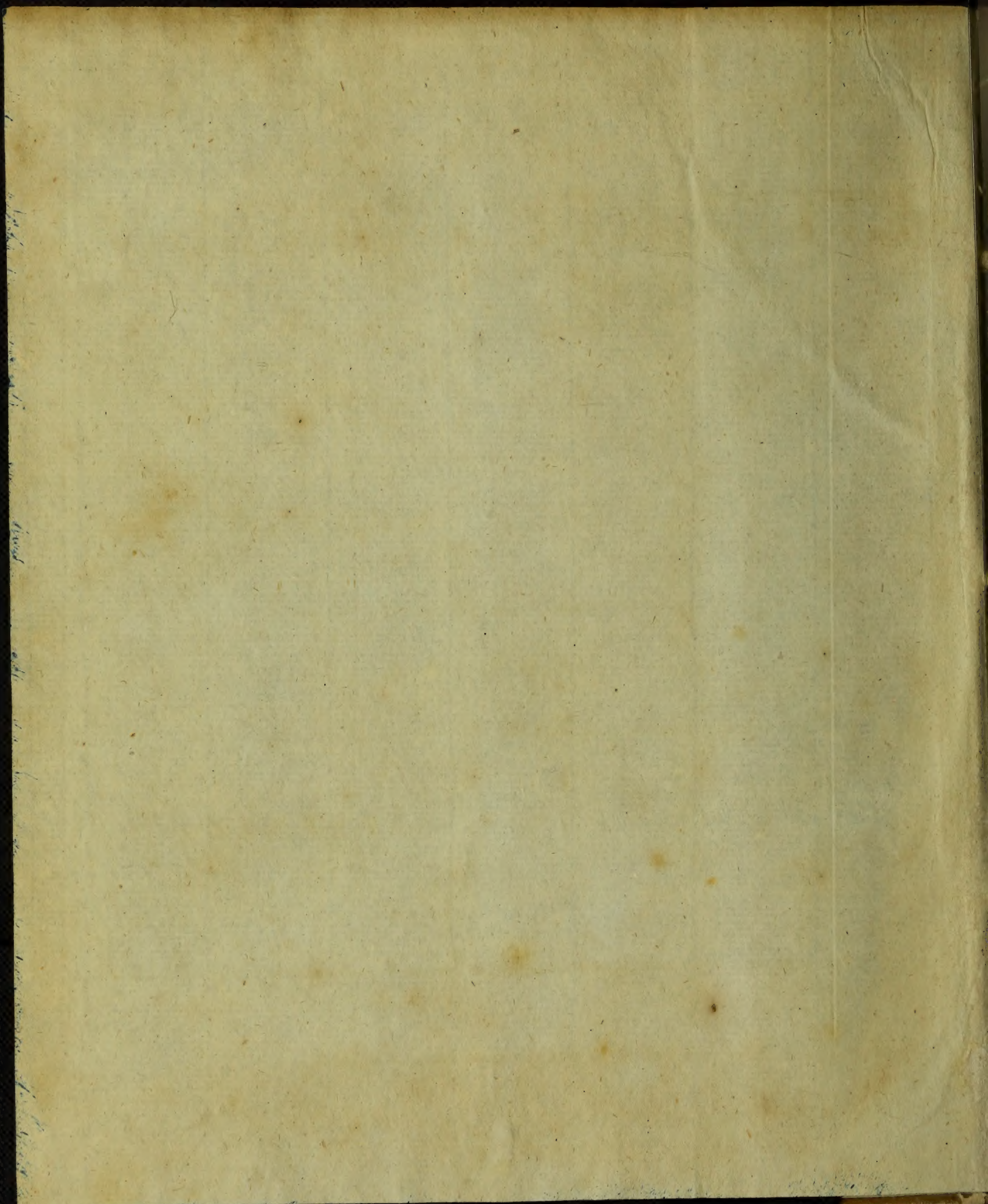


# JENAISCHE
# ALLGEMEINE
# LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1805.

ZWEYTER JAHRGANG.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.



JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition,
1805.

# Über Polygnots Gemälde

## auf der rechten Seite der Lesche zu Delphi, mit Beziehung auf die von Fr. und Joh. Riepenhausen entworfenen Umrisse und Erläuterung derselben.

Zur weimarischen Kunstausstellung vom Jahr 1803 wurden von den Gebrüdern *Fr.* und *Joh. Riepenhausen* aus Göttingen eine Folge gezeichneter Umrisse, Figuren und Gruppen eingesendet, nach der Beschreibung des Pausanias von einem der Gemälde des Polygnotus in der Lesche zu Delphi entworfen. Diese Bemühungen der Hn. Riepenhausen wurden schon damals vom Publicum günstig aufgenommen; auch haben wir ein Programm zum 1sten Band der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1804 derselben öffentlich als einer verständig ausgedachten Unternehmung Meldung gethan, und über den Kunstwerth der Ausführung die erfoderlichen Bemerkungen hinzugefügt. Weil aber die genannten Künstler bey ihren eingesendeten Entwürfen keine Zusammenstellung des Ganzen versucht: so fanden wir uns veranlasst, nicht nur unsere Gedanken von den Malereyen des Polygnotus in der Lesche zu Delphi überhaupt mitzutheilen, sondern auch, so weit blos typographische Mittel zureichen mochten, durch besondere Tafeln die wahrscheinliche Anordnung jener Gemälde darzustellen. Die Zeichnungen der Hn. Riepenhausen umfassten indessen nicht das Ganze, was Pausanias von Polygnot's Gemälden in der Lesche zu Delphi berichtet hat; sie beschränkten sich vielmehr blos auf den Inhalt des einen grossen Gemäldes an der rechten Seite oder Wand, welches an dem einen Theil die Eroberung von Troja, an dem anderen die Verherrlichung der Helena und die Heimfahrt der Griechen bedeutete.

Unsere Künstler haben ihre Zeichnungen, seitdem wir solche gesehen, nochmals revidirt, in Kupfer gestochen, und nunmehr in Dietrichs Verlage zu Göttingen in 14 Blättern Queer-Fol. nebst noch einer neu hinzugekommenen Tafel, welche die Composition des ganzen Werks zeigen soll, erscheinen lassen, begleitet von einer gedruckten Erläuterung auf 51 Seiten in 4, denen das Gebäude der Lesche im Auf- und Grundrisse vorgesetzt ist.

Zur Recension dieses Werks aufgefodert (vgl. No. 144 dieses Jahrg.), verbinden wir mit derselben gegenwärtig noch die Absicht unsere in dem oben erwähnten Programm vom J. 1804 bereits dargelegten Gedanken über Polygnot's Geist und Kunst, vornehmlich aber über die Zeit, in welcher er gelebt hat, etwas näher auseinander zu setzen.

Von dem Künstler, welcher es unternimmt, Polygnots Bilder nach Beschreibungen bildlich wieder darzustellen, darf man weder das Unmögliche fodern, noch etwas Überflüssiges oder Zwecklosen verlangen. Unter dem Unmöglichen verstehen wir aber getreue Bilder der ursprünglichen Gestalten, Gebärden, Bekleidungen etc., welche einen vollkommen bestimmten Begriff, ja die klare Anschauung der Specialeigenschaften jener verloren gegangenen Bilder gewähren könnten; dieser ist auch wohl nur in dem Falle noch zu hoffen, wenn etwa zufällig alte Copien derselben aufgefunden würden. Überflüssig wäre unter den gegebenen Umständen ein geistloses Nachäffen des älteren etwas steifen griechischen Kunstgeschmacks: denn wiewohl höchst wahrscheinlich Polygnots Arbeiten von demselben noch nicht völlig befreyt gewesen sind, so ist es doch keineswegs diese Alterthümlichkeit, warum Werke des gedachten grossen Künstlers, wenn auch jetzt noch dergleichen im Original vorhanden wären, vornehmlich zu schätzen oder nachzuahmen seyn dürften, weil unter den, uns noch übergebliebenen, Resten der griechischen Kunst ohne allen Zweifel sich vieles von schönerem Geschmack, genauer abgewogenen Formen, und also von dieser Seite betrachtet, auch Mustermäsigeres findet. Allein der ernste hohe Sinn mit reiner Naivetät im Bunde, mit bewundernswürdigem Vollgehalt und verständiger Zweckmäsigkeit in der Wahl aller zur beabsichtigten symbolischen Darstellung des Gegenstandes dienlichen Motive, das sind die grossen nacheifernswerthen und vermuthlich niemals übertroffenen Verdienste, welche Polygnots Ruhm durch alle Zeiten getragen haben und noch tragen werden; wir halten sie aber keineswegs für Dinge, die von dem damals herrschenden Nüanzen im Geschmack der Ausführung abgehangen, oder dieselben nothwendig wieder bedingen, sondern für ewige Grundlagen der Kunst überhaupt im höchsten Sinne. Die Hn. Riepenhausen haben sich demnach Ansprüche auf Beyfall und Dank von den Kunstfreunden erworben, weil sie in ihrem Darstellungsversuch des Gemäldes auf der rechten Seite der Lesche zu Delphi den alten strengen etwas steifen Geschmack, als zur Sache nicht wesentlich nothwendig, vermieden, hingegen die löbliche Absicht verrathen, Mannichfaltigkeit, Schönes und Gefälliges überall vorwalten zu lassen. Im Falle des Gelingens müsste freylich ein solches Verfahren weder das Kräftige, Grosse, in den Formen benachtheiligen, noch den Ausdruck oder die Bedeutung schwächen, das Mächtige, das Starke würde

de dem schönen Zarten gegenüber nur noch gewaltiger erscheinen, und dieses im Gegensatz mit jenem noch mehr Anmuth erhalten. Hier aber könnte man von dem Künstler, der es übernehmen will, Bilder des Polygnot wieder darzustellen, billig etwas mehr verlangen, als in den Blättern der Hn. Riepenhausen geleistet worden. Denn was wir schon ehemals gegen ihre gezeichneten Entwürfe zu erinnern nöthig gefunden, ist gröſstentheils auch jetzt noch gegen die Kupferstiche geltend zu machen, nehmlich die Umrisse der Fig. sind gar oft fehlerhaft, das Verhältniſs der Theile ist nicht genau beobachtet, Ausdruck und Charakter sollten wahrhafter, abwechselnder und kräftiger seyn; Greise erscheinen weder alt, noch abgelebt, Kinder eben so wenig wahrhaft kindlich, die Frau ist nicht gegen die Magd, der Herr nicht vom Diener gehörig unterschieden.

Obgleich, dem Gesagten zufolge, Darstellungen der Polygnotischen Gemälde in treuer Übereinstimmung mit den Urbildern durch neu verfertigte Entwürfe nach des Pausanias Beschreibungen unter die unmöglichen Dinge zu rechnen sind: so muſs man dennoch wünschen, ja wir empfehlen es allen strebenden, willigen, talentvollen Künstlern angelegentlichst, daſs die Sache noch nicht als abgethan durch die Riepenhausischen Entwürfe, deren Verdienst wir übrigens nicht miſskennen, betrachtet, sondern vielmehr als eine sehr reichhaltige, für die Darstellung besonders günstige Aufgabe angesehen werden möge, welche Mehrere mit gutem Erfolg bearbeiten können. Das Werk des Pausanias ist in dieser Hinsicht ein reicher, noch wenig benutzter Schatz; und unter das Köstlichste, was derselbe enthält, gehören ohne Zweifel die Beschreibungen von den Gemälden des Polygnot. Auch das schönste Talent wird schwerlich einen günstigeren Gegenstand wählen können, um seine Kräfte zu prüfen.

Wenn es aber bey einem solchen Unternehmen dem Künstler erlaubt seyn muſs, der vom Pausanias uns überlieferten Nachrichten sich mit Freyheit zu bedienen, und ohne den altgriechischen Kunstgeschmack nachzuahmen, der wahrscheinlich in Polygnots Original-Gemälden herrschte: so wird ihm hingegen ein genaueres Forschen nach der wahrscheinlichen Anordnung der einzelnen Figuren und Gruppen zum Ganzen in jenen Gemälden um so mehr nützlich, ja unentbehrlich seyn, als eben diese Anordnung in den Geist des Werks wesentlich eingreift, die symbolische Art darzustellen, deren sich Polygnot bedient hat, motivirt, und wieder von derselben motivirt wird. Da nun die Riepenhausische Tafel, welche die Anordnung des ganzen Gemäldes auf der rechten Seite der Lesche zeigen soll, unter den von diesen Künstlern dem Publicum übergebenen Entwürfen gerade der unbefriedigendste ist: so haben wir die unserm Ermessen nach nöthigen Abänderungen mit demselben vorgenommen, und legen nun in der beygefügten Kupfertafel einen neuen Versuch Kunstfreunden und Alterthumsforschern zur Prüfung dar.

Schon *Caylus* in seinem Entwurf eben dieses Gemäldes fehlte vornehmlich darin, daſs er Polygnots symbolisch gedachte Figuren in die dramatische Compositionsform der neueren Malerey zwingen wollte, und gleichen Irrthum haben auch die Hn. Riepenhausen jetzt begangen, wiewohl sie im Übrigen den antiken Sinn und Geschmack weit besser ausgedrückt, als der Franzose, oder mit anderen Worten, sie haben, nachdem ihnen gelungen, dem Grafen Caylus weit vorzuschreiten, sich doch auf diesem Punkt wieder gegen ihn zurück gewendet. Man vermiſst in ihrer Tafel das Hüben und Drüben, Gegensatz und Gleichgewicht, wie auch die durchlaufenden Linien, worauf, dem Princip von symmetrischer Anordnung zufolge, der alte Maler seine Figuren und Gruppen gestellt. Man kann zwar das Werk als ein Doppelgemälde ansehen, es ist vielbedeutend, voller Sinn und Gehalt in allen seinen Theilen; nichts destoweniger muſs alles unter sich in Verbindung gebracht seyn, alles muſs als ein geordnetes Ganzes ohne Verwirrung erscheinen. Die Figuren der beiden einander entgegengesetzten Hälften dürfen demnach nicht von ungleicher Gröſse seyn, wie solches, wahrscheinlich um den beabsichtigten Unterschied merklicher zu machen, auf der Tafel der Hn. Riepenhausen der Fall ist. Sie verfehlten den wahren Sinn endlich auch noch besonders damit, daſs die Stadtmauer, welche Epeus einzuwerfen sucht, als eine wirkliche Trennung der einen Hälfte des Gemäldes von der andern gebraucht wird, wodurch Polygnots gemalte Dichtung von ihrer hohen symbolischen Würdigkeit einbüſst, und einen unangenehmen Zusatz von gemeiner Realität erhält, wie jedermann gleich fühlen und einsehen muſs, der mit den Werken der alten Kunst nicht bloſs oberflächlich bekannt ist.

Da unsere Tafel keine neue oder veränderte Darstellung der einzelnen Theile beabsichtigt, sondern nur die Berichtigung der Composition des Ganzen: so konnten wir uns auch der Riepenhausischen Figuren und Gruppen groſsentheils wieder bedienen, damit den Sachkundigen die Vergleichung beider Tafeln desto bequemer werde; jedoch sind wir ihnen über die vorgenommenen Abänderungen Rechenschaft zu geben schuldig.

Erstlich haben wir alle Figuren von gleicher Gröſse gehalten, und auf parallele Linien gesetzt; haben angenommen, daſs die unterste Reihe derselben nicht wie nach einem perspectivischen Plane gleichsam vertieft im Bilde, sondern unmittelbar über einem etwas vorspringenden Gesims oder Endigung einer hohen Lambris gemalt gewesen. Daher wurden die sämmtlichen Figuren zur Linken tiefer gerückt; das Kind, welches erschrocken zum Altar flüchtet, worauf der Harnisch liegt, von der Gruppe der Laodice mehr abgesondert, wie selbst der Text zu verstehen giebt; auch darf es als eins der bedeutendsten Motive im ganzen Stück frey in die Augen fallen, und weil Polygnot die Ursache der Furcht des Kindes von der Gruppe des Neoptolem's, der die Trojaner

janer noch verfolgt, abzuleiten fcheint, fo wurde es defswegen mit derfelben durch die Linie in Verbindung gebracht. Ferner glaubten wir dem Sinn der Darftellung fowohl, als der Befchreibung des Paufanias gemäfs, den Raum zwifchen den Figuren der beiden Atriden und der Wohnung des Antenors dergeftalt vergröfsern zu dürfen, dafs höher hinauf der Haufe erfchlagener Trojer Platz gewann, welcher fodann in der fymmetrifchen Anordnung des Ganzen jener Gruppe gegenüber fteht, wo man auf der anderen Seite des Gemäldes die Gezelte abbrechen fieht.

Odyffeus wurde herum gewendet, weil fich vom Polygnot nicht erwarten läfst, dafs er ihn, den Klügften und Vorfichtigften der griechifchen Helden, mit dem Unbefonnenften derfelben in Verbindung gebracht, wohl aber etwa in hoher fittlicher Abficht, durch Charakter und Handlung verfchieden, beide neben einander wollte contraftiren laffen.

Epeus, der die Mauer niederreifst, ift als Symbol höchft bedeutend; defswegen fowohl, als weil ihn Paufanias gleich vor dem Polypoites und Akamas nennt, mufste er neben fie und in die unterfte Reihe gefetzt werden; denn fo entfernt, verkleinert, zu oberft in das Bild verwiefen, und an den unendlichen Stadtmauern fich abmüdend, wie man ihn auf der Riepenhaufifchen Tafel erblickt, fteht er dem Sinn der Sache zuwider, nicht weniger auch dem guten Gefchmack.

Die Figuren der Andromache und der Medefikafte wurden zu dem Ende hin weiter auseinander gerückt, auch die zwifchen ihnen ftehende Polyxena anders gezeichnet, damit die beiden höher auf einer zweyten und dritten Linie befindlichen Gruppen gefangener Trojanerinnen in der Compofition gleichfam eine Bafe hätten, denn die Solidität, die wir in allen Monumenten des älteren griechifchen Stils wahrgenommen haben, fcheint es zu erfodern. Von diefen drey Figuren foll die Sitzende zur Rechten, mit dem Kind die Andromache vorftellen; aber die neben ihr ftehende wünfchten wir, nach Mafsgabe des Texts, als Medefikafte, und die gebückt auf der Ferfe fitzt, als Polyxena angefehen, da die Umriffe der Hn. Riepenhaufen fie hingegen unrichtig, diefe für Medefikafte, und jene für die Polyxena geben. Die in der Mitte ftehende Figur erfcheint diefer Urfache wegen auf unferem Blatt etwas abgeändert.

Nachdem nun die von den Hn. Riepenhaufen entworfenen Umriffe betrachtet worden, und für die Zufammenftellung des Ganzen einige Verbefferungen vorgefchlagen find: bleibt uns noch übrig auch der gedruckten Erläuterung zu gedenken, welche die genannten Künftler ihren Tafeln beyfügten.

Wir ehren und fchätzen das fchöne Talent der Vff. in feinen verfchiedenen Aufserungen nach Würden, und hegen überhaupt den beften Willen gegen fie, können uns aber an ihrer ahndungsvollen, geftaltlofen Anficht der Kunft des Alterthums durchaus weder erfreuen, noch diefelbe für die wahre, nützliche und fördernde halten. Wer mag z. B. wohl verftehen, was die — *unendlich geheimnifsvolle Offenbarung des Gemüths* — feyn foll, von welcher S. 19 geredet wird? Eben dafelbft findet fich die erweislich unrichtige Behauptung — Malerey fey ihrer Natur nach fymbolifcher als die Plaftik, und auf der 20 Seite verftricken fie fich in einen noch unverzeihlicheren Irrthum. „Niemals (fo heifst es) war der Grieche zu der Erfindung eines folchen Kunftwerks gelangt, in welcher fich der Geift der ganzen Welt, mit allem feinen Glanze, allen feinen Verborgenheiten, und feiner entzückenden herrlichen Hoheit offenbart; diefe lag aufserhalb des Umfangs feiner Möglichkeit, und war fpäteren Zeiten vorbehalten, in welchen eine andere göttlichere geheimnifsvollere Religion, eine andere, durch fie wiedergeborene Welt mit neuer Vortrefflichkeit überftrömen follte." Wem ift in diefen Phrafen die neukatholifche Sentimentalität nicht bemerklich? das klofterbrudrifirende, fternbaldifirende Unwefen, von welchem der bildenden Kunft mehr Gefahr bevorfteht, als von allen Wirklichkeit fodernden Calibanen.

Zum Befchlufs erlaube man uns noch einige Betrachtungen, welche dahin abzwecken follen, in kunftgefchichtlicher Rückficht die Zeit näher auszumitteln, wann Polygnot eigentlich gelebt und gemalt habe. Es ift keinem gegründeten Zweifel unterworfen, dafs unfer Künftler ein grofser Verbefferer der zu feiner Zeit noch unmündigen, und nur erft fpäter zur Vollendung gelangten Malerey war; und fo laffen uns auch die Specialnachrichten der Schriftfteller in Polygnots Gemälden, neben Gedanken von unfchätzbarem Gehalt, doch noch eine fehr grofse Einfalt, ja man möchte beynahe fagen, Spuren von Rohheit in der Ausführung erkennen; Plinius aber rechnet ihn unter diejenigen Künftler, welche noch vor der 90 Olympiade berühmt waren. Soll man nun annehmen, wie der Sinn des Texts beym Plinius wirklich zu bedeuten fcheint, Polygnot habe ganz kurz vor der erwähnten Zeit geblüht: fo entfteht ein nicht wohl zu begreifendes Mifsverhältnifs des feinen Malereyen zugefchriebenen Stils gegen denjenigen, welchen man in den, alsdann mit ihnen für gleichzeitig zu achtenden plaftifchen Monumenten bemerkt; und diefes Mifsverhältnifs erzeugt wieder eine Störung in dem der Kunftgefchichte zum Grunde liegenden Begriff vom allgemeinen Gange und ruhig ftufenweifen Emporfteigen der Kunft im Alterthum. Nicht befriedigend wäre es, wenn man fich darauf berufen wollte, dafs der Plaftik als älterer Kunft in der damaligen Zeit noch Vorfchritte über die Malerey eingeräumt werden müffen; weil diefes Voranfchreiten der Plaftik doch nur die mechanifchen Mittel und Fertigkeit betreffen konnte, keineswegs aber den Gefchmack überhaupt, den Stil der Formen. Der Bildhauer mochte vielleicht feinen Stoff beffer handhaben, feinen Willen gewandter ausdrücken — als der Maler mit unvollkommenerer Technik zu thun im Stande war. Aber fie ftrebten doch beide nach einem Ziele hin, ihre Gefchmacksbildung war diefelbe, und die Foderungen, welche von diefer Seite beide zu erfüllen

füllen hatten. Es lohnt alfo wohl der Mühe, nachzuforfchen, ob Polygnots Werke nicht füglicher in eine, etwas frühere Zeit zu fetzen wären, als nach der unbeftimmten Angabe des Plinius gewöhnlich zu gefchehen pflegt.

Plutarch führt im Leben des Cimon beyläufig an, der Maler Polygnot habe Cimons Schwefter, Elpinice, geliebet, auch das Bildnifs derfelben in der Halle zu Athen, welche Poecile hiefs, als Laodice angebracht. Nachrichten des Plinius und des Paufanias zufolge, war Polygnots Gemälde in der Poecile zu Athen, ohngefähr des nämlichen Inhalts wie das auf der rechten Seite der Lefche zu Delphi, mit deffen Erinnerung wir uns auf diefen Blättern befchäftigt haben. Doch davon nichts weiter, denn zu unferm jetzigen Zweck ift es hinlänglich zu wiffen, dafs Polygnotus die Elpinice gemalt und geliebt hat, weil beides zu der Vermuthung berechtigen kann, diefe Dame fey damals noch in blühendem Alter fchön und liebenswürdig gewefen, welches hingegen nicht mehr der Fall feyn möchte, da fie zum Perikles ging, um für ihren angeklagten Bruder zu bitten, und die demüthigende Antwort erhielt: *Elpinice, du bift zu alt, als dafs du dergleichen thun follteft.* Cimon wurde hierauf aus Athen verbannt im 1 Jahr der 80 Olympiade. Er fowohl als feine Schwefter konnten zu derfelben Zeit kaum weniger als 40 Jahre alt feyn. Denn Plutarch bemerkt ebenfalls, Miltiades, ihr Vater, habe fie alle beide *noch fehr jung und unverheyrathet nachgelaffen.* Miltiades aber ift geftorben im 4 Jahr der 72 Olympiade.

Sind nun diefe hiftorifchen Angaben richtig, und die daraus gezogenen Folgerungen wahrfcheinlich: fo kann Polygnot, wenn er ein hohes Alter erreichte, und wir ihm, als dem Liebhaber der Elpinice, mit ihr und dem Cimon gleiche Jahre geben, wohl bis gegen die 90 Olympiade hin, gelebt haben; allein aus dem oben angeführten fcheint darum doch nicht minder klar zu erhellen, dafs diejenigen Gemälde, die feinen Ruhm als Künftler vornehmlich begründet, noch vor der 80 Olymp. find verfertigt worden; folglich früher, als die grofsen plaftifchen Meifterftücke des Phidias und Polyklets. Durch diefe Unterfuchung erhielten wir alfo für die Gemälde des Polygnot ein ohngefähr 50 Jahre höheres Alter, als ihnen fonft nach dem Plinius zugefchrieben werden durfte, und alles Mifsverhältnifs des Stils derfelben gegen die Zeit, in welcher fie entftanden find, löft fich nunmehr harmonifch auf.

Weimar, d. 1 Jul. 1805. W. K. F.

---

*Nachtrag.*

Das glücklich bemerkte Alter der Elpinice fcheint allerdings ein gutes Datum zur genaueren Beftimmung der Zeit zu geben, wann Polygnotus gearbeitet habe. Die allgemeine Beftimmung beym Plinius macht auch durchaus kein Hindernifs, wie die Vergleichung der ganzen Ausführung bey ihm zeigt. Er will nicht fagen, dafs Pol. *kurz* vor Olymp. 90 geblüht habe, fondern er gebraucht diefen Zeitpunkt als Epoche, um die älteften kunftmäfsigen Maler, zu welchen vorzüglich Pol., nebft deffen Vater und Lehrer Aglaophon gehört, von den folgenden, unter welchen Zeuxis und Parrhafius oben an ftehen, abzufondern; es mufs vielmehr nach Plinius als fehr wahrfcheinlich gelten, dafs P. die 90 Olymp. nicht *überlebt* habe. Aber hiemit ift noch nichts über *die Zeit feiner Celebrität* beftimmt, welche beträchtlich früher fallen kann, wenn wir, wie aus anderen Gründen wahrfcheinlich wird, den Pol. ein Alter von 80 Jahren und drüber erreichen laffen. Sonach kann man, ohne Widerfpruch von irgend einer Seite, die Geburt des Pol. in Ol. 68 oder 67 fetzen.

Jetzt kömmt alles darauf an, auszumachen, ob Pol. fchon vor Phidias Hauptarbeiten, deren Zeitpunkte hinlänglich bekannt find, gemalt habe, und in welche Zeit die Ausmalung der Poecile falle.

Die Ausmalung aber der Poecile fällt aller Wahrfcheinlichkeit nach in Ol. 82 u. 83, und gleich im Anfange der nächften Ol. fängt Phidias an für Perikles zu arbeiten; zuerft die Minerva, die Ol. 85, 2 fertig wird. Ol. 85, 4 folgt dann der Bau der Propyläen, woran 5 Jahre gearbeitet wird. Diefe Zeit von Ol. 84—87, zufammen 12—15 Jahre, fcheint die höchfte Blüthe des Phidias zu feyn. — Die Liebfchaft des Pol. mit Elpinice, der Schwefter u. Gemahlin des Cimon müfste vorzüglich in Ol. 83 fallen, wenn nicht etwa der Maler fie in der Zeit der Ehe felbft liebte. Bereits Ol. 72, 4 hatte Cimon fie zur Frau, wie eine beglaubigte Anekdote der Alten beweifet. Ol. 80, 1 lebte Elpin. noch, wie eine andere Erzählung bey Plutarch ergiebt. Nehmen wir nun an, dafs fie beym Tode des Cimon (Ol. 82, 4) noch lebte, fo würde die 83 Ol. von Einer Seite ein günftiger Zeitpunkt jener Liebfchaft feyn. Geben wir aber der Elp. in Ol. 72, 4 nur 16 Jahre, (und weniger ift kaum möglich,) fo wäre fie in der 83 Ol. ziemlich weit über das Alter der Liebe hinaus, wie fie denn wirklich in dem Jahre, wo fie beym Pericles für ihren Bruder bat, nach obiger richtigen Bemerkung, etliche und 40 Jahre gehabt haben mufs. Allein es ift keineswegs gewifs, ob Elp. bis zum Tode des Cimon, oder nur bis zu deffen Verbannung, in feiner Ehe blieb, und ob nicht vielmehr Cimon fie frühzeitig an den Callias abtrat. — Bey diefer Ungewifsheit und einigen anderen eben fo unbeftimmbaren Umftänden läfst es fich nicht wohl ausmachen, ob Pol. feine Geliebte in der erften Jugend, oder erft fpäter als Laodice vorgeftellt habe. Das erfte ift wegen des Alters von Pol. kaum wahrfcheinlich, und fo bleibt übrig, dafs er ein Bild von ihr, was er vielleicht fchon in jüngeren Jahren gemacht, beym Ausmalen der Poec. blofs wiederholt habe, wie öfter ikonifche Statuen felbft nach dem Tode der vorgeftellten Perfonen gearbeitet wurden. Zugleich folgt aus Allem, dafs Pol. wirklich einige Jahre vor den Meifterftücken des Phidias gemalt; fo wie auch nichts dagegen ift, wenn jemand den Pol. etliche Jahre älter als den Ph. machen wollte, wodurch fchon die Schwierigkeit vermindert werden möchte, die der gelehrte Kunftforfcher erregt hat.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 1 JULIUS, 1805.

## THEOLOGIE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrage der Religion.* Herausgegeben von D. *Joh. Friedrich Flatt*, Prof. der Theol. in Tübingen. Achtes Stück. 1802. 206 S. Fortgesetzt von *Fr. Gottlieb Süskind*, Prof. der Theol. in Tübingen. Neuntes und zehntes Stück. 1803. (Jedes St. 20 gr.) Eilftes Stück. 1804. 224 S. 8. (16 gr.)

Wenn gleich die Fortsetzung dieses Magazins, dessen Tendenz besonders Veranlassung zur bedachtsameren Prüfung neuerer Urtheile über die auf dem Titel genannten Gegenstände zu seyn scheint, und in welchen viele für diesen Zweck bemerkenswerthe Abhandlungen mitgetheilt sind, seit dem IX Stücke von dem jetzigen Herausgeber allein besorgt wird: so hat doch Hr. D. *Flatt* auch künftig zu demselben Beyträge versprochen. — Das *achte Stück* enthält fünf Abhandlungen: I. *Etwas über Matth. 14, 22—33, und über Hn. D. Paulus Erklärung dieser Schriftstelle. Lavaters Manen geweihet von Joh. Schulthess*, Prof. der alten Sprachen in Zürich. Diese mit Heftigkeit abgefasste Bestreitung des Hn. *Paulus* hat der Vf. selbst hernach verworfen, und nach einer *in den theologischen Nachrichten*, (1802. S. 439) enthaltenen Anzeige, dem Hn. P. einen vollständigen Aufsatz über eben diese Materie mitgetheilt, worin er sich dahin erklärt hat, „dass er aus dem Context grosse Vermuthung geschöpft habe, jene Stelle möge, ganz oder zum Theil, eine blosse Interpolation seyn, und dass er nach einer neuen Erwägung des Textes überzeugt sey, *die Evangelisten reden nur von einem Gehen Jesu am Meer, und konnen ursprünglich gar nichts Anderes zu sagen im Sinne gehabt haben;* weil επι mit dem Genitiv und Accusativ in ähnlichen Stellen des N. T. und der alexandrinischen Übersetzung des A. T. ganz gewöhnlich in der Bedeutung *an, bey*, gebraucht sey. Wo Johannes sagen will, *an den See* (6, 16), da setzt er επι την θαλασσαν. Wo er sagen will: *in den See hinein*, da setzt er εις την θαλασσαν, (Joh. 21, 7.) Eben so ist Ap. Gesch. 8, 36 επι το ὑδωρ, *an ein Wasser*, und V. 38 εις τα ὑδατα für: *in das Wasser* gesetzt; vgl. Ap. Gesch. 17, 14. 27. 30. 38 40. Joh. 21, 1. 4. Offenb. 17, 1. und in den LXX. Jer. 46, 2. 51, 13. 2 B. Mos. 14, 4." Diese Retractation, welche der Wahrheitsliebe des Vf. viel Ehre macht, überhebt den Rec. weiterer Bemerkungen über jenen Aufsatz. — II. *Warum haben nicht alle Evangelisten, und besonders die nicht, die Apostel waren, die Himmelfahrt Jesu ausdrücklich mit erzählt?* Wahrscheinlich ist in diesem Aufsatze vorzüglich auf Hn. D. *Ammon* (*Adscensus Jesu Christi historia biblica*, Göttingen 1800, auch in dessen *Novis opusculis theologicis*), Rücksicht genommen, weil dieser gelehrte Theolog eben aus dem Stillschweigen der beiden von Aposteln verfassten Evangelien seine Beurtheilung und Ansicht der Nachricht Ap. Gesch. 1, 9—11 von dieser Begebenheit hergeleitet hatte. In diesem Aufsatz hingegen wird auf Joh. 6, 62. 16, 8. Eph. 1, 20. 4, 10. Phil. 2, 9. Hebr. 1, 3. 4, 14. 6, 20. 7, 27. 8, 1. 1 Petr. 3, 22 die Behauptung gegründet, dass in allen diesen Stellen von einer körperlichen Himmelfahrt Christi, als von der gewissesten Thatsache, geredet werde; wie denn auch Ap. G. 2, 32—35. 3, 21. 5, 30—32. 7, 55 die Überzeugung von der historischen Wahrheit jener Begebenheit deutlich beweise. Aber die Auslegung dieser Stellen, welche dieser Aufsatz vorzieht, setzt gerade die Gewissheit einer sichtbaren und leiblichen Himmelfahrt Christi voraus, und kann ohne eine solche Voraussetzung gar nicht als nothwendig dargethan werden. Es ist die Frage: in welchem Sinne sagte Jesus, er werde dahin auffahren, wo er vorhin war? und er gehe zum Vater? Seinem Leibe nach war er ja nicht bey dem Vater gewesen; wie könnte er denn von leiblicher Himmelfahrt haben reden wollen? Es ist die Frage: was die Apostel bey den Worten dachten, womit sie Christum, als in den Himmel zu Gott eingegangen, und zur rechten Hand Gottes sitzend beschrieben. Nach ihrer Lehre von der Allgegenwart Gottes deuten ja diese Worte auf nichts weniger, als auf ein leibliches, räumliches Hingehen zu Gott; vielmehr müssen nach derselben die Worte uneigentlich verstanden werden. In dem Stillschweigen des Matthäus und Johannes von Jesu Himmelfahrt findet der Vf. nichts Befremdendes; weil es der Apostel Hauptgeschäfte war, von der Auferstehung Jesu, nicht aber von dessen Himmelfahrt, zu zeugen, und weil durch jene die Messiaswürde schon hinlänglich bewiesen werden konnte. Ihnen sey auch das Sichtbare bey dieser Begebenheit, dass eine Wolke ihn aufnahm und ihren Blicken entzog, nicht das Wichtigste, sondern die Erhöhung zur allmächtigen Regierung der Körper- und Geisterwelt der wichtigste Theil dieser Begebenheit gewesen, und dieser habe nicht durch menschliche Zeugnisse bekräftigt,

tigt, nicht als etwas Gesehenes erzählt werden können. Aber durch Wunder bewiesen sie, dass Christus allmächtig mit Gott über alles regiere, und nun durch sie so wirke, wie er vorhin sichtbar unter den Menschen wandelnd gewirkt hatte. Kaum sollte man denken, dass der Vf. selbst diesem Schlusse einige Beweiskraft zutraue. Sollten die Apostel *allein* von Christus Auferstehung zeugen, und war diese schon hinreichend zum Beweise, dass Jesus der Christ sey: warum erzählte denn Matthäus und Johannes so viele andere Wunder? Unleugbar betrachteten sie die Wunder als Bestätigung des Zeugnisses Jesu von seiner göttlichen Sendung und Messiaswürde; und unter allen Wundern war die Himmelfahrt eins der merkwürdigsten und einleuchtendsten, und sie waren Augenzeugen derselben nach Ap. Gesch. 1, 3—11, und himmlische Boten hatten ihnen den Zweck des Wunders gedeutet: wie soll man sich, diess alles vorausgesetzt, ihr Stillschweigen erklären? Nur dann läfst sich dasselbe erklären, wenn die Vorstellung von einer sichtbaren Himmelfahrt erst später entstanden ist, als Matthäus und Johannes. — III. *Über den Kanon des Eusebius (Kirchengeschichte III, 25).* Von M. *Karl Christian Flatt.* Eine Hauptabsicht des Vf. ist, zu beweisen, dass die Tradition, von welcher Eusebius redet, nicht mündliche, sondern schriftliche Zeugnisse von der Ächtheit oder Unächtheit der unter dem Namen der Apostel und ihrer Gehülfen vorhandenen Schriften bedeute. Leider aber setzt uns Eusebius nicht in den Stand, die Gründe zu prüfen, auf welche seine Vorgänger in ihren Schriften ihr Urtheil bauten, dass diese oder jene Schrift ächt sey. Bauten sie auf unsichere Gründe: so verschlägt es nichts, dass sie ihr Zeugniss schriftlich hinterlassen hatten. Bey der Meinung des Vf., dass Eusebius sich desswegen nicht entscheidend über die Apokalypse erklärt habe, weil ihre Göttlichkeit von einigen bezweifelt worden sey, und weil sie nicht nützlich seyn könne, wenn ihre Weissagung nicht göttlich sey, scheint der Vf. als gewiss vorauszusetzen, Eusebius habe die Apokalypse buchstäblich als Weissagung, und nicht allegorisch erklärt, wie doch nach manchen Winken des Eusebius, z. B. nach seinen Urtheilen über die Chiliasten, vermuthet werden könnte. — IV. *Etwas über die Principien a priori und a posteriori, durch welche man das Locale und Temporelle von der allgemeingültigen Lehre in der christlichen Offenbarungsurkunde scheiden will, aus dem Standpunkt des Offenbarungsgläubigen.* Von *Wilhelm Tobias Lang*, Pfarrer in Singen. Fortsetzung und Beschluss einer schon in den früheren Stücken angefangenen Abhandlung. Das einzige zu dem angegebenen Zweck taugliche Princip, ist nach dem Urtheil des Vf. folgendes: „Jede Lehre, welche von Jesu und den Aposteln mit den für alle Christen zu aller Zeit gültigen Tugendpflichten unmittelbar oder mittelbar in Verbindung gesetzt wird, ist nach der Absicht derselben eine wirkliche oder wesentliche Lehre des Christenthums, und kann keine Einkleidung, und keine blofs für den Eingang der Wahrheit benutzte irrige Volksidee seyn!" Allein es liesse sich leicht beweisen, dass dieser Satz, auch unter der vom Vf. angegebenen Voraussetzung einer aussernatürlichen göttlichen Offenbarung, nicht zum Princip der Unterscheidung desjenigen, was nach Gottes Antrieb ein von Gott begeisterter Lehrer nach dem subjectiven Bedürfniss eines gewissen Zeitalters und gewisser Menschen, oder als objectivgültige Glaubenslehre für alle Menschen, reden oder schreiben sollte, tauglich sey. Denn auch bey einem solchen Lehrer müssen wir die *Lehrweisheit* erwarten, welche den neuen göttlichen Unterricht an die menschlichen, bey seinen Zuhörern bereits vorhandenen Ideen anknüpft, und diese ihre menschlichen Ideen in der ihnen allein fasslichen menschlichen Sprache ausdrückt. Zur Tugend zu erwecken, und für die Erweckung derselben die kräftigsten Mittel zu benutzen, wird unstreitig ein Hauptzweck eines von Gott erleuchteten Lehrers seyn. Er wird demnach alle bey seinen Zeitgenossen vorhandenen religiösen Ideen anwenden, ihren Eifer für allgemeingültige Tugendpflichten zu beleben, und also ihre blofs menschlichen Ideen mit allgemeingültigen Tugendpflichten in Verbindung setzen. Mithin kann der Umstand, dass ein göttlicher Gesandter gewisse Sätze mit allgemeingültigen Tugendpflichten in Verbindung setzte, nur beweisen, dass diese Sätze für jene Zeiten und Menschen am schicklichsten genutzt werden konnten, sie zur Tugend zu wecken; aber nicht, dass solche Sätze für alle Menschen aller Zeiten zu demselben Zwecke gebraucht werden sollen. Der Vf. stellt sich das Geschäft eines göttlichen Gesandten zu leicht vor, wenn er meint, ein solcher Mann habe durch seine Wunder sogleich von der Wahrheit jeder Lehre überzeugen können, und desswegen keiner Anschmiegung seines Vortrages an Zeitbegriffe bedurft. Diess widerstreitet der Natur der menschlichen Seele, die keinen Vortrag fassen, und in ein Eigenthum ihrer Erkenntniss und Überzeugung verwandeln kann, der nicht an Sätze angeknüpft wird, welche sie schon als wahr und gewiss anerkannt hat. Was nach der Überzeugung eines Menschen mit anerkannten Grundsätzen nicht bestehen kann, das wird er keinem Wunderthäter glauben, wenn dieser auch Berge versetzen könnte. Diess bestätiget auch das N. T., nach dessen Zeugniss die Wunder nur dazu dienten, die um der Lehre willen Glaubenden im Glauben zu befestigen, und nur für solche, die glaubten, und unter der Bedingung des Glaubens geschahen. Für Ungläubige, die Wunder forderten, that Jesus keine Wunder. Es ist wahr, was der Vf. behauptet: ein göttlicher Gesandter kann keinen Irrthum *lehren!* Aber warum dürfte er ihn nicht *dulden?* warum nicht ihn *zum Besten desjenigen benutzen*, der noch nicht fähig ist, in dieser Hinsicht Wahrheit zu erkennen? — V. *Apologie des Wunder- und Offenbarungsglaubens gegen die Abhandlung eines ungenannten Verfassers in Henkes neuem Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte,*

*te*, B. I. St. 3. S. 453 ff. Vom Pf. *Hünerwadel* in Zofingen. Die Abficht ift, zu beweifen, 1) dafs der Wunderglaube nicht unvernünftig, und 2) dafs er nicht moralifchfchädlich fey. Vergebens aber fucht der Vf. darzuthun, dafs der Wunder- und Offenbarungsgläubige fich nicht anmafse, etwas für Menfchen durchaus Unerkennbares zu erkennen. Bey der Unterfuchung diefes Gegenftandes darf die vollkommene hiftorifche Gewifsheit vorhandener Wundernachrichten nicht vorausgefetzt werden, da die Gefchichte an bekannten und zuverläffigen Beyfpielen lehrt, wie leicht fich Menfchen, felbft bey einer forgfältig angeftellten Prüfung geglaubter Wunderbegebenheiten täufchen können. Vielmehr müfste, unabhängig von allen Wundernachrichten, der Beweis geführt werden, dafs es zuverläffige Zeugen von Wundern geben, und dafs ein Menfch mit Grund von der Unerklärbarkeit und Unbegreiflichkeit einer Begebenheit, die er in der Natur beobachtet hat, auf eine aufsernatürliche Urfache derfelben fchliefsen könne. Vergebens fucht der Vf. zu beweifen, dafs der Begriff eines Wunders, als einer unmittelbaren Wirkung Gottes in der Sinnenwelt, mit dem Begriffe von Gott, als von einem nicht auf Raum und Zeit eingefchränkten Wefen vereinbar, und dafs die Offenbarung unbegreiflicher Geheimniffe, als blofse Entwickelung der Überzeugung von denfelben, aus der freyen Selbftthätigkeit eines endlichen vernünftigen Geiftes denkbar fey. Vergebens beruft er fich auf das Bedürfnifs des Glaubens an Offenbarung, um die Nothwendigkeit *unmittelbarer* Offenbarung zu erweifen; denn diefe fetzte ein objectives Bedürfnifs *unmittelbarer Offenbarung* in der Vernunft jedes Menfchen voraus, welches nicht erwiefen werden kann. Vergebens beruft er fich auf den wohlthätigen Inhalt der chriftlichen Religionslehre, um zu beweifen, dafs der Glaube an *unmittelbare Offenbarung* nicht fchädlich gewefen fey. Ein jeder Glaube, der die Vernunft im freyen Forfchen nach Wahrheit hindert, und fie in Abficht ihrer Urtheile und Gebote einem über alle Vernunft erhabenen, und ihr durchaus unbegreiflichen Unterricht unterwirft, kann nicht anders als fchädlich feyn, wie wohlthätig auch immerhin fein der Vernunft begreiflicher Inhalt feyn mag! Wird die Vernunft nicht als Richterin über Wahrheit und Irrthum in Sachen des Glaubens und der Religion anerkannt: fo ift die Menfchheit, wie die Natur der Sache, die Gefchichte und die Erfahrung noch zu unferen Zeiten lehrt, den Angriffen des Aberglaubens, der Religionsfchwärmerey und des Unglaubens, und den abfcheulichften Ungerechtigkeiten und Bosheiten ausgefetzt, die als von der Religion geboten ausgeübt werden!

Im *achten Stücke* findet man: I. Prof. *Süskind's Beytrag zur Vertheidigung der Ächtheit des Evangeliums Johannes, in Beziehung auf die Schrift: Der Evangelift Johannes und feine Ausleger vor dem jüngften Gericht.* Um das Gewicht der *Tradition* von der Ächtheit diefes Evangeliums als entfcheidend zu erweifen, wird dargethan, dafs Irenäus und die folgenden Zeugen für die Ächtheit des Johanneifchen Evangeliums forgfältig zwifchen den ächten und untergefchobenen Schriften der Apoftel unterfchieden haben. Allein durch diefen Beweis ift die obengenannte Schrift noch nicht widerlegt, welche nicht blofs die Zuverläffigkeit der Tradition in den Schriften der Kirchenväter feit Irenäus, fondern hauptfächlich der Tradition *vor* Irenäus, als der Quelle, aus welcher Irenäus wie feine Nachfolger fchöpfte, bezweifelt halte. Man mufs es doch geftehen, dafs in Abficht der Evangelien die älteften Nachrichten fehr unvollftändig und dunkel find, da wir weder die Zeit, wann fie gefchrieben find, noch die Perfonen und Kirchen, welche diefelben aus den Händen ihrer Verfaffer erhalten haben, noch die Gründe der Überzeugung der älteren Kirchen von der Ächtheit diefer Schriften, beftimmt angeben können. — Aber auch felbft in Abficht der erwähnten Kirchenfchriftfteller fehlt dem Beweife, dafs fie als kritifch zuverläffige Zeugen zu betrachten feyen, noch fehr viel. Der Vf. kann es nicht leugnen, dafs fie felbft auch Schriften für ächt gehalten haben, die in der Folge als unächt verworfen find, und wie viel mufs nicht fchon dadurch ihr Zeugnifs am Gewicht auf der Wage der Kritik verlieren! Gern wird man dem Vf. zugeben, dafs die Kirchenväter die Zeugniffe für die Ächtheit der allgemein als ächt angenommenen Schriften für völlig zuverläffig hielten, und alfo nach ihrer Meinung hinlänglich geprüft hatten; aber wer kann es leugnen, dafs ihnen die einftimmige Sage apoftolifcher Kirchen genügte? und wer kann jetzt bis auf den Grund diefer Sage in den apoftolifchen Kirchen zurückgehen? — Gegen einen anderen Einwurf wider die Ächtheit des Evangeliums Joh., der davon hergenommen war, dafs häretifche Parteyen daffelbe nicht annahmen, ift mit Recht erinnert: dafs fie es wohl für ächt halten, und doch aus dogmatifchen Gründen verwerfen konnten. Aber eben defswegen beweifet auch der Gebrauch, den eine häretifche Partey von diefem Evangelium gemacht hat, nichts weiter, als dafs fie daffelbe für nützlich hielt, nicht dafs fie die Ächtheit derfelben unterfucht, und fie wegen ihrer Ächtheit gebilligt hätten. — Endlich ift fehr gut bewiefen, dafs Johannes der Apoftel das Evangelium griechifch gefchrieben haben kann. Von demfelben Vf. ift II. *Noch etwas über die moralifche Möglichkeit der Aufhebung verdienter Sündenftrafen*, zu bemerken. Der Vf. gründet diefe Möglichkeit auf den Satz, dafs Gottes Endzweck, möglichft vollkommene Sittlichkeit und Glückfeligkeit, durch die Aufhebung der Strafen wirkfamer, als durch die Vollziehung derfelben, befördert werden könne. Rec. kann in die meiften Sätze diefer gelehrten und fcharffinnigen Abhandlung nicht einftimmen, fo feft er auch übrigens aus anderen Gründen überzeugt ift, dafs der Begriff von Strafen oder Strafübeln nicht mehr ftatt finde, fobald der Menfch der Gefinnung nach gebeffert ift. Nach unferer Überzeugung fodert die Vernunft gar nicht

nicht unbedingt, dass der Unmoralische *in Absicht seines äusseren Zustandes*, von welchem doch allein bey positiven Strafen die Rede seyn kann, unglückselig sey; sondern nur, dass ihn solche und so viele Übel treffen, als nothwendig sind, ihn aus seiner Sicherheit und Sorglosigkeit zur Erkenntniss seiner Verkehrtheit und Verworfenheit zu erwecken, und ihn zu dem festen Vorsatze zu leiten, künftig ganz seiner Pflicht und dem Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen zu leben. Kann dieser Endzweck bey einem unmoralischen Menschen ohne äussere sinnliche Übel erreicht werden, und zwar in einer Ordnung der Dinge, deren höchster Zweck möglichste Moralität und Glückseligkeit ist: so fodert die Vernunft gar nicht nothwendig äussere Übel, die als positive Strafen den Unmoralischen treffen müssen. *Verdiente* Strafen können wohl nur die *natürlichen*, so lange der Mensch unmoralisch gesinnt ist und handelt, nie fehlenden, und *die zur Besserung nothwendigen positiven Strafen* genannt werden. Mithin könnte von *Aufhebung verdienter Sündenstrafen* nicht wohl die Rede seyn. *Nach Verdienst und Schuld*, das ist, so wie es zu seiner Besserung nothwendig ist, wird ein jeder gestraft. Aber mit der Besserung ist der Zweck der Strafe erreicht, und sie kann folglich den Gebesserten nicht mehr treffen, da er ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes ist. Übel werden ihn treffen, als Folgen voriger Vergehungen oder gegenwärtiger Übereilungen; aber diese treffen ihn nur als Erziehungsmittel zu vollkommenerer Tugend. — III. *Einige Bemerkungen über die psychologisch-historische Erklärungsart der neutestamentlichen Wunderbegebenheiten.* Von *W. T. Lang.* Sie beziehen sich auf Hn. *Paulus* Commentar über das N. T., und bestreiten die Erklärung desselben von Luc. 1, 5—38. 2, 7—20. Matth. 3, 15. So wenig aber Rec. behaupten möchte, dass die in den angezeigten Stellen erzählten Begebenheiten gerade so sich zugetragen haben, wie Hr. *Paulus* sie darstellt, und dass keine andere Erklärung jener Nachrichten möglich sey: so wenig scheinen doch die hier gemachten Einwendungen wider die Möglichkeit der psychologisch-historischen Erklärung obiger Abschnitte zu entscheiden. Der Vf. hält eine Ekstase des Zacharias für unglaublich, theils weil, nach der Beschreibung im Lucas, er gezweifelt habe, theils wegen seines Alters, theils wegen der Erfüllung dessen, was ihm zugesagt war. Aber wer vermöchte Zacharias Alter genau anzugeben, und entscheidend zu bestimmen, in welchem Alter ein israelitischer Priester, und noch dazu bey einem Geschäfte, das seine Phantasie ungewöhnlich exaltirte, und bey welchem die Priester, nach der Sage der Juden, öfter Visionen gehabt haben sollen, keiner Ekstase mehr fähig gewesen sey? War es doch natürlich, dass er zweifelte, und den Erfolg erwartete, um nach seiner subjectiven Überzeugung gewiss zu werden, ob ein himmlischer Bote zu ihm geredet, oder seine Phantasie ihn getäuscht habe! Und eben so natürlich war es, dass die wirkliche Schwangerschaft seiner Gattin, und besonders die Geburt eines Sohnes, für ihn der Beweis wurde, dass er sich nicht getäuscht habe; obgleich der Erfolg, weil nicht dargethan werden kann, dass er nach der Ordnung der Natur unmöglich war, zum Beweise einer übernatürlichen Causalität, die ihn gewirkt habe, nicht hinreicht. — Nähme man Luc. 1, 34 mit einem Ungenannten im neuen Henkeschen Magazin B. III. S. 399 an, dass γινωσκω als das Futurum erklärt werden müsse, weil die Juden die Geburt des Messias von einer Jungfrau erwarteten, und Maria desswegen fragte: Wie könnte ich Mutter des Messias werden; denn da würde ich ja keinen Mann haben müssen: so wäre auch der Einwurf des Vf. gehoben, dass eine Ekstase der Maria den Ursprung ihrer Schwangerschaft nicht erkläre. Aber nach Luc. 2, 7 scheint der Buchstabe der Erzählung doch von einer Schwangerschaft, deren Ursprung als übernatürlich beschrieben werden soll, erklärt werden zu müssen. Indessen von Erklärung des Buchstabens kann hier nicht die Rede seyn, wenn auf eine natürliche Erklärung der Begebenheit gedacht wird; und denkbar ist es doch, dass die Ekstase vor der Verehlichung der Maria zu setzen, und dass hernach dieselbe von ihr auf ihren ersten Sohn gedeutet sey.

*(Der Beschluss folgt.)*

---

## KURZE ANZEIGEN.

PÄDAGOGIK. *Halle*, b. Gebauer: *Methodik des öffentlichen Unterrichtes in Bürger- und Landschulen*, von *Friedrich Fricke*, Feldprediger des königl. preuss. Dragonerregiments von Voss. Erster Theil. Allgemeine Methodik. 1803. 315 S. 8. (1 Rthlr.) Ein sehr zweckmässiger Beytrag zur Methodik des Unterrichts, der eben seiner speciellen Beziehung wegen vielen Dank verdient, da in den meisten Land- und Bürgerschulen die wenigsten Lehrer wissen, *was* und *wie* gelehrt werden soll; und da selbst *Lehrer* der Seminaristen oft nicht mit den besondern Bedürfnissen der Schulen bekannt sind, für welche sie Lehrer bilden sollen. Der Vf. hat mit kluger Wahl benutzt, was seine Vorgänger in diesem Fache leisteten; aber er hat überall überzeugende Beweise von seinem eigenen reifen Nachdenken über einen Gegenstand geliefert, der die rüstigen Hände der pädagogischen Polygraphen deshalb nicht so sehr beschäftigte, weil es hier viel zu *denken* und wenig *abzuschreiben* gab. Das Ganze dieses *ersten* Theiles zerfällt in 2 Hauptabschnitte, von welchen der *erste* die *Lehrobjecte*, der *zweyte* die *Behandlungsart* der Lehrgegenstände zum Gegenstande hat. Die von S. 61 bis 125 eingeschalteten Proben, wie der Unterricht in Hinsicht auf Verstandeswahrheiten und auf historische Gegenstände geleitet werden müsse, möchten vielleicht zu ausführlich scheinen. Wenn man indessen bedenkt, dass dem angehenden Lehrer durch solche Beyspiele die Theorie durchaus versinnlicht wird: so muss man auch für diese Beyspielsammlung dem Vf. Dank wissen. Was im 2 Abschn. von dem Vortrage des Lehrers in Hinsicht auf Munterkeit des Docenten, und auf den zu nehmenden Ideengang, der *vor* dem Unterrichte genau studirt seyn muss, und über die Erweckung und Leitung des Interesse der jungen Gemüther gesagt wird, verdient den Beyfall jedes erfahrnen Lehrers und Beherzigung aller angehenden Schulmänner in *hohen* und *niederen* Schulen. Wir wünschen daher diesem nützlichen Buche viele Leser, und hoffen, dass der Vf. den zweyten Theil bald nachfolgen lasse.

—O—

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 2 JULIUS, 1805.

## *THEOLOGIE.*

Tübingen, b. Cotta: *Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrage der Religion.* Herausg. von D. *J. F. Flatt.* — Fortgesetzt von *F. G. Süskind,* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

IV. *Ueber das Verhältniss der Erzählung von der Wache am Grabe Jesu.* (Matth. 7, 62—66. 28, 2—4. 11—13.) Diese Erzählung soll sehr wichtig seyn, die Wahrheit der Auferstehung Jesu zu beweisen. Denn hier wird behauptet, die Feinde Jesu würden die Wache nicht bestochen haben, wenn sie nicht von der Auferstehung Jesu überzeugt gewesen wären. (Aber dass sie die Wache *bestochen* haben, ist nicht ausdrücklich gemeldet.) Dass Jesu Freunde seinen Leib vorher aus dem Grabe genommen hätten, sey nicht denkbar. (Warum nicht? Nach Matth. 27, 62. Luc. 23, 53. 54. Joh. 19, 42 ist Jesu Leib nur desswegen in *das* Grab gelegt, weil es nahe war, und die Wache erst am folgenden Tage angestellt. Da wäre doch denkbar, dass Joseph, um den Leib Jesu geheim anderswo zu begraben, ihn in der Nacht aus dem Grabe genommen hätte, und Jesus damals wieder erwacht sey!) Man würde keine Wache an das Grab gestellt haben, wenn man nicht gewusst hätte, dass Jesus seine Auferstehung vorhergesagt habe. Also auch die so wichtige Vorhersagung der Auferstehung Jesu werde durch die Erzählung von der Wache gewiss, und da man jene Vorhersagung wusste: so suchte man sich auch gewiss seines Todes zu versichern, und liess desswegen sein Herz mit einem Lanzenstich durchbohren. Folglich auch das, dass an keinen Scheintod Jesu zu denken sey, mache die Erzählung von der Wache am Grabe Jesu noch gewisser, so dass seine Auferstehung ein unleugbares Wunder sey. Aber die Feinde Jesu erklären ja nicht, woher sie die Nachricht von jener Vorhersagung haben! Sie reden von einem vagen Gerüchte. Diess kann nach den Evangelien nicht von den Aposteln und durch Reden derselben veranlasst seyn, denn die glaubten nach den Evangelien vorher, ehe Jesus auferstanden war, nicht dass er auferstehen würde. Es ist daher am wahrscheinlichsten, dass jemand die Worte Matth. 26, 61. Joh. 2, 19 so verstanden hat, dass sie eine dunkle Vorhersagung seiner Auferstehung am dritten Tage enthielten, und dann fällt dieser Beweis weg, weil die Jünger diese Worte nicht von seiner Auferstehung verstanden, und weil sie auch nicht allein und nicht nothwendig von derselben zu verstehen sind. Was aber die zweyte Bemerkung betrifft: so muss diess Gerücht erst am folgenden Tage den Pharisäern zugekommen, und ihnen eingefallen seyn, eine Wache ans Grab zu stellen, sonst hätten sie sich dieselbe gleich erbeten. Also darf auch nicht geschlossen werden, dass sie sich des Todes Jesu zu versichern suchten, und ihm das Herz durchstechen liessen. An diese Folgerung ist um so weniger zu denken, da, nach der Erzählung, einer von der Wache, nicht etwa nach einem dazu erhaltenen Befehl, oder aufgefodert von einem Feinde Jesu, sondern aus eigenem Antriebe ihn in die Seite stach. Gesetzt endlich, er hätte diess auf Befehl gethan, und das Herz Jesu durchstechen wollen; (denn es ist allerdings wahrscheinlich, dass er, obgleich aus eigenem Antriebe, den Tod Jesu gewiss machen, und wenn er noch nicht todt sey, ihn tödten wollte;) ist denn damit erwiesen, dass der Stich das Herz nicht verfehlt, dass er nicht vielleicht eine der Ribben getroffen habe, und nur flach durch die Seite gedrungen sey? Also die grosse Wichtigkeit der Erzählung von der Wache am Grabe Jesu findet Rec. nicht erwiesen; aber die Widerlegung der Einwendungen gegen die Ächtheit dieser Erzählung, welche theils von Hn. *Paulus*, theils von Hn. Conrector *Russwurm* in *Augusti's* theol. Monatsschrift 1801. St. VI. gemacht sind, scheint dem Vf. sehr wohl gelungen zu seyn.

Im *X Stücke* sind vom Hn. Prof. *Süskind* drey Aufsätze mitgetheilt. I. *Etwas über die neueren Ansichten der Stelle Joh.* 1, 1—14. Dass Johannes unter dem ewigen Wort die göttliche Weisheit verstanden habe, dünkt dem Vf. nicht unwahrscheinlich. Er sucht aber zu beweisen, Johannes beschreibe dieselbe als eine, zwar im göttlichen Wesen bestehende, jedoch als eine von Gott zu unterscheidende Person im göttlichen Wesen. Denn Johannes setze *Licht* und *Wort* als gleichbedeutend: nun sey unter dem Lichte offenbar Christus zu verstehen; also sey auch das *Wort* Christus, und bezeichne folglich eine von Gott unterschiedene Person. Beide Sätze kann Rec. nicht zugeben, Joh. 1, 4. 5 scheint es uns wenigstens am natürlichsten, *Leben* von der Belebung der ersten Menschen durch das Wort Gottes, und *Licht* von der Belehrung der Menschen durch Gottes Veranstaltung, seitdem Menschen auf der Erde lebten, zu erklären; weil in diesen Versen von den Zeiten *vor Johannes des Täufers Sendung* die Rede ist. Dawider streitet nicht, dass es heisst: *und das Licht leuchtet in der Dunkelheit;* denn diese Worte deuten sehr treffend auf das Licht der Religions-

ligionslehre des A. T., welches auch noch zur Zeit des Evangelisten den durch Vorurtheile geblendeten Juden leuchtete, welche die Religion Jesu nicht annehmen wollten, Joh. 1, 7—10 aber bedeutet *das Licht* die durch Christum die Welt nun erleuchtende Weisheit Gottes, nicht die Person Christus, welche die Menschheit mit einschliesst. Rec. sieht also nicht ein, wie aus dem Gebrauch der Ausdrücke: *Wort* und *Licht*, bewiesen werden könne, dass Johannes die göttliche Weisheit in Christo als eine im göttlichen Wesen für sich bestehende Person betrachten lehre. Der Vf. urtheilt ferner, Joh. 1, 1 würden die drey Sätze tautologisch lauten, wenn nicht *das Wort* als Person von Gott unterschieden, und angenommen würde, dass dieser Vers Gegensätze gegen des Cerinthus Meinung vom Logos, als einem aus Gott ausgeflossenen Äon, enthalte. Aber aller Schein von Tautologie verschwindet, wenn der zweyte Satz als Beweis des ersten, und der dritte als Beweis des zweyten erklärt wird. Das Wort war von Ewigkeit, weil das Wort nicht von Gott getrennt werden kann; ja weil es Gott selbst ist, oder eben das bezeichnet, was der Ausdruck: *Gott*, bezeichnet. Beziehungen auf Cerinthus Meinungen anzunehmen, findet Rec. Bedenken; weil Cerinthus, oder gnostisirende Juden überhaupt, dem Ausdruck: *Wort*, eine ihrem Sprachgebrauch eigene, und nicht ausser ihrer Secte gewöhnliche Bedeutung beylegten; und weil desswegen Johannes nicht erwarten konnte, dass seine Leser an diese Bedeutung des Ausdrucks: *Wort*, denken würden. — Gegen die Meinung, dass Johannes, wie Philo, den λογος als δευτερον θεον von Gott getrennt und Gott untergeordnet habe, streitet der Vf. mit entscheidenden Gründen. Nur dürfte auch der Grund wider jene Meinung entscheiden, dass Johannes den Sprachgebrauch Philo's nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt, und also nicht den Ausdruck λογος in dem Sinne, worin er in Philo's Schriften vorkommt, gebraucht haben kann. — II. *Über die jüdischen Begriffe vom Messias als Weltrichter und Todtenerwecker, und seinem Reich am Ende der Welt. Zur Beurtheilung der Hypothese, dass die Lehre Jesu über diesen Gegenstand Accommodation sey.* Hr. *Süskind* verwirft diese Hypothese, weil es nicht erwiesen werden könne, dass die Juden nur solche Ideen vom Messias als Weltrichter und Todtenerwecker, und von seinem Reiche am Ende der Welt, gehabt haben, welche mit den Aussprüchen genau übereinstimmten, worin sich Christus laut den Evangelien als solcher, und sein Reich beschrieben hat. Er beweiset dagegen durch viele aus jüdischen Schriftstellern zusammengetragene Stellen, wie verschieden die Ideen der Juden von diesen Gegenständen gewesen sind. Rec. erkennt die Sorgfalt, womit der Vf. diese Stellen zusammengebracht hat. Aber die Folgerung, welche derselbe aus der Verschiedenheit der jüdischen Begriffe zieht, scheint uns nicht consequent aus den Prämissen abgeleitet zu seyn. Ist es wohl nach der Natur der Sache anders zu erwarten, als dass, wie die Geschichte bestätigt, diese jüdischen Ideen sich in verschiedenen Subjecten auch verschieden modificirt haben? Ist es zu erwarten, dass gerade die Modificationen dieser Ideen, welche sich in den uns aufbehaltenen jüdischen Schriften finden, die einzigen gewesen, welche jemals stattgefunden haben? Ist es zu erwarten, dass in den Reden Jesu im N. T. gerade dieselben Formen dieser Begriffe sich finden, die in jüdischen Schriften anzutreffen sind? Kommt es hier überhaupt ja doch weniger auf die verschiedenen Formen und Darstellungen jener *Hauptideen*, dass der Messias Weltrichter und Todtenerwecker seyn werde, als auf diese Hauptideen selbst an! Und wer möchte es leugnen, dass die Juden in Christus und der Apostel Zeitalter, und schon früher, dem erwarteten Messias die Haltung eines Weltgerichts und die Auferweckung der Verstorbenen zugeschrieben haben? Demnach ist auch die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass Jesus, was er von sich als Weltrichter und Todtenerwecker sprach, bildlich gesprochen, und die Redensarten, worin die Juden dem Messias, welchen sie hofften, Wirkungen physischer Macht und Gewalt zuschrieben, auf sein sittliches Reich und seine Wirkungen in demselben zur Veredlung der Menschen durch Wahrheit und Tugend übertragen habe. — III. *Bemerkungen über die Aussprüche Jesu, in welchen er sich die Auferweckung der Todten, das allgemeine Weltgericht, und ein Reich am Ende der Welt zuschreibt.* Weil die Juden bey den Worten: *Auferstehung* und *auferwecken*, an eine wirkliche Auferstehung gedacht haben; weil die Erwartung einer Auferstehung der Vernunft gemäss sey; weil es nicht bewiesen werden könne, dass gerade die im N. T. beschriebenen Begriffe von der Auferstehung bey den Juden geherrscht haben, als Christus unter denselben lebte; und weil endlich Christus sich in seinen Reden einen unmoralischen Betrug und lächerliche Prahlerey erlaubt haben würde, wenn er nicht von wirklicher Auferstehung, u. s. w. geredet hätte: so müsse er haben lehren wollen, dass er wirklich einst am Ende der Welt alle Todten erwecken, jedem Menschen sein ewiges Schicksal wirklich ertheilen, und seine treuen Bekenner in einem ewigen seligen Reiche vereinigen werde. Rec. zweifelt, ob die Gründe, welche der Vf. anführt, das beweisen können, was sie beweisen sollen. Jesus hatte sich ja so oft und deutlich erklärt, dass er durch seine Religionslehre, und sein Beyspiel im Leben und Tode, ein Reich Gottes als ein sittliches Reich der Wahrheit und Tugend stiften, dass er in *dem* Sinne für den Messias erkannt seyn, in *dem* Sinne allem Fleisch ewiges Leben geben wolle; warum konnten denn die Juden es nicht verstehen, dass er *bildlich* redete, wenn er von Auferstehung und Auferweckung der Todten sprach? Hat Paulus doch Eph. 2, 6. 7 *Tod* und *Auferstehung* auch für *Elend* und *Beseligung des Geistes* gesetzt! Wer kann beweisen, dass Jesus Zuhörer nicht die Begriffe hatten, die seine Reden erwähnen? Wer kann nur daran zweifeln, dass sie vom Messias Todtenerweckung am Ende der Welt, Gericht und Einführung der frommen Israeliten in sein Reich, und Verdammung der Abgötter erwarteten? Und das ist ja die Hauptsache! Wer kann *die* Auferstehung, welche die Juden erwarteten, und *ein solches* Weltgericht, der Vernunft gemäss finden? Und worin bestünde denn der

Schwulst

Schwulft der Reden Jefu, oder gar das Unmoralifche des Inhalts derfelben, wenn er bildlich verftanden feyn wollte? — IV. *Einige Bemerkungen über die pfychologifch-hiftorifche Erklärungsart der neuteftamentlichen Wunderbegebenheiten.* Von *W. T. Lang.* Hier find gegen die Erklärung der Heilung der dämonifchen Kranken mit vielem Scharffinn Einwendungen gemacht, die fich indeffen, wie Rec. glaubt, befriedigend beantworten laffen.

*XI Stück.* I. *Hat Jefus das heil. Abendmahl als einen mnemonifchen Ritus angeordnet?* Faft als neu und unerhört, fcheint der Herausg. in den Anfangsworten feiner Abhandlung die Zweifel vorzuftellen: ob Jefus das Abendmal vielleicht blofs für feine Schüler, um ihnen den Zweck feines Todes recht zu verfinnlichen, und nicht in der Abficht, als ein befonderes Gedächtnifsmahl feines Todes künftig wiederholt gefeyert zu werden, angeordnet habe? Allein mehrere Lefer werden fich hier der Abhandlung im 14 Hefte *der Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion,* und der Aufserungen von *Thiefs,* in feinem praktifchen Commentar über das N. T., erinnern, und fchon defswegen eine neue Erörterung der aufgeworfenen Frage nicht überflüfig finden. Indeffen fchränkt fich diefe Abhandlung nur auf die Beantwortung deffen ein, was Hr. *Paulus* in feinem Commentar über das N. T. gegen die Bejahung der obigen Frage eingewendet hat. Die Meinung, Jefus möge auf ein, vielleicht ihm bevorftehendes, tumultuarifches Zerreifsen feines Leibes hingedeutet haben, wird hinlänglich widerlegt, eben fo, wie die Einwendung, dafs Matthäus, der wichtigfte Referent, nichts von der Anordnung eines Gedächtnifsritus fage, und dafs die Worte: *Solches thut zu meinem Gedächtnifs,* auf das Paffamahl hätten bezogen werden müffen, wenn Jefus fie gefprochen hätte; wie auch, dafs die Worte, *der für euch gebrochen wird,* nicht auf Jefu Leib, fondern auf das Brod deuteten, und die Worte: *das für euch vergoffen wird,* nicht auf das Blut Jefu, fondern auf den Becher zu beziehen feyn, den er für feine Schüler in mehrere kleinere Becher ausgegoffen habe. Der Vf. giebt zu, dafs der Bericht des Matthäus und Marcus, wenn wir keinen anderen hätten, uns nicht nöthigen würde, Jefu die Abficht zuzufchreiben, das Abendmahl als einen mnemonifchen Ritus zu ftiften. Paulus aber und Lucas werde feinen Bericht gewifs nach dem Zeugniffe der Apoftel aufgefchrieben haben. Es fey kein Grund, an diefer Vorausfetzung zu zweifeln, da die Apoftel das Abendmahl überall eingeführt, und alfo gewifs Jefum fo, und nicht anders verftanden haben. Der letzte diefer Gründe fcheint der wichtigfte zu feyn. Liefse fich denken, dafs die Apoftel willkührlich, ohne einen Befehl Jefu, das Abendmahl zum Andenken feines Todes eingeführt hätten: fo könnte man es wohl erklären, dafs man in der Folge die Worte der Einfetzung fo durch Zufätze erweitert und deutlicher beftimmt habe, wie wir fie bey Lucas und Paulus lefen. Der Liturg hätte auch fehr wohl Jefum redend einführen können, wie es Hr. *Paulus* befchreibt. Die Hypothefe, dafs Matthäus das Evangelium des Marcus zum Grunde gelegt, und defswegen von den Worten der Einfetzung des Abendmahls nicht mehr angeführt habe, weil er im Marcus nicht mehr davon gefunden, ift nicht befriedigend. Denn hielt Matthäus es für nöthig, mehr von der Anordnung des Abendmahls zu erzählen: fo ergänzte und vervollftändigte er gewifs auch hier den Marcus, wie an anderen Stellen, vorausgefetzt, dafs er ihn zum Grunde legte, welches doch kaum wahrfcheinlich ift. Hielt aber Matthäus aus anderen Urfachen einen ausführlicheren Bericht von der Einfetzung des Abendmahls nicht für nothwendig: fo bedarf es der Hypothefe nicht, dafs er Marcus Evangelium zum Grunde legte. Hätten wir auch blofs Matthäus und Marcus Bericht, und daneben die Thatfache, dafs die Apoftel das Abendmahl als Feyer des Todes Jefu angeordnet haben: fo würde fchon jener Bericht, mit diefer Thatfache verbunden, uns nöthigen, Jefu bey der Einfetzung des Abendmahls die Abficht beyzulegen, dafs es zum Andenken feines Todes künftig wiederholt werden follte. Auch nach Matthäus und Marcus kündigte Jefus durch Gebet diefs Mahl als ein neues Mahl an, und bezeichnete daffelbe durch die bekannten Einfetzungsworte, als ein neues Religionsmahl für die, die Jefu glaubten, und durch ihn Vergebung der Sünden von Gott erwarteten. Konnte es denn feinen Schülern zweifelhaft feyn, dafs diefs ein neues Paffamahl feyn folle, zu feyern die Wohlthat der Sündenvergebung, wie das alte Paffamahl die Wohlthat der Rettung aus der Knechtfchaft in Ägypten feyerte? — II. *Über den Verfucher, Matth. IV,* 1—8. *Marc. I,* 13. *Luc. IV,* 2 ff. *Von dem verftorbenen Diak. in Zürich J. G. Schulthefs.* Ehemals hatte der Vf. in den *Beyträgen zum vernünftigen Denken in der Religion* die Hypothefe vertheidigt, dafs Jefus eine innere Verfuchung, Gedanken, Vorftellungen, Wünfche, die durch die Umftände der Zeit erweckt wurden, lebhafter habe fchildern wollen, da er fie einem perfonificirten Verfucher in den Mund legte. Allein bey unparteyifcher Prüfung fand der Vf., diefe Anficht fey nicht fo fehr aus dem Studium des Textes hervorgegangen, als aus dem in der Hermeneutik durchaus falfchen Grundfatze, *dafs es ein Verdienft um die Aufklärung fey, die Perfon des Teufels aus der Bibel hinwegzufchaffen.* Die Gründe des Vf. für feine jetzige Auslegung, welche eine wirkliche Erfcheinung des Teufels vertheidigt, find folgende: 1) Der Abfchnitt habe durchaus den Ton einer fchlichten *hiftorifchen Erzählung.* 2) Wäre der Glaube an den Teufel ein Vorurtheil: fo liefse es fich nicht denken, dafs Jefus, der fich fo laut für das Princip erklärte, *vitam impendere vero*, daffelbe begünftigt haben würde. 3) Die Erzählung von der Verfuchung auf dem Berge erlaube keine ungezwungene Erklärung von einer inneren Verfuchung. 4) Die Natur, der Zweck und die Befchaffenheit der Verfuchungen feyen der Arglift eines übermenfchlichen Böfewichtes recht angemeffen. — Man fieht leicht, dafs das Gewicht diefer Gründe durchaus von der Beantwortung der Frage abhängt, ob Jefus bey feinem Eifer für wahre Gottesverehrung und Menfchenwohl es für nothwendig, oder für weife halten konnte, die jüdifche

ſche Meinung vom Teufel zu beſtreiten? ob er es nicht vielmehr für rathſam, ja aus moraliſchen Gründen für nothwendig erkennen muſste, ſeinen Zuhörern dieſe Meinung zu laſſen, wenn er ſie gleich für eine irrige Meinung hielt? Der Vf. hielt übrigens den Satan im Hiob und Zach. 3, 1 für eine Fiction des Dichters, und ſelbſt 1 Chron. 21, 1, meint er, ſey unter dem Satan wohl *ein arger Teufel von Cabinetsrath* zu verſtehen, der den David verführte, das Volk zu zählen. Der Vf. des Buchs der Chronik dachte indeſſen wohl an den eigentlich ſogenannten Satan, welcher nach dem Exil als Beförderer alles Böſen gedacht wurde. Alle drey Verſuchungen erklärt der Vf. als Verſuchungen zum Egoismus, und die beiden erſten, wie gewöhnlich, als Verſuchungen zu einem egoiſtiſchen Miſsbrauch der Wunderkraft. Die Antworten Jeſu ſcheinen aber vielmehr auf die Belehrung hinzudeuten, *daſs der Menſch nie von Gott Wunder fodern ſolle, wo ihm natürliche Mittel zum vernünftigen Gebrauch angewieſen ſind. Nur dann, wenn er thue, was er könne und ſolle, dürfe er die Sorge für ſein Schickſal vertrauensvoll Gott überlaſſen.* Eher könnte man denken, der Teufel habe Jeſum auf die Probe ſtellen wollen, ob er wirklich Gottes Sohn ſey, und Wunderkraft habe. Dieſer Gedanke findet aber auch nicht Statt, weil dann der Teufel eine für die Begriffe der Juden vom Teufel nicht angemeſſene Rolle, die Rolle eines wirklich *dummen Teufels*, in der Erzählung ſpielen würde. Deutet man aber die Verſuchung bildlich, von den Reizungen, es darauf anzulegen, ein bürgerliches Meſſiasreich zu ſtiften, wie es die Juden ſich dachten und wünſchten, und bedeutet die Perſon des Verſuchers nur die perſonificirte Verſuchung ſelbſt: ſo ſind alle Schwierigkeiten der Auslegung gehoben.— III. *Einige Bemerkungen über die pſychologiſch-hiſtoriſche Erklärungsart der neuteſtamentlichen Wunderbegebenheiten.* Von *Wilhelm Tobias Lang*, Pfarrer in Berghauſen im Kurfürſtenthum Baden. Fortſetzung und Beſchluſs. Es iſt von der Heilung des Paralytiſchen Matth. 9, 2—8. Marc. 2, 1–12. Luc. 5, 17—26 die Rede. Mit ſchwachen Gründen und ermüdender Weitſchweifigkeit ſucht der Vf. darzuthun, daſs die Heilung des Paralytiſchen nicht ſo habe geſchehen *können*, wie Hr. *Paulus* ſie darſtellt. Schon das wird man ihm nicht zugeben können, daſs die Meinung der Juden von den Übeln, welche ſie als poſitive Sündenſtrafen anſahen, aus ihrer Meinung von einem vollkommenen Vergeltungszuſtande in dieſem Leben entſtanden ſey; denn theils erwarteten ſie wirklich vollkommene Vergeltung für Alle, erſt nach dieſem Leben; theils war ihre Unwiſſenheit in Abſicht der natürlichen Urſachen gewiſſer Übel die Quelle der Meinung, daſs ſolche Übel poſitive Verhängniſſe Gottes, und übernatürlich ſeyn. Vergebens ſucht er ferner die Erläſslichkeit der im Cauſalnexus gegründeten Folgen der Handlungen dadurch zu beweiſen, daſs manche Krankheit, die auf gewiſſe Sünden folge, doch heilbar ſey. Vergebens will er darthun, Vertrauen und Niedergeſchlagenheit hätten ſich im Kranken nicht beyſammen finden *können*; wenn er ſeine Krankheit nur für unheilbar *gehalten*, und bloſs das Vertrauen zu Jeſu ihm Muth gemacht hätte, ſeine Kräfte zu gebrauchen. Das Vertrauen, Jeſus *könne* ihn heilen, führte ihn zu Jeſu. Erſt aber, nachdem Jeſus erklärt hatte, daſs er ihn auch heilen *wolle*, war er ſeiner Heilung gewiſs. Unleugbar iſt der von *Paulus* angegebene Zuſammenhang der Begebenheit *möglich*, und das Gegentheil nicht klar aus der Erzählung erweislich. Daſs die Heilung als ein Wunder angeſehen wurde, giebt auch Hr. *Paulus* zu. — IV. *Über Matth. XI, 12 und Luc. XVI, 16 vom Archidiak. Tobler in Zürich.* Der Vf. meint, es ſey von gewaltthätigen und räuberiſchen Verſuchen, das Meſſiasreich herbeyzuführen die Rede. Seine Frage, ob etwa die Kirchenväter ſeine Erklärung hätten, iſt verneinend zu beantworten. Dieſe myſtiſiren über dieſe Stelle. Seiner Auslegung aber ſteht theils die Parallelſtelle Luc. 16, 16 entgegen, wo offenbar nicht von jüdiſchen Räubern und Mördern die Rede ſeyn kann, theils der Umſtand, daſs das Himmelreich in dieſer Stelle nicht wohl anders, als vom Reiche Chriſti, nicht vom bürgerlichen Meſſiasreiche, welches Aufrührer mit Gewalt herbeyzuführen ſuchten, erklärt werden kann. Es iſt alſo vom Eifer für die Anerkennung Chriſti als Meſſias die Rede; nur könnten die *βιασται* ſolche Leute ſeyn, welche nach Joh. 6, 15 Jeſum nöthigen wollten, als König an ihre Spitze zu treten. — V. *Noch etwas zur Vertheidigung der Ächtheit des Evangeliums Johannis.* — VI. *Über einige anſcheinende Widerſprüche im Evangelium Johannis in Abſicht auf das Höhere in Chriſto.* Vom Prof. *Suskind.* Beide Aufſätze ſind wider die Einwürfe geſchrieben, welche von Hn. *K. G. Horſt* (nicht *Horſtig*, wie er hier an mehreren Stellen heiſst,) in *Henkes* Muſeum B. I. St. 1 gegen die Ächtheit des Johanneiſchen Evangeliums gemacht waren. Der Vf. zeigt, daſs theils die Schlüſſe aus dem Stillſchweigen der älteren Kirchenväter nichts wider die Ächtheit des Evangeliums Johannis beweiſen, theils die übrigen Horſtiſchen Schlüſſe nicht einmal die Wahrſcheinlichkeit begründen, daſs das Johanneiſche Evangelium untergeſchoben ſey, theils endlich, daſs die angeblichen Widerſprüche im Evangelium Johannis, als bloſse Scheinwiderſprüche, bey näherer Betrachtung verſchwinden. — VII. *Vermiſchte Bemerkungen.* Vom Prof. *Süskind.* Sie vertheidigen des Vf. hiſtoriſch-exegetiſche Unterſuchung der Frage: in welchem Sinne Jeſus die Göttlichkeit ſeiner Religions- und Sittenlehre behauptet habe, gegen Einwürfe, die Hr. D. *Eckermann*, in der Vorrede zum vierten Bande ſeines Handbuchs der chriſtlichen Glaubenslehre vorgetragen hat, und gegen die Recenſion jener Schrift in der neuen allgemeinen deutſchen Bibliothek. Da der Vf. ſich nach S. 141 *bloſs gegen poſitive Lehraccommodationen Jeſu im engſten Sinn* erklärt, übrigens aber S. 140 zugiebt, *daſs Jeſus nicht jede nicht ganz richtige Meinung vollkommen berichtigt; ſondern ſeinen Zuhörern unſchädliche irrige Meinungen gelaſſen, und dieſe für dieſelben als ein Mittel benutzt haben möge, wohlthätigen Unterricht an dieſelben anzuknüpfen*: ſo kommt es darauf an, durch exegetiſche Gründe zu beſtimmen, ob in dieſer oder jener Stelle, vorausgeſetzt, Jeſus hätte ſich in derſelben accommodirt, eine poſitive Lehraccommodation anzunehmen ſey, oder nicht. Beide Gelehrte, welche hier mit einander uneinig erſcheinen, ſtimmen doch in der Anerkennung *einer wirklichen und unerklärbaren Cauſſalität Gottes überein*, in welcher die Sendung, und die Religions- und Sittenlehre Jeſu ihren Grund habe. Nur behauptet Hr. *Süskind*, Jeſus erkläre *beſtimmt* ſich darüber, daſs ſeine Lehre in einer *übernatürlichen* und *unmittelbaren Cauſſalität Gottes* gegründet ſey, und fordere den Glauben an eine Göttlichkeit derſelben im engeren Sinne, d. h. an eine ſolche, um welcher willen die Lehre für wahr gehalten werden könne und ſolle; wenn auch die Vernunft die Wahrheit derſelben aus inneren Gründen nicht zu erkennen vermöchte. — VII. *Über die Gründe des Glaubens an eine Gottheit, als auſserweltliche für ſich beſtehende Intelligenz, in Beziehung auf das neueſte Syſtem der abſoluten Identität.* Auf dieſen gehaltreichen und keines Auszugs fähigen Aufſatz, der eine Fortſetzung erwarten läſst, und das neueſte Syſtem in Beziehung auf den Glauben an eine Gottheit ſcharfſinnig prüft und beſtreitet, möchte Rec. alle aufmerkſam machen, für welche der Gegenſtand ein Intereſſe hat, und welche ſich die Prüfung des Syſtems abſoluter Identität zu erleichtern wünſchen. — VIII. *Über das Fundament des Glaubens an die Gottheit. Vom Prof. Flatt in Tubingen.* Dieſes Fundament ſoll das Poſtulat der theoretiſchen Vernunft ſeyn, *daſs ein vernünftiges Weſen der Urgrund aller Dinge ſey.* Rec. hält dafür, daſs die Nothwendigkeit dieſes Poſtulats *a priori* nicht erwieſen werden könne. Vergebens bemüht ſich der Vf. zu zeigen, Kant widerſpreche ſich ſelbſt, wenn er Etwas als Urgrund der Welt anzunehmen für nothwendig, aber jeden Verſuch zu beſtimmen, was dieſs Etwas ſey, für eitel erklärt. Iſt die theoretiſche Vernunft unvermögend, *a poſteriori* auf ein *Omnium prius* zu ſchlieſsen: ſo bleibt dieſes *Omnium prius* für ſie ſtets unbeſtimmbar, und eine bloſse regulative Idee.

HR.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 3 JULIUS, 1805.

## JURISPRUDENZ.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Fr. von Bülow's* und *Th. Hagemanns*, königl. grofsbritt. u. braunschw. lüneburgifcher Oberappellations-Räthe, *praktifche Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrfamkeit*. Vierter Band. 1804. 517 S. 4. (2 Rthlr. 18 gr.)

Die Verfaffer fahren auch in diefem Bande rühmlichft fort, dem Publicum eine bedeutende Anzahl rechtlicher Bemerkungen, gröfstentheils durch Entfcheidungen des Tribunals zu Zelle unterftützt, vorzulegen. Sie erwarben fich dadurch, aufser dem allgemeinen Verdienfte, welches guten Arbeiten diefer Art nicht abzufprechen ift, noch befonders das Verdienft, dafs fie die Gefchäftsmänner ihres Vaterlandes mit den Grundfätzen und Meinungen des höchften Juftizhofes deffelben bekannt machen, und dafs fie gefetzliche Vorfchriften, oder fonftige, in die rechtlichen Verhältniffe Einflufs habende Einrichtungen, zu ihrer Wiffenfchaft bringen, welches ihnen zu einer glücklichen Verhandlung ihrer Gefchäfte fehr zu Statten kommen kann. Das Verdienft wird dadurch um fo bedeutender, weil eines Theils in den kurhannöverifchen Landen über alle öffentliche Einrichtungen ein gewiffes Dunkel verbreitet ift, und daher dem Gefchäftsmanne oft fehr fchwer wird, von den erften Einrichtungen die nöthige Kenntnifs zu erhalten, anderen Theils weil die Gefetzgebung in denfelben eben keine grofse Fortfchritte gemacht hat. Es ift nämlich in den letzten Zeiten, in welchen faft alle deutfche Fürften für die Gefetzgebung fehr thätig gewefen find, in dem Hannöverifchen für das eigentliche Civilrecht, infofern es nicht etwa mit Policey- oder Cameral-Gegenftänden in einer genauen und nothwendigen Verbindung fteht, fo gut wie gar nichts gefchehen. Es find daher alle fogenannten Controverfen des gemeinen Rechtes immer noch controvers, und durch unzählige Controverfen des Particular-Rechts noch vermehrt worden. Es mufs deshalb dort öfter als anderswo der Fall feyn, dafs eine und diefelbe Rechtsfrage in den Provincialgerichtshöfen — deren unftreitig zu viele find — bald fo, bald anders entfchieden wird; und es wird aus diefem Grunde eine wahre Wohlthat, wenn die Anficht, welche der höchfte Juftizhof hat, zur Wiffenfchaft der Unterthanen gelangt, und dadurch ein *jus honorarium* zu Stande und in Umlauf kommt, welches den Übeln einer unthätigen Gefetzgebung einigermafsen abhilft.

Die üblen Folgen, welche aus diefer Unthätigkeit der Gefetzgebung entfpringen, werden noch dadurch vermehrt, dafs felbft die vorhandenen Gefetze und Verordnungen nicht in eine Sammlung gebracht, und unter öffentlicher Autorität dem Publicum übergeben find. Die Sammlungen von Landesverordnungen, welche unter öffentlicher Autorität erfchienen find, gehen nämlich nur bis etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Alle feit jenen Zeiten erlaffene Verordnungen exiftiren nur einzeln, oder zerftreut in den feit den fechziger Jahren erfchienenen hannöverifchen Anzeigen. Es koftet daher oft fehr viele Mühe, ehe man nur einmal die Exiftenz einer Verordnung erfährt, oder ehe man ein Exemplar derfelben auftreibt, und es ift vielleicht keinem Privatmanne, oder doch nur fehr wenigen gelungen, eine vollftändige Sammlung derfelben zufammenzubringen; ja es find, wie Rec. gewifs weifs, nur fehr wenige öffentliche Behörden, welche eine vollftändige Sammlung derfelben befitzen. Eine jede Nachweifung darüber ift mithin dem Gefchäftsmanne fo lange äufserft willkommen, bis einmal von Seiten des Staats auch diefem Mangel abgeholfen feyn wird. In dem vorliegenden Bande finden fich 83 Erörterungen, welche natürlich nicht alle von gleichem Gehalte find. Sehr viele haben es einzig und allein mit Gegenftänden des Particular-Rechts zu thun, und bey weitem in den meiften wird auf das befondere Recht einer oder der anderen von den verfchiedenen hannöverifchen Provinzen Rückficht genommen. Es ift nicht zu verkennen, dafs die Vff. hier auf eine fehr rühmliche Weife fich ganz ihres Gegenftandes bemächtiget haben, da hingegen wo fie fich in tiefere Unterfuchungen aus dem römifchen Recht einlaffen, eine gewiffe Unficherheit, und wenn man fo fagen darf, Schwerfälligkeit in der Behandlung fichtbar wird.

Der Geift, welcher im Ganzen die Vff. und das höchfte Tribunal, deffen Entfcheidungen fie mittheilen, belebt, die Anficht über die Juftizpflege und über ihren Zweck, welche daraus hervorgeht, ift unftreitig die einzig richtige, und ficher wird der Ruhm, den das Zellefche Oberappellations-Gericht bisher behauptet hat, und welcher auch felbft in diefen Zeiten, in welchen doch viele der kurhannöverifchen Anftalten leider wohl nicht ganz mit Unrecht — wenn gleich mit Übertreibung — angegriffen worden find, unangetaftet geblieben ift, durch diefe Sammlung aufs neue beurkundet werden. Möge der Geift, der bisher über denfelben ge-

geschwebt hat, fortdauernd auf demselben ruhen, und möge dieser höchste Gerichtshof die Rechte und Mittel, welche ihm zustehen, sich gegen das Eindringen *unwissender*, *oberflächlicher*, und, was am schlimmsten ist, *leichtsinniger* Männer oder Jünglinge zu schützen, mit männlicher Kraft und wahrer Eifersucht handhaben! Diess ist der aufrichtige Wunsch, welchen Rec. als ein wahrer Verehrer dieses Gerichtshofes, und als ein warmer Anhänger des hannöverischen Landes, desto weniger unterdrücken kann, weil er es für äusserst wichtig hält, dass man mit *Achtung* und *Vertrauen* auf den höchsten Justizhof, und auf jedes *einzelne Mitglied desselben* hinsehen könne, und weil es leider nur zu wahr ist, dass man in dem Kurhannöverischen, wo sonst in vielen Stücken ein trefflicher Sinn für Rechtlichkeit herrscht, bey der Besetzung der Staatsämter, weit öfter, und fast immer nur darauf sieht, dass dem *Manne* geholfen werde, dem wegen seiner Verbindungen nun einmal geholfen werden muss, als darauf, dass dem *Staats-Amte* geholfen werde, und weil endlich bey dem unvermeidlichen Fortgange, den eine gewisse Corruption in den Principien nimmt, zu fürchten steht, dass auch das Tribunal davon ergriffen werden möchte, wenn es auch noch zur Zeit davon nicht ergriffen seyn, oder noch nicht darunter leiden sollte.

Es würde zweckwidrig seyn, wenn wir uns über alle einzelne Erörterungen verbreiteten; wir wollen uns daher nur bey einigen aufhalten, und mit der Freymüthigkeit, welche in Rechtsfachen gelten soll, unsere Bemerkungen mittheilen.

In No. 2 wird bey der Erörterung des Rechtes eines Besitzers einer Windmühle, die Nachbaren zu verhindern, keine, dem Windzuge nachtheilige Anlage zu machen, behauptet, dass bey Windmühlen, die mit landesherrlicher Concession und zum Mitgebrauche für andere angelegt sind, den Eigenthümern der anliegenden Grundstücke, dadurch allein, dass sie dazu schweigen, wenigstens unter hinzukommender Verjährung, die Befugniss benommen werde, Anlagen zu machen, welche dem Betriebe der Windmühle nachtheilig sind. Schwerlich wird dieser für das Privat-Eigenthum und dessen möglichst freye Benutzung so gefährliche Satz, welcher gegen die ersten Grundsätze des Eigenthums-Rechts anstösst, nach welchen der Eigenthümer, ohne Nachtheil davon zu haben, sein Eigenthum beliebig benutzen und Anlagen machen und zu machen unterlassen kann, allgemeinen Beyfall finden. Auch ist eine Verjährung gar nicht dabey gedenkbar, ehe nicht von Seiten des Besitzers der Windmühle auf irgend eine rechtmässige und genügende Art zu erkennen gegeben worden ist, dass man sich eine Anlage, die dem Windzuge nachtheilig sey, nicht gefallen lassen wolle. Gewiss liegt aber eine solche Erklärung in der blossen Anlegung einer Windmühle noch nicht. Was für Folgen würde es haben, wenn das dieser Entscheidung zum Grunde liegende Princip jetzt, in unseren so cameralistischen Zeiten, in seinem ganzen Umfange entwickelt, und auf alle Fälle, auf welche es eben so gut passt, als auf diesen angewandt würde? Und welch eine unbillige Foderung ist es, wenn man verlangen will, dass die Eigenthümer der Grundstücke jederzeit sich melden sollen, um sich ausdrücklich Rechte zu erhalten, welche ihnen dem Gesetze und der Natur der Sache nach unstreitig zustehen, die ihnen aber vielleicht nie nützlich werden. — No. 6 handelt von dem eingeschränkten Gebrauche der Provocation *ex lege diffamari.* Der angeführte Fall wird durch die bekannte Regel, dass gegen den Besitzer — wenn er auch nur den jüngsten Besitz für sich hat — eine Provocation *ex lege diffamari* nicht statt finde, sondern ordentlich entweder *possessorie* oder *petitorie* geklagt werden müsse, völlig entschieden. Diese Erörterung, welche übrigens nichts neues enthält, contrastirt sehr mit dem, was *Gönner* im Handbuche des deutsch. gem. Processes Th. 4. S. 169 über den Nutzen dieses Rechtsmittels nicht ohne Grund sagt. No. 8 — 13 gehören in das für die kurhannöverischen Lande so wichtige, und demungeachtet noch auf sehr schwankenden Grundsätzen beruhende Meyerrecht. No. 10, worin einer Ehefrau eines Meyers auch dann alles Recht an der Meyerstelle abgesprochen wird, wenn solche gleich von ihr herrührt, und der Ehemann derselben bloss wegen eigener Verschuldung verlustig wird, scheint dem Rec. hart, und gegen die Grundsätze über die Erklärung der Pönal-Verordnungen, und des natürlichen Rechtes, dass eine Strafe und eine jede der Strafe nahe kommende Verfügung, so wenig als möglich einen dritten treffen dürfe, anzustossen. Die dafür angeführten allgemeinen Gründe liessen sich leicht widerlegen, und die aus der Calenbergischen Meyer-Ordnung angeführte Stelle, redet nicht ausdrücklich von dem Falle, wenn das Meyer-Gut von der Frau herrührt. Ohnehin hat dem Rec. oft geschienen, dass man bey dem Meyer-Recht und bey den Meyer-Ordnungen in dem Kurhannöverischen überhaupt einen viel zu einseitigen Gesichtspunkt vor Augen habe, und unter anderen viel zu ängstlich darauf sehe, dass der Staat und der Guts-Herr mit *Bequemlichkeit* zu seinen Gefällen komme, da man doch nur vorzüglich darauf sehen sollte, dass er deshalb sicher sey. No. 14 handelt von der Strafbarkeit unbefugter Auffoderungen in Zeitungen und Intelligenzblättern. Mit völligem Rechte, und ganz zu seiner Zeit, wird die öffentliche Auffoderung von Personen, deren Aufenthalt man weiss, und die einem ordentlichen Richter unterworfen sind, zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, als eine unerlaubte Art der Selbsthülfe und als eine Beleidigung für den Aufgefoderten angesehen. Es ist ohne Zweifel ein unnützer Missbrauch der Publicität, wenn man auf diese Weise Privat-Angelegenheiten zur öffentlichen Kunde bringt, die auf keine Art dazu geeignet sind; und es ist diess wenigstens eben so unanständig und beleidigend, als wenn man jemanden an einem öffentlichen Orte, oder in einer grossen und guten Gesellschaft laut mahnen wollte. Jede Sache

che hat in dem Staate ihren ihr angewiesenen Gang, jede Abweichung davon, die einem dritten zum Nachtheil gereicht, besonders jede eigenmächtige Selbsthülfe, und noch mehr, jede Art der Selbstrache — diese liegt aber bey dergleichen öffentlichen Anzeigen gewöhnlich zum Grunde — muss, wenn gute Ordnung seyn soll, nothwendig verboten seyn. So lange daher der ordentliche und gewöhnliche Gang statt finden kann, dürfen die ausserordentlichen Mittel nicht gebraucht werden; so lange man daher z. B. weiss, wo der Schuldmann sich aufhält, und so lange die Rechtshülfe noch nicht versagt ist, darf man zu dem Ausserordentlichen einer öffentlichen Auffoderung nicht schreiten. Diess sollten alle Herausgeber öffentlicher Blätter und deren Censoren billig beherzigen, damit der Unfug, der mit dergleichen Auffoderungen zur Belustigung des Pöbels und zur Kränkung der Ehre manches braven Mannes, gewöhnlich von gemein denkenden Menschen, die keine ganz reine Sache haben, getrieben wird, einmal ein Ende hätte. Durch No. 22 wird die dunkle und schwierige Lehre von den Nullitäten schwerlich aufgeklärt werden. Auch möchten die meisten Beyspiele wohl keine *sententias nullas*, sondern nur *iniquas* enthalten. In No. 23 ist ein schätzbarer Beytrag zu der Lehre von der Vollstreckung der Urtheile auf Requisition eines anderen Gerichtes. Bey verschiedenen Gerichten desselben Staates ist es Pflicht, bey Gerichten verschiedener Staaten hingegen Gefälligkeit. Der requirirte Richter darf die Rechtlichkeit des rechtskräftigen Urtheils selbst nicht erst untersuchen; wohl aber muss von ihm auf Einreden, die der Execution entgegengesetzt werden können, Rücksicht genommen werden. Auch wegen handgreiflicher Nullitäten darf er die Vollstreckung versagen. Wenn Incompetenz des requirirenden Richters einen Grund abgeben soll, die Vollstreckung eines rechtskräftigen Urtheils zu versagen: so muss es nach Rec. Meinung doch eine absolute, und eine solche Incompetenz seyn, die nicht durch eine Prorogation gehoben werden kann. In No. 24 werden einige Fälle angeführt, in welchen, nach den kurbraunschweig-lüneburgischen Landesgesetzen und der Verfassung, kein processualisches Verfahren vor den höheren Justizbehörden statt findet. Man sieht aus dieser wichtigen Abhandlung unter andern, dass diejenigen Sachen, welche die Administration und Ökonomie-Direction der königlichen Domänen, die Verpachtung derselben, und alles, was dahin einschlägt, betreffen, wie auch die Ansetzung und Absetzung der Beamten, insofern diese letzteren eine ehrenvolle Entlassung und keine Cassation oder *dimissio ignominiosa* ist, ferner alle Gegenstände, welche die Besetzung der Bauernhöfe, über welchen der königlichen Kammer die Gutsherrschaft zusteht, die Klagen und Beschwerden, welche die Kammerbauern in Dienstsachen (Frohnen) über die Ämter und Forstbedienten haben, lediglich zum Ressort der königlichen Kammer zu Hannover gehören. Diese sehr ausgedehnte Befugniss der königlichen Kammer in Rechtssachen, bey welcher noch dazu das herrschaftliche Interesse im Spiel ist, selbst und ohne Appellation entscheiden zu dürfen, ist um so auffallender, weil in der hannöverischen Kammer keine besondere Deputation für Justizsachen, wie solche in den preussischen Kammern ist, sich befindet, und weil auf die Geschäfte, die darin behandelt werden, die einzelnen Secretaire einen zu grossen Einfluss haben, indem sie grossentheils den Vortrag machen, und ohne dass ihnen doch selbst eine entscheidende Stimme zukommt, die Sache leiten. Es können mithin alle die Übel leicht eintreten, welche dann entstehen, wenn nicht derjenige, der durch Lesung der Acten, oder auf andere Weise von einer Sache ganz und aus eigener Ansicht unterrichtet und überzeugt ist, die Entscheidung selbst, auf eigenen Namen und auf eigene Verantwortung zu fassen hat, sondern wenn diese erst dadurch hervorgebracht werden muss, dass ein anderer, auf dessen Namen und Rechnung sie dann geht, erst dazu gestimmt werde. Hierin liegt das Übel einer *Secretarien-Regierung*, worüber in Beziehung auf das hannöverische Land so viel gesprochen wird, welches aber die wenigsten, selbst im Lande, die darüber klagen, richtig ansehen, und daher oft mit grossem Unrecht das Personale der Secretäre angreifen, da sie doch lediglich die Verfassung tadeln, und darüber klagen sollten, dass diese sogenannten allmächtigen Secretäre nicht noch allmächtiger sind, und keine *Raths* Rechte haben. Diese Übel einer indirecten Administration sind zwar in der hannöverischen Kammer in den neuesten Zeiten deswegen nicht im vollesten Maasse eingetreten, weil zufälliger Weise die grösste Zahl der bloss aus Adelichen bestehenden Kammer-Räthe, Männer von wirklichem Verdienste und groser Rechtschaffenheit sind, und weil die hannöverische Kammer sich durch eine grosse Sorgsamkeit für das Wohl der Unterthanen sehr vortheilhaft vor vielen anderen Kammern auszeichnet; und doch hat Rec. verschiedentlich darüber klagen hören, dass besonders die Dienst-Sachen (Frohnen) und die Gegenstände, welche mit der Besetzung der Bauernhöfe in Verbindung stehen, nicht immer so behandelt und entschieden würden, als sie wohl würden entschieden werden, wenn einem Justizhofe die Cognition darüber anheim gegeben wäre. Eben diese Bemerkungen gelten in Ansehung der Exemtion aller Licent-Accise, Landes-Ökonomie und Gemeinheits-Theilungs-Angelegenheiten, welche lediglich vor die Landes-Regierung, die bekanntlich in Hannover kein Justiz-Collegium ist, und in welcher keine eigentlich collegialische Behandlung der Geschäfte statt findet, allein oder in letzter Instanz gehören. Das für den Credit so nachtheilige *beneficium taxationis et adjudicationis* wird in der 26sten Erörterung billig sehr eingeschränkt, und nur bey Sachen, die nicht bloss zum Vergnügen dienen, dann statt gegeben, wenn eine *laesio ultra dimidium* vorhanden ist, und wenn darum binnen 10 Tagen nach erfolgter Subhastation nachgesucht wird. Es sollte billig ganz aufgehoben wer-

werden: auch kann nach Rec. Dafürhalten keine Läsion gedacht werden, wenn auf eine Sache, bey deren Subhastation weniger geboten wird, als der Eigenthümer erwartet, und die nach allgemeinen und daher oft unsicheren Principien aufgenommene Taxe aussagt; denn der wahre Werth einer Sache, die man nicht selbst gebrauchen will, ist der, den das Publicum dafür geben will. In No. 37 wird über den Arrest, und besonders über die Wirkung desselben in Ansehung der Begründung des *fori* in der Hauptsache sehr bestimmt und nach sehr richtigen Grundsätzen gehandelt. In No. 38 hingegen werden der Verjährung in Schuldsachen unstreitig zu enge Grenzen gesetzt. Nach No. 40 wird bey der Anwendung der L. Anastasiae, die Rücksicht auf äussere Umstände, Unsicherheit, Schwierigkeit u. s. w. wohl zu sehr und gegen den zu beachtenden Geist unserer commercialen Zeiten, ausgeschlossen. No. 44 und 45 enthalten sehr richtige und weise Grundsätze über die Zulässigkeit von Zeugen. Man sollte nach Rec. Dafürhalten höchst vorsichtig im Verwerfen eines Zeugen seyn Der denkende Richter wird die Gefahren und Nachtheile, welche aus dem Abhören eines nach positiven Gesetzen verdächtigen oder verwerflichen Zeugen für einen concreten Fall entspringen können, grösstentheils abzuwenden wissen, dahingegen der Schaden, welcher aus der Verwerfung eines *in abstracto* verdächtigen Zeugen für den Beweisführer in dem concreten Falle erwächst, oft auf keine Weise wieder gut zu machen ist. Bedenklich hingegen scheint es dem Rec., den Producenten jemals dazu zu lassen, dass er beschwöre, ein verloren gegangener Zeuge werde für ihn ausgesagt haben, wie in N. 46 diess für zulässig geachtet wird. Wie leicht ist es möglich, dass der Producent Äusserungen seines Zeugen zu günstig für sich auslegt, und wie oft sind nicht die eidlichen Aussagen der Zeugen, welche sie in der Gerichtsstube ablegen, himmelweit von dem verschieden, was sie gegen die vielleicht zudringlichen Parteyen gesagt haben! No. 45—48 enthalten viele sehr brauchbare, mit vieler Sachkenntniss und nach richtigen Rechtsgrundsätzen aufgestellte Bemerkungen über die Benutzung der Weide-Gerechtigkeiten. No. 62 fodert wohl zu viele in den Gesetzen nicht gegründete Formalitäten zur Gültigkeit eines von dem Erben zu verfertigenden Inventariums. In No. 68 wird die Bestimmung des römischen Rechts, dass ein im Anfang des siebenten Monats nach vollzogenem Beyschlafe gebornes Kind für legitim zu halten sey, auf die ausser der Ehe erzeugten Kinder angewandt. Rec. hält zwar dafür, dass diese Entscheidung sich recht gut vertheidigen lasse; doch kann er nicht leugnen, dass es sehr zu wünschen wäre, dass bey dem grossen Missbrauche, den schlechte Weibspersonen, die sich schwanger fühlen, und diese ihnen so günstige Verordnung kennen, oder die nach entdeckter Schwangerschaft, durch ihre wirklichen Schwängerer damit bekannt gemacht werden, sich davon erlauben, und einen dritten Wohlhabenden zu einem Beyschlaf zu verleiten suchen, diese Verordnung eingeschränkt würde. Sie setzt doch offenbar etwas fest, was ganz gegen die Regel ist, und was, wenn jemals, doch nur als höchst seltene Ausnahme statt finden kann: es scheint daher höchst billig, dass mehr auf die Regel zurückgegangen und dass jederzeit auf die Beschaffenheit des Kindes, wenigstens einige Rücksicht genommen würde. Der *favor partus* ist zwar eine schöne Sache, allein es darf doch auf dessen Rechnung den Ungerechtigkeiten nicht Thür und Thor geöffnet werden; wenigstens sollten alle Privat-Ansprüche der Geschwängerten, bey einer frühzeitigen Entbindung von einem völlig ausgebildeten und ausgetragenen Kinde wegfallen. Unzählige Gründe, welche einem Gesetze zur Seite stehen, welches dem guten Rufe und der Ehre einer verheiratheten Frau das Wort redet, und ihr zu Gunsten eine schwache Möglichkeit für Wirklichkeit annimmt, fallen bey einer ausser der Ehe Schwangeren ohnehin gänzlich hinweg. Auch ist es mit der Verhütung des Kindermordes, worauf man bey diesen und ähnlichen Verordnungen in neuen Gesetzgebungen vorzüglich gesehen hat, eine eigene und gewiss zu weit getriebene Sache. In No. 70 werden mit vieler Vollständigkeit und Gründlichkeit die Gründe auseinandergesetzt, welche das Tribunal auf eine, von der königl. Landes-Regierung an dasselbe ergangene Anfrage, ob der Vater oder Grossvater verbunden sey, die unehelichen Kinder seines Sohnes oder Enkels zu ernähren, wenn des Schwängerers eigene Mittel dazu nicht hinreichen, sich verneinend zu erklären bewogen haben. Rec. pflichtet mit völligster Überzeugung dieser Entscheidung bey, wie er denn die ganze Frage nach dem römischen Rechte nicht einmal für zweifelhaft, und die Meinung der Rechtsgelehrten, die das Gegentheil lehren, für so unrichtiger hält, weil eine *obligatio immediate ex lege descendens* ohne eine ganz bestimmte gesetzliche Vorschrift nicht angenommen werden kann, und deshalb diese Meinung gegen die Grundsätze des Rechts eben so sehr, als gegen die der Billigkeit anstösst. Wenn neuere Gesetzgebungen, z. B. das preussische Gesetzbuch, und die im vorigen Jahre erschienene sachsen-gothaische Constitution die fleischlichen Verbrechen und den Kindermord betreffend; dem Grossvater diese Verpflichtung auflegen, so ist das für den Staat ganz bequem; allein es bleibt doch immer eine auffallende Inconsequenz in den Grundsätzen, wenn eben diese Gesetzgebungen dem Vater das Recht geben, sich einer Ehe des Sohnes deshalb zu widersetzen, weil er seine Kinder nicht zu ernähren im Stande ist, und doch denselben anhalten, die Folgen einer unrechtmässigen Handlung desselben, die wider seinen Willen begangen ist, zu tragen. Bemerken muss übrigens Rec. noch, dass es falsch ist, wenn S. 361 behauptet wird, Justinian habe den Vätern die Rechte der väterlichen Gewalt über die im Concubinat erzeugten Kinder gewährt. Diess ist weder in der Novelle 89 noch sonst irgendwo geschehen, sondern er hat nur festgesetzt, dass dem Vater die Befugniss zustehen solle, dergleichen Kinder legitimiren zu lassen, und hat also dadurch nur die Möglichkeit, einmal die väterliche Gewalt über sie zu erhalten, eingeführt.

(*Der Beschluss folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 4 JULIUS, 1805.

## JURISPRUDENZ.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Fr. von Bülow's* und *Th. Hagemanns praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

In No. 71 wird sehr gut ausgeführt, dass die Wirkung der Einkindschaft hinwegfalle, wenn die unirten Kinder den Zeitpunkt des Erbanfalls nicht erleben. Auch wird darin ferner behauptet, dass bey allen Erbverträgen der Mitpaciscent den Erbanfall erleben müsse, wenn er die Vortheile des Erbvertrags sich zueignen wolle. Rec. ist völlig überzeugt, dass diess letzte so seyn sollte, leugnet aber nicht, dass die allgemeine Natur und Beschaffenheit der durch einen Vertrag erworbenen Rechte einen mächtigen Zweifel dagegen errege. Die Ungewissheit, welche in so vielen Punkten bey der vertragmässigen Erbfolge immer noch herrscht, setzt den ganzen Werth dieses Instituts ohne Zweifel sehr herunter, wie denn Rec. überhaupt nicht bergen kann, dass ihm die römische Gesetzgebung, nach welcher nur widerrufliche und einer freyen Abänderung unterworfene Dispositionen auf dem Todesfall gelten, höchst weise zu seyn scheinen, indem nur bey solchen Dispositionen eine wirklich zweckmässige und den Umständen angemessene Verordnung, und Vertheilung des Vermögens sich gedenken lässt. Er will daher den Germanisten gern zugestehen, dass die alten Deutschen, welchen Erbverträge heilig waren, recht redliche Leute seyn mochten; allein es will ihm nicht einleuchten, dass es legislatorisch weise sey, ohne Noth Verordnungen, wie sie einmal unter gewissen Umständen und Voraussetzungen gemacht worden sind, auch dann noch für unabänderlich gelten zu lassen, wenn diese Umstände und Voraussetzungen nicht mehr vorhanden sind. Wie viele vernünftige und gute Eheleute würden nach einer mehrjährigen Ehe anders testiren, als sie vor der Ehe paciscirt haben! Sicher haben die verständigen Römer, bey dem Grundsatze, dass des Menschen Wille bis zum letzten Athemzug frey und ungebunden bleiben müsse, einen höheren Gesichtspunkt zum Grunde gelegt, als bloss um Nachstellungen nach dem Leben zu verhüten. Nach No. 73 haben auch die bloss Titulirten das *privilegium fori*, welches im Hannöverischen den landesherrlichen Bedienten zusteht. Wann wird doch das Unwesen mit den *privilegiis fori* aufhören! In N. 74 wird das Verfahren aus einander gesetzt, was bey Appellationen von den Erkenntnissen der in gewissen Fällen aus kurbraunschweigischen und kurhessischen Gerichtsobrigkeiten zusammengesetzten Gerichte zu beobachten ist. Das Ganze giebt einen Beytrag zu den seltsamen Einrichtungen, die sich in Deutschland finden, und welche, wenn es möglich wäre, einmal gesammelt zu werden verdienten. Übrigens ist die Anordnung so gut, als sie bey der verwickelten Lage seyn kann. Aus No. 75 sieht man, dass die Stadt Stade ganz besondere und ungewöhnliche Rechte in Ansehung der ihr zustehenden Gerichtsbarkeit hat. No. 78 enthält viele brauchbare Bemerkungen über manche bey den Speditions-Geschäften vorkommende Rechtsfragen. Doch fehlt es dieser Abhandlung, wie der 15ten, welche von dem Entreprise-Contract handelt, an durchgreifenden einfachen Principien. In N. 79 wird den Eingesessenen eines Patrimonial-Gerichts die Befugniss, die Gerichtsbarkeit zu prorogiren, abgesprochen. So wenig Rec. den Prorogationen überhaupt gewogen ist, und sogern er sähe, wenn diese ganze Lehre zu den Antiquitäten gerechnet werden könnte: so kann er sich doch nach der Lage der Dinge, wie solche einmal ist, nicht überzeugen, dass unter den Eingesessenen eines Patrimonial-Gerichts und eines landesherrlichen Gerichts ein solcher Unterschied gegründet sey, indem bey der Patrimonial-Gerichtsbarkeit bloss der Rechtsgrund und die Form, unter welcher sie dem Inhaber zusteht, von derjenigen verschieden ist, unter welcher die sonstigen Richter ihr Recht haben, im übrigen aber der Patrimonial-Gerichtsherr u. dessen Gerichts-Unterthanen in denselben Verhältnissen zum Staat stehen, und dieselben Rechte und Verbindlichkeiten auf sich haben, welche bey anderen Unterthanen statt finden. Bey Fällen, wie derjenige ist, bey welchen diese Frage in Erörterung gezogen wurde, und welcher zu den *actibus jurisdictionis voluntariae mixtae* gehört, möchte überhaupt die Anwendung der Lehre von der Prorogation wohl bedenklich seyn, indem der Richter dabey nicht eigentlich in der Qualität eines Richters, sondern als obrigkeitliche Person, welcher die Ausübung anderer landesherrlicher Regierungs-Rechte übertragen ist, concurrirt, und hiebey den Unterthanen natürlich diejenige Freyheit nicht zustehen kann, welche ihnen bey denjenigen Rechtsangelegenheiten zugestanden wird, die bloss das Mein und Dein betreffen, und welche sie ganz liegen lassen, oder durch Vergleich, durch Schiedsrichter und auf sonstige beliebige Weise abzuthun berechtigt sind, und in die sich der Richter

ter nur dann mifchen darf, wenn er darum angegangen wird. No. 81 enthält fehr richtige Grundfätze über die Verbindlichkeiten der Parteyen, perfönlich im Gericht zu erfcheinen. Die Würde und der Zweck des Richteramts erfodert es, dafs befonders da, wo der Richter nicht zu einer Mafchine herabgewürdigt, fondern wo ihm eine zweckmäfsige Thätigkeit geftattet ift, die Regel fey, dafs die Parteyen jederzeit, wenn es der Richter will, perfönlich erfcheinen müffen. In der letzten Erörterung wird die nach den kurbraunfchweig-lüneburgifchen Verordnungen wirklich fehr zweifelhafte Frage: von der obrigkeitlichen Beftätigung der Verträge, und von den Folgen, die mit dem Mangel derfelben verbunden find, fehr gründlich und richtig entfchieden. Diefe Rechtsfrage dient recht zum Beweife, wie müffig im Hannöverifchen die Regierung der Ungewifsheit in den Gefetzen zugefehen habe. Denn Rec. übertreibt gewifs nicht, wenn er behauptet, dafs feit *Strubens* Zeiten einige hundert Proceffe hätten vermieden werden können, wenn diefe Rechtsfrage, welche, fo wie die verfchiedenen Gefetze darüber jetzt find, äufserft zweifelhaft ift, und ganz entgegengefetzte Anfichten zuläfst, durch eine neue Verordnung, oder auch nur durch eine authentifche Erklärung, um welche gewifs oft genug gebeten, und zu welcher hinlänglich vorgearbeitet worden ift, genauer beftimmt worden wäre; und es läfst fich in der That kaum begreifen, wie eine folche genauere Beftimmung eines zweifelhaften Landes-Gefetzes hat unterbleiben können. Möge die Stelle, welche diefe Erörterung hier gefunden hat, für diefe ganze Frage ominös feyn, und möge fie zum letztenmal ftreitig gewefen feyn! Gewifs läfst fich diefs und überhaupt mehr Thätigkeit für Civil- und Criminal-Gefetzgebung, für alle Zweige der öffentlichen Verwaltung erwarten, wenn mit der hoffentlich bald wiederkehrenden Ruhe und Ordnung der Dinge, diejenigen Männer fich der Sache wieder annehmen, welche in den ganz letzten Zeiten vor der franzöfifchen Occupation, Einflufs zu bekommen fchienen, und wenigftens neben denjenigen thätig und wirkfam feyn konnten, welche aus Bequemlichkeit, Leichtfinn, Zerftreuungsfucht und Schwäche der Beförderung des Guten fich felbft wenig annahmen, und durch ihren Stolz und durch den Nepotismus, den fie ausübten, der Beförderung deffelben mächtige Hinderniffe in den Weg legten, und möge dann ein neuer Band diefer Erörterungen das Publicum mit diefen glücklichen Fortfchritten recht bald bekannt machen!

pp.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Helmstädt u. Leipzig, b. Cotta: *Staatsarchiv*, angelegt und geordnet vom Geh. Juftizrath *Häberlin.* 38 bis 40 Heft. 1803. 405 S. 41 bis 44 H. 1804. 352 S. 45 H. 1804. 104 S. 8. (Jed. H. 10 gr.)

Der Herausgeber fährt mit dem rühmlichften Eifer fort, feinem *Staatsarchiv* die Annehmlichkeit und Mannichfaltigkeit zu erhalten, wodurch es fchon längft die Lieblingslectüre des unterrichteteren deutfchen Publicums, und die Stütze gegen Bedrückungen mancher Provinzen, Gemeinheiten und Privatperfonen geworden ift. Wir glauben unferer Pflicht Genüge zu leiften, wenn wir die Lefer nur auf einige der intereffanteften Auffätze aufmerkfam machen. Heft XXXVIII, No. II. *Kaiferliche Laudemialgelder in Deutfchland und Italien, und grofser Verluft, den der Reichshofrath daran leidet.* Die Laudemien, die fich in den letzten achtzehn Regierungsjahren Kaifer Karls VI noch auf die beträchtliche Summe von 953,212 Gulden belaufen hatten, nahmen feit diefer Zeit fchon bedeutend ab. Nun ceffiren mit dem Verluft von Italien und dem Oberrhein fo viele andere Lehensfälle. Sämmtliche Reichsftädte bis auf fechs find mediatifirt, die Stifter fecularifirt, und alle werden als Surrogate für die verlorenen Lande befeffen. Von allen Seiten her leiden folglich die kaiferlichen Laudemialgefälle einen unerfetzlichen Abbruch. Und wenn das kaif. Reichskammergericht zur Sicherung feines Unterhalts befchliefst, bis zur Ergänzung feines Fonds keine Präfentirten einzuberufen: fo möchte, nach dem Vf. diefes Auffatzes, auch den Mitgliedern des Reichshofraths zu gönnen feyn: „wenn kaif. Maj. einige Räthe eingehen liefsen, und ihre Befoldung unter die übrigen vertheilten, was bey dem Reichshofrath, der feine Gefchäfte *in pleno* verhandelt, *ceteris paribus* noch thunlicher ift, als bey dem Reichskammergericht.“ Diefer Wunfch des Vf. fcheint dadurch einigermafsen in Erfüllung gegangen zu feyn, dafs man neuerlich in den öffentlichen Zeitungen las: da gegenwärtig 6 Reichshofrathsftellen erledigt feyen, deren Gefchäfte von den übrigen Reichshofräthen beforgt werden, fo habe Se. kaif. Maj. befohlen, die Befoldungen der erledigten Stellen unter die übrigen zu vertheilen. III. *Von der Steuerfreyheit des kaif. Reichshofraths und der Reichskanzley.* Enthält einen intereffanten officiellen Auffatz, der zu Begründung derfelben bey der Gelegenheit verfafst worden ift, als unter der verwittw. Kaif. Maria Therefia auch vom Perfonale des Reichshofraths u. der Reichskanzley die Intereffenfteuer bezogen werden wollte. Bis jetzt ift gleichwohl daffelbe im Befitze der Steuerfreyheit geblieben. IV. *Über die zu Frankfurt a. M. mit den dortigen katholifchen geiftlichen Stiftern und Klöftern vorgegangenen Veränderungen.* Ein Schreiben vom 12 Febr. 1803. Es ift dem Publicum bekannt, mit welcher weifen Mäfsigung der Magiftrat der Reichsftadt Frankfurt bey Aufhebung der ihm durch den Reichsdeputationsfchlufs zugetheilten, innerhalb feiner Mauren gelegenen, Klöfter zu Werke gegangen. Man darf allerdings in dergleichen Angelegenheiten die Handlungsart eines reichsftädtifchen Magiftrats nicht nach der eines monarchifchen Staats beurtheilen: jener mufs viel fchneller von den fich darbietenden günftigen Augenblicken zu profitiren fuchen, weil fonft jeder Zeitverluft ihm fogleich wieder unüberfteigliche Hinderniffe in den Weg thürmt. Deffen ungeachtet aber war der Magiftrat zu Frankfurt nicht fo rafch zu Werke gegangen, als die meiften deutfchen Reichsfürften, die fich in gleichem Falle befanden; es war demnach der dem Magiftrat dieferwegen gemachte Vorwurf fehr unge-

ungegründet. Auch waren die Einkünfte jener Stifter und Klöster für den Verlust der Gemeinherrschaft der beiden Dörfer Sulzbach und Soden, für die der Reichsstadt aufgebürdete jährliche Renten von 34,000 Gulden, und für die Entrichtung der Pensionen der Geistlichen jener Klöster und ihrerDienerschaften,nur eine sehr dürftige Entschädigung. Frankfurt ist zwar im publicistischen Sinne eine purevangelische Reichsstadt; es hat aber dennoch mehrere katholische Bürger, deren Anzahl sich ungefähr auf 4 bis 5000 Seelen belaufen mag, und die bisher in diese Klöster eingepfarrt waren. Der Magistrat sorgte daher gleich bey Aufhebung dieser Klöster für eine neue Einrichtung des katholischenGottesdienstes,räumte für diese verhältnissmäsig kleine Seelenzahl *drey* Kirchen ein, stellte dabey die nöthigen Seelsorger an, und behielt noch ein Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen sich bisher um die Erziehung derJugend verdient gemacht hatten,mit seiner Kirche provisorisch bey. Die übrigen eben nicht reichen Klöster und Stifter wurden aufgehoben, und die Carmeliten und Capuciner erhielten nach Verhältniss ihres Alters jährliche Pensionen von 450 bis 600 Gulden. Diese Gehalte sind desto beträchtlicher, wenn man dabey in Betrachtung zieht, dass die Conventualen mancher sehr reichenReichsprälaturen nicht mehr bekommen haben. Da der Magistrat diesen Mönchen bey der Aufhebung erklärt hatte, dass sie in diesen aufgehobenen Klöstern ihr *sodalitium monachale* nach ihren Ordensvorschriften und Statuten nun nicht mehr fortsetzen könnten: so deuteten sie solches falsch, und denuncirten denMagistrat bey dem heil. Stuhl zuRom, als ob er sich unterfangen habe, ihnen dieAuflösung ihrer Ordensregeln und Gelübde anzukündigen. Allein das erzbischöfliche Vicariat sah die Unwahrheit dieses Vorgebens sogleich von selbst ein, und liess den Klostervorstehern unterm 30 Nov. 1802 die Weisung zugehen: „dass der Magistrat durch die ihnen gegebene Erklärung die Auflösung ihrer Gelübde keineswegs verstanden haben wolle." Wegen der verschiedenen Armen - Stiftungen der katholischen Gemeinde gab der Magistrat, wie billig, die Versicherung, dass solche ihrer Bestimmung gemäss unter seiner Aufsicht, mit Zuziehung eines katholischenGeistlichen und einiger katholischen Bürger, zweckmäsig verwaltet werden sollen. Überhaupt konnten wir die Schonung und das Zartgefühl nicht genug bewundern, womit der Magistrat in seinen Signaturen dem katholischenTheile seiner Mitbürger alle Besorgnisse zu benehmen,und sie über seine weise Handlungsart zu belehren suchte. Über die bey dem neuangeordnetenVolksgottesdienst neuangestellte katholische Geistlichkeit hat sich der Magistrat, in den ihr Amt und Lehre nicht betreffenden Dingen, die weltlicheGerichtsbarkeit allerdings mitRecht vorbehalten; zumal da die jetzt secularisirte und also nicht mehr existirende Stiftsgeistlichkeit in Frankfurt selbst nicht einmal den Besitzstand des Entscheidungsjahrs von 1624 für sich hatte. XXXIX. I. *Reglement über die Vertheilung der Geschäfte zwischen den Landes-Collegien in den preussischen Entschädigungs - Ländern.* De Dato Berlin den 2 April 1803. Es ist ganz dem preuss. Staatsrecht gemäss. II. *Merkwürdige Reichshofrathserkenntnisse.* Allerdings ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem deutschenStaatsrecht zuWien, dem Territorialstaatsrecht der deutschen Stände, und zwischen dem Staatsrecht, das die akademischen Lehrer in ihren Hörsälen vortragen; sie sind einander oft so unähnlich, dass man an ihrer Verwandtschaft zweifeln sollte. Wenn die Anekdote wahr wäre, die der Herausgeber in der Note erzählt: „dass während des letzten Kriegs die österreichische Staatskanzley der Reichskanzley die Weisung gegeben habe, nur von solchen Angelegenheiten im deutschen Reich Notiz zu nehmen, welche man allerhöchsten Orts an sie bringen würde:" so wäre solches ein redender Beweis, wie sehr die Reichsangelegenheiten den Einflüssen des kais. Hofs und des erbländischen Ministeriums unterworfen seyen. Um so wichtiger ist die nähere Kenntniss des Staatsrechts des kais. Hofs: und da sich dessen Grundsätze am besten aus den kais. Reichshofrathserkenntnissen erlernen lassen, so will der Herausg. hier und in den folgenden Heften die merkwürdigsten Reichshofrathserkenntnisse aus den neueren Zeiten (die von diesem Heft sind von den J. 1777, 1778 u. 1784) liefern. V. *Über die Verfassung des preussischen Staats.* Dieser weitläuftige Aufsatz hat nach der Versicherung des Herausg. einen angesehenen preuss. Staatsbeamten zum Verf., und ist in gegenwärtigem Zeitpunkt, wo so viele Provinzen unter den preuss. Scepter gekommen sind, allerdings von doppeltem Interesse. Er enthält eine umständliche Beschreibung der preuss. Staatsverwaltung, von dessen Landescollegien, von dem bey denselben üblichen Geschäftsgange,ihrenWirkungskreisen, und von den ihnen untergeordneten Landräthen, Steuerräthen, Directoren u. s. w. Der Aufsatz ist zu gross, als dass wir hier einen Auszug davon geben könnten. VI. *Über die Beybehaltung der Bettelmönche.* Von einem sehr angesehenen und achtungswürdigen kathol. Geistlichen, der mit Recht gegen die Beybehaltung der Bettelmönche eifert, während die übrigen fundirten Klöster gröfstentheils aufgehoben werden. Der Vf. sagt am Ende: „Möchten doch die protestant. Fürsten wohl erwägen, dass der Bettelmönch seiner Existenz nach ein Fanatiker seyn muss; dass er gewiss den Satz: ausser der kathol. Kirche sey kein Heil, behauptet; dass er gewiss nicht unterläst, davon insgeheim Anordnungen zu machen, sobald er Nutzen dabey findet; dass er eben der Beichte wegen einen unsichtbaren Hebel in der Hand hat, wodurch er den Koloss des grossen Haufens bewegen kann, wie er will, und dass er es gegen Kaiser Joseph II in den Niederlanden gethan hat." Es ist allerdings zu verwundern, dass manche selbst protestant. Fürsten in den ihnen zugefallenen kathol. Ländern alle anderen freylich reicheren Klöster aufgehoben, und dabey nur die Bettelmönche, diese Geisel des gemeinen Volks, die lästiger als eine dreyfache Steuer sind, beybehalten haben. Dieses fällt in unseren Tagen desto mehr auf, je mehr man sonst der Betteley aller Art entgegen zu arbeiten sucht. Wir hoffen nicht, dass der Herausg. in

in einer Note den Schlüffel zu diefem Räthfel gebe, wenn er fagt: „Bettelklöfter einzuziehen, verlohnte fich eben nicht der Mühe, im Gegentheil würde die Unterhaltung der Mönche Koften verurfachen. Jetzt leben die Leute auf Koften der Unterthanen." VIII. *Darf ein deutfcher Reichsftand auf Koften des gemeinen Wefens ein Schaufpielhaus erbauen?* Dem Magiftrat der Reichsftadt Frankfurt a. M., der diefes thun wollte, wurde es durch ein Reichshofraths-Conclufum vom 8 Jan. 1778 unterfagt. IX. *Erfordernifs des kaif. königl. Hofs zu feiner Unterhaltung im J. 1704.* XI. *Des verftorb. Reichshofraths v. Senkenberg Gedanken über den niederen Adel in Deutfchland, das würzburgifche Herzogthum Franken und das kaiferliche Landgericht dafelbft.* Enthält ein kurzes Urtheil diefes Gelehrten über *Drümels tr. de Ducatu et judicio provinciali Franconiae*, das der damalige kaif. Reichshofrathspräfident von ihm verlangt hatte, und das fpäterhin die Veranlaffung zu Senkenbergs Abhandl. von den kaif. Landgerichten in Franken, fonderlich dem zu Würzburg, als Anhang zum Tractat von der kaif. Gerichtsbarkeit in Deutfchland, Frankf. 1760. 4. wurde. XL. I. *Merkwürdige Reichshofrathserkenntniffe.* Diefer lange Artikel befteht nur aus dem einzigen §. 7 (wird §. 4 heifsen müffen), *das ftaatsrechtliche Verhältnifs zwifchen Herr und Diener betreffend;* und enthält fehr fchätzbare Beyträge aus der Praxis des kaif. Reichshofraths über diefe ohnehin noch höchftfchwankende Rechtsmaterie, die jeder Rechtsgelehrte gewifs mit Dank aufnehmen wird. Wir fehen der baldigen Fortfetzung diefes für die Liebhaber des deutfchen Staatsrechts intereffanten Artikels mit Verlangen entgegen. III. *Was koftete das öfterreichifche Militär zu Anfang der 1780ger Jahre?* Die 273,818 Mann ftarke Infanterie koftete damals 11,594,400 fl., die Cavallerie von 49,624 Mann, 6,909,868 fl., andere Corps wie z. B. Artillerie, Fuhrwefen, Staabsmilitär u. f. w. zu 29,182 Mann 2,431,473 fl. Es koftete demnach die ganze Armee von 352,624 Mann in Allem 20,935,741 fl.; und feitdem ift die Armee und deren Unterhalt zahlreicher und koftfpieliger geworden. Der Vf. fagt am Ende: „Wie viel läfst fich nicht bey einem dauerhaften Frieden hieran erfparen, und zu einem Schatze zurücklegen, der Öfterreich bisher gefehlt und diefes Haus in den meiften Kriegen in eine läftige und dem wahren Intereffe der öfterreichifchen Monarchie allem Anfehen nach gänzlich zuwiderlaufende Abhängigkeit von England geftürzt hat." V. *Mufterhafte Jeverfche Verordnung, die Prüfung der Candidaten der Rechtsgelehrfamkeit betreffend.* Sehr zweckmäfsig. Es wäre zu wünfchen, dafs in den meiften deutfchen Ländern die Candidaten der Rechtsgelehrfamkeit unter einer folchen genauen Auflicht gehalten würden; dann würde der Staat tüchtigere Diener bekommen. XLI. I. *Rückkehr der Defcendenz des Herzogs Friedrich Eugen von Wirtemberg zur evangelifchen Religion gegen jährliche Erziehungsfubfidien von Seiten der Landftände.* Die Stände bewilligten im J. 1769 eine jährliche Summe von 20,000 Gulden. IV. *Streitigkeiten, veranlafst durch den Reichsdeputationsfchlufs vom 25 Febr.* 1803. Der Herausgeber will diefen Streitigkeiten in den folgenden Heften einen eigenen Artikel widmen. Für diefsmal liefert er zwey Fälle: 1) Die jetzigen Befitzer der diefleitigen Rhein-Pfalz gegen Pfalz-Baiern, die Staatsfchulden und Suftentation der Diener und Penfionärs betreffend; 2) Hr. von Berlepfch gegen den Senat zu Hamburg, die Erfüllung einer Anwartfchaft auf eine Präbende bey dem dafigen Domcapitel betreffend. V. *Gute Folgen der neueften deutfchen Staatsveränderungen.* XLII. II. *Beyfpiel eines Inductions-Beweifes deutfcher Landeshoheit gegen die Reichsritterfchaft;* ift ein Bericht des Grafen Franz von Erbach-Erbach an das Reichskammergericht, in Sachen der reichsritterfchaftlichen Eingefeffenen zu Laudenau, Winterkaften und Kleingumpen wider den Grafen von Erbach-Erbach und die unmittelbare Reichsritterfchaft Orts Odenwald, vom J. 1800, wobey es auf die Frage ankam, welchem von beiden beklagten Theilen die Kläger fchuldig wären, Beyträge zu den im Kriege gefoderten Requifitionen und die Pflicht der Landesvertheidigung zu leiften. Die Mehrheit des Senats erkannte wider Erbach, aber doch nur *cum claufula*, weil die Ritterfchaft von den Imploranten die Steuer bezieht. XLIII. II. *Beyträge zur geheimen Gefchichte der königl. preuffifchen und grofsherzogl. toscanifchen Entfchädigungen;* für den Staatsmann und Statiftiker von befonderer Wichtigkeit. IV. *Über die neueften Vorfälle gegen Mitglieder der Reichsritterfchaft, befonders in den pfalz-baierfchen Entfchädigungslanden in Franken, den Fürftenthümern Bamberg und Würzburg.* V. *Entfchuldigung der kleineren Fürften und Herren* (Yfenburg, Leiningen, Hohenlohe, Salm-Reiferfcheid) *über ihr ungerechtes Verfahren gegen die Reichsritterfchaft.* XLIV. I. *Staatsrechtliches Verhältnifs der Reichsritterfchaft im Allgemeinen in Beziehung auf ihre Befitzungen in reichsftändifchen Territorien.* II. *Note des kaiferl. königl. Gefandten zu München an das dortige Minifterium, das landfriedensbrüchige kurpfalz-baierfche Verfahren gegen die Reichsritterfchaft betreffend.* III. *Reichshofraths Conclufum in diefer Sache.* VIII. *Bemerkungen des Herausgebers zu diefen Actenftücken.* X. *Beweggründe zur Refignation des Fürften von Wied-Neuwied* d. d. Brüffel 30 Apr. 1802; vom Fürften felbft eigenhändig aufgefetzt. XLV. I. *Kön. dänifche Strandordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holftein, die Herrfchaft Pinneberg, Graffchaft Ranzau und Stadt Altona,* v. 30 Dec. 1803; mufterhaft, fowohl in Hinficht auf die darin herrfchenden billigen Grundfätze, als in Hinficht auf die Faffung felbft. II. *Wahrer Abrifs des neueften praktifchen deutfchen Staatsrechts.* III. *Entwurf einer Verfaffungs-Urkunde für die fränkifche Reichsritterfchaft unter pfalz-baierfcher Hoheit.* VIII. *Ruffifch-kaiferliche Gefandtfchafts-Note, den franzöfifchen Einfall in das deutfche Reichsgebiet betreffend;* voll Würde für Rufsland, aber auch demüthigend für das Reichsoberhaupt und die grofseren deutfchen Reichsftände.

Text. T.R—G.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 5 JULIUS, 1805.

## *MEDICIN.*

Landshut, b. Krüll: *Handbuch der Staatsarzneykunde zu Vorlesungen und zum Gebrauche für Bezirksärzte, Polizey- und Justizbeamte.* Von *Joh. A. Schmidtmüller*, Dr. Professor und Privatdocent zu Landshut etc. 1804. 342 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. wollte ein vollständigeres Compendium zu seinen Vorlesungen über Staatsarzneykunde abfassen, als *Metzger*, *Hebenstreit* und *Roose* geliefert haben; und indem er die Schriften dieser und anderer Vorgänger benutzte, schaltete er einige neue Lehren wie die von den Schutzpocken u. dgl. ein. Er sagt in der Vorrede, man werde leicht einsehen, „dass er im Vortrage selbst rücksichtlich des ihm bestimmten doppelten Publicums, mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, um auf der einen Seite nicht die Grenzen eines zu Vorlesungen bestimmten Lehrbuches zu übertreten, auf der anderen nicht durch eine handbücherliche Kürze ungeniessbar zu werden." Wir können zwar diesem Buche das Zeugniss eines brauchbaren Compendii nicht vorenthalten, aber auf der anderen Seite auch nicht verhehlen, dass nicht ein und das andere Kapitel, wie z. B. das vom Medicinalwesen für ein Compendium kürzer gefasst, und ein anderes, wie das wichtige 13 von den Vorkehrungen gegen Viehseuchen, umständlicher seyn sollte. Für ein Handbuch zum Selbstunterricht ist manches zu kurz abgehandelt, und für Polizey- und Justizbeamte müssten keine unverständlichen Worte statt ganz bekannter gewählt seyn, die ohnehin nur eine Affectation verrathen, wie z. B. *Fruchthälter*, *Fruchthältermund*, *Fruchthälterhals* statt Gebärmutter, Muttermund u. dgl., *Kerbthiere* statt Insecten, *Gespühr* statt Gefühl, *Kaiserlinge* statt Kinder, die durch den Kaiserschnitt zur Welt gebracht wurden. Dergleichen Worte sind so wenig deutsch, als das obige *Handbücherlich*, das oft vorkommende *rücksichtlich*, *allfalssig*, und die Worte *Nurphilosoph*, *Kindleinen* u. dgl. Auch giebt es keine Landgräflich-Badenschen Lande, sondern die jetzt Kurfürstlichen hiessen ehedem Markgräfliche. In einem Lehrbuche müssen auch solche Dinge nicht als Kleinigkeiten angesehen werden. Der Vf. theilt die Staatsarzneykunde in Gesundheitspolizey und gerichtliche Arzneykunde. Wir würden doch lieber bey der alten Benennung medicinische Polizey statt Gesundheitspolizey bleiben, da diese Lehre und ihre Anwendung nicht blos mit Erhaltung der Gesundheit der Staatsbürger, sondern auch mit Besorgung der unheilbaren Kranken und Sterbenden sich beschäftiget. Er will nicht, dass man Kenntnisse von giftigen Pflanzen allgemein verbreite, so lange nicht eine bessere moralische Cultur das Eigenthum des grössten Theils der Menschheit geworden sey. Besser, meint er, sey es, jeden Menschen frühe zu warnen, Pflanzen zu geniessen, welche ein sehr trauriges schwarzgrünes Ansehen haben. Diess ist aber ein sehr unsicheres Zeichen. — Die Vertheidigung akademischer Streitschriften scheint dem Vf. im Ganzen unnöthig. Wir geben ihm darin recht, wenn vom künftigen praktischen Arzte die Rede ist; aber Doctor, Lehrer einer Wissenschaft, sollte alsdann doch keiner heissen dürfen, der nicht im Stande ist, eine Dissertation lateinisch zu vertheidigen. Nach §. 43 sollen sich die Bader und Barbierer nur mit den kleineren chirurgischen Operationen abgeben, worunter der Vf. die Behandlung leichter Verrenkungen und unbedeutender Beinbrüche zählt. Rec. gesteht, dass er keinen einzigen Beinbruch kennt, der nichts zu bedeuten hätte, und selbst nach dem Geständnisse des Vf. §. 425 sind sie von vieler Bedeutung. Die Hebammen sollen wenigstens ein Jahr lang theoretischen und praktischen Unterricht geniessen, und keine Person dazu beygezogen werden, die nicht noch unter 30 Jahr alt sey. — Wer zu viel fodert, erlangt nach dem Sprichwort nichts. Der Unterricht von einem ganzen Jahr ist zu viel gefodert. Denn wie wenig Frauen sind im Stande, ein ganzes Jahr lang von ihrem Hauswesen ohne grossen Schaden abwesend zu seyn, um als arme Dorfhebammen angestellt zu werden, wobey sie des Jahrs weniger verdienen, als manche Dienstmagd. Und mit der Wahl der Frauenspersonen von jenem Alter zu Hebammen, hat es in Deutschland an den meisten Orten seine grosse Schwierigkeit, wo man nicht, wie in Russland, Leibeigene zum Unterricht schicken kann. — Bey solchen Missbildungen des Körpers einer Frau, bey welchen eine Leibesfrucht nur mit Lebensgefahr der Mutter durch den Kaiserschnitt entnommen werden kann, soll die Obrigkeit befugt seyn, eine solche Ehe aus eigener Macht zu trennen, weil sie für den Staat ganz fruchtlos sey. Diess leidet jedoch grosse Einschränkung: so lange man Beyspiele hat, dass Frau und Kind beym Kaiserschnitt am Leben erhalten wurden, und manche Frauen endlich zeitige Kinder lebendig geboren ha-

haben, bey deren vorhergegangenen Geburten unwissende und ungeschickte Hebammen und Geburtshelfer wiederholt versichert haben, dass diese Frauen kein lebendiges Kind zur Welt bringen können, und dass nur die von ihnen unternommene Zerstückelung des Kindes oder der Kaiserschnitt nothwendig sey. Eben so möchte es auch weder räthlich noch schicklich seyn (§. 145), dass ein verehelichter Seelsorger jungen Neuzuverehelichenden über ihre wechselseitigen physischen Obliegenheiten in der Ehe einen Unterricht ertheile. „An den grösseren Geburtshäusern, schreibt der Vf., soll sich immer zugleich eine Geburtsschule einfinden." Statt: mit den grösseren Gebährhäusern soll eine Lehranstalt für Geburtshelfer und Hebammen verbunden seyn. Warum aber nicht eben so gut mit kleineren, wenn das Land keine grossen vermag? Viele Schwierigkeit möchte wohl für eine Polizey haben, was der Vf. §. 173 fodert: bey jeder Säugenden darauf zu achten, dass sie nicht länger säuge, als bis zum ersten Erscheinen der Zähne im Munde des Kindes.

Wer das Mehl aus Gewinnsucht mit Sand, Kreide oder gar *Bleyweifs* vermische, der soll nach §. 198 nur um ein geringes *gelinder* zu bestrafen seyn, als ein Giftmischer. Die Bestimmung der Strafe ist Sache des Richters. Uns Ärzten gehet das nicht an. Aber es ist ein grosser Unterschied, ob einer aus Gewinnsucht Sand oder Bleyweiss dem Mehl beymischt. Wer Bleyweiss beymischt, ist ein wahrer Giftmischer; und der Vf. schreibt §. 227 selbst, dass die Verfälschung der Weine mit Bleykalken, „wie eine wahre Giftmischerey zu betrachten" sey. — Wer hingegen Sand dem Mehl beymischt, ist ein Betrüger, der desswegen seinen Nebenmenschen nicht tödtet. Die Behauptung §. 294, dass die Obduction eines schon in Fäulniss übergegangenen Körpers von dem gerichtlich-medicinischen Personale als zwecklos und ungeziemend abgelehnt werden könne, leidet grosse Einschränkung. Das gerichtlich-medicinische Personale kann und darf diess nicht durchaus ablehnen, da auch selbst bey einem in hohem Grade faulenden Körper noch ausgemittelt werden kann, ob sich z. B. Arsenik im Magen befindet, ob durch eine ohne genaue Besichtigung verborgene Wunde, z. B. durch eine in Kopf eines neugebornen Kindes gesteckte Nadel, eine Tödtung beabsichtigt und wirklich geschehen ist, oder nicht. Übertrieben ist gewiss die Behauptung §. 322, dass kurze Zeit nach der Castration eines erwachsenen Mannes der in den Saamenbläschen zurückgebliebene Saamen zu einer fruchtbaren Begattung hinreichen könne. Kurze Zeit nach einer vollkommenen Castration beider Hoden ist kein Beyschlaf gedenkbar. Man denke sich den langen Zeitraum der völligen Heilung, und erwäge, dass Castration bey Erwachsenen fast immer nur dann nothwendig ist, wenn die Saamenerzeugung längst wegen Krankheit der Hoden aufgehört hat. Bey genauer Analyse soll sich der Trug leicht entdecken, zu welchem Geschlecht ein vermeinter Zwittermensch gehöre. Dass es wirklich nicht leicht sey, lehrt die Verschiedenheit der Meinungen über die sogenannte *Maria Dorothea Derrier* in Berlin, die *Hufeland* und *Mursinna* zum weiblichen, *Stark* und *Martens* zum männlichen Geschlechte rechnen. Sehr wundern muss sich Rec., wie Hr. *S.*, als Prosector, noch die irrige Meinung der Alten nachschreiben konnte §. 334: „Das Hymen zerreisst leicht bey einem grossen Schritte, bey einem Sprunge" etc. Der (nicht das) Hymen liegt ja so entfernt vom Eingange in die Geburtstheile, dass bey einem noch so grossen Schritte oder Sprunge eher das ganze Mittelfleisch zerreissen kann, als der Hymen. Noch nie aber hat eine Person bey einem Schritte das Mittelfleisch, und also noch viel weniger den Hymen zerrissen. Unrichtig ist es auch, dass man bey noch bestehenden Ehen fast gar nichts von verspäteten Geburten höre. Allerdings kommen auch in der Ehe verspätete Geburten vor. Wir wollen nur an zwey gedruckte Geschichten erinnern, an *Arnold tractatus de partu serotino 324 dierum*, und an *Schützens* Geschichte einer sehr merkwürdigen 12 monatlichen Schwangerschaft. Der Vf. macht §. 373 einen Unterschied zwischen dem Leben eines Kindes, „welches dem Kinde als so zu sagen einem Theile der Mutter im Fruchthälter zukommt, und zwischen vollkommen selbstständigem Leben des Kindes ausserhalb der Mutter. Allein das Kind hat ein selbstständiges Leben in und ausser der Mutter. Das Kind kann ja in Mutterleibe die verstorbene Mutter noch lange überleben. Die Art der Selbstständigkeit und daraus fliessenden Lebensäusserung wird nur durch die Geburt verändert. — Die gehörig angestellte Lungenprobe soll immer beweisen, dass ein Kind, welches nicht geathmet habe, auch nicht selbstständig ausserhalb der Mutter gelebt habe. Wenn die Lungenprobe aber weiter nichts beweisen kann, als diess, so beweist sie sehr wenig. Zwischen Nichtathmen und dem vollkommenen Athmen ist noch ein grosser Unterschied; denn ein Kind, dessen Lungen zum Theil mit Luft angefüllt sind, das also wahrscheinlich unvollkommen unter oder nach der Geburt geathmet hat, hat desswegen noch nicht selbstständig nach des Vf. Begriff ausser der Mutter gelebt; und hingegen ein Kind, das ausser der Mutter noch lange, ohne zu athmen, lebte, hat eben das selbstständige Leben gelebt, wie in Mutterleibe. Die Erklärung des Vf. ist daher in Hinsicht der Lungenprobe eben so verfänglich, als der Einwurf, den andere der Lungenprobe machten, dass durch dieselbe nur bewiesen werden könne dass ein Kind nicht geathmet, nicht aber, dass es nicht gelebt habe.

Bn.

Berlin, b. Rottmann: *Die neuesten Entdeckungen und Erläuterungen in der Arzneykunde*, systematisch dargestellt von D. *Friedrich Ludwig Augustin*, ordentl. Prof. der Kriegsarzneykunde am königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin. Vierter Jahrgang. Das Jahr 1801. 1804. 668 S. u. VIII S. Inhalt. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Wahrlich, wenn alles das, was in diesem volumino-

minöfen Bande enthalten ift, reine *Entdeckungen* oder wahre *Erläuterungen* wären, wie der Titel fie verfpricht: fo könnte man die Riefenfchritte, welche die Medicin binnen einem Jahre gemacht hätte, nicht genug bewundern. Dafs diefs aber der Fall nicht fey, lehrt uns fchon die flüchtigfte Durchficht des Buchs. Denn wenn z. B. S. 247 der Vf. fchreibt: „Mit unüberlegter Anhänglichkeit an die ältere Humoralpathologie fucht *J. Pelgas* die Urfachen aller Krankheiten auf Ausartung und Fäulnifs zu reduciren," u. f. w. — oder S. 262: „Ziemlich oberflächliche Werke über Pathologie und allgemeine Therapie find von *Ph. Petit Radel* und *J. B. M. F. Maurice*:" fo kann doch Hr. *A.* das, was jene Ärzte für die Medicin in den angeführten Werken geleiftet haben, wohl felbft nicht für Entdeckungen oder Erläuterungen in der Heilkunde halten. Es wäre daher gewifs paffender gewefen, ftatt des gewählten Titels diefer Arbeit etwa folgenden zu geben: *Neuefte Verhandlungen in der Arzneykunde* etc. Und aus diefem Gefichtspunkte allein will Rec. vorliegendes Werk beurtheilen, überzeugt, auf diefem Wege mit Sicherheit den pofitiven und relativen Werth deffelben beftimmen zu können.

Der relative Werth hängt offenbar von dem vorgefteckten Ziele ab, nach welchem der Vf. ringt. Diefes kann aber bey allen literarifch-gefchichtlichen Werken als ein dreyfaches gedacht werden. Das erfte ift eigentliche Gefchichts-Forfchung: unftreitig das höchfte, aber auch am fchwerften zu erreichende Ziel; und die Namen eines *Hensler*, *Gruner*, *Sprengel* und des fel. *Ackermann*, welche mit dem glücklichften Erfolge das noch immer ziemlich öde Feld eigentlicher Gefchichte der Medicin bearbeiteten, werden eben defswegen ewig ehrwürdig bleiben. Ein zweytes Ziel ftecken diejenigen fich vor, welche für die künftigen Gefchichtsforfcher die überall zerftreuten Materialien getreu und vollftändig zufammentragen und ordnen. Ein drittes, und unfers Bedünkens das letzte denkbar mögliche dient jenen zum Gefichtspunkte, welche durch eine verftändige Heraushebung und Zufammenftellung der Refultate, die aus den gefammten Bemühungen der Gefchichtsforfcher und Denker in ihrer Wiffenfchaft bis jetzt hervorgegangen find, dem Bedürfniffe der gröfseren Menge zu Hülfe kommen, da es derfelben gewöhnlich an Zeit und Gelegenheit, oft auch an der erforderlichen Maffe gelehrter Kenntniffe fehlt, um felbft im Gebiete der Literatur und Gefchichte fich umzufehen, damit doch auch diefe Leute mit den Schickfalen ihrer Kunft und ihren ewigen Fortfchritten nicht ganz unbekannt bleiben. — Die Abficht des Vf. fcheint keine andere gewefen zu feyn, als gerade diefer Claffe von Ärzten ein Repertorium alles Wiffens- und Nachahmungswürdigen, was die neueften Zeiten in der gefammten Heilkunde uns lehrten, in die Hand zu geben; und er könnte daher mit Recht auf den Dank des gröfseren ärztlichen Publicums Anfpruch machen, wenn die Ausführung wirklich feiner Abficht entfpräche. Leider aber können wir diefs nicht rühmen.

Vorliegender Band erfchien 1804, und enthält fämmtliche Verhandlungen in der Arzneykunde, welche das Jahr 1801 erzeugte. Kann es nun aber z. B. einem praktifchen Arzte gleichgültig feyn, erft nach einem Verlaufe von 3 Jahren mit den neu eingefchlagenen Wegen zur befferen, leichteren und gründlicheren Heilung einer Krankheit bekannt zu werden; und, wenn er alfo aus anderen Quellen fich die nothwendige frühere Kenntnifs derfelben erworben hat, (wie er denn es mufs, wofern er nicht auf den würdigen Namen eines praktifchen Arztes Verzicht leiften foll) was nützet ihm dann Hn. *A.* ganze Arbeit? — Noch mehr fchwindet die von jedem wiffenfchaftlichen Werke zu fordernde Nützlichkeit bey genauerer Prüfung der Art, wie Hr. *A.* feine Darftellungen gearbeitet hat. Wir wollen hier einige Beyfpiele ausheben. — Unter der Rubrik *Typhus* heifst es S. 333: „Das von *Currie* (Jahrg. I. S. 364) fo fehr empfohlene Begiefsen des Körpers mit *kaltem Waffer im Typhus* und in anderen Fieberarten fand auch D. *Shaw* in Edinburg fehr heilfam," und weiter unten auf derfelben Seite fteht: „Der grofse Nutzen *warmer Bäder im Typhus* ift allgemein bekannt. Dafs auch das Einwickeln folcher Kranken in wollene mit warmem Waffer getränkte Decken eben diefes leifte, beweifen D. *Harke's* Erfahrungen." Hier werden alfo gegen diefelbe Krankheit zwey direct einander entgegenwirkende Heilmittel ohne weitere Kritik und Beftimmung der verfchiedenen Fälle aufs Gerathewohl hin empfohlen. Nach welchem foll nun der Arzt greifen, der fich bey Hn. *A.* Rath holen wollte? — Ferner, S. 331: „Die zweckmäfsigften durch eigene Erfahrung bewährten Vorbauungsregeln gegen anfteckende Fieberkrankheiten hat D. *John Haygarth* empfohlen." Unwillkührlich drängt fich hiebey jedem Lefer die Frage auf: welches find diefe zweckmäfsigen Vorbauungsregeln? — Diefe verfchweigt Hr. *A.*, und wir müffen alfo nothgedrungen zur Haygarthifchen Schrift felbft unfere Zuflucht nehmen. — S. 311 fchreibt der Vf.: „in einem bey Gelegenheit des Prorectoratwechfels 1801 zu Marburg herausgegebenen Programme lieferte Prof. *C. F. Michaelis* die Befchreibung und Abbildung neuer Inftrumente zur Compreffion der *Arteria pudenda communis*, zur leichten und bequemen Einfprützung in die *tuba Euftachii* der rechten Seite, zur Stillung der Hämorrhagie aus der *Arteria epigaftrica inferior*, verbefferte Inftrumente zur Lithothomie und neue Tourniquets für die *Arteria fubclavia*." Was foll diefe nackte Angabe neuer Erfindungen nützen, da es Hn. *A.* nicht gefallen hat, von ihnen eine nähere Befchreibung zu liefern? Diefes wäre gerade hier um fo nöthiger gewefen, da akademifche Gelegenheitsfchriften oft fehr fchwer zu bekommen find. — Rec. hat nur diefe wenigen Stellen ausgehoben, fo wie fie ihm gerade bey der Niederfchreibung feiner Kritik in die Hände fielen, getraute fich aber erfoderlichen Falls fie bis auf 100 und drüber zu vermeh-

mehren. — Dieſe Nachläſſigkeit des Hn. *A.* aber iſt um ſo mehr zu bedauern, da aus anderen Stellen klar hervorleuchtet, wie trefflich und bündig derſelbe auszuheben, zuſammenzuſtellen und vorzutragen verſtehe. So ſind unter andern die Abſchnitte, welche die theoretiſchen Bearbeitungen der geſammten Heilkunde und ihrer einzelnen Zweige, ingleichen der Artikel *Galvanismus* ſehr genau und belehrend abgefaſst. — Dieſen ungleichartigen Gehalt des Buches glaubt Rec. daraus erklären zu können, daſs Hr. *A.* öfters nicht die Urquellen benutzt hat, ſondern zufrieden war, bloſs aus dem Abfluſſe fremder Relationen zu ſchöpfen, wozu ihm freylich die vielen kritiſchen Blätter und periodiſchen Schriften gute Dienſte leiſteten. Und hier muſs Rec. noch beſonders auf eine Unart des Vf. aufmerkſam machen. Hr. *A.* erlaubt ſich nämlich, nicht bloſs dergleichen fremde Nachrichten und Auszüge von Büchern zu benutzen, ſondern ſie geradezu, oft mehrere Seiten hindurch abzuſchreiben. Am meiſten hat die Salzburgiſche medicinisch-chirurgiſche Zeitung ſo ein Plagiat aushalten müſſen. Hier eine Probe:

| *Auguſtin.* S. 344. | *Med. Chir. Zeitung.* 1802. I. S. 114. |
| --- | --- |
| Prof. *Horn* ſucht in Rückſicht des Kindbettfiebers folgende Fragen zu beantworten: Iſt das ſogenannte Kindbetterinfieber von allen übrigen Fiebern weſentlich verſchieden; iſt es ein eigenthümliches ſelbſtſtändiges Fieber? Worauf beruht die wahre Natur dieſes Fiebers? Finden reelle Unterſchiede bey demſelben ſtatt, und worauf beruhen dieſe? Welches iſt die *ſchwerſte* (ſoll, wie aus der Urſchrift erhellt, *ſicherſte*, heiſſen. *Rec.*) Behandlung? Unterſucht man die Erfahrungen über die Zeichen des ſogenannten Kindbettfiebers, ſo wird man die Annahme eines eigenthümlichen Kindbetterinnenfiebers zweifelhaft finden. Nicht nur bey Wöchnerinnen, ſondern auch bey Mädchen und Unverheyratheten findet man öfters ganz dieſelben krankhaften Erſcheinungen, die das Kindbettfieber darbietet, wenn man die Störung der Milch- und Lochienſekretion ausnimmt; ſelbſt bey dem männlichen Geſchlecht beobachtet man bisweilen dieſe Form des Übelbefindens. Die Krankheit zeigt ſich epidemiſch und ſporadiſch wie andere Fieberformen. Eben ſolche Ähnlichkeit findet man in den übrigen Zeichen, in der Veränderung des Selbſtgefühls der Kranken, der Temperatur, Froſt und Hitze, Pulsveränderung, Localaffection des Unterleibes, in den ſogenannten gaſtriſchen Zeichen, Erbrechen, Verſtopfung des Stuhlganges, Durchfall und den verſchiedenen Farbenveränderungen deſſelben. | In Rückſicht des letzteren (Kindbettfiebers) ſucht Hr. *H.* in gegenwärtiger Abhandlung folgende Fragen zu beantworten: Iſt das ſogenannte Kindbetterinfieber von allen übrigen Fiebern weſentlich verſchieden; iſt es ein eigenthümliches ſelbſtſtändiges Fieber? Worauf beruht die wahre Natur dieſes Fiebers? Finden reelle Unterſchiede bey demſelben Statt, und worauf beruhen dieſelben? Welches iſt die *ſicherſte* Behandlungsart dieſer Fieber? — — — — — Die Annahme eines eigenthümlichen Kindbetterinfiebers wird bey näherer Unterſuchung verdächtig. Nicht nur bey Wöchnerinnen, ſondern auch bey Mädchen und Unverheyratheten findet man öfters ganz dieſelben krankhaften Erſcheinungen, die das Kindbetterinfieber darbietet, wenn man die Störung der Milch- und Lochienſekretion ausnimmt; ſelbſt bey dem männlichen Geſchlecht beobachtet man bisweilen dieſe Form des Übelbefindens. — — — — — — — — — — — — — — — Die Krankheit zeigt ſich epidemiſch und ſporadiſch wie andere Fieberformen. Weitere Ähnlichkeit findet man in den übrigen Zeichen: Veränderung des Selbſtgefühls der Kranken — der Temperatur, Froſt und Hitze, Pulsveränderung, Localaffection des Unterleibes, in den ſogenannten gaſtriſchen Zeichen, Erbrechen, Verſtopfung des Stuhlganges, Durchfall und den verſchiedenen Farbenveränderungen deſſelben etc. |

Doch genug der undankbaren Mühe, die nämliche Sache mit den nämlichen Worten doppelt niederzuſchreiben, obgleich dieſes Plagium noch 2 volle Seiten bey Hn. *A.* einnimmt. Um aber doch unſere Leſer zu überzeugen, daſs die angeführte Probe nicht die einzige war, welche wir auffinden konnten: ſo wollen wir ihnen noch ein kurzes Verzeichniſs ähnlicher Sünden zum Nachſchlagen in der *Salzburg. M. Ch. Zeitung* mittheilen, und bey jedem bloſs die Seitenzahl in Hn. *A.* Buche und den Namen des Schriftſtellers, von dem er gerade ſpricht, anmerken: S. 92—93, *Weiſs.* 160—162, *Nolde.* 162, *Sommer.* 166—171, *v. Solingen.* 174, *Niſſen.* 182, *Eckhardt.* 489—491, *Buſch.* — Das ärgſte von allen findet ſich 468—478, alſo 10 Seiten lang, über *Scarpa.* Sollte jemand an den angeführten Stellen noch nicht genug haben, ſo iſt Rec. zu einem anderen Dutzend erbötig. Da ſich nun Hr. *A.* im Ganzen ſeine Arbeit ſo gar leicht gemacht hat, ſo wäre man freylich auf der anderen Seite berechtiget, wenigſtens Vollſtändigkeit im Sammeln von ihm zu fodern. Aber auch hier iſt ihm ſo manches, mitunter wichtige Aktenſtück zur Geſchichte der Heilkunde im Jahr 1801 entgangen. So vermiſst Rec. *Kurt Sprengels* Handbuch der Semiotik, *deſſelben* kritiſche Überſicht des Zuſtandes der Arzneykunde in dem letzten Jahrzehend, *Michaelis* über die zweckmäſsigſte Einrichtung der Feldhoſpitäler, das anatomiſche Prachtwerk der beiden *Caldani*, *Malacarne Ricordi della Anatomia chirurgica ſpettati al Capo e al Collo;* ferner die Angabe der *Chauſſier'ſchen* Amputationsmethode; des vom *Bernard* in Paris erfundenen künſtlichen Vorderarms.

So glaubt Rec. genugſam dargethan zu haben, daſs vorliegende Arbeit des Vf. unmöglich den Beyfall prüfender Leſer erhalten könne. Er wünſcht daher zur Ehre deſſelben, daſs dieſer Band entweder der letzte ſey, oder doch die nachfolgenden mehr das Gepräge der Gründlichkeit tragen mögen. Von den anerkannten Talenten und von dem Fleiſse des Vf. kann man mit Recht etwas beſſeres verlangen.

Θ.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Regensburg*, b. Montag- und Weiſs: *Anzeige der in den kurpfalzbaieriſchen und kurerzkanzleriſchen Staaten mit allerhöchſter gnädigſter Bewilligung errichteten künſtlichen Geſundbrunnen.* Von *Fr. W. Fries*, Ehrenmitgl. d. phyſikal. Geſellſch. in Zürich. Ohne Jahrz. 22 S. 8. (2 gr.) Eine mit Zeugniſſen von *Imhof*, Dr. und Medicinalrath *Besnard* und Hofr. *Schäffer* jun. verſehene Ankündigung eines Inſtituts, Mineralwaſſer durch die Kunſt zu bereiten, dergleichen in London, Paris und Winterthur ſeit mehreren Jahren ſchon exiſtiren.

Δϱασ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 6 JULIUS, 1805.

## GESCHICHTE.

Heilbronn am Neckar, b. Clafs: *Gefchichte von Schwaben*, neu unterfucht und dargeftellt, von *J. C. Pfifter*, Dr. der Philof. und Repetent am K. theol. Stift zu Tübingen. *Zweytes Buch.* 1805. 348 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Den erften Theil diefes Werks haben wir mit dem verdienten Lob im vorigen Jahrgange Nr. 30 angezeigt, und freuen uns, die Erwartung fo bald gerechtfertiget zu finden. Weder an Gründlichkeit, noch an Darftellung, oder an Reife des Urtheils läfst diefes Buch etwas zu wünfchen übrig; was wir über einzelne Stellen bemerken werden, vermindert um nichts den Werth der grofsen Arbeit, noch die dem Talent gebührende Hochfchätzung; es ift auch nicht möglich, eine in fo vieler Rückficht fchwere Gefchichte, der nur theilweife gut vorgearbeitet worden, auf einmal, vollendet wie Minerva, aus dem Chaos hervorzuziehen. Immer ift Hn. *Pfifter's* Werk wahrer Gewinn für die gemeinvaterländifche Gefchichte, welche, wenn jeder Kreis fo bearbeitet würde, bald in vollkommnerer Geftalt auftreten könnte.

Vorliegende Abtheilung begreift die von Ernennung Burkhards des Erften zum Herzog Alemanniens bis auf Konradins Ermordung verfloffenen vierthalbhundert Jahre. *Herrgott's*, *Schöpflin's*, *Hefs* und viele andere, auch einzelnen Deductionen anhängenden Urkundenfammlungen find, fo wie die Jahrbücher, wohl benutzt, und, wie es einer ernften Gefchichte ziemt, gehörig angeführt. (Bey diefem Anlafs können wir uns nicht enthalten, oberdeutfchen Gefchichtsforfchern die angelegentliche Bitte zu thun, hin und wieder die bey *Schöpflin* und in S. Blafifchen Werken herausgegebenen Urkunden mit den Originalien zu vergleichen, und das Refultat auf irgend eine Weife bekannt zu machen. Diefes ift durchaus nicht bey allen erfoderlich, wohl aber bey folchen zu wünfchen, wo die Anfprüche der Fürften und Klöfter betroffen werden. Dem Recenfenten ift von einem redlichen und wohlunterrichteten Mann, der auch mit Urkunden umzugehen hatte, etwas beygebracht worden, das er nicht glauben will, aber, aus Intereffe für hiftorifche Wahrheit an einigen Proben verificirt oder vielmehr widerlegt zu fehen fehr wünfcht.) Im übrigen hat Hr. *Pfifter* auch ungedruckte Quellen, deren Refultat alfo reiner Gewinn ift, benutzt, und, wie es feyn mufs, angegeben. Die vornehmfte ift (aufser anderen Wiener Handfchriften) eine dafelbft befindliche Brieffammlung aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert; neben oder zunächft nach derfelben der von *Lori* feinem Werk über den Lechrain beygefügte Urkundencodex. Proben fiehe S. 182, 185 f., 286, 300 f., 308, 310 f., 312 f, 319, 322, 331, 334 und an ein paar Stellen, die wir jetzt nicht wieder auffinden können. Urkunden aus Deductionen wie S. 317 find fo gut wie neu zu Tage erfcheinende.

Stellen, die einer zweyten Erdaurung würdig feyn möchten, find etwa folgende. S. 32 wird die berühmte Kaiferin Adelheid *Königs Hugo von Italien Tochter*, und in erfter Ehe Gemahlin Königs Lothar von Italien genannt: Auf diefe Weife hätte fie ihren eigenen Bruder geheirathet. Aber nein! Sie war *König Rudolfs II von Burgundien Tochter* von der fchwäbifchen Bertha, die freylich nach Rudolfs Tod Hug'en angetraut wurde (ihm jedoch nicht gefiel; beffer die junge Adelheid!) S. 55 Not. 106 ift in der zweyten Zeile *Luithulf* ftatt *Otto* verfchrieben. S. 57, Not.* ift „fagt *ein fächfifcher* Gefchichtfchreiber" (der nicht genannt wird) nicht eine Citation, wie der Vf. nach den Regeln hiftorifcher Kritik fonft zu machen pflegt; (S. 155 heifst es doch auch, „*fiehe die Chroniken hin und wieder.*") Dafs *Bern* S. 58 aus Ditmar zu dem 982 Jahr (als *civitas*, wo Fürftentage waren) angeführt, und S. 266 die im J. 1191 erbaute fchweizerifche Stadt diefes Namens damit verwechfelt werden will, ift wohl etwas eilig. Was ift gemeiner, als dafs diefer Name von alten Deutfchen der Stadt Verona gegeben wird? Wer kennt nicht Dietrich von Bern? So ohngefähr nennen auch die Byzantiner die italienifche Stadt. Hinwiederum nennen lateinifche Chroniken das fchweizerifche Bern, Verona in Burgundien. Ditmar mag hier einen deutfchen Bericht in Eile oder aus Mifsgriff unrecht überfetzt haben. Bern in der Schweiz hat (wenigftens als Civitas) im J. 982 fo wenig exiftirt, als Plinius, des Ältern, *Bernenfes* Berner gewefen find. *Was für eine* Graffchaft an der italienifchen Grenze nach S. 76 jener alte Welf um 1027 verlor, zeigt der Freyherr *von Hormeyer* (tirol. Beytr. I, 134 f.): die im Norithal (*valle Noricana;* das Eifakviertel, Botzen). Kaifer Heinrich II war nicht Gemahl (S. 69), fondern Sohn Gifelen von Burgund der Schwefter (nicht Schweftertochter) König Rudolfs III. Dafs *das Dorf* Zäringen den Namen eines Herzogthums je bekommen (S. 93, N. 197), hat, fo viel wir wiffen, niemand je fagen wollen: wohl aber, dafs

dafs die Grafen jenes altbreisgauifchen Gefchlechts einmal in Kärnthen zu herzoglicher Würde erhöhet, auch nach des Herzogthums Verluft den Namen nicht abgelegt haben. S. 95, N. 203 haben wir uns gewundert, über des Gegenkaifers Rudolf mütterliche Abkunft aus dem Haufe *Öningen* etwas wegwerfend abgefprochen zu fehen. Die Händel Heinrichs IV mit den Sachfen gehören zwar nur wegen der eminenten Theilnahme des Herzogs von Schwaben in diefe Gefchichte: doch fcheint, es hätte in einigen Zeilen die Natur der Klagen erläutert werden follen. So wie es liegt, hätte ein wider Heinrich parteyifcher Gefchichtsfchreiber es nicht anders machen können: es kömmt von grofsen fchweren Klagen, in einem Tone, der fie zu billigen fcheint, viel vor, ohne dafs der Lefer vernimmt, worin fie eigentlich beftanden, und inwiefern fie Grund haben mochten. Dem Vf. fcheint unmerklich etwas von dem Eindrucke der einfeitigen Erzählung Bertholds (S. 127) geblieben zu feyn. S. 124 wird von einem Grafen Otto gefprochen, ohne zu beftimmen, *wer* er und *wo* fein Schlofs war. Sollte S. 127 das „Haus Ruck" nicht Ruchafpermont feyn? S. 128 werden Hug'ens von Montfort Befitzungen fo bezeichnet: „fie gingen von Rhätien bis an den Bodenfee." Aber der rhätifche Name ift vieldeutig; er erftreckte fich oft bis an denfelben See und weiter; auch hatten die von Montfort nicht nur *bis an*, fondern *eigentlich an* dem See grofse Güter. Bey S. 168 ift zu bemerken, dafs nicht der vierte, fondern der dritte zäringifche Bertold die bayerifche Sophia geheirathet, und keinen Sohn hinterlaffen hat. Reinold, welcher S. 174 als Herzog von Burgund vorkömmt, war in Hochburgund *Graf*, wie er in einer anderen Stelle richtig genannt wird. Bey S. 195: dafs der heilige Bernhard um 1147 unmöglich von dem Verluft Jerufalems hat fprechen können, da er über vierzig Jahre fpäter erfolgt ift. Sollte (S. 252) wirklich Philipp von Heinsberg, Erzbifchof zu Cöln, der aus der Acht Heinrichs des Löwen das Herzogthum Weftphalen gewonnen, fehr eifrig für Heinrichs Herftellung gewefen feyn? Ein Schreib- oder Druckfehler macht S. 255 aus dem Herzoge von *Meran* einen von *Mähren*. Die Söhne Heinrichs des Löwen waren *Neffen*, und nicht *Enkel* (272) des englifchen Königs Richard Löwenherz. Was aber ift das für ein Neffe (man fieht nicht, ob des Papfts oder Kaifers), Sohn K. Richards, dem der Papft Philipps von Schwaben Tochter geben wollte (275)? Der Vf. meint wohl Otto IV, Richards Neffen. Wir fchliefsen diefes mit der Bemerkung, dafs das Haus Kiburg das Haus Hohenftaufen nicht überlebt hat (333); es ift fünf Jahre früher ausgeftorben; die fpäteren Grafen waren von habsburgifchem Stamm. Noch müffen wir den Vf. bitten, bey der zweyten Ausgabe die Citate zu berichtigen; der Setzer (glauben wir) hat fich in denfelben viel zu Schulden kommen laffen; wir haben fehr viele vergebens nachgefchlagen.

Mit gleicher Wahrheit, womit wir das aufblühende Genie vor Übereilungsfehlern warnen, die wir auf diefer Seite des Rheins nicht fo leicht aufkommen laffen dürfen, mit eben der Wahrheit, und mit mehr Vergnügen, loben wir, nebft dem Fleifse, den *Geift*, den *Überblick*, und wollen davon Proben geben, die zugleich die Schreibart bezeichnen werden. S. 212: „Das war die erfte Frucht der italiänifchen Heerzüge, dafs fie Anlafs wurden zu befferen Gefetzen. Friedrich der erfte that für die Lehenverfaffung, was vierthalb hundert Jahre vor ihm Karl der Grofse für die Verfaffung des Heerbannes gethan. Diefe beiden Könige fahen, dafs kein Herrfcher feine Macht ficherer begründet, als durch Gefetze, welche feiner Zeit angemeffen find." Wir empfehlen die Befchreibung des Reichstags zu Mainz 1184 (S. 229 f.) S. 268 f.: „Karls des Grofsen Reich zerfiel allmälich, weil keiner feiner Nachfolger Kraft oder Muth hatte, etwas aufserordentliches zu wagen: Friedrichs (Kaifer Fr. I) Sohn (Heinrich VI) brachte durch feine Vermeffenheit alles in plötzlichen Umfturz." S. 273: „Frankreich und England waren urfprünglich in derfelbigen Verfaffung wie Deutfchand; aber ihre Könige haben bald die Erbmacht erhalten, und damit die Fürftenrechte vernichtet. In Deutfchland blieben diefe, durch die Tapferkeit der Fürften, durch der Stände Feftigkeit, und durch die Wachfamkeit des Papftes. Es konnte nicht anders feyn: Das Reich ward oft ein Spiel der Parteyen; aber ohne diefe wäre die innere Freyheit nie gewefen." Ganz recht: Unfere ehrwürdige alte Reichsverfaffung, fo vieler Helden und Weifen Werk, mufs, zumal feit einigen Jahren, fich viel Böfes unfchuldig nachfagen laffen, weil man lieber den fchweigenden Buchftaben anklagen mag als fich, oder weil man die völlige Auflöfung vorbereiten möchte. Die Nation würde hiebey den Vortheil fo vieler Mittelpunkte des Fleifses und der Cultur, fo mannichfaltiger Freyftätte gedrückter Menfchen, und den edelften Theil ihres Werthes, die Entwicklung fo vielfeitiger Individualitäten, verlieren: und — *nichts gewinnen*. Ihre künftigen Häupter würden zufammenhalten, oder nicht: In *diefem* Fall, welch unabfehliches Elend, welchem nirgendwo zu entgehen wäre! Im *erften* Fall, was brauchts des Umfturzes der Gefetze? Wenn die Hauptmächte deutfchen Namens *jetzt* zufammenhalten, fo find die anderen gewifs zufrieden und ficher. Es ift wahr, wenn in einer freyen Verfaffung jeder nur kurzfichtig fich, niemand das gemeine Wohl fucht, fo kann fie leicht untergehen. Geht es aber in Spanien beffer? Irret nicht: an der Verfaffung unferer Voraltern liegts nicht; weit näher, *in uns*, liegt der Fehler, in dem undeutfchen Egoismus, in der unerhörten Verweichlichung unferer Charaktere. Gebt einem Honorius die franzöfifche Macht; je concentrirter fie ift, um fo eher wird ihre Erfchlaffung fichtbar werden; indefs die Zeiten unferer Väter durch Fürften von geringer Macht gewaltige Monarchien befchränkt gefehen haben, weil fie es *wagten*, und weil man *fich verftand*. Wir kehren wieder zu dem Buche. S. 333: „Wie die Staufen in hohem Herrfchergeift, die Welfen in ftarrem Widerftand, fo ift diefes Haus (Zäringen — *Baden*) fich immer gleich geblieben in Mäfsigung, guter Staats-

Staatswirthschaft und Beförderung der Friedenskünste. Dadurch hat es sich und sein Land unter allem Wechsel des Glücks erhalten. Es ist von den wenigen Häusern eines, das aus den uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag im Wohlstande geblieben ist." Wahr und gut gesagt; wer kann ohne Rührung bedenken, wie viel auch stilles, persönliches Verdienst in manchem fürstlichen und edeln deutschen Stamm, Generationen lang, ohne Prahlerey gewirkt hat! S. 339 wird bemerkt, wie mit dem Herzogthume die *allgemeine* Geschichte Schwabens aufhört: Aber nicht ohne Einschränkung läfst sich dieses zugeben. Die *Nation* ist geblieben; freylich in hundert Formen des Seyns; das ist aber eben des Geschichtsschreibers Sache, was allen gemein blieb, oder das gemeinsame Schicksal oder den Charakter so oder anders bestimmte, aufzufassen, zu zeigen, dafs und in welchem Sinn ein gemeines Vaterland noch ist, und noch Liebe verdient; im übrigen das jedem Gau Wichtige nach einem, freylich nicht leichten Plan so zu ordnen, dafs jedes aufzuführende Bild das andere beleuchte, und sie in aller ihrer Wahrheit einander folgen, bis auf diesen Tag. Das ist ein dieses Vf. würdiges Werk, und welches, wenn er dazu Zeit hat, Er vor anderen sehr gut vollbringen kann. „Das ist das Wesen der Geschichte," so endiget er, „dafs sie die allgemeine Aufgabe der bürgerlichen Verfassung durch die mannichfaltigsten Verkettungen hindurch führt, damit" (sie zeige, wie in ihr) „alles erreicht werde, was in die menschliche Natur gelegt ist." Ungern enthalten wir uns das schöne Stück von den Verdiensten des Hauses Hohenstaufen und über den Charakter desselben Zeitalters abzuschreiben; es ist nur für diese Blätter zu weitläufig. Ein wahres Verdienst findet der Vf. in dem besseren Schwunge, den diese Fürsten einer wirklich freyen, selbstthätigen Cultur im Norden gegeben; durch ihre Siege wurden die Deutschen das geehrteste Volk, da denn auch durch sie die Sprache ausserordentliche Fortschritte gemacht; Hierarchie und Despotismus untergruben einander, aus ihren Trümmern erhoben sich freyere Formen.

Aus diesem allen erhellet auch die Güte und Kraft der Schreibart. Wir würden sehr wenige Ausdrücke anders wünschen: Die Stelle S. 91 unten und 92 oben ist etwas schwer. „Er *erstieg* den Stuhl," S. 103, giebt eine gewisse sonderbare Vorstellung übermäfsiger physischer Höhe; *bestieg* dürfte genug seyn. S. 121: „Die Legaten waren verwundert, wie die Herrschaft *eines solchen Menschen* so lange ertragen worden wäre." Und *dieser Mensch* war Kaiser Heinrich IV, durch die unerschrockene Standhaftigkeit eines mehr als dreyfsigjährigen Kampfs wahrlich zu ehrwürdig, um in der Geschichte *so ein Mensch* genannt zu werden. Bey einer neuen Ausgabe würde bequem seyn, unter dem Namen eines jeden Herzogs den Anfang und das Ende seiner Verwaltung, wohl auch am Rande die Jahre wichtiger Begebenheiten angezeichnet zu finden.

Hr. *Pfister* braucht keine Ermunterung; sein Trieb zum Vortrefflichen ist in ihm; aber unsere Unparteylichkeit ist das beste Lob; man braucht die ganze Wahrheit am liebsten gegen den, der sie leicht ertragen kann. Ths.

Berlin, b. Matzdorff: *Der kön. preussische und kurfürstlich brandenburgische wirklich geheime Staatsrath an seinem zweyhundertjährigen Stiftungstage, den 5 Jan. 1805.* I. *Kurze Geschichte der kön. preuss. kurf. brandenburgischen Regenten,* von *Christ. August Ludwig Klaproth*, k. preuss. geh. Kriegsrath, Staats- auch Kabinets-Archivar. II. *Versuch einer Geschichte des gedachten wirklich geheimen Staatsraths, nach Actenstücken des kön. geh. Staatsarchivs bearbeitet*, von *Karl Wilhelm Cosmar.* III. *Verzeichnifs der wirklich geheimen Staatsminister und der geheimen Staats-Secretarien, seit Errichtung des geheimen Raths-Collegii, den 24 Dec. 1604 a. St.* von *C. A. L. Klaproth.* XXIV u. 574 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Der angeführte umständliche Titel zeigt den Inhalt genau an. Zu dieser Stiftungsfeyer, welche eigentlich auf den 3 Jan. und nicht auf den 5ten fällt, hat der Hofmedailleur *Loos* in Berlin eine Medaille geprägt, deren Beschreibung der Vorrede angehängt ist.

In der unter Nr. I angeführten kurzen Geschichte der preuss. brandenb. Regenten haben wir nichts Neues oder Denkwürdiges gefunden. Die älteste Geschichte Brandenburgs liegt noch immer im Dunkel. S. 20 mufs man für *Hachingen* im Frankenlande wohl *Hechingen* in Schwaben lesen; eben so ist S. 23 der Name des bekannten Rectors in Frankfurt a. d. Oder, der als ein Freund Tezels gegen Luther disputirte in *Wimpina* umzuändern. (Er nannte sich so von der Stadt Wimpfen, wo sein Vater sich am meisten aufgehalten hatte. Eigentlich hiefs er *Conrad Koch.*) Dafs nach S. 11 der Obotriten Fürst, Pribislav, den Albrecht den Bären zum Erben von Brandenburg eingesetzt habe, ist unstreitig eine Fabel. Albrechts siegreiche Waffen halfen ihm zum Besitz des Landes. — Nach S. 25 soll Lippold den Kurfürst Joachim II von Brandenburg, der am 5 Jan. 1571 in Käpenick starb, mit Gift im Wein umgebracht haben. Auch dieses ist unstreitig eine Legende und ein unerwiesenes Gerücht, welches Neid und Bosheit ausgedacht hatten. Bestätigt wird hier, dafs der Stallmeister *Froben* in der Schlacht unweit Fehrbellin 1675, zwar an der Seite seines Herrn, des Kurf. Friedr. Wilhelms des Grofsen, durch eine Kanonenkugel erschossen sey; dafs er aber nicht, wie man sonst fast allgemein erzählte, sein Pferd mit dem Schimmel des Kurfürsten vertauscht habe. Wir treten dieser Meinung völlig bey, da die Beweise für die Authenticität derselben nicht zu verwerfen sind.

Die Geschichte des wirklich geheimen Staatsraths unter Nr. II halten wir für eine verdienstliche Arbeit. Mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit sind die Acten des geheimen Staatsarchivs benutzt worden, und man kann diese aus den Quellen geschöpfte historische Darstellung, als einen dankenswerthen Beytrag zur Aufklärung mancher noch nicht ge-

genug bekannten Ereignisse in der brandenburgischen Geschichte ansehen. Die nach und nach erfolgten Veränderungen mit diesem Collegium, die Eintheilung in Departements, die Erweiterung des Geschäftskreises desselben, die erhöhete oder verminderte Macht des geheimen Raths unter den verschiedenen Regenten sind hier gut entwickelt, und es lassen sich daraus manche Einrichtungen und Vorfälle erklären. Man sieht an mehreren Orten, dass der Vf. dieser Geschichte, Hr. *Cosmar*, mit sorgfältiger Vorbereitung und hellem Blick an dieses Werk gegangen sey. Man vergleiche unter andern nur sein Urtheil über den Oberpräsidenten *von Dankelmann*, S. 250 ff. von dem man sonst annahm, dass er unter Kurf. Friedrich III *gegen* die Annahme der Königswürde gestimmt habe, und dass dieses die Ursache seines Falls und seiner mehrjährigen Gefangenschaft geworden sey. Hr. *Cosmar* ist, wie mehrere neuere Geschichtsforscher, der entgegengesetzten Meinung, dass D. vielmehr *für* die Erwerbung der Königskrone gearbeitet habe. Man muss die aus den Acten geschöpften Gründe zur Bestätigung dieser Behauptung hier lesen, und man wird ihm gern beypflichten.

Das Verzeichniss der wirklichen geheimen Staatsräthe von 1605 bis 1804 ist auch für den wichtig, der über das Leben dieser Staatsmänner näheren Aufschluss wünscht; denn von jedem ist eine biographische, bald mehr, bald minder reichhaltige Nachricht beygefügt, je nachdem die Materialien dazu vorhanden waren. Wir erinnern uns zwar, in einem Bande der Denkwürdigkeiten der preussischen Staaten ein Namenverzeichniss der geheimen Staatsräthe in chronologischer Ordnung verzeichnet gefunden zu haben; es war aber blosse Nomenklatur. Ein umständlicheres und mit biographischen Nachrichten begleitetes Verzeichniss der wirklich geheimen Etatsräthe von 1640 bis 1688 unter der Reg. Kurf. Friedr. Wilhelms des Grosen ist in den *hist.-politisch-geographisch-statistischen und militärischen Beyträgen die preuss. Staaten betreffend*, 2 Th. B. 2 zu finden; wo auch gute und archivalische Quellen zum Grunde liegen. In vorliegender Schrift machen wir besonders auf die Nachrichten vom Grafen *Adam v. Schwartzenberg* und dem erwähnten *Eberhard v. Dankelmann* aufmerksam. S. 343 ist der Irrthum stehen geblieben, dass *Gerhard Rumelian von Kalchun*, genannt *Leuchtmar*, Hofmeister des Kurprinzen Friedrich Wilhelm gewesen sey. Diess war sein Bruder, *Johann Friedrich v. Leuchtmar*, wie auch schon in den Verbesserungen zu einer anderen Stelle (zu S. 181) richtig bemerkt worden ist.

V. H. B.

**Paris**, b. Didot d. j.: *Traits caractéristiques de l'histoire de Russie.* An XII. - 1804. XX u. 187 S. 8.

Der Titel ist dem Inhalt nicht angemessen. Allenfalls könnte er: *Traits choisis de l'histoire de Russie* heissen; allein eigentlich ist es ein historisches Gemälde Russlands seit der Regierung der drey Gebrüder *Rurik*, *Sinaf* und *Trouvor* bis zu der jetzigen von Alexander, in 155 Anekdoten eingekleidet. Aus den Zeiten der grossen Catharina und Kaisers Paul liefert die Sammlung für das oberflächliche Studium die interessantesten Erzählungen; allein der Geschichtsforscher wird auch in der älteren Zeit sehr vielen Stoff, Reichhaltigkeit und Interesse finden. Die Rubriken sind grösstentheils so allgemein gefasst, dass man den *historischen* Werth beynahe verkennen möchte. Die Auswahl ist übrigens so glücklich getroffen, dass die Vorurtheile der früher gebildeten Europäer gegen die russische Nation dabey verschwinden müssen. In einem Zeitpunkte und unter einer Regierung, wo letztere mit so sichtbarem Erfolge zu der Erreichung einer gleichen Culturstufe emporstrebt, kömmt ein solches Werk sehr gelegen. Doppelt vortheilhaft war aber dessen Abdruck und Verlag in Frankreich während der Spannung der beiden Cabinetter von Petersburg und St. Cloud. Es erklärt sich dieses durch den, unter der Zueignungsschrift an die Kaiserin Mutter von Russland zu lesenden, Namen des Verfassers. Es ist der durch die Sammlung dänischer Staatsverträge und durch neuere politische Schriften bekannte, kaiserliche Hofrath *Clausen*, welcher auf seiner gelehrten Reise durch Deutschland, England und die Schweiz dieses Werk zu Paris abdrucken liess.

II + 2.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Geschichte.** *Leipzig*, b. Kummer: *Die Geschichte des* (sächsischen) *Prinzenraubes*, kritisch bearbeitet von *Christoph Schreiter*, Pfarrern zu Elterlein. 1804. 260 S. 8. (18 gr.) Die Geschichte der Entführung der beiden sächsischen Prinzen, Ernst und Albert, und ihrer Befreyung ist in frühern und spätern Zeiten oft bearbeitet worden. Doch war noch mancher Punkt übrig, der einer genaueren Untersuchung und Aufklärung bedurfte. Besonders war man über den Ort nicht einig, wo der Prinz Albert durch den Köhler Georg Schmidt aus den Händen des Kunz von Kaufungen befreyet wurde. Fast allgemein behauptete man vormals, dass dieser Auftritt bey Wiesenthal vorgegangen sey. In neueren Zeiten erklärte man sich mehr für den sogenannten Fürstenberg, ohne jedoch den eigentlichen Ort der Scene an diesem beträchtlichen Berge bestimmen zu können. Nach mühsamen Forschungen hat der Vf. gegenwärtiger Schrift, der in der Gegend des Fürstenbergs als Prediger angestellt ist, wenigstens so viel herausgebracht: dass der Prinz Albert allerdings am Fürstenberge, in der Nähe des vormaligen Klosters Grünhayn, auf die bekannte Art aus Kunzens Händen gerettet worden sey; dass zwar der Platz am Fusse dieses Berges, wo es geschehen, sich nicht genau und mit voller Gewissheit bestimmen lasse, aber höchst wahrscheinlich in der Nähe des sogenannten Fürstenbrunnens, der Oswaldskirche gegenüber, an der jetzigen grünhayner Strasse, am Eingange in den Wald, zu suchen sey, einer Gegend, die damals den Grafen von Hartenstein gehört habe. Bey diesen und anderen, zur Geschichte des sächsischen Prinzenraubes gehörigen, Untersuchungen zeigt Hr. *Schr.* nicht nur viel Fleiss und Belesenheit, sondern auch ungemein viel Forschungsgeist und Scharfsinn: und sollte er das Studium der sächsischen Geschichte fortsetzen, so wird er gewiss auch den Fehler der Weitschweifigkeit und Mikrologie, in den er bisweilen zu fallen scheint, vermeiden lernen. S. 18 stösst man auf einen *Kaiser* Wenzel; es soll *König* heissen.

T. R—G.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 8 JULIUS 1805.

## PHILOSOPHIE.

ALTENBURG, b. Peterfen: *Beleuchtung und Beantwortung der Frage: Was ift Wahrheit?* Ein Beytrag zur populären Weisheitslehre von *Ch. Fr. Böhme,* Stiftspfarrer in Altenburg. 1803. 219 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. kommt durch viele Umwege, und nach langem Hin- und Herfchwanken auf die bekannte Erklärung von der Wahrheit, wonach fie in der *Übereinftimmung unferer Vorftellungen mit dem Gegenftande* befteht. Aber hier macht ihm der in der neueren Philofophie fo fchwankende Begriff des *Gegenftandes* um fo mehr zu fchaffen, da er behauptet, dafs wir nicht über unfere Vorftellungen hinauskommen können (S. 144), und der reale Gegenftand uns *gänzlich unbekannt* fey. Wenn dem fo ift: fo wäre Wahrheit nichts anders, als *Übereinftimmung unferer Vorftellungen mit Vorftellungen.* Diefen Begriff verwirft aber der Vf., weil er ihn für *idealiftifch* hält, und er felbft kein Idealift feyn will. Um nun allen Verdacht des Idealismus von fich zu entfernen, fucht er diefen im Vorbeygehen, und zwar durch das *Denken* zu widerlegen. Er fagt S. 103: „Wir können das Denken felbft wieder denken, d. h. das Denken zum Gegenftand unferes Denkens machen.— Es fragt fich nun: ift das Denken, als Gegenftand meines Denkens, ein blofs Gedachtes; oder, ob wohl allerdings jetzt gedacht, doch auch noch mehr, als diefs, noch Etwas aufserdem? Wir wollen das Gedachte, inwiefern es nicht blofs ein Gedachtes, fondern noch mehr ift, von dem blofs Gedachten durch den Namen des *Seyenden* oder auch des *Realen* unterfcheiden. — Gefetzt nun, man urtheile, denke folglich auch, dafs das Denken überhaupt ein folcher Gegenftand, ein Seyendes und Reales, *nicht* fey: fo nimmt man hiemit offenbar an, dafs Etwas, nämlich das Denken, als Gegenftand des Denkens, für *nicht-feyend*, für ein *Nichts*, erklärt werden könne durch *Etwas*, dasjenige Denken nämlich, in und mit welchem man diefe Erklärung thut, was *felbft nicht ift*, nicht Seyn und Realität hat. Das Nichtfeyende alfo, das Denken des Denkens, fagt, dafs Etwas, das gedachte Denken, und infofern Gegenftand des erfteren, nicht fey, und noch mehr, da beides ein Denken, und infofern einerley und das nämliche ift, das Nichtfeyende fagt, dafs es felbft nicht fey; es vernichtet fein eigenes Seyn. Folglich *thut es etwas, ohne doch felbft zu feyn.* Ift das auch nur denkbar? Enthält es nicht den klarften Widerfpruch?" u. f. w. Rec. zweifelt fehr, ob irgend ein Idealift durch diefes *verfchrobene* Räfonnement von der Unrichtigkeit feiner Meinung überzeugt werden wird. Der Vf. vermengt hier die Begriffe von *Wirklichkeit* und *Etwas*, von *Nichtwirklichkeit* und *Nichts*. Das Gedachte ift freylich immer *Etwas;* aber deswegen ift es nicht gerade ein *wirkliches*, *exiftirendes* Ding: und wenn es das letztere nicht ift, fo ift es deswegen nicht *Nichts*. Der Idealift wird nie behaupten, dafs der Gegenftand feines Denkens *Nichts* fey; aber deswegen ift er nicht gezwungen zuzugeben, dafs er *Etwas, von feiner Vorftellung verfchiedenes* fey. Man mufs ihm auch zugeben, dafs in vielen Fällen die Gegenftände unferes Denkens blofs *ideal* find. Wenn wir z. B. in der Mathematik die *Zahl* und die *Gröfse*, in der Moral die *Tugend* und das *Lafter*, und in allen Wiffenfchaften fo viel *abftracte* Dinge zu *Gegenftänden* unferes Denkens machen: haben wir da mit *wirklichen* Dingen zu thun, und find diefe Objecte nicht blofse Begriffe und Ideen? Der Vf. fagt ferner (S. 106): „Wenn es unentfchieden bleiben müfste, ob das Denken etwas Reales, oder blofse Vorftellung fey: fo müfste auch die Realität des *Denkenden* felbft für unentfcheidbar angefehen werden." Dem Rec. ift es unbegreiflich, wie der Vf., der der *Kantifchen* Philofophie zugethan zu feyn fcheint, auf den letzteren Grund das mindefte Gewicht legen kann, da nach diefer Philofophie das, was wir das denkende Wefen oder das Ich nennen, blofs ein *logifches* Subject ift, nach deffen Realität aufser unferer Vorftellung vernünftiger Weife nicht einmal gefragt werden kann. Wir find uns ja, wie *Kant* in feiner Vernunftkritik (S. 182) ausdrücklich fagt, *nur wie wir uns erfcheinen, nicht wie wir an uns felbft find*, bewufst. Das *Denkende* ift alfo kein *Gegenftand an fich*, fondern blofs *Gegenftand in der Vorftellung.*

Der Vf. verwickelt fich bey diefer Lehre in alle die Widerfprüche, die man längft der Kantifchen Philofophie vorgeworfen hat, und die die Anhänger derfelben nie auf eine befriedigende Art haben löfen können. So ift es z. B. ein offenbarer Widerfpruch, wenn er von dem Gegenftande fagt, dafs er uns *völlig unbekannt* fey, dafs wir *lediglich nichts* von ihm wiffen u. f. w., und doch zugleich behauptet, dafs *jenfeits unferer Vorftellungen* noch Etwas liegen müffe, das ihnen, ihrem *Inhalt* nach, zum Grund liege (S. 144). Wie kann man fagen, dafs

dafs wir von dem Gegenftande *lediglich nichts* wiffen, da wir doch wiffen, dafs er von unferen Vorftellungen verfchieden ift, und ihnen zum Grunde liegt? Das letztere ift doch wahrlich nicht *Nichts*, fondern *Etwas*, ja, genau befehen, *fehr viel*. — Wäre der Gegenftand für uns etwas *völlig unbekanntes*, von dem wir gar kein Prädicat anzugeben wüfsten: fo wäre er für uns fo viel als *nichts*. Demnach beftände die Wahrheit in der Übereinftimmung unferer Vorftellungen mit Nichts; und fo würde wohl die Wahrheit am Ende auf *Nichts* hinauslaufen.

Der Vf. mufs das Mifsliche feiner Theorie von der Wahrheit gefühlt haben, denn er nimmt feine Zuflucht zu dem *Sollen*, einem bekannten Zauberwort, wodurch die Philofophie Wunder zu thun, und alles wieder gut zu machen glaubt. „Es *foll* Wahrheit geben, (ruft er S. 141 aus), folglich giebt es Wahrheit! Nur durch diefen *Machtfpruch* können wir die Wahrheit retten. — Wir *gebieten* uns und allen Menfchen Wahrheit, und ftützen uns hiebey auf ein *gewiffes Sollen*, von welchem wir *annehmen* und *vorausfetzen*, dafs es alle Vernünftigen der Erde binde. — Wie? wird auch der gröfste und entfchiedenfte Skeptiker uns ableugnen können, dafs er in allen feinen Ausfprüchen, wenigftens aufrichtig, ehrlich und unparteyifch mit fich felbft und mit anderen zu Werke gehen *folle?* — *Er kann uns freylich das ableugnen;* er kann diefs, fage ich, und foll dazu die Freyheit und Erlaubnifs *auch von unferer Seite haben:* aber von nun an, werden wir auch *keines einzigen Worts mehr ihn würdigen*, und ihn fich felbft und feiner grenzen- und troftlofen Zweifelfucht überlaffen können und *müffen*. Was wollen wir uns ewig umfonft mit einem Menfchen noch zu fchaffen machen, von dem wir nicht einmal je mit Gewifsheit wüfsten und erwarten dürften, dafs er es in feinem Streite mit uns redlich und aufrichtig meine? Wir find nun mit ihm auf immer, zwar nicht einig und ausgeföhnt, aber doch *zu Ende und fertig*." Diefs ift freylich eine fehr leichte Art, mit dem Skeptiker *fertig zu werden*. Man *gebietet* und fagt ihm: *Du follft;* und wenn diefer *Machtfpruch* keinen Eindruck auf ihn macht, fo erklärt man ihm, dafs man *mehr nichts mit ihm zu fchaffen haben wolle*. Rec. glaubt aber, dafs vielmehr der Skeptiker den Vf. mit der Erklärung abfertigen wird, dafs er mit einem Gegner, der ihn, ftatt der Gründe, mit *Machtfprüchen* beftreite, fich nicht einzulaffen gedenke.

Es ift dem Rec. um fo unbegreiflicher, wie der Vf. die Wahrheit auf das *Sollen* gründen kann, da er oben (S. 8) ausdrücklich gefagt hat, dafs die Wahrheit die unerlafsliche Bedingung fey, unter welcher allein nur, was ein Menfch nach Pflicht und Gewiffen *thun foll*, fich mit Sicherheit beftimmen laffe. Sehr richtig! Um zu wiffen, was ich *thun foll*, mufs ich *richtige Begriffe* von meiner Pflicht haben. Das *Sollen* fetzt alfo *Wahrheit* voraus; mithin kann diefe nicht auf das Sollen gegründet werden. — Wenn es in der Philofophie blofs auf das *Gebieten* und auf *Machtfprüche* ankommt: fo ficht Rec. nicht ein, warum man nicht auch das Dafeyn Gottes, die Freyheit, die Unfterblichkeit der Seele u. f. w. follte *gebieten* können. Wirklich hat *Kant* gefagt: *ich will, dafs Gott exiftire;* und die Exiftenz Gottes (verfteht fich, in der Idee,) dadurch zu beweifen geglaubt. Wer wird aber das für einen *Beweis* halten?

Was der Vf. (S. 149 ff.) von einer für alle Menfchen gültigen *Gefetzgebung*, und von *allgemeingültigen* Wahrheiten fagt, kommt dem Ziele näher: nur mifcht er auch hier wieder (S. 151) fein beliebtes *Sollen* ein, und gründet diefe allgemeinen Gefetze auf die Übereinftimmung aller Menfchen in Anfehung derfelben, auf die Sprache u. f. w. was alles erft eine *Folge* davon ift. „Wahrheit, heifst es S. 156, ift Übereinftimmung unferer *fubjectiven* Erkenntniffe mit den *objectiven* Gefetzen des menfchlichen Erkennens überhaupt." Diefe Erklärung, wenn fie recht verftanden wird, möchte wohl die richtigfte feyn; und fie wird fich mit der obigen, nach der die Wahrheit in der Übereinftimmung unferer Vorftellungen mit dem Gegenftande befteht, wohl vereinigen laffen: welches aber der Vf. nicht gezeigt hat.

Der Vf. unterfcheidet zwifchen den *formalen* und *materialen* Wahrheitsgefetzen: jene find nach ihm 1) der Satz des Widerfpruchs; 2) der Satz des zureichenden Grundes; 3) der Satz des ausgefchloffenen dritten. Das hat keine Schwierigkeit; aber mit den *materialen* Gefetzen kommt der Vf. ins Gedränge, da die Kantifche Philofophie behauptet, dafs es von unferer Erkenntnifs, der *Materie* nach, kein allgemeines Kennzeichen der Wahrheit gebe. „Das wäre nun freylich fchlimm genug", fagt der Vf. S. 165; und Rec. ftimmt ihm hierin vollkommen bey. Denn wenn die Kantifche Behauptung richtig wäre: fo würde es für uns eigentlich gar keine Wahrheit geben. Nur in der Art, wie der Vf. den Knoten zu löfen fucht, kann ihm Rec. nicht beyftimmen. Der Vf. unterfcheidet die materialen Gefetze wiederum in *univerfale* und *generale*. Ein *univerfales* Wahrheitsgefetz giebt es nach ihm nicht; wohl aber ein *generales*, und diefes lautet fo: „Alle unfere Erkenntniffe müffen mit einander übereinftimmen, und zufammen ein Syftem ausmachen" (S. 171). Rec. zweifelt aber, ob hierdurch viel gewonnen wird. Zwar ift es immer ein gutes Zeichen für die Wahrheit eines Syftems, wenn alles in demfelben übereinftimmt; allein es läfst fich doch ein Syftem denken, in welchem aus *falfchen* Principien nach logifchen Regeln durchgängig richtig gefolgert wird. Ein folches Syftem würde fehr zufammenhängend; und doch falfch feyn. Es wird alfo bey einem Syftem hauptfächlich auf die Principien ankommen, die demfelben zum Grunde liegen: und hier entfteht die wichtige Frage, ob nicht auch die *Erfahrung* unter die Principien derjenigen Wiffenfchaften, in welchen von reellen Objecten die Rede ift, aufgenommen werden dürfe und

und müsse. Diese Frage hat der Vf. ganz unberührt gelassen, ob er wohl hie und da von einem *Stoffe* spricht, der uns gegeben werden müsse. Er behauptet vielmehr *Eine absolute* (materiale) Wahrheit, welche allen übrigen Wahrheiten zum letzten Grunde dienen könne (S. 189), ohne zu untersuchen, ob es für die eingeschränkte menschliche Vernunft eine solche Wahrheit geben könne. Er nimmt aber auch hier wieder seine Zuflucht zu dem *Sollen*, und zwar zu dem *absoluten Sollen*, oder zu dem *Sittengesetz*, und behauptet, „dass in diesem die Gründe *aller* Wahrheit enthalten seyen, und sich aus ihm müssen *entwickeln* lassen: dass alle *formale* und *materiale* Gesetze der Wahrheit erst durch jenes oberste, absolute und allgemein-gebietende Gesetz für uns Wahrheitsgesetze seyen, und alles, durch diese Gesetze bestimmte, *darum erst* wahr sey, weil es durch jenes Gesetz bestimmt und sanctionirt sey. Den Stoff, die Materie, den Gegenstand, oder wie wir es immer nennen wollen, soll uns im Einzelnen, für unsere Erkenntniss, das Sittengesetz *aus seinem Schatze nicht ganz* dargeben: aber dieses Gesetz müsse doch erst allen unseren Vorstellungen das Gepräge der Wahrheit aufdrücken. — Kurz, alles, was unsere Philosophie für wahr und richtig erkläre, das werde von uns *aus Pflicht* dafür erklärt" (S. 193). Also wird das Sittengesetz ohne Zweifel auch der Grund der geometrischen Wahrheiten seyn, und der Vf. wird den Satz, dass die *drey Winkel eines Dreyecks gleich sind zweyen rechten*, *aus Pflicht* für wahr erklären. Zu solchen Ungereimtheiten führt eine Philosophie, in welcher die *theoretische* Vernunft herabgewürdiget, und der sogenannten *praktischen* Vernunft der *Primat* zuerkannt wird.

Der Vf. theilt die Wahrheiten in *nothwendige* und *zufällige* ein; welche Distinction ihren guten Grund hat. Allein er gründet sie wieder auf das *Sollen:* und da sieht Rec. nicht ein, wie es *zufällige* Wahrheiten geben kann. Wenn alle Wahrheit auf dem *unbedingt-gebietenden* Sittengesetze beruht: so muss *alle* Wahrheit nothwendig seyn. Der Vf. argumentirt nun folgendermassen: Das Sittengesetz gebietet mir *etwas zu thun*, folglich auch, mich ins Unendliche zu vervollkommnen; um dieses zu können, muss es, ausser den nothwendigen, auch *zufällige* Wahrheiten geben, deren Menge unzählich ist, und durch deren Einsicht ich immer vollkommener werden kann. — Diess sind aber lauter willkührliche und grundlose Folgerungen. Wie folgt erstlich aus dem *Sollen*, dass ich *etwas thun*, und aus dem letzteren, dass ich mich immer *mehr vervollkommnen* soll? Thut nicht derjenige, der sich seinem Vergnügen, seinen Neigungen, seiner Sinnlichkeit überlässt, auch *Etwas?* Will der Vf. diese und andere Fragen beseitigen: so muss er entweder ein anderes Principium aufstellen, oder sein Principium näher bestimmen. Durch das blosse *Sollen* lässt sich nichts beweisen.

Die Lehren von dem Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w. will der Vf. weder zu den *nothwendigen*, noch zu den *zufälligen* Wahrheiten gerechnet wissen, und giebt hier bloss einen *Glauben* zu (S. 205). Er schiebt also zwischen die nothwendigen und zufälligen Wahrheiten den Glauben ein, und heisst ihn vernünftig, weil sich unser Verstand und unser Herz am besten dabey beruhigen können (S. 206). Allein das *Herz* hat in der Philosophie keine Stimme: und was den *Verstand* betrifft: so wird man den Vf. fragen, *warum* dieser sich bey der Lehre vom Daseyn Gottes beruhigen könne, d. i. man wird von ihm *Gründe* von dieser Lehre verlangen, da der Verstand nur in hinreichenden Gründen seine Beruhigung findet.

Rec. bedauert, dass ein Schriftsteller, der so viel Wahrheitsliebe zeigt, wie der Vf., und in dessen Werke sich so viele Spuren eines gesunden, schlichten Verstandes finden, durch das Studium der *Kantisch-Fichtischen* Philosophie auf eine so schwankende, und in manchen Hinsichten so unrichtige Theorie von der *Wahrheit* gekommen ist. Vielleicht werden seine Begriffe über diese Materie bestimmter werden, wenn er nicht nur die neuen und neuesten, sondern auch die älteren Philosophen lesen und studiren, und den drey Weisen, die er am Ende seines Buches, in einer mehr als seltsamen Zusammenstellung, besonders auszeichnet: 1) *Immanuel Kant;* 2) *Johann Gottlieb Fichte*, und 3) *Jesus, Mariens Sohn;* auch noch andere Weisen beyfügen wird.

Rr.

---

## KURZE ANZEIGEN.

**Philosophie.** *Schneeberg*, in d. n. Verlagsh.: *Anfangsgründe der Psychologie für Anfänger dieser Wissenschaft.* Ohne Jahrsz. 160 S. 8. (12 gr.) Papier und Druck an diesem Buche weisen auf die letztere Messe, der Inhalt aber auf den Anfang der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück. Wahrscheinlich ist es ein schlecht nachgeschriebenes Collegienheft aus jener Periode, in das eine spätere Hand einiges nachgetragen hat. Die Nachlässigkeit im Ausdruck, der buntscheckige, halb deutsche, halb lateinische Vortrag, die grösstentheils lateinischen Überschriften der einzelnen Kapitel, der Mangel an Genauigkeit in Anführung von Büchertiteln, das Aufwerfen problematischer Fragen, die unbeantwortet bleiben; diess alles spricht für diese Vermuthung, und Rec. der nicht begreift, warum diese Anfangsgründe der Psychologie nicht schon längst als Manuscript zu Maculatur geworden sind, ist überzeugt, dass sie diesem verdienten Schicksale als Buch gewiss nicht entgehen werden. Dass diess hartscheinende Urtheil nicht ungerecht sey, werden folgende Stellen zur Genüge beweisen. „*Gesetzt, dass sich die Seele wirklich in der substantia cerebri albissima unter dem Cerebello aufhalte, so* ist doch höchstens nur das richtig, dass das *Sensorium bloss darinne eingewickelt sey.*" — S. 32. Ob die Seele *vim divinatoriam* habe, ob sie *bisweilen den Körper verlassen*, ob sie es *bis zur Taumaturgie* (sic) *bringen*, und das göttliche Wesen schon in dieser Welt *sehen* könne? — alle diese Materien verdienten auf das strengste untersucht zu werden, um dadurch den Schlüssel zu vielen merkwürdigen und sonderbaren Behauptungen zu finden." Dass kein *sensus honesti* statt finde, beweist der Vf. S. 55 damit, dass es bey einem K[illegible]e

mehr

mehr Mühe als beym anderen brauche, um ihm die Begriffe von Recht und Unrecht einzuſchärfen, wovon der Grund in der *Sympathie* liege, die ihren Grund in den *fibris ſenſibilibus* und *vermittelſt derſelben im Senſorio habe.* Mit dem *Herrgottsſinn* (ſic) habe es die nämliche Bewandniſs (S. 59). Der groſse Haufe werde bekanntlich *mechaniſch* an den Begriff Gottes *gewöhnt* und Vernünftige bekämen ihn dadurch, daſs ſie von der Wirkung auf die Urſache ſchlöſſen. Überdieſs fände man bey allen Völkern den Glauben *an eine gewiſſe Art von Offenbarung eingewurzelt*, und dieſes führe auf die wahrſcheinliche Muthmaſsung, *daſs Gott in den älteſten Zeiten den Menſchen die erſten Begriffe von ſich ſelbſt beygebracht haben möge.* Daſs das Kind bey den Sprachzeichen etwas denken lernt, geſchieht nach S. 82 bloſs durch die Aſſociation zwiſchen den Fiebern (ſic) des Gegenſtandes und den Fiebern des Schalles. Werden dieſe zu gleicher Zeit erſchüttert, ſo bringen *ſie dieſe mechaniſche Wirkung hervor.*" Bey dem *Valore ſubjectivo* der Worte geſchieht es nach S. 83 *unglücklicherweiſe*, daſs öfters ein Wort, *wovon das Glück des ganzen menſchlichen Geſchlechts abhängt*, nicht geachtet oder miſsverſtanden wird. Es iſt daher eine äuſserſt wichtige Pflicht des Menſchen, daſs er den richtigen und (?) *gemeinen* Begriff mit jedem Worte verbinden lerne. Um dieſes zu bewirken, muſs man die Philoſophie genau ſtudiren etc. Den Unterſchied zwiſchen ſymboliſcher und anſchauender Erkenntniſs beſtimmt der Vf. S. 84 ſo: Symboliſche Kenntniſs nennt man *bloſs das Zeichen*, anſchauende aber, wenn man *die Sache ſelbſt denkt. So lange wir die letztere beſitzen, ſind wir nichts beſſeres als Thiere* (!) Denn alsdann haben wir allein *ſinnliche Begriffe* (?) S. 98 heiſst es: Wir ſprechen dem Kranken und dem von Liebe *getroffenen* die Realität ſeiner Empfindungen ab, weil wir nichts davon empfinden, und weil es ein durch Erfahrung beſtätigter Satz iſt, daſs ein Gegenſtand auf Leute von *geſchickten* Organen und geſundem Verſtand *allgemein gleiche Wirkung thue?*" — Dabey wimmelt das Buch von Druckfehlern z. B. *Dacine* für *Dacier*, *Autcheſon* für *Hutcheſon*, *Lock* für *Locke*, *willkommen* für *vollkommen.* Mehrere Stellen ſind dadurch völlig ſinnlos geworden, und andere geben ein lächerliches *Quid pro quo*, z. E.: Ein Verliebter erhebt ein gemeines Mädchen zur Gattin (für *Gottin*).

LC.

*Lübeck*, b. Römhild: *Skeptiſche Fragmente* oder *Zweifel an der Möglichkeit einer vollendeten Philoſophie, als Wiſſenſchaft des Abſoluten*, von D. *H. Kunhard*, Conrector und Bibliothekar zu Lübeck. 1804. 84 S. 8. Dieſe in einem ſehr beſcheidenen Tone abgefaſste Abhandlung ſoll beweiſen, daſs Philoſophie unter der Erklärung einer Wiſſenſchaft des Abſoluten für die menſchliche Vernunft immer eine unauflösliche Aufgabe bleiben werde. Der Vf. zeigt 1), daſs alle unſere wahrhafte Erkenntniſs entweder Wahrnehmung ſey, oder eine auf Wahrnehmung gegründete Abſtraction, Reflexion und ſubſumirende Vergleichung, deren Regeln die Logik enthält; 2), daſs durch dieſe Abſtraction und Reflexion nichts zu unſerer Erkenntniſs hinzukomme, als analytiſche Erkenntniſs und Schluſs, welche beide, weil ſie nur auf Zergliederung des gegebenen beruhen, keine Erweiterung unſerer Erkenntniſs möglich machen; 3) daſs der Menſch in Rückſicht aller ſeiner Erkenntniſs an Wahrnehmung gebunden ſey, äuſsere oder innere, indem er zum wenigſten erſt jede ſeiner Erkenntniſſe ſelbſt in ſich wahrnehmen muſs, um ſich ihrer bewuſst zu werden. Hieraus folgt dann bündig und auf mancherley Weiſe, daſs eine poſitive Erkenntniſs des Abſoluten für die menſchliche Vernunft unmöglich ſey, daſs der Verſuch, alles beweiſen zu wollen, ein thörichtes Unternehmen bleibe, und eben ſo die Idee alles erklären zu wollen, indem die oberſten Erklärungsgründe doch immer als etwas unerklärtes ſtehen bleiben. Vollkommen richtig; aber der Vf. hat ſich ſeine Aufgabe im Ganzen nicht beſtimmt genug gedacht: ſonſt hätte er auf einer Seite ſich nicht um Unmöglichkeiten bemüht, welche wohl niemand leicht für möglich nehmen wird, auf der anderen Seite aber wohl auch nicht mit der Erkenntniſs des Abſoluten zugleich alles Wiſſen um die Nothwendigkeit ſynthetiſcher Urtheile verworfen. Im Streite, der einzig gegen die Erkenntniſs des Abſoluten gerichtet ſchien, wird er am Ende ganz zu einem Empiriker, welcher keine Nothwendigkeit als die der Logik anerkennen will.

Er führt alle unſere Erkenntniſs auf die vier Formeln: Es iſt ſo; es kann ſo ſeyn; es muſs ſo ſeyn; es ſoll ſo ſeyn, zurück. Von dieſen vindicirt er die erſte der Wahrnehmung ohne Nothwendigkeit; die zweyte der Phantaſie ohne Realität; die dritte der Logik ohne Inhalt; die vierte dem Glauben ohne Wiſſenſchaft. In jeder werde aber durch das: Es nur eine leere Stelle angezeigt, zu welcher erſt die Wahrnehmung den Inhalt liefere. Durch dieſen letzten Grund und die Verweiſung alles Müſſens in die Logik will er dann zugleich mit der Philoſophie, als einer Wiſſenſchaft von den höchſten und unbedingten Urſachen alles Bedingten, auch die Philoſophie als eine Vernunft-Wiſſenſchaft aus Begriffen für unmöglich halten. Dagegen hätte er bedenken ſollen, daſs uns eine Erfahrung von unſeren apodiktiſchen Erkenntniſſen möglich und daſs die Nothwendigkeit in Grundſätzen zwar unerweislich, aber doch deducirbar ſey. (*Fries* Syſtem der Philoſophie §. 265). Doch die Hauptſache iſt hier die Behandlung der dritten Formel, es muſs ſo ſeyn, welche er einzig der Logik zuſchreibt. Wenn freylich die logiſche Form der Erkenntniſſe die einzige wäre, und es keine Nothwendigkeit in ſynthetiſchen Urtheilen gäbe: ſo wäre mit der Philoſophie nicht viel zu gewinnen. Gegen dieſe Nothwendigkeit wiederholt aber Hr. K. nur die ſeit *Hume* gewöhnlichen, unzulänglichen und fehlerhaften Einwendungen. Schon §. 1 zeigt er, daſs er ſich der richtigen Idee der Freyheit noch gar nicht bemächtigt habe, indem er die Analyſe der Merkmale, ſo wie die Abſtraction, alſo das bloſse *willkührliche* innerer Thätigkeiten ein Werk der Freyheit nennt! Er widerlegt die Nothwendigkeit ſynthetiſcher Grundſätze in *abſtracto* z. B. §. 26 den Grundſatz der Cauſalität dadurch, daſs er anfangs ſtatt der Formel: Jede Veränderung hat eine Urſache, die analytiſche: Jede Urſache hat eine Wirkung, fehlerhaft unterſchiebt, dann aber nur die Erfahrungsnothwendigkeit in *concreto*, in dem Satze: die Sonne erwärmt den Stein, betrachtet.

Endlich §. 4 hält er ſich mit *Eberhard* und *Schulze* in Helmſtädt überzeugt, daſs alle Axiomen und Poſtulate der Mathematik analytiſche Sätze ſeyen. Wie wär' es, wenn Hr. K. oder auch Hr. *Schulze* durch dieſe Entdeckung verſuchten, den Mathematikern aus der Noth zu helfen? Wenn alle Mathematik nur Logik iſt: ſo könnten ſie ja wohl durch einige Zergliederung der einfachen Begriffe eines Differential und Integral aufweiſen, welches Integral dieſen oder jenen noch nicht entwickelten Differential zukomme, und ſo dem mühſamen Suchen nach neuen Formeln ein Ende machen. Oder wenigſtens könnten ſie *Käſtners* leichterer Foderung Gehör geben, die er einmal den Logikern macht, durch Umkehrung den eilften Eukliďiſchen Grundſatz aus dem Satze zu beweiſen: Wenn die Wechſelswinkel gleich ſind, ſo ſind die Linien parallel.

J. F.

Erbauungsschriften. *Coburg*, b. Ahl: *Der Volkslehrer, wie er nach dem Umfange ſeines Wirkungkreiſes ſeyn ſoll.* I Heft. 1804. 79 S. 8. (6 gr.) Unter dieſem Titel liefert Hr. Adjunct *Raſche* zu Maſsfeld bey Meiningen, welcher ſich am Schluſs der Vorrede als Vf. unterzeichnet, vier Caſualreden, die er bey der ihm übertragenen Einführung von vier neuen Religionslehrern hielt, und die ihm, auch ohne Localverhältniſſe, einer allgemeineren Bekanntmachung werth ſchienen. Sie enthalten auch wirklich viele gute Lehren oder Winke für angehende Religionslehrer, ſo wie manches erbauliche Wort an die Gemeinen in einem herzlichen, väterlichen Tone geſprochen, worüber man manchen übelgewählten Ausdruck, (z. B. S. 5: „*gierige* Aufmerkſamkeit"; S. 14: „*Sterbephul* befördert" u. a.) oder manches unſchickliche Bild, z. B. S. 42 u. a. leicht vergiſst. Die hiſtoriſche Notiz S. 77 ff. konnte entbehrt werden, wenn Hr. R. die Namen der Prediger und Gemeinen lieber gleich gehörigen Orts beygefügt hätte.

N.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 9 JULIUS, 1805.

## PHILOSOPHIE.

Hamburg, b. Hoffmann: *Materialien zu neuen Ansichten für die Erfahrungsseelenkunde und andere physikalische Gegenstände*, von *L. P. G. Happach*. Erstes Stück. 1802. 210 S. Zweytes Stück. 1804. 186 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine nicht sehr unterhaltende Lectüre: der Materialien sind wenige, und die neuen Ansichten sind nicht die haltbarsten. Im ersten Stück sind vier Abhandlungen darauf verwandt, um bey Gelegenheit der bekannten Nikolaischen Phantasmen eine sogenannte neue Ansicht über die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper zu geben, welche aus anthropologischen Erfahrungen gezogen seyn soll. Der Vf. sagt: „Mein Ich, das durch seinen Verstand sein eigenes allgemeines Gefühl, durch seine eigene sinnliche Organisation und Kraft zu handeln bestimmt wird, unterscheidet sich von meiner gröberen körperlichen Sinnlichkeit, hängt aber mit dieser durch ein noch zu wenig bekanntes und bestimmtes Band zusammen, so dass es wohl für sich thätig und wirksam seyn, der grobe Körper aber ohne dasselbe zwar seine Constitution und Organisation behalten, aber nicht wirksam werden lassen kann." — „So wie alle solide Körper erst aus Flüssigkeiten bestehen, und erst durch das Zukommen anderer verwandten Stoffe ihre Festigkeit erhalten, so ist es auch mit dem menschlichen Körper. Andere Stoffe verbinden sich mit dem Grundstoff, und krystallisiren sich an demselben. Er zieht seine Erhaltung und Nahrung theils aus der Luft theils aus der Erde. Aus der Erde erhält er gröbere Stoffe, welche das Solide desselben ausmachen, aus der Luft aber feinere, die sich zunächst mit dem Grundstoffe vereinigen, und nicht nur zur Vermehrung desselben dienen, sondern sich auch in der ganzen soliden Masse verbreiten. Erfahrungen lehren es uns, dass wir das, was wir Seele nennen mehr in den feinen Stoffen suchen müssen, dass es mehr in diesen seinen Sitz habe. Wo das Feinere aufhört und das Gröbere anfängt, lässt sich nicht bestimmen. Ich will diess das Körperliche und jenes das Geistige des Menschen nennen." Aus dieser unbestimmten Unterscheidung macht sich der Vf. nun die Vorstellung, das Feinere sey die nächste Hülle der Seele, das Gröbere aber nur eine zufällige Hülle der Hülle, so dass der Mensch bey der Entwickelung seines Wesens und seines Zustandes wohl die gröbere Hülle bald mehr oder weniger von sich trennen, bald auch ganz abstreifen und mit anderen vertauschen könne, ohne die feinere zu verlieren. Darin soll nun die neue Ansicht zur Erklärung der Fortdauer nach dem Tode, der Geistergemeinschaft mit noch Lebenden und schon Verstorbenen, und sogar eine Andeutung liegen, dass *Nikolais* Phantasmen nicht Spiele einer bloss kranken Phantasie, sondern vielleicht *wirkliche Phänomene* gewesen seyen! So wenig der Vf. von Metaphysik und Theorie hält, so wäre ihm doch etwas mehr von beiden zu wünschen.

Den Beschluss des ersten Stücks machen zwey Versuche, einer über die Theorie der Erde, der andere über das Sonnenlicht, von denen wir, um dem Vf. nicht zu nahe zu treten, lieber gar nichts sagen wollen. — Im zweyten Stück wird unter den beiden ersten Numern noch weiter ausgeführt, wie *Nikolais* Phantasmen doch Realität gehabt haben können; es wird den Verstorbenen bestimmter ein flüssigerer Körper im Himmel der Erde, d. h. in der Luft zugeschrieben, durch den sie uns wohl auch zuweilen erscheinen könnten. Das seyen aber doch keine Gespenster, denn vor Gespenstern fürchte man sich, hier aber müsse man sich nicht fürchten, denn es gehe alles mit natürlichen Dingen zu. In einer dritten Abhandlung, meine eigenen psychologischen Erfahrungen überschrieben, folgt dann eine Reihe Anekdoten von Visionen, Ahndungen u. dgl., welche Liebhaber mit Vergnügen lesen werden.

J. F.

Giessen, b. Tasché u. Müller: *Metaphysische Unterhaltungen für Liebhaber*, von *Chr. Wilhelm Snell*, Prof. und Rector des Gymnasii zu Idstein. 1804. 384 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. geht von der Kantischen Unterscheidung der empirischen Erkenntnisse und der reinen Erkenntnisse *a priori* aus, und definirt dann die Metaphysik als die Wissenschaft, deren Inhalt diese reinen Vorstellungen ausmachen, zu unbestimmt, denn das befasst Logik und Mathematik mit in sich. Von der allgemeinen Metaphysik der theoretischen Vernunft sondere er Metaphysik der Sitten und Metaphysik der Naturwissenschaft ab, und will nur erstere abhandeln. Diese theilt er nach altem Schulgebrauch in Ontologie, welche die reinen Vorstellungen der Sinnlichkeit und des Verstandes entwickelt, und in Kosmologie, Psychologie und Theologie aus Vernunftideen ein, für Liebhaber, wer will es ihm wehren?

Neue Ideen oder sehr scharfe Bestimmungen, tief eindringende Untersuchungen oder auch nur meta-

metaphyfifche Deductionen darf man hier nicht fuchen; aber das gewöhnliche der Kantifchen Philofophie ift den Begriffen nach mit ausnehmender Planheit und Deutlichkeit entwickelt. Die Ontologie fängt mit dem Dinge und den allgemeinften logifchen Prädikaten deffelben an, geht zu den gewöhnlichen kritifchen Vorftellungen von Raum und Zeit, Erfcheinung und Ding an fich bey der Sinnlichkeit fort, und entwickelt dann in Rückficht des Verftandes den Unterfchied der Erfahrung und der nothwendigen und allgemeinen Erkenntnifs, die Begriffe der Kategorien und Prädikabilien nach Kant. Hierauf folgen die Entwickelungen der Begriffe von Vollkommenheit und Zweckmäfsigkeit. Bey diefen artet die Planheit ein wenig zu fehr in Oberflächlichkeit aus, indem Vollkommenheit erklärt wird als die Übereinftimmung des Mannichfaltigen, das fich in einem wirklichen oder blofs denkbaren Gegenftande unterfcheiden läfst, zu Einem — wodurch fie von der Schönheit gar nicht unterfchieden werden kann. Übrigens finden fich hier die Hauptbegriffe aus Kants Kritik der teleologifchen Urtheilskraft erläutert. Eben fo im Folgenden die vom Unbedingten und andere Formen der Vernunftideen. Dem gemäfs wird denn erftlich von der Kosmologie gehandelt, in einer Entwickelung der Begriffe gemäfs den kosmologifchen Ideen in der Kritik der reinen Vernunft. Ein Anhang giebt die gemeinen Unterfchiede dogmatifcher kosmologifcher Meinungen an, — des empirifchen Realismus, des Syftems der Beyhülfe und der vorherbeftimmten Harmonie. Nachher aber weicht er in der Wortbeftimmung der Arten des Idealismus von Kant ab, indem er die Lehre, die Sinnenwelt fey nur Erfcheinung, kritifchen Idealismus nennt, von diefem aber einen empirifchen Idealismus unterfcheidet, nach welchem die Sinnenwelt nur Schein feyn foll, den Gott in der Vorftellungskraft zur Ausbildung derfelben erweckt, und einen rationalen, tranfcendentalen Idealismus, gewöhnlich Egoismus genannt, nach welchem das vorftellende Ich fich felbft den Schein der Sinnenwelt erzeugt. Die Charakteriftik diefes kritifchen Idealismus ift fehr klar und deutlich.

Es folgt die Pfychologie und Theologie mit den feit Kant gewöhnlichen Entwickelungen der Begriffe, welche aber mit viel Seichtigkeit behandelt find. Nach dem Vf. beruhen unfere Überzeugungen in Rückficht der Unfterblichkeit, Immaterialität und Subftantialität der Seele, und über das Dafeyn und Wefen der Gottheit auf lauter Wahrfcheinlichkeiten, von denen fich fein Raifonnement niemals freymacht. Es befchliefst das allgewöhnliche über die moralifchen Beweife der Unfterblichkeit und des Dafeyns Gottes, und eine Claffifikation der verfchiedenen dogmatifchen Lehren über das Dafeyn Gottes.

J. F.

## TECHNOLOGIE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *D. A. Thaer's Befchreibung der nutzbarften neuen Ackergeräthe.* Erftes Heft mit 9 Kupfertafeln. 1803. IV. u. 82 S. Zweytes Heft mit 8 Kupfertafeln und dem Portrait des Vf. 1804. 30 S. gr. 4. (Jedes Heft 3 Rthlr.)

Der berühmte Vf. verfprach in der Einleitung zur englifchen Landwirthfchaft die beften englifchen Ackerwerkzeuge in richtigen Zeichnungen vorzulegen, und ihren Gebrauch zu befchreiben. Diefes Verfprechen hat er nunmehr zu erfüllen angefangen; ja, dem Titel diefer Hefte nach, fcheint er noch weiter gehen, und fich nicht blofs auf englifche Ackergeräthe einfchränken, fondern überhaupt alle neuen und nützlichen Ackerwerkzeuge liefern zu wollen. Mit welcher Sorgfalt und Achtung für das landwirthfchaftliche Publicum er gefammelt und gearbeitet habe, davon wird der Lefer fich bald überzeugen. „Mein Vorfatz (fagt der Vf. in der Vorrede) ift, kein anderes Werkzeug abbilden zu laffen, als ein folches, von deffen Nutzen ich mich felbft überzeugt, und deffen Gebrauch ich praktifch kennen gelernt, und völlig ausftudirt habe. Von diefen werde ich aber fo genaue und vollftändige Abbildungen im Ganzen und in einzelnen Theilen geben, dafs ein Arbeiter, der den verjüngten Mafsftab, den Cirkel und das Winkelmafs kennt, und die gehörige Aufmerkfamkeit darauf verwendet, folche nach den Figuren mufs verfertigen können.“ Diefem Plane ift Hr. *T.* durchaus treu geblieben. Die beygefügten Zeichnungen find mit einer mufterhaften Reinheit und mathematifchen Genauigkeit gefertiget; jeder Rademacher oder Schmid, welcher nach einem vorliegenden Rifs zu arbeiten verfteht, wird bey der Fertigung der einzelnen Theile, der Schrauben und Bänder keinen Anftand finden, wenn er nur immer die beygefügte Befchreibung zu Hülfe nimmt.

Wie fchwierig es fey, Ackerwerkzeuge, zumal Pflüge nachzubilden, ift jedem Landwirth aus Erfahrung bekannt. Ein Pflug, noch fo forgfältig verfertiget, darf nur einen halben Zoll flächer, oder tiefer eingreifen, als der Boden es fodert: fo kann die Arbeit dadurch bald ungemein erfchwert, bald um vieles erleichtert werden. Denn fo einfach diefes Werkzeug dem erften Anblick erfcheint, fo künftlich ift es in feiner Zufammenfetzung, wenn alle feine Theile fich in einem richtigen Verhältnifs und in einer feinem Gebrauch entfprechenden Verbindung befinden follen. Es ift daher die in Schottland übliche Methode, den Smallifchen Pflug fabrikmäfsig zu verfertigen, auch in Deutfchland, freylich immer mit Hinficht auf das Local, nachahmungswerth. In jener Fabrik hat man nämlich eine durchgefchnittene Form, worein jeder fertige Pflug genau paffen mufs, widrigenfalls er als untauglich verworfen, und aus einander gefchlagen wird.

Den Gebrauch der in diefem Werke befchriebenen Inftrumente hat der Vf. meift felbft ausfindig machen müffen, weil fich der Engländer bey Befchreibung der Handgriffe felten aufhält. Da er alfo den eigentlichen Gebrauch nur erft nach manchen Verfuchen herausgebracht, folglich nicht mechanifch, fondern aus Überlegung kennen gelernt hat: fo

so hofft er mit Recht, gegen die Fehler der Anwendung gründlich warnen, und die Vortheile deutlich angeben zu können. Auch hat er dabey manche eigene Verbesserungen angebracht. Die deutsche landwirthschaftliche Literatur hat demnach durch dieses Werk sehr viel gewonnen; und obgleich dasselbe zu kostspielig werden wird, als dass es jeder Landwirth sich anschaffen könnte: so ist doch zu vermuthen, dass die Reicheren sich diese Instrumente selbst verfertigen lassen, und durch ihr Beyspiel die Verbreitung derselben befördern werden.

Der Beschreibung des *Smallischen Pflugs*, im 1 Hefte, geht eine Theorie des Pflugs, und besonders eine genaue Bestimmung der Benennungen aller seiner Theile voraus, um bey der Verschiedenheit dieser Namen jedem Missverständnisse vorzubeugen. Vorzüglich machen wir hier die Leser auf den 2 §. aufmerksam, in welchem von dem Nutzen und von der Entbehrlichkeit des Vorgestells und der Räder gehandelt wird, da in der Folge mehrere Pflüge *ohne Räder* beschrieben werden sollen. Ein solcher Pflug wird in England ein *Schwing-Pflug* genannt, und der *Smallische* gehört selbst unter diese Classe. Uns, denen solche Pflüge noch nicht zu Gesichte gekommen, muss freylich die Behauptung des Vf., dass sie ohne Vordergestell und Räder, leichter als die gewöhnlichen zu handhaben seyen, sehr befremden; indess unterstützt der Vf. die gemachten Erfahrungen durch einen überzeugenden Beweis, den er aus den Gesetzen der Mechanik führt. Die meisten Theile des Smallischen Pflugs, das Streich- und Molderbret, die Griffsäule etc. sind von gegossenem Eisen; und dennoch bedarf er keiner stärkeren Bespannung, als unsere gewöhnlichen Pflüge. Der Baum und die Stürzen sind von Holz. Da die letzten, wie immer, dazu dienen, dass der Führer den Pflug, wenn er irgend einen Widerstand auf seiner Bahn findet, wieder in die gerade Linie bringen und den Fehler augenblicklich verbessern kann: so sind dieselben am Smallischen Pflug dem Mittelpunkte des Widerstandes möglichst nahe gebracht, und laufen gewissermaßen in denselben hinein; sind aber hinten in der Masse verlängert, dass sie als ein kräftiger Hebel wirken, und mit geringer Kraft die dem Widerstand angemessene Richtung geben können. Jede auf sie angewandte Kraft ist von grosser Wirkung, weil sie einen soviel stärkeren Hebel ausmachen. Der Führer muss desswegen, durch Übung und Gefühl in der Hand, seine Kraft mäſsigen lernen. Übrigens ist dieser Pflug sowohl in der Structur des Voreisens, oder des Messers, als in der Form der Schaar von den gewöhnlichen sehr verschieden. Da man ihn nach der Versicherung des Vf. für 18 Rthlr. anschaffen kann: so muss man ihn für sehr wohlfeil halten, weil er ungemein haltbar ist, und lange geführt werden kann. Auf schwerem und Mittelboden, wo man wenigstens 5 Zoll tief pflügen will und kann, ist er am brauchbarsten. Auf leichtem Sandboden empfielt ihn der Vf. nicht, auch überhaupt da nicht, wo man nicht tief pflügen darf.

Des *verbesserten Cultivators*, oder des leichten Pflugs mit einem beweglichen Streichbret, bedient man sich in England, um die weiten Zwischenräume zwischen Kohl, Kartoffeln, Runkelrüben, Mays etc. zu bearbeiten. Man hat diesen Pflug auch mit zwey Strichbretern, damit die Erde an beide Pflanzenreihen zugleich angeworfen werden kann. Erstere werden mehr gebraucht, die Erde dicht von den Pflanzenreihen wegzunehmen, und sie in die Mitte des Zwischenraums zu legen, damit sie gelüftet, und gelockert mit dem doppelten Streichbretpfluge wieder angelegt werden kann. Weil die Reihen der Pflanzen nicht immer in gleicher Entfernung stehen: so muss das Streichbret an beiden Pflügen enger und weiter gespannt werden können. Mehrere Einrichtungen sind dazu versucht worden; aber dieser verbesserte *Cultivator* soll unter den bis jetzt erfundenen noch immer die zweckmäſsigste haben. Überdiess ist er so leicht, dass er nur ein Pferd erfodert. Da das Behacken des Kohls, der Kartoffeln, Möhren, Runkelrüben und anderer Früchte, so vieler Menschenhände bedarf, und einen so beträchtlichen Geld- und Zeitaufwand verursacht: so möchte dieser *Cultivator* wohl die gröſste Aufmerksamkeit jedes vernünftigen, auf Ersparniss bedachten Landwirths verdienen.

Hierauf folgt, ebenfalls noch im 1 Hefte, der *Exstirpator* mit 11 Schaaren, 5 im vorderen, und 6 im hinteren Balken: so dass die letzteren in den Zwischenräumen, den die vorderen lassen, nachgehen. Die vorderen Schaaren werfen den hinteren die Erde vor, und diese schieben sie wieder zurück, so dass jede Erdscholle eine zwiefache Rührung und Bewegung erhält. — Der Vf. rühmt den vielfachen Nutzen dieses Instruments. Der Hauptvortheil, welcher damit erzielt wird, ist die Vertilgung des Unkrauts. Es rührt die Oberfläche des Bodens nach einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll herum, und die Arbeit geht sehr geschwind, weil es eine Breite von sechs Fuss auf einmal überzieht. Um die Brache von Unkraut zu reinigen, ist der *Exstirpator* vorzüglich zu empfehlen. Auch zur Bestellung des Sommerfeldes ist er sehr dienlich, wenn solches schon im Herbst, was immer geschehen sollte, gewendet worden. Nicht minder erspriesslich ist es beym Kartoffelbau. Bekanntlich überläuft das Feld mit Gras, ehe solche aufgehen; und dieses kann leicht und auf lange Zeit vertilgt werden, wenn der Acker mit diesem Instrument überzogen wird. Der Vf. hat sogar bemerkt, dass sodann die jungen Pflanzen schneller hervorwachsen; wahrscheinlich, weil durch dieses Überziehen des Feldes die Oberfläche gut aufgelockert, und den jungen Keimen das Hervorbrechen erleichtert wird. Eben so brauchbar ist es zum Umreissen der Stoppeln, um Rüben oder sonst eine Herbstfrucht einzusäen.

Diess ist der Inhalt des ersten Heftes. Die in dem zweyten mit gleicher Sorgfalt gefertigten 8 Kupfertafeln machen uns mit drey *Drill-Werkzeugen* und mit der *Maulwurf-Egge* bekannt. Der gewöhnliche eng-

engliſche *Drill-Pflug* beſteht aus einem Furchenzieher, mit dem zugleich der Saamenkaſten verbunden iſt. Dieſes bringt den Vortheil, daſs zur ganzen Operation nur eine Perſon nöthig iſt. Bey dem hier beſchriebenen Inſtrument iſt aber beides getrennt. Das eine Werkzeug zur Ziehung der Furchen beſteht für ſich allein, und wird von einem Pferde gezogen; das andere, womit man den Saamen in die Furchen ſtreut, wird von einer eigenen Perſon regiert und geſchoben. Dieſe Trennung hat den Vorzug, daſs die bey dem Furchenziehen gemachten Fehler ſogleich verbeſſert werden können, welches bey den componirten Werkzeugen nicht geſchehen kann, weil der Saame bey jeder Bewegung des Pflugs auch ſogleich einfällt. Dazu kommt, daſs wenn ſich ein Saatgang im zweyten Werkzeuge verſtopft, der Führer deſſelben leichter nachhelfen, auch wohl mit der Hand das nicht mit Saamen beſtreute Land überſäen kann. Ob man nun gleich durch dieſe Trennung eine Perſon mehr braucht, ſo ſollen ſich doch die Koſten auf einen Morgen, nur um einen halben Groſchen höher belaufen. Wir können indeſs nicht unbemerkt laſſen, daſs der Vf. bey der Erläuterung der erſten Kupfertafel, welche die Operation des Drillens vorſtellt, *dreyer Perſonen* erwähnt: nämlich einer, die mit der linken Hand den Zügel des Pferds, mit der rechten die Stange der Gabeldeichſel hält, um nach dem Zuruf des Hakenführers das Werkzeug auch zugleich etwas rechts oder links drehen zu können, im Fall das Rad aus der Furche weichen ſollte; einer zweyten, die den Hakenbalken oder Furchenzieher führt; und endlich einer dritten, die den Saatkaſten ſchiebt. Ohne Zweifel muſs, bey nützlicher Anwendung dieſes Inſtruments, der Boden durch vorhergegangenes mehrmaliges Pflügen und Eggen ungemein locker und rein gemacht worden ſeyn, weil ſonſt ſchwerlich der Furchenzieher, der mit 6 Hakeneiſen verſehen iſt, von einem Pferde gezogen werden könnte. Bequem iſt es, daſs dieſe Hakeneiſen auf 9, und auch wieder auf 12 Zoll von einander geſtellt werden können. Der Vf. hält die Diſtanz von neun Zoll für hinreichend.

Mehr als dieſe Inſtrumente wird ſich, unſeres Ermeſſens, der *Bohnen-* und *Erbſen-Driller* empfehlen, da er äuſſerſt einfach iſt, und von einem Menſchen geſchoben werden kann. Dieſe Maſchine, in welcher der Furchenzieher und Saatkaſten vereiniget iſt, gleicht einer Schubkarre mit zwey Rädern. Auf den Fall, daſs tiefe Furchen mittelſt des Furchenziehers gezogen werden ſollen, kann durch eine am hinteren Theile des Kaſtens angebrachte eiſerne Krampe ein Strick gezogen, und der ſchiebenden Perſon eine andere, welche voranziehet, zu Hülfe kommen. Wir ſollten glauben, daſs dieſes Werkzeug vorerſt in Gärten auf eine nützliche Art verſucht, und als Vorbereitung zu einer mehr erweiternden Drill-Wirthſchaft dienen könne. Je nachdem eine andere paſſende, mit kleineren Löchern verſehene, Walze eingepaſst wird, können auch feinere Saamen, als Rüben- Raps- und Klee-Arten, damit ausgeſäet werden. Eine andere Maſchine zur Drillſaat des Raps und ähnlicher feiner Sämereyen, die der vorigen ziemlich gleich ſeyn mag, iſt auf der achten Tafel abgebildet. — Die *Maulwurf-Egge* iſt ſehr einfach, und verſpricht bey der Säuberung der Wieſen von Maulwurfshügeln zweckmäſsige Dienſte. Sie wird leicht von ein paar Pferden gezogen. Wer den Schaden kennt, den die Maulwurfshügel den Wieſen zufügen, wird gewiſs dem Vf. für die Mittheilung und Beſchreibung dieſes Inſtruments danken, und überhaupt der Fortſetzung dieſes Werks, welches erſt in der Folge ſeinen Nutzen ganz bewähren wird, mit Vergnügen entgegen ſehen.

Der Druck und das Papier dieſer Hefte macht der Hahniſchen Officin Ehre, und entſpricht ganz den ſchönen Zeichnungen und Kupferſtichen, die das Werk zieren.

S. H.

## KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. (Ohne Druckort): *Über die Auswanderungen der Schwaben vorzüglich der Wirtemberger nach Preuſſiſch-Polen, Podolien und (in) die Krimm, nebſt Nachricht von dieſen Ländern.* 1804. 64 S. 8. (5 gr.) Die ſeit den letzten paar Jahren abermals ſo häufig gewordenen Auswanderungen, aus Schwaben und Wirtemberg inſonderheit, haben dieſe kleine Schrift veranlaſst. Der Vf. bemerkt, die Auswanderungen ſeyen für Wirtemberg nicht ſo ſchädlich, als Ununterrichtete glauben. Menſchen ſeyen im Lande, nämlich im geſegneten Theile Wirtembergs, genug vorhanden, und Geld werde nur wenig mitgenommen. Die ſtärkſte Claſſe, und mehr als drey Viertheile der Auswanderer beſtehen, aus Lumpen und Ausháuſern, die zweyte Claſſe aus Unzufriedenen, die dritte aus Glücksrittern, und nur der kleinſte Theil aus wirklichen Armen, die im Lande keine Nahrung finden können. Auch ſchamhafte Arme, die ſchuldlos im Vermögen zurückgekommen, und Separatiſten, die mehrere Freyheit ſuchen, wanderen häufig aus. Daſs der gröſste Theil der Ausgewanderten aus liederlichem Geſindel beſtehe, weiſs Rec. aus Erfahrung in dem Staate, welchen er bewohnt. Von den 87 Familien, die ein glückliches Vaterland unter einer milden Regièrung in den Jahren 1802 und 1803 verlieſsen, waren 61 ohne alles Vermögen, die ſich an die übrigen, welche noch einige Habe hatten, anſchloſſen. Auch *Holſche* (Geographie und Statiſtik von Preuſſen Th. II. S. 409) beſtätiget dieſes. „Der gröſste Theil dieſer Koloniſten, ſagt er, beſteht aus wirtembergiſchen Ausgewanderten, welche jedoch nicht zu den beſten Bewohnern dieſes glücklichen Landes gehört haben müſſen, weil ſie *durchaus* keine guten Wirthe ſind.“ Um fernere Auswanderungen, vorzüglich die Folge des letzten Kriegs, zu verhüten, ſchlägt der Vf. vor, die Auswanderungsluſtigen auf die wirtembergiſchen Alpen zu verſetzen, wo noch urbar zu machendes Land genug ſey. Auch durch anzulegende Fabriken und Manufacturen, woran es ſo ſehr gebricht, könnte mit Hülfe der Regierung dem Übel geſteuert werden. Am Ende fügt der Vf. eine kurze Beſchreibung von Preuſſiſch-Polen, Podolien und der Krimm bey, die aber ſehr mager ausgefallen iſt. Beſonders geht er hier ſehr hart mit Preuſſiſch-Polen um, über das er aber, um beſſer unterrichtet zu ſeyn, das oben erwähnte Werk von *Holſche* leſen ſollte. Dieſes würde ihn vom Wahne abbringen, als ob die preuſſiſche Regierung den Eingewanderten Nichts ſchenke, ſondern Häuſer, Felder u. dgl. höchſtens nur creditire. Jede Familie koſtet der Regierung im Durchſchnitte 1000 Thaler, und Rec. zweifelt, daſs in Podolien und in der Krimm, deren Vorzüge der Vf. ſehr herausſtreicht, ſo viel für die Koloniſten gethan werde, als in den preuſſiſchen Provinzen.

S. i.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 10 JULIUS, 1805.

## OEKONOMIE.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Benjamin Bell's Versuche über den Ackerbau, nebst einem Vorschlage, die höhere Cultur der Felder zu befriedigen.* Aus dem Englischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von *Albrecht Thaer.* Erster Theil. 1804. XXXIV, 404 und 78 S. 8. (2 Rthlr.)

Der als Arzt bekannte Vf. hatte mehrere Veranlassungen, neben der Ausübung seiner Kunst, sich auf den Ackerbau zu legen, und ihn auf seinen Reisen durch das ganze Reich zu beobachten. Mit Bedauern sah er, dass der Ackerbau im Reiche nicht mit seiner Bevölkerung gleiche Fortschritte machte, und selbst bey seiner Verbesserung nicht in Verhältniss der vermehrten Consumtion und des National-Reichthums stehe. Die Handlung, die Manufacturen und hauptsächlich die sogenannten Stocks und Schuldscheine der Regierung und das unglaublich weit getriebene Handeln und Jobberey damit, zogen das Capital der Nation dermassen an sich, dass dem Ackerbau, im Verhältniss der übrigen Industrie-Zweige, zu wenig blieb; weil er unter allen der am wenigsten vortheilhafte war. Die auf ihn drückenden Lasten wurden dabey so gross, dass der englische Landwirth nicht anders als theuer verkaufen, mit den Ausländern aber, da man die Einfuhr des Getreides begünstigen musste, nicht Preis halten konnte. Die Untersuchung dieses, der Nation bey jeder mittelmässigen Ärnte Gefahr drohenden Übels und Vorschläge, wie dem abzuhelfen, dem Ackerbau besonders das ihm entzogene zureichende Betriebs-Capital wieder zu verschaffen sey, machen den Inhalt dieses ersten Theils aus: der folgende, welcher mehr über den praktischen Ackerbau enthalten wird, soll bald erscheinen. In der Vorrede berechnet der Vf. bloss die indirecten Taxen, welche ausser der Landtaxe und Fenstertaxe auf dem Ackerbau ruhen, auf 12 Millionen Pf. St. jährlich, in welche die hohen Taxen, welche die Producte bezahlen, noch nicht mit eingeschlossen sind. Dann folgen 4 *Essays.* In dem ersten, über die *Besteurung des Einkommens*, will der Vf. dass die bisher zu unverhältnissmässig treffenden Auflagen allmälich in eine Abgabe vom Einkommen verwandelt werden sollen. Die Vorzüglichkeit und Billigkeit einer solchen Besteurungsart wird wohl jedermann anerkennen; wiefern aber die vom Vf. vorgeschlagene Erhebungsart ausführbar sey, lassen wir dahin gestellt seyn. Das ganze National-Einkommen berechnet er jährlich auf 243 Millionen Pf. St. — Der 2te Versuch, über die *National-Schuld*, die Fonds und den Verkauf der Landtaxe, sucht zu erweisen, dass dieses Schulden- oder Fundirungs-System nicht, wie einige behaupten, den National-Reichthum erhöht, sondern seine Vermehrung sehr beschränkt habe. Den nominalen Reichthum hat es doch allerdings wohl befördert, dass aber der reale dadurch gelitten habe, scheint auch dem Rec. unleugbar. — Der 3te Versuch handelt von der *Verbesserung des Ackerbaues*, oder vielmehr von den Mitteln, welche der Staat dazu anwenden solle. Nach der jetzigen Lage der Dinge sey in den vereinigten Britanien jährlich eine Summe von 500,000 Pf. St. zu Prämien erfoderlich. Ein Oberackerbau-Amt in der Hauptstadt, hauptsächlich aus kundigen Parlaments-Mitgliedern aus allen Gegenden zusammengesetzt, solle durch seine Verbindung mit untergeordneten Provincial-Ämtern oder landwirthschaftlichen Societäten die zweckmässige Vertheilung dieser Prämien anordnen. Ausserdem aber sollen auf 10 Jahre jährlich 2 Millionen Pf. St. zu zinsfreyem Anlehn für diejenigen bewilligt werden, welche beträchtliche Verbesserungen des Grund und Bodens, nachdem sie vorher durch Kunstverständige approbirt worden, vornehmen wollen. Wenn sie nach 10 Jahren wieder bezahlt werden, so leiht man sie aufs neue aus. So gross diese Summe scheine, so sey sie nur eine Kleinigkeit gegen das, was jetzt seit einer Reihe von Jahren für Getreide ausser Landes gehe. Durch die Verwendung dieses für die Nation unverlornen Geldes, konnten die ungeheuren Summen, die für Getreide ausser Landes geschickt werden, erspart, und jeder Besorgniss eines Mangels vorgebeugt werden. Der Vf. fügt noch den Vorschlag hinzu, die in den Städten zusammengehäuften Manufactur-Arbeiter auf dem Lande herum zu vertheilen, und jeder Familie einen Küchengarten und Nahrung für eine Kuh zu geben, den sämmtlichen Landpredigern aber etwas Ackerland einzuräumen, und ihnen eine musterhafte Bestellung desselben zur Pflicht zu machen; womit dann auch Verbreitung des landwirthschaftlichen Unterrichts zu verbinden wäre. — Der 4te Versuch, über *Mangel an Lebensmitteln und Theurung*, bemerkt sehr richtig, dass der Augenblick, wo sie am empfindlichsten gefühlt werden, durchaus nicht der Zeitpunkt sey, Mittel gegen ihre Rückkehr anzu-

zuwenden, und dafs man, fobald die Noth überwunden, fie zu vergeffen, und auf ihre Verhütung nicht weiter zu denken pflege. Er widerlegt treffend die in England, fo wie allenthalben, herrfchenden Vorurtheile über ihre Entftehung, die gewöhnlich dem Kornwucher zugefchrieben wird, und beweift, dafs Theurung einzig und allein von wirklichem Mangel herrühre, weil bey einer folchen Concurrenz der Verkäufer, wie hier ftatt findet, kein Monopolium denkbar fey: dafs eine Reihe von theuren Jahren, folglich von fehlfchlagenden Ärnten, ftatt dem Landwirthe vortheilhaft zu feyn, ihm vielmehr verderblich werde; und zeigt ferner, dafs Wohlhabenheit und ein billiger Gewinn der Landwirthe den glücklichften Einflufs auf die allgemeine Wohlfahrt habe. Was er über die üblen Folgen der Befchränkung des freyen Kornhandels fagt, ift dem Rec. vor allem einleuchtend, und auch auf unfere Verhältniffe anwendbar. Nachdem der Vf. noch mehrere angebliche Urfachen des Mangels und der Theurung in England widerlegt hat, fchliefst er, dafs der Druck, worunter der Ackerbau feufzet, und die Hintanfetzung deffelben, fobald es auf eine fcheinbare Collifion des Intereffe der Städte, der Handlung und der Manufacturen ankomme, die Urfache der fo oft wiederkehrenden Noth in England fey. Diefe letzte Abhandlung ift für den deutfchen Lefer und jeden denkenden Landwirth ohne Zweifel die intereffantefte, und verbreitet über die Verhältniffe des Ackerbaues in England viel Licht. Hin und wieder ift der weitfchweifige Stil des Engländers und die häufige Wiederholung der Sätze etwas ermüdend.

Hr. *Thaer* hielt diefes Buch vor anderen englifchen Werken einer Überfetzung werth, beforgte fie, und fügte feine Bemerkungen und gelegentliche Raifonnements lieber in einem Anhange bey, als dafs er den Lefer durch viele Noten unterbrechen wollte. — Erft etwas über die englifche National-Schuld, über das Steigen und Fallen des Stocks, und die dadurch veranlafste Stock-Jobberey. Diefs fcheint wohl als erläuternde Anmerkung zum zweyten Verfuche gefchrieben, und etwas unpaffend hieher gefetzt zu feyn. — Über die Überfetzung englifcher Bücher über Landwithfchaft, wo er mit Hn. *v. Münchhaufen* mehr einen räfonnirenden Auszug als wörtliche Überfetzungen wünfcht, welche für deutfche Landwirthe mehrentheils unverftändlich feyen. Beyfpiele von vielen berühmten Ärzten in England, die fich auf den Ackerbau legten, und eine auffallende Reflexion über die fubjective Ähnlichkeit des Studiums beider Wiffenfchaften. Die Staats-Bedürfniffe fämmtlich durch eine Befteurung des Einkommens zu erheben, fey die natürlichfte und billigfte Auflage unter allen, habe aber grofse Schwierigkeiten bey der Ausführung. — Wichtigkeit des Betriebs-Capitals bey der Landwirthfchaft. Nächft Grund und Boden kommt es am meiften darauf an, und der arme Landwirth fey immer ein fchlechter Landwirth. Das Capital der Nation darf daher dem Ackerbau nicht entzogen werden, was doch gefchiehet, wenn man es vortheilhafter, auch nur auf Zinfen, anlegen kann, wozu hohe Schulden Gelegenheit geben. In England fey diefs befonders der Fall, zumal da fich mit den Stocks ein fo vortheilhaftes Spiel treiben laffe. Daher feyen dort fo kräftige Mafsregeln, wie *Bell* vorfchlägt, erfoderlich, um dem Ackerbau wieder das nöthige Capital zuzuführen. Jedoch hat Hr. T. manche Zweifel gegen die Art der Anwendung, die *Bell* vorfchlägt. Der Nutzen der Prämien fcheint ihm problematifch. Darlehne auf Verbefferungen fcheinen ihm zweckmäfsiger, wenn nur Mifsbräuche dabey vermieden, und die Wiederabtragung gefichert werden könnte. Er thut einen anderen Vorfchlag, wobey der Staat höchftens nur 3jährige Zinfen zufchöffe. — So nützlich ein im gehörigen Gleichgewicht ftehender Betrieb der Manufacturen dem Ackerbau fey, fo nachtheilig werde er ihm, wenn er das Übergewicht bekomme; verbefferter Ackerbau werde aber immer Vermehrung der Population hervorbringen, und folglich den Betrieb anderer Induftrie-Zweige begünftigen. In England beruhe urfprünglich das Fabrikwefen auf höherer Acker-Cultur, nicht umgekehrt. — Auch in Deutfchland hebe fich der Ackerbau nicht im gerechten Verhältniffe mit der Population und anderen Gewerben, und das fey die Urfache, warum man, ohne gerade Mifswachs gehabt zu haben, in den meiften Gegenden jetzt fo oft Theurung und Mangel verfpüre. Die Vermehrung der Menfchenzahl habe man zum Theil einer richtigeren Behandlung der Krankheiten, auf welche die verfchiedenen Syfteme der theoretifchen Ärzte wenig Einflufs gehabt haben, zu verdanken, und allein die Kuhpocken-Impfung würde mehrere Menfchen am Leben erhalten, als die blutigften Kriege tödten könnten. Eine ftärkere Production werde alfo auch für Deutfchland dringend, fey aber leicht zu erreichen, wenn die Regierungen gehörige Mafsregeln nehmen.

Wenn *Bell* keinen Aufbruch des alten Graslandes und keine Urbarmachung der wüften Gemeinheiten, fondern eine möglichft hohe Cultur des einmal zum Ackerbau beftimmten Landes will: fo ift Hr. T., da wo noch viele wüfte aber culturfähige Plätze find, doch für eine extenfive Vermehrung des Ackerbaues und Einführung der Koppelwirthfchaft oder des Wechfels zwifchen Weide und Getreidebau. — Hr. T. glaubt ferner nicht, dafs die Engländer das Verhältnifs ihres Ackerbaues gegen ihre Population fobald wieder herftellen werden, und meint, das nördliche Deutfchland und die oftfeeifchen Häfen würden fortdauernd an ihnen gute Abnehmer für den Überflufs behalten. Durch die Getreide-Ausfuhr fey der Handel für diefe Gegenden activ geworden. Da nun diefe Staaten diefe Ausfuhr hinreichend produciren und immer vermehren können, wenn fie, ftatt eingefchränkt zu werden, ermuntert wird: fo müffe die-

dieser Zweig vor allen hier excolirt, das Capital und die Arbeit dieser Staaten dem Ackerbau vorzüglich gewidmet, nicht aber durch eine zu frühzeitige Übertreibung anderer Industrie-Zweige, worin man es den Engländern doch nicht gleich thun könne, ihm entzogen werden; bey welcher Gelegenheit er die Vorzüge eines producirenden Staats gegen einen Manufactur- und Handels-Staat in ein helles Licht stellt. E. LW.

Darmstadt, im Verlage der Herausgeber: *Die Pflaumen.* Herausgegeben von *Friedrich Justinian von Günderrode* und *Moritz Balthasar Borkhausen.* I Heft. 1804. II Heft. 1805. Beide zusammen 68 S. Text und 12 illuminirte Kupfertafeln in 8. (Jedes Heft 2 Gulden).

Die mehresten Gartengewächse und Obstsorten sind ursprüngliche Erzeugnisse wärmerer Klimate und durch Verpflanzung unter unseren Himmelsstrich schon mannichfaltig verändert. Die stete Pflege in Gärten hat die Ausartungen noch vermehrt, und gab die nächste Gelegenheit zur Erzeugung vieler Spielarten, die bald wieder der ursprünglichen Art sich nähern, bald noch mehr von derselben abweichen. Diese Umstände sind die Grundlage der häufigen Verwirrungen, welche in der Bestimmung der Obst- und Gemüssorten liegt. Hoffentlich werden die Abhandlungen, welche auf die jüngste Göttinger Preisfrage einlaufen, die Verwirrungen der Gemüssorten heben, und Arten uud Varietäten aus einander setzen. Bey den Obstsorten findet der Forscher noch weit mehr Schwierigkeiten, in der grossen Menge so vieler Verwandtschaften und Annäherungen. Hier können wir nicht besser und sicherer ins Reine kommen, als wenn Kenner und Freunde der Obstbaumzucht einzelne Gattungen und Arten ausheben, und diese einem ununterbrochenen Studium und Achtsamkeit unterwerfen.

Diess ist hier der Fall mit den Pflaumen. *Duhamel* hat als gründlicher Pomolog vieles geleistet, und so mehrere neuere Franzosen, aber es fehlt noch viel daran, bis wir von jeder Sorte deutliche Beschreibungen und der Natur getreue Abbildungen haben. Was nützen auf der anderen Seite Abbildungen ohne distincte Unterschiede, wie sie die *Pomona franconica* im ersten Bande S. 73 liefert?

Hier wird jede Sorte genau nach folgendem bestimmten Plane beschrieben, zum Beyspiele: Apricosen-Pflaume. Allgemeine Bemerkungen — Baum — Blatt — Blüthe — Frucht, welche letztere der Natur sehr getreu, nebst dem Umrisse des Kerns abgebildet ist. Die Verfasser versprechen, keine Beschreibung einer Sorte zu liefern, welche sie nicht wirklich vor sich gehabt haben; doch getrauen sie sich noch zur Zeit die Zahl der Hefte nicht zu bestimmen, indem manche Sorten, die sie bereits gepflanzt und aus der Entfernung erhalten haben, noch keine Früchte trugen, wobey folglich noch Ungewissheit herrscht, ob es alte Bekanntschaften oder neue Sorten sind. In dem ersten Hefte sind beschrieben und abgebildet: 1) *Prune d'Abricôt;* 2) *Abricotée:* 3) *Reine Claude à fleur double;* 4) *Imperiale rouge;* 5) *Imperiale violette;* 6) *Royale de Tours.* Im zweyten Hefte: 7) *grosse noire hative;* 8) *grosse luisante;* 9) *Rognon de coq;* 10) *Damas de Maugeron;* 11) *Drap d'or;* 12) *Mirabelle rouge.*

Rec. kann dieser Arbeit das Zeugniss geben, dass sie allenthalben das Gepräge des Fleisses und des feinen Beobachtungsgeistes an sich trägt; sie verdient in jeder Rücksicht alle Aufmunterung von Kennern und Liebhabern, die der baldigen Fortsetzung mit Erwartung entgegen sehen. Bh.

Giessen, b. Tasché u. Müller: *Handbuch der Forsttechnologie* von *Friedr. Ludw. Walther,* Prof. in Giessen. Mit 29 Kupfertafeln. 1802. 256 S. 8. (2 Rthlr.)

Es war schon lange der Wunsch aller Forstmänner, über einen so wichtigen Zweig der Forstwissenschaft, als die Forsttechnologie ist, ein vollständiges Handbuch zu erhalten. Dieser Gegenstand kommt zwar in einzelnen Forstschriften vor; er wird aber immer so kurz berührt, dass der suchende Forstmann nie ganz befriediget wurde. Es musste daher um so erfreulicher seyn, durch vorliegendes Handbuch etwas zusammenhängendes über die Forsttechnologie zu erhalten. Der Vf. hat die in mehreren älteren und neueren Schriften zerstreuten Gegenstände in ein Ganzes gebracht, um dadurch den praktischen Forstmann zu der richtigeren Behandlung seines Waldes ein brauchbares Hülfsmittel in die Hände zu geben. Indess kann die Ausführung der Sache mit dem Verdienstlichen des Unternehmens nicht ganz in Vergleich gestellt werden. Die allgemeine Einleitung macht den Leser nur sehr kurz mit der Eintheilung der Nutzhölzer überhaupt, mit der Zeit und Art und Weise ihrer Fällung bekannt, so dass der nicht Unterrichtete hieraus schwerlich den gehofften Nutzen wird ziehen können. Rec. würde lieber bey jedem Kapitel diese Gegenstände besonders und mit vorzüglicher Rücksicht auf die abzuhandelnde Nutzholzsorte angeführt, oder auch in einem besonderen Kapitel ausführlicher behandelt haben, als es in einer blossen Einleitung möglich war. — Der Vf. bringt alle Nutzholzsorten unter 4 Classen, nämlich: Flossholz, Bauholz, Werkholz und Nutzholz. Das Flossholz wird nach seinen verschiedenen Benennungen aufgezählt. Die Classe des Bauholzes theilt er in Landbauholz, Gruben- und Erdbauholz, Wasser- Mühlen- und Schiff-Bauholz. — Die ersten drey Sorten, die für den deutschen Forstmann das meiste Interesse haben, werden sehr kurz abgefertiget, dagegen das Schiffbauholz weitläuftiger abgehandelt. Das Werkholz wird abgetheilt in Schnittholz, Stammholz und Klotzholz, und das Nutzholz, welches der Vf. vom

vom Werkholz getrennt hat, theilt er ab in spaltiges und ganzes Stangenholz, in Gestell- und Geschirr- in Schnitzholz und kleines Nutzholz. Diese beiden Classen von Nutzholz, die für den ausübenden Forstmann die wichtigsten sind, werden im Allgemeinen zwar ziemlich weitläuftig abgehandelt, und durch die Kupfer sehr erläutert; allein Rec. hätte doch gewünscht, dass sie nicht wären getrennt, und die verschiedenen Holzsorten derselben nach den verschiedenen Handwerkern geordnet worden; diess würde die Übersicht sehr erleichtert haben. Die vielen dem Werke beygefügten guten Kupfer tragen zur Vollständigkeit desselben freylich sehr bey, und erläutern manchen zu kurz behandelten Artikel; nur Schade, dass dadurch das Buch zum Ankauf für viele zu theuer geworden! Ein Register würde auch noch die Übersicht des Ganzen und das Aufsuchen der einzelnen Artikel sehr erleichtert haben.

W. z. L.

## KURZE ANZEIGEN.

Oekonomie. *Penig*, b. Dienemann u. C.: *Ökonomisches Hauptrechnungsmanual zur bequemen und genauen Berechnung aller Vorräthe, Einnahme und Ausgabe beym . . . wirths Jahr 18 . . .* Zum nützlichen Gebrauche für alle Eigenthümer und Pachtinhaber grosser Landgüter herausgegeben von einem Ökonomen *C. D. T.* 1804. 113 S. in kl. Fol. (1 Rthl.) Kein Landwirth kann eine richtige Übersicht von seinen Einkünften erhalten, wenn keine ordentlichen Rechnungen über den Bestand seiner Haushaltung geführt, oder über jeden Wirthschaftszweig ein gewisses Register gehalten, und darin alle Einnahme und Ausgabe pünktlich aufgeschrieben wird. Besonders nothwendig sind dergleichen einzelne Berechnungen in *grossen* Wirthschaften; aber auch in kleineren ist wenigstens ein Journal, und eine jährliche Bilance unentbehrlich. Die tabellarische Form ist zu dergleichen Geschäften die einzige und leichteste Art, eine schnelle Übersicht zu haben. Der unbekannte Vf. vorliegender Tabellen äussert in der Vorrede hierüber ganz richtige Grundsätze, und will durch dieses Werk den Landwirthen ihre Arbeit erleichtern, und sie auf eine sehr bequeme Weise dahin führen, auf sichere Art zu berechnen: ob und wie sich ihre Güter und Einnahmen von Zeit zu Zeit verbessert oder vermindert haben. Da die Masse und Münzen in den verschiedenen Ländern verschieden sind: so hat der Vf. weder gewisse Masse noch Geldsorten im Manual aufgeführt; das nämliche hätte auch in den Getreide-Einnahmetabellen geschehen sollen, wo nur *Schocke* berechnet werden, die auch nicht aller Orten üblich sind. Ein gleiches gilt S. 27 von den Fudern, und S. 29 von den Eymern. Es ist dem Rec. unverständlich, wenn der Vf. S. 21 unter der Rubrik: *Nutzholz* — im Gegensatze von *Brennholz* — daneben nach Scheitholzklaftern berechnet. S. 25 wird unter der Rubrik: *Schweine*, das Markesin, der Frischling und die starke Sau verrechnet, und gleich zur Seite, aus dem Hirsch und dem Schmalthier, zwey Abtheilungen gemacht. — Die Einnahmen an ordentlichen Gerichtsgebühren und Strafgeldern sollen zwar auch in einer tabellarischen Form geführt werden, sie gehören aber schlechterdings nicht in ein *ökonomisches* Rechnungsmanual; auch giebt es eine grosse Menge sehr beträchtlicher Güter, bey welchen dergleichen Einnahmen gar nicht statt haben. — Diesem allen ohngeachtet, hat der Vf. jenen Güterbesitzern, in deren Gegenden die angeführten Namen gebräuchlich sind, ein bequemes Rechnungsmanual geliefert, das gerade zum Eintragen gebunden, und auf gutes Schreibpapier gedruckt ist. Andere können wenigstens die bequeme Form benutzen, und ihre üblichen Benennungen eintragen. In jeder Hinsicht muss man dem Vf. für seine Arbeit Dank wissen.

Sbst.

*Wien*, b. Degen: *Abhandlung, wie man mit grossem Nutzen in allen Ländern den Anbau der Kürbisse vermehren, und aus ihren häufigen Saamenkörnern ein vortreffliches und sehr gesundes Öl erzeugen kann.* Zur Belehrung und Ausübung allen Wirtschaftsbeamten und guten Haushältern aus wahrem patriotischen Eifer gewidmet von *Joh. v. Borcsányi*, k. k. pensionirtem Rittmeister. 1804. 36 S. 8. (5 gr.) Zum Legen nehme man die Saamen von den gelben Kürbissen, und vertheile sie in allen Obst- und Küchen-Garten um die Zäune, Planken und Mauern, ferner in den Höfen um die Häuser, in den Gräben und wo kein Vieh hinkömmt. — In der Mitte des Wachsthums dienen die jungen Kürbisse dem Menschen statt eines Zugemüses zu einer sehr guten, nahrhaften, gesunden und äusserst schmackhaften in Ungern sehr gewöhnlichen Speise, wenn man solche gleich den weissen Rüben hechelt, oder in dünne Blätter schneidet, mit etwas Sauerteig einsäuert, und gleich den sauern Rüben zubereitet. Dieser zu häufige Gebrauch wäre aber nicht ökonomisch. — Aus den zeitigen Kürbissen nimmt man die Saamen heraus, und breitet sie ungewaschen auf trocknen und gereinigten Bretern aus, um diese abwechselnd in die Sonne bringen zu können. Das Trocknen in Backöfen ist noch bequemer, demnächst sammelt man sie in Säcke, die an luftige Örter im Trocknen aufgehängt werden. Vor dem Ölschlagen müssen sie nochmals in Ofen wohl gedörrt, alsdann in einer Windmühle gereiniget, und demnächst in einem hölzernen Stossmörser abtheilungsweise klein gestossen werden; das Gestossene wird gesiebt, mit kaltem Wasser vorsichtig angerührt, in einer kupfernen Pfanne geröstet, und heiss in die hier beschriebene besonders dazu eingerichtete Pressbüchse gebracht; das hier aufgeflossene Öl bleibt etwa 20 Tage zum Hellwerden stehen, und wird dann in reine Gefässe abgezogen. Auf einem niederösterreichischen Metzen von Kürbiskörnern ohne Hülsen erhielt der Vf. 7 Pfund und 16 Loth, aus einem solchen Metzen von Körnern mit Hülsen 5 Pfund 12 Loth Öl. Die dabey erhaltenen Kuchen sind eine vortreffliche Nahrung für alles Vieh. Rec. hat die Versuche nachgemacht. Nach dem Frankfurter Mass und Gewicht wiegt ein Schoppen geschälter Kerne ½ Pfund, und dieses gab 2 ¼ Unze Öl, welches anfangs grün und dick war, in Zeit 4—6 Wochen einen festen Bodensatz machte, dünner wurde und eine braune Farbe annahm. Der Geschmack ist nicht rein, aber doch sehr geniessbar und nicht widerlich.

Bh.

Technologie. *Jena*, in d. Crökerschen Buchh.: *Der wohlanführende Maler, oder Anweisung, wie man sich zur Malerey vorbereiten, mit Ölfarben umgehen, Gründe, Firnisse und andere dazu nöthige Sachen verfertigen, Gemälde geschickt auszieren, vergolden, versilbern, lackiren und saubere Kupferstiche ausarbeiten soll. Nebst einem Kunstcabinet seltener und geheimgehaltener Erfindungen, aus eigener Erfahrung aufgezeichnet* von *Joh. Melchior Cröker.* Neueste, sehr verbesserte Auflage. 1804. 546 S. 8. (16 gr.) Schon der Titel dieses Werks lässt vermuthen, dass Kunst und Handwerk in demselben nicht genau unterschieden seyn werden; und so ist es auch wirklich. Das Wenige, was den eigentlichen Künstler angeht, hat nicht viel Werth; für Flachmaler, Lackirer und Vergolder hingegen wurde schon besser gesorgt, am besten aber für diejenigen Halbkünstler, welchen ohne weiteren Zweck bloss gelüstet, allerley Kunststückchen zu probiren. Solchen dürfte vornehmlich der Abschnitt willkommen seyn, der den Titel *Kunstcabinet* führt, und worin von Wachsfiguren, Lichtziehen, Siegellack und Oblaten zu machen, Strohfärben, Kitten und andern dergleichen Dingen gehandelt wird.

M. H. . . s.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 11 JULIUS, 1805.

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

BERLIN, b. de la Garde: *Almanach dramatifcher Spiele zur gefelligen Unterhaltung auf dem Lande,* von *A. von Kotzebue.* Zweyter Jahrgang. 1804. 245 S. Dritter Jahrgang. 1805. 256 S. 12. (Der Jahrgang 1 Rthlr. 16 gr.)

Der dramatifche Lieblingsdichter des gefchmackvollen europäifchen Publicums zeigt fich in diefen Spielen, wie Jupiter vor dem Urtheil des Paris im zweyten Jahrgange derfelben — im Schlafrocke, und zündet, wie jener, an den Blitzen feines Genius, einige zwar fchnell verrauchende, jedoch fchmackhafte Tabakspfeifen des Witzes und der Empfindung an. Aber nicht nur das, fondern auch *der* Umftand giebt diefen Spielen ein befonderes Intereffe, dafs der Dichter, der mit dem empfindungsvolleften Herzen Europas, und mit den nützlichften äfthetifchen und moralifchen Ideen gleichfam Faro fpielt, d. h. fie fo leicht hinwirft, als er fie glücklich abzieht, jetzt, wo er den blofsen unnützen Scherz fich zum Gegenftande gewählt hat, mit dem Spiele fpielt, und indem er uns Spiele des Menfchendarftellungsfpiels (Drama genannt) zum Beften giebt, uns diefe Schatten eines Traums, wie Hamlet fie nennen würde, dennoch mit fo plaftifcher Kunft verkörpert. — Doch nein — der Dichter meldet den „Herren Kritikern" mit einer, eben fo feinen feinen Ton bezeichnenden, als auf feinem erhabenen Standpunkte faft überflüffigen Befcheidenheit, dafs feine Poefieen keine Kunftwerke find, noch feyn follen, fondern nur Beyträge zur gefelligen Freude, und bemerkt blofs dabey, dafs diefe Spiele, wie die fchon gelieferten, in mehreren *auserlefenen* Gefellfchaften Vergnügen gewährt haben.

Für diefe eine Bemerkung kann die Kritik dem Vf. nicht dankbar genug feyn, indem er ihr dadurch den richtigen Standpunkt angewiefen hat, diefe wichtigen Werke gehörig zu würdigen: denn wichtig find fie, nicht nur wegen ihrer originellen Abweichung von allen pedantifchen Grillen, die antike Graubärte über Kunft gefabelt, oder moderne Schwärmer geträumt haben, fondern auch hauptfächlich für künftige Jahrhunderte als Belege, wie die auserlefenften Cirkel des gebildetften Zeitalters von feinem gebildetften Dichter zum gefelligen Vergnügen gebraucht worden find. Wie müffen nicht diejenigen, welche die dunkle Periode des rohen Mittelalters als goldene Zeit preifen, befchämt erröthen, wenn fie den damaligen fogenannten guten Ton, wie er etwa in *Boccatzens* Decameron oder *Calderons* „Blume und Schärpe" gefchildert ift, mit den verfeinerten Beluftigungen unferes gebildeten Jahrhunderts vergleichen, die wir durch diefe Spiele kennen zu lernen, das Glück haben; — eine Parallele, die gewifs äufserft intereffant ift, welche zu ziehen aber Rec. der Nachwelt überlaffen mufs.

Doch es ift Zeit, diefe ernfthaften Bemerkungen abzubrechen, und zur Anzeige der Spiele felbft überzugehen.

In Nr. I fteht *das Urtheil des Paris* an der Spitze. Der Hund des Paris, der (wie in der Vorrede richtig bemerkt wird) fich allerdings viel gefallen läfst, erfcheint als Prologus, und zwar, um in dem feinen Cirkel, worin er fich präfentirt, weder den Damen noch den Herren zu manquiren, mit einem Häubchen auf dem Kopf und einem Haarbeutel am Schwanze. So *a quatres epingles* ajuftirt, follte man glauben, er würde vielleicht zu elegant feyn, um feinem Charakter treu bleiben zu können, aber weit gefehlt! er ift vielmehr ein neuer Beweis, wie glücklich der Dichter feine Charaktere zu benutzen weifs. — Wiewohl nämlich die zierlichen Knittelverfe diefes Hundes auch das verwöhntefte Ohr befriedigen: fo vergifst er doch darüber das Bellen nicht. Zur Probe hebt Rec. die erfte befte Stelle aus, z. B. folgende anfpruchslofe Zeilen:

> Das Stück (nämlich das Urtheil des Paris)
> ift — *falva venia* —
> Vom Alarkos ein Anverwandter,
> Es *fpricht fich aus* — *rein* fteht es da!

Und wie fchön hat er Wort gehalten! — Reiner läfst fich die Schamlofigkeit nicht ausfprechen, als in den drey Göttinnen im Urtheil des Paris, und man kann eine Wette darauf eingehen, dafs Damen, die diefe Nuditäten gehörig zu würdigen wiffen, *du dernier ton* find. Unfere Nachbaren jenfeit des Rheins find, wir können es ftolz fagen, gegen die Cirkel, in denen *diefe* Spiele gegeben werden, nur Kinder, und ihre fchönften ägyptifchen Abende müffen diefen biedern häuslichen Freuden weichen. Wer noch zweifelt, der lefe S. 23, wo die Göttinnen den nackenden Paris im Grafe liegen fehen, oder die, wo Juno fich bequemt, dafs ihrem Manne die Stirn juckt, Minerva in die faure Birn (es ift vom Halstuch abnehmen die Rede) beifst, und nun alle drey Göttinnen, die fich vorher fchon in die Haare fallen wollten, „wie Weinachtsdöckchen, das Unterröckchen bis auf die Waden aufgefchürzt," S. 41 vor

vor ihrem Richter Paris ftehen, der fie, *Stück vor Stück*, unterfucht. Die Schönheit diefer Gruppe fpricht fich gewifs felbft aus, und würde in fich abgefchloffen feyn, wenn auch Helena nicht am Schluffe, wie ehedem Eulalia, von den ländlichen Kartoffeln, in des gekrönten Hirten Arme eilte.

War das erfte Stück ein Beyfpiel von feinem Witze, fo herrfcht in dem zweyten, *die Tochter Pharaonis*, launige Sentimentalität. Zwey edle *Roués*, die ihr Geld wirklich ohne allen Nutzen in äfthetifchen Collegien und Schlittenfahrten verfchwendet haben, ftehlen einem Wucherer, dem fie ein fchlechtes Bild für einen Raphael anfchachern, 55 Louisdor, und ftatten, wie weiland St. Crispin der Schufter, mit 50 davon einen armen aber herzvollen Uhrmachergefellen und ein liebenswürdiges Gänschen, die fich gegenfeitig lieben, aus. Durch Beglückung diefes holden Paars und die noch übrigen fünf Louisdor, die fie für fich felbft geftohlen haben, werden fie „fo froh und reich, als wenn fie der Purpur fchmückte;" und fo fchliefst fich diefe neue edle Lüge, in moralifcher und äfthetifcher Rückficht, würdig ihrer älteren Schwefter an.

Hierauf folgt *Rübezahl*, bey welchem Rec. nur *die* Bemerkung fich erlauben will, dafs diefer Charakter Anfangs — was freylich bey der Menge der neuen hier aufgeftellten nicht leicht zu vermeiden war — in den des hündifchen Prologus (f. oben) zu fallen fcheint. Doch bald ermannt er fich, bis zum feltenften Edelmuthe, und beglückt eine treue und fo genügfame Mutter, dafs ihr felbft *die* Erdbeeren, die ihre lieben Kinder verzehren, der fchönfte Genufs find. Diefem edlen Weibe führt er ihren Gatten, einen lahmen aber edlen Invaliden zu, befchenkt die ganze Familie mit Gold, und fchliefst diefe liebliche Dichtung eben fo originell als finnreich dadurch, dafs er einen jungen Wildfang (den ungetreuen Liebhaber der älteften Tochter jener glücklichen Familie) das *Bein brechen* läfst, und es ihm dadurch auch phyfifch unmöglich macht, der ihm in den Armen feiner kraftvollen Schönen bereiteten häuslichen Glückfeligkeit zu entlaufen. Gewifs ein untrügliches Mittel, um felbft die ftörrifche Genialität unferer neupoetifchen Schwärmer zu feffeln!

Das darauf folgende Incognito fteckt uns über das Wefen des Prologs und den Umftand ein Licht auf, den wir vorher irrigerweife als einen Fehler rügten. Der bellende Hund des Paris nämlich, fo wie der Rübezahl, ift hier wieder als ein armer Dichter Süfsfauer perfonificirt, und diefer Hundscharakter ift mithin der durch die meiften hier gelieferten Stücke künftlich durchgeführte Chorus, der, wenn gleich durch Handlung in das Hauptintereffe verflochten, doch durch reine Sentimentalität über daffelbe erhoben ift. Das war der Zweck des Dichters, und wie glücklich ift er erreicht! Was diefer Chorus hier von Reftauration trockener Gehirne und Erzeugung der Kunftproducte durch Opium, von armfeligen Dichtern etc. declamirt, wird wahrfcheinlich dem Unwefen der neueren Kunft den letzten Reft geben, und kann, als Gegengewicht des Opiums, vielleicht gar felbft dazu dienen, einem Hugo Grotius feine narkotifche Kraft zu nehmen. Zugleich bezeichnet diefer Süfsfauer emblematifch den Grundton diefes dramatifchen Cyklus, indem er die füfse Sentimentalität des Stoffs — (im Incognito: die durch den Regierungs-Raths-Poften belohnte Liebe eines Edelmüthigen —) durch die Zitronenfäure des Witzes, zu einer eben fo fchmackhaften als wirkfamen Gährung bringt.

Auf einen rührenden pädagogifchen Lückenbüfser, *die Uhr* und *die Mandeltorte*, folgt *Sultan Bimbambum*, der den Almanach für 1804 fchliefst. Diefer Sultan ift eine vortrefflich durchgeführte Allegorie, nicht nur er felbft, fondern alle feine Umgebungen find allegorifch. *Er* felbft; denn in den Verfen: (S. 218)

> Auf unfre eigne Hand zu leben und zu lachen,
> Wir kommen nicht dazu vor laurer glücklich machen!

fchaut fich der Geift diefer finnreichen Spiele, die fo gern leben und lachen möchten, wenn fie nicht das feinere Publicum durch gefühlvolle Sittlichkeit beglücken müfsten, mit reingefälligem Lächeln gleichfam felbft an.

Eben fo trägt der Ausfpruch des Sultans (S. 231)

> Wir haben ein' Akademie,
> Wo man in einem Saal, mit Gravität und Pracht
> Sich felbft und uns, die fchönften Complimente macht,

den Stempel der ächten Allegorie. Alle übrigen Perfonen des Stücks, von der humanen Maitreffe Biribi, bis zu dem unter dem Tifch kriechenden Hofmarfchall Bückling, find, ohne einmal die anderen allegorifchen Damen, Armuth, Jugend, Alter etc. zu rechnen, eine *auserlefene* Gefellfchaft, die fich alfo, wenn fie diefes Stück darftellt, felbft objectiv werden mufs. — Doch wir können bey diefem effectreichen Schaufpiele (wo der Dichter fein Verfprechen, keine Kunftwerke zu liefern, fo fchön gebrochen hat) nicht fo lange, als wir es wünfchten, verweilen, da wir die Lefer noch mit den Schönheiten des folgenden Almanachs bekannt machen müffen.

Nr. II wird mit einem rührenden Drama: *Die hübfche kleine Putzmacherin*, eröffnet, deffen Inhalt folgender ift. Pauline, eine funfzehnjährige Waife, die fich durch Putzmachen Brod verdient, kommt, als fie eben Putz zu einer Dame tragen will, auf dem Glatteife zu Falle, und fchlägt fich ein Loch in den Kopf. Ein reicher Jüngling aus Dresden hebt fie aus dem Kothe auf, führt fie zu Haufe, läfst fie curiren und — beide verlieben fich in einander. Seine Mutter erfährt's, eilt nach Paulinens Wohnort, und miethet fich, um ihren Charakter zu prüfen, in demfelben Haufe ein, wo diefe wohnt. Um das beffer zu können, wählt fie das Incognito einer armen Haushälterin, wiewohl rechtlich gekleidet. Sie wird nach zweymonatlicher Bekanntfchaft mit Paulinen von deren Edelmuthe durchdrungen; da letztere fich aber — des Contraftes wegen unfittlich drap-

drappirt, mit dem alten verliebten Hauswirth eine Putzmacherinnen-Scene mit ungemeiner Natur spielt, und ihm sechs Louisdor aus dem Beutel lockt: so zweifelt Madame Silber — so heifst die Mutter — an Paulinens Tugend und verbietet dem Sohne die Heirath. Letzterer zweifelt auch, Pauline weint, es giebt Spektakel, und man fürchtet schon ein tragisches Ende, als alles sich endlich dahin aufklärt, dafs die Kleine mit dem alten Gecken nur darum coquettirt, und ihn um beträchtliche Summen geprellt hat, um seinem Stiefbruder, dem banquerottirten Manne ihrer kürzlich verstorbenen Wohlthäterin, zu helfen, worauf denn die reiche Madame Silber, von diesem schönen Zuge gerührt, mit Freuden in die Ehe ihres Sohnes mit der edelmüthigen Putzmacherin willigt.

Rec. erlaubt sich bey Gelegenheit dieses kleinen Dramas einen Wunsch und eine Bemerkung. Er wünscht nämlich, dafs es dem Dichter gefallen möge „den Charakter des liebenswürdigen Wildfangs aus der Tochter Pharaonis mit dieser edlen Putzmacherin in einem gröfseren Trauerspiele, etwa unter dem Titel: *Crispin und Crispiane*, durchzuführen, wie sie beide, in ihren schönen Bemühungen für die leidende Menschheit, dem Arme der gefühllosen Polizey erliegen; er bemerkt, dafs die weiblichen Hauptcharaktere dieses Stücks, die rechtlich gekleidete Madame Silber und die unsittlich drappirte Pauline gleichsam symbolisch alle Charaktere der Kotzebuischen Kunstgebilde repräsentiren, deren Gewänder so schön in einander spielen, dafs man immer ungewifs bleibt, ob man die lose rechtliche Kleidung für unsittlich, oder die fest anschliefsende unsittliche Drapperie für rechtlich halten soll.

Der *Gimpel auf der Messe*, wiewohl Hollbergen nachgebildet, trägt doch — wie der Dichter in der Vorrede sehr richtig bemerkt — ganz das Gepräge seines Eigenthums. Ein *Chevalier d'industrie* Würfelknochen, ein selbstgemachter Baron — betrügt mit Hülfe seines Bedienten, eines alten akademischen Jugendfreundes und einer schmiegsamen Jungfrau — wie sie der Vf. eben so zart als witzig nennt — einen dummen Bengel von Pachtersohn um anderthalb Tausend Thaler, mit denen der Vater des letzteren ihn auf die Messe geschickt hat. Das ist der einfache Stoff dieses kleinen Phantasiegemäldes, aber *was* hat der Autor daraus gemacht! Seine dramatischen Spiele sind gleichsam ein Klimax, dessen Silberblick — um eine zweckmäfsige Metapher zu wählen — sich hier den feinen Cirkeln zeigt, die sie zu schauen gewürdiget wurden. Nachdem sich das Göttliche der Unsittlichkeit im Urtheil des Paris rein ausgesprochen hat, und die Tochter Pharaonis die höhere Moral mit dem aufgeklärtesten Weltsinne so herrlich amalgamirt; nachdem in der Putzmacherin die edelste Unschuld sich durch ungemeine Gemeinheit verschönert, und der Vf., so zu sagen, Stufenweise seine Zuhörer ästhetisch gebildet hat: rollt er in diesem Stücke den Vorhang auf und zeigt ihnen, statt edler Filous und tugendhaften Coquetten, nunmehr einen leibhaften Spitzbuben und ein wirkliches Bordell, die beide nichts weiter als *das* seyn sollen, zum Beweise des grofsen Satzes: dafs die Kunst mit der Moral nichts zu schaffen habe. In dieser Rücksicht sind sowohl gegenwärtiger *Gimpel*, als seine früheren Brüder, wahre Kunstwerke, und wenn der Vf. sie, nach der Vorrede zu Nr. I nicht so genannt haben will, so trieb er nur mit uns seinen Spafs, um uns gegen das Ende mit der wichtigen Entdeckung zu überraschen: er sey nur scheinbarer Gegner der neuen Schule, und tadele sie nur dafshalb, weil sie sein Ideal nicht erreicht habe, dessen Genialität selbst ihre gewagtesten Hypothesen überflügelt. — So viel über dieses Schauspiel in ästhetischer Rücksicht! Denn wollten wir die philanthropischen Folgen in Erwägung ziehen, die solche selbst geschaffene schmiegsame Barons mit ihren selbst geschaffenen fast eben so schmiegsamen Lucretien auf die gebildeten Personen der feinsten Cirkel, die sie darzustellen das Glück haben, machen müssen, so müfsten wir ein Buch schreiben, noch dicker als diese Spiele.

Auf obigen, sonst mit vieler Laune und Lebendigkeit gezeichneten kerngesunden *Gimpel*, folgt ein schwindsüchtiger *Candidat*, der durch seine originelle Gutmüthigkeit fast an das Poetische streift, diesen Fehler aber bey den auserlesenen Cirkeln, in denen er producirt wird, durch mehrere auserlesene Sentenzen, als z. B.:

„Durch Geistesfrüchte die Liebe edler Menschen in weiter Ferne gewinnen, ist ein köstlicher Genufs" (S. 123.)

oder:

„Mit dem was der Kopf erworben, das Herz beglücken,
Welch ein seliges Gefühl!" (S. 138.)

wieder gut zu machen weifs, und die Zuhörer am Ende gar mit folgendem, fast gewagtem Satze überrascht: (S. 145)

„Um wohlzuthun, um Andre zu beglücken,
Ist nicht vonnöthen vornehm seyn und reich!"

Rec. braucht, nach dem angeführten, wohl nicht zu bemerken, dafs auch dieser Candidat allegorisch gedacht ist. Er ist selbst Autor und so genügsam, dafs eine Flasche Dinte, ein paar Ries Papier und ein Gänseflügel zu seiner Glückseligkeit auf ein ganzes Jahr hinreichen. Mit diesem Gänsekiele hat er die Preisaufgabe eines Wiener Menschenfreundes beantwortet, und erhält dafür 100 Ducaten mit der Post. Auf dem Dachstübchen eines ehrlichen Bürgers einquartirt, (der theils Huffschmidt, theils — da er weder sentimental, noch Spitzbube — für diese Spiele ein *hors d'oeuvre* ist —) bemerkt er, dafs dessen Tochter und Geselle (Zwillingsgeschwister des durch Pharaos Tochter beglückten Paares) sich lieben, und macht es den jungen Leuten, dadurch dafs er sein Honorar in ihre Sparbüchse schüttet, möglich, sich auf der Stelle zu heirathen.

Auch in diesem kleinen Drama ist die Zartheit, mit welcher sich der Dichter dem gebildeten Zeitgeiste anschmiegt, unverkennbar. Das Geld, die Gottheit unserer gebildeten Stände, vertritt in diesen

ſen und ſeinen meiſten Schauſpielen die Stelle eines komiſchen Fatums; der Knoten ſchürzt ſich faſt immer um einen Geldbeutel, und wird nur dadurch auf verſchiedene Art gelöſt, daſs entweder ein voller Beutel, wie im *Gimpel*, leer, oder ein leerer, wie in dieſem *Candidaten* und anderen merkwürdigen Stücken des Vf., voll wird.

*Hygaia*, ein Geburtstags-Carmen, kann, wie der Vf. ſehr richtig bemerkt, auch bey allen anderen ähnlichen Gelegenheiten, und überall gebraucht werden, wo transparente Namen an der Tagesordnung ſind. Die Sparbüchſen, dieſsmal in den Händen zweyer frommen Kinder, ſpielen wieder die Hauptrollen, nebenbey bekommt auch die Wiſſenſchaftslehre ihre Abfertigung, und da das aus dem Munde der kleinen Unmündigen ſelbſt geſchieht, ſo wird auch dieſes Gelegenheitsſtück — was man ſeiner Kürze nach für einen Lückenbüſser halten ſollte — als Allegorie einer freymüthigen Kunſtpolemik im umgekehrten Sinne eben ſo bedeutend, als die hier durchgeführte Verwandlung des Bettlers in eine Göttin.

*Mädchenfreundſchaft*, nach dem franzöſiſchen Luſtſpiel: *le Pacha de Surène*. Die bekannte Anekdote von drey jungen Mädchen, die ſich ewige Freundſchaft geſchworen haben, und um nicht durch den Eheſtand von einander getrennt zu werden, ſich dem türkiſchen Kaiſer für ſein Serail antragen. Der Pacha des franzöſiſchen Stücks iſt hier in einen türkiſchen Geſandten, der den Liebhaber des älteſten Mädchens ſpielt, traveſtirt: was aber offenbar Eigenthum des deutſchen Dichters iſt, iſt das lebhafte Colorit der 3 Hauptfiguren. Es iſt Alles zu verwetten, daſs, wenn ſie, ſtatt ſimplen Mamſells, Göttinnen wären, ſie denen des Paris nichts nachgeben würden, ſo allerliebſt zanken ſie ſich, ſo ungenirt entfalten ſich in ihnen die liebenswürdigen Züge des Zeitalters. Nur einen zum Beyſpiel! Der Pſeudo-Geſandte ſchenkt einer der Freundinnen einen Brillantring — in demſelben Augenblick ſpringt die andere — die nachher als Gattin den verkleideten Jüngling beglückt, — hinzu, und will die Brillanten *getheilt* wiſſen! Die Wahrheit dieſes der reizendſten Weiblichkeit entlauſchten Zuges würde gewiſs ſelbſt im *Palais royal* nicht verkannt werden.

Der *Trunkenbold*, nach Hollberg, beſchlieſst den Jahrgang. Es iſt die Schnurre von dem Bauer, der betrunken auf einem Miſthaufen einſchläft, dann in ein freyherrliches Schloſs gebracht, ſich einen Edelmann glaubt, ſich wieder berauſcht, und als er ſich beym abermaligen Erwachen auf dem alten Miſthaufen, auf dem er das erſtemal entſchlummert, wiederfindet, alles für einen Traum oder gar für ein Teufelsblendwerk hält, dadurch zur Buſse bewegt und ſo mit Hülfe der Karbatſche (hier Meiſter Erich genannt) und der Hand ſeiner Ehefrau, die jene ihm reicht, von ſeiner Trunkliebe geheilt wird. Dieſe ſimple Fabel enthält, vielleicht zufälligerweiſe, abermals eine ſymboliſche Geſchichte obiger geſammten Spiele, nur freylich wieder im umgekehrten Sinne. Aus einer rein poetiſchen Anſicht der höchſten Gemeinheit erzeugt, träumten ſie ſich (ſ. die Vorrede zum zweyten Jahrgange) nur Ergieſsungen des geſelligen Witzes; die Kritik — der Kunſt angetraute Gefährtin — entreiſst ſie dieſem zu beſcheidenen Traume, führt ſie auf ihren höheren Standpunkt zurück, und reicht ihnen den verdienten — Lorbeer!

S. d. T.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Aarau*, b. Beck: *Bruchſtucke und Beſchreibung von der Verurtheilung des Altadminiſtrator (s) Heinrich Häberling von Knonau — durch das zu Zurich, infolge der Proclamation Sr. Exc. des Hn. Landammanns der Schweiz, Hn. Rudolf von Wattewyl, vom 7 April, organiſirte Kriegsgericht. — Von deſſelben Vertheidiger, Melchior Hirzel, Furſprech von Zürich.* 1804. 48 S. 8. Heinrich Häberling von Knonau war ein ohngefahr vierzigjähriger Mann, deſſen Ältern noch lebten, der von zwey Weibern, von welchen die zweyte auch noch am Leben war, drey Kinder hatte; von Jugend auf ein untadelhafter Landmann, dem Vernunft, Ehrlichkeit und Muth Credit gaben, ſo daſs er vor und in der Revolutionszeit Ämter bekam, welche er treu, und ſo verwaltete, daſs, nach dem Zeugniſs eines der angeſehenſten Männer in Zürich, nie etwas über ihn zu klagen geweſen. In den Unruhen, welche gegen Ende des März an dem Zürcherſee ausbrachen, verbreitete ſich das Gerücht, als würden die miſsvergnügten Gemeinden von den eidgenöſſiſchen Truppen mit äuſserſter Härte behandelt. Dieſes erregte bey anderen Landleuten Mitleiden und Eifer. Auch aus ſeiner Gegend traten bey 40, endlich 70 Mann zuſammen, um ihren Brüdern zuzuziehen. Erſt unterwegens machten ſie ihn, der wie andere mitzog, zum Führer, und foderten auch andere Gemeinden (er unterſchrieb *mit*) zu gleichem Schritte auf. Aber vergeblich; die Waffen hatten ſchon entſchieden. Häberling, der einen Tag und eine Nacht Führer geweſen, und weder ſelbſt etwas verübt noch anderen etwas zugelaſſen hatte, ermahnte nun die Leute, aus einander zu gehen; welches geſchah. Nach dieſem wurde er gefangen, und kreuzweiſe geſchloſſen, nach Zürich gebracht. Anfangs hatte er einige Zweifel, ob das auſserordentliche Kriegsgericht befugt ſey, ihn zu richten; dieſe wurden ihm durch einen Geiſtlichen ausgeredet. Gerichtet wurde er nach einem ihm unbekannten, in ſeinem Vaterlande nie promulgirten Geſetze, nach *Kaiſer Karls V peinlicher Halsgerichtsordnung.* Dieſe will (§. 127), daſs „wer gefährliche, fürſetzliche und boshaftige Aufruhren macht, nach Gröſse und Gelegenheit ſeiner Miſshandlung zu Zeiten enthauptet, oder mit Ruthen geſtrichen und verwieſen werde; und ſollen Richter und Urtheiler gebührlichs Raths pflegen, damit niemand unrecht geſchehe.“ Nach dieſem fremden Geſetz und ohne Rückſicht auf deſſen Clauſeln wurde dieſer Mann verurtheilt, und aus Gnaden, ſtatt der Enthauptung, füſiliert. Er war in der allergröſsten Trauer über die Seinigen; der Jammer, da er Vater, Weib und Kinder und ſeinen beſten Freund zum letzten mal ſah, war für jedes menſchliche Gefühl äuſserſt erſchütternd. Hierauf faſste er ſich als Mann; *Gellerts* Lieder waren immer ſein Lieblingsbuch geweſen; den Tod ſcheute er nicht; nur ſo oft er an die Auflöſung der zärtlichſten Bande gedachte, bewegte ſich ſein ganzes Herz. Er fiel, ohne convulſiviſche Bewegungen, „zufrieden“ ſagte er „wenn durch *ſein* Unglück andere klug werden.“

Das Urtheil über die Sache gehört nicht in die Literatur-Zeitung; und welcher edle Mann, welcher weiſe Regent wird deſſen bedürfen! Die Erzählung iſt actenmäſsig und ungeſchmückt. „*Wer da ſtehet, der ſehe zu, daſs er nicht falle!*“ iſt das Motto auf dem Titel. Und wer kann ſagen, daſs er denn auch ſogar feſt ſtehe!

Ths.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 12 JULIUS, 1805.

## *STATISTIK.*

PHILADELPHIA: *An account of Louisiana being an abstract of Documents in the offices of the departements of State and of the Treasury.* 1804. 48 S. 8. *Appendix to the account of Louisiana.* 87 S.

Bekanntlich trat Spanien durch den Tractat von St. Ildefonso im October 1800 die grofse und wichtige Provinz Louisiana an Frankreich ab. Ehe dessen Eskader zur Besitznahme eines so grofsen Landes auslief, brach der Krieg mit England von neuem aus, und nun verkaufte die französische Regierung *Louisiana* an die vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Monat April 1803 für eine gewisse Anzahl Millionen Dollars. Das Schicksal dieser ungeheueren Provinz ist für alle künftige Zeiten entschieden. Die geographische Lage derselben, die Grenzung an Mexico, die aufserordentliche Fruchtbarkeit und die mächtigsten Ströme, welche sich in den mexicanischen Meerbusen, den Brennpunkt des speculativen Ehrgeizes aller Nordamerikaner, ergiefsen, bestimmen dieses Land zur wichtigsten Rolle in dem Staaten-Verein Nord-Amerika's. Und diese Rolle wird sich schnell entwickeln, weil keine Provinz unter allen vereinigten Staaten so viele Mittel zur glücklichsten Landcultur und zum thätigsten Handel darbietet, als Louisiana. Im J. 1804 wurden am oberen Ohio eilf Seeschiffe aus Producten des Landes erbauet und ausgerüstet, welche zur Zeit des hohen Wassers 700 Stunden weit nach Neu-Orleans hinabfuhren. Aus diesem Grunde ist vorliegende statistische Schilderung dieses von der Natur so begünstigten Landes in der Epoche seiner Verbindung mit dem Staatskörper der Nordamerikaner über alles interessant. Sie wurde der Regierung von mehreren Sachverständigen, welche Louisiana am besten kannten, eingereicht. Da diese Schrift äufserst selten ist, und auch wohl nicht übersetzt werden wird: so halten wir es für verdienstlich, die Haupt-Thatsachen zusammenzudrängen.

*Geographie.* Es giebt noch keine Generalkarte von Louisiana. Die Grenzen west- und nordwärts sind noch nicht recht gekannt; ostwärts läuft die Grenze von der Quelle des Missisippi längs diesem Flufs bis zum 31sten Grad der Breite, und von hier soll sie weiter östlich bis zum Flufs Perdigo gehen, welcher sich östlich vom Flufs Mobile in die Bay von Mexico ergiefst. Nicht mehr als 24 bewohnte Bezirke giebt es, wovon die vorzüglichsten längs dem Missisippi liegen. Mehrere dieser Bezirke sind von einander durch unermefsliche Wüsten getrennt, und haben nur zu Wasser Verbindung mit einander; 3—4 Monate Zeit braucht man, den Missisippi aufwärts, um von Neu-Orleans zu den entferntesten Niederlassungen zu rudern, welche Fahrt, 4—500 Stunden weit, abwärts im Frühling in 12—16 Tagen gemacht wird. Zwanzig Stunden von der Mündung des Missisippi fangen sparsame Pflanzungen an, welche nach der Stadt *Neu-Orleans*, 35 Stunden von der See, immer mehr zunehmen. Der Missisippi theilt sich 5 Stunden vor seiner Mündung in 3 Arme, wovon der östliche sich wieder in 2 spaltet; alle Arme halten 8—14 Fufs Wassertiefe. Alles Land an den Ufern des Missisippi, 14—20 Stunden aufwärts von dem Meere, ist Sumpf, und wird im Frühling, auch öfters bey der Fluth und bey Südost-Stürmen, 2—10 Fufs tief unter Wasser gesetzt. Oberhalb *Neu-Orleans* liegen an den Ufern des Missisippi die Kirchspiele Chapitoulas, der erste und zweyte *deutsche Bezirk*, Catahanose, Fourche und Iberville. Dieser District 35 Stunden lang bis zum Strome Iberville, der bey hohem Wasser mit den Seen Maurepas und Pontchartrain und vermittelst derselben mit dem Meere in Verbindung ist, wird *die Insel von Neu-Orleans* genannt. An der Westseite des Missisippi, 25 Stunden von Iberville entfernt, sind an den Strömen Fourche, Teche und Vermillon die Niederlassungen Bayou de la Fourche, Atacapas und Opelousas sehr reich an Vieh, Pferden und gutem Boden. Unmittelbar oberhalb Iberville längs dem Missisippi liegen die Bezirke Manchac, Baton-Rouge, Pointe-Coupée, und etwas landeinwärts an dem alten Bette des Flusses liegt Fausse-Riviere. Pointe-Coupée ist 50 Stunden von Neu-Orleans, und in diesem District wohnen ¾ Theile aller Einwohner Louisiana's, und ⅞ aller Erzeugnisse des ganzen Landes werden hier gewonnen. In allen genannten Bezirken am Missisippi und anderen Strömen sind die Pflanzungen dicht an den Ufern, welche der höchste Theil des Landes sind; die Ufer fallen landeinwärts nach den Niederungen allmälich ab, wo keine Cultur des Sumpfes wegen möglich ist, und die Tiefe des zu bearbeitenden Bodens von den Ufern an beträgt nur 40 Acker. Bey Baton-Rouge, 49 Stunden von Neu-Orleans, wird das Land höher, denn hier sind die Ufer

30 — 40 Fuſs über den höchſten Waſſerſtand des Miſſiſippi erhaben. Von Pointe-Coupée bis zum Cap Girardeau, oberhalb der Mündung des Ohio, wird alles Land an der Weſtſeite des Miſſiſippi 8—10 Stunden landeinwärts im Frühling 2—10 Fuſs hoch vom Waſſer überſchwemmt, einen ſchmalen Strich bey *Neu-Madrid* ausgenommen; an der Oſtſeite hingegen giebt es viele Gegenden, welche den Fluſs beherrſchen. Zwanzig Stunden oberhalb Pointe-Coupée iſt die Mündung des *Rothen-Fluſſes*; an deſſen Ufern ſind die Niederlaſſungen Rapide, Avoyelles und Natchitoches, die letzte 75 Stunden von der Mündung des Roth-Fluſſes. An der Nordſeite deſſelben, einige Stunden von ſeiner Vereinigung mit dem Miſſiſippi iſt der *Schwarze Strom*, an deſſen einem Arme liegt die neue Pflanzung Ouachita in einem ſehr fruchtbaren Bezirk. Vermittelſt des *Rothen-Fluſſes* werden Verbindungen mit den Grenzen von Neu-Mexico unterhalten. Von Pointe-Coupée bis zur Mündung des Arcanſas-Stromes, 180 Stunden entfernt, liegen am Miſſiſippi nur die kleinen Niederlaſſungen Natchez und Concord. Von der Mündung des Arcanſas, wo nur wenige Familien wohnen, bis *Neu-Madrid*, wieder keine Pflanzung. Weiter aufwärts liegen Cap Girardeau, St. Genieve, St. Louis. Dieſe Gegenden ſind ſehr fruchtbar, beſonders an den Ufern des Miſſouri, wo Auswanderer von Kantuky die Örter St. Charles und St. Andreas gegründet haben. Alle Niederlaſſungen vom Arcanſas an liegen in *Ober-Louiſiana* und werden unter dem allgemeinen Namen die Illinois benannt. Dieſer Theil des Landes bringt auf den Markt von Neu-Orleans das trefflichſte Pelzwerk. *Ober-Louiſiana* iſt nicht ſo flach als Unter-Louiſiana, und doch eben ſo fruchtbar. Die Weſtſeite des Miſſiſippi iſt hoch, geſund und von vielen Strömen durchſchnitten; die Oſtſeite vom Cap Girardeau oberhalb der Ohio-Mündung nach dem Miſſouri zu iſt das Land ſo niedrig, daſs es beſtändig Überſchwemmungen ausgeſetzt iſt, hingegen nahe an dem Miſſiſippi werden hin und wieder die Ufer äuſserſt maleriſch, indem ſich dort Kalk- und Sandſteinfelſen von 300 Fuſs Höhe wunderbar zerriſſen gruppiren, und mit Wald bedeckt allgemach landeinwärts ſich verflächen. Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt hier auſserordentlich. Der Theil von Ober-Louiſiana, welcher an *Nord-Mexico* grenzt, iſt eine unermeſsliche Wieſe, mit Gras bedeckt, voll von Büffeln, Hirſchen und anderem Wild. In mehreren Gegenden ſind nur 3—4 Fuſs unter der Oberfläche der Erde ſo reiche *Bley-Minen*, daſs man ganz Europa damit verſehen könnte, wenn genug Hände da wären; auch ſoll man ſchon *Silber-* und *Kupfer-Minen* gefunden haben. *Salzwerke* giebt es viele. Tauſend engliſche Meilen den Miſſouri aufwärts iſt nicht weit von dieſem Fluſſe ein ungeheurer *Salzberg*, der 180 engliſche Meilen lang und 45 breit ſeyn ſoll. Eben ſo ſind an dem Miſſouri einige hundert Meilen von der letzten Niederlaſſung *Salpetergruben* gefunden worden, wovon, ſo wie von jenem Salzberge, viele Zentner nach St. Louis gebracht und verkauft worden ſind. Die Länder zwiſchen dem Miſſiſippi und Miſſouri ſind noch wenig bekannt. Zufolge der Ausſage der Kaufleute ſoll man 100 engliſche Meilen oberhalb ihrer Vereinigung in einem Tage, und 700 Meilen höher in 4—5 Tagen von einem Strome zum anderen zu Fuſs gehen können. Der Präſident *Jefferſon* wird im laufenden Jahre 1805 Landmeſſer, Zeichner und Botaniker den *Miſſouri* und den *Rothen-Fluſs* ſo weit als möglich aufwärts reiſen laſſen, um dieſe unbekannte Gegend zu erforſchen. Auch ſoll auf ſeinen Befehl der ganze Lauf und die Tiefe des Miſſiſippi und die Geſtalt ſeines Delta aufgenommen werden. — Nahe bey *Neu-Orleans* iſt der Kanal Carondelet, der mit dem Strom Bayou St. Jean, welcher in den See Pontchartrain 2 [1] Stunde vor der Stadt fällt, zuſammenhängt, und vermittelſt deſſen die Verbindung mit den Niederlaſſungen von Penſacola in Weſt-Florida, die unter ſpaniſcher Herrſchaft zu Louiſiana gehörten, unterhalten wird. Oſtwärts des Miſſiſippi 5 Stunden von Neu-Orleans liegen noch 2 Kirchſpiele, Poblacion de St. Bernardo genannt.

*Einwohner* und *Bevölkerungszahl.* Die erſten Einwohner von Louiſiana ſtammen von Franzoſen und Kanadiern ab; allein jetzt machen Amerikaner, Orkadier aus Neuſchottland, Engländer und Deutſche den gröſsten Theil aus. Nach einer im J. 1785 aufgenommenen Liſte waren in ganz Louiſiana, Penſacola und Natchez mit inbegriffen, 32,062 Einwohner ſowohl weiſse, als ſchwarze und farbige Leute. Die Stadt *Neu-Orleans* zählte damals 5028, und die zwey *deutſchen Kolonien* 3203 Einwohner, unter denen 1853 Sklaven waren. Nach den allerneueſten Überſchlägen wird jetzt die Zahl auf 21,244 weiſse, 1768 farbige und 12,920 ſchwarze Sklaven angeſetzt; und nach dieſer Liſte zählt *Neu-Orleans* 8056, darunter 2773 Sklaven; die zwey *deutſchen Kolonien* 4371, darunter 2666 Sklaven; und ganz *Ober-Louiſiana* nicht mehr als 6028 Menſchen, unter denen 883 Sklaven. Doch werden dieſe Angaben nicht für ganz richtig gehalten, und die ſpaniſche Regierung war überzeugt, daſs die ganze Volksmenge 50,000 überſtiege. Nach der Schätzung eines achtungswürdigen Mannes, welcher am genaueſten unterrichtet iſt, beläuft ſich die Zahl der weiſsen und farbigen Leute in Unter- und Ober-Louiſiana auf 50,150; der *ſchwarzen Sklaven* auf 39,820, der Miliz auf 10,340 Mann. Seit der Beſitznahme von Louiſiana durch die nordamerikaniſche Regierung ſind in dieſe neue Provinz 6700 Koloniſten theils aus Europa, St. Domingo und den übrigen Bundesſtaaten eingewandert. (Die Auswanderungen aus Schwaben, aus dem Hannöverſchen, vom linken Rheinufer ſind ſeit dem J. 1803 auſserordentlich ſtark. In den Sommern 1803 und 1804 ſind aus Schwaben, beſonders aus dem Wirtembergiſchen, und aus der deutſchen Schweiz zwiſchen 8—10,000 Menſchen den

den Rhein hinunter nach Holland gefahren, um nach Amerika zu gehen. In diesem Jahre 1805 sind bis zu Ende Apr. schon wieder gegen 2000 Menschen den Rhein hinabgegangen. Unter den schwäbischen Auswanderern haben wir selbst Greise von 70 Jahren gesehen, die mit ihren Enkeln ein besseres Vaterland jenseit der weiten Meere suchen. Das Elend im Hannöverschen steigt dergestalt, dass die Menschen aus Verzweiflung Haus und Hof verlassen, und in Hamburg nach Amerika sich einschiffen. O Deutschland! Deutschland!! — Amerikanische und holländische Hauser haben Commissäre nach Deutschland gesandt, um Männer, Weiber und Kinder für Louisiana anzuwerben; ihre grosse Werbungs-Niederlage war im Monat April 1805 zu Frankfurt am Main). — *Indianer.* Diese bestehen in den Überresten von der Nation Houmas, 60 Köpfe, an der Ostseite des Missisippi 25 Stunden oberhalb Orleans; der Tounicas, 50—60 Köpfe, auf der Westseite des Flusses oberhalb Pointe-Coupée; zwey Dörfer der Chitimachas 100 Personen, der Atacapas 100 Personen an den Strömen Bayou, Teche und Vermillon, wandernde Stämme von Bilexis und Choctaws 50 Köpfe; zwey Dörfer der Alibamas 100 Personen in der Nähe von Opeloufas; und 350 Conchates am Sabina-Strom zerstreut; in den Gegenden des Rothen-Flusses zwey Dörfer der Biloni 60 Köpfe, der Choctaws und Biloxes 350 Personen, die Nation der Cadoquies oder Cados, aus 3—400 Kriegern bestehend, (Freunde der Weissen, und die geschätztesten und edelmüthigsten von allen Indianern dieses weiten Landes), und 4—500 Familien Choctaws, die zerstreut leben; in den Gegenden des Arcansa-Stroms drey Dörfer der Arcansas, aus 260 Kriegern bestehend, brav und friedlich und den Franzosen stets zugethan, und eine beträchtliche Anzahl wandernder Familien der Cherokees, Choctaws und Chickasaws; an dem Strome St. Francis in Ober-Louisiana 500 Familien Miamis, Chickasaws, Cherokees, Pivrias, stets wandernd, Räuber und Mörder, verstehen fast alle das Englische, und einige lesen und schreiben es; in der Gegend von St. Genevieve 30 Köpfe, Pivrias, Kaskaskias und Illinois, die Überreste einer Nation, welche vor 50 Jahren 1200 Krieger ins Feld stellen konnte. Längs dem Missouri wohnen viele und zahlreiche indianische Völker, unter denen folgende die bekanntesten sind: die Osages, am Strome desselben Namens 80 Stunden vom Missisippi, 1000 Krieger stark, ein Menschenstamm von riesenmässiger und herrlicher Gestalt, von wildem und grausamem Charakter, den Weissen feind, und von allen anderen Indianern gefürchtet und gehasst. Sechzig Stunden höher am Missouri die Kanzas, 250 Krieger stark, eben so grausam wie die vorigen. Sechzig Stunden höher die Octotactos oder Otos, 200 Krieger. Vierzig Stunden höher die Panis, 700 Krieger stark, bekriegen oft die Spanier in der Gegend von Santa Fe, von denen sie nicht weit entfernt sind. Sechzig Stunden höher die Mahas, 500 Krieger; funfzig Stunden höher die Poncas, 250 Krieger; hundert Stunden höher die Aricaras, 700 Krieger, und sechzig Stunden noch weiter am Missouri oder (510 Stunden vom Missisippi) die Mandanes, 700 Krieger, beide Freunde der Weissen. Noch höher hinauf kennt man die Länder nicht genau, ob man gleich weiss, dass mehrere zahlreiche Völker dort wohnen. Die Sioux oder Mandowessies-Indianer verhindern allen Handel und alle Schifffahrt der Missouri weiter aufwärts, und morden alles, was unter ihre Hände fällt. Nord- und südwärts vom Missouri wohnen viele indianische Völker, die aber wenig bekannt sind. Fünf und siebenzig Stunden oberhalb der Mündung des Missouri in den Missisippi wohnen die Ayoas, 200 Krieger. Die Sacs und Renards, 500 Krieger, leben am Missisippi, 300 Stunden oberhalb St. Louis, sind friedlich. (Diesen Aufzählungen zufolge leben also ohngefähr in ganz Louisiana 36—40,000 Indianer, Männer, Weiber und Kinder zusammen gerechnet.) — *Landbau.* Reiss, Baumwolle; Zucker, Tabak und Indigo sind die Erzeugnisse, welche für den Handel angebaut werden. Ein Acker von 180 Quadrat-Fuss giebt im Durchschnitt 1200 Zentner Zucker und 50 Gallons Rum. Im J. 1802 wurden aus Louisiana 1,576933 Zentner Zucker nach den vereinigten Staaten ausgeführt. Die Pflanzungen in *Ober-Louisiana* ärndeten im J. 1799 an Waizen, 88,349 Scheffel, an türkischem Korn 84,534 Scheffel, an Tabak 28,667 Pfund; an Salz wurden 965 Pfund, an Bley 170,000 Pfund ausgebeutet, und der Viehstand betrug 7980 Rinder und 1763 Pferde. — *Handel.* Die Ausfuhr-Artikel sind Zucker, Baumwolle, Indigo, Tabak, Reiss, Pelzwerk, Felle, Theer, Pech, Bley, Mehl, Pferde u. Rindvieh. Die Ausfuhr aller dieser Artikel betrug 1801 und 1802 2,158,000 Dollars, und die Einfuhr belief sich auf 2,500,000 Dollars, der Schleichhandel aus Ober-Louisiana nach Canada und nach dem Meer ist dabey ungerechnet. Der grösste Theil aller Einfuhr-Artikel wurde von den Nord-Amerikanern nach Louisiana verschifft. — *Manufacturen.* Ausser Fabriken für Schiesspulver und Haarpuder, Stricken, einigen Brantweinbrennereyen, einer Baumwollspinnmaschine und einigen Weberstühlen für die schlechten Bekleidungszeuge der Sklaven, giebt es keine Manufacturen. — *Schifffahrt.* Im Jahr 1802 segelten 268 Schiffe, worunter 80 Kriegsschiffe waren, in den Missisippi; davon waren 170 amerikanische, 97 spanische und 1 französisches. In demselben Jahre segelten aus dem Missisippi, ohne die Kriegsschiffe, 265 unbeladene Schiffe, unter denen 158 amerikanische, 104 spanische und 3 französische Schiffe waren. In den ersten 6 Monaten des Jahres 1803 kamen nach dem Missisippi 173 Schiffe, und 156 segelten ab. Die innere Schifffahrt von Pensacola, Mobile, aus den Gegenden des Sees Pontchartrain nach Neu-Orleans ist sehr beträchtlich; 500 Schiffe von 8—50 Tonnen schifften im Jahr 1802 aus dem See nach Orleans hin und

und her, und führten Schiffbauholz, Holzkohlen, Theer, Pech, Rindvieh. — *Abgaben; Kosten der Regierung.* Die Abgaben aller Einwohner von Louisiana betrugen jährlich zwischen 5—6000 Dollars, und die von allen Ein- und Ausfuhr-Artikeln erhobenen 6 pr. C. trugen eine Summe von 120,000 Dollars ein. Die Ausgaben der Regierung für Beamte, Soldaten, öffentliche Gebäude und Festungswerke, Geistlichkeit, Geschenke an Indianer beliefen sich jährlich auf 650,000 Dollars. Die spanische Regierung sandte alljährlich von Vera-Crux 400,000 Dollars nach Louisiana, welche Summe mit den Abgaben und erhobenen Ein- und Ausgangs-Rechten die Ausgaben nicht bestreiten konnte; es war also stets ein Deficit. Hieraus ist eine Schuld entstanden, welche sich jetzt ohngefähr auf 450,000 Dollars belaufen soll. — *Schulen und Geistlichkeit.* In ganz Louisiana ist die einzige öffentliche Schule zu Neu-Orleans, wo in spanischer Sprache der Unterricht ertheilt wird. Kaum die Hälfte aller Einwohner von Louisiana können etwas, und nur 200 Personen vollkommen gut lesen und schreiben. Die Geistlichkeit besteht ans einem Bischof, der aber nicht in der Provinz wohnt, und 27 Pfarrern. Zu Neu-Orleans ist ein Urselinerinnen-Kloster, welches nur noch 12 Nonnen zählt, die Französinnen sind. Sie erziehen 12 Waisen, unterrichten junge Mädchen im Schreiben, Lesen und in weiblichen Arbeiten, und sind in der ganzen Provinz sehr geachtet. — *Bürgerliche Verfassung.* Kein einziger Beamter wird von den Bürgern erwählt. — *Gesetze, Gerichtshöfe, Gerichtsgang, Unkosten, Verbrechen, Strafen.* Die französischen Gesetze sind gänzlich verschwunden, und in der ganzen Provinz gelten jetzt nur die spanischen Gesetze, und die für die Kolonieen gegebenen Verordnungen. In dem *Appendix* ist die Organisation der Justiz, der Polizey u. s. w., welche im J. 1769 und 1770 von dem General-Capitän *Alexander Oreilly* im Namen der spanischen Regierung gegeben wurde, abgedruckt. Die erste Appellation ging von Louisiana nach dem Obergericht in der Havanna, von hier die zweyte Appellation an das Gericht von St. Domingo, in späterer Zeit nach Cuba, und die letzte Appellation ging an den indischen Rath in Spanien. Schwere Verbrechen sind selten. Die Strafen sind im Allgemeinen mild, z. B. Diebstahl und Raub an den Bürgern wird niemals mit dem Tode, sondern mit Ersatz und Gefängniss bestraft. — Zum Beschluss dieser Anzeige müssen wir aus der *Sklaven-Polizeyordnung*, welche den 1sten Jun. des Jahres 1795 von dem General-Capitän Baron *von Carondelet* gegeben und bekannt gemacht wurde, noch einige Verfügungen anführen. Im Eingang heisst es: „Um theils der ausserordentlichen Milde und Nachsicht, womit die Sklaven in manchen Pflanzungen behandelt werden, woraus Insubordination und Insolenz und böses Beyspiel entstehen, zuvorzukommen, und theils die Härte und Grausamkeit anderer Herren zu verhindern, so . . . — Jeder Sklave soll mit Tagesanbruch zu arbeiten anfangen, und mit Anbruch der Nacht aufhören; zum Frühstück soll ihm ½ Stunde, zum Mittagsessen 2 Stunden vergönnt seyn. Den Sonntag sollen sie nicht arbeiten, ausser in der Ärnte, wo aber der Herr ihnen 4 Schillinge für die Sonntagsarbeit bezahlen muss. — Niemand soll einem Sklaven auf einmal mehr als 30 Peitschenhiebe geben, doch kann diess in dem Zwischenraume eines Tages wiederholt werden. — Kein Sklave soll bey Strafe von 20 Hieben die Grenzen des Eigenthums seines Herrn überschreiten. — Jeder Sklave, der ohne Erlaubniss auf einem Pferde reitet, soll zwey Tage hinter einander 30 Hiebe, und der Feuergewehr, Pulver und Bley hat, soll drey Tage hinter einander 30 Hiebe erhalten. — Kein Sklave soll bey Strafe von 25 Hieben die Producte seines ihm zugestandenen Ackers ohne Erlaubniss seines Herrn verkaufen. Jeder Sklave, der bey Tag oder Nacht bey den Sklaven einer benachbarten Pflanzung ohne Erlaubnissschein seines Herrn angetroffen wird, soll 30 Hiebe erhalten. — Auf jeden entlaufenen Sklaven soll man schiessen, wenn er beym Ruf nicht stehen bleibt, oder man ihn nicht auf andere Art habhaft werden kann; auf jeden, der sich gegen seinen Herrn zu vertheidigen erfrecht, soll man schiessen." — Diess sey genug, um zu zeigen, wie die christlichen Europäer am Ende des 18ten Jahrhunderts mit ihren Mitmenschen von schwarzer Haut nach niedergeschriebenen und gedruckten Gesetzen verfuhren. Die Greuel, welche die Franzosen auf Domingo in den Jahren 1802 und 1803 an den Schwarzen dort begingen, übersteigt alle Vorstellungen. Darf alsdann noch das Loos befremden, das die Schwarzen den Weissen widerfahren lassen, wenn ihnen endlich einmal das Schicksal das Rachschwert, zur Bestrafung eines Jahrhunderte langen Verbrechens an der Menschheit, in die Hand giebt? □

## KURZE ANZEIGEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Richter: *Le Livre du second Age, ou Instructions amusantes sur l'Histoire naturelle des Animaux. Ouvrage orné de soixante-douze Figures, représentant: Quadrupèdes, Oiseaux et Insectes.* Troisième Edition, revue, corrigée et augmentée d'un Vocabulaire français-allemand. 1805. 138 S. Text und 24 S. Register 8. (1 Rthlr. 12 gr.) Der Werth dieses angenehmen und nützlichen Kinderbuchs ist bekannt. In dieser neuen Auflage hat es durch das hinzugekommene französisch-deutsche Wörterbuch, in welchem die schwersten Wörter mit ihren Bedeutungen aufgeführt sind, eine sehr wesentliche Verbesserung erhalten. Das Titel-Kupfer ist recht artig, die Abbildungen der Thiere aber im Buche selbst sind hie und da zu grell und der Natur zu wenig entsprechend, z. B. die Lerche, u. a.

AN.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 13 JULIUS, 1805.

## GESCHICHTE.

AUGUSTA, (wohl aber in Italien): *Raccolta cronologico-ragionata di documenti inediti che formano la storia diplomatica della rivoluzione e caduta della repubblica di Venezia. Unicuique suum.* 1799. Zwey Theile. 396 u. 416 S. 4.

Der ältefte unabhängige Staat in Europa, der durch Tapferkeit und Weisheit gegen die Oberherren Italiens, die Tyrannen der benachbarten Communen und gegen die osmanifche Pforte in den Zeiten ihrer gewaltigften Macht glücklich beftanden, ift in einem Augenblick ohne einigen Widerftand verfchwunden. Durch den Hafs des Volks? Das Volk zu Stadt und Land liebte die Regierung unausfprechlich, war zum Tode für fie bereit, war kaum zurückzuhalten, gerieth am Morgen des jammervollen Untergangs in die äufserfte Wuth. So fehlten Vertheidigungsmittel? Diefe Republik beherrfchte den fechften Theil Italiens; venetianifch war ein Fünftheil der italifchen Volksmenge; Venedig hatte zwanzig Städte; vierthalbtaufend Gemeinden; neun Millionen Ducaten Einkünfte; noch im letzten Augenblick zweyhundert und fechs Schiffe und achthundert Stücke, und nebft der herzlichften Bereitwilligkeit einer bey funfzigtaufend Mann ftarken Miliz (*Cernide*), eilftaufend (leicht zu vermehrende) Slawonen, brennend von Begierde zur Schlacht, an Mehl, Getreide, Zwieback, Wein, Waffer, Vorrath mehrerer Monate, die Lagunen, das Meer, die Nähe grofsbritannifcher Flotten, das Recht, die Politik, die Ehrfurcht, die Liebe der Nationen. Dreyhundert übelverforgte Feinde mit Einer Canone, ohne Schiffe, erfcheinen zu Marghera, und das taufendjährige Werk fo vieler Tugend und Klugheit.... fällt. Nicht verlaffener als andere Staaten war Venedig von Männern, alter Zeit würdig; noch lebte der ehrwürdige *Francesco Pesaro*, noch der edle *Niccoló Erizzo*, *Joseph Priuli*, mehrere würdige Enkel der Grofsen. So kann, was ihnen gefchah, wer weifs wie fchnell, jedem begegnen. Diefes giebt der Frage, *wie es zuging*, ein jedem nahe liegendes, hochwichtiges Intereffe. Diefe Frage wird hier mit mehr Gründlichkeit und Evidenz als je irgend eine andere politifche oder hiftorifche Frage vollftändig beantwortet: fo, dafs, wenn man von dem Vf. auch nicht Ein Wort, fondern blofs und allein die Urkunden lefen will, kein Mann von Ehre oder Gefühl diefes zu thun vermag, ohne dafs das Herz ihm zerriffen werde, das Geblüt koche, und die Haare zu Berg ftehen. Diefes Buch, welches allein für alle Übel der letztabgewichenen Jahre fchadlos halten könnte, wenn man Lehre daraus zöge; diefes, zu Schätzung des äufserften Grades von Verdorbenheit und Schwäche in dem menfchlichen Herzen, und des Gangs und Gehalts der grofsen Gefchäfte unferer Zeit unentbehrliche Buch, das in allen Cabinetern und Rathsfälen der etwa noch felbftftändig bleiben wollenden Staaten, wie vormals die Bibel, auf dem Tifch liegen follte, ift auf das gefliffenfte dem Buchhandel, der öffentlichen Kenntnifs, entrückt worden: eben wie vor Zeiten dem macchiavellifchen *Principe* gefchah. Es hat Ahnlichkeit mit demfelben, infofern der ganze Gang, Ton und Geift feiner, in moderne Phrafeologie überfetzten Politik noch umftändlicher dargeftellt wird: Nur gab der Florentiner die Refultate, hier fieht man die Sachen: fo klar aber, dafs jene auch dem mittelmäfsigen Kopf in die Augen fallen müffen; man könnte und follte aus diefem Buch einen zweyten Principe fchreiben. Der alte hat die Künfte der Unterdrückung enthüllt, welche in einem noch kraftvollen Jahrhundert üblich waren; diefer, nebft viel gröfserer Profanation von Treu und Glauben, liefert eine höchft denkwürdige Schilderung der Folgen unbewaffneter Neutralität, übertriebener Verheimlichung der Staatsgefchäfte, übler Wahlen, Selbftbetrugs, falfcher Mäfsigung und der Heucheley, die einen verrätherifchen Plan hinter einem Schein von Erbärmlichkeit verbirgt, welchen die gemeinen Menfchen zu entfchuldigen geneigt find. Wenn bey fchon zu weit verbreiteter Herabwürdigung der Charaktere (fo weit, dafs man den Willen, fich noch helfen zu wollen, zu geftehen kaum wagen dürfte, und übel nähme, wenn andere helfen möchten) der praktifche Nutzen diefes Buchs nicht mehr zu erreichen ftünde, fo ift feine Aufbewahrung doch Pflicht für die Nachwelt, um ihr die Ereigniffe unferer Zeit begreiflich zu machen. Es ift auch zu wünfchen, dafs wohlgefinnte Männer einige Exemplare jenfeits dem Ocean in die Länder bringen, welche nach Vollendung des Falls von Europa der intereffantere Schauplatz eines erneuerten Kampfs zwifchen Licht, Freyheit, Sclaverey und Barbarey feyn werden. Denn wenn ein träges, verblendetes, niederträchtiges Gefchlecht vor den Lehren der Gefchichte, und vor dem Anblick der Erfahrung Augen und Ohren zuftopft: fo bleibt edeln Gefchichtfchreibern doch *das*, nebft den Verbrechern die Namen fo elender Häupter und Räthe,

the, wie wir in diesem Buch viele urkundlich dargestellt sehen, mit gebührender Infamie auf ewig zu proscribiren, damit die Nachkommen wissen, wie viel sie zu vergüten haben, und andere durch die Lautbarkeit der öffentlichen Meinung und einige Scheu vor der unparteyischen Strenge der Nachwelt, wo möglich, zu einigem Pflichtgefühl aufgeschreckt werden. Ein Auszug dieses Buchs würde merkwürdig seyn; wir finden aber nicht für gut, hiedurch die Neugier zu befriedigen: Man übersetze es, mit Sachkenntnifs und Verstand; alsdann, wer sehen will, sehe. Was hier geschah, ist in anderen Ländern auch begegnet; und muss begegnen, wenn man sich selbst verlasst. Ths.

VERONA ITAL. (zum Unterschied der österreichischen Seite), b. den Erben Merlo: *Dé vicendevoli amori di Messer Francesco Petrarca e di Donna Laura. Nuova edizione.* 1804. 139 S. 8.

Hr. Canonicus *Gian. Giacopo Dionisi*, ehrwürdig durch seine beharrliche Anhänglichkeit an Tugend und Wissenschaft, weihete, sobald die Revolutionsstürme sich einigermafsen gelegt, den Rest seiner, dem achzigsten sich nähernden Jahre, aufs neue den gelehrten Forschungen, welche in früheren Zeiten für ihn der geliebteste Reiz des Lebens waren. Vorliegende Schrift beleuchtet einige Züge in dem Charakter des *Petrarca*, welche zu kennen allezeit gut ist; Wahrheit behauptet immer den Vorzug vor überspannten Vorstellungen. Dafs die Moral des Vf. von der strengen Art ist, wird in unserem Zeitalter, welches viele Dinge leichter nimmt, dem Ruhm des grofsen Florentiners keinen sonderlichen Abbruch thun; viele werden ihm nicht nur vergeben, sondern ihn um so mehr lieben, je mehr sie finden, dafs er in der That nicht so ganz platonisch gewesen. Das eben zeigt Hr. *Dionisi*; wie nämlich Petrarca die Laura wahrhaft *sinnlich* geliebt, ob schon es nicht zur Vollendung gediehen; vornehmlich weil diese Liebe durch seine Dichtkunst mit so aufserordentlichem Ruhm so ätherisirt worden war, dafs beiderseitige Eitelkeit nicht erlaubte, was gewöhnliche Sterbliche für den Preis der Liebe halten. Im übrigen müsse auffallen, wie Petrarca in dem Buch seiner Bekenntnisse (*Secretum*) mit überfeiner Moralität über *diese* Liebe (als wüfste er von einer ganz sinnlichen vollends nicht) sich Vorwürfe macht, indefs er wirklich (und selbst in dem Jahr, wo er dasselbe Buch schrieb) mit anderen Weibern ein paar uneheliche Kinder gezeugt. (Vielleicht machte er sich nicht so viel Scrupel über die thierische Handlung, als über jene Liebe, die sich seiner Seele bemächtigte.)

Nach diesem erläutert der Vf. einen zwar längst gedruckten (*Petr. epist. Lugd.* (Genf) 1601; der 12 im 12 Buch), aber meist nicht oder übel verstandenen Brief des Petrarca an den Boccacio (*Joanni de Certaldo*). Hiezu bedient er sich der ächtesten Quelle, des lateinischen Gedichtes, wodurch Boccacio jenes Antwortschreiben veranlafste. Es ist nun offenbar, woran freylich viele Umstände auch sonst kaum zweifeln liefsen, dafs Petrarca in letzterem sich des Vorwurfs entledigen will, den Dante unrühmlich zu beneiden. Boccacio sandte ihm ein (im Vatican noch vorhandenes) selbstgeschriebenes Exemplar der *Commedia*, und giebt nicht undeutlich zu erkennen, dafs er einigen Zweifel trägt, ob sein Freund diesem grofsen Werke recht günstig sey.

*Italiae iam certus honos, cui tempora lauro*
*Romulei cinxere duces, hoc suscipe gratus*
*Dantis opus vulgo, quo nunquam doctior ullis*
*Ante reor simili compactum carmine saeclis.*
*Nec tibi sit durum, versus vidisse poëtae*
*Exulis et patrio tantum sermone sonoros*, u. s. f.

*Petrarca* nun protestirt gewaltig, dafs er Dante hoch ehre: Als Jüngling habe er zwar ihn nicht lesen, auch in seine zahlreiche Bibliothek nicht aufstellen mögen, um nicht wider Wissen und Willen zur Nachahmung hingerissen zu werden (*Tantum fiduciae indueram, ut ad meum et proprium quendam modum suffecturum mihi ingenium arbitrarer*); jetzt lese er ihn, und er sagt hierauf über das grofse Gedicht manches Schöne. Es wird freylich dem Rec. wie dem Vf. um so deutlicher, je mehr Petrarca es leugnet, dafs dieser die *divina commedia* mit einem gewissen Unmuth betrachtet haben mag: sie mochte ihm unübertrefflich scheinen; in der That ist in ihr ein ganz anderes, höheres Genie. In späteren Jahren (der Brief mag von 1360 seyn), da Petrarca durch seine lateinischen Gedichte (die niemand mehr liest, und auf die er das meiste hielt) und andere vortreffliche Thaten und Werke seinen Ruhm gesichert glaubte, mag er williger in die für Dante hochbegeisterte Nationalstimme auch seinen Einklang gegeben haben. Es ist weise und edel genug, dafs er nie durch Hervorstellung der Unvollkommenheiten des gerühmten Werks dessen Glück zu trüben gesucht; das Gefühl der Verzweiflung, ein grofses Ziel auch, und noch näher, zu erreichen, mag selbst erhabene Seelen zuweilen bekümmern.

Die Titelvignette ist eine auf den Triumph 1341 sich beziehende Medaille: Er, mit dem Lorbeer, und der Umschrift: *Vates Augustus*; auf der Kehrseite *Urania.* Ths.

KÖNIGSBERG, b. Goebbels u. Unzer: *Versuch einer Geschichte und Beschreibung Königsbergs*, von *Ludwig v. Baczko*, Prof. der Geschichte bey der Artillerie-Akademie und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 1804. XX u. 539 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Was dem verst. *Mangelsdorf* aus Mangel an Unterstützung nicht gelang, eine ausführliche Beschreibung Königsbergs, wozu er sehr viele Materialien gesammelt, genaue Nachrichten eingezogen, und sich den Zutritt zu den Archiven verschafft hatte, nach dem, in einer weitläuftigen Ankündigung vor etwa 10 Jahren bekannt gemachten, wohl durchdachten Plane, herauszugeben; das hat der als preussischer Geschichtsforscher rühmlichst bekannte Hr.

Hr. *v. B.* wenn auch nicht so gelehrt und ausführlich, wie man es dort zu erwarten berechtiget war, doch mit Klarheit, Gründlichkeit und in einer gefälligen Schreibart im Ganzen recht glücklich ausgeführt. Es liegen dabey die vom Vf. vor etwa 15 Jahren gelieferten einzelnen Hefte zur Beschreibung Königsbergs zu Grunde; und schon eine flüchtige Vergleichung lehrt, dass keine Mühe gespart worden ist, um jenem Entwurfe die nöthige Ausführlichkeit zu verschaffen, das Unvollständige zu vervollkommnen, das Fehlende zu ergänzen, das Unrichtige zu bestimmen, und dem Ganzen mehr Leben und Gewandheit zu geben. Man sieht es deutlich, dass sich der Vf. *Nikolais* Beschreibung von Berlin zum Ziel vorgesteckt, und ihr, so viel möglich, nachzukommen gesucht hat; aber in dem, was Königsberg als grosse Handels- und Seestadt, als Sitz einer Akademie und Grenzort des preussischen Landes an Russland und das ehemalige Polen, eigenthümliches hat, foderte ihre Beschreibung besondere Kenntnisse, tiefen Beobachtungsgeist und ein geübtes Kennerauge. Und gerade hier erregt es keine geringe Bewunderung, dass ein Mann, dem bekanntlich die Natur und das Schicksal so viel Hindernisse in den Weg gelegt hat, diese überwältiget, gleich einem *Sehenden*, so gut beobachtet, so vieles zusammengetragen, und mit einem Worte das geleistet hat, was geleistet worden ist. Man wird in dem, was man von einer Stadtbeschreibung zu erwarten hat, nicht leicht etwas Erhebliches vermissen; keinen Artikel ganz mager ausgeführt finden, ermüdende Weitschweifigkeit vermieden, und gedrängte Kürze unbeschadet der Deutlichkeit beobachtet sehen. Hier und da wäre etwas mehr Lebhaftigkeit des Vortrags zu wünschen, z. B. in der Beschreibung der Umgebungen Königsbergs, deren Mangel aber dem Vf. gerade am mehresten zu verzeihen ist, da sein Auge diese Anblicke entbehrt. Im 1 Abschnitt wird die mathematische und physische Topographie, im 2 die Geschichte, im 3 die Topographie, im 4 alles übrige *Statistische* der Stadt und des Orts beschrieben. Letzterer steht, seiner Weitläuftigkeit wegen, mit den übrigen nicht im genauen Verhältnifs, und der erstere hätte mit dem dritten verbunden werden sollen, da er mit demselben gleiches Inhalts ist, und um so mehr, da er nur 17 Seiten füllt. Diese gewählte Ordnung und Trennung mancher zusammengehörenden Artikel hat einigemale eine unnöthige Wiederholung erzeugt. Am besten ist die Geschichte der Stadt — die Beschreibung des Handels, des Fabrik- und Armenwesens in Königsberg gerathen. Sehr beherzigenswerth ist, was S. 468 zur Berichtigung der Urtheile über die Armenanstalten gesagt wird. Königsberg kann gewiss mit jeder anderen grossen Stadt, die gute Armenanstalten hat, wetteifern; und Rec. hat nicht leicht einen Ort gefunden, wo so viele wohlhabende Privatpersonen andere Hausarme und Nothleidende edelmüthig unterstützen. Zusätze, Berichtigungen und Verbesserungen muss es natürlich bey einem solchen Werke geben, das eine so getheilte Aufmerksamkeit erfodert, obgleich der Vf. grösstentheils aus guten und richtigen Quellen geschöpft hat. Was Rec. hier erinnert, sind nur Kleinigkeiten, die bey einer neuen Ausgabe leicht berichtiget werden können. Was S. 3 vom Pregelstrom gesagt wird, ist in mehr als einer Hinsicht unrichtig und mangelhaft. Nicht blofs bey Steinbeck 1½ Meilen von Königsberg theilt sich der Pregel, sondern schon vorher bey Cremitten oder Langendorf, 4 Meilen von der Stadt. Nicht der *rechte* Arm heisst der *alte* und der *linke* der *neue* Pregel, sondern gerade umgekehrt. — Der Pregel bildet zwar *jetzt* die Insel Kneiphof, man weiss aber, dass der östliche Arm, der Communication willen, *gegraben* worden ist; nicht mit *zwey* Armen, sondern ungetheilt fliesst der Pregel ins frische Haf. S. 17 ist zuzusetzen, dass oft beträchtliche Stücke Bernstein auch im Pregel aufgefischt werden. Der Argwohn des Vf. S. 40, dass der im Bildnifs auf einem Brunnen stehende *Hans Sagan*, der sich 1370 in der Schlacht bey Rudau so berühmt gemacht hat, der katholische Heilige, *Florian* sey, wird doch durch allgemeine Tradition widerlegt. — Den Hof des bekannten *Scalichius* (S. 54) hört man von gemeinen Leuten nicht *Kalixten*- sondern *Kalizkenhof* nennen. S. 55 wo gesagt wird, dass das ganze Land an dem *hefshusischen* Streite über *abstractum* und *concretum* Theil genommen habe, hätte zugesetzt werden müssen, dass sich sogar die Weiber auf dem Fischmarkte eine abstracte und concrete Hure geschimpft haben. — An der altstädtischen Kirche stehen jetzt nicht *drey*, sondern zwey Diakonen; dasselbe hätte auch bey der löbenichtschen und kneiphöfischen Kirche angemerkt werden sollen. Beym altrofsgärtischen Kirchhofe (S. 147) fehlt die Merkwürdigkeit zweyer verschlungenen Bäume, die am Grabe zweyer Liebenden stehen, die sich im Leben nicht ehelich umarmen durften, wovon schon 1803 eine Beschreibung im Druck erschien. Hart ist das Urtheil, das Hr. *v. B.* S. 186 bey Gelegenheit des Mahlers *Knopke* fällt. „Er hatte das *Schicksal der besten Köpfe Preussens*; er wurde verkannt. — Wäre er ein *Ausländer*, mit halb so viel Anlage für seine Kunst und hinreichend *unverschämt* gewesen, seines Ruhmes wäre *hier* kein Ende." Zum Glück wird es durch Erfahrung widerlegt, welches man den Auswärtigen nicht erst sagen darf. — Dass die theologische Fakultät alle 14 Tage (S. 434) ihre Zusammenkünfte gewöhnlich halte — ist lange nicht mehr wahr, auch nicht leicht üblich gewesen; eben das gilt vom grösseren Fiscus S. 336, weil die Promotionen bey der theologischen Fakultät selten sind. — Nicht 3, sondern 4 Tage hält der Doctorandus in der theologischen Fakultät die *lectiones cursorias* (S. 336). Zu S. 339 gehört: Grafen, die inscribirt werden, zahlen das Triplum. — Nicht alle Schriften, die gedruckt werden, passiren eine dreyfache Censur, sondern nur Gedichte (wovon wieder, die auf Bändern, ausgenommen sind, die einfach censirt werden) und in ein bestimmtes Fach einschlagende Schriften.

ten. S. 340. Schon seit 6 Jahren lesen die Professoren der philosophischen Fakultät nicht mehr die Pädagogik *wechselsweise unentgeltlich*, sondern sie ist einem von ihnen vom Hofe aus aufgetragen worden zu lesen, gegen ein Honorar von 150 Rthlr. jährlich. Die Nachricht (S. 270), dass der *akademische Rendant* den Gehalt des ehemaligen 3 Hofpredigers ziehe, ist ganz entstellt. Die Wallenrodische Bibliothek ist seit Jahr und Tag unter gewissen Bedingungen der Akademie geschenkt worden, die sie vielleicht mit der akademischen vereinigen wird. Doch da die Nachrichten überhaupt nur bis zum Jahr 1803 gehen, so darf man über das, was später vorgefallen ist, mit dem Vf. nicht rechten. Hier ist nun der besondere Fall, dass gerade das Jahr 1804 so merkwürdig für die Verfassungen mehrerer hohen Collegien der Stadt geworden ist, und der Regierung, der Kammer, dem Consistorio, dem Hospitalcollegio u. s. w. eine andere Gestalt gegeben hat, so dass nun kein eigentliches Etatsministerium mehr existirt, und vieles nicht mehr wahr ist, was davon hier gemeldet wird. Mancher unrichtige Ausdruck z. B. „*das* Altar“ die Soldaten tragen kurze *Stiefel*. S. 269 „ohne dass die Reihe *an sie* war“ u. s. w. läuft als Provincialism mit unter. Kein Kapitel ist jedoch im Ganzen dürftiger ausgefallen, als das von der Akademie, und man würde berechtiget seyn, dem Vf. darüber Vorwürfe zu machen, wenn er nicht S. 12 der Vorrede ein eigenes Werk „das gelehrte Königsberg“ verspräche, zu dessen baldiger Herausgabe wir ihn hiermit ermuntern. Bis dahin befriedige man sich mit folgender kleinen, dem Inhalt nach verwandten Schrift:

Königsberg, b. Hering, Goebbels u. Unzer: *Über die Universität zu Königsberg.* Ein Nachtrag zu Arnold und Goldbeck. 1804. 94 S. 8. (13 gr.)

Der ungenannte Vf. (dem Vernehmen nach, Hr. geh. R. und königl. Leibarz D. *Metzger* zu Königsberg) handelt nach einem Prolog und nach einer Einleitung über Universitäten überhaupt, von der Stiftung und Verfassung der Universität zu Königsberg, theilt einen Nekrolog der U. z. K. seit 1782, und ein Verzeichniss einiger Lehrer, welche die Akademie nach einigen Jahren wieder verlassen haben, mit, beschreibt das jetzige Personale d. U. z. K., und spricht über die mit einer Universität mehr oder weniger nothwendig verbundenen Anstalten am ausführlichsten, und im medicinischen Fache interessantesten, alles zu dem Zwecke, zu zeigen, dass sich diese auswärts etwas verkannte Universität mit ihren übrigen gepriesenen Schwestern wohl messen könne, und in keinem Stücke ganz zurück bleibe. Diesem Gesichtspunkte ist es wohl zuzuschreiben, wenn fast alles zu sehr gelobt, die Lehrer sehr erhoben, und einige Mängel zu sehr verdeckt sind. Ob sich gleich die Schrift gut lesen lässt, und von einer geübten Feder herrührt: so scheint sie doch etwas flüchtig niedergeschrieben, und besonders die Charakterisirung der Lehrer etwas einseitig entworfen zu seyn.

EBST.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Venedig*, b. Rosa: *Expositionem Symboli, quae prodiit Patavii* 1799, *tribuendam esse S. Niceae Dacorum episcopo.* 1803. LXVI S. 4. Hr. *Johann Prosdocimus Zabeo*, Prof. der Theologie zu Venedig, durch eine Chrestomathie aus den Kirchenvätern in drey Bänden und eine *Logik der Theologie* bekannt, gab vor einigen Jahren das Glaubensbekenntniss heraus, welches ein heiliger Bischof Nicetas von Romatiana im fünften Jahrhunderte seinem Kirchsprengel verschrieb. Nach Cave, (gewissermassen) Dupin und anderen, wurde es einem aquilejischen Vf. zugeschrieben; man hielt, aus schwer zu fassenden Gründen, Romatiana für eine ungewöhnlichere Benennung Aquilejens. Hievon ist Hr. *Zabeo* mit Recht abgegangen. Romatiana ist eine, von Nissa und von Giustendil (Justiniana) wenig entfernte, dacische Stadt, welche in dem heutigen Serwien lag. Das gleiche ist bey Recension einer anderen Handschrift eben dieser Confession dem berühmten *Denis* aufgefallen; es trägt zu Befestigung der Sache bey, dass er und unser Vf. nichts von einander gewusst.

Im übrigen lässt sich abnehmen, dass die Ketzer, mit welchen Bischof Nicaeas es aufzunehmen hatte, dieselben waren, welche in seiner Provinz das ganze Mittelalter hindurch den Eifer der Rechtgläubigen übten. Es wird viel seyn, wenn ihrer nicht jetzt noch sind: Wenn die Türkey einst, wie andere Länder, durchforscht werden kann, so wird auch die Kirchengeschichte Eroberungen machen; man wird Reste der alten Secten finden. Die, wider welche hier gekämpft wird, waren Kataphrygen, Marcioniten, *Manichäer*, Leute, welche nur einen Schein der Menschwerdung (*in phantasmate factam*) glaubten, und von einer körperlichen Auferstehung nichts wissen wollten. Von ihnen ruft Nicaeas zu der Kirche, der auch die hohen Kräfte, die Engel, zugehören. „Entsagen soll jeder dem Teufel und seinen Werken, als Theater, Tanz, Trunkenheit, Hurerey, wahrsagendem Loose (*Sortibus*) und — der *Cultur*“ (*culturae*; welches Hr. *Zabeo* für Kleiderluxus nimmt. Es könnte auch auf Gottesdienst gehen; *Idole* werden zwar später genannt: Wenn aber diese die Verirrung der Heiden waren, so könnte jenes die unbildlichen Anbetungsgegenstände einiger Secten bezeichnen.)

Ths.

*Hamburg* u. *Mainz*, b. Vollmer: *Französischer Cornelius Nepos, oder Leben der vorzuglichsten Helden, die sich während der Revolution ausgezeichnet haben. Ein Muster zur Nachahmung für die reifende Jugend, und als Lehrbuch in Schulen vor*
*zuglich brauchbar.* Aus dem Französischen von *Muller.* 1805
187 S. 8. (12 gr.) Der Zusatz zum Titel: *Ein Muster* etc. i
hier ganz am unrechten Orte. Was soll die Jugend nachal
men? Soll denn alles, was jung ist, Soldat werden? Und w
wird man nicht noch alles für Schulen brauchbar, ja vorzü
lich brauchbar finden! Rec. möchte die Schule kennen, in d
dieser französische Cornelius Nepos als Lehrbuch (wessen
eingeführt werden könnte. Aber abgesehen von diesem Z
satze, haben diese Biographieen *Rochambeau's*, *Custine's*, *W*i
*pfen's*, *Dugommier's*, *Edmund Richer's*, *Guibar's* und *Alarre*
das Verdienst eines guten Vortrags, und einer schicklich
Auswahl des Interessanten. Unter den angehängten militä
schen Charakterzügen hat Rec. einige weniger bekannte
lesen.

π. e.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 15 JULIUS, 1805.

## STATISTIK.

Münster, b. Waldek: *Abriss der Länder- und Staatenkunde, besonders von Deutschland, mit beständiger Hinsicht auf die neuesten Veränderungen und kurzen historischen Notizen.* Bearbeitet von *Johann Heinrich Müller*, Lehrer an der Realschule zu Hattingen, in der Graffschaft Mark. Zum Schul- und Privatgebrauch. 1805. 346 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. fand sich, wie er in der Vorrede sagt, durch „das selbst empfundene Bedürfniss und den leicht in die Augen fallenden Nutzen eines nach den gegenwärtigen Zeitumständen modificirten kurzen Abrisses der Länder- und Staatenkunde bewogen, dieses in der That mühevolle Geschäft zu übernehmen; denn der Weg, den er betreten musste, sey gewissermassen noch ganz ungebahnt." Er nennt sein Buch Länder- und Staatenkunde, da es doch meist nur eine magere Erdbeschreibung ist, die öfters in eine blosse Nomenclatur ausartet. In der Beschreibung der Staaten selbst, ist er nicht der natürlichen Lage gefolgt, sondern hat oft sehr entfernte Länder neben einander hingestellt, bloss weil sie unter einerley Titel zu bringen waren, wie z. B. die Republiken, oder die Königreiche. Deutschland hat er gar von Europa getrennt, und es hinter Amerika gestellt; eben so hat er Venedig bey Deutschland abgehandelt, als ob es jetzt ein deutsches Land wäre, weil es einem deutschen Besitzer gehört. Auf diese Art müssten Ungern und das österreichische Polen auch zu Deutschland gehören.

Der Vf. hat seinem Werke einige geographische Vorkenntnisse, wie er es nennt, — vorangeschickt, worin er die mathematische und physische Erdbeschreibung abhandelt, ohne jedoch etwas neues zu sagen; destomehr hat er alte Fehler anderer Geographieen wiederholt, und diese noch mit neuen vermehrt. S. 23 setzt der Vf. den Montblanc irrig nach Valesien (Wallis), da er ganz im französischen Gebiet zwischen den Depart. Montblanc und Doria steht. Unter den feuerspeyenden Bergen S. 23 sind die Berge auf Volcano und Stromboli vergessen. Die geographische Darstellung selbst fängt der Vf. mit den entferntesten europäischen Ländern, Russland und der Türkey, an. Dem europäischen Russland giebt er 94,000 Quadratmeilen, und 33 Mill. Einwohner. 1803 sind im ganzen russischen Reiche 1,277,321 geboren worden, welches eine Bevölkerung von 32 bis 33 Mill. giebt, wovon ungefähr 26 bis 27 Mill. auf den europäischen Theil fallen können.

Der zweyte Abschnitt der Schrift enthält die Königreiche, bey welchen mit Portugal der Anfang gemacht wird. Die Volksmenge dieses Landes wird auf 3 Mill. angegeben; es hat aber nicht über 2,250,000 Einwohner. Eben so ist bey Spanien die Volksmenge von 11 Millionen zu hoch. Bey der Zählung im J. 1804 wurde die traurige Bemerkung gemacht, dass die Volksmenge, seit der vorhergehenden Zählung, um eine volle Million abgenommen habe, und jetzt nur noch aus 9 Mill. bestehe. Die Behauptung, dass England in guten Jahren Überfluss an Getreidearten habe, war zwar ehemals wahr; jetzt aber ist es umgekehrt. Ehemals konnte England vieles ausführen; jetzt muss eingeführt werden, woran die ungeheure Ausbreitung der Viehzucht, zum Schaden des Ackerbaues, die sehr vervielfältigte Anlegung der Landhäuser, Gärten, Lustwälder, die zunehmende Bevölkerung, und der grosse Verbrauch der Flotte schuld sind. S. 54 ist die Bevölkerung von England mit beynahe 8 Mill. und Schottland mit 1800,000 unrichtig angegeben. England hatte 1802, 8,331,434; Wales 541,564 und Schottland 1,599,068 Seelen; mithin ist das erstere zu gering, das andere zu hoch angegeben. S. 56 schreibt der Vf. auch dem gewöhnlichen Haufen der Geographen nach, London habe 1 Million Einwohner. Höchstens kann man die Volksmenge dieser Hauptstadt, mit Einschluss der Miliz und der Seeleute auf den Handelsschiffen in der Themse auf 900,000 rechnen. Eben so sind auch bey den meisten anderen Städten die Bevölkerungsangaben übertrieben. — Bey der Beschreibung Dänemarks ist die Quadratmeilenzahl Norwegens von 7200 zu hoch; es hat nur 6056. Die Einwohnerzahl Dänemarks wird unrichtig auf 2½ Mill. gesetzt. Im J. 1799 wurden in Dänemark, Norwegen und den Herzogthümern 77,284 geboren, 59,878 waren gestorben, und 18,267 Ehen geschlossen worden: diess giebt eine Bevölkerung von 1,925,000 Seelen. — Island hatte 1801, 47,207 und die Färöer Inseln 5265 Einwohner, demnach der ganze dänische Staat, ohne die aussereuropäischen Besitzungen, nach runden Zahlen, 1,977,000, also noch keine 2 Millionen Seelen. Stockholm hat nicht 80,000, sondern nur 70,000 Einwohner. Im J. 1804 sind in Stockholm 2441 Kinder geboren worden, und unter diesen über 1000 uneheliche. Das ist mehr, als was Paris und Leipzig bisher in dieser Rücksicht aufweisen konnten! Wismar gehört nicht mehr unter die schwedischen Besitzungen.

gen. Der Satz, dafs der Boden in Preuffen faft durchgehends fruchtbar fey, ift fehr unrichtig; der Vf. durfte nur auf die Landkarte fehen, wenn er auch fonft keinen anderen Führer gehabt hätte, um fich vom Gegentheil zu überzeugen. Danzig hat nicht mehr 50,000 Einwohner, es ift leider von 60,000, auf 36,000 herabgekommen, feitdem es preuffifch ift. Die Zahl der jährlich Gebornen ift nur noch 1400. Eben fo ift der Verfall der Stadt Warfchau, deren Einwohnerzahl der Vf. auf 66,000 angiebt, merkwürdig. In den letzten zehn Jahren des Königreichs Polen hatte Warfchau 90 bis 95,000 Einwohner, unter welchen 15 bis 1800 Juden waren. 1796 waren es noch 57,000 Chriften und 7600 Juden; 1800, 54,000 Chriften und 9200 Juden; im J. 1803, 53,000 Chriften und 9724 Juden. Sonderbar ift es, dafs, fo wie die Chriften abnehmen, die Juden zunehmen; und wenn es in diefer Progreffion fortgeht, fo wird Warfchau endlich eine Judenftadt werden. Die Einwohner von Gallizien und Lodomirien fetzt der Vf. auf 4½ Mill. Genauer ift fie in Oftgallizien 3,650,000, und in Weftgallizien 1,281,000, zufammen 4,930,000, alfo beynahe 5 Mill. S. 85 ift der Flächeninhalt von Ungern mit 3200 Quadratm., von Slavonien mit 340, von Kroatien mit 314, und von beiden Dalmatien zu 406 Quadratm. unrichtig angegeben. Ungern *allein* enthält 4033 Quadratm., Kroatien 477, Slavonien 333, Dalmatien 240, Siebenbürgen 730, zufammen 6010 Quadratm. Der Vf. bringt in allem nur 4260 Quadratm. heraus, welches offenbar viel zu wenig ift. Eben fo ift die Quadratmeilenzahl von Neapel mit 1260 M. zu niedrig angegeben. Es find 1437. S. 107 ift die bey Parma und Piacenza gegebene Seelenzahl mit 350,000, um 100,000 zu hoch. Eben fo S. 108 bey Malta mit 150,000. Man ift jetzt von dem Zuftande Maltas beffer unterrichtet, und weifs, dafs die Infel wenig fruchtbar, und fchlecht bewohnt ift, auch nur 2 Städte und 27 Dörfer enthält, fo wie Gozo, ein Städtchen und 8 Dörfer. Die Befitzer diefer Infel find gegenwärtig nicht mehr die Johanniter - Ordensritter, wie der Vf. fagt, fondern die Engländer, und die Zukunft mufs erft das Schickfal diefer Infel aufklären. Dafs der Vf. auf Paris noch 700,000 Einwohner rechnen konnte, ift unbegreiflich, da ja die gezählte Einwohnerzahl zu 547,000 in allen Zeitungen bekannt gemacht worden ift. Die Einwohnerzahl der batavifchen Republik beläuft fich nicht mehr über 2 Mill., fondern nur auf 1,873,000, nach der neueften Zählung. Holland hat davon 799,979; Seeland 81,916; Utrecht 108,820; Geldern 323,282; Overyffel 170,330; Gröningen 93,000; Friesland 96,846; und Brabant 207,708. Die Seelenzahl in Amfterdam mit 250,000 ift um 50,000 zu hoch; Amfterdam hat bey 8000 Gebornen, nur 200,000 Einwohner. S. 130 rechnet der Vf. den Gotthard mit 8587 Fufs Höhe, (nach andern 1650 Toifen) den Tödiberg, den Jura und andere, unter die höchften Berge der Schweiz; hingegen die Jungfrau, Stella, das Finfterarhorn, Schrekhorn, Mönch, Eiger, die alle über 10,000, theils über 11,000 Fufs haben, nennt er nicht. Helvetiens Bevölkerung ift um mehr als 200,000 zu hoch angegeben. Bey der Eintheilung Helvetiens bringt der Vf. nur 18 Kantone heraus, da es doch 19 find. Den Kanton St. Gallen hat er vergeffen. Dagegen hätte er das Fürftenth. Neuenburg, das in keiner Verbindung mit der Schweiz mehr fteht, hier wohl weglaffen können. S. 132 und 133 zählt der Vf. Tirano, Bormio, Chiavenna zur Schweiz, da doch diefe Orte und Gegenden zur italienifchen Republik gezogen worden find, und jetzt zum Depart. Adda und Oglio gehören. S. 135 rechnet der Vf. den Montblanc nochmals zu Wallis; dagegen hat er den grofsen Berg Rofa von 14,380 Fufs, den höchften in Wallis, der dem Montblanc wenig nachgiebt, vergeffen. Der Gemmiberg, den der Vf. dagegen anführt, hat nur 5166 Fufs Höhe. Die italienifche Republik, deren Flächeninhalt der Vf. zu 1000 Quadratm. angiebt, hat nur 784 Quadratm.; auch hat fie nicht 3,800,000 Seelen, fondern nur 3,552,000. Wenn der Vf. S. 142 von dem genuefifchen Baumöl als dem beften in Europa redet: fo dachte er nicht an das vortreffliche Öl von Lucca, und das, welches auf den Infeln im adriatifchen Meere gebauet wird. Poglizza kann nicht ein Freyftaat, in dem Sinne genannt werden, wie Ragufa und andere, in deren Gefellfchaft fie der Vf. anführt, denn die Einwohner haben fich ehemals den Venetianern unterworfen, find aber von ihnen aus Dankbarkeit fchonend behandelt worden. In diefer Eigenfchaft find fie an Öfterreich übergegangen. Es ift ungefähr das Verhältnifs, wie bey den Montenegrinern. Bey den Producten der Sieben - Infeln - Republik hätte der Vf. das vortreffliche Öl nicht vergeffen follen, welches meift nach Trieft und Venedig verführt wird. S. 149 bis 166 wird Afien abgehandelt; Afrika von 167—178; Amerika von 179 bis 196; Auftralien von 197 bis 200. Und nun erft nach allem diefen kommt Deutfchland vor, mit der Bemerkung, dafs es zu S. 31 gehöre.

Auch diefe Befchreibung wimmelt, wie die ganze Schrift, von ftatiftifchen und anderen Fehlern. Den Main möchte Rec. doch nicht zu den Hauptftrömen Deutfchlands rechnen. Er ift bey Frankfurt, alfo 8 Stunden vor feinem Ausfluffe, fo feicht, dafs die Schiffe mit Stangen regiert werden müffen. Die Drave und Sau find wohl viel bedeutender. Gräz hat nicht 36,000, fondern nur 28,000 Einwohner; Klagenfurt hat nicht 10,000, fondern nur 8000; Laibach nicht 20,000, fondern nur 14,000 Einwohner. S. 228 giebt der Vf. dem Herzogthum Venedig, nebft Friaul und Iftrien, alfo ohne Dalmatien und die Infeln, 2,200,000 Einwohner. Nach bekannten Zählungen hat Venedig, das fefte Land, 1,384,000 und Iftrien 69,000 Einwohner, alfo zufammen 1,453,000 Einwohner. S. 229 ift die Einwohnerzahl von Padua mit 34,000 viel zu gering, und Vicenza mit 30,000 viel zu hoch angegeben. Auch die Zahl von München mit 50,000 ift zu hoch. *Hazzi* giebt fie, mit der Aue und dem Militär zu 48,750 an, wovon für diefe beide 12,995 abzuziehen find; mithin bleiben 35,750.

S.

S. 241 macht der Vf. bey den wirtembergifchen Landfchulen die richtige Bemerkung, dafs fie eine dem Geift der Zeit mehr angemeffene Einrichtung erhalten follten. Es war fchon längft der Wunfch der Patrioten, dafs die vielen lateinifchen Schulen in den Landftädtchen eingehen, und Bürgerfchulen daraus gebildet werden möchten! Denn wozu foll dem Handwerker und Ackersmann das Latein dienen? Urach ift keine Fabrikftadt, nicht eine einzige Fabrik ift da, blofs Handwerker, vorzüglich Leinewandweber. Efslingen hat nicht 7000 Einwohner, fondern nur 5200; eben fo Heilbronn nicht 7200, fondern nur 5400. Dagegen ift die Seelenzahl Wirtembergs mit 700,000 zu gering. Alt-Wirtemberg hat 670,000; Neu-Wirtemberg mit Kreuzthal 120,000, alfo zufammen 790,000 Einwohner. Wimpfen ift fchon feit etlichen Jahren von Baden an Heffen-Darmftadt vertaufcht worden. Biberach hat nicht 7000, fondern nur 5000 Einwohner. Der Theil der Rheinpfalz, welchen Baden befitzt, gehört nicht mehr zum oberrheinifchen Kreife, fondern zum fchwäbifchen. Ulm hat, nach mehreren Zählungen nur über 11,000, nicht 14,000 Einwohner. Die baierifchen Befitzungen in Schwaben, mit 330,000 Einwohnern find wieder fehr übertrieben. Öttingen, Spielberg und Wallerftein haben jetzt nicht nur, wie vormals, den fürftlichen Titel, fondern fie haben auch durch den Schlufs der Reichsdeputation, Sitz und Stimme im Reichsfürftenrath erlangt. Lindau ift fchon im vorigen Jahre an Öfterreich vertaufcht worden; eben fo ein Theil der Abtey Weingarten. Eglofs gehört nicht Abensberg und Traun (Traun Abensberg), fondern dem von Waldftein, unter dem Titel Fürft von Windifch Gräz. Augsburg hat bey 900 bis 1000 jährlich Gebornen, höchftens nur 28,000 Einwohner (1804 wurden 978 geboren). Bamberg hat nicht 20,000, fondern, mit dem Militär 18,600 Seelen. Die 9 bis 10,000 Einwohner Ansbachs treibt der Vf. auf 13,000. Mannheim enthält nicht mehr 20,000, nur noch 18,800 Seelen; ehemals waren es 24,000. Heidelberg hat nicht 11,000, fondern 8900 Einwohner, beides nach der letzten Zählung. Wenn der Vf. Frankfurt 43,000 Einwohner zufchreibt, fo ift diefes von Stadt und Gebiet zu verftehen; denn die Stadt allein hat bey 1100 Gebornen nicht über 30,000 Seelen. Die Bevölkerung Düffeldorfs mit 20,000, Elberfelds mit 17,000, Solingens mit 9000 Einwohnern ift viel zu hoch. Eben fo die Einwohnerzahl Osnabrücks, mit 160,000, da es nur 136,000 hat. Rietberg ift jetzt, fo klein es ift, ein Fürftenthum, da es durch den Reichsdeputations-Hauptfchlufs von 1803 Sitz und Stimme im R. Fürftenrath erhalten hat. Nach S. 298 foll Magdeburg 87 Quadratm. und 284,000 Einwohner enthalten, und die Stadt Magdeburg 30,000. Das Land Magdeburg enthält mit Mannsfeld, 106 Quadratm. und 250,000 Einwohner; und die Stadt Magdeburg, nach Abzug der Garnifon, der Neuftadt mit 5000, und der Sudenburg mit 1600 Seelen, — welche beide Städte in ein ganz anderes Amt gehören, — 20,000 Einwohner. Nordhaufen hat mit feinem ehemaligen Gebiet, nur 10,000 Einwohner. Hamburg mit 125,000, Lübeck mit 30,000 Einwohner, find wieder ohne Prüfung nachgefchrieben. Dresden mit 55,000 zu 1600 Gebornen ift ebenfalls ohne Kritik hingefetzt. Berlin hat nach der neueften Zählung 153,000 Einwohner ohne die Befatzung. Böhmen hat über 3,100,000 Einwohner. Auch Prag hat weit mehr als 80,000 Einwohner. Troppau hat nicht 3000, fondern bey 530 Gebornen 14,000 Einwohner.

Es würde dem Rec. leicht feyn, das Verzeichnifs der in diefer Schrift enthaltenen Unrichtigkeiten zu vergröfsern. Aber fchon die angezeigten machen es klar, wie unkritifch der Vf. die älteren fehlerhaften Erdbefchreibungen benutzt, und wie wenig er die neueren und zuverläffigeren Hülfsquellen gebraucht habe. Überhaupt läfst fich nicht abfehen, welchem Bedürfniffe der Vf. mit feiner Arbeit habe abhelfen wollen. H.

Leipzig, b. Schumann u. Triest, b. Orlandini: *Befchreibung der Handlung und des Induftriefleifses der K. K. Seeftädte und Freyhäfen Trieft und Fiume.* 1804. 193 S. u. XXIX S. Regifter. 8. (16 gr.)

Zuverläffige Nachrichten über den Handel und Induftriefleifs der Seeftädte *Trieft* und *Fiume* müffen jetzt für den Statiftiker fehr erwünfcht feyn, da der Handel derfelben immer mehr aufblüht, und dadurch auch der öfterreichifche Induftriefleifs befördert wird. Dem Rec. ift daher diefe Schrift, die der bekannte Vf. des *gewerbfleifsigen Deutfchlands* herausgegeben hat, fehr willkommen, weil bis jetzt blofs einige beyläufige und zerftreuete Notizen über den Triefter Handel, und noch wenigere über den Handel zu Fiume erfchienen find. Zwar hält er diefe Befchreibung keinesweges für erfchöpfend und mangelfrey, vielmehr vermifst er manches Wichtige, vorzüglich über den Induftriefleifs, z. B. ausführlichere Nachrichten über die Schifffahrt nach diefen beiden Freyhäfen, und über die öfterreichifchen Schiffe, die aus denfelben auslaufen, über die Befchränkung des ungerifchen Handels zu Fiume u. f. w.: doch liefert der Vf. fchätzbare Beyträge zu einer künftigen vollftändigeren Befchreibung des Handels und der Induftrie in den Seeftädten Trieft und Fiume, und fein Fleifs verdient die gröfste Aufmunterung. Er hat die beften Notizen, welche von Trieft und Fiume in verfchiedenen Schriften vorkommen, kritifch benutzt, und fich durch Correfpondenz mehrere Angaben und Berichtigungen verfchafft. Ja er verfpricht bey künftigen Ausgaben feine Befchreibung immer richtiger und vollftändiger zu geben, damit fie *L'Espine's* gefchätztem Werke über die Handlung Amfterdams nicht nachftehe.

Zuerft befchreibt der Vf. das *Gebiet von Trieft,* und handelt namentlich von deffen Grenzen und Gröfse, feiner natürlichen Befchaffenheit und der Zahl feiner Einwohner. Der Flächeninhalt ift noch nicht genau beftimmt, indem er nach einigen 5, nach anderen 7 Quadratmeilen beträgt. Die Gegend hat

hat fanfte Hügel, nur gegen Norden wird fie von einem Gebirge, der *Karft* genannt, eingefchloffen. An Naturproducten liefert das Pflanzenreich füdliche Früchte verfchiedener Art, befonders vortrefflichen Wein, im Überflufs, und gutes Baumöl, das dem genuefifchen nicht nachftehen foll. An Holz ift im Ganzen Mangel, der aber durch Steinkohlen erfetzt wird, fo wie der Mangel an Kochfalz durch das von den Trieftern bereitete Meerfalz. Aus dem Thierreiche hat Trieft Pferde, Schaafe und treffliche Fifche im Überflufs. Von dem Triefter Handel mit Fifchen, handelt der Vf. weitläufig. Die Zahl der Einwohner ift im Steigen, indem jetzt die Stadt Trieft allein nahe an 40,000 Einwohner hat. — Von S. 8 bis 52 wird von der *Stadt Trieft* und ihrem Handel und Induftriefleifs gehandelt. Der Vf. zählt I. ihre verfchiedenen beträchtlichen *Manufacturen und Fabriken* auf; II. die verfchiedenen *Handelshäufer*, nach folgender Ordnung: 115 börfemäfsige Handelshäufer; 60 Groffohändler, die bey dem Mercantilgericht angemeldet find; 28 Groffohändler, die zugleich im Kleinen verkaufen; 53 Groffiften, von denen der Vf. nicht beftimmt fagen kann, zu welcher Claffe fie gehören; 4 böhmifche Glashändler; 4 Buchhandlungen. Der Buchhändler *Creutz* führt auch die Törökifchen Univerfalarzneyen, z. B. das *Specificum antivenereum externum*, die ftärkenden Zeugungstropfen, u. f. w. mit welchen in den öfterreichifchen Provinzen leider viel Unfug getrieben wird, ohne dafs ihm die medicinifche Polizey fteuert. Der Verfertiger, Graf *Török*, ift ein Anhänger des berüchtigten Charlatans *Philippus Aureolus Theophraftus Paracelfus Bombaftus a Hohenheim*. Auch in Ungern befaffen fich meift Buchhändler mit dem Verkauf der Törökifchen Arzneyen. III. *Künftler und gewerbtreibende Perfonen anderer Art*. Unter diefer Rubrik nennt der Vf. blofs Apotheker und Buchdrucker. Warum nicht auch Uhrmacher, Goldfchmiede und andere Künftler? IV. *Handelsanftalten*: Bergwerksproducten - Verfchleifs - Direction, Börfe, Güterbeftätteramt, Freyhafen, u. f. w. Von S. 49 bis 52 befchreibt der Vf. die *Wichtigkeit des Triefter Handels*. Er behauptet, dafs Trieft jetzt unter die erften Handelsftädte Europas gezählt werden könne. Trieft ift unftreitig wegen feiner vortheilhaften Lage, feiner wohlunterhaltenen Strafsen, feines vortrefflichen Freyhafens und feiner nützlichen Canäle der wichtigfte und fchicklichfte Vermittelungsplatz zwifchen der Lavante, Italien, Deutfchland und anderen Ländern von Nord- und Südeuropa. Indeffen ift nach des Vf. gegründeter Verficherung für Trieft kein Handelszweig fo ergiebig, als der des Speditionswefens. Der Seehandel Triefts fing im J. 1719 an aufzublühen, als der Platz für einen Freyhafen erklärt wurde. Jetzt kann man die Ausfuhr zu Waffer auf 18 Mill. Gulden fchätzen. Der Fall Venedigs hat den Handel Triefts hauptfächlich begünftigt. Der Vf. hätte auch anführen können, dafs während des jetzigen Kriegs zwifchen Frankreich und England Triefts Handel im Steigen ift, und dafs es fehr unpolitifch feyn würde, wenn fich der Kaifer von Öfterreich in diefen Krieg einmifchen wollte. — Der Triefter *Ausfuhrhandel* hat es zu thun mit den natürlichen Producten und Kunftartikeln Öfterreichs, Böhmens, Ungerns, der Laufitz, Sachfens, der Schweiz, des Reichs. *Eingeführt* werden alle Arten von Producten und Waaren aus Portugal, Spanien, Italien, der Levante, Barbarey, aus England, Holland, u. f. w. die dann wieder in die öfterreichifchen Staaten, ins Reich und andere nördliche Länder u. f. w. verfendet werden. In einem *Anhang zu Trieft* liefert der Vf. 1) ein allgemeines Verzeichnifs der Waaren, welche über diefen Platz eingeführt werden, mit Angabe des verfchiedenen Gewichts, u. f. w. 2) einen wirklichen Preis - Courant. — Von S. 92 bis 98 handelt der Vf. von der zum Königreich Ungern gehörigen Seeftadt *Fiume*. Fiume, deutfch. St. Veit am Pflaum, krainerifch Reka, ift nach Trieft und Venedig der wichtigfte Hafen und die anfehnlichfte Seeftadt der öfterreichifchen Monarchie. Der Vf. führt die *Fabriken und Manufacturen*, die *Handlungen*, und die Senfale und Confuls an. S. 96 befchreibt er den Flufs *Fiume* (Flumen), der fich ins Meer verliert, und in welchen die Schiffe bequem einlaufen können. Fiume wurde im J. 1719 von Karl VI (S. 97 fteht durch einen fonderbaren Druckfehler Karl XV) zu einem Freyhafen erklärt. Maria Therefia unterwarf Fiume der Commerzial - Intendenz zu Trieft. In älteren Zeiten war der Handel Fiumes fehr unbedeutend; die Ausfuhr fchränkte fich faft nur auf Getreide und Holzkohlen ein, und die Einfuhr beftand blofs in Salz und Öl. Der fteigende Handel hat aber in neueren Zeiten viele Fremde hieher gezogen, daher fich die Stadt immer mehr vergröfsert. Die Ausfuhr aus Fiume befteht vorzüglich in Holzwaaren, Flachs, Pottafche, Rind-, Schaaf-, Borftenvieh und Tabak. Auch Mineralien könnten zu diefen Artikeln hinzukommen, wenn der Transport aus dem innern Ungern erleichtert würde. Rec. fügt hinzu: der Handel von Fiume könnte viel blühender feyn, wenn Ungern Commerzfreyheit hätte, und fein Induftriefleifs nicht unterdrückt würde. Aus Ungern könnten, in diefem Fall, über Fiume vorzüglich folgende Artikel in Menge ausgeführt werden: Metalle, Häute, Wolle, Salzfleifch, Pottafche, Holz, trefflicher Tabak.

— i.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Rudolftadt*, b. Langbein u. Klüger: *Kinderallmanach*, von *Karl Dilthey*. 1805. 84 S. 12. (4 gr.) Wie diefs Büchlein zu dem Titel eines *Allmanachs* oder Almanachs gekommen ift, mag Hr. *Dilthey* fagen. Es find Fragen über die Pflichten der Wohlanftändigkeit und eines guten Betragens für Kinder. Abgerechnet, dafs es mitunter ein wenig bunt und unordentlich in diefen Fragftücken hergeht, können doch Kinder, die das Büchlein wirklich lefen, manche gute und nützliche Lehre aus demfelben lernen.

AN.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 16 JULIUS 1805.

## STATISTIK.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr* 1803. Th. I, II. 1803. 779 u. 412 S. gr. 8. *Ebendasselbe auf das Jahr* 1804. I Th. 1804. 804 S. II Th. VI und 474 S. gr. 8. (Beide Theile auf Druckp. 2 Rthlr. 3 gr. auf Schreibp. 3 Rthlr.)

Mit Vergnügen sieht Rec. dieses Handbuch sich mit jedem Jahre erneuern, und zugleich fast mit jedem Jahrgange durch Sorgfalt des verdienten Herausgebers, sowohl in Ansehung der Ökonomie des Ganzen als der Genauigkeit im Einzelnen, immer mehr sich seiner Vervollkommnung nähern. Seine Abstammung von dem seit 1738 vier Jahre hindurch erschienenen Einen Bändchen in Querform, welches mehr einem Frankfurtischen Kalender ähnlich sah, ist durch Vergleichung kaum mehr zu erkennen. Neben dem im J. 1742 ertheilten und seitdem von zehn zu zehn Jahren, zuletzt 1802 erneuerten kaiserlichen Privilegium, welches (mit einem sonderbaren Druckfehler) vorangedruckt steht, wurde es durch eine im J. 1751, und noch mehr im Jahre 1766, wo es zuerst in zwey Bänden erschien, veränderte Form gemeinnütziger und weiter verbreitet. Vorzüglich aber war es die durch des rühmlichst bekannten kurbraunschweigischen Minister-Residenten Hn. *v. Schwarzkopf* Werk *über Staatskalender* veranlasste, und in dem Jahrgange 1798 zum erstenmale beobachtete zweckmäsigere Anordnung des Ganzen, welche, verbunden mit dem jährlich ersichtlichen Eifer zu verbessern und zu vervollständigen, dieses Handbuch fast für jeden Geschäftsmann zum wirklichen täglichen und unentbehrlichen Handbuche gemacht hat. Natürlich würde eine *Anzeige* des Jahrg. 1803 viel zu spät erscheinen, aber auch, nach dem, was wir so eben bemerkten, völlig unnöthig seyn. Allein gern ergreifen wir diese Gelegenheit, um mit einer kurzen Darstellung desjenigen, wodurch sich dieses Handbuch seit diesem Jahrgange von den vorhergehenden in der Anordnung unterscheidet, die Erwähnung einiger noch immer nicht verbesserter Irrthümer zu verbinden, und auf diese Weise das unsrige zu der Vervollkommnung desselben beyzutragen.

Im *ersten Theile* hat der *1ste Abschnitt*, der bisher die in selbstständigen Staaten erblich und monarchisch regierenden Häuser, und zwar in der *ersten Abtheilung* die europäischen, in der *zweyten* die vorzüglichsten der aussereuropäischen enthielt, seinen Inhalt auch in diesen beiden Jahrgängen im Ganzen beybehalten. Nur ist von dem Jahrgange 1803 an in der 1sten Abtheilung die Ordnung dahin abgeändert worden, dass die drey bisherigen europäischen *Kaiserhäuser*, welche vorher den Anfang machten, jetzo in die alphabetische Reihe der sämmtlichen europäischen Monarchen eingerückt sind; dass *Parma* nicht mehr, ausser Etrurien, in einem besonderen Artikel aufgeführt, sondern mit diesem verbunden ist. Hinzugefetzt finden wir mit allem Rechte den Beherrscher des *Kirchenstaats*, welcher vorher die geistlichen Fürsten in dem bisherigen zweyten Abschnitte eröffnete. Dagegen sind *Böhmen* und *Toscana* hier verschwunden, und nur im 2ten Abschnitte unter den Kurfürsten, als *Böhmen* und *Salzburg* genannt. Der in der vorigen Ausgabe enthaltene *Anhang* dieser Abtheilung, welcher die depossedirten Häuser *Bourbon*, *Modena* und *Polen* begriff, ist nunmehr weggefallen, indem *Bourbon* als ein Anhang zu *Spanien* aufgestellt, der Herzog von *Modena* mit seiner Familie im zweyten Abschnitte unter den deutschen reichsständischen Fürsten erwähnt, und die bisherige Rubrik *Polen* gänzlich weggelassen, und das fürstl. Haus *Poniatowsky*, dessen Sprössling der letzte König von Polen war, im Jahrgange 1804 S. 444 unter den weltlichen, nicht reichsständischen Fürsten aufgeführt ist. Bey der *zweyten Abtheilung* sind die neueren Nachrichten über die Veränderungen in den aussereuropäischen Regenten-Häusern sorgfältig benutzt; auch finden wir unter den indostanischen Fürsten den Schach von *Cabul* zugefetzt. — Desto wichtiger und durchgreifender ist die Veränderung, welche die Form der übrigen Abschnitte dieses Theils erhalten hat. Denn bisher waren in dem 2 *Abschnitte* die *geistlichen Fürsten* aufgezählt, sowohl die mit Sitz und Stimme auf dem deutschen Reichstage versehenen geistlichen Kurfürsten und Fürsten in der *ersten Abtheilung*, (mit einem die Reichs-Prälaten, welche an einer Curial-Stimme Antheil hatten, enthaltenden Anhange,) als auch in der *zweyten Abtheilung* die deutschen und nichtdeutschen geistlichen Fürsten und Prälaten, welche an der deutschen Reichsstandschaft keinen Antheil haben. In dem *dritten Abschnitte* waren die *weltlichen Fürsten*, und in dem *vierten* die *Grafen* aufgestellt; in beiden Abschnitten trennten zwey Abtheilungen die *reichsständischen* Familien von den *nichtständischen*. Eine Abänderung in dieser Anordnung war durch den neue-

neuesten Reichsschlufs vom $\frac{\text{24 März}}{\text{27 April}}$ 1803, welcher die Säcularisation so vieler geistlichen Staaten in Deutschland sanctionirte, gewissermaſsen nothwendig geworden, und diese ist in den vor uns liegenden Jahrgängen auf eine der deutschen reichsständischen Würde entsprechende, und überdiess sehr bequeme Weise getroffen worden. Der *zweyte Abschnitt* enthält nämlich jetzo in *drey Kapiteln* die *reichsständischen Kurfürsten, Fürsten und Grafen*, und in einem Anhange die resignirten geistlichen Stände; der *dritte Abschnitt* zählt im 1 Kap. die *fürstlichen*, und im 2ten die *gräflichen Häuser* auf, welche keinen Antheil an deutscher Reichsstandschaft haben. Im Jahrgange 1804 findet man die in den Fürstenstand ganz oder nur zum Theil erhobenen reichsständischen Familien von *Fugger-Babenhausen, Metternich, Solms-Krautheim, Sinzendorf und Waldburg*, und die mediate fürstliche Linie des Hauses *Hatzfeld* an ihrer neuen Stelle eingerückt, den Artikel *Baiern* nunmehr richtiger unter *Pfalz-Baiern*, und *Aschaffenburg* unter *Erz-Kanzler* geordnet. Zum erstenmale findet man in diesem Jahrgange die Genealogie der nicht reichsständischen gräflichen Häuser *Coreth, Galowkin, Hahn*, und eines Astes des Hauses *Preysing Lichtenegg* verzeichnet; die eine Zeitlang ausgelassenen Familien der mediaten Grafen *Diesbach* und *Ingelheim* sind, und zwar vollkommen berichtigt, wieder aufgenommen; eben so, jedoch wegen des Abgangs neuerer Nachrichten in ihrer vorigen mangelhaften Darstellung, die ebenfalls mehrere Jahre lang nicht aufgeführte Genealogie der italienischen fürstlichen Häuser *Altieri, Barberini, Borghese, Chigi, Colonna, Conti, Corsini, Doria, Gonzaga, Pallavicini, Piombino, Rezzonico, Ruspoli* und *Sforza*. Bey den meisten einzelnen Familien ist des durch die neuesten Territorial-Veränderungen Deutschlands erhaltenen Zuwachses im Allgemeinen gedacht, auch sind die in Folge dieser Erwerbungen angenommenen neuen Titel, soweit solche bereits bekannt waren, aufgeführt. Übrigens ist in den einzelnen Kapiteln die schon früher beobachtete alphabetische Ordnung beybehalten worden.

Der *zweyte Theil* des Jahrganges 1803 enthält wie bisher, das Personale der wichtigeren *Staatsbeamten* sowohl in, als ausser dem deutschen Reiche in *zwey Abschnitten;* nur sind letztere, welche bisher den 2ten Abschnitt füllten, nach dem Beyspiele des ersten Theils nunmehr den ersteren vorgesetzt, und S. 83 unter der Rubrik *Rom* mit dem Cardinals-Collegium vermehrt worden, welches vorher sehr unpassend im *ersten* Theile unmittelbar nach dem, den übrigen geistlichen Fürsten vorangehenden, Papste aufgezählt wurde. Da der die deutschen Staatsbeamten enthaltende 1ste Abschnitt sich stets nach der Ordnung des 1sten Theils richtet: so sind diesem zufolge jetzo auch die Kurfürstenthümer von den Fürstenthümern und Graffschaften getrennt worden. Unter diesen wird hier durch die zum erstenmal verzeichnete fürstlich *Waldeckische* Staats-Dienerschaft eine bisherige Lücke gefüllt; und als Anhang zu diesem 3ten Kapitel erscheint die *Burg Friedberg*, welche vorher erst am Ende des im 4ten Kapitel verzeichneten reichsstädtischen Personales Platz gefunden hatte. Die Erscheinung dieses 2ten Theils wurde lange durch den Wunsch des Herausgebers verzögert, die Resultate der durch die groſsen Veränderungen in den einzelnen deutschen Territorien nothwendig gewordenen neuen Organisation der bisherigen Staatseinrichtungen und Landesverwaltungen diesem Jahrgange bereits einverleiben zu können. Allein nur bey wenigen war dieses möglich. Namentlich ist bey *Kur-Erzkanzler* (in den Zusätzen S. 406), *Kur-Wirtemberg*, bey den beiden *hessischen* Häusern und bey *Hohenlohe-Jaxtberg* die neue Staatsdienerschaft aufgeführt. Doch ist bereits bey sämmtlichen deutschen Staaten die statistische Übersicht durch eine ziemlich detaillirte Aufzählung sowohl des erlittenen Verlustes, als des dafür erhaltenen Ersatzes — nach den Rubriken: Quadratmeilen, Seelenzahl, Städte, Flecken und Dörfer, Klöster und Einkünfte — vermehrt worden, wobey der Herausg. die Angaben eines *Traiteur, Normann, Gaspari, Höck* u. a. befolgt zu haben versichert.

Die ebenfalls verspätete Erscheinung des 2 *Theils* vom Jahrgange 1804 hatte, nach dem Vorbericht, vorzüglich ihren Grund in dem Bestreben der Verleger, auch diesen Theil möglichst correct und vollständig zu liefern. Daher finden wir auch die Staatsbeamten mehrerer deutschen Fürstenthümer hier zum erstenmale eingeschaltet, z. B. von *Kur-Salzburg, Modena-Breisgau, Nassau-Usingen, Oranien-Nassau-Fulda;* (nicht *Nassau-Oran.*, wie die Verleger stets schreiben; denn Fürst von *Oranien und Nassau*, oder kürzer *Oranien-Nassau* ist der Titel dieses Hauses;) bey anderen Staaten, z. B. *Hessen-Darmstadt, Thurn und Taxis*, ist die Staatsdienerschaft vollständiger als bisher aufgeführt. Dennoch ist es zu bedauern, dass die Bemühungen der Herausgeber nicht im Stande waren, so manche Lücke wegen vergebens erbetener Mittheilung und aus Mangel an anderen Hülfsmitteln zu füllen, so wünschenswerth diess auch für mancherley Classen der Geschäftsmänner seyn würde. Unter denjenigen deutschen Staaten, deren Staatsdienerschaft hier um deswillen fehlt, weil die Bitte um ein Verzeichniss derselben nicht berücksichtiget wurde, bemerken wir *Kur-Baden, Braunschweig-Wolfenbüttel, Nassau-Weilburg*, und *Sayn-Wittgenstein-Berleburg*. Die Folge der einzelnen Abschnitte und Kapitel ist übrigens dieselbe, wie im vorigen Jahrgange geblieben. — Einige Bemerkungen mögen die Sorgfalt des Rec., und seinen Wunsch, dieses Handbuch immer mehr von Flecken gereinigt zu sehen, bewähren. Im *ersten Theile* des Jahrganges 1804 ist bey *Baden* S. 59 (auch Th. II. S. 227) bemerkt, dass es die kurfürstliche Würde nebst dem *jure de non appellando* erhalten habe. Da aber dieses Recht nicht Baden allein bewilligt, sondern in Gemäſsheit des §. 33 des Deputations-Hauptschlusses vom 25 Febr. 1803 für ein allen Kurfürsten zukommendes Privilegium er-

erklärt worden ist: so hätte dieselbe Bemerkung auch bey Salzburg, Kur-Hessen und Wirtemberg wiederholt werden sollen. Auffallend ist es, das ehemalige hessencasselische Privilegium *de non appellando* (von 1742 u. 1791) im Vorbeygehen S. 120 bey Hessen-Darmstadt bemerkt zu finden. Nicht ganz genau ist es, wenn S. 59 versichert wird, dass Baden ansehnlichen Zuwachs an Besitzungen und die kurfürstliche Würde *durch die von Kaiser und Reich angenommene französisch russische Vermittelungs-Acte vom 8 Oct.* 1802 erhalten habe. Denn nicht dieser sogenannte *Plan général*, sondern der viele bedeutende Zusätze und Abänderungen enthaltende Hauptschluss der ausserordentlichen Reichsdeputation vom 25 Febr. 1803 war es, welchen Kaiser und Reich durch ihre Genehmigung zum Reichsgesetz erhoben. Ohnehin hat Baden durch den erwähnten Hauptschluss, ausser der ihm bereits in dem früheren *Plan général* zugedachten Entschädigung noch mehreres erhalten, in welcher Hinsicht die erwähnte Stelle ebenfalls unrichtig ist. (Dieselbe Bemerkung gilt von mehreren anderen Stellen dieses Handbuchs.) Es widerspricht der jetzigen Verfassung des Reichstags, wenn ebendas. das Alterniren Badens mit Hessen, Wirtemberg und Pommern nur *als bisher geschehen* dargestellt wird, indem diese Verhältnisse bekanntlich im Reichsfürstenrathe fortdauern, und nach dem §. 31 des Deputationshauptschlusses im Kurfürstenrathe in Ansehung des Ranges zwischen Hessen, Baden und Wirtemberg ebenfalls ferner beobachtet werden. Bey *Baiern* S. 67 ist der von den *Hunnen* 907 bey Augsburg erfochtene Sieg erwähnt. Man sollte doch bald aufhören, die Hunnen mit den *Ungern* zu verwechseln. S. 64 ist bey *Kur-Hessen* das Fürstenthum *Hirschfeld* angeführt; richtiger hiesse es *Hersfeld*, wie auch der Titel der beiden hess. Häuser zeigt. Bey *Kursachsen* ist S. 71 das Jahr, in welchem die albertinische Linie zum Besitz der Kurwürde gelangte, unrichtig 1528 statt 1547 angegeben. Statt *Würtemberg* S. 74 stünde richtiger *Wirtemberg*, da des Landes Name von den *Viturgis*, seinen ehemaligen Einwohnern, herrührt. Die Gemahlinnen der Herzoge Wilhelm und Heinrich von Wirtemberg S. 76 und 77 sind in dem kurfürstl. wirtembergischen Addressbuche auf 1804 ausgelassen. Unrichtig wird S. 79 den mit einem Kreutze bezeichneten Häusern eine Curiatstimme in einem Grafen-*Collegio* zugeschrieben, da sie nur *Antheil* an einer solchen Stimme haben. Am 23 Apr. 1803 war es, wo der Fürst von *Brezenheim* S. 100 die Stadt Lindau an Österreich abtrat, welches am 29 Febr. 1804 davon Besitz nahm. Die Halbschwester dieses Fürsten S. 101 ist keine geborne Gräfin *von Barkstein*, sondern *von Bergstein*, wie aus einer bey der Reichsdeputation in Regensburg eingereichten Reclamation derselben (in den Beylagen zu dem Protocoll der Reichsdeputation. Regensb. 1803. 1ster Band S. 258) zu ersehen ist. Falsch ist es, wenn S. 120 das Privilegium, mit dem 18ten Jahre majorenn zu seyn, auf alle Prinzen des *landgräflich hessischen* Hauses erstreckt wird, nur auf die regierenden Landgrafen bezieht es sich. Nicht 1722, sondern 1724 war der vorige Landgraf von *Hessen-Homburg*, Friedrich Karl, S. 123 geboren. Dass der Fürst Karl Albrecht von *Hohenlohe-Schillingsfürst* S. 131 im Jahre 1796 Volljährigkeit erhalten habe, ist falsch, da ein Reichshofraths-Conclusum vom 22 März 1797 vielmehr die Fortsetzung der Vormundschaft befohlen hat. S. *v. Berg* juristische Beobachtungen und Rechtsfälle II Th. Hannover 1804 S. 343, wo auch der 11 *Febr.* 1776 als der Geburtstag des erwähnten Fürsten angegeben wird. S. 162 wird die Mutter des Stammvaters des *löwenstein-werthheimischen* Hauses immer noch *Clara von Dettingen*, aus einem reichsadelichen Geschlecht in Schwaben, genannt, obgleich schon längst, besonders nach *Spittler's* musterhafter Ausführung im Göttingischen historischen Magazin Bd. III, es keinem Zweifel mehr unterliegt, dass sie *Clara Dettin* geheissen, eine Sängerin und eines augsburgischen Bürgers Tochter gewesen sey. Das Dorf *Winterrieden* war ein Theil des Amtes *Thannheim*, ist also S. 169 bey der Entschädigung des Fürsten von *Metternich* unnöthig angeführt. Nicht 1753, sondern 1743 starb der S. 176 angeführte Fürst Wilhelm Hyacinth von *Nassau-Siegen*. Bey dem *nassauischen* Fürsten-Hause ist nunmehr der bekannte sogenannte Prinz von *Nassau-Siegen* mit seiner Familie weggelassen worden, welchen wir in einer neuen Ausgabe wieder eingeschaltet wünschen, da ein Handbuch, das sich sonst der Vollständigkeit so rühmlich befleissigt, selbst die Prätendenten, so gerecht oder ungerecht auch ihre Ansprüche immerhin seyn mögen, mit aufführen sollte. Bedenklich in politischer Hinsicht kann diess wohl um so weniger seyn, da ja auch S. 7 der sogenannte *Prätendent v. Grossbritannien* nicht vergessen ist, und ohnehin die Foderung des anmasslichen Prinzen von Nassau-Siegen dadurch neuerlich mehr Interesse erhalten hat, dass der §. 12 des Deputations-Hauptschlusses dem Hause *Nassau-Dillenburg* die Verbindlichkeit aufgelegt hat, jenen Ansprüchen Genüge zu leisten, welcher Verbindlichkeit gemäss der gedachte Prinz durch ein Aversionalquantum von 130,000 Gulden und durch eine jährliche Pension von 10,000 Thalern soll abgefunden worden seyn. Otto Ludwig, Graf *v. Schönburg-Waldenburg*, starb nicht 1661, wie hier S. 206 angeführt wird, sondern 1701. Die S. 237 für gemeinschaftlich angegebene *Bentheimische* Stimme im westphälischen Grafen-Collegio wird bloss von der jüngeren *Bentheim-Bentheimischen* Linie geführt. Nicht 1768, sondern 1786 starb der S. 264 angeführte Graf Christian Ernst von *Isenburg-Büdingen* in *Wächtersbach*. Nicht 1767, (S. 277) sondern 1768 ist der älteste Bruder des regierenden Grafen von *Neu-Leiningen-Westerburg* geboren. Die S. 290 sogenannte Linie von *Manderscheid-Blankenstein* hiess *Blankenheim*. Die durch gesperrte Schrift kenntlich gemachten Haupt- oder Unterscheidungs-Namen der Kinder des S. 323 angeführten Grafen Adolph von *Sayn-Wittgenstein-Berlenburg* sind bey No. 2 *Ludwig*, bey 3 *Louise*, und bey 4 *Gustav*. Nicht 1641, sondern 1632 starb der Graf Ernst von

*Sayn*

*Sayn* S. 325. Zu den neuen Acquirenten der cölnischen Lande S. 387 gehört auch *Naſſau-Uſingen.* Auch auf der rechten Rheinſeite lag ein Theil des Biſthums *Baſel* S. 389, und dieſen hat *Baden* erhalten. Nicht 1797, ſondern 1796 ſtarb (S. 497) der Graf Gottlob von *Beuſt.* Der Graf Friedrich von *Reventlow* S. 679 iſt auch däniſcher Geheimerath und Curator der Univerſität Kiel.

Im *zweyten Theile* iſt unter den Beſitzungen des Kurfürſten von *Baden* S. 227 und 229 die durch den Deputations-Hauptſchluſs ihm zugefallene ehemalige Reichsſtadt *Wimpfen* noch aufgeführt, ob ſie gleich bereits 1803 durch einen Tauſchvertrag an den Landgrafen von Heſſen, gegen einige dieſem zugetheilte Dörfer auf der linken Seite des Neckars, abgetreten wurde. Die durch den Deputations-Hauptſchluſs vielen deutſchen Fürſten zugedachten neuen Viriſtimmen im Reichsfürſtenrathe ſind ſämmtlich als ſchon exiſtent hier aufgeführt, obgleich dieſer Punkt in dem kaiſerlichen Ratificationsdecrete vom 27 April 1803 bekanntlich von der Genehmigung des Kaiſers ausgenommen wurde, und alſo bis auf weitere Anordnung der höchſten Reichsgewalt ſuſpendirt bleibt. — Das Jahr der Entſtehung des Johanniter-Ordens wird S. 54 fälſchlich 1048 ſtatt 1099 angegeben. Die ſecularisirten geiſtlichen Reichsſtände haben nicht ihre Unmittelbarkeit verloren, wie S. 221 behauptet wird, da ihnen der Fortgenuſs derſelben im jüngſten Deputations-Hauptſchluſs (§. 48) ausdrücklich zugeſichert worden iſt. Ebenſowenig ſind die *ſalzburgiſchen* Directorial-Gerechtſame im Reichsfürſtenrathe weggefallen, obgleich S. 223 bloſs *Öſterreich* als Director angeführt iſt. Die S. 229 als Beſoldung eines Reichshofraths angegebenen 4000 fl. ziehen nur die Reichshofräthe von der gelehrten Bank, diejenigen hingegen, welche die Herren-bank bilden, bekommen nur 2600 fl. (Wiener Währung.) S. 235 iſt die jetzige kurbadenſche Herrſchaft *Lichtenau* als Reſt der heſſendarmſtädtiſchen Graffchaft Hanau-Lichtenberg angegeben. Allein zu letzterer gehörte auſser den beiden Ämtern Lichtenau und Willſtädt (nicht Wil*d*ſtädt, wie S. 313 ſteht) noch das Amt Schaafheim, welches jetzo dem heſſendarmſtädtiſchen Fürſtenthum Starkenburg incorporirt iſt. S. 245 iſt die Graffchaft *Bentheim* noch unter den kurbraunſchweigiſchen Beſitzungen aufgeführt, obgleich die von dem jetzigen Grafen geſchehene Wiedereinlöſung derſelben ſchon in den Zuſätzen zum erſten Theile S. 789, und im zweyten Theile S. 304 bemerkt iſt. Nicht für den *ganzen* heſſiſchen Rheinzoll zu St. Goar (S. 251) wurde *Kurheſſen* entſchädigt, ſondern nur für die Hälfte desſelben, von welcher aber auch ein Viertel, alſo ein Achtel des Ganzen, dem Landgrafen von Heſſen-Rothenburg gehörte. Die andere Hälfte ſtand dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt zu. Die Heſſen-Caſſeliſchen $\frac{3}{8}$ beliefen ſich jährlich auf 3,500 fl. Der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt hatte bereits für den gröſsten Theil ſeiner Beſitzungen das *Privilegium de non appellando.* Alſo hat er es nicht für ſeine *ſämmtlichen* Lande, wie S. 13 ſteht, ſondern nur für die neuerworbenen Beſitzungen und für den kleinen Reſt der Graffchaft Hanau-Lichtenberg erhalten. Das Kloſter *Engethal* in der Wetterau (S. 341) hat der Graf von *Leiningen-Weſterburg* bereits im vorigen Jahre an den Grafen von *Solms-Wildenfels* für 445,000 fl. verkauft. Der S. 378 erwähnte Vertrag zwiſchen den wild- und rheingräflichen Häuſern wurde nicht am 28ten, ſondern am 26ſten Oct. 1801 geſchloſſen. Die S. 385 angeführte Entſchädigung der Solmſiſchen Häuſer iſt nunmehr durch Vertrag ſo regulirt, daſs Solms-Braunfels, deſſen Verluſt am meiſten bedeutend war, die Abtey Altenburg privative erhalten hat. Die Abtey Arensburg hingegen bleibt zwiſchen ſämmtlichen Linien gemeinſchaftlich, und das dortige Kloſtergebäude wird zu einem Zucht- und Arbeits-Hauſe eingerichtet. Die Einkünfte der Abtey *Buxheim* (S. 367) wurden von dem Subdelegirten der zur Regulirung der Entſchädigung der Reichsgrafen auserſehenen Commiſſionshöfe zu 23,500 fl. angegeben. Ein *Fürſtenthum* Waldeck, welches S. 398 aufgeführt wird, exiſtirt nicht; das Land iſt nur eine Graffchaft. Der Vergleich zwiſchen Dänemark und Hamburg (S. 412), wodurch erſteres als Herzog von Holſtein auf ſeine Rechte in Anſehung des Domcapitels in Hamburg verzichtete, wurde am 21 April 1803 geſchloſſen. In Anſehung des am 2 April 1804 zwiſchen Holſtein-Oldenburg und Lübeck eingegangenen Vertrags (S. 413) iſt zu bemerken, daſs das agnatiſche königliche däniſche Haus keinen Antheil daran nahm, ſondern ſeine Rechte deshalb ſich reſervirte. Der angebliche Vergleich Nürnbergs mit Preuſſen vom May 1803 (S. 414) iſt nicht zu Stande gekommen, wie aus den beiden im Febr. und März 1804 am Reichstage überreichten nürnbergiſchen Vorſtellungen erſichtlich iſt. Das S. 324 angeführte hohenlohiſche, ehemals limburgiſche Amt *Gröningen* hat nunmehr der Fürſt von *Colloredo* erkauft, und am 27 Oct. 1804 in Beſitz nehmen laſſen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

## KURZE ANZEIGEN.

**Kinderschriften.** *Baireuth*, b. Lübecks Erben: *Nützliche und angenehme Schule zum Unterrichte für Stadt- und Landkinder.* 2 Thle. 3te, verb. mit Leſe- Declamir- Sing- Rechen- u. Schreibe-Übungen verm. Aufl. 1804. VIII, 236 und XXVIII, 224 S. 8. (16 gr.) Erzählungen, Lieder, Geſpräche — alles planlos durcheinander, aus anderen Sammlungen zuſammengetragen; für den Lehrer, der ſie zu gebrauchen weiſs, und auch in Familien, wo ſie unter Leitung geleſen und gelernt werden, ganz nützliche Materialien. Die Katechiſationen, in der Dolziſchen Manier, doch ohne deren Vortrefflichkeit, lieſsen vieles gegen ſich erinnern. Um nur Eines in Abſicht der Probeunterhaltung *über die Unſchuld* zu bemerken, ſo fehlt es ihr gänzlich an der Einfachheit, welche die Aufmerkſamkeit ſtetig auf den Hauptpunkt feſthält. Die Natur des Kindes erkennt man wenig in den Antworten. Gegen die Auswahl der Lieder läſst ſich erinnern, was mit Grund gegen die des Mildheimiſchen Liederbuches erinnert worden. Da ſollen z. B. die Kinder ſingen: „Schön röthlich die Kartoffeln ſind" etc. — ein bezeichnendes Bild der weiland geprieſenen Popularität! — Der Zuſatz: „*mit Leſe* etc. *Übungen vermehrt*" heiſst nichts anders, als was hier gedruckt ſteht, kann man nach Belieben leſen, ſingen, ſchreiben etc.

Nig.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 JULIUS, 1805.

## STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1803 u. 1804.* etc.

*(Beschlufs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

Von S. 429 an bis zu Ende find Zufätze und Berichtigungen zu beiden Theilen enthalten, die aber felbft noch einiger Berichtigungen fähig find, befonders der Artikel *Frankreich*, welcher den gröfsten Theil diefer Zufätze einnimmt, allein durch den feitdem erfchienenen *Almanach imperial pour l'an XIII par Testu*, manche Abänderungen leiden wird. Wir bemerken hiebey die Ängftlichkeit der Verleger S. 433, die Gattin des jüngften Bruders des franzöfifchen Kaifers nicht zu erwähnen, und diefs in dem Vorbericht S. V mit den Worten zu entfchuldigen: „Die Nichterwähnung von Vermählungen, die aus öffentlichen Blättern bekannt geworden find, wird man darin nicht rügen, da jene Verbindungen ohne Autorifation des Familien-Chefs eingegangen wurden, und daher als ungültig betrachtet werden." Eine Ängftlichkeit, welche in einem *allgemeinen genealogifchen Handbuche*, in welchem bey fo vielen anderen Häufern Vermählungen, welche von der Familie nicht anerkannt werden, als folche bemerkt find, doppelt auffällt. Der — nun verftorbene — Graf *von Baffenheim* hat *nicht*, wie S. 440 angeführt wird, im J. 1804 die Sequefter-Befreyung zu feinen noch nicht veräufserten Gütern auf dem unteren Rhein-Ufer erhalten, wiewohl er feit dem Aufenthalte des franzöfifchen Kaifers zu Mainz grofse Hoffnung dazu äufserte. Die von Kurbaden zu beziehende Penfion des Bifchofs von *Speyer* (S. 440) beträgt nicht 40,000, fondern 44,000 fl., wogegen der Bifchof die nach dem jüngften Deputations-Hauptfchlufs ihm zuftehenden bis zum 1 Dec. 1802 erwachfenen Rückftände (*Arrérages*) durch einen Vertrag vom 22 März 1803 dem Kurfürften überlaffen hat. Von der erwähnten Penfions-Summe hält aber Kurbaden feit dem 1 Jun. 1804 den 4ten Theil zurück, weil fämmtliche im Öfterreichifchen gelegenen Speyerifchen Stifts-Capitalien mit Sequefter belegt find. — Wir ergreifen diefe Gelegenheit, noch einige Berichtigungen zu den Angaben im *erften Theile*, die Penfionen der abgetretenen geiftlichen Regenten betreffend, hinzuzufügen. Der Bifchof von *Bafel* (S. 389) erhält freylich wegen feiner deutfchen Befitzungen, alfo von Kurbaden, jährlich 10,000 fl., (alfo lag das Bisthum Bafel nicht, wie wenige Zeilen vorher fteht, ganz auf dem linken Rhein-Ufer;) aber aufserdem noch 10,000 fl. von denjenigen Bifchöfen, welche im Befitze zweyer oder mehrerer Bisthümer waren, und daher zu Aufbringung diefer Summe den 20ften Theil der Revenuen eines ihrer Bisthümer abgeben. Die gefürftete Äbtiffin von *Buchau* (S. 390) erhält von dem Fürften von Thurn und Taxis eine jährliche Penfion von 8,000 fl. Die 50,000 Thaler, welche Preufsen jährlich an den Fürft-Bifchof von *Hildesheim* und *Paderborn* (S. 393) zahlt, betragen nicht 80,000 fl., fondern, nach der Angabe des kurbrandenburgifchen Subdelegirten in der 18ten Sitzung der Reichsdeputation zu Regensburg 88,500 fl. Die Penfion des verftorbenen Fürft-Bifchofs von *Kempten* betrug 25,000 fl., die des verftorbenen Fürft-Bifchofs von *Regensburg*, *Bergtolsgaden* und *Freifingen* (S. 396) 60,000 fl. Nicht erft nach des Bifchofs von Bamberg Tode, fondern jetzo fchon erhält der Fürft-Bifchof von *Würzburg*, mit Rückficht auf feine Coadjutorie auf *Bamberg* (S. 399), 90,000 fl. Nicht 4000 fl., (S. 402) fondern 5,000 fl. beträgt die jährliche Penfion des Abtes von *Neresheim*, welche der Fürft von Thurn und Taxis zu entrichten hat.

Wir fchliefsen unfere Anzeige mit dem dringenden Wunfche, dafs diefes treffliche Handbuch ftets freundliche und *fchnelle* Unterftützung erhalten möge, damit die Erfcheinung der künftigen Jahrgänge fich nicht fo fehr, wie bey dem diefsjährigen, verfpäte.

igt.

## GESCHICHTE.

BERLIN, b. Mylius: *Gefchichte des chriftlichen Königreichs Jerufalem.* Von *Karl Auguft Wilhelm Spalding.* 1803. Erfter Theil. XXII S. Zueign. u. Vorr. 320 S. Zweyter Theil. 258 S. kl. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

In diefem Werke follte man dem Titel nach die Gefchichte der Gründung, Bildung und Vernichtung — alfo eine Staatsgefchichte — des Königreichs Jerufalem erwarten. Es ift aber zu wenig auf feine innere Verfaffung und deren Veränderungen Rückficht genommen, um diefe Erwartung ganz zu befriedigen. Demohngeachtet ift diefes Werk fehr nützlich, um einen richtigen Überblick der äufseren Gefchichte diefes merkwürdigen Staates zu gewähren. Es wäre auch unbillig, diefe Schrift ei-

einem ftrengen Gericht zu unterwerfen, da ihr Vf. felbft mit fo vieler Befcheidenheit von ihr urtheilt, und fich felbft nur als hiftorifchen Dilettanten dem Publicum ankündigt.

In der Vorrede meint der Vf., dafs es fehr fchwer fey, die Gefchichte der Kreuzzüge pragmatifch darzuftellen. „Wenn der Vf., heifst es, den vorhandenen Quellen treu bleiben, das heifst, Gefchichte fchreiben wollte: fo konnte er Trockenheit hier fchwerlich vermeiden. Alte Begebenheiten können nach einer fo langen Zeit nicht entwickelt, und in einander greifend vorgetragen werden, wenn fie von Augenzeugen mit wenigem Scharffinne, voller Vorurtheile, meift nach dem augenblicklichen Eindrucke, den fie auf ihr Gemüth machten, verzeichnet wurden, ohne die Urfachen, den Geift und Zweck der Handelnden zu erforfchen, und die begleitenden Umftände in Betrachtung zu ziehen." Wir möchten diefes Urtheil über die Quellen diefer Gefchichte nicht fo allgemein faffen. Unter den Gefchichtfchreibern der Kreuzzüge ift zwar eine grofse Anzahl abergläubifcher Mönche, Schriftfteller von dem engften Geift und den befchränkteften Einfichten. Aber dagegen finden fich unter ihnen auch einige Männer, welche durch Verftand und Urtheilskraft, Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe unter die beften Schriftfteller ihres Zeitalters, faft über ihr Zeitalter hinaus, gehören. Wir machen den Vf. nur aufmerkfam, unter den von ihm benutzten Schriftftellern, auf den Erzbifchof Wilhelm von Tyrus, welchem er felbft Th. II. S. 190 Gerechtigkeit widerfahren läfst, und auf einen von ihm nicht gekannten, für den Kreuzzug Königs Richard höchft wichtigen Schriftfteller *Gaufridus Vinifauf (Itinerar. regis Anglor. et alior. in terram Hierofolymitan. in Gale Scriptt. hift. Angl. t. II.* aus welchem ein Excerpt ift die *Anonymi Hiftoria Hierofolymitana in Bongars. Geftis Dei p. Fr.)* Auch bey den fchlechteren Schriftftellern glauben wir nicht, dafs dem Gefchichtfchreiber nur die zwey Wege offen ftehen, welche der Vf. in der folgenden Periode anzeigt: „Der Erzähler müfste entweder die Lücken durch eigene Urtheile und Vorausfetzungen füllen, alfo mehr oder weniger dichten: das verderblichfte, was der Gefchichte widerfahren kann; oder folche Ereigniffe, deren wahrer Urfprung und Zufammenhang verloren gegangen ift, müffen der Vergeffenheit überlaffen bleiben." Warum foll dem heutigen Gefchichtfchreiber einer vor 600 Jahren vorgefallenen Begebenheit alles eigene Urtheil über ihre Urfachen und ihren Zufammenhang unterfagt feyn, vorausgefetzt, dafs er auf Thatfachen daffelbe gründe? Der wahre Gefchichtfchreiber wird vielmehr das Urtheil feines Gewährsmannes von dem Factum forgfältig unterfcheiden, und wie viele taufend Male wird er fich gezwungen fehen, einen anderen Zufammenhang der Begebenheiten anzunehmen, als jenen, ohne deswegen zu dichten. Des Vf. Arbeit würde fehr gewonnen haben, wenn er in feinem Urtheile über die Charaktere der handelnden Perfonen, über die Urfachen und Folgen der Begebenheiten weniger ftrenge feinen Gewährsmännern gefolgt wäre. Es kommen in der Gefchichte Jerufalems in dem Zeitraum, welchen diefe Gefchichte umfafst, wenige Begebenheiten vor, deren Zufammenhang und Urfprung aus den Berichten mehrerer Schriftfteller, meiftens verfchiedener Parteyen, bis zu hoher Wahrfcheinlichkeit zu beftimmen, die hiftorifche Kritik verzweifeln wird. In welcher Gefchichte aus dem Mittelalter ift uns vergönnt, eine fo grofse Reihe Schriftfteller von allen handelnden Parteyen, als hier mohammedanifche und chriftliche, zu vergleichen? Aber um aus diefer Vergleichung die richtigen Refultate zu ziehen, mufs eine genaue Kenntnifs der Sitten und Gebräuche des Morgen- und Abend-Landes in jener Zeit, feiner Vorurtheile, feiner politifchen und religiöfen Verfaffung den Gefchichtfchreiber unterftützen.

Die Gefchichte des Reichs Jerufalem nach der Eroberung der heiligen Stadt durch Saladin, welche die meifte Schwierigkeit dem Gefchichtfchreiber darbietet, indem fie nur aus einer Menge franzöfifcher, englifcher und deutfcher Annaliften des dreyzehnten Jahrhunderts zufammengefucht werden kann, hat der Vf. ausgefchloffen. Die vollftändigere Erzählung endigt fich mit dem Verluft Jerufalems im Jahr 1187. Von den übrigen Begebenheiten bis zur gänzlichen Vertreibung der Chriften aus Syrien im Jahr 1289 ift eine fehr wenig befriedigende Überficht in fiebzehn Zeilen gegeben. Es läfst fich aber doch nicht behaupten, dafs nach dem Jahr 1187 kein Reich Jerufalem wieder in der Wirklichkeit exiftirt habe, wenn es auch nicht wieder zu der Kraft, als unter Balduin I gelangte. Der Vf. hat fein Werk in *neun* Abfchnitte getheilt, wovon die erften *acht* die Regierungen der acht Könige von Gottfried bis Veit darftellen, der *neunte* eine Schilderung des Zuftandes der abendländifchen Chriften in Syrien während ihres Befitzes von Jerufalem enthält. Vor jedem der erften acht Abfchnitte find die gleichzeitigen Regenten angegeben. Statt der böhmifchen Könige und der ruffifchen Grofsfürften hätten hier zweckmäfsiger die wichtigften Fürften des Morgenlandes bemerkt werden können.

In dem Verzeichniffe der von dem Vf. benutzten Schriften finden wir die meiften der wichtigften hieher gehörigen Schriftfteller angeführt. Wir vermiffen nur aufser dem oben bemerkten *Gottfried Vinifauf*, welcher auch für die letzte Zeit der Regierung Königs Veit wichtig ift, *Abulfedae Annales moslem.* nebft den dazu gehörigen Erläuterungsfchriften, *Abulfaragii Chron. fyr.* und *Maillet Esprit des Croisades.* Vorzüglich fcheint uns tadelnswerth, dafs von den byzantinifchen Annaliften gar kein Gebrauch gemacht worden ift.

Diefe Gefchichte des Königreichs Jerufalem ift keinesweges den zuletzt erfchienenen Gefchichten der Kreuzzüge, welche *Maimbourg* faft blindlings aus-

ausgeschrieben, zu vergleichen; sie ist aus den Quellen selbst geschöpft. Zum Grunde liegt ihr die Geschichte des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus und seines französischen Fortsetzers, aber auch andere Schriftsteller sind zu Rathe gezogen. Weil mehrere morgenländische Annalisten verglichen worden sind: so finden sich die Namen der morgenländischen Länder, Städte und Fürsten nicht so abentheuerlich verstümmelt, als in unseren meisten historischen Schriften, wo man anstatt von *Zenki* von einem Emir *Sanguinus* u. s. w. liest. In der Darstellung verräth sich eine Einbildungskraft, welche in das Zeitalter der Begebenheiten und in die Begebenheiten selbst sich zu versetzen weiss. Die Erzählung ist anmuthig, *die* Stellen ausgenommen, wo unglücklicherweise der Vf. in einer Art von Originalität sich gefällt, welche ihm nicht natürlich ist. Durch diese Originalität wird die Erzählung oft einförmig, steif und matt, der Ausdruck unedel, unrichtig und ungelenk. Wem können folgende Stellen gefallen: Th. I. S. 23. „So schlug hervor der Thor aus Amiens (Peter der Einsiedler) den Funken einer Raserey, die an zweyhundert Jahre wüthete, und *nur über zehn Millionen Leichen erlosch.*" Th. II. S. 19: „Fast ganz Edessa lag geschlachtet auf bluttriefendem Acker." Folgende Stelle aus der Charakteristik Gottfrieds von Bouillon ist eine der gelungenen, und wird unser Urtheil rechtfertigen: „In seinem Knabenalter ward er entflammt durch die Erzählungen rückkehrender Pilger, er nahm sich schon damals vor, die heiligen Örter, nicht als ängstlicher Wallfahrer, sondern mit einem Kriegsheere zu besuchen, um sie von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreyen. Aber (in welchem Sinn hier *aber?*) sein gerader Sinn ward nicht verdrehet durch die Frömmigkeit jener Zeit, strenge Sittlichkeit beherrschte sein ganzes Wesen, und nie ist befleckt worden sein Leben durch irgend eine ungerechte und unreine Handlung. Mitten in der Ausgelassenheit eines räuberischen Kriegs blieb er ein rechschaffener Mann; mitten in der Zügellosigkeit eines Feldlagers beobachtete er die Pflichten des Klosters (?), denn durch die Annahme des Kreuzes hatte er sich gleichsam geweihet zum Geistlichen, *und blieb unverheirathet.* Anmassungslos gegen den Freund, unerschrocken gegen den Feind; Unrecht war das einzige, was er fürchtete; Muthlosigkeit in Gefahr, und Übermuth in der Sicherheit gleich weit von ihm entfernt. Überhaupt zeichnete ihn aus eine seltene Gleichmüthigkeit, die ihn nie aus der Fassung kommen, oder dem Entschlusse untreu werden liess." Diese Stellen geben auch zugleich eine Probe von des Vf. versuchter Neuerung in der deutschen Wortstellung. Die deutsche Wortstellung hat gewiss sehr viel unbequemes durch ihre häufige Trennung zusammengehöriger Wortern, und Entfernung des regierenden Wortes von dem regierten. Des Vf. Neuerung trägt aber zur Verbesserung dieser Unbequemlichkeit nichts bey. Auch ist er selbst nicht überall ihr treu geblieben, wie schon die angeführte Stelle beweist.

Die Anführung der Beweisstellen hat der Vf. unterlassen, weil er glaubte (Vorr. XIV), „dass ein Buch, welches einem vermischten Publicum gewidmet ist, dieses Übelstandes und der Störung im Lesen entübrigt seyn könne, die nur der eigentliche Geschichtforscher wünschen muss."

Es würde zu einer unnützen Weitläuftigkeit führen, wenn wir die Erzählung einzelner Begebenheiten genau beurtheilen wollten. Wir führen nur einige der Stellen an, wo die Vergleichung mit den Quellen uns einiges Irrige und Unbestimmte entdecken liess. Wenn der Vf. Th. I. S. 239 erzählt, König Balduin II habe zu Antiochien die Wittwen verheyrathet, hätte hinzugefügt werden sollen, dass diess die Wittwen der Besitzer von Leben waren, von welchen Kriegsdienst zu leisten war, und dass nach der Lehensverfassung des Mittelalters, und insbesondere des Reichs Jerusalem, die Lehnsherrn die Wittwen ihrer Vasallen, welche die Vormundschaft der minderjährigen Söhne führten, zu einer neuen Vermählung anhalten konnten, damit nicht der zu leistende Lehendienst beeinträchtigt würde. In einem Lehenstaat als das Reich Jerusalem, welches in beständigem Kriege mit seinen Nachbarn sich befand, war diese Verordnung vorzüglich nothwendig. Vergl. *Assises et bons usages du Royaume de Jerus. ed. Thaumassière* C. 189. *Thaumassière* Anmerk. zu C. 179. Aus eben dieser Verordnung erhält auch die Erzählung von der Vermählung der Fürstin von Antiochien (Th. II. S. 48) Licht. Ein Irrthum ist, wenn der Vf. den Namen *Surianer* in Syrer verwandelt, und Th. I. S. 285 behauptet, diess sey der gemeinschaftliche Name aller christlichen Religionssecten in Syrien. S. *Jacob. de Vitriaco hist. Hierof.* C. 74, wo ihre Meinungen und Gebräuche angegeben, und sie selbst von Jacobiten, Nestorianern u. s. w. unterschieden werden. Der armenische Name Toros hätte nicht durch *Theodor* übersetzt werden sollen, denn auch bey den Byzantinern heisst er Τορος. Nicht der versuchte Einfall Reinholds von Chatillon, (der Vf. schreibt Schattilion, so wie Owernje, Schampanje) welcher Th. II. S. 174 erzählt wird, erbitterte Saladin, da er nicht wider die Gesetze des Kriegs anstiess, sondern der spätere schändliche Bruch des Waffenstillstandes im Jahr 1187, welchen der Vf. S. 208 erwähnt. S. *Abulfed. Ann. mosl.* beym Jahr 582. *Bohaed. Vita Sal.* p. 27. 71. Die Nachricht von der im Jahr 1182 im Reich Jerusalem ausgeschriebenen ausserordentlichen Kriegssteuer (Th. II. S. 176) ist nicht genau, denn es waren nicht nur zu Jerusalem und Akka vier Männer zur Bestimmung und Erhebung der Beyträge verordnet, sondern auch in jeder anderen Stadt des Reichs. In jenen beiden Städten waren nur die Generalrecepturen. S. *Guilelm. Tyr.* XXII, 23. In der Erzählung des Treffens bey Hittin (Hutin bey dem Vf.) hätte, als ein charakteristischer Zug aus der Ver-

Verfaffung des Reichs, angeführt werden follen, warum der Graf Raimund von Tripolis, nicht der König, das Vordertreffen führte. Wir wiffen die Urfache aus der franzöfifchen Fortfetzung der Gefchichte Wilhelms von Tyrus: „*Parceque en sa terre fu la bataille devoit il avoir la première pointe.*" Diefe Bemerkungen follen nicht dazu dienen, den Fleifs des Vf. in ein ungünftiges Licht zu fetzen, fondern nur unfer Urtheil bekräftigen, indem wir verfichern, die Erzählung meiftentheils richtig und genau gefunden zu haben.

In dem letzten Abfchnitt wird das Sittenverderbnifs der Chriften aus dem Abendlande, welche in Paläftina fich niederliefsen, und zu damaliger Zeit unter dem Namen *Poulains* (Pulani) allen Europäern verächtlich waren, befchrieben, und die Verfaffung des Reichs (nicht ganz befriedigend) dargeftellt. Wir hätten gewünfcht, die Verhältniffe der grofsen Vafallen, befonders des Fürften von Antiochien, und der Grafen von Tripolis und Edeffa, zur Krone, überhaupt die ganze Lehenverfaffung des Reichs mehr entwickelt zu fehen. Die *Assises et bons Usages du Royaume de Jerusalem*, welche der Vf. unter den von ihm benutzten Schriftftellern aufführt, enthalten dazu reichliche Materialien, und verdienen zur Erläuterung der Lehenverfaffung des Mittelalters überhaupt forgfältiger, als bisher gefchehen, benutzt zu werden. —lk—

## ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Levrault, Schoell u. C.: *Voyage à l'Ouest des monts Alleghanys, dans les états de l'Ohio, du Kentucky et du Tennessee et retour à Charleston par les hautes Carolines; contenant des details sur l'état actuel de l'agriculture et les productions naturelles de ces contrées, ainsi que des renseignemens sur les rapports commerciaux, qui existent entre ces états et ceux situés à l'Est des montagnes et la Basse Louisiane. Entrepris pendant l'an X. — 1802, sous les auspices de S. E. M. Chaptal,* Ministre de l'Interieur. Avec une carte tres soignée des états du centre de l'Ouest et du Sud des états-unis. Par *J. A. Michaux,* M. D. membre de la société d'histoire naturelle de Paris etc. An XII. 1804. 312 S. gr. 8. (4 Rthlr. 4 gr.)

Dem beobachtenden Reifenden ift nichts fchwerer, als bey den immer wechfelnden Erfcheinungen der Täglichkeiten, die allgemeinen Überfichten des ganzen politifchen und phyfifchen Zufammenhanges der bereifeten Länder nicht aus den Augen zu verlieren, und nicht durch die immer fortlaufenden Kettenglieder neuer Anfichten und Ereigniffe ins Kleinliche, nur von dem Augenblicke intereffanter Umftände fortgeriffen zu werden. Der Arzt *Michaux* ift nicht frey von diefem Vorwurfe, ob man gleich nicht leugnen kann, dafs er durch feine Umftändlichkeit dem Lefer, der ihm Schritt vor Schritt folgen mufs, die Länder, die er durchwandert, fehr anfchaulich macht. Hieraus liefsen fich freylich viele nützliche und merkwürdige Refultate ziehen; worunter wir befonders eines auszeichnen, weil darin eine wichtige Lehre der Moral und der Statiftik liegt, und weil der Charakter der Deutfchen fich in einem vorzüglichen Lichte zeigt. *M.* beftätiget S. 55, was auch *Volney* bezeugt, dafs alle Ortfchaften, in denen fich Deutfche angebauet, fich durch Wohlftand und Ordnung auszeichnen, und dafs Fleifs, gegenfeitige Beyhülfe, Anhänglichkeit an vaterländifche Sitten, Abneigung gegen ftarke Getränke und den, unter den englifchen und irländifchen Amerikanern fehr geliebten, Whiskey, fo wie gegen die Gefchwätzigkeit und das nachbarliche Umhertreiben der Franzofen, diefen Wohlftand erzielen. So angenehm es nun auch ift, zu fehen, wie aus dem Innern der häuslichen Okonomie das grofse Wohl der Staats-Ökonomie hervorgehet, und wie praktifch das den Regierungen fo heilfame, nicht genug zu empfehlende und viel zu wenig beobachtete *Laisses faire* der Menfchheit redet: fo ift doch zu bezweifeln, dafs der Minifter des Innern aus diefen Nachrichten des Reifenden vieles Licht für feine Handlungs- und Manufactur-Politik gefchöpft haben wird. Selbft in der Botanik, die des Vf. Hauptgegenftand gewefen zu feyn fcheint, hat man oft Urfache, mehr Genauigkeit und Beftimmtheit zu wünfchen, wie z. B. in den, von ihm nur flüchtig berührten Eichen- und Wallnufs-Arten, wo nicht einmal die Namen richtig angeführt find, z. B. S. 66. *Juglans pignut*, ft. *J. glabra*, da *Pignut* der engl., fo wie *Pacane* der franz. Volksnahme find. S. 17 heifst fie *J. minima*, weil die Frucht klein ift, und da findet man *J. hickery* ft. *J. alba* (*Hickory nut.*) *Quercus tinctoria* ift vermuthl. *Q. nigra*, und *Cerasus virginiana*, ift *Prunus padus virginiana*, den die Franzofen *cerisier de virginie* nennen, engl. *The american bird Cherry or Clustercherry*. Ungern vermifst man die botanifche Befchreibung eines Strauchs, der mit dem ergiebigen Nutzen des Ölbaums den unfchätzbaren Vortheil verbindet, die Kälte der nördlichften Gegenden zu ertragen. Warum hat der Vf. S. 50 nicht im ganzen Norden des Erdbodens die dankbare Verehrung zu verdienen gefucht, welche die Athener der Einführung des Ölbaums widmeten, indem fie die Minerva felbft zur Schöpferin deffelben machten? Man hat um fo mehr Recht von ihm Beftimmtheit zu fodern, da er eine *Flora boreali-americana* und eine Monographie der N. A. Eichen herausgegeben hat, wiewohl auch diefe nicht forgfaltig genug ift, wie der Vf. felbft S. 18 beweifet. S. 53 hätte die neue Art *Azalea* befchrieben werden müffen. Dafs ein *Platanus occident.* 4 Fufs über der Wurzel, 47 Fufs im Umfange mafs (S. 92), würde unglaublich fcheinen, wenn fich des Vf. und feines Vaters Zeugniffe bezweifeln liefsen. Vom *Ginseng* (*Panax quinquefolia L. vulgo Radix Nivi*) giebt der Vf. S. 182 einige Nachricht, fagt aber nicht ihren Gebrauch. Die Karte ift vorzüglich gut geftochen.

Die Abhandlung des Vf. vom gelben Fieber ift durch die neueren Journale bekannt geworden. In dem vorliegenden Werke ift nichts davon enthalten. Es ift zu vermuthen, dafs der Vf. das Wichtigfte feiner Beobachtung dem Minifter, der ihn abgefandt, und das Unrichtigere dem Publico mitgetheilt hat, welches der verkehrte Weg zur Gemeinnützigkeit und zur Berühmtheit ift.

GDZ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 18 JULIUS, 1805.

## TECHNOLOGIE.

ERFURT, b. Hennings: *Ökonomische Technologie, oder vollständige Anweisung zur Anlegung und Bereitung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können.* Ein Handbuch für Landwirthe, Kameralisten und Polizeybeamte von *Joh. Christoph Gottlob Weise*, Herzogl. Weimar. Landfeldmesser. I Theil. 1803. 256 S. II Theil. 400 S. III Theil. 1804. 404 S. 8. mit Kupfern und Tabellen. (4 Rthlr. 4 gr.)

Das allgemeinste Nebengewerbe des Landwirths ist das Brantweinbrennen. Jedes Nebengeschäft dieser oder ähnlicher Art, sobald es in einem Lande überhäuft wird, leidet an seinem Absatze, und gewährt den Vortheil nicht, der für das aufgewandte Kapital, die Zeit und Mühe, gefodert werden kann. Das ist jetzt in den mehresten deutschen Gegenden mit den Brennereyen der Fall. Dazu kommt noch der nachtheilige Einfluss des Brantweins auf die Gesundheit und Moralität der Menschen. Der vernünftige Landwirth muss auf andere Nebengewerbe sinnen, die mehr Vortheile abwerfen. Mancher hat wohl schon an dergleichen Gegenstände gedacht, und zum Betrieb Lust gehabt, nur fehlte es an gutem deutlichem und vollständigem Unterricht, der bisher nur aus kostbaren Werken geschöpft werden konnte.

Hr. *Weise* hat schon längst in den beliebten Blättern für Polizey und Cultur unterrichtende Aufsätze über dergleichen Nebengewerbe mit Beyfall geliefert. Jetzt giebt er ein Ganzes. Der erste Band enthält die Anlegung einer Zuckerrafinerie, einer Salpetersiederey, einer Pottaschensiederey, die Verfertigung des Schiesspulvers und der weissen Stärke. Ausser den Nachträgen, die im zweyten Theile zur Ergänzung der Abhandlungen des ersten nachgeliefert werden, findet man hier einen vollständigen Unterricht vom Bierbrauen. Der dritte Theil ist der Essigbereitung, der Gewinnung der Öle und der Ziegelbrennerey gewidmet.

Der Vf. fängt mit der Zuckerrafinerie an. Sein Zweck dabey ist vorzüglich, Unterricht denjenigen zu geben, welche aus den Runkelrüben Zucker bereiten wollen. Andere Zuckerrafinerien sind keine Nebengewerbe für Landwirthe, und schon längst hat die Eifersucht der Britten die norddeutschen Rafinerien des westindischen Zuckers zum Stillstand gebracht. — Bey Anlegung der Salpetersiedereyen wird das Graben in Ställen, etc. als ein widerrechtlicher Gebrauch verworfen, und S. 84 wird es wohl statt Salzsäure — Salpetersäure heissen müssen. — Die Privilegien zum Aschensammeln sind den Mitbürgern nachtheilig. Der Pottaschsieder muss sich seine rohe Waare gleich anderen Fabrikanten kaufen, und hat er dabey Verlust, so hört besser sein Geschäft auf, als dass er es zum Nachtheile aller fortsetzt; darum ist Rec. nicht mit S. 130 einverstanden. — Das Schiesspulver wird aus Fabrikaten, aus Salpeter und Schwefel etc. zusammengesetzt, man erhält auch dabey keine beträchtlichen Abfälle zum Gebrauche für die Ökonomie; darum möchte Rec. die Verfertigung desselben den eigentlichen Ökonomen nicht empfehlen. Die Bereitung der Stärke hat einen bestimmten Einfluss auf die Landwirthschaft, wegen der vortrefflichen Mastung für Schweine und Rindvieh, desshalb ist die Fabrikation derselben ein sehr nutzbarer Nebenzweig für den Ökonomen. Eben so wichtig ist die Essigbereitung und der Ölhandel. Der chinesische Ölrettig vermehrt sich aber nicht hundertfältig, und *Nau's* langjährige Beobachtungen empfehlen ihn nicht aller Orten in Deutschland. — Die Ziegelbrennereyen werfen im Ganzen wenig Vortheil ab, gewöhnlich nicht mehr, als dass der Brenner mit seiner Familie seinen Taglohn dabey sichert.

Was die Beschreibung der vorkommenden Geräthschaften und Handgriffe betrifft, die auch zum Theil mit Abbildungen erläutert werden: so muss Rec. dem Vf. das Zeugniss einer lichtvollen Darstellung geben. Man sieht, dass er die Gegenstände durchaus genau kennt, welche er abhandelt. Wer sich daher über diejenigen Gegenstände unterrichten will, die in dieser ökonomischen Technologie vorkommen, kann sich kein deutlicheres Handbuch mit geringerer Auslage anschaffen. Sbst.

Blosse Wiederholung eines Theils von obiger Schrift enthält folgendes Werk, von welchem wir hier sogleich die Beurtheilung eines anderen Recensenten beyfügen:

ERFURT, b. Hennings: *Der vollkommene Bier- und Essigbrauer, oder: leichter und für jedermann verständlicher Unterricht, alle Arten Biere und Essige, sowohl im Grossen als Kleinen selbst und wohlfeil zu bereiten und zu verbessern.* Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Kameralisten, Ökonomen, Wirthe, Bier- und Essigbrauer. Herausgegeben von *Joh. Christ. Gottl. Weise.* Mit Kupfern. 1804. 27 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Da die Anweisungen zur Bierbrauerey und Verferti-

fertigung der Essige, welche in der gröfseren Schrift den Schlufs des 2ten, und den Anfang des 3ten Theils ausmachen, in der That nicht ohne Verdienste sind: so ist die gute Absicht des Verlegers, sie mehr zu verbreiten, sehr zu billigen. Der Vf. hat als denkender Ökonom geschrieben, er verräth überall genaue Bekanntschaft mit dem Fache, das er bearbeitete, und da seine Theorie auf richtige physikalische Grundsätze gebauet ist, so zeichnet sich seine Schrift vor vielen ähnlichen aus. Zuerst handelt er von der *Bereitung des Essigs*, jedoch mit der Einschränkung, dafs blofs die einfachsten und am wenigsten kostspieligen vorgetragen werden, nämlich: die Fruchtessigbereitung, oder die eigentliche Essigbrauerey; dann der Wein-Obst- und noch einige andere Arten von Essigen. Hiebey von den Gebäuden, von den Geräthschaften, von der Wahl des Getreides, vom Wasser, vom Malzen. Mit Recht verlangt er, die Zugiefsung des Wassers zum Einbrauen nach dem Gewichte und den guten Eigenschaften des Schrotes zu bestimmen, und nicht nach der Scheffelzahl; und so rechnet er auf ein Pf. gutes Schrot 7 Pf. Wasser. Gewöhnlich bedienen sich die gemeinen Essigbrauer zu sämmtlichen Aufgüssen auf das Schrot eines Wassers von gleicher Hitze, nämlich lauter siedenden Wassers; aber aus guten Gründen verlangt der Vf., dafs das Wasser zum ersten Aufgufs nur ungefähr 18 Gr. Reaum. Wärme haben solle, beym zweyten 30 Gr., und wenn die Würze abgelassen worden, soll der dritte Aufgufs auf das gröfstentheils ausgezogene Schrot, mit einem Wasser von 60 Gr. Wärme erfolgen, dann nach einiger Zeit abgezapft, und auf ein Kühlschiff gebracht werden. Um endlich noch alle nutzbaren Theile aus dem Schrote zu ziehen, wird kochendes Wasser darauf gefüllt, wodurch die Öltheilchen ausgezogen werden, da hingegen die ersten minder warmen Aufgüsse blofs den Zuckerstoff ausziehen sollen. *Bereitung des Weinessigs*. Hier beschreibt der Vf. besonders das Verfahren der Essigfabrikanten in Orleans, deren Product, wegen seines aromatischen Geruchs, in so gutem Rufe stehet. Auch von der Verfälschung des Essigs handelt er: welche Betrügerey ohne genaue chemische Untersuchung nicht leicht zu entdecken sey. Doch sey das die leichteste und sicherste Probe, die Reinigkeit eines Essigs zu erkennen, wenn man ihn der freyen Luft aussetze: wäre er rein, so würden sich eine Menge der kleinen Essigfliegen um ihn versammeln; niemals aber würden diese Fliegen zum Essig kommen, wenn er Vitriol- oder eine andere Säure enthielte, oder mit anderen scharfen Substanzen vermischt sey. Zum Schlufs folgen einige Regeln zur Bereitung der sogenannten aromatischen oder *Kräuteressige*.

Wichtiger als diese, ist die, vom Vf. meisterhaft bearbeitete Abhandlung vom *Bierbrauen*, deren Grundsätze von jeder Braupolizey befolgt werden sollten, um an jedem Orte ein gutes und gesundes Getränke zu brauen. Zuförderst handelt der Vf. vom Wasser, von der Luft, vom Feuer, dann vom Thermometer, inwiefern es bey der Brauerey unentbehrlich sey, um nicht nur die Wärme der Flüssigkeit zum Einbrauen zu bestimmen, sondern auch die Wärme des Malzes beym Keimen, beym Darren, untersuchen zu können. Durch Rechnung sey aber doch mit der gröfsten Genauigkeit zu bestimmen, wieviel man Wasser von einem jeden Wärmegrad zu kochendem Wasser giefsen müsse, um solches auf jeden beliebigen Grad Wärme zu bringen. In der darüber gegebenen Regel aber, und dem beygefügten Exempel (S. 75), befinden sich zwey starke Rechnungsfehler. Der erste: 80 mit 90 multiplicirt, geben nicht 2700, sondern 7200. Der zweyte: 10 mit 20 multiplicirt, geben nicht 400, sondern 200. Nur der letzte Fehler ist unter den angezeigten Druckfehlern berichtiget. Daher geben 90 Eimer kochendes Wasser à 80 Gr. Reaum., und 10 Eimer Wasser à 20 Gr. Reaum. Wärme, in ihrer Vermischung, nicht 29 Gr., wie in den Berichtigungen angezeigt wird, sondern 74 Gr. Reaum., und das ist denn doch ein auffallender Unterschied. Eben so ist auch S. 76 das daselbst befindliche Exempel falsch berechnet; denn 40 Scheffel Malz, das bey 53 Gr. Reaum. Wärme, und 20 Scheffel Malz, das bey 66 Gr. Wärme gedarrt worden, geben im Durchschnitt, nicht 58 [illegible], sondern nur $57\frac{1}{3}$ Gr. Wärme. Aber wo giebt es eine Bierbräuerey, wo man sich des Thermometers beym Darren des Malzes bedient? und gleichwohl, wenn man aus den verschieden gedarrten Malzen gleich gutes Bier brauen will, ist doch nöthig, dafs man den Grad der Hitze, womit gedarrt worden, mit der Wärme der ersten Möfche in Verhältnifs setze, und das kann nur mittelst des Thermometers geschehen. Dann dient diefs Instrument zur Bestimmung der Temperatur im Keller, wo das Bier verwahrt werden soll; zur Bestimmung der früheren oder späteren Gährung; zum Zusammenschlagen der Würze auf einerley Temperatur; ferner, wie Biere, die sich lange halten sollen, in jeder Jahreszeit, selbst in den heifsen Monaten, gebrauet werden können; ja auch als Bierprobe, könnte man den Thermometer gebrauchen: denn wenn Wasser bey 80 Gr. Reaum., Öl bey 280 Gr. siedet, und die Würze aus einer Zusammensetzung von Wasser, Öl- und Salztheilchen bestehet, so mufs also eine Würze desto mehr Öl- und Salztheilchen enthalten, je mehr Grad Hitze über 80, sie zum Sieden braucht. Hierauf handelt der Vf. vom Getreide zum Bierbrauen, wo manche Fehler gerügt werden, durch welche nie ein gutes Bier gebrauet werden kann. So auch über den Hopfen; wo der gelbe zahme Hopfen 10 pro Cent besser geachtet wird, als der grüne zahme. Erzählung, wie betrügerische Hopfenhändler den Hopfen verfälschen, was nur durch den schwachen Geruch zu entdecken sey. Auf die oft schädlichen, hier genannten, Zuthaten der Brauer, um das Bier geistreich zu machen, sollte die Polizey ein wachsames Auge haben. Von der Gährung, deren Theorie sehr gut erklärt ist. Von den Hefen: künstliche Hefen geben doch dem Biere nie den gehörigen Biergeschmack.

Nach

Nach diesen theoretischen Hauptsätzen der Brauerey geht der Vf. zum praktischen Theil derselben über. Zuerst von der Lage des Brauhauses. Vom Brauofen; hier wird die Rumfordische Einrichtung empfohlen, und durch ein Kupfer dargestellt, in welchem Ofen fast zwey Drittel Holz, in Verhältniss der alten Einrichtung, erspaaret werden soll. Von den Braugefäßen: das Gestell im Stellbottich wird hier getadelt, und ein anderes zugleich abgebildetes Werkzeug empfohlen, das *Paupie* in seiner *Kunst Bier zu brauen* bekannt gemacht, und *die Knospe* nennt. Dieser *Paupie* verwirft auch die ovalen Bottiche, und verlangt viereckige, deren Einführung Rec. auch längst in den Brantweinbrennereyen gewünscht hat. Aus guten Gründen verwirft der Vf. auch den *Hopfenseiger*, der aus Haselstöcken oder Holzspänen verfertiget ist, und empfielt einen anderen von Eisenblech, den er auch in Abbildung darstellt. Dann vom Malzhause. Die Tenne, wo das Getreide wachsen und trocknen muss, soll schlechterdings von Steinen seyn, um alle Fäulniss zu vermeiden. Malzdarre: hier beschreibt der Vf. die im Herzogl. neuen Brauhause zu Weimar befindliche Darre, die alles leisten soll, was man von einer guten Darre fordern kann, und fügt selbige in Abbildung bey. Beschreibung der englischen und brabantischen Darren, welche letztere im Kupfer beygefüget ist, und in welcher man, im Verhältniss der gewöhnlichen Darren, nur ein Zehentheil Holz bedarf, also neun Zehentheil erspart. Mit Recht nennt der Vf. das ein vollkommenes Malz, wenn der Keim eben aus seiner Hülle hervortritt: aber wie wenig nimmt man in den Brauereyen darauf Rücksicht! Gemeiniglich läfst man es zu lang wachsen. Gute Regeln beym Einquellen des Getreides. Je langsamer die Keimung, desto zuckerreicher sey das Malz. Nach *Combrune* verbrennt Gerste auf der Darre bey einer Hitze von 63¾ Gr. Reaum. Da dieses nun in der Hitze, von dem niedrigsten Grade, wobey Malz gedarret werden muss, bis zu dem höchsten, wo es verbrennt, einen Unterschied von 25½ Gr. beträgt: so kann man aus der Farbe des Malzes den Grad der Darrung bestimmen, den es erhalten hat. Eine hier beygefügte Tabelle bestimmt die Farben des Malzes, die es bey den verschiedenen Graden der Hitze annimmt. Diese Kenntniss hat Einfluss auf die Dauer des Bieres; denn aus Erfahrung weiss man, dass ein Bier, dessen Malz bey einer Wärme von 58 Gr. Reaum. gedarret worden, zwey Jahre Zeit braucht, ehe es trinkbar wird. *Combrune* hat darüber eine hier beygefügte Tabelle gefertigt, welche nach den verschiedenen Graden der Darrung des Malzes die Zeit anzeigt, wann es trinkbar werde; nach derselben ist Bier, dessen Malz den niedrigsten Grad der Wärme (38 Gr.) erhalten hat, in zwey Wochen trinkbar. Luftmalz giebt ein gesünderes, aber weniger dauerhaftes Bier. Darrmalz kann zwar auch einen guten Trank geben, aber bey dessen Zubereitung gehen oft Fehler vor, welche die Aufsicht der Polizey verdienen. Um sich von der Güte des Malzes zu überzeugen, dient vorzüglich die Wage und das Wasser: 140 Pf. Gerste müssen circa 100 Pf. gutes Malz wiegen; und im Wasser müssen die Malzkörner oben schwimmen. Nach der Göttingischen Brauordnung v. J. 1766 wird ein Pf. Malz genau abgewogen, in einen Beutel gethan, Sommers im Schatten und Winters in geheizten Zimmern aufgehängt, und nach einigen Tagen wieder gewogen. Der Verlust von einem halben Lothe wird nicht geachtet; aber ist er grösser, so wird bis zu zwey Loth jedes fehlende Quentchen mit 10 Pf. Malz auf das Gebräude von 1210 Pf. Malz ersetzt. Wenn der Verlust grösser als zwey Loth ist, so wird für jedes ausgetrocknete Quentchen des dritten Lothes 20 Pf. nachgeschossen. Wenn aber mehr als drey Loth eingetrocknet ist, so wird ein solches Malz noch mit Geld bestraft. Billig sollte die Menge Malz zu einem Gebraue, nicht nach dem Maass allein, sondern hauptsächlich nach dem Gewicht bestimmt werden; weil das verborgene Interesse der Brauer, nämlich das zu lang gewachsene Malz, die Güte des Bieres verringert. — Über die Grade der Gährung, und der nothwendigen Temperatur der Luft zur Beförderung des Brauens. Hier liefert der Vf. eine Tabelle über die mittlere Wärme von 15 zu 15 Tagen für jeden Monat des Jahres, wie sie in Weimar in den Morgen- Mittag- und Abendstunden v. J. 1786 bis 1797 beobachtet worden; und in einer anderen nutzbaren Tabelle bestimmt er für alle Monate, die durch die Luft verursachten verschiedenen Zufälle, welche die Wärme der ersten Mösche verändern, weil es gewöhnlich kurz vor Sonnenaufgang kälter zu seyn pflegt, als um 8 Uhr Morgens. Man sieht hieraus, wie genau der Vf. in der Bestimmung der Wärme zu Werke gehet. — Zu wünschen wäre, dass ein allgemeines Grundgesetz zu einem zuverlässigen Verhältniss des Schrotes und des dazu gehörigen Gusses entworfen werden könnte; aber nicht allenthalben herrscht die Freyheit, so viel Malz, als man will, zu einer willkührlichen Menge des zu brauenden Bieres zu nehmen; Gesetze bestimmen die Stärke des Schrotes und des dazu gehörigen Wassers; die Preise des dazu nöthigen Getreides, Hopfens und Holzes ändern sich alle Jahre; auch die Abgaben und dergleichen Zubehör sind nicht allenthalben gleich. Diess veranlasste den Vf., eine Bierscale in zwey Tabellen zu geben, nach welcher in Fulda gebrauet wird. Zu Folge derselben wird der Brauherr sowohl, als das Publicum, bey jedem Steigen oder Fallen der Preise schadlos gehalten, und das Gleichgewicht des Verhältnisses des Malzes, Hopfens, Holzes, der Abgaben, der Einnahme und des Gewinnes zu dem Verhältnisse der Eimer Bier sehr bequem erhalten. Nur beym Verkauf der Lagerbiere würde das Verhältniss des Preises und Gewinnes eine Abänderung erleiden. — Sehr richtig erklärt der Vf. alle bisherigen Bierwagen für unzuverlässig und verwerflich. Denn an sich schwaches Bier, welches eine geringe Gährung gehabt, und daher weniger Weingeist entwickelt hat, wird mehr wiegen, als ein viel stärkeres, das vollkommen gegohren, und daher mehr Weingeist entwickelt. Unkundige aber

schlie-

fchliefsen, die Leichtigkeit des Bieres habe ihren Grund in mehr Waffer, da doch diefes oft von mehr entwickeltem Weingeift herrührt. Hat das Bier aber nicht vollkommen ausgegohren, und ift daher noch mit Hefen vermifcht: fo enthält es auch noch heterogene Erdtheilchen. Unterfucht man eines folchen Bieres fpecififche Schwere, fo findet man fie grofs, weil die Erdtheilchen die Wage in der Höhe erhalten; Unkundige aber fchliefsen davon auf feine Güte. Auch der Gebrauch des Areometers beym Bierbrauen ift unzulänglich, worüber der Vf. mehrere richtige Gründe angiebt, ftatt deffen aber *Richartfons* Secharometer (m. f. deffen Vorfchläge zu neuen Vortheilen beym Bierbrauen) eine allgemeine Verbreitung verdiene. Nöthigenfalls könne man durch die Deftillation den inneren Gehalt des Bieres genau beftimmen. Doch fey auch durch die Bierwage ziemlich zu erfahren, um wieviel ein Bier verfälfcht worden, wenn man nur von dem reinen Biere beym Brauen ein Probefäfschen voll nähme, diefes mit der Wage unterfuchte, und felbiges in der Folge mit dem Schenkbiere vergliche: Z. B. Ein Fafs Bier hielte 200 Maafs, und die Wage hätte bey dem reinen Biere auf 50 Gr. geftanden, im Schenkfaffe zeige fie aber nur 40 Gr.: fo dividire man die 200 Maafs durch 50 Gr., fo kommen auf einen Grad 4 Maafs; nun foll man auch 200 durch 40 dividiren; kommen 5 Maafs auf einen Grad. Ziehet man 4 von 5 ab, fo zeigt der Reft, dafs auf 4 Maafs, ein Maafs Waffer, alfo auf das ganze Fafs, 50 Maafs zugegoffen worden.— Vom Verlufte der Würze durchs Einkochen, wie diefer zu berechnen. Vom Schroten des Malzes; es foll nicht fo fein wie Brantweinsfchrot gemahlen werden. Wie der Veruntreuung in der Mühle vorzubeugen. Von der fchädlichen Erwärmung des Malzes beym Schroten in der Mühle. Vom Einmöfchen und von den verfchiedenen Arten der zum Ausziehen der Würze zu gebrauchenden Hitze: die vollkommenfte fey die, wo das Bier fähig werde, fich blofs durch die Zeit zu verbeffern, und von fich felbft klar und helle zu werden. Wie bey der Effigbereitung, fo mufs auch hier bey jeder Art Bier vom ganzen Gebraue die erfte Möfche, oder die erfte Ausziehung, am wenigften, hingegen die letzte Möfche eine fo ftarke Hitze bekommen, dafs felbige eine hinlängliche Menge Oltheilchen ausziehe, um die Säure der erften Möfche zu mildern, und die Würze zu verfüfsen. Es mufs daher die Hitze der erften Möfche, wo nicht ftärker, doch wenigftens gleich feyn der Hitze, bey welcher das Malz gedarrt worden. Grundfätze um blaffes haltbares Bier, fowohl ftarkes als leichtes, zu brauen. Praktifches Verfahren des Einmöfchens. Befchreibung und Abbildung einer englifchen Mafchine zum Einmöfchen, bey welcher, ftatt 6 Menfchen, nur zwey erfoderlich find. Eine dergleichen Mafchine, die durch einen kleinen Efel bewegt werden foll, werde anjetzt in der Herzogl. Brauerey zu Weimar errichtet, und kofte 150 Thaler. Von der Brauerey in einer, und in zwey Pfannen. Berechnungen und Tabellen, wieviel Raum ein eingemöfchtes Malz bey feinen verfchiedenen Graden der Darrung einnimmt, wo der Vf. fehr genau zu Werke gehet. Hierauf folgen Regeln zur Beftimmung der Hitze der erften, zweyten und folgenden Möfchen, bey leichten und bey ftarken Bieren. Wieviel Hopfen zu leichtem, und zu ftarkem Biere zu nehmen, und wie feine harzigen Theile zu extrahiren. Verfchiedenheit der Meinungen der Brauer: ob die Möfche, oder die Flüffigkeit mit dem Malze, ehe fie zur Gährung angefetzt werde, zum Abkochen in die Pfanne gebracht werden müffe? Der Vf. fcheint dagegen zu feyn; er meint, der einzige Vortheil beftehe in einer feurigern Farbe des Bieres. Ein anderes Verfahren mancher Brauer, die Würze allein ohne Hopfen durch Stroh zu filtriren, dann in der Pfanne zu kochen, hernach wieder auf die Malztrebern zu giefsen, und nochmals zu filtriren, auch wohl diefes Verfahren verfchiedene mal zu wiederholen, verwirft er fchlechterdings. — Wie lange die Würze zu kochen? Tabelle darüber. Aus den Trebern zu erkennen, ob folche gut oder fchlecht ausgezogen worden. Vom Abkühlen der Würze: in Köftritz habe man in der englifchen Bierbrauerey das Kühlfchiff mit thönern Röhren verfehen, durch welche in heifsen Sommertagen Waffer aus dem Brunnen geleitet werde, wenn die Würze auf demfelben ftehe, wodurch diefe in beftimmter Zeit den gehörigen Grad der Abkühlung erlange. — Über die nöthigen Grade der Wärme zum Hefengeben. Einwirkung der Gewitter auf die Würze und das gährende Bier; Mittel dagegen. Wenn die Würze im Kühlfchiffe eine röthliche Farbe annimmt, oder fommerranzig werde, was das bedeute? Wieviel Hefen in jeder Jahreszeit zu geben, fowohl zu leichten, als zu Lagerbieren? Tabelle darüber. Nach dem Hefengeben folle der Gährbottich fogleich mit feinem Deckel verfchloffen werden. Aber dadurch wird ja der Einflufs der atmofphärifchen Luft verhindert, die die Gährung befördert — Zeitpunkt des Faffens der unter, und der ober fich gährenden Würzen. Dauer der Gährung im Keller. Auffüllen der Fäffer foll nicht mit Kofentwürze gefchehen. Schwefelung der Lagerfäffer, wozu *Roziers* Mafchine empfohlen wird. Um die Lagerfäffer fpundvoll zu erhalten, dient die Hallefifche Röhre, welche ebenfalls befchrieben wird. Bereitung des Weifsbiers oder Breyhans. Ungemalzter Waizen, als Zufatz zum Gerftenmalz, fey dem Weifsbiere offenbar fchädlich. Eigenfchaften guter und fchlechter Biere. Brauanfchläge von Braun- und Weifsbier. Befchreibung und Abbildung zweyer wohl eingerichteter Berliner Brauereyen, mit genauer Beftimmung der Gröfse aller darin befindlichen Braugefäfse. Endlich, allgemeine Regeln über die zweckmäfsige Anlage einer Brauerey, welche Regeln aber, wegen der algebraifchen Formeln, für alle Lefer doch nicht fo leicht und verftändlich feyn dürften, als der Vf. auf dem Titel verfpricht; fo wie auch das Verfprechen, über alle Arten Biere Unterricht zu ertheilen, von ihm nicht erfüllt worden ift.

Es erhellt fchon aus diefer Anzeige, wie viel Gutes diefe Schrift enthalte: der erfahrenfte Bierbrauer wird fie nicht ohne Nutzen aus den Händen legen. Schade, dafs durch fo viele Druckfehler, die nur zum Theil angezeigt worden, die Lectüre erfchwert wird! Αλκ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 19 JULIUS, 1805.

## BOTANIK.

Genf, b. Paschoud, (käuflich b. Reclam in Leipzig): *Histoire des Conferves d'eau douce, contenant leur differens modes de reproduction et la description de leur principales especes, suive de l'histoire des Tremelles et des Ulves d'eau douce.* Par *Jean Pierre Vaucher*, Ministre du St. Evangile à Geneve, Professeur de Botanique. 1803. 285 S. 4. (Mit 17 Kupft.) (4 Rthlr.)

Keines unter allen Naturstudien darf sich rühmen, seinen Gegenstand, bey einer gleichen Mannichfaltigkeit, in solcher Ausbreitung verfolgt zu haben, als die Botanik. Der Botaniker will sehen, suchen, und sammeln: denn ihm ist die Natur auf lebendigen Blättern vorgelegt, und in der Vollständigkeit seines Gegenstandes auch die Wissenschaft auf wirkliche Weise gegeben. Jede Idee seines Studiums ist in einer Reihe von Gewächsen dargestellt, jede Frage von ihnen gelöset. Was das eine bringt, schliesst das andere auf, und in einem anderen schaut es sich wieder; hier wird es verzehrt, dort aus einander gelegt, von diesem verwandelt, und jenes fasst die ganze Entwickelung wieder zu einem Bilde auf. Es ist daher für unser Zeitalter ein erfreuliches Ereignis, dass, da ein jedes Studium in seiner Form den Ideen nachstrebt, auch die Botanik den geschlossenen Umfang des Gewächsreichs vor sich versammelt findet. Die Entdeckung neuer Gewächse scheint schon so weit beendet zu seyn, dass das Unbekannte nur zu seinen Verwandten übergeht, und die Vollständigkeit aller Formen hält der Mannichfaltigkeit wieder das Gleichgewicht.

Die ersten noch schwachen Äusserungen dieser Lage zeigt das überall keimende Bestreben, das botanische Studium von der bisherigen Beschäftigung mit dem Vereinzelten zur allgemeinen Ansicht zu führen, so sonderbar auch die Anstalten, wodurch man die Vegetation aus jedem Winkel in Abstraction zu setzen sucht, erscheinen mögen. Hier forscht man mit Begier und Anstrengung über die Fasern, das Gewebe, die Säfte und die innere Bewegung; dort macht man das Grosse klein, und bauet es aus dem Kleinen wieder heran; unzufrieden mit dem verfänglichen Studium hoffen einige vom thierischen Leben die Lösung, und andere sind kindlich froh, dass irgend ein planer Unterschied vom Subjectiven und Objectiven u. dgl. m. an dem Gewächse gefunden sey.

Unter solchen Umständen ist die Classe der sogenannten kryptogamischen oder blütenlosen Gewächse das Hauptstudium der Zeit geworden. Von der älteren Botanik nach *Linnés* Ausdruck als Barbarey und Diebsgesindel der Gewächse wenig geachtet, haben sie jetzt die herrschende Neigung erhalten. Das Studium forscht überhaupt nach verborgenem Geheimniss, und hofft es handgreiflich aufzuschneiden; — wohin könnte es sich also besser wenden, als zu den kryptogamischen Gewächsen? — Den neugierigen Fragen kommt hier eine gleiche Antwort entgegen. Das Gewächs ist hier als ein einfacher Faden in Trennung und Verbindung vorgestellt; oder es wird als einzelnes Blatt sichtbar gewebt, noch an der Grenze von Luft und Wasser schwebend; das Grünen ist hier für sich zu einem Gewächse geworden; selbst bis auf den Schleim ist in einem eigenen Gebilde gezeigt, was an ihm sey; alle die zu einem Blicke verschlungenen Processe der Pflanzenbildung liegen hier von einander gesondert, und sogar das vielbesprochene Problem vom Thier- und Pflanzen-Wesen wächst hier zu eines jeden Ansicht hervor. — Noch steht freylich alles diess als eine Reihe von Besonderheiten da, die man auf bekannte Weise verzeichnet, ohne den Sinn der neuen Entdeckung zu ahnden. Der ganz entgegengesetzte Charakter dieser Vegetation nöthiget indess schon zu einer anderen Beobachtungsweise. Wenn sich in den blühenden Gewächsen nur ein einzelnes Glied jedesmal verändert, was die Zeit bringt, in ihnen wieder zusammengehalten, und als eine Zeugung angeschaut wird: so nimmt hier nicht selten die ganze Bildung in verschiedenem Ansatz eine so durchgreifende Verwandlung, dass das Gewächs nur aus dem Tagebuche des Beobachters als dasselbe erkannt wird. Die Unterscheidung aus sogenannten Merkzeichen wird hier mit jedem Schritte erschwert, denn die Historie der Vegetation wird beynahe der einzige Charakter. So wird also die Botanik in diesen kryptogamischen Gewächsen aus der bisherigen Arbeit verrückt; sie setzt der eingewurzelten Ansicht selbst ein Gegengewicht, sie verlässt die festen Formen der blühenden Gewächse, welche bis zu den letzten Spitzen mit Sicherheit umschrieben wurden, und geht zu diesen unbestimmten allgemeinen Bildungen über. Wie könnte die Botanik ihre Fesseln auf botanische Weise besser lösen? — Hier wird sie, zu sich in die Schu-

Schule tretend, sich selbst begreifen und übersehen lernen, um also den ersten Schritt zu einer neuen Bildung zu gewinnen.

Diese Bemerkungen, welche Rec. an jedem Theile der kryptogamischen Vegetation wiederfand, sind auch das Resultat seiner Betrachtung des vorliegenden Werkes. Eine unvermischte Anzeige des an frischer Beobachtung reichen Inhalts soll den Leser zuerst in den Stand setzen, sich von dieser eigenthümlichen Vegetation zu unterrichten, und die vorgelegte Ansicht zu prüfen; alsdann wird Rec. zur besonderen Beurtheilung des Gegenstandes gehen.

Die Conferven der kryptogamischen Vegetation, der Hauptgegenstand dieses Buchs, zeigen auf den ersten Blick nicht viel mehr als eine Faser oder einen Faden im Wasser, welcher das Wachsen, sich Vermehren, Verwachsen und Weben im Wasser, bey mikroskopischer Betrachtung so bestimmt unterschieden zeigt, dass Rec. sagen möchte, das verschlossene Stengelgebilde der Gewächse sey hier einmal zu Wasser geworden, und in seinen Faden zur Durchsichtigkeit ausgebildet. *Vaucher* unterscheidet sechs Familien dieser Wasserfaden nach der Form ihrer Wiedererzeugung. *Die 1ste Familie, Ectospermes*, besteht aus cylindrischen mit grünem Stoffe mehr oder weniger gefüllten verzweigten Röhren ohne Abtheilung. Die Röhren gleichen einer durchsichtigen elastischen Haut. Der grüne Stoff füllt sie bald gleichmäsig, bald giebt er ihnen den Anschein von Abtheilungen, bald schwellt er das geschlossene Ende der Röhre dunkelgrün an. Sie sind häufig in kleinen Gräben und in fliessendem Wasser; entweder an der Oberfläche schwimmend, oder auf dem Grunde gehalten. Wenn die Entwicklung sich beschliest, schwellt das Ende der Röhre rundlich an, es zerreisst und verstäubt sich. An den Röhren sitzen aber noch auf Stielchen kleine Kugeln, neben und zwischen welchen man hakenförmig gebogene Hörnchen bemerkt. Diese Hörnchen nehmen eine spirale Windung, und damit werden auch die Kugeln abgesondert. Aus den abgesonderten Kugeln wächst der Faden allmälich wieder hervor. — *2te Familie. Conjugées.* Ihre Faden sind in ganzer Ausdehnung einfach und ohne Verzweigung. Die Röhre ist in viele ihrer Axe perpendiculare Fächer getheilt, und der grüne Stoff hat in diesen Fächern eine regelmäsige Form. Er bildet nämlich entweder Spiralen, die mit glänzenden Körnern vermischt sind, oder er liegt in den Fächern in eigenen inneren Röhren verschlossen, oder er liegt in ihnen in der Gestalt eines Sternchens. Hiedurch unterscheidet nun *V.* drey Ordnungen der *Conjugées.* In der ersten Ordnung findet man die Spirale in verschiedener Windung; enger, weiter, verflochten, und zuweilen an ihrer Statt einen unordentlich vertheilten grünen Stoff. Oft ist aber auch die Röhre leer, ohne Spuren einer Ausleerung. Die glänzenden Körner scheinen der Spirale fest anzuhängen, man findet sie indess auch ohne Körner. Wenn die Spirale verdirbt: so mischen sich die glänzenden Körner in den grünen Stoff. Die Scheidewände der Röhre bestehen aus einer durchsichtigen zarten Haut; sie scheinen einfach zu seyn; *V.* hält sie indess für gedoppelt. Er sah oft, dass eine Röhre sich in 2, 3, ja so viel Stücke theilte, als sie Fächer hatte, ohne sich dabey auszuleeren. Man könnte diesen Faden demnach auch als Vereinigung vieler, und jede Abtheilung als ein eigenes Gewächs betrachten, denn jede ist in sich verschlossen, hat eigene Spiralen Körner, und kann sich sogar für sich vermessen. In der bisher beschriebenen Einfachheit findet man diese Faden viele Monate hindurch. Im Frühlinge kommt nun aber aus allen Abtheilungen der Röhre eine unregelmäsig gebildete, meist stumpfe Geschwulst oder Warze hervor. Diese Warzen verlängern sich und erreichen die Warzen des neben liegenden Fadens. Man sieht auch wohl zwey, drey und mehrere Faden in dieser Verbindung, wo dann der mittlere abwechselnd zu den Seitenfaden geht. Während diese Vereinigung gelingt, verwandeln sich die Spiralen in eine grüne Masse, und die 2 Massen der durch ihre Warzen verbundenen Fächer gehen in das Fach des einen Fadens zusammen. Grösstentheils giebt der eine Faden dem anderen in seiner ganzen Länge; doch wechselt diess auch. Die zwey in einer Abtheilung vereinten Massen nehmen in dieser die Gestalt eines einzelnen Kügelchens an, welches den grünen Stoff in einem unterscheidbaren Überzuge enthält. Eine lange Zeit bleiben die Faden in diesem Zustande unverändert. Allmälich verderben dann die Röhren, die Kügelchen fallen heraus, und behalten in dem Verderbnisse der Faden ihr Grün und ihre Form. Auch diese Kügelchen liegen eine lange Zeit unverändert. Plötzlich öffnen sie sich dann aber wie ein Samenkorn mit seinen Lappen, aus deren Grunde ein grünes Beutelchen hervorgeht. Dieses dehnt sich allmälich aus; man sieht auch bald die Spiralen mit glänzenden Körnern in ihm, die Fächer der Röhre kommen heran, der junge Faden trennt sich von seinem Korne, und wird wieder dem älteren gleich. Diese Beobachtung (wovon der vortreffliche *Decandalle* Augenzeuge war) geschah an der *Conferva jugalis Müller.* Von den anderen, dieser Art ähnlich gebildeten Faden erwartet *V.* im Allgemeinen dasselbe. Einzelne Besonderheiten hat er selbst schon gefunden; so sah er z. B. an einer anderen Art ein sich *unmittelbar* zum Faden ausdehnendes Kügelchen. — Die gesternten *Conjugées* enthalten, anstatt der Spiralen, einen mehr oder weniger dichten grünen Stoff, welcher anfangs beynahe die ganze Röhre füllt, und sich allmälich in zwey bestimmt unterschiedene Körper trennt. Diese erhalten dann die Gestalt zweyer Sternchen von vier oder sechs Strahlen; oft findet man aber auch statt der Sternchen zwey eyförmige Massen, oder zwey dreyzähnige Kämme. Die zwey Körper eines jeden Fachs gehen erst in der Copulation des Fadens zusammen. — Die dritte Abtheilung der *Conjugées* hat eine Röhre wie die anderen; sie ist in Fächer getheilt, enthält aber in jedem einen kleinen

nen Faden. Sie verbindet fich mit anderen nicht durch Wülfte, fondern die zwey einander entgegenftehenden Fächer, beugen fich, dafs die Conferven ein ellenbogenartiges Anfehen erhalten; die Winkelfpitzen gehen dann zufammen. Sie find lange in diefer Stellung, und *V.* meint, dafs fich alle Fächer, der Reihe nach, in diefer Form verbinden werden. Ein Übergang aus einem Fache in das andere ift hier nicht bemerkbar, fondern aus der Röhre gehen unmittelbar die kleinen Fäden hervor. Man fieht, wie fie noch zur Hälfte in der Röhre liegen, zur anderen Hälfte geboren. Sie trennen fich endlich ab, und zwar bey den mittleren Fächern zur Seite, beym letzten Fache am Ende der Röhre. — 3 *Familie. Hydrodictye.* Ein grünes fackähnliches Netz aus gewöhnlich fünffeitigen Mafchen gewebt. Die Mafchenfeiten find fich ungleich in Zahl und Gröfse; die Seiten der Mafche beftehen aus cylindrifchen Röhren mit grünem Stoffe und glänzenden Körnern gefüllt. Diefe Röhren find aber noch mit einer durchfichtigen Haut umgeben, welche die Enden verbindet. Jede der 5 Seiten fchwellt allmählich an, und fondert fich aus dem Fünfeck los. Diefs gefchieht durch eine Zerftörung der Haut, welche die Röhren enthält. Der nun abgetrennte Faden verflächt fich allmälich, wächft von Innen heran, erweitert feine Mafchen, und verwandelt fich bald in ein dem erften gleiches Netz. — 4 *Familie. Polyspermes.* Gröber gebildete grünlich fchwarze Faden, deren Röhre durch unregelmäfsige Auffchwellungen unterbrochen ift, gleich einer gegliederten Antenne bey den Infecten. Sie gleicht den anderen Conferven nur in ihrem Wafferaufenthalte und in der fadigen Bildung. Anfangs fieht man eine Menge kleiner Fadenbüfchel; jedes Härchen diefer Büfchel ift eine *Polysperme.* Die Büfchel haben folgende Erzeugung. Die Röhre des Fadens (über deren Bildung *V.* noch ungewifs ift) enthält grüne Staubkörperchen, welche fich, mikrofkopifch betrachtet, als kleine verzweigte, aus Ringen zufammengefetzte Schnüre darftellen. Der letzte Ring wird mit den, ihm näheften, dunkler und gröfser; einige hatten fich abgetrennt, und fchienen Endringe gewefen zu feyn. So fieht man die *Polysperme* täglich diefe Schnüre und Körner abtrennen. Endlich werden die Schnüre feltener, die Körner häufiger. Damit erhält die Conferve das Anfehen eines verwelkten, halbdurchfichtigen ausgeleerten Fadens. Die Körner verlängern fich nun aber wieder in daffelbe Gewächs und die befchriebenen Fadenbüfchel find eine Verfammlung junger *Polyspermen.* — 5 *Familie. Batrachospermes.* Gelatinofe, weiche, fettige Faden; fie kleben auf Papier fo feft an, dafs man fie nicht ohne Anfeuchtung abtrennen kann. Bey einigen fcheint ein klebender Stoff zu feyn, allein andere laffen davon nichts vermuthen, und zeigen den fchärfften Umrifs. Sie find gröfstentheils einfach oder doch wenig verzweigt, aber fo fein und unzählich zertheilt, dafs fie ein fammetartiges Anfehen erhalten. Bey 3 Arten gefchieht diefe Vertheilung aus einem Hauptftamme, welcher von durchfichtigen Ringen gebildet wird, oder vielmehr aus einer in jedem Fache mit grünem Stoffe gefüllten Röhre. Einer Art fehlt indefs diefer Hauptftamm, und fie vertheilt fich regellos. Bey allen Arten geht die Ramification in einen dünnen, höchft feinen Faden über, was, wenn er dem unbewaffneten Auge bemerkbar wäre, ein wimperiges Anfehen geben würde. Der Faden ift aus feften, beynahe eyförmigen, hinter einander gereiheten in einer Röhre verfchloffenen Ringen gebildet. Diefe Ringe verkleinern fich gegen die Spitze des Fadens, und werden allmälich unfichtbar. Im Inneren der *Batrachosperme mamelonée* findet man weifsliche Körperchen, woran kleine Faden von verfchiedener Länge bemerkbar find. Diefe gleichen einer kleinen fchon entwickelten Pflanze. Hat die Conferve ihr Wachsthum beendet, fo zerreifsen und trennen fich die Ringe. Ein Theil davon bleibt an ihr kleben. Sie verlängern fich allmälich, werden durchfichtig, unterfcheiden fich von dem Mutterfaden, durchbrechen ihre Hülle, ftellen fich ftrahlend um einen Punkt und werden alfo wieder dem erften Gewächfe gleich. — 6 *Familie. Proliferes.* Hat der Faden fein Wachsthum beendet: fo kommen in feiner ganzen Länge Anfchwellungen oder Wülfte, aus welchen eine Menge Faden, die dem Mutterfaden gleichen, hervorgeht. Man könnte fie auf den erften Blick für *Ectospermes* oder *Conjugées* halten, denn die Röhre ift in Fächer getheilt, und enthält viele glänzende Körner, fie ift aber meift Fufslang. Die Wülfte wachfen fchnell, und bedecken fich mit einem Staube; dann kommen viele Faden hervor, welche fich fchnell verlängern, und einem Haarbüfchel gleichen. In diefen jungen Faden find bald die Fächer bemerkbar, fie werden dem Mutterfaden ganz gleich und trennen fich von ihm, (wie *V.* vermuthet, da er den Trennungsmoment felbft noch nicht beobachtet hat). Sehr merkwürdig ift die bey diefer Gelegenheit mitgetheilte Beobachtung kleiner parafytifcher Wafferfaden; ja diefe parafytifche Faden follen wieder andere noch kleinere tragen! — Man unterfcheidet den parafytifchen Faden dadurch, dafs er in der ganzen Länge der Conferve hervorkommt; vor feiner Entwickelung fieht man auf ihrer Röhre kleine, rundlich flache Anfchwellungen, welche in ihrer Oberfläche nicht im Inneren gefchehen. Alsdann unterfcheidet fie auch die Entwickelung; wenn nämlich die entftandenen Faden der *Prolifere* gleichen, fo fchreibt fie *V.* der Mutter zu, als parafytifch find fie von ihr verfchieden. *V.* gefteht indefs, fie noch wenig unterfucht zu haben.

II. *Gefchichte der Tremellen.* *V.* theilt fie in 2 Gattungen, die fadigen (*Oscillatoires*) und die eigentlich bisher fogenannten (*Nostocs*). — Die *Oscillatoires* find für den erften Blick den Conferven fehr ähnlich. Sie bilden auf dem Grunde, oder der Fläche des Waffers einen grünen Teppich. Ihre Faden find gefächert, und man würde fie für *Congujées* halten, wenn fie nicht durch ihre Einfachheit und den höchft kleinen Durchmeffer unterfchieden wären, auch haben die Fächer weniger Länge, als Brei-

Breite, was bey den *Conjugées* umgekehrt ist, und das Innere ist mit grünem Stoffe angefüllt, nicht regelmäfsig vertheilt, wie bey den *Conjugées*. Sie haben ein weiches, fettiges Subftrat, gleich der Gallert bey den *Nostocs*, worauf fie fich ftrahlig ausbreiten. Sie find nie über 5 bis 6 Linien lang, und oscilliren beftändig zu den Seiten. Diefe Oscillation bleibt auch in veränderter Stellung, fie hört auf, bleibt im Fortfchritte eine Zeitlang ftehen, ift dann langfamer, dann gefchwinder, und überhaupt fo veränderlich, dafs fie nicht auf mechanifche Weife gefchehen kann. Auch ziehen fich diefe Faden, wie fchon *Desaussure* bemerkte, nach dem Lichte. An einem (*Osc. majeure*) glaubt *V.* deutlich Kopf und Schweif gefehen zu haben, aber nicht an allen Individuen diefer Art. An den Ringen der Faden fieht man keine Entfernung oder Zufammenziehung, in dem grünen Stoffe bemerkt man ftärker gefärbte Körner. Der oscillirende Faden theilt fich in zwey und mehrere Stücke, welche allmälich wieder heranwachfen. Diefe Theilung ift von verfchiedener Länge, im Allgemeinen ungefähr $\frac{1}{10}$ des Fadens. (Der Italiener *Corti* hat fchon früher diefe Trennung im wirklichen Momente gefehen.) — Die *Nostocs* unterfcheiden fich durch ihre gallertige Subftanz. Diefe ift grün und mit langen Faden angefüllt, die aus zufammengereiheten Kügelchen beftehen. Sie haben viel Ähnlichkeit mit den *Oscillatoires*, unterfcheiden fich aber durch die grüne Gallert, worin fie liegen. Bey den *Oscillatoires* ift nur eine erdige Unterlage, die *Nostocs* find dagegen in die Gallert gleichfam gewebt. Auch find die Faden der *Nostocs* kürzer, gekrümmt, und ohne Bewegung; (ein andermal nennt *V.* die Bewegung der *Nostocs* „*presqu' insensible*“.) Gegen das Ende der Entwickelung reifst die Haut der *Nostocs* unordentlich auf, und der gallertige Stoff kommt halbflüffig hervor. Die Haut bleibt am Steine hängen, die Gallert vertheilt fich im Waffer. Sie ift mit gegliederten Faden gefüllt, welche fich gewöhnlich in ein dickeres und runderes Kügelchen enden. Diefes wird bald kugelich, trennt fich unmerklich vom Faden, am folgenden gefchieht daffelbe; und fo ift endlich der ganze Faden in Kügelchen verwandelt. Oft gefchieht die Trennung in mehrere Kügelchen auf einmal. Die Kügelchen hält *Vauch.* für den erften Anfang der *Tremelle*, da alle junge *Nostocs* eine kugelichte Form haben, und er Kügelchen von verfchiedener Gröfse fand, wovon die gröfsten fchon fadige Anfätze machten.

III. *Gefchichte der Ulven.* Sie haben mit den *Nostocs* Ähnlichkeit; fie beftehen aus einer häutigen, durchfichtigen, feinen Subftanz, worin nicht articulirte Faden, fondern ein Netz von den feinften Kügelchen bemerkt wird. Bey der *Ulva latisfima* fah *Vauch.* nur Spuren eines Netzes. In der Mitte des Netzes find unregelmäfsige Punkte. Die *Ulva rivularis* hat eine durchfichtige mit vielen Kügelchen gefüllte Haut; diefe Kügelchen liegen zu vieren, zuweilen aber auch fo zufammengedrängt, dafs fie allein die Haut zu bilden fcheinen. Die Wiedererzeugung gefchieht aus blafenähnlichen Kügelchen, welche fich in einfache Häute verwandeln.

Diefs ift der Haupt-Inhalt der vorliegenden Schrift, wovon Rec. um fo mehr wünfcht, dafs diefe Anzeige die Lefer zum näheren Studium eingeladen habe, als hier eine Menge einzelner Bemerkungen übergangen, und ein von der Schrift verfchiedener Vortrag gewählt werden mufste. *Vauch.* giebt nämlich feine Beobachtung gröfstentheils als Tagebuch. Dadurch hebt das Folgende oft das Vorhergehende auf, oder giebt ihm eine neue Beftimmung; dazwifchen durchkreuzen fich Vermuthung, Erwartung und Beftätigung; bald vermifcht fich die Vorftellung von den Gründen des Vorgangs mit der Beobachtung, bald fällt die Unterfuchung in Einzelheiten, fie fchweift auf Nebenfeiten, fafst fich hier und dort wieder, aber unvollkommen, zufammen. Diefs erfchwert das Studium diefer Schrift aufserordentlich, da fie ein jeder wieder umarbeiten mufs. Indefs fchadet das ihrem Werthe nicht, welcher dadurch vielmehr von einer anderen Seite erhöhet wird. Denn es liegt doch an dem Gegenftande felbft, dafs der Botaniker fo lange hin und hergehen mufs, um feiner habhaft zu werden, und die Negativität diefer Vegetation hat keinen anderen botanifchen Ausdruck mehr, als in dem mühevollen, oft fruchtlofen Beftreben des in der übrigen Botanik erfahrenen Beobachters. Eine aufrichtige Erzählung diefer Schickfale, wie die vorliegende, ift zugleich um fo nothwendiger, als ohne diefelbe von dem vorgelegten Refultate nicht mit Sicherheit geurtheilt werden kann, wie weit die Befchwerden der Beobachtung daran Antheil haben können. Sie ift um fo fchätzbarer und als Mufter zu empfehlen, da es bey der herrfchenden Sitte, jedes Gewächs mit wenig Worten in dem Verzeichniffe kenntlich zu machen, bisher noch wenig Beobachtern gefallen hat, bey den Kryptogamen auf die andere Natur derfelben Rückficht zu nehmen. Überhaupt ift nicht abzufehen, was von den rüftigen Verfuchen, die Waffer-Algen in ein Differenz-Verzeichnifs zu bringen, erwartet werden könne. *Vaucher's* Schrift zeigt hinreichend, wie viel Sorgfalt, Zeit und Geduld zur vollftändigen Kenntnifs erfodert werde. Diefe Kenntnifs mufs nothwendig der Anordnung vorhergehen, wenn nicht verfchiedene Zuftände deffelben Fadens, als Arten, oder wohl gar als Gattungen befchrieben werden follen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 20 JULIUS, 1805.

## BOTANIK.

Genf, b. Paschoud (käuflich b. Reclam in Leipzig): *Histoire des Conferv. d'eau douce, contenant leur differens modes de reproduction et la description de leur principales especes, suive de l'histoire des Tremelles et des Ulves d'eau douce.* Par *Jean Pierre Vaucher*, etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Wie viel wagen daher diejenigen, welche (wie sogar oft dabey gesagt wird) auf einer Reise, auf einem Spatziergange, neue Conferven zu entdecken, und aus einem solchen Anblicke über ältere Beobachtung zu entscheiden wissen; da doch jedem Unterrichteten bekannt ist, und in vorliegender Schrift gezeigt wird, wie, viele Monate, oft Jahre lang fortgesetzte Beobachtung desselben Fadens, und die Übersicht aller seiner Verwandlungen, erst die richtige Kenntniss geben. Darum hat bey der gegenwärtigen Lage der Botanik nur die Beobachtung über die Conferven und deren verwandte Vegetation einen Werth, welche zugleich ihre eigene Historie nach *V.* Beyspiele vorlegt.

Bey den mehresten Familien führt *V.* eine Reihe verschiedener Arten auf; diese sind in sehr scharf und bestimmt gezeichneten Figuren vorgestellt. Einige Leser könnten in Ansehung der Arten über Mangel an Vollständigkeit und Rücksicht auf Synonymen unzufrieden seyn. Allein, ist denn alles, was zu dieser Vollständigkeit zu rechnen wäre, mit der Sicherheit beobachtet, dass man schon an die systematische Aufzählung desselben denken darf? — Noch viel weniger ist aber von den flachen Beschreibungen und rohen Abbildungen der älteren Botanik für diesen Gegenstand zu hoffen; wenigstens ist die Bestimmung dieser noch unbestimmtern Synonymen jeder Willkühr preis gegeben. Überhaupt wäre zu wünschen, dass man bey Bestimmung der Arten und Synonymen jedesmal den Grund des Verfahrens und der Behauptung auszuführen, zur Regel setzen wollte. Ein jeder macht sich — weil es nun einmal erlaubt ist — das seinige fertig; der eine nimmt es dann an, der andere nicht, der dritte macht was anderes daraus u. s. w. Das alles geht in der Stille vor sich; jeder schreibt sich wieder an, wie der es aufgenommen, dieser es verrückt hat u. s. w.; so kommt es in die Bücher, und so hat es nach einer Reihe von Jahren seinen Platz behauptet. Wirft endlich einer es wieder fort, so rückt der andere es in Kurzem als Synonym wieder bey. Auf diese Weise hat man sich eine so furchtbare Gelehrsamkeit gesammelt, dass an das eigentliche Studium der Pflanzen gar nicht mehr zu denken ist. Zum Glücke stehen die Gewächse dazwischen in ihren sicheren und einfachen Zügen so fest, dass man den Schritt durch diese Verwirrung, als das historische Document der botanischen Klarheit und Anschaulichkeit betrachten möchte. Nur bey den Kryptogamen verschwindet diese äussere Bestimmtheit. Wird auch hier dasselbe Verfahren länger zugestanden, so ist freylich ein weiter Raum sehr gelehrter Bemühungen eröffnet; ob aber davon Segen zu erwarten sey, möchte sich früher entscheiden, als man zu glauben scheint. Es ist zwar in Ansehung der Kryptogamen schon oft von batanischer Strenge und Gründlichkeit die Rede gewesen; allein wenn diese Strenge nicht Grundsätze vorlegt, so ist sie nur eine Anstrengung zur Strenge zu nennen. Die eigene Versicherung, dass man die Sache richtig und gut gemacht habe, kann vor dem wissenschaftlichen Forum nicht zugestanden werden.

In Ansehung der *V'schen* Beobachtungen ist nun aber Rec. keineswegs der Meinung, dass die Nachforschung schon damit erschöpft sey; vielmehr könnte Rec. mancherley Abweichungen seiner und anderer Beobachtung bemerken, wenn hier der Ort wäre, solche Einzelheiten anzuregen. Die Geschichte der Oscillatoires verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Rec. hat sie leider bey aller Mühe noch nicht entdecken können; überhaupt ist die Geschichte der Ulven und Tremellen am wenigsten erforscht. Die Reproduction der *Conjugées* ist eine neue Entdeckung, welche bisher noch nicht von anderen bestätiget ist; die Geschichte der *Batrachospermes* möchte noch von vielen Seiten zu berichtigen seyn, besonders verdienen die parasytischen Conferven eine nähere Betrachtung. — Indess darf man bey der Vorliebe, welche die Botanik gegenwärtig am Versteckten und Kleinen zu nehmen scheint, bald eine Menge Beyträge erwarten, wovon zu wünschen ist, dass sie sich durch Fleiss und Genauigkeit den Arbeiten unseres vortrefflichen *Roth* anschliessen mögen.

Ein besonderes Interesse hatte bisher für die Botanik die Frage über die Erzeugung der Kryptogamen; die Conferven haben diesen Gegenstand von neuem aufgeregt. Der herrschenden Vorstellung gemäss, wird zur Fortpflanzung die Bestäubung des Griffels erfordert. Bey den Kryptogamen sind diese Theile ununterscheidbar geworden, zum wenigsten einer

einer willkührlichen Deutung hingegeben. Wo man ein Spitzchen fand, machte man daraus den Griffel; ein Häckchen war hinreichend, um als Staubfaden zu gelten, und irgend ein mikrofcopifch Körnchen mufste den Blumenftaub bilden. Es ward indefs bald verrathen, dafs man die Sache auch anders wenden könne, und die Menge neuer Fictionen machte die gefuchte Sexualität der Kryptogamen bald verdächtig. Auch unfer *V.* ift damit in Ungewifsheit; er klopft überall an, hat bald eine kleine Anthere, ein Hörnchen, u. f. w. bald eine *materia fecundans* im Verdachte, kommt aber doch gröfstentheils auf die redliche Verficherung zurück, dafs alles diefs nur als Vermuthung gelten folle; zuweilen wird er auch auf präformirte Keime, auf Einfchachtelung u. f. w. geführt. Demungeachtet ift ihm fchon von verfchiedenen Seiten vorgeworfen, warum er denn noch an die Sexualität glaube; mit der Fortpflanzung durch Keime werde man ja leichter fertig. Rec. möchte indefs das Forfchen nach den Fortpflanzungsorganen dem Geifte der herrfchenden Botanik ganz angemeffen nennen. Von dem Piftill ift nämlich bey blühenden Gewächfen bekannt, dafs es oft nur als Narbe, ja dafs felbft von diefer kaum eine Spur vorhanden ift; die Antheren verwandeln in vielen Fällen ihr Anfehen, in auf einem Blatte liegenden Staub, und es wird fogar eine *Anthera folida* zugeftanden; ferner ift auch den Gefchlechtern erlaubt, fich von einander zu entfernen. Warum follte denn nicht bey den Kryptogamen die *Anthera* als Staub, die Narbe als allgemeine Fläche vorkommen können? — und wenn die Natur die Entfernung der Gefchlechter durch Infecten, ja fogar durch einen Wind vermittelt, fo wäre es doch nicht uneben, für die Kryptogamen was ähnliches zu hoffen. Der Staub könnte z. B. im Waffer aufgelöfet als fchwimmend den Faden in allen Fächern befruchten, oder ein guter Seher fände vielleicht in den Infufionsthierchen den Dienft der Infecten wieder? — Die Hauptfrage möchte dabey aber noch immer bleiben, was denn, wenn wirklich Staubfaden u. f. w. entdeckt würden, für die Fortpflanzung gewonnen fey? — Die gewöhnliche Meinung ift, durch die Beftäubung die Erzeugung des fruchtbaren Samenkorns begreiflich gemacht zu haben; allein das Räthfel kehrt damit um defto ärger wieder, wovon man fich nur durch eine befruchtende Kraft des Blumenftaubes erretten kann. Diefs fcheint diejenigen Botaniker geleitet zu haben, welche die Erzeugung der Kryptogamen durch Keime gefchehen laffen; denn der Umweg durch eine befruchtende Kraft ift bey einer keimenden Kraft erfpart. Dadurch ift aber auch wieder für den leichtfinnigen Beobachter die befte Entfchuldigung gewonnen. Hat man den Faden angefehen und befchrieben, fo läfst man ihn keimen, wovon, da es doch unfichtbar gefchieht, nichts weiter zu erwarten ift. Von einer anderen Seite geben diefe Keime eine brauchbare Tafchenfpielerey. Wenn nämlich das einemal die famenähnlichen Körnchen, woraus der Faden heranwächft, die Keime bedeuten, fo giebt es auch ein anderesmal verborgene unfichtbare Keime; denn keimen mufs doch alles. Wo jene fehlen, da ift diefes; wo man diefes fieht, darf man jene im unendlich Kleinen vermuthen; wo man Körnchen fieht, das Keimen erwarten u. f. w. Diefs fcheint anderen vorgefchwebt zu haben, welche die Meinung von einer *Generatio aequivoca* den Keimen entgegenfetzen. Das äufsere Anfehen giebt den Kryptogamen allerdings diefen Schein einer zufälligen Bildung. Könnte aber nicht auch diefes zweydeutige Anfehen vegetabilifch organifirt, und alfo wieder das Wefen diefer Gewächfe feyn? — Wenn z. B. einige in den Schwämmen einen Samen annehmen, andere hingegen die Schwämme aus der Fäulnifs kommen laffen: könnten da nicht beide Theile Recht haben, wenn die Samen des Schwammes, Samen der Fäulnifs wären, woraus er hervorgeht? Die Fäulnifs ift ja felbft ein lebendiger Procefs, und wenn der Schwamm aus der fich felbft angefteckten Fäulnifs wiederkeimt, fo ift feine *Generatio aequivoca* fein Eigenthum. Bey den Wafferalgen kommen ähnliche Fälle vor. Dafs man Conferven künftlich durch Auflöfung anderer Vegetabilien erzeugen kann, ift bekannt. Wer fie zum erften Male an ihrem natürlichen Aufenthalte fieht, wird fie für aufgelöfete verdorbene Pflanzentheile halten, und der Einflufs, welchen Luft, Waffer, Witterung, Licht u. f. w. auf ihre Entwickelung erhalten haben, ift fo auffallend, dafs man leicht in Verfuchung gerathen könnte, ihm alles zuzufchreiben. Wer diefs fehen will, ftelle, wie Rec. es im vorjährigen Sommer verfucht hat, diefelbe Confervenart bey mehr und weniger Erfrifchung des Waffers an einen fchattigen, lichten, halbfinftern, warmen und kühlen Ort, beobachte alles diefs zugleich, bringe fie in den entgegengefetzten Zuftand, und vergleiche den Erfolg. Es ift dabey nicht die Meinung, die alte Vorftellung zu vertheidigen; Rec. wünfcht vielmehr, die Unterfuchung auf die Frage zu lenken, wie bey dem Anfchein einer folchen Erzeugungsweife, und einer folchen Veräufserung des Lebens, doch die Vegetation auf diefen letzten Grenzen noch beftehe?

Abgefehen von den äufseren Verhältniffen, ift die Vegetation diefer Wafferfaden fo einfach, und die zwar nicht leichte Beobachtung fo befriedigend, dafs man keiner Fiction bedarf. Rec. will, um davon einen Beweis zu geben, die erfte Familie der *Ectospermes* hier näher betrachten. Ein grünender Faden wächft in feiner Verlängerung fort; er begrenzt fich felbft, indem der Faden ein rundliches Ende nimmt, und fein grünendes Innere ausleert; er vermehrt fich zugleich in Verzweigung. Dann begrenzt fich der Zweig; die Verzweigung windet fich nämlich fogar in fich wieder auf den Stamm zurück, in den Hörnchen, und nimmt ein Kügelchen auf ihre Spitzen, welches wieder den Faden giebt. Alles diefs ift zugleich; Begrenzung des Fadens auf fich felbft, Vermehrung über fich hinaus, und die Reflection, dafs eins das andere fetze. Der erfte Satz der organifchen Geometrie in vegetativer Form.

Form. Folgt man dem Mikrofkope, fo wird nur die weitere Ausführung des Satzes gefunden. In dem Faden fieht man nämlich eine Menge grünender Pünktchen, alfo den Grund der Verlängerung als feinen Inhalt. Für fich betrachtet kann diefer grünende ftaubige Stoff fich auf verfchiedene Weife zeigen, wie er bey anderen Wafferalgen als Blatt u. f. w. vorkommt. Dafs alfo im vorliegenden Falle die Vermehrung der Länge fich auch in Form der Verlängerung zeigt, ift eine eigene Form, welche daher als die für fich durchfichtige Röhre des Inhalts unterfchieden ift u. f. w.

Die fchon in der älteren Botanik vorgetragene Meinung von animalifchen Äufserungen der Kryptogamen ift bey den Wafferalgen wieder angeregt. *Girod-Chantrans* fucht zu derfelben Zeit durch mikrofcopifche Beobachtung die Conferven als Polypenftämme und Aggregat von Infufionsthierchen vorzuftellen, da *V.* die Gefchichte ihrer Vegetation giebt. *V.* fetzt den Grund diefer Verfchiedenheit darin, dafs er die beobachteten Conferven, fo oft er gekonnt, mit frifchem Waffer verfehen, dafs hingegen *Girod-Chantrans* die feinigen mehrere Tage in demfelben Waffer gelaffen habe, wo denn durch Verderbnifs die bekannten Infufionsthierchen entftanden wären. Diefer Meinung *V's.* find viele Botaniker beygetreten. Allein von Seiten des *Girod-Chantrans* kann man hierauf noch erwiedern: ob denn erwiefen worden, dafs jene beftändige Erfrifchung des Waffers das natürliche Erfordernifs diefer Conferven fey? — Wir finden die Conferven in Bächen und an Wafferfällen nach *V's.* Behandlungsweife, aber doch auch eben fo fehr in ftehenden fumpfigen Waffern, unter Polypen und Infufionsthierchen: Konnte alfo nicht das, was wir Conferve nennen, gegen zwey Seiten fchweben, dafs beiden Beobachtern gleiches Recht zukäme, *V.* die vegetative Seite, *Girod-Chantrans* die animalifche Inclination verfolgt hätte? — Auch möchte der Unterfchied diefer Beobachtungen nicht allein am Waffer liegen. Wenigftens hat Rec. nicht felten bemerkt, dafs diefelben grünenden Körnchen, gleichfam unentfchlüffig gegen Tag und Nacht des Lebens, wenn fie eine Zeitlang im Dunkeln geftanden hatten, fich als Infufionsthierchen zeigten; dafs in vielen Arten diefer Thierchen derfelbe grüne Stoff der Conferven unterfcheidbar war, und dafs in den, mit diefen Thierchen gefüllten Gefäfsen, nachdem fie einige Zeit dem Lichte ausgefetzt waren, nicht nur weniger Bewegung bemerkt wurde, fondern auch bald vegetirende Conferven zum Vorfchein kamen. Rec. hält darum dafür, dafs bis zur Entfcheidung durch neue Verfuche beiden Beobachtern daffelbe Recht zugeftanden werden müffe. Man beobachte alfo nunmehr unter verfchiedenen Umftänden, wie es Rec. fchon oben bemerkte.

In welchem Verhältniffe nun die Vegetation diefer Kryptogamen zu den blühenden Gewächfen ftehe, zu den Schläuchen, Röhren, fogenannten Gefäfsen, Fafern, dem Gewebe der Rinde, u. f. w. welche man an den blühenden Gewächfen unterfcheidet, wird Rec. bey Gelegenheit eines anderen Werkes der mikrofkopifchen Botanik nächftens erörtern: daher er, zum Schluffe diefer Anzeige, nur auf diefe Beziehung hinzudeuten fich begnügt.

F. J. S—r.

BERLIN, in d. akad. Kunft- u. Buchh.: *Deutfchlands wilde Gewächfe nach dem Linneifchen Gefchlechtsfyfteme geordnet, und durch forgfältige Zufammenftellung der von ihnen bekannten Wahrheiten, dem Liebhaber möglichft kennbar gemacht,* von *Johann Heinrich Karl Sach*, königl. preuff. Oberamtmanne und Mitgliede der königl. märkifchen ökonomifchen Gefellfchaft. Erften Theils erfter Band. 1804. XX u. 383 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. glaubt, der Mangel an Hülfsmitteln, welche die Schwierigkeiten des Studiums der Botanik, wenn nicht aus dem Wege räumen, doch vermindern, fey befonders Schuld, dafs man auch die in Deutfchland wildwachfenden Pflanzen noch lange nicht genug kenne. Ein vorzügliches Hindernifs, warum nicht mehrere fich mit dem Studium derfelben befchäftigen, fcheint ihm die lateinifche Sprache zu feyn, deren Kenntnifs fo vielen mangelt. Gegen die lateinifche Sprache wird oft von fo Manchen Klage geführt, in welche aber Rec. gern bekennt, keineswegs einftimmen zu können. Wer der lateinifchen Sprache nicht mächtig ift, wird nie im Stande feyn, fich eine gründliche Kenntnifs der Botanik zu verfchaffen, weil doch ftets die Hauptwerke ihm unverftändlich bleiben werden. Wenn alfo auch noch fo viel deutfche Handbücher, Grundriffe u. dgl. für die der lateinifchen Sprache nicht Kundigen gefchrieben werden: fo find diefe darum doch noch nicht fähig, zu dem Grade der Kenntnifs diefer Wiffenfchaft zu gelangen, dafs fie in der Folge derfelben felbft Nutzen fchaffen könnten. Für die Wiffenfchaft ift es alfo einerley, ob folche fich überhaupt mit derfelben befchäftigen oder nicht. Deutfche Werke für diefs Publicum können defshalb immer nur infofern Nutzen haben, dafs fie daffelbe zu einer angenehmen Befchäftigung leiten. Für die Wiffenfchaft wird Niemand dadurch gebildet werden. Ob es aber nicht oft der Wiffenfchaft Schaden bringe, dafs zu viele Dilettanten fich mit ihr befchäftigen, die alsbald, befonders in unferem lieben Vaterlande, wenn fie nur einige Ideen fich zu eigen gemacht haben, auch zu fchreiben anfangen, will Rec. nicht entfcheiden, obwohl er es glaubt. Wenn demnach Rec. gegenwärtiger Schrift in der Hinficht keinen grofsen Nutzen zugeftehen kann, dafs fie darauf hinwirkt, die Dilettanten zu vermehren: fo will er doch blofs *darum* derfelben die Nutzbarkeit noch nicht geradezu abfprechen.

Die über die wilden Pflanzen Deutfchlands in unferer Mutterfprache herausgegebenen Schriften fchienen dem Vf. theils zu koftbar, theils zu unvollftändig, theils, weil manche fich nur auf einzelne Gegenden befchränken, nicht allgemein genug. Diefs und

und das Vorhinangeführte vom Hinderniſs der lateiniſchen Sprache für das allgemeinere Studium der Botanik nach der Meinung des Vf., bewog ihn zur Ausarbeitung dieſes Werks, in dem er nicht bloſs das Syſtematiſche, ſondern auch das Wiſſenswürdigſte aus dem angewandten Theile der Botanik deutlich und ohne Weitſchweifigkeit zuſammenzuſtellen für das zweckmäſsigſte hielt.

Prof. *Willdenow*, ein Freund des Vf., hat dieſe Schrift mit einer Vorrede verſehen, welche gewiſſermaſsen ein Urtheil über dieſelbe in ſich faſst. Dieſer verdienſtvolle Gelehrte glaubt nämlich, der Vf. habe einen guten Mittelweg eingeſchlagen, nicht bloſs Liebhabern dieſer Wiſſenſchaft ein zweckmäſsiges Handbuch zu liefern, ſondern auch für Kenner manche eigenthümliche Beobachtungen hinzuzufügen. Beſonders hält *Willdenow* dieſes Werk geſchickt, die Liebhaber der Botanik für das Studium des ökonomiſchen Nutzens der Pflanzen zu vermehren, für welchen Theil, wie er glaubt, Dilettanten gemeiniglich mehr leiſten, als ſtreng wiſſenſchaftliche Botaniker. Zugleich meint er aber, daſs von ſolchen Liebhabern auch für den ſyſtematiſchen Theil, inſofern ſolcher aus Beobachtung in der freyen Natur Aufklärungen erhält, oft manches richtiger angeſehen werde, als von Gelehrten, die ſelten die Studirſtube verlaſſen. Zum Beweiſe, wie manchmal ſolche Gelehrte zu irrigen Meinungen Anlaſs geben, führt er ſehr paſſend das Beyſpiel von *Lichtenſteins* Luftpolypen an. Es iſt hier nicht der Ort, weitläuftig über dieſe Luftpolypen zu reden, die das Heer der Dilettanten in Deutſchland ſchon als faſt ungewiſs bezweifelt annimmt, und auf Trugſchlüſſe neue Trugſchlüſſe baut; nur da dieſe Schrift ihm gerade Gelegenheit dazu bietet, kann Rec. ſein individuelles Urtheil über dieſelben nicht unterdrücken. Er glaubt nämlich, daſs wenn Hr. *Lichtenſtein* Mycologie und Lichenologie eifrig ſtudirt hätte, er nie auf die Idee gekommen ſeyn würde, dergleichen niederzuſchreiben.

Im allgemeinen ſtimmt Rec. Hn. *Willdenow* bey, daſs, in der von ihm angegebenen Hinſicht, Schriften, wie die unſeres Vf., immer gewiſſen Nutzen haben können, wenn ſie mit der gehörigen Sorgfalt ausgearbeitet ſind; daſs aber vorliegendes Werk, welches eigentlich nichts als eine, immer noch unvollſtändige, Compilation iſt, Bedürfniſs geweſen ſey, und alſo weſentlichen Nutzen ſchaffen werde, glaubt Rec. keinesweges. Daſs der Vf. treu ſeine Quellen angiebt, und auch unter jedem entweder überſetzten, ausgezogenen oder abgeſchriebenen Satze den Autor citirt, aus welchem er ihn nahm, iſt allerdings zu loben; aber mit Recht kann man ihm doch vorwerfen, daſs er, wenigſtens nach des Rec. individuellem Urtheil, keine richtige Anſicht davon hatte, inwiefern ein Werk, wie das ſeinige, Bedürfniſs ſey oder nicht. Schriften wie *Suckows Handbuch der theoretiſchen und angewandten Botanik*, *Schkuhrs Handbuch der Botanik*, die *Flora der Wetterau* u. a. m. machen im allgemeinen das Werk des Vf. überflüſſig, deſſen einzelne eigene und neue Beobachtungen in einer Zeitſchrift einen zweckmäſsigen Platz gefunden hätten. Dieſe aber für mehrere Bände mit ſo vielem Bekannten, aus anderen Schriften entlehnten zu vermengen, bedurfte es nicht, um ſie zur Kenntniſs des Publicums zu bringen. Aus der *Wetterauer Flora* ſind allein wörtlich mehrere Bogen abgeſchrieben, eben ſo aus *Willdenows Berliniſcher Baumzucht*, *Schkuhrs Handbuch* u. a. m.: ſo daſs von dem Eigenen des Vf. wenig übrig bleibt.

Auf den 383 Seiten dieſes erſten Bandes des erſten Theils kommt der Vf. nur bis in die *Triandria Digynia* die Gattung *Melica* zu Ende. Würde er ſeine Schrift fortſetzen, wovon aber Rec. abrathen zu müſſen glaubt: ſo würde ſie ſehr voluminös und nicht wohlfeil werden, ohne eine Lücke in der Wiſſenſchaft auszufüllen. Für manchen Dilettanten, der keins der Werke beſitzt, aus denen dieſes zuſammengetragen iſt, mag es indeſs immer, wenn es gegen den Wunſch des Rec. ſollte vollendet werden, des Ankaufs werth ſeyn; aber ſicher wird auch irgend eins der ähnlichen Werke, deren wir ſchon genug beſitzen, für den Zweck eines ſolchen Publicums für vollkommen hinreichend, dieſes alſo für überflüſſig erklärt werden müſſen. —*£*—

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Botanik. *Wittenberg*, b. Zimmermann: *Enumeratio plantarum circa Vitebergam in aquis, locis paludoſis et humidis praecipuarum nec non officinalium ſponte creſcentium*, cum praefam. *Traug. Car. Aug. Vogt*, Anat. et Phyſiol. P. P. O. etc. a D. *Jo. Ge. Wuenſche*, Med. Pract. 1804. XVI u. 101 S. 8. (9 gr.) Es iſt wahr, daſs beſonders in unſerem deutſchen Vaterlande der Unfug der Florenſchreiber keine Grenzen zu kennen ſcheint: in den gegenwärtigen Bogen möchte er ſie indeſs erreicht haben. Oder, fragt Rec. jeden ſeiner Leſer, was ſoll die Aufzählung von 410 um Wittenberg wachſenden Pflanzen, nach ihren lateiniſchen, mehreren deutſchen Namen, der Angabe der Blütezeit und des ſpeciellen *locus natalis* für Wittenberg? Dieſs iſt, was man hier findet. Warum die *in aquis, locis paludoſis et humidis* wachſenden *vorzüglichen* (welche ſind das?) Pflanzen eben gerade mit den officinellen aufgezählt werden muſsten, weiſs und erfährt man nicht. Aber der Vf. will uns mit einer möglichſt vollſtändigen Wittenbergiſchen Flor noch künftig beſchenken; und daher, und zumal, da er dieſes Werk ſchon begonnen hat, liegt ja nichts daran, wenn man etwa in der jetzigen Enumeration dieſen oder jenen Artikel vermiſſen möchte. Wir rathen dem Vf. vor der Hand doch ſehr ab, ſeine botaniſch ſchriftſtelleriſche Laufbahn weiter zu verfolgen.

Ob es mit allen den aufgeführten Pflanzen, ſo wenige ihrer ſind, ſeine Richtigkeit habe, läſst ſich wohl nicht unterſuchen, da nichts, als der lateiniſche Syſtemname, noch dazu ohne Autor, daſtehet. In der Vorrede des Vf. heiſst es, die *Oenanthe pimpinelloides* ſey doch nichts, als Var. der *Pimpinella ſaxifraga!* Dieſe Vorrede, die Dedication (an die ganze Wittenbergiſche Univerſität) und der Titel ſind durchaus ſo unlateiniſch, daſs man ſie zu verſtehen Mühe hat. Der erbetene Vorredner hat ſich denn auch des ihm ohne Zweifel läſtigen Geſchäfts, wie man ſieht, ohne groſse Liebe zum Dinge, bald entledigt. —h—

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 22 JULIUS 1805.

## *ALTERTHÜMER.*

PARIS, b. Laroche: *Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués* par *A. L. Millin*, Conservateur des antiques, médailles et pierres gravées de la Bibliothéque-nationale de France, Professeur d'histoire et d'antiquités etc. 1802. 1—9 Livraison in 4. Die 6 ersten Lieferungen oder Hefte machen einen Band aus, und enthalten, das Register mitgerechnet, 428 gedruckte Seiten, nebst 40 Kupfertafeln. Die 7, 8 und 9te Lieferung sind die erste Hälfte des 2ten Bandes, und haben zusammen 24 Kupfertafeln nebst 198 S. Text.

Ein günstiges Urtheil hätte vorliegendes Werk nur in dem Falle zu erwarten, wenn man dasselbe blofs als eine Reihe archäologischer Vorlesungen betrachten wollte, gehalten vor einem gemischten Publicum, welches nur überhaupt einiges von Alterthümern erfahren möchte, nicht aber sich über die Kunst und den Geschmack in den alten Monumenten gründlich zu unterrichten wünscht. Hr. *Millin* hat daher auch räthlich gefunden, zur angenehmen Unterhaltung seiner Leser oder Zuhörer, nach einer auch in Deutschland gebräuchlichen, doch nicht lobenswerthen Manier, manchmal Theater-Kritik und andere fremde Dinge in Noten anzubringen. Bey diesem Scheine von Oberflächlichkeit fehlt es ihm doch keinesweges an gelehrten Kenntnissen; nur verführen sie ihn sehr oft, von Nebendingen zu reden, und über denselben die Hauptsache ganz aus den Augen zu lassen. Wenn z. B. im 1sten Bande 3te Lieferung ein bemaltes Gefäfs mit tanzenden bacchischen Figuren beschrieben und erklärt werden soll: so wird vornehmlich von Hauptbinden und von verschiedenen Arten des Epheu gehandelt. Bey einem anderen dergleichen Gefäfs in eben derselben Lieferung liest man Vieles über die Hand- oder Schellen-Trommel (*Tympanum*), über Trinkhörner und über die verschiedenen, bey den Bacchusfesten gebräuchlichen Tänze; hingegen erfährt man von den beiden Gefäfsen selbst nur äufserst wenig.

Andere noch merkwürdigere Monumente der alten Kunst sind von Hn. *Millin* eben so flüchtig übergangen worden. Für das Ganze ist indessen dadurch kein wesentlicher Schade geschehen; denn in Sachen, welche die Kunst betreffen, waltet durchaus weder gesundes Urtheil, noch ein richtiger Geschmack. Nirgends zeigt der Vf. wahren Sinn für das Schöne, eben so wenig geübte Beobachtungsgabe in Betreff des verschiedenen Stils oder der Manier der antiken Werke nach ihrem verschiedenen Alter. Hierüber liefsen sich nun ohne viel Suchen und Wählen aus jeder Lieferung Beyspiele anführen: wir begnügen uns aber, um weder den Beweis ganz schuldig zu bleiben, noch übermäfsig weitläuftig zu werden, mit Aushebung einer einzigen Stelle aus der ersten Lieferung des zweyten Bandes, wo ein zu Athen am Parthenon ausgebrochenes und durch *M. de Choiseul-Gouffier* nach Frankreich gebrachtes Basrelief abgebildet und erklärt worden. Daselbst liest man nun S. 48 in der Note folgendes: „*Les plus belles figures antiques drapées sont, le Jupiter du palais Verospi, le Posidippe et le Menandre du musée Napoléon, l'Ariadne du même musée, la Flore Farnese, et celles du bas-relief dont je donne la description.*" Für Sachverständige brauchen wir keine weiteren Anmerkungen hinzuzufügen. — Misbilligung verdient es ebenfalls, dafs Hr. *Millin*, ohne Zweifel aus Gefälligkeit, Monumente in sein Werk aufgenommen, welche eben nicht besonders merkwürdig sind, ob es ihm gleich bey seinem Amt und Verhältnissen an weit interessanteren nicht hätte fehlen können.

Von den Kupfertafeln sind einige recht gut und sauber gearbeitet: manchen anderen wird man zwar kein vorzügliches Kunstverdienst einräumen, doch fehlen ihnen die Eigenschaften nicht, die zum Zwecke der Auslegung nach des Vf. Weise erfoderlich seyn mögen: am wenigsten befriedigend in artistischer Hinsicht werden Kunstkenner, besonders diejenigen Blätter finden, welche Malereyen von alten Gefäfsen in gebrannter Erde darstellen sollen.

W. K. F.

NÜRNBERG, b. Frauenholz: *Dactyliotheca Stoschiana*, oder *Abbildung aller geschnittenen Steine, die ehemals der Baron Philipp von Stosch befafs, die sich jetzt aber in dem königlichen preufsischen Museum befinden. Nebst der Beschreibung derselben* von *Joh. Winkelmann und mit Anmerkungen und Erläuterungen* von *Friedrich Schlichtegroll*. Zweyter Band. 1805. Erster Heft. Mit XII Kupfertafeln und 60 S. Text in gr. 4.

Von diesem Werk ist zugleich auch eine französische Ausgabe erschienen unter dem Titel:

*Dactyliotheca Stoschiana*, ou *Collection de toutes les pierres gravées qui appartenoient autrefois au Baron de Stosch, et qui se trouvent maintenant dans le Cabinet du Roi de Prusse. Gravées en taille-douce et accompagnées de leur description par J. Winkelmann et d'observations et explications par Fr. Schlichtegroll.* Tom. Second. 1805. (Prem. Cahier avec XII Planches.) 7 Bogen gr. Fol.

Nachdem ſchon im J. 1797 der erſte Band dieſes Werks mit 48 Kupfertafeln und 197 S. Text erſchienen war, traten verſchiedene Umſtände ein, wodurch die Fortſetzung deſſelben ſo lange unterbrochen wurde, bis der Verleger einen erweiterten und nicht weniger zweckmäſsig verbeſſerten Plan angenommen. Denn ſeinem erſten Vorhaben gemäſs ſollte nur eine Auswahl der vorzüglichſten Gemmen des Stoſchiſchen Cabinets in ſehr vergröſserten Abbildungen, und von Hn. *Schlichtegroll* erläutert, als elegantes Prachtwerk erſcheinen; nun aber wird ohne Ausnahme die ganze Stoſchiſche Gemmenſammlung (über 3000 Stücke) in Abbildungen, welche die Gröſse der Originale wenig überſchreiten, geliefert werden; nach vergröſsertem Maſsſtabe ſollen künftig nur noch einige der beſten Gemmen eingeſchaltet vorkommen, wozu theils die Zeichnungen, theils die Kupferplatten bereits fertig daliegen, und von dieſer vergröſserten Art ſind auch die 66 ſauber geſtochenen Abbildungen von altägyptiſchen oder jüngeren auf ägyptiſchen Gotzendienſt ſich beziehenden Steinen, welche die 12 Kupfertafeln des vor uns liegenden 1 Hefts des 2 Bandes enthalten. Wir finden hier genau die Ordnung befolgt, welche *Winkelmann* in ſeiner Beſchreibung der Stoſchiſchen Gemmenſammlung beobachtet hat, ſo nämlich, daſs Hr. *Schlichtegroll* bey jeder Nummer das Betreffende aus *Winkelmann* überſetzt, und überdem, ſo oft es ihm nöthig ſchien, eigene berichtigende Anmerkungen hinzugefügt hat. Das Publicum erhält alſo hiemit eine neue Ausgabe und Überſetzung der ſo ſeltenen Winkelmanniſchen Beſchreibung des Stoſchiſchen Cabinets geſchnittener Steine, durch gelehrte Zuſätze vermehrt, und, wie Winkelmann ſelbſt ſolches gewünſcht (ſ. deſſen Vorrede S. 11), mit den Abbildungen der beſchriebenen Gemmen ausgeſtattet. Die Hefte ſollen einander von 6 zu 6 Monaten richtig folgen, und mit dem 3ten Bande wird wahrſcheinlich das ganze Werk beendigt ſeyn.

Im Namen aller Freunde der Alterthumskunde wünſchen wir einer ſo nützlichen Unternehmung die günſtigſte Aufnahme, damit ſie ununterbrochenen Fortgang haben möge. —y—H.

## MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Martini: *Erſte allgemeine Rechnenlehre*, oder *Rechenkunſt für und nach jeglicher* (für jede und nach jeder) *ſtetigen Eintheilung vermittelſt der Dekadik.* Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematiſchen Lehrbuche, von Dr. *Joh. Friedr. Chriſtian Werneburg* in Göttingen. 1804. 164 S. 4. Angehängt ſind auf 26 S. und auf einem einzelnen groſsen Bogen die ſogenannten Verwandelungs- oder Überſetzungs-Tafeln, worauf die gemeinen dekadiſchen Zahlen von 0 bis $10^{13}$, desgleichen die Quadrate und Würfel der einfachen Taunzahlen in die Taunzahlenſprache überſetzt ſind. (3 Rthlr.)

Die mathematiſche Welt mag ſich immerhin des Vf. berühmtes Taunzahlenſyſtem verbitten: er kann ſich dennoch nicht entbrechen, ſie in dieſer Schrift, welche in Verbindung mit anderen von ähnlichem Schlage die unübertreffbare Vollkommenheit deſſelben in das hellſte Licht ſetzen ſoll, aufs neue mit ſeinen Entdeckungen zu beglücken, laſst es aber in demüthiger Beſcheidenheit freylich dahin geſtellt ſeyn, ob ſein Taunzahlenſyſtem keine göttliche, jedoch natürliche, Offenbarung, als wofür es, nach ſeiner Verſicherung, wirklich Einige ausgeben wollen, ſeyn mag!!! Nun dieſe neue göttliche Offenbarung lehrt uns in der That wundervolle Dinge, die noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat, und die noch in keinen Menſchenverſtand ohne ſolche Offenbarungen gekommen ſind; wie unter der groſsen Menge nur folgende wenige Beyſpiele zeigen mögen. Nach S. 25 beträgt die Fläche eines ebenen Rechteckes, deſſen eine Seite $= 8^{tois.} + 3' + 6''$, die anderen $= 10^{tois.} + 5' + 8''$ iſt, nicht etwa $93 \square^{tois} + 33 \square' + 120 \square''$, wie wir ſonſt nach dem dekadiſchen Syſtem finden, ſondern $93^{tois}$; $5^{I}$, $3^{II}$, $10^{III}$, $0^{V}$. Nach S. 26 beträgt der Inhalt eines Rieges, deſſen eine Seite $= 9^{\circ} + 4' + 6'' + 9'''$, die andere $= 5^{\circ} + 8' + 4' + 5'''$, die dritte $= 3^{\circ} + 4' + 8'''$ hält, nun nicht mehr, wie ehemals, $169^{cc} + 2420^{c} + 208^{c''}$ $1128^{c'''}$, die Ruthe zu 16 Fuſs gerechnet, ſondern $168^{ooI}$, $12^{ooI}$, $13^{oII}$, $9^{III}$, $4^{IV}$, $5^{V}$, $5^{VI}$, $6^{VII}$, $0^{VIII}$. Nach S. 45 — 46 muſs man künftig $51 \square^{\circ} + 56 \square' + 25 \square'' + 117 \square'''$ nicht mehr ſo, ſondern durch $51^{oo}$, $04^{oI}$, $08^{II}$, $02^{III}$, $01^{IV}$, $09^{V}$, $09^{VI}$ ausdrücken, wenn man mit $5^{\circ} + 8' + 4'' + 5''$ hineindividiren, und ſo dieſes Rechtecks zweyte Seite $= 9^{\circ} + 4' + 6'' + 9'''$, die Ruthe zu 16 Fuſs gerechnet, finden will. S. 151 u. f. wird auch zur groſsen Beglückung der Civilbaukundigen eine praktiſche Anwendung der vorgetragenen Lehren auf die Widerlagen der Gewölber gemacht, und nach *Belidors* Regel zu einer im übrigen gegebenen ſteinernen Brücke die Dicke ihrer Widerlagen, welche *Belidor* ſelbſt, nach dem mangelhaften dekadiſchen Syſtem fälſchlich $= 15'$, $5''$, $4'''$ gefunden hat, nach dem Taunzahlenſyſtem auf drey vollen Quartſeiten weit genauer herausgebracht, nämlich $= 01$, $03^{I}$, $01^{II}$, $10^{III}$, $01^{IV}$, $06^{V}$, $07^{VI}$, ſoll heiſsen $15' + 1'' + 10''' + \frac{1}{12}''' + \frac{3}{12.12}''' + \frac{7}{12.12.12}'''$. Rec. machte ohne Offenbarung dieſe Sache auf einer Octavſeite ganz kurz ab, fand aber auch zur Strafe ſeines Leichtſinns nur $15'$, $05$. Traurig bleibt es immer, daſs den

den Vf. keiner seiner Freunde auf eine glimpfliche Weise von dieser fixen Idee, durch welche er mit seinem Taunzahlensystem durchaus ein neuer Weltheiland werden will, abzubringen, und seine guten mathematischen Kenntnisse, die er wirklich besitzt, auf nützliche Untersuchungen zu leiten sich bemühet! Als höchstmerkwürdiges Geistesproduct von einem Manne, der Mathematik gelernt hat, und selbst lehrt, verdient dieses, dem durchlauchtigsten Kurprinzen von Pfalz-Bayern dedicirte, Buch allerdings in großen Bibliotheken aufgestellt zu werden; zu einem besseren Zweck hingegen ist es nicht zu gebrauchen. Schade nur um das dazu verschwendete kostbare Schreibepapier und um den ungemein schönen correcten Druck, wozu der Drucker ohne Zweifel sogar eine große Quantität neuer Nullen hat kaufen müssen, da fast alle Rechnungsexempel, die mehr als die Hälfte des ganzen Buches füllen, ja sogar auch die meisten Tafeln, beynahe lauter Nullen enthalten! V—H.

Leipzig, b. d. Verf. u. b. Richter: *Der neue Vignola, oder Elementarbuch der Baukunst, der gemeinsten Fassung angemessen* von *J. R. L.* Architecten zu Paris, aufs neue ausgearbeitet etc. von *J. N. C. A. J. K.* Erster Theil, in welchem *J. B. de Vignolas Grundsätze der fünf Säulenordnungen* erläutert sind. 1804. 40 S. Fol. Mit 36 Kupf. (6 Rthlr. 16 gr.)

Auch französisch unter dem Titel: *Le Vignole moderne ou traité élémentaire d'architecture* etc.

Der Vf. hat sein Werk bestimmt *pour des personnes habitans de lieux eloignés des grandes Villes.* Wenn solche Leute ganz von allen Hülfsmitteln für das Studium der Baukunst entblößt sind, so möchten sie schwerlich von des Vf. gutem Willen Gebrauch machen. Denn man findet in seinem Buche nichts weiter, als: 1) eine dürftige Darstellung der Geschichte der Baukunst, wobey Vitruv C. 1. B. 2 ohne Zweck und Ordnung geplündert ist, aus welcher man eigentlich nichts erfährt; 2) eine Erklärung der geometrischen Figuren, so weit sie in der Baukunst wichtig sind; 3) Erklärung der Glieder der Säulenordnung; 4) Anweisung die fünf Säulenordnungen zu zeichnen; 5) Unterricht im Tuschen der Zeichnungen. (Vielleicht soll der zweyte Band mehr liefern, was aber nirgends versprochen wird). — Das Ganze scheint bloß eine Finanzspeculation zu seyn. Neues läßt sich aus dem Buche nicht erlernen. Eine Anweisung, Säulen zu zeichnen, findet sich beynahe in jedem Handbuche der Baukunst, und dort erhält man die Regeln zur Anwendung der Säulen nebst vielen anderen mit in den Kauf, wovon der neue Vignola nichts sagt. Überhaupt aber waren im 16ten Jahrh. *Regule delli cinque ordini d'Architectura*, wie sie *Jacob Vignola, Seb. Serlio, Scamozzi, Palladio* und viele andere lieferten, weit wichtiger, als sie es jetzt seyn müssen, da wir bereits durch die Arbeiten und durch das mühsame Studium jener Männer in den Stand gesetzt worden sind, über architektonische Schönheit, besonders über die Säulenordnungen, richtiger zu urtheilen: jetzt verlangen wir also mehr. Das scheint auch der Vf. gefühlt zu haben. Daher widmet er die zweyte Kupfertafel allein der Abbildung eines alten dorischen Dipteros, um die wahrscheinliche Entstehung der dorischen Säule zu zeigen! Darum wird auf der 4ten Tafel deutlich vorgestellt, wie Callimachus den Korb mit der Asche des korinthischen Städtchens von Akanthusblättern umgeben, abgezeichnet habe; ferner, wie sich eine Baumrinde, unter einem Deckel auf einem Klotze gelegt, wohl mit der Zeit krümmen und die Voluten der ionischen Säule veranlaßt haben könne! — In der Hauptsache befolgt der neue Vignola die Regeln seines Ahnherrn; nur beym Fußschaftgesimse der korinthischen und römischen Ordnung wird eine Hohlkehle ausgelassen und das wohl mit Recht. Die Kupfer sind übrigens recht gut, und man kann dem, der bloß Säulen *zeichnen* lernen will, dieß Buch, wenn er die Kosten nicht scheut, allerdings empfehlen.

K.j.R.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Rabenhorst: *Commentationes mathematicae*, auctore *Mauritio de Prasse.* Fasciculus primus. 1804. 54 S. 4. (20 gr.) Der Vf. hat sich schon früher durch geschickte Anwendungen der Hindenburgischen Combinationslehre auf Gegenstände aus der höheren Analysis eine rühmliche Stelle unter den wenigen erworben, welche neue und fruchtbare Methoden in der Wissenschaft einzuführen bestrebt sind. Er giebt uns auch diessmal einige Abhandlungen, die den nämlichen Zweck haben; sie betreffen freylich nur elementarische Gegenstände, geben keine neuen Resultate; aber sie enthalten scharfsinnige Kunstgriffe, sinnreiche Wendungen des Calculs, die ihnen dennoch unser Interesse erregen. Wir zeigen kurz den Inhalt der einzelnen an. I. *Additamenta ad theoriam serierum arithmeticarum ordinum superiorum.* Der eigentliche Zweck der Abhandlung ist, zu zeigen, dass, wenn gleichhohe Glieder arithmetischer Reihen von beliebiger Ordnung mit einander multiplicirt werden, die Producte eine ähnliche Reihe bilden, deren Ordnung die Summe der Ordnungen von jenen ist. Das Charakteristische seiner Methode besteht darin, dass er die Glieder seiner arithmetischen Reihen selbst schon, nach der bekannten Summationsformel, aus Theilen zusammensetzt, und diess Gesetz ihrer Bildung bey den nachherigen Verbindungen zur Ableitung der dabey stattfindenden Beziehungen gebraucht. Übrigens kann sein Hauptsatz aus der bekannten Formel für die höheren Differenzen eines Products aus zwey veränderlichen Factoren, mit ein paar Worten abgeleitet werden, und wir würden diesen Weg als den leichteren und wissenschaftlicheren unbedenklich vorziehen. II. *Methodus nova series arithmeticas interpolandi.* Sollte wohl eigentlich Vorbereitung zu einer solchen Methode genannt werden. Es wird bewiesen, dass Glieder einer arithmetischen Reihe, die gleichweit von einander abstehen, aus

ihr

ihr herausgeriſſen, ſelbſt eine arithmetiſche Reihe der nämli-
chen Ordnung bilden. Es wird gezeigt, daſs die Anfangs-
glieder der Differenzreihen von dieſen letzteren, aus den An-
fangsgliedern der Differenzreihen, welche die urſprüngliche
Reihe hatte, zuſammengeſetzt ſind. Dadurch begründet ſich
denn die Idee der umgekehrten Aufgabe, deren Auflöſung,
wie man leicht ſieht, mit der Interpolation zuſammenfallen
würde, und ſie iſt eigentlich nichts anders, als ein ſpecieller
Fall der Elimination. Inſofern gehörte ſie alſo recht eigent-
lich in das Gebiet der combinatoriſchen Analyſis. Statt deſſen
ſagt unſer Vf.: *Sed quoniam, ſi ad ipſam interpolationem re-*
*deat labor, nullius ſunt utilitatis formulae generaliores, ſpera-*
*vimus illis relictis, non ingratum fore lectoribus, quarundum*
*ſerierum ordinis certi reſtitutionem tabula parata adjuvare.* Die-
ſe Tafel iſt für die Reihen bis zur ſechſten Ordnung gegeben;
der mechaniſche Rechner kann dankbar dafür ſeyn; aber der
Analyſt fodert allgemeine Geſetze, ohne Rückſicht auf die
Weitläuftigkeit der Rechnung. III. *Functiones logarithmi-*
*cae et trigonometricae in ſeries ſolutae.* Die Ableitung der
Reihen für $p^x$; $\log(1+Z)$; ſin Z; cos Z; tang Z, nach den
Kunſtgriffen, die *La Grange* und *La Croix* dabey gebrauchen,
wobey ſich der Vf. ſelbſt nur das Verdienſt der genauen und
ausführlichen Darſtellung zueignen will und kann. Artig ſind
dieſe bekannten Kunſtgriffe allerdings, aber wiſſenſchaftlich
gewiſs nicht. Was wäre die Analyſe, wenn ſie bey der Ent-
wickelung ſolcher Grundformen wie $p^x$ und $\log(1+Z)$ keinen
directen Weg hätte? Zudem könnte man die Beweiskraft je-
ner La Grangiſchen Kunſtgriffe noch ſehr in Anſpruch neh-
men. Wenn z. E. die Reihen, die man für $p^x$ und dem ge-
mäſs für $p^u$ gebildet hat, ein Product geben, welches mit der
nach demſelben Geſetze für $p^{x+u}$ gebildeten zuſammenfällt,
und ſelbſt das iſt hier noch lange nicht bewieſen, ſo könnten
ſie deswegen noch alle drey unrichtig ſeyn. IV. *Theorematis*
*binomialis demonſtratio elementaris.* Der Vf. iſt mit den bis-
herigen Beweiſen nicht zufrieden: wir möchten fragen, was
er an dem von *L'Huillier*, in der ſtrengen Form, die ihm
*Rothe* gegeben, auszuſetzen findet? Er ſelbſt geht folgen-
den Gang: Die in der vorigen Abhandlung abgeleitete Reihe
für $\log(1-Z)$ wendet er hier auf $\log(1-x)^n$, während er
$(1-x)^n$ durch eine fingirte Reihe ausdrückt, an; das was ihm
hervorgeht, ſetzt er der Reihe $n.\log(1-x)$ identiſch, und
beſtimmt dadurch die fingirten Coefficienten, deren Werthe,
nach gehöriger Entwickelung, das Geſetz des binomiſchen
Lehrſatzes zeigen. Darüber wäre ungefähr das nämliche zu
ſagen, was bey der vorigen Abhandlung erinnert iſt. Der
Kunſtgriff iſt recht artig; die Rechnung mit vieler combina-
toriſchen Gewandheit ausgeführt, aber ſoll in einer wiſſen-
ſchaftlichen Theorie die Lehre von den Logarithmen den
Grund der Regeln des Potenziirens abgeben? — Wir hoffen
die baldige Fortſetzung dieſer Abhandlungen, deren erſtes
Heft in den IV eben angeführten enthalten iſt; der Scharfſinn
des Vf. verſpricht noch viele Früchte für die Analyſis.

S. S.

*Jena* u. *Leipzig*, b. Gabler: *Factoren und Primzahlentafel*
*von 1 bis 100,000 neuberechnet und zweckmäſsig eingerichtet,*
*nebſt einer Gebrauchsanleitung und Abhandlung der Lehre von*
*Factoren und Primzahlen.* Für Mathematiker, Rechenlehrer
und Kaufleute, von D. *Karl Chr. Fr. Krauſe*, Privatlehrer
der Philoſ. und Mathematik zu Jena. 1804. 7 Bog. Fol. (1
Rthlr. 16 gr.) Jedem Arithmetiker iſt Kenntniſs der Factoren
und Primzahlen und ihrer hauptſächlichſten Eigenſchaften ein
weſentliches Bedürfniſs, ſowohl bey der praktiſchen Ausübung,
als bey analytiſchen Unterſuchungen. Ohne eine ſolche Kennt-
niſs zu beſitzen, wird er immer in ſehr eingeſchränkten Gren-
zen bleiben, und manchen Vortheil entbehren müſſen. So
groſs aber der Nutzen dieſer Lehre iſt: ſo bleiben dennoch
dabey eine Menge Lücken, die noch auszufüllen ſind, beſon-
ders bey den Primzahlen; auch haben wir gar keinen Über-
fluſs an gründlichen Schriften über dieſen Gegenſtand. *Euler*,
***La Grange***, vornehmlich aber *Gaus* in ſeinen *Disquiſitiones*
*arithmeticae* haben hierüber noch das Beſte geſchrieben.
Weit mehrere Bücher aber hat man, welche die Factoren der
componirten Zahlen und die Primzahlen enthalten: *Vega*,
*Felkel*, *Lambert* u. a. m. haben deren in beträchtlicher An-
zahl geliefert, die zum praktiſchen Gebrauch hinreichen, zum
Theil aber theuer und ſelten ſind. Deshalb wird Hn. *Krau-*
*ſe's* Schrift nicht unwillkommen ſeyn, da ſie zumal mit vie-
lem Fleiſse ausgearbeitet iſt, und auf Empfehlung gegründete
Anſprüche machen darf. Der Vf. ſchickt eine Erläuterung
über die Factoren und Primzahlen überhaupt voraus, wo-
durch er ſeiner Arbeit einen Vorzug vor den übrigen Büchern
dieſer Art giebt. Bey den Primzahlen aber bleibt immer noch
die ſchwere Aufgabe, bey jeder gegebenen Zahl A, durch ei-
ne allgemein paſſende gründliche Operation zu unterſuchen,
ob es eine Prim- oder componirte Zahl ſey, unaufgelöſt; denn
die hier angegebene Methode, durch bloſses Probiren dieſs
zu entwickeln, iſt zu mechaniſch und weitläuftig. Wie be-
kannt, ſind die Factoren von A (wenn es deren giebt) alle-
mal $x+\sqrt{(A+x^2)}$ und $x-\sqrt{(A+x^2)}$ wo es darauf ankommt
ein x in ganzen Zahlen zu finden, das $A+x^2$ zum Rational-
Quadrat macht: aber bis jetzo hat man hierüber keine befriedi-
gende Solution, ſondern bloſs Methoden, die ſich nur auf
partielle Fälle beziehen. Sehr gründlich und deutlich iſt die
Anweiſung, dieſe Factoren- und Primzahlen-Tafeln anzu-
wenden. Die Tabellen ſelbſt gehen noch weiter als die *Fel-*
*kelſchen*, welche bisher die ausgedehnteſten, aber auch zu-
gleich die ſeltenſten waren; doch muſs man dabey ſehr genau
die gegebenen Regeln in Obacht nehmen, um bey dem be-
ſchränkten Raum, nicht in Irrthümer zu verfallen. Den Be-
ſchluſs machen verſchiedene Anwendungen ſolcher Brüche,
deren Zähler und Nenner Primzahlen ſind, und andere Noti-
zen. Der Druck iſt correct und gut, das Papier aber ſollte
beſſer ſeyn.

W. A.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Halle*, b. Hendel: *Lehr-*
*reicher Zeitvertreib bey muſsigen Stunden; beſtehend in einer*
*Auswahl Anekdoten, Erzählungen, Aufſätzen und Gedichten.*
Von *Fr. A. Andreu.* 1804. 364 S. 8. (20 gr.)

*Wittenberg*, b. Kühne: *Ragout fur die Leſewelt*, oder:
*Anekdoten, kleine Erzählungen, Satiren, Charaden und witzige*
*Einfälle zur angenehmen Unterhaltung und zur Erſchutterung*
*des Zwergfells.* Funfte Schüſſel, oder zweyten Bandes erſtes
Stück. 1803. 96 S. 8. (6 gr.)

*Frohburg*: *Kirmes-Buchlein, enthält eine Sammlung der*
*beſten deutſchen Trinklieder mit leichten Melodieen im Volksto-*
*ne, Spruchworter, geſellſchaftliche Spiele, Charaden und Räth-*
*ſel, zunächſt der Feyer der Kirchweih, zugleich aber auch je-*
*dem Cirkel froher Menſchen gewidmet.* Ohne Jahr. 188 S. 8.
Hiezu: *Melodieen fur Klavier oder Pianoforte zu den ge-*
*ſellſchaftlichen Liedern im Kirmes-Buchlein.* 31 S. Queer-Fo-
lio. (16 gr.)

*Berlin*, b. Matzdorff; *Entlarvte Gauner-Liſt und Räuber-*
*Schliche, Prellereyen und Täuſchungen. Intereſſant fur die Le-*
*ſewelt, nutzlich fur Inquiſitoren und Polizey-Beamte.* Erſter
Theil. Mit einem Titel-Kupfer. 1805. 295 S. 8.

*Breslau* u. *Leipzig*, b. Gehr u. C.: *Raritäten aus Fabian*
*Spasvogels Guckkaſten.* Erſtes Bändchen. (Auch unter dem Ti-
tel: *Schnaken und Schnurren im poetiſchen Gewande. Oder Ta-*
*ſchenbuch fur Freunde des Scherzes und der Laune.* Herausge-
geben von *Fabian Spasvogel.* Erſte Fortſetzung. 1803. 164 S.
12. (12 gr.)

*Danzig*, b. Goldſtamm: *Räthſel und Charaden zum Nach-*
*denken und angenehmen Vergnugen.* 1804. 64 S. kl. 8.

So wie unter gewiſſen Umſtänden keine Antwort doch ei-
ne Antwort iſt: ſo kann bey gewiſſen Büchern keine Recenſio
doch eine Recenſion ſeyn. Bey vorſtehenden wenigſtens, d
ſich und ihren Werth hinlänglich durch ihre Titel ausſpr
chen, ſcheint es genug und übergenug zu ſeyn, zu ſage
ſie ſind da.

12 x 37.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 23 JULIUS, 1805.

## NATURGESCHICHTE.

Landshut, b. Attenkofer: *Handbuch der Minerographie einfacher Foſſilien.* Zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen von D. und Prof. *Georg Auguſt Bertele* bearbeitet. 1804. XXXIV u. 536 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Als vor einigen Jahren *Vauquelin*, *Klaproth* u. a. Chemiker die merkwürdigen Reſultate ihrer Foſſilien-Analyſen bekannt machten; als *d'Andrada*, *Schumacher*, *Esmark* u. a. aus den nordiſchen Reichen ſo manches neue Foſſil nach Deutſchland verpflanzten: konnte es nicht fehlen, daſs nicht mehrere deutſche Mineralogen an Reformen der zeitherigen Mineralſyſteme gingen; daher ſeit einiger Zeit die Menge neuer Oryktognoſieen, bey der das vorliegende Werk, wie der Vf. ſelbſt fühlte, nach dem erſten Anblicke überflüſſig ſcheinen könnte. Allein es hat einen zu eigenthümlichen Plan, giebt zu bedeutende ſpeculative Winke, und iſt bey einer zweckmäſsigen Kürze, mit zu rühmlicher Präciſion ausgearbeitet, als daſs es nicht neben ſeinen Vorgängern und Nebenbuhlern ein dankbares Publicum finden ſollte. — Da Hr. B. daſſelbe für Lehrer und Schüler zugleich beſtimmte, ſo ſetzte er ſich die gröſste Vollſtändigkeit mit genauer äuſserer Charakteriſtik zum beſonderen Zwecke vor; dieſs und die ſtreng chemiſche ſyſtematiſche Anordnung zeichnet auch wirklich dieſe Bearbeitung aus, wodurch der Vf. die Mineralogie als phyſicaliſche Doctrin der heutigen lebendigen Anſicht der Natur mehr anzupaſſen, und ſich ſo an die groſsen geognoſtiſchen Ideen eines *Werner*, *Steffens*, *v. Humbold* u. a. anzuſchlieſsen ſtrebte.

Aus der Inhaltsanzeige iſt des Vf. ſtreng chemiſches *Mineralſyſtem* erſichtlich, das manche Spuren von Scharfſinn mit manchen Fehlern vereinigt. Schon aus der Unvollkommenheit unſerer bekannten chemiſchen Analyſen muſsten viele Unnatürlichkeiten entſtehen, über die wir uns hier nicht weiter verbreiten können. Das vom Vf. aufgeſtellte Syſtem enthält die gewöhnlichen 4 *Claſſen*, und jede Claſſe iſt zunächſt in *Ordnungen* abgetheilt, die ſo auf einander folgen, wie ſie, nach *Steffens* ſcharfſinniger Bemerkung, in jeder Claſſe zwey einander entgegenſtehende, in einem Indifferenzpunkte zuſammentreffende Reihen bilden. In der *Claſſe der Erden* kommen ſonach die Kalk-Baryt- und Strontian-Erdeordnung, als die *kalkige Reihe;* die Talkerde, als das *vermittelnde Glied* beider Reihen, und dann die *kieſelige Reihe*, nämlich die Kieſel-Alaun-Zinken-Glycin-Gadolin- und Aguſtit-Erdeordnung. — In der Claſſe der *Salze* folgen die Ordnungen in weniger ausgezeichneten Reihen, als ſchwefel-ſalpeter-ſalz-borax- und kohlenſtoffſaure Salze auf einander. Die *Inflammabilien* ſind in die Kohlen-Schwefel- und Waſſerſtoffkohlenſtoffige-Ordnung rangirt. — Ganz ausgezeichnet aber bilden wieder in der *Metallclaſſe*, die Platin-Gold-Silber-Kupfer- und Eiſenordnung, die *kohlenſtoffige Reihe* (deren Charakter gröſsere Cohärenz iſt); das Queckſilber macht die *Indifferenz* aus, und von da an geht die *ſtickſtoffige Reihe* der Ordnungen des Zinn, Bley, Zink, Wismuth, Spiesglanz, Kobold, Nickel, Braunſtein, Molybdän, Arſenik, Scheel, Uranium, Titanium, Tellurium, Chromium, Columbinum und Tantalum, abwärts fort, ſo wie ſie ſich durch die durch Eindringen des Lichts immer mehr und mehr geſtörte Cohärenz ſtufenweiſe charakteriſirt. — So weit billigen wir des Vf. Reihung ganz; in den niederen Stufen des Syſtems aber finden wir zu wenig Einfachheit. Zuförderſt werden die Gattungen jeder weitläuftigeren Ordnung noch in *Unterabtheilungen* gebracht, die ebenfalls rein chemiſch, aber gewiſs nicht überall ſchon conſtatirt genug ſind. Bey weitläuftigen Ordnungen, wie z. B. in der Kalk- und Kieſelerde-Ordnung, iſt dieſe Unterabtheilung zur leichteren Überſicht ganz gut; in anderen (z. B. in den Ordnungen der Inflammabilien) erläutert ſie des Vf. chemiſche Anſicht dieſer Verbindungen; in manchen aber, z. B. in den Talkerden- und anderen weniger zahlreichen Ordnungen, war dieſe Verfältigung der Unterabtheilungen überflüſſig, oder erſcheint gar widerlich, wie im Bleygeſchlechte. Der *Gattungen* zählen wir überhaupt 305; alſo gegen 50 mehr, als das neueſte Werneriſche Syſtem, und ebenfalls weit mehr, als das Suckowiſche und andere Syſteme enthalten. Hiedurch iſt nun zwar die gröſste Vollſtändigkeit bewirkt, aber nicht eine noch wünſchenswerthere Reinheit des Syſtems. Unter den Gattungen, und noch mehr unter den *Arten*, finden wir manche problematiſche Foſſilien, z. B. das gediegene Bley, das Palladium u. ſ. w.; manche auch, die ihre Selbſtſtändigkeit gewiſs nicht behaupten, werden mit aufgeführt; auch manche wohl unnöthige Trennung, z. B. des ſchiefrigen Jaſpis, des erdigen Malachit u. ſ. w. Dieſe Liebhaberey, das Syſtem zu bereichern, erweitert zwar ſeinen Umfang, mindert aber nicht allein ſeinen Gehalt und ſeine Zuverläſſigkeit, ſondern dient auch zur Verbreitung wirk-

wirklicher Irrthümer. Wir finden hier manche Fossilien, die selbst *Suckow* nur als Arten aufstellte, zu Gattungen erhoben, z. B. den Dypure, Kupholit, Eisenopal u. a. Wie fern sich einige vom Vf. ganz neu bestimmte und hier zuerst bekannt gemachte Gattungen, z. B. der *Silicit*, der *flussaure Kiesel*, der *Mollit* und andere, als selbstständig bestätigen werden, ist noch abzuwarten.

Der Bearbeitung selbst gehen S. 1—4 einige *Einleitungsbegriffe* für den Gesichtspunkt des ganzen Werks voraus. Der Vf. theilt die *Mineralogie* blofs in zwey Doctrinen, die *Minerochemie* und die *Minerographie*, die Anwendung der Naturbeschreibung auf die äufsere Kenntnifs der Mineralien. Wir wollen darüber nicht rechten, dafs diese Bestimmung die Geognosie, mineralogische Geographie u. s. w. von der Mineralogie ausschliefst; aber dafs unter den Mineralien, überall die einfachen zu wenig von den zusammengesetzten Fossilien abgesondert werden, ist ein grofser Mangel an Präcision. Die *Minerographie* ist in ihrer praktischen Anwendung, nach Verschiedenheit der Mineralien, entweder *Oryktognosie* oder *Geognosie*. Gemeinschaftlich aber ist nach dem Vf. beiden Doctrinen der *präparative Theil* (S. 1—84), welcher sich fast blofs mit den Kennzeichen der Mineralien beschäftiget.

Neu, aber nach unserer Überzeugung nicht glücklich, ist die ganz allgemeine Behandlung der *Kennzeichenlehre*, nicht blofs in Bezug auf Oryktognosie, sondern auch auf Geognosie. 1) Die *äufseren Kennzeichen* werden (S. 1—61) ganz nach *Werner*, selbst in der Krystallographie, behandelt, obgleich die Anordnung etwas von der Wernerschen abweicht. Vergleicht man diesen Abschnitt mit anderen seit Kurzen erschienenen mineralogischen Handbüchern, so wird man zwar nichts Neues, aber überall Vollständigkeit, Kürze, Präcision und philosophischen Blick in den erklärenden und erläuternden Bestimmungen finden. 2) Zu den *physischen Kennzeichen* (S. 61—67) werden alle die gerechnet, die aus dem Verhalten der Mineralien als Theilganze zu anderen Körpern erkannt werden; also selbst Festigkeit, Härte, Zersprengbarkeit, Geschmeidigkeit, Biegsamkeit und Anhängen an der Zunge; nächst dem Phosphorescenz, Elektricitätszustand, magnetische Eigenschaften und specifische Schwere, welche letztere mit vieler Wichtigkeit und Sorgfalt behandelt wird. Noch dürften die galvanischen Eigenschaften mancher Fossilien einige Erwähnung verdient haben. 3) Die *empirischen Kennzeichen* (S. 67) sind, wie in den meisten mineralogischen Handbüchern, zu wenig gewürdiget, und zu oberflächlich abgehandelt. 4) *Organische Kennzeichen* nennt Hr. *B.* solche, die von dem Habitus organischer Körper, oder von der Bildung ihrer einzelnen Theile entlehnt sind, um dadurch solche Fossilien zu erkennen, die ihrer Formation nach etwas Fremdartiges haben. Hier wird also (S. 67—77) die Lehre von den Versteinerungen in zweckmäfsiger Kürze abgehandelt, und dabey erst auf ihre Gattung, dann auf die Art der Veränderung des versteinerten Körpers, und endlich auf die Operation der Formung gesehen. 5) Zu der unpassenden Aufstellung und noch ganz rohen Skizzirung der *Kennzeichen der Zusammensetzung* (S. 78. 79) mufste der Vf. schon dadurch veranlafst werden, dafs seine Minerographie nicht blofs für einfache, sondern auch für zusammengesetzte Fossilien und Gebirgsarten berechnet ist. 6) Endlich sind noch (S. 79—82) die *minerochemischen Merkmale* aufgeführt, und zwar, nicht sowohl die Kennzeichen der Analyse, als vielmehr das, was *Werner* die chemischen Kennzeichen nennt, deren Bestimmung aber Hr. B. mehr ausgearbeitet hat.

Da der Vf. alle Mineralien in *einfache Fossilien, Petrefacten und Gebirgsarten* abtheilt, so beschreibt der nun folgende *praktische Theile* S. 83—536 blofs die *ersteren*, und zwar S. 83—316 die erdigen, S. 317—332 die salzigen, S. 332—352 die brennbaren Fossilien, und von S. 353 an die Metalle. — Jeder Abtheilung, sowie jeder Ordnung, geht erst der chemische Charakter, oder eine kurze Charakteristik des Ordnungsobjects, mit Angabe der dabey beobachteten Reihungsprincipien, voraus; bey welcher Gelegenheit dem wissenschaftlichen Leser hin und wieder, besonders bey den beiden letzten Classen, scharfsinnige Bemerkungen und neue Ansichten nicht entgehen werden. Die Gattungsnamen (mit Hinweglassung der Trivialbenennungen) sind deutsch, lateinisch und französisch nach *Werner* und *Hauy* angegeben. — Dann folgt von jedem Fossil eine vollständige, obgleich kurze, äufsere Beschreibung, mit Hinweglassung der weniger bedeutenden Nuancen, meist nach *Werner, Karsten, Reufs, d'Andrada, Abilgaard* und *Schumacher*. Diefs sind die nämlichen Quellen, aus denen auch *Reufs*, *Suckow* u. a. schöpften. Daher sind denn auch alle diese Charakteristiken gröfstentheils unter einander gleichlautend; dafs der Vf. aber die neueste, — *Suckows* — Mineralogie schwerlich benutzt habe, erhellt aus den ganz unvollständigen Beschreibungen vom phosphorsauren Kupfer, Eisenchrom, arseniksauren Eisen, der schaaligen Zinkblende, dem Spodumen, Sommit u. a. Fossilien, die sonst leicht hätten vervollständiget werden können. Die meisten Beschreibungen fand Rec. richtig, doch darf man es, wie diefs auch in des Vf. Plan lag, mit den einzelnen Nuancen nicht so genau nehmen. Dafs erstere im Ganzen bey weitem nicht so vollständig sind, wie bey *Reufs*, *Suckow* u. a., bemerkten wir schon oben; dadurch aber gewinnen sie an Übersichtlichkeit. Wirkliche Irrthümer fielen uns nur in der Beschreibung des dichten Gips S. 105, des stänglichen Baryt S. 130, des schlackigen Erdpechs, der Faserkohle und der Silberschwärze S. 363 auf. — Am genauesten und nicht blofs arbiträr ist bey jedem Fossil das specifische Gewicht bestimmt. Dann folgt die Angabe der Bestandtheile nach der jedesmaligen zuverläfsigsten Analyse; ferner die Bemerkung des Gebrauchs (überall vollständig und richtig, obschon ganz kurz); seltener einzelne Notizen über das geognostische Vorkom-

kommen, und dann die Aufzählung der Geburtsorte. Letztere ist jedoch nur in Rücksicht der bayrischen Staaten genau; wo der Vf. theils *Fluels*. *Malls* und andere Nachrichten benutzte, theils eigene neue Bemerkungen mittheilt, und in dieser Hinsicht enthält sein Werk selbst manchen Beytrag zur Oryktographie der bayrischen Länder. So findet man das Vorkommen des Bologneserfteins, Mehlzeoliths, Porcellanjaspis, Heliotrops, krystallisirten dichten Feldsteins (Feldspath), flussfauern Kiesels, Cyanits, Stangensteins, Graphit, der Grabkohle, des dichten Malachit, der blauen und grünen Eisenerde, des Nigrin und anderer seltener Fossilen in der Oberpfalz und in Bayern erwähnt. — Eine genauere Angabe des geognostischen Vorkommens, so wie die für den wissenschaftlichen Leser durchaus nothwendigen historischen- und Literar-Notizen vermissen wir ungern gänzlich.

Es würde zu weit führen, hier die kleinen Irrthümer zu rügen, die wir hin und wieder, z. B. S. 211. 265. 301. 344. 440 u. f. w. fanden, — oder das nachzutragen, dessen Erwähnung wir bey dem oder jenen Fossil gewünscht hätten, — oder auch die Bemerkungen auszuheben, die uns weniger bekannt schienen (z. B. was der Vf. über die Ableitung der Steinkohlen aus dem Mineralreiche sagt); Lehrer, die diess Werk bey ihrem öffentlichen Unterrichte zum Grunde legen, und dazu ist es allerdings passend, werden diess Alles gehörigen Orts selbst bemerken.

Der Druckfehler sind sehr viel, und doch findet man noch manche, die wir wenigstens für Druckfehler halten wollen, (z. B. dass Hr. B. immer *empyrisch* statt *empirisch*; *de Luyart* statt *d'Elhuyar* u. s. w. schreibt, ferner das unrichtig angegebene Mischungsverhältniss des phosphorsauern Kupfers (S. 396 u. a.) nicht erwähnt.

Ob wir vom Vf. noch eine Versteinerungs- und Gebirgslehre zu erwarten haben, erhellt aus dem gegenwärtigen Werke zwar nicht; dagegen aber macht die Vorrede Hoffnung, dass jährlich eine mineralogische Nachlese zu letzterem gehalten werden soll, welche die etwanigen Berichtigungen und neuen Entdeckungen nachliefern wird; und hiezu sowohl, als zu der noch rückständigen Gebirgslehre, verdient Hr. B. alle Ermunterung. —n.

Leipzig, im Comp. für Literatur: *Epitome Entomologiae systematicae secundum Fabricium, continens genera et species insectorum Europaeorum*, auctore M. *Gustavo Friderico Hentschio*, R. M. Cand. 1804. 218 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Da der Vf. sich in seiner Vorrede kurz fasst, so ist es wohl am besten, ihn über den Zweck seiner Schrift selbst zu hören. Er sagt: „*Ad scribendum hunc qualemcunque Libellum animum adjiciens, duo potissimum spectavi. Primum studui insectorum genera et species brevi conspectu et ordine, quantum fieri potuit, lucido, oculis proponere, ut non solum facilius citiusque comparari et agnosci, verum quoque memoria teneri possent. Deinde volui Entomologis, quibus majora Linnaei, Fabricii, Herbst'i aliorumque opera emendi potestas non erat data, systematicam et sufficientem*" (???) „*omnium εντομων in Europa notorum et magnae partis των ἐξωτερικων notitiam suppeditare*" etc. Rec. muss nun, da der Zweck aus Obigem bekannt ist, die Beschaffenheit der Schrift etwas genauer angeben. Der ersten Ordnung liegt *Fabricii systema Eleuteratorum* zum Grunde, aus welchem die Diagnosen der von *Fabricius* als europäisch angegebenen Käfer, planlos mit aussereuropäischen untermischt, in Abbreviaturen abgeschrieben sind. Das Vaterland ist hier und da angegeben, doch nicht immer. Es fehlt nicht etwa bey allen deutschen Arten, sondern es scheint, dass der Vf. in Weglassung und Beysetzung desselben ganz willkührlich verfuhr. So ist es z. B. bey den Gattungen *Heterocerus*, *Tillus*, *Peltis* etc. nicht angegeben, dagegen findet man es bey *Trox sabulosus*, *hispidus*, *arenarius*, *Opatrum sabulosum*, und bey den übrigen sieben aus dieser Gattung aufgeführten Arten. Die ausländischen Gattungen sind mit Beysetzung der Fabriciusschen Charaktere angegeben, selten aber bey kleinen aussereuropäischen Gattungen die Arten. Bis an *Copris* findet man alle in *Fabricii systema Eleuteratorum* beschriebene Arten aufgezählt, bey den folgenden *generibus*, von aussereuropäischen Arten bald einige aufgenommen bald weggelassen, wie es der Zufall gab; wenigstens kann Rec. durchaus keinen Plan entdecken, der den Vf. leitete. *Lethrus aeneus* (bekanntlich ein *Lucanus*) z. B. wird diagnosirt, dagegen von *Erodius* keine Art u. s. w. Dass der Vf. so manche als Bewohner Europas längst bekannte Arten z. B. *Cossyphus* und andere wegliess, weil *Fabricius* ihnen ein aussereuropäisches Vaterland zuschreibt, zeugt eben nicht von seinen Kenntnissen in der Insectenkunde. Überhaupt verdient diese Schrift in jeder Hinsicht einen Platz unter den Fingerarbeiten. Rec. will nun zwar keinesweges einer jeden Fingerarbeit Nutzen und Brauchbarkeit geradezu absprechen; aber dieser glaubt er es doch mit vollem Rechte thun zu können, denn jeder, der nur einige entomologische Kenntnisse, oder auch nur einen Begriff von dem *wirklichen* Zustande irgend eines Zweiges der Naturgeschichte sich erwarb, weiss, dass aus blossen Diagnosen, wenn sie nicht mit der strengsten Kritik und der genauesten Vergleichung der verwandten Arten ausgearbeitet sind, bey dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft kein Naturproduct könne bestimmt werden. Am wenigsten aber ist es möglich, nach bloss aus *Fabricius* Werken abgeschriebenen Diagnosen, von denen viele schon über zehn Jahr alt, und nicht nach den Fortschritten der Wissenschaft gehörig verbessert sind, irgend ein Insect, welches man vorher nicht kennt, mit Gewissheit zu determiniren. Der Vf. folgt nämlich, bey den übrigen Ordnungen, der *Entomologia systematica*; das *Systema Rhyngotorum*, welches ihm schon hätte bekannt seyn müssen, hat er nicht benutzt, ja er hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, den *Appendix der Entom. syst.* und das *Supplemen-*

*mentum* gehörig zu feinem Zwecke zu vergleichen. Die Arten, die *Fabricius* im *Appendix* mit der Numer, wohin fie gehören, aufführt, fetzt der Vf. zum Theil mit einer falfchen Numer hinter die Gattung z. B. *Lynips compreſſa*, oder er fetzt fie willkührlich hinter eine Abtheilung, wohin fie nicht gehören, ohne Numer, z. B. *Ichneumon flavatorius*, der bey *Fabricius* feinen Platz in der Abtheilung *Scutello albo, antennis totis nigris* hat, fteht bey unferem Vf. in der Abtheilung *Scutello albo antennis albo annulatis* (von folchen Fehlern hätte ihn etwas Aufmerkfamkeit auf die Fabriciusfche Numer abhalten können); oder er trifft die rechte Abtheilung und hängt die Arten ohne Numer an, oder endlich, was das fchlimfte ift, er läfst fie ganz weg, z. B. *Ichneumon abbreviatus*, *ferrugineus*, *ſplendidus* u. a. m. die Rec. wenigftens nicht finden kann. Wie wenig der Vf. das *Supplement. Ent. ſyſt.* kannte, beweifen befonders die Krebfe, die in feiner Schrift noch im Jahr 1804 (!!!) als *Agonaten* chaotifch zufammenftehen, da doch des zu früh verftorbenen *Daldorfs* neues Licht über diefe Familie fchon 1795 den Entomologen nicht mehr ganz unbekannt war, und *Fabricius* bey Herausgabe feines Supplements von *Daldorf* zuerft geleitet, richtiger diefelben in drey Ordnungen theilte, und den falfchen Begriff von Agonaten gänzlich aufhob.

Schliefslich mufs Rec. noch bemerken, dafs hin und wieder die Ableitungen der Gattungsnamen angegeben, und dafs die Diagnofen in Abbreviaturen gefchrieben find, von denen die fchwierigern befonders erklärt werden. Nicht jedem wird es leicht feyn, fich diefe geläufig zu machen. *P.* heifst z. B. bald *punctum* bald *palpi; ant.* bald *antennae*, bald *anticus*, bald *anterior; fl.* bald *flavus* bald *flexuoſus; gen.* bald *genicula* bald *genua* u. f. w. Die vor den Namen gefetzten Zahlen follen fich auf *Fabricius* Werke beziehen.

Diefs mag hinreichen, diefe Schrift zu charakterifiren. Beyfpiele ähnlicher Art, wie die, welche Rec. ausheben mufste, um fein Urtheil zu beftätigen, finden fich noch in Menge.

—*β*—

## KURZE ANZEIGEN.

NATURGESCHICHTE. *Arnſtadt* u. *Rudolſtadt*, b. Langbein u. Krüger: *Naturgeſchichte für den Bürger und Landmann*, von *Karl Heinrich Biel*. 1804. VIII u. 320 S. 8. (12 gr.) Mit diefer Arbeit, fagt der Vf. in der Vorrede, liefere ich die Erklärung der 4, 5, 6, 7 und 8 Vorbereitungslectionen unfers neuen Schwarzburg. Rudelftädt. und Frankenhaufs. Katechismus, und vollende damit die Arbeit, welche ich zum Beften der Schuljugend zu übernehmen wagte. Die Ordnung in welcher die Sachen, die den Inhalt diefer Schrift ausmachen, auf einander folgen, ift folgende: Den Anfang machen die Thiere, dann kommen die Pflanzen, hierauf wird von der Erdkugel und den Elementen, darauf von Mineralien, und zuletzt von Sonne, Mond und Sternen gehandelt. Wäre es nicht natürlicher gewefen, mit der Erdkugel und den Elementen den Anfang zu machen, fodann die Mineralogie, hierauf Pflanzen und Thiere folgen zu laffen, und mit Sonne, Mond und Sternen, wie auch gefchehen ift, zu fchliefsen? Dafs diefs Buch keinen befonderen Artikel vom Menfchen enthält, darf nicht befremden, weil die 1, 2 und 3 Lection diefes Katechismus vom Menfchen handelt. Leider aber fcheint es dem Hn. *Biel* überhaupt an gehöriger Kenntnifs der Naturgefchichte fehr zu fehlen. Zum Beweife nur einige Beyfpiele: Die Thiere werden eingetheilt in Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fifche, Infecten, Würmer; und doch kommt der Wallfifch als Säugethier unter den Fifchen vor. S. 3 heifst es: der Ameifengräber gräbt fich eine trichterförmige Grube, um die Ameifen, die hineinfallen, zu erhafchen. Es (wahrfcheinlich ein Druckfehler, ftatt: er) ftreckt feine fchmale Zunge aus und läfst fie voll Ameifen kriechen: alsdann ziehet er fie gefchwind zurück und verfchlingt die Ameifen. Sind hier nicht der Ameifenlöwe, das Infect, und der Ameifenbär, das Säugethier, in Ein Thier zufammengeworfen? Am unbefriedigendften ift der Theil, der von Mineralien handelt; denn hier ift eine Verwirrung und Verwechfelung der Foffilien und mineralogifchen Gegenftände, die nicht gröfser feyn kann. Quarz heifst ein Grubenftein; der Speckftein wird zu den Thonarten gezählt u. f. w. Auch wird von Mineralien, wenn auch alles an fich recht gut wäre, in einem Buche diefer Art, viel zu viel gefagt.

r.

*Hamburg*, b. Bachmann u. Gundermann: *Herrn von Büffons Naturgeſchichte der vierfüſſigen Thiere.* Zu einem lehrreichen Lefebuch für die Jugend nach Campe's Lehrart bearbeitet vom Verfaffer des Lefebuchs: Befchreibung der Reifen des Capitain Cook um die Welt. Erftes Bändchen mit 32 illuminirten Abbildungen auf 4 Kupfertafeln. 1804. IV u. 202 S. 8. (20 gr.) Weil des Vf. Bearbeitung der Cookfchen Reifen drey Auflagen erhalten, und allgemeines Intereffe des Publicums erregt habe: fo zweifelt er keinesweges, dafs auch diefe Schrift Beyfall ärndten werde; denn — fügt er hinzu — wer ift nicht begierig die Thiere näher kennen zu lernen, die entweder um und neben uns, oder auch in entfernten Gegenden wohnen? Obgleich diefs dem Rec. kein Grund fcheint, dafs gerade diefes Lefebuch Beyfall erhalten müffe, fo will er dem Vf. doch gern zugeftehen, dafs es eben fo gut, wie manche andere fey, um Kinder zu befchäftigen; dafs diefe aber grofses Intereffe daran finden werden, bezweifeln wir. Theils ift gar zu viel, was felbft Kinder, fobald fie eben lefen können, fchon wiffen, vorgetragen, und zu wenig Anziehendes ausgehoben, theils manches, z. B. der Abfchnitt vom Hunde, fo weitfchweifig abgehandelt, dafs es Kinder ermüden mufs. In diefem erften Bändchen werden nach *Büffon* die Hausthiere, und zwar von den wilden Thieren bis zum Fuchs, durchgegangen. Ohne Selbftprüfung ging der Vf. zu Werke. Sonft hätte er z. B. nicht den Lehrer fagen laffen: dafs *Büffon* der Stammvater der Naturgefchichte fey, und dafs er diefe Wiffenfchaft in ein vollftändiges Syftem gebracht habe; dafs beym Hunde nichts allgemein charakteriftifches als die innere Bildung anzutreffen fey u. f. w. Wenn der Vf. die Hausthiere nur als Nutzenbringende betrachtet, die Fleifchfreffenden hingegegen diefen, als Schaden verurfachende, entgegenfetzt, (S. 192) ohne fich weiter darüber zu erklären, fo mufs diefs felbft Kindern auffallen, und nach der Art, wie er feine Kinder fonft fragen läfst, wundert es den Rec., dafs keines frägt: Wozu find denn diefe Thiere auf der Erde, wenn fie blofs fchaden?

Die vier Kupfertafeln enthalten nicht fchlechte Abbildungen der meiften im Buche abgehandelten Thiere. Allein Zeichnungen vom Pferde, Ochfen und einigen anderen Thieren, die jedes Kind kennt, wären wohl nicht nöthig.

—*β*—

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig*, b. Fleifcher: *Oeuvres complètes de M. de Florian.* Tome treizième. 1803. 144 S. 8. Mit 1 Kupfer. (12 gr.) Auch als *zweyter* Band der *Oeuvres poſthumes de Florian.* Enthält: *Eliezer et Nephtaly*, ein Gedicht in Profe in vier Gefängen; und *Dialogue entre deux chiens*, eine Novelle nach *Cervantes.* Beide Stücke athmen den Geift ihres bekannten Verfaffers. Der Abdruck ift mit lobenswerther Genauigkeit und Reinheit gefchehen; des Lefers Aufmerkfamkeit wird durch keine ftörenden Druckfehler unterbrochen.

Cch.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 24 JULIUS, 1805.

## DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Oldenburg, b. Schulze: *Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten.* Zum bequemen Gebrauch für alle, welche jene Ausdrücke richtig verstehen und gebrauchen, oder auch vermeiden wollen, insonderheit für Schulen, von *J. C. A. Heyse.* Erster Theil von A bis K. Zweyter Theil von L bis Z. 1804. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. erklärt in der Vorrede, dass sein vieljähriger Vortrag der deutschen Sprache und Rechtschreibung nach dem Handbuche des Hn. C. R. *Kruse* die Entstehung dieses Wörterbuchs veranlasst habe, weil derselbe im ersten Theile viele fremde Wörter angeführt hat, die einer Erklärung bedurften. Die mündliche Erklärung dieser Wörter würde viele Zeit erfodert haben; ein Wörterbuch aber war nicht nur zur Zeitersparung dienlich, sondern auch zum häuslichen Gebrauche und zur Vorbereitung der Schüler auf die Lehrstunde. Von den schon vorhandenen Wörterbüchern dieser Art schien keins dem Vf. bequem zum Schulgebrauche zu seyn. Entweder waren sie zu theuer, oder zu weitläufig, oder zu unvollständig, welches letzte, nebst der sonderbaren Schreibart, als ein Fehler des gemeinnützigen Wörterbuches von *Roth* angemerkt wird. Daher sammlete der Vf. viele Jahre lang an diesem Wörterbuche, wovon er behauptet, dass es an 2000 Ausdrücke mehr enthalte, als das *Campische.* Er bediente sich dazu der besten Hülfsmittel, auch fremder Wörterbücher, z. B. des italienischen von *Jagemann*, suchte auch in schweren Fällen, bey Wörtern aus der Rechtskunde oder Kunstsprache, schriftliche Belehrung sachkundiger Männer, und glaubt also, dass sein Werk die Stelle einer Synonymik vertreten, und dem Schriftsteller und Übersetzer nützlich seyn könne, um die Fremdheiten in der deutschen Sprache zu vermeiden. Dabey bezeichnete er den Ton der fremden Wörter und die richtige Aussprache mit deutschen Buchstaben, imgleichen das Geschlecht der französischen, wobey er sich die Freyheit nahm, ein Wort, das etwas lebloses bedeutet, nicht als ein Wort männlichen Geschlechts, sondern als ein geschlechtloses aufzuführen, z. B. *Divertissement*, ausser wo der deutsche Sprachgebrauch das Geschlecht der Wörter verändert hat, denn in diesem Falle werden zwey Geschlechter angegeben, z. B. *courtage m. et n.* Übrigens hat der Vf. auch durch Abkürzungen für die Wohlfeilheit dieses Buches gesorgt. Er hat alle Wörter mit deutschen Buchstaben drucken lassen, ausser dergleichen Ausdrücke, wie *ad interim* etc. Wörter, die ursprünglich griechisch, aber durch die Römer zu uns gekommen sind, hat er lateinisch mit Beybehaltung des C geschrieben, die anderen griechischen aber, die nicht durch die Lateiner auf uns gekommen, haben ihr K behalten, z. B. *Makrobiotik.* Diess ist zu billigen, obgleich nicht sehr viel darauf ankommt. Wo der schwankende Sprachgebrauch etwas anderes mit sich brachte, sind Ausnahmen gemacht. Endlich ist auch öfters zugleich, weils eigentlich hieher nicht gehörte, die Abstammung der Wörter angegeben worden.

Dieser ganze Plan ist also tadellos; auch die Behandlungsart ist im Ganzen zweckmässig. Bescheiden erklärt der Vf., er wolle Zurechtweisungen gern annehmen. Rec. will also das Werk aus den beiden Haupt-Gesichtspunkten der Vollständigkeit und Richtigkeit beurtheilen; und weil Hr. *Oertel* etwas früher sein ähnliches Wörterbuch vollendet hat, so wird eine kurze Vergleichung beider wetteifernden Schriftsteller zweckmässig seyn.

Die Vollständigkeit ist in Vergleichung mit *Campe*, *Krackherr*, und *Oertel* nicht so gross, dass sie die Erwartung befriedigen könnte. Gleich im Anfange vermisst man das französische *à* in der Bedeutung *für*, *gegen*, *um*, *zu* z. B. *à* 5 *pro Cent*, der Centner *à* 10 Rthlr. etc. ferner *A* und *O*, *Abactor*, *A baculo ad angulum*, *Abälardisiren*, *Abajour*, *Abas*, *Abattuta*, *Abba*, *Abbreviatores*, *Abderitismus*, *Abdomen*, *abdominalis*, *abdossiren*, *Abrenuntiatio* u. s. w., welches alles *Oertel*, auch zum Theil schon *Krackherr* hat. Hr. *H.* kann diesen Mangel damit nicht rechtfertigen, dass er sein Buch besonders für die Schulen bestimmte: denn 1) musste es alsdenn nicht ein allgemeines Wörterbuch genannt werden; 2) sind auch offenbar solche Wörter weggelassen, welche nicht von allen Gelehrten, vielweniger von Schülern verstanden werden, besonders viele aus der griechischen Sprache, die mehrentheils nur von künftigen Theologen erlernt wird, z. B. *Acribie*, *Acridophagus*, *Acroama*, *Acronyctisch*, *Acroposthie*, *Acroterien*, *Adenologie*, *Adiaphorist*, *Adipsie*, *Aëolipila*, *Aërodynamik*, *Aërologie*, *Aërometer*, und viele andere. Wenn die Redensarten *ad computum*, *ad Calendas graecas*, *ad amussim*, *ad instar* und dergleichen dazu gerechnet werden: so kann man

man mit Wahrheit behaupten, dafs blofs in dem Buchftaben *A* einige hundert Ausdrücke fehlen, die man doch mit Recht in dergleichen Wörterbüchern fucht. Eben fo in anderen Buchftaben. Wenn man z. B. das L nimmt, und mit *Oertels* Wörterbuche vergleicht, fo kann man aus demfelben folgende Ausdrücke hinzufetzen *Làlà*, franz. für obenhin, *Labarum*, *Lachefis*, *Lago*, *Lagunen*, *Lagrimofo*, *Laiteux*, *Laicus*, (doch kommt Laye vor, wo aber das unrichtige *y* eben fo wenig als in May in Schutz genommen werden follte), *Lamdacismus*, *Laocoon*, *Lapis cauflicus*, *Lapis Philofophorum*. *Larga manu*, *L'argent*, *Lateran*, *Latet anguis in herba*, *Laticlavium*, *Latium*, *Latona*, *Laudiren*, *Laudum*, *Lazaroni*, *Lazerolen*, *Lechem*, *Lectifternium*, *Leda*, *Lega*, *Leges*, *Lemures*, *Lentement*, *Lentigo*, *Lentigines*, *Lepra*, *Lettera di Cambio*, *Lettres de repit*, *Levade*, *Leviren*, *Levis notae macula*, *Libitina*, *Lictor*, *Licando*, *Limbus infantum et Patrum*, *Liniment*. *Loy*, *Lues venerea*, *Lunaelabium*, *Lunambulift*, *Luogetenente*, *Lupanarium*, *Lycaon*, *Lycanthropie*, *Lysd'or*. In beiden Büchern aber fucht man, um nur bey diefem Buchftaben ftehen zu bleiben, folgende Wörter vergebens: *Lana caprina*, *Lanifex*, *Lanificium*, *Libet*, *Libitum*, *Ligula*, *Limes*, *Limites*, *Lipfana*, *Lithogeognofie*, *Lithoftratum*, *Loquela*, *Lucifuga*, *Ludus literarius*, *Luminare* (*fubftantivum et verbum*), *Lunula*, (*in codd. mff. et in calceis vet.*) *Lytrum*, λύτρον. Wir wollen noch einige Wörter anführen, die in beiden Büchern fehlen, befonders aus demLatein des Mittelalters, welche man in den gewöhnlichen Wörterbüchern nicht findet, nämlich *Broglium* oder *Brolium*, (Brühl), *Brocardicum*, *Chorus* (ein Wifpel), *Foldiftorium* oder *Faldiftolium*, (Faltftuhl), *Hypaleipton*, *Indentura*, *Laffus*, *Lito*, *Lodo*, *Matta*, (Mahl-Metze), *Mallus*, (Gerichts-Stätte), *Modius*, *Metreta*, *Manica*, *Mola*, *Molendinum*, *Penicillum*, *Perfpicillum*, *Precaria* (*fcil. penfio*), *Solidus* (*fcil. nummus*), *Typologie*, *Typotheta*, *Verfus artificialis*, — *mnemonicus*, — *politicus*, *retrogradus five cancrinus*, *echoicus*, *Vinna*, *Xenodochium*, *Xenodochus*, *Xylographie*, *Xyloglyptica*, *Xylotheca*, *Zythopoeus*, *Zythopepta*. Bey dem öfteren Gebrauch diefer Bücher läfst fich noch eine weit gröfsere Nachlefe anftellen.

Was die Richtigkeit betrifft: fo hat Rec. zwar felten offenbar falfche Erklärungen gefunden, z. B. bey dem Wort *Interufurium*, welches mit *Anatocismus* verwechfelt wird; aber doch andere Unrichtigkeiten, befonders Unterlaffungs-Fehler, welche zugleich Verletzungen der Vollftändigkeit find. Dahin gehört der öfters vorkommende Fall, dafs von fremden Wörtern blofs die uneigentliche Bedeutung, als wenn fie die erfte wäre, angegeben, die eigentliche aber ganz verfchwiegen, und alfo der Lefer auf irrige Vorftellungen geleitet wird. Man fehe die Artikel *Abbé*, *Academie*, *Alkove*, *Almanach*, *Apoftill*, *April*, *Aquagium*, *Arabesken*, *Arche*, *Archiv*, *Arithmetik*, wo die Kantifche Verftandes-Schätzung fehlt. Diefs alles hat *Oertel* genauer erklärt. Z. B. Bey *Akademie* hat er zuerft die eigentliche Bedeutung aus dem Alterthume, nämlich ein Garten des Akademus zu Athen angeführt, hernach die uneigentliche, wo er Gelehrten- und Künftler-Verein unterfcheidet, (wiewohl er vergifst die Maler-Akademien zu benennen), endlich die noch entferntere Bedeutung von Erziehungs- und Bildungs-Anftalten, z. B. Univerfität, Handlungs- und Ritter-Akademie. Hr. *Heyfe* berührt blofs die letzte Bedeutung, gedenkt auch der *Academia della Crusca*, der *Academie des Inscriptions* u. f. w. gar nicht. Das Wort *Lauwine* erklären beide richtig, aber das befte deutfche Wort, *Schneewalze*, führt Hr. O. nicht an. Beide laffen es unbemerkt, dafs es eigentlich *labina* heifsen follte, weil es ein lat. Wort ift, und von *labi* herkommt. *Ifidorus Origg.* L. XVI, 1 *Labina, eo quod ambulantibus lapfum inferat. dicta per derivationem a labe* (*labendo*). Unter *Legat* ift *O.* weit ausführlicher, als *H.* und berührt Legations-Rath, — Secretär, auch die Legationen des Kirchenftaats, imgleichen *Legatum alimentorum*, *annuum* etc. So ift auch *O.* unterrichtender unter *Legende* und *Lex*, wo Hr. *H.* nicht befriedigend ift. Unter *Ligament* führt er zwar *Ligue* auf, aber Hr. *O.* erklärt auch das Fürften-Bündnifs diefes Namens im 30jährigen Kriege, wovon der Ausdruck, die ligiftifche Armee u. dergl. oft genug vorkommen. Unter *Lithos* ift Hr. *O.* ebenfalls reicher; im Gegentheil erklärt Hr. *H.* unter *Litre* das neue franzöfifche Fafs-Maafs ausführlich, welches Hr. *O.* ganz vergeffen hat, ift auch unter *Logik*, *Logiftik* unterrichtender. So findet fichs auch in andern Buchftaben, dafs der eine bald reicher, bald ärmer ift, als der andere. So z. B. bey dem Worte *Sacrament*, wovon Hr. *Oertel* als die erfte Bedeutung angiebt, jede feyerliche gottgeweihete Handlung. Allein *Feftus* erklärt *facramentum* durch *id, quod facratur interpofita fide*. Daraus entftehen zunächft zwey alte Bedeutungen, 1) eines Eidfchwurs, 2) eines von ftreitenden Parteyen an einem heiligen Orte niedergelegten Geldes. Die neuere kirchliche Bedeutung, die fich auf die angeführte erfte bezieht, auf Handlungen, welche die Kraft und Würde der Bundes-Eide haben, ift zwar kurz berührt, aber die andere auch neue chriftliche Bedeutung *pro myfterio* ift übergangen, wie auch die alte zweyte römifche. Unter *Jus* haben beide Vf. eine Menge von einzelnen Rechten erklärt, aber das *jus braxandi*, *feneftrarum*, *georgicum*, *gratiae*, *herbergariae*, *protimifeos*, *Wildfangiatus* u. dergl. ift doch unberührt geblieben. Befonders findet der Rec. das Wort *Terminus* nicht hinlänglich erläutert. Die Bedeutung einer beftimmten Zeitfrift ift zwar in beiden Wörterbüchern angegeben, wiewohl Hr. *Oertel* den *Terminum decretorium* und *praeclufivum* übergangen hat, allein der grammatifche Begriff, da *Terminus* foviel als *vox* ift, und alfo auch *Terminus aequipollens*, *aequivocus*, *univocus*, *adaequatus* etc. ift eben fo wenig berührt, als der *Terminus fyllogifticus* in der Logik. Die drey Hauptbegriffe, die in einem Ver-

Vernunftschlusse mit einander verbunden werden, hätten wohl eine Erklärung verdient, besonders der *Medius terminus*, der Verbindungsbegriff, weil dieser Ausdruck auch häufig im gemeinen Leben vorkommt, und für einen Vorwand gebraucht wird. Die Redensart der Rechtsgelehrten *in terminis* bleiben, hätte auch hiebey angebracht werden können: denn sie wird von solchen gemäsigten Ausdrücken gebraucht, worin nichts ehrenrühriges liegt. *Termini* heifst auch die Wohnung eines terminirenden Mönchs, und diefs Wort wird öfters von den Protestanten unrecht verstanden. Von den Terministen in der Kirchengeschichte hat *H.* gar nichts angeführt. Übrigens hat Hr. *Oertel* den Vorzug, dass er mehrentheils für Gelehrte brauchbarer ist, weil er die Herleitung der Wörter angiebt, das Griechische hinzufetzt, die Tonfylbe richtig bestimmt, die unrichtige Ausfprache nebst der richtigen anmerkt, die eigentliche und uneigentliche Bedeutung der Wörter gut unterscheidet, fremde Wörter auch richtiger fchreibt, als Hr. *Heife*, (der *Amaranth, Aperception, Appertus, Dinte*, fchreibt): nur mufs man ihm feine fonderbare Schreibart zu gute halten, und fichs nicht verdriefsen laffen, lange nach einem Worte zu fuchen, welches man in *C* erwartete, aber in *K* oder *Z* findet. Hr. *Heife* ist für Ungelehrte belehrender, weil er Thiere, Gewächfe, ausländifche Zeuge, Modegeräthe, Spiele, Färbestoffe, Werkzeuge der Gelehrten und Künstler, auch Kunstwerke fehr gut befchreibt, ohne fich auf die Herleitung der Wörter einzulaffen. Sonst ist dem Rec. bey feinem Buche noch folgendes aufgefallen, welches zur künftigen Verbefferung dienlich feyn möchte. 1) Hr. *Heife* ist nicht allezeit in der Bezeichnung der Tonfylbe richtig. Bisweilen ist die Bezeichnung ganz vergeffen, z. B. in *Aconitum*, hin und wieder ist fie undeutlich, z. B. in *Lucina, Pyramus*, bisweilen ist fie unrichtig, wie in *Solānum*, wo die zweyte Sylbe lang bezeichnet feyn follte. Hr. *Oertel* hat diefes Wort gar nicht angeführt, und Hr. *H.* hat fich auch zu kurz gefafst. So ist auch das *e* in *Polyedron* unrichtig als kurz bezeichnet. 2) Die alphabetifche Ordnung ist hin und wieder verfehlt. *Abelmofch* fteht hinter *Aberration*, *Antik* hinter *Antinomie, Lupine* vor *Lupercalia*, *Linguist* vor *Lingot*, *Poiffarde* fteht ganz unrecht nach *Pontificalien* S. 202, da es doch S. 194 angeführt feyn follte u. f. w. 3) Manches Wort wird gar zu kurz erkläret, z. B. *Lätare*, als der Name eines Sonntages in der Faften. Sollte es nicht wenigftens heifsen, des vierten Sonntages? Unter *Localität* hätten die Ausdrücke *locus classicus*, *parallelus*, *privatus*, imgleichen *Locabilität*, mit berührt werden follen. Dafs *Locus* fchlechthin im Mittelalter eine Salzkothe bedeutete, wäre auch zu bemerken nicht überflüffig gewefen. Bey *Tinctur* ift zwar angemerkt, dafs *Tinte* davon herkömmt, aber die gewöhnliche unrichtige Schreibart *Dinte* follte nicht gerechtfertiget werden. *Luther* fchreibt fchon Tinte 2 Cor. 3, 3. 2 Joh. 12. 4) Auch ift es zwar nicht eigentlich Unrichtigkeit, aber doch Unbequemlichkeit, dafs Hr. *H.* viele Wörter unter ihren Stammwörtern aufführt. Wenn er diefs für gut und der Kürze zuträglich fand, fo mufste er manches Wort wenigftens anführen, und den Ort nachweifen, wo man die Erklärung findet. So findet man das franzöfifche *Accès*, Anfall von einer Krankheit, unter dem lateinifchen *Accefs*, nebft *acceffible*, *Acceffift*, *Acceffit*, *Accefforium*, wobey *Acceffiones* doch vergeffen ift. Der Gelehrte weifs freylich, dafs alle diefe Wörter von *Accedere* herkommen, aber diefs Buch und ähnliche find mehr für Ungelehrte und Halbgelehrte beftimmt, und diefe wiffen doch aus Mangel der Sprachkunde die Ableitung eines Wortes nicht zu machen. 5) Überhaupt drängt Hr. *H.* vieles zu fehr zufammen, was beffer abgefetzt wäre. So hat er unter *Langage* den Ausdruck *Languiffant* angeführt, der zu *languir*, oder *langucfcere* gehört.

Wir dürfen am Schluffe diefer Recenfion nicht verfchweigen, dafs Hr. *H.*, bey übrigens gröfserer Unvollftändigkeit, doch verfchiedene Wörter erklärt, die Hr. *Oertel*, der fo freygebig ift, dafs er auch viele deutfche, mit lateinifchen Buchftaben gedruckte Wörter anführt, ganz übergangen hat. Man fehe folgende Wörter und mache daraus aufs Ganze einen Schlufs: *Abellagium*, (welches Hr. *Oertel* unter *Abollagium* hat, aber am letzten Orte nur hätte nachweifen follen), *Abelmofch, Acajou, Acatalepfie, Accordoir, Actorium, Ados, Adverfaire. Aërolithen, Affermiren, Agami, Agatha, Agnefe, Aguti, Akanthikone, Akeley, Alakdaga, Alart, Algebraifch, Alk, Alkanna, Aloeholz, Althee, Aludel, Amabile, Amaranthholz. Amaru-Schlange, Amaryllis, Ammey, Amodiation. Amphibolie, Anacardien-Baum, Anacamptic, Angurie, Anguftura-Rinde, Anhima, Anhinga, Ani, Anfchovis, Anta* f. *Tapir, Antecelliren, Anthere, Anthora*, f. *Aconitum, Antibachius* f. *Palimbachius, Apaifiren, Apatit, Aptera, Aralie*, (*Berg-Angelica*), *Aras, Areka-Palme, Arctior citatio, Arendalit, Argali, Argiroide, Argutien* u. f. w. Überhaupt ift Hr. *H.* reicher, auch grofsentheils beftimmter und ausführlicher in der Erklärung ausländifcher Wörter, die fich auf Naturgefchichte oder Handlung beziehen. Man fehe *Agave, Amphibien, Ahorn, Cacao, Calmar*, welches letzte im *Oertelifchen* Buche ganz fehlt u. f. w. Auch bey *Antiphlogiftik* hat fich Hr. *H.* befriedigender erklärt, als Hr. *O.*, und bey *Are* hat er auch das franz. neue Maafs genau angegeben. Man kann alfo nicht fagen, dafs ein Buch das andere entbehrlich mache; vielmehr wird eins durch das andere in vielen Stücken ergänzt. Um nur ein Beyfpiel anzuführen, hat Hr. *O.* das Wort *Acacie* durch Anführung des gelehrten Namens *Robinia* beftimmter erklärt, als Hr. *H.*; aber diefer hat wiederum den Unterfchied zwifchen dem ächten und unächten Acacienbaum bemerkt, auch etwas vom Acacien-Saft hinzugefetzt, welches Hr. *Oertel* nicht hat.

Beide Bücher find alfo zwar brauchbarer, als die bisherigen; beide Vf. verdienen wegen ihres Fleifses Lob; beide haben für einen richtigen Druck geforgt, der be-

besonders in dem Buche des Hn. *H.* zu loben ist: aber Zusätze und Nachträge müssen beide Werke, und das *Heysische* noch mehr, als das andere bekommen, wenn sie recht gemeinnützig werden sollen. GZ.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Versuch einer Erläuterung der gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arezzo*, als eine Einladungsschrift und Beylage zum Ulfilas von *Joh. Christian Zahn*, Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen. 1804. XIV und 94 S. gr. 8. (8 gr.)

Der Vf., welcher jetzt die berühmte gothische Übersetzung der 4 Evangelisten von dem Bischof Ulfilas, aus *Ihrens* genauer Abschrift des *Cod. argentei* in Upsal, abdrucken läfst, macht mit dieser vorläufigen Schrift den Liebhabern der alten gothischen Sprache ein angenehmes Geschenk. Er hat sie dem berühmten Sprachforscher, Hn. Prof. *Heynatz* in Frankf. a. d. O. gewidmet, weil derselbe *Ihrens* Abschrift und buchstäbliche Übersetzung besitzt, und sie dem Vf. mit rühmlicher Uneigennützigkeit mitgetheilt hat. Er erläutert darin die beiden alten Überbleibsel der gothischen Sprache mit der gröfsten Genauigkeit. Von dem ersten Denkmale zu Neapel wird *Ihrens* lat. Erläuterungs-Schrift S. 22—63 aus den *Novis actis regiae Societ. scientiarum Upsal.* Vol. III eingeschaltet. Die alte Schrift selbst ist ein lat. Kaufbrief einiger Sümpfe in der Gegend von Ravenna, welcher von 3 gothischen Priestern in ihrer Muttersprache, vielleicht aus Unkunde der lat. Sprache, unterschrieben ist. Diese 3 Unterschriften, welche Hr. Prof. *Gräter* neuerlich in der *Bragur* 7 Bd. 2 Abth. S. 68, in Kupfer gestochen, mit *Ihrens* u. *Suhms* Erläuterungen geliefert hat, werden hier Wort für Wort umständlich erklärt, und *Ihrens* Erklärungen hin und wieder berichtiget. Die Anmerkungen sind unter den Text gesetzt, aber von dem dunklen Worte *doamoda* sind sie wegen der Weitläuftigkeit eingeschaltet. Es bleibt noch immer ungewifs, ob es ein ehrenvolles Beywort des Diaconus, etwa *venerabilis*, oder ein Eigenname, oder die Bezeichnung eines Kirchen-Amts seyn soll. Das letzte scheint deshalb nicht sehr wahrscheinlich, weil der Mann schon durch das Wort Diaconus seinem Amte nach bezeichnet ist. *Ihrens* Erläuterungen sind wegen der S. 60—63 angefügten Betrachtungen über die Literatur der Gothen und ihre Schrift lesenswerth. Es ist unrichtig, wenn man sie als Unwissende und wohl gar als Feinde der Literatur beschreibt, die höchstens eine Runenschrift gehabt hätten; vielmehr ists offenbar, dafs sie ihre eigene Schrift gehabt, als sie Herren von Italien wurden, welches wider die Verf. des *Nouveau Traité de Diplomatique* T. II, p. 72 und andere zu merken ist. Der Unterschied der Buchstaben in *Cod. argent.* in den Wolfenbüttelischen Fragmenten und in dem Neapolitanischen Überbleibsel lehren auch, dafs die Kalligraphie und Tachygraphie bey ihnen eben sowohl, als bey den gebildetsten Völkern, verschieden war. Da ferner die Westgothen in Spanien die toletanischen, aus dem Lateinischen genommenen Buchstaben gebrauchten, nicht aber die wirklich gothischen: so ist *Wachters* Meinung irrig, dafs der *Cod. argent.* zum Gebrauch des tolosanischen Königs *Alarich* oder *Amalrich* geschrieben sey. Auch die von S. 63 folgenden Anmerkungen des Hn. *Zahn* über den Wechsel der gothischen Buchstaben, um den Wohllaut zu befördern, sind in der That lesenswerth, und man mufs gestehen, dafs diese Sprache einer höheren Ausbildung fähig gewesen wäre. S. 79 folgt die Erklärung des gothischen Überbleibsels, welches in Arrezzo aufgefunden, und zuerst in *Donii Inscript.* hernach in der *Benzelischen* Ausgabe des Ulfilas, und in *Büschings* Sammlung der Ulphilanorum S. 267 in Kupfer gestochen vorhanden ist. In diesen beiden Ausgaben ist die kurze gothische Unterschrift mit ulfilanischen Buchstaben geliefert, hingegen hat *Donius* die Buchstaben der Urschrift getreu beybehalten, und eben so *Knittel* in seinen *Fragmentis Ulphilanis*, auch *Janus Steenwinkel* in seinen *Taelkundigen Mengelingen* S. 84, denn dieser Gelehrte in Harderwyk wollte vor mehr als 20 Jahren den *Ulfilas* neu herausgeben. Die alte lateinische Urkunde selbst gehört, wie die erste, ins 5te Jahrh., ist auf Papier (vermuthlich nilotischem oder ägyptischem) geschrieben. Der Diac. *Gudilebus* oder *Gudilious* verkauft an einen anderen Diac. *Lamud* 4 Unzen Einkünfte von verschiedenen Landgütern, und unterschreibt den lat. Kaufbrief in gothischer Sprache. Hr. *Zahn* beweiset durch Erklärung der einzelnen Wörter, dafs bisher keiner diese Unterschrift völlig richtig verstanden habe. Der Diac. *Lamud* heifst hier auch *alamoda*, und es mufs alfo wohl ein Ehrenwort seyn. Wir wünschen, dafs der gelehrte Vf. seinen Endzweck erreichen, und Aufmerksamkeit auf seine Ausgabe des *Ulfilas*, des ältesten Denkmals der deutschen Sprache, erwecken möge. Für viele in der Gelehrten-Geschichte wenig bekannte Gelehrte wäre es wohl nicht überflüssig gewesen, wenn etwas von dem Alter und dem hohen Werth des *Cod. arg.* angeführt worden wäre. Vielen jungen Gelehrten ist *Ulfilas* ein unbekannter Name. Diese mögen das beherzigen, was in der Einleitung S. IX aus *Lüdekens* schwedischem Archiv angeführt wird, nämlich dafs das Buch jetzt schon so vermodert und verweset ist, dafs es nicht mehr in Kupfer gestochen werden kann. Desto erwünschter ist eine Ausgabe, die an innerer Güte vorzüglich, aber auch an äufserer Schönheit, wie die Probebogen lehren, alle älteren übertreffen wird.

GZ.

---

*Druckfehler.* In der Rec. des *Musenalmanachs von V. u. Ch.* No. 107 ist Col. 242 letzte Zeile statt: *friedsel'ge Klarheit*, zu lesen: *feindsel'ge.* Col. 244. Z. 23 u. 24 von unten ist statt: *sein Bewenden*, zu lesen: *kein Bedenken.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 25 JULIUS, 1805.

*AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.*

PAMPLONA, por la viuda y hijo de Longas: *Semana Hispano-Bascongada, la unica de la Europa, y la mas antigua del Orbe.* Por su autor D. *Thomas de Sorreguieta,* Presbitero. 1804. XII u. 208 S. gr. 8. — *Monumentos del Bascuence, ò Prosecucion de los precedentes Asteá* etc. *Segunda Parte.* Das übrige eben so. 134 S. 8.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, dafs alte Volksstämme, zumal wenn sie durch ungünstige Umstände zusammen geschmolzen sind, und dabey von ihren Mitbürgern sich etwas gedrückt glauben, einen ganz eigenen Geist der Nationalliebe und des Nationalstolzes annehmen, der dann leicht auf die abenteuerlichsten Behauptungen verfällt. Diess zeigt sich in vollem Masse an dem ehrlichen *Vasken*, dem Pfarrer *Sorreguieta* zu Tolosa in der Landschaft Guipúzcoa. Er findet die höchste menschliche, ja göttliche Weisheit, die ältesten und zugleich wichtigsten Kenntnisse in Natur, Kunst, Philosophie, Religion, nicht sowohl bey seinem Volke selbst, das, wie er öfter klagt, den Schlüssel zu diesen grossen Geheimnissen verloren hat, als vielmehr in dessen *Sprache.* Seine bewundernden Ausrufungen, seine zur Bewunderung auffordernden Fragen nehmen kein Ende. Das hohe (vier- bis fünftausendjährige I, 149) Alter des jetzigen Vaskischen ist ihm daraus klar, weil (II, 56) eine so vollkommene Sprache von Niemand, weder von den Weisen unserer Tage, noch von den tiefgelehrten Vasken der Vorzeit, ersonnen werden konnte, indem ihre Form allen menschlichen Verstand übersteigt, blofs im Geiste Gottes zur Idee gelangen konnte, und durch ein Wunder den ersten Vasken eingegeben ward. Diefs geschah bald nach der Sündfluth, zur Zeit der Sprachverwirrung in der Ebene Sinear; denn unmöglich hätten sonst die reinen Begriffe von Astronomie, Musik, Verehrung des alleinigen wahren Gottes, u. s. w. sich so ausbilden und erhalten können, wie sie — in dem einzigen Worte *Asteá* liegen. Aus diesem Wort entwickelt er alles Gesagte. Es bedeutet *die Woche* (das hinten stehende *a* ist der Artikel). Das spanische Wort für Woche (*Semana*) ist deſshalb auf den Titel des ersten Theils gesetzt, so wie das Vaskische auf den Titel des zweyten. Zugleich heifst es *der Anfang*, wie der Vf. sagt, dem aber in der That nicht recht zu trauen ist, da er beym Erklären und Ableiten sehr gewaltthätig verfährt. Das Verbum *asi*, anfangen, hat freylich ein Participium *asten;* die Verbalia davon sind übrigens aber *asitzea* und *asiá.* Doch auch jenes möge den *Anfang* bedeuten. *Also*, fährt der Vf. fort, zugleich *die Schöpfung.* Wie vortrefflich nun, ruft er, dasselbe Wort für *Woche* zu gebrauchen, und dadurch deutlich auf das Dogma von der Erschaffung aller Dinge aus Nichts in sieben Tagen hinzuweisen! — Sonntag, Montag u. s. w. heissen vaskisch so: *Igandeá, Astelená, Astearteá, Asteazquená, Osteguná, Ostiralá, Larunbatá.* Drey Tage, sieht man, sind von *aste*, Woche, benannt; die zugesetzten Silben heissen: *len* erstes, *arte* zwischen oder mittleres, *azque* letztes. Also gleichsam: *prima Sabbati, media S., ultima S.* Hieraus schlossen andere Forscher, und wohl nicht mit Unrecht, dafs die Vasken ehedem nur eine Aste von drey Tagen hatten. Dagegen sträubt sich der Vf. auf das äusserste, theils weil die heilige Sieben sich bey der Tagezählung aller Völker finde, theils weil den Vasken immer die wahre Kenntnifs Gottes und der Schöpfungsgeschichte beygewohnt habe. Freylich, sagt er, folgen jene drey Namen sich jetzt unmittelbar; aber das kann ursprünglich unmöglich so gewesen seyn, da nach der gelehrtern cyklischen Zählungsart, die nur in den traurigen Zeiten der Zerstörung verloren ging, man das, was dem gemeinen Ansehen nach zusammen gehört, immer um zwey aus einander stellen mufs, auch wirklich von jeher aus einander gestellt hat, wie bey den Planetennamen der Wochentage und in der Musik: laut der bekannten allerdings merkwürdigen Stelle im Dio Kassius 37, 18. Weil also die Planeten, welche sich so folgen: Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkurius, Luna, bey den Tagenamen in diese Reihe gestellt werden: Saturn, Sol, Luna, Mars u. s. w., und weil die schönere Harmonie *dia tessaron*, in *Quarten*, fortschreitet: so, schliefst er, müsse die wahre uralte Aste eigentlich so gelautet haben, welches er durch Tabellen und Figuren recht deutlich, wenigstens weitläuftig macht: *Astelena* (den Sonnabend bedeutend, denn wir sind hier in einer Zeit von ein paar tausend Jahren vor Christi Geburt), *Larunbata, Osteguna, Astartea, Igandea* u. s. w. Mit gleicher Willkühr entziffert er die noch nicht erklärten Namen: z. B. der letzte müsse eigentlich *Egunbea* heissen, von *egun* Tag, und *be* unten, niedrig; weil er auf den mittelsten folgte, also der herabsteigende Tag war; die herabsteigende Woche, würden die Alten eher gesagt haben. Jetzt ist es gerade der erste Tag, der Sonntag. Der Vf. erschöpft sich in

in Bewunderung der tiefen aftronomifchen und der richtigen mufikalifchen Kenntniffe der alten Vasken, mit heftigen Ausfällen gegen die jetzige Mufik. Schon *Amiot* und *Rouffier* vermutheten, es müffe ein älteres Volk als Sinefen und Ägypter geben, welches die Mufik kannte und lehrte; dafs es die Vasken waren, wufsten jene Franzofen freylich nicht. Er zeigt noch, wie hoch diefe Tagebenennung über die der Hebräer ftehe, welche wie Kinder blofs 1, 2, 3 u. f. w. zählen, und über die der Ägypter, welche gleich allen anderen Völkern Planeten, d. h. Götzen hineinmifchen. Woher diefer Vorzug? Erftlich, durch unmittelbare göttliche Belehrung; und dann, weil diefe Wochenrechnung und die Sprache und das Volk älter find, als alle Abgötterey, kurz weil die Vasken gleich vom Thurmbau aus Afien fortzogen, und fich in Spanien immer rein bey dem Glauben der Erzväter an den wahren Gott erhielten. So viel liegt in Einem Wort!

Indefs kommen noch andere Wörter zu Hülfe. *Urteá* heifst *das Jahr*, und *ur* heifst *Waffer*. Offenbar fey demnach die *Sündfluth* gemeint, welche laut Mofe gerade ein Jahr dauerte. — Am merkwürdigften, fagt der Vf. mit Recht, ift der Name eines Volkes oder Landes. Man höre alfo feine Entzifferung. *Gu*, wir; *iz*, Sprache; *puzc*, getrennt; *co*, von; *ac*, die. So kömmt, kümmerlich genug, mit Wegwerfung eines *z*, Verwandelung eines *z* in *s*, Wegwerfung eines *c*, der um ein *c* verlängerte Name *Guipúscoac* heraus, der bedeuten foll: *Wir die von der getrennten Sprache*, nämlich: Wir feit der Sprachtrennung in Babel als gefondertes Volk Ausgezogenen. *Ac* ift der Plural des hinten ftehenden Artikels, hier wegen des Plurals *gu* erforderlich, und daher vom Vf. ftatt des letzten *a* geradezu hingefetzt. Jede Silbe, ja jeder Buchftab hat bey ihm feine eigene Bedeutung. Das Pronomen perfonale ift ihm fo wenig anftöfsig, dafs er auf gleiche Art eine Menge Namen frifchweg etymologifirt, alfo die Länder und Städte redend einführt, oder anreden läfst: z. B. *Isas* Meere, *bat* eins, *ni* ich, *a* Artikel; *Isasbatnia*, *Isbania*, *Hispania*: ich die Vereinigung zweyer Meere; eher wohl eigentlich die Trennung des Oceans und des mittelländifchen Meers. *Urnieta*, ich Wafferort; *Usurbil*, du dicht am Waffer. — Doch genug der Proben von diefen freylich mit etwas Scharffinn und Gelehrfamkeit aufgeftutzten Grillen, die noch dazu in fchwerfälligem, wiederholendem, mit Auswüchfen überladenem Stil vorgetragen find, auch dem Werke bereits Widerlegungen zugezogen haben, fowohl von Spaniern, als von den näheren Landsleuten des Vf., z. B. von einem *Paul Aftarloa*, der in feiner *Apologia de la lengua Bascongada* (wie feltfam, eine Schutzfchrift feiner Sprache zu fchreiben!) gelegentlich unferen *Sorreguieta* anzapft, und daher von ihm am Schlufs des zweyten Theils eine Antwort erhält.

Weit bedeutender wäre das Hiftorifche von dem Volk, und das Grammatifche von der Sprache; nur leider ift beides gar fparfam eingewebt. Die *Guipuskoer*, fagt der Vf., find der Urftamm der fünf Völkerfchaften, die übrigen vier find die *Navarrer*, *Alaveser*, *Biscayer*, *Basken*. Die letzten wohnen im füdlichen Frankreich (feit dem Ende des fechften Jahrhunderts: II, 99). In Spanien ift gegenwärtig Navarra ein Königreich, Guip. und Alava Landfchaften, Biscaya eine Herrfchaft: alle vier weder zur Krone Caftilien noch zur Krone Aragon gehörig, und mit befonderen Vorrechten verfehen, als „die erftgebornen Söhne des fpanifchen Landes." Das Volk ift brav, wohlgefinnt, verftändig, freyheitliebend. Ehedem befafs es (wahrfcheinlich) ganz Spanien; aber der herrliche Boden lockte fremde Eroberer an: Phönicier, Karthager, Römer; die mehr oder weniger das Urvolk aus den füdlichen Provinzen wegdrängten. Seit 2000 Jahren litt es die bitterften Drangfale, von den Römern, Hunnen, Alanen, wandernden Deutfchen, Arabern. Gegen die letztern focht es im 8 Jahrh. für die gothifchen Könige Don Pelayo und D. Garcia Ximenez; und fchlofs fich nach und nach an Kaftilien, „in Freundfchaft mehr als in Unterwürfigkeit," namentlich Guipuscoa im J. 1200 bey der Belagerung von Vittoria, welche *D. Alfonso de las Navas* unternahm gegen Sancho den Tapfern, 13ten König Navarra's, welcher die Freyheiten der Guipuskoer gekränkt hatte. Dafs der kleine Gebirgsraum, wo die Nation jetzt zufammengeprefst lebt, nicht ihr urfprünglicher Wohnfitz ift, beweift fich nach einer richtigen Bemerkung daraus, weil man auf einer Reife von 3 Tagen drey verfchiedene gröfsere Dialekte und zwölf kleinere antrifft. Was der Vf. vom Unterfchiede beybringt, befteht meift in der Ausfprache oder in einzelnen Silben; aufser die zwölf Monatsnamen, wovon wir I, 156 ff. drey völlig abweichende Reihen lefen. Der Vf. wünfcht eifrig, dafs die vier oder fünf latinifirenden Monatsnamen aus dem einen Dialekt herausgeworfen würden, und die vier Völkerfchaften fich über die reinvaskifche Benennung aller Monate vereinigten. Seit dem Ende des 16 Jahrh. hob fich die Literatur des Volks; feine berühmteften Schriftfteller find: *Lizarraga*, *Axular*, *Argainarat*, *Echeberri*, *Gafteluzar*, *Larramendi*, *Perruchegui*, *Cardavera*, *Mendiburu* u. f. w. Jetzt fey, glaubt der Vf. II, 14, diefe Literatur fo in Ehren durch ganz Europa, und bey den in Afien, Afrika und Amerika wohnenden Europäern, dafs kein Gelehrter fich um die vaskifche Sprache und Wohlredenheit unbekümmert laffe. Diefe Meinung können wir mit dem patriotifchen Vf. nicht theilen, und wollen lieber etwas zur Bekanntfchaft mit diefer alten und merkwürdigen Sprache beyzutragen fuchen.

Die Sprache der *Vasken* — denn fo nennt man wohl am beften und ohne Verwirrung das gefammte Volk — diefe Sprache, welche fpanifch *el Bascuenze*, und bey dem Volke felbft *Eúscara* heifst (der Vf. führt II, 115 fechs geringe Variationen des Namens an, und bringt etymologifirend und jauchzend die Bedeutung heraus: *der Bandmacher*, *der Binder*, *das Band*), fchien von jeher fo fremd und eigen-

eigenthümlich, dafs man fie gar nicht zu claffificiren wufste. Der grofse *Leibnitz* warf den Gedanken hin, fie möge aus Afrika ftammen, von wo fo oft Eroberer nach Spanien herübergekommen find. Eine folche Conjectur konnte Hn. *Rüdiger* wohl noch nicht berechtigen, in feinem *Grundrifs* §. 241 das Vaskifche unter den afrikanifchen Sprachen anzufetzen, zwifchen dem Gienifchen und Akrifchen, womit es gar nichts gemein hat. Rec. weifs, dafs Hr. *Wilhelm von Humboldt* bey feinem Aufenthalt in Spanien fich ausdaurend mit dem Euscara befchäftigt hat; mehrmal an Ort und Stelle defshalb gewefen ift, an einem ausführlichen und gewifs erfchöpfenden Werke darüber arbeitet, an deffen Vollendung ihn nur feine Verfetzung als Gefandter nach Rom hinderte, und dafs er mehrmal geäufsert hat, er werde ohne Mühe das Vaskifche um den wunderbaren Ruf bringen, dafs es mit keiner anderen Sprache übereinkomme. Möchte diefs Werk des forgfältigen und geiftvollen Mannes, zu Deutfchlands neuer Ehre, bald erfcheinen! — Da die vaskifchen Wörter in dem angeführten Rüdigerfchen Grundrifs theils Schreibfehler theils Lücken haben: fo ftehe hier das Richtigere und Vollftändige. Zahlen: 1 *bat.* 2 *bi.* 3 *iru.* 4 *lau.* 5 *boft.* 6 *fei.* 7 *zazpi.* 8 *zorzi.* 9 *bederatzi.* 10 *amar.* 11 *amaica.* 12 *amabi* (10, 2). u. f. w. 19 *emeretzi.* 20 *oguei.* 21 *ogueitabat* (20 und 1). u. f. w. 30 *ogueitamar* (20 und 10). 40 *berroguei* (2 mal 20). 60 *iruroguei* (3 mal 20). 80 *lauroguei* (4 mal 20). 100 *eun.* Man fieht zugleich, wie bey Zufammenfetzungen Buchftaben verändert, auch des Wohllauts wegen zugefügt oder weggelaffen werden. Die Rüdigerfchen 22 Subftantive: Gott *Jaincoa* oder *Jaungoica* (wörtlich: Herr in der Höhe, alfo erft ein fpäter gemachtes Wort). Himmel *cerua* (*ceru*, *celu*, aus dem Lateinifchen genommen). Erde *lurra.* Waffer *ura.* Feuer *fua.* Sonne *eguzquia* (zum Tage gehörig: von *egun* Tag, und der Endfilbe *quia.* *Sorreguieta* leitet gerade umgekehrt ab I, 133 *egun* von *eguzquia*, und dann das letzte S. 179 ganz abenteuerlich). Mond *ilarguia* (von *il* fterben und *arguia* Licht: entweder todtes Licht, wegen Mangels der Wärme; oder erfterbendes, wegen des Wechfels. So auch *illuna*, todte ftille Zeit, Nacht. Nein, fagt *Sorreguieta*, diefs ift zufammengezogen aus *ilargui-una*, Mondzeit [als wenn jede Nacht der Mond fchiene!], und nur aus Religion nicht vollftändig ausgefprochen, um durch Nennung des Geftirns nicht zur Abgötterey zu verleiten. Menfch *guizona.* Vater *aita.* Mutter *ama.* Sohn *semea.* Tochter *alaba.* Bruder *anaya.* Schwefter, zwiefach: der Bruder nennt fie *arreba*, eine Schwefter fpricht *aizpa.* (Faft fo hat der Ungar zwey ganz verfchiedene Wörter für älterer Bruder und jüngerer Bruder, keines für Bruder überhaupt, fondern fagt: meines Vaters Sohn.) Kopf *burua.* Auge *beguia.* Ohr *belarria.* Nafe *sudurra.* Zunge *mihia.* Haar *biloa*, auch *illea*, *ulea.* Hand *escua.* Fufs *oina.*

Wichtiger, als einzelne Wörter, ift die Umwandlung derfelben, wobey wir unferen Vf. benutzen können. Der Artikel *a*, Plural *ae*, hat kein Gefchlecht. Dafs er angehängt wird, gefchieht in mehreren Sprachen, z. B. im Dänifchen; auch das fchon genannte Ungarifche hat Suffixa. Hier aber fteht er hinter dem letzten der zufammengehörenden Nominum, die alfo gleichfam in Eins verfchmelzen, auch wohl am Ende einer ganzen Redensart. *Eguna*, der Tag; *egun bata*, der Tag eins; *egun lena*, der erfte Tag. Declinirt wird durch Präpofitionen (hier eigentlich, weil fie hinten ftehen, Poftpofitionen), wie im Franzöfifchen durch *de* und *à*, im Englifchen durch *of* und *to*, und in mehreren Sprachen, die defshalb keine eigentlich fozunennenden Cafus haben, weil das Nomen unverändert bleibt. Wo eine Contraction des Artikels mit der Präpofition ift, pflegt man einen Cafus anzunehmen, giebt daher dem Italienifchen, aufser dem Genitiv *del* und dem Dativ *al*, auch einen Ablativ *dal*, der dem Franzöfifchen fehlt; aber fo follte man billig noch mehr Cafus zählen, für *ful*, *col*, *nel*; man fcheute fich jedoch über die lateinifche Grammatik hinauszugehen. Gerade fo verhält es fich mit dem Vaskifchen. Statt des Artikels, Nominativ *a*, Genitiv *aren* oder *arena*, u. f. w. fetzen wir gleich das Subftantiv her, wo fich Alles eben fo angehängt wieder findet. Nomin. *Asteá*, die Woche. Gen. *astearen* oder *astearéna.* Dativ *asteari* oder *astearénzat.* Accuf. wie Nominativ. Voc. mit dem Ausrufungswort *ah* oder *ó.* Ablative: *astearéquin*, mit der Woche; *asteagátic*, von der Woche; *asteagábe*, ohne die Woche; *asteagán*, in der Woche. Plural: *Asteac.* Genitiv *asteen*, *asteena* oder *asteenac.* Dativ *asteai* oder *asteenzat.* Die vier Ablative: *asteacquin*, *asteacgatic*, *asteacgabe*, *asteetan.* Auch das Indoftanifche, ohne diefs für verwandt mit dem Vaskifchen defshalb erklären zu wollen, hat fünf Ablative, durch Poftpofitionen, bedeutend: in, durch, aus, noch einmal in, vor; man f. *Rüdiger's Neueft. Zuwachs*, 1796, S. 73. Synonyme giebt es wohl nicht in folchen Formen: und alfo ift hier das doppelte *in* gewifs verfchieden, wie dort oben der zwiefache Dativ, wobey auch der fpanifche Vf. *an* und *für* hinfetzt, man alfo noch einen Ablativ mehr zählen könnte. — Conjugirt wird nur durch die Hülfswörter *izan* haben, und *naiz* ich bin. Infinitiv: *asi*, anfangen. Particip. Praefentis *astén*; Praeteriti *así*, Futuri *asicó.* Praefens: *asten det*, ich beginne (eigentlich: ich habe beginnend). *asten dec*, du. *asten deu*, er. *asten degu*, wir. *asten dezute*, ihr. *asten dute*, fie beginnen. Eben fo Perfectum: *asi det*, ich habe begonnen, u. f. w. Futurum: *asico det*, ich habe beginnen werdend. Das Paffivum gebraucht das Verbale *asiá.* *Asia naiz*, ich werde begonnen. *asia zera*, du wirft. *asia da*, er wird. *asiac guera*, wir. *asiac zerate*, ihr. *asiac dira*, fie werden begonnen.

Noch ein paar Befonderheiten, die auf Reichthum und Cultur der Sprache hinweifen. Die Vasken haben mehrere Wörter für fein, *fuus.* *Aren*, ihm gehörig, *orren* diefem gehörig, *bere* jenem gehörig, *ayen* ihnen gehörig, *beren* jenen gehörig. Gleichfalls: *orre-*

*orrelá*, wie dieſer, *onela* wie jener, *arala* wie er. Aber können ſie wirklich kein Geſchlecht ausdrücken, wie ihr einfacher Artikel anzudeuten ſcheint, und weil ſich nirgend *ihr gehörig* findet? — Selbſt die Verba nehmen Steigerungsſilben an, und mehr als wir bey den Adjectiven haben. *Deabrutú*, einteufeln, dem Teufel übergeben, kommt offenbar aus dem Lateiniſchen her, gleichſam *diablotiren*. Nun giebt es: *deabruzcoágutu*, mehr einteufeln; *deabrutuóguitu*, übermäſsig einteufeln; *deabrutuchoágutu*, ein wenig mehr einteufeln. Eben ſo verändert ſich das Wort *Jaincotú*, welches ſich ſchwer auf Deutſch geben läſst: begotten? oder eingöttern? Auf Spaniſch heiſst es *endiosar*, wie jenes erſte *endiablar*.

Jeb.

## KURZE ANZEIGEN.

Ausländische Sprachkunde. *Pirna*, in d. Verlagsbuchh.: *Erſter Unterricht in der engliſchen Sprache für Kinder. Nach J. V. Meidinger. Von J. Milton* und *K. G. F. Schwalbe.* Ohne Jahrzahl. 112 S. 8. (9 gr.) In 32 Lectionen abgetheilt; übrigens ganz den gewöhnlichen Gang engliſcher Grammatiken haltend. Bey der Ausſprache wird angefangen, und ſo durch alle Theile der Rede fortgeſchritten. In der 32 Lection kommen alle Adverbien, Conjunctionen, Präpoſitionen und Interjectionen auf einmal vor. Dabey verlangen die Vf. noch, daſs, bey dem Unterrichte in der engliſchen Sprache, für Kinder von 6 bis 10 Jahren, „das Abſtracte, Steife und den Kindern Läſtige" verbannt werde. An der Ausſprache, der gewöhnlichen Klippe der engliſchen Grammatiker für Deutſche, ſind auch dieſe hart geſcheitert. Nur wenige Beyſpiele aus der Menge. Nach ihnen ſoll *Danger* wie *Dehndschörr*, *All* wie *Oal*, *Was* wie *Uhwaſs*, *Physician* wie *Fissihschönn* ausgeſprochen werden. Zuletzt folgen noch einige Übungsſtücke. Unter anderen leſen wir: „*Was this the once admired Lavinia, who, soon as she attracted the eye, subdued the heart?*" — Für Kinder von ſechs bis zehn Jahren!!

Von denſelben Verfaſſern iſt:

*Pirna*, in d. Verlagsbuchh.: *Neue engliſche Sprachlehre*, oder *grundliche Anweiſung* etc. *Auf Erfahrung gegrundet.* 164 S. 8. (12 gr.) Die Erfahrung, auf welche, beſage des Titels, dieſe neue Sprachlehre gegründet ſeyn ſoll, muſs wohl die der vorangegangenen Grammatiken ſeyn; denn ſchwerlich haben die Vf. ihre Schüler nach England geſchickt, um ſich dort, z. B. in der Ausſprache, abhören zu laſſen. Sie haben ein halbes oder ganzes Dutzend engliſcher Grammatiken vor ſich hingelegt, und aus jeder in beliebiger Folge das Nöthige abgeſchrieben. Indeſſen, ganz fehlt es ihnen nicht an Originalität. Ihre Schüler ſollen auch die, von ſchlecht unterrichteten Engländern begangenen, Sprachfehler nachmachen lernen. Unter mehreren Redensarten dieſes Schlags, die als Muſter aufgeſtellt werden, nur Eine. S. 115: „*My uncle does my aunt and I the honour*, mein Onkel erzeigt meiner Tante und mir die Ehre." Gerade wie die bekannte Grabſchrift:

*Weep not for me, my only dear,*
*I am not dead, but sleepeth here;*
*Therefore make haste, prepare to die,*
*For shortly you must come to I.*

Oh.

*Bamberg*: *Kann man die richtige Pronunciation einer fremden Sprache erlernen?* Herausgegeben von *Heinrich Jäck*, 1804. 1 Bog. 8. (2 gr.) Die Beantwortung dieſer Frage iſt in einem engliſch geſchriebenen Briefe an den Herausgeber von einem Unbekannten, der in der Einleitung *the most celebrated grammarian* genannt wird, enthalten. Er fodert von jedem, der die richtige Ausſprache einer fremden, z. B. der engliſchen Sprache, lernen will, daſs er ſich ein oder anderthalb Jahre unter den Landeseingebornen aufhalte, täglich mit ihnen umgehe, ihnen während dieſer Zeit aufmerkſam zuhöre, und immer dabey ein pythagoriſches Schweigen beobachte. Sein Ausdruck derweile muſs bloſs pantomimiſch ſeyn. Wer ſich nach dieſer Vorſchrift richtet, wird, nach Verlauf des gedachten Zeitraums, im Stande ſeyn, die erlernte fremde Sprache ſo leicht und flieſsend auszuſprechen, als wenn er im Lande geboren wäre. — Über wen ſich dieſer hochberühmte Grammatiker hat aufhalten wollen, ziemt uns nicht zu entſcheiden. Hätte Hr. *J.* ſeinen Brief nur wenigſtens correct abdrucken laſſen! Aber da findet man Sylbentrennungen, wie: *distinguis-hing*, *who-se*, *le-arn*, u. dgl.

Oh.

Alterthümer. 1) *London*, b. Wilſon u. Comp.: *Joſ. Hager*, Univ. Pap. Doctoris, *de Var Hunnorum pariter atque Hungarorum disquisitio, adversus Paulum Beregszaszy*, Phil. Prof. Patakiensem. 1800. 16 S. gr. 4.

2) *Rom*, b. Fulgoni: *Jornandis vindiciae de Var Hunnorum auctore P. Paulino a S. Bartholomaeo*, Carmelita discalceato, S. Congr. ab Indice Consultore, miss. orient. Syndico cet. 1800. 12 S. 4.

Beide Schriften ſind ein Commentar über die Stelle bey *Jornandes*, einem Schriftſteller des ſechſten Jahrhunderts: *pars Hunnorum in fugam verſa eas partes Scythiae petiit, quas Danubii amnis fluenta praetermeant, quae lingua ſua Hunnivar appellant.*

Die Schrift Nr. 1 iſt polemiſch, wider den Prof. *Beregszaszy*, der in ſeiner Abhandlung über die Ähnlichkeit der hungariſchen Sprache mit den morgenländiſchen, Leipz. 1796 eine frühere Schrift des D. *Hager* über die Verwandtſchaft der Hungarn mit den Lappländern, Wien 1793 zu widerlegen ſuchte. Hr. *Hager* behauptet hier mit Grund, daſs aus dem einzigen Worte *Var*, bey *Jornandes*, welches ſich auch in der hungariſchen Sprache in der Bedeutung eines Schloſſes befinde, z. B. in *Temes-var*, *Colos-var*, nicht auf eine Verwandtſchaft zwiſchen Hunnen und Ungarn geſchloſſen werden könne, zumal da dieſes Wort ſich auch in dem deutſchen *War*, *Ward*, *Warte* und in anderen Sprachen erhalten habe. Er vertieft ſich aber hiebey ſo ſehr ins Etymologiſiren, daſs er die hebräiſche, perſiſche, griechiſche, und ſogar die ägyptiſche, indiſche und chineſiſche Sprache mit herbeyzieht, erklärt übrigens die Stelle bey *Jornandes* von einem Schloſs, welches die Hunnen nach ihrem Übergang über die Donau erbauet, und *Hunni-var*, Hunnen-Schloſs genannt haben ſollen.

Der Vf. von Nr. 2 ſtimmt dem Dr. *Hager* darin bey, daſs ſich eine Verwandtſchaft der Hunnen und Hungarn nicht erweiſen laſſe, wirft aber demſelben vor, daſs er die Stelle bey *Jornandes* nicht verſtanden habe, indem dieſer gar nicht von einem Schloſſe jenſeits des Fluſſes, ſondern von dem Übergang über den Fluſs rede. Die Hunnen wären unſtreitig tatariſchen Urſprungs, und in den meiſten Sprachen tatariſchen Urſprungs bedeute *var* Waſſer, *vard* Fluſs. *Hunni-var* ſey alſo Fluſs oder Waſſer der Hunnen.

Unſtreitig hat der Vf. von Nr. 1 über alles Etymologiſiren den geraden Sinn der Stelle bey *Jornandes* überſehen, den Nr. 2 richtiger getroffen hat. Doch möchte vielleicht derſelbe noch natürlicher und ungekünſtelter hervorgehen, wenn man das Wort *Hunnivar* theilt: *Danubii fluenta, quae lingua ſua Hunni Var appellant*, *welche die Hunnen in ihrer Sprache Var* (κατ' ἐξοχὴν den Fluſs) *nennen.*

*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 26 JULIUS, 1805.

## *ORIENTALISCHE LITERATUR.*

London, a. d. oriental. Druckerey, b. Cadell d. j. u. Davies: كتاب مسالك وممالك تصنيف ابن حوقل *The oriental Geography of Ebn-Haukal, an Arabian traveller of the tenth Century.* Translated from a Manuscript in his own Possession, collated with one preserved in the Library of Eton College, by *Sir William Ouseley*, Knt. LL. D. 1800. XXXII S. Vorr. u. 327 S. 4. mit einer Karte.

Paris, b. Didot d. j.: *Notice de la Geographie orientale d'Ebn-Haukal*, traduite du Perſan en Anglois et publiée par *Sir W. Ouseley*, par *A. J. Silvestre de Sacy.* 1802. 106 S. 8.

Hr. *Ouſeley* hat durch die Ausgabe des *Ebn-Haukal* eine wichtige Lücke in unſerer orientaliſchen Literatur ausgefüllt, indem bisher auſser *Abulfeda* und *Edriſi* noch keine geographiſchen Werke der Araber bearbeitet, oder durch den Druck bekannt gemacht worden ſind. In welcher Achtung *Ebn-Haukal* unter den Orientalern geſtanden, erhellt ſchon daraus, daſs *Abulfeda* ihn faſt überall anführt und excerpirt. Aus einigen Stellen ſeines Werks, die Hr. *Ouſeley* in der Vorrede bemerkt, wird es erweislich, daſs er in der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts der Flucht, oder zwiſchen den Jahren 902 und 968 nach Chriſti Geburt geſchrieben habe. Daſs aber dieſes Werk, welches den Namen des Vf. nicht führt, und in perſiſcher Sprache abgefaſst iſt, in der That *Ebn-Haukal's* geographiſches Werk, aus dem Arabiſchen ins Perſiſche überſetzt ſey, beweiſet Hr. *Ouſeley* durch die Vergleichung einiger Citaten des *Ebn-Haukal* bey *Abulfeda* mit den aus dieſem Werke ausgehobenen Stellen. Rec. hat ſorgfältig *Abulfedae Choraſmiae et Mavaralnahrae deſcriptio, ed. Jo. Gravii, Londini* 1650 mit Hn. *Ouseley's oriental geography* verglichen, und ſich noch mehrere Stellen angemerkt, die es unwiderſprechlich beweiſen, daſs *Abulfeda's Ebn-Haukal*, und dieſe anonymiſche orientaliſche Geographie eins und daſſelbe Werk ſind. Zum Beweiſe mag folgende, von Hn. *Ouſeley* nicht bemerkte Stelle dienen, die zugleich eine Probe von dem Verhältniſs der perſiſchen Überſetzung zu dem arabiſchen Original abgeben kann.

*Abulfeda, ed. Gravii pag. 24.*

*Ebn-Haukal: In montibus Farganae auri et argenti fodinae reperiuntur, et in tractu Niſae ſuperioris pix. His etiam e montibus Naphtha et Alfairuzag (lapis vulgo Turcois dictus) et ferrum et aes et plumbum effodiuntur. Lapides etiam nigros habent, qui inſtar carbonum ardent: tria plauſtra drachma venduntur. Favillae eorum accenſae ſunt intenſe calidae, eis utuntur.*

*The oriental Geography, page 272.*

*In the territories of Ferghaneh there are mines of gold and silver, and the district of Bestay Zeirin affords springs of bitumen or pitch; and they say that in the mountains of* أشقره *Ashehreh there are fountains of naphta, and mines of copper, and of turquoise stone, of lead, and of iron: all these are in the borders of Ferghaneh.*

Was nun dieſes geographiſche Werk ſelbſt betrifft: ſo iſt es von ungleichem Gehalt. In den Gegenden, die der Vf. ſelbſt bereiſet hat, beſonders in den perſiſchen Provinzen, beobachtet er ſehr genau, aber in der Beſchreibung anderer Gegenden verläſst er ſich zu ſehr auf Erzählungen, die zum Theil ihn getäuſcht und irre geleitet haben. Er begnügt ſich nicht damit, wie *Abulfeda*, die Lage der Örter anzugeben, oder ihre Straſsen, Tempel, Palläſte und andere Merkwürdigkeiten anzuführen, ſondern nimmt auch Gegenſtände der Archäologie, der Geſchichte, der Künſte und Wiſſenſchaften mit in ſeine Bemerkungen auf. Es enthält daher dieſes Werk wirklich viel Neues und Wichtiges. Auch hievon ein paar Beyſpiele.

Man hat bisher an der Authenticität der rabbiniſchen Nachrichten von vormaligen Beſitzungen der Juden am caſpiſchen Meer, und von einem Könige Coſri, welcher das Land Coſar am caſpiſchen Meere beherrſcht habe und zur jüdiſchen Religion übergetreten ſey, gezweifelt. *Ebn-Haukal* beſtätigt dieſe Nachrichten in der Beſchreibung, die er von dem Lande Khozar giebt, S. 185 ff. „*After one passes Moukan to Derbend, for two days journey the country is Shirwan; from that to Semender — and from Semender to Atel. This Atel (Volga) is a certain river which comes from Rous and Bulgar. — The sovereign of Atel resides on the western side: he is styled King, and surnamed Baal. — In these territories are about ten thousand Mussulmans. The King's habitation is at a distance from the shore: it is constructed of burnt bricks; and this is the only building of such materials in all the country; the will not allow any body but the King to erect such a dwelling. The city of Atel has four gates. — The King of this country is a Jew: he has in his train four thousand Mussulmans, and Christians, and Idolaters; but his principal people are Jews. And this King has twelve thousand soldiers in his service, of whom when one dies,*

*dies, another person is immediately chosen into his place; and they have no other commander but him. And this King has under him nine magistrates or judges: these are Mussulmans, Jews, Christians and Idolaters. The smallest in number of the inhabitants of this country are the Jews; the greatest in number are the Mussulmans and Christians: but the King and his chief officers are Jews*" u. f. w.

Unter den famanidifchen Münzen, die häufig an der Oftfee ausgegraben worden, findet man mehrere, die in kleine Stücke zerfchlagen find, und man hat bisher über die Urfache diefer abfichtlichen Zerftückelung nur rathen und muthmafsen können. *Ebn-Haukal* giebt uns hierüber den Auffchlufs S. 258: „*Pecuniary affairs are transacted in Samarcand by means of gold, and of direms of Ismael, broken.*" Die Dirhems von Ifmael find die famanidifchen Silbermünzen, von *Ismael ibn-Ahmed*, dem erften famanidifchen Regenten, alfo genannt. *Ebn-Haukal* will fagen, dafs die Geldgefchäfte in Samarkand in Gold-Barren oder in ganzen und zerbrochenen Silbermünzen, nach dem Gewicht, gemacht werden.

Die Brauchbarkeit diefes Werks wird indeffen dadurch fehr vermindert, dafs es eine Überfetzung einer anderen, oft fehlerhaften, perfifchen Überfetzung ift, und dafs in diefer befonders die Namen der Städte und Örter auf eine unverzeihliche Art durch die Copiften entftellt worden find. Hr. *Oufeley* gab fie, wie er fie in feiner Handfchrift vorfand, und er verdient für diefe Genauigkeit und Treue den Dank der Freunde der orientalifchen Literatur; indeffen wäre es doch für die Gemeinnützlichkeit des Werks zu wünfchen gewefen, dafs er wenigftens die auffallendften Fehler in kurzen Anmerkungen berichtiget hätte. Rec. hat fich blofs in der Befchreibung von *Mavaralnaher* folgende angemerkt: S. 259 werden zwey Bäche, welche durch die Stadt *Kafch* fliefsen, angeführt, der eine wird genannt *Rud Kefaban* anftatt *Rud Kafarin* رود قصارين und der Name des andern *Afchur* اشور ift ganz ausgelaffen. S. 261 hier und überall wird *Ofrufchna* اسروشنة falfch *Setrufchteh* genannt. Ebendaf. und anderswo fteht nach der perfifchen Schreibart چاج (*Oufeley* fchreibt *Chaje*) für شاش *Schafch*, eine bekannte Stadt in *Mavaralnaher*, eben fo *Cheganian* für صغانيان *Seganijan*, *Sheman* für شومان *Schuman*, S. 262 *Ramin* für *Zamin* زامين *Debzek* für *Darek* درك, S. 263 *Ghuz* für *Gazna* غزنة, *Khojend* für *Chogianda* خجندة, *Debzek* und *Deirek* für *Darek*. S. 266 *Bounket* für *Bencat* بنكث, S. 268 *Senjat* سنجاب für *Esfigiab* اسفيجاب

Dafs übrigens die Überfetzung getreu fey, daran läfst fich bey Hn. *Oufeley's* bekannten Sprachkenntniffen nicht zweifeln. Der perfifche Text ift nicht mit abgedruckt, aber alle Namen find mit den Original-Charakteren eingefchaltet. Im Anhange giebt der Herausgeber einige Stellen im Original, und einige erläuternde Auszüge aus anderen orientalifchen Schriftftellern. Den Befchlufs macht ein Namenregifter.

Ein grofser Gewinn würde es für die künftige Bearbeitung diefes wichtigen orientalifchen Reifebefchreibers feyn, wenn der arabifche Text durch den Druck bekannt gemacht werden könnte.

Die oben angeführte Abhandlung des Hn. *de Sacy* befchäftigt fich theils mit der näheren Unterfuchung über den Vf. des Werks und die Epoche, wann er fchrieb, theils liefert fie Auszüge aus feinem Werke mit hinzugefügten gelehrten Bemerkungen. Dafs *Ebn-Haukal* der wahre Vf. fey, wird durch mehrere Auszüge aus arabifchen Schriftftellern bewiefen, zugleich aber fehr wahrfcheinlich gemacht, dafs diefe perfifche Geographie nur ein Auszug aus dem gröfseren Werke des *Ebn-Haukal's* fey, daher gleich im Anfang Arabien ausgelaffen worden, auch mehrere, von anderen Schriftftellern angeführte Stellen, die dem Überfetzer nicht erheblich fcheinen mochten, gänzlich fehlen, S. 17. 19. 47. Die Epoche, in welcher *Ebn-Haukal* fchrieb, beftimmt Hr. *de Sacy* genauer. Der Vf. erwähnt nämlich fchon der von *Obeidallah* im J. 303 der Flucht gegründeten Stadt *Mahadia* in Afrika, und führt bey *Fes* an, dafs *Obeidallah* diefe Stadt noch nicht erobert habe, welche aber nach *Abulfeda* im J. 307, oder nach anderen Gefchichtfchreibern im J. 309, wirklich von ihm erobert ward. Daraus fchliefst Hr. *de Sacy* mit Recht, dafs *Ebn-Haukal* diefes Werk zwifchen den Jahren 303 und 309 der Flucht, oder 915 und 921 nach unferer Jahrrechnung, gefchrieben haben müffe. Diefe Abhandlung oder Recenfion fteht übrigens auch in dem *Magazin Encyclopedique, année VII. T. VI. p.* 33 ff. abgedruckt.

*

DORPAT, in d. akadem. Buchh.: *Neue hebräifche Sprachlehre für Anfänger*, zunächft für die Lehranftalten in den vier deutfchen ruff. kaiferl. Gouvernements, Lief- Kur- Ehft- und Finnland, entworfen von D. *Wilhelm Friedrich Hezel*, ruff. kaiferl. wirkl. Hofrathe u. Prof. an der kaiferl. Univerfität zu Dorpat. 1804. IV u. 154 S. 8. (20 gr.)

Eigentlich eine veränderte Bearbeitung der *kürzern hebräifchen Sprachlehre für Anfänger*, welche Hr. *H.* im Jahr 1787 herausgab. Er bemühte fich, dem gegenwärtigen Leitfaden „mehr Simplicität und in mancher Rückficht, mehr Vollftändigkeit, Leichtigkeit und Deutlichkeit zu geben" als das ältere Lehrbuch hatte, und Rec. mufs bezeugen, dafs diefs dem Vf. nicht mifslungen ift. Aber zum Verwundern ift's, dafs Hr. *H.* auf die grofsen Fortfchritte, welche feitdem in der hebräifchen Sprachlehre gemacht worden find, fo wenig Rückficht genommen hat. Wenn er auch Gründe haben mochte, bey feiner alten Meinung zu bleiben, fo hätte man doch erwarten follen, dafs er diefs bemerkt haben würde; allein wir fanden felbft in der Vorrede keine Zeile dar-

darüber. Man findet alfo hier die alten Vorzüge und Mängel der fattfam bekannten Methode des Vf. Der 86 §. handelt die *Declination* und den *flatus constructus* offenbar viel zu kurz und mangelhaft ab. Die Conjugations-Formen (vom Vf. *Verbal-Formen* genannt) find auch hier noch ohne Noth vervielfältiget. „*Es giebt deren*, heifst es S. 47, *gegen zwanzig*." Das ift fehr fchwankend. So redet zwar der Naturhiftoriker, der, die Entdeckung neuer Arten erwartend, die vorhandenen vorläufig auf *circiter* angiebt; nicht fo der Grammatiker einer todten Sprache, die, mehr wie irgend eine andere, ein gefchloffenes Ganzes zu nennen ift. Und wie viel wäre überhaupt gegen die Zuläffigkeit der S. 48 ff. charakterifirten Formen zu erinnern! Die Sprache des Vf. ift für ein Lehrbuch im Ganzen genommen einfach und beftimmt; doch kommt zuweilen ein Ausdruck vor, den wir nicht billigen können, z. B. S. 45: „Eigentlich haben die Hebräer nur eine Art, ihre Zeitwörter *abzuwandeln*, zu konjugiren (conjugiren), folglich eigentlich nur *eine* Konjugation (Conjugation)." Noch hat man die Reichhaltigkeit der Paradigmen, den correcten und faubern Druck und das vorzüglich gute Papier als Vorzüge diefer Grammatik zu betrachten. N.

## *AUSLÄNDISCHE LITERATUR.*

GOTHA, b. Steudel u. Keil: *English Library. Authors in Prose.* Vol. I. containing the first Part of Tom Jones. 1804. XXVII u. 406 S. Vol. II. containing the second Part of Tom Jones. 1804. XVI u. 446 S. Vol. III. containing the third Part of Tom Jones. 1804. XIV u. 386 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch unter dem befondern Titel:

*The History of Tom Jones a Foundling.* by *Henry Fielding*, Esq. In four Volumes. Vol. I. II. III.

Ungeachtet fchon zu Bafel ein Abdruck der vorzüglichften englifchen Schriftfteller erfchienen ift, der fich nicht wenig durch fein Äufseres empfielt: fo ift doch der Preis deffelben für den unbemittelten Liebhaber der englifchen Literatur zu hoch, als dafs das Unternehmen, eine möglichft wohlfeile Ausgabe der vorzüglichften Geifteswerke einer fich in Hinficht der Ausbildung fo fehr auszeichnenden Nation zu liefern, nicht allgemeine Aufmunterung verdienen und finden follte. Zuerft nun erhalten wir hier den *Tom Jones* von *Fielding*, ein Werk, das in jeder Hinficht verdient, an der Spitze der profaifchen Schriften zu ftehen. Nur Schade, dafs das Publicum fich damit begnügen mufs, einen blofsen Abdruck der Bafeler Ausgabe vorzufinden, und zwar mit allen ihren Fehlern, deren Zahl zugleich nicht wenig durch neue vergröfsert worden ift. Bey den älteren claffifchen Schriftftellern der Engländer, zu denen der fchon im J. 1754 verftorbene *Fielding* wohl mit Recht gerechnet werden darf, deren Werke bereits fo manche Auflage erlebt haben, ift dem, welcher einen correcten Abdruck derfelben zu beforgen fich anheifchig macht, faft eben der kritifche Geift nothwendig, wodurch fich der Herausgeber eines claffifchen Werkes der älteren Sprachen auszeichnen mufs, wenn er feiner Arbeit dauernden Werth geben will. Es ift faft unglaublich, wie verfchieden und abweichend felbft in den einheimifchen Ausgaben einiger englifchen Schriftfteller die Lesarten find, wie es Rec. nur erft kürzlich bey der Vergleichung einiger wenigen Ausgaben des *Vicar* gefunden hat. Diefe verfchiedenen Lesarten nun nach Möglichkeit zu fammeln, fie mit der Wagfchale der Kritik gegen einander abzuwägen, und die befte herauszuheben, follte in jeder Hinficht der fich zur Pflicht machen, der fich ein bleibendes Verdienft um einen Schriftfteller zu erwerben, und den Dank des Publicums auf immer zuzufichern wünfcht. So hätten nun auch bey dem *Tom Jones* wenigftens einige der vorzüglichften Ausgaben verglichen werden müffen, um dem neuen Abdrucke einen etwas mehr als augenblicklichen Werth zu geben; allein wir erhalten, wie es fchon bemerkt worden ift, nichts, als den Text der Bafeler Ausgabe, mit allen darin befindlichen, oft nicht unbedeutenden Fehlern, wie es fich fchon bey der flüchtigften Vergleichung ergiebt. Um nicht der kleineren Fehler zu erwähnen, welche die neue Ausgabe mit der Bafeler gemein hat, dafs zum Beyfpiel Th. I. S. 156 Z. 1 *no* ftatt *now*, S. 238 Z. 20 *no* ftatt *not*, und S. 319 Z. 1 *for* ftatt *forth* fteht: fo fehlt Th. I. S. 241 Z. 9 vor *Molly* das des Zufammenhanges wegen fo nothwendige *I say*, und S. 198 Z. 22 nach *unfavorable* das Wort *ones*. S. 330 Z. 3 von unten, ift höchft finnentftellend *provision* ftatt *profusion*, und S. 398 Z. 5 v. u. nicht weniger unverftändlich *one* ftatt *other* beybehalten worden. Th. II. S. 34 Z. 3 von unten heifst es völlig finnwidrig: *At length-she thundered forth in the following a r t i c u l a t e sounds*, ftatt *she thundered forth the following i n a r t i c u l a t e sounds;* und S. 38 Z. 7 findet fich das dem Sinn zuwiderlaufende *action* für *affection* wieder.

Aber nicht blofs die Auffuchung, Vergleichung und Sichtung der verfchiedenen Lesarten reicht zur Beforgung einer völlig correcten Ausgabe eines fo claffifchen Werkes, wie *Tom Jones* ift, hin; der Herausgeber mufs zugleich mit einem durch Kritik geftärkten Auge verfehen feyn, um auch die Fehler aufzufinden, die fich vielleicht gleich bey dem erften Abdrucke eingefchlichen, und durch alle nachfolgenden Ausgaben fortgepflanzt haben. So ift es offenbar, um nur zwey Stellen anzuführen, dafs es, wenn auch keine Ausgabe diefe Lesarten liefert, Th. I. S. 112 Z. 4 *in order to m a k e his defence*, und Th. II. S. 383 Z. 16 *are* ftatt *and* heifsen mufs. Denn wo wollen wir aufserdem in dem Satze: „*I question not but the ingeninus author of the Spectator was principally induced to prefix Greek and Latin Mottos to every paper from the same consideration of guarding against the pursuit of those scribblers, w h o, having no talents of a writer but what is taught by the writing master, a n d yet nowise afraid or ashamed to assume the same titles with the greatest genius, than their*

*their good brother in the fable was of braying in the lion's skin;* — wo wollen wir in dieſer Periode ohne jene Veränderung mit dem Fürworte *who* hin, welches doch als Nominativ nothwendig ein Verbum zur Begleitung haben muſs? (S. *Wagners* engliſche Sprachlehre, §. 340.) Aber auch ſo ſind, wie Rec. erſt jetzt bemerkt, alle Schwierigkeiten noch nicht gehoben; ſondern wegen des ohne Beziehung daſtehenden *than* iſt die Einrückung von *no more* nach *greatest genius* zur vollſtändigen Verkettung des Ganzen durchaus erforderlich.

Noch wäre zu wünſchen, daſs den für Deutſchland beſtimmten Abdrücken der engliſchen Schriftſteller Erklärungen ſolcher Wörter und Redensarten hinzugefügt würden, welche den gewöhnlichen Wörterbüchern fehlen; ſo wie auch eine Auseinanderſetzung der engliſchen Gebräuche, Landeseigenthümlichkeiten und anderer Gegenſtände, auf welche angeſpielt wird, und die wohl nicht einmal allen Lehrern der engliſchen Sprache bekannt ſeyn möchten, ein nothwendiges Erforderniſs wäre. So bemerkt z. B. *Adelung* in ſeinem nach *Johnſon* bearbeiteten, und ſich noch immer auszeichnenden engliſchen Wörterbuche zwar, daſs *to bear the cloth*, *in Kriegsdienſten ſtehen*, und auch, *ein Geiſtlicher ſeyn*, heiſse; aber das wird nicht von ihm angeführt, daſs *cloth* oft den ganzen Stand der Geiſtlichen, ſo wohl als der Krieger, und ſelbſt der Bedienten bezeichne, welches zu wiſſen doch zum Verſtändniſs mehrerer Stellen in *Fieldings* Werken durchaus nothwendig iſt. — Wer wird ferner wohl folgende Stelle (XI, 8): *there arrived — a noise, not unlike, in loudness, — to those sounds, which, in the pleasant Mansions of that gate, which seems to derive its name from a duplicity of tongues, issue from the mouths, and sometimes from the nostrils of those fair River — Nymphs, ycleped of old the* N a i a d e s*; in the vulgar tongue translated Oyster - Wenches:* — wer wird dieſe Stelle verſtehen können, ohne zu wiſſen, daſs *Billingsgate* der Name eines nicht weit von *London - Bridge* an der Themſe befindlicher Sammlungsplatz der Londner Fiſchweiber iſt, den der Vf. alſo von dem lateiniſchen *bilinguis* herleitet? So möchten auch wohl Wenige folgende Stelle entziffern: (III, 2) *Reader, perhaps thou hast seen the gallery of beauties at Hampton - Court. Thou mayst remember each bright Churchill of the Gallaxy, and all the toasts of the Kit - Cat. etc.* — *Bode* hat in ſeiner Überſetzung an beiden Stellen ſeinem eigenen Genie freyen Lauf gelaſſen, und ohne Rückſicht auf die Anſpielungen des Engländers Sätze aufgeſtellt, die dem deutſchen Leſer von ſelbſt verſtändlich ſind.

Von dem hier angezeigten Abdruck der engliſchen Schriftſteller nun verſpricht der Verleger alle zwey Monate eine Fortſetzung zu liefern; auch ſollen alle Jahre zwey Bände Gedichte, unter dem Titel: *English Library, Poems;* — erſcheinen. Noch wird dem Publicum Hoffnung gemacht, daſs in der Folge zu dieſem Abdrucke neue Lettern genommen werden ſollen: es iſt zu bedauern, daſs der Verleger nicht gleich durch den Gebrauch derſelben dem Abdrucke eine ſchönere Auſsenſeite hat geben können.

Rw.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Duisburg*, b. Bädeker u. Kürzel: *Jonae et Obadiae Oracula Syriace.* Notas philologicas et criticas addidit *H. A. Grimm*, Theol. D. ejusd. Hiſtor. Ecclef. et Ling. Orient. in Acad. Duisburg. Prof. P. O. 1805. 41 S. 8. Zunächſt lieſs Hr. Prof. *Grimm* dieſe kleine Schrift als Probe der neuangeſchafften ſyriſchen Typen drucken. Sie wäre alſo zuförderſt in typographiſcher Hinſicht zu betrachten. Die Conſonanten ſind, obgleich etwas mager, im Ganzen ſymmetriſch und ſauber; doch iſt das *Final - Lomad* und *Ee* nicht in gehöriger Proportion. Unter den Vocalen ſieht *Etzotzo* etwas krüppelhaft, und *Zekofo* nicht deutlich genug aus. S. 9 und 15 ſtehen die Zeilen zu eng, was einigen Übelſtand verurſacht. Was dieſem Abdruck aber eigentlich Werth giebt, ſind die von Hr. *G.* hinzugefügten kritiſchen und vergleichenden Anmerkungen. Wenn auch darunter für den Kenner gerade nichts von beſonderer Erheblichkeit ſeyn ſollte, ſo werden doch dem angehenden Schriftforſcher die bemerkten Unterſchiede zwiſchen dem Texte und dieſer Überſetzung, ſowie die Vergleichung deſſelben mit den übrigen alten Verſionen, ſehr nützlich und lehrreich ſeyn. Wir wollen zum Beweis unſerer Aufmerkſamkeit Einiges ausheben und mit unſeren Erinnerungen begleiten. Jonas I. 4 ſteht zu den Worten: *Welpho methaphco* S. 2 folgende Anmerkung: ܡܬܚܫܒܐ *jactabatur ad frangendum. Haud male explicat Syrus Hebr.* חשבה להשבר *propr. navis cogitabat fore, ut frangeretur,* i. e. „*parum aberat, quin frangeretur, propemodum rupta est. LXX* εκινδυνευε του συντριβηναι. *Vulg. periclitabatur conteri.*" Will man keine hier ganz unerwartete Proſopopöie annehmen, ſo muſs חשבה metonymiſch genommen werden: *Das Schiffsvolk* (*Hamalachim* V. 5) *glaubte* u. ſ. w. Aber merkwürdig iſt, daſs die alten Überſetzungen ein Wort ausdrücken, das mit dieſem *haphach* harmonirt. Vielleicht wäre חֻבְּשָׁה ſtatt חִשְּׁבָה zu leſen, von חבש *alligavit, continuit, compreſſit*? So würde begreiflich, warum die Alten von dem *Glauben* oder *Denken* des Schiffs nichts wiſſen. S. 9 bemerkt der Vf. zu Jon. II, 11, daſs der Syrer den hebräiſchen Text ויקא, *et evomuit*, durch: *phaldeh* ausgedrückt habe. Das Zeitwort ܦܠܛ heiſse nicht nur *eripuit, liberavit*, ſondern auch, wie im Chaldäiſchen, *evomuit.* Wir bezweifeln dieſe Synonymität mit dem unedleren Worte קיה. Es iſt vielmehr gerade wie das lateiniſche *exonerare* zu erklären. Wir wollen damit nicht leugnen, daſs der Sinn nicht am Ende derſelbe ſey; aber hier iſt bloſs von der Bedeutung des Worts die Rede. Jon. III, 10 muſs der Syrer einen anderen Text vor ſich gehabt haben, da die Abweichung vom Original zu groſs iſt, als daſs man es für bloſse Paraphraſe („*paulo liberius reddita*") halten ſollte. S. 13 iſt in der Note ein Druckfehler ܘܐܦ ſtatt ܘܐܦ. S. 19—22 iſt noch angehängt: *Scholion Ephraemi ad Cap. III.* 4. aus *Aſſemanni Biblioth. Orient.* T. I. S. 70. 71 ebenfalls mit einigen leſenswerthen Bemerkungen ausgeſtattet. Am ausführlichſten ſind die Anmerkungen über den Propheten *Obadia* S. 23 ff, die als ein kritiſcher Commentar angeſehen werden können, und einen neuen Beweis von der philologiſchen Genauigkeit und Gründlichkeit ablegen, die man bey dem Vf. zu finden ſchon längſt gewohnt iſt.

H.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 27 JULIUS, 1805.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

Strasburg, b. König: *Was haben wir, als Christen, zu fürchten, zu hoffen, zu thun, in den neuen uns bevorstehenden Zeiten?* Überlegungen mit seinen Zuhörern angestellt von D. *Johann Lorenz Bleſsig*, Amt-Prediger in der neuen Kirche. 1 u. 2 Heft. 1802. 3 u. 4 Heft. 1803. 5 Heft. 1804. 502 S. gr. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Der Standpunkt, auf welchem der Vf. bey Abfassung dieser trefflichen Vorträge sich befand, muſste ihnen den Charakter der höheren praktischen, tief eingreifenden Anwendung religiöser Wahrheiten geben. Er hielt sie am Morgen des Jahrhunderts, das seinen leidenden Mitbürgern den Segen des Friedens und der wieder verliehenen freyen Religionsübung brachte, die verödeten Tempel von neuem öffnete, und dem öffentlichen Vortrage der Religion seinen wohlthätigen Wirkungskreis wieder anwies. Die Ertragung gemeinschaftlicher Leiden muſste die Religionslehrer jener Gegenden ihren Zuhörern näher bringen, und die edle Erduldung der Verfolgungen, die sie in den Zeiten des Terrorismus um ihres Amtes willen traf, muſste sie ihren Gemeinen theurer machen. Reich waren jene angstvollen Zeiten an fruchtbaren Erfahrungen. Die Zeit solcher Stürme rückt den Charakter der Menschen mehr ins Licht; in lauten Thatsachen äuſserten sich Gesinnungen, die sonst, durch den Schleyer der Convenienz bedeckt, vom Prediger nicht so treffend gerügt werden können. Die Sehnsucht nach Rückkehr der Ordnung und sittlicher Verfassung giebt dem Lehrer der Ruhe und Tugend gebietenden Religion in solchen Lagen Gelegenheit, jene Sprache der ergreifenden Warnung mit einem Nachdruck zu reden, dessen Wirkung in glücklicheren Zeiten der moralische Eigendünkel so gern verkümmert. Wie viel Gutes vermögen also auf einem solchen Standpunkte die Vorträge eines geistvollen, beredten Mannes zu bewirken, der auch in Zeiten der Stürme die geistigen Bedürfnisse seiner Gemeine mit fester Beobachtung im Auge behielt, und nun, nach wiedergekehrter Empfänglichkeit, muthvoll den warnenden Sittenspiegel aufstellt, furchtlos jedes moralische Gebrechen aufdeckt, und durch die furchtbare Wahrheit seiner Gemälde erschüttert! Da wird es fühlbar, daſs *praktisch* predigen mehr verlange, als einen praktischen Gegenstand wählen, und daſs nur derjenige es könne, der eine genaue Kenntniſs des Geistes der Zeit besitzt. Wir glauben, alles zum Lobe dieser vorzüglichen Arbeiten zu sagen, wenn wir überzeugt zu seyn versichern, daſs ihr würdiger Vf. alles leistete, was sich von dem Religionslehrer in solchen Momenten des Wirkens erwarten läſst. Sie sind ein würdiges Seitenstück zu *Haffner's* Festpredigten, voll reifer Beobachtung, bewährter Erfahrung, furchtloser Freymüthigkeit, rednerischer Kraft und ergreifender Wärme. Die vielfachen wichtigen Ereignisse und Erfahrungen der vergangenen Revolutionsjahre werden unter seiner Bearbeitung eine warnende und tröstende Stimme an die Gemüther. Der Vf. benutzt sehr reichhaltig biblische Geschichte und biblische Aussprüche, aber neben diesen auch interessante Züge aus der allgemeinen und vaterländischen Geschichte, und treffliche Äuſserungen neuerer Weisen. Die Reichhaltigkeit der Ideen und die in diesen gedrängten Vorträgen herrschende Sprache setzt inzwischen sehr gebildete Leser voraus. — Sie machen sämmtlich Ein Ganzes nach einem wohldurchdachten Plane aus. Einzelnes aus einzelnen Predigten auszuheben, verbietet hier der Raum. Wir wollen nur Einer Predigt, der vorletzten, *über die Einführung des neuen Gesangbuches*, als einer musterhaften Casualrede, namentlich gedenken. Mit Menschenkenntniſs, Feinheit, weiser Nachgiebigkeit und kräftiger Vorstellung ist hier von dem würdigen Vf. alles aufgeboten, was die noch ungünstig Gesinnten umstimmen, und jede noch vorhandene Bedenklichkeit heben könne. „Dieſs Buch, spricht er am Schlusse, soll unsere Nachkömmlinge nicht binden; es soll den Fortgang zum immer Besseren nicht hemmen. Hört es, ihr Jüngsten unter den heute versammelten Zuhörern. In euern Schooſs lege ich hiemit *mein Testament* nieder. Wenn in den kommenden Tagen die segensvolle Erkenntniſs des Herrn, die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, immer lauterer hervorstrahlt, und wenn Wärme und Kraft mit dem Lichte gleichen Schritt hält: so erhebt dann muthig eure Stimme zur Abschaffung, wie ich jetzt zur Einführung dieses Gesangbuchs. In der Zwischenzeit habe ich die Hoffnung zu Gott: dieſs gegenwärtige Liederbuch werde, im Übergange zu etwas Vollendeterem, manchen Wankenden unter uns halten, manchen Leichtsinnigen wecken, manchen Gebildeten weiter erziehen, und manchen Redlichen befestigen in dem Worte des Lebens bey Jesu." — Zuletzt noch als Beylage: Erlesene Stellen aus den Reden von Portalis, Simeon etc.

V. Pf.

Riga, b. Hartknoch: *Über Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang.* Eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leſer, von *Karl Gottlob Sonntag*, Oberpaſtor an der Kronskirche in Riga. Zweyten Bandes erſter Theil. 1796. 368 S. 8. Zweyten Bandes zweyter Theil. 1802. 500 S. (2 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat dieſe Predigten lange vorher beſeſſen, ehe ihm die Beurtheilung derſelben iſt aufgetragen worden; er hat insbeſondere den neueſten Theil derſelben unter ſehr verſchiedenen Gemüthsſtimmungen geleſen; hat dieſen Theil mehreren gebildeten Perſonen in die Hände gegeben, und auch die Urtheile noch anderer Leſer darüber gelegentlich abgehört, und alle ſtimmen mit ihm überein, daſs die Lectüre dieſer Predigten eine Wirkung auf das Gemüth äuſsere, welche höchſt ſelten eine geleſene Predigt hervorgebracht habe. Dieſe Predigten feſſeln die Aufmerkſamkeit, indem ſie uns das innere Leben und das äuſsere Verhalten gebildeter, verfeinerter, lebhaft und tief empfindender Menſchen, ihre Bedürfniſſe, ihr Streben, ihre Verirrungen und Verwöhnungen mit groſser Treue und Lebhaftigkeit darſtellen; ſie erwärmen das Herz für Religion und Tugend, indem die Wahrheiten der Religion und die Grundſätze der Sittenlehre überall aus den Bedürfniſſen und Gefühlen des Herzens, und aus den Foderungen der Vernunft entwickelt und auf alle Lagen des Lebens angewandt werden; indem ſie überall das edlere Denken und Handeln, Dulden und Genieſsen, Streben und Hoffen des religiöſen und ſittlich guten Menſchen mit Wahrheit und Innigkeit ſchildern. Sie fördern den Entſchluſs der Selbſtverbeſſerung und der Erziehung der Unſerigen, indem ſie uns einen treuen Spiegel vorhalten, worin wir uns und unſere Zeitgenoſſen in bürgerlichen und häuslichen Verhältniſſen, im Umgange und in der Einſamkeit, im Genuſs des Vergnügens und auf dem Krankenbette erblicken, und manches an uns und den Unſerigen als fehlerhaft wahrnehmen, was wir bisher aus der Acht lieſsen; wobey wir denn allerdings öfters genug eine Schaamröthe auf unſeren Wangen und einen Seufzer der Reue in unſerer Bruſt fühlen, aber doch nie den Muth und die Hoffnung verlieren, die Flecken verwiſchen, das Fehlerhafte verbeſſern, und manchen Schaden wieder gut machen zu können. Und wenn dieſe religiöſen Vorträge ſchon dadurch manches Gemüth beruhigen: ſo wirken ſie auch übrigens mit eigener Kraft auf Erheiterung des Geiſtes, indem ſie Wunden aufſuchen und verbinden, welche die Moraliſten nur zu oft nicht bemerken, ſondern in ſich verbluten laſſen; indem ſie mehr als gewöhnlich auf die Leiden und Beſchwerden des anderen Geſchlechts Rückſicht nehmen, und davon eben ſowohl die reichhaltigen Quellen zu verſtopfen, als der ganzen Lage, den Verrichtungen und Pflichten deſſelben eine höhere Anſicht zu geben ſuchen; indem ſie überhaupt auf die dunkelſten Stellen des Menſchenlebens ſo viel Licht des Chriſtenthums fallen laſſen, als nöthig iſt, um Furcht und Miſsmuth zu verſcheuchen. Wie ſehr überdieſs dieſe Predigten, beſonders die letzte Sammlung derſelben, durch ihre freyere Form, ihre durchaus verſtändliche, reine und kräftige Sprache, durch ihre Entfernung von aller Pedanterey irgend einer Schule anziehen und feſthalten können, mag man aus dem ſchlieſsen, was der Vf. in der leſenswerthen Dedication an den nun verewigten *Teller*, vor dem zweyten Theile, ſelbſt von ihnen ſagt: „Keine mühſam vollendeten Kunſtwerke einer officiellen Beredſamkeit wollte ich liefern, ſondern vertrauliche Mittheilungen eines beobachtenden Geiſtes und fühlenden Herzens; aus Drange des eigenen inneren Bedürfniſſes; in einer Sprache, die zwar zuweilen mit ihrem Gegenſtande zugleich ſich erhöbe, aber doch für gewöhnlich innerhalb des Geſichtskreiſes mittelmäſsig gebildeter Leſer ſich hielte. Statt es anzulegen auf eine gewiſſe Einheit des Tons, die im Grunde ſich wohl in Eintönigkeit verlieren möchte, ſuchte ich die wahre äſthetiſche Einheit gerade darin, daſs jeder Materie die *eben ihr* zukommende Darſtellung gegeben würde. Wo denn bey einer merklichen Verſchiedenheit in jener, auch dieſe durchaus nicht ſich gleich ſeyn darf; nicht einmal in einem und demſelben Vortrage. Auch bin ich der Meinung, daſs, bey einer homiletiſchen Darſtellung, Anmuth und Wirkung gewinnen, und die ſtrenge Richtigkeit der Zeichnung, falls ſie nur ſonſt vorhanden iſt, nicht verliert, wenn auch eben nicht, als Beleg der gemachten anatomiſchen Studien, überall unter der Carnation das Skelet ſich hervordrängt."

Eben dieſe Dedication erinnert uns, daſs die Urſache von der ſechsjährigen Verſpätung des letzten Theiles dieſer Predigten in den politiſchen Verhältniſſen gelegen hat, worin ſich in jenem Zwiſchenraum alle denkenden Männer des ruſſiſchen Reiches befanden. Was der Vf. ſelbſt glaubt, daſs er während der Zeit Manches an der Geſtalt und dem Tone ſeiner Predigten verbeſſert habe, wird dem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen; ſowie er wahrnehmen wird, daſs ſchon der erſte Theil des zweyten Bandes mehrere Vorzüge vor dem erſten Bande beſitzet. Wenn dieſes Hn. S. allerdings zum Ruhme gereicht: ſo muſs man indeſſen auch geſtehen, daſs er an ſeiner Stelle ungewöhnliche Auffoderungen hat, ſeinen Prediger-Arbeiten einen immer höheren Grad von Vollkommenheit zu geben; wie es denn überhaupt unſtreitig für den Prediger einer groſsen Stadt und vor einer gebildeten Gemeine, wo man noch Predigten hört, leichter iſt, etwas Vorzügliches zu liefern, als für diejenigen, welche in kleinen und mittleren Städten bloſs oder hauptſächlich Zuhörer aus niederen Ständen haben. Man gehe nur einmal unſere Prediger vom erſten Range durch, und ſehe zu, bey was für Gemeinen ſie angeſtellt ſind, oder angeſtellt waren. Wie denn auch Rec. der feſten Überzeugung iſt, daſs ein guter

ter Prediger *auf der Kanzel* bey einer gebildeten Gemeine ungleich mehr ausrichten wird, als ein eben so guter Prediger bey einer Gemeine von niederen Bürgern und Bauern, bey allen Rückfichten auf ihre Faffungskraft und ihre Bedürfniffe. — Da fchon die Wahl der abgehandelten Sätze viel Empfehlendes hat: fo zeichnen wir einige davon aus, deren Ausführung dem Rec. vorzüglich gefallen hat. Im erften Theile: *Das Verhalten der Chriften in Hinficht auf die herrfchenden Fehler der Stände und Berufsarten.* (Evang. am Trinitatisfefte.) *Die meiften Freuden auf der Erde werden gerade von denjenigen Menfchen am wenigften genoffen, die fie am leichteften haben könnten.* (Evang. am 2ten S. n. Tr.) *Über ernfte Stunden* (über B. d. Weisheit 7, 22.) *Über die geheime Abneigung, die Menfchen oft gegen ihre Mitmenfchen haben* (Ev. am 6ten S. n. Tr.), wo aber die Aufzählung der Arten nicht vollftändig, und gerade die merkwürdigfte vergeffen ift, welche man die phyfifche nennen möchte, da fie auf finnlichen Eindrücken des einen auf den anderen beruhet. — Im zweyten Theile: *Ein jeglicher Tag hat feine Plage*, Homilie über das Ev. am 15ten S. n. Tr. *Über das Scherflein der Wittwe,* Marc. 12, 41 f. *Verlieren oder gewinnen wir durch die Zunahme an Jahren?* Pf. 90, 5. 9. 10. *Der Menfch kann täglich und ftündlich Menfchen glücklich machen.* (Ev. am 26ften S. n. Tr.) *Über das Gefühl: allein zu ftehen*, über Joh. 1, 24. *Troft und Pflicht in Hinficht auf die eigenthümlichen Befchwerden und Leiden des weiblichen Gefchlechts.* (Ev. am 2ten W. Feyert. Luc. 2, 15 ff.) *Homilie über das Lied: meine Lebenszeit verftreicht.*— Dafs nicht übrigens eine ftrenge Kritik auch kleine Flecken an diefen Predigten, felbft an den neueften, ausfinden, und befonders hin und wieder an dem Stile eine gröfsere Correctheit vermiffen könnte, wollen wir nicht in Abrede feyn. Hf.

Bremen, b. Seyfert: *Entwürfe zu den Sonn- und Fefttagspredigten*, in der Kirche zu St. Stephani in Bremen gehalten von *J. L. Ewald*, Dr. der Theol. und zweytem Prediger an diefer Kirche. *Siebenter Jahrgang.* 1803. 250 S. gr. 8. (20 gr.)

Hr. *E.* liefert hier eine Sammlung von 31 abgekürzten Predigten, wovon jede einen halben Bogen einnimmt, die fich aber, des Inhalts unbefchadet, leicht auf einen Viertelbogen zurückbringen, aber hiemit noch für keinen Predigtentwurf ausgeben liefse. Zwar fehlt es nicht an Unterfcheidungszeichen aus dem lateinifchen und griechifchen Alphabet; aber die Gedanken laufen in einander, und die Worte holen fie herbey. Diefes Gewirr ift nicht felten fo grofs, dafs man es faft bezweifeln follte, dafs Hr. *E.* diefe Vorträge niedergefchrieben habe. Dafs fie gleichwohl gedruckt find, liefse fich wohl aus der Theilnahme erklären, mit welcher manche extemporirte Predigten angehört werden, zumal von folchen, die auch noch mit Zungen reden möchten, und die es dem Prediger gleich anfehen, ob er die Salbung habe. Sonach liefse fich vielleicht manche Stelle auf Rechnung des eilfertigen Concipienten bringen, z. B. gleich in der erften Predigt S. 3 von dem *Segen Gottes*, woran bey den *Conjuncturen der Kaufleute* alles gelegen ift. S. 4. Von den *neuen Vortheilen*, die man *jede Woche* vom Gebet, vom Kirchengehen und Bibellefen verfpüren kann. S. 5. Von dem Schutze Gottes, ohne welchen man in *manchen* Fällen über feine *Sittlichkeit* vergebens wacht, und wobey man in *allen* Fällen fich gefichert halten kann, nur dafs die Anwünfchung deffelben zum Neujahr ein frommer Wunfch bleibt, indem man nie weifs, ob man unter diefem befonderen Schutze fteht. S. 8. Von dem feften Glauben an Gott, den man fich allein nicht geben, aber um den man bitten kann, dafs Gott ihn gebe, welches wiederum eine Wirkung diefes Glaubens ift, der fich am Ende in Nichtglauben auflöft, wenn nicht Gott das Vermögen zu beten ungebeten fchenkt. S. 9. Von dem fchönen luftigen Haufe der Weltweisheit und Vernunftreligion, welches der Prediger bewohnt hat, ehe er durch Leiden, in denen ihm Niemand und er am wenigften fich felbft helfen konnte, gleich den Weifen aus Morgenland, zu Jefus gezogen wurde. Dergleichen Aufserungen, follte man vermuthen, beruheten auf Mifsverftand eines im Denken noch zu wenig geübten Zuhörers. Auch ftöfst man hin und wieder auf wirkliche Schreibfehler. — Aber die einzige Note S. 17 wirft diefe Conjectur über den Haufen. Diefe Herzensergiefsungen find wirklich durch Hn. *E.* Feder gefloffen. Schade, dafs er die „Reihe von Wahrheiten, die er, nach S. 13 fich ausgedacht, und die Alle begreiflich und erweislich waren, wie fich's verfteht, und Alle fchön unter fich zufammenhingen, wie fich's verfteht“, feit den Leiden, die ihn, gleichfam zur wohlverdienten Demüthigung, betroffen, gänzlich aus dem Kopfe (wofür er vormals nur Wahrheit bedurfte) verloren zu haben fcheint; Schade zum wenigften für feine Recenfenten, die keine erklärte Vorliebe für das Unbegreifliche und Unerweisliche haben, worin Hr. *E.* fich, und vermuthlich auch feinen Zuhörern und Lefern, gefällt! Die Brocken von Schriftgelehrfamkeit, die er feitdem gefammlet hat, geben ihm felbft zu wenig Nahrung, als dafs man ihre Mittheilung nicht verbitten möchte. Doch fpendet er gelegentlich aus feinem eigenen Vorrath eine Note. So will ihm S. 15, dafs Jefus eine Dornenkrone getragen habe, aus Matth. 7, 16 und 13, 7. 22 einleuchten. S. 84 heifst das griechifche Wort Joh. 11, 33 nicht betrübt werden (wie doch das, ihm entfprechende, hebräifche זעף zuweilen, fondern ergrimmt, empört werden, wie *Luther*, nicht *Stolz*, überfetzt hat. T.

Würzburg, b. Stahel: *Feft- und Cafualpredigten.* Herausgegeben von *Kafpar Heinrich Burkard*, der Philof. Dr. und Domprediger zu Würzburg. 1804. 383 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diefe Predigten müffen eine erfreuende Erfcheinung

nung für Jeden feyn, der die wahre Rechtgläubigkeit in dem Beftreben findet, den hohen Charakter der Chriftenthumslehre, ihre heilige Tendenz zur Aufklärung und Veredlung der Menfchheit, feft ins Auge zu faffen, und mit Kraft und Würde praktifch darzuftellen. Die Lehre des Evangeliums wurde nur allzuoft in jeder Kirche von Lehrern, die ihren hohen Geift nicht zu faffen vermochten, zur Verdüfterung derGemüther und zur Erfchlaffung der fittlichen Kräfte gemifsbraucht. In vorliegenden Predigten ift dagegen das fefte Streben fichtbar, die edelften Kräfte der Menfchen aufzuregen, durch helle Einficht zum fittlichen Entfchlufs zu leiten, und den frommen Eifer durch religiöfes Gefühl zu ftärken. Die meiften diefer Cafualpredigten find an Fefttagen gehalten, die der Kirche des Vf. eigen find. Welchen willkommenen Stoff hat da der Geiftes-Arme, der nur Legenden zu erzählen, und durch Hinweifung auf fremdes Verdienft den Tugendeifer zu lähmen verfteht! Bey unferm Vf. find diefe Reden gerade die vorzüglichften, und auch für Proteftanten erbaulich. Seine Bearbeitung macht jene Heiligenfefte zu Feften dankvoller Erinnerung, prüfender Vergleichung der früheren und jetzigen Zeit, und der frommen Entfchliefsung, die Verdienfte der verherrlichten Entfchlafenen nachzuahmen. Wahl und Bearbeitung der Texte und Materien gereichen dem Vf. zur Ehre. Richtige Anficht der Religion, praktifches Eindringen in die Verhältniffe des menfchlichen Lebens, Freymüthigkeit des Urtheils, Wärme, Kraft und Würde der Sprache find empfehlende Eigenfchaften der meiften diefer Vorträge. Die Kritik würde ihnen diefes Lob unbedingt ertheilen, wenn alle fo forgfältig ausgearbeitet, fo wahr und richtig vorgetragen wären, wie es jedoch die mehreften find. Eine fpecielle Kritik, die ihre Bemerkungen zu belegen Raum hat, mag ihre Foderungen dem Vf. an anderen Orten vortragen. Sie wird von ihm, der fo viel zu leiften vermag, bey künftigen Arbeiten hier und da genauere Verfolgung und Ausführung der Dispofition, forgfältigere Verbindung der einzelnen Sätze, gefchmackvollere Wahl der Bilder, Vermeidung allzuanthropopathifcher Vorftellungen, und gröfsere Beftimmtheit des Ausdrucks erwarten. Die Vernachläffigung diefer homiletifchen Foderungen findet fich jedoch nur in manchen diefer Predigten; andere find durchaus vortrefflich. Die Sammlung felbft enthält 19 Vorträge. Wir können hier nur von einigen eine kurze Inhaltsanzeige liefern. I. *Über die Leichtigkeit der Pflichten, und die füfsen Folgen eines heiligen Lebens.* Am Gedächtnifstage aller Heiligen. Matth. XI, 30. Mit treffender Beziehung ift diefer Satz gewählt, um, wie der Eingang andeutet, der irrigen Vorftellung von jener finfteren Heiligkeit, die im fruchtlofen Entfagen und in Selbftpeinigungen gefucht wird, die Freudigkeit eines wahrhaft heiligen Lebens entgegenzuftellen. III. *Über die Beftimmung des weiblichen Gefchlechts.* Am Fefttage der heil. Katharine. Matth. XXV, 4. Ein felten bearbeitetes Thema. Die Predigt ift voll heilfamer Lehren für das weibliche Gefchlecht. Nur ift der Text nicht gut gewählt. VI. *Von der Verftocktheit des Herzens.* Am Fefte des heil. Stephanus. Matth. XXIII, 37. Der Vf. wird hier im 1 Theile feiner Dispofition ungetreu, und unterläfst es, die aufgeftellten Merkmale des Begriffs zu entwickeln. Er fagt S. 97: „Ein Herz, das bey dem Bewufstfeyn feines Unwerths die Nothwendigkeit nicht mehr fühlt, fich zu beffern; ein Herz, das unempfindlich ift gegen alle Vorftellungen der Vernunft, ein Herz, das keine Verpflichtungsgründe, keine Antriebe mehr zum Guten in fich trägt, verdient den Namen eines verftockten Herzens;" und doch macht er es S. 99 zur Unterabtheilung, das Bild folcher verhärteter Menfchen aufzuftellen, die a) keine Gefetze der Welt erweichen, b) ja felbft die Ahndungen der herabgewürdigten Natur nicht zurückrufen können. Wenn der Vf. ferner in diefer Predigt den Verfuch tadelt, die *Leidenfchaften* der Kinder zu unterdrücken, und fogleich darauf fagt: „Die Leidenfchaften des Menfchen find das Feuer unferes Lebens: ohne diefe, wie kalt und finfter wäre der Menfch; fie geben uns Wärme und Licht:" fo verleitet ihn der Mangel an philofophifcher Beftimmtheit des Ausdrucks zu einer gefährlichen Behauptung. X. *Über Freud und Leid im menfchlichen Leben, als eine Anftalt Gottes zu unferer Vervollkommnung.* Am Fefte des heil. Jofephs. Matth. I. 10. Woher weifs der Vf. fo viel von Jofephs Gefchichte und Charakter? Wenn zu den Leiden Jofephs die Verftofsung Mariens aus Bethlehem gezählt wird: fo ift das eine hiftorifche Übertreibung, die fich der Vf. feiner Dispofition zu Lieb nicht hätte erlauben follen. Gänzlich unverftändlich ift uns folgende Stelle, S. 189: „Sehet ihr jene von wenigen bemerkte, und von vielen verachtete Hütte? Sie ftehet noch an dem verruchten Bethlehem. Wiffet! Jefus, diefer unvergängliche Reichthum, den die Motten nicht freffen, die Diebe nicht entwenden können, ift hier für euch aufbewahret, Jefus, die höchfte Wonne wirft fich hier in die Arme jener, welche nicht murren, er beglückt die, welche gern leiden. Der Weg ift freylich befchwerlich, aber er ift ja nicht weit, und am Ende, welches Vergnügen erwartet euch!"

V. Pf.

## KURZE ANZEIGEN.

Erbauungsschriften. *Salzburg,* b. Dugle: *Gelegenheitsreden für das Landvolk,* 10 Sammlung. Predigtentwürfe auf die Fefte Mariens. 1804. 311 S. 8. (15 gr.) Diefe Gelegenheitsreden find zunächft denkenden Predigern gewidmet. Das Hauptbeftreben des Vf. war, in jedes Feft eine beftimmte moralifch-praktifche Idee zu legen. Die Hauptfätze find zweckmäfsig und anziehend. Zum Beyfpiele mögen die Sätze auf das Rofenkranzfeft dienen: *Die gemeinfchaftliche Andacht, gewürdiget nach ihrem wohlthätigen Einfluffe und ihrem rechten Gebrauche — Die weife Benutzung alter und neuer Erbauungsmittel — Bemerkungen uber eine geordnete häusliche Andacht.* Der Inhalt ift fach- und gedankenreich, die Anordnung natürlich, der Vortrag edel und beredt, doch nicht überall populär und einleuchtend genug. Sie zeichnen fich durch Richtigkeit der Grundfätze, durch Reinheit der Lehre und Sittlichkeit, und durch einen feinen Gefchmack aus: kurz, fie machen ihrem Vf. Ehre, und find ein fchönes Zeichen der Zeit. Angehängt find einige Notizen über den Urfprung und die Feyer diefer Fefte.

Ψ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 29 JULIUS 1805.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Unger: *Epigrammen und vermischte Gedichte*, von *Johann Christoph Friedr. Haug.* 1805. Erster Band. 382 S. Zweyter Band. 532 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *Haug* ist seit geraumer Zeit fortdauernd ein so thätiger Mitarbeiter an den meisten deutschen Musenalmanachen und anderen periodischen Schriften, dass man eine allgemeine Bekanntschaft mit seinem Namen voraussetzen darf. Wenn seine Poesieen auch selten darauf ausgehen, die Sinnenwelt durch einen Abglanz vom Unendlichen zu verklären: so versteht er es doch, unser Gemüth mit heiteren Erscheinungen zu ergötzen. Sein Element ist das französische Epigramm. Wir besitzen auch von ihm mehrere Sinngedichte, welche unsere Meister in dieser Gattung, *Lessing*, *Kästner* und *Gökingk*, unter die ihrigen aufzunehmen nicht zu erröthen brauchten.

Der erste Band der vorliegenden Sammlung besteht aus lauter Sinngedichten (1001 an der Zahl); der Vorrede nach nur eine *Auswahl* der sämmtlichen Epigrammen dieses fruchtbaren Dichters. Aber freylich stösst man auch in dieser Auswahl auf Gedichte, welche des Auswählens nicht recht werth seyn möchten. Mitunter scheint der Fehler in einem blofs localen Interesse zu liegen. Indessen wird man doch oft für einen schielenden Einfall bald wieder durch treffenden Witz entschädigt.

Dem Unglücke beym Herunterleuchten in die Tiefe, abzugleiten und selbst mitzufallen, ist Hr. *H.* mehrentheils ausgewichen; doch ist der Pfad des Epigrammatisten allzuschlüpfrig, als dass er jenen Unfall immer hätte vermeiden können, und der Einfall z. B. auf die Krönung eines Reimers:

„Du freuest dich der Lorbeern um dein Haupt?
„So werden Schinken oft umlaubt."

wird auch wohl mit Recht ein solcher *Fall* genannt werden. Übrigens stehen die der griechischen Weise nachgeformten, Empfindung aussprechenden Epigramme, z. B. I. S. 64 und S. 68 den komisch-satirischen weit nach.

Im *zweyten Theile*, welcher die *vermischten Gedichte* enthält, sind die vorzüglichsten Stücke ebenfalls diejenigen, deren Hauptzweck in einer epigrammatischen Wendung besteht. Doch giebt es auch mehrere, die sich durch ein zartes und inniges Gefühl empfehlen. Hier befinden sich auch viele Übersetzungen aus dem Englischen, Italienischen u. s. w. desgleichen Bearbeitungen altschwäbischer Minnelieder. Allein nur selten ist es dem Vf. gelungen, den Ton und die Seele seiner Originale in unsere Sprache rein herüber zu bringen. So hat Thomsons Hymne durch den Hexameter ausserordentlich an Kraft verloren, wie schon der Anfang beweisen kann:

*These, as they change, almighty Father, these*
*Are but the varied God.* — —

welches unser Dichter, lange nicht so poetisch, durch:

Dieser Wechsel der Zeiten, allmachtiger Vater, enthüllt nur
Deine Gottheit in neuen Gestalten. — —

gegeben hat. Bald darauf übersetzt er die Worte: *the forest smiles*, durch: *die Waldung lebt*, das bey weitem matter aussieht, und das schöne Bild gar nicht wieder giebt. Ungleich besser ist ihm die bekannte Popesche Ode: *The dying christian to his soul* II. S. 227 gerathen. — Dem Bruchstück aus Marino's Kindermord II. S. 452 wird, ohngeachtet Hr. *H.* die Stanzen des Italieners in immer fortlaufende, reimlose Jamben verwandelt hat, keine grosse Genauigkeit nachzusagen seyn; ja die in dem ersten Drittheil des verflossenen Jahrhunderts erschienene Übers. von *Brockes* sogar, giebt oft das Original getreuer wieder. Und Brockes, der den Marino Stanze für Stanze in achtzeilige, *gereimte* Verse übertrug, hatte es doch mit einer noch viel uncultivirteren Sprache zu thun! So übersetzt Brockes den Vers:

*Tré rigoroso Vergini vicine*
*Sono assistenti a l'Infernal Tiranno*
*E con sferze di vipere e di spine*
*Intente sempre a stimular lo stanno.*
*Crespi han di serpi inanellato il crine,*
*Ch' horrida intorno al voito ombra lor fanno*
*Scettro ei sostien di ferro, e mentre regna,*
*Il suo regno, e se stesso abhorre e sdegna.*

Es stehn drey Furien bey diesem Hölltyrannen,
Um auf der Folterbank ihn ewig anzuspannen,
Und ihn ohn' Unterlass zu zerr'n und zu zerspornen
Durch Peitschen angeschärft mit Nattern und mit Dornen.
Die Locken ihres Haars sind krumme, magre Schlangen,
Ihr falber Schatten schwärzt die abgezehrten Wangen.
Sein Zepter ist von Stahl; es merkt wer ihn beschaut,
Dass ihm vor seinem Reich, ja vor sich selber graut.

Bey Hn. *H.* hingegen heisst der Vers folgendermassen:

Drey Jungfraun, hager, unerbittlich, grass,
Umzingeln den Tyrannen, *stürmen* ihn
Und *spornen ihn mit Vipergeisseln wund.*
Statt Ringellocken überschatten *wüst'*
Ihr Antlitz *Schlangenwirren!* — Eisern ist
Sein Zepter. Ihn ergreifen im *Geherrsch'*
Ob seiner Herrschaft, Abscheu, Wuth und Schreck.

Wer möchte wohl mit einer solchen Verdeutschung zufrieden seyn! — Das so herrliche Gedicht der Clotilde

tilde von Sürville, wovon II. S. 24 eine Überfetzung fteht, hat zwar ein viel fchöneres, deutfches Gewand als der Marino erhalten, aber von der alten Zeit ift keine Spur darin geblieben, und die heifse Liebe, welche kunftlos daraus lodert, hat fich zu prächtigen Worten bequemen müffen. — Durch *Vofs* und andere neuere Sprachkünftler find wir allzufehr verwöhnt, als dafs wir nicht immer mehr von einem Überfetzer verlangen follten. Wenn daher Hr. *H.* Clotildens:

*De tes beaux yeulx partoit ma loy,*

in:

„Deine Winke fchienen mir Befehle"

verwandelt: fo möchte das eher den Vers in Profa zerfetzen, als ihn poetifch wiedergeben heifsen. Schon dafs unfer Dichter ein anderes Metrum gewählt hat, wird als eine unerlaubte Licenz betrachtet werden müffen. Einem ächten Kunftwerke in der Überfetzung eine fremde äufsere Form geben zu wollen, ift vielleicht nicht viel thunlicher, als einem Menfchen den Körper nehmen, um feinem Geifte eine andere Geftaltung zu verfchaffen. Denn an ächten Kunftwerken verhält fich Wefen und Form, wie Seele und Leib; fie find und verfchwinden mit einander.

Bey den *Liedern der Minnefänger* fcheint Hr. *H.* diefs ebenfalls gefühlt zu haben. Wenigftens hat er feine Bearbeitung derfelben gröfstentheils in dem urfprünglichen Versmafse unternommen. Wir wollen auch nicht leugnen, dafs aus den meiften unter feiner Hand recht artige *neue* Lieder geworden find. Aber die füfse, weiche Sprache, welche fie vorzüglich charakterifirt, ift faft gänzlich verfchwunden. *Winli's* Worte z. B.

*So welt ich froeidenricher fin*
*Danne Küng oder Künigin,*

lauten in feiner Überfetzung (II. S. 58):

Dann trüge freudenreichern Sinn
*Kein König, keine Königin.*

Wer möchte diefe vier auf einander folgenden R, bey der gröfsten Anftrengung, einem nur nicht vollkommen fühllofen Ohre zu Dank ausfprechen!

Hr. *H.* fcheint im Ganzen die Sache nicht mit hinlänglichem Ernft unternommen zu haben. Bey einiger Aufmerkfamkeit hätten fich Unworte, wie: *Abendweft* II. S. 231 unmöglich behaupten können; auch kommen auf der nämlichen Seite, *Murmelbäche, Pappelhaine,* ja *Nachtigallenmelodieen* vor, welche dem Liede *Walthers von der Vogelweide*, weder eigen find, noch zufagen. Allein Hn. *H's.* Vorfatz ift gewefen, die alten Sänger zu *verbeffern,* wie man unter andern in dem Minneliede nach *Werner von Tüifen* (II. S. 252) deutlich gewahr wird, weil er hier manches, ftatt feiner Umänderung, wörtlich hätte wiedergeben können. Es fragt fich jedoch noch fehr, ob z. B. die Zeile:

*Min froeide ift leider kranc,*

durch die Verwandlung in:

Ich bin vor Liebe krank,

mehr, als manches andere gewonnen habe. — Überhaupt follte wohl niemand daran denken, diefe heiligen Refte einer poetifchen Zeit der unferigen anpaffen zu wollen: denn der Mifsgriff ift wahrlich nicht geringer als der, fie den heutigen Dichtern zum höchften Mufter ihres Strebens aufzuftellen. Mehr vielleicht als irgend ein Werk der Dichtkunft hangen diefe Minnelieder mit ihrem Zeitalter zufammen; und das Gemüth, das von ihren wunderbaren Tönen ergriffen feyn will, mufs fich zuvor mit Innigkeit in die damaligen Sitten und Gebräuche verfenken. Sie find Kinder, die in ihren zierlichen Spielen bewufstlos das Höchfte ausfprechen. Ihnen die kindliche Sprache nehmen, und eine in unferen gebildeten Zirkeln übliche dafür aufdringen wollen, hiefse fie zu Zierpuppen umgeftalten, wie man deren wohl unter unferer heutigen Kinderwelt hier und da kokettiren fieht. Als Kinder wollen fie in ihrer urfprünglichen Reinheit genoffen werden, oder ganz ungenoffen bleiben. Daher fcheint uns die Art, nach welcher Hr. *Tieck* viele der alten Minnelieder bearbeitet hat, was fich auch gegen manches einzelne fagen liefse, immer die einzig richtige. Wie Hr. H. fie zu behandeln pflegt, werden zwar mitunter, wie fchon gedacht, hübfche, *neue* Lieder daraus; doch gleichen folche alten Silbermünzen, die man ohne alle Schonung gefcheuert hat. Blank find fie geworden, aber das Gepräge ift ihnen unter der Operation verloren gegangen.

Den lateinifchen Gefang aus dem Mittelalter: *Dulce cum sodalibus sapit vinum bonum* etc. hat unfer Dichter wirklich mit Gefchicklichkeit in die nämliche Versart übergetragen; auch, wie im Original, in den vierzeiligen Strophen auf das Endwort der 1 Zeile, alle 3 folgenden reimen laffen. Wenn der letzte Vers zuviel von feiner Kraft verloren haben follte: fo trägt unftreitig die Verfchiedenheit der beiden Sprachen gröfsere Schuld, als der Überfetzer.

Im Ganzen alfo möchte wohl Hr. *H.* als Originaldichter, oder als Nachbildner der feinem Genius fo angemeffenen, franzöfifchen auf eine Pointe hinauslaufenden Poefieen, glücklicher als in eigentlichen Überfetzungen älterer poetifchen Werke feyn. Zum Belege unferes Lobes und zur Empfehlung der ganzen Sammlung wollen wir hier nur einige von feinen Gedichten (I. S. 19. I. S. 165. II. S. 41) wie wir fie zufällig auffchlagen, ausheben:

*Kluge.*

Ach! der junge Herr Baron
Spielt mit feinen Dorfgemeinen
Die verkehrte Paffion:
Alle leiden hier für Einen.

*Er und Sie.*

Ihr Gatte ftarb. Sie grämte fich zu Tode.
Das, Weiber, ahmet nach! Es ift die neufte Mode.

*Als er Louifen ein Veilchen bot.*

Ich fchwöre nicht nach Dichterfitte,
Dafs diefes Veilchen fchöner blüht,
Wenn es in deines Bufens Mitte
Vom Anhauch deines Lebens glüht.
Nah ift des armen Blümchens Ende!
Es welkt dahin im Abendroth,
Und ach! — und findet da den Tod,
Wo ich das Leben fände.

Sollten auch von den Gedichten im Anhange zum 2ten Theile, die hauptsächlich des Dichters Gattin angehen, nicht alle der Kunst Genüge thun: so zeugen sie doch alle von dem Glück der Ehe dieses Sängers und von seinem dankbaren Herzen.

A—z.

1) Leipzig, b. Hoffmeister u. Kühnel: *Ouverture pour 2 Violons, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Tromp., 2 Bassons, Tymb. Viole, Violoncelle et Basse.* Compos. par *Louis van Beethoven.* (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Ebendaselbst: *Grande Simphonie pour 2 Violons, 2 Oboes, Flûtetrav. 2 Cors, 2 Bassons, 2 Tromp., Tymb., Viole, Violoncelle et Basse.* Compos. par *F. A. Hoffmeister.* (2 Rthlr. 8 gr.)

3) Ebendaselbst: *Sinfonie pour plusieurs Instruments.* Compos. par *J. Brandl.* (2 Rthlr.)

Sey es auch, dass die unter No. 1 angezeigte *Ouverture*, als isolirtes Tonstück betrachtet, (Rec. kennt nämlich das Ganze nicht, dem sie zur Einleitung dient,) weniger hinreissende Geniezüge enthalte, als mehrere der früher bekannt gewordenen Werke des Vf.: dennoch ist sie für diejenigen, welche Kunstwerke, hauptsächlich in Hinsicht auf bleibenden Werth schätzen, eine wichtige Erscheinung dieses Tonsetzers, von dem die musikalische Welt noch manches sich vorzüglich auszeichnende Kunstwerk erwartet, und zu erwarten berechtiget ist, weil sie den Beweis enthält, dass der Vf. darauf aufmerksamer wird, das Genie im Zügel zu halten, und die Auswüchse desselben zu beschneiden.

Es scheint in der Regel zu seyn, dass feurige, mit vorzüglichem Genie ausgerüstete Tonsetzer, wenn sie nicht so, wie z. B. unser *Haydn*, den Gipfel des Parnasses stufenweis erklimmen, sondern gleichsam mit einem Male den Flug bis dahin beginnen wollen, in der früheren Hälfte ihrer Laufbahn dem Genie zu sehr den Zügel schiessen lassen. Überladungen aller Arten, besonders Überladung des verarbeiteten Materials, wodurch die schöne Einheit des Kunstwerkes verscheucht, und der Totaleindruck desselben geschwächt wird, sind dann die gewöhnlichsten Folgen. Auch unser verdienstvoller B. bestätigte seither nicht selten die Wahrheit dieser Bemerkung, wie z. B. seine, ausserdem mit Recht beliebte, Sinfonie aus c dur, beweiset, welche die Kritik von Überladungen verschiedener Arten nicht freysprechen kann. Ganz anders verhält es sich bey der angezeigten aus c dur und im C Takte gesetzten Ouverture. Hier herrscht vollkommene Einheit, die Auffassung des Ganzen wird durch den überladenen Gebrauch der Blasinstrumente nicht erschwert, der Charakter ist weniger schwankend und der Totaleindruck bestimmter.

Der Vf. von No. 2 hat die Liebhaber seiner Sinfonieen einem Tonstücke dieser Gattung aus seiner Feder ziemlich lange entgegen sehen lassen; wahrscheinlich werden sie sich jedoch dafür durch die Bekanntmachung dieser Sinfonie völlig entschädiget halten. Sie unterscheidet sich von den älteren, uns bekannt gewordenen Sinfonieen des Hn. *H.* durch mehrere thematische Bearbeitung, durch den anjetzt beliebten Gebrauch der Ausweichungen in entferntere Tonarten, und durch das mehr Hervorstechende der Blasinstrumente. Auch ist dabey der Vf. in die kleinen Abweichungen der Formen eingegangen, die sich seit der Erscheinung seiner älteren Sinfonieen in dieser Gattung der Tonstücke behauptet haben. Kurz, sie giebt den Beweis, dass der Vf. auch in der Sinfonie mit dem Geiste der Zeit gleichen Schritt zu halten wisse. Die Tonart d dur ist die Grundtonart dieser Sinfonie, und sie beginnt mit einem, Aufmerksamkeit erregenden Einleitungssatze in langsamer Bewegung und im C Takte, dem ein weit ausgeführtes *Allegro con fuoce* im $\frac{3}{4}$ Takte folgt, welches in Hinsicht auf Ausführung und Haltung dem Vf. in diesem Werke am vorzüglichsten gelungen ist. Das Adagio in a dur, (C Takt), enthält Veränderungen über ein liebliches und dabey sehr naives Thema, in welchem die Coda am mehresten hervorsticht. Der letzte Satz ist ein *Allegro con brio* im C Takte, und in eine dem Rondo ähnliche Form gekleidet. Über den eigentlichen Kunstwerth der Sinfonieen des Hn. H. hat das Publicum schon längst entschieden; es wird daher hinreichend seyn, hier nur noch zu bemerken, dass die so eben angezeigte Sinfonie in mehr als einer Rücksicht vor seinen früheren hervorsticht, und dass sie, weil der Vf. sowohl für Saiten- als Blas-Instrumente sehr applicabel setzt, und merkliche Schwierigkeiten der Ausführung vermeidet, solchen musikalischen Gesellschaften sehr willkommen seyn muss, für welche die mehresten Sinfonieen von *Haydn* u. *Mozart* noch zu viel Schwierigkeiten enthalten.

No. 3 enthält, besonders in den beiden Allegrosätzen, eine gute Anlage, und manches Hervorstechende in der Behandlung des Hauptsatzes. Bey dem allen entspricht sie bey der Ausführung nicht völlig der Erwartung, wozu man sich nach der ersten Durchsicht (insoweit nämlich diese Durchsicht bey ausgeschriebenen Stimmen möglich ist) berechtiget hält. Rec. glaubt die Ursache darin zu finden, dass sich der Vf., um seinem Werke den Geist des Zeitalters einzuhauchen, allzu merklich bestrebt hat, den anjetzt nicht selten bis zum ästhetischen Unsinne getriebenen Gebrauch der öfteren Ausweichungen, und besonders der Ausweichungen in entfernte Tonarten, nachzuahmen, wobey manche Ausweichung zu einschneidend gerathen, und zu grell tingirt ist. Ein Verfahren, welches Rec. in anderen Gattungen der Tonstücke des Vf. nicht bemerkt hat. — Das letzte Allegro würde Rec. nicht wieder mit den Blasinstrumenten allein haben anfangen lassen, weil dieses schon in dem ersten Allegro geschehen ist, und weil die Wiederholung dieses Verfahrens, besonders so kurz nach einander gebraucht, der beabsichtigten Wirkung desselben nothwendig Abbruch thun muss. — Diese übrigens recht brav gearbeitete Sin-

Sinfonie ift in der Tonart d dur gefetzt. Der erfte Satz, dem ein Andante $\frac{3}{4}$ Takt in d moll als Einleitung vorhergehet, ift ein Prefto im C Takte. Der langfame Satz beftehet aus einem Andante aus H moll, und dem letzten *Allegro molto* hat der Vf. ebenfalls einen Einleitungsfatz von langfamer Bewegung und zwar im $\frac{6}{8}$ Takte vorher gehen laffen. Wann wird aber die Nachahmungs-Sucht aufhören, die Menuet in der Sinfonie blofs zum allgemeinen Tummelplatze des *tempo rubato* zu machen!

CQ.

1) Leipzig, b. Hoffmeifter u. Kühnel: *Trois Quatuors concertants pour deux Violons, Alto et Basse*, par *Angelo Benincori*. Oeuvr. III. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendafelbft: *III Quatuors concertans pour Flûte, Violon, Alto et Violoncelle*, compofés par *Schoenebeck*. Oeuv. XIV. (2 Rthlr.)

Rec. kennt die beiden früher herausgekommenen Werke des erftgenannten Vf. nicht, freuet fich aber, mittelft diefer drey Quartetten mit der Arbeit deffelben bekannt zu werden, und Gelegenheit zu bekommen, fie den Liebhabern der Quartett-Mufik zu einer angenehmen und befriedigenden Unterhaltung empfehlen zu können. Durch künftliche Verwebung der Harmonie, durch Verfetzungen und Umkehrungen der nach verfchiedenen Gattungen des doppelten Contrapunktes gefetzten Stimmen, und durch andere dergleichen Behandlungen des harmonifchen Theils des Satzes, welche Kenner in den mehreften Quartetten von *Mozart* und *Haydn* bewundern, zeichnen fich zwar diefe drey Quartetten nicht aus; dennoch werden fie folchen Ausführern und Zuhörern, die nicht geradezu die höchften Kunftanfoderungen machen, viel Vergnügen und Intereffe gewähren. Die eigene Manier des Vf. läfst fich nicht wohl mit der Manier eines unferer beliebten Quartett-Componiften vergleichen. Sie wollen daher, ehe fie ganz gefafst werden können, mehr als einmal gehört feyn; und ihr Inhalt ift auch gröfstentheils fo befchaffen, dafs fie von felbft die Ausführer zur Wiederholung reizen. Die Gedanken find oft ganz neu, und die Behandlung derfelben in Hinficht auf die Vereinigung der übrigen Stimmen mit der Hauptmelodie ift gröfstentheils originell. Nicht felten enthalten fie etwas lange Epifoden, die jedoch gut in das Ganze verwebt find. Die Modulationen find oft fremd und überrafchend, zuweilen aber auch nicht ohne zu auffallende Härte. Alles diefs gilt vorzüglich von den beiden Allegrofätzen und von der Menuet des 2ten, und von dem 1ften Allegro und von der Menuet des 3ten Quartetts, die Rec. am vorzüglichften gefallen haben. Zuweilen wird die Stimme, welche die Hauptmelodie vorträgt, durch die in den übrigen Stimmen, in Hinficht auf jene, enthaltenen heterogenen Notenfiguren allzufehr verdunkelt, der Satz überladen, und es hält alsdann fchwer, jede Stimme gehörig zu faffen. Sie verlangen übrigens vier Spieler, die ihres Inftrumentes völlig mächtig find; befonders verlangt die erfte Violine vor der Ausführung durchgefehen zu feyn, und es möchte wohl für die mehreften Violinfpieler zu viel gewagt feyn, fie *prima vista* vortragen zu wollen. — Das Adagio fcheint dem Vf. weniger zu glücken, als die Sätze von gefchwinderer Bewegung und muntererem Charakter; wenigftens haben die langfamen Sätze diefer drey Quartetten den Rec. nicht befriediget. Sie enthalten zu wenig cantable Melodie, und dagegen zu viel unwirkfame Notenfiguren. So wünfchte z. B. Rec., die im Adagio des 2 Quartetts auf der unteren Hälfte der 12 Seite der erften Violine enthaltenen fürchterlichen Noten-Thürme in diefen Quartetten nicht gefunden zu haben.

Das erfte diefer Quartetten ift in der Tonart b dur gefetzt, und fticht unter allen am wenigften hervor. Das zweyte in a dur ift unftreitig das vorzüglichfte derfelben; befonders ift das Rondo ganz originell, fowohl in Anfehung feines Thema und der Zwifchenfätze, als auch in Anfehung der Behandlung und Vereinigung der Nebenmelodieen mit der Hauptmelodie. Das erfte Allegro des dritten Quartetts in f moll, ift ebenfalls originell behandelt. Schade, dafs der Rhythmus in demfelben hin und wieder etwas holperich ift! Dem Rondo diefes Quartetts, bey welchem die harte Tonart F zum Grunde liegt, mangelt aber diefe Originalität, wodurch fich das erfte Allegro auszeichnet. Überdiefs ift es bis zum Ermüden lang, ungeachtet einige Epifoden hinein verwebt find, denen niemand feinen Beyfall verfagen wird.

Den Quartetten in No. 2 mangelt das Hervorftechende der Gedanken, und das Originelle der Manier, wodurch fich No. 1 zu feinem Vortheile auszeichnet. Sie enthalten zwar weder allenthalben zufammengeraffte, noch fchon oft verbrauchte Gedanken; im Gegentheile findet fich in denfelben manche fchöne Phrafe und manche gute Nachahmung und Verfetzung. Nur der Inhalt der übrigen Stimmen, welche die Hauptmelodie begleiten, und die Art, wie jene mit diefer vereiniget find, hat nichts Anziehendes. Befonders hat der Vf. feiner Arbeit durch den überhäuften Gebrauch einer feiner Lieblingsfiguren gefchadet, die aus dem Wechfel einer Achtel- und zwey darauf folgender Sechzehntheil-Noten beftehet, und nicht allein in dem erften Allegro und im Rondo des erften Quartetts, fondern auch in dem Rondo des zweyten, und im erften Allegro des dritten; theils unter den Figuren der Hauptmelodie, theils in der Begleitung derfelben, fehr oft vorkömmt. — Die Adagio-Sätze diefer Quartetten (befonders das Adagio des 2ten Quartetts) haben Rec. am beften gefallen, und behaupten in mehr als einer Rückficht den Vorzug vor den langfamen Sätzen von No. 1. Übrigens fcheinen die Quartetten des Hn. S. vorzüglich für folche Spieler berechnet zu feyn, die keine merklichen Schwierigkeiten auf ihrem Inftrumente überwinden können; und diefen können fie allerdings zur Abwechfelung empfohlen werden.

CQ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 30 JULIUS, 1805.

## PHILOSOPHIE.

Hamburg, b. Perthes: *Über das Verhältniſs des geſunden Verſtandes und der philoſophirenden Vernunft zum gemeinen Verſtande und zur ſpeculirenden Vernunft.* Von *K. L. Reinhold*, Prof. in Kiel. 1803. 30 S. 8. (5 gr.)

Dieſe Abhandlung iſt aus den *Beyträgen zur leichtern Überſicht des Zuſtandes der Philoſophie beym Anfange des neunzehnten Jahrhunderts Heft 6* abgedruckt worden. Verfaſſer und Verleger verdienen Dank dafür, da dieſe Schrift die gegenwärtigen Überzeugungen *Reinholds* von dem Weſen der Philoſophie, auf eine, auch denjenigen Leſern, welche nicht ſchulgelehrte Philoſophen ſind, verſtändliche Weiſe darzuſtellen beſtimmt iſt, und die Überzeugungen des Vf. der Aufmerkſamkeit des Publicums werth ſind. Denn, wenn irgend jemand unter unſeren philoſophiſchen Schriftſtellern mit Ernſt und Eifer ſich beſtrebt hat, die Philoſophie in ihrem innerſten Grunde beſtimmt aufzufaſſen und darzuſtellen, ſo hat es der achtungswerthe *Reinhold* gethan. Er hat dieſem ernſten Eifer ſeine eigenen Theorieen zum Opfer gebracht, und ſich nicht geſcheut, auf die Gefahr, ein Unbeſtändiger geſcholten zu werden, durch die That zu bekennen, daſs er ſich für perfectibel halte, und *Wolf* wie *Kant*, und *Fichte* wie *Schelling*, und *Jacobi* wie *Bardili*, für ſeinen Endzweck, rein-philoſophiſche Wahrheit zu entdecken, benutzt habe. Ob und in wiefern *R.*, durch ſeine reine und redliche Hingebung an die Lehrgebäude anderer, ſeinem Genius (den Rec., wie er bey dieſer Gelegenheit offen und freudig bekennt, ungemein ehrt, weil er ihm viel verdankt) gehuldigt habe, darüber wird unten einiges bemerkt werden. Zuförderſt werde der Inhalt dieſer Schrift dargeſtellt, wie ihn der Rec., nach wiederholtem Leſen, frey und denkend gefaſst hat, und ohne einſeitige Schulterminologie.

Der Menſch iſt nicht Gott. Er begreift und ergreift alſo nicht, gleich dem Einig-Unendlichen, das Weſen der Dinge (das Seyn an ſich) rein und unmittelbar, er begreift und ergreift es in menſchlich-wahrnehmbarer Form und Geſtalt, d. h. als Erſcheinung. Der *beſtimmte* Menſch iſt ein Einzelner, und ſeine Anſicht des, dem Menſchen erſcheinenden, Weſens wird durch ſeine individuelle Lage und Stimmung beſtimmt. Für den beſtimmten Menſchen alſo umſchwebt, in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht, bald mehr bald weniger, auch Schein das erſcheinende Weſen. Aber der Menſch hat ein vernünftiges Erkenntniſsvermögen. Durch dieſes weiſs er, daſs er das Seyn an ſich nur in erſcheinenden Geſtalten erblickt, und daſs dieſe erſcheinenden Geſtalten durch Schein auf mannichfache Weiſe entſtellt werden können und werden: aber er erkennt auch, daſs und wie Weſen, Erſcheinung und Schein unterſchieden ſind. Durch das vernünftige Erkenntniſsvermögen gelangen wir demnach zu menſchlicher Wahrheit: denn dieſe iſt da, wo der Nebel des Scheins zerrinnt, und durch die ſubjective Hülle der Erſcheinung das reine Seyn und Weſen angeſchaut wird, wo alſo die drey, für den einzelnen Menſchen in Eins gemiſchten (Seyn an ſich, Erſcheinung und Schein) vernünftig unterſchieden, und die eigenthümlichen Charaktere eines jeden derſelben vernünftig aufgefaſst werden. Das vernünftige Erkenntniſsvermögen des Menſchen äuſsert ſich theils als Verſtand, theils als Vernunft im engeren und höheren Sinne dieſes Worts. Der Verſtand erkennt den Unterſchied zwiſchen Schein und Weſen, die Vernunft weiſs nicht nur den Schein, ſondern auch die Erſcheinung vom Weſen ſelbſt zu unterſcheiden. Beide vereinigt müſſen thätig ſeyn, wenn wir der Wahrheit mächtig werden wollen. Du muſst Vernunft gebrauchen, um das Sinnlich-erſcheinende nicht für das an ſich Seyende zu halten: du muſst Verſtand anwenden, um das Weſen nicht in einem Schein-Gebilde deiner Phantaſie zu ſuchen. Der Verſtand muſs dich vor den Nichtigkeiten der Träumerey und Schwärmerey; die Vernunft vor dem Irrwahn und Dünkel der Seichtigkeit und herzloſen Klügeley ſichern. Wer ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft in inniger Vereinigung anwendet, deſſen Verſtand iſt geſund, denn er lebt in dem Elemente der Wahrheit, und deſſen Vernunft iſt philoſophirend, denn ſie hat ſich zu deutlichen und beſtimmten Ideen über die Natur des menſchlichen Wiſſens, und das wahre Verhältniſs des Weſens zu der menſchlichen Anſicht deſſelben gebildet. Für den groſsen Haufen, deſſen Verſtand der Geiſt der Vernunft nicht beſeelt und ihr Licht nicht erleuchtet, iſt der wahre Zuſammenhang und der wahre Unterſchied zwiſchen Weſen und Erſcheinung, und den über beide ſich verbreitenden Schein in Dunkel gehüllt. Sein Verſtand iſt gemein und ſchwankend, und dieſes gemeine Schwanken giebt ihn, bald dem Vorwitz des Unglaubens, bald dem Wahnſinn des Aberglaubens preis, je nachdem er das wahre Seyn an

an ſich als täuſchenden Schein von ſich ſtöſst, oder in Sinnenerſcheinungen allein, der Vernunft und dem Verſtande zum Trotz, Weſen und Wahrheit zu finden wähnt. Der gute Kopf, geleitet durch ſeine helleren Verſtandesbegriffe, und das gute Herz, begeiſtert durch ſein tiefes Vernunftgefühl, bemerken leicht, daſs der groſse Haufe, das Licht und die Wärme des Göttlichen im Menſchen entbehrend, von dem Wege der Wahrheit in das Labyrinth des Irrthums hineingezogen wird, und ſie ſehen ſich daher nach einem beſſeren Wege um; aber ſie können ihn nicht entdecken, ſo lange die hellen Verſtandesbegriffe des Einen nicht zu tief-beſtimmten Vernunft-Ideen, und das tiefe Gefühl des Andern nicht zu klar-beſtimmten Verſtandes-Einſichten geworden. Sie ſchauen der Wahrheit (ſpeculirend) *nach:* aber ſie ſchauen ſie nicht (im Geiſte der Philoſophie) *an.* Je inniger indeſs die Herzens-Freude an der Wahrheit, je lebendiger alſo der Glaube an ſie und die Liebe zu ihr iſt: deſto beſſer gelingt das Beſtreben, das wahre An ſich zu erkennen. Aber, wo der kalte Begriff, herzlos, vorherrſcht, da iſt es mit dem Suchen nach Wahrheit kein wahrer Ernſt, und der gekünſtelte Verſuch, ihre Spur zu entdecken, verliert ſich in leere, müſſige Nachforſchung, und wird ganz zu eitlem Schul-Wahn und Thorheit, wenn er zu der Anmaſsung führt, den weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem Seyn an ſich und Erſcheinungen zu leugnen, und den vernünftigen Herzensglauben an Etwas, was über allen Schein und alle Erſcheinung erhaben iſt, für ſubjective Täuſchung zu erklären.

Die ſpeculirenden Individuen, die die Unphiloſophie des vulgären Verſtandes bemerken, aber weder den Sitz ſeines Irrthums, noch den Urquell der Wahrheit deutlich und beſtimmt erkennen, müſſen in ihren Speculationen nothwendig auf verſchiedene Wege gerathen, deren einer dem anderen entgegenläuft, weil ihre Verſuche einſeitig ſind, und von verſchiedenen, einander oft entgegengeſetzten, Standpunkten aus, angeſtellt werden. Der gute Kopf führt ſie zur poſitiven, das gute Herz zur negativen Speculation; und wenn jene meint, durch ein Kunſtſtück des Verſtandes allein ein haltbares Vernunftſyſtem zu Stande bringen zu können, ſo glaubt dieſe (die negative Speculation), daſs das lebendige Gefühl des Gewiſſens alle intellectuelle Begründung der Wahrheit entbehrlich mache, ja daſs ein Wiſſen, welches höher liege, als dieſes Gefühl und der aus ihm hervorquellende Glaube, unmöglich ſey. Die poſitiv-ſpeculirenden trennen ſich in Skeptiker und Dogmatiker. Jene meinen, daſs es menſchlich-unmöglich ſey, reines Weſen und Erſcheinung von einander zu unterſcheiden: dieſe halten eine Unterſcheidung derſelben für möglich, aber ihr Unterſcheiden ſelbſt iſt einſeitig und irrig. Bald erheben ſie objectiv-dogmatiſch die Erſcheinung zur Dignität des abſoluten Seyns, wie z. B. im Dualismus, Pantheismus, Materialismus und gemeinen Idealismus, mit zwey Worten, in der vorkantiſchen Metaphyſik geſchehen iſt: bald ſetzen ſie das Seyn an ſich zu einem bloſs Erſcheinenden herab, und erklären, ſubjectiv-dogmatiſch, alles Seyn, deſſen Abhängigkeit vom Bewuſstſeyn nicht auf irgend eine Weiſe und von irgend einer Seite dargethan werden kann, für Schein, wie z. B. im Kantiſchen Kriticismus und *Fichte's* Wiſſenſchaftslehre geſchieht: bald amalgamiren ſie, abſolut-dogmatiſch, die Ideen des tranſcendentalen Idealismus und Pantheismus, wie z. B. *Schelling*, deſſen Syſtem die conſequenteſte aller dogmatiſchen Theorieen iſt, und den charakteriſtiſchen Satz des Dogmatismus, Seyn an ſich = Erſcheinung ganz unverholen ausſpricht. *Jacobi's* Philoſophie erhebt ſich über den Skepticismus ſowohl, als über den Dogmatismus, indem das Gefühl des Göttlichen, aus dem ſie hervorgeht, weder die Leugnung der Erkennbarkeit des Unterſchiedes zwiſchen wahrem, erſcheinendem und bloſs ſcheinendem Seyn zuläſst, noch auch die dogmatiſche Behauptung, dieſen Unterſchied durch bloſsen Verſtand in ſeiner innerſten Tiefe ergründen zu können. Aber, auch die Jacobiſche Lehre, iſt noch nicht wahre Vernunftlehre oder Philoſophie, ſondern Speculation, weil ſie von menſchlich erkennbarer Wahrheit zwar klare, aber nicht deutliche, Begriffe hat, und, wie alle ſpeculative Theorieen, das *Denken,* wodurch du allein das wahre Weſen und ſeinen Unterſchied von Erſcheinung und Schein vernimmſt, von dem *Vorſtellen,* mittelſt deſſen die Erſcheinung zugleich mit dem, in dieſelbe ſich miſchenden, Schein aufgefaſst wird, nicht ſcharf genug unterſcheidet.

Wahre Philoſophie iſt nur inſofern möglich, als das reine Seyn von Erſcheinung und Schein, nicht bloſs klar, ſondern deutlich unterſchieden wird, und dieſes deutliche Unterſcheiden gelingt nur dann, wenn man den reinen Charakter des Denkens, und ſeinen weſentlichen Unterſchied vom bloſsen Vorſtellen, und ſein Verhältniſs zu dieſem ergründet. Die bisherige Logik hat zwar das Denken vom Fühlen, Empfinden und Anſchauen, aber nicht von dem Vorſtellen durch Begriffe, Urtheile und Schlüſſe unterſchieden. Sie genügt daher der wahren Philoſophie nicht, und hat die ſpeculirenden Köpfe irre geleitet. Um dieſen Irrweg zu vermeiden, und ſich in Beſitz der wahren Vernunftwiſſenſchaft, d. h. der Philoſophie zu ſetzen, muſs man folgende Grundſätze durchdringen und von ihnen durchdrungen ſeyn. 1) Wenn Wahrheit, d. i. Einigkeit zwiſchen Seyn und Denken, für den Menſchen möglich ſeyn ſoll: ſo muſs das vernünftige Denken in ſeiner Anwendung im Bewuſstſeyn des Menſchen mit dem Seyn an ſich, in einer, zwar nicht erſcheinenden, aber inneren und weſentlichen Beziehung ſtehen. Das vernünftige Denken muſs ein Seyn an ſich ankündigen, das Seyn an ſich auf ein vernünftiges Denken hinweiſen. 2) Das Denken geht alſo, ſo gewiſs Wahrheit iſt, über das Vorſtellen hinaus, denn dieſes iſt nur ſubjectiv. 3) Vorſtellungen, als ſolche, ſtellen das Weſen vor, wie es, der Subjectivität gemäſs

mäfs modificirt, fich darftellt. Vorftellungen alfo geben nur Erfcheinungen, und Erfcheinungen indiciren, noch nicht denkendes, fondern blofs vorftellendes Wefen. Wenn demnach Erfcheinung nicht für Seyn an fich genommen, mithin die Erkenntnifs des Menfchen Schein werden foll: fo mufs das, blofs fubjectiv-darftellende Vorftellen der Kritik des, bis zum Wefen hindurch dringenden, Denkens untergeordnet werden. Sowie die Erfcheinung dem Seyn, fo ift die Vorftellung dem Gedanken unterworfen. 4) Es ift ungereimt, das Denken für etwas blofs fubjectives zu halten. Denn, wie könnte ein blofs fubjectives, und, als folches, vom Objectiven ifolirtes, wahre Objectivität (Seyn an fich) offenbaren? „Die wahre Philofophie geht aus von demfelben Denken, welches im ganzen Weltall, in der gefammten Natur, aufser und in dem Menfchen allenthalben, wo nicht der Schein täufcht, fchaltet und waltet, welches fich durch alles Berechnete, Geregelte, Zweckmäfsige, und, nur als folches, auch Beftehende, Wefende, wahrhaft Natürliche äufsert, und wodurch allezeit und überall die Erfcheinung dem Seyn an fich unterworfen wird, und vermittelft diefer den Schein daran aufhebenden Unterwerfung, als die wahre Subjectivität, mit dem Seyn an fich, als der wahren Objectivität, befteht." Darum ift und heifst auch die wahre Philofophie der *rationale Realismus*, denn fie ift gegründet auf die Überzeugung, dafs nur durch rein vernünftiges Denken das Wefen der Dinge vernommen werden könne. 5) Nach der Anficht des rationalen Realismus hat die wahre Objectivität oder das Seyn an fich drey charakteriftifche Merkmale, Möglichkeit, Wirklichkeit, und durch Möglichkeit beftimmte Wirklichkeit. Keines von diefen Dreyen ift das andere, und doch keines ohne das andere. Sie machen in ihrer unzertrennlichen Vereinigung das Wefen, als folches, aus. 6) Wenn man fich diefe, durch vernünftige Anwendung des reinen Denkens begriffenen, Charaktere des Seyns an fich durch vollftändige Analyfe verdeutlicht: fo überzeugt man fich, dafs das Wefen, weder blofse Natur, noch Gott, noch Identität diefer beiden, fondern nichts weniger und nichts mehr, als Offenbarung Gottes an der Natur fey. Denn $\alpha$) die Möglichkeit, als Urquell alles Wefens, weifet hin auf einen Gott, der über der Natur ift, $\beta$) die durch die Möglichkeit beftimmte Wirklichkeit, als in dem Wefen wirkende und etwas bewirkende Kraft (Urfache), weifet hin auf ein Naturfyftem unter Gott, fo wie $\gamma$) die Wirklichkeit auf Natur-Erfcheinungen, d. h. auf die Arten und Individuen, die auf dem Grund und Boden des Univerfums der Vorftellung des Menfchen fich darbieten. 7) Wenn man fich des Geregelten, Zweckmäfsigen, Berechneten in der Natur, worin das Wahre derfelben befteht, und wodurch fich Gott an ihr offenbart, bewufst wird, fo erlangt man die wahre philofophifche Erkenntnifs. 8) Gemäfs diefer Erkenntnifs ift es die Beftimmung und der Endzweck und das wahre Wefen des Menfchen, dafs er wiffend und wollend die Offenbarung Gottes an der Natur befördere, wie es durch die vernunftlofen Individuen, ohne Wiffen und Willen, inftinctmäfsig gefchieht. Nur wer den Geift und das ewigfefte Gefetz Gottes in der Natur erkennt, hat vernünftige Einficht, und nur, wer Gott vor Augen hat, handelt mit Vernunft. 9) Die wahre Philofophie vernichtet weder den Herzensglauben an das Göttliche, noch das empirifche Wiffen des gefunden Menfchenverftandes: aber fie läutert den einen, wie das andere, indem fie diefelben durch die Anwendung des rein-vernünftigen Denkens vom Schein befreyt, und in der Wahrheit, deutlich wiffend, begründet. Aber, wie die Sonne den Nebel in Nichts auflöfet, fo vernichtet fie die Speculation, die fich über Glauben und empirifches Wiffen, anmafsend erheben will. Aus diefer Anzeige, welche, viele intereffante Neben- und Zwifchen-Ideen übergehend, nur das Wefentliche der Reinholdifchen Abhandlung darzuftellen beftimmt ift, erhellet:

I. Es foll in diefer Schrift, gleichwie in anderen, anonymifchen und nicht anonymifchen, Schriften des Vf., das πρωτον ψευδος der irrigen Theorieen, und das wahrhafte Princip der wahren Philofophie kenntlich gemacht werden.

II. Die bisherige, fogenannte formale oder allgemeine, Logik trägt, nach der Überzeugung des Vf., vorzüglich, ja im Grunde allein, die Schuld des fcientififch-philofophifchen Irrthums.

III. Das wahre und höchfte Problem der Philofophie ift: das Denken, feinem Wefen nach, von dem blofsen Vorftellen zu unterfcheiden, und die richtige Auflöfung diefes Problems giebt das wahrhafte Princip der wahren Philofophie.

Das Urtheil über den zweyten und dritten Punkt fchliefst das Urtheil über den erften ein. Nur über jene alfo hat Rec. nöthig, fich zu erklären.

Was nun zuförderft den zweyten Satz betrifft: fo haben allerdings, fowohl die fkeptifch, als dogmatifch-irrenden Denker, wenn fie, fich felbft und andern, irgend verftändlich feyn wollten, ihre Begriffe, Urtheile und Schlüffe, den Gefetzen der Logik gemäfs, in ihrem Bewufstfeyn ordnen, und in ihrem Vortrage darftellen müffen. Aber das Gleiche haben auch die Philofophen, deren Geift der Vf. felbft für einen Geift der Wahrheit anerkennt, *Platon* und *Leibnitz*, thun müffen und gethan. Darf man nun daraus, dafs die irrenden fowohl, als die nicht irrenden Denker, wenn und infofern fie ihre Anfichten *verftändlich* machen wollten, fich durch die Principien der Logik leiten laffen mufsten, den Schlufs ziehen, dafs die Logik die Schuld des Irrthums in der Philofophie trage? — Diefes wird der, fo logifch-gefetzmäfsig denkende *Reinhold* nicht zugeben, fondern, ohne Bedenken, zugeftehen, dafs, nach folcher Art zu fchliefsen, mit gleichem Grunde behauptet werden könne, dafs der Logik das Verdienft der Entdeckung der Wahrheit beyzumeffen fey. „Aber, die Logik giebt keine Idee von dem Denken κατ' ἐξοχην, und deffen wefentlichem Un-

Unterschied von dem Vorstellen! Sie sagt blofs, dafs das Widersprechende nicht denkbar sey, ohne das reale Wesen des Widerspruchs deutlich und gründlich zu entwickeln! Sie behauptet blofs, dafs Identität das Kriterium des Denkbaren sey, ohne sich um den Sachbegriff der Identität zu bekümmern! Sie läfst also die Natur des reinen Denkens im Dunkeln, treibt mit dem Widerspruch ein blofses Versteckenspielen, und weifs im Grunde nichts, als die Tautologie: Widerspruch = Widerspruch, Identität = Identität!" Allerdings ist es (das Versteckenspielen abgerechnet) so, wie hier angemerkt wird, und es ist so, aus guten, aus wissenschaftlichen Gründen. Denn die Logik beschränkt sich, wie jede, einzeln als ein organisches Ganzes sich darstellende, Wissenschaft soll, auf ihr Gebiet, und will Logik, nicht aber zugleich Metaphysik seyn, und, was ihr zum Vorwurf gereichen soll, mufs ihr zum Verdienst zugerechnet werden! Wahrlich, wenn irgend eine Wissenschaft, in ihren würdigsten Inhabern, sich innerhalb ihrer Grenzen gehalten, aber auch, innerhalb dieser, ihr Gesetz mit ausnahmloser Strenge geltend gemacht hat, so ist es die Logik. Weder *Platon*, noch *Aristoteles*, weder *Leibnitz*, noch *Kant*, weder *Spinoza*, noch *Hume*, haben gedacht und gesagt, dafs die Logik die Schöpferin der Eingebungen ihres Genius sey; aber sie haben gewufst und durch die That erklärt, dafs sie ihren Ideen logische Form geben mufsten, um sie selbst zu verstehen, und anderen verständlich darzustellen. Die Sache ist, nach Rec. Einsicht, diese. Die Logik beschränkt sich, und mufs sich beschränken, auf das Geschäft, wissenschaftlich zu zeigen, wie man seine Begriffe, Urtheile und Schlüsse (sie mögen ein Werk des gemeinen oder des höheren Denkens seyn) verständig zu organisiren habe, um sie, für sich selbst und andere, in einem haltbaren Sinne darzustellen. Rec. hat schon, in seinen ersten Arbeiten für diese Wissenschaft, darauf aufmerksam zu machen gesucht, dafs, durch falsche Freunde und Sophisten, manches in einige Lehrgebäude der Logik eingemischt sey, was blofs für die Rhetorik gehört. Er ist, bey fortgesetztem Nachdenken zu der Überzeugung gelangt, dafs die ganze Logik nichts sey, als eine *rein philosophische*, (also von aller Sophisterey entfernte, und alle Sophisticationen aufdeckende) *Rhetorik der Verständlichkeit.* Eben darum aber darf auch die Logik, wenn sie das, von der Vernunft ihr angewiesene, Gebiet nicht überschreiten will, nicht weiter gehen, als bis zu den *Principien der Verständlichkeit*, d. h. bis zu den Sätzen des Widerspruchs und der Identität. Sie geht, diese Sätze, als ihre Principien und Grenzsteine anerkennend, nur bis zu der Bemerkung, *dafs* das Widersprechende nicht verständlich denkbar sey, und blofs das Nicht-widersprechende (Identische) sich denken lasse; aber, *was*, seinem Wesen nach, Widerspruch enthalte, das zu bestimmen, überläfst sie, sofern es wissenschaftliche Wahrheit betrifft, dem höheren Denkvermögen, (welches sie, eben defshalb, als die höhere Logik, ehrt,) und sofern es gemeine, sinnlich vorstellbare, Gegenstände betrifft, dem gesunden Verstande (welchen sie eben darum auch, als die natürliche Logik, sehr hoch schätzt). Es wird die Logik defswegen, weil sie nur Philosophie der verständlichen Vorstellung und Darstellung seyn will und soll, auch nicht blofs, als nothwendig für den Philosophen, sondern auch, als unentbehrlich für jeden anderen Gelehrten, geachtet, und, wenn man auch dem positiven Theoretiker und dem blofsen Geschäftsmanne die höhere Vernunftansicht seines Fachs und seines Geschäftskreises erläfst, so giebt man ihnen doch nicht die Erlaubnifs, in ihrer Theorie oder Praxis unlogisch zu seyn. Die Untersuchung über den inneren Gehalt des reinen und höheren Denkens, und seinen Unterschied von dem gemischten und niederen überläfst die Logik der *Metaphysik.* Will man, mit *Kant* und anderen, den Theil der Metaphysik, der der Erforschung des Wesens des Denkens und der realiter verschiedenen Arten desselben gewidmet wird, Logik, oder bestimmter, transcendentale Logik nennen, so hat man hiezu Grund in der Sache: ja, nach Rec. Überzeugung, ist der Übersetzungsname, Vernunftlehre, den man der eigentlich sogenannten, Logik gegeben, ein Name, welcher allein der höheren Philosophie gebührt, und, will man übersetzen, die Logik eine Verstandeslehre zu nennen. Auch ist unleugbar, dafs die Metaphysik das Wesen des Denkens noch tiefer ergründen und deutlicher beschreiben könne und müsse, als bisher geschehen ist, und der Vf. erwirbt sich ein neues, grofses Verdienst um die Philosophie, dafs er dieses metaphysische Geschäft so thätig zu befördern sucht, und zur Betrachtung des negativen und positiven Kriteriums der Wahrheit aus einem höheren, als dem blofs logischen, Standpunkte, mit eindringender Wärme auffodert. Doch wünschte Rec., dafs ein Mann, dessen Stimme in Angelegenheiten der Philosophie so bedeutend ist, auch nicht dem Scheine nach, zu der Herabsetzung der Logik stimmte, die in unseren Tagen von mehreren, aus Furcht vor der Strenge logisch genauer Kritik, mit recht ängstlicher Beflissenheit betrieben worden ist. Zwar hat die Wissenschaft, deren Wahrheit durch die classischen Denker aller Zeiten und Völker, und selbst durch die unwandelbare und nie wankende Praxis des gesunden Menschenverstandes bewährt ist, ihre Vernichtung nicht zu befürchten; aber es ist doch zu besorgen, dafs unselbstständige Jünglinge durch die Worte der Imponirenden, und noch mehr durch misverstandene Aufserungen Geachteter und Achtungswürdiger gegen ein nothwendiges Wissen gleichgültig gemacht werden: eine Besorgnifs, welche bedeutend ist für jeden, der es weifs, dafs das Studium der Logik den meisten für Studium der Philosophie überhaupt gilt, und dafs durch die Logik, die der vernünftige Lehrer, besonders auf Universitäten, auch als Vorübung und Reiz zum Philosophiren benutzen wird, schon mancher zur philosophischen Ansicht seines Wissens und Lebens gereizt worden ist.

(*Der Beschlufs folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 31 JULIUS, 1805.

## PHILOSOPHIE.

Hamburg, b. Perthes: *Über das Verhältniſs des geſunden Verſtandes und der philoſophirenden Vernunft zum gemeinen Verſtande und zur ſpeculirenden Vernunft.* Von K. L. Reinhold, etc.

*(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)*

Wenn Rec. den Vortrag des ſcharfſinnigen Denkers richtig gefaſst hat, ſo denkt er in Abſicht der wahren Philoſophie gröſstentheils einſtimmig mit Ihm. Die Bemerkungen, zu welchen der, oben ausgehobene, dritte Satz den Rec. veranlaſst, werden das eben Geſagte näher beſtimmen.

Wahrheit und Weſen ſind mehr, als bloſse Erſcheinung, ſie werden durch bloſs ſubjective Faſſungskraft nicht in ihrer reinen Geſtalt erkannt, und es muſs, ſo gewiſs die Wahrheit iſt, ein mehr, als ſubjectives, ein reines, ein höheres Denken geben. Dieſes höhere Denken iſt das eigenthümliche und einzige Organ, wodurch das wahre Weſen philoſophiſch aufgefaſst werden kann. Aber es iſt auch bloſs *Organon* der Philoſophie, nicht ihr *Princip*, nicht das Höchſte, welches ſie vermittelſt dieſes Organons ſucht, um die Vernunft für Wiſſen und Handeln vollkommen zu organiſiren: und die Analyſe des höheren Denkens iſt zwar ein durchaus nothwendiges Geſchäft für den Philoſophen, der eine deutliche Einſicht in das Weſen des philoſophiſchen Organs haben muſs, aber ſie iſt keinesweges die Philoſophie κατ' ἐξοχην.

Das *reine* Denken iſt das Organ der Philoſophie, nicht das *rechnende* oder überhaupt mathematiſirende. Dieſes führt vielmehr, in der reinen Philoſophie angewendet, zu todtem Formelwerk und irrigen Anſichten. Denn das mathematiſirende Denken iſt conſtruirend (dieſes Wort nach dem Kantiſchen Sprachgebrauch verſtanden), es denkt und behandelt nicht die reine Idee, ſondern kleidet die Idee in ſinnliche Formen; in dem mathematiſirenden Denken wird alſo der Gedanke nicht in ſeiner Reinheit, ſondern vermiſcht mit Sinnlichem feſtgehalten und erwogen. *Wolfs methodus mathematica* hat der Ausbreitung der Leibnitziſchen Ideen ungemein geſchadet, und unſere *Baumgarten*, *Mendelsſohne* und *Eberharde* würden der Philoſophie noch herrlichere Dienſte geleiſtet haben, wenn ſie *Leibnitzens* Philoſophie nicht durch das trübe Glas des Wolfiſchen Syſtems betrachtet hätten. (Der Name *Leibnitz-Wolfiſche* Philoſophie, den man der vor *Kant* herrſchenden beygelegt, iſt, daſs Rec. dieſs beyläufig bemerkt, hiſtoriſch richtig, aber dabey vor dem Irrthum, den viele hegen, daſs die *Leibnitz-Wolfiſche* Philoſophie rein-leibnitziſche ſey, zu warnen.) Das „*berechnete*, geregelte Denken, welches allenthalben in der Natur hervorleuchtet,“ iſt allerdings nothwendiges Object der philoſophiſchen Contemplation, und ergötzt den Denker durch den wunderbaren Parallelismus der Sinnen- und Ideen-Welt; aber ſelbſt dieſes ſogenannte berechnete Denken kann nicht *rechnend* aufgefaſst werden, wie es nicht nach Rechnungsregeln gemacht iſt, ſondern dieſe vielmehr erſt gegeben hat. *Baco* und *Buffon* und *Rouſſeau* haben die feſte Regel, die ſich in und auſser dem Menſchen offenbart, nicht rechnend erkannt, und die Sänger der Ilias und Odyſſee, in deren Werken gewiſs das Geſetz des reinen Denkens ſichtbar iſt, haben dieſe Werke, nicht rechnend, ſondern rein denkend und dichtend gebildet. Reine Vernunft-Ideen und Vernunftſchlüſſe aus ihnen, das ſind die Elemente des Philoſophirens, und in allen claſſiſchen Philoſophieen als ſolche anerkannt und angewendet worden. Aber Studium der Mathematik iſt eine weſentliche *Vorübung* zur Philoſophie, denn es gewöhnt an das, von der Philoſophie gefoderte, durch keinen Schein verwirrte, keine Einbildung zerſtreute und an unwandelbare Normen ſich haltende Begreifen, Urtheilen und Schlieſsen. In dieſem Sinne iſt das Platoniſche ἐδεις ἀγεωμετρητος εἰσιτω zu verſtehen, das er daher auch an dem *Eingang* ſeiner Hallen den Fremden, nicht aber im *Inneren* ſeinen philoſophiſchen Freunden zurief.

Das erſte Poſtulat der Philoſophie — Poſtulat in der mathematiſchen Bedeutung der unendlichen Ausdehnung der Linie, nicht in der neu-philoſophiſchen genommen — iſt das Beſtehen der Vernunft und die Beförderung derſelben ins Unendliche. Sowie nun die Mathematik (man erlaube hier dieſe, bloſs paralleliſirende, Anſicht, und denke an Euklides Linien-Arithmetik in der Proportionslehre u. ſ. w.) die Linie, conſtruirend, bis zu ihrer höchſten Potenz (im mathematiſch-unendlichen und dem Weltenſyſtem) wiſſenſchaftlich verfolgt: ſo forſcht der philoſophirende Denker, ſpeculirend, der Vernunft bis zu ihrer höchſten Dignität nach, und die Philoſophie iſt, ihrem Weſen nach, nichts anderes, als die geſunde Vernunft auf der höchſten Stufe ihrer ſcientifiſchen und praktiſchen Organiſation. Wo die Vernunft ihres vollen Selbſtbewuſstſeyns im höchſten Grade genieſst, und ſich bis auf die höchſte Stu-

Stufe tiefer und allfeitiger Aufklärung gefchwungen hat, da ift reine und wahre Philofophie. Das Princip der Vernunft ift die Idee, im platonifchen Sinne des Worts: ihr geiftiges Organ, ein Denken in *Leibnitzens* Sinn, und ihr Leben, ein Streben für Gründe, zureichende, vollftändige Gründe gegen Grundlofigkeit. *Ratio, raifon*, als Vernunft = *ratio, raifon*, als Grund. So gewifs alfo die Vernunft, nach aller Vernünftigen Wiffen, ins Unendliche beftehen foll: fo gewifs hat ihr Denken einen Grund, d. h. ihm entfpricht ein Seyn und Wefen, das nicht blofs Erfcheinung, fondern an fich ift; und fo gewifs ein Seyn und Wefen für die Vernunft ift: fo gewifs kann daffelbe ergründet werden, d. h. ihm entfpricht ein vernünftiges Denken. Die Wahrheit, d. i. gegründete Harmonie zwifchen Denken und Seyn, ift fonach der Preis, um welchen die Vernunft ringt, und den fie liebt, wie fich felbft. Die höchfte Idee und das höchfte Wefen alfo, zu welchem fich die Vernunft durch die Energie des reinvernünftigen Denkens und der rein-vernünftigen Liebe erhebt, ift das Platonifche Θεῖον, und *Leibnitzens Monas Monadum:* die Idee eines Wefens, welches der ewig-einige und unendliche Urquell alles Denkenden und an fich Seyenden ift, und welches, nach diefer Anficht, nicht „monftrirt" oder als Erfcheinung bemerklich gemacht werden kann, fondern im eigentlichen Verftande „demonftrirt" wird und werden mufs, indem die Vernunft aus ihrem Wefen hinaus auf diefes Wefen hinweifet, als dasjenige, ohne welches fie felbft keinen wefentlichen, vernünftigen Beftand hat. Die Idee diefes Wefens ift die Seele der Wahrheit, und die Quelle der Gefundheit der Vernunft: aus ihr entfpringt die wahre Organifation der Vernunft, und in fie kehrt diefelbe zurück. Von einem Gott geht die gefunde, aber nicht philofophirende Vernunft aus, zu einem Gott weifet die philofophirende Vernunft hin. Das ift der Cirkel der Wahrheit.

Es ift *hohes Bedürfnifs*, die Philofophie in ihrer wahren Geftalt darzuftellen, um ihr Achtung zu verfchaffen, die fie fo gewifs verdient, als die Vernunft ewig geachtet werden foll. Denn das Anfehen der Philofophie ift auf einen fehr geringen Grad herabgefetzt; hier durch affectirten, oder Geiftlofigkeit bemäntelnden Scholafticismus, dort durch Seichtigkeit, dort durch Elektrifirung, Magnetifirung und chemifche Bearbeitung der Vernunft, dort endlich durch pedantifchen Hochmuth, niedrige Plumpheit und die verketzernde Intoleranz der Einfeitigkeit. Wenn irgend jemand dem Sinken des Anfehens der Philofophie durch Belehrung über ihren wahren Geift kräftig entgegenwirken kann, fo ift es *Reinhold*. In diefer Überzeugung findet Rec. die Auffoderung, hier noch einige Wünfche zu äufsern, Wünfche, die die redlichften, philofophifchen Freunde des achtungswürdigen Denkers, mit dem Rec. gemeinfchaftlich, hegen müffen. Ein Mann, von folcher Denkkraft und zugleich fo reiner Liebe zur Wahrheit, beleidigt feinen Genius, und thut dem wifsbegierigen Publicum Abbruch, wenn er fich den Formen fremder Theorieen hingiebt. Seine originalen Anfichten werden durch die Hülle des fremden Syftems verdunkelt: aber, frey und rein, wie fie in dem Geifte fich bildeten, hingezeichnet, erheben und belehren fie, und wir vernehmen in diefen Belehrungen dann *Reinhold* allein, den wir *allein* fo gern vernehmen. Und, wie wir ein Kunftwerk nicht gern durch Manier entftellt fehen, fo wünfchen wir auch in den Werken des wackern Denkers nichts manierirtes zu erblicken. Der Wifsbegierige arbeitet fich zwar durch die antithetifche und eine und diefelbe Formel zu oft anwendende Manier des Schriftftellers, von dem er Belehrung erwartet, hindurch, obgleich auch in ihm der Wunfch fich regt, diefer Mühe überhoben worden zu feyn: aber der grofse Haufe nimmt diefe Manier zum Vorwand, das Belehrende nicht zu ftudiren, oder es wohl gar für unbelehrend zu erklären. Dafs *Reinhold* das Manierirte vertilgen *könne*, beweifen mehrere Stellen in den fchönen Briefen über die Kantifche Philofophie.

Rec. hat fein Urtheil über die Schrift eines *wahrheitliebenden* Mannes mit Offenheit gefällt, und es niedergefchrieben nicht nur mit der Achtung, die diefer Schriftfteller fodern kann, fondern auch im Gefühle freyer Liebe, durch die es ihm zu wahrer Freude wird, da, wo er anders denkt, eines Beffern durch entfcheidende Vernunftgründe belehrt zu werden. AΦρ.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Bayerifche Landtagshandlungen in den Jahren* 1429 *bis* 1513. Von dem Kurfürftl. geheimen Finanzreferendär *Franz v. Krenner*. Erfter Band. 294 S. Zweyter Band. 238 S. Dritter Band. 333 S. Vierter Band. 141 S. Fünfter Band. 394 S. Sechfter Band. 169 S. Siebenter Band. 535 S. Achter Band. 550 S. 1803 und 1804. 8. (8 Rthlr.)

Wie aus den Wolken gefallen, erfcheinen hier fchon 8 Bände diefes Werkes, denen noch Dutzende folgen follen. Man kennt dabey keinen Zweck, da weder ein gefchichtlicher, noch ftaatsrechtlicher Geift darin weht, fondern nur die Acten aus den Archiven nach einander abgedruckt wurden. Es macht zwar einer Regierung Ehre, wenn die feit Jahrhunderten gefchloffenen Thüren der Archive nun auf einmal geöffnet, und die beftaubten Acten der Vorzeit zur öffentlichen Kenntnifs gebracht werden; allein der, welcher dazu Hand ans Werk legt, follte diefe Acten doch mehr fichten, und nutzbarer verarbeiten: denn fo wie alles vor uns liegt, ift es roh durch einander geworfen; nichts ift geordnet, nichts zu einem Zielpunkte hingeführt. Sollte der Herausgeber mehrere Nachahmer und diefe, wie er, Verleger genug finden: fo würde fich für die Preffen ein unabfehbares Feld öffnen, und mancher Privatmann für feine Bibliothek eigene Gebäude brauchen.

Rec. war Anfangs Willens, den Inhalt diefer acht Bände anzugeben und zu zergliedern: aber die Furcht,

Furcht, die Geduld der Leser unverantwortlich zu misbrauchen, schreckte ihn bald zurück. Es sind, um es mit wenigen Worten und zu jedermanns Befriedigung zusammenzufassen, Landtagsverhandlungen bald der Stände des münchener, ingolstädter, landshuter oder straubinger Landestheils allein, bald mehrerer Landestheile gemeinschaftlich. Bey weitem die meisten haben Landsteuern zu verschiedenen Bedürfnissen der Regierung zum Gegenstande; andere betreffen Differenzen und gegenseitige Beschwerden der Herzoge von Bayern, Kriegsrüstungen, Polizeyverfügungen, Münzgebrechen, Prinzessinsteuern, Handelssachen, auch zuweilen Beschwerden und Petitionen der Prälaten und des Adels, die Bestätigung ständischer Freyheiten u. dgl. Oft stöfst man auch auf die charakteristische Rubrik: „in unbekannten Gegenständen."

Wirft man auf das Chaos, aus dem sich der Leser nur mit äufserster Geduld und Mühe herausarbeiten wird, einen allgemeinen Rückblick, und fragt nach dem Gewinn, den die Literatur in geschichtlicher oder staatsrechtlicher Hinsicht dadurch mache: so mufs der Sachkundige gestehen, dafs er höchst unbedeutend sey. Kaum eine Thatsache ist so neu, die die Geschichte bisher nicht gewufst hätte. Aber vielleicht in staatsrechtlicher Hinsicht? Ja, eben darauf scheint vieles berechnet zu seyn, weil eine grofse Partey in Deutschland sich auf dergleichen Antiquitäten so viel zu Gute thut, und sich bemüht, alle Schritte in der Staatsverwaltung nach dem Leisten des Mittelalters abzumessen. Welcher Tollsinn! — Welcher Kampf mit dem fortschreitenden Zeitgeiste mufs da erregt, welche Verwirrung hervorgebracht werden! — Man vergifst dabey, dafs die Vorzeit blofs die Entwickelung, das Kind in der Wiege darbietet, das nun erst ausgebildet werden mufs, und woran sich der immer fortarbeitende Geist der Zeit durch keine Gewalt Stillstand gebieten läfst. — Wir sehen aus diesen Landtagen, wie sich die oberste Staatsgewalt selbst erst nach und nach geformt hat; wie anfangs alles mit den Güterbesitzern, Städteabgeordneten und Beamten, oder überhaupt mit den Mächtigen des Landes berathen, und so nur durch ihre Mitstimmung und Hülfe ausgeführt wurde. Diese Landtage fasten damals alles in sich, was heut zu Tage zum Geschäftskreise des Staatsraths und der Landescollegien gehört. Justiz, Polizey, Kriegswesen, Diplomatik und Finanzen finden wir da vereint im ersten Keime, und zugleich wie sich diefs alles durch den Drang der Zeit immer mehr erweiterte, und in rohen Massen heranwuchs. Damit erwachte auch das Gefühl des Sonderns und Ordnens. Mangel an Justiz und Unsicherheit im Lande erschufen die Städte; diese wurden dann die Werkstätte der Polizey, und gründeten zugleich die Staatsgewalt, damit ihrer stärkern Hülfe die vorige Anarchie unter den Mächtigern bezähmt, und dem Fürsten Gehorsam mit Gewalt errungen wurde. Die durch die Städte ins Leben gebrachten Gewerbe, Handel etc. eröffneten dem Fürsten reiche Geldzuflüsse durch Zölle und andere Abgaben, erwarben ihm Credit zu gröfseren Unternehmungen. Und so gelangte nach und nach die Staatsgewalt zu jenem Zustande, worin wir sie jetzt antreffen; die Landtage verminderten sich von selbst, weil für Justiz-, Polizey- und Finanz-Gegenstände besondere Collegien an ihre Stelle traten: nur für die wichtigsten Angelegenheiten, bey einer neuen Gesetzgebung, bey neuen Auflagen, blieb noch ihr Wirkungskreis übrig, d. i. auch die Landtage bildeten sich so weit aus, dafs sie die Begriffe von ordentlicher Repräsentation einer Nation feststellten. Diese Repräsentation aber kann nicht die Formen aus dem Mittelalter beybehalten, und blofs ein Vehikel der damals Mächtigern für ihre einzigen Vorzüge und Begünstigungen bleiben; sondern sie mufs die Grundfeste eines Staats, so wie die Garantie der Nation gegen jede Willkühr, seyn. Sie gehört also nicht Einzelnen, sondern der ganzen Nation an, und nur so können die heutigen Landtage staatsrechtlich sich geltend machen, und für einen Staatszweck wirkend beurtheilt werden.

———

Kopenhagen, b. Schulz: *Beyträge zur Kenntnifs der Vergleichs-Einrichtungen in Dänemark, veranlafst durch eine Recension der Schrift: Memoire sur l'origine et l'organisation des comités conciliateurs en Dannemarc.* 1804. 118 S. kl. 8.

Rec. des *Memoire* glaubt diese Beyträge, obgleich sie durch ihn veranlafst sind, *anzeigen* zu dürfen, da die Achtung, die er den Verdiensten des Vf. in der Recension des *Memoire* bezeugt hat, auch in Ansehung der Beyträge sein einziges Urtheil seyn kann; und da der Gegenstand selbst dem Publicum so lichtvoll vor Augen liegt, dafs jeder sachkundige Leser sie gewifs völlig durchschauet. Auch diese Anzeige würde der Rec. nicht für nöthig erachtet haben, wenn ihm nicht ein paar Worte zur Berichtigung einer bereits in einem anderweitigen Journale erschienenen Recension seiner Recension dazu veranlafsten. In dieser wird gesagt, dafs der Vf. der Recension schwerlich dürfte für unparteyisch gehalten werden. Als Beweis werden leidenschaftliche Beschuldigungen, z. B. von grofser Justizverwirrung durch die Vergleichs-Commissionen, von Umsturz aller Unterordnung, und die Furcht vor der Einführung dieser Commissionen in Holstein angeführt. Beide Beweise laufen fürs erste in einen zusammen, und der einzig übrigbleibende fällt fürs zweyte defswegen weg, weil ein Recensent, der mit gutem Grunde gegen eine Sache sich erklärt, Partey nehmen mufs, und folglich nicht unparteyisch seyn kann.

Die beiden Beweispunkte fliefsen in einen zusammen, weil nicht von grofser Justizverwirrung u. s. w. geredet, sondern in der Recension nur gesagt ist, dafs die Einführung der Vergleichs-Commissionen in Holstein, *dort* eine grofse Justizverwirrung, u. s. w. veranlassen *würde*. Es ist also dadurch nicht gegen die Vergleichs-Commissionen in Dänemark geredet,

redet, wo nach dem Zeugniſſe des verdienſtvollen Hn. Juſtizrath *Rothe* die Juſtizverwirrung ſo groſs war, daſs die Wohlthat der Vergleichs-Commiſſionen gewiſs allda nicht zu verkennen iſt, ſo wie es höchſt undankbar ſeyn würde, die faſt die Kräfte der Menſchheit überſteigende Arbeit der Vergleichs-Commiſſarien zu verkennen.

Wenn man die Worte der Recenſion in ihrem wahren Gebrauche gegen die Einführung der Vergleichs-Commiſſionen in Holſtein wieder herſtellt, ſind ſie gewiſs nicht für leidenſchaftlich zu halten, da es eine gänzliche Unkunde der Gerichtsverfaſſung in Holſtein verrathen würde, wenn man daſelbſt die Vergleichs-Commiſſionen auf einen anderen Fuſs, als den in der Recenſion der Recenſion ſelbſt gerühmten Preuſſiſchen einführen wollte. Rec. darf, ohne zu viel zu thun, ſagen, daſs in keinem Lande eine beſſere Juſtiz herrſcht als in Holſtein, und iſt überzeugt, daſs man ſich nicht ſtark genug gegen die Einführung der Vergleichs-Commiſſionen erklären kann. Iſt das leidenſchaftlich, wohlan, ſo ſind auch Leidenſchaften hoher Grad von Pflicht! — Es iſt nicht in der Recenſion des *Memoire* geſagt, daſs den Parteyen unterſagt ſey, nach miſslungenem Verſuche der Vergleichs-Commiſſionen noch anderswo einen Vergleich zu ſtiften. Wer kann ſo etwas auch nur erſinnen? — Daſs in allen Real-Iniurien *ex officio* verfahren werden ſoll, hält Rec. nach *Quiſtorp* nur mit den Grundſätzen einer guten Polizey-Ordnung für Recht, wenn gleich die claſſiſche Schrift des Hn. *Weber* hier gegen ihn iſt.

GDZ.

---

## KURZE ANZEIGEN.

Staatswissenschaften. *Wien*, b. Gerold: *Schematismus des kaiſerlichen, auch kaiſerlich-königlichen Hofes und Staates, beſonders aber in der Haupt- und Reſidenz-Stadt Wien befindlichen höchſten und hohen unmittelbaren Hofſtellen, Chargen und Würden, niedern Collegien, Inſtanzen und Expeditionen nebſt vielen andern zum allerhöchſten Hof, den k. k. Erbländern und der Hauptſtadt Wien gehörigen geiſtlichen, weltlichen und Militär-Bedienungen, Verſammlungen, Stellen und Ämtern.* Mit Inhalt- und Namen-Regiſter verſehen. 1805. 536 S. 8. Die Erwartung, daſs mit dem öſterreichiſchen Kaiſerthume eine Verbeſſerung dieſes Staatshandbuchs beginnen würde, iſt noch nicht erfüllt, und bleibt daher jetzt auf das rühmliche Verſprechen der *Degenſchen* Buchhandlung geheftet. Selbſt die Erwerbungen durch die Friedens-Tractaten von Campo-Formio und von Lüneville, namentlich die venetianiſche Provinz, ſind noch nicht darin aufgenommen; überall auch das rühmliche Beyſpiel des *Militär-Almanachs* unbefolgt geblieben. Rec. beſchränkt daher dieſe Anzeige auf einzelne Wahrnehmungen, ſo wie ſie ſich nach der Seitenzahl folgen. S. 9 erlitt das Geſandtſchaftsperſonale ſeit dem Abdrucke mehrere Veränderungen. Z. B. die neue Geſandtſchaft bey dem oberrheiniſchen Kreiſe und bey Kurheſſen fehlt; auch die bey Niederſachſen. S. 70 findet man das Perſonale der im Auslande ſo merkwürdigen Bücher-Cenſur. Es beſtehet aus 13 Cenſoren und den Subalternen. Höchſt weitläuftig iſt S. 319 der Commentar über ein *gräflich löwenburgiſches Convict, bey den P. P. Piariſten in der Joſephsſtadt.* — Äuſserſt ausführlich iſt gleichfalls das Verzeichniſs der *Bothſchafter, Geſandten, Abgeſandten, Reſidenten, Abgeordneten, Räthe, Reichshofraths-Hof-Agenten, wie auch Legationsſekretär* (ſo iſt bis auf die mangelhafte Orthographie die Gradation beobachtet) von der Stadt *Aalen* an, mit Inbegriff der Kaiſer und Könige bis auf den Agenten der Gebrüder *Zyllenhard.* — S. 456 bemerkt man unter den Rittern des Thereſien-Ordens 9 brittiſche und 6 ruſſiſche Officiere. — Der Abſchnitt von *Ungarn* iſt in lateiniſcher Sprache abgefaſst. — Die Zahl der Conſuln füllt die S. 529 bis 536. In Trieſt allein reſidiren 21 auswärtige Agenten, unter welchen auch einer von der ioniſchen Republik ſich befindet.

11 + 2.

Erdbeschreibung. *Leipzig*, b. Steinacker: *Reiſen zu Waſſer und zu Lande* etc. von *Joh. Friedrich Keſsler*, königl. ſpaniſchem penſ. Chirurg. Mit einem Kupfer. 1805. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) Als Chirurg ging *Keſsler* (geb. i. J. 1742 zu Altenburg) wie ſo mancher junge Menſch, voll ſüſſer Hoffnungen und Träume in die Welt, ſein Glück in derſelben zu ſuchen, und hegte ein ganz beſonderes Verlangen übers Meer zu gehen, die Eldorado's aufzuſuchen, welche die damals allgemein geleſenen Robinſonaden ſo reizend ſchilderten, daſs wirklich dieſen Schilderungen die ſogenannte neue Welt manchen ihrer Bewohner zu verdanken hatte. So kam er 1760 zu den preuſſiſchen Truppen, wurde aber 1763, nach geſchloſſenem Frieden, dienſtlos, fing an zu wandern, nahm endlich 1769 kaiſerliche Kriegsdienſte, und kam nach Italien als Fourier. Im Jahr 1772 wurde die Anzahl der Fouriere vermindert; *K.* erhielt ſeinen Abſchied, und ging in neapolitaniſche Dienſte. Als Proteſtant kam er in Neapel in Verlegenheit, und muſste 1774 dieſe Stadt verlaſſen, worauf er in florentiniſche Seedienſte ging, in welchen er 1775 von Seeräubern gefangen genommen und in die Sklaverey nach Algier geführt wurde. Hier erbarmte ſich ſeiner der franzöſiſche Conſul, und nahm ihn 1777 in ſein Haus, brachte es auch dahin, daſs er im Sept. 1778 von ſpaniſchen Miſſionairs *de Nuestra Sennora de la Redemcion,* nebſt anderen Sklaven, losgekauft wurde. Er kam hierauf in ſpaniſche Kriegsdienſte, in welchen er bey verſchiedenen Gelegenheiten verſchiedene Theile Spaniens ſo genau kennen lernte, als wohl ſelten ein Reiſender ſie kennen lernen wird. Er giebt uns beſonders gute Beſchreibungen von Gibraltar, Barcelona, Barcelonetta, ein Gemälde von Madrid, welches in mehreren Linien der kargen *Fiſcherſchen* Darſtellung dieſer Stadt weit vorzuziehen iſt. Wir folgen ihm nach Frankreich in den Krieg, ziehen mit ihm nach Spanien, und leſen ſeine Schilderungen von den Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten etc. der Spanier mit Vergnügen. — Der Vf. ſehnte ſich endlich in ſein Vaterland zurück, in den Ort, wo er erzogen worden war, und ging mit Urlaub, als Penſionair, zu ſeiner Schweſter, deren Mann Pfarrer zu Frankenthal bey Gera iſt. Hier kam er im Jul. 1803 an, und hier hat er ſeine Reiſen geſchrieben, und fühlt ſich glücklich. Aber ſein Schwager kann ihn nicht bey ſich behalten, ohne ſich und ſeiner kleinen Ökonomie zu ſchaden. *Keſsler* iſt ein Greis; er wird ſein Vaterland wieder verlaſſen müſſen. „Ich fühle es, ſagt er S. 326, mein Herz wird bluten, wenn ich zum letztenmal die lieblichen Bäume und die trauten Blumen unter meinem Fenſter begrüſſe, meine Augen werden in Thränen ſchwimmen, wenn ich zum letztenmal die kleine, einfache Laube beſuche, in der ich dieſe Blätter niederſchrieb, das Herz meiner Schweſter wird brechen, wenn ich den letzten Bruderkuſs auf ihre Lippen drücke, und von ihr auf ewig ſcheide, denn unſere Wege laufen hienieden nicht mehr zuſammen; nur dort, wo der Geiſt unſerer Ältern weilt, werden wir uns wieder finden!" — — Man legt das Buch in der That nicht ohne Wohlwollen gegen den Vf. aus der Hand, der ſo viel Angenehmes und Nützliches erzählt hat, und ruft: Möge der Wunſch, in ſeinem Vaterlande ſein Leben beſchlieſsen zu können, dem guten Alten gewährt werden!

V. S.

# Monatsregister

vom

## Julius 1805.

---

### Verzeichniss der im Monat Julius in der J. A. L. Z. recensirten Bücher.

(Die erste Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



*Kren-*

## II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recensirt worden.

(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)



III. In-

## III. Intelligenzblatt des Julius.

### Bemerkungen über Literatur und Kunst.



### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



Ne-

## Nekrolog.



## Gelehrte Gefellfchaften und Preife.



## Univerfitäten u. and. öffentliche Lehranftalten.

### Schul- und Univerfitäten-Chronik.



## Vermifchte Anzeigen und Nachrichten.

# INTELLIGENZBLATT

der

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN

# LITERATUR-ZEITUNG

VOM

JAHRE 1805.

---

ZWEYTER JAHRGANG.

---

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und
LEIPZIG,
in der kurfürſtlich-ſächſiſchen Zeitungs-Expedition,
1805.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 72.

DEN 1 JULIUS 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Nachricht
*über den Unterricht der Taubstummen in verschiedenen Gegenden Europa's.*

Der edle Eifer des Abbé *de l'Epée* für den Unterricht und die Hülfleistung der Taubstummen, hat in allen Gegenden Europa's die lebhafteste und edelmüthigste Nacheiferung erregt. Diese Unglücklichen, welche der Mangel d s Gehörs und der Sprache, der Wohlthaten der Bildung für immer beraubt zu haben schien, finden nun in Europa beynahe 20 Institute, die ihnen ein besseres Schicksal zu bereiten, und sie für die Gesellschaft nützlich zu machen suchen.

In Italien und Spanien erschienen die ersten Werke über Taubstumme. Jedoch sind wenig Institute der Art in diesen Ländern. Madrid besitzt eins, welches auf königl. Kosten errichtet worden, und unter Aufsicht der königl. ökonomischen Gesellschaft steht. Diese Anstalt ist noch zu neu, als dass man ein Urtheil darüber fällen könnte. In Genua wird eine kleine Schule der Art von Hn. *Assarotto* dirigirt. Sie hat nur 6 Zöglinge. Diese werden aber gut gehalten, und ihr Unterricht hat schon glückliche Fortschritte gemacht. In Verona will der gelehrte *Venturi* auch eine Anstalt der Art errichten. Die des *Silvestre* in Rom existirt nicht mehr.

In der Schweiz nöthigte die Revolution Hn. *Ulrich*, seine Taubstummenschule zu verlassen; aber gegenwärtig unterzieht sich dieser geschätzte Lehrer seinen mühvollen und wohlthätigen Amtsverrichtungen wieder.

In den österreichischen Staaten ist dieser Unterricht zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gediehen. Das Wiener Institut ist eines der ersten in Europa; es wird von Hn. *May*, einem Schüler des Abbé *de l'Epée*, dirigirt, und hat 60 Freystellen. Die Zöglinge erhalten Unterricht in der Religion, Moral und den Anfangsgründen der Naturgeschichte und Erdbeschreibung; man bestimmt sie nach ihren Talenten und Neigungen zu einer Kunst oder einem Handwerke. Einige unter ihnen dienen als Copisten in Staatskanzleyen und in Comptoiren bey Kaufleuten; man bewundert ihre Accuratesse und ihre Geduld. Zeichnen und Kupferstechen glücken ihnen zur Bewunderung. Einige werden Schriftsetzer, Schneider, Schumacher, Tischer. Kein Individuum bleibt länger als 5 Jahre in der Schule. Ist sein Unterricht während dieser Zeit nicht so weit geglückt, dass man dasselbe zu etwas nützlichem brauchen kann: so erhält es in seinem Vaterlande eine Stelle im Hospital. Der grösste Theil unter ihnen spricht sehr deutlich und verständlich. Seit dem sie ihre Sprachwerkzeuge beschäftigen, trifft man sehr selten Brustkrankheiten an, die sich sonst sehr häufig unter ihnen vorfanden.

Die Schule zu Waitzen in Ungarn, macht ihrem Stifter, *Franz II*, und ihren Erhaltern, dem ungarischen Adel, Ehre. In einem Zeitraum von 3 Jahren verschafften freywillige Subscriptionen diesem Etablissement einen Fonds von 80000 Wiener fl. Der Graf *von Almazy* übernahm die Organisation desselben. Die Zahl der Freystellen beläuft sich auf 30. Ein altes Kloster, welches über der Donau, der Insel des heil. Andreas gegenüber, liegt, wurde zu Wohnungen dazu eingerichtet; die Gegend, im Norden der Stadt Pesth, ist eine der gesündesten und angenehmsten, die man sich denken kann. Der Director, Hr. *Semnon*, ist ein Schüler des Hn. *May* in Wien.

Zu Prag in Böhmen ist eine Taubstummenschule von einem Particulier errichtet worden, dem P. *Dominicus Stöhr*, dessen Name in den Jahrbüchern der Wohlthätigkeit ausgezeichnet zu werden verdient. Es hat seit einiger Zeit 17 Zöglinge, von denen die meisten sprechen; sie sind sehr stark in der Rechenkunst. Ein gewisser *Weisbach*, welcher taubstumm ist, hat so viel Fertigkeit erlangt, dass er in den Prüfungen, welche der P. *Dominicus* von Zeit zu Zeit öffentlich anstellt, eine Rede halten kann.

Eine ähnliche Anstalt zu München in Bayern ist eine Kolonie der Wiener. In Sachsen gründete Hr. *Heinecke* zu Leipzig ein Taubstummeninstitut. Diess ist eines der ältesten in Europa. Es wird von der Wittwe desselben und Hn. M. *Petschke* dirigirt. Man hält sich darin, wie es scheint,

ſcheint, nicht mehr ſo ſklaviſch an die Methode des Hn. *Heinecke*, welcher durch ſeinen Streit mit dem Abbé *de l'Epée* bekannt iſt. Die Eleven, 17 an der Zahl, ſprechen ſehr gut; einige unter ihnen errathen bloſs aus den Geſichtsmuskeln das, was man ihnen ſagt.

In den preuſſiſchen Staaten iſt nur ein Inſtitut der Art; das des Hn. Prof. *Eſchke* in Berlin, welches aus vielfachen Nachrichten und zum theil widerſprechenden Urtheilen bekannt genug iſt. Hr. *Habermaſs* iſt zum Adjunct des Hn. *Eſchke* ernannt worden. Dieſer junge Mann beſitzt auſserordentliches Talent; er ſpricht ſehr deutlich, und faſst alles, was man ihm ſagt, nach einem bloſsen Blick auf das Muskelſpiel des Geſichts desjenigen, der zu ihm ſpricht; man kann ihm den unmittelbaren Blick der Mundbewegungen entziehen, wenn er nur die Bewegungen der Wangen und Kinnladen ſieht. Dieſs iſt ein Grad von Vollkommenheit in dieſer Wiſſenſchaft, welchen man wirklich bewundern muſs, vorausgeſetzt, daſs kein Betrug dabey vorwaltet. Hr. *Eſchke* hat ein Mittel erfunden, ſich in der Dunkelheit ſelbſt den Taubſtummen verſtändlich zu machen. Es beſteht darin, daſs er auf ihren Rücken die Buchſtaben des Alphabets zeichnet. Man verſichert, Hr. *Kieſewetter*, Prof. der Philoſophie, habe eine Reihe pſychologiſcher Beobachtungen über die Berliner Taubſtummen gemacht, und man wünſcht recht ſehr die Bekanntmachung derſelben. Unter andern hat Hr. *Kieſewetter* eine ſehr groſse Neigung bey den Taubſtummen, in Reimen zu ſprechen, gefunden, und, was beynahe unglaublich ſcheint, ihre Reime waren nicht auf Orthographie, ſondern auf den Ton gegründet.

Ruſsland wird bald eine ähnliche Schule beſitzen, die in Wilna etablirt werden ſoll. *Alexander* hat unlängſt einen Ruſſen nach Wien geſendet, der bey Hn. *May* deshalb Unterricht in der Bildung dieſer Unglücklichen nehmen ſoll.

Schweden, ſonſt ſo reich an allen Arten nützlicher Inſtitute, hat noch keins für Taubſtumme.

In den däniſchen Staaten iſt die Bildung zu weit vorgeſchritten, als daſs eine ſo wichtige Angelegenheit die weiſe Regierung und die Aufmerkſamkeit des Publicums nicht beſchäftigen ſollte. In Kiel iſt eine öffentliche Schule, welche der beſcheidene und thätige *Pfingſten* dirigirt. Die Regierung giebt ihm zwar nur einen ſehr mäſsigen Gehalt; aber ſein Anſehen, welches er in der That verdient, wirbt ihm Zöglinge ſogar aus den innerſten Gegenden der nordamerikaniſchen Freyſtaaten. Er hat nur 16 Schüler, aber faſt alle ſprechen deutlich, und errathen das, was man ihnen ſagt, durch Beobachtung der Mundbewegungen. Unter einander ſprechen ſie durch Zeichen, welche die Geſtalt gothiſcher Buchſtaben haben. Der Unterricht wird gut beſorgt und wohl verſtanden. — Kopenhagen, welches ſchon die unter allen europäiſchen am beſten eingerichteten Hoſpitäler und die ſorgſamſte mediciniſche Polizey beſitzt, wird nun bald auch eine groſse Schule für Taubſtumme erhalten. Die Regierung hat in der Abſicht ſehr gute Maaſsregeln genommen; ſie hat einen geſchickten Arzt, den D. *Caſtberg*, in ganz Europa herumreiſen laſſen, welcher bey Beſuchung aller Taubſtummeninſtitute eine Menge ſehr wichtiger Beobachtungen für mediciniſche Topographie und phyſiſche Geographie geſammelt hat.

In Holland findet man ein ähnliches Inſtitut, das ſehr gut ſeyn ſoll. In London hat ein Uhrmacher eins errichtet; und in Edinburg in Schottland ſoll auch eins ſeyn, von deſſen jetzigem Zuſtand uns aber keine näheren Nachrichten bekannt ſind.

Das Bordeaux'ſche Inſtitut, von Hn. *de Saint-Sernin* dirigirt, erregt die einmüthige Bewunderung aller Reiſenden, die es beſuchen. Seine Gründung verdankt es dem edeln und aufgeklärten *de Cicé*, ehemaligen Biſchof in Bordeaux, jetzt Erzbiſchof in Aix. Es wurde unter Aufſicht des Hn. *Sicard* errichtet. Hr. *de Saint-Sernin*, ſo wie die übrigen Lehrer dieſer Schule, zeichnen ſich durch Humanität eben ſo, wie durch Fleiſs in ihren Geſchäften aus. 29 Schüler ſind aus dieſem Inſtitute entlaſſen worden, alle vollkommen im Stand, der Geſellſchaft zu nützen und ſich ſogar eine anſtändige Lage zu verſchaffen. Einer derſelben unterhält die ausländiſche Correſpondence im Handelshauſe ſeines Vaters, eines der erſten Negociateurs in Bordeaux.

Von den Taubſtummen in dieſer Stadt erzählt man ſich eine artige Anekdote: Gewöhnlich leſen ſie die Zeitungen, und kennen genau das Datum und den Ort jedes Sieges, den die franz. Armeen erkämpften. Um den Kaiſer *Napoleon*, der ſehr oft der Gegendſtand ihrer Unterhaltung iſt, zu bezeichnen, haben ſie ein ſehr ausdruckvolles Zeichen erfunden; ſie ahmen die Bewegung eines Menſchen nach, der ſchnell auf etwas losgeht und eine Fahne in die Erde ſteckt. Dieſs bedeutet das berühmte Gefecht bey Arcole, welches ſie unter allen Heldenthaten des Kaiſers am meiſten in Verwunderung ſetzte.

Die Pariſer Taubſtummenſchule iſt ſo ſehr Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung geworden, und das glänzende Verdienſt des Hn. *Sicard* wird überall ſo ſehr gerühmt, daſs wir nicht wiederholen mögen, was die allgemeine Stimme der franzöſiſchen Nation darüber ſpricht.

## II. Kunſt-Nachrichten.

Die Abnehmung Jeſu vom Kreuze, von *P. P. Rubens*, wird von dem Kupferſtecher *C. H. Hodges* copirt. Das Original war ſeit zwey Jahrhunderten die Zierde der Cathedral-Kirche zu Antwerpen, bis es im J. 1794 nach Paris gebracht wurde, wo es nunmehr im Muſeum aufbewahrt

bewahrt wird. Der angekündigte Kupferstich soll 24 Zoll Höhe und 17 Zoll Breite haben. Der Subscriptionspreis ist für den Letterdruck 9 Guld. holl., für den Probedruck 12 Guld. und für den Abdruck mit bunten Farben 18 Guld. Die Einzeichnung geschieht bey *E. Maaskamp* im Gemäldemagazin in der Kälberstrasse zu Amsterdam.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *H. Gessner* in Zürich.

Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Gessner, aus *Gleims* literarischen Nachlasse, herausgegeben von *Wilhelm Körte*. 8. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Diese Briefe ziehen schon durch die Namen ihrer Verfasser das Interesse des deutschen Publicums an sich. Dieselben umfassen in so vielen Beziehungen jene schöne Periode des ersten Entfaltens deutscher Bildung, und neben diesem ihrem literarischen Inhalt versetzen sie den Leser in so manche interessante Lage und Verhältnisse jener Männer, die sich heut zu Tage noch die freundliche Theilnahme der Leser versprechen dürfen.

Dialogen und Erzählungen von *Ludwig Wieland*, herausgegeben von *C. M. Wieland*. Zweyter Band. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Der erste Band dieser geistvollen launigten Erzählungen, im Verlage von *I. Göschen* in Leipzig, ist mit Beyfall aufgenommen, und dieser zweyte ist des nämlichen Werthes und Inhaltes.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua, dramatisch bearbeitet von *C. Schreiber*. 8. 1804. 9 gr. oder 40 kr.

Flora Britannica, auctore *Jacobo Eduardo Smith*. Recudi curavit additis passim adnotatiunculis *J. J. Römer*, M. D. 3 Bde. in Octavo, sehr sauber auf weisses Schreibpapier gedruckt. 5 Rthlr. 2 gr. oder 9 fl. 9 kr.

Durch Verpflanzung dieses classischen Werkes auf deutschen Boden glaubte ich des Beyfalls der Liebhaber der Botanik versichert seyn zu können. Hr. Doctor *Römer*, welcher sich dem Geschäfte unterzog, hat nur wenige eigene Anmerkungen, hingegen aber aus dem 6ten Bd. der Linean Transactions und den späteren Heften der English-Botanny dasjenige nachgeholt, was *Smith* wahrscheinlich selbst aufgenommen haben würde. Alle Zusätze und Anmerkungen sind übrigens in Klammern eingefasst, und am Ende mit einem *R.* bezeichnet. Nicht nur ist die Correctur mit gröstter Genauigkeit besorgt, sondern es sind dabey oft kleinere Sprachfehler, die der *Britte* sich häufig zu Schulden kommen läst, stillschweigend verbessert, und darauf gesehen worden, dass der neue Abdruck Seite auf Seite so genau mit dem englischen Original correspondire, dass bey Citationen desselben nie die geringste Verwirrung entstehen könne.

*Molieres* Lustspiele und Possen, für die deutsche Bühne bearbeitet, von *H. Zschokke*. Zwey Bände, mit einer Titelvignette von *Lips*. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 24 kr.

Immer die deutsche Bühne und unser Zeitalter im Auge, hat der Uebersetzer sich bestrebt, *Molieren* wieder so zu geben, wie derselbe allenfalls in Deutschland und unter uns gesprochen haben würde. Wie der alte Komiker die Intriguen geflochten, die Charaktere aufgetragen, dem Witze und fröhlichen Humor das Spiel liess, so soll uns alles wieder erscheinen. Nicht alle Kleinigkeiten, Prologen, Ballets u. s. w. haben die Leser in diesem Werke übersetzt zu erwarten, sondern nur seine eigentlichen Luspiele und Possen. Jeder Band enthält drey bis vier derselben, und das Ganze wird von fünf bis sechs Bänden umfangen, die mit möglichster Beförderung erscheinen werden.

Museum, neues attisches, herausgegeben von *C. M. Wieland*, *J. J. Hottinger* und *F. Jacobs*. Erstes Heft. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Inhalt: Ueber den Jon des Euripides, von *C. M. Wieland*. Helena des Euripides, übersetzt von eben demselben.

Von diesem neuen attischen Museum, ganz nach dem bisherigen Plane der vier ersten Bände, erscheint jährlich ein Band von vier Heften, jedes in zehn Bogen, im bisherigen Format und Preise, nur dass sich noch mehrere bedeutende Mitarbeiter bey dieser neuen Fortsetzung desselben vereiniget haben.

*Pestalozzi*, Lienhard und Gertrud. Zweyte Auflage, mit einer neuen Vorrede des Verfassers. 1804. 8. 1 Rthlr. 2 gr. oder 1 fl. 56 kr.

Der Verfasser giebt der ersten Ausgabe dieses allbeliebten Volksbuches vor allen späteren den Vorzug, und hat daher auf mannichfaltiges Ansuchen hin, diese neue Ausgabe veranstaltet.

Sammlung merkwürdiger medicinischer Abhandlungen. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Herausgegeben von Dr. *J. J. Römer*. 8. 1805. 22 gr.

Der Herausgeber hat sich bemüht, nur solche Abhandlungen in diese Sammlung aufzunehmen, die vorher in Deutschland noch nicht durch Uebersetzungen bekannt waren, und wirklich ist dieses mit allen in dieses Bändchen aufgenommenen Aufsätzen, einen einzigen ausgenommen, der Fall. Die Uebersetzungen sind aus dem Spanischen, Italienischen, Lateinischen und Französischen. Die Abhandlungen verbreiten sich nicht blos

bloſs über ein Fach der Arzneywiſſenſchaft, ſondern ſie umfaſſen eine Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden aus der anatomiſchen Pathologie, praktiſchen Medicin, Wundarzneykunſt und Arzneymittellehre. Daſs auch für intereſſante Gegenſtände geſorgt ſey, dafür mögen D. *Vincenzio de Cervantes* Vorleſung über das Federharz, *Duncans* Abhandlung von der Soymidarinde, und *Roſſis* Beobachtungen, Leichenöffnungen und Verſuche über den Biſs wüthender Thiere bürgen.

---

Neue, der Empfehlung werthe, Bücher, welche bey *A. Schumann* in *Ronneburg* erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben ſind:

a) *Für Freunde der italieniſchen Sprache.*

*Soave*, Gramatica ragionata delle lingua italiana. Nuova Ediz. in 8. (12 gr.)

*Lettere* d'una Peruviana; di cui ſi ſono accentate tutte le voci per facilitar la proſodia di queſta lingua. 2 Vol. 12. (1 Rthlr.)

*Taſſo*, Lettere familiari. Ediz. dal Sgnr. *Jagemann.* in gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

*Caſti*, novelle galanti. Nuova Ediz. 2 Vol. 8. (1 Rthlr.)

*Mettrà*, il mentore perfetto de' Negozianti. V Vol. in 4. (20 Rthlr.)

*Taſſo*, Aminta. 12. (18 gr.)

b) *Bücher verſchiedenen Inhalts.*

*Poſſelt*, hiſtoire de la guerre des Français contre la coalition européenne. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

*Hirſch*, Zahntafel. fol. (1 gr.)

*Steinbeck's* teutſcher Patriot. 2 Bde. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

*Jokiſch's* Handbuch der Fiſcherey. 2 Bde. m. 1 Kupf. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

*Voigts* Copoſcop. 8. m. Kupfrn. (1 Rthlr.)

---

## *Stimmung des Orcheſters.*

Es giebt in neuerer Zeit vielleicht keine Direction, welche den Einfluſs einer natürlichen Stimmung eines Orcheſters für ſo wichtig hielte, um ihre beſondere Aufmerkſamkeit darauf zu richten. — Am wichtigſten iſt dieſe Stimmung bey der muſikaliſchen Oper, ohne die, in unſerer Zeit, ſich ein Theater nicht leicht erhalten kann.

Die menſchliche Stimme iſt von der Natur für einen gewiſſen Umfang von der Tiefe zur Höhe formirt, und die älteren italieniſchen Singſchulen haben darin eine ſorgfältige Eintheilung getroffen, der zu Folge, die verſchiedenen Menſchenſtimmen der Weiber, Kinder, Jünglinge und Männer, den gröſstmöglichſten Umfang haben können. Nach dieſer Eintheilung, welche von den Italienern: Discant, Alt, Tenor und Baſs genannt worden iſt, kann jede dieſer Stimmen von einer günſtigen Natur mit zwey vollen Octaven ausgerüſtet ſeyn, woraus in dieſer Zuſammenſetzung des Alters und der Geſchlechter, ein Hauptumfang von wenigſtens viertehalb Octaven entſteht, der einer groſsen Mannichfaltigkeit fähig iſt. Wenn man bedenkt, was ein guter Redner, der kaum den dritten Theil einer Octave braucht, in dieſem geringen Umfang für ſchöne Wirkungen hervorbringen kann: ſo braucht man über den Vorzug des Geſanges vor der Sprache nicht mehr zu erſtaunen, wenn der Geſang auch ſonſt keinen Vortheil hätte als dieſen gröſseren Umfang. In der neueren Zeit, wo über den Begriff des ſogenannten Effects ganz ſonderbare Maximen allgemein worden ſind, hat man, dieſes Effects wegen, die Orcheſter ganz unverhältniſsmäſsig verſtärkt, und beſonders durch den willkührlichen Gebrauch faſt aller Blasinſtrumente, haben die Orcheſter eine ganz verſchiedene Organiſation bekommen. Man hat bemerkt, daſs die Blasinſtrumente bey einer hohen Stimmung angenehmer klingen und leichter zu ſpielen ſind, und dadurch iſt man endlich bewogen worden, die Stimmung des ganzen Orcheſters um ein Merkliches, etwa einen und einen halben Ton, zu erhöhen, ohne an den Schaden zu denken, der dadurch entſtanden iſt. Die menſchliche Stimme iſt dadurch aus ihrer natürlichen Lage gerückt, und die alten guten italieniſchen Saiteninſtrumente, welche noch immer für die beſten gehalten werden, und deren ſchöner Ton auf die alte Stimmung berechnet war, haben die natürliche Anmuth und den vollen ſaftigen Ton verloren. Kurz, jemand der recht wüſste, wie ihm bey mancher Muſik zu Muthe iſt, würde ſagen: dieſe Muſik ſey durch eine ungeſchickte Hand einen Ton höher transponirt, und nichts kann widriger in der Kunſt ſeyn, als Gegenſtände der Leidenſchaften, deren beſtimmte Temperatur jedes Gemüth fühlt, zu hoch genommen zu ſehen.

Die Direction muſs alſo auf eine ſolche Stimmung des Orcheſters halten, bey welcher der Natur der Singſtimme ihr Recht werden kann. Da aber das Verderben überall eingeriſſen iſt: ſo würde man ungeheure Schwierigkeiten finden, wenn man *mit einemmale* ins alte Gleis zurück fallen wollte. *Nach und nach* würde ſich unter Umſtänden das Beſte thun laſſen.

Für die eigentliche jedesmalige *Reinigkeit* der Stimmung des Orcheſters muſs der erſte Violiniſt täglich Sorge tragen. Er muſs ſein Inſtrument zuerſt ſtimmen, und nach ſeinem Inſtrumente müſſen die übrigen geſtimmt werden, und das muſs vor jeder Muſik geſchehen, die Probe nicht ausgenommen.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 73.

DEN 3 JULIUS 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Kunſt-Nachrichten.

*Aus einem Br. aus Rom* vom 25 May. Die Kunſt regt ſich jetzt thätiger als je in Rom, und bringt zum Theil ſehr vorzügliche Werke hervor, welche ein glückliches Emporſtreben derſelben anzeigen. Beſonders blüht die Bildhauerey gegenwärtig hier mehr als ſeit einem Jahrhundert, und *Canova*, der dieſen Zweig der Kunſt zuerſt wieder neu belebt hat, iſt nun nicht mehr der einzige Treffliche in ſeinem Fache. Der Däne *Thorwaldſen* hat ſeinen *Jaſon* in Marmor vollendet, die beſte Heldenfigur der neueren Kunſt; und *Schweikle* von Stuttgart hat einen *Amor*, mit der Keule des Herkules in Jünglingsgeſtalt, aufgeſtellt, der vielleicht unter allen modernen Werken am meiſten antiken Geiſt athmet; er wird ihn für den Kurprinzen von Wirtemberg in Marmor ausführen, und arbeitet jetzt an einer *Venus*. *Pacetti* hat eine ſitzende Minerva in coloſſaler Gröſse, *Acquiſti* eine Gruppe von Mars und Venus, *Maſſimiliano* einen coloſſalen Bonaparte in Conſulartracht; *Calamare* einen nackten Bonaparte; *Düpaty* einen coloſſalen Philoktet, verfertigt. *Camoccini*, der Maler, hat neulich ſeinen *Tod der Virginia* öffentlich ausgeſtellt, und viel Ruhm damit geärntet; es iſt eines der beſten hiſtoriſchen Gemälde, die ſeit langer Zeit in Rom erſchienen ſind. *Landi* hat eine nackte weibliche Figur in ſchlummernder *Attitude* vollendet, die im Colorit wenig zu wünſchen übrig läſst. *Reinhart* zeigt in jeder neuen Landſchaft höhere Vollkommenheit; mit einem Worte, der Eifer iſt groſs und allgemein, und wir ſehen beſſeren Zeiten der Kunſt entgegen. Die Grabungen bey *Oſtia* werden noch immer fortgeſetzt; auch in Rom wird viel gegraben; der Bogen des *Conſtantin* iſt nun, ſo wie der des *Septimius Severus*, rings umher vom Schutte frey, und mit einer Mauer umgeben; im *Coloſſeum* hat man bis auf die Arena hinunter gegraben, auch in den *Bädern des Diocletian* iſt faſt der ganze Platz umgewühlt worden. Die Ausbeute dieſer Grabungen iſt noch nicht bekannt.

## II. Vermiſchte Nachrichten.

*A. Br. v. St. Petersburg.* Es iſt kürzlich eine ruſſiſche Blumenleſe aus ruſſiſchen Original-Dichtern von *Socoloff* unter dem Titel: *Die Biene*, erſchienen, welche einen rühmlichen Beweis von dem Reichthum und Werthe der ruſſiſchen Dichtkunſt ablegt. Wie es heiſst, ſoll nächſtens der zweyte Theil erſcheinen, der die ſchönſten Stellen aus ruſſiſchen Proſaikern enthalten wird. Dieſs iſt das erſte Werk dieſer Art in der ruſſiſchen Literatur. — Auch erſcheint nächſtens hier wieder ein ruſſiſches Journal unter dem Titel: *Der Merkur.* Die Ueberſetzung von *Kotzebues dramatiſchen Spielen* iſt bereits unter der Preſſe. — Hr. *Kroisnopolsky*, Bearbeiter der *Ruſſalka*, nach dem deutſchen *Donauweibchen*, erſter und zweyter Theil, iſt bereits mit dem dritten ziemlich weit vorgerückt. Er ſteht für dergleichen Bearbeitungen bey dem kaiſerlichen Hoftheater in Gage, und erhält auſserdem von jedem Stücke, das er liefert, ein Benefiz hier und in Moskwa.

Der Abbé *Nicole*, welcher hier die erſte adeliche Erziehungs-Anſtalt, nach dem Zuſchnitte der Collèges in Frankreich, errichtet hat, hat jetzt die Leitung dieſes Inſtituts ſeinem Bruder abgetreten, und er ſelbſt begiebt ſich mit einem anſehnlichen Vermögen nach Frankreich zurück.

Der Legationsrath *Dobrowsky* hatte auf ſeinen Reiſen eine auſserordentlich ſeltene Manuſcripten-Sammlung erworben, welche der Monarch mit der groſsen kaiſerl. Bibliothek zu vereinigen wünſchte, und bey dem Beſitzer anfragen lieſs, was er dafür verlange. Dieſer legte ſie dem Monarchen zu Füſsen, welcher ihm 15000 Rub. als rückſtändiges Gehalt auszahlen lieſs, obgleich derſelbe fünf Jahre nicht im Dienſte geweſen war, eine jährliche Penſion von 3000 Rub. beſtimmte, und ihn zum Aufſeher aller Manuſcripte der groſsen kaiſerl. Bibliothek mit einem anſehnlichen Gehalte ernannt. — Hr. *v. D.* beſchäftigt ſich gegenwärtig mit einem für die ruſſiſche Geſchichte ſehr wichtigen Werke, einer *Palaeographia Slavonica.*

Der Prof. *M. Siegenbeek* zu Leyden und der Prediger *P. Weiland* zu Rotterdam hatten im J. 1801 von dem vormaligen Agenten der National Erziehung und von der Gesellschaft für Sprach- und Dichtkunst den Auftrag erhalten, ersterer die Rechtschreibung der holl. Sprache zu bearbeiten, und letzterer, nach den hierin aufgestellten Grundsätzen eine Sprachlehre auszuarbeiten. Beide Werke sind nunmehro vollendet, und die Abhandlung über Orthographie wird schon ausgegeben. In Rücksicht auf diese hatte die Regierung am 18 Dec. v. J. den Befehl erlassen, dass auf dem Titel solle bemerkt werden, 1) das Buch sey im Namen und auf Befehl der Regierung erschienen, 2) dass auf diese Grundsätze in allen öffentlichen Expeditionen Rücksicht genommen, und sie genau befolgt werden sollen; 3) dass auch in allen Schulbüchern diese Grundsätze angenommen werden, und so eine allgemeine Gleichheit und Uebereinstimmung in der Rechtschreibung eingeführt werden solle.

---

Das von *H. D. Guyot* gestiftete Institut für *Taubstumme* zu Gröningen hat noch immer seinen guten Fortgang, wovon die letzte öffentliche Prüfung auffallende Beweise liefert. Die Zöglinge legten mit vielem Beyfall Proben ab von ihren Fortschritten im Schreiben, Lesen, Auflösung arithmetischer Aufgaben und Handarbeiten.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel der Verlagshandlung in Schneeberg zur Jubilate-Messe 1805, welche durch Verspätung in dem diessjährigen Mess-Katalog nicht abgedruckt worden, sind folgende empfehlungswerthe Schriften:

*Predigten auf alle Sonn- und Festtage* im Jahr, über die gewöhnlichen evangelischen Texte, von M. *Joseph Friedrich Thierfeld*, Pfarrer in Scheibenberg. Erster, zweyter und dritter Band. med. 8. Preis aller 3 Bände zusammen 3 Rthlr.

*Tägliche Ermunterungen* zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu; oder: „Was ist der Mensch, und was kann er durch den Unterricht Jesu werden?" — Ein Erbauungsbuch für alle Stände, nach Anleitung des *Reinhardischen* Lehrbuches bearbeitet, von M. *Joseph Friedr. Thierfeld*, Pfarrer in Scheibenberg. Zweyter Jahrgang. Erster, zweyter und dritter Band. med. 8. Alle 3 Bände zusammen kosten 4 Rthlr. 12 gr.

Der als trefflicher Kanzelredner und Schriftsteller schon mehr als bekannte Hr. Verf. obiger Werke, sucht die nöthige Lebensklugheit, so wie eine reinchristliche Gesinnungs- und moralische Handlungsweise, durch Betrachtungen auf jeden Tag im Jahre zu wecken. Die Reichhaltigkeit seiner Materien sowohl, als auch der allgemein fassliche Stil seiner schön vorgetragenen Ideen, bürgt für die gute Aufnahme dieser Werke, welche beide hiermit beendigt sind.

*Kritische Erörterungen* über mancherley Gegenstände aus dem Gebiete des Schul- und Kirchenwesens, von *Johann Gottfried Sauer*, Prediger in Burggrub unweit Coburg. Erstes Bändchen. 8.

Der Hr. Verf. hat die seltene Gabe, beherzigenswerthe Wahrheiten in einem so munteren und naiven Tone zu sagen, und vereiniget mit dieser Leichtigkeit so viel Scharfsinn und philosophische Gründlichkeit, dass man ihm mit ungetheiltem und immer steigendem Interesse folgt. Für alle Freunde des Lieblingsthema unserer Tage gewiss ein willkommenes Geschenk.

*Richart und Auguste.* 8. Preis 1 Rthlr.

Der als Mensch und Gelehrter gleich hochgeachtete Hr. Verf., dessen Namen wir noch zu verschweigen haben, giebt hier dem Publicum ein Geschenk, das die Gunst der Grazien und Musen, deren er in hohem Grade zu geniessen scheint, aufs Neue verbürgt. Wer feine psychologische Zeichnungen und sittliche Gemälde nicht liebt, für den ist diese Lectüre nicht. Wenn das *Einfache* das Merkmal des Wahren und Schönen ist, so ist selbst der simple Titel bedeutungsvoll.

*Literarische Pflanzen* zum Nutzen und Vergnügen, in den Freystunden gezogen und gepflegt, von M. *Daniel Friedr. Rosenfeld*, Prediger in Zschorla bey Schneeberg. 8. Schreibpapier. Preis 12 gr.

*Sechs Gesänge*, mit Begleitung eines Pianoforte, von *C. Biel.* Erstes Heft. queer fol.

*Fünf Gesänge*, mit Begleitung eines Pianoforte, von ebendemselben. Zweytes Heft. queer fol. Beide Hefte zusammen kosten 18 gr.

*Gemeinnütziger erzgebirgischer Anzeiger* für alle Stände, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung etc. Dritter Jahrg. aufs Jahr 1805. 4. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

In vorjähriger Oster-Messe 1804 erschienen:

*Karl Weber und seine Töchter*, vom Medicinalrath D. *Collenbusch.* Erster, zweyter und dritter Band. 8. Preis aller 3 Bände zusammen ist 2 Rthlr. 18 gr.

*Meine Freystunden*, den Kindern gewidmet. Erster und zweyter Band. 8. compl. 1 Rthlr. 12 gr.

*Der Genius*, oder ein Tag in Leipzig zur Ostermesse 1802. Erster Theil. 20 gr.

*Die Ohrfeige*, oder Fanatismus und Rache. — Ein Greuelgemälde aus dem Belgischen Revolutionskriege unter *Joseph II*, aufgenommen von einem

einem Augenzeugen *v. H — — e*, ehemaligem Artillerie-Officier unter der Brabanter Infurgenten-Armee. kl. 8. m. 1 Kupf. 18 gr.

*Der Pilger am Jordan.* — Ein Blatt aus dem Buche des Schichfals von Kajetan * * * ld. mit 1 Titelkupf. kl. 8. 15 gr.

*Anfangsgründe der Pfychologie*, für Anfänger diefer Wiffenfchaft. 8. 12 gr.

*Darftellung der vorzüglichften Gelehrten* des funfzehnten und fechzehnten Jahrhunderts, nebft den bemerkungswürdigften ihrer Schriften und den intereffanteften Begebenheiten, welche fie veranlafste, fich in einem wichtigen Lichte zu zeigen. 8. 9 gr.

*Gallerie fchrecklicher Menfchenfchickfale*, in Erzählungen trauriger Vorfälle des Menfchenlebens, gefammelt und herausgegeben von *X. Z.* 8. 18 gr.

*Teutfch-franzöfifches Tafchen-Lexicon* der meiften und befonders im gemeinen Leben vorkommenden Wörter und Redensarten zur Erleichterung im Franzöfifch-Sprechen, ausgearbeitet von *Joh. Gottfr. Haas*, Conrector in Schneeberg. Tafchenformat. 1 Rthlr.

*XII Ländrifch*, VI Ecoffoifes et III Quadrilles pour le Pianoforte avec l'accompagnement d'un Violon et Violoncelle compofees par *C. Biel.* 18 gr.

*Sept Laendrifch* pour le Pianoforte a quatre mains compofees par *C. Biel.* 9 gr.

Schneeberg, in der Jub. Meffe 1805.

*Verlagshandlung dafelbft.*

---

*An gebildete Kaufleute.*

*A. Schumann* in *Ronneburg* hat folgende empfehlungswerthe Handlungsfchriften feit Kurzem verlegt, und an die Buchhandlungen verfendet.

Befchreibung des Handels und der Induftrie von Wien 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — von Trieft und Fiume. 8. 16 gr.

Das gewerbfleifsige Deutfchland; eine vollftändige Handelsgeographie. 6 Bände. 8. 6 Rthlr. 22 gr.

Erdbefchreibung, merkantil., und Addrefsbuch von Böhmen und Mähren. 8. 1 Rthlr.

— — — von Oefterreich. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Handlungs- und Fabriken-Addrefsbuch von Oberfachfen. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

— — —, auch Erdbefchreibung von Franken. 8 1 Rthlr.

— — — der Laufitzen und Schlefiens. 8. 1 Rthlr.

Neue Handlungs-Bibliothek. 4 Hefte. gr. 8. m. 1 Kupf. 2 Rthlr.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für gebildete Kaufleute. m. 1 Kupf. gr. 8. 3 Rthlr.

Lefebuch gemeinnütziger Kenntniffe für Kaufleute. gr. 8. brofch. 1 Rthlr. 6 gr.

Allgemeine merkantilifche Literatur-Zeitung. 1r Jahrg. 12 Hefte. gr. 8. 3 Rthlr.

*Schedels* Chronikon für Handlung, Künfte und Manufacturen. 3 Hefte. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

*Deffen* Nachrichten für Kaufleute, die nach Nordamerika oder England handeln. gr. 8. 6 gr.

*Schumann's* Verfuch einer Waarenkunde der Haare und Federn. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

*Deffen* Nachträge zu dem allgemein beliebten *Schedelfchen* Waarenlexicon. 4 Hefte. 8. 2 Rthlr.

*Deffen* allgemeine Encyklopädie der Handlungswiffenfchaft. 1te Abth. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

*Deffen* Savary und feine beiden Söhne. 8. 3 gr.

Verfuch eines allgemeinen Handl. und Fabr. Addr. Buchs von ganz Deutfchland. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

(Privatperfonen, die fich direct und poftfrey an den Verleger wenden, erhalten gegen baare Zahlung anfehnlichen Rabbat.)

---

*Für Leihbibliotheken.*

Neue empfehlungswerthe Romane und Unterhaltungsfchriften, welche bey *A. Schumann* in *Ronneburg* verlegt und durch alle Buchhandlungen zu haben find.

*Arthur*, Biographie e. guten Menfchen. 8. 9 gr.

*Döhnels* Gefahren einer voreiligen Verbindung. 8. 5 gr.

Eintagsfliegen für den grofsen Frofch. Ein Roman. 8. 18 gr.

*Fielding's* Jonathan Wild. Ein Antipode von Rinaldini. 2 Bde. m. Kupf. 8. 2 Rthlr.

*Florian's* kleine Schriften, romantifchen Inhalts. 8. 12 gr.

*Deffen* Zwillingsbrüder. Luftfp. 8. 3 gr.

*Deffen* Jeannot und Collin. 8. 5 gr.

*Horazens* Dichtkunft. Eine Parodie. 8. 10 gr.

Junker Kurt von Krötenftein. (Von *Luthmüller.*) 2 Bde mit Kupf. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

*Langbeins* Ritter Gerhard und feine Getreue. 8. 16 gr.

*Deffen* neue Schwänke. *Neue* Aufl. 8. m. Vign. 2 Rthlr. ohne Vign. 21 gr.

*Deffen* romantifche Copien. 8. 16 gr.

Soph. *Ludwigs* moralifche Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

*Deren* arme Familie. 8. 4 gr.

*Möhbe's* Zauberdofe. 8. 18 gr.

*Mufäus*, der nächtliche Schimmer. 8. 8 gr.

*Rouffeau's* Geift, Grundfätze und Meinungen. Nach dem Franz. v. *Blöst.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Salomo* der Weife, und fein Narr. 8. 18 gr.

Die Schlöffer in Spanien. Ein pfychologifcher Roman. 2 Thl. mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Soden's* Leben eines leonifchen Bettlers. 2 Bde. 12. 1 Rthlr. 4 gr.

*Schumann's* Markolph, der grofse Narr. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

*Wezel's* Kleon, der letzte Grieche. Ein Roman. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Befitzer von Lefe-Inftituten, die fich poftfrey

frey an den Verleger selbst wenden, erhalten gegen baare Zahlung einen ansehnlichen Rabbat.

---

In meinem Verlage ist so eben folgende kleine Schrift über die Schaf-Pocken erschienen, worauf ich alle Landwirthe aufmerksam machen zu müssen glaube:

*Tolbergs, D. J. W. Erfahrungen über die Pocken der Schafe, nebst einer Anweisung, sie auf die leichteste und einfachste Art zu impfen, so dass dadurch jeder Schäfer in den Stand gesetzt wird, diese Operation an seiner Heerde selbst verrichten zu können.* Mit einer Kupfertafel. 8. 12 gr.

Die bisherigen Bemühungen verdienter Oekonomen und Aerzte, diese mörderische Seuche durch das Impfen zu unterdrücken, sind bekannt, allein man weiss auch, dass ihre Methode mehr Kunst erfordert, als man von einem gewöhnlichen Schäfer erwarten kann, und in der Hand eines Ungeübten oft üble Folgen hervorbrachte. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift hat aber die Impfmethode so vereinfacht, dass jeder Schäfer dadurch in den Stand gesetzt wird, diese nützliche Operation an seiner Heerde verrichten zu können. Diese Schrift ist also besonders dazu geeignet, das Impfgeschäft seinem Zwecke gemäss allgemein zu machen, indem sie ihm sein künstliches Gewand nimmt, und es in die Hände der Schäfer bringt. Der Verfasser hat nicht bloss den Nutzen der Impfung dargethan, und die Vorurtheile, welche ihrer Ausübung im Wege stehen, entkräftet, sondern auch durch die deutlichste kunstloseste Beschreibung des Verfahrens, so wie durch deutliche Abbildung der dabey anzuwendenden Impfnadeln, sich allgemein verständlich zu machen gewusst.

Magdeburg, im May 1805.

*G. Ch. Keil.*

---

## *Proben.*

Auf eine zweckmässige Anordnung der Proben beruht das ganze Schicksal der Stücke. Gewohnheit durch Jahre bringen etwas Gemeines, Handwerksmässiges über ein Orchester, das nicht zu vermeiden steht. Hier findet der Director wieder sein Feld. Alle Proben müssen zu einer bestimmten Stunde anfangen, und nie über eine bestimmte Zeit dauern; doch müsse die Probe nicht mitten in einem Act abgebrochen werden. Kennt der Director seine Partitur genau: so wird er die erste Probe mit Ungeduld erwarten. Die ausgeschriebenen Stimmen müssen vor der ersten Probe von Schreibfehlern gereinigt seyn, und nicht während der Proben corrigirt werden. Das Orchester ist durch die Proben über den *Geist* des Stücks zu unterrichten, nicht aber Fehler zu verbessern, wodurch öfter neue Fehler hinein corrigirt werden, wenn diese Arbeit nicht durch Einen geschieht, der es versteht.

Bey einem Theater, wo nicht täglich gespielt wird, ist es am besten, die Proben auf die Tage zu verlegen, an welchen kein Schauspiel ist. Probe und Aufführung an einem Tage können leicht machen, dass die Probe besser ist als die Vorstellung selber.

Wenn der Director den Sinn und Geist eines Stücks zu erklären versteht und erklärt hat, muss er über zufällige Fehler hinwegsehen, und darüber nicht lange predigen. Solche Fehler bleiben nicht die nämlichen, und das Gerede darüber hält die Proben auf, wodurch die Lust an der Sache aufhört. Kommen aber Stellen vor, die für das Orchester sehr schwer und intrikat sind, wie z. B. die Scene der Raserey des Orest in Glucks Ifigenie: so muss er solche so oft mit dem Orchester wiederholen als möglich, auch darf der Acteur dabey nicht lässig seyn. Sehr viel kommt hierbey darauf an, dass der Director und der erste Violinist über solche Stellen einig und vollkommen unterrichtet sind. Kann es endlich der Director dahin bringen, dass die sämmtliche Gesellschaft die Probe als eine ordentliche Aufführung des Stücks ansieht, welches sie zu ihrem Vergnügen giebt: so ist er ein Mann zu nennen. Die Freude und das Vergnügen nach einer solchen Probe führt Unterhaltungen über das Stück herbey, welchen zufolge die sämmtlichen Glieder genau wissen, wie oft sie mit sich selber und mit ihrem Glück zufrieden seyn dürfen; denn zu einer vollkommenen Aufführung gehört auch ein glücklicher Tag.

Es müsste dem Orchester ungemein wohlthun, sich öfter mit solchen Stücken, Sinfonien, Concerten und anderen Musiken zu unterhalten, die wenig oder gar keine Blasinstrumente haben, um den *eigentlichen Kern* der Orchestermusik in seiner Kraft kennen zu lernen, und den natürlichen Unterschied der einfachen und zusammengesetzten Melodie einzunehmen. Da unter den neueren Compositionen wenig oder gar keine solche Stücke für ganze Orchester, ohne alle Blasinstrumente vorhanden sind: so wären zu einer solchen Uebung die Sinfonien von *Hasse*, *Amadeus Graun*, *Vanmaldere*, *Wolf*, *Emanuel Bach*, *Händel* und *Leo* vorzuschlagen; und da dieses tüchtige Original-Meister sind: so würde sich das Orchester über den frühen Stil dieser Meister leicht zufrieden geben können, wenn es nach mannichfaltigen Versuchen die Hoheit und Kraft in den Werken dieser Kunsthelden glücklich bemerken lernte.

So sonderbar dieser Vorschlag manchem scheinen mag, ein ganzes Orchester ohne Blasinstrumente zusammen zu berufen: so muss man doch bemerken, dass sich die Blasinstrumentisten auch auf diese Art sehr oft üben, und ohne alle Saiteninstrumente spielen.

---

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 74.

DEN 6 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preisaufgabe.

In dem Teftament des verftorbenen Hn. Canonicus *Gleim* ift ein Preis von Ein hundert Thalern in Golde für den beften Plan über eine, nach einiger Zeit in Halberftadt zu errichtende Humanitätsfchule (in welcher etwa 12 Jünglinge von 2 Lehrern gebildet werden follen) ausgefetzt.

Endesunterfchriebene Executoren des *Gleimfchen* Teftaments laden daher alle diejenigen, welche über nachftehende Fragen:

1) Wie ift eine Humanitäts-Schule, das ift eine folche, welche die intellectuelle, äfthetifche und moralifche Bildung, und infonderheit die Bildung erwachfener Jünglinge zu wohlwollenden Neigungen zu ihrem eigenthümlichen Zweck hat, einzurichten?
2) Welche Werke der claffifchen Literatur find vorzüglich zu diefem Zwecke zu wählen? und
3) wie müffen fie behandelt werden, wenn fie zur intellectuellen, äfthetifchen und moralifchen Bildung, zur Bildung des Sinnes des Wahren, Schönen und Guten benutzt werden follen?

ihre Ideen mittheilen wollen, hiermit ein vor Oftern des Jahres 1806 die Preisfchriften, die durch ein vorgefetztes Motto bezeichnet werden, nebft einem verfiegelten Zettel, worin der Name und Wohnort des Verfaffers bemerkt ift, an uns gefälligft einzufenden.

Der Preis wird um Johannis künftigen Jahres nach dem von uns erbetenen Urtheil des Hn. Geheimenraths und Profeffors *Eberhard* in Halle, dem zweckmäfsigften, und nach den Local-Umftänden ausführbarften Vorfchlage zuerkannt werden. Halberftadt den 16 Junii 1805.

*Lucanus*,
Affiftenzrath und Dom-Secretarius.
*Rofentreter*,
Dom-Syndicus.

### II. Vermifchte Nachrichten.

Noch im vorigen Jahre wurde zu Ellwangen den 10 Dec. *ex fpeciali refolutione Ser. Cl.* ein Generalrefcript, die perfönliche Medicinalverfaffung Neu-Wirtembergs betreffend, in 47 §§ erlaffen, unter welchen §. 37 vorzüglich wohlthätig für das Land werden kann, deffen Inhalt alfo lautet: „Für ein oder für mehrere an einander liegende Ober- und Stabs-Aemter ift ferner ein Ober- oder Stabs-Amts-Thierarzt aufzuftellen, und diefer, wo es möglich, mit dem Ober- oder Stabs-Amts-Chirurgo in einer Perfon zu vereinigen, weswegen . . . . kein Competent zu der Prüfung zugelaffen werde, der fich nicht durch Zeugniffe . . . . . ausgewiefen hat, dafs er a) fowohl die Vorbereitungs- als eigentliche Wiffenfchaften der Thierheilkunde an einer öffentlichen Lehranftalt wenigftens durch 1½ Jahre ordentlich ftudirt, befonders auch den Lehr-Curs über die Seuchen der Hausthiere gehört, zugleich b) wenigftens ein halb Jahr die thierärztliche Klinik befucht, und c) den erfoderlichen moralifchen Charakter habe."

Eben fo erfchien eine badifche landesherrliche Verordnung, die Organifation des Sanitätswefens betreffend, die nach dem Locale diefer Staaten ebenfalls vortrefflich ift.

---

Der regierende Herzog von Sachfen-Gotha hat von der Wittwe des zu Leipzig verftorbenen Gelehrten, *Huber*, Vaters des im vorigen Jahre in Ulm geftorbenen kurpfalzbayerifchen Landesdirectionsraths, eine fchätzbare Kupferftichfammlung für 8000 fl. gekauft.

---

Der König von Preuffen hat die Gemäldefammlung des Kriegs- und Admiralitäts-Raths *Bock* in Königsberg für die dortige Provinzialkunftfchule angekauft.

---

Der k. fiebenbürgifche Hofkanzler, Hr. Graf *Sam. Teleki*, hat den berühmten Codex von Tacitus aus Strafsburg gekauft, und ein dafelbft befindliches, in Oel gemaltes, gleichzeitiges Portrait vom K. *Matth. Corvinus* für feine Bibliothek zu Maros Vafarteles copieren laffen.

---

Der Graf *Jof. Max. Offolinsky* zu Wien hat fein Bibliotheksgebäude durch ein drittes Stockwerk

werk erweitert, und die Gartenfronte desselben mit folgender Inschrift geziert: *Musis Slavicis sacrum MDCCCIV.*

Der Graf *Aspremont* hat auf seinen Gütern im Trentschiner Comitate einen der ungarischen Flora gewidmeten botanischen Garten durch den Magister chirurgiae, Hn. *Jos. Rochel*, anlegen lassen.

Der Kurfürst von Bayern errichtet in einer der schönsten waldreichen Gegenden Frankens, auf der Heerstrafse von Würzburg nach Bamberg, in gleicher Entfernung (8 Stunden) von beiden Orten, eine *Forstschule* zur Bildung junger Forstmänner.

In *Gshatsk* hat sich die Kaufmannschaft erboten, im Laufe von 40 Jahren ein Capital von 100,000 Rubeln zur Errichtung einer Commerzschule, und bis zur Ausbezahlung jener Summe jährlich 2500 Rubel zur Unterhaltung der Schule in Smolensk oder Wjätsma herzugeben. Zur ersten Einrichtung der Commerzschule haben einzelne Kaufleute noch außerdem 5300 Rubel zusammengeschossen. Weil aber der Ertrag jener Summe für ein eigenes Institut zu gering ist: so hat die Oberschuldirection beschlossen, eine besondere neue Abtheilung bey dem Gymnasium in Smolensk zu errichten, wo die dem Kaufmann nöthigen Wissenschaften gelehrt werden sollen. Diese Abtheilung ist im vorigen Jahre eröffnet worden.

Des ehemaligen Kanzlers in Halle *von Hofmann* Wittwe, welche am 11 Febr. 1805 zu Lochau bey Halle gestorben ist, hat in ihrem Testamente der Hallischen Universitätsbibliothek alle ihr noch fehlenden Werke aus der Bibliothek ihres verstorbenen Mannes bestimmt. Für die Salarien des Predigers und Schulmeisters zu Lochau, so wie für arme Schulkinder und Kranke, hat sie außerdem noch Legate ausgesetzt.

*A. Br. v. München.* Die hiesige Hof- und Nationalbibliothek wird unstreitig eine der stärksten in Deutschland, denn sie mag auf 300,000 Bände steigen. Es gewährt einen majestätischen Anblick, wenn man die vielen grofsen, mit Büchern angefüllten, Säle im ehemaligen Jesuiter-Collegium durchwandert — selbst der Manuscripten-Vorrath macht eine eigene Bibliothek aus. Noch jetzt ist man beständig mit dem Sortiren der Klosterbücher beschäftigt, und der Boden des Gebäudes ist noch bis ans Dach mit dergleichen vollgepfropft. Wie reichlich die Ausbeute war, die man aus manchen Abteyen erhielt, können Sie daraus sehen, dafs aus *Polling* allein 40,000 brauchbare Bücher in die hiesige Bibliothek kamen. Die Doubletten werden Accessionen der Bibliotheken in den Hauptstädten, als Ulm, Landshut u. s. w. Der Hofbibliothek selbst aber steht eine neue Organisation bevor." — Auch zur Bildung der Jugend ist seither viel hier geschehen. — Einzig in ihrer Art sind die männliche und weibliche Feyertagsschule; ersterer hat der Kurfürst ein prächtiges Gebäude geschenkt, sie hat 7 Lehrer, und verdiente den Namen einer Akademie.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

Neuigkeiten
*der Henningsschen Buchhandlung in Erfurt,*
von der Ostermesse 1805.

*Bellermann*, Dr. J. J., der Theologe, oder encyklopädische Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und neuesten im Gebiete der theologischen Wissenschaften. 3r Band. 8. 20 gr.

*Bernhardi*, von, Beurtheilung des gesunden und kranken Zustandes organisirter Körper. 8. 6 gr.

Dessen Beobachtung über Pflanzengefäfse und eine neue Art derselben. Mit Kupfern. 16 gr.

*Buse*, G. H., vollständiges Handbuch der Waarenkunde, für angehende Kaufleute, Mäkler, Manufakturisten etc. 1ten Theils 6r Band. Enthält die erste Hälfte der sämmtlichen Material- und Specereywaaren. 2 Rthlr.

*Cavallo's*, Tib., ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Dr. *J. B. Trommsdorff.* 3r Band mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

*Ehrmanns*, Th. Fr., Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs-, Post- und Zeitungs-Lexicon für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser, enthaltend in alphabetischer Ordnung eine genaue planmäfsig vollständige, historische, statistische und topographische Beschreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inseln, Bezirke, Gebiete, Herrschaften, Völker, Meere, Seen, Flüsse, Wälder, Berge, Städte, Vestungen, Schlösser, Stifter, Seehäfen, Handelsplätze, Fabrikörter, Gesundbrunnen und Bäder, Poststationen, Flecken, und überhaupt aller in irgend einer Hinsicht bemerkenswerthen Ortschaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrschaft, vormaligen und jetzigen Beschaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, von einer Gesellschaft kundiger Männer grofsen Theils aus handschriftlichen Nachrichten gesammelt; zwey-

zweyter Band. Mit Ländertafeln. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

*Galls*, Dr. Joseph., ausführliche Darstellung seiner Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, aus den bisher über diese Lehre erschienenen Schriften, als Leitfaden bey akademischen Vorlesungen dargestellt, von *J. F. K. Arnold.* Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

*Heckers*, Dr. A. F., Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Dessen Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Zweyte neubearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

*Hopfenfack*, J. P., Grundsätze der Unterrichtskunst für Schul- und Privatlehrer, insonderheit in königl. preuss. Landen in Thüringen. 8. 8 gr.

*Kerners*, J. S., Beyträge zur Kenntnifs der Waaren, welche in den deutschen Handel kommen. 1s und 2 St. Mit illuminirten Kupfern. Neue Auflage. Velinpap. gr. 4. 4 Rthlr.

Kochbuch, neues ökonomisches, oder Unterweis. ohne alle Vorkenntnisse jede Art von Speisen gut und auf verschiedene äusserst wohlfeile Art zu bereiten. Mit beständ. Rücksicht auf diejenigen, so auf dem Lande wohnen u. s. w. 2r, 3r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Ontyd's*, Conr. G., theoretisch-praktische Untersuchungen über die Ursachen des Todes, bey den meisten acuten und chronischen Krankheiten, so wie über die Entstehung, Erkenntnifs und gründliche Heilung derselben. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *Joh. Ernst Gotth. Eichwedel.* Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen von Dr. *Joh. Christ. Stark.* Neue Aufl. gr. 8. 3 Rthlr.

*Schwabe*, H. E. G., neu organisirte lateinische Grammatik zur Anleit. eines ordentl., deutl., gründl., auch deutsch- und lateinisch-modernen Unterrichts. Neue wohlfeile Auflage. 8. 12 gr.

Derselbe von dem Nicht-Recht der Hypotheken-Veräusserung des Schuldners, ohne des Gläubigers Einwilligung. Ein kurzer Gegenbeweis der bisherigen sogenannten Praxis. 4. 4 gr.

*Sicklers*, J. V., die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 5r Band. 8. 16 gr.

*Trommsdorff's*, Dr. J. B., systematisches Handbuch der gesammten Chemie, zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 1r Band. Neue durchaus verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dessen allgemeine chemische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts. 5n Bandes 1s St enth. ein Repertorium der 1800 — 1804 in Teutschland, England, Amerika, Frankreich etc. erschien. physik. chemisch. technisch. pharmaceut. etc. Schriften, in systematischer Ordnung. gr. 8. 10 gr.

Dessen allgemeines pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe, Geräthschaften etc. für Aerzte, Apotheker und Chemiker 1sten Bandes 1ste Abth. gr. 8. 1 Rthlr. 2 gr.

*Weise*, J. Chr. G, ökonomische Technologie, oder vollständige Anweisung zur Anlegung und Bereitung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können. 4ter und letzter Band. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Wolstein*, Joh. Friedr., die Kunst, ohne alle Anleitung Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde und das sämmtliche Federvieh, so wie die Bienen, Seidenwürmer etc. selbst zu erziehen, warten, füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen. Herausgegeben von *Joh. Volkmar Sickler.* 1r Band. 8. 16 gr.

## Romane.

*Arnold*, J. F. K., Amalia Balbi. Wiedersehn der Geliebten nach dem Tode. Eine psychologische Erscheinung aus dem Gebiete der Geisterseherey und genau wahr. 8. 1 Rthlr.

*Dessalines*, Tyrann der Schwarzen, und Mörder der Weissen auf St. Domingo. Ein Gemälde politischer Ungeheuer. 8. 16 gr.

*Ferdinand* und Karoline, oder Wiedererscheinung eines betrogenen Mädchens. 20 gr.

*Johanne Soutgate*, die neue Prophetin in England. Ein Gemälde des Mysticismus aus unseren Tagen. Aus den Mem. des Herzogs von **ingsom und den Ritualien des neuerstandenen Ordens Jesu-Christi. Roman aus jetzigen Zeiten. 8. 2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

*Kantoschkin*, der schreckliche Muttermörder von St. Petersburg. Eine Criminalgeschichte aus seinen Untersuchungsacten, biograph. bearbeitet. 8. St. Petersburg und Moskau. 18 gr.

*Friederike*, die dreyfache, Schauspielerin und unglücklich durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Eine wahrhafte Geistergeschichte aus dem Nachlasse des unglücklichen Königssohns von **in — 8. 1 Rthlr.

Kantchina Millifiori, oder die Schrecken des gelben Fiebers auf Mallaga. Eine wahre Geschichte aus dem Originale frey übersetzt. 8. 1 Rthlr.

*Kuh*, die silberne; vom Verf. des silbernen Kalbes etc. Ein Roman. 1r, 2r, 3r und letzter Band. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

*Leben*, Leiden und Schicksale des unbekannten Philosophen Saint Martin, Stifter des Ordens der wohlthätigen Ritter vom neuen Jerusalem. Aus dem französischen Manuscript seines Tagebuchs ausgezogen. 3 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

*Leiden* des jungen Motz. Vom Verf. des silbernen

nen Kalbes. 2r, 3r und letzter Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Marsiluin*, das heilige Mädchen aus Theben, oder Arasmeno der weise Seher. Ein Blatt aus den Zeiten der Mysterien. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Nonne*, die, am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, oder das Paradies in der Wüste. Ein Seitenstück zu Schad's Mönchen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Pater* Damian und die schöne Christel. Ein Klosterroman. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

*Schicksale* der vermeinten Gräfin Julie von Ortenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Aufenthalt und Qualen unter den Nonnen, und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten. 3tes und letztes Bändchen. 8. 1 Rthlr.

*Weib*, das unglückliche. Ein Roman vom Verf. des silbernen Kalbes. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

*Wezel*, Werke des Wahnsinns. 4ter und letzter Theil. 18 gr.

---

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden: *Auszüge aus den königl. preuss. Polizeygesetzen, in Beziehung auf Gesundheit und Leben der Menschen.* Herausgegeben von *J. C. G. Liebeke*, Rathmann bey dem Magistrat zu Magdeburg. 8. 14 gr.

Eine Anpreisung dieses aus dem allgemeinen Landrecht, den Edictensammlungen und den Verordnungen zusammengetragenen, hin und wieder mit den eigenen Reflexionen des Verfassers versehenen Werkchens hält Unterschriebener für überflüssig, da durch den blossen Ueberblick nachstehender Inhaltsanzeige dessen Gemeinnützigkeit, und die Nothwendigkeit bestätiget wird, dass *jeder* Staatsbürger sich von den darin enthaltenen Vorschriften unterrichte, um nicht nur sein und seiner Mitbürger Bestes zu befördern, sondern sich auch vor Strafe sicher zu stellen, welche ihm die Uebertretung oder Unterlassung dieser, zu seiner Wissenschaft entweder noch gar nicht gelangten, oder ihm in Vergessenheit gerathenen gesetzlichen Vorschriften zuziehen dürfte.

Inhaltsanzeige:

Medicinalbehörden, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Hebammen, Zahn- und Augenärzte u. s. w. Verbotener Verkauf und Genuss schädlicher Sachen. Verhütung schädlicher Ausdünstungen. Ansteckende Krankheiten: 1) Pest, Gelbes Fieber. 2) Pocken. 3) Scharlachfieber. 4) Masern. 5) Venerische Krankheiten. (Gründe für und wider die Duldung öffentlicher Bordelle.) Kindermord. Betragen gegen Schwangere und Kinder. Rettung aus Todesgefahr, insbesondere der Scheintodten. (Hülfsmittel für Ertrunkene, Erhängte oder Erwürgte, Erstickte, Erfrorne.) Verhütung des Selbstmordes. Unvorsichtigkeit beym Baden und Schlittschuhlaufen. Wahnsinnige. Verbotener Transport erkrankter Personen, insbesondere der Handwerksgesellen. Abwendung alles desjenigen, was der Passage nachtheilig werden kann. Vorsicht bey Aufbewahrung des Schiessgewehrs. Wegen des Tragens heimlicher Waffen. Auslegung der Fuchseisen und Anlegung der Wolfsgruben. Wegen Reitens und Fahrens. Wegen des Haltens wilder Thiere, ingleichen wegen der tollen Hunde. Verhütung des lebendig Begrabens. Verhütung heimlicher Beerdigungen.

Magdeburg, im May 1805.

*G. Ch. Keil.*

---

*Kurzer Abriss des geistigen Menschen für Schullehrer und Erzieher.* 8. Berlin 1805, bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen zu haben für 12 gr. oder 54 kr.

Nicht bloss Schullehrern und Erziehern, sondern auch allen jungen Studirenden, welche über sich selbst denken, und ihre eigenen Geisteskräfte kennen lernen wollen, ist dieses Werkchen sehr zu empfehlen.

---

## Tempo.

Unter Tempo wird in der Musik die geschwindere oder langsamere Bewegung im Allgemeinen verstanden. Das Tempo müsste sich jedesmal nach der Grösse des Raums richten, wie bey der Decorationsmalerey, indem sich kleine Verhältnisse in einem grossen Raume verkriechen. Ein sehr geschwindes Tempo kann demnach in einem grossen Raume nicht wirken. Da man noch keine sichere Regel hat, das Verhältniss der Schwingungen in die Praxis zu übertragen: so kommt es dabey überall auf ein gutes Gefühl des Musikdirectors an, der durch Erfahrung und Genie geleitet, das rechte Medium zwischen schleppender und jagender Undeutlichkeit treffen wird.

So wie man ein Fernglas nach der Güte der verschiedenen Augen, ohne bestimmte Regel stellt: so muss der Musikdirector sein Tempo nach der Grösse seines Orchesters, seines Hauses, und auch wohl seines dramatischen Gegenstandes zu stellen wissen. Das meiste kommt hier wieder auf eine gute Schule an, der zufolge die Musiker das Schwere und Bebende, Grosse und Mittlere anzugreifen verstehen. Ein deutlicher lebendiger Vortrag kann einer *mittleren* Bewegung (Tempo) ein vollkommen erhebendes Interesse geben. Auch der Redner ist dieser Regel unterworfen, und es lässt sich denken, dass das Erfodernis der Deutlichkeit, des Pathos und der Ruhe, die erst Veranlassung gewesen seyn könne, das Drama auf den ungeheuer grossen Bühnen der Alten in Versen erscheinen zu lassen.

---

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 75.

DEN 8 JULIUS 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

### *Prag.*

Am 19 April wurde Hr. *Bernhard Bolzano*, von Kronſtätten, zum Katecheten für die Zuhörer der Philoſophie feyerlich im Collegio Clementino inſtallirt. Der Director des philoſ. Studiums, Hr. Prof. *Ignaz Sinke*, hielt dabey eine Rede, worin er zeigte, welche Vortheile daraus entſprängen, wenn die ſtudirende Jugend durch die Religionslehre immer gröſsere Fortſchritte in der Bildung des Herzens mache. Hierauf bewies Hr. *Bolzano* in ſeiner Antrittsrede die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Religionsunterrichts für die Zuhörer der Philoſophie.

### *Erlangen.*

Am 4 May war der gewöhnliche Prorectoratswechſel. Auf königl. Befehl übergab der bisherige Prorector, Hr. Hofrath *Geiger*, dieſes Amt zum erſtenmale mit der Abänderung dem Hn. Hofrath *Gros*, daſſelbe ein ganzes Jahr zu verwalten, da der Wechſel bisher alle halbe Jahre geſchah. Auch erhält es kein Mitglied der mediciniſchen Facultät. Hr. Hofr. *Harles* lud zu dieſer Handlung durch ein Programm ein: *De recentiſſimis fatis Univerſitatis literarum Friderico-Alexandrinae, Commentatio I.* (1 Bog. fol.)

6 May hielt Hr. Prof. *Johann Paul Harl* ſeine Antrittsrede, und lud dazu ein durch ein Programm: *De genuina Politices et Politicorum indole* (1½ Bog. 8), und am 11 May Hr. M *Philipp Konrad Marheinecke*. Die Einladungsſchrift deſſelben handelt: *De potiori vi, quam ad commutandam morum diſciplinam Chriſtianam exſeruit Kantii philoſophia practica.* (2 Bog. 4.)

### *Jena.*

Am 19 April hat Hr. *Burchard Hartwig Freudenfeld* aus Meklenburg, am 23 Hr. *Friedrich Theoph. Zimmermann* aus Weimar, am 21 May Hr. Advocat *Joh. Ferdinand Dienemann* aus Meiſsen und am 12 Jun. Hr. *Joh. Nicol. Möller* aus Norwegen die philoſophiſche Doctorwürde erhalten.

### *Erfurt.*

Am 6 März erhielt Hr. *Daniel Sprewitz* aus Roſtock, dermalen zu Moskwa, die philoſophiſche Doctorwürde.

Dieſelbe Würde erhielten am 28 April Hr. D. *Bernhardi* aus Erfurt und Hr. D. *Karl Friedr. Wunderlich* aus Sondershauſen. Beide letztgenannte Hn. Doctn. wurden von der philoſophiſchen Facultät, welche das Patronatrecht über die Profeſſuren der Philoſophie hat, zu auſserordentlichen Profeſſoren der Philoſophie an *Bellermanns* und *Weingärtners* Stelle ernannt.

### *Frankfurt an der Oder.*

Zu der öffentlichen Prüfung am 3, 4, 5 und 8 April beym Gymnaſium lud Hr. Conrector M. *Moſche*, durch ein Programm ein: *Von dem Zwecke, dem Umfange und der gegenwärtigen Einrichtung des hieſigen Gymnaſiums.* (40 S. 4.)

### *Mannheim.*

Am 1 April feyerte das reformirte Gymnaſium ſeine halbjährige Prüfung, wozu der Rector deſſelben, Hr. *Weickum*, durch ein gedrucktes Lectionsverzeichniſs einlud. Es wird in der Kalligraphie, im Zeichnen, Rechnen, in der franz., lat. und griech. Sprache, der Erdbeſchreibung, Geſchichte, Naturgeſchichte und Religion Unterricht gegeben.

## II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. D. *Chriſtian Ernſt Weiſſe*, auſserordentl. Prof. der Rechte zu Leipzig, hat die ordentl. Prof. des Lehnrechts (neuer Stiftung) erhalten.

Hr. M. *Karl Heinrich Krahner* in Leipzig, iſt Conrector an der Stadtſchule zu Luckau geworden.

Hr. Juſtizrath *N. Schow* in Kopenhagen, iſt zum auſserordentl. Prof. der Archäologie, und Hr. *G. Sverſtrup*, Oberlehrer bey der Cathedralſchule daſelbſt, zum auſserord. Prof. der griechiſchen Sprache bey der dortigen Univerſität angeſtellt worden.

Hr. *Joh. Chriſtian Friedr. Harles*, auſserordentl.

ordentl. Prof. der Medicin in Erlangen, hat um seine Entlassung angehalten und sie auch erhalten.

Hr. Consistorialrath und Prof. *Niethammer* in Würzburg, ist zum kurbayerischen protestantischen Oberschulcommissar in Franken ernannt worden.

Hr. D. *Langermann* in Bayreuth hat die Oberaufsicht über das Irrenhaus zu St. Georgen am See bey Bayreuth mit Gehaltserhöhung bekommen, und wird in kurzem eine Reise nach Wien, um die dortigen öffentl. Medicinalanstalten zu besehen, auf königl. Kosten unternehmen.

Hr. Geh. Legationsrath und Ministerresident *von Schwarzkopf* in Frankfurt am Mayn, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zum Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. *Horstig*, Consistorialrath und Superintendent zu Bückeburg, ist seiner wankenden Gesundheit wegen mit einer ansehnlichen Pension seines Dienstes entlassen worden, und wird sich vor der Hand nach Heidelberg begeben. An seine Stelle kommt Hr. D. *Funke*, Prediger zu Fischbeck.

Hr. *A. Wegscheider*, D. der Philos., ist zum Repetenten bey der theol. Facultät in Göttingen ernannt worden.

Hr. *Karl Constantin Haberle* aus Erfurt, hat daselbst die philos. Dct. und Magisterwürde erhalten.

Hr. *Michael Tertina*, Prorector und Prof. primarius am kaiserl. Archigymnasium zu Groswardein, ist von der botanischen Gesellschaft in Regensburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Das Directorium der Gesetzcommission in St. Petersburg hat den königl. preuss. geh. Finanzrath, Hn. *v. Göckingk*, der sich jetzt daselbst befindet, zum auswärtigen correspondirenden Mitgliede mit 400 Rubeln jährl. Gehalt ernannt.

Hr. Oberconsistorialrath *Hermes* in Kiel hat von der theologischen Facultät zu Tübingen die Doctorwürde erhalten.

Hr. Bergrath *von Crell* in Helmstädt ist unlängst vom *Lycée* des Departements *Gard*, so wie auch von der *Société libre d'amateurs des Sciences et Arts de la ville de Douay* als auswärtiges Mitglied aufgenommen worden.

## III. Nekrolog.

Am 15 Jan. starb M. *Martin Kohlmann*, Antistes und Prediger zu St. Jacob in Nürnberg, im 81 J.

7 April *Leonhard Christoph Lahner*, kaiserl. Notar nnd Sollicitator am wohllöbl. Bürgermeisteramte in Nürnberg, 66 J. alt.

10 April *Johann Peter von Walther* zu Herbstenburg, Kanzler des ehemaligen Hofstifts in Brixen, 80 J. alt.

14 April *Augustin Schelle*, Prof. des Natur- und Völkerrechts, der prakt. Philos., der Universalgeschichte und der orientalischen Sprachen, wie auch Secretär und Bibliothekar der Universität zu Salzburg, im 63 J.

19 April der Inspector und Oberprediger zu Salzwedel, *Rudolph Friedr. Heinzelmann*, 67 J. alt.

An eben dem Tage *Xaver von Jellentz*, der Rechte Doctor, Appellationsrath und Director des juridischen Studiums an der Universität zu Innsbruck, im 56 Jahre.

21 April *Christian Georg von Helmolt*, herz. Sachs. Gothaischer Generalmajor, Kammerherr und wirklicher geheimer Rath zu Gotha, im 77 J.

26 April zu Paris der berühmte Philolog, *Jean Baptiste Caspar d'Ansse de Villoison*, Prof. am College de France und Mitglied des Nationalinstituts, im 55 J.

3 May *Vossmann*, ausserord. Prof. der Arithmetik und Mathematik zu Heidelberg.

4 May *Georg David Kaibel*, reformirter Kirchenrath und erster Prediger bey der deutsch-reformirten Gemeinde zu Mannheim, 49 J. alt.

An dem nämlichen Tage *J. D. W. Link*, designirter weltlicher Kirchenrath reformirter Gemeine und Prof. des Kirchenrechts zu Heidelberg, im 48 Jahre.

Unlängst starb zu Paris *Louis Francois Dellebarre*, geboren zu Abbeville 1726. Er machte sich vorzüglich durch die Verbesserung des Mikroscops verdient. Das Athaeneum beehrte ihn deshalb mit einer Medaille und Krone; der höchsten Belohnung, welche sie ertheilen kann.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Britania*, a periodical Work. No. 1. gr. 8. in farbigem Umschlag, geheftet. 9 gr.

*Contents:*

Memoir of the life of Tiberius Hemsterhuis, many years professor of Greek in the university of Leyden. — On Taste. — Account of the last Anniversary of the Great Moguls accession to the throne. — What are essentially the Character and Condition of Man? — Description of the city of Macao. — What is the real nature of family pride? — Curious Turkish Preface. — Observations on Dr. Franklins Principle on American Population. — Excursion to the North of Germany. Description of Hamburg. — Account of the present state of society and manners in Dublin. — Anecdote of Henri IV of France. — Translation of Schillers ode to Joy.

Von dieser englischen Zeitschrift, welche die interessantesten Artikel aus den besten und gelesensten englischen Journalen enthalten wird, erscheint alle 2 bis 3 Monate ein Stück von 6 bis 8 Bogen. Ihr Zweck ist Unterricht und Belehrung, und

und so darf der gebildete Liebhaber der englischen Sprache eine interessante Lectüre, und junge Leute, denen es um Fortschritte in dieser Sprache zu thun ist, ein vorzügliches Lesebuch an dieser Zeitschrift erwarten.

Der Hr. Postsecretair *Lenk* allhier hat die Hauptspedition dieser Zeitschrift an alle Postämter übernommen.

Gotha, den 30 May 1805.

*Steudel* und *Keil*.

---

Die thätige Theilnahme des Publicums an der Zeitschrift: *Justiz- und Polizey-Rügen etc.* veranlasset den zweyten Jahrgang, der mit dem 1sten October d. J. beginnt. Pläne davon sind, vom 14 Jul. d. J. an, auf allen Postämtern gratis zu haben. Jena, den 28sten Jun. 1805.

*Die Expedition der Justiz- und Polizey-Rügen.*
*A. Slevogt*, Redakteur.

---

*Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebst ihren Hülfswissenschaften*, herausgegeben von *J. H. Sternberg*. Zweyten Jahrgangs zweytes Heft. Marburg, in der Expedition.

Inhalt.

*Burdachs* Diätetik. — *Gonzalez* und *Arejula* vom gelben Fieber. — *Heberdens* Commentarien, übersetzt von *Niemann*. — *Augustin* vom gelben Fieber. — *Horns* Archiv, VI Bd. — *Bigel* sur la fievre puerperale. — *Sandifort* tabulae anatomicae, Fasc. III et IV. — *Augustins* Aesculap. — *C. G. K.* über die China. — *Laubender* über Engbrüstigkeit.

*Beylage*. *Fausts* Mittel, chirurgische Operationen zu erleichtern und unschmerzhafter zu machen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die unlängst von dem Hn. Prediger *Bauer* in Güldengossa bey Leipzig, welcher dem Publicum durch mehrere Schriften, besonders im historischen Fache, rühmlichst bekannt ist, angekündigte *Geographie für die Jugend*, unter dem Titel: *Alexander Selkirchs sonderbare Schicksale zu Wasser und zu Lande*.

wird nun nicht im Selbstverlage des Hn. Verfassers, sondern in meinem Verlage erscheinen. Ostern 1806 erscheint der erste Band. Der vom Verfasser eröffnete Weg der Subscription bleibt bis zur Erscheinung des ersten Bandes offen. Auf diesem Wege kostet jedes Alphabet 16 gr., und wer auf 10 Exemplare subscribirt, erhält das 11te frey. Bey der Verlagsübernehmung dieses Werks habe ich nachstehende, im Verlage der *Weigelschen* Buchhandlung in Leipzig erschienenen, *Bauerschen* Schriften käuflich an mich gebracht, und solche sind einzig und allein künftig bey mir zu haben:

1) *Bauer*, J. C. A., kurze Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten *des achtzehnten Jahrhunderts*, für den Bürger und Landmann; neue verb. Aufl. 8. 4 *Theile*, 1803. 1804 à 12 gr. 2 Rthlr.

2) *Bauer*, J. C. A., unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhundert. 1s u. 2s Bändchen; 2te verb. Aufl. 1804. 3s Bdch. 1803. 4s Bändchen 1803. 5s Bändchen 1804. 6s Bändchen 1804. 7s Bändchen 1805. 8. jedes Bändchen à 16 gr. 4 Rthlr. 16 gr.

Jedes Bändchen einzeln unter folgenden Neben-Titeln:

1tes Bändchen: *Peter der Erste*, Kaiser von Russland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses grossen Mannes.

2tes Bändchen: *Karl XII*, König von Schweden, od. Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes. Nebst einem Anhange von *Patkul's* Schicksalen und seiner Verurtheilung.

3tes Bändchen: *Ludwig XIV*, König von Frankreich, od. Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses Regenten, nebst einer Schilderung seines Hofes.

4tes Bändchen: *Eugen und Marlborough*, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieser merkwürdigen Männer.

5tes Bändchen: *Ludwig XV*, König von Frankreich, oder Erzählung des Merkwürdigsten aus dem Privatleben und der Regierung dieses Königs.

6tes u. 7tes Bändchen: *Friedrich II*, König von Preussen, oder Sammlung der merkwürdigsten Züge aus dem Leben dieses ausgezeichneten Regenten. 1s u. 2s Bändchen.

*Bauer*, J. C. A., Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des *neunzehnten Jahrhunderts*. 1r Bd. m. d. Bildnisse *Friedrich August III*. 8. 1803. geb. 1 Rthlr. 16 gr. roh 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

*Historisches Jahrbuch* a. d. J. 1803, enthaltend die Geschichte des Jahres 1801.

— — — Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des *neunzehnten Jahrhunderts*. 2r Bd. m. d. Bildnisse *L. F. F. Fürst von Anhalt-Dessau*, und einer neuen Karte von Deutschland, 8. 1804. geb. 1 Rthlr. 16 gr. roh 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

*Historisches Jahrbuch* a. d. J. 1804 u. 1805, enthaltend die Geschichte des Jahres 1802.

Kurze *Uebersicht* der merkwürdigsten Begebenheiten des Jahres 1801. 8. 1802. broch. 6 gr.

Von den Anekdoten erscheint zur Michaelismesse dieses Jahres das achte Bändchen.

*Heinrich Frölich*,
Buchhändler in Berlin.

---

In meinem Verlage ist so eben erschienen: *Xenophon und die Zehntausend Griechen*. Ein histori-

hiſtoriſcher Verſuch von *J. C. L. Haken.* 2 Theile, mit einer Karte. 8. 3 Rthlr.

Das Sujet, welches der Verfaſſer (als hiſtoriſcher Darſteller ſchon aus der mit Beyfall aufgenommenen Geſchichte des erſten Kreuzzuges, und anderer ausgezeichneten Schriften rühmlichſt bekannt) in dieſem Werke behandelt hat, behauptet unſtreitig das höchſte Intereſſe. Seit kurzem haben es auch verſchiedene Federn unternommen, das Andenken dieſes ewig denkwürdigen Rückzuges der Zehntauſend durch neue Verdeutſchungen der xenophontiſchen Anabaſis wiederum aufzufriſchen. Weit entfernt aber, daſs dieſes angekündigte Werk, das nicht ſowohl als Ueberſetzung, ſondern als hiſtoriſche Verarbeitung aller hierzu vorhandenen Materialien anzuſehen iſt, dadurch überflüſig geworden wäre, macht ſie die Mängel der früheren Verſuche erſt recht fühlbar, indem ſie ſehr glücklich alle die Geſichtspunkte auffaſst, aus denen der geſchichtliche Stoff Wärme und Leben erhält. Der Verfaſſer ſorgt eben ſowohl für den gelehrten Geſchichtsforſcher durch tief eingreifende Unterſuchungen, als er dem bloſsen Dilettanten durch die Annehmlichkeiten des Stils zu gefallen weiſs, ſo daſs dieſe Bearbeitung in jeder hiſtoriſchen, militairiſchen und belletriſtiſchen Bibliothek mit Recht einen Platz behaupten darf. Wer aber hier einen bloſs hiſtoriſchen Halbroman nach neueſtem Zuſchnitt ſuchen wollte, dürfte ſeine Rechnung bey dieſem Buche nicht ganz finden, in welchem die hiſtoriſchen Angaben mit Sorgfalt geſichtet worden ſind, wohl aber wird der nach demſelben greifen, welcher das Nützliche und Unterrichtende mit dem Angenehmen auf das engſte vereinigt wünſcht. Die beygefügte Karte, von *Jättnig* geſtochen, wird durch ihre Sauberkeit, ſo wie der ſcharfe und reine Druck und die Weiſse des Papiers ebenfalls zur Empfehlung des Werks dienen. Magdeburg, im May 1805.

*G. Ch. Keil.*

---

Um den, in No. 39 des Intell. Bl. der Halliſchen A. L. Z. d. I. Jahres gerühmten *Pyrotelegraphen* des ruſſiſchen Collegien-Aſſeſſors, Dr. *Pansner*, beſſer benutzen und würdigen zu können, ſchaffe man ſich an:

*Das Topoſcop, oder der ſogenannte Pyrotelegraph.* Einige Worte über deſſen Erfindung, Verbeſſerung und Gebrauch, vorzüglich aber über den deshalb geführten Streit zwiſchen Hn. *Fricke* und Dr. *Pansner.* Von *Fr. W. Voigt.* Nebſt 2 Kupfern. *Ronneburg*, b. *Schumann.* 1803. 190 S. 8. 1 Rthlr.

---

## *Stellung der Inſtrumente.*

Diejenige Stellung der Inſtrumente in einem Orcheſter iſt die beſte, welche eine unmittelbare Richtung gegen das Centrum des Theaters und die Direction zugleich hat. Alles was auf dem Theater vorgeht, bewegt ſich in der Regel, entweder aus dem Centro oder gegen das Centrum hin. Die Erkennung deſſen, was auf dem Theater vorgeht, iſt dem Orcheſter ſo nothwendig, wie die Direction ſelbſt, und wenn das Orcheſter durch eine freye und natürliche Direction an das Enſemble gewöhnt iſt: ſo hilft eins dem andern wechſelſeitig, und ſo zu ſagen unbewuſst, und der Director hat halbe Arbeit und doppelten Gewinn.

Die Inſtrumentiſten müſſen bequem ſitzen, um frey wirken zu können, indem die Vibration den möglichſt freyen Gang in das Auditorium haben muſs. Doch muſs ſich nicht jeder ſetzen oder ſtellen können, wie er will, weil eine gute regulaire Figur der verſchiedenen Inſtrumente zur guten Ordnung gehört, und ohne dieſe Ordnung kein guter Effect zu erwarten ſteht.

Die hier vorgeſchlagene Stellung der Inſtrumente würde nach dem Grundriſſe eines beſtimmten Orcheſters zu realiſiren ſeyn. Die erſte Violine iſt auf die rechte Hand des Directors gelegt. Sollte es indeſſen ein Director bequemer finden, ſolche linker Hand zu haben (wo in der Zeichnung die zweyten Violinen gelegt ſind): ſo iſt dagegen nichts einzuwenden; zumal der Erſte Violiniſt dadurch den rechten Arm ganz frey und ſichtbar gebrauchen kann.

Ueberhaupt läſst ſich darin von einer weiſen Direction manches vielleicht verbeſſern, wenn nur die Ordnung der Plätze bleibt. Die Gefäſse der Muſiker müſſen von ſtarkem Holze, und feſt gebaut ſeyn, damit ſie nicht wanken oder wackeln. Sie müſſen ferner mit ſtarkem Leder ſehr feſt und glatt gepolſtert ſeyn. Sie müſſen ohne Lehnen ſeyn, und jeder Inſtrumentiſt, beſonders aber die Spieler der Bogeninſtrumente, müſſen ganz frey und gerade mit dem Körper ſitzen und ſich bewegen können.

Wenn eine neue Stellung der Inſtrumente von dem Director beliebt wird: ſo pflegt ſolches anfänglich allerley Hinderniſſe und Unbequemlichkeiten zu haben, und er wird ſich an die Klagen einzelner Mitglieder nicht kehren, wenn er ſeiner Sache gewiſs iſt. — Jeder muſs ſich auf ſeiner neuen Stelle ordentlich einwohnen und ſolche liebgewinnen, und das iſt zugleich die Urſache, warum mancher ſeine vorige Stelle nicht gern mit einer neuen vertauſcht.

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

DEN 13 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Nachricht von den in der Levante befindlichen Buchdruckereyen.

*Von U. J. Seetzen in Haléb 1805.*

Obgleich eines der wichtigften Hülfsmittel zur Verbreitung wiffenfchaftlicher Kenntniffe, die Buchdruckerey, in der Levante noch immer zu wenig benutzt wird und nicht die Achtung, und Aufmunterung geniefst, die es verdiente: fo weifs man doch fchon längft aus den Nachrichten mehrerer Reifenden, befonders aus dem fchätzbaren Werke des kenntnifsvollen Abts *Toderini: Ueber die Literatur der Türken*, dafs es nicht gänzlich vernachläffiget wurde. Da der ehrenvolle Auftrag Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Sachfen-Gotha, für die orientalifche Sammlung auch gedruckte Werke anzufchaffen, es mir zur Pflicht machte, mich mit diefem intereffanten Gegenftande bekannt zu machen: fo hoffe ich, dafs die Mittheilung meiner gefammelten Bemerkungen darüber dem Publicum nicht ganz unangenehm feyn werde.

Die ältefte Buchdruckerey in der Levante war ohne Zweifel jene, welche vor mehr, als einem Jahrhundert zu Jerufalem angelegt wurde. Nach der Verficherung des D. *Leopoldo Sébaftiani*, Präfects der Miffionen in Perfien und Kandahâr, wurden nur ein paar Werke in arabifcher Sprache dafelbft gedruckt, welche er während feines Aufenthaltes zu Damask und auf dem Berge Libanon felbft gefehen zu haben behauptete. Es waren, wo ich nicht irre, einzelne Theile des alten und neuen Teftaments. Ich werde mich bey meinem Aufenthalte in Jerufalem näher darnach erkundigen; denn bis jetzt war ich nicht fo glücklich, aus diefer Druckerey Proben zu Geficht zu bekommen.

Einige Jahre fpäter wurde in der bifchöflichen Wohnung der Alt-Griechen in Haléb eine neue arabifche Druckerey angelegt, welche wenig bekannt geworden zu feyn fcheint. Wahrfcheinlich erhielt man alte abgenutzte Lettern dazu aus Europa; denn der Druck ift ungemein fchlecht und incorrect. Aus diefer Druckerey habe ich folgende Werke für die orientalifche Sammlung in Gotha angekauft.

1) كتاب الانجيل 230 S. in Fol. Auf der letzten Seite fteht: طبع جديدًا محروسة حلب المحمية سنة ١٧٠٦ (1706)

Die Seiten diefer vier Evangeliften find unpaginirt; auch ift kein Titelblatt vorhanden. Die Ueberfchriften der Kapitel find roth gedruckt. Es fängt, wie gewöhnlich alle hier gefchriebenen oder gedruckten chriftlichen Bücher, mit folgenden Worten an: بسم الاب والابن والروح القدس الاله واحد Diefs fcheint das erfte Werk gewefen zu feyn, das hier gedruckt wurde. Das Papier ift fchlecht.

2) كتاب الانجيل الشريف الطاهر والمصباح المنير الزاهر طبع جديدًا بمدينة حلب المحمية سنة الف وسبع ماية وستة مسيحية 566 S. in Fol. Diefs ift ein Commentar über die vier Evangeliften, und enthält zwey Holzfchnitte, welche Johannes und Lukas vorftellen. Die Seiten find nicht numerirt. Druck und Papier, wie bey dem vorhergehenden.

3) Geiftliche Reden von *Johannes Chryfoftomus* (يوحنا فم الذهب) in arabifcher Sprache. Vorrede und Text 318 S. in Fol. Druck und Papier wie bey vorigen.

4) رسالة وجيزة توضح كيفية التوبة والاعتراف وفيما يلزم المعترف والمعرّف طبعت جديدًا لنفع المسيحيين *

170 S. in kl. 8. Ich finde weder den Ort, wo, noch die Zeit, wann es gedruckt wurde. Man versicherte mir aber, es sey hier gedruckt worden, und diefs beweiset auch der Druck und das Papier, die wie bey den vorigen sind.

Da diese gedruckten Werke, wegen ihres wenig empfehlenden Aeufseren, nur wenig Absatz fanden: so verschaffte man sich neue Lettern von Bukurescht in der Wallachey, und liefs zu gleicher Zeit von dort zwey Leute kommen, welche die Buchbinderkunst verstanden. Aus dieser neuen Presse sind folgende Werke, welche gleichfalls in der orientalischen Sammlung angetroffen werden:

1) كتاب يدعي صخرة شك اعني
بيان بدء الانشقاق بين الكنيستين
الشرقيه والغربيه وفي ان سبب
هذا التشويس العظيم صار جرص
الاساقفه الروماديين لاجل يوسبع
رياستهم ثم تنبيه لجميع عبيد
الرب على الزوان الذي يزرعه عبيد
العدو في هذا الكنايس الشرقيه ثم
ذلك وبرز بالغت العربيه في مدينة حلب
المحميه بهمت الاب المكرم اثناسيوس
البطريرك الانطالي في سنت ١٧٢١
مسيحيه (1721) XXVIII S. Vorrede und 174 und 81 Seiten Text. gr. 8. Diefs Buch ist polemischen Inhalts und wider die Katholiken geschrieben. Druck und Papier sind ungemein gut.

2) كتاب زبور داود الملك والنبي *
وايضا مصموناتها مع الشهادات
المنتقا بلت من العهد العتيق والجديد *
ثم وصايا الله العشر كما في الاصحاح
العشرين من سفرا نحروج والصلاة
الربانيتة * كما في الاصحاح السادس
للقديس متي طبع في سنت
١٧٢٥ مسيحيه (1725) VI und 231 S. in gr. 8. Diese niedlich und auf starkem gutem Papier gedruckten Psalmen Davids in arabischer Sprache, gehört zu den typographisch-schönsten Werken, die bisher in der Levante gedruckt wurden.

3) العهد الجديد لربّنا يسوع
المسيح وايضاً وصايا الّعشر كما في
الاصحاح العشرين من سفر الخروج
طبع في سنت ١٧٢٧ مسيحيه *
(1727 gr. 4.) 463 S. Druck und Papier wie bey den vorigen.

Der hiesige Bischof der nicht-unirten Griechen versicherte mir, diese drey Werke seyen hier gedruckt, und hierauf sey die Druckerey nach Beirut gebracht worden. Allein D. *Leopoldo Sebastiani* äufserte die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, man habe sie in Leipzig drucken lassen, weil in der erstgenannten Schrift griechische Lettern zur Numerirung angewandt worden, welche nie in einer arabisch-levantinischen Druckerey befindlich gewesen seyen. Ueberdies sind die in der beirutischen Druckerey angewandten Lettern gänzlich von diesen verschieden. Da die nicht-unirte griechische Geistlichkeit sich wenig mit wissenschaftlichen Gegenständen befasset: so trage ich Bedenken, der Versicherung des hiesigen Bischofs, ohne weitere Untersuchung, Glauben beyzumessen.

Aufser den genannten Werken erschienen noch in Halép die Episteln, und ein anderes Buch, welches den Titel führt: *Tmint el hân el maâszi.* Ich weifs aber nicht, ob sie in der ersten oder zweyten Druckerey gedruckt sind.

Fast um dieselbe Zeit, im Jahre 1727, wurde die Buchdruckerey in Konstantinopel gegründet; eines der schönsten und wichtigsten Institute in der Levante, welches, seines langsamen Fortschreitens unerachtet, für die Zukunft die reichsten Früchte verspricht. Die orientalische Sammlung in Gotha besitzt fast alle daselbst gedruckten Werke. Der seit meiner Abreise von Konstantinopel vollendete Atlas mit arabischen Charakteren, so wie der dazu gehörige Commentar, werden in der geographischen Literatur der Orientalen eine neue Epoche machen. Es ist ein glücklicher Umstand für die Wissenschaften, dafs das Vorurtheil der Mohammedaner nicht erlaubt, Religionsschriften zu drucken, weil man sonst nichts, als solche aus ihren Pressen erhalten hätte, wie diefs gewöhnlich bey allen levantinischen Buchdruckereyen der Fall ist. Die kaiserliche Buchdruckerey ist jetzt in Scutari befindlich, wo zu ihrem Behufe ein hübsches geräumiges Gebäude angelegt wurde.

Etwa sieben Jahre später wurde in dem griechischen Kloster Mar Juhánna Schowéir auf dem Libanon eine arabische Druckerey angelegt, welche

che in Hinsicht ihrer Lettern alles Lob verdient; auch ist das Papier gewöhnlich ziemlich gut. In dieser Druckerey, deren Fabrikate von den levantinischen Christen vorzüglich geschätzt werden, sind bisher bloss Andachtsbücher erschienen, welche die orientalische Sammlung in Gotha fast vollständig besitzen wird.

1) الميزان. *El misân.* XIII S. Vorrede und Register. 362 S. Text in 4. Zu Ende der Vorrede steht: وكان طبعها في دير القديس يوحنا الصابغ الملقب بدير الشوير في جبل الدروز من معاملة صيدا سنة الف وسبعاية وثلث وثلثين * Zu Ende des Buchs steht: وقد تم طبع هذا الكتاب في اليوم السادس عشر من شهر اشباط سنة الف وسبعاية واربع وثلثين * Titel ist nicht vorhanden.

2) كتاب الزبور الالهي لداود النبي وعدة مزموراته مية وخمسون مزمورًا منقسمة حسب ترتيب الاباء القديسين الشرقيين الى سبعة اسحار معينة لسبعة اسحار السبعة ومتضمنة عشرين كاثزما خذو عينة ثم تلدو الاسحار المذكورة عشر تسابيح نبوية قد اعتادت الكنيسة ان ترتلها بعد المزامير في الاسحار قد طبعت الان على الترتيب المذكور عونك يارب القوات * Die Psalmen. X S. Vorrede 347 S. Text. kl. 8. Zu Ende der Vorrede, die dem Titel *vorangeht*, steht: وقد تم طبع هذا السفر المقدس في دير القديس ماري يوحنا الصابغ الملقب بالشوير الكاين في جبل كسروان سنة الف وسبعاية وخمس وثلثين * (1735.)

3) كتاب وجيز يشتمل على تاملات روحية لايام الاسبوع. قد اعتنى بتاليفه وايجاده احد الرهبان الكرمليين الحافيين لمنفعة المومنين. وكان ذلك في مدينة حلب سنة الف وسبعاية واحدي وعشرين التجسد الالهي. وقد طبع الان لتتميم الغرض المذكور في دير القديس يوحنا الصابغ الملقب بالشوير الكاين في جبل كسروان من معاملة بيروت وذلك سنة الف وسبعاية وستة وثلثين للتاريخ المذكور ولله الحمد الى الابد امين * (1736). Diess Buch, welches 159 S. in kl. 8. stark ist, wird gewöhnlich unter folgendem Namen gefodert: تاملات الاسبوع

4) كتاب الحتقار اباطيل العالم لاعلم الفاضل ديدكس ستالم من رهبان القديس فرنسيس *

Diess Andachtsbuch besteht aus vier Theilen, wovon aber nur der 1ste und 4te B. gedruckt sind; ersterer 1739 und vierter 1740. Jener besteht aus XIII Vorrede und Register und 579 S. Text; dieser aus XII und 582 S. in 4. Es ist aus dem Spanischen ins Arabische übersetzt.

5) كتاب مرشد الخاطي في سر التوبة والاعتراف * VIII S. Vorrede und 285 S. Text in kl. 8. 1747.

6) كتاب تفسير سبعة مزمورات من مزامير داود النبي الملقبات بمزامير التوبة * 311 S. 4. 1753.

7) مختصر التعليم المسيحي المنتظم
بمعرفته كل يوم وهو تسعة اجزا *

Ein kleiner Religionskatechism 42 S. kl. 8. 1756.

8) كتاب الاكتوييخوس المشتمل
علي الثمانية الالحان للقيامة ليرتل
في ايام الاحاد علي دور السنة
منقسماً حسب ترتيب الاباء القديسين
الشرقيين الي ثمانية احادات وفق عدد
الالحان ثم تلي الالحان المذكورة الاكسا
پستيلاريات وديو ماتات الايوتينا والا
باجيل المختصة بالقيامة *

X und 478 S. in kl. 8. 1767.

9) كتاب تاملات جهنم المريعة
وحماقة الخطاة الفظيعة يحتوي علي
سبعة تاملات وكل منها يتضمن ثلثة
اجزاء مختومة بصلوة تناسب الموضوع *

IX und 163 S. in kl. 8. 1769.

10) كتاب قوت النفس المشتمل علي
تاملات شهرية في الام سيدنا
يسوع المسيح * 345 S. kl. 8. 1772.

11) كتاب الانبوات الكنيسي
المتضمن قرات الصوم الكبير المقدس
وسواعي الجمعة العظيمة
وقراانها وقرات الايام الخمسينية وسوعي
بيرامون عيد الميلاد الشريف وقراءته
وسوعي بيرامون عيد الظهور الالهي
وقراته وما يقرا في الاعياد السيدية
وفي اعياد القديسين علي دور السنة
حسب ترتيب الاباء القديسين كل
هو معين في كتاب التيبيكن
والترپودي والبنديكستاري
والميناون السنوي * 1775. 226 S. Fol.

12) مرشد المسيحي.

13) مرشد الكاهن.

Manche von diesen Werken scheinen schon sehr selten zu seyn, und die beiden letztern konnte ich bisher nicht zu Gesicht bekommen.

Später, als diese Druckerey im Kloster Mar Juhánna, wurde die in Beirût angelegt. Sie scheint nur eine kurze Zeit im Gange gewesen zu seyn, und der hiesige Bischof der nicht-unirten Griechen wusste mir nur drey Bücher anzugeben, die daselbst gedruckt wurden. 1) *Sweiëiya*; ein griechisch-katholisches Breviarium. 2) *Kundák*; ein Missale. 3) *Msamîhr*; die Psalmen. Blos dieses Werk sahe ich bey ihm. Es besteht aus XXXII und 367 S. in kl. 8, und erschien im Jahre 1751. Der Druck ist besser wie der Druck der ersten halepinischen Druckerey, aber weniger geachtet als der Druck des Mar Juhánna Klosters.

Auch eine syrische Druckerey findet sich in dem maronitischen Kloster Kusbâija oder St. Anton auf dem Libanon; sie soll aber Mangel an Lettern haben, und daher keine grossen Werke liefern können. Von ihren Fabrikaten sahe ich bisher nichts.

In Konstantinopel wurde zur Zeit des französischen Ambassadeurs *Comte de Choiseul-Gouffier*, dessen Verdienste um die Wissenschaften bekannt sind, eine orientalische Druckerey angelegt, woraus die orientalische Sammlung in Gotha folgende zwey Werke besitzt:

1) Eine türkische Uebersetzung des: *Traité de manoeuvre pratique*; par Mr. *Truguet*; à Constantinople, de l'imprimerie de l'Ambassadeur de France 1787. kl. 8.

2) *Elémens de la langue Turque etc.* par Mr. *Viguier*. à Constantinople 1790. gr. 4. Ein sehr schätzbares Werk.

In Constantinopel trifft man auch eine griechische Buchdruckerey in dem Palais des dortigen griechischen Patriarchen an. Es werden aber auch darin, wie gewöhnlich, blos Kirchenbücher gedruckt, und es schien mir, als ich sie besuchte, keine grosse Thätigkeit daselbst zu herrschen.

Auch zu Bukarescht in der Wallachey war vormals eine griechische Buchdruckerey, welche aber seit einigen Jahren eingegangen zu seyn scheint; wenigstens wusste mir Niemand daselbst Etwas davon zu sagen.

Ausser der Druckerey in Etschmiasin, dem berühmten Kloster des vornehmsten armenischen Patriarchen bey Eriwán in Persien, welche aber jetzt

jetzt wenig benutzt zu werden ſcheint, hatten die Armenier ſchon in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Buchdruckerey in Konſtantinopel, wovon die orientaliſche Sammlung in Gotha ein Werk beſitzt, welches ein armeniſches Geſangbuch iſt, das die heiligen Väter zum Verfaſſer hat. Statt der europäiſchen Noten findet man hier gewiſſe Zeichen, welche gleichfalls zur Bezeichnung der Melodie dienen. Dieſs Werk erſchien 1742 in kl. 8 mit etlichen Holzſchnitten bey dem Buchdrucker *Awatſáduhr*. Ich lernte daſelbſt zwey armeniſche Druckereyen kennen, wovon eine einem gewiſſen *Boóhs Arab-Oglu*, die andere aber *Matthios* zugehörte. Es erſcheinen hier gewöhnlich nur Schriften über die Religion, und Gebetbücher. Die orientaliſche Sammlung beſitzt folgende darin gedruckten Werke:

1) *Nuwakarann.* Ein Werk über die armeniſche Kirchenmuſik; von dem Kirchenſänger *Kaiſerly Krikúhr;* bey *Matthios* 1794. kl. 8 mit Holzſchnitten.

2) *Aerkarann.* Dieſs Werk iſt gleichen Inhalts; bey *Boóhs Arab-Oglu* im Kümtſchi-Han. 1803. kl. 8.

3) Armeniſcher Kalender auf 1803; bey *Matthios.* 12.

4) Die Pſalmen in armeniſcher Sprache; bey *Matthios.* 1802. 16.

5) Die Pſalmen in türk. und armen. Sprache. Das Türkiſche iſt mit armeniſchen Buchſtaben geſchrieben; bey *Matthios,* 1804. 4.

6) Armeniſches Ritualbuch; bey *Boóhs Arab-Oglu.* 1803 kl. 8.

7) Geſchichte vom Kaiſer *Theogidian;* ein armeniſcher Roman; bey demſelben. 1803. kl. 8.

8) Armeniſches Geſangbuch; bey demſelben. kl. 8.

Der Buchdrucker *Boóhs Arab-Oglu* beſchäftiget ſich zugleich mit der Schriftgieſſerey. Nicht bloſs für ſeine eigene, ſondern auch für die Druckerey in Etſchmiaſin ſchnitt und goſs er die Lettern, ſo wie die arabiſchen Lettern für die kaiſerliche Buchdruckerey in Scutari. Indeſſen erreichen ſo wenig ſeine Schriften, als die des Buchdruckers *Matthios,* die Schönheit des armeniſchen Drucks in Trieſt, und noch viel weniger des in Venedig, welcher in der That unübertrefflich zu ſeyn ſcheint.

Die Juden haben eine hebräiſche Buchdruckerey zu Salonichi in Griechenland, welche thätig genug iſt. Auch dieſe verſorgte der Armenier *Boóhs Arab-Oglu* mit Schriften. In Konſtantinopel ſoll gleichfalls eine jüdiſche Buchdruckerey vorhanden ſeyn, wie mir ein hieſiger Jude verſicherte. Eine andere jüdiſche Buchdruckerey war vorhin zu Damask befindlich; allein ſie ſteht ſchon ſeit mehreren Jahren ſtill, ſo wie eine dritte, welche in Kahira befindlich geweſen ſeyn ſoll.

Die neueſte Buchdruckerey, welche in der Levante angelegt wurde, war die der Franzoſen unter Bonaparte in Aegypten. Ohne Zweifel würde ſie die vorzüglichſte von allen ſeyn, wenn ſie nicht ſo kurze Zeit gedauert hätte. *La Décade Egyptienne; journal littéraire et d'économie politique,* worin die gelehrte Geſellſchaft von Kahira ihre Beobachtungen mittheilte, hätte mit der Zeit eines der intereſſanteſten Journale werden können. Auſser dieſem habe ich hier noch folgende drey Werke angetroffen, welche in der Nationaldruckerey zu Kahira erſchienen:

1) هذا تنبيه فيما يخص داء الجدري المتسلط الان بمصر القاهرة طبع بدار مطبعت الجمهور الفرانساوي في سنت ١٢١٥ هجرية * Dieſs iſt eine kleine arabiſche Abhandlung über den Nutzen der Blatterimpfung. 25 S. 4.

2) *Fables de Loqman, ſurnommé le ſage, Edition arabe, accompagnée d'une traduction françoiſe, et précédée d'une notice ſur ce célèbre fabuliſte.* Au Kaire, de l'imprimerie nationale. An VIII de la Republique françoiſe (1799 vieux ſtyle). 116 S. 4.

3) مجموع التحريرات المتعلقت الي ما جري باعلام ومحاكمت سليمان الحلبي قاطل صاري عسكر العامر كلهبر * بمصر القاهرة بمطبعت الجمهور الفرنساوي في سنت ٨٠٠٠ من اقامت الجمهور * *Traduction arabe des pièces relatives à la procédure et au jugement de Soleyman el Haleby, Aſſaſſin du Général en Chef Kleber.* 85 S. in 4.

Ich ſahe dieſe Schriften bey einem hieſigen ſyriſchen Chriſten, welcher bey der franzöſiſchen Armee in Egypten als Dollmetſcher angeſtellt war, und der ſie, ſo wie ſeine europäiſche Kleidung, welche er damals trug, als ein Heiligthum aufbewahrte.

Die Preſſe zu Scutari fängt nun auch an, praktiſche Religionsbücher zu drucken. Es ſind bereits ein Paar kleine Schriften über die Glaubensartikel, das Gebet und die geſetzlichen Waſchungen erſchienen.

Auſser den ſchon bekannten *Décade* und *Memoires d'Egypte* ſind beſonders die in Cairo gedruckten *Avis* und Proclamationen bald arabiſch und franzöſiſch, bald arabiſch allein, mit dem Symbol der Republik an der Spitze, eine typographiſche und politiſche Seltenheit.

Wir theilen hier von dem aus Cairo erhaltenen Original einen wörtlichen Abdruck mit:

AVIS.

## AVIS.

*En exécution de l'Ordre du jour, du 14 floréal, le Comité adminiſtratif mettra en vente publique et ſur enchères, à Boulaq, le 28 du courant, à dix heures du matin, les objets ci-deſſous déſignés;*

تنبيه بموجي امر البرمي من ١٤ فلوريال ينباع في المزاد ببولاق يوم ٢٨ شهر تاريخه الموافق الي ٢٤ شهر الحجه سنة ١٢١٤ ساعتين قبل الضهر بضايع بيانه ادناه *

Savoir: — يعني

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 6 | *quintaux Haricots.* | ٦ | قنطار | لوبيه |
| 15 | *ardebs Pois.* | ١٥ | اردب | بسله |
| 1590 | —— *Elbe.* | ١٥٩٠ | اردب | حلبه |
| 60 | *quintaux Olives.* | ٦٠ | قنطار | زيتون |
| 208 | —— *Miel de ſucre.* | ٢٠٨ | قنطار | عسل اسود |
| 525 | —— *Sucre en pain, première et ſeconde qualité.* | ٥٢٥ | قنطار | سكر كسر |
| 15 | —— *Sucre, troiſième qualité.* | ١٥ | قنطار | سكر خوامي |
| 1616 | —— *Sucre brut.* | ١٦١٦ | قنطار | سكر خام |
| 10 | —— *vieux Sucre brut.* | ١٠ | قنطار | سكر دون |
| 75 | —— *Café.* | ٧٥ | قنطار | بن قلب |
| 724 | —— *Dattes.* | ٧٢٤ | قنطار | بلح |
| 28 | —— *Noiſettes.* | ٢٨ | قنطار | بندق |
| 2 | *quintaux et demi Noix.* | ٢ | قنطار - | جوز |
| 1 | *quintal Piſtaches.* | ١ | قنطار | فستق |
| 1 | *ardeb Anis.* | ١ | اردب | يانسون |
| 3 | *quintaux Indigo du pays.* | ٣ | قنطار | نيله |
| 1500 | —— *Coton.* | ١٥٠٠ | قنطار | قطن |
| 115 | —— *Safran.* | ١١٥ | قنطار | عصفر |
| 284 | —— *Laine.* | ٢٨٤ | قنطار | صوف |
| 7466 | —— *Lin brut et fin.* | ٧٤٦٦ | قنطار | كتان |
| 281 | —— *Séné.* | ٢٨١ | قنطار | سنامكه |
| 104 | —— *Gomme arabique.* | ١٠٤ | قنطار | سمغ سنارب ان. |

3 quin-

| | | | |
|---|---|---|---|
| 3 *quintaux Sel ammoniac.* | ٣ | قنطار | نشادر |
| 249 ——— *Bois de teinture.* | ٢٤٩ | قنطار | خشب بقم |
| 100 *ardebs Graine de navette.* | ١٠٠ | اردب | تقاوي فجل |
| 1272 *Cuirs, grands ou petits.* | ١٢٧٢ | | جلود بقري وجاموسي |
| 2000 *Nattes.* | ٢٠٠٠ | | حصير فرش |
| 50000 *Bardaques.* | ٥٠٠٠٠ | | قلل قناوي |
| 20000 *Bâtons.* | ٢٠٠٠٠ | | نبابيت شوم |
| 69 *quintaux Tabac.* | ٦٩ | قنطار | دخان |
| 72 *Tables de marbre.* | ٧٢ | | لوح رخام |
| 700 *Tables de marbre d'un pied et demi en carré.* | ٧٠٠ | | رخام تربيعة |
| 8 *Blocs de Marbre.* | ٨ | | رخام غشيم |
| 600 *ardebs Graine de Trèfle.* | ٦٠٠ | اردب | تقاوي برسيم |
| 6 *Tentes.* | ٦ | | خيم عدة |
| 4 *quintaux Graiſſe de Mouton.* | ٤ | قنطار | دهن مسلي |
| 1280 *ardebs Fénu grec.* | ١٢٨٠ | اردب | حلبة |
| 2 *quintaux Vernis.* | ٢ | قنطار | دهان |
| 16 *Barrils Pois.* | ١٦ | برميل | بسلة |
| 50 *quintaux Herbe pour cordes.* | ٥٠ | قنطار | حلفة |
| 5 *Sacs hennéh.* | ٥ | كياس | حنة |
| 15 *ardebs Pois chiches.* | ١٥ | اردب | حمص بحيري |

*Signés* DAURE, LE ROY, ESTEVE, BAUDE, et REYNIER.

AU KAIRE DE L'IMPRIMERIE NATIONALE.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage ſind in letzter Leipziger Oſter-Meſſe folgende neue Artikel erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Engliſh Library*, Authors in proſe. Vol. 6. 8. enthaltend den 2ten Theil von Smollet's Roderic Random.

*Engliſh Library*, Authors in verſe. Vol. 2. 8. enthaltend den 2ten Theil von Milton's Paradiſe loſt and the Paradiſe regain'd.

Jeder Theil koſtet auf Schreibpap. 12 gr. und auf Druckpap. 10 gr.

*Biblioteca italiana.* Vol. 3. 8. enthaltend den 1ſten Theil von Bojardo's Orlando innamorato. Schreibpap. 15 gr. Druckpap. 12 gr.

*Bibliotheca eſpañola.* Vol. 3. 8. enthaltend den 3ten und letzten Theil von Hiſtoria de las guerras civiles de Granada. Schreibpap. 15 gr. Druckpap. 12 gr.

Von dieſen wohlfeilen und correcten Ausgaben der beſten engliſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Claſſiker erſcheinen jährlich in jeder Sprache 3 bis 4 Bände.

*Britania*, a periodical Work. 1s Heft. gr. 8. in farbigen Umſchlag geheftet. 9 gr.

Von

Von dieser Zeitschrift in englischer Sprache, welche die interessantesten Artikel aus den besten englischen Journalen enthält, erscheinen jährlich 4 bis 6 Stücke.

*Bürgerbibliothek*, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend. 1r Th. 8. 12 gr.

Keine Lectüre eignet sich besser dazu, schale und sittenverderbende Romane aus den mittleren und unteren Classen der Lesewelt zu verdrängen, als interessante Reisebeschreibungen. Da diese Bücher aber fast immer zu theuer sind, und deshalb von den wenigsten Lesebibliotheken gekauft werden können: so war es gewiss kein übler Gedanke, die vorzüglichsten Reisebeschreibungen für die mittleren Leseclassen zu bearbeiten. Da jeder Band von 16, 18 und mehr Bogen nur 12 Groschen kosten wird: so eignet sich das Buch für jede Lesebibliothek, deren Besitzer es sich zur Pflicht gemacht hat, nur das Bessere in seinem Zirkel zu verbreiten. Alle 3 bis 4 Monate erscheint ein Band.

*Ueber natürliche und künstliche Wiesen*, nebst Vorschlägen, auf eine leichte und sichere Art die natürlichen Wiesen vor dem Nachtheile der Frühlingsbehüthung zu schützen, und zugleich den Futterertrag derselben zu erhöhen und zu verbessern. 8. 16 gr.

Der hier von einem praktischen Oekonomen mit Sachkenntniss bearbeitete Gegenstand ist zu wichtig, als dass wir nöthig hätten, denkende Oekonomen, die gern in ihrem Fache fortschreiten, darauf aufmerksam zu machen.

Gotha, im Juny 1805.

*Steudel* und *Keil*.

---

*August Schumann's*
Buchhändlers in Ronneburg
neue Verlags-Bücher
vom Jahr 1805.

*Jahrbuch* zur Belehrung und Unterhaltung für gebildete Kaufleute auf 1805. gr. 8. m. 1 Kupf. und in Maroquinpapier gebunden. à 3 Thlr.

*Novum Testamentum* graece, edidit. *Chr. Fr. de Matthäi.* T. I—III. 8maj. à 5 Thlr. 12 gr.

*Terenzens* Andria. Mit einem ausführlichen Commentar, als Probe einer vollständigen Schulausgabe dieses Komikers, herausgegeben von *C. F. Perlet.* 8. à 1 Thlr. 12 gr.

*Valet*, J. J. M., römische Thalia, oder Gespr. aus Plautus und Terenz zur Erlangung der Fertigkeit, gutes Latein zu sprechen. 2te und 3te Samml. 8. à 12 gr.

*Veneroni*, G., Dizzionario delle lingue francese, italiana, latina e tedesca; purgato da *Nicc. Castelli.* Nuova Ediz. in 4. grande, bis Ende des laufenden Jahres 3 Thlr. 12 gr. netto, dann aber 6 Thlr. 16 gr. ord.

*Werner*, A. H., neuestes Dresdner Koch- und Wirthschaftsbuch. 8. à 1 Thlr. 12 gr. (wird zu Johannis fertig.)

## II. Vermischte Anzeigen.

*Ein paar Worte an den Herrn Medicinalrath Gebel in Berlin.*

Sie haben, mein Hr. M. R., die, wie ich fürchte, sehr undankbare Mühe übernommen, im diessjährigen Februarheft der Berlinischen Monatschrift (S. 129 u. f.) einen wunderbar kurzen Auszug aus meiner am Ende der Michaelismesse *vorigen* Jahres öffentlich erschienenen *Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen* niederzulegen. So schmeichelhaft es mir nun *unter Bedingungen* seyn könnte, dass Sie die von mir in jener Schrift aufgestellte Theorie der Ansteckung hoch genug gewürdiget haben, um Sich dieselbe nicht nur ihrem Geiste nach zu eigen zu machen, sondern sogar, von der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit beseelt, die *einzelnen* Sätze meiner Schrift an manchen Stellen *mit denselben bestimmten Worten* wiederzugeben, — so freundschaftlich mir insbesondere Ihr ganz unerbetener Eifer „meinen Ideen eine schnellere Verbreitung zu verschaffen" erscheinen musste — so überraschend war mir die gelegenheitliche Bemerkung, dass Sie zufälligerweise vergessen haben, jenem kurzen Auszuge in der B. M. S. die höfliche Nachricht beyzufügen, dass: die von Ihnen a. a. O. vorgetragenen physiologischen und pathologischen Lehrsätze (über den Ansteckungsstoff, die Ansteckung, die Pestkrankheit und das gelbe Fieber) nicht nur dem Inhalte, sondern beynahe dem Buchstaben nach, die *meinigen*, und von Ihnen aus meiner angeführten Schrift entliehen seyen. Bey den etwas veralteten Begriffen, welche ich annoch über die Heiligkeit des Eigenthumsrechts hege, habe ich mich bewogen gefunden, eine vergleichende Tabelle der gleichlautenden Perioden in meiner Originalschrift und Ihren recht treffend benannten *Bruch*stücken, zum Abdruck für das Intelligenzblatt der medicinisch-chirurgischen Literaturzeitung in Marburg abzusenden, weil ich mir ein Gewissen daraus machen würde, auch den Schutt, welcher sich aus leicht erklärbaren Gründen zwischen den besagten *Bruch*stücken in der B. M. S. angehäuft hat, auf meine Rechnung zu nehmen. Sie werden mir nicht verübeln, dass ich hier den Empfang des weltbürgerlichen Taufscheins, welchen Sie in der B. M. S. von Sich selbst auszustellen für *nöthig* erachtet haben, etwas ausführlicher quittire. Es geschieht dieses nicht sowohl um Ihrerselbst, als der leidigen Nachahmer willen, welche es gleich bequem und behaglich finden dürften, auf das Beyspiel und die Auctorität eines königl. preussischen *Medicinalraths* gestützt, bey der Tag- und Nachtgleiche der Unwissenheit, einen vom Geistesfrost geschüttelten Leib unter dem mit fremden Federn geschmückten Mantel der Unverschämtheit wohlgewärmt und anscheinend honnet gekleidet vor den Leuten zur Schau zu tragen.

Altona, im Juny 1805. Dr. *Gutfeld.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 77.

DEN 15 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Der kleine Rath des Cantons *Waadt* hat eine goldene Medaille von 80 Franken für die beste Beantwortung folgender Preisfragen ausgesetzt: 1) *Welches ist der gegenwärtige Zustand der Cantonal- Gemeinde- und Particular-Waldungen?* 2) *Welche besondere Verwaltungsart könnte angewendet werden, um die ersteren zu erhalten?* 3) *Welche gesetzliche Vorkehrungen könnten zur Erhaltung der letzteren getroffen werden?* Die Antworten müssen vor dem 1 Nov. d. J. dem Secretär der Nacheiferungsgesellschaft (*Société d'Emulation*) zu Lausanne eingesendet werden.

---

Der Termin zur Concurrenz wegen eines von einem mährischen Edelmann ausgesetzten Preises von 1000 fl. für das *beste Lehrbuch der Menschenliebe*, ist noch bis zum Ende des J. 1805 verlängert worden. Die Handschriften sind postfrey an den Hn. Educationsrath *Andre* in Brünn einzusenden.

---

Die sämmtlichen Mitglieder der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* feyerten am 22 April den 74jährigen Geburtstag ihres Directors, des Hn. Präsidenten *von Dachröden*. Es wurde dabey eine ausserordentliche Sitzung veranstaltet, worin Hr. Prof. *Dominicus* eine Abhandlung *über die Feyer der Geburtstage bey den Alten* ablas.

Am 2 May verlas Hr. Apotheker *Buchholz* eine Abhandlung über einige wichtige, die Fortschritte und pflichtmässige Ausübung der Pharmaceutik aufhaltende Hindernisse, die allen Behörden der medicinischen Policey zu beherzigen empfohlen werden. Die Abhandlung wird nächstens gedruckt. Hr. D. *Thilow* zeigte einige männliche und weibliche Hirnschädel, an denen die *glandulae Pacchiani* theils im Stirnbeine, und theils in den Scheitelbeinen so tief eingedrungen waren, dass aus diesem Grunde die innere Tafel des Schädels an diesen Stellen gänzlich mangelte. Hieraus erklärte er das öftere absolut Lethale nach leichten Kopfverletzungen. An einem weiblichen Schädel war, vorzüglich am rechten Scheitelbeine (*os bregmatis*) durch das Eindringen einer starken Arterie in die *substantia diploetica* die Bildung der inneren Tafel von zwey Zoll Länge verhindert. An einem anderen weiblichen Schädel war die *sutura lambdoidea* einzig in ihrer Art organisirt.

---

Die *königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* hat Hn. *Azuni*, Verfasser von: *Droit maritime de l'Europe*, unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen.

---

Unter den zahlreichen Stiftungen, welche seit 1804 zu Neuyork gemacht worden sind, zeichnet unser Publicum vorzüglich drey aus, für deren Erhaltung es grosse Sorge trägt. Die erste ist eine Gesellschaft des Ackerbaues, welche zu Washington, unter besonderem Schutze des Gouvernements errichtet worden ist. Der Präsident der vereinigten Staaten, ein sehr aufgeklärter Kenner der Landwirthschaft, die Staatsbeamten, die Senatoren und Deputirten beym Congress sind ordentliche Mitglieder derselben. Reich dotirt von der Regierung und den zahlreichen Subscriptionen ihrer Mitglieder, erlangt sie so eben ein ansehnliches Gebäude, ein Stück Land von 30 Morgen, sammelt eine Bibliothek, und besitzt eine ansehnliche Menge von Wägen und anderen Ackergeräthen, die ehemals dem General Washington gehörten. Die Administrationsform, die Zahl und die Folge der Mitglieder, das Capital (bestehend in Getreide), welches sie besitzt, die ganze Organisation, die durch die Incorporationscharte bestimmt ist, welche diese Verbindung als ein politisches Corps bestätigt, sichert ihre Existenz auf immer. Die Antworten auf die zahlreichen Fragen, welche sie kurz nach ihrer Entstehung an die Gesellschaften verschiedener Staaten sendete, müssen, sagt man, ein sehr interessantes Werk, welches bekannt gemacht werden wird, liefern. Die zweyte Stiftung ist das Etablissement eines botanischen Gartens in der Gegend dieser Stadt. Bis jetzt hat man da nur einen kleinen Schatz von Vegetabilien; aber die Freunde der Botanik beeifern sich, alles Merkwürdige ihres Cantons dahin zu sen-

fenden. Das Einverleibungsdiplom, welches die Subfcribenten erhalten haben, entfpricht den Abfichten der Gründer des Gartens völlig, und fichert die Dauer diefer Anftalt. Sobald das grofse Gewächshaus fertig feyn wird, werden die mittäglichen Provinzen alles demfelben mittheilen, was ihr Klima feltenes und interefsantes erzeugt. Die dritte Stiftung ift die der Akademie der fchönen Künfte. Hr. *Livingfton*, Minifter am kaiferl. franzöf. Hofe, gab die erfte Idee dazu. Das Publicum fühlte die Wichtigkeit derfelben fo lebhaft, dafs lange vor Ankunft der Gipsfiguren, mit welchen derfelbe der Akademie ein Gefchenk machte, die Zahl der Subfcribenten von 25 Piaftres auf 180 ftieg. Hr. *Vandeline*, unfer Landsmann, der fich feit mehreren Jahren in Paris aufhält, und da ein gefchickter Maler geworden ift, hat uns einige fchöne Gemälde gefchickt. Unfer Präfident wird mit Hülfe der Theilnehmer an diefem Inftitute das fchöne Gebäude zu erlangen fuchen, welches das Centrum des an den Ufern des Hudfons neu erbauten Circus bildet, deffen grofser Saal durch eine Rotonde von Gufseifen erleuchtet wird, welche ganz mit Glas bedeckt ift. Eben da find die Gypsabdrücke *Livingftons* aufgeftellt, unter welchen *Laocoon*, den das Publicum zu bewundern nicht aufhört, fich auszeichnet. Man zählt fchon 17 junge Leute, welche fich fehr bemühen, diefe fchönen Modelle zu zeichnen.

Am 2 May gefchah die Preisvertheilung der Zeichenfchule zu St. Quentin mit viel Feyerlichkeit im Schaufpielhaufe durch den Präfect, im Beyfeyn aller gerichtlichen und Municipalgewalten diefer Stadt. Man weifs, dafs diefe Schule 1782 von *Delatour*, einem berühmten Paftelmaler, gegründet wurde. Während der Revolution war fie gefchloffen, aber feit vier Monaten ift fie wieder durch *Delatour* den Bruder des Stifters erneuert worden, und befitzt eine grofse Anzahl hoffnungsvoller Zöglinge.

Die *Militärfocietät* zu Stockholm hat von dem König den Namen einer Akademie der Kriegswiffenfchaften erhalten. In der letzten Sitzung derfelben legte der Generaladjutant und Ritter *Tibell* fein Amt, als Wortführer derfelben nieder. Zu thätigen Mitgliedern wurden erwählt: der Vicegouverneur und Oberfte Graf *Mörner*, der Hofmarfchall Baron *Cederftröm*, Oberft *Norby*, Capitain *Hjerne* und die Oberftlieutenants *Krufenftjerna* und *Wirgin*. Die Capitains *Törne* und *Ramfay*, Magifter *Cronftrand* und der Kriegsrath *Hagftröm* erhielten unter 11 Mitbewerbern den höchften Preis; auch wurden diefelben zu Mitgliedern der Akademie ernannt.

Hr. Müller, Prof. Theol. in Kopenhagen, hat von der königl. Gefellfchaft der Wiffenfchaften dafelbft für die Beantwortung der hiftorifchen Preisfrage: *Ueber die bey Galhuus ausgegrabenen goldenen Hörner*, den ausgefetzten Preis, eine goldene Medaille, 100 Rthlr. an Werth, erhalten.

Die *freye Gefellfchaft der Nacheiferung* zu Rouen hielt am 8 Jun. die öffentl. Sitzung, welche jährlich zum Andenken des *Peter Corneille*, als den Tag ihrer Gründung, begangen wird. Die Gefellfchaft votirte für die Errichtung eines öffentlichen Denkmals zur Ehre des Schöpfers der dramatifchen Kunft, und gab einer Commiffion den Auftrag zur Ausführung diefes Vorhabens, welches den Beyfall des Maire von Rouen und des Präfecten des Departements erhielt.

Die Gefellfchaft des Ackerbaues, der Wiffenfchaften und Künfte zu Agen, hielt am 8 Floreal eine öffentliche Sitzung zur Vertheilung der Preife, die fie im Jahr 12 angekündiget hatte. Hr. *Duburgna*, Mitglied des Arrondiffements-Confeils, erhielt den Preis für feine Abhandlung: *Ueber die Cultur des Tabacks.* Hr. *Charles Millevoye* den in der Poefie für fein Gedicht: *Die poetifche Erfindung.* Den dritten Preis für eine Lobrede auf *Julius Cäfar Scaliger* hat keiner errungen, er bleibt alfo noch bis auf das Jahr 14 ausgefetzt. Bis dahin beftimmt die Gefellfchaft zugleich noch drey in der Poefie, mit der Bemerkung, dafs die eingefendeten Gedichte höchftens 200 Verfe enthalten dürfen: 1) *Ueber die Wiedereinführung des Religionswefens in Frankreich durch das Concordat.* 2) *Ueber die Inftitution der Decennalpreife nach den kaiferl. Decret vom 24 Fructidor im J. 12.* 3) *Ueber den Einflufs der Frauen auf die öffentliche Meinung und die Mittel fie zum allgemeinen Wohl zu lenken.* Die Gedichte und Reden müffen an den beftändigen Secretär vor den 1 Ventofe franco eingefendet werden. Die Preife werden in der öffentlichen Sitzung des zweyten Semefters im 14 J. vertheilt, und jeder befteht in einer Medaille, 200 Franken an Werth. Einer der Preife foll zur Aufmunterung dem Eigenthumsbefitzer des Departements zuerkannt werden, welcher die gröfste Anzahl Maulbeerbäume wird gepflanzt haben.

Die *königl. Handelsfocietät zu Barcelona* eröffnete am Morgen des 16 May die beiden neuen öffentlichen Lehrcurfe, den einen fürs Studium der Chimie, den andern für den Unterricht in der Gefchwindfchreibekunft. Bey diefer Feyerlichkeit legte der Präfident zugleich Rechnung ab über die Fortfchritte der übrigen Curfe, die von der Gefellfchaft unterhalten werden. Der über die Schifffahrt verdient vorzüglich die Aufmerkfamkeit des Publicums und des Gouvernements, weil er fowohl der Militair- als der Handelsmarine mehr als 500 Piloten von vorzüglichem Verdienft gegeben hat.

LITE-

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodifche Schriften.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Poftämter ift zu haben:

*Rufsland*
unter
*Alexander dem Erften.*
Eine hiftorifche Zeitfchrift
*herausgegeben von Storch.*
Vter Band, oder 13. 14. 15te Lieferung, mit Kupfern. 2 Rthlr. 16 gr.

*Inhalt:* Diplomatifcher Schriftwechfel zwifchen Rufsland und Frankreich, mit einer Einleitung.

Berichte der Commiffion zur Redaction der Gefetze über den Fortgang ihrer Arbeiten, 2ter bis 6ter Bericht.

Gefchichte und gegenwärtiger Zuftand des Forftwefens in Rufsland, von Hn. Hofrath *Hermann.* Fortfetzung und Befchlufs.

Kaiferlicher Hofftaat, nach den confirmirten Etats vom 18 December 1801.

Staatsphilanthropie.

Nachrichten über Finnland.

Nachrichten von den Weltumfeglern.

Manufaktur- und Fabrik-Induftrie.

Freye Ackerbauern.

Kanäle.

Literarifche Notizen, von Hn. Hofrath *Adelung.*

Fortfchritte der landwirthfchaftlichen Induftrie und Maafsregeln zur Beförderung derfelben.

Die kaiferliche Akademie der Künfte im Jahr 1804.

Ueber die Bauart der Hütten des Landmanns in Rufsland. Ein Beytrag zum Gemälde feiner Sitten und Lebensart.

Edle und patriotifche Handlungen.

Mifcellen.

Leipziger Ofter-Meffe 1805.

*Joh. Fr. Hartknoch.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In
*Friedrich Maurer's*
Buchhandlung zu Berlin
find in der Leipziger Jubilatemeffe 1805 folgende neue Verlagsbücher erfchienen und in allen anfehnlichen Buchhandlungen für beygefetzte Preife zu haben:

*Angerftein's*, Johann Karl, freundfchaftlicher Aufruf an feine Amtsbrüder auf dem Lande, zur Impfung der Schutzpocken in ihren Gemeinden. Nebft Gefprächen zur Beherzigung der Landleute, und vorzüglich der Aeltern, welche ihre Kinder vor Verunftaltung und dem Tode verwahren wollen. 8. 9 gr.

*Bratring's*, F. W. A., ftatiftifch-topographifche Befchreibung der gefammten Mark Brandenburg, für Statiftiker, Gefchäftsmänner, und befonders für Kameraliften. Zweyter Band. gr. 4. 4 Thlr. 8 gr.

*Glörfeld's*, Chr. Ben., über die gegenwärtige Lage der Landfchullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zufchufs des Landesherrn mögliche Verbefferung. 8. 7 gr.

*Hahn's*, Karl, Kinderfreuden. Ein Seitenftück des Stoffes zur Bildung des Geiftes und Herzens. 1ftes Bändchen. 8. 1805. auf Schreibpapier mit 2 Kupf. geheftet 1 Thlr. 8 gr.

*Daffelbe* Buch auf Druckpapier mit 1 Kupfer. 1 Thlr.

*Harl's*, Jean Paul, Deutfchlands neuefte Staats- und Kirchenveränderungen, hiftorifch, politifch-ftaats- und kirchenrechtlich entwickelt. Oder: Entwickelung der aus dem Säcularifations- oder Entfchädigungsfyftem und deffen Folgen hervorgehenden politifchen, bürgerlichen und kirchlichen Reformation des deutfchen Reichs. Mit befonderen Gefichtspunkten für die Entfchädigungslande Sr. Maj. des Königs von Preufsen, wie auch für das der deutfchen Nation von dem römifchen Pabfte angedrohete Concordat. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

*Herrofee*, C. F. W., Grundfätze und Bekenntniffe, zum Gebrauch beym chriftlichen Religionsunterricht für Confirmanden. 8. 4 gr.

*Hilliger's*, M. Joh. Wilh., Gebetbuch für den Landmann. Als Anhang zu jedem Gefangbuche. 8. 4 gr.

*Jani*, Joh. Chrift., Verfuch einer Beantwortung der Frage: Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in diefer Welt möglich, und von der Umfchaffung oder Abfchaffung der chriftlichen Religion zu erwarten fey? 8. 8 gr.

*Meisner's*, S. G., die Kunft, in drey Stunden ein Buchhalter zu werden. Ein kurzer und deutlicher Unterricht für unbemittelte Handlungslehrlinge, Handlungsdiener und angehende Kaufleute, die doppelte italienifche, englifche und neue deutfche Buchhalterey in einem äufserft kurzen Zeitraume ohne Hülfe eines Lehrmeifters gründlich zu erlernen. gr. 8. 18 gr.

*Meyer's*, D. Wilh. Elog., Eros. Eine Sammlung dichterifcher und witziger Auffätze. 8. 14 gr.

— —. Deff. Horribunda. Ein Schaufpiel in fünf Aufzügen. 8. 8 gr.

*Moritz*, Karl Phil., allgemeiner deutfcher Brieffteller, welcher eine kleine deutfche Sprachlehre, alle Hauptregeln des Stils, und eine vollftändige Sammlung aller Gattungen von Briefen enthält. *Fünfte* verbefferte Aufl., vermehrt von D. *Theodor Heinfius.* 8. 18 gr.

— — *Anhang* hiezu, von D. *Theodor Heinfius*, 2te verb. u. verm. Aufl. 8. Auch unter dem Titel: Der vollkommene Gefchäftsmann; oder An-

Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntnifs der kaufmännischen Correfpondenz und Statiftik, des öffentlichen Gefchäftsganges und des Poftwefens in Deutfchland. 8.

*Protzen's*, L. S., Beruhigungsgründe beym frühen Tode der Unfrigen. Predigt, am 16ten Sonntage nach Trinitatis in der Oberkirche zu Frankfurt an der Oder gehalten zum Gedächtniffe des dafelbft verftorbenen königlichen Ober-Confiftorialraths und Probftes *Zöllner*. gr. 8. 3 gr.

Sammlung nützlicher Auffätze und Nachrichten, die Baukunft betreffend, für angehende Baumeifter und Freunde der Architektur. Von mehreren Mitgliedern des königlichen preuffifchen Oberbaudepartements. Herausgegeben vom königlichen geh. Oberbaurath *Gilly*. 6ten Jahrganges 1fter, oder der ganzen Sammlung 11ter Band. Mit Kupfern. gr. 4. 2 Thlr.

*v. Selbiger's*, Ludw., Reife nach Italien. Ein Seitenftück zur Reife nach Frankreich. 2ter Band. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — Deff. Der goldene Stier. 1fter Band: Biographie der Lauterwalde. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*v. Soden*, Jul., Reichsgr. *Zoë*. Ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. Aus dem Archiv der Familie von E. gezogen. m. K. 8. 21 gr.

— — Deff. Virginia. Tragödie in fünf Acten. Mit Mufik des Chors vom Hn. Kapellmeifter *Himmel*. 8. 15 gr.

*Wagener's*, S. Chr., Tafchenbuch für Jung und Alt, zur Vermeidung deutfcher Sprachfehler. In alphabetifcher Ordnung. 2te fehr vermehrte und verb. Auflage. 12. geheftet. 9 gr.

*Wiefiger's*, K. F., Vorfchläge zu Vermehrung des ftädtifchen Wohlftandes, in befonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. 8. 8 gr.

*In Commiffion*:

*Ahlemann's*, Hn. Pred., Befchreibung des Taubftummen-Inftituts in Berlin. 2te Aufl. 8. 1805. 12 gr.

*Barby*, Joh. Heinr. Chr., Encyklopädie und Methodologie des humaniftifchen Studiums, oder der Philologie der Griechen und Römer. 1fter Theil. 8. 1805. 1 Thlr.

Blätter, Berliner gemeinnützige, zur Beförderung der Moralität und Belebung der Induftrie, auf d. J. 1804. 4. 1 Thlr. 12 gr.

*Efchke*, Ernft Adolph, kleine Schriften. 8. 1805. 20 gr.

Deffelben Lefebuch für Taubftumme. 2te Auflage. 8. 1805. 8 gr.

Deffelben Kindermährchen und Charaden. 8. 1805. 8 gr.

*Mufik*. Polymnia. Eine mufikal. Wochenfchrift. Herausgegeb. von *C. F. Ebers* und *C. F. Leift*, 1ftes Vierteljahr. 1805. quer Fol. 2 Thlr.

Die Schädellehre. Ein Luftfpiel in einem Aufzuge, von *C. St.* 8. geh. 7 gr.

*Kupferftich*. Agrippina, mit dem Afchenkruge ihres Gemals. fol. gem. von *Hetfch*, geft. von *Krethlow*. 2 Thlr.

---

Bey *Jof. Anton Göbhardt* in Bamberg und Würzburg ift neu erfchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Die Zeugung*, von Dr. *Oken*.

Was *Steffens* für die Entwickelung der Erde that, fuchte der Verfaffer für die Entftehung der organifchen, befonders der thierifchen, Welt zu thun. Eine Menge von Erfahrungen find benutzt, um diefe Theorie, neu fowohl in der Entftehung des Embryo, als in dem Ernähren, Athmen und Blutlaufe deffelben zu begründen, und fie fo auf empirifchem Wege zu den Gefetzen der Naturphilofophie zu führen.

---

*Anzeige das Gall'fche Syftem der Schädellehre betreffend.*

Unter den neuen Entdeckungen des vergangenen und jetzigen Jahrhunderts ift wohl unftreitig die Schädellehre des Hn. Doctor *Gall* eine der bedeutendften und wichtigften. Man hat bis jetzt gröfstentheils eine ganz falfche Anficht von derfelben gehabt, allein durch feine in den Monaten April und May in Berlin ftatt gehabten Vorlefungen über diefen Gegenftand, ift man in den Stand gefetzt worden, richtiger darüber zu urtheilen. Die Refultate diefer Vorlefungen werden in der fo eben bey mir erfchienenen Schrift:

*Ausführliche Darftellung des Gallfchen Syftems der Schädellehre.* Nach den neueften Vorlefungen des Hn. Doctor *Gall* bearbeitet. 8. brochirt 12 gr.

mitgetheilt. Nicht allein Aerzten, fondern auch jedem, der an den Angelegenheiten der Menfchheit, wie billig, Antheil nimmt, wird diefe kleine Schrift gewifs fehr willkommen feyn und deren Wifsbegierde befriedigen. Vorzüglich aber wird fie denjenigen, welche das Glück hatten, in Berlin, Leipzig, Dresden, Halle, Göttingen etc. bey den Vorlefungen des Hn. Doctor *Gall* gegenwärtig zu feyn, zu einem zweckmäfsigen Erinnerungsmittel dienen.

Diefe intereffante Schrift ift bereits an alle Buchhandlungen verfchickt, und wird in wenigen Tagen in denfelben zu haben feyn. Magdeburg, den 18ten Juny 1805.

*G. Ch. Keil.*

---

Von *Traité élémentaire d'Art militaire et de Fortification par Gay de Vernon.* 2 Tomes en 4. av. fig. kommt nächftens bey Hinrichs in Leipzig, die von einem Sachkundigen für das deutfche Militaire bearbeitete zweckmäfsige Ueberfetzung heraus, fo zur Vermeidung aller Collifion angezeigt wird.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 78.

DEN 17 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

*Göttingen.*

Am 4 April erhielten die Hn. *Friedr. Louis* aus der Wetterau und *Joh. Christ. Gerhard Philipp Lutz* aus dem Hannöverischen die medicinische Doctorwürde.

30 April ertheilte die juristische Facultät den Hn. *Fr. Aug. Bürky* aus der Schweiz und *Lebr. Liepmann* aus Hamburg die Doctorwürde. Beide Hnn. Candidaten schrieben Abhandlungen zu ihrer Promotion. Die des ersteren handelt: *De jure tutelari sec. Cod. Bernatens. habito resp. ad jus Rom.* (40 S. 8.), und die des letzteren: *De pacto remissorio* (20 S. 4.)

3 May vertheidigte Hr. *A. Wegscheider*, D. der Philos. und Repetent bey der theol. Facultät, seine Dissertation zur Erlangung des Rechts, Vorlesungen halten zu dürfen: *De Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis.* (80 S. 8. in Commission bey *Hoffmann* in Hamburg)

6 May erhielt die medicin. Doctorwürde Hr. *Caspar Streif* aus der Schweiz.

8 May wurde dieselbe Würde dem Hn. M. *Friedr. Chr. Toben* aus Jever ertheilt. Die Dissertation desselben handelt: *De enuresi.* (48 S. 4.)

18 May ernannte die philosoph. Facultät Hn. *Daniel Erstel* aus Ungarn, zum Doctor Philosoph. Er schrieb hiezu: *Differt. in qua summa Systematis dynamici in physica disciplina capita exponuntur et pensitantur.* (93 S. 4.)

21 May ertheilte die medicin. Facultät Hn. *Abraham Kalkau* aus Moskwa, und

27 May die philosophische, Hn. *Wilh. Aug. Langenbei*, Lehrer am Gymnasium in Stade, die Doctorwürde.

Die theologische Facultät hat den Hn. Prof. *Gottl. Wilh. Meyer*, in Altdorf, zum Doctor ernannt.

Im Pfingstprogramm wird abgehandelt: *Jurisjurandi historia biblica.* (3 B. 4.)

*Marburg.*

Am 30 May erhielt die medic. Doctorwürde Hr. *Conrad. Friedr. Hartwig* aus Hessen, nach Vertheidigung seiner Disputation: *De hydrope ascite.*

2 Jun. lud Hr. Prof. *Rommel* zur Geburtstagsfeyer des Kurfürsten durch ein Programm ein: *De Taciti descriptione Germanorum.* (67 S. 4.)

Die Professur der Chemie und Pharmacie trat Hr. Hofrath *Würzer* mit einem Programm an: *Ueber das Gemeinnützige chemischer Kenntnisse.* (22 S. 8.)

*Berlin.*

Am 29 März wurde in einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt eine Prüfung der Zöglinge gehalten, bey welcher Gelegenheit der Vorsteher dieser Anstalt, Hr. Prediger *Mehring* eine kleine Schrift *über Pestalozzis Bildungsmethode gegen die Aeusserungen des Hn. Dir. Snethlage in dessen vorjährigem Programm* herausgab.

Zu dem am 5 April im Friedrich-Wilhelms-Gymnasium veranstalteten Examen schrieb der Director desselben, Hr. O. C. R. *Hecker*, eine Einladungsschrift, welche, als Fortsetzung der vorjährigen, *Gedanken über Methode, Methodik und Methodologie, über Gedächtnissübungen, Schuldisciplin und die eigentliche Strafzucht, ferner eine Uebersicht der im verflossenen Jahre behandelten Lehrgegenstände und einige Nachrichten, die Veränderung im Lehrerpersonale betreffend, nebst der Beurtheilung der abgehenden Gymnasiasten,* enthält.

Am 16 April wurde die erste Prüfung des neuerrichteten königl. Seminars für Lehrer der untern Volksschulen in Städten gehalten, wozu der Director desselben, Hr. Insp. *Küster*, durch *eine Nachricht von der Entstehung und inneren Einrichtung desselben,* einlud.

17 April lud der Director des Friedrichs-Gymnasiums, Hr. *Plesmann*, zur Prüfung der Gymnasiasten durch eine Schrift ein, worin er einige *pädagogische Wahrnehmungen* mittheilt. Beygefügt sind denselben die Uebersicht der behandelten Lehrgegenstände und die Beurtheilung der Abgehenden.

In demselben Monat ertheilte der Hr. geheime Rath *Ermann* eine neue Nachricht (16 S. 4.) über die *Ecole de Charité*, worin die Veränderungen bey dieser milden Anstalt angezeigt sind.



Am

Am 13 März a. St. d. J. wurde zu *Mietau* die neue kurländ. Kreisschule eröffnet. Sie geht aus der ehemaligen Stadtschule hervor, deren letzter Rector, *Watson*, an eben dem Tage begraben wurde, an welchem die Eröffnung der neu eingerichteten Schule geschah. Hr. *Luther*, Director derselben, lud dazu mit einer patriotischen Schilderung der dasigen Schulverfassung ein.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Ostermesse 1805 sind bey *Heinrich Dieterich* in Göttingen folgende Bücher fertig geworden, welche in allen Buchhandlungen um die dabey bemerkten Preise zu erhalten sind.

*Blumenbach*, J. F., Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. 8tes Heft. Mit Kupfern. gr. 8. geh. 12 gr.

*Brokes*, J. G. A. v., dissertatio inauguralis juridica, de Foro delicti commissi in possessionis remediis unico competente. 4. 4 gr.

*Coeverden*, A. v., Versuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer gar zu grossen Masse Staatspapiergeldes für einen Staat. 8. 14 gr.

Conferven, Grossbritanniens. Nach *Dillwyn* für deutsche Botaniker bearbeitet von *D. F. Weber* und Dr. *D. M. H. Mohr.* 3tes und 4tes Heft. Mit Kupfern. gr. 8. 20 gr.

*Engelschall's*, J. F., kleine Schriften. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von *C. W. Justi.* 2 Thle. 8. 2 Rthl. 16 gr.

*Fiorillo*, J. D., Beschreibung der Gemälde-Sammlung der Universität zu Göttingen. 8. 7 gr.

*Fischer's*, D, J. C., physikalisches Wörterbuch, oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter. 6r Thl. oder 1r Supplement-Band. Mit Kupf. gr. 8. 3 Rthlr.

Gedanken über die Luftsteine. Aus dem Franz. des Hn. *v. Freygang.* 8. 2 gr.

Gemälde des Polygnots in der Lesche zu Delphi. Nach der Beschreibung des Pausanias, von *Fr.* und *J. Riepenhausen.* Mit 17 Blättern in quer Fol. 5 Rthlr.

*Germar*, C. H. A., von der Gewissheit der göttlichen Vorsehung aus dem Leben grosser und ausgezeichneter Menschen. Eine Preis-Predigt. gr. 8. 2 gr.

*Gries*, J. C., dissertatio inaug., de Generibus et Gradibus Culpae. 4. 3 gr.

*Grosheim*, G. C., über den Verfall der Tonkunst. 8. 4 gr.

*Hagen*, F. W. v., über die Verwüstungen des Borkenkäfers, und die Mittel ihnen zu begegnen. 8. 6 gr.

Holzverkohlen, über. 8. 6 gr.

*Hogarth's* Kupferstiche, mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben, von *F. Riepenhausen.* 8te Lief. in qu. Fol. Mit der Erklärung 3 Rthlr. ohne derselben 2 Rthlr.

Homer, nach Antiken gezeichnet, von *H. W. Tischbein.* Mit Erläuterungen von *C. G. Heyne.* 6tes Heft. gr. Fol. 6 Rthlr.

*Lampadius*, W. A. E., Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde. 2n Thls. 2r Bd. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

*Lichtenberg's*, G. L., Erklärung der *Hogarthischen* Kupferstiche. 8te Lieferung. 8. 1 Rthlr.

*Liebsch*, D. W., Babel, oder Sprachverirrungen in der neueren Heilkunde. 1stes Heft. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Londes*, F. W., Verzeichniss der um Göttingen wildwachsenden Pflanzen, nebst Bestimmung des Standorts. 8. 8 gr.

*Martens*, G. F. v., Grundriss des Handelsrechts, insbesondere des Wechsel- und Seerechts. 2te verbess. Auflage. 8. 12 gr.

*Mayer*, J. T., Anfangsgründe der Naturlehre, zum Behuf der Vorlesungen über die Experimentalphysik. 2te verb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie. Mit Kupf. 8 1 Rthlr. 12 gr.

*Müller*, J., Beschäftigungen für Verstand und Herz. 8. 1 Rthlr.

*Plauti*, M. Accii, quae supersunt Comoediae ac deperditarum fragmenta, ed. *B. F. Schmieder.* 8maj. Druckpap. 2 Rthlr. 4 gr. Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 5 Rthlr.

*Rettberg*, E. F., die praktische Feldmesskunst, mit Prüfung und neuen Vorschlägen. Mit 1 Kupfer. 8. 16 gr.

*Reuss*, J. D. Repertorium Commentationum a societatibus litterar. editar. Tom. IV. 4. 3 Rthlr.

*Rosenthal*, J. W. A., Versuch einer richtigen Beantwortung mehrerer, theils in das gemeine, theils in das herzogl. braunschw. Wolfenbüttelsche Landes-Recht einschlagenden streitigen Rechtsfragen. gr. 8. 16 gr.

*Runde*, D. J. F., über die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputations-Hauptschlusse vom 25 Febr. 1803. gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

*Ruperti*, G. A., Commentarius in C. Cornelii Taciti Annales. gr. 8. Druckpap. 2 Rthlr. Schreibpapier 3 Rthlr. Velinpap. 4 Rthlr. 12 gr.

*Schlözer*, A. L. v., Nestor. Russische Annalen in ihrer Slavonischen Grundsprache übersetzt und erklärt. 3r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Schmiederi*, B. F., Commentarius in Plauti Comoedias. 8maj. Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 2 Rthlr. Velinpap. 3 Rthlr.

Scripto-

Scriptores classici Romanorum. Vol V. Plauti Comoed. cum Commentar. Vol. VI. Taciti Annales cum Comment. Vol. VII. Valerii Argonauticon cum Comment. 8maj. Druckpapier 8 Rthlr. 20 gr. Schreibpap. 13 Rthlr. 10 gr. Velinpap. 19 Rthlr. 22 gr.

*Taciti*, C. Corn., Annales ad optimorum exemplarium fidem recens. ed. *G. A. Ruperti.* 8maj. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 2 Rthlr. Velinpap. 3 Rthlr.

Valerii Flacci, setini balbi, Argonauticon libri VIII ad optim. exempl. fidem recens. edit. *J. A. Wagner.* 8maj. Druckpap. 20 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr. Velinpap. 1 Rthlr. 18 gr.

*Wagneri*, J. A., Commentarius in C. Valerii Flacci setini balbi argonauticon libros VIII. 8maj. Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 18 gr. Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

*Wiese*, D. G., Grundsätze des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts. 3te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

l'Accord parfait des Sciences morales et politiques avec la Religion chrétienne, par *J. F. Descôtes.* 8. 12 gr.

*Soulima*, P. de, Memoire sur le rapprochement de la Théorie des Fonctions analytiques ou du calcul des Dérivations. 4. 3 gr.

Collection of Treaties moral, political and literary on different subjects from the best english authors by *J. Brown.* 8. 1 Rthlr.

Lettres written by the Late Earl of Chatham to his nephew *Thomas Pitt* (Afterwards Lord *Camelford*). 8. 12 gr.

---

Das geehrte Publicum wird hierdurch auf die Erscheinung des *2ten Theils des Meineke'schen französischen Uebungsbuchs* aufmerksam gemacht, welcher nach der *Methode des Hn. Grandmottet* ausgearbeitet worden, und sich durch diese Einrichtung, durch Leichtigkeit, Mannigfaltigkeit und Interesse des Inhalts sehr empfiehlt.

Da das kleine *französische Uebungsbuch* selbst nunmehr als der *1ste Theil* anzusehen, so gut aufgenommen worden ist, dass in einigen Jahren 3 Auflagen davon nöthig wurden: so hofft der Verleger, dass auch diese Fortsetzung den nämlichen Beyfall erhalten werde. Seiner Seits hat derselbe für gutes Papier, guten Druck und einen billigen Ladenpreis gesorgt, und durch letzteren den Ankauf desselben erleichtert.

Sollten Lehrer der Schulen und andere Beförderer dieses nützlichen Buches, mehrere Exemplare auf einmal gebrauchen: so erbiete ich mich zu mehrerer Erleichterung des Ankaufs 12 Exempl. zu 6 Rthlr. 16 gr., und 24 Exempl. zu 12 Rthlr. zu überlassen, wenn man sich mit portofreyer Einsendung des Geldes an mich selbst wendet, weil in andern Buchhandlungen das Exemplar nicht unter 16 gr., als den Ladenpreis, ohne Nachtheil verlassen werden kann.

Bey dieser Gelegenheit sey es mir auch erlaubt, *des kleinen lateinischen Uebungsbuchs zum Uebersetzen aus der deutschen Sprache etc., von eben dem Verfasser*, welches gleichfalls in meinem Verlage herausgekommen ist, zu gedenken. Diess Buch ist für die Erlernung der lateinischen Sprache das, was das *Erstere* für die Erlernung der französischen Sprache ist. Um auch den Ankauf von diesem zu erleichtern: so biete ich auch dieses dem geehrten Publicum um einen weit geringeren, als den gewöhnlichen Ladenpreis, à Exempl. 9 gr. an. Wem es gefällig ist, die baare Bezahlung portofrey an mich einzusenden, der erhält 12 Exempl. zu 3 Rthlr. 9 gr., und 25 Exempl. zu 6 Rthlr. 18 gr.

Eben so ist *Brenners, J. Ehr., Französisches Lesebuch für Anfänger, eine Sammlung meist unbekannter Erzählungen und Anekdoten, mit einem französisch-deutschen Wortregister, 2 Theile.* 8. welches in einigen Schulen mit Nutzen gebraucht wird, der Empfehlung und Bekanntmachung würdig, von dem der Ladenpreis beider Theile 12 gr. à Exempl. ist; ich aber davon den Ankauf für Schulen mehr erleichtern, und 12 Exempl. zu 4 Rthlr. 12 gr., und 25 Exempl. zu 9 Rthlr. erlassen will, wenn die Zahlung an mich selbst baar eingesandt wird.

Wer übrigens diese Bücher kennt, der wird ihre Brauchbarkeit auch schon kennen; wem sie aber unbekannt seyn sollten, dem wird die Anschaffung derselben wahrscheinlich nicht gereuen dürfen.

*F. J. Ernst in Quedlinburg.*

---

Bey dem Buchhändler *Heinrich Frölich* in Berlin (Königsstrasse No. 62) ist so eben erschienen:

*E. H. F. Ahlemann's* (ehemaligen Feld- und Garnisonpredigers zu Berlin, und nachherigen Stadtpredigers an der Hauptkirche zu St. Marien in Frankfurt an der Oder) *geistliche Reden.* Ausgewählt und nebst einer kurzen Biographie des Verfassers herausgegeben, von *Wilhelm Traugott Krug* (Professor der Philosophie zu Königsberg). Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Den zahlreichen Freunden des Verstorbenen werden diese Reden eine willkommene Erscheinung seyn. Was sie im Leben an ihm schätzten, finden sie hier aufbewahrt: einen edlen menschenfreundlichen Charakter, reine wahre Liebe für jedes Gute, und eine vernünftige aufgeklärte Religiösität. Auch vielen, die ihn nicht kannten, werden diese Reden eine nützliche Erbauung gewähren, und Predigern können sie als Muster für ihre eigenen Kanzelvorträge dienen.

---

Bey dem Buchhändler *Heinrich Frölich* in Berlin (Scharrnstrasse No. 12) ist so eben fertig geworden:

*D. F. B. Weber's kleine ökonomisch-kameralistische Schriften.* Erstes Bändchen. 1 Rthlr.

Herr Professor *Weber* ist dem Publicum zu bekannt,

kannt, als dafs feine Schriften einer befonderen Anpreifung bedürften. Alle in diefem erften Bande enthaltenen Abhandlungen find für jeden Oekonomen lehrreich und von grofsem Intereffe.

## II. Auctionen.

Am 5 Sept. und an den folgenden Tagen follen zu Hannover die nachbemeldeten Gegenftände, Infecten, Vegetabilien, Mineralien, Edelgefteine, phyfikalifche Werkzeuge, chirurgifche Inftrumente, Apparate zu Rettung Erfrorner, Ertrunkener u. f. w., und andere Naturalien, welche einen Theil des von weyl. königl. grofsbr. kurfürftl. braunfchw. Leib-Chirurgo *Lampe* dafelbft hinterlaffenen, allgemein bekannten, fchätzbaren und wohl erhaltenen Cabinets ausmachen, öffentlich meiftbietend verkauft werden.

Verzeichniffe find zu haben: Braunfchweig im Intelligenz-Comtoir, Celle bey Hn. Cammerconfulent *Stackemann*, Gotha in der Expedition des Reichsanzeigers, Göttingen bey Hn. Proc. *Schepeler*, Halle in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung, und Jena in der Expedition der dortigen allgemeinen Literatur-Zeitung, zu Hannover bey dem *Lampefchen* Vormunde, Hn. Dr jur. *Benecken*, auch bey den Hn. Commiffionairs *Freudenthal*, *Eifenhart* und *Gefellius*, fo wie auch bey dem Unterzeichneten, welcher von der *Lampefchen* Vormundfchaft zu Beforgung des Gefchäfts beauftraget worden.

Hannover, im Junius 1805.

*H. Mertens*,
Stadt-Secretair.

---

Vom 7ten October 1805 an follen die von weyl. königl. und kurfürftl. Leibmedicus, Dr. *L. F. B. Lentin*, hinterlaffenen, und von ihm felbft in ein fyftematifches Verzeichnifs gebrachten, Bücher medicinifchen, philofophifchen, hiftorifchen und belletriftifchen Inhalts, in Hannover in der Behaufung des Ober-Commiffairs *Hantelmann* auf der breiten Stra[s]se Nachmittags von 3 bis 6 Uhr meiftbietend verkauft werden. Die Bezahlung, ohne welche nichts verabfolget wird, gefchiehet in wichtigen Piftolen zu 5 Rthlr. oder Ducaten zu 2 Rthlr. 20 gr., unter einer halben Piftole aber in Caffen-Münze.

Auswärtige beftimmte Aufträge übernehmen der Hofmedicus Dr. *Hanfen*; der Hofmedicus Dr. *Balhorn*; der Hofmedicus Dr. *Lodemann*, und der Endesunterfchriebene unentgeltlich; der Schulcollege *Eifenhart* und der Büchercommiffionair Freudenthal aber gegen billige Vergütung. Briefe und Gelder müffen poftfrey eingefandt werden.

*A. H. G. Hantelmann*,
Canzley- und Hofgerichts-Procurator.

## III. Vermifchte Anzeigen.

Mein pharmaceutifch-chemifches Inftitut hat feinen Fortgang, und es können zu Michaelis und Oftern Theilnehmer aufgenommen werden. Aufser dem chemifchen und pharmaceutifchen Unterricht, welchen ich nach meinen Lehrbüchern ertheile, wobey ich zugleich in meinem Laboratorium Anleitung zum Selbftexperimentiren gebe, findet man durch die hiefige naturforfchende Gefellfchaft und das ihr zugehörige Cabinet, durch das fehr anfehnliche und vollftändige Cabinet der herzogl. Societät der Mineralogie und den fehr zweckmäfsig eingerichteten herzogl. botanifchen Garten hinlängliche Gelegenheit, fich in allen noch dazu gehörigen Theilen der Naturwiffenfchaft zu unterrichten. Ueber die Einrichtung und Bedingungen werde ich, wie es auch fchon bisher gefchehen ift, auf Verlangen eine gedruckte Nachricht einfenden.

Jena. D. *Joh. Fr. Aug. Göttling*,
Profeffor.

---

Auf ausdrückliches Verlangen des Hn. M. *Schoder* zu Tübingen zeigen wir hiemit an, dafs die in No. 65 unferes Intelligenzblattes enthaltene Anzeige, nicht von ihm, fondern von einem Falfarius aus einem in Wirtemberg ausgegebenen Avertiffement ausgehoben und verfälfcht worden ift.

*Expedition der Jen. A. L. Z.*

---

Wir müffen von mehreren Orten her wiederholt die Klage hören, dafs unfere A. L. Zeitung unregelmäfsig fpedirt werde, und dafs die Stücke viel fpäter, als von mancher anderen Zeitung, ankommen. Unfere Schuld ift diefes nicht; wir müffen die Herren Intereffenten erfuchen, deshalb lediglich diejenigen Behörden in Anfpruch zu nehmen, bey welchen fie ihre Beftellungen gemacht haben. Denn wir liefern nicht nur *wöchentlich* mit ftrenger Regelmäfsigkeit die Stücke, wie hier am Orte, wo fie zweymal in der Woche von der Expedition abgeholt werden, Jederman weifs, fondern wir verfenden auch die *Monatshefte* mit gleicher Pünktlichkeit, und gewöhnlich noch einige Tage vor dem Schluffe des Monats. Diefs können wir auch um fo mehr bewerkftelligen, da beide Druckereyen dem Datum, womit jede Nummer bezeichnet ift, beträchtlich vorausgeeilt find. So geht z. B. heute, den 9 Jul., da wir diefes fchreiben, von der Zeitung fchon No. 168, oder das Stück vom 16 Jul., und vom Int. Blatt No. 78, oder das Stück vom 17 Jul., aus der Preffe hervor; und beide Stücke werden in den nächften drey Pofttagen, als den 10, 11 und 12 diefes Monats an alle Behörden verfendet.

Jena, den 9 Jul. 1805. *Expedition der Jenaifchen Allg. Literatur-Zeitung.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 79.

DEN 20 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Hr. geh. Registrator *Krug* in Berlin ist auf Veranlassung seines Werks über den Nationalreichthum des preuss. Staats zum Kriesrathe ernannt worden. Er hat zugleich den Auftrag erhalten, ein eigenes *statistisches Büreau* für die preussischen Staaten zu organisiren, das aus allen Provinzen die nöthigen Materialien zu jährlich dem Könige vorzulegenden Uebersichten einzieht.

Hr. D. und Prof. Theol. *Nösselt* und die Hn. Prof. Philos. *Eberhard* und *Wolf* in Halle, sind von Sr. Majestät dem Könige zu geh. Räthen ernannt worden.

Die königl. schwedische Akademie der bildenden Künste hat an die Stelle des verstorbenen Professors und Ritters, *Lorenz Pasch*, ihren bisherigen Rector, den königl. Historienmaler, Hofintendanten und Ritter, *Louis Masrelier*, zum Director derselben ernannt. Die Stelle desselben erhält der Prof. und königl. Hofmaler, *Per Hillerström*, mit der Bedingung, dass derselbe sein bisher verwaltetes Amt als Lehrer der Zeichenkunst in der Modellschule der Akademie zugleich mit verwalte.

An des verstorbenen Rector *Murrays* Stelle in der schwedischen Akademie ist der Oberstatthalter *G. Armfelt* erwählt worden.

Hr. M. *Kolmodin* hat die Schyttische Professur in Upsal erhalten.

Hr. *Samuel Kaltenstein*, k. k. Consistorialrath, Superintendent und erster Prediger der Wiener Gemeinde Augsb. Confession, ist von dem Kurfürsten von Wirtemberg zum Oberhofprediger an die Stelle des verstorbenen *Storr* ernannt worden.

Hr. *Christian Wilhelm Gerhard Ritter*, Lehrer am Friedr. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, hat vom königl. Armendirectorium die evangel. lutherische Predigerstelle bey der dasigen Charitékirche erhalten.

Hr. *Heinecke*, Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen zu Berlin, ist an die Stelle des nach Anspach gegangenen Hn. *Hahn*, Rector der Garnisonschule daselbst geworden.

Hr. D. *Fr. Maurer*, Mitglied desselben Seminars, ist als Lehrer am Lyceum in Stettin angestellt und Hr. Candidat *Zarnack* ist Mitglied dieses Seminars für gelehrte Schulen geworden.

Hr. *Ebers*, Herausgeber des musikalischen Wochenblatts zu Berlin, geht nach Riga als Musikdirector mit 2500 Rubeln Gehalt.

Der Buchdrucker in Berlin, Hr. *Friedr. Heinr. Wegener*, ist wegen seiner Erfindung, Landcharten mit beweglichen Typen, ohne Stempel, weit wohlfeiler als bisher zu drucken, von der Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften daselbst zum akademischen Künstler aufgenommen worden.

Die *Ecole de médicine* zu Paris hat Hn. *Beauchêne* zum Prosector, und die Hn. *Dubois* und *Marjolin* zu Gehülfen bey der Anatomie ernannt.

Hr. D. *Christian Heinrich Gmelin*, Hofgerichtsadvocat in Tübingen, hat an die Universität in Bern einen Ruf als Prof. des römischen und Criminalrechts erhalten. Ebendahin der D. Med., Hr. *Emmert* von Tübingen, den Ruf zu einer medicinischen Professur.

Hr. D. *Bernard Galura*, Domherr in Linz, ist von dem Kaiser *Franz II* zum wirklichen Regierungsrath bey der schwäbisch-österreichischen Regierung ernannt worden.

Hr. *Mohl*, kurwirtemberg. Hof- und Kirchenraths-Expeditionsrath in Wirtemberg, ist zum geheimen Hofrath ernannt worden.

Hr. *Waldmann*, Nassau-Usingischer Regierungsrath, ist bey dem in Hadamar errichteten fürstl. Nassauischen Gesammt-Oberappellationsgerichte zum Oberappellations-Gerichtsrath ernannt worden.

Hr. *Ernst Urban Keller*, Prälat des Klosters Herrenalb im Wirtembergischen, ist zum Mitgliede des wirtembergischen landschaftlichen grossen Ausschusses gewählt, und vom Kurfürsten bestätiget worden.

Hr. *Friedr. Wilh. Jonathan Dillenius*, Pfarrer zu Rathmannsweiler im Wirtembergischen, ist zur Pfarrey Hemmingen; Hr. M. *Christian Gott-*

 *fried*

*fried Elben*, Pfarrer zu Albirshausen, zur Pfarrey Fellbach; Hr. M. *Christian Friedrich Duttenhofer*, Pfarrer von Thummlingen, zur Pfarrey in Sindelfingen, und Hr. M. *Christian Phil. Friedr. Leutwein*, Präceptor zu Pfullingen, zur Pfarrey Weiler-Steufslingen befördert worden.

In Bremen erhält das Primariat am Dome Hr. Pastor *Henrich Erhard Heeren*, und die vierte Predigerstelle an dieser Kirche der bisherige Gehülfsprediger, Hr. Rector *Hermann Bredenkamp*; dieser giebt aber das Rectorat ab.

Die Professoren und Studirenden der Juristen-Facultät in Wien errichteten am 16 May dem verdienstvollen Hofrath bey der obersten Justizstelle und Director des juristischen Studiums, Hn. *Franz v. Zeiller*, vormaligem Prof. der Rechte, ein Denkmal ihrer Hochachtung und Dankbarkeit. Nachdem sie sich in dem grofsen Universitätssaale, worin das von Hn. *Siegel* verfertigte Bildnifs desselben aufgestellt war, versammelt hatten: hielt der Prof. des Natur- und Criminalrechts, Hr. *Franz Egger*, eine Rede über die Verdienste des Hn. *von Zeiller*, als öffentl. Lehrers. Auch wurden daselbst zwey Gedichte, ein deutsches von dem k. k. Hof-Secretär, Hn. *von Collin*, und ein lateinisches von dem Studirenden, Hn. *Anton Mazzetti*, unter die Anwesenden vertheilt. Zu Ende der Feyerlichkeit wurde das Bildnifs in dem juristischen Auditorio in die Reihe der Bildnisse anderer um die Rechte besonders verdienter Männer gestellt, mit folgender Ueberschrift: *Francisco. Nobili. Zeillero. Ob. Doctrinas. Ampliatas. Assidua. In. Juris. Ac. Fori. Scientiam. In. Tironum. Academic. Publicam. In. Augusti. Fratrum Privatam. In. Aula. Institutionem. In. Academ. Vindob. Decus. Ac. Incrementum. In. Legibus. Rogandis. In. Jure. Dicundo. Merita. Claro. Domi. Celebrato. Foris. Ordo. Professorum. Et. Auditores MDCCCV.*

Hr. *J. Bang*, königl. dänisch. Justizrath und Vicebürgermeister in Kopenhagen, ist zugleich zum Professor bey der Maler-, Bildhauer- und Bau-Akademie daselbst, und der Bildhauer *Thorvaldsen* zum Prof. der Bildhauerkunst bey derselben Akademie ernannt worden.

Hr. D. *Ruff* in Mainz ist von der Gesellschaft der Freunde der Entbindungskunst daselbst zum Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. D. *Barthel von Siebold*, Prof. und Oberwundarzt in Würzburg, ist von der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Die königl. schwed. Akademie der Wissens. hat den Secretär und Ritter, Hn. *Gerss*, den Director, Hn. *Suedenstjerna*, den Kammerrath und Ritter, Hn. *Lenngren*, Hn. Assessor *Linrot*, den Obristlieutenant und Ritter, Hn. *Lidströmer*, und den Obersten, Hn. *Tibell*, zu Mitgliedern ernannt. Die königl. Akademie der Geschichte und Alterthümer daselbst hat den Protocoll-Secretär, Hn. *Regner*, zum ordentl. Mitgliede; den Hofkanzler und Commandeur, Hn. *Zibet*, den Staatssecretär und Commandeur, Hn. *Rosenblad*, den Bischof und Ritter, Hn. *Tingstadius*, zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der König von Preussen hat jedem der drey ältesten Lehrer des königl. Gymnasiums zu Heiligenstadt aus der erledigten Lectoralpräbende des aufgehobenen Martinstifts, eine Zulage von 120 Rthlr. jährlich verliehen. Das Gymnasium soll neu organisirt werden.

Hr. Prof. *Voss* in Halle hat den Ruf zu einer ordentl. Professur der Geschichte in Moskwa abgelehnt, und dagegen vom König in Preussen eine beträchtliche Gehaltsvermehrung erhalten.

Hr. *Mich. Richard Weidlich*, bisher Hauslehrer zu Roswadze, ist Prof. am Gymn. der Piaren in Warschau geworden.

Hr. *Karl Gottlob Schelle*, privatisirender Gelehrter in Leipzig, ist Conrector an der Stadtschule in Freyberg geworden.

Hr. M. *Wiss*, Verf. einer Uebersetzung und Erklärung des Calpurnius u. s. w., ist von Leipzig als Rector an das lutherische Lyceum zu Schmalkalden berufen worden.

Das Nationalinstitut zu Paris hat an die Stelle des verstorbenen *Dansse de Villoison*, Hn. *Brial*, ehemaligen Benedictiner, gewählt. Sein Concurrent war der Senator *Lanjuinais*.

Das *College de France* schlug dem Gouvernement an *Villoisons* Stelle, als Professor der griech. Sprache, den gelehrten und scharfsinnigen Arzt *Coray* aus Smyrna vor.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.



In

In unserem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen: *Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen aus den niederen Ständen* in St. Petersburg, dargestellt in Gemälden mit Beschreibungen von *J. Richter* und *C. G. H. Geissler*, mit 14 illum. Kupfern. kl. Folio. 1ste Abtheilung. 3 Thlr.

Der Werth dieser Blätter, welche von Herrn *Geissler* mit dem von ihm schon sattsam bekannten Talent in genauer Darstellung der Charaktere entworfen sind, wird durch Hn. Hofrath *Richters* Behandlung des Textes noch mehr erhöhet. Aus den russischen Miscellen kennt das lesende Publicum schon dessen Stil, und nicht allein angenehme Unterhaltung, als auch nützliche Belehrung, wird jeder Leser in diesem Werke finden. Die 2te Abtheilung desselben erscheint sehr bald.

*Industrie - Comptoir in Leipzig.*

---

Sowohl für Aerzte als Nichtärzte ist nachstehendes interessantes Werk in unserem Verlage zu empfehlen:

*Handbuch zur Kenntniss und Kur der venerischen Krankheiten*, zum Selbstgebrauch für angehende Aerzte und Wundärzte, und als Leitfaden zu meinen Vorlesungen herausgegeben, von D. F. *H. Martens.*

Nicht allein eine genaue Kenntniss aller Symptomen der venerischen Krankheiten, sondern auch die zweckmässigsten und sichersten Methoden zu deren Heilung, findet man in demselben auf eine fassliche Art vorgetragen, dass, im Fall nicht gleich ein geschickter Arzt in der Nähe ist, jeder Leidende sich vor übleren Folgen durch diese Anweisung zu schützen im Stande ist, bis thätige Hülfe ihm werden kann. Der Preis dieses Werks ist 3 Thlr. sächsisch durch alle gute Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen.

*Industrie - Comptoir in Leipzig.*

---

*Handbuch für Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen und Tischler, besonders für Normal- und Sonntags-Schulen.* Mit 100 Kupfertafeln, aus dem Engl. übersetzt von *J. G. Schwender.* 1ste Abtheilung, enth. 57 Platten. Taschen-Format. 2 Thlr. 12 gr.

Ungeachtet schon viel über diesen Gegenstand von vorzüglich Gelehrten geschrieben wurde, so fehlte uns bis jetzt doch noch ein Buch, welches einen wesentlichen Vortheil vor anderen hat, und diess ist ein bequemes Format. Keinem Arbeiter ist es möglich, alles, was er in den besten architektonischen Werken findet, und wonach er arbeiten will, im Gedächtniss zu behalten. — In diesem Werkchen, welches jeder bey sich in der Tasche führen kann, findet man das Ganze dieser Wissenschaft so kurz als möglich in Regeln und so fasslich dargestellt, dass selbst Lehrlinge, die noch wenig Fortschritte in der Kunst gemacht haben, sich selbst bilden und zu brauchbaren Künstlern machen können. — Erreichen wir den Zweck, den wir dadurch beabsichtigen; wird es eine Hülfsquelle zur Vermehrung der Kenntnisse junger Männer, und schenken uns Kunsterfahrne ihren Beyfall, — dann sind unsere Wünsche hinlänglich erfüllt.

*Industrie - Comptoir.*

---

*Bildliche Darstellung aller bekannten Völker*, vom Prof. *Leonhardi.* 23stes und 24stes Heft, jedes Heft mit 4 illum. Kupfern. 4. à 8 gr.

Diese Hefte enthalten, ausser einer Uebersicht der Reichsstadt Hamburg mit ihrem Gebiete, eine interessante Beschreibung der Sitten und Kleidung der Hamburger. — Die 4 Kupfer des 23sten Heftes stellen vor: 1) Hamburger Krahnleute. 2) Zucker-Sieder. 3) Ein Hamburger Klein-Mädchen, einen Vierländer Bauer mit Erdbeeren, und eine Blumen-Verkäuferin. 4) Eine Vierländerin, mit Obst, nebst einem Milchmanne. — Im 24sten Hefte sind dargestellt, auf Taf. 1) ein Bardowicker Mädchen mit Gartengewächsen, und zwey Altländerinnen mit Obst. 2) Ein Blankenseer Fischer und zwey Weiber. 3) Helgolander, Lootsen und Fischer, in Diensten der Hamburger Schifffahrt, nebst zwey Weibern. 4) Eine Leichenprocession. — Diese beiden Hefte zeichnen sich durch schöne Kupfer und interessante Bearbeitung des Textes vorzüglich aus.

*Industrie - Comptoir in Leipzig.*

---

Vom *Magazin des Luxus und des neuesten Geschmacks, der vornehmen und feinen Welt*, franz. und deutsch,

wird in einigen Wochen das 3te Heft mit ganz vorzüglichen Desseins fertig.

*Industrie - Comptoir.*

---

*Ein Schwang durch Enz;* mit 1 Titelvignette in kl. 8. 6 gr.

Freunde des Scherzes werden diesen Versuch des schon rühmlichst bekannten, aber hier ungenannt seyn wollenden, Verfassers nicht unbefriedigt aus den Händen legen.

*Industrie - Comptoir.*

---

*Grohmanns historisch - biographisches Handwörterbuch etc.* von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, 8ter Band, oder 1ster Supplementband; herausgegeben von *Fuhrmann.* gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Herr *Fuhrmann* hat mit der grössten Sorgfalt alles ergänzt, was in den ersten 7 Bänden noch offen blieb, und wir sagen gewiss nicht zu viel, wenn wir es unter die besten biographischen Werke oben an stellen. — Sämmtl. Besitzern der ersten Bände zeigen wir an, dass solcher in allen guten Buchhandlungen um obigen Preis zu haben ist.

*Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.*

---

### *Anzeige für Blumisten.*

*Die Nelken nach ihren Arten, besonders nach der J. C. Etlers in Schneeberg und anderen berühmten Sammlungen, in Blättern nach der Natur gezeichnet und ausgemalt. Mit kurzen Bestimmungen begleitet, nebst einer Einleitung in die verschiedenen Systeme und Vorschläge zu einer einfacheren und einer neuen Nomenclatur*, von D. *C. G. Rössig.* 1 Heft. mit 10 illum. Kupfertafeln. 1 Thlr. 12 gr.

In der Literatur findet man bis jetzt noch wenig oder nichts über diese so schönen Blumen. Herr D. *Rössig*, der durch sein Prachtwerk über die Rosen sich schon hinlänglich als Botaniker und Blumist bekannt gemacht hat, will auch diese Lücke in Florens Literatur ausfüllen. Der glückliche Zufall liess ihm die bekannte grosse Nelken-Sammlung des verstorbenen *Etlers*, ersten Erzeugers einer der schönsten Nelken, des Preisses von Schneeberg, in die Hände fallen. Dieser war nicht gewöhnlicher Blumist, sondern er war auch Zeichner und Maler, und brachte seine Sammlung in einen gemalten Catalog. — Durch diesen, und durch thätige Mitwirkung einiger grossen Nelkisten, namentlich des Hn. Schatzraths *Behr* in Celle, welcher nicht allein einen ganzen Catalog seiner äusserst schönen und reichhaltigen Nelkenflur, in natürlichen Blättern zu diesem Endzweck einsendete, sondern auch in Zukunft die vorzüglichsten Senker dazu liefern wird, sah sich Hr. D. *Rössig* in Stand gesetzt, dem Publico das vollständigste Werk über die Nelken zu liefern. — Die Blumen sind alle auf Velinpapier und fein illuminirt, und in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen Deutschlands zu haben. Wer sich in portofreyen Briefen direct an die Verlagshandlung wendet, erhält die sorgfältigst illuminirten Exemplare.

*Industrie-Comptoir in Leipzig.*

---

*Sammlung von Zeichnungen der neuesten Londner und Pariser Meubles oder Modelle für Tischler*, 9tes Heft, mit 10 Kupfertafeln, enthaltend 56 verschiedene Zeichnungen zu Eckschränken, Büreaux, Pfeilern, Commoden, Arbeits-, Wasch- und Caffeetischen, Conzert-Tischen, Pembrock-Tabels, Buffets, Sophas, Fanteuills, Stühlen, Gueridons, Blumentischen, Kinderstühlen u. s. w.

Von diesen Sammlungen erscheinen regelmässig alle Jahre 2 Hefte, einer zur Oster- und der 2te zur Michaelismesse. Dieser ist fürs Jahr 1805 der erste, und in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen Deutschlands für 1 Thlr. sächs. zu haben.

*Industrie-Comptoir in Leipzig.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freye Texte*, von D. *J. G. A. Hacker.* 2te *Sammlung.* gr. 8. Leipzig 1805. 18 gr.

Man begnügt sich damit, bloss die Erscheinung dieser zweyten Sammlung anzuzeigen, da das günstige Urtheil der gelesensten kritischen Blätter über den Werth dieses Werks bereits entschieden hat.

---

Bey *Theodor Seeger* in Leipzig sind in der Ostermesse 1805 folgende Bücher erschienen:

Fortdauer und Zustand der Menschen nach dem Tode. Ein Buch für unser Zeitalter, wo man nicht nur nach Weisheit, sondern auch nach Erscheinungen und Gespenstern fragt. kl. 8. Schreibpapier 1 Thlr.

Handwörterbuch, vollst. deutsches, für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lectüre. In 2 Bänden, 1ster Band A — H. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hausthiere, die, ihre Zucht, Kenntniss, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel. Als Fortsetzung der Zeitung f. d. Pferdezucht. Herausgegeben von *S. von Tennecker.* 1r Band. 1. 2. 3. 4 Heft. gr. 8. 2 Thlr.

*Tenneckers*, S. von, Handbuch der niederen und höheren Reitkunst. 1r Band, der niederen Reitkunst. 1ste Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr.

---

Bey *Chr. Gottl. Hertel* in Leipzig ist erschienen:

M. *Kaempfe, Tr. Lebr., homiletisches Hanbuch zum leichteren und nützlichen Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Pericopen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamtes.* 2r Bd. 2r Theil. 1s Heft. gr. 8. 12 gr.

*Katechetisches Handbuch* über das vom Hn. D. *Rosenmüller* herausgegebene christliche Lehrbuch. 2r Theil. 1. 2s Stück. 12 gr.

## II. Berichtigung.

In der Jen. A. Lit. Zeitung vom Sept. 1804 Seite 927 bemerkte ich unter den Neuigkeiten der *Gehraschen Buchhandlung im Thal Ehrenbreitstein zur Jub. Messe* 1804 auch: *Richters Briefe über Moral und Religion. 2te verbesserte Aufl.*, und bedauere, diesen auffallenden Streich eines übel geleiteten Handelsgeistes etwas zu spät entdeckt zu haben. 1) Das Werkchen ist von mir nicht verbessert worden, so sehr ich demselben überhaupt und besondes wegen eines eingeschlichenen Voltaircism eine strenge Feile gewünscht hätte. 2) Mein Name sollte, der Abrede gemäss, nicht in dem Buche vorkommen, und nun erscheint er nach einem Dutzend Jahre auf einem neuen Titelblatte! — Die Achtung des erleuchteten Lesepublicums macht es mir zur Pflicht, diese literarische Sünde zu rügen.

Andernach, den 6ten im Jun. 1805.

*J. J. Richter.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 80.

DEN 22 JULIUS 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Auszug der wichtigsten Russisch-Kaiserlichen Ukasen.

*(A. Br. v. St. Petersburg, den $\frac{3}{15}$ Junius 1805.)*

*(Fortsetzung von No. 64.)*

In dem vom Kaiser bestätigten Memoriale, das mit dem Etat der Universitäten Moskwa, Charkow und Kasan ist übergeben worden, sind zur Anstellung eines Lehrers der lateinischen Sprache in allen 42 Gymnasien 16800 Rub., für das in der neuen Gouvernementsstadt Tomsk zu errichtende Gymnasium 6650 Rub., und für den Etat aller Kreisschulen des Gouv. Tomsk 23230 Rubel, so auch zur Errichtung einer Handlungsschule zu Odessa 6500 Rubel aufs neue ausgesetzt worden: so dass der allgemeine Schuletat dadurch um mehr als 53000 Rub. vermehrt worden wäre, — wenn nicht der Umstand, dass das Donische Kosakencorps ihr Gymnasium und Kreisschule auf eigene Kosten unterhalten, und der Adel von Pesca zum Etat seines Gymnasiums 2250 Rub. jährlich zuschiessen will, diese Zulage um 16000 Rub. verminderte. — Ferner ist durch das Memorial bestimmt, dass die zur Unterhaltung der Universitäten, Gymnasien und Schulen bestimmte Summe, nicht mehr wie bisher, zum Theil aus den Collegien der allgemeinen Fürsorge eingezogen, sondern voll aus dem kaiserlichen Schatze gehoben, und das, was künftig aus genannten Collegien eingetragen werden wird, zur Anlegung neuer Schulgebäude und zu anderen nicht vorher zu bestimmenden Ausgaben verwendet werden soll. —

In dem der Universität *Moskwa* ertheilten Bestätigungspatente sind ihr verschiedene Vorrechte zugesichert, welche bey mehreren anderen Universitäten zum Theil nicht statt finden, als z. B. 1) Ehrenmitglieder zu erwählen; 2) eine eigene Gerichtsbarkeit, von welcher unmittelbar an den Senat appellirt werden muss; 3) Zoll- und Visitationsfreyheit für alle Instrumente, Bücher und Kunstsachen, die im Namen der Universität vom Auslande verschrieben werden. Die Besichtigung derselben wird nämlich in der Universität selbst und in Gegenwart einer Magistratsperson von einem Zollbeamten vorgenommen, darf aber nicht auf den Zöllen geschehen; 4) die Censur ihres Bezirkes; 5) alle Häuser, in denen Professoren wohnen, sind von Einquartierung frey; 6) die gerichtlichen Angelegenheiten der Universität brauchen nicht auf Stempelpapier betrieben zu werden; 7) alle Beamten der Universität können das Land verlassen, ohne Vermögensteuer zu bezahlen, und bey ihrer Ankunft in Russland haben sie das Recht, für 3000 Rub. Mobilien oder andere Bedürfnisse ohne Zollabgaben einzubringen; 8) die ordentlichen Professoren haben den Rang der 7ten, (Hofrath); die Doctoren der 8ten, die Magistri der 9ten, die Candidaten der 12ten Rangclasse. Der jedesmalige Rector rangirt, so lange er in diesem Amte ist, mit dem Etatsrath. — Alle können das Patent der Rangclasse verlangen, zu der sie gehören; 9) nach 25 Dienstjahren erhält jeder Professor oder Adjunct seinen gehabten Gehalt als Pension, und es bleibt ihm frey, diese auch ausserhalb Russland zu geniessen. Eben diess wird auch im Krankheitsfalle zugestanden, bedarf aber alsdann der ausdrücklichen Bestätigung des Monarchen; 10) die Wittwen und minorennen Kinder verstorbener Professoren erhalten eine einmalige Auszahlung des vollen Jahrgehaltes des Verstorbenen, und nach 5 Dienstjahren desselben den 5ten Theil seines Gehaltes, so wie nach 15 Dienstjahren den 4ten Theil desselben als jährliche Pension, welche im Falle des Todes, oder einer anderweitigen Verheirathung der Wittwe, den Kindern bis zum 21sten Jahre ausgezahlt wird. Zum Etat der ganzen Universität sind jährlich 130000 Rub. ausgesetzt, welche immer auf 4 Monate vorausgezahlt werden. Was nicht ausgegeben wird, im Falle von Vacanzen u. s. w., wird zur Oekonomie gezogen, um unvorherzusehende Ausgaben damit zu bestreiten.

Aus dem 30 Folioseiten einnehmenden Etat der Universität nur folgende Bemerkungen: „Die vom Etatsrath *Demidow* zu Joraslaw gestiftete Schule für höhere Wissenschaften steht unmittelbar unter dem Rathe, oder der allgemeinen Versammlung der Universität Moskwa. — Die Universität

verſität hat das Recht, aus ihrer ökonomiſchen Summe noch ein beſonderes akademiſches Gymnaſium zu ſtiften, — ſo wie die bey ihr ſchon beſtehende adeliche Penſionsanſtalt ausdrücklich beſtätiget wird. — Sie iſt übrigens nicht in die gewöhnlichen, ſondern in folgende vier Abtheilungen oder Facultäten getheilt: a) Die Facultät der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften. Zu ihr gehören ſieben Profeſſuren; 1) der theologiſchen Dogmatik und Moral; 2) der Exegeſe und Kirchengeſchichte; 3) der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie; 4) des Natur- politiſchen und Völkerrechtes; 5) des ruſſiſchen bürgerlichen und Criminalrechtes; 6) der Rechte der vorzüglichſten alten und neuen Völker und Staaten; 7) der Diplomatik und der politiſchen Oekonomie. b) Die Facultät der phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften, enthält acht Profeſſuren, nämlich: 1) der theoretiſchen und Experimentalphyſik; 2) der reinen Mathematik; 3) der angewandten Mathematik; 4) der Aſtronomie; 5) der Chemie; 6) der Botanik; 7) der Mineralogie und Landwirthſchaft; 8) der Technologie und Handlungs- und Fabrikenkenntniſs. c) Die Facultät der mediciniſchen Wiſſenſchaften enthält 6 Profeſſuren: 1) der Anatomie, Phyſiologie und *medicina forenſis*; 2) der Pathologie, Therapie und Klinik; 3) der *Materia medica*, Pharmacie und mediciniſchen Literatur; 4) der Chirurgie; 5) der Hebammenkunſt; 6) der Thierarzneykunſt. d) Die Facultät der ſchönen Wiſſenſchaften 7 Profeſſuren: 1) der Beredſamkeit, Dichtkunſt und der ruſſiſchen Sprache; 2) der griechiſchen Sprache und Literatur; 3) der lateiniſchen Sprache und Alterthümer; 4) der allgemeinen Geſchichte, Statiſtik und Geographie; 5) Geſchichte, Statiſtik und Geographie von Ruſsland; 6) der morgenländiſchen Sprachen; 7) der Theorie der freyen Künſte und der Archäologie.

Auſserdem gehören zu den Lehrern der Univerſität noch 12 Adjuncten, 3 Lectoren der franzöſiſchen, deutſchen und engliſchen Sprache und 3 Lehrer von *angenehmen* Künſten und gymnaſtiſchen Uebungen, ſo wie in der Facultät der phyſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften noch ein beſonderer Lehrſtuhl der Naturgeſchichte unter dem Namen des *Demidowſchen* ſtatt haben wird, indem zu ſeiner Unterhaltung ein Theil der Zinſen des von *Paul Grigorjewitſch Demidow* der Univerſität geſchenkten Capitals angewendet werden ſoll. Die Adjuncten haben auch Theil an den allgemeinen Verſammlungen des akademiſchen Senates, und 4 der vorzüglichſten von ihnen können nach dem Urtheile der allgemeinen Verſammlungen zu auſserordentlichen Profeſſoren ernannt werden. Auch 4 der Ehrenmitglieder der Univerſität erhalten eine Penſion von 200 Rub., ſo wie die Ehrenmitglieder überhaupt auch das Recht haben, den allgemeinen Verſammlungen beyzuwohnen, — doch nehmen ſowohl Adjuncten als Ehrenmitglieder keinen Theil an der Auswahl neuer Profeſſoren. Dieſe Verſammlungen geben auch jährliche Preisfragen auf. Durch Ballottement werden nur Streitigkeiten bey einer Wahl und der Beſchluſs entſchieden, ob eine Abhandlung bey einer feyerlichen Verſammlung verleſen oder auf Koſten der Univerſität gedruckt werden ſoll. — Mit der Univerſität werden eine Bibliothek, ein phyſiſches Cabinet, Obſervatorium, Laboratorium, anatomiſches Theater, Naturaliencabinet, botaniſcher Garten, und ein kliniſches, chirurgiſches und ein Hebammeninſtitut verbunden ſeyn. — Angehende Candidaten, Magiſter und Doctoren werden vor ihrer Facultät examinirt, doch ſind dabey zwey Mitglieder des Univerſitätsrathes als Deputirte der anderen Facultäten zugegen, und der Decan muſs ſie vorher privatim geprüft haben, ob ſie ſich auch zu dem öffentlichen Examen qualificiren, das in der mündlichen Beantwortung von zwey oder vier Fragen aus ihrer Hauptwiſſenſchaft, in mündlicher Befragung und in ſchriftlicher Auflöſung von vier anderen, durchs Loos beſtimmten, Fragen beſteht. — Mediciner, Chemiker u. ſ. w. müſſen auch praktiſche Verſuche anſtellen. — Beſonders wird der mediciniſchen Facultät die gröſste Vorſicht in Ertheilung der Doctorwürde anempfohlen. — Angehende Studenten müſſen ein Zeugniſs vom Gymnaſio mitbringen, oder werden auch beſonders geprüft. In dem Atteſtate, das der Abgehende erhält, ſind die Collegia benannt, die er gehört hat, und ſein Betragen wird darin gelobt oder getadelt. — Es wird auch eine Anzahl von Studenten auf Koſten der Univerſität unterhalten, die in einem beſonderen Hauſe wohnen, unter der Aufſicht eines Profeſſors, als Directors, und zweyer Magiſter, als ihm zugeordneten Gehülfen, ſtehen, und den Unterricht der Profeſſoren, Adjuncten und Lectoren unentgeltlich genieſsen. — Das *pädagogiſche Inſtitut* der Univerſität iſt beſtimmt, Lehrer für die der Univerſität untergeordneten Gymnaſien und Schulen auszubilden, hat einen Profeſſor zum Director, und vier aus den Studenten erwählte Candidaten zu Zöglingen, die in dieſem Inſtitute drey Jahre verbleiben müſſen, und alsdann höhere oder niedere Lehrer an den Gymnaſien und Schulen des Bezirks werden. Lehrer dieſes Inſtitutes ſind die Magiſtri, von denen der Rath alle zwey Jahre die zwey Ausgezeichnetſten ins Ausland ſendet, welche von dort alle 3 Monate mit dem Rathe correſpondiren, und nach ihrer Rückkehr von der Art, wie ſie ihre Zeit angewendet, beſondere Rechenſchaft ablegen müſſen.

Noch hat die Univerſität eine beſondere Direction, die unter dem Vorſitze des Rectors von den Facultätsdecanen und einem vom Curator der Univerſität zum beſtändigen Mitgliede derſelben

ben ernannten Profeſſor formirt wird. Dieſe Direction hat die Univerſitätscaſſe unter ſich, beſtimmt auſserordentliche Ausgaben, wenn ſie nicht mehr als 500 Rub. betragen, legt monatliche Rechnung an den Curator ab, und Jahresrechnungen und Durchſicht von Deputirten des Univerſitätsrathes, hat Secretär, Buchhalter, Translateur u. ſ. w. unter ſich, — die Aufſicht über die Gebäude, Annahme und Entlaſſung der Unterbedienten. — — Das erſte Univerſitätsgericht beſteht aus dem Rector, als Präſidenten, dem beſtändigen Beyſitzer der Direction und dem Syndicus, ſchlichtet alle Streitigkeiten, die in Geldſachen nicht über 15 Rub. gehen, oder durch einen Verweis oder dreytägige Carcerſtrafe hinlänglich beſtraft werden können, als über welche der Rector für ſich allein mit Zuziehung der Genannten verfügen kann; — die Geldſtreitigkeiten, welche von 15 bis 50 Rubel betreffen, die Vergehungen der Studenten, welche mit einer Carcerſtrafe von 14 Tagen, oder der Beamten, welche mit einer Geldſtrafe von 25 Rub. gebüſst werden können, gehören vor die Direction, von welcher an den Univerſitätsrath, — ſo wie von dieſem an den Senat appellirt wird. — Zu Directoren der Schulen und Gymnaſien des Bezirks erwählt die Univerſität eine Comitté, die jährlich abwechſelt, und aus dem Rector und ſechs Ordinarien beſteht."

Das Reglement der Univerſität *Charkow* hat von dem der Univerſität Moskwa keine beträchtlichen Abweichungen, auſser etwa: Ihr iſt in der 2ten Facultät noch eine neunte Profeſſur, nämlich der Kriegswiſſenſchaften beſtimmt, und dagegen findet in der 4ten die 7te Profeſſur für die Theorie der freyen Künſte und die Archäologie nicht ſtatt. — Der Etat für Charkow beträgt ebenfalls 130000 Rub. — ein Profeſſor hat 2000 Rub., ein Adjunct 800, ein Sprachmeiſter oder Lector 600 Rubel, die 12 im pädagogiſchen Inſtitute unterrichtenden Magiſter jeder 400. Die Student-Candidaten 300 Rub. Gage. Jedem Kronſtudenten ſind 200 Rub., für 40 alſo 8000 Rub. ausgeſetzt. Die Profeſſoren, welche noch Nebenämter bekleiden, erhalten auch für dieſe beſonderen Gehalt, als der Rector 600 Rub., ein Decan 300, der Syndicus, welcher zugleich Adjunct iſt, 200 Rub., der Director des pädagogiſchen Inſtitutes 500, der Inſpector der Kronſtudenten 400, der Bibliothekar auch 400 Rub. Zu den verſchiedenen Hülfsinſtituten, als der Bibliothek, dem botaniſchen Garten, dem Laboratorium u. ſ. w. ſind für die Gröſseren 1000 Rub., für die Kleineren 8, 6 und 500 Rub. — zum Klinicum aber und Univerſitätshoſpital jährlich 5000 Rub., zu den Bereiſungen der Schulen des Bezirkes und der Correſpondenz in dieſer Angelegenheit 5000 — zur Beſoldung der Kanzleybeamten und der Kanzleyausgaben noch 3000 Rub. — zu den Penſionen 6000, und zur Unterhaltung, Erleuchtung und Heizung der Gebäude 8800 Rubel ausgeſetzt.

Das Gouvernement Irkutsk iſt durch eine neue Einrichtung, ſtatt der bisherigen Eintheilung in ſiebenzehn Kreiſe, nun nur in acht abgetheilt, die nämlich von Irkutsk, Niſchan-Udinsk, Werchov-Udinsk, Kirensk, Nertſchinsk, Jakutsk, Kamtſchatka und Ochotsk, und der Etat der jährlichen Unterhaltung aller bey denſelben angeſtellten Beamten beläuft ſich auf mehr als 185000 Rub.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodiſche Schriften.

*Für das mediciniſch-chirurgiſche Publicum.*

So eben iſt erſchienen:

*Neues Archiv für mediciniſche Erfahrung.* Herausgegeben von *Ernſt Horn*, königl. preuſſ. Hofrathe in Erlangen. 2r Band. 1s Heft. Mit dem Bildniſſe des Hn. General-Staabs-Chirurgus, Dr. *Görcke*, in Berlin.

Inhalt.

I. Beytrag zur Geſchichte der evacuirenden Methode. Vom Hn. Profeſſor *Loos* in Heidelberg.

II. Mediciniſch-kliniſche Beobachtungen. Vom Hn. Doctor *Schneider* in Fulda. 1) Etwas über die Gelbſucht, und zwar in ſpeciell-therapeutiſcher Hinſicht. (Als Nachtrag zu des *Herausgebers* kliniſchen Bemerkungen über die Gelbſucht.) 2) Geſchichte eines plötzlich erfolgten Todes, und deſſen bey der Section gefundenen Urſache. 3) Geſchichte eines glücklich geheilten typhöſen Kindbetterinfiebers. 4) Ein ſimples, aber doch wirkſames äuſseres Mittel bey unwillkürlicher Seminalexcretion.

III. Bemerkungen über die Natur und Behandlung der Hundswuth. Vom Hn. Dr. *Jonas* in Montjoye bey Aachen. (Schluſs.)

IV. Bemerkungen über die häutige Bräune. Vom Hn. Dr. *Gutfeldt* in Altona.

V. Beſchreibung einer ſeltneren allgemeinen Miſsfärbung der Hautoberfläche. Von Ebendemſelben.

VI. Kliniſche Beyträge zur ſpeciellen Fieberlehre. Vom Hn. Dr. *J.* in B. bey H**. 1) Ueber die verſchiedenen Grade des aſtheniſchen Fiebers. 2) Ueber das Wechſelfieber und deſſen Behandlung.

VII. Ueber die Wirkung der Lungenprobe. Vom Hn. Dr. und Prof. *Schmidtmüller* in Landshut.

VIII. Fragmente für die praktiſche Heilkunde. Von dem *Herausgeber.* 1) Ueber einige intermittirende Localleiden. 2) Merkwürdige Todesart eines typhöſen Fieberkranken.

IX. Mis-

IX. Miscellen.

1) Ueber *Galls* phyfiologifch-anatomifche Anficht des Hirns. (Aus einem Schreiben aus Berlin an den Herausgeber.)

2) Medicinifche Fragmente über Bamberg und Würzburg. (Aus einem Schreiben des Hn. *Cramer* in Paris an den Herausgeber.)

3) Berliner Preisaufgabe, die Ansteckung des gelben Fiebers betreffend.

4) Refultate der, in den Hamburger Rettungsanftalten, mit den im Waffer Verunglückten angeftellten Rettungsverfuche.

5) Literarifche Nachrichten.

a) *Horfch* Verfuch einer medicinifchen Topographie der Stadt Würzburg. b) *Sternbergs* Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie. c) *Chiron*, von *B. v. Siebold.* d) *Schulz* Pharmacopöe für die Armenpraxis. e) *Schneider* über den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder. f) *Engel* de offium carie ac necrofi.

Berlin, 1 Jul. 1805.

*W. Oehmigke*, der Jüngere.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unferem Verlage erfcheint ehestens:

*Schiller*

*oder Scenen und Charakterzüge aus feinem fpäteren Leben.*

Von einem Gelehrten, der mit dem grofsen Dichter an einem Orte lebte, und ihn genau kannte.

Stendal, im Jun. 1805.

*Franzen* und *Grofse.*

---

Nachftehende Werke find in der *Schüppelfchen* Buchhandlung in Berlin erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Bourguet*, Dr. Ludw., *chemifches Handwörterbuch*, nach den neueften Entdeckungen entworfen; fortgefetzt von D. *Richter* (Verfaffer des Werks: über di neueren Gegenftände der Chemie etc.) 6r und letzter Band. gr. 8. Berlin 1805. 1 Rthlr.

Mit diefem Bande ift diefs, bis jetzt in feiner Art einzige Werk, welches in keiner chemifchen und pharmaceutifchen Bibliothek fehlen follte, vollendet.

*Willdenow*, Dr. Carol. Ludov., *Hortus Berolinenfis*, five icones et defcriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinenfis. Fafc. IV. cum tabulis XII aeneis pictis. Fol. maj. Berolini 1805. 4 Rthlr. 4 gr.

Der 5te Heft erfcheint zu Michaelis diefes Jahres.

---

Liebhabern einer unterhaltenden Lectüre find folgende Werke zu empfehlen, welche in der *Schüppelfchen* Buchhandlung in Berlin erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben find:

*Langbein*, A. Fr. Ernft, *der Ritter der Wahrheit*; ein komifcher Roman in 2 Bänden, mit Kupfern und Vignetten von *W. Jury.* 8. Berlin 1805. Jeder Band 4 Rthlr. 8 gr.

(Man fehe die Beurtheilung diefes Buchs im Freymüthigen.)

*Langbein*, A. Fr. Ernft, *die Schule der Eleganz*, eine Poffe in 3 Aufzügen, mit einem Kupfer von *Fr. Catel* und *Meyer.* 8. Berlin 1805. 20 gr.

---

In allen Buchhandlungen ift zu haben:

*Predigt am zweyten Bufstage des Jahres 1805 beym kurfürftl. fächf. evangel. Hofgottesdienft zu Dresden gehalten*, und auf ausdrückliches Verlangen dem Druck überlaffen, von Dr. *Fr. V. Reinhard*, kurf. fächf. Oberhofprediger und Kirchenrathe. gr. 8. geheftet 3 gr. auf englifch Velinpapier 6 gr.

---

Bey *F. A. Knick* in Erfurt ift erfchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Das Weib hinter dem Throne, oder Leben und Ränke der Kaiferinnen Roms, ein Beytrag zur Charakteriftik des weiblichen Gefchlechts.* 1r Bd. 8. 1805. 1 Rthlr.

Die Lefer werden finden, dafs der berühmte Verf. diefes keinen gewöhnlichen Roman gefchrieben hat; und ich kann daher dreuft es jeder Privat- und Lefebibliothek empfehlen.

## III. Bücher zum Verkauf.

Die in Halle bey *Gebauer* erfchienene *allgemeine Welthiftorie*, durch eine Gefellfchaft von Gelehrten. Alte Gefchichte. Von 1744—1760, und neuere Gefchichte 1759—1804, zufammen 70 Bände in 4, ftehen zum Verkauf. Die erften 39 Bände find in ganzem Franzband gebunden, die letzten 31 find blau brofchirt. Für 18 Stück Friedrichsd'or oder 95 Rthlr. Species werden fie abgelaffen. Den Verkäufer erfährt man zu Halle in der *Rengerfchen* Buchhandlung.

## IV. Vermifchte Anzeigen.

Da *Matthiae hiftor. graec. capita f. excerpt. ex Herodot. Thucyd. Xenophonte,*

*Leonhardi's Uebungsbuch zum Ueberfetzen aus dem Deutfchen ins Franzöf.*

*Théodore et Louife. Ouvrage traduit de l'Allemand à l'ufage de la jeuneffe*

in mehreren Gymnafien, Schulen und Erziehungsanftalten als Lehrbücher eingeführt find: fo verfpricht die Verlagshandlung den Vorftehern und Auffehern derfelben, wenn fie fich unmittelbar an fie felbft wenden, und die genannten Schulbücher in Partieen kaufen, einen verhältnifsmäfsigen Rabat vom Ladenpreife.

*Rinkfche Buchhandlung in Altenburg.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 81.

DEN 24 JULIUS 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *k. k. medicinisch-chirurg. Josephs-Akademie in Wien* hat von den verschiedenen Antworten, welche auf die im J. 1802 aufgegebene, und im J. 1803 unter erhöheten Preisen wiederholte Preisaufgabe: *Worin besteht eigentlich das Uebel, das unter dem sogenannten freywilligen Hinken der Kinder bekannt ist? Findet dagegen eine Heilung Statt? Wenn und wo findet sie Statt, und durch welche Mittel wird sie bewirkt?* zwey vorzüglich ausgezeichnet. Der ersteren, als der ausgezeichnetesten, deren Verfasser Hr. D. *Albers*, prakt. Arzt in Bremen, ist, hat die Akademie einstimmig den Krönungspreis von 200 fl., und der zweyten, von Hn. Hofrath und Prof. *Ficker* in Paderborn, das Accessit zuerkannt, und beschlossen, ihm zum Beweise ihrer besonderen Achtung die goldene akademische Medaille, von 10 Ducaten an Werth, zu ertheilen. Beide Abhandlungen werden von der Akademie durch den Druck bekannt gemacht werden. Die Abhandlung des Hn. D. *Benjamin Sommer*, praktischen Arztes in Riga, ist von der Akademie wegen ihrer gehaltvollen ätiologischen und diagnostischen Bemerkungen einer öffentlichen Ehrenerwähnung würdig befunden worden. Das Manuscript wird dem Verfasser zum freyen Gebrauch überlassen.

Auf die beiden anderen, von der Akademie im J. 1802 aufgegebenen, und im J. 1803 wiederholten Preisfragen: 1) *Welchen schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre (abgesehen von Harnsteinen) sind Männer von hohem Alter ausgesetzt? Welche Ursachen erzeugen diese Krankheiten? Welche Phänomene begleiten sie, und wie unterscheiden sie sich bestimmt von einander und vorzüglich von Steinbeschwerden? Welches ist die, jeder Krankheitsbeschaffenheit der Harnblase oder Harnröhre angemessenste Curart?* — und 2) *eine verlangte vollständige Abhandlung über die Erschütterungen des Kopfes, der Brust und des Unterleibes und ihre Heilung* — waren keine Schriften eingegangen, welche auf die Ehre des Preises einen gegründeten Anspruch hätten machen können; jedoch war die Antwort des Hn. D. *Willibald Schmidt*, prakt. Arztes in Wien, auf die erste Frage, und der Aufsatz des k. k. Oberfeldarztes, Hn. D. *Hartmann's*, auf die zweyte, nicht ohne Werth, und die Akademie hat ihnen die akademische Medaille als Aemulationspreis zuerkannt, und überläfst ihnen ihre eingeschickten Manuscripte zum freyen Gebrauch.

---

Am 28 May feyerte die kurhessische *Akademie der bildenden Künste* das Namensfest ihres durchl. Beschützers, Kurfürsten *Wilhelm* des Ersten, durch eine öffentliche Kunstausstellung und Auszeichnung ihrer verdienteren Zöglinge. Hr. D. *Ville*, beständiger Secretär der Akademie, eröffnete dasselbe unter dem Vorsitze des Hn. Vicepräsidenten, Hofmarschalls Grafen *von Bohlen*, mit einer kurzen Unterhaltung von dem höheren Zweck der bildenden Künste.

---

Das *Institut der Wissenschaften und Künste zu Paris* hat Hn. Assessor *Rafn* und Hn. Prof. *Herholdt* zu Kopenhagen für ihre gemeinschaftlich ausgearbeitete Abhandlung: *Ueber den Winterschlaf der Thiere*, die Hälfte des ausgesetzten Preises zuerkannt.

Bey der letzten Versammlung der *kaiserl. ökonomischen Gesellschaft zu Paris* erhielt der Präsident der vereinigten Staaten, Hr. *Jefferson*, die zweyte Medaille für eine Abhandlung über die Verbesserung des Pflugs.

---

In der Versammlung der *königl. Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen* am 30 May theilte der Kronprinz die im verflossenen Jahre gewonnenen Prämien selbst aus.

## II. Nekrolog.

Am 8 Febr. starb zu Saratow der kaiserl. russ. Collegienrath, Stadtphysikus und Inspector der Medicinalgerichtspflege, D. *Friedrich August Meyer*. Er lebte vorher in Hamburg, und wurde auf Empfehlung des Ritters *von Zimmermann* und des Hofraths *Weickardt* nach Cherson berufen, und dann nach Saratow versetzt, wo er sich durch Anlegung einer architectoni-schen

fchen Schule und Obftplantage viele Verdienfte erwarb.

8 März zu Mietau *Matthias Friedrich Watfon*, Prof. der lat. Sprache und Liter. an dem akademifchen Gymnafium und Rector der Stadtfchule dafelbft, im 73 J.

30 März der Exjefuit *Matthias Gabler*, D. der Theol. und Philof., kurbayerifcher Rath und Stadtpfarrer zu Wembdingen in Bayern, 69 J. alt.

4 April zu Narva der Praefes Confiftorii und erfte Prediger bey der deutfchen luther. Gemeinde, *Johann Friedrich David Knorre*.

25 April in Breslau der D. Med. und prakticirende Arzt, *Joachim Salomon Koreff*, 73 J. alt, geb. in Prag, wo fein Vater Vice-Rabbiner war.

27 April zu Mainz der kurfürftl. Hof- und Regierungsrath und Syndicus des Domcapitels, *Franz Anton Dürr*, D. und Prof. der Rechte, wie auch ordentl. Prof. der Gefchichte an der ehemaligen kurfürftl. Univerfität dafelbft, 79 J. alt.

1 May in Potsdam der Prediger der franzöfifch-reformirten Gemeinde dafelbft, *Johann Georg Erman*, im 43 J.

7 May in Wien der Rath *Franz Jofeph Beck*, Prof. der Mathematik bey der k. k. Akademie der bildenden Künfte, 64 J. alt.

8 May in Schneeberg der Bergmeifter *Adolph Beyer*, 63 J. alt.

9 May der Stadt- und Gerichtsfyndicus in Jena, *Chriftian Friedrich Schorcht*, 54 J. alt.

18 May zu Breslau der D. Philof., *Wilhelm Ferdinand Meyer*, im 21 J. feines Alters.

In demfelben Monat ftarb der berühmte englifche Theolog. D. *Paley*, geb. zu Peterborough 1742.

25 May in Jtzehoe *P. H. C. Brodhagen*, Prof. der Mathematik am Gymnafium zu Hamburg, im 52 J.

26 May in Dresden der kurfürftl. fächf. Hofbuchdrucker und Buchhändler, *Conrad Salomo Walther*, im 68 J. Er war Mitglied der Leipziger ökonomifchen Societät dafelbft, und ift auch als Schriftfteller bekannt. S. *Meufels* gelehrtes Deutfchland und *Klebes* gelebrtes Dresden.

An eben dem Tage in Wien *Matthäus Mederer von Wurthwehr*, D. der Chirurgie und Arzneygelehrf., Hofrath und oberfter Feldarzt der öfterreichifchen Armee, 65 J. alt.

29 May zu Neubrandenburg im Meklenburg-Strelitzifchen der Paft. prim., *Ernft Th. Joh. Brückner*, im 59 Jahre.

An demfelben Tage zu Strasburg der Domherr *Jofeph Gerber*, ehedem Prof. der Theol. dafelbft, im 59 Jahre.

4 Jun. *Nathanael Glauberecht Schreger*, Conrector emeritus der Stiftsfchule in Zeitz, im 82 J.

7 Jun. zu Bremen *Georg Heinrich Erhard Heeren*, Grammaticus des Lyceums dafelbft, im 41 J.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

*Verfuch eines zweckmäfsigen Vorpoftendienftes bey den deutfchen Armeen*, nach neuen, auf die Erfahrung des letzteren Krieges gebauten, Grundfätzen; mit 7 Plans. Von einem deutfchen Kavallerieofficier.

Männer von Metier, welche diefs Werk bereits fahen, geben einftimmig das Zeugnifs, dafs es mit Scharffinn und Sachkenntnifs niedergefchrieben, und jedem wiffenfchaftlichen Officier unentbehrlich fey. — Wir können noch hinzufügen, dafs die dabey befindlichen Pläne vortrefflich gezeichnet und geftochen find. Der Preis ift durch alle gute Buchhandlungen und Poftämter Deutfchlands 5 Thlr. fächfifch oder 9 fl. rhein.

*Baumgärtnerifche Buchhandlung.*

*Die englifche ländliche Baukunft*, von *James Malton*, mit 21 Kupferplatten, geftochen von *Hüllmann*.

Der Beyfall, den man dem englifchen Original fchenkte, bewog uns, diefs Werk für unfer Vaterland gemeinnütziger zu machen. — Wir übergaben es zu diefem Behufe Hn. *Hullmann* und feiner Meifterhand im Architekten-Stich, und jeder Kenner behauptet, dafs er das Original weit übertroffen.

*Baumgärtnerifche Buchhandlung in Leipzig.*

*Magazin für das Jagd- und Forftwefen.* Herausgegeben von *F. G. Leonhardi* und *C. P. Laurop*. 2ten Bandes 1ftes Heft, oder 13tes Stück, mit fchwarzen und illum. Kupfern.

Schon jetzt war bey Männern von Metier und Sachkenntnifs diefe Zeitfchrift gefchätzt und beliebt, — und dem Verfaffer, Hn. Prof. *Leonhardi*, blieb nur noch der Wunfch übrig, dafs ein praktifcher Forftmann fich mit ihm verbinden und gemeinfchaftlich die Redaction derfelben beforgen möchte, um folche fo viel als möglich zu einer der vollkommenften Forftfchriften zu erheben. — Hn. Forftraths *Laurop* Verdienfte um diefs Fach find bekannt, und mit diefem neuen Band geben wir uns die Ehre, denfelben einem refpect. Publico als Mitherausgeber des Magazins für das Jagd- und Forftwefen zu nennen.

*Induftrie-Comptoir.*

*Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbefferungen.* Vom k. preuff. geh. Rath D. *Hermbftädt* in Berlin, dem Prof. *Seebafs* und *F. G. Baumgärtner*. 6ten Bandes 1ftes Stück, mit 8 Kupfertafeln in 4.

Diefe intereffante Zeitfchrift ift fo eben in unferm Verlage fertig geworden, und enthält aufser mehreren äufserft intereffanten Auffätzen, auch

auch eine Preisfrage von 10 Stück holländischen Randducaten für denjenigen, welcher den einfachsten Mechanismus einer, in China gebräuchlichen, und in diesem Magazin abgebildeten, Bewässerungs-, und Entwässerungs - Maschine bis Michaelis 1805 anzugeben im Stande ist, — und wird diese Abbildung auch auf frankirte Briefe an jeden Künstler, der sich um den Preis mitbewerben will, unentgeltlich abgeschickt.

*Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.*

---

*Neue Auflagen.*

*Museum des Wundervollen*, oder *Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben.* Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner.* 8. mit 5 Kupfern. 7tes Stück oder 2ten Bandes 1stes Stück.

Bey dem kurzen Zeitraume, in welchem das Magazin erst existirt, ist es wohl ein besonderer Beweis des Beyfalls, wenn schon bey einer nicht schwachen Auflage dieselbe gänzlich vergriffen wird, wie es nun bereits mit den sämmtl. 7 ersten Heften geschehen ist. — Die Herausgeber werden sich auch bey den neueren Stücken gewiss bemühen, den Beyfall des Publicums ferner in dem Masse zu erhalten, und wo möglich, noch mehr zu verdienen, und wir werden, wie bisher, durch schöne Kupfer und äussere Eleganz, es seinem inneren Werthe entsprechend machen.

*Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.*

---

*Leipziger Mode - Magazin* des neuesten Deutschen, Französischen und Englischen Geschmacks, von Mag. *Körndörfer*, *F. G. Baumgärtner* und *M. A. Berrin.* 7 Bd. 6tes Stück oder Monat Juny 1805. 4. mit illum. Modekupfern und einer Musterkarte der neuesten Waaren, ist so eben erschienen und hat folgenden Inhalt:

1) Abgerissene Gedanken. 2) Der Genuss, den das Vergnügen des Privattheaters gewährt, von Rath *Schmidtgen.* 3) Ueber einige seltsame Gebräuche in Neapel. 4) Ueber den ersten Ursprung der Oper. 5) Ueber die Entdeckung des Purpurs. 6) Ueber Liebe und Glückseligkeit im ehelichen Leben, von M. *Körndörfer.* 7) Anekdoten aus der weiblichen Welt. 8) Berichte aus dem Gebiete des Luxus und der Moden. a) Paris, b) London, c) Leipzig. 9) Erklärung der Kupfer.

*Industrie - Comptoir in Leipzig.*

---

*Darstellung der ägyptischen Baukunst*, von *Julius Alexander Gilly*, auf 12 Kupfertafeln. Velin-Papier. Fol. 3 Thlr.

Ungeachtet diess ein für sich bestehendes Werk ist: so kann es doch auch als 2ter Theil der bey uns schon erschienenen ägyptischen Baukunst gebraucht werden.

*Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.*

---

Bey uns und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Ideen - Magazin zur Verschönerung der Gärten und ländlichen Anlagen; 45s Heft, deutsch und franz. mit 10 Kupf. in Fol. 1 Thlr. 8 gr.

Phantasien zu ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden, 12s Heft. mit Kupf. kl. Fol. 1 Thlr. 12 gr.

Militairisches Magazin; herausgegeben vom Pont. Capt. *Hoyer.* 3ten Bds. 6s St. mit Karten und Plänen. 16 gr.

Denen sämmtlichen resp. Interessenten des *Ideen - Magazins zur Verschönerung der Gärten etc.* zeigen wir hierdurch zur Beantwortung mehrerer Anfragen an, dass von dem 8ten Hefte eine neue Auflage erschienen und wieder in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist. Preis 1 Thlr. 8 gr.

*Baumgärtnerische Buchhandlung.*

---

*Die Kunst Zwergobstbäume und unter diesen besonders Spalierbäume zu erziehen und zu behandeln. Ein auf die Natur der Bäume und auf langjährige Erfahrung gegründeter Unterricht*, von *A. Rochol.* Mit einem Kupf. 8. 8 gr.

Ein Buch, das allen Garten- und Baumliebhabern willkommen seyn wird.

*Industrie - Comptoir in Leipzig.*

---

*Magazin für Freymaurer, enthaltend Nachrichten über den Ursprung, Zustand und Fortgang der Freymaurer im Auslande, vorzüglich in Grossbrittanien.* 8.

Weder ein weltlicher noch ein geistlicher Orden ist so sehr in allen 5 Welttheilen ausgebreitet, als der Freymaurer - Orden, dessen Ursprung sich bis in die spätesten Zeitgeschichten verliert. Wir finden in diesem Orden Beyspiele aufgestellt, die durchaus die Aufmerksamkeit eines jeden Ungeweihten auf sich ziehen müssen. Könige und Fürsten steigen vom Thron, treten in den Kreis der Maurer, und nennen öfters ihren geringsten Unterthan Bruder. Bis jetzt hatte aber das Publicum noch keine authentischen Nachrichten von diesem Orden, und unterzeichnete Handlung wagt es zuerst, dem Geweihten und Profanen ein neues Feld der Kenntniss durch Herausgabe dieses Magazins zu eröffnen. Von diesem Magazin liefern wir jährlich 4 Hefte, von welchem das erste für 18 gr. in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

*Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.*

---

*Ideen zu einer psychologischen Aesthetik.* Von *Heinr. Zschokke.* Berlin u. Frankfurt an d. O. 1793. 8.

Durch zufällige Umstände ist dieses Werk, dessen Verfasser sich späterhin durch andere ästhetische Arbeiten nicht unvortheilhaft bekannt gemacht hat, dem grösseren Publicum nicht nach Verdienst bekannt geworden. Ob es gleich kein voll-

vollständiges System der Aesthetik aufstellt: so enthält es doch viele treffliche dahin gehörige Ideen, und kann daher dem Publicum mit Recht als ein interessanter Beytrag zur Geschmackslehre empfohlen werden. Psychologisch nennt der Verf. seine Aesthetik zum Unterschiede von der transcendentalen Aesthetik, welche einen Theil von *Kant's* Kritik der reinen Vernunft ausmacht, und nichts mit der Geschmackslehre zu thun hat. Hingegen hat der Verf. auf die in *Kant's* Kritik der (ästhetischen) Urtheilskraft in Ansehung des Schönen und Erhabenen aufgestellten Grundsätze eben sowohl, als auf die Behauptungen anderer Aesthetiker, eines *Du Bos*, *Batteux*, *Baumgarten*, *Meier*, *Moritz*, *Heydenreich* u. s. w. Rücksicht genommen, es auch nicht an literarischen Nachweisungen zur weiteren Selbstbelehrung für denkende Leser fehlen lassen.

Ist zu haben für 20 gr. in der akademischen Buchhandlung zu Frankfurt an der Oder.

---

*E. F. Steinackers* in Leipzig
Neuigkeiten zur Ostermesse 1805.

*Bergers*, J. G., Anweisung für den Bürger und Landmann, wie er seinen, im Wasser, oder sonst körperlich verunglückten Mitmenschen Hülfe zu leisten habe. 8. 8 gr. *In Commission.*

Bibliothek des romantisch - Wunderbaren. 8. 1r und 2r Bd. mit Kupf. 2 Thlr. 8 gr.

*Keßlers*, J. F., Reisen zu Wasser und zu Lande, nebst der Geschichte meiner traurigen Gefangenschaft zu Algier etc. mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Meßscenen, Leipziger. 3s Heft. 4. mit 4 illuminirten Kupf. 1 Thlr. 8 gr.

*Rüdigers*, J. C. C., Nachrichten über Gärtnerey, Haus- und Landwirthschaft etc. 2s Heft. gr. 8. *In Commission.* 4 gr.

*Wallroth*, F. H. A., das Confirmationsfest, ein Versuch, seine Feyer sowohl Aeltern als Kindern unvergeßlich zu machen. 8. 4 gr.

---

*Die ächten Ansichten*
*der Waldungen und Förste gegenwärtig über das Gemeinschädliche der Beybehaltung der Staatsförste oder der sogenannten Cameralforstregie mit dem Detail der bayerischen Cameralforststatistik, zur Beleuchtung der Cameralforststatistik im Allgemeinen.*
Von
*Joseph Hazzi,*
General-Landes-Directionsrath in München.
Zweyter und letzter Band. Preis 2 fl. 48 kr.
München 1805, bey *Joseph Lentner.*

Dieses Werk ist schon aus einer vorhergegangenen Anzeige bekannt, und hat nun ein desto größeres Interesse erhalten, als die bayerische Regierung bereits die hier geäußerten Grundsätze zu ordentlichen Gesetzen erhoben hat, es gehört aber diese Schrift vorzüglich zur Tagesordnung.

---

*Lief- und Ehstland* gehören unstreitig in mancherley Hinsicht unter diejenigen Länder, welche eine genauere Kenntniß verdienen. Die Regenten Rußlands legten von jeher einen großen Werth auf den Besitz dieser Provinzen, und der politische Gesichtspunkt, aus dem sie zu betrachten sind, macht sie auch dem Statistiker, Geographen und Reisenden wichtig. Merkwürdig sind sie besonders in den neueren Zeiten unter der preiswürdigen Regierung eines *Alexanders I* durch die neu errichtete Universität in Dorpat und den großen Schritt zur Milderung der Leibeigenschaft der *Letten* und *Ehsten* geworden. Willkommen muß daher jeder Beytrag seyn, der die Kenntniß dieser Länder befördert, erleichtert und erweitert. Einen solchen, durch Inhalt und Darstellung reichen Beytrag, der die Leser auch in einem Anhange nach *Moskau* führt, liefert folgendes ganz neue Werk von einem bekannten Schriftsteller, der als Selbstbeobachter erzählt:

*Neue Pitoresken aus Norden*, oder statistisch-historische Darstellungen aus *Ehst- und Liefland*, nebst einem Umrisse von Moskau. Von einem unparteyischen Augenzeugen. Mit 3 Kupfern. Erfurt, bey *Friedr. August Knick.* 1805. 1 Rthlr. 4 gr.

Ich glaube mit Recht das Publicum auf diese Schrift aufmerksam machen zu müssen, damit sie nicht unter einer Menge ähnlicher übersehen werde.

---

Liebhaber schöner Literatur, denen es nicht bloß um Zeitverkürzung mit gewöhnlicher Romanenlectüre, sondern um wahre Veredlung des Herzens und Verfeinerung des Geschmacks zu thun ist, glauben wir nachstehende Schrift:

*Amida, oder das stille Haus.* Ein Seelengemälde aus den Ergießungen zweyer Liebenden. Erfurt, bey *Friedr. August Knick.* 8. 1805. 18 gr.

aus den Bekenntnissen zweyer guten Seelen vorzüglich zu empfehlen.

Im romantischen Gewande trägt es die wichtigsten Lehren der Lebensweisheit leicht, faßlich, angenehm, und mit einer Wärme der Empfindung und Reinheit der Sprache vor, die gewiß keinen seiner Leser ungerührt und unbefriedigt lassen wird. Was dem Werke noch mehr Interesse giebt, ist, daß es das Seelengemälde zweyer Personen enthält, welche schon längst der Gegenstand der Verehrung des gebildeten Publicums sind, und deren Namen bloß die Bescheidenheit hier zu nennen verbietet.

---

In einer bekannten Buchhandlung wird in der Kürze eine deutsche Uebersetzung von

*Traité de la fiévre jaune d'Amerique, par L. Valentin.*

erscheinen: welches man zur Vermeidung aller Collision hiermit bekannt macht.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 82.

DEN 27 JULIUS 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten-Chronik.

#### *Leipzig.*

Das Gedicht des Hn. Prof. *Eck*, welches den kurzen Lebensbeschreibungen der am 28 Febr. renuncirten und creirten 21 Doctoren der Philos. und Mag. der freyen Künste vorgesetzt ist: *Saxoniae Bona, Carminis pars posterior*, rühmt nicht nur die Schulanstalten, sondern auch die grossen Fürsten, deren die sächs. Lande sich erfreuet haben, und noch erfreuen.

Am 17 May vertheidigte Hr. *Karl August Besser*, Med. Bacc. und Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, so wie der botanischen in Regensburg, unter dem Vorsitze des Hn. D. *Adam Mich. Birkholz* seine medicinisch-chirurgische Inaugural-Dissertation: *De Gastrotomia* (Leipzig, in d. Saalbach. Buchdruckerey. 58 S. 4). Die Einladungsschrift hiezu vom Hn. D. und Prof. *Ludwig*, als Prokanzler, ist überschrieben: *Diagnostices chirurgicae fragmenta II de aneurysmate vero interno.* (XII S. 4.)

29 May disputirte Hr. *Friedrich Gottlieb Kober*, aus Görlitz, unter dem Vorsitze des Hn. D. *Jacob Friedrich Kees* über sein Specimen I: *De judicio possessorio ordinario.* (Leipz., b. Tauchnitz gedr. 33 S. 4.)

30 May vertheidigte Hr. Advocat D. *Friedr. Adolph Scharf* in Leipzig seine Inauguraldiss.: *De potioribus legitimae gravaminibus vulgo licitis, speciatim, de substitutione vulgari in legitima facta, ad illustr. Leg. XXXII. C. de inoffic. Testam.* (Leipz., b. Tauchnitz gedr. 31 S. 4.) Das Einladungsprogramm hiezu ist von Hn. O. H. Ger. Ass. D. und Prof. *Erhard*, und enthält: *Conjectaneorum ex vario jure* Specimen III et IV. 16 S. 4. Das Spec. III hat die Ueberschrift: *Procurator mercatorum, qui merces alienas accepit, ut nautae, aut veredario ulterius transvehendas traderet, non nisi ex mandato, minime vero actione de recepto, potest conveniri.* Spec. IV: *In rapina non sola contrectatio, sed dolosa etiam rei per vim extortae ablatio ad perficiendum delictum requiritur.*

Die von Hn. D. *Wolf*, als Dechant der theol. Facultät, im Namen des Rectoris Magnif. verfertigte Einladungsschrift zu der vom Hn. M. *Lange* am 1 Pfingstfeyertage gehaltenen latein. Rede, ist: *De agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum Commentatio VI.* (20 S. 4.)

Zu der *Bornischen* Gedächtnissrede, welche Hr. *Bauer* am 11 Jun. hielt, lud der Vater desselben, Hr. Domherr D. *Bauer*, Ordinarius der Juristenfacultät in Leipzig, mit dem Responso CLXIII ein: *De consensu curatoris generalis in alienatione geradae necessario.* (8 S. 4.)

12 Jun. hielt der Rector der Akademie, Hr. Prof. *Beck*, eine Rede: *Wie es von jungen Studirenden anzufangen sey, um den akademischen Gesetzen überall und leicht Gehorsam leisten zu können.* Hierauf wurden die Gesetze vorgelesen, und zu halbjährigen Beysitzern des akadem. Gerichts, Hr. D. *Rosenmüller* aus der fränk. Nation; Hr. D. *Schwägrichen* aus der meisn.; und Hr. Prof. *Dindorf* aus der sächs. gewählt. Aus der polnischen blieb Hr. Prof. *Arndt* Beysitzer.

#### *Wittenberg.*

Am 14 Jan. vertheidigte zur Erlangung der medic. Doctorw. H. *Joh. Wilh. Löber* aus Klix in der Oberlausitz, seine Dissert.: *De exostoseos feliciter exstirpatae casu raro*, unter Hn. D. und Prof. *Voigts* Vorsitze. Die Einladungsschrift hiezu: *Synonymiae medico-practicae part. I* ist von dem Hn. D. und Prof. *Seiler*.

23 Febr. vertheidigte Hr. M. *Heinr. Leonh. Heubner* zur Erlangung des Rechts, öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen, seine Diss.: *Historia antiquior dogmatis de modo salutis tenendae, et justificationis seu veniae peccatorum a Deo impetrandae instrumentis* Part. I et II, Vormittags unter Hn. Prof. *Schröcks* Vorsitze, Nachmittags *sine praeside*.

Hr. *Joh. Gottlieb Heino*: *Varias Juris quaestiones* (22 S. 4.) unter dem Vorsitze des Hn. D. *Schumann*, ausserordentl. Beysitzers der Jurist. Facult.

28 März Hr. *Joh. Voigt* aus Naumburg, *De praescriptione actionum cambialium ex jure Saxonico electorali*, Spec. I (53 S. 4.) unter des Hn. D. *Schweitzers*, ausserordentl. Beysitzers der Juristen-Facultät, Vorsitze.

Zur Erlangung der medic. Doctorwürde vertheidigte Hr. *Joh. Georg Meinicke* aus Etzleben in Thüringen, seine Inauguraldissert., *Mammarum structuram et morbos sistens* (28 S. 4.) unter Hn. Prof. D. *Vogts* Vorsitze. Das Programm des Hn. D. und Prof. *Seiler* enthält: *Synonymiae medico-practicae particulam II.* (1 Bog. 4.)

2 April vertheidigte Hr. *Gottlob Heinr. Ohle*, Regimentschirurgus beym Infant. Reg. von Niesemeuschel, seine Inauguraldissert.: *Observationum anatomico - pathologicarum triga* (44 S. 4.), *sine Praeside.* Das Programm des Hn. Dechant D. *Seiler* handelt: *De morbo caeruleo.* (21 S. 4.)

An eben dem Tage vertheidigte Hr. *Joh. Gottlob Moritz Oertel* aus Malitzschkendorf: *Varia juris controversi capita*, unter Hn. H. G. Assess. D. und Prof. *Pfotenhauers* Vorsitze.

9 April Hr. *Friedr. Christ. Kunze* aus Bischofswerda, *Theses Juris ex mandato Saxonico* d. d. 5 April 1785 *depromtae*, unter Hn. D. *Schumanns* Vorsitze.

10 April Hr. *Gottlieb August Leonhardt* aus Guben, die chirurg. Inauguraldissertation: *De tendinum pedis per fascias reunione* (23 S. 4.), unter Hn. D. *Seilers* Vorsitze, welcher als Dechant die Einleitungsschrift: *De paralysi periodica* (23 S. 4) schrieb.

Unter eben desselben Vorsitze vertheidigte am 13 April Hr. *Christian Gotthelf Hederich* aus Weyda, seine Diss.: *Animadversiones in curam herniarum incarceratarum* (36 S. 4) zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde. Hn. D. *Seilers* Programm handelte: *De retentionibus.* (17 S. 4.)

Das Osterprogramm vom Hn. Rect. Magn. und Dechant der theol. Facultät, D. *Schleusner*, enthält: *Sylloges emendationum conjecturalium in Versiones graecas V. T. partem septimam.* (2½ B. 4.)

Unter dem Vorsitze des Hn. D. *Andreae*, ausserordentl. Beysitzer der Juristen - Facultät, vertheidigten am 20 April Hr. *Ernst Karl Junghans* aus Tennstädt; 23 April Hr. *Heinrich August Facilides* aus Bilzingsleben; am 26 April Hr. *Ernst Hemmann* aus Weida: *Selecta juris dubii capita.*

22 April vertheidigte Hr. *Adolph Friedr. Pfotenhauer* aus Delitzsch, seine Inauguraldissertat.: *Cultrorum ceratotomorum et cystitomorum ad extrahendam cataractam historia* (44 S. 4), unter Hn. D. *Seilers* Vorsitz, dessen Programm als Dechant der medicin. Facultät: *De necessitate magnae in medicaminum usu copiae* (16 S. 4) handelt.

25 April Hr. *Georg Heinrich Pfotenhauer* aus Delitzsch, seine Inauguraldisput.: *De proxenetis* (28 S. 8) *sine praeside.* Das Programm hiezu vom Dechanten der Jur. Facultät, Hn. Bürgerm. *Franke*, handelte: *De justis limitibus exceptionis fornicationis.* (12 S. 4.)

30 April hielt Hr. Prof. *Schröckh*, als Dechant der philos. Facult., bey der feyerlichen halbjährigen Magisterpromotion eine Rede: *De vicissitudinibus, quas historica studia per hos L superiores annos in Germania tetigerunt.* Hierauf ernannte derselbe den Rector emeritus der Domschule zu Naumburg, Hn. *Gottfried August Lobeck* zum Jubelmagister, und 32 in Aemtern stehende, oder Privat - Gelehrte und Studirende zu Doctoren der Philosophie und Magistern der freyen Künste.

An demselben Tage war Decanatswechsel. Hr. D. und Prof. Ord. *Weber* übernahm das Decanat bey der theol.; Hr. Appell. Rath und Ordin., D. *Wiesand*, bey der jurist.; Hr. D. und Prof. Ord. *Vogt* bey der medicin., und Hr. Prof. *Anton* bey der philosophischen Facultät.

1 May war Rectoratswechsel. Hr. Probst D. *Schleusner* legte das im Winter geführte Rectorat, während dessen er 5 deponirt und 30 inscribirt hatte, nieder. Hr. H. G. Ass. D. und Prof. Ord. *Zachariae* übernahm es für das Sommerhalbjahr.

*Tübingen.*

2 April vertheidigte Hr. *Fr. Schnurrer* seine medic. Inauguraldiss.: *Observationes quaedam de materiarum oxydatarum quarundam in germinationem efficientia, pro diversa seminum rerumque externarum indole, varia.*

13 May hat das vom Kurfürsten gestiftete klinische Institut seinen Anfang genommen.

## II. Vermischte Nachrichten.

*A. Br. v. St. Petersburg*, d. 30 May 1805. Der bisherige Director der russ. kaiserl. Reichsmedicinal - Expedition, Kammerherr und Ritter, Baron *Campenhausen* in St. Petersburg, hatte sich im Laufe mehrerer Jahre eine sehr interessante Bibliothek angeschafft, welche bloss russische Geschichte, Geographie, Gesetzgebung und Statistik zum Gegenstande hatte, und nicht bloss die, über genannte Fächer in allen Sprachen herausgekommenen Bücher, sondern auch eine ausgewählte Sammlung aller dahin Bezug habenden Landcharten, Kupferstiche und Handzeichnungen enthält. Am 20 May d. J. wurde derselbe zum Oberbefehlshaber zu Taganrog ernannt. Er nahm daher Veranlassung, diese schätzbare Bücher-, Charten- und Kupferstich - Sammlung dem Departement des Inneren, bey welchem er bis jetzt gestanden hatte, als Andenken zu überlassen. Dem Kaiser entging diese Aufmerksamkeit nicht: der Hr. Kammerherr erhielt nachstehendes Cabinetsschreiben:

„Mit Vergnügen habe Ich durch den Minister des Inneren vernommen, dass Sie eine beträchtliche Anzahl von Büchern, Charten, Manuscripten u. s. w. über die russische Statistik und Geschichte zum Gebrauch des Departements des Inneren bestimmt haben.

Indem Sie so die Frucht vieljähriger Bemühungen und Kosten dem allgemeinen Nutzen gewidmet, haben Sie einen neuen Beweis Ihres Mir bekannten ausgezeichneten Eifers für das allgemeine Beste abgelegt. Es ist Mir sehr angenehm,

nehm, Ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Ihnen sowohl in dieser Rücksicht, als überhaupt in Betreff Ihres ganzen Dienstes auf das vollkommenste gebührt. Ich verbleibe Ihnen wohlgewogen."

St. Petersburg, den 27 May 1805.

*Alexander.*

Das Departement des Inneren wird nun diese Sammlung immer mehr und mehr complettiren, und vom nunmehrigen Oberbefehlshaber, Hn. Baron *Campenhausen*, ist bereits der Auftrag in Deutschland eingelaufen, ihm dafür eine vollständige Bibliothek im Fache der Polizey, Handlung und Schifffahrt nach Taganrog an das Asowsche Meer zu übersenden.

Von diesem verehrungswerthen Manne hat das Publicum diese Ostermesse die *genealogisch-chronologische Geschichte des allerdurchlauchtigsten Hauses Romanow und seines voränterlichen Stammhauses, Leipzig, b. Rein u. C.* 1805, erhalten, welche zeigt, dass derselbe seinem Fache gewachsen war.

---

*A. Br. v. Paris* 1 Jul. 1805. Von Hn. *Cuviers Anatomie comparée* werden innerhalb 14 Tagen die 3 letzten Bände von Hn. *Duvernois*, unter seinen Augen redigirt, erscheinen. — Von des Hn. *Cabanis rapport du physique et du moral de l'homme* wird eine neue correcte Ausgabe, mit einigen Zusätzen, veranstaltet. — Hr. Dr. *Desgenettes* und Hr. Prof. *Dumeril* haben am 3 Jul. ihre Reise nach Spanien angetreten, um sich über das gelbe Fieber Auskunft zu verschaffen. Die dazu nöthigen Gelder sind ihnen angewiesen worden.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Der Reichsbothe.*
Ein Industrie- und Addressblatt.

Von diesem interessanten Wochenblatt, welches bey jetzigen Zeiten besondere Aufmerksamkeit verdient, erscheint jede Woche, Donnerstags, ein Stück in gross Quart. Das erste Stück nebst dazu gehöriger Beylage ist auf allen Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen Buchhandlungen *unentgeltlich* zu haben, wo auch Bestellungen angenommen werden. Man macht sich auf einen ganzen Jahrgang von 52 Stücken verbindlich, welcher 3 Rthlr. kostet, aber man braucht vierteljährlich nur 18 gr. *voraus* zu bezahlen. In *Leipzig* wendet man sich an die kurfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition oder an das Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

*Der Reichsbothe.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung*, herausgegeben von *J. D. Mauchart*, Superintendent und Stadtpfarrer in Keussen,

ist das 10te Stück (Neue Hesperiden 2s Stück) erschienen. Dasselbe zerfällt wie die vorigen Stücke, in die 3 *Hauptabschnitte*, als: *Spielabende, Leseabende* und *Zauberabende*, und enthält viele auf Unterhaltung und Nutzen abzweckende Aufsätze. Diesem Stücke ist auch eine Kupfertafel in gross Folio mit Anleitungen zu mancherley Spielen und Kunststücken beygefügt. (Preis 12 gr. sächs. oder 54 kr. rhein.)

Gotha, im Jun. 1805. *J. Perthes.*

---

Vom *Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde*, herausgegeben vom Prof. D. *Piepenbring*, ist des 3ten Bandes 2tes Stück erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. (Preis 10 gr. sächs. oder 45 kr. rhein.)

Gotha, im Jun. 1805. *J. Perthes.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Der Christ*
in den
verschiedenen Verhältnissen des Lebens.
In vierzehn Fastenpredigten vorgetragen
von
*Joh. Al. Schneider*,
Beichtvater Sr. kurfürstl. Durchl. zu Sachsen, Protonotarius und Vicarius Apostolicus.
(Leipzig, in Joachims literarischem Magazin.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Des Verfassers seltene Predigertalente erregten schon zu der Zeit, als er noch als Capellan bey der katholischen Capelle in Leipzig angestellt war, die grösste Aufmerksamkeit. Diese hier angezeigte Sammlung katholischer Fastenpredigten, die in der kurfürstlichen Hof-Capelle zu Dresden wirklich gehalten, und von Glaubensgenossen aller Religionsparteyen mit ungemeiner Erbauung gehört worden sind, gehören zu den besten und zweckmässigsten Predigtbüchern, die seit mehreren Jahren erschienen sind. Sowohl in, als ausser der katholischen Kirche verdienen sie die grösste Aufmerksamkeit und Achtung.

* * *

Kleines
*Taschenbuch*
für
Gold-, Silber- und Metallarbeiter, Maler, Lackirer und Farbenbereiter;

worin Anleitung gegeben wird, Gold, Silber, Messing, Tomback und Prinzmetall zu machen; Gold und Silber zu probiren; ohne Gold zu vergolden und mit Zinn zu versilbern; Glas, Porzellain, Holz, Wachs, Kupfer, Messing, Steine und

und alle anderen Sachen auf die vortheilhafteste Art zu vergolden und zu versilbern; dem Geschmeide neuen Glanz zu geben; die vortrefflichsten Lacke und Firnisse zu bereiten, solche aufzutragen und zu poliren; nebst einer Anleitung zur Wachs-, Miniatur- und Landschafts-Malerey und zur Bereitung der schönsten und rarsten Farben: Nebst
1000 anderen Geheimnissen, welche seither nur um vieles Geld zu erhalten waren.
Gesammlet und herausgegeben
von
*C. F. Marschall.*
Dritte ganz umgearbeite Auflage.
Leipzig. (Preis 16 gr.)

* * *

Der Pariser
*Taschen-Pferde-Arzt.*
Ein
Noth- und Hülfsbuch
für Equipagen
auf Verordnung des Wohlfahrtsausschusses zu Paris
herausgegeben.

Worin ein ausführlicher und durch lange Erfahrung bestätigter Unterricht zu Wartung der Pferde, um sie immer gesund zu erhalten, und den Krankheiten und Unfällen, die ihnen begegnen, sogleich abzuhelfen. Nebst den besten Mitteln den Rotz zu verhüten.
Für Pferdeliebhaber
und Alle, welche mit Pferden reisen und keinen geschickten Pferdearzt in der Nähe haben.
Zehnte verbesserte Auflage.
Strasburg. (Preis 8 gr.)

Bey gegenwärtiger großser Theurung bringen wir die in unserem Verlage erschienene:
*Theurungs-Polizey*
oder
historischer polizeylicher Versuch über die Theurung und den Gewerbwucher, über die Ursachen der ersteren und über die zweckmäfsigsten Mittel und Mafsregeln, beiden so viel möglich zu steuern, nebst einigen Vorschlägen, eine vorhandene ansehnliche Geldmenge weniger schädlich in Absicht der Bedürfnisspreise zu machen,
von D. *Karl Gottlob Rössig.*
Leipzig, in der *Joachimschen* Buchhandlung.
(Preis 16 gr.)
ins Andenken, da in derselben sehr deutlich gezeigt ist, dafs die schon seit einigen Jahren herrschende, und immer steigende, Theurung eine blofs künstliche ist, und wegen des erkünstelten hohen Getreidepreises auch die schleunige Revision der Vorräthe beym Steigen derselben, die leichtesten Mittel die Ausfuhr im eintretenden nöthigen Falle sogleich ohne grofse, viel Zeit erfodernde Anstalten zu hindern, die zweckmäfsige Annullirung der deshalb geschlossenen Contracte, und die übrigen in dergleichen Fällen wirksamsten Mafsregeln, so wie auch die Plane dergleichen für die Zukunft zu verhüten, angegeben und ausgeführt sind. Auch werden nächstens Polizey-Reverien von dem nämlichen Verfasser erscheinen, welche einige, für gegenwärtige Zeiten wichtige, hierauf sich beziehende Gegenstände erörtern.

---

*Neue unterhaltende Bücher für Lesegesellschaften und Lesebibliotheken.*

Historisch-romantische Bibliothek, 5r Bd. enthält: Johanna von Ark, das tapfere Mädchen von Frankreich. 8. 1 Thlr. 8 gr.
*Cramer*, C. G., Ritter Euros und seine Freunde. Frühjahre des Domschützen. 8. 1 Thlr.
Eduards Wanderungen über Dornen, Disteln und Rosen, ins Ländchen der Ruhe und den Ehestand. Eine komische Geschichte, 2 Bände. 8. 2 Thlr. 8 gr.
Erzählungen für den Bürger und Landmann, 2s Bändchen. 8. 4 gr.
Jerome, das Kind der Liebe, ein Vermächtnifs für Eheluftige, von *Pigault le Brün*, 4 Bde. 8. 2 Thlr. 16 gr.
Julchens Bekenntnisse aus der Ehe, 2 Bde. 8. 1 Thlr. 20 gr.
Aug. Klingemann, Arnold an der Halten oder der Sturz der Vögte, 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.
*Labarthes*, P., Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küsten von Afrika, vom Cap Tegrin bis zum Cap Lopez-Gonsalvo; aus d. Franz. von *J. A. Bergk*, mit Karte. Neue verbess. Aufl. gr. 8. 1 Thlr.
Robinsonaden, oder schreckliche und wunderbare Begebenheiten auf fremden Welttheilen, 1r Bd. enthält: Odilos Nächte unter den Südseebewohnern, mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 4 gr.
Englische Romanenbibliothek, 7r Bd. enthält: das Schlofs Blandford und seine Bewohner. Eine Geschichte aus dem 17ten Jahrhundert, mit Kupf. 8. 16 gr.
*Soave*, Fr., moralische Erzählungen, frey nach dem Ital., mit Kupf. 8. 1 Thlr.
*Witte*, K., der kluge Mann in Wiesendorf, oder die Kunst reich zu werden. Eine Erzählung fürs Volk. Neue Auflage. 8. 6 gr.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Elementa juris romani, secundum ordinem codicis justinianei adornavit, et praecognita ad historiam fontium illius et literariam nec non hermeneuticam spectantia adjecit Dr. *C. G. Rössig.* Tom. I. 8. maj. 2 Thlr. 8 gr.
Accurata codicum graecorum mss. bibliothecarum mosquensium sanctissimae synodi notitia et recensio, annuente et favente Alexandro Primo, augustissimo et potentissimo Russorum imperatore et auctoratore, principe literarum amantissimo et beneficentissimo, edita a *Christiano Frieder. de Matthaei.* II Vol. 8. maj. 2 Thlr.

INTELLIGENZBLATT

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

DEN 28 JULIUS 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Vermischte Nachrichten.

*Aus Br. v. Halle* vom 16 Jul. 1805. Dr. *Gall* hält seine Vorlesungen seit dem 8ten dieses bey uns Abends von 6—8 Uhr, und wird bis zum Ende dieser Woche fortfahren. *Goethe*, der sich jetzt hier aufhält, und *Wolf* sind aufmerksame Zuhörer von ihm, und beide lassen seinem feinen Beobachtungsgeiste und Scharfsinne volle Gerechtigkeit widerfahren. *Gall* hat überhaupt etwa 120 Zuhörer, unter welchen wenigstens 30—40 Freybillets erhalten haben; keinem, der sich darum beworben hat, versagte er den Zutritt. Er logirt bey dem geh. Rath *Loder*. Ob alle Resultate, welche *Gall* aus seinen vielen und trefflichen Beobachtungen zieht, richtig sind, wagt man nicht zu behaupten; doch ist er selbst so bescheiden, mehrere derselben nur für Vermuthungen auszugeben. Was die anatomischen Facta betrifft, auf welche er sich stützt: so hat unseren berühmten Anatomiker von der Richtigkeit mehrerer derselben die Autopsie und anatomische Evidenz überzeugt; andere schienen demselben noch nicht klar genug, weil er erst ein paar Menschengehirne — die noch dazu sehr weich waren — mit *Gall* zergliedert hat. *Loder* will sich alles von *Gall* *wiederholt* zeigen lassen, und dann für sich allein eine Reihe von Versuchen an Menschen- und Thier-Gehirnen machen, um alles genau zu prüfen; nachher erst wird er sein Urtheil darüber öffentlich geben. — Es ist zu beklagen, dass Hr. *Walther* in Berlin sich durch Animosität und Vorurtheil hat verblenden lassen, Dinge zu leugnen, die nicht zu leugnen sind, und andere hingegen zu behaupten, die offenbar falsch sind. Seine „*Etwas*" würden gewiss anders ausgefallen seyn, wenn er *erst* untersucht, und nachher geschrieben hätte. — *Gall* geht von hier auf einige Tage nach Weimar, und von da über Gotha nach Göttingen, wo er *Blumenbachs* Cabinet sehen, vielleicht auch wohl Vorlesungen halten wird.

---

*Aus Br. v. Bayern*. Es darf bekanntlich (S. Int. Bl. d. J. No. 32. S. 261) an den bayerischen Lyceen, auf Befehl des *General-Schuldirectoriums*, die *Philosophie* nach gar keinem Systeme *dogmatisch*, sondern alle Systeme, durch Kritik beleuchtet, sollen *historisch* vorgetragen werden. — Merkwürdig ist daher, was selbst ein unter dem General-Schuldirectorium stehender Lyceums-Professor, Hr. *Jacob Salat*, in seiner neuesten Schrift (über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung, 8. München 1805, 2ten Abtheil. S. 701) über jene Verfügung des G. Schuldirectoriums öffentlich und freymüthig sagt: „Im Gegensatze mit dem dogmatischen Schwindelgeist, und insbesondere mit der Idealistik, so wie diese den Jüngling leicht berührt und ergreifet, möchte der Befehl räthlich scheinen: man trage die speculative oder systematische Philosophie *historisch* vor! Allein *höbe man nicht eben dadurch den Lehrstuhl der Philosophie, so wie diese in der Schule für die zu bildende Jugend Statt finden kann, ganz auf?* Man fühlt den *Widerspruch* zwischen Philosophie und Historie! Allerdings kann die Geschichte der philosophischen Systeme dem Jünglinge sehr nützlich seyn. Aber muss denn sein Denkgeist nicht bereits mehr entwickelt (geübt) seyn, und folglich schon leitende Principien, schon festere Grundsätze haben? Für den *Professor*, welcher besonders durch diesen Vortrag den Geist philosophischer Nüchternheit im Bunde mit dem regen Fortstreben zur höheren oder reineren Ansicht unterstützen sollte, käme wahrlich jeder Befehl und jede Anleitung zu spät. Der *Gelehrte*, wenn er diesen Namen verdient, ist in seinem Fache dem Geschäftsmann überlegen: *das Gebot, die Philosophie selbst historisch zu lehren, muss ihm als baarer Unsinn erscheinen*, um so mehr, da der Jüngling, wofern seine Bildung gelingen soll, des Vertrauens zum Manne bedarf, und da ihm, soll er nicht ein Raub der Skeptik werden, irgend ein bestimmterer Begriff in Ansehung des Höchsten nothwendig ist. Und was sollte man antworten, wenn der Professor (es war *Salat* selbst) fragte: *soll ich auch die Moralphilosophie nur historisch vortragen?* Gesetzt, man gäbe (wie wirklich ge-

ſchah) die Antwort: *die Moral können Sie ſchon lehren, Moral kann man nicht zu viel(?) geben:* — ſo zeigte dieſe Antwort offenbar, daſs man, wenigſtens hier, in das Weſen der Philoſophie nicht eindränge, indem man den Sittlichkeitslehrer, wie dieſer als Hausinſtructor oder als Prediger auftreten mag, mit dem Wiſſenſchaftslehrer verwechſelte." —

Die Recenſionen des (*Wismayr'ſchen*) *Lehrplans für alle kurpfalzbayeriſchen Mittelſchulen* in den allgemeinen Literatur-Zeitungen von *Jena* und von *Halle*, wurden in Bayern (wo die *Voſſiſche* Recenſion deſſelben Lehrplans aus der Jenaiſchen A. L. Z. mit Vorrede und Anmerkungen in Octav beſonders abgedruckt, und ſehr häufig verkauft ward) mit ſo allgemeinem Beyfalle geleſen, daſs man behaupten kann, es iſt dem Lehrplane Niemand mehr geneigt, als ſein Verfaſſer, der mit Vaterfreude ſein, obgleich ſehr übelgerathenes, Kind liebt. Auch die Recenſion des Lehrplans in *Gutsmuths* Bibliothek der pädagogiſchen Literatur (April 1805) iſt, wenn man die der Regierung gemachten Complimente abzieht, nicht gar günſtig. Luſtig iſt, daſs alle angeſtellten Schulcommiſſarien und Profeſſoren den Lehrplan (und zwar aus guten Gründen) tadeln, und ihn doch, wider ihre eigene Ueberzeugung, beobachten und vollziehen müſſen. — Der in der bayeriſchen Provinz Franken angeſtellte Schulcommiſſär, *Johann Baptiſt Graſer*, nennt ſich *General-Commiſſär* der Schulen und Studien, da die Schul-Commiſſärs der übrigen bayeriſchen Provinzen in Bayern, Schwaben, Neuburg und der oberen Pfalz, *Oberſchulcommiſſarien* heiſsen. Und doch iſt bekannt, daſs auch Hr. General-Commiſſär *Graſer* keineswegs ein Freund des *Wismayr'ſchen* Studienplanes iſt. Das Schullehrer-Seminar zu *Bamberg* heiſst auch *Generalſchullehrer-Seminar*, eine Benennung, die einem Provinzial-Inſtitute nicht gebührt.

Es iſt ziemlich zuverläſſig, daſs Profeſſor *Salat* in München Verfaſſer der anonymen Schrift: *Die Fortſchritte des Lichts in Bayern* (Ulm b. Wohler 1805), iſt. Auch ſeine Freunde miſsbilligen die Perſonalitäten und die Anekdotenjagd, von welcher genannte Brochüre der Tummelplatz iſt. Seine Feinde trugen bey der höchſten Stelle auf ſeine Entlaſſung von der Profeſſorſtelle an; aber die liberale Regierung, welche eine vollkommene Preſsfreyheit geſtattet, lieſs ſich nicht zum Werkzeug der Rache einiger in jener Schrift beleidigten Individuen herab, und *Salat* bleibt Profeſſor.

Die ſchon ſo oft verkündete neue Organiſation der kurfürſtl. *Akademie* der Wiſſenſchaften zu *München* iſt noch nicht erfolgt. Es ſcheint ſelbſt der Plan der Organiſirung noch nicht im Reinen zu ſeyn. Einige wollen eine *phyſikaliſche* und *hiſtoriſche* Claſſe, andere behaupten, die Akademie *könne* ohne eine *philoſophiſche* Claſſe gar nicht exiſtiren. Miniſter Freyh. *v. Mongelas* und geh. Rath *v. Zentner* arbeiten in dieſer Sache, die alſo in den beſten Händen iſt.

---

Vermöge eines kaiſerl. franz. Decrets vom 28 März ſollen alle Kirchenbücher, Geſangbücher, Kirchenmuſiken, Katechismen und Gebetbücher in Frankreich, künftig nicht anders, als nach der ausdrücklichen Erlaubniſs der Diöces-Biſchöfe, gedruckt werden. Dieſe Erlaubniſs muſs vor jedem Buche ſtehen. Gegentheils werden alle Bücher der Art als Nachdrücke angeſehen und confiscirt. Jeder Eigenthümer, Verleger oder Verfaſſer ſolcher Nachdrücke, wird zu einer Geldſtrafe von 3000 Exemplaren der confiscirten Ausgabe am Werthe, und der Verkäufer, wenn er nicht an dem Nachdrucke Theil genommen hat, zu Erlegung einer Summe von 500 Exemplaren am Werthe verurtheilt.

---

Die Berner Regierung hat auf die Beſchwerden, welche der Stuttgarter Hof wegen der, in den dortigen Journalen eingerückten Nachrichten als beleidigend für ihn anbrachte, verordnet, daſs das Berner öffentliche Blatt nicht mehr unter der Cenſur, ſondern bloſs unter des Herausgebers Verantwortlichkeit ſtehen ſoll. Die Zürcher Regierung hat auch der Cenſur ihrer Zeitungen neue Wachſamkeit empfohlen, damit alles vermieden werde, was den Regierungen anderer Staaten, und beſonders der Wirtembergiſchen, anſtöſsig ſeyn könnte. Bey dieſer Gelegenheit wurde der Vorſchlag zu einem neuen Cenſurgeſetze, der vor einiger Zeit vom groſsen Rathe daſelbſt verworfen worden war, wieder in Anregung gebracht. Auch ſollen alle Mitglieder der Zürcher Regierung und Staatskanzley verantwortlich gemacht werden, daſs ſie keine eingehenden Schreiben oder Acten der Regierung, ohne ausdrückliche Bewilligung, weder in inländiſche noch in auswärtige Zeitungen einrücken laſſen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

*Magazin des Luxus und neueſten Geſchmacks der vornehmen und feinen Welt zu Zimmerverzierung und Ameublement.*

Von dieſem Werke iſt der 3te Heft erſchienen. Dieſer Heft übertrifft an Schönheit die erſten beiden ſehr. Die Verlagshandlung konnte jetzt mehreren Aufwand dazu machen, indem ſchon die erſteren Hefte eine groſse Anzahl Liebhaber und Abnehmer erhielten. Der jetzige Heft enthält 9 bunt gemalte Folio-Blätter Velinpapier, auf

auf welchen dargestellt sind: Neue englische Speisetische, Tabouret, Bureaux, Stühle, stehende Lavoirs, elegante Betten, Vorhänge, Bürets, Ofenschirme, leichte Wagen, Pferdegeschirre zu 2, 4 und 6 Pferden, Damenszimmer-Verzierungen im römischen Geschmack, Zimmerverzierungen im englischen Geschmack mit Text auf Velinpapier in farbigten Umschlag, ist um den billigen Preis à 1 Rthlr. 12 gr. durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und in St. Petersburg bey *Lissner* und *Klostermann* zu haben.

*Industrie-Comptoir in Leipzig.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Archiv für die Juden.*

Zur Revision ihrer gegenwärtigen Lage und Beschaffenheit, und zur Beantwortung der Frage: *Kann* der Jude, und *wie* kann er mit anderen Nationen in einem *humanen* Staate gleiche Ansprüche machen, gleiche Rechte fodern, und gleiche Ehre und gleiches Glück finden?

Von

*L. P. G. Happach.*

Erstes Heft.

Leipzig, in *J. B. G. Fleischers* Buchhandlung 1805.

(Preis 12 gr. oder 54 kr. rhein.)

Nachdem einige Juden in ihrem bekannten Schreiben an den sel. Probst *Teller* die Aufmerksamkeit des Publicums vielleicht mehr als jemals auf sich gezogen haben: so ist darüber so manches geschrieben worden, welches theils weder den Schriftstellern, noch den Juden zur Ehre gereicht; theils aber Veranlassung giebt, der Sache gründlicher und mit kälterem Sinn nachzudenken. Weil man nach den, bisher darüber bekannt gewordenen Belehrungen, noch zu keinem festen Resultat hat kommen können, und das auch nicht denkbar ist, wenn man die beiden angegebenen Fragen nicht nach einem statthaften Princip untersucht und beantwortet: so will der Verfasser dieser Schrift, weil die Sache in mehrerer Beziehung wichtig ist, dieselben nach einem solchen Princip untersuchen und beleuchten, welches jeder denkende rechtschaffene Mann wird annehmen müssen, und das ist die *Humanität;* nicht das Spielding, womit man sich nach Belieben bald so, bald anders wendet; sondern die Naturanstalt, wo die Vernunft in ihrer ursprünglichen Sphäre sagt: so soll und so muss es seyn. Das Resultat davon, wenn es richtig deducirt ist, wird der Sache eine Entscheidung geben müssen, die Interesse für den Staat und für den Menschen hat.

---

Bey *Fr. August Knick* in Erfurt und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Der Passagier zu Pferde,* ein *Noth-* und *Hülfsbüchlein* für Reisende, um ihre Pferde gesund zu erhalten, sich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszubeugen. Von *Gottlob Meyer,* königl. preuss. Stallmeister und praktischem Thierarzte zu Erfurt. 8. 1805. 6 gr.

Ein Buch dieser Art ist bey dem jetzt immer häufigeren Gebrauche der Pferde zu Geschäfts- und Spatzierreisen fast unentbehrliches Bedürfniss. Der Verf. giebt in dieser Schrift dem in der Pferdeheilkunde unerfahrenen Reisenden sichere Kennzeichen der Krankheiten und eben so sichere Heilmittel an. Der äusserst wohlfeile Preis, die Kürze selbst, eigenen dieses Buch, gewiss mit Recht, zu einem nöthigen Taschenbuche für jeden Reisenden zu Pferde.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Herrmann, Bastard von Orleans.* Ein romantisches Gemälde aus der neueren Zeit. 8. 1805. 18 gr.

Die Motive der Begebenheiten der franz. Revolution, eines der wichtigsten Ereignisse in der Weltgeschichte, für uns gewiss desto interessanter, da es in den Raum unseres Zeitalters fällt — werden gewiss noch lange für das grosse Publicum Geheimniss bleiben. Wie äusserst willkommen muss daher der Lesewelt ein Buch seyn, das so manchen bedeutenden Fingerzeig zu irgend einer Entwickelung eines verworrenen Fadens enthält, der ausser dieser sehr interessanten Schrift, welche sich noch überdiess durch angenehmen Stil, lebhafte Darstellung und Energie der Sprache auszeichnet, vielleicht für immer Problem bleiben würde.

---

Folgende längst erwartete Schrift ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

*Das deutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville.* Eine geographisch-statistische Parallele, nebst Urkunden und einer illuminirten Charte, von *Karl-Ernst Adolf von Hoff.* Zweyter Theil. gr. 8. (Preis 2 Thaler oder 3 fl. 36 kr. rhein.)

Die bekanntlich so lange unentschiedene Lage der deutschen Angelegenheiten allein war Schuld, dass dieser *zweyte* Theil dem ersten, der mit so vielem Beyfall aufgenommen wurde, nicht sogleich folgen konnte. Die Leser werden aber bey der Verzögerung unstreitig gewinnen, da Genauigkeit und Gründlichkeit der historischen und statistischen Angaben der erste Zweck waren, welchen der Verfasser bey seiner Bearbeitung vor Augen gehabt hat. Doch auch die Unterhaltung der gelehrten und nicht gelehrten Leser ist darüber nicht aus der Acht gelassen worden, und die dem Ganzen vorausgehende historische Darstellung der neuesten Begebenheiten in Deutschland, wird jedem, der nur einigen Antheil an der Geschichte seiner Zeit und seines Vaterlandes nimmt, mannichfaltiges Interesse gewähren. Diesen zweyten Theil begleitet eine genau gezeichnete, sauber gestochene, und eben so instructiv, als hell

und

und deutlich illuminirte Charte, welche einen schnellen Ueberblick über das heutige Deutschland und seine verschiedenen Staaten giebt.

Gotha, im Junius 1805.

*Justus Perthes.*

---

Vor kurzem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

*Nekrolog des 19ten Jahrhunderts 3ter Band*, herausgegeben von *F. Schlichtegroll*.

Dieser Band enthält folgende Biographieen: 1) Freyherr *von Knigge*, der als wissbegieriger Reisender auf der Fahrt nach Griechenland starb; 2) Dr. *Marc. Herz*, der berühmte Arzt und Philosoph zu Berlin; 3) *G. Wernsdorf*, Prof. der Rechte in Wittenberg; 4) *Lasius*, Prof. der griechischen Sprache zu Rostock; 5) *Fülleborn*, Prof. in Breslau; 6) *Liffmann*, Arzt zu Cassel; 7) *Scheller*, der bekannte Schulmann und Lexicograph; 8) der Leibarzt *Wichmann* in Hannover, und 9) sein Bruder, der Pastor in Celle, der sich durch sein Erziehungsinstitut um so viele Familien Holsteins und Niedersachsens Verdienst erworben hat; 10) Rector *Overbeck* zu Lübeck; 11) *Serz*, Prof. in Nürnberg; 12) *Michaelis*, Arzt in Leipzig, und 13) *Rütz*, luther. Prediger im Haag. Außer dem Herausgeber haben die Herren *Lenz*, *Dahl*, *Manso*, *Brede*, *Veillodter* und einige Ungenannte Beyträge hierzu geliefert.

Diesem Bande ist das Portrait von *Marcus Herz* beygefügt.

Gotha, im Junius 1805.

*Justus Perthes.*

---

M. K. H. *Sintenis Hülfsbuch zu Stilübungen, nach Cicero's Schreibart, für die oberen Classen auf gelehrten Schulen.* Nebst einem Anhange einiger Stilaufgaben mit untergelegten unlateinischen und verbesserten Uebersetzungen. 8. Züllichau, bey *Darnmann*. 1 Thlr. Auf 12 Exemplare erhält man in allen Buchhandlungen 1, auf 20 2 Frey-Exemplare.

Dieses Hülfsbuch zum lateinischen Stil für die oberen Classen auf Schulen zeichnet sich vor so vielen anderen erstlich dadurch aus, dass den original-deutschen Aufgaben nicht bloss eine sehr zweckmässige Phraseologie untergelegt ist, sondern auch Winke gegeben sind, wie eine ächtdeutsche Periode dem Genius der lateinischen Sprache gemäss abgeändert und eingekleidet werden müsse; zweytens, dass der Hr. Verf. desselben dabey bloss die Stilmanier des Cicero zum Muster und zur Form gewählt, in der Vorrede die Eigenheiten und Vorzüge derselben genau angegeben, und auf diese in den, dem Texte untergelegten Anmerkungen durchgehends Rücksicht genommen hat.

Als Anhang sind noch 6 Aufgaben hinzugefügt worden, die, statt der Anmerkungen, mit einer unlateinischen und einer darunter gelegten verbesserten lateinischen Uebersetzung versehen sind, um hierdurch jungen Stilisten den Unterschied ächter Latinität von unächter recht fühlbar kennen zu lehren. Diesem ersten Bändchen soll noch ein zweytes folgen, welches theils schwerere Aufgaben, theils Themata zu freyen lateinischen Ausarbeitungen nebst den dazu erfoderlichen Dispositionen enthalten soll.

---

## Neue Verlagsbücher
von
*Breitkopf und Härtel in Leipzig.*

* * *Codrika P. Athénien*, Observations sur l'opinion de quelques Hellenistes touchant le Grec moderne. 8. broch.
* * *Förster*, Eman. Aloys, Anleitung zum Generalbass. 8. 1 Thlr. 8 gr.
* *Kanne*, J. A., neue Darstellung der Mythologie der Griechen. 8. 1 Thlr. 12 gr.
* *Lacostes*, C. Alexis, historische Abhandlung über das im Sept., Oct., Nov. 1804 herrschende Fieber in Livorno, nebst: *Palloni*, (*Gaetano*,) medicinische Beobachtungen über das zu Livorno herrschende Fieber. 8. 12 gr.
* *Murrhardi*, Dr. J. G. A., Bibliotheca mathematica. Tom. 5. Pars III. 8 maj. Auch unter dem Titel: Dr. *Murrhards* Bibliothek der mathematischen Wissenschaften. 5ten Bds. 3 Abtheil. 1 Thlr.
* *Nardini*, Leonardo, Scelta di Lettere familiari degli autori più celebri ad uso degli Studiosi della lingua italiana. 8. 1 Thlr.
* Pianoforteschule des Conservatorium der Musik in Paris. Erster Theil. 1 Thlr. 12 gr.
* — — Zweyter Theil, enthält 50 Uebungsstücke von fortschreitender Schwierigkeit. 1 Thlr. 12 gr.
* *Rosenmüller*, Dr., und Dr. *Tilesius*, Beschreibung merkwürdiger Höhlen. 2r Band mit 8 Kupf. 8. 3 Thlr.
* * *Saiffert*, Dr., (in Paris) Beyträge zur übschäftlichen Arzneylehre der Suchten oder sogenannten langwierigen Krankheiten. 8. 4 Thlr. 12 gr.
* * *Sarchi*, Dr., theoretisch-praktische italienische Sprachlehre für Deutsche. 1 Thlr.
* *Wagner*, J. J., Staatswissenschaft und Politik im Grundrisse. gr. 8. 1 Thlr.
* *Weisse*, Dr. C. B., Geschichte der kursächsischen Staaten. 3r Band. 1 Thlr. 8 gr.

---

*Die beiden Majolino*
oder
die Zwillinge.
Vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini.
Zwey Theile.
Neue Ausgabe.
Leipzig, in *J. B. G. Fleischers* Buchhandlung 1805.
Preis 1 Rthlr. 8 gr. sächs.
ist in allen Buchhandlungen zu haben.

# INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 84.

DEN 31 JULIUS 1805.




## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige Prof. der Arzneywissenschaft zu Landshut in Bayern, Hr. *Peter Theodor von Leveling* (ein Bruder des *Heinrich Maria von Leveling*, ebenfalls Prof. der Med. zu Landshut), hat das Lehramt aufgegeben, und lebt nun als kurbayerischer Landgerichtsphysikus zu *Göggingen*, unweit Augsburg, in der bayerischen Provinz Schwaben.

Hr. D. *Wundram*, Prediger zu Eboldshausen bey Göttingen, ist von der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, und Hr. Forstmeister *Hartig* in Mergentheim von der naturforschenden Gesellschaft in Zürich zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Feuerbach* zu Landshut, hat, auf Veranlassung zweyer erhaltenen und abgelehnten Vocationen, eine neue Gehaltszulage von 800 fl. erhalten.

Hr. Collegienassessor *Adelung*, Lehrer der deutschen Sprache bey der Grossfürstin *Nicolai Pawlowitsch* in Petersburg, ist zum russ. kaiserl. Hofrathe ernannt worden.

### II. Nekrolog.

Der Ritter *Fontana* wurde 27 Tage vor seinem Tode, welcher den 9 März erfolgte, von einem Schlagfluss befallen. Dieser Vorfall liess ihm kaum so viel Bewusstseyn übrig, dass er über sein Vermögen zu Gunsten seiner Aeltern, Freunde und Diener eine Verfügung treffen konnte. Die Naturwissenschaften haben in ihm einen Mann verloren, der sie mit dem grössten Eifer zu cultiviren suchte. Italien besonders verliert an ihm eine seiner ersten Zierden. Er besass das seltene Talent eines Beobachters, hatte kühne Gedanken, treffende Urtheilskraft und eine hartnäckige Geduld in allem, was er unternahm. Beweise davon sind die mühsamen und vielfältigen Erfahrungen, die er über das Viperngift anstellte, so wie alles das, was er zur Aufklärung mehrerer Theile der thierischen Oekonomie beygetragen hat. Das Cabinet zu Florenz verdankt seinem unerschütterten Muthe die erstaunliche Sammlung von Wachsmodellen, die einzige ihrer Art in Europa, welche unter seiner Direction besorgt wurde. Sie verdankt ihm gleichfalls die Verfertigung zweyer hölzerner Statuen, die sich auseinander nehmen lassen. Die eine ist noch nicht vollendet, und wird nun nach seinem Tode auch nicht zu Stande kommen. Man erstaunt, wenn man vernimmt, dass sie schon aus 6000 verschiedenen Theilen bestehe, und bestimmt sey, in ihrer Zerlegung das ganze System, die Eingeweide und Membranen des menschlichen Körpers darzulegen. Diese unablässigen Arbeiten liessen ihm jedoch Zeit zum Anbau anderer Theile der Naturwissenschaften, für welche er Schriften in italienischer und franz. Sprache herausgegeben hat. Seine Exsequien wurden feyerlich in seiner Pfarrey begangen; man secirte ihn, und verfertigte einen Gypsabdruck von seinem Haupte. Sein Leichnam wurde in einen bleyernen Sarg gelegt, die vorzüglichsten Umstände seines Lebens wurden auf Pergament geschrieben, und in einer gut gelöteten metallenen Röhre verwahrt. Dieser Sarg, welcher in eine Kiste von Fichtenholz kam, wurde 3 Tage darauf in die Erde gesenkt und eingemauert in der Capelle des Minoritenklosters zu Sainte-Croix, neben der Asche des *Galilei*, *Viviani*, *Michel-Angelo* und *Machiavel*. Einer von den Executoren seines Testaments, der berühmte Mathematiker, *Pietro Ferroni*, wird seine Manuscripte, sowie die des *Gregor Fontana*, die man in seinen philosophischen Sammlungen fand, bekannt machen.

Am 10 Jun. starb zu Ludwigslust der Pastor und Inspector des dortigen Schulmeisterseminariums, *Joachim Kallies*. Ausser einer Predigt und einigen Gelegenheitsgedichten ist nichts von ihm im Druck erschienen.

22 Jun. 1805 zu Wiblingen, einem österreichischen Kloster in der Markgrafschaft Burgau in Schwaben, *Karl Klocker*; der Th. u. R. Dr. Prälat des aufgehobenen Benedictinerklosters Benedictbeuren in Oberbayern. Seine Biographie und Schriften stehen in *Klement Baader's* gelehrtem Bayern B. I. S. 596—597.



III. Ver-

## III. Vermifchte Nachrichten.

Von dem fchon feit mehreren Jahren vom k. preuff. Oberfchuldepartement entworfenen allgemeinen Schulorganifationsplan für die gefammten preuff. Lande wird nun die Ausführung begonnen. Mangel an Fonds verhinderte bis jetzt, die trefflichen Entwürfe dazu von *Meierotto*, *Gedike* und *Zöllner* zu realifiren. Indefs hat fich der König dahin erklärt, vor der Hand fo viel dafür zu thun, als es die in den einzelnen Staaten der Monarchie vorhandenen Kräfte geftatten. Mit dem Herzogthum Pommern ift der erfte Verfuch gemacht worden. Das akademifche Gymnafium in Stettin ift wegen feiner mangelhaften Einrichtung aufgehoben, und mit dem Lyceum dafelbft vereiniget worden. Nur 3 Lehrer des bisherigen akademifchen Gymnafiums gehen zu der neuen Lehranftalt über, die andern find theils penfionirt, theils anderweitig verforgt worden. Die Direction des neuen Gymnafiums ift den Hn. *Sell* und *Koch* übertragen. Mit dem neuen Inftitute wird ein Seminarium verbunden, in welchem Lehrer für gelehrte und Bürgerfchulen unter der fpeciellen Leitung des Prof. *Bartholdy* gebildet werden follen. Die Hn. Prof. *Sell*, *Bartholdy* und *Koch* find zu Mitgliedern des Confiftoriums ernannt, und follen als Schulräthe die Provinz bereifen, die vorhandenen gelehrten Schulen vifitiren, die *überflüffigen* kleinen, gröfstentheils fehr zweckwidrig eingerichteten, lateinifchen Schulen in Bürgerfchulen umwandeln, und in Stettin das Schulwefen von der Elementarfchule bis zum Gymnafium in allem zweckmäfsiger einrichten und in nähere Verbindung bringen. Die jetzige gelehrte Schule in Stettin, welche feit dem 6 May exiftirt, hat vom Könige den Namen eines königlichen und Stadtgymnafiums erhalten. Zugleich haben Sr. Majeftät dem Oberfchuldepartement zur Pflicht gemacht, die Einheit des Schulregiments baldmöglichft zu befördern, da durch Aufhebung des Gymnafiums auf jeden Fall ein übercompletes Rectorat entftanden ift.

---

Der königl. preuff. Bergrath *Giefecke*, der fich feit einiger Zeit in Kopenhagen aufhält, wird auf Veranlaffung der dänifchen Regierung eine Reife nach Grönland machen, um dafelbft geognoftifche und mineralogifche Unterfuchungen anzuftellen.

---

Zu Anfang des May ift Hr. Prof. *Bernhardi* in Erfurt über Regensburg, Landshut und Wien in das tyrolifche Gebirge gereift, um diefe Gegend in botanifcher Hinficht näher zu unterfuchen. Hr. *Lukas*, einer feiner Zöglinge, begleitet ihn.

---

Der König von Preuffen hat das Mineralien-Cabinet des Hn. Prof. *Vater* in Halle für die dafige Bibliothek gekauft, und dem Hn. Prof. *Steffens* zur Auffícht übergeben laffen. Zugleich haben Höchftdiefelben zur Vermehrung des gefammten dafelbft befindlichen Naturalien-Cabinets jährlich eine anfehnliche Summe bewilliget.

---

Der König von Spanien hat ein fcharfes Decret, die Prefsfreyheit betreffend, am 11 April erlaffen, und die Vollftreckung deffelben dem Minifter des General-Handels- und Münzcollegiums, D. *Juan Antonio Melon* übertragen.

---

Am 15 April veranftaltete das Cafino zu Mannheim eine Feyer zum Andenken *Klopftocks*, bey welcher Hr. geh. Rath *Klein* eine Lobrede auf den Dichter vorlas, und eine Biographie deffelben verfprach.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Mifcellanea philologica* edid. *A. Matthiae.*
Vol. II. P. II.

Inhalt.

I. *Böhme* Obfervationes quaedam ad Grammaticam latinam fpectantes. II. *Ruperti* Animadverfiones in obfcuriora Annalium Taciti loca. Theil II. (Fortfetzung von Vol. I. P. 3. p. 330.) III. *Goerenz* animadverfiones criticae in Ciceronis Academicarum difputationum lib. I. IV. *Aug. Matthiae* obfervationes variae (Cap. VIII. Xenoph. Hellen. II, 1—4. Cap. IX. Ifocrat. Panathen.) V. *Ej.* prol. de locis nonnullis libr. II. III. Ciceronis de fin. bon. et mal. cum notis Goerenzii.

Das dritte Stück des zweyten Bandes wird gröfstentheils Jacobs fpicilegium obfervationum et emendationum ad noviffimam Athenaei editionem J. Schweighaeuferi, nebft einem vollftändigen Wort- und Sachregifter über den zweyten Band, enthalten.

*Rinkfche Buchhandlung in Altenburg.*

---

Von dem *nouveau Dictionnaire raifonné portatif*, par *Mr. Weiler.* gr. 8. Ulm, chez Stettin, deffen *erfter* oder *franzöfifch-deutfcher* Theil fchon 1800 erfchien, ift nun endlich auch der *zweyte* oder *deutfch-franzöfifche* Theil, zur Hälfte von Pfr. *Weiler*, zur Hälfte von Pfr. *Lang* bearbeitet, gegen 70 Bogen ftark, fertig geworden. — Die Befitzer des erften Theils werden für die ihnen etwa unangenehm gewefene Verfpätung des 2ten dadurch entfchädiget, dafs diefer 2te Theil, vorzüglich auch in Hinficht auf den Gebrauch für *Schu-*

*Schulen*, desto *ausführlicher*, *vollständiger* und *sorgfältiger* bearbeitet wurde, und dieses Handwörterbuch bey Uebersetzungen aus einer in die andere Sprache von desto grösserer Brauchbarkeit ist. Pränumeranten erhalten diesen *zweyten* Theil für 3 fl. 15 kr.; im Ladenpreis kostet solcher 4 fl. 15 kr.

Die *beiden*, über 100 Bogen starke, Bände dieses, unstreitig *sehr vollständigen*, und doch dabey *äusserst wohlfeilen*, *französisch-deutschen und deutsch-französischen Handwörterbuchs*, von *Weiler* und *Lang*, kosten zusammen 7 fl. 15 kr. oder 4 Rthlr. 20 gr.

Um jedoch die Anschaffung dieses so nützlichen Werkes möglichst zu erleichtern: so werden *beide Bände* zusammen noch bis Ende dieses Jahres um den sehr geringen Pränumerationspreis à 5 fl. 30 kr. oder 3 Rthlr. 16 gr. erlassen, und auf 10 Exemplarien das 11te unentgeltlich gegeben in der

*Stettinischen Buchhandlung in Ulm.*

---

*Neue Disputationen*
welche bey *G. L. Göthe* in Leipzig nebst noch mehreren akademischen Schriften zu verkaufen sind:

1) *Beckii*, Chr. D., Observationes philologicae. L. 803. 4. 4 gr. 2) *Deutrich*, Chr. Adolph, Comment. de origine, fatis et natura dominii in praedia rustica. L. 805. 4. 8 gr. 3) *Joerg*, Jo. Chr. G., brevis partus humani historia Sp. I. c. figg. L. 805. 4. 10 gr. 4) *Hillig*, Chr. G., Observationes de vi et usu Legis 32 Stat. cambialis Lips. in judicanda praescriptione cambiorum trassatorum. L. 805. 4. 6 gr. 5) *Keesii*, Jac. F., *Praes.* et F. Glieb. *Koberi* de judicio possessorio ordinario Sp. I. L. 805. 4. 3 gr. 6) *Petzold*, Paul, Observationes ad L. 5 C. de petitione hereditatis. L. 804. 4. 4 gr. 7) *Platneri*, E., Quaestiones medicinae forensis. Sp. I—XXII. 4. 1 Rthlr. 14 gr. 8) *Rosenmüller*, Jo. Chr., de singularibus et nativis ossium corporis humani varietatibus. c. figg. L. 804. 4. 8 gr. 9) *Stockmann*, A. Corn., *Praes.* et H. *Reinhard* Sp. pro consuetudinibus Germanorum universalibus. Dresd. 805. 8. 2 gr.

Neue Verlagsbücher
von
*Gottfried Martini*,
Buchhändler in Leipzig.
Oster-Messe 1805.

*Bouterwek*, Fr., neues Museum der Philosophie und Literatur. 3ten Bandes 2s Heft. gr. 8. 12 gr.

*Dessen* neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 6r Bd. Schrbpap. 8. 1 Thlr.

*Hoffmann*, D. Joh. Heinr., Beleuchtung der Kritik, welche Herr D. *Fr. Christ. Ermel* über die Verfassung des Collegiatstifts in Wurzen in dem Anhange seiner Dissertation vom 6ten December 1804 aufgestellt hat. gr. 8. 6 gr.

*Pallas*, P. S., Illustrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum. Fasc. IIdus fol. maj. 12 Thlr.

*Schelle*, K. G., welche alte classische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit anderen Studien, soll man sie auf Schulen lesen? — Als sicherer Weg, das Studium der class. Literatur und class. Cultur zu befördern. 2r Band. Schreibpap. 8. 1 Thlr. 20 gr.

---

*Erörterung der Frage: in wiefern ein Buchhändler oder Bücherverleiher wegen des Inhalts einer durch ihn verbreiteten Schrift, zur Verantwortung gezogen werden könne.* Frankfurt a. M., bey *Mohr.* 1805. 3 gr.

Diese kleine Schrift ist dazu bestimmt, den Buchhändlern die Grenzen vor Augen zu stellen, welche sie beym Verkauf von Schriften, in Rücksicht auf den Inhalt derselben, zu beobachten haben, und wie daher der Zweck derselben auf der einen Seite darin besteht, die Fälle, in welchen der verfängliche Inhalt einer debitirten Schrift den debitirten Buchhändler verantwortlich mache, nach juridischen Gründen, mit den nöthigen Unterscheidungen zu bestimmen: so ist auf der andern Seite die Absicht derselben, auch die politischen Gründe, auf welchen die juridischen Bestimmungen über diesen Gegenstand beruhen, in der Kürze anzudeuten, und überhaupt den ganzen Gegenstand, der jetzt so oft zur Sprache kommt, auf eine populäre Weise darzustellen.

---

Vor kurzem haben bey *H. Dieterich* in Göttingen die Presse verlassen:

*Scriptores classici Romanorum.* Vol. V. VI et VII. 8maj. Vol. V enthält Plauti Comoediae cum Comment. ed. *Schmieder*. Vol. VI Taciti Annales cum Comment. ed. *Ruperti* et Vol. VII Valerii Argonauticon cum Comment. ed. *Wagner*.

Von dieser römischen Autoren-Sammlung, welche sich durch schönen Druck, Correctheit und Wohlfeilheit auszeichnet, wird sowohl der Text als Commentar jedes Classikers besonders oder einzeln verkauft, und ist daher zur leichteren Uebersicht von dem Verleger derselben ein Verzeichniss an die mehresten Buchhandlungen versendet worden, worauf sämmtliche bis jetzt erschienene Autoren mit den Preisen der verschiedenen Ausgaben bemerkt sind. Liebhaber der alten Classiker können sich also deshalb an die zunächst gelegene Buchhandlung wenden.

## II. Neue Musikalien

im Verlage von *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig.

*Pianoforte-Schule* des Conservatorium der Musik in Paris. Erster Theil. 1 Thlr. 12 gr.

— — — Zweyter Theil, enth. 50 Uebungs-

bungsstücke von fortschreitender Schwierigkeit. 1 Thlr. 12 gr.
*Fischer*, A. G., 4 Motetten und 4 Arien für Singe-Chöre. 16 gr.
*Mozart*, W. A., Arien: welche zu seinen bekannten Opern nicht gehören. Erstes Heft No. 1 — 6. Im Clavierauszug. 2 Thlr.
— — 2tes Heft No. 7 — 12. 2 Thlr.
— do — *Die Orchesterstimmen* hierzu.
*Naumann*, J. G., der 96ste Psalm: Singet dem Herrn etc. Partitur. 1 Thlr. 8 gr.
*Cimarosa*, D., die Heurath durch List (Il matrimonio per raggiro). Clav. Ausz. 3 Thlr. 12 gr.
*Hellwig*, 16 Lieder mit Begl. des Pianof. 16 gr.
*Himmel*, F. H., Fanchon, das Leyermädchen. Clav. Auszug. 2 Thlr.
*Krebs*, 6 Lieder mit Begl. des Pianof. 12 gr.
*Mozart*, W. A., der Schauspieldirector. Clav. Ausz. N. A. 1 Thlr.
*Righini*, V., Armida. Clav. Ausz. in 2 Acten, jeder 2 Thlr. 12 gr.
— — der Zauberwald (la selva incantata). Clav. Ausz. 2 Thlr.
— — das befreyte Jerusalem (Gierusalemme liberata). Clav. Ausz. 2 Thlr.
*Schulz*, G., 6 Volkslieder mit Begl. des Pianof. Op. 5. 12 gr.
*Waller*, H., 16 leichte Lieder am Clav. zu singen. 12 gr.
*Zumsteeg*, J. R., kl. Balladen u. Lieder. 7r Heft. 1 Thlr. 12 gr.
*Himmel*, Gesänge aus Fanchon für die Guitarre. 3 Hefte. 1 Thlr.
*Köhler*, H., 3 Duos p. 2 Flutes. Op. 24. 16 gr.
*Kreuzer*, R., 3 Quatuors p. 2 Violons, Vla et Vcelle. Op. 3. 2 Thlr. (neu.)
— — 3 Sonates pour Violon avec acc. de Basse. La B. 1 Thlr.
*Kummer*, G. H., Variations pour un Basson princip. av. acc. de l'Orch. Op. 8. 16 gr.
*Mozart*, W. A., Sonate p. Basson et Violoncelle. Oeuvre posthume. 8 gr.
*Müller*, A. E., Concert p. Flute. Op. 24. 2 Thlr.
— — Exercices p. la Flute d'une difficulté progressive. Op. 25. Liv. 1. 12 gr.
*Rode*, P., Quatuor pour 2 Violons, Vla et Vcelle. Op. 15. 16 gr. (neu.)
*Romberg*, B., gr. Trio p. Violoncelle, Violon et Alto. 16 gr.
— — 3 Duos p. 2 Violonc. Op. 9. 1 Thlr. 12 gr.
*Wölfl*, J., 3 Quatuors p. 2 Violons, Vla et Vcelle. Op. 30. 2 Thlr.
*Pleyel*, J., 3 Sonates p. Harpe, av. Vlon et Vcelle. 2 Thlr.
*Krille*, Ausweichungen aus C dur und C moll in die übrigen Dur- und Moll-Töne. 8 gr.
*Maschek*, V., deutsche Tänze für Pianof. No. 3. 8 gr.
*Schneider*, W., gr. Fantaisie p. Pianof. avec acc. de l'Orch. Op. 2. 1 Thlr.
*Schneider*, W., Variations p. Pianof. Op. 3. 16 gr.

Vorstehende Musikalien sind in *Jena* beym Hofcommiss. *Fiedler* um die nämlichen Preise zu haben.

## III. Druckfehleranzeigen.

Folgende Druckfehler bitte ich in meinem *Systeme der Kunstlehre* (Leipzig 1805, bey *Hinrichs*) zu verbessern:

Vorrede S. 3. Z. 5 *immer* l. *innere*.
S. 1. Z. 8 *der* l. *die*.
S. 4. Z. 6 *der* l. *den*.
S. 7. Z. 9 *betrachten selbst* l. *betrachten, so dass selbst*.
S. 10. Z. 9 *verknüpfen* l. *zu verknüpfen*.
S. 11. Z. 14 *oft* l. *also*.
S. 13. Z. 14 *naturlichen* l. *wahren*.
S. 15. Z. 4 *V. und Fr.* l. *W. und Fr.*
— — Z. 9 *rechte* l *ächte*.
S. 20. Z. 9 *Notio* l. *Natur*.
S. 24. Z. 1 *verneuen* l. *vereinen*.
S. 26. Z. 14 *oft* l. *also*.
S. 27. Z. 7 *oft* l. *also*.
— — Z. 5 v. u. *beiden* l. *beide*.
S. 28. Z. 3 v. u. *oft* l. *also*.
S. 33. Z. 2 v. u. *nur* l. *und*.
S. 39. Z. 7 *nur* l. *nun*.
S. 46. Z. 3 v. u. *nur* l. *nun*.
S. 48. Z. 11 ist *Gut* auszustreichen.
S. 53. Z. 10 v. u. *dem* l. *denn*.
S. 65. Z. 3 *Ideal* l. *Ideale*.
S. 72. Z. 12 *anschauende* l. *vorstellende*.
S. 96. Z. 7 *sie* l. *sich*.
— — — *seines* l. *des*.
— — Z. 12 nach *zugleich* setze: *erscheinenden*.
S. 103. Z. 10 v. u. *Vollstimmigkeit* l. *Vielstim*.
S. 106. Z. 9 v. u. nach *daher* setze *die*.
— — Z. 4 v. u. *es* l. *er*.
S. 108. Z. 3 ist *als ein* auszustreichen.
— — Z. 4 *ein* l. *als ein*.
S. 113. Z. 5 *Einheit* l. *Eigenheit*.
S. 123. Z. 7 *als* l. *also*.
S. 133. Z. 5 *praktischen* l. *poetischen*.
S. 137. Z. 2 *so dass* l. *und*.
S. 141. Z. 4 u. 5 *Joncker* l. *Ioniker*.
S. 143. Z. 5 *dem* l. *des*.
S. 146. Z. 10 v. u. *Taktlanten* l. *Taktarten*.
S. 201. Z. 19 *Sätzen* l. *Setzen*.
S. 203. Z. 2 *demnach die* l. *demnach durch die*.
— — Z. 6 *Epiker* l. *Lyriker*.
S. 241. Z. 10 *wieder* l. *wird er*.
S. 245. Z. 4 *Satyre* l. *Satyrn*.
— — Z. 10 *Religion — durchdr.* l. *Religion durchdr.*
S. 249. Z. 6 *im Process* l. *ein Process*.
S. 254. Z. 5 *willkührliches* l. *natürliches*.
S. 261. Z. 14 *nur* l. *und*.
S. 270. Z. 4 *der Poesie* l. *die Poesie*.
S. 277. Z. 7 v. u. *Busiade* l. *Lusiade*.
S. 284. Z. 2 v. u. *Tyrtanos* l. *Tyrtaeos*.
S. 299. Z. 3 *positiven* l. *positiver*.
S. 319. Z. 8 *Komischen* l. *Romantischen*.

Professor *Ast*.

*Druckfehler. Intelligenzblatt* No. 58. S. 500 lies *Massfeld* st. *Mansfeld*. Eben so auch im Monats-Register

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 1 AUGUST, 1805.

## THEOLOGIE.

HALLE, b. Hendel: *Theologische Symmikta*, von *Theodor Friedr. Stange*, Prof. d. Theol. u. Ephorus des reform. Gymn. zu Halle. *Erster* u. *zweyter Theil*. 1802. zusammen 417 S. *Dritter Theil*. 1805. 204 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. hat nach der Vorrede die Benennung *Symmikta* gewählt, weil der Titel *vermischte Abhandlungen* nicht völlig den Inhalt des Buchs ausdrückte, indem derselbe nicht blofs didaktischen, fondern gröfstentheils elenktischen Inhalts ist. Er erinnert deswegen, dafs das griechische συμμιγνυειν nicht blofs vermischen, vermengen, fondern auch mit dem Feinde handgemein werden, bedeute, und fetzt zuletzt hinzu: mag sie doch immer der Spötter theologische Scharmützel nennen! Rec. hat nichts gegen jene Benennung, und will auch von dem letzteren keine weitere Anwendung machen, obgleich fich die Manier des Vf. mit einem Scharmützel im Felde in mehrerer Rückficht vergleichen liefse. Er fchätzt die Kenntniffe des Vf., und billiget es fehr, dafs er die Behauptungen angefehener Männer, die er ungegründet fand, und denen andere auf das Anfehen jener Männer ohne weitere Unterfuchung zu folgen pflegen, näher zu würdigen fucht, ihnen feine Gründe entgegenfetzt, und fie in ihrer Unhaltbarkeit darftellt. Es ift immer verdienftlich, einfeitigen Vorftellungen vorzubeugen, und das Wahre vom Scheinbaren zu unterfcheiden. Selbft die Berichtigung anfcheinender Kleinigkeiten kann wichtig werden, und zur wahren Anficht der Sache hinleiten. Allein die Art, wie fich der Vf. gegen feine Gegner benimmt, mifsfällt dem Rec. durchaus, und er mufs geftehen, dafs ihm eben diefes das Durchlefen des Buchs fehr erfchwert hat. Mit Recht fodert man von einem Gelehrten, der gegen andere polemifirt, dafs er feine Gegner mit der ihnen zukommenden Achtung behandle, gegen den guten Ton, den jeder Gebildete im gefellfchaftlichen Umgange nie vergifst, nicht anftofse, und es überhaupt durch fein humanes Betragen zeige, dafs es ihm um Wahrheit, nicht um Kränkung und Herabwürdigung des Gegners zu thun fey. Gegen diefes alles hat aber der Vf. diefer Schrift oft gefehlt. Er verbittet zwar in der Vorrede alle Confequenzmacherey der Recenfenten, und fagt, „dafs er diefer Kritiker wegen das offenherzige und aufrichtige Zeugnifs von fich ablegen müffe, dafs er die von ihm getadelten Gelehrten weit über fich erkenne; dafs feine geringe Gelehrfamkeit mit derjenigen, die diefe Männer befitzen, gar nicht könne verglichen werden; ja er müffe mit Johannes fagen: ὡν ὀυκ ειμι ἱκανος λυσαι τους ἱμαντας των ὑποδηματων αὐτων; dennoch glaube er in denen (den) Punkten, die er tadelt, feinen Gegnern überlegener zu feyn. Das (der) müffe ein Strohkopf feyn, der diefe ἐναντιοφανα nicht zu componiren wiffe." Allein wenn es mit diefem Geftändnifs ein wahrer Ernft ift, wie ift es denn damit zu vereinigen, dafs der Vf. fich niedriger Beynamen und beleidigender Ausdrücke bedient, und es offenbar darauf anlegt, feinen Gegnern recht wehe zu thun? Würde es Hr. S. wohl wagen können, wenn er fich mit feinen Gegnern felbft über die Sache unterredete, folche niedrige und beleidigende Ausdrücke zu gebrauchen? Rec., der mit den hier beftrittenen Gelehrten in keiner anderen Verbindung ftehet, als dafs er fie als anerkannte verdienftvolle Männer fchätzt, ohne deswegen allem, was fie behauptet haben, beyzuftimmen, kann fich kaum entfchliefsen, einige diefer harten Ausfälle als Probe auszuzeichnen. Hr. *Eichhorn* wird befonders bey jeder Gelegenheit hart angefahren. Er heifst ein Wortklauber, ein *abcdarius*, von dem man beynahe glauben follte, er verftünde nicht einmal das Abc weder der Völker- noch Literargefchichte; ja er wird der Confufionsrath genannt, und es wird dabey gefagt, die Regierung zu Hannover hätte ihm diefen Titel fchicklicher geben können, als das Hofraths-Prädicat u. f. w. *Kant* wird der philofophifche Phantaft genennt, und ihm wird unverzeihliche Unwiffenheit und Unbefonnenheit und eine armfelige Belefenheit vorgeworfen u. f. w. Auch andere Gelehrte, die nicht direct beftritten werden, bekommen gelegentlich derbe Seitenhiebe. Der Vf. fucht ordentlich Gelegenheit, um fie austheilen zu können z. B. S. 7. 153. Doch es ift wirklich zu erniedrigend, fich bey folchen niedrigen Ausfällen länger aufzuhalten. Von einem Profeffor der Theologie und einem Ephorus follte man fie am wenigften erwarten. — Wir find unferen Lefern die nähere Anzeige des Inhalts diefer Schrift noch fchuldig.

Der erfte Theil enthält 9 Abhandlungen. 1) *Über die Benennung Semitifche Sprachen wider Eichhorn.* Der Vf. beftreitet die Gründe, welche *Eichhorn* in dem 6 B. feiner Bibliothek S. 772 aufgeftellt hatte, um zu zeigen, dafs die gewöhnlich fo genannten orientalifchen Sprachen beffer und fchicklicher Semitifche genennt würden. Manches ift hier mit Grund erinnert, obgleich nicht alles zweckmäfsig ift. Der Vf.

Vf. bemerkt, dafs Sprachen nicht von Urhebern und Stiftern der Völker benennt werden, fondern von den Ländern, wo fie urfprünglich gefprochen werden, und wo fich die Sprache eigentlich gebildet und fixirt hat; dafs die mofaifche Völkertafel wirklich der Behauptung von *Eichhorn* entgegenftehe, und dafs man aus ihrer Vergleichung deutlich fehe, dafs auch andere Völker, als Semiten, eine von den fogenannten orientalifchen Sprachen geredet haben, ob fie gleich nicht in Vorder-Afien wohnten. Ganz richtig wird bemerkt, dafs Winke vorhanden find, dafs nicht allein Japhetiten fondern auch Chamiten diefe Sprache oder Dialekte redeten, und dafs man fie deswegen nicht Semitifche nennen könne. Gegen die Behauptung von *Eichhorn*, dafs die Semiten die Erfinder der Sylben- und Buchftabenfchrift feyen, und alle chemitifche Völkerftämme fich anfangs der Hieroglyphen bedient hätten, wird erinnert, dafs das erftere mit den Nachrichten der Gefchichte ftreite, nach welchen den Chamiten, den Ägyptiern oder Phöniciern, die Erfindung der Buchftabenfchrift zugefchrieben wird, und dafs das letztere ganz unerweifslich fey. Wenn aber der Vf. den Gedanken äufsert, dafs die Hieroglyphen eben fowohl von den Buchftaben könnten entftanden feyn, als diefe von jenen, fo kann Rec. ihm nicht beyftimmen. Das erftere ift nicht einmal der Natur der Sache gemäfs. Gut ift inzwifchen die Bemerkung, dafs die Sprache eher gewefen fey, als die Buchftabenfchrift, und dafs, wenn die Semiten die Buchftabenfchrift gehabt, und die Chemiten diefe von ihnen erlernt hätten, noch nicht könne gefolgert werden, dafs die gewöhnlich fogenannten orientalifchen Sprachen nur von Semiten herrühren. Auch wird gezeigt, dafs ohne hinreichenden Grund angenommen wird, dafs die Cananiter nicht urfprünglich, fondern erft nach ihrer Niederlaffung unter den Semiten hebräifch geredet hätten. Die Meinung, dafs die Cananiter urfprünglich an dem rothen Meer gewohnt, und nachher fich an das mittelländifche Meer begeben hätten, wie Herodot als Sage erzählt, wird von dem Vf. beftritten. 2) *Über die Benennung Chriften wider Kant*, welcher die Benennung Chriften als eine Sonderbarkeit des deutfchen Sprachgebrauchs anfahe, gleich als ob es mehr, als einen Chriftus gebe und jeder Gläubiger ein Chriftus wäre, und hinzufetzte: Sie müfsten fich Chriftianer nennen. Hr. S. antwortet darauf: Chriftus fey kein *nomen proprium*, fondern ein Amtsname, und könne deswegen auch von den Gläubigen gebraucht werden — der Name Chriften fey eigentlich eine Zufammenziehung und Abkürzung des Worts Chriftianer, und der deutfche Sprachgebrauch unterfcheide beide Namen Chriftus und Chrift. Zugleich bemerkt er, dafs die Anhänger Jefu von den Heiden Χριστιανοι und *Chriftiani* feyen genennt worden, weil fie den Namen Χριστος für ein *nomen proprium* gehalten hätten. Das Ungegründete, das *Kant* von der veränderten Ausfprache Jawoh anftatt Jehovah vorbringt, wird zuletzt noch bemerkt. 3) *Über die Namensveränderung der Sarai in Sarah.* Die gefuchte und gezwungene Erklärung von Michaelis wird billig verworfen. Allerdings mufs die Namensveränderung der Sarah mit der Namensveränderung Abrahams eine Übereinftimmung haben. Der Vf. betrachtet den Namen שָׂרַי als die Form in Kal von שרה *principem effe*, und überfetzt ihn *femina princeps, Augufta*; oder, wenn man auf das Jod am Ende noch befonders Rückficht nehmen will *princeps eft dominus*. Der Name שָׂרָה ift aber die Form Pihel anftatt שָׂרְרָה *reges et principes paritura*. Sie follte aus dem intranfitiven Zuftande, ebenfo wie Abraham, in einen tranfitiven verfetzt werden. Die alexandrinifche Überfetzung fchreibt daher auch den veränderten Namen Σαῤῥα. 4) *Über die Stelle Hebr. 11, 6.* Hr. S. findet in diefer Stelle keinen Beweis der Wirklichkeit Gottes, und beftimmt den Sinn alfo: Wer Gott gefallen will, der mufs das Vertrauen zu Gott haben, dafs er fich um ihn bekümmert, für ihn forgt, und auf fein Thun und Laffen fchauet; und daher fowohl belohnet als beftrafet. 5) *Die kritifchen Anmerkungen J. D. Michaelis und W. E. L. Zieglers über die Sprüche Salomo's find gröfstentheils fehr unkritifch.* Diefe Abhandlung enthält, wenn man von den bitteren Ausfällen die Augen wendet, viel Gutes, und verdient gelefen zu werden. Sie zeigt, dafs manche Änderung unnöthig, und wirklich unrichtig ift, und es kommen auch eigene Bemerkungen darin vor. Wir können nur einige Proben mittheilen. Bey K. 1, 10 wird bemerkt, *Ziegler* wiffe nicht, was er mit אל תבא anfangen folle. Das arab. ובא *digitis annuere* anzunehmen, paffe nicht. Richtiger hatte noch gefagt werden können وبا heifse eigentlich mit vorwärts gebogenem Finger winken, dafs jemand herzu kommen folle, und dafs diefs gar keinen Sinn gebe. Der Vf. hält תֹּבֵא für die chaldäifche Form in Aphel von אבה oder אבא, und fagt, die Aramäismen feyen in den fpäteren hebräifchen Büchern nichts Befremdendes. Allerdings läfst fich diefs behaupten; aber wenn man nicht תֹּבֵא punktiren will, fo möchte doch Rec. lieber die Lefeart תאבה annehmen, welche durch 32 Kennic. Handfchr. und 24 bey *de Roffi* beftätiget wird, und die ebenfalls mit der Überfetzung der alten Verfionen zufammenftimmt. Rec. erinnert fich auch nicht, dafs ihm die Form Aphel von אבה vorgekommen ift. K. 1, 20 wird die Änderung von *Michaelis*, welcher תִּרְנֶה von رنا *lauren*, liefet, verworfen, weil der Parallelismus die gewöhnliche Lefeart hinlänglich beweife. Hr. S. glaubt das ה in תָּרֹנָּה könne, wenn man es nicht für das paragogifche ה, wie Hiob 11, 17 annehmen wolle, das *Afform. f. 3 perf. plur.* נה feyn; und zwar von der Form רנן, die mit רבן oft verwechfelt werde. Das letztere ift doch etwas gefucht, befonders wenn חכמות der Singular ift. K. 2, 7 wird gezeigt, dafs *Ziegler* ohne Urfache מגן ausfpreche, und man keinen Grund habe ein *verbum* מגן zu erdich-

dichten. Der Vf. ſagt, wenn מָגֵן nicht Schild ſeyn ſolle: ſo könne es das *particip. Hiph.* von גנן ſeyn, welches mit der Überſetzung der 70 zuſammenſtimme. Das erſte Wort im Vers will er lieber im *particip.* צפן leſen, damit es dem folgenden מָגֵן als *particip.* entſpreche, und es durch *obducere, obtegere* überſetzen. Rec. nimmt מגן lieber in der gewöhnlichen Bedeutung *Schild*, und das *Cthib* würde er als *Infinitiv* ausſprechen, der bekanntlich oft in der Bedeutung des *praeterit.* und *fut.* gebraucht wird. K. 10, 25 will *Ziegler* יָסוּר punktiren, das *part. Pahul.* kommt aber nirgends in der Bibel vor, und die gewöhnliche Leſeart giebt einen bequemen Sinn יסוד עולם iſt *wie ein bejahrtes Fundament* zu überſetzen. Das כ *ſimilitud.* iſt wie gewöhnlich zu ergänzen. Ebenfalls unnöthig iſt die Änderung ינחל K. 11, 29; es müſste alsdann doch יִנָּחֵל punktirt werden. Die gewöhnliche Leſeart iſt bequemer. Wer ſein Haus beunruhiget, der wird nichts vor ſich bringen, er wird Wind erhalten. 6) *Über einige Benennungen theologiſcher Wiſſenſchaften.* Der Vf. beſtreitet vorerſt diejenige, welche den Namen Dogmatik von der Religionstheorie nicht gebraucht haben wollen, weil δογμα die *Meinung* bezeichne. Er bemerkt, daſs δογμα auch bey den Alten die evangeliſche Lehre ſelbſt anzeige, und von einzelnen Lehren der chriſtlichen Religion gebraucht werde, daſs auch Cicero ſchon δογματα von den Grundſätzen der Philoſophie gebrauche. Wenn er S. 156 *Pfaff* für den Urheber der Benennung Dogmatik angiebt: ſo iſt dieſs nicht richtig. *Joach. Hildebrand* gab ſchon 1692 eine *theologiam dogmaticam cum praecipuis controverſiis ſacris* zu Helmſtädt heraus, und *J. B. Niemeier* eine *theologiam dogmatum ſidei* 1702. Die Benennung *theologia polemica* miſsbilligt Hr. S., und will den Namen *elenctica* beybehalten haben, klagt aber darüber, daſs man ihn nicht einmal richtig zu ſchreiben wiſſe. Wenn er S. 162 ſagt, *Bechmann* habe ſeinem Buche zuerſt den Titel *theologia polemica* gegeben: ſo hat er nicht bemerkt, daſs *J. H. Alſted* ſchon 1620 eine *theologiam polemicam* geſchrieben hat. Mit der Benennung theologiſche Encyklopädie anſtatt Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften iſt auch Hr. S. ſehr unzufrieden. 7) *Einige wenige Belege zu dem Satz: die alten Dogmatiken ſind nicht ganz zu verachten.* Hr. S. excerpirt hier aus *Turrettins* Elenktik, was er über die Beweisſtellen, die man um die *ſcientia media* zu erweiſen anführt, geſagt hat. Er meint, *Döderlein* und noch weniger *Murſinna* würden dieſe Stelle noch anführen, wenn ſie den *Turrettin* geleſen hätten. Auch führt er an, *Michaelis* würde ſeine Erklärung von πορνεια *Hurenlohn* Apoſtg. 15, 20. 29 nicht für neu ausgegeben haben, wenn er *Mareſii ſyſtema theolog.* S. 94 geleſen hätte. 8) *Daſs der Menſch ſeine künftigen Schickſale nicht weiſs, iſt kein Beweis der göttlichen Güte.* 9) *Warum hat man am 1 Jenner 1801 eine Jubelfeyer angeſtellt?*

In dem *zweyten Theile* finden ſich folgende Aufſätze: 10) *Über das Tikkun Sopherim Habak.* 1, 12. Nachdem der Vf. vorläufig darüber geklagt hat, daſs die neueren ſogenannten Kritiker und namentlich Hr. *Eichhorn* nicht wüſsten, was *Tikkun Sopherim* ſey, erklärt er נמות für die einzig richtige, wahre und unverfälſchte Leſeart. Er hält das Wort aber nicht für die erſte *perſ. pl. fut.* ſondern betrachtet es als das *Particip. in Niphal*, und zeigt, daſs dieſes nach der Grammatik könne gerechtfertigt werden. לא נמות wäre alſo *immortalis*. *Döderlein*, der תמות vertheidigen wollte, wird der elende Kritiker genennt. Auch *Michaelis* bekommt wieder ſeine Abfertigung, weil er ſich darüber verwundert, daſs keine Handſchrift hier תמות habe. Hr. S. ſagt: *admiratio eſt filia ignorantiae.* 11) *Etwas über die Erbſünde wider W. A. Teller.* Nur ſehr weniges über die Erinnerungen, welche *Teller* über dieſes Dogma bey der Ausgabe von *Burnets* Schrift gemacht hat. 12) *Warum wird die Bibel ein Teſtament genennt?* Es wird bemerkt, daſs das lateiniſche *teſtamentum*, welches die Vulgata anſtatt διαθηκη gebraucht hat, bey *Irenäus* und anderen auch die Bedeutung Einrichtung, Geſetz, Zeugniſs, habe. 13) *Die Stelle 1 Moſ. 49, 10 aus dem Parallelismus erklärt.* Im Ganzen iſt es die gewöhnliche Erklärung, nur näher beſtätiget. Die Worte לא יסור nimmt der Vf. als Antwort auf die Frage im vorhergehenden Vers: wer wird ihn reizen? und überſetzt: *Juda wird das Scepter erhalten.* עד כי wird durch *denn, ſo daſs* überſetzt. מבין רגליו von der Zeugung erklärt, und שילה *ſein Sohn* überſetzt. Dieſe Bedeutung wird insbeſondere durch die Stelle 5 Moſ. 28, 57 beſtätiget, wo der Vf. שִׁלְיָה nicht durch Nachgeburt, ſondern durch leibliche Tochter oder Geburt überſetzt, und mit dem ſyriſchen ܫܠܝܐ vergleicht. Übrigens glaubt Hr. S., daſs *Jakob* wirklich der Verfaſſer dieſes Liedes ſey, und daſs dieſe Weiſſagung auf den Salomo gehe. 14) *Über einige bibliſche Beweisſtellen der chriſtlichen Moral.* Es wird gezeigt, daſs einige Stellen unrichtig als Beweisſtellen gebraucht werden; beſonders werden einige Stellen, die man von der Heiligung anzuführen pflegt, durchgegangen; und es wird gezeigt, daſs ἁγιωσυνη, ἁγιασμος, ἁγιοτης den Sünden der Unreinigkeit u. Unkeuſchheit entgegengeſetzt werden. 15) *Die bibliſchen Interpreten und Kritiker unſerer Zeit überſehen oft die leichteſten Sachen.* Es werden zwey Beyſpiele angeführt. Das erſte iſt aus den Scholien von *Roſenmüller* über Pſ. 11, 7 entlehnt. *Roſenmüller* (der Vf. ſagt: der jüngere *Roſenmüller* mit dem *Zunamen* Ern. Frid. Car.) führt daſelbſt verſchiedene Erklärungen von dem *Adſ.* מו in פנימו an. Hr. S. macht darüber ſeine Bemerkungen, und ſagt, die ſimpelſte Auslegung ſey: *Sein Antlitz blickt auf das, was recht iſt.* פנימו reſpondirt dem יהוה, das יחזו dem אהב, und ישר dem צדקה. Das andere Beyſpiel iſt aus Pſ. 16, 2 genommen, wo man ſich über die Leſeart אמרת und אמרתי ſtritt. Beides ſagt Hr. S. iſt gleich gut, beides iſt die zweyte Perſon *ſing. fem.* Auch das *Afform*

*Afform* in ist in der zweyten Person *Praet.* im Hebräischen wie im Syrischen gebräuchlich. Vergl. Jerem. 31, 21. Ezech. 16, 20. 22 u. s. w. 16) *Über die Geschichte der hellenistischen Sprache des N. T. wider Plank.* Die Stelle in *Planks* Einleitung in die theologischen Wissenschaften 2 Th. S. 42, wird hier weitläuftig glossirt. Es kommen manche Berichtigungen und Ergänzungen vor, aber auch viele unnütze Kleinigkeiten. Unangenehm ist es, dass die Bemerkungen des Vf., die oft ganze Seiten einnehmen, immer zwischen die Worte von *Plank* als grosse Parenthesen eingeschoben werden. 17) *Etwas über die Geschichte des Dogma vom heiligen Abendmahl wider Lessing und Ernesti. Lessing* suchte in seinem Berengar. Tur. zu zeigen, dass nicht die reformirte, sondern die lutherische Meinung die älteste sey. Darüber werden hier Erinnerungen gemacht. Z. B. *Lessing* nannte die lutherische Lehre die Lehre von den prägnanten Zeichen, mit der Lehre der Reformirten die Lehre der blossen Zeichen. Der Vf. zeigt, dass dieses unrichtig sey, indem eigentlich der Reformirte prägnante Zeichen annehme u. s. w. Gegen *Ernesti* wird gezeigt, dass in der Stelle aus *Justins* Apologie nichts von Luthers Meinung enthalten sey. 18) *Hat Seb. Münster die Neuheit der hebräischen Punkte mit dem Elias Levita geglaubt? Hezel* hat in seiner hebräischen Sprachlehre und in der Geschichte der hebräischen Sprache gesagt, Seb. Münster habe der Meinung des Elias Levita, dass die hebräischen Vocale eine spätere Erfindung seyen, beygestimmt. Hr. S. giebt sich viele Mühe zu zeigen, dass diess nicht der Fall sey, und beruft sich hauptsächlich auf die Vorrede zu *Münsters* hebr. Bibel. Rec. muss gestehen, dass, wenn er die Worte in der Vorrede mit anderen Stellen vergleicht, es ihm noch zweifelhaft bleibt. Es ist aber hier der Ort nicht, dieses auseinander zu setzen. 19) *Einige theologische Anfragen.* 20) *Anmerkungen über eine Eichhornische Recension.* Die Recension von des Vf. *Anticritica* in der Bibliotb. der bibl. und morgenländ. Literatur 6 Bd. S. 722 ist hier abgedruckt, und mit Gegenbemerkungen begleitet.

(*Der Beschluss folgt.*)

## KURZE ANZEIGEN.

Theologie. *Leipzig*, b. Steinacker: *Pestalozzi's Religionslehre, vornehmlich aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts gezogen und mit untermischten kritischen Anmerkungen katechetisch-dialogisch bearbeitet* von M. *Christ. Gottlob Hempel.* 1804. 110 S. 8. (9 gr.) In *Pestalozzi's Nachforschungen* etc. giebt sich, wie der uneingenommene Leser längst weiss, überall das Streben nach einem nicht-historischen, nach einem absoluten Erkenntniss von der Religion, ihrem Ursprunge, Wesen und Zweck aufs klärste zu erkennen. Man kann einräumen, dass diese Nachforschungen ihr Ziel verfehlt haben, und die Darstellung derselben in jener Schrift des richtigen Ausdrucks und der wahren Form gänzlich ermangele; aber wer überhaupt Sinn für ein *freyes* Forschen und Untersuchen hat, wird das genannte Streben lieben und loben, und den Mann hochachten, der seiner fähig war. Hr. H. hat die Resultate der Pestalozzischen Nachforschungen über Religion in vorliegender Schrift, wie in einer früheren dessen Lehre vom Menschen, in Anspruch genommen, und diess auf eine Art, wodurch seine Schrift nicht eine Widerlegung der Pestalozzischen, sondern eine Anklagsacte gegen den Mann selbst, und eine Denunciation desselben beym christlichen Publicum wird, so dass nur gleich der Scheiterhaufen angezündet werden könnte, um ihn, als den Erzfeind des Christenthums, gehörig zu verbrennen. Diese Anklage ist zugleich ein, mit *Pestalozzi* unter den Augen des Publicums angestelltes Verhör, worin *F.* der Denunciant, Kläger, Inquisitor und Richter, und *A. Pestalozzi*, der Angeklagte ist, der dem *F.* Rede stehen muss, und aus dessen Nachforschungen viele einzelne Gedanken als Zeugen gegen ihn, die Kinder gegen den Vater, aufzutreten gezwungen werden. Kurz, nicht katechetisch-dialogisch, wie der Titel der Schrift sagt, sondern inquisitorisch-verketzernd, wie die Schrift selbst lehrt, hat Hr. H. *Pestalozzi's* Religionslehre bearbeitet. Er nimmt die Religion in Bezug auf ihren Ursprung blofs als *Factum* lediglich als Etwas, das sich von allen Zeiten her durch eine, und zwar gleichfalls factische Offenbarung begeben habe, und welchem sich jeder, besonders nachdem es sattsam durch Begriffe und in ihnen bewiesen sey, ergeben müsse, wenn er sein Heil suchen und finden wolle; und mit diesem historischen Begriffe von der Religion greift er, wie mit der Hauptwaffe, die Resultate der Nachforschungen Pestalozzi's an. Man dürfte selbst noch gegen die Art des Angriffs nichts einwenden, wenn Hr. H. nur im Entferntesten das oben genannte Streben geahndet, und den Vf. der Nachforschungen darum wenigstens mit einiger Achtung behandelt hätte; aber hiervon ist in seiner Schrift keine Spur, sondern nur das Gegentheil zu finden. Desto grösser ist der Eifer für das historische und gehörig beräsonirte Christenthum; und das Hauptstratagem im Bekämpfen des Feindes besteht in einem pfäffischen Wenden und Drehen der Pestalozzischen Gedanken, Worte und Redensarten (z. B. von der Traumkraft, als dem, was zur Erkenntniss der wahren Religion führe) bis sie absurd und lächerlich genug gemacht sind, um als Unsinn weggeworfen zu werden. Wer möchte wohl unbedingt der Verehrer Pestalozzi's und seiner Lehre seyn, und vor seinen und deren Mängeln die Augen freywillig verschliessen? Rec. gewiss nicht, und Pestallozzi selbst nicht! Aber welcher ruhige *Forscher* möchte andererseits jene Lehre in der Art prüfen, wie der Vf. gethan? Dieser schliesst seine Katechisation mit den Worten; „Kommt Christen, und ihr alle, die ihr noch Ehrfurcht vor Gott habt, und am Geiste noch unverstümmelt seyd, kommt, lasst uns beten! Vor einem verschobenen Menschenverstande, vor thörichten Resultaten eigener Nachforschungen, und vor philosophischer Superklugheit in der Religion behüte uns lieber Herr Gott, Amen!" Dd.

*Bremen*, (b. Seiffert): *Actenstücke zur Geschichte der neuesten, besonders kirchlichen Angelegenheiten der Reichsstadt Bremen.* 1, 2, 3, 4 Heft. 1803. 442 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.) Was für einen Begriff der Herausg. wohl mit *Actenstücken* verbinden mag? Wir anderen verstehen darunter Verhandlungsschriften in Rechtshändeln; in vorliegender Sammlung hingegen findet man *Recensionen* von Flugschriften, die sich auf die neuesten kirchl. Angel. d. Reichsst. Br. beziehen, Notizen aus den *Marb. theol. Nachr.* u. a. dgl. Beyträge zur Geschichte der dortigen Streitigkeiten, mitunter freylich auch einige Actenstücke, die aber den kleinsten Theil dieser Sammlung ausmachen. Bequem ist indessen diese Sammlung doch für Liebhaber, die gern alles über solche öffentliche Vorfälle beysammen haben; wir zweifeln jedoch, ob sich deren ausser Br. viele finden werden. In Br. selbst ist man dieser Streitschriften so sehr überdrüssig, dass wir es bey einer blossen Anzeige der Existenz dieser 3 Hefte füglich bewenden lassen können. Einst nach völlig ausgemachter Sache wird es immer noch Zeit genug seyn, zu zeigen, dass das entferntere Publicum, welches die örtlichen Verhältnisse nicht genug kannte, durch Partey-Schriften irre geführt, sich grösstentheils eine unrichtige Vorstellung von dieser Angelegenheit machte; und wenn es dann, durch unparteyische Männer eines Besseren belehrt, von seinen ersten irrigen Vorstellungen zurückkömmt: so mag es sich in Ansehung derselben an diejenigen halten, die es zu ungerechten Urtheilen über Collegia verleitet haben, welche in dieser Sache nichts als Gerechtigkeit, nichts als Gleichheit der Rechte verlangen, und zu allem, was billig ist, noch bis auf diesen Augenblick von ganzem Herzen bereitwillig sind. 3.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 2 AUGUST, 1805.

## THEOLOGIE.

Halle, b. Hendel: *Theologiſche Symmikta*, von *Theod. Fried. Stange*, etc.

*(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)*

Der *dritte Theil* enthält acht Aufſätze: 1 und 2) *Antikritik* der Recenſionen des 1 und 2 Theils dieſer Schrift in dem 74 und 88 B. der N. allg. d. Bibliothek. Der Vf. hat auch dieſe Recenſionen wieder abdrucken laſſen und ſeine Antworten darunter geſetzt. Beſſer hätte er ſeine Hauptbeſchwerden kurz in einer Vorrede vorgetragen, und den Platz zu anderen Abhandlungen genützt. 3) *Erklärung der für ſehr ſchwer gehaltenen Stelle*, 1 Petr. 3, 18—20. Hr. *St.* iſt mit den neueren Interpreten, die hier eine Mythe finden, nicht zufrieden. Er giebt den Sinn der Stelle alſo an: „Chriſtus iſt zwar nach ſeiner ſchwachen und niedrigen Natur unterdrückt, aber nach ſeiner höheren lebt er noch immer und iſt wirkſam; durch dieſe hat er auch jenen geretteten frommen Noachiden vormals Rettung verkündiget, da ſie ſchon wankelmüthig und unglaubig wurden, als Gott nach ſeiner Langmuth ſehnlich wartete (nämlich auf Beſſerung der Gottloſen), und zu den Zeiten Noah die Arche erbauet wurde, durch welche nur wenige Menſchen, nämlich acht, von der Waſſerfluth geſichert wurden.“ Dieſe Erklärung iſt faſt ganz neu; aber ſie hat doch wirklich etwas geſuchtes. *Θανατωθεις* wird durch *unterdrückt* überſetzt, weil das Wort Röm. 8, 13 in der uneigentlichen Bedeutung *ſchwächen, unterdrücken* vorkommt. Aber es iſt doch unläugbar, daſs das Wort mehrmals auch in ſeiner eigentlichen Bedeutung *tödten* im N. T. vorkommt. Warum ſollte alſo die eigentliche Bedeutung hier nicht vorgezogen werden? Beſtand nicht auch die Unterdrückung der menſchlichen Natur vornehmlich darin, daſs Jeſus getödtet wurde? Eben ſo wenig Grund iſt vorhanden, *ζωοποιειν* hier in der Bedeutung *am Leben erhalten* zu nehmen. Wenn auch die 70 es anſtatt חיה und החיה gebrauchen, ſo iſt es doch unläugbar, daſs es die Bedeutung *lebendig machen, erwecken* hat. Der Vf. behauptet zwar, daſs es in allen Stellen des N. T. durch *am Leben erhalten* könne überſetzt werden; aber Joh. 5, 21 iſt es offenbar ein Synonymum von *εγειρειν*, denn ſonſt müſſe zuletzt auch dieſes Wort wiederholt werden. Daſs *σαρξ* und *πνευμα* hier nicht in der Bedeutung *Leib* und *Seele* zu nehmen ſey, wird gut gezeigt, und die angenommene Bedeutung wird auch durch die Vergleichung einiger Stellen aus den apoſtoliſchen Vätern als dem Sprachgebrauch gemäſs beſtätiget. Bey *ἐν ᾧ* wird bemerkt, daſs man überſetzen könne *durch dieſe hohe Kraft* und auch *darum und deſswegen weil er ſo wirkſam iſt*. Daſs unter *πνευματα εν φυλακῃ* abgeſchiedene Seelen zu verſtehen ſeyn, wird beſtritten, weil *φυλακη* nie im N. T. den Ort der abgeſchiedenen Seelen bezeichne. Aber könnte deſswegen nicht Petrus das Wort doch ſo gebraucht haben? Die Bedeutung iſt doch wohl mit dem Sprachgebrauch zu vereinigen, und die Antwort wegen der Stelle Offenb. 20, 7 iſt gar zu ſubtil; *τοις ἐν φυλακῃ πνευμασι* iſt dem Vf. nichts anderes als *τοις πνευμασι φυλαχθεισι ſc. ἀπο τȣ ὑδατος*, die Frommen, die vor der Waſſerfluth verwahrt wurden, Noah und ſeine Söhne. Er nimmt hier die gewöhnliche Periphraſis durch die Präp. *ἐν* an, wie Mark. 1, 23. 5, 25 u. ſ. w., und zeigt, daſs *φυλασσειν* eigentlich die Verwahrung und Sorge anzeigt, daſs nichts von einer Sache entwendet werde, und daſs es wirklich auch von der Noachiſchen Geſchichte 2 Pet. 2, 5 gebraucht werde, welche Stelle überhaupt der Vf. als Parallelſtelle betrachtet. Er giebt auch zu, daſs man *φυλακη* von dem Orte, wodurch jemand aufbewahrt wird, von der Arche ſelbſt, verſtehen könne. Auf die Frage, warum Petrus den Noah und ſeine Familie *πνευματα* nenne, wird geantwortet, daſs dieſer Ausdruck überhaupt auch von Menſchen gebraucht werde, und daſs hauptſächlich hier die frommen Noachiden *πνευματα* im Gegenſatz gegen ihre Zeitgenoſſen, wovon der Ausdruck בשר 1 Moſ. 6, 3 vorkommt, genannt würden. Daſs *πνευματα* von abgeſchiedenen Seelen gebraucht werde, wird beſtritten. Hebr. 12, 23 wird der Ausdruck *πευματα δικαιων τετελειωμενων* nicht von den Seligen in dem Himmel, ſondern von den Chriſten unter dem N. T. erklärt. Bey *πορευθεις ἐκηρυξε* wird das erſte Wort als gewöhnlicher Pleonasmus erklärt und *κηρυσσειν* in der Bedeutung *Rettung, Heil verkündigen* genommen; *ποτε* wird zu *ἐκηρυξε* gezogen und *ἀπειθησασι* von den Noachiden, die anfänglich ein Miſstrauen in die göttliche Verheiſsung und Drohung ſetzten, erklärt. Rec. muſs geſtehen, daſs ihm dieſs letztere, ſo wie die Erklärung von *πνευματα*, ſehr gezwungen vorkommt; übrigens ſtimmt er aber darin mit dem Vf. überein, daſs die Lehre von der Höllenfahrt Chriſti aus dieſer Stelle nicht bewieſen werden kann. 4) *Über Chriſti Armuth.* Der Vf. beſtreitet hier die Behauptung mehrerer Theologen, daſs Jeſus in der gröſsten Armuth gelebt habe. Er iſt nicht ein-

einmal überzeugt, dafs Jesus arm und nothdürftig gewesen sey, und sagt, seine Ältern wären zwar keine reichen Leute oder Kapitalisten gewesen, sie hätten aber doch ihr gutes Auskommen haben und nach ihrem Stande anständig leben können. Das letztere hat er aber nicht näher auseinandergesetzt, oder wahrscheinlicher zu machen gesucht, wie doch gewissermafsen hätte geschehen können. Der Vf. meint auch, da Jesus ausdrücklich τεκτων, ein *Künstler*, genannt werde, und man ihm nicht absprechen könne, dafs er Genie gehabt habe, so habe es ihm auch nicht an Absatz seiner Waare fehlen können, er habe daher nothwendig sein gutes Auskommen haben müssen. Um dieses nun mehr zu bestätigen, werden die Stellen, woraus man die Armuth Jesu zu erweisen sucht, näher beleuchtet. Der Vf. findet sie alle unzulänglich, um jene Behauptung daraus abzuleiten. Matth. 8, 20 erklärt er die Worte ὀυκ ἔχει πȣ την κεφαλην κλινῃ als eine Weissagung Jesu von seinem künftigen Kreuzestod, und glaubt sie am besten aus Joh. 19, 30 erläutern zu können. Der Sinn soll seyn: Die Füchse haben Gruben und die Vögel Äste und Zweige, wo sie sich verbergen und sichern können; hingegen der Messias ist vor nichts geschützt, er wird nicht einmal auf seinem Lager ruhig sterben können, er wird eines grausamen Todes sterben müssen. Schwerlich wird ein unbefangener Ausleger dem Vf. hier beystimmen können. Die Erklärung ist gar zu künstlich ausgedacht. Auf diese Weise hat gewifs der Schriftgelehrte die Antwort nicht verstanden, und nicht verstehen können, und wozu sollte sie dann gegeben seyn? Sie stimmt auch gar nicht zu dem Vorhergehenden. Auch die anderen Stellen 2 Kor. 8, 9. Phil. 2, 7. und Matth. 21, 5 erklärt der Vf. so, dafs nichts von der Armuth Jesu darin enthalten ist. Aber in der Stelle Phil. 2, 7 kann doch der Ausdruck μορφην δȣλȣ λαβων nicht wohl so verstanden werden: Christus nahm Sklaven-Natur an sich, dadurch, dafs er sich wie ein Sklav kreuzigen liefs. Das folgende ἐταπεινωσεν u. s. w. kann nicht als eine Erklärung davon angesehen werden, sondern ist eine Gradation. Die Stelle Luk. 8, 3 hat der Vf. vergessen anzuführen. Sie ist wirklich seiner Meinung, dafs Jesus seinen nöthigen Unterhalt ohne Beyhülfe anderer gehabt habe, nicht günstig. Rec. bemerkt noch, dafs die Behauptung des Vf. nicht ganz neu ist. In den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion 4 H. S. 160 ist etwas ähnliches als Muthmafsung vorgetragen, nämlich der Gedanke, dafs Jesus seinen ihm zugefallenen und erworbenen Reichthum bey dem Antritt seines Lehramts zurück gelassen habe, wovon insbesondere 2 Kor. 8, 9 erklärt wird. 5) Ist die gewöhnliche Pronunciation מְנֻחָה 1 Mos. 49, 15 richtig? Michaelis wollte das Wort מְנָחָה oder מַנְחָה *Gegend* aussprechen und es von נחה ableiten, theils weil er in der gewöhnlichen Leseart an statt מְנוּחָה eine Anomalie fand, theils wegen des folgenden טוֹב welches טוֹבָה seyn müsse. Hr. *St.* ist sehr unzufrieden darüber, und kann sich gar nicht darein finden, dafs mehrere diese Conjectur angenommen haben. Er zeigt, dafs nichts anomalisches in der Schreibart des Wortes sey, und dafs טוב auch substantive gebraucht werde. Überhaupt enthält die Abhandlung manche gute Bemerkungen, aber die verächtlichen und groben Seitenhiebe, die darin vorkommen und mit der Humanität nicht zu vereinigen sind, verdienen eine abermalige Rüge. Von *Michaelis* wird gesagt, dafs er Abcschützereyen schreiben könne, ihm wird Leichtsinnigkeit, Unbesonnenheit, Keckheit in einem verächtlichen Tone vorgeworfen, und *Eichhorn* wird ebenfalls der nachlässige, der elende, der grofse *si dis placet*, genannt. Dieses ist doch in der That nicht auszuhalten. 6) *Sind Socinianer auch Protestanten?* Der Vf. bestreitet die Behauptung, dafs die Socinianer auch Protestanten seyen, weil sie wie die Protestanten bey dem Vortrage der Religionswahrheiten Vernunft und Schrift gebrauchten. 7) *Erklärung der Stelle* Apostg. 17, 30. 31. Diese Stelle, die man gewöhnlich als Beweis gebraucht, das Christus am jüngsten Tage das ganze menschliche Geschlecht mit Gerechtigkeit richten werde, stellt nach des Vf. Erklärung Christum blofs als einen Herrn und Regenten vor, der durch seine Lehre die Welt erleuchten und regieren werde. Die Worte κρινειν ἐν δικαιοσυνῃ müssen nach dem hebräischen Sprachgebrauch erklärt werden Ps. 9, 8. 72, 2 u. s. w. 8) *Etwas über die Ausgaben der Fragmente des Heraclides Ponticus de rebus publicis.* Dieser Aufsatz, *ad fugam vacui* beygefügt, ist gegen Hn. *Köler* gerichtet, der in seiner Ausgabe von den Fragmenten des Heraclides Halle 1804 glaubt, die Ausgabe, die sich bey dem Buche des *Cragius de republ. Laced.* 1593 findet, sey die *editio princeps;* und gar vermuthet, dafs *Cragius* diese Fragmente selbst gemacht habe. Hr. *St.* zeigt, dafs dieses alles ungegründet ist: Die erste Ausgabe von den Fragmenten des Heraclides ist die Römische, welche *Camillus Peruscus* mit *Aeliani var. hist.* zu Rom 1545 herausgab. Darauf folgte die Ausgabe des *J. Tornaesius* mit der lateinischen Version des *J. Vulteius Lugd.* 1587, und darauf erst die Ausgabe von *Cragius*, welcher jene Fragmente ohne Zweifel aus einer vorhergehenden Ausgabe abdrucken liefs.

T. D.

Danzig, b. Troschel: *Das Urchristenthum, nach dem Geiste der sämmtlichen neutestamentlichen Schriften entwickelt. Ein Versuch in der Specialhermeneutik des N. T.* Th. I. Die Ev. des Matth. Mark. Luk. und die Apostelgeschichte. 1804. 15½ Bog. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. konnte bey wiederholter Durchlesung des N. T. immer weniger den Wunsch unterdrücken, dafs jeder Schriftsteller des N. T. nach den in ihm enthaltenen Lehren und nach der ihm eigenthümlichen Darstellung dieser Lehren isolirt behandelt werden möchte, weil er glaubt, dafs dem einfachen Geiste des N. T. durch erkünstelte Erklärungen neuerer Exegeten Gewalt angethan worden sey; besonders schien

schien ihm die historische Behandlung des N. T. noch viel zu wenig angebaut. Um also ein reines Resultat des Studiums des N. T. für eine Specialhermeneutik zu gewinnen, machte er diesen Versuch, aus welchem man die einzelnen Schriftsteller des N. T. nach ihren Eigenthümlichkeiten soll kennen lernen, weil man unter einfache Rubriken alles zusammengestellt finde, was jeder Vf. einer Schrift des N. T. über die Grundwahrheiten des Christenthums in sich enthalte, und durch diese Zusammenstellung die Übersicht erleichtert, und der Leser zu sichern Resultaten geführt werde. In diesem Werke, welches aus drey Theilen bestehen wird, nimmt man also, wie der Vf. versichert, das N. T. wie es ist; man will nicht erklären, wie Jesus gedacht haben könne, sondern man stellt auf, was er ausdrücklich gesagt hat. Die Wunder läfst man in ihrer Unerklärbarkeit stehen; die einfache Gnomensprache wird beybehalten; jeden Schriftsteller des N. T. läfst man für sich sprechen, unbekümmert, ob und inwiefern er mit anderen übereinstimme, und bringt, was er sagt, unter eine lichtvolle Übersicht. Bey diesem Verfahren werden, heifst es, alle Künsteleyen der neueren Exegese, alle verunglückten Versuche, die Wunder des N. T. natürlich zu erklären, und die Dämonologie, die Versöhnungslehre, die Messias-Ideen u. dgl. aus dem N. T. hinwegzudrängen, in ihrer ganzen Blöfse erscheinen; freylich wird manche sogenannte Beweisstelle in der Dogmatik sich in einem anderen Lichte zeigen; aber eben so gewifs wird das unbefangen gezogene Resultat sich ungleich mehr zu dem orthodoxen als zu dem heterodoxen Lehrbegriffe hinneigen. Der Rec. findet hierbey nur zu erinnern: 1) Das Geschäft des Auslegers, als solchen, ist allerdings vollendet, wenn er a) grammatisch interpretirt, oder nach den Regeln der Sprache seines Originals den Sinn des Vf. genau zu bestimmen sucht; b) auf die damals herrschenden Zeitbegriffe zur Erläuterung der von ihm zu erklärenden Urschrift Rücksicht nimmt, oder historisch interpretirt. Aber es ist ohne Zweifel von Nutzen, wenn c) der philosophische Kopf seine Meinung über den Inhalt der Schrift sagt, damit man wisse, was er davon halte, welchen Werth er darauf lege, und was für einen Gebrauch er davon mache und gemacht wissen wolle. Wenn er z. B. die Nachrichten von dem Tode, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu als Exeget zu bearbeiten hat, so ist es nicht genug, dafs er grammatisch den Sinn der Evangelisten unparteyisch erst setze, und historisch die Vorstellungen der damaligen Juden von den Kennzeichen des erwarteten Messias nachweise; man erwartet auch von ihm, dafs er sage, was er von diesen Nachrichten halte, was er als wirkliche Thatsache dabey annehme, wie er diese seine Ansicht durch die von ihm erklärten Nachrichten rechtfertige, wie viel mithin die Berichte der Evangelisten bey ihm gelten, und was für eine Beweiskraft zur Begründung gewisser Dogmen er ihnen zuschreibe oder nicht zuschreibe. Der grammatische Ausleger wird z. B. keinesweges leugnen, dafs die Evangelisten manche Ereignisse in dem Leben Jesu als ausserordentliche Begebenheiten vorstellen, ob er gleich auch beweisen kann, dafs man Verschiedenes bis dahin ausserordentlicher gemacht hat, als es selbst nach dem Sinne der Erzähler war; er leugnet nicht, dafs manches allerdings von den Referenten in das Gebiet des Wunderbaren gespielt sey; als historischer Exeget begreift er auch wohl, warum diefs geschah, und dafs die Evangelisten ehrlicher Weise die Sache nicht wohl anders erzählen konnten; allein als philosophischer Kopf zeigt er, was, als wirkliche historische Thatsache, dabey anzunehmen sey; er weist aus der Erzählung der Evangelisten selbst die Umstände nach, welche auf diese Ansicht der Sache führen und sie rechtfertigen. 2) Bey des Vf. Verfahrungsart kann manches erschlichen werden, was freylich dem orthodoxen Lehrbegriffe günstig seyn mag, defswegen aber noch nicht haltbar ist. Wunderthätige Heilungen werden, weil alles in seiner angeblichen Unerklärbarkeit gelassen werden soll, überall, auch wo es noch grammatisch zweifelhaft ist, willkührlich vorausgesetzt; Jesus geht auf dem See, wiewohl andere gefragt haben, ob er nicht an dem See gewandelt habe; er kömmt übernatürlich in die Welt, weil es Künsteley wäre, anzunehmen, dafs er ἐκ πνευματος ἁγιου, und doch natürlich, obgleich nicht durch Beywohnung Josephs, in die Welt gekommen seyn könnte; er fährt gen Himmel, und man begreift nicht wie; ein leidender Messias, den die Propheten geweissagt haben sollen, wird eingeschwärzt; Wunder als Beweise der Seher des Messias werden unversehens eingeschoben; und diefs soll dann alles doch zum Urchristenthume gehören, und aus den Quellen selbst geschöpft seyn. 3) Der Vf. sagt zwar, seine Zusammenstellungen seyen eine mühsame Arbeit; diefs kann aber der Rec. unmöglich glauben; ihm deucht, dafs jeder seiner Leser, dem das N. T. nur einigermafsen geläufig ist, mit der gröfsten Leichtigkeit eine solche Arbeit fertigen könnte. 4) Der Vf. läfst die Evangelisten, deren jeder sich durch seine Zusammenstellungen durch sich selbst erklären soll, unerklärt, und defswegen kann der Leser nicht so viel aus seinem Buche lernen, als er wünscht; er bekömmt über vieles gar kein Licht; er weifs nicht, was er aus so manchem, worauf er stöfst, machen soll; unbefriedigt legt er eine Schrift, die er mit dem ehrlichsten Verlangen, durch sie in seiner Erkenntnifs weiter zu kommen, in die Hand nahm, wieder weg. — Ungern gesteht der Rec., dafs auch er einer dieser Leser sey; doch will er über das Ganze noch nicht entscheiden, sondern erst die versprochene Fortsetzung erwarten. hn.

Bremen, b. Seyffert: *Des Propheten Jesaias perspectivisches Zeitengemälde*, oder: *Trostbuch für das Volk Gottes im Auszuge.* Nebst zwey Beylagen: *Trostgesang und hebräischer Trostbrief*

*brief an die jüdische Nation*, von *Johann Caspar Velthusen.* 1803. 182 u. 20 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. äussert in der Vorrede den frommen Wunsch, „dass doch der Geist Jesu und seiner Apostel, dessen lebhafterer Eindruck seinen Empfindungen höheren Schwung gegeben habe, sich der Gemüther seiner christlichen Leser so kräftig bemächtigen möge, dass sie einer Nation, der wir, unter Gottes lenkender Vorsehung, unser wesentlichstes Heil verdankten, bey jeder Gelegenheit gern mit brüderlicher Herzlichkeit die Hände bieten möchten.“ Wir ehren diesen Wunsch, können aber doch den eigentlichen Plan des Vf. bey der Zusammenstellung der einzelnen Stücke dieses perspectivischen Zeitengemäldes, das zuerst theilweise im brem. und verd. theol. Magazin erschien, nicht völlig errathen. Was wir gefunden haben, wollen wir dem Leser kürzlich mittheilen.

In einem voranstehenden Gedichtchen: „bey wiederholter Ansicht des perspectivischen Zeitengemäldes im Jesaias“ wundert sich Hr. *V.* darüber, dass Jesaias „*Jahrtausende voraus, was kommen wird*, sehen konnte,“ und wünscht, von ihm belehrt zu werden, „wie das Rad der Welt sich morgen drehen“ werde. Hierauf folgt das *Trostbuch* für das Volk Gottes; — Übersetzungen, zum Theil ganz glückliche, zum Theil aber auch harte und gezwungene und zum Theil blosse Paraphrasen jesaianischer, oder wenigstens unter Jesaias Namen bekannter Stücke in allerley Sylbenmassen. Bey genauerer Ansicht dieser hier zusammengestellten Stücke dürfte man jedoch darin eher allgemeinere Propheten-Aussichten, als eigentliche perspectivische Zeitengemälde finden. Auch enthalten diese verschiedenartigen Stücke nicht lauter Trost, sondern auch Warnungen, Drohungen, u. s. w. Die Stellen, die der Vf. übersetzte, sind gar nicht näher bezeichnet, und man muss sie selbst in dem hebräischen Urtexte aufsuchen, um die Übersetzungen damit vergleichen zu können. Wären nur nicht auch bisweilen ganz fremdartige Stücke an einander gereiht worden! Nicht überall weiss Hr. *V.* sich in seinen Sylbenmassen leicht zu bewegen, mehrere Stellen sind äusserst hart zu scandiren, am wenigsten scheinen dem Vf. die Hexameter gelungen zu seyn. Zu den glücklichern Stellen gehört folgende:

> Tröstet! tröstet mein Volk; spricht der Gott Israels:
> Doppelt ward ihm sein Mass Elend und Kampf zu Theil,
> Seine Schuld ist gebüsset;
> Sprecht nun Hoffnung ihm ein, und Muth.

Eben so athmen wenigstens gute Gesinnungen in folgender Stelle:

> Diene nur jeder dem Herrn, nach seiner besten Erkenntniss,
> Juden, den Heiden ein Licht zum Preisse des ewigen Schöpfers;
> Christen, erlösst von der Schmach des die Menschheit entehrendsten Joches.
> Juden, Erben des Sinnes dem Herrn sich weihender Väter;
> Christen, nicht minder geweiht zum Dienst der heiligsten Gottheit:
> Beide nicht für des Erdballs verwelkende Freuden! —

Folgende Zeilen sollen Hexameter seyn:

> Seht! dort tritt Er auf, der meinen Entwurf einst hinausführt,
> Den ich unter allen hervorzog, der innigst Geliebte!
> Auf ihm ruhet mein Geist. Mein Gesetz wird er kundthun den Völkern,
> Nicht laut auf den Gassen erheben die Stimme, das Rohr nicht,
> Das sich bieget, zerdrücken; u. s. w.

Bisweilen hat sich Hr. *V.* auch — und mit glücklicherem Erfolg — der gereimten Jamben bedient, z. B. S. 18. 19:

> Ermattet schmachten sie im dürren Lande;
> Die Zunge lechzt: kein Quell ist auszuspähn.
> Ich lasse plötzlich Ström' im heissen Sande,
> Und Balsamstauden in der Wüst' entstehn,
> Auch Cedern unter ihren Füssen,
> Und Myrthen überall entspriessen!

S. 23 kommen einige gelungene Zeilen vor. Die Abwechselung mit den verschiedenartigsten Sylbenmassen in einem Gesange bringt nicht die beste Wirkung hervor. Hr. *V.* hingegen scheint geglaubt zu haben, dadurch seinen Lesern annehmlicher zu werden. Inwiefern die Besiegung *Edoms*, *Bosra's*, *Babylons*, wovon in diesem Trostgesange die Rede gleichfalls ist, jetzt noch tröstend für die jüdische Nation seyn könne, will Rec. nicht entscheiden. Der S. 90 ff. befindliche *Trostgesang an die jüdische Nation* enthält einige recht glückliche Strophen.

Angehängt ist dieser Schrift: *Iggaereth Thanchumim seu Epistola consolatoria ad gentem judaicam, hausta ex fontibus prophetarum.* Dieser Trostbrief, der in dem *Spicileg. Commentat. theol. fasc. III.* p. 274 ff. ins Lateinische übersetzt ist, wurde schon ehemals vom Vf. zum Druck befördert, theils in der Hoffnung, vermittelst desselben seinen akademischen Zuhörern die Parallelismus-Harmonie näher vor den Sinn zu bringen, theils, um den Ungeübteren das geläufige Lesen des Hebräischen, durch Entfernung aller, anfänglich zu sehr das Auge verwirrenden Punkte und Accente zu erleichtern. Um diesen Zweck noch mehr zu erreichen, ist der ganze Trostbrief S. 106 ff. mit lateinischen Buchstaben abgedruckt worden. Zuletzt sucht sich der Vf. S. 120 ff. noch gegen einige Missdeutungen zu verwahren. Wir ehren die reinen Absichten des gelehrten und achtungswürdigen Vf., zweifeln aber an dem grossen Gewinn für die gute Sache, den er sich von dieser Schrift zu versprechen scheint.

Wi.

---

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 3 AUGUST, 1805.

## JURISPRUDENZ.

Berlin, b. Unger: *Drey Preis-Schriften der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin.* 1804. 8.

Von dieſen drey Preisſchriften bezieht ſich die letzte auf die von der phyſikaliſchen Claſſe der königl. preuſſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin aufgeworfene Preisfrage; dieſe wird von dem Rec. übergangen, welcher ſich allein mit den beiden erſteren in die Criminalrechts-Wiſſenſchaft einſchlagenden Abhandlungen beſchäftigen wird. Beide betreffen die von der philoſophiſchen Claſſe gedachter Akademie im J. 1803 aufgegebene Preisfrage.

Der Titel der erſten Preisſchrift lautet ſo:

*Verſuch einer Beantwortung der von der philoſophiſchen Claſſe der hochlöbl. königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung eines Strafgeſetzes und bey der Anwendung deſſelben in Anſchlag kommen?* Von *Friedrich Auguſt Boyſen*, Prediger bey der Schloſskirche zu Quedlinburg.

Die Abſicht der Akademie war nicht nur, wie man aus der Faſſung der aufgeworfenen Preisfrage ſieht, auf die Entſcheidung des jetzt beſonders rege gewordenen Streits über die Zuläſſigkeit der moraliſchen Beurtheilung der Handlung des Verbrechers bey Beyſtrafung deſſelben, ſondern auch im Falle der Bejahung darauf gerichtet, daſs genau beſtimmt werden ſollte, wie weit die moraliſche Schätzung einer Handlung ſowohl bey der Abfaſſung eines Strafgeſetzes, als bey der Anwendung deſſelben in Anſchlag komme. Mit Recht verlangte die Akademie, daſs die Kämpfer um den Preis ſich nicht an allgemeinen Bejahungen und Verneinungen begnügen, ſondern die Rechte und Pflichten des Geſetzgebers von denen des Richters genau unterſcheiden ſollten. Denn es könnte wohl ſeyn, daſs das, was dem Richter nicht verſtattet wäre, dem Geſetzgeber eingeräumt werden müſste; aber auch dieſer Unterſchied konnte die Akademie noch nicht befriedigen; ſie verlangte vielmehr, daſs die Verfaſſer genau angeben ſollten, wie weit der Geſetzgeber oder der Richter die moraliſche Schätzung der Handlung in Anſchlag zu bringen habe; ſie erwähnte überdieſs nur der moraliſchen Schätzung der *Handlung*, und wollte damit zu erkennen geben, daſs, wenn es auch unmöglich ſeyn ſollte, über den ganzen moraliſchen Werth eines Menſchen zu entſcheiden, ſich doch eine ſolche Schätzung der Handlung denken laſſe, welche ſich auf die innere Pflicht des Handelnden bezieht, deren *Verletzung* erkannt werden kann, wenn es auch nicht möglich iſt, zu beſtimmen, ob und wie weit eine Handlung, welche äuſserlich dem Sittengeſetze gemäſs ausgefallen iſt, auch aus Achtung gegen daſſelbe unternommen worden ſey. So iſt z. B. Dankbarkeit gegen Wohlthäter eine Gewiſſenspflicht, deren Umfang ſich nicht beſtimmen läſst, deren Beobachtung auch nie mit Zuverläſſigkeit erkannt werden kann, weil es ungewiſs iſt, ob nicht bloſse Vorliebe für den Wohlthäter, Convenienz, oder Klugheit die Triebfeder davon geweſen ſey; aber auch das Gegentheil davon offenbart ſich, wenn z. B. ein Vagabund bey einer alten armen Bekannten unentgeltlich Abendbrod und Nachtquartier findet, welches ihm ſonſt überall verſagt wurde, und dennoch dieſe Wohlthäterin ermordet, weil er zwey Groſchen bey ihr findet, die er in Brantwein vertrinken will. Wenn ferner die Akademie die Übel nicht verkannte, welche daraus entſtehen, wenn man die Tugend zu erzwingen hofft: ſo wuſste ſie doch auch, wie viel dem Staate daran liege, daſs das Sittengeſetz in Achtung ſtehe; und es ſchien ihr alſo der Mühe werth, genauer zu beſtimmen, wie weit dieſe Achtung auf die Beſtimmung der Strafe Einfluſs haben könne, ohne in die Rechte des Gewiſſens einzugreifen.

Die vor uns liegende Preisſchrift trägt unverkennbare Spuren des Fleiſses an ſich, welchen der Vf. anwendete, um die Foderungen der Akademie zu befriedigen. In Rückſicht auf dieſe löbliche Abſicht und auf die überall herrſchende Gründlichkeit muſs man die Schwerfälligkeit und Weitſchweifigkeit überſehen, welche aus der bey dieſem Gegenſtande entbehrlichen mathematiſchen Form des Vortrags entſtanden iſt. In eben dieſer Rückſicht hat ihm auch wohl die Akademie die Nachläſſigkeit in der Schreibart verziehn, wenn er z. B. S. 61. §. 90 ſich ſelbſt zum Beyſpiele macht, und ſagt: *wenn ich nachdrücklich durchgeprügelt werde.* Dagegen wird man nicht nur durch die Sache ſelbſt, ſondern auch durch viele ſchöne Stellen, von denen wir einige in der Folge anführen werden, ſchadlos gehalten.

Den Plan der Schrift hat der Vf. ſelbſt in der Vorrede kurz und beſtimmt angegeben. Er geht von

von den Rechten des Menfchen zu den Rechten des Bürgers über; zeigt, dafs zu Befchützung der Bürger die Strafe nothwendig fey, handelt fodann von dem Unterfchiede zwifchen dem rigoriftifchen Verfahren und der moralifchen Zurechnung; die letzte wird fodann als die rechtmäfsigfte und erfpriefslichfte dargeftellt und ausführlich abgehandelt. Weil aber die rigoriftifche Strafart den Schein an fich trägt, als werde durch fie die Sicherheit der Staatsbürger vorzüglich befördert: fo bemühte fich der Vf. zu zeigen, dafs diefes nur Schein fey, erörterte mit diefer Rückficht ausführlich die verfchiedenen Arten und Grade der Verbrechen, und ftellte den Zufammenhang zwifchen der politifchen Schädlichkeit und der unmoralifchen Befchaffenheit der Handlungen dar. Nachdem er die innige Verwandfchaft der äufseren Güte und Schädlichkeit der Handlungen mit ihrer innern Befchaffenheit vor Augen geftellt hat, beftimmt er zuletzt, wie weit die Moralität der Handlung auf die Strafbarkeit derfelben Einflufs habe.

Der Rechtsgelehrte würde vielleicht das Amt des Gefetzgebers und Richters noch genauer unterfchieden haben; auch wünfchten wir, dafs mancher Grundfatz anders beftimmt wäre: aber das Ganze verräth einen richtigen Blick, und bietet auch zuweilen neue Anfichten der Sache dar.

Die in dem 1 Kap. enthaltene Einleitung hat uns fehr wenig Genüge geleiftet, vielmehr hätten wir gewünfcht, dafs der Unterfchied der Rechtslehre und der Moral noch fchärfer wäre angegeben worden. Unfer Vf. legt §. 5. S. 9 den Satz zum Grunde: *Betrachte dich fowohl als alle andere Menfchen ftets als Zweck, nie blofs als Mittel zur Erreichung beliebiger Abfichten allein.* Diefer Grundfatz ift, wie man fieht, gebotsweife gefafst; er mufste aber in einen affertorifchen verwandelt werden, ehe er zur Grundlage der Rechte dienen konnte. Denn bey den Rechten ift das Erlaubte die Hauptfache, und felbft die Überfchreitung der Grenzen des Erlaubten darf von demjenigen, deffen Rechte dadurch verletzt worden find, fo lange ungerügt bleiben, als nicht diefe Nachficht eine Verletzung der Rechte Anderer in fich fchliefsen würde. Hätte aber auch der Vf. feinen Satz fo gefafst: *Kein Menfch darf fich eines anderen Menfchen, als eines blofsen Mittels zu Erreichung beliebiger Abfichten bedienen* — fo würde uns doch auch diefe Faffung wegen der Mifsverftändniffe, die fie veranlaffen kann, nicht gefallen, weil die Abfichten des Handelnden nur einen indirecten Einflufs auf die Beftimmung der Rechte haben. Ich bin zwar berechtiget, meine Mafsregeln nach der zu vermuthenden Abficht deffen zu nehmen, welcher fich mir in einer drohenden Stellung mit blofsem Degen nähert. Dagegen kann ich es nicht als einen Eingriff in meine Rechte betrachten, wenn der Andere mich durch freundliches Zureden dahin bringt, dafs ich mich als blofses Mittel zu feinen Zwecken brauchen laffe, wenn er mir nur dadurch nicht wider meinen Willen irgend eines meiner Güter entzieht. Das Fehlerhafte in der Formel des Vf. hat indeffen auf die weitere Ausführung keinen nachtheiligen Einflufs gehabt. Denn fobald die Einwilligung des Anderen in die mir allein nützliche Handlung hinzukommt, mufs man annehmen, dafs doch mein Zweck auch den feinigen befördert habe. Diefer manchen Mifsdeutungen unterworfenen Formel ift es jedoch zuzufchreiben, dafs der Vf. fich oft fo ausdrückt, als gehe er aus dem Gebiet der Rechtslehre in das der Moral über. Aber erwägt man feine Behauptungen näher: fo findet man bald, dafs die Vermifchung der rechtlichen und der moralifchen Begriffe nur fcheinbar ift. Wenn er z. B. im §. 9 fagt: *der böfe Wille begeht daher jederzeit, fobald er zur That überfchreitet, eine unrechtmäfsige Handlung, und ift eben hierdurch gefährlich* — fo fehlt er zwar dadurch, dafs er jede äufsere Handlung, die einen böfen Willen zu erkennen giebt, für eine unrechtmäfsige Handlung auszugeben fcheint; allein er verfteht, wie der Zufammenhang zeigt, hier unter dem Worte That, eine Handlung, wodurch die Rechte Anderer verletzt werden follen, wenn auch die Verletzung felbft noch nicht erfolgt ift.

Beffer ift das 2 Kapitel ausgefallen, welches den Begriff der Strafe feftfetzen foll. Der Vf. geht von dem Gedanken aus, dafs der Schutz des Staats die Selbfthülfe überflüffig machen foll, und alfo, da er nicht alle Beleidigungen phyfifch verhindern kann, ein *Übel* androhen müffe, deffen Vorftellung für fähig gehalten werden kann, denjenigen Reiz der gemifsbrauchten Sinnlichkeit zurück zu halten, welcher der Sicherheit Anderer gefährlich werden könnte (§. 29 S. 22). Die Gefährlichkeit der Verbrechen mifst der Vf. nach dem Grade des böfen Willens ab, mit welchem fie begangen werden. Unter einem böfen Willen aber verfteht er einen folchen, welcher Andere als blofse Mittel zu einem beliebigen Zwecke behandelt (wobey man freylich vorausfetzen mufs, dafs derjenige, welcher fich um die Einwilligung des Anderen zu einer nur ihm nützlichen Handlung bewirbt, doch durch die nachgefuchte Einwilligung felbft zu erkennen giebt, dafs er ihn als ein Wefen betrachtet, welches feine eigenen Zwecke hat). Der Vf. hat ganz Recht, wenn er annimmt, dafs der, welcher fogar die Exiftenz des Anderen angreift, ihn am meiften als blofses Mittel braucht. Hiermit eröffnet er eine ganz richtige Claffification der Verbrechen nach ihrer allgemeinen Gefährlichkeit. (S. 23 ff.) — Die Todesftrafe wird aus dem Rechte der Nothwehr hergeleitet (§. 34), und er macht (§. 35) die ganz richtige Bemerkung, dafs der gegen die Rechtmäfsigkeit der Todesftrafen gemachte Einwand, als ob die Gefährlicheit des Mörders durch ewiges Gefängnifs oder Landesverweifung verhütet werden könne, deswegen nicht eingreife, weil die Strafe nicht ein Sicherheitsmittel gegen einen beftimmten Verbrecher wäre, und die Furcht vor einer blofsen Einfchränkung der Freyheit nicht abfchreckend genug feyn

feyn würde. — Er bemerkt hierauf (§. 38 ff.), dafs eine Strafe um fo härter fey, je mehr die Furcht, welche das Strafgefetz erweckt, den Reiz zum Verbrechen überwiegt, und dafs daher ein Volk, welches noch wenig zum Gehorfam gegen die Gefetze gewöhnt ift, oder deffen Gefühle nur einen geringen Grad der Reizbarkeit erhalten haben, durch harte Strafgefetze in Ordnung erhalten werden mufs, da hingegen eine gebildete Nation bey einem reizbaren Gefühle nur gelinderer Gefetze bedarf; ja, dafs vielmehr bey diefer eine übermäfsige Härte Widerwillen gegen die eingeführte gefetzliche Ordnung erregen würde. Es fcheint nun freylich, als ob das Beyfpiel der Franzofen diefe Behauptung widerlege. Wollte man aber auch zugeben, dafs die alten graufamen Strafen nöthig wären, um die dort überhandnehmenden Verbrechen zu mindern, fo würde doch diefs eine blofse Folge der Revolutions-Scenen feyn, die bey einer Nation, die ruhig ihren Gang fortgehet, und fich an keine blutigen Begebenheiten gewöhnt hat, nicht eintreten würde. Überhaupt fchliefst man viel zu leicht aus der vermehrten Anzahl der Verbrechen auf die Nothwendigkeit, die Strafgefetze zu fchärfen. Vergröfserte Volkszahl, vermehrte Bedürfniffe, verringerte Mittel des Unterhalts, Irreligiofität und ähnliche Ereigniffe können die Anzahl der Verbrechen vermehren, ohne dafs man darum hoffen darf, die Anzahl derfelben durch härtere Strafgefetze zu vermindern; und es fällt fogar ins Lächerliche, wenn man genug gethan zu haben glaubt, indem man hier und da ein oder ein paar Jahre Zuchthaus- oder Feftungs-Strafe zu der bisherigen Strafe hinzufügt.

Trefflich ift das, was unfer Vf. §. 44 über die Gelindigkeit der Strafgefetze und über die Mannichfaltigkeit der Strafarten fagt. Die Strafe, fagt er, fey nur eine Nothwehr, und könne fo wenig als diefe immer ihren Zweck erreichen; und wir fügen hinzu, dafs das Strafgefetz fogar aufhören würde, zu wirken, wenn es fchon fo weit gekommen wäre, dafs keine Verbrechen mehr begangen würden. Denn alsdann würde gar nicht mehr geftraft, und es würde alfo auch der Nutzen hinwegfallen, welchen man von der abfchreckenden Wirkung der Strafvollziehung erwartet. Alsdann würde man fogar wünfchen müffen, dafs zuweilen ein Verbrechen begangen würde, damit durch Beftrafung deffelben das Andenken des Strafgefetzes zur Verhütung künftiger Verbrechen in den Gemüthern erhalten würde. Dahin wird es nun zwar niemals kommen, aber eben deswegen mufs man fich auch nicht wundern, wenn der Strafgefetze ungeachtet noch immer Verbrechen begangen werden, und der Staat mufs ftatt der leichteren Mühe, die Strafgefetze zu fchärfen, lieber die Quellen der Verbrechen auffuchen, und diefe verftopfen, fo weit es möglich ift. — Nicht weniger richtig ift das, was unfer Vf. ebendafelbft über die Unmöglichkeit, einen allgemeinen Mafsftab zu finden, nach welchem die Gröfse des Reizes zum Verbrechen gegen die Gröfse des anzudrohenden Strafübels abgemeffen werden könnte. Er glaubt daher mit Recht, dafs die Strafe nach der verfchiedenen Lage, und alfo auch nach dem verfchiedenen Stande der Verbrecher fich richten müffe; denn was für den einen ein furchtbares Übel fey, mache auf den anderen keinen Eindruck, und ein Reiz, der unter gewiffen Umftänden unüberwindlich zu feyn fcheine, könne unter anderen fehr leicht unterdrückt werden.

Im 3 Kap., welches von der Pflicht des Staats bey den Strafen handelt, fagt der Vf. ganz richtig, dafs die Sicherheit der Bürger die Abficht des Staats bey der Strafe fey (§. 46); moralifche Güte beruhe auf dem freyen Willen des Menfchen und könne alfo nicht erzwungen werden (§. 47). Die moralifche Befferung könne alfo nur als Nebenzweck (§. 48) betrachtet, oder auf eine negative Art befördert werden, indem man die gemeinfchädliche Thätigkeit hindert, und dadurch veranlafst, dafs die Thätigkeit des Menfchen fich da äufsere, wo fie der Gefellfchaft nützlich ift. Nun würde zwar, wie wir hinzufetzen müffen, die blofse gemeinnützige Richtung der Thätigkeit noch keine innere moralifche Güte nothwendig vorausfetzen, weil blofser moralifcher Egoismus Urfache feyn kann, warum man fich gewöhnt, die uns felbft nützliche Thätigkeit auch auf das Wohl Anderer zu richten; allein diefe durchgängig gemeinnützige Thätigkeit wäre nicht nur das Merkmal wirklich gemeinnütziger Abfichten, fondern fie würde auch bey dem Handelnden felbft ein Haupthindernifs feiner Befferung heben, und ihn mit der Zeit felbft fühlen laffen, dafs er, wenn er diefe Gemeinnützigkeit zum Zwecke macht, der Würde eines vernünftigen gefelligen Wefens gemäfs handle. — Wenn die Gefellfchaft, fo bemerkt unfer Vf. §. 55 ff., die Pflicht hat, nicht mit Verletzung feiner Sicherheitsrechte gegen den Verbrecher Nachficht zu beweifen: fo darf er doch eben fo wenig feiner eigenen Sicherheit die ihm, als Menfchen, fchuldige Achtung aufopfern. *Kant* hat, wie *Schleyermacher* in feiner Kritik der Moral zeigt, nicht ganz confequent verfahren, wenn er bey den Pflichten gegen Andere nur deren Glückfeligkeit zum Zwecke macht; vielmehr müffen wir dabey auch den Zweck der Menfchheit überhaupt zu erreichen fuchen, wenn wir uns nur dabey vor dem Irrthume hüten, als ob die Tugend, welche doch in der höchften und reinften Geiftes-Thätigkeit befteht, erzwungen werden könne. Nie dürfen wir daher unter dem Vorwande der Tugendliebe in die Freyheit Anderer eingreifen; aber wir find auch eben fo verbunden, nichts zur Sicherheit der Gefellfchaft zu thun, was Mangel an Achtung gegen die Tugend zu erkennen geben könnte; vielmehr müffen wir aus allen Kräften dahin arbeiten, damit das Reich der Tugend fich erweitere. Dazu würden wir aber auch felbft in dem Falle verpflichtet feyn, dafs wir nur die Glückfeligkeit Anderer zum Gegenftande unferer Pflichten gegen fie machen

chen dürften: denn diese würde unter lasterhaften Menschen nicht zu finden seyn.

Was unser Vf. unter einem freyen Willen verstehe, darüber erklärt er sich S. 45 so: „Ein freyer Wille ist derjenige, welcher durch *keine Beschränkung* abgehalten wird, sich vermittelst der Vernunft gewissen Gesetzen gemäss, zu bestimmen; mit welcher Erklärung des freyen Willens wir für den praktischen Gebrauch zufrieden seyn können. Es ist eine speculative, hier nicht zu entscheidende Frage: ob die grössere Zuneigung des Handelnden zu dem einen oder zu dem anderen Gesetze durch eine ehemals gehabte sinnliche Anschauung, oder durch eine ursprüngliche Bestimmung der Seele, als eines Dinges an sich, veranlasst wurde. Es ist genug, dass die Vorstellung des Gesetzes ebenfalls Veranlassung zu einer solchen Bestimmung des Gemüthscharakters werden konnte." — Einen guten Willen nennt er den, welcher sich durch die Achtung gegen das Pflichtgesetz bestimmt (S. 46), und über die Verschuldung erklärt er sich S. 47 §. 74 wie folgt: Hat eine Handlung, der (in Beziehung auf den Zweck, von welchem die Rede ist,) aller moralische Gehalt abgeht, Folgen, welche die Handlung für böse erklären würden, sobald sie einen wirklichen moralischen Gehalt hätte, so ist sie eine *Verschuldung (culpa)*; wofern man annehmen kann, dass diese Handlung durch eine andere moralische Handlung bestimmt wurde, durch welche sich der Handelnde ausser Stand gesetzt hatte, die gesetzwidrige Folge seiner Handlung zu vermeiden." — Der Begriff, welchen sich unser Vf. von der Verschuldung *(culpa)* macht, ist in der Hauptsache richtig; nur muss man dabey die verschiedenen moralischen Beziehungen nicht aus der Acht lassen, welche bey derselben äusseren Handlung angetroffen werden können. So kann z. B. ein Mensch, der nach dem Orte eilt, wo er die Stimme seines Freundes hört, aus Pflichtgefühl handeln, indem er seinen Weg dahin beschleuniget, aber an die Pflicht, Feuersgefahr zu verhindern, hat er nicht gedacht, und so durch seine Verschuldung eine Feuersbrunst verursacht; allen Missverständnissen aber wird durch die von uns in eine Parenthese eingeschlossenen Worte abgeholfen. Überhaupt giebt unser Vf. durch Weglassung solcher Beziehungen einigemal zu Missdeutungen Anlass. Wenn er z. B. §. 97 S. 67 von einem *überwiegend freyen Willen* spricht: so versteht er darunter, wie sich aus dem Zusammenhange und in Vergleichung mit §. 77. S. 48 ergiebt, einen solchen, welcher in Beziehung auf das durch die Handlung verletzte Gesetz überwiegend frey ist, d. i. wo sogar sinnliche Reize, ein vorzüglicher Verstandesgebrauch oder äusserliche Hindernisse gegen die böse Handlung stritten, und wo es also nur an der besonderen Stärke derjenigen bösen Neigung liegt, welche bey dem Verbrechen vorausgesetzt wird, z. B. wenn der Sohn nach reiflicher Überlegung einen gegen ihn gütig gesinnten und ihn freundlich liebkosenden Vater aus Gewinnsucht tödtet. Ein wahres Übermass an Freyheit ist zwar auch hier nicht vorhanden, weil dieses an sich betrachtet, nicht einmal denkbar ist, vielmehr wurde der Mörder durch seine Gewinnsucht so beherrscht, dass er nicht im Stande war, den dagegen kämpfenden Gründen der Vernunft und Sinnlichkeit Raum zu geben; aber in Beziehung auf die Nebengründe, welche nicht in der verbrecherischen Absicht selbst liegen, war er überwiegend frey, weil sehr starke Gründe gegen den Mord vorhanden waren, die auf einen weniger boshaften Menschen gewiss gewirkt haben würden.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir Alles, was der Vf. im 4 Kap. von der moralischen Würdigung, und im 5ten von dem Verhältnisse der Grösse der Verbrechen zu der Grösse des bösen Willens sagt, hier ausziehen wollten, da der Gang seiner Ideen schon aus dem vorausgeschickten Plane erhellt. Im 6 Kap. zeigt der Vf., dass die politische Schädlichkeit der Verbrechen sich ebenfalls nach dem Grade des ihnen zum Grunde liegenden freyen Willens richte, und im 7ten führt er aus, dass der Staat die moralische Würdigung der Verbrechen nach der Pflicht, die er sich selbst schuldig ist, anwenden müsse. Hier beweist er gegen die Rigoristen, dass die Rücksicht auf Hindernisse der Freyheit und den moralischen Werth der Freyheit nicht nur gerecht, sondern auch nützlich sey. Sehr treffend zeigt der Vf., dass es nicht nur unmöglich sey, bey den jetzigen Gesetzen rigoristisch zu verfahren, sondern dass auch kein Gesetz denkbar sey, welches ein solches rigoristisches Verfahren durchgängig verstattete. Denn sollte ein solches Gesetz existiren, welches alle möglichen Fälle unter sich begriffe: so müsste es mehrere ungleichartige Fälle mit derselben Strafe belegen, weil es unmöglich ist, alle möglichen Schärfungs- und Milderungs-Gründe bey jedem Verbrechen insbesondere so genau zu bestimmen, dass man jeden dieser Fälle als einen für sich bestehenden betrachten könnte, und es ist nicht möglich, diese Verschiedenheit der Fälle durch gesetzliche Bestimmungen anders zu umfassen, als indem man die Schärfungs- oder Milderungs-Gründe, es sey nun überhaupt, oder bey den besonderen Verbrechen in Classen bringt, und es nun dem Urtheile des Richters überlässt, was für eine Strafe in dem gegebenen Falle, wo vielleicht mehrere Milderungs-Gründe mit einander oder auch mit Schärfungs-Gründen zusammenkamen, zu bestimmen sey. Wollte man aber auf die verschiedenen Schattirungen der Fälle durch die eintretenden Schärfungs- oder Milderungs-Gründe gar keine Rücksicht nehmen: so würde die auf alle diese Fälle bestimmte Strafe zugleich zu gelinde und zu hart ausfallen; das erstere, weil es nicht möglich ist, sich alle die Abscheulichkeiten zu denken, welche mit einer gewissen That verbunden seyn können; das letztere, weil Fälle eintreten können, in welchen die Strafbarkeit der That beynahe ganz verschwindet.

*(Der Beschluss folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 5 AUGUST, 1805.

## JURISPRUDENZ.

Berlin, b. Unger: *Drey Preis-Schriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Oft werden sonst sehr strafbare Handlungen durch die gutartigsten und gemeinnützigsten Neigungen zu Tage gefördert, an deren Erzeugung und Fortpflanzung also dem Staate unendlich viel gelegen ist. So kann z. B. die innigste, durch eine ganz besondere Verpflichtung zur Dankbarkeit noch verstärkte Zuneigung gegen den Monarchen einen sonst sanftmüthigen, zu Beleidigungen gar nicht geneigten Mann verleiten, eine freche Verläumdung der Regierung durch öffentliche schimpfliche Behandlung zu ahnden. Hätte man auch den Staupenschlag, oder wohl gar die Todesstrafe auf eine solche That im Allgemeinen gesetzt: so würde doch der Thäter sich dadurch nicht haben abhalten lassen, sie zu begehen. Das einzige Mittel also, den Geist, der durch die ganze Gesetzgebung herrschen muss, mit sich selbst in Übereinstimmung zu bringen, ist die Festsetzung oder doch Zulassung der Schärfungs- und Milderungs-Gründe. Wenn die Rigoristen mehr Beyfall erhalten, als sie verdienen, so liegt diess wohl in der Weichlichkeit, mit welcher man zuweilen bey der Anwendung der Gesetze verfahren ist, und die man mit der Milde verwechselt, welche keinen anderen Zweck hat, als den, nicht mehr Übel zu verhängen, als der Zweck erfordert. Vgl. §. 232.

Vorzüglich lesenswerth ist das, was unser Vf. im §. 233—236 über die wahre Gerechtigkeit im Gegensatz des Rigorismus sagt. Er sagt unter andren: „Nichts spricht mehr an das menschliche Herz, als die Gerechtigkeit. Wenn gleich die Güte die Herzen erobert, so wird doch zuweilen ihr Glanz verdunkelt, wenn sie über einen Unwürdigen ihren wohlthätigen Ausfluss verschwendet; und sie arbeitet alsdann auf Kosten des Verstandes, der sich durch eine menschenfreundliche Neigung bestechen lässt. Strenge, auch wenn es ihr gelingt, entfernt das menschliche Herz von sich, eben desswegen, weil sie, stolz auf ihr Glück und ihren Muth, sich selbst vom Herzen trennt, und sie empört das Herz ganz gegen sich, sobald sie das Missgeschick erfährt, ihre Absicht zu verfehlen. Allein die Gerechtigkeit leistet allem ein Genüge: sie stellt zu gleicher Zeit den Geist und das Herz auf eine Höhe, auf welcher selbst der Neid sie im Anfange bewundern und zuletzt — lieben muss."

Diese Probe zeigt, dass es dem Vf. gelungen seyn würde, gedrängter und unterhaltender zu schreiben, wenn er nicht geglaubt hätte, den gefälligen Vortrag dem Ernste des Zwecks aufopfern zu müssen.

Die zweyte diesen Gegenstand betreffende Schrift, welche der erstern beygefügt ist, führt den Titel:

*Wie weit die moralische Schätzung einer Handlung bey der Festsetzung oder Anwendung eines Strafgesetzes in Betrachtung kommen darf; — eine Abhandlung, welche bey der königl. Akad. der Wissenschaften das Accessit erhalten.* Von *J. G. Gebhard*, königl. preuss. Kirchenrath.

Diese Schrift scheint beym ersten Anblick eine der ersten ganz entgegengesetzte Tendenz zu haben. Sie geht von der Bemerkung aus, dass die Vermischung der Theologie mit der Rechtswissenschaft eine Vermischung der rechtlichen Verbindlichkeiten mit den Gewissenspflichten veranlasst habe, und sie setzt den Grundsatz fest, dass der Staat nicht über den Menschen als Menschen, sondern über den Staatsbürger und also nur über den Menschen, so weit er den Gesetzen des Staats unterworfen ist, entscheiden dürfe. Indessen sieht man doch schon aus den zuletzt angeführten Worten, dass unser Vf. den Menschen und Bürger nicht als zwey einander entgegengesetzte Dinge betrachtet, ob er gleich den Unterschied zwischen dem Menschen, der zugleich Staatsbürger ist, und dem Menschen, als solchem, zu weit getrieben hat.

Es fehlt dieser Schrift nicht an schönen und treffenden Bemerkungen, aber an einem festen Gesichtspunkte und einer durchgängigen Bestimmtheit. Den Gesichtspunkt hat sich unser Vf. schon dadurch verrückt, dass er S. 6 annimmt, der Richter wolle bey der Rücksicht auf die moralischen Triebfedern der Handlung das Unmoralische in der Handlung bestrafen, und er schliesst hieraus weiter, dass, wenn das Unmoralische in der gesetzwidrigen Handlung bestraft werden müsste, kein Grund abzusehen sey, warum nicht überhaupt alle unmoralischen Handlungen gestraft werden sollten. Hierbey hat er übersehen, dass diejenigen, welche auf das Moralische in der zu bestrafenden Handlung Rücksicht nehmen, das Unmoralische nicht als solches, sondern nur in der Eigenschaft des Gefährlichen in Rechnung bringen, weil sie voraussetzen, dass die Bosheit nach dem Masse ihrer Grösse auch gefährlich sey. Der Vf. hat nicht genug erwogen, dass blosse äussere Handlungen keine wahren Handlungen sind, dass die Handlung irgend einen moralischen Gehalt ha-

haben muſs, wenn ſie für geſetzwidrig erklärt werden ſoll, und daſs der böſe Wille, welcher gegen das Geſetz ankämpft, eine um ſo gröſsere Gegenwirkung erfordere, je gröſser ſeine ſchädliche Tendenz iſt. So lange der in ſeinem Inneren gefährliche Menſch ſich ſo zu beherrſchen weiſs, daſs ſein böſer Wille in keine geſetzwidrigen Handlungen ausbricht, ſo lange hat der Staat kein Recht, ſeine Freyheit zu beſchränken; er kann es auch nicht, weil keine Gewalt die wahre innere Thätigkeit geben kann, welche zur Tugend erforderlich iſt. Sobald aber der böſe Menſch das Geſetz verletzt, ſetzt er durch ſeine eigene Handlung die Richter in die Nothwendigkeit, ſeine Abſichten zu erforſchen und ihn darnach zu richten, weil die Erforſchung der Abſicht nothwendig iſt, um die Straffälligkeit des Handelnden einzuſehen. Denn wie iſt es möglich, jemanden als einen vorſätzlichen Mörder zu ſtrafen, ohne nach der Abſicht zu fragen, in welcher er das Feuergewehr abgefeuert, oder den Stein geworfen hat? Die böſen Abſichten ſind es ja auch nur, welchen der Staat durch Strafgeſetze entgegenarbeiten will. Denn, daſs ein Stein wegen ſeiner Schwere herunterfalle, und einen Menſchen tödte, läſst ſich nicht verbieten. Nur die ohne Abſichten nicht denkbare menſchliche Willkühr iſt es, welche durch die Strafgeſetze ihre Richtung erhalten ſoll. Es ſcheint zwar, als müſſe man den Richter auf Erforſchung der nächſten Abſicht des Handelnden einſchränken; allein dieſe wird ſich ſelten finden laſſen, ohne dabey auf die entferntere Rückſicht zu nehmen. Abſichtlich wurde das Gewehr abgefeuert, aber welche entferntere Abſicht ſollte durch dieſe Handlung erreicht werden? Sollte ein wildes Thier oder ein Menſch getroffen werden? Es iſt aber auch nicht genug, zu wiſſen, daſs die Abſicht des Schieſsenden auf den Menſchen gerichtet war, welcher getroffen wurde; man muſs auch nachforſchen, ob es wahr iſt, daſs bey dem Schuſſe nur die Erhaltung des Eigenthums beabſichtiget wurde, welches der fliehende, auf andere Weiſe nicht zurück zu haltende Dieb an ſich genommen hatte. Wer da, wo ihn die Hülfe des Staats verlieſs, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen ſuchte, ſtört die Sicherheit des Staats entweder gar nicht, oder doch weniger, als der, welcher die Störung der allgemeinen Sicherheit beabſichtigte, und bey dieſem hält gewiſs Bosheit und Gefährlichkeit gleichen Schritt, wenn auch jener wegen ſeiner geringen Achtung gegen Menſchenleben einen groſsen moraliſchen Unwerth haben kann. Hieraus ergiebt ſich, warum die Rückſicht auf das Unmoraliſche der Handlung hauptſächlich nur bey der Milderung der Strafe durch Geſetze oder richterliche Erkenntniſſe in Betrachtung kommen kann. Denn es iſt gewiſs kein Eingriff in die bürgerliche Freyheit, wenn man nach den geheimen Triebfedern einer Handlung forſcht, um den Handelnden gar nicht oder geringer zu beſtrafen, als ſonſt geſchehen müſste. Dagegen würde der Staat ſein Recht überſchreiten, wenn er bey der Handlung, die entweder gar keine oder nur eine geringe Verletzung der Rechte in ſich ſchlieſst, auf die innere Gefährlichkeit des Menſchen Rückſicht nehmen, und ihn mit Rückſicht auf dieſe ſtrafen wollte. — S. 24 wirft unſer Vf. die Frage auf: Hat der Beleidigte, als Staatsbürger, ein Recht, die Genugthuung, die er fordert, ſo weit auszudehnen, daſs er vor dem Richterſtuhle des Staats nicht nur für das Genugthuung fordern kann, was in der ihm zugefügten Beleidigung geſetzwidrig, ſondern auch für das, was darin unmoraliſch iſt? Darf der Wohlthäter, könnte man fragen, wegen der Undankbarkeit ſeines Mitbürgers Genugthuung fordern? Gewiſs nicht. Denn in dem Augenblicke, da er den Dank als Lohn für ſeine Wohlthat forderte, würde er aufhören, Wohlthäter zu ſeyn. Aber dem Staate iſt daran gelegen, daſs der gemeinſchädlichen Neigung, welche das Verbrechen hervorbrachte, entgegengearbeitet werde, und dieſe muſs gewiſs groſs ſeyn, wenn ſie durch das Gefühl der Dankbarkeit nicht zurück gehalten werden konnte.

Wenn unſer Vf. S. 27 und 28 ſagt, es könne ein an ſich beſſerer Menſch oft eine ſehr unmoraliſche Handlung begehen, und es könne z. B. der, welcher ſeinen Wohlthäter in der Hitze des Streits ermordet, unmittelbar nach der That durch die bitterſte Reue zu erkennen geben, daſs er ein ungleich beſſerer Menſch ſey, als der, welcher einen Unbekannten, dem er keine beſondere Verbindlichkeit ſchuldig war, ermordete. Aus dieſem Einwurfe folgt aber nur, daſs auch die Reue unmittelbar nach der That ein Milderungsgrund ſey, welcher den ſonſt eintretenden Verſchärfungsgrund heben könnte. — Wenn der Vf. S. 31 meint, der Geſetzgeber könne, wenn er auch ſelbſt nach ſeinem feinen moraliſchen Gefühle die Milderungsgründe zu beſtimmen verſtände, dennoch nicht ein eben ſo feines Gefühl bey dem Richter vorausſetzen: ſo liegt dieſs vielleicht an ſeinem Mangel juriſtiſcher Erfahrungen. Denn dieſe würden ihn belehrt haben, daſs die verſchiedenen Abſtufungen der Verbrechen, wenn ſie ſich auch nach der moraliſchen Unwürdigkeit oder Würdigkeit der Thäter richten, dennoch meiſtentheils ſehr kenntliche äuſsere Merkmale haben.

Überhaupt ſtreitet unſer Vf. mehrmals mit Vorurtheilen, von denen jetzt wenig oder gar keine Spuren mehr in unſeren Geſetzen und Gerichtshöfen anzutreffen ſind, und von allen Gründen, welche unſer Vf. gegen die moraliſche Zurechnung vorträgt, verdienen nur diejenigen Rückſicht, welche ſich auf die Gewiſſens-Freyheit beziehen.

So ſehr aber auch unſer Vf. gegen die moraliſchen Rückſichten bey Beſtrafung der moraliſchen Verbrechen zu kämpfen ſcheint: ſo ſagt er doch ſelbſt am Schluſſe ſeiner Abhandlung S. 72 von dem Richter: „Er darf und ſoll bey einem jeden Vergehen, auf die mildernden oder erſchwerenden Umſtände genau Rückſicht nehmen. Er handelt ſonſt ungerecht, und ſchwächt die Moralität der Staatsbürger. Zu dieſen mildernden Umſtänden gehören auch der falſch

falsch angewandte Naturtrieb des Mitleids, und die verworrenen oder schwärmerischen Religionsbegriffe, der moralisch gute Charakter, und die gute Absicht des Verbrechers bey dem Verbrechen. Er darf zwar einen höchst unmoralischen Menschen, welcher zum erstenmal ein Verbrechen begangen hat, nicht härter bestrafen, als einen anderen, welcher eben dieses Verbrechen begangen. Er soll aber doch denjenigen Verbrecher, welcher ein und dasselbe Verbrechen, oder andere, öfter begangen hat, weil er für den Staat ein gefährlicherer Mensch ist, mit der härteren Strafe belegen, welche der Gesetzgeber bestimmt hat, um die bürgerliche Gesellschaft vor einem solchen Menschen sicher zu stellen."

Nimmt man alles das, was nicht nur in diesen Preisschriften, sondern auch von *Feuerbach*, *Grolman*, *Kleinschrod*, *Klein* und besonders von *Almendingen* über diesen Gegenstand gesagt worden ist, zusammen, und prüft Gründe und Gegengründe, so kommt man zuletzt auf folgendes Resultat.

Der Staat muss vor allen Dingen diejenigen Reize aus dem Wege räumen, welche auch dem gutartigen Bürger zu gemeinschädlichen Handlungen oder zu Eingriffen in die Freyheit Anderer verleiten können. Er muss z. B. dafür sorgen, dass kein Unschuldiger in die Nothwendigkeit gerathe, aus Hunger zu rauben oder zu stehlen; er muss keine Bedrückungen dulden, wodurch der Bürger zu Störung der öffentlichen Ordnung gereizt werden kann; er muss überhaupt den Übermuth derer unterdrücken, welche alles ihrem Eigendünkel oder ihren Privatzwecken ohne Schonung Anderer aufopfern. Soweit man aber dem gemeinschädlichen Willen keine minder schädliche Richtung geben kann, muss man ihm die Furcht vor der Strafe entgegensetzen. Diese Furcht wirkt nach Verhältniss der Grösse und der Gewissheit der Strafe; je gewisser aber die Strafe ist, desto geringer kann das Strafübel seyn. Daher sind in einem Staate, wo die Polizey wachsam und die Criminalprocedur zweckmässig ist, gelinde Strafen hinreichend.

Die gemeinschädliche Neigung steht nicht immer mit dem angerichteten, ja nicht einmal mit dem beabsichtigten Schaden in Verhältniss. So würde z. B. derjenige, welcher in der Meinung, einem Sterbenden das Sterben zu erleichtern, das Kopfkissen unter dem Kopfe weggenommen hätte, ihn vorsätzlich getödtet haben; aber es würde sogar eine ausgezeichnete Missbilligung der That zu Verhütung ähnlicher Vergehungen ausreichen, wenn man nicht besorgen müsste, dass die böse Absicht sich hinter die Larve der guten Meinung verstecken möchte. Dadurch werden Strafen nothwendig, welche den doppelten Fehler zu haben scheinen, dass sie an der einen Seite für den gutartigen Verbrecher zu hart, an der anderen aber für den boshaften zu gelinde sind, bey denen sich aber dieser Widerspruch hebt, wenn man erwägt, dass dieser dennoch, wenn seine böse Absicht entdeckt wird, eine härtere Strafe, jener aber, wenn seine gute Absicht offenbar ist, eine gelindere zu erwarten hat, dass aber doch in den meisten Fällen unvorsätzlicher Verschuldung eine sehr strafbare Gleichgültigkeit gegen die bösen Folgen der Handlung anzutreffen ist.

Muss man also bey Bestimmung der Strafen eben sowohl auf die Gefährlichkeit der Neigung, welche bey der That zum Grunde liegt, als auf die Schädlichkeit des Ausgangs sehen, und ist der Staat selbst schuldig, die Veranlassung zu schädlichen Handlungen aus dem Wege zu räumen und den Übermuth zurückzuhalten: so folgt, dass die Strafe, wo nicht wegfallen, doch gemindert werden müsse, wenn die Einrichtungen im Staat oder der Übermuth des Beschädigten die Beschädigung veranlasst, oder wenn das Verbrechen, welches in der Regel aus einer gemeinschädlichen Handlung fliesst, durch eine gutartige motivirt wurde.

Ob nun also gleich die Strafe in der Regel der Neigung zum Verbrechen das Gegengewicht halten muss: so kann doch selbst die Stärke des Reizes einen Grund zur Milderung der Strafe an die Hand geben, wenn nämlich diese Stärke des Reizes nicht in der Grösse des bösen Willens liegt, welcher das Verbrechen hervorzubringen pflegt, sondern in der Einwirkung einer anderen minder schädlichen oder wohl gar gutartigen Neigung, oder in einem Zustande des Gemüths, welche keine Macht der Gesetze überwältigen kann. Dahin gehört eine ausserordentlich heftige Leidenschaft, welche dem Handelnden alle Besinnung raubt, jedoch mit folgender Maßsgabe. Auch die heftigste Leidenschaft kann auf einige Augenblicke, z. B. so lange der Soldat unter Gewehr steht, oder der Untergebene mit seinem Vorgesetzten spricht, zurückgehalten werden. Man kann die Furcht vor der Strafe an gewisse Gegenstände so binden, dass demjenigen, welcher eben Hand daran legen will, in der grössten Heftigkeit der Leidenschaft die Hand gleichsam erstarrt. Aber fordert man von den Staatsbürgern durchgängig auch bey ihren geselligen Unterhaltungen, und sonst im gemeinen Leben eine solche angespannte Aufmerksamkeit auf sich selbst: so fordert man entweder etwas unmögliches, oder man verwandelt den Staat in ein Zuchthaus, in welchem keiner einen Augenblick vor Streichen sicher ist. Desswegen aber dürfen die in der Wuth der Leidenschaften begangenen Handlungen nicht ganz unbestraft bleiben. Sie können doch durch Gewöhnung an eine grössere Besonnenheit mehr oder weniger vermieden werden. Es kann aber auch die Furcht vor einer gelinden Strafe hinreichen, um die Besonnenheit bey allen Handlungen zu vermehren, wenn sie auch nicht im Stande ist, alle Ausbrüche der Leidenschaft zu hintertreiben.

Wird die Strafe auf diese Weise bestimmt, so wird sie auch mit den Grundsätzen der moralischen Schätzung der Handlungen durchgängig übereinstimmen, und sie wird durch das moralische Gefühl gebilliget werden, welches Richter und Zuschauer auf eine unwiderstehliche Weise ergreift. Alsdann wird

wird die Anwendung der Strafgefetze auch dem gemeinen gefunden Menfchenverftande als gerecht erfcheinen.

Zwar wird bey den Verbrechen, welche das Eigenthum verletzen, die Eigennützigkeit des grofsen Haufens härtere Strafen fordern, als nach obigen Grundfätzen beftimmt werden können; aber wehe dem Staate, der diefem Verlangen nachgiebt! Er waffnet gegen fich die kühnften Unglücklichen, die es bald mehr, bald weniger durch eigene Schuld des Staats geworden find, und die um fo kühner und graufamer feyn werden, je geringer die Schonung ift, mit welcher man fie felbft alsdann behandelt, wenn fie des Menfchen fchonten, der in ihre Hände fiel.

Nach dem Syftem der Gefetzgebung mufs fich auch die Ausübung des richterlichen Amtes richten. Wäre es möglich, Gefetze für alle befondere Fälle zu geben, fo müfste man die richterliche Willkühr befchränken, und dadurch den Bürgern das edle und beruhigende Gefühl geben, dafs er allein von den Gefetzen abhänge. Da diefs aber nicht möglich ift, fo müffen wenigftens die Grundfätze angegeben werden, nach welchen die Strafen verfchärft oder gemildert werden follen. Man glaubt zwar der bürgerlichen Freyheit, als dem gröfseren Gute, alles übrige aufopfern zu müffen; aber man bedenkt nicht, dafs, wenn allein der Buchftabe des Gefetzes entfcheiden foll, diefer Buchftabe eben fo fehr von dem Defpotismus auf der einen, als auf der anderen Seite von der Bosheit der Beherrfchten gemifsbraucht werden kann. Überhaupt nimmt man einen ganz unrichtigen Gefichtspunkt, wenn man vorausfetzt, der Staat fchliefse mit dem Verbrecher einen Vertrag, nach welchem ihm erlaubt feyn folle, zu rauben, wenn er fich gefallen laffen wolle, gehängt zu werden. Würde diefer Vertrag wirklich gefchloffen, fo würde ja der Mörder ein Recht haben, dem Staate, der ihn am Morde hindern will, zuzurufen: Lafs mich erft morden, dann rädere mich!

Kl..n.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

JURISPRUDENZ. *Göttingen*, b. Dieterich: *De jure emphyteutico commentatio* — auctore *Carolo Groscurd*. 1803. 85 S. 8. (5 gr.) Die Einleitung diefer fich durch eigenes Forfchen in den Gefetzen vortheilhaft auszeichnenden Schrift handelt, nicht ohne Scharffinn, vom Eigenthume und den verfchiedenen Arten dinglicher Rechte. Dann folgt eine gefchichtliche Einleitung in die Lehre von der Emphyteufe, welche, wiewohl fie eben nicht pragmatifch zur Aufhellung fchwieriger Theile diefer Lehre angelegt worden, doch als Beweis von eigener Belefenheit des Vf. in den nicht juriftifchen Claffikern, die unter unferen Rechtsgelehrten immer feltener wird, eine rühmliche Erwähnung verdient. Diefer gefchichtlichen Auseinanderfetzung ift die Ausführung einer, fo viel Rec. bekannt, dem Vf. eigenthümlichen Idee, dafs Emphyteufe und Superficies nach der neueften römifchen Gefetzgebung nicht verfchieden feyen, angehängt worden. Zwar würden beide Rechte in den Pandecten, z. B. l. 16. §. 2. *d. pignerat. actione* als verfchieden neben einander geftellt, und möchten damals darin von einander abgegangen feyn, dafs jene bey *rebuspublicis*, diefe bey Privatperfonen zugehörigen Grundftücken vorgekommen fey. Im Codex aber und in den Novellen komme das Wort *fuperficies* nicht mehr vor, und man müffe annehmen, dafs das hier fo häufige, als in den Pandecten feltene Wort *emphytheufis* von beiden zu verftehen fey, unter denen fich auch, dem Begriffe des Rechtes felbft nach, gar kein Unterfchied erfinnen laffe. — Diefe Gedanken verdienten, als dem Vf. eigenthümlich und einer genauern Prüfung nicht unwerth, kurz ausgehoben zu werden. Zwar fcheinen fie Rec. an fich verwerflich: aber fie können eine genauere Beftimmung des Unterfchiedes zwifchen Emphyteufe und Superficies veranlaffen, als man gewöhnlich aus der, von Hn. *Thibaut* widerlegten Annahme, als habe der Emphyteut eine Art von *dominium*, herleitet. Diefer Unterfchied nun ift bey den Pandecten-Schriftftellern ficher nicht der, vom Vf. angegebene, worauf weder die Namen jener Rechte, noch andere bedeutende Umftände hinführen. Das Recht deffen, der eine *fuperficies* hat, geht verloren, wenn diefe *fuperficies*, z. B. das, auf dem Boden erbauete Haus, untergeht; l. 39. §. 2. *D. d. damno infecto.* Nicht fo bey dem *ager vectigalis*, welches, in den Pandecten gebräuchliche Wort felbft fchon angiebt, dafs das Recht nicht an der *fuperficies*, fondern am Boden haftet. Demnach ift ein in der Sache felbft liegender Unterfchied vorhanden, welchen forgfältiger zu entwickeln, hier zu weit führen würde. Diefer Unterfchied mufs rechtlich noch immer fortdauern, da er weder im Codex, noch in den Novellen aufgehoben ift. Denn den Umftand, wenn er auch richtig feyn follte, dafs des Rechtes der *fuperficies* in diefen jüngeren Theilen des *Corpus juris* nicht erwähnt wird, läfst gewifs der Vf. felbft bey genauerer Prüfung nicht als Aufhebung des bisher Beftandenen gelten. — Von S. 34 bis zu Ende wird das Recht der Emphyteufe felbft in einer recht guten Ordnung und ziemlicher Vollftändigkeit entwickelt. Doch vermifst Rec. einige Unterfuchungen, z. B. die fchwierige, wie es bey dem *Pactum de retrovendendo*, bey der Refciffion *ob laefionem enormem* und in ähnlichen Fällen mit dem fogenannten Laudemium zu halten fey. Einzelne gute oder fehlerhafte Bemerkungen auszuheben, ift hier nicht der Ort. Nur auf die fehr gute Auseinanderfetzung über Acceffionen eines in Emphyteufe gegebenen Grundftücks S. 60 will Rec. aufmerkfam machen, und dagegen vor der S. 56 aufgeftellten Meinung, als werde das Emphyteut-Recht bey unbeerbtem Tode des Emphyteuten vom Eigenthümer confolidirt, da die Gründe, wodurch der Vf. den Fifcus auszufchliefsen meint, keineswegs ausreichen dürften, warnen. — Sprache und Stil des Vf. find auffallend ungleich, im Anfange ziemlich unrein und unlateinifch, nachher aber fliefsend und richtig.

?

*Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhardt: *Über das Recht des Papftes, die deutfchen Synodal-Richter der dritten Inftanz für jede geiftige Streitfache zu bevollmächtigen, zur Erläuterung des §. 5. des XIV Artik. der kaif. Wahlkapitulation, bey Gelegenheit der annahenden reichstäglichen Berathfchlagungen über ein neues Concordat mit dem römifchen Hofe.* Eine Einladungsfchrift zu den Vorlefungen von Dr. *Theodor Konrad Hartleben*, öff. ord. Lehrer des deutfchen Territorial-, Staats- und Polizey-Rechts zu Würzburg etc. 1804 54 S. 8. Die Frage ward fchon ernfthaft unterfucht, als die alte deutfche Kirchenverfaffung noch beftand; befonders in Köln und Salzburg. Der Vf. mufste fein Gutachten darüber dem Erzb. von Salzburg ausftellen, das er uns hier im Drucke mittheilt. Er behauptet, es fey genug, wenn die Erzbifchöfe und Bifchöfe ein Synodal-Gericht mit Confens ihrer Kapitel zu dem Ende niederfetzten, um in Streitfachen, die in lotzter Inftanz an den Papft gebracht worden, in deffen Namen, zu entfcheiden, wenn er nur ein für allemal dem Papfte die Mitglieder deffelben genannt, und diefer fie als *iudices delegatos in partibus* würde beftätiget haben, ohne dafs es nöthig fey, diefe Beftätigung oder Delegation bey jedem neuen Proceffe aufs neue zu verlangen, oder über jeden einzelnen Procefs erft an die Curia nach Rom zu referiren. Diefes follte nun, meint der Vf., auch durch das neue Concordat fanctionirt werden, welches die deutfche Kirche nun bald mit dem Papfte abfchliefsen werde. In einem Anhange von wenigen Seiten beftimmt er feine Lehrgegenftände und deren Grenze: Polizeywiffenfchaft, mit Berückfichtigung des Polizeyrechts — Reichsgefchichte in Bezug auf die deutfche Staatsverfaffung, Staats- und Territorial-Recht — deutfches Territorial-Recht mit Berückfichtigung des kurpfalzbayrifchen Staatsrechts.

F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 6 AUGUST 1805.

## MEDICIN.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten* von Dr. *Phil. Jos. Horsch*, Stadt-Physicus, Arzt des Bürgerspitals und der Gefängnisse in Würzburg. 1805. 410 S. gr. 8. 4½ Bog. Tabellen. (2 fl. 54 Kr.)

Der Werth medicinischer Topographien vorzüglich für das Staatsinteresse ist allgemein anerkannt, und jede Arbeit dieser Art ist schon verdienstlich, wenn sie auch nur zum Theil dem Zwecke entspricht. Der erste und wichtigste Gegenstand derselben ist eine genaue, der Natur getreue Darstellung des allgemeinen Gesundheitszustandes, nicht nur aller Bedingungen, von welchen derselbe abhängt, sondern auch der Abweichungen, welche die Gesundheit erleidet. Daraus zieht der Staat folgende Vortheile. Entweder erhält er die Überzeugung, dass seine zum Behuf der öffentlichen Gesundheit getroffenen Vorkehrungen hinreichend sind, und dem Zwecke entsprechen, oder dass er noch so manches anzuordnen, zu verändern oder zu verbessern habe, um dem Volke jene Genüsse der Gesundheit zu gewähren, die sowohl zur glücklichen Existenz, als auch zur thätigen Mitwirkung und Ausführung der Staatszwecke erfoderlich sind. Der zweyte Vortheil ist die Übersicht der Populations-Verhältnisse. Er sieht, ob die Population zu- oder abnehme, und findet zugleich die Ursache von beidem, er lernt dadurch, wie sich der Verf. vorstehender Schrift ausdrückt, seine äussere, wie durch das obige, seine innere Kraft schätzen, und erhält die Mittel, beide zu erhöhen, und sicherer zu begründen. Zugleich gehen hieraus die Maximen hervor, wie die Nation ihrem Charakter und ihrer Lebensart gemäss zu behandlen sey, und vor allem gelangt er zur Einsicht, wie Cultur und Industrie als die wichtigsten Mittel zur möglichsten physischen und moralischen Vervollkommnung des Volkes zu leiten und zu befördern seyn. Dabey wird immer noch ein grosser Vortheil durch Bemerkung derjenigen Hindernisse, welche diesen Zwecken entgegenstehen, erreicht. Gewiss sind die Foderungen, die man an den medicinischen Topographen macht, nicht gering, und zu ihrer Erfüllung gehören weit umfassende Kenntnisse; allein das Verdienst, diesen Bedingungen vollkommen Genüge geleistet zu haben, ist gleich gross. Wir freuen uns von vorliegender Schrift sagen zu können, dass der Vf. hinter keinem seiner Vorgänger in diesem Zweige der Literatur zurückgeblieben ist, und in manchen Punkten an Genauigkeit und Gründlichkeit viele als gut anerkannte Topographien übertroffen hat.

Die Schrift zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste enthält die Betrachtung der Momente, welche auf den Gesundheits-Zustand von Würzburg Einfluss haben. Nachdem der Vf. das Locale geschildert hat, wendet er sich zu den Bewohnern, und dann zu den Einflüssen der Lebensweise, und zuletzt zu der Beschaffenheit der Atmosphäre, und bestätiget das, was von diesen Einflüssen angeführt ist, durch die Beobachtungen des Verlaufs der Krankheiten. Rec. muss bekennen, dass ihm dieser Plan der Ausarbeitung sehr zweckmässig scheine, und Nachahmung verdiene; indem auf solche Weise der Gesundheits-Zustand am genauesten und auch dem Entfernten zur deutlichen Einsicht dargelegt werden kann. Unter die vorzüglichsten Theile dieser Topographie gehören die Populations- und Mortalitäts-Berechnungen welchen eine physische Beschreibung und kurze Bemerkungen über Charakter und Lebensart der Einwohner vorangeschickt sind. Die Volksmenge von Würzburg beläuft sich auf 21000 Menschen, das Verhältniss beider Geschlechter gegen einander ist sich beynahe gleich. Die mittlere Zahl der Verstorbenen ist 663, und im Durchschnitte ist die Zahl der Verstorbenen grösser als die der Geborenen, worüber der Vf. auch durch Tabellen befriedigende Auskunft giebt. Der Übergang zu den besonderen Einflüssen macht die Erwägung der Schädlichkeiten, welchen die Kindheit und die Jugend ausgesetzt ist. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist, wie an den meisten Orten, sehr gross: es stirbt jährlich das 13te Kind männlichen, und das 14te weiblichen Geschlechtes, und die Zahl der verstorbenen Kinder verhält sich zur Summe der Verstorbenen überhaupt, wie 24:65. Die Reflexionen über die Krankheits-Tabellen enthalten eigenthümliche Bemerkungen über den Wechsel, die Succession und Verwandschaft der Krankheitsformen, welchen kurze theoretische Versuche zur Bestimmung derselben beygefügt sind. Einige dieser Ideen, zu deren künftiger Ausführung der Vf. erwünschte Hoffnung macht, hebt Rec. aus, um die Aufmerksamkeit der Ärzte darauf zu lenken. Die Veränderungen der Temperatur und des Pulses, als die wesentlichen Er-

Erscheinungen des Fiebers, können nach dem Vf. nur in dem System der blutführenden Gefäfse statt finden. Für den allgemeinen Begriff des Fiebers sey das Verhältnifs jenes Systems zu den übrigen gleichgültig; durch das bestimmte Verhältnifs desselben zu den einzelnen Systemen werden die Fiebergattungen als Krankheitsformen bestimmt. Er fodert daher vor allem von den Nosologen zu untersuchen, welche wesentliche Veränderung jedes organische System erleide, wenn Abnormität seiner inneren Verhältnisse gesetzt ist, und unter welcher allgemeinen Form diese Erscheinungen hervortreten nach dem verschiedenen Verhältnisse des in seiner Function gestörten Systems zu den übrigen. Das Fieber, nimmt er an, müsse nicht jederzeit auf das ganze Gefäfssystem verbreitet seyn, sondern es könne ein überwiegender Gegensatz seine allgemeine Verbreitung hindern; örtliches Fieber nennt er Entzündung. Die diesen Formen zu Grunde liegende Krankheit könne sthenisch oder asthenisch seyn, nach Verschiedenheit der ursachlichen Einflüsse; es sey daher einseitig, alle Fieber als asthenisch zu betrachten. Überhaupt habe man zur Bestimmung des Wesens der Krankheitsformen als solcher noch zu wenig geleistet. Den Typhus betrachtet er als eine der gefährlichsten und bösartigsten Krankheiten, welcher enorm überwiegende Asthenie zu Grunde liege, seine Form sey eine der zusammengesetztesten, und die Menge der concurrirenden Krankheitsformen, welche allgemeine Störung und Alienation in allen Functionen verrathen, bestimmen ihm den Grad der Bösartigkeit. Er tadelt hiebey, dafs man jetzt alle asthenische Fieber mit diesem Namen belege, und daher sich oft auf seine Kuren vieles zu Gute thue. Den Typus der Fieberarten rechnet er lediglich zu ihrer Form.

Der zweyte Abschnitt beschreibt die Anstalten, welche das physische Wohl der Bewohner Würzburgs bezwecken. Wir finden hier eine solche Menge nützlicher Anstalten in einer Stadt vereinigt, welche oft in ganzen Ländern beysammen nicht angetroffen werden, und doch scheinen einige der milden Stiftungen, und sonstige Fundationen der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen zu seyn, z. B. das vorhandene Kapital, um die Stadt stets mit dem nöthigen Vorrathe von Getreide zu versehen, die Stiftung des sogenannten Jungferngeldes, welches sowohl vom Stadtmagistrate, als dem vormaligen Stifte Neumünster jährlich einigen neuverehelichten Bürgertöchtern zur Belohnung der guten Aufführung ausgetheilt wird, und für die Person 30—36 fl. rh. beträgt. Indessen ist nicht zu verwundern, dafs ihm diese und einige andere Stiftungen entgingen, indem nie Notizen von denselben ins Publicum kamen, und der Schein eines gewissen Geheimhaltens über sie verbreitet ist. Über die Armenanstalten ist der Vf. am ausführlichsten. Er liefert nicht nur eine Beschreibung und historische Notizen derselben, sondern auch Vorschläge zu ihrer Verbesserung, welche um so mehr die Aufmerksamkeit der thätigen baierischen Regierung verdienen, da man dem Vf. umfassende Kenntnisse sowohl von den Gebrechen, als überhaupt von der Polizey des Armenwesens einräumen mufs. Zu bewundern ist es, dafs bey der, der ursprünglichen Anordnung nach so vortrefflichen Armencommission in Würzburg kein Arzt Mitglied ist, da der wahre Arme nur unter die Kranken gehört, und der Arzt allein, die wahren Armen richtig zu unterscheiden, die nöthigen Kenntnisse hat. Der Vf. schildert die bestehende Arbeitsanstalt, und zeigt unpartheyisch ihre gute und fehlerhafte Seite; die letzte zu verbessern, wird bey der neu eingetretenen Regierung nichts schweres mehr seyn, da die Polizeyanstalten in den älteren baierischen Staaten als ein hervorstechendes Muster voranleuchteten. In den hier bestehenden Pfründe-Häusern werden stets 5—600 arme Personen mit allen Bedürfnissen unterhalten. Das Juliushospital enthält allein 140 Pfründner, wovon nur der 4te Theil aus der Stadt ist; die Josephspflege ist eine neue Stiftung vom J. 1795 für alte Dienstbothen, und unterhält 26 innere Pfründnerinnen und 25 äufsere, von diesen erhält jede jährlich 75 Guld. Diese äufseren Pfründen sind erst im vorigen Jahre errichtet worden. Unter die wohlhabendsten Pfründehäuser gehören das Bürgerhospital, welches seit 1319 besteht, und das Hospital zu den 14 Heiligen, oder sogenante Hoffspital, welches 1494 gestiftet wurde. Nächstdem werden 6—700 Personen vom Armeninstitute unterstützt und ernährt, und das Waisenhaus verpflegt 56 Kinder. Eben so mannichfaltig sind die Heilungsanstalten für Arme; diese werden in ihren Häusern von besonders angestellten (aber unbesoldeten) Armenärzten, und einem Wundarzte, der 200 Guld. Besoldung hat, in ihren Wohnungen behandelt, und erhalten nebst den Arzneyen die nöthigen Bedürfnisse. Die Krankenwarte ist jedoch noch ganz vernachläfsigt, wie überhaupt in der Stadt nicht für taugliche Krankenwärter gesorgt ist; und doch existirt allda schon seit mehreren Jahrhunderten eine besondere Stiftung zu dieser Absicht, welche der Vf. wieder auf ihren Zweck zurückgeführt wünscht, und zugleich den einfachsten Vorschlag zur Errichtung eines Krankenwärterinstituts ertheilt. Hier wird auch das berühmte Juliushospital als Krankenhaus betrachtet. Dasselbe hat das Jahr hindurch wenigstens 600 Kranke, und ist sowohl seiner vortrefflichen Einrichtung wegen, als auch als Sitz der klinischen Schule hinlänglich bekannt. Was läfst sich aber auch nicht von einem Hospitale erwarten, das bis 120,000 Gulden jährliche Einkünfte hat? Und doch bedürfte es noch mancher zweckmäfsiger Verbesserung. Am ausführlichsten handelt der Vf. von den beiden Instituten, nämlich dem für kranke Handwerksgesellen, und dem für kranke Dienstbothen; das letzte ist erst seit 1802 errichtet. Die Idee hiezu war schon vor 1790 in Würzburg entworfen, aber viel früher in Bamberg ausgeführt worden. Die Geschichte und Beschreibung der Anstalten für Wahnsinnige, für Epileptische, und für

für venerische Kranke sind sehr genau und ausführlich. Nebst diesen Anstalten ertheilt der Vf. Nachrichten vom Militärhospitale, und dem bestehenden Gebärhause; ferner von dem Ehehaltenhause, welches gegenwärtig theils als Krankenhaus, theils als Siechenhof für Arme benutzt wird, und vom Siechenhause, welches Personen mit unheilbaren ekelhaften Krankheiten aufnimmt. Den Beschluss dieser Beschreibungen machen die Gefängnisse, das Zuchthaus, und Arbeitshaus, Stockhaus, als Landesgefängnisse, und die Gefängnisse der Stadt. Diesen, den erwähnten Pflegehäusern, dem Ehehalten - und Siechenhause steht der Vf. als Arzt vor, und die Übersicht, welche er hier gegeben hat, beweist, auf welche Weise er den mühevollen Dienst versehe.

Der dritte Abschnitt enthält die Medicinalanstalten der Stadt Würzburg. Vorangeschickt ist ein sehr merkwürdiges Actenstück, eine Medicinalordnung von 1502, gewiss eine der ersten in Deutschland, welche in jeder Rücksicht eine öffentliche Bekanntmachung verdiente. Die interessantesten Anstalten sind die im Juliushospitale vereinigten Lehranstalten, der botanische Garten, das anatomische Theater, mit seiner ausgezeichneten Präparatensammlung, das chemische Laboratorium, die beiden clinischen Schulen, die chirurgische und die medicinische. Mit Vergnügen las Rec. die Nachrichten von den Verdiensten des Veteranen *Siebold*, des Stolzes der Würzburger Universität, der verdienten Lehrer, *Heilmann*, *Pickel*, *Thomann*, *Barthel* und *Elias v. Siebold*, und mehrerer anderer. Diese Unparthevlichkeit, wie überhaupt das offene Urtheil des Vf., bezeichnen zugleich seinen Charakter von einer sehr vortheilhaften Seite. Doch bedauert Rec., dass diese interessante Schrift in einer Zeit bearbeitet wurde, als der ganzen Medicinalverfassung so bedeutende Veränderungen bevorstanden, und zum Theil bereits eingetroffen sind, wie vorzüglich an der Universität, woher die Nachrichten von den neueren Verfügungen fehlen. Rec. wünscht daher recht sehr, dass der Vf. einmal diese Schrift mit Rücksicht auf die neueren Verbesserungen des Medicinalwesens umarbeite, welches um so weniger überflüssig seyn möchte, da überhaupt noch so wenig von den vielen vortrefflichen Anstalten in Würzburg geschrieben ist, von welchen mehrere als Keime zu betrachten sind, die erst eine zweckmässige Entwickelung zu erwarten haben. Chir.

Leipzig, b. Schäfer: *Die Kinderstube von ihrer physischen Seite dargestellt.* Zur Beherzigung für Hausväter und Hausmütter u. s. w. Nebst einer Vorrede von Dr. *Joh. Chr. Rosenmüller.* Mit (2) Kupfern. 1803. XVI u. 162 S. kl. 8. (20 gr.)

Wir sind ganz mit dem Ausspruche des Hn. Vorredners einverstanden, dass diese Schrift ihrer Bestimmung Mütter zu belehren, ganz angemessen sey. Sie giebt über eine Menge von Gegenständen, welche die physische Erziehung der Kinder in dem ersten Lebensjahre betreffen, eine zwar kurze, aber gründliche Belehrung; der Vortrag ist einfach, aber der Fassungskraft jeder Mutter angemessen; die Gründe für oder wider gewisse Rathschläge sind einleuchtend u. treffend, und letztere nicht gesucht, sondern Resultate eines nüchternen Verstandes und der Erfahrung. — Eine Schrift dieser Art kann nicht einen Schatz von neuen Wahrheiten enthalten, und es würde daher unzweckmässig seyn, wenn wir uns weitläuftig über den Inhalt derselben herauslassen wollten. Wir wollen vielmehr bloss die Hauptrubriken angeben, und hie und da einige der einzelnen darin behandelten Gegenstände mit unserer Beurtheilung aufführen. In der Einleitung klagt der Vf., dass Weiber u. Aberglaube in den Kinderstuben herrschen, und hält sich an die Verständigen. Dann handelt er in 14 Kap. folgende Gegenstände ab. 1. *Ehen.* Über zu frühe und zu späte u. s. w. 2. *Schwangerschaft.* Verhalten in derselben; Gelüste sollte man nicht befriedigen, weil sie selbst schon von Krankheit zeigen; (ist wohl zu viel gesagt;) das Tanzen, Schnüren, Aderlassen, Laxiren, Besuchen grosser Gesellschaften wird untersagt. 3. *Entbindung.* Behandlung der Nachgeburt, Besichtigung des Körpers, Verfahren beym Scheintode. (Die Nabelbinde solle nicht täglich abgenommen werden, weil sich sonst leicht Geschwüre am Nabel erzeugen; diess verstehen wir nicht.) 4. *Reinlichkeit.* Gut. Man solle erst nach den 6 Wochen die Kinder lau baden, vorher bloss waschen; wir ziehen das Bad von der Geburt an vor, weil das Kind darin einer gleichmässigen Temperatur ausgesetzt ist, und beym Waschen nicht der Fall seyn kann. 5. *Wochenstube.* Sorge für frische Luft; gute Rathschläge: nur das Räuchern mit auf glühendes Eisen gegossenem Essig möchten wir lieber mit dem Verdunsten des Essigs auf dem Ofen oder über einer Lampe vertauschen. Über Wärme und Beleuchtung des Zimmers. Glänzende Dinge müssen nicht so gestellt werden, dass das Kind nach ihnen von der Seite sehen muss, weil es sonst schielen lernt. 6. *Stillen*, Regeln für Säugende. Ein Versehen ist es wohl, wenn ihnen, mit Recht, blähende Dinge z. B. Hülsenfrüchte untersagt werden, und doch Bohnen und Erbsen unter den erlaubten Dingen aufgeführt sind. Den Rath, Kinder in der Nacht nicht zu stillen, können wir nicht billigen, und er widerspricht auch der Angabe des Vf., dass Kinder im ersten Vierteljahre alle 2 Stunden einmal die Brust bekommen müssen; aber gut ist es, Kinder bald so zu gewöhnen, dass sie des Nachts nur ein paar Mal die Brust bekommen. Sehr richtig sucht der Vf. in der Mode, Kindern zu frühzeitig und zu reichlich Nahrung von der Brust zu geben, den Grund zu vielem menschlichen Elende; aber wenn er sagt, man solle im zweyten Monate schon anfangen, Kindern andere Nahrung zu geben, und es sey zu lange gewartet, wenn man sie bis zum halben Jahre bloss mit der Brust nähre, so stimmt unsere Erfahrung damit nicht zusammen; uns scheint es besser, vorausgesetzt, wenn die Mutter viele und gute Milch hat, auch das Stillen gut verträgt, mit Darreichung von anderen Speisen so lange zu warten, bis man merkt, dass der Körper einer stärkeren

keren Nahrung bedarf, was meiftens erft nach 3 Monaten der Fall feyn wird. Doch geftattet der Vf. nur wenig weifs Brod oder Zwieback ½ — 1 Loth mit verdünnter Milch. Er empfiehlt hier auch frifch bereitete Molken, hebt diefe Vorfchrift aber in der Folge, wir glauben mit Recht, faft ganz wieder auf; denn Molken würden leicht laxiren machen, und überhaupt nicht allemal gut bereitet werden. 7. *Entwöhnen*, mufs allmälich und nicht zu einer willkührlich feftgefetzten Zeit gefchehen. 8. *Ammen*; Gründe für das Selbftftillen und eindringende Ermahnung dazu; nützliche Regeln die Behandlung der Warzen, und die Wahl und Pflege der Ammen betreffend. 9. *Aufziehen ohne Bruft*. Er empfiehlt blofs Milch mit Quecken- oder Fenchel-Abkochung verdünnt und etwas Zwieback; Gries, Hafergrütze u. f. w. fey im erften Vierteljahre fchädlich; (diefs ift übertrieben, Zwieback ift wohl kaum verdaulicher.) 10) *Kinderküche*, zweckmäfsig. Es werden alle Geräthfchaften nach dem beften Material beftimmt, und einfache Koft empfohlen, befonders Fleifchbrühen, Eygelb, Zwieback, Reismehl u. f. w. Obft und Wurzeln werden verworfen, nur Kartoffeln und märkifche Rübchen ausgenommen; (aber letztere find äufserft blähend, und erftere zwar nahrhaft, aber doch fchwer und unficher, weil fie fich nicht gleich find, und wir würden einen gut bereiteten Mehlmus, den der Vf. ganz verwirft, ihnen vorziehen.) Künftliche und geiftige Getränke, Bier, Chokolate u. f. w. werden mit Recht verworfen. 11. *Bekleidung*. Sie bedecke gehörig, ohne zu warm zu feyn; der Kopf ift mehr gegen die Sonnenftrahlen als gegen die Kälte zu fchützen. 12. *Ruhe und Schlaf*; er taugt nicht bey vollem Magen; vorzüglich fchädlich ift es, wenn kranke Wärterinnen die Kinder mit in ihr Bette nehmen; fanftes Wiegen fchadet nicht, aber wohl heftiges, und wenn das Kind die Augen dabey offen und den Magen angefüllt hat; es wird eine fchwebende Wiege empfohlen; die hohen Kinderftühle werden verworfen, weil das Kind fich das Bruftbein und die Ribben an der anderen Leifte eindrückt; niedrige find gut, nur mufs das Kind ja nicht immer auf denfelben fitzen, wenn fie zugleich zum Leibftuhl dienen; (fehr richtig) es ift eckelhaft und es entftehen gern Maftdarmvorfälle, wohl nicht vom Sitzen, wie der Vf. zu glauben fcheint, fondern weil die Kinder glauben, fo lange fie auf dem Stühlchen fitzen, haben fie nichts anders zu thun, als die Beftimmung deffelben zu erfüllen, und fo endlich den Maftdarm herauspreffen. 13. *Bewegungen der Kinder*. Die Kinder müffen immer volle Freyheit behalten, ihre Glieder zu bewegen und zu üben, fo lernen fie von felbft laufen; (fehr richtig) man vermeide alfo alles, was das Kind hindert, fich zu bewegen, als das beftändige Tragen auf dem Arme, das Einwickeln u. f. w. Die Laufbänder, Gängelwagen werden verworfen, und die Erfindung des Herzogs von Meiningen als die zweckmäfsigfte angegeben, Kinder laufen zu lernen; fie befteht darin, dafs Tücher in die Stube ausgebreitet, und mit gepolfterten Schranken umgeben werden, die dem Kinde bis an die Bruft reichen, an welchem es auffteben und gehen lernt. 14. *Kinderwärterinnen*; leider! ift es wahr, dafs es meift Leute find, die fonft zu nichts taugen; leider wahr, dafs fie ihre Bequemlichkeit nur immer beabfichtigen, und die erften Leidenfchaften in den zarten Kinderfeelen erwecken. Unter anderen Dingen fodert er von ihnen mit Recht, dafs fie das Schreyen der Kinder wohl zu unterfcheiden lernen müffen, um es nicht immer durch Nahrung ftillen zu wollen, dafs die Ausbildung des fittlichen Gefühls durch gute Beyfpiele eine Hauptforge feyn müffe.

Das Kupfer ftellt das von P. *Frank* angegebene Inftrument, das Erdrücken der Kinder im Schlafe zu verhüten, und eine fchwebende Wiege vor.

N. W.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Braunfchweig*, b. Fleckeifen: *Rettungstafeln bey Scheintodten und plötzlich Verunglückten. Vorzüglich für Nichtärzte.* 1803. 14 S. 8. (1 Stück geheftet 1 gr. 30 Stück 1 Rthlr.) Diefe von Hn. *Kraus* in Göttingen verfafsten Tafeln haben keine Vorzüge vor den bekannten Struvifchen und Ackermannifchen Noth- und Hülfs-Tabellen: fie enthalten manche fo unbeftimmte und zweckwidrige Regeln, dafs fie leicht mehr fchaden, als nützen können. Der Vf. empfiehlt z. B. bey Arfenikvergiftung den Gebrauch der Schwefelblumen oder des gemeinen Schwefels, ohne die Dofis davon anzugeben. Gegen fcharfe Pflanzengifte, Hahnenfufs, Wolfsmilch, Fingerhut, Saubrod u. f. w. follen diefelben Mittel dienen, wie gegen Arfenik: alfo auch in folchen Fällen follen Schwefelblumen angewendet werden?? — Bey der Vergiftung durch Kupfer warnt er, ja nichts Wäfferiges zu gebrauchen: und doch rühmt er das Seifenwaffer. — Innere Mittel follen den, von tollen Hunden gebiffenen, Perfonen nichts nützen, fondern diefelben nur ängftigen. Die dadurch verurfachten Wunden foll man mit Schröpfköpfen befetzen, auch wohl dem ganzen Umfange nach ausfchneiden. Ift diefs aber nicht die Sache des Wundarztes? — Der Vf. fcheint kein Freund der Tabaksklyftiere zu feyn: wenigftens erwähnt er diefelben nicht, fondern empfiehlt bey Scheintodten vorzüglich Klyftiere aus einer Abkochung von Kamillen, Lavendelblumen, Münze und ähnlichen Reizmitteln. Rec. will zwar diefes nicht mifsbilligen; wünfchte aber, dafs der Vf. gezeigt hätte, in welchen Fällen folche Klyftiere vor, und in welchen nach dem Lufteinblafen mit Nutzen anzuwenden find. Ein fogenanntes Erdbad foll Perfonen, die vom Blitze getroffen worden, fchädlich, und ein kaltes Bad Erfrornen gefährlich feyn. Solche und andere Sätze hätten von dem Vf. nicht ohne Beweife hingeworfen werden follen. Zur Erklärung diefer Tafeln verfpricht er jedoch eine ausführlichere Anweifung, Scheintodte zu retten, herauszugeben. Bey diefer Gelegenheit kann Rec. den Wunfch nicht unterdrücken, dafs folche medicinifche, vorzüglich für Nichtärzte beftimmte, Schriften vor dem Abdrucke einem Medicinalcollegium zur Prüfung vorgelegt werden möchten.

eca.

---

*Druckfehler.* In No. 112. S. 283. Z. 18 v. o. mufs ftatt *Gefchlecht* gelefen werden *Gattung*, und S. 283. Z. 26 ift hinzuzufügen: *und dem Genus nach wenigftens fehr merkwürdig.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 7 AUGUST, 1805.

## PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Kajetan Weillers*, Dr. und Prof. der Philosophie und Rector des Lyceums (in München), *Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie, zunächst für seine Zuhörer.* 1804. XII u. 531 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

„Die Philosophie befindet sich gegenwärtig in einem revolutionären Zustande. Was bey Revolutionen immer zu geschehen pflegt, das ist auch hier der Fall. Die *Leidenschaften* haben an dem Gange der Ereignisse einen gröfseren Antheil, als die *Vernunft*." Mit diesen Worten beginnt die Vorrede, um es hieran augenfällig zu machen, wie nothwendig es fey, die Anarchie zwischen Kopf und Herz zu endigen. Mit kühnem Muthe will Hr. *W.* der vielköpfigen Hydra den Todesstreich versetzen: ob mit Herkules Kraft, und zum Nutzen und Frommen der Menschen, muss durch das Werk entschieden werden. Die äussere Gestalt der Philosophie ist allerdings eingegangen in den Kampf des Zeitalters, und steht in Gefahr, von einem, der da die Macht besitzt, überwunden, dessen Farbe tragen zu müssen, wie es in der politischen Welt vor unseren Augen sich zugetragen hat. Es ist kaum zu erwarten, dass die Göttliche jetzt schon anerkannt werden sollte von dem gesunkenen Volk. Doch sey uns jeder Strahl von Hoffnung willkommen; er erwärmt und erregt die Seele zur Herbeyführung des Besseren. So scheint es denn auch beym ersten Anblick mit unseres Vf. Beginnen sich zu verhalten. Aber wir sind zu oft vom Strohfeuer getäuscht worden, als dass wir es wagen sollten, dem ersten Anblick schon zu trauen. Man verheisst uns hier S. VI: „Ruhe, aber auch Lebendigkeit, und Lebendigkeit des ganzen Geistes, Liebe und Achtung für Wahrheit, und nur für Wahrheit, aber für reelle, und nicht blofs für logische anzuregen, und so durch die Beruhigung der kleineren Geisteskräfte und durch die Berührung der gröfseren die Heiterkeit, den Muth, das Selbstgefühl, die innere, höhere Thätigkeit einzuleiten, ohne die alles sogenannte Philosophiren höchstens ein todtes Speculiren, oder gar nur ein unruhiges Phantasiren ist." Wenn diese Worte alle in Erfüllung gehen sollen, so fodern sie doch nicht weniger, als eben so viele Thaten, und an der Thatkraft eines Mannes, der im *ganzen Geist* lebendig ist, läfst sich wohl nicht zweifeln. Der Einspruch: wie doch der ein ächter Geist seyn könne, der nicht immer ganz lebendig ist, mag bey solchen Erwartungen wenig Bedeutung haben: lernen wir ja doch (S. X) den Weg, der auf dem Gebiete der Philosophie eingeschlagen werden soll, und haben dabey auch den Trost, dass wir den Mann, der sich (S. XI) nicht in die *volle* Rüstung der Schule verbergen will, so recht im Herzen zu erkennen. Und dass wir ihn ruhig erforscht haben, ganz, so wie er es fodert, dafür bürge die eben so ruhige Vergleichung seines Werks mit unserem Urtheil, auf dass letzteres nicht auch unter die Schmähungen gerechnet werde, welche niemand zu achten hat, aufser demjenigen, der sie verdient. Doch dieses hat uns ein hartnäckiger Dämon zugeflüstert.

Das ganze Werk zerfällt in zwey Abtheilungen: den *negativen* und den *positiven Theil.* Vernichten soll der eine die revolutionäre Anarchie, der andere die Jugend zu Kindern Gottes erziehen helfen, auf dass da erscheine, was oben verheissen ist, auf dass Kopf und Herz in Eintracht zur Erreichung des Unerreichbaren, des Unaussprechlichen streben. Was fehlt dieser Eintheilung, dass sie vortrefflich sey? Das Zeitalter hat so vieles eingerissen, und so wenig aufgebaut, dass es jedem Guten erfreulich seyn muss, neben den Trümmern auch ein Gebäude aufgeführt zu sehen, in welchem es bequem sich wohnen, und behaglich auf die zurückgebliebenen Spuren einer Heldenthat hinblicken läfst.

Im §. 1 lesen wir vom Erwachen der Vernunft. Es wird hier zwar nicht gesagt, auf welche Art sie erwache, und welchermafsen sie vorher geschlafen. Es soll mit diesem Erwachen in dem Menschen eine sonderbare, vorher unbekannte, Selbstentzweyung entstehen: doch, ob das Erwachen der Vernunft von der Selbstentzweyung komme, oder diese von jenem, wird hier nicht gesagt; vielleicht erfahren wir's im Reiche Gottes, das aus dem zweyten Theile uns entgegenstrahlt. „Der Mensch ist zwar auch zuvor schon mit sich selbst nicht eins. Er ahndet aber da noch nicht, dass er es seyn kann und soll, — und fühlt es auch noch nicht bestimmt, dass er es noch nicht ist. — — Diese Änderung ergreift ihn bald sehr nachdrücklich. Es packt ihn ein *ganz ungewohnter Zweifel*, ein Zweifel über sich selbst. Er begreift sich nun nicht mehr. Er begriff sich zwar zuvor auch nie. Allein er verlangte sich damals nicht zu begreifen." u. s. w. Es wird sich wohl niemand beygehen lassen, nach solchen Darstellungen von des Menschen Selbstentzweyung dem Vf. natürliche Darstellungsgabe abzusprechen; denn das Unbegreifliche wird nur von dem natürlich dargestellt, der auf eine unbegreifliche Weise davon spricht. Diese Gabe bewährt der Vf. in §. 9, wo es heisst: „es sey der blofse Blindgläubige, (*wenn er*

*er übrigens zur Vernunft erwacht ist*) sowenig als der Selbstdenker ohne alle Philosophie. Jeder habe seinen Maßstab, an welchem er alles messe, was ihm im Reiche des Wahren vorkommt." u. s. w. Man halte aber ja jene Gabe nicht für das Übel selbst, von welchem §. 6 gesagt wird: „das Übel beginnt in dem Kopfe. Es breitet sich zwar bald über den ganzen Menschen aus. Sein Anfang ist aber doch — der Zweifel. Wo kann also auch die Heilung beginnen müssen? in dem Kopfe." Dieses Übel ist allerdings, wie die Anmerkung sagt, eine der größten Wohlthaten, die dem Menschen werden können. Was so heftig leidet, wird sich zu erhalten streben, der Kopf wird sich bemühen, das höhere Wahre zu erkennen, durch welches in ihm Einheit werden soll. „Ein bestimmtes Streben erhält, zumal, wenn der Kopf so großen Antheil daran hat, immer auch bald einen bestimmten Namen. Das Streben nach diesem Neuen, Wichtigen, Wahren wurde schon früh mit dem Ausdruck: *Philosophiren*, bezeichnet." Dazu drängt die Menschen ein unwiderstehlicher Trieb. Auch giebt es (§. 11) Glückskinder, denen die *Lebensweisheit* so gleichsam angeboren ist. Aber „sie befriediget das Bedürfniss (!) der Vernunft nicht umfassend und nicht sicher genug. Sie befriediget mehr nur das Herz als den Kopf. Auch steht es bey dem bloßen Naturgang nach Wahrheit — um die Befriedigungen der Vernunft *sogar sehr schlimm*." Der Kopf muss demnach doch ein eigensinniges, viel verlangendes Ding seyn. „Die Natur sieht sich daher auch hier immer genöthigt, sich der Hülfe der Kunst anzuvertrauen." Das Wort *Kunst* ist hier der Anmerkung nach in der weitesten Bedeutung genommen, und fasst Kunst und Wissenschaft in engerer Bedeutung in sich; befagt also mehr, als Wissenschaft. Demnach ist die Lebensweisheit mehr Sache des Herzens, die Kunstweisheit mehr Sache des Kopfs; Kunst ist über Wissenschaft und doch auch wieder ein Streben, das „an der Hand der Absicht mit deutlichem Bewusstseyn des Zwecks, unter der Leitung eigener Vernunftthätigkeit" fortschreitet. Die Wissenschaft ist aber von alten Zeiten her als wahre Vernunftthätigkeit bekannt. Sie wird also auch hinwiederum die Kunst leiten, welche jedoch über ihr ist. Nur ein Übelgesinnter könnte sagen, beide kämen auf solche Weise nicht vom Platze. Und wenn ein solcher sich unterstehen sollte, zu behaupten, eine Kunst von dieser Art verwirre noch mehr, als die blinde Natur: so ist er auf die §§. 13—27 zu verweisen, und sein Muth wird ihm vergehen. Doch einigermaßen mag er sich wieder erholen durch den Ausspruch des §. 27: „die Philosophie, sie die Kunde von dem höchsten, alles umschließenden Einen — kann so wenig Theile haben, als ihr Gegenstand Theile hat. Allein ihr Studium (oder besser, die Anstrengung, sich ihrer zu bemächtigen,) kann Theile haben." — So werden dann, wills Gott, auch wir die Philosophie nach und nach aus diesem Buche erlernen.

„Was ist Philosophie?" — Die Antwort wird der Consequenz gemäß bis dahin verschoben, wo man mit allen Theilen fertig seyn wird. Die Untersuchung beginnt nach den Worten des Vf. mit einer Verlegenheit. In der Ahndung regt sich zuerst etwas, welches zwar angiebt, was die Philosophie *nicht ist*, nicht aber, was sie *ist*. Hiebey müssen wir uns erinnern, dass wir noch in der negativen Untersuchung begriffen sind, worin es dann auch negative Ahndungen giebt. Wir bewundern den seligen Mann, der die Unterscheidungen so ins Feine zu treiben weiss; wir bewundern zugleich seine Bescheidenheit, da von Verlegenheit zu sprechen, wo ihm, dem Ahndungsvollen, die Welt schon in klarer Verschiedenheit da liegt. Leicht schwingt er sich nun über die Verschiedenheit hinaus, (§. 35) sprechend: „Philosophie ist nicht bloss die Kunde, (so *soll es* heißen, um das häßliche Wort: *Wissenschaft* zu vermeiden) von irgend einem Bedingten, von irgend einem nur insofern Wahren, als ein Anderes wahr ist, sondern von dem Unbedingten (Absoluten,) von dem „*an sich*" *Wahren*." — Das Bedingte soll das Merkmal der Nothwendigkeit als bezeichnendes seiner Unterordnung an sich tragen, und wird hier aus dem reichen Kenntnissschatze des Vf. aufs herrlichste charakterisirt, so, dass wir lernen, wie Nothwendigkeit, Zwang, Abhängigkeit, ganz eins und dasselbe sind, und die Natur als das Gebiet der strengen, unausweichlichen Nothwendigkeit betrachtet werden muss. Desswegen reflectirt sich die Philosophie auch nicht in der Physik (oder vielmehr *Phisik* nach der Schreibart des Vf.); sondern sie fängt erst so an, (§. 40) wo diese aufhört; denn „diese befasst sich nur mit der Erklärung des Ineinanderwirkens der nun ein Mal in Bewegung begriffenen Räder des gesammten Naturmechanisms, der nun ein Mal lebenden Fasern des gesammten Naturorganisms." — So kann demnach die Physik niemals etwas tüchtiges seyn, und wird in dieser Gestalt auch nicht zur Philosophie vorbereiten, genau so, wie der Vf. es meint. Es ist kein geringer Schmerz, dieses von der den Alten so geliebten Physik zu vernehmen, und wir hätten darum gewünscht, der Vf. möchte seine eigene, viel befagende Behauptung (§. 37) „die Natur sey ein *vollständiges System* von Bedingtheiten," nicht so leicht aufgegeben haben. Indessen er hat es, und wir müssen uns auf andere Art helfen. Ohngeachtet man also in der Physik auch in einer unendlichen Anhäufung (§. 41) nicht zum Unbedingten, sondern immer nur zu einem höheren Bedingten gelangt, so kommt uns doch in der Anmerkung zum nämlichen §. die Verheißung, wie vom Himmel, dass man eine, wenigstens kleine, Strecke auf dem Gebiet des Bedingten zurückgelegt haben müsse, um das Unbedingte nur überhaupt (!) ahnden zu können, und dass man beträchtlich vorgerückt seyn müsse, um es bestimmt (!) zu ahnden.

Nachdem wir nun geahndet haben, was die Philosophie nicht sey, gelangen wir an die *Classification der verschiedenen philosophischen Versuche*, welche durchaus nicht nach den Regeln der Schule sich richten soll: denn es ist noch nicht ausgemacht, „dass das Absolute der Speculation und nur dieser zugänglich sey. Die Welt wenigstens wollte öfters schon, auch ohne Speculation, da angekommen seyn, wo die Schule so oft und lange vergeblich hinstrebte — wenig-

nigstens ist eine Kenntniſs des Absoluten ohne Speculation vorstellbar. Wir stellen uns z. B. im höchsten Wesen die vollkommenste Einsicht ohne alle Speculation vor." — Wir haben uns bisher vorgestellt, die Speculation sey die reine Durchsicht und Klarheit der Intelligenz, und da diese selbst absolut ist, die einzige Form für das Absolute, welche, bey ihrer weiteren Einbildung in die Seele die Gestalten der Wissenschaft und der Kunst annimmt, und halten (aber ganz unmaſsgeblich) dafür, daſs die §. 46 angegebenen Gesichtspunkte der Schule, nämlich, „nicht nur mit dem *Denkvermögen*, (durch Speculation,) sondern auch mit dem *Gefühlvermögen*, (durch unmittelbare geistige Berührung (!)) und mit dem *Begehrungsvermögen* (durch freye Selbstthätigkeit) zur Bekanntschaft des Absoluten (zur Philosophie) zu gelangen" — nur rohe, empirisch psychologische Gesichtspunkte sind, worin der Geist der Speculation sich niemals fesseln lieſs, wodurch demnach auch ihre bisherigen Geburten niemals charakterisirt werden können. Auf jedem von jenen Gesichtspunkten befindet man sich nach dem Vf. „entweder bey einem Inbegriff von Behauptungen, bey einem Dogmatism, oder bey einer endlosen Zweifeley, bey dem Scepticism. Der Dogmatism kann vollständig seyn. Er kann Kopf und Herz — Denken und Handeln — umfassen. Die Gewiſsheit sagt dem ganzen (!) Geist des Menschen zu. Nicht so vollständig kann der Scepticism seyn. Dieser kann sich nie des ganzen Geistes, wenigstens nie anhaltend bemächtigen. Er kann höchstens das Denken, den Kopf, aber nicht auch das Handeln, das Herz besetzen." — Wieder ein Beweis von des Vf. hoher Ahndungsgabe! Ob sich nämlich gleich seine Seele sträubt gegen alle und jede wissentliche Speculation, und sich lieber verwirrt, als an jene Herrschsüchtige hingiebt: so will sie doch auch nichts wissen von einem Organismus der Zweifeley, gleich jenem des Dogmatismus und wir achten bey den bisherigen Beweisen der Vortrefflichkeit auch diese menschliche Schwäche an dem Mann, daſs er (§. 51) behaupten mag: es lieſse sich der Scepticism (jener Grundverschiedenheit vom Dogmatismus ungeachtet) dennoch auch auf dieselbe Art eintheilen. *Quandoque bonus dormitat Homerus.*

„Der Dogmatism schlägt gewöhnlich zweyerley Wege zur endlichen allumfassenden (?) Vereinigung ein. Er leitet entweder das Vorstellen vom Seyn, (das Ideale vom Realen), oder das Seyn vom Vorstellen, (das Reale vom Idealen) ab, und erscheint daher entweder als *Realism* oder als *Idealism*" (§. 53). Der eigentliche Idealismus (§. 55) muſs nicht bloſs das Seyn vom Vorstellen, sondern beides von einem höheren, von einer *Idee* ableiten. Diese Idee ist entweder von der Art, daſs diese beiden darin Eins sind, und durch irgend eine Trennung (?) *aus* ihm, und durch dasselbe entstehen, oder von der entgegengesetzten, daſs sie darin nicht Eins sind, aber doch *an* ihm, und durch dasselbe entstehen. Im ersten Fall ist das Absolute, (die oberste, Alles tragende Idee) nichts anders, als eine Verschmelzung der beiden höchsten Beziehungen (Relationen), aus welcher durch eine darauf folgende Scheidung die beiden Ingredienzien wieder getrennt zum Vorschein kommen. Das Absolute gerinnt durch den einen chemischen Proceſs zu dem, was es *ist*, und löst sich durch einen anderen wieder auf in das, was es *scheint*. Im zweyten Falle ist das Absolute etwas so sehr über alles Relative Erhabenes, daſs es dessen zu seiner eigenen Beschaffenheit gar nicht bedarf, weder in einem getrennten, noch in einem verschmolzenen Zustande. Hier ist es vielmehr für sich in aller Hinsicht ohne alle Ausnahme selbstständig, so, daſs es für sich keines anderen als seiner selbst, in *keiner* Hinsicht (*weder in wahrer, noch in scheinbarer*) und daſs doch alles Andere, um wenigstens in irgend einer Hinsicht Etwas zu seyn, seiner bedarf. Hier ist daher keine bloſse *physische* Vereinigung in einem *höchsten physischen* Einem, sondern eine *höhere* Einheit in einem *höchsten wahrhaft absolut* Einem (in innerer und äuſserer Hinsicht Einem). Der eigentlichere Idealism (§. 57) kann also, wie man sieht, („denn dieſs ist doch nicht zu verkennen,") von zweyerley Absoluten ausgehen, von einem physischen, und von einem höheren. Er kann auftreten als *absoluter Idealism im physischen Sinne*, und als *absoluter Idealism im höheren Sinne*. Man kann die erste Art den *absoluten Verstandes-Idealism*, die andere den *absoluten Vernunft-Idealism* nennen. Diese vielen verschiedenen Versuche (§. 58) sind sich sehr entgegengesetzt. Sie können also nicht alle lautere Wahrheit seyn. Sie sind aber insgesammt nothwendige und nur vom Verstande verschieden geleitete Regungen der Vernunft. Sie können also auch nicht alle lauter Irrthum seyn. Es kann in jedem etwas Irriges, es muſs aber auch in jedem etwas Wahres liegen. Die Vernunft kann sich nicht regen, ohne Wahrheit hervorzubringen. Eigentlich (§. 60) ist das Gefühl, die Ahndung dieses gemeinschaftlichen Wahren, das sich in allen mehr oder weniger ankündigt, Philosophie, und es ist daher jeder der angeführten Versuche Philosophie, aber freylich gröſstentheils nur Philosophie im Gefühle, in der Ahndung. — „Die Philosophie (§. 61) ist also so alt und allgemein, als die Vernunft. Immer, und überall, wo diese rege ist, ist, (aber freylich gewöhnlich nur unter sehr beschränkten, oft unter sehr widerstreitenden Gestalten) Philosophie vorhanden. *Ihr Ausdruck* kann fehlen, kann oft ganz fehlen, (oft ganz das Gegentheil von ihr aussprechen). *Sie selbst* aber kann da, wo Vernunft ist, nie, wenigstens nie ganz fehlen." — Diese Stellen sprechen sich, (um hier einen berechtigten Ausdruck zu gebrauchen) allzudeutlich aus, und es ist ein wahres Kunststück, wie naiv der Vf. hier das deutliche ins Unbegreifliche spielen läſst.

„*Würdigung der verschiedenen philosophischen Versuche.*" Die praktischen, oder, wie Hr. *W.* sie nennt, die mystischen Versuche erheben sich (§. 63) allerdings oft zu einer ruhigen und schönen, aber nicht zu einer deutlichen und festen Ansicht des Absoluten. Indeſs ist doch dieses (§. 69) an den mystischen Versuchen ein sehr merkwürdiger Umstand, daſs ihnen ohne Speculation, wenigstens ohne hohe Speculation, das Urwahre, wenn auch nicht in einem ganz deutlichen und dauer-

dauerhaften, wenigftens in einem fehr lebhaften und innigen Licht vorfchwebt. Als Mufter eines folchen Myfticismus wird auch Sokrates aufgeftellt. Hr. *W.* hat ohne Zweifel Gründe entdeckt, vermöge welcher dem Sokrates die Speculation abzufprechen wäre; er wird fich ein neues Verdienft erwerben, wenn er uns diefelbe mittheilt: denn nicht gut ift es, in folchen Dingen zu irren. — Von den theoretifchen Verfuchen heifst es: „Sie unterfcheiden fich von den blofs praktifchen oder myftifchen zunächft dadurch, dafs fie das, was fich diefe blofs zu kennen (zu fühlen, u. dgl.) begnügen, auch auszufprechen fuchen. Sie ftreben nach einem Ausdruck des Abfoluten, und zwar nach einem Ausdruck in Worten." — Ja wahrhaft goldene Worte müffen das feyn! Wer fie inne hat, und zu gebrauchen weifs, ift glücklich. Sagt uns nichts weiter von Speculation und Wiffenfchaft, und wie das alles heifst, was der Erkenntnifs Haltung giebt, und inneres Leben; das Wort, der Ausdruck ifts, was wir haben müffen. Vom Gefühl zum Wort, vom Wort zum Gefühl, hie und da auch zum Gedanken, zur geiftigen Berührung, mit dem Unerreichbaren, das ift der Gang der wahren Theorie und Praxis. — Vermittelft des Verftandes und der Vernunft, deren charakteriftifche Eigenthümlichkeiten zwar hier (§. 76) noch nicht beftimmt angegeben werden können, werden die verfchiedenen philofophifchen Verfuche geboren, die fich eigentlich auf drey Hauptarten zurückbringen laffen: denn nur in diefen fprach fich bisher (§. 81) die Schule ganz und deutlich aus. „Es zeigen fich nämlich (§. 80) der philofophifchen Unterfuchung eigentlich überall nur vier Wege, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Das Abfolute, durch welches alles Relative, alfo auch das höchfte (das Seyn und das Vorftellen) begriffen werden foll, kann entweder fchon in dem, was gewöhnlich *Seyn* heifst, oder in dem, was man gewöhnlich *Vorftellen* nennt, oder endlich in einem *Höheren* beftehen, als diefe Beiden find. Diefes Höhere aber kann nun felbft wieder entweder blofs als die Einheit von jenen beiden Niederen, (folglich nur als ein in *gewiffer* Hinficht Höheres) oder als eine ganz darüber hinausliegende Einheit (folglich als ein in aller Hinficht Höheres) angenommen werden." — Diefe Vorftellungsarten werden von §. 82—94 erwogen. Es ift die Gefchichte der Philofophie in der kleinften Mignatur; fchade, dafs einige Figuren, wahrfcheinlich von einem Klekfer beym Nachhelfen ganz verdorben find. Man könnte z. B. beym Platon fich allerley denken, wenn diefe hohe Geftalt nicht mit Materie übertüncht wäre (§. 82), in welcher fich fo etwas vom Abfoluten fpiegeln foll: denn bey der Erklärung des Gemäldes wird gefagt: „felbft Plato fand zwar nicht das Abfolute felbft — in der Materie. Er fand aber doch in diefer auch ein Abfolutes." — Die Geftalten des *Fichte* und *Schelling* (§. 91. 92 ff.) find nicht weniger überfahren. Wenn doch Sudler fich nicht an die Ausbefferung kunftvoller Darftellungen wagten! — Es ift uns zwar nicht bewufst, dafs der neuere Idealism (§. 93) behaupten foll: das Vorftellungsvermögen bringe die Gegenftände hervor, und wiffe alsdann von ihnen, als eigenen Producten. Solcher originellen Entdeckungen finden fich mehrere. Eine Folge derfelben ift, die von §. 99—152 gegebene Darftellung der entfcheidenden Merkmale gegen die Ächtheit der angeftellten Verfuche, welche indefs in demjenigen felbft liegen, was fie als Abfolutes aufftellen. „Die eine Art (§. 99) ftellt das Seyn im Raume als das erfte auf, die zweyte das Vorftellen in der Zeit, die dritte die Einheit oder Ununterfchiedenheit von beiden." — Hier ftofsen wir zuerft auf die Frage: „was ift das Relative (§. 101)?" — Es ift kein *An fich*, fondern blofse Erfcheinung. Es ift daher an fich *nichts*. Es ift nur als Gegenfatz eines Anderen ein Etwas. Will man (§. 103) alfo das Relative erkennen, fo kann man es nur durch fein Entgegenftehendes." — Diefe Charakteriftik des Relativen ift äufserft merkwürdig: denn wir lernen hieraus, dafs das Relative als ein Nichts an feinem Entgegenftehenden als einem anderen Nichts, alfo das Nichts am Nichts fich abfpiegle. Dennoch ift es (§. 108) dem Gefetz der Nothwendigkeit unterworfen, in welchem fich nach dem Sinn der Philofophie fonft fo die Totalität und abfolute Realität hält und trägt und ihre innere Freyheit behauptet. Dafs diefe Erkenntnifs des Relativen (§. 109) dem Gefetz der *Unbegreiflichkeit* unterworfen fey, haben wir auch fchon geglaubt. — Die Verfuche, welche das Seyn als das Abfolute anerkennen, rein oder bildlich, werden von §. 114 an, als fich beziehend auf das *Seyn im Raum*, dargeftellt. Auf eine klügere Art läfst fich diefen Verfuchen nicht beykommen: man müffe den Feind erft fchwächen, ehe man fich mit ihm fchlägt, und diefs gefchieht hier, indem alle bisherige Anfichten des abfoluten Seyns als in einem grenzenlofen Raume zerftreuet, verdünnt und aufgelöft, betrachtet werden. Damit gefchieht diefen Anfichten ganz recht, warum haben fie alles bis zur Durchfichtigkeit geläutert, worin kein ehrlicher Mann etwas beftimmtes mehr ins Auge zu faffen vermag? Diefes Seyn ift überall die blofse unausweichliche, der eifernen Nothwendigkeit unterworfene Natur (§. 121); die Syfteme (§. 119) wiffen fich freylich gewöhnlich fehr leicht zu helfen. Sie laffen das zum Grund gelegte todte Seyn auf irgend eine Art fich regen, und fo umfafst es alsdann immer auch alles Wirken. Allein wo fie diefes thun, da fpielen fie auch nur mit Begriffen. Denn: man bleibe fich (was nicht ftreng genug gefodert werden kann) confequent! ift das blofse todte Seyn, oder Beftehen nicht ganz von dem ganzen Reiche des Lebens ausgefchloffen? — Wir wollen uns diefs gewiffenhaft merken; denn der Vf. hat uns in diefer Äufserung einen der angelegenften Wünfche offenbart, wie er felbft beurtheilt zu feyn nur wollen kann. Er fpricht confequentermafsen dem todtgemachten Seyn im Raume alles Leben ab. Wäre es nicht Vermeffenheit, zur Rechtfertigung der Verfuche über die Lehre vom abfoluten Seyn nur noch ein Wort weiter zu verlieren? Eine fchöne Entdeckung aber dürfen wir hier nicht unberührt laffen, die nämlich, dafs (§. 121) der Organismus eben fo blind dem Zwang oder der hier fogenannten Nothwendigkeit für fich allein unterworfen ift, wie der Mechanismus, ohne der Freyheit theilhaftig zu feyn, kurz dafs ihm keine Idee zum Vorbild dient, fein ganzes Wefen vielmehr in dem gewöhnlich fogenannten Caufalverhältnifs beftehe.

*(Der Befchlufs folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 8 AUGUST, 1805.

## PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Kajetan Weillers*, etc. *Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie, zunächst für seine Zuhörer.* etc.

*(Beschlufs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

Der Vf. prüft nun weiter von §. 126 an die *Philosophie, welche vom Vorstellen, als Absoluten ausgeht*, (die *Philosophie* der *Subjectivität*). Nicht wenige werden begierig seyn, zu wissen, wer die Theilnehmer einer solchen Philosophie wohl seyen; einige werden sogar auch glauben, dergleichen Philosophen, wenn es anders welche giebt, seyen ausgemachte Narren, und ein Maler erwürbe sich wenig Verdienst um die Welt, wenn er sie auch noch so kunstmäfsig zeichnete: denn solche Zeichnungen würden doch nur die zerstörte Menschheit darstellen. Auch ist es unter diesen Umständen nicht zu verwundern, dafs dem Vf. die Philosophie des Subjectiven, wie die des Objectiven, unter den Händen zu nichts wird. Wie wird daher Manchem zu Muthe werden, wenn er seinen *Kant, Fichte* und *Schelling* als die Häupter und Stifter dieser Vorstellungsphilosophie dargestellt sieht! Aber es ist recht so: nichts ist so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen, und wenn auch diese schöne Entdeckung nicht ursprünglich dem Vf. ganz angehört: so ist sie doch nirgends deutlicher und unbegreiflicher, geordneter und verwirrter, und in jeder Hinsicht unerreichbar dargestellt, als hier von §. 127—152. Diese Darstellung ist also die treue Kopie von der Erscheinung der Subjectivitätsphilosophie, wie sie in das, von den Göttern begünstigte, ganz ungewöhnliche Vorstellungsvermögen des Vf. hernieder stieg. Wir wagen es nicht, einzelne Stellen abzuschreiben; es ist hier alles in einem gediegenen Zusammenhang, eine eiserne und diamantene Consequenz fesselt den Leser. Wer aber gerade hier die Redseligkeit und unvergleichliche Kunst des Hn. *W.* recht erkennt, wird gerne in solchen Fesseln bleiben. Für die Unsinnigen, welche dieses an ihm nicht erkennen wollen, läfst er aus angeborner Gutmüthigkeit dasselbige Pförtchen offen, wodurch sie hereingekommen sind. Wer kann ihm verübeln, dafs er solche Leute nicht weiter vorwärts führen mag? Wir aber, die wir kindlich und unbefangen dem Gange des Vf. nach allen Winden gefolgt sind, haben es nun hinlänglich begriffen, dafs in dem bisher dargestellten nichts von Philosophie zu erblicken sey.

Nach solchen Proben von der negativen Stärke des Vf. sollen wir nun zu seiner positiven Wunderkraft fortschreiten, und diefs wird uns leicht, denn: „wenn (S. 143. §. 1) der Irrthum seinen Kreis vollendet hat, so regt sich die Wahrheit von selbst, d. i. ohne unser absichtliches Zuthun, schon bestimmt und kräftig. Eigentlich ist der Irrthum nichts Anderes, als eine unrichtige Äufserung der sich regenden Wahrheit." — Beym Rückblick auf den vollendeten Weg können wir uns demohngeachtet aber nicht der schmerzhaften Empfindung erwehren, welche uns die Betrachtung der Versunkenheit unserer Zeit verursacht. Ist es nicht schändlich, dafs ein Mann von der Kraft und Begeisterung, wie unser Vf., sich in niedrige Kämpfe mit eitlem Wahn, mit teuflischen Gaukeleyen und unreinen Gespenstern einlassen mufs, um endlich die Gemüther für seine Wohlthaten empfänglich zu machen? Wir würden indessen doch mit ihm hadern, dafs er uns, die wir doch vielleicht zu den Besseren gehören, seine eigenen höheren Ansichten so lange vorenthalten hat, wenn wir aus seinem Benehmen nicht ermessen könnten die ihm einwohnende Achtung für alles, was dem Menschen Trost oder Verderben bringen kann. Zudem ist es einleuchtend, dafs „die (§. 5) auf dem philosophischen Felde mögliche Anarchie noch nie so vollständig war als jetzt. Jetzt sind, die Sache in ihrer *strengen Consequenz* (?) und *nur in der Theorie* genommen, alle intellectuelle und moralische Bande gesprengt. Aufs bodenlose Nichts ist alles hingeführt. Aber nur aus der Vollendung der Unordnung, nur aus der Auflösung kann die neue Ordnung beginnen." — Alles ist doch gut und brauchbar, wenn man es recht zu nutzen versteht: die elenden Hüllen, die uns täuschten, werden vor unseren Augen abfallen, und dastehen wird die Wahrheit in reinem Glanz. Mit bangem Herzen haben wir bisher gehofft und gefürchtet: die Angst schwindet, die Hoffnung wird zur Gegenwart, die Furcht zur Vergangenheit. Wie verlangt uns nach diesem seligen Zustand! — Aber das Himmelreich will verdient seyn; wir müssen erst durch ein Fegfeuer, worin nur die ersten leichten *Regungen einer neuen Philosophie* zu schauen sind. Wer ahndet, was folgen wird, läfst sich auch diefs noch gefallen, besonders wenn er, vielleicht ein heimlicher Anhänger jener Vorstellungsphilosophie, aus diesem ersten Abschnitte des positiven Theils einsehen lernt, wie Hr. *W.* den armen Sündern, *Kant, Fichte* und *Schelling* nicht allein Gerechtigkeit, sondern auch Barmherzigkeit widerfahren läfst. Bey „allen ihren Ungereimtheiten, wegen deren andere sie der Hölle werth achten würden, und zum Theil geachtet haben, erkennt er, der Grofs-

Grofsmüthige, doch einige Spuren des Befferen an ihnen, ja er hält fie fogar für würdig, neben einem Unbekannten und mit ihm gemeinfchaftlich das Höhere, das Beffere, das über alles relative Erhabene zu ahnden. Mit Bedauern erfahren wir, (aus den eigenen Worten in der Oberdeutfch. Lit. Zeitg.) dafs Hr. *W.* in diefem Unbekannten fich geirrt habe, was uns feines Ahndungsvermögens wegen nicht wenig beunruhigt. Wir felbft können hiebey die Ahndung nicht ganz befchwichtigen, er möge in feiner Barmherzigkeit gegen jene grofsen Sünder und verkehrten Gemüther zu weit gegangen feyn. Diefe Ahndung will nicht verfchwinden, obgleich er im Abfchnitt II. §. 31—47: *Von dem gemeinfchaftlichen Gebrechen und Refultat der bisherigen Schulverfuche*, noch einmal ernftlich warnt vor jenen endlofen Abgründen, über welche uns der erfte Theil weggeführt hat, ja fogar zur letzten Verwahrung die gehaltvollen Worte ausfpricht: „*der fpeculativfte* (§. 42) *confequente Verfuch lieferte am Ende das Maximum von Ausdruck und das Minimum von Geift*, — einen unendlichen Ausdruck, und die Null von Geift. *Der myftifchte* (§. 44) *confequente Verfuch lieferte am Ende das Maximum von Geift und das Minimum von Ausdruck*, — lauteren Geift und die Null von Ausdruck. Das wahre Refultat (§. 46) foll aber eine *verhältnifsmäfsige Verbindung des Geiftes mit dem Ausdrucke*, foll alfo keine Begünftigung des einen auf Koften des andern, fondern das möglichft vollftändigfte Gleichgewicht von beiden feyn. Die Denkkraft (§. 47), die Speculation liefert den Ausdruck; das Gefühl und die Willensthätigkeit aber den Geift. *Jeder Verfuch alfo, welcher ganze Befriedigung verfchaffen will, foll alle unfere höheren geiftigen Kräfte und alle in gleichem Grade aufbieten.*" — Doch wir hoffen noch immer, dafs die Ahndung uns täufcht, und gehen getroft zum Abfch. III. §. 48—183 über. Es find *Blicke in die Organifation des menfchlichen Geiftes*, zur Entfcheidung der Fragen: was vermag die Empfindung? was der Verftand? was die Vernunft? was das Gefühl? was der Wille? — „Der Geift überläfst fich (§. 58) giebt fich hin, leidet infofern er empfindet. Er kann vielleicht zugleich auch thätig feyn. Das ift er aber alsdann nicht als empfindend. Sein Leben ift nicht weniger zufammengefetzt, als das des Körpers. Was ift nun das (§. 64), was durch Empfindung erhalten wird? eine Nachricht von einem Mannichfaltigen, von einem, aber vor der Hand freylich nur verworrenen Vielen (?) Die Empfindung als folche (§. 67) gelangt nicht über fich felbft hinaus; fie bleibt vielmehr immer nur in fich felbft verfunken, nur auf fich felbft allein befchränkt ohne alle Ahndung alles *aufser ihr*. Sie fieht *nur* fich und fonft nichts." — Herrlich! wenn wir nur wüfsten, wie fie zu einem mannichfaltigen, verworrenen Vielen käme. „Die thätige Seite des Erkenntnifsvermögens (§. 73) ift der Verftand. Er ift das Vermögen (§. 76) zu begreifen, zu urtheilen und zu fchliefsen. Das Begreifen als ein Begriffe-Bilden, ift nichts anderes (§. 77), als ein Zerfetzen und ein Verbinden des Zerfetzten. Das Urtheilen (§. 78) ift nur ein wiederholtes Begreifen, alfo auch nichts anderes, als ein Zerfetzen und Verbinden des Zerfetzten. Das Schliefsen (§. 79) unternimmt daffelbe mit ganzen Urtheilen, was das Urtheilen mit Begriffen, und das Begreifen mit einzelnen Merkmalen unternimmt. Das Schliefsen ift alfo nur ein noch öfter wiederholtes, ein fortgefetztes Urtheilen und Begreifen. Es ift daher auch der Charakter des Schliefsens mit dem des Urtheilens und Begreifens wefentlich einer. Es ift das Schliefsen ebenfalls nichts anders, als ein Zerfetzen und Verbinden des Zerfetzten. Der Grundcharakter (§. 80) der ganzen Verftandesthätigkeit befteht daher in einem Zerfetzen und in einem Verbinden diefes Zerfetzten. Der Grundcharakter der ganzen Verftandesthätigkeit befteht alfo mit anderen Worten im Reflectiren. Das Reflectiren ift ein beftändiges Getrennthalten von zwey Entgegengefetzten. Es kann (§. 85) über das *Zwey*, über die Entgegenfetzung nicht hinaus. Es kommt nie zum Einen, zur Einheit, zur eigentlichen Ver-*Einigung*. Es kommt nur zur Ver-*Bindung*" (wie aber?) „Der Verftand (§. 105) gelangt alfo für fich allein nie zum Reellen. Er ift, wenn er fich nur mit fich felbft begattet, der *Vater aller Grübeleyen*, der *Vater aller Unbegreiflichkeiten*, der *Vater aller Ungewifsheiten.*" — Aber nur muthig immer höher und höher: „es ift ein Princip (§. 111) in uns, welches felbft zu geben, felbft zu afficiren, welches das, was das Gegebene, die Affectionen, bearbeitet und leitet, d. i. das Denken felbft wieder in einem höheren Sinne zu bearbeiten und zu leiten im Stande ift. *Diefes höhere Princip heifst Vernunft.*" — Ift diefe Definition nicht wie eine Divination, ausgefprochen von der Begeifterung? — „Sie enthält *Ideen*, oder wenn der Ausdruck *enthalten* anftöfsig feyn follte, fie fchafft Ideen, und giebt in diefen nicht mehr ein blofses Subjectives, welches nur für gewiffe vernünftige Subjecte, fondern ein Objectives, welches für alle Vernunftwefen gültig ift, nicht mehr ein hohles Ideelles, das für fich allein nur zu einem blofsen Spiele taugt, fondern ein reelles Ideelles her, welches im Stande ift, das fonft unvermeidliche blofse Spiel in hohen, d. i. in Bedeutung habenden, Ernft zu verwandeln" (§. 121). Solche Ideen find (§. 122 ff.) die der Schönheit, der Erhabenheit, der Wahrheit, der Sittlichkeit, der Heiligkeit. Allen diefen Ideen (§. 127) liegt eine gemeinfchaftliche Uridee zum Grunde, die — der *Einheit im höchften, im eminenten Sinne.*" — Unbefchreiblich müffen diefe Ideen allerdings feyn, fonft hätte wohl Hr. *W.* wenigftens einen leichten Federzug zu ihrer Bezeichnung gewagt. — „Die Vernunft entfcheidet in *oberrichterlicher Inftanz* über Begriffe und Urtheile eben fo, wie über Schlüffe. Aber ihre Begriffe find *Ideale*, die nicht blofs erklären, fondern auch anziehen. Ihre Urtheile find *Urtheilsfprüche*, die nicht blofs eine gelehrte, fondern auch eine richterliche Gewalt ausüben. Ihre Schlüffe find *Vifionen* (im befferen Sinne), die nicht blofs kalt folgern, fondern lebhaft fehen machen. — Das Gefühl (§. 155) ver-

verhält sich gegen die Empfindung, wie die Vernunft gegen den Verstand. Es ist (§. 156) ein unmittelbares Vorstellen eines selbstgeschaffenen Werthes, eines höheren Werthes, eines Werthes an sich." („Welche Erhabenheit über den Gedanken, wie gefühlvoll vom Gefühl gesprochen.") — Es macht das *Wissen*, was durch die Vernunft möglich wird, zu *unserem Wissen;* das *Begreifen*, das durch die Vernunft möglich wird, zu *unserem Begreifen;* die *Gewissheit*, die durch die Vernunft möglich wird, zu *unserer Gewissheit*. Ein Wissen, ein Begreifen, ein Gewissseyn, *das nicht von einer unmittelbaren geistigen Berührung ausgeht, ist Unsinn.* Welches Organ unsers Geistes aber, ausser dem des Gefühles, macht uns diese Unmittelbarkeit möglich? — Dazu aber muss noch der Wille kommen, ohne welchen die Vernunft (§. 169) nur manchmal in das zusammengesetzte Spiel von Erscheinungen blitzt, und das Gefühl diese höheren sprühenden Funken auffasst. Man nehme uns (§. 170) den Willen weg! was sind wir? wunderbare Automate, aber keine lebendigen Geister. Der Wille (§. 176) ist das Vermögen, sich zu einem Hervorbringen frey aus sich selbst zu bestimmen. Er ist (§. 177) die gewaltigste unter unseren geistigen Kräften. In ihn hinein vermag keine der übrigen zu greifen, um ihn zu lenken nach ihren Zwecken; aber alles in uns (§. 182) ist unter die Gewalt des Willens gelegt. — Wahrlich! schliesst endlich der Vf., „wenn uns noch eine Kraft in uns sehr unbekannt ist, so ist es der Wille." — Wunderbar! setzen wir hinzu, dass mit allen diesen Erläuterungen doch nichts weiter, als ein flacher Blick in die Organisation des menschlichen Geistes gethan ist, und zwar noch durch ein sehr vielseitig geschliffenes Glas, welches die Klarheit der Erkenntniss, mithin die Reinheit der Speculation trübt, und der optischen Täuschung unterwirft. Es beginnt wahrlich unsere Ahndung sich zu bestätigen und zu erhellen. Hr. *W.* hat sich in der That von der absoluten Einheit, welche jene unselige Speculation erfasst zu haben wähnt, hinreissen lassen, nur sieht er sie durch sein Glas mit anderen Augen an. Er erkennt sie weder im Subjectiven an, noch im Objectiven. Aber wie gelangt er zu ihrer Erkenntniss? — durch die Vernunft, durch das Gefühl, durch den Willen; also doch wieder durch den nur in seinem Glas gebrochenen Strahl des Subjectiven. Hr. *W.* kann, nach dieser Täuschung, das volle Vertrauen auf sich uns nicht mehr zumuthen. Wir achten ihn indessen als einen Betrogenen, bey dem es sogar nichts ganz leichtes gewesen, ihn in den Betrug zu verstricken. Muthig und tapfer kämpft er gegen die subjective Philosophie im Absch. V: *was ist das Absolute nicht?* geräth aber im Absch. VI: *durch welches Organ gelangt man zum Absoluten?* aufs neue wieder in seine, von geborgtem und gebrochenem Licht erbaute Welt, und da heisst es denn am Ende (§. 299) wie am Anfang: „Zur Philosophie gelangt man nur, wenn man Kopf und Herz, beiden mit gleichen Schritten folgt, wenn man eben so viel und richtig fühlt und handelt als denkt." — Wie aber gehen dem Vf. jene geborgten und gebrochenen Strahlen wieder zusammen zu einem Licht? und nicht allein diese Ver-*Bindung* wollen wir sehen, — nein, ein höheres, reineres, herrlicheres Licht. Zu diesem himmlischen Gesicht macht uns der Vf. aufs neue Hoffnung, da er, wie wir bis jetzt noch glauben, in dem Bisherigen am Ende seine Selbsttäuschung eingesehen, und mit rühmlicher Kraft sich über seine eigene Niedrigkeit, worin er von den Andern sicher nur eine Zeitlang verstrickt seyn konnte, erhoben haben wird. In diesem Glauben wenden wir uns zum Abschnitt VII: *Was ist das Absolute?* — „Die Merkmale des Absoluten sind nicht als eigentlich, sondern als uneigentlich (§. 302) und bloss für den Verstand bezeichnend anzusehen. Die relativen Merkmale sprechen nur den Kopf an (§. 303); die absoluten aber das Herz (§. 306). Diess geschieht in der Idee der Schönheit (§. 310), der Erhabenheit, Wahrheit u. s. w. (§§. 311. 312). Die Idee der Heiligkeit (§. 314) erhebt uns auf die höchste Stufe, erhebt uns zur unmittelbaren und vollendeten Ansicht des Absoluten. Das *Absolute* ist also (§. 316) *das Heilige.* Aber nur das von der Vernunft mit ihrer hohen Idee nur bezeichnete, übrigens aber für sich selbst schon lebendige Heilige ist das Absolute (§. 317). *Das Absolute* (§. 320) *ist also* — *Gott*, aber Gott im Sinn der Vernunft, das lebendige Heilige, nicht Gott im Sinn des Verstandes, ein unter andern etwa auch noch heiliges Wesen (?)." — Dass alle Ansichten der Dinge bey ihrer Vollendung wenigstens hinführen auf Gott oder irgend ein Sinnbild oder einen Begriff, den man der reinen Anschauung untergeschoben, diess hat die Geschichte der Philosophie bisher sattsam gelehrt. Diese höchste Erkenntniss muss aber eine unmittelbare seyn, wie sie sich auch schon in der Sinnenanschauung an den Nachbildern des ewigen Urbildes als eine solche ankündigt. In keiner der sogenannten Gemüthskräfte kann sie fehlen, wenn sie gleich unter den Formen der Differenzen das Eine und Ewige aufzufassen bestrebt sind. Die Erkenntniss Gottes ist also keineswegs eine transcendente. Das Urbild wird nur von seinem Ebenbild erkannt: nur in der gleichen Seele, wie Platon sagt, kann die Seele sich spiegeln; nur in Gott schauet Gott sich an. Wie ist aber hiemit auszugleichen die Ansicht des Hn. *W.*? Nach dem falschen Sinnbild: *über alles erhoben muss Gott seyn*, wie er nun auf dem Standpunkt seines Sinnes oder Verstandes sprechen könnte, und wie der gemeine Verstand von jeher gesprochen hat, setzt er Gott ausser der Ewigkeit der Anschauung: denn niemals wird ein Verhältniss zu finden seyn zwischen den Ideen des Schönen, Erhabenen, Wahren, Heiligen und einem ewigen lebendigen, heiligen Gott, *ausser* und *über uns.* Überhaupt können dergleichen Vorstellungen von Gott niemals anders, als anthropomorphistisch ausfallen. Indem man nämlich die organische Form des Geistes (wenns noch gut geht,) als das Wesentliche ansieht, als den gemeinschaftlichen Charakter, von welchem Vernunft, Gefühl und Wille gehalten und getragen werden, indem das ewige Wesen, welches sich in der organischen Form nicht anders, als unter dem Charakter der Schönheit, Wahrheit, Gerech-

rechtigkeit, Allwiſſenheit, Heiligkeit u. ſ. w. offenbaren kann, und zwar in allem auf unendliche Weiſe, nicht in unmittelbarer Anſchauung, d. h. in der Anſchauung ſeiner ſelbſt erkannt wird: ſo iſts natürlich, daſs der Menſch, welcher dieſe göttliche Anſchauung nicht hat, das Weſen der Weſen bekleidet mit ſeiner Idee, ſo daſs ihm der Gott, zu welchem vorher kein Verhältniſs des Verſtandes ſtatt finden ſollte, mit dem uns nur Andacht, Anbetung, Sehnſucht, u. ſ. w. in Verbindung bringen kann, nun aufeinmal erſcheint als die potenzirte Idee des Menſchen, als eines Individuums im Univerſum. Ein Verhältniſs, das eigentlich keines iſt, muſs ſich vernichten, ſo wie die Sache ſchärfer ins Auge gefaſst wird. Andacht, Anbetung, Sehnſucht u. dgl. m. ſind Zuſtände, welche mit der Negation noch ſehr behaftet ſind, und auf die Schönheit, Wahrheit, Sittlichkeit, Heiligkeit, als die göttlichen Ebenbilder in der menſchlichen Idee, zunächſt ſich beziehen. Sowie der Geiſt der Anſchauung Gottes als ſeines abſoluten Seyns nicht bloſs in Momenten der Begeiſterung, ſondern in Ruhe und klarer Beſonnenheit theilhaftig wird, niemals mehr ſeiner Reinheit vergeſſend, durch die Macht der zeitlichen Verhältniſſe; ſteigt die Weisheit, die Wiſſenſchaft und die Kunſt auf ihn hernieder, und er erhebt ſich in ſeiner Form, und vermählt ſich mit ihnen, und iſt ewig eins mit ſich ſelbſt. So iſt er heilig, und lebt wirklich und wahrhaftig in Gott, und iſt nicht aus ſich ſelbſt gewichen zu einem fremden Götzen, in deſſen Auge ſein Anbeter doch nur als eine verworfene Creatur erſcheint, deren er nur durch ihren Abfall von dem wahren Gott, durch die Verleugnung ihrer ſelbſt habhaft geworden iſt. Dieſem nach wäre dann auch der Ausſpruch (§. 335): „die Kenntniſs des Heiligen iſt Philoſophie" auf keine Weiſe erſchöpfend; wie denn überhaupt alles vom Abſoluten geſagte, genau angeſehen, bloſs in Worten beſteht, die, wir müſſen es nach langem vergeblichen Kampf der Hoffnung mit der Überzeugung endlich eingeſtehen, ſich durchaus verhalten wie das Echo jener anfänglich verworfenen, und zu Boden geſchlagenen Syſteme. Nur iſt dieſer Wiederhall nicht rein, ſondern gleich dem Ton, der von vielfacher Felſenkluft gebrochen und zurückgeworfen, endlich zum verwirrten Schalle wird. So iſt es auch nicht wunderbar, ſondern es geſchieht durch einen unverſtandenen Inſtinct, daſs der Vf. von der *Anbetung* im *Allerheiligſten* (§. 407) unmittelbar zu ſeiner alten Heimat, dem Seyn und Vorſtellen, ſich wendet, wodurch wir denn nachher (§. 457—462) die artigen Beſtimmungen von Philoſophie erblicken. Zuletzt wird noch geſprochen von den Wahrheitsfunken in den bisherigen philoſophiſchen Verſuchen, und wir müſſen geſtehen, der Vf. hat ſich ein wunderſchönes Feuerchen davon angezündet.

So hätten wir denn vergeblich gehofft, und uns des Beſſeren gefreuet, und ſind nun doch betrogen. Von einem Betrüger? — nein, von einem Manne, der durch ſeinen beſtimmungsloſen Verſtand und durch die Macht einer chaotiſchen Phantaſie um ſein wahres Selbſt betrogen iſt. Dieſen Betrug haben wir ſchon frühe vorausgeſehen; ſchon der Titel der Schrift iſt ſehr ominös, und drängt einem den Gedanken auf, ob der Vf. durch ſeine *freye* Anſicht ſich etwa von der wiſſenſchaftlichen Strenge losſagen wolle. Wir waren ſo zutraulich, dem Gange des Vf. einen ſpielenden Einfluſs auf uns zu verſtatten; er war uns ſo lang lieb und werth, als er im irrenden Ritterthum verſtrickt, uns Beweiſe von Eifer und Muth für die gute Sache an die Hand gegeben. Als wir aber endlich erkennen *muſsten*, daſs ſeine gute Sache noch viel ſchlimmer iſt, als die ſchlimme Sache, welche er beſiegt und ſich unterworfen zu haben glaubt: konnten wir nicht länger, in Bezug auf dieſes Werk wenigſtens, ihm auch nur das geringſte zutrauen, und wir ſagen es ohne Scheu, die Philoſophie, welche in dieſem Werk gelehrt wird, iſt eine geſetzloſe, ſchwärmeriſche Willkühr, ohne Spur von Kraft und That. Und was geſetzlos iſt, iſt eben ſoweit von der Nothwendigkeit, als von der Freyheit entfernt, und ſchwärmt ebendeſswegen zum Tranſcendenten hin, weil es keine Beſchloſſenheit in ſich hat. Ohne den Ernſt der Wiſſenſchaft iſt alles Streben eitel, kraft- und thatenlos: wo aber iſt in dieſem Buche eine Spur von Wiſſenſchaft und wahrer Speculation zu finden? Reine und ſtrenge Erkenntniſs erzeugt auch ein conciſes, in ſich zuſammenhängendes Werk, woran nirgends unnütze Fülle und wäſſeriger Schwulſt zu ſehen iſt. Betrachten wir aber die darſtellende Kunſt des Vf. nach ihrem wahren Werth: ſo läſst ſich an ihr eben dieſer eitle, im Wortſchall ſich gefallende Pleonasmus nicht verkennen. Gleichwie gemeine Menſchen nicht ſelten vorgeben, über gewiſſe Dinge ſchweigen zu wollen, dennoch aber in einem Athem davon plaudern: ſo verſtummt auch dieſer Mann vor dem, was er das Unausſprechliche heiſst, redet aber, ohne Ende davon; denn weder das Schweigen, noch das Reden, hat Bedeutung an demjenigen, der ohne Wiſſenſchaft von etwas redet, und es verdrängt eines das andere. Daher gleicht eben auch der Vortrag dieſes ſeltſamen Mannes ganz demjenigen, wodurch *Shakeſpeare* im zweyten Theile von Heinrich IV den Friedensrichter *Schaal* bezeichnet.

Und ein ſolches Werk, worin vieles anzutreffen iſt, nur keine Spur von Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt als Lehrbuch aufgeſtellt, in den philoſophiſchen Lyceen von Bayern! — Es iſt den Regierungen nicht zu verargen, wenn ſie ſelbſt keinen directen Antheil nehmen an dem Fortſchritt der Philoſophie und aller in ihr begriffenen Wiſſenſchaften; dafür laſſen ſie billig diejenigen ſorgen, denen es näher obliegt, die Wiſſenſchaft zu pflegen, und die jungen Gemüther zu ihrer Strenge und Gediegenheit zu bilden. Aber leider! dringen ſich nicht ſelten die ſeichteſten Menſchen durch einen äuſseren Anſtrich auch der edelſten Regierung auf, und täuſchen auf eine ſündliche Weiſe das Vertrauen: denn nicht daſs ſie bloſs, wie in Griechenland die Sophiſten, die jugendlichen Seelen durch Pro und Contra verwirren — ſie rauben ihnen auch allen Beſtand durch eine unſelige Schwärmerey, welche ſich in lächerlichen Sprüngen von Wörtern zu Wörtern aufſchwingt, in Wahrheit aber die Seele verzehrt und ausdorret. Was ſoll aus der Generation werden, die ſolchen Unterricht genieſst? — Wem ruhige Erkenntniſs und die Seligkeit des Menſchen eine Angelegenheit iſt, den wird ſie auch anſpornen, zu verhüten, daſs die Verwirrung nicht noch gröſser werde, als ſie unſerer Zeit ſchon wirklich einwohnt. Aber eben deſswegen muſs es ohne alle Rückſicht geſagt werden, daſs die Vertrauten der Philoſophie ſich nicht der weltlichen Dinge entſchlagen ſollten, allzu ſehr auf die formellen Vorzüge dieſer Anſicht vor einer anderen weſentlich eben ſo wahren bedacht: in Eintracht müſſen ſie vielmehr der Wahrheit und ihrer Erkenntniſs in den Jünglingen pflegen, mit Würde abweiſend die Attentate der Schlechten, in den Gang der Bildung einzugreifen. Dadurch allein werden es endlich die Regierungen erkennen, daſs es nur dieſe beſonnenen Männer ſind, welche zur höheren Bildung der jungen Staatsbürger den Beruf haben. Dieſem Beſtreben der Beſſeren ſteht nichts mehr entgegen, als jene ſeichte Lehre, die ſich die Philoſophie des Kopfs und des Herzens nennt, und welche die Wiſſenſchaft (wie unlängſt *Voſs* in Rückſicht einer gewiſſen Behandlungsweiſe der Claſſiker geſagt hat) ganz *cavaliermäſsig* tractiret. Gegen dergleichen vornehmen Unſinn iſt ſogar der bisherige Schlendrian im philoſophiſchen Unterricht, der hie und da beſonders im katholiſchen Deutſchland noch ſehr herrſchend iſt, vorzugswerth. Ernſt und Eintracht aber werden und müſſen das Beſſere herbeyführen. Vernichtet ſind alsdann alle dieſe Trödeleyen, und die Philoſophie gelangt, erhaben über lahme Formeln, zur wahren und abſoluten Form, welche gegenwärtig nur von ſehr Wenigen ihrem inneren Leben nach erkannt wird.

K. J. W.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 9 AUGUST, 1805.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Neustrelitz, b. Albanus: *Über Meklenburgs Credit-Verhältnisse nebst einigen Reflexionen über Getreide-Preise und Güterhandel* vom Kammer-Rath Dr. *Zimmermann*. 1804. XV u. 279 S. 8.

Der grofse Güterhandel, der in dem Meklenburgischen nach dem amerikanischen Kriege hauptfächlich durch die ausgedehntere Verkäuflichkeit der Lehngüter entftand; die Geldfluth, womit der Getreidehandel das Land während der Revolutionszeit überfchwemmte, und der mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts doch plötzlich wieder eingetretene Geldmangel waren Erfcheinungen, die jedem, der über das Wohl und Wehe des Landes nachzudenken im Stande war, zu Betrachtungen über die Folgen, und wie dem Nachtheile, den das Übel zu drohen fchien, vorgebeugt werden könne, wecken mufsten. Die meklenburgifche ökonomifche Gefellfchaft erhöhete diefe allgemeine Senfation noch, indem fie auf die befte Beantwortung der Frage, wie dem Geldmangel abzuhelfen fey, einen Preis fetzte. Hr. *Zimmermann*, der die Geld- und Credit-Verhältniffe des Landes bey feinen mancherley Geldgefchäften feit vielen Jahren kennen gelernt hatte, hatte diefen Gegenftand fchon vorhin feiner Unterfuchung unterworfen, und wurde nun durch die Umftände veranlafst, zwar nicht mit um den Preis zu werben, aber doch feine Gedanken über die Sache zu fammlen, zu ordnen, und bis zu feften Refultaten zu bearbeiten. So entftand diefe Schrift — eine herrliche Schrift, die auf jeder Seite von der gründlichen Sachkenntnifs, der geläuterten Erfahrung, einem glücklichen Beobachtungsgeifte, dem völlig gereiften Studium und der reinften Vaterlandsliebe des Vf. zeugt. Wenn fie auch nur Meklenburg allein gewidmet feyn follte, wie es bey der Anfpruchlofigkeit des Vf. faft das Anfehn hat: fo verdient fie doch gewifs in Deutfchland allgemein bekannt zu werden; indem fie die erfte ift, die für einen deutfchen Staat von der dritten Gröfse einen Gegenftand zu unterfuchen wagt, den man bisher nur noch kaum in den Staaten der erften Gröfse der Unterfuchung fähig gehalten hat. Der Vf. giebt, nachdem er einige allgemeine Grundfätze der Staatswirthfchaft aufgeftellt hat, eine allgemeine Überficht der meklenburgifchen Geld- und Credit-Verhältniffe vom 7jährigen Kriege an bis jetzt. In jenem Kriege hatte das Land zwar ungemein gelitten; an Geld hatte es ihm aber nicht zu fehlen gefchienen. Bey der damaligen bekannten Verfchlechterung des Gehalts der Münzforten war wenigftens die Geldmaffe ungemein vermehrt worden. Der Kreis für den Umlauf war in dem Lande ohne Handel und ohne Fabriken klein, und es bedurfte alfo dazu keiner fehr grofsen Summen. Der Umlauf ging rafch vor fich, weil er fich immer nur auf den Ankauf der Unterhaltungsmittel für die Armeen und auf die Geldwechfeley einfchränkte. Die Ärnten und die Preife waren meiftens gut gewefen. In der auf den Krieg folgenden Periode bis zu 1776 wurde aber der Mangel an Geld fo wie an Credit ungemein merkbar. Die Herabfetzung der fchlechten Münzforten, der vom Kriege herbeygeführte Luxus, Mifsjahre und die Viehfeuche hatten das wenige noch vorhanden gewefene Geld weggefchwemmt; und dazu hatte die Unficherheit der Hypotheken auch noch den Credit vernichtet. Mit einem Male befferten fich indeffen die Conjuncturen wieder. Die Ärnten wurden gut. Der amerikanifche, und nachher auch der baierifche Krieg wirkten auf den Vertrieb des Getreides und die Preife. Die Conftitution vom 21 May 1776 wegen des Verkaufs der in Concurs gerathenen Güter erfolgte. Ausländer fingen nun an, Güterankäufe zu machen. Geldanleihen im Auslande kamen zu Stande. Am Ende diefer Periode fchlägt der Vf. den baaren Geldvorrath von Meklenburg auf 4 Millionen Thaler an. Ein Anfchlag, von deffen Richtigkeit wir uns aber, ungeachtet unferes grofsen Vertrauens auf die Einfichten des Vf., doch nicht überzeugen können. Der Grund, worauf er dabey bauet, ift allein der, dafs *Gadebufch* in feiner pomm. Staatskunde den Geldftock von Schwedifch-Pommern, das nur 70 Qu. M. grofs ift, auf 1200,000 Thl. berechnet; wornach alfo Meklenburg für feine 245 Qu. M. Oberfläche 4 Mill. Thl. haben müffe. Allein ungerechnet, dafs der *Gadebufch*. Behauptung fehr bedeutende Einwendungen entgegenftehn: läfst fich ja auch fo ein Schlufs aus der Analogie, wenn vorher nicht die Identität der Umftände dargethan ift, gar nicht rechtfertigen. Eine Geldmaffe von 4 M. würde auf jeden der 363000 Menfchen, die in Meklenburg wohnen, an die 12 Thl., auf eine Familie von 5 Menfchen alfo 60 Thl. *baar* Geld bringen: wie läfst fich das bey einem Lande, das weder Fabriken noch Handel hat, denken? Indeffen, um den Vf. in feiner Darftellung weiter folgen zu können, wollen wir zugeben, dafs der Geldvorrath damals wirklich 4 M. gewefen fey. Nun kam die Revolutionsperiode. Der Preis der Güter und des

Getreides ſtieg plötzlich immer höher und höher; Käufer und Pächter drängten ſich von allen Seiten zu. Wenn Meklenburg für ſeine Producte vorhin 3 M. Thl. eingenommen hatte, ſo muſste es nun wohl noch einmal ſo viel, alſo in den 12 Jahren bis zum allgemeinen Frieden 33 bis 36 M. Th. mehr eingenommen haben. Wollte man dagegen nun auch auf den ſo ſehr erhöheten Luxus und die Kriegskoſten nach einem von dem Vf. gegebenen Detail 25699200 Th. in extraordinäre Ausgabe ſetzen: ſo hätten am Ende dieſer Periode doch noch immer 7 bis 10 M. übrig ſeyn müſſen, die mit dem Vorrathe am Anfange derſelben die ungeheuere Summe von 11 bis 14 M. ausgemacht hätten. Mit dem Eintritte des Friedens zeigte ſich aber auf einmal ein ganz anderes Reſultat. Das baare Geld war ſo ſehr verſchwunden, daſs allgemeine Klagen über den Mangel deſſelben entſtanden, und die Zinſen wirklich auf 5 von 100 hinaufgingen. Um dieſes ſonderbare Reſultat zu erklären, zeigt der Vf., daſs die Geldeinnahme des Landes in der vorhergehenden Periode ſo beträchtlich nicht geweſen ſey, als man nach der Erfahrung aus den neueren Zeiten in der Berechnung angenommen habe. Miſswachs, Künſteleyen und unüberlegte Veränderungen in der Bewirthſchaftung der Güter, und die unverhältniſsmäſsige Vermehrung des Waizenbaues mit ihren Folgen, haben die Production auſserordentlich vermindert; die höheren Preiſe haben bey den erwähnten widrigen Umſtänden den Abgang an Getreide nicht erſetzen können, und daher rühre nun jetzt der Mangel. Der Vf. meint, daſs der active Geldſtock gegenwärtig wirklich nur noch 3½ M. betrage. Eine noch gröſsere Verminderung deſſelben ſey aber nicht nur möglich, ſondern ſogar auch nicht unwahrſcheinlich. Denn wenn man gleich zugeben wolle, daſs die Production und folglich auch die Exportation wieder bis zu dem ehemaligen Betrage ſteige: ſo ſey es doch nicht wahrſcheinlich, daſs die Getreidepreiſe ſich auf ihrer bisherigen Höhe halten können. Jedoch, geſetzt auch, daſs ſie um 20 bis 25 auf 100 über dem Stande vor der Revolution blieben, und daſs die gröſseren Ausgaben für den vermehrten Luxus, für den geſteigerten Preis der auswärtigen Bedürfniſſe und auf Zinſen für die vergröſserten Schulden dagegen bis auf 1 Mill. herabgebracht werden: ſo werde dem Lande denn doch jährlich noch 1 Viertelmillion fehlen. Dieſe Wahrſcheinlichkeit ſey für Meklenburg in Hinſicht auf die Pachtverhältniſſe, den Geldverkehr und den Güterhandel äuſserſt ſchreckhaft; und man müſſe eine gänzliche Zerrüttung befürchten, wenn nicht bey Zeiten zweckmäſsige Maſsregeln ergriffen werden, das Unglück abzuwenden.

Nun führt der Vf. die Maſsregeln, auf die man denken könnte, nach einander an. Diejenigen, denen er ſeinen Beyfall nicht giebt, ſind die Einführung des Papiergelds; die Errichtung einer Zeddel- oder Leihe-Bank; Anleihen im Auslande; und die Veranſtaltung eines Creditſyſtems. Was für triftige Gründe er gegen alle dieſe Hülfsmittel aufſtellt, läſst ſich hier nicht ſagen. Wem die Sache wichtig iſt, der muſs das Buch darüber ſelbſt nachleſen — er wird ſich gewiſs in einem hohen Grade befriedigt finden. Wir bemerken nur von den Gründen gegen das Creditſyſtem den ſo ſehr auffallenden, daſs es die Güterbeſitzer, die ſo hoch gekauft, oder ihre Güter ſo hoch verſchuldet haben, mit einem Male zu Grunde richten müſſe, indem die dazu nöthige Veranſchlagung der Güter den weit geringeren Werth derſelben, folglich die Inſolvenz der Inhaber gleich bey der Einführung an den Tag bringen werde. Hierauf wendet ſich der Vf. zu denjenigen Vorſchlägen, die er für zweckmäſsiger hält; und dieſe bringt er unter 2 Rubriken. Erſtlich nämlich müſſe man die Überbilanz im Verkehre mit dem Auslande zu erhalten, und dann zweytens die Vermehrung des Geldumlaufs zu bewirken ſuchen. Jene Überbilanz werde man ſich durch die Beförderung der Manufacturen und Fabriken verſchaffen; und dabey, glaube er, werde man ſeinen Zweck gewiſs erreichen, wenn man eine Summe von 100,000 Th. jährlich 15 bis 20 Jahre lang mit der gehörigen Vorſicht dazu anwenden wolle. Um den Geldumlauf zu vermehren, müſſe man erſtlich den Credit heben, und dann das Privateigenthum vermehren, und die kleinen eigenthümlichen Beſitzungen vervielfältigen. In Betreff des Creditweſens werden die Gebrechen, an denen daſſelbe im Meklenburgiſchen noch leidet (— und vielleicht noch minder als in manchem anderen deutſchen Staate leidet) freymüthig gerügt, und der Geſetzgebung ſehr überdachte Vorſchläge gethan, wohlthätig dagegen einzuwirken. Was die Vermehrung des Privatvermögens betrifft, ſo ſieht es der Vf. mit Recht für eine groſse Unvollkommenheit Meklenburgs an, daſs über 200,000 Einwohner dieſes Landes von dem Beſitze einiges Grundvermögens gänzlich ausgeſchloſſen ſind; und trägt dringend darauf an, es ihnen zu geben; und um die kleinen eigenthümlichen Beſitzungen zu vervielfältigen, empfiehlt er die Gelegenheit zum Anbauen zu vermehren, und die Bauernhöfe erblich zu machen; giebt zu dieſer letzteren Operation auch gleich einen Plan an, worinnen die Gründe für und wider dargeſtellt ſind, und die Art der Ausführung angegeben iſt. Übrigens miſsbilliget der Vf. alle Verbindung mercantiliſcher Operationen mit dieſem oder jenem Creditinſtitute, und erklärt nur etwa die Anlegung einer Depoſitenbank in Roſtock noch für rathſam, um denen, die Zahlgeſchäfte haben, dieſelben dadurch zu erleichtern.

Dieſs ſind die Grundlinien des intereſſanten Buchs, die wir hier nachgezeichnet haben, mehr um unſere Leſer auf das Buch ſelbſt aufmerkſamer zu machen, als um den Inhalt deſſelben damit zu erſchöpfen. Eine Menge von vortrefflich ausgearbeiteten Nebenpartien, als die über den Güterhandel, über die Urſachen der letzten Theurung, über die Einrichtung des Hypothekenweſens, über die Veranſtaltung einer Getreidehandlung für das Land u. d. m. haben wir aber nach dem Plane dieſer Blätter ganz übergehen müſſen, ſo ſchön und lehrreich durchgeführt ſie uns auch geſchienen haben. Daſs übrigens gegen manche vom Vf. an-

angenommene Data und gewagte Behauptungen noch Einwendungen mit Grunde gemacht werden können, versteht sich bey so schweren Materien, als hier abgehandelt sind, von selbst; und der Vf. giebt seinen Lesern selbst mit einer ungemein rühmlichen Bescheidenheit Winke dazu. Sichtbar scheint ihm weniger daran gelegen zu seyn, seine Ideen geltend zu machen, als daran, dass das, was zum wahren Besten des Landes gereicht, wirklich ausgefunden werde. *α.*

Berlin, b. Voss: *Über Gesetzgebung und Staatenwohl.* Nachlass von *Th. G. v. Hippel.* 1804. 200 S. 8. (18 gr.)

Obgleich die Kritik über den Werth der früheren *Hippelischen* Schriften längst entschieden hat: so wird es Rec. doch erlaubt seyn, bey dieser letzten Veranlassung nochmals einen eigenen, freyen Blick in den Geist dieses Schriftstellers zu thun. Dass das *bene de mortuis* nur dem moral. Charakter (oftmals als *beneficium flebile*) zu statten kommt, dass jedoch der Tod bey literarischen Gegenständen kein Privilegium zur Täuschung der Lebenden ausstellen kann, verstehet sich ohne Beweis. Aber dass eine unbefangene Kritik dieses letzten *Hippelischen* Products ihren Nutzen haben könne, leuchtet schon dann ein, wenn man nur das ausgezeichnete Lob vor Augen nimmt, welches diesem Schriftsteller zu Theil worden ist, und erwägt, dass die blinde Erneuerung desselben, ein Meer unberufener Nachahmer seiner Manier bewegen könnte, einem neuen Strom zur Sündfluth der Literatur herbeyzuführen. — *Hippel* ist aus 3 Gesichtspunkten zu beurtheilen, welche im *Ensemble* die Tendenz seines Geistes bestimmen: aus dem philosophischen, aus dem politisch-juristischen, und aus dem stilistischen. Wir fangen mit dem letzten, als dem an, welchem der Vf. die Aufmerksamkeit des Publicums vorzüglich zu danken hat. In der That, wir würden nicht begreifen können, wie H. um dieses willen je sein Glück gemacht haben sollte, wenn wir nicht auf einige Ähnlichkeit seiner Manier mit der *Sterneschen* in *Humphry Klinker, Tristram Shandy* und den sentimentalen Weisen zurückblickten, und an den dauernden Enthusiasm, der diesem Genie zu Theil worden ist, und an das Verlangen nach mehr Werken solcher Art uns erinnerten. Es ist wahr, dass *H. einige*, aber leider! nur einige *äussere* Ähnlichkeit mit *Sterne* hat; eben in dem Mangel der inneren liegt ein Hauptfehler seiner Schreibart. Ist schon *H.* nicht in die Mysterien der *Sterneschen* Kunst eingeweihet: wie viele unter seinen Verehrern werden diess um so weniger seyn! Es ist nöthig, dass Rec. in aller Kürze den Versuch anstellet, die genialische Kunst *Sternes* in ihre Elemente zu zerlegen, um dem Verdienst *Hippels* von dieser Seite auf den Grund zu kommen. — Stelle man sich doch ja nicht vor, dass jene auf ein regelloses Quodlibet feiner Bemerkungen sich reducire: als solches wäre sie ein kunstloses Chaos, mithin ein der Schönheit widersprechendes — ein hässliches Gemengsel, Abdruck der Üppigkeit eines überreizten Gehirns, das Product roher oder geckischer Selbstgefälligkeit in der Nachlässigkeit, die auf die Fülle u. Mannichfaltigkeit, auf die Feinheit u. Tiefe der einzelnen durch einander geworfenen Bemerkungen und Sentenzen pocht, und um dieser Vorzüge willen die Verzeihung der ersten Fehler eines Kunstwerks zu ertrotzen glaubt. Allein vor den Augen des Kunstrichters würde ihr höchster Werth so verschwinden, und nichts könnte ihn gegen den Ausspruch bestechen: welch' ein garstiges Werk hat dieser feine, lebendige Kopf geliefert! Doch nicht so mit *Sterne*. Freylich wechselt dieser mit den mannichfaltigen Arten der Darstellung in einer Schnelligkeit, die, verliert man den Faden seines Geistes, zur kunstwidrigen Regellosigkeit zu werden scheint; bald erzählt er, bald reflectirt er, bald beschreibt er, bald stellt er dar: aber er wechselt hierin mit dem glücklichsten Talente in den richtigen Momenten ab. Sein Genius sagt ihm, wann die Erholung, oder der Antrieb des Geistes den neuen Wechsel bedarf. Opium, Niesswurz oder den Stachel wählt er, je nachdem das Gefühl, oder die Denkkraft des Lesers in die Krisis der Überspannung oder der Ermüdung kommt, und der grösste Verlust, der Verlust am Interesse auf der Spitze stehet. Aus dem Rocken der Geschichte entspinnt er das Leben seiner Werke; an die Mannichfaltigkeit der Charaktere und Situationen reihet er den Wechsel der Empfindungen, der Ansichten, der Bemerkungen mit kritischem Witze, und so wird das bunte Gewebe ein wahres, in seiner Wirkung schönes Gebilde. Der Geist wird vom Geiste beseelt, das Gefühl vom Gefühl belebt, gereizt und befriediget; alles, wie es der talent- und gefühlvolleste Menschenkenner nur wünschen — kaum erwarten kann. So wechseln denn nun in ihm alle Arten der Empfindungen, das Erhabene mit dem Gemeinen, das Moralische mit dem Jovialischen, die Schwärmerey mit der Satire, das Weibliche mit dem Heroischen, das Tragische mit dem Komischen ab; Schatten und Licht sind vertheilt, die Übergänge bald rasch u. kühn, bald schmiegen sie sich an der Hand des Witzes, und so sind *Sternes* Werke, Werke der tiefsten, umfassenden Menschenkenntniss und des geläuterten Geschmacks, das Reich der menschl. Empfindungen u. socialen Bemerkungen. Es verstehet sich übrigens von selbst, dass Er nicht *nach* Regeln, sondern Er als die Regel sich, oder sie selbst schrieb. — Die Manier *Sterne's* lässet sich auf Gegenstände wie Ehe, oder wie Gesetzgebung u. Staatenwohl, gar wohl anwenden. Diese Sujets sind von einer so grossen Fruchtbarkeit für Empfindung u. Witz, als irgend welche. Allein wenn die Anwendung mit Glück geschehen soll, so muss die Tendenz der Schrift ästhetisch seyn, und sie darf, da ihr besonderer Charakter der Humor ist, durchaus keinen wissenschaftlichen Zweck blicken, oder den didaktischen emporragen lassen. Der Ernst des Systems, die Form der Abhandlung, der Faden der philosophischen Theorie sind die specifiken Mittel zur Vertreibung des Humors, u. dieser, in der Gesellschaft jener, wird zum Possenreisser. Wahrlich, so ist es mit *Hippel!* Er giebt philosophische Abhandlungen: der Zettel ist das gemeine Schulsystem seiner Zeit, der Einschlag sind witzige Einfälle von verschiedenem Gehalte, Digressionen, Episo-

soden, Intermezzi, Parenthesen und wie man sie weiter nennen mag, durch die zwar die Runzel der Theorie einerseits etwas ausgeebnet, andererseits aber zum Frazzengesichte des launischten alten Weibes wird. Eine fatale Unterhaltung, die weder belehrt, noch erbaut, noch erheitert. Und doch liesse sich die wunderliche Matrone noch geduldig anhören (denn sie hat auch manchen Friedrichsd'or in der Tasche), wenn sie nur nicht die Prätension hätte, in ihrem altmodischen Sonntagskleide ihren Geschmack rechtfertigen, und die Jugend zu ihrer Mode durch Falte und Ernst bewegen zu wollen. So ist es hier: *Hippel* stellt das Thema im Gewande des Erhabenen auf (S. 8) „die positive Gesetzgebung ahme der göttlichen, oder natürlichen nach, müsse natürlich seyn und eine weltbürgerliche Absicht haben", und behandelt es komisch-witzig. In der That, heisst das nicht ein humoristischer Gottesdienst, wo der Priester die Monstranz in der Attitüde von *pas de deux* präsentirt? — Was thut Plato im buntscheckigen Gewande des Harlequin?

Als Philosoph gehört *Hippel* der Kantischen Schule hier ganz, sogar bis auf die Nachahmung der Manieren Kants in seinen Wendungen, biblischen Anspielungen, Vergleichungen, Erläuterungen und in seinen Kunstausdrücken an; diese letzteren hat er, wie er sagt, oft in der gemeinfasslichen Sprache umschrieben. Wir haben in seiner philosophischen Theorie durchaus nichts Originelles gefunden; ja wir fanden uns vielmehr durch die Lectüre dieser Schrift in die Jahre 1794—98, oder in die Periode zurückgeworfen, wo die Kantische Schule ihr Wesen in der Staatsphilosophie, nach den Lehrsätzen ihrer prätendirten eigenen Stoa, nach Rousseau, nach den Tagblättern der französischen Anarchie und — nach der Bibel trieb. Wahrscheinlich nahm der Vf. irgend ein Compendium des philosophischen Staatsrechts vor sich, wählte das Kapitel der Gesetzgebung (in Erwartung der Dinge, die da kommen könnten), schrieb nieder, was ihm bey jedem Satze, und wie es ihm einfiel — und bestimmte so das Product sicherlich nicht für die Presse. Gott behüte uns vor unseren Freunden! möchten wir dem Herausg. im Namen *H's* zurufen. —

Als politischer Jurist tritt der Vf. nur mit einzelnen eingeschalteten Blicken auf, die zum Theil treffliche Beweise seiner Belesenheit und originellen Reflexion, zum Theil aber auch schief, ja falsch sind. Wir sagen für einen grossen Theil unserer Leser über diese Qualität *Hippels* Alles, wenn wir sie an die Geistesstimmung vieler unserer philosophischen Juristen zur Zeit der französischen Revolution erinnern. Jene demokratische Heiligkeit, jenen drohenden und warnenden Ton gegen die Monarchen, jenes erhebende Selbstgefühl bey dem Anblicke der französischen Machthaber, mit einem Wort, den ganzen politischen Charakter jener Zeiten finden sie hier; und wenn auch nicht dieser Geist der Schrift es bewies, *wann* sie geschrieben worden, so setzen es doch Äusserungen des Vf. wie S. 35 völlig ausser Zweifel. Dass *Hippel* von seinem Vorhaben ein grösseres ernstes Werk über die Gesetzgebung auszuarbeiten, abstand, wollen wir ihm, gelindest ausgedrückt, nicht verdenken.

Die Überschriften der Abhandlungen sind: *Einleitung* von S. 1—13. Der Mensch, der Bürger S. 14—59. Die bürgerl. Gesetzgebung muss väterlich seyn S. 60—84. Ihr muss weltbürgerl. Absicht zu Grunde liegen S. 85—115. Monarchische Regierungsform besonders im Verhältniss der Gesetzgebung S. 116—174. (Fast blosse *Rousseausche* Philosophie. Der adeliche Vf. behauptet unter Anderem: Die Erblichkeit der Regierung sey weit weniger nöthig, als die des Adels! —) Über die Kürze der Gesetze S. 175 bis z. E.

Als Total belehrt diese Schrift nicht: denn indem der Faden der Abhandlung alle Augenblicke abgeschnitten wird, verschwindet der Zusammenhang, und der Leser wird durch die Intermezzi zerstreut und geblendet. Manche einzelne Bemerkungen sind zwar, wie wir schon gesagt haben, trefflich; aber um sie von dem Unkraute zu sondern, muss man den Vf. übersehen können, wo dann seine Belehrung wegfällt. Der Philosoph und philosophische Jurist findet, wie es kommt, wenig oder nichts Neues, und das Alte in keinem gefälligen Gewande; der Nicht-Philosoph aber verstehet den Vf. nicht. Wir wissen demnach nicht, welchen Werth wir dieser Schrift zuerkennen sollen, oder vielmehr, wir wollen hierüber unser Urtheil nicht aussprechen; wir sind aber überzeugt, dass derjenige, welcher den Gesetzgeber zu machen hat, das Product mit Gleichgültigkeit zur Seite legt. Das Äussere der Schrift macht dem Verleger Ehre.

O.St.G.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Rostock*, in d. Müllerschen Officin: *Gedanken über die Frage: Ist in Meklenburg eine erweiterte Industrie ohne erhöhete Cultur der Ländereyen gedenkbar? Veranlasst durch die Schrift des Hn. Kammer-Raths Zimmermann: Über Meklenburgs Credit-Verhältnisse* etc. Vom Domänen-Rath *Jacob Christian Martin v. Ihlenfeld*, Freygesessenen auf Schwastorff etc. 1 B. 8. Hr. *Zimmermann* hatte über Meklenburgs Credit-Verhältnisse, besonders über die, von der dortigen Landwirthschafts-Gesellschaft schon seit mehreren Jahren aufgegebene Preisfrage: *Ob in Meklenburg eine Bank oder eine Art von Creditsystem zu gründen sey?* viele eingreifende, zum Theil freylich auch wohl fast zu schmerzende Wahrheiten gesagt. Er verwarf die Gründung einer Bank oder jeder anderen Anstalt, die auf ein Creditsystem Beziehung haben konnte, ganz; um aber eine grössere Geldcirculation in Meklenburg zu bewirken, empfahl er, in den unteren Ständen mehr Thätigkeit und Industrie durch die Verarbeitung roher inländischer Producte zu verbreiten, woran es freylich in Meklenburg leider! ganz und gar fehlt. Um aber diess zu bewirken, sollten die Gutsbesitzer eine bestimmte Reihe von Jahren hindurch ein Opfer bringen, um dadurch den inländischen Fabrikaten den Vorzug der Wohlfeilheit gegen die ausländischen zu verschaffen. Diesen Vorschlag sucht Hr. *v. I.* dadurch zu entkräften, dass Meklenburg, als eigentlicher Agriculturstaat, zunächst auf den erhöheten Ertrag der Ländereyen bedacht seyn müsse, ehe an eine Beyhülfe für die Industrie gedacht werden könne. Vielleicht sind beide Verfasser in diesem Punkte nicht auf ganz richtigen Wegen. Beide haben immer in der Hauptsache Recht; allein wenn hier ein Zirkel im Demonstriren vermieden werden soll, so müssen die Gründe auf eine andere Art entwickelt werden, als es von beiden geschehen ist. Diese kleine Piece, die freylich nur Aphorismen enthält, verdient indessen wegen mancher anderweitigen, nur von ferne gegebenen Winke, besonders in Hinsicht der Bauernwirthschaften, Aufmerksamkeit. Auch, da sie gleichsam die erste Avantgarde eines furchtbaren Corps ausmacht, das gegen Hn. *Z.* sich jetzt im Stillen rüstet, darf sie, um zu weiterem Nachdenken Veranlassung zu geben, nicht ausser Acht gelassen werden.

K.f.N.

J E N A I S C H E
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 10 AUGUST, 1805.

## GESCHICHTE.

Prag, b. Barth: *Bruchstücke zur Biographie J. G. Naumanns*, von *A. G. Meissner*. Erster Theil. 1803. 323 S. Zweyter Theil. 1804. 424 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. ist der Kritik seines Buchs selbst entgegen gegangen, und zwar mehr höflich als freundlich, so dass er sie, wie Höfliche auch sonst wohl diejenigen, welche sich ihnen nähern, entkräftet, wo nicht es ihr unmöglich macht, ihre Pflicht zu erfüllen. Er läfst ihr nämlich keinen festen Punkt, von welchem sie ausgehen könnte. Fragt sie nach der Geschichte des Geistes unseres Künstlers, nach dem geheimeren Gange der Entwickelung, Ausbildung, Befestigung und Anwendung seiner Talente: so antwortet Hr. *M.*, das habe ich nicht geben wollen, sondern weit mehr den Menschen, als den Künstler, ins Auge gefasst, obwohl auch manche historische Notizen über diesen und seine Werke beygebracht. Gehet sie mit den Anforderungen der historischen Kunst an den Biographen zu diesem Buche: so wird ihr entgegnet: ich habe keine Biographie liefern wollen, sondern nur Bruchstücke zu einer. Findet sie sich darein, behauptet aber doch, selbst solche Bruchstücke müssten wenigstens so gewählt und aufgestellt seyn, dass das Bild des Helden von selbst lebendig und in aller seiner Eigenthümlichkeit hervorträte, dass darum z. B. ein Verhältniss zwischen dem mehr oder weniger Bedeutenden stattfände, durch Menge, durch Breite und Schwere der Ausführung von unbedeutenden Nebensachen, der äusseren, gleichgültigen Lebensverhältnisse des Helden, dieser nicht erdrückt, der Leser nicht zerstreuet und von der Hauptsache abgezogen würde: so erwiedert der Vf., er habe weit mehr für *N's.* Freunde, als für die Welt geschrieben. Wenn nun Hr. *M.* einmal nichts geben wollte, als ein — *Er und über ihn*, von jenem aber weit weniger, als von diesem: so ist da freylich nichts zu thun, als anzugeben, was denn wirklich in diesen zwey ziemlich starken Bänden enthalten ist; und man darf nur fragen, warum der Vf. nicht lieber etwas seiner selbst und seines Freundes Würdigeres der Welt vorlegte, da er es doch wahrscheinlich vermochte, *N.* es gewiss verdiente, und es zu geben hier überdiess weit weniger schwierig war, als bey vielen anderen Künstlern? *N.* war nämlich keiner von den Musikern, die man mit den Wassernymphen verglei-chen könnte, die im Teiche unter allerley Schwimmenden, Kriechenden, und auch wohl Modernden unbemerklich wachsen, wanken und gedeihen, bis sie plötzlich aufschiessen, eine sehr schöne Blume über der Wasserfläche hervortreiben, und dann wieder zurücksinken, bis ein neuer Zweig sich auf gleiche Weise emporschwingt. *N.* glich auch denen nicht, die fester und länger stehen, und mit der Akazie zu vergleichen sind, die im Walde, gehörig umgeben, gut fortkömmt, beträchtliche Äste, feines Laub, und vortreffliche Blüthen bringt, wenn auch das Holz nicht viel taugt und gemeiniglich leidet vom — Windbruch: *N.* glich unseren einheimischen Obstbäumen, wo alles, was überhaupt ihrer Natur nach kommen kann, etwas langsam und nicht in südlicher Vollendung, aber sicher und recht ordentlich alle Jahre kömmt, die sehr fest und sehr lange stehen, auch im Alter noch angenehme Blüthen und gute Früchte tragen, und nur allmälich, ganz dem allgemeinen Gesetze der Natur gemäss, und sogar mit gewissem Anstand, zur Ruhe gehen. — Doch wir vergessen, dass wir hier nicht selbst über *N.* zu sprechen, sondern anzuzeigen haben, wie in dem Buche über ihn gesprochen worden.

*Naumann: Er, und über ihn* — jenes hat man vornehmlich zu schöpfen aus mancherley, zum Theil wirklich interessanten, charakterisirenden Anekdoten, und aus den nicht wenigen Fragmenten von seinen Papieren; dieses bestehet wieder aus Anekdoten, aus umständlicher Erzählung seiner Schicksale, aus Raisonnements von mancherley Art, die sich aber zuweilen ins Alltägliche verlieren und sehr breit auslaufen, und aus Urtheilen Anderer über ihn, als Menschen und Künstler, die jedoch, wenn man von den Verhältnissen derer, die sie äussern, von ihrem Range in der bürgerlichen Gesellschaft u. dgl., absiehet, nicht selten unbeträchtlich sind. Von zwey besondern Kapiteln gegen das Ende des zweyten Bandes wird in der Folge gesprochen werden.

Seltsam ist es, dass Hr. *M.* wegen Einrückung jener Papiere *N's.* so oft um Entschuldigung bittet, da doch eben sie für jeden, der *N.* kennen lernen und nicht bloss ein Buch gegen die Langweile zur Hand nehmen will, das Wichtigste und Anziehendste seyn müssen. Ist es denn zu verkennen, dass einzelne geistreiche Aussprüche des Künstlers über seine Kunst, deren Wesen und Anwendung, über sein Gefühl und seinen Zweck bey Abfassung dieses oder jenes seiner Werke, auch wenn sie nur leicht hingeworfen und ohne allen Anschein von wissen-

schaftlicher Gründlichkeit, ohne Deductionen und Erweise dastehen, — dass diese Aussprüche nicht etwa nur anziehender, sondern oft auch lehrreicher und zweckdienlicher sind, als gelehrte Deductionen, ergrübelte, chimärische Analysen u. dgl.? Und ist es denn auch mit dem, was ein guter, und so unbefangener, kindlicher Mensch, als *N.* besonders in früheren Jahren war, über sein Inneres, als moralisches Wesen, aussagt, anders? Bedarf die Mittheilung solcher Herzensergiessungen einer Entschuldigung, und die Berichterstattung, welche goldene Dosen, wie freundliche Anreden und Belobungsschreiben ein Künstler erhalten, keiner? Verdienen die Leser das kränkende Misstrauen, das Hr. *M.* bey dieser Gelegenheit äussert? und wäre es ihnen zu verübeln, wenn sie sich durch die Frage rächten: von welchem Standpunkte aus muss ein Schriftsteller selbst die Dinge in der Welt betrachten, wenn er *so* entschuldigen und *so* misstrauen kann?

Wir geben noch eine nähere Anzeige des Inhalts dieser Schrift mit unseren Bemerkungen; und da nichts langweiliger zu lesen ist, als eine Inhaltsanzeige, wenn sie nicht in einigen Zusammenhang gebracht worden, so versuchen wir, ihr diesen zu geben.

*N.* war von ehrlichen, armen Landleuten in Blasewitz bey Dresden geboren. Das Beyspiel der gewissenhaften, aber in jedem Betracht sehr beschränkten Ältern, die einfachste Lebensweise, der Druck der Verhältnisse, erleichterten zwar dem Knaben, gut zu werden, liessen aber auch seine Talente nicht emporkommen. Sittsamkeit, Gelehrigkeit, Fleiss und Hang zum stillen, beschaulichen Leben zeichneten ihn schon früh unter seinen Gespielen aus. Auf die Tonkunst wurde er zuerst dadurch geleitet, dass sein Vater in den wenigen Stunden der Ruhe und des gemüthlichen Wohlseyns auf der Geige spielte. Seiner Neigung zur Musik kam erst der Unterricht des Schulmeisters, etwas später, als *N.* die Dresdner Kreuzschule besuchte, die Belehrung an dieser und das aufmerksame Anhören der Musik der Residenz zu Hülfe. Sie nahm überhand, diese Neigung, und schien sein ganzes Wesen ausfüllen zu wollen; aber er sollte sie, nach dem strengen Willen der befangenen Ältern, besiegen und durchaus ein tüchtiges Handwerk erlernen. Man brachte ihn zu einem Schlosser in die Lehre: das war gut; denn eben diese grobe, schmutzige Handthierung widerstand seinem zarten Wesen so ganz, und reizte den Sanftmüthigen, Demüthigen, Gehorsamen so heftig, dass er entlief, und sich nun lieber dazu verstand, das Vieh zu hüten, als sich jener verhassten Thätigkeit weiter zu ergeben. Man musste ihn endlich gewähren lassen; der kleine Hirt hing, wie ein morgenländischer, bey seinem bequemen, sorglosen Geschäft seinen Träumen und musikalischen Ideen nach, und lernte zu Hause auch recht gut Klavier spielen. (Die Schilderung dieser kleinen Ereignisse ist wirklich anziehend und mit Liebe verfasset; hätte sie Hr. *M.* noch zarter behandelt, so würden sie fast dieselbe Wirkung, wenn auch im mindern Grade, hervorbringen, wie eine liebliche Vossische Idylle.) Ein schwedischer Musiker kam zufällig ins Haus, lernte den jungen *N.* und sein Talent kennen, und nahm ihn mit sich nach Italien, unter dem Versprechen, ihn dort zum Künstler ausbilden zu lassen. (Auch hier sind die näheren Umstände interessant und gut erzählt.) Statt diess Versprechen zu erfüllen, entzog ihm der wüste, rohe Mensch alle Befriedigung seiner geistigen — ja auch, seiner körperlichen Bedürfnisse, gebrauchte ihn zu den niedrigsten Diensten, und behandelte ihn auch sonst äusserst drückend und sklavisch. Der in eine, ihm ganz fremde Welt gestossene, muthlose Jüngling ertrug geraume Zeit alle Erniedrigungen, so dass ihm dadurch eine, selbst späterhin kaum zu besiegende Schüchternheit, Heimlichkeit und Geneigtheit zum Misstrauen aufgezwungen wurde; doch ketteten ihn seine Leiden desto enger an seine Kunst, als der einzigen ihm zugänglichen Quelle des Trostes, der Stärkung, der Freude. So eingeschränkt er von allen Seiten war, so konnte es ihm doch in Ialien, der Welt der Kunst und *damals* vornehmlich auch der Musik, nicht an dieser Labung fehlen. Entscheidend wurde für *N.* nach einiger Zeit vornehmlich die Bekanntschaft mit dem berühmten *Tartini*, der ihn herzlich lieb gewann, und ihm seinen Unterricht, nicht nur im Violinspiel, sondern auch in der Theorie, ja späterhin sogar in der Mystik der Tonkunst schenkte. (Ein *hors d'oeuvre* ist zwar, was bey dieser Gelegenheit sehr ausführlich über *Tartini* und sein System gesagt wird, indem es ohne speciellen Einfluss auf *N.* blieb; an sich aber ist es nicht ohne Interesse.)

Nun war dem Jüngling seine innere Welt aufgeschlossen; nun mochten Armuth, Verachtung und andere Lasten ihn beugen: er war nicht mehr unglücklich, ja er bekam sogar den Muth, sich seinem Tyrannen zu entziehen und es darauf zu wagen, ob er sich durch Unterrichtgeben werde erhalten können. Es gelang; er benutzte nun seinen Lehrer weiter, machte die ersten und glücklichen Versuche in der Composition, und wurde dadurch auch dem, damals in Dresden alles vermögenden *Hasse* empfohlen. Nun unterfängt er sich sogar eine Oper (*für zehn Zechinen!*) in Musik zu setzen; sie wird in Venedig auf die Bühne gebracht, sie gefällt: wer ist glücklicher, als *Naumann!* Sehen Sie, schreibt er den Ältern, da er berichtet, das Publicum habe bey seiner Oper geklatscht; sehen Sie, wie Gott mich nirgends verlässt! Jetzt fängt der junge Mann an, sich zu fühlen und fasst Muth, den vormals gesenkten Blick höher zu werfen: er schickt der Mutter seine besten Compositionen, sie soll sie der kunstliebenden, verwittweten Kurfürstin überreichen. Die ehrliche Bäuerin führt das wirklich aus, im Stolz auf den geliebten Sohn; *N's.* Arbeiten gefallen ungemein, er wird in sein Vaterland zurückberufen, ehrenvoll aufgenommen, angestellt, aber, wie nun die Verhältnisse in Sachsen gleich nach dem sieben-

jäh-

jährigen Kriege wären, so ärmlich bezahlt, dafs er kaum leben kann. Aber glücklich seyn in der Zusammenstimmung seines inneren und äufseren Berufs, glücklich seyn in freyer, geschätzter Anwendung seiner besten Kräfte: das kann er doch! Damit er sich noch mehr Einsicht und Erfahrung in der Verwendung seiner Kunst aufs Theater erwerben möge, sendet man ihn nochmals nach Italien. Er macht mancherley, und immer, mehr oder weniger glückliche Versuche, findet jedoch, dafs ihn die Natur mehr zum Ernsthaften, als zum Komischen in seiner Kunst berufen habe; was sich sodann in der Folge seines ganzen Lebens bestätiget hat. Wo es ihm nun verstattet wird, ergiebt er sich jener Gattung, kömmt nach Dresden zurück, gefällt, besonders durch Arbeiten für die Kirche, immer mehr, und ist nun eine Art von *italienischem* Componisten, nicht besser, aber auch nicht geringer, als die meisten. Noch hat er nämlich den Platz nicht gefunden, auf welchem sich seine Künstler-Individualität weiter entwickeln, freyer ausbreiten, und fester, bestimmter hervortreten könnte. (Die Berichte auch über diesen Abschnitt des Lebens *N's.* sind gröfstentheils interessant; sie würden es aber weit mehr seyn, wenn sie nicht durch Beyläufiges und Unbeträchtliches zerstückelt und gedehnt, und wenn sie durch den *inneren* Zusammenhang, von welchem der äufsere, in den Verhältnissen, doch nur ein Wiederschein ist, der durch jenen erst lebendige Farbe und Bedeutung erhält, verbunden worden wären.)

Jenen Platz, der *N.* eigenthümlich gebührte, konnte er an *dem* Hofe nicht finden, der mit auszeichnender Vorliebe, in der Kirchenmusik nur eine gewisse mittlere, obschon allerdings achtungswerthe Gattung, in der Theatermusik aber nur das Fremde, das Ausländische, hegt und pflegt. König Gustav von Schweden liefs *N.* diesen Platz finden, indem er ihm die grofsen, edeln, aber nicht eigentlich heroischen, noch weniger romantischen Opern, *Amphion*, *Cora*, und später, *Gustav Wasa*, in Musik zu setzen, und selbst an Ort und Stelle einzustudieren und aufzuführen auftrug. In dieser Gattung fand *N.* sich selbst und sein Eigenstes; und da er in Stockholm in den Stand gesetzt wurde, auch in Absicht auf Wirkung dieser seiner Arbeiten sogleich Versuche aller Art zu machen: so schwang er sich hier zu der höchsten Stufe, auf welcher sich zu *halten* seiner Individualität möglich war. *Einzelnes* aus der Folge, z. B. in seiner *Medea*, im *Protesilao*, in einigen Oratorien, Messen und im Vaterunser, stehet zwar höher, ist aber weniger originell, ist nicht durch das Ganze gleich gehalten, ist, wenn man uns nicht falsch verstehet, weniger *N.* selbst, als ein verständig modificierter Anderer, z. B. ein bereicherter, verfeinerter, verzierter *Hasse*; oder auch, es verliert sich aus dem Charakteristischen, Lebendigen, in kalte Gründlichkeit, geschickten Fleifs, reflectirte Allgemeinheit. — Hr. *M.* wird es geschehen lassen, dafs wir hier wenigstens mit einigen Grundzügen anzudeuten versuchen, worüber wir, und wahrscheinlich jeder Leser, bestimmt und ausführlich in dem Buche selbst gesprochen wünschten.

Nachdem der Vf. *N.* nach Schweden und Dänemark begleitet, und dabey, zwar nicht wenige sehr interessante Anekdoten, aber auch vieles Unbedeutende so umständlich referirt hat, dafs man wirklich zu *N's.* persönlichen Freunden gehören mufs, um nicht gelangweilt zu werden, führt er eben so ausführlich an, wodurch nun endlich auch Deutschland, und namentlich Dresden, *N.* mehr Achtung und anständigere Auszeichnung bewies; verbreitet sich, meistens nur historisch, doch genau und sorgfältig, über alles, was *N.* schrieb, wofür ihm jedermann danken wird, und auch über seines Freundes kleinere, häusliche Verhältnisse, Verbindungen mit vornehmen Herrschaften u. dgl., wofür ihm nicht jedermann danken wird. Noch umständlicher und äufserst gesprächig berichtet eine Dame die Geschichte von *N's.* letzten Lebenstagen in einem Aufsatze, den Hr. *M.* ganz eingerückt hat. Von ihm selbst findet man nun noch eine kürzere Übersicht dessen, was *N.* als Mensch war, und auch als Künstler leistete. Diese Kapitel sind mit Geist und Sorgfalt ausgearbeitet und zu loben, obgleich das erste fast nur wiederholt, was vorher schon zerstreuet gesagt worden, und das zweyte nicht tief genug eingehet, nicht fest genug zeichnet, nicht bestimmt genug würdiget. Diefs letztere Kapitel ist auch um mancher feinen und treffenden Nebenbemerkungen willen jungen Musikern sehr zu empfehlen.

Münster u. Leipzig, b. Waldek: *Leben Peters des Grofsen*, von *G. A. von Halem*. Erster Band. 1803. 343 S. Zweyter Band. 424 S. Dritter Band. 1804. 280 S. gr. 8.

Das Buch ist schon von den meisten kritischen Blättern angezeigt, daher wir es nur mit einigen Bemerkungen begleiten. — Der *Beruf*, eine Geschichte des russischen Czaars zu schreiben, mufste dem Vf. entweder aus seinen *Materialien* oder aus seiner Kunst der *Bearbeitung* kommen, er mufste entweder jene für neu oder diese für genügend halten.

Von Materialien hatte er die *in Deutschland bekannten* vor sich. Verdienstlich führt er in der Vorrede fast vollständig die Literatur über Peter den Grofsen an, nicht ohne Würdigung der Glaubwürdigkeit; sowohl die Quellen, als die Biographieen, die zerstreueten Hülfsmittel und einzelnen Notizen. Allein, wenn auch seit 1725 keine Lebensbeschreibung des Kaisers aufser Rufsland erschienen ist, so konnte doch kein neuer Biograph, in oder aufser Rufsland, der wichtigen inländischen Schriftsteller entrathen: so kann z. B. ohne den kritischen Gebrauch von *Golikow's* Thaten P. d. G. aus glaubwürdigen Quellen gesammelt und nach der Jahrfolge geordnet, Moskau 1788. 12 Bände, eine neue Biographie, sey ihr Vf. ein Russe oder Nichtrusse, durchaus nicht auf Vollständigkeit oder Unentbehrlichkeit für den Historiker Anspruch machen.

So

Sonach dürften wir hier keine neuen Facta, wohl aber eine neue und fruchtbare *Zusammenstellung* derselben zu suchen haben, obwohl eine pragmatische Anordnung ohne Vollständigkeit nicht wohl gedacht werden kann. — Da es gerecht ist, den Schriftsteller nur nach dem zu beurtheilen, was er nach seinem eigenen Geständniss geleistet zu haben glaubt: so sehen wir uns um, ob der Vf. selbst seinen *Zweck* angezeigt habe. Er thut dieses im Vorbericht also: „Der Spur des ausserordentlichen Mannes zu folgen, der, die ihn umringenden Vorurtheile besiegend, den Gedanken fasste, seine Nation umzugestalten und seinem Reiche den gebührenden Platz in dem europäischen Staatenvereine zu erkämpfen — *das war mein Zweck.*" Wenn wir unter dem „Folgen der Spur" das verstehen, dass entwickelt werden solle, wie Peter, im Zusammentreffen seiner Naturanlagen mit den äusseren Umständen, oder in seiner Freyheit, dazu kam, jenen grossen Gedanken selbst aufzufassen und mit eigener Geistesthätigkeit auszuführen; wie er unter dem Gebote der Nothwendigkeit, oder mit freyem Bewusstseyn *dieser* Mensch, *dieser* Held, *dieser* Regent werden musste: so finden wir in der chronologischen Erzählung seiner Begebenheiten davon eigentlich *keine Spur.* Es heisst zwar S. 61: „Er *fühlte* nach Sophiens Entfernung seinen grossen Beruf, die Nation der Russen zu *entwilden*, die alten Grenzen herzustellen" etc. Allein diess wird nur *gesagt*, nicht vor den Augen des Lesers entwickelt, oder als nothwendiges Resultat seines Wesens dargestellt. So hat der Vf. in den vier Zeiträumen, die er in dem ersten Theile abhandelt (nämlich 1) von Peters Geburt bis zur Endigung der Regentschaft der Zarewna Sophia 1672—1689; 2) bis zur Kriegserklärung gegen Schweden 1700; 3) bis zur Gründung von St. Petersburg 1703; 4) bis zum Siege bey Poltawa 1709) den Czaar durchgängig nur als Weisen und Helden ohne Flecken, ja beynah als *gebornen* grossen Mann dargestellt, da ihm doch mehrere Umstände — die der Vf. selbst in den Anmerkungen angiebt — Gelegenheit zu einigen Schattenpartien hätten geben können, welche sein Gemälde nicht entstellt, sondern anziehender und wahrer gemacht haben würden.

Es bleibt uns nichts übrig, als die *Sprache* und die *Einkleidung* der erzählten Begebenheiten. Der Vf. protestirt gegen alle *poëtische* Behandlung seines Gegenstandes, und will bloss reiner Historiker seyn. Er drückt sich darüber, etwas unbestimmt, S. 24 also aus: „Ihn singen nicht *Mythen*, es ist die *Muse* der Geschichte, die seine Thaten bewährt" (als ob eine Muse etwas anderes, als Mythen vortragen könnte!); und in der Zueignung an Alexander I: „*Nicht Kalliope's* Tuba töne zu seinem Preise! Würdiger feyere ihn die *Muse* der Geschichte. Ihr horchend schrieb ich kühn diess Werk." — Wir kennen keine Muse der Geschichte, die mit *Kalliope* nicht verschwistert wäre, und urtheilen, dass der Vf. etwa habe sagen wollen: Man darf Peters des Grossen Thaten nur treu und einfach erzählen, und er ist dadurch glorreicher gepriesen, als durch den dichterischen Aufwand, den das Epos machen könnte; ich will daher, ohne dem Gegenstande etwas zu entziehen, bloss *Geschichtschreiber* seyn. — Wenigstens aber hat der Vf. sehr poëtisch angefangen (er giebt sogar vorn, nach epischer Art, den *Inhalt* seiner Erzählung an) und man verliert in den ersten Abschnitten ihn selbst und seine Bestrebung nicht einen Augenblick aus den Augen, welches der Hauptfehler aller historischen und epischen Werke zugleich ist; in der Folge nur scheint er selbst die Anstrengung einer kostbaren und episirenden Sprache nicht ausgehalten zu haben; daher er sich in den letzteren Abschnitten immer mehr und mehr der trockenen Historie nähert, bis er den Leser, ohne einen merklichen Abfall im Vortrage, zu den *Anmerkungen* übergehen lässt.

Mehrere neuere Historiker oder Geschichtserzähler bedienen sich einer gewissen vornehmen, zuweilen an Bombast anstreifenden Sprache. Diess scheint so zuzugehen: Undurchdrungen von ihrem Gegenstande, und ohne ihn in seiner Nothwendigkeit zu begreifen, haben sie, durch mehr oder weniger fleissige Studien, einen rohen Stoff in sich aufgenommen, mit dem Vorsatze, ihn künstlerisch wieder von sich zu geben. Sie poëtisiren also das, was ursprünglich als Prosa in ihnen liegt, nicht ohne Anstrengung, schnitzeln und meisseln alles, bis auf das Kleinste, kostbar aus, und verfallen unvermerkt aus der Kunst in Künsteley.

Das Buch wird übrigens für Viele eine angenehme Lectüre seyn; die Begebenheiten sind ordentlich gestellt, und, wie sich von dem bekannten Vf. erwarten lässt, lebhaft vorgetragen. Man liest Lebensbeschreibungen von Peter, wie von Friedrich dem Grossen, immer gern; beide können, wie auf ihren Bildern, nicht ganz verfehlt werden; doch wartet man mit Recht von beiden noch auf ein getroffenes Portrait, das zugleich Kunstwerk ist.

Endlich ist das Buch gut und schön gedruckt, und mit einem Bildnisse Peters des Grossen, nebst mehreren Vignetten, von *Bolt*, geziert. C. F.

---

## KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Steinacker: *Leipziger Messscenen.* 1 Heft. 20 S. 2 Heft. 18 S. 3 Heft. 19 S. 1804. 4. mit illuminirten Kupfern. (Jedes Heft 1 Rthlr. 8 gr.) Es ist, bey der Darstellungssucht unserer Zeiten, fast unbegreiflich, wie das bunte, mannichfaltige Feld der Leipziger Messscenen so lange hat unbebaut liegen können, und es ist gewiss, dass jeder, der das Terrain kennt, auf welchem hier agirt wird, gegenwärtige Abbildungen, nicht ohne Theilnahme in die Hände nehmen wird. So trifft man z. B. in illuminirten Darstellungen, unter denen sich *Geissler* als Verfertiger nennt, solche Scenen an, wie den Büchertrödler (besonders gut ausgeführt); die Glücksbude; die Freuden des Rossplatzes; der Guckkasten; die griechische Gesellschaft (sprechend wahr); Orgel-Musik auf der Strasse; der Schuster; der russische Tanz u. s. w. Man findet sich, hat man einer Leipziger Messe beygewohnt, allenthalben wieder, und man würde, auch ohne Leipzig zu dieser Zeit gesehen zu haben, sich recht wohl dabey unterhalten, wenn die beygedruckte Erklärung der Scenen etwas geschmackvoller, und die eingemischten Verse dem Verfertiger besser gerathen wären. L. P.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 12 AUGUST, 1805.

## *STATISTIK.*

Köln, b. Ödenkoven u. Thiriart: *Statistique du Departement de la Roer*, par *A. J. Dorſch*, Sous Préfet de la Societé d'Agriculture du département de la Seine et de celle des sciences et des arts séante à Mayence. An. XII (1804). XIV u. 527 S. gr. 8. avec 2 Cartes topograph. (3 Rthlr.)

Vom Roerdepartement, einer, wie Hr. *Dorſch* ſehr richtig bemerkt, der ſchönſten und reichſten Landſchaften des alten und neuen Frankreichs, welche einen vortrefflichen, ſehr cultivirten Boden, eine blühende Induſtrie und einen lebhaften Handel beſitzt, von dieſem Departement hatten wir bisher nichts, als *Waſſerfall's* ſehr dürftigen und äuſserſt fehlerhaften ſogenannten Kalender, der ſich vorzüglich durch wiederholte bittere Anmerkungen gegen die alten Regierungen — damals Modeton — auszeichnet. *Breton's* Beſchreibung in ſeiner *Voyage dans la ci devant Belgique* hat zwar verſchiedene gute Sachen. Er behandelt aber das Departement nur oberflächlich und als Reiſender. Sehr angenehm wird daher jedem Freunde der Statiſtik dieſe Beſchreibung eines *Geſchäftsmanns* ſeyn, der Gelegenheit hatte, an der Quelle ſelbſt zu ſammeln. An gutem Willen und Kenntniſſen, dem Werke einen hohen Grad von Vollkommenheit zu geben, fehlt es Hn. *D.* nicht, allein ſelbſt an der Quelle iſt es den Statiſtikern im alten Frankreich und um wie viel mehr noch im neuen unmöglich, ſolche ſtatiſtiſche Beſchreibungen zu liefern, wie wir von verſchiedenen deutſchen Staaten, beſonders preuſſiſchen Provinzen, haben. Es liegt am ganzen Verwaltungsſyſteme, das ſich, wenn Rec. ſich ſo ausdrücken darf, noch nicht geſetzt hat, das mit ſich ſelbſt noch nicht im Reinen iſt. Hr. *D.* giebt dieſs auch ausdrücklich S. VIII zu erkennen. So viel Mühe er ſich auch gab, eine richtige Bilanz über die Producte des Ackerbaues, der Fabriken und des Handels — wie man ſie z. B. von preuſſiſchen Provinzen hat — zu liefern: ſo war ihm doch nicht möglich, die Data dazu zu erhalten. Die Regierung ſelbſt beſitzt ſie nicht vollſtändig. Dieſe und mehrere andere Lücken fallen daher dem Vf. nicht zur Laſt. Seine Beſchreibung iſt mit groſsem Fleiſse ausgearbeitet, und behauptet, nebſt jener des Hn. *Zegowiz* vom Saardepartement, wo nicht den erſten, doch gewiſs einen ganz vorzüglichen Platz unter den vielen Statiſtiken der franzöſiſchen Departements. Das Ganze zerfällt in 4 Abſchnitte. Der erſte handelt von der Lage, den Grenzen, Flüſſen, der alten und neuen Territorial-Eintheilung, der Gröſse und Bevölkerung, den Abgaben, Einkünften und Schulen, der Verfaſſung des Departements u. ſ. w.; ferner enthält derſelbe eine ſehr gute, kurze Beſchreibung der Städte und ein genaues Verzeichniſs der Mairien mit der Volksmenge. Die Gröſse des Departements kann noch nicht genau angegeben werden, weil die Vermeſſung noch nicht beendiget iſt. Hr. *D.* ſchätzt den Flächeninhalt auf etwas mehr als 300 franz. Quadrat-Lieues (108 geogr. Quadratm.). *Ehrmann* giebt in den Tabellen zum Zeitungslexikon, vermuthlich durch einen Druckfehler, nur 221 franz. Quadrat L. ($75\frac{14}{25}$ g. Quadratm.) an, und andere haben dieſen unrichtigen Anſatz nachgeſchrieben. Der oben angeführte *Breton* nimmt 289 franz. Quadrat L., *Chanlaire* aber 6697 Quadrat-Kilometer an. Dieſe betragen, $11\frac{1}{9}$ Myriameter auf einen Grad angenommen, $122\frac{1113}{40000}$ geographiſche Quadratmeilen. Das ganze Departement enthält überhaupt 338 Mairien, wovon 126 auf den Gemeinde-Bezirk von Aachen, 70 auf jenen von Köln, 89 auf Krefeld und 53 auf Kleve kommen. Die ganze Bevölkerung beſtand im Jahre 10 in 590687 Seelen, im Jahre 7 nur in 516246. Man würde aber ſehr irren, wenn man glaubte, die Bevölkerung habe während dieſer Zeit um ſo viel zugenommen. Die erſte Zählung war ganz unrichtig, indem von den Orts-Vorſtänden faſt durchgängig die Volkszahl geringer angegeben wurde. Auch ſind inzwiſchen Viele von den Ausgewanderten zurückgekehrt. Geſammte Abgaben betrugen im J. 1804; 3.844.236 Franken. Hr. *D.* berechnet die Einkünfte der vorigen Herrſchaften auf 2.476.069 Gulden. Franzoſen und unwiſſende deutſche Zeitungsſchreiber haben hieraus geſchloſſen, daſs die Abgaben in jenen Gegenden ſehr vermindert worden ſeyen. Hr. *D.* behauptet das nicht, hat aber zu dieſem falſchen Schluſſe dadurch Gelegenheit gegeben, daſs er die übrigen Einkünfte der Republik hier nicht zugleich angegeben hat. Die Einkünfte der alten Herrſchaften werden hier auſserordentlich hoch und ſelbſt höher angenommen, als ſie bey der Reichsdeputation angegeben wurden, wo man bekanntlich immer das *maximum*, oft das *duplum* und *triplum* vorlegte. Zweytens ſtecken unter den Einkünften von Preuſſen die Maſszölle und der Ertrag der an die bataviſche Republik gekommenen Theile, und bey allen groſsen und kleinen Herrſchaften die Rhein- und Landzölle. Bey den erſteren Angaben ſind dieſe nicht mit in Anſchlag gekommen, und ſie ſind doch bey den ge-

werbfleifsigen Einwohnern von überaus hohem Belang, beftehen gröfstentheils noch, und find bey einigen Waaren fogar um ein merkliches erhöht. Auch die Einkünfte von Jülich und Köln find viel zu hoch angegeben, da ein grofser Theil von beiden Ländern jetzt zu anderen Departements gehört. Drittens unter den Einkünften der vorigen Regierung find alle Domainal- und fonftige Regalien-Gefälle mit begriffen. Bey den franzöfifchen Abgaben fehlt aber, was die National-Güter, was die Douanen ertragen. Von diefen trug im Jahre 11 die Direction von Köln allein 2,247,271 und jene von Kleve 1,008,079 Franken. Die National-Güter ertragen nach Abzug desjenigen, was für die Senatorerien, die Ehren-Legion und die Veteranen beftimmt ift, felbft nach Hn. *D.* Angabe noch dazu in dem geringften Verpachtungspreife, der Anfangs Statt hatte, zwey Millionen Franken; ohne die Renten und Zinfen, welche die Klöfter, Stifter u. f. w. zu beziehen hatten, und nun dem Staate zugehören (nach Hn. *D.* Angabe jährlich 750000 Franken). Und hier fehlen noch viele Staatseinkünfte, z. B. von Lotterien, die doch unter den angegebenen Einkünften der vorigen Regierungen begriffen find. Rechnet man aber auch nur diefe Angaben zufammen, fo kommen doch 7,849,586 Franken heraus. Hiebey mufs man noch erwägen, dafs ein fehr grofser Theil der vorigen Staatseinkünfte im Lande felbft verzehrt wurde, nun aber das meifte nach Paris geht. Zwar wird man einwenden, dafs ein grofser Theil der Douanen-Gefälle vom Auslande getragen werde. Allein a) fehlen oben noch mehrere Abgaben und Einkünfte; b) war das der Fall auch bey den vorigen Regierungen; c) ift noch lange nicht erwiefen, dafs das Ausland die Auflagen auf die Exporten trage; d) ift in obigen Anfätzen die grofse Abgabe vergeffen, welche das ganze Publicum für Affecuranzen u. f. w. den Contrebandiers zahlt. Diefe letztere ungeheuere Abgabe fällt zwar vorzüglich dem Staate zur Laft, indem derfelbe fehr viel an Douanen-Gefällen defshalb entbehrt. Allein da der Gewinn der Schleichhändler-Gefellfchaften nicht unter den oben angegebenen Douanen-Gefällen begriffen ift: fo mufs das Publikum doch immer auch mehr zahlen, als fonft. Ein Sachkundiger wollte Rec. verfichern, dafs diefs in den am Rheine liegenden Departements mehr als eine Million Franken betrage. Aus allem erhellt doch gewifs fo viel, dafs jetzt das Land weit mehr als vorhin aufbringen mufs. Die gefammten Schulden der vorigen Regenten, Stifter, Klöfter, Reichsftädte und Baronen betragen (S. 101) 21,184,422 Franken 53 C. Aber der taxirte Werth der Nationalgüter, unter welchem fie nicht abgegeben werden dürfen, beträgt 34½ Million. Hr. *D.* bemerkt dabey, dafs die Nationalgüter um wenigftens ⅔ zu gering taxirt find. Wenn man hier findet, dafs die Schulden der preuffifchen Staaten 5,463,420 Franken, des Kurfürftenthums Köln 4,194,147, und jene der beiden Reichsftädte 7,398,035, der jülichfchen Lande hingegen nur 1,271,294 Franken betragen: fo leitet das auf allerley Betrachtungen. Vom Zuftande der Unterrichtsanftalten unter den meiften vorigen Regierungen entwirft Hr. *D.* ein trauriges Bild, und Rec. fcheint, dafs der Vf. es nicht mit zu grellen Farben aufgetragen habe. Dermalen findet die nämliche Einrichtung, wie in den übrigen Departements Statt. Die Einwohner fchildert Hr. *D.* als wahre Abkömmlinge der Deutfchen mit grofsen blauen Augen und blonden Haaren; unter dem weiblichen Gefchlechte aber foll man wenige griechifche und franzöfifche Schönheiten antreffen. Die Sprache ift verfchieden, hoch- und plattdeutfch, flämifch, holländifch und franzöfifch. Der gröfste Theil der Einwohner bekennt fich zur katholifchen Religion, die Zahl der Proteftanten von der helvetifchen Confeffion wird auf 38000, jener von der augsburgifchen auf 4200 und der Juden auf 400 angegeben. Die Katholiken ftehen unter dem Bifchof von Aachen, der reformirte Cultus hat 5, der lutherifche nur eine Confiftorialkirche. Hie und da findet man auch Mennoniften.

Im zweyten Abfchnitte handelt der Vf. von den Naturproducten. Man findet Steinbrüche aller Art, Steinkohlengruben, die aber fonft nicht zum beften bewirthfchaftet wurden, Galmey, Eifen (noch nicht genug genützt) und wichtige Bleyminen in der Gegend von Gemünd. Sehr reich ift das Departement an Torf, und der Vf. bedauert nur, dafs der Gebrauch deffelben nicht allgemeiner ift. Vom Zuftande des Ackerbaues handelt der Vf. fehr weitläuftig, fo dafs er fogar alle Werkzeuge, felbft die Kleinften befchreibt. Im Durchfchnitt baut man ⅔ mehr Getreide, als man bedarf. Der Vf. fchätzt den Überfchufs jährlich auf 18,585,000 Myriagrammen (beyläufig 3,717,000 Centner), die Bedürfnifs berechnet derfelbe auf 9,292,500 Myriagrammen. Gegen diefe nicht belegten Angaben liefs fich nun wohl manches einwenden, allein da Hr. *D.* felbft bekennt, dafs ihm unmöglich gewefen fey, hier genaue Berechnungen zu erhalten: fo kann Rec. weiter nichts darüber fagen. Da die Ausfuhr nach Holland und auf das rechte Rheinufer verboten ift: fo leidet das Departement durch diefe von der Regierung wegen England nothwendig befundene Mafsregel, um fo mehr, als die benachbarten Departements entweder felbft Überflufs haben, oder doch felten etwas brauchen. Zur Erleichterung ift zum Theil die Ausfuhr von Brantewein geftattet worden. Der Kartoffelbau ift überaus ftark, fo auch der Hopfen- und Flachsbau. Medicinal- und Handelskräuter werden in grofser Zahl gebaut. Der Weinbau findet faft nur in den Gegenden von Köln und Brühl ftatt, und ift im Ganzen von weniger Bedeutung. Defto wichtiger find die Waldungen. Dem Staate gehören 120,000, Gemeinheiten, und Privatperfonen 35000 Hektaren (zufammen etwas mehr als 300,000 franzöfifche Arpens zu 100 Quadratruthen). Sie reichen zum Bedürfnifs hin, und jährlich kann noch ein Beträchtliches ausgeführt werden. Sonft ging viel Schiffbauholz nach Holland, welches jetzt für die franzöfifche Marine genützt wird, aber es bleibt doch noch viel anderes

res Holz übrig. Die Ausfuhr ist verboten, aber der Vf. meint, dass jene nach Holland durchaus erlaubt werden müsse. Der Vf. liefert nun eine sehr genaue Beschreibung aller Waldbäume. Die Viehzucht gehört nicht zu den ersten Quellen des Einkommens, sondern wird bloss als Nebensache, insofern sie zum Ackerbaue nöthig ist, betrieben. In den Bezirken von Aachen und Köln steht sie sogar mit dem Ackerbaue nicht im Verhältniss, besser in den übrigen Gegenden.

Im dritten Abschnitte verzeichnet Hr. *D.* sämmtliche Fabriken und Manufacturen des Landes mit Benennung der einzelnen Ortschaften, vergleicht sie mit ähnlichen des Auslandes, giebt vortreffliche Winke über die Verbesserung derselben, und liefert eine kurze Geschichte ihrer Entstehung und Fortschritte. Bey der überaus grossen Menge derselben würde es zu weit führen, hier einen Auszug zu geben. Man findet fast in allen Städten des Departements Fabriken von der einen oder der anderen Art, und ihre Producte sind auf allen deutschen Messen hinlänglich bekannt. Zu bedauern ist nur, dass Hr. *D.* auch nicht einmal approximativ den Betrag derselben anzugeben vermochte, da hiedurch der wahre Reichthum des Landes, der grosse Gewinn, den Frankreich durch diese reiche Gegend gemacht hat, erst vollkommen anschaulich seyn würde. Zwar folgen im letzten Abschnitte einige Angaben, aber sie sind nur partiell. In diesem letzten Abschnitte giebt der Vf. eine Übersicht des Handels. Die vorzüglichsten Importen sind: Steinkohlen, Eisen, Bley, Kupfer, Pottasche, Hanf, Papier, Alaun, ost- und westindische Waaren, Wolle, Baumwolle, wollen- und baumwollenes Garn, Leinewand, Toback, Wein, Vieh, gesalzene Fische, Öl, Seide, Salz. Das Departement hat gar keine Saline. Sonst zog man das Salz aus Holland und den preussischen Landen jenseit des Rheins. Man trieb damit bekanntlich einen sehr wichtigen Zwischenhandel; das Kölner Salz ward sehr gesucht; jetzt muss man es aus dem Departement des Donnersbergs und selbst aus dem Inneren Frankreichs nehmen. Die Exportationen der Producte der Erde und des Kunstfleisses überwiegen zwar offenbar den Werth der Importationen; aber Hr. *D.* wagt es nicht, eine Bilance anzugeben. Die Douanen-Register, welche hierüber Licht geben könnten, sind nicht in solcher Ordnung geführt, dass man hieraus Resultate ziehen könnte. Hr. *D.* begnügt sich also bloss die Artikel der Ausfuhr anzuzeigen, und nur bey einigen, z. B. den Fabriken zu Stollberg, giebt er runde Summen an. Köln treibt einen ansehnlichen Zwischen- und Speditionshandel. Im Jahre 1803 liefen im dasigen Hafen 412 fremde und 4331 inländische grosse Schiffe und Fahrzeuge ein. Diesem Abschnitte sind noch verschiedene Abhandlungen beygefügt über die Strassen, die *Fossa Eugeniana*, die Rheinschifffahrt, über die Douanen und die Getreide-Ausfuhr. Endlich findet man noch ein Verzeichniss der Märkte, so wie eine Vergleichung der alten und neuen Masse und Gewichte. Die erste Karte enthält eine genaue Zeichnung der *Fossa Eugeniana*, eines Kanals, der den Rhein mit der Maass von Rheinberg über Geldern nach Venlo verbindet und von hoher Wichtigkeit ist. Die Karte vom Departement selbst ist recht gut, und bis jetzt die beste unter den kleinen Karten. Der Stich ist sauber, nur ist sie nicht graduirt, auch fehlen die Erhöhungen.

Rec. schliesst diesen Auszug mit dem Wunsche, dass Hr. *D.*, wenn es ihm je möglich werden sollte, die ohne seine Schuld bestehenden Lücken auszufüllen, durch einen Nachtrag den Werth dieser vortrefflichen Schrift erhöhen möge.

S. i.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Die neuen und alten Kurfürsten und Fürsten der Entschädigungsländer, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und als Menschen geschildert*, von *Julius Frey*. 1804. VI u. 310 S. 8. mit einem Kupfer. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Titel ist ganz unpassend gewählt, und lässt den Inhalt des Werkes nicht vermuthen, der eine geographisch-statistische Darlegung der Entschädigungsloose (ein charakteristisches Wort!) nach den gewöhnlichen, und daher zwar oft richtigen, aber auch eben so oft ganz falschen, halbwahren, schiefen und unverbürgten Angaben enthält, wodurch unsere Kenntnisse gar nicht erweitert werden. Insofern dürfte das Werk ganz überflüssig seyn, da wir durch *Gaspari* eine noch umfassendere Behandlung dieses Gegenstandes (vgl. J. A. L. Z. 1804. Nr. 290) längst besitzen. Über diesen Theil der vorliegenden Arbeit kann daher Rec. schnell hinweggehen, da auch die Unrichtigkeiten einmal sogleich klar genug in die Augen springen (z. B. S. 194, dass nach dem Tode des 1803 verstorbenen Fürsten Karl Wilhelm zu Nassau dessen Wittwe die Regierung übernommen habe, S. 22 dass Baden erst nach dem Tode des Markgrafen zu Brandenburg zum Besitz von Lahr komme); die Benutzung unlauterer Quellen sich selbst verkündet (dahin gehört z. B., dass der Fürst von Löwenstein ausser Scharfenek keine unmittelbaren Besitzungen verloren habe, da doch die Rochefortschen Herrschaften *Chassepiere*, *Cugnon* und die mit Stolberg gemeinschaftliche *Bertrix terres neutres*, d. h. weder Frankreich noch Österreich unterworfene, mithin den unmittelbaren gleichzurechnende Besitzungen waren, über welchen Gegenstand vormals von Seiten des Fürsten eigene Deductionen erschienen); die falschen Ansichten diesem Buche nicht eigenthümlich sind (als die *falsche* Behauptung: nur für unmittelbare Lande habe Entschädigung gegeben werden sollen); zweytens eine genaue Sichtung, wenn Rec. sich die Mühe geben wollte (es sind der Mängel und Fehler gar viele und manche treffliche Züge nicht beachtet, z. B. das edle Benehmen des deutschen Ordens), hier keinen Platz fände, wie denn auch in Hinsicht geographisch-statistischer Nachweisungen diese Arbeit nicht als Quelle gebraucht werden wird. Das Unterscheiden-

dende aber liegt in der auf dem Titel angedeuteten kurzen Schilderung des Charakters der vornehmsten unter den entschädigten Fürsten. Die Freymüthigkeit dieser Schilderungen möchte wohl nicht überall gleich angenehm seyn, so behutsam auch der Vf., der viel vom Schicksal gelitten haben will, auftritt, und so wenig sie sich immer auf eigene Beobachtung, sondern eben so oft auf blosse Gerüchte gründen. Vornehmlich aber zeichnet sich dieses Werk noch von einer Seite aus, die mit Beyfall zu erwähnen, bey der jetzigen Lage der Dinge und der Nothwendigkeit, die Aufmerksamkeit auf das, was uns dabey nütz ist, zu richten, Rec. für Pflicht achtet. Er meint die weltbürgerlich wahre Ansicht der politischen Gestalt Europas und der Lage Deutschlands, und das danach geregelte Urtheil über die Begebenheiten und Ereignisse unserer Zeit; ohne Zweifel wichtiger, als man dasselbe gewöhnlich abgeben hört, und die Einsicht und Reflexion Vieler hervorzubringen im Stande zu seyn scheint. Der Blick, mit welchem der Vf. die Entschädigungsvertheilungen, die Lage Deutschlands und das, was Deutschland und Deutsche thun sollten, betrachtet, zeigt einen richtigen, denkenden, über das Gewöhnliche sich erhebenden Beobachter; sein Bestreben, den Nationalgeist zu wecken, damit die Zeiten des Grabgesanges über ein einst kraftvolles und weitgeachtetes Volk, (unsere östlichen Nachbaren sind uns ein warnendes Beyspiel!) entfernt werden mögen, verdient den Beyfall und die Aufmerksamkeit der Nation. Die Bemerkungen des Vf. ergreifen das unverstimmte Gemüth des weltbürgerlichen Beobachters, zu ihrer Aufsuchung empfiehlt Rec. die Lesung des Buches und die Beherzigung desselben. Der Freund des Vaterlandes muss sich über solche Erörterungen freuen. Denn jemehr die Stimmen seiner Bürger über die wahrscheinlich erfolgenden Ereignisse sich vereinigen, jemehr sie laut den Bedarf unter diesen Umständen aussprechen: desto eher und desto gewisser ist zu hoffen, dass wir aus unserer Schlafsucht, aus unserer behaglichen, aber thörichten Gleichgültigkeit bey einer einseitigen Ansicht der Dinge aufgeschreckt werden, dass wir unsere Lage im wahren Lichte betrachten lernen, und mit Verlassung gleich schädlicher Furcht, Kleingläubigkeit oder Verzweiflung (gleich unverantwortlich) Hand zur Rettung des Vaterlandes anlegen werden. So wenig in den angelegentlichsten Sachen der Menschheit und der allgemeinen Politik, als in den Meinungen über das, was wir Deutsche jetzt thun müssen, darf man glauben, dass der richtige Weg, die wahre Ansicht der Dinge, schon genug gezeigt, und in die Augen springend sey, dass darüber schon eine Meinung im Vaterland herrsche. Schon die ersten Sätze des Vf. zwecken auf die Wahrheit hin, dass nicht die physische Macht, (das Gebieten über halbe Millionen stets gerüsteter Männer) das Schicksal und die Sklaverey Deutschlands und Europas entscheiden dürfe, oder allein könne; dass vielmehr die moralische Macht weit stärkere, siegreichere Waffen gebe, wie sich so gut bey Marathon, als auf den Feldern von Leuthen und Rossbach, oder den Kämpfen unserer Tage, diese nothwendige Herrschaft gezeigt habe. Diese moralische Macht, Herrscher! wird aber nur durch Aufklärung erworben und zu ihrer Kraft gebracht. „Der Enthusiasmus, den man für die Behauptung von allem, was dem Menschen hehr und ehrwürdig ist, in Bewegung setzt; der giebt einem Staate Kräfte zur Besiegung der Hindernisse" (S. 9). Ist es aber wohl nichts Ehrwürdiges, mit der Selbstständigkeit des Vaterlandes unsere Nationalehre zu behaupten? Haben wir Ursach im Ganzen mit der Weise unzufriedener als andere Völker zu seyn, wie der Mensch in uns geachtet wird? Die Gefahr, welche uns droht, ist nicht nur an sich so gross, sie wird es noch mehr durch die Schnelle, mit der sie über uns hereinbrechen kann; daher muss man stets gerüstet seyn, sie zu empfangen. Erwartung des Unglücks mindert dasselbe schon um die Hälfte! Unsere Bemühungen müssen also jetzt dahin gehen, zu verhüten, dass wir vor der Vereinigung unserer Kräfte nicht schon unterjocht sind, dann lassen sich weder physische noch moralische Kräfte anwenden. Wenn die mindermächtigen Stände ein Heer aufstellen können, das hinlänglich ist, jeden ersten Andrang aufzuhalten, so können sie versichert seyn, dass sie gerettet werden. Hätten die Schweizer ein gerüstetes Heer voll Gemeingeist, hätten sie ihre Pässe hinlänglich besetzt gehabt, nie würde das Directorium in die glücklichen Thäler Helvetiens Mord, Brand und Verheerung getragen haben. Was muss Deutschlands Schicksal seyn, bey seinen überall offenen Marken, wenn wir uns erst dann vereinigen wollen, wenn der Feind schon unsere Kräfte vermindert! Durch eine Mittelmacht wird ja auch so die allgemeine und besondere Freyheit immer am besten bewahrt. So trefflich auch Vieles gesagt ist, so scheint der Vf. doch auf genauere Prüfung, auf consequenteres Durchdenken und Bearbeiten noch aufmerksam gemacht werden zu müssen; oft erhält Rec. wenigstens andere Resultate. Vielleicht wenn der Vf. alles im Zusammenhange noch einmal betrachtet, gelangt er wohl zu gerechterer Beurtheilung der reichsritterschaftlichen Angelegenheit, bey deren Ansicht das hohe Princip der Gerechtigkeit ihm nicht vorschwebte, da er sie, wie diese ganze Classe von Reichsbürgern, sehr unrichtig und ungerecht beurtheilt. Die Mängel, welche der Vf. rügt, liegen bloss in der Form, und ohne Zweifel wird man thätig Hand anlegen, sie zu verbessern. — Ob die beygefügten 5 Portraits ähnlich sind, darüber kann Rec. nicht urtheilen.

H. St. F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 13 AUGUST 1805.

## ERDBESCHREIBUNG.

Erfurt, b. Hennings: *Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs- Post- und Zeitungs-Lexikon für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser* u. s. w. eingeleitet und angefangen von Prof. *Theophil Friedrich Ehrmann*, fortgesetzt von D. *Heinrich Schorch*, Prof. zu Erfurt. *Zweyter Band.* Mit einer Posttabelle und statistischen Übersichten des Handels der europäischen Staaten, und der Nebenländer und Besitzungen derselben in anderen Erdtheilen. 1805. 4. in gespaltenen Columnen 1436 Seitenzahlen. (2 Rthlr. 16 gr.)

In diesem Bande, welcher von der Stadt *Faaborg* in Fünen anhebt, und bis zu *Itzwörden*, einem Dorf im Herzogth. Bremen, fortgeht, ist der Buchstabe *F* von den vorigen Mitarbeitern; die Fortsetzung vom Buchstaben *H* an hingegen von dem jetzigen Herausgeber Hn. *Schorch*. (Wer die Artikel unter dem Buchstaben *G* verfasst habe, darüber läfst uns die Vorrede in Ungewifsheit.) Mit der Bearbeitung des Hn. *Schorch* sind zweckmäfsige Abkürzungen im Druck eingeführt worden, wodurch freylich viel Raum für den Inhalt gewonnen wird. Nach dem Plane sollen die Länder, welche nach den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens in Verbindung mit Deutschland geblieben sind, ganz speciell beschrieben werden, und aufser diesen am ausführlichsten die Reiche Frankreich und England, nebst den Staaten von Rufsland und Nordamerika. Doch soll auch kein Ort des übrigen Europa und der anderen Erdtheile fehlen, der für eine solche Darstellung der Geographie wichtig genug ist.

Dieser Plan empfiehlt sich durch seine für die jetzigen Zeitumstände in die Augen fallende Nutzbarkeit; besonders da wir finden, dafs bey einigen anderen Staaten, als Batavien, Helvetien, und einem Theile Italiens, die in den neuesten Zeiten ebenfalls eine Veränderung ihrer Verfassung und Eintheilung erfahren haben, auch eine ziemlich specielle Darstellung beobachtet worden ist, indem diese Länder den auf dem Titel genannten Personen nicht minder wichtig sind, als Nordamerika nur seyn kann.

Dem vorgezeichneten Entwurf zufolge, müssen wir gestehen, dafs die Ausführung demselben gemäfs ist. Wir haben wahrgenommen, dafs unter andern bey einzelnen deutschen Provinzen und Ortschaften die durch den Lüneviller Frieden herbeygeführten Veränderungen in Hinsicht des Besitzthums sowohl, als auch bey den Staaten in Hinsicht auf die jetzige Organisation derselben die Darstellung richtig gebraucht ist, wie die Beyspiele von Kurhessen und Hessen-Darmstadt beweisen, wo die Einbufse dieser Fürsten und ihre Entschädigungen mit Angabe des Areals, der Seelenzahl u. s. w. angezeigt worden sind. Später eingetretene Veränderungen wird der versprochene ergänzende und berichtigende Anhang nach Vollendung des Ganzen gewifs liefern. Wir rechnen dahin die Artikel, die zur italienischen Republik gehören, da bekanntlich dieselben durch die Erhebung dieses Freystaates zum Königreich andere Beschreibungen in einiger Hinsicht erhalten müssen. Die bedeutendsten Beschreibungen in diesem Bande haben *Florenz, Florida, Foix, Frankfurt a. Mayn, Frankfurt a. d. Oder, Freyenwalde, Georgien, Glogauischer Kreis, Glogau, Gotha, Grofs-Britanien* (mit den neuesten statistischen Angaben), *Guienne, Habesch, Halle a. d. Saale, Hamburg, Hessen, Hohenzollern, Holstein, Jersey, Italien. Italienische Republik*, u. a. m. Bey dem ausführlichen Artikel *Frankreich* fanden wir noch die Constitution als Republik, unter consularischer Regierung. Alles, was darauf Bezug hat, mufs jetzt abgeändert werden, und daher vom Kaiser, den grofsen Würden des Staats, den Grofsbeamten des Reichs, dem Senat, Staatsrath, dem gesetzgebenden Corps, dem jetzigen Tribunat, dem hohen kaiserlichen Gerichtshofe, u. f. f. die Rede seyn. (Dieser ganze Artikel ist fast wörtlich aus *Gaspari* entlehnt.) — Wir bemerken noch, dafs von den neuen, dem jetzigen Zustande angemessenen Beschreibungen uns unter mehreren richtigen aufgefallen sind S. 165 *Französisches Amerika.* Mit Recht ist bemerkt, dafs Louisiana jetzt an die vereinigten nordamerikanischen Staaten abgetreten ist. *Flandern*, der österreichische und holländische Antheil, gehört Frankreich; S. 223 das ehemalige mainzische Amt *Fritzlar* Kurhessen; *Fulda* S. 251 Nassau-Diez; *Ober-Geldern* S. 334 Frankreich; *Goslar* (sonst freye Reichsstadt) Preussen, u. dgl. m. (In *Halle a. d. Saale* sind eigentlich drey Seminarien, das theologische, philologische und pädagogische. Die beiden Gymnasien, das lutherische und reformirte werden laut höherer Verordnung vereiniget.)

Wir sind der Meinung, dafs das Lexikon überaus reichhaltig und vollständig ist; wenn gleich mehrere Namen übergangen seyn sollten. Auch sind die

die neueſten und bewährteſten Hülfsmittel benutzt, wie dieſs unter andern die Artikel *Holzkreis* und *Holzzelle* bezeugen, wobey *Krugs* topogr. Wörterbuch der preuſſ. Staaten zweckmäſsig benutzt iſt. Warum verweiſet der Herausg. aber bey den Wörtern *Helvetien*, *Helveziſche Republik*, auf den in der Folge erſt vorkommenden Artikel *Schweiz*, da doch hier nach der richtigſten neuen Benennung hin und wieder z. E. bey *Glarus* die helveziſche oder helvetiſche Republik aufgeführt wird? Wir hätten die Darſtellung unter dem Buchſtaben *H* gewünſcht. — Ob nicht einige ganz unbedeutende Dörfer und Vorwerker, unbeſchadet des Plans und des beabſichtigten Zwecks, hätten wegfallen können, müſſen wir der Prüfung des Herausgeb. anheimſtellen. Wir wünſchen dem Werke eine groſse Verbreitung, und daher möglichſte Raumerſparung, wie jetzt ſchon durch Abkürzung angefangen iſt. Der Titel: *Allgemein* kann zwar in ſeiner ſtrengſten Bedeutung nie paſſen; es kann aber dennoch eine planmäſsig vollſtändige Beſchreibung auch dann noch ſtatt finden, wenn manche ganz unwichtige Namen wegfallen.

Die drey vom Hn. Prof. *Ehrmann* entworfenen Tabellen ſind ſehr gut, und zwey derſelben geben eine deutliche Überſicht der Naturerzeugniſſe, Fabrikate, Handelsſtände, Rechnungsarten u. ſ. w. der europäiſchen Staaten, ſo wie ihrer Nebenländer in den anderen Erdtheilen. V.H.B.

Leipzig, b. Rein u. C.: *W. Wittmann's*, der Arzeneykunde Doctors, *Reiſen in der europäiſchen Türkey, Kleinaſien, Syrien und Ägypten, in den Jahren* 1799, 1800, 1801 *und* 1802 *nebſt Bemerkungen über die Peſt und andere in der Türkey herrſchende Krankheiten, wie auch einem meteorologiſchen Tagebuche.* Aus dem Engliſchen mit Anmerkungen und mit Desgenettes, Larrey's, Pugnet's, Sotiras und anderer Unterſuchungen über die Peſt überſetzt von *J. A. Bergk*, Erſter Band. Mit vielen Kupfern. 1804. XIV. und 293 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Als die Franzoſen feſten Fuſs in Ägypten gefaſst hatten, entwarf bekanntlich das engliſche Miniſterium den Plan, einige Officiere und gemeine Soldaten nach der Türkey zu ſchicken, damit ſie in Verbindung mit den Türken gegen den gemeinſchaftlichen Feind agiren ſollten. In dieſer militäriſchen Geſandtſchaft, die nebſt einer Anzahl freywilliger Officiere und gemeiner Soldaten von der königlichen Artillerie, zuſammen aus 76 Perſonen beſtand, befand ſich auch unſer Verfaſſer. Nachdem der wichtigſte Theil der Geſandtſchaft in dem Dec. desJ. 1798 zu Lande nach Conſtantinopel gereiſt war, folgte Hr. W. im April 1799 mit den Übrigen zu Waſſer nach, und theilt von dieſem Augenblick an ſeine in Form eines Tagebuchs abgefaſsten Bemerkungen den Leſern mit. Dieſer erſte Band endiget ſich da, wo die Armee des Grosweſirs nach Ägypten aufbricht, um die Franzoſen aus dieſem Lande zu verjagen.

Dieſe neue Reiſebeſchreibung ſcheint dem Rec. nur einen geringen Werth zu haben, und für Länder- und Menſchenkunde nur eine ſchwache Ausbeute zu liefern. Die wichtigſten Nachrichten, die wir hier antreffen, haben wir ſchon längſt weit vollſtändiger und lehrreicher durch *Dallaway, Tott, Lechevalier, Eton, Lüdecke* und andere Reiſende, welche die von Hn. W. berührten Gegenden u. Länder beſchrieben haben, erhalten, und was die dem Vf. eigenen Notizen betrifft, ſo ſind ſie gröſstentheils entweder ſo unbedeutend, daſs man ſie ihm gern erlaſſen hätte, oder das Reſultat ſo flüchtiger Beobachtungen, daſs ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt gar nicht befriedigen, oder wenigſtens erſt durch einige von dem Überſetzer mitgetheilte Aufklärungen z. E. S. 119. 157. 177 etwas genieſsbarer werden. Dieſes gilt ganz vorzüglich von den erſten 9 Kapiteln, oder bis zum Eintritt des Vf. in Syrien. Ja, S. 197 ff. werden eine Menge in Paläſtina umlaufende an bibliſche Namen, Örter und Denkwürdigkeiten geknüpfte Sagen und alberne Mährchen, die gewinnſüchtiger Betrug oder fromme Einfalt erfunden und geglaubt haben, treu nacherzählt, von S. 222 bekommen wir ſogar eine wahrhafte Beſchreibung der heiligen Örter zu Jeruſalem und an anderen Stellen zu leſen, welche gewöhnlich die frommen Pilgrimme in Judäa, Galiläa u. ſ. w. beſuchen. Dieſer langweilige, von den ehrwürdigen Vätern des lateiniſchen Kloſters zu Jeruſalem mitgetheilte Aufſatz, der für einen intereſſanten topographiſchen Abriſs der Gegend ausgegeben wird, welcher die merkwürdigſten, in der heiligen Schrift vorkommenden Gegenſtände enthalte, hätte ganz unterdrückt, und nach den kurz vorhergegangenen Proben der Geduld des Leſers nicht noch mehr zugemuthet werden ſollen. Zwar ſagt Hr. B., er habe dieſen Abſchnitt deshalb mit überſetzt, damit die Leſer ſähen, wie es in dem Kopfe eines Mönchs in Paläſtina beſchaffen ſey, wer verlangt aber dieſes zu wiſſen? Für die Belehrung und den Beutel der Käufer wäre dieſemnach beſſer geſorgt worden, wenn der Inhalt der erſten 9 Kapitel in einem ſehr gedrängten Auszuge mitgetheilt, und bloſs das allein Intereſſante, wohin wir unter andern mehrere Nachrichten über Buyukdere S. 34 ff., über die Sophienkirche in Conſtantinopel, über mehrere Feyerlichkeiten, die hier beſchrieben werden, z. E. S. 184, und die lehrreiche Beſchreibung eines von dem Vf. ſecirten Chamäleons S. 186 rechnen, ausgehoben worden wäre. Viel günſtiger indeſſen müſſen wir von den beiden letzten Kapiteln dieſes erſten Bandes urtheilen. Denn dieſe liefern nicht nur über die phyſiſche Beſchaffenheit von Syrien, den Charakter, die Lebensweiſe u. ſ. w. der Einwohner dieſes Landes ſchätzbare Nachrichten, ſondern ſind auch reich an Thatſachen, die die traurige Geſtalt des türkiſchen Reichs und die Ohnmacht der Regierung eben ſo ſchön offenbaren, als ſie uns in die Militärverfaſſung jener

ner Länder, die Beschaffenheit der türkischen Armeen und die Einrichtung der Läger, helle Blicke werfen lassen. Wir wollen einige Beyspiele anführen. Die Syrer, heisst es S. 260, sind im Ganzen von einer mittelmäfsigen Statur, sehen dürr und mager aus, sind aber sehr thätig und munter. Ihre Geschwindigkeit sowohl im Gehen, als im Laufen ist sehr grofs, und da sie eben sowohl an Mangel als an Beschwerlichkeiten gewöhnt sind, so können sie eine sehr beschwerliche Arbeit eine beträchtliche Zeit hindurch bey sehr wenigen Lebensmitteln aushalten. Im Gesicht sehen sie mager und kränklich aus, und ihre Hautfarbe ist so dunkel, dafs sie sich bisweilen fast dem Schwarzen nähern. Ihr Haar ist glänzend schwarz, die Weiber tragen es sehr lang und lassen es bis auf den Leib herunterhängen. Über die gedrückte, bedaurenswürdige Lage der Fellahs, d. h. der Pächter oder Landleute, verbreitet sich der Vf. S. 262 sehr lehrreich, woraus hier Folgendes: „Der Fellah wohnt in Dörfern oder in einzeln liegenden Wohnungen auf den Ebenen, und steht unter der Herrschaft eines Beys, ja vielleicht eines Mamelucken oder Cashefs, der anfänglich bey Einem der Beys ein Sklave gewesen ist, das Vertrauen seines Herrn gewonnen, und nicht allein seine Freyheit, sondern auch die Regierung über eine gewisse Anzahl von Dörfern erhalten hat, deren Abgaben er für sich bezieht. Bey seinen despotischen Hudeleyen unterstützt ihn ein Unterbeamter, der Gindi (Gindex) heifst. Diese erlauben sich wechselsweise die schreyendsten Bedrückungen gegen ihre armen Untergebenen." Unter den in Syrien herrschenden Krankheiten ist nach S. 267 die Psorophthalmie, ein eingewurzeltes Augenübel, die vorzüglichste und gewöhnlichste. Sie herrscht so allgemein, sagt der Vf., dafs in der Stadt Jaffa beynahe zwey Drittheile von den Einwohnern durch diese Krankheit die Sehkraft entweder blofs auf einem Auge, oder auf allen beiden eingebüfst hatten. Nicht blofs in den bekannten Ursachen, sondern auch in den engen Hütten u. Wohnungen, in denen die Einwohner leben, glaubt Hr. W. einen Hauptgrund dieser Erscheinung suchen zu müssen, und erhebt diese Vermuthung zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Was die Übersetzung betrifft: so glaubt Rec., auch ohne das Original verglichen zu haben, nach den vielen von Hn. B. bereits gelieferten Arbeiten dieser Art, ihre Treue voraussetzen zu dürfen; nur wünschte er, dafs sie in einzelnen Theilen mehr Geschmeidigkeit und Gedrängtheit erhalten hätte. Die untenstehenden Anmerkungen, die theils erläutern, theils berichtigen, theils nachtragen, zeugen von einer vorzüglichen Belesenheit in den wichtigsten Reisebeschreibungen der älteren und neueren Zeit, und verleihen dieser *Wittmannschen* Schrift einen grofsen Werth und einen höheren Grad von Brauchbarkeit. Zuweilen sind aus Versehen frühere Anmerkungen späterhin wiederholt, z. E. S. 157 u. 196; S. 64 u. 242. Auch sind S. 158 die Worte: „vergiftet habe" hinter *zurücknehmen wollte*, ausgelassen worden. Die 15 Kupfer, die das Werk sehr vertheuern, hätten auf wenigere reducirt, und lieber eine Reisekarte beygelegt werden sollen.

D.B.

Leipzig, b. Gräff: *Briefe eines Südländers.* Herausgegeben von *C. A. Fischer.* 1805. 392 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Leser finden hier eine Sammlung grofser und kleiner, belehrender und unterhaltender, wichtiger und vielleicht unwichtiger Aufsätze, die gewissermafsen, um diesen Ausdruck zu brauchen, aus einem literarischen Schiffbruch gerettet worden sind. Der Vf. hatte nämlich den Plan gehabt, eine Zeitschrift herauszugeben, die sich mit den physikalischen, literarischen, sittlichen und mercantilischen Verhältnissen der südlichen Länder von Europa beschäftigen sollte, und er hatte sich deswegen in Marseille niedergelassen, wo ihm dieser Plan, der vielen Handelsverbindungen wegen am leichtesten ausführbar zu seyn schien.

Leider zeigte sich aber schon nach wenig Monaten, dafs jene Unternehmung in den jetzigen Zeitumständen, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden war. Jene Länder waren zerrüttet, und die Verbindungen, bey der gänzlichen Stockung des Handels, äufserst erschwert; mehrere vorhin bestehende Zeitungen, Journale u. s. w. waren eingegangen, und die etwa noch erscheinenden kamen nur äufserst langsam an; alles zusammen mufste den Herausgeber bestimmen, auf seinen Plan Verzicht zu thun. Da er indessen schon mehrere, besonders das südliche Frankreich betreffende, Materialien gesammelt hatte: so entschlofs er sich, wenigstens diese bekannt zu machen, und so die kleine Sammlung zerstreuter Blätter herauszugeben, die man vor sich liegen hat.

In diesem Vorberichte des Vf. findet man den Gesichtspunkt, aus welchem das vorliegende Bändchen angesehen seyn will. Es sind Bruchstücke aus seinem Tagebuche, die er sich bey seinem Aufenthalte im südlichen Frankreich über Avignon, Aix, Marseille, Toulon, Hieres, Nizza, Nismes, Montpellier u. s. w. sammlete; mit lebendiger Beobachtungsgabe aufgefafst, und sehr anziehend dargestellt. Der Mann vom Fach findet hier nichts Neues, aber die Freunde der Länder- und Menschenkunde, so wie jeder gebildete Leser, werden hier mancherley Belehrung und angenehme Unterhaltung finden. Wird Hr. Prof. *Fischer*, der seine literarische Laufbahn nur mit zu regem Fleifse beginnt, des horazischen *nonum prematur in annum* mehr eingedenk seyn: so darf er auf eine sehr achtungswerthe Stelle unter den nützlichen und angenehmen Schriftstellern seiner Nation sicher Rechnung machen; er schreibe mehr *multum* und weniger *multa.* Wir können sodann mehreren Schriften, die so gediegen und schön sind, wie seine Gemalde von Madrid, mit Verlangen entgegensehen.

—M—

London,

London, b. Baldwin: *Walks and Sketches at the Cape of good Hope; tho which is subjoined a Journey from Cape-Town to Blettenbergs-Bay* etc. By *Robert Semple.* 1804. 152 S. 8. (2 Rthl.)

Obgleich diese Bogen einige, nur flüchtig hingeworfene Bemerkungen enthalten, die, ohne die Geographie der südlichen Erdspitze von Afrika im Wesentlichen zu bereichern, und neue, durch gründlich angestellte Untersuchungen gemachte Entdeckungen im wissenschaftlichen Gebiete der Natur- Erd- und Völkerkunde zu verbreiten, manchen unangenehmen Eindruck, wegen der, in der Vorrede und an mehreren Orten herrschenden üblen Laune und sonderbaren Schreibart, wider den Vf. erwecken könnten: so verschaffen sie doch einige neue Ansichten und Gestalten von den besonders seit *Kolbe* bis auf die neuesten Zeiten der Engländer beschriebenen Gegenständen am Kap, die noch von keinem Vorgänger des Vf. aus einem solchen Gesichtspunkte, wie sie Hr. S. betrachtet, angesehen worden sind. Dadurch erhebt sich dieses Büchlein zu einer angenehmen originellen Lectüre, und zwar um so mehr, da der Ton des Vf., der vielleicht Vielen nicht gefallen dürfte, empfindsam, neu, und in der Darstellung seiner Schilderungen oft entscheidend künstlich angebracht ist. Wir wollen das Ganze, das in 8 *Kapitel* zerfällt, in der Kürze unseren Lesern mittheilen, doch zuförderst bemerken, dass der Vf. in den Jahren 1800 und 1801 am Vorgebirge der guten Hoffnung war, und daselbst seine Beobachtungen anstellte. Kap. 1 beschreibt der Vf. ausführlich, und in Vergleichung des Raums gegen alle vorige europäische Reisenden am Kap, die Kapstadt, an der Hand eines dortigen Freundes geleitet, sehr befriedigend, wobey er gelegentliche Bemerkungen einstreut, die am rechten Orte, oft mit Naivität angebracht sind. Kap. 2 ist den Bewohnern daselbst gewidmet, von denen er behauptet: Kein Volk auf der ganzen Erde habe einen so gemischten Charakter, als der der jetzigen Kap-Bürger sey, da die Vermischung aus allerley Nationen denselben innerhalb 3 Jahrhunderten hervorgebracht und bestimmt habe. Im 3 Kap. werden die Sclaven am Kap mit vieler Gründlichkeit beschrieben, und von deren Sitten, Gebräuchen, Nationalcharakter, Nahrung und Kleidung, Betragen, Tugenden, Laster, Belohnung und Strafen derselben befriedigende Nachrichten gegeben. Die *Malayen* sollen die rachsüchtigsten aller seyn. Das 4 Kap. enthält die Beschreibung eines Spazierganges, den der Vf. nach dem *Löwenberge* und in die dortige Gegend, wohin die Engländer, während der jüngsten Besitznahme des Kaps, eine neue Strasse anlegten, mit seinem Freunde unternahm, und wobey interessante Gegenstände aller Art vorkommen. Im 5 Kap. wird der *Tafelberg* in einer rührenden, und mit der hohen Begeisterung des Vf. übereinstimmenden, angenehmen und meistens sehr richtigen Schilderung dargestellt. Das 6 Kap. ist dem sogenannten *Rohrthal* (holländ. *Ried-Valley*) gewidmet; dieser flache Moorgrund, der mit Schilfgras und Binsen bedeckt ist, und in welchem man nichts als salziges Seewasser antrifft, enthält den Richtplatz, worüber der Vf. einige treffende Bemerkungen mittheilt. Im 7 Kap. macht er auf seine Reise nach der *Simonsstadt* aufmerksam; trefflich ist die Beschreibung von *Constantia*, und der ganzen umliegenden Gegend, wo der herrliche *Kap-* oder *Constantia-Wein* wächst. Der Vf. nennt den Besitzer aber (nach der englischen Aussprache des holländischen) irrig *Cloote* statt *Kloete* (lies *Klute*). Dergleichen Fehler kommen mehr vor. So heisst auch im 8 Kap. die Bay, wohin der Vf. seine letzte Reise anstellte, nicht *Blettenbergs-* sondern *Plettenbergs-Bay*. Diese Reise, die ungefähr 6 Wochen dauerte, ist sehr merkwürdig, und nimmt den grössten Theil des Buchs von S. 49—152 ein. Alles ist darin unterhaltend.

K.C.B.

## KURZE ANZEIGEN.

Erdbeschreibung. *Leipzig*, b. Weigel: *Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka.* Nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der evangelischen Brüdergemeine. 1805. 467 S. gr. 12. (Nebst einer Reisekarte.) (1 Rthlr. 12 gr.) So mancherley auch immer über die Herrnhuter und ihre Einrichtung ist geschrieben worden: so verdienen sie dennoch, da sie einigermassen einen *statum in statu* bilden, eine genauere Rücksicht. Vorliegendes Buch, welches darüber Aufschluss geben will, gehört auch wirklich zu den besseren dieser Art; und wenn gleich der unbekannte Verf. in mancher Hinsicht zu viel verlangt, und das *Iliacos intra muros peccatur et extra* ganz aus dem Gesichtskreis zu verlieren scheint: so erfüllt er doch dasjenige, was er auf dem Titel versprochen, so ziemlich, und bietet über die äussere und innere Verfassung der Brüdergemeine eine gute, wenn gleich nicht immer ganz genügende Ansicht dar. — In den übrigen hier mitgetheilten Notizen aber ist manches Schiefe und Falsche. So wird z. B. S. 74 bey Gnadau der Lackirfabrik, als der einzigen in Sachsen gedacht, da sich doch in Wittenberg schon seit einigen Jahren eine ähnliche von *Ceglarsky* eingerichtete, befindet. S. 106 bey Hubertsburg scheinen dem Vf. die auf dem Schlosse wohnenden Personen merkwürdiger zu seyn, als der daselbst geschlossene Friede. S. 112 hätte bey Meissen wohl *Böttgers*, des Porcellains-Erfinders, von welchem überdiess noch so manches gesagt werden konnte, Erwähnung geschehen sollen. Beym Naturalienkabinet zu Dresden S. 118 hätte füglich sollen angemerkt werden, dass die Naturalien daselbst (und vorzüglich die Quadrupeden) so schlecht, wie fast in allen Rec. bekannten anderen Sammlungen, conservirt worden. S. 127 ist bey Bauzen nicht angegeben, worin eigentlich der Handel bestehe. — Einige noch vorkommende Sonderbarkeiten kann Rec. unmöglich mit Stillschweigen übergehen: z. B. rechnet der Vf. die Geschichte durchaus nicht unter das wissenschaftliche Fach. Dann schlägt er S. 268 in den herrnhutischen Orten die Errichtung eines Absonderungshauses, wo sogar geschwängerte Personen einen Aufenthalt finden könnten, vor. S. 57 kommt noch eine eigene Zusammenstellung von dem Blühen der Künste und Wissenschaften mit der nächtlichen Beleuchtung vor. — Auch auf den Stil hätte mehr Aufmerksamkeit verwendet werden sollen.

X.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 14 AUGUST, 1805.

## ÖKONOMIE.

Leipzig, b. Schäfer: *Der Frühlings- und Sommergärtner*, oder: *Anweisung, jede Art von Blumen, wohlriechende niedrige Strauch-Stauden- und rankende Gewächse, nebst Küchengartenkräutern, so wie auch Obstorangerie, nach Art der Chinesen in Scherben zu erziehen, zu pflanzen und abzuwarten, und dieselben für den Winter aufzubewahren und zu erhalten.* Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von *F. G. Leonhardi*, Prof. der Ökonomie zu Leipzig, etc. und von *J. H. Seidel*, Kurf. Sächs. Hofgärtner etc. 1803. VI u. 163 S. kl. 8. (mit einem ausgemalten Titelkupfer und 2 Kpft. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *Leonhardi* wurde von mehreren Gartenfreunden, seit der Erscheinung des Dieterichschen Wintergärtners aufgefodert, nach diesem Muster und nach dem Plane des seit einigen Jahren unterhaltenen kleinen Blumen- und Gemüssgartens von demselben Vf., ein ähnliches Handbüchlein für die Frühlings- und Sommergärtnerey auszuarbeiten. Er entschloss sich daher, den Gartenfreunden theils einen Leitfaden zur Beurtheilung der Gartenanlagen in Rücksicht auf Boden, Lage, Absicht der Pflanzungen und ihrer verschiedenen Verhältnisse unter einander zu liefern, theils ihnen eine kurze Übersicht und Beschreibung solcher Blumengewächse zu geben, welche zur verschönerten Anlage eines dem Vergnügen gewidmeten Gartens dienen, in Deutschland im Freyen fortkommen, und den ganzen Frühling und Sommer hindurch den Garten ununterbrochen durch ihre Farbenspiele beleben. Was der Vf. in der Vorrede verspricht, das liefert er auch, theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus guten Quellen; in zweifelhaften Fällen erbat er sich die Belehrung des Hn. *Seidel*. Die Einleitung handelt von den Schicksalen und der langsam erfolgten Ausbildung der Gartenkunst. Hiervon ist zwar in mehreren Gartenschriften die Rede; indess steht diese Abhandlung, welche von guten Kenntnissen zeugt, keinesweges am unrechten Orte, und Rec. zweifelt nicht, dass sie den Gartenfreunden Nutzen gewähren wird. Zuerst redet Hr. *L.* von der Gartenkunst der Alten, und geht dann zu den jetzigen Modegärten über. Durch die Bemühung der Engländer, sagt er, ist die Gartenkunst wieder geworden, was sie vom Anfange an hätte bleiben sollen, nämlich: zwanglose, einfache Nachahmung und Verschönerung der Natur. Was also die wohlthätige Natur Charakteristisches in ihren Landschaften zerstreut enthält, das soll in diesen, nach den verschiedenen Jahreszeiten geordneten Gärten gesammelt, vereinigt und verschönert dargestellt werden.

Das Ganze ist in 6 Abschnitte getheilt. Der erste handelt von der Lage des Gartens und der Zubereitung des Bodens. Ein sehr nützlicher, mit vieler Einsicht geschriebener Auffatz. Der zweyte handelt von dem Endzweck der Blumengärtnerey. Über die Anpflanzung der Luftgebüsche eines grossen Gartens, und die Zusammenstellung der Bäume und Sträucher nach den Farben ihrer Blüthen haben uns zwar einige Gartenschriftsteller, besonders *Hirschfeld* in seiner Theorie der Gartenkunst (4 Band S. 52 ff.), vortreffliche Anleitungen gegeben; aber unser Vf. redet nur von Anlegung und Nutzen der Blumengärten, die gewöhnlich im Besitze solcher Gartenliebhaber sind, denen es an ausgedehntem Raume zur Anlage eines grossen, mit allen Theilen der Gartenkunst ausgeschmückten Gartens mangelt. Allerdings müssen Blumengärten so geordnet werden, dass Anmuth und Heiterkeit den Hauptcharakter derselben ausmachen. Daher sagt er auch richtig, dass bey Anlegung der Blumengärten der Gartenkünstler für die Beständigkeit der Blumenflor und für die Abwechselung der Farben und Wohlgerüche zu sorgen habe. Der 3 Abschnitt liefert die Beschreibung und Erziehung der Frühlings-, Sommer- und Herbstblumen. Diese Gewächse sind nach den Monaten, in welchen sie blühen, eingetheilt, und in Hinsicht ihrer Dauer mit den, selbst von *Linné* festgesezten, Planetenzeichen bezeichnet, nämlich: einjährige Gewächse mit ☉, zweyjährige mit ♂, perennirende mit ♃, Stauden und Sträucher mit ♄. Eben so ist auch die verschiedene Höhe der Blumengewächse, zur Ersparung langweiliger Wiederholungen einer und derselben Bestimmung, durch Buchstaben ausgedrückt worden. An dieser Abhandlung hat ohnfehlbar Hr. *Seidel* Theil, insofern von den Zierpflanzen und ihrer Erziehung die Rede ist, nur hätte er auch durchgängig zeigen sollen, dass er diesem Unternehmen gewachsen sey. S. 39 heisst es: Die Schwerdtlilie, Iris oder Regenbogenblume — Iris — enthält über 70 Arten. Rec. findet in *Species plantarum ed. Willdenow* nur 54 Arten angezeigt; wo sind die übrigen Arten beschrieben? Die deutschen Namen verschiedener Pflanzen sind nicht gut gewählt, und einige lateinische nicht richtig geschrieben. Z. B. S. 207 S. 42 u. f. w. Überdiess sind auch mehrere Pflanzen zwey-

mal beschrieben, z. B. die Gattung *Pulmonaria* S. 76 und 97, *Pinguicula vulgaris* S. 94 und 136, *Iris lisyrindicum* (*sisyrinchum*) S. 137 und 192, *Anemone coronaria* S. 64 und 107, *Anemone hortensis* S. 65 und 107, *Calendula officinalis* S. 165 und 206. *Gladiolus communis* S. 115 und 191. Dass viele inländische Gewächse, die sich durch Wuchs, durch Schönheit ihrer Blumen, oder andere artige Eigenschaften auszeichnen, in diesem Buche als Zierpflanzen mit aufgenommen sind, finden wir zweckmäfsig; nur hätte man bey der Auswahl derselben etwas vorsichtiger seyn sollen. Statt der ganz gemeinen Pflanzen, z. B. *Marrubium vulgare*, *Ranunculus auricomus*, *Anagallis arvensis* u. a. m. würde Rec. folgende, ebenfalls in Deutschland häufig wildwachsende Pflanzen empfehlen: *Echium vulgare. Fumaria bulbosa. F. fabacea* u. a. m. Sehr ungern vermisst Rec. die vortreffliche *Lonicera grata*, das überaus schöne *Antirrinum alpinum*, *Epilobium angustissimum*, *Saxifraga crassifolia* u. s. w. S. 191 ist zwar die Lilie angezeigt, aber die Arten dieser schönen Pflanzengattung, welche eine grofse Zierde der Gärten ausmachen, und den Liebhabern Vergnügen gewähren, hätten billig beschrieben werden sollen. Da in diesem Abschnitte die Pflanzen nicht alphabetisch geordnet sind: so wäre ein Register höchst nothwendig, zumal da bey einigen die Blühzeit nicht richtig angegeben ist. Einen Blumenfreund, der nicht genau weiss, in welchem Monate die Pflanzen blühen, wird es schwer fallen, dieselben in diesem Buche aufzusuchen. Desshalb bitten wir die Vff. mit der zweyten Ausgabe ein Register zu liefern. Die Cultur der folgenden Zierpflanzen, welche in den meisten Gärten in Deutschland unterhalten werden, ist in diesem Buche weitläufiger abgehandelt: *Crocus vernalis. Iris. Cyclamen vernale (hederaefolium). Narcissus. Hyacinthus. Fritillaria. Anemone coronaria* und *A. hortensis. Tulipa gesneriana. Ranunculus asiaticus. Cheiranthus. Dianthus;* die Arten der letztern Gattung sind in drey Classen getheilt: 1) Gartennelken; 2) Pinks; 3) Bartnelken. Die vorzüglichsten Krankheiten und Feinde der Nelken und die Mittel dagegen sind viel zu oberflächlich abgehandelt. — 4 Abschn. Über die Lage, Auswahl und Zubereitung des Frühlings- und Sommergemüsgartens; 5 Abschn.: Übersicht der anzubauenden Frühlings- und Sommergemüse; 6 Abschn.: Von der chinesischen Zwergbaumzucht, oder Obstorangerie, nach Dr. *Diel's* Anleitung.

Wir bemerken noch, dass auf der 2 Kupfertafel ein zum Vergröfsern und Verkleinern eingerichteter Stubengarten abgebildet ist. Dieser besteht in einem Gestelle, auf welchem die Gewächse nach ihrer Gröfse geordnet werden können. Eine genaue und durch Abbildung erläuterte Beschreibung dieses Blumengestelles ist in derselben Buchhandlung unter folgendem Titel zu haben:

*Abbildung und Beschreibung eines neuen und geschmackvollen Blumengestelles für Zimmer und Garten brauchbar, zum Verlängern und Verkürzen, so wie es die Lage und Umstände des Orts zum Aufstellen erfodern, nebst neuen und geschmackvollen Blumenbretern, die auch vor Fenstern, die keine Simse haben, zweckmäfsig befestigt, verkürzt und verlängert werden können.* 1803. 16 S. kl. 8. Mit zwey Kupfertafeln. (8 gr.)

Wer den Frühlings- und Sommergärtner kauft, kann diese besondere Ausgabe entbehren.

H—ch.

Eisenach, b. Wittekindt: *Ökonomisch-botanisches Garten-Journal*, herausgegeben von *Fr. G. Dietrich*, Fürstl. Sachsen-Weimarischem Hofgärtner, u. s. w. Fünften Bandes erstes Stück. 185 S. Zweytes Stück. 186 S. 1804. 8. (Jedes Stück geheftet 18 gr.)

Die vier ersten Bände dieses Journals haben bereits den verdienten Beyfall des Publicums gefunden, der auch diesem 5 Bande nicht versagt werden kann, da er mehrere sehr gute Aufsätze enthält. *Der 1 Abschnitt des 1 Stücks* liefert zwey ökonomische Aufsätze: I. *Bemerkungen über den Flachsbau, aus dem Tagebuche eines Reisenden mitgetheilt*, von *J. C. M. Reinecke*. Diese wichtigen Bemerkungen waren angeblich durch einen Reisenden gesammlet, der England, Irrland, die Niederlande, die Pfalz, Wirtemberg und Schlesien bereiste, blofs in der Absicht, sich mit der Cultur des Flachses in den verschiedenen Ländern bekannt zu machen, und um die gesammleten Erfahrungen bey Betreibung eines ganz vollkommenen Flachsbaues zum Behuf einer anzulegenden, der besten schlesischen und holländischen gleichkommenden Fabrik, anzuwenden. Weil aber die Ausführung dieser Fabrik durch äufsere Umstände verhindert worden, so wolle man hier die Früchte dieser Bemühungen mittheilen, um sie nicht verloren gehen zu lassen. Es wird also hier der Flachsbau in Brabant, Seeland, Jülich, England, Irrland, Pfalz, Wirtemberg und Schwaben, und in Schlesien, in gedrängter Kürze erzählt; zugleich werden die wesentlichsten Vorzüge gezeiget, wodurch sich der Flachsbau in diesen Ländern vor unserm thüringischen besonders auszeichnet. Diese Vorzüge werden nun auf den thüringischen Flachsbau angewendet, dessen Fehler gerüget, und gezeigt, wie er nach Anleitung der Cultur in jenen Ländern zu verbessern sey, um diesem gleich zu kommen. II. *Ob es im Grofsen mit Nutzen dahin zu bringen sey, in einem Jahre auf einem Felde zwey Ärndten zu machen?* Vom Pfarrer *Frenzel* zu Ofsmannstedt. Der Vf. verneint die Frage, einmal: wegen des in unserm nördlichen Deutschlande herrschenden Klimas; zweytens: weil wir aufser den gewöhnlichen Körner- oder Winterfrüchten, keine Körnerfrüchte hätten, die in wenig Monaten zur vollkommenen Reife gelangen könnten. Selbst die Sömmerung gestattet er nur in solchen Gegenden, wo gutes fettes Land ist. Da nun, wie die Erfahrung lehre, Doppelärndten der Melioration des Bodens nie zu statten kommen, sondern denselben deterioriren, so bliebe immer die Regel in ihrem Werthe, nämlich: viel Stroh bey seiner Länderey zu gewinnen suchen, damit es in der Folge nicht an Dünger fehle; dadurch

durch verbessere man sein Land viel sicherer, als durch häufige und starke Sömmerung, wo man alsdann auch mehr Vieh halten könne, als sein Nachbar, der diese Regel nicht befolge. Aus diesem Grunde billiget auch der Vf. den Kleebau im Großen nicht, sondern gestattet ihn nur in gehörigem Verhältniss, um den Gewinn an Getreide und Stroh zugleich beyzubehalten. — Der 2 *Abschnitt des 1 Stücks* enthält drey botanische Aufsätze: I. *Das entdeckte Geheimniss der Natur in Bau und Befruchtung der Blumen*, von Hn. Rector *Christian Conrad Sprengel*, geprüft von *F. J. Frenzel. Sprengel's* vortreffliches Werk ist bekannt genug. Er lehrte zuerst die dichogamische Einrichtung der Blumen, die bey vielen Pflanzen statt hat, kennen, enthüllte den oft räthselhaften Bau vieler Blumen, und zeigte, wie bey dem Bau jeder Blume die weiseste Absicht des Schöpfers immer dahin ziele, den in ihr befindlichen Honigsaft gegen Verderbniss zu schützen, und die Geschlechtstheile in eine solche Lage zu bringen, dass die Insecten, welchen dieser Honigsaft bestimmt ist, entweder den Antherenstaub in der einen Blume abstreifen und in der andern aufs Pistill bringen, oder dieses in einer und derselben Blume zugleich verrichten, und so die Befruchtung befördern. Er unterschied die Wahre- und Schein-Nektarien, lehrte uns die Saftdrüsen, Safthalter, Saftdecken und Saftmale der Blumen kennen, und zeigte, wie ihr Bau, ihre Lage, ihre Farbe zur Erreichung jener Absicht abzwecke. Mehrere dieser scharfsinnigen Beobachtungen prüft hier Hr. *Frenzel* mit Scharfsinn, und widerlegt sie nachdrücklich. Um aber diese Controvers gehörig beurtheilen zu können, muss man nothwendig alle die angezeigten Untersuchungen mit Aufmerksamkeit wiederholen; sonst bleibt dieser Aufsatz, dessen erste Abtheilung schon im 2 Stücke des 4 Bandes dieses Journals zu finden ist, nur trocken und zum Theil unverständlich. II. *Von der Luft im Baume und in den Pflanzen, ohne Bestimmung, was für Gasarten in den Pflanzen enthalten sind.* Vom Pfarrer *F. J. Frenzel* in Ofsmannstedt. Sehr interessante Bemerkungen, zu deren Untersuchung der Vf. durch die verschiedenen Meinungen der Naturforscher im deutschen Obstgärtner, 1 B. S. 275 über die Luft im Baume und der Pflanzen, und in welchen Theilen sie zu finden, veranlasst wurde, wo er denn seine Beobachtungen zugleich über das Netz- und Zellengewebe; ob aus Spiralfiber-Röhren, Wasserröhren entstehen, und aus Wasserröhren, Holzfibern entstehen können; ob die Spiralfiberschrauben sich in Holznerven verwandeln, oder sich mit Coagulationsmasse anfüllen; wie die Theile und Gefässe, Fibern, Nerven und Coagulationsmasse zu beschauen, dass man sich bey ihrem Anblick durchs Mikroscop keine unrichtigen Begriffe von allen Theilen im Baume und in Pflanzen mache; von der Coagulationsmasse selbst, nicht in chymischer Bestimmung, u. s. w. mittheilt. Alles diess ist keines Auszugs fähig. III. *Verzeichniss einiger Pflanzen, welche im J. 1803 im Herzogl. Karthausgarten zu Eisenach geblühet haben*, vom Herausg. Bereits im 2 Heft des 4 Bandes lieferte Hr. *D.* ein solches Verzeichniss; das gegenwärtige ist die zweyte Lieferung. Man findet darunter seltene und schöne Pflanzen, die er zum Theil mit Bemerkungen über ihre Cultur begleitet hat, und die auch bereits in seinem Gartenlexikon, so weit es heraus ist, beschrieben sind. Die in diesem Verzeichnisse mit aufgeführte *Madia viscosa, mihi*, ist das die nämliche, die *Jacquin* und *Cavanilles* in ihren Werken abgebildet haben, und die auch *Willdenow* in seinem *Spec. plantar.* unter diesem Namen aufführt? Nach der Dietrichschen Beschreibung seiner Pflanze scheint sie es zu seyn; woher also das *mihi?* Bey *Veratrum nigrum* hätte auch gesagt werden können, dass sie das Versetzen nicht verträgt, und gewöhnlich nach zwey, drey Jahren erst wieder blühet.

Im 2 *Stück* des 5 Bandes enthält der 1 *Abschnitt* drey ökonomische Aufsätze: I. *Über den Einfluss der Bestandtheile des Bodens auf die Vegetation.* Von *C. L. Wundram*, Doctor der Philos. und Prediger zu Eboldshausen im Fürstenthum Göttingen. Ein Aufsatz, der zwar nichts Neues enthält, aber doch die Bekanntschaft des Vf. mit der neueren Chemie bezeugt, indem er die Bestandtheile und Eigenschaften der verschiedenen Grunderden, als der Kieselerde, der Thonerde, der Kalkerde, der Bittererde; dann die Gegenwart des Eisens, der Schwefelsäure, der Phosphorsäure und des Wassers beschreibt, was jedem Landwirth zu wissen nöthig ist. II. *Über die Zerstückelung der Domainen- und adelichen Landgüter*, von *J. F. Frenzel.* Nur unter gewissen Umständen ist der Vf. für die Zertheilung, wobey er als Beyspiel das ehemalige Graf von Marschallische Rittergut Ofsmannstedt, zwey Stunden von Weimar gelegen, anführt, das eben wegen der vortheilhaften Umstände, auf eine sehr nutzbare Weise verstückelt wurde. III. *Beurtheilung einer Hypothese des Hn. Lamarck von der Condensation der Feuchtigkeit im Pflanzenreiche*, von *J. F. Frenzel. Lamarcks* Hypothese gehet von da aus: Europa habe seit ungefähr zweytausend Jahren, durch Zuwachs an den Seeküsten, am Umfange beträchtlich gewonnen. Hieraus folgert er, dass die Oceane in sich selbst zurücktreten. Dieser Zurücktritt sey mit einer Verminderung der Flüssigkeit verbunden, und zu dieser Verminderung sey die Condensation der Feuchtigkeit die Ursache. Man solle einen Kern in einen fruchtbaren Boden stecken; der Kern entwickle sich zu einem Baume, der Baum werde nach hundert Jahren gefällt, verbrannt, in seine Bestandtheile aufgelöst. Was würde geschehen? Die Flüssigkeiten die er enthielte, würden in die Luft verfliegen, aber was übrig bliebe, würde in Hinsicht der Masse immer mehr betragen, als der eingesteckte Kern. Woher dieses Residuum? So lange der Baum lebte, zog er theils aus dem Boden, theils aus der Luft eine Menge Feuchtigkeiten, welche die Basis seines Wachsthums und Gedeihens ausmachten; und indem dadurch sein Stamm mit allen seinen Zweigen gebildet wurde, entstand aus der Flüssigkeit, auf einem uns

uns bis jetzt unbekannten Wege, eine Maſſe, welche in ihre Beſtandtheile aufgelöſst, zuletzt die Erdmaſſe vermehren müſſe. Dieſs Beyſpiel dehnt *Lamarck* auf die ganze Vegetation der Erde aus, wodurch eine beſtändige Abnahme der Flüſſigkeiten ſchlechterdings nothwendig ſey. So langſam auch das Condenſations-Geſchäft von ſtatten ginge, ſo ſey doch erwieſen, daſs es vorrücke, und daraus folge, daſs es ſein Ziel nicht eher finden werde, bis daſs nach vielen Millionen Jahren die Baſis der Vegetation verſchwunden ſey. — Alle dieſe Ideen, worauf ſich *Lamarcks* Hypotheſe gründet, widerlegt nun Hr. *Frenzel* gründlich, ſo daſs *Lamarck* mit allem ſeinem franzöſiſchen Witze ſchwerlich etwas dawider einzuwenden haben dürfte. — Der *zweyte* Abſchnitt dieſes Hefts, *Botanik*, enthält die Fortſetzung des Aufſatzes im erſten Heft: *Von der Luft im Baume und in den Pflanzen* etc. von Hn. *Frenzel*. Der Vf. fährt hier fort, den deutſchen Obſtgärtner zu widerlegen, und beſonders *von der Richtung der Holznerven, und ihren Endungen im Stamme und Äſten des Baumes* zu handeln. Der *dritte* Abſchnitt dieſes Hefts, *Gartenkunſt*, enthält vier Aufſätze: I. *Aphorismen über die Erdarten und ihre künſtliche Miſchung.* Der Vf. will die Beurtheilung der Eigenſchaften aller Erdarten nach einem Maſsſtabe beſtimmt wiſſen. Dieſer ſey in der Menge der Flüſſigkeit zu finden, welche eine Erdart verſchlucken könne, ſo wie dieſe Verſchluckung bloſs auf die Gröſse der einzelnen Erdtheilchen beruhe, gleichviel aus welchen Beſtandtheilen ſelbige beſtehe. Er nennt das die Capacität der Erdart, mittelſt deren Kenntniſs man durch Rechnung im Stand geſetzt iſt, verſchiedene Erdarten in ſolchem Verhältniſs zu miſchen, um die einzelnen Erdtheilchen in gleicher Gröſse, als der ſchicklichſten zur Ernährung der Pflanzen, zu erhalten. So richtig indeſſen das Raiſonnement des Vf. zu ſeyn ſcheint, ſo wenig möchte doch wohl im Groſsen davon Gebrauch zu machen ſeyn, und lieber wird der Gärtner ſowohl, als der Landwirth, bey ſeiner einmal gewohnten Art zu düngen verbleiben. Die Abhandlung verdient gleichwohl geleſen zu werden. — II. *Über die Cultur der Alpenpflanzen*, vom Herausg. Bereits in ſeinem Lexikon der Gärtnerey und Botanik, Th. 1. S. 16 hat er eine künſtliche Anlage dazu beſchrieben, aber einige nöthige Anmerkungen vergeſſen, die er nun hier beyfügt. Hr. *D.* verſpricht zugleich ſelbige in ſeinem Lexikon gehörigen Orts nachzutragen. — III. *Über die Cultur der Ananaspflanzen*, vom Handelsgärtner *J. G. Rückert* in Wetzlar. Durch Erfahrung iſt er überzeugt worden, daſs viele künſtliche Pflege, in Abſicht auf Wärme und Feuchtigkeit, den Winter hindurch, zur Gröſse und Vollkommenheit der Früchte nicht ſo viel beytrage, als man ſich gewöhnlich vorſtelle. Er hielt eine Partie Pflanzen den Winter durch trocken auf einer Stellage im Treibhauſe. Im April ſetzte er ſie in ein friſch Lohbeet, nachdem er ſie zuvor gereiniget und in friſche Erde gepflanzt hatte, und erhielt im Auguſt und September die ſchönſten Früchte. — IV. *Über die Oſtheimer Weichſel*, vom Paſtor *Büttner* zu Öttingshauſen. Der Vf. beſchreibt hier eine vortreffliche Kirſche, die er beſitzt, und die von einigen irrig für die Oſtheimer Weichſel gehalten wird, ſich aber von ſelbiger ſehr unterſcheidet. Nirgends findet er ſelbige beſchrieben. — *Der letzte Abſchnitt* dieſes 2 Stücks enthält vier vermiſchte Abhandlungen: I. *Bemerkungen über die Kohl- und Weiſskrautraupe*, von *J. F. Frenzel*. Beſchreibung der verſchiedenen Arten, darunter eine befindlich, die noch vor ihrer Verpuppung in ihren Leibern lebendige Maden erzeugen, welche ſie ablegen, und die alsdann gleich im folgenden Frühjahre als Raupen erſcheinen. Vorgeſchriebene, aber ſchon bekannte Mittel, alle dieſe Arten zu vertilgen. II. *Über das Entſtehen des Thaues. Ein naturhiſtoriſches Fragment.* Von *C. L. Wundram*. Nach Aufführung der bisherigen Meinungen über die Entſtehung des Thaues, giebt der Vf. die ganz richtige und befriedigende Antwort: daſs der Thau nicht aus der Höhe herabfalle, auch nicht aus der Erde, oder aus den Gewächſen hervorkomme; ſondern er werde nach einem heiſsen Tage, durch die Abkühlung des Erdbodens, vermittelſt der ſich verdichteten Dünſte, gebildet, und lege ſich an die Gewächſe, als an die kälteſten Gegenſtände. III. *Über Haſelnuſskätzchen und Haſelnuſsblüthe, Berichtigung, Vertheidigung und Beſchluſs.* Von *J. Büttner*. Schon im 3 Band 2 Stück behauptete der Vf., durch unrichtige Beobachtungen verleitet: daſs die Kätzchen der Haſelnuſsſtaude, ſo wie aller Bäume, zur Befruchtung gar nichts beytrügen, und daſs ſelbige, ohne Kätzchen, gleichwohl Nüſſe trügen. Im 4 Bande bekräftiget er durch fernere Beobachtungen ſeine Behauptung, und ſo glaubt er berechtiget zu ſeyn, an dem Syſtem der Befruchtungslehre zweifeln zu dürfen. In dem nämlichen 4 Bande aber ſchon überführt ihn Hr. *Frenzel* ſeiner falſchen Beobachtungen, und widerlegt zugleich beym Schluſſe die vermeintliche Erzeugung des Saamens an Kohlblättern, die Hr. *Büttner* ebenfalls als wahr angenommen hatte. In dieſer letzten Abhandlung vertheidigt ſich nun Hr. *Büttner*, bleibt feſt auf ſeiner Behauptung, und nimmt beharrlich die Erzeugung des Saamens an Kohlblättern in Schutz. Aber in der gleich folgenden Abhandlung IV giebt Hr. *Frenzel* ſeine *Gegenerklärung*, widerlegt von neuem die unrichtigen Beobachtungen ſeines Gegners, und ſo hätte denn dieſer faſt hitzig geführte Streit ein Ende, ohne daſs man ſich einander bekehrt hat. — Mit Vergnügen ſehen wir einem folgenden Bande dieſes Journals entgegen, beſonders wenn der Herausgeber alle Controverſen zu vermeiden ſucht.

Αλκ.

---

*Druckfehler.* Nr. 151. S. 593 Z. 7 v. u. ſt. Sanculottismus l. *Sansculottismus*, S. 595 Z. 15 v. u. ſt. Kaneras l. *Kanevas*. — Nr. 152 S. 602 Z. 9 v. o. ſt. mindern l. *niedern*. — Nr. 153 S. 610 Z. 5 v. o. muſs es heiſsen: 15) *Dafür leiſtet der Bauer dem Hofe an ordinärer Frohn zu Pferde 156 Tage. [Wöchentlich drey Tage mit einem Pferde.] An ſo genanntem Hülfsgehorch: 15 Tage u. ſ. w.* — Z. 14 v. o. fehlt das Wort: *Hülfsgehorch.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 15 AUGUST, 1805.

## TECHNOLOGIE.

1) Leipzig, auf Kosten des Verfassers: *Holzsparkunst.* Ein Buch für Jedermann von M. *J. Chr. Hoffmann. Erster Theil.* 1800. 160 S. m. 13 Kpf. *Zweyter Theil,* b. Schädel. 1804. 179 S. m. 10 Kpf. 8. (Jed. Band 1 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Hinrichs: *Anweisung zur Construction eines Verkohlungs-Ofens, welcher mehrere Stuben Tag und Nacht heitzt, und worin den ganzen Winter hindurch, ohne Kosten, ein beständiges Feuer unterhalten werden kann,* von *Boreux,* Architekten und Ingenieur. Herausgegeben von Dr. *C. G. Eschenbach,* Prof. der Chemie in Leipzig. 1804. 34 S. m. 3 Kupf. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

3) Eisenach, b. Wittekindt: *Karl Christian Rommerdts sehr verbesserte gesunde, wohlfeile, und angenehm ins Auge fallende Stubenheitze und Kochöfen.* 1804. 66 S. 8. m. 2 Kupf. (12 gr.)

4) Rostock, b. Müller: *Vorschläge zur bessern Einrichtung der bisherigen Kochheerde und Öfen zum Zweck der so nöthigen Holzersparung* vom Obristlieutenant *von Both.* Allen biedern Einwohnern Meklenburgs gewidmet. 1803. 54 S. 8. m. 1 Kupf.

Die gering scheinende Kunst, das Brennmaterial mit höchster Sparsamkeit zu verbrauchen, erweckte bekanntlich in den letzten 40 Jahren das Nachdenken vieler scharfsinnigen Köpfe. Ein Reizmittel kam hinzu, das den einmal angefachten Eifer nie erschlaffen lassen kann, sondern beständig die Bemühungen, jenen Zweck zu erreichen, rege erhalten, und uns immer neue Erfindungen über diesen Gegenstand hoffen lassen wird. Wahr ist es freylich:

*labor omnia vicit*
*improbus et duris urgens in rebus egestas;*

allein so lange unsere Noth noch so allgemein fortdauert, wird jeder Einzelne der seinigen durch die Vorschläge Einzelner noch nicht abgeholfen glauben, sondern zu seinem Besten neue erfinnen, sie für besser als alle vorhergehenden halten, sie anpreisen und — vergessen werden. Diess Schicksal haben in der That die mehresten Schriften über Erbauung holzsparender Anlagen gehabt, woher es auch wahrscheinlich rührt, dass die Neueren, oft ohne ihr Wissen, Vorschläge früherer Vorgänger für neue ausgeben. So lange wir noch nicht sichere Grundsätze zur Erbauung der Schornsteine kennen, ja so lange wir diese noch nicht zu berechnen verstehen, bleiben alle Vorschläge zu holzsparenden Anlagen schwankend, und höchstens nur bey gewissen sehr speciellen Localumständen zulässig.

Unter den vorliegenden Schriften über den angeführten Gegenstand zeichnet sich unstreitig No. 1 am vortheilhaftesten aus. Es war schon ein rühmliches Unternehmen, ein Buch über einen, jetzt so wichtigen, Gegenstand zu liefern, das sich mehr mit allgemeinen, deutlich und verständlich vorgetragenen Regeln beschäftigte, und das nicht blofs willkührlich gewählte Beyspiele enthielt, die, wie unser Vf. mit Recht urtheilt, nur nach Localbeschaffenheiten modificirt werden müssen. Einen gröfseren Vorzug giebt Hr. *Hoffmann* seinem Werke durch die musterhafte Parteylosigkeit, mit der er andere eben so wie sich selbst beurtheilt. So war z. B. im ersten Theile, auf *Werners* Autorität (wie es scheint) behauptet worden, nur eiserne Öfen könnten zu Sparöfen eingerichtet werden. Rec. war längst überzeugt, dass *Werner* u. a. hierin offenbar zu weit gehen, und hatte bey dieser Behauptung schon den Vf. wegen einer zu grofsen Nachgiebigkeit im Verdachte, als er zu seinem gröfsten Vergnügen im Anfange des zweyten Theils diese Meinung gänzlich verworfen, und dagegen bemerkt fand, dass Unterkasten von glasirten Kacheln und eiserne Aufsätze, aller vernünftigen Theorie nach, die besten holzsparenden Öfen geben müssen. (In der Anwendung bestätigen sich auch Öfen aus unglasirten Kacheln, oder selbst von Lehmpatzen aufgemauert, sehr gut.) Wenn indess der Vf. S. 176. Th II durch eine Belohnung von 40 Rthl. die Bemühungen mehrerer Sachverständigen zu erregen sucht, um über folgendes zu entscheiden: „1) dass die, in diesem zweyten Theile an mehreren Orten aufgestellten Grundsätze über das Material der Öfen, über die Anordnung desselben in Bezug auf einen schnell oder anhaltend erwärmenden Ofen schlechterdings falsch sind; oder 2) dass diese Grundsätze nicht nur schon praktisch ausgeführt, sondern auch in irgend einer Schrift im November 1803 bereits bekannt gemacht, und durch eben die Gründe, oder durch bessere unterstützt worden sind; oder endlich 3) dass bereits andere durch Schriften bekannt gemachte Vorschläge existiren, durch welche mehr, als durch seine Vorschläge geleistet werden kann": so können wir freylich die gute Absicht des Vf. für die allgemeine Verbreitung der zu holzsparenden Feueranlagen nöthigen Kenntnisse nicht verkennen, fühlen uns aber zugleich

gleich verpflichtet, bey unferer Anzeige des Inhaltes diefer Holzfparkunft etwas forgfältiger zu verfahren, als wir fonft vielleicht gethan haben würden.— Alle angeführten Beyfpiele im erften Theile im 13, 14. 16 und 17 Kapitel beruhen auf dem Grundfatz, dafs ein holzfparender Ofen durchaus ein eiferner feyn müffe. Diefen verwirft der Vf. in der Folge felbft wieder, wie fchon angeführt worden. Die Hauptfache, worauf alfo hier gedrungen wird, ift die Erreichung einer möglichft grofsen Oberfläche bey dem kleinften inneren Raume des Ofens; daher find alle Rauchgänge feiner Öfen frey, ftehen von einander abgefondert, als Säulen. So confequent der Vf. fich bey diefem Vorfchlage bleibt: fo hat er doch durch eine folche Ifolirung der Rauchgänge keinesweges etwas neues angerathen, da bekanntlich der Diac. *Korte* (in feiner *prakt. Anweif. holzfparende Stubenöfen mit wenigen Koften zu bauen*, Hamb. 1799) in anderer Abficht daffelbe vorfchlug. Niemand aber hat noch fo fehr, als unfer Vf., die Unzweckmäfsigkeit der Regifter und der Thüröffnungen bey den Windöfen behauptet, und auf die Ausführung des Vorfchlages fo fehr gedrungen, die Luft von aufsen über die Flamme fchlagen zu laffen, wie er. Den Einwand gegen die Stellung des Rauchrohrs am Chryfeliusfchen Ofen S. 117 würde auch *Jachtmann* völlig gebilliget haben. — Im zweyten Theile werden Entwürfe zu Öfen mitgetheilt, die zugleich zum Kochen, Braten und Deftilliren angewandt werden können, auch von einem folchen, worin zugleich eine Blafe zum Erhitzen des Waffers befindlich ift u. f. f. Man könnte diefe als neue Beyfpiele zu den fehr unzählig oft gemachten Vorfchlägen rechnen, wenn nicht unfer Vf. infoferne durch eine fyftematifche Darftellung fich wieder vortheilhaft auszeichnete, dafs er diefe Vorfchläge zu Belegen anwendet, um die Möglichkeit der Verkürzung und Verlängerung der Rauchgänge durch angebrachte Ventile zu zeigen, wodurch in der That, ohne dafs es der Vf. ausdrücklich bemerkt, das fchnellere Verbrennen des Holzes nach Umftänden befördert werden mufs. Eine Vervollkommnung der gewöhnlichen Öfen wird im 6 Kapitel gezeigt, die auf der Hebung dreyer Umftände beruhet, wodurch die Wirkung des Feuers vermindert werden mufs, nämlich: 1) Mangel an atmofphärifcher Luft; 2) zu langfames Zuftrömen der atmofphärifchen Luft; u. 3) zu fchnelle Abkühlung der Flamme. Der Vf. fcheint indefs felbft einzufehen, dafs feine vorgefchlagenen Luftkanäle nicht vermögend find, eine hinlängliche Menge frifcher Luft über die Flamme hinzuftrömen, und in der That möchten folche Vorrichtungen, (abgerechnet, dafs fie nicht jedesmal anzubringen find) anftatt das fchnelle Verbrennen des Holzes zu befördern, daffelbe weit mehr verzögern, als bey der gewöhnlichen Methode gefchieht. Ganz feinen Grundfätzen treu, fucht der Vf. S. 103 auch die Ruffifchen Öfen zu verbeffern. Die Bemerkung über die Unzuverläffigkeit der Beftimmungen der Länge und Kürze der Rauchkanäle ift allerdings bis jetzt noch fehr wahr; indefs können mehrere Erfahrungen genauere Beftimmungen und felbft algebraifche Unterfuchungen nicht unmöglich machen. Zur fchnelleren Verbreitung der warmen Luft im Zimmer follen in dem Unterkaften Durchfichten angebracht werden, wodurch eine Circulation der Luft entfteht. Gleichfalls ift die vorgefchlagene Verbefferung der Kanonenöfen S. 129 eine Anwendung der oft wiederholten Behauptung von der Vergröfserung der Oberfläche des Ofens. S. 139 kommt der Vf. auf die Thermolampen, Thilorierfchen und Boreuxfchen Öfen u. f. w. und befchreibt am Ende feinen neuen Rauchverzehrenden Ofen, der den Vorzug eines Luftzuftromes durch ein befonderes Ventil vor den übrigen hat. Den Befchlufs macht die Befchreibung eines Kochheerdes, der in feinem Wefentlichen dem Wernerfchen nicht unähnlich ift.

Mögen doch bald recht viele, bey dem Vf. eingelaufene, Abhandlungen uns öffentlich belehren, dafs man die hier gefchehenen Vorfchläge wirklich, und mit Nutzen, ausgeführt habe. Der Vf. wird fich dagegen gerne mit dem frohen Bewufstfeyn begnügen, nicht weniges zur Vervollkommnung unferer Kenntniffe in einer fo äufserft fchwierigen Sache, wie die Anlage der Feuerftellen ift, gethan, ohne fich gerade das Verdienft anmafsen zu wollen, den ganzen reichhaltigen Gegenftand fchon erfchöpft, und *allein* wichtige Belehrungen darüber gegeben zu haben. Denn offenbar hat, von dem Vf. des *Vulcanus famulans* an, jeder frühere und fpätere Schriftfteller *etwas* in diefem Fache aufgeklärt; aber völlig abgefchloffen kann man die Verhandlungen darüber noch nicht nennen: dazu gehören die Erfahrungen vieler nachfolgenden *Clavelins!* —

Die folgenden Schriften enthalten blofs Beyfpiele, und find für die allgemeine Erweiterung unferer Kenntniffe in der Holzfparkunft mehr oder minder bedeutend. No. 2 enthält die Abbildung und Befchreibung des längft berühmten Boreuxfchen Verkohlungsofens, der immerhin wirklich angelegt feyn mag, aber doch keine vollkommenen Kohlen zu liefern fcheint. Überhaupt wird der immer problematifche Abfatz derfelben die allgemeine Anwendung diefer Öfen dem Privatmanne, fo wie die unverhältnifsmäfsige Holzconfumtion, dem Staate bedenklich machen. Die gute Überfetzung des Hn. Prof. *Efchenbachs* hätte fehr gewinnen können, wenn es dem trefflichen Chemiker gefallen hätte einige Erfahrungen über diefen Ofen mitzutheilen!

Der Vf. von No. 3 bezieht fich auf feine 1803 herausgekommene *Anweifung Stubenöfen und Küchkochöfen holzfparend zu erbauen*, und theilt in diefer vorzüglich die Verbefferung mit, „vermittelft eines dicht anfchliefsenden Schiebers die grofse Quantität Wärme des zu Nachmittagszeiten leer ftehenden Kochkaftens zu verbreiten, und dem Ofen die Einrichtung zu geben, von der Stube aus in demfelben zu kochen.“ Übrigens werden die fchon einmal mitgetheilten Regeln wiederholt, den Afchenkaften

kasten unter dem Fufsboden und den Feuerheerd so niedrig als möglich zu legen. Vorzüglich dringt der Vf. auf die Anlage einer eisernen Luftröhre, die horizontal durch den Ofen gelegt wird, und die so wichtig für sein Zimmer ward, dafs nur diefs das einzige (obgleich temporäre) Mittel war, die Wände vom Salpeterfrafse zu befreyen.

Dem Vf. von No. 4, der nach S. 46 in seinem hohen Alter nur den Wunsch zu erfüllen strebte: „durch die Ausbreitung nützlicher Kenntniffe unter den Unerfahrenen noch einiges Gute zu stiften", gebührt wegen seiner guten Absicht aufrichtige Hochachtung. Er sagt: „aufrichtig ist mein Wunsch, für mein geliebtes Vaterland etwas Gutes zu Stande zu bringen, und lohnend wird das Gefühl für mich bleiben, wenn man ihn nicht verkennt. Nur darum spare ich keinen Aufwand meiner Kräfte und meines ganzen Vermögens; mein ganzes Leben habe ich ihm geweihet". Durch diese Aufserungen wird man geneigt, die Schrift nachsichtig zu beurtheilen, obgleich man sie wegen ihres Inhalts vielleicht für ganz unbrauchbar halten möchte. Alles, was nur im Entferntesten auf Holzersparung Bezug hat, ist hier ohne Ordnung und Deutlichkeit zusammengeworfen. Der Kochheerd ist der Wernersche, und der abgebildete Ofen aus dem 3ten Bande der schwed. Abhandl. unmittelbar entlehnt, obgleich der Vf. nach S. 43 noch die eisernen Luftröhren durch den Ofen, angewandt hat. Die Einleitung (S. 7—19) kann in forstwirthschaftlicher Rücksicht für Meklenburg wichtig werden, wenn die Berechnung auf genaue Data sich gründet. K. j. R.

Dresden, in C. d. Arnoldischen Buchhandl.: *Einzig aufrichtige Anweisung zum Destilliren aller möglichen Breslauischen, Danziger und anderer Liqueure, Rosolis und Aquavite in 211 Recepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und Zucker- und Farben-Bereitung, nebst einem Anhang für Brantweinbrenner*, von einem 16 Jahre prakticirenden Breslauer Destillateur G. B. K. Zweyte, rechtmäfsige und verbesserte Auflage. Mit einem Kupfer. 1804. 15½ Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, die er aus Patriotismus, und nach einer auf Erfahrung gegründeten Praxis (!) geschrieben hat, nennt sie: *einzig in ihrer Art*, und um den Namen *einzig* — zu behaupten, meint er alles geben und auf dem Altare des Vaterlandes opfern zu müssen, zumal da er über seine seltene Kunst (!) zum erstenmal als Schriftsteller vor ein erleuchtetes Publicum trete. Nach diesen vielversprechenden Aufserungen, und nach den Versicherungen des Vf., dafs ihm noch keine einzige Schrift vor Augen gekommen sey, die das Destilliren der so berühmten und selbst im Auslande gesuchten Breslauer feinen Liqueure und Danziger Aquavite gewiffenhaft und gründlich lehre, dafs ihm zwar hin und wieder gedruckte Receptbücher bekannt geworden, die aber nichts weniger als aufrichtig, sondern höchst verworren und falsch wären, hätte man allerdings von ihm etwas vollkommenes erwarten müssen; aber da wir bereits über diese Kunst weit beffere Anweisungen haben, der Vf. auch in der That darin noch zurück ist: so würde er es wohl nicht gewagt haben, mit der seinigen aufzutreten, wofern ihm unter mehreren guten Anweisungen, besonders *Althofs wohlerfahrener Destillateur und Liquorist*, zu Gesicht gekommen wäre. Denn diese Schrift enthält alles, was über diese Kunst zu sagen ist, und macht alle anderen Anweisungen entbehrlich. Die vor uns liegende Schrift zerfällt in drey Theile, von welchen der erste und stärkste, zufolge des Titels und einer beygefügten Tabelle, 211 Recepte enthalten soll, die sich aber nur auf 209 erstrecken, und worunter sich auch 5 bis 6 medicinische z. B. für die Augen befinden. So wie allemal Aquavit-Recepte sehr verdächtig sind, wenn sie zu viel Ingredienzien enthalten: so ist diefs auch hier der Fall, indem manche aus 30 Speciebus zusammengesetzt sind. Mehrere von diesen Recepten bestehen blofs aus der Zusammengiefsung verschiedener Aquavite. So ist z. B. der *Krambambuly* aus dem kurfürstl. Magen-, dem Abbée-Elixir, dem Wachholder-Badian-Kümmel-Pomeranzen-Zitronen-Kirsch- und Persico-Liqueur, also aus 9 verschiedenen zuvor bereiteten Liqueurs, componirt. Auf diese Weise laffen sich freylich unendliche Arten Aquavite bereiten, weil durch die Vermischung nur zweyer Arten, allemal ein anderer Geschmack entstehen mufs. Mehrere in dieser Schrift enthaltene Recepte hat Rec. mit anderen Receptbüchern verglichen, aber kein einziges conform gefunden: diefs ist der Fall auch mit anderen Anweisungen darüber. So wird z. B. das beliebte Chemnitzer Luftwaffer in jedem Receptbuche anders beschrieben: welches ist nun das richtigste? Fast scheint es, als ob jeder Destillateur seine Recepte selbst componirte. Das möchte nun seyn, wenn nur alle Aquavitmacher ihre gewählten Ingredienzien nach ihren inneren Bestandtheilen kennten, wozu freylich chemische Kenntnifs gehört, damit nicht die Befriedigung des Gaumens auf Kosten der Gesundheit erfolge. So hat z. B. unser Vf. bey Bereitung des Elixir proprietatis vorgeschrieben, dafs die dazu gehörigen Ingredienzien, als: Myrrhen, Aloe und Saffran, drey Wochen lang in Spiritus weichen sollen. Aber Weingeist löset ja nur den harzigen Theil der Aloe auf, der hier schädlich ist, und läfst den gummichten Theil derselben liegen, daher die Aloe nothwendig in Waffer aufgelöset werden mufs; es ist also die Vorschrift des Vf. durchaus falsch. So werden auch mehrere seiner Recepte dadurch unbrauchbar, dafs er viele Ingredienzien mit — wahrscheinlich schlesischen, Provinzial-Namen belegt, die man in anderen Gegenden nicht kennt; denn was ist z. B. Titian, Fermentill, Busenblumen, Jochandel, Ankovan, Partschkraut, Kassika, Metvan, Edelbeerkraut, Ziegenbart? was ist Springaufblühe? etwa das Mayblümchen, *convallaria majalis*? was Porogablumen;

men; etwa Boragen? was bedeutet: *Angelica St. non alarand, diambr., diamb., Tosta, Ducius?* was ist *Topasolis* für eine Farbe? und was ist das 168ste Recept für ein Liqueur: *Soy Aquavitae?* Durch solche Missdeutungen muss nothwendig jede Schrift unbrauchbar werden, zumal wenn die Recepte durch ganz besondere Ingredienzien, als Dachslungen, die auch hier vorkommen, verdächtig sind. — Der 2te Theil handelt *vom Kochen des Zuckers und Färben der Liqueure.* Um mit Zucker zu färben, nimmt der Vf. zu 17 Pfund reinen weissen Zucker, noch 3 Pf. braunen Kandieszucker, wenn die Farbe nicht sehr bräungelb werden soll; zu dunkelbrauner Farbe aber nimmt er 16 Pf. weissen Zucker und 4 Pf. Kandieszucker. Letzteren stösst er zu Pulver, schüttet ihn zu dem weissen Zucker, giesst die gehörige Quantität Wasser darauf, und wenn es zum erstenmal aufkocht, schüttet er das Weisse von 3 bis 4 Eyern dazu, das er zuvor mit etwas Wasser durcheinander geschlagen hat, und lässt es unter beständigem Rühren abschaumen. Dieses Zuckerwasser, das nun sehr schön braun färbet, giesst er heiss in den Spiritus. Die Beschreibung der übrigen Farben enthält nichts Neues. — Der 3te Theil ist ein *Repertorium sämmtlicher zum Destilliren erfoderlichen Ingredienzien, oder Apotheke eines Breslauers und Danziger Destillateurs.* Diesem folgt ein *Anhang für Brantweinbrenner zur zweyten Auflage des gemeinnützigen Destillirbuchs*, in welchem der Vf. grosse, noch unbekannte Vortheile zu verkündigen verspricht. Es sind folgende: wie im Sommer eben so viel Brantwein als im Winter zu erlangen sey. Ist längst bekannt; auch sein Rath, dickes und salpetriges Fliesswasser im Sommer, durch Asche, eine Metze auf einen Scheffel Getreide gerechnet, zu verbessern. Der zweyte Vortheil bestehet darin: wie man die Mösche (der Vf. schreibt Metzsch) in der Blase, ohne Gefahr des Anbrennens, gar nicht zu rühren brauche, sondern sogleich den Helm aufsetzen könne, um zu verhindern, dass kein Geist als blauer Dunst entweiche. Er giebt also den Rath, man solle auf einen Scheffel in der Blase für 1 Gr. 6 Pf. Baumöl und für 6 Pf. Essig zusammenrühren, die Blase damit inwendig von oben bis unten bestreichen, wodurch die Mösche nie anbrennen würde. Welcher Rath! Das Baumöl wird sich nach der Oberfläche der Mösche ziehen, hier eine Decke machen, und das Aufsteigen der Dämpfe hindern! Ein zweyter Rath des Vf. auf diesen Fall ist der: man soll auf einen Scheffel Mösche in der Blase, eine Metze ganzen Hafer nehmen, diesen auf den ganzen Boden der Blase herumstreuen, dann eben soviel Asche über den Hafer streuen, und nun die Mösche, anfänglich ganz behutsam, darauf füllen. So brauche man gar nicht zu rühren, und könne den Helm gleich aufsetzen. Wenn die Mösche nun anfinge zu kochen, würden die Haferkörner nach und nach in die Höhe steigen, und die Asche auf dem Boden ihren Platz einnehmen, wodurch ebenfalls das Anbrennen verhindert, und die Blase zu scheuern nie nöthig seyn würde. Wenn auch Rec. zugiebt, dass durch dieses Mittel der Boden der Blase gesichert sey: so kann aber doch Hafer und Asche unmöglich die Seitenwände der Blase schützen! Und wo soll alle Asche herkommen, wenn in einer Brennerey, und in einer Blase, täglich 16 – 18 Scheffel Getreide gebrannt werden, also eben so viel Metzen Asche erfoderlich sind? — Endlich will der Vf. für die, die keine Destillirblase (er meint eine eigene Weinblase) haben, und doch abgezogenen Brantwein machen wollen, folgenden *grossen Vortheil* lehren: Man soll gerade zur Läuter (also zur zweyten Destillation) in der Blase die benöthigten Ingredienzien, als Kümmel, Anies u. dgl. thun, dazu ohngefähr für 1 Gr. 6 Pf. grobe, stark mit Salz eingeriebene Brodrinde, und 1 Viertelpfund in Stücken gebrochene Kreide; diese Zuthaten würden das ganze Phlegma an sich ziehen, und wohlschmeckenden abgezogenen Brantwein geben, wenn man eben so viel abdestillirte, als vom gemeinen Brantwein. Vom Kohlenpulver, zur Reinigung des Brantweins, weiss also der Vf. nichts, sonst würde er nicht Salz, Brod, Kreide empfehlen. Aber wenn auf diese Weise eben so viel abdestillirt werden soll, als beym gemeinen Brantwein: so ist das Destillat zu arm an Weingeist, und kann nicht für Aquavit gelten, es sey denn, dass man nur halb so viel als gewöhnlich ablaufen liesse. — In der Einleitung spricht der Vf. von der Stärke des Kornbrantweins, aus welchem Spiritus bereitet werden soll, von 5 — 10 gradigen Brantwein, von seiner messingenen, von den Berliner elfenbeineren, und von den Breslauer gläsernen Probierwagen. Aber wer versteht diese Sprache, da der Vf. nicht die Eintheilung dieser Wagen, den Weingeist- und Wasserpunkt, anzeigt? Seine untrügliche Probe, den Spiritus bey der Destillation zu probiren, ist diese: Wenn sein zu erwartendes Quantum bald vollzählig ist, so lässt er auf den Finger etwas Spiritus laufen, eilt damit zu einem entfernt stehenden Lichte, und zündet den Spiritus am Finger an; brennt er noch gut und still, so destillirt er fort, bis dass der Spiritus am Lichte knastert, wodurch er beygesellte Wassertheilchen zu erkennen giebt. Rec. mag seine Finger zu so einem Versuch nicht hergeben. Das zu dieser Schrift gehörige kleine Kupfer macht den Begriff von der Destillir-Anstalt des Vf., der sich, zufolge der Einleitung, in Potzdam aufhält, um sich in einer Provinzialstadt dasiger Gegend zu etabliren, vollkommen. Man erblickt auf diesem Kupfer das ganze Laboratorium des Vf., den Ofen, wie er im vorigen Säculo Mode war, ohne Züge, mit einem neben der Blasenöffnung hervorgehenden Rauchrohre, die Blase selbst noch einmal so hoch als breit, nur bis zur Hälfte eingemauert; doch hat sie einen langen Hals, und einen erdbeerförmigen Helm mit Traufrinne. Die Vorlage ist ein ganz offen stehendes Geschirr, in Form eines *pot de chambre*, und in der Ferne befindet sich ein Tisch mit einem brennenden Lichte, an welchem sich der Vf. eben den Finger anzündet. — In einer neuerlich (im Sept. 1804) im Reichs-Anzeiger erschienenen Anzeige, bietet J. W. Schmidt in Berlin, der sich zu dieser Schrift, die anfänglich 3 Rthl. gekostet haben soll, als Verleger nennt, selbige zu 12 Gr. feil, weil Nachdrucker (!) sie zu 1 Rthl. verkauften.

NN.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 16 AUGUST, 1805.

## CHEMIE.

Leipzig, b. Crusius: *Journal der Pharmacie für Ärzte, Apotheker und Chemisten*, von D. *Johann Bartholomä Trommsdorff*, Prof. der Chemie und Pharmacie auf der Universität zu Erfurt, wie auch Apotheker daselbst. *Zwölfter Band, erstes und zweytes Stück.* 1804. 659 S. 8. Mit 2 Kupfertafeln. (2 Rthlr. 4 gr.)

Die eigenthümlichen Abhandlungen, welche in diesem Bande des Journals für die Pharmacie eben so, wie in den vorhergehenden Bänden, ungefähr die erste Hälfte jedes Stückes einnehmen, haben theils den Hn. *Trommsdorff* selbst, theils die Hn. *Schnaubert*, *Bucholz*, *Dingler*, *Voigt*, und andere Gelehrte oder Künstler, die den Herausgeber sonst schon mit Beyträgen zu unterstützen pflegten, zu Urhebern, und enthalten, neben manchen ziemlich unbedeutenden Bemerkungen, auch mehrere Versuche und Beobachtungen, die des Aufhebens wohl werth waren. Wir wollen daher unsere Leser mit dem Inhalte der vorzüglichsten Aufsätze kürzlich bekannt machen. *Erstes Stück:* 1) *Noch einige Nachricht von der neu entdeckten metallischen Substanz.* Hr. *Trommsdorff* ist nicht so glücklich gewesen, eine grössere Menge von der, wie er glaubt, neuen metallischen Substanz, deren Eigenschaften er unlängst in diesem Journale beschrieben hat, zu erhalten; er hat also auch keine neuen Versuche damit anstellen, noch die, welche er bereits unternommen hatte, wiederholen oder fortsetzen können; er meldet uns nur, dass diese Substanz in einem Steinbruche bey Eisenach vorgekommen sey, dass sie sich vom Quecksilber und Zinke, so wie vom Spiessglase, Wissmuthe und Arsenik, wesentlich unterscheide, und dass sie ihm allerdings ein neues Metall zu seyn scheine. Man kann, unsers Erachtens, aus den wenigen Beobachtungen, die der Vf. bis jetzt bey der Bearbeitung dieses Erzes gemacht hat, noch keinen sicheren Schluss ziehen, und mehrere Versuche müssen erst angestellt werden, bevor man zu entscheiden wagen darf, ob jene Substanz ein noch nicht bekanntes Ding in sich habe, oder ob sie vielleicht ein *Metallum pneum* sey? 2) *Chemische Untersuchung des Arsenik-Wasserstoffgas.* Hr. *T.* hat sich diese Luftart, deren Hr. *Scheele* zuerst gedacht hat, aus Zinn mit tropfbar flüssiger Arseniksäure erhitzt, auch aus Eisenfeile mit weissem Arsenik vermischt und mit Salzsäure erhitzt, aus gekörntem Zinke, weissem Arsenik und verdünnter Schwefelsäure u. s. w. bereitet, und dann mehrere Versuche damit angestellt, um die Eigenschaften und das Verhalten derselben gegen andere Körper kennen zu lernen; er hat gefunden, dass man dieses Gas aus einem Gemenge von weissem Arsenik, gekörntem Zinke, Vitriolöle und Wasser am vollkommensten und reinsten erhält, dass es den Arsenik in metallischer Gestalt in sich hat, stark nach Knoblauch riecht, etwas schwerer, als reines Wasserstoffgas, aber leichter, als die atmosphärische Luft, ist, mit oxygenisirter Salzsäure vermischt den Arsenik in metallischer Gestalt fahren lässt, und dass dieses Metall in einem Kubikzolle des Gas ungefähr ¼ Gran ausmacht. 3) *Vorschläge zur Verbesserung der Gazometer, vorzüglich zur Vereinfachung des Lavoisierischen*, von *Voigt*. Der Vf. macht einige, wie uns dünkt, nicht ungegründete Einwendungen wider die Rathschläge, die die Hn. *van Marum* und *Mayer*, in Rücksicht auf die Verbesserung dieses Werkzeugs, gegeben haben, und lehrt uns dann, wie wir es anzufangen haben, wenn wir dasselbe simplificiren und wohlfeiler darstellen wollen. Die Angaben des Vf. sind durch Zeichnungen erläutert, und wir zweifeln nicht, dass die Künstler, die sich mit der Verfertigung solcher Gazometer abgeben, seine Vorschriften mit Nutzen befolgen werden. 4) *Bemerkungen über die Darstellung reiner Gasarten.* Die Mittel, die Hr. *Schnaubert*, der Vf. dieses Aufsatzes, anwendet, um seine Absicht zu erreichen, bestehen darin, dass er der pneumatischen Röhre eine bessere Einrichtung, als sie gewöhnlich hat, giebt, und die Entbindungsflasche mit der zur Entwickelung der Luft nöthigen Flüssigkeit jedesmal bis an die Mündung anfüllt, um alles atmosphärische Gas aus dieser Flasche zu entfernen. Die Einrichtung der Röhre, worauf viel ankommt, hat der Vf. durch eine Zeichnung deutlich zu machen gesucht, und er versichert, dass, wenn man seine Vorschläge befolgt, man brennbares Gas, kohlensaures Gas und andere Luftarten ganz frey von atmosphärischer Luft erhalten könne. Hr. *S.* belehrt uns zugleich, dass er bey mehreren Versuchen die Beobachtung gemacht habe, dass die beiden Gasarten, die mit den Namen: Phosphorwasserstoffgas und gephosphortes Wasserstoffgas, belegt worden sind, kein bestimmtes Verhältniss ihrer Bestandtheile haben, sondern in einander übergehen. 5) *Versuche mit tannisirtem Zinne*, von *Schnaubert.* Dieses Product ist, den Beobachtungen des Vf. zufolge, in mit Wasser verdünnter Schwefelsäure nicht auflöslich, in concentrirter Schwefelsäure aber zergeht es bald, und stellt damit eine klare braune Auflösung dar, die bey der Vermischung

miſchung mit Waſſer einen Niederſchlag abſetzt, der Zinnoxyd zu ſeyn ſcheint; auch vom Scheidewaſſer, ſelbſt wenn es ſehr verdünnt iſt, wird jenes Product aufgenommen und es bildet ſich eine röthlich braune Flüſſigkeit, die ſich mit Waſſer, mit blauſaurem Kali u. ſ. w. vermiſchen läſst, ohne getrübt zu werden, mit luftvollem Kali aber, ferner mit Hydrothionſchwefelammoniaca u. ſ. w. verbunden, eine Zerſetzung erleidet, ſo daſs ein rothbrauner oder purpurrother Niederſchlag zu Boden fällt u. ſ. w. 6) *Über die Wirkung der flüſſigen Ammoniaca auf den Phosphor* von demſelben Vf. Wenn man, ſagt Hr. *S.*, Phosphor mit Ammoniaca übergieſst und die Miſchung erwärmt, ſo ſteigen keine Blaſen von Phosphorwaſſerſtoffgas auf, es erhebt ſich nur ein Dunſt, der weiſslich ausſieht und wie Phosphor riecht; das flüchtige Kali verhält ſich alſo anders, als das vegetabiliſche Laugenſalz, gegen den genannten entzündlichen Körper, und dieſer erleidet durch eine ſolche Bearbeitung mit jenem Kali nur wenig Veränderung; denn der Vf. fand, daſs, ob er ſchon undurchſichtig und einem weiſsen ſchmutzigen Wachſe ähnlich geworden war, er ſich doch jetzt noch eben ſo leicht, als vorher, entzündete. 7) *Einige pharmaceutiſch-chemiſche Bemerkungen*, von *Michaelis*. Es ſey Thatſache, meint der Vf. daſs die Säuren und Schleime bey dem ſogenannten Digeſtionsgrade der Wärme mit mehr Kraft auf die Metalle wirken, als bey der Hitze, bey welcher das Auflöſungsmittel kocht, und er habe beobachtet, daſs eine aus 16 Theilen Waſſer und einem Theile Weinſteinrahm bereitete Flüſſigkeit bey jener Temperatur das Glas des Spieſsglaſes nach und nach ſo vollkommen aufgelöſt habe, daſs nur ungefähr $\frac{1}{12}$ Mineralkermes zurückgeblieben ſey, und daſs das Eiſenextract mit Apfelſafte bey mäſsiger Wärme ebenfalls beſſer gerathe, als bey einem ſtärkeren Grade der Hitze; man ſollte alſo, fährt er fort, bey dieſen und ähnlichen Arbeiten, wenn man gute Producte erhalten will, minder raſch, als man gewöhnlich zu thun pflegt, zu Werke gehen u. ſ. w. 8) *Einige Bemerkungen über die Nomenclatur* von Ebendemſelben. Hr. *M.* ſchlägt vor, ſtatt *Atramentum rubrum*, *Rubramentum*, ſtatt *Aqua Sambuci*, *Aqua ſambucea*, ſtatt *Solutio ſalis*, *Solutum ſalis*, u. ſ. w. zu ſagen, und er bemüht ſich zugleich, dieſe neuen Benennungsarten zu rechtfertigen. Wir können uns hier nicht in eine weitläuftige Prüfung der Gründe einlaſſen, die der Vf. in dieſer Hinſicht beybringt; aber einige derſelben ſind offenbar von der Art, daſs ſie mehr beweiſen, als ſie beweiſen ſollten, und wenn man ſich durch dieſelben veranlaſst finden könnte, die Änderungen zu treffen, die hier vorgeſchlagen werden, ſo würde man auch künftig viele andere eingeführte Benennungen, z. B. die aus dem Mineralreiche hergenommenen, oder von Vegetabilien u. ſ. w. entlehnten Namen mehrerer Menſchen u. ſ. w. gegen andere Namen vertauſchen müſſen. — Noch gedenkt Hr. *M.* einer gewiſſen Eigenſchaft der Würznelken, von der er ſchon an einem anderen Orte geredet hat, und nimmt dabey Gelegenheit, ſich über Hn. *Göttling* zu beſchweren, der, wie es ſcheint, von dieſer Bemerkung unſers Vf. nicht viel Aufhebens gemacht hat. Der Gegenſtand ſelbſt iſt höchſt unbedeutend, und die Ausfälle wider einen verdienten Mann ſtehen hier am unrechten Orte. 9) *Kleine Bemerkungen*, von *Kaſtner*. Der Vf. empfiehlt die aus Gartenſchnecken bereitete Gallerte ſtatt der Hauſenblaſe zum pharmaceutiſchen Gebrauche, beſonders auch zur Bereitung des ſogenannten engliſchen Pflaſters, und ein aus Spierſtaudenblumen, womit man eine Portion Roſenblätter und eine Auflöſung von etwas Bergamotten- und Citronenöl in Alkohol vermiſcht hat, deſtillirtes Waſſer ſtatt des Pomeranzenblüthenwaſſers, und beſchreibt zugleich die Verfahrungsarten, die man befolgen muſs, wenn man jene Gallerte, das engliſche Pflaſter und das genannte abgezogene Waſſer gut erhalten will. 10) *Über einige Begriffe in der Chemie*, von Ebendemſelben. In dieſem Aufſatze redet der Vf. von der Verſchiedenheit, die zwiſchen Rauche, Dampfe und Gas ſtatt findet, und trägt ſeine unvorgreifliche Meinung über den Begriff, den man eigentlich mit dem Worte: Salz, verbinden ſoll, vor. 11) *Verſuch einer chemiſchen Analyſe des fetten Nephrits*, von Ebendemſelben. Den hier erzählten Erfahrungen zufolge hat das genannte Foſſil, ſo wie der Serpentinſtein, etwas Chromium in ſeiner Miſchung; doch macht dieſes metalliſche Oxyd nicht ganz $\frac{1}{100}$ darin aus, indeſs die Kieſelerde $\frac{50}{100}$, die Talkerde $\frac{31}{100}$, die Thonerde $\frac{10}{100}$ und der Eiſenkalk $\frac{11}{200}$ beträgt. 12) *Kleine pharmaceutiſche Bemerkungen*, von *Elich*. Der Vf. theilt einige die Zubereitung des garayaniſchen Chinaextracts betreffende Anmerkungen mit, und benachrichtigt die Leſer, daſs er einen Zuſatz von gebrannter Bitterſalzerde zur Violenbrühe, aus der man Violenſyrop machen will, ſehr gut befunden, und daſs die Ammoniaca aus durch Froſt verſtärktem und dann aus verzinnten kupfernen Gefäſsen deſtillirtem Eſſige etwas Zinnkalk niedergeſchlagen habe. 13) *Eſſigäther durch Zerſetzung des Bleyzuckers*, von *Dingler*. Sechszehn Unzen dieſes metalliſchen Salzes, mit einem Gemiſche aus 10 Unzen Vitriolöl und 16 Unzen Weinalkohol übergoſſen und deſtillirt, gaben dem Vf. 14 bis 16 Unzen einer Flüſſigkeit, aus der ſich, nachdem ſie von der ihr anklebenden freyen Säure durch gelöſchten Kalk gereinigt, dann über 3 Unzen erdige Schwefelleber abgezogen, und mit einer dünnen Kaliauflöſung in Waſſer vermiſcht worden war, 12 Unzen guter Äther abſonderte. 14) *Verſuch einer Erklärung, warum das mit einer Bleyzuckerauflöſung, oder mit anderen Metallauflöſungen getränkte Papier ſo leicht Feuer fängt*, von *Märklin*. Die Urſache, warum dergleichen Papier die ſo eben angeführte Erſcheinung gewährt, liegt, nach dem Vf., darin, daſs der ins Glühen verſetzte Kohlenſtoff des Papiers dem Metalloxyde den Sauerſtoff entzieht, und daſs dieſes Princip mit jenem Stoffe zugleich als Kohlenſäure entweicht, ſo daſs nun das oxydirte Metall als Wärmeleiter dienen, und das Glimmen des Papiers unterhalten kann. 15) *Verſuch einer neuen auf Erfahrung gegründeten Theorie der Ätherbildung und Beſtimmung der Beſtand-*

ſtandtheile des Äthers, von Meyer. Der Vf. erklärt die künſtlichen Naphthen für nicht ganz oxydirte und mit Kohlenſtoffe verbundene Säuren, und behauptet, daſs ſich kein Waſſer in denſelben befinde, und daſs der Sauerſtoff nur einen entfernten Beſtandtheil von ihnen ausmache; die Verſuche, welche dieſes Urtheil bekräftigen ſollen, ſind aber, wie auch der Herausgeber erinnert, nicht ſo überzeugend, wie Hr. M. glaubt, und man muſs Bedenken tragen, ihm beyzupflichten. 16) *Chemiſche Unterſuchung des rohitſcher Sauerbrunnen*, von *Süeſs*. Dieſes Mineralwaſſer, das im cylliner Kreiſe in Steyermark entſpringt, gehört unter die eiſenhaltigen Säuerlinge, die, neben der Kohlenſäure und dem Eiſen, noch Natron, Bitterſalzerde, Kalk, Thonerde, Kochſalz, Glauberſalz, Gyps, Bitterſalz und etwas ſalzſaure Erde in ihrer Miſchung haben. Der Vf. hat noch einige andere mineraliſche Waſſer, die in der Nähe von Rohitſch hervorquellen, aber nicht ſo reichhaltig an Eiſen, Salzen u. ſ. w. ſind, als jenes, unterſucht, und er macht hier die Leſer auch mit den Reſultaten dieſer Nachforſchungen bekannt. 17) *Wechſelſeitige Reduction des neuen franzöſiſchen und des nürnbergiſchen Apothekergewichts*, von *Schnaubert*. Der Vf. hat auf dieſe Berechnung viel Fleiſs gewendet, und die Leſer, die über das Verhalten der gröſseren und kleineren Gewichte der einen Art gegen die der anderen Art belehrt ſeyn wollen, werden ſeine Arbeit mit Danke annehmen und benützen. 18) *Chemiſche Kabinette und Tabellen*. Hr. *Meyer*, der dieſen Aufſatz eingereicht hat, ſagt uns, daſs er im Begriffe ſey, Tabellen herauszugeben, die für diejenigen, welche ſich ſeine chemiſchen Probierkabinette angeſchafft haben, ſehr brauchbar ſeyn ſollen. — Die Merkwürdigkeiten, die Hr. *Tr.* unter der Rubrik: *Auszüge aus Briefen*, in dieſem Stücke angeführt hat, finden wir ziemlich unwichtig, und wünſchen, daſs er künftig alle Briefe, die ſo wenig Intereſſe für das pharmaceutiſche und chemiſche Publicum haben, wie die, aus welchen er hier etwas mittheilt, in ſeinem Pulte behalte.

*Zweytes Stück.* 1) *Verbeſſerungen des Medicinalweſens im Öſterreichiſchen.* Hr. *Tr.* theilt unter dieſer Aufſchrift einen Auszug aus dem vor 2 Jahren in Wien herausgekommenen *Geſetzbuche über Verbrechen und ſchwere Polizeyübertretungen*, gegen die Sicherheit des Lebens mit, inwiefern dieſes durch unbefugte Ausübung der Arzney- und Wundarzneykunſt, durch den Verkauf verbotener, oder ſchlecht bereiteter Heilmittel, durch Verwechſelung der Arzneyen in den Apotheken u. ſ. w. in Gefahr kommen kann, und meldet uns, daſs er einige Erinnerungen, die er zu einigen Paragraphen dieſer Verordnung machen zu können glaubt, in der Folge den Leſern zum Beſten geben wolle. 2) *Über die Aguſterde*, von *Trommsdorff* und *Bucholz*. Die Vff. beweiſen, daſs der Beryll von Johanngeorgenſtadt im ſächſiſchen Erzgebirge keine eigenthümliche Erde in ſich habe, daſs das Educt, das Hr. *Tr.* ehedem unter dem ſonderbaren Namen: Aguſterde (oder Sansgeſchmackerde, wie einer unſerer Freunde dieſes Wort zu überſetzen pflegte,) aufgeführt hat, ein Product aus Phosphorſäure und Kalk ſey, und daſs das erwähnte Foſſil eigentlich zu den Apatiten gehöre. 3) *Anleitung zur Bereitung des engliſchen Opodeldok*, von *Michaelis* und *Thiemann*. Dieſes Arzneymittel iſt, den Verſuchen des Hn. *Michaelis* zufolge, eine mit etwas Kampfer, Ammoniaca, Rosmarin- und Thymianöl vermiſchte Auflöſung einer aus Natron und Talg bereiteten Seife in Weingeiſte, und man kann ſich daſſelbe leicht ſelbſt verfertigen, wenn man die ſo eben genannten Materien in einem ſchicklichen Verhältniſſe, das Hr. *M.* angegeben hat, unter einander vereinigt. Hr. *Thiemann* hat, bey ſeinen Nachforſchungen, faſt dieſelben Beſtandtheile im Opodeldok entdeckt, doch iſt er von dem Daſeyn der Ammoniaca in demſelben nicht ſo überzeugt, als jener Vf. 4) *Prüfung der bertholletiſchen Methode, das Kali durch Hülfe des Weinalkohols rein darzuſtellen*, von *Bucholz*. Die hier beſchriebenen Verſuche lehren, daſs ſich das Kali, wenn man es auf die bertholletiſche Weiſe behandelt, wohl von allem Kohlenſtoffe, ſo wie auch vom Kalke, Eiſenoxyde und Schwefelſäure, aber nicht von aller Thonerde und Salzſäure (von welchen beiden Materien die letztere vielleicht im Kali zugegen geweſen ſeyn, die erſtere aber einen Beſtandtheil des zum Verſuche gebrauchten Kalkes ausgemacht haben kann,) befreyt und rein darſtellen läſst. Wenn man ſich alſo ein ganz reines Kali auf dem genannten Wege verſchaffen will: ſo muſs man, ſagt Hr. *B.*, Weinſteinlaugenſalz nehmen, und ſich den zu dieſer Arbeit nöthigen Kalk aus weiſsem Marmor oder aus Auſterſchaalen brennen u. ſ. w. 5) *Über die vortheilhafteſte Abſcheidungsart der concentrirten Eſſigſäure aus dem Bleyzucker*, von Ebendemſelben. Wenn man dieſen ſauren Geiſt recht gut erhalten will, ſo muſs man gegen 4 Pfund Bleyzucker eine Miſchung von 18 Unzen, 5 Drachmen und 1 Skrupel Vitriolöl (von 1,880 Eigenſchwere) und $24\frac{1}{2}$ Unze Waſſer nehmen und dann deſtilliren; man erhält ſo 4 Pfund Deſtillat, und aus dieſem, durch die Rectification über 2 Unzen Bleyzucker, 62 Unzen Eſſigſäure, die völlig frey von Bley und Schwefelſäure iſt, und welche die Hälfte ihres Gewichts reines Kali zu ſättigen vermag. 6) *Beantwortung der Frage: Iſt es vortheilhafter, durch die Sättigung des Kalis mit der auf vorſtehende Art bereiteten Eſſigſäure das eſſigſaure Kali zu bilden, als durch die Sättigung mit deſtillirtem Eſſige?* von Ebendemſelben. Aus der Berechnung, die der Vf. angeſtellt hat, ſcheint ſich zu ergeben, daſs man wohlfeiler zu ſeinem Zwecke gelangt, wenn man ſich der aus Bleyzucker geſchiedenen Säure zur Sättigung des Kali bedient, als wenn man vom deſtillirten Eſſig Gebrauch macht. Wir müſſen indeſſen bekennen, daſs uns jene Säure immer höher zu ſtehen gekommen iſt, als der Vf. ihren Preis angiebt, und daſs wir mittelſt des deſtillirten Eſſigs immer ein ſehr gutes geblättertes Weinſteinſalz erhalten haben. 7) *Einige Verſuche über die Natur des Eyweiſses, nebſt Bemerkungen über die Gallerte im Blute*, von *Schnaubert*. Der Vf. hat das Eyweiſs, und auch das Gel-

Gelbe des Eyes, mit fauren und anderen Flüffigkeiten, fowohl in der Wärme als in der Kälte, vermifcht, und die Erfcheinungen, die fich hierbey, fo wie bey anderen Verfuchen, die befonders mit dem Eyweifse angeftellt worden find, zu erkennen gegeben haben, genau angemerkt und forgfältig befchrieben. Er hat, bey der Vergleichung der Eigenfchaften des fogenannten Eyweifsftoffes, (den fchon mehrere Naturforfcher vom Eyweifse felbft fehr wohl unterfchieden haben,) mit denen des Klebers und des fadenartigen Theils des Blutes, eine auffallende Ähnlichkeit unter diefen Materialien der organifirten Körper wahrgenommen, und er ift daher fehr geneigt, diefe Principien für identifch, und den fadenartigen Theil für nichts weiter, als für geronnenen Eyweifsftoff zu halten, der im Blute fehr fein zertheilt und gleichfam im Begriffe, fich abzufetzen und die Muskelfafer zu bilden, ift. Übrigens behauptet Hr. *S.*, dafs der Eyweifsftoff nie rein in der Natur vorkomme, fondern immer mit Natron, oder mit anderen Subftanzen verbunden fey, dafs man ihn aber aus Eyweifs, durch die Behandlung deffelben mit verftärktem Weingeifte und fiedendem Waffer und durch die weitere Bearbeitung der fo erhaltenen geronnenen Maffe in einer Preffe u. f. w. von allen ihm beygemifchten Theilen fcheiden und ganz rein darftellen könne. 8) *Neue Einrichtung der Thermolampe zum pharmaceutifchen Gebrauche*, von *Bünger*. Diefer Vf. macht hier die Apotheker nur vorläufig auf das genannte Werkzeug, und auf die, wie er verfichert, fehr gute Einrichtung, die er bey demfelben getroffen hat, aufmerkfam, verfpricht aber, bald eine vollftändigere Befchreibung deffelben herauszugeben. Hr. *B.* hat auch einen aus 2 Cylindern beftehenden Windofen, in welchem man alle in einem folchen Ofen vorzunehmende Arbeiten verrichten und fich zugleich fiedendes Waffer machen kann, erfunden, und er hat fich für verpflichtet gehalten, diefes Werkzeug, deffen Zufammenfetzung er deutlich angiebt und durch eine Zeichnung erläutert, feinen Collegen beftens zu empfehlen. 9) *Chemifche Analyfe des Augits und des weifsen Lepidoliths.* In dem Augit, der in der Gegend von Fulda vorkommt, hat der Vf. diefes Auffatzes (vermuthlich Hr. *Trommsdorff*) 54 Theile Kiefelerde, $6\frac{1}{2}$ Theile Kalk, 14 Theile Talkerde, $3\frac{1}{10}$ Theile Thonerde, 7 Theile Eifenoxyd und etwas über 5 Theile Kali, in dem weifsen Lepidolith aus dem ruhlaer Revier aber 52 Theile Kiefelerde, 31 Theile Thonerde, $8\frac{1}{2}$ Theile Kalk, $\frac{1}{4}$ Eifenoxyd und 7 Theile Kali gefunden. 10) *Auszüge aus Briefen.* Hr. *Kaftner* hat in den unentwickelten Blattknofpen des Eberefchenbaums denfelben bittern Beftandtheil angetroffen, der in den bittern Mandeln zugegen ift. Man kann daher, wenn man gemeines Waffer über jene Knofpen abzieht, ein Arzneymittel darftellen, das fich von dem Kirfchlorbeerwaffer faft gar nicht unterfcheidet; Hr. *Gehlen* verfichert, dafs er in der Senegawurzel einen eigenthümlichen näheren Beftandtheil entdeckt habe; Hr. *Döbereiner* urtheilt, dafs das Verfahren, mittelft deffen man aus Bleyzucker Effigäther erhält, viel Vorficht erfodere, wenn man fich ein reines und zum arzneylichen Gebrauche gefchicktes Product verfchaffen will; es fey ihm ein Fall bekannt, wo man durch einen fo verfertigten Äther, der noch Bleytheilchen enthielt, einen Menfchen faft ums Leben gebracht hätte; der effigfaure Kalk könne mit mehr Vortheil, als jenes metallifche Salz, und auch ohne alle Gefahr, zur Abfcheidung der zur Darftellung diefes Äthers beftimmten Säure angewendet werden, und er habe aus 18 Unzen trocknen effigfauren Kalks, 8 Unzen Vitriolöls und 12 Unzen Weinalkohols, 10 Unzen und 2 Drachmen reinen Äther erhalten; Hr. *Polex* hat aus 57 Pfunden nordhäufer Vitriolöls 9 Pfund flüchtiges Salz bekommen, das gleichfam lederartig, aber nicht hart, noch zerbrechlich, war; der nach diefer Rectification des Vitriolöls zurückgebliebene Todenkopf hatte weder Eifen, noch Kupfer in fich, er verhielt fich vielmehr wie Alaun, der wahrfcheinlich feine Entftehung von den zur Deftillation gebrauchten Gefäfsen gehabt hat u. f. w. — Unter den aus franzöfifchen, holländifchen u. f. w. Zeitfchriften überfetzten Abhandlungen, die der Herausgeber in diefen Band feines Journals aufgenommen hat, kommen wieder einige vor, die der Übertragung in unfere Sprache entweder gar nicht werth waren, oder die fich wenigftens zu einer vollftändigen Überfetzung nicht qualificirten, da fie, neben einigen eigenen Bemerkungen, fehr viel allgemein bekannte Dinge, z. B. vom Kakao, von der Schokolade, den fpanifchen Fliegen, dem weinfteinfauren Kali u. f. w. enthalten. Wir bitten daher den Herausgeber recht fehr, dafs er künftig den Wunfch, den wir fchon mehrere Male geäufsert, und neuerlich wiederholt haben, erfüllen, und befonders die nichts Merkwürdiges enthaltenden Vorreden und Einleitungen, die die Vff. bey mehrern Abhandlungen anzubringen für gut gefunden haben, ferner die weitläuftigen Umfchreibungen, die hier und da angebracht find, die aber eine an fich deutliche Sache nicht erläutern können, (fo find z. B. S. 212, 2 St. einige Salze, die jeder Lefer kennt, wenn man fie unter den gewöhnlichen Namen aufführt, unter mehreren Namen, die zufammen 7 oder 8 Worte ausmachen, und der Alaun gar unter 4 Namen, die zufammen 12 Worte ausmachen, aufgeführt, u. f. w.) wegftreichen, und die Fehler, die zuweilen ein Mitarbeiter begeht, und die von Unachtfamkeit oder von Unwiffenheit zeugen, (z. B. 1 St. S. 87 u. 97 Z. 21, 22 S. 101 Anm. wo ftatt Schwefelfäure geheimer Salmiak ftehen follte u. f. w.) verbeffern möge.

σχ.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Nürnberg*, in d. Steinifchen Buchh.: *Der praktifche Waid- und Schönfärber*, oder: *aus eigener Erfahrung mitgetheilte Geheimniffe der Färbekunft auf Wollen und Leinen.* Von *Jofeph Malleheuer*, praktifchem Färber in Fuld. 1804. 83 S. 8. (6 gr.) Der Vf. diefer Schrift wird für die Mittheilung der hier als Geheimniffe bekannt gemachten Färberecepte nicht viel Dank einzuärndten haben, indem der praktifche Färber darin nichts findet, was ihm nicht fchon bekannt ift oder aus andern Färberbüchern zu Theil ward; füglich hätten daher diefe Bogen ungedruckt bleiben können.

y † y

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 AUGUST 1805.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

Hamburg, b. Brauer: *Predigtentwürfe über die sonn- und festtäglichen Evangelia und andere biblischen Texte* von *Rudolph Jänisch*, Pastorn an der Hauptkirche zu St. Katharinen und Scholarchen in Hamburg. *Siebenter Jahrgang.* 303 S. gr. 8. (16 gr.)

Es sind nicht sowohl Predigtentwürfe, als vielmehr Predigtfragmente, die der Vf. Amtshalber drucken läfst. Sie verdienen es im Ganzen wohl, den zahlreichen Sammlungen seiner Amtsgenossen und Amtsverweser, auch den seines unmittelbaren Vorgängers, an die Seite gestellt zu werden; aufserdem aber haben sie mehr Mängel als Vorzüge an sich. Letztere bestehen eigentlich nur darin, dafs der Vf. sich alles unfruchtbaren Dogmatisirens und nachtheiligen Polemisirens enthält, und solche Materien auszuwählen fortfährt, die wirklich für die Kanzel gehören. Hin und wieder ist doch ein Misgriff geschehen, z. B. am 4 Epiphaniasf. *Stürme und Ungewitter als Herolde der Gröfse unseres* (gleichsam von den Juden angeerbten Volks-) *Gottes.* Am 1 Osterf. Wie wichtig der Glaube an die Auferstehung Jesu sey: 1) Für unseren Glauben *ans Christenthum* überhaupt; 2) für unsere Erwartungen jenseits des Grabes insonderheit. Am 2 Osterf. Ohne Hofnung für ein anderes Leben ist gerade der Christ (der insofern schon kein Christ ist) aufserst unglücklich, wo auch der, vom Vf. gewählte, Text 1 Cor. 15, 19 das gar nicht sagt, was er aus ihm herleitet; indem μόνον nicht auf ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ zurück geht, sondern zu εἰ ἠλπικότες ἐσμὲν ἐν Χριστῷ gehört. Am Johannist. Über das Verhältnifs der mosaischen und christlichen Religion zu einander: 1) die mosaische Religionsverfassung sollte die Welt auf die vollkommnere Religion des Christenthums vorbereiten, — welches sich höchstens denen sagen liefse, die, wie die Galater, von dem Christenthum zum Judenthum zurücktreten möchten. Am 4 Adv. Der, vielen Christen zu ihrer eigenen Schande unbekannte Gott: 1) Gott hat sich uns hinreichend und auf das deutlichste geoffenbaret a) durch die Natur und Vernunft b) noch vollständiger — durch die nähere Offenbarung in der heiligen Schrift; 2) dennoch ist er vielen Christen fast ganz unbekannt; 3) diefs aber gereicht zu ihrer eigenen grofsen Schande. Aus dieser Eintheilung läfst sich zugleich der Werth abnehmen, welcher diesen Blättern, als *Predigtentwürfen*, zukommt. Der angeblich 2te Theil der Predigt ist oft nur ein Anhang zum 1sten, z. B. S. 9. 17. 25. 29. 33. 93. 162. 233. 257; oft vertritt dagegen der 1ste Theil die Stelle des gleichwohl vorangeschickten Eingangs, z. B. S. 13. 41. 54. 145. 185. 261. Thema oder Eintheilung ist häufig so unrichtig angegeben, dafs jenes mit dieser wiederum verschwindet, z. B. S. 225. 249. 281, wenn es nicht, wie S. 133 von selbst ausbleibt. Auch die Theile heben sich nicht selten einander auf, z. B. S. 165. 198. 230; oder sie stehen, wie S. 136 in einem ungleichen Verhältnifs gegen einander, oder, z. B. S. 37. 205 in umgekehrter Ordnung. Bey solchen Verstöfsen wider die Logik läfst sich hier keine philosophische Präcision des Vortrags erwarten. Sie findet sich da am wenigsten, wo sie am meisten erfoderlich gewesen wäre, z. B. in der Predigt: Gott kann die Anschläge der Bosheit bald zunichte machen, in den beiden Osterpredigten u. a. Am Sonnt. Miser. Dom. will Hr. J. zeigen: Muthige Aufopferung des Lebens 1) ist in *manchen* Fällen Pflicht; 2) und dann ungemein edel und ehrwürdig. Auf die Frage: in *welchen* Fällen? antwortet er, 1) da, wo unser Beruf und *unsere Bestimmung* es fodert; 2) wo *das Wohl unserer Brüder* es fodert; 3) wo Wahrheit und *Tugend* es fodern. Am Sonnt. Septuag. spricht er über die Pflicht der Genügsamkeit und Zufriedenheit, wie sie (diese Pflicht) 1) für uns ein wirklich grofser *Gewinn, und dabey* 2) in sich selbst äufserst vernunftmäfsig ist. Es fehlt also diesen Predigtauszügen, bey allem Bestreben des Vf., sich deutlich zu machen, auch an wahrer Popularität. Die Schreibart ist im Ganzen ungebildet, weitschweifig und trocken, und stellenweise ganz incorrect, wie man denn dem Vf. auch seine Orthographie, das einzige, was er von *J. M. Göze* angenommen zu haben scheint, streitig machen dürfte. Erschöpft ist in diesem Jahrgange kein einziges Thema, auch nicht das speciellste, z. B. am Bufstage, oder das, wobey sich Hr. J. lediglich an den, deshalb zusammengesetzten, Text hat halten wollen, wie am Charfreytage. In der 2ten Fastenpredigt kommt S. 59 eine historisch unrichtige Erklärung vor. Die Casualrede: was kann den Menschen dahin bringen, sich an dem Leben seiner Mitmenschen zu vergreifen? entfernt sich, je näher sie zum Schlufs kommt, desto weiter von der Pastoralklugheit. Für den Kanzelvortrag ist auch die nicht geeignet: von dem

dem unleugbar grofsen *Nutzen* öffentlicher Armenanftalten für — den *Staat.* T.

BREMEN, b. Seiffert: *Beyträge zur Erweckung und Belebung chriftlicher Andachtsfreude und zur Bildung eines redlichen Herzens.* Predigten und kürzere Auffätze von *J. H. von Afchen,* Prediger in Bremen. 1804. 368 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Betrachtungen über Gegenftände der chriftlichen Sittenlehre, welche in unferem Zeitalter vorzüglich Beherzigung verdienen* etc. Erfter Theil.

Diefe Betrachtungen handeln vorzüglich von dem Werthe der chriftlichen Andachtsübungen überhaupt und der öffentlichen Gottesverehrungen infonderheit, von Gebetserhörung, Aufrichtigkeit vor Gott, gegen Menfchen, und von dem Eid. Es wird darin viel Rückficht auf das Eigenthümliche des Chriftenthums genommen. Sie find mit Wärme und Beredfamkeit gefchrieben, und nicht ohne Gründlichkeit und Ordnung, doch hie und da etwas zu wortreich, und als Predigten, felbft zu fachreich. In einem Theile der erften z. B. werden alle mögliche Arten der Andachtsübungen angegeben, und in dem anderen, worin zur fleifsigen Abwartung derfelben ermuntert wird, ift die Ausführung folgende: Ihr müfst fleifsig feyn in der, jener und in allen diefen Arten von Andachtsübungen, die nun alle wieder erwähnt werden. Diefs mufs dem Zuhörer und felbft dem Lefer langweilig werden. Unter Gebetserhörung hätte der Vf. nach Rec. Wunfch, jeden Nutzen verftehen follen, den ein wohleingerichtetes Gebet hat, fo würde er richtiger und beftimmter darüber gefprochen haben. Als Ermunterung zum fleifsigeren Befuch der Kirche hätte der Grund eindringlicher vorgeftellt werden follen, dafs das Chriftenthum durchaus ein fleifsiges öffentliches Bekenntnifs zu Chrifto fodert, und dafs Jefus feine Abfichten vornehmlich durch Zufammenkünfte feiner Jünger hat erreichen wollen, fie ohne diefe gar nicht erreichen kann; ein Reich ftiften wollte, welches ohne Zufammenhalten und Verfammlungen derfelben nicht möglich ift. Die Aufrichtigkeit hätte nicht, wie gewöhnlich, als Übereinftimmung des Äufseren mit dem Inneren befchrieben werden follen, denn diefe Übereinftimmung ift nicht immer eine Tugend; dabey fände auch, wenn fie immer gefodert werden follte, keine Verbefferung des Inneren ftatt. — Richtiger verfteht man dadurch das Verhalten, worin das Äufsere mit dem zufammenftimmt, wie man innerlich theils ift, theils doch zu feyn wünfcht. So ift z. B. der fchon aufrichtig, der, wenn er auch noch Rachfucht in feinem Inneren empfindet, doch für feine Feinde betet, weil er wünfcht, von Rachfucht eben dadurch immer mehr befreyet zu werden, und fich fo zu ftimmen, dafs er von ganzem Herzen feinen Feinden Gutes wünfchen könnte, ob er es gleich noch nicht kann. Wie alles das, was der Vf. aus der Aufrichtigkeit herleitet, aus ihr fliefse, ift nicht ganz deutlich gezeigt worden. Über den Eid (warum *Eidfchwur?*) wird fehr viel Wahres und Beherzigenswerthes gefagt, wie denn überhaupt diefe Schrift den befferen Erbauungsbüchern für etwas gebildete Chriften beyzuzählen ift. Daher wir ihr viele Lefer wünfchen, und es gerne fehen werden, wenn Verfaffer und Verleger durch hinlänglichen Abfatz in Stand gefetzt find, auch den verfprochenen zweyten Theil diefer Betrachtungen zu liefern. Df.

PRAG, b. Widtmann: *Kürzere Kanzelvorträge auf alle Sonntage eines ganzen Jahrs,* zum Gebrauch für die (?) Seelforger (?) befonders auf dem Lande, von *Michael Kajetan Hermann,* Pfarrer zu Dehlau. Erfter Jahrgang. I Th. 2te vermehrte und verbefferte Auflage. 1804. 410 S. II Th. 1802. 39? S. Zweyter Jahrgang. I Th. 636 S. II Th. 368 S. 1804. 8. (5 Rthlr. ? gr.)

Diefe Vorträge haben faft alle gewöhnlichen Eigenfchaften guter Predigten fürs Landvolk. Sie find populär, plan und verftändlich, mit biblifchen Erzählungen, Exempeln und Sprüchen reichlich ausgeftattet, voll Gutherzigkeit und Wärme, gefunder Einfälle und Gemeinfprüche, gefchickter Wendungen und Darftellungen, fo dafs es nicht zu verwundern ift, wenn ein fchleuniger Abfatz eine zweyte Auflage, wie der Vf. verfichert, erfoderte. Wenn es aber auch unter dem Landvolke Menfchen giebt, die felbft denken, und das Feine, Edle und Schöne eines Vortrags empfinden, und Nahrung für Geift und Herz zugleich fuchen; wenn die Zahl diefer Menfchen durch immer häufigere Lectüre, und durch Umgang mit gebildeten Menfchen, fich täglich vermehrt: fo möchten diefe Predigten wohl in der Länge ihr Glück unter den Landleuten nicht machen. Und für Prediger auf dem Lande find fie fogar, laut des Titels, beftimmt? Für aufgeklärte und gefchmackvolle gewifs nicht. Diefe werden nicht leicht Eine ohne Anftofs lefen, viel weniger fich entfchliefsen können, davon Gebrauch zu machen. Für unaufgeklärte und gefchmacklofe mögen fie noch feyn. Aber diefe werden durch fie für ihre Bildung nichts gewinnen. Übrigens find die Gedanken nicht überall richtig: Wir follen nichts erwarten, was mit Gottes Weisheit nicht übereinftimmt. (Wie wiffen wir diefs?) Die Hoffnung, die fich auf Gott ftützet, foll fich blofs auf feine Macht und Güte gründen? (Hat dazu die Weisheit nichts zu fagen?) Die Beyfpiele find oft fehr unpaffend; das Lob Alexanders, das Cäfar gelefen habe, fey von guter Wirkung gewefen. (Dafs Cäfar viele hundert Städte zerftörte, und Millionen von Menfchen fchlachtete? Und was wiffen die Landleute von Alexander und Cäfar?) An unfchicklichen Ausdrücken fehlt es auch nicht: Millionär, Metaphyfik, Realifirung, Kornjude. Und welch ein fchlechter Exeget der Vf. fey, lehrt unter anderen die Erklärung der Verfuchungsgefchichte Chrifti, wo der Satan feine Rolle trefflich fpielt. Φ.

LEIP-

Leipzig, b. Crufius: *Andachtsbuch einer chriftlichen Familie auf alle Tage im Jahre über biblifche Sprüche oder erbauliche Liederverfe* von *Jacob Campp*, drittem evangel. Prediger zu Groſs-Glogau. 1804. 917 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

An Schriften diefer Art ift bekanntlich kein Mangel, und es fcheint ein neues *Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres*" bey feiner Einführung in das Publicum einiger Entfchuldigung zu bedürfen. Der Vf. glaubt fie dem feinigen zu geben, wenn er in der Vorrede fagt: „Der Gefchmack und die religiofen Bedürtniffe der Menfchen find zu vielfeitig, die Anzahl der Freunde der Religion und einer vernünftigen Andacht ift (auch) zu grofs, als dafs nicht mehrere Bücher von einer Art neben einander follten beftehen können. — Wir wollen diefe Rechtfertigung um fo bereitwilliger als gültig annehmen, da das vorliegende Buch, ob es wohl im Allgemeinen den Ton der *gewöhnlichen* Erbauungsfchriften der Art ebenfalls anftimmt, fich gleichwohl dadurch unterfcheidet, dafs der Vf. es *nicht* auf Erbauung im engeren Sinn, fondern mehr auf *Belehrung* und Weckung des Nachdenkens über die wichtigeren chriftlichen Glaubenswahrheiten und Sittenvorfchriften angelegt hat. Die Betrachtungen ftehen darum in einer gewiffen fyftematifchen Verbindung und folgen in ihrem Gange dem „*kleinen Auszuge aus der heiligen Schrift*", der in den fchlefifchen Kirchen und Schulen eingeführt ift. Ihren Geift, namentlich in dogmatifcher Rückficht, darf man fich etwa eben fo denken, wie man ihn in den befferen *älteren* Lehrbüchern der proteftantifchen Kirche anzutreffen gewohnt ift. — Die kleinen Auffätze — die mehreften nehmen *zwey* gedruckte Seiten ein, und über jedem fteht ein Bibelfpruch oder Liedervers — aus welchen das Buch zufammengefetzt ift, fcheinen dem Rec. nach Gehalt und Sprache ungleich zu feyn. Wenn in einigen (wie S. 105. 109) das Räfonnement oberflächlich erfcheint, und nicht felten (wie S. 323) die Confequenz, wenigftens der Hauptfätze, nicht genug ins Auge fpringt; wenn in anderen der fchon ganz abgetretene asketifche Weg wieder eingefchlagen wird; wenn befonders gewiffe kirchliche Dogmen allzufehr in der dürftigen und veralteten Compendienmanier aufgeftellt und beglaubigt werden; wenn der fogenannte Wunderbeweis mit befonderer Wichtigkeit vorangefetzt und ausgeführt wird, dagegen andere, z. B. jener Joh. 7, 16—17 angedeutete fehr populäre Beglaubigungsgrund der Lehre Jefu, mindeftens in den Hintergrund geftellt werden; wenn mehrere Betrachtungen aus dem Umfang der Sittenlehre durch fchärfere Anwendung der Philofophie und durch concentrirte Ideenfolge, bedeutend gewinnen würden, und wenn hie und da die zum Grund gelegten Bibelftellen (wie S. 101) nicht glücklich gewählt feyn möchten: fo findet man doch in vielen diefer Auffätze zu folchem Tadel keine Veranlaffung, und in den meiften fpricht fich jener gute Sinn, der auf das Verftehen und Fefthalten der biblifchen Religionserkenntnifs dringt, um dadurch dem innerften Gemüth des felbftbewufsten Menfchen Leben und Befonnenheit, den fittlichen Grundfätzen einen fruchtbaren Boden zu geben, vernehmlich genug aus. — Die asketifche Sprache diefer Schrift ift im Ganzen würdig und angemeffen; zuweilen ftört ein Ausdruck aus der veralteten Terminologie der Asketik: auch können wir den Gebrauch mancher unfchicklichen Worte (z. B. Hurenglieder S. 454) nicht gut heifsen. Wenn S. 451 von den „Zeugen der füfsen keufchen Liebe" die Rede ift, fo fcheint diefs gegen jene Delicateffe zu verftofsen, deren feine Grenzlinie am wenigften der asketifche Schriftfteller verkennen darf. NA.

Baireuth, b. Lübecks Erben: *Der Landprediger am Altar und Krankenbette*, eine Sammlung kleiner geiftlicher Reden auf allerley nur immer vorkommende Fälle, als ein Verfuch, vor einer Landgemeinde fafslich und erbaulich zu reden. Herausgegeben von *Wolfgang Hieronymus Bayerdörfer*, Pfarrer zu Affalterthal. *Erfter Theil.* (Neue Ausgabe). 1797. 411 S. *Zweyter Theil.* 1794. 360 S. *Dritter Theil.* Herausgegeben von *Johann Ludwig Wilhelm Scherer*, Prediger zu Echzell im Heffen-Darmftädtifchen. 1802. VIII und 374 S. *Vierter Theil.* 1804. IV und 352 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.) (Der dritte und vierte Theil haben den beygelegten Titel: *Der Stadt- und Landprediger, eine Sammlung geiftlicher Reden etc.* I und II Theil.)

Der fel. *Bayerdörfer* gefteht felbft in der Vorrede, dafs die neue Auflage des *erften* Theils „nicht fowohl dem wahren Werth feiner Arbeit, als der gütigen Rückficht — des theologifchen Publicums auf feine redliche *Abficht* zuzufchreiben fey. Er hat damit feinem Recenf. einen nicht unrichtigen Gefichtspunkt für die Beurtheilung angegeben. Des Vf. redlicher Wille und frommer Eifer find in feinen Arbeiten unverkennbar; aber es fehlt durchgängig an geläuterten dogmatifchen Begriffen, und, fo wie er fie hatte und feinen Lefern giebt, vermifst man die originelle Anwendung und gefchmackvolle Darftellung derfelben. Auf welcher Stufe der theologifchen, wie der Gefchmacks-Bildung der Vf. ftand, davon führt Rec. *zwey* Stellen zur Probe an. In einer Krankenbefuchsrede kommen die Worte vor: „In jener Nacht, vor feinem ewig denkwürdigen Todestage, ftand Jefus unfer Mittler vor dem göttlichen Gerichte, und übernahm von feinem Vater die fchwere Laft aller Welt Sünden, und ihre fchrecklichen Strafen" etc. und in der Rede bey Beerdigung eines Kindes: — „die Verftorbene, in Liebesfprache unfere *Mieze (fic!)* genannt" etc. — Die fehr häufig angebrachten Liederverslein find aus ganz veralteten Liedern genommen. — Dem *zweyten* Theile find „Vorfchläge" angehängt, wie ein Prediger mit Schwermüthigen und Angefochtenen umzugehen habe; und hier wird man aus vielen Worten auch zweckmäfsige und anwendbare Ideen herausfinden.

Im

Im Wefen, wie im Ton contraftirend mit jenen erften, find die von Hn. *Scherer* beforgten folgenden Theile. Wenn *jene* für den heutigen denkenden Prediger im Grunde nur den hiftorifchen Werth haben, dafs er daraus die in taufend Schriften gangbare asketifche Sprache aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts und zugleich einen wohlmeinenden Geiftlichen an dem Vf. kennen lernt: fo wird er *hier*, unter verfchiedenartigen Beyträgen mehrerer Vff., häufiger auf folche ftofsen, die eine gefunde und der jetzigen Zeit angemeffene Nahrung für den Geift geben, und denen, die einmal nicht auf eigenen Füfsen ftehen und gehen können, zu einiger Ermunterung und Stärkung empfohlen werden dürfen. Dem Herausgeber wird das hieher gehörige Publicum vermuthlich am meiften für feine *Altargebete* danken, da gerade in diefem, fich von mehr als einer Seite empfehlenden Fache der Liturgik am wenigften vorgearbeitet ift. Die von ihm mitgetheilten Gebete haben in einzelnen Stellen Schwung und Kraft; im Ganzen find fie etwas wortreich und im Ausdruck hie und da vernachläffiget. Das Gebet am Neujahrsfeft hebt z. B. mit folgenden etwas abgenutzten Phrafen an:

Schon ift ein Theil des Erdenwallens
Von uns vollendet wieder.
Ins Meer der Zeit ift's alte Jahr gefchwommen,
Ein neues ift heraangerückt u. f. w.

Am vorzüglichften haben Rec. die Gebete am Ofterfeft gefchienen. In den ähnlichen Gebeten und Liedern eines Hn. *Carriere* erkennt man nichts fo deutlich, als die Vorbilder, denen der Vf. nachftrebt.

Eine ins Einzelne gehende Kritik der hier gelieferten Predigten, Predigtentwürfe, u. f. w. müffen wir Prediger-Journalen überlaffen. Rec. fetzt nur noch einige Anmerkungen hinzu. Im Allgemeinen zeichnen fich die Arbeiten des *Herausgebers*, der Hn. *Palmer, Böhme, Beckhaus, Breitenftein* — durch Neuheit der Anfichten, durch Gedankenreichthum, wie durch zweckmäfsige Darftellung aus. Andere Mitarbeiter entftellen ihre fonft lobenswerthen Beyträge durch Mängel, denen fie bey vermehrtem Fleifs und bey Fefthaltung des nothwendigen Zwecks jeder religiöfen Rede abhelfen könnten. Die Gebete des Hn. *Thurn* (z. B. III Th. S. 70) find fteif und trocken, und ermangeln ganz jener Natürlichkeit und Herzlichkeit, der unerlafslichen Eigenfchaften für jedes ächte Gebet. — Ein Hr. *E—g—s* gefällt fich in hochtrabenden und nicht felten leeren Redensarten. An dem Sarge eines Candidaten ruft er unter Andern aus: „Wir fchwören, Schlummerer, (?) bey deiner Todesbläffe der Tugend Treue, die das Dunkel der Gräber lichtet u. f. w. — Ein Hr. *Sommer* redet in einer Confirmationsrede von dem „Jubiläum der Kindheit, dem Adel der Menfchheit und Vernunft" — fchwerlich verftändlich für die Confirmanden. — Hr. *Engels* ermüdet fich und die Lefer durch gehäufte und noch dazu verbrauchte Bilder, z. B. „der fchattigte Baum winkt dem müden Wanderer, der Hafen dem von Wellen *gepeitfchten* Schiffer, die Freyheit dem Gefeffelten und fo — reicht jene Welt dem Müden die Schale der Erquickung und Labung dar etc. — Die Participialconftruction — „das höchfte Lebensziel *erreicht*, fehnte er fich nach Ruhe" oder: — „auf der Erde *ausgefungen*, fingt er jetzt ein himmlifches Lied" ift völlig undeutfch.

Rec. glaubt durch diefe Ausftellungen, die er mit anderen vermehren könnte, den Wunfch hinlänglich motivirt zu haben, dafs der Herausgeber in Abficht auf manche unreife Beyträge feiner Mitarbeiter künftig mit mehr Strenge verfahren möge!

N A.

## KURZE ANZEIGEN.

Erbauungsschriften. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Religionsvorträge, bey befonderen Verlaffungen im Kabinet der Frau Erbprinzeffin von Thurn und Taxis, und bey ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten*, von *Georg Heinrich Lang*, Herzoglichem Meklenburg-Strelitzifchem und Hochfürftlich Thurn und Taxifchem Kirchenrathe und Hofprediger. Erfte Sammlung. 1804. 225 S. 8. (18 gr.) Diefe Predigten haben, bey einzelnen Mängeln, grofse Vorzüge. Der Vf. befitzt die Kunft im hohen Grade, local, paffend und eindringend zu reden. Sein Geift ift reich an Darftellungen und Wendungen, fein Herz ergiefst fich in fanften Gefühlen, und fein heller Religionsblick macht feinen Vortrag zu einer lehrreichen und intereffanten Lectüre. Die biblifchen Stellen weifs er gefchmackvoll zu benutzen. Er verfetzt fich mit Leichtigkeit in den Geift der Andacht und theilt fie mit. Bey diefen Vorzügen fey es dem Rec. vergönnt, auf einige Mängel aufmerkfam zu machen. S. 17 fand er einen unfchmackhaften Ausdruck: *Für den Glauben an Gott noch nicht die Schalheit eines Getränks bekommen haben, deffen Geift längft ausgedunftet ift.* S. 18 war ihm die Bemerkung auffallend, *dafs Gott die Weltmafchine nicht in ungeftörter Ordnung und ungefchwächter Kraft fpielen laffen folle.* Wie kommen S. 20 die wenigeren, auserwählten Menfchen in die Reihe der Undankbaren und Boshaften? Nach S. 21 kann Gott nicht Verzicht thun. Worauf? Auf die Dankbarkeit? Oder auf die daraus entfpringende Freude? die aber der Vf. unmittelbar vorher ihm abgefprochen hat. Wie kann S. 46 die Vorfehung der Erfolg einer geglückten oder verunglückten Reife feyn? Manche Predigten fcheinen uns zu complimentenreich, und die Anrede, *Durchlaucht*, follte bey dergleichen Gelegenheiten billig wegfallen. Die Perioden find hie und da zu gedehnt und fchleppend. φ.

*Leipzig*, b. Crufius: *Homilien über einige Sonntagsevangelien.* Herausgegeben von M. *Philipp Rofenmüller*, Diaconus in Wiehe und Paftor in Garnbach. 1 Band. 1804. 138 S. 8. (12 gr.) Der Vf. diefer Homilien, Hr. *R.*, ein für's Gute fehr thätiger Mann, zeigt fich auch fo in diefen Vorträgen. Als Erftlinge eines jungen Predigers find fie um fo mehr mit Nachficht zu beurtheilen, da fie uns eine gültige Bürgfchaft leiften für das, was in Zukunft, in diefem Fache, von ihm zu erwarten ift. Er wird gewifs bald felbft einfehen: dafs man mit weniger Aufwand von Worten und doch lichtvoller und kräftiger feinen Text behandeln kann; dafs es auch in Homilien nicht darauf ankommt, jede Zeile des Textes mit einer Nutzanwendung auszuftatten, fondern die Hauptmomente auszuheben und lehrreich zu machen. Dann wird gewifs die Fortfetzung feiner Homilien, befonders über die Epifteln, wo wir, aus begreiflichen Urfachen, — viele Epifteln eignen fich ganz und gar nicht zu folchen Vorträgen — wenige Arbeiten diefer Art haben, von dem Publicum, für welches er arbeitet, gern aufgenommen werden. Möchte nur die Vorfehung ihm bald einen anderen Wirkungskreis anweifen, wo er forgenfreyer an feiner Ausbildung arbeiten, und mit feinen, nicht gemeinen Prediger-Talenten, Nutzen ftiften könne!

J.J.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 19 AUGUST, 1805.

## MATHEMATIK.

Paris, b. Courcier: *Conaissence des Tems, ou des mouvements célestes, à l'usage des Astronomes et des navigateurs. Pour l'an XIV de l'ére de la Republique francoise.* Publiée par le Bureau des Longitudes. Nivose an XII (1804). 512 S. gr. 8. (2 Fr. et avec les additions 4 Fr.)

Unter allen aſtronomiſchen Jahrbüchern iſt dieſes das älteſte. Es erſchien zuerſt unter *Picard* im J. 1679. Ums J. 1760 erhielt *La Lande* die Redaction. Späterhin erhielt ſie *Jaurat* (1776), *Mechain* (1788), und endlich das Bureau der Meereslänge 1795. Seit 1796 bis jetzt hat aber *La Lande* wieder den meiſten Antheil an der Herausgabe. — Das Bureau der Meereslänge, auf deſſen Ordre die *Conaissence des Tems* erſcheint, beſteht aus folgenden Mitgliedern: *La Grange*, *La Place* ſind als Geometer dabey, *La Lande*, *Mechain* (ſeit der Zeit geſtorben in Barcellona) *De Lambre* und *Meſſier* als Aſtronomen, *Fleurieu* und *Bougainville* als alte Seefahrer, *Buache* als Geograph, *Caroché* als Mechaniker, *Chabert* und *Prony* ſind überzählig. *Le Francois La Lande*, *Bouvard* und *Burkhardt* ſind Adjuncte.

Die *C. d. T.* hat zwey Abſchnitte. Der erſte iſt der Kalender bis Seite 232. Der zweyte bis 512 enthält aſtronomiſche Abhandlungen und Tafeln. Die erſte Seite jedes Monats zeigt den Auf- und Untergang von Sonne und Mond für Paris. Die zweyte enthält die Länge der Sonne, ihre gerade Aufſteigung und Abweichung nebſt der Zeitgleichung. Die dritte Länge und Breite des Mondes von 12 zu 12 Stunden. Die vierte ſeine gerade Aufſteigung von 12 zu 12 Stunden, und ſeine Abweichung von 6 zu 6. Die fünfte ſeine horizontale Ortsverrückung von 12 zu 12 Stunden, und ſeinen halben Durchmeſſer. Auſserdem findet man hier noch die nahen Zuſammenkünfte des Mondes und der Planeten mit Sternen. Die ſechſte Seite enthält die Orte der Planeten. Ceres und Pallas ſind hier noch nicht eingeführt, — Uranus ſteht hier unter dem Namen *Herſchel*. Wenn *La Lande* noch länger lebt, ſo kommen die übrigen auch wohl unter dem Namen, *Piazzi*, *Olbers* und *Harding* hinein. — Die ſiebente und achte Seite enthalten die Stellungen und Verfinſterungen der Jupiters-Trabanten. Die vier letzten Seiten jedes Monats enthalten die Abſtände des Mondes von der Sonne, *Antares*, α im Adler, *Fomahaut*, α im Pegaſus, α im Widder, *Aldebaran*, *Pollux* und *Regulus*. Dieſe Mondabſtände geben der *Conaissence des Tems* einen entſchiedenen Vorzug vor den übrigen aſtronomiſchen Jahrbüchern, weil dieſe ſich bey ihren Rechnungen noch der alten Mondtafeln von *Maſon* bedienen, hingegen alle Abſtände in der *Conaissence des Tems* nach den neuen vortrefflichen Mondtafeln von *Bürg* berechnet werden, wobey noch zugleich auf die neuentdeckten Gleichungen von *La Place* Rückſicht genommen wird. — Dann kommen Tafeln für die Strahlenbrechung, für die Verwandelung der Bogen in Zeit, und ein Verzeichniſs von 600 der vorzüglichſten Sterne von *Le Francois La Lande*. Darauf folgt eine Tafel, welche die Länge und Breite von 1300 der vorzüglichſten Städte über die ganze Erde angiebt, von *Buache* aufs neue durchgeſehen. Den Beſchluſs machen 16 Seiten Erklärung über die Einrichtung und den Gebrauch des Jahrbuchs und der Tafeln.

Dieſer erſte Theil wird einzeln für die Seefahrer verkauft, und bleibt jedes Jahr derſelbe bis auf geringe Abänderungen. Wir haben deſswegen den Inhalt dieſes Theils ſo ausführlich angegeben, damit wir uns bey der Anzeige der künftigen Jahrgänge deſto kürzer faſſen können.

Bey den geraden Aufſteigungen des Sternverzeichniſſes hat man durchaus 4 Sec. hinzugefügt. Man ſcheint alſo in Frankreich mit dieſer Correction des Hn. *Maskelyne*, über die man ſo viel geſtritten hat, jetzt einverſtanden zu ſeyn. Bey den Sternbedeckungen vom Monde hat man den Unterſchied in der ſcheinbaren Breite des Sterns und des Mittelpunkts des Mondes für den Augenblick des Austritts angegeben. Dieſes iſt ſehr zweckmäſsig, weil, wenn der Beobachter den Punkt auf dem Mondrande nicht vorher weiſs, wo der Stern herauskommt, er den Austritt leicht um mehrere Secunden verfehlt. Zugleich ſind alle Sternbedeckungen angegeben, ſo bald der Stern nicht kleiner iſt als vierte Gröſse. — Dieſe ſehr zweckmäſsigen Einrichtungen machen das Jahrbuch beynah für jeden Aſtronomen unentbehrlich. — Die *C. d. T.* wird an die berühmteſten Aſtronomen umſonſt vom Bureau der Meereslänge vertheilt.

Den Beſchluſs des erſten Theils macht eine Anzeige der höchſten Fluthen fürs Jahr 14 nach der Theorie von *La Place*. Dieſes hat Veranlaſſung zu einem Artikel in den franzöſiſchen Zeitungen gegeben, der ungefähr ſo abgefaſst war, als ob *La Place's* Theorie eine neue Erfindung wäre, wodurch man die hohen Fluthen vorher wiſſen könnte. Indeſs iſt

es weiter nichts als die alte Neutonfche Theorie von Ebbe und Fluth, berechnet nach dem gewöhnlichen Mondlauf. Da die Richtung des Windes auf die Fluth einen fo grofsen Einflufs hat, und fich diefe nicht voraus beftimmen läfst: fo kann an einem Tage, wo hohe Fluth angezeigt ift, gerade fehr niedrige feyn, und fo umgekehrt. — Übrigens ift es bekannt, welche Verdienfte fich *La Place* um die Mondtheorie erworben hat, und es ift auch fehr gut, es vorher anzuzeigen, wann die anziehenden Kräfte von Sonne und Mond ihr Maximum haben; nur hätten die Parifer Journaliften und nach ihnen die Deutfchen etwas nicht für eine neue Erfindung follen ausgeben, was man vor hundert Jahren fchon wufste.

Alle Zeitangaben in der *C. d. T.* find nicht nach dem Decimalfyftem, eben fo wenig ift die Kreistheilung nach diefem Syftem. *La Lande* foll nie fehr dafür gewefen feyn, und man fcheint es beym blofsen Decretiren bewenden zu laffen. Alle Uhren auf der National - Sternwarte (jetzt wirkl. kaiferlichen Sternwarte) und auf der der Kriegsfchule gehen nach alter Zeit. Es fcheint den Franzofen an Beharrlichkeit und Kraft zu fehlen, um eine fo grofse Veränderung durchzuführen. Jetzt war der rechte Moment gekommen. Die beobachtende Aftronomie war durch die Einführung der ganzen Kreife eben fo revolutionirt wie zu *Bradlys* Zeiten. Die mit den älteren Inftrumenten gemachten Beobachtungen konnte man ohnehin nicht gebrauchen, weil fie nicht die Genauigkeit der neuen hatten. Gab man nun den neuen Inftrumenten durchaus Decimaltheilung, fo war in zehn Jahren wieder die alte Harmonie unter den Beobachtungen. — Doch fcheint es, als wenn die Ausführung der grofsen Ideen, welche in der Revolution geweckt wurden, einem anderen Volke vorbehalten wären, das weniger leichtfinnig, weniger veränderlich und weniger plaudernd ift, als das franzöfifche:

——— Worte find Beute des Sturms;
Im Kampf mit dem eifernen Schickfal,
Siegt nur die rüftige That.

Indefs werden die Keime nicht wieder verloren gehen, und wenn in Frankreich der Boden zu fchlecht war, auf den fie fielen, fo dürfen wir hoffen, dafs fie unter anderen Völkern, zwar langfam, aber defto fröhlicher gedeihen werden.

Der zweyte Theil der *C. d. T.* enthält folgende Abhandlungen: 1) Bemerkungen über die Stundentafeln, von *La Lande.* 2) Beobachtungen über den Cometen von 1802, von *Meffier.* 3) Tafeln für die Abirrung des Lichts und das Schwanken der Erdachfe für 140 Sterne. 4) Ein Sternkatalog von 148 Sternen, von *Vidal.* 5) Formeln um die fcheinbaren Mondabftände in wahre zu verwandeln, von *Delambre,* (nebft mehreren Tafeln). 6) Gefchichte der Aftronomie fürs Jahr X (1802), von *La Lande.* Es fey uns erlaubt hier einiges daraus anzuführen. So wie im vorigen Jahr die Gefchichte der Aftronomie mit der Entdeckung der Ceres anfing, fo fängt fie jetzt mit der Entdeckung eines zehnten Planeten an, den Dr. *Olbers* in Bremen entdeckte. Hr. *Burkhardt* hat im Moniteur vom 14 Nov. neue Elemente gegeben, welche den Beobachtungen bis zum 20 October genugthun. Hr. *Burkhardt* hat auch die Stöhrungen des Olberfchen Planeten berechnet, die auf mehrere Grade gehen. Hr. *Gaufs* hat im Journal des Hn. von *Zach* eine Ephemeride berechnet, die bis zum 1 Jul. 1803 geht; aber Hr. *Burkhardt* wird, wenn er die Berechnung feiner Stöhrungen vollendet hat, uns Elemente geben, die viel ficherer find. Im Anfange des Januars fand Hr. *Olbers* den Planeten des *Piazzi* wieder, der lange Zeit verfchwunden war. Man hat ihn bis in den Julius beobachtet. Seit dem 15 Februar hat Hr. *Gaufs* neue Elemente davon berechnet; aber Hr. *Burkhardt* unternimmt die Stöhrungen davon zu berechnen, und er wird genauere Elemente finden. (Wenn man diefes lieft: fo glaubt man, dafs das gröfste Verdienft bey der Berechnung der Elemente auf Seiten des Hn. *Burkhardts* wäre, *qui nous donnera des élémens encore plus sur;* — und doch ift es gerade umgekehrt, wie man auch in Paris vielleicht einfehen würde, wenn Hr. Dr. *Gaufs* das Glück hätte, dort zu leben. Die Sache verhält fich nämlich fo: *Piazzis* Planet war völlig verloren gegangen. Schuld war vorzüglich das Geheimthun des Entdeckers und das Mittheilen von Beobachtungen, die Anlafs zu dem Verdacht gaben, dafs fie mit Vorfatz wären verfälfcht worden. *Piazzi* berechnete die Elemente feines Planeten, — er fuchte ihn und konnte ihn nicht wieder finden, weil feine Elemente um mehrere Grade falfch waren. Eben fo ging es mit *Burkhardts* Elementen, und *La Lande* gab fogar den neuen Planeten auf, weil man ihn nicht wieder finden konnte. Diefes war am Ende des Jahrs 1801. Dr. *Gaufs* in Braunfchweig erfand um diefe Zeit eine neue Methode, die Elemente eines Planeten zu berechnen, welche völlig frey ift von allen hypothetifchen Vorausfetzungen. Er nimmt dabey nur an, dafs der beobachtete Himmelskörper fich in irgend einem Kegelfchnitte bewege, und braucht weder, wie die übrigen Aftronomen, anzunehmen, dafs feine Bahn ein Kreis oder eine Ellipfe oder eine Parabel fey, noch ob die Beobachtungen in der Sonnennähe oder in der Sonnenferne oder in irgend einem anderen Theile der Bahn liegen. — Durch diefe neue Entdeckung gelang es Dr. *Gaufs*, aus den Beobachtungen *Piazzi's*, (der nun endlich die wahren mitgetheilt hatte) fo genaue Elemente herzuleiten, dafs fie nur 20 Minuten vom Himmel abwichen. Jetzt war es leicht, den neuen Planeten wieder zu finden, und Dr. *Olbers* fand ihn gleich den erften Abend, als er ihn nach der Gaufsifchen Ephemeride fuchte. Diefes war den 1 Januar 1802. In Paris hatte man fich gar nicht einmal die Mühe genommen, ihn nach der Gaufsifchen Rechnung zu fuchen, und man war fehr erftaunt, als man aus Deutfchland die Nachricht von dem wiedergefundenen neuen Planeten erhielt. Im März entdeckte *Olbers* die Pallas, und drey Wochen nachher beftimmte *Gaufs* fchon ihre Elemente. In Paris, wo man bey der Berechnung der Elemente der alten

ten Methode folgte, glaubte man im May immer noch, dafs die Pallas in 12 Jahren um die Sonne lief. Endlich fahen fie aus *Gaufs* Rechnung, dafs fie hiezu nur 4 Jahre 220 Tage gebraucht, fo wie die Ceres. — Diefe Überlegenheit des deutfchen Geometers fchmerzte die franzöfifchen Aftronomen tief, weil fie im Planetencalkul ihre Hauptftärke fetzen, und fich für die erften Geometer der Erde halten. — Sie gingen nun gleich dabey, die Perturbationen zu berechnen, die die neuen Planeten vom Jupiter erleiden, weil diefes fo der hergebrachte Gebrauch ift. — Dr. *Gaufs* hatte diefes nicht gethan und wollte es nicht thun, weil er feine Zeit beffer zu nutzen wufste. Alle die Perturbations-Rechnungen find vergeblich, fo lange die elliptifchen Elemente der Bahn nicht genau bekannt find, und diefe können nur durch fortgefetzte Beobachtungen entdeckt werden. Dr. *Gaufs* begnügte fich defswegen, feine Ephemeride nach den neueren Beobachtungen zu verbeffern, wodurch fie immer eine Genauigkeit erhielt, welche den Aftronomen das Auffuchen leicht machte. Und diefes war hinlänglich, da man nach einigen Jahren in ein paar Wochen die Stöhrungen genauer beftimmen kann, als jetzt in fechs Monaten. Die Arbeit, die jetzt hierin gefchieht, ift faft durchaus vergeblich, und es ift für einen Aftronomen wohl nicht fchwer, eine Arbeit zu finden, bey der er feine Zeit beffer nutzen kann.) Wir fahren fort, noch Einiges aus *La Lande's* Gefchichte auszuheben. Der König von Neapel hat *Piazzi* 1200 Fr. Gehalt-Zulage bey Gelegenheit der Entdeckung der *Ceres Ferdinandea* gegeben. Die ☾ Tafeln von *Bürg* und von *Bouvard* wurden jede mit 3400 Fr. gekrönt. *Bouonaparte* präfidirte an dem Tage im Inftitut. — *La Place* entdeckt eine neue Mondgleichung von 16 Sec., die eine Periode von 185 Jahren hat. — *Bürg* fchlägt einen Ruf mit 3000 Fr. Gehalt nach Paris aus. Der Druck der Beobachtungen von *Ibn Junis* ift in der Druckerey der Republik vollendet. *Mechain* geht nach Ivica um die Gradmeffung der 93000 Toifen von Barcellona fortzufetzen. Dr. *Schröter* giebt den zweyten Theil der Fragmente über den Mond heraus, in dem man die Sorgfalt und die Geduld fieht, mit welcher diefer gefchickte Aftronom die Oberfläche des Mondes beobachtet hat. Dr. *Benzenberg* in Hamburg ftellte 31 Verfuche im Thurme von St. Michael über die Umdrehung der Erde an. Den 7 Junius gab *La Lande* die beiden letzten Bände der grofsen Gefchichte der Mathematik von *Montucla* heraus. Den 29 Dec. erfchien der dritte Band von *La Place's* Mechanik des Himmels. Die Aftronomie verlor in diefem Jahre *Darquier* in Touloufe, er ftarb den 10 Januar in einem Alter von 84 Jahren. Den 31 Januar ftarb *Bogdanich*, und *Vega* ertränkte fich im September in der Donau. (Der unglückliche Major von *Vega* hatte fich vielleicht an feinem grofsen *Thefaurus logarithmorum* hypochondrifch gerechnet.) Die Abweichung der Magnetnadel fand Hr. *Lenoir* den 20 Junius 22° 6'. *Verniquets* fchöner Plan von Paris ift jetzt erfchienen. Er koftet 600,000 Franken aufzunehmen und 110,000 Fr. zu ftechen. (?) Nun folgen vermifchte Planeten- und Cometenbeobachtungen von *Herfchel*, *Olbers*, *Vidal*, *Burkhardt*, *La Lande*, *Flaugergues*. 7) Über die fchwedifche Gradmeffung. 8) Eine fchätzbare Abhandlung von *Girard* über die alten Mafse der Ägyptier. 9) Über die Tafeln des Jupiters und über die Mafse des Saturns, von *La Place*. 10) *Maskelynes* Katalog der 36 Fundamentalfterne und der 9 Sterne, welche im *Nautical Almanac* gebraucht werden. 11) Über die Abweichung fallender Körper von der Senkrechten. (*La Lande* fagt hier: *M. Guglielmini publia en 1792 des experiences sur la chute des corps. M. Flaugergues en a fait a Viviers et M. Benzenberg à Hamburg.* Früher hatte *La Lande* gefagt, dafs *Flaugergues* diefe Verfuche unternommen hätte, dafs es ihm aber an den Mitteln gefehlt, fie nach feinem Sinne anzuftellen. Es ift fchlimm, dafs *La Lande* bey folchen Nachrichten fo wenig Genauigkeit hat). 12) Über die Steine, welche aus der Atmofphäre gefallen find. 13) Über die raumdurchdringende Kraft der Telefkope, aus dem Englifchen von *Herfchel*. 14) Über die neuen Spiegelkreife des *Mendoza*, von *Burckhardt*. 15) Regifter über die 45 Bände der *C. d. T.* von 1760 bis 1805 von *Cotte*. Diefes Regifter ift fehr brauchbar, da es nach den Gegenftänden geordnet ift, und man ohne daffelbe oft lange nach einer Abhandlung in der *C. d. T.* fuchen mufs. Der Buchhändler *Courcier* macht zugleich bekannt, dafs die Bände der *C. d. T.* vor 1760 für 2 Fr. bey ihm zu haben find. Die feit diefer Zeit erfchienenen koften 3 Fr. und die felteneren Jahrgänge 5 Fr. 15) Über die gröfste Hitze und Trockenheit des Sommers von 1803, von *Cotte*. Das Thermometer ftand den 31 Jul. auf 29 Grad. Das Barometer war die ganze Zeit über beynahe unveränderlich. Die Hitze dauerte beynahe ununterbrochen 3½ Monate. In diefer Zeit waren nur 9 Regentage, an denen aber doch nicht mehr als 11,7 Linien Regen fiel. In derfelben Zeit pflegen fonft 7 ½ Zoll Regen zu fallen. Die Ausdünftung, die in diefer Zeit gewöhnlich nur 9 ½ Zoll beträgt, betrug jetzt 14 Zoll. Beynahe alle Brunnen waren trocken. In einigen Departements mufste man das Waffer 3 und 4 Stunden weit holen, und man bezahlte 30 Sous, um ein Pferd nur einen Tag zu tränken. Die Seine zu Paris war fo niedrig, wie fie es noch nie war, der Arm, welcher am *Quai des Auguftins* fliefst, war beynahe trocken. Am 21 Sept. war es 9 Zoll unter dem Nullpunkte, an dem Flufsmeffer, der den niedrigften Stand im J. 1719 zum Nullpunkt hat. Eine Niedrigkeit des Wafferftandes, die vielleicht in mehreren Jahrhunderten nicht ftatt gefunden hatte. 16) Auszüge aus den meteorologifchen Regiftern der National-Sternwarte in Paris, vom 11ten Jahr der Republik, von *Bouvard*. 17) Den Befchlufs macht ein Verzeichnifs der Mitglieder des Bureau für die Meereslänge, nebft der Angabe der Strafse und der Hausnumer, wo fie in Paris wohnen.

Rec.

Rec. schliesst diese Anzeige mit der Bemerkung, dass wir *La Lande's* rastlosem Eifer für Astronomie mehr verdanken, als wir jetzt noch glauben. Er ist es, der alle die verschiedenen Arbeiten der Astronomen von Europa sammelt, und sie durch seine Verbindungen den übrigen Astronomen und der Welt bekannt macht. — Für alles interessirt er sich, es geschehe im Inn- oder Auslande, alles sucht er mit einander in Verbindung zu setzen. Und er kann dieses um so mehr, da er in seinem langen thätigen Leben beynahe das ganze Feld der Astronomie durchlaufen hat, und sich nicht, wie die meisten Gelehrten, nur auf einen Zweig seines Fachs gelegt. Deswegen ist ihm nichts fremd und nichts für ihn ohne Bedeutung. Wenn dieser Senior der Astronomen einmal nicht mehr seyn wird, dann werden wir fühlen, was jeder an ihm verlor, und wie schwer es seyn wird, jemand wieder zu finden, der so glücklich für die verschiedensten Interesse in der Wissenschaft ein neuer Mittelpunkt werde.

—e—e—e.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hamburg*, b. Perthes: *Anweisung aus einer beobachteten Distanz des Mondes von der Sonne oder einem Fixsterne die geographische Länge zu finden, wobey der Gebrauch des Nautical-Almanak und der dazu gehörigen Tables requisite etc. erfodert wird.* Von *J. T. Reinke*, Strom- und Canal-Director auch Grenzaufseher zu Hamburg etc. 1803. 35 S. gr. 8. (6 gr.) Die Wichtigkeit dieser Aufgabe, von deren richtigen Auflösung nicht selten das Leben vieler Menschen und der Wohlstand mancher Familien abhängt, hat schon sehr oft die vorzüglichsten Mathematiker veranlasst, sie zum Gegenstande ihrer tiefsinnigsten Untersuchungen zu machen; und wirklich, seit der grossen Verbesserung der Mondstafeln und anderer dazu erfoderlichen Hülfsmittel, kann man dieses grosse Problem als völlig aufgelöset ansehen. Sollen jedoch diese Verbesserungen recht wohlthätig werden, so ist es durchaus nothwendig, dass die Methode der Auflösung möglichst einfach gemacht werde, um den Schiffer, der ihrer am mehresten bedarf, nicht nur in den Stand zu setzen, die Länge seines Schiffes in kurzer Zeit sicher auszumitteln, sondern ihm auch, bey seiner oft so grossen Unwissenheit in mathematischen Rechnungen, die ganze Operation auf alle Weise zu erleichtern, und es ihm fast unmöglich zu machen, Fehler und Irrthümer zu begehen, die er oft mit dem Verluste seines ihm anvertraueten Schiffes, wohl gar mit seinem und seiner Gefährten Leben bezahlen muss. Durch die Bemühungen eines *Dunthorne*, *Maskelyne*, *Borda*, *Mendoza* etc. ist auch wirklich bereits fast alles geleistet, was hierin geleistet werden konnte, und der Schiffer kann durch Hülfe ihrer Vorschriften, mittelst leichter mechanischer Rechnungen, in kurzer Zeit zur richtigen Kenntniss der Länge seines Schiffes gelangen. Auch Hr. *R.*, dem als Bürger einer grossen Handelsstadt die Auflösung des Längenproblems am Herzen lag, versuchte schon vor 20 Jahren seine Kräfte daran, und arbeitete vorzüglich darauf hinaus, die Berechnung noch deutlicher und kürzer zu machen, als es durch alle damals ihm bekannten Auflösungsmethoden geschehen konnte. Nach wenigen Versuchen gerieth er auf die, in dieser kleinen Schrift entwickelte Methode, von deren Genauigkeit, Kürze und Bequemlichkeit er sich durch praktische Anwendung so sehr überzeugte, dass er sie im Jahre 1786 dem Dr. *Maskelyne* in einer kleinen Abhandlung überschickte, mit der Anfrage, ob er es der Mühe werth hielte, sie der Commission wegen der Meereslänge vorzulegen. Die Antwort des Dr. *Maskelyne* fiel aber dahin aus, dass er nicht glaube, dass das *Board of Longitude* einen Preis dafür ertheilen werde: er stelle es indessen in des Vf. Willen, ob er sie selbst einsenden wolle. Dieses that jedoch Hr. *R.* nicht, sondern legte sie 17 Jahre lang bey sich nieder, indessen er seine Methode mit Ruhe und Unbefangenheit prüfte, und sich völlig überzeugte, dass sie vor allen anderen noch immer den Vorzug verdiene, und daher dem Schiffer äusserst nützlich, so wie dem Astronomen willkommen seyn werde. In dieser festen Überzeugung glaubte daher der Vf. eine Sünde zu begehen, wenn er sie dem Publicum vorenthielte.

Von dieser Sünde hätte nun zwar Hr. *R.* sich leicht absolviren können, wenn es ihm eingefallen wäre, dass dieselbe Methode schon 20 Jahre früher von *Dunthorne* erfunden und bekannt gemacht worden, wesshalb auch ohne Zweifel Dr. *Maskelyne* es ablehnte, sie dem *Board of Longitude* als eine neue Erfindung vorzulegen. Inzwischen bleibt doch der Vf. immer auch Erfinder davon, wenn er gleich nicht der erste war, und er konnte sie immerhin neben der Dunthorne'schen um so mehr bekannt machen, da er ihr eine etwas andere Einrichtung gab, die allerdings dem ungeübten Schiffer von einigem Nutzen werden kann.

Hr. *R.* löset die Aufgabe durch die beiden bekannten trigonometrischen Formeln auf: aus den drey gegebenen Seiten eines sphärischen Dreyecks einen Winkel, und dann weiter, aus zwey gegebenen Seiten und dem eingeschlossenen Winkel die diesem Winkel gegenüberstehende Seite zu finden, welche hier die gesuchte wahre Entfernung des Mondes von der Sonne oder einem Fixsterne ist. Die ganze Formel lautet demnach so:

$$\text{ch MS} = \text{ch MD} - \frac{\text{Sin ZM}}{\text{Sin Zm}}\,\frac{\text{Sin ZS}}{\text{Sin Zs}}\,(\text{chmd} - \text{chms})$$

worin MS den gesuchten wahren Abstand des Mondes von der Sonne oder dem Sterne, ZM den wahren, Zm den scheinbaren Scheitelabstand des Mondes, ZS und Zs dieses für die Sonne oder den Stern, und MD, md den Unterschied der wahren und scheinbaren Höhen des Mondes und der Sonne oder des Sterns bedeutet.

Um diese Formel bequem berechnen zu können, werden verschiedene in den *Tables requisite* etc. vorkommende Tafeln benutzt. Was nicht aus diesen gefunden werden kann, dazu giebt Hr. *R.* drey Tafeln A, B, C. Taf. A hat zur Überschrift: Correction des ☾ und enthält die Differenz von Logar. *Sin. complem. alt. verae* ☾ und Log. *Sin. complem. alt. appar.* ☾ bis zur 6 Decimalstelle. Diese Tafel ist die beträchtlichste, und nimmt beynahe 22 Seiten ein. Taf. B und C enthalten ebenfalls bis zur 6 Decimalstelle die Differenz von Log. *Sin. complem. alt. verae* ☉ *aut* ✱ und Log. *Sin. compl. alt. appar.* ☉ *aut* ✱ und sind mithin sehr klein, weil der Unterschied zwischen scheinbarer und wahrer Höhe der Sonne und der Sterne nicht gross seyn kann. Einen Hauptvortheil suchte Hr. *R.* seiner Methode durch die Einrichtung zu geben, dass in der ganzen Rechnung durchaus nur subtrahirt zu werden braucht (den Fall ausgenommen, wenn der Abstand des Mondes von der Sonne oder dem Sterne grösser als 90° ist, in welchem *Cosin. Differ. altit. appar.* ☾ *et* ☉ und *Cos. dist. appar.* ☾ *et* ☉ addirt werden), damit besonders der Schiffer durch abwechselndes Addiren und Subtrahiren nicht in Gefahr komme, Fehler zu begehen. Nützlich kann freylich diese Gleichförmigkeit der Rechnung dem Schiffer werden, der an mechanisches Rechnen gewöhnt ist, und oft in eine Lage kommt, die ihm nicht gestattet, Nachdenken und Anstrengung zu einer Zeit anzuwenden, wo es ihm gerade am nöthigsten ist, dieses Problem aufzulösen.

Zur Erläuterung dieser Methode fügt der Vf. vier vollständige Exempel bey, die das ganze Verfahren und die Anordnung der Rechnung deutlich zeigen. Die dazu gebrauchten Mondsabstände sind von dem (gegenwärtig mit auf der russischen Entdeckungsreise unter *v. Krusensterns* Leitung begriffenen) Dr. *Horner*, zu Hamburg und Wandsbeck gemessen, und geben zwar ein unter sich sehr gut übereinstimmendes Resultat; aber sonderbar genug ist es, dass dadurch die Länge von Hamburg, die nach den neuesten und zuverlässigsten Beobachtungen = 30′ 31″, 4 in Zeit von Paris ist (*v. Zach* monatl. Correspond. 1804. Nov. S 392) hiernach = 33′ 1″, 5 mithin um drittehalb Zeitminuten, oder mehr als einen halben Grad grösser ausfällt, welches um desto auffallender ist, da die Messungen zu ganz verschiedenen Zeiten, nämlich den 19 und 21 Dec. 1799 und 12 April 1802 angestellet wurden.

HDLL.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 20 AUGUST, 1805.

## TECHNOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Recherches théoriques et expérimentales sur l'effet des machines et outils, dont on se sert pour produire des mouvemens instantanés; principalement sur l'Effet du Mouton pour l'enfoncement des pieux.* Par *R. Woltman,* Directeur des constructions hydrauliques à Cuxhaven, au service de la République de Hambourg. Avec une traduction allemande et 5 Figures. 1804. 198 S. gr. 8. (16 gr.)

Der deutsche Titel ist:

*Theoretische und praktische Untersuchungen über die Wirkung der Maschinen und Werkzeuge, deren man sich bedient, um augenblickliche Bewegungen hervorzubringen; hauptsächlich über den Effect des Rammes zum Eintreiben der Pfähle.* Nach vorstehendem Französischen übersetzt, auch mit einigen theils eingeschlossenen, theils angehängten Bemerkungen noch mehr erläutert, und mit einer Zugabe vermehrt.

Diese vortreffliche Schrift beschäftiget sich mit einem Gegenstande, der besonders für Ingenieure und Architecten von gröfster Wichtigkeit ist, und der bisher noch immer mancherley Berichtigungen nöthig hatte. Zuerst erklärt der Vf. den Gebrauch der Rammmaschine überhaupt, und zeigt, dafs der Name *Ramm* (in englischer und niedersächsischer Sprache ein *Schafbock*) mit dem alten *Aries* gleichbedeutend ist. Der ältere Sturmbock und der neuere Ramm unterscheiden sich nur darin von einander, dafs die Stöfse des ersten in horizontaler Richtung gegen Mauern geschahen, der letzte aber zum Eintreiben der Pfähle meistens in lothrechter Richtung wirkt. Unter allen Rammmaschinen ist die *gemeine* und die *englische* am meisten im Gebrauch. Bey ersterer, wo das Tau an dem Rammklotze fest sitzt, und damit auf und nieder gezogen wird, ist die Bewegung nicht so gleichförmig, und veränderlicher als bey der englischen, wo der, mittelst einer Art Zange gefafste Klotz ganz frey wieder herabfällt. Hr. *W.* bemerkt, dafs es am vortheilhaftesten sey, wenn der Rammklotz der ordinären Maschine nur 5 bis 6 Fufs hoch aufgezogen wird, wenn jeder Arbeiter ohngefähr 30 Pfund des Klotzes zu ziehen bekömmt, wenn in Einer Minute 25 Schläge geschehen und immer eine Minute lang ausgeruht wird. Je mehr Arbeiter an der Maschine angestellt sind, desto gröfser ist der Kreis, den sie einnehmen, folglich auch desto schiefer die Richtung ihrer Zuglinien, und einander desto mehr entgegengesetzt, wodurch ein Theil der bewegenden Kraft ganz verloren geht. Auch das mechanische Vermögen der Arbeiter wird dadurch geringer. Diese und andere Bemerkungen, welche der Vf. seinem specielleren Unterrichte voranschickt, verdienen allerdings recht sehr beherziget zu werden.

Unsere deutschen Autoren setzen den Effect des Ramms proportional seinem Gewichte und dem Quadrate der Geschwindigkeit, womit er auf den Pfahl stöfst: *Perronet* behauptet aber, dafs man die gröfste Wirkung allein von dem Gewichte des Ramms zu erwarten habe, um grofse Pfähle einzuschlagen. Auch *Belidor* betrachtet den Pfahl als eine Last, die durch den Stofs des Ramms (Klotzes) mufs in Bewegung gesetzt werden: Hr. *W.* pflichtet diesem bey, und gründet darauf seinen Calcul von der Wirkung des Ramms. Am allerwichtigsten war es, den Widerstand des Grundes zu bestimmen, worin der Pfahl eingerammt ist, damit er nicht unter der Last, z. B. der steinernen Brücken, Schleusen etc. tiefer einsinken könne. Dieses interessante Problem war noch nie *theoretisch* aufgelöst worden. Der Vf. liefert hier den ersten Versuch dazu, mit lehrreichen Exempeln erläutert, nachdem er zuvor einen deutlichen Begriff vom Widerstande des Erdreichs gegeben, und einige Lehrsätze und Formeln über Geschwindigkeit, Bewegung etc. vorangeschickt hat. Rec. will aus der Berechnung nur folgende Resultate hier mittheilen: Es ist vortheilhafter für die Praktik, einen schwereren Rammklotz zu nehmen, als denselben höher zu heben, welches auch die Erfahrung *Perronet's* bestätigte; die gemeine Rammmaschine hat meistens den Vorzug vor der englischen; alles übrige gleich gesetzt, lassen sich leichtere Grundpfähle leichter einrammen, als Pfähle von schwererem Holze. Dafs der Widerstand des Grundes in den meisten Fällen gröfser seyn müsse, als die zu tragende Last, ergiebt schon der Augenschein; bisweilen mufs er noch einmal so grofs seyn; nur da, wo das Gebäude ohne Schaden sich setzen darf, kann die Last dem Widerstande gleich kommen.

Nun sucht der Vf. aber auch die Wahrheit seiner Berechnungen durch Experimente aufser Zweifel zu setzen, welche in der That sehr sinnreich gewählt sind. Dergleichen hat auf seinen Antrag auch

auch der Bauinfpector *Mehne* in Hamburg angeftellt. Sie ftimmen alle ziemlich mit der Theorie überein. — Die *Zugabe* enthält noch Refultate von Verfuchen, die Hr. *Mehne* angeftellt hat, und Bemerkungen des Vf. über die Urfache der Verfchiedenheit der Refultate nach der Rechnung und nach der Erfahrung. Hch. Ce.

Erlangen, b. Palm: *Schauplatz der Künfte und Handwerke*, oder *vollftändige Befchreibung derfelben.* Mit Kupfern. *Ein und zwanzigfter Band.* 1805. 120 S. gr. 4.

Auch unter dem befonderen Titel:

*Der Strumpfwirkerftuhl und fein Gebrauch*, **nebft** *den damit verbundenen Mafchinen, deutlich befchrieben und durch genaue Abbildung aller einzelnen Theile umftändlich erläutert für Manufakturiften und Freunde der Technologie*, von *Karl Chriftian Langsdorf*, Prof. der Mathematik, wie auch der Technologie auf der ruffifch-kaiferlichen Univerfität zu Wilna etc. und *Johann Michael Waffermann*, Manufacturift zu Erlangen. *Erfter Theil.* Mit 14 Kupfertafeln. 1805. 120 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Der Strumpfwirkerftuhl ift eine fo nützliche, aber auch eine fo künftliche Mafchine, dafs davon eine vollftändige und deutliche, mit genauen Abbildungen verfehene, Befchreibung fowohl dem Fabrikanten felbft, als dem blofsen Liebhaber der Technologie, gewifs fehr willkommen feyn wird. Bisher fehlte es noch immer an einem folchen Werke, da die vorhandenen Befchreibungen, felbft die von *Lehmann* nicht ausgenommen, noch viel zu wünfchen übrig liefsen. Erft durch vorliegende Schrift ift jenem Mangel beffer abgeholfen. Hr. *Langsdorf* lernte bey dem Manufacturiften *Waffermann* in Erlangen den Strumpfwirkerftuhl fehr genau kennen, und erwarb fich auch von den darauf vorzunehmenden Arbeiten mancherley Kenntniffe. Er vereinigte fich deswegen mit Hn. *Waffermann* dahin, dafs *er* die vollftändige Befchreibung des Stuhls übernahm, Hr. *W.* aber die Befchreibung der Stuhlarbeiten und der zu ihren mannichfaltigen Abänderungen noch erfoderlichen einzelnen Vorrichtungen. Hr. *W.*, der, wie Hr. *Langsdorf* in der Vorrede bemerkt, vorher nie einigen Unterricht, weder in der Mathematik noch im Zeichnen, genoffen hatte, lieferte die Zeichnungen zu dem Werke, aufser der perfpectivifchen Darftellung des ganzen Stuhls, Tab. XIV, welche von dem Zeichenlehrer *Hofmann* in Erlangen herrührt. Das ganze Werk zerfällt in *zwey Abfchnitte.* Der *erfte* enthält die *Befchreibung des Strumpfwirkerftuhls*, von *Langsdorf*; der *zweyte* ertheilt *Belehrung in der Bearbeitung diefes Stuhls nach allen feinen Abweichungen*, von *Waffermann.* Hr. *L.* geht im *1ften Abfchnitte* erft alle einzelnen Theile der Mafchine, fo wie fie auch in den Kupfertafeln entworfen find, genau durch, und dann zeigt er die genaue Verbindung aller diefer Theile am ganzen Stuhle. Hr. *W.* lehrt im *2ten Abfchnitte* das Wirken der Strümpfe auf dem Stuhle, ferner der Mützen (aus Baumwolle, Wolle und Seide), der Handfchuhe, Weften, Hofen, Pohlröcke oder Kinderkleider, und der Strumpfzeuge von Wolle zu Mannsröcken und zu Unterröcken für Frauen. Es folgt dann die Befchreibung und der Gebrauch einiger fogenannten *Blechmafchinen* zu mancherley Faconirungen; der fogenannten *Links*- und *Rechtsmafchine*; der *Riegelmafchine* zu übers Kreuz laufenden Mafchen; der *Werfmafchine*; der *Kantenmafchine*, die eine Art Spitzengrund zu Kopfputz und verfchiedenen Kleidungsftücken liefert; der *Kollirkettenftuhl*, wo durch eine befondere Vorrichtung der Strumpfwirkerftuhl mit dem Weberftuhle in Verbindung gefetzt ift; und *eine Mafchine zur Verfertigung und Aufbäumung der Kette.* — Hr. *L.* macht uns Hoffnung, dafs Hr. *Waffermann* bald den *zweyten Theil* nachliefern werde, der die Befchreibung mehrerer Vorarbeitmafchinen und einer von Hn. *W.* felbft angegebenen Walzen-Prefsmafchine enthalten foll. Rec. muntert ihn dazu mit Überzeugung auf. Hch. Ce.

Erlangen, in d. Bibelanftalt: *Kurze Befchreibung der Künfte und Handwerke.* Ein Anhang zum allgemeinen Lefebuche für den Bürger und Landmann. Vierte Auflage. Aufs neue durchgefehen, verbeffert und vermehrt von *Johann Andreas Ortloff*, Prof. der Philof. zu Erlangen. 1803. 180 S. 8. (4 gr.)

Die vorzüglichften Künfte und Handwerke find zwar in diefem Buche nur fo abgehandelt, dafs der mündlichen Erklärung des Lehrers das meifte übrig gelaffen bleibt; zum Selbftunterricht eignet es fich gerade nicht. Der Lehrer wird es aber wegen feiner Reichhaltigkeit und guten Einrichtung bey den Schülern fehr gut gebrauchen können, befonders wenn er Zeichnungen und Modelle dabey zu Rathe zieht, und mit feinen Schülern auch wohl die verfchiedenen Werkftätte felbft befucht.

In der *Einleitung* erklärt der Vf. zuerft, was ein Handwerk und was eine Kunft ift. Dann zeigt er einige allgemeine technologifche Werke an; darauf folgt eine kurze Gefchichte der Handwerke und Zünfte; und zuletzt kommen einige Betrachtungen über die wiffenfchaftliche Behandlung der Handwerke. Dann werden die Handwerke und Künfte felbft einzeln abgehandelt. Der Vf. theilt fie ein: 1) *in Handwerke und Künfte, welche fich mit der Nahrung des Menfchen befchäftigen;* 2) *in folche, welche die Kleidung des Menfchen beforgen;* 3) *in diejenigen, welche fich mit der Wohnung des Menfchen befchäftigen;* und 4) *in folche, welche das Hausgeräthe, die Bequemlichkeit und das Vergnügen des Menfchen beforgen.* Zu No. 1 rechnet er den Müller, Bäcker, Conditor, Metzger und Bierbrauer; zu No. 2 den Kürfchner, Roth- Loh- und Weisgerber, Schufter, Handfchuhmacher, Hutmacher,

cher, Perückenmacher, Leinweber, Raschweber, Tuchmacher, Tuchscheerer, Seidenweber, Färber, Schneider, Knopfmacher, Bortenwirker, Strumpfwirker; zu No. 3 den Mäurer, Steinhauer, Ziegler, Zimmermann und Dachdecker; zu No. 4 den Töpfer, Schreiner, Drechsler, Glasmacher, Glaser, Glasschleifer, Siebmacher, Wagner, Fafsbinder, Bürstenmacher, Kammmacher, Seifensieder, Lichtzieher, Riemer und Sattler, Leimsieder, Seiler, Papiermacher, Buchbinder, Buch- und Kupferdrucker, Potaschensieder, musikalischen Instrumentenmacher, Huf- und Waffenschmidt, Schlosser, Nagelschmidt, Messerschmidt, Zeugschmidt, Feilenhauer, Büchsenschmidt, Pulvermüller, Windenmacher, Grofs- und Klein-Urmacher, Zinngiefser, Kupferschmidt, Klempner, Nadler, Roth- und Gelb-Giefser, Rothschmidt und Rothschmidtsdrechsler, Gürtler, Zirkelschmidt, Schriftschneider und Schriftgiefser, Mechanikus, Goldschläger, Gold- und Silber-Drathzieher, Gold- und Silber-Arbeiter, Kupferstecher, Maler, Bildhauer, Bader und Apotheker.

Rec. hat diese Eintheilung sehr zweckmäfsig gefunden. Nur einige vorzügliche Gewerke vermifst er hier ungern, z. B. den Baumwollenweber (von dem sich doch jetzt viel angenehmes sagen liefs), den Münzer (der die Neugierde der Kinder besonders zu reizen pflegt), den Zuckersieder und einige andere. Auch die Ordnung, wie die verschiedenen Künste und Handwerke auf einander folgen, hätte an einigen Stellen wohl etwas anders seyn können. So hätte Rec. z. B. lieber den Uhrmacher, den Mechanikus, den Zirkelschmidt und den musikalischen Instrumentenmacher neben einander gesetzt. Es wäre gewifs auch recht nützlich gewesen, wenn der Vf. zur Bequemlichkeit für Lehrer und Lernende unter jedem abgehandelten Gewerbe ein oder ein paar der vorzüglichsten Bücher darüber, z. B. den Theil des Schauplatzes, worin der speciellere Unterricht davon, nebst Zeichnungen zu finden, genannt hätte. Einige wenige Unrichtigkeiten sind bey einer neuen Ausgabe leicht wegzubringen. Z. B. S. 126. Die Uhren lassen sich nicht eintheilen in Gewicht- oder Pendel-Uhren und in Feder-Uhren, (denn es giebt auch Feder-Uhren die zugleich Pendel-Uhren sind, nämlich die Tafel-Uhren, wie auch aus der weiteren Beschreibung selbst erhellt); sondern in Gewicht-Uhren und in Feder-Uhren, oder in Pendel-Uhren und Unruh-Uhren. S. 129. Die Unruhe wird nicht durch die Spiralfeder bewegt, sondern die Spiralfeder durch die Unruhe. Vielleicht wäre es auch wohl gut gewesen, wenn der Vf. mit wenigen Worten auf die Mühseligkeiten und Gefahren, die mit einigen Handwerken verknüpft sind, aufmerksam gemacht hätte. — Am Ende dieses gutgeschriebenen Buchs giebt der Vf. noch eine kurze Übersicht von einigen deutschen Erfindungen, von Handwerksgebräuchen, Ordnungen u. d. gl.

Hch. Ce.

## MATHEMATIK.

1) Halle, b. Hendel: *Sammlung aufgelöseter algebraischer Aufgaben, nebst einer Einleitung in die Buchstabenrechenkunst und Algebra*, von *Johann Philipp Grüson*, königl. preuff. Prof. der Mathematik bey dem adelichen Cadettencorps und bey der Bau-Akademie, auch wirklichem Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften etc. *Erster Theil.* Enthaltend bestimmte Aufgaben vom ersten Grade mit einer unbekannten Gröfse. Neue verbesserte und sehr stark vermehrte Ausgabe. 1805. X und 332 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

2) Cassel, auf Kosten und im Verlage des Verfassers: *Kleine Sammlung algebraischer Aufgaben und deren Auflösung vom 1sten, 2ten und 3ten Grade; zum Gebrauch für Lehrer und Anfänger dieser Wissenschaft* von *Johannes Gundlach*, Prof. der Mathematik. 1804. 119 S. kl. 8.

Die Lehre von den Gleichungen und ihre Auflösung ist der wichtigste Theil in der gesammten Mathematik. Eine zahlreiche Menge von Aufgaben, welche die gemeine Arithmetik darbietet, läfst sich am leichtesten und kürzesten durch Gleichungen auflösen, und alle Beweise der Elementargeometrie beruhen auf selbigen. Die höhere Mathematik insbesondere beschäftiget sich im ausgebreitetsten Umfange mit der Auflösung der Gleichungen. Eine gut ausgewählte Sammlung algebraischer Gleichungen ist daher ein sehr nützliches Unternehmen, besonders wenn der Sammler dem Unterrichtenden zugleich eine deutliche Anleitung giebt, wie aus den Bedingungen der Aufgabe die sogenannte Fundamentalgleichung gefolgert wird; denn gerade dadurch werden ihm die Grundbegriffe der Wissenschaft selbst, die Verhältnisse, welche die bekannten und unbekannten Gröfsen gegen einander haben, geläufiger, und überhaupt sein Urtheil im Schliefsen bestimmter und schärfer. Der Sammler sollte sich also bey der Auswahl der Aufgaben nicht allein auf arithmetische Fälle einschränken, sondern auch aus anderen Theilen der Mathematik belehrende Beyspiele ausheben, welche sich kurz und einleuchtend in algebraische Formeln einkleiden lassen. Denn da er doch einmal die Gründe von demjenigen Theile der Mathematik als bekannt voraussetzen mufs, aus welchem er Beyspiele herholt: so würde er ohne Zweifel durch Vervielfältigung von Aufgaben aus allen Theilen der Mathematik dem Anfänger desto aufmerksamer auf die wichtige Lehre der Gleichungen machen, und ihm dadurch zugleich belehrender werden. Allein die wenigen Sammlungen algebraischer Gleichungen, welche wir von den Hn. *Ufslacker* und *Hirsch* besitzen, und die beiden vor uns liegenden, enthalten gröfstentheils blofs arithmetische Aufgaben. Hr. *Grüson* ist schon als ein vorzüglich guter Mathematiker rühmlichst bekannt, und es hätte ihm gar nicht schwer

ſchwer fallen können, auch andere, mehr anwendbare Beyſpiele aufzufinden. Die Geometrie, Trigonometrie, praktiſche Geometrie, der mathematiſche Theil der Naturlehre u. ſ. f. liefern dergleichen in ſehr groſser Menge. Indeſſen kann Rec. die Sammlung des Hn. *Grüſon* dem Anfänger zur Übung mit Recht empfehlen, da ſie eine ſehr deutliche Einleitung in die Buchſtabenrechenkunſt, und eine lichtvolle Entwickelung der Bedingungen aller hier aufgeführten Aufgaben enthält.

Auch die kleine Sammlung des Hn. Prof. *Gundlach*, welche ſich nicht allein mit Gleichungen vom erſten Grade beſchränkt, ſondern auch Gleichungen vom zweyten und dritten Grade unterſuchet, iſt für Anfänger empfehlungswürdig. Der Vf. ſetzt aber die Kenntniſſe der Kunſtgriffe, welche bey Auflöſung der Gleichungen in Anwendung kommen müſſen, voraus, und es werden bloſs aus den Bedingungen der Aufgabe die Fundamentalgleichungen angegeben. RF.

## KURZE ANZEIGEN.

**Technologie.** *Glogau*, in d. neuen Güntherſchen Buchhandlung: *Beſchreibung neuerer Erleichterungen und Verbeſſerungen bey dem Erdſtampf oder Piſéebau*, von *Unverricht*, Eigenthümer des Gutes Jauernick bey Schweidnitz. Mit Kupfern. 1803. 91 S. 8. (12 gr.) Der Vf. führt S. 17 die Vortheile des Piſéebaues an, die in Wohlfeilheit, Feuerfeſtigkeit, gröſserer Zuträglichkeit für die Geſundheit der Bewohner, Feſtigkeit und Holzerſparung beſtehen ſollen. Es iſt indeſs ausgemacht, daſs dieſe Gründe nur nach Beſchaffenheit der Localumſtände richtig ſeyn können. Der S. 13 angeführte Grund für die Feſtigkeit der piſirten Wände, wegen des ungetheilten Drucks der Luft, iſt ganz unrichtig. Überhaupt wird Niemand daran zweifeln, daſs Mauern von Piſéeſteinen, oder auch von alten Piſée zuſammengeſtampft, nicht feſter zuſammengedrückt werden können, als gewöhnliche Maſſivmauern; man befürchtet nur das Erweichen derſelben vom anſpülenden Regen- und Schneewaſſer. Die Methode S. 86 die Wände mit Kalk zu bewerfen (welche bloſs die bekannte Goldfuſsiſche iſt) hat ſich bisher auch nicht allenthalben als durchaus bewährt beſtätiget. Die Beſchreibung der zu dieſer Bauart nothwendigen Werkzeuge (S. 22) iſt ſehr genau, und die inſtructiven Kupfer verdeutlichen alles hinlänglich, obgleich wenig Neues dabey vorkommt, auſser daſs der Vf. das Abwechſeln der Aufſetzkaſten an den Ecken verwirft. Der 6te Abſchnitt S. 51 giebt deutliche und hinlängliche Belehrung über das eigentliche Verfahren bey der Arbeit, wobey das Einlegen der gebrannten Ziegel an den Ecken dem Vf. eigenthümlich iſt. Auch läſst der Vf. an jeder Seite der Mauer einen 2 Zoll ſtarken Mörtel Streifen mit hineinſtampfen, und hiedurch wird den nachtheiligen Wirkungen des Regens Einhalt gethan, auch ſoll die Maſſe dadurch ſchneller trocknen, ſo daſs ein Gebäude, das 4 Sommermonate geſtanden hatte, und dann abgeputzt wurde, ſich ſeit einigen Jahren ſehr gut erhalten hat. Zuletzt wird des neueren Piſéebaues unter der Benennung der Erdquadern gedacht. Ein 12 Zoll lang, 9 Zoll breit und 9 Zoll hoch zuſammengeſtampfter Piſéeſtein ſoll nach S. 78. 100 bis 120 Pfund wiegen. Des Vf. Bereitungsart dieſer Steine iſt die alte Methode mit Stöſseln. Das ganze Werk iſt wegen der Deutlichkeit des Vortrages zu empfehlen. K. j. R.

*Hof*, b. Grau: *Anleitung zur Ätzkunſt beſonders in Crayon und Tuſchmanier, nach eigenen praktiſchen Erfahrungen* herausgegeben von *Johann Heinrich Meynier*, Lector der franzöſiſchen Sprache auf der Univerſität Erlangen und Lehrer der Zeichenkunſt am Gymnaſio daſelbſt. 1804. 230 S. 8. Nebſt 12 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 4 gr.) Blicke auf die höhere Kunſt würde man freylich in vorliegendem Werke vergeblich ſuchen, eben ſo dürfte auch der geübte Kupferſtecher wenig Neues daraus erlernen; Dilettanten aber, welche ohne Unterricht von einem tüchtigen Meiſter ſich mit Radiren und Arbeit in Crayon und Tuſchmanier beſchäftigen wollen, finden hier eine deutliche Nachricht von mancherley Handgriffen, die ihnen ihr Vorhaben erleichtern können. Die Kupfertafeln ſtellen theils Werkzeuge dar, theils ſind ſie beſtimmt, die Wirkung der vom Vf. angegebenen Verfahrungsweiſen anſchaulich zu machen.

**Mathematik.** *Berlin*, b. Dieterici: *Darſtellung geometriſcher Wahrheiten für den Künſtler, Kaufmann, und überhaupt für den Nicht-Mathematiker*, von *S. Sachs*, königl. Oberhofbauamts-Inſpector. 1804. VIII u. 86 S. 8. Weil die Mathematik unter allen Wiſſenſchaften den gröſsten Einfluſs auf das praktiſche Leben äuſsere, und nicht jeder in ſeiner Sphäre eine ausgebreitete Kenntniſs derſelben nöthig habe: ſo unternahm es, laut der Vorrede, Hr. S. die wichtigſten geometriſchen Wahrheiten ohne Beweis darzuſtellen, und ſie ſo für das gewöhnliche Leben genieſsbarer zu machen. Rec. leugnet zwar nicht, daſs Vorſchriften dieſer Art von einigem Nutzen ſeyn können; allein es liegt auch am Tage, daſs ſie für denjenigen, der die Mathematik braucht, unvollſtändig ſind, indem er ſie nicht gehörig zu prüfen, und mit Sicherheit anzuwenden im Stande iſt. Es bleibt alſo immer ſicherer, wenn ſich derjenige, der zu ſeinen Geſchäften mathematiſche Kenntniſſe nicht entbehren kann, auch mit den Gründen bekannt macht. Er wird hiezu nicht mehr Zeit anzuwenden haben, als er zur Faſſung der ihm vorgeſchriebenen Regeln braucht. Auch giebt Hr. S. nicht allemal die leichteſten und richtigſten Anſichten. So iſt z. B. die Vorſchrift, welche er bey Aufgaben, die zur Regel Detri gehören, gegeben, nicht in allen Fällen richtig: er ſagt, man ſolle den Fragſatz mit dem Mittelſatz multipliciren, und das herauskommende Product durch den Vorderſatz dividiren. Allein bey den Fällen, die zur umgekehrten Regel Detri gehören, muſs das Product zweyer Sätze durch den Frageſatz dividiret werden, wenn man das richtige Facit haben will. Abſchn. II. von den Winkeln wird geſagt, daſs das Maſs eines rechten Winkels 90 Grade ſey. Allein das Maſs eines Winkels muſs wieder ein Winkel ſeyn, und es iſt bloſs etwas Willkührliches, den rechten Winkel in 90 gleiche Theile zu theilen; denn nach der jetzt gewöhnlichen Eintheilung der Neufranken wird der rechte Winkel in 100 gleiche Theile (Grade) eingetheilt, und man könnte daher mit eben dem Rechte ſagen, das Maſs eines rechten Winkels müſſe 100 Grade ſeyn. Die eigentliche Lehre iſt dieſe: Wenn man aus der Spitze eines Winkels mit jedem willkührlich gewählten Halbmeſſer einen Kreisbogen macht, dieſen in eine Anzahl gleicher Theile theilt, und aus den Theilungspunkten gerade Linien nach dem Winkelpunkte zieht: ſo wird dadurch der Winkel in eben ſo viele unter ſich gleiche Theile getheilt, als der Kreisbogen hatte. Nimmt man daher den rechten Winkel zum Maſse aller übrigen Winkel an: ſo wird derſelbe in 90, 100 u. ſ. gleiche Theile getheilet ſeyn, wenn der Quadrant mit jedem willkührlichen Halbmeſſer in ſo viel gleiche Theile iſt getheilt worden. Daher können weder der Quadrant noch ſeine Theile das Maſs des rechten Winkels ſeyn. Die Kreisbogen geben bloſs das Verhältniſs der Theile von dem rechten Winkel an, und es iſt folglich der Quadrant, oder die halbe Peripherie, als ein uneigentliches Maſs der Winkel zu betrachten. Im Abſchn. III handelt der Vf. von den Flächen. Ehe er die verſchiedenen Arten der Dreyecke erklärt hätte, würde es ſehr zweckmäſsig und unterrichtend geweſen ſeyn, den Satz aufzuſtellen, daſs in jedem Dreyecke die drey Winkel zuſammen genommen, nicht gröſser als zwey rechte Winkel ſeyn können; denn alsdann würde z. B. die Erklärung von dem rechtwinklichten Dreyecke, daſs nur Ein Winkel ein rechter ſeyn kann, beſtimmter und einleuchtender geworden ſeyn. — Es erhellt aus allem dieſen, daſs eine Vorſchrift ohne beygefügten Grund unſicher iſt, und den, welcher ſie anwendet, leicht in die Irre führt. RF.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 21 AUGUST, 1805.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *The Plays of William Shakspeare, accurately printed from the Text of Mr. Steeven's last Edition, with a selection of the most important Notes.* Vol. I. 1804. 456 S. Vol. II. 1804. 388 S. Vol. III. 1805. 312 S. 8. (3 Rthlr.)

Durch *Wielands, Eschenburgs* und *Schlegels* Übersetzungen der Shakspeareschen Schauspiele vorbereitet, und durch das in neueren Zeiten so herrschend werdende Studium der englischen Sprache unterstützt, fing man in Deutschland seit den letzten beiden Decennien sehr eifrig an, den grofsen Dichter in dem Originale zu lesen, und fühlte dabey sehr lebhaft das Bedürfnifs einer wohlfeilen und zweckmäfsigen Handausgabe, deren in England eine grofse Menge, von sehr verschiedenem Werthe, erschienen ist, welche gleichwohl diesseit des Kanals immer noch nicht ohne Schwierigkeit zu haben sind. Deutsche Buchhändler berechneten diese Umstände auf das Unternehmen, *Shakspeare's* Werke in Deutschland englisch zu drucken; und so erschienen bereits zwey Ausgaben: die eine von Prof. *Wagner*, (Braunschweig 1797. VII Vols. 8.), und die andere bey *Thurneisen* in Basel (1800). Die Forderungen der Kritik würden dabey folgende seyn. Der Herausgeber mufs sich als einen Mann aufstellen, der mit dem Geiste und mit den Formen des Dichters, sowie seiner Vorgänger und Zeitgenossen, innigst vertraut ist, der alle die Hülfsmittel, welche England geliefert hat, aus eigener Ansicht kennt, und die vorzüglichsten benutzt; der die Kunst versteht, mit Geschmack und Correctheit englisch zu schreiben, um die englischen Kritiker zu epitomiren, oder seine eigenen Ideen und Interpretation mit Gewandheit und Kürze in demselben Idiom vortragen zu können. Der Text mufs nach den besten Ausgaben mit höchster Correctheit abgedruckt, und bey den vielen, selbst unter englischen Kritikern noch zweifelhaften Lesarten, müssen diejenigen aufgenommen werden, die dem Zusammenhange und dem Geiste des Dichters am meisten entsprechen. Aus dem fast unübersehbaren Meere von *Variorum* Noten, womit die englischen Commentatoren den Dichter ausgestattet haben, und die man in der Reedschen Ausgabe mit überladener Vollständigkeit gesammelt findet, müssen mit umfassender Kenntnifs, mit scharfer Urtheilskraft diejenigen ganz kurz ausgehoben werden, welche die schwersten Stellen, entfernte Anspielungen, dunkele und veraltete Wörter erklären. Diese stehen, englisch, unter dem Texte; etwa so, wie bey der Ayscoughschen Ausgabe, oder der, welche vor 14 Jahren bey Rivington in London in 7 Bänden in 8 erschien. Mit drey oder vier Worten kann oft Ein schweres Wort, worüber man in keinem Wörterbuche Auskunft findet, erklärt werden; und es ist zu mühsam und aufhaltend, sie jedesmal in einem Anhange am Ende des Bandes zu suchen. In diesen gehören blofs längere Erklärungen und Entwickelungen, die dort zu viel Raum einnehmen würden. Jedem Schauspiele mufs eine gedrängte Darstellung des Plans und der Quellen vorangehen: sowie eine ästhetische Würdigung des Effects, den der grofse Dichter beabsichtigte, und dessen, *was* er geleistet und *wie* er es geleistet hat. Ein so vollständiges als gründliches Shakspearesches Glossarium müfste die ganze Masse von dunkeln Wörtern, die gegenwärtig veraltet sind, oder welche sich der originelle Britte selbst schuf, kritisch interpretiren. Die Engländer haben dergleichen schon, wenigstens im Skelett; aber unendlich viel ist hier noch zu thun übrig, und nur von *deutscher* Gelehrsamkeit und umfassender Kenntnifs zu erwarten. Vor allen Dingen wäre aus der, jetzt wiederum so sehr hervorgezogenen, sassischen Sprache für eine logische Etymologie der alten Wörter, sowie für die Entstehung des ganzen inneren Baues der englischen Sprache unendlich viel zu holen und zu thun! — Der Britte kann und wird hier nie viel leisten; nur der *Deutsche kann* das; und ihm dürfte es vorbehalten seyn, der Welt ein Glossarium über *Shakspeare*, seine Vorgänger und Zeitgenossen zu liefern, dergleichen noch nicht da ist. Ja, würde ein solches Glossarium noch weiter ausgedehnt, und von *Chaucer* bis auf *Milton* heruntergeführt, und zugleich auf die verwandten Dialekte der dänischen, schwedischen und frisischen Sprachen Rücksicht genommen: so könnte dadurch ein Werk entstehen, das für das gründliche Studium der früheren Periode der englischen Dichtkunst von aufserordentlichem Gewinn seyn, und eine für sich bestehende interpretirende Einleitung zu derselben werden müfste. Der Gelehrte in England kennt die alte Sprache der Sassen gar nicht; oder, was er davon weifs, ist so dürftig, so unzusammenhängend und einseitig, so falsch angesehen und verstanden, dafs diese armselige Buchstabenkenntnifs nie zu dieser so reichen Fundgrube ächter und glücklicher Sprachforschung vordringen kann. Ein zweckmäfsiger

ger Index, nach Anleitung des Ayscoughſchen, nur minder weitläuftig und ins Einzelne gehend, müſste das Ganze beſchlieſsen.

Dieſs wären etwa, *in nuce*, die Forderungen, welche Rec. immer an den Herausgeber eines *Shakſpeare's* in Deutſchland machte, und nach welchen er, vor Jahren ſchon, in England ſelbſt den Gedanken faſste, ſelbſt eine ſolche Ausgabe zu verſuchen. Im Beſitz bedeutender und koſtbarer Hülfsmittel, begünſtigt durch mancherley Verbindungen mit gelehrten Engländern, ſeit zwanzig Jahren mit dem Dichter vertraut, den er jungen Britten zu erklären wiederholt aufgefordert wurde, glaubte er einigen Beruf dazu zu haben. Andere ſind ihm zuvorgekommen; eigene Arbeiten anderer Tendenz haben die Ausführung hinausgeſetzt. Bis jetzt iſt das Ideal, das ihm beſtändig vorſchwebte, noch nicht erreicht. Hr. Prof. *Wagner* hat nichts, als den Text geliefert, und der verſprochene Commentar iſt nicht erſchienen. Die Baſeler Ausgabe iſt ein vollſtändiger Nachdruck der Dodsley-Reedſchen, die, ſo vortrefflich auch in ihrer Art, wenig geeignet iſt, für das Bedürfniſs der groſsen Majorität von Leſern des Continents zu ſorgen, und dabey ſo koſtbar, das nur wenige ſie kaufen können.

In der vor uns liegenden Ausgabe ſind jene Forderungen ebenfalls nicht befriediget; allein ſie bereitet ihnen vielleicht den Weg, und überzeugt noch lebendiger von der Richtigkeit des Geſichtspunktes, von welchem ſie ausgehen. Irret Rec. nicht, ſo iſt ſie ein bloſser Nachdruck von folgender: *The Plays of William Shakspeare, neatley and accurately printed from the complete and elegant edition, published by G. Steevens in* 1793 *in* 15 *Vols.* 8. (bekanntlich, die oben erwähnte Reedſche) *with a careful selection of the most important notes. In eight Vols.* 12. (2 Guin.) die er nicht bey der Hand hat, um ſie vergleichen zu können. Wenigſtens rühren die Noten daher. Die Auswahl derſelben, wenn ſie anders ausgewählt, und nicht bloſs abgedruckt ſind, wie die engliſche Ausgabe es vorſchrieb, läſst noch ſehr viel zu thun übrig. Sie enthalten nichts Eigenthümliches von dem deutſchen Herausgeber; im Gegentheil ſehr oft viel überflüſſiges für den deutſchen Leſer: noch öfter laſſen ſie ſchwere Stellen und Wörter, wo alle unſere Wörterbücher ſchweigen, ohne alle Interpretation und Aufhellung. Wie ſoll der Anfänger, oder der ungeübte Leſer ſich nun da helfen? — Vielleicht wuſste es der Herausgeber ſelbſt nicht! — Wir müſsten eine eigene Abhandlung ſchreiben, wenn wir die Beweiſe beybringen wollten. Ungleich bequemer und zweckmäſsiger wäre es auch, wenn alle kurzen Worterklärungen unter dem Texte fortliefen, und nur die ausführlichen ſich am Ende geſammelt fänden. Das Äuſsere alſo, Correctheit, Druck und Papier wären die nächſten Erforderniſſe, wodurch dieſe Ausgabe eine gute Aufnahme ſuchen müſste; und wirklich verdient ſie von dieſer Seite alle Empfehlung. Die Schrift paſst ſehr gut zu dem bequemen Taſchenformate; das Papier, wenn gleich etwas dünne, iſt weiſs, und die Correctur iſt mit vieler Aufmerkſamkeit beſorgt. Nur hin und wieder ſind wir auf kleine Unrichtigkeiten geſtoſsen, die den Druck entſtellen. Wir wünſchen, daſs der Verleger durch einen ſchnellen Abſatz aufgemuntert und unterſtützt werde, auf eine Ausgabe zu denken, wie wir ſie in einem leichten Umriſſe angedeutet haben; eine Ausgabe, die, gehörig verſtanden und mit Kenntniſs und Talent ausgeführt, Deutſchland zur Ehre gereichen, und den ſelbſtſüchtigen Britten zu dem Geſtändniſſe nöthigen könnte, daſs er auch hier noch viel von uns zu lernen habe. Das ſchön gearbeitete Portrait *Shakſpeares*, das dem erſten Bande beygefügt iſt, wird den Käufern eine angenehme Zugabe ſeyn. Schade nur, daſs es keine Abbildung nach dem Leben iſt und ſeyn kann! Das einzige Gemälde von *Shakſpeare*, das auf Originalität Anſpruch macht, iſt durch ein unvorſichtiges Reinigen, oder einen anderen Zufall geworden, wie *Reed* ſagt, wenig beſſer als:

„*the shadow of a shade,*"

und die vielen Kupferſtiche, die wir von ihm haben, ſind keinesweges Darſtellung der Natur, ſondern bloſs ein Product der Kunſt und der Phantaſie. Eben deſswegen hat die Reedſche Ausgabe auch keinen derſelben aufgenommen. A—Z.

Altenburg, b. Rink: *Bibliotheca Castellana, Portugues y Provenzal*, por Dr. *H. Schubert.* T. I. 1804. 224 S. 8.

Dieſes Unternehmen hat, beſonders für unſere Zeit, wo man endlich angefangen, die Poëſie der blühendſten Zeiten des Mittelalters, und jener glücklichſten und heiterſten Länder des ſüdlichen Europa's mehr und mehr zu würdigen, ein ſehr entſchiedenes Verdienſt. Man hat endlich jene rohe Anmaſsung, welche mit ſtolzer Verachtung auf die Jahrhunderte einer vermeintlichen Barbarey herabſah, wenigſtens zum Theil abgelegt, und wohl erkannt, daſs jenen Zeiten die nämliche Sonne geſchienen habe, als uns; auch ihnen war der Frühling heiter, und die Liebe geſellte ſich zu ihnen nicht minder, als zu den unſrigen: ſo war ihnen auch das Heilige heilig, und mit frommer treuer Inbrunſt hat man auch in jenen Jahrhunderten das Höchſte erkannt, nach ihm geſtrebt. War es doch zu allen Zeiten eine Erde, ein Gott, und ein vielfach ſtrebendes Geſchlecht der Menſchen. — Aus ſeinen Werken hat man das Mittelalter vornehmlich höher würdigen lernen, und endlich hat man auch die bunte, jugendliche Poëſie deſſelben mit neuer Liebe und ernſter Unparteylichkeit aufgenommen. Man hat den Wahn abgelegt, als ob damals die Kunſt von der Erde gewichen ſey, und als ob vornehmlich die Spanier und Portugieſen (eben die liederreichſten Völker) völlig arm an Gedichten; als ob dieſe allein unter allen Völkern von der Kunſt verſäumt wären. — Die vor uns liegende Bibliothek giebt in dem erſten Bande eine ſehr intereſſante und ausführliche Nachricht, von den älteſten ſpaniſchen Dichtern vor dem 15 Jahrhundert, von denen man einige bisher in Deutſchland ſelbſt dem Namen nach nicht gekannt hat. Selbſt die Spanier begonnen bis auf *Sanchez* (deſſen Notizen der

der Vf. benutzt hat) die Geschichte ihrer Dichtkunst mit dem *Juan de Mena* und *Boscan de Garcilasso*, welche beide zu Anfang des 15 Jahrhunderts lebten. Vor ihnen hat aber eine sehr ansehnliche Zahl von Dichtern gelebt und gedichtet. Ein altes Epos (*El Poema de Alexandro*), das dem Rec. besonders für die Geschichte der Künste und Wissenschaften des Mittelalters merkwürdig scheint, und das in seiner wunderlichen Anlage und Manier doch vieles Schöne und Eigenthümliche enthält, ist wahrscheinlich bald nach dem ältesten Gedicht der Spanier, dem Gedicht vom Cid, entstanden. Der Vf. jenes Gedichts vom Alexander war ein gewisser *Lorenzo d'Astorga*, der gegen die Mitte des 14 Jahrhunderts gelebt zu haben scheint. Vor diesem und etwa ein halbes Jahrhundert später als der Vf. des Gedichts vom Cid, dichtete ein gewisser *Gonzalo de Berceo* viele Gedichte, grösstentheils mystischen Inhalts, wovon aber einige (besonders *El lueto de la Virgen el dia de la Pasion de su fijo*) die zarteste Liebe und Inbrunst athmen. Die älteren spanischen Dichter, welche man in der angeführten Bibliothek genannt findet, und deren Namen meist in dem daselbst übersetzten, äusserst merkwürdigen Brief des ersten *Marques de Santillana*, (Namens *Iñigo Lopez de Mendoza*, geboren 1398 gestorben 1458.) nebst einigen Urtheilen des *Marqués*, der ein grosser Verehrer des *Dante* und selbst Dichter war, enthalten sind, sind folgende: Nach dem merkwürdigen Gedicht vom Cid, dessen Vf. unbekannt, das aber sehr wahrscheinlich schon in der Mitte des 12 Jahrhunderts gedichtet ist, stehen der Zeitfolge nach die Gedichte des *Gonzalo de Berceo*, (lebte zu Anfang des 13 Jahrh.). Hierauf scheint uns ein (wahrscheinlich verloren gegangener) Roman, *Votos del Puvon* genannt, welchen der *Marques* in seinem Briefe anführt, und nach diesem das Gedicht vom Alexander (von *Lorenzo d'Astorga*) gestellt werden zu müssen; wenigstens kömmt die Sprache im letzteren Gedicht der, welche in den Poësieen des *Berceo* herrscht, sehr nahe, sie ist voll lateinischer, provensalisch- und lemosinischer sowie voll altfranzösischer Worte, wie es die älteste spanische Sprache zu seyn pflegt. Noch in der Mitte des 13 Jahrh. dichtete König *Alfonso* der Weise, ein Sohn *Fernando's*. Hierauf im 14 Jahrh. dichteten *Juan Ruiz* (ohngefähr 1336, *Pero Lopez de Ayala*, der Altere, und *Macias* oder *Mathias*, mit dem Beynamen der Liebende (*el enamorado*). Der erstere dichtete meist mystische, der andere in seinem *Rimado del Palacio* halb politische Reime, die Gedichte des *Macias* scheinen aber nach den wenigen Proben, die wir noch davon haben, jenen schönen Beynamen des Dichters völlig zu rechtfertigen. Hierauf folgen *Don Juan de la Cerda*, *Pero Gonzalez de Mendoza*, der *Rabbi Santo*, *Alonzo Gonzalez de Castro*, der Archidiaconus von *Toro*, *Garci Fernandez de Gerena*, und vor allen die berühmtesten und beliebtesten Trobadoren ihrer Zeit, *Alonso Alvarez de Illiezcas* und Meister *Franzisco Imperial* (*Ginoves*), welche alle um das Ende des 14 und den Anfang des 15 Jahrhunderts zu setzen sind, sowie *Pedro Velez de Guevara*, *Fernan Perez de Guzman*, der Herzog *Fadrique de Castro*, *Juan de Gayoso*, *Alfonso de Morana* und *Fernan Manuel de Lando*. Diess sind die ältesten spanischen Dichter, von denen die Bibliothek einige Notizen giebt, denen an mehreren Orten Proben altspanischer Gedichte beygefügt sind. Zugleich wird man darin einige schätzenswerthe Notizen über einige der ältesten portugiesischen und lemosinischen Dichter finden. Rec. kann diese Gelegenheit nicht vorüber lassen, ohne eines alten, äusserst seltenen spanischen Cancionero's zu erwähnen, der sich unter den vielen Schätzen der Dresdner Bibliothek befindet. Er scheint dem Drucke nach, welcher altgothisch und ohne alle Interpunction ist, aus dem 15 Jahrhundert (die Jahreszahl ist nicht angegeben) zu seyn, und enthält die meisten Gedichte der ältesten spanischen Dichter aus dem 14 und 15 Jahrhundert. Sein Titel ist: *Cancionero general de muchas y diversas obras, de todos, o de los mas principales trobadores despaña en lengua castellana assi antiguos como modernos, en devocion, en moralidad, en amores, en burlas, romances, villancicos, canciones, letras de invenciones, motes, glosas, preguntas, respuestas, compilado y maravillosamente ordenado por hernando del castillo.* Es finden sich in dieser seltenen Sammlung die Gedichte von 138 alten spanischen mit Namen genannten Dichtern, von denen wenigstens die grössere Hälfte im 15 Jahrhundert gelebt und gedichtet hat, während nur die geringere Zahl aus den früheren Zeiten scheint. Merkwürdig ist es, dass in diesem beträchtlichen Folianten, welcher eine so vollständige Sammlung alter spanischer Gedichte enthält, sich auch nicht ein einziges findet von jener Gattung, die man gewöhnlich Romanzen nennt, von welcher doch, wie man oft fälschlich geglaubt hat, die älteste spanische Poësie ausgegangen seyn soll. Es ist allerdings eine Abtheilung dieses *Cancionero* überschrieben: *Los romances;* diese Romanzen sind aber nichts anders, als eine Art leichter Liebesgedichte, welche alle nach Einer Norm gedichtet scheinen. Zur Probe möge hier nur eine der kürzesten stehen:

*Maldita seas ventura*
*que assi me hazes andar*
*desterrado de mis zierras,*
*de donde sou natural;*
*por amar una señora*
*la qual no deviera amar.*
*Adame la por mi bien,*
*y saliome por mi mal,*
*por que ame donde nospen*
*gualardones alcanzar.*
*Por hazer plazer amor*
*amor me hizo pesar.*

Denen, welche die eigentliche Bedeutung des Worts *Romançe* und *Romançär* vor Augen haben, wird dieses freylich nicht befremdend vorkommen, staunen würden sie aber allerdings, wenn sie in einer so beträchtlichen Sammlung, statt der in der altspanischen Poësie einzig und ausschliesslich geglaubten (sogenannten) Romanzen, auch nicht eine Spur von diesen, sondern nach Art der Gedichte der Trobadoren: Hymnen an Marien und andere Heroen der katho-

katholifchen Religion, Liebeslieder, Streitgedichte und fogenannte *preguntas* u. f. w. erblickten.

Das Gedicht vom Cid, um wieder auf das erwähnte Werk zu kommen, macht den vorzüglichften Inhalt des erften Bandes diefer Bibliothek aus. Es trägt in Sprache nicht minder als in der Versart das Gepräge eines fehr hohen Alterthums. Es ift naiv, und an vielen Stellen fehr rührend. An poëtifchem Werth fteht es vielleicht dem alten Gedicht von den *Haymons-Kindern* am meiften paralell; fonft ift es aber für die Gefchichte der fpanifchen Poëfie fehr charakteriftifch und bedeutend, indem, wie der *Cid Ruy Diaz* den fpäteren fpanifchen Helden ein Vorbild war, fo aus diefem Gedicht das ältefte Ideal der Dichtung, das dem fpanifchen Geift in jenen Zeiten vorfchwebte, hervorleuchtet. Rec. erlaubt fich hier den Anfang des Gedichts treu und faft wörtlich überfetzt, fo wie ganz in derfelben Versart (Reime und Affonanzen) beyzufügen. Im Anfang des Gedichts, fo weit es bis auf unfere Zeiten gekommen, fehlen einige Seiten, worin wahrfcheinlich die Verwüftungen befchrieben waren, welche auf dem Schlofs des *Ruy Diaz* auf Befehl König *Alonfos*, bey welchem ihn feine Feinde verläumdet hatten, angerichtet worden waren:

— — — — - — — — —

Da ihm die Augen alfo heftig thauen,
Da wendet er das Haupt (den Gräul) zu fchauen.
„Ich fehe Thür und Kiften find zertrümmert
Die Stangen leer, da Fell und Mäntel hingen,
Da fonften Falk und Adler bunt gefchimmert." —
— Da feufzt mein Herr, gar inniglich bekümmert,
Es fprach mein Herr gar gut und ernfte Rede:
„Geprießen feyft du Vater in der Höhe!
Das haben mir die Feinde angerichtet." —
Hier zogen fürther fie mit fchneller Eile,
Ein Rabe flog am Forft zur rechten Seiten
Und einer links, da fie gen Burgos reiten.
Die Schultern zuckt mein Herr, und fchaut empor:
„Das Land, o Alvar Fanez, mufs ich meiden"
Durch Burgos ritt mein Herr, mit feinen Schaaren
Und fechzig Fähnlein Reuter mit ihm waren.
Da kommen Mann und Frauen, ihn zu fchauen,
Die Bürger fammt den Weibern ftehn am Fenfter,
Sie weinen heftig, alfo tief bekümmert,
Und alle riefen laut mit einer Stimme:
Gott welch ein treuer Lehnsmann war der Ritter!
— Verlangend ihn zu laden wagts doch keiner,
Denn grofs war König Don Alfonfo's Zürnen,
Gen Burgos ward vor Nacht desfelben Schreiben,
Gar ernft und fehr befiegelt dargebracht:
„Dafs keiner herbergt meinen Herrn zu Nacht,
Sonft treffe ihn der ftreng' und wahre Ausfpruch,
Dafs er verliere Güter fammt den Augen
Und überdem noch Leib und Seele, beide"
— Da trugen grofses Leid die Chriftenleute,
Und fuchten fchweigend meinen Herrn zu meiden.
— Der Kampe eilt, die Herberg zu bereiten
Er fand verwahrt die Thür von allen Seiten,
Aus Furcht vor'm König, der es fo bereitet:
„Dafs wenn er fie nicht fprengt, fie Keiner öffnet." —
Es riefen laut die Leute meines Herrn,
Doch die von innen wolltens nicht erwiedern.
Da ritt mein Herr in Eile zu der Thür.
Und ftiefs mit bügelfreyem Fufs dafür.
Die Thüre ging nicht auf, die wohl verfchloffen,
Ein Mägdlein von neun Jahren kam herfür,
„O Held der ftets zum Heil das Schwerdt gegürtet,
Der König wills nicht, Abends kam fein Schreiben
Gar fehr befiegelt, das uns ftreng befagte,
Dafs keiner Euch hinein zu laffen wagte,
Wofern er Haus und Hof nicht wolle laffen,
Die man ihm fammt dem Augenlichte nähme. —
Was frommts Euch, Herr, dafs folches Leid uns treffe,
Euch möge huldreich, Gott der Höchfte helfen." —
Das Mägdlein fprachs und ging ins Haus zurück.
Da fah mein Herr, wie ihm der König zürnte,
Die Thüre liefs er, ritt durch Burgos fchnelle,
Und ftieg vom Pferd bey St. Mariens Schwelle.
Da knieend, betet er von ganzer Seelen,
Als er gebetet ritt durchs Thor der Helde,
Dafs er zur Herberg Arlanzon erwählte.
Er hielt bey diefer Stadt im freyem Felde,
Hier ftieg er ab, hier fchlug er auf die Zelte.
Mein Herr, der ftets zum Heil das Schwerdt gegürtet,
Der blieb im Feld, da keiner ihn bewirthet.
Wo ihm fo nahe Freunde und Bekannte,
Da weilt mein Herr, als wärs im öden Lande etc.

Aus diefem Anfang wird fich vielleicht ohngefähr die Manier diefes alten Gedichts erkennen laffen, welches aber in feiner Mitte noch weit fchönere und poëtifchere Stellen enthält. Intereffant ift die Gefchichte der Grafen von Carrion und der Töchter des Cid, intereffant find die meiften früheren Abentheuer des Cid, vor und nach der Eroberung Valenzias. Man darf freylich an diefes einfältige Kind einer alten treuen Zeit nicht die Forderungen machen, welche wohl an ein Heldengedicht der neueren Zeit gemacht werden können; auch hat fein Vf. wohl nicht im mindeften ein Epos im hohen Sinne, fondern nur die treue Erzählung der Thaten des gröfsten Helden der alten fpanifchen Gefchichte, des *Cid Ruy Diaz* geben wollen. Doch hat das Gedicht vom Cid ungeftreitig einen höheren poëtifchen Werth als das Gedicht vom Alexander, das doch fchon aus weit gebildeteren Zeiten fcheint. — Der Vf. der Bibliothek hat dem Gedicht vom Cid noch einen Index angehängt, in welchem die, in neuerer Zeit nicht mehr gebräuchlichen Wörter aus der altfpanifchen Zeit erklärt find. Er fcheint gröfstentheils nach dem Index, der fich an der Ausgabe des Gedichts vom Cid von Sanchez (in der *Colleccion de Poesias Castellanas anteriores al figlo XV*) befindet, gearbeitet; doch weicht er von diefem oft ab, und hat einige nöthige Zufätze.

So hat diefe Bibliothek auf eine nicht unwürdige Weife begonnen, und ihre Fortfetzung*) wäre höchft zu wünfchen, damit das Studium fo fruchtbarer Sprachen und einer fo blühenden poëtifchen Welt endlich Allen zugänglich, Allen erleichtert werde. Was fich an diefem erften Bande mit Recht tadeln liefse, ift die Weitläuftigkeit einiger Stellen jener oben angeführten Notizen, (z. B. die über das Buch vom Schatz u. f. w.), welche wohl concifer feyn könnten. Wozu die weitläuftigen Anführungen der Streitigkeiten *Sarmiento's* und Anderer? Doch wird hoffentlich der Vf., fo wie ihn noch wichtigere Gegenftände der fpäteren fpanifchen Poëfie ernfter und ernfter anziehen werden, jene Weitläuftigkeit der hiftorifchen Bemerkungen, die nur eine geringe Zahl Literatoren, nicht die wahren Jünger der Kunft intereffiren können, von freyen Stücken aufgeben.

ΣKP.

*) Nachdem diefe Recenfion bereits eingegangen war, ift von der *Bibliotheca Castellana* der 2 Band 1804. 405 S. erfchienen. (Beide Bände koften 3 Rthlr. 4 gr.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 22 AUGUST, 1805.

## NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Schüppel: *Monographia Siricum Germaniae atque generum illis adnumeratorum*, auctore *D. Fr. Klug*, cum tabulis aeneis coloratis VIII. 1803. XII u. 64 S. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. übergiebt dem entomologifchen Publicum diefe Monographie als eine Probe, wie er die ganze Ordnung der Piezaten zu bearbeiten gedenkt, um in der Folge ein allgemeines Syftem über diefe Infecten herauszugeben. Er bittet die Freunde der Entomologie, wenn fie nach diefer Probe ihn gefchickt zu feinem Unternehmen glauben, ihm neue und zweifelhafte Arten aus diefer Ordnung mitzutheilen, damit fein Werk einen höheren Grad der Vollftändigkeit erreichen könne. Bey Bearbeitung diefer Monographie war der Vf. noch faft blofs auf feine eigene Sammlung befchränkt. Deshalb lieferte er auch jetzt nur eine genaue Auseinanderfetzung der deutfchen Arten, die ihm alle aus Autopfie bekannt waren; denn zu einer vollftändigen Monographie fehlten ihm noch einige ausländifche Species. Monographie der europäifchen *Sirices* hätte er feine Schrift nennen können, da fich bis jetzt in Europa keine fichere Art diefer Gattung gefunden hat, die nicht auch in Deutfchland vorkäme. Nur *Sirex Struthiocamelus Villers* ift dem Vf. noch zweifelhaft; doch glaubt er, es könne wohl eine Varietät des Männchens von *Sirex Juvencus* feyn. *Sirex reflexus* deffelben Autors gehört aber nach des Vf. Verficherung gar nicht zu diefer Gattung, felbft nicht im weiteften Sinne, fondern ift entweder *Ichneumon cultellator*, oder doch ein diefem fehr verwandtes Infect, von dem der Vf. bemerkt, dafs es mit Unrecht von *Fabricius* zu *Ophion* gebracht fey, und wohl eine eigene Gattung auszumachen verdiene.

Rec. freut fich, in dem Vf. diefer Schrift einmal wieder einen Entomologen zu fehen, der den Regeln, welche die Natur und aus Beobachtung der Natur abftrahirte Erfahrung heiligen, mit Feftigkeit und Wärme anhängt, der nicht die Schwierigkeiten fcheut, forgfältig die kleinen Mundtheile, die allein ein feftes entomologifches Syftem geben, zu analyfiren, und der fich nicht von dem unfeligen Hange nach fo genannten natürlichen Syftemen, einem Hange, der jetzt die gröfsere Menge von Entomologen gewaltfam ergriffen hat, weil ein paar achtungswürdige Männer an der Spitze diefer antifabriciusfchen Schule ftehen, hat verleiten laffen, die fichere, freylich fchwierigere Bahn entomologifcher Unterfuchungen zu verlaffen.

Die meiften Entomologen, welche Selbftunterfuchungen fcheuen, glauben, wenn fie ein vages, anders modificirtes künftliches Syftem, das ohne beftimmte Gefetze auf alle Theile des Infectenkörpers zur Begründung von Gattungen Rückficht nimmt, als Leitfaden wählen, fie folgen einem Syfteme, das dem letzten Zweck des Studiums, dem Syfteme der Natur, welches nur unferm Verftande denkbar, aber nie zu erreichen ift, fich in einem hohen Grade genähert hat, oder wohl gar diefes fchon felbft ift. Ohngefähr eben fo wie diefe nicht felbft unterfuchenden, blindlings folgenden Entomologen, denken denn auch die Begründer folcher Syfteme, die allfeitige Verwandtfchaften und Abweichungen zur Bafis wählen, und fich nicht an ftreng künftliche, von Einem Theil, oder von Theilen, die zufammen Ein Ganzes ausmachen, abftrahirte Charaktere binden wollen. Es ift nicht fchwer, einzufehen, dafs die Vertheidiger diefer Meinung den Gefichtspunkt, aus welchem man die reine Syftematik betrachten mufs, dafs fie nämlich *ficheres* Auffinden der Naturkörper bewerkftelligen foll, aus den Augen verlieren, und fich durch fcheinbare Leichtigkeit ihrer Syfteme täufchen laffen. Sicherheit kann man nur von einem Syftem erwarten, das fich ftreng künftlich an fefte Gefetze bindet. Ein folches kann zur Grundlage irgend einen Theil des Infectenkörpers oder mehrere, die zufammen eine Einheit ausmachen, wählen, darf aber diefe nie mit anderen Theilen vermengen, weil dadurch die, jedem wiffenfchaftlichen Syftem, fo auch dem entomologifchen, durchaus nothwendige Einheit des Princips geftört wird. Diefs ift des Rec. entomologifches Glaubensbekenntnifs, der ungern der Anarchie zufieht, die feit mehreren Jahren in der Entomologie herrfcht, und welche nicht eher aufhören wird, bis fo gründliche Forfcher, wie unfer Vf., durch glückliche Ausführung die Vortheile künftlicher Syfteme immer deutlicher beweifen. Die von den Mundtheilen entlehnten Kennzeichen für das entomologifche Syftem, auf die zuerft *Fabricius* aufmerkfam machte, (eine Idee, die feinen Namen in den Annalen der Entomologie ftets unfterblich machen wird,) verloren befonders durch *Fabricius* felbft, weil er nicht ftets diefe Theile mit der gehörigen Sorgfalt unterfuchte, einen Anhänger nach dem andern, da die Gegner diefes Syftems individuelle Fehler, welche *Fabricius* beging, mit grellen Farben als Fehler des Syftems aushoben, und fo die

die Schaar der nicht selbst genau prüfenden Entomologen täuschten.

Durch den Vf. dieser Schrift gewinnt die gering gewordene Zahl streng systematischer Entomologen wieder ein schätzbares Mitglied, und nichts ist mehr zu wünschen, als dass für die verschiedenen Zweige der Entomologie Männer aufstehen mögen, die mit eben dem Geist und Scharfsinn, mit eben dem hohen Grade analytischer Gewandheit, wie der Vf. ausgerüstet, die Bearbeitung derselben unternehmen. Dann werden der individuellen Fehler weit weniger, und den Gegnern nicht Gelegenheit geboten werden, diese fälschlich gegen das System selbst zu benutzen.

Die Mundtheile, welche nach einer leicht anzustellenden Schlussfolge, die besten Repräsentanten für den ganzen Organismus jedes Thiers, mithin des Insects sind, zieht auch unser Vf. zur Charakterisirung der Insectengattungen, jedem anderen Kennzeichen, als Grundlage künstlicher Systeme, mit Recht vor. Er verbreitet sich in der Vorrede besonders über das neue Piezaten-System des trefflichen *Jurine*. Rec., der das Vergnügen hatte, als er einige Zeit lehrreich bey Hn. *Jurine* zubrachte, sich eine genaue Einsicht in dieses System zu verschaffen, welches die Deutschen nur aus *Panzers* Anzeige in der Erlang. Lit. Zeit. vom May 1801 kennen, denkt über dasselbe gerade wie Hr. *Klug*. Dieser, indem er die Verdienste *Jurines* um die genauere Untersuchung der Flügel der Piezaten, als zur genaueren Kenntniss der einzelnen Insectentheile sehr wichtig nach Würden schätzt, sagt: er sey überzeugt, dass diese Untersuchung als Hülfskennzeichen bey zweifelhaften Arten sehr leiten könne, weil oft Verschiedenheiten im Geäder der Flügel mit Verschiedenheiten in den Mundtheilen coexistiren, aber als Hauptbasis des Systems bey den Piezaten verwirft er es mit Recht aus folgenden Gründen. Im allgemeinen billigt er es nicht, dass Hr. *J.* bisweilen neben dem Flügelgeäder *mandibulas* und *antennas* mit zu Charakteren benutzte, weil dadurch die Einheit des Systems gestört wird. Doch davon abgesehn, scheint es dem Vf. auch deshalb verwerflich, weil es auf Charakteren beruht, die sich nicht bey allen anderen Insecten-Ordnungen anwenden lassen. Er fragt sehr richtig die selbst in Deutschland zahlreich gewordenen Anhänger dieses Systems, das sich allerdings durch Leichtigkeit auszeichnet, ob sie jeder Insecten-Ordnung ein eigenes Princip zum Grunde legen wollen? Dass man durchaus nicht bey den verschiedenen Abtheilungen der Insecten verschiedenartige Principe einführen dürfe, glaubt Rec. besonders einleuchtend zu machen, wenn er anführt, dass dadurch jede Vergleichung aufgehoben wird, aus der ja einzig die Verschiedenheiten sich ergeben. Wenn man bey einer Ordnung Füsse, bey der anderen Flügel, bey der dritten Mundtheile u. s. w. als Principe für die Zerfällungen annimmt: so findet ja gar keine Vergleichung, mithin kein Auffinden von Verschiedenheiten zwischen den *Ordnungen* statt. Allen Ordnungen muss daher ein und dasselbe Princip zum Grunde liegen, damit man die Verschiedenheiten, die sich in den zum Princip angenommenen Theilen bey den verschiedenen Ordnungen finden, als comparative Charaktere aufstellen könne. Die Zahl der flügellosen Piezaten, und die Gattungen ohne Flügelgeäder scheinen dem Vf. ebenfalls ein wichtiger Einwurf gegen die Jurinische Methode, sowie auch die Variationen des Flügelgeäders bey verwandten Arten derselben Gattung, und die Übereinstimmung desselben bey wesentlich verschiedenen, z. B. *Larra* und *Bembex*, *Sphex* und *Sceliphon*. Je häufiger zu dem Jurinischen System, ohne genaue Prüfung desselben, sich Anhänger fanden: um so mehr glaubte Rec. des Vf. triftigen Gründe gegen dasselbe ausheben zu müssen.

*Jurines* Abweichungen von dem einzigen Princip des Flügelgeäders scheinen Rec. auch ein redender Beweis für künstliche Systeme nach den Mundtheilen zu seyn. Denn auf andere, minder wesentliche, minder constante, Theile gebaute Systeme vermögen nicht leicht ihre Einheit des Princips zu erhalten, weil die Vff. derselben doch nicht zu sehr gegen das, was die Natur deutlich ausspricht, sündigen wollen, weil sie dann andere Theile mit benutzen, und so in gemischte Systeme verfallen.

Unser Vf. hat das Problem, Gattungen nach den Mundtheilen deutlich und bestimmt zu charakterisiren, zur vollkommenen Zufriedenheit gelöst; so, dass auch gewiss die Gegner dieser Methode ihm ihren Beyfall nicht werden versagen können. Das Einzige, was Rec. nicht billigt, ist, dass der Vf. unnöthiger Weise bey dem Charakter der von ihm angenommenen Gattungen die Antennen mit aufführt. Rec. glaubte diess vorausschicken zu müssen, um die Leser mit dem Geiste, der in dieser Schrift herrscht, bekannt zu machen, und wendet sich nun zum Speciellen, von dem er die wichtigsten Resultate kurz angeben wird.

Alle deutschen Insecten, welche *Fabricius* in der Gattung *Sirex* ehedem zusammenstellte, die zum Theil nach minder sicheren Kennzeichen von anderen schon in Gattungen zerfällt waren, versieht der Vf. mit festen Gattungscharakteren, bestimmt die Arten genau, berichtiget sorgfältig die Synonymie, citirt mit Selbstprüfung die hauptsächlichsten Schriftsteller, und fügt so schöne Abbildungen der Gattungskennzeichen, Arten und zum Theil Varietäten hinzu, wie man sie selten erblickt. Bey den einzelnen Gattungen giebt er erst eine *diagnosis generis*, dann eine genaue *descriptio*, welcher er, so viel es ihm bekannt war, die allgemeinen Verschiedenheiten der Geschlechter, die Art der Metamorphose, den Aufenthaltsort, die Weise des Fliegens, und den Schaden, den etwa eine Gattung verursacht, folgen lässt. Die einzelnen Arten werden meistens neu diagnosirt, treffend beschrieben, und die oft zahlreichen Varietäten und Verschiedenheiten der Geschlechter, so viel wie möglich, angegeben. Die Gattung *Oryssus*, welche *Fabricius* im *Suppl.*

*Suppl. Entom. syst.* zuerst aus *Sirex vespertilio* begründete, macht den Anfang. *O. vespertilio* Taf. I. Fig. 1—3 ist die einzige hier aufgezählte Art, zu der das Synonym *Sphex abietina Scop. Entom. Carn.* gehört, und dessen Männchen *Oryssus coronatus Fabr. Suppl.* ist. Das von *Christ* (v. d. Bienen Taf. XXVI. Fig. 5) unter dem Namen *Sphex abietina Scop.* abgebildete Insect erklärt der Vf. für einen *Pompilus Fabr.*, über den er nichts habe ausmachen können. *Hybonotus Kl. Jurine* setzte unter dem Namen *Urocerus* aus *Sirex Camelus* und *Dromedarius* ein eigenes *genus* fest, welches der Vf. annehmen zu müssen glaubte. Den Namen zu ändern, und statt desselben *Hybonotus* einzuführen, bewogen ihn mehrere Gründe, welche allerdings zu einer solchen Veränderung das Recht geben. Nur den letzten kann Rec. unmöglich für vollgültig achten. Dieser bezieht sich nämlich blofs darauf, dafs der Name *Hybonotus* passender sey, als *Urocerus*. Diefs darf nie in Betracht kommen, denn sicher lassen sich für die meisten Gattungen passendere Namen finden. Der Charakter dieser Gattung ist: *Maxilla compressa intus unidentata, Labium cylindricum integrum medio palpigerum. H. Camelus* Taf. I. Fig. 4. 5 und *H. Dromedarius*, Taf. I. Fig. 6—7 sind die beiden einzigen deutschen Arten. Das Citat aus *Scop. Ent. Carn.* 742, welches *Fabricius* zu *Sirex Camelus* zieht, gehört nach dem Vf. zu *Ichneumon persuasorius Linn. Sirex.* Historisch werden die von *Linné, Geoffroi, Fabricius, Lamark* dieser Gattung beygelegten Charaktere vorausgeschickt. Der vom Vf. angegebene Charakter ist: *Labium cylindricum integrum medio inflexum corneum, Maxillae breves, subulatae, incurvae acuminatae, Palpi brevissimi, inaequales, anteriores cylindrici, posteriores longiores subclavati pilosi.* Nach der auffallenden Verschiedenheit der Palpen, die wohl berechtigt hätte mehrere Gattungen aus *Sirex* zu machen, theilt der Vf. dieses *genus* in Familien. *Familia I. Palpi anteriores biarticulati, articulis brevissimis cylindricis aequalibus, posteriores quadriarticulati, articulo primo brevissimo cylindrico, secundo et tertio itidem cylindricis, quarto omnium maximo subgloboso.* Hierher gehören 1) *S. Gigas* Taf. II. Fig. 1—5 zu dem als Varietäten *S. Psyllius*, *S. Mariscus* und *S. hungaricus Christ.* gezogen werden. Acht Varietäten sind im Ganzen angegeben und zum Theil abgebildet. 2) *S. Augur* Taf. III. Fig. 1. 2. Taf. IV. Fig. 3. Diefs ist *S. gigas Panz. Fn. Inf.* I. II. F. 3, der *capite fusco, postice late flavo* diagnosirt wird, von dem *S. gigas Kl. capite nigro, macula pone oculos utrinque flava* abweicht. Rec. muss gestehn, dafs ihm die specifische Verschiedenheit beider noch nicht ganz einleuchtend ist. Vom *Augur* werden sechs Varietäten beschrieben. 3) *S. Fantoma* Taf. III. Fig. 3 *capite nigro, postice luteo.* Diese vom Vf. angegebene Diagnose scheint Rec nicht hinreichend. Die Diagnose von *S. Augur* stimmt bis auf die Farbe ganz mit dieser überein. *Fuscus* und *niger*, *flavus* und *luteus* sind aber zu verwandte Farben, als dafs man in der Diagnose blofs danach Verschiedenheiten angeben sollte. 4) *S. Juvencus* Taf. III. Fig. 4. 5 und Taf. IV. Fig. 1. 2. Als Varietät des Männchens von *S. Juvencus* wird *S. noctilio Fabr.* hierher gezogen. Auch *S. nigricornis Ludw.* (Erste Aufzählung der bis jetzt in Sachsen entdeckten Insecten S. 56) welcher keineswegs *S. nigricornis Fabr.* ist, wie Hr. Prof. *Ludwig* fälschlich glaubte, gehört nach dem Vf. als Varietät zu *S. Juvencus. Familia II. Palpi anteriores uniarticulati, cylindrici, apice obtusi vix ciliati, posteriores triarticulati articulis prioribus cylindricis aequalibus, ultimo subgloboso. S. Spectrum* Taf. IV. Fig. 5. 6. Taf. V. Fig. 1 *litura ante oculos utrinque testacea. S. emarginatus Fabr.* ist das Männchen desselben. *Familia III. Palpi anteriores uniarticulati, breves cylindrici, posteriores biarticulati, articulis aequalibus, primo cylindrico, altero subgloboso.* 1) *S. fuscicornis* Taf. V. Fig. 5 von dem *S. Camelogigas Christ.* synonym ist. 2) *S. magus* Taf. V. Fig. 2. 3. 4. Als das Männchen dieser Art wird *S. nigrita* angegeben, den *Fabricius*, der leider in seinen Schriften die Arten so selten nach den Verwandtschaften zusammenstellt, von seinem Weibchen durch sieben zwischengesetzte, zum Theil höchst verschiedene, Arten trennte.

Die kleinen Species der ehemaligen Gattung *Sirex*, die durch das *labium apice tridentatum* sich besonders auszeichnen, werden hier in der Gattung *Astatus* zusammengestellt. Der Name *Trachelus*, den diese Gattung auf den, noch bis jetzt, so viel Rec. weifs, nicht herausgegebenen, nur an seine Freunde verschickten, Tafeln zum Jurinischen Werke führt, wäre passender gewesen, da *Astatus* und *Astacus* zu verwandte Namen sind, die man vermeiden muss. Die vom Vf. aufgezählten Arten sind: *A. Troglodyta* Taf. VI. Fig. 1. 2. a. b. 2) *A. pygmaeus* Taf. VI. Fig. 3. 3) *A. spinipes* Taf. VI. Fig. 4. a. b. (*Banchus Panz.*) Der Vf. hält sich fast überzeugt, dafs dieses Insect das Weibchen von *A. pygmaeus* sey; da aber eigene fest überzeugende Beobachtung dem vorsichtigen Vf. jene Vermuthung noch nicht zur Evidenz erhob, so zog er es vor, dieses Insect als Art aufzuführen. 4) *A. pallipes* Taf. VI. Fig. 6 *ater, nitidus, tibiis tarsisque omnibus testaceis.* Auf Wiesen. 5) *A. floralis* Taf. VI. Fig. 5. a. b. *ater, nitidus abdomine fasciis anoque luteis.* Auf Blumen. 6) *A. analis* Taf. VII. Fig. 1. *ater nitidus, ano luteo.* 7) *A. punctatus* Taf. VII. Fig. 2. a. b, *ater nitidus abdomine punctis, anoque luteis.* Beide auf Blumen. Diese vier letzten Arten sind vom Vf. entdeckt und hier zuerst beschrieben. Rec. wünscht, dafs der Vf. in Rücksicht der Geschlechter dieser Arten noch etwas ausmitteln möge. Man erfährt bey denselben nichts darüber, und muss daher glauben, dafs dem Vf. nichts davon bekannt gewesen sey. Ist diefs, so muss man wohl, bis genaue Beobachtung über die Geschlechtsverschiedenheit entscheidet, diese Arten noch nicht als fest begründet, sondern nur als provisorisch aufgestellt, betrachten. 8) *A. tabidus* Taf. VII. Fig. 3. a, b.

Die

Die letzte Gattung, unter dem Namen *Sapyga*, den ihr *Jurine* beylegte, gehört eigentlich nicht in die natürliche Verwandſchaft der ehemaligen *Syrices*, wird aber von dem Vf. hier abgehandelt, weil *Fabricius* ein von *Daldorf* bey Kiel zuerſt entdecktes Inſect mit dem Namen *pacca* zu ſeiner Gattung *Sirex* ſetzte, und Hr. K. alle deutſchen Inſecten, die ehedem zu *Sirex* gezählt wurden, einer genauen Prüfung unterwerfen wollte. Der ſogenannte *Sirex pacca* ward dem Vf. von *Fabricius* ſelbſt mit der Bemerkung geſandt, daſs er der *Scolia prisma* nahe verwandt ſey, und wohl mit dieſer eine eigene Gattung auszumachen verdiene. Dieſe charakteriſirt der Vf. alſo: *Os lingua inflexa trifida, maxillae ad apicem ſubemarginatae,* und zählt die zwey Arten, die *Fabricius* andeutete, auf. 1) *S. punctata*, unter welchem Namen er *S. pacca*, *Scolia quinquepunctata*, *Sc. quadriguttata*, welche das Männchen, und *Sc. ſexguttata* die Varietät iſt, vereinigt, und Taf. VII. Fig. 4. 5. 6 abbildet. 2) *S. prisma*. Synonym iſt *Maſaris crabroniformis Panz. Fn. Inſ. Germ. XLVII.* 22. Angabe der Schriften, welche der Vf. benutzte, unter denen man nichts wichtiges vermiſst, und die Kupfererklärung machen den Beſchluſs dieſer gehaltreichen Schrift. Die achte Tafel liefert die Abbildungen der genau analyſirten Gattungskennzeichen.

Rec., der viel aus dieſer Schrift gelernt zu haben verſichert, hält es für Pflicht, alle Freunde der Entomologie aufzufodern, den würdigen Vf., von dem gewiſs jeder bald mehr zu leſen wünſcht, nach Kräften zu unterſtützen, damit er bald im Stande ſey, durch ſein Syſtem der Piezaten, über dieſe noch lange nicht genug bearbeitete Inſecten-Ordnung Licht zu verbreiten. Rec. würde dem Vf. rathen, die einzelnen Gattungen, wie ſie ſeine Vorgänger aufſtellten, zuerſt, nach und nach, auf ähnliche Weiſe wie dieſe Monographie, zu bearbeiten, und erſt dann, wenn er ſo alle Gattungen durchgearbeitet hat, ſein vollſtändiges Syſtem herauszugeben. Das Publicum würde davon den Gewinn haben, bald wieder etwas von dem Vf. zu lernen, und er ſelbſt auch im Verlauf der Zeit mehr Unterſtützung von auswärtigen Entomologen erhalten, die ihn in den Stand ſetzen würde, endlich ein möglichſt vollſtändiges Syſtem der Piezaten zu liefern.

Der Verleger verdient wegen des ſchönen Drucks und Papiers, der Vortreflichkeit der Zeichnungen, die er ſelbſt verfertigte, des Stichs und der Illumination alles Lob. —β—

## KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Keyſer:
*Die Seereiſen, ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung in*
*der Naturgeſchichte und Phyſik des Meeres, in der Schifffahrts-,*
*Länder-, Völker- und Producten-Kunde*, von *Adolph Fried-*
*rich Höpfner*, Rector zu Greuſsen im Schwarzburgiſchen. Er-
ſter Band. 1804. XII und 274 S. 8. (18 gr.) Dieſe Schrift
ſoll Ungelehrten, jungen Leuten und Kindern Vorkenntniſs
von dem beybringen, was ihnen, wenn ſie Reiſebeſchrei-
bungen mit Nutzen leſen wollen, zu wiſſen nöthig iſt. Rec.
denkt ſich den Nutzen, den dieſe Schrift haben kann, noch
gröſser. Der Vf. erzählt vieles von den Gefahren und Müh-
ſeligkeiten der Seereiſen; ſollte nicht das Leſen dieſer Schrift
manchen unerfahrenen Menſchen, dem die Laune anwandelt,
zur See zu gehen, von ſeinem Schwindel heilen können?
Auch iſt ein Buch dieſer Art als ein angenehmes Geſchenk
für viele anzuſehen, weil ſein Inhalt mit Dingen bekannt
macht, welche vorzüglich denen, die weit von der See leben,
gröſstentheils ganz fremd, und die doch für jeden Wiſsbe-
gierigen von groſsem Intereſſe ſind. Möchte nur der Vf. bloſs
ſolche Gegenſtände, wie man ſie nach dem Hauptworte des
Titels, *Seereiſen*, erwartet, mitgetheilt, und nicht auch ſol-
che, die Völker- und Länder-Kunde betreffen, mit aufgenom-
men haben. Daſs der Vf. auch ſelbſt gefühlt zu haben ſcheint,
daſs in dieſe Schrift nur Gegenſtände der erſten Art gehören,
beweiſt ſowohl der Inhalt dieſes Theils, in welchem Erzäh-
lungen, vom Schiffe, Seegel, Ebbe und Fluth, Stürmen auf
der See, Möven, Boot, Matroſenkoſt, Anker, Oberfläche
des Meeres, Seehunden, Haifiſch, Bleywurf, Seeräubern,
Meerſalzwaſſer, Paſſatwinde, Feuerſchein zur See, Sanct El-
mesfeuer, Harpunen, Waſſerhoſen, Tropikvogel, fliegenden
Fiſchen, Delphinen, Schildkröten, Piloten, Kegelſchnecken,
Helle des Seewaſſers u. ſ. w. vorkommen; als auch der Zu-
ſatz auf dem Titel: Länder- und Völker-Kunde, welcher
ſonſt ganz überflüſſig ſeyn würde. Die Schrift ſelbſt iſt in 21
Abende abgetheilt. An jedem Abend erzählt ein Onkel den
Kindern ſeines Bruders, was er auf ſeinen Reiſen erfahren
hat, und die Kinder unterbrechen nur allzuoft, nach der Wei-
ſe ermüdender Kinderſchriften, die Erzählung durch Fragen.
Nicht immer werden die Quellen angegeben, aus welchen ge-
ſchöpft worden iſt. Wenn aber mehreres durch den eigenen
Fleiſs des Vf. zuſammengetragen worden wäre, wie unter an-
dern das, was vom Seewaſſer erzählt wird: ſo wäre dieſer
Fleiſs ſehr rühmlich. Was übrigens S. 155 von den Schildkrö-
ten geſagt wird, daſs ſie des Nachts ihre Eyer bebrüteten, iſt
gewiſs eine Täuſchung. Es iſt gegen alle Analogie der Amphi-
bien, welche ſo wenig, als andere kaltblütige Thiere, ihre
Eyer ſelbſt bebrüten. Sie überlaſſen dieſs der Sonnenwärme,
und geben daher entweder ihre Eyer ins Waſſer von ſich, oder
ſcharren ſie in den Sand u. ſ. w.; wie dieſs diejenigen, von denen
hier die Rede iſt, nach der eigenen Erzählung des Vf., auch
thun. In einer Schrift, die für Ungelehrte und Kinder beſtimmt
iſt, ſollten auch nicht Worte, wie Quart (als Maſs) Sextant,
Friction u. ſ. w. ohne Erklärung, wenn ſie nicht ganz vermie-
den werden könnten, vorkommen, und von veneriſchen Säften
ſollte gar nichts geſagt werden. Ferner müſste auch, wenn der Vf.
vorzüglich für dieſe Claſſe von Leſern ſein Werk fortſetzen
wollte, Vieles was zu gelehrt iſt, wegbleiben, und Manches
hingegen vollſtändiger beſchrieben werden. r.

TECHNOLOGIE. *Nürnberg*, in d. Stein'ſchen Buchh.:
*H. F. A. Stockels*, Hofſchreiners zu Schleiz, *praktiſches Hand-*
*buch für Künſtler, Lackirliebhaber und Ölfarben-Anſtreicher.*
Dritte rechtmäſsige, ganz umgearbeitete und mit einem Anhang
vermehrte Auflage. 1804. 264 S. 8. (1 Rthlr.) Der Titel:
*praktiſches Handbuch*, iſt dem Inhalt ganz angemeſſen, weil
in allem, was der Vf. vorträgt, nur die unmittelbar handwerks-
mäſsige Anwendung bezielt wird, und unter dieſer Bedin-
gung ſcheint uns das Werk Empfehlung zu verdienen. Inwie-
ferne die gegenwärtige dritte Auflage, gegen die beiden frü-
heren gehalten, verbeſſert worden, kann Rec. nicht ſagen,
da er keine Gelegenheit gehabt, ſolche mit einander zu ver-
gleichen.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 23 AUGUST, 1805.

## BOTANIK.

Leipzig, b. Martini: *Illustrationes plantarum imperfecte vel nondum cognitarum cum Centuria iconum*, recensente *Petro Simone Pallas*, Eq. Aur. Acad. Petrop. Fasc. I. Tab. I—XII. 1803. 20 S. gr. Fol. (8 Rthlr.)

So erfreut denn der würdige Veteran *Pallas* das botanifche Publicum wieder mit einer Schrift, die das Refultat mühfamer und lang fortgefetzter Beobachtungen ift. Faft keine natürliche Pflanzenfamilie bedurfte einer kritifchen Revifion fo fehr, wie die, welche der Vf. mit dem Namen *Halophyta* belegt. Er begreift unter derfelben die Gattungen *Salicornia, Anabafis, Salfola, Sueda Forsk.* (*Lerchia Hall.*), *Polycnemum* und *Camphorosma;* und diefen widmet er vorerft feine Erlauterungen. Er macht aber Hoffnung, in der Folge auch andere fchwierige Gattungen, wie *Hedyfarum*, *Artemifia*, *Potentilla*, u. f. w. von denen er fchon eine Menge Zeichnungen hat anfertigen laffen, genauer zu bearbeiten.

Die Halophyten des *Pallas* findet man fo abgefondert noch in keiner natürlichen Pflanzenanordnung zufammen, fondern fie waren mit fehr abweichenden Formen gewöhnlich zu einer Section vereinigt. Bey *Adanfon* in feinen *Familles des plantes* ftehen die ihm davon bekannten Gattungen in der 35 Familie der *Blitis*, zu welchen er auch, um nur ein paar Beyfpiele anzuführen, die, auf Natürlichkeit gefehen, weit abweichenden Gattungen *Amaranthus*, *Blitum L.* u. f. w. rechnet. In *Juffieu's generibus plantarum fecundum ordines naturales difpofitis*, denen eigentlich eine ftrenge Künftlichkeit zum Grunde liegt, ftehen diefe *Halophyta Pall.* in der fechften Ordnung der fechften Claffe *Atriplices*, find aber z. B. mit *Bafella*, *Spinacia*, *Chenopodium* u. a. m. vereinigt, wodurch die charakteriftifche Natürlichkeit verwifcht wird. Hr. *Trattinnick*, der fich auch daran wagte, die Pflanzengattungen nach einer natürlichen Methode zu ordnen, hat drey diefer Gattungen *Salfola*, *Polycnemum* und *Camphorosma* in feiner fiebenten Abtheilung der fünften Familie *Simplices Atriplices*. Manche Gattungen, durch die *Juffieu* die Natürlichkeit der Halophyten ftörte, liefs Hr. *Trattinnick* zwar hier weg; aber *Petiveria*, *Beta*, *Chenopodium*, mit denen er fie vereinigt läfst, löfen auch bey ihm das natürliche Band, welches jene Gattungen zu Einem Ganzen vereinigt. *Anabafis* wird von Hn. *T.* zur 80 Abtheilung diefer Familie, den *Bafellis*, gerechnet. *Salicornia* findet man in der 14 Familie, und zwar allein ftehend in der Abtheilung *Salicorniae*. Wer nur etwas Gefühl für Natürlichkeit hat, wird die weite Trennung der *Salicornia* von den übrigen Halophyten nicht begreifen können. Wer follte es fich denken, dafs in einer fogenannten natürlichen Methode *Salicornia*, z. B. mit *Ifoetes*, *Salvinia*, *Lycopodium*, *Porella* (einer *Jungermannia*) *Cufcuta* u. f. w. zu einer Familie hätte gebracht werden können, wie diefs von Hn. *T.* gefchah. In des verftorbenen *Batfch Tabula affinitatum regni vegetabilis* ftehen die Halophyten in der erften Familie der fechften Ordnung der fünften Claffe *Incompletae Seminiferae Oleraceae*, aber auch mit vielen abweichenden Gattungen vereinigt, wie *Rivina*, *Herniaria*, *Illecebrum* etc. Aus diefer Überficht, welche Rec. feinen Lefern von den Anordnungen in den verfchiedenen fogenannten natürlichen Methoden glaubte geben zu müffen, erhellt, dafs vor *Pallas* niemand die obengenannten Gattungen als natürliche Einheit zufammenbegriff.

Um mit Glück gerade diefe fchwierige Familie, um deren Kenntnifs fich der Vf. fchon in früheren Schriften fo verdient machte, bearbeiten zu können, vereinigten fich für ihn viele günftige Umftände. Die Gegenden ums cafpifche Meer, Sibirien und die Tartarey find vielleicht die reichften an diefen Gewächfen, und fie durchwanderte der unermüdete Vf. mit forfchendem Blick zu wiederholten Malen. So konnte er diefe Gewächfe, die in botanifchen Gärten, ohne dafs fie ihre natürliche Geftalt verändern, fich faft gar nicht cultiviren laffen, frifch beobachten. Als er im Jahr 1793 die letzte Reife in die Wüften ums cafpifche Meer anftellte, begleitete ihn ein gefchickter Maler, den er unter feiner Auffícht nach der lebendigen Natur Zeichnungen der Halophyten verfertigen liefs. Nur die Entfernung von Kupferftechern und Buchdruckern verzögerte die Herausgabe diefes wichtigen Werks bis jetzt.

Ehe der Vf. fich zur fpeciellen Bearbeitung wendet, fchickt er in diefem erften Hefte eine allgemeine Einleitung über die Gattungen der Halophyten voraus, deren Hauptrefultate Rec. um fo mehr hier mittheilen mufs, je wichtiger fie find, und je weniger man hoffen kann, dafs diefes nach Verhältnifs fo theure Werk in den Händen vieler Botaniker fey. Zuerft tadelt der Vf. die von den Autoren angegebenen generellen Charaktere, die, da fie meiftens nicht von dem natürlichen Zuftande diefer Gewächfe abftrahirt wurden, mannichfaltige Irrthümer ent-

enthalten. So legte *Juſſieu* der *Salicornia* einen *calycem tetragonum circa ſemen inflatum* bey, da doch alle zu dieſer Gattung gehörigen Pflanzen nach unſerem Vf. keinen *Calyx* haben. *Anabaſis* ſoll nach *Juſſieu* einen *Calycem quinquepartitum* haben. Nach *Pallas* iſt der *Calyx tribracteatus*, und die *denticuli*, welche um den Saamen ſitzen, ſind für die *Corolla* anzuſehen. Die *Suedae Forsk.* oder *Lerchiae Pall.* wurden von *Linné* und kürzlich wieder von *Cavanilles* fälſchlich mit den *Salſolis* vereinigt. Am nächſten kam *Schreber* der Natur, ohne doch von einzelnen Fehlgriffen frey zu ſeyn, welche, ohne ſie hier namentlich anzuführen, deutlicher erhellen werden, wenn wir die vom Vf. feſtgeſetzten Gattungscharaktere durchgehen, mit denen dann jeder ſelbſt die Schreberſchen vergleichen kann. — Das Weſentliche, wodurch der Vf., theils dieſe Gattungen unter ſich, theils von allen übrigen im künſtlichen Syſtem zu unterſcheiden ſucht, wurde nicht, wie Rec. gewünſcht hätte, kurz in botaniſcher Form angegeben, ſondern man muſs geſtehen, daſs die Kennzeichen des Vf., zum Theil wenigſtens, *Characteres oratorii* ſind, die mit Recht *Linné* in ſeiner *Philoſophia botanica* tadelt. Rec. hat ſich die Mühe gegeben, aus den paar Folioſeiten, die der Vf. mit dieſen Charaktern füllt, das Weſentliche ſo kurz wie möglich auszuheben, und theilt es ſeinen Leſern mit, nebſt einigen Bemerkungen, wie man die alten Meinungen gegen die neue zu verſtehen habe.

*Salicornia. (Calyx et corolla nulla) Stamina filamento breviſſimo, anthera ſaepe didyma. Piſtillum germine infero, ſtigmate bifido. Semen unicum in ſingulo flore lanulatum, maſſa ſpongioſa pericarpium mentiente incluſum. (Flores ternati in amento omnino nudi).* Daſs die Schriftſteller bisweilen zwey Stamina annehmen, rührt daher, weil die Anthera der mittleren Blume ſehr früh abfällt, und dann die zwey übrigen Blumen, deren Antheren auch nach einander zum Vorſchein kommen als Eine angeſehen wurden. (Vgl. *Ehrharts Beyträge VII. p.* 178 und *Vahls enumeratio plantarum I. p.* 10.) Was man ſonſt in den *Salicorniis* als *Calyx* glaubte anſehen zu müſſen, nennt Hr. *P.* mit Recht eine *Squama articulum coronans*, die nicht zu den Fructificationstheilen gerechnet werden kann. Das *Piſtillum*, welches Einige *ſuperum* glaubten, iſt dieſs nicht. Die Meinung rührte wohl daher, daſs man nicht auf die mittlere, wie oben erinnert, früher abfallende Anthere Rückſicht nahm. *Anabaſis. Charact. eſſent. Calyx fructificans tribracteatus. Semen conchiforme depreſſum.* Von den Autoren wurden manche nicht zu dieſer Gattung gehörige Pflanzen zu derſelben gezählt. *Salſola Char. eſſ. Bracteae petaloideae, poſt deflorationem calycis fructificantis. Semen orbiculatum continens corculum ſpirale. Deſcr. gen. Calyx excolor quinquefidus, poſt deflorationem exſerens bracteas petaloideas. Corolla nulla. Stamina filamentis breviſſimis. Piſtillum. Germen orbiculatum. Stili plerumque duo. Stigmata recurva. Semen unicum corculo ſpirali vel conduplicato.* Daſs die *Plumula* bey dieſer Gattung lebhaft grün iſt, ſpricht deutlich gegen die Meinung, daſs die grüne Farbe bloſs vom Lichte herrühre, welches doch zur *Plumula* keinen Zugang hat. *Sueda.* Dieſe Gattung ward als verſchieden von *Salſola* und *Chenopodium* zuerſt von *Haller* angeſehen, der ihr in den *Comment. Goetting.* 1752 p. 223- 224 den Namen *Lerchia* beylegte. Späterhin, 23 Jahre nachher, begründete ſie *Forskåhl* gleichſam von Neuem unter dem Namen *Sueda.* (Vgl. *Forsk. Fl. Aegypt. Arab.* p. 69.) *Linné* und neuere Botaniker achteten nicht darauf, ſondern verbanden die hierher gehörigen Arten wieder mit *Salſola.* Unſer Vf. ſtellt dieſe Gattung mit Recht wieder her, und nimmt nothgedrungen den ſpätern Namen an, weil *Linné*, auf *Hallers Lerchia* nicht achtend, ſich ſelbſt eine andere *Lerchia* in der *Monadelphia Pentandria* gebildet hatte. *Pallas* erkannte die Beobachtungen *Forskåhls* für richtig, und ſo iſt es nicht nöthig, hier etwas davon zu wiederholen. *Polycnemum.* Dieſe natürliche, den künſtlichen Charakter aber ſo wenig anerkennende Gattung, daſs Arten mit zwey, drey, und fünf Nominibus vorkommen, will der Vf. doch auch zuſammen als eine eigene Gattung anſehen. Die Charaktere derſelben findet der Leſer in manchen Schriften gut auseinandergeſetzt. Hr. *P.* macht nur bey derſelben die für Rec. wenigſtens neue Bemerkung, daſs in den meiſten *Polycnemis pentandris* eine *Syngeneſia antherarum* ſtatt findet. Von *Camphorosma* wird nichts beſonders erwähnt. Den Schluſs der Einleitung machen allgemeine Bemerkungen über die Aufnahme des Salzes in dieſen Pflanzen, die zum Theil nicht bloſs geſammelt, ſondern auch angebaut werden, um Soda aus ihnen zu bereiten. Beſonders vom Standort auf ſalzigem Boden hängt ihre ſalzige Beſchaffenheit ab. Merkwürdig iſt es, daſs vor der Blüthezeit alle *Salſolae, Suedae* und *Polycnema* mehr Soda liefern als nach derſelben, und daſs ſie im völlig reifen Zuſtande faſt gar keine mehr hergeben. Der Grund davon iſt aber leicht einzuſehen. In der Jugend ſind die Wurzeln dieſer Pflanzen ſehr groſs, und ihre Nahrung wird faſt einzig aus dem ſalzigen Boden geſchöpft; im Alter haben ſie kleine Wurzeln, und ihre Ernährung wird mit durch Aufnahme aus der Atmoſphäre befördert. Daher das umgekehrte Verhältniſs in der Menge der Soda zum Alter der Pflanze.

So nöthig die Reviſion der Gattungen der Halophyten von einem Manne, wie unſer Vf. war, eben ſo nöthig war auch eine ſorgfältige Kritik der Arten. Chaotiſch ſtand bey dieſen Vieles, beſonders in Rückſicht auf die Synonymie, durch einander. *Pallas* war der Mann, der Licht in dieſes Dunkel bringen konnte, da, wie oben erwähnt, ſo glückliche Umſtände für ihn zuſammentrafen. Seinen Beruf, für dieſe Familie etwas Zuſammenhängendes zu liefern, hat er auch hinlänglich ſchon durch die Fragmente beurkundet, welche ſich über dieſelbe in ſeiner Reiſe finden.

Dieſes erſte Heft, dem Rec. von Herzen bald viele folgende wünſcht, liefert die Abbildungen und Be-

Beschreibungen von elf Arten und einer Varietät. Nach vorausgeschickter Diagnose, folgt die Synonymie, eine weitläufrige Beschreibung (die auch hier, so wie wir es schon bey den Gattungen bemerkten, ohne Verlust hätte kürzer gefaßt werden können), Bemerkungen über die Varietäten, Wohnort und Nutzen. Die hier abgehandelten Arten sind: I. *Salicornia acetaria Pall.* Tab. I et II. F. 1. *annua strictim erecta subramosa, amentis oppositis cylindricis terminalibusque.* Ein neuer Name zu einer bekannten Pflanze. Es ist dieß nämlich nichts anderes als *Salicornia herbacea Linné.* Was den Vf. zu dieser, wie zu mehreren dergleichen Namenänderungen bewog, sieht Rec., der sie nicht billigen zu können gesteht, keinesweges ein. Daß die Dauer hier wie bey einigen der folgenden Arten mit in die Diagnose aufgenommen wurde, möchte der strengen Systematik nicht angemessen seyn. Die Varietäten, welche angegeben und abgebildet sind, findet man auch schon in *Smiths flora britannica* und *Vahls enumeratio plantarum* recht gut auseinandergesetzt. II. *Salicornia prostrata Pall.* Tab. III. *Caule ramosissimo divaricato trifariam prostrato, articulis apice subsinuatis, amentis crebris oppositis terminalibusque.* Diese allerdings in mehreren Punkten von der vorigen abweichende Art ward ehedem von *Pallas* nur als Varietät derselben angesehen. Sie ist seine *Salicornia herbacea β* It. I. p. 378 App. 479 Tab. A. F. 1. Die in jenem Werke gelieferte Abbildung ist nur kleiner, sonst steht sie der hier gegebenen nicht nach. Die Wurzel dieser Pflanze gab *P.* in der Reise als ausdauernd an; in diesem neuen Werke wird dagegen behauptet, sie sey wie bey der vorigen Art jährig. III. *Salicornia pygmaea Pall.* Tab. II. F. 2. *Caule pusillo moniliformi, articulis globosis, amentis confertis crassissimis cylindricis.* Diese Art wird hier zum erstenmal beschrieben und abgebildet. Sie scheint von allen übrigen hinreichend verschieden zu seyn. IV. *Salicornia strobilacea Pall.* Tab. IV. *Suffruticosa ramosissima assurgens, amentis creberrimis oppositis cylindricis, extremorum ramorum sensim minoribus.* Diese Pflanze ist als eigene Art schon bekannt, und früher von *Buxbaum, Gmelin* und *Pallas* selbst abgebildet. Fragenweise citirt der Vf. *Salicornia cruciata Forsk. Fl. Aegypt. Arab.* zu dieser Art. Dieses Synonym möchte aber wohl nicht hierher gehören. *Vahl*, der beide Arten die *S. strobilacea* und *S. cruciata* kannte, hält die letztere für eine verschiedene Species. V. *Salicornia foliata Pall.* Tab. V et VI. *Frutescens prostrata alterne ramosa articulis folio productis, amentis extremorum surculorum alternis oblongis.* Diese Art zerfällt in zwey Varietäten α) *Salicornia arabica L. Pall.* It. I. App. 481 N. 92 Tab. A. F. 3, β) *Salicornia foliata Pall.* It. I. App. 482 N. 93. (*Salicornia perfoliata Forsk.?*). Daß *Salicornia foliata Pall.* und *Salicornia arabica Linn.* nichts als Varietäten seyen, wird man dem Vf. gern zugeben; aber die *Salicornia perfoliata Forsk.*, die freylich auch nur fragweise hinzugezogen wird, scheint doch hinreichend abzuweichen, um eine eigene Art bilden zu können. Rec. hat die Autorität *Vahls* für sich, der wahrscheinlich diessmal besser entscheiden konnte, wie *Pallas*, der wohl kein Forskålhlisches Originalexemplar sah. Zur *Salicornia foliata α.* wird Buxb. Cent. 1. p. 7 Tab. II. Fig. 1. *Salicornia arborescens Tamarisci facie* einzig von *Pallas* gezogen. So viel sich Rec. nach der Buxbaumischen Abbildung vergewissern kann, zweifelt er, daß dieses Citat hierher gehöre. Bey VI. *Salicornia caspica L.* Tab. VII. *Frutescens ramis articulatis appositis, amentis pedunculatis elongatis,* giebt der Vf. dasselbe Buxbaumische Citat wieder an. Es herrscht hier offenbar eine Verwirrung, die Rec. nicht ganz zu lösen vermag. Von *Vahl* und *Willdenow* wird dieß Buxbaumische Citat zur *S. caspica* gezogen, und Rec. hält es auch für wahrscheinlicher, daß es hierher gehöre, besonders wenn er die Abbildung in *Pallas* Reise I. Tab. A. Fig. 2 mit jener vergleicht. Nach der jetzt von dem Vf. gelieferten Abbildung, die einen ganz anderen Totalhabitus hat, möchte man diese Art freylich schwerlich mit der Buxbaumischen für dieselbe halten. Mit Bestimmtheit kann Rec. nicht entscheiden. VII. *Anabasis tartarica* Tab. VIII. *Frutescens surculis annuis articulatis, ramosis extremo floriferis subspicatis.* Dieß ist leider wieder ein neuer Name zu einer nicht neuen Art. Es ist *Anabasis aphylla L.*, welche *Pallas* ehedem, weil er die Blüthen nicht gesehen hatte (Siehe *Pallas* Reise p. 493) als Varietät zu seiner *cretacea* zog. *Buxbaum* lieferte schon auf der achtzehnten Tafel seiner ersten *Centuria* eine recht gute Abbildung. *Salsola articulata Forsk.* wird fragweise als Synonym beygesetzt. *Cavanilles articulata* gehört nach *Willdenow* gewiß hierher. Das von *Gmelin* angezogene Synonym aus *Barrelier Kali geniculatum aphylanthes gilvis paleaceis flosculis Hispanicum* (*icon* 215) gehört nach *Pallas* gewiß nicht hierher, sondern zu einer *Salsola*, wie man aus den Fructificationstheilen sehen kann. Wir kommen weiter unten auf die Art, zu der es gehört. VIII. *Anabasis cretacea Pall.* Tab. IX. *perennis surculis annuis simplicissimis, floribus solitariis lateralibus.* Die hier gelieferte Abbildung ist keinesweges der in *Pallas* Reise Tab. K. Fig. 4 gelieferten vorzuziehen. Das Citat aus *Gärtner* Cent. V. Tab. 77 Fig. 4 möchte wohl zur vorigen Art gehören. IX. *Salsola prostrata L.* Tab. X. *suffrutescens assurgens, foliis linearilanceolatis villosis caulibus subspicatis, floribus glomeratis.* Hierher gehören *Gmel. Fl. Sib. III.* Tab. 18. F. 2 und Tab. 20 F. 1, letzteres *excluso synonymo Barrelieri.* X. *Salsola Dasycantha Pall.* Tab. XI. *annua erecta ramosa, foliis alternis, filiformibus pubescentibus, floribus lanuginosis.* Bey dieser Art findet eine große Verwirrung statt, die sich auch in *Willdenows* Ausgabe der *Specierum plantarum* eingeschlichen hat. Um diese endlich einmal zu heben, kann man es entschuldigen, daß der Vf. einen neuen Namen wählte. Es ist diese Art nämlich *Salsola laniflora Gmel. jun. itin. I.* p. 100 Tab. 47. *Linné* im Supplement verwechselte diese mit der Pallasischen *Salsola lanata* und *Sueda sedoides.* Nach dieser Verwech-

wechſelung nannte *Gmelin*, der Göttinger, im Naturſyſtem die *Salſola lanata Pall. Salſola laniflora. Willdenow* bleibt bey dieſem Irrthum, und behält den Namen *laniflora* für die *laniflora Linn. Suppl.*, *laniflora Gmel.* und *lanata Pall.* zuſammen, zwey höchſtverſchiedene Arten. Zur *Salſola Daſycantha Pall.* gehört demnach als reines Synonym nur die *Salſola laniflora Gmel. itin.* XI. *Salſola rigida Pall.* Tab. XII. *fruticans, fragiiis, tomentoſa, foliis carnoſis cylindraceis, lanuginoſis.* Hierher gehört das Citat aus *Barrelier*, welches *Gmelin* fälſchlich zu *Anabaſis tartarica* (ſeiner *Salſola baccifera Salicorniae facie*) zog. *Linnés vermiculata* wird als Synonym angegeben, der Name hätte alſo bleiben können. Ob die *vermiculata Pall.* (ſiehe Reiſe App. Nr. 103) hierher gehöre, weiſs der Vf. jetzt ſelbſt nicht mehr gewiſs.

Dieſs iſt der Inhalt des erſten reichhaltigen Hefts dieſes Werkes, in dem man auſser den vorzüglichen allgemeinen Bemerkungen viele treffliche Berichtigungen in der Synonymie nicht verkennen wird. Rec. hat die angezogenen Schriftſteller alle ſorgfältig verglichen, und ſich in den meiſten Fällen von der richtigen Anſicht des Vf. überzeugt, nur zuweilen hat er geglaubt, ſeine Zweifel äuſsern zu müſſen.

Was die Abbildungen betrifft, ſo ſind ſie, ſo weit Rec. ſie mit der Natur hat vergleichen können, treu, und liefern durch die Gröſse und hinzugefügten Analyſen ein deutliches Bild von den Arten. Schön ſind ſie aber keinesweges, was doch der Vf. von ſeinem Verleger erwartet zu haben ſcheint. Einzelne ſtehen ſelbſt den von *Pallas* früher in anderen Schriften gelieferten in mancher Hinſicht nach, und nur dadurch, daſs ſie illuminirt ſind, welches bey dieſen Gewächſen nicht unwichtig ſcheint, haben ſie wieder einigen Vorzug. Im allgemeinen aber muſs Rec. über den ſehr hohen Preis von 8 Rthlr. für dieſe 12 Tafeln erſtaunen, da z. B. die weit beſſeren 12 Tafeln zu *Willdenows Hortus Berolinenſis* nicht viel über die Hälfte koſten.

—β—

## KURZE ANZEIGEN.

Botanik. *Leipzig*, b. Barth: *Pflanzen-Kalender*, oder: *Verſuch einer Anweiſung, welche Pflanzen man in jedem Monat in ihrer Blüthe finden könne, und auf welchem Standorte.* Von *F. A. Heyne*, Herz. Sächſiſcher (m) Rath (e). 1804. Erſtes Heft. XXIV u. 166. Zweytes Heft. 167–403 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) Mit einem Blicke überſehen zu können, welche Pflanzen in jedem Monate blühen, und auf was für einem Standorte man ſie ſuchen ſoll, gereicht dem angehenden Botaniker allerdings zur Erleichterung ſeines Studiums; ein guter Pflanzenkalender iſt ihm alſo ein erwünſchtes Buch. Wie aber ein ſolcher Kalender eingerichtet ſeyn müſſe, und ob der obengenannte gerade am zweckmäſsigſten ſey; darüber wollen wir mit dem Vf. nicht rechten: ein jeder Leſer wird ſich davon ein eigenes Ideal nach ſeinen individuellen Bedürfniſſen erdenken, und gewiſs nicht zwey werden darüber einerley Meinung ſeyn. Wir begnügen uns daher, nur anzuzeigen, wie Hr. *H.* den ſeinigen eingerichtet hat; und überlaſſen den Leſern, ſelbſt zu beurtheilen, ob ſie ihre Bedürfniſſe dadurch befriediget finden. Hr. *H.* iſt dem Linnéiſchen Syſtem gefolgt; hat aber nur aus den erſten 23 Claſſen Pflanzen aufgenommen. Die Claſſe, in die jede Pflanze gehört, iſt mit einer römiſchen; die Ordnung mit einer arabiſchen Zahl bezeichnet; das Geſchlecht und die Art aber ſind mit den Linnéiſchen lateiniſchen Namen angegeben; dabey iſt ein deutſcher Name mit aufgeführt, der, wie der Vf. verſichert, der gewöhnlichſte iſt. Wirklich ſind jedoch die deutſchen Namen der Arten oft nur wörtliche, und nicht einmal immer wohlgetroffene Überſetzungen der lateiniſchen, als z. B. *galega officin.*, *gebräuchliche* Geisraute. Die aufgenommenen Pflanzen ſind meiſt deutſche; der ausländiſchen haben wir nur wenige, und auch nur ſolche bemerkt, die in unſeren Gärten häufig, und zwar im Freyen cultivirt werden. Das Verzeichniſs der deutſchen iſt nicht ganz vollſtändig; aber doch ziemlich zahlreich: nach unſerem Überſchlag enthält es an die 6000 Arten. Wenn Pflanzen in mehreren Monaten blühen, als z. B. *Senecio vulg. Linn.* ſo ſind ſie in demjenigen aufgeführt, in welchem ſie zuerſt blühen; bisweilen aber doch auch wiederholt worden, wie z. B. *cornus arbor.* den wir erſt unterm Januar und dann auch unterm März finden. Einige Pflanzen z. B. *bromg. ſecal. Linn.* ſcheinen uns nicht unter dem Monate zu ſtehen, in welchem ſie eigentlich blühen. Vielleicht hat ſie aber der Vf. unter einem anderen Grade der Länge beobachtet, als Rec. Standörter ſind 26 unterſchieden, und unter jedem Monate ſind die in demſelben blühenden Pflanzen unter dieſen 26 Rubriken aufgeführt. Daſs aber dabey keine völlige Richtigkeit hat Statt finden können, verſteht ſich von ſelbſt, da viele Pflanzen mehr als einen Standort vertragen. In einem Anhange hat der Vf. die 19 Linneiſche Pflanzenclaſſe neu geordnet, um Anfängern die Überſicht derſelben zu erleichtern; und unter jeder Ordnung auch gleich die dahin gehörigen Geſchlechter aufgeführt.

α.

*Eiſenach*, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Pflanzenkunde*, von *Adolph Friedrich Höpfner.* Erſter Theil. 1804. VI u. 244 S. 8. (12 gr.) Hr. *H.* giebt hier unter 63 Rubriken von Pflanzen, ihrer Natur, Bauart und Nutzen, und unter 2 Rubriken von einigen botaniſchen Kunſtausdrücken, und von dem Unterſchiede zwiſchen den Thieren und Pflanzen, eine Belehrung für Kinder. Die Eigenſchaften, wodurch ſich ſolche Schriften für Kinder auszeichnen müſſen, ſind gute Auswahl nicht nur an ſich intereſſanter, ſondern auch dem Faſſungsvermögen der Jugend angemeſſener Gegenſtände, ſtrenge Beobachtung der Wahrheit und Richtigkeit, Eleganz und Gefälligkeit im Vortrage. In Anſehung der Auswahl hat Hr. *H.* unſeren Wünſchen völlig Genüge geleiſtet. Die Materien, worauf er ſich eingelaſſen, ſind jedem gebildeten Menſchen zu wiſſen nöthig und nützlich, und auch Kinder können ſie begreifen, und müſſen Intereſſe daran finden. Auch gegen das, was geſagt wird, haben wir nur hier und da noch Etwas zu erinnern gefunden. So iſt es z. B. unrichtig, S. 44, daſs die Halme der Getreidearten inwendig voll lockern Marks ſeyen; S. 183 daſs ein Unterſcheidungszeichen des Wunderwaitzens auch darin beſtehe, daſs aus einer Wurzel wohl zehn Halme treiben; S. 185 daſs das beſte Mittel, die Quecken auszurotten, ſey, das Land oft zu pflügen; S. 151 daſs die Heide ſchlechtes Honig und Wachs gebe, wenn die Bienen nicht noch andere Nahrung dabey haben; S. 152 daſs die Wurzeln der Heide die Erzeugung des Torfs befördern. Den Vortrag finden wir zwar fehlerfrey, aber etwas trocken, und für Kinder nicht anziehend genug. Durch die Geſprächsform werden zwar manche Wendungen und Übergänge erleichtert; andere aber auch deſto unnatürlicher. In den Übergängen ſcheint uns Hr. *H.* überhaupt nicht immer glücklich zu ſeyn. So giebt z. B. S. 184 folgender vom Waitzen zur Quecke „aber werdet ihr es wohl glauben, wenn ich euch ſage, daſs eins unſerer beſchwerlichſten Unkräuter (die Quecke, *triticum repens*) eine Waitzenart iſt,“ den Kindern einen ſehr unrichtigen Geſichtspunkt an. Ungemein würde das Buch gewonnen haben, wenn der Vortrag durch Kupfer verſinnlichet worden wäre; auch hätte die Anführung der lateiniſchen Linnéiſchen Namen für manche Kinder Nutzen haben können.

α.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 24 AUGUST 1805.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Erfurt, b. Keyser: *Über Theurung des Getreides und Adminiftration der Domainen- oder Kammer-Güter als gegenwirkendes Mittel* von D. *Chriftian Julius Stelzer.* 1804. 148 S. 8. (8 gr.)

Diefe Abhandlung ift aus dem freyen literarifchen Magazin für das Gemeinwohl der Völker und Länder befonders abgedruckt worden, um fie, ihres gemeinnützlichen Inhalts wegen, weiter bekannt zu machen.

Der Vf. fchickt die Urfachen der bisher anhaltenden Getreide-Theurung voraus, und fucht fie vorzüglich in dem überfpannten Waizen-Baue, da diefer aus dem Acker mehr Nahrungstheile, als der Roggen, nehme, und zu ftark ins Ausland gehe, und dann in dem aufserordentlichen Verbrauche des Brantweins, durch den der 24fte Theil alles gezogenen Roggens verzehrt werde, der überhaupt nichts Gutes wirke, und als ein Feind des allgemeinen Wohls zu behandeln fey. Er empfiehlt dabey deffen möglichfte Einfchränkung und höhere Verfteuerung, daneben aber die möglichfte Beförderung des Bierbrauens, und die Verminderung der desfallfigen Abgaben. Hiernächft verweilt der Vf. bey der Veredlung des Viehftandes, hält fie, vorzüglich bey Schafen, die ohnehin faft durchgängig mehr gehalten werden, der Verminderung der Getreidepreife für nachtheilig, und will aus mehreren Gründen die fpanifchen Schäfereyen nicht *befördert*, nicht gefchützt, fondern nur *tolerirt* wiffen. Dagegen ftellt er den vollkommenen Ackerbau, als das erfte Glück des Staats, und daher die Vermehrung deffelben und feines Ertrages als nothwendig auf, ftöfst aber dabey auf neue bekannte Hinderniffe, auf Befömmerung, die nothwendige Brache, die Dreyfelder-Wirthfchaft, die Gemeinheiten, die Koppel- und Mitweiden. — Er beklagt S. 63 ff. den Mangel zureichender Magazine auf den Nothfall, ohne darunter die *Feftungs-Magazine*, die er S. 140 wieder für unentbehrlich hält, zu verftehen, und ohne den *allgemeinen Land-Magazinen* das Wort zu reden. Dagegen glaubt er S. 67, dafs die *Provinzial-Kreis-* oder *Diftricts-Magazine* zweckmäfsiger und beffer berechnet wären, ohne fich, S. 72, hier für die *fliegenden* und überall *gegenwärtigen idealifchen* Magazine zu erklären, die er jedoch S. 133 wieder hervorfucht. Er wünfcht dagegen S. 78, dafs auf den Domainen-Gütern wenigftens zwey Natural-Jahres-Gefälle vorräthig gehalten würden, und glaubt, dafs dadurch bey der Sorgfalt, über die Vollziehung des Verbots der Ausfuhr bey hohen Getreide-Preifen zu wachen, jede Getreidetheurung, wenigftens die, welche von befonderem Einfluffe ift, nämlich dieRoggentheurung, verhütet werden würde.

Zu Erreichung diefes Endzwecks ift der Vf. mit dem Zeitpachte der Güter S. 92 gar nicht zufrieden, und zieht folchem fogar den Erbpacht vor, von dem, nach feiner Meinung, doch noch etwas Gutes gefagt werden könnte, das für den Staat auf andere Art gar nicht zu erreichen fey. Rec. kann fich jedoch fchon hierin mit dem Vf. nicht vereinigen, indem er fowohl jeden Erbpacht überhaupt, als auch befonders die S. 91 bemerkten einzelnen Erbverpachtungen der Domainen-Güter an die Unterthanen, nach allen damit zu verbindenden Begriffen und nach fo manchen Erfahrungen, für äufserft nachtheilig und zweckwidrig hält, und diefe Art der Verlofung in mehreren Schriften und Ausarbeitungen als eine cameralifche und rechtliche Mifsgeburt aufgeftellt hat. — S. 92 ff. will der Vf. behaupten, dafs die Domainen-Güter die einzigen, wenigftens die beften Mittel wären, mehrere unentbehrliche Provinzial-Korn-Magazine zu begründen, welche überall (?) gegenwärtig, immer (?) wohlfeil mit frifchem Getreide gefüllt, und mit dem geringften Koften-Aufwande erhalten werden könnten, und dafs die Korn-Magazine diefer Art das einzige Mittel zum grofsen, wohlthätigen, den Staat beglückenden Zweck wären. Er glaubt daher, dafs nur Adminiftrationen der Domainen-Güter diefes wohlthätige Mittel, über alle Einwendungen erhaben, in die Hände geben könnten. Er fucht darauf Einwürfe gegen die Adminiftration aufzuftellen, und fie zugleich zu entkräften.

Ob nun gleich der Vf. fein Augenmerk vorzüglich auf Kurfachfen richtet, und deshalb manches rückfichtlich und örtlich beurtheilt werden mufs: fo follten doch auch fchon deswegen die in den mehreften Fällen fehr nachtheiligen Sperren nicht in Schutz genommen werden. Sie follten wenigftens in einzelnen Abtheilungen eines Kreifes unter fich felbft niemals, und auch von Kreis gegen Kreis nur bey befonderen Ereigniffen Statt finden. Dagegen follten fich die fämmtlichen, oder doch einander nahe liegenden Kreife über die Ausfuhr ins Ausland mit einander vereinigen, und bey diefer Vereinigung jederzeit mit ächtem Patriotismus, wenn deffen Exiftenz in *Deutfchland* noch denkbar ift, zu

Werke gehen. Wenn übrigens die Adminiftration der Domainen - Güter dem Zeitpachte fo fehr vorzuziehen feyn foll: fo wird zugleich anzunehmen feyn, dafs zu den Adminiftratoren nur gute, und zu den Pächtern blofs fchlechte Perfonen gewählt, und beybehalten werden. In beiden Fällen ift wohl, wenn ohne Parteylichkeit gegen die Sache felbft zu Werke gegangen wird, jedes Individuum von Adminiftratoren oder Pächtern zu beurtheilen. Selbft bey gleich guten Subjecten möchte fich Rec. aus mehreren Gründen, deren Aufftellung hier zu weitläuftig werden würde, eher für den Zeitpacht erklären. Das S. 96 angegebene Beyfpiel, dafs bey der Adminiftration des Domainen-Gutes, Wendelftein, zu welchem vor 12 Jahren nach dem Anfchlage von 5400 Rthlr. kein Pachter zu finden war, jährlich 18000 Rthlr. berechnet werden, kann fo lange nichts beweifen, bis alle Umftände, die vorherige Verfaffung des Gutes, die bey der Adminiftration eingefchlagenen Verbefferungsmittel — unter die ja felbft das äufserft nachtheilige Brantweinbrennen gehören kann — mit den detaillirten Rechnungen vorgelegt werden. Auf einen gleichen Zeitraum können zum Vortheile der Verpachtungen eben fo wichtige Erhöhungen angeführt werden, ohne dafs felbigen Rec. aus diefem Grunde den Vorzug einzuräumen wagt. Man follte freylich die Güter nicht geradezu an den Meiftbietenden verpachten. Unter Mehreren follte man nur den, in vielen Rückfichten empfehlungswürdigften, felbft gegen ein leidlicheres Pachtgeld wählen; und auch diefen dürfte das Gut vorerft nur auf 3 oder höchftens 6 Jahre zu überlaffen feyn. Zeigt er fich in diefer Zeit als ein thätiger, wirthfchaftsverftändiger und rechtfchaffener Mann: fo möchte dann mit diefem die Pachtverlängerung auf 12 und mehrere Jahre immer rathfam feyn. Bey einer folchen wird er vieles, das der Vf. nur dem Adminiftrator zueignen will, eben fo gut beforgen, z. B. die Obftbaumzucht, die S. 85 nur bey den Adminiftrationen für ausführbar gehalten wird, auch befördern, wie Rec. auch hiervon Beweife liefern, ja darthun könnte, dafs er auf Domainen-Gütern, auch während deren Verpachtung, anfehnliche Obftanpflanzungen bewirkt habe. — S. 96 verfichert der Vf., dafs befonders in Sachfen mehrere Edelleute die Adminiftration ihrer Güter mit Vortheil eingeführt hätten. Rec. kennt auch verfchiedene Gutsbefitzer, von denen aber eben jetzt zwey von ihrem Eifer, felbft zu adminiftriren, und mit Mafchinen und fonft alle mögliche Verfuche anzuftellen, zu ihrem wahren Vortheile und zur Zufriedenheit ihrer Freunde, zurückgekommen find, und ihre Güter wieder verpachtet haben.

Wir können daher keineswegs mit dem Vf., der S. 139 feine Vorfchläge, auf den Fall des wahren Getreide-Mangels, felbft nicht für auslangend hält, die Adminiftration der Domainen-Güter, als die bequemfte und wohlfeilfte Gelegenheit, nach und nach Vorräthe zu fammeln, und dadurch der Theurung zu fteuern, ausgeben; müffen vielmehr, zu Erreichung diefes wichtigen Endzwecks, vortheilhafte Magazine anzulegen, lieber andere Mittel und Wege empfehlen, und der kleinen Abhandlung des Senators *Breitenbach*, hier nur um deswillen gedenken, weil er S. 168 ff. bis zum Jahre 1800 74 Schriften über diefen Gegenftand anführt, worüber die nachherigen ohnehin bekannt find. Bey der näheren Kenntnifs allgemeiner Grundfätze und aller nöthigen Hülfsquellen dürfte es aber in jedem Lande und Ländchen auf die genaue Bekanntfchaft mit dem Local, mit dem Charakter des Fürften, mit den Gefinnungen der Minifter und der Departements-Chefs, und auf manche andere Umftände ankommen, die reiflich erwogen und berückfichtigt werden müffen, wenn man an diefen bedenklichen Klippen nicht fcheitern, fondern fie zur Sicherheit des Hafens benutzen will.

Wir würden übrigens weniger weitläuftig gewefen feyn, wenn nicht der Vf. diefe kleine Schrift S. 144 für eine Einleitung zu einer gröfseren Verhandlung über mehrere berührte Gegenftände ausgegeben, und nicht geäufsert hätte, dafs er durch das Gefagte die Discuffionen, welche eine endliche Entfcheidung herbeyführen könnten, reizen wollte.

XT.

(Ohne Ort u. Verlagshandl.): *Beobachtungen ohne Brille über die Säcularifation der geiftlichen Bisthümer und Befitzungen; befonders in Hinficht auf die Bisthümer in Franken, Bamberg und Würzburg. Von einem Einwohner diefer Länder.* 1803. 182 S. 8. (16 gr.)

Die nach dem Lüneviller Frieden laut gewordenen Stimmen gegen die Säcularifation geiftlicher Stiftungen zu Gunften der Erbfürften, und die fo natürliche (aber vielleicht, wie fie ausgeführt wurde, politifch-fchlecht berechnete) Bemühung, das Ungewitter, welches diefer Frieden für die Geiftlichkeit herbeyführte, zu bannen, befonders die von den Anhängern der letzteren oft wiederholte Berufung auf die Vorzüge der geiftlichen Regierung, und die erneuerte Behauptung, dafs unter dem Krummftab gut wohnen fey; follen den Vf., wie er fagt, bewogen haben, „*in diefen (22) Briefen die grobe Unwahrheit diefes Satzes darzuftellen, welche jene einfeitigen Menfchen mit frecher Stirne den Lefern aufbürden wollten.*" Diefe wenigen Worte laffen fchon die Tendenz des Vf. und die Quelle feines Berufs zum Mitftreiter nicht verkennen, und geftatten über die Manier feines Werks im Allgemeinen zu urtheilen. Es würde eine fehlerhafte Kritik feyn, wenn mehr als eine Anzeige des Tadelnswerthen diefes Werkes, der höchft parteyifchen, inhumanen, ungerechten, (kaum weifs der Vf. die Ausdrücke recht herabfetzend und böfe genug zu finden, ohne Schonung fieht man die Namen ausgefchrieben oder fo angedeutet, dafs man nur ein Varrentrapp'fches Handbuch, und ein wenig Kenntnifs der Literatur zu haben braucht, um fie alle entziffern zu können) ja ins Pasquill übergehenden ftrafbaren Art der Behandlung diefes Thema's gegeben würde, mit welcher der Vf. (wahrfcheinlich felbft ein Würzburger, wenigftens nennt er fich ja einen Ein-

Einwohner dieser Staaten, obgleich er im Werke selbst stets für einen Reisenden gelten will) über die Geistlichkeit aller Classen, den Adel, die Fürsten, die Civilbeamten jedes Standes, Gelehrte mit und ohne Namen herfällt, und, wahrscheinlich von unedler Rache getrieben, über alle seine Geissel schwingt. Selbst der Juden verschont er nicht, auch über „diese krebsartige Beule der Menschheit“ ergiefst er, ein würdiger Vorgänger der noch unvergessenen neuesten Stimmen, langausgesponnene Schimpfworte. Alles sucht er hervor, was die Regierungen von Bamberg und Würzburg in Schatten setzen kann, Alles, was schlechten Regierungen vorgeworfen wird, findet man hier als Fehler dieser beiden zusammengestellt. Vorwürfe aller Art, richtige und falsche, werden auf einander gehäuft, so dafs das Beherzigungswerthe in dem Haufen des Unwichtigen und Unwahren mit verloren geht. Dabey wird viel über Regierungskunst räsonnirt, eine Menge Vorschläge dessen, was geschehen sollte, folgen einander; erbauliche Betrachtungen, Worte über die Verbesserung der Religion kommen an die Reihe; theils aber nicht verdauet, theils, so richtig die Bemerkungen an sich seyn mögen, finden sie in dieser Gesellschaft, und bey diesem Ton, keinen Boden, wo sie spriesen mögen. Dagegen wird, wie der Titel erwarten liefs, über die Säcularisation im Allgemeinen nicht gesprochen, ihre rechtliche oder politische Seite nicht gewürdigt, und nichts gesagt, was nicht durch bambergische oder würzburgische Anekdoten motivirt wäre. Hat ein Verfahren dieser Art stets die Verachtung aller rechtlichen Menschen gegen sich, so gewifs in einem höheren Grade diese Anekdoten und Insinuationen, die zu einer Zeit erschienen, als die geistlichen Fürsten ihre Sitze haben verlassen, und die vornehmlich angegriffene Geistlichkeit so gedemüthigt aus allen ihren Verhältnissen hat heraustreten müssen. Selbst das Verdienst, welches solchen Herzenserleichterungen oft noch zu Theil wird, dafs der künftige Geschichtsforscher aus ihnen Züge seines Gemäldes, Farben zu seiner Darstellung entnimmt, dürfte diesem Buche nicht einmal zugestanden werden können: denn der Vf. hat die Notizen, welche man als wahr annehmen könnte, durch die Nachbarschaft der augenscheinlich unrichtigen und hämisch ersonnenen, und durch seine Diction, welche nur tiefe Indigenation erregen kann, so verdächtig gemacht, dafs Niemand zu dieser Quelle gehen wird. Wir haben schon angedeutet, dafs der Vf. wenig Menschen schont. Unter diesen ist jedoch der treffliche *Franz Ludwig*, dem das gebührende Lob nicht vorenthalten wird. Aber er war auch — und nun kommt eine andere Seite dieses Buches, welche dasselbe höchst interessant macht, und den unwilligen Leser allein abhält, dasselbe in der Hand zu behalten — ein Illuminat. Ungemessen ist das Lob dieser Gesellschaft. Wer zu ihrer Fahne nicht geschworen hat, wird hart behandelt, sie selbst aber, als das Licht solches Schattens, auf die höchste Stufe der Wichtigkeit und Verdienstlichkeit gehoben. Sie hat *Franz Ludwig* gebildet, daher erklärt sich auch das Lob mehrerer guten Eigenschaften des letzten Fürstbischofs v. Würzburg; denn beide waren eine Zeitlang Mitglieder „*dieser erhabenen Gesellschaft*“; aber wie hätte ein solcher Bruder es ihnen verziehen, dafs sie „*ihre ehrenvolle Stelle deckten*“ und sich „*von der reinen Quelle der Weisheit und der Liebe entfernten?*“ (S. 143). Aus einem solchen Kitzel ist der ganze, hierher gar nicht gehörige 17 Brief entstanden, bestimmt, einen der ersten u. biedersten Fürsten Deutschlands herabzusetzen. Es sey uns vergönnt zur Charakteristik des Vf. nur noch eine Stelle des gedachten Briefes herzusetzen: „*Indessen ist es wohl möglich, dafs er in der sorglosen Aufrichtigkeit eines truglosen Bruders Fingerzeige von der Unfehlbarkeit dieser Kunst* (den Stein der Weisen zu finden) *erhalten hat, die er nun weiter auszudeuten und zu ergründen bemüht ist.*“ Wer noch mehr in den Grund zu sehen wünscht, von welchem der Vf. eine Ecke des Schleyers gelüpft hat (S. 144), der lese das Buch, das zur Geschichte des Illuminatismus und der geheimen Orden beytragen, und auf ihr Treiben und Bemühen aufmerksam machen kann, obgleich der Gesellschaft selbst mit dem Unternehmen dieses Bruders schwerlich ein Dienst geschehen seyn wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. 1) *Dresden* u. *Leipzig*, b. Hartknoch: *Predigt am 2 Bufstage 1805, beym kurfürstl. sächs. evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten, und auf ausdrückliches Verlangen dem Druck überlassen*, von D. F. V. *Reinhard*, Oberhofprediger. 1805. 32 S. gr. 8. (3 gr.)

2) *Leipzig*, b. Höhm: *Was haben wir in Zeiten gemeiner Noth vornehmlich zu beherzigen und zu thun?* — Eine Predigt am 2 Bufstage 1805 in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten und auf Verlangen dem Druck übergeben von D. *J. G. Rosenmüller*, Superintend. 1805. 19 S. gr. 8. (2 gr.)

Bey der drückenden Theurung, unter der das Vaterland seufzte, war es äufserst nothwendig, dafs Volkslehrer von Geist und Kraft ihre Stimme erhoben, und der öffentlichen Meinung eine Richtung zu geben suchten. Schon durch die Wahl des Textes zu dem obenbenannten Tage, wurde sämmtlichen kursächsischen Predigern ein Wink gegeben, diesen feyerlichen Landestag vorzüglich zu benutzen, und jedem, wie sich der Vf. von No. 1 ausdrückt, zu sagen, was ihm jetzt nöthig und nützlich ist. Dieser Wink ist wohl von allen verstanden und beherzigt worden. — In dem herzlichen Eingange dieser Predigt öffnet sich der Redner die Herzen seiner Zuhörer durch ein rührendes Gemälde, wie es sonst war, und wie es jetzt ist; giebt seinen Amtsbrüdern eine versteckte, manchem vielleicht nöthige Weisung, welche Gegenstände an solchen Tagen und zu solcher Zeit auf die Kanzel gebracht werden müssen, um nicht Dinge zu berühren und zu untersuchen, mit welchen die Religion nichts zu thun hat, und die der öffentlichen Gottesverehrung fremd sind; — wodurch er sich selbst zugleich stillschweigend rechtfertigt, dafs *er* nicht solche Dinge zur Sprache bringe; was vielleicht ein Theil des Publicums erwartete, — und bahnt sich so den Weg zu dem zeitgemäfsen Thema: *Von dem hohen Werth der wahren Verehrung Gottes zur Zeit einer öffentlichen Noth*. Unter wahrer Verehrung Gottes versteht er wahre, herzliche Frömmigkeit. Diese zeigt dann ihren hohen Werth a) in Berichtigung unserer Urtheile; b) in der Leitung unserer Gefühle; c) als Regel unseres Verhaltens; und d) als Linderung unserer Sorgen. Alles diefs wird lichtvoll, kräftig und in der, diesem Kanzelredner besonders eigenen, verständlichen, reinen und schönen Sprache bewiesen. Grofse Wahrheiten werden dem leidenden Theil der Nation, sowie — jedoch mit der nöthigen Berücksichtigung des Wohlstandes und der Delicatesse — denen gesagt, die solcher öffentlichen Noth vorzubeugen oder zu steuren haben. Die Verläumder, die leichtgläubigen Auffasser und Verbreiter falscher, zur Zeit öffenticher Noth besonders schadenbringender Nachrichten; die, welche die Quelle der Noth gar nicht in sich selber, sondern

lediglich

lediglich in andern fuchen; die kalten, gleichgültigen, unempfindlichen Menfchen; die fchändlichen Wucherer; alle erhalten fehr zu beherzigende Lehren. Zur Mäfsigung auch in dem Urtheil über fehlende Brüder; zur brüderlichen Theilnahme mit der Leidenden Noth; zur Zufriedenheit, nicht zur ftarren Unempfindlichkeit, fondern zu der Zufriedenheit wird hier ermuntert, die der Gedanke erregt: ohne Gottes Willen gefchieht nichts, und er hat bey Allem weife und väterliche Abfichten. Gezeigt wird, dafs die öffentliche Noth zu gröfserer Thätigkeit, zur Sparfamkeit etc. aufrege. Auf Gott wird jeder ernftlich hingewiefen, den die Glücklichen wie die Leidenden fo fehr aus den Augen verloren haben. Er ifts, der uns züchtiget; aber er kann auch überfchwenglich mehr thun, als wir bitten und verftehen. — Der Pfalm, aus dem der Text genommen ift, wird vor der eigentlichen Abhandlung erklärt, und dann der Text felbft Pfalm 50, 15 in der Predigt meifterhaft benutzt. — Man könnte fragen: ob diefer Vortrag, worin der ärmeren Claffe foviel Wahres und Nützliches gefagt wird, in die *Hofkirche* für das Publicum des Oberhofpredigers gehöre? Aber, wenn man hört, dafs das Publicum des Vf. zwar zum Theil aus Perfonen der höheren Stände befteht, er aber auch unter feinen Zuhörern fehr viele aus den geringeren, ja felbft aus den geringften Claffen zählt; dafs gerade in Dresden die Theurung bedenkliche Äufserungen und Bewegungen hervorgebracht hat; wenn man erwägt, dafs in diefer Predigt doch nicht *blofs* zu den Ärmeren gefprochen wird: fo wird man diefe Frage gern zurücknehmen. Und da nun auch diefer Vortrag — wie gleich bemerkt werden wird — vor die Ohren der ganzen Nation gekommen ift, fo haben ihn auch alle die gehört, die ihn befonders anwenden können. Auf höhere Verordhung ift nämlich diefe Predigt von allen kurfächfifchen Kanzeln verlefen worden. Wer aus diefer Verordnung den Schlufs ziehen wollte, man hätte die kurfächf. Prediger nicht für gefchickt genug gehalten, alles das, was diefe Predigt enthält, wenn auch nicht in *der* Form, ihren Gemeinden fagen zu können, der würde damit fo viele verdienftvolle Männer des kurfächf. Klerus beleidigen, die gewifs auch bey diefer Gelegenheit die Belehrungen, die, den Zeitumftänden gemäfs, für *ihre Zuhörer* befonders paffend waren, in einer für fie verftändlichen und kräftigen Sprache vorgetragen haben. Unftreitig verordnete man das Vorlefen diefer Predigt nur deswegen, um durch das Wort eines Mannes, den viele Bürger und Landleute hoch verehren, dem, was jedes Orts der Prediger gefprochen hatte, mehr Nachdruck zu geben; und man überliefs es daher auch den Predigern, diefer Predigt die ihnen nöthig fcheinenden Erläuterungen hinzuzufügen. — Zwey ftarke Auflagen von diefer Predigt find fchnell vergriffen worden. Wenn man nun auch die Exemplare abrechnet, welche die Prediger erhalten haben — *Drey* erhielten zufammen *Ein* Exemplar, das fie fich mittheilen mufsten —: fo giebt doch der ftarke Abfatz derfelben den erfreuenden Beweis, dafs auch religiöfe Wahrheiten in unferen Tagen nicht blofs Hörer, fondern auch Lefer finden, wenn fie mit weifer Benutzung der Zeitumftände, fchön und mit Würde vorgetragen werden.

Denfelben Text hat der ehrwürdige *Rofenmüller* benutzt, in feinem gewöhnlichen väterlichen Tone über das im Titel angezeigte Thema zu fprechen. Wir follen 1) über die Urfachen diefer Noth nachdenken; und dann 2) nicht nur Gott um Hülfe anrufen, fondern auch das Unfrige zur Verminderung der Noth nach unferem Vermögen beytragen. Er nimmt im 1 Th. nicht blofs auf die Brodnoth, fondern auch auf andere bürgerliche und häusliche Noth, Noth mit Untergebenen, Kindern, Dienftboten etc. Rückficht, und fagt fehr wahr: dafs Geringfchätzung der Religion und das daraus entfpringende moralifche Verderben, die faft einzige Quelle des Elendes fey, worunter die Menfchen feufzen. Diefe Geringfchätzung bringt den Wucherer dahin, ohne Erbarmen die Noth der Armen nur für feinen Beutel zu benutzen. Ohne Gefühl für Religion und Tugend ftielt, mordet, fengt und brennt der Ärmere; freylich fällt ein grofser Theil feiner Verfchuldung auf die zurück, welche feine Noth mindern können, aber nicht wollen. — Geringfchätzung der Religion ift die Urfache vieler unglücklichen Ehen etc. — Wie wahr, wie der innigften Beherzigung fo werth, ift nicht alles diefs, und was er vom Gefinde, vom Lefen verpeftender Schriften etc. fagt. Im 2 Th. zeigt er: dafs wir allerdings Gott um Hülfe anrufen, d. h. unfere Gedanken auf Gott richten müffen, der helfen will und kann; aber auch durch Verehrung Gottes, fowohl durch äufsere, durch Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienft, als auch, und befonders, durch innere, durch Befferung, Rechtfchaffenheit, menfchenfreundlichen Sinn, zur Minderung der allgemeinen Noth das Unfrige beytragen, und uns fo des göttlichen Wohlgefallens würdig machen müffen. Obrigkeiten, Vorgefetzte, Lehrer, Ältern, befonders der höheren Stände, ruft er auf, durch weife Gefetze, zweckmäfsige Anftalten, durch Belehrungen und Beyfpiele zur Minderung und Wegfchaffung mancher allgemeinen Noth; und Reiche, Güterbefitzer, wohlhabende Landleute ermuntert er, barmherzig zu feyn, wie der Vater im Himmel es ift, und fo befonders zur Steurung der Brodnoth thätigft zu wirken. Letzteren legt er die Drohung des Jacobus 5, 1 ans Herz, und erklärt, die Stelle, in der Anmerk., den Zeitumftänden gemäfs. So väterlich der Ton im Ganzen ift: fo wird er doch fehr ernftlich und ftark, wenn von den Wucherern die Rede ift. Aber auch der fanftefte Mann mufs zum hohen Unwillen gereizt werden, durch das empörende, fchändliche Benehmen folcher Elenden, die den Namen Menfchen kaum verdienen. Eine Stelle diefer Predigt kann fich Rec. nicht enthalten hier mitzutheilen. „Nach dem Beyfpiel der höheren Stände richten fich grofsentheils die mittleren und unteren; nach dem Beyfpiel der Vorgefetzten, Untergebene; nach dem der Ältern, ihre Kinder. Wenn Jene Gott und fein Wort gering fchätzen, fich der Üppigkeit, der Wolluft und Unmäfsigkeit ergeben, fich aus Betrug und Ungerechtigkeit kein Bedenken machen: fo werden die meiften ihrer Untergebenen oder ihrer Mitbürger vom geringerem Stande — und (erlaubt fich Rec. hier zuzufetzen) zum grofsen Nachtheile der Höheren und Vorgefetzten felbft — ihrem Beyfpiele folgen. Diefs ift eine Wahrheit, die durch die Erfahrung aller Zeiten beftätiget worden ift, und noch täglich beftätiget wird. — Auch diefe Predigt ift ftark gekauft, und zweymal aufgelegt worden.

Rec. fchliefst diefe Anzeige mit zwey Anmerkungen. 1) Auch Luther eifert zu feiner Zeit fchon, in feinem Vaterlande, wider die Wucherer und hartherzigen Reichen. Und zwar — fagt er, *Sämmtliche Schriften* 15 Theil, Leipz. Ausg. 1732 S. 369 — hat uns Gott viele Jahre her reichlich verforgt: noch hilft nichts, will gleichwohl jedermann verhungern. Dazu helfen die Geizhälfe und Wucherteufel, die mit Korn und Wein dahinten halten, wollens den Leuten nicht um einen gleichen Pfennig laffen, fondern warten, bis ihre Waare höher fteigen und mehr gelten möge; das find Unchriften. Und S. 372: „Wo bleiben die Armen, die das trockne Brod nicht haben, welche ja die Reichen nicht follten Noth leiden laffen, wenn fie für den grofsen Überflufs und Unkoften dazu kommen könnten, den fie auf Kleidung und Prunk wenden; da nicht allein alles überflüffig und vollauf feyn mufs, fondern auch vieles unnützlich umkommen und verderben. Sie laffen fich nicht dauren, was zur Pracht und Wolluft gehört; wo fie aber einem Armen Hülfe thun follen, des befchweren fie fich und thuns ungern und find fo, (unwillig,) als ftünde ihr Verderben darauf." — *Sic olim, fic et nunc.* 2) Was der würdige *Rofenmüller* von Verachtung der öffentlichen Gottesverehrungen fagt, wie oft ift diefs Wort nicht fchon von ihm und von feinen Amtsbrüdern auch in Sachfen und grofsentheils vergebens gefagt worden! Es wird auch diefsmal, es wird auch in Zukunft vergebens feyn, wenn nicht zweckmäfsige Mafsregeln von denen getroffen werden, vor deren Ohren die Klagen fo vieler bekümmerten Prediger fchon vielfältig gebracht worden find. Weltliche Obrigkeiten könnten hier freylich viel thun; aber die meiften wollen nichts thun, fie haben keinen Sinn für diefe grofse Angelegenheit. Mancher Gerichtshalter, mancher Amtmann befucht felbft mit feinem Amtsperfonale wenig oder gar nicht die Kirche, und kann und mag alfo auch die Unterthanen dazu nicht anhalten, oder wegen des Nichtbefuchens derfelben beftrafen. Nur von der oberften geiftlichen Behörde ift hier Hülfe zu erwarten, und doch wohl mit Recht zu fodern. Kann fie nicht helfen, nun fo entbinde fie doch die Prediger der Verpflichtung, ein fogenanntes Sonntagsmandat jährlich von der Kanzel abzulefen, das, fo wie viele andere, faft niemand hält und worüber fo viele fpotten. Es ift wahrlich graufam, dem Prediger die Vorlefung eines folchen Mandats zur Pflicht, ihn in den Augen des grofsen Haufens lächerlich zu machen, und fein Amt und fein ehrwürdiges Gefchäft fo recht gefliffentlich herabzuwürdigen! J. J.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 26 AUGUST, 1805.

## ÖKONOMIE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Grundsätze des landwirthschaftlichen Rechnungswesens, nebst Formularen zu dessen zweckmässiger Einrichtung*, von *Heimbert Joh. Hinze*, Privatlehrer der Cameralwissenschaften zu Helmstädt. 1800. VIII u. 245 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine genaue und leicht zu überschauende Rechnungsführung ist nicht so leicht, als sie dem ersten Blick erscheinen mag, weil der Gegenstände, die berechnet werden sollen, zu viele, weil sie nicht selten vermischt und in einander verwebt sind, und weil die Einnahmen und Ausgaben, in Rücksicht ihres Betrags und ihrer Ergiebigkeit, mehr oder weniger von zufälligen Ereignissen abhängen. Die Auffindung einer Methode, welche, einfach und bequem, doch alles umfasst, muss daher jedem Landwirth ein willkommenes Geschenk seyn. Hr. *H.* glaubte desswegen dem landwirthschaftlichen Publicum einen Dienst zu leisten, wenn er ihm eine solche auf Grundsätze gebaute Rechnungsart vorlegte, zumal da die von Hn. *Riedel* in Leipzig herausgegebenen Tabellen, theils zu willkührlich, theils nur nach individuellen Landwirthschaften geformt seyen, und das praktische Lehrbuch des Hn. *Müller* über Privat- und Cameral Staatsrechnungen, noch weniger allen Foderungen eines jeden einzelnen Landwirths entspreche, ihm aber eine dreyssigjährige Erfahrung mehr in Stand gesetzt habe, die Mängel, welche man in den gewöhnlichen Rechnungsführungen finde, genugsam zu beurtheilen und zu verbessern. Der Vf. hat sein Werk in drey Abschnitte getheilt. Der erste ist den allgemeinen, der zweyte den besonderen Grundsätzen landwirthschaftlicher Berechnungen in ihren verschiedenen Arten gewidmet; und der dritte trägt einige Belehrungen über die den Pächtern und Administratoren der Domainen- oder Kammergüter obliegende Rechnungsführung vor. Die allgemeinen Grundsätze dieser Lehre sind zunächst aus dem Wesen des Haushalts und jeder richtigen Rechnungsform hergenommen, und eben so einfach, als fasslich dargestellt. Theils beziehen sie sich auf die Form, theils auf den wesentlichen Inhalt der einzelnen verschiedenen Register, theils auf die Personen, unter welche die Führung dieser verschiedenen Register zu vertheilen ist. Was die Form betrifft, so erklärt er sich, bey allen diesen Registern für die tabellarische, als diejenige, wodurch Mühe und Übersicht erleichtert werde. Die besonderen Grundsätze bestimmen die Anwendung der allgemeinen Regeln auf die einzelnen landwirthschaftlichen Rechnungen; nämlich auf die quartal-, monatliche-, wöchentliche Haushaltungs-Extracte, auf die Saat, Ärndte und Dresch-Register. Die Einnahm- und Ausgabe-Rubriken dieser verschiedenen Tabellen, sind genau und vollständig angegeben. Diesen Bestimmungen der Register folgt die Beschreibung des Hauptrechnungs-Manuals, in welchem am Schlusse jedes Monats die Resultate der ersten vorgetragen werden, und zwar unter drey Hauptabtheilungen, unter Vorratheinnahme und Ausgabe; ferner die Grundlinien einer Generalbilanz am Schlusse jedes ökonomischen Jahres, nebst den Rubriken eines richtigen Inventariums, um beständig von dem Daseyn, oder Abgang, und der Beschaffenheit der vielen Geräthschaften, welche zum Betrieb der Wirthschaft gehören, unterrichtet zu seyn. Das Haushaltungs-Jahr rechnet der Vf. von Johannis zu Johannis. Wo diese Rechnungsart eingeführt ist, wird sie schwerlich abgeschafft werden. Aber es wäre doch hier der Ort gewesen, sich über die verschiedenen Rechnungs- und Pacht-Termine zu erklären, ihre Vortheile und Nachtheile aufzuzählen, und den vorzüglichsten zu bestimmen. Uns dünkt immer der erste Februar, zum Antritt jeder Bewirthschaftung, folglich auch zum Anfang jeder darüber zu führenden Rechnung der natürlichste und bequemste zu seyn. Der dritte Abschnitt giebt die Rechnungs-Rubriken an, welche bey Rechnungen von Administration der Domainen-Güter vorkommen. Um diese Regeln deutlicher darzustellen, sind zwey Rechnungsformen beygefügt, eine bey der herzogl. braunschweigischen, eine andere bey der königl. preussischen Kammer gewöhnliche; denen noch einige Belehrungen über die Art, wie dergleichen Rechnungen abzunehmen, zu moniren, die Monita zu beantworten etc. beygesetzt sind.

Die nach obigen Grundsätzen ausgearbeiteten Formulare für die Haushaltungs-Extracte, und für 14 Arten verschiedener, in einer Wirthschaft nöthigen Register, dann für das Haupt-Manual, für den jährlichen General-Extract nebst Bilanz, für das Inventarium, für eine ausführliche und eine abgekürzte Pachtrechnung, und endlich für einen Quartal-Extract sind bey weitem das Praktischnützlichste dieses Werks. Sie leisten alles, was sie leisten sollen, und werden dem Rechnungsführer, sobald einmal die Linien gezogen, oder die Formulare gedruckt

druckt find, nur wenig Zeit wegnehmen. Letzteres kann nur unbedeutende Koften verurfachen; und follte man auch diefe fcheuen, fo würde das erfte von dem Verwalter in einigen langen Winterabenden ohne Anftrengung gefchehen, und die Regifter auf das ganze Jahr vorgearbeitet werden können. — Wir hätten blofs noch gewünfcht, dafs der Vf. bey der Lehre und nach den angegebenen Grundfätzen zur Fertigung der einzelnen Wirthfchafts-Rechnungen und Regifter, auch etwas von der zweckmäfsigen Einrichtung eines felbft bey diefen Tabellen noch immer unentbehrlich bleibenden Journals, befonders was die Einnahme und Ausgabe an Geld betrifft, beygebracht hätte. Übrigens glauben wir diefe Rechnungsmethode, wegen ihrer Kürze und Bequemlichkeit, um fo mehr jedem angehenden Landwirthe empfehlen zu dürfen, da felbft erfahrne Verwalter und Pächter, welche bereits eine ihren Abfichten und ihrem Haushalt entfprechende Rechnungsführung eingerichtet haben, noch manches davon werden benutzen können. S. H.

Erfurt, b. Keyfer: *Die Hausbierbrauerey, oder: vollftändige praktifche Anweifung zur Bereitung des Malzes und Hausbieres; nebft Befchreibung einer Braumafchine, mittelft der man auf eine leichte Art ein Hausbier felbft brauen kann; wie auch die Bereitung verfchiedener Obftweine und Effige.* Von *Johann Gottfried Hahn*, der naturforfch. Gefellfchaft zu Jena, und der Forft- und Jagdfocietät zu Dreifsigacker ordentlichem Mitgliede. Mit einem Kupfer. 1804. Vorrede u. Inhaltsanzeige XXXII S. u. 240 S. 8. (16 gr.)

Umfonft, fagt der Vf., habe er fich nach einem Werke umgefehen, das den Ökonomen eine erfchöpfende und zweckmäfsige Anleitung zum Hausbierbrauen ertheile. Selbft in den Schriften von *Riem*, *Stael*, *Krüniz* und anderen mangle fie gänzlich. Was verfteht denn der Vf. unter Hausbierbrauerey? Wird etwa das Bier in einem Privat-Brauhaufe auf eine andere Art, als in einem öffentlichen gebrauet? In der Hauptfache mufs doch wohl daffelbe Verfahren Statt finden. Es ift daher mehr als Unbefcheidenheit, alle von der Bierbrauerey handelnden Schriften als unbrauchbar zu verwerfen. Selbft der Verfall der Bierbrauereyen ift vorzüglich durch das in neueren Zeiten fehr ftark eingeführte Hausbierbrauen entftanden, und wird dadurch noch mehr befördert. Nach Rec. Erfahrungen findet man gerade in jenen Gegenden das fchlechtefte Bier, und überhaupt elende Brauanftalten, in welchen einem jeden nur etwas bemittelten Manne das Hausbierbrauen verftattet ift. Man follte daher, um die öffentlichen Brauereyen wieder in Aufnahme zu bringen, vorzüglich dahin wirken, dafs alles Hausbierbrauen, fowohl in den Städten, als auch auf dem platten Lande, aufhöre. Hierdurch würde auch der Staat in verfchiedener anderer Rückficht, vorzüglich aber an Feuermaterial, viel gewinnen.

Die ganze Schrift des Vf. ift eine ziemlich oberflächliche Compilation, welche faft nichts, als längft bekannte Sachen enthält. Manche Vorfchläge find dabey ohne Prüfung und Auswahl mitgetheilt. So ift z. B. der S. 84 gemachte Vorfchlag, die Oberhefen zu trocknen, fie nachher in einer hinlänglichen Quantität Waffer aufzulöfen und fich dann derfelben zu bedienen, durchaus nicht ausführbar, und Rec. mufs aus eigener Erfahrung dem Vf. widerfprechen. Eben fo wenig ift das darauf folgende Mittel, die Hefen aufzubewahren, anwendbar: alles diefs dient zu nichts, als fchreibrüftigen Autoren zu vielen Bogen zu verhelfen. S. 139 befchreibt der Vf. eine einfache Braumafchine, mittelft der man ohne viele Geräthfchaften auf eine leichte und gefchwinde Art ein Hausbier zu brauen im Stande fey. Der Vf. hat diefe Braumafchine weder erfunden, noch fie in praktifcher Anwendung gefehen, fondern er glaubt blofs, dafs fie zur Hausbierbrauerey fehr gut zu gebrauchen fey, und theilt uns hierüber folgende Notiz mit: Einer feiner Freunde habe die Zeichnung und Befchreibung diefer, von ihm aber verbefferten, Braumafchine unter den Papieren feines Vaters gefunden, und ihm folche mitgetheilt. Die Verbefferungen, welche der Vf. angebracht haben will, übergeht er ganz mit Stillfchweigen, ungeachtet er doch folche hätte erwähnen follen. Ob nun übrigens diefe Mafchine wirklich mit Vortheil anwendbar fey, kann Rec. aus Mangel eigener Erfahrung nicht entfcheiden. S. 162 handelt der Vf. von Bereitung der Getränke aus verfchiedenem Obfte und aus Honig. Diefes Kapitel, fowie das folgende, welches von Bereitung verfchiedener Effige handelt, und fchon das dritte von der Art, wie ein gutes Hausbier mittelft der befchriebenen Geräthfchaften und Materialien gebraut werden kann, ift ganz aus anderen Büchern zufammen gefchrieben. Man vergleiche nur, um blofs diefs anzuführen, S. 167 mit dem 3 Hefte des 2 Bandes der *ökonomifchen Beyträge* S. 128, desgl. S. 179 mit dem a. B. S. 141 u. f. w. — Freylich liegen unter der vielen Spreu auch einige Waizenkörner; allein wer mag fich die Mühe nehmen, diefe herauszufuchen? Eυπ.

1) Mainz, b. Pfeiffer: *Stephan Calvel's etc. Praktifches Handbuch für Baumpflanzungen.* Herausgegeben zufolge der Einladung und unter der Leitung des Minifters des Inneren. Mit einem Kupfer. Überfetzt von *Heinrich Brühl*, Prof. der theoretifchen und praktifchen Geometrie. Im Jahr XII (1804). VIII u. 127 S. 8. (16 gr.)

2) Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Kleine ökonomifche Auffätze.* Von *F. C. Medicus*, kurpfalzbayerifchem Regierungsrathe, etc. 1804. 138 S. 12. (8 gr.)

Zwey nützliche und empfehlungswürdige Schriften für den gemeinen Landwirth, welcher gern über eine zweckmäfsige Einrichtung feiner Wirthfchaft nachdenkt. Beide find zwar zunächft für die durch den Krieg verunglückten Landbewohner der Rheingegenden beftimmt, fie werden aber auch jedem anderen Landwirth willkommen feyn, weil er darin mit

mit den vorzüglichften Gewerbsquellen genauer bekannt gemacht wird, aus denen fich fo vieler Segen über die Landbewohner verbreiten läfst.

Nr. 1 entftand in der deutfchen Überfetzung, auf Veranlaffung des Präfecten zu Mainz, Hn. *Jeanbon St.-André*, durch Hn. Prof. *Brühl*, weil ersterer durch den Obftbau den Bewohnern des linken Rheinufers eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen glaubte. Das Buch ift in 10 Kapitel abgetheilt: I. *Von der Erde und ihren verfchiedenen Eigenfchaften.* II. *Von den verfchiedenen Gattungen der Erde.* In diefen beiden Kapiteln hat der Vf. eine Theorie zum Grunde legen wollen. Diefs ift an fich löblich. Ob fie aber richtig und fo befchaffen fey, dafs der gemeine Landmann mit richtigen Naturkenntniffen die Vorbereitung zur glücklichen Baumpflanzung unternehmen könne, bezweifelt Rec. §. 2 heifst es: „An und für fich felbft ift die Erde beynahe gar nicht fruchtbar. Sie wird es aber durch die Salze, und andere die Fruchtbarkeit begünftigende Dinge, welche fie erhält. Diefe bilden fich in ihrem Inneren durch die Fäulnifs anderer Pflanzen, durch die Einwirkungen der Luft und des Dunftkreifes, und durch den Dünger, mit welchem fie der Fleifs des Landmannes verficht." Ohne zu wiffen, welche Salze hier gemeint find, die die Erde erhalte, oder die in ihr gebildet werden follen, und ohne zu wiffen, woraus fie gebildet werden können: kann da jemand verftehen, wie er zur Fruchtbarkeit der Erde, die von den Salzen abhängen foll, durch Kunft etwas beytragen könne? Und führen denn die Salze nicht immer auch einen erdigen Beftandtheil bey fich, wenn man das flüchtige Laugenfalz davon abrechnet? — Wie könnte man behaupten, dafs die Erde an und für fich unfruchtbar fey, wenn man nicht jede Erdart für fich insbefondere darunter verftehen wollte? Es ift daher eine ungegründete Meinung, wenn in diefer Schrift an mehreren Stellen auf ein unbekanntes Salz zur Fruchtbarmachung der Erde verwiefen wird, welches aus der Luft kommen, und eben auf eine fo unbekannte Art der Erde beygemifcht werden foll. Dafs aber der Vf. die Unzulänglichkeit feiner Theorie felbft einfah, bekennt er in der Folge §. 14 felbft. III. *Von der Umrodung des Bodens und den Löchern zur Setzung der Bäume.* Des Vf. Befruchtungsprincip beftimmt ihn anzunehmen, dafs die Erde in der Tiefe ihre Fruchtbarkeit defshalb verliere, weil fie den Einwirkungen der Luft nicht fo ausgefetzt feyn könne, als wenn fie auf der Oberfläche liege. Dafs aber die Wurzeln weniger den in der Erde abgefetzten Salzen, als den ihrer Natur angemeffenen Erdarten nachgehen, ift ohnftreitig aus dem Grunde anzunehmen, weil die Wurzeln der Bäume oft Mauern fprengen, um die rechte Erdart zu verfolgen, und weil keine Erde die Salze in folcher Menge enthalten, und viele auch gar nicht haben kann, welche gleichwohl einen Theil der Nahrung der Bäume und Pflanzen mit ausmachen. Die Erfahrung felbft widerlegt auch fchon diefe Theorie durch folche Fälle, wo die Erde ihre Lockerheit an fich fo hat, dafs die Luft die gröfste Menge von Salzen darin follte bilden und abfetzen können, und wo doch die Bäume weniger freudig wachfen, als in einer anderen minder lockeren Erdart. Und wer fucht denn den Grund nicht in der Befchaffenheit des Bodens felbft? — IV. *Von der Auswahl der Bäume.* Viele gute Belehrungen. V. *Verzeichnifs derjenigen Bäume, die man am gewöhnlichften pflanzt, und den verfchiedenen Arten des Bodens, die zu ihrem Wachsthum am meiften geeignet fcheinen.* In einem Nachtrage werden noch mehrere andere zu eben diefem Behuf beftimmte Bäume angeführt. VI. *Von dem Verfetzen der Bäume, und der Art, fie von einem Orte zum anderen zu bringen.* VII und VIII. *Von der nöthigen Vorficht bey dem Ausnehmen der Bäume und ihrer Wiederpflanzung.* IX. *Von dem Pflanzen der Bäume.* Ift fehr umftändlich abgehandelt. Wenn aber der Vf. den Gebrauch in den Gegenden der ehemaligen Normandie, die Erde um den Fufs der Bäume den Winter über wegzuräumen und ihre Wurzeln zu entblöfsen, §. 128 aus folgenden zwey Gründen empfiehlt, weil die Wirkungen der Luft und des Dunftkreifes den Wurzeln und dem Wurzelhalfe die Nahrungsfäfte beffer zuführen könnten, welche, ohne diefes Mittel, nicht fo leicht und nicht in fo grofser Menge eingedrungen wären; und weil die Kälte dem zu frühen Triebe des Saftes Einhalt thäte, indem die Bäume dadurch vom Blühen zurückgehalten würden, und folglich weit weniger durch fpäte Fröfte, und durch die üble Witterung im Anfang des Frühlings litten: fo dürfte diefs zwar eine Folge von feiner Theorie feyn, aber er fcheint nur nicht bedacht zu haben: 1) dafs die Wurzeln gar nicht beftimmt find, Nahrung unmittelbar aus der Luft anzunehmen; 2) handelt er feiner eigenen Erfahrung zuwider, nach welcher er wohl weifs, dafs die Wurzeln von Hitze und Kälte Schaden leiden; und 3) aus eben diefem Grunde räth *Medicus* in einem Auffatze der obengenannten Schrift dagegen an, den Boden um den Baum herum mit Dünger zu bedecken; nur müffe man wenigftens einen halben Schuh im Umkreife um den Stamm herum den Dünger entfernt halten, und diefe fo entftandene Höle mit abgefallenem Laube ausfüllen. X. *Von der zur Unterhaltung einer Baumpflanzung nöthigen Sorgfalt.* Der Lefer fieht, dafs diefer Schrift für den Zweck, wozu fie beftimmt war, an Vollftändigkeit nichts abgeht.

Nr. 2 enthält folgende acht Auffätze: 1) *Rückblick auf das zurückgelegte achtzehnte Jahrhundert in Betracht der Landescultur in der Rheinpfalz.* 2) *Von dem Sparkaffee.* 3) *Von Aufbewahrung des Heues in freyer Luft. Heuberge.* 4) *Von dem Düngen der Wiefen, und anderen hier einfchlagenden Bemerkungen.* 5) *Über eine grofse Verfchwendung in der Landwirthfchaft.* 6) *Über den Luzerner-, oder ewigen Kleebau.* 7) *Rother Klee;* und 8) *Über eine neue Methode, kranke Bäume zu heilen.* Diefe Auffätze waren, wie der Vf. felbft anzeigt, fchon mit dem, von der kurpfälzifchen Akademie der Wiffenfchaften feit 1766 herausgegebenen Landkalender dem Landmanne in die Hände gebracht worden. In welchem Sinne diefe Auffätze gefchrieben, und in welcher Abficht fie der Vf. hier noch einmal abdrucken liefs.

liefs, vernimmt der Lefer aus folgender Erklärung: „Der Ton, fagt Hr. *M.*, in welchem diefe Auffätze gefchrieben feyn müffen, verdient grofse Beherzigung. Der gelehrte Stil ift dem Landmann eben fo zuwider, als der niedrige fogenannte populäre Ausdruck. Er will alles mit Klarheit, mit einem edeln Ausdrucke und mit Herzlichkeit vorgetragen haben, (Rec. bezeugt, dafs er es durchaus fo richtig gefunden hat,) und in dem Abfatze des Landkalenders fand man jederzeit deutlich, ob man die Abficht des Landmannes erreicht habe, oder nicht. Da ich gar viele Auffätze feit dem Jahre 1766 in diefem Landkalender verfertigt habe, fo habe ich es nicht für unnützlich gefunden, verfchiedene derfelben hier zufammen drucken zu laffen, um die Art und Weife darzulegen, wie man fich bemüht habe, auf den kurpfälzifchen Landwirth fich einen nützlichen Einflufs zu verfchaffen." — Hr. *M.*, der fchon fonft durch feine nützlichen Schriften fich um das Publicum verdient gemacht hat, verdient auch diefsmal unferen Dank, da er das Gute, welches fchon in feinem Vaterlande fo herrlich gefruchtet, auch im Auslande Frucht bringen laffen will. Ks.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Erfurt*, b. Keyfer: *Franz Anton von Refch über die beften und wohlfeilften Leuchtftoffe und vortheilhafteften Gewinnungsarten derfelben. Eine von der Landesverbefferungs-Deputation zu Afchaffenburg veranlafste Preisfchrift über die Beantwortung der Preisfrage: welches find die beften Surrogate ftatt der Leuchtfpäne für den Landmann im Spefsart? welche das Acceffit erhalten hat.* 1803. 31 S. 8. (3 gr.) Obfchon die Frage nur für ein beftimmtes Local aufgegeben ift, fo ift doch der Gegenftand im Allgemeinen fo wichtig, dafs er für ganz Deutfchland eine genaue Unterfuchung verdient. Die Bewohner der bergigen Waldländer halten in allem feft an ihren alten Gewohnheiten und Gebräuchen. Am fchwerften aber find diejenigen abzuftellen, welche mit unmittelbaren Vortheilen verknüpft find. Alle Arten von Waldnutzung, Brenn- und Werkholzhieb, Laubrechen, Spanklözemachen, Afchbrennen, und alles was einer guten Forftökonomie fchädlich ift, übten die Schwarzwälder, Fulder, Spefsarter etc. von jeher aus. Die Förfter und Forftbeamten fetzten zwar Rügftrafen feft, aber die Bauern zahlten nicht, und aus Armuth derfelben exequirte man nicht. So griff das Übel allenthalben fo fehr um fich, dafs nur die gefchärfteften Mafsregeln den gänzlichen Ruin der Waldungen abhalten konnten. Aufserdem fuchte man dem Landmann andere Mittel an die Hand zu geben, feine Holz- Düng- und Lichtbedürfniffe auf eine wohlfeile Art zu erfetzen. Zu dem Ende fcheint auch die Landesverbefferungs-Deputation in Afchaffenburg die vorftehende Preisfrage ausgefetzt zu haben. Die Abhandlung, welche den Preis gewonnen hat, fteht in *Nau's* vermifchten Auffätzen, (Frankf. 1804. 36 S. 8.), und hat den Landescommiffar *Beklen*, einen jungen thätigen Mann, zum Verfaffer.

Hr. *R.* geht in der Bearbeitung diefer Materie ganz fyftematifch zu Werke. Zuerft wird von dem Gebrauche der Schleifsen oder Leuchtfpäne, dann von der Schädlichkeit derfelben und von der nöthigen Abftellung im Spefsart geredet. Er bemerkt ferner fehr richtig, dafs man nicht leicht ein vollkommenes Surrogat finden dürfte, und alle andere Leuchtmittel theuer feyn müffen, als Holzklöze, die fich der Bauer im Wald gehauen und zu Haufe zu Spänen gehobelt hat. Dann geht er die Beftandtheile und Producte durch, woraus fette Öle gewonnen werden. Hierher gehören: Rübfen, *Braffica napus* und *campeftris*; Schnittkohl, *B. arvenfis*; Ölrettig, *Raphanus Chinenfis oleiferus*; Leinfaamen, *Linum ufitatiffimum* und *perenne*; Hederich, *Raphanus Raphaniftrum*; Senf, *finapis fativa nigra*, vorzüglich Alba; Taback, *Nicotiana tabacum*; Wallnufsbaum, *Jugulans nigra*; Hafelnufs, *Corylus avellana*; Kaftanien, *Fagus filvatica*; Lindenfaamen, *Filia europaea*; Rofskaftanien, *Aefculus hypocaftanum*; Weinbeerkern, *vitis vinifera*. Der Rübfenbau wird fehr empfohlen, aber es fragt fich: 1) Erfriert die Winterfaat nicht zu häufig? 2) Ift fie nicht als leckere Koft des Wilds, diefem zu fehr ausgefetzt? 3) Gedeiht diefe Pflanze auf den magern Bergäckern der Spefsarter, die doch vor allem erft ihre Kartoffel-, Kraut- und Fruchtfelder zu düngen fuchen, ehe fie an ihr Brennöl denken? Der chinefifche Ölrettig komme in jedem Boden fort, wenn das Land mehr locker oder thonig, als fett und nicht neu gedüngt fey. Als öltragende Pflanze könne er fich gegen das Gewicht des Saamens auf 50 p.C. belaufen. Es ift fonderbar, wie widerfprechend die Nachrichten über den Anbau diefer Ölpflanze find. Sie komme überall gut fort, fagen viele Landwirthe, ihr Ertrag fey reichlicher, wie jeder andere ölgebende Saamen. Wenn gleich dem letzteren nicht widerfprochen wird, fo ift man doch über das Fortkommen der Pflanze im Grofsen noch nicht einig. Vielen ift ihr Anbau nicht geglückt. Rec. beruft fich dabey nicht allein auf das Gefagte in Schriften, fondern auch feine öfteren Verfuche, die bereits vor vielen Jahren, und dann wieder im verfloffenen Jahre angeftellt worden. Es wurde ein halber Morgen angefäet, der Saamen ging fchön auf, aber nach 6 Wochen zerftörten ihn die Erdflöhe fo, dafs er fchlechterdings nicht mehr wuchs, aufser die Pflanzen, die unter Obftbäumen ftanden, und die des Schattens halber von den Erdflöhen verfchont blieben. S. 11. Das Öl von Leinfaamen brenne nicht fo lange, wie jenes vom Rüböl, rauche zu ftark, und fey der Gefundheit fchädlich. Rec. ift von letzterem nicht überzeugt, es wird häufig in den fchlefifchen Gebirgen gebrennt, wo die Menfchen keine nachtheiligen Wirkungen davon fpüren. Auch glaubt Rec., dafs in einem Berglande, wo der Flachs fo vortrefflich gerath, kein Gewächs zur Aufnahme der Landescultur fchicklicher fey, als gerade der Flachs; fein Anbau, das Verfpinnen und Weben deffelben im Lande, mit guten Bleicheinrichtungen nach *Hermbftädts* Vorrichtungen, könnte einen Wohlftand verfchaffen, dafs bald jeder Bauer im Stand wäre, Öl zu brennen, da er gegenwärtig froh ift, daffelbe zum Schmelzen zu benutzen. §. 11. Unter den öltragenden Pflanzen zeichne fich vor anderen der Taback aus. — Das mag wahr feyn, aber der Taback wächft nicht in den Gebirgen des Spefsarts, und erfodert zu koftfpielige und mühfame Erziehung. — Der Hederich wird vom Vf. nicht zum Anbau empfohlen, man könne diefen bekannten Unkrautfaamen durchs Sieben der Körnerfrüchte gewinnen. Rec. würde den Anbau des Hederichs fehr empfehlen, wenn das Auffpringen der Saamenkapfeln nicht fo äufserft bedenklich wäre. Beym Büchelöl hat der Vf. zu keinen Erfahrungen Gelegenheit gehabt. — In diefem Jahre war in der Gegend des Rec. die Büchelmaftung fehr gerathen, auch find Buchwaldungen hier im Überflufs; dennoch koftete das Mafs Bücheln 16 gute Grofchen, folglich das Malter gerade einen Friedrichsd'or. Daraus werden 10—12 Mafs oder 40—48 Pfund Öl und 12 Ölkuchen gewonnen. Zum Brennen taugt es nicht, aber fehr gut zu Speifsen. — Nach des Vf. Berechnungen wären für 12000 Familien zwifchen 69—78000 Pf. Mainzer Mafs Rüböl oder Leinöl erfoderlich, und dafür eine Summe von 53600 und refp. 65000 Rthlr. die aus dem Lande gingen. Es möchte daher fehr räthlich feyn, um diefes zu verhindern: wenn 1) die Orts-Herrfchaft mit guten Beyfpielen voran ginge, und auf herrfchaftlichen Grundftücken Verfuche zuerft auffteilte, um durch die ftille Gewalt, die in dem Beyfpiel liegt, das Eigenerzeugen der öltragenden Pflanzen im Lande zu beleben; 2) wenn von diefen öltragenden Pflanzen, Saamen erzogen, und unter die Unterthanen zur weiteren Ausfaat und Vermehrung vertheilt würde; 3) wenn die Unterthanen mit Prämien zum Anbau ermuntert; 4) die Prämien vorzüglich denjenigen ertheilt würden, welche diefe Pflanzen felbft anzubauen und das Öl daraus zu gewinnen fuchen, und dadurch einen Gegenftand des Handels erzeugen, wodurch fremdes Geld ins Land gezogen werden kann; 5) wenn zu befferer Überzeugung ein öffentlicher Unterricht in gemeinnützigen Blättern von dem Anbau diefer öltragenden Pflanzen und den zu erwartenden Vortheilen bekannt gemacht und unentgeltlich vertheilt, und endlich 6) wenn das Schleifsen mit harter Ahndung verpönt, das Schleifsenbrennen als polizeywidrig geftraft, und die Strafe unnachfichtlich vollzogen würde. — Nach des Vf. Beobachtungen brennt: 1 Loth Talg 50, 1 Loth Baumöl 96, 1 Loth Rüböl 128, 1 Loth Leinöl 112, 1 Loth Tabacksöl 144, 1 Loth Senföl 128, 1 Loth Büchelöl 96 Stunden. Darum wird auch Senf- Tabacks- und Schnittkohl-Saamen zum Anbau vorzüglich empfohlen. Beym Brennen dienen die Dachte von Werg beffer, als die baumwollenen. Bh.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 27 AUGUST, 1805.

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

Berlin, in Comm. b. Sander: *Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst.* Herausgegeben von *A. Hirt*, königl. preuſſ. Hofrath, ord. Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften etc. 1805. Erſtes Heft. *Die Tempelgötter.* Mit 12 Kupfertafeln und 26 Vignetten (alles Umriſſe) nebſt XVIII u. 102 S. Text gr. 4. (4 Rthlr.)

„Jede Schule, ſagt Hr. *Hirt* in der Einleitung, hat ihr Compendium, nach welchem der Unterricht in der Mythologie mehr oder weniger ausführlich, mehr oder weniger gründlich ertheilt wird. — Doch, was allen dieſen gröſseren und kleineren Compendien noch mangelt, iſt eine Darſtellung der mythologiſchen Gegenſtände nach den Denkmalen der bildenden Kunſt. — Der erſte Zweck unſeres Bilderbuches iſt daher, dem Unterricht in einem, für die äſthetiſche Erziehung der Jugend ſo wichtigen Fache mehr Vollſtändigkeit zu geben, indem man dieſes *bildliche* Compendium neben jedem anderen *geſchriebenen* in den Schulen einführen kann.“

Neben dieſem erſten und vornehmſten Zweck beabſichtigt das vorliegende Werk auch noch einen anderen, nämlich den Unterricht in der Archäologie, und einen dritten, die Bildung des guten und wahren Geſchmacks, des ächten Sinnes für edle und ſchöne Geſtalten an den Denkmälern der alten Kunſt.

Nach des Vf. Abſicht ſoll das Werk in einzelnen Heften erſcheinen, und jedes Heft gleich dem gegenwärtigen Erſten, 12 Kupfertafeln nebſt einer beträchtlichen Anzahl Vignetten enthalten. Es wird eine mythologiſche und hiſtoriſche Ordnung beobachtet, und die Monumente ſollen nach beſtimmten Claſſen zuſammengereihet werden. Das erſte Heft nehmen die Bilder der Tempelgötter ein, die Untergötter und Genien werden zunächſt nachfolgen; alsdann die Mythen der Heroen, theils nach Stämmen, theils nach Epochen und Völkern abgetheilt. Auf die mythologiſchen Gegenſtände folgen die Wettkämpfe und Spiele; die religiöſen Verrichtungen, Opfer, Todtenfeyern u. dgl. Auf dieſe endlich, Bildniſſe berühmter Perſonen und hiſtoriſche Monumente überhaupt: 1) der griechiſchen Völkerſchaften; 2) der Römer; 3) der fremden Völker, welche Gegenſtände der bildenden Kunſt für die Griechen und Römer waren.

So viel über die Anordnung des ganzen Werks. Was den Specialinhalt des vorliegenden erſten Hefts betrifft, ſo fängt ſolches nach der allgemeinen Einleitung damit an, daſs der Vf. erſtlich ſeine Gedanken vom Götterideal überhaupt vorträgt, und ſodann der Reihe nach die auf den Kupfertafeln nach antiken Monumenten gezeichneten Darſtellungen der verſchiedenen Gottheiſen erläutert. Dieſelben ſind folgende: Saturn, Rhea, Jupiter, Juno, Neptun, Ceres, Apollo, Phöbus, Diana, Vulkan, Minerva, Mars, Venus, Mercur, Veſta, Pluto und Proſerpina, Bacchus, Äſculap, Hygea und Teleſphorus, Mitheas, Deus Lunus oder Menſis, Iſis mit Horus, Hebe, Iris, Victoria, Fortuna, Fatum, Nemeſis, Spes; alle in mehreren ganzen Figuren dargeſtellt, und, zur deutlichern Anſchauung der Geſichtszüge, auch einzelne Köpfe nach gröſserem Maſsſtabe.

Es iſt eingewendet worden, daſs junge Leute, welche mit den Alterthümern erſt bekannt werden ſollen, aus dieſem Bilderbuche verhältniſsmäſsig zu Vieles über die antiken Denkmäler der bildenden Kunſt erfahren, hingegen zu wenig von den Fabeln und Sagen, welche jenen Denkmälern zum Grunde liegen. Allein nach der oben ausgezogenen Stelle der Einleitung will Hr. *H.* ſein Werk vornehmlich nur als eine bildliche Begleitung der ſchon vorhandenen mythologiſchen Compendien angeſehen wiſſen, und unter dieſer Bedingung nehmen wir keinen Anſtand, ſolches als zweckmäſsig zum Unterricht angelegentlichſt zu empfehlen. Je vortheilhafter wir aber vom Werth und Nutzen des Ganzen denken, deſto ſorgfältiger haben wir auch das Einzelne geprüft, und finden uns, zur Beförderung der guten Sache, an unſerem Theil verpflichtet, dem würdigen Vf. über verſchiedene Stellen ſeines Textes Bemerkungen mitzutheilen, gegen welche er, falls ſie ihm ungegründet ſcheinen ſollten, in den verſprochenen Beylagen zu künftigen Heften des Bilderbuchs ſeine jetzt gehegten Meinungen in Schutz nehmen mag.

S. 9 rechnet der Vf. unter die Nachbildungen des älteren griechiſchen Stils, in ſpäteren Zeiten, 3 Reliefs im *Muſeo Capitol. Tom. IV. tav.* 22, 43, 56. Wir haben zwar die angeführten Kupferſtiche nicht zur Hand; allein Hr. *H.* kann unter den erwähnten 3 Reliefs ſchwerlich andere meinen, als die Brunneneinfaſſung mit 12 Göttern, das Basrelief, unter welchem der Name des Kallimachus eingegraben ſteht, und eine runde Ara mit den Figuren des Apollo, der Diana und des Mercurius geziert, weil auſser dieſen und dem Fragment eines bekleideten alten Mannes mit Leyer und Stab, ſonſt keine Reliefs im altgrie-chi-

chischen Geschmack gearbeitet, zur capitolinischen Sammlung gehören. Nun möchten wir aber nicht gern anders, als allenfalls nur durch die aller unwiderlegbarsten Gründe überführt, zugeben, dass die Brunneneinfassung, so wie das Basrelief mit dem Namen des Kallimachus, keine ächten altgriechischen Werke, sondern bloss später verfertigte Nachahmungen des altgriechischen Stils seyen, welches hingegen von der runden Ara wahrscheinlich ist. Jene beiden Werke unterscheiden sich von dieser letztern sehr auffallend durch die Proportion der Figuren, sowie durch den Charakter derselben überhaupt; alles zeigt eine weniger gebildete Kunst an. An dem Relief der Brunneneinfassung sind bey allen Figuren die Mundwinkel aufwärts gezogen, das Kinn vorliegend und gespitzt, die Augen senken sich gegen die Nase zu, und oft sind dieselben, wenn schon die Köpfe im Profil stehen, *en façe* gebildet. Das Unvermögen der Kunst verräth sich auch durch missrathenen Ausdruck, z. B. am Apollo, welchen der Künstler vermuthlich als zu der Leyer singend darstellen wollte. Ferner ist das Verhältniss der Köpfe zur übrigen schlanken Gestalt zu gross. Minerva, Jupiter, Neptun, Mars, etc. haben alle mehr nicht als 6½ Kopfslänge, Apollo allein erreicht kaum das Mass von 7 Köpfen. Am Basrelief des Kallimachus scheint die Kunst etwas weiter vorgerückt zu seyn. Die Gestalten sind überhaupt besser, die Züge angenehmer; zwar gehen die Mundwinkel auch hier immer noch etwas aufwärts, die Augen sinken gegen die Nase zu, und das Kinn liegt vor; aber alles ist gemässigter, alle Theile stehen in wechselseitig besserm Verhältniss. Charakter, Ausdruck und Bewegung haben mehr Wahrheit, mehr Leben erhalten; bey den bekleideten Figuren bemerkt man sogar einige nach der Natur gearbeitete Falten. Mit den drey Figuren auf der runden Ara hat es eine andere Beschaffenheit. Der Künstler wollte, — wenn wir uns bey genauer Betrachtung des Werks nicht geirrt haben, — durch steife Stellungen, gerade ausgestreckte Finger, kleine symmetrische Fältchen, etc. sich bloss die Maske alter, unbeholfener Einfalt vorhalten, ohne darum sein besseres Wissen ganz zu verleugnen. Daher sind die Proportionen gut, die Form der Glieder keineswegs mager, in den Köpfen ist keine Spur von Missgestaltung, sondern rein idealische Züge; ja es kann der Apollo, von dieser Seite betrachtet, für eine der schönsten und edelsten Bildungen gelten, die sich in antiken Basreliefen erhalten haben.

Freunde und Kenner der Kunst werden S. 22 nicht ohne einige Verwunderung von der berühmten ehemals capitolinischen, nun nach Paris gegangenen, sogenannten Juno lesen: *„Sie verdiene nur unter die sehr mittelmässigen Kunstwerke gerechnet zu werden."* Der Vf. lässt sich zwar damit entschuldigen, dass er fast überall entschiedene Vorliebe für charakteristische Darstellung bezeigt, und weil die göttliche Hoheit, welche der Juno als Himmelskönigin zukommt, bey der eben angeführten Statue in der That nicht gefunden wird, sich daher leicht für berechtigt halten konnte, geringer von derselben zu denken, als sie in Betracht ihrer übrigen Vorzüge verdienen mag. Wahrscheinlich rührt das Missverständniss bloss von dem Namen her, welchen man ihr willkührlich beygelegt. Denn ein treffliches Kunstwerk ist sie allerdings, und wegen des schönen Gewandes mit Recht berühmt. Sie steht in hoher Würdigkeit, doch freylich mehr menschlich gross und königlich, als göttlich erhaben da. Warum sollte sie aber auch, weil Charakter und Züge dem Ideal einer Juno wenig angemessen sind, nicht lieber für das Bildniss irgend einer griechischen Königin gelten können? Rec. findet sich aus mehreren Gründen zu dieser Vermuthung geneigt. Der beschränkte Raum einer Anzeige gestattet es ihm nur nicht, seine Gedanken hierüber umständlich zu entwickeln.

S. 32 will Hr. *H.* von allen zur Familie der Niobe gehörigen Figuren, die zu Florenz beysammen aufgestellt sind, *nicht eine* für Original halten. Rec. muss dagegen bemerken, dass eine solche Behauptung bloss in zu eilfertiger Beschauung dieser Monumente ihren Grund haben kann: sicherlich ist Hr. *H.* ein viel zu geübter Kenner der Kunst, als dass ihm die wundervolle Schönheit, Geist und Vollendung einiger Figuren verborgen geblieben wären, wenn er mit Musse und gehöriger Sammlung zu Florenz selbst Betrachtungen über die Familie der Niobe hätte anstellen wollen oder können. Eben so wären auch, um die Originalität des belvederischen Apollo verdächtig zu machen, haltbarere Gründe beyzubringen gewesen, als S. 33 geschieht, wo nach nicht genug bewährter Sage behauptet wird, diese Figur sey aus lunensischem Marmor gearbeitet.

Da Hr. *H.* S. 35 der seit einiger Zeit von verschiedenen Alterthumsforschern angenommenen Meinung beypflichtet, ein, unter dem Namen Alexander bekannter Kopf, vormals im capitolinischen Museum, und gegenwärtig in Paris, sey das Bild des *Phöbus:* so sehen wir uns zu Einwendungen gegen ein solches Vorgeben genöthigt, welches fortgepflanzt und befestigt, dem Kunstgeschmack und der Alterthumskunde schädlich werden dürfte. Sieben in der um die Haare liegenden Binde befindliche Löcher, worin Spitzen oder Strahlen von Erz gesteckt haben sollen, veranlassten die neuere Benennung des erwähnten Monuments. Nun liesse sich zwar bezweifeln, ob diese Löcher auch wirklich so alt sind, als der Kopf selbst, und dieses zugegeben, alsdann noch fragen, ob die einzusteckenden sieben Strahlen von Erz nicht etwa nur allegorischer Schmuck eines Bildnisses seyn könnten. Allein, um Weitläufigkeit möglichst zu vermeiden, wollen wir bloss anführen, dass, indem der Name eines Phöbus für den genannten Kopf geltend gemacht werden soll, die Würde der alten Kunst damit gefährdet ist. Alles, was man sich von festen Regeln derselben gedacht, von weise erfundenen und stätig befolgten Typen, ja das ganze gerühmte und bewunderte Ideal in den Göttergestalten wäre für uns ein blosser Traum; wer aber noch guten wahren Glauben an den reinen Geist und Geschmack der alten

alten Kunst hat, oder auch nur mit unbestochenen Sinnen unser Monument betrachtet, wird an dem wallenden Umriss der Nase (denn nur die Spitze derselben ist neu), an den flachen Wangen und merklich angedeutetem Knochen gegen das Auge hin, desgleichen an anderen Merkmalen, bald Portraitzüge wahrnehmen. Die von der Stirne emporstehenden und mit den Spitzen sich wieder herunterneigenden Haarlocken, wie an Jupitersköpfen, sollen ohne Zweifel auf Verwandtschaft mit dem Gott zielen; und so passt zum wenigsten die Meinung derer, welche hier den Alexander abgebildet glauben, im Allgemeinen weit besser auf das Monument, als auf dasselbe die Meinung derjenigen passt, welche eine rein idealische Darstellung und den Sonnengott darin zu erkennen vermeinen. Denn wäre auch der erwähnte entscheidende Umstand vorherrschender Portraitzüge nicht so auffallend, als er wirklich ist: so stehen der Benennung eines Phöbus doch noch andere Schwierigkeiten im Wege, die kaum weniger schwer zu beseitigen seyn dürften. Erstlich können wir uns keines antiken Götterbildes erinnern, welches, wie dieser seyn sollende Sonnengott, schon über das Jünglingsalter hinaus, und gleichwohl ohne Bart dargestellt wäre. Zweytens keines antiken Götterbildes, woran die Haare der Augenbraunen angegeben wären, wie sie doch hier sehr deutlich angegeben sind. Dieses Merkmal bitten wir vornehmlich in Betrachtung zu ziehen; es lässt sich dasselbe keineswegs auf zuweit getriebenes Detail und kleinliche Manier in der Ausarbeitung des Marmors schieben, weil zugegeben werden muss, unser Denkmal rühre, wenn auch nicht gerade aus Alexanders; doch immer noch aus guter Zeit her, und es herrsche im Ganzen desselben ein sehr guter Geschmack, ein hoher edler Sinn. Wo aber wäre noch ausser den sieben Strahlen der Hauptbinde auch nur etwas symbolisch die Sonne bedeutendes, in einem verständig tiefen, poetischen Sinne gegründetes der Formen oder des Ausdrucks oder des Charakters zu finden? und wie, so möchten wir in solchem Fall noch besonders unseren würdigen Freund, Hn. *H.* fragen — wie würde es mit dem Charakter dieses von ihm gerühmten Bildes des Phöbus beschaffen seyn?

Hier sey nun unseren kritischen Bemerkungen ihr Ziel gesetzt. Wir äussern aber gern noch einmal, dass uns Hn. *Hs.* Bilderbuch im Ganzen ein sehr nützliches Unternehmen dünkt, und dass wir mit vielem Vergnügen der baldigen Erscheinung neuer Hefte desselben entgegensehen. Die wohl überlegte, des Vf. weitläuftige Bekanntschaft mit alten Denkmälern beurkundende Auswahl der auf den Kupfertafeln und Vignetten abgebildeten Monumente, gehört mit zu den guten Eigenschaften des Werks; und der Künstler, Hr. *Erdmann Hummel*, hat seine schon bekannte Kunstfertigkeit an den festgezeichneten Umrissen aufs neue bewährt. Druck und Papier des Bilderbuchs sind ebenfalls einer rühmlichen Anzeige werth.

W. K. F.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Wahrheit ohne Schminke über den freyen Getreidehandel.* Von einem *unparteyischen sachverständigen* Manne zur Beherzigung für jede Classe von Lesern, besonders für *Minister*, *Cameralisten* etc. herausgegeben. 1804. XVIII u. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. eifert in einer allerdings ungeschminkten Schreibart gegen jede Fruchtsperre, findet die Vergleichung derselben mit einem weichen Ruhebette, auf dem ein träger Staatsmann wohlfeile Zeiten träume, die doch der thätige nur mit Anstrengung verschaffen und erhalten könne, sehr treffend, und hält die Erzeugung des Getreides für eine Art von Fabrik, mit deren Waaren ein um so freyerer Handel gestattet werden müsse, je unentbehrlicher sie seyen. Er erkläret die Getreidesperre geradezu für eine nicht zu rechtfertigende Gewaltthätigkeit, wodurch die Sicherheit des Eigenthums der Menge gestört werde, um einigen Staatsbewohnern, durch eine zweckwidrige Veranstaltung der Gemächlichkeit, die Nothdurft bequemer zu erhalten. Er nennt es eine höchstungerechte Beschränkung der natürlichen Freyheit, wenn ein Mitbürger den anderen zwingen dürfe, ihm und nicht dem Nachbar seine mühsam erzeugten Producte, und zwar um geringeren Preis, zu überlassen. Alle künstlichen Polizeyanstalten, meint er, würden das nicht bewirken, was der ungehinderte Umlauf der Lebensmittel von selbst zu Wege bringe. Die Nothwendigkeit eines Verbots der Ausfuhr sey bloss Träumerey des Vorurtheils. Sie höre dann von selbst auf, wenn die Volksmenge und die Consumtion mit dem Ertrag in Verhältniss stehe (und wenn der Reiz des Gewinns bey höheren Preisen der Nachbarschaft aufhöret?) Der Mangel sey nie allgemein, und durch den freyen Handel werde eben das Gleichgewicht hergestellt. Ackerbau und Städte könnten nur bey ganz ungestörter Concurrenz aufblühen. Man sollte sonst andere Waaren auch sperren, um den Landmann zu entschädigen, besonders wenn Misswachs ihn treffe.

Schlechte Ärndten, Mangel an Vorräthen, geringe Preise, Furcht, Speculation, durch Sperren gehemmte Zufuhr seyen Ursachen des Steigens der Getreidepreise, und keiner werde durch ein Verbot der Ausfuhr abgeholfen. Vielmehr das Gegentheil sey durch die Erfahrung bestätigte Folge derselben. Theurung sey kein so grosses Übel, als der Mangel. Sperren könnten aber da nichts hinbringen, wo es einmal fehle, sondern veranlassten nur Versteckung, heimliche Ausschwärzung, Hinauftreiben der Preise und eigentliche Hungersnoth. Wo man diese unmoralische Beschränkung des Fruchthandels nicht kenne, da stehe das Getreide in niedrigerem Preise und Hungersnoth sey unerhört. Ganz wohlfeile Zeiten wären für ein Land kein Glück. Der Bauer werde dann so träge wie sein Ochs; die Armuth überfalle ihn, wie ein gewappneter Mann, und er müsse Hof und Pflug verlassen. Sogar die Manufacturisten

risten in England baten unter Jacob II, er möge doch die Fruchtpreise zu erhöhen suchen, das Beyspiel von Frankreich zur Zeit des Sülly nicht zu gedenken. Nie sollte man den Aufkäufer, der Vorräthe sammelt, in seiner Betriebsamkeit hindern. (Auch wenn er bey seltener Frucht für das entfernte Ausland aufkauft?) Überhaupt redet er, mit *Philippi vertheidigtem Kornjuden*, Berlin 1765, den Kornaufkäufern das Wort, und es ist ihm ein Räthsel, wie man sich wider sie erklären könne.

Alle durch die Wachsamkeit der Polizey veranlassten Berechnungen der Erzeugnisse, der Vorräthe, und der Consumtion in einem Lande seyen höchst unzuverlässig und täuschend. Die hierauf beschlossene willkührliche Fruchtsperre treffe also nie den richtigen Zeitpunkt, schwäche mithin den Nationalreichthum, vermindere das baare Geld im Lande, und unterdrücke den Geist der Agricultur. Man sollte sich lieber der natürlichen Ordnung der Dinge unterwerfen, und einer höheren Vorsehung vertrauen. Waizen und Hafer sollten wenigstens von der Sperre ganz ausgeschlossen bleiben; (wie soll aber der Unterschleif verhütet werden?) Die gewaltsamste Beschränkung des Eigenthums endlich sey es, wenn das Verbot auch auf die Kartoffeln ausgedehnt werde; (da sie doch den Getreidebau immer mehr verdrängen, und ein fast unentbehrliches Surrogat des Korns sind? auch die Preise aller Consumtibilien zugleich zu steigen pflegen?)

Zur wohlfeilen Zeit, gleich den Hamstern und Bienen, mässige Vorräthe zu sammeln, das sey der Klugheit gemäss. Jeder Privatmann, der Raum und Geld habe, sollte das thun, aber auch bey zunehmender Theurung seine Consumtion freywillig einschränken. Von jedem Acker Winterfeld sollte eine Metze Korn oder Gerste jährlich zum Magazin geliefert, oder der Überfluss eines jeden dort deponiret, und nach einigen Jahren, oder zur Zeit einer Theurung sollte daraus, um den Mittelpreis, Frucht oder Mehl oder Brod an die Dürftigeren verkauft werden, um das Gelieferte davon zu bezahlen. (Was für eine beschwerliche Berechnung, der gewöhnlichen vom Vf. selbst angeführten Einwendungen gegen alle missliche Magazinanlegung zu geschweigen!) Sähe man dennoch Mangel voraus, so sey die Beyschaffung der Früchte geschickten Kaufleuten zu übertragen. Gegen die Bestimmung eines Maximums spricht der Vf. ernstlich.

Das ängstliche Geschrey des Städters, besonders des von Besoldung lebenden, bey steigendem Fruchtpreise, und das Mitleid der Obrigkeiten, auch wohl die List der bey der Sperre gewinnenden Pächter veranlassten gemeiniglich das Verbot der Ausfuhr. Ohne richtige Übersicht des Ganzen werde „*dem Kinde der ungezogene Wille gelassen*", bloss weil es einmal so gewöhnlich sey. Eine Polizey, die auf Sperre antrage, habe diesen Druck des Landmanns und das daraus entstehende Elend bey ihrem Herrn und dereinst beym Weltgericht schwer zu verantworten. Sie sey Afterärzten ähnlich, die Symptome curiren wollten, statt das Übel in der Wurzel anzugreifen. Sie spreche ihr Urtheil über ein Land so kaltblütig, wie der Arzt ein Brechmittel verordne, ohne die überwiegenden Vortheile des freyen Fruchthandels und die schädlichen Folgen jener *Scheinhülfe* zu bedenken. Mit starken Farben werden endlich einige Beyspiele von gesperrten und ungesperrten Ländern geschildert. Bey diesen ist, unter andern, Toskana und Bayern besonders genannt. Eine merkwürdige pfalzbayerische Verordnung vom 16 März 1795 wider die Fruchtsperre macht den Beschluss.

Man kann dem Vf., der ehemals selbst ein Gutsbesitzer war, nicht absprechen, dass er seine Meinung mit Freymüthigkeit und Energie zu behaupten sucht. Die Wahrheit liegt ohne Zweifel in der Mitte. Ein Land, in welchem das eigene Bedürfniss kaum gebaut ist, würde übel daran seyn, wenn auf der einen Seite gegen dasselbe gesperrt wird, und auf der anderen die Ausfuhr gestattet werden sollte. Grosse Reiche sind mit einzelnen Landesstrichen, die zum Theil von der Convenienz des Nachbars abhängen, in der Politik nicht zu vergleichen. Der Schriftsteller kennt oft Localumstände nicht, nach welchen der Staatsmann urtheilen muss. Auch von einer Zeit auf die andere kann nicht einmal ein sicherer Schluss gelten. Ein Irrthum ist noch zu berichtigen: dass das Weimarische Amt *Altstedt ungestört* die Freyheit behalten habe, seine (überflüssig gebauten) Früchte nach Nordhausen verfahren zu dürfen; da es vielmehr, einer Convention mit den Nachbarn oder seiner Lage wegen, wenn die Durchfuhr durch das gesperrte Kursächsische versagt wurde, daran bisweilen verhindert worden ist.

Cth.

## KURZE ANZEIGEN.

ÖKONOMIE. *Erfurt*, b. Keyser: *Das Ganze der Pferdezucht*, oder: *vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Pferde, ihre Verwendung, Kenntniss und Heilung ihrer Krankheiten*, von *Johann Christian Gotthard*, der W. W. und R. R. D. der Privat- und Staatsökonomie auf der k. preuss. Universität zu Erfurt Professor. 1 Band. 1800. XVI u. 592 S. 2 Band. 1804. XVI u. 312 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) Da der Vf. dieses Werks von keinem Theile der Pferdezucht praktische Kenntnisse besitzt; da er so wenig Pferdezüchter als Pferdewärter und Pferdehändler, noch weit weniger aber praktischer Pferdekenner, Reiter und Thierarzt ist: so lässt sich von ihm durchaus nur eine Zusammentragung aus anderen Schriften, ohne Sachkenntniss und eigene Erfahrung, erwarten. Eine solche Compilation findet man hier. Mit eben so viel Bereitwilligkeit als Mangel an Beurtheilung, schrieb Hr. *G.* aus guten und schlechten Schriften für die Pferdezucht ab. Wo ihn seine Vorgänger verliessen, da hat auch er Lücken. Auf diese Weise ist denn freylich ein Ganzes — jedoch nur in Hinsicht des Mangelhaften entstanden, das, in diesem Sinn genommen, alle Bruchstücke, die je über die Pferdewissenschaften geschrieben worden sind, hinter sich zurück lässt. Vorzüglich aber hat der Vf. die Schriften des Hn. von *Tennecker* benutzt, und dessen Taschenbuch und Messgeschenk für Pferdeliebhaber, dessen vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, fast wörtlich abgeschrieben. Da aber alle diese Schriften nur unvollständige Abhandlungen enthalten, die oft selbst noch viele Berichtigungen verdienen: so gewinnen auch die Leser bey dieser gleichsam neuen, jedoch nicht verbesserten, Auflage der Tenneckerschen Werke weiter nichts.

L. T. L.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 28 AUGUST, 1805.

## GESCHICHTE.

Berlin, b. Quien: *Tableau des révolutions du Système politique de l'Europe depuis la fin du quinzième Siècle*, par *Fréderic Ancillon*, Prof. à l'Académie militaire, (seither auch Historiographe de la Maison de Brandebourg, Membre de l'Académie des Sciences à Berlin). *Première partie. Tome premier.* 1803. LXXVI und 446 S. *Tome second.* XLVII und 574 S. *Seconde part. Tom. trois.* 1805. XXIV und 523 S. *Tom. quatr.* XL und 578 S. 8. *)

Eine mit guter Auswahl, gründlicher Einsicht und gesundem Urtheil in einladender Schreibart abgefasste Darstellung der Begebenheiten, welche den grossen europäischen Staatenbund begründet, wohlthätig gemacht und bis jetzt erhalten haben, und der Maximen und Sitten, welche die Kraft jedes Reichs bald hoben, bald niederdrückten, war immer noch Bedürfnis der vornehmeren Classen unter uns, noch mehr in Ländern, wo gelehrte Bildung seltener ist. Wahrheit so viel möglich (bey der Menge meist partheyisch beschriebener Begebenheiten *überall* sie zu treffen, dürfte unmöglich seyn), Vergessenheit der eigenen Individualität, so dass keine Nation, keine kirchliche, keine politische Partey über Verdienen in Licht oder Schatten gestellt werde, und ein über alle Rücksichten erhabener, das Ganze beseelender Geist des Rechts, nie dem Glück schmeichelnd, sondern die aus den mühseligsten kostbarsten Erfahrungen hervorgehende Lehre rein darstellend; diese, von ächter Geschichtschreibung überhaupt untrennbaren Eigenschaften, werden zumal einer so umfassenden Arbeit beywohnen müssen; denn sie ist für Männer, die meist nicht weiter forschen, und von deren Ansicht oft wichtige Entschlüsse abhängen. Von so einem Buche ist mehr zu fodern, es ist ihm aber auch einiges mehr als anderen Geschichtbüchern zu erlassen. Obschon wir weit entfernt sind, über die Anführung der Quellen im Allgemeinen so zu denken, wie hier Th. 1, Vorr. 73 (*Il m'eût été facile de charger cet ouvrage de citations; le lecteur instruit jugera si j'ai consulté les sources; — l'echaffaudage doit disparoitre quand le bâtiment est élevé*); gleichwohl geben wir zu, dass bey einem Werk, wo keine eigenthümlichen Entdeckungen, oder kritisch herausgeschiedene Resultate, sondern die Bestimmung der *Ansicht*, die Herausbildung der *Geister*, Zweck ist, Anführungen wegbleiben können. So mag eine ungewöhnliche Menge ausführlicher Charakterschilderungen in eigentlicher Historie nicht zugelassen werden, in einem Gemälde, wie dieses, ist sie wohl unvermeidlich: Wie viele glänzen in des Vellejus kurzer Geschichte; weil er nicht wie Polyb oder Livius ausführlich genug seyn konnte, auf dass der Leser sie aus den Begebenheiten finde. Es ist wahr; sie sollen auch in diesen Büchern keine Nomenclatur von moralischen Eigenschaften seyn, und nicht, wie bey den späten Classikern oder in vielen, sonst vorzüglichen Werken der Franzosen, durch gesuchte Antithesen Überraschung, anstatt Belehrung, erwirken wollen, sondern die auszeichnenden Züge, wie andere Facta, nur so vereiniget, nur zusammengedrängt, übrigens in der antiken Einfalt darstellen. Und Schriftsteller in einer, solchen Spielen vorzüglich günstigen Sprache sind an dieses besonders zu erinnern; Jünglinge vor dieser fehlerhaften Seite der schätzbarsten Werke vorzüglich zu warnen. Tacitus selbst und Montesquieu sind gefährliche Muster, insofern ihr grosser Geist, mit allen Früchten des fleissigsten Forschens bereichert, sich erkühnen durfte, dem Leser manches zu gebieten, was er von andern sich nicht gefallen zu lassen braucht; hiedurch eben ist in Zeiten sinkenden Geschmacks das unerträgliche Wortgeklingel entstanden. Diesen Punkt berührten wir, um zu zeigen, dass die vielen Charakterschilderungen in dem vorliegenden Buch, als von seiner Natur unzertrennlich, die Art aber derselben meist gut, gleichwohl nicht immer ohne Gefahr nachgeahmt werden mag.

Wir wollen den Inhalt vorlegen, den Geist kennen lehren, hierauf einige Verbesserungen *machen*, wo der Buchdrucker fehlte, und *vorschlagen*, wo über der langen Arbeit auch der Vf. von kleinen Versehen beschlichen worden zu seyn scheint.

Die Vorreden sind von zweyerley Art; politisch einige; andere Abhandlungen über Punkte der historischen Kunst; ausführlich, weil auf Leser berechnet,

*) Von diesem Werke ist bereits bey demselben Verleger eine deutsche Übersetzung angefangen worden, welche den Titel führt: *Friedrich Ancillon's Darstellung der wichtigsten Veränderungen im Staatensysteme von Europa seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.* Aus dem Französischen übersetzt von D. *Friedrich Mann.* 1 Th. 1 B. 1804. 480 S. 2 B. 1805. 566 S. 8. (3 Rthlr.)

rechnet, welche nach Art unferer Zeit auf Theorien halten, und welche, da die Gegenftände ihnen nicht fo bekannt feyn mögen, einer erfchöpfenden Entwicklung bedürfen. Die hiftorifche Kunft ift von den Alten in ihren Werken praktifch gezeigt, von Grammatikern und Rhetoren, wie der halikarnaffifche Dionyfius, in eigenen Tractaten abgehandelt worden: aber jedes Zeitalter hat feine Weife. In beiderley Abhandlungen hat Hr. *Ancillon* viel Gutes beygebracht. Hierüber berufen wir uns zumal auf die Lehren der dritten Vorrede: „*L'équilibre parfait améneroit un repos parfait — qui ne seroit peut-être pas même* (gewifs nicht) *un bien pour l'humanité. Mais en formant selon les occurrences contre toutes les puissances qui marcheroient à la domination. une masse de forces impofante, on peut et l'on doit empêcher l'excès d'une préponderance quelconque, avec toutes les injustices qu'elle entraineroit.*" *Il sied bien à une grande puissance de ne pas ressentir des bagatelles, mais elle ne doit pas donner le change sur les bornes de sa patience.*" Selten möchten wir etwas anderes beftimmt fehen. Die Ariftokratien werden befchuldiget, allzu unbewegbar, zu thatenfcheu, zu feyn, und Bern und Venedig als abfchreckende Beyfpiele genannt (I, XXIX). Aber beide haben bis kaum hundert Jahre vor ihrem Untergang viele grofse und oft glückliche Kriege geführt; zwifchen zwey der gröfsten Mächte und verbündete Cantone gedrängt, mufste Bern, erfchöpft vom candiotifchen und von dem letzten peloponnefifchen Kriege (1714) mufste Venedig vom Schauplatz abtreten, ohne dafs es der Ariftokratie, welche viele Jahrhunderte militärifch geglänzt, zugefchrieben werden könnte; die Demokratien, die mindermächtigen Fürften haben es auch gethan.

Der Plan des Werks ift gut geordnet. Die Einleitung befteht aus zwey Abfchnitten, in deren erftem die Hauptmomente der Gefchichte feit Untergang des abendländifchen Kaiferthums, wie im zweyten die im funfzehnten Jahrhundert vorgefallenen Veränderungen, welche Europens Staatenfyftem bereitet haben, in zweckmäfsiger Kürze vorgeftellt werden (I, 1—240). Das eigentliche Schaufpiel nimmt mit Karls VIII italifcher Unternehmung den Anfang, und führt im 1 Th. die Gefchichte bis jenfeits der Kriege Karls V mit Franz I (241—405). Hierauf wird das mediceifche Jahrhundert der fchönften Arbeiten des menfchlichen Geiftes gefchildert (406—446). Der wieder aufgenommene Faden führt durch Karls V Zeit in ihren übrigen Verhältniffen; die Reformation wird mit fo viel Strenge beurtheilt, dafs man eher geneigt wäre, diefe zu wenig rückfichtig auf Zeit und Umftände, als irgend eine Vorliebe oder Spur von dem Stande des Vf. in diefer Schilderung zu finden T. II. (1—136). Sie führt auf die fcandinavifchen und englifchen Staatsveränderungen, wobey die Reformation mitwirkend, oft leidend, endlich fiegend, erfchien (137—211). Weiter folgt Philipps II drohende Politik, durch die franzöfifchen Bürgerkriege in religiöfem Vorwand, durch den Kampf der Niederlande um Freyheit, durch der Königin Elifabeth weife Regierung, lange befchäftiget, endlich vereitelt (212—509). Man folgt der Gefchichte bis, nach Heinrichs IV Tod, alles mehr und mehr den letzten Kampf der alten und neuen Glaubenspartey in Deutfchland herbeyführt (S. 510—574). Nach einer kurzen Raft in Betrachtung des Zuftandes der Wiffenfchaften am Anfange des vorletzten Jahrhundertes (T. III, 3—40) fieht man den fchrecklichen dreyfsigjährigen Krieg, oder die fo lang fortwährende Verwickelung und Folge von Kriegen, Richelieu, Guftav Adolph, wie viele grofse Feldherren, welche Staatsmänner (41—259)! Um nicht weniger anziehend durch ganz eigenen Charakter ift Portugalls Befreyung (260—297); tröftlich, wenn man erwägt, es fey dem Nationalwillen doch möglich, ein aufgedrungenes Joch bey etwas günftigeren Umftänden wieder los zu werden; eine grofse Lehre für Völker, die in böfen Augenblicken, wo Übermafs der Kühnheit und Übermafs der Abfpannung fich gegenüber ftehen, fich viel gefallen laffen müffen! Gefchehe mit *Formen* was da will; wenn nur der *Geift* nicht erlifcht, wenn nur die Erinnerung bleibt, wenn nur das heilige Feuer im Herzen unterhalten wird. Hr. *Ancillon* fchildert nach diefem die englifchen Bürgerkriege (fehr gefchickt) (298—465) und die Komödien der Fronde (466—523) mit dem Gefühl, deffen fie würdig find. Es enthält der vierte Theil, was man die Zeit Ludwigs XIV zu nennen pflegt; fo, dafs, während feiner Minderjährigkeit und Mazarins Leben, die wunderbare Chriftina und Karls X erfchöpfende Thatenfucht (IV, 3—41), die Umwandlung der Verfaffung Dänemarks, ohne grofse Männer, durch benutzte Volksftimmung, (42—60), endlich der pyrenäifche Friede (61—94) befchrieben wird. Alsdann die Epoche des Glanzes und der Obermacht, mit den lebhafteften Farben, die Menge der grofsen Diener und Feinde Ludwigs, des Königs Übermuth (fo grofs, dafs man kaum hätte glauben follen, er könne übertroffen werden), die lange Geduld endlich aufgerüttelt (eben fo durch den Hohn feines Prahlens, wie durch die Willkühr, womit er handelte), und der grofse Ludwig endlich von einer Coalition meift fchwacher Regenten, die ein paar gute Feldherren und die Stimme Europens für fich hatten, fchmählich heruntergebracht, und fein allbedrohendes Reich anderen wieder gleich geftellt. Epifodenweife wird natürlich die Revolution Hollands 1672, Grofsbritaniens 1683 und Spaniens Dynaftienänderung, nebft dem goldenen Alter fowohl der franzöfifchen (197—268) als englifchen (554) Literatur, wohl befchrieben. So viel von der Einrichtung des wohlgerathenen Werks; man kann fie nicht anders als klar und verftändig finden.

Die Denkungsart war fchon aus den oben angeführten Stellen der Vorreden als frey und edel zu erkennen; wofür denn thörichte oder gewonnene Schmeichler, feige, feile Zeitgenoffen den Vf. nicht loben werden,

den; aber die Nachwelt wird beſſer urtheilen. Wie ſehr er dieſes verdiene, wollen wir noch deutlicher machen.

Bekanntlich iſt die Beſorgniſs der *Univerſalmonarchie* nicht ein Hirngeſpinſt *unſerer* Zeiten, wohl aber haben die, welche ſie in verſchiedenen Zeiten zu gründen ſuchten, die Welt über die *Möglichkeit* derſelben zu täuſchen getrachtet, oder zeigen wollen, daſs ſie nicht von ihnen, ſondern von ihren Gegnern zu befürchten ſey. Hr. *Ancillon* hat wohl erläutert, worin eigentlich die unter dieſem Namen drohende Gefahr beſteht. „Ludwig XIV gedachte wohl nie, die ſämmtlichen Staaten Europens in unterthänige Provinzen zu verwandeln, oder ſeinem Reiche ſie förmlich einzuverleiben; aber Vorſchriften ſollten ſie von ihm nehmen, ſeiner Eitelkeit und Prachtliebe dienſtbar ſeyn; die Furcht, ihm zu miſsfallen, ſollte der leitende Grundſatz aller Cabinette werden. Fürſten, eigentlich vermummte Sclaven, ſollten durch jede Unterwürfigkeit von ihm Erlaubniſs erkaufen, weiter fort zu exiſtiren; die Völker allen Nationalſtolz, wie die Fürſten alle Würde, aufgeben; alles entmuthet, alles jämmerlich von ihm das Geſetz nehmen (IV, 196)". „*Das* iſt die in neueren Zeiten zu befürchtende Art von Univerſalmonarchie, daſs *Eine* Macht ein ſo entſcheidendes Übergewicht habe, daſs ſie anderen nur den Namen der Unabhängigkeit lieſse, und durch Furcht vor Krieg ſie alle ganz nach *ihrem* Willen beſtimmte (I, 360)". „Sobald eine Macht alles vermag, was ſie will, wird ſie wollen, was ſie nicht ſollte; nichts wird ihr ehrwürdig, nichts heilig ſeyn; kühn wird ſie alles wagen; es wird vorbey ſeyn mit der Freyheit (III, Vorr. 9)". „Aber wo wäre, wird die pöbelhafte Gemeinheit fragen, *wo* das groſse Übel hiebey? Unterdrückung, der ſchreyendſte Miſsbrauch der Gewalt wäre die untrennbare Folge, ein ſchrankenloſer orientaliſcher Despotismus ohne irgend eine Hülfe; von dem an keine freye Entwickelung des Geiſtes, kein wahres Leben, keine ſelbſtſtändige Perſönlichkeit mehr (I, 68 ff.)" „Eine völlige Entwürdigung menſchlicher Natur, der Tod aller eigenen Würde, der Untergang alles edeln Lebens- und Geiſtesgenuſſes wäre die gewiſſeſte Frucht (I, Vorr. 17 ff.)" Was brauchen wir weiter Zeugniſs; die ſchöne alte Römerwelt beſtätiget jedes Wort! „Es iſt alſo durchaus erfoderlich, daſs Macht, der Macht entgegenwirkend, die Entwicklung dieſer vergiftenden Thätigkeit, den Fortgang dieſes allverſchlingenden unſeligen Laufs, durch kraftvollen Widerſtand aufhalte" (III, Vorr. 9. 10). Hiezu habe Ludwig XIV ſeine Zeitgenoſſen gebracht. „Man würde ſeine furchtbare Übermacht nie angetaſtet haben, wenn man irgend *ein Ziel* ſeiner unruhigen Herrſchſucht geſehen hätte; aber das habe weder ſein Stolz, noch jenes *nimmerſatte Bedürfniſs unaufhörlicher Bewegung* und immer neuer Lorbeeren erlaubt (IV, 195)." Daſs aber mit der Unabhängigkeit eine Nation alles verliert, wird an Portugalls Beyſpiel 1580 ſchon gezeigt. „Selbſt eines milden guten Herrn glücklicher Sclave hört auf, ſich ſelbſt anzugehören; und ſo verliert ſich alle Ehre, alle häusliche Eigenthümlichkeit, alle Vaterlandsliebe eines Volks; jammervolles Andenken bleibt, wird bald gefährlich, und erſtirbt am Ende (II, 441)"; und hierauf, wie ſchändlich Portugall betrogen ward, als es ſich *einverleiben* lieſs u. ſ. f. Nachdem bey Anlaſs Jacobs II bemerkt worden, „daſs nur durch Schwäche Kronen verloren gehen, und daſs die, welchen die höchſte Gewalt entriſſen wird, es gemeiniglich wohl verdienen, durch den unſeligen Leichtſinn, womit ſie ſich hingeben (IV, 390), ſtellt Hr. *Ancillon* dar, mit welchem Scharfſinn, mit welcher Beharrlichkeit, mit welchem Nutzen für die Welt Wilhelm von Oranien der Dritte das Syſtem *des contre forces* wie er es nennt, (ſonſt unter dem Namen des Gleichgewichtes berühmt) eingeführt hat. Er ſchildert Wilhelmen mit ſo wenig Parteylichkeit (IV, 139, 367 ff.), daſs er des Guten eher zu wenig ſagt: er vergiſst, daſs Wilhelm *ſo* kalt nicht war, nicht von ſeiner erſten Jugend an lebenslänglich wenigſtens *Einen* Freund zu haben, den er über alles liebte, und daſs von Ritter Temple und anderen, die es um die *Sache* ernſtlich meinten, er mit nicht weniger perſönlichem *Vertrauen* als Achtung behandelt wurde. Deſto unverdächtiger iſt das der Frucht ſeiner Geiſtesarbeit ertheilte Lob: Es wird gezeigt, wie vortrefflich der Utrechter Friede Wilhelms Syſtem feſthielt und auf eine Weiſe entwickelte, wodurch „keine Macht aufgeopfert, keiner ſolche Vortheile zugeſtanden wurden, wobey das Gleichgewicht gelitten hätte (IV, 540)." Weil von derſelben Zeit Englands Continentalverhältniſſe beginnen, wird die Natur derſelben gewürdiget. „Die allgemeine Unabhängigkeit fodere dieſe Verbindung. Mehrmals hätte eine andere Macht, wenn ſie von der See her nicht geſtört worden wäre, die Unterjochung des feſten Landes mit Erfolg verſuchen können. Wenn verblendete oder beſtochene Miniſter dieſe Verhältniſſe gemiſsbraucht haben: ſo beweiſe dieſes nicht gegen ihren weſentlichen Nutzen überhaupt; ſie ſey offenbar in der Natur gegründet (IV, 463 ff.)" Hier wird unter dem „feſten Lande" beſonders das mittlere Europa von Schweden bis Malta gemeint, von welchem geſagt werden kann, daſs es bey jener Verbindung in mancher Hinſicht den Kern der wahren Cultur und moraliſchen Civiliſation enthält, ſo daſs für unverblendete Menſchen, denen das allgemeine am Herzen liegt, was in Myſore, was am Phaſis und Oxus geſchieht, gegen die Alteration der Staateneintheilung *in dieſer unſerer Weltgegend* durchaus gar nichts iſt, und in keine Betrachtung kommen kann.

Im erſten Theile S. 16 möchte die Stelle vom arabiſchen Alphabeth ſo zu berichtigen ſeyn, daſs durch den Koran Sprache und Schrift eine Art Univerſalität in den Morgenländern bekam; übrigens weiſs der Vf. wohl, daſs jedes der genannten Völker ſein eigenes, ja zum Theil mehr als Ein Al-

Alphabeth gebraucht. S. 17: Yemens Eroberung durch die Römer, wenn man die Windbeuteleyen der Dichter abrechnet, hatte in der That nie Allgemeinheit noch Dauer. S. 19: Die parthiſche Dynaſtie in Perſien war von der ſaſſanidiſchen ganz verſchieden, und hatte längſt aufgehört; aber die Saſſaniden waren (wenig unterbrochen) immer die Nachkommen Choſru Anuſhirvan's. S. 29: Waraka war keineswegs Mohammeds Nichte, ſondern ſeines Oheims gelehrter Sohn (*Abulf.* I, 29). Sehr gut werden S. 32 die Siege der Araber erklärt: „Es war keine Zuſammenſicht, keine Verbindung zwiſchen den Staaten, welche ſie nach einander zerſtörten." S. 64 ff. werden die Ungerechtigkeiten Karls des Groſsen gerügt: „Genie entſchuldiget die Verbrechen nicht; über äuſserlicher Gröſse darf die Sache beleidigter Menſchheit nicht vergeſſen werden. Leicht iſt Erobern, wo, wie damals, kein vereinter Widerſtand iſt." Übrigens beſtieg er den Thron in ſeinem 26ſten, nicht 24ſten Jahr, 768, nicht 63 (S. 41). S. 34 iſt Kurdeſtan wohl Druckfehler, die Türken ſind aus Turkeſtan. Die Kreuzzüge ſind gut behandelt, und man ſieht, daſs ihre Wirkung auf Europa zu eingreifend vorgeſtellt worden. Genau genommen läſst ſich Bagdad nicht *an das Ende* des achten Jahrhundertes ſetzen. Abu (nicht *Abna*) Dſhjafar ſtarb 775, und Harun, ſein Enkel, war erſt ſein *dritter* Nachfolger. S. 202: Karl der Kühne, da er in ſeinem drey- und vier und vierzigſten Jahr den Schweizerkrieg führte, dürfte nicht mehr *jeune imprudent* geweſen ſeyn. S. 207: 53 Jahre hat Friedrich III regiert, 41 Jahre die Kaiſerkrone getragen. S. 228: Die Einführung des Chriſtenthums in Ungarn iſt nicht Geyſa, ſondern ſeinem Sohne Stephan zuzuſchreiben, welcher ungemeine Schwierigkeiten fand; und nicht von Hedwig, der Tochter König Ludewigs (S. 231) von der ruſſiſchen Sophie, zeugte Jagello die Könige ſeines Geſchlechtes. Vortrefflich iſt Gaſto von Foix gemalt (328). S. 335 iſt für Bellenzona, das bereits ſchweizeriſch war, Val Madia zu nennen; und nicht die *kleinen* allein (348), *alle* 12 Cantone behielten die ennetbürgiſchen Vogteyen. Bey Bicocca iſt nicht 1521 (374), ſondern ein Jahr ſpäter geſtritten worden. Die Betrachtungen über Karls V und König Franzens Kriege (394. 401) ſind recht gut; ſchön und nach unſerer Meinung überhaupt richtig die Urtheile über die Literatur (430 z. B.) im letzten Kapitel. Th. II, S. 74: ein *halbes*, nicht *anderthalb* Jahre dauerte das Zwiſchenreich nach Maximilian dem erſten. S. 89 erklärt ſich der Vf. wider die ſymboliſchen Bücher *ſehr ſtark*: „*les Luthériens ne firent qu'échanger une servitude contre l'autre, ils se soumirent à un véritable despotisme*" u. ſ. f. Man iſt weit davon den Miſsbrauch zu entſchuldigen. Daſs aber zwiſchen den Extremen auch gar keine Mittelſtraſse erlaubt ſeyn ſoll! Unbeſchränkte Freyheit in Verbreitung aller (alſo auch der verkehrteſten) Meinungen über Gegenſtände, die, wie die Welt einmal iſt, mit Erhaltung der moraliſchen Geſellſchaft zuſammenhängen, wohin führt ſie als durch den Weg der Ungebundenheit unter die Zuchtruthe des Despotismus! Im übrigen iſt der Weg zwiſchen beiderley Abgründen ſehr ſchmal und ſchlüpfrig; hier iſt nicht Raum für einen vollkommenen *Guide des voyageurs.* S. 126. Die Geſchichte kennt keine Heyrath Kaiſer Ferdinands I mit einer Tochter des Gegenkönigs Zapolya; noch wiſſen wir die Exiſtenz dieſer Prinzeſſin. Guſtav Waſa (S. 154) und auch die übrigen ſo oft *poetiſchen*, Könige der Schweden, vortrefflich geſchildert. Nicht 27, ſondern 37 Jahre herrſchte der erſte Waſa (S. 165), und nicht 12, ſondern 27 Jahre hat der unglückliche Chriſtiern im Gefängniſs verlebt (S. 175). Auch war Philipp II keine 32 ſondern noch nicht 29 Jahre alt, als ihm ſein Vater Spanien übergab (218), und nicht Sulejmann, ſein Vater Selim im J. 1517, hat Ägypten (236), nicht Heinrich II, ſondern ſchon 1536 Franz, ſein Vater, Savoyen und Piemont erobert (249).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Grätz*, b. Ferſtl: *Äſthetiſche Zweige der Empfindung und Wahrheit aus dem Haine der deutſchen Literatur.* Seinen gefühlvollen Landsleuten gewidmet von *F. S.* einem Steyermärker. 1802. 132 S. 8. (10 gr.) Der gute Steyermärker, der gern ſeinen äſthetiſchen Landsleuten was ſchenken wollte, und doch nichts Eigenes hatte, ging bey *Eckartshauſen, Kotzebue, Salis, Herder, Denis, Richter, Göthe, Claudius, Hirſchfeld, Wieland, Schreiber, Klopſtock, Shakespeare* (??), *Ratſchky, Berghofer, Utz, Kuhl, Schiller, Lafontaine, Voſs, Meiſsner, Matthiſon, Gabriele v. Baumberg, Feſsler, Schütze, Wenzel, Geſsner, Eulog Schneider, Funk* u. a. (eine lange Wanderung!) umher, und bettelte. Da gab ihm denn jeder der Herren für ſeine 20 Rubriken ein oder ein paar Stellchen aus ſeinen Schriften, und lieſsen ihn laufen. Hr. *Eckartshauſen* lieſs ſich dabey am beſten ſehen. Gemeiniglich gaben ſie, was einem Bettler gehört, Bettlergaben. So z. B. unterzeichnete *Kotzebue* für den Abſchnitt *Gott*, folgenden herrlichen Beytrag:

O faſſe Muth, du Leidender,
Die Reiſ' iſt bald vollendet;
Es iſt ein Gott.

V

*Leipzig*, b. Richter: *Auch eine Reiſe auf meinem Zimmer* von *Karl Stern.* 1805. 124 S. 8. (12 gr.) Hr. *Stern* gehört in die Claſſe derer, denen auf Reiſen nichts über die *Bequemlichkeit* geht. Das ganze Büchlein gleicht einem Widerhalle dieſes Worts. Der Reiſende dehnt ſich von einem Fenſter ſeines Zimmers zu dem anderen, nimmt uns bald vor ein Bild, bald vor eine Uhr, bald vor ſein Pult, bald vor eine Reitgerte u. ſ. w. Sind nun dieſe Gegenſtände an ſich nicht eben von überflüſſigem Intereſſe, ſo iſt es doch das, was er darüber ſagt, gemeiniglich eben ſo wenig. Seine Reiſe unterbrechen allerley ſentimentale Bekanntſchaften, deren Acquiſition Hn. S. auch keine ſonderliche Mühe gemacht haben kann. Denn ſie wüſsten ſich in ihren Reden gewiſs weniger glücklich in den Schranken des Alltäglichen zu halten, wenn ſie nicht die Alltäglichkeit ſelbſt wären. Dadurch bekommt denn dieſes leichte Büchlein einen ſo hohen Grad von Übereinſtimmung zwiſchen den vorkommenden Gegenſtänden, und dem, was über ſolche geſagt worden, daſs man ihm eine gewiſſe Vollendung kaum abſprechen kann. Und doch; — denn es giebt mehrere Stellen, in denen der Vf. ſeiner lieben Bequemlichkeit auf Augenblicke untreu wird, und die denn zeigen, daſs es ihm gar nicht an dem Talent als Schriftſteller angenehm zu ſeyn, gebrechen würde, wenn er künftig dem ſüſsen Nichtsthun geringeren Einfluſs auf ſeine Arbeiten verſtatten wollte.

A—z.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 29 AUGUST, 1805.

## GESCHICHTE.

Berlin, b. Quien: *Tableau des révolutions du Système politique de l'Europe depuis la fin du quinzième Siècle*, par *Fréderic Ancillon*, etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Die Schilderung der inneren Unruhen Frankreichs im sechzehnten Jahrhundert (f. z. B. S. 276), der Charakter des niederländischen Unternehmens (f. z. B. 393, 397) sind sehr gut gezeichnet. Ja wohl haben weder die Niederländer noch die alten Schweizer etwas Neues, nur im Gegentheil das Alte, nicht über abstracte Theorien einen blutigen Versuch, sondern das erprobte Gute gewollt. Mit welcher unparteyischen Gerechtigkeit der Vf. zu urtheilen pflegt, hat er an einem brandenburgischen Regenten bewiesen: „Es habe Georg Wilhelm die Gefahren wohl vorhergesehen, aber denselben nicht vorzubeugen gewusst. Die schrecklichen Zeiten haben eine grosse Seele erfordert, seine sey schwach gewesen. Immer misstrauisch auf sich, und ohne Misstrauen auf treulose Räthe, habe er Unthätigkeit mit Ruhe, Furchtsamkeit mit Klugheit verwechselt, und hiedurch sein und seiner Unterthanen Unglück bewirkt" (S. 561). Durch einen Verstoss heisst Th. III, 72 Kaiser Ferdinand II der *Bruder* seines Vorfahren, er war desselben *Vaters Neffe*. S. 103 ist statt Manstein *Mansfeld* zu lesen. Wer betrachtet nicht mit höchster Theilnahme die Entwickelung der grossen Krise, da Deutschland verloren schien, „als man sich begnügte, in der Stille abzuwarten, wie weit Ferdinand endlich gehen würde, und Ferdinand ohne allen Rückhalt, ja gegen alle Politik, von der Schwäche der Fürsten und von der Unthätigkeit Europens überzeugt, versuchen zu wollen schien, wie weit die Geduld gehen könne" (S. 111). Herrlicher Charakter des rettenden Helden, des schwedischen Königs, den man gar nicht gefürchtet; er aber rechnete auf den allgemeinen Hass, auf die Sehnsucht der Hülflosen (136, 139, 151, 163). Es ist eine der Geschichte würdige Frage (259), woher es kam, dass der grossen Männer so viele sich damals zusammendrängten und folgten: „In so gewaltsamen Krisen fühlen sich die grossen Talente, und man ist genöthiget, sie an ihren Platz zu stellen. Die Macht der Ereignisse bricht durch die Gebräuche und Etiketten; die kleinen Leidenschaften müssen schweigen. Wenn die Menschheit mit Verbrechen und Unglück zu kämpfen hat, so entflammt sich das Genie; es findet Materie zu Arbeiten, durch welche es über sich selbst erhoben wird." In Beschreibung der brittischen Bürgerkriege sind Stellen, des Alterthums würdig (f. III, 300). Cromwell ist gut analysirt (401); wie er früh zwey Dinge einsah, dass in Revolutionen die Gemässigten immer zu Grunde gehen, und dass immer am Ende die Bewaffneten das Gesetz geben. In der That, „man fängt an, über die Freyheit hinaus zu schwärmen, und endlich (wie um sich dafür zu strafen) wirft man sich weit hinter die Freyheit zurück; die Ermüdung sieht alsdann weiter nichts vor, berechnet nichts" (464). Th. IV, 79 lies Cosimo III. Ludwig XIV wird sehr billig beurtheilt (98), und was Frankreich seyn kann, wenn es seine Kräfte nicht missbraucht, vortrefflich gezeigt. Es thut wohl, in der düstern Galerie von Gemälden superfeiner Minister, die mit vielem Geiste die Bürde und das Verderben der Völker geworden, das musterhafte Bild Ritter *William Temple's* zu finden (131, 164); wir haben ihn bey aller Gelegenheit als das vollkommenste Ideal, nach dem ein Staatsmann sich bilden sollte, empfohlen. S. 143 auf der zweyten Zeile von unten ist ein arger Druckfehler: *gegen* Holland soll Wilhelm III ein Bündniss zusammengebracht haben. S. 275 sieht man, wie auch die Übergabe Strassburgs mitten im Frieden *volontaire* genannt wurde; spätere verlieren die Ehre der Erfindung. S. 290 hätte besser bestimmt werden mögen, *in welchem Sinne: „l'unité dans l'église seroit toujours funeste."* Wäre die Religion auf die eigentlichen uralten Grundlehren zurückgebracht, woher das Unglück, dass Gott (Vorsehung, Unsterblichkeit, sind in ihm) *durchaus* geglaubt würde! Die Verfolgung der Hugenoten ist eine vorzügliche Stelle. Gerechtes Lob der englischen Nation im Jahr 1688; nie war in einem grossen Reich eine schönere, nie eine so weise Revolution. — Von *Tököly* kann man nicht sagen, *que sa resistance lui a coûté la vie* (414); er ist 22 Jahre nach der Belagerung Wiens, im Jahre 1705, zu Nicomedia ruhig verstorben. Auch ist S. 486 ein Missverstand möglich: *Pfalz* und *Köln* seyen im spanischen Successionskriege französisch gewesen. So wenig war das Johann Wilhelm Kurfürst von der Pfalz, dass er nach dem Fall des Kurfürsten von Bayern um seine Treue vom Kaiser belohnt worden. Sollte (nach S. 512) Philipp V daran gedacht haben, sich nach Ostindien auf wenig bedeutende Inseln und nicht eher nach Mexico oder Peru zu retten? Eine gute Betrachtung ist S. 516 bey Anlass der englischen Hofcabale 1711: „oberflächliche Menschen, oder wel-

che die Geschichte der Menschheit gern höhnen", haben den ganzen Utrechter Frieden der Historie mit *Lady Masham* (nicht Marsham) zugeschrieben; es waren höhere Grundsätze. Wenn S. 544 Frankreich als *l'amie naturelle de l'Allemagne* erscheint, so ist nöthig, weithin zurückzudenken; alsdann möchte man einschieben *de l'extrême confusion et de l'affoiblissement de l'Allemagne.* Doch wer wird die Ironie verkennen! Die Pfalz haben sie verbrannt; im siebenjährigen Kriege sollte Contade Westphalen wüste legen. Andere Proben sind nicht so alt. Im Fach der Literatur wird eigentlich die französische (vorzüglich), dann die englische, auch die spanische und italienische gewürdiget. Wir haben uns gewundert, unter Frankreichs Geschichtschreibern (S. 236) den besten, Mezeray (zumal wenn man ihn hat, wie er war, ehe ihn die Censur entmannte), *nicht* genannt zu sehen; es ist weniger verwunderlich, dass er auf *Colbert's* Pensionenliste nicht blieb. Sollte *Bossuet's* Universalhistorie (S. 234) nicht *allzusehr* erhoben seyn? Wir finden in der ersten Abtheilung eine Anzahl glücklicher Ausdrücke, überwogen von der, alles durchdringenden schiefen Ansicht des Bischofs; in der zweyten, ganz *ihn*, in seinem Fache, trefflich *als solchen;* in der dritten, viel schönes, in Frankreich dazumal neues, aus den Alten und Machiavel. Dass *unsere* Sprache so metaphysisch seyn soll (231), hatten wir an Luther, an unseren Chroniken, im Umgange des Volks, nicht bemerkt; wenn die Narrenkappe allgemein gesucht wird, kann freylich Schellen auch sie leihen. S. 566 wird *Milton's* Todesjahr, nicht allegorisch, sondern durch einen Druckfehler, für sein Geburtsjahr ausgegeben.

Bey einem Werke von mehr als zweytausend Seiten sind wenige und kleine Unrichtigkeiten, und grösstentheils der Schrift und dem Druck zuzuschreiben! Der Geist des Buchs ist gut, ist edel, das Buch unterrichtend; wir wünschen es in viele Hände, mehr noch in Köpfe, die seine Lehren fassen; wir sind auf die Fortsetzung begierig. Ths.

ALTENBURG, b. Rink: *Flavius Stilicho, ein Wallenstein der Vorwelt.* Ein Beytrag zum letzten Theile der römischen Geschichte. Von *Christian Ferdinand Schulze*, Prof. am Gymnasium zu Gotha. 1805. VI u. 159 S. 8. (16 gr.)

Hr. *S.* ist (nach S. 5 der Einleitung) überzeugt, dass Parallelbiographien „der historischen Wahrheit oft mehr Eintrag thun, als wahren Gewinn verschaffen;" noch mehr, man kann auch überzeugt seyn, dass sie gewöhnlich ein leeres Witzspiel sind, und unter der Würde der Historiographie, da man sich ohne weiteres verpflichten kann, bey den parallelisirten Helden für *eine* anscheinende Ähnlichkeit, immer zwey und mehr wesentliche Verschiedenheiten aufzustellen, und dadurch jene wieder aufzuheben; wie es denn bekannt ist, dass die Weltgeschichte eben so wenig als die Natur — Doubletten liefere. Mit wem hat man z. B. nicht *Friedrich den Grossen*, ohnerachtet man ihn den *Einzigen* nennt (wie man denn jeden Menschen so nennen könnte) und den jetzigen Kaiser der Franzosen verglichen! und mit wem könnte man sie vergleichen? — Darum will auch Hr. *S.* eine Parallelbiographie von *Stilico* und *Wallenstein nicht* liefern, woran er um so mehr wohl gethan hat, weil sich in der That, ohnerachtet seiner Andeutungen, sowohl in den Umgebungen, als in dem Charakter Beider wenig oder gar keine Ähnlichkeit findet. — Er *hofft* ferner, zu Aufhellung historischer Dunkelheiten Einiges beygetragen zu haben, und *fürchtet*, dass die Schilderung des Helden durch die angeführten Zeitbegebenheiten in Schatten gestellt worden seyn möge. In Beidem hat er Recht.

Die Geschichte des *Stilico*, oder vielmehr der Begebenheiten seiner Zeit ist, in 6 Kapiteln, mit Benutzung der *Quellen* (vorzüglich des *Claudian*, *Zosimus*, *Orosius*, sodann des *Rutilius*, *Jornandes*, *Isidorus*, *Tiro*, *Prosper* und anderer Chronikenschreiber und Mährchenerzähler) so wie der *Hülfsmittel*, (z. B. *Buat Histoire ancienne des peuples de l'Europe* und besonders *Gibbon*) mit der bey allen diesen Schriftstellern sehr nöthigen *Kritik* erzählt, und dadurch sowohl in der Specialgeschichte des *Stilico*, als in der allgemeineren des weströmischen Reichs manches näher bestimmt, was einem künftigen Geschichtschreiber dieser traurigen und doch höchst denkwürdigen Zeitperiode willkommen seyn wird. Als Beyspiel führen wir an, was über die Zeitbestimmung von Alarichs Einfalle in Italien (i. J. 402 nicht 400), über Rhadagais u. dgl. gesagt worden ist. Dadurch hat der Vf. eine lobenswerthe Vorarbeit geliefert. — Und ein Beytrag zur *Geschichte der Zeit* ist das Buch auch allein, nicht ein Gemälde des, auf dem Titel genannten, Mannes. Zwar hat der Vf. so viel, als ihm möglich war, gethan, seine Forschungen zu einer Monographie zu ordnen; er hat alles aufgesucht, was man etwa historisch von der Lebensgeschichte *Stilico's* weiss oder vermuthet; er hat alle die Zeitbegebenheiten übergangen, in die er nicht werkthätig eingriff: aber er hat in seinem eigenen Gemüth die Individualität des Mannes nicht construirend und begrenzend herausgehoben, und daher auch nicht einen *Charakter* desselben aufgestellt (denn von seinen Thaten spricht er rechtfertigend und in einzelnen Redensarten deutet er auf Ehrgeitz, Herrschsucht etc. als auf etwas Allgemein-Angenommenes). So wie daher das eigene Urtheil des Vf. schwankend erscheint, so schwankt auch vor den Augen des Lesers das Bild des Helden, und er wird aus einer lebendigen Person zu einer todten Begebenheit. Allein dieser romanisirte Vandale, dessen Genie gerade *jetzt* die morschen Pfeiler der zusammenstürzenden Römergrösse stützen musste, damit der Nachwelt die Vortheile einer *allmälichen Auflösung* gerettet würden, der gerade auf dem Wendepunkte der alten und neuen Welt- und Völkergeschichte so bedeutend dasteht, und durch sein Genie, seinen Charakter, seine Thaten und Schicksale so merkwürdig ist, — verdiente es wohl, dass er schärfer ins Auge gefasst und in seiner Freyheit und

und Nothwendigkeit, hiftorifch und künftlerifch, gewürdigt würde.

Der Stil ift der eines Gefchichtforfchers (daher auch viel gelehrte und kritifche Noten den Text begleiten), und beffer, als der Titel zu verrathen fcheint. Ausdrücke, wie folgende: *machte ihn zurückführen* S. 39, die *Freude* der fehnlichften Erwartung S. 93, *beyflüchten* S. 122, *dankbare Ähnlichkeit* S. 136 u. a. halten wir für Druckfehler.

F.

Leipzig, b. Hinrichs: *Gefchichte Bonaparte's, erften Confuls der franzöfifchen Republik*, a. d. Franzöfifchen, mit Zufätzen, Portrait und zwey Karten verfehen. Dritte Auflage. *Erfter Band.* 1803. 244 S. *Zweyter Band.* 1803. 176 S. *Dritter Band.* 1803. 162 S. *Vierter Band.* 1804. 358 S. 8. (Der vierte Band hat auch noch den befonderen Titel: *Gefchichte Napoleon Bonapartes, Erften Kaifers der Franzofen von feiner Geburt an bis auf gegenwärtige Zeiten.*) (3 Rthlr. 12 gr.)

Es ift mit den Biographien überhaupt eine eigene Sache. Insgemein wird darin Lob oder Tadel übertrieben, und ein Portrait des Helden aufgeftellt, das mehr Bild einer begeifterten Phantafie als der kalten, überlegenden Vernunft ift, mehr zu den Traumgeftalten, als in das Gebiet der Wirklichkeit gehört. Schlimmer ift es, wenn der Held des Biographen ein aufserordentlicher Mann ift; am allerfchlimmften, wenn er noch lebt und grofse Macht hat: da erfährt man nie die reine Wahrheit. Immer mifchen fich Parteyfinn oder Vorurheil, Schmeicheley oder Tadelfucht, Liebe oder Hafs in die Feder, und man erhält mehr einen hiftorifchen Roman, als wahre Gefchichte. So lange Friedrich II noch lebte, unternahm es kein Schriftfteller von Bedeutung, fein Leben zu befchreiben. Aber kaum war er todt, als eine Menge von Schriftftellern auftrat, die es wagten, feine Thaten zu erzählen, und feinen Charakter zu fchildern. Bey Bonaparte hat man fo lange nicht warten wollen. Schon zu der Zeit, da er noch als Oberfeldherr in Italien commandirte, erfchienen von ihm zu Paris Lebensbefchreibungen, die in Deutfchland fchnell überfetzt wurden. Das vorliegende, aus dem Franzöfifchen überfetzte und mit Zufätzen vermehrte, Werk foll fich von den frühern Schriften diefer Art hauptfächlich dadurch unterfcheiden, dafs das Gemälde des Helden nach der Natur und von einem aufmerkfamen und fcharfen Beobachter des grofsen Zeitgenoffen gezeichnet fey. Diefs verfichert der deutfche Bearbeiter. Auch follen mehrere hier erzählte Thatfachen und Anekdoten auf den Ausfagen von Augenzeugen beruhen, die jedoch nicht genannt find. Der erfte Band fängt mit Bonaparte's Geburt an, und reicht bis zu feiner Rückkehr aus Ägypten; der zweyte geht bis zum Frieden zu Amiens; der dritte bis zum organifchen Senatusconfult vom 5 Aug. 1802; der vierte bis zur Umwandlung der franzöfifchen Republik in ein erbliches Kaiferthum. Die erfte Ausgabe, die im J. 1802 erfchienen feyn foll, ift dem Rec. nicht zu Geficht gekommen, und nach dem Vorbericht zum dritten Bande zu urtheilen, ift die gegenwärtige nur die zweyte, ob fie gleich auf dem Titel als die dritte angegeben ift. Der vierte Band ift neu, und, was die Charakteriftik Bonaparte's und der franzöfifchen Nation betrifft, aus deutfchen und englifchen Schriften gezogen. Über manche Dinge geht der Vf. leicht und fchnell hinweg. So wird zwar die Kühnheit und Tapferkeit der Franzofen bey dem Übergange über die Adda am 10 May 1796 fehr gerühmt, aber nicht bemerkt, dafs es dem öfterreichifchen Feldherrn Beaulieu zu einem ernftlichen Widerftande an Munition fehlte. Dagegen hat der Vf. nicht vergeffen, ganze weitläuftige Berichte des Generals Bonaparte an das Directorium zu Paris und fogar deffen bekannte lange Unterredung mit den Mufti's und Imans im Innern der Pyramide des Cheops einzurücken. Eben fo hat er fich, im vierten Bande, über die letzte Verfchwörung wider Bonaparte und über die Errichtung des franzöfifchen Kaiferthums fehr kurz gefafst, und nur auf die Hauptfacta eingefchränkt. Der eigentliche Zweck des Vf. oder Herausgebers war die Charakterzeichnung des jetzigen Kaifers der Franzofen. Doch fcheint das unvollendete Gemälde mehr fchmeichlerifche Lobpreifung als wahre Schilderung des allemal merkwürdigen Mannes zu feyn, wird aber wohl vielen, die fich gern die Zeit kürzen, Vergnügen machen. Andere, denen die Zeit edel ift, werden lieber warten, bis der Held feine Rolle ausgefpielt hat.

G. v. F.

Breslau, b. Barth d. j.: *Handbuch der fchlefifchen Gefchichte für Liebhaber und Schullehrer in niedern Schulen,* auch als Leitfaden in den obern Claffen zu gebrauchen, von *Johann Daniel Henfel.* Zweyte mit der Gefchichte der neueften Zeiten vermehrte Ausgabe. 1804. 192 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat die Gefchichte in 6 Abfchnitte und 234 §. getheilt. §. 1 dient als Einleitung. Der 1 Abfchnitt enthält die ältefte Gefchichte als Provinz von Polen bis 1160. Der 2te unter eigenen Herzogen bis 1356. Der 3te unter böhmifcher Hoheit bis 1474. Der 4te unter ungarifcher Regierung bis 1526. Der 5te unter öfterreichifchen Regenten bis 1740. Der 6te unter preuffifcher Regierung bis jetzt. In jedem Abfchnitt wird die Gefchichte des Landesherrn, foweit fie Bezug auf Schlefien hat, der einzelnen Herzoge, und der Verfaffung in allerley Hinficht abgehandelt.

Wir zweifeln nicht, dafs diefes Buch in den Schulen und zur Überficht recht brauchbar gefunden werden wird; doch erlauben wir uns folgende Bemerkungen: §. 1 fagt der Vf., dafs 75 Quadratmeilen Berge, Waffer u. dgl. unbewohnt fey, und nur 610 Meilen bewohnt werden könnten. Diefe Summe ift zu grofs, denn in Schlefien ift unmöglich der 9te Theil ödes Land; kaum wirds der 20fte feyn. — Die Endjahre der zwey erften Perioden find unrichtig angegeben; erftere fchliefst mit 1163: von diefem Jahre fangen erft eigene Herzoge in Schlefien an. Die

Die 2te aber endigt sich 1335; in welchem Jahre die Gesandten des Königs Casimir von Polen zu Breslau Verzicht auf Schlesien thaten. In dieser Periode hätte der Herzogin Hedewig, die um Schlesiens Cultur sehr viel Verdienste hat, billig erwähnet werden sollen. §. 103. Der collawratsche Vertrag von 1504 und das hannussische Privilegium von 1531, zwey wichtige Documente für Schlesien, sollten angeführt seyn, weil auf beide noch viele heutige Verfassungen beruhen. S. 104. §. 131 wird gesagt, dass Wallenstein Glogau besessen; diess hat er nie als Regent beherrscht. S. 121 hätte die Einführung der ersten Grundsteuer im J. 1527 nicht vergessen werden sollen. — Die Domänen haben während der österreichischen Regierung wenig, und gewiss nicht, wie der Vf. S. 121 meint, die Hälfte der Landesabgaben getragen. Die Domänen waren oft verpfändet und wurden schlecht bewirthschaftet. Der siebenjährige Krieg ist für dieses Buch zu weitläuftig geschrieben, und wenn nach S. 163 gesagt wird, dass dieser Krieg dem preussischen Staate 180,000 Menschen, welche das Leben verloren, gekostet habe, so ist diess ein Irrthum, denn Schlesien allein hat nach dem Buche vom Wohlstande Schlesiens, 178,000 Menschen in diesem Kriege verloren. S. 175 ist bey den Ministern der Graf von *Münchow* vergessen, welcher von 1742 bis 1753 Minister war. S. 176 trugen die Zölle mehr als 30,000 Rthlr. und Servis ist keine landesherrliche Abgabe, sondern nur ein Ausgleichungs-Mittel, wegen der Einquartierung der Soldaten, weil nicht alle Städte und Häuser mit Militär belegt sind; und da die Städte nicht soviel aufbringen als nöthig ist, so schiesst der Landesherr noch eine ansehnliche Summe zu. S. 178. Nicht 200, sondern beynahe 400,000 Stein Wolle werden in Zeuge und Tuche verwandelt. S. 194 werden zwey Hebammen-Schulen genannt, es sind deren aber drey, zu Glogau, Breslau und Oppeln.

Möchte der Vf. bey einer neuen Ausgabe, die Geschichte mehr so behandeln, dass man aus der Darstellung der Gegenstände, die heutige Verfassung gleichsam hervorgehen sähe! Möchte er mehr die Geschichte der Menschen, als die des Landesherrn bearbeiten! Zm. C.

Berlin, b. Frölich: *Die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer*, von *K. Fr. Becker*. I bis VIII Theil. 1801 bis 1804. 268½ Bog. IX Th. 1805. 640 S. 8.

Weltgeschichte selbst können Kinder noch nicht lernen; aber man kann sie zur Weltgeschichte vorbereiten. Man kann aus dem grossen Vorrathe der Geschichte dasjenige, was den Kenntnissen und dem Verstande der Kinder angemessen ist, herausheben, und in einen leichten, verständlichen Vortrag einkleiden. Schilderungen der Thaten grosser Männer, besonders derjenigen, die sie in ihrer Jugend ausführten, die für die Einbildungskraft etwas anziehendes haben; Beschreibungen der Sitten und Gewohnheiten der alten Völker; mährchenhafte Erzählungen, an welchen die Geschichtschreiber des kindlichen Zeitalters der Menschheit so reich sind, — diese können, selbst für Kinder von weniger als zehn Jahren, einen angenehmen Zeitvertreib abgeben, und zu einer guten Grundlage des historischen Unterrichts dienen.

Nach diesen Grundsätzen fing der Vf. dieses Werkes seine Arbeit an. Er hebt mit dem gegenwärtigen Zustande der Welt an, um die Kinder allmälich zu der Frage, wie diess alles entstanden sey, hinzuleiten. In dieser Einleitung kömmt jedoch manches vor, was theils unrichtig, theils unzweckmässig ist; dass es z. B. in Rom Leute gegeben habe, die in einem Jahre mehr als 90 Millionen Thaler verthan hätten; dass die heutige Türkey und das ehemalige Griechenland einerley sey; dass in Ägypten in den ältesten Zeiten nur ein Staat bestanden habe; dass man von den metallenen Bechern und Becken der Israeliten auf ihre Bekanntschaft mit dem Bergbaue schliessen könne. Dass Noah zweymal Herr genannt wird, z. B. S. 32 „was passirt von dem alten Herrn Noah an," und S. 33 „Herr Noah wartet schon," das erinnert an den tändelnden Ton der raffischen Lehrbücher, der höchstens im mündlichen Vortrage zu verzeihen ist. Auch passt es wohl nicht für Kinder, wenn B. I, S. 288 von Salomo's vielen Weibern die Rede ist, und wenn derselbe bedauert wird, dass er nicht die Seligkeit kennen lernte, im Besitze einer einzigen, treuen, redlichen, verständigen Gattin —— die höchsten Freuden des Lebens, die Freuden des stillen, häuslichen Glücks, zu geniessen. So verdienstlich es übrigens um ein sonst brauchbares Werk seyn würde, die ziemlich vielen Stellen desselben, wo die Richtigkeit oder Zweckmässigkeit beleidigt ist, genauer anzugeben: so wenig eignet sich doch eine so genaue Angabe für das Publicum unseres Instituts. Die neun Bände dieses Werkes, die jetzt vor uns liegen, handeln die Weltgeschichte bis zum Ende der Regierung Friedrichs II ab. In den drey ersten Bänden sind die den Kindern gewidmeten Erzählungen meistens zweckmässig gewählt und vorgetragen. Vom vierten Bande an ändert sich aber die Art der Darstellung. Aus der Weltgeschichte wird eine, nach den universalhistorischen Zeiträumen abgetheilte, Staatengeschichte. Der Vf. hat sie, wie er sagt, für das Interesse von zwölfjährigen Knaben berechnet. Aber so anziehend auch manches ist, was er zumal aus der Lebensgeschichte berühmter Männer erzählt: so kömmt doch manches vor, was nur für Schüler der obern Classen, was nur für Studenten, lesbar ist. Überhaupt aber wird, um dieses Buch für Kinder, denen es doch eigentlich gewidmet ist, mit Nutzen zu brauchen, ein einsichtsvoller Lehrer nöthig seyn, und für diesen kann die Beckersche Weltgeschichte eine brauchbare Materialiensammlung abgeben.

Ig.

---

*Druckfehler.* In Nr. 187 S. 263 Z. 18 v. unten l. *in der feinsten Miniatur* st. *in der kleinsten Miniatur*.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 30 AUGUST, 1805.

## NUMISMATIK.

Nürnberg, b. Lechner: *Sonne, Mond und Sterne auf Siegeln und Münzen des Mittelalters, was sie bedeuten?* von *J. G. Reuter*, kurfürstl. erzkanzl. Geh. und Revis. Rath. Mit 6 Kupfertafeln und 3 Vignetten. 1804. 100 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit und Fleisse ausgearbeiteten Schrift schränkt sich nicht bloss auf Siegel und Münzen des Mittelalters ein, was man nach dem Titelblatte erwarten musste, sondern er nimmt bisweilen seine Beyspiele auch aus der neueren Münzkunde, die doch auf das Mittelalter nur selten anwendbar ist; ja S. 7—25 zieht er sogar die alten römischen und griechischen, parthischen und persischen Münzen, dann die alten christlichen Denkmäler und geschnittenen Steine in seinen Plan hinein. Nun ist freylich nicht zu leugnen, dass ein geschickter Archäolog durch Vergleichung früherer Monumente auch die Denkmäler der mittleren Zeiten nicht selten glücklicher erläutern wird, als ein Gelehrter, der nicht Archäolog ist. Allein, wie gesagt, ein *geschickter* Archäolog. Hr. R. hingegen ist mit Allem, was griechische, römische etc. Monumentenlehre betrifft, so ganz unbekannt, dass man sich nicht genug wundern kann, wie er es wagen wollte, darüber etwas drucken zu lassen. Ein paar Stellen *von Vielen* mögen als Belege dieses harten, aber wohl überdachten Urtheils gelten. S. 6 verspricht er Beyspiele von antiken Münzen aller Gattung aufzuführen. Indessen hat er von den ausserrömischen Münzen bloss ein Sück von Neapel, einige parthische, und, wenn man diese noch hieher rechnen will, einige persische Königsmünzen, und zwar die letzteren aus der Dynastie der Sassaniden. So wenig diess nun auch im Ganzen ist: so ist doch selbst bey diesem Wenigen gar manches zu erinnern. Z. B. S. 7. 8 sagt der Vf. Folgendes: „So befindet sich das Zeichen des *Mondes* auf den Münzen besonders von Neapel und mehrerer anderer Städte wechselsweis mit der Diana, als ihrer Schutzgöttin, nebst der Umschrift: *Diana lucifera.*" Welches Neapel meinte hier der Vf.? das in *Campanien*, oder das in *Macedonien*, oder endlich das in *Palästina*? Münzen hat man von allen drey Städten dieses Namens, aber mit der Aufschrift: *Diana lucifera*, kennt Rec. keine, und gewiss existirt auch keine. Auf das campanische und macedonische Neapel würde ohnehin die lateinische Aufschrift nicht passen, und fände man ja auch auf einer Kolonialmünze von Neapel in Palästina die angegebene Vorstellung und Legende: so würde das Stück für einzig in seiner Art gelten müssen. Denn ein solcher Typus und eine solche Aufschrift wäre gar nicht in dem Geiste der alten Kolonialmünzen. Ferner, welche andere Städte mochte der Vf. im Sinne haben? Städtemünzen mit der Diana giebt es bekanntlich sehr viele, und mit dem Zeichen des Mondes eben nicht sehr wenige. Aber eine Städtemünze mit der Umschrift: *Diana lucifera* kennt Rec. überhaupt nicht, und schwerlich wird eine existiren. Ja selbst wenn man allenfalls annehmen wollte, Hr. R. habe mit den Worten: *Diana lucifera*, bloss die Übersetzung einer griechischen Aufschrift angeben wollen: so würde diess wenig helfen, weil, soviel Rec. weiss, keine Münze mit einer griechischen Aufschrift gleichen Inhalts bekannt ist. — Ferner, wenn der Vf. in der Note zu dieser Stelle sagt: „Auch auf den Geschlechtsmünzen der Familien *Clodia*, *Minucia*, *Sempronia* etc. werden *Apollo* und *Diana* als ihre besonderen Schutzgottheiten unter der Gestalt von *Sonne* und *Mond* vorgestellt; und zwar letztere zwischen mehreren *Sternen*, welche als das Gefolge dieser ihrer Königin anzusehen sind, so dachte Hr. R. bey diesem *etc.* vermuthlich an die Stücke der Familien: *Asinia*, *Fabia*, *Porcia*, *Postumia* und *Titia*. Allein alle diese Münzen, sowie die Stücke der Familien *Minucia* und *Sempronia* sind Goltzische Waare. Nur von der Familie *Clodia* hat man ein ächtes Stück dieser Art, aber auch wieder ein paar Stücke von Goltzischer Composition. Übrigens hätten die Denarien des *Cornelius*, des Sohnes von *Sulla*, Erwähnung verdient. cf. Doctr. V. 192—194. Eben diess gilt von einer vermuthlich nicht in Rom geprägten Kupfermünze mit der Aufschrift: *ROMA.* cf. Doctr. V. 47. Dass aber Hr. R. die Denarien des *L. Lucretius Trio* überging, war in der Ordnung, da nach *Eckhel's* scharfsinniger Vermuthung (Doctr. V. 239) die Sterne sich auf das Siebengestirn, *septem triones*, (*Trio*) Sonne und Mond aber auf den Namen *Lucretius* beziehen, *quod haec sidera uberiorem prae aliis lucem diffundunt.* — Was endlich die altrömischen Kaisermünzen betrifft, die der Vf. anführt: so herrscht hier eine Verwirrung, die allein schon hinreichen würde zu beweisen, dass die alte Numismatik Hn. *Reuters* Fach nicht sey.

fey. Ohne alle chronologifche Ordnung werden Stücke von früheren und fpäteren Kaifern und Kaiferinnen aufgeführt, gerade als ob der Geift der römifchen Münzen auch noch zu *Conftantins* des Gr. und feiner Nachfolger Zeit derfelbe gewefen wäre, der in den Münzen Augufts und feiner Zeitgenoffen fichtbar ift. Noch weniger hält diefer Abfchnitt die Kritik aus, wenn man ihn im Detail betrachtet, z. B. S. 7 fcheint Hr. R. gar nicht zu wiffen, dafs *Elagabalus* felbft, und zwar fchon in früher Jugend, Priefter des Gottes *Elagabalus* war. Auch von diefem Gotte hat er, wie es fcheint, keinen deutlichen Begriff, cf. *Doctr.* VII. p. 249—252. Auch was S. 8 über *Julians* Münzen mit *Securitas reipub.* (nicht *Securitas orbis*, wie der Vf. irrig las) gefagt ift, mufs aus *Doctr.* VIII, 133 berichtiget werden, *et fic de ceteris.* Denn mehr ins Detail zu gehen, verbietet der Raum unferer Zeitfchrift. Nur folgende Stelle S. 14, die mit den Bemerkungen über neuere Münzen, und befonders S. 75 in näherer Verbindung fteht, will Rec. noch ausheben. Hr. R. fagt nämlich: „In einem ganz befonderen Verftande erfcheinen auf einer Goldmünze der beiden KK. *Postumus*, Vater und Sohn, die mehrerwähnten Bilder der *Sonne* und des *Mondes* mit der Umfchrift: *Claritas Augg.*, um dadurch nämlich ihre *hohe Würde*, die fie bekleideten, anzuzeigen, wovon unten die nähere Anwendung fich befonders zeigen wird.“ Allein fürs erfte ift es eine grofse Frage: ob je ein jüngerer Kaifer *Poftumus* exiftirt habe. cf. *Doctr.* VII. 447. 448. Dann hat *Eckhel* l. c. hinlänglich bewiefen, dafs der zweyte Kopf vielmehr den *Hercules*, als den Sohn des *Poftumus* vorftelle. Ferner ift die Auffchrift nicht *Claritas Augg.*, fondern *Claritas Aug.* Ein wefentlicher Umftand! Endlich kann man nach dem, was der fcharffinnige *Eckhel* fagte, wohl nicht mehr zweifeln, dafs Typus und Auffchrift der vorliegenden Münze fich auf des Kaifers *rühmliche* und eines *Hercules* würdige Thaten beziehe. — An die hohe Würde die er bekleidete, ift gar nicht zu denken. S. 19—25 ift von Monumenten nur wenig gefagt; *Gori* ift meiftentheils Führer des Vf., doch zog er auch *Allegranza*, *Paciaudi*, *Ciampini* u. a. zu Rathe. Indeffen eigene Erfahrungen finden fich nicht. Dafür ift eine grofse Menge Bibelftellen, wo von jenen Himmelskörpern die Rede ift, zufammengetragen. Rec. der kein Theolog ift, mufs ihre Prüfung den Bibelexegeten überlaffen. Nur mufs er erinnern, dafs Hr. R. auf die Monumente der *Bafilidianer* und *Gnoftiker* mehr Rückficht hätte nehmen follen, da bekanntlich gerade diefe an Sternen vorzüglich reich find. Freylich für die folgende Unterfuchung wäre diefs fehr überflüffig gewefen; aber der gegenwärtige Paragraph würde durch forgfältige Abfonderung der chriftlichen Meinungen von dem gnoftifchen Unfinne an Beftimmtheit viel gewonnen haben. — S. 25 kommt er nun zu dem eigentlichen Gegenftande diefer Abhandlung, über welchen, wie der Vf. fich ausdrückt, die vornehmften Münzkenner und Diplomatiker bereits von langen Jahren her fpänniger Meinung find. Es ift nämlich die Frage: Sind Sterne, Sonne und Mond auf Siegeln und Münzen des Mittelalters nichts bedeutende Zierrathen, oder haben fie Sinn und Bedeutung? Rec., der bey literarifchen Unterfuchungen aller Art die Mittelftrafse höher als Gold fchätzt, würde bey Beantwortung diefer Frage im Allgemeinen fich weder für die erftere noch für die letztere Partey erklären. Denn wer wird leugnen, z. B. dafs *Chriftus* oder *Maria* auf Münzen nur darum zwifchen Sternen vorkommen, weil man ihre vorzügliche Heiligkeit dadurch bezeichnen wollte? Hingegen mit welchem Grade von Wahrfcheinlichkeit läfst fich behaupten, dafs bey Münzfürften, wo nach Verfchiedenheit der Stempel, bald ein Sternchen, bald ein Kügelchen, bald ein Cirkel, bald gar nichts vorkommt, der Stern einen befonderen Bezug auf den Münzherrn, oder auf den Typus der Münze haben müffe. Rec. giebt daher dem Vf. gern zu, dafs fich oft, fehr oft beftimmen laffe, ob die angebrachten Sterne, Sonne und Mond etwas bedeuten, und fogar, was fie bedeuten. Aber eben fo wenig kann es Befitzern angefehener Münzfammlungen fchwer werden, durch Vergleichung verfchiedener Münzen derfelben Art in hundert und wieder hundert Fällen zu beweifen, dafs jene Himmelskörper nichts als Zierrathen find. In den meiften Fällen aber dürfte es das rathfamfte feyn, lieber feine Unwiffenheit offenherzig zu geftehen, als zu gewagten Hypothefen feine Zuflucht zu nehmen. Hr. *Reuter* hingegen, der in dem Grundfatze felbft ohne Zweifel mit Rec. einverftanden ift, aber übrigens feine Hypothefen nicht für gewagt zu halten fcheint, verfucht die mannichfaltigen Bedeutungen der Sterne etc. auf Siegeln und Münzen des Mittelalters aus einander zu fetzen. Er beginnt diefen Verfuch damit, dafs er einige der berühmteften Gelehrten, welche fchon vor ihm diefe Frage behandelten, als: *Olearius*, *Joh. Andreas Schmidt*, *Schlegel*, *Heineccius*, *Leuckfeld*, *Ludwig*, *Harzheim* und *Gercken* citirt, und freymüthig gefteht, dafs von allen blofs die beiden erfteren Gelehrten fich für feine Meinung erklärten; man müfste nur den wankelmüthigen *Ludwig*, der bald diefs, bald jenes annahm, dazu rechnen wollen. Vollftändig ift diefs Verzeichnifs freylich nicht, und follte es auch nicht feyn. Doch will Rec. von neueren Schriftftellern noch *Schönvisnern* anführen, der zu No. 53 und 60 fich fehr beftimmt zu *Schlegels* Meinung hinneigt. — S. 29—45 führt der Vf. mehrere Siegel und Münzen mit Sternen etc. an. Fehlte es hier nicht am Raume: fo wäre freylich gar vieles zu erinnern, z. B. die Befchreibungen ftimmen, befonders in Rückficht auf die Umfchriften, nicht immer mit den Kupferftichen überein; die Münze *Friedrichs II* mit *Pergamum* ift auf der Anfangsleifte fchwerlich fehr getreu abgebildet. Denn wenn auch die Gefichtszüge und die Kleidung wohl getroffen find, wo-

woran Rec. zweifelt: fo haben doch die Buchftaben, und befonders die *R* auf dem Originale ficher eine andere Form. Auf jeden Fall ift der Vorwurf, der S. 38 *Köhlern* gemacht wird, ungegründet. Die Verfchiedenheiten, die fich bey feiner Abbildung finden, rühren nicht von minder wohl erhaltenen Münzen, noch von einer fehlerhaften Zeichnung her, fondern einzig und allein von Verfchiedenheit des Stempels. Rec. hat ein fehr wohl erhaltenes Stück vor fich liegen, das um fehr wenig kleiner ift, als das Köhlerfche, und wo die Zeichen von Sonne und Mond gleichfalls fehlen, nur dafs unter *Pergamum* auf beiden Seiten ein Kügelchen ift, das doch vermuthlich nicht zwey Monde wird vorftellen follen. Überhaupt herrfcht bey *diefen* Solidis eine fehr grofse Mannichfaltigkeit. Man vergleiche nur das Gebäude der Rückfeite bey *Joachim* und *Renier* mit jenem bey *Köhler*, und man wird finden, dafs fie fich fogar in zwey ganz verfchiedene Arten theilen, wovon die erfteren in der Regel kleiner, die letzteren gröfser find. Rec. hat von beiden Arten Stücke vor fich liegen, und zwar recht gut erhaltene Exemplare. Nach *Muratori* bey *Argelati* I. p. 54 Tab. 43, 1 und 3 *fcheint* es auch von den letzteren kleinere Stücke zu geben. Zu einer dritten Art dürften die Münzen bey *Muratori* l. c. Num. 2 und *Carli* p. 198 Tab. II. 2 gehören. Aber auch im Einzelnen find die Stempel fehr verfchieden, und ftatt der Sterne finden fich häufig Cirkel in verfchiedener Anzahl und Lage. Im *Indice delle monete d'Italia* bey *Zanetti* II. p. 74. 75 find acht verfchiedene Stücke angegeben. *cf. Bellini de monetis non obfervatis* p. 8, wo aber die Abbildungen eben fo fchlecht find, als das Latein fehlerhaft ift. Noch ungetreuer find die Kupferftiche bey *Paruta* Tab. 194, 9. 10. Rec. will das Verzeichnifs von Abbildungen und Befchreibungen folcher Münzen nicht länger fortfetzen, glaubt aber noch insbefondere bemerken zu müffen, dafs die Auffchrift der Kopffeite *Fredericus Imprt.* und nicht, wie S. 38 gefchieht, *Fridericus Imp.* zu lefen fey. — S. 43—90 trägt Hr. *R.* feine Meinung über die Bedeutung jener Geftirne auf Siegel und Münzen vor. Er glaubt nämlich, wenn Sonne und Mond vorkommen, fo müffe man ihre Deutung aus dem im 11ten Jahrhunderte aufgeftellten Staatsfyfteme hernehmen, wo der Papft als die Sonne, der Kaifer als der Mond erfcheint (Pf. 135, V. 7. 8. 9), oder umgekehrt der Papft durch den Mond, der Kaifer durch die Sonne bezeichnet wird. Er belegt diefs mit vielen Beyfpielen, die alle von der Art find, dafs fie feinen Satz erläutern, aber nicht begründen können; dafs die Münze von *Bergamo* nichts beweife, ift fchon oben gezeigt worden. Und was insbefondere das auf der Schlufsleifte abgebildete Stück von *Afcoli* mit dem Namen und Wappen *Alexanders VI* betrifft: fo dürfte ein Heller aus dem 15ten Jahrhunderte über eine Münze, die um zwey Jahrhunderte älter ift, wenig Licht verbreiten. — Daffelbe Staatsfyftem der geiftlichen und weltlichen Macht trägt der Vf. auch auf die Sterne über. Durch fie, als mindere Lichter, follen die den Päpften und Kaifern untergeordneten Bifchöfe und weltlichen Fürften nebft den übrigen diefen abermal untergeordneten, fowohl geiftlichen als weltlichen Vorftehern, Prälaten, Grafen u. f. w. verftanden werden. Und zwar foll es davon unendliche Beyfpiele von Siegeln und Münzen des Mittelalters geben. Doch gefteht Hr. *R.*, dafs diefes Princip nicht auf alle Fälle anwendbar fey, fondern dafs weltliche Münzherren häufig durch die Sterne blofs ihre hohe Geburt, grofse Würde, ausgezeichnete Titulatur und andere Vorzüge haben bezeichnen wollen, fowie auf der anderen Seite geiftliche Perfonen bald die Heiligkeit des Stiftspatrons, bald das geheiligte Anfehen des vorgeftellten Bifchofs oder Abts heraushoben. Sterne auf Gebäuden endlich follen Zeichen der Heiligkeit des Ortes feyn. Diefs ift Hn. *R's.* Syftem. Was Rec. davon denkt, hat er fchon oben bemerkt. Er würde gar nichts einzuwenden finden, wenn der Vf. feine Behauptungen minder allgemein abgefafst hätte. So aber! — Indeffen giebt Rec. es weiter für gar nichts als für feine Meinung aus, und er ift fo entfernt, Hn. *R.* förmlich widerlegen zu wollen, dafs er fogar jede mit Gründen unterftützte Widerlegung für unmöglich hält. Denn wenn es auch bey irgend einer Münze erwiefen wäre, dafs weder das Staatsfyftem der geiftlichen und weltlichen Macht, noch die übrigen religiöfen Erklärungsverfuche fich anwenden laffen: fo bleibt doch immer ein Ausweg, nämlich die *hohe Würde*, übrig. Wer einmal das Münzrecht hat, wird fich wohl irgend eines Vorzugs rühmen können. Allein damit ift für den Vf. nicht viel gewonnen. Denn diefelbe Allgemeinheit der Anwendung hat auch die Gegenpartey für fich. Sobald man die Sterne für Zierrathen gelten läfst: fo ift die zu grofse Ausgedehntheit des Grundfatzes vielleicht nur minder verfteckt, als bey der Reuterfchen Hypothefe. Indeffen die Wahrheit zu geftehen, Rec. zweifelt, und wird bey einer anderen Gelegenheit ausführlicher unterfuchen, ob *Schlegel* u. a. wirklich fo ganz unbedingt und ohne alle Ausnahme die Sterne auf Siegeln und Münzen für Zierrathen hielten. Wahrfcheinlich liefsen fie eben fo gut Ausnahmen zu, als es Hr. *R.* thut, wenn er S. 45 behauptet, dafs die Geftirne, *wo nicht immer, doch gemeiniglich und überhaupt* als eine wahre Bilderfprache anzufehen feyen.

Doch genug von dem Texte! Noch mögen ein paar Bemerkungen über die Kupferftiche und über die gehaltvollen Noten hier ftehen. Die erfteren find minder anziehend für den Numismatiker als für den Sphragiftiker, da Hr. *R.* mehrere anekdote Siegel bekannt machte. Es ift zu wünfchen, dafs die Abbildungen getreuer find, als Rec. von der ganz verzeichneten Münze der *Galeria Valeria* verfichern kann. Die Noten find nicht felten wahre Allotria; aber, für fich betrachtet, voll Erudition und ächten

ten inneren Gehaltes. Dahin gehört vor allen anderen das, was S. 39—42 über den Gebrauch der Infel gefagt wird, und womit man *Maders* kritifche Beyträge S. 124—129 mit Nutzen vergleichen wird. — S. 81 ftellt er eine neue Idee vom Mainzerrade auf, welche allerdings die Prüfung, die er wünfcht, von Mainzer Gelehrten verdiente. Er fagt nämlich: „Wie wäre es, wenn felbft das *Mainzer-Rad* urfprünglich nichts anders als eine Sonne oder ein Stern gewefen wäre, welchen die Erzbifchofe nach dem Beyfpiele anderer fowohl geiftlicher als weltlicher Fürften in dem mehrerwähnten Syfteme (der geiftlichen und weltlichen Gewalt) fich beygeleget hätten? Welches dann um fo mehr Wahrfcheinlichkeit gewinnt, als die bey *Seeländer*; zehn Schriften etc. von Mainzer Bracteaten auf der Tab. II. Nr. 32 und 33 vorgeftellten Erfurter Freypfennige viel Ähnliches mit einer Sonne haben; befonders aber ein vor uns liegendes Original, welches einen förmlichen Stern ohne Einfaffung vorftellt." — S. 90—93 wird über die Sterne, die fich nicht im Felde des Siegels, fondern im Wappenfchilde felbft finden, manches Gute gefagt. Der Vf. macht es durch mehrere Beyfpiele wahrfcheinlich, dafs folche Sterne u. dgl. bald die renuncirten geiftlichen Brüder von den weltlichen auszeichnen, bald die abgetheilten Familien und nachgeborenen Söhne von der Hauptlinie und dem Stammhalter, bald auch den Vater von dem Sohne oder diefe unter fich abfondern. — Doch Rec. mufs fchliefsen. Er thut diefs mit der beruhigenden Zuverficht, der Hr. geh. Rath *Reuter* werde in dem freymüthigen Tone der gegenwärtigen Anzeige die Achtung, die wahre Hochachtung, erkennen, die Rec. für ihn hegt. Bey Schriftftellern vom gewöhnlichen Schlage nimmt man auch mit Wenigem vorlieb. Viel aber erwartet man von dem, der viel zu leiften gewohnt ift. Und der Vf. der Schrift über den *Albansgulden* hat feine Lefer berechtiget, etwas Vorzügliches von ihm zu erwarten.

E—l. S.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Schöne: *Gerichtsbarkeits-Topographie von der Mittelmark, der Priegnitz, der Uckermark und einem Theile der Altmark*, entworfen von dem Kammergerichts-Regiftrator *Licht*. I und II Theil. 1803. III und letzter Theil. 1804. gr. 4. (5 Rthlr.)

Diefes Werk, welches in alphabetifcher Ordnung fämmtliche in den gedachten Landesdiftricten liegende Städte, Dörfer, Vorwerke, Stifte, Hüttenwerke, einzelne Etabliffements, Krüge, Mühlen (infofern folche eigene Namen haben) umfafst, bemerkt bey jedem Orte, in welchem der gedachten Landesdiftricte, und zwar, in welchem Kreife derfelben, er belegen, — welche Städte ihm am nächften und wie weit von ihm entfernt liegen, — wem die Jurisdiction über ihn zuftehe, und welche Juftizperfon folche verwalte. Bey den Städten ift zugleich die Entfernung derfelben von der Refidenz bemerkt, und da die Jurisdiction über folche und die umliegenden Gegenden oft fehr zertheilt ift: fo ift in folchen Fällen bemerkt, ob dem Magiftrat des Orts nur die Civil-Jurisdiction und welcher Behörde die Criminal-Jurisdiction zuftehe, ob und welche Theile der Stadt oder der umliegenden Gegenden der Jurisdiction einer anderen Behörde, als der des Magiftrats, des Amts etc. unterworfen feyen. Man fehe z. B. die umftändlichen Bemerkungen bey Berlin, Charlottenburg, Fürftenwalde, Potsdam, Schwedt u. f. w. Bey den Magiftraten und Stadtgerichten ift der Name der dirigirenden Juftizperfon angeführt. Weil die Befitzer der Orte und die Gerichtsverwalter fich abändern: fo follen nach der Vorrede des Vf. diefe Änderungen in Zufätzen jährlich bekannt gemacht werden. Dem 2 und 3 Bande find bereits dergleichen Zufätze beygefügt. Die Vollftändigkeit und Genauigkeit diefes Werks verbürgt der Umftand, dafs fich folches einzig und allein auf *officielle Notizen* von den Gerichten diefer Landesdiftricte gründet, die von dem Kammergerichte eingefordert find. Ein Vorzug, deffen fich wohl keine Topographie, aufser diefer, rühmen kann. Gedachtes Collegium intereffirt fich felbft für die Genauigkeit diefes Werks, und hat daher von mehreren Orten noch nähere Anzeigen eingefordert, die der Vf. in den Zufätzen aufgenommen hat.

Dafs ein folches Buch einem jeden Gerichtshofe, jedem Richter und Juftizcommiffarius in der Mark nothwendig fey, bedarf keines Beweifes. Allein auch anderen Behörden und Privatperfonen aufser der Provinz, ift es wegen ihrer Verbindung, in der fie mit der Mark und dem Kammergericht ftehen, nützlich. Es zeigt ihnen, welche Behörde fie in Rechtsangelegenheiten zu requiriren, vor welchem Gerichte fie ihre Klage anftellen müffen, u. f. w. — Bey den vorzüglichen Hülfsmitteln des Vf. kann man den Wunfch nicht unterdrücken, dafs es ihm gefallen möchte, bey einer zweyten Auflage diefer fo vollftändigen und genauen Topographie noch folgende Rubriken, mit aufzunehmen: 1) Ob die Güter Lehn- oder Allodial-Güter find. 2) Der Werth derfelben nach dem ritterfchaftlichen Creditsfyftem. 3) Die Pfarren, wer folche zu befetzen habe. Mit der gedrängten Kürze, der fich der Vf. befliffen hat, könnten diefe Bemerkungen in die ftehenden Columnen, ohne die Bogenzahl zu vermehren, aufgenommen werden, ob wir gleich gern zugeben, dafs fie dem Vf. eine neue und fchwierige Arbeit machen dürften. Allein er berechtigt uns einigermafsen zu diefer Forderung. Wer viel hat, von dem kann man auch viel fordern.

P. C. R.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 31 AUGUST, 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Frankfurt a. d. O., in d. akad. Buchh.: *Der gefährliche Umgang. Eine Geschichte in einer Reihe von Briefen, die in einem gewissen Zirkel geschrieben und für andere zur Lehre und Warnung herausgegeben worden.* Nach dem Französischen des Hn. *de la Clos* frey bearbeitet und mit einer Nachschrift begleitet. 1ster Theil. 1798. XX u. 430 S. 2ter Theil. 1799. 546 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr)

Das französische Original, wovon diess deutsche Werk eine theils abgekürzte, theils erweiterte Bearbeitung seyn soll, führt den Titel: *Les liaisons dangereuses, ou lettres recueillies dans une société, et publiées pour l'instruction de quelques autres; par C... de L.. etc.* Es erweckte bey seiner ersten Erscheinung grosses Aufsehen, wurde bald verboten, und dadurch um so geschwinder in mehreren Auflagen verbreitet. Eine deutsche Übersetzung erschien davon schon 1783 zu Leipzig. Da Rec. das Original nicht zur Hand hat, so vermag er nicht zu entscheiden, ob seine Bemerkungen den französischen Vf., (erst Officier unter der Artillerie, nachher, während der Revolution, Secretär des Herzogs von Orleans, und als solcher, wie man glaubt, ebenfalls guillotinirt) oder den deutschen Bearbeiter treffen. Diess ist indess jedem gleichgültig, dem es nur um richtige Würdigung des Inhalts zu thun ist.

Das Werk enthält eine Sammlung von Briefen von und an Personen, die theils heuchlerisch und leidenschaftlich sinnlich, theils aus Grundsatz schlecht, schlau, üppig und treulos sind; die nicht allein die Früchte ihrer Verderbtheit zu geniessen suchen, sondern sogar darauf stolz sind; die sich keiner Entehrung der weiblichen Keuschheit und Sittsamkeit schämen; die durch Vorspiegelung täuschender Gründe, selbst mit Beyhülfe der Religion und Geistlichkeit ihre niedrigen Absichten verfolgen, der jugendlichen Einfalt und Unbefangenheit Hohn sprechen, über anvertrauete Geheimnisse ohne Bedenken schwatzen; die, indem sie entgegengesetzten Parteyen dienen und rathen, keinen Anstand nehmen, sich mit der Gottheit zu vergleichen, die durch die widersprechenden Gebete der Sterblichen von ihrem unwandelbaren Rathschlusse nicht abweiche; die lieber aus Vergnügen, als aus Noth, betriegen, ihre niedrige Leidenschaft durch den Namen eines unfreywilligen Gefühls entschuldigen, einen Preis darauf setzen, die Unschuld *eines langsamen Todes* sterben zu lassen, und darauf sinnen, einen *Katechismus der Liederlichkeit* aufzusetzen. Mit schamloser Frechheit verabreden Personen, die in Liebesverhältnissen stehen, sich zu neuen Abenteuern, und kaum wird eine kleine Reise unternommen, als gleich in dem ersten Nachtquartiere, ohne vorhergegangene Anwendung einer Intrigue, der Leidenschaft geopfert wird. Ein Liebhaber ersucht seine Geliebte, ihre Gunstbezeugungen keinem ausschliesend, als ihm, zu schenken, er sehe es aber als gleichgültig an, wenn er jene mit mehreren theile. Keine Bekanntschaft wird leicht ohne schlechte Absicht angeknüpft, und diese ohne bedeutende Schwierigkeit erreicht. Ein einziger Charakter, der einer Präsidentin von Tourvel, behauptet sich ziemlich, und verletzet erst nach schwerem Kampfe die Grundsätze der Religion und Pflichten des ehelichen Verhältnisses. Alle übrigen Personen erscheinen, nach den Bedürfnissen gesellschaftlicher Verbindungen, gewandt, unterhaltend, verschmitzt, und voll Verstellungskunst, aber an Herzen und Charakter niedrig und verwerflich. Die Hauptrolle spielt eine Marquisin von Merteuil, die stets mehr oder weniger auf die Plane der anderen wirkt, und sie nach Leidenschaft und Egoismus leitet. Hieraus sieht man leicht, dass das Ganze nichts enthalte, als Handlungen, welche Verführung der Jugend und Tugend beabsichtigen, die mit einem frostigen Wortschwalle, oft in einem einförmigen und faden Tone und mit erkünstelter Empfindung erzählt, und durch kaltes Räsonnement scheinbar zu Lehren einer Lebensweisheit für höhere Stände erhoben sind. Einzelne Briefe gewähren inzwischen durch die Art der Darstellung, wie eine Verführung beendigt sey, augenblickliche Unterhaltung. Eben diess dürfte auch von der Entwickelung des Schicksals der intrigirenden Personen gelten, von denen eine ihren Verstand verliert, die andere in ein Kloster geht, um für ihre Sünden zu büssen, eine dritte im Zweykampf umkömmt, und endlich die erwähnte Marquisin von Merteuil durch Blattern so entstellt wird, als wenn ihre niedrige Seele ganz auf dem Gesichte hätte abgebildet werden sollen, dann in einem Processe ihr ganzes Vermögen verliert, und zuletzt Diamanten von beträchtlichem Werthe, die zum Nachlasse ihres Mannes gehören, entwendet, und damit nach Holland entweichen will u. s. w. Wenn ein zur Üppigkeit erkohrner Gegenstand sich nicht leicht und willig zu dem beabsichtigten Zwecke leiten lassen will: so werden die abgenutzten Scenen wiederholt, Geld an Unglückliche unter Umständen, wo man gewiss bemerkt wird, zu

zu ſpenden, oder wohl gar mit eigener Ermordung zu drohen. Aus obigem erſieht man leicht, daſs die Anlage des ganzen Romans und deren Ausführung eben ſo mangelhaft als fehlerhaft — indem ſelten beſondere Aufmerkſamkeit des Leſers erweckt, oder durch Mannichfaltigkeit der Scenen in Anſtrengung erhalten wird — als uninterefſant und nicht belehrend ſey: man möchte denn gerade das Gegentheil von dem thun ſollen, was von den handelnden Perſonen erzählt und gethan wird. Dieſe Art zu lehren, iſt aber äuſserſt verkehrt und gefährlich; jenes, weil es jeder geſunden Lehrmethode zuwider iſt, dieſes, weil in manchem Leſer oder mancher Leſerin zu viel Unbeſonnenheit oder leidenſchaftlicher Stoff iſt, um es einzuſehen, daſs ſie ſich im wirklichen Leben, in ihrer Art, auf demſelben Standpunkte, als die im Werke redenden Perſonen, befinden, oder, um nicht einem ähnlichen Schickſale entgegen zu gehen, bey Zeiten dem egoiſtiſchen Epicureismus entſagen zu können. Rec. möchte daher dem Bearbeiter ſeine eigenen Worte S. 168, im I Theile, zurufen: „*Lieber Himmel, was ſind die ſchönen Geiſter einfältig!*"

Die Sprache iſt im 1ſten Theile einförmig, ſchleppend und langweilig, im 2ten aber mehr abwechſelnd, mannichfaltig und unterhaltend, und enthält mehr, und über einzelne Vorfälle und Empfindungen richtiges Räſonnement, ſo wie auch einige den Charakteren angemeſſene Abwechſelung der Schreib- und Darſtellungsart. Übrigens ſtieſsen uns manche Sprachfehler und Idiotismen auf, z. B. „es ſcheint für Jemand *entſchieden*, ſt. beſchieden; nach unſerer Zuſammenkunft verlange *ich* nicht wenig; ich werde ihm immer *güter;* ein paar *Worten;* die ſchönſte *Forme;* auf eine *Ausrede* ſt. Entſchuldigung, fallen; ihrer Fräulein u. ſ. w.

In einer Nachſchrift im 2ten Bande, von S. 459 an, iſt die ſchreckliche Kataſtrophe, mit der in den Briefen ſich die Geſchichte der Marquiſin ſchlieſst, von dem deutſchen Berichtiger fortgeſetzt, und aus nachgelaſſenen Papieren, die aber nicht für authentiſch gehalten werden, ergänzt. Hier iſt die Manier des Geſprächs zwiſchen ihr und einem Manne, der erſt die Rolle eines Policeybeamten, verſehen mit einem Verhaftsbefehle, dann die eines Räubers ſpielt, und zuletzt als Verwandter ihres verſtorbenen Mannes, Namens Balzac, ſich zeigt, unterhaltend und anziehend. Dieſer vermehrt durch ſeine Behandlung ihre Reue über ihr voriges Leben, hält ihr die Folgen ihrer Greuelthaten lebhaft vor, verſetzt ſie unter gute Menſchen, und bewirkt ihre gänzliche moraliſche Umwandelung, (!!) ſo daſs er ſie ſogar zur Erzieherin ſeiner Töchter (!!!) annimmt, und bis an ihr Lebensende bey ſich behält. Zuletzt folgt noch ein Brief der Marquiſin an Balzac über das moraliſch Gute und Böſe, der hier ganz am unrechten Orte ſteht, und keine, als allgemein bekannte Lehren und Aufſchlüſſe enthält.

C.

1) Leipzig, im Comptoir f. Literatur: *Geiſtesblüthen*, oder *Materialien zum Denken für edle Weiber und Mädchen*, von *G. W. Anti-Rouſſeau.* 1801. 110 S. kl. 8. (5 gr.)

2) Frankfurt a. M., b. Berens: *Sentenzen aus Jean Pauls und Hippels Schriften; aus Dya Naſore, Agnes von Lilien, Walter und Nanny.* Für Humanität und Menſchenbildung. 1801. 264 S. kl. 8. (12 gr.)

Da ſelbſt edle Weiber und Mädchen keinen groſsen Hang zum Nachdenken äuſsern; war es wohl ein guter Gedanke, ſie dazu veranlaſſen zu wollen. Auch iſt es, bey der leichten Sinnesart dieſes Geſchlechts gewiſs das einzig zweckmäſsige Mittel, den Verſuch durch intereſſante Aphorismen zu machen, die pikiren, anlocken, und nur auf Augenblicke feſſeln. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daſs die Auswahl ihrem Geſchmack, ihrer Faſſungskraft und ihrem zarten Gefühl des Schicklichen nicht entgegen ſey.

Die Geiſtesblüthen (No. 1) enthalten manches duftende, aber auch manches übelriechende Blümchen z. B. S. 26, wo ohne Noth und noch dazu ganz unpaſſend von „Nothdurftverrichten" die Rede iſt. Es ſind Reflexionen und Maximen *à la Rochefoucauld;* nur vermiſst man dieſes Weltmanns feſten Takt im Beobachten, ſeinen treffenden Scharfſinn im Erklären, ſeine Feinheit der Wendungen und ſeine nette und elegante Kürze des Ausdrucks, mit einem Wort, alle jene Eigenſchaften, durch welche ein Büchlein dieſer Art claſſiſch wird, und die dem bekannten franzöſiſchen Werkchen ſeinen bleibenden Werth geben. Indeſs iſt unſer Vf. nicht ohne einen gewiſſen Bemerkungsgeiſt; ſeltener ſchon gelingt ihm die Erklärung der bemerkten Erſcheinungen, z. B. No. 110, wo die beabſichtigte Erklärung des Problems, warum ſo wenig Sterbliche es wagen, lieber glücklich zu ſeyn, als zu ſcheinen, nicht eigentlich gegeben, ſondern nur weiter hinausgeſchoben wird. Auch ordnet er wohl die Wahrnehmung nicht unter ihre rechte Rubrik, z. B. S. 60, wo es heiſst: „Die Welt um uns her ſchaffen wir; ſelten ſchafft uns ſie um". Wer erwartet hier nicht eine Bemerkung über die ſelbſtſtändige Wirkſamkeit gewiſſer Charaktere, die die Wirklichkeit um ſich her umbilden? Statt deſſen iſt die Rede von den Täuſchungen der Einbildungskraft, durch welche wir die Welt anders ſehen, als ſie iſt. — Als eine der gelungeneren Reflexionen heben wir folgende aus. S. 26: „Es giebt Leute, die kein Geſchäft haben, als ihren Vergnügungen nachzuhängen: glücklicher ſind diejenigen, welche kein gröſseres Vergnügen empfinden, als wenn ſie ihren Geſchäften nachhängen." Übrigens ſcheinen die einzelnen Gedanken, mit Ausnahme weniger, deren Urheber genannt ſind, ganz das Eigenthum des Vf. zu ſeyn.

No. 2 dagegen führt durchaus fremdes Gut. Der Ausſchreiber dieſer Abſchnitte — denn eigentliche Sentenzen ſind es nicht — hofft gutmüthig genug, durch dieſe Handarbeit Männer von Talent und Wiſſenſchaften auf die originellen Schriftſteller unſeres Vater-

Vaterlandes aufmerksam zu machen. Seltsam fürwahr, läfst er sich in der Vorrede so vernehmen: „Es ist doch wahrhaftig einmal Zeit, unsere Nation zu würdigen, und das auf heimischem Boden zu pflücken, was wir oft mühsam fremden Ländern entwinden.“ Ein solcher Misbrauch, der von dem schön erwachenden Eifer für vaterländisches Verdienst, zum Vorwande einer unerlaubten Speculation gemacht wird, könnte in der That die grofse Angelegenheit in Miscredit bringen helfen. — Aufmerksam auf *Jean Paul*, *Hippel* u. s. w. machen zu wollen, war wohl etwas sehr überflüssiges: dagegen die originellen Eigenschaften dieser Geister durch charakterisirende Züge hervorzuheben, und durch eine Auswahl der passendsten Beyspiele vor die geistige Anschauung zu bringen, das hätte sich der Mühe verlohnt. Aber freylich hätte dazu mehr gehört, als ein paar Finger, die, ohne Beziehung auf eine leitende Idee, mechanisch abschreiben.

G. L. H. r.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

NUMISMATIK. *Nürnberg*, b. Lechner: *Über die Krönungs-Münzen der römischen Könige Rudolph I, Adolph, Albert I und Heinrich VII.* Von *J. G. Reuter*, kurf. erzk. Geh.- und Revis. Rath. Mit drey Münz-Vignetten. 1804. 36 S. 8. (4 gr.) Der Vf. spricht von den merkwürdigen Solidis mit der Aufschrift: *VRBS AQVENSIS VINCE* oder *VRBS AQVENSIS VINCE* oder *VRBS AQVENSIS VINCE. M.* oder *VRBS AQVENSIS VINCE. S. M.* Auf der Vorderseite dieser Münzen sitzt immer der römische König auf einem Throne, die Krone auf dem Haupte, in der Rechten den Scepter, oder ein blofses Schwert, in der Linken den Reichsapfel. Auf der Rückseite ist eine bethürmte Kirche; nur bey den Rudolphinischen Stücken ist ein bethürmtes Kirchengewölbe, unter welchem eine Krone angebracht ist: so wie gerade nur auf diesen Stücken der König ein blofses Schwert hält, da bey den übrigen immer ein Scepter in der rechten Hand des Königs vorkommt. Man kannte solche Solidos bisher nur von *Rudolph I*, *Adolph* und *Albert I.* Allein in gegenwärtiger Abhandlung lernen wir auch ein ähnliches Stück von *Heinrich VII* kennen, das der Vf. in seiner eigenen Sammlung von *Kaiser-Groschen* (wie er sich S. 6 etwas uneigentlich ausdrückt) nebst den Stücken der drey erstern Kaiser besitzet. Schon durch die blofse Bekanntmachung dieses Stückes hätte sich Hr. *R.* ein nicht unbedeutendes Verdienst um die Münzkunde des Mittelalters erworben. Doch er beschränkte sich nicht darauf, sondern theilt dem Publicum bey dieser Gelegenheit zugleich seine Meinung sowohl über die Bestimmung dieser Münzen, als über die noch immer räthselhafte Aufschrift der Rückseite mit; beides mit einer Selbstzufriedenheit, die Rec. unangenehm afficirte.

Was nun die Bestimmung obiger Münzen betrifft: so haben sie einige z. B. *Ludewig*, *Hergott* u. a. für Krönungsmünzen erklärt, während andere, z. B. *Voigt Nummi Germaniae medii aevi etc.* p. 43. 44, diese Hypothese geradezu für unwahrscheinlich erklärten. Ohne sich in diesen Streit einzulassen, nennt sie Hr. *R.* ohne weiteres Krönungsmünzen. Und wirklich, wenn man bedenkt, dafs sich *just dieselbe*, für jene Zeiten immer ungewöhnliche, Aufschrift der Rückseite bey vier auf einander folgenden Regierungen (1273–1313 also in einem Zeitraume von 40 Jahren) wieder findet: so erhält diese Conjectur allerdings einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, besonders wenn man zugleich den Typus der Vorderseite mit in Anschlag bringt. Doch freylich nur insoferne der Ausdruck *Krönungsmünzen* soviel heifst als: Eine Münze, die in *Aachen*, damals als der römische König *Rudolph I* u. s. w. dort war, sich krönen zu lassen, geprägt wurde, und zwar mit Hinsicht auf die Krönungsfeyerlichkeit. Denn dafs diese Münzen wirkliche Auswurfsmünzen waren, würde Rec. ohne nähere Beweise weder bejahen noch verneinen. (Man sehe *Mader* S. 105 108.) Auf jeden Fall hätte uns der Vf den Beweis seiner Behauptung nicht schuldig bleiben sollen. Allein so leise er auch über die Frage von der Bestimmung jener Münzen wegschlüpft: so wufste er doch bey der Auflösung der vielfach gedeuteten Inschrift, die auf der Rückseite befindlich ist, den Vorwurf einer unzweckmäfsigen Kürze zu vermeiden. Er führt nämlich die verschiedenen bisher aufgestellten Erklärungen an, widerlegt sie theils mit Gründen, theils (wie z. B. *Voigts* Meinung, der zufolge man *Sancta Maria* lesen müfste) mit allgemeinen Behauptungen, trägt seine Meinung, oder, wie er sagt, seine Auflösung vor, und spricht dann gelegenheitlich über die Ansprüche der deutschen Kaiser (als Nachfolger der alten römischen) auf die Herrschaft der Welt. Es überschreitet die Grenzen unserer Zeitschrift, jeden einzelnen Paragraph kritisch zu prüfen. Nur soviel bemerkt Rec. im Allgemeinen, dafs die Aufeinanderfolge dieser Paragraphen nichts weniger als logisch richtig, der Ton nicht selten absprechend und die Schreibart vernachläffiget ist. Denn die Ausdrücke „*vorderfamst*, *demnächst*, *des Endes*, *dergestalten*, *allda*, *desfalls*, *unhinlänglich*,“ *u. dgl.* erinnern an — vergangene Zeiten. Eben so unglücklich ist Hr. *R.* dann, wenn er sich auf das Conjecturiren einläfst. Zum Beweise kann sich Rec. auf die Erklärung, die der Vf. von der Aufschrift: *Vrbs Aquensis vince S. M.* giebt, berufen. Er liefst nämlich: *VRBS. AQVENSIS. VINCES. Mundum*, und beweifst diefs aus dem Vorzuge, den *Aachen* vor allen anderen Städten Deutschlands erhielt, da es sogar *Karl der Grofse* für das zweyte *Rom* erklärte, und den daselbst erbauten prächtigen Pallast, auf dessen Spitze der *Adler*, als das uralte Zeichen des römischen Reichs, aufgestellt war, für den Hauptsitz des Kaiserthums diesseits der Alpen angesehen wissen wollte. Diesen Vorzug giebt Rec. ohne Bedenken zu, obschon in den Bemerkungen S. 25–30 viel Willkührliches mit unterläuft, was Hr. *R.*, wie es scheint, selbst nicht in Abrede seyn wird. Allein, um von dem Punkte zwischen *vince* und *S* nicht zu sprechen, warum sollte man denn das *S* so deutlich durchstrichen haben, als diefs bey mehreren Stücken, und namentlich bey einem Stücke, das Rec. oft und sorgfältig ansah, der Fall ist? Gerade *so* ist das *S* immer geformt, wenn man *Sanct.* abkürzen wollte. Ein blofses *S* kann es nicht wohl seyn; denn dieser Buchstabe sieht bey *Adolfus*, *Vrbs*, *Aquensis* u. s. w. ganz anders aus; auf *den* Stücken nämlich, die Rec. verglich. Denn auf der Titelvignette bey Hn. *R.* scheint, dem Kupferstiche zu Folge, auch bey *Albtus* etc. das *S* durchstrichen zu seyn. Verhält sich diefs wirklich *so*, so würde freylich dieser Einwurf kein grofses Gewicht haben. Doch bliebe es auch dann noch sonderbar, dafs diese ungewöhnliche Form des *S* so oft und bey so verschiedenen Regierungen bey derselben Gattung von Münzen vorkomme. Eben diefs gilt auch von dem Punkte zwischen *Vince* und *S.* Denn nur durch die oben berührten Umstände wird der Punkt bedeutend, da sonst die Interpunctionszeichen auf Münzen des Mittelalters häufig am unrechten Orte stehen. Allein auf unseren Stücken hat man um so weniger Ursache einen Stempelfehler anzunehmen, da sie übrigens für jene Zeiten richtig und selbst zierlich genug sind. Aufser diesen Gründen, die von der äufseren Form der Umschrift hergenommen sind, mufs Rec. Hn. *R's.* Hypothese auch aus inneren Gründen für unwahrscheinlich erklären. Wenigstens die Beweisstellen, die der Vf. anführt, haben nicht viel Gewicht. Die Stelle des *Otto Frising.*: „*Sedem regni Francorum Palatium Aquisgrani ac imperium urbis Romae habet*“ ist noch die wichtigste von allen. Die Verse, die nach *Ditmar's* von Merseburg Bericht auf dem kaiserl. Pallaste zu *Aachen* standen:

*Carolus insignem reddens hanc condidit urbem:*
*Quam liberavit post Romam constituendo.*

sind sogar gegen Hn. *R.* *Alcuin* aber spricht offenbar als Dichter, der die Lieblingsstadt seines Herrn etwas uneigentlich *Romam secundam* nennt, folglich nicht als ein Geschichtschreiber, der das angiebt, was ist, sondern als ein Seher, der die Zukunft für die Gegen-

Gegenwart nimmt. Dahin bezieht Rec. vorzüglich die beiden letzten Verse:

*„Stat pius arce procul Carolus loca singula signans,*

*Altaque disponens venturae moenia Romae.“*

Wippo's Stelle *in Vita Conr. Sal.* p. 429: „*Ubi (Aquisgrani) publicus thronus regalis a Carolo locatus totius regni archisolium habetur*“ ist nur Bestätigung einer längst bekannten Sache, gehöret aber nicht hieher. Denn zwischen der ersten Stadt Deutschlands und einem zweyten Rom ist wahrlich eine ungeheure Kluft. — Die Vermuthung, dass *Karl der Grosse* auf seiner bleyernen Bulle bey *Eckard Rer. Franc. Or. II.* 91 wahrscheinlich *Aachen* unter der Gestalt eines befestigten Stadtthores mit der Inschrift: *Renovatio Romani Imperii* vorgestellt habe, ist willkührlich, und kann daher kein Beweisgrund seyn. Dasselbe gilt auch von ähnlichen Bullen seiner Nachfolger. Wie aber der Vf. sogar von *Karls IV* goldener Bulle, und von anderen Bullen *der* Art, mit *Aurea Roma* und *Roma caput mundi regit orbis frena rotundi* halb und halb vermuthen konnte, dass durch das *Aurea Roma* wohl *Aachen* gemeint seyn dürfte, ist schwer zu begreifen. Als man diese Aufschrift zuerst wählte, standen die deutschen Kaiser mit *Rom* in zu genauer Verbindung, als dass sich denken liesse, sie haben durch *Aurea Roma* eine andere Stadt als *Rom* selbst bezeichnen wollen. In späteren Zeiten behielt man die Umschrift bey, wie diess im Curialstile so häufig geschieht. Ohnehin machten die römisch-deutschen Kaiser nicht als deutsche Kaiser, sondern als Nachfolger der alten römischen Kaiser, folglich als *römisch-deutsche* Kaiser Anspruch auf die Herrschaft der Welt. Es war also natürlich, dass man die Aufschrift: *Aurea Roma* auch dann noch beybehielt, als die Lage der Dinge sich längst geändert hatte. — Die S. 27 in der Note angeführten Münzen müssten erst kritisch geprüft werden, um Autorität zu erhalten. *Meyer*, *Peter a Beeck* u. s. w. können wohl kaum als hinreichende Bürgen gelten. — Die Verse *Vrbs Aquensis Vrbs Regalis* etc. kommen auf Münzen, so viel wir wissen, erst lange nach *Heinrich VII* vor, und können für jene Zeiten nichts beweisen. Aus diesen Bemerkungen glauben wir folgern zu dürfen, dass Hn. *R's.* Hypothese noch lange nicht erwiesen ist; ja Rec. muss sogar gestehen, dass die Voigtische Conjectur, seiner Meinung nach, bey weitem den Vorzug verdiene. Die Gründe dafür hat schon der scharfsichtige Numismatiker *Mader* in seiner vortrefflichen Münzschrift: *Kritische Beytr.* etc. S. 105 ff. auseinandergesetzt. Man sehe nur in den *Gundlingianis* St. XVIII. S. 244 die vorgebliche Fundationsurkunde der Marienkirche zu Aachen. Mag auch diese Urkunde die Prüfung nicht aushalten; zu *Rudolphs I* und seiner unmittelbaren Nachfolger Zeit fiel es schwerlich jemand ein, dieselbe für unächt zu halten. Hielt man sie aber damals und lange vorher (nach *Gundlings* Versicherung wurde die Urkunde *Friedrich dem Ersten* von den Domherren der Marienkirche überreicht) für ächt: so müsste die Ehrfurcht gegen die Kirche selbst um vieles erhöhet werden. Übrigens wird die Voigtisch-Madersche Conjectur noch durch den Typus der Rückseite — eine Kirche, ein Kirchengewölbe — und durch die Verehrung *Mariens*, die gerade um diese Zeit so sehr an der Tagesordnung war, sehr begünstiget, nichts davon zu sagen, dass die Aufschrift: *Vrbs Aquensis Vince* auf Rudolphinischen Stücken es wahrscheinlich macht, dass auch bey den übrigen Kaisern *Vince*, und nicht *Vinces*, gelesen werden müsse.

So wenig indessen Rec. diese Schrift im Ganzen rühmen kann, so verräth doch der Vf. grösstentheils eine so ausgebreitete, eine so seltene Belesenheit in Werken, die sich auf das Mittelalter beziehen, dass schwerlich ein Numismatiker das Schriftchen ohne Erweiterung seiner Kenntnisse durchlesen wird. Mit Vergnügen fanden wir daher S. 25 Note 3 das Versprechen, dass Hr. *R.* seine bereits ausgearbeitete Abhandlung *De Aurea Moguntia* einst dem Publicum mittheilen werde. Möchte er doch in der Zwischenzeit seine Kräfte sorgfältiger prüfen, vor Hypothesensucht sich hüten, bey gelehrten Erörterungen das *Dic, cur hic* beherzigen, und mit freymüthiger Prüfung fremder Meinungen bescheidenes Misstrauen in seine eigenen Einsichten verbinden. Dann wird er sich auch nicht mehr, wie hier S. 30. 31 und noch mehr in der folgenden Abhandlung, auf antike Numismatik, die nun einmal sein Fach nicht ist, einlassen. Dann wird er sich wohl in Acht nehmen, die Stelle Hiobs: *ut investigavimus, ita est*, zum Motto zu wählen, da sie, im Contexte genommen, viel zu absprechend ist. Dann wird aber auch Rec. die Freude haben, recht viel Gutes auszeichnen zu können. Von dem Guten, das sich in der gegenwärtigen Abhandlung findet, heben wir vorzüglich den S. 6 Note 4 geäusserten Wunsch einer Brachygraphie aus Münzen des Mittelalters aus. Auch mainzische und kölnische Geschichtforscher werden viel Brauchbares hier finden, besonders in Rücksicht auf das Krönungsrecht. Noch ist zu bemerken, dass die vorliegende Abhandlung, wie S. 7 Anm. 5 gesagt wird, im Grunde nur eine vermehrte und verbesserte Auflage eines schon 1785 in das pfälzische Museum, Heft X. S. 1011 eingerückten Versuches ist. Rec. bedauert, jenes Museum nicht bey der Hand zu haben, und folglich die Zusätze und Verbesserungen nicht bestimmt angeben zu können. Er schliesst diese Anzeige mit der Bemerkung, dass Hr. *R.* als Schlussvignette eine kleine Münze stechen liess, auf deren Vorderseite eine Krone, auf der Rückseite aber ein einfacher Adler ohne Inschrift ist. Sie ist nicht anekdot, sondern findet sich, nach des Vf. ausdrücklicher Angabe, schon bey *Meyer* Aachensche Geschichte I. Tab. I. Nr. 20. *Meyer* erklärte sie für eine Auswurfsmünze *Karls des Grossen*, doch ohne selbst vielen Werth auf seine Erklärung zu legen. Eben desswegen lässt sich auch Hr. *R.* auf keine ausführliche Widerlegung dieser bizarren Hypothese ein, und beschränkt sich bloss auf die allerdings gegründete Bemerkung, dass Krone und Adler auf Münzen *Karls des Grossen* etwas ganz ungewöhnliches sind. Nach seiner Meinung gehöret sie in die Zeiten *Ludwigs IV*, von dessen Söhnen sich bey *Joachim* Groschencab. XI. Nr 38 - 50 Stücke mit vollkommen ähnlichem Gepräge finden sollen. Er glaubt daher, dass sie *Karln IV* oder seinem Sohne *Wenzel* zugeeignet werden könne. Denn von *Ludwig IV (V)* selbst dürfte sie schon darum, wie er sagt, weniger seyn, weil von ihm schon zweyerley zu *Aachen* geprägte Münzen mit *Rex* und *Imp.* existiren. Rec. dem die gerühmte Ähnlichkeit zwischen diesem Stücke und den Münzen im Groschencab. l. c. nicht einleuchten (denn die Art des Gepräges ist weder den bayerischen Münzen, noch dem Zeitalter *Ludwigs IV* ausschiesslich eigen) will, da es ihm an Vergleichungspunkten fehlt, nichts entscheiden. Übrigens nahm sie Hr. *R.* in diese Abhandlung auf, weil er sie, willkührlich genug, für eine Auswurfsmünze hält, die folglich als solche hier einen Platz verdiente.

E—l. S.

ERDBESCHREIBUNG. *Stendal*, b. Franzen u. Grosse: *Kurzgefasste Beschreibung der Stadt Genthim.* Von *Johann August Christoph v. Einem*, Pastor daselbst und zu Rossdorff. 1803. X u. 166 S. 8. (12 gr.) Der Staatsminister, Graf *Schulenburg*, foderte im J. 1779, zum Behuf der ausführlichen topographischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg (Berlin 1785) die Steuerräthe dieser Provinz auf, ihm genaue Special-Topographien mit Zuziehung der Obrigkeiten und Prediger jedes Ortes, einzusenden. Dieser Auftrag veranlasste den Vf. dieser Schrift, mit dem damaligen Bürgermeister *Gläser*, das Städtchen Genthim zu beschreiben, und dessen Geschichte zu entwerfen. Dieser Aufsatz wurde in der Folge erweitert und geht jetzt so sehr ins Detail, dass sogar die Namen aller Häuser-Besitzer, der obrigkeitlichen Personen, Postmeister, Accise-Einnehmer, Prediger und Schullehrer aufgeführt werden. Bey dieser Gelegenheit erzählt auch der Vf. seine Schicksale, und liefert in der sechsten Beylage ein Verzeichniss seiner Schriften, unter denen die Kirchen-Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und das Kirchen- und Ketzer-Lexicon die erheblichsten sind. — Von statistischen Notizen heben wir folgende aus: Genthim ist ein Mediatstädtchen, steht unter dem königl. Amte Altenplathov, hat 235 Häuser und 39 Scheunen. Der Markt und die Neben-Gassen sind nicht gepflastert. Die Anzahl sämmtlicher Einwohner ist 1649, wovon die meisten Lutheraner und einige reformirt sind. Die Schule hat 3 Lehrer und 270 Schüler. Der reformirte Prediger zu Jerichow hält jährlich dreymal öffentlichen Gottesdienst in der Genthimschen Stadtkirche.

201.

# Monatsregiſter

vom

## Auguſt 1805.

### Verzeichniſs der im Monat Auguſt in der J. A. L. Z. recenſirten Bücher.

(Die erſte Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



*Langs-*

## II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recenſirt worden.

(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)



Gund-

## III. Intelligenzblatt des August.

### Bemerkungen über Literatur und Kunft.



### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



*Loca-*

### Nekrolog.



### Gelehrte Gesellschaften und Preise.



### Universitäten u. and. öffentliche Lehranstalten.

#### Schul- und Universitäten-Chronik



### Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 85.

DEN 3 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Vermifchte Nachrichten.

Eine Wiener Hofrefolution noch vom vorigen Jahre unterfagt den Studirenden alles Spielen in Kaffee- und Gafthäufern; die Uebertreter werden von der Policey dem Studiendirector angezeigt, welcher hierauf bey Ertheilung der Sittenzeugniffe Rückficht zu nehmen hat. Ebendafelbft müffen alle Studiofi der Philofophie die Ermahnungen des Hn. Prof. *Frint* von 9 bis 10 Uhr Sonntags anhören. Diefs gefchieht auch an allen übrigen Lehranftalten.

Das k. k. Therefianum, welches den böhm. und mähr. Piariften zur Leitung übergeben ift, hat den P. *Peter Bruckner* zum Vorfteher. Rector deffelben ift der P. *Hermenigild Grofsmann*, und Vicerector der P. *Otto Wiefer*.

In jeder Provinz hat nun beynahe jeder Orden ein eigenes theologifches Studium für feine Zöglinge. Z.B. der Benedictiner-Orden zu Mölk, das Benedict-Stift Admont in Steyermark, der Ciftercienfer-Orden zum heil. Kreuz unter dem Prälaten *Martin Reuter*.

Zu Budweis, Königsgrätz, Leutmeritz und Nicolsburg find auf Befehl des Kaifers philofophifche Studien unter der Obforge der Piariften errichtet, um denjenigen mährifch-böhmifchen Diöcefen, in welchen fich keine höheren Lehranftalten befinden, die erfoderliche Zahl von Geiftlichen zu verfchaffen.

Bey der Univerfität in Wien dürfen, mit höchfter Erlaubnifs, Hr. D. *Anton Auguft Caftellitz* aufserordentliche Vorlefungen über die Receptirkunft, fpecielle Therapie und Arzneymittellehre, und Hr. *Matth. Sigm. Rizy*, zeither Syndicus vom Klofter-Neuburg, öffentliche Vorlefungen über die Behandlung der ökonomifchen, politifchen und Juftizgefchäfte (der letztere nach feinem gedruckten Leitfaden), halten.

Der Lehrer am Wiener Taubftummeninftitut, Hr. *Joh. Strommer*, hat einen Entwurf zur Errichtung einer *Privatfchule für Taubftumme in Mähren* durch den Druck bekannt gemacht.

Für die jüdifchen Schulen hat *Jehuda Löb Benfef* zu Wien eine Art von hebräifchem ABC- und Lefebuch, *Weg des Unterrichts* genannt, nach dem Mufter von *Thiemes* erfter Nahrung für den Menfchenverftand, fammt beygefügten Elementen der jüdifchen Gefchichte und Religion, bey *Hrafchansky* drucken laffen.

### II. Gelehrte Gefellfchaften.

In einer Sitzung der Claffe der fchönen Künfte am 23 Pluviofe d. J. 13 im Nationalinftitute las der beftändige Secretär folgenden Bericht vor, welcher von einer Commiffion, die aus den Hn. *Gondoin*, *Visconti*, *David*, *Moitte*, *Chaudet* und dem Bureau beftand, erftattet worden war:

M. H. Sie haben nach Anhörung eines Memoire (No 180 des Monit. 30 Ventofe d. J. 13) des Hn. *Ladoucette*, Präfect des Departements der Oberalpen, nach Unterfuchung der Plane und Zeichnungen der Gebäude und Alterthümer, die auf Befehl deffelben bey den Nachgrabungen entdeckt wurden, einer Commiffion den Auftrag gegeben, eine gründlichere Unterfuchung darüber anzuftellen, und ihnen davon Rechenfchaft zu geben.

Hr. *Ladoucette* fagt im Anfang feines Memoire, dafs im Jahr 315 der chriftl. Zeitrechnung der Ufurpator *Magnentius* von den Unterbefehlshabern des Kaifers *Conftantius* füdweftlich von der Ebene des Mons Seleucus an den Ufern des Fluffes von Malaife gefchlagen worden fey. Zugleich theilt er feine Muthmafsungen über die Urfachen der Zerftörung der Stadt mit, welche entweder durch die Barbaren, die vom 5 bis 9ten Jahrhunderte diefe Gegend verwüfteten, oder durch einen Brand veranlafst worden fey, den man aus den Holzkohlen, welche man beym Nachgraben fand, und deren fich die Arbeiter zwey Monate lang bedienten, muthmafst; oder durch eine Ueberfchwemmung, welche von einem See, gebildet durch zwey benachbarte Waldftröme, veranlafst worden fey. Diefe Unterfuchungen aber gehören nicht fowohl dem Forum der fchönen Künfte als vielmehr der Claffe der Gefch. und alten Lit. an, wohin fie Hr. *Ladoucette* auch anwies.

Wenn einige Ungewifsheit über einen Ort, der durch einen hiftorifchen Vorfall merkwürdig ift, ftatt finden follte: fo würde fie in Betreff des Mons Seleucus durch Nachgrabungen wahrfcheinlich gehoben

ben werden. Aber ohne diese würde man vielleicht immer nicht wissen, ob die Stelle ein Palast, ein Lager, ein Dorf oder eine Stadt einnahm. Ihre Commission ist, nach der Zeichnung der entdeckten Gebäude, geneigt zu glauben, dass es eine Stadt gewesen, und nach der Inschrift: *L. Attius Tertullus*, dass sie ungefähr 200 J. früher als die Niederlage des *Magnentius* gestanden habe. Die Schönheit und die Form der Charaktere, die Namen, die Erwähnung des Stammes *Voltinia*, die Dinge, welche man beym Nachgraben fand, und die sich nur auf heidnische Religion beziehen, scheinen eine ältere Existenz zu versichern.

Die Ursachen, welche uns bewegen, sie für eine Stadt zu halten, sind der Umfang und die Verschiedenheit der Ruinen, das Ganze der Anordnung, welches ungeheuer ist, die Abmessungen, welche Strassen und regulair gebaute Plätze nach einerley Form zu seyn scheinen, was man nur selten bey Entdeckung alter Städte findet, und in den Zeichnungen, die wir davon übrig haben, wo alle Gebäude wie zufällig hingesetzt zu seyn scheinen. In denen zu Mont Saleon ist alles regulair. Die allgemeinen Dispositionen haben einige Aehnlichkeit mit dem, was uns von Spalatro übrig ist, ferner von den warmen Bädern des Diocletian und den Denkmälern aus demselben Zeitalter. Der Stil der Architektur, der Zwischenraum in den Säulen, die Profile und Constructionen scheinen aus den Zeiten nach *Septimius Severus*, eben so wie der grösste Theil der Kunst und Alterthumsgegenstände.

Die Zeichnungen, welche uns Hr. *Ladoucette* mitgetheilt hat, beziehen sich bloss auf das Fundament. Diess erregt eine Schwierigkeit, den Gebrauch des grossen Gebäudes zu bestimmen. Nichts destoweniger ist die Stelle eines Altars im Centro, sowie die Röhren zum Ablaufen des Bluts von Opferthieren, deutlich angegeben. Man bedauert, dass die, welche die Zeichnungen gemacht haben, nicht die Hofräume bemerkten, was leicht gewesen seyn würde, weil man sie, nach dem Memoire des Hn. *Ladoucette*, am Pflaster oder *Estrich* erkannt hat. Ohne jedoch die Muthmassungen zu weit zu treiben, würde man nach der Zeichnung die *Curia*, oder den öffentlichen Palast einer römischen Stadt, das *atrium*, oder den Vorhof, den Hof *impluvium*, in dessen Mitte der Altar steht; den Tempel *Basilica* oder *Augusteum*, *Caesareum*, wo man den vergötterten Kaisern göttliche Ehre erwies, erkannt haben; endlich der grosse Raum, der sich in symmetrischen Verhältnissen an den Haupttheil des grossen Gebäudes anschliesst, könnte das Forum bilden, vielleicht ein *Lager* für einige Cohorten, *castra*.

Man darf nicht glauben, dass diese Alterthümer nichts vorzügliches für die Künste gewähren, da ihr Zeitalter nach dem *Septimius Severus* bestimmt wird. Auch der geringste Rest des Alterthums, sagt Hr. *Visconti* in seiner Abhandlung über die Aufschrift eines geschnittenen Steines, kann in verschiedenen Beziehungen eine reiche Quelle von Beobachtungen für classische Gelehrsamkeit uud schöne Künste werden.

Was der Präfect der Oberalpen für das Nachgraben mit einer mässigen Summe gethan, und was er erreicht hat, erhöht das Interesse, welches die Classe der schönen Künste an seiner Fortsetzung zu nehmen hat. Nicht zu tief liegen diese Ruinen begraben. *Ladoucettes* Anzeigen darüber beweisen, dass das Nachgraben überall durch Gräben, die man macht und wieder füllt, leicht von Statten gehen werde. Die Natur des Bodens und andere Umstände lassen befürchten, dass, wenn das Nachgraben unterbrochen wird, die Oeffnung bald verschüttet werde. Man hat schon die Spur eines Denkmals, das von *Ladoucettes* Vorfahr entdeckt war, verloren.

Nach dieser Erklärung schlägt die Commission vor, dem Minister des Inneren Bericht zu erstatten vom Interesse, das die Classe der schönen Künste im N. Inst. daran nimmt, dass die Nachgrabungen zu *Mont Saléon* ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Bey einer Regierung, die Künste und nützliche Wissenschaften liebt, wird ein solcher Wunsch nicht mit Gleichgültigkeit aufgenommen werden. Auch schlägt die Commission vor, dem Präfect der Oberalpen zu danken für die Mittheilung der Nachricht und den Eifer, den er bey den Nachgrabungen bewiesen, so wie über den glücklichen Erfolg derselben.

Die Classe hat die Vorschläge angenommen und die Beschlüsse darüber gebilliget.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Der europäische Aufseher*
Eine Zeitung zur Beförderung der Aufklärung, der Tugend und des Vergnügens der Menschen.
Nebst einem
*Europäischen Universal-Anzeiger.*

Von dieser äusserst interessanten Zeitung, welche mit so ungemeinem Beyfall aufgenommen wurde, dass die ersten Stücke neu gedruckt werden mussten, sind nun wieder Exemplare zu haben. Bis jetzt sind *ohne* den europäischen Universal-Anzeiger 52 Numern mit 6 Kupfern erschienen, welche über 1000 der interessantesten Aufsätze, Nachrichten und Notizen *) enthalten. Alle Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen und Buch-

*) Eine Uebersicht dieses sachreichen Inhaltes findet man im *ersten* Stücke des *Reichsbothen*, welches auf allen Post-Aemtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen *unentgeltlich* zu haben ist.

Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an. Man macht sich auf einen ganzen Jahrgang verbindlich, welcher pränumerando 1 Friedrichsd'or kostet. Wöchentlich erscheinen zwey Stücke nebst einem europäischen Universalanzeiger und jeden Monat wird ein Kupferstich beygefügt. In Leipzig wendet man sich an die kurfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition oder an Joachims Journal- und Zeitungs-Comtoir.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher
zur
Oster-Messe 1805.
von
*Gottlieb August Lange*,
in Berlin.

*Bode*, J. E., Vorstellung der Gestirne auf vier und dreyssig Kupfertafeln, nebst einer Anweisung zum Gebrauch derselben, und einem Verzeichnisse von fünftausend achthundert sieben und siebenzig Nebelflecken und Sternhaufen. Zweyte sehr verb. Ausgabe, 4. auf engl. Druckpap. netto 4 Thlr. 12 gr. Verkaufspreis 6 Thlr. auf Velinpap. netto 6 Thlr. 16 gr.

— — astronom. Jahrbuch für das Jahr 1807, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronom. Wissenschaften einschlagenden Abhandl., Beobacht. und Nachrichten. Mit 2 Kupf. gr. 8. netto 1 Thlr. 4 gr.

— — Verzeichniss der geraden Aufsteigung, und der Abweichung von 5505 Sternen, nach den Beobachtungen des Dr. *Piazzi* in Palermo, und von 372 der vornehmsten Nebelflecke und Sternhaufen, nach den Beobachtungen verschiedener Astronomen für den 1 Jan. 1800 zusammengetragen. 4 auf englisch Druckpap. netto 1 Thlr. 8 gr. Verkaufspreis 1 Thlr. 18 gr.

Einführung, die in der Mark Brandenburg und anderen deutschen Provinzen mögliche und nützliche, der Fruchtwechsel-Wirthschaft. Nebst einer Widerlegung der gegen dieselbe vom Herrn *von Buggenhagen*, in dessen Beyträgen zur Aufnahme der Landwirthschaft in Schwedisch-Pommern gemachten Einwürfe, dargestellt von *August Karbe*. Zweyte verb. Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

*Hagemeister*, Erörterungen über General- und Special-Inquisition. 8. 8 gr.

*Hartung*, A., deutsche Sprachlehre, für höhere Bürgerschulen und für den Selbstunterricht. Fünfte sehr verb. Ausgabe. 8. 10 gr.

*Hartung*, Albrecht, Rechenbuch zum Gebrauch für Schulen. Zweyte Auflage. 8. 16 gr.

*Ludwig*, S., der Bürgerfreund. Ein Lesebuch für Kinder in Bürgerschulen. Vierte verb. Auflage. 6 gr.

*Martini*, M., der verbesserte und geschickte Haushalter, oder sogenannte faule Rechenknecht. Fünfte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Meyer*, Zuruf an meine lieben Nachbarn und Freunde, über die auf dem Lande an vielen Orten gegenwärtig zu erleidenden Servitute und Einschränkungen der freyen Landwirthschaft. gr. 8. broch. 4 gr.

Derselbe, über den Fruchtwechsel und Futterbau, zur Vieh-, Frucht- und Dünger-Vermehrung. gr. 8. 6 gr.

— — Anleitung eines Systems zur Kenntniss und Verbesserung der freyen, technischen, wie auch höheren Landwirthschaft, nach neuerer prakt. theoret. Lehrart, mit Hinweisung auf die besten Versuche der Engländer, für alle Classen von Staatsbürgern. 1 Th. 1 Bd. mit einem Kupfer. gr. 8. (in Commission.) 2 Thlr.

Moral in Beyspielen. Des deutschen Lesebuches für die Jugend, von *C. F. Splittegarb*. 2r Th. Nach des Verf. Tode herausgeg. von *F. P. Wilmsen*. Mit neu gestochenen Kupfern. Vierte verb. Auflage, auf Druckpap. mit schwarzen Kupfern. 10 gr. auf Schreibpap. mit illumin. Kupfern. 14 gr.

*Neubert*, C. E., die jurist. Classiker. Ein Beytrag zur civilist. Biographie. Nebst einer vorläufigen Abhandlung über die Quellen der Pandekten. 1r Th. 8. 1 Thlr. 4 gr.

*Wilmsen*, E. P., Anleitung zu zweckmässigen deutschen Sprachübungen, in Beyspielen und Aufgaben, für Lehrer in Bürgerschulen. 2r Th. 8. 10 gr.

*Pellegrin* Schauspiele. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Catalogue de l'ascension droite et de la declinaison de 5505 étoiles, d'après les observat. du Dr. *Piazzi* à Palermo, et de 372 nébuleuses et amas d'étoiles, d'après les observat. de plusieurs astronomes pour le 1 Janv. 1800, redigé par *J. E. Bode*. 4. netto 1 Thlr. 8 gr. Verkaufspreis 1 Thlr. 18 gr.

Représentation des astres sur 34 planches, avec une instruction sur la manière de s'en servir, et un catalogue de 5877 étoiles nebuleuses et amas d'étoiles, par *J. E. Bode*. Seconde édit. revue et corrigée. 4. papier ordinair. netto 4 Thlr. 12 gr. Verkaufspreis 6 Thlr. Papier velin. netto 6 Thlr. 16 gr.

Scuola italiana, la sublime, ovvero le piu eccelenti opere di Petrarca, Ariosto, Dante, T. Tasso, Pulci, Tassoni, Macchiavelli, Beccaria, Casa etc. Ediz. di *Agost. de Valenti* Poeti, vol. XI. auf Schreibpapier 1 Thlr. 4 gr. auf Druckpapier 1 Thlr.

---

Neue Verlagsbücher
von
*Karl Johann Gottfried Hartmann*
Buchhändler aus Riga.
Jubilate-Messe 1805.

Abhandlungen der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, hauptsächlich die Land-

Landwirthſchaft in Liefland betreffend. 3r Bd. 1s St. gr. 8. 18 gr.

*Bergmann*, B., nomadiſche Streifereyen unter den Kalmücken in den Jahren 1802 und 1803. 3r u. 4r Bd. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

*Dullo*, H. F., die curländiſche Landwirthſchaft; ein Verſuch zu einem Handbuche für praktiſche Landwirthe aller Art. 1r Bd. 8. in Commiſſion. 1 Rthlr. 6 gr. netto.

Erzählungen, mit 1 Kupfer und Vign. von *Jury*. 1 Rthlr. 12 gr.

*Friebe*, W. G., theoretiſche und praktiſche Grundſätze zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft in Liefland. 3r Bd. gr. 8. 12 gr.

— — ökonomiſch-techniſche Flora für Lief-, Ehſt- und Curland. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

*Grindel*, Dr. D. H., pharmaceutiſche Botanik zum Selbſtſtudium für Aerzte und Apotheker, mit Kupfern. Neue Aufl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — ruſſiſches Jahrbuch der Pharmacie. 3s Bdch. kl. 8. 20 gr.

— — Verſuch über die Natur der Blauſäure. 8. 8 gr.

Hausbuch, ökonomiſches, oder Sammlung von Vorſchriften, die aufs Hausweſen Beziehung haben. gr. 8. in Commiſſion. 1 Rthlr.

*Heym*, J., ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche, mit einer Chreſtomathie. Neue Aufl. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthr.

NB. Die Grammatik wird nicht von der Chreſtomathie getrennt.

— — Chreſtomathie für Anfänger der ruſſiſchen Sprache, enthält eine Auswahl aus den beſten ruſſiſchen Schriftſtellern, mit einem kleinen Wörterbuche. gr. 8. 18 gr.

— — deutſch-ruſſiſch-franzöſiſches, franzöſiſch-ruſſiſch-deutſches und ruſſiſch-franzöſiſch-deutſches Taſchenwörterbuch. 3 Theile in 4 Bänden. gr. 8. 1805. geheftet. 6 Rthlr. netto.

*Hezel*, W. F., Erläuterungen einiger auserleſenen Oden des Pindars, für Anfänger und ungeübte Lehrer, mit beſonderer Rückſicht auf die Bildungsweiſe der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, nach Hemſterhuis, Valckenaer, Lennep, Scheid's und des Verfaſſers eigenen Grundſätzen. Mit beygefügtem griechiſchen Text der erläuterten Oden. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Oberreich*, D. C. F., Handbuch der Heilkunde zum Behuf der Erregungstheorie. 3 Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

— — kritiſches Journal der Arzneykunſt zum Behuf der Erregungstheorie. 1s St. 8. 12 gr.

*Pöſchmann*, G. F., über die zweckmäſsige Führung des akademiſchen Lebens. 8. 20 gr.

Principes élémentaires d'economie politique par D. *Ch. de Schlözer*. 2 Vol. gr. 8. en commiſſion. 2 Rthlr.

*Rambach*, D. F., über Staatswirthſchaft. gr. 8. 3 gr.

*Schlözer*, D. Ch. von, Anfangsgründe der Staatsverwaltung. 2 Thle. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Erläuterung der Geſchichte der brittiſchen Inſeln, durch Zeittafeln und hiſtoriſch-geographiſche Charten. gr. 8. in Commiſſion. Holl. Pap. 4 Rthlr. Druckpap. 3 Rthlr.

*Sonntag*, C. G., Formulare, Reden und Anſichten bey Amtshandlungen. 3s Bdch. 8.

— — Rede bey der Beerdigung des Herrn Generalſuperintendenten *Danckwart*, an der Gruft geſprochen. 8. 6 gr.

*Steck*, Geſchichte der Philoſophie. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

---

In meinem Verlage iſt folgende intereſſante Schrift erſchienen:

*De miraculis ἐγχειρίδιον, a philoſopho theologis exhibitum.* Schreibpap. 8. 18 gr.

Sie enthält nicht, wie man leicht vermuthen möchte, Verſuche, gewiſſe erzählte Wunder in natürliche Begebenheiten umzuwandeln, dergleichen man zeither ſo viele mit ſo wenigem Glücke angeſtellt hat; ſie behandelt vielmehr ihren Gegenſtand, wie es der Philoſophie geziemt, im Allgemeinen mit möglichſter Genauigkeit und Unparteylichkeit, um dem denkenden Leſer die Principien an die Hand zu geben, nach welchen alles unter jenes gehörige Beſondere und Einzelne vernünftig zu beurtheilen ſey. Bey aller Unabhängigkeit aber von irgend einem der neueren und neueſten philoſophiſchen Syſteme ſtellt ſie doch die wichtigſten Meinungen von Philoſophen und Theologen über den Wunderglauben mit kurzer Würdigung einer jeden derſelben auf; und um dem Ganzen die nöthige Kraft und Vollſtändigkeit zu ertheilen, zeigt ſie endlich noch den Einfluſs, mit welchem ſich eine richtige Schätzung deſſen, was man Wunder nennt, über das ganze Feld der Wiſſenſchaften und über alle Angelegenheiten des gemeinen Lebens verbreitet.

Zwickau, im Juny 1805.

*Fr. Schumann.*

---

*** *Die erſte Geiſtererſcheinung des neunzehnten Jahrhunderts.* Eine ſtrenge und freymüthige Kritik der Schrift: Meiner Gattin wirkliche Erſcheinung nach ihrem Tode und der näheren Aufſchlüſſe darüber. Für Gläubige und Zweifler. Mit dem Motto: Prüfet die Geiſter. 8. Schreibp. 18 gr. — Wir machen hierdurch das Publicum ganz beſonders auf eine Schrift aufmerkſam, die ſchon durch ihren Titel zeigt, wie ſehr ſie verdient geleſen und beherziget zu werden. Sie iſt in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, am 23 Juny 1805.

*Arnoldiſche Buchhandlung.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 86.

DEN 5 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Fortſetzung eines Auszugs der vorzüglichen Ruſſiſch-Kaiſerl. Verordnungen.

(*A. Br. v. St. Petersburg*, am 21 Jun. a. St. 1805.)

Vor einigen Monaten iſt auch das Reglement für alle Unterrichtsanſtalten von der Behörde der Univerſitäten gedruckt erſchienen, der Monarch hatte es ſchon am 5ten November 1804 beſtätigt. — Dieſen Behörden der Univerſitäten ſind alle Gymnaſien, Kreis- und Kirchſpielſchulen, wie auch alle andere Unterrichtsanſtalten und Penſionen, ſo viel ihrer in den zu einer jeden Univerſität gerechneten Gouvernements nur immer befindlich ſind, untergeordnet, jedoch mit Ausſchluſs derer, welche unter der Behörde der Synode ſtehen, oder welche nach beſonderen Rückſichten durch allerhöchſte Verordnung einer anderen Aufſicht anvertraut ſind. — In jeder Gouvernements-Hauptſtadt ſoll wenigſtens ein Gymnaſium ſeyn, deſſen Director als ſolcher den Rang der 7ten Claſſe oder eines Hofraths hat. Jedes Gymnaſium erhält acht Lehrer, nämlich 1) der reinen und angewandten Mathematik und Experimentalphyſik, 2) der Geſchichte, Geographie und Statiſtik, 3) der Philoſophie, der ſchönen Wiſſenſchaften und politiſchen Oekonomie, 4) der Naturgeſchichte, Handlungswiſſenſchaft und Technologie, 5) der lateiniſchen, 6) der deutſchen, 7) der franzöſiſchen Sprache, und 8) der Zeichenkunſt, — auſserdem können, wenn die Einkünfte zureichen, auch Tanzmeiſter, Muſiklehrer und Lehrer der Gymnaſtik angenommen werden (kein Lehrer der ruſſiſchen Sprache! — kein Griechiſch angeſetzt!). Die Lehrer von Wiſſenſchaften haben den Titel Oberlehrer, und gehören zur 9ten (Titularrath) — die der Sprachen gehören zur 10ten, und die Zeichnenlehrer zur 12ten Rangclaſſe. Alle Lehrer werden entweder auf Vorſtellung des Directors, oder unmittelbar von der Univerſität eingeſetzt. Den ganzen Julius hindurch ſind Ferien. In den übrigen 11 Monaten muſs in jeder Sprache und Wiſſenſchaft ein Curs abſolvirt werden, deren es ſo viele giebt als Claſſen, nämlich vier. Jede Claſſe hat wöchentlich 30 Lehrſtunden, an vier Tagen der Woche des Morgens vier und des Nachmittags zwey — am Mittwoch und Sonnabend des Morgens drey, des Nachmittags keine. Doch haben die beiden unteren Claſſen des Mittwochs, und die beiden oberen des Sonnabends Nachmittags zwey Zeichenſtunden. Der Lehrer der Mathematik und Phyſik hat wöchentlich 18 Stunden, in der erſten oder niedrigſten Claſſe reine Mathematik, in der zweyten angewandte Mathematik und Experimentalphyſik, welche beiden in der 3ten fortgeſetzt und beendiget werden. — Der Geſchichtlehrer lehrt in der erſten Claſſe wöchentlich 6 Stunden alte Geſchichte, Geographie, Mythologie und Alterthümer, in der zweyten 6 Stunden neue Geſchichte und Geographie, und abgetheilt, beſonders die des Vaterlandes, in der dritten 4 Stunden allgemeine Statiſtik, und in der 4ten, zwey Stunden die Statiſtik von Ruſsland. Der Lehrer der Philoſophie lehrt zwanzig Stunden wöchentlich, und zwar in der erſten Claſſe wöchentlich 4 Stunden Logik und allgemeine Grammatik, in der 2ten Claſſe 4 Stunden Moral und Pſychologie, in der dritten Claſſe 4 Stunden Aeſthetik und Rhetorik, und in der 4ten 8 Stunden Natur- und Völkerrecht und politiſche Oekonomie. Der Lehrer der Naturgeſchichte u. ſ. w. giebt von 16 Stunden wöchentlich in der 3ten Claſſe 4 in der Naturgeſchichte mit Anwendung auf *Land- und Forſtwirthſchaft*, und in der 4ten 12 in Naturgeſchichte, Technologie und Handlungswiſſenſchaft. Der Lehrer der lateiniſchen Sprache hat von 16 Stunden wöchentlich in der 1ſten Claſſe 6 — die erſten Anfangsgründe vom Leſen- und Schreibenlernen. Auch ſollen die Zöglinge dieſer Claſſe ſchon aus der lateiniſchen in ihre Mutterſprache zu überſetzen anfangen. — In der 2ten Claſſe auch 6 Stunden, in denen er proſaiſche Schriftſteller vom Leichten anfangend und zu dem Schwereren fortgehend erklären ſoll, und noch wenigſtens eine Stunde zu Ueberſetzungen ins Lateiniſche zu verwenden hat: in der 3ten Claſſe erklärt er in 4 Stunden lateiniſche Dichter und lehrt lateiniſche Aufſätze machen. — Für die 4te Claſſe iſt kein weiterer Unterricht in der lateiniſchen Sprache beſtimmt. Die Lehrer der deut-

deutschen und französischen Sprache haben jeder in jeder Classe 4 Stunden, in der ersten die ersten Anfangsgründe — in der zweyten die Grammatik und Uebersetzungen in die Muttersprache, in der 3ten prosaische Schriftsteller und Uebersetzungen ins Französische und Deutsche, in der 4ten Dichter und Aufsätze in beiden Sprachen. Dabey wird zugleich das Auswendiglernenlassen vorzüglich guter Stellen anempfohlen, welches auch beym lateinischen Unterrichte geschehen soll. — Ausserdem soll im Sommer mit den Schülern der höchsten Classe auf Spaziergängen Botanik und Geometrie praktisch getrieben, und im Winter sollen Handwerker und Künstler besucht werden. — Die Ober-Schuldirection wird für die nöthigen Lehrbücher sorgen. Auch soll jedes Gymnasium seine Bibliothek und seine Cabinets der Physik, Mathematik u. s. w. haben. — Jeden Monat überreicht der Lehrer dem Director eine Tabelle über die Fortschritte jedes einzelnen Schülers. Von den wissenschaftlichen Lehrern werden diese Fortschritte durch fingirte Bälle näher bestimmt; als z. B. man schlägt die vollkommene Kenntnifs der Algebra auf 90 Bälle — nun bezeichnet man die Kenntnifs des Schülers, der die ersten Anfangsgründe der Gleichungen von einfachen und zusammengesetzten Gröfsen schon inne hat, auf 20 Bälle, und legt, so wie er in den vier verschiedenen Graden der Gleichungen weiter gekommen ist, 10, 15, 20 und 25 Bälle zu. — Eben diefs wird bey den anderen Gegenständen des Unterrichts von den anderen Lehrern beobachtet, — und so bezeichnet die Summe von Bällen die Stelle, welche ein Schüler unter seinen Gespielen einzunehmen hat. — Den sich durch Fleifs und gutes Betragen Auszeichnenden werden bey öffentlicher Prüfung besondere Belohnungen ertheilt. —

Aufser dem Gymnasium stehen alle übrige Schulanstalten des Gouvernements unter der Oberaufsicht des Directors. Er hat die in der Stadt alle Monate und öfter, die in den Kreisen alle Jahre wenigstens einmal zu visitiren. — Die ersten Schulen nach dem Gymnasio, und in denen die Gymnasiasten die Vorkenntnisse erlernt haben müssen, sind die Kreisschulen, deren in jeder Gouvernementshaupt- und in jeder Kreis-Stadt wenigstens eine seyn mufs. Ueber diese Kreisschulen, so wie über die diesen vorangehenden Kirchspielsschulen, hat in jedem Kreise ein Inspector (Smotritel) die Aufsicht. In jeder dieser Kreisschulen müssen zwey Lehrer angestellt seyn, der erstere lehrt Religion, Kirchengeschichte, Pflichten des Menschen und Bürgers, Grammatik, Orthographie und Syntax. Die Schüler, welche nicht in dieser Kreisschule ihre Studien beschliessen, sondern zum Gymnasio übergehen wollen, lernen überdiefs noch von ihm lateinisch und deutsch lesen und schreiben. Ein zweyter Lehrer lehrt Geographie, Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Anfangsgründe der Physik, der Naturgeschichte und der Technologie. — Versteht einer von beiden zu zeichnen: so kann er auch das übernehmen; sonst wird zu 4 Stunden wöchentlich ein eigener Lehrer angenommen. Kreisschullehrer haben den Rang der 12ten, der Zeichenmeister aber nur den der 14ten Classe. Recrutirt werden diese Kreisschulen aus den Kirchspielschulen, so wie sie auch alle übrigen annehmen, die das schon gelernt, was in den Kirchspielschulen gelehrt wird. Auch in ihnen wird der Julius freygegeben. Der Unterricht wird in zwey Curse getheilt, und es giebt also in ihnen zwey Classen, wöchentlich 28 Lehrstunden, jeden Morgen drey — zwey Nachmittage zwey; zwey andere drey; Mittwochs und Sonnabends Nachmittag ist frey. — Jeder Kreis hat seinen Schulinspector, der die Kreisschule und Kirchspielsschulen der Kreisstadt in unmittelbarer Aufsicht hat, und zugleich vermittelst der Aufseher der Kirchspielschulen des platten Landes auch über diese die Studien-Aufsicht führt, den Aufsehern derselben mit Rath und That beysteht, die Lehrer instruirt, im Fall einer Krankheit ihre Stelle auch wohl eine Zeitlang selbst zu ersetzen sucht, die Schulen entweder auf Kosten der Krone oder des Gutsherrn mit Büchern versieht u. s. w., — die Stadtschulen seines Aufenthaltes täglich, oder doch zweymal in der Woche, die Landschulen jährlich wenigstens dreymal besucht. — Die Kirchspielschulen, deren in jedem Stadt- und Landkirchspiele wenigstens Eine seyn mufs, stehen unter der näheren Aufsicht des Priesters und eines der Angesehensten von der Gemeinde, oder in adlichen Dörfern unter der des Gutsherrn. — Sie sind entweder die Vorbereitungsschulen zur Kreisschule, oder sie vollenden auch bey der Jugend des Landmanns den ihr nöthigen Unterricht. Ihre Lehrgegenstände sind Lesen, Schreiben, Arithmetik, Religion, Moral, Lesung des Buchs: „Kurzer Unterricht über die Landwirthschaft" — unter der nöthigen Erklärung, Erklärung der Naturerscheinungen, der Zusammensetzung des menschlichen Körpers und der einfachsten Mittel zur Bewahrung der Gesundheit. Jede hat wenigstens einen Lehrer, der vor seiner Anstellung von den Lehrern des Gymnasiums geprüft, und von dem Director der Universität zur Bestätigung vorgestellt werden mufs. — Aufgenommen werden in diese Schule alle Kinder, die sich melden, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes, und die Aufnahme geschieht nach der öffentlichen Prüfung zu einer bestimmten Zeit des Jahres. Der Unterricht dauert nur den Winter durch, so lange es keine Feldarbeiten giebt. Es giebt in diesen Schulen nur eine Classe, die aber, wenn die Anzahl der Lernenden zu grofs wird, in zwey Abtheilungen getheilt werden kann: so dafs die eine des Morgens von 8 bis 11, die andere des Nachmittags von 1 bis 4 zum Unterrichte kommt. — Kinder von Handwerkern und anderen Ständen, die nicht Ackerbau treiben, können auch

auch den Sommer durch unterrichtet werden; auch des Sonntags wird eine Stunde Unterricht im Katechismus und der Religionsgeschichte ertheilt. — In adelichen Dörfern hängt die Oekonomie der Kirchspielschulen vom Gutsherrn ab, der darüber auch einen besonderen Aufseher setzen kann, die Einrichtung des Unterrichtes aber, so wie in Kreisdörfern, allein vom Kreisschulinspector.

Jeder, der eine Pension anlegen will, muss darüber einen Plan an den Director eingeben, in welchem die Lehrer, welche unterrichten sollen, die Gegenstände des Unterrichtes selbst, und die Anzahl und Vertheilung der Lehrstunden bestimmt seyn müssen. Diesen Plan sendet der Director an die Universität ein, welche dann entweder die Erlaubniss ertheilt oder versagt. Sobald die Gegenstände des Unterrichtes vermehrt werden sollen, muss der Director dazu neue Erlaubniss haben. Unter den Gegenständen des Unterrichtes müssen sich nothwendig russische Sprache und — Religion befinden. Bey der letzteren muss der Unterhalter der Pension dahin sehen, dass jedes Kind in dem Bekenntnisse seiner Partey unterrichtet werde. Alle Lehrer in einer Pensionsanstalt müssen geprüft seyn, und Kenntniss haben von der Methode der Gymnasien und Kreisschulen, und jeder neu angenommene Lehrer muss sogleich an den Director gemeldet werden. Die Pensionärs müssen angehalten werden, um 6 Uhr aufzustehen, und nicht später als 10 Uhr zu Bette zu gehen. — Kinder von *zweyerley* Geschlecht dürfen nicht in *Einer* Pension zusammen seyn. Jedes Jahr muss wenigstens eine öffentliche Prüfung gehalten werden; in den Gouvernementsstädten in Gegenwart des Directors, in den Kreisstädten in Gegenwart des Inspectors.

So wie die Pensionen, sind alle andere Schulen des Gouvernements, mit blosser Ausnahme der der Synode untergeordneten, und derer die von dem Monarchen selbst einer anderweitigen Aufsicht anvertraut sind, stehen eben so unter dem Director des Gymnasiums, und ihre ersten Aufseher müssen eben so, wie die Kreisschulinspectoren demselben rapportiren. —

Die Gymnasien werden von der Krone mit Zuziehung der von den Collegien der allgemeinen Fürsorge bisher zum öffentlichen Unterrichte ausgezahlten Summe unterhalten, die Kreisschulen ebenfalls von der Krone mit Zuziehung der Summen, welche bisher die Stadtgemeinheiten für ihre Schulen bezahlt haben. Die Kirchspielschulen werden in den Städten von der Bürgerschaft, in Kronsdörfern von den Kirchspielgemeinheiten in gutsherrlichen Dörfern von den Gutsherren unterhalten. — Alle Angestellten haben freye Wohnung, Holz und Licht, und erhalten ihren Gehalt monatlich ausgezahlt. In den 9 Gouvernements Archangel, Wologda, Wätka, Irkutsk, Olonez, Perm, St. Petersburg, Tobolsk und Tomsk wird jedes Gymnasium 6650 Rubel jährlich zu stehen kommen, denn dem Director sind 1000 Rubel, 4 Oberlehrern à 750 Rubel, 3 Sprachlehrern à 400 Rubel, und dem Zeichenmeister 300 Rubel jährlichen Gehaltes, zur Unterhaltung der Bibliothek 250, und zur Unterhaltung des Hauses und der Bedienung jährlich 900 Rubel ausgesetzt. — In den 15 Gouvernements Witepsk, Wlodimir, Kaluga, Kursk, Kostroma, Moskwa, Mohilew, Nowgorod, Orel, Orenburg, Pokrow, Smolensk, Twer, Tula, Jaroslawl, kostet jedes Gymnasium nur 6150 Rubel jährlich, denn dem Director sind nur 900 Rubel, und den 4 Oberlehrern nur à 650 Rubel ausgesetzt. In den 19 Gouvernements Astrachan, Woronesch, Kiew, Kasan, Kaukasien, Nischnei-Nowgorod, Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Pensa, Räsan, Saratow, Simbirsk, Slobodische Ukraine, Taurien, Tambow, Tschernigow, dem Lande der Donischen und dem Lande der Kosaken vom schwarzen Meere, kostet jedes Gymnasium nur 5650 Rubel, denn der Director erhält hier nur 800 Rubel, und jeder der 4 Oberlehrer 550 Rubel jährlichen Gehaltes. — Die Gymnasien aller 43 Gouvernements werden also der Krone 259,450 Rubel zu stehen kommen. In den 9 erstgenannten Gouvernements erhält jeder Kreisschulinspector 400 Rubel, jeder Kreisschullehrer 300 Rubel jährlichen Gehaltes, — für den Unterricht in der Religion sind 100 Rubel, den im Zeichnen auch 100 Rubel, und zur Unterhaltung der Gebäude und der Bedienung 400 Rubel jährlich ausgesetzt. Eine jede Kreisschule in diesen 9 Gouvernements wird also 1600 Rubel jährlich zu stehen kommen. In den 15 nachher genannten Gouvernements erhält jeder Inspector 350 Rubel, jeder Kreisschullehrer 275 Rubel jährlichen Gehalt. Für den Unterricht in der Religion sind 80 Rubel, im Zeichnen auch 80 Rubel, und zur Unterhaltung des Hauses und der Bedienung 350 Rubel angesetzt, — jede Kreisschule kostet also 1410 Rubel. In den 19 zuletzt genannten Gouvernements sind diese Preise alle noch verringert, so dass jede Kreisschule nur 1250 Rubel kosten wird. In den genannten 43 Gouvernements werden künftig 422 Kreisschulen bestehen, und diese dem Staate 586,680 Rubel zu stehen kommen. Das im Jahre 1804 errichtete Handlungsgymnasium zu Odessa kostet 650 Rubel — der Adel von Pensa trägt dazu 2250 Rubel jährlich bey, — das Donische Truppencorps will Gymnasium und Kreisschule auf eigene Kosten unterhalten, — und so werden Gymnasia und Kreisschulen in diesen 43 Gouvernements dem Staate jährlich 843,480 Rubel, und mit Zuziehung der im Jahre 1804 zur Unterhaltung der Gymnasien und Kreisschulen in den Gouvernements Liefland, Esthland, Kurland und Finnland ausgesetzten 118,000 Rubel, alle Gymnasien und Kreisschulen des Reichs dem Staate jährlich 961,480 Rubel kosten. Doch sind hievon noch die Unterrichtsanstalten in den Gouvernements Wilna, Grodno, Volhynien, Podolien und

und Kiew ausgefchloffen, welche aufser dem Gymnafium und der Kreisfchule in der Stadt Kiew felbft ihren Unterhalt aus befonderen Einkünften beftreiten.

## II. Vermifchte Nachrichten.

*Nachtrag zu Anquetil du Perron's Schriftenverzeichnifs. Intelligenzblatt J. A. L. Z. May. No. 50. S. 433.*

*Anquetil* hinterläfst im Manufcript eine indifche Sprachlehre und ein indifches Wörterbuch, für deren Herausgabe Hr. *Silveftre de Sacy* forgen wird. Die Auction feiner Bücher wird den 24 Sept. 1805 angefangen.

---

Die grofse königl. Bibliothek zu Kopenhagen befitzt noch Manufcpt. von dem berühmten Aftronomen *Tycho-Brahe*, von feiner eigenen Hand.

---

Der König von Schweden hat ein neues Militär-Corps errichtet. Diefes foll unter dem Namen eines königl. Feldmeffungs-Corps alle militärifchen Recognoscirungen beforgen, darüber Charten und Befchreibungen abfaffen, die fchon entworfenen bewahren, und alle zur fchwedifchen Kriegsgefchichte gehörigen Documente fammeln und in Kriegszeiten den Generalftab der Armee begleiten. Es erhält den Vorrang vor der Artillerie und die nächfte Numer nach der Fortification, und wird mit feinen Officieren in mehrere Brigaden vertheilt, welche unter dem Oberbefehl des Hn. Oberften *Tibell*, Vicepräfidenten im Kriegscollegio, ftehen.

---

Der unlängft in Berlin verftorbene geh. Rath *Beerbaum* hat in feinem Teftament feine Bibliothek theils dem Lyceum in Stettin, theils der Stadtfchule in Alt-Damm vermacht. Jene erhält die Bücher, welche für gelehrte Schulen, diefe, die für Bürgerfchulen zweckmäfsig find. Letztere hat auch ein Legat von 600 Rthlr. in Golde erhalten. Auch hat der Verftorbene zur Anlegung einer Induftriefchule in Schöneberg bey Berlin ein Legat von 100 Rthlr. beftimmt.

---

Hr. *Penz* aus Hannover, Ingenieur-Geograph und Lehrer am Joachimsthalfchen Gymnafium in Berlin, verfertigt jetzt eine topographifche Charte von Hannover.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Gottlob Nathanael Fifchers*
auserlefene
*Schriften*
herausgegeben
von
*Chriftian Friedrich Bernhard Auguftin.*
Erfter Band.

Diefer 34 Bogen ftarke erfte Band ift in Commiffion der *Groffifchen* Buchhandlung zu Halberftadt erfchienen, und enthält die Feyer der Jahre 1782, 1783, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1797, 1798, 1799, 1800, und die vorzüglichften Hymnen des verftorbenen beliebten Herausgebers der deutfchen Monatsfchrift. Er ift in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 20 gr. zu bekommen; wer fich aber unmittelbar an den Herausgeber, den Domprediger *Auguftin* in Halberftadt, wendet und zugleich auf den folgenden Band 1 Rthlr. 6 gr. vorausbezahlt, erhält auch diefen erften Band noch für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 6 gr.

---

So eben ift bey uns fertig worden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:
*Ernft Bornfcheins Gefchichte der lutherfchen Kirchenreformation, mit einer Einleitung über die Gefchichte der chriftlichen Kirche und ihres allmäligen Verfalls durch die Päbfte.* Zunächft für den Bürger und Landmann, befonders aber als Lehr- und Lefebuch für Stadt- und Landfchulen zu gebrauchen. Ladenpreis 15 gr.

Da diefs Buch befonders für Schulen fehr zweckmäfsig feyn wird: fo find wir erbötig, folchen einen billigen Parthiepreis zu machen, fobald die Beftellung nicht unter 12 Exempl. ift, und die Gelder franco an uns oder an die Zeitungs-Expedition in Gera eingefandt werden.

Zugleich bemerken wir, dafs die feit 1 Jahr in unferem Verlag herauskommende *Kinder-Zeitung* einen guten Fortgang hat, und in mehreren Buchhandlungen wöchentlich und monatlich zu haben ift. Der Preis des Jahrganges 1805, oder 2ter Band, ift 1 Rthlr. 8 gr. Lobenftein, den 24 Jul. 1805.

*Illgenfche Buchhandlung.*

## II. Berichtigung.

In *Guts Muths* pädagogifcher Bibliothek (April 1805) fteht eine Recenfion des *Lehrplans für alle kurpfalzbayerifche Staaten.* Sie fiel im Ganzen *fehr gut* aus. Man fchreibt fie *mir* zu. Aber fie hat einen *anderen* Verfaffer. Man vergleiche: *Syftem der öffentlichen Erziehung*, von Dr. *Heinrich Stephani*, Confiftorialrath und Hofprediger zu Caftell.

Berlin 1805.

*Kafp. Joh. Stephan,*
Infpector des kurpfalzbayrifch-fränkifchen General-Schullehrer-Seminariums, und Prof. am Gymnafium zu Bamberg.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 87.

DEN 7 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Der Finanzminifter in Paris hat die Eröffnung eines Lehrcurfes der theoretifchen und praktifchen Geometrie für Zöglinge, welche Pläne zu Lagerbüchern machen follen, autorifirt. Diejenigen, welche diefe Wiffenfchaft ftudiren wollen, können fich bey einem der vom Minifter ernannten Profefforen melden, um den nöthigen Unterricht zu erhalten. Bemerkt der Profeffor Talente beym Zöglinge, fo benachrichtiget er den Minifter davon, welcher ihn in eines der Departements des Reichs als Geometer fendet. An Reifekoften erhält er 1 Franc auf jede Meile. Die Präfecten müffen alle 3 Monate bey dem Minifter die Namen der Zöglinge mit Bemerkungen über ihre Arbeiten eingeben. Nach diefen werden fie beurtheilt, und in keine höhere Stelle befördert, als wenn fie fich auszeichnen.

Die Akademie der Gefetzgebung hielt am 20 Jun. eine allgemeine Sitzung. Nach Verlefung des fummarifchen Auffatzes über die vorhergehende Sitzung, welchen Hr. *Aubertot* verfertiget hatte, nahm die Akademie zu ihren refidirenden Mitgliedern auf: Hn. *Raguideau*, Notarius Sr. kaiferl. Majeftät; Hn. *Rippert*, ehemaligen Advocat beym Parlement; und Hn. *Dard*, Advocat und Prof. bey der Akademie; zu correfpondirenden Mitgliedern wurden Hr. *Puyfégur*, Maire zu Soiffons, und Hr. *d'Aigremont*, Maire zu Caen, aufgenommen. Hierauf legte der General-Adminiftrator *Bruguière* die Correfpondenz dar, in der man die rührenden Bitten mehrerer Familien, vorzüglich der Bergleute, die von geizigen Collateralen geplündert wurden, bemerkte, worauf die Akademie durch einen Befchlufs fie in ihre Rechte wieder einfetzte, indem fie den ganzen Procefs endigte. Mit Theilnahme hörte man den Bericht, welchen Hr. *Caille*, Advocat und Mitglied der Akademie, über ein Memoire des Hn. *Langlet*, Präfidenten des Appellationshofs zu Douai, im Namen der Commiffion erftattete. Es bezog fich auf die nützliche Annäherung der Civilgefetzbücher, des richterlichen, criminellen und Handelsgefetzbuchs. Hr. *Bucher*, Prof. des Handels- und See-Rechts, hielt einen Discours über ein weitläuftiges Memoire, betreffend die Confulsftelle in Seeftädten. Hr. *Defétangs* ftattete Bericht über die befonderen Arbeiten der Eleven ab, welcher fehr intereffant war. Die Unterfuchung über die Vortheile und Unbequemlichkeiten des äufseren Handels hatte viele ausgezeichnete Mitglieder herbeygezogen. Hr. *Rouffelin* trug die Frage vor; Hr. *Debauvert* fprach über die Vortheile, und Hr. *Janfon* über die Unbequemlichkeiten deffelben; Hr. *Canpan* machte Bemerkungen über beide Meinungen, welche Hr. *Guillibert* prüfte, und den Schlufs zog, dafs der äufsere Handel vortheilhaft für alle Nationen fey, da eine derfelben ihn zum Ruin von ganz Europa, welches nur im freyen Handel feinen Vortheil finden könne, mifsbrauchen wolle. Der Präfident beendigte diefe Sitzung mit weifen und nützlichen Bemerkungen über die vorhergehende Unterfuchung.

Die *Claffe der mathematifchen und phyfifchen Wiffenfchaften* hielt am 24 Jun. eine öffentliche Sitzung. Nachdem der beftändige Secretär, Hr. *Delambre*, die von der Claffe beftimmten Preife vorgelefen, und den für das Jahr 15 feftgefetzten Preis der Phyfik angekündiget hatte, ftattete Hr. *Chaptal* Bericht ab über die Memoires, welche in Bezug auf den Preis über den Winterfchlaf der Thiere eingegangen waren. Der beftändige Secretär, Hr. *Delambre*, las dann eine hiftorifche Lobrede auf *Pierre-François-André Mechain* vor; Hr. *Pinel* ein Memoire über die allgemeine Behandlung der Wahnfinnigen in grofsen Hofpicien; ferner, Refultate, die er aus dreyjährigen Beobachtungen bey Salpeterfiedereyen gemacht hatte. Hr. *Biot* ein Memoire über den Magnetism der Erde; *de Juffieu* ftattete Bericht über die letzte Expedition der Entdeckungen ab, und Hr. *Cuvier*, beftändiger Secretär, las eine hiftorifche Lobrede auf den Dr. *Jofeph de Prieftley* ab. Die Entfcheidung über die für diefe Sitzung beftimmten Preife fiel folgendermafsen aus: 1) Die Claffe hatte über die Frage: *Vom Widerftande der Flüffigkeiten*, nur ein Memoire erhalten. Diefem wurde der Preis nicht zuerkannt, und die Frage wurde nicht weiter

ter ausgesetzt. 2) Ueber den Preis für die physikalische Frage: *Aus anatomischen und chimischen Beobachtungen und Erfahrungen zu bestimmen, welches die Phänomene des Winterschlafs gewisser Thiere, z. B. der Murmelthiere, Siebenschläfer etc. sind, mit Bezug auf den Umlauf des Bluts, des Athmens und der Reizbarkeit; und zu untersuchen, welches die Ursachen dieses Schlafes sind und warum er diesen Thieren eigen ist*, wurde die Hälfte desselben einer Abhandlung, mit der Aufschrift: *Natura vim suam ipsa indicat*, zuerkannt. Die Verfasser desselben sind die Hn. *Herholdt* und *Rafn*, beide Mitglieder der königl. Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen. Die Abhandlung über denselben Gegenstand mit der Aufschrift:

*Qualis ubi in lucem coluber mala gramina pastus,*
*Frigida sub terrâ tumidum quem bruma tegebat.*
*(Aen. L. II.)*

glaubte die Classe vorzüglich auszeichnen zu müssen. 3) Der Gegenstand eines zweyten Preises für die Physik war: zu bestimmen die verschiedenen Quellen des vegetabilischen Kohlenstoffs. Da die eingegangenen Memoires die Bedingungen des Programms nicht erfüllten: so wurde der Gegenstand vor der Hand zurückgenommen. 4) Den von Hn. *Delalande* bestimmten Preis: *für die interessanteste Beobachtung, oder eine Abhandlung, die für die Fortschritte der Astronomie am nützlichsten ist*, erhielt Hr. *Harding*, Prof. in Göttingen, wegen seines neuentdeckten Planeten, Juno genannt. Für das J. 15 schlägt die Classe die Preisaufgabe No. 2 noch einmal vor, und ertheilt die Belohnung dafür den 1 Montag im Messidor des genannten Jahres. Sie verlangt, die Concurrenten sollen genaue Details der gewöhnlichen Temperatur dieser Thiere liefern; über den Grad der Kälte, welcher zu ihrem Schlaf nöthig ist; über die Temperatur, die sie erhalten während desselben, die Zeit, welche sie brauchen, ihre natürliche Temperatur wieder zu erlangen, wenn man sie weckt; die Schnelligkeit ihres Pulses in beiden Zuständen; die Menge des Oxygen, das sie in einer bestimmten Zeit consumiren, sey es im wachenden oder schlafenden Zustande; die Stärke ihres Winterschlafs sowohl in Ansehung der Sensibilität, als der blossen Irritabilität der Muskeln, und endlich über die Farbe und den chimischen Zustand ihrer Arterien und Adernblutes in beiden Zuständen. Es wird dabey nicht verlangt, dass die Erfahrungen sich auf alle Winterschläfer beziehe, wenn sie nur über die Arten, welche man am leichtesten bekommen kann, sorgfältig angestellt werden. Der Preis besteht in einem goldenen Kilogramm (etwa 3400 Franken). Die Abhandlungen werden an das Secretariat des Instituts vor dem 1 Germinal des J. 15 eingesendet. Die Concurrenzbedingungen sind folgende: Jede Person, ausser die Mitglieder des Institutes, können sich um den Preis bewerben. Die Abhandlung wird ohne des Verf. Namen, mit einem Denkspruch an das Secretariat des Institutes, oder die beständigen Secretaire der Classe der physischen und mathematischen Wissenschaften, franco eingesendet. Der Verfasser kann jedoch auch seinen Namen und Addresse mit der Devise in einem versiegelten Billet beylegen, welches nur in dem Falle, wenn er den Preis erhält, geöffnet wird. Die Concurrenten bekommen ihre Abhandlung nicht wieder zurück; können sich aber Abschriften davon machen lassen. Die administrative Commission des Institutes überliefert die goldene Medaille dem Ueberbringer des Empfangscheins; und, im Fall kein Empfangschein eingehen würde, soll die Medaille dem Verfasser selbst oder seinem Bevollmächtigten zugestellt werden.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

Zur kommenden Michael-Messe erscheint in meinem Verlage:

*Bouterwek's Aesthetik;*

ein Werk, das im Ganzen die Form eines Lehrbuchs hat, aber nicht ein Compendium im gewöhnlichen Sinne ist, und dem ganzen gebildeten Publicum vorgelegt werden soll. Ich theile hier, mit Genehmigung des Hn. Verfassers, einige Stellen aus der Vorrede mit.

— „Aus öfter berichtigten Begriffen in immer bestimmteren Urtheilen bildete sich diese Aesthetik zu dem Ganzen aus, das sich endlich — denn schon vor acht Jahren war es als Grundlage zu Vorlesungen entworfen — dem Publicum zu zeigen wagt. Gerade jetzt, im Conflicte der Speculation mit der alten Empirie, ist ein günstiger Augenblick, die Aufmerksamkeit der Unbefangenen für eine Aesthetik zu gewinnen, die nicht nur kein Theil der *speculativen Philosophie* seyn will, sondern ausdrücklich zeigt, warum Alles, was transcendental und metaphysisch ist, nicht in die Aesthetik gezogen werden darf, während doch der Standpunkt der Empirie, die ihre Aesthetik aus psychologischen Verhandlungen über die sogenannten unteren Seelenkräfte und aus erläuternden Gedanken über Beyspiele zusammenträgt, nothwendig verlassen werden muss, wenn wir theoretisch da ankommen wollen, von wo die *griechische* Kunst ausging, und wo die Heimath des wahren Geschmacks, der allein der gute heissen sollte, ewig bleiben wird. Hier galt es, zwischen der Speculation und der Empirie hindurch den Weg zu ebenen, den *Herder* betrat, und den *Jean Paul Richter* noch kürzlich mit den schönsten Blumen aus dem Füllhorne seiner Phantasie bestreut hat. Aber ich wollte, was sich in friedlicher Kürze sagen

gen liefs, durch polemifche Umftändlichkeit nicht dehnen. Für Schwärmer, die Alles *gemein* finden müffen, was nicht nach dem Opium ihrer Metaphyfik fchmeckt, fchreibt man in folchen Fällen gar nicht." —

So weit der Verfaffer.

Ich habe zu diefer Anzeige nichts weiter hinzuzufetzen, als die Bemerkung, dafs diefem Werke eine Vignette, nach einem antiken Vafengemälde, von einem berühmten Künftler beygefügt, und das Ganze *beftimmt* zur Michael-Meffe, auf Schreibpap. gedruckt, erfcheinen wird, weil es der Hr. Verf. auf den Winter in den Händen feiner Zuhörer zu fehen wünfcht.

Leipig, den 13 Jul. 1805.

*G. Martini.*

---

Um die italienifche Sprache nicht allein auf die leichtefte und gründlichfte Art, fondern auch ohne einen Lehrer zu erlernen, empfehlen wir die

Theoretifche und praktifche
*italienifche Sprachlehre*
für Anfänger
von
*Georg. Wilh. Müller*
in zwey Bänden, gr. 8. Leipzig.
Preis 1 Thlr. 8 gr.

Der Verfaffer, welcher fchon durch mehrere Schriften über die italienifche Sprache rühmlichft bekannt ift, liefert hier wieder ein fehr brauchbares Werk. Da er, feiner Verbindungen wegen, ftets mit geborenen Italienern umgeht, auch feit langer Zeit den Unterricht in diefer Sprache mit Glück ertheilt: fo wurde er dadurch in den Stand gefetzt, aller Eigenheiten derfelben fich zu bemächtigen, die Mängel der bisherigen Sprachlehren zu bemerken, alle Regeln auf die einfachften Grundfätze zurückzuführen, durch eine lichtvolle Darftellung fie dem Verftande näher zu bringen, und durch Begründung für das Gedächtnifs behaltbar zu machen. „Vorzüglich ift nicht zu überfehen, dafs diefe Grammatik mehr als je eine dazu geeignet ift, alle die zu befriedigen, welche die italienifche Sprache ohne Anweifung, oder doch wenigftens nur mit geringer Beyhülfe eines Lehrers erlernen wollen, weil der Verfaffer darauf ganz befonders Rückficht genommen hat." So ift auch der praktifche Theil, in welchem auf jede Regel des theoretifchen hingewiefen, und ftets ein zweckmäfsiger Fortgang vom Leichteren zum Schwereren beobachtet worden ift, ein fehr dankenswerthes Gefchenk für das Publicum.

Ift in *Joachims* literar. Magazin in Leipzig zu haben.

---

Neue Verlagsbücher von *Johann Friedrich Korn* dem älteren in Breslau. Leipziger Jubilatemeffe 1805.

*André*, F. C., gründliche Anleitung zur Reitkunft, oder über die zweckmäfsigfte Art, Unterricht im Reiten zu geben; als Hülfsmittel für angehende Bereiter, Officiere der Cavallerie, befonders auch zum Selbftunterricht für Liebhaber des Reitens. 8 Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.

*Friedel*, E., die Früchte meiner Mufse; zur Erziehung einer Waife geopfert. 8. 1 Rthlr.

Gutachten, mein, über die Dismembration der Landgüter etc. 8 10 gr.

*Homeyer*, H. G., Beyträge zur Militärgeographie. 1r Bd. enthaltend eine Befchreibung und Zeichnung der Schweiz nach einer geometrifchen Conftruction. gr. 8. 3 Rthlr.

*Lettfom*, Dr. J. C., über die Erleichterung der Noth der Armen durch wohlfeile Nahrungsmittel, und durch *Rumfordfche* Suppenanftalten etc. Aus dem Engl. mit einem Kupf. 12 gr.

Rathgeberin, die, für Bräute, die fich ihre Ausftattung anfchaffen, oder für Hausfrauen, die die ihrige vermehren wollen; ein Verfuch zur Waarenkunde für Frauenzimmer von Amalien. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Struve*, Dr. C. A., Anlagen zu Menfchenwohl und Lebensglück. 1r Thl. 8. 16 gr.

*Wilke*, F. W., Anleitung zur Führung der Vormundfchaften und Vormundfchafts-Rechnungen, ingleichen zu den Gefchäften der Siegelung, Inventur, Auction und Erbfonderung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Winke oder Fingerzeige für Confiftorial-Räthe, Superintendenten, Infpectores, Erzpriefter, Dechanten, Seniores, Paftores, oder: der Prediger und Geiftliche in allen feinen Verhältniffen und Graden. 8. 1 Rthlr.

---

Novitäten von *Friedrich Schumann* in Zwickau. Oftermeffe 1805.

Der Anekdotenfammler für alle Stände. 8. 1 Rthlr.

Monatliche Beyträge zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann. Von *Göpferdt* und *Klinkhardt*. 8. 12 Heft. 1 Rthlr. 8 gr.

Blumenberg und Julie. Eine unterhaltende und lehrreiche Gefchichte. 8. 16 gr.

De Miraculis ἐγχειρίδιον a philofopho theologis exhibitum. 8. 18 gr.

*Döhnel*, C. A., die Schulmeifterwahlen. Ein fatyrifch-komifcher Roman. 8. 16 gr.

Handbuch der Wundarzneykunde zum Gebrauch für angehende Wundärzte, nach den neueften Grundfätzen bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kilian, ich komme wieder! oder: meiner Frauen wirkliche Erfcheinung nach ihrem Tode etc. 8. 12 gr.

Der ökonomifche Künftler, welcher Branntwein aus Getreide, aus Weinhefen, Obft und Kräutern, ingl. Liqueurs, Aquavite etc. fehr vortheilhaft zu bereiten lehrt. Von einem praktifchen Oekonomen. 8. 16 gr.

Unterredungen, religiöfe und fittliche, über Gott und Natur, Verftand und Herz zu bilden. In

Fra-

Fragen und Antworten abgefafst, für Kinder, Landleute, Bürger und Schullehrer. 8. 16 gr.

Einige Verlagsartikel der Gebrüder *Malinckrodt* in Dortmund.

*Eversmanns* (königl. preuff. Kriegsraths) Ueberficht der Eifen- und Stahlerzeugung auf Wafferwerken in den Ländern zwifchen Lahn und Lippe und in den vorliegenden franzöf. Departements. 2 Theile. 4 und 8. Nebft einer grofsen Fabriken-Charte, von *Jäck*, auf 4 Blättern nebft 4 Kupfern à 8 Rthlr.

Daffelbe Werk ohne Charte 4 Rthlr.

Die Charte nebft Zugabe ohne das Werk 4 Rthlr.

*Daulnoy's*, J. B., (jetzt Profeffor an dem Lyceum zu Düffeldorf) vollftändiger Curfus zur Erlernung der franzöfifchen Sprache. Nr. III oder Auswahl nützlicher Materialien zu praktifchen Arbeiten. Littera E enthält Mufterüberfetzungen. gr. 8. 2te Ausgabe. 16 gr.

Recueil de contes moraux. (*Marmontel.*) Tom. I. 12. 8 gr.

Gutachten und Entfcheidung der Juriften-Facultät zu Würzburg in der Rechtsfache des Guardians *Apollin. Sammelmann* wider das *Vicariat zu Münfter.* Mit Beylagen. gr. 8. 12 gr.

*Kortums*, K. A., Befchreibung einer neu entdeckten alt-germanifchen Grabftätte, nebft Erklärung der darin gefundenen Alterthümer. Zugleich etwas zur Charakteriftik alter römifcher und germanifcher Leichengebräuche und Gräber. 8. Mit Holzfchnitten. 10 gr.

*Von den Berken*, Beytrag zur Gefchichte des weftphälifchen Adels, der Fehmgerichte etc. 8. 14 gr.

*Möllers*, Paft. J. Fr., *Hohenfyberg*, die *altfächfifchen* Fefte, das nachmalige Schlofs, deffen Trümmer, und andere Alterthümer dafelbft. Mit Rückficht auf die ältere Erdkunde und Gefchichte der Nachbarfchaft. 8. 6 gr.

Weftphälifcher Anzeiger, oder vaterländifches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen. Herausgegeben vom Regierungsrath *Mallinckrodt.* 8r Jahrgang. 12 Hefte complet. 3 Rthlr.

Niederrhein-weftphälifche Blätter zur Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben vom Kirchenrath *Afchenberg.* 5r Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Benzenbergs*, Prof. J. Friedr., Verfuche über das Gefetz des Falls, über den Widerftand der Luft, und über die Umdrehung der Erde etc. Mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Moral, chriftl., in alphabet. Ordnung. Für Pred. und Katecheten. 6 Bände. 258 Bogen gr. 8. à 9 Rthlr.

*Schreibers*, A., Lehrgedicht: *Die Malerey.* gr. 8. Velin à 15 gr.

Jena und Leipzig, bey Gabler ift erfchienen:

1) *Ueber die Natur der Sinne.* Ein Fragment zur Phyfik des animalifchen Organismus, von Dr. *A. E. Kefsler.* 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfaffer verbreitet in diefer Schrift ein näheres Licht über einen Gegenftand, welcher bisher noch fehr im Dunkel lag und wenige Bearbeiter fand. Sein Verdienft befteht befonders darin, dafs er die allgemeinften Formen der Aufsenwelt in den Sinnen wieder nachweifet, und fo ein näheres und beftimmteres Verhältnifs des Organismus zu feinen Umgebungen, und eine genauere Wechfelbeziehung zwifchen beiden feftfetzt, als bisher gefchehen war.

2) *Archiv für Freunde der Philofophie des Rechts und der pofitiven Jurisprudenz;* herausgegeben vom Dr. *Salchow.* 1r Bd. 1s Stück. 12 gr.

Inhalt: 1) Ueber die Strafe des Todtfchlags, welcher von Mehreren ohne Verbindung begangen worden ift; ein Beytrag zur richtigen Auslegung des Art. 148 d. P. G. O. 2) *Tittmann* Diff. de delictis in vires mentis humanae commiffis; Bemerkungen des Herausgebers darüber. 3) Ueber Irrthum und Unwiffenheit, und deren Einflufs auf die Zurechnung einer rechtswidrigen Handlung. Kritiken über *Savigny* Recht des Befitzes etc. *Hoppe* Lehre von juridifchen Verfchwendern etc. *Wenzel* Darftellung der Gröfse der Miffethaten etc. *von Zangen* über weibliche Bürgfchaften und Concursfachen. *Laffaulx* Journal für Gefetzgebung etc. *König* Grundrifs des deutfchen Staats- und Völkerrechts etc. *v. Epplen* über das Princip der deutfchen Territorialverfaffung. *Salchow* Darftellung der Lehre von Strafen und Verbrechen etc. *Bielitz* über den verfchiedenen Gerichtsftand. *Mifcellen.* Ueber den an dem Altadminiftrator *Heinr. Häberlin* begangenen Juftizmord zu Zürch. Ueber den Grund, warum die Gefetze beym Hochverrath den blofsen Verfuch nicht gelinder beftraft wiffen wollen, als das vollbrachte Verbrechen. Eine kurze Bemerkung, durch einen praktifchen Fall veranlafst. Sonderbare Entdeckung eines Falfums.

Von beiden Büchern find den 1 July a. c. die beftellten Exemplare an die Buchhandlungen abgefandt.

Ein deutfcher Gelehrter, der fchon mehrere Jahre an einer Fortfetzung von *Rouffeau's* botanifchen Elementarbriefen arbeitet, ift damit befchäftiget, von

*Le botanifte fans maitre, ou manière d'apprendre feul la botanique etc. pr. J. J. Rouffeau continuée et complettée par M. de C. Paris et Winterthour* 1805.

eine mit den nöthigen Berichtungen, Erweiterungen und literärifchen Nachweifungen verfehene deutfche Ueberfetzung zu bearbeiten.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 88.

DEN 10 AUGUST 1805.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Vermifchte Nachrichten.

*Jena, am 3 Auguft.* Hr. D. *Gall* ift von Halle bey uns angelangt, und trägt feit vorgeftern feine Hirn- und Schädellehre vor, über welche unfere A. L. Z. (No. 7. 8. 9 d. J.), nach Mafsgabe der damals über diefen Gegenftand erfchienenen Schriften, eine vorläufige Prüfung angeftellt hat. An feinen Vorträgen, welche die erregte Aufmerkfamkeit immer höher fpannen, nimmt auch hier eine fehr namhafte Anzahl von Zuhörern mit vielfachem Intereffe Antheil. Unter denfelben erfreuen wir uns vorzüglich der Gegenwart Ihro Durchlaucht, der Herzogin *Anna Amalia*, welche in Begleitung *Wieland's, von Einfiedel's* u. a. in diefer Abficht von Weimar gekommen, und, fo lange *Gall's* Vorlefungen dauern, mit jenen geiftvollen Männern hier verweilen wird. So giebt die edle Fürftin der hiefigen Univerfität einen neuen fehr aufmunternden Beweis, wie fehr Sie Kunft und Wiffenfchaft achtet, und mit welchem Eifer Sie alles, was diefelbe zu befördern verheifst, nahe und fern zu unterftützen geneigt ift.

---

Das Naturaliencabinet des Canonicus *Rahn* in Zürich wird nun nicht verkauft, da Hr. Senator *Schulthefs* und Hr. *Efcher*, mittelft einer Subfcription, daffelbe für die Stadt erhalten. Ebendafelbft foll *Lavaters* Büfte von *Danker*, welcher man anfänglich im Waifenhausgarten einen Platz anweifen wollte, nunmehr in der St. Peterskirche, wo er predigte, aufgeftellt werden.

---

Ueber die, vom Baron *v. Schellersheim* in Rom gekaufte alte Pafte von antikem Glas hat der Abt *Lanzi* zu Florenz eine Abhandlung, welcher ein Kupferftich beygefügt ift, herausgegeben. Sie ftellt den Philofophen *Ariftipp*, von Gottheiten umgeben, vor. Venus fetzt ihm einen Myrtenkranz auf das Haupt, Bacchus fteht vor ihm mit einer Schale in der Hand, Apollo mit feiner Leyer, und etwas entfernter erblickt man die Büfte der Minerva und andere Attribute.

---

Die Manufcripte, welche *Anquetil Duperron* aus Afien mitbrachte, find nun fämmtlich in die kaiferl. Bibliothek gekommen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Auswahl neuer Bücher,*
die in allen Buchhandlungen zu haben find.

Bergifches Adrefs-Buch, enthaltend die Namen aller im Bergifchen wohnenden Fabrikanten und Kaufleute, mit Bemerkung der Waaren und Artikel, welche fie fabriciren, und worin fie thuen. Weiters die Bergifche Wechfelordnung. Verzeichnifs der Jahrmärkte in den bergifchen und weftphälifchen Landen, nebft einer Anzeige der Poftwagen, Poftfuhren, Poft- oder Fufsboten im Bergifchen. 8. 8 gr.

*Bergk*, J. A., die Kunft zu philofophiren, oder Anweifung zum richtigen und gehaltreichen Philofophiren. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Beytrag zur Berichtigung herrfchender Vorftellungsarten in der Religion, oder neuer Religionsunterricht für Aufgeklärtere. Neue Aufl. 8. 4 gr.

Briefe vermifchten Inhalts, wie fie der Geift des Zeitalters veranlafst hat. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Leipziger Brieffteller für die elegante Welt. Zweyte Aufl. 8. 22 gr.

*Dietrich*, J. Fr., Carmina latina. 8. 16 gr.

*Dietze*, K. E., und H. A. *Jäger*, das neuefte und vollftändigfte Poft- und Reifehandbuch durch ganz Deutfchland und die angrenzenden Länder; oder der itinerarifche Rathgeber in ausführlichen Regeln, allen Poft-Courfen, topographifchen Befchreibungen in der Beftimmung der verfchiedenen Münzforten, des Flächenmafses u. f. w. Dritte verb. Aufl. mit einer Poftcharte. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Daffelbe ohne die Poftcharte. 1 Thlr.

Die Poftcharte apart. 1 Thlr. 6 gr.

Die vier Elemente, ihre Eigenfchaften, Wirkungen und ihr Nutzen, oder das Nöthigfte, was jeder Menfch von der Natur und ihren Wirkungen wiffen follte. Zur Aufklärung der mannichfaltigen Begebenheiten und Veränderungen in der Natur. 8. 20 gr.

*Gutborns* Winterabendgefpräche mit feinen Kindern über die allgemeine Weltgefchichte. 1r Bd. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Katechismus der Naturlehre, nebft einer Spielcharte, zur Wiederholung für erwachfene Kinder. 8. 10 gr.

*Memminger*, Dr. F. A., Verfuch einer Befchreibung der Stadt Reutlingen. 8. 12 gr.

*Michaelis*, C. Fr., Verfuch eines Lehrbuchs der Menfchenliebe. 8. 8 gr.

Deffen moralifche Vorlefungen über das Wefen der Tugend und der fittlichen Würde. Zwey Bände. Neue Aufl. 8. 20 gr.

Deffen Kritik des teleologifchen Beurtheilungsvermögens. Eine fyftematifche Darftellung des Kantifchen Werkes zur Erleichterung der Ueberficht und Verftändlichkeit deffelben entworfen. Neue revidirte Aufl. 8. 6 gr.

*Mignerons* neu erfundenes Verfahren, Holz zu verbeffern und ftarke Stämme zu beugen. Nebft einem neuen Zimmerungsfyfteme, welches Erfparnifs, Gefchwindigkeit des Baues, Feftigkeit, Leichtigkeit und den Vortheil, einzelne Theile, wenn fie baufällig geworden find, leicht auszubeffern, vereinigt. Wichtig für Bauherren, Baumeifter, Zimmerleute, und für Jeden, der in Holz arbeitet. gr. 4. 8 gr.

*Schneider*, A., (Beichtvater Sr. kurfürftl. Durchlaucht zu Sachfen,) der Chrift in den verfchiedenen Verhältniffen des Lebens. In vierzehn Faftenpredigten vorgetragen. 8. 1 Thlr. 8 gr.

*Sintenis*, M. K. H., Geron und Palaemon, oder Gefpräche zweyer Greife über die Gewifsheit ihrer Hoffnungen auf jenfeits. Neue Aufl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

*Eudämon* über den Geift des Zeitalters. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Englifche Sprachlehre, nebft Wörterbuche derjenigen Verben und Adjectiven, welche beftimmte Declinationsfälle nach fich haben, wie auch der vorzüglichften Verben, welche in Verbindung mit gewiffen Partikeln andere Bedeutungen annehmen. Eine der Natur und Einrichtung diefer Sprache gemäfse Anweifung auf eine leichte und gründliche Art Englifch verftehen, reden und fchreiben zu lernen. Für Deutfche. gr. 8. 1 Thlr.

Ausführlicher Unterricht zur Bereitung der *Rumfordifchen* Spaar-Suppen, nebft einer neuen Methode, wie diefe Suppen durch eine aus Knochen bereitete wohlfeile Gallerte kräftiger zu machen, und den Mitteln, wie folche am leichteften einzuführen find. Mit einem Modell und einer Abbildung und Befchreibung des dazu gehörigen Feuerheerdes. Ingleichen des Bürgers *Cafterius* Anweifung, aus den Kartoffeln die Hälfte mehr Mehl, als auf die bekannte Weife zu gewinnen, und die Kartoffeln von einer Aernte zur anderen aufzubewahren. Neue verb. Aufl. gr. 4. 12 gr.

*Intereffante Schriften, die in allen anfehnlichen Lefebibliotheken und Lefezirkeln zu haben find.*

Adelinde, Gräfin von Caftell, Gegenftück zu Jucunde von Caftell, von *Kofegarten*. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Der Alte im Walde, oder die unterirrdifchen Wohnungen. 8. 20 gr.

Wunderbare Begebenheiten eines Engländers in Amerika. 8. 14 gr.

Bernhards Weiffagungen zukünftiger Begebenheiten. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Die Büfsende, ein Mährchen nach Leopold Friedr., Gr. zu Stollberg, neu bearbeitet, zweyte Aufl. 8. 18 gr.

Cöleftinens Strumpfbänder. Eine Reihe geheimer und galanter Anekdoten, dritte Aufl. 8. 10 gr.

Corona der Geifterbeherrfcher, oder die Ruinen von Sagunt. 8. 18 gr.

*Cramer*, C. G., Kreuzhiebe und kurzweilige Anekdoten zur Erfchütterung des Zwergfelles. 8. 8 gr.

Deffen Scenen aus den Zeiten der Reformation. Zwey Theile. 8. 20 gr.

Familiengruppen, Seitenftück zu Familiengefchichten, von *A. Lafontaine*. 2 Bde. Enthält: die Stürme des Schickfals, oder der Verführer. 2 Bde. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Funke*, H. A. G., Blicke in die Wunder der Natur und Merkwürdigkeiten aus der Gefchichte, Geographie und Völkerkunde. 2 Bd. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Unterhaltende Gallerie der Vorzeit, eine Auswahl merkwürdiger und fonderbarer Gebräuche, Luftbarkeiten, Fefte, Sitten und wunderbare Ereigniffe aus der Vorwelt. 1r Bd. 8. 12 gr.

Der Geift meines Mädchens; ihre Erfcheinung und meine Hochzeitfeyer. 8. 8 gr.

Geifterbibliothek. 1r Bd. enthält: die fchrecklichen Gemächer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Kunigunde, oder die Räuberhöhle im Tannenwald. 8. 10 gr.

Lifara, die Amazone von Habyffinien. Ein romantifches Gemälde, mit Kupf. 8. 20 gr.

*Königs* (Schumacher) Aufheiterungs- und Beruhigungsgedichte. 8. 6 gr.

Schwachheiten und Galanterien grofser Städte. Pendant zur Menfchheit im Negligée. 8. 22 gr.

Sagen aus der Geifter- und Zauberwelt, vom Verf. des Carolo Carolini. Neue Aufl. 8. 16 gr.

Der Selbftmörder, eine Schauder- und Wundergefchichte. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Thaten der Vorzeit. Eine Fortfetzung der Sagen aus dem Alterthume, von *Aug. Lafontaine*. 2r Bd. 8. 1 Thlr.

Touffaint Louverture, Regent auf Domingos. Scenen aus feinem Leben. 8. 20 gr.

Die fonderbaren Wanderer. Seitenftück zum unbekannten Wanderer, von *C. G. Cramer*. 8. 20 gr.

Zauberftreiche, eine komifche Gefchichte. 8. 14 gr.

*Zu*

*Zu empfehlende Bücher.*

*Le Brün*, Handwörterbuch der Seelenmalerey. Zum gemeinnützigen Gebrauch, befonders für Zeichner, Maler und Liebhaber charakteristifcher und allegorifcher Darftellung. Nebft 53 in Kupfer geftochenen Köpfen; die vorzüglichften Gemüthsbewegungen und Leidenfchaften betreffend. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Dallinger*, P., ökonomifch - technologifche Abhandlung über den Saflor- und Waidbau, oder Anweifung, folchen zu bauen, zu behandeln, zu fammeln, und zur Seiden-, Baumwollen-, Flanell-, Leinen- und Papierfärberey zu benutzen. Nebft einem Verzeichnifs gelbfärbender Pflanzen und Moofe. Zweyte Aufl. 8. 10 gr.

*Heinold*, A., kurze Biographieen aller bekannten griechifchen und lateinifchen Schriftfteller, vom Anfang der Wiffenfchaften bis ins fünfte Jahrhundert, in alphabetifcher Ordnung zufammengetragen. gr. 8. 1 Thlr.

*Hülfreich*, E., zu allen Zeiten brauchbares Tafchenbüchlein, welches an 200 der vortrefflichften Geheimniffe für Stadt- und Landwirthe enthält. 8. 8 gr.

*Kottnauer*, der Oekonom, Hausvater, Künftler und Manufacturift, in einer getreuen Unterweifung mancherley Vortheile bey der Land- und Hauswirthfchaft, nützlicher Handgriffe, und Vervollkommnung in Gewerben, und Verarbeitung der Producte des Fleifses und der Induftrie, dann auserlefenen Mitteln feiner Gefundheit zu pflegen, und fich gegen Krankheiten zu verwahren. Alles aus den zuverläffigften Quellen zufammengetragen und herausgegeben. 8. 12 gr.

Die Kunft, auf englifche Art Gemälde, Kupferftiche und Zeichnungen in wenig Stunden vollkommen fchön zu copiren, zu illuminiren und zu reinigen. Ingleichen alle Farben, Firniffe, Rothftifte, Reifskohlen, Pinfel u. f. w. auf die leichtefte Art zu machen. Nebft vielen anderen Vortheilen. Nach dem Englifchen. Dritte Aufl. 8. 8 gr.

*Michaelis*, A., Unterricht im deutfchen Stil und zur Abfaffung jeder Art fchriftlicher Auffätze mit mannichfaltigen und auserlefenen Mufterfchriften, oder Beyfpielfammlung von mehreren 100 fchriftlichen Auffätzen aller nur möglichen Arten. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Stadt- und Landwirthe zur Entbehrung fachkundiger Perfonen. Nebft einem kleinen Titularbuche. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ein leichtes, wohlfeiles, und durch zuverläffige Erfahrung bewährtes, Mittel, den Gras- und Heu-Ertrag der Wiefen, Triften und Kroppeln um das Dreyfache zu erhöhen. Zur Beförderung der Gemeinnützigkeit. Neue Aufl. 8. 2 gr. 25 Stück 1 Rthlr. 8 gr.

*Müllers*, J. L., praktifche Anweifung zum Lackiren und die dazu gehörigen Lacke und Firniffe zu verfertigen. Nebft Anhang, in kurzer Zeit die Glasmalerey zu erlernen. Vierte vermehrte Aufl. 8. 12 gr.

Mufterfchriften in 9 Tafeln, zur Erlernung nützlicher Kenntniffe aus der Religion, Naturlehre, Gefchichte und Geographie. 8. 6 gr.

*Röder*, M. P. L. H., Erdbefchreibung von Europa. Nach den neueften Veränderungen und dem gegenwärtigen Zuftand. 8. 1 Thlr. 16 gr.

*Rofenfeld*, D., einzige Heilmethode für diejenigen, welche an den traurigen Folgen der Onanie und unmäfsigem Saamenverlufte leiden. Achte Aufl. 8. 8 gr.

*Roth*, J. T., vom Bienenrechte, für Bienenliebhaber, welche keine Rechtsgelehrte find. Neue Aufl. 8. 12 gr.

Neuer Schatzkaften, mit einhundert fechs und fiebenzig bewährten und gemeinnützigen Vortheilen und Hausmittel zur Belehrung, Erfparung und Bequemlichkeit gefammelt für Gutsbefitzer, Oekonomen und Stadt- und Landwirthe. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Der Tafchen-Componift, oder Anweifung in wenig Minuten Angloifen, Walzer, oder Eccofeizen für das Fortepiano zu componiren, ohne eine Note fchreiben zu dürfen, und ohne mufikalifche Kenntniffe zu befitzen. 8. 1 Thlr. 8 gr.

*Teifchler*, die Kunft verfchiedene Torten Confecturen zu verfertigen. 8. 8 gr.

Praktifcher Unterricht einer erfahrnen Hausmutter, in der Kochkunft und zu allem, was zum Kochen nöthig ift. Eine Anweifung, das Effen gahr zu kochen und gefund und fchmackhaft zu bereiten. Nebft vielen wichtigen Wirthfchaftsregeln. Dritte Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Pharmaceutifche Vorrathskammer für den Hausbedarf. Eine Auswahl einheimifcher und wohlfeiler Arzneymittel, die durch lange Erfahrung bewährt und erprobt, und durch deren Gebrauch die theuern ausländifchen entbehrt werden. Nebft einer Anweifung, Zucker wohlfeil zu bereiten. Neue Aufl. 8. 16 gr.

---

Die zweyte ganz umgearbeitete verbefferte Auflage von

*Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüfte*, von *F. A. Chateaubriant*. 8. 22 gr.

ift nun fertig geworden, und mit einem hübfchen Kupfer verfehen, in allen Buchhandlungen wieder zu haben.

Dafs diefe fchöne, höchft anziehende Wilden-Epopöe unter den befferen Dichtungen ihren Platz verdient, hat die günftige Aufnahme der erften Auflage und die fortdauernde Nachfrage, wie fie fchon vergriffen war, bewiefen; die jetzige neue Auflage ift um vieles verändert, und fo bearbeitet, dafs fie eines erneuerten bleibenden Beyfalls gewifs ift. Leipzig, im July 1805.

*Georg Vofs.*

---

*An*

*Anzeige für Schulmänner.*

*Katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten*, von *J. C. Dolz*. 1te Samml. 8. 16 gr.

Der Hr. Vicedirector *Dolz* hat durch seine vorherigen katechetischen Arbeiten so vielen schönen Nutzen gestiftet, sie sind vom In- und Auslande mit so viel Werthschätzung und Dank aufgenommen worden, daſs mir als Verleger dieſs zu bemerken wohl erlaubt ist, so wie die Anzeige vom Anfang obiger Sammlung hinreicht, seine Freunde darauf aufmerksam zu machen.

In jeder guten Buchhandlung ist solche zu erhalten. Leipzig, im July 1805.

*Georg Voſs.*

*Anzeige für Damen.*

Die zweyte vermehrte und verbesserte Auflage der

Eleganten Strickerin
oder
*Sammlung kleiner Strickmuster*
für
Freundinnen des guten Geschmacks.
Mit 12 Kupfertafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr.

ist in letzter Messe bey mir erschienen, und nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben.

Der ausgezeichnete Beyfall, den diese kleinen Strickmuster bey dem schönen Geschlecht gefunden haben, soll hoffentlich durch diese neue, mit einem interessanten Kupfer und dem zum Ganzen gehörigen Text vermehrte Auflage noch erhöhet werden.

Leipzig, im July 1805. *Georg Voſs.*

*An Aeltern und Erzieher.*

Wenn je von einem Verleger einer seiner Artikel ohne alle Nebenabsichten bloſs zum Nutzen des Publicums angekündiget werden konnte: so verdient unstreitig das bey Unterzeichnetem so eben herausgekommene

*Elementar- und Lesebuch für Kinder*
nebst
Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode
von *M. L. Köhnke*,
mit 12 fein gestochenen Kupfern und Titel-Vignette.
Preis 1 Thlr. 8 gr.

gewiſs unter ihnen nicht den letzten Platz. Es vertritt dieses Buch, welches sich durch seinen leichten und natürlichen Uebergang vom Leichten zum Schweren auszeichnet, nicht nur die Stelle der Fibel beym Elementarunterricht im Lesen, sondern es ersetzt auch durch seinen reichhaltigen Stoff zu Verstandesübungen verschiedener Art, sowie zu einem ausgedehnten Unterricht in der Orthographie, leichter Stilbildung, Moral, Naturlehre und Beschreibung, Geographie etc. in Einem concentrirt, die Hülfsmittel, welche selbst der Erste Unterricht bisher oft nöthig machte. Etwas zur Empfehlung so eines Buches zu sagen, hieſse dem Verfasser zu nahe treten, welcher dem Publicum als praktischer Pädagog schon vortheilhaft genug bekannt ist.

*Georg Voſs.*

Ein bekannter Gelehrter beschäftiget sich mit der Verdeutschung einer Auswahl aus den Schriften des geistreichen Grafen *Anton Hamilton*. Die beiden ersten Bändchen, welche die berühmten *Memoires du Comte de Grammont* enthalten, werden zur Ostermesse 1806 im Verlag der *Geſsnerschen* Buchhandlung in Zürich erscheinen.

## III. Auctionen.

Am 2 September d. J. wird in Frankfurt am Mayn mit der Versteigerung einer Bibliothek angefangen, welche, nebst vielen seltenen und kostbaren Werken, eine ausgewählte Sammlung von nützlichen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, in vielerley Sprachen, so wie mehrere Atlasse und geographische Charten enthält. Die Bibliothek besteht aus circa 7000 Bänden, worunter ungefähr 700 Folianten und 900 Quartanten befindlich sind. Dem inneren Gehalt der Bücher entspricht die sorgfältigste äuſsere Erhaltung der mitunter schönen und prachtvollen Einbände vollkommen. Das weitere besagt der Catalog, welcher an folgenden Behörden gratis ausgegeben wird:

In Altenburg bey Hn. Proclamator *Voigt*. In Augsburg bey Hn. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymn. In Bayreuth bey Hn. Postm. *Fischer*. In Berlin bey Hn. Candidat *Backofen*. In Braunschweig bey Hn. Antiquar *Feuerstacke*. In Bremen bey Hn. *J. G. Heyse*, Büchercommissionär. In Breslau bey Hn. Kammersecr. *Streit* u. Hn. Kunsthändl. *Leukart*. In Cassel bey Hn. Buchhändl. *Griesbach*. In Celle bey Hn. Postverw. *G. C. F. Pralle*. In Cleve bey Hn. Buchhändl. *Hannesmann*. In Danzig bey Hn. Buchhändl. *Troschel*. In Deutz bey Hn. Oberpostsecretär *Dietz*. In Dresden b. Hn. *J. A. Ronthaler*. In Düsseldorf b. Hn. *J. P. Junge*. In Erfurt b. Hn. Proclamator *Hendrich*. In Erlangen b. Hn. Antiq. *Kammerer*. In Elberfeld b. Hn. *P. J. Bluysen*. In Frankfurt b. Hn. *Varrentrapp* und *Wenner*. In Göttingen b. Hn. Proclamator *Schepeler*. In Gotha in der Expedition des Reichsanzeigers und b. Hn. Auct. Protocollist *Höfer*. In Halle b. Hn. Auctionator *Kaden*. In Hamburg bey Hn. *Aug. Friedr. Ruprecht*. In Hannover b. Hn. Commissionär *Freudenthal* u. Hn. Antiq. *Gsellius*. In Helmstädt b. Hn. Buchhändl. *Fleckeisen*. In Jena b. Hn. Hofcommissär *Fiedler* und Hn. Proclamator *Görner*. In Königsberg b. Hn. *Göbbels* u. *Unzer*. In Leipzig b. Hn. Auctionscassirer *Grau*, Hn. Antiquar *Meyer* und Hn. *Mittler*. In Lübeck b. Hn. Auctionator *Römhild*. In München b. Hn. Antiq. *Ehrenreich* u. *Falter*. In Nürnberg b. Hn. Buchhändler *Lechner*. In Salzburg b. Hn. Professor *Vierthaler*. In Stuttgard b. Hn. Antiquar *Cotta*. In Wesel b. Hn. Postsecret. *Siemers*. In Wien b. Hn. Buchhändl. *Bintz* und *Sammer*.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 89.

DEN 12 AUGUST 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Univerfitäten und andere öffentliche Lehranftalten.

*Landshut.*

Aus *Br.* vom 20 Jul. Am 16 Jul. traf in Landshut die kurfürftl. geheime Univerfitäts-Vifitations-Commiffion ein. Sie beftand aus den Hn. geheimen Räthen *von Zentner*, *von Beanka* und Baron *Hartmann*. Diefelbe hat von dem jetzigen Zuftande der Univerfität und von den noch erfoderlichen Verbefferungen und nothwendigen Requifiten genaue Kenntnifs eingezogen, und die feit einiger Zeit gemachten Veränderungen im Ganzen fehr zweckmäfsig befunden. Die medicinifche Section insbefondere hat Vorfchläge zu den nothwendigen Verbefferungen des medicin. Studiums übergeben, auf welche die gnädigfte Rückficht genommen, und welchen gemäfs unfere fämmtliche medicinifch-chirurgifche Inftitute in kurzem zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht werden follen. Am 18 Jul. wurde in der Gegenwart der Hn. Commiffäre, fo wie bey der hohen Anwefenheit des hier ftudirenden durchlauchtigften Hn. Erbprinzen von Hohenloh-Sigmaringen, die neu eingerichtete akademifche Aula zum erftenmale eröffnet, und Hr. *Moriz Marcus* aus Bamberg, ein Neffe des verdienftvollen Hn. Medicinal-Directors *Marcus*, vertheidigte unter dem Vorfitze des Hn. Medicinalrathes und Prof. *Walther*, *Aphorismen aus der gefammten Arzneykunde*, und erhielt die medicinifch-chirurgifche Doctorwürde. Sowohl die ausgezeichnete Gefchicklichkeit des Hn. Doctoranden, die gute Auswahl der einzelnen Themata der Difputation und der Inauguralfragen, als auch die hohe Gegenwart jener fürftlichen und minifteriellen Perfonen, und eine ganz ungewöhnliche Frequenz von Zuhörern aus allen gebildeten Ständen trug dazu bey, diefe Solennien zu einem wahren akademifchen Fefte zu machen. Hr. Medicinalrath *Walther* eröffnete diefelben mit einer paffenden Rede *über die fortfchreitende Ausbildung der Ludovico-Maximiliana*, und trug als Inauguralaufgabe eine *Vertheidigung der Gallfchen Theorie gegen den Angriff* des Hn. geheimen Rathes *Walter in Berlin vor*: der neue Doctor aber einen *Verfuch über die äfthetifche Bildung des Arztes*. Die Differtation handelt *von den Elementen der Exanthematologie*.

*Heidelberg.*

Am 19 May wurden im grofsen Hörfale des Univerfitätsgebäudes, in Gegenwart des Prorectors und des akademifchen Senats, die neuen Gefetze der Univerfität durch den Syndicus derfelben vorgelefen, und dann unter die dafelbft verfammelten Studirenden vertheilt.

Die Differtation des Hn. D. *Chr. Fr. Mühlenbruch* aus Roftock, welcher im April von der hiefigen Univerfität die juridifche Doctorw. erhielt, ift erfchienen, und handelt: *De vera origine, genuina vi ac indole ftipulationis.* Mannheim. (48 S. 4.)

*Rinteln.*

Die Verordnung vom 12 März 1771, dafs alle ftudirende kurheffifche Landeskinder wenigftens zwey Jahre lang eine der Landesuniverfitäten zu Marburg oder Rinteln frequentiren müffen, ift nun für die zwey erften Jahre der akad. Laufbahn beftimmt worden. Zugleich haben die Examinatoren der Kandidaten dahin zu fehen, dafs fie mit keinem ein Examen vornehmen, der nicht hierüber ein glaubhaftes Zeugnifs vorzeigen kann.

*Frankfurt am Mayn.*

Das Gymnafium hat feit einem Jahre beträchtliche Veränderungen erlitten. Es foll nicht mehr blofse Bildungsanftalt für künftige Gelehrte, fondern zugleich Bürgerfchule für die mittleren und wiffenfchaftlich zu unterrichtenden nichtgelehrten Stände feyn. Ausführliche Nachrichten hierüber findet man in einem Programm des Hn. Conr., M. *Chr. Jul. Wilh. Mofche*, zu den Feyerlichkeiten im April d. J. mit dem Titel: *Von dem Zweck, Umfang und der gegenwärtigen Einrichtung des hiefigen Gymnafiums.* Frankfurt a. M., bey Schnackenburg 1805. 40 S. in 4.

Bey der, vom Herzoge *von Bedford* und dem Lord *Somerville* unterftützten Freyfchule in der Vorftadt *Southwark* zu London, welche *Jofeph Lan-*

*Lancaster* vor einiger Zeit eröffnete, hat man besondere Erfahrungen über mögliche Ersparnisse gemacht. Das Institut hat 1000 Zöglinge. Man hielt es anfänglich für sehr ökonomisch, auf die Erziehung eines Kindes jährlich 1 Guinée zu verwenden. Indess brachte man es dahin, dass drey noch weniger kosteten; man fürchtete anfangs, ein einziger Lehrer würde nicht 200 Kinder bestreiten können, und jetzt werden 1000 von Hn. *Lancaster*, ohne Beystand von Hülfslehrern, eben so leicht bearbeitet, als 50. Eine neue Methode lehrt zugleich das Lesen, Schreiben und Buchstabiren. Eben so ist eine Methode des arithmetischen Unterrichts eingeführt worden. Nähere Nachricht darüber wird die 3te Ausgabe von *Lancasters Improvements in Education* geben.

## II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. M. *Leonhardt Bertholdt*, Adjunct der philos. Facultät zu Erlangen, ist zum ausserordentl. Prof. der Philosophie ernannt worden.

Hr. *Johann Christoph Ludwig Pflaum*, Mittagsprediger zu Ansbach, ist als Feldprediger des dort garnisonirenden Infanterie-Regiments von Tauenzien angestellt worden.

Der franz. Kaiser hat als König von Italien den Staatsrath, Dr. *Moscati*, zu seinem consultirenden Arzte; Hn. *Scarpa* zu seinem consultirenden Wundarzte, und Hn. *Locatelli* zu seinem ersten Maler ernannt. Letzterer bekommt 6000 Livres Pension.

Hr. Prof. *Daub* in Heidelberg ist zum ersten Prof. der Theologie reformirter Seits, und zum wirklichen und ordentlichen Mitgliede des reformirten Kirchenrathes daselbst ernannt worden.

Hr. Justizrath *Baurittel* in Mannheim ist von Sr. kurfürstl. Durchlaucht zum Stadtdirector in Heidelberg ernannt worden.

Hr. Prof. *Harding* in Göttingen ist von der königl. Societät der Wissenschaften in London, sowie von der Akademie nützl. Wissens. in Erfurt zum Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Kraus* in Königsberg hat vom Könige in Preussen eine Zulage von 350 Rthlr. erhalten.

Der Erzpriester *Gisevius* in Lyk, welcher sich um das Schulwesen im polnischen Preussen sehr verdient gemacht hat, ist zum Consistorial-, Kirchen- und Schulenrath in Biallystock, wo ein Gymnasium vor einigen Jahren errichtet ist, ernannt worden.

Hr. *K. H. Burkard*, Domprediger zu Würzburg, hat die Stadtpfarrey zu Mellrichstadt erhalten.

Hr. *Christ. Benjamin Heise* ist als Vicedirector und Hülfslehrer bey dem Schullehrer-Seminario in Friedrichsstadt Dresden angestellt worden.

Hr. *Samuel Lentz*, Collaborator am Johanneum zu Hamburg, ist Prediger zu Hasleben im Herzogthum Oldenburg geworden.

Vermöge eines kaiserl. französischen Decrets vom 8 Jun., erhält der Präsident des Collegiums der Dotti zu Mayland, Abate *Oriani*, eine Pension von 8000 Lire.

Von der philosophischen Facultät zu Marburg hat Hr. *Karl Philipp Kayser*, Lehrer am Gymnasium zu Heidelberg, rühmlich bekannt durch die Herausgabe der Fragmente des Philetas und seine vor kurzem erschienene Livianische Chrestomathie, die Doctorwürde erhalten.

## III. Nekrolog.

Am 20 Febr. starb zu Königsberg der ehemal. königl. Kammerpräsid. *v. Wagner* auf Ebertswalde, 81 Jahr alt.

7 May in London der Marquis *v. Landsdowne*, 69 J. alt. Er schloss als Lord *Shelburne* die Präliminarien zum amerikanischen Frieden.

25 May *Georg Phil. Muhl*, D. der Rechte, kaiserl. Hofpfalzgraf und fürstl. hessischer Regierungsadvocat zu Darmstadt, 40 J. alt.

29 May *Antoinette Bamberger*, geborne *Sack*, Gemahlin des im vorigen Jahre verstorbenen Kirchenrathes und Hofpredigers *Bamberger* in Potsdam, als Schriftstellerin bekannt.

3 Jun. zu Bremen der D. medic. et chirurg., *Joh. Rud. Asbrand*, 66 J. alt.

An demselben Tage zu Königsberg, *Christoph Albrecht von Ostau*, königl. geh. Staats- und Kriegsminister, Oberburggraf des Königr. Preussen und Curator der Königsberger Universität, im 71 J.

11 Jun. *Joh. Friedr. Wilh. Lammers*, königl. preussischer Kriegs- und Domainenrath zu Bareuth, 34 J. alt.

An eben dem Tage zu Soldin in der Neumark, *Friedr. Ludw. Kahle*, Inspector und erster Prediger daselbst, im 72 J.

12 Jun. zu Berlin der geh. Oberjustizrath, *Johann von Könen*, erster Präsident des geh. Obertribunals, Director der Justizcommission etc. im 79 J.

14 Jun. *Christian Bönicke*, ordentl. Prof. der deutschen Reichsgeschichte in Würzburg, vorzüglich bekannt durch seine Geschichte der dortigen Universität.

3 Jul. in Leipzig der Generalmajor und Chef des dasigen Infanterie-Regiments, *Christian Ernst v. Ryssel*, 77 J. alt, bekannt durch einige Uebersetzungen französ. militärischer Schriften.

4 Jul. M. *Joh. Friedr. Held*, dritter College an der Nicolaischule zu Leipzig, 60 J. alt.

9 Jul. zu Nürnberg *Georg Wolfgang Panzer*, der Theol. u. Philos. Dr., Schaffer an der dortigen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald, des Nürnbergischen Blumenordens Präses und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig Mitglied, im 77sten Lebensjahre.

19 Jul. zu Barchfeld der fürstl. Löwenstein-Wertheimische geheime Rath, Regierungs-, Consistorial- und Kammerpräsident, Hr. *von Hinkeldey*, welcher als Staatsmann und Publicist sich einen aus-

ausgebreiteten Ruf erworben hat, im 86 Jahre seines Alters. –

### IV. Vermischte Nachrichten.

Der Kriegs- und Domainenrath *Wissmann*, in Königsberg, macht auf königl. Kosten eine Reise nach Kopenhagen, um die dasigen Quarantaine-Anstalten zu besichtigen und ähnliche in den königl. preuss. Häfen anzulegen. Ebendaselbst hält jetzt der Medicinalrath und Prof. *Hager*, der vorigen Herbst von seiner Reise aus dem südlichen Deutschlande und der Schweiz zurückkam, unentgeltlich Vorlesungen über die Physik für Damen.

Unterm 30 April wurde ein Reichshofraths-Conclusum auf eine Beschwerde des Fürstbischofs von Fulda an den Erbprinzen von Oranien, als Fürsten zu Fulda, erlassen: dass der kathol. Theil zu Fulda im Besitz seines eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds nicht zu stören, und den katholischen Schulen weder ein Director, noch ein Professor einer anderen Religion aufzudringen sey u. s. w. Oeffentlichen Erklärungen zufolge, wird der Erbprinz dagegen *Exceptiones sub- et obreptionis* einreichen.

Hr. *Hornemann*, Lector im botanischen Garten zu Kopenhagen, hat nach *Vahls* Tode den Auftrag zur Herausgabe der *Flora Danica* erhalten.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

In allen Buchhandlungen, so wie durch die löblichen Postämter, ist zu haben:

*Russland*
unter
*Alexander dem Ersten.*
Eine historische Zeitschrift
*herausgegeben von H. Storch.*
XVIte Lieferung, oder 6ten Bandes 1tes Stück, mit 16 Tabellen.

*Inhalt:* Jahresbericht des Ministers der inneren Angelegenheiten über die Verwaltung seines Departements im Jahr 1803, nebst einer Einleitung des Herausgebers über die Fortschritte der Publicität in Russland.

Der Verleger dieser Zeitschrift, der sich noch nie erlaubt hat, den Inhaltsanzeigen derselben etwas Empfehlendes beyzufügen, glaubt bey *dieser* Lieferung eine Ausnahme, und jeden Freund der Staatswissenschaft und der Länderkunde, auf die hier mitgetheilte, höchst merkwürdige Staatsschrift aufmerksam machen zu dürfen. „Seitdem über das russische Reich geschrieben und gedruckt wird, ist nie eine lehrreichere und merkwürdigere Staatsschrift ins Publicum gekommen, als diese; sie stellt zugleich ein Beyspiel von Publicität auf, das in seiner Art einzig ist, und ist mit einer musterhaften Ordnung, Klarheit und Präcision geschrieben.“ Diese Behauptung wird jeder unbefangene Leser bey der ersten Durchsicht unterschreiben.

Die Erscheinung dieser Lieferung ist durch den mühsamen Druck der Tabellen etwas verzögert worden, die folgende 17te wird aber schon in 8 Tagen fertig seyn.

Leipzig den 9 July 1805.

*Joh. Fr. Hartknoch.*

Inhaltsanzeige
von
*Vogts europ. Staatsrelationen.* 4ten Bandes 3tes Stück. gr. 8. Frankfurt, in der *Andreäischen* Buchhandlung.

1) Paris und London, oder die Stufen der Humanität.
2) Von den Ursachen der jetzigen Veränderungen des politischen Systems in Europa.
3) Was könnte noch einigermassen den Gemeingeist in Deutschland erhalten?

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Gottlob Nathanael Fischers*
auserlesene
*Schriften*
herausgegeben
von
*Christian Friedrich Bernhard Augustin.*
Erster Band.

Dieser 34 Bogen starke erste Band ist in Commission der *Grossischen* Buchhandlung zu Halberstadt erschienen, und enthält die Feyer der Jahre 1782, 1783, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1797, 1798, 1799, 1800, und die vorzüglichsten Hymnen des verstorbenen beliebten Herausgebers der deutschen Monatsschrift. Er ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 20 gr. zu bekommen; wer sich aber unmittelbar an den Herausgeber, den Domprediger *Augustin* in Halberstadt, wendet und zugleich auf den folgenden Band 1 Rthlr. 6 gr. vorausbezahlt, erhält auch diesen ersten Band noch für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 6 gr.

So eben ist bey uns fertig worden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Ernst Bornscheins Geschichte der lutherschen Kirchenreformation, mit einer Einleitung über die Geschichte der christlichen Kirche und ihres allmäligen Verfalls durch die Päbste.* Zunächst für den Bürger und Landmann, besonders aber als Lehr- und Lesebuch für Stadt- und Landschulen zu gebrauchen. Ladenpreis 15 gr.

Da diess Buch besonders für Schulen sehr zweck-

zweckmäfsig feyn wird: fo find wir erbötig, folchen einen billigen Parthiepreis zu machen, fobald die Beftellung nicht unter 12 Exempl. ift, und die Gelder franco an uns, oder an die Zeitungs-Expedition in Gera eingefandt werden.

Zugleich bemerken wir, dafs die feit 1 Jahr in unferem Verlag herauskommende *Kinder-Zeitung* einen guten Fortgang hat, und in mehreren Buchhandlungen wöchentlich und monatlich zu haben ift. Der Preis des Jahrganges 1805, oder 2ter Band, ift 1 Rthlr. 8 gr. Lobenftein, den 24 Jul. 1805.

*Illgenfche Buchhandlung.*

---

Bey *L. W. Wittich* in Berlin ift fo eben erfchienen:

*Darftellung der Gall'fchen Gehirn- und Schädellehre*, von Dr. *C. H. E. Bifchoff*, nebft Bemerkung über diefe Lehre von Dr. *C. W. Hufeland.* 8. 12 gr.

Diefe Darftellung unterfcheidet fich dadurch wefentlich von allen bisher erfchienenen Darftellungen der *Gall'fchen* Schädellehre, dafs fie nicht allein auch Dr. *Galls* Gehirnlehre enthält, von welcher die Schädellehre nur eine Folgerung ift, fondern zugleich mit allen den neueften wefentlichen Berichtigungen und Zufätzen bereichert ift, welche die Schädellehre von ihrem Urheber erfahren und erhalten hat.

Den Lefern des *Hufeland'fchen* Journals der praktifchen Heilkunde dient zur Nachricht, dafs fich diefe Abhandlung auch in dem 3ten Stücke des 21ften Bandes, welches nächftens erfcheinen wird, befindet.

---

*Ulfilas Anzeige.*

Endlich hat fo eben die Preffe verlaffen:

*Ulfilas* gothifche Bibelüberfetzung, die ältefte germanifche Urkunde, nach *Ihre'ns* Text, mit einer grammatifch-wörtlichen lateinifchen Ueberfetzung zwifchen den Zeilen, fammt einer Sprachlehre und einem Gloffar, ausgearbeitet von *Fr. K. Fulda*, das Gloffar umgearbeitet von *W. F. H. Reinwald*, und den Text, nach *Ihre'ns* genauer Abfchrift der filbernen Handfchrift in Upfal, forgfältig berichtigt, die Ueberfetzung und Sprachlehre verbeffert und ergänzt, auch mit *Ihre'ns* lateinifcher Ueberfetzung neben dem Texte, und einer vollftändigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demfelben, fammt einer hiftorifch-kritifchen Einleitung (auch *Fulda's* Leben und einer gedruckten gothifchen Schriftprobe) verfehen und herausgegeben von *J. Ch. Zahn.* Weifsenfels 1805, in Commiffion bey *J. A. Barth* in Leipzig. (in grofs 4.)

Die Herren Pränumeranten und Subfcribenten werden entweder von mir felbft, oder vom Hn. Buchhändler *Barth* ihre Exemplare erhalten, und die meiften, wenn diefs lefen, diefelben fchon erhalten haben. Ich bitte daher die Hn. Subfcribenten recht dringend, mir nun die Subfcr. Gelder fo bald als möglich *auf der Poft* (fo weit Auswärtige können) *frankirt* zu fchicken; nämlich 6 Rthlr. in Golde für ein Exemplar auf Schreibpapier, 8 Rthlr in Golde für ein Exempl. auf grofs med. holländ. Papier, und 10 Rthlr. Gold für ein Exempl. auf Velinpapier. Das Werk felbft — die ganze Auflage ift fehr fchön und auf gutem Schreibpapier gedruckt — ift beym Hn. Buchhändler *Barth* in Leipzig und in allen Buchhandlungen für den Ladenpreis von 8 Rthlr. fächf. feil, und begüterte Liebhaber können noch wenige Prachtexemplare auf Velinpapier, doch nur bey mir felbft, bekommen, wenn fie 15 Rthlr. in Golde an mich einfenden wollen. Möchte ich doch nun noch erfahren, dafs es viele Freunde der Bibel und des Vaterlandes in Deutfchland giebt, und dafs ich das Opfer an Geld und Gefundheit, welches ich meinem geliebten Vaterlande brachte, nicht zu bereuen Urfache habe! Delitz, den 26ften Jul. 1805.

*Johann Chriftian Zahn,*
Prediger in Delitz an der Saale bey Weifsenfels in Sachfen.

---

Folgende meift neue Verlagsbücher *der Weygandfchen Buchhandlung in Leipzig* find in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*G. L. Bauers bibl. Moral* d. A. Teft. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr. *Deffen bibl. Moral* d. N. T. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 14 gr. *Deffen* Befchr. der gottesdienftl. Verfaffung d. *alten Hebräer.* 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. *Der 2te und letzte kommt nächftens. Deffen hebräifche Mythologie* d. A. u. N. Teftam. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. *Deffen bibl. Theologie* des N. T. *Vier Theile.* Nach dem Lehrbegriff Pauli. gr. 8. 5 Rthlr. 20 gr. *Deffen bibl. Theol.* d. A. T. 2 Thle. 2 Rthlr. 8 gr. *K. H. Heydenreichs* Betracht. üb. d. Philofophie d. nat. Rel. 2 *Bände. N. Aufl.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. *J. G. F. Leuns* Grundr. der neuteftam. Chriftologie, od. das Urchriftenthum nach den Ausfprüchen *feiner* erften Lehrer *im N. T.* gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. *Deffen* reine Auffaffung d. Urchriftenthums in den *Paulinifchen* Briefen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. *Chronica*, 50jährige, von 1803 bis 1850. Ein prakt. Zeitbuch u. Gefchichtbibel aller merkwürd. Thaten, Anftalten, Veränderungen in Künften u. Wiffenfch., Kriegs- u. Friedensfachen aller Nationen. 8. 16 gr. *Franz J. Friedr. Meyers* bergrechtliche Beobachtungen bey ergangenen gerichtl. Erkenntniffen u. Informaten vor den oberharzifchen Bergämtern. gr. 8. 1 Rthlr. Ausführl. *Erklärung* d. fämmtl. *Weiffagungen* d. *N. T.* Mit exeg. krit. u. hift. Anmerk. u. e. Abh. über d. neuteft. Prophetismus. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. *Narrheiten*, voller Wahrheiten, zum Lachen u. Weinen. Aus unferen denkwürdigen Zeiten. 8. 1 Rthlr. 8 gr. M. *Ebermanns* Troft- und Andachtsbuch für alte und kranke Chriften beiderley Gefchlechts. In kurzen Betracht. u. Rückblicken auf das genoffene Gute. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 90.

DEN 14 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Leipziger ökonomische Societät in Dresden* hat die, vom Hn. Obergerichtsrathe *Bastide* in Berlin im December 1804 aufgegebene, Preisfrage noch einmal mit Verlängerung des Termins und doppelter Belohnung, nämlich statt 5 nunmehr 10 Friedrichsd'or, folgenderweise ausgesetzt: 1) *Welche perennirende Grasarten* (wenn man eine jede besonders bauete, und in dem vortheilhaftesten Augenblicke, das ist, bey Erscheinung der Rispe, abmähete) *würden von der Mitte des Maymonats an oder früher, bis zu Ende des Septembers oder später, eine ununterbrochene Reihe von grünem Futter liefern?* 2) *Wenn diese Grasarten zu finden wären, wie vieles Feld müsste man für eine jede bestimmen, damit der Ertrag von allen Grasarten, in Rücksicht des Gewichts, nach Maſsgabe der Witterung, sich gleich käme?* 3) *Welchen Grad der Trockenheit oder Feuchtigkeit müſste man einer jeden Grasart verschaffen, um mit möglichster Ersparung des Landes daraus den höchst möglichsten Nutzen zu ziehen?* 4) *Wie vieles Feld würde nach Morgen oder Acker zu 300 Quadratruthen Leipziger, und nach 180 Quadratruthen Magdeburgschen Maaſses, erfoderlich seyn, um während der angegebenen Zeit eine Kuh, einen Ochsen oder ein Pferd in beständig grünem Futter zu erhalten?* 5) *Welches ist das Verhältniſs des grünen und trockenen Futters in Rücksicht der vorzüglichsten perennirenden Grasarten, oder welche von diesen Grasarten müſste man, wenn man grünes Futter, und welche, wenn man Heu benöthigt wäre, bauen? Wie lange perennirt eine jede Grasart ohne die geringste Düngung und in einer gemeinen Erdart, auch wie lange mit Düngung und in jeder anderen Erdart, und wie oft müssen letzten Falls die vor anderen länger perennirenden gedüngt werden, ingleichen welches war die angewendete Düngart?* Die Preisschriften werden bis zum letzten December 1806 angenommen, und müssen *an das Secretariat der ökonomischen Societät nach Dresden* addressirt, mit einem Wahlspruche versehen, und dieser auf ein versiegeltes Couvert, worin des Verf. Name, Stand und Wohnort geschrieben ist, gleichlautend überschrieben werden. Die Zuerkennung des Preises geschieht in der darauf folgenden Ostermesse 1807, und bald darauf die Bekanntmachung desselben. Dresden, im März 1805.

Die ökonomische Provinzial-Societät zu Wittenberg hielt am 26 März ihre Frühlingssitzung, worin 1) Hr. Oberförster *Hüttel* aus Seyda einen Aufsatz vorlas, in welchem er gegen die, in der vorigen Herbstsitzung von dem Hn. Pastor *Merker* in Dahnsdorf vorgelesene Bemerkung, dafs, *zur Verhütung des Brandes*, nur alter Weizen zum Saamen genommen werden müsse, nach der gewissen Erfahrung eines seiner Freunde, behauptet, dafs man auch *neuen Weizen*, ohne Brand zu befürchten, zum Saamen nehmen könne, sobald man denselben mit einem Wasser, in welchem Kalizienstein und Alaun, klein gestoſsen, aufgelöset worden seyn, besprenge. Hierauf las Hr. M. *Flitner* auf und zu Neuhoff einige Vorschläge, *die Verminderung der Feuerschäden betreffend*, vor, wo er die Gefahr in Betreff der Behandlung des Speckes bey dem Feuer, und die dabey zu brauchende Vorsicht, um das Auffliegen zu verhüten, genau auseinandersetzte. Zuletzt las Hr. Straſsen-Inspector *Hammer* der Versammlung eine Betrachtung vor *über das Sprengen und Bewerfen des Eises mit Bomben.* In dieser Vorlesung behauptet der Verf., dafs das Aufeisen in der Mitte des Stromes mit der Eissäge von gröſserem Nutzen, und nicht so kostspielig sey, als das Senken und Werfen der Bomben, wozu er die nöthigen Risse und Berechnungen künftig noch beybringen will.

Die Universität in Göttingen feyerte am 4 Jun. das Geburtsfest des Königs, wobey die, von den Facultäten ausgesetzten Preise vertheilt wurden. Die *theologische* Facultät hatte zum zweytenmale aufgegeben: *Eine genaue Prüfung und Erwägung des Werthes und Gewichtes, welches die Zeugnisse der Gegner und Ketzer des christl. Glaubens oder allgemeinen Lehrbegriffes in den ersten 3 Jahrhunderten, in dem Beweise der Wahrheit der Geschichte Christi und in der Bestätigung der Authentie und Vollständigkeit des N. T. haben und haben können.* Den Preis erhielt Hr. *Ludw. Heinr. Plank*

*Plank* aus Göttingen, das Acceſſit Hr. *Johann Jacob Sack* aus Hannover. Den *Predigerpreis* erhielt nach gehaltener Predigt über Matth. 11, 29 und den Satz, *daſs die wahre chriſtl. Demuth mit einem edlen Selbſtgefühl gar wohl beſtehen könne*, Hr. *Georg Aemil Wilhelm Arnold* aus Lippe, das Acceſſit der erſtgenannte Hr. *Sack* aus Hannover. Die *juriſtiſche* Facultät konnte auf ihre zum zweytenmale aufgegebene Frage: *Die Rechtswirkungen der rein freywilligen und der gemiſcht freywilligen Gerichtshandlungen in einem fremden Gebiete nach Grundſätzen des Civilrechts, des deutſchen Staatsrechts und des Völkerrechts anzugeben*, der einzigen hierüber eingegangenen Schrift, den Preis nicht zuerkennen, weil ſie den Hauptpunkt der Frage nicht erſchöpft hatte. Die *mediciniſche* Facultät ertheilte der einzigen eingegangenen Schrift über ihre Aufgabe: *Wird von dem Stickſtoff, der mit den übrigen Beſtandtheilen der gemeinen Luft durch Lunge und Haut in den thieriſchen Körper kömmt, in den inneren Theilen deſſelben nichts abgeſetzt?* den Preis wegen des fleiſsigen Sammelns, Ordnens und Beurtheilens; jedoch mit der Bemerkung, daſs der Verfaſſer derſelben, Hr. *Franz Schmitz* aus Cöln, die Frage nicht entſchieden habe. Die *philoſophiſche* Facultät hat ihre Aufgabe: *Es ſollen aus Ovidii Faſtis die einheimiſchen Mythen und religiöſen Vorſtellungen der alten Lateiner aufgeſtellt und aus anderen Schriftſtellern erläutert werden*, für das künftige Jahr nochmals ausgeſetzt. Die einzige darüber eingegangene Abhandlung war, auſser Vernachläſsigung des Stils, weit über das vorgeſteckte Ziel hinausgegangen. Für den 4 Junius 1806 ſind folgende Preisaufgaben beſtimmt worden. Von der *theologiſchen* Facultät: *Geſchichte der Lehre der chriſtlichen Kirche vom Eidſchwur*. Für die Preispredigt: *Der hohe ſittliche Werth des Glaubens an Jeſum nach dem Sinne der heiligen Schrift*, über 2 Petr. 2, 5—7. Von der *juriſtiſchen*: *Die vorzüglichſten Uebereinſtimmungen der Unterſchiede, die ſich auch im neueren Rechte zwiſchen Civil-Erbfolge und Bonorum Poſſeſſio finden*. Von der *mediciniſchen*: *Eine möglichſt vollſtändige und genaue Beſtimmung derjenigen Stoffe, welchen der Zutritt zum Blute, ſey es durch den Speiſecanal oder durch die Abſorption von der äuſseren Haut, entweder geſtattet oder verſagt iſt*. Von der *philoſophiſchen*: *Es ſoll aus dem Philo ſelbſt dargethan werden, worauf die von ihm angenommene allegoriſche Erklärung der heil. Schrift gegründet iſt*. Die Abhandlungen müſſen in lateiniſcher Sprache abgefaſst werden, und man ſieht beſonders auf richtige Einſicht und Beurtheilung des abzuhandelnden Stoffs, ſo wie auf Anordnung und gute Ausführung deſſelben.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodiſche Schriften.

*Hiſtoriſch-politiſche Annalen von Louis*
eine Fortſetzung von dem kritiſchen Journal über den gegenwärtigen Krieg etc. von demſelben Verfaſſer.

Der Verfaſſer dieſes Journals, wovon das 1te und 2te Heft gleichzeitig mit gegenwärtiger Anzeige erſcheint, hat die Abſicht, darin, ſo weit es ſeine Kräfte verſtatten, eine pragmatiſche Geſchichte unſeres Zeitalters zu liefern. Er wird die politiſchen Ereigniſſe des Tages nicht bloſs ſchildern, ſondern ſie auch in die mancherley Denkformen faſſen, worin ſie, ſeiner Meinung nach, den menſchlichen Geiſt intereſſiren müſſen. Iſt die fortlaufende Zeit nicht reichhaltig an merkwürdigen Erſcheinungen: ſo geht er in die zuletzt verfloſſene Zeit zurück, um das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen zu verbinden. Er wird bald kleine Gemälde von einzelnen Begebenheiten aufſtellen, und bald wieder mannichfaltige Handlungen und Umſtände, die, ob ſie gleich zerſtreut in dem Raume und der Zeit waren, gleichwohl zur Hervorbringung groſser Reſultate zuſammen wirkten, in gröſsere Compoſitionen zur Einheit verbinden. — Da das Publicum ſeine ſeit einigen Jahren herausgegebenen politiſchen Schriften einer gütigeren Aufnahme gewürdigt hat, als worauf er Anſpruch machen zu können glaubte: ſo fühlt er ſich um ſo viel weniger verſucht, mit Gefahr die Delicateſſe zu verletzen, hier noch vieles zu ſagen, um die öffentliche Aufmerkſamkeit für die Annalen zu erregen. Nur die Bemerkung will er noch hinzufügen, daſs er dieſe Zeitſchrift in Abſicht der Materialien und Hülfsmittel, die ihm bey der Ausarbeitung zu Gebot ſtehen werden, unter beſonders günſtigen Auſpicien anfangen, und daſs er in ſeiner Sprache mit der Achtung, die man den einmal conſtituirten Autoritäten in einem Lande ſchuldig iſt, eine durch keine perſönliche Rückſichten beſchränkte Freymüthigkeit verbinden werde. Zu dem Inhalt des erſten Heftes ſind Aufſchlüſſe über die letzte Verſchwörung in Frankreich beſtimmt, und eine Darſtellung der politiſchen Verhältniſſe der europäiſchen Staaten, die ſie unter ihren fortgehenden Modificationen von der Epoche der Etablirung des franzöſiſchen Kaiſerthums bis zu der letzten Zeit verfolgen wird.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Stipendien-Lexicon von und für Sachſen, oder Verſuch eines vollſtändigen Verzeichniſſes und Beſchreibung, der in den kurfürſtl. und herzogl. ſächſiſchen Landen für Studirende auf Schulen und*

*und Universitäten, für Prediger, Schullehrer, auch andere Gelehrte, und für die Wittwen und Waisen derselben vorhandenen Stiftungen, aus handschriftlichen und gedruckten Nachrichten.* 1r Theil, von *Johann Daniel Schulze* M., P. C. und Rector des Lyceums in Luccau. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. 1805.

Dieses seit 8 Jahren mit Sehnsucht erwartete Buch, die Frucht der edelsten Vereinigung patriotisch gesinnter Männer Deutschlands, wird einer Menge hülfsbedürftiger und der Hülfe würdiger Studirenden auf Schulen und Universitäten die Mittel und Wege ihres glücklicheren Fortkommens zeigen, wird den Aeltern solcher Söhne die bangen Sorgen für die Zukunft verscheuchen, — wird die unrechtmäfsige Verwendung gemeinnütziger Stiftungen der frommen und wohlthätigen Vorwelt verhüten helfen, weil nun dieselben Sache der Publicität geworden sind; — wird endlich auch, theils aufmunternd zu ähnlichen Beweisen der Fürsorge für die Zukunft, theils warnend in Hinsicht der bey Vermächtnissen vorgekommenen Fehlgriffe unter den besseren Menschen unserer Zeit und der künftigen spätesten Geschlechter wirken. — Der 2te Theil davon wird in kurzem erscheinen und das Ganze vollenden. — Wer auf den 2ten Theil, welcher 1 Rthlr. 12 gr. nachher kosten wird, bey dem Verleger mit 1 Rthlr. pränumerirt, oder auch nur subscribirt, erhält den 1sten Theil auch noch um den Subscriptionspreis zu 21 gr.; aber nur bey dem Verleger, kein anderer Buchhändler kann es so geben.

*Karl Franz Köhler,*
Buchhändler in Leipzig, als Verleger d. St. L.

## Ankündigung einer *Encyklopädie der Schulwissenschaften* für *höhere Bildungsanstalten,*

ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von *Christian Wilhelm Snell*, Professor und Rector des Gymnasiums in Idstein, und *Friedrich Wilhelm Daniel Snell*, Professor der Philosophie in Giessen.

Unter obigem Titel werden wir ein Werk verlegen, das den doppelten Zweck hat, *theils zum Selbstunterrichte für gebildete Leser, theils zum Leitfaden für die Unterweisung in den nöthigen Schulwissenschaften in den oberen Classen der Gymnasien, und selbst auf Universitäten zu dienen.* Die ganze Einrichtung und Darstellung wird dieser doppelten Absicht gemäfs seyn. Wir hoffen, dafs ein Werk von nicht zu grofsem Umfange, das den Mittelweg zwischen trockner Kürze und zu grofser Weitläuftigkeit hält, und das dennoch in gehöriger Vollständigkeit alles enthält, was in dem weiten Gebiete der Realkenntnisse für jeden Studirenden sowohl, als für jeden gebildeteren Leser aus allen Ständen, interessant und wichtig ist, zu unseren Zeiten nicht überflüssig, und für einen beträchtlichen Theil des Publicums ein angenehmes Geschenk seyn werde.

Ueber den Inhalt dieses Werkes läfst sich im Allgemeinen kürzlich so viel sagen, dafs das Ganze nach gewissen Fächern, z. B. *Naturwissenschaften — Mathematik — Philosophie — historisch-geographische Wissenschaften — Alterthumskunde* u. s. w. geordnet werden wird; dafs eigentliche Facultätswissenschaften sowohl, als grammaticalische Werke über ältere und neuere Sprachen, von dem Plane ausgeschlossen sind; dafs alle einzelnen Lehrbücher aller Fächer zwar zu einem Ganzen verbunden, und in gewisser Beziehung auf einander ausgearbeitet werden sollen, dafs aber auch die Lehrbücher jedes einzelnen Faches zusammen sowohl, als die einzelnen Theile derselben als für sich bestehende Werke zu betrachten sind. Daher wird es jedem Käufer freystehen, entweder das ganze Werk, oder einzelne Fächer, oder auch einzelne Theile dieser Fächer sich anzuschaffen, und von den verschiedenen beygelegten Titeln den zu behalten, welcher zu seiner Absicht pafst.

Bis jetzo sind erschienen: 1) *Logik* und 2) *Erfahrungsseelenlehre* von *F. W. D. Snell*, 3) *Aesthetik*, 4) *Metaphysik* und 5) *Moralphilosophie* von *C. W. Snell*, 6) Lehrbuch der Geschichte der alten Welt von *Jost*, 7) *Anfangsgründe der Arithmetik* und *Algebra* von *F. W. D. Snell*. — Im folgenden Jahre werden Lehrbücher über griechische und römische Alterthümer, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, europäische Staatengeschichte, Geographie und Statistik, Geschichte von Deutschland, moralische Religionslehre, Naturlehre, Naturgeschichte und geographisch-statistische Uebersicht von Deutschland erscheinen; und so wird von Jahr zu Jahr fortgefahren werden, so dafs wir diese Encyklopädie dem Publicum in drey bis vier Jahren vollständig zu liefern hoffen können. Das Ganze wird ungefähr aus zwanzig bis 24 mäfsigen Bänden in Octav bestehen. Sowohl der billige Preis, als correcter schöner Druck und gutes Papier wird von unserer Seite das Werk empfehlen. Dafs die Ausführung selbst den gerechten Ansprüchen des Publicums entsprechen werde, dafür bürgen die bisher erschienenen Theile.

*Tasché* und *Müller*,
Buchhändler zu Giessen und Wetzlar.

---

Durch alle Buchhandlungen ist nun wieder zu haben:

*Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung, vorzüglich über die Bewirthschaftung pfleglich erzogener, gut und geschlossen stehender, vormals bereits regelmäfsig behandelter Buchwaldungen*, von *F. L. von Witzleben*. Zweyte unveränderte Aufl. 8. Preis 16 gr.

Ein Buch, wovon die erste Auflage so bald vergriffen wurde, das seit zwey Jahren gefehlt hat,

hat, und so oft und viel von allen Seiten verlangt ist.

Leipzig, im July 1805. *Georg Voss.*

Anzeige

eines Werkes, worauf ich Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertrauet ist, aufmerksam mache, und das unter dem Titel:

Gründlicher
*Unterricht von Thurm-Uhren,*
welcher
*die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung*
und
Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt
von
*K. F. Buschendorf.*
Mit 6 Kupfertafeln. 4.

in der Ostermesse bey mir herausgekommen ist.

Wie allgemein nothwendig und nützlich diese Belehrung und Anweisung sey, fühlt man auf dem Lande wohl am vorzüglichsten, wo die Thurm-Uhrwerke fast immer in schlechter Beschaffenheit sind, wo von Menschen, die es nicht verstehen und oft mehrere Meilen weit hergeschafft werden müssen, durch schlechten Bau und Reparaturen den Gemeinden das Geld aus der Tasche gespielt wird, ohne ihnen die pünktliche Kunde der Tageszeit zu verschaffen.

Diess Verhältniss liegt zu wahr und zu nahe, um nicht überzeugt zu seyn, dass zunächst

*Kirchen-Patrons und Rittergutsbesitzer*

sich für die Anschaffung dieses Unterrichts interessiren werden; das Buch kostet 1 Rthlr. 12 gr., und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Leipzig, im July 1805. *Georg Voss.*

*Neue naturhistorische Bücher.*

Bey *Karl Reinhard* in Braunschweig sind erschienen:

*J. C. Fabricii Systema Antliatorum.* 2 Rthlr. 12 gr.

*J. W. Meigen Classification und Beschreibung der europäischen zweyflügligen Insekten, Diptera Lin.* Erster Band, und 15 Kupfertafeln. 5 Rthlr.

Beide Werke behandeln eine interessante, lange vernachlässigte, zahlreiche Insektenordnung aller fliegen- und mückenartigen Thiere. Hn. Prof. *Fabricius* Systema Antliatorum gehört zu den classischen Werken; es enthält eine ganz neue Anordnung der Arten, und unter diesen sehr viele neue; und bezieht sich durchgängig auf Hn. *Meigens*, mit vorzüglichem Scharfsinne und Fleisse gearbeitetes Buch, das durch seine neue Classification, die auf leicht aufzufindende Merkmale gebaut, und durch die sauber gearbeiteten Kupfer erläutert wird, durch grosse Vollständigkeit, eine Menge noch unbeschriebener Arten, die sorgfältige Synonymie, die Genauigkeit der von dem Verf. bey jeder Art neu entworfenen Beschreibungen, den besten Insektenwerken zur Seite gesetzt zu werden verdient. Mit dem zweyten Bande wird es geschlossen.

Dr. *Karl Illiger.*

Zur Jubilatemesse 1805 ist in der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädisches Lehr- und Lesebuch für Bürgerschulen und den häuslichen Unterricht, nach einem systematischen Plane bearbeitet, erster Band. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

*Espers*, E. J. die Pflanzenthiere, in Abbildungen nach der Natur, dritten Bandes erste Lieferung, mit zwey illum. Kupfertafeln. gr. 4. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

*Grünbergs*, Franz, Abendunterhaltungen mit seinen kleinen Kindern, über die Erde, Natur und Menschen, 3ter und letzter Theil. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

*Langstedt*, F. L., allgemeines botanisches Repertorium, zum gemeinnützigen Gebrauch für Kenner und Liebhaber dieser interessanten Wissenschaft, 2ter und letzter Band, mit einem allgemeinen Inhaltsverzeichniss über beide Bände. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl.

*Römer*, J. J., Flora europaea inchoata, cum tab. aenn. pict. Fasc. IX. 8maj. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

*Späth*, J. L., Handbuch der Forstwissenschaft, worin der praktische Betrieb der Waldungen, ihre möglichste Erhaltung, Verbesserung und kameralistische Benutzung abgehandelt wird, 4ter und letzter Theil. gr. 8.

*In der Michaelismesse 1804 erschien:*

*Spohrs*, Dr. C. H., veterinarisches Handbuch, oder Anweisung die Krankheiten der Thiere zu erkennen und zu heilen, für Thierärzte und Haushälter, nach alphabetischer Ordnung, 3ter Band. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

## III. Bibliothek-Auction.

Den 30 Sept. a. c. und folgende Tage wird in Hamburg die Versteigerung der gräflich *Bentinkschen* Bibliothek vor sich gehen. Sie enthält in allen Fächern die auserlesensten Werke. Cataloge sind in allen Buchhandlungen zu haben, und nehmen die Hn. *Rupprecht*, *Mayer*, *Rohlfs* und *Schwormstädt* in Hamburg Aufträge an.

## IV. Druckfehleranzeigen.

In den *Zusätzen* zur vierten Auflage: *Webers Verbindlichkeitslehre*, für die Besitzer der vorigen Auflage, ist ein merklicher Druckfehler, der den Sinn entstellet, entstanden. Es soll nämlich S. 15 in der 3ten Zeile von unten, statt: *Unzulässigkeit* — *Zulässigkeit* stehen. Wir bitten die Besitzer dieser Zusätze, diesen Fehler zu bemerken.

*Bödnersche Buchhandlung.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 91.

DEN 17 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Vermischte Nachrichten.

*Aus Br. v. Halle, 6 Aug.* Meine Absicht war, Ihnen noch einiges über Dr. *Gall's* Vorlesungen mitzutheilen. Da Sie nun aber ihn selbst in Jena gehört haben: so will ich Ihren dortigen Aerzten darin nicht vorgreifen. Nur etwas über seine Entdeckungen in der Anatomie des Gehirns will ich Ihnen sagen, wenn er etwa während seines Aufenthaltes in Jena nicht Veranlassung gehabt hätte, die Gehirn-Anatomie so weitläuftig, wie hier, zu demonstriren. Ich hatte Gelegenheit, gegenwärtig zu seyn, als *Loder* mit *Gall* neun frische Menschen- und vierzehn Thier-Gehirne zergliederte. Eins davon hat *Gall* selbst allen Zuhörern öffentlich demonstrirt; die anderen hat *Loder* in seiner Gegenwart und nach seiner Methode präparirt, und mehrentheils haben ihm einige Freunde dabey zugesehen. Alle Hauptsachen fanden wir immer vollkommen so, wie *Gall* sie beschrieben hat; andere Dinge können erst durch weitere Untersuchungen, und insbesondere durch Vergleichungen zwischen dem Gehirn von Menschen und allerley Thieren, eruiret werden. Es ist vollkommen richtig, und auch durch die *Lodersche* Zergliederung bewährt worden, dass sich die graue Hirnsubstanz vom ganzen grossen und kleinen Gehirn entfalten lässt; dass das sogenannte Hirnmark oder die Medullar-Substanz aus feinen Fasern besteht; dass das Rückenmark Bündel enthält, aus welchen die Pyramiden-Körper, und bisher sogenannte Hirn-Nerven, entspringen; dass die Pyramiden-Körper durch die Brücke gehen, in derselben verstärkt werden und die Hirnschenkel bilden, und dass jeder von letzteren in ein grosses Ganglion (bisher Sehenerven-Hügel genannt) treten, und von da sich als wahre Nerven in Strahlen ausbreiten, und bis zur grauen oder Rinden-Substanz gehen; dass eine wahre Kreuzung von Fasern im Anfange des Rückenmarkes nicht weit hinter den Pyramiden-Körpern Statt findet; dass verschiedene von den sogenannten Gehirn-Nerven sich deutlich bis ins Rückenmark verfolgen lassen; dass es im Gehirn Commissuren giebt, welche von einer Marksubstanz, welche zurückweicht, gebildet werden. Alles dieses ergiebt der Augenschein, und es kommt zur evidenten Darstellung dieser Dinge nur auf leichte Handgriffe an. Schon diese Entdeckungen, wenn *Gall* auch *kein* anderes Verdienst hätte (welches letztere kein Unbefangener behaupten kann), gehören zu den wichtigsten Entdeckungen, welche die Anatomie in der Lehre des Gehirns seit Jahrhunderten gemacht hat. *Reil*, welcher anfangs nichts weniger, als *für Gall* gestimmt war, hat sich durch den Augenschein von der Richtigkeit dieser Entdeckungen überzeugt, und es macht seiner Wahrheitsliebe Ehre, dass er dieses *laut* sagt.

Diess ist dasjenige, was ich Ihnen vorläufig mittheilen kann. Andere Sätze von *Gall* bedürfen noch einer weiteren Untersuchung. In Dingen *solcher* Art ist die unbefangene, kalte, wiederholte Prüfung wesentlich nothwendig; diese *allein* kann darin etwas entscheiden. Das Polemisiren hilft da nichts, sondern schadet, weil es den Affect rege macht, und Vorurtheile schafft, welche das Auge blenden und den Verstand benebeln.

---

Der Magistrat in Augsburg soll einen Beweis seiner strengen Aufsicht über unrechtmässigen Erwerb dadurch gegeben haben, dass er dem Nachdrucker *Krautzfelder* 1500 Exemplare von *Gönners* Werk: *Ueber das deutsche Staatsrecht*, confiscirte. Dabey soll derselbe noch angehalten worden seyn, dem rechtmässigen Verleger den Preis der verkauften Exemplare zu erstatten. Andere haben der Nachricht widersprochen. Eine authentische Erörterung der Sache würde auf interessante Betrachtungen leiten.

---

Der kleine Rath in Zürch hat am 8 Jun. für das neue Collegium der Büchercensoren den Hn. Rath *Wyss* zum Präsidenten desselben; zu Assessoren die Canonicos *Hottinger* und *Nyscheler*, sowie den Arzt *Hirzel*; und Hn. M. *Ulrich* zum Präsidenten des Bezirkstribunals ernannt.

---

In *Allard's annuaire administratif et statistique du departement de la Seine* wird ein Verzeichniss der Pariser Bibliotheken, mit Angaben ihrer Stärke, in folgender Ordnung aufgeführt: *Bibliothèque imperiale* 200,000 Bände (60,000 Mscrpt.);

*B. de l'Arfenal* 150,000; *B. du Panthéon* 100,000; *B. des quatre nations* 80,000; *B. de l'Inftitut* 50,000; *B. du Confeil d'Etat* 30,000; *B. du Confeil législatif* 30,000; *B. du Tribunat* 30,000; *B. du Lycée imperial* 30,000; *B. de l'école de Médecine* 20,000; *B. du Tribunal de Caffation* 20,000; *B. de l'école polytechnique* 20,000; *B. des Invalides* 20,000; *B. du Confervatoire des Arts* 10,000; *B. du Mufeum d'hiftoire naturell* 6000; *B. du confervatoire de Mufique* 5000; *B. de l'école vétérinaire* 5000; *B. de l'école des Mines* 4000; *B. de l'école de Ponts et Chauffées* 4000.

---

Hr. Dr. *Gravenhorft*, Privatlehrer der Naturgefchichte zu Braunfchweig, hat einen wichtigen Theil des *Lampe'fchen* Naturalien-Cabinets an fich gekauft, welcher eine Sammlung von Amphibien, Fifchen, Gewürmen und Infecten enthält. Die noch übrigen Beftandtheile diefes Cabinets, von dem, nach einer No. 63, 542 des Intel. Bl. d. J. A. L. Z., jedoch zu berichtigenden Anzeige, ein Theil nach Petersburg gekommen, follen verauctionirt werden.

---

Der Secretär der medic. prakt. Gefellfchaft zu Montpellier, Hr. *Audouard* aus Caftres, gegenwärtig in Paris, hat entdeckt, dafs lange vorher, ehe Hr. *Jenner* feine Unterfuchungen über die Kuhpockenimpfung anftellte, um zu zeigen, fie fey fchon früher in Deutfchland bekannt gewefen, diefe Methode in einigen franzöfifchen Departements befolgt worden fey. Er will eine befondere Schrift darüber herausgeben, in welcher diefe Entdeckung Frankreich vindicirt werden foll.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodifche Schriften.

Der erfte halbe Jahrgang der *Abendzeitung*, von *Friedrich Laun*, ift nun beendigt, weshalb wir hier dem Publico, zur Ueberficht des reichhaltigen Inhalts diefer dem Frohfinn und der Unterhaltung gewidmeten Zeitfchrift, einen Theil der wichtigften Auffätze, nach ihren Ueberfchriften vorlegen wollen: 1) Peters Bekenntniffe. 2) Fragmente aus einem poffirlichen Wörterbuche. 3) Graufame Ballgefetze. 4) Ueber die leichte Kleidung der Damen. 5) An die Langeweile. 6) Hubers Biographie. 7) Die Wafferprobe, von *G. Schilling*. 8) Ueber Erziehung. 9) Der grofse Amfterdamer Jahrmarkt. 10) Frauenmafsftab. 11) Neuigkeiten aus Paris. 12) Briefe eines Mannes aus der Provinz. 13) Briefe vom jenfeitigen Rheinufer. 14) Idee zu Luthers Denkmal, mit 2 Kupfern, von *Schäfer*. 15) *W. Männling*. 16) Das Glatteis. 17) Ritterfitten. 18) Lais Spiegel. 19) Der Faftnachtstag in Dresden, Prag und Wien. 20) Mariechen, ein Karikaturgemälde. 21) Die Dresdner Kunftausftellung. 22) Der Probierftein, von *G. Schilling*. 23) Kunftfammlungen in England, von *Göde*. 24) Ueber *Iffland*. 25) Die Wafferfahrt nach Greenwich, von *Göde*. 26) Lebenspunkte. 27) Der Thee im Städtchen. 28) Tagesordnung der eleganten Welt in Bath, von *Göde*. 29) Merkwürdiger Rechtsfall in Frankreich. 30) Fragmente aus einer Reife an der franzöf. Grenze: St. Goar, Coblenz, Bertlich, Trier. 31) Die elegante Welt auf der Leipziger Meffe. 32) Caftel Dinas Bran in Nord-Wales, von *Göde*. 33) Das Volk in Wales, von *Göde*. 34) Brief eines Naturfohnes aus der Stadt an feine Schwefter auf dem Lande. 35) Der Parifer Beobachter. 36) Ueber Darftellung des Romantifchen auf der Bühne. 37) Dr. *Galls* Vorlefungen in Dresden. 38) *Hartmanns* und *Mechnus* neueften Gemälde. 39) Eine Menge Theater-, Kunft- und Modenachrichten, Gedichte, Charaden, Anekdoten und kleinere Notizen.

Der ganze Jahrgang koftet nicht mehr als 5 Rthlr. — wofür in allen foliden Buchhandlungen und auf allen Poft- und Zeitungs-Expeditionen Beftellung darauf angenommen wird. Dresden, im July 1805.

*Arnoldifche Buchhandlung.*

---

*Ungrifche Mifcellen.*
Herausgegeben von Dr. *Joh. Karl Lübeck*.
Pefth 1805.

Von diefem periodifchen Werke ift bereits das erfte Heft erfchienen. Es erfcheinen jährlich 6 Hefte von 6 bis 8 Bogen. Der Inhalt deffelben umfafst folgende Rubriken: 1) Cultur- und Sittengefchichte. Charakteriftik der Nationen. Biographieen. 2) Topographie. Meift fpecielle Befchreibung fchöner Gegenden, befonders der Bäder und Badeanftalten. Kleine Reifebefchreibungen. 3) Oekonomie im Allgemeinen. Gewerbskunde. Landwirthfchaft. Handel. 4) Naturgefchichte. 5) Neue Entdeckungen und Erfindungen des Auslandes. 6) Literatur. Anzeigen aller feit 1804 erfchienenen Schriften in Ungarn und Recenfionen derfelben. Probeftücke aus künftig zu erfcheinenden Werken. Gedichte. Anekdoten.

Drey Hefte machen einen Band aus, der von einem Kupfer begleitet wird. Man pränumerirt für den ganzen Jahrgang mit 3 Rthlr.

Inhalt des erften Heftes: Einleitung. — Ungarifche Nationaltracht. — Die Matra, ein Fragment aus einem Schreiben an den Herausgeber. — Ueber den Bau, die Bereitung und Aufbewahrung des Menefcher Weines. — Was kann und was foll der Oekonom thun, um fich gegen die traurigen Folgen einer trockenen Zeitperiode zu fchützen und ficher zu ftellen? — *Samuel Falka* von Bikfalva, Schriftfchneider bey der königl. ungarifchen Univerfität zu Ofen. — Biographifche Notizen. — Ge-

Gesellschaftliches Leben von Ofen und Pesth. — Anekdote. — Gedichte. — Bücheranzeigen und Recensionen.

Für ganz Deutschland hat Hr. *W. Rein* et Comp. in Leipzig den Debit übernommen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *K. A. Hartleben*, Buchhändler in Pesth, sind so eben fertig geworden:

*Reisen durch Ungarn und einige angränzende Länder.* Beschrieben vom Reichsgrafen *Teleki von Szék.* Aus dem Ungarischen übersetzt von *Ladislaus von Németh*, Professor in Rab. gr. 8. Mit dem Bildnisse des Verfassers geziert. Pesth 1805. 1 Rthlr. 8 gr. (in Commission Leipzig, bey *Wilh. Rein* u. Comp.)

„Diese Reise, durch ein an naturhistorischer und politischer Merkwürdigkeit wenigen Ländern der Welt nachstehendes Reich, erschien vor einigen Jahren in ungarischer Sprache, und erhielt den ungetheilten Beyfall des sachkundigen vaterländischen Publicums. Der Verfasser kannte den wahren Geist der Staatsverfassung, die ächte Geschichte der Nation und die inneren Verhältnisse der einzelnen Abtheilungen derselben zu einander; er war zugleich mit den besonderen Vorzügen und Fehlern anderer Nationen vertraut, und konnte also jede Eigenthümlichkeit in ihrem wahren Lichte auffassen, die Ursachen und Gründe derselben erforschen, und ihre Folgen und Einwirkungen auf Land und Volk einsehen. Seine Reflexionen über diejenigen vaterländischen Gegenden, die er selbst durchreiste, sind mit Fleifs, Scharfsinn und richtiger Einsicht aufgefafst und in einer geschmackvollen Form dargestellt. Die Erscheinung eines solchen Werkes in deutscher Sprache mufs daher dem gebildeten Leser um so erfreulicher seyn, da sie durch die hinzugefügten Bemerkungen des Uebersetzers bedeutend gewonnen hat, und da der luftige Gehalt so mancher Nachrichten und Beschreibungen von Durchflügen und Reisen, die durch das, von vielen Abenteurern, aber wenigen einsichtsvollen Reisenden besuchte, *Ungarn* gemacht wurden, nur eine äuſserst geringe Ausbeute an gründlicher Belehrung und geistreicher Unterhaltung gewährt haben. Vorzüglich interessiren und befriedigen die Nachrichten über die Schemnitzer Bergwerke, über Slavoniens Gespannschaften und Gränzregimenter und die ökonomischen Nachrichten von des Grafen *Festetits* Gütern. Ueber Agrams Verhältnisse, den Karlstädter Handel; ferner über den Handel von Triest und dem Littorale, über den Batscher Kanal und über Kroatien werden Aufschlüsse ertheilt, die nur ein mit allen Kenntnissen begabter Reisender mittheilen konnte, und die daher dem In- und Ausländer eine erfreuliche belehrende Lectüre gewähren müssen.

Wir können dem lesenden Publicum die angenehme Nachricht geben, dafs von *Gustav Schilling* wieder einige Romane erschienen sind, die wir hier, dem Titel nach, anführen:

X Der Weihnachtsabend, ein Roman vom Verfasser des Weibes wie es ist. 3 Rthlr.

Abendgenossen, komische Erzählungen. 3 Theile. 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Der heilige Moriz. 2) Das Verhängnifs. 3) Die Lagergäste. 4) Das Burgverliefs. 5) Vertraute Briefe. 6) Das Modell. 7) Die Anfechtungen. 8) Der Wundarzt. 9) Der unglückliche Liebhaber. 10) Der Landstand.

Röschens Geheimnisse, 3te ganz umgearbeitete und wohlfeilere Ausgabe. 1 Rthlr. 12 gr.

Die gute Frau, vom Verf. des Weibes wie es ist. 2 Theile. 2te wohlfeile Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Roman im Romane, oder Siegfrieds Angela. 2 Theile. 2te Ausgabe. 2 Rthlr. 16 gr.

Aufserdem sind von demselben Verfasser bey uns erschienen:

Der Beichtvater, vom Verf. des Weibes wie es ist. 2 Theile. 2 Rthlr. 16 gr.

Emma, oder das Weib wie es ist. 2te Ausgabe. 1 Rthlr. 16 gr.

Moriz, oder der Mann wie er ist. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Ignoranten, ein komischer Roman. 3 Theile. 4 Rthlr.

Das Kleeblat. 3 Erzählungen. 1 Rthlr. 20 gr.

Die Reise nach dem Tode und das Leben im Fegefeuer. Eine Posse in 2 Theilen. 2te wohlfeile Ausgabe. 2 Rthlr.

Die schöne Sibille. 2 Theile. 2te Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr.

Gotthold, ein komischer Roman. 2 Theile. 2te Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr.

Die Versucherinnen. 1 Rthlr. 4 gr.

Wenn sich Leihbibliotheken und Lesegesellschaften mit soliden Bestellungen und baarer Bezahlung an uns wenden, so erhalten sie einen ansehnlichen Rabat. Dresden, im July 1805.

*Arnoldische Buchhandlung.*

*Für Schullehrer.*

*Leitfaden für den katechetischen Elementarunterricht in der Sittenlehre*, von *C. Petersen*, Schullehrer auf Aschberg in Holstein. 8. Altona, bey *J. F. Hammerich.* (Preis 14 gr.)

Herr *Petersen*, ein würdiger Zögling des Schullehrer-Seminariums in Kiel, liefert in diesen, übrigens nicht für die Schulen, sondern für Lehrer bestimmten Leitfaden, ein Werk, welches sowohl in Ansehung der Materie als der Form, dringend empfohlen zu werden verdient. Die vorgetragenen Begriffe sind *richtig* aufgefafst, und mit einer Bestimmtheit und Deutlichkeit ausgesprochen, die wenig zu wünschen übrig lassen möchte. Was aber diese Schrift vorzüglich von ihren zahlreichen Geschwistern auszeichnet, ist das Formelle derselben. Sie begnügt sich nicht damit, dafs sie bey dem Vortrage einer jeden einzelnen Pflicht, — was

was gute Katecheten längst gethan haben — vom Leichteren zum Schwereren, vom Besonderen zum Allgemeinen, stufenweise fortschreitet; sie führt vielmehr — und diess ist ihr eigenthümlicher Charakter, ihr wesentliches unbestrittenes Verdienst, — den Lehrling auch im Ganzen auf eine dem Gange, den die Entwickelung der Kinderseele natürlich nimmt, durchaus angemessene Weise, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Bedingten zum Unbedingten allmälich fort. Sie geht daher von den besonderen Pflichten der Schüler und Kinder aus, und endet mit dem allgemeinen Unterrichte über die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen. Dass die gewöhnlichen Lehrbücher dieser Art den entgegengesetzten Weg wählen, ist bekannt. Die Verlagshandlung empfiehlt daher diese Schrift allen Jugendlehrern, die ihr heiliges Werk nicht mechanisch treiben, und wünscht der Dorfschaft von ganzem Herzen Glück, die eines solchen Lehrers für ihre Kinder sich zu erfreuen hat. Denn ist es ja möglich, auch den Einfältigsten im Volke eine helle Ansicht, ein tiefes Gefühl seiner Pflichten zu verschaffen: so ist es — vorausgesetzt, dass der mündliche Vortrag so ist, wie er seyn soll — auf dem Wege, den Hr. P. in seiner Schrift so glücklich bezeichnete.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Kinder der Phantasie*, von *Johann Friedrich Schink*. Mit einem Kupfer. Altona, bey *J. F. Hammerich*. 1805. 456 S. in 8. (Preis 1 Rthlr. 20 gr.)

In dieser neuesten Schrift des Verf. findet man drey Erzählungen, mit den Ueberschriften: *Feiner Tact*, *Triumpf und Beschämung* und *Magie*. Die beiden ersten kennt das Publicum schon aus dem *Reinhardschen* Romanenkalender, und es empfängt sie hier nur vollendeter. Die letzte, ganz neue, und bey weitem längste, verdient die Aufmerksamkeit aller, welchen es um eine genussreiche Lectüre zu thun ist. Sie entspricht ihrem Titel in jeder Hinsicht; denn der Leser sieht hier nicht nur eine aussergewöhnliche und schönere Sphäre geöffnet, er fühlt sich zugleich in dieselbe hinaufgezogen, er wird auf eine, dem Herzen eben so wohlthuende, als für die Phantasie interessante Weise in ihr erhalten, und bedauert, dass er in diesem geweihten Kreise, den die natürliche Magie eines ächt poetischen, auf classischem Boden gereiften, und unter den Menschen erfahrenen Geistes, um ihn hergezaubert hat, nicht noch mehrere Bände hindurch verweilen kann. Alles ist hier anziehend. Die kleine Elite höchst edler Menschen, die man kennen lernt; die wunderbar in einander gewebten Fügungen im Laufe ihres Schicksals, die sich nach und nach entfalten; die innere Natürlichkeit der Ereignisse, bey welcher es keiner dem Verstande widerstrebender und die Theilnahme störenden Maschinerie bedarf; die feinen psychologischen Bemerkungen, die durch die Erzählung geflochten sind; die rein-sittliche, besonders auf die weibliche Welt berechnete, Tendenz, die dem Ganzen entathmet; die blühende lebendige Darstellung, endlich, der gerundete fliessende Stil, und die einem magischen Effecte so günstige, schöne Diction — alles verräth den, in das Schöne und Gute eingeweiheten Künstler, und ladet zu vielseitigem Genusse ein. Unterzeichneter bekennt diesen Genuss gehabt zu haben. Y***.



---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Fragmente über Menschenbildung*, von *E. M. Arndt*. 2 Theile. Altona, bey *J. F. Hammerich*. 1805. 2 Rthlr. 12 gr.

Des Stoffes ist in diesem trefflichen Werke zu viel, und die Bearbeitung desselben ist zu originell und zu genialisch, als dass man dasselbe an *diesem* Orte vollständig charakterisiren könnte und dürfte. Man muss sich daher auf folgende kurze Bemerkungen einschränken: Ganz Herr des Gegenstandes, den der, sonst schon rühmlich bekannte Verfasser bearbeitet, schlägt sein Herz auch mit edler Wärme für denselben. Seine Ansichten davon sind hell und wahr, und nicht selten so neu, als überraschend, weit mehr aus Beobachtungen und Erfahrungen geschöpft, als aus Büchern. Sein Stil ist leicht, lebhaft und unterhaltend, an vielen Stellen hinreissend schön. Fehlt es diesen Fragmenten gleich — wie schon der Name vermuthen lässt — an systematischer Form und Einkleidung: so ist der Gedankengang in denselben doch nichts weniger, als unordentlich und verwirrt. Man müsste sich daher sehr irren, wenn dieses Werk nicht ein so angenehmes, als lehrreiches Geschenk wäre, für alle, die sich für die grosse, gemeinnützige Angelegenheit der Menschenbildung lebhaft verwenden. Auch entspricht das Aeussere dieser Schrift dem Inneren vollkommen, und jeder Band ist mit einem besonderen, ganz artigen Kupferstiche geziert.

---

In unterzeichneter Buchhandlung ist so eben erschienen:

*Der Kanal in Franken*, ein Versuch, auf die herrschende Opinion über diesen Gegenstand zu wirken, und die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Wichtigkeit und allgemeine Möglichkeit desselben hinzuleiten, nach staatswirthschaftlichen, historischen und technischen Ansichten bearbeitet, von Dr. *Mich. Alex. Lips*, Adj. d. philosoph. Facult. der Akademie Erlangen, und *Friedrick Fick*, königl. preuss. Kreis-Conducteur zu Erlangen. Erlangen 1805. brochirt. gr. 8. Preis 36 kr. oder 9 gr.

In diesem Werkchen findet sich nicht nur das Interesse, das Franken, sondern auch ganz Deutschland, ja selbst Europa bey diesem Unternehmen haben wird, und das Beginnen desselben wird um so früher eintreten, je mehr die darin aufgestellten richtigen staatswirthschaftlichen und technischen Gesichtspunkte von den Staatsmännern und Weltbürgern beherziget und verbreitet werden.

*Palmische Buchhandlung in Erlangen.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 92.

DEN 19 AUGUST 1805.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Notiz.

Für denjenigen Theil des auswärtigen Publicums, welcher an dem gegen mich erhobenen, mehr persönlichen und politischen, als gelehrten Streit einiger weiland Aufklärer in Bayern, die der Gang der Zeit, im Eilen und Verweilen gleich gerecht, bereits zu der Stelle und den niedrigsten Kunstgriffen der weiland Obscuranten herabgesetzt hat, einiges Interesse nimmt, mögen die folgenden Actenstücke auch hier abgedruckt erscheinen.

A.

*An die Redaction der Oberdeutschen Lit. Zeitung, in Bezug auf ein Inserat in No. LXVII derselben.*

(An gedachte Redaction eingesandt.)

Die Redaction der O. D. Lit. Zeit. zu München ersuche ich, durch Aufnahme des gegenwärtigen den Prof. *Salat* daselbst zu verständigen, dass man mit ihm zwar wohl etwa vor einem bürgerlichen, keineswegs aber vor einem gelehrten Gerichtshof zu thun haben könne, zu welchem er schon die Richter zu ernennen, die Anstalt macht. So lange er nicht die Briefe über Würzburg, welche der schamlose *Böttiger* in das Journal, das noch immer *Wieland's* Namen trägt, eingerückt hat; so lange er nicht das neueste, mir zwar nicht zu Gesicht gekommene, aber allgemein, auch in diesen Blättern, nur mit Verabscheuung erwähnte, Pasquill als *seine Werke* verläugnen, und *allen und jeden Antheil daran* eben so offen von sich abwälzen kann, als er offen aufgefodert worden ist, diess zu thun, wenn er es könne: *so* lange fällt er offenbar dem ersteren anheim, und so lange muss man hoffen, dass dieser alles beschniffelnde, alles verläumdende, alles besser wissende Schwätzer, seiner, wie er wohl glaubt, sehr feinen Ausweichungen unerachtet, dennoch für diessmal der in der öffentlichen Meinung lange verdienten, gesetzmässigen Strafe nicht entgehen werde. In literarischer Beziehung mag Hr. *Salat* über mich oder wider mich schreiben, was er eben kann. Meine Bekanntschaft mit seinen gelehrten Verdiensten beschränkt sich auf das, was er bisweilen in diesen Blättern zum Besten gegeben hat, und heisst diess gleich nicht aus der Klaue den Löwen, so heisst es doch, aus dem Blatte den ganzen *Salat* kennen. Seine übrigen, von ihm so oft dabey angeführten, Producte habe ich nie gelesen, ja nicht einmal mit Augen gesehen, und man würde ihm darüber, so wie über alles Literarische, das von ihm ferner ausgehen möchte, aus Gründen, die er sich selbst denken mag, sicher nie etwas zu sagen haben. Würzburg, den 9 Jun. 1805.

B.

Was ich hier von dem Hn. *Salat* erklärt, bin ich genöthigt, auch auf den Hn. *Kajetan Weiler*, ebenfalls zu München, auszudehnen. Ich halte den Hn. *Kaj. Weiler* zwar keineswegs für einen Jesuiten, indem diese, bey aller Verruchtheit ihrer pädagogischen und anderen Grundsätze, wenigstens die Bildung wahrer Gelehrten in Mathematik, Physik, Astronomie und Geschichtsforschung beabsichtigten, und zum Theil unstreitig erreichten; auch glaube ich nicht, dass es seine Absicht ist, die Jugend zur Barbarey *zurück* zu führen; allein, da die freyen Ansichten des Hn. *W.* ihm jede Art von niedriger Verunstaltung und Consequenzmacherey gegen meine Ansicht erlauben, während er nicht aufhört, sie selbst in der Parodie zu plündern; da er gegen die Lehre vom Absoluten höchstens so handgreiflich argumentirt hat, wie ein sich klug dünkender Bauer gegen die Lehre von der Allgegenwart Gottes (wozu ihm seine Phantasie aus der ganzen Natur am liebsten die Bilder von Kröten, welches in seinem, zum Unterricht der Jugend geschriebenen, Buch vielfältig gebraucht wird, und anderem Ungeziefer vorführt); da er noch nie und in nichts eine Spur von Originalität gezeigt hat, dagegen einen beträchtlichen Mangel an Urtheilskraft, wahren gelehrten Kenntnissen und Bildung in unendlichem Wortgesprudel hat laut werden lassen, und da es ihm endlich an den ersten Begriffen über literarischen Streit so sehr gebricht, dass er die Regierung dabey zu Hülfe ruft: so wäre es eben so unnütz für das Publicum, das sein Urtheil hat, als für ihn selbst, der vermuthlich nie zu einem kommen wird, ihm in literarischer Absicht irgend etwas zu erwiedern. Muss er doch jetzt noch Hn.

*Voſs* bitten, ihm den Unſinn in dem Satze: daſs *das Nichts* von dem Abſoluten, etwa wie eine gegenüberſtehende Mauer, *beſtrahlt* wird, zu *beweiſen!*

Es ſcheint, Hr. *W.* hat ſich unter ehemaligen Umſtänden eine gewiſſe locale Wichtigkeit zu geben gewuſst, und hält ſich dadurch berechtigt, den Zionswächter von Bayern zu ſpielen, und während ſein grobes Talent an den feinen Geſchäften der Philoſophie offenbar verunglückt, das Schwinden *ſeines* Lichtſcheins für einen Umſturz der Staatseinrichtungen auszugeben. Jetzt führt der Geiſt einer ſtets fortſchreitenden Regierung den hellen Tag der Wiſſenſchaft und Bildung immer ſchöner am Horizont empor: das faule Holz, das in der Finſterniſs einen matten Schein von ſich gab, mag immer gegen eigenes Erlöſchen kämpfen, die Sonne wird dennoch aufgehen.

Was dem rechtlichen Mann jede literariſche Berührung mit dem Hn. *W.* völlig unmöglich macht, mögen folgende Umſtände zeigen. In einer Erklärung in der O. D. L. Z. No. LXII bietet er mir groſsmüthig an, alle ſeine anonymen Aufſätze in gedachter Zeitung zu nennen, und ſetzt hinzu: „anderswo erſchien durch mich unter der Decke der Anonymität gegen ihn — nichts Neues." Welche Zweydeutigkeit und jeſuitiſche *Reſervatio mentalis* hierunter verborgen liegt, mag, bis es etwa auf anderem Wege bekannt wird, errathen, wer in dieſen Künſten erfahren iſt. Ebendaſelbſt erklärt er, daſs er jederzeit den Irrthum von der Perſon zu trennen ſuche, und die kurz zuvor erſchienene, ſeyn ſollende Widerlegung *Voſſens*, enthält (zugleich mit der Verſicherung ſeiner Unfähigkeit, eine *Unwahrheit* zu ſagen) nichts deſtoweniger folgende, für jeden mit der Art und den Geſinnungen des Hn. *Weiler* bekannten, in Beziehung auf mich ausgeſtoſsene Invectiven:

„Daſs durch den Gebrauch der Grundſätze der neueſten Philoſophie die Schüler zur Verachtung jeder edleren Weisheit berauſcht werden,"

„der *Hierophant* dieſer Grundſätze mit einer unbändigen Verachtung und einer Extaſe, die ſelbſt, wie die der Pythia, den Körper faſt bis zu Convulſionen packt, über Sachen, uud noch viel lieber *über Perſonen*, abſpricht,"

„alle übrigen Quellen der Literatur (vermuthlich werden darunter die O. D. Lit. Zeitung und Journale von gleichem Gehalt verſtanden, denn welche andere *Quellen* der Literatur möchten dem Hn. *W.* ſonſt wohl bekannt ſeyn!) als unnütze verächtliche Lachen darſtellt (wahrſcheinlich kennt *er* alſo auch nützliche und verehrungswerthe Lachen) oder gar nicht zeigt,"

„daſs er (der Hierophant) von jeder Veredlung, insbeſondere der ſittlichen, in einem zweydeutigen Tone ſpricht."

„man hört, daſs er an jeder, auch an der beſſeren neuen Anſtalt *rüttelt*,"

„daſs dieſe Bearbeitungen nicht ohne entſprechende Erfolge bleiben,"

„daſs die Eingeweihten mit frecher Wildheit gegen jede Regel des *Anſtands*, der *Schönheit*, des *Rechts* anſtürmen, und nach Art aller Sclaven, nur für *Meuterey und Frevel* noch einigen Sinn haben."

u. ſ. f. (O. D. L. Z. No. XLVIII d. J.)

Da er dieſe infamen Inſinuationen, die durch Dummheit und Bosheit zugleich alles übertreffen, was Pfaffengeiſt und ſchändliche politiſche oder religiöſe Angeberey gegen Männer von Wirkungsvermögen neuerlich verſucht haben, mit der Verſicherung beſchlieſst, „daſs er nur *mit etlichen allgemeinen Zügen* dieſe Erſcheinungen habe bezeichnen wollen, *im erfoderlichen Fall* aber (wahrſcheinlich wenn ſeine Denunciationen gehört werden ſollten), *im Stande ſey*, ſie beſtimmter auszumalen, *und mit Beweiſen für ihre Aechtheit zu belegen:*" ſo wird er hiemit, vorläufig durch dieſe Erklärung, zum Beweiſe, aber *zum gerichtlichen Beweiſe derſelben* aufgefodert, indem in ſolchen criminellen Anſchuldigungen ein: „*man hört*," nichts gelten kann, und Attentate dieſer Art billig ſelbſt criminell verfolgt werden müſſen.

So lange er nicht entweder dieſen Beweis geführt, oder, rund und klar betheuert hat, daſs obige Anſchuldigungen ſich durchaus und auf keine Weiſe auf mich beziehen ſollten (ſeine Glaubwürdigkeit kommt dabey nicht in Betracht): ſo lange erkläre ich ihn, einſtweilen *vor dem Publicum*, hiemit für einen *nichtswürdigen Verläumder* und *infamen Pasquillanten.*

Dieſe Auffoderung iſt daher die Veranlaſſung der erſten und letzten Erklärung über gedachten Hn. *Weiler:* denn es iſt meine Meinung und feſter Vorſatz, die Ohnmacht, welche ſich zu Kalumnien und Perſönlichkeiten gedrungen fühlt, bis auf's Letzte zu entlarven, und die mir von der Regierung zugeſagte Genugthuung, auf allen Punkten und Wegen, mehr um des gemeinen Beſtens, als meiner ſelbſt willen, durchzuſetzen.

Würzburg, den 27 Jun. 1805.

*Schelling.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *S. L. Cruſius* in Leipzig ſind in der Oſtermeſſe 1805 folgende Bücher erſchienen, und für beygeſetzte Preiſe in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Artemidori Oneirocritica ex duobus Codd. Mſſ. Venetis recenſuit, emend. poliv. animadv. integris *Nic. Rigaltii* et *J. J. Reiskii* ſuisque illuſtravit, item indices copios. adj. *J. Gothofr. Reiff.* 2 Vol. 8maj. in charta impreſſ. 4 Rthlr. 12 gr.
in charta membranacea 6 Rthlr.

*Bauer*, M. C. G., über *Chriſtian Felix Weiſſe*, ein Beytrag zur Gallerie verdienſtvoller Deutſchen. gr. 8. 16 gr.

* *Bechſteins*, J. M. gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands nach allen 3 Reichen. Ein Handbuch zur deutlichen und vollſtändigen Selbſtbelehrung, beſonders für Forſtmänner, Jugendlehrer und Oekonomen. II Band, 2te ganz umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. gr. 8.
mit 25 Kupfern illuminirt 8 Rthlr. 6 gr.
mit ſchwarzen Kupfern 5 Rthlr. 18 gr.
auch unter dem Titel:
Naturgeſchichte der Vögel. 1r Band.

*Beyers,*

*Beyers*, J. R. G., Predigten über Gegenstände aus der Natur, nach Anleitung der evangelischen Texte. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 8s Bändchen, mit 12 Kupfern, in farbigen Umschlag gebunden. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

auch unter dem Titel:

Geschichte der Teutschen. 8s Bändchen, ohne Kupfer. roh. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Bretschneideri*, C. G., Lexici in Interpretes graecos V. T. maxime scriptores apocryphos Spicilegium. Post *Bielium* et *Schleusnerum* congessit et edidit. 8maj. charta script. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — systematische Darstellung der Dogmatik und Moral der apokryphischen Schriften des alten Testamentes. 1r Band. Dogmatik. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Brüche, über die. Preisabhandlungen des von *Johannes von Monnikoff* gestifteten Legats. Aus dem Holländ. (v. D. *Kühn*). 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

*Fabrizius*, M. F. D., Vorschläge, Kinder so früh als möglich, aber doch auf die rechte Art und Weise zur Gottesfurcht anzuhalten. Ein Versuch in sieben Predigten, nebst einigen anderen Predigten ähnlichen Inhalts. gr. 8. 22 gr.

*Götze*, F. T., biblisches Spruchbuch, mit kurzen Worterklärungen für Dorf- und Stadtschulen, nach den Lehrstücken der christlichen Religion geordnet. 8. 4 gr.

*Gräße*, J. G., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1r Theil. Materialien aus der alten Geographie und Geschichte Griechenlandes, mit Rücksicht auf das verständige Lesen der classischen Autoren. 8. 14 gr.

*Henslers*, C. G., Bemerkungen über Stellen in Jeremias Weissagungen. gr. 8. 18 gr.

*Jagemanns*, C. J., italienische Chrestomathie, aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammelt und mit kurzen Anmerkungen begleitet. 2r Band. 2te Aufl. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

auch unter dem Titel:

Scelta delle Migliori Prose et Poesie de Piu Chiari Scritori Italiani etc.

*Josts*, M. A. F. E., Antrittspredigt am Sonntage Jubilate 1805 in der Kirche zu Eibenstok gehalten, auf Veranlassung und zum Besten der Armen des Orts herausgegeben. gr. 8. geheftet 3 gr.

Kommentar über die wichtigsten Stellen des alten Testaments. Vom Verf. des exegetischen Handbuchs N. Test. 1ten Theils 2s Stück. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Leitfaden, kurzer, zur Mittheilung richtiger Christenthumskenntnisse. gr. 8. 4 gr.

*Löscher*, C. J., der innere Bergbau nach der Natur modellirt und beschrieben. Mit 6 Kupfern. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

*Luc*, J. A. de, Grundsätze der Theologie, Theodicee und Moral, in Antwort auf Herrn Dr. *Tellers* älteste Theodicee, oder Erklärung der 3 ersten Capitel im ersten Buche der vormosaischen Geschichte. A. d. Franz. gr. 8. (in Commission.) 18 gr.

Magazin für biblische Interpretation, angelegt von *J. C. H. von Zobel*. 1n Bandes 1s Heft, in farbigen Umschlag. geheftet 20 gr.

Mormontel contes mouraux et Pièces choisies. Tom V — VIII. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Du même nouveau Contes. Tom. I — IV. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Meissners*, A. G., astronomischer Hand-Atlas, aus 76 Charten bestehend. 4. broschirt 3 Rthlr. 12 gr.

*Meisters*, Leonhard, Geschichte des Menschen nach Körper und Seele, als Vorgeschichte der Menschheit. 8. 16 gr.

Paulus Brief an die Galater, und der erste Brief von Petrus, übersetzt von *C. G. Henssler*. gr. 8. 4 gr.

Privat-Correspondenz des Herrn D. *Teller* und Herrn *J. A. de Luc*. A. d. Franz. übersetzt. gr. 8. (in Commission.) 1 Rthlr. 12 gr.

*Rosenmüller*, M. Ph., Homilien über einige Sonntags-Evangelien und Episteln. 2s Bändchen. 8. 12 gr.

*Rüdiger*, C. F., gemeinfaßliche Anleitung zur Kenntniß des Himmels, der Erde, und der Zeitrechnung, auch zur Verzeichnung regulärer Sonnen-Uhren. gr. 8. Nebst einem astronomischen Hand-Atlas, gezeichnet von *A. G. Meissner*, in 76 Charten brochirt 6 Rthlr.

*Schillers*, Fr. von, Gedichte, 2r Theil, 2e vermehrte Aufl. mit 1 Kupf. 8.
Druckppr. 1 Rthlr. 4 gr.
Schreibppr. 1 Rthlr. 8 gr.
Velinppr. 1 Rthlr. 16 gr.

*Sintenis*, C. F., der Mensch im Umkreise seiner Pflichten. 2r Band, der Familienmensch. 1r Theil. gr. 8.
Druckppr. 2 Rthlr.
Schreibppr. 2 Rthlr. 8 gr.
Velinppr. 3 Rthlr.

auch unter dem Titel:

— — das grössere Buch für Familien. 1r Theil.

* *Trommsdorf*, Dr. J. B., Journal der Pharmazie für Aerzte, Apotheker und Chemisten. 13n Band. 1s St. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — — desselben Buches, 13n Band. 2s St. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Tzschirner*, H. G., Geschichte der Apologetik, oder historische Darstellung der Art und Weise, wie das Christenthum in jedem Zeitalter bewiesen, angegriffen und vertheidiget ward. Nebst einer Vorrede von Dr. *F. V. Reinhard*. 1r Th. gr. 8 1 Rthlr. 20 gr.

— — über den moralischen Indifferentismus. gr. 8. 16 gr.

*Velthusens*, J. C., Maurerey und Christenthum einander übergestellt, in 3 Bänden. 8. (in Commission.) 5 Rthlr.

1r Band, Pokeach Iwrim, Beleuchtung einiger mysti-

mystischer Allegorien und Hieroglyphen in nächster Beziehung auf den, durch *Bohemanns* Missbrauch und die Bekanntmachung seiner Urkunden merkwürdig gewordenen Orden der asiatischen Brüder. 8. 1 Rthlr.

2r Band, Befestigung meiner Brüder im Glauben an Gott, Unsterblichkeit und ächt biblisches Christenthum. 8. 1 Rthlr.

3r Band, historische, kritische, Nachforschungen über schottische Maurerey. 8. 1 Rthlr.

*Volte*, J. G., Abendunterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über die Technologie. Ein Lesebuch für Kinder der gebildeten Stände, 2 Bändchen. 8. 1 Rthlr.

*Wilken*, Fr., Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et Glossario locupletata, 8maj. 2 Rthlr. 16 gr.

*Wilson*, A. Ph., über die Erkenntniss und Cur der Fieber. A. d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von Dr. *G. W. Töpelmann.* 3r Band, mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

---

*Gottlob Nathanael Fischers*
auserlesene
*Schriften*
herausgegeben
von
*Christian Friedrich Bernhard Augustin.*
Erster Band.

Dieser 34 Bogen starke erste Band ist in Commission der *Grossischen* Buchhandlung zu Halberstadt erschienen, und enthält die Feyer der Jahre 1782, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1797, 1798, 1799, 1800, und die vorzüglichsten Hymnen des verstorbenen beliebten Herausgebers der deutschen Monatsschrift. Er ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 20 gr. zu bekommen; wer sich aber unmittelbar an den Herausgeber, den Domprediger *Augustin* in Halberstadt, wendet und zugleich auf den folgenden Band 1 Rthlr. 6 gr. vorausbezahlt, erhält auch diesen ersten Band noch für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 6 gr.

---

In der Buchhandlung des Commerzienraths *Matzdorff* in *Berlin* sind folgende neue Bücher erschienen:

*Struensee* (königl. preuss. Staatsminister). Eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist. Nebst einer metrischen Uebersetzung der berühmten philosophischen Epistel *Friedrichs des Grossen*, an den Feldmarschall *Keith*: Ueber die Nichtigkeit der Todesfurcht. Von *H. H. L. von Held.* 8. 18 gr.

*Heimlichkeiten*, oder Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden. Herausgeg. von *G. Müller* und *E. Schulz.* 2r Th. m. 1 Titelk. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Thierseelenkunde*, auf Thatsachen begründet; oder merkw. Anekdoten von Thieren. 2r Thl. m. 1 Titelk. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Naturwunder* und Ländermerkwürdigkeiten. Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von *Sam. Chrph. Wagener.* 5r Thl. m. 1 Titelk. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

## III. Auctionen.

*Bücher - Auction in Halberstadt.*

Den 7 Oct. d. J. soll die ansehnliche, beynahe 7000 starke Büchersammlung des verstorbenen Hn. Maj. *von Weyrach* öffentlich gegen baare Bezahlung in preuss. Cour. versteigert werden. Es sind darin mehrere kostbare saubere Manuscripte, vorzügliche Werke der Entomologie, Medicin, Jurisprudenz, Philosophie, Geschichte, Freymaurerey etc. auch eine grosse Menge Musikalien. Auswärtige Bestellungen nehmen in portofreyen Briefen an: Hr. Dr. *Vogler*; Dompred. *Augustin*; Pred. *Nieter*; Reg. Referend. *Klein*, bey denen auch das Verzeichniss unentgeltlich zu haben ist. Ausserdem in Halle beym Hn. Kaufm. *C. F. Voigt*; in Jena beym Hn. Hofcommissär *Fiedler*; in Gotha beym Hn. Cassirer *C. W. Dürfeldt.*

---

*Bücher - Auction zu Blankenburg am Harze.*

Am 2 Sept. und folgenden Tagen dieses Jahres soll eine Sammlung mehrentheils juristischer Bücher, vorzüglicher Kupferstiche und Landcharten in dem Hause der Frau Justizräthin *Oppermann* allhier, Nachmittags von 2—5 Uhr, an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Unter den nicht juristischen Büchern befinden sich unter andern auch *Krünitz* Encyklopädie, 2te Auflage, 70 Bände; die allgemeine Weltgeschichte; *Büffons* Naturgeschichte in 32 Bänden; die Jenaische allgemeine Literatur - Zeitung von 1792—95, 4 Jahrgänge; *von Archenholz* Minerva von 1792 und 1793; desselben brittische Annalen, 8ter, 9ter, 10ter, 11ter und 12ter Band; *Wielands* sämmtliche Werke in 42 Bänden, Leipzig bey *Göschen*, ganz neu in engl. Bande; *Schmidts* Geschichte der Deutschen; der Reichs - Anzeiger von 1791 an bis 1804; die deutsche Zeitung von *Becker*, von 1794—1804; *Possels* europäische Annalen von 1795—1800, und der Genius der Zeit von 1794—1800.

Unter den Landcharten befinden sich *Sotzmanns* Charte von Deutschland in 16 Blättern; desselben Atlas von den königl. preuss. Staaten in 20 Blättern, nebst den Repertoriis dazu. Gedruckte Verzeichnisse sind unentgeltlich zu haben in den fürstl. Intelligenz - Comtoiren zu Hannover und Braunschweig; auf den fürstl. Postämtern zu Wolfenbüttel und Helmstädt; den königl. preuss. Postämtern zu Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg; in den Expeditionen der allgemeinen Literatur - Zeitung zu Jena und Halle, in der Expedition des Reichs-Anzeigers zu Gotha, und in Blankenburg selbst bey dem Regierungs - Secretair *Otto*, der sich auch zur Besorgung bestimmt eingehender Aufträge erbietet.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 93.

DEN 21 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. An das Publicum

*und insbesondere an Deutschlands Schriftsteller und Literatoren; eine Erklärung über die Anzeige von Sicklers Geschichte der Obstcultur in der Hallischen sogenannten A. L. Z. No. 275, 276 u. 277 im Jahrgange von 1804 betreffend.*

Es hat der Redaction der Hallischen A. L. Z. gefallen, in dem Jahrgange von 1804 der eben genannten Zeitschrift eine sogenannte Recension meiner Geschichte der Obstcultur abdrucken zu lassen, welche in Frankfurt a. M. bey Jäger 1802 erschienen ist. Ueber diese angebliche Rec. kann ich nur jetzt erst einige Worte fallen lassen, weil sie während meines dreyjährigen Aufenthaltes in Paris erschien, und weil mir in diesem Augenblicke erst, nachdem ich vor kurzem in mein Vaterland zurückgekehrt bin, einige Musse zu Theil ward, um mich mit ihr vor den Augen des unparteyischen richtenden Publicums näher beschäftigen zu können. Nachsichtig genug gegen die Fehler Anderer und von den Mängeln in meinen eigenen Arbeiten hinreichend überzeugt, würde ich die Unrichtigkeiten kaum berührt haben, die sich der Rec. meiner Schrift so häufig zu Schulden kommen liess; allein der absprechende, absichtlich-hämische und grobe bäuerische Ton, der in jenem kritischen Machwerke herrscht, verlangt von mir eine öffentliche bestrafende Rüge der *Unwissenheit*, so wie der *Nachlässigkeiten* seines Urhebers, und eine Darlegung der *literärischen Verläumdungen*, wodurch Er sich selbst als *Falsarius* vor dem Publicum an den Pranger stellte. Ich halte mich dazu um so mehr für verbunden, je nöthiger es werden mag, das Publicum auf die Art aufmerksam zu machen, mit der gewisse Rec. sich mit Deutschlands Schriftstellern ihr gewissenloses Spiel erlauben, weil ihre Anonymität sie hinlänglich vor dem Schimpfe deckt, den sie *so oft* auf sich laden, und je ruhiger viele Schriftsteller die Peitschenschläge mit hinnehmen, die ihnen von den literarischen Zuchtmeistern einer gewissen unverschämten Clique, die sich gerne allein für zünftig erklären möchte, zugetheilt wurden. Zu jener Classe furchtsamer, aber unverschuldeter Weise von diesen Herren gebrandmarkter, Schriftsteller mag und will ich nicht gehören; wenn Andere schweigen, so halte ich mich nicht für verpflichtet, meine Ansprüche auf einige geringe literarische Verdienste durch die weitschallende Posaunen-Stimme eines unbekannten Rec. aus dem Hallischen Institut übertönen zu lassen. Aus diesem Grunde scheue ich den Zorn eben so wenig, als die Machtsprüche dieses Institutes; nur ein Tropf mag wähnen, dass dasselbe a priori mehr Ansprüche auf Glaubwürdigkeit haben müsse als das Individuum aus dem grossen Publicum, dessen Recht gekränkt worden ist. — Jedoch um der übelmeinenden Rec. meiner Schrift willen zürne ich nicht mit dem Institut selbst! Möge Es nur aus der nachstehenden Beleuchtung eines seiner kritischen Machwerke die wohlgemeinte Lehre von mir mit hinwegnehmen, dass Es wohlthue, wenn Es seine Redactoren strenger, als wie es bisher geschah, verpflichte, künftighin mit mehrerem Eifer ihr Redactions-Geschäfte zu betreiben, und die Werke ihrer Recensenten von *Verstössen* gegen die deutsche Sprache, von offenbaren *Sachfehlern* und von *literarischen Verläumdungen* zu säubern. Die unumstösslichsten Belege zu diesen Beschuldigungen gebe ich diesen Herren hiermit wohlmeinend an die Hand. Da ihr Institut durch die Gnade eines erleuchteten Königes so wohlthätig unterstützt wird: so müssen und werden sie selbst fühlen, dass ausser den Beweggründen zur Erhaltung ihrer eigenen Ehre noch andere Gründe vorhanden sind, welche diese Lehre Ihnen noch weit *eindringlicher* machen dürften. Ein von einem Könige unterstütztes Institut darf sich, der Würde des Königes wegen, von seinen Dienern nicht durch Schülerfehler und Verläumdungen beschmitzen lassen. —

Proben von der Unwissenheit des Hallischen Recensenten.

1) Der Rec. sagt S. 657: „Die gelbe Kirsche erwähnt die griechische Anthologie im Monat Junius, Analecta II, p. 519 ξανθης κερασς." In dieser, kaum 13 Worte enthaltenden, Phrase sind *zwey* offenbare *Schüler-Fehler* enthalten! Zuerst — welch eine musterhafte Sprache! spricht

spricht hier die *gelbe* Kirsche von der Anthologie (wie in der Fabelzeit), oder redet diese vielmehr von der Ersteren? — Es ist schimpflich für Deutschlands Literatur, dass ein *Rec.*, *zwey Correctoren* und *ein Redacteur*, vier hochgelehrte Herren im Ganzen, die deutsche Sprache wider diesen, sie so sehr entehrenden, Verstoss gegen die Grammatik zu bewahren nicht vermochten! — Allein eben so schlecht mag es um des Rec. Kenntnisse in der griechischen Sprache stehen; eine nur etwas genauere Bekanntschaft mit der Grammatik oder mit sonst einem guten griechischen Wörterbuche hätte ihn für einen Fehler sichern müssen, durch den er sich vor dem Publicum in der eben citirten Stelle lächerlich machte. Er will uns mit einer *gelben* Kirsche aus den Obstgärten der Alten beschenken; aber von einer *besonderen gelben Kirsche*, als Frucht, steht auch nicht ein Wort in dem Gedichte, das er zu diesem Endzwecke angeführt hat. Der Dichter sagt:

Μεσσατιος ῥοδȣ ειμι και αργεννοιο κρινοιο,
Και ξανθης κερασου βριθομαι ακρεμοσιν.

Weiss der Rec. noch nicht, dass κερασος blos unter der Bedeutung von *Kirschbaum* vorkömmt, und dass seine Früchte κερασια heissen? sieht er übrigens nicht an ακρεμοσιν, dass hier blos von dem Baume und von seinen Zweigen die Rede ist, indem man von den Zweigen einer Frucht unmöglich sprechen kann? — Wie wohl würde also Rec. nicht gethan haben, wenn er vorerst blos von dem gelben (röthlichen) Kirschbaum gesprochen hätte! Er scheint ferner noch nicht zu wissen, dass ξανθος nicht immer gelb bedeutet, wie etwa der Lehm bey Halle, sondern ebenfalls roth, goldgelb, röthlich. Er sehe doch nach Pausan. L. IV, 75. Welche Verwirrung möchte wohl solch ein rüstiger Arbeiter in die Obstgärten der Alten zu bringen nicht im Stande seyn!

2) S. 661 sagt er sogar mit einer eigenen Art von leichtfertigem Witz: „Die Sperlings-Aepfel sind auch ein neues Product aus Hn. *S.* Obstgarten: denn *Plinius* nennt Struthea, welche bekanntlich unsere Quitten sind.“ Ebenfalls eine hämische Kritik, die nichts als eine *grobe Ignoranz* zum Grunde hat! Das Publicum höre! *Plinius* sagt L. XV. S. X: Minora ex eodem genere (Cotoneorum) Struthea odoratius vibrant, und: Strutheis autem Cotonea insita suum genus fecere Mulvianum. *Columella* berichtet L. V. C. X: Cydonia; quorum *tria* (nur bis *drey* gezählt, mein Kritiker) genera sunt: Struthia, chrysomelina, mustea.“ Aus diesen Stellen sieht jedermann, dass die Struthea von dem *Plinius* sowohl als von dem *Columella* zu den *Quitten-Aepfeln* gerechnet wurden, und dass sie eine besondere *Abart* derselben waren. Die Unwissenheit des Rec. hingegen macht sie plump und geradezu, gegen die ausdrückliche Behauptung des *Plinius*, den er doch zur Schande für seine Beurtheilungsfähigkeit und für seine Kenntnisse in der lateinischen Sprache so dreist citirt, zu *Quitten überhaupt*. Kennt der Rec. noch nicht die jedem Gärtnersburschen sogar bekannte Eintheilung der Quitten in Birn- und Aepfel-Quitten? — In der That, es gehört ein hoher Grad von Unverschämtheit dazu, bey einer solchen, nach allen Seiten hin bemerkbaren, Ignoranz nur mitsprechen zu wollen. So lerne doch dieser aberwitzige Rec. das Fach erstlich kennen, ehe er in demselben die Arbeit eines Schriftstellers beurtheilen wollte, der sich genöthigt sieht, ihm über seine Misgriffe noch öffentliche Lectionen zu ertheilen! Jedoch eben so unwissend zeigt der Rec. sich auch in literarischer Hinsicht. Nicht ich war der Erste, der Struthea durch *Sperlings-Aepfel* übersetzte, wie er so dreist vorzugeben wagt. Hat Er etwas von *Vossius* gehört, so schlage er in dessen Lexicon Etymologicum nach. Aus diesem Werke hole er sich die Belehrung über den Ursprung und den Grund dieser Uebersetzung. Nur von der griechischen Sprache, so wie von der lateinischen, suche Er sich vorher noch einige nähere Kenntnisse zu verschaffen, damit er dann begreife, was στρȣθος heisst; und wenn ihm das Wort Sperling nicht bekannt ist: so übersetze Er es, nach seinem Gefallen, durch das Wort *Spatz*, das vielleicht allein innerhalb seines Kreises das gewöhnlichere seyn mag.

Eben so absurd, hämisch und grundlos sind die Bemerkungen des Recensenten über die Rimons der Aegypter. Er war unverschämt genug, mir die Absurdität aufzubürden, dass ich unsere *heutige* Pfirsche mit dem *heutigen* Granat-Apfel für eine und dieselbe Frucht erkläre, da ich doch im Gegentheile ausdrücklich sage S. 122: „Die ägyptischen Granat-Aepfel waren aber weder die Punischen noch die Medischen Aepfel.“ Seine sogenannte Berichtigung eines Fehlers in der Gedankenfolge zeugt unläugbar von der Unvollkommenheit seiner historischen Kenntnisse; denn er scheint nicht zu wissen, dass der Triumph des *Paullus Aemilius* 105 Jahre vor dem Triumphe des *Lucullus* fiel. Wahrhaft lächerlich sind seine Ideen über den Cerasus, den Pflaumenbaum und über Lanugo; sowie sich überhaupt die Beweise, die er von seiner Unfähigkeit gegeben hat, in dem Fache mitsprechen zu wollen, das ich zu bearbeiten versuchte, noch sehr häufen liessen, wenn nur dergleichen Discussionen Ehre und Nutzen brächten.

Proben von der Verläumdungs-Sucht des Hallischen Recensenten.

*Erste Verläumdung.* S. 657 sagt der Rec., dass ich mir nicht einmal die Mühe gegeben habe, den *Palladius* durchzulesen — diess vermuthet er daraus, dass ich den *Gargilius Martialis* nicht anführte — und dazu setzt er folgende Worte: „*Gewiss*

„*Gewiſs* aber wird die Vermuthung *völlig dadurch*, daſs Hr. *S. nirgends* bey den aus (dem) *Plinius* angeführten Obſtarten des *Palladius* erwähnt hat, wie bey den *Kirſchen* u. ſ. w.“ — Dieſe Beſchuldigung iſt hart für mich: träfe ſie mich in der That: ſo würde ich mich ſelbſt des Zutrauens des Publicums für verluſtig erklären; iſt ſie hingegen *ungegründet* und *erſonnen:* ſo ſehe ich mich, leider, genöthiget, *Ihn*, den Rec., als *ſchaamloſen literariſchen Verläumder* vor aller Welt zu denunciren. Jetzt aber höre zuerſt das Publicum, um über Ihn und mich zu richten! — Es ſind, ſage ich, nicht weniger als *acht Seiten* meiner Schrift, auf denen *Palladius namentlich* angeführt worden iſt. Das Publicum vergleiche und ſehe nach S. 415, 418, 419 und 453. *Hier ſind die Citate aus dem Palladius neben denen aus dem Plinius bey den Pfirſchen, den Quitten, den Citronen, und ſogar bey den Kirſchen mit der gröſsten Beſtimmtheit beygebracht.* Das Publicum ſehe ferner nach S. 452, 453, 454, 455 und 457. *Auf einer jeden von dieſen Seiten ſind über die wichtige Lehre der Behandlung der Obſtbäume des Palladius Name und Citate ebenfalls namentlich und ausdrücklich angegeben worden.* Kann die *Unverſchämtheit*, kann der *Leichtſinn*, kann die *Gewiſſenloſigkeit* von Seiten eines Rec. weiter getrieben werden? Nicht bloſse Unwahrheiten, ſondern *offenbare Verläumdungen* ſind in dieſem Falle die Aeuſserungen des Hn. Rec., und Deutſchlands Publicum mag aus ihnen abnehmen, mit welchem Rechte das Halliſche Inſtitut auf Glaubwürdigkeit gegründete Anſprüche machen kann.

*Zweyte Verläumdung.* In der Zurüſtung zu ſeiner Rec. ſagt mein Vehm-Richter, „daſs Er Alles bey weitem ſeichter, verworrener und unzuverläſſiger gefunden habe, als er von den *groſsen Verſprechungen* in der Einleitung hoffen konnte.“ Dieſe Beſchuldigung, die meinen Charakter trifft, iſt äuſserſt injuriös! Ich verweiſe das Publicum zur Verurtheilung des Verläumders abermals auf meine Schrift.

In der *Einleitung* zeichne ich die Punkte aus, welche überhaupt jede Geſchichte der Obſtcultur zu behandeln hat, und von meiner „*verſuchten Geſchichte*“ ſage ich daſelbſt S. LIV, daſs dieſe Punkte in derſelben ſtets berückſichtiget worden ſind. In der *Vorrede* aber drücke ich mich folgendermaſsen aus, wie jedermann daſelbſt nachleſen kann: *Denn ich will in allem Ernſte dieſe meine Arbeit zur Zeit für nichts als für einen Verſuch gehalten haben.*“ Wo iſt alſo auch hier von *groſsen Verſprechungen* die Rede, die ich gegeben haben ſoll? — Iſt dieſe Beſchuldigung nicht eine offenbare Verläumdung meines Charakters, die jeden rechtſchaffenen Mann mit Abſcheu gegen ein Inſtitut erfüllen muſs, das Rec. beſoldet, die ſchlecht genug denken, um ſie niederzuſchreiben, und das Redactoren an ſeiner Spitze hat, die nachläſſig genug ſind, um ſie nicht vor dem Abdrucke noch zu unterdrücken! — Wuſsten und fühlten es dieſe Herren insgeſammt noch nicht vor dem Abdrucke dieſes kritiſchen Machwerks, welche Achtung ſie der Wahrheit und der Verbreitung derſelben ſchuldig ſind: ſo möge dieſe meine öffentliche Rüge Ihrer Nachläſſigkeiten es ihnen auf eine eindringliche, aber ihnen freylich unangenehme, Weiſe bemerklich machen, wie ſehr ſie ſich von ihrer Pflicht entfernten: denn bey der Anonymität ihrer Recenſenten haben ſie nothwendig für deren Sünden zu haften. Würden ſie die von mir hier dargelegten Facta auch nur im geringſten, und in irgend einem Blatte zu entſtellen wagen: ſo erkläre ich, im Angeſichte des ganzen Publicums, und vor den Augen der Regierung, unter der ſie ſtehen, daſs ich dann ſie für Menſchen zu halten mich genöthiget ſehe, die es darauf anlegen, das Publicum abſichtlich zu belügen, und durch Vorenthaltung der erkannten Wahrheit zu *betrügen.* In dieſem Falle nöthigt mich die Vertheidigung meines Rechtes, nicht ihren Rec. allein, ſondern auch ſie ſelbſt, in wieferne ſie an dem Abdrucke der Rec. meiner Schrift Antheil hatten, durch den Titel *Falſarius* in dem Sinne zu bezeichnen, in welchem der würdige D. *Thieſs* unlängſt einen Ihrer Rec. dem Publicum kennbar gemacht hat. Dieſe Herren haben ſich alſo wohl vorzuſehen, daſs ſie ſich nicht ſelbſt, ihr Inſtitut und die würdigen Männer, die an ihm bis hieher Theil nahmen, durch eine Vergehung von dieſer Art diffamiren. Meine Beſchuldigungen gründen ſich (ich rufe das Publicum zur Vergleichung auf) auf die von mir bis hieher dargelegten Facta, die ſich durch die Schuld ihres Rec. und durch ihre Nachläſſigkeit in ihrem Blatte befinden; verſuchen Sie es nur, dieſe Facta in Ihrem Blatte zu vernichten, und dann erſt treten Sie mit glattem und ſchuldfreyem Angeſichte vor dem Publicum wieder auf! — Zum Schluſſe wiederhole ich nochmals, daſs ich von den Unvollkommenheiten lebhaft überzeugt bin, die ſich in meiner Schrift befinden; denn ich war der Erſte, der für eine Geſchichte der Obſtcultur die Bahn brach. Allein wenn ein Mann, wie *Alexander von Humboldt*, der mir in Paris ſchrieb: „j'ai fait grand uſage de votre ouvrage claſſique, qui traite de l'hiſtoire des arbres fruitiers, dans mon discours préliminaire lû à l'Inſtitut national,“ wenn Männer, wie *Chriſt*, *Millin*, *Gregoire*, wenn unter den deutſchen Zeitſchriften die Göttingiſchen Anzeigen, und unter den franzöſiſchen das Magaſin encyclopédique meiner Arbeit einen Platz anweiſen, mit dem ich ſowohl als das Publicum zufrieden ſeyn kann: ſo werde ich weder dieſe Arbeit ſelbſt, noch meinen Charakter durch einen Verläumder aus der Halliſchen Recenſions-Anſtalt vor dem Publicum ruhig entſtellen laſſen. Noch mehr erlaubt für mich wird dann die Behauptung, daſs das Halliſche kritiſche Machwerk für die ſogenannte A. L. Z. aus Halle für immer ein Flecken bleibe!

Gotha, am 3ten Auguſt 1805.

*Fr. K. L. Sickler.*

II. An-

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Als Fortſetzung iſt nunmehr erſchienen:

*Botaniſches Bilderbuch*
für die
*Jugend und Freunde der Pflanzenkunde.*
Mit
deutſchem, franzöſiſchem und engliſchem Text.
Herausgegeben
*von Fr. Dreves und C. F. Hayne.*
26r Heft. 4. 16 gr.

welche Anzeige den Beſitzern der vorherigen Hefte gewiſs angenehm iſt: ſo wie die Verſicherung, daſs im Laufe dieſes Sommers auch noch der 27ſte und 28ſte Heft davon erſcheinen ſoll. Leipzig, im July 1805. *Georg Voſs.*

---

Bey *Georg Voſs* in *Leipzig* iſt ganz neu erſchienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Geſchichte
der
*Lutheriſchen Religions-*
und
*Kirchenverbeſſerung.*
Zur
*Belehrung und Unterhaltung*
für
den gebildeten Bürger und Landmann;
auch zum
Gebrauch in verbeſſerten Volksſchulen.
gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr.

*Luthers* Verdienſte um die Menſchheit ſind zu groſs, ſein Name zu bekannt, als daſs nicht eine ausführlichere Darſtellung ſeiner Thaten, oder eine umſtändlichere Beſchreibung der von ihm bewirkten Verbeſſerung der Religion und des äuſserlichen Gottesdienſtes allgemeines Intereſſe haben ſollte. Auch der, der nicht eigentlich in die Claſſe der Gelehrten gehört, kennt den Namen des groſsen Reformators, und hat von Jugend auf ſo manches von ihm gehört, wodurch ihm dieſer Mann wichtig und merkwürdig geworden iſt. Wodurch aber *Luthers* Name ſo groſs und merkwürdig ward, und unter welchen Umſtänden er es ward; was er gethan und der Welt geleiſtet hat; mit welchen Hinderniſſen und Schwierigkeiten er dabey zu kämpfen hatte; welchen Weg er einſchlug, und welche Mittel er gebrauchte, um ſein Unternehmen durchzuſetzen, — dieſs iſt es eigentlich, was unſere Aufmerkſamkeit am meiſten auf ihn heftet, und deſſen Kenntniſs ſeine Verdienſte unſtreitig allein in das gehörige Licht ſetzet. Gleichwohl ſcheint man bis jetzt noch wenig dafür geſorgt zu haben, dieſen Gegenſtand auch zur Kenntniſs desjenigen Theils des Publicums zu bringen, bey welchem *Luthers* Name vielleicht noch das gröſste Anſehen behauptet, und der vielleicht am meiſten wünſcht, mit ihm und ſeinen Unternehmungen bekannt zu werden. Für den Bürger und Landmann, und zwar für den gebildeten Theil derſelben, der durch das Leſen mancher nützlicher Schriften ſchon einen gewiſſen Grad der Aufklärung erreicht, aber auch eben damit ſeine Wiſsbegierde geweckt und angereizt hat, iſt noch keine beſondere Geſchichte der Kirchenverbeſſerung erſchienen, ſo ſehr ſie auch Bedürfniſs iſt. Dieſem Bedürfniſs abzuhelfen, iſt daher die gegenwärtige Schrift beſtimmt. Die Abſicht giebt der Titel ſchon hinlänglich zu erkennen. Der gebildete Bürger und Landmann, oder überhaupt der gebildete Nichtgelehrte, ſoll dadurch über das Merkwürdigſte aus der Geſchichte der Kirchenverbeſſerung, die *Luther* durch raſtloſen Eifer und unermüdete Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ſo glücklich zu Stande brachte, auf eine unterhaltende Weiſe belehrt, und dadurch in den Stand geſetzt werden, das Groſse und Verdienſtliche dieſes Unternehmens ſelbſt beurtheilen zu können. Dabey iſt zugleich auf Lehrer in unſern verbeſſerten Volksſchulen Rückſicht genommen, die bey dem Unterricht, den ſie vielleicht der Jugend über dieſen Gegenſtand zu ertheilen wünſchen, nicht im Stande ſind, die gröſseren, und mehr für den Gelehrten beſtimmten, Werke über dieſen Theil der Geſchichte zu benutzen, und ſich ſelbſt daraus hinlänglich zu unterrichten.

---

*Anzeige für Aeltern und Erzieher.*
In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
*Peter Piſtors*
*Reiſeabenteuer*
zu Waſſer und zu Lande.
Ein Buch für die Jugend
zur Belehrung und Warnung
*von M. G. Kuhn.*
Leipzig, bey *Georg Voſs.*
Preis 1 Thaler.

---

Eine Ueberſetzung von *Laſſus pathologie chirurgicale* wird nächſtens von mir, nebſt einer Vorrede vom Hn. Prof. *Hecker*, in einer ſoliden Buchhandlung erſcheinen. *Moritz*, Dr.

## III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Da von *Oemlers Repertorium über Paſtoraltheologie und Caſuiſtik* bereits der erſte Theil eines Auszugs bey *Dannheimer* in Kempten, verfertigt von *J. W. Loy*, mit einer Vorrede von Dr. *J. P. Gabler*, erſchienen iſt, ohne daſs mit mir, dem rechtmäſsigen Verleger des ganzen Werkes, Rückſprache genommen worden wäre: ſo kann ich nicht umhin, dieſes Unternehmen für eine *unrechtliche* Beeinträchtigung meines wohlerworbenen Eigenthums zu erklären, und mache zugleich bekannt, daſs von jetzt an bey mir, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen, das in 5 Bänden beſtehende ganze Werk, um den heruntergeſetzten Preis von *vier Reichsthalern und ſechzehn Groſchen ſächſ.* zu haben iſt. Jena, den 13 Aug. 1805.

*Crökerſche Buchhandlung.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 94.

DEN 24 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preisaufgabe.

In dem Teſtament des verſtorbenen Hn. Canonicus *Gleim* iſt ein Preis von Ein hundert Thalern in Golde für den beſten Plan über eine, nach einiger Zeit in Halberſtadt zu errichtende Humanitätsſchule (in welcher etwa 12 Jünglinge von 2 Lehrern gebildet werden ſollen) ausgeſetzt.

Endesunterſchriebene Executoren des *Gleimſchen* Teſtaments laden daher alle diejenigen, welche über nachſtehende Fragen:

1) Wie iſt eine Humanitäts-Schule, das iſt eine ſolche, welche die intellectuelle, äſthetiſche und moraliſche Bildung, und inſonderheit die Bildung erwachſener Jünglinge zu wohlwollenden Neigungen zu ihrem eigenthümlichen Zweck hat, einzurichten?
2) Welche Werke der claſſiſchen Literatur ſind vorzüglich zu dieſem Zweck zu wählen? und
3) wie müſſen ſie behandelt werden, wenn ſie zur intellectuellen, äſthetiſchen und moraliſchen Bildung, zur Bildung des Sinnes des Wahren, Schönen und Guten benutzt werden ſollen?

ihre Ideen mittheilen wollen, hiermit ein vor Oſtern des Jahres 1806 die Preisſchriften, die durch ein vorgeſetztes Motto bezeichnet werden, nebſt einem verſiegelten Zettel, worin der Name und Wohnort des Verfaſſers bemerkt iſt, an uns gefälligſt einzuſenden.

Der Preis wird um Johannis künftigen Jahres nach dem von uns erbetenen Urtheil des Hn. Geheimenraths und Profeſſors *Eberhard* in Halle, dem zweckmäſsigſten, und nach den Local-Umſtänden ausführbarſten Vorſchlage zuerkannt werden. Halberſtadt den 16 Junii 1805.

*Lucanus,*
Aſſiſtenzrath und Dom-Secretarius.
*Roſentreter,*
Dom-Syndicus.

### II. Vermiſchte Nachrichten.

*Zu Herrn U. J. Seetzen's Nachricht von den in der Levante befindlichen Druckereyen.*
Intell. Bl. d. J. A. L. Z. 1805. No. 76.

Hr. *Seetzen* erzählt a. a. O., es ſey zu Anfange des 18 Jahrhunderts in der biſchöflichen Wohnung der Alt-Griechen zu Haleb eine arabiſche Druckerey angelegt worden, aus der vier Schriften, die er auch nennt, zu Tage gefördert wurden. Da dieſe Schriften, ſo heiſst es weiter, ihres ſchlechten Aeuſseren wegen keinen Abſatz fanden: ſo lieſs man aus Buchareſt neue Lettern und Buchbinder kommen, und lieferte nun, in einem weit geſchmackvolleren Aeuſseren, folgende drey Werke. 1) Ueber die Trennung der orientaliſchen und occidentaliſchen Kirche. 2) Die Davidiſchen Pſalmen, nebſt Anhang. 3) Eine arabiſche Ueberſetzung des N. T.

Dieſe Nachricht erhielt Hr. *Seetzen* von dem Biſchofe der nicht-unirten Griechen zu Haleb, der noch dazuſetzte: die Druckerey ſey hierauf nach Beirut gebracht worden. Indeſſen erregte ſchon der D. *Leopoldo Sebaſtiani* einige Zweifel dagegen bey Hn. *Seetzen*, der auch ſelbſt bemerkt, daſs der Beirutiſche Druck gar ſehr von dem verſchieden ſey, welcher ſich in den drey letztgenannten Werken findet.

Dieſe Zweifel haben ihre volle Richtigkeit, und die Unwahrheit oder Grundloſigkeit der biſchöflichen Nachricht liegt am Tage. Das von Hn. *Seetzen* zuletzt angeführte N. T. nämlich iſt nicht zu Haleb, ſondern in London gedruckt worden. Die am letzteren Orte befindliche Societät *de propaganda cognitione Chriſti*, lieſs es im Jahre 1727 drucken, lieſs 10,000 Exemplare deſſelben abziehen, und ſendete dieſe in einer ſolchen Menge nach Aſien, daſs ſie in Europa als die ſeltenſten Seltenheiten zu betrachten ſind. Schon vor 17 Jahren war ich ſo glücklich, ein Exemplar mittelbar aus Rom zu erhalten. Es hat folgenden Titel:

العهد الجديد لربنا يسوع المسيح
وايضاً وصايا الله العشر كما في
الاصحاح العشرين من سفر الخروج
طبع في سنة ١٧٢٧ مسيحية *

Die unbedeutenden Abweichungen dieſes Titels

S. 644 des a. O. ſind offenbare Schreibfehler des Hn. *Seetzen*, oder Druckfehler. Jenes zu London gedruckte N. T. füllt ebenfalls 463 Seiten in gr. 4, und der Druck ſowohl, als das Papier, ſind ungemein gut.

Freylich kenne ich nur noch eine Schrift, die jene Societät hat drucken laſſen, und zwar zu demſelben Endzwecke. Sie führt den Titel: مختصر تواريخ المقدسة * ثم امانة الرسل * ووصايا الله العشر * والصلاة الربانية * وايضا تلخيص حقايق دين المسيحي المخصوصية * طبع في السنة ١٧٩٨. Da indeſſen Hr. *Seetzen* Druck und Papier in den beiden erſtgenannten Schriften, mit denen in der arabiſchen Ueberſetzung des N. T. ſo übereinſtimmend findet, und der Zweck der erſten Schrift, mir, dem Titel nach, einen mehr occidentaliſchen, als orientaliſchen Charakter trägt, — denn was kümmert es die morgenländiſche Geiſtlichkeit wohl, ihre ſehr unwiſſende Heerde von den Differenzen, die zwiſchen ihrer und der abendländiſchen Kirche Statt finden, zu unterrichten! — ſo möchte ich noch einen Schritt weiter gehen, und alle dieſe drey Schriften als ſolche anſehen, die von jener Londner Societät für den Orient zum Drucke befördert, und wirklich in ſolcher Menge dahin gekommen ſind, daſs man eher ihre urſprüngliche Erſcheinung dort, als in Europa zu ſuchen geneigt wird.

Danzig. D. *Rink*.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

Hr. *Schelling*, Prof. in Würzburg, ſuchte einſt ſeinen Ruf durch eine Anzeige in dem *Intelligenzblatte* einer *allgem. Lit. Zeitung* zu begründen, indem er von einer Philoſophie ſprach, die, nach dem *Leſſingſchen* Ausdrucke, mit allen zwey und dreyſsig Winden der Welt im beſten Vernehmen ſtehen müſſe. Wahrſcheinlich hatte *Leſſing* damit das Unmögliche ſelbſt, oder eine Philoſophie bezeichnen wollen, die auſser den Streifzügen dieſer Winde liege. Aber Hr. *Schelling*, aus deſſen Ich ſchon damals ein höheres, als das *Fichteſche* Ich, hervorgegangen war, traveſtirte unglücklicherweiſe dieſen Ausdruck, und ſtellte eine Philoſophie auf, in der, wie das Publicum weiſs, nun wirklich, der Windroſe gleich, alle zwey und dreyſsig Winde herrſchen, und alle mechaniſchen, chemiſchen, organiſchen, dynamiſchen Elemente bald in den Mittelpunkt, bald weſt-, oſt-, ſüd-, nordwärts und in alle mittlere Regionen gejagt werden. Hat der *Verfaſſer*, der nun nicht mehr neueſten, ſondern nur neuen Philoſophie, durch ſeine originellen und ſcharfſinnigen Anſichten ſich einen verdienten Platz in der Geſchichte der Philoſophie erworben: ſo hat der Verfaſſer der neueſten Philoſophie, Hr. *Schelling*, mit Mühe und Anſtrengung, indem er das Bild *Spinoza's* in einem ſehr bleichen und nebulöſen Umriſſe umherträgt, nur einen prec̈aren Platz in den Supplementen einer ſolchen Geſchichte erringen können. Dieſe neueſte Philoſophie iſt aber auch ſchon wieder von einem *allerneueſten* Philoſophen, den wir bisher noch nicht kannten, verdrängt worden. Hr. *Wagner* nämlich, auch Prof. in Würzburg, alſo College Hn. *Schellings*, ſagt ſehr congenialiſch, aber doch nicht collegialiſch in dem 148 Blatte der *Zeitung für die elegante Welt*: „Das Publicum hat Hn. *Schellings* Schellen nun lange genug klingen gehört, und wird nach einer Aeſthetik von ihm, ſollte er ſie auch aus Rom ſelbſt holen, wenig fragen.“ Ferner: „Wie ſich übrigens die Philoſophie zu jenen Producten der Halbheit, den ſpeculativen Syſtemen verhalte, und daſs *Schelling* wahres Verdienſt um das Publicum habe, indem er durch ſeine Mishandlung des göttlichen Plato den Ekel des Publicums gegen die Speculation vollends aufs höchſte brachte, und dadurch die Gemüther für wahre Philoſophie vorbereitete: darüber verweiſe ich auf meine unter der Preſſe befindliche Schrift von der Philoſophie und der Medicin.“

Wenn es unter die böſen oder guten Zeichen der vergangenen Zeit gehört, daſs die Verfaſſer philoſophiſcher Syſteme ihre Werke nach langen Vorbereitungen und vielen Verſuchen dem Publicum übergaben: ſo gehört es, wie es auch von den neueſten Philoſophen gerühmt wird, zu den Zeichen unſerer kraftvolleren Tendenz, daſs Syſteme ſogleich als ein ausgebildetes *voluminöſes* Ganzes, wie die *Wagnerſche Natur der Dinge*, auftreten; und alſo ein Syſtem nach dem andern auf einem Velocifere angekündigt, aber auch eins von dem andern auf eben einem ſolchen Eilwagen zu Grabe getragen wird. Bey dieſem Wechſel, mit welchem die Verfaſſer ihren Poſt-Curs machen, kann man nun von der einen Seite mit Vergnügen bemerken, wie das gröſsere und weniger wiſſenſchaftliche Publicum, von dem Rufe oder Rufen jener Vorüberfahrenden betäubt, ſich von ihnen wegwendet, und ſie bey ihrem rechten Namen zu nennen weiſs. Aber von der anderen Seite muſs man auch mit Bedauern ſehen, wie das kleinere, aber ſtreng wiſſenſchaftliche Publicum, das vorher gegen das Geſchrey jener Zeitloſen unempfänglich zu ſeyn ſchien, hinzutritt, und von ſublimen Pflanzſchulen der höchſten wiſſenſchaftlichen Bildung und von entgegengeſetzten Pepinieren und Routinen zu ſprechen anhebt. Denn wer ſollte mit unſerer Literatur ſo unbekannt ſeyn, und

und nicht wiffen, dafs feit einiger Zeit die befferen empirifchen Aerzte reine Naturphilofophen, unfere befferen Experimentatoren in der Chemie Dynamiften, und unfere Weltweifen Alles in Allem — werden oder fchon geworden find.

Ohne hier aber auf diefe vollendeten Verfaffer eine fpecielle Rückficht zu nehmen, um dadurch wenigftens einer totalen Vernichtung meiner Perfon zu entgehen, erlaube ich mir, dem populären Publicum einige Bemerkungen über diefe neueften Systeme mitzutheilen, und vor allem die Bemerkung zu machen, dafs das Publicum gar nicht hoffen dürfe, von Hn. *Wagner* etwas befferes oder anderes zu erfahren, als was wir fchon in jeder *Schellingfchen* Schrift, und befonders in der über *Philofophie und Religion*, mit Ueberdrufs vernommen haben. Denn in der *Vorrede* zu der entdeckten *Natur der Dinge* heifst es wörtlich: „Das Werk, das ich hier dem philofophifchen Publicum übergebe, enthält den erften Verfuch, *Schellings* Idee einer Naturphilofophie in einem univerfalen Plane durchzuführen."

I. *Schelling* nebft feinen *Anhängern*, und unter diefen auch *Wagner*, fprechen immer noch von einer Triplicität oder Duplicität, in welche fich ihr fogenanntes Abfolute oder das abfolute Erkennen entzweye. Sie dringen befonders mit der Beziehung, dafs die *Fichtefche* Identität zwifchen dem Ich und Nicht-Ich eine relative fey, in uns, die von ihnen conftruirte Identität als eine abfolute anzunehmen. Sie überlegen aber nicht, dafs ein Abfolutes, es mag Einheiten aufser fich, unter fich oder in fich enthalten, unmöglich das Abfolute feyn könnne, nach welchem wir im Geift und Wahrheit trachten. Indem fie alfo die Einheiten darüber und darunter bey Seite gelegt, oder aus dem Wege geräumt haben, glauben fie mitten in dem Abfoluten zu wohnen, das doch auf eine noch fchlimmere Weife fich in fich felbft entzweyet, und ein Relatives ift.

II. *Schelling* und feine *Gläubigen* fprechen ferner von einer vollendeten Conftruction des Abfoluten, in welchem Seyn und Denken, oder das Reale und Ideale durchaus identifch fey. Sie erinnern fich aber nicht, dafs fie immer nur in ihrem und durch ihr Denken eine *einfeitige* Conftruction angeftellt, und die zweyte, die reale, welche ihnen freylich unmöglich ift, vergeffen haben. Indem fie alfo in ihrem Denken, dem Idealen, das Ideale und Reale als Eins conftruiren, *fpielen* fie die entgegengefetzte Conftruction *aus der Tafche*, oder glauben gezeigt zu haben, dafs auch in dem Realen das Ideale und Reale gleich feyn müffe. Wir fehen daher freylich, ohne dafs es dem Geifte *Schellings* viele Geburts-Schmerzen zu koften fcheint, herrliche Welten aus diefen Conftructionen entfpringen. Aber fie haben nur eine ideale Exiftenz, d. h. in Begriffen und *Buchftaben*.

III. Das Weltall, wie es vor uns da liegt, und wie wir es mit unferen Sinnen und Geifte nicht zu faffen vermögen, aus einem einzigen Atome, der fich etwa zu einer folchen Totalität oder Univerfalität ausdehnte, entfpringen zu laffen, wäre in der That ein ungeheurer Gedanke. Und doch liegt ein folcher ungeheurer Gedanke oder Ungeheuer von Gedanken in dem Syfteme *Schellings*, indem die einzelne befondere Thätigkeit, welche das abfolute Erkennen genannt wird, die Totalität oder Synthefis von allen niedern gefetzten und entgegengefetzten Thätigkeiten feyn foll. Es müfste in der That auf eine fehr myftifche Weife, wenn wir Hn. *Schelling* glauben follen, in diefer abfoluten Thätigkeit alles dasjenige liegen, was wir im gemeinen Leben „Gefühl, Bewufstfeyn, Vorftellung, Anfchauen, Denken" nennen.

IV. In dem Abfoluten foll folglich nach diefer wunderbaren Conftruction Denken und Seyn Eins feyn. Sonach ift es kein Wunder, dafs den *Schellingfchen* Ideen Sonnen und Kometen entfprechen, dafs die fonftigen, nach der Meinung einiger Phyfiker, verbrannten Sonnen vielleicht die jetzigen verbrannten Ideen *Schellings* find; und kein Wunder, dafs in dem Abfoluten Religion und Philofophie zu einer liebevollen Mythologie wird. Aber ein Wunder ift es, dafs *Schelling* oder einer feiner Anhänger noch nicht in einer befonderen Conftruction gezeigt hat, wie in den alten Zeiten wirklich Geifter der Finfternifs, als Repräfentanten der damaligen Krankheiten der Menfchen, auf der Erde umhergewandelt, und Teufel leibhaftig in eine Heerde von gewiffen dynamifch organifirten Thieren gefahren find. Wäre es Wunder, wenn wir nach der Philofophie *Schellings* wieder an Hexen, Zauberer und Teufelsbefchwörungen glaubten? —

V. Hr. *Schelling* und fein Freund und Feind, Hr. *Wagner*, conftruiren auf eine eigenmächtige, d. h. *dynamifche* Weife, einen Pol neben und nach dem andern, und laffen einen Repräfentanten für den andern und nach dem andern erfcheinen, ohne dafs fie ihn auch nur entfernt mit einem Beglaubigungsbriefe ausftatten. Und diefes gefchieht in der Chemie, Medicin, Aefthetik, kurz in der ganzen Naturwiffenfchaft. Wir lernen alfo Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken, Riechen, — Irritabilität und Senfibilität — Denken, Anfchauen, Vorftellen — Kohlenftoff, Stickftoff, Sauerftoff u. f. w. als Pole und gegenfeitige Repräfentanten kennen. Und fo ift die neuefte oder allerneuefte Philofophie mit Charaden und Logogryphen angefüllt, wo Aehnlichkeiten mit Aehnlichkeiten zufammengefetzt, und eine nach der andern durch Verfetzung der Buchftaben erzwungen wird. Man könnte daher fagen, dafs in diefer Philofophie mehr Kurzweil, als Ernft, mehr Witz als Verftand, oder beffer, mehr Wortfpiel als Vernunft ift.

VI. *Kant*, zu deffen Schriften ich gern die *Verfaffer* diefer neueften Syfteme hinverweifen möchte, denn fie find wahrlich feiner Schule, wenn auch entlaufen, doch nicht entwachfen, fagt in

in den *Träumen eines Geisterſehers:* „Wenn manche jetzt vergeſſene, oder dereinſt doch namenloſe Schriftſteller kein geringes Verdienſt haben, daſs ſie in der Ausarbeitung groſser Werke den Aufwand ihres Verſtandes nicht achteten: ſo gebühret dem Hn. *Schwedenborg* ohne Zweifel die gröſste Ehre unter allen. Denn gewiſs ſeine Flaſche in der Mondenwelt iſt ganz voll, und weicht keiner einzigen unter denen, die Arioſto dort mit der hier verlornen Vernunft angefüllt geſehen hat, und die ihre Beſitzer dereinſt werden wiederſuchen müſſen, ſo völlig entleert iſt das groſse Werk von einem jeden Tropfen deſſelben. Nichts deſto weniger herrſcht darin eine ſo wunderſame Uebereinkunft mit demjenigen, was die feinſte Ergrübelung der Vernunft über den ähnlichen Gegenſtand herausbringen kann, daſs der Leſer mir es verzeihen wird, wenn ich hier diejenige Seltenheit in den Spielen der Einbildung finde, die ſo viel andere Sammler in den Spielen der Natur angetroffen haben, als wenn ſie etwa im fleckigten Marmor die heilige Familie, oder in Bildungen von Tropfſtein Mönche, Taufſtein und Orgeln, oder ſogar, wie der Spötter Liſcow, auf einer gefrornen Fenſterſcheibe die Zahl des Thieres und die dreyfache Krone entdecken: lauter Dinge, die niemand ſonſten ſiehet, als deſſen Kopf ſchon vorher damit angefüllt iſt." Und in der *Vorrede* ſagt er von dem Buche dieſes Geiſterſehers: „Ueberdem war ein groſses Werk gekauft, und welches noch ſchlimmer iſt, geleſen worden, und dieſe Mühe ſollte nicht verloren ſeyn. Daraus entſtand nun die gegenwärtige Abhandlung u. ſ. w."

Das ſchlimme iſt, ich habe mir ebenfalls die Bücher dieſer neueſten Zauberer und Bezauberer gekauft; und das ſchlimmſte, ich habe ſie mit ſammt den *Wagnerſchen enthüllten Geheimniſſen der Natur* auch leſen müſſen. Ich werde daher ebenfalls, damit die Mühe doch nicht ganz verloren iſt, bald einige mehrere Worte über die *Träume* dieſer *neueſten Geiſterſeher* ſchreiben, und die Abhandlung zur Beurtheilung dieſen Herren ſelbſt überſchicken. Eine *Einleitung* in ihre Schriften finden ſie auch ſchon in meiner Schrift: „*Dem Andenken Kants, oder über die Nichtigkeit der neueſten philoſophiſchen Syſteme.* Berlin, b. *Quien* 1804."

Wittenberg. Prof. *Grohmann.*

## Ankündigungen neuer Bücher.

In unterzeichneter Buchhandlung iſt unter dem Titel:

Dr. *F. J. Galls Lehre über die Verrichtungen des Gehirns etc.*

eine Schrift erſchienen, in welcher diejenigen, die ſich von dem jetzigen Standpunkte der *Gallſchen* Entdeckungen unterrichten wollen, vollkommene Befriedigung finden werden. Sie iſt nach *Galls* hier zu Dresden gehaltenen Vorleſungen bearbeitet, und giebt in einer möglichſt guten Ordnung treulich und gewiſſenhaft, ohne Einmiſchung fremder Ideen, und ohne alle Parteylichkeit für oder wider die Sache, alles dasjenige wieder, was *Gall* vor einem zahlreichen Publicum mündlich lehrte und demonſtrirte. Sie kann für *Galls* Zuhörer einen Leitfaden zur Wiederholung des Gehörten, und für Ununterrichtete eine Anleitung abgeben, ſich ſowohl mit *Gall's* anatomiſchen Entdeckungen, als auch mit ſeiner Organenlehre und mit den philoſophiſchen Ideen bekannt zu machen, welche ihr Urheber daraus ableitete. Zur Vervollſtändigung des Ganzen hat die Verlagshandlung eine dreyfache Abbildung, eines von *Gall'n* mit den Grenzen der Organe bezeichneten Schädels beygefügt, und in einer Nachſchrift ſind die Bemerkungen des Hn. G. R. *Hufeland* in Berlin, über *Galls* Gehirn- und Organenlehre kürzlich angeführt und beleuchtet worden. Dieſe Schrift iſt in allen ſoliden Buchhandlungen für 16 gr. zu bekommen.

Dresden, im Monat July 1805.

*Arnoldiſche Buchhandlung.*

---

Bey *Keyſer* in Erfurt iſt der 2te Band *des freyen literariſchen Magazins* für das *Gemeinwohl der Völker und Länder*, oder über Polizey-, Finanz-, Cameral-, Handels- und Fabrikweſen, Land- und Gartenwirthſchaft, Geſchichts- und Länderkunde, auch Geſetzgebung etc., herausgegeben von *C. E. A. Neuenhahn* und *J. Ch. Petri.* 1805. 8. erſchienen, und folgenden Inhalts:

I. Vorſchläge, auswärtige Erkenntniſſe der Facultäten und Schöppenſtühle entbehrlich zu machen, und das Geld dafür im Lande zu behalten, vom Herrn Rath und Amtmann *Hermann* in Salzungen.
II. Europens Banken, vom Herrn Steuerreviſor *Hagenbruch.*
III. Ueber die Staatsverfaſſung und Juſtizverwaltung der deutſchen Provinzen Ruſslands an der Oſtſee, vom Herrn Profeſſor *Petri.*
IV. Verſuch einer kurzen Handlungsgeſchichte der europäiſchen Nationen, nach dem Italieniſchen von *Scrofani.*
V. Die Hegemühler des Erfurtiſchen Weichbildes, von *Keyſer.*
VI. Ueber Trift und Stallfütterung, von Hn. *Lieber.*
VII. Miscellen und Correſpondenz-Nachrichten.

---

In unſerem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

*Buſch, J. J., Unterſuchungen über die Natur und Behandlung der Lungenſchwindſucht.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. 12 gr.

Wir machen das mediciniſche Publicum auf dieſe, von einem berühmten deutſchen Arzte herausgegebene, Ueberſetzung beſonders aufmerkſam, da das Werk ſelbſt die richtigſte Curart dieſer ſchwierigen Krankheit enthält.

Duisburg, im July 1805.

*Baedeker* und *Kurzel.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 95.

DEN 26 AUGUST 1805.



# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Universitäten-Chronik.

### *Königsberg.*

Des C. R. D. *Wald* Einladungsschrift zum preuss. Krönungsfeste, den 10 Jan., enthielt dessen *ersten Beytrag zur Kenntniss der schlesischen Kirchenverfassung.*

Ebendesselben *zweyter Beytrag zur Kenntniss der schlesischen Kirchenverfassung* erschien bey Gelegenheit der *Wulf-Geelharschen* Gedächtnissrede, am 29 Januar.

*Analectorum literariorum Spec. I*, von D. *Wald*, zur Ankündigung der *Schimmelpfennigschen* Rede, am 8 April.

Des C. R. *Hasse* Osterprogramm: *Historiae de Christo in vitam et coelum redeunte evangelicae, ex narratione Livii de Romuli vulgo credita divinitate, illustratio.*

Am Sonntage Quasimodogeniti legte der C. R. D. *Gräf* das Rectorat nieder, welches Regierungsrath *Heidemann* übernahm.

*Analectorum literariorum Spec. II*, von D. *Wald*, zur Ankündigung der *Rohdischen* Rede, am 22 May.

*Beyträge zur preuss. Geschichte und Statistik No. I*, von D. *Wald*, bey Gelegenheit der *Gröbenschen* Rede, am 24 May.

C. R. D. *Gräf* lieferte in seinem Pfingstprogramm: *Interpretationem Capitis tertii epistolae Pauli IIdae ad Corinthios.*

Des C. R. *Wald Beyträge zur preuss. Geschichte und Statistik No. 2*, enthalten ein actenmässiges Verzeichniss aller in Ostpreussen verbotenen Bücher (zur *Tettauschen* Rede am 24 Jun.).

Ebendesselben *Beyträge etc.* No. 3, enthalten ein vollständiges Verzeichniss aller ostpr. Ober-Regimentsräthe und Staatsminister (zur *Kospothschen* Rede am 25 Jun.).

Unfähige Subjecte von der Akademie zurückzuhalten, liess der akadem. Senat nachstehende Bekanntmachung in die öffentlichen Blätter der Provinz einrücken: Es ist von E. hochpreisl. Ober-Curatorio der königl. Universitäten verordnet worden, dass 1) kein Cantonpflichtiger, ohne das Zeugniss der Reife, die Einwilligung des betreffenden Regiments und die Concession der competenten Krieges- und Dom. Kammer; und 2) kein Jüngling vor zurückgelegtem *sechzehnten* Jahre unter die Zahl der akadem. Bürger aufgenommen werden solle, indem selbst ganz vorzügliche Kenntnisse das jugendliche Alter nicht ersetzen, höchstens nur dann eine Ausnahme von der Regel begründen könnten, wenn ein dergleichen Studiosus, in Ansehung seines sittlichen Wandels, der näheren Aufsicht eines erfahrenen Führers anvertraut wird. 3) Sollen die von kleineren Stadtschulen und Privat-Instituten zur Akademie abgehenden Jünglinge bey der Examinations-Commission der benachbarten gelehrten Schule in Rücksicht der Reife geprüft, und 4) diejenigen, welche mit dem Zeugnisse der Unreife auf die Universität kommen, während ihrer ganzen akademischen Laufbahn, als solche betrachtet werden, die die Universität zu früh bezogen haben. Erst bey ihrem Abgange von der Universität soll es ihnen frey stehen, sich einer Prüfung zu unterwerfen, und wenn diese vortheilhaft für sie ausfällt, sich bezeugen lassen, dass sie die Universität, gehörig vorbereitet, verlassen haben. Wir machen diese Festsetzungen hiemit öffentlich bekannt, damit Aeltern und Vormünder sich hiernach achten, und ihre Angehörigen nicht ohne die nöthigen Atteste auf die Universität absenden, auch nicht auf Stipendia und akademische Beneficia rechnen mögen, wenn ihnen das Zeugniss der Unreife entgegen stehet.

Königsberg, den 19 Juny 1805.

Rector, Kanzler, Director und Senat der königl. Universität zu Königsberg.

### *Helmstädt.*

Hr. Hofr. *Bruns*, der von Johannis 1804 bis Johannis 1805 das Prorectorat verwaltet hatte, ist für das nächste Jahr 180$\frac{5}{6}$ abermals zu dieser Würde erwählt worden. Am gewöhnlichen Tage des Prorectoratswechsels, den 25 Jun., hielt er eine lateinische Rede, in welcher er eine Uebersicht der frohen und trüben Erfahrungen unserer Universität im vergangenen Jahre gab. Er hatte dazu eingeladen durch ein Programm, in welchem er ein Privi-

Privilegium, das Kaiser *Friedrich II* im J. 1219 der Stadt Goslar gab, mit den alten Gesetzen dieser Stadt vergleicht. — Gerichtsbeysitzer ist für diess Jahr 1805 der Hr. geh. Justizr. *Häberlin.* — Die nun seit einem Jahre bestehende Einrichtung, dass der Prorector und ein Professor der Juristen-Facultät als Assessor, das akademische Gericht in erster Instanz bilden, bewährt sich durch Zweckmässigkeit und Einfachheit. Es ist ein Tag in der Woche festgesetzt, an welchem sich das Gericht versammelt. Der Prorector wird also weniger überlaufen; der juristische Assessor kennt die Rechte und den Rechtsgang, deren Kenntniss nicht von jedem Prorector zu erwarten ist; und den Decanen wird viel Zeit gespart, die sie in Privat-Consistorien zum Theil doch verschwendeten. Wichtigere Angelegenheiten bringt freylich das akademische Gericht, nach Verhältniss der Wichtigkeit, an ein Privat-Consistorium oder vor den ganzen akademischen Senat. Und damit immer Einer der beiden Mitglieder des akademischen *Gerichts*, *ausser dem Secretär*, der Lage der Sachen kundig sey, geht das Prorectorat von Johannis bis Johannis; das Assessorat von Neujahr bis Neujahr.

Den 20 Jul. ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Plamann* in Berlin die Doctorwürde. Er hatte, ausser anderen Proben seiner Talente und gelehrten Kenntnisse, auch seine Schrift: „Grundregel der Unterrichtskunst nach *Pestalozzi's* Methode, angewandt in der Naturgeschichte, Geographie und Sprache, Halle 1805" eingesandt, nach welcher zu urtheilen, man sich von dem Erziehungs-Institut, welches Hr. *P.* jetzt in Berlin anlegt, recht viel Gutes versprechen kann. Er ist 1803 einige Monate bey *Pestalozzi* in der Schweiz gewesen; ist vielleicht der erste, der die pestalozzischen Ideen, in diesem Umfange, auch auf den wissenschaftlichen Unterricht anwendet; und wenn es ihm daher bey der Anwendung im Grossen gelänge, wie es ihm bereits bey Versuchen im Kleinen gelungen ist: so möchte dadurch das in Berlin gerade in den oberen Ständen herrschende Vorurtheil gegen die pestalozzische Methode am glücklichsten bekämpft werden.

Den 27 Jul. feyerte die *herzoglich deutsche Gesellschaft* in Helmstädt ihr Stiftungsfest. Hr. Hofr. *Wiedeburg*, als Vorsteher, hatte dazu eingeladen. Hr. Prof. *Bredow*, zum Aufseher erwählt und als solcher vom Herzoge bestätiget, eröffnete die Feyerlichkeit durch eine kurze Anrede an die Versammlung über Zweck und Hoffnungen der Gesellschaft, und überreichte dem gerade gegenwärtigen ehrwürdigen Veteran der Gelehrten Deutschlands, Hn. Hofrath *Feder* aus Hannover, das Diplom eines Ehren-Mitgliedes. Darauf hielt der Studiosus Hr. *von Schmidt*, genannt *Phiseldeck*, aus Wolfenbüttel, eine Rede, in welcher er *Schillers* sittlichen und dichterischen Charakter aus seinen Schriften, in vielen Stellen so treffend und schön, und mit einer so wahren und ergreifenden Begeisterung darstellte, dass die guten Hoffnungen, welche von diesem talentvollen und fleissigen jungen Manne seine Lehrer schon immer gehegt hatten, bey allen Anwesenden lebendig aufgeregt wurden.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der kurhessische geh. Legationsrath, Freyh. *v. Leonhardi*, ist zum bevollmächtigten Gesandten in Stuttgart und Karlsruh ernannt worden, und hat schon seine Creditive überreicht. Vor der Hand wird derselbe in Frankfurt a. M. wohnen.

Der Prosector, Hr. D. *Kelch* zu Königsberg, hat die 4te ordentl. Professur der Medicin, und der altstädtische Schullehrer, Hr. *Möller* ebendaselbst, die Magisterwürde erhalten.

Am 2 Aug. hat die theologische Facultät zu Würzburg dem Hn. Prof. *Schnurrer* in Tübingen aus freyem Antriebe das Doctordiplom zugeschickt.

Hr. D. *Mohr* in Kiel ist bey dasiger Akademie als Adjunct der philos. Facultät angestellt worden, so, dass er und Hr. Prof. *Weber* den Vortrag der naturhistorischen Disciplinen, um die sich beide durch lehrreiche Schriften verdient zu machen fortfahren, unter sich theilen werden.

## III. Nekrolog.

Am 27 Jun. starb der zweyte Hofprediger und ordentl. Prof. der Mathematik zu Königsberg, *Johann Schulz*, im 67 Jahre, rühmlichst bekannt als Schüler und Ausleger Kants.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Inhaltsanzeige
von
*Röschlaubs* und *Oeggls Hygiea*, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege 1 Bds. 4s St. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäischen* Buchhandlung. 10 gr.

1) Fortsetzung der Kritik einiger Vorschläge über den ärztlichen Geschäftskreis und die ärztliche Bildung.
2) Beurtheilung der Vorschläge des Hn. Prof. Dr. *A. F. Nolde.*
3) *Röschlaub's* Beurtheilung der Schrift: Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung, von Hn. *G. R. Hufeland.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Einige Freunde des Hn. D. *Stolz* in verschiedenen Gegenden von Deutschland haben die Bemerkung gemacht, dass seine *Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts (Altenburg*

*tenburg* bey *Schnuphaſe*, in 8 Heften, wovon 4 neu aufgelegt ſind), bey allem Lobe, womit man ſie in dem Publicum aufgenommen habe, im Grunde doch, dem gröſseren Theile nach, nur *politiſche* Predigten, oder, wie ſie ſich noch populärer ausdrücken, nur *Zeitungspredigten* ſeyen, und die Beſorgniſs ward von ihnen geäuſsert, daſs, wenn man einmal anfange, über die *Zeitung* zu predigen, auch zuletzt, was doch erſchrecklich wäre, noch Predigten über das *Wochenblatt* einreiſsen könnten. Ob nun gleich dieſer Gelehrte wegen der angeführten Predigten vielleicht noch einige Nachſicht verdient, er auch über das *Wochenblatt*, wie viel Stoff zu nützlichen Predigten man zuweilen auch darin finden möchte, noch keine öffentlichen Reden angekündigt hat; ſo kann doch ein ſolcher freundſchaftlicher Wink auf alle Fälle nicht ſchaden, und ein weiſer Mann wird ſich ihn merken. Wenn jedoch Predigten über *Friedrich II*, *Joſeph II*, *Pius VI*, *Napoleon I* und andere Perſonen der neueren Geſchichte, ſo wie auch Predigten über die *Preſsfreyheit*, den *Jeſuiterorden* und andere ähnliche Thema in dieſen zarten Gemüthern einigen Anſtoſs erregten: ſo werden ſie dem Verfaſſer doch hoffentlich erlauben, über *bibliſche Geſchichten* zu predigen. Wenn freylich zu des Königs *Davids*, oder zu des Apoſtels *Paulus* Zeiten ſchon *eine allgemeine Zeitung*, ein *Reichsanzeiger*, ein *Intelligenzblatt*, oder des etwas zu *Jeruſalem* oder zu *Rom*, zu *Tyrus* oder zu *Sidon*, herausgekommen wäre: ſo würde dieſs ſchon ein ſchlimmer Umſtand für ihn ſeyn, falls er *hiſtoriſche Predigten* über *David* oder *Paulus* herausgeben wollte; denn die damaligen Zeitungen, vielleicht gar die *Wochenblätter*, hätten von den Thaten und Schickſalen dieſer Männer, als von den gerade neueſten Weltbegebenheiten, bereits Nachricht gegeben, und Zeitungen und Wochenblätter blieben immer Wochenblätter und Zeitungen, gleichviel ob ſie vor zweytauſend Jahren und darüber, oder erſt vor einigen Wochen erſchienen wären. Auch dieſe Predigten hätten alſo dann das Unglück, *Zeitungspredigten* zu heiſsen, und könnten bey jenen Freunden, wie gewogen ſie auch ſonſt dem Verfaſſer ſeyn möchten, aus guten Gründen doch keine Gnade finden. Nun aber ſind *hiſtoriſche Predigten über David und Paulus* zu gutem Glücke noch als *bibliſche Predigten* geborgen, und der Verfaſſer darf den Tadel dieſer würdigen Männer, der leider jene Predigten zu ſeiner groſsen Betrübniſs traf, nun nicht befürchten. Er hat ſich dem zufolge entſchloſſen, die reichhaltige Geſchichte *Davids* und *Paulus's*, und zwar mit unverwandtem Blicke auf das menſchliche Herz und Leben, ſo wie es ſich zu allen Zeiten dem Beobachter zeigt, in Predigten zu bearbeiten. Dieſe Predigten werden in zwey Theilen, deren jeder zwey Abtheilungen haben wird, bey *Frommann* zu Jena erſcheinen, und das Publicum, welches jene Predigten anziehend zu finden, ſich die Freyheit nahm, wird den Verfaſſer derſelben auch in dieſer Sammlung hoffentlich wieder erkennen.

Die erſte Abtheilung der Predigten über David wird 22 Predigten enthalten, und Michaelis dieſes Jahres erſcheinen. Die erſte Abtheilung der Predigten über Paulus wird 18 Predigten enthalten, und im Januar 1806 ausgegeben werden. Die zweyten Abtheilungen beider Bände aber folgen im Laufe künftigen Jahres nach. Für ſaubern und correcten Druck und gut Papier werde ich, ſo wie bey allen meinen Verlagswerken, beſtens ſorgen.

Jena, im Juny, 1805.

*Friedrich Frommann.*

---

Der Herr Geheimerath *von Goethe* hat die Abſicht, ſeine ſämmtlichen Werke in 12 Bänden, welche in drey Lieferungen erſcheinen ſollen, herauszugeben. Die erſte erfolgt wahrſcheinlich Oſtern 1806.

---

### Neue Bücher
welche zur Jubilate-Meſſe 1805 bey *Johann Jacob Palm* in Erlangen fertig geworden ſind.

*Ammons* chriſtliche Religionsvorträge über Glaubens- und Sittenlehre. Zweyte ganz neue Ausgabe. 2r Theil. gr. 8. 1 fl. 12 kr. 18 gr.

— — Abſchiedspredigt in Göttingen und Antrittspredigt in Erlangen, aus obigen beſonders abgedruckt. 12 kr. 3 gr.

Bibliothek, botaniſche, herausgegeben von Dr. *Hoppe*. 4r Jahrg. in 4 Quartalen. 8. in Commiſſion. 3 fl. 2 Thlr.

*Cleminius* praktiſche Comtoir-Uebungen für Jünglinge, welche ſich der Handlung widmen wollen. 1r Heft, den Handel von Trieſt mit Nürnberg enth. 8. 45 kr. 12 gr.

— — engliſches Leſebuch für Kaufleute, mit erklärenden deutſchen Anmerkungen. 1r Theil. 8. 1 fl. 16 gr.

*Gönners* Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 4ter und letzter Theil. gr. 8. 3 fl. 30 kr. 2 Thlr. 8 gr.

Alle 4 Theile 12 fl. 30 kr. 8 Thlr. 8 gr.

*Harls* Grundlinien einer Theorie des Staates, (der Staatswiſſenſchaftslehre,) des Geldes und der Staatswirthſchaft, wie auch der Erziehung und des Unterrichts. gr. 8. 36 kr. 9 gr.

— — Programma de genuina Politices ac Politicorum indole, quo ad audiendam orationem in aditu Prof. philoſ. et ſcient. cameral. extraordin. invitat 8. 12 kr. 3 gr.

*Kayſers* intereſſante Erzählungen aus den römiſchen Annalen des *T. Livius*. Ein zum Verſtehen ganzer Werke der römiſchen Claſſiker zweckmäſsig vorbereitendes Uebungsbuch für Anfänger im Leſen der Alten, mit Rückſicht auf die neueſten Ereigniſſe ausgewählt. gr. 8. 2 fl. 24 kr. 1 Thlr. 14 gr.

*Klein-*

*Kleinschrods* systemat. Entwickelung des peinlichen Rechts. Dritte vermehrte und verb. Aufl. 3 Theile. gr. 8. 4 fl. 30 kr. 3 Thlr.

— — Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und dem peinlichen Prozesse. IIIten Bandes 1te Abtheil. gr. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Thlr.

Zugleich mit dem Titel:

— — Revision der Kritiken über meinen Entwurf zum peinlichen Gesetzbuche für die kurpfalzbayer. Staaten.

*Klübers* Occupationsrecht des landesherrl. Fiscus im Verhältniss zu den Besitzungen, Renten und Rechten, welche den säcularisirten als Entschädigung gegebenen geistlichen Stiftungen im fremden Gebiete zugestanden, rechtlich geprüft. gr. 8. 15 kr. 4 gr.

*Langsdorfs* Grundlehren der Photometrie oder der optischen Wissenschaften. 2te und letzte Abtheil. mit 3 Kupfert. gr. 8. 4 fl. 30 kr. 3 Thlr.
Alle 2 Theile 9 fl. 6 Thlr.

*Le Pique* (reform. Predigers in Erlangen), Ermahnung zur christlichen Mildthätigkeit, eine Predigt, zum Besten der Armen gedruckt. 8. 6 kr. 2 gr.

*Marheynecke*, christliche Predigten zur Belebung des Gefühls fürs Schöne und Heilige, nebst einer Abhandlung. gr. 8. 1 fl. 16 gr.

— — Antrittspredigt als 2ter Universitätsprediger in Erlangen besonders abgedruckt. 8 kr. 2 gr.

*Murr* Adnotationes ad Bibliothecas Hallerianas, Botan. Anat. Chirurg. et Med. pract. cum variis ad scripta *Mich. Serveti* pertinentibus 4 maj.
Druckpapier 36 kr. 9 gr.
Schreibpap. 45 kr. 12 gr.

*Pöhlmanns* Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer etc. 5s Bändchen, oder wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? 4s Bändchen mit 7 Kupfert. 8. 2 fl. 45 kr. 1 Thlr. 20 gr.

— — Mittel zur Zeitersparniss beym Corrigiren dictirter Aufsätze und zur Erreichung mehrerer Zwecke bey Schulkindern, mit 6 Tabellen. 2ter Heft. 8. 45 kr. 12 gr.

*Rau* Untersuchungen über die wahre Ansicht der Bergpredigt. gr. 8. 54 kr. 14 gr.

*Röslings* Grundlehren von den Formen, Differenzen, Differentialien und Integralien der Functionen, nebst den Principien der Anwendung derselben auf die Auflösung mathem. Probleme, mit besonderer Rücksicht für diejenigen bearbeitet, welche sich durch Selbststudium Kenntnisse in der Mathematik und Vermeidung aller Begriffe vom Unendlichkleinen verschaffen wollen. 1r Theil 6 fl. 4 Thlr.

*Schenkels* und *Sommers* Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissensch. aus dem Anfange des 17ten Jahrh. Aus dem Latein. mit Vorrede und Anmerkungen von *Klüber*. gr. 8. 30 kr. 8 gr.

*Stephani* Leitfaden zum Religions-Unterricht der Confirmanden, in Vereinigung seiner Herren Amtsbrüder herausgegeben. gr. 8. 23 kr. 6 gr.

---

## Neuer Verlag
der
*Himburgschen Buchhandlung*
in Berlin.
Jubilate-Messe 1805.

Beleuchtung der Schrift des Hn. *v. Bülow:* Lehrsätze des neueren Krieges etc. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Bemerkungen über die kürzlich erschienene Schrift: Ueber *Napoleon*, Kaiser der Franzosen. 8. 6 gr.

Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit. 3 Heft. gr. 8. 16 gr.

Biographieen, milit., berühmter Helden neuerer Zeit. 4r Theil, mit 3 Porträts und 2 Planen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

*Bolte*, J. H., Anleitung zur Kenntniss des öffentl. Geschäftsganges in den königl. preuss. Staaten. 3te vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — die Zusätze und Verbesserungen zur 2 Aufl. apart. 6 gr.

— — Briefsteller, allgemeiner, für junge Kaufleute. 4te vermehrte Aufl. 8. 1 Rthlr.

*Bülow*, H. v., Prinz Heinrich von Preussen. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. 2 Bände, mit 4 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

— — über *Napoleon*, Kaiser der Franzosen. 8. 16 gr.

Mars, eine allgemeine Zeitung fürs Militär etc. 2r Band, 1—4 St. 8. 1 Rthlr. 8 gr. wird fortgesetzt.

Mysterien der Liebe und des Lebensgenusses. 2te Aufl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Ottensee*, J. L., von der Erkenntniss und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Reiche*, v., Versuch einer vollständigen Bau-Praktik für Feld-Ingenieure und Infanterie-Officiere insbesondere. Mit 15 Kupfertafeln etc. gr. 8. 3 Rthlr.

Reise durch einen Theil des südlichen Deutschlands, Helvetiens und Ober-Italiens. In Briefen etc. 2te verm. Aufl. mit 4 Kupfertafeln. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

*Thomsons* Jahreszeiten. 3te Aufl. mit 1 Porträt und 5 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Unterricht für die königl. preuss. Infanterie im Dienst der Garnison, auf Werbungen und im Felde. Neue Aufl. 8. 16 gr.

*Voss*, Julius v., Beyträge zur Philosophie der Kriegskunst. 8. 20 gr.

*Weigel*, J. A. V., Beschreibung von Schlesien, 10r Band. Enthaltend dessen Fauna Silesiaca, oder Verzeichniss der in Schlesien lebenden Thiere. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In Commission:

*Cavans* Anleitung zu Criminal-Processen bey Civil- und Militärgerichten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 96.

DEN 28 AUGUST 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Vermischte Nachrichten.

*Jena.* Hr. Dr. *Gall* hat hier am 6 August seine Vorlesungen vor einem Auditorium von 150 bis 160 Personen beendigt. Im Ganzen hat er auch hier den Beyfall eingeärntet, welcher ihm an anderen Orten zu Theil geworden ist. Sein Beobachtungsgeist und Scharfsinn müssen ihm bey jedem Unbefangenen Hochachtung erwerben, ob man gleich den höheren und tiefeindringenden Geist nicht selten vermisst. Beyspiele aus der Natur stehen ihm in den meisten Fällen zur Erläuterung seiner Sätze zu Gebote; nur zuweilen häuft er Beyspiele über Beyspiele bey Sätzen, die schon durch eines oder zwey vollkommen klar sind; bey anderen Sätzen hingegen, die einer weiteren Erörterung bedürfen, geht er leicht darüber hin, oder unterstützt sie mit Beyspielen, die nicht beweisend genug sind. Ueberhaupt muss man bey Beurtheilung seiner Vorträge die Materie von der Form unterscheiden. So anziehend grossentheils seine Materialien sind: so auffallend ist der Mangel an Ordnung, Bestimmtheit und Präcision in seinen Vorträgen. Am meisten fühlbar wird dieser Mangel auf Universitäten, wo man an wohlgeordnete Vorträge gewöhnt ist. Uebrigens lässt sich auch Mancherley gegen seine Behauptungen und aufgestellten Sätze selbst einwenden. So setzt er alles in seiner Lehre von den Organen in extensive Grösse, und übersieht gänzlich die Intensität und das qualitative Verhältniss derselben. Ob aber der quantitativen Entwickelung der Organe auch immer eine grössere Kraftäusserung entspreche, lässt sich mit Recht bezweifeln, und man kann aus der Erfahrung den Beweis dagegen führen. Ein bleibendes Verdienst hat unstreitig sich *Gall* durch die ganz neue und ihm eigenthümliche Darstellung des Gehirns erworben. Man kann sich durch Sectionen des Gehirns, so bald man sie nur nach *Galls* Art von dem verlängerten Mark anfängt, von den vorzüglichsten Punkten seiner Darstellung sehr leicht überzeugen. An dem verlängerten Mark, sowohl der Menschen, als der grösseren Thiere, kann man die Abtheilung in Bündel, die Kreuzung der pyramidenförmigen Körper, welche *Gall* als die Nervenbündel, woraus die Nerven für die Geistesverrichtungen entspringen, betrachtet, den Durchgang und die Verstärkung der Pyramiden durch die Varolsche Brücke, ihren Uebergang in die Hirnschenkel, deren Durchgang durch das grosse Gehirnganglion, die strahlenförmige Verbreitung derselben nach allen Punkten der beiden Hemisphären, die Verfolgung der Sehnerven bis in das vordere Paar der vier Hügel etc. deutlich wahrnehmen. Eben so lässt sich bey nur einiger Uebung das Gehirn aus seinen Windungen entfalten und ausbreiten. So einleuchtend und empirisch darstellbar diese Data sind, so hypothetisch ist noch, was *Gall* über den Unterschied der heraustretenden und zurücktretenden Nerven sagt. Dieser Punkt verdient besonders geprüft und berichtigt zu werden, da allerdings die Vorstellungsart von *Gall* der Function des Nervensystems entspricht, und es einigermassen analog mit dem Gefässsystem macht: das was *Gall* als Unterscheidungsmerkmale der heraustretenden und zurücktretenden Nerven anführt, genügt noch nicht ganz. Diese, dem Anatom so wichtige, und von der bisherigen ganz abweichende, Darstellung hat nun der Physiolog vorsichtig und prüfend in Anwendung zu bringen, und aus den mittelst der Sinne gefundenen Datis allgemeinere Sätze für die Verrichtung des Gehirns zu abstrahiren. *Galls* Benutzung dieser Facta und die daraus gezogenen Resultate zu würdigen, ist vor der Hand noch zu früh. Auf jeden Fall verdient die Sache die höchste Aufmerksamkeit, und es ist Pflicht bey einer Lehre, welcher der Erfinder selbst einen bedeutenden Einfluss auf so mancherley Gegenstände zuschreibt, alle, welche im Stande sind, diese Lehre zu würdigen, zur ernstlichen Prüfung aufzufodern. Denn es ist nicht genug, dass der grosse Haufe von dieser Lehre bloss enthusiasmirt wird, sie bewundert und anstaunt, und vielleicht bald wieder vergisst, sondern das kleine Häufchen der Prüfer muss mit Unbefangenheit an die Sache gehen, und sie einer strengen Untersuchung unterwerfen. Vielleicht gelingt es einem philosophischeren Kopfe, als *Gall* ist, die gefundenen Facta unter höhere Gesichtspunkte zu subsumiren.

Am 5 August besuchte Hr. D. *Gall* in Begleitung der Hn. geh. Hofr. *Stark* und Rath *Stark* unser neu erbautes Irrenhaus. Sowohl die Lage, als die innere Einrichtung erhielt seinen ganzen Beyfall; er versicherte, noch in keinem Irrenhause einen solchen Grad von Reinlichkeit gesehen zu haben. Er bestimmte bey mehreren die Krankheit und die Art derselben vollkommen richtig aus der Beschaffenheit der Schädel, und ertheilte über einige Kranke Rathschläge für ihre künftige Behandlung. Am Nachmittag desselben Tages wurden ihm einige Verbrecher vorgeführt, deren Verbrechen er ebenfalls vollkommen den Acten gemäfs, aus der Untersuchung des Schädels bestimmte. Am merkwürdigsten war ein Mädchen von 9 Jahren, welches schon mehrmals gestohlen, und vor kurzem einen Knaben wegen einer Kastanie boshafterweise in einen Teich gestofsen hatte. Sie hatte mehrere Stunden geleugnet, dafs sie von dem verschwundenen Knaben etwas wisse, hatte ihn sogar mit suchen helfen, bis sie endlich durch Versprechung von Geld gestand, dafs er im Teiche liege. *Gall* fand bey diesem Mädchen das Organ des Diebsinns und des Mordsinns beträchtlich ausgebildet, auch fing sich schon das Organ des Geschlechtstriebs zu entwickeln an. Er meinte, wenn das Mädchen eine gute Erziehung erhalten könnte, so würde sie noch ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Wenn dieses aber nicht möglich sey: so sey es besser, das Kind in Verwahrung zu behalten, weil es fortstehlen, bald schwanger werden, und höchst wahrscheinlich Kindermörderin werden würde.

---

*A. Br. aus England.* Jul. 1805. Dr *Maton's Leben Linné's* wird nun täglich erwartet. Es wird ein sehr interessantes Werk werden. Von der *Fl. graeca* ist noch nichts erschienen. *Andrew's Botanist's Repository* ist aus Mangel an Unterstützung neulich geschlossen. Statt dessen hat aber ein anderes, noch schöneres Werk angefangen, der *Paradisus Londinensis.* Den Stich besorgt *Hooker*, ein Schüler von *Bauer.* Die Beschreibungen sind von *Salisbury*, einem unserer vorzüglichsten Botaniker.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Giefsen, bey *Taschè* und *Müller*:

*Handbuch der Rechtsgeschichte*, von *A. Hummel.* 1r u. 2r Band. gr. 8. 6 Rthlr. 12 gr. oder 11 fl. 42 kr.

Allen Rechtsgelehrten, welchen gründliche Kenntnifs ihres Faches am Herzen liegt, zeigen wir hierdurch ein Werk an, das unter den juristischen Schriften eine vorzügliche Stelle einnimmt. Für den Sachkundigen wird es genug seyn, wenn wir ihn auf folgendes aufmerksam machen. —

Wenn unser heutiges positives Recht, wie es im Wechsel der Zeiten theilweise entstand, nicht auf willkürlichen unbedachten Bestimmungen, die der Zufall gebahr, beruhet; sondern in der Epoche seiner Entstehung der wahre Ausdruck eines Nationalbedürfnisses war, und als solcher, wenn auch nicht immer demselben angemessen, doch aus demselben völlig erklärbar ist: so hat die Entwickelung seines Ursprungs, Fortgangs und Wachsthums für die Wissenschaft und ihre Ausübung ein gleich wichtiges Interesse. Würdiget man daher das angezeigte Werk, in welchem das positive Recht in seinem ersten Keime und seinen nachfolgenden Veränderungen dargestellt wird, aus dem historischen Gesichtspunkte: so wird man dem Verfasser das Verdienst zugestehen müssen, dafs er das positive Recht in den verschiedenen Perioden seines Daseyns nach seinem jedesmaligen Zustande zu schildern, und dessen Geschichte bis zum Zeitpunkte seines gegenwärtigen Umfangs fortzuführen auf einem Wege versucht hat, der allein zu einer gründlichen Kenntnifs des Rechts führt. Aber noch mehr hebt sich der Werth desselben hervor, wenn man das Volk und den Organismus des Staats, der diesen positiven Bestimmungen der Gesetze Daseyn und Leben gab, durch alle Wechsel der Zeiten hindurch sich vor unsern Augen entfalten sieht, und sich das Problem lösen lernt, wie sich dieser Rechtskörper allmählich bildete, und gerade so und nicht anders im Drange der Umstände bilden mufste. Nach diesem Gesichtspunkte behandelt, giebt das Studium des Rechts einen Totaleindruck, der den Blick in die Wissenschaft fixirt, schärft und erweitert. Für den, der nach einer solchen Anleitung die Rechtswissenschaft studirt, ist sie kein Gedächtnifswerk, auf dessen sicheren Besitz er sich nicht verlassen kann; sie wird ihm ein geordnetes Ganzes, das er als sein Eigenthum ansehen, gebrauchen und schätzen kann.

Bey einer solchen Ansicht erscheint oben angezeigtes Werk nicht als eine gewöhnliche Rechtsgeschichte, die den Namen der Gesetze, den Zeitpunkt ihrer Entstehung und Verpflanzung nebst denjenigen bezeichnet, die dazu beytrugen, und die sich um den Gehalt der gesetzlichen Verfügungen und die Nothwendigkeit ihres bestimmten Daseyns nicht zu bekümmern hat; sie umfafst dieses alles, und noch weit mehr, wie sich aus vorstehender Charakteristik ergiebt. Daher ist sie auch ausführlicher, als jedes gewöhnliche Lehrbuch der Rechtsgeschichte oder anderer Rechtstheile, und giebt dafür eine vollständige Uebersicht des ganzen positiven Rechts, in einer Form, die von der Umständlichkeit eines Pandecten-Commentars eben so weit, als von der Kürze eines Compendiums entfernt ist, ohne in der Wissenschaft selbst eine Lücke

Lücke zu lassen, die man in den bisherigen Commentaren der Pandecten, obgleich diese nur einen einzelnen Rechtstheil umfassen, bey jedem Schritt wahrnimmt. Die Fehler einer zwecklosen Ausführlichkeit und einer mit Versäumung des Nöthigsten am unrechten Orte angebrachten Gelehrsamkeit, die fast allen Commentaren des Civilrechts in gröfserem oder minderem Grade zum Vorwurf gereichen, fallen von selbst weg, und daher wird keiner, der sich dieses Werk anschafft, das ihm viele andere entbehrlich macht, sich die Auslage gereuen lassen, und jeder wird auf die Fortsetzung desslben begierig seyn.

Da das Gesagte hinreichend ist, diese Schrift von der Menge unbedeutender Bücher abzusondern: so fügen wir nur noch das hinzu, dafs dieses Handbuch der Rechtsgeschichte sich mit dem dritten Bande schliefst, und einen Theil der Encyklopädie ausmacht, welche in unserem Verlag erscheint. In dieser Encyklopädie, deren 1r Theil das System des heutigen positiven Rechts enthält, und zur Ostermesse 1806 im Druck geliefert wird, hoffen wir alle Foderungen, die man an einen vollständigen Commentar der Pandecten und aller übrigen Theile des positiven Rechts zu machen hat, erfüllt zu sehen, so gewifs wir glauben, dafs die Mühe des Studiums derselben sich durch einen Reichthum von Einsicht in alle Theile der gesammten Rechtswissenschaft belohnen wird.

---



---

Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. *Dritte Ausgabe.* gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.
*Vier* Bände complet 6 Thlr.

*Loehleins*, G. S., Klavierſchule oder Anweiſung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebſt vielen praktiſchen Beyſpielen und einem Anhange vom Generalbaſſe. *Sechſte Auflage*, ganz umgearbeitet und ſehr vermehrt von *A. E. Müller.* m. 1 Kupfertafel. gr. 4. 3 Thlr. 8 gr.
Auch unter dem Titel:
*Müller's*, A. E., Klavier- und Fortepiano-Schule, oder Anweiſung zur richtigen und geſchmackvollen Spielart beider Inſtrumente, nebſt einem Anhang vom Generalbaſs.

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo VI — X. gr. 12.
Siehe Arioſto Orlando furioſo.

*Ritter's*, J. W., Beyträge zur näheren Kenntniſs des Galvanismus und der Reſultate ſeiner Unterſuchungen. II Bd. 3, 4 und letztes St. mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.
Beide Bände complet 4 Thlr. 20 gr.

*Schneider's*, J. G., kritiſches griechiſch-deutſches Wörterbuch, beym Leſen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. I Band. A — K. *Zweyte* ſehr vermehrte und verbeſſerte *Ausgabe.* gr. 4. *Beide Bände* auf *Druckpapier.* Prän. Preis bis Oſter-Meſſe 1806. 6 Thlr. 8 gr.
Der *Laden*-Preis tritt erſt zu 8 bis 9 Thlrn. bey der Erſcheinung des 2ten Bandes, *ſpäteſtens* Jub. Meſſe 1806 ein.

*Tieck's*, L., Kaiſer Oktavianus. Ein Luſtſpiel in zwey Theilen. 8. Poſt-Pap. 2 Thlr. 12 gr.
Im September wird verſandt:

*Arioſto's*, L., raſender Roland. Ueberſetzt von *J. D. Gries.* II Thl. gr. 8. auf *Velin*- und franz. *Schreib*-Papier.

*Loeffler's*, D. J. Fr. Chr., Magazin für Prediger. II Bd. 2tes St. gr. 8.

---

Von folgenden Werken ſind in letzter Oſter-Meſſe Fortſetzungen erſchienen:

1) Neue *Bibliothek* der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte. 71r Bd. 1s Stück. Mit dem Bildniſs des Barden Rhingulph *Carl Friedrich Kretſchmann* in Zittau, von *Fr. Bolt* in Berlin geſtochen. gr. 8. 12 gr.
(Das Bildniſs einzeln 6 gr.)

2) *Charaktere* der vornehmſten Dichter aller Nationen; nebſt kritiſchen und hiſtoriſchen Abhandlungen über Gegenſtände der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, als *Nachträge* zu *Sulzers* allgemeiner *Theorie* der *ſchönen Künſte;* von einer Geſellſchaft von Gelehrten. 7ten Bandes 2s Stück. gr. 8. 16 gr.
Inhalt. I. Ueber die Poeſie der Alten und Neuern. II. P. Virgilius Maro. III. T. Lucretius Carus. IV. Die ſpätern epiſchen Dichter der Römer. 1) Lucan. 2) C. Silius Italicus. V. Chriſtian Felix Weiſſe.



3) *Hörſtels*, Dr. Ludwig, Leben, Thaten und Meinungen merkwürdiger Männer aus dem Alterthume. Ein Lehrbuch zur Begründung des erſten Curſus in der allgemeinen Völkergeſchichte, beſonders für gelehrte Schulen, nach der Zeitfolge geordnet und aus den Quellen des Alterthums geſchöpft. 2ter Band. Von Romulus bis Alexander. gr. 8. 20 gr.

4) *Manſo*, J. C. F., Sparta. Ein Verſuch zur Aufklärung der Geſchichte und Verfaſſung dieſes Staates. Dritten und letzten Bandes 1r und 2r Theil. gr. 8. Druckp. 3 Rthlr. Schreibp. 3 Rthlr. 16 gr.
(Das ganze Werk koſtet nun auf Druckp. 7 Rthlr. 8 gr. und auf Schreibp. 9 Rthlr. 16 gr.
Leipzig, im July 1805.
*Dykiſche Buchhandlung.*

---

*Himly*, Dr. K. und Dr. *J. A. Schmidt* opthalmologiſche Bibliothek. III Bd. 1 Stück. 8. 20 gr.
*Inhalt:* I. Abhandlungen-Reihen von Krankheitsformen, deren Subſtrat die Conjunctiva des menſchlichen Auges iſt. Von *J. A. Schmidt.* II. Kritiken über 4 Werke. III. Notizen unter 7 Nummern.
III B. 2s Stück erſcheint zur Michael-Meſſe.
Jena, July 1805. *Fr. Frommann.*

## II. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht.

Der erſte Band meiner *philoſophiſchen Unterhaltungen* iſt nun erſchienen. Durch einen Misverſtand iſt es geſchehen, daſs ihm die Ueberſchrift der zweyten Unterhaltung, *der Geiſt der Kantiſchen Schulen etc.*, auch als ein zweyter Haupttitel gegeben worden iſt. An dieſem Orte hat dieſe Ueberſchrift keine Geltung, und kann von dem Buchbinder abgeſchnitten werden. Ueber die allerneueſten Ausbrüche des Idealismus werde ich in dem nächſten Bande unterhalten. Dieſer Veſuv hat nun endlich ſeinen tiefſten Grund ausgeworfen, er wird folglich bald auch nicht einmal mehr rauchen, und ſo verrauchet ja auch der Geiſt der Kantiſchen Schulen.

Noch erinnere ich, daſs man meine *philoſophiſchen Unterhaltungen* nicht für eine geſellſchaftliche Unternehmung halten darf. Von einem jeden Werke, welches unter meinem Namen erſcheinet, bin ich allein der Urheber und der Verfaſſer. Wer nun durch eines derſelben veranlaſſet wird, Unzufriedenheit, oder, welches mir lieber wäre, Zufriedenheit zu äuſsern, der weiſs, mit wem er es zu thun hat, und iſt überzeugt, daſs in unſer Verhältniſs Perſönlichkeiten und amtliche Umſtände nicht eingehen, denn ich ſuche durch die Früchte meines Geiſtes nichts zu erreichen, als das Mitwirken an der Veredlung der Menſchheit.

Rudolſtadt, am 23 Jul. 1805.

*Johann Heinrich Weisman,*
der Philoſophie Doctor.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 97.

DEN 31 AUGUST 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Mein letztes Wort

*an Herrn Directionsrath und Professor Hartleben in Würzburg.*

Als Antwort auf dessen Auffatz im Intell. Bl. 1805. No. 67.

Der Schluss, welchen Hr. *Hartleben* aus meinen Urtheilen über seine (wenige) publicistische Schriftchen auf meinen literarischen Charakter zu ziehen für gut fand, beweiset, dass er von der Eigenliebe in jenem Grade geplagt sey, den er mir aufbürden will. Wie sehr ich gelehrte Verdienste achte, und wie wenig ich selbst bey Verschiedenheit der Meinungen die Achtung gegen Gelehrte vernachlässige, bewähren alle meine Schriften und Urtheile über die Werke eines *Posse*, *Samhaber*, *v. Roth*, *v. Kampz*, *v. Berg*, *Grolman* u. a. m. — Dass ich über Hn. *Hartlebens* neuere juristische Schriften weniger günstig urtheilen kann, hievon liegt wohl die Ursache in *seinen Schriften*, keineswegs in *meinem Charakter*. Ist denn nicht z. B. seine „teutsche Staatsverfassung nach vollbrachtem Entschädigungssysteme, mit Gesichtspunkten für ihre Vollkommenheit" unter aller Kritik? Ist sie nicht überdiess, wenn er sie nach seiner eigenen Behauptung schon in der Mitte Jänners 1803 ins Publicum gab, eine wahre Prellerey: denn welcher Publicist konnte in *diesem* Zeitpunkt das Entschädigungsgeschäft als *vollbracht* ausgeben? Eben so verhält sichs mit seiner „Methodologie des teutschen Staatsrechts." Er behauptet zwar, ich hätte in meinem Lehrb. des t. St. R. darüber mit *einem* Federzuge abgesprochen, obgleich *alle* gelehrte Zeitungen sie mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen hätten. — Sollte er schon die Recension vergessen haben, welche über diese Schrift in der (ihm damals sehr nahe gelegenen) Obd. Lit. Zeitung erschien, worin ihm die wichtigen Mängel seiner Schrift ausführlich bewiesen wurden, ohne dass er sich fähig fühlte, sie zu widerlegen? — Wer glaubt, Hn. *H.* wäre dort zu viel geschehen, der bedenke nur, dass dieser anmassliche Methodolog nicht einmal die Grenzen zwischen Staats- und Kirchenrecht, zwischen Staatsrecht und reichsgerichtlichem Process zu ziehen wusste, dass er aus dem Staatsrecht beyläufig sechs verschiedene Collegien schnitzen will: eine Methode, wofür Gott jeden Studirenden in Gnaden bewahren wolle!! Und nun will *der* Mann auftreten, um meinen literarischen Charakter ins Spiel zu ziehen, weil ich *seine Schriften*, wahrhaft schonender, als sies verdienen, getadelt habe.

Er glaubt, die verschiedenen Ausfälle seines Einladungsschriftchens „Ueber das Recht des Pabstes" auf mein Staatsrecht, hätten auf die Vindication meines Geisteseigenthums Einfluss gehabt, um den Eindruck zu schwächen, welchen diese Bemerkungen auf das Publicum machen mussten. — Nun so lese man denn *diese* Bemerkungen, und staune über den Prahler, der sich weiss machen kann, so etwas könne oder *müsse* einen Eindruck machen! Einmal sagt er „*v. Berg* habe meine unbewiesenen Aussprüche, es giebt kein Polizeyrecht, gründlich widerlegt." — Nun, darüber habe ich es ja nicht mit Hn. *H.* zu thun! — Dann sagt er, ich hätte über seine (sogenannte) Methodologie mit einem Federzuge abgesprochen. Dass dieses nicht wahr sey, ist oben bewiesen worden. Und endlich „behält er sich vor, in der Folge (wann?) in einem eigenen *Werkchen* über diese und mehrere andere neu scheinende Sätze (von mir) seine Meinung zu äussern." Glaubt Hr. *H.*, seine *angedrohten Werkchen* könnten einigen Eindruck machen?

Dass meine feyerliche Verwahrung, *er solle sich nicht als Publicist mit mir messen*, eine Verwahrung, die ich *hier wiederhole*, damit die männliche Sprache eines wissenschaftlichen Mannes gegen renommistische Angriffe *ja nicht vergessen* werde, nicht aus Stolz geschah, wird jedem Unparteyischen einleuchten, denn was gewinne ich dabey, wenn ich mir dieses von Hn. *H.* verbitte? Aber nun höre man den Anlass dieser Bitte, und die Motive, womit ich sie unterstützte.

In seinem neuesten Schriftchen „über das Recht des Pabstes etc." hatte Hr. *H.* die ganze Geschichte von den *Judicibus delegatis in partibus* der Gedankenreihe nach, in allen historischen Daten, bis zur neuesten W. K. oft wörtlich meinen Rechts-

Rechtsfällen Bd. II abgeborgt, ohne ſie anzuführen, obgleich mein teutſches Staatsrecht, ihm ein gewaltiger Dorn im Auge, auf ſie hinweiſet. Nun erſchien in der Oberd. Literaturzeitung eine Recenſion, von welcher ich der Verfaſſer *nicht* war, obgleich der Hr. Redacteur aus einem von mir erhaltenem Aufſatz die Verwunderung aufnahm, uns beide in einer oft wörtlichen Uebereinſtimmung zu erblicken. Ohne zu wiſſen, wer der Recenſent ſey, griff er geradehin *mich* in der Obd. Lit. Zeit. No. 17 mit den hochtrabenden Worten an:

„Einem Schriftſteller, der eben ſo lange, als Hr. Prof. *Gönner*, das deutſche Staatsrecht nicht ohne Beyfall bearbeitet, wäre es wohl nicht zu verzeihen, wenn er ſich auch nur mit dem kleinſten Steinchen von Hn. Prof. *Gönners* Schmucke brüſten wollte.“

*Dieſe* Stelle hab ich in eben derſelben Zeitung beantwortet, und die *Gründe* angeführt, warum ich mir ſeine Vergleichung mit mir als Publiciſt *verbitten* müſſe. *Einen* davon berührt er, nämlich den vergeſſenen zehnten Kurfürſten, der freylich zunächſt auf Rechnung ſeines prahleriſchen Titels ſteht; aber den *zweyten* hat er in ſeiner neueſten Vertheidigung, in ſeinem anmaſslichen Beytrag zu meiner literariſchen Charakteriſtik zum Ruhme der *Ehrlichkeit*, womit er um ſich wirft, — utiliter *verſchwiegen!!* *Verbeten* habe ich mir,

„daſs ein Mann, der, wie Hr. *Hartleben*, nicht weiſs, daſs wir einen Kurfürſten von Salzburg haben, der nicht einmal *Schmauſs* Corpus jur. publ. kennt, indem er ſagt, das Directorium im fränkiſchen Kreiſe habe zwiſchen Bamberg und Brandenburg von drey zu drey Jahren alternirt, (vergl. *Hartlebens* deutſche Staatsconſt. etc.) ſich als Publiciſt mit mir meſſe.“

Und nun frage ich das ganze juriſtiſche Publicum, ob eine *ſolche Ignoranz* der bekannteſten Quellen, eine Unwiſſenheit des älteren in *Schmauſs* Corp. Jur. publ. abgedruckten, und des neueſten in *Reuſs* Ded. Samml. B. XIII ſchon 1798 aufgenommenen Staatsvertrags von 1796 einem angehenden Schriftſteller im publiciſtiſchen Gebiete zu verzeihen ſey? und ob ich *weniger* thun konnte, als mir eine Parallelle mit ſolchen Ignoranzen *höflich zu verbitten?* Wahrlich „wünſcht“ Hr. *H. der Urſache wegen*, meine Bitte der Vergeſſenheit übergeben zu ſehen? Er hat auch Grund dazu, aber ich habe Gründe, noch einmal meine Bitte, oder, weil Hr. *H.* doch einmal den Ausdruck im richtigen Selbſtgefühle wählte, meine Verwahrung hier zu wiederholen.

Seine übrigen Ausfälle verdienen wohl keine Widerlegung. Lächerlich iſt es z. B., daſs Er, der in *drey* Seiten ſich dreymal allegirt, der ſogar einen Embryo mit der Poſaune ankündiget (und doch nach 8 Monaten nicht einmal das angedrohte *Werkchen* zu Stand brachte), daſs Er, der geſchäftsvolle Mann, die Zeit mit Allegatenzählen verliert, und mir vorwirſt, wie oft ich meine Schriften angeführt habe. Wenn er mir aber vorwirft, ich hätte *Moſer* nur 28mal allegirt: ſo beweiſt er, daſs er nicht einmal zu allegiren verſteht; denn jedesmal ſteht *Moſer* als Hauptwerk für eine ganze Lehre unter den Citaten. Doch hiefür hat jener keinen Sinn, der, wie Hr. *H.*, noch nie eine Wiſſenſchaft *im Ganzen* bearbeitet hat.

Wie wenig aber ich mit Selbſtliebe geplagt bin, und wie falſch er ſeinen Maaſsſtab auf mich anwendet, wird dieſs einzige beweiſen, daſs nicht einmal im jurid. Archive, ob ich gleich an deſſen Herausgabe Theil habe, meine Schriften angezeigt wurden, wie z. B. die Recenſion des Handb. über den gem. Proc. B. IV *erſter* Ausgabe *ſpäter* erſchien, als alle vier Bände die zweyte Auflage erlebt hatten; daſs dort meine Rechtsfälle noch gar nicht angezeigt wurden, und daſs ich ſehr gleichgültig dabey bleibe, daſs noch in keiner Literaturzeitung (das juriſt. Archiv ausgenommen) eine Recenſion meines deutſchen Staatsrechts, oder der zweyten Auflage meines Handb. über den Proceſs, anderer kleiner Schriften nicht zu gedenken, erſchienen iſt.

Uebrigens muſs ich den Herrn *Directionsrath* erinnern, daſs ich ſchon als wirklicher Hof- und Regierungsrath und ordentlicher Profeſſor in Bamberg Ihn als Praktikanten zu Regensburg gekannt habe, daſs mir von unſerem gnädigſten Regenten mit dem Prokanzleramte der Rang eines *Collegial-Directors* beygelegt iſt, der Hr. *Directionsrath H.* alſo hiernach ſeinen Ton und meinen Charakter abmeſſen muſs, wenn er Luſt tragen ſollte, von — oder mit mir wieder zu ſprechen. In dieſer Sache werde ich an ihn kein Wort mehr verlieren, wenn er auch in irgend eine Lit. Zeitung *) eine neue Invective einrücken laſſen ſollte.

Landshut. *Gönner.*

*) Ich verſichere feyerlich, daſs ich weder Kenntniſs noch Antheil daran habe, daſs Hn. *Hartlebens* Aufſatz in die Oberd. Lit. Zeit. nicht aufgenommen wurde.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*An Prediger und Candidaten.*

In letzter Oſtermeſſe iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Predigtentwürfe*
über
die gewöhnlichen Sonn-, Feſt- und Apoſteltags-Evangelien und Epiſteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form.
*Erſter Band 3s Heft.*
Preis 9 gr. ſächſ.

Eben die fruchtbare Benutzung der Texte, eben die Reichhaltigkeit der Materien, eben die durchgängige Berückſichtigung der Zeitbedürfniſſe, welche von einigen kritiſchen Blättern an den erſten Heften anerkannt und gerühmt worden ſind, herrſcht auch in dieſem, und bietet einen gehaltvollen Stoff zu praktiſchen Predigten an. Nicht bloſs diejenigen Religionslehrer, welche über die Pericopen zu predigen haben, werden manchen nicht

nicht alltäglichen Wink darin finden, sondern auch diejenigen, welche über freye Texte predigen wollen und sollen, werden die zweckmäfsigsten Materialien erhalten, denen ein schicklicher Text sehr leicht angepafst werden kann.

Zugleich bemerken wir noch für die Liebhaber dieses brauchbaren Hülfsmittels, welche sich dasselbe allmälich anschaffen wollen, dafs der 2te, aus drey Heften bestehende, Band theils gewifs in dieser Michaelis-Messe, theils noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird.

*J. B. G. Fleischers Buchhandlung.*

---

Ankündigung
für
*Pferdezüchter, Oekonomen*
und
*Liebhaber der Pferde.*

Mein funfzehnjähriger Aufenthalt auf dem königl. preussischem *Friedrich Wilhelms-Gestüt* bey Neustadt an der Dosse, setzt mich in den Stand, eine *genaue Beschreibung dieses Gestüts* liefern zu können, welche nicht allein für den Pferdezüchter und Oekonomen, in Ansehung der Erziehung der Pferde, sehr belehrend, sondern auch für den Liebhaber interessant seyn wird. Ich habe sie unter nachstehendem Titel und nach dem hier angezeigten Plane bearbeitet, woraus jeder ersehen kann, was er zu erwarten hat.

*Die Pferdezucht*
oder
*die Veredelung der Pferde*
in den preussischen Staaten,
in einer
Darstellung
des
königl. preussischen
*Friedrich Wilhelms-Gestüts*
bey Neustadt an der Dosse.
Mit 2 Kupfertafeln.

Die Einleitung soll alles Wissenswürdige, in Betreff der Anlage des Gestüts, der Anschaffung der Pferde und ihrer Raçen enthalten. Das Werk selbst wird in *eilf* Abschnitte zerfallen, wovon der Iste Abschnitt eine Beschreibung der Gebäude und desjenigen enthält, was zum Innern des Gestüthofes gehört. Der IIte Abschnitt soll von der Lage und Beschaffenheit der Weiden und Wiesen, und von der Gegend des Gestüts handeln. Im IIIten Abschnitte soll über die Vertheilung der Stuten an die Beschäler geredet werden; im IVten Abschnitte über die Bedeckung der Stuten an und für sich; im Vten Abschnitte über die Empfängnifs der Stuten, die Entwickelung und Ausbildung der Fohlen bis zu ihrer Geburt; im VIten Abschnitte, von der Geburt der Fohlen, und die dabey zu leistende Hülfe; im VIIten Abschnitte, von der Behandlung der Fohlen, von der Geburt an bis zum fünften Jahre; im VIIIten Abschnitte, von der Behandlung der Stuten; im IXten Abschnitte von der Behandlung der Beschäler; im Xten Abschnitte von der Oekonomie; im XIten Abschnitte, von den bey dem Gestüt angestellten Personen, ihren Verrichtungen und Besoldungen.

Dieses Werk soll mit möglichster Sauberkeit auf gutes Papier in Quart gedruckt werden.

Die Kupfertafeln enthalten folgende Gegenstände: Auf der *ersten*, welche 16 Zoll Höhe und 14 Zoll Breite hat, befinden sich der ganze Plan des Gestüthofes, die Grundrisse und Ansichten aller zum Gestüt gehörigen Gebäude, wie auch die innere Einrichtung des Gestüthofes.

Die *zweyte* Kupfertafel ist 8 Zoll hoch und 7 breit. Auf dieser befindet sich das Profil der Ställe und verschiedene zur Berichtigung dienende Ansichten derselben.

Der Buchhändler Herr *Maurer* in Berlin hat nicht allein die Besorgung des Druckes dieses Werks, sondern auch den Debit desselben übernommen, und wird in allen soliden Buchhandlungen nach der Michaelis-Messe zu haben seyn.

Prenzlow, den 4 Aug. 1805.

*Joh. Nic. Rohlwes,*
königl. preuss. Thierarzt und Mitglied der Märk. ökon. Gesellschaft zu Potsdam.

---

Verzeichnifs
der
*Verlags-Bücher,*
welche
bey dem Universitäts-Buchhändler
*Georg Adam Keyser*
in Erfurt
in der Jubilate-Messe 1805 herausgekommen sind.

*Charlotte*, die *schöne, aus Bayern*, oder merkwürdige Lebensgeschichte einer bald weiblichen, bald männlichen listigen Land- und Seeräuberin. 8. Druckp. 1 Rthlr. 20 gr. Schreibp. 2 Rthlr. 4 gr.

*Handlungsgeschichte*, kurze, der *europäischen Nationen.* Nach dem Ital. des Hn. *C. Serofani, v. Hagenbruch.* 8. 6 gr.

*Höpfner*, A. F., die *Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- und Völkerkunde*, für Freunde unterhaltender und nützlicher Lectüre, aus Reisebeschreibungen gezogen. *Erster Band.* 8. 18 gr.

— — die *Seereisen*, ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung in der Naturgeschichte und Physik des Meeres, in der Schifffahrts-, Länder-, Völker- und Productenkunde. *Zweyter Band.* 8. 18 gr.

*Höpfner*, *der kleine Physiker*, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder. *Fünftes Bändchen.* 8. 12 gr.

*Hofmann*, Karl, *praktische Rofsheilkunde*, oder Anleitung zur Kenntnifs und Heilung der inneren und äufseren, der örtlichen und allgemeinen Krankheiten; auch Erziehungsmethode, Wartung und Pflege der *Pferde*; zum Wallachen, Engli-

Englisiren und mehreren anderen Operationen. Nach Grundsätzen der geläuterten Erregungstheorie; für Thierärzte, Pferdeliebhaber und denkende Oekonomen, nebst Vorrede vom Hn. Lieutenant *S. v. Tennecker. Erster Band.* 8. 1 Rthlr. 6 gr.

*Keyser*, G. A., die *Hegemähler des Erfurtischen Weichbildes.* 8. 2 gr.

*Lieber*, J. C., *der kleine Reisegefährte* oder *Reise-Taschenbuch* für junge *Künstler* und *Handwerker. Erste Abtheil.* 8. 8 gr.

*Liebner*, M. Joh. Ad., *Reformationsgeschichte* D. *Martin Luthers* für die *Jugend*, auch für *Erwachsene*, ein nützliches und unterhaltendes Lesebuch. *Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.* gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

*Löffler*, Dr. Adolph Friedrich, die neuesten und nützlichsten praktischen *Wahrheiten* und *Erfahrungen* für *Aerzte* und *Wundärzte. Zweyter Band.* 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Auch unterm Titel: *Handbuch* der wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen *medicinischen* und *chirurgischen Praxis* vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen etc.

*Magazin*, freyes literarisches, für das *Gemeinwohl der Völker und Länder*, oder über *Polizey-, Finanz-, Cameral-, Handels und Fabrikwesen, Land- und Gartenwirthschaft, Geschichts- und Länderkunde*, herausgegeben von *C. C, Neuenhahn* und *J. Chr. Petri. Zweyter Band,* 16 gr.

*Orphal*, Wilh. Chr., *ornithologisches Handbuch* für *Forstmänner* und *Gartenfreunde*, oder Naturgeschichte aller, Insecten vertilgenden, Vögel Deutschlands, die zu Abwendung der Wald- und Gartenverheerungen durch Raupen *gehegt werden* müssen; auch Vorschläge über die schädlichen und unschädlichen Arten des Vogelfangs und das Hegen der Vögel überhaupt etc. 8. 16 gr.

*Schuppius*, G. Ph., Lectiones latinae veterum gentium historiam contin. In usum juventutis latinae linguae studiosae edidit notisque philologicis e Broederi Grammatica maj. exornavit. Pars prima. Historiam ab initio gentium ad aetatem usque Alexandri M. complectens. 8. 18 gr.

— — Tabulae synchronisticae ex historia veterum gentium, Period. prima ab initio gentium ad aetat. usque Alexandri M. 8. 8 gr.

*Vogel*, Dr. L., allgemeines medicinisch-pharmaceutisches *Formel- oder Receptlexicon*, enthaltend eine möglichst-vollständige Sammlung derjenigen zusammengesetzten Arzneymittel und pharmaceutischen Zubereitungsmethoden, welche als besonders merkwürdig und heilsam in und ausser Dispensatorien bis jetzt aufgestellt worden sind. Ein Handbuch für Aerzte und Apotheker. *Zweyter Band*, F bis P. 1 Rtlr.

* *Wangenheim*, K. A. v., Auch ein Beytrag zur Geschichte der Organisation der Coburg-Saalfeldschen Lande durch den geh. Rath und dirigirenden Minister *von Kretschmann.* 1r u. 2r. Thl. 8. in Commission. 2 Rthlr.

*Wezel*, K., *Sieg über die Hypochondrie*, oder gemeinfassliche Anweisung, das Uebel der Hypochondrie und alle Krankheiten, welche aus Nervenschwäche entspringen, zu erkennen und gründlich zu heilen. Nebst vorangeschickter Erläuterung der Begriffe über Leben — Gesundheit — Krankheit — Tod. Mit einer Vorrede von Dr. *Ludwig Vogel.* 8. 12 gr.

*Wirsing*, Joh., die *Pflichtenlehre* in Beyspielen aus der biblischen Geschichte dargestellt, und mit einschlagenden Schriftstellen belegt. Für Prediger und Schullehrer und zur häuslichen Belehrung. 8. 16 gr.

---

Im Verlage der *Dyk'schen* Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

*Hörstels*, Dr. Ludwig, praktischer Versuch einer deutschen Verskunst, wodurch jeder Leser in den Stand gesetzt wird, die vornehmsten deutschen Versarten, die jambischen, trochäischen, daktylischen, elegischen, anapästischen, und die aus diesen vermischt zusammengesetzten, kennen zu lernen. Aus classischen deutschen Dichtern gezogen und zum Besten aller deutschen Schulen geordnet. gr. 8. (34 Bogen.) Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herausgeber sagt unter andern in der Vorrede: „Deutsche Dichter sollten von Deutschen, besonders auch des Geistes wegen, der auf unsern Dichtern ruhet, vorzüglich gelesen, studirt und recht verstanden werden. Denn gute Gedichte veredeln Kopf und Herz. Liebe und Studium in Rücksicht der schönen Producte, welche wir unsern Dichtern verdanken, zu beleben und zu nähren, diess vermochte mich zu diesem praktischen Versuche einer deutschen Verskunst. Hoffentlich wird diese kleine Arbeit, Leser den Mechanismus der vornehmsten Versarten in der Muttersprache kennen zu lehren, nicht überflüssig seyn. Wir haben eine solche Anweisung noch nicht. Mit Hülfe derselben wird es nicht schwer seyn, dass sich jedermann einige Kenntniss von der Verskunst verschaffen kann."

## III. Berichtigung.

In der A. D. B. XCVI B. 1 St. 259 S. ist das Königsbergsche Osterprogramm: *Constitutionum synodalium Culmensium et Pomesaniensium descriptio*, dem Consist. Rathe *Gräf* beygelegt worden. Eben dasselbe geschah in der Hallischen Lit. Zeitung. Das erwähnte Progr. ist aber vom C. R. *Wald* geschrieben. Auch wird in jener Zeitung die Promotion eines gewissen *Bernhard* in Dorpat angekündigt. Der neue Magister heisst aber *Bernhard Reith*, und ist aus Maynz gebürtig.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 2 SEPTEMBER 1805.

## THEOLOGIE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke.* 1798 — 1803. Sechs Bände in 8. Jeder Band besteht aus drey Stücken. (10 Rthlr. 12 gr.)

In den Jahren 1794 — 1797 hatte Hr. Abt *Henke* sechs Bände eines älteren Magazins für die oben genannten Wissenschaften herausgegeben. In Beziehung auf dasselbe wird diess neue Magazin auch als ***der siebente bis zwölfte Band des älteren*** nach einem anderen Titel gezählt. Auch dieses Magazin ist eine schätzbare Sammlung von Aufsätzen, deren gemeinschaftlicher Zweck in der Ankündigung, und aus dieser wiederholt im ersten Bande des älteren angegeben ist. „Die Verfasser dieser periodischen Schrift," heisst es da, haben sich vornehmlich zur Bearbeitung und zum Anbau der auf dem Titel bemerkten Hauptfächer der gelehrten Theologie vereinigt. Diese schienen ihnen, bey dem vielleicht ausschweifenden Eifer des Zeitalters, alle Wissenschaften, so auch die theologischen, bloss für den unmittelbar gemeinnützlichen Gebrauch zu cultiviren, jetzt gar sehr vernachlässigt zu werden, und doch noch immer so mannichfaltiger genauerer Untersuchungen, nützlicher Erweiterungen und Berichtigungen, bedürftig zu seyn. Ihr vornehmster Zweck aber, bey diesen Bemühungen um die Aufnahme und Verbesserung der gelehrten theologischen Studien, ist darauf gerichtet, eine Totalrevision des gesammten christlichen Religions- und theologischen Lehrsystems einzuleiten, und zu fördern und zu Stande zu bringen. Scharfe, freymüthige, wiewohl mit Würde und Bescheidenheit angestellte Prüfungen und Läuterungen der Dogmen, genauere Auslegungen der Schriftstellen, auf welchen das Ansehen derselben beruht, sorgfältige historische Entwickelungen ihres Aufkommens, ihrer Abänderungen und mannichfaltigen Vorstellungsarten, werden daher den wichtigsten Stoff der Abhandlungen ausmachen. Die Verfasser werden dabey um so ernstlicher zu Werke gehen, je mächtiger der Widerstand ist, welcher zu unseren Zeiten, in manchen Gegenden, der Verbreitung und Benutzung lichtvollerer Erkenntnisse in der Religion entgegengesetzt werden will."

Der Beyfall, welchen diese periodische Schrift gefunden hat, zeugt von der Empfänglichkeit, wenigstens eines grosen Theils des theologischen Publicums, für unbefangene Untersuchungen des Wahren, und Sonderung desselben vom Falschen, im theologischen Lehrsystem. Zwar gab es vor zehn Jahren, und es giebt noch jetzt nicht Wenige, die dergleichen Versuche, sich der Wahrheit mehr zu nähern, als für die Religiosität des Volks, und als für die Religion selbst gefährlich ansehen. Allein wenn die Theologen nicht mit den Fortschritten in allen übrigen Theilen der Wissenschaften gleichen Schritt halten: so wird durch ihre Schuld die Achtung für Religion und Theologie geringer, und der Hang zum Unglauben, zuerst unter den Gelehrten und unter den gebildeteren Ständen, und dann, durch das Beyspiel derselben verbreitet, auch unter den niedrigsten Volksclassen, immer grösser werden, und dadurch wird die Religiosität des Volks nothwendig sinken. Die Religion kann in unseren Zeiten nur durch eine solche Art des Vortrags, in Kirchen und Schulen, zu ihrer vollen Wirksamkeit im Menschen erhoben werden, durch welche keine der religiösen Überzeugungen mit anderen als gewiss erkannten Einsichten in Widerspruch gesetzt, sondern vielmehr der Religionsglaube das Mittel wird, Einheit und Zusammenhang, Licht und Kraft in das ganze System menschlicher Erkenntniss zu bringen. Aber fern ist noch das Ziel, dem wir entgegenstreben, und der Hindernisse im Wege zu demselben sind viele, hauptsächlich weil die richtigen hermeneutischen Grundsätze bey der Auslegung der Bibel, an streitigen und schwierigen Stellen, entweder noch gar nicht anerkannt werden, wie von denjenigen, die am Buchstaben festhalten, wenn er auch den unbegreiflichsten Sinn giebt, oder weil die richtigen Grundsätze der Auslegung unrichtig angewendet werden, wie von denen, die den Vff. biblischer Bücher jüdische, an anderen Stellen geradezu verworfene Volksmeinungen andichten. Auch jetzt noch ist deswegen dieses Magazin, worin so mancher prüfungswerthe Punkt zur Sprache gebracht wurde, zur Anregung eigenes Nachdenkens, und wegen des vielfach lehrreichen Inhalts sehr nützlich. Die Übersicht desselben kann am bequemsten nach der Eintheilung gegeben werden, die der verdienstvolle Herausgeber im Register gemacht hat, wo alle Abhandlungen unter vier Hauptfächer, nämlich der Religionsphilosophie, der Exegese, der Kirchengeschichte, und vermischter Aufsätze, geordnet sind.

Also I. *zur Religionsphilosophie* gehören die Abhandlungen, welche entweder *philosophische Religionslehre*, oder *geoffenbarte Religion überhaupt und die christ-*

*liche besonders*, oder *deren Bearbeitung und Lehrmethode*, oder *einzelne Lehrsätze derselben* betreffen.

Einen Beytrag zur *philosophischen Religionslehre* liefern drey Abhandlungen: 1) *Sollte die Vernunftreligion zur völligen Beruhigung der Menschen wirklich nicht zureichend seyn?* Band V. S. 1 ff. 199 ff. Der ungenannte Vf. vertheidigt die Vernunftreligion gegen die Beschuldigung der Unzulänglichkeit mit überwiegenden Gründen. Nicht allgemein aber dürfte das Beyfall finden, was er für *Kant* geschrieben hat, um ihm das Verdienst zu vindiciren, den einzig sicheren Überzeugungsgrund des Glaubens an das wirkliche Daseyn Gottes in ein helleres Licht gesetzt zu haben. Was Rec. dagegen erinnern möchte, ist in einem anderen hieher gehörenden Aufsatze: 2) *über die allgemeine Religion des Hn. Prof. Jakob in Halle, an Hn. D. G. in A. von einem katholischen Geistlichen*, Bd. V. S. 130 ff. gröfstentheils enthalten. Wider den Kantischen Satz, den auch Hr. *Jakob* adoptirte, dafs die erkennende Vernunft nicht Quelle und Mittel religiöser Überzeugungen sey, und andere ähnliche, sind hier treffende Bemerkungen gemacht. — 3) *Revision der Urtheile über Wunder und Offenbarung*, von *Gottlob Samuel Ritter* in Buttstädt, *B. I.* S. 206 ff. Dieser empfehlungswerthe Aufsatz zeigt, wie natürlich in der alten Welt, bey geringer Kenntnifs der Natur, der Glaube an Wunder und aufserordentliche Offenbarung entstehen mufste, und warum noch jetzt die Ungelehrten zu demselben so geneigt sind. Er zeigt, dafs es eigentlich keine Geschichte der Wunder und aufsernatürlichen Offenbarung in dem Sinne geben könne, worin wir Geschichtschreiber der Weltbegebenheiten haben, weil Wunder und Offenbarung gar kein Gegenstand der Erfahrung sind. Er theilt die Urtheile über Wunder und Offenbarung in *dogmatische, skeptische* und *kritische* ein. Er zeigt, dafs der Glaube an Wunder und Offenbarung nicht ohne einen Cirkel im Schliefsen wieder auf blofsen Glauben gegründet werden könne, und unterwirft dann besonders die dogmatischen Philosopheme von *Newton* und *Leibnitz*, da jener in der Natur, dieser im Reiche der Gnade, Wunder für nöthig hielt, einer kritischen Revision. Das Resultat derselben ist, dafs weder im Begriff von Gott, und der Welt und der menschlichen Seele, noch in der Erfahrung Gründe zu entdecken seyen, unmittelbare Wirkungen der Allmacht im Reiche der Natur oder der Gnade anzunehmen.

Für *die geoffenbarte Religionslehre und die christliche besonders* sind fünf Aufsätze zu bemerken. 1) *Über die Gründe, welche uns berechtigen, eine Offenbarung anzunehmen.* B. II. S. 391 ff. von *Ch. F. F.* Der Vf. erinnert richtig an den Nutzen des Glaubens an Offenbarung, um den im Denken Ungeübten etwas Sicheres zu geben; woran sie sich halten können. Aber man kann weiter gehen, man kann mit Recht sagen, die Offenbarung sanctionirt die Grundsätze aller wahren Religion, wenn sie hinlänglich erweislich ist, auch für den geübten Denker, als die ewigen Wahrheiten, woran er stets fest halten, und sich in seinem Denken orientiren soll. Was hier über Wunder und Weiffagungen geschrieben ist, hält die Probe nicht aus. Als subjective Überzeugungsgründe können sie nützen, und als solche hat Jesus sie gelten lassen. Aber objective Beweiskraft derselben setzte die, an sich unmögliche, Erkennbarkeit unmittelbarer Wirkungen der Allmacht voraus. Treffender sind die Bemerkungen über die Untauglichkeit der von Fichte gegebenen Deduction des Glaubens an Offenbarung. 2) *Was ist vom Glauben der Menschen an Wunder überhaupt, und an eine übernatürliche Offenbarung insbesondere zu halten?* B. I. S. 453. Dieser Aufsatz ist bestimmt, zu zeigen, dafs der Begriff von Wundern und Offenbarung aus Gründen der theoretischen und praktischen Vernunft verwerflich sey. Er behauptet, Wunder sind unmöglich, weil eine Ursache aufser der Zeit mit einer Wirkung in der Zeit verbunden, nicht denkbar sey, als ein Nexus ohne Zusammenhang, und weil eine unmittelbare Wirkung der Allmacht auf die Seele eines Menschen dieselbe als Maschine behandeln, ihr ihre Freyheit rauben, und Gott als Naturwesen gedacht würde, wenn man Wirkungen in der Natur von seiner Allmacht unmittelbar ableite. Auch ist auf *Ammon's* ehemalige Offenbarungstheorie Rücksicht genommen. 3) *Ideen über Religion, Mythologie und Christenthum, in Beziehung auf den Zeitgeist*, von *C. G. H.* B. VI. S. 441. Der Vf. gehört zu denjenigen, welchen alle Religion nichts weiter als ein subjectives Streben ist, das Verlangen nach dem Idealischschönen, dessen Höchstes das Übersinnliche seyn soll, zu befriedigen; nichts weiter als heilige Dichtung, wie ihm überhaupt das Schöne das Höchste, und mehr als das Gute ist, welches er mit dem blofs Rechtlichen zu verwechseln scheint. Ein Irrthum hat die Behauptung veranlafst, S. 443, dafs dem Fetischmacher die Welt als mit ihm eins erschien: denn er hielt, wie die Geschichte beweiset, nicht alles für belebt; nur sein Fetisch vergegenwärtigte ihm seinen Gott. Der Geschichte widerstreitend ist des Vf. Ansicht des Mosaismus. Wahr und nothwendig aber ist seine Erinnerung gegen kalte und abstracte Kanzelvorträge; indessen dürfte seine Meinung, dafs durch einen sinnlicheren Cultus jetzt die Religion und Religiosität gewinnen würde, schwerlich beyfallswerth seyn. Der gebildete Mensch will *Wahrheit*, die den Verstand und das Herz befriedigt; ihm kann *blofse Dichtung* nicht genügen. 4) *Kritische Darstellung der Hindernisse des Glaubens an Moraltheologie*, von *Gottlob Samuel Ritter.* B. II. S. 277. Ein Versuch, die Einwendungen zu widerlegen, welche gegen die Moraltheologie, oder die Behauptung *Kants* gemacht sind, dafs der Glaube an Gott und Unsterblichkeit aufser der praktischen Vernunft gar nicht hinlänglich, als Postulat der praktischen Vernunft aber vollkommen sicher begründet sey. Rec. zweifelt, dafs die Absicht des Vf. bey anderen, als bey Kantianern, werde erreicht werden. Gegen den kosmologischen und

und physikotheologischen Beweis wird der ungerechte Vorwurf wiederholt, dafs die Zufälligkeit der Welt nicht erweislich sey, und dafs durch einen ungeheuren Sprung natürliche Erscheinungen aus einer übernatürlichen Ursache erklärt werden. Wenn der Vf. S. 295 behauptet, die bey allem Wechsel der Erscheinungen herrschende unveränderliche Gleichförmigkeit im Erscheinen setze gewisse unveränderlich bleibende harmonisch wirkende Ursachen voraus, durch welche sich alles schon hinlänglich erklären und begreifen lasse: so bedachte er nicht, dafs diefs doch nicht gerade *ewige und unabhängige Ursachen* voraussetze; und welchen Grund hätten wir, diese Ursachen für *ewig* zu halten? Wir begreifen ja nicht, wie etwas ewig seyn kann? und noch weniger, wie etwas Beschränktes und Abhängiges in Absicht seines Daseyns unabhängig und schrankenlos seyn könne? Nur die Wahrnehmung des Zufälligen in der Welt nöthiget die Vernunft, an etwas Ewiges zu glauben, weil wir einsehen, dafs das Zufällige nur im Ewigen den Grund seiner Wirklichkeit habe. Wo sind aber gewisse unveränderlich bleibende Ursachen denkbar, welche durch ihr harmonisches Zusammenwirken alles erklären und begreiflich machen könnten? Wo ist die gerühmte, aber nicht erwiesene, Gleichförmigkeit im Erscheinen? Wo ist eine Ursache der ersten Thiere jeder Art, und der ersten Menschen, die sich unveränderlich gleichbleibend fortwirkte? Wo die Ursache des harmonischen Zusammenwirkens der einander doch zu widerstreiten scheinenden Kräfte? Die Vernunft kann den Grund des Zufälligen nicht in der Welt denken, und sie hat daher auch gar keinen Grund, die Welt für das Ewige zu halten, oder in der Welt das Ewige zu suchen! Deswegen fodert sie den Glauben an einen Schöpfer der Welt und Menschen, den sie allein als den Grund der Wirklichkeit alles Zufälligen denken kann. — Der Vf. hat übrigens nur einen Theil der Einwendungen berührt, welche die Kantische Moraltheologie treffen. — 5) *Kann Religion reine Moralität hervorbringen?* von B. B. V. S. 490. Die Frage wird bejahet; es ist aber mehr von Beförderung reiner Moralität, und Vorbereitung und Hinleitung zu derselben, als von Hervorbringung derselben die Rede. Indessen kann nicht allein, sondern wird unfehlbar, wahre Religion, reine Moralität *wirken* und *hervorbringen;* wenn anders unter reiner Moralität nur Achtung und Erfüllung der Pflicht, weil sie Pflicht ist, und nicht eines zu hoffenden Vortheils oder sonst zu fürchtenden Schadens wegen, verstanden wird. Denn der Glaube des ächten Christen an Gott, der das Gute, weil es gut ist, will, und der die Menschen zum Streben ihm ähnlich zu werden, erschaffen und berufen hat, fodert gerade zu reiner Moralität auf, und belebt dieselbe auf das wirksamste. Der Christ weifs es, dafs er nur nach dem Masse ist, was er seyn soll, je nachdem er aus reiner Achtung für das Gebot Gottes handelt. Hingegen ohne durch andere Gründe vorher zum Glauben an Gott erweckt zu seyn, wird der Mensch schwerlich auf dem Wege zu demselben kommen, den *Kant* angewiesen, und den auch der Vf. zu unbedingt angepriesen hat.

Auf die *Bearbeitung der christlichen Religionslehre*, und die dabey zu beobachtende *Lehrmethode*, ist in zwey Aufsätzen besondere Rücksicht genommen. 1) *Die Nothwendigkeit der Vereinfachung des Systems der Dogmatik, erwiesen und dargestellt* von D. *Gottlieb Schlegel*, Generalsup. und Prokanzler zu Greifswalde. Die Gründe wider und für diese Nothwendigkeit sind neben einander gestellt, um das Übergewicht der letzteren zu zeigen. Dann ist im Allgemeinen die Art der Vereinfachung angedeutet, und zuletzt ein vereinfachter Abrifs beygefügt. Es kommt dabey am Ende alles auf Vereinigung über die Principien an, nach welchen das Wesentliche vom Nichtwesentlichen, die Lehre von der Lehrform zu unterscheiden sey. 2) *Beytrag zur Kritik der Theologie im engeren Sinne des Worts, und Bemerkungen über die Art, sie der Jugend vorzutragen.* Von M. *Heinr. Kuhnhardt*, Adjunct der philos. Facultät zu Helmstädt. B. I. S. 1. Über diese Kritik liefse sich leicht wieder eine Kritik schreiben, wenn hier der Ort dazu wäre. Der Vf. theilt Bemerkungen mit 1) über Wissen und Glauben in der Theologie; 2) über die Hindernisse religiöser Aufklärung; 3) über den Einflufs der Theologie auf die Sittlichkeit, und beschliefst 4) mit einer Kritik der Eigenschaften Gottes im Allgemeinen, und besonders der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Die Barmherzigkeit und Gnade, Geduld und Langmuth, verwirft er ganz; sie sind auch in der That nicht Eigenschaften Gottes, nur biblische besondere Namen seiner Güte; aber was die Bibel dadurch lehren wollte, ist doch sehr wahr und wichtig. Die Frage, warum Menschen noch im künftigen Leben gestraft werden, wagt der Vf. nicht zu beantworten. Er hätte sie nur so fassen sollen: warum nicht alle in diesem Leben sich bessern? Dann würde der freye Wille des Menschen als der Grund davon, und die Nothwendigkeit der Strafübel für solche Menschen im künftigen Leben ihm leicht eingeleuchtet haben. Den Begriff der Macht des Schöpfers schränkt er auf *die* Macht ein, welche nöthig war, die Welt zu schaffen. Aber eben der Begriff des Erschaffens erhebt ja zum Begriffe uneingeschränkter Macht, die dem, was nicht war, Daseyn und Wirklichkeit gab; denn eine gröfsere Macht, als die, durch blofses Wollen das Gewollte wirklich machen können, ist nicht denkbar. Der Gedanke, dafs der Schöpfer unseres Geistes durch die Vernunft seinen Endzweck und Willen uns vorhält, würde den Vf. auch auf andere Urtheile geleitet haben. Endlich bey den äufserst harten und absprechenden Urtheilen über den hannöverischen Katechismus dachte der Vf. schwerlich an die Verhältnisse zur symbolischen Lehrform der lutherischen Kirche, welche in einem Landeskatechismus zu beobachten nöthig schien; obgleich Rec. glaubt, nur wirklich biblische Formen seyen in protestant. Landeskatechismen nothwendig.

Ein-

*Einzelne christliche Dogmen oder Lehren* sind in acht Aufsätzen behandelt. 1) *Beurtheilung des kirchlichen Dogma von den Engeln*, von *Karl Gottl. Horstig.* B. I. S. 471. Diess Dogma als Dogma wird als veraltet, und unserem Zeitalter nicht mehr angemessen, und der Glaube an Engelgegenwart und Engelwirksamkeit als schädlich, dargestellt. Es ist aber nicht davon die Rede, dass es ausser den Menschen noch auf anderen Weltkörpern eine unermessliche Welt vernünftiger Wesen gebe. 2) *Über Tit. 2, 13 und 1 Joh. 5, 20 als vermeinte Beweisstellen für die Gottheit Christi.* B. IV. S. 87. Treffend ist Tit. 2, 13 von der Seligkeit, die Gott und Jesus Christus geben werde, erklärt; aber ganz misslungen scheint dem Rec. die von 1 Joh. 5, 20 gegebene Auslegung, nach der ὁ ἀληθινὸς θεὸς Repräsentant des wahren Gottes zu übersetzen seyn, und οὗτος sich nothwendig auf Χριστοῦ beziehen soll. Das Letztere ist hier eben so wenig nothwendig, als das Erstere nach grammatisch-historischer Auslegung erlaubt seyn kann. 3) *Bemerkungen über den Glaubenspunkt, Christus ist empfangen vom heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria.* B. III. S. 365. Rec. hätte nicht erwartet, Gal. 4, 4 (wo Hiob 14, 1 zu vergleichen ist,) und Joh. 1, 12. 13 (wo gar nicht von der leiblichen Geburt die Rede ist,) als Stellen genannt zu finden, die den Glauben der Apostel an wundervolle Entstehung Jesu voraussetzten. Hebr. 7, 4 kann auch nichts beweisen, denn da ist ἀγενεαλόγητος, wie ἀμήτωρ, welches nicht auf Jesum passt, der eine Mutter hatte, ein Beweis, dass nicht von der geistigen Abkunft Christi in der Vergleichung die Rede sey. Eben so wenig glaubt Rec., Jes. 7, 14 wolle der Prophet andeuten, dass eine Jungfrau übernatürlicher Weise Mutter eines Sohnes werden solle. Das Merkwürdigste in diesem Aufsatze ist eine Sammlung von Beyspielen des Glaubens der alten Welt an übernatürliche Zeugungen, unter welchen 1 B. Mos. 6, 1 mit Recht genannt ist; wo aber die *Elohim* dann nicht die *Mächtigen* und *Angesehenen* seyn können, und also das nicht zutrifft, was der Vf. dabey anmerkt. Aus jenem Glauben der alten Welt lässt sich denn die Entstehung des Glaubens an Jesus übernatürliche Empfängniss leicht ableiten. Kaum aber dürfte jener Glaube als ein Grund anzusehen seyn, der Gott bewogen habe, ein solches Wunder aus Herablassung zu den Menschen zu veranstalten; zumal da die Nachrichten davon in Absicht ihrer Quelle so dunkel und ungewiss sind. In den Bemerkungen über die Lehrweisheit, die bey der zarten Behandlung dieses und ähnlicher Gegenstände zu beobachten ist, stimmt Rec. mit dem Vf. vollkommen überein. Rec. fand es immer am besten, zu lehren, dass alles uns Unerklärbare in der Geschichte Jesu zu den Mitteln gehöre, welche Gott so zusammentreffen liess, dass sein heiliger Endzweck, die Stiftung seines Reiches unter den Menschen, in jenen älteren Zeiten erreicht, und der Glaube an Jesus auf die in jenem Zeitalter kräftigste Weise befördert würde. 4) *Der nächste Zweck des Todes Jesu, und wie derselbe noch zu unserer Zeit zur Beruhigung der Menschen in der Vergebung der Sünden anzuwenden sey?* Von D. *Gottlieb Schlegel.* B. II. S. 118. Mit dem vom Vf. schon gewohnten liberalen Geiste, und mit vorurtheilsfreyer Auslegung wird hier *die Befestigung des neuen Bundes* als nächster Zweck des Todes Jesu erwiesen, und gezeigt, wie alle andere Zwecke aus diesem abgeleitet werden können, wie die Apostel denselben nach der Denkart und dem Bedürfniss ihrer ersten Leser modificirt haben, und wie fruchtbar er jetzt noch für Christen dargestellt werden kann. 5) *Ein Wort über den Exorcismus*, von *Christian Friedr. Fritsche*, Prediger zu Steinbach in Sachsen. B. VI. S. 95; bezieht sich auf *Heydenreichs* Monatsschrift, IV, 258 ff. wo der Exorcismus bey der Kindertaufe in Schutz genommen ward. Aus Erfahrungen, die Rec. durch mehrere bestätigen könnte, werden hier die höchst schädlichen Folgen dieser Formel bey Ungelehrten, und die gewöhnlich damit verbundenen abergläubischen Begriffe beschrieben. 6) *Wer ist mein Nächster?* Von *M. A. von Winterfeld*, kön. preuss. Major. Nach diesem Aufsatze soll Luc. 10, 30 lehren: *wer sich am meisten um uns verdient macht, sey unser Nächster.* Ein Irrthum, den Luthers Übersetzung veranlasste, wo es heissen sollte: Wer dünkt dich an dem unter Mörder Gerathenen als sein Nächster gehandelt zu haben? Diess zeigt der folgende Ausspruch Jesu: So ahme dem nach! Das ist, hilf liebevoll einem jeden, dem du helfen kannst und musst, wenn er auch dein Feind, Matth. 5, 45, ja wenn er auch nach deiner Meinung ein Irrgläubiger wäre.

*(Die Fortsetzung folgt.)*

---

## *Neue Auflagen und Fortsetzungen schon beurtheilter Werke.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Bremen*, b. Seyffert: *Andachten über Leiden, Tod und Auferstehung unsers Herrn. Nach Johannes.* Von *Christ. Georg Ludw. Meister*, Dr. und Prof. der Theol., Pastor Primarius an der Kirche zu U. L. Frauen und Rector des Gymnasii illustris in Bremen. Aus dem 2ten Th. *der religiösen Unterhaltungen* besonders abgedruckt. 1804. 212 S. 8. (16 gr.) S. die Recension dieses 2 Theils J. A. L. Z. 1805. No. 40.

*Magdeburg*, b. Keil: *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts*, gehalten von *C. G. Ribbeck.* Vierter Theil. 2te Aufl. 1804. 332 S. 8. (1 Rthlr.) S. Recens. des 6 Th. der ersten Aufl. 1804. No. 302.

Ebendaselbst: *Magazin neuer Fest- und Casual-Predigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge.* Von *C. G. Ribbeck.* 7r Th. 1805. 343 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) S. Recens. des 6n Th. 1804. No. 302.

*Leipzig*, b. Crusius: *Homilien über einige Sonntagsevangelien und Episteln.* Herausgegeben von M. *Philipp Rosenmüller*, Diakonus in Wiehe und Pastor in Garnbach. 2tes Bändchen. 1805. 140 S. 8. (12 gr.) S. Recens. des 1sten Bändchens 1805. No. 196.

*Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *Religionsvorträge bey besonderen Veranlassungen im Kabinette der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis und bey ihrer öffentlichen Gottesverehrung, gehalten* von *Georg Heinrich Lang*, Herzogl. Meklenburg-Strelitzischem und Hochfürstl. Thurn- und Taxischem Kirchenrathe und Hofprediger. 2te Sammlung. 1805. 232 S. 8. (18 gr.) S. Recens. des 1sten Theils 1805. No. 196.

---

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 3 SEPTEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke*, etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

7) *Pragmatische Darstellung der Urtheile des biblischen Alterthums über eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen.* Von *Gottl. Sam. Ritter.* B. II. S. 158, und 8) *Urtheile des biblischen Alterthums über eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen, auf Veranlassung der pragmatischen Darstellung derselben von neuem untersucht*, von *F. H. Lindemann*, Superintendenten zu Lüne im Lüneburgischen. B. III. S. 508—531. Der letzte Auffatz ist eine Widerlegung des ersten. Hr. *R.* ist ein heftiger Gegner der Ehe, und behauptet, dass nur Nothzüchtigung, nicht aber ausserehеliche Geschlechtsverbindung, Unkeuschheit sey. Er setzt den Zweck des Geschlechtstriebes richtig in Fortpflanzung des Geschlechts. Er schliesst aber zu rasch, dass jede freywillige Verbindung zu diesem Zwecke erlaubt sey; denn die durch solche Geschlechtsverbindung erzeugten Menschen haben auch Rechte; folglich kann nur eine solche Geschlechtsverbindung erlaubt seyn, die auch den Zweck hat, den Erzeugten alle ihnen schuldigen Pflichten zu erfüllen, d. h. nur eine Verbindung auf Lebenszeit zur Erzeugung und möglichsten Erhaltung, Veredlung und Beglückung der Erzeugten. Hieraus ergiebt sich die Rechtmässigkeit der positiven Ehegesetze in Staaten, als durch welche die Rechte der Kinder von der gesetzgebenden Gewalt im Staate sanctionirt sind. Aus Hn. *R.* Begriffe von Keuschheit und Unkeuschheit folgt nun auch der Tadel, womit er die Monogamie tief unter die Polygamie herabsetzt; weil er meint, dass jene die Vermehrung des Menschengeschlechts hindere, diese hingegen befördere, wie er durch das Beyspiel der ungeheueren Völkermassen erweisen will, die aus dem Orient, wo die Polygamie herrschte, ausgegangen seyen. Hr. *L.* erinnert aber mit Recht, dass die Polygamie im Orient nicht als die Ursache der grossen Bevölkerung desselben im Alterthum anzusehen, sondern der Grund derselben in anderen Umständen des Klima und der Lebensart zu suchen sey, und dass Polygamie dem Naturgesetze widerstreite, nach welchem die Zahl der erwachsenen Personen beider Geschlechter ungefähr gleich ist. Auch meint Hr. *R.*, weil Liebe die Bedingung jeder Ehe sey, und die Beständigkeit in der Liebe nicht geboten werden könne: so dürfe jede Ehe nur so lange gültig seyn, als der eine von beiden Ehegatten nicht für vortheilhafter halte, den ehelichen Contract aufzuheben. Aber der Ehevertrag kann rechtlich nur auf Lebenszeit geschlossen werden, aus obigen Gründen; und lässt sich also nur widerrechtlich, durch Brechung von Seiten des einen Theils, aufheben. Zwar nicht sinnliche Liebe, aber Treue in Pflichterfüllung kann geboten werden. Auch aus der Bibel will der Vf. des ersten Auffatzes beweisen, dass nur Ehebruch, nicht ausserеheliche Verbindung, die keines Anderen Rechte kränke, für unerlaubt erklärt werde. Hr. *L.* hat dagegen richtig bemerkt, dass schon der Vf. von 1 Mos. 2 die Ehe Eines Mannes und Einer Frau als von Gott gestiftet beschreibe, und auf Hn. *R.* Einwendung, Adam habe freylich nur Eine Frau nehmen können, weil nur Eine erschaffen gewesen sey, hätte erwiedert werden können: Gott würde, wenn er Polygamie gewollt hätte, für Adam mehr als Eine Frau geschaffen haben. Hr. *R.* hat es übersehen, wie das ganze A. T., wenn es gleich wahrhaft die Abweichungen vom göttlichen Gebote der Monogamie erzählt, doch derselben den Vorzug vor der Polygamie giebt (*Michaelis* Mos. Recht §. 95), und Hr. *L.* hat gegen ihn bewiesen, dass ausserеheliche Geschlechtsverbindung als *schändend* betrachtet wurde. Diess hätte aus den mosaischen Ehegesetzen, die Hr. *R.* missdeutet, auch dargethan werden können; z. B. aus dem Gebote, dass der Geschwächten durch die Ehe ihre Ehre wieder gegeben werden soll, wenn der Vater nichts wider die Ehe hat. In Absicht des N. T. hat Hr. *L.* richtig aus Matth. 19, 4 bewiesen, dass Christus aus der Anordnung Gottes, nach welcher nur Ein Mann und Eine Frau geschaffen wurden, schliessen lehrt, die Ehe Eines Mannes mit Einer Frau, auf die ganze Lebenszeit geschlossen, sey allein dem Willen Gottes gemäss. Aus Matth. 15, 19. 21, 31. 32. Marc. 7, 21 ist auch klar, dass Christus die Hurerey unter die bösen von Gott verbotenen Handlungen rechnet. 1 Tim. 3, 2 ff. ist auch die Polygamie als unchristlich stillschweigend verworfen, weil vorgeschrieben wird, keinen Polygamen zum Bischof zu bestellen.

II. Für *die Exegese* sind in diesem Magazin viele, und zum Theil sehr schätzbare Beyträge aufbewahrt. Auf die *Theorie der Auslegung der Bibel* beziehen sich folgende fünf: 1) *Über die neuerlich empfohlene moralische Auslegung der Bibel, mit Hinsicht* auf

*auf ihren Gebrauch beym populären Religionsunterricht.* B. I. S. 377. Sehr einleuchtend wird bewiesen, wie unnütz, ja wie schädlich diese Auslegung, und dafs Auslegung und Anwendung zu unterscheiden, wie auch, dafs die moralische Anwendung des Inhalts der Bibel längst für nothwendig erkannt sey. 2) *Bruchstücke einer Vorlesung über die Accommodationen im N. T.* B. II. S. 249 ff. 3) *Über die Accommodationen, besonders im N. T.* Von *J. C. C. Nachtigal.* B. V. S. 109 ff. Wer noch zweifelt, ob Accommodationen im N. T. von der Lehrweisheit Jesu und der Apostel zu erwarten, und nach Jesus und Paulus eigenen Aufserungen, nothwendig anzunehmen seyen, der lese diese Auffätze! Möchte nur auch über die vorzüglich streitige, hier nicht beantwortete Frage: *was als Accommodation zu betrachten sey*, allgemeinere Einstimmigkeit zu erwarten seyn! 4) *Ist die Lehre von Accommodationen im N. T. Neologie?* B. II. S. 638. Nein; schon *Lightfoot* trug sie vor. 5) *Historische Entwickelung des biblischen Begriffs des Wortes Prophet.* B. IV. S. 540 ff. Welche Personen im A. und N. T., und warum sie Propheten genannt wurden.

Für *die Kritik und Geschichte der Bibel* sind drey Auffätze merkwürdig. 1) *Über die kanonischen Bücher des Alten Testaments, als Quellen der jüdischen Geschichte betrachtet:* von *C. G. Enkelmann*, Propst zu Usedom. Ein sehr lesenswürdiger, mit Einsicht und Freymüthigkeit geschriebener Auffatz. Er schliefst mit folgender wichtigen Bemerkung, B. III. S. 85: „Man glaube nur nicht, dafs der gemeine Mann die Unzulänglichkeit und den Zwang gewisser Erklärungen von biblischen Begebenheiten, die durch die zu ängstlich gefafste und zu weit ausgedehnte Inspirationslehre veranlafst werden, nicht bemerke und einsehe! Er beweiset das Gegentheil deutlich genug durch die spöttische Art, womit er solcher biblischen Geschichten und ihrer gewöhnlichen Erklärungen erwähnt. Und welches ist nachtheiliger, wenn der gemeine Mann, wie mir selbst genug Beyspiele vorgekommen sind, Geschichten wie z. B. von Bileams redendem Esel, Jakobs Betrügereyen, Davids Schandthaten u. f. w. theils zum Spott über die Bibel, theils zur Entschuldigung seiner eigenen Lüste und Unordnungen misbraucht; oder wenn er auf die Gedanken gebracht wird, dergleichen Begebenheiten, die ihm vorhin zum Anstofs gereichten, könnten und dürften auf eben die natürliche Art erklärt und eben so beurtheilt werden, als ob sie in menschlichen Geschichtbüchern stünden, ohne dafs die Bibel etwas von ihrer Achtung verliere?" Leicht ist die Antwort auf diese Frage, und des Rec. Erfahrung bestätigt ihm des Vf. Bemerkung, die gewifs jeder brave Prediger als wahr bestätigen wird, der nicht darauf ausgeht, die Vernunft und das Selbstdenken seiner Zuhörer zu unterdrücken, wodurch man nur blindgläubige Anhänger des Buchstabens, nicht Bekenner der Religion des Geistes bilden kann. 2) *Nachtrag zu den Fragmenten über die allmäliche Bildung der alttestamentlichen Bücher;* von *Otmar.* B. I. S. 306. Diese Fragmente stehen im 2 und 4 Bande des älteren Magazins. Hier werden dieselben theils gegen die Einwendung des Hn. Pastor *Frank* vertheidigt, dafs in den Fragmenten aus der Chronologie des Sup. *Frank* Sätze unrichtig angeführt seyen, theils wird dem Hn. D. *Eckermann* darin beygestimmt, dafs der Pentateuch vor der Trennung der beiden Reiche Juda und Israel schon der Hauptsache nach so, wie wir jetzt ihn besitzen, vorhanden gewesen; da vorher in den Fragmenten behauptet war, erst in der babylonischen Gefangenschaft sey der Pentateuch zusammengesetzt worden. Gegen Hn. *Eckermann* wird gezeigt, dafs der Vf. nicht die Entstehung des Pentateuchs nach dem Exil behauptet habe, und gegen einzelne Sätze in seiner Widerlegung (*theol. Beyträge* B. V. St. 1) werden Erinnerungen gemacht. 3) *Über die Beweggründe zur Tugend im A. T. und in den apokryphischen Büchern desselben*, von *Johann Daniel Schulze*, Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. B. VI. S. 40. Vielleicht würde dem Vf. dieser nützlichen Sammlung manches deutlicher geworden seyn, wenn er Gehorsam gegen Gott oder Frömmigkeit, die auch Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit heifst, statt Tugend gesetzt hätte. Die Verfasser des A. T. setzten den Glauben an Gott, und die Anerkennung der göttlichen Gebote, und der Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen dieselben, als Quelle alles Guten im Menschen. Religion, und ihre Lehren und Sprüche würden uns oft weniger mit unseren Ideen im Widerspruch erscheinen, wenn man nicht in der neueren Philosophie Tugend und Religion von Neuem zu trennen versucht hätte. Auch wäre vielleicht zwischen den Beweggründen und Ermunterungsgründen nicht ohne Nutzen unterschieden worden. Denn der religiöse Beweggrund ist im A. T. nur der: *es ist der Wille Gottes und sein Gebot.* Um den Gehorsam gegen Gott zu erwecken, wird theils der Mensch an die Wahrheit, dafs Gott sein Schöpfer und Herr ist, theils an einzelne Eigenschaften Gottes erinnert. Um ihn zu überzeugen, dafs diefs oder jenes Gute der Wille Gottes sey, wird ihm Gottes Wohlgefallen am Guten, Gottes Misfallen am Bösen, Gottes Beyspiel vorgehalten. Als Ermunterung zum Guten wird Belohnung zugesagt und Strafe dem Bösen gedroht, oder an das warnende Beyspiel der Bösen, und an das ermunternde Beyspiel der Guten erinnert, oder an Ehre und Schande bey anderen Menschen, oder an die Liebe derselben, oder an den Nutzen, den man ihnen schaffen könne, u. f. w.

Über einzelne Stellen des A. und N. T. sind B. VI. S. 237 *exegetische Anmerkungen*, von *Georg Christoph Dahme*, CR. und Generalsup. zu Celle, der Aufmerksamkeit der Exegeten zu empfehlen. — Zur *Erklärung des A. T. insbesondere* gehören folgende Auffätze: 1) *Sollte Moses keine Negern gekannt, und derselben nie erwähnt haben? und sollte das Menschengeschlecht von mehreren zugleich erschaffenen Stammältern entsprossen seyn?* von *Johann Friedr. Telge*, Prediger im Osterstadischen Büttel. B. VI. S. 163. Hr. T.

*T.* sucht den Beweis, dass Moses *Neger* gekannt habe, zuerst aus 4 B. Mos. 12, 1 zu führen, wo erzählt wird, Moses habe eine Kuschitin geheyrathet. Aber eine Kuschitin konnte ja auch aus Arabien, und durfte nicht gerade eine Negerin seyn. Die Unzufriedenheit der Mirjam zu erklären, darf man nicht annehmen, dass Moses zweyte Gattin eine Negerin gewesen sey. Moses Schwester war, wie *Michaelis* schon richtig bemerkt, wohl desswegen unwillig, weil Moses eine Frau nahm, die nicht von Abrahams Geschlecht war. Die Geschichte Abrahams, Isaaks, Jacobs und seiner Söhne, bestätiget die Abneigung derselben von Heyrathen, die nicht mit Töchtern ihrer Verwandten geschlossen wurden. Sowie jene, dachte auch die auf ihren Nationaladel stolze Mirjam. Der Vf. ist sogar zweifelhaft, ob überhaupt der weissen Farbe der Haut der Menschen in der Bibel erwähnt werde. *Adam* soll von der rothen Farbe genannt seyn. Aber roth hiess im Hebräischen *Adom* und *Edom*, nicht *Adam*. Der Name *Adam* ist von *Michaelis* (*Supplem. ad Lex. Hebr.*) richtiger von *Adamah*, die Erde, abgeleitet, griechisch γηγενης. Warum wäre auch Esau gerade auszeichnend *Edom* genannt von der rothen Farbe, wenn sie die gewöhnliche war? Aber bey Jeremias IV, 7 werden Menschen genannt, *weiss wie Schnee und Milch*, und Hohel. V, 10 heisst der Geliebte weiss und roth. Es kann also nicht zweifelhaft seyn, ob die Hebräer die weisse Farbe der Haut kannten und schätzten. Der Gedanke S. 186, dass 1 B. Mos. 1, 26 מרמיתנו zu lesen seyn möchte, hat nicht allein die überwiegenden Zeugnisse der Kritik wider sich; sondern auch den Parallelismus. Dass nach S. 187 auch 1 B. Mos. 2, 24 והיו שניהם לבשר אחד zu lesen sey, beweisen die alten Übersetzer nicht, die ohne שניהם zu lesen, doch dem Sinne gemäss so übersetzen konnten. Die Vermuthung, dass diese Stelle noch schöner glänzen würde, wenn es hiesse: *vehajah mischnehem basar echad*, scheint dem Rec. nicht treffend; denn היה מן heisst im Hebräischen nicht, *es ward aus*; sondern, *es ward nach*. Die Frage also, ob Moses Neger gekannt habe, ist hier nicht befriedigend beantwortet. In Hinsicht der zweyten Frage giebt der Vf. zu, dass es Mose nicht widerspräche, wenn man annähme, ursprünglich seyen in verschiedenen Gegenden verschiedene Menschenpaare zugleich erschaffen worden. Er sucht aber zu beweisen, dass die Neger auch, sowie die Weissen und Kakerlaken, von Adam abstammen können. Über diesen Gegenstand, den nur gründliche Naturkenner gehörig untersuchen können, sollten Theologen nicht streiten! Paulus behält Ap. Gesch. 17, 26 recht, wenn auch unzählige Menschen ursprünglich geschaffen sind. Sie sind doch ἐξ ἑνος αἱματος, doch alle verwandt, alle von Gott dem Wesen nach gleich geschaffen, und zu gleicher Bestimmung. Wider das *principium indiscernibilium* kann es unmöglich streiten, (wie S. 192 vermuthet wird,) wenn das Menschengeschlecht aus mehreren Menschenmassen hergeleitet wird, weil auch dann die den Menschen von allen anderen Wesen unterscheidenden Merkmale als bey allen ursprünglich gleich gedacht werden können. 2) *Über die Erzählung von einer Überschwemmung zur Zeit Noahs*, 1 B. Mos. 6—9. B. IV. S. 550. Bestätigung der Hypothese *Eichhorns*, dass sie ein historischer Mythus, aus zwey verschiedenen Sagen zusammengesetzt sey. Nur glaubt Rec. nicht, dass der Urheber dieser Erzählung bey den Göttersöhnen an mächtige Menschen, und bey den Töchtern der Menschen an Töchter der Sclaven der Mächtigen gedacht habe. 3) *Einige Worte über die Aufopferung Isaaks von Abraham*, 1 B. Mos. XXII, von M. *Karl Philipp Conz*, Diakon. zu Vayhingen im Wirtemberg. B. V. S. 179. Der Vf. hält eine alte Sage für die Quelle der Erzählung. 4) *Versuch eines natürlichen Aufschlusses der wunderbaren Erzählung von Jakobs Ringen mit Gott*, 1 B. Mos. 32, 25—33 *nebst einigen Bemerkungen über die Versuche des Zeitalters, alle Wunder der Bibel natürlich zu erklären.* Von D. *W. C. L. Ziegler*. B. II. S. 29. Voran steht die richtige Bemerkung, dass die Wundererzählungen der Bibel nicht eigentlich erklärt werden können. Der Vorschlag, Wunder als praktische Reflexionsbegriffe zu betrachten, hat das wider sich, dass die alte Welt die Wunder wirklich glaubte, und dass nicht aus Reflexionen praktischer Vernunft, sondern aus anderen Quellen der Wunderglaube abzuleiten ist. Jakob könnte, wie der Vf. meint, die Hüfte schon am Abend, beym Übersetzen der Seinigen über den Strom, vielleicht verrenkt, aber, so lange er warm war, diess nicht bemerkt, und hernach geglaubt haben, er habe sie im Traume verrenkt. Rec. zweifelt, ob an ein eigentliches *Verrenken* zu denken sey, da nachher nie gesagt wird, dass Jakob hinkte. Es konnte nur ein heftiger Schmerz in der Hüfte seyn, der ihn am Morgen zu hinken nöthigte. 5) *Bestätigungsgründe der Erklärung des Übergangs der Israeliten durch das rothe Meer zur Zeit der Ebbe, aus Vergleichung der Beobachtungen der neuen Reisebeschreiber über die Natur dieses Meers.* Von *Gottl. Sam. Ritter*, in Buttstädt. B. IV. S. 291. Ein sehr vorzüglicher Aufsatz, der dem Rec. auf eine völlig befriedigende Art, besonders durch *Niebuhr's* und *Irwin's* Beobachtungen, es zu bestätigen scheint, dass die Ebbe den Durchgang der Israeliten, die Fluth das Umkommen der Ägyptier bewirkte. Von demselben Vf. ist ein Aufsatz 6) *über Josua Worte: Sonne stehe still in Gibeon, und du Mond im Thal Ajalon*, Jos. 10, 12, *und über die Leitung der israelitischen Armee durch Heereszeichen.* B. VI. S. 1 worin über Curtius IX, 9 treffende Bemerkungen in Beziehung auf Ebbe und Fluth im Indus und rothen Meere gemacht werden; worin Rec. aber die Vermuthung, dass *Sonne* und *Mond* Jos. 10, 12 ein grösseres und kleineres Heerzeichen bedeuten sollte, nicht wahrscheinlich findet. Die Worte scheinen aus dem erweislichen Sprachgebrauche der alten Welt natürlicher erläutert werden zu können, und nicht, wie der Vf. meint, nach dem schon vollendeten Siege über die Feinde gesprochen zu seyn. 7) *Bemerkungen über ein Bruchstück von einem alten Psalterium trilingue*, von *Joh. Friedr.* Tel-

*Telge*, B. V. S. 310, und 8) *über ein Psalterium triglotton.* B. VI. S. 87 beziehen sich auf die von *Petrus Artopoeus*, Prediger in Stettin, veranstalteten beiden Ausgaben der Psalmen, nach dem hebräischen Text, und mit der lateinischen und griechischen Übersetzung. 9) *Zur Exegese und Kritik der Psalmen.* Von *Ge. Alex. Ruperti*, Rector des Gymnasiums zu Stade. B. I. S. 503. Über Ps. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 19. 20. 21. 22. Ps. 22 wird hier so erklärt, als habe David ihn auf der Flucht vor Absolon gesungen. Rec. scheint der ganze Inhalt des Psalms, und besonders der Anfang und das Ende zu dieser Zeit nicht zu passen, die vorzüglich nur in der ersten Nacht der Flucht, und den folgenden Tag, hernach aber gar nicht mehr so sehr gefahrvoll war. Der ganze Inhalt stimmt mit Davids Umständen auf der Flucht vor Saul überein. Auch kein einziger Zug deutet auf Empörung, oder darauf, dass David schon König war. Nie wird Zion hier erwähnt, u. s. w. 10) *Über einige streitige Stellen in den Psalmen*, von *J. C. Nachtigal.* B. II. S. 337. Die geschmackvolle und an neuen, prüfungswerthen, aber nicht immer probehaltenden, Muthmassungen reiche Bearbeitung der Psalmen des Hn. *N.* ist seitdem bekannter worden. Rec. bemerkt daher nur, dass auch hier Ps. 40, wie es scheint ohne hinlänglichen Grund, als aus verschiedenen Liedern zusammengesetzt beschrieben wird, und dass in den Gegensätzen, wo Verehrer Jehovens vorzugsweise vor Götzenknechten glücklich gepriesen werden, der Name *Verehrer Jehovens* von jedem Israeliten erklärt ist, auch da, wo Rec. unter dem צדיק nach den Attributen, die der Psalm ihm zueignet, nur den wirklich Frommen, und unter dem רשע den Bösen verstehen kann. 11) *Der 29 Psalm, metrisch übersetzt mit Anmerkungen;* von *J. F. Telge.* B. V. S. 69. Eine Umschreibung des Psalms in 10 Stanzen, oder 14 gereimten Versen. Die erhabene Darstellung des Gegenstandes hat durch diese, zum Theil ausmalende, Umschreibung nicht gewonnen. In den weitläuftigen Anmerkungen ist Gelehrsamkeit unverkennbar. Es fehlt aber der exegetische Scharfblick, der den mit wenigen Worten angedeuteten Sinn richtig zu treffen weiss. 12) *Der 110 Psalm, metrisch übersetzt*, von D. *J. C. Velthusen.* B. IV. S. 385. Auch diese Verdeutschung hat nicht sowohl treue Übersetzung, als Darstellung des Sinnes zum Zweck. So vollständig fand der Vf. in diesem Psalm von Christus Reich geweissagt, dass er den dritten Vers vom Tode und von der Auferstehung des Erlösers erklären konnte! Freylich aber geht er von der Voraussetzung aus, dass der Psalm als von Christo weissagend erklärt werden müsse; anstatt ohne eine solche Voraussetzung, durch grammatische und historische Interpretation allein, den Sinn zu erforschen. 13) *Proben einer neuen Bearbeitung der Koheleth*, B. I. S. 286, *und über streitige Stellen der Koheleth*, von *J. C. C. Nachtigal*, B. III. S. 150 verdienen die Aufmerksamkeit des künftigen Bearbeiters jenes Buchs vorzüglich. Die Übersetzung liest man, wie ein deutsches Original, worin Ideen des hebräischen religiösen Alterthums dargestellt wären. Aber die Hypothese des Vf. dass das Buch aus Wettgesängen einer Sängerversammlung entstanden sey, und die Treue der Übersetzung, bedürfen einer unbefangenen Prüfung, welche sich nicht durch den Namen *Koheleth*, zu der Voraussetzung verleiten lässt, diess Buch *müsse* das Werk einer Weisenversammlung seyn. Alles diess gilt auch 14) *von den Bruchstücken einer Einleitung in das Buch der Weisheit, als Gegenstück der Koheleth, und als Vorbereitung zum Studium des Neuen Testaments, B. II. S. 68, und von dem Versuch einer neuen Übersetzung des Buchs der Weisheit*, von *J. C. C. Nachtigal*, B. II. S. 459. Die Vermuthung, dass das Buch ursprünglich aus den Antworten zusammengesetzt sey, die von Weisen über einzeln vorgelegte Fragen in israelitischen Weisenversammlungen, in verschiedenen Zeitaltern gegeben seyen, und dass der ursprünglich hebräische Text früh durch die griechische Übersetzung verdrängt sey, und die Meinung, dass das Studium der griechischen *Sprache* den Juden seit Hyrkans und Aristobulus Zeit verboten gewesen (da der Talmud, und Josephus (Alterth. 20, 9) doch nur von griechischer *Weisheit*, Philosophie und *Gelehrsamkeit* oder Religionsphilosophie reden, die der Jude nicht an die Stelle seiner Religionslehre setzen solle, und da doch zur Zeit Christus und der Apostel gewiss auch die griechische Sprache in Jerusalem und Judäa gesprochen wurde,) haben Vieles wider sich. Für ein griechisches Original sprechen in diesem Buche so viele Worte und Wendungen, die nicht wohl als Übersetzung aus dem Hebräischen angesehen werden können. Die Hebraismen aber dürfen in der griechischen Schrift eines Juden gar nicht befremden. Eben so wenig scheint es befremdend, wenn ein alexandrinischer Jude, durch Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie gebildet, seine Ideen über Religionsphilosophie und Moral, die immer einen durch seine Volksreligion umgrenzten Kreis durchliefen, in Gnomenähnlichen Wiederholungen vorträgt, und ein solches Buch, wie das Buch der Weisheit, nicht auf einmal, sondern die einzelnen Theile desselben zu verschiedenen Zeiten, bey verschiedenen Veranlassungen, in verschiedener Gemüthsstimmung, aufgeschrieben hat. Manier und Schreibart des Ganzen scheinen Einen Urheber des Ganzen zu verrathen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## KURZE ANZEIGEN.

THEOLOGIE. *Weissenfels* u. *Leipzig*, b. Böse: *Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri*, entworfen von M. *Johann Christian Förster*, ehemal. Domprediger der hohen Stiftskirche zu Naumburg und Schulinspector, auch nachmals gewesenem Superint. und Pastor zu Weissenfels. Siebente Auflage. 1804. 295 S. 8. (6 gr.) Die *erste* Ausgabe dieses Lehrbuchs erschien im Jahr 1786. Dass jetzt schon die *siebente* nöthig war, ist ein Beweis, dass es Eigenschaften eines vorzüglich guten Volksbuchs haben muss. Und diese wird auch jeder unbefangene Beurtheiler desselben anerkennen müssen.

— st —

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 4 SEPTEMBER, 1805.

## *THEOLOGIE.*

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke*, etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

15) *Ein neues Jerusalem. (Eine Weissagung im Jesaias, Kap. 66)*, von *J. F. Telge.* B. III. S. 87. Durch die Hypothese, dass Jes. 66 von Christus reinerer Religion und deren allgemeinerer Ausbreitung weissage, lässt der Vf. sich zu gezwungenen Auslegungen verleiten. So findet er Jes. 66, 3 wo Synkretisten beschrieben werden, die mit dem Cultus, den sie Jehova nach Moses Vorschriften weihen, auch Menschenopfer, Opfer von Hunden und Schweinen, und Götzenopfer jeder Art verbinden, (gerade wie sie Jes. 66, 17 auf eine ähnliche Art beschrieben werden,) eine Zeit geschildert, worin alle Opfer aufhören würden. Ja Jes. 66, 23 wo ausdrücklich des Neumonds und Sabbats, als der Feste erwähnt ist, zu welchen künftig Verehrer Jehovens aus mehreren Ländern und Weltgegenden herbeyströmen würden, findet der Vf. die Aufhebung des Sabbats geweissaget, und jeden Tag der Woche für gleich erklärt in Absicht der Anbetung des Jehova. Sogar auf die nun wieder vergessenen Theophilanthropen in Frankreich ist er desswegen unwillig, weil sie den Sonntag wieder eingeführt haben, und nennt das eine Tagwählerey, und eine inconsequente Vorliebe für den Tag, welche reineren Religionsgrundsätzen zuwiderläuft. 16) *Vorrede zu einer Verdeutschung des Jeremias.* B. I. S. 482. Noch ist, soviel Rec. weiss, die hier vor sechs Jahren angekündigte Verdeutschung nicht erschienen. Der Vf. wollte, mit möglichster Vermeidung allerley Hebraismen, den Jeremias so reden lassen, dass ein deutscher Leser sogleich bey den Worten eben das dächte, was der Übersetzer dabey dachte. Denn dass Jeremias noch etwas Anderes, und mehr bey den Worten gedacht habe, leugnet der Ungenannte selbst nicht. Rec. kann übrigens nicht rathen, eine solche erklärende Verdeutschung bekannt zu machen. Denn der Vf. dürfte nicht einmal überall treffend genug verdeutscht haben; wenn er z. B. Jeremias, statt eines göttlichen Antriebs zu erwähnen, bisweilen nach S. 485 sagen liesse, *er sey auf den sonderbaren Gedanken oder auf den Einfall gekommen*, diess oder das zu thun u. s. w. Der Vf. hält den Jeremias und alle Propheten des A. T. für Schwärmer, weil sie an Offenbarungen Gottes durch Träume und Gesichte glaubten. Damit wäre zugleich der Stab über das N. T. gebrochen, wo die Vff. denselben Glauben an den Tag legen. Aber macht ein psychologischer Irrthum einen Mann, der ihn hegt, schon zum Schwärmer? Der Vf. meint, sie hätten auch deswegen allein, oder doch vornehmlich sich für Gesandte Gottes gehalten, weil Gott ihnen im Traum erschienen sey, und im Traume sie beauftragt habe. Er beweiset diess aber nicht, und kann es nicht beweisen. Der verständige Eifer dieser Männer für Frömmigkeit und Tugend, und der ganze Geist des israelitischen Religionsglaubens, der Gott stets in einer unmittelbaren Verbindung mit guten Menschen, und alles Gute als Gottes Werk zu denken erweckte, giebt uns den Schlüssel zu allem Räthselhaften in ihren Ausdrücken; wir dürfen nur nicht vergessen, dass die Propheten den Geist des Menschen als von Jehovah eingehaucht, und also des Geistes oder der Vernunft Anforderungen an den Menschen als Anforderungen Jehovens betrachteten. Da wurden ihnen dann *auch* Träume und Visionen *Bestätigungen* ihres Berufs und ihrer Pflicht, diess oder jenes zu reden oder zu thun, weil sie mit dem ganzen Alterthum die Träume und Visionen für etwas Göttliches hielten. Aber die Vernunft war und blieb immer Herrscherin, und die Anforderung der Vernunft blieb Hauptkennzeichen einer göttlichen Anforderung, und der Probierstein, nach welchem entschieden wurde, was Gott wolle oder verbiete. 17) *Erläuterungen über Ezech.* XXXVII, 1—14, von D. *J. C. Velthusen.* B. III. S. 478. Nach diesem Aufsatze soll die Erklärung dieser Stelle, und Jes. 26, 19. 20 und Dan. 12, 2 äusserst gezwungen und unbefriedigend seyn, wenn Auferstehung als Bild der Wiederherstellung des Staats der Israeliten, und nicht ganz buchstäblich von Wiederherstellung erstorbener Leiber zu einem künftigen Leben, gedeutet werde. Es werden zwar mehrere Parallelen aus Ovids Metamorphosen angeführt; aber diese sollen nur *abgeleitete trübe Bäche*, hingegen eine uralte hebräische *Auferstehungslehre* soll originell und Quelle jener seyn. Aber einen Beweis, dass es im A. T. eine *Auferstehungslehre* gebe, und eine Vereinigung dieser Voraussetzung mit den Stellen, die alle Hoffnung auf eine Rückkehr aus dem Scheol abschneiden, findet man nicht. Nach S. 497 soll Paulus 1 Kor. 15, 55. 2 Kor. 5, 4 und Johannes der Dichter in der Apokalypse, und Ezechiel an der hier erläuterten Stelle, die Worte Jes. 26, 19. 20 von eigent-

eigentlicher Auferstehung verstanden haben, und also die ältere Auslegungsart durch drey sehr authentische, der hebräischen Sprache sehr mächtige, mit den Ideen und dem ganzen Geiste der jüdischen Nation vorzüglich vertraute Interpreten, bestätiget werden. Aber wir vermissen einen hinlänglichen Beweis für die Meinung, dass Ezechiel, Paulus und Johannes, die Worte Jes. 26, 19 *eigentlich interpretirt* haben. Der Vf. hat ausser seinem sogenannten Harmonieprincip, welches sich gar nicht zu einem Princip der Exegese qualificirt, weil es durchaus unbestimmt, und von der subjectiven Einsicht jedes Auslegers in seiner Anwendung abhängig ist, nichts von Belang wider die Gründe angeführt, die von den besten Exegeten gegen die ältere Auslegungsart vorgetragen sind, und sich, ohne irgend einer Autorität zu bedürfen, durch sich selbst jedem unbefangenen Forscher einleuchtend machen lassen. 18) *Über einige dunkele Stellen im Propheten Micha*, von *A. T. Hartmann*, Prorector am Friedrichsgymnasium zu Herford. B. IV. S. 98. Sie sind nun vollständiger erklärt in des Vf. Übersetzung und Erklärung des Micha (Lemgo 1800), die reich an neuen, wenn gleich noch streitigen, doch der bedachtsamsten Prüfung würdigen Ideen ist. 19) *Über Hab.* 3, 8—13. B. V. S. 104. Durch diesen Versuch hat die Erklärung dieser Stelle schwerlich etwas gewonnen. Der Vf. will V. 91 עֶרְיָה zu יְשׁוּעָה construiren, und unter ישועה עריה *victoriam nudantem* verstehen, einen Sieg, der die Feinde ganz bloss macht, die *spolia opima* davonträgt. Aber das Wort עֶרְיָה ist ja in der Bedeutung der *Blösse* bekannt, und nur *jeschuat erjah* könnte ein Sieg der Blösse, oder entblössender Sieg, heissen. Es bedarf gar keiner Abweichung von den Accenten, denn עֶרְיָה kann am natürlichsten zum folgenden gezogen werden. Eben so unnöthig ist die zuletzt vorgeschlagene Abtheilung des Wortes צַוָּאר in zwey Worte: צַו אֹר. Der Vf. hat die letzten Worte übersetzt: *Aber du, der du die Grundvesten der Urwelt gleichsam aus ihrer Ruhe geweckt hast, gebiete jetzt: es bleibe Licht.* 20) *Vermischte Bemerkungen, exegetischen und historischen Inhalts*, von *G. S. Ritter*. B. VI. S. 527. Grösstentheils über das A. T. Zuerst wird, um den *Ursprung der Abgötterey* zu erklären, auf den Hang unwissender Menschen, das Bild mit der abgebildeten Sache zu verwechseln, aufmerksam gemacht. (Aber dieser Hang ward Quelle des *Bilderdienstes*, dem der Glaube an Götter voranging, und diese Bemerkung zeigt vielmehr, warum der Bilderdienst bey Abgöttern so allgemein, ja selbst Blindgläubigen so theuer, und hingegen Hellersehenden so anstössig ist.) — Demnächst ist *Zweck und Absicht des Abendmahls* historisch nach Begriffen des Alterthums entwickelt. Der Vf. erinnert an die bekannte Gewohnheit der Alten, bey einem Bunde einige Tropfen ihres Bluts Anderen zu kosten zu geben, um sie dadurch zur Treue zu verpflichten. (Diess gehört wohl nicht hieher, denn diesen Gebrauch verabscheuten die Juden, als heidnischen Gräuel. Das Abendmahl lässt sich natürlicher als ein nach jüdischen Gebräuchen und Begriffen angeordnetes Religionsmahl erklären. Zudem bezog es sich nicht auf Jesus Schüler allein, die seine Religion ausbreiten sollten, sondern auf alle Bekenner derselben.) — Eine 3 Bemerkung, *zur Geschichte der Israeliten in Ägypten*, beantwortet die Frage, warum man dieselben nicht zum Ackerbau gebrauchte, durch Erinnerungen an die grosse Fruchtbarkeit des Landes, das beynahe ohne Arbeit seine Früchte gab. Diese Antwort möchte nicht befriedigen. Man muss noch hinzusetzen, dass in Ägypten die Ackerbauer einen eigenen geschätzten Stand ausmachten, dass die Israeliten hingegen Hirten, und dass die Dienste, welche man von den Israeliten foderte, den Ägyptiern verhasst waren. — Die 4 Bemerkung zu 2 B. Mos. 21 zeigt, dass nach Herodot. II, 75 es in jener Gegend gefährliche Schlangen gebe, und sucht die Erzählung, dass diejenigen, welche nach der aufgehenkten Schlange blickten, wieder gesund wurden, natürlich zu erklären. Dass man ihnen ein Gegengift gab, ist wohl die wahrscheinlichste Vermuthung. Der Biss der Schlangen ward als Strafe des Aufruhrs beschrieben, und wer zum Panier zurückkehrte, fand Hülfe. Richtig ist bemerkt, dass Luthers Ausdruck: *feurige Schlangen*, nicht so eigentlich zu verstehen sey. Er hat im Hebräischen gar keinen Grund. — Zuletzt ist noch das *Verhalten Christi gegen seine Mutter und seine Brüder*, bestimmt durch ihr Betragen gegen ihn, nach Matth. 12, 48—50. Marc. 3, 31. Luc. 8, 19. 20 erläutert, und dabey Joh. 7, 5 ff. verglichen. Unleugbar ist wohl das Misstrauen der Brüder Jesu, welches in Johannes Worten ausgedrückt werden soll. Aber in Jesus Worten: *Wer ist meine Mutter* u. s. w. liegt nicht nothwendig Härte. Vieles kommt auf den Ton an, womit sie gesprochen wurden, und auf die vorhergegangenen Worte. Sie sollten vielleicht bloss andeuten, dass Jesus in seinem Lehrvortrage sich durch Anmeldung eines Besuchs nicht unterbrechen lassen wolle. Dass Marc. 3, 21 das Wort ἐξεστη nichts für Jesum Erniedrigendes hätte ausdrücken sollen, beweist die Bemerkung nicht, dass man auch Verrückte für vom Geiste Gottes getrieben hielt. Die Worte ἐξεστη, μαινει, δαιμονιον ἐχει, werden im N. T. immer nur von Menschen gebraucht, welche als Schwärmer, Verrückte, Besessene, von Propheten unterschieden werden sollen.

*Die Auslegung des Neuen Testaments insbesondere* haben folgende Aufsätze zum Gegenstande: 1) *Beyträge zur Erklärung des N. T. aus dem sogenannten Buche der Weisheit Salomo's.* Von *J. C. C. Nachtigal.* B. III. S. 136. 279 ff. Der Vf. bemerkt selbst, dass diese Beyträge selten mit *Kuinoel Observat. ad N. T. ex libris apocryphis V. T.* zusammentreffen. Der erste erläutert die Worte δικαιος, δικαιοσυνη, δικαιουσθαι; aber an manchen Stellen, z. B. Math. 23, 35 wo αἱμα δικαιον für das hebräische דָם נָקִי, wie Jon. 1, 14 in der griechischen Übersetzung, und Röm. 9, 30. Hebr. XI, 7 wo δικαιοσυνη für *Wohlgefallen Gottes* steht, würde Rec. eine andere Erklärung vorziehen. Überhaupt müssen die Worte δικαιος u. s. w. von *wahrer* Ver-

Verehrung Jehovens, die nicht in Ceremonien besteht, gedeutet werden, wenn ihr Sinn ganz gefaſst werden soll. Die im zweyten Beytrage zu mehreren Stellen des N. T. angezeigten Parallelstellen des Buchs der Weisheit sind bemerkungswerth. 2) *Beyträge zur historischen Interpretation des N. T., aus den damals herrschenden Zeitbegriffen.* Von *Otmar dem Zweyten.* B. III. S. 201. B. IV. S. 123, 492. Der Vf. erklärt sich S. 539 über diese Beyträge folgendermaſsen: „Ich gebe zu, daſs mehrere Stellen nicht nach dem Geiste des Schriftstellers selbst erklärt sind; aber welcher Exeget darf auſserhalb *seiner subjectiven* Überzeugung sich anmaſsen, den Geist des Schriftstellers einzig recht beschworen zu haben? Genug, wenn nur diese Beyträge in jungen thätigen Männern den Entschluſs wecken, die historische Exegese auf die nöthige Kritik des N. T. folgen zu lassen, und alle willkührliche, moralische und moderne Deutung von Büchern zu entfernen, die in der Simplicität ihres Stils, in der Denkungsart ihrer Concipienten, und in dem ganzen Geiste der Zeit die sichersten Beweise enthalten, daſs sie nicht nach den Grundsatzen der neuerfundenen Accommodationstheorie, sondern nach damals herrschenden religiösen Begriffen erklärt werden müssen.“ — Wenn man mit diesen Äuſserungen die vorher erwähnten Aufsätze über Accommodationen im N. T., B. II, 249. B. V. S. 509 vergleicht: so erhellet, daſs der Vf. mit Unrecht alle Accommodation im N. T. verwirft. Willkührlich ersonnene Accommodationstheorien wären freylich verwerflich. Aber da, wo deutliche Ausſprüche es beweisen, daſs man eine Rede miſsdeuten würde, wenn man sie eigentlich erklärte, wie das in Jesus Reden und in den Aufsätzen der Apostel so oft der Fall ist: da würde die Erklärung der Worte aus Zeitbegriffen eine *willkührliche und unerweisliche* Erklärung seyn, weil sie den Redenden oder Schreibenden mit sich selbst in einen Widerspruch setzen würde. 3) *Kleine Anmerkungen zu Stolz Übersetzung des N. T., III Ausgabe vom J. 1798.* Von *H. W. A. Cramer.* B. III. S. 424. B. IV. S. 393. B. V. S. 261. Sie sind zum Theil bey der jetzt erschienenen vierten Ausgabe dieser Übersetzung benutzt. Schade, daſs auch die beste Übersetzung ohne kirchliches Ansehen, wie die Luthersche, wenig auf den gröſseren Haufen der Christen wirkt! Die Cansteinische Bibelanstalt in Halle könnte sich ein groſses Verdienst um die protestantische Kirche erwerben, wenn sie zu ihrer wohlfeilen Ausgabe der Bibelübersetzung Luthers bey allen, besonders für die Glaubens- und Sittenlehre wichtigen Stellen, welche einer Berichtigung bedürfen, kurze Glossen von einem der Sache gewachsenen Ausleger hinzusetzen lieſse! 4) *Bruchstück einer historisch-kritischen Prüfung der vier kanonischen Evangelien, nach ihrem Verhältniſs gegen einander, vornehmlich in chronographischer und chorographischer Ansicht, als noch immer vermiſste Grundlage zur endlichen Verständigung über Jesu Geschichte und Lehre.* B. VI. S. 193. Matth. 26, 6—13. Marc. 14, 3—9. Joh. 12, 1—8 ist mit Luc. 7, 36 verglichen, in der Voraussetzung, daſs alle diese Erzählungen von derselben Begebenheit berichten. Weil nun im Lucas sich fast Alles anders findet, als in den drey anderen Erzählungen: so wird vermuthet, jene sey durch Miſsverstand veranlaſst, und wie verschieden schon die alten Interpreten und Scholiasten über das Verhältniſs dieser Berichte urtheilten, wird durch Anführung ihrer Äuſserungen über dieselben bewiesen. Rec. findet Luc. 7, 36 kein Bedenken, der Sage zu glauben, daſs auch ein Pharisäer Jesum zu sich gebeten habe, und glaubt, die Erzählung im Lucas lasse sich so erklären, daſs alles Anstöſsige wegfällt. Er zweifelt selbst, ob Joh. 12, 2 ff. von eben der Begebenheit die Rede sey, die Matthäus und Markus erzählen, und ob Simon der Aussätzige der Gatte der Martha gewesen; ob nicht vielmehr auch hier durch spätere Sage aus zwey Mahlzeiten Eine gemacht, oder der einen zugeeignet sey, was sich doch nur bey der anderen ereignet hatte? 5) *Über den Ausdruck: ὁ υἱος του ανθρωπου im N. T.* Von *K. Chr. L. Schmidt,* Pfarradjunct zu Wilmenrode. B. II. S. 507. Ein sehr vollständiger Beweis, daſs dieser Name so viel sey, als *Messias.* — 6) *Eine Meinung über die Geschichte der Taufe und Versuchung unsers Herrn.* B. IV. S. 339. Jesus sey, durch Blitz und Donner bey seinem Gebet nach der Taufe, seiner ihm von seinen Ältern schon bekannt gemachten Bestimmung zum Messias noch mehr versichert, in die Wüste am Sinai gegangen, um sich in der Einsamkeit auf sein Geschäft vorzubereiten, wo er jeden Gedanken, der ihn von seiner Bestimmung hätte abziehen können, durch Erinnerung an Gott überwunden habe. 7) *Über das Wort μωρος,* Matth. 5, 22. Von *J. C. C. Nachtigal.* B. III. S. 190. Es bedeutet den *Götzenknecht*, wie hier sehr deutlich bewiesen wird. 8) *Einige Bemerkungen über des Hn. D. Paulus Erklärung des Wandelns Jesu auf dem Meere.* B. IV. S. 321. Die Erklärung streite gegen die aufbehaltene Nachricht. 9) *Etwas über den Aftersabbat* Luc. 6, 1. Von D. *Fr. Dan. Winterberg.* B. II. S. 56. Es sey der erste Sabbat nach dem Pascha zu verstehen. 10) *Noch etwas über Luc. 10, 41. 42.* Von *J. St. Tychsen,* Prediger zu Selent in Holstein. B. I. S. 186. Hier ist der Sinn so gefaſst, daſs bey ἑνος supplirt wird μερου της διακονιας. Ganz befriedigt dieſs nicht; denn die Dienste, welche Martha besorgte, waren ja auch nöthig, Jesus und seine Schüler anständig zu bewirthen. 11) *Die Parabeln vom ungerechten Haushalter und vom reichen Mann.* Von *K. Phil. Conz.* B. V. S. 184. Probe und Ankündigung der seitdem erschienenen geschmackvollen Bearbeitung der Parabeln des N. T. 12) *Versuch die gewöhnliche Erklärung Luc. 16, 1 ff. zu rechtfertigen.* Von *D. P. F. Muzel.* B. IV. S. 365. Für Rec. ist diese Erklärung ganz befriedigend. 13) *Erklärung des 5 Kapitels Johannes, zur Probe aufgestellt.* B. V. S. 330. Im Ganzen beyfallswerth, nur hie und da zu kurz, wo die völlige Deutlichkeit noch mehr Entwickelung des angedeuteten Sinnes foderte, und anderswo zu viel unnöthige Declamation. Neue Ansichten hat Rec. weder gefunden, noch zu finden erwartet. 14) *Über das Wort Jesu am Kreutze: Mich dürstet!* Von D. *Gottl. Schlegel.* B. IV. S. 288. Vielleicht

leicht habe Jefus eine oder die andere Stelle des A. T., worin die Worte: *mich dürftet*, bildlich gebraucht waren, zu feinem Trofte angewendet, und man habe ihn mifsverftanden, als fodere er zu trinken; wie man auch feinen Ausruf: *Eli*, *Eli* u. f. w. mifsverftand. 15) *Pragmatifche Betrachtung über die Rede zweyer Freunde Jefu in weifsen Kleidern bey feiner Himmelfahrt.* Von G. *Schlegel*. Sehr lefenswerth! Indeffen glaubt Rec. nach Luc. 24, 4. Lucas habe eine Erfcheinung höherer Wefen in menfchlicher Geftalt andeuten wollen. 16) *Was war der Grund der Verwunderung am erften chriftlichen Pfingftfefte?* B. II. S. 486. Dafs *Galiläer* unvorbereitet mit folcher Begeifterung redeten, wird als Urfache der Verwunderung erwiefen. 17) *Beyträge zur Erläuterung von Ap. Gefch.* II, 4—13. Von *J. C. C. Nachtigal*. B. VI. S. 100. Anzeige der verfchiedenen Hypothefen und ihrer Schwierigkeiten, und Gründe für die Vermuthung, dafs blofs verfchiedene Mundarten der aramäifchen Sprache unter den fremden Sprachen, welche geredet wurden, zu verftehen feyen. 18) *Über Röm.* 8, 19—24. Von *J. C. C. Nachtigal*. B. II. S. 254. Die Stelle ift nicht von einem künftigen Leben, wovon Rec. fie nach Röm. 8, 18 verfteht, fondern von der Bekehrung der Nichtchriften zum Chriftenthum erklärt. 19) *Über Röm.* 8, 19 ff. *und Joh.* 3, 1 ff. von *C. G. Bauer*, Infpector und Oberprediger zu Zoffen. B. IV. S. 376. Hier ift die αποκαραδοκια und δοξα von einer nahen glücklicheren Zeit für die Chriften verftanden. Aber αποκαραδοκια deutet, wie Philip. 1, 20, nicht blofs auf eine nahe bevorftehende Zeit; und bey der Kürze des Erdenlebens, ftand ja dem wahren Chriften immer, die mit feinem Tode anfangende felige Zukunft, als nicht weit entfernt, bevor. 20) *Zur Gefchichte der Erklärung des σωμα πνευματικον*, 1 Kor. 15, 44. B. IV. S. 69. Eine ähnliche Gefchichte der Erklärung der für die Dogmatik merkwürdigften Stellen würde in vieler Hinficht nützlich feyn. 21) *Einzige Deutung der Stelle* 2 Kor. 12, 7. Von D. *Fr. Sam. Winterberg*. B. II. S. 43. Der Pfahl ins Fleifch und Satansengel bedeute eine Rotte feindfeliger Menfchen. 22) *Der Brief an die Galater verdeutfcht.* B. II. S. 1. Ein Probeftück, das noch vieler Verbefferungen bedarf. Bald ift die Überfetzung zu frey, bald ift fie zu wörtlich. 23) *Gefchichte der Auslegung von Gal.* 3, 20. Von D. *F. S. Winterberg*. B. I. S. 552 ff. *Verfuch einer Erklärung der Worte Gal.* 3, 20. Von *A. G. Fenzel*. B. III. S. 295 ff. *Noch ein Verfuch über Gal.* 3, 20. Von *Joh. Friedr. Telge*. B. III. S. 306. *Über Gal.* 3, 20. Von D. *P. L. Muzel*. B. IV. S. 387. Die von Hn. *Muzel* gegebene Erklärung hält Rec. für die richtige. Ein Vermittler fetzt Uneinigkeit voraus. Folglich zeigt fchon der Name Vermittler, dafs das Volk eines Vermittlers bedurfte, und von Gott abgewichen war; denn Gott bleibt fich immer gleich! 24) *Bemerkungen über* 1 *Tim.* 3, 14—16. Von D. *W. C. L. Ziegler*. B. I. S. 491 ff. Rec. zweifelt, ob diefe Stelle mit 1 Tim. IV, 1 ff. zufammenhänge, und, wie in diefem Auffatze behauptet wird, dem Körperhaffe der Enkratiten entgegengefetzt fey. 25) *Zur Erklärung von* 1 *Petr.* 3, 18—21. Von D. *P. L. Muzel*. B. VI. S. 494. Σαρξ foll das Irdifche, πνευμα hingegen das Himmlifche in Jefu bedeuten. Rec. kann unter σαρξ nur den Leib verftehen, denn nur der ftarb nach Matth. 10, 29, und alfo πνευμα nur von der Seele Jefu erklären. 26) *Über eine bevorftehende Veränderung der Erde, nach* 2 *Petr. III*. B. III. S. 315. Eine Vertheidigung der buchftäblichen Erklärung diefes Abfchnitts, mit Beweifen, dafs die Meinung von einer der Erde bevorftehenden Veränderung fehr alt fey. Das Alterthum der Meinung kann aber für die Wahrheit derfelben nichts entfcheiden. 27) *Eine Anmerkung zu* 1 *Joh.* 5, 20. B. IV. S. 591. Der Sinn foll feyn: *In feinem Sohne Jefus Chriftus ift diefer wahrhaftige Gott.* Diefe Veränderung der Interpunction ftreitet wider den Zufammenhang, und ift unnöthig. Auch ohne fie läfst fich alles in diefer Stelle leicht erklären.

Zum Fache der *Kirchengefchichte* gehören endlich folgende Auffätze: 1) *Johannes und Jefus.* B. VI. S. 373. Im erften Abfchnitt wird vermuthet, Johannes habe die Idee von einem fittlichen Reiche Gottes zuerft gehabt, und Jefus habe fie von ihm angenommen. Diefer Vermuthung aber widerfpricht die Gefchichte. Der zweyte Abfchn. erklärt fich in Abficht der Meffiasideen für die ältere Meinung, dafs Jefus fich in dem Sinne für den Meffias gehalten habe, worin das kirchliche Syftem ihm die Meffiaswürde beylegt. Auf diefe Art dürfte fchwerlich die Dunkelheit aufgehellt werden können, welche fo lange diefen Gegenftand umhüllte. Nur durch unparteyifche Exegefe ift diefs möglich! 2) *Über den Einflufs des Todes Jefu auf die Lehrart der Apoftel.* B. VI. S. 505. Viele gute Bemerkungen; nur liefse fich die Übereinftimmung der Lehrart Jefu nach den Evangelien mit der Lehrart der apoftolifchen Briefe noch vollftändiger zeigen. Jefus z. B. lehrte auch, dafs er zur Erlöfung der Menfchen fterbe, Matth. 20, 28. 26, 26—28. Joh. 10, 16 ff. 3) *Über den Sinn der nicänifchen Glaubensformel.* Von D. *Wilh. Münfcher*. B. VI. S. 334. Nicht *Einheit*, nur eine *vollkommene Gleichheit des Wefens* fey in derfelben behauptet. Rec. ift durch die Beweife dafür nicht überzeugt. Gleichheit des Wefens, fo dafs in Abficht des Wefens kein Unterfchied denkbar fey, und dafs Vater, Sohn und Geift nicht dem Wefen nach als drey, fondern nur als drey Perfonen zu betrachten feyn, bedeutete in der Sprache der nicänifchen Kirchenväter eben das, was wir ein Wefen in drey Perfonen nennen. Nach ihrer Lehre war das Wefen des Vaters auch das Wefen des Sohnes und das Wefen des Geiftes; aber die Perfon des Vaters war nicht die Perfon des Sohnes oder des Geiftes. Sie verwarfen das Wort *Einheit* nur in dem Sinne, worin daffelbe die Mehrheit der Perfonen auszufchliefsen fchien. 4) *Über den Zuftand der chriftlichen Sittenlehre in den erften Zeitaltern nach dem Tode der Apoftel.* B. I. S. 337, und 5) *Origenes, als Sittenlehrer betrachtet.* B. VI. S. 130. Beide Abhandlungen von D. *Münfcher* find zwey fehr fchätzbare Beyträge zu der älteren Gefchichte der chriftlichen Sittenlehre.

(*Der Befchlufs folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 5 SEPTEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

6) *Geschichte des christlichen Eherechts, oder Kritik der Urtheile über eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen, nach unwidersprechlichen Thatsachen der Geschichte des kanonischen Eherechts.* Von *G. Sam. Ritter.* B. II. S. 526. Diese Kritik, so schätzbar sie als Beytrag zur Aufhellung der Geschichte ist, bedarf bedachtsamer Prüfung. Auch hier heisst es, Christus habe Polygamie nicht untersagt, und das Christenthum habe die Monogamie nicht befördert. Nach S. 533 soll ein altes Gesetz beweisen, dass man vor Isidors Zeit es noch für erlaubt gehalten habe, einen Mann, der mit zwey Frauen zugleich in der Ehe lebte, zum Kleriker zu ordiniren. Es ist aber in diesem Gesetze wahrscheinlich davon die Rede, dass einer, der zwey Frauen nach einander geheyrathet hatte, nicht ordinirt werden sollte. Denn es ist bekannt, dass auch die zweyte Ehe, ungeachtet Paulus dieselbe den jüngeren Wittwen selbst angerathen hatte, damals den Kirchenlehrern schon verhasst war, und Bigamie hiess. S. *Suicer* s. v. Βιγαμος. Des Vf. Zweck und Wunsch ist auch hier, dazu beyzutragen, dass Polygamie und aussereheliche Geschlechtsverbindung nicht mehr für unerlaubt gehalten, und nicht mehr verboten werde. Das nennt er *zur Natur zurückkehren!!* 7) *Lässt sich aus medicinischen Gründen etwas zur Vertheidigung unserer kanonischen Eheverfassung sagen? Ein Nachtrag zur Kritik des christlichen Eherechts.* B. IV. S. 561. Es ist in der That befremdend, wie ein so einsichtsvoller Mann, in diesem Falle von einer Lieblingsmeinung geblendet, dem Zeugniss rechtschaffener Ärzte und der Erfahrung widersprechen kann, die so deutlich beweiset, wie verderblich in der Regel die Folgen sind, welche die aussereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes für die Gesundheit der Ausschweifenden nach sich zieht! Was würde erst geschehen; wenn kein Verbot den vagen Genuss hinderte! 8) *Versuch einer kritisch-pragmatischen Darstellung des Ursprungs der Kirchensynoden, und der Ausbildung der Synodalverfassung in den ersten drey Jahrhunderten der Kirche.* Von D. *W. L. C. Ziegler.* B. I. S. 125. Der Begriff von Synoden, dass sie nach Tertullian's eigenem Geständniss (*de jejun.* c. 13) eine willkührliche Anordnung des Klerus waren, der auf denselben die Kirche zu repräsentiren, und ihr Gesetze vorzuschreiben, sich ein Recht anmasste; dass am Ende des 2ten Jahrh. zuerst in Griechenland, und später in Afrika, jährlich im Frühling und Herbst zwey Synoden zu halten, festgesetzt, dass die Ap. Gesch. XV beschriebene Zusammenkunft der Gemeine, weder als Grund der Nothwendigkeit, noch als Muster der Synoden betrachtet, und von jener nichts beybehalten worden sey, als die Formel: *Es gefiel dem heiligen Geiste und uns,* und endlich die Art, wie diese Synoden gehalten wurden, ist hier gründlich auseinander gesetzt. Nur in zwey Punkten möchte Rec. noch einen Schritt weiter gehen. 1) Eigentliche *Synoden*, auf welchen der Klerus die Kirche repräsentirte, scheinen die der Montanisten wegen gehaltenen Versammlungen, nach *Eusebius* V, 16 noch nicht gewesen zu seyn. Denn da kamen noch die Geistlichen nicht allein, sondern alle getauften Christen, *fideles*, πιστοι, zusammen. Auf Veranlassung des Passastreites kamen nach *Eusebius* V, 23 bloss *Sacerdotes*, επισκοποι, zusammen. Dieser Streit scheint also zu eigentlichen Synoden den ersten Anlass gegeben zu haben; weil man es weder für nöthig, noch für rathsam hielt, bey demselben die Gemeinen mitsprechen zu lassen. So zufällig veranlasst, gefielen solche Zusammenkünfte den Geistlichen, und sie beschlossen die öftere Wiederholung derselben. 2) Weder die Anordnung zweyer jährlicher Synoden, noch die Formel: *Es gefiel dem heiligen Geiste und uns*, möchte Rec. als ein Werk schlauer Hierarchie, er möchte beides im 2ten Jahrh. als Wirkung abergläubiger Meinungen betrachten. Die Meinung, dass die Christen an die Stelle der Israeliten als ein Volk Gottes, und die christlichen Geistlichen an die Stelle der israelitischen Hohenpriester, Priester und Leviten getreten seyen, verleitete die Geistlichen, sich als die von Gott bestellten Vorgesetzten der Gemeinen und Ausleger des göttlichen Willens für dieselben zu betrachten, und sich mithin als solche zu constituiren und zu betragen. Die Meinung, dass mit der Ordination ausserordentliche Geistesgaben ertheilt würden, und dass Christus die Verheissung seines Geistes, den er vom Vater senden wolle, nicht bloss den Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern gegeben habe, dass also, wie durch die Apostel, so auch durch sie der Geist Gottes rede, veranlasste die

die Beybehaltung der apoſtoliſchen Formel: Es gefiel dem heiligen Geiſte und uns. Aber freylich in der Folge wuſsten ſchlaue Hierarchen von dieſem Allen immer mehr Vortheil zu ziehen. 9) *Über die Einkünfte des Klerus und der Kirche in den drey erſten Jahrhunderten.* Von D. *W. C. L. Ziegler.* B. IV. S. 1. Auch eine ſehr ſchätzbare Abhandlung, lichtvoll und ächt-pragmatiſch abgefaſst. Zuerſt lebte der Klerus zum Theil von bürgerlichem Erwerb. Mit der Meinung von beſonderer Heiligkeit des Standes und ſeiner Geſchäfte entſtand auch die, daſs ſich die Geiſtlichen aller bürgerlichen Erwerbsgeſchäfte als für ſie ſchändlicher Geſchäfte enthalten müſsten. Die Oblationen, welche ſonntäglich beym Abendmahl, und monatlich, und von den Erſtlingen gebracht wurden, die Zehnten, Collecten, freywillige Geſchenke, zuletzt auch Bezahlung für die Taufe, waren die Quellen der Einkünfte, die der Klerus weislich zu vermehren verſtand, indem er es den Chriſten zur Religionspflicht zu machen wuſste, nicht mit leerer Hand vor ihm zu erſcheinen. Die Kirche hatte auch ſchon Grundſtücke. Der Biſchof hatte die Verwaltung und Vertheilung der Einkünfte, wodurch ſein Einfluſs und ſein Übergewicht über die übrigen Geiſtlichen natürlich gröſser ward. Oft ward über ſchlechte Verwaltung geklagt, der man leicht durch eine Verpflichtung der Biſchöfe, jährlich Rechnung abzulegen, hatte abhelfen können; aber dieſer Verpflichtung wuſsten ſich die Biſchöfe zu entziehen, und dieſelbe als mit ihrer Würde unvereinbar darzuſtellen. — 10) *Über einzelne Theile des muhamedaniſchen Religionsgeſetzbuchs.* Von *A. T. Hartmann*, Prorector in Herford. B. VI. S. 285. Zuerſt vom Koran überhaupt und deſſen unzähligen ermüdenden Wiederholungen, dann von der ſucceſſiven Entſtehung deſſelben, von Muhameds Urtheilen über ſich und ſeinen Koran; am ausführlichſten aber von den grellen und grauſen Schilderungen der Belohnungen der Gläubigen, und der Qualen der Ungläubigen in jenem Leben, die wirklich unerträglich ſind; endlich von den Gebeten der Muhammedaner. 11) *Über die hauptſächlichſten, gegen den Tempelorden erhobenen Beſchuldigungen.* Von D. *Fr. Münter*, Prof. zu Kopenhagen. B. V. S. 351. Ein ſehr befriedigender Beweis, daſs die Tempelherren durch Liſt und Drohungen zu Geſtändniſſen verleitet wurden, die ihre Feinde verlangten, und daſs keine der gegen ſie erhobenen Beſchuldigungen hinlänglich erwieſen iſt. Die Beſchuldigung der Verleugnung Gottes und Chriſti, der Verhöhnung des Kreutzes, des Bündniſſes mit dem Teufel, und der Zauberey, der Anbetung eines Götzenbildes, (welches nichts mehr und nichts weniger, als ein *Reliquienbehältniſs* war,) der Verachtung der Sacramente, der Ketzerey in Abſicht der Beichte, der ſchändlichen Küſſe u. ſ. w. wird hier in einzelnen Abſchnitten beleuchtet, und als ganz grundlos dargeſtellt. Ein erfreulicher Beweis, wie oft noch nach Jahrhunderten, in der unparteyiſchen Geſchichte, die durch Macht und Liſt der Bosheit als ſtrafbar dargeſtellte und unterdrückte Unſchuld ihre Vertheidiger findet, und endlich die Ungerechtigkeit ihrer Unterdrücker mit dem verſchuldeten Abſcheu von der Nachwelt beſtraft wird. — 12) *Die alte Religionsgeſchichte von Oſterſtade*, von *Joh. Friedr. Telge.* B. II. S. 407. Auf eine ſehr angemeſſene Art unterhielt der Vf. im Jahre 1791 am Reformationsfeſte ſeine Gemeine mit der älteſten Religionsgeſchichte des Landes, in welchem ſie wohnt. Zuerſt einige Nachrichten aus den Zeiten des Heidenthums, dann ſeit 772 von dem Zuſtande des Landes ſeit der Bekehrung der Einwohner zum Papſtthum, und endlich von der Einführung der Reformation Luthers, da ſeit 1564 ſchon lutheriſche Prediger zum Büttel gelehrt haben, in deren Reihe der Vf. der zwölfte dortige evangeliſche Lehrer iſt. Der Predigt, die mit einer rührenden Ermunterung zur dankbaren Anwendung der Wohlthat der Reformation endiget, ſind Anmerkungen und weitere Ausführungen der Geſchichte beygefügt. — 13) *Kurze Darſtellung des eigenthümlichen Lehrbegriffs des Fauſtus Socinus.* Von D. *W. C. L. Ziegler.* B. IV. S. 201. Sie iſt aus Socinus eigenen Schriften gezogen, und dient zur endlichen Berichtigung ſo vieler unwahren, aus Verwechſelung der Meinungen anderer, beſonders ſpäter ſogenannter Socinianer, mit den Meinungen des Socinus entſtandenen, Vorſtellungen. — 14) *Plan zu einer neuen Bibliothek der proteſtantiſchen Kirchenordnungen, nebſt einer Probe.* Von *Heinr. Matth. Aug. Cramer.* B. I. S. 427. — 15) *Anzeige der in der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt aufbewahrten ungedruckten Schriften des ſel. D. Martin Luthers.* Von D. *P. J. Bruns.* B. IV. S. 462. — 16) *Ungedrucktes Schreiben von Philipp Melanchthon; aus dem Original abgedruckt.* B. II. S. 247. Es iſt an *Georg Spalatin* gerichtet, und obgleich kurz, doch merkwürdig. Denn es ward veranlaſst durch *Erasmus* Schrift *de libero arbitrio*, mit welcher *Melanchthon* gar nicht unzufrieden war. Schon damals äuſserte er alſo freymüthig, daſs er mit Luthers Meinung über den Punkt von der Freyheit des Willens nicht übereinſtimme, und wünſchte Luther einen würdigen Gegner, damit eine recht gründliche Unterſuchung der ſtreitigen Frage befördert würde. — 17) *Ein Schreiben Melanchthons an Tilemann Heshuſen.* B. II. S. 457. — 18) *Xenion a Philippo Melanchthone miſſum Antonio Corvino.* B. II. S. 610, und 18) *Ein Schreiben des Erzbiſchofs Wilhelm Wacke von Canterbury, an D. J. Fabrizius zu Helmſtädt:* B. II. S. 642. dürfen für die Freunde der Kirchengeſchichte nur genannt werden, um ihre Aufmerkſamkeit darauf zu richten.

Noch ſind drey *Aufſätze vermiſchten Inhalts* zu bemerken: 1) *Vermiſchte Bemerkungen bey Geleſenem.* Von *Johann Tobler*, Archidiak. in Zürich. B. IV. S. 479—492. Die Worte 2 B. Moſ. 20, 9 *gedenke des Sabbats*, ſcheinen Hn. T. den vormoſaiſchen Urſprung der Sabbatsfeyer zu beſtätigen. Im engliſchen Bibelwerke findet ſich bey den Worten ſchon dieſelbe Anmerkung von *Ainsworth* und *Polus*. Eigentlich aber be-

beziehen sich die Worte doch wohl nur auf die nach 2 B. Mos. 16, 23 von Moses schon vorher geschehene Anordnung des Sabbats. — Was der Vf. nachher über ältere und neuere lateinische Psalmenübersetzungen, über Jes. 9, 1, über den Missbrauch des Wortes Religion, über den Nutzen der Streitigkeiten unter den Protestanten, über eine alte Bibel von 1529, über unnöthige Untersuchungen kleiner unwichtiger Umstände der Geschichte Jesu, und über Johannes des Täufers Drohung kommender Strafen bemerkt, wird man nicht ohne Interesse lesen. In Absicht der Frage, wo Augustin die Tugenden der Heiden *splendida peccata* genannt habe, kann man bey Augustin de civitate Dei, Lib. XIX. c. 25 *quod non possint ibi verae esse virtutes, ubi non sit vera religio*, die Antwort finden. Endlich bey der Einwendung gegen den Satz, dass die Ideen Jesu zwar den grösseren von Johannes aufbewahrten Reden unentstellt zum Grunde liegen, dass Johannes aber seinem Lehrer seine Sprache und seine Ausführungsmanier geliehen habe, würde offenbar, wenn sie statthaft seyn sollte, vorausgesetzt, dass Jesus seine Reden dem Johannes dictirt habe, welches gar nicht wahrscheinlich ist. Von demselben Vf. findet man B. V. S. 315—330 Bemerkungen *über drey Stellen in den Oeuvres de Chamfort* worin das Christenthum gegen des franz. Bürgers *Chamfort* herabwürdigende Vorwürfe sanft und befriedigend vertheidigt wird. Zuletzt ist noch des *gedrängten Auszugs aus Werenfels Abhandlung über die Wortstreitigkeiten der Gelehrten*. B. V. S. 498—524 mit Achtung zu erwähnen, weil sein Inhalt auch für unsere Zeitgenossen lehrreich und warnend bleibt.

Diese kurze Beurtheilung kann bey einem Magazine, das bereits in den Händen so vieler Leser ist, zu dem Zwecke hinreichen, auch diejenigen, welche dasselbe noch nicht besitzen, auf den fortdauernden Werth dieser Sammlung aufmerksam zu machen, und zur ferneren für die Wissenschaft der christlichen Theologie und Religionsphilosophie vortheilhaften Benutzung derselben aufzufodern. HE.

ERFURT, b. Keyser: *Handbuch der biblischen Literatur enthaltend I. biblische Archäologie. II. Geographie. III. Chronologie. IV. Genealogie. V. Geschichte. VI. Naturlehre und Naturgeschichte. VII. Mythologie und Götzengeschichte. VIII. Alterthümer. IX. Kunstgeschichte. X. Nachrichten von den biblischen Schriftstellern.* Von D. *Johann Joachim Bellermann*, ord. Prof. d. Theol. etc. auf d. Univers. zu Erfurt. *Erster Theil.* Biblische Archäologie. 2te verb. u. verm. Aufl. 1796. XXIV u. 272 S. *Zweyter Theil.* Bibl. Geographie. 2te verb. u. verm. Aufl. XXIV u. 549 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieses Handbuchs hatte bey seiner Arbeit, deren Plan aus dem hier ganz vollständig mitgetheilten Titel ersichtlich genug ist, folgenden Gesichtspunkt: Er wollte 1) angehenden Theologen ein Buch in die Hand geben, das sie theils als Leitfaden in dem grossen Felde der biblischen Gelehrsamkeit brauchen, theils zur Übersicht ihrer zerstreut gesammelten Kenntnisse anwenden könnten; 2) ihnen das Studium der h. Schriften dadurch erleichtern, dass die in ihnen vorkommenden Sachen theils in Zusammenhang gestellt, theils Dunkelheiten erhellt werden, und 3) bey ihnen mehr Lust und Liebe zur Bibel erwecken. Der I Theil erschien zuerst 1787 (u. hatte 198 S. Text; der zweyte (mit 524 S. Text) 1790; beide wurden mit verdientem Beyfall aufgenommen. Auf gleichen Beyfall wird nun auch diese 2 Auflage Anspruch machen können; denn sowie der Vf. bey der ersten die Arbeiten seiner Vorgänger mit Einsicht und reifer Beurtheilung benutzte: so hat er auch bey dieser zweyten das, was seitdem über die von ihm abgehandelten Gegenstände geschrieben worden, mit prüfender Sorgfalt gelesen, und daraus das für seine Absicht brauchbare, mit seinen eigenen Bemerkungen darüber, nachgetragen und eingeschaltet. Beide Theile haben daher viele und beträchtliche Zusätze erhalten. Der erste besonders ist hie und da ganz umgearbeitet, und manche Abschnitte sind in eine andere und unstreitig bessere Ordnung gebracht worden. Rec., der die 2 Auflage mit der 1sten sorgfältig und Seite für Seite verglichen hat, kann um so zuversichtlicher die Wahrheit des Gesagten verbürgen, und noch weiter versichern, dass fast keine Seite ohne grössere oder kleinere Zusätze geblieben; auch dass in sehr vielen Stellen der Ausdruck verbessert worden. Es würde aber zu weit führen und den Lesern doch wenig frommen, wenn er *hier* ein Verzeichniss des Neuhinzugekommenen oder der sonst gemachten Verbesserungen geben wollte; er will statt dessen lieber seiner Anzeige einige von den Bemerkungen, die er bey Durchlesung dieser zwey Theile sich aufgezeichnet hat, beyfügen.

So willkommen dem Anfänger auch immer literarische Nachweisungen seyn müssen: so wird der Vf. doch seinen Zweck nicht ganz erreichen, wenn er damit gar zu freygebig ist. In diesem Falle scheint aber hier unser Vf. zu seyn; man vergleiche nur z. B. die Literar-Notizen Th. I. S. 128. 132 f. 140. 144. 146 u. a. a. O. (S. 144 hat den Vf. ein Irrthum beschlichen. Er sagt: „Zur Geschichte dieser Künste [Bildnerey, Malerey, Musik, höhere Baukunst, gymnastische Künste] *überhaupt*, dürfte in folgenden Schriften das Wichtigste und Brauchbarste enthalten seyn, und führt nun folgende Autoren und ihre Werke an: *Sulzer, Büsching, Tiedemann, Caylus, Winkelmann, Basan, Junius etc.* Wie *Tiedeman* hier eine Stelle habe bekommen können, erklärt sich vielleicht daraus, dass Hr. B. sich den Titel der Tiedemannischen (Preis-)Schrift nicht vollständig excerpirt habe, denn er ist hier auch wirklich defect so angeführt . . . *Comm. de quaestione quae fuerit artium origo.* Marb. 1788 (eigentlich 1787) 4. Es fehlt nämlich hinter *artium* das Hauptwort *magicarum*). Eben so dürfte man sich im 2 Theil über den Reichthum des 3 §. (von S. 5—59), der in der neuen Ausgabe gar noch um einige Artikel, als: *Ibn Haukal, Simonetta, Marko Polo, Belon, Dandini etc.* vermehrt worden ist, eher beschweren, als über Unvollständigkeit klagen (obgleich, wenn es dem Vf., wie es das Ansehen hat, um Vollständigkeit zu thun war, noch mehrere Reisende fehlen, wie z. E. *P. Lucas*, von dem nur *eine*

*ne* Reiſe angeführt iſt, *O. von Gröben*, der Auszug aus *Schulz* Leitungen des Höchſten, in *Paulus* Sammlung u. a. m); wenigſtens hätten die bis jetzt noch nicht durch den Druck bekannt gemachten Werke einiger arabiſchen Geographen und andere Schriften von weniger Bedeutung, die der Vf. übrigens ſelbſt als ſolche charakteriſirt, ohne Verluſt *hier* ganz wegbleiben können. Bey anderen Artikeln würde man dafür lieber eine gröſsere Genauigkeit gewünſcht haben. So hätte z. B. S. 13 neben *Rennels* Meiſterwerke auch die neueſte Bearbeitung von *Larcher* angeführt werden ſollen; S. 45 hätten die Artikel unter No. 68 u. 69 nach dem, was in der 2 Ausgabe von *Hartmanns Edriſii Africa* (die nicht in 4, ſondern in 8 erſchienen iſt) bemerkt worden, in einen zuſammengeſchmolzen werden müſſen; S. 77, wo der Artikel *Marko Polo* neu hinzugekommen, hätte der Rec., wenn auch nicht das freylich ſehr ſeltene Original, doch ſtatt der deutſchen Überſetzung, lieber noch die lateiniſche angeführt u. ſ. w. — Th. I. S. 88 ff. hat der Vf. die Meinung, daſs die 3 Conſonanten א, ו und י einſt Vocalbuchſtaben geweſen, mit vieler Vorliebe wieder vorgetragen, ja ſogar für ſie noch einen und den anderen Grund hinzugefügt; allein Rec. zweifelt, daſs er ſachkundige Leſer, die die Stärke der Gegengründe kennen, auf ſeine Seite bringen werde. Es würde zu viel Raum einnehmen, wenn Rec. hier die förmliche Beſtreitung dieſer Hypotheſe übernehmen, und das Unſtatthafte, ja ſelbſt das Unnatürliche derſelben ausführlich zeigen wollte; er hält es aber für nöthig, die jüngeren Leſer dieſer Schrift auf dieſen § aufmerkſam zu machen, damit ſie nicht etwa durch das Einſchmeichelnde, das dieſe Hypotheſe beym erſten Anblick hat, verführt, ſie ohne Prüfung annehmen, und verweiſt ſie deshalb auf die Gründe, welche in den, auch von dem Vf. citirten, Schriften eines *Dupuy*, *Michaelis etc.* enthalten ſind. Am wenigſten aber hätte Rec. erwartet, daſs der Vf., der den Unfug wohl kennt, den man ehedem mit den prosthetiſchen, epenthetiſchen u. paragogiſchen Buchſtaben getrieben, S. 93 in einem Zuſatze behaupten würde, „unter die Spuren, daſs das Aleph als Vocalbuchſtab gebraucht wurde, gehören die gemeiniglich ſogenannten prosthetiſchen, epenthetiſchen und paragogiſchen Alephe.“ Was würde man wohl unter dieſen Umſtänden mit den chemals für epenthetiſch gehaltenen Conſonanten Daleth in עמרי), He (in כלהם) etc. mit den prosthetiſchen Beth (in כענון), Lamed (in לנר), Schin (in שלהבת) u. ſ. w. anfangen müſſen? — S. 155 ff. wird in der 2 Ausgabe bemerkt, daſs nebſt mehreren Alten auch *Faber* unter קיקיון den *Kürbis* verſtanden habe. Gut! aber es hätte auch nothwendig angemerkt werden ſollen, wo *Faber* dieſe Überſetzung von *Kikajon* gegeben habe. Unſer Vf. führt nämlich deſſen Archäologie an, und ſagt S. 153 ausdrücklich, daſs er in dieſem Abſchnitte vorzüglich *Fabern* folge. Dem jüngeren Leſern wird es nun wohl niemand verargen, wenn er glaubt, *Faber* habe in der angeführten Archäologie für die Überſetzung des hebräiſchen ק durch Kürbis geſtimmt. Allein dieſs iſt der Fall nicht; er ſtimmte a. a. O. für den *Ricinus*, Wunderbaum, nahm aber in der Folge ſeine Meinung zurück, und trat nun denen bey, die *Kilkaon* durch Kürbis erklären. Vergl. deſſen Anmerkungen zu *Harmar's* Beobachtungen über den Orient, Th. I. S. 144-151. — Auſser den bereits bemerkten, hat Rec. beſonders im 2 Theil mehrere Stellen und Seiten angeſtrichen, von denen er glaubt, daſs ſie dem Ganzen unbeſchadet, und weil in der Bibel ſelbſt keine Veranlaſſung dazu gegeben worden, hätten wegleiben können, wofür ſodann mehrere andere, dem angehenden Theologen wichtigere, und mehr zur Sache gehörige Bemerkungen angeführt werden konnten. So iſt z. B. S. 107 (Th. I) am Ende des 22 §. die Rede von dem Schaden, den die Eintheilung der bibliſchen Bücher in Kapitel und Verſe angerichtet hat. Rec. meynt, es hätte hier doch auch kürzlich von dem allenfallſigen Nutzen derſelben, und von der Art und Weiſe, wie man vor dieſer Zeit zu allegiren pflegte (wovon ſelbſt im N. T. noch Spuren vorkommen) geredet werden ſollen. Hier wäre vielleicht auch Gelegenheit geweſen, mit ein paar Worten zu bemerken, daſs *R. Nathan* zuerſt die hebräiſchen Zahlbuchſtaben jedesmal beym 5 Verſe beygeſchrieben habe u. ſ. w. So hätten dafür an einem anderen Orte, wie z. E. S. 127 ff. S. 226 ff. ausführlichere Bemerkungen über die techniſchen Kunſtwörter der Arzneykunſt (vergl. Jeſ. I.) der Waffen etc. gemacht werden können u. ſ. w. Doch Rec. will über das Mehr oder Weniger mit dem Vf. nicht rechten, um ſo weniger, da das erſtere auch nicht ohne Nutzen für Anfänger, obgleich hier nicht immer an der rechten Stelle iſt. Zuweilen würden aber auch ein paar Worte *mehr* nöthig geweſen ſeyn. So ſteht z. E. Th. II. S. 344 „Paulus ſegelte auf einer ſeiner Reiſen hier (es iſt von *Knidus* die Rede) vorbey, Ap. Geſch. 27, 7. 1 Makk. 15, 23.“ Die letztere Stelle beweiſt doch das Geſagte nicht, ſondern nur, daſs der Ort auch in ihr vorkomme. Eben dieſs iſt S. 348 der Fall. — Nur ſelten ſtieſs Rec. auf Stellen, die das nicht beweiſen, was der Vf. daraus beweiſen zu können glaubte, wie z. E. Th. I. S. 137, wo doch noch immer geſagt werden könnte, man habe vielleicht Moſen Vorwürfe gemacht, er habe ſie nur nicht aufgezeichnet oder aufzeichnen laſſen u. ſ. w. oder auf Stellen, aus denen zu viel gefolgert worden zu ſeyn ſcheint, wie z. E. S. 226, wo es heiſst: „Zur Zeit des für Freyheit ſtreitenden Patrioten .... *Schamgars* führte man auf gut Mangoliſch Ochſenſtecken etc.“ und eben daſelbſt: „Sonſt wurden bisweilen in ſpäteren Zeiten die Ackergeräthe zu Waffen umgeſchmiedet, Joel IV, 10. Micha IV, 3.“ War dieſs, könnte man ſagen, auch bey den Römern der Fall, die daſſelbe Dichterbild hatten? z. E. Virg. Geo. I 507: „*Et curvae rigidum falces conflantur in enſem* — u. a. Sonſtige Abweichungen des Rec. von dem Vf., vornehmlich im 2 Theile, anzuführen, hält er für unzweckmäſsig, da er, ohne zu weitläuftig zu werden, ſeine abweichende Meinung nicht mit den nöthigen Gründen unterſtützen kann. Das Schwankende bey der alten Erdbeſchreibung überhaupt, und bey der bibliſchen inſonderheit, erzeugt (wie der Vf. ſehr richtig bemerkt) nothwendig ſehr abweichende Meinungen; eben daher iſt aber niemanden damit gedient, ohne Gründe anzuführen, bloſs zu ſagen: *ich* halte z. E. Kaphthor für Kappadocien, *ich* halte es für Kreta, für Cyprus u. ſ. w. Im Ganzen genommen und bey weitem in den meiſten Stellen ſtimmt Rec. dem Vf. bey, würde auch, wie er, die apokryphiſchen Bücher nicht vorbeygegangen, und nur beym Gebrauch der Dichter etwas ängſtlicher geweſen ſeyn. Übrigens bemerkt Rec. noch, daſs die Druckfehler der erſten Auflagen zwar verbeſſert worden, daſs ſich aber dafür neue eingeſchlichen haben, wovon jedoch keine Anzeige gemacht worden. Nur ein paar auffallende mögen hier ſtehen. Th. I. S. 96 l. *bara* ſt. *hara*; S. 157 *Arvieux* ſt. *Arvieur*; S. 174 *ob* ſt. *ba*; S. 181 (u. a. a. O.) *Harmar* ſt. *Harmer*; S. 214. 2 *Moſ.* 30, 1—10 ſt. 1 *Moſ.* etc. Th. II. S. 174 *Quadi* ſt. *Gnadi*; S 387 *Daphne* ſt. *Daphe*; S. 426 *Kurden* ſt. *Kurten*; S. 462 *Hamelsveld* ſt. *Hamelsfeld*; S. 477 l. *trennt das Gebirge Juda von dem Gebirge Ephraim*, ſt. *trennt das Gebirge Ephraim* u. a.

Σλρ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 6 SEPTEMBER, 1805.

## JURISPRUDENZ.

Stuttgardt, b. Löflund: *Deutsche Erbfolge sowohl überhaupt, als insbesondere in Lehen- und Stammgütern etc. vornehmlich der weiblichen Nachkommen nach Erlöschung des Mannsstammes*, von D. *Johann Christian Majer*, königl. dän. wirklichem Justizrath, und ord. öffentlichem Lehrer des Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. 1804. 164 S. gr. 8. (16 gr.)

Nach der Vorrede war Hr. *M.* Willens, die wichtige Materie von der deutschen Erbfolge in einer Reihe von einzelnen Abhandlungen dem Publicum vorzulegen. Sein Plan war, zuförderst von mehreren einzelnen Grundbegriffen über Erbfolge genauere Bestimmungen zu geben, sodann aus der Natur der Sache gewisse Grundsätze zu entwickeln, aber auch über diesen oder jenen Successionsfall, aus den Controversschriften die darin aufgestellten Principien auszuheben und zu prüfen, dann aber aus wirklichen Erbfolgegesetzen einzelner deutschen, oder anderer Regentenfamilien, wie das Dhaunische, *L. regia* K. Friedrich III, und das russische Thronfolgegesetz Paul I und seiner Gemahlin Maria, die Anwendung gewisser Principien mit ihren Bestimmungsgründen darzulegen, bald über einzelne wichtige Stellen des longobardischen Rechtsbuchs zu commentiren, bald über die gemeine, bald über die Privatmeinung dieses oder jenes Rechtsgelehrten Prüfungen anzustellen. Sein Zweck dabey war, die Einseitigkeit der Ansicht von den hierher gehörigen Dingen desto gewisser zu vermeiden und sie so mannichfaltig, als möglich zu geben, dadurch Theorie und Praxis mit einander Hand in Hand erscheinen zu lassen, und mit diesen allen zu versuchen, ob wir nicht auf diesem Wege doch einmal zu reinen, deutlichen und festen Principien der deutschen Erbfolge in Lehn und Stammgüter, bey der weiblichen Erbfolge insbesondere gelangen. Allein zu Ausführung dieses Vorhabens habe sich noch kein Verleger gefunden. Indessen gesteht der Vf., dass in der Reihe der Abhandlungen die gegenwärtige nicht die erste gewesen, sondern dass ihr eine allgemeine Einleitung in die Rechtslehre von der Erbfolge, eine historische Abhandlung über die deutsche Erbfolge nebst allgemeinen Principien über die weibliche Erbfolge vorausgegangen seyn würde. Aus besonderer Veranlassung aber erscheint diese, als die erste, und ihre Aufnahme soll entscheiden, ob sie die einzige bleiben soll. Über die Veranlassung selbst hat sich Hr. *M.* nicht erklärt, und man kann daher von derselben nicht urtheilen. Destomehr drängen sich jedem die Fragen auf: warum der Vf. nicht dieser polemischen Abhandlung: *Prüfung der Abhandlung im ersten Heft des juridischen Archivs*, Tüb. 1801, *über einen merkwürdigen Fall in Weiberlehen*, jene sowohl allgemeine als besondere Einleitung vorausgeschickt, und warum er diese Prüfung unter dem allgemeinen Titel: deutsche Erbfolge — schon jetzt ans Licht gestellt hat. Zur Widerlegung der Abhandlung war bereits erschienen: *Beytrag zur Erörterung der Lehre von der Erbfolge der weiblichen Nachkommen in subsidiarische Weiberlehen.* Hierauf folgte dessen *Recension und Abfertigung* im II St. III Bandes des juristischen Archivs; wogegen ein *Anhang zu der Erörterung der Lehre* etc. als Antwort auf die Recension in demselben Archiv 1803 erschien. Der Streit betrifft einen Rechtsfall, wo nach Abgang des Mannsstamms in ein Weiberlehen von dem letzten Besitzer ein Schwestersohn, und eine Bruderstochter am Leben war. Es entstand die Frage: ob dieser vor jenem, oder jenem vor dieser der Vorzug in der Erbfolge gebühre? Um ersteres zu behaupten, stellte der ungenannte Vf. der angezogenen Abhandlung den Grundsatz auf, dass es bey Bestimmung der Erbfolgeordnung überhaupt nicht sowohl auf die Nähe der Consanguinität unter den Competenten gegen den ersten Erwerber, oder letzten Besitzer, als vielmehr auf die Zeitordnung ankomme, nach welcher jener Vorfahren in den einzelnen Lehenrenovationsfällen die Belehnung erhalten haben, und auf diejenigen Bestimmungen, welche in den dabey ertheilten Lehnbriefen zu Gunsten der Nachkommen der Neubelehnten enthalten sind. Zu dem Ende behauptet er, dass das Recht der Lehnfolge, welche auf die Nachkommen des Erwerbers von einem Geschlecht zum anderen übergeht, auf die Lehenerneuerung und die dabey getroffenen Verabredungen, nicht aber auf der in der ersten Belehnung liegenden Begreifung gegründet sey. Hr. *M.* prüft nun diese Meinung in vier Abschnitten. Er legt zuerst die von jenem Vf. aufgestellten allgemeinen Rechtsprincipien von der Erbfolgeordnung in Lehen überhaupt vor, handelt darauf von der Anwendbarkeit der aufgestellten Rechtsprincipien von der Erbfolgeordnung in Lehen überhaupt auf die weibliche Erbfolge, widerlegt weiter die gegenseitigen Entscheidungsgründe, und würdigt zuletzt die von dem Vf. unternommene Widerlegung der für den Schwestersohn streiten-

tenden Gründe, wobey fowohl die Proximität des Grades, als der Vorzug des Gefchlechts erwogen, und aus dem ganzen Vortrag 22 Refultate gezogen werden. Man mufs dem Prüfer der anonymen Abhandlung darin Gerechtigkeit widerfahren laffen, dafs er feinen Gegner Schritt für Schritt verfolgt, ihn widerlegt und berichtigt habe. Eine andere Frage aber ift es: ob die gegenfeitige Meinung eine fo umftändliche Prüfung und Widerlegung erfoderte. Eben fo fragt fichs auch: ob es nicht nützlicher gewefen wäre, den eigentlichen Gegenftand in die belehrende, als in die ftreitige Form einzukleiden. Aufserdem müffen wir einige Begehungs- und Unterlaffungs-Sünden diefer Majerifchen Streitfchrift bemerken. *Zu jenen* gehört, dafs er die Meinung feines Gegners in Anfehung der Frage: worauf fich die Lehnfolge gründe, für neu ausgegeben hat, da doch folche zwifchen zwey bekannten ehemaligen Rechtslehrern *Bauer* und *Ge. Lud. Böhmer* weitläuftig difcutirt worden ift. Erfterer fchrieb zu Leipzig im J. 1746 vier Abhandlungen: *de natura et indole investiturae feudalis — de origine et progreffu communis Saxonum manus — de forma et definitione communis Saxonum manus* und *de communi Saxonum manu ob neglectam renovationem amiffa*, worin er die hier wieder aufgewärmte Meinung auszuführen fuchte, und letzterer begegnete derfelben in feinem *libro fing. de indole et natura expectativae et investiturae eventualis et de hujus renovatione Gott.* 1747. Weiter hält fich Hr. *M.* berechtiget, die gemeinfchaftliche Erbfolgeordnung in Lehen ftatt Linealordnung eine Parentelenordnung zu nennen. Es fcheint diefes eine Lieblingsidee unferes Vf. zu feyn, welche er fchon in anderen älteren Schriften geäufsert hat. Allein von folcher Veränderung der Benennung ift um fo weniger ein Grund einzufehen, als, wenn auch die Erbfolge in Collateralfällen mit der Defcendentenfolge einerley ift, fo, dafs nämlich die Nachkommen eines jeden fpäter Belehnten den Nachkommen aller früher Belehnten vorgehen, in jenen Fällen keine Parentel im ftrengen Verftand vorhanden ift. Auch kann Rec. der Behauptung nicht beytreten, dafs der bekannte und hier weitläuftig analyfirte Text II F. 50 nur einen fpeciellen, durch Theilung veranlafsten Fall der Erbfolge betreffe, und daher nicht als allgemeine Norm derfelben betrachtet werden könne. Hr. *M.* hält gedachte Stelle des longobardifchen Lehnrechts für verftümmelt, und will folche ergänzen. So wenig aber zur Annahme jener Hypothefe ein Grund vorhanden ift: fo wenig ift diefe Meinung neu, fondern es haben fchon *Cuiaz* und *Hottomann* andere Lesarten fubftituirt. Was aber die Unterlaffungsfünden des Vf. betrifft: fo hätte doch wenigftens auf dem fo allgemeinen Titel der befondere der Abhandlung bemerkt werden follen, damit die Käufer fich durch felbigen nicht getäufcht fähen. Es ift auch die Literatur der Weiberlehen fowohl überhaupt, als der Erbfolge in diefelbe, fowie über einzelne in der Prüfung vorkommende Gegenftände vernachläffigt. Wenigftens hätten die neueren und neueften Schriften, welche über die vorgetragenen Materien erfchienen find, angeführt werden follen, z. B. *Jo. Aug. Otto Gehler*, f. *Mor. Gottfr. Bauer diff. de fubfidiaria foeminarum fucceffione in feudo foeminino ad collaterales transeunte*, Lipf. 1791. 4. *Poffe Prüfung des Unterfchieds zwifchen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung*, Roft. und Leipz. 1796, und *Reichhelm's Abhandlungen über II F. 50 und über die Frage, fchliefst der Text I F. 6. §. 1 in fubfidiarifchem Weiberlehn die Frauensperfon, die einmal durch die Concurrenz mit einer Mannsperfon von der Succeffion ausgefchloffen ift, nun für immer davon aus? wo nicht, was enthält er für einen Sinn?* in deffen *Verfuch einer Auslegung dunkler für den Theoretiker und Praktiker gleich wichtiger Gefetze aus dem Civil- und Lehnrecht*, Halle 1799. Eben fo hätte die im *juridifchen Archiv* III B. 4 Heft 1803 befindliche *Erörterung der Frage, gebührt das Recht der Erbfolge in den adelichen Stammgütern nach Erlöfchung des Mannftamms der Erbtochter des letzten vom Mannftamm oder den Regredienterben?* nicht unbemerkt bleiben follen.

Mr.

1) Leipzig, b. Böhme: *Praktifcher Commentar über die Pandecten nach dem Lehrbuche des Hn. GRR. Hellfeld. Erfter* bis *funfzehnter Theil.* 1796 bis 1804. gr. 8.

2) Leipzig, b. Schwickert: *Joh. Gottfr. Amandus Weidner's*, F. S. Weimar. Hofadvoc. *theoretifch-praktifcher Commentar über das Schmidtifche Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. Erfter* bis *vierter Band.* 1803—1805. gr. 8.

Die hier und dort, nach dem lockenden Mufter des Höpfnerfchen Inftitutionen Discurfes angefangenen Commentare über die Pandecten floffen bisher in einem fo breiten Bette, floffen dabey fo langfam und ftagnirend, dafs man hätte Luft haben mögen, fie mit den ewig fich ergiefsenden Flüffen zu vergleichen, auf deren endliches Abfliefsen wir einen guten Bauersmann beym Horaz vergeblich warten fehen:

*Rufticus expectat, dum defluat amnis; at ille*
*Labitur et labetur in omne volubilis aevum.*

Aber nunmehr, nachdem das erfte Werk mit dem funfzehnten und letzten Theile wirklich bis an das Ende der Pandecten gelangt ift, und damit zu ftrömen aufgehört hat, dürfen wir es den fchwachen Juriften, die über ihre Wiffenfchaft fo lange nicht hinüber zu kommen wiffen, als ihr Leibcommentar noch nicht fein Ende erreicht hat, nicht mehr verdenken, wenn ein jeder derfelben, durch ein folches Beyfpiel aufgemuntert, eben fo gut zuletzt noch das Ende der Welt, als das Ende feines Leibcommentars, zu erleben hofft. Wir gratuliren Allen, die mit der Geduld jenes *Ruftici* bisher an dem Ufer des vorliegenden Commentars wartend geftanden haben, dafs ihnen nunmehr geholfen ift. Dem ungenannten Flufsgotte in Leipzig, welcher bisher einen fo ftarken Ergufs gehabt hat, gratuliren wir gleichfalls, dafs er von all dem vielen Waffer glücklich entbunden

den worden ift, und nunmehr nur noch die Nachgeburt zu beftehen hat. Denn die Nachgeburt foll nicht ausbleiben. Sie wird in einem Regifter von wenigftens fechzig Bogen verfprochen, welches der Vf. dem Publicum fchenken will, wenn ihm Gott dagegen das Leben und die nöthige Gefundheit dazu fchenkt. Ob aber den übrigen Bearbeitern von Pandectencommentaren, die noch mitten in Geburtsfchmerzen begriffen find, dazu zu gratuliren fey, dafs ihr *Rival*, der erft nach ihnen in die Schranken getreten ift, bereits fchon nachgebährend am Ziele fteht, das laffen wir dahin geftellt feyn. Hr. *Kochy* mag denken, wer langfam gehe, komme auch. Hr. *Glück* aber hat Urfache, der Eile verfpottend, zu bedenken, wie es feiner nur würdig fey,

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

Auch Nr. 2 gehört zu dem Gefchlechte der juriftifchen Schriften, welches in dem Höpfnerfchen Commentar über die Inftitutionen feinen Ahnherrn verehrt. Wie dann aber das Blut leicht auszuarten pflegt, und von etwas Schlechtem leicht etwas Schlechteres ftammt: fo fteht auch der Weidnerfche Commentar tief unter dem Höpfnerfchen. Wie manche Docenten ihre Collegia fo lefen, als fchrieben fie Bücher: fo fchrieb *Höpfner* feinen Commentar fo, als lefe er ein Collegium. *Höpfnern* hörte man nun noch ganz gern an, wie *er* fchwarz auf weifs docirte. Aber es fanden fich der unberufenen Nachahmer leider zu viele! Aus ihren zahlreichen Schriften ift ein eigener Zweig der juriftifchen Literatur entfproffen, die man die *Heft-Literatur* nennen möchte. Sie haben faft fämmtlich die Fehler und Schwächen, die wir dem vorliegenden Commentar nachfagen müffen.

Von eigenem Urtheile und eigenen Gedanken des Vf. zeigen fich gar felten Spuren; das Verdienft befteht blofs im Zufammentragen, wobey denn noch dazu, bald aus Flüchtigkeit, bald aus Mangel an Kritik, manches Mifsverftändnifs, mancher Irrthum unterläuft. Auf die Quellen wird nicht zurück gegangen, fondern die Hülfsmittel werden als Quellen gebraucht. Auch das Verdienft des eigentlichen Sammelns geht ihm ab. Denn nur der kann in der Lehre von den Klagen und Einreden auf diefes Verdienft Anfpruch machen, welcher diefe Lehre bis zu den in einzelnen Differtationen und Abhandlungen zerftreuten Monographien, nicht weniger zu den in den Sammlungen von Rechtsfällen enthaltenen Wahrnehmungen und Bemerkungen der Praktiker verfolgt, diefen zerftreuten Stoff, deffen es für jene Lehre fo viel und von fo vorzüglicher Nützlichkeit giebt, fleifsig zufammenträgt, ihn unter fich vergleicht, und ihn nach Principien zur Erweiterung und Bereicherung der Wiffenfchaft verarbeitet. Nicht aber gebührt jenes Verdienft dem, welcher, wie der Vf., nur darauf fich befchränkt, das, was bereits bey Andern verarbeitet zu finden ift, blofs auszufchreiben, und durch blofses handwerksmäfsiges Ausfchreiben ein neues Buch zufammen zu fchreiben. Dazu kommt denn noch fich bey dem Vf. noch ein höchft weitfchweifiger Vortrag, und ein planwidriges Herbeyziehen und Einfchalten, bald weiter bald näher abliegender Dinge, alfo in beider Hinficht; ein recht muthwilliges Beftreben, nicht blofs ein fchlechtes, fondern auch ein dickes Buch zu liefern. Die Beweife der Dickheit liegen in den vier dicken Bänden vor. Die Beweife der Schlechtigkeit find wir, wenn es verlangt werden follte, weiter auszuführen bereit. P.

BERLIN, b. Schöne: *Chr. Lud. Stengels praktifch juriftifche Ausarbeitungen*, herausgegeben von *C. L. Stengel*, kön. preuff. Hoffifcal und Juftizcommiffar. Erfter Band 20 Bog. Zweyter Band 18 Bog. — Fortgefetzt von *Chriftian Lud. Paalzow*. Dritter Band. 1803. 295 S. Vierter Band. 1804. 309 S. gr. 8. (Auch unter dem Titel: *Beyträge zur juriftifchen Praxis*, herausgegeben von *C. L. Paalzow*. Erfter u. zweyter Band.)

Rec. nahm diefes Werk zu einer Zeit in die Hand, als er fo eben mehrere Tage mit Lefen und Extrahiren von Acten in feinem Berufe zugebracht hatte. Gott! dachte er, nun werden aus Acten auch Bücher! und es ift umfonft, fich vor den Acten in das Feld der Literatur retten zu wollen! Nur alfo folchen Leuten, welche ohnehin nicht mehr Acten zu lefen haben, als fie gern lefen möchten, wollen wir rathen, fich an diefem Producte zu erbauen. Insbefondere finden angehende Praktiker manches gute Mufter darin. Die Schriften der Sachführer find freylich auch im Preuffifchen, wie man aus vorliegenden Ausarbeitungen fieht, gewöhnlich zu wortreich und gedehnt. Sonft aber zeigt fich hier der preuffifche Gefchäftsftil reiner, fliefsender und weniger gefchmacklos, als in manchem anderen Lande. — Auch in der P. Fortfetzung wechfeln Criminal- und Civilftücke mit einander ab. Die Fälle, die bey diefen und jenen zum Grunde liegen, find fehr oft von der Art, dafs fie, durch die dabey fpielenden Perfonen, in oder durch andere Zufälligkeiten, ein allgemeineres Intereffe für das gröfsere Publicum erhalten. Dahin gehört z. B. im dritten Bande unter Nr. II die Rechtsfache des kurpfalzbayerifchen Raths und geheimen Secretärs, Hn. *Babo*, und des Schaufpielers und Sängers bey dem Berlinifchen Nationaltheater, Hn. *Gern*; unter No. IV. Vertheidigungsfchrift für den Martin von Troer in Breslau (der feinen Kopf erft dem Scharfrichter, und dann den experimentirluftigen jungen Ärzten der Sömmeringifchen und Anti-Sömmeringifchen Theorie hingeben mufste; der auch den bekannten königlichen Befehl veranlafste, dafs es ohne Specialerlaubnifs nicht verftattet feyn folle, mit den Körpern der Hingerichteten phyfifche Experimente zu machen); unter No. VI Klage des Doctor *Zencker* wider die von Grafshofffchen Erben, die Frage betreffend, ob auf Erfüllung des Verfprechens einer Patientin, ihrem Arzte in ihrer *annoch zu machenden* Verfügung ein Vermächtnifs zum Arztlohn feftzufetzen, von dem Arzte gegen die Erben der Verfprecherin geklagt werden könne? Die Frage ift in zweyter und dritter Inftanz bejahend entfchieden worden. Der Fall ift für einen nachdenkenden Juriften

ften vorzüglich um deswillen intereffant, weil er einen neuen erläuternden Beweis giebt, dafs die römifche Theorie von der letzten Willensverordnung und die deutfchen Lehren von den Erbverträgen in Einer und eben derfelben Legislation confequenter Weife unmöglich neben einander beftehen können, und dafs die Verbindung zweyer fo unerträglicher Inftitute nothwendig zu taufend Rechtsungewifsheiten und Streitigkeiten führen müffe. — Wir bemerken nur noch, dafs Hr. *Paalzow* angefangen hat, den Ausarbeitungen der Anwälde auch die Urtheile der Richter beyzufügen, ftatt dafs Hr. *Stengel* (wahrfcheinlich um das Gebiet feiner *Beyträge zur preuffifchen Juftizverfaffung* nicht zu verletzen) fich blofs mit jenen begnügt hatte. P.

Herborn, in d. Hohenfchulbuchh.: *Analecten aus den Naffauifchen und Solmfifchen Rechten*, gefammelt von *D. Ludwig Böttger*, ord. Prof. d. Rechts zu Herborn. 1804. IV u. 232 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. mag wohl „den Zweck, welchen fchon Plato und die Stoiker ernftlich empfahlen, Anderen nützlich zu feyn" (p. I) feft gewollt haben, und feinen Fleifs hat er durch Hinzufügung erläuternder Notizen und literarifcher Noten allerdings bewährt; ob aber jener Zweck durch diefe Sammlung erreicht fey, davon wird ein Überblick des Inhalts zeugen. Der Inhalt befteht in der erften Abtheilung „*zur Gefchichte der Naffauifchen und Solmfifchen Landesordnungen*" aus einem Abdruck fchon längft gedruckter, zum Theil gar nicht einmal feltener, oder aus allgemein bekannten Werken (*Lünig's* Reichsarchiv) gezogener Urkunden, die wenig Intereffe haben; (z. B. die Vorreden der Gefetzgeber (Patente) zu den Gerichts- und Landes-Ordnungen, die im Naffauifchen und Solmfifchen doch wohl hinlänglich bekannt feyn follten, und aufserhalb ihres Sprengels nur Gelehrte befchäftigen werden, welche bey ihren Studien doch die ungleich wichtigeren Landesordnungen felbft in die Hand nehmen möchten;) aus Literar-Notizen; Auszügen. Ihre Nachweifung würde in einer hiftorifchen Bibliothek von Naffau und Solms an ihrem Platz gewefen feyn; allein von der Nothwendigkeit des nochmaligen Abdrucks in der ganzen Vollftändigkeit und mit typographifcher Weitläuftigkeit kann fich Rec. nicht überzeugen. Die Werke von *Selchow, Scheidemantel, Eftor, Reinhard* find ja zum Theil in aller Händen, wenigftens fehr leicht zu erhalten. Unglücklicher Weife find diefe Nachrichten und Ausführungen dazu höchft unbedeutend, und wenn eine folche Sammlung, die an fich fehr nützlich feyn kann, angelegt werden follte, fo war eine Auswahl die erfte Pflicht des Redacteurs. Nicht anders ift die zweyte Abtheilung: *Aus dem Naffauifchem Staats- und Privat Fürften-Rechte* ausgeftattet. Zuerft giebt fie einen Auszug des Deputat. Hauptfchluffes vom 25 Febr. 1803 aus — *Leift's* Lehrbuch des Staatsrechts (konnte denn der Vf. keinen Originalabdruck erhalten und aus der erften Quelle fchöpfen? aber auch nachher liefert er uns von der „*für den Rechtsgelehrten in vorzüglichem Grade denkwürdigen Promotion*" (S. 215) des Fürften Wilhelm IV von Oranien zum Doctor der Rechte in Oxford, eine Nachricht aus einem holländifchen Blatt). Das Patent der fürftl. Regierung über das *Priv. de non adpell. limit.* von 1751; Auszüge aus neuen Journalen (*Vogt* Staatsrelationen), und dann aus Differtationen und Sammlungen, alte und neue Naffauifche Lande betreffend; *Schannat* von der Fulda'fchen Erzkanzlerwürde und *Eftor* von der Befreyung des Scharfrichters zu Herborn von der Stadtfchatzung (eine befonders wichtige Abhandlung!) ftehen hier mit Auszügen aus *Scheidemantels* Repert. gepaart. Das Neue möchten wohl die Statuten des ehemaligen Dillenburgifchen Jagdordens von 1712 feyn, welche ganz intereffant auch als Finanzfpeculation find, und das dem Literator willkommene Verzeichnifs der Profefforen des Rechts zu Herborn (S. 216) ausmachen. Naffauern und Solmfern mag diefe Compilation immerhin nicht unangenehm feyn; aber wann wird der Vf. fertig werden, wenn er nach diefem Plan auch das Unbedeutendfte nicht verfchmähen will? Möchte er doch lieber feine anderen verfprochenen und weit nützlicheren Unterfuchungen gefördert haben! DW.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Germanien: Unumftöfsli-*
*cher Beweis, dafs die Handhabung der Polizey der Wohlfahrt eines*
*Landes fchädlich ift.* Eine Rede, gehalten vor denen, die fie hören
wollen. 1804. 96 S. 8. (8 gr.) Wohl dem Orte, wo man, wie jener
Burgemeifter zu *Friedrich dem Grofsen*, fagen kann: „Von der Po-
lizey wiffen wir, *Gott fey Dank*, bey uns nichts." Jeder möchte
wohl die *Vortheile einer guten Polizey* geniefsen, aber wer läfst
fich gern die *Aufopferungen* gefallen, welche fie fordert? Daher
ift nichts gewöhnlicher, als Tadel der Polizeyverwaltung, und
kein Gefchäft ift undankbarer und läftiger, als fie.

Der Vf. diefer kleinen Poffe bemüht fich, in einer launigen
Ironie zu zeigen, dafs Bettler, Diebe, Quackfalber, fchlechte Heb-
ammen, böfe Wege, elende Wirthshäufer, vernachläfsigte Feuer-
löfchungs-Anftalten, und Sonntagsmärkte, weit entfernt, gefährli-
che Erfcheinungen im Staate zu feyn, vielmehr auf den hohen
Wohlftand eines Landes deuten. Indem er die wohlthätigen Fol-
gen diefer Polizeygebrechen im Tone des Spottes zu entwickeln
fucht, mifcht er zugleich einige Lehren ein, welcher fein Verbeffe-
rungsdrang fich entledigen wollte. Zwar fällt hier und da der Witz
ins Schaale und Platte, z. B. wenn S. 55 das Klyftir mit der
Schweinsblafe dem mit der Spritze unendlich vorgezogen wird,
weil der Bauer vor diefer eine knechtifche Furcht habe, und fie ge-
wöhnlich mit einer Musquete vergleiche, durch welche ihm Pul-
ver und Bley in den Leib geblafen wird, oder wenn S. 76 (nach den
Altonaifchen neueften Staatsanzeigen) bewiefen wird, dafs gute
Hebammen mehr Feuersbrünfte zur Folge haben, weil dann mehr
Kinder lebendig bleiben, mithin mehr Feuchtigkeiten, woraus Sal-
peterdünfte fich erzeugen, fliefsen, folglich mehr Gewitter entfte-
hen würden; auch könnte an mancher Stelle Ärgernifs genommen
werden, als: bey dem (von einem Pfarrer herrührenden) Vor-
fchlag S. 50 „den Geiftlichen die Auflicht über das liederliche Ge-
findel zu übergeben" oder bey der Anfpielung S. 37 „Mögen unfe-
re Kinder immerhin Bettlernuditäten und Opfer im Tempel der
Venus vulgivaga fehen, das fchadet nichts. Sie find durch die leich-
ten Trachten (leichte Tracht) ihrer Mütter und Schweftern fchon
an Nacktheiten gewöhnt, und fehen wahrlich nichts mehr, als was
fich ihnen hinter den Spinnenweben-Gewändern unferer Da-
men jeden Augenblick darbietet" etc. Aber das find nur Seiten-
hiebe der muthwilligen Satire; und oft gefagte Wahrheiten be-
dürfen einer neuen Einkleidung, damit es nicht heifse, wie der
Vf. am Schluffe fagt: „*Ihr Thoren, redet euch heifer, fchreibt euch*
*mude; es bleibt doch alles beym Alten!*" Irret fich der Recenfen
nicht, fo ift von dem Werkchen fchon ein Nachdruck, auf 7
Seiten, erfchienen. Ca.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 7 SEPTEMBER 1805.

## *MEDICIN.*

1) Königsberg u. Leipzig, b. Göbbels u. Unzer: *Kurzgefasstes Syſtem der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft.* Entworfen von D. *Joh. Dan. Metzger*, kön. preuſſ. Geh. Rath, Leibarzt und Profeſſor. Dritte verbeſſerte Ausgabe. 1803. XII und 496 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Joh. Dan. Metzgers — gerichtlich-mediciniſche Abhandlungen.* Zweyter Theil. 1804. VIII u. 190 S. 8. (16 gr.)

3) Ebendaſelbſt: *Skizze einer mediciniſchen Encyklopädie, für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* Ein Leitfaden zu akademiſchen Vorleſungen von *J. D. Metzger.* 1804. VIII u. 139 S. 8. (14 gr.)

No. 1 erſcheint, die lateiniſchen Lettern abgerechnet, ganz in der Form der im J. 1798 herausgekommenen 2ten Ausgabe (ſ. J. A. L. Z. 1804. No. 137), enthält eben ſo viele Paragraphen und hat eben die guten Eigenſchaften, faſt aber auch eben ſo viele Mängel. An der Schreibart hat der Vf. ſehr wenig geändert; vorzüglich in den Noten hat er manches ausgeſtrichen: das, was er hie und da hinzugeſetzt, findet man auch gröſstentheils in den beiden Bänden von No. 2 wieder. In der Einleitung hat er die Literatur der gerichtl. A. W. bis 1804 ergänzt, und manches Urtheil über die Schriften berichtigt. Z. B. in der 2ten Ausgabe wird geſagt: *Frenzels* gerichtl. polizeyliche Arzneywiſſenſchaft habe einen ausgezeichneten Beyfall erhalten: in der 3ten Ausgabe aber lieſet man anſtatt *einen, keinen.* Am Ende des 1 Kap., wo eigentlich die Rede von den nöthigen Eigenſchaften des gerichtlichen Arztes und Wundarztes iſt, hielt der Vf. es nicht für überflüſſig, auch die nöthigen Eigenſchaften des Rechtsgelehrten, inſofern er bey gerichtlich-mediciniſchen Geſchäften mitzuwirken hat, anzuführen. Derſelbe habe 1) Achtung für den gerichtlichen Arzt; 2) Sinn für das vorhabende Geſchäft; 3) die Gabe, den ſtreitigen Punkt, welcher von dem gerichtlichen Arzt zu erörtern iſt, genau zu beſtimmen; 4) das Talent, ein deutliches Protokoll zu entwerfen; 5) das Beſtreben, den gerichtlichen Arzt ſein Geſchäft zu erleichtern. — Wenn der Vf. verlangt, daſs der gerichtliche Arzt mit dem Geiſte der Geſetze, beſonders der Criminaljuſtiz des Staates, worin er lebt, eine vertraute Bekanntſchaft gemacht haben ſoll (wahrlich eine übertriebene Foderung;) wenn er an einem anderen Orte will, daſs in allen Stücken den Geſetzen Genugthuung geſchehe; warum ſtellt er S. 44 den Satz auf: „Unſere Ausſprüche müſſen von Geſetz unabhängig ſeyn?" Fürchtete er nicht, daſs dieſs leicht zu einem ſchädlichen Miſsverſtändniſſe Anlaſs geben würde? — Wie flüchtig ſehr oft Unterſuchungen bey legalen Leichenöffnungen angeſtellt werden, iſt bekannt. Leider! kann ſich nun mancher gerichtliche Arzt zur Beſchönigung ſeiner Nachläſſigkeit auf den Ausſpruch des Vf. berufen (S. 52): „anatomiſche Künſte ſind bey gerichtlichen Leichenöffnungen, wo man nur auf das von ſelbſt in die Augen fallende zu ſehen hat, überflüſſig. Richtiger ſagt der Vf. S. 91: „Die Zeit, binnen welcher der Tod auf die Verletzung folgt, kann bey der Beſtimmung ihrer Tödtlichkeit nicht immer in Anſchlag kommen"; anſtatt, *in gar keinen Anſchlag*, wie er ſich in der 2 Ausgabe ausdrückte. Auſser den Kennzeichen eines frühreifen Kindes, welche in den frühern Ausgaben im §. 284 beſtimmt worden, führt der Vf. zum Überfluſs auch die Gegenwart der Sternhaut (*membrana pupillaris*) an. Wenn dieſe nur immer deutlich genug zu ſehen wäre! §. 316 anſtatt: „Hierdurch entgeht der Zuverläſſigkeit der Lungenprobe nichts, *welche nur an geſunden Lungen angeſtellt werden muſs*" ſagt der Vf. jetzt, „*welche immer eine geſunde Beſchaffenheit der Lungen vorausſetzt.*" Merkwürdig iſt unter andern der Zuſatz im §. 424: „Die wiederkehrende Gemüthsruhe der Wahnſinnigen nach einem begangenen Morde beweiſet nicht, daſs derſelbe nicht in einem *raptu melancholico* begangen ſey. Es ſcheint oft, als ob die Gährung im Gemüth dieſer Unglücklichen durch die That gedämpft wäre. So z. B. iſt die Mörderin eines Kindes ſeit 10 Jahren ganz ruhig und bey Sinnen; wozu indeſſen auch der Mangel an Gelegenheit zum Trunk beytragen mag." Überhaupt aber wäre zu wünſchen, daſs der Vf. im Kapitel vom Wahnſinne *Reil's Rhapſodieen über die Anwendung der pſychiſchen Kurmethode auf Geiſteszerrüttungen* benutzt hätte. Man muſs ſich ſehr wundern, daſs er dieſe treffliche Schrift nicht einmal in einer Note angeführt hat. — Nach dem §. 489 ſoll ein allzugroſser Kitzler ein Hinderniſs der Beywohnung ſeyn, da hingegen die fehlende Clitoris den Beyſchlaf reizlos (?) mache. Zu den Hinderniſſen der Zeugung bey dem weiblichen Geſchlecht zählt der Vf. im §. 501 noch unmäſsige Leidenſchaften, Neigung zu hitzigen Getränken, allzulanges Stillen, allzuhäufigen Monatfluſs. Ferner ſagt er: „es gäbe zwar bejahrte Perſonen, beſonders unverheyrathete, wel-

welche im 6often Jahre wieder menftruirten. An der Fecundität folcher Perfonen wäre indeffen fehr zu zweifeln, daher die vor kurzem aus Frankreich erfchollene Gefchichte der 69jährigen Mde *Taillard*, welche Zwillinge geboren haben foll, wenig oder gar keinen Glauben verdiene."

Zum Ruhme der Verlagshandlung müffen wir hinzufügen. dafs das Aufsere diefer Ausgabe fich mehr, als der früheren, empfiehlt.

Nr. 2 enthält acht Auffätze über gerichtlich - medicinifche, und vier über medicinifch - polizeyliche Gegenftände. I. *Über Arfenikvergiftung und ihre Folgen.* Eine freymüthige und fcharffinnige Beurtheilung der bekannten Schrift: *Das Urtheil erfter Inftanz in der Unterfuchungsfache wider die verwittwete geh. Räthin Urfinus, geb. von Weifs, nebft der Gefchichts - Erzählung und den Gründen* (Berlin 1803), worin man einige neue Auffchlüffe über die Wirkungen und Kennzeichen der Arfenikvergiftung, auch in folchen Leichnamen, die fchon mehrere Jahre begraben find, findet. Das Merkwürdigfte ift der unverwefete, vertrocknete Zuftand zweyer Leichname nach länger, als zwey Jahren, die pergamentartige Verdickung der Haut und die Verwandlung der Eingeweide, befonders des Magens und der Gedärme in eine talgartige Maffe, Erfcheinungen, welche mit den gewöhnlichen Folgen der Arfenikvergiftungen nicht übereinzuftimmen fcheinen. Der Vf. glaubt, dafs, da der Arfenik nach *Hahnemann* zugleich reizende und einfchrumpfende Kräfte befitzt, jene, wie natürlich, nach dem Tode unwirkfam, diefe aber defto wirkfamer werden, und dafs die von *Morveau, Maret* und *Durande* bemerkte Eigenfchaft des Arfeniks, thierifche und Gewächsftoffe vor der Fäulnifs zu bewahren, daher zu leiten fey. Vielleicht könnte auch angenommen werden, dafs in manchen Fällen, wo fchnelle Fäulnifs auf Arfenikvergiftungen folgt, diefe mehr durch gewiffe Gegengifte, namentlich durch Seifenwaffer und Schwefelleber, befördert werde, als durch Arfenik felbft. II. *Über Opiumvergiftung und ihre Folgen.* Der Ausfpruch der Brownfchen Schule über die Kräfte des Opiums genügt dem Vf. nicht. Durch folgende Erklärung glaubt er der Wahrheit näher zu kommen (?) „Das Opium wirkt unmittelbar auf die Lebenskräfte, und zwar nach Umftänden bald mehr auf Irritabilität, bald mehr auf Senfibilität, mehrentheils auf beide zugleich, bald gelinder, bald heftiger, nach Mafsgabe der Dofe und des Zuftandes der Reizfähigkeit, ftimmt diefelben mehr oder weniger auf kürzere oder längere Zeit gänzlich um, excitirt und deprimirt fie wechfelsweife und bringt fo, nach Mafsgabe des vorhandenen körperlichen Zuftandes, bald heilfame, bald nachtheilige Wirkungen hervor." Da ihm in feiner Amtsführung noch keine einzige Opiumvergiftung vorgekommen ift: fo fchränkt er fich hier blofs auf einige Vergiftungsfälle, die in *Pyls*, *Blumenbachs* und *Roofe's* Schriften aufgezeichnet find, ein, und vergleicht diefe mit einander. Auch bey der Opiumvergiftung nimmt der Vf. drey Grade an, und theilt fie in die abfolut - tödtliche, die für fich tödtliche und die zufällig - tödtliche. Wir laffen diefe Eintheilung auf ihren Werth oder Unwerth beruhen, und bemerken nur, dafs wir in einzelnen Vergiftungsfällen bey Beftimmung des Grades der Letalität nicht blofs auf die gröfsere oder geringere Dofis des Opiums Rückficht zu nehmen haben. III. *Über den Gemüthszuftand eines Mörders.* Es würde zu weitläuftig feyn, die Criminal - Gefchichte hier mitzutheilen: nur alfo eine Bemerkung über das Gutachten des Vfs. In einem Verhöre hatte der Inquifit auf die Frage: was er für Urfachen gehabt, eine folche graufame Handlung zu begehen? geantwortet: „ich weifs von keiner Urfache, als dafs mir immer fo zu Muthe war, dafs ich es thun follte." Wie konnte nun demohngeachtet Hr. *M.*, dem die fämmtlichen Unterfuchungsacten vorgelegt worden waren, behaupten, dafs man in allen darin vorkommenden Antworten des Thäters Deutlichkeit, Präcifion und Beftändigkeit bemerke? IV. *Gutachten des oftpreuffifchen Collegii medici et Sanitatis über einen, von einem Ehemanne an feiner Gattin verübten Todtfchlag.* Der Thäter, ein Brantweinbrenner, war eben mit der Mifchung der zur Bereitung des Brantweins nöthigen Maffe befchäftigt, wobey ihm fein Weib half, als er bemerkte, dafs das Meifchholz befchädiget war, fich fehr darüber entrüftete, feiner Frau damit zwey Stöfse vor die Bruft verfetzte, dann noch drey fo derbe Schläge auf den Rücken beybrachte, dafs das Meifchholz in Stücken zerbrach. (Solche Auftritte waren zwifchen diefem Ehepaare nicht felten; fie wurden mehrentheils durch die fchlechte Wirthfchaft und durch die Liebe zum Brantwein von Seiten der Frau veranlafst. Eben an diefem Tage hatte fie fchon eine gute Portion davon genoffen.) Der Zank über das Meifchholz führte noch einen anderen herbey, wobey die Frau noch eine derbe Ohrfeige erhielt, wovon fie auf einen Stuhl und mit dem Stuhle zur Erde fiel. Zwar richtete fie fich wieder auf, allein bald darauf fand fie der Mann finnlos auf der Erde liegend: fie fprach nichts mehr, und ftarb einige Stunden nachher. Für die nächfte Urfache des Todes erklären fowohl die Obducenten, als auch das *Collegium medicum* eine beträchtliche im Unterleibe gefundene Blutergiefsung; jene halten die Verletzung für abfolut -, diefes für zufällig letal. Das inquirirende Gericht befchuldigt die Obducenten einiger Nachläffigkeiten; das *Collegium medicum* aber fpricht fie davon frey. Es wäre doch zu wünfchen, dafs bey der Section gröfsere Genauigkeit beobachtet, dafs fie nicht am fpäten Abend (zur Winterszeit) vorgenommen worden wäre. Es entftehen immer noch die Fragen: Hätten nicht die Obducenten bey hellem Tage eher äufserliche Spuren einer Verletzung entdecken, eher die Öffnung eines Blutgefäfses im Becken wahrnehmen, deutlicher eine widernatürliche Anfüllung der Blutgefäfse im Hirne fehen können? Sie fagen blofs: „die Gefäfse im Hirne *fchienen* mehr Blut zu enthalten, als gewöhnlich." Ob eine Fractur der Beckenknochen da gewefen,

wefen, ift nicht unterfucht worden. Die dünnen fowohl, als die dicken Därme, fo wie auch der rechte Lappen der Leber hatten etwas Entzündetes an fich; die Milz war fchwarz und fehr mürbe. Nach dem Urtheil des *collegii medici* waren diefes Folgen des Mifsbrauchs des Brantweins. Waren es vielleicht nicht vielmehr Producte des Todesacts? Wäre die Milz fchon beym Leben fehr mürbe gewefen: hätten dann nicht die vielfältigen der Verftorbenen von ihrem Manne zugefügten Mifshandlungen eher eine Zerreifsung diefes Eingeweides, als eine Verletzung eines Blutgefäfses im Becken veranlaffen können? V. *Gutachten des oftpreuffifchen Collegii medici et fanitatis über eingefchickte Criminal-Acten verheimlichte Schwangerfchaft und Geburt betreffend.* Diefe Acten enthalten ein fehr fehlerhaftes *vifum repertum*, worin der Phyfikus die Meinung äufsert, das Kind müffe fich wohl durch die Placenta verblutet haben (?!!) — VI. *Gutachten über den Grad der Tödtlichkeit der an einem ermordeten Manne gefundenen Verletzungen.* Ein Beyfpiel zum Beweife, dafs ein Phyfikus in feinem *vifo reperto* alle und jede, kleine und grofse, Verletzungen an einem Leichname mit mufterhafter Genauigkeit aufzeichnen, und demungeachtet in feinem Urtheil über die Letalität diefer Verletzungen die gröbfte Unwiffenheit in den Anfangsgründen der gerichtlichen Arzneywiffenfchaft verrathen kann. VII. *Über Hofpitäler.* Ein Gegenftück zu der Rede über diefen Gegenftand im erften Theile S. 181. In den dort geäufserten Meinungen ift der Vf. durch die in Paris während der Revolution erfchienene Schrift: *Idees fur les fecours à donner aux pauvres dans une grande ville*, wovon ein Auszug hier geliefert wird, noch mehr beftärkt worden. Aber auch hier bemerkt man manches Einfeitige. Wenn z. B. gefagt wird: „ein Profeffionift, der Hausvater ift, wird plötzlich krank. Der Arbeitslohn, von welchem die Familie bis jetzt lebte, fällt aus. Bringt man ihn in ein Hofpital: fo verläfst er mit doppelter Betrübnifs Frau und Kinder, die indeffen ohne Brod bleiben und betteln gehen müffen": fo kann man fragen: ift es nicht einem Patienten, der Manches, was bey feiner Profeffion erfoderlich ift, in feiner Wohnung veranftalten will, nachtheilig, wenn dadurch feine Gemüthsruhe geftört, feine Seelenkräfte zu fehr angeftrengt werden? u. f. f. Was von der Unmöglichkeit, in einem grofsen Krankenhaufe Unterfchleife in der Vertheilung der Nahrungsmittel und anderer Bedürfniffe zu vermeiden, gefagt wird, kann auch auf Krankenbefuch-Anftalten angewendet werden. Wer follte wohl mit dem Vf. behaupten, dafs die richtige Vertheilung der Nahrungs- und Arzneymittel fehr leicht in den Wohnungen der Kranken erzwungen werden könne? — VIII. *Über Irrhäufer und Behandlung der Wahnfinnigen.* Diefer Auffatz verdient vor anderen die Aufmerkfamkeit der Ärzte und Polizeyvorfteher. *Hufeland's* und des Vf. Vorfchläge zur Verbefferung der Irrananftalten find in demfelben mit einander vereinigt. Dafs manche davon eine Einfchränkung leiden, ift leicht einzufehen. Z. B. Einem jeden neuaufzunehmenden Wahnfinnigen follen die Haupthaare fogleich abgefchnitten und der Kopf kahl gefchoren werden. Während der ganzen Zeit feines Aufenthalts im Irrhaufe foll er den Kopf auch zur Winterszeit unbedeckt tragen. Sollte diefes nicht für manches Individuum fchädliche Folgen haben? — IX. *Über einige neuerrichtete Medicinal-Anftalten zu Königsberg: a) das königl. Hebammen-Inftitut.* Der Fonds erwächft aus einer Abgabe bey Hochzeiten und Kindtaufen, welche im Lande gefammelt und vierteljährig an die Caffe des Inftituts abgeliefert wird. Seit feiner Stiftung im J. 1793 find im Inftitute zwifchen 500—600 Geburten vorgefallen; die meiften leicht und natürlich, äufserft wenig Zangengeburten und nur einmal eine Perforation. Auch in diefem Hebammen-Inftitute werden epileptifche und mit anfteckenden Krankheiten behaftete Perfonen nicht aufgenommen. Wichtig find allerdings die Gründe, warum man gewöhnlich folche Unglücklichen von der Aufnahme auszufchliefsen pflegt. Ift aber, um nur Einen Nachtheil einer folchen Gewohnheit zu erwähnen, nicht zu fürchten, dafs Hebammen, die dafelbft Unterricht erhalten, folche Perfonen künftig nicht mit gleicher Sorgfalt behandeln werden, als andere? b) *Das königl. Schutzpocken-Impfungs-Inftitut.* So zahlreich auch die Vaccinationen bisher in Königsberg waren: fo brach doch im Sept. 1803 dafelbft eine Pocken-Epidemie aus, welche innerhalb 3 Monaten über 200 Kinder hinwegraffte. c) *Die von dem Magiftrat angelegte Krankenanftalt.* Eine für diefe Stadt zu kleine Anftalt. X. *Über Verbefferung der Anftalten zur Rettung der Ertrunkenen*, (vorzüglich, wie fie in Königsberg feyn follten). Unter mehreren heilfamen Vorfchlägen äufsert der Vf. den Wunfch, dafs 6 oder 7 Häufer in diefer Stadt zur Aufnahme und vorfchriftsmäfsigen Behandlung der aus dem Waffer gezogenen Menfchen beftimmt und eingerichtet werden möchten. Solche Rettungshäufer follte der Phyfikus oft unvermuthet vifitiren, und die dafelbft aufbewahrten Inftrumente revidiren. Alle Wundärzte follen die Kunft des Wiederbelebens zu ihrem Hauptftudium machen, und er empfiehlt ihnen daher die dafigen akademifchen Vorlefungen. Möchten doch an mehreren Orten von einfichtsvollen Männern für verfchiedene Stände Vorlefungen über die Rettung der durch mancherley Gefahren in einen fcheintodten Zuftand gerathenen Mitbürger gehalten werden! XI. *Über die Frage: Welche von zwey oder drey (und mehreren) zu gleicher Zeit an einer gewaltfamen oder unvermutheten Todesart verftorbenen Perfonen zuerft geftorben? Oder über Priorität des Todes.* Eine kritifche Beleuchtung einiger von andern Schriftftellern erwähnten Fälle, befonders folcher, wo bey mehreren Perfonen durch eine gemeinfchaftliche Urfache eine Erftickung bewirkt wurde. Rec. wünfchte, der Vf. hätte ausführlich gezeigt, welche Behutfamkeit von Seiten des gerichtlichen Arztes erfodert werde, der ein beftimmtes Urtheil über Priorität des Todes auf eine Section der Leichname gründen will. XII. *Was hat die*

*die gerichtliche Arzneywissenschaft durch die Bearbeitung der neuesten französischen gerichtlichen Ärzte gewonnen?* Wenig, selbst durch die viel versprechenden Werke von *Foderé* und *Mahon*. Aus den kurzen Auszügen derselben, die hier geliefert werden, erhellt deutlich, dass sie wenig oder nichts enthalten, was nicht schon in den Schriften der deutschen gerichtlichen Ärzte, zum Theil besser, vorgetragen worden.

No. 3 ist wenig befriedigend. Zu keiner Zeit war die Erscheinung einer medicinischen Encyklopädie grösseres Bedürfniss, als gerade jetzt, wo der Umfang der A. W. so ausserordentlich ist, und wo die Zahl der Anfänger im Studio derselben sich so sehr vermehrt. Diese Lücke in unserer Literatur aber ist durch diese Schrift nicht ausgefüllt. Vieles davon scheint schon vor dem J. 1790 entworfen zu seyn; sehr unschicklich daher sind die Worte auf dem Titel: *für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* Ordnung und Bündigkeit vermisst man an vielen Stellen. Die Einleitung enthält eine unvollendete Skizze der Geschichte der Medicin. War es aber nicht schicklicher, bey jedem einzelnen Theile derselben Etwas von der Literatur beyzufügen, wenigstens die vornehmsten Schriftsteller zu nennen, welche diesen oder jenen bearbeitet haben? Hr. M. theilt die medicinische Encyklopädie 1) in die Lehre von den vorbereitenden Wissenschaften; 2) die Lehre von den Hülfswissenschaften; 3) die Lehre von den die Medicin eigentlich constituirenden Wissenschaften, und 4) die Staatsarzneykunde, als einen besonderen getrennten Zweig der A. W. Physik rechnet er zu den vorbereitenden Wissenschaften. Ist diese aber nicht eben so, wie die Naturgeschichte, eine von den Hülfswissenschaften? Unter den wesentlichen Theilen der A. W. führt er unter anderen die *materia medica* an, jedoch die Pharmacie und pathologische Anatomie nur unter den Hülfswissenschaften. Erhalten auf diese Art die Anfänger eine zweckmässige Übersicht des Zusammenhangs der zur Medicin gehörenden Wissenschaften? Entbindungskunde erwähnt der Vf. bey der Physiologie. Die empirische Seelenlehre soll mehr in den Hörsälen der Ärzte, und Physik blofs in den Hörsälen der Philosophen gelehrt werden. Der Vf. warnt den künftigen Arzt vor dem Studium jeder speculativen Philosophie, welche von Begriffen *a priori* ausgeht. Die Kantische Definition eines Organs hat nicht seinen Beyfall. Nach ihm ist Organismus Tauglichkeit zu einer gewissen Bestimmung. Kann man dieser Definition nicht eher den Vorwurf einer allzugrossen Allgemeinheit machen, als der Kantischen? Die unschickliche Eintheilung der Metalle in Ganzmetalle und Halbmetalle hat er noch beybehalten. Die Verrichtungen der thierischen Ökonomie theilt er in willkührliche und unwillkührliche ein. Ist diese Eintheilung aber nicht eben so wenig zweckmässig, als die alte in lebens natürliche und thierische Functionen? Diätetik soll der einzige Theil der Wissenschaft seyn, welcher den Willkührlichkeiten der Neuerungssucht in dem verflossenen Jahrzehend entgangen sey. Kann man nicht eher behaupten, dass mehrere Grundsätze der Erregungstheorie auf die Diätetik schon einen heilsameren Einfluss gehabt haben? Was Gesundheit sey, wird vom Vf. nicht erklärt. Er begnügt sich, nur zu sagen: „Nichts nützliches muss aus dem Körper geführt werden, und nichts schädliches zurückbleiben, wenn die Gesundheit bestehen soll ??) Ob der Vf. die richtigen Grenzlinien zwischen einem Arzneymittel und einem Gifte zu ziehen weiss, mögen die Leser selbst aus Folgendem beurtheilen. S. 110: „In der Mischung des Arzneymittels ist nichts enthalten, das *an* und *für sich* dem Lebensprincip des Menschen gefährlich wäre; vielmehr sind davon zur rechten Zeit heilsame Wirkungen zu erwarten, und nur durch Zufall wird es schädlich. Da hingegen das Gift schon in seine Mischung etwas dem Lebensprincip des Menschen schädliches enthält, das nur durch Kunst und Zusatz nützlich oder wenigstens unschädlich gemacht werden kann." Der Vf. theilt die Arzneymittel in stärkende, reizende, beruhigende, verdünnende, erweichende und ausführende. Dass sich eine solche Eintheilung eben so wenig auf eine geläuterte Pathologie gründe, als folgende Bestimmung der Heilarten: 1) die antiphlogistische, 2) die antiseptische, 3) die stärkend-reizende, 4) die ausleerende, 5) die eröffnende oder auflösende, 6) die empirisch-specifike, braucht Rec. wohl nicht erst zu beweisen.

eca.

## KURZE ANZEIGEN.

MEDICIN. *Erfurt*, b. Keyser: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Thierheilkunde*, oder *genaue Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere;* nach den neueren medicinischen Grundsätzen für denkende Ärzte, Thierärzte und Ökonomen von *Bernhard Laubender*, der W. W. und Arzneykunde Doctor, ausübendem Arzte in Rothenburg an der Tauber in Franken. I Band. 1803. XXXVI u. 346 S. II Bd. 1804. XII u. 436 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.) Dem Vf., als blossem thierärztlichen Theoretiker, war es vorzüglich darum zu thun, das Brownische System in die Thierarzneykunde überzutragen, und dadurch dieser Wissenschaft zu nützen. In dieser Hinsicht verdient die Schrift alles Lob, wiewohl ihr für eine allgemeine Nutzbarkeit mehr Deutlichkeit zu wünschen wäre, da es so viele Thierärzte giebt, denen es an den zum Verstehen nöthigen Vorkenntnissen fehlt. In Ansehung des praktischen Theils darf man hier freylich nichts Neues erwarten. Der Vf. hat das Heilverfahren der berühmtesten Thierärzte angeführt, demselben die Brownische Theorie als Folie zu Grunde gelegt, und alles, was nicht zu dieser passt, nur zu übereilt, wie uns dünkt, als fehlerhaft verworfen. Auf diese Weise finden wir denn hier die Heilmethode *Tenneckers, Rohlwes, Kerstings, Sinds* u. a. m. wieder, nur dass ihre Meinungen und Erfahrungen sich nach dem Brownischen System fügen müssen. Wem es daher darum zu thun ist, neben der Erregungstheorie überhaupt, das Verfahren dieser Männer gut brownisch erklärt oder verworfen zu sehen, nun — der findet hier, was er sucht.

L.T.L.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 9 SEPTEMBER, 1805.

## *MEDICIN.*

Wien, b. Camesina: *Geburtshülfliche Fragmente*, von Dr. *Wilhelm Joseph Schmitt*, k. k. Rath und Staabsfeldarzte, Prof. der Geburtshülfe, der gerichtl. Heilkunde und der Medicinalkriegs-Polizey an der k. k. Josephs Akademie, etc. 1804. 149 S. 8. Mit einem Kupfer. (12 gr.)

Ueberall charakterisiren diese Fragmente den denkenden Geburtshelfer. — *Ansicht der Geburtshülfe als Theorie und Praxis im J.* 1804. Ein gedrängter schöner Aufsatz, zum Beweise, dass der Geburshelfer, als wahrer Künstler betrachtet, immer auf Einer Stufe mit dem Heilkünstler stehe. *Über das Mechanische der Geburt zur Berichtigung des Solingenschen Grundsatzes.* Bey weitem das lesenswertheste, durchdachteste Fragment. Der Vf. beweist, dass nicht *van Solingen* das Verdienst gebühre, das Mechanische der Geburt zuerst dargestellt zu haben, sondern dass schon *Röderer* und *Stein* (in seiner 2 Ausgabe) dasselbe und eben so bestimmt, eben so gründlich, wo nicht gründlicher, vorgetragen hatten. Überdiess aber hält er sich durch Erfahrung berechtigt zu zweifeln, dass der Kopf beym Eintreten ins Becken immer seine Hinterhauptsspitze darbiete; er ist im Gegentheil mit *Saxtorph* (und gewiss mit allen geübten Geburtshelfern) überzeugt, dass dieses gerade der seltenste Fall sey, und dass Anfangs der Scheitel zwar nicht horizontal, aber doch mehr horizontal als schräge auf der oberen Beckenöffnung aufliege, und nur nach Massgabe, als der Kopf in das Becken sinkt, eine mehr schräge Stellung, die zuletzt, soviel möglich, der senkrechten sich nähert, annehme. Es komme nur darauf an, gleich beym Anfang des sich öffnenden Muttermundes zu untersuchen, und nicht erst, wann der Muttermund schon geöffnet ist. Sogar werde man bey zu rechter Zeit unternommener Exploration den Kopf fast immer ganz queer, oft wohl mehr als queer, d. i. etwas schräge nach vorwärts gestellt finden. Es giebt keine gesetzmässige Stellung für den Kopf am Eingang des Beckens, die Natur stellt ihn, wie sie kann, und treibt ihn doch durch. Nicht selten ist bey schon längst begonnenem Geburtsacte und gestellter Blase vom Kopf nichts zu fühlen; und doch stellte er sich zuletzt, noch vor dem Wassersprung oder auch wohl gar nach demselben, eben so gesetzmässig zur Geburt, als wenn er es gleich vom Anfang gewesen wäre. Die Untersuchung der Momente, welche den Grund enthalten sollen, warum bey Scheitelgeburten der Kopf immer schräge, mit dem Gesicht rückwärts gekehrt eintreten müsse, sey völlig zwecklos, und diese Stellung des Kopfs hänge eben so wenig von der schrägen Stellung der Gebärmutter, als die Schrägheit der letzteren vom Druck des Mast- und Grimmdarms ab. Die progressive Bewegung des Kindes bey der Geburt, welche zwischen der geraden und kreisförmigen das Mittel hält, also nach einer Spirallinie geschieht, macht die Stellung des Kopfes vom Anfang gleichgültig. Diese spiralförmige Bewegung, welche *alle Theile* des Kindes bey der Geburt beschreiben, trägt das Hauptsächlichste zur Erleichterung der Geburt bey, und dieser Vortheil wurde bisher viel zu wenig geachtet. Die Natur lässt, um Kraft zu ersparen, den Kopf einen grösseren Raum durchlaufen, wie man einen feststeckenden Stöpsel aus der Flasche oder eine Kugel aus einem Flintenrohr zieht. Dieser Bewegung folgen alle Theile des Kinds (gegen *Baudeloque* und *Solingen*), wie man diess bey jeder Geburt siehet. Hierauf berichtigt der Vf. den Mechanismus des Austritts des Kopfs aus dem Becken gegen *Solingens* unbestimmten Ausdruck, und giebt sehr anschaulich die Bogenlinie an, welche der Kopf bey seiner progressiven Bewegung beschreibt, wobey das Hinterhaupt nicht unbeweglich unter dem Schaambogen stehen bleibt, und der Nacken bey der völligen Entwickelung der drehende Punkt wird. So bekannt dieser Mechanismus ist, so ist er doch so schön dargestellt, dass die Beschreibung anzieht. Dann berührt der Vf. das Mechanische der Entwickelung des Kopfs nach gebornem Rumpfe, welches auf den nämlichen Gesetzen beruhet, welchen der Kopf voran folgt. — *Über das Phänomen einer zufälligen Veränderung der Fruchtlage zur Geburt.* In allen Fällen der Lagenveränderungen während der Geburt, welche dem Vf. vorkamen, war die Gebärmutter von vielem Fruchtwasser ausgedehnt, und meistens war das Wasser noch nicht abgelaufen. Daher soll man, räth er, bey unregelmässigen Fruchtlagen, welche die Wendung zu erfodern scheinen, die Blase nicht zu voreilig sprengen, und die Wendung nicht vornehmen, ehe die Wasser von selbst gesprungen, vorausgesetzt, dass man ohne Gefahr warten könne, und dass von dem starken Herabdrängen des eintretenden Theils kein Nachtheil fürs Wendungsgeschäft zu besorgen sey. Nun führt er einen Fall einer solchen Lageveränderung an. Die Blase wurde, als der Muttermund völlig geöffnet war, und sie den

den ganzen Beckenausgang einnahm, gesprengt, und nichts von einem vorliegenden Theile gefühlt. Der Kopf lag über und vor den Schoofsbeinen. Nach einiger Zeit wurde die Frau auf ein Queerbette gelegt, um die Wendung zu machen, und auf einmal zeigte sich der Kopf auf dem Eingang des Beckens gehörig gestellt, mufste aber dennoch mit der Zange entwickelt werden. Er schreibt diese Einrichtung der mechanischen Bewegung des Körpers zu, und macht wieder aufmerksam auf *Wigand's* Vorschlag, die unrichtige Fruchtlage durch gewisse äufsere Behandlung des Bauchs unter den Wehen zu reguliren, wobey er wünscht, dafs *Wigand* sich über diesen Vorschlag näher erklären möchte. *Beschreibung und Abbildung einer neuen Zungenbandscheere.* So sehr Rec. überzeugt ist, dafs das Zungenband oft unnöthig gelöft werde: so ift er doch eben so fest überzeugt, dafs des Vf. Behauptung, diese Operation sey vielleicht in zehntausend Fällen nur einmal nöthig, zu weit getrieben sey, zu welchem Satz den Rec. ausgebreitete Erfahrung in einer grofsen Stadt berechtiget, indem er schon oft, und gewifs nie unnöthig jene Operation machte, sowohl bey neugebornen Kindern, als auch bis ins zehnte Jahr. Eben so wenig sieht Rec. das Nöthige einer eigenen Scheere zu derselben ein. Für Geübte, sagt der Vf., sey sie überflüssig, und für Ungeübte, glaubt Rec., werde jedes Instrument Schwierigkeiten haben, und nimmt an, dafs wer sich mit Operationen befasse, sich auf seine Hand müsse verlassen können, oder lieber nicht operiren solle. Auch Rec. bedient sich nie eines Mundspatels, sondern läfst das Kind schreyen, wobey es immer die Zunge in die Höhe zieht, und schneidet mit jeder vorn gut schneidenden Scheere das Band entzwey, ohne die Zunge auch nur mit einem Finger, wie der Vf. thut, zu halten. Übrigens wird man mit dieser Scheere seinen Zweck ebenfalls völlig erreichen. Die Blätter sind ganz breit, abgerundet, und nach Art der Hohlscheeren auf ihre Fläche gebogen.

J.

MÜNSTER in Westphalen, b. Waldeck: *Conrad Jac. Fries*, Lehrers auf d. Univerf. zu Münster, Profectors am dasigen Zergliederungssaale etc. *Abhandlung von der Umkehrung oder eigentlichen Inversion der Gebärmutter.* 1804. 172 S. 8. Mit 3 Kupfern. (16 gr.)

Im Ganzen eine sehr gute Monographie, über deren gedehnten Stil man sich wegsetzen mufs. Der Vf. eifert gegen das Wort *Umstülpung*, und wählt lieber *Umkehrung*, ersteres scheint ihm etwas ganz anderes auszudrücken. Wahr ist es, Umstülpung ist kein gutes deutsches Wort; aber es ist so sehr naturalisirt, dafs man gewifs weniger einen anderen Sinn damit verbindet, als mit dem Wort *Umkehrung.* So nennt er *Depressio uteri Einsackung* und *Heruntersenkung*, beides drückt aber offenbar etwas anderes aus. Warum Depression der Gebärmutter nicht als ein Grad der Umstülpung betrachtet werden dürfe, sieht Rec. nicht ein. Die Ursachen der Umstülpung, die Unterscheidung von ihren verschiedenen Graden und von anderen Krankheiten, Vorfall der Gebärmutter und ihren verschiedenen Graden, Polypen in ihren verschiedenen Zeiträumen werden genau angegeben, sowie auch die Vorhersagung. Bey der Behandlung der Einsackung (*Depression*) bemerkt der Vf. sehr richtig, dafs man nicht an dem schon heruntergekommenen im Muttermund oder in der Scheide liegenden Mutterkuchen ziehen, sondern den entferntesten Ort aufsuchen, und wenn er noch anhänge, ihn sanft losschälen solle, weil man sonst sehr leicht eine Einsackung verursachen könne. Die Depression in ihrem ganzen Umfang so lange zusammendrücken, als wenn man sie verkleinern wollte, bis sie sich verloren hat, mag wohl auch angehen; Rec. konnte sie immer noch leicht mit gegen sie gedrückter konisch geformter Hand zurückdrücken. Anwendbarer ist dieser Rath bey der unvollkommenen, schon durch den Muttermund getretenen Umstülpung der Gebärmutter; ein Fall, in welchem man offenbar, wie bey dem Mastdarmvorfall verfahren mufs. Auch Rec. würde nie zugeben, mit der geballten Faust nach *van Wy* dagegen zu drücken; doch scheint es ihm überflüssig zu seyn, die Frau dabey auf Knie und Ellenbogen zu legen. Bey chronischen Umstülpungen ist freylich kein Mutterkranz anwendbar. Der Vf. legte einmal mit Erfolg eine Flasche von elastischem Harz ein, welche er ausprützte, zuband, und mit einer T Binde festhielt: so wie die verlorne Thätigkeit der Gebärmutter durch innerliche und äufserliche Mittel wieder hergestellt worden wäre, müfste diese Flasche wieder ausgezogen werden. Auch lobt er bey diesem Fall die Gebärmutterstütze in *Hufeland's* Journal. Hierauf kommt der Vf. auf das Verfahren bey der Zurückbringung der vollkommenen Umstülpung, wobey er alle bisher beschriebenen Methoden durchgeht, prüft und verwirft, und die ganz einfache wählt, mit konisch zugespitzter Hand auf die Convexität zu drücken, und so die Umstülpung nach der Richtung der Beckenaxe zurückzubringen, und wenn die Gebärmutter aus eigenen Kräften anfange, nach aufwärts stark zu wirken, diese sich selbst zu überlassen. Säfse der Mutterkuchen noch auf, so müfste dieser zuvor abgenommen werden. Gewifs ist diefs die vernünftigste Art der Zurückbringung. Rec. verfuhr in einem einzigen ihm vorgekommenen Fall auf gleiche Art mit Glück, und weifs auch von anderen, dafs sie so verfuhren. Nur glaubt Rec., dafs der Vf. zu ängstlich genau darauf dringe, gerade auf die höchste Convexität zu drücken, und ist überzeugt, dafs, wenn man auch nicht völlig die Mitte trifft, man doch seinen Zweck erreichen werde, wenn man nur die Richtung der Beckenaxe nicht vergifst, auf welche der Vf. weniger Gewicht legt. Auch *Osiander* giebt sie eben so an; nur räth er mit *Heister* Scarificationen bey der entzündeten Gebärmutter zu machen, welche der Vf. billig verwirft. Die Exstirpation der Gebärmutter würde er ohngefähr, wie *Osiander* es vorträgt, machen; nur dafs er nicht, wie

wie dieſer, die unterbundene Gebärmutter abzuſchneiden räth, welches Rec. ebenfalls überflüſſig zu ſeyn ſcheint. Hierauf erzählt der Vf. die Geſchichte einer ihm ſelbſt vorgekommenen Umkehrung der Gebärmutter, welche erſt 24 Stunden nach herausgezogener Nachgeburt entſtand. Wahrſcheinlich verurſachte das Ziehen an der Nabelſchnur eine Depreſſion, welche wegen des anhaltenden ſtarken Unterſichdrängens der Frau endlich in eine vollkommene Umkehrung überging. Mit Hülfe eines Freundes brachte er auf die angegebene Art die Gebärmutter zurück, wobey er die Thätigkeit derſelben, als ſie in den Muttermund zurückgeſchoben war, auffallend bemerkte. Der Muttermund muſste eigens entwickelt werden, worauf er ſich ſogleich zuſammenzog. Die Frau wurde gerettet. Auf der erſten Kupfertafel iſt dieſe vollkommene Umkehrung, und als Gegenſtück ein vollkommener Vorfall der Gebärmutter mit gänzlich umgekehrter Scheide aus *v. Herders Beyträgen*, — auf der zweyten die Zurückbringung der vollkommenen Umkehrung, und die verſchiedenen Grade der unvollkommenen Umkehrung, — auf der dritten ſchiefe Umkehrungen, eine ganz vollkommene Umkehrung etc. im Verticalſchnitt dargeſtellt. J.

Marburg, in d. akad. Buchh.: *Geburtshülflicher Abhandlungen* I Heft. Von *Georg Wilhelm Stein*, Arzte in Caſſel. 1803. 136 S. 8. (14 gr.)

Ein im Beyſeyn des Vf. vom Garniſonmedicus *Hunold* in Caſſel verrichteter Kaiſerſchnitt, durch welchen das Kind erhalten wurde, die Mutter aber nach 24 Stunden ſtarb, gab die Veranlaſſung zu den hier vorgetragenen Ideen über die Urſachen des mehrentheils unglücklichen Ausganges dieſer Operation, und über die Mittel, derſelben künftig einen günſtigeren Erfolg zuzuſichern. Die Entſtehung jener Urſachen ſchreibt der Vf. dem langſamen, oder ungleichen Zuſammenziehungen der Gebärmutter, und dem damit verbundenem Offenbleiben der Wunde zu. Dieſes Offenbleiben der Wunde unterhielte dann den Nervenreiz bis zu einer ſympathiſchen Erregung des Gallenſyſtems zur Erzeugung, und dem Ausſtoſsen widernatürlicher Stoffe durch Erbrechen. Als Folge dieſes ſympathiſchen Reizes geſelle ſich Flatulenz der Gedärme, Verſtopfung des Leibes zu den erſten Erſcheinungen, und werde ſodann Veranlaſſung zu dem Tode der Operirten. Es iſt nicht zu leugnen, daſs die angeführten Zufälle faſt bey allen Kaiſergeburten in ſtärkerem oder ſchwächerem Grade bemerkt worden ſind, und daſs alſo allerdings in denſelben die nächſte Urſache des Todes zu ſuchen und anzunehmen iſt. So lange daher die Gebärmutterwunde ſich nicht mit ihren Lefzen der Vereinigung genähert hat: ſo lange iſt durchaus keine Sicherheit der Perſon vor Gefahr erlangt. So lange man dieſe aber noch nicht erreicht hat, iſt noch weniger Herſtellung derſelben bewirkt, und dieſe wird ganz auſsenbleiben, wenn die Vereinigung der Wundlefzen unter gewiſſen Umſtänden unmöglich iſt. Das natürliche Zuſammenziehungsvermögen der Gebärmutter wird, bey der Kaiſergeburt, ſowohl durch die plötzliche Entleerung derſelben, als durch das Durchſchneiden eines groſsen Theils der Muskelfiebern und Nerven, wodurch, bey regelmäſsiger Zuſammenziehung des unverletzten oberen Theils, entweder irreguläre Zuſammenziehungen des durchgeſchnittenen, oder gänzliche Lähmung und Unthätigkeit des unteren Theils, entſtehet, in ein widernatürliches Verhalten gebracht, oder ganz geſtört, und eben dadurch die Vereinigung der Wunde unmöglich gemacht. Dieſe Sätze werden von dem Vf. ſowohl aus der Structur der Gebärmutter, den bald zirkelförmig, bald perpendiculär laufenden Muskelfaſern derſelben, und aus dem Einfluſſe des übelgeſtalteten Beckens auf die entleerte Gebärmutter, als auch aus der Art des Vorganges einer regelmäſsigen Geburt, aus den Erſcheinungen, welche man bey und nach der Kaiſergeburt, und in den Leichen der an dieſer Operation verſtorbenen Perſonen bemerkte, ſehr ſcharfſinnig und praktiſch erklärt. Im zweyten Abſchnitte werden einige Vorſchläge gethan, um der Kaiſergeburt einen glücklicheren Ausgang, durch Hinwegräumung jener Urſachen, zu verſchaffen. Zu dieſen Vorſchlägen gehören: die Abwartung eines günſtigeren Zeitpunkts zur Operation; — der durch einen gewiſſen, natürlich oder künſtlich erreichten, Grad von Reizung der Muskelfaſer der Gebärmutter beſtimmt wird; — zweckmäſsige Entleerung der Gebärmutter, oder Beförderung der Geburt; endlich eine andere Richtung des Schnittes, welcher von den jetzt bekannten Arten des Längen- Seiten- und Querſchnittes durchaus abweicht. Der Vf. ſchlägt daher vor, man ſolle gleichſam zwiſchen den genannten Schnitten durchgehen, und den Schnitt über den Leib in der Richtung nach dem Ende des Schenkels des Schaambeins der einen Seite durch die weiſe Linie zum Ende der unterſten falſchen Rippe der anderen Seite, alſo ſchräg über den ſchwangeren Leib, führen, wobey ſowohl die *vaſa epigaſtrica* vermieden, als auch ein Vorfall der Urinblaſe verhütet werden würde. Es iſt nicht zu leugnen, daſs dieſe Verfahrungsart manchen Vortheil gewähren muſs; Rec. fürchtet nur, daſs bey den, gewöhnlich gleich nach der Entleerung der Gebärmutter, oft auch ſchon während der Operation, eintretenden tumultuariſchen Bewegungen der Gedärme, eine Portion derſelben hervordringen, die Vereinigung der ſehr groſsen Wunde erſchweren, oder wohl gar einen tödtlichen Ausgang veranlaſſen könne. Doch wünſcht er, daſs in groſsen Hoſpitälern, bey vorkommenden Veranlaſſungen, von dieſen Vorſchlägen baldigſt Gebrauch gemacht werde. A. H.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Medicin. *Hof*, b. Grau: *Über die Löſung der Nachgeburt. Ein paar Worte an das Publicum zur Ausrottung gefährlicher Irrthümer, welche ſich kürzlich auch in Baureuth bey dem Tode einer Wöchnerin geäuſsert haben, von J. G. Langer-*

*germann*, D. u. Medicinalrathe u. ſ. w. 1803. 69 S. 8. (4 gr.) Eine von dem Vf. behandelte Wöchnerin ſtarb am 11 Tage nach der Niederkunft am Kindbetterinnenfieber. Man rechnete dem Vf. dieſen Todesfall mit Bitterkeit an, weil er die Wegnahme eines kleinen Theiles des feſtſitzenden Mutterkuchens gleich nach der Geburt der Hebamme nicht erlauben wollte, obwohl derſelbe 3 Tage nach der Entbindung ohne künſtliche Hülfe abging. Dieſes Ereigniſs giebt dem Vf. Gelegenheit, ſowohl ſeinen Unwillen über das unedle Benehmen der bayreuther Einwohner, in deren Mitte er ſeit 6 Jahren die Geburtshülfe ausübt, laut werden zu laſſen, als auch ſeine Grundſätze über die Löſung der Nachgeburt, welche er als Hebammenlehrer bey dem Unterrichte vorträgt, und in der Praxis befolgt, auseinanderzuſetzen. Dieſe ſtimmen vollkommen mit der Erfahrung, und mit den Vorſchriften unſerer beſten Geburtshelfer überein, und Hr. *L.* iſt ſehr zu bedauren, in einer Gegend leben, lehren und Hülfe leiſten zu müſſen, in welcher, nach ſeinen Verſicherungen, noch ſo viele abergläubiſche Vorurtheile Statt finden, und dieſe einen ſo bedeutenden Einfluſs ausüben ſollen. A. H.

*Landshut*, in d. Weberſchen Buchh.: *Nutzen, Plan und Umfang öffentlicher Vorleſungen über Staatsarzneykunſt*, von Dr. *Heinr. Mar. von Leveling*, des H. R. R. Ritter, kurfürſtl. wirkl. Rathe, und öff. ord. Lehrer der Medicin an der Univerſität zu Landshut etc. 1801. XVI u. 72 S. 8. (6 gr.) Wem jemals *Delius* in Erlangen *ſynopſis introduct. in medic. univerſ.* unter die Hände gekommen iſt, der hat durch die Erinnerung daran die deutlichſte Idee von dem vorliegenden Werkchen. Es ſind die ſkeletirten *elementa med. forenſ.* von *Plenk*, von dem Vf. ſo zubereitet, „um ſeinen Zuhörern einen Vorgeſchmack zu geben, woran ſie etwas näher den weſentlichen Nutzen ermeſſen ſollen, welchen ihnen als einsmaligen Staatsdienern, die hier erholte Kenntniſſe gewähren können," (S. 18) und um „der kurfürſtlichen geheimen Univerſitätskuratel, welche das Studium dieſer Wiſſenſchaften erſt jüngſthin für angehende Ärzte, Wundärzte, Juriſten und Kameraliſten an hieſiger hohen Schule als *weſentlich* nothwendig vorſchrieb," dadurch zu beweiſen, „daſs ihren gerechten Erwartungen nach Kräften entſprochen werde." Zu dem erſteren Zwecke würde eine bloſse Durchblätterung der Plenkſchen Anfangsgründe den künftigen Zuhörern weit mehr Genüge geleiſtet haben, und der letztere hätte ſich hinreichend auf eine andere Art, ohne auf Koſten des Publicums, erreichen laſſen. Überdieſs fehlt es dieſer Art Encyklopädie an gehöriger Genauigkeit und Präciſion. So heiſst es z. B. S. 31 zu determinirt: „Es müſſen genau die allgemeinen Kennzeichen der Erſtickung und die beſonderen Zeichen des geſchehenen Erhenkens erklärt werden, *woraus* (?) es *deutlich* (?!) wird, ob jemand — ſich ſelbſt erhenkt habe," u. ſ. w. Dahingegen ſagt der Vf. S. 44 ff. zu allgemein und zu unbeſtimmt: „Ein Kind, welches gerechte Anſprüche auf Erbſchaften ſeiner Ältern machen kann, muſs — — bey einer Zwillingsgeburt zuerſt geboren ſeyn," als wenn der zweyte Zwilling überhaupt gar kein Recht zu irgend einer Art Erbſchaft behielte. Nach S. 51 beruht die Eheſcheidung nur auf *Krankheiten*, und dieſe letztern ſelbſt auf Unfruchtbarkeit oder Unvermögen, (d. h. S. 52 Hinderniſſe zur Begattung und Erzeugung oder Beſchwängerung,) „jedoch müſſen ſie *unheilbar*, vor *geſchloſſener Ehe zugegen* geweſen, und *geheim gehalten* worden ſeyn:" gleichwohl iſt (S. 52 ff.) das Unvermögen und die Unfruchtbarkeit auch (wie an und für ſich ſehr wahr iſt,) unter andern „*relativ*." Daſs von „ächten" Teufelsbeſeſſenen (S. 54) und von „ächten" Wunderwerken (S. 56), hier die Rede iſt, wird allenfalls Niemanden wundern; allein zweckmäſsiger wenigſtens hätten beide, nebſt den Geſpenſtern (S. 55) in die mediciniſche Polizey gehört. Dieſe letztere iſt überhaupt, wie auch bey *Plenk*, am dürftigſten ausgefallen. So wird z. B. der Verfälſchung der Brantweine (S. 62), der Kuhpocken (S. 69), der Verbindung der Medicin mit der Chirurgie, der *medicina ſacerdotalis* (S. 70 ff.), etc. gar nicht erwähnt. Dahingegen kommen S. 63 baufällige Häuſer und Brücken, Straſsenräuber, S. 67 Auswanderungen der Einwohner, etc. vor, die doch gar nicht hierher gehören, wenn man anders nicht einen groſsen, vielleicht den gröſsten Theil der *allgemeinen* Polizey unter die *mediciniſche* bringen will.

I. π. σ.

*Breslau*, b. Schall: *Über den Tanz als Vergnügen und Schädlichkeit. Ein Beytrag zur Diätetik*, von D. *J. Wendt*. Mit einem Kupfer. Zweyte Auflage. 1804. 70 S. 8. (geheftet 8 gr.) Wir wünſchen dem für das Wohl der Menſchheit ſo warmen Vf. die Erfüllung ſeiner Hoffnung, „daſs man dieſen Aufſatz beherzigen möge, ohnerachtet er durch Erfahrung in Rückſicht gemeinnütziger Gegenſtände belehrt, auch das Gegentheil fürchten könnte"; auf welche Furcht er auch am Schluſſe noch einmal zurück kömmt. Er iſt nicht ſowohl für Ärzte, als für gebildete Nichtärzte geſchrieben, und enthält daher auch nichts Therapeutiſches (bloſs die Empfehlung des Metallreizes und der Elektricität in der Heiſerkeit ausgenommen). Zuerſt *Etwas über die Geſchichte des Tanzes*; ſodann: *Über die Wirkungen des Tanzes auf den menſchlichen Körper; Krankheiten, welche der übermäſsige Tanz im menſchlichen Körper zu erzeugen vermag*: Lungenentzündung, Halsentzündung, Rheumatismus, Katarrh und Huſten, Heiſerkeit, Lungenſchwindſucht (hierbey eine Abſchweifung über die falſchen Begriffe von angeerbten Krankheiten), Schlagfluſs, zu frühe Entwickelung des Geſchlechtstriebes. *Umſtände, unter welchen das Tanzen ganz unterbleiben ſollte*: zu zartes und zu hohes Alter; zu ſtarke Conſtitution und zu fetter Körperbau (nach der Erklärung ſollen beide Ausdrücke wohl für gleichbedeutend gelten); Schwangerſchaft und Säugen; Engbrüſtigkeit, unglücklicher Wuchs, Brüche, und überhaupt Gebrechlichkeiten aller Art; ſchwächliche Beſchaffenheit des Körpers, welche entweder langwierige und leicht wiederkehrende Krankheiten erzeugt, oder nach Geneſung von hitzigen Krankheiten noch nicht gehoben iſt. *Bedingungen, unter denen das Tanzen für den Körper minder ſchädlich, wohl auch nützlich werden kann*: vor dem Tanze Rückſicht auf Kleidung, Nahrung und Stimmung des Geiſtes („der Tanz vermehrt den Frohſinn zwar, erzeugt ihn aber nicht" —) im Tanze Vermeidung aller übermäſsigen Anſtrengung und zu langer Dauer deſſelben, aller Verkältung; nach dem Tanze gehöriges Ausruhen und Erholen, Verwahrung vor der kalten Luft beym Heimgehen, Vertauſchung der Wäſche, und Schlaf „ohne niederſchlagendes Pulver und beruhigenden Thee." — Alles, obſchon nicht neu, doch gut und zweckmäſsig vorgetragen. Der ernſthafte Ton gelingt dem Vf. beſſer als der komiſche. Auch würden die meiſten Anmerkungen ohne Verluſt des Ganzen haben wegbleiben können. *Pthyſis* und einige andere entſtellte Wörter mögen wohl Druckfehler ſeyn. Ks.

*Mannheim*, b. Löffler: *Der Kindermord und die Mittel dagegen*. In mediciniſch-polizeylicher Hinſicht. 1804. 124 S. 8. (8 gr.) Vermuthlich eine von den vielen Schriften, welche die Mannheimer Preisfrage vor etwa 24 Jahren veranlaſste, und hier bloſs mit einem neuen Titelbogen geziert. Für ſich betrachtet iſt dieſe Schrift ſo unbedeutend, daſs ſie keine zweyte Auflage veranlaſst haben kann, man mag nun Sprache und Vortrag oder den Inhalt ſelbſt in Erwägung ziehen. Eine gleiche und zugleich ſehr ſchändliche Miſshandlung der Freudenmädchen, ſo wie der verführten unſchuldigen Mädchen, ihre Auſſpähung durch beſondere Keuſchheitswächter und reſpective Hurenvögte, die Ausſtellung ans Halseiſen u. dgl. ſind dem ſehr jugendlichen Vf. Mittel, die Hurerey zu beſchränken, obwohl ſie verhältniſsmäſsig ſo grauſam ſeyn mögen, als die vormalige Behandlung der Kindermörderinnen. Durch dieſes Mittel, durch Beſchränkung des Luxus mittelſt einer beſtimmten Kleiderordnung, durch Beſtrafung der Hageſtolzen, Erleichterung der Ehen und beſſere Erziehung glaubt er die Haupturſachen der Hurerey beſeitigt. Dieſe erſte Hälfte der Abhandlung iſt ſehr gehaltlos; beſſer iſt die zweyte, welche von den Mitteln gegen den Kindermord handelt, doch iſt es überflüſſig, dieſe bekannten Dinge hier zu wiederholen. nt.

---

*Druckfehler.* In Nr. 185 S. 244 Z. 30 von oben fehlen hinter: *ermordete*: die Worte: *So iſt dieſe Bemerkung an ſich ganz richtig.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 10 SEPTEMBER, 1805.

## PHILOSOPHIE.

Marburg, in der neuen akad. Buchhandl.: *Resultate der philosophischen Forschungen über die Natur der menschlichen Erkenntniss von Plato bis Kant.* Eine gekrönte Preisschrift von D. *Th. A. Suabedissen.* 1805. VI und 444 S. in 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Eine gekrönte Preisschrift zu beurtheilen, hat eigene Schwierigkeiten. Lob scheint sich von selbst zu verstehen: bürgt nicht die Krone dafür? und hat nicht eines ganzen ehrenwerthen Collegiums Ausspruch mehr Gewicht, als des Recensenten einzelne Stimme? Jeden Tadel wird nicht nur der, welcher den Kranz trägt, sondern auch die, welche ihn gewunden, für ein Zupfen an den Blumen desselben ansehen, und ihn, als unleidlich, nicht anerkennen. Am besten scheint eine blosse Anzeige; aber Hn. *Suabedissen's* Bescheidenheit macht dem Rec. Muth, zu sagen, was ihm Recht scheint.

Nachdem die Philosophen lange Systeme gebauet, sagt Hr. S., die dem Anfall der Skeptiker nicht zu widerstehen vermocht, habe der Forscher Anstrengung sich auf das Ziel gewandt, durch Enthüllung des tief-verborgenen Mechanismus des menschlichen Geistes die Natur der Erkenntniss ans Licht zu ziehen. Ob diess Ziel erreicht sey, oder wie weit man sich ihm genähert: diess zu wissen habe grosses Interesse; aber es zu entscheiden, sey so schwer, dass es der Gegenstand einer eigenen Untersuchung werden müsse. Daher sey es dem Bedürfnisse der jetzigen Zeit in jeder Rücksicht eine angemessene Frage gewesen, welche die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen für das J. 1801 aufgestellt, nämlich: „Was hat die Philosophie in der Erforschung der Natur der menschlichen Erkenntniss existirender Dinge nach Plato und Aristoteles Neues geleistet?" Sein Buch sey ein Versuch, diese Frage zu beantworten.

Rec. weiss nicht, ob jene Gesellschaft sich über ihre Meinung deutlicher erklärt hat: so wie die Frage dasteht, ist es in der That nicht leicht, zu bestimmen, was sie eigentlich will. Denn wenn unter *der Erkenntniss existirender Dinge* auch die Erforschung des Verhältnisses der Welt und des Bewusstseyns, die Einsicht in das Räthsel des Zusammenfallens des Objects mit der Vorstellung, mit Einem Worte das verstanden wird, was man Philosophie nennt: so bleibt das *geleistete Neue*, wonach gefragt wird, doch noch immer mehrsinnig. Einmal könnte die königliche Gesellschaft mit ihrer ganzen Frage, (die jetzt nur heissen würde: was hat die Philosophie wesentlich Neues geleistet?) wissen wollen: wie weit das Philosophiren seit Plato und Aristoteles der Philosophie näher gekommen? Alsdann aber hätte der Beantworter eine Philosophie — entweder eine eigene oder eine andere — als die wahre und vollendete an die Spitze seiner Abhandlung stellen, und nach diesem Masstabe beurtheilen müssen, was seit der beiden Griechen Zeit von anderen Philosophen zu diesem Ziele hin nach und nach geschehen seyn mag. Oder sie könnte zweytens zu erfahren wünschen, was denkende, meinende, phantasirende Männer seitdem gewusst, geglaubt, geschwärmt haben, gleichviel ob es höher oder niedriger, besser oder schlechter als das, was jene beiden Philosophen aufgestellt hatten. In beiden Fällen würde die Beantwortung der Frage nichts Geringes seyn; und wenn sie im ersten schwer, im zweyten innerhalb der bestimmten Zeit eines Jahres unmöglich ist: so dürfte eine dritte Weise, die Aufgabe zu lösen, die richtige seyn; die nämlich, welche nur die höchsten Ideen der aufgestellten Philosophien zur Vergleichung mit denen von Plato und Aristoteles an ein bestimmtes System hält, welches als das wahre vorausgesetzt wird. Diese Weise scheint Hn. S. vorgeschwebt zu haben, aber er hat sie nicht durchgeführt; ein Fehler, wovon wir den Grund sehen werden. — Rec. will nicht untersuchen, ob die Frage der kön. Gesellschaft dem Zeitbedürfnisse *in jeder Rücksicht* so angemessen ist; die Gesellschaft hat sie für nöthig gehalten, Hr. S. sie beantwortet. Seine Schrift ist gekrönt; sie wird also nicht nur die Meinung der Gesellschaft getroffen, sondern auch ihrem Wunsche genügt haben. Rec. ist kein Mitglied derselben.

Hr. S. bittet, dass man bey Beurtheilung seines Buchs Rücksicht darauf nehmen möge, dass es schon vor vier bis fünf Jahren geschrieben worden sey: eine jetzige Bearbeitung dieser Materie würde wahrscheinlich grössere Vollständigkeit mit sich gebracht haben. Rec. sieht aber nicht ein, wie auf diesen Umstand zu achten sey. Hatte Hr. S. die Schrift nicht in seiner Hand? Wenn er ihr jetzt grössere Vollkommenheiten geben konnte: warum hat er sie nicht umgearbeitet? Es mag sehr wahr seyn, dass er geglaubt, sie könne besonders dem Anfänger im Studium der Geschichte der Philosophie nützlich werden, und dass er sie deswegen der Bekanntwerdung nicht habe entziehen mögen: wür-

de fie in gröfserer Vollendung weniger nützlich geworden feyn? Auch ift es nicht wohl zu begreifen, wie Hr. S. diefe gröfsere Vollftändigkeit, aufser darin, dafs er einige fpäter gedruckte Bücher hätte anführen können, erwarten mag. Er fagt ja, diefe Abhandlung folle ein Verfuch feyn, jene Frage der Gefellfchaft der Wiffenfchaften *hiftorifch* zu beantworten; und diefs erklärt er dahin, dafs es heifse: „nicht aus einer angenommenen Theorie, fondern durch treue (?) und unbefangene Darftellung deffen, was felbftdenkende Männer aller (?) Zeiten über das Erkennen und Wiffen der Menfchen geurtheilt haben." Konnte diefe Darftellung vor fünf Jahren nicht fo gut gefchehen, als jetzt?

Man fieht aus diefer Stelle, dafs Hn. S's Anficht der Hiftorie der Philofophie wohl nicht die richtige ift, und diefe Anficht ift eben der Grund des Fehlers, deffen wir oben erwähnten. Hr S. leidet an einem Vorurtheil, welches fich ziemlich allgemein verbreitet hat, welches fich aber gewöhnlich felbft beftraft: an dem, dafs der Gefchichtfchreiber einer Difciplin oder Wiffenfchaft unparteyifch feyn müffe, das foll heifsen, dafs er als Gefchichtfchreiber keinen Grundfatz als Grundfatz, kein Syftem als allein wahr und gewifs anerkennen dürfe. Diefs, meint man, raube ihm die Freyheit des Geiftes, und den gleichmüthigen Ernft, durch welchen allein ein Verdienft gegen das andere abgewogen und erkannt werden möge. Aber, was ift jene vielgepriefene Unbefangenheit, wenn man fie etwas fchärfer anfieht? Wenn fie fich felbft treu bliebe, und wäre, wofür fie fich giebt: fo müfste fie, wie Eine Gefchichtsart die Begebenheiten der Welt und die Handlungen der Völker und Menfchen nur hinter einander ftellt ohne weitere Kunft und Weisheit, blofs die Früchte fammeln, die im Verlauf der Zeiten zu einer Reife gelangten, dafs die Männer, bey welchen fie diefe Reife erhielten, Welt und Nachwelt dazu einladen möchten. Sowie die Chronik die Vorfälle des Lebens, die grofsen wie die kleinen, in gleicher Breite und Wichtigkeit neben einander fetzt, und es dem künftigen Hiftoriker überläfst, nach dem Zweck feiner Gefchichte das Wichtige von dem Unwichtigen zu fondern: fo müfste auch ein Gefchichtfchreiber einer Wiffenfchaft, Kunft oder Doctrin, mit jener gepriefenen Unbefangenheit, Alles ohne Ausnahme, nach der Ordnung der Zeit, an einander reihen, was Grofses und Kleines in ihnen gefchah, ohne dafs er fich anmafste, zu entfcheiden, welches das Grofse und welches das Kleine ift. Aber in diefem Reiche giebt es keine Chronik. Das, was gefchehen, ift von denen, durch welche es gefchehen, der Welt vor die Augen gelegt in bleibenden Monumenten, (wenigftens eben fo bleibend, als die Chronik felbft feyn würde,) und die Zeit reiht fie ohne Weiteres an einander. Die Unbefangenheit eines folchen Hiftorikers würde alfo nur darin beftehen, diefe Monumente zu fammeln. Will aber der Gefchichtfchreiber nur das Höchfte und Wichtigfte, oder irgend etwas Beftimmtes, in einer beftimmten Wiffenfchaft zufammenftellen: fo verliert er offenbar fogleich die Unbefangenheit; er mafst fich an, das Höchfte und Wichtigfte zu fondern von dem Übrigen; er hat mithin einen Mafsftab, nach welchem er es fondert. Wenn alfo jene unbefangene Gefchichtfchreibung unmöglich, wenigftens werthlos ift, fo hat jede befangene, eine folche, die von der Vorausfetzung eines Syftems als das wahre ausgeht, unwiderfprechlichen Werth, und zwar wiederum hiftorifchen Werth. Sowie die beurtheilten Werke felbft Monumente der Geifteshöhe eines beftimmten Zeitalters find: fo ift die Anficht und Beurtheilung diefer Werke eine wahre Charakteriftik einer andern. Denn je mehr fich diefes als wahr angenommene Syftem der wahrhaftigen Wahrheit nähert: defto herrlicher und reiner und wahrer werden die Bemühungen grofser Geifter der früheren Zeit anerkannt, und ihre, auf dem Altar der Menfchheit dargebrachten Werke gewürdigt; defto klarer und fchöner wird der Gang der Entwicklung des menfchlichen Geiftes gezeichnet werden. Wenn z. B. *Locke* eine Gefchichte der Philofophie gefchrieben hätte, und *Fichte* eine zweyte: wie anders würden *Plato* und *Spinoza* bey jenem erfcheinen, wie anders bey diefem! Und wie richtig würde durch die Vergleichung beider Gefchichten die *Lockifche* und *Fichtifche* Periode charakterifirt feyn. *Winkelmann* wollte in feiner Gefchichte der Kunft nicht eine Aufzählung der vorhandenen Kunftwerke liefern, fondern zugleich ein Lehrgebäude. So ift es recht; und fo follte jede Gefchichte einer Doctrin und Wiffenfchaft gefchrieben feyn!

Hr. S. meint, aus einer folchen unbefangenen Darftellung der Refultate philofophifcher Forfchungen müffe fich wohl am Ende der Punkt, auf welchem das Problem jetzt ftehe, und zugleich die Vergleichung deffelben mit der Anficht, welche *Plato* und *Ariftoteles* von demfelben hatten, von felbft ergeben. Von felbft? Aber warum ftellt denn Hr. S. diefe Vergleichung an? Warum fagt er, wo das Problem jetzt ftehe? Warum beurtheilt er überhaupt die Lehren der Philofophen, welche er vorträgt? Rec. ift weit entfernt, ihn darüber zu tadeln; im Gegentheil kann er nicht umhin zu geftehen, dafs feine Urtheile, wenn auch nicht fehr fcharffinnig und tief eindringend, doch oft fehr richtig find; aber eben dadurch, dafs er es thut, beweifet er, was wir oben fagten, dafs das Unbefangenfeynwollen fich felbft beftraft. Denn wornach beurtheilt Hr. S. der Philofophen Lehren? „Nicht aus einer angenommenen (d. h. als wahr vorausgefetzten) Theorie", Nach einem gewiffen Wahrheitsgefühl? Aber ein folches macht ja (S. 48) „alles Nachforfchen und Philofophiren lächerlich." Oder nach unmittelbarer Evidenz? Aber „diefe Evidenz mufs ja (S. 125) wieder auf Gründen beruhen;" (Wobey wir Hn. S. doch fragen wollen, auf welchen Gründen denn der Grund der Gründe, der, weil er diefs ift, keine Gründe haben kann,, ruhet? Aus welchen Gründen erkennt er

er ihn für den Grund?) Wornach urtheilt alſo Hr. S.? Eigentlich nach dem Kantianismus; aber er will es nicht wahr haben, und faſst ihn nicht ſcharf und tief genug.

Das Ganze iſt in drey Perioden abgetheilt. Die erſte (S. 9—154) von *Plato* und *Ariſtoteles* bis *Locke* wird die *vorbereitende* genannt. Dieſen Namen erhielt ſie nicht in Beziehung auf die zweyte Periode (im Grunde dürfte auch jede vorbereitend für die folgende und alle künftigen ſeyn!), ſondern „weil ſie nur einzelne helle Blicke enthält; weil der menſchliche Geiſt noch nicht in ſich ſelbſt zurück ging, weil man das Problem von der Natur der Erkenntniſs noch nicht beſtimmt ins Auge faſste". Und doch fallen in dieſen Zeitraum *Plato*, *Plotin*, *Bruno*, *Spinoza* u. a! — Die zweyte Periode (S. 155—216) geht von *Locke* bis *Kant*, und wird die Zeit der innerlichen Streitigkeiten des Dogmatism genannt. In ihr ſoll die Natur der Erkenntniſs zum Hauptgegenſtande des Philoſophirens gemacht ſeyn; aber man ſoll ſich bald in Dogmatismus verloren haben, der durch ſein Zerfallen in Parteyen (alſo dadurch?) dem Skepticism gewonnen Spiel gegeben. Die dritte Periode (S. 217—439) von *Kant* bis auf die jetzige Zeit, in welcher man mit gröſserer Anſtrengung und Ausdauer, als je, in den verborgenſten Mechanismus des menſchlichen Geiſtes einzudringen geſucht, wird als die Periode der Transſcendental-Philoſophie charakteriſirt. — Man ſieht alſo, daſs die Schrift noch weiter geht, als ihr Titel ſagt: auch *Fichte* und *Schelling* kommen vor; ja ſogar *Bouterwecks* Ideen einer Apodiktik.

Gegen dieſe Eintheilung dürften ſich leicht Einwendungen machen laſſen. Daſs die Perioden gar nicht charakteriſirt, ſo bezeichnet ſind, daſs ihnen ein Unterſcheidungscharakter aufgedrückt wäre, iſt zu klar, als daſs es bemerkt werden dürfte; und überhaupt iſt die Frage, die aber hier weder unterſucht noch ausgemacht werden kann, ob die Werke verſchiedener Geiſter ſo zuſammengeſtellt werden ſollten, wie die Zeit ſie hinter einander ans Licht gebracht hat? Durch das Reich der Geiſter ſcheinen mehrere Ketten zu laufen, und die mögen nahe verwandt ſeyn, welche Zeit und Ort, ihrer Erſcheinung nach, fern von einander geſtellt; die hingegen, welche Ein Tag ſahe und Eine Mauer umfing, können ſo weit getrennt ſtehen, als wären ſie durch Zonen und Jahrhunderte geſondert.

Was nun das Einzelne der Schrift betrifft: ſo würde es die Grenzen, die Rec. ſich ſtecken muſs, überſchreiten, wenn er ſich darauf einlieſse. Hr. S. führt die Männer an, welche für die bedeutendſten gehalten zu werden pflegen, ſo, daſs er ihre Philoſophie, nach ſeiner Anſicht, in einige Punkte zuſammendrängt, die ſich auf ſeinen Zweck beziehen, und alsdann fällt er gewöhnlich darüber ein Urtheil. Wir haben ſchon geſagt, daſs dieſs oft nicht unrichtig ſey; aber auch ſehr oft würde Rec. Vieles dagegen zu erinnern haben. Die Entſcheidung der Frage: ob die wichtigſten Punkte der verſchiedenen Syſteme wirklich genommen ſind, kommt, nach dem Vorigen, auf den eigenen Standpunkt an, aus welchem ſie betrachtet werden; das Hauptreſultat des ganzen Werks wird es klar machen. Eine Bemerkung, zu welcher Rec. hier Veranlaſſung findet, mag ihm, weil ſie vielleicht nicht zur unrechten Zeit kommt, noch erlaubt ſeyn. — Von *Fichte* wird (S. 394) geſagt: „ſchon die Benennung Wiſſenſchaftslehre gebe zu erkennen, was der groſse Zweck ſeiner Schriften ſey; kein geringerer nämlich, als eine Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften aufzuſtellen, ein Syſtem der abſoluten Grundſätze alles Wiſſens als einzig ächte und eigentliche Philoſophie zu liefern, woraus denn die Grundſätze aller anderen ſogenannten Wiſſenſchaften abgeleitet werden könnten und müſsten." Nicht ſowohl dieſer Stelle, die viel Wahres enthält, als einer faſt allgemeinen Meinung wegen, macht Rec. folgende Bemerkung. In der Regel weiſs man ſich, wie es ſcheint, bey dem Namen *Wiſſenſchaftslehre* nichts Beſtimmtes zu denken. Vielleicht iſt es durch frühere Äuſserungen *Fichte's* geſchehen, daſs man auf die Meinung kam, er ſolle heiſsen: Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften, welche Benennung dann wieder: erſte Wiſſenſchaft, oder das bedeuten könnte, was Hr. *S.* darunter verſtehen will. Ja ein berühmter Schriftſteller, der eben dieſes in dem Namen ſuchte, meinte, *Fichte* hätte ſich vielleicht gröſseres Verdienſt durch die Erfindung dieſes Namens, anſtatt des unpaſſenden — Philoſophie, als durch ſein Syſtem ſelbſt erworben. Aber das iſt Unrecht! Der Name Wiſſenſchaftslehre paſst nur für *Fichte's* Syſtem, und ſolche, die mit ihm vom gleichen Grundſatz ausgehen. Das Syſtem hat den Namen nicht von der Aufgabe, ſondern von der Auflöſung: es *lehrt*, wie das *Wiſſen ſchafft*. Nämlich das Höchſte, das Eine und Abſolute, was *Fichte* vorausſetzt (d. h. weiſet und nicht beweiſet, weil es eben das Abſolute iſt) iſt ihm das Wiſſen, und ſein Syſtem iſt nur die Nachconſtruction der Art und Weiſe, wie das Wiſſen zu Stande kommt, und in dieſem Zuſtande kommen nothwendig die Welt, und das — ihr gegenüber ſtehende — Bewuſstſeyn erzeugt, ſchaffet. Die eigentliche Wiſſenſchaft iſt ſonach das Leben ſelbſt, die Entwickelung des Ewigen, Einen in Zeit und Mannichfaltigkeit; ſein Syſtem aber, als eine Nachconſtruction derſelben, iſt nur Bild der Wiſſenſchaft, nur Wiſſenſchaftslehre, die freylich als Nachbild dem Vorbilde gleich ſeyn muſs. Da dieſe Nachconſtruction wieder gewuſst wird; im Wiſſen, als dem Alleinſeyenden, vorgeht: ſo kann das Syſtem (wenn es anders leiſtet, was es verheiſst) mit Recht die Selbſtconſtruction des Wiſſens genannt werden. Wiſſenſchaften aber wird *Fichte* im philoſophiſchen Sprachgebrauche ſchlechterdings nicht zugeben können, wiewohl das, was man in gewöhnlicher Rede darunter zu verſtehen pflegt, ſeinen Grundſatz in der Wiſſenſchaftslehre finden wird. — Übrigens findet Hr. *S.* die Wiſſenſchaftslehre ſo entſetzlich conſequent, daſs ſich kein Auszug (und folglich auch keine Anſicht!)

da

davon geben läſst. *Schellings* Syſtem des Idealismus hilft ihm aus der Verlegenheit, und muſs ſich, „als in demſelben ſpeculativen und ſyſtematiſchen Geiſte geſchrieben, und dabey eher eines zuſammengedrängten und doch verſtändlichen Auszuges fähig," für beider Philoſophen Philoſophie excerpiren laſſen!

Die allgemeinſten Reſultate, die Hr. *S.* durch ſeine hiſtoriſche Unterſuchung gefunden hat, ſind: 1) „Noch giebt es keine allgemein geltende Theorie der Erkenntniſs." Wahrlich, ein dürftiges Reſultat, welches die königlich-däniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, wenn ihr Gott ein langes Beſtehen verleiht, noch im Jahre 8801 wieder hören kann, wenn ſie die Frage alsdann noch einmal aufſtellt! 2) „Dennoch iſt nicht wenig geleiſtet worden in der Erforſchung der Natur menſchlicher Erkenntniſs:" a) die Begriffe, die auf dieſes Problem Bezug haben, ſind vielſeitiger erörtert, genauer beſtimmt u. ſ. w. b) iſt ausgemacht, daſs das Problem durch den Dualismus, oder durch den Materialismus, oder durch den tranſcendentalen Idealismus gelöſet werden müſſe. (?) c) Die Geſchichte ſcheint zu beweiſen, daſs es durch die beiden erſten nicht gelöſet werden könne, ſondern daſs es d) entweder gar nicht, oder durch den tranſcendentalen Idealismus geſchehen müſſe.

Das Buch iſt übrigens nicht übel geſchrieben; deutlich, ruhig, zuweilen raſch, oft tabellariſch trocken. Die neueren Werke ſcheint Hr. *S.* ſtudirt zu haben; bey den frühern war wohl *Tiedemann* Hauptquelle. Gegen „den allgemeinen Faulheitstrieb der Vernunft (der Vernunft!), die immer gern auf dem Polſter eines Syſtems ruhet" (S. 73), hätte doch, wenn ein Denker ſo etwas denken konnte, der beſtändige Wechſel der Syſteme ein Beweis ſeyn ſollen. — Einige Druckfehler ſind verbeſſert; ein drolliger Doppelfehler, gegen Grammatik und Sinn, iſt (S. 193–194) ſtehen geblieben: eine gewiſſe Denkungsart, heiſst es daſelbſt, habe in England einen ſcharfſinnigen Vertheidiger gefunden an — *Hume* und ſeine Gegner.

ΔΘ.

## KURZE ANZEIGEN.

PHILOSOPHIE. *Straubing*, in der von Schmidiſchen Buchhandl.: *Winke zur Begründung eines neuen Syſtems einer reinen Seelenlehre.* 1804. 104 S. 8. (10 gr.) Wie wenig ſich von dem Vf. für die wirkliche Begründung eines neuen Syſtems der Seelenlehre erwarten laſſe, ſieht man, ſchon auf den erſten Seiten dieſes Buches, beſonders aus der Art, wie er ſelbſt ſeine Schriftſtellerey charakteriſirt. „*Ein Drang, meine Überzeugungen zu begründen, oder an ihre Stelle Wahrheit zu ſetzen und zu wiſſen, was mein Daſeyn zu bedeuten habe, veranlaſste mich zu Reflexionen über mein Ich.* Die ruhigſten Stunden wurden dieſer Betrachtung gewidmet. Ich lege hier durch dieſe Skizze die Reſultate meiner Betrachtungen dem Publicum vor. Ich glaube auf *Billigkeit* Anſpruch machen zu dürfen, *daſs mein Wort*, welches einen ſo wichtigen Gegenſtand betrifft, *auch gehört werde.* — Was meine Darſtellung betrifft: ſo bin ich ſelbſt damit unzufrieden. Allein wenn man bedenken wollte, in welch kurzer Zeit ich meine Ideen zu entwerfen mich *genöthigt* (?) fand: ſo würde man damit Nachſicht haben. Ich hatte zwar meine Arbeit noch einige Zeit zur *nähern* (?) Ausbildung zurückbehalten, *w e n n  i c h  e i n e  G e l e g e n h e i t  d a z u  v o r  m i r  ſ ä h e*, und wenn *E i n i g u n g der Ideen der Pſychologie die e i n z i g e* Idee in mir wäre, die auf *nähere Entwickelung wartete.*" Vermuthlich will uns der Vf. auch noch mit Winken zur Begründung eines neuen Syſtems der Metaphyſik etc. beſchenken. — „*Ganz vergraben aber wollte ich meine Gedanken*, nachdem ich *mich wenigſt* (ſic) für meine ſubjective Überzeugung und zum Theil darüber (worüber?) *ins Reine gearbeitet hatte*, doch nicht, weil *vielleicht* nicht bloſs für mich etwas Wahres daran ſeyn könnte. *Ich habe mich freylich auch überredet*, daſs meine Bemerkungen im Ganzen *wenig, ſehr wenig* enthalten mögen; *allein ich bin auch verſichert, daſs man, wenn man eine Pſychologie begründen und in der Beurtheilung des menſchlichen Geiſtes feſten Fuſs ſetzen will, von der Einheit des Bewuſstſeyns ausgehen, und die Realität der Dinge außer uns annehmen müſſe. Wenn ich alſo nur d i e ſ e n  W i n k, d e r  f r e y l i c h  m e i n  H a u p t w i n k  iſt, g e t r o f f e n  habe:* ſo iſt meine Arbeit gerechtfertiget. Auch meine Beweisart iſt nicht immer vollſtändig genug. Allein nähere Erörterung läſst eine Skizze nicht leicht zu; und dann halte ich dafür, *daſs uns die gewöhnlichen Beweiſe  n i c h t s  n e u e s  ſ c h a f e n* (ſic), *ſondern nur eine ſchon vorhandene Wahrheit als ſolche  b e ſ t ä t i g e n* (ſic); *denn ſie ſagen nichts mehr, als daſs etwas ſo iſt, wie es iſt. Ich glaube aber, daſs anſchaulich darzuthun, wie etwas entſtehe, überzeugender ſey, als die Beweiſe; welches alſo mehr die  B e k a n n t m a c h u n g  eines geiſtigen Factums, als ein Beweis iſt. So wenig ich dieſe Stufe nach Wunſch erreicht habe, ſo wenig ermüde ich Sie durch das  V o l u m* (ſic). — Der Mangel an Zuſammenhang, Ordnung und Beſtimmtheit der Ideen, der aus dieſen Stellen ſpricht, geht nun durchs ganze Buch. Erſt wirft der Vf. eine Menge Fragen auf, die theils unverſtändlich, theils unbeantwortlich ſind, theils nicht in das Gebiet der Pſychologie gehören. Z. B. *Liegt den Begriffen der Urſache und Wirkung, des Grundes und der Folge, Realität zum Grunde? Warum ſtehen wir unter ihren Geſetzen? Was hat es überhaupt mit unſeren Vorſtellungen für eine Bewandniſs? Liegt ihnen Wahrheit zum Grunde, oder ſind ſie ein  n o t h w e n d i g e r  T r a u m? Geſetzt nun, daſs den Anſchauungen Realitäten zum Grunde liegen, was ſind unſere Ideen? ſind ſie mehr als  e i t l e  B i l d e r, welche die Vernunft eigenmächtig  h e r ſ e t z t*, und *d e r  U n t e r h a l t u n g  w e g e n  a n ſ c h a u t?  W a r u m  m u ſ s  d i e  V e r n u n f t  I d e e n  z e u g e n?  K a n n  ſ i e  e s  n i c h t  b l e i b e n  l a ſ ſ e n?* (Eher hätte ſich der Vf. ſelbſt fragen können: Warum muſst du Bücher zeugen? Kannſt du es nicht bleiben laſſen?) *W e ſ ſ e n  N a t u r  ſind die Gefühle? Wie kommen ſie in die Seele des Menſchen?  N i c h t  n u r  d a s  S i t t e n g e ſ e t z,  ſ o n d e r n  ü b e r h a u p t, wie kommen  d i e  W i ſ ſ e n ſ c h a f t e n  in den Menſchen? Kann ſich aus ſich ſelbſt (wie die Wiſſenſchaften aus der Vernunft) etwas entfalten?* — u. ſ. w. u. ſ. w. Nachdem nun der Vf. dieſe und noch viele dergleichen Probleme aufgeſtellt hat, ſo fährt er fort: „Dieſe und noch andere unerklärbare Erſcheinungen in dem M. bewegen mich, meine Gedanken über ein *vielleicht* neues Seelenſyſtem vorzutragen. *Geſetzt auch, daſs ſie  A l b e r n h e i t e n,  K l e i n i g k e i t e n  oder an dieſer Stelle  g a r  n i c h t  ſeyn ſollten; ſo beruhigt mich doch das Recht, auch meine Gedanken vortragen zu dürfen und die Überzeugung, daſs  v i e l e  g r o ſ s e  Philoſophen  e b e n f a l l s  die  g r o ſ s t e n  I r r t h ü m e r  m i t  u n t e r  K l e i n i g k e i t e n  und an mancher Stelle  e b e n  ſ o  w e n i g, a l s  i c h, ſagten, und die Welt war ſo weit davon entfernt, es ihnen übel zu nehmen, daſs ſie ſelbe  v i e l m e h r  b e w u n d e r t e  und  ſ i e  i n  i h r e n  I r r t h ü m e r n  n a c h ſ p r a c h.* — Wir wollen den Vf. in dieſer Beruhigung nicht ſtören, allein er wird es uns hoffentlich auch nicht übel nehmen, wenn wir, *weit davon entfernt*, ſeine Gedanken über die Begründung eines neuen Syſtems der Seelenlehre zu *bewundern*, es nicht einmal über uns erhalten können, ſie *in ihren Irrthümern nachzuſprechen*, oder unſeren Leſern zuzumuthen, ſich noch mehr davon referiren zu laſſen, und wir glauben ihm für die vielen Winke in ſeinem Buche, wodurch er uns in der Kenntniſs der menſchlichen Seele nicht um einen Schritt weiter gebracht hat, zu ſeiner eigenen Selbſtkenntniſs den einzigen Wink ſchuldig zu ſeyn, vor allen Dingen mehr Ordnung und Zuſammenhang in ſeine Ideen zu bringen, bevor er wieder etwas dem Publicum davon mittheilt. Er wird alsdann auch gewiſs ſolche Fehler der Rechtſchreibung wie *empyriſch, Analiſys, ſtettig, Stettigkeit, wenigſt* für *wenigſtens* etc. vermeiden.

L—r.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 11 SEPTEMBER, 1805.

## *PÄDAGOGIK.*

Wenn das polemische Gewand, welches seit der Pestalozzischen Epoche die Pädagogik angelegt hat, das heitere und friedliche Antlitz dieser Interpretin der beiden verschwisterten Naturen zu verhüllen scheint: so wird nur dadurch die innere Gährung, ohne welche sich im Reiche dieser Welt nun einmal nichts producirt, um so mehr begünstiget, und gegen die Entweihungen der Profanen in Sicherheit gestellt. Manche neue Wahrheit geht als ein Lichtfunken hervor, wenn zwey entgegengesetzte Meinungen feindlich sich an einander reiben; manche Einseitigkeit wird vermieden, indem die entgegengesetzten Seiten übertüncht erscheinen; manche Verunstaltung verhindert durch das Vorhalten eines bis zur Carricatur vergröfsernden Trugspiegels. Ihren ernsten Gang schreitet indess die Wahrheit fort, und fern vom Gewühl der Welt sondert der bessere Genius der Menschheit den Qualm, welcher mit dem Duft der Hostie hinaufsteigt zum Vater des Lichts.

Während *Pestalozzi* selbst mehr mit der praktischen Darstellung und Verbreitung seiner Methode beschäftigt zu seyn scheint, sucht man auf verschiedene Weise die Gemüther der Menschen theils durch Wärme, theils durch Überzeugung für seine Angelegenheit zu gewinnen. Durch einen warmen und kraftvollen Vortrag zeichnen sich vornehmlich die Aufsätze von F. *J. Müller* aus, die er über diesen Gegenstand, in einer neuen pädagogischen Zeitschrift, die den Titel führt:

PASSAU, b. Ambrosi: *Blätter über Nationalbildung und Privaterziehung.* Ersten Bandes erstes Heft. 1804. 112 S. kl. 8.

zusammengebracht hat. Der Zweck dieser Blätter ist ein doppelter; theils soll der Nationalbildung im allgemeinen, theils der Pestalozzischen Methode, die wesentlich auf Volksbildung berechnet ist, das Wort geredet werden. In der ersten Beziehung hat Rec. mit Vergnügen den Aufsatz: *Über den gegenseitigen Zusammenhang der Jugend-Erziehung, Nationalbildung, Staatsverfassung und ihrer Theorien*, gelesen. In letzterer Hinsicht wünschte er weniger die polemische Tendenz, und die in der Wärme der Überzeugung zwar, aber dennoch zu bittere und daher bisweilen ungerechte Beurtheilung der Gegenpartey, hervorgehoben. Was die eben erwähnte Abhandlung anbetrifft, so geht Hr. *M.* von der Bemerkung aus, dass von dem mehrern oder mindern Anbaue der Nationalvernunft (ist diese etwas anders als die Vernunft schlechthin?) die bessere politische Stellung der Bürger, von dieser wiederum die Vervollkommnung jener abhänge. Dort, heisst es S. 2, wo unter gegebenen Staaten an Gehalt und Zahl die vernünftigsten Bürger sind, dort ist, wenigstens im nächsten Werden, die beste Verfassung. Das folgende ist mehr Räsonnement als Analyse, oder nähere Erörterung der Hauptgesichtspunkte, welche hier zu nehmen sind. So viel sieht man, dass der Vf. unmuthig über die getäuschten Erwartungen, die der zum Besseren emporstrebende Geist erregte, nun der Überzeugung lebt, dass unabhängig von ungünstigen äusseren Einflüssen sich durch eigene Kraft der Mensch erheben werde zur Vernunft und Freyheit. Daher setzt er auch eine durchaus auf die Bedürfnisse und Natur des Menschen berechnete Kinder- und Jugenderziehung an die Spitze der Nationalbildung. Diess macht den Übergang auf die Pestalozzische Lehrmethode, von der er sich, wie mehrere schon vor und nach ihm, durch eigene Ansicht der damals in Burgdorf, jetzt auf Wylhof bey Bern und in Yverdon bestehenden Anstalt, eine anschauliche Erkenntniss verschaffte. — Wir finden hierüber: A. *Einige Linien zur Beurtheilung der Pestalozzischen Methoden von einem Augenzeugen.* Dieser Aufsatz ist gar nicht gehaltlos, aber er kommt ein wenig zu spät, da einerseits die Methode selbst, andererseits auch die Kenntniss derselben weiter gediehen ist. B. *Winke für künftige Recensenten Pestalozzi's.* C. *Über den Standpunkt der Beurtheilung Pestalozzi's im allgemeinen, und über Snethlage und seine Recensenten insbesondere.* Hier werden mehrere Stellen aus der im Augustftücke des vorigen Jahrganges schon recensirten Schrift des Hn. Director *Snethlage* ausgehoben und widerlegt. — Wir wünschen, dass der Vf. fortfahren möge, seine Gedanken über Erziehung und Unterricht in diesen Blättern niederzulegen, und zugleich praktisch mitzuwirken zur Vervollkommnung und Verbreitung einer Lehrmethode, die mehr intensiv als extensiv nach Allgemeingültigkeit strebt.

Sein Glaubensbekenntniss über die neueren Lehrmethoden legte ein sachverständiger, für die Verbesserung des Schulwesens sehr thätig wirkender Staatsmann in folgender kleinen Schrift nieder:

BERLIN, b. Nicolai: *Über Pestalozzis und Oliviers Lehrarten.* 1804. 20 S. 8.

Der Vf. bemerkt zu Anfange dieses Aufsatzes: Die neuen Lehrmethoden haben das Schicksal der kritischen Philosophie; überall treffen sie auf Land, das schon in Besitz genommen ist; und jeden Schritt machen

chen ihnen Inhaber, unrechtmäfsige fowohl als rechtmäfsige, ftreitig. Er fucht nun die Hauptmomente beider Lehrarten anzudeuten, und bemerkt, dafs fie dem wefentlichften Theile nach in den füdpreuffifchen Departements eingeführt find. Der Auffatz empfielt fich durch einen der Sache angemeffenen fehr lichtvollen Vortrag, und durch eine plane Ueberficht des Ganzen.

Nicht minder intereffant war uns der *Nachtrag*, welchen der Hr. Kriegsrath *Himly* feiner früherhin fchon angezeigten gehaltreichen Schrift: *Verfuch einer Einleitung in die Grundfätze des Peftalozzifchen Elementarunterrichts* u. f. w. noch beyzufügen für nöthig fand. Es werden theils noch einige Punkte weiter ins Licht gefetzt, theils die Vortheile der Lehrmethode nachdrücklicher hervorgehoben; theils wird aber auch gezeigt, inwiefern Zahl, Form und Sprache Elementarpunkte feyen. Die Frage: ob gegenwärtig fchon wirklich etwas mit den Peftalozzifchen Ideen gewonnen fey, beantwortet er S. 17 alfo: „Ja! noch einmal! Nichts mehr und nichts weniger als die unendlich wichtige unvergefsliche Idee der zum Zweck einiger allgemein zu fichernden völligen Menfchenbildung als einzigen Mittels zu verfuchenden Anfchauungskunft." Der Vf. rechtfertiget hierauf die Behauptung der Unfehlbarkeit jener Ideen, welche dem Peftalozzifchen Lehrfyftem zum Grunde liegen. Übrigens legitimirt er die ebengenannten drey Elementarpunkte S. 25 aus dem Grunde, „weil kein anderer Gefichtspunkt allen Gegenftänden gemeinfchaftlich, und zugleich fo geartet fey, dafs dadurch zuförderft eine beftimmte Erkenntnifs von dem Gegenftande, als einem für fich beftehenden Dinge unvermifcht und abgefondert erhalten werde, damit demnächft eine Anfchliefsung der Erkenntnifs aller übrigen Eigenfchaften angefchloffen werden könne." Diefer Grund reicht als ein äufserer nicht hin, um die innere Nothwendigkeit der Entwickelungsmittel aufser Zweifel zu fetzen. Nicht dafs wir die Aufsenwelt *erkennen*, fondern dafs wir uns felbft finden, indem wir uns entfalten und dadurch zur höchften Potenz heraufheben, diefs erfordert, dafs man die Punkte auffuche, welche die geiftigen Gefetze gleichfam äufserlich oder in Concreto darftellen. Es kann alfo auch nicht fowohl auf die Anfangspunkte der Erkenntniffe als vielmehr auf die Erregungsmittel der freyen Geiftesthätigkeit ankommen. Nun läfst es fich allerdings darthun, dafs gerade jene drey Punkte es find, durch welche die inneren Operationen äufserlich darftellbar werden. Darüber nur konnte Rec. feine Bemerkungen nicht zurückhalten. Übrigens wünfcht er nichts mehr, als dafs der denkende und zugleich fo warm fprechende Vf. noch ferner die Stunden feiner Mufse pädagogifchen Befchäftigungen fchenken möge.

Ein anderes Intereffe erregt folgende Schrift:

LEIPZIG, b. Dyk: *Bericht an Sr. Königl. Majeftät von Preuffen über das Peftalozzifche Inftitut.* Von *Karl Witte.* 1805. 8. (6 gr.)

Der Vf. wurde von dem Confiftorium zu Magdeburg beauftragt, bey Gelegenheit feiner Schweizer-Reife, die er feiner Gefundheit wegen machte, zugleich auf das Peftalozzifche Inftitut feine Aufmerkfamkeit zu richten. Diefem Auftrage verdankt der gegenwärtige Bericht fein Dafeyn. Seinen Beruf, über den ganzen Umfang der Peftalozzifchen Methode fprechen zu dürfen, documentirt Hr. *W.* durch einen intereffanten Brief, welchen ihm *Peftalozzi* nachfchickte. Es wird in diefer gehaltreichen Schrift fehr richtig das Peftalozzifche Inftitut gefchieden von dem ganzen Umfange feines Zwecks. Sein Inftitut ift eine Erziehungs- und Lehranftalt, die in mancher Hinficht noch als folche fich vervollkommnen läfst. Als Lehranftalt ift fie eine recht eigentliche Experimentalfchule für die Methode. Aber *Peftalozzi's* Zweck ift allgemeine Volksbildung und namentlich Befreyung des Drucks der niedrigften Claffe, in die er gefunde Vernunft, Herzensgüte, Gradheit des Sinnes, und Feftigkeit des Willens, fo wie die nöthigen Fertigkeiten der Hand bringen wollte (S. 13); um dadurch, wie er fich felbft ausdrückt, zu bewirken, dafs diefe wiffen, von Nichts zu Etwas zu kommen (S. 52). Von diefem unmittelbarften Zwecke wurde er durch den Drang der Umftände abgeführt: und als unfer Vf. ihm offen fagte, dafs er hier nicht finde, was er fuche, dafs er keine Gertrud und ihre Kinder, fondern ein Inftitut finde, erwiederte *Peftalozzi:* „Sie haben Recht: aber was follte ich machen? Ich hatte nichts, gar nichts in Händen, und die Welt gab mir nichts, denn man glaubte mir nicht. Ich mufste alfo aus meinem eigentlichen Zwecke herausgehen, und Kinder vermögender Ältern elementarifch bilden;" und weiter unten heifst es: „Ach, ftände ich, wo ich ftehen wollte und follte, im Kreife armer, phyfifch oder moralifch verwaifter Kinder, ich würde eine ganz andere Schule errichten. In ihr würde ich freylich den Kreis der Erkenntniffe des armen Bauernkindes ftets vor Augen haben, diefer Kreis würde beftimmt berechnet und begränzt, dann aber in fich lückenlos gelaffen werden, damit ein höchft verftändiges *Bauernkind* daraus hervorgehe" u. f. w. Aus diefem Gefichtspunkte mufs natürlich der Umfang und die Art des Peftalozzifchen Verfahrens ganz anders beurtheilt werden. Demohngeachtet würde man fehr irren, wenn man fich dadurch zu dem Wahne verleiten liefse, als fey dadurch die Lehrart völlig abgefchieden von der Bildung für höhere Stände. Sie geht vielmehr wefentlich darauf hinaus, eine allgemeine Elementarbildung zu begründen, und den Faden zu geben, an welchem ein jeder mit Sicherheit in die Arme der Vernunft geführt werden könne. Nur die Gegenftände des Unterrichts, die ja doch allezeit nur das Zufällige find, können fich ändern; die Behandlungsart bleibt diefelbe; und defshalb darf allerdings die Methode auf Allgemeingültigkeit gerechte Anfprüche machen. — Die biographifchen Notizen, welche fich (von S. 14) über *Peftalozzi's* Perfon hier vorfinden, hat Rec. mit defto gröfserem Intereffe

tereffe gelefen, je mehr Auffchlufs fie über den eigenthümlichen Gang der Peftalozzifchen Ideen geben. Auch was Peftalozzi für die moralifch-religiöfe Bildung thut, wird mit Recht gewürdiget. Rec. glaubt wohl, dafs die Anzahl der pofitiven Religionsftunden in den meiften Schulen mehr betragen, und dafs man überall die Glaubensformeln gewiffenhafter lehren werde, als in der Peftalozzifchen Anftalt; aber ob das wahre Wefen der Religion, die Zartheit und Würde, mit welcher diefes in den Herzen und Gemüthern der Kinder geweckt und genährt wird, auf gleiche Weife überall geheiligt und dadurch fo viel gewirkt werde, als hier, daran mufs Rec. wenigftens fo lange noch zweifeln, bis er nach ähnlichen Grundfätzen mit gleicher Wärme diefes Allerheiligfte, was der Menfch in fich hat, allgemeiner behandelt fehen wird.

Auch Rec. wünfcht übrigens mit dem Vf., dafs eine menfchenfreundliche und zugleich mächtige Regierung, einige Seminariften unter der Leitung irgend eines *durchaus* fachverftändigen Mannes die Lehrmethode ftudiren, und anwenden laffen möge, um dann nach ein oder mehrjähriger Erfahrung ein vollftändiges und zuverläffiges Urtheil fällen zu können.

Eine Lücke, die mehrere fchon in der Peftalozzifchen Lehrart, in fo weit fie bis jetzt bekannt ift, finden konnten, ift ohne Zweifel die äfthetifche und die ihr verfchwifterte moralifch-religiöfe Bildung, an der auch das Volk gerechte Anfprüche machen darf. Bisher wurden darüber von P. felbft nur wenig Fingerzeige gegeben. Defto willkommener war uns eine hier einfchlagende Abhandlung von dem Hn. D. *Herbart*, die er der neuen Auflage feines fchon früherhin recenfirten Buches:

GÖTTINGEN, b. Röwer: *A B C der Anfchauung als ein Cyklus von Vorübungen im Auffaffen der Geftalten.* 1804. 281 S. 8.

mit einverleibte. Sie führt die Überfchrift:

*Über die äfthetifche Darftellung der Welt als das Hauptgefchäft der Erziehung.*

Der Vf. fetzt Moralität, die er mit *Kant* als höchften Zweck des Menfchen anerkennt, als die *eine* Aufgabe der Erziehung. Diefs erfodere aber eine Erweiterung des Begriffs, eine Nachweifung feiner nothwendigen Vorausfetzungen, als Bedingung feiner realen Möglichkeit. Er findet in dem *guten Willen* d. h. dem fteten Entfchluffe, (als Act der Thätigkeit bleibt der Entfchlufs immer nur die Sache eines Moments) fich als Individuum unter dem Gefetze, das allgemein verpflichtet, zu denken, die nächfte Beziehung des Begriffs der Sittlichkeit. Indem diefer Wille den Gemüthsbewegungen entgegen ift, fo wird die *Sittlichkeit*, die vorher blofs eine Eigenfchaft, eine Beftimmung des Willens war, zur *Tugend*. Von beiden verfchieden ift *Legalität*, d. i. die richtige Erkenntnifs des moralifchen Gefetzes. (Diefe Begriffe find nicht ganz richtig. Denn was den Begriff der Legalität anbetrifft: fo kann diefe nicht wohl eine Erkenntnifs genannt werden; vielmehr ift fie Handlung und befteht wefentlich in der Befolgung des gegebenen Gefetzes. Diefes Gefetz ift hier mit Unrecht als das moralifche fchlechthin bezeichnet, indem fich Legalität nicht auf die innere, fondern nur auf die äufsere Handlung bezieht, die als folche nichts Abfolutes mehr in fich enthält. Eben fo wenig kann Rec. dem oben fo beftimmten Unterfchied zwifchen Sittlichkeit und Tugend feine Zuftimmung geben. Denn hier erfcheint Tugend als höhere Potenz der Sittlichkeit; das ift fie aber nicht, indem diefe mehr als Ideal der Gattung befteht, und dafeyn müfste, wenn auch kein Individuum beftände. Die Tugend ift aber die höchfte Blüthe nicht mehr der Menfchennatur, fondern der freyeften Handlungen der Individuen. Sittlichkeit ift das Gegebene, Tugend das Erworbene; die letztere fchafft fich der Menfch, die erftere ift der Abdruck einer höheren Natur, die fich im Reiche der Organifation nur individualifiren kann.) Den Charakter bilden heifst ihm S. 250 *machen*, dafs der Zögling fich felbft finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böfe. (Diefs ift theils zu unbeftimmt, theils fagt es zu wenig: denn ein jedes Wefen, das da frey handelt, mufs fich als folches fchon finden, denn nur diefes enthält den Grund der Möglichkeit einer freyen Entwickelung. Als erftes Prädikat des guten Willens fetzt der Vf. den *Gehorfam*, dem ein Befehl gegenüber fteht, der aber durchaus nichts Beftimmtes, fondern ein Unbeftimmtes, Vielfaches enthält. Beide Acte, der des Gehorfams, fowie der des Gebots, find Wille, und können als Acte noch nichts Sittliches feyn, indem fie unabhängig da find, ehe fie in das gebietende Verhältnifs zu den Neigungen treten. Nicht als aufftellend den Machtfpruch darf der Sittliche fich erfcheinen, fondern als findend eine *Nothwendigkeit*; aber weder eine theoretifche noch eine logifche (letztere kann im Wefentlichen von der erfteren nicht verfchieden feyn) noch eine *moralifche* (von einer folchen kann fich Rec. auch durchaus keine Vorftellung machen) fondern eine *äfthetifche*. Diefe fpricht in abfoluten Urtheilen ganz ohne Beweis und entfteht bey dem vollendeten Vorftellen feines Gegenftandes. Das Hauptgefchäft der Erziehung wäre diefem zufolge eine äfthetifche Darftellung der Welt. Diefs analyfirt der Vf. nicht weiter, fondern deutet in dem Folgenden nur einige Hauptzüge an. Aufser den glücklichen Umgebungen des Haufes fcheint er vornehmlich das klüglich angebrachte Hindeuten auf das Überfinnliche anzuempfehlen. S. 270 kommt Hr. *H.* auf einmal zur Idee von Gott, den er das reelle Centrum aller praktifchen Ideen und ihrer fchrankenlofen Wirkfamkeit nennt. Hier fieht man fich zu plötzlich in einer ganz anderen Sphäre. Es fehlt die Brücke zwifchen der fichtbaren und unfichtbaren Welt. Wie erhebt fich der Menfch aus dem fchrankenvollen Erdenleben hinauf zu dem Unbegrenzten, dem Unendlichen, das er in der Idee der Gottheit individualifirt? diefs ift eine Frage, die ohnfehlbar hier vorauszufchicken war. Die Idee der Gottheit fcheint hier

hier zu müfsig; zwar heifst es S. 273: er (Gott) fülle den Hintergrund der Erinnerung als das ältefte und erfte, bey dem alle Befinnung des aus dem verwirrten Leben zurückkehrenden Geiftes immer zuletzt anlangen müffe, um, wie im eigenen Selbft, in der Feyer des Glaubens zu ruhen. Aber daraus fieht man weder das Bedürfnifs, noch den Grund des Glaubens an ein höheres Wefen.

Die Bemerkung, welche der Vf. weiterhin beybringt, dafs der Unterricht den Menfchen immer in zwey getrennten aber ftets gleichzeitig fortlaufenden Reihen dem Höchften entgegen zu führen habe, die er durch die Namen *Erkenntnifs* und *Theilnahme* bezeichnet, ift fehr richtig. Rec. hätte eine noch weitere Ausführung derfelben gewünfcht.

Die Abhandlung verdient denkenden Erziehern um fo mehr zur eigenen, forgfältigeren Lectüre anempfohlen zu werden, je weniger fie auf einen fchon bekannten Weg führt. Etwas Vollftändiges konnte der Vf. felbft in fo wenig Blättern nicht geben, ohnerachtet der Lefer mehr Ausführlichkeit auf der einen und gröfseren Zufammenhang auf der anderen Seite hätte wünfchen können.

Übrigens ift die zweyte Auflage *des A B C der Anfchauung* wenig verändert. Nur einige Anmerkungen und ein Nachtrag find dazu gekommen. In dem letzteren erklärt fich der Vf., dafs er feine Schrift aus der Reihe der *P.* Elementarbücher zurückziehen wolle. Diefs frappirte Rec. um fo mehr, je weniger ihm bekannt ift, dafs jemand es in diefelbe aufgenommen habe. Denn dem hellfehenden Vf. kann es doch unmöglich entgehen, dafs feine fo fehr prädominirende wiffenfchaftliche Tendenz neben *Peftalozzi's* Streben, ein jedes Unterrichtsmittel möglichft zu fimplificiren, und ihm die unmittelbarfte Beziehung auf feinen nächften Zweck zu geben, gleich Anfangs eine fichere Grenzlinie gezogen habe.

A×.

Hannover, b. Hahn: *Beyträge zur Kenntnifs und Verbefferung des Kirchen- und Schulwefens in den königlich Braunfchweig-Lüneburgifchen Kurlanden*, gefammelt und herausgegeben von D. *J. C. Salfeld.* Sechfter Band. Erftes Heft. 1804. Zweytes Heft. 1805. 288 S. 8. (18 gr.)

*Erftes Heft: I. Kurzgefafste Gefchichte der Stiftung und Einrichtung der königl. Hoffchulinftitute zu Hannover;* eines für die Söhne und eines für die Töchter der königl. Bedienten bürgerlichen Standes. Möge diefe Befchreibung Nachahmung erwecken in anderen grofsen Städten, die fich folcher Inftitute noch nicht erfreuen, wie fie jene Stadt der edlen Wirkfamkeit des Herausgebers diefer Blätter, als Stifters, und feiner Nachfolger in der Direction verdankt! Es werden hiedurch die Vortheile eines gemeinfchaftlichen Unterrichts (f. S. 8) gewonnen, und die Nachtheile vermieden, welche für die feinere Bildung des Herzens und der Sitten bey der Jugend der gebildetern Stände aus der Mifchung mit jener der roheren Claffe nur zu leicht entftehen. II. *Über Unterrichtspolizey.* Vom Gen. Sup. *Eggers.* Mit Recht wird dahin entfchieden, dafs bey Altern Zwangsmittel zum fleifsigen Schulbefuch ihrer Kinder anzuwenden find. Noch mehr wird aller Zweifel hiervon abgefchnitten werden, wenn man auf ein höheres Princip zurückgeht und beweift, dafs es eigenthümliche Pflicht des Staats als Staats ift, der Jugendbildung fich ernftlich anzunehmen. III. *Ein Beytrag zu der Claffification der Pflichten in der Moral.* Vom Sup. *Vasmer.* „Man müffe zu der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten (gegen Gott, uns felbft und den Nächften) noch zwey Claffen hinzufügen: *Pflichten gegen verftorbene Menfchen* und *gegen die Thiere.*" Was man *in Anfehung diefer* zu beobachten habe, wird fehr gut angegeben; aber nach welchem *Eintheilungsprincip* können diefe Pflichten mit denen gegen Wefen von thätiger Exiftenz und Perfönlichkeit, in *eine* Claffe und gleichen Rang geftellt werden? Höchftens möchten fie einen *Anhang* zu diefen ausmachen, wie in *Schmids* theol. Moral „das Verhalten gegen die Thiere" S. 674. Richtiger aber würden fie wohl unter höhere Pflichten fubfumirt, nämlich *die gegen Verftorbene* unter die Pflichten der Achtung gegen Menfchenwürde, der Erhaltung des Lebens (beym Scheintod) und guten Namens anderer auch nach ihrem Tode (wozu wir noch rechnen würden, ihr Andenken nicht durch abergläubifche Sagen von ihrer Wiedererfcheinung als Gefpenfter zu entehren); *die gegen Thiere* unter die Pflicht des Gehorfams gegen Gott, um feine Zwecke auch mit der thierifchen Schöpfung möglichft zu befördern (1 Mof. 1, 22), den Schöpfer in feinen Gefchöpfen zu ehren. IV. *Liturgifche Verfuche.* Vom Sup. *Reiche.* Trau- Tauf- Einfegnungsreden und Anrede vor einer Eidesleiftung — die fämmtlich einen gewandten Redner zeigen.

*Zweytes Heft: I. Verhandlungen einer Prediger-Conferenz über Schulangelegenheiten* (unter der Direction des Sup. *Bornträger*); greifen kräftig ins Innere des Landfchulwefens ein. II. *Über Unterricht und Behandlung der Confirmanden.* Vom Archidiak. *Heinrichs;* dringt vornehmlich auf Liften, welche fich der Prediger zur vollftändigen Charakteriftik eines jeden Kindes von deffen eilften Jahre an halten folle. III. *Zwey Copulationsreden.* Vom Paft. *Dräfeke;* die erfte über den fehr guten Gedanken, dafs befonders „für Perfonen, die kindlich an ihren Altern gehandelt haben, der Tag ihrer ehelichen Verbindung ein Freudentag feyn könne;" die zweyte ift „nach freyer Meditation gefprochen, *nachher* erft niedergefchrieben." Möchte wenigftens das Letzte *nicht* gefchehen feyn! — Noch äufsern wir dem würdigen Herausgeber den Wunfch, zuweilen auch *Ordinationsreden* mitzutheilen, wie deren eine in einem früheren Bande fich fand. Der *Mann im Amte* liefet fie, fühlt fich ermuntert, und weifs nun erft die befte Anwendung davon zu machen; mancher Schlummernde wird aufgeweckt; und wohlthätig mufs es auf den ganzen Stand wirken, wenn er die Grundfätze und den Geift edler und aufgeklärter Obern immer anfchaulicher kennen lernt, und diefe dadurch auf ihn felbft und fein Wirken mehreren Einflufs gewinnen.

S. L. H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 12 SEPTEMBER, 1805.

## JUGENDSCHRIFTEN.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Gemälde der britanischen Inseln und des Zustandes der Sitten, Gebräuche und Lebensart ihrer Bewohner.* Erste Abtheilung. Mit Kupfern. 1804. XIV und 496 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Neues Bilderbuch für die Jugend, in kurzen, unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen von den Sitten, Meinungen und Gebräuchen der vornehmsten europäischen Nationen und von den Merkwürdigkeiten der Länder, welche sie bewohnen.* Ein Buch zur Beförderung der Länder- und Völkerkunde unter der Jugend. Drittes Bändchen. Ein Gemälde der britanischen Inseln enthaltend.

Das Werkchen entspricht dem Urtheile, welches ein anderer Recensent über das zweyte Bändchen des Bilderbuchs im 72sten St. der diesjährigen Allg. Literat. Zeit. gefällt hat, dafs nämlich unter der grofsen Menge von Schriften, die bey angenehmer Unterhaltung die Jugend in der Länder-Kenntnifs weiter bringen wollen, diese Compilation keine der schlechteren sey. Nach einer allgemeinen Einleitung, welche fast ganz aus *Büschings* Erdbeschreibung zum Theil wörtlich, jedoch mit der Bemerkung der neuesten Volkszahl u. f. w., abgeschrieben ist, wo aber bey der Parlaments-Beschreibung nichts von der Concurrenz oder Repräsentation Irrlands vorkömmt, welches doch wohl allerdings, wenn auch blofs von England die Rede ist, schicklich gewesen wäre — folgen in 125 Abschnitten erst allerley kurze Nachrichten von London und verschiedenen englischen Städten, sodann bald längere, bald kürzere Fragmente über den Charakter, die Sitten und Gebräuche des englischen Volks. Alle diese Abschn. sind gröfstentheils wörtlich aus *Archenholz, Moriz, Wendeborn, Küttner, Volkmann, Hassel* und anderen Reisebeschreibungen abgeschrieben, und man stöfst nur selten auf eigene Bemerkungen. Das Ganze erhält dadurch eine sonderbare Gestalt wegen der Verschiedenheit des Stils, welcher in jenen Reisebeschreibungen herrscht. Die neueren Bemerkungen einiger Franzosen scheint der Vf. nicht zu kennen, und einige sind doch interessant genug, z. B. in *Ferri de St. Constant Londres et les Anglais, Baert Tableau de la grande-Bretagne* u. f. w. Über die Auswahl der abgeschriebenen Stellen kann man den Compilator eben nicht tadeln, aber wohl über die Zusammenreihung. Es ist widrig von einer Parlamentswahl (11) in die Kingsbench (12), vom Waarenlager der ostindischen Compagnie (17) in das brittische Museum (18), und von diesem zu den Miethkutschen in London (19) geführt zu werden. Noch bunter ist die Zusammenstellung bey den Graffschaften. Auffallend mufs dem Leser seyn, dafs der Compilator bald den Verfasser der Stelle nennt, den er abschreibt, bald blofs denselben unter dem Namen eines Reisenden anführt, bald ohne alle Anführung ganze Stellen abschreibt, und dabey das vom Vf. z. B. *Moriz* gebrauchte: *Ich* stehen läfst, wobey man denn nicht weifs, wer das Ich seyn soll. — Was für ein lehrreiches Lesebuch für die Jugend liefse sich nicht aus dem überaus grofsen Vorrathe von Materialien schaffen, wenn ein Mann sie ordnete und verarbeitete, der nicht blofs gesunde Finger und gute Federn, sondern Beurtheilungskraft u. f. w. hätte!! Die Kupfer sind insgesammt hart; der Kohlwagen S. 296 und das Pferderennen S. 386 unter aller Kritik.

Si.

1) Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Fibel für Kinder oder methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen* von M. *Friedr. Herrmann*, Conrector in Lübben. Mit 14 Kupf. (Ohne Jahrszahl.) 213 S. 8.

2) Ebendas.: *Über den Zweck und die praktische Anwendung des Elementarunterrichts.* In vertrauten Briefen als nöthiger Appendix zu meinem methodischen Elementarunterricht von M. *Friedr. Herrmann.* (Ohne Jahrszahl.) 57 S. 8. (Mit dem vorsteh. zusammen 1 Rthlr. 14 gr.)

In No. 2 entwickelt und vertheidigt der Vf. die Grundsätze, die er bey der Ausarbeitung von No. 1 befolgt hat. Wir lassen daher billig die Beurtheilung dieser 2ten Schrift der Kritik der ersteren vorausgehen. Nachdem der Vf. in dem ersten Briefe eine Skizze der Geschichte des Elementarunterrichts mit einigen grell hervorspringenden Strichen in Pestalozzi's Manier hingezeichnet hat, z. B.: „Man hatte sich in Betreff dieses Unterrichts *ganz* von der Natur entfernt, und es waren gerade die zwey berühmtesten Völker des Alterthums, welche uns hierin mit ihrem Beyspiel vorangingen; man stieg nicht durch den offenen Sinn des Kindes in die Tiefen seines Geistes, man rifs gewaltsam den blutenden Geist aus den warmen Umgebungen des Sinnes, um beide zu tödten"— kommt er auf die Pestalozzische Unterrichtsmethode, die

die er im Ganzen richtig darſtellt. Im 2ten Briefe geht er hierauf zu einer Kritik dieſer Methode fort. Sie ſcheine ihm weder den Zweck des Elementarunterrichts ſcharf ins Auge zu faſſen, noch auch in ſich ſelbſt eine ausreichende Vollſtändigkeit zu beſitzen. „Es iſt, wenn Sie wollen, ein prächtiges Fragment, aus dem claſſiſchen Boden des Erkolano hervorgewühlt, und die Menſchenbildung, welche es bezweckt, kann demnach auch nicht anders als fragmentariſch ſeyn." Der von P. ſo oft wiederholte Satz: der Elementarunterricht müſſe der Natur angepaſst werden, könne nicht den Zweck deſſelben enthalten, (denn das Mittel könne nicht zugleich auch Zweck ſeyn,) und nach der gewöhnlichen Meinung, welche in dieſem Unterricht bloſs die *Propädeutik zum 2ten Curſus* des Erziehungsgeſchäftes finde, ſey der Zweck deſſelben zu relativ, als daſs ſich die Frage wie viel in den Elem. Unterricht gehöre, daraus befriedigend beantworten laſſe. „Die Elementarerziehung, (welches Wort der Vf. mit Elem. Unterricht, als völlig gleichbedeutend gebraucht) ſagt er S. 16, muſs als ein Ganzes an ſich betrachtet, einen abſoluten Zweck haben, und zum guten Glück liegt dieſer ſo nahe, daſs ich mich verwundere, wie (er) Jahrtauſende hindurch dem Scharfblick der erſten Denker hat entgehen können." — Dieſer Jahrtauſende lang und auch von Peſtal. verkannte Zweck der Elem. Erziehung iſt: „*das Kind dadurch, daſs man es kennen lehrt, was Natur und Menſchen in der Welt gethan haben, und welches die Beziehungen zwiſchen ihm und allen anderen Weſen ſind, in der Welt zu fixiren.*" — „Nur ein in der Welt wohl fixirtes Kind könne in die Hände der zweyten (kosmopolitiſchen) Erziehung abgeliefert werden, damit ſie ſeine Kräfte zur Erreichung weltbürgerlicher Zwecke ausbilde. Dieſe ſelbſt iſt nur eine Propädeutik zur dritten höchſten (moraliſchen) Erziehung, in welcher der Weltbürger Anweiſung erhält, wie er ſeine freye Kraft als ein Bürger im unſichtbaren Gottesreiche unter der Legislatur der Vernunft zu Zwecken der Unſterblichkeit gebrauche." — In den erſten Lebensjahren des Kindes werde übrigens dieſs ſchwere Geſchäft des Fixirens von der Natur ſelbſt ſehr erleichtert, und der Erzieher habe bloſs die negative Verbindlichkeit, die groſsen, wenn gleich ſtillen Operationen derſelben nicht zu hindern. Dann aber entſtehe die Frage: Wo ſich die Kunſt an die Natur anzuſchlieſsen habe, um ihre Wirkungen frey zu leiten und ſie zu beherrſchen? — Hier klagt nun der Vf. die Peſtal. Methode der Unvollſtändigkeit an. P. nehme 3 Reflexionspunkte an, wodurch das Nachdenken des Kindes beſtimmt werden ſolle, oder wie ſie unſer Vf. nennt 3 Rectionspunkte: Form, Zahl und Wort; allein dadurch ſey das Weſen eines Gegenſtandes noch lange nicht erſchöpft. Der Schall, die Bewegung, die Schwere, die Maſſe, woraus er beſteht, der Geruch, der Geſchmack u. dgl. könnten ſo wie die Farbe nicht minder weſentliche Merkmale eines Gegenſtandes ſeyn. Zu den 3 Fragen der Peſt. Unterrichtsmethode 1) welche Geſtalt hat der Gegenſtand in der Anſchauung? 2) in welcher Zahl iſt er vorhanden? 3) wie heiſst er? — müſſe noch eine 4te hinzukommen: welche phyſiſchen Verhältniſſe nimmt man an ihm wahr? Ja dieſe 4te Frage müſſe noch vor den andern hergehen, weil das Kind ſich früher um die Farbe, den Geſchmack, die Dauer (das letztere vorzüglich in Beziehung auf den Geſchmacksſinn) als um die Geſtalt der Gegenſtände bekümmere. Mit Hinſicht auf dieſe 4 Rectionspunkte giebt es nun nach unſerem Vf. 4 Elementardiſciplinen 1) *die Anſchauungslehre der phyſ. Verhältniſſe der Gegenſtände*, 2) *der graphiſchen* (Maſs) *Verhältniſſe*, 3) *der arithmetiſchen* (Zahlen) *Verhältniſſe*, 4) *der Elementarſprachlehre.* Aber auch damit ſey die Elem. Erziehung noch nicht geſchloſſen. Das Selbſtgefühl des Kindes müſſe in der Menge von Eindrücken, womit es von auſsen überſtrömt werde, verloren gehen, wenn man es nicht eine 5te Frage, die wichtigſte von allen an ſich ſelbſt thun laſſe, nämlich: *Wie verhalte Ich mich bey* (zu) *den Gegenſtänden, die mir zur Anſchauung gegeben werden?* — So entſtehe demnach als die letzte Diſciplin in der Elem. Erziehung 5) *die Elem. Lehre der intellectuellen Dynamik des anſchauenden Subjects.* „In derſelben wird das Kind mit den *Denkformen* bekannt gemacht; es wird ihm gezeigt, wie es mit dem Verſtand *Begriffe* zu bilden, und dieſe in *Urtheile* zu vereinigen habe; es wird ihm gezeigt, wie die Vernunft aus dieſen Urtheilen *Schlüſſe* zu bilden vermöge. *Dieſe Diſciplin iſt alſo wahre Elementarlogik*, und ſie iſt von unſchätzbarem Werthe" u. ſ. f. Alle dieſe Diſciplinen nun ſollen, ſo Gott will, vor dem Leſen und Schreibenlernen vorhergehen. Ja: „ein Kind, das in Rückſicht auf die eine, oder andere vernachläſſigt worden, bleibt ein Krüppel, (?) es hört nie auf, in der Welt, in welcher es lebt, ein Fremdling zu ſeyn, der ſich nimmer gehörig fixirt. Verlangen Sie daher nicht von ihm, daſs es ſpäterhin weltbürgerliche und noch weniger, daſs es moraliſche Zwecke in einiger Vollkommenheit erfülle. Bedauern ſie das unglückliche Weſen, den elenden Halbmenſchen, und klagen Sie den gewiſſenloſen Erzieher an, der den Weg zum Lichte *weiſs*, (der Vf. vergiſst, daſs er kurz zuvor die erſten Denker als unwiſſend in dieſem Punkte dargeſtellt hat, indeſſen wird er hoffentlich billig genug ſeyn, jene Anklage erſt ſeit der Erſcheinung ſeines Elem. Werks gelten zu laſſen) und das edelſte Werk Gottes verunſtaltet und gelähmt, an den kräftigſten Nerven der Menſchheit in die Welt werfen konnte!" — Daſs wir auf dieſe Art Alle, ſelbſt der Vf. mit eingeſchloſſen, der als der Erfinder jener Elementarmethode eben ſo wenig, als wir darnach unterrichtet worden ſeyn kann, für *elende, verunſtaltet und gelähmt in die Welt geworfene Halbmenſchen* erklärt werden, ſcheint dieſen in der Freude über das Heil, das er der jungen Menſcheit bringt, nichts weiter zu kümmern. — Es war vorauszuſehen, daſs der Enthuſiasmus des wackern Peſtal. noch manchen enthuſiaſtiſchen Reformator des Schul- und Erziehungs-Weſens wecken würde; allein unſer Vf. zeigt dabey ſoviel redlichen Eifer für die gute Sache und ſo mannich-

nichfaltige Kenntniffe, dafs er auch in feinen Verirrungen noch achtungswerth bleibt. Allerdings ift Peftal. Unterrichtsmethode einfeitig; allein diefe Einfeitigkeit liegt unferem Bedünken nach nicht da, wo fie der Vf. fucht. Denn Peft. will ja felbft nicht, dafs Form und Zahl als die *einzigen* äufseren Eigenfchaften der Dinge, und die Bezeichnung durchs Wort, als das *einzige* Mittel, die Anfchauung derfelben feftzuhalten, angefehen werden follen. Weil aber *jeder* Gegenftand *nothwendig* im Raum unter einer *Form* und als eine *Einheit* oder *Mehrheit* erfcheint, und die Sprache das *vornehmfte* Mittel ift, die Anfchauung deffelben zu fixiren, um fie zu entwickeln, zu verdeutlichen, zu unterfcheiden: fo find ihm Form, Zahl und Wort die 3 *erften nothwendigen* und *wefentlichen* Elemente aller Erkenntnifs. Dadurch wird aber nicht geleugnet, dafs es nicht noch andere minder wefentliche Eigenfchaften der Dinge giebt, wohin auch die vom Vf. erwähnten gehören. Ja man könnte in diefer Hinficht noch mehrere ABC der Anfchauung liefern, z. B. in Anfehung des Schalles eine Tonleiter, in Anfehung der Farbe eine Farbenleiter, und Peftal. würde, wenn es nur in der gehörigen Stufenfolge gefchähe, gewifs nichts dagegen zu erinnern haben. Allein die Einfeitigkeit der Peft. Methode befteht nach des Rec. Dafürhalten vielmehr darin, dafs fie, *wo nicht ausfchliefslich, doch hauptfächlich und mit Hintanfetzung der übrigen Vermögen und Kräfte des Menfchen, auf Bildung des Anfchauungs- und Denkvermögens geht,* fowie vorher unfere Pädagogen aus der *Frankefchen* Schule das religiöfe Gefühl, und die aus der *Kantifchen* u. *Fichtefchen* Schule das Willensvermögen zum Hauptgegenftand der Bildung gemacht wiffen wollten. Dafs die Folgen jener Einfeitigkeit im Burgdorfer Inftitut weniger merklich geworden find, davon mufs der Grund in der Individualität der dortigen Lehrer und vorzüglich des Stifters gefucht werden. Man vergleiche in diefer Hinficht nur, was *Gruner* in feinen Briefen aus *Burgdorf* im 19 Br. über die Andachts- und Prüfungsftunden fagt, die P. felbft mit den dortigen Zöglingen hält. Wie vieles wird hier durch den perfönlichen Charakter Peft. fupplirt, was feiner Methode wefentlich abgeht! Diefer Einfeitigkeit der Peft. Unterrichtsmethode hat unfer Vf. fo wenig abgeholfen, dafs er fie im Gegentheil noch viel weiter treibt. Wenn Peft. die Elementarerziehung unbedingt den Ältern und insbefondere der *Mutter* überlafst, in deren Händen die feiner Methode fehlenden Elemente gröfstentheils leicht ergänzt werden: fo will der Vf. dagegen, dafs der *Staat* Sorge tragen foll, dafs felbft gebildete Ältern die Elem. Erziehung ihrer Kinder nicht anders, als mit Zuziehung eines Lehrers, beginnen. Wenn P. frühzeitig die Gefühle des Vertrauens, der Liebe und des Dankes, welche das Kind gegen feine Mutter hegt, ergreift, um diefelben auf die Gottheit hinzuleiten, und fo dem zarten Herzen Achtung gegen feine Pflichten und Eifer zur Erfüllung derfelben einzuflöfsen: fo will diefs der Vf. durchaus nicht billigen, „weil es ja in unferen Tagen durch *Kant, Fichte* und *Forberg* bis zur höchften Evidenz erwiefen fey, dafs Religion die Bafis einer reinen und uneigennützigen Moral durchaus nicht feyn könne u. f. f. Angenommen, dafs es mit diefem bis zur höchften Evidenz gebrachten Erweis feine völlige Richtigkeit hätte: fo folgt daraus doch keineswegs, dafs nun auch der Erzieher feinen Zögling erft Moral, oder, um ja recht fyftematifch zu Werke zu gehen, erft Rechtslehre, dann Moral, und dann Religion lehren müffe. Das Unpädagogifche diefes Verfahrens ift fo auffallend, dafs man kaum begreift, wie unfer Vf., der fonft viel Talent zum Unterricht zeigt, diefs überfehen konnte. Will der Erzieher feinen Zögling zur Religiofität hinführen: fo mufs er ihre erften Regungen, in denen die Keime der Tugend und Frömmigkeit zugleich hervortreiben, in der Seele deffelben auffuchen, und bey feinem Unterricht darauf als auf die ficherfte Grundlage ohne weiteres fich beziehen, und wo finden wir diefe erften Regungen anders, als in dem Vertrauen der Dankbarkeit und Folgfamkeit des Kindes gegen die Ältern? So wie Peft. oft durch einen genialifchen Blick in die Tiefe des menfchlichen Gemüths das Rechte fand, fo auch hier, und wäre er nur auf diefem Wege fortgegangen, fo hätte er das einfeitige feiner Methode felbft finden müffen. Der 2te Einwurf unferes Vf., dafs das Kind einen fo höchft abftrufen Begriff, wie der Begriff der Gottheit fey, noch nicht faffen könne, trifft noch weniger, als der vorige. Denn der Erzieher foll ja in feinem religiöfen Elementarunterricht nicht von dem metaphyfifchen Begriff der Gottheit, fondern von denjenigen Gefinnungen und Gefühlen ausgehen, die das Kind in fich felbft findet.

Nach diefer vollftändigen Darlegung der pädagogifchen Grundfätze unferes Vf., wie er fie in No. 2 aufgeftellt hat, kann fich Rec. nunmehr in der Beurtheilung von No. 1 defto kürzer faffen. Dafs diefe Fibel fich von allen bisherigen fehr unterfcheiden werde, läfst fich fchon daher erwarten, weil der Vf. dabey Zöglinge vorausfetzt, die in den oben erwähnten 5 Difciplinen bereits unterrichtet, alfo fchon kleine Philofophen geworden find, die nicht etwa zum Abftrahiren blofs vorbereitet, fondern in der intellectuellen Dynamik des anfchauenden Subjects fchon mit den Denkformen bekannt find. Er hat das Buch in 4 Hauptabfchnitte getheilt: 1) *Natur in Körpern,* 2) *Natur im Geifte,* 3) *Geift in Auffendingen* oder Kunft, 4) *Geift (Kunft) im Geifte* (?) oder Wohlgezogenheit. Im erften gelangt das Kind zu den Begriffen: Körper, Geftalt, Organifation, Leben, Bewegung, Kraft, u. f. w. Im zweyten zu den Begriffen, Geift, Sinn, Denkkraft, Urfache, Wirkung, Zahl, Raum, Zeit, u. f. w. Im dritten zu den Begriffen Natur, Kunft, Gefelligkeit, Eigenthum, Staat, Obrigkeit, Unterthanen, Krieg, Frieden, u. f. w. Im vierten endlich zu den Begriffen Gehorfam, Unmäfsigkeit, Nafchhaftigkeit, Furchtfamkeit, Fleifs, u. f. w. Rec. will dem Vf. gern einräumen, dafs er diefe Begriffe aus den ihnen zum Grun-

Grunde liegenden Anschauungen grofsentheils richtig abstrahirt habe; allein er bedauert zugleich das Kind, dem zugemuthet wird, so etwas bey seinen ersten Leseübungen dem Lehrer nachzumachen. Es wäre möglich, dafs eins oder das andere so weit gebracht werden könnte, allein was wäre damit gewonnen? — Wahrlich unsre deutsche Pädagogik hat schon so manche Treibhauserziehung und die unglücklichen Folgen derselben gesehen, dafs es nicht auch noch dieses Versuchs bedarf. Das Kind soll nicht das Denkgeschäft des Jünglings und Mannes anticipiren, und es scheint dem Rec. durchaus unnatürlich, es schon zum Begriffskünstler machen zu wollen, ehe noch das Bedürfnifs, sich von dem Inhalt seiner Begriffe deutliche Rechenschaft zu geben, in seiner Seele erwacht ist. Dieser Vorwurf trifft besonders die beiden ersten Abschnitte. Man nehme z. B. nur folgende Erklärung des Begriffs Gestalt: (S. 16) *Das Pferd und das Rind bestehen aus Theilen, die auf eine gewisse Art über und neben einander liegen. Das Pferd und das Rind haben also eine Gestalt. Wenn die Theile des Rindes so über und neben einander lägen, wie die Theile des Pferdes, so hätte das Rind die Gestalt des Pferdes. Und wenn die Theile des Pferdes so über und neben einander lägen, wie die des Rindes: so hätte das Pferd auch die Gestalt des Rindes. Aber bey jedem dieser Körper liegen die Theile auf eine eigene Art über und neben einander. „Rind und Pferd haben also jedes seine eigene Gestalt;“* u. s. w. Oder folgende Erklärung des Begriffs der Beharrlichkeit: (S. 82) *Ich sehe einen Postwagen, worauf viele Reisende sitzen. Die Reisenden bleiben auf ihren Sitzen, so lange bis sie in die Stadt kommen. Der Postillon bleibt auch auf seinem Pferde, so lange bis er in die Stadt kommt. So lange ein Körper so bleibt wie er ist, ist er beharrlich. Die Reisenden sitzen jetzt beharrlich auf ihren Sitzen. Der Postillon sitzt beharrlich auf seinem Pferde. Das Fahren des Postwagens ist jetzt ebenfalls beharrlich. Denn er hört nicht auf weiter zu fahren, bis er in die Stadt kommt. Sein Fahren ist alsdann nicht mehr beharrlich, denn er fängt an, still zu stehen. Aber sein Stillstehen kann eine Zeitlang beharrlich bleiben* u. s. w. Das πρωτον ψευδος in dieser ganzen Ansicht des Vfs. scheint dem Rec. darin zu liegen, dafs derselbe annimt, das Kind müsse, um auf dem Wege des Unterrichts sichere Fortschritte zu machen, alle seine Anschauungen vorher auf Begriffe, und diese durch Reflexion zum deutlichen Bewufstseyn gebracht haben. Diefs bestätiget auch eine Äufserung des Vfs. in No. 2 S. 17. „Sie hören häufig den Lehrer der Naturgeschichte mit dem 6 bis 8 jährigen Kinde von der *Gestalt* des Pferdes sprechen; er bedient sich eines Worts, von dem er glaubt, dafs es dem Kinde völlig verständlich sey, und doch hat es noch nie ein Mensch demselben erklärt. Eben so mit dem Ausdruck *Natur*“ u. s. w. Also meint der Vf. wirklich: ein Kind, das die vorhin angeführte Erklärung des Begriffs Gestalt geben könne, hätte viel vor demjenigen voraus, dem bey den Worten Gestalt des Pferdes sogleich eine Reihe lebendiger Anschauungen vorschwebt, woraus es sich seinen versinnlichten Begriff von der Gestalt des Pferdes bildet, ohne den abstracten Begriff Gestalt überhaupt definiren zu können. Indessen so nachtheilig auch jener Grundirrthum für die Fibel des Vfs. geworden ist, so kann Rec. sie darum doch nicht für eine ganz unbrauchbare Arbeit erklären. Sie enthält im Gegentheil vieles, was unter der Anleitung eines geschickten Lehrers eine angenehme und nützliche Lectüre für Kinder seyn wird. Diefs ist aber gerade das, worauf der Vf. selbst den wenigsten Werth legt, nämlich die Wiederholung dessen, was derselbe in den früheren Elementarunterricht verweiset. Hier, wo er im Gebiet der Anschauungen verweilt, hat er zu dieser Art des Elementarunterrichts so viel Talent gezeigt, dafs seine Fibel, wenn er künftig etwa bey einer zweyten Auflage jene für Kinder nicht gehörigen Abstractionen wegläfst, die ihnen zum Grunde liegenden Anschauungen in einer natürlichen, dem Geiste des Kindes angemessenen Verbindung zusammenstellt, und die oben gerügte Einseitigkeit vermeidet, ein sehr vorzügliches Lesebuch für den ersten Unterricht werden kann. Der Druck ist gut und ziemlich correct. Fehler wie S. 2 Seite für Saite kommen selten vor. Auch sind die schwarzen Kupfer von *Böttcher* d. ä. recht brav gestochen; nur die beiden colorirten Blätter erheben sich nicht viel über die bekannten Nürnberger Bilderchen.

L. C.

## KURZE ANZEIGEN.

Jugendschriften. *Landshut,* b. Attenkofer: *Kurzgefafste lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern, für die Jugend und Jugendfreunde auf dem Lande.* Von *Lorenz Paumann,* Pfarrer zu Achdorf. 1804. 124 S. (5 gr.) Der Vf. geht von dem Satze aus, dafs die Jugend auf dem Lande etwas mehr lernen soll, als Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen, und belehrt daher seine Schüler in sechs Spaziergängen über Gegenstände der Natur, der Staatsverfassung, der Kirche u. s. w., je nachdem die Umgebung, oder eine Frage der Schüler, die Materie herbeyführt. Man kann mit dem Inhalte, wie mit der Darstellung, zufrieden seyn; jedoch fallen die Complimente, und der Weihrauch, welchen die Schüler ihrem Lehrer ob seiner schönen Belehrungen streuen, zuweilen ins Possierliche. Übrigens scheint uns die Haupttendenz dieser Schrift dahin zu gehen, die Verfügungen, welche die baierische Regierung in Ansehung der Klöster, Festtage und Processionen getroffen hat, zu rechtfertigen; daher gewinnt die Schrift gegen das Ende wirklich ein gelehrtes Ansehen, welches gegen die Milchspeise, die den Zöglingen im Anfange zugetheilt wird, sehr absticht. Wollte der Vf. diesen Hauptzweck auf eine *indirecte* Weise, welche allerdings in vielen Fällen die bessere ist, erreichen: so mag es damit auch entschuldigt werden, dafs die Belehrungen überhaupt das ganze Buch hindurch zu wenig nach einem bestimmten Mafsstabe abgefafst worden sind. Erwägt man nun auch, dafs es mit dem Lesen, Schreiben, Rechnen und dem Religionsunterrichte in den Landschulen so weit noch gar nicht gediehen ist, dafs wir ein höheres Bedürfnifs zu berücksichtigen schon Veranlassung hätten: so wird man eben nicht urtheilen können, dafs dieses Buch einem bestimmten Bedürfnisse abhelfe; indessen kann die Lectüre doch, wie diefs bey allen Büchern gemischten Zwecks der Fall ist, obgleich für keinen Einzigen ganz passend, *Vielen* wenigstens nützlich seyn. Mögen denn diese vielen und vielerley Leser dem Buche zu Theil werden!

S — st.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 13 SEPTEMBER, 1805.

## LITERATURGESCHICHTE.

1) Helmstädt, b. Fleckeisen: *Allgemeine Literärgeschichte zum Behuf akademischer Vorlesungen*, von *Paul Jakob Bruns*. 1804. IV u. 263 S. 8. (16 gr.)

2) Leipzig, b. Schwickert: *Aphorismen zu Vorlesungen über die allgemeine Literärgeschichte*, von *Abraham Gottlieb Raabe*, Dr. und Prof. d. Philos. u. s. w. (jetzt Prof. d. griech. Spr. zu Wittenberg). *Älteste Geschichte bis auf Aristoteles*. 1805. X u. 144 S. gr. 8. (16 gr.)

Die auf mannichfaltige Weise seit einigen Jahren beurkundete Thätigkeit im Anbau der Literaturgeschichte gehört zu den erfreulicheren Zeichen der Zeit, und der Gewinn, welchen die Universitätsstudien davon ziehen, wird gewiss beträchtlich seyn. An Compendien über diesen Theil der Geschichte litten wir bisher Mangel; die älteren sind grösstentheils der in ihnen herrschenden Methode wegen minder brauchbar, und der literarische Apparat hat sich seit einigen Jahrzehenden in der Art verändert und vermehrt, dass Verbesserungen, Zusätze, Widerlegungen etc. dem Docenten viele Zeit wegnehmen würden, wenn er sich entschliessen wollte, über *Wald*, *Dahler* u. a. zu lesen. Unter den neuerern Lehrbüchern ist das *Eichhornische* in seiner zweyten Auflage noch nicht vollendet, *Meusels* Leitfaden aber ist zu weitläuftig und zu ungleich bearbeitet, um den Wünschen eines besonnenen und die Zwecke seines Vortrages fest im Auge behaltenden akademischen Lehrers zuzusagen. Die Vf. beider vorliegenden Schriften haben zunächst für ihre Zuhörer gearbeitet; allein unverkennbar ist der Unterschied zwischen einem Manne, welcher mit dem Fache, das er als Unterrichtsgegenstand bearbeitet, lange vertraut ist, und in Behandlung desselben zu bestimmten Absichten durch mehrjährige Erfahrung eine gewisse Zuversichtlichkeit und Überlegenheit erlangt hat, und zwischen dem, welcher sich mit Enthusiasmus dem Fache hingiebt, ohne seine Liebe dafür mit dem Zwecke, den er bey anderen dadurch erreichen will oder soll, in das gehörige Verhältniss gebracht zu haben. Hr. B. ist präcis, reich an Andeutungen und Winken, frey von allen Declamationen, und giebt Aphorismen im eigentlichsten Sinne, ohne den Namen zu gebrauchen; Hr. R. dagegen kann den wahren Compendienton nicht treffen, theilt Vieles mit, was dem mündlichen Vortrage vorbehalten bleiben sollte, spricht sein Räsonnement etwas breit aus, und thut selbst in der Wahl der Materialien sehr oft Fehlgriffe. Hn. *B's*. Buch kann als Leitfaden zu Vorlesungen in mehr als Einer Hinsicht mit Recht empfohlen werden; Hn. *R's*. Aphorismen, fortgesetzt bis auf unsere Zeiten, dürften wahrscheinlich noch Bändereicher werden, als die *Bouginésche* chaotische Compilation, ob sie gleich diese an Ordnung, Wahl und Reichthum allerdings übertreffen. — Von beiden Büchern soll jetzt im Einzelnen nähere Nachricht ertheilt werden.

Der Vf. von Nr. 1 erklärt sich mit einer musterhaften Bescheidenheit in der Vorrede über die Entstehung, Bestimmung und Einrichtung seines Buchs. Da er seit 1781 in Helmstädt Vorlesungen über die Literaturgeschichte mit dem erfreulichsten Erfolge gehalten hat: so darf ihm der Beruf zur Abfassung eines Lehrbuchs wohl nicht streitig gemacht werden. Auch hat er darin gewiss Recht, dass das Studium der Literaturgeschichte jetzt dringender als jemals Bedürfniss ist. Denn die Masse des Bücherwesens hat sich fast unübersehbar, besonders seit 20—30 Jahren in einer furchtbaren Progression vermehrt, und die Foderungen, welche an einen literarisch-gebildeten Geschäftsmann ergehen, sind noch immer im Steigen begriffen; womit denn freylich die feindseligen Erklärungen mancher Factionen in der gelehrten Republik gegen historisches Erlernen und sogenannte literarische Empirie seltsam genug contrastiren. Vorzüglich aber bedarf jetzt mehr als jemals der Studirende eines Verwahrungsmittels gegen Einseitigkeit, Dünkeley und Absprecherey; und welches könnte da wohl wirksamer seyn, als das recht behandelte und auf die literarischen Zeitbedürfnisse berechnete Studium der Literaturgeschichte? — Voraus geht eine kurze Einleitung, worin über den Begriff, über Nutzen und Wichtigkeit (etwas verwirrt und bunt; was vermieden worden wäre, wenn der Vf. den Einfluss auf Bildung und Geschmack des Studirenden und auf Ansichten des eigentlichen Gelehrten, den Erfolg für literarischen Charakter und literarische Methode, das Propädeutische und Wissenschaftlich-historische von einander geschieden gehalten hätte), über Methoden und Hülfsmittel die nöthige Auskunft gegeben wird. — Der Plan, nach welchem der Vf. gearbeitet, ist mit wenigen Modificationen der *Heumannische*. Im ersten synthetischen Theile (S. 15—60) werden die merkwürdigsten Ereignisse nach chronologischer Ordnung in aphoristischen Umrissen dargestellt; im zweyten ana-

*analytischen* Theile (S. 61—238) wird eine Überficht der einzelnen Theile der Literatur gegeben; und zwey *Anhänge* (S. 245 und 250) handeln von der Gefchichte der Schreibe- und Buchdruckerkunft. Diefe Methode hat allerdings ihre Vortheile, und begünftiget einen feften fyftematifchen Gang, woran dem akademifchen Lehrer viel gelegen feyn mufs; aber fie ermangelt der hiftorifchen Einheit, welche bey der von *Eichhorn, Meufel, Wachler* u. a. vorgezogenen Verfchmelzung der fynthetifchen, analytifchen und ethnographifchen Methode erreicht werden kann; wobey auch der Gang der Cultur und die genetifche Entwickelung der einzelnen Zweige der Literatur in ihren mannichfaltigen gegenfeitigen Beziehungen leichter zu überfehen ift. Dazu kömmt noch, dafs junge Studirende den einzelnen Theilen der wiffenfchaftlichen Darftellung, in dem Wahne, diefer oder jener Theil gehe fie weniger an, ihre Aufmerkfamkeit verfagen, und folglich bey der *Heumannifchen* Methode eine Hauptabficht der Vorlefungen über Literaturgefchichte, die hiftorifch zu bewirckende Überzeugung von der Verwandtfchaft der einzelnen Difciplinen, als Glieder eines Ganzen, und von der gegenfeitigen Beziehung, worin fie auf einander ftehen, vielleicht oft unerreicht bleibt.

In dem erften hiftorifchen Theile ftöfst man auf mehrere gehaltvolle Anfichten und brave Bemerkungen, welche ein guter Lehrer zu verarbeiten und zu benutzen wiffen wird; die Kürze der Darftellung ift lobenswerth, und die angedeuteten Urtheile find in der Regel gefund und hiftorifch wohlbegründet. Aber auch an Veranlaffungen zu Gegenerinnerungen fehlt es nicht. S. 22, wo die Urfachen des Verfalls der literarifchen Cultur im römifchen Reiche angegeben werden, hätten vor allen Dingen der geringe Antheil, welchen die *Phantafie* an literarifchen Befchäftigungen nahm, und die Vernachläffigung der Kunft über die blofse Benutzung der Literatur für das Gefchäftsleben, worin der urfprüngliche Keim zum Verfalle der erfteren lag, herausgehoben werden follen. Auch wird wohl zu rafch geurtheilt, dafs die Chriften zu verachtet gewefen wären, um auf Cultur und Gelehrfamkeit Einflufs haben zu können. Sollen denn die Verbreitung des Geiftes des Myfticismus, die Stimmung der Gemüther zur Refignation und die elementarifche Grundlegung des Strebens nach dem Überfinnlichen für nichts gerechnet werden, und offenbart fich die Einwirkung diefer Revolution im Inneren des Menfchen feit dem 3 und 4 Jahrhundert nicht bald fichtbarer, bald unmerklicher in vielen Theilen der Literatur? — S. 23 ift der 15 Satz zu allgemein ausgedrückt. — S. 24 Nr. 8 wird von der Wiedereinführung des römifchen Civilrechtes im 12 Jahrhundert zu wenig gefagt, wenn es heifst, dafs die Nationalgefetze dadurch verdrängt worden wären; auf den ungemein fruchtbaren Erfolg, welchen das Studium des römifchen Rechts im Grofsen hatte, und auf die damit fo genau zufammenhängende allmäliche Vorbereitung zur Palingenefie der alten Literatur hätte nothwendig aufmerkfam gemacht werden follen. — S. 29 Nr. 2 wird die Kirchen-Reformation als Urfache der Denkfreyheit angegeben, da fie doch gewifs hiftorifch-richtiger nur als Folge derfelben angefehen werden mufs. — In den der letzten Periode beygefügten Annalen der Literatur von 1400 bis 1803 ift S. 57 dem Hn. von *Kotzebue* ein Ehrenplatz angewiefen, welchen er zuverläffig nicht verdient; gefetzt auch, dafs die Senfation, welche feine dramatifchen Arbeiten erregt haben follen, mifsbilligend als Zeichen der Zeit angegeben wäre.

Eben fo zufrieden kann man mit dem zweyten fpeciellen Theile feyn; er hat folgende Unterabtheilungen: 1) Philologie (S. 62 haben wir *Buttmann's* griechifche, *Meierotto's* und *Seyfarth's* lateinifche, S. 66 *Michaelis* arabifche und S. 67 *Silv. de Sacy* philofophifche Grammatik vermifst). 2) Schöne zeichnende Künfte, blofs Skizze, welcher mehr Ausführlichkeit zu wünfchen gewefen wäre. 3) Redekünfte, wohin auch die Romane, welche S. 239 in einem Zufatze nachgeholt werden, zu bringen gewefen wären. 4) Mathematik. 5) Philofophie (die eleatifche Schule mufste als eine der originellften und confequenteften S. 122 ausgezeichnet werden. S. 124 ift *Tennemann's* Syftem der platonifchen Philofophie vergeffen. S. 135 wird *Newton*, welcher den Gang der philofophifchen Naturforfchung für Jahrhunderte entfchied, mit Unrecht übergangen. S. 140 fehlt *Fz. Quesnay*, der Urheber des Phyfiokratismus.) 6) Naturkunde. 7) Gewerbskunde. 8) Medicin. 9) Gefchichte (S. 168 von den Hiftorikern Alexanders des Grofsen kein Wort, und folglich bleibt auch das, befonders in der neuen Überarbeitung fo vortreffliche, Werk des *St. Croix* unerwähnt. — Auch über die Wahl der Ausgaben, mehr noch bey den römifchen, als bey den griechifchen Hiftorikern liefsen fich viele Erinnerungen machen.) 10) Hiftorifche Hülfswiffenfchaften (S. 190 ift *Ibn Haukal*, S. 196 *Köler's* Geographie der Alten übergangen. Schätzbar ift (S. 200) das Verzeichnifs der Reifebefchreibungen). 11) Jurisprudenz. 12) Theologie (Rec. vermifst S. 218 die chriftliche Unterrichtsanftalt zu Alexandrien, S. 220 den Einflufs *Leo M.* auf den Lehrbegriff, S. 224 den 2 Theil von *Eichftädts* Ausgabe der *Morusfchen* Vorlefungen über die Hermeneutik des N. T. und *Becks monogr. herm.*, S. 228 *Thad. Derefer.* Der Ausdruck *ftatiftifcher* Theologen, ftatt pofitiver S. 223 ift nicht zu billigen, und *Hänlein* (S. 227) hat keine Fortfetzung von *Koppe's* Ausgabe des N. T. geliefert.)

In den Literarnotizen hat fich Hr. B. Kargheit und ftrenge Auswahl zum Gefetz gemacht; befonders hat er folche Bücher berückfichtigt, aus welchen der Lefer viele andere kennen lernen kann. Der Druckort des Buchs ift in der Regel weggelaffen, die Jahrszahl wird blofs vom erften Bande angegeben, auch nur die neuefte Ausgabe angeführt. Mehreres wird hier zu ändern feyn. Z. B. S. 3 zu *Bouginé* find *zwey* Supplementbände 1800—1802 erfchienen; *Denis* Einleitung befteht aus *zwey* Bänden,

den, ist 1795 zum zweytenmale aufgelegt, und zu *Bingen* 1782 mit Zusätzen nachgedruckt worden; *Dahlers* Handbuch ist zu Jena, nicht zu Halle, verlegt, und es fragt sich überhaupt, ob *dieses* Buch hier genannt werden durfte; von *Wachlers* (dessen Vornamen *J. F. L.* nicht *F. W.* sind) *Versuch* ist Abtheilung 2 des 3 Bandes 1801 erschienen, das Buch aber wird für abgebrochen erklärt in der Vorrede zu seinem Handbuche. S. 5 durfte der Auszug aus *Hambergers* Nachrichten (1766. 2 Vol. gr. 8.) nicht übergangen werden; es enthält Vieles, was in grösseren Werken fehlt; möchte doch dieses treffliche Buch einen neuen Bearbeiter finden! — *Marchand Diction.* verdiente vorzüglich bemerkt zu werden, weil die bibliographischen Artikel darin dem Literator unentbehrlich sind. S. 6 *Schröckh's* Abbildung und Lebensbeschreibung (1764) sind völlig umgearbeitet, Leipz. 1790 2 Vol. gr. 8., und erst in dieser neuen Gestalt empfehlenswerth. Die in den Zus. angeführten *N. allg. vaterl. Letteroefningen* sind zu Amsterdam 1768 herausgekommen und werden fortgesetzt. S. 10 von *Otto's* Lexicon d. O. Laus. Gel. haben wir den *dritten* und letzten Band in zwey Abtheilungen schon 1803 erhalten. S. 106 *Montucla hist. d. math.* besteht aus *zwey* Bänden; die neue Auflage (An. VII—X) aus *vier* Bänden; die *Idelersche* Übersetzung ist, soviel Rec. weiss, bis jetzt nicht ausgegeben worden. S. 142 *Dryander Catal. Bibl. Banckfianae* besteht aus *fünf*, nicht aus drey Bänden; auch hätte hier *Beseke* Geschichte der Naturgeschichte (Mitau 1802) angeführt werden sollen. — Doch genug mit diesen Beyspielen; es ist nur ein geringes Verdienst, zu Büchern von so vielumfassendem Inhalte Nachträge und Berichtigungen zu liefern. — Noch hebt Rec. einiges aus, was das grössere Publicum interessiren kann. Der Vf. äussert S. 12 den Wunsch, dass der systematische Katalog der Göttinger Bibliothek gedruckt werden möchte; keine Bibliothek in Europa würde denselben entbehren, jede durch Bezeichnung der Numern der vorhandenen Bücher sich ihn zueignen, und die Mühe, einen eigenen zu verfertigen, ersparen können. — Nach S. 13 enthält die Univ. Bibl. zu Helmstädt 1330 Bände Manuscripte, darunter viele merkwürdige und selbst dem Namen nach den Gelehrten unbekannte; auch ist sie reich an alten Drucken, welche zum Theile unserem rastlosen *Panzer* unbekannt geblieben sind. Wenn wir doch ein Journal hätten, in welches Notizen der Art niedergelegt werden könnten! Sollten sich wohl die *Aretinschen* Beyträge nicht dahin erweitern lassen? Ihr Hauptzweck könnte dem ungeachtet Bekanntmachung der Schätze der Müncher Bibliothek bleiben, und der bisher manchmal Lückenbüssern gegönnte Raum würde gemeinnütziger verwendet, und durch grössere Allgemeinheit des Inhalts dieser Zeitschrift ein ansehnlicheres Publicum verschafft werden. — Nach S. 207 liegt bey Hn. *B.* eine aus Manuscripten mit vielen ungedruckten bereicherte, vielfach berichtigte und durch Anmerkungen erläuterte Sammlung der altdeutschen Gesetze zum Drucke bereit, und es hängt vom Publicum ab, ob dieselbe erscheinen soll oder nicht.

Nr. 2 ist keinesweges zur Erweiterung der Wissenschaft, sondern blos zum Gebrauche bey eigenen Vorlesungen bestimmt. Die Schrift soll die auf das Dictiren verwendete Zeit ersparen, und Materialien zum Vortrage liefern. Für diesen Zweck enthält sie unleugbar zu viel; auch die Theorie der Wissenschaften und Kenntnisse ist in die genetische Geschichte derselben gezogen, und sogar für die Rechtsbegriffe und Religionsideen hat der Vf. eine Stelle zu finden gewusst. — Der Plan ist meist der *Eichhornische;* eine allgemeinere Übersicht geht voraus; dann folgt eine ethnographische, und zuletzt am ausführlichsten eine scientifische Darstellung der Merkwürdigkeiten in jeder Periode. — In historischer Hinsicht findet Rec. zu erinnern, dass auf die Ableitung der Nationalcultur nicht gehörig aufmerksam gemacht wird, welches bey den vielen, zum Theile sehr guten Vorarbeiten nicht schwer seyn konnte; es ist ihm auffallend gewesen, dass die Sündfluth als Factum angenommen, und als solches (S. 12) mit Folgerungen begleitet; dass (S. 35) *Lokmann* bestimmt als *persischer* Fabeldichter angegeben wird. Äusserst dürftig ist (S. 81) die Entstehung der griechischen Historiographie erzählt. Konnte der Vf. vielleicht *Creuzer's* Werk noch nicht benutzen, so hätte er wenigstens *Heyne's* Bemerkungen [1798. 1799] nicht übersehen sollen. Unbillig ist es, wenn (S. 91) *Phythagoras* in der Geschichte der Geometrie, mit einem: „auch er vervollkommnete sie" abgefertiget wird, da dem Vf. wenigstens das nach diesem merkwürdigen Manne benannte Theorem hätte beyfallen sollen; auch ist das Charakteristische der Pythagoräischen Schule, das Erheben zum Übersinnlichen (S. 106), übergangen. Fälschlich wird Philosophie über das göttliche Wesen (S. 108) als Kennzeichen der älteren eleatischen Schule angegeben, da sich dieselbe durch einen bündigen Pantheismus bestimmt unterscheidet u. s. w; S. 109 ist die Darstellung der Sophistik wenig gelungen; S. 115 geschieht dem durch philosophische Synthesis und Begründung des rationellen Dogmatismus hochverdienten *Plato* schreyendes Unrecht, wenn er mehr tiefsinniger Grübler als scharfsinniger Philosoph genannt, und von seinem esoterischen Grundsysteme nicht einmal ein leiser Wink gegeben wird. In der Geschichte der griechischen Pädagogik (S. 117) ist weder *Solon*, welcher Epoche macht, noch sind die Sophisten und *Sokrates* genannt. In der Geschichte der Medicin (S. 119) begeht der Vf. denselben Fehler, welchen sich *Meiners* so oft zu Schulden kommen läst, dass er nationelle Individualitäten generalisirt. — Brauchbar sind dagegen die Bemerkungen über die Sprache (S. 8. 9. 23 ff. 27), über das literarische Urvolk (S. 12), über die Schrift (S 14 ff.) u. m. a. — Die Urtheile sind oft ziemlich schief, z. B. S. 56. 86 etc.; und von der allzufurchtsamen Kritik des Vf. geben S. 40. 42. 46. 53 etc. Beweise; auch der Ausdruck ist nicht selten unbeholfen. Die meiste Veranlassung zum

Ta-

Tadel bietet die beygebrachte Literatur dar. Schon über den befolgten Grundsatz, die Anzeige der ersten Drucke, der Ausgaben einzelner Stücke eines Schriftstellers und der besseren Übersetzungen dem mündlichen Vortrage vorzubehalten, läfst sich mit dem Vf. rechten. Denn Büchertitel gehören in das Lehrbuch, und Erläuterungen darüber in den mündlichen Vortrag; aber vieles hätte sich beybringen lassen, wenn am rechten Orte Sparsamkeit angewendet worden wäre. Auf keinen Fall durfte *Wolf's* Ausgabe des Homer S. 49 übergangen werden, da S. 50 *Borhek's* Ausgabe der Batrachomyomachie genannt ist; S. 88 fehlt *Voss* von der Geographie der Alten vor der Jen. A. L. Z. 1804; S. 90 die neue Ausgabe der *Montuclaschen hist. d. m.* u. m. a. Gröbere Fehlgriffe in der Bücherkunde sind S. 3 wo *Meusel bibl. hist.* als Umarbeitung von *Jugler bibl. hist. lit.*, S. 7 wo beym ersten Erwachen der Vernunft im Naturmenschen in der Note die Schriften von *Spalding, Fichte, Gruber* (welche Zusammenreihung!) über die Bestimmung des Menschen, S. 42 wo das armselige Machwerk *A. Schneider (Kreyssig) poetriarum graec. carmina* angeführt werden. R.

NÜRNBERG, b. Lechner: *Nachrichten von dem Leben, Verdiensten und Schriften Christian Karl am Ende*, Stadtpfarrers in Kaufbeuren. Nebst einigen Briefen gelehrter Männer an denselben, vom Geheimenrath *G. W. Zapf.* 1804. XVI u. 183 S. gr. 8. (16 gr.)

*Christian Karl am Ende*, aus einem Geschlechte, das, nach der Versicherung des Vf., ein Zweig der auch in Kursachsen blühenden Hn. *von Ende* ist, war der Sohn des Dr. Med. *Christian am Ende* zu Lössnitz im Schönburgischen geb. d. 3 Oct. 1730, gest. zu Kaufbeuren, wo er im J. 1753 Adjunct und Rector wurde, den 15 Nov. 1799. Den Freunden der Literatur ist er besonders wegen des zu Frankf. a. M. 1785. 1786 in 3 Theilen herausgekommenen sehr schätzbaren Werkes: *Jo. Sleidani de statu relig. et reipublicae Carol. V. Caesare commentarii, editio nova delineata a Jo. Gottl. Boehmio, adornata multisque annotationibus illustrata etc.* bekannt. Die eigentliche Biographie geht nur bis zu S. 76, dann folgt die Angabe der Schriften und hinterlassenen Manuscripte von S. 76 bis 104, welche, wie man schon aus der Seitenzahl sehen kann, möglichst vollständig ist. Hierauf folgen von S. 107 Briefe von *J. Cph. Georg. Bodenschatz*, dem Hofr. *J. G. Böhme* zu Leipzig, dem Hofr. *J. Chn. Preu* zu Wallerstein, von Dr. *J. B. Riederer* zu Altdorf, von Dr. *J. G. Schelhorn* d. ä. in Memmingen, dem Prälaten *J. Chn. Volz* zu Bebenhausen an ihn; ferner einige Briefe von *Gregor Majans* aus Valentia, *J. Bapt. de Gaspari* zu Wien, *Gerhard Meermann* zu Rotterdam an *Euseb. Beger* in Ulm und den älteren *Schelhorn* in Memmingen. Schon aus diesem Verzeichnisse siehet man, dafs das Männer sind, deren Briefe sich zu einer Mittheilung für das Publicum eignen. Unter den S. 102 ff. verzeichneten Handschriften, die der unglückliche *Roch* zu Leipzig käuflich an sich brachte, ohne sie benutzen zu können, befinden sich schätzbare Sachen, z. B. ein Verzeichnifs von Büchern, vom Anfange der Buchdruckerkunst bis 1500, mit literarischen Anmerkungen, 10 Bände auf einzelnen Blättern in 4. desgl. 3 Bände in 4. Verzeichnisse von seltenen und anderen merkwürdigen Büchern von 1501—1559, Verzeichnisse aller deutschen Schauspiele, welche seit dem 15 bis in die Mitte des 18 Jahrhundertes im Druck erschienen sind. 1 B. 4. Gelehrte, die im Jöcherschen Lexicon fehlen. 1 B. Supplemente zu *Jöchers* Lexicon. 2 B. Mancherley Collectanea über *Sleidan*, der sein Lieblingsschriftsteller war. Es ist zu wünschen, dafs dieser gelehrte Nachlafs des fleifsigen und unermüdeten *Am Ende* in die Hände eines Mannes gekommen seyn möge, der davon einen guten Gebrauch macht. Dafs der Vf. die Manen des berühmten Ritters Ulrichs von Hutten gegen die Angriffe seines Freundes *am Ende* zu retten sucht, das war gut und es liefs sich von seiner Unparteylichkeit erwarten; allein dafs er diesem Gegenstande so viele Blätter widmet (S. 37—61), das ist für den kleinen Raum der eigentlichen Biographie, da die Sache nur eine literarische Fehde betrifft, viel zu weitläuftig, ob es gleich Ulrichs von Hutten zahlreichen Freunden angenehm seyn wird, das Andenken ihres Lieblings von einem so angesehenen Gelehrten geehrt zu sehen. MGZ.

---

## KURZE ANZEIGEN.

ÖKONOMIE. *Hadamar*, in d. neuen gelehrten Buchh.: *Lehrbuch der Forstphysiographie*, von *Friedrich Ludwig Walther*, Prof. zu Giefsen. 2 Abtheilung. 1803. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) Nachdem die Zoographie bereits in dem ersten Theil dieses Werks abgehandelt worden: so folgen hier die übrigen Abtheilungen der Forstphysiographie, nämlich, Dendrographie und Minerographie. Die Darstellung dieser Materien ist mit derselben gehaltvollen Präcision geschehen, welche die Bearbeitung des ersten Abschnitts erwarten liefs. Vorzüglich ist diefs in Ansehung der Dendrographie der Fall. Als Grundlage akademischer Vorlesungen, wie zur eigenen Ausbildung des nicht ohne alle wissenschaftliche Vorkenntnisse lesenden Forstdilettanten, giebt dieses Lehrbuch eine reichhaltige Anleitung zum fortschreitenden Studium. — Bey §. 119 findet Rec. zu bemerken, dafs der vom Vf. angeführte Grundsatz, der Baum, wenn er das Alter der Vollkommenheit erreicht habe, höre auf neue *Jahrringe* anzusetzen, ob er gleich noch viele Jahre seine übrige Ökonomie fortsetze, wohl zu bezweifeln seyn möchte, dafs vielmehr der §. 132 beschriebene Tod mit dem Aufhören der jährlichen Splintanlagen zugleich erfolge. Mehrere Versuche, die er an den ältesten schon vorlängst in ihrer möglichsten Vollkommenheit ausgewachsenen Bäumen anstellte, haben ihm dieses bewiesen. Bereits beschriebene Belege hierüber findet man auch unter andern in *v. Burgsdorff's Geschichte vorzüglicher Holzarten.* Berlin 1787. zweyter Theil, S. 151. In der Forstminerographie würde Rec. statt der angeführten Haupterdarten, *Sand, Lehmen* und *Moorland*, die Eintheilung nach den prädominirenden Bestandtheilen vorgezogen haben, wonach es heifsen würde: *Sand, Thon, Kalk-* und *Moorerde.*

K K W.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 14 SEPTEMBER, 1805.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Leipzig, b. Hinrichs: *Lehr- und Handbuch der Politik, mit Rücksicht auf die neuere praktische Staatsklugheit*, von D. C. G. Rössig, Professor in Leipzig. 1805. 311 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Rec., dem es unbeschreibliche Geduld kostete, vorliegendes Werk ganz durchzulesen, glaubt seinem Vf., dessen Fertigkeit, gehaltlose Bücher zu fabriciren, dem literarischen Publicum längst bekannt ist, nicht im geringsten Unrecht zu thun, wenn er sein Urtheil über dieses Fabricat dahin zusammenfasst, dass es demselben an allem fehle, was man von einem, im J. 1805 erschienenen, nur einigermassen brauchbaren Lehr- und Handbuche der Politik zu fodern berechtiget ist. Nirgends ist ein bestimmter, deutlicher und richtiger Begriff; nirgends ein wissenschaftliches Princip; nirgends wissenschaftliche Ordnung, Abtheilung und Erschöpfung; nirgends logisch richtige Folgerungs- und Schluss-Weise; nirgends ein bündiger Beweis; nirgends eine Bekanntschaft mit dem *Geiste* der besseren neuerlich in diesem Fache gelieferten Arbeiten; nirgends Neuheit in der Sache und der Darstellung; allenthalben ist nur alter und zum Theil uralter Wust, in einer eben so alten Sprache und ziemlich verworren aufgetischt, zu finden. Bey so bewandten Umständen würde Rec. gegen seine Pflicht handeln, wenn er diese Arbeit irgend einem Lehrer oder Lehrling als Lehr- oder Handbuch empfehlen, und nicht vielmehr jeden warnen wollte, sich den Verdruss, seine Zeit mit einer solchen Lectüre unnütz verschwendet zu haben, zu ersparen.

Derjenige Theil des Publicums, der mit des Vf. übrigen Werken, insbesondere mit seinem Natur- und Völkerrechte, welches ihm zur Basis der gegenwärtigen Arbeit diente, und mit seinen übrigen im Fache der Staatslehre bereits vorhandenen Schriften bekannt ist, dürfte dem Rec. wohl auf sein Wort glauben, und jeden Beweis seines eben gefällten Urtheils ihm gern erlassen. Nur also für den übrigen Theil des Publicums mögen einige Stellen aus dem vorliegenden Buche hier stehen, welche uns, ohne dass wir ein Wort darüber zu verlieren nöthig haben, hinreichend rechtfertigen werden. — Im 1 Abschnitte Kap. 1. §. 8 sind die Grenzen der Politik dahin bestimmt: „Für die Politik gehören nur die unmittelbar aus der Majestät fliessenden wesentlichen hohen (!) Gerechtsame, welche sich im Allgemeinen und Grossen über das Ganze des Staats verbreiten, und für die individuellen und speciellen Einrichtungen die obersten Massregeln, nach welchen sich die letzteren zu richten haben, und worauf bey allen ihren einzelnen Grundsätzen Rücksicht zu nehmen ist, angeben. Und da für das allgemeine Staatsrecht die Grundsätze der strengen Gerechtigkeit in Absicht auf dieselben gehören: so beschäftigt sich die Politik mit den Grundsätzen der Klugheit bey denselben.“ Von eben der Art ist der §. 9 angegebene Begriff der Politik, welche in die allgemeine und besondere, in die generelle und specielle, in die innere und auswärtige, oder Völker-Politik, auch in Territorial-Politik abgetheilt wird. — S. 39. §. 13 wird der gar saubere Grundsatz empfohlen: „Man solle nicht ausser Acht lassen, dass zuweilen die Moral des Staatsmanns und Regenten durch die oft ganz verschiedenen Verhältnisse eine andere sey, als die Moral des Privatmanns, und dass oft die Collisionen eigene Grundsätze für die Staats-Moral geben, ja, dass bisweilen die Befolgung der Privat-Moral ein Vergehen der wahren und ächten Staats-Moral seyn könne.“ Rec. war sehr begierig auf die Begründung des Unterschieds zwischen Privat- und Staats-Moral, und erwartete diese in dem letzten Kapitel: „Von der politischen Moral und Moralität.“ Aber leider ist auch hier nicht mehr und nicht weniger, als das ebengesagte, zu finden. Was sich doch der Vf. für einen Begriff von der *Moral* mag geschaffen haben! S. 47. §. 6 wird die Majestät in die personelle und reelle (sowie in der Folge in die vollständige und unvollständige, eingeschränkte und uneingeschränkte) eingetheilt; dann heisst es §. 8 und 9: die Grundgewalt ist unterschieden von der Majestät, oder sogenannten Real Majestät. Im richtigeren Sinne (!!) begreift sie das Recht, über die Erfüllung der Staatsverträge zu wachen, und Zweifelsfälle zu bestimmen. Diese Grundgewalt steht also dem Volke nicht allein zu, wie viele irrig annehmen, denn auch der Regent hat zu wachen, dass das Volk die Grundverträge nicht verletze. Sie kommt also den Staatscompaciscenten überhaupt zu; begreift aber keine richterliche Gewalt dieser Compaciscenten über einander, denn sie sind ja Gleichberechtigte. Was man in neueren Zeiten wieder von Volks-Souveränität geträumt hat, ist ein alter, von *Rousseau* aufgewärmter, Irrthum, und dieser so wenig, als seine vorurtheilsvollen Nachbeter, hatten einen vernünftigen Be-

Begriff davon." Der in dieser Stelle liegende widersprechsvolle Unsinn, und die absprechende Keckheit sind um so auffallender, da in dem darauf folgenden Beweise klar am Tage liegt, dass es dem Vf. noch gar nicht gelungen sey, sich einen richtigen Begriff von dem zu verschaffen, was *Rousseau* und andere anerkannt gründliche Lehrer des Staatsrechts unter Volks - Souveränität gedacht haben. Kap. 2, S. 51 ff. wird behauptet, dass, nach dem Staatsrechte, Befestigung der äusseren Sicherheit, hingegen nach der Politik, äussere Glückseligkeit der Zweck des Staats sey, und dass die Politik von anderen Staatswissenschaften, z. B. der Polizey und Staatswirthschaft, dadurch sich unterscheide, dass letztere Wissenschaften Beförderung der Wohlfahrt und des Wohlstandes zum Zwecke hätten, als welche letzere schon der gemeine Sprachgebrauch von Glückseligkeit unterscheide. *Risum teneatis amici!* S. 53. §. 5 wird folgender, als *Erkenntnissgrundsatz* der Politik aufgestellt: „Suche Glückseligkeit des Staats und seiner Glieder," als dessen höchsten Endzweck, (!?) durch die schicklichsten Mittel auf die klügste Weise bey der Ausübung der wesentlichen Majestätsrechte zu erreichen und zu befördern." Sowohl S. 52. §. 4 als S. 61. §. 12 wird behauptet, dass es in Collisions-Fällen erlaubt sey, die Gebote der Gerechtigkeit zu umgehen, und an dem letzten Orte wird das innere Staatsgleichgewicht in das rechtliche und das innere politische Gleichgewicht abgetheilt. S. 113. §. 18 heisst es: „Es ist zu dem Behufe bey jeder klüglich einzurichtenden Erbfolge" (wohlgemerkt der Regenten in *Monarchien*) „sowohl bey der agnatischen als cognatischen die *Lineal* - Erbfolge der gradualen vorzuziehen." S. 115. §. 26 heisst es: „Bey der Monarchie tritt noch vorzüglich (!) die Frage wegen des Hofstaats des Monarchen ein u. s. w. „denn es ist nie klüglich, dieses äussere zu vernachässigen, da von einer richtig geleiteten Sinnlichkeit oft viel abhängt" (!!) S. 125. §. 43 wird gerathen, da die Religion eine Hauptgrundsäule des Staats sey, und sie so oft von Seiten einer falschen Politik vernachlässiget werde, doch wenigstens den einen und anderen höheren geistlichen Beamten mit auf den Reichs - und Land - Tag in dieser Rücksicht zu ziehen, wenn gleich der geistliche Stand in anderen politischen Verhältnissen nicht den Einfluss finden könne, welchen ihm vormals Unwissenheit und Aberglauben zugestanden. — Obgleich S. 124. §. 40 die Trennung der Gewalten geradezu verworfen ist: so heisst es doch S. 149. §. 10: „Ist die Monarchie mit Aristokratie und Demokratie zugleich gemischt: so ist dieses gemeiniglich eine dauerhafte Grundverfassung der gemischten Form, und ist diese Mischung nach einem glücklichen Verhältniss der Majestätsrechte unter ihnen vertheilt, so kann das Wohl der Nation dabey beträchtlich gewinnen," und §. 12: „Ein Staat wird überhaupt in seiner Grundverfassung sodann am dauerhaftesten und wirksamsten seyn, wenn die oberste Gewalt unter drey verschiedene Subjecte vertheilt ist, oder auf ihnen ruht." Im 4 Abschn. S. 154 werden die *hohen* Gerechtsame in wesentliche und zufällige, allgemeine und besondere, und immanente oder transeunte, d. h., welche sich entweder innerhalb oder ausserhalb der Grenzen des Staats wirksam äussern (!!) abgetheilt. S. 156 unter den Hoheitsrechten wird das Dispensations - und Begnadigungs - Recht aufgeführt, und S. 157 der *Völkerhandel* unter das Hoheitsrecht des Kriegs und Friedens gestellt. S. 161. §. 1 wird der Begriff des *hohen Eminentrechts* (!) dahin gestellt: „Dass es das jenige Hoheitsrecht sey, welches dem Regenten zusteht in den Fällen, wo bey dem gewöhnlichen verfassungsmässigen Gange der Dinge im Staate der oberste Staatszweck beträchtlich leiden oder verloren gehen würde." Worin nun aber dieses Recht bestehen solle, erfährt man im ganzen, dem Eminentrechte gewidmeten, Kapitel nicht. Das Hoheitsrecht der Gesetzgebung ist, nach S. 167. §. 1 dasjenige Regal, vermöge dessen der Regent Gesetze festzusetzen berechtigt ist; und diese alberne Definitions-Weise ist beynahe allenthalben beybehalten. In dem Kap. von der Gesetzgebung in Criminalsachen empfiehlt der Vf. S. 180. §. 3 bey Bestimmung eines richtigen Verhältnisses zwischen Verbrechen und Strafen besondere Rücksicht auf das besondere Staatsinteresse eines Staats und das Verhältniss der Handlung zu demselben, d. i. darauf, was wird aus dem Staate werden, wenn alle oder der grösste Theil also handelten, wenn diese Handlung Ton würde? in welchem Verhältnisse steht die Handlung mit der Selbsterhaltung des Naturmenschen und einiger ähnlicher Verhältnisse? Sonderlich messe man auch nicht ungleichartige Dinge mit einander, und sehe auf die Grade der Bosheit. Gegen gefährliche Verbrecher, wo das begangene Verbrechen moralisch gewiss, aber die juristische Gewissheit fehlt zur Todesstrafe, oder gegen solche Verbrecher, deren Freyheit dem Staate gefährlich ist, empfiehlt er S. 182. §. 7 solche Arbeiten, die sie nach und nach tödten, z. B. in Gifthütten, Glasschleifereyen etc. — Welchen rechtlichen Mann muss da nicht der grösste Unwille ergreifen? — Diess wird zur Rechtfertigung unseres oben gefällten Urtheils genug seyn.

nn.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. d. Gebr. Stahel: *William Godvins Untersuchung über politische Gerechtigkeit und ihren Einfluss auf Moral und Glückseligkeit.* Aus dem Engl. übersetzt u. mit Anmerk. u. Zusätzen herausgegeben von D. G. M. *Weber.* Erster Band. 1803. 507 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Inhalt des *Godvinschen* Werks ist, die wahre Tendenz der Staatsverfassungen und der Regierungsformen philosophisch zu prüfen, und von allen Schlacken der Vorurtheile und Irrthümer zu reinigen. Weit entfernt, das hohe Interesse dieses Zwecks für die gesellige Menschheit zu verkennen, muss Rec. doch sehr bezweifeln, dass der Zeitpunkt zur Erscheinung dieses Werks in Deutschland räthlich gewählt sey. In seiner ursprünglichen Erscheinung, nämlich vor 11 Jahren in einer Periode, wo Frankreichs Staatsumwälzung die allgemeine

ne Aufmerkfamkeit auf die Materie der Staatsverfaffungen geheftet hatte, wo die Menfchheit in den furchtbaren Krämpfen der Anarchie fich fcheu und ängftlich nach einem Steuermann umfah, der fie aus den ftürmifchen Wogen der mannichfaltigen Meinungen und Anfichten über Urfprung, Geift und Zweck der Regierungsformen, in irgend einen fichern Ankerplatz zu bringen vermöchte — damals war jede fpeculative Unterfuchung diefer Art von bedeutendem Intereffe. Seitdem aber der freye, feffellofe Denker gewahrte, dafs die Menfchheit, nach einer ftürmifchen Cirkelfahrt, in den heimifchen Hafen, nicht nur ohne allen Gewinn, fondern felbft mit bedeutendem Verlufte, mit fruchtlos verfchwendeter Kraft und leckem Schiffe, — vielleicht einem blofsen Wrake, — wieder gelandet ift, — froh, das alte fichere Ufer erreicht zu haben, und dort den Schaden diefer vergeblichen Entdeckungsreife langfam heilen zu können; feitdem fie auf dem bitteren Wege der Erfahrung wieder zu dem pathologifchen Satze der *nothwendigen Kränklichkeit* der Staats-Syfteme zurückgekehrt ift: feitdem hat auch das Intereffe an jenen theoret. Unterfuchungen bedeutend abgenommen. Rec. kann alfo nicht bergen, dafs, weil er die Einfichten und den Fleifs des durch mehrere juriftifche Werke vortheilhaft bekannten Überfetzers ehrt, er wohl gewünfcht hätte, derfelbe möchte diefe feltenen Eigenfchaften, die er auch in diefer Überfetzung beurkundet, auf einen dem Zeitgefchmacke angemeffenern Gegenftand verwendet haben. Und diefer Wunfch mufs fich *dadurch* noch erhöhen, da der Überfetzer laut der Vorrede uns einen eigenen Band Anmerkungen, Berichtigungen und Abhandlungen verfpricht, der, fo viel fich auch davon erwarten läfst, doch auch dermalen einen Theil feines Zwecks verfehlen, und die Senfation nicht erreichen dürfte, die er, auch abgefehen von dem jetzt in diefer Beziehung bey den Regierungen herrfchendem Geifte, in anderen Zeiten und unter anderen Umftänden aufgeregt haben würde.

Es ift allerdings gegründet, wenn der Vf. in der Vorrede zu der 2 Ausgabe feines Werks äufsert, dafs philofophifche Unterfuchungen nicht dem Moment, fondern der Zeit angehören, und dafs, fowie das Oberflächliche, Irrige und Schiefe in ihr untergeht, fie das Haltbare früh oder fpät wieder auf die Oberfläche bringe; aber es ift eben fo wahr, dafs alle fpeculativen Unterfuchungen über die Natur und den Zweck der Staatsverfaffungen und Staatsformen fich am Ende in der Ethik, in der moralifchen Vollendung der Menfchheit auflöfen, und ewig an der pfychologifchen Wahrheit fcheitern werden u. müffen: dafs der Befitz der *Macht* an fich ein *Pathos der Seele* ift, dafs diefe, ihrer Natur nach, nach Ausdehnung über beftimmte Grenzen ftreben mufs; wenn anders diefe Grenzen auch wirklich fcharf zu beftimmen wären. Schon im 1 Kap. der Einleitung giebt der Vf. die *Form* der öffentlichen oder politifchen Gefellfchaft, als den *Gegenftand feines Werkes*, an. Wir dürfen alfo auch, aller feiner Abweichungen ja nicht unbedeutenden Abfchweifungen ohngeachtet, *diefes* als den Hauptzweck feiner Unterfuchungen annehmen: *welche* Staatsverfaffung dem Wohl der gefelligen Menfchheit am meiften zufage? und doch finden wir hierüber zur Zeit nichts Befriedigendes. Schon in der Einleitung treffen wir auf Stellen, welche, die unbedingte Nothwendigkeit irgend einer Regierungsform im gefelligen Zuftande vorausgefetzt, — wie fie denn doch vorausgefetzt werden mufs, und von dem Vf. in der Folge felbft zugegeben wird — den Skepticismus jenfeits *jedes Princips* treiben, indem fie die Regierung *im Allgemeinen*, als die *wahrfcheinliche verrätherifche Feindin, als die Urheberin aller grofsen moralifchen Übel und Drangfale* darftellen, welche die Menfchheit drücken. Wir glauben, nach dem was vorhin bemerkt worden ift, das Verkehrte diefer Anficht, fo ausgefprochen, nicht erft ausheben zu dürfen. Der Vf. liefert nun im 2 und 3 Kap. eine Überficht jener Übel; er will im 4 zeigen, dafs fie von den politifchen Inftituten herrühren, u. im 5ten bis 8ten, dafs fie nicht die Bedingung unferes Dafeyns find, fondern Abhülfe zulaffen.

Das 2 Kap., welches die Gefchichte der politifchen Gefellfchaft enthält, ift weder ein mit allgemeinem hiftorifchem Überblick entworfenes, noch auch mit tiefeindringendem philofophifchem Geifte verarbeitetes Gemälde, wie es doch der Beweis jenes Satzes offenbar foderte. Es enthält einzelne Bruchftücke, die bey weitem nicht hinreichen, ein folches philofophifch-politifches Gebäude zu gründen. In dem 3 Kap. der Darftellung des Geiftes der polit. Inftitute finden fich allerdings manche fehr richtige Bemerkungen; z. B. über die ungleiche Vertheilung des Eigenthums u.f.w.: aber der eigentlichen Tendenz des Werks, nämlich der Unterfuchung der zuträglichften Regierungs-*Form*, find fie durchaus fremd. Sie betreffen die Staats-Gefetzgebung, wie z. B. die Ausdehnung der Jagdgerechtigkeit oder die Staatsverwaltung, und beide find von der Staats-*Form* an fich ganz unabhängig. Näher dem Zwecke des Werks fcheint das 4 Kap. zu liegen, welches fich mit dem Beweife befchäftiget, dafs die Charaktere der Menfchen in äufseren Umftänden ihren Urgrund haben, und das 5te, in welchem der Urfprung willkührlicher Handlungen der Menfchen in ihren Meinungen, dargethan wird; infofern nämlich diefe Unterfuchungen die empirifchen Modificationen der Regierungsformen aufhellen und analyfiren. Auch enthalten fie manche fcharffinnige pfychologifche Bemerkungen. Weit weniger befriedigend ift hingegen das 6 Kap., über den Einflufs des Klima. Unter dem *Scheine* eines tiefen Eindringens in die Materie, enthält es nur abgeriffene Ideen, welche die Hauptfache kaum oberflächlich berühren, ja nicht einmal die bekannten allgemeinen Theorien eines *Montesquieu* und anderer über diefen Gegenftand gründlich prüfen. Eben fo wenig erfchöpfend ift das 7 Kap. über den Einflufs des Luxus; und das 8te, über die Perfectibilität der menfchlichen Erfindungen, fagt, wenn es fchon an feiner Stelle ift, mindeftens nichts bedeutendes *Neues*. — In dem 2 Buche über die Grundfätze der Gefellfchaft rückt der Vf. feinem Zwecke näher. Das 1 Kap. enthält nur bekannte Dinge, über die Verbindung der Politik und Moral; das 2te, von der Gerechtigkeit, gehört ganz der Ethik an, und in den Anhängen über Selbftmord und Duelle ift

ist wieder der nur abschöpfende, fragmentarische Skepticismus sichtbar, bey dem der Gewinn für Wahrheit mindestens nicht bedeutend seyn kann. Reichhaltiger ist das 3 Kap. von der Gleichheit der Menschen, und das 4te von persönlicher Tugend und Pflicht, an neuen und zum Theil tief gegriffenen Untersuchungen; ob man schon auch hier auf manchen, zum Theil historisch unhaltbaren Satz stösst, wie z. B. (S. 166) dass Sorge für ewiges Menschenwohl, die Königsmörder, *Damiens*, *Ravaillac*, die Urheber der Bartholomäus-Nacht u. s. w. geleitet habe! — Mit philosophischem Geiste ist indess das 5 Kap., *von den Rechten*, bearbeitet. Die *Entwickelung* der darin vorgetragenen Grundsätze und Sonderung des Wahren würde aber ein eigenes Buch fodern. — Das 1 Kap. des 3 Buchs enthält eine Zergliederung der Systeme der politischen Schriftsteller; das 2te, die Darstellung der Grundsätze vom gesellschaftlichen Vertrage, und das 3te, die — der Lehre vom Versprechen; denen es nicht an lichtvollen Entwickelungen, aber auch eben so wenig an klaren Sophismen fehlt, wie z. B. der S. 130 vorgetragene Satz: dass die Behauptung ungereimt sey, wir hätten den Gesetzen Gehorsam *versprochen*, indess doch dieser Gehorsam unbedingt in der geselligen Vereinigung, nach *der* Stufe, auf der die Menschheit steht, liegen *muss* u. w. dgl. m. Im 4 Kap. beginnt endlich das eigene System des Vf. sich allmählich zu entwickeln. Nachdem er nämlich alle Ursachen der Regierung, den Vertrag, die Delegation u. s. w. geprüft und verworfen hat: so bleibt er zuletzt (S. 240) bey der *unvermeidlichen, unerlässlichen Nothwendigkeit*, als dem einzigen nothwendigen Grunde der Regierung stehen. Allerdings möchte man fragen: ob denn nicht in dieser anerkannten, unbedingten Nothwendigkeit auch der Begriff des Vertrags, oder doch der Delegation liege? Doch wir wollen sehen, wie er diesen anscheinenden logischen Cirkel in der Folge zu lösen versucht. — Sowie er nämlich (im 6 Kap.) ganz richtig bemerkt, dass eine Regierung nur durch *Zutrauen* bestehen könne, und daraus die etwas zu weit ausgedehnte Folgerung zieht, dass Zutrauen auf der anderen Seite nicht ohne Unwissenheit zu existiren vermöge: so folgert er dann daraus, dass mit der Abnahme dieser Unwissenheit, auch die Basis der Regierung an Festigkeit abnehme, und die Regierung am Ende *sanft entschlafen müsse*. Man sieht, dass am Ende das ganze System des Vf. sich auf den bekannten Satz concentrire, dass die moralische Vollkommenheit des Menschen alle Gesetzgebung und Staatsverwaltung entbehrlich mache. So zweifelhaft es ist, ob die Wahrheit dieses Satzes sich nicht einzig auf Zwangs-Gesetze einschränken, und ob denn in einer geselligen Verfassung cultivirter Menschen auch die bloss regulativen Gesetze, und die Oberaufsicht über deren Einhaltung ganz und gar entbehrlich seyen: so möchte doch so viel am Tage liegen, dass die speculativen Forschungen des Vf. sehr weit ausgeholt haben, um eine sehr einfache und unzweifelhafte Wahrheit zu beurkunden. Diess wird vollends klar durch das, was er zu Bestätigung seiner Theorie S. 267 u. 269 sagt, und mit der sehr richtigen Bemerkung beschliesst, dass die Tendenz der Menschheit seyn müsse, die Regierung so weit zu entbehren, als der allgemeine Friede der menschlichen Gesellschaft nur zulasse. Abgesehen *davon*, dass dieser letztere Satz vielmehr *also* hätte ausgedrückt werden sollen, dass die Menschheit streben müsse, die Einwirkung der Regierung so sehr zu vermindern, als es die menschliche Organisation nur immer gestattet: so enthält übrigens dieser Satz nichts, was nicht die allgemeinen Grundsätze der Moral an sich mitbringen. Weit nöthiger wäre aber wohl eine gründliche Prüfung und klare Darstellung *des* Satzes gewesen: ob nicht eine Organisation der Regierung möglich und denkbar sey, welche statt, wie der Vf. S. 288 bemerkt, die Menschheit an der Annahme eines vernünftigen Regierungs-Systems zu hindern, vielmehr in ihrer Natur die Tendenz hatte, *sich selbst* entbehrlich zu machen? Das ohnfehlbarste Mittel *dazu* ist wohl die Bildung und Veredlung der *Regenten*. Das allgemeine Anerkenntniss *der* einfachen Wahrheit, dass der künftige Herrscher nicht seinen Ältern, nicht seinen Verwandten, dass er der Nation angehört, dass sie also das Recht hat, für diese Bildung zu sorgen, wird vielleicht hinreichen, die Menschheit über die Nothwendigkeit einer Regierung zu beruhigen. Ein moralisch gebildeter Regent *muss*, der natürlichen Ordnung der Dinge zufolge, die Tendenz haben, durch Volksaufklärung und Volksbildung die Regierung immer mehr entbehrlich zu machen. *Daher* die entgegengesetze Tendenz des Mönchthums, vorzüglich jenes Ordens, dessen Geist Herrschsucht war. Wahr und schön gesagt ist übrigens alles, was der Vf. S. 300 ff. nicht nur über die Zweckwidrigkeit, sondern auch über die gänzliche Entbehrlichkeit der Staatsumwälzungen und über den Charakter, Politik u. Privatverbindungen (S. 312) bemerkt, und mit voller Überzeugung unterschreibt Rec. den Satz (S. 322), dass die Beförderung des Interesse der Menschheit hauptsächlich von der Freyheit gesellschaftlicher Mittheilung abhange. — Der Rest dieses Bandes enthält moralische Untersuchungen, die mit dem eigentlichen Gegenstande des Werks offenbar nur durch sehr lose Bande zusammenhängen. Am auffallendsten ist diess wohl bey dem 2ten Anhange über die Gewohnheit, *Besuche abzuweisen*.

Im Allgemeinen möchte sich also wohl über dieses Werk, so weit es dermalen bey uns erschienen ist, das Urtheil rechtfertigen lassen, dass es weder als eine neue Theorie betrachtet werden könne, noch auch über die Entbehrlichkeit der Regierungen, oder über die dem Wohl der menschlichen Gesellschaft anpassendste Form derselben, neue Entdeckungen mittheile, wohl aber über die Verhältnisse des Menschen in der Gesellschaft, und zu der Regierung mehrere scharfsinnig und tief gegriffene Forschungen und Beobachtungen enthalte. Diese würden denn vielleicht, der speculativen Tendenz des Ganzen unbeschadet, mehr praktischen Gewinn gewährt haben, hätte es dem Vf. gefallen, auch in den Geist der verschiedenen Regierungsformen einzudringen, das Montesquieusche System mit kritischer Genauigkeit zu prüfen, und vor allen Dingen die durchaus schiefen Ansichten über die verschiedenen Staats-Verfassungs-*Gattungen* zu berichtigen, welche der Sprachgebrauch, von Herrschsucht begünstigt, in die ganze Theorie der Staatswissenschaft gebracht hat. Die Übersetzung ist treu und kräftig, wie man es von einem so geübten Schriftsteller, als Hr. W. ist, erwarten konnte. Kaum sind dem Rec. einige harte Wortfugungen aufgestossen.

E—n.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 16 SEPTEMBER, 1805.

## ÖKONOMIE.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Einleitung zur Kenntnifs der englifchen Landwirthfchaft und ihrer neueren praktifchen und theoretifchen Fortfchritte in Rückficht auf Vervollkommnung deutfcher Landwirthfchaft für denkende Landwirthe und Cameraliften.* Von D. *Albrecht Thaer.* Dritter und letzter Band. 1804. XXXVI u. 934 S. nebft einem Sachregifter. gr. 8. Mit Kupfern. (4 Rthlr. 6 gr.)

Sollte fich das Vorurtheil, dafs der Vf. durch feine Darftellung der englifchen Landwirthfchaft die Fortfchritte der deutfchen herabfetzen, und die Landwirthe unferes Vaterlandes zur fklavifchen Nachahmung der englifchen aufmuntern wolle, nach der Erfcheinung des zweyten Bandes noch nicht ganz verloren haben: fo mufs es gewifs bey jedem, der diefen dritten mit Unbefangenheit durchliest, ohnehin ganz verfchwinden, und aufrichtiger Dank für die raftlofe Bemühung des würdigen Vf., der den Flor der deutfchen Landwirthfchaft nur zu erhöhen trachtete, an deffen Stelle treten. Die erfte Abhandlung: *Über das Charakteriftifche der englifchen Landwirthfchaft in Verhältnifs gegen die deutfche*, ift in diefer Hinficht entfcheidend. Einen Auszug daraus zu machen, ift nicht thunlich, und da der Inhalt durchaus intereffant ift, fo würde es vergebliche Mühe feyn, durch Aushebung vorzüglich merkwürdiger Stellen, die Neugierde der Lefer locken zu wollen. Wir begnügen uns daher, in kurzen Sätzen nur das anzuführen, was vornehmlich für ein unterfcheidendes Merkmal der Landwirthfchaft Englands und Deutfchlands gelten kann.

Die englifche fteht der deutfchen weit nach, weil fie keine Stallfütterung kennt, und keine Futterkräuter in der Brache baut. — Auf das eigentliche Gewerbe der deutfchen Landwirthfchaft kann kein fo beträchtliches Capital verwendet werden, als auf die brittifche, weil unfer Feldbau *meift* in den Händen des Bauern ift, deffen ganzes Vermögen die Grundftücke, die er innen hat, und der Hof, den er befitzt, ausmacht. Der brittifche Landbauer aber ift gewöhnlich nicht Eigenthümer des Grundes und Bodens, den er bearbeitet; er hat daher die Summe des Vermögens, das er befitzt, baar in Händen, und kann folches allein zum höheren Betrieb feiner Wirthfchaft anwenden. Diefes ift ein in die Augen fpringender Vortheil für das Ganze des englifchen Ackerbaues; aber er ift, wie uns dünkt, eben kein beneidenswerther, denn unfere Bauern find in ihrer Lage viel glücklicher, als die auf willkührliche Zeit angenommenen Pächter. Eine Befonderheit des englifchen Feldbaues, die auch für einzelne Wirthfchaften von Nutzen feyn mag, ift, dafs theils die Feldarbeiten, wie bey Manufacturen, vereinzelt find, und in Verding gegeben werden können, theils dafs jeder Wirth fich auf einzelne Zweige der Wirthfchaft legt, und in dem kleinen Raume feines Landes nicht alles zu bauen begehrt — dafs daher der eine nur Gras-, der andere Getreid-Wirthfchaft, und ein dritter nur Schafzucht betreibt. Aber daher kommt es auch, dafs der englifche Wirth in der Überficht und Anordnung des Ganzen, in der Berechnung der Verhältniffe des Viehftandes zum Ackerbau gegen den Deutfchen fo weit zurückbleibt, fo wie auch, was gegen feine gründlichen Einfichten in die Wirthfchaftskunde mifstrauifch machen mufs, dafs er gewöhnlich auf die Vermehrung des Düngers und die zweckmäfsigfte Verwendung deffelben weniger Aufmerkfamkeit richtet. — Wenn der englifche Feldbau fich vielleicht etwas früher zu einer gewiffen Höhe gefchwungen, als der des feften Landes: fo mag der Mangel an Frohnen, welche fowohl für den, der fie leiftet — niederdrückend, als für den Acker des Wirths, dem fie geleiftet werden — nachtheilig find, vieles dazu beygetragen haben. Defto mehr behindert ihn die Land-Zehend- und Armen-Taxe. Die letzte ift in mancher Provinz fo unerträglich, dafs Fälle vorhanden find, wo folche das Pachtgeld überftieg; und wenn daher die Regierung nicht bald durchgreifende Mafsregeln dagegen nehmen follte, fo könnte allein dadurch die Induftrie des Landbaues, ob fie wohl jetzt im Steigen ift, gänzlich niedergedrückt werden. Was der Vf. über die allgemein eingeführte Erhebung des Naturalzehendens fagt, wieferne derfelbe der Aufnahme des englifchen Feldbaues hinderlich wird, dürfte auch in manchen deutfchen Provinzen beherziget werden. — Ein Vortheil für die Landescultur in England find die beträchtlichen Belohnungen, welche die vielen landwirthfchaftlichen Gefellfchaften denen austheilen, die in diefem Fache etwas ungewöhnliches leiften. Aber ohne Zweifel ift es ein noch gröfserer Vorzug der deutfchen Agricultur, dafs fie, ohne irgend eine Aufmunterung diefer Art, dennoch fo wichtige Fortfchritte gemacht hat. — Die deutfchen Schriftfteller, welche über Wirthfchaft fchreiben, übertreffen die Engländer an Zahl und Gründlichkeit; hingegen ift der Britte meift originel-

gineller, und stützt sein Raisonnement über den Gegenstand, den er behandelt, mehr auf Beobachtung, als Theorie. — Auch die Mechanik hat auf jener Insel sich reicherer Unterstützung zu erfreuen, als im deutschen Vaterlande! Die natürliche Folge ist, dass jährlich bequemere Werkzeuge verfertiget werden, die das Gewerbe des Ackerbaues erleichtern, und ihm einen Vorzug vor dem unseren verschaffen. Hingegen bringen die Fabriken, deren in Brittanien immer mehrere werden, dem Landbau bey weitem mehr Nachtheil, als man bis jetzt geglaubt hat. Sie rauben ihm eine Menge thätiger Menschen, und in der Nähe der Städte verursachen sie Mangel an geschickten Handwerks-Leuten, z. B. an Schmieden, Gestellmachern. *Lancashire* ist vorzüglich reich an Manufacturen, aber *J. Holt* behauptet auch, dass diese Provinz nur den 24 Theil seines jährlichen Bedarfs an Getreide baue, d. h. nicht mehr, als in zwey Wochen von der vorhandenen Volksmenge verzehrt, und mit dem Vieh verfüttert wird. Um *London* herum ist der Nachtheil, den Manufacturen und Handel dem Ackerbau bringen, am auffallensten. *Arthur Young* behauptet, dass die Strecken öden Landes, welche sich in einem Umkreise von 40 englischen Meilen um diese kolossalische Stadt herum befinden, wenn solche gehörig angebauet würden, wohl die Hälfte der Einwohner derselben mit Brod versorgen, also eine Zahl von 500000 Menschen ernähren könnten.

II. *Über den provinzialen Ackerbau in den englischen Graffschaften, besonders in Hinsicht der üblichen Fruchtfolge und Feldeintheilung. Northumberland* zeichnet sich vor ihren Schwestern in der dort üblichen schönen Cultur vorzüglich aus. Die Ursache ist die fast allgemein eingeführte Verkoppelung, die meist aufgehobenen Gemeinheiten und das richtige Verhältniss der Viehzucht zum Ackerbau. In dieser Provinz allein hat sich noch eine Art von Dienstbarkeit erhalten, aber sie wurde bey der eingeführten Verkoppelung meist aufgehoben, und der Gutsherr mit einem Theile des Grundes und Bodens abgefunden. — *Westmoreland* und *Durham* können dieser Provinz an die Seite gesetzt werden. — *Lancashire* ist, wie schon bemerkt wurde, wegen seiner Manufacturen weit zurückgeblieben. Der gewöhnliche Landmann hat gar keinen Begriff von eigentlicher Fruchtfolge und Umlauf. Man weiss, dass die Getreide-*Einfuhr*, in dieser Provinz 71000 Pf. Sterlinge beträgt. Die reine Summe der *Ausfuhr* von *Norfolk* hingegen thut 716000 Pf., so dass also diese sandige Graffschaft, obwohl sie kaum die Hälfte ihrer Äcker mit Getreide bestellt, jene fruchtbare, die fast gleichen Flächeninhalt besitzt, überflüssig mit Getreide versorgt. — *Yorkshire* steht in sehr guter Cultur, aber auch hier werden die Rüben meist auf dem Felde von den Schafen verzehrt, eine Sitte, die wir unter keinen Verhältnissen billigen können. In *Hafford* und *Darbishire* hat sich die Cultur, seitdem die Feldergemeinschaft abgeschafft, und die Pächter auf längere Termine gesetzt wurden, um vieles gehoben. Weniger zeichnet sich *Essex* aus, woran auch der nasse kalte Boden Schuld seyn kann. Nach Norfolk ist *Kent* in Hinsicht des Ackerbaues die merkwürdigste Graffschaft. Sie bestehet aber auch aus lauter kleinen freyen Besitzungen, die von ihren Eigenthümern *selbst* bewirthschaftet werden. In dieser Provinz wird auch Hopfen gebaut. Wir bemerken dieses darum, weil dieses Product hier zum erstenmal von dem Vf. genannt wird. Es scheint daher, dass der Anbau dieser Pflanze in England doch nicht so allgemein betrieben wird, als man in Deutschland vermuthet. — Gern möchten wir die verschiedenen eingeführten Fruchtfolgen dieser Graffchaften unter einander vergleichen, wenn es der Raum gestattete. Dem praktischen Ökonomen werden die Bemerkungen darüber um so nützlicher seyn, weil immer auch der Boden, auf dem diese Fruchtfolgen Statt haben, und der mehr, oder minder günstigere Erfolg derselben bemerkt ist.

III. Schilderung dreyer ausgezeichneter Ökonomien, *Dukets*, berühmt durch seine neu erfundenen Ackerwerkzeuge, *Coke's*, und des General *Murray*. Sie liefern nicht selten den Commentar zu den vorhergegangenen Kapiteln.

IV. *Von der Drill- und Reihen-Cultur*, zugleich als Berichtigung des ersten Bandes, der manches Missverständniss veranlasste. Nicht sowohl das Reihensäen, als das Behacken der Früchte während ihres Wachsthums, ist der Vorzug des Drillens. Wenn daher diese Wirthschaft vor einer anderen reicheren Ertrag gewährt: so ist mehr die dadurch bezweckte *Reinhaltung* des Ackers, als das Reihensäen selbst, die Quelle desselben. Indessen muss der Boden schon vollkommen vorbereitet seyn, und *Coke* machte es zur unablässigen Bedingung, dass man den Sommer vorher, ehe man solche einführt, *reine Brache* halte, und das Land *sehr fleissig* pflüge und egge. Nur ein Land, das schon rein ist, kann die Drill-Cultur rein erhalten. Es wird daher immer wahrscheinlicher, dass diese Methode nur von Landwirthen, die ihr Land gartenmässig zu bearbeiten Zeit und Hände genug haben, angewendet, und dass solche Besitzern grosser Güter nur für wenige und ausgesuchte Felder zu empfehlen, nie aber von ihnen im Ganzen eingeführt werden könne. Da, wie der Vf. selbst sagt, die Versuche, welche in Deutschland mit dieser Art Ackerbestellung gemacht worden, zu unbedeutend sind, um etwas entscheiden zu können: so stellt er alle Einwürfe, die *Young* und *Marshall* dagegen vorbringen, in ihrer ganzen Stärke auf, und sucht solche zu widerlegen.

V. *Von dem Anbau der Wurzeln und Kohlgewächse.* Nachdem der Vf. die Nothwendigkeit gezeigt, die grösste Masse zur thierischen Nahrung geeigneter Pflanzen bauen zu müssen, wenn man die höchst möglichen Fruchtärnten erwarten will, weil die Vermehrung des Viehstandes, nebst Erhaltung mehrerer arbeitenden Kräfte die fruchtbaren Stoffe des Bodens vermehrt: so beschreibt er die Art, wie dieser Pflanzenbau in England, mehr als irgendwo ins Gro-

Grofse getrieben wird. Er beginnt mit der Befchreibung des Kartoffelbaues. Die englifchen Schriftfteller führen mehr als 130 Abarten diefer Frucht an; der Vf. vermuthet aber, dafs manche Art an verfchiedenen Orten verfchiedene Namen habe, und dafs eigentlich kaum die Hälfte diefer Abarten aufgefunden werden dürfte. — Die Kartoffeln werden in England, wie in Deutfchland, bald zerftückelt, bald ganz in Boden gelegt. Neuere Verfuche fcheinen für die erfte Methode, die auch wohl bey uns die gewöhnlichere ift, zu entfcheiden. — Man hält es in England, für fehr räthlich, die Setzlinge unmittelbar mit Mift zu umgeben, und behauptet, dafs man dann von einer kleinen Quantität Dünger gröfsere Wirkung erwarten dürfe, als von einer ungleich ftärkeren, welche gleichmäfsig mit dem Boden vermifcht werde. Diefer Erfahrung gemäfs fucht man auch in Franken und der oberen Pfalz die Setzlinge beym Legen gleichfam in Mift einzuhüllen, und man hält es daher für vortheilhafter, fie mit der Hand Reihenweis zu legen, — wenn fich gleich die Arbeit etwas verzögert — als fie auf das Ackerbeet auszuwerfen und unterzupflügen. — Auch in England lebt der gemeine Mann gröfstentheils von Kartoffeln; der grofse Betrieb der Manufacturen und Gewerbe foll fich lediglich auf diefes wohlfeile Nahrungsmittel gründen. Die Kartoffelfütterung verhält fich gegen die des Getreides, wie zwey gegen eins; und bey Kühen bewirkt fie mehr Milch, als das Heu. Zur Winterfütterung der Schafe, und als Pferdefutter, ift diefe Frucht ebenfalls mit Nutzen angewendet worden. — Hierauf folgt die Befchreibung der *Runkelrübe*, von welcher zwey Arten bekannt find: eine die mit ihren Wurzeln mehr in die Erde eindringt, und eine andere, die mehr aus dem Boden herauswächft, und ihre Rübe nach oben verlängert. Beide werden auch in Deutfchland gebaut, und kamen von hier wahrfcheinlich nach England. (In Franken werden beide Arten, wenn fie einige Gröfse erlangt haben, behackt, die erfte wird mit Erde angehäuft, die andere aber von derfelben oben frey gemacht, damit fie aus einander treiben und fich verftärken kann. Diefe letzte Art giebt auch ftärkeren Ertrag.) Übrigens ift die Cultur diefer Rüben in England der unferigen gleich. Zum Heu follen fie fich, wie 4 zu 1 verhalten. — *Der Kohlbau* giebt der Maffe nach den gröfsten Ertrag unter allen bekannten Früchten; aber der Vf. räumt ein, dafs er nur auf fehr fettem und ftark gedüngtem Boden — und wir fügen hinzu nur bey fehr günftiger Witterung zu erwarten ift. Der Bau diefer Frucht ift daher koftbar, und wird, ins Grofse getrieben, fich kaum bezahlen, aufser in der Nähe grofser Städte, wo fchöner Kohl theuer verkauft, oder wenn folcher zur Maftung verwendet wird. Aber das Maftvieh mufs dann fchon halb fett feyn, und wir glauben, dafs auch dann noch gefchrotenes Getreide und Heu beygefüttert werden müffe. Ein gewiffer *Backer zu Burftall* in *Leicefterfhire* foll, nach Ausfage des *New Farmers Calender*, ein Kohlhaupt von 92 Pf. gebaut haben. — Zu dem Heu verhält fich der Kohl, wie 1 zu 6: denn 174 Pf. Kohl waren nach *Midletons* Berechnung 29 Pf. Heu in der Fütterung gleich. Der *Rübenbau* ift, nach der *Norfolkfchen* Methode, fchon in dem erften Bande befchrieben worden. Aufserdem werden fie gang gewöhnlich und mit vielem Vortheil eingedrillt. Indefs nimmt diefer Bau jetzt in England in eben dem Verhältnifs ab, in welchem der Anbau der anderen gehackten Früchte zunimmt. Noch mehr würde diefes gefchehen, wenn man mit der Stallfütterung bekannt wäre; denn jetzt findet man die Rüben befonders bequem, fie auf dem Felde vom Vieh verzehren zu laffen. Sie find die nämlichen, die wir unter den Namen Herbftwaffer und weifse Rüben kennen. Hr. *Campell* bauete eine von 40 Pf., und eine andere, was in der That kaum glaublich wäre, wenn es nicht *Anderfon* bezeugte, von 63½ Pf. Sie verhalten fich zum Heu, wie 1 zu 7. — *Die fchwedifche Rübe* (*Rota-Baga*) hat feit 10 Jahren in England viel Glück gemacht. Sie fcheint mit unferer Kohlrübe Ähnlichkeit zu haben. Was fie vorzüglich empfielt, ift ihre Ausdauer im Winter. Da fie diefen in Schottland und Schweden im freyen Felde aushält: fo möchte auch in Deutfchland ihr Anbau vielen Vortheil gewähren. Die *Bohnen*, die in England fo häufig angebauet, und welche gedrillt, ungemeinen Ertrag liefern, find ein fehr nahrhaftes Viehfutter. Rec. kennt fie aus Erfahrung, und er wünfchte, dafs feine Empfehlung derfelben etwas dazu beytragen könnte, fie in Süd-Deutfchland mit mehreren Eifer anzubauen: denn in Franken und in der oberen Pfalz find fie beynahe ganz unbekannt. 67 Pf. kommen nach angeftellten Maftungsverfuchen 100 Pf. Heu vollkommen gleich.

VI. *Über die Futterkräuter.* Sehr wahre und wichtige Betrachtungen über die Verhältniffe, unter welchen der rothe Klee den Acker verbeffert oder verfchlechtert. — Den Klee ins Winterfeld zu fäen, ift nur dann von ficherem Nutzen, wenn folches erft im April gefchieht, die Ausfaat im Herbft mit dem Getreide hat meift fchlechten Erfolg gehabt. — Luzerne gedeihet nur in fehr gutem und tiefem Boden. Der Vf. ftimmt für die gemifchte Saat, mit Erbfen, Wicken, Spörgel oder Buchweitzen. Weniger paffend follen Getreideforten feyn, am allerwenigften, wenn man das Getreide zur Reife kommen läfst. — Mit rothem Klee gefäet, foll fie fich nicht lang erhalten. Rec. hat diefe letzte Erfahrung, und noch überdiefs auf einem für Luzerne fehr geeigneten Boden felbft gemacht. — Für eine Kuh wird täglich 90—120 Pf. grüne Luzerne gerechnet; die Butter foll davon bitter, die Milch dünner, wie bey rother Kleefütterung werden. Ohne Zweifel ift fie zur Sommermaftung am vortheilhafteften. — Dem *Spörgel*, den der Vf. im erften Bande nicht empfehlungswürdig fand, läfst er nunmehr volle Gerechtigkeit widerfahren; doch räth er mehr den Anbau der gröfseren, aber leider noch wenig bekannten Art. Auch preifst er den ausgeprefsten Saft diefer Pflanze täglich zu 4 bis 5 Unzen genommen, als Heil-

Heilmittel den hektischen Personen an. — *Wicken* zur grünen Verfütterung werden in England jetzt oft angebaut. In Deutschland ist dieser vortheilhafte Bau schon lange gewöhnlich.

VII. *Etwas über Wiesenbau.* Bekanntlich haben manche Gegner des Vf. den im ersten Bande aufgestellten Satz, dass der Werth der Wiesen ein sicherer Massstab für die Cultur sey, in der sich eine Gegend befinde, sehr gemissdeutet, wesshalb er hier seine Ideen ausführlich entwickelt. — Die Behauptung, dass trockene und hohe Wiesen bisweilen unter den Pflug genommen werden, und nicht immer zu Gras liegen bleiben sollten, ist eine Wahrheit, die jeder denkende Landwirth billigen muss; aber sie erregt auch bey dem Rec. den Wunsch, dass reiche und aufgeklärte Güter-Besitzer ihren Unterthanen und Nachbaren mit guten Beyspielen vorgehen, und selbst Regierungen zu dieser wichtigen Sache mitwirken möchten. Dann würde das Heufutter nie zu dem enormen Preise hinaufsteigen können, welcher schon seit mehreren Jahren Statt gefunden hat.

VIII. *Das Rasenbrennen*, über welches sich der Vf. im ersten Bande nicht ganz beyfällig erklärte, wird als eine Methode, um den Boden schnell in Cultur zu bringen, ihm manche schädliche Eigenschaften zu nehmen, und durch baldige Auflösung seiner vegetabilischen Stoffe, ihn ohne weiteren Dünger zur Hervorbringung reicher Ärnten geschickt zu machen, hier mehr in Schutz genommen und bestimmter abgehandelt. Der Vortheil dieser Operation soll sich in England immer mehr bestätigen, und sie soll durch die Übersichten dieser Experimente, welche der *Board of Agriculture* veranlasste und gesammelt hat, unter gewissen Voraussetzungen, über alle theoretische Einwürfe gesiegt haben. Wir wünschten, dass diejenigen, denen diese Operation des Rasenbrennens gelänge, oder nicht gelänge, ihre Erfahrungen mittheilten. Eine Frage erlauben wir uns. Wenn man auch bey dem Umreissen eines lang gelegenen Weidelandes fürchtet, die Waasen in einem Winter möchten nicht genug verfaulen, oder der Saame und die Wurzeln der darin befindlichen sauern Kräuter nicht völlig absterben, folglich das Abschälen des Rasens desswegen nöthig seyn, warum muss man solchen denn gerade verbrennen, wodurch man ja immer nur die möglich kleinste Summe des Düngers erhält? Würden diese Rasen schichtenweise in Haufen gelegt, zwischen jede Schicht Kalk eingestreut, ein Jahr lang liegen gelassen, und ein paarmal durchgearbeitet: so dürfte dieses wohl mehr Mühe und Kosten verursachen, aber nicht nur einen kräftigeren Dünger für das Land geben, sondern noch so viel zurücklassen, dass man zwey Länder von gleicher Grösse damit überfahren und bessern könnte.

IX. *Über die englische Viehzucht im Allgemeinen, und insbesondere über Rindvieh und Schafe.* Es ist bekannt, dass die Kunst, die verschiedenen Raçen dieser Thiere zu verbessern, und schnell und sehr bald fett zu machen in England auf eine Höhe getrieben wurde, von der man in Deutschland noch weit entfernt ist. Man muss es selbst lesen, um sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, wie viel Mühe und Studium *Blackewell* aufgewendet, um die wahren Grundsätze aufzufinden, nach deren Anwendung ihm es endlich gelang, die Veredlung der Raçen zu Stande zu bringen. Es ist dieses, wie Hr. *Th.* sagt, das auffallendste Beyspiel und der entscheidendste Beweis von der Gewalt des Menschen auch über die Formen und Eigenschaften der Thiere, wenn er die Gesetze der plastischen Natur auszuforschen und richtig anzuwenden lernt. Diese Resultate der *Blackewellischen* Forschungen, die sich durch die Erfahrung vollkommen bewährt haben, werden gewiss manchem denkenden Landwirthe, welcher schon lange seinen Viehstappel zu veredeln wünschte, höchst willkommen seyn. Alles Veredeln englischer Raçen ist auf Milchergiebigkeit, noch mehr auf schnelles Fettansetzen, berechnet. Letzteres gewährt den grössten Vortheil; denn der, welchen die Kühe geben, ist unbedeutender, als man vermuthen sollte. In einer grossen Melkerey bey London, die mit vielem Rafinement eingerichtet ist, rentirt sich eine Kuh kaum auf 5 Pf. Sterl. Fast gleich hoch rentirt sie sich in Deutschland, auch dann, wenn sie sich in einer, zehn und mehr Meilen von einer grossen Stadt entfernten Wirthschaft befindet, wo keine Milch verkauft werden kann, und die Butter eingesalzen, oder wie in Franken zu Schmalz gemacht werden muss. — Der vom Vf. bewiesene Satz: je stärker das Vieh gefüttert wird, desto besser bezahlt es sich, ist zwar kein neuer, aber er kann unseren deutschen Landwirthen nicht oft genug eingeschärft werden. Übrigens hat die Erfahrung bewährt, dass man die Mastung gleich mit sehr nahrhaftem Futter anfangen, und sie gleichsam erzwingen müsse. Man giebt daher am zweckmässigsten zuerst Kornfutter, hernach Kartoffeln, Rüben etc. Gewöhnlich wird bey uns umgekehrt verfahren; aber alle geschickten Viehmäster erklären dieses für falsch. — Zuletzt noch gründliche Nachrichten von der Schafzucht, besonders von der englischen, und Beschreibung der wohl überdachten Schafzucht des Grafen *Magnis* zu *Ekertsdorf* in der Graffschaft Glatz.

Durch den X Aufsatz, *Berichtigungen und Epikrise* überschrieben, mit dem sich dieses schätzbare Werk schliesst, hat sich der würdige Vf. selbst ein schönes Denkmahl, sowohl seines stets fortschreitenden Bestrebens, seine Einsichten immer mehr zu erweitern und zu berichtigen, als seiner Humanität gesetzt, indem er mit einem seltenen Wohlwollen verschiedenen Schriftstellern, denen er in den ersten Bänden glaubt Unrecht gethan zu haben, Gerechtigkeit widerfahren lässt, und ihnen freundschaftlich die Hand bietet. — Die *XVII Kupfertafeln* stellen die verschiedenen englischen Thier-Raçen dar. Schade, dass nur bey Neun die Massstäbe, nach denen ihre Grösse und Länge zu berechnen sind, angegeben worden! Ein sehr brauchbares Sachregister beschliesst das Ganze.

S. H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 SEPTEMBER, 1805.

## GRIECHISCHE LITERATUR.

1) STRASBURG, in d. typogr. Gesellschaft: Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς, ed. *Jo. Theoph. Buhle*, [im V Bande der *Opera omnia Aristotelis*.] A. VIII. 8.

2) LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Aristotelis de arte poëtica liber* cum commentariis *Godofredi Hermanni*. 1802. VIII u. 284 S. gr. 8.

3) LEIPZIG, b. Schumann: Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. *Aristoteles Buch von der Dichtkunst*; zum Gebrauche für Gymnasiasten. Von neuem aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. *Joh. Jac. Meno Valett*, Rector der Hauptschule des Landes Hadeln zu Otterndorf. 1803. XII u. 220 S. kl. 8.

Die Poëtik des Aristoteles ist unstreitig eins der schwersten, wo nicht das schwerste Werk, aus dem griechischen Alterthume. Nicht nur, dass die aristotelischen Schriften überhaupt desswegen grosse Schwierigkeiten haben, weil er nicht eine zusammenhangende Reihe von Gedanken, sondern nur die Hauptsätze in losem Zusammenhange aufzustellen pflegt, und es dem Nachdenken des Lesers überläfst, die vermittelnden Nebensätze selbst zu entwickeln, weil er, um uns eines Ausdrucks von *Lessing* zu bedienen, der gröfste Wortsparer unter den Philosophen ist, weil er auch im Gebrauch einzelner Worte und der Redetheile von der Gewohnheit anderer Schriftsteller abweicht, und sich häufige Versetzungen und Veränderungen der Construction erlaubt; in dieser Schrift finden sich jene Eigenthümlichkeiten der aristotelischen Schreibart und Methode häufiger, als in jedem anderen Werke desselben Denkers; und hiezu kommen nun noch häufige Beziehungen auf Grundsätze und Ansichten, die in anderen entweder noch vorhandenen oder gar verlorenen Schriften von ihm entwickelt, und auf einzelne Fälle und Beyspiele, die uns jetzt unbekannt sind. Kein Wunder also, dafs die Erklärer dieser Schrift nicht nur in der Erläuterung oder Verbesserung einzelner Stellen von einander abwichen, und über den Zweck und die Entstehung derselben verschieden urtheilten, sondern auch bald häufige Lücken, bald Interpolationen, bald Versetzungen ahndeten. Die Schwierigkeit dieser Schrift scheint auch eine Zeitlang das Interesse an derselben geschwächt zu haben: wenigstens ist seit *Dan. Heinsius*, dessen Ausgaben zu Leiden 1611 und 1643 herauskamen, bis etwa in das J. 1780 kein Gelehrter aufgetreten, der dem Text oder der Erklärung dieser Schrift eine bedeutende und durchgängige Sorgfalt gewidmet hätte. Unter den älteren Herausgebern haben sich unstreitig *Vinc. Madius* aus Brescia (Vened. 1550 fol.) und *P. Victorius* (Flor. 1560. 1572) das gröfste Verdienst um die Wiederherstellung des Textes und die Erklärung erworben, obgleich ihre Commentare, besonders der des letztern, von einer ermüdenden Weitschweifigkeit nicht freyzusprechen sind. Weniger haben *Franz Robortelli* (Flor. 1548 fol.), *Wilh. Morel*, der eine alte Handschrift, wahrscheinlich den Cod. Paris. 2040, wie er im Anhange der Tyrwhittschen Ausgabe bezeichnet ist, abdrucken liefs (Paris. 1555. 8.), *Castelvetro* (Basel 1570. 4.), *Riccoboni* (Vic. 1585. 4.), *Benius* (Padua 1613. fol.) und *Piccolomini* (Vened. 1575. 4.) geleistet. *Dan. Heinsius* zeigte in der Recension des Textes, besonders in seinen Versetzungen, mehr Kühnheit, als nüchterne bedächtige Kritik und Bekanntschaft mit der Manier des Aristoteles. Wenig oder nichts gewann der Text durch *Dacier's* und *Batteux* Bemühungen (Paris 1692. 12. und 1771. 8.), obgleich ihre Erklärungen manches Gute enthalten. Aber die gründlichsten und scharfsinnigsten Erläuterungen einzelner Kapitel verdanken wir *Lessing* in seiner Hamburgischen Dramaturgie. Seit *Victorius* und *Morel*, von denen der erstere *vier* Codd., unter anderen eine mediceische Handschrift (s. *Victor. Comm.* p. 259 Ausg. von 1573) obgleich nicht durchgängig benutzte, waren keine neuen Handschriften verglichen worden. Der Engländer *Thom. Winstanley* erhielt die Collation von vier Codd. aus der mediceischen Bibliothek, deren verschiedene Lesearten er in seiner kritischen, obgleich nicht immer die richtige Ansicht gewährenden Ausgabe Oxf. 1780. 8. mittheilte. Was ihm an äufseren kritischen Hülfsmitteln abging, ersetzte *Tyrwhitt*, unstreitig der gröfste englische Kritiker nach *Bentley*, durch seinen kritischen Scharfsinn, unterstützt durch eine umfassende Belesenheit, auch in den aristotelischen Schriften, und gezügelt durch den Geist einer ruhigen Prüfung; obgleich seine Verdienste um diese Schrift, so grofs sie auch sind, und so sehr er unter den Wiederherstellern und Erklärern derselben einen der ersten Plätze einnimmt, ungleich gröfser gewesen seyn würden, wenn er diese Ausgabe selbst hätte vollenden können, und ihn in den letzten zwölf Jahren seines Lebens nicht politische Geschäfte abgehalten hätten, ernstlich an die Bearbeitung der Poëtik Hand zu legen. Der Herausgeber der Tyrwhittschen Ausgabe, *Burgess*, fügte derselben noch die Lesearten einer venetianischen, vier pariser, einer leid-

Heilmittel den hektifchen Perfonen an. — *Wicken* zur grünen Verfütterung werden in England jetzt oft angebaut. In Deutfchland ift diefer vortheilhafte Bau fchon lange gewöhnlich.

VII. *Etwas über Wiefenbau.* Bekanntlich haben manche Gegner des Vf. den im erften Bande aufgeftellten Satz, dafs der Werth der Wiefen ein ficherer Mafsftab für die Cultur fey, in der fich eine Gegend befinde, fehr gemifsdeutet, wefshalb er hier feine Ideen ausführlich entwickelt. — Die Behauptung, dafs trockene und hohe Wiefen bisweilen unter den Pflug genommen werden, und nicht immer zu Gras liegen bleiben follten, ift eine Wahrheit, die jeder denkende Landwirth billigen mufs; aber fie erregt auch bey dem Rec. den Wunfch, dafs reiche und aufgeklärte Güter-Befitzer ihren Unterthanen und Nachbaren mit guten Beyfpielen vorgehen, und felbft Regierungen zu diefer wichtigen Sache mitwirken möchten. Dann würde das Heufutter nie zu dem enormen Preife hinauffteigen können, welcher fchon feit mehreren Jahren Statt gefunden hat.

VIII. *Das Rafenbrennen*, über welches fich der Vf. im erften Bande nicht ganz beyfällig erklärte, wird als eine Methode, um den Boden fchnell in Cultur zu bringen, ihm manche fchädliche Eigenfchaften zu nehmen, und durch baldige Auflöfung feiner vegetabilifchen Stoffe, ihn ohne weiteren Dünger zur Hervorbringung reicher Ärnten gefchickt zu machen, hier mehr in Schutz genommen und beftimmter abgehandelt. Der Vortheil diefer Operation foll fich in England immer mehr beftätigen, und fie foll durch die Überfichten diefer Experimente, welche der *Board of Agriculture* veranlafste und gefammelt hat, unter gewiffen Vorausfetzungen, über alle theoretifche Einwürfe gefiegt haben. Wir wünfchten, dafs diejenigen, denen diefe Operation des Rafenbrennens gelänge, oder nicht gelänge, ihre Erfahrungen mittheilten. Eine Frage erlauben wir uns. Wenn man auch bey dem Umreifsen eines lang gelegenen Weidelandes fürchtet, die Waafsen in einem Winter möchten nicht genug verfaulen, oder der Saame und die Wurzeln der darin befindlichen fauern Kräuter nicht völlig abfterben, folglich das Abfchälen des Rafens defswegen nöthig feyn, warum mufs man folchen denn gerade verbrennen, wodurch man ja immer nur die möglich kleinfte Summe des Düngers erhält? Würden diefe Rafen fchichtenweife in Haufen gelegt, zwifchen jede Schicht Kalk eingeftreut, ein Jahr lang liegen gelaffen, und ein paarmal durchgearbeitet: fo dürfte diefes wohl mehr Mühe und Koften verurfachen, aber nicht nur einen kräftigeren Dünger für das Land geben, fondern noch fo viel zurücklaffen, dafs man zwey Länder von gleicher Gröfse damit überfahren und beffern könnte.

IX. *Über die englifche Viehzucht im Allgemeinen, und insbefondere über Rindvieh und Schafe.* Es ift bekannt, dafs die Kunft, die verfchiedenen Raçen diefer Thiere zu verbeffern, und fchnell und fehr bald fett zu machen in England auf eine Höhe getrieben wurde, von der man in Deutfchland noch weit entfernt ift. Man mufs es felbft lefen, um fich einen deutlichen Begriff davon zu machen, wie viel Mühe und Studium *Blackewell* aufgewendet, um die wahren Grundfätze aufzufinden, nach deren Anwendung ihm es endlich gelang, die Veredlung der Raçen zu Stande zu bringen. Es ift diefes, wie Hr. *Th.* fagt, das auffallendfte Beyfpiel und der entfcheidendfte Beweis von der Gewalt des Menfchen auch über die Formen und Eigenfchaften der Thiere, wenn er die Gefetze der plaftifchen Natur auszuforfchen und richtig anzuwenden lernt. Diefe Refultate der *Blackewellifchen* Forfchungen, die fich durch die Erfahrung vollkommen bewährt haben, werden gewifs manchem denkenden Landwirthe, welcher fchon lange feinen Viehftappel zu veredeln wünfchte, höchft willkommen feyn. Alles Veredeln englifcher Raçen ift auf Milchergiebigkeit, noch mehr auf fchnelles Fettanfetzen, berechnet. Letzteres gewährt den gröfsten Vortheil; denn der, welchen die Kühe geben, ift unbedeutender, als man vermuthen follte. In einer grofsen Melkerey bey London, die mit vielem Rafinement eingerichtet ift, rentirt fich eine Kuh kaum auf 5 Pf. Sterl. Faft gleich hoch rentirt fie fich in Deutfchland, auch dann, wenn fie fich in einer, zehn und mehr Meilen von einer grofsen Stadt entfernten Wirthfchaft befindet, wo keine Milch verkauft werden kann, und die Butter eingefalzen, oder wie in Franken zu Schmalz gemacht werden mufs. — Der vom Vf. bewiefene Satz: je ftärker das Vieh gefüttert wird, defto beffer bezahlt es fich, ift zwar kein neuer, aber er kann unferen deutfchen Landwirthen nicht oft genug eingefchärft werden. Übrigens hat die Erfahrung bewährt, dafs man die Maftung gleich mit fehr nahrhaftem Futter anfangen, und fie gleichfam erzwingen müffe. Man giebt daher am zweckmäfsigften zuerft Kornfutter, hernach Kartoffeln, Rüben etc. Gewöhnlich wird bey uns umgekehrt verfahren; aber alle gefchickten Viehmäfter erklären diefes für falfch. — Zuletzt noch gründliche Nachrichten von der Schafzucht, befonders von der englifchen, und Befchreibung der wohl überdachten Schafzucht des Grafen *Magnis* zu *Ekertsdorf* in der Graffchaft Glatz.

Durch den X Auffatz, *Berichtigungen und Epikrife* überfchrieben, mit dem fich diefes fchätzbare Werk fchliefst, hat fich der würdige Vf. felbft ein fchönes Denkmahl, fowohl feines ftets fortfchreitenden Beftrebens, feine Einfichten immer mehr zu erweitern und zu berichtigen, als feiner Humanität gefetzt, indem er mit einem feltenen Wohlwollen verfchiedenen Schriftftellern, denen er in den erften Bänden glaubt Unrecht gethan zu haben, Gerechtigkeit widerfahren läfst, und ihnen freundfchaftlich die Hand bietet. — Die *XVII Kupfertafeln* ftellen die verfchiedenen englifchen Thier Raçen dar. Schade, dafs nur bey Neun die Mafsftäbe, nach denen ihre Gröfse und Länge zu berechnen find, angegeben worden! Ein fehr brauchbares Sachregifter befchliefst das Ganze. S. H.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 SEPTEMBER, 1805.

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

1) Strasburg, in d. typogr. Geſellſchaft: Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς, ed. *Jo. Theoph. Buhle*, [im V Bande der *Opera omnia Ariſtotelis.*] A. VIII. 8.

2) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Ariſtotelis de arte poëtica liber* cum commentariis *Godofredi Hermanni.* 1802. VIII u. 284 S. gr. 8.

3) Leipzig, b. Schumann: Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. *Ariſtoteles Buch von der Dichtkunſt;* zum Gebrauche für Gymnaſiaſten. Von neuem aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. *Joh. Jac. Meno Valett*, Rector der Hauptſchule des Landes Hadeln zu Otterndorf. 1803. XII u. 220 S. kl. 8.

Die Poëtik des Ariſtoteles iſt unſtreitig eins der ſchwerſten, wo nicht das ſchwerſte Werk, aus dem griechiſchen Alterthume. Nicht nur, daſs die ariſtoteliſchen Schriften überhaupt deſswegen groſse Schwierigkeiten haben, weil er nicht eine zuſammenhängende Reihe von Gedanken, ſondern nur die Hauptſätze in loſem Zuſammenhange aufzuſtellen pflegt, und es dem Nachdenken des Leſers überläſst, die vermittelnden Nebenſätze ſelbſt zu entwickeln, weil er, um uns eines Ausdrucks von *Leſſing* zu bedienen, der gröſste Wortſparer unter den Philoſophen iſt, weil er auch im Gebrauch einzelner Worte und der Redetheile von der Gewohnheit anderer Schriftſteller abweicht, und ſich häufige Verſetzungen und Veränderungen der Conſtruction erlaubt; in dieſer Schrift finden ſich jene Eigenthümlichkeiten der ariſtoteliſchen Schreibart und Methode häufiger, als in jedem anderen Werke deſſelben Denkers; und hiezu kommen nun noch häufige Beziehungen auf Grundſätze und Anſichten, die in anderen entweder noch vorhandenen oder gar verlorenen Schriften von ihm entwickelt, und auf einzelne Fälle und Beyſpiele, die uns jetzt unbekannt ſind. Kein Wunder alſo, daſs die Erklärer dieſer Schrift nicht nur in der Erläuterung oder Verbeſſerung einzelner Stellen von einander abwichen, und über den Zweck und die Entſtehung derſelben verſchieden urtheilten, ſondern auch bald häufige Lücken, bald Interpolationen, bald Verſetzungen ahndeten. Die Schwierigkeit dieſer Schrift ſcheint auch eine Zeitlang das Intereſſe an derſelben geſchwächt zu haben: wenigſtens iſt ſeit *Dan. Heinſius*, deſſen Ausgaben zu Leiden 1611 und 1643 herauskamen, bis etwa in das J. 1780 kein Gelehrter aufgetreten, der dem Text oder der Erklärung dieſer Schrift eine bedeutende und durchgängige Sorgfalt gewidmet hätte. Unter den älteren Herausgebern haben ſich unſtreitig *Vinc. Madius* aus Breſcia (Vened. 1550 fol.) und *P. Victorius* (Flor. 1560. 1572) das gröſste Verdienſt um die Wiederherſtellung des Textes und die Erklärung erworben, obgleich ihre Commentare, beſonders der des letztern, von einer ermüdenden Weitſchweiſigkeit nicht freyzuſprechen ſind. Weniger haben *Franz Robortelli* (Flor. 1548 fol.), *Wilh. Morel*, der eine alte Handſchrift, wahrſcheinlich den Cod. Pariſ. 2040, wie er im Anhange der Tyrwhittſchen Ausgabe bezeichnet iſt, abdrucken lieſs (Paris. 1555. 8.), *Caſtelvetro* (Baſel 1570. 4.), *Riccoboni* (Vic. 1585. 4.), *Benius* (Padua 1613. fol.) und *Piccolomini* (Vened. 1575. 4.) geleiſtet. *Dan. Heinſius* zeigte in der Recenſion des Textes, beſonders in ſeinen Verſetzungen, mehr Kühnheit, als nüchterne bedächtige Kritik und Bekanntſchaft mit der Manier des Ariſtoteles. Wenig oder nichts gewann der Text durch *Dacier's* und *Batteux* Bemühungen (Paris 1692. 12. und 1771. 8.), obgleich ihre Erklärungen manches Gute enthalten. Aber die gründlichſten und ſcharfſinnigſten Erläuterungen einzelner Kapitel verdanken wir *Leſſing* in ſeiner Hamburgiſchen Dramaturgie. Seit *Victorius* und *Morel*, von denen der erſtere *vier* Codd., unter anderen eine mediceiſche Handſchrift (ſ. *Victor. Comm.* p. 259 Ausg. von 1573) obgleich nicht durchgängig benutzte, waren keine neuen Handſchriften verglichen worden. Der Engländer *Thom. Winſtanley* erhielt die Collation von vier Codd. aus der mediceiſchen Bibliothek, deren verſchiedene Leſearten er in ſeiner kritiſchen, obgleich nicht immer die richtige Anſicht gewährenden Ausgabe Oxf. 1780. 8. mittheilte. Was ihm an äuſseren kritiſchen Hülfsmitteln abging, erſetzte *Tyrwhitt*, unſtreitig der gröſste engliſche Kritiker nach *Bentley*, durch ſeinen kritiſchen Scharfſinn, unterſtützt durch eine umfaſſende Beleſenheit, auch in den ariſtoteliſchen Schriften, und gezügelt durch den Geiſt einer ruhigen Prüfung; obgleich ſeine Verdienſte um dieſe Schrift, ſo groſs ſie auch ſind, und ſo ſehr er unter den Wiederherſtellern und Erklärern derſelben einen der erſten Plätze einnimmt, ungleich groſser geweſen ſeyn würden, wenn er dieſe Ausgabe ſelbſt hätte vollenden können, und ihn in den letzten zwölf Jahren ſeines Lebens nicht politiſche Geſchäfte abgehalten hätten, ernſtlich an die Bearbeitung der Poëtik Hand zu legen. Der Herausgeber der Tyrwhittſchen Ausgabe, *Burgeſs*, fügte derſelben noch die Leſearten einer venetianiſchen, vier pariſer, einer leid-

leidner, und einer wolfenbüttler Handschrift hinzu, hielt jedoch die Collation eines madriter und eines vaticanischen Codex zurück. *Twining's* Übersetzung (Lond. 1789. 4.) hat nur einen geringen kritischen Werth, obgleich der Vf. nicht selten eigene Conjecturen aufstellt, enthält aber doch mehrere gelehrte obgleich zu weitschweifige und oft zu spitzfindige Erklärungen; denn an Hn. *Buhle's* Lobeserhebungen (*Non novi opus recentioris alicujus Britanni, cujus argumentum ex elegantiorum literarum ambitu petitum sit, quod Twiningiano illi possit aequari, sive spectes eruditionem auctoris, sive ingenii acumen, et judicii maturitatem junctam cum insigni modestia, sive denique dictionis elegantiam.* Praef. p. LXII) hat wahrscheinlich die Freundschaft grossen Antheil, von welcher er öfters spricht. Einen sehr gereinigten Text lieferte *Reiz* in dem Abdrucke Leipz. 1786. 8; allein er ging oft weiter, als die Grundsätze einer ihre Grenzen nicht verkennenden Kritik erlauben dürften, und an einigen Stellen scheint er auch den Sinn des Aristoteles nicht gehörig gefasst zu haben.

Nach solchen Vorgängern und Vorarbeiten unternahmen also die oben genannten Gelehrten ihre Arbeit. Hr. *Buhle* hatte schon früher (Götting. 1794) einen blossen Abdruck des griechischen Textes, mit Zuziehung der wolfenbüttler Handschrift, geliefert und demselben ein Sendschreiben an *Ebert* vorgesetzt, worin er vorzüglich den Satz auszuführen sucht: *nos nec opus de Poëtica integrum, nec ejus fragmentum integrum, sed tantum ex hoc fragmento excerpta habere.* Dann gab derselbe Gelehrte (Berlin 1798) *Aristoteles über die Kunst der Poësie, aus dem Griechischen übersetzt und* (für Dilettanten sehr zweckmässig durch eigene und fremde Bemerkungen) *erläutert; nebst Th. Twining's Abhandlungen über die poëtische und musikalische Nachahmung, aus dem Englischen*, heraus. Beider Werke gedenken wir hier nur im Vorbeygehen, indem wir den Gehalt derselben als erkannt voraussetzen dürfen, und schränken uns bloss auf diejenige Bearbeitung ein, welche als die letzte, und mithin auch wohl als die vollendetste von diesem Philologen zu betrachten seyn wird. Diese Ausgabe (Nr. 1) enthält eine sehr vollständige und sorgfältige Aufzählung der verschiedenen Lesearten aus den bis jetzt verglichenen Codicibus, so wie der von den Bearbeitern vorgeschlagenen Verbesserungen (worunter wir jedoch *Petit's* Conjectur über II, extr. βούλεται τῷ νῦν st. τῶν νῦν vermissen.) Weniger hat uns die Beurtheilung dieser verschiedenen Lesearten, welches der Hauptpunkt bey einer kritischen Bearbeitung ist und jener Aufzählung erst einen Werth giebt, die Angabe der Hauptmomente bey der Veränderung einer Stelle oder der Verwerfung einer Leseart, mit einem Worte die kritische Behandlung befriedigt. Oft begnügt sich der Herausgeber mit einem *Recte! Optime! Perperam! Male!* wo eine genauere Auseinandersetzung der Gründe nöthig war; denn wo die Unstatthaftigkeit einer Leseart dem Unterrichteten schon von selbst einleuchtet, oder ihre Zulässigkeit aus dem vorhergesagten, aus der begründeten Erklärung der Stelle sich zeigt, sind selbst dergleichen Censuren überflüssig. Z. B. p. 289 §. 6 wird zu der Stelle II, §. 6 die Conjectur von *Heinsius* οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν πρὸς τοὺς Σώφρονος — μίμους angeführt, bloss mit dem Urtheile: *Sed vulgatum bene se habet.* S. 291 wird *Tyrwhitt's* Interpunction derselben Stelle, ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, καθάπερ Χαιρήμων ἐποίησε Κένταυρον, μικτὴν ῥαψῳδίαν, ἐξ ἁπάντων τῶν μέτρων οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον, angeführt, aber ohne *T.* Grund, welcher in diesen Worten eine Ähnlichkeit mit den vorigen τοὺς μὲν ἐλεγειοποιοὺς, τοὺς δὲ ἐποποιοὺς ὀνομάζουσιν, zu finden, und denselben Ideengang hier fortgesetzt glaubte, so dass der Sinn wäre, εἴ τις — ποιοῖτο τὴν μίμησιν, παμμετροποιὸν αὐτὸν προσαγορευτέον. Hr. *B.* nennt diess bloss eine *Constructio durior* (obgleich beym Aristoteles dergleichen harte Constructionen eben keine Seltenheit sind), ohne jedoch zu zeigen, worin die Härte besteht, oder den wahren Ideengang des Autors zu entwickeln, um daraus die Unstatthaftigkeit der vorgeschlagenen Interpunction zu zeigen. Eben so unbegründet sind folgende Urtheile in derselben Note: *Plures Victorii Codd.* — οὐκ ἤδη *non agnoscunt. Male. Alii Victorii Codd.* — καὶ τοῦτον ποιητὴν *habent. Heinsius* προσαγορευτέον *cum interrogationis nota legi jubebat. Non necesse. Batteusius pro* οὐκ ἤδη καὶ *maluit* οὐχ ἧττον. *Pessime. Miror sane, quod Reizius hanc lectionem receperit.* Solche Urtheile veranlassen zu der Vermuthung, dass der Herausg. sich nichts deutliches bey der Stelle gedacht habe, da ihm nicht einmal eine Schwierigkeit in derselben auffiel. Oft hat indessen Hr. *B.* die richtige Leseart aus Codd. hergestellt, aber meistentheils, wo er das Beyspiel anderer Kritiker vor sich hatte. Wo er selbst den Text entweder aus Handschriften oder *ex ingenio* verbessern will, misslingt ihm dieser Versuch sehr häufig, wovon weiter unten bey der Beurtheilung einzelner Stellen mehrere Beweise vorkommen werden; so wie sich dort auch zeigen wird, dass der Vorwurf, den er *Tyrwhitt* macht *Praef.* p. LVIII und öfter in den Noten, z. B. S. 339, dass er mehrere corrupte Stellen übrig gelassen habe, ihn selbst mit mehrerem Rechte trifft, ohne dass dieser Mangel durch Vorzüge, wie *T.* Scharfsinn seiner Ausgabe mitzutheilen gewusst hatte, nur einigermassen ersetzt würde. Dagegen hat sich Hr. *B.* manche Sprachfehler zu Schulden kommen lassen. Rec. rechnet dahin gleich Kap. 1 §. 1 πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους, εἰ μέλλοι καλῶς ἕξειν ἡ ποίησις, wie die meisten Ausgaben und die pariser Handschriften lesen, und fügt hinzu: *Tyrwhittus recepit* μέλλει. *Vertit tamen, si recte se habitura sit poësis.* Als ob im Griechischen der Optativ überall stehen müsste, wo er im Lateinischen stehen muss. Hr. *B.* übersetzt selbst: *et quomodo oporteat componere fabulas*; im Griechischen steht aber πῶς δεῖ συνίστασθαι nicht δέοι, welches hier, wo nicht die Rede eines anderen angeführt wird, also keine wahre *oratio obliqua* Statt findet, ein Sprachfehler seyn würde, wie denn Hn. *B's.* vorgebliche Verbesserung εἰ μέλλοι hier eine wahre Verschlimmerung ist.

M 2

Μέλλει haben auch die *Codd. Medic. Venet. Guelph. Leid.* Eben fo wenig fcheint er I, §. 3 den Grund zu ahnden, warum *Reiz* κἂν εἰ τυγχάνουσιν οὖσαι ftatt τυγχάνωσιν hat drucken laffen. C. II, §. 6 τῶν ἄλλων τινῶν τοιούτων in der Verfion *vel per alia quaedam ejusmodi*, obgleich bekanntlich οἱ ἄλλοι *die übrigen*, nicht *die anderen* heifst. Ein anderer Solöcismus an derfelben Stelle ift es, dafs Hr. B. τῶν ἄλλων τινῶν verbindet, da doch der Artikel vor τις gar nicht ftatt findet, und *die übrigen* und *einige* einander ausfchliefsen. Τῶν ἄλλων ift vielmehr von τινῶν regiert, und τοιούτων mufs mit diefem τινῶν verbunden werden: *vel per nonnulla ejusmodi metra e reliquis metris.* III, 1 ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς, Hr. B. *aut meliores, quam qui nunc funt.* (Hr. *V. beffere Menfchen als ihre Zeitgenoffen.*) Aber das müfste heifsen ἢ τοὺς καθ' ἡμᾶς, da der Artikel nicht fehlen darf, wenn eine Präpofition mit ihrem Cafu oder ein Adverbium anftatt eines Adjectivs fteht; βελτίονες ἢ καθ' ἡμᾶς heifst vielmehr *meliores, quam pro modulo noftro, quam nos fumus.* C. IV, §. 3 von den Peloponnefiern: καὶ τὸ ποιεῖν αὐτοὶ μὲν δρᾶν, Ἀθηναίους δὲ πράττειν προσαγορεύειν φασίν, foll αὐτοὶ μὲν — Ἀθηναίους δὲ eine Anakoluthie feyn. Aber dafs beym Infinitiv in der Regel der Nominativ fteht, wenn das Subject des Infinitivs mit dem S. des *verbi finiti* einerley ift, konnte Hr. B. aus den gewöhnlichen griechifchen Sprachlehren fehen. Noch auffallender wird diefe Anmerkung, wenn Hr. B. eine ganz verfchiedenartige, zu den *Soloecismis Atticorum*, wie fie *Bentley* nennt, gehörige Conftruction aus dem *Aelian. V. H.* II, 11 Σωκράτης ἰδὼν — Ἀντισθένει φασὶ περιτυχόντα εἰπεῖν mit diefer rechtmäfsigen vergleicht, wovon er in jedem griechifchen Schriftfteller Beyfpiele hätte finden können. Denfelben Sprachfehler hat Hr. B. Rhet. I, 13, 10 vgl. p. 445 fich zu Schulden kommen laffen, wo er das ὕβρισεν — ἕνεκα τοῦ αὐτὸν ἡσθῆναι gar eine Emendation nennt. Vgl. ib. II, 2, 4. Zu *V.* §. 3 (p. 301) heifst es: „*Ven. Leid. Parif.* 2938 *habent* ἀτιμωτάτων. *Rectius forfitan.*" Wir verweifen hier den Herausgeber nur auf die Hallifche Gramm. S. 55. 2 und erinnern ihn an den homerifchen Vers: ἔνθαδ' ἄτιμος ἐὼν, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν. Eben fo fprachwidrig ift C. V, 7 καὶ τὰς τοιούτων (ft. καὶ τὰς τῶν τοιούτων) fc. πράξεις. VI, 2 αἱ δὲ κωμῳδίας fc. μεταβάσεις ἔλαθον ft. ἡ δὲ κωμ. ἔλαθεν, wo es doch wenigftens heifsen müfste: αἱ δὲ τῆς κωμῳδίας. X, 7 ἐν ταῖς τραγῳδίαις ἐνίαις, wo es fogar heifst: *reftitui lectionem edd. antiquiorum*, ohne zu ahnden, warum *Victorius*, *Reiz* und *Tyrwhitt* verbefferten ἐν ταῖς τραγῳδίαις, ἐν ἐνίαις μέν, nach dem bekannten Gräcismus, wobey der Partition das eingetheilte Subftantiv mit den Theilungsgliedern in einerley Cafu fteht. Mehr Beyfpiele werden wir weiter unten anführen.

Hr. *Hermann* (Nr. 2) hatte es nicht zu feinem Plan gemacht, die *varietas lectionis* vollftändig anzuführen; er führt die abweichenden Lefearten nur dann an, wenn er daraus die Nothwendigkeit einer Veränderung des Textes darthun, oder feine Muthmafsungen dadurch wahrfcheinlich machen will. Dafs Hr. *H.* die vollftändige Variantenfammlung von feinem Plane ausfchlofs, kann kein Gegenftand des Tadels feyn, da feine Ausgabe fo bald auf die *Buhlefche* folgte. Nur hätte er da, wo fein Text von anderen Ausgaben abweicht, den Lefer belehren follen, woher die vorgezogene Lesart genommen fey; Hr. *H.* pflegt aber nur da, wo er feine eigenen Conjecturen in den Text erhoben hat, diefes in den Noten zu bemerken. So heifst es I, 5 κἂν εἰ — τυγχάνουσιν nach *Reizens* Verbefferung. II, 7 ἐν τῇ αὐτῇ δὲ διαφορᾷ nach demfelben oder vielmehr nach *Victorius* ft. ἐν αὐτῇ δὲ τῇ διαφορᾷ. IV, 8 καὶ τὰς τῶν τοιούτων nach demfelben. Ib. 14 ἡ μὲν ft. καὶ ἡ μὲν. VI, 24, wo die Handfchriften fehr von einander abweichen, ift der Text ebenfalls nach *Reiz* gegeben. Hier hätte der Lefer doch wohl eine kurze Nachweifung erwartet, dafs der Text aus diefen oder jenen Gründen verändert fey. Sowie nun diefe Ausgabe in Anfehung des Vorraths an kritifchen Materialien der *Buhlefchen* nachfteht, fo follte man dagegen von der bekannten Divinationsgabe, der Gelehrfamkeit und griechifchen Sprachkenntnifs des Herausgebers erwarten, dafs diefelbe an der Benutzung und Bearbeitung diefer Materialien jene weit übertreffen würde. Auch finden fich in derfelben mehrere finnreiche Conjecturen, von denen wir einige für wahre Verbefferungen des Textes halten, fo wie manche fcharffinnige Erläuterungen der ariftotelifchen Sätze, befonders der von dem Stagiriten nur kurz angedeuteten Beyfpiele aus Stücken, die für uns verloren find. Allein zugleich können wir nicht verhehlen, dafs wir an mehreren Stellen eine Eilfertigkeit und Unreife zu entdecken glaubten, wodurch diefe Ausgabe das nicht geworden ift, was fie hätte werden können, wenn der Herausgeber die ariftotelifchen Schriften in Rückficht der Manier, des Ideenganges und des Sprachgebrauchs diefes grofsen Denkers wirklich ftudirt, feine Muthmafsungen einer wiederholten fcharfen Prüfung unterworfen, die in diefer Schrift vorgetragenen Grundfätze rein aufgefafst; und ohne Rückficht auf neuere Theorieen oder feine eigenen Anfichten von denfelben Gegenftänden zufammengereiht hätte. Zweifel an der Richtigkeit der in diefer Ausgabe befolgten kritifchen Grundfätze erregte bey Rec. fchon die befremdende Stelle in der Vorr. S. VI. *Confiftendum duxi in eo, ut, quae quoque in loco aut fcripfiffe Ariftotelem aut fcribere faltem potuiffe probabile effet, ea reponerem. Eft enim hic liber talis, ut minus verba et dictionem curent lectores, quam fententiam philofophi et disputationes. Itaque has ut planas et inter fe confentientes redderem, tum emendandis vitiis tum verfionis et commentariorum ope elaboravi.* In der That eine vortreffliche Kritik, die uns in den Schriften der Alten giebt, was fie hätten fagen können, nicht was fie wirklich nach allen Gründen der Wahrfcheinlichkeit gefagt haben! Denn dafs Hr. *H.* hier nicht blofs davon redet, was man nach Anleitung von Handfchriften in dem Texte eines Autors verändert, wo man freylich oft anftatt einer finnlofen Lefeart aus einer oder der anderen Handfchrift eine folche aufnimmt, die mit der Manier, den Grundfätzen und der Sprache des Schriftftellers wenigftens nicht ftreitet, fondern dafs er auch durch eigene Conjecturen diefes bewirken

ken zu dürfen glaubt, ist aus der ganzen Stelle und noch mehr aus seinem Verfahren an sehr vielen Stellen der *Commentarii* sichtbar. Die folgende Stelle, dass man in dieser Schrift weniger auf die Worte und den Stil, als auf die Gedanken und das Räsonnement sehe, klingt zwar wie eine Einschränkung der vorigen; nämlich man dürfe nur dann das setzen, was der Autor habe sagen können, wenn es offenbar wäre, dass der Autor wenigstens den Gedanken habe ausdrücken wollen, den die neu veränderten Worte des Textes ausdrückten, so dass mit den Worten: *quae scribere saltem potuisse Aristotelem probabile esset*, nur auf die einzelnen Ausdrücke ginge, und die Hauptabsicht des Herausgebers in der Wiederherstellung des Sinnes und des Zusammenhanges bestände. So gefasst findet dieses Verfahren nicht bloss in dieser Schrift des Aristoteles, sondern in allen Schriften der Alten statt; überall sucht man, die Fälle ausgenommen, wo die Eigenthümlichkeit des Dialekts, oder der Sprachgebrauch eine andere Leseart erfodern, ohne dass der Sinn verändert wird, den Sinn des Autors wiederherzustellen, während man es dahin gestellt seyn lässt, ob der Autor, um jenen Sinn auszudrücken, sich wirklich der Worte und Redensarten bedient habe, die der Kritiker setzt, oder anderer; und dieses Verfahren haben auch schon die vorhergehenden Herausgeber der Poëtik angewandt, wie sich denn auch keine wahre Kritik denken lässt, die sich bloss auf die einzelnen Worte und Redensarten einschränkte, ohne auf den Sinn Rücksicht zu nehmen. Zu den Veränderungen, die *Victorius*, *Madius*, *Castelvetro*, *Tyrwhitt*, *Twining*, *Buhle* in Vorschlag gebracht, oder im Texte selbst vorgenommen haben, nehmen sie die Gründe, einige wenige Fälle ausgenommen, aus dem Sinn und dem Zusammenhang her, so wie auch *Heinsius* seine Versetzungen in der Poëtik, *Conring* seine vielen *asterisci* in der Politik, und Hr. *H.* beide Arten der Veränderung in der Poëtik aus eben den Gründen zu rechtfertigen suchen. Eine Einschränkung also, die so mancherley und oft so entgegengesetzte Verfahrungsarten erlaubt, ist soviel wie keine Einschränkung, zu geschweigen, dass die Art, wie jener Grundsatz hier ausgedrückt wird, so schwankend ist, dass jede Art der Veränderung dadurch begründet werden könnte. Wie willkührlich nun Hr. *H.* den Text an vielen Stellen verändert hat, zuweilen zwar so, dass es sich nicht leugnen lässt, *Aristoteles* habe *so* schreiben können; aber auch so, dass die neue Leseart gar keinen passenden Sinn giebt, z. B. IV, 20 VI, 11; auch so, dass die Veränderung dem griechischen Sprachgebrauch zuwider läuft, wie z. B. I, 7. IV, 21, wollen wir unten zeigen, wo wir von der Behandlung einzelner Stellen reden werden. Doch können wir hier zwey sehr willkührliche kritische Grundsätze nicht mit Stillschweigen übergehen, die der Herausgeber in seinem Commentar aufgestellt hat, und nach denen er verfährt. Der eine dient zur Beschönigung der Versetzung ganzer Stellen und selbst einzelner Wörter, die sich Hr. *H.* zuweilen erlaubt hat, und wird bey Gelegenheit der Versetzung der Worte ὥσπερ ποτε καὶ ἄλλοτέ φασιν aus dem 7 in das 8 Kap. F. 119 so vorgetragen: *Multa in hoc Aristotelis libro sede sua expulsa sunt.* Wenn ein Satz in einer solchen Allgemeinheit, nicht etwa als Resultat bewiesener einzelnen Bemerkungen, sondern, wie an jener Stelle, als Begründung einer einzelnen Veränderung des Textes, vorgetragen wird, so kann der Leser einen Beweis dafür fodern. Allein von einem Beweise ist dort nichts zu finden, man müsste denn die anderen Gründe, die dort für jene äusserst gewagte und unwahrscheinliche Versetzung vorgebracht werden, oder die Bemerkung *Praef.* S. V für einen Beweis halten; aber in jenem Falle würde ein Satz, der ohne Beweis da steht, und aus etwas bewiesen werden soll, zu dessen Begründung er selbst dient, ein wahrer Cirkel seyn, und die Stelle in der Vorrede zeigt bloss, dass solche Versetzungen nicht unmöglich sind. — Der andere Grundsatz betrifft die vorgebliche Unstatthaftigkeit der *glossemata* in dieser Schrift S. 114, wo bey Gelegenheit der Worte μετὰ λόγου, welche *Goulston*, *Reiz* und *Tyrwitt* für eingeschoben hielten, gesagt wird: *Non adducor, ut interpretationibus interpolatum putem hunc librum, a quo ille maxime immunis videtur.* Es ist schon auffallend, dass eine Schrift, welche die schwerste des schwersten griechischen Schriftstellers ist, in welcher die Kürze des Ausdrucks so viel Gelegenheit zu Erklärungen und Zusätzen darbietet, in der eine so grosse Verschiedenheit der Lesearten, die sich nicht bloss in der Vertauschung einzelner Worte, sondern auch in dem Weglassen oder Hinzusetzen mehrerer Worte zeigt, das Schicksal aller übrigen, viel leichteren, Schriften nicht getheilt haben sollte. Und wenn man nach den Gründen dieser negativen Behauptung fragt: so findet man statt deren ein blosses *videtur.* Dem Missbrauch, den einige Kritiker mit solchen Glossemen gemacht haben, und noch machen, indem sie oft Worte und Sätze, die oder deren Verbindung mit den übrigen sie nicht gefasst haben, ausstreichen, steht der Missbrauch entgegen, den andere mit Verbesserungen, Veränderungen und Versetzungen machen, indem sie an Stellen, welche andere für eingeschoben erklären, so lang ändern, beschneiden und zusetzen, bis *sie* wenigstens einen passenden Sinn darin zu finden glauben. Aber consequent zu seyn, ist nicht nur die Pflicht des Philosophen, sondern eben so sehr des Kritikers, und in diesem Falle scheint uns Hr. *H.* nicht consequent zu verfahren, wenn er einmal diese Schrift für frey von Interpolationen erklärt, und doch an anderen Stellen Interpolationen anerkennt, z. B. VI, 24. XVII, 6 p. 159. XVIII, 17. XII, extr. Wenn er zu VII, 1 p. 118 zum Beweise, dass die Worte ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτέ φασιν nicht dahin gehörten, sagt, es sey nicht wahrscheinlich, dass Aristoteles, wenn er den Sinn habe ausdrücken wollen, welchen die Erklärer jenen Worten unterlegen, sich so kurz und dunkel ausgedrückt haben würde: so scheint er vergessen zu haben, was er in der Vorr. S. IV behauptet hatte, die allzu grosse Kürze und Dunkelheit einiger Stellen dieser Schrift mache es wahrscheinlich, dass *A.* dieselbe bloss zum Privatgebrauche, nicht für das Publicum, bestimmt habe.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 18 SEPTEMBER, 1805.

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

*Fortgesetzte Recension der Buhlischen, Hermannischen und Valettischen Ausgaben von Aristoteles Poëtik.*

Hn. *Valett's* Ausgabe (No. 3) soll, laut der Vorrede, keine Übersetzung — denn an eine solche sey nicht eher zu denken, als bis der Übersetzer gewiss wisse, dass er den Vf. recht verstehe, und der Text so richtig und vollständig als möglich sey, besonders da man noch *stündlich erwarten* müsse, dass ein Kritiker bald diese, bald jene glückliche Veränderung mit dem Texte vorgenommen *habe* — sondern eine Erläuterung für Leser seyn, wie sie auf dem Titel angegeben sind. — „Ausgaben mit einer deutschen Übersetzung zur Seite erleichtern dem Schüler und dem Lehrer die Arbeit. Dem Lehrer ist es ja einzig darum zu thun, dass sein Schüler den Autor recht verstehe. (Kann denn dieses nicht durch den mündlichen Vortrag eines geschickten Lehrers erreicht werden?) Täuschen kann der Schüler ihn mit einer solchen Ausgabe nicht, weil er gewiss nicht damit zufrieden seyn wird, dass der Schüler ihm die zur Seite stehende Übersetzung wieder hersage. Es ist dem Lehrer also eine Vorarbeit, die manchmal sehr aufhält, und dem Manne von Kopf langweilig wird, abgenommen; er darf jetzt nur noch *auf* das Wesen der Sprache und der Materie mit seinem Schüler tiefer eindringen. Sollten wir nicht auf diese Weise weit mehr Liebhaber *zur* griechischen Sprache gewinnen, und weit mehr Nutzen für unsere eigentliche Bildung daraus ziehen, als bis jetzt noch immer geschehen?" etc. Bey dieser Stelle, die wir abgeschrieben haben, um zugleich von dem Ausdruck des Vf. eine Probe zu geben, bieten sich mehrere Bemerkungen dar. Rec., welcher selbst Schulmann ist, und oft Gelegenheit hat, über die Wahl der Autoren zu urtheilen, und den Erfolg der getroffenen Wahl zu beobachten, zweifelt sehr, ob die Poëtik, oder ob irgend eine Schrift des Aristoteles überhaupt für den Schulunterricht zweckmässig sey. Er ist überzeugt, dass für den Schulunterricht in den oberen Classen nur diejenigen Schriftsteller passend sind, die mit einem für das jugendliche Alter anziehenden und seiner Fassungskraft angemessenen Inhalte eine populäre, durch gesellschaftlichen Umgang gebildete Einkleidung verbinden, und deren Stil nicht nur zur genaueren Kenntniss der Sprache, in der sie schrieben, beyträgt, sondern auch die Entwickelung der logischen Regeln, sowie die Bildung des Geschmacks und des Urtheils erleichtert und befördert. Keine von diesen Erfordernissen scheint Arist. zu besitzen; der Gegenstand seiner Schriften erfodert geübte Denker, die für dergleichen Untersuchungen Interesse haben, er passt für *Männer*, nicht für *Jünglinge* oder Knaben; seine streng wissenschaftliche Methode, sein Ernst und seine Trockenheit ist gerade das Gegentheil einer populären Mittheilung, und sein Stil hat von Seiten der Annehmlichkeit und der Eleganz keine Vorzüge, sowie auch die Schriften eines *Herodot*, *Thucydides*, *Plato*, *Xenophon*, *Isokrates* u. a. (um nur bey den Prosaikern stehen zu bleiben) ungleich mehr zur Kenntniss der Sprache an sich beytragen. Was nun das Verfahren betrifft, welches der Vf. durch dergleichen Ausgaben einführen will, und von dem er sich so grosse Dinge verspricht, so gesteht Rec. keinen deutlichen Begriff davon zu haben. Dass er verlangt, der Schüler solle diese Schrift genau und so viel als möglich wörtlich übersetzen, lässt sich daraus schliessen, weil er voraussetzt, dass kein Lehrer mit dem Schüler zufrieden seyn werde, der ihm die zur Seite stehende Übersetzung wieder hersagt. Was soll nun die zur Seite stehende Übersetzung, oder vielmehr Paraphrase? damit der Schüler nicht nöthig habe, sich über den Sinn der Stelle den Kopf zu zerbrechen? dann kann eine solche Lesung der Alten wenig oder nichts mehr zur Schärfung der Urtheilskraft beytragen. Beide Zwecke, Erleichterung und Übung der Urtheilskraft, hätten besser durch Anmerkungen bey den schwerern Stellen, deren Verständniss sich schwerlich von dem sich selbst überlassenen Schüler erwarten lässt, erreicht werden können. Aber da man schon längst das Nachtheilige der lateinischen Versionen in Schulausgaben eingesehen hat: so sollte man doch jetzt nicht *in solchen* deutsche Versionen als einen Fortschritt zur zweckmässigeren Bildung anpreisen wollen. Weit gefehlt, dass durch diese Behandlungsart eine höhere Bildung erreicht werden dürfte, würden dadurch nur seichte Schwätzer gebildet werden, die desto anmassender über den Sinn einer Stelle absprächen, je weniger sie im Stande wären, ihn aus den Worten des Autors, aus dem Zusammenhange und aus der Kenntniss der Sprache zu entwickeln, und die, anstatt eine durch das Lesen der Alten geübte Urtheilskraft von der Schule zu ihrem künftigen Fache mitzubringen, ein Nutzen, welcher bleibt, wenn auch die Kenntniss der alten Sprachen allmählich vergessen

fen werden follte — bey jeder Schwierigkeit entweder fich nach fremder Hülfe umfähen, oder die Schwäche ihres Verftandes durch die Dreiftigkeit ihrer Behauptungen zu erfetzen fuchten. Und welches ift nun die dem Mann von Kopf langweilige Vorarbeit, die ihm durch diefe zur Seite ftehende deutfche Überfetzung abgenommen wäre? Das wörtliche Exponiren? Aber wer heifst ihn denn mit feinem Schüler eine Schrift lefen, wo diefer durch Fehler, durch Stocken feinem Lehrer Langeweile machen mufs? Oder die Entwickelung des Sinnes aus den Worten des Autors? Wir bedauern den Schullehrer, der an diefer Entwickelung, die zugleich eine Entwickelung der logifchen Regeln des Denkens ift, kein Intereffe findet. Ein folcher ift freylich am meiften geneigt, fich eben darum für einen Mann von Kopf zu halten, wenn der wahre Mann von Kopf an der Entwickelung und Berichtigung der Begriffe und den Sprachregeln fein vorzüglichftes Intereffe findet.

Um nun zu der Behandlung felbft überzugehen: fo hat Hr. V. den Reizifchen Text abdrucken laffen; doch fehlen K. 1, 4 die Worte: ἕτεροι δὲ τῇ φωνῇ. Die Überfetzung ift nicht immer richtig. Z. B. K. 1 *denn fo wie gewiffe Künftler mit Farben und Bewegungen, jene vermittelft der Kunft, diefe vermittelft einer vertrauten Bekanntfchaft mit den Sitten und Charakteren der Menfchen* (διὰ συνηθείας) *vieles nachahmen*, anftatt dafs im Gr. οἱ μὲν, οἱ δὲ nicht jenes auf die Maler, diefes auf die Tänzer, fondern jedes auf beide geht. Ebend. S. 5 find οἱ σχηματιζόμενοι ῥυθμοὶ *charakteriftifche Rhythmen* überfetzt; es bedeutet vielmehr *rhythmifche Bewegungen*. Zuweilen ift fie fteif und undeutfch. Z. B. K. 1 im Anf. *Die Dichtkunft und ihre Arten, welche Wirkung jede derfelben hervorbringt, wie die Fabel entworfen werden muſs, wenn ein Gedicht gut gerathen foll; aus wie vielen und welchen Theilen es beftehet; und zugleich auch noch andere Dinge, welche in diefe Materie einfchlagen, wollen wir unterfuchen, und alles in natürlicher Ordnung auf einander folgen laffen.* Die Anmerkungen beftehen aus Auszügen aus *Leffing's* Dramaturgie, *Engels* Mimik, *Wieland's* Att. Muf., *Schneiders* Wörterbuche u. a. Schriften, die aber nicht immer paffen, wie die Stelle über die Nachahmung aus *Leffing* S. 122 ff., über das Flötenfpiel aus *Böttigers* Abh. über die Erfindung der Flöte, wo befonders die Stelle: *Die Doppelflöten wurden die Gefährtinnen des in Umarmungen der Geliebten zugebrachten Feftes, und der nächtlichen Klage an der Thür des Mädchens*, wegen des Zwecks, den der Vf. vor Augen hatte, auffallend ift.

Diefen allgemeinen Bemerkungen wollen wir einige befondere Anmerkungen über einzelne Stellen beyfügen, theils um zu zeigen, ob und welche Verbefferungen der Text durch die Bemühungen diefer Herausgeber erhalten hat, theils um zu unferem obigen Urtheile noch mehr Belege zu liefern. — Vorher erinnern wir nur noch, dafs Hn. *Hermanns* Anficht der ganzen Schrift, dafs fie von *A.* zu feinem Gebrauche, nicht für das Publicum beftimmt gewefen fey, die er durch die fichtbare gröfsere Kürze und blofse Hindeutungen auf gewiffe Fälle fehr wahrfcheinlich macht, auch von *Wyttenbach* in der *Epiftola ad G. P. van Heusde* in diefes *Spec. crit. in Platonem* p. XLVIII vorgetragen wird. Kap. I §. 2 nimmt Hr. *B.* die von *Robortelli*, (*Victorius*, *Tyrwhitt*, die er nicht nennt) u. a. vorgefchlagene Interpunction an: ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι πολλὰ μιμοῦνταί τινες ἀπεικάζοντες (οἱ μὲν διὰ τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας) ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φωνῆς, fo dafs fich die Worte χρώμασι, σχήμασι, διὰ τῆς φωνῆς (ftatt τῇ φωνῇ, wie Ariftot. Polit. VIII, 7 παιδείας ἕνεκεν, τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν. *cf. Eurip. Suppl.* 411) fich als Werkzeuge der Nachahmung auf einander beziehen, wodurch die vielfältigen Veränderungen der Herausgeber als unnöthig wegfallen. (Hier fehlt der in der Biblioth. crit. II, 1 p. X gemachte Vorfchlag διὰ φύσιν, den Hr. *Herm.* aus dem *Confpectu Mufei Oxon.* p. 33 anführt.) Hr. *Herm.* erwähnt diefe Interpunction gar nicht, fo dafs es fcheinen dürfte, er habe fie überfehen. Er liefet διὰ τῆς φύσεως, und verbindet οἱ μὲν διὰ τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας, ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φύσεως, *five illi arte five ufu, feu natura adjuti.* Die Gründe zu diefer Veränderung find: 1) weil es abgefchmackt wäre zu glauben, dafs *A.* hier die Kunft, die Töne und Stimmen der Thiere nachzuahmen, wie *Tyrwh.* u. a. die Worte διὰ τῆς φωνῆς erklärt haben, neben der Malerey angeführt habe. Allein man vergleiche die Stelle bey *Plato Gorgia* p. 61 fq. Zweyb. Ausg. Οὐκοῦν καὶ τἄλλα πάντα οὕτω καὶ σχήματα καὶ χρώματα ἢ διὰ ἡδονήν τινα ἢ διὰ ὠφέλειαν ἢ οἱ ἀμφότερα καλὰ προσαγορεύεις; ΠΩΛ. Ἔγωγε. ΣΩ. Οὐ καὶ τὰς φωνὰς, καὶ τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα ὡσαύτως; wo σχήματα, χρώματα und φωνὴ eben fo, wie hier, verbunden find, und unter φωνὴ die mufikalifche Nachahmung verftanden wird, womit auch die Stelle des *Ariftot. Rhet.* III, 1 übereinftimmt: ὑπῆρξε δὲ καὶ ἡ φωνὴ πάντων μιμητικώτατον τῶν μορίων ἡμῖν· διὸ καὶ αἱ τέχναι συνέστησαν, ἥ τε ῥαψῳδία καὶ ἡ ὑποκριτικὴ καὶ ἄλλαι γε. Eben fo glaubt Rec. hier die Worte ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φωνῆς nehmen zu müffen, fowie er unter σχήμασι καὶ χρώμασι nicht mit *Twining* und *Buhle* blofs die *Malerey*, fondern, wie in der angeführten Stelle des *Plato*, *die mimifche Darftellung* und die *Malerey*, die hier *a potiori* fo genannt find, verfteht, da diefen drey Worten in der Folge drey andere Worte, von denen jedes eine Sache für fich bedeutet, entfprechen, ἐν ῥυθμῷ (*opp.* σχήματα) καὶ λόγῳ (*opp.* χρώματα) καὶ ἁρμονίᾳ (*opp.* φωνῇ). *B's.* Einwurf, dafs es dann χρώμασιν ἢ σχήμασι heifsen müffe, fällt weg, wenn man bedenkt, dafs es nachher auch nicht ἐν ῥυθμῷ ἢ λόγῳ heifst, obgleich der Rhythmus und die Rede nicht immer als verbunden gedacht werden. 2) Der Grund von der Härte und Verworrenheit der Conftruction hat im Ariftot. kein Gewicht und ähnliche Conftructionen find oben angeführt und mehrere können noch angeführt werden. 3) *Porr in enumerandis iis rebus, quibus quis ad imitationem apti*

*aptus redderetur, non satis erat artem et usum comment orasse, sed in primis etiam addi natura, indoles, ingenium debebat.* Aber wie, wenn συνήθεια dieses schon bedeutet? Gewohnheit, *usus*, kann wenigstens wohl schwerlich als der letzte Grund, warum jemand zur Nachahmung geschickt ist, angegeben werden. Wenn sie dieses bewirken soll, so muss sie sich entweder auf die Kunst, und auf die habituelle Anwendung der Kunstregeln, die gleichsam zur Natur geworden ist, gründen (dann wäre aber hier τέχνη kein passender Gegensatz), oder sie besteht in der natürlichen Richtung der Geisteskräfte, nach welcher der Künstler gleichsam gewohnheitsmässig die Regeln der Kunst, ohne es selbst zu wissen, befolgt. Dieses letztere nennt Aristot. Rhetor. I, 1, 2 συνήθεια ἀπὸ ἕξεως, und diese συνήθεια ist dann eben so viel als φύσις. Vgl. Rhet. I, 9, 38. I, 6 ist die Leseart des Cod. Paris. 2038 ἡ τῶν ὀρχηστῶν mit Recht von beiden Herausgebern aufgenommen worden. I, §. 7 ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις. Hr. *B.* nimmt *Tyrwh.* Erklärung an, nach welcher λόγοι ψιλοὶ die blosse Rede ohne musicalische Begleitung, die übrigens aber metrisch ist, bedeutet, und die Partikel ἢ hier nicht ihre disjunctive, sondern eine erklärende Bedeutung hat. Dagegen behauptet Hr. *H.*, λόγοι ψιλοὶ bedeute nichts anders, als die Prose, und ἢ trenne hier, so wie sonst: *Die Epopöe ahmt entweder durch die prosaische oder metrische Rede nach:* denn dass *A.* hier auch von der Prose rede, erhelle aus den angeführten Beyspielen des Sophron, Xenarchus und der sokratischen Dialogen. Dass *B.* mit Unrecht behauptete, λ. ψιλοὶ bedeuteten niemals die prosaische Rede, beweisen die von Hn. *H.* angeführten Stellen. Vgl. *Plato Menex.* p. 284. Aber eben so wenig möchten wir uneingeschränkt behaupten, λ. ψιλοὶ bedeuten nur *die Prosa.* Ψιλὸς scheint vielmehr anzuzeigen, dass man eine genannte Sache an und für sich, ohne irgend eine Begleitung, meine, und entspricht so unserem *bloss.* So ist ψιλὴ κιθάρισις beym *Plato Legg.* II, p. 669 *das blosse Citherspiel ohne begleitenden Gesang*, und im Gegensatze heissen λόγοι ψιλοὶ an derselben Stelle nicht sowohl die Prosa, als vielmehr die *blosse Rede ohne Gesang.* μέλους χωρὶς, wie ποίησις ψιλὴ opp. π. ἐν ᾠδῇ bey Plato *Phaedr.* p. 278. Eben so heisst *Arist. Polit.* VIII, 5. p. 521 *Conr.* μουσικὴ ψιλὴ die blosse Musik ohne Begleitung der Stimme, im Gegensatz der μουσικὴ μετὰ μελῳδίας. In der Stelle Poët. II, 19 sind wohl λόγοι und ψιλομετρία einander schwerlich entgegengesetzt, so dass λόγοι die Prosa und ψιλομετρία die metrische Rede bedeutete; denn die Beyspiele, die *A.* zum Beweise, dass man auch περὶ τοὺς λόγους καὶ τὴν ψιλομετρίαν entweder βελτίονας ἢ χείρους ἢ καὶ τοιούτους nachahmen könne, sind alle von Dichtern hergenommen: λόγοι heisst dort also im Gegensatze der αὔλησις, κιθάρισις und ὄρχησις die redenden Künste überhaupt, und wird durch den Zusatz καὶ τὴν ψιλομετρίαν genauer bestimmt, und auf die metrische Rede aber ohne begleitenden Gesang (im Gegensatz der nachher genannten Dithyramben und Nomen, die mit Gesang vorgetragen werden) eingeschränkt. Welche Begleitung nun durch das Wort ausgeschlossen werde, muss der Zusammenhang lehren. An unserer Stelle soll gezeigt werden, dass die drey allgemeinen Mittel der Nachahmung, Rede, Rhythmus und Musik nicht immer, und bey einigen Arten der schönen Künste niemals verbunden sind; ohne die Rede z. B. ist die Instrumentalmusik, für sich betrachtet; ohne Rede und Harmonie ist die Tanzkunst. Es bleibt also ein Beyspiel einer Kunst übrig, die sich zwar der Rede bedient, aber die beiden anderen entweder zusammen oder nur eine derselben ausschliesst; und das ist die blosse Rede, ohne musikalische Begleitung, λόγοι ψιλοὶ i. e. λόγοι ἄνευ ἁρμονίας. Dieses nur in der Absicht, um die eigentliche Bedeutung von ψιλὸς auseinanderzusetzen, die uns von beiden Herausgebern zu einseitig angegeben zu seyn scheint. Übrigens glauben wir mit Hn. *H.*, dass *A.* den Namen ἐποποιΐα auch auf die Prosa ausgedehnt habe, welches die Beyspiele von Sophron, Xenarchus und die sokratischen Dialogen beweisen. Wir fügen noch hinzu, dass wir nicht einsehen, aus welchem Grunde auch Hr. *H.* unter den sokratischen Dialogen bloss die des Alexamenus von Teos versteht; denn bey *T.* war dieses die nothwendige Folge aus der Voraussetzung, dass hier bloss von der metrischen Rede gehandelt werde, und aus dem durch die unrichtig verstandene Stelle bey Athen. XI, p. 505 veranlassten Schluss, dass die Dialogen des Alexamenus metrisch abgefasst gewesen wären. Uns dünkt die Stelle von den platonischen Dialogen verstanden werden zu können, die der Form nach eben so, wie die Mimen des Sophron, dramatische Darstellungen sind, und die, nach der von *Twining* angeführten Stelle des *Plutarch Symp.* VII, 8. als solche behandelt wurden: ἴστε γάρ, ὅτι τῶν Πλάτωνος διαλόγων διηγηματικοὶ τινές εισιν, οἱ δὲ δραματικοί· τούτων οὖν τῶν δραματικῶν τοὺς ἐλαφροτάτους ἐκδιδάσκονται παῖδες, ὥστ' ἀπὸ στόματος λέγειν· πρόσεστι δὲ ὑπόκρισις πρέπουσα τῷ ἤθει τῶν ὑποκειμένων προσώπων, καὶ φωνῆς πλάσμα καὶ σχῆμα καὶ διαθέσεις ἑπόμενας τοῖς λεγομένοις. — Ebendas. καὶ τούτοις (μέτροις) εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων, εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν. Hr. *B.* führt die Erklärungen und Bedenklichkeiten anderer an, und fügt hinzu: *Sensus autem mihi videtur satis perspicuus: epopoeia utitur sive metris inter se mixtis, sive uno quodam metrorum genere, usque ad hoc temporis.* (Aber was soll hier der Zusatz *usque ad hoc temporis?*) *Forsitan autem jungenda sunt verba in hunc modum:* εἴτε χρωμένη τυγχάνουσα ἑνί τινι γένει τῶν μέτρων μέχρι τοῦ νῦν, *sive usa uno quodam genere metrorum, quae usu valuerunt usque ad hoc temporis.* (Wider den Sprachgebrauch, welcher bey Adverbien, die statt eines Beyworts dienen, die Wiederholung des Artikels erfordert.) Aber in der ganzen Note schwankt der Herausgeber zwischen den Versuchen anderer und seinen Einwürfen und Vorschlägen

gen, dass ein *Equidem non intelligo locum* beynahe befriedigender gewesen wäre. Hr. *H.* drückt eine Schwierigkeit kurz und bestimmt aus: wie konnte *A.* sagen, die Epopöe habe sich bis zu seiner Zeit nur einer Gattung des Sylbenmasses bedient, da er doch kurz vorher die prosaischen Schriften des Sophron u. a. und kurz darauf den Centaur des Chaeremon zur Epopöe rechnet? Der Sinn ist offenbar: Die Epopöe *in ihrer bisherigen Bedeutung* hat nur eine Gattung des Sylbenmasses gehabt. Daher setzt Hr. *H.* ἡ μέχρι τοῦ νῦν, *ea, quae epica poesis vocabatur praeterquam nunc.* Aber nach welchem Sprachgebrauche hat der Artikel die Wirkung, dass ein Wort, das *ohne ihn* eine gewisse Sache bedeutete, *mit ihm* bloss den Namen der Sache, nicht sie selbst, anzeigt, oder, mit anderen Worten, wie soll ἡ μέχρι τοῦ νῦν ἐποποιΐα bedeuten ἡ μέχρι τοῦ νῦν καλουμένη ἐποποιΐα, und nicht vielmehr ἡ μέχρι τοῦ νῦν οὖσα ἐπ. wie es der Sprachgebrauch erfordert? Dieses scheint um so mehr eine bloss willkührliche Voraussetzung zu seyn, da man sich nach Beyspielen von diesem bis jetzt unerhörten Sprachgebrauch an der Stelle vergeblich umsieht. Die Härte in der Construction ἡ ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν hat Hr. *H.* übergangen. Dieser wäre vielleicht durch die Interpunction abzuhelfen: καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων, εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη, τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν, *da die Epopöe bis jetzt bloss metrisch bearbeitet worden ist*, nämlich die Epopöe in der gewöhnlichen Bedeutung, nicht in der, die ihr *A.* hier zuerst giebt. Denn dass A. in den Worten καὶ τούτοις, εἴτε — μέχρι τοῦ νῦν von der Epopöe nicht nach dem Sinne, den er dem Worte unterlegt, sondern nach seiner gewöhnlichen Bedeutung spricht, erhellt daraus, weil er ihr in derselben durchaus, nicht bloss in den letzten Worten, μέτρα zuschreibt. — I, 10. οὐχ ὡς τοὺς κατὰ μίμησιν ποιητάς, ἀλλὰ κοινῇ κατὰ τὸ μέτρον προσαγορεύοντες. Hr. B. liest οὐχ ὡς κατὰ μίμησιν ποιητάς, Hr. H. nach Anleitung des Venet. und Leidner Codex οὐχ ὡς κατὰ τὴν μίμησιν ποιητάς, nach der Version: *alios elegiacos poetas, alios epicos vocant, poëtarum appellationem non propter imitationem, sed generatim propter metrum iis impertientes.* Allein wenn A. sagt, man nenne diejenigen, die im elegischen oder epischen Versmasse schrieben, in Rücksicht auf das Metrum, ἐλεγοποιούς und ἐποποιούς (συνάπτοντες τῷ μέτρῳ τὸ ποιεῖν): so kann er nicht zugleich sagen, man nenne sie ποιητάς, denn dieses liegt nicht in den beiden vorhergehenden Benennungen, da er vielmehr den ποιητής in der ganzen Stelle von denen unterscheidet, die metrisch schreiben. Diesem nach würden wir interpungiren: τοὺς μὲν ἐλεγοποιούς, τοὺς δὲ ἐποποιοὺς ὀνομάζουσιν οὐχ, ὡς τοὺς κατὰ μίμησιν, ποιητάς, ἀλλὰ etc. *non appellantes eos poetas, ut eos, qui propter imitationem hoc nomen habent, sed generatim carminum metro elegiaco vel epico scriptorum conditores.* — Sehr sinnreich ist die Leseart, die Hr. *H.* in der schwierigen Stelle §. 12 ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, — — οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον aufgenommen hat, προΐοιτο τὴν μίμησιν. Für wahr möchte sie Rec. indessen doch nicht halten, weil er zweifelt, ob A. von dem Gegensatze der eigentlichen Poësie, und der metrischen Rede überhaupt hier absichtlich habe reden wollen; denn wenn man dieses annimmt, so lässt sich schwerlich ein gehöriger Zusammenhang in die Stelle von §. 8 an bringen. Ihm scheint vielmehr der Zweck der ganzen Stelle von §. 8 — 13 kein anderer zu seyn, als dieser, den Gebrauch, den er hier von dem Worte ἐποποιΐα macht, zu rechtfertigen. Es giebt kein Wort, womit man dasjenige, was alle Gattungen der Darstellung in der Rede unter sich gemein haben, bezeichnen könnte. Dahin gehören darstellende Schriften in Prosa, Schriften im elegischen, jambischen, epischen Versmass, selbst solche, wo alle bekannten Versmasse verbunden sind. (§. 12 scheint ganz genau mit §. 8. 9 zusammenzuhängen: οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σ. καὶ Ξ. μίμους, οὐδὲ εἴ τις διὰ τριμέτρων ἢ ἐλεγείων ἢ τῶν ἄλλων τινῶν τοιούτων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, — — ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, welches, wenn der Zwischensatz §. 10. 11 nicht wäre, auch heissen könnte: οὐδὲ εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μ. ποιοῖτο τὴν μίμησιν. Der Nachsatz οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον, wodurch §. 12, der wegen des langen Zwischensatzes, nicht die Construction von §. 8. 9 fortsetzen konnte, zu einem für sich bestehenden Satze wird, bezieht sich auf den Zwischensatz, wie dieses bey solchen Anakoluthieen oft der Fall ist.) Da sie nun dieses unter sich gemein haben, dass sie zu ihrem Werkzeuge die Rede gebrauchen: so nennt er sie ἐποποιΐα nach der Bedeutung von ἔπος, ἔπη, wo dieses *Worte*, *Rede* bedeutet, und stützt sich dabey auf den Sprachgebrauch, wo man das Wort ποιεῖν mit dem Namen eines Versmasses verbindet, und z. B. ἐλεγοποιός sagt. Alle Gattungen der Darstellung in der Rede enthalten nun zwar Nachahmung, allein A. nennt nicht alle Bearbeiter derselben ποιητάς, sondern bloss diejenigen, die die höchste Kunst in der Nachahmung gezeigt haben, wie Homer, Pindar, Sophokles, die Dichter κατ' ἐξοχήν, und auch dieses hatte seinen Grund im Sprachgebrauche, da man nur den Homer den ποιητής nannte, die anderen Epiker aber gewöhnlich ἐποποιούς. Auf diese Weise ist es kein Widerspruch §. 12, wenn A. sagt: ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις ἅπαντα τὰ μέτρα μιγνύων ποιοῖτο τὴν μίμησιν, — — οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον.

*(Die Fortsetzung folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 19 SEPTEMBER, 1805.

## GRIECHISCHE LITERATUR.

*Fortgesetzte Recension der Buhlischen, Hermannischen und Valettischen Ausgaben von Aristoteles Poëtik.*

Dem *Chaeremon* z. B. kann wohl die μίμησις schwerlich abgesprochen werden; denn wie liesse sich ein Drama, dergleichen der Centaur desselben zuweilen genannt wird, ohne μίμησις denken; aber *A.* zählt ihn doch nicht zu den ποιηταῖς, sondern nur zu den ἐποποιοῖς. (*Tyrwhitt's* Vermuthung, dass *A.* diesen habe παμμετροποιὸς nennen wollen, und dass hinter ῥαψῳδίαν interpungirt, und das folgende zusammengenommen werden müsse, ἐξ ἁπάντων τῶν μέτρων οὐκ ἤδη καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον scheint Rec. grundlos, da dieser Satz mit §. 8. 9 genau zusammenhängt, und also zur Rechtfertigung des Gebrauchs von ἐποποιὸς dient, auch dem Sinn des Aristoteles zuwider, der wohl eben so wenig ποιητὴς ἐξ ἁπάντων τῶν μέτρων statt παμμετροποιὸς, als ποιητὴς ἐξ ἐλεγῶν st. ἐλεγοποιὸς gesagt haben würde. Hr. *B.* findet diese Construction bloss hart, ohne den Grund von *T.* Vermuthung anzugeben.) Es würde zu weit führen, wenn Rec. alle die Gründe anführen wollte, warum er den Sinn und Zusammenhang dieser Stelle so fassen zu müssen glaubt; er wünscht nur, durch diese Bemerkungen die Aufmerksamkeit der Leser auf diese Stelle gerichtet zu haben, die, so viel ihm bekannt ist, noch von keinem Ausleger mit hinlänglicher Genauigkeit behandelt worden. — II, 6 zieht Hr. *B.* der Conjectur des *Victorius* ὡς Πέρσας καὶ Κύκλωπας die Tyrwhittsche ὥσπερ Ἀργᾶς, καὶ Κύκλωπας weit vor, führt die Gründe für dieselbe mit *T.* eigenen Worten an, das Ende vom Liede aber ist: *Equidem in re incerta ipsum Aristotelis textum exhibui, sicut in plerisque recentioribus edd. legitur.* Also *ipse A. textus* ist die Leseart des *Victorius!* Hr. *H.* hat mit Recht ὥσπερ Ἀργᾶς, καὶ Κύκλωπας aufgenommen, das übrige aber sehr gut gegen *T.* Conjecturen vertheidigt. C. III, 2 ist Hr. *B.* *Tyrwhitt* gefolgt: μιμεῖσθαί εστιν, ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα, (ἢ ἕτερόν τι γιγνόμενον, ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα) ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους, nach welcher Interpunction das ἀπαγγέλλειν und das μιμεῖσθαι πάντας ὡς πράττοντας die zwey Gattungen der Poësie, Epos und Drama, die Worte ἕτερόν τι γιγνόμενον und ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα zwey Arten oder Species der ersteren Gattung anzeigt, und sich ὁτὲ μὲν — ἢ auf einander bezieht, anstatt ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα, ὁτὲ δὲ πάντας — μιμουμένους. Doch scheint Hr. *B.* diese aufgenommene Lesart selbst nicht verstanden zu haben, da er S. 299 von der Reizischen Lesart ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα, ὁτὲ δ' ἕτερόν τι γιγνόμενον, sagt: *Ut ἢ ἕτερον mutaret in ὁτὲ δ' ἕτερον, videtur ille rationibus grammaticis inductus esse, quoniam antecedit. ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα. At plurimis exemplis probari potest, philosophum nostrum in scribendo leges syntaxeos grammaticas non semper tam accurate observasse, ut ab aliis scriptoribus Atticis observantur*, wodurch er zuzugeben scheint, dass auch in der von ihm aufgenommenen Lesart das ἢ ἕτερόν τι γ. sich auf ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα bezieht, anstatt dass es eine Unterabtheilung nicht eine Nebengattung des ἀπαγγέλλειν ausdrückt. Hr. *H.* tadelt *Tyrwhitt's* und *Buhle's* Anordnung der Stelle, weil einer nicht zugleich ἀπαγγέλλων und ἕτερόν τι γιγνόμενος seyn könne, sondern dieses nothwendigerweise abwechselnd statt finden müsse (wie z. B. Homer im Anfang der Iliade von V. 9—16, 22—25, 33—36. 43 u. ff. ἀπαγγέλλει, hingegen V. 17—21. 26—32. 37—42. ἕτερόν τι γίγνεται) daher auch dem ἕτερόν τι γιγνόμενον der μὴ μεταβάλλων nicht entgegengesetzt werden könne, weil jener auch nicht μεταβάλλει, so lang er die Rede eines anderen anführt. Er liesst daher ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα, καὶ ἕτερόν τι γιγνόμενον. *Equidem*, sagt er, nach Anführung der Reizischen Lesart, *sententia eadem, sed leniori mutatione scripsi* καὶ ἕτ. τι γ. *ut hoc* καὶ *respondeat particulis* ὁτὲ μέν. Diese Ausdrücke sind so gestellt, dass man leicht glauben könnte, das καὶ sollte hier dem ὁτὲ μὲν insofern entgegenstehen, dass die Sätze, an deren Spitze diese Partikeln stehen, jeder eine Gattung oder Art der Rede für sich ausdrückte, 1) ἀπαγγέλλειν, 2) ἕτερόν τι γίγνεσθαι. Allein, da in diesem Falle der Zusatz ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ anzeigen würde, dass Homer immer (nach Hn. *H.* Erklärung der Worte ἕτερόν τι γιγνόμενον in der Tyrwhittschen Verbindung) aus dem Standpunkte eines anderen rede, und es nicht wahrscheinlich ist, dass der Herausgeber diese Vorstellung von der Sache gehabt habe, da ferner in der Version diese Stelle so gegeben ist; *nunc narrando, nunc alia persona induenda, quod H. facit:* so wird wohl nach den Regeln der Interpretation die Meinung des Herausgebers seyn, dass beide Sätze, ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα καὶ ἕτερόν τι γιγνόμενον, eine einzige Gattung der Rede bezeichnen, in welcher der Dichter bald selbst erzählt, bald andere redend einführt. Demnach gäbe *A.* hier drey Arten der Nach-

Nachahmung an: 1) ὀτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα καὶ ἕτερόν τι γιγνόμενον. 2) ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα. 3) πάντα ὡς πράττ. καὶ ἐνεργ. und die Richtigkeit diefer Eintheilung hätte der Herausg. mit einer Stelle des Plato Rep. III, p. 273 fq. die fchon *Cafaubonus* mit diefer Stelle des *A.* verglichen hatte, auf die aber weder Hr. *B.* noch Hr. *H. hier* Rückficht genommen hat, beftätigen können: (p. 277) τῆς ποιήσεως ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστὶν, ὥσπερ σὺ λέγεις, τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία· (diefem entfprechen die Worte: ἢ πάντα ὡς πράττοντας) ἡ δὲ δι ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ· (*Arift.* ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα) εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις· ἡ δ' αὖ δι ἀμφοτέρων, ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι (ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα, καὶ ἕτερόν τι γιγνόμενον). Vgl. *Diomedes* p. 479 *ed. Putfch.* Indeffen findet Rec. doch auch bey diefer Lesart Schwierigkeiten. 1) Wenn *A.* eine logifche Eintheilung macht, fo pflegt er den Gegenfatz der Eintheilungsglieder ganz beftimmt durch Partikeln auszudrücken. Diefes gefchieht aber hier nicht, da das ὁτὲ μὲν fich auf das folgende καὶ ἕτερόν τι γ. beziehen foll, und alfo nicht zur Disjunction des erften Gliedes von dem zweyten ἢ ὡς τὸν αὐτὸν und dem dritten ἢ πάντα dienen kann. 2) Die Eintheilung ift felbft logifch unrichtig. Denn die Worte ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα beziehen fich offenbar als Nebenbeftimmung auf das vorhergehende ἀπαγγέλλοντα, wie das ἕτερόν τι γιγνόμενον, fo dafs jedes eine befondere Art und Weife anzeigt, wie das ἀπαγγέλλειν gefchehen kann. Das ἀπαγγέλλειν ift alfo ein Haupteintheilungsglied, von dem das ἕτερόν τι γιγνόμενον und das ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβ. die Unterabtheilungen ausmachen, und jenem Haupteintheilungsgliede entfpricht das andere, ἢ πάντας ὡς πρ. anftatt dafs in der von Hn. *H.* vorgezogenen Lesart drey Nebenabtheilungen find, welches logifch unrichtig ift. Beide Lesarten verhalten fich fo gegen einander:

| *Vulg.* | *Herm.* |
|---|---|
| Μιμεῖσθαί ἐστιν | |
| 1) ἀπαγγέλλοντα. 2) μιμούμενον πράττοντας | 1) ἀπαγγέλλοντα ἕτερόν τι γιγν. |
| a) ἕτερόν τι γιγνόμενον | 2) ἀπαγγ. ὡς τὸν αὐτὸν |
| b) ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μ. | 3) μιμούμενον πράττοντας. |

Da nun die Vulgata logifch richtiger ift, und zugleich der Gegenfatz der Eintheilungsglieder in derfelben beftimmt ift ὁτὲ μὲν — ἢ πάντα, fo fcheint uns jene unleugbar die richtigere zu feyn, obgleich *Plato* eine andere, weniger logifch richtige, Eintheilung hat. Es bleibt alfo nur noch die Schwierigkeit übrig, dafs die *Vulgata* den Sinn giebt, als ob der Dichter nach der zuerft angegebenen Art der Nachahmung, nicht abwechfelnd, fondern beftändig andere redend einführte, oder als ob einer zugleich erzählen und andere redend einführen könnte. Deutlicher hätte allerdings *Ariftoteles* geredet, wenn er mit *Plato* ἕτερόν τι ἑκαστότε γιγνόμενον gefagt hätte. Allein der Wortfparer *A.* läfst öfters genauere Beftimmungen weg, von denen er glaubt, dafs fie fich von felbft verftehen, fo wie es fich hier von felbft verfteht, dafs, wenn das ἕτερόν τι γίγνεσθαι zu einer Unterabtheilung der ἀπαγγελία gemacht wird, beides nicht zu gleicher Zeit, fondern abwechfelnd Statt finden könne. *Quis in tali re verba ad amuffim exigat?* möchten wir hier mit Hn. *H.* felbft p. 126 fagen. Auf jeden Fall dürfte es *inconfideratius* feyn, von dem, der die Vulgata vertheidigt und erklärt, wie hier *Tyrwh.*, zu fagen, er habe *inconfideratius* gehandelt. IV, 4. Αἴτιον δὲ καὶ τούτου, ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως, ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ. Hr. *B.* findet in diefer Stelle keinen Sinn. Ihm fcheint diefes der Sinn feyn zu müffen: *Das Lernen macht nicht nur dem Philofophen Vergnügen, fondern auch anderen, fobald die Auffaffung fchnell und leicht gefchieht,* und fchlägt demnach vor ἐὰν ἐπὶ βραχὺ κοινωνῶσιν αὐτοῦ. In der Verfion, *fi celeriter ejus participes fiant.* Hr. *Herm.* erinnert hiegegen, κοινωνοῦσιν fey das Participium, und ἀλλὰ ftehe, um den Gegenfatz der ἄλλοι mit den Philofophen auszudrücken; man müffe nur ftatt des Colon hinter ὁμοίως ein Comma fetzen, wie auch Hr. *B.* gethan hat. Allerdings kann κοινωνοῦσιν das Part. feyn, allein wir fehen nicht ein, was dadurch gewonnen wird. *A.* fetzt fehr oft einen neuen Satz, deffen Verbum fich auf den vorigen beziehen follte, z. B. *Ethic. Nicom.* II, 70 p. 30. C. D. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι τρεῖς μεσότητες, ἔχουσαι μέν τινα ὁμοιότητα πρὸς ἀλλήλας· διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων. Den Sinn fcheinen indeffen beide Herausgeber verfehlt zu haben. Im Comm. p. 105 nimmt Hr. *H. Buhle's* Erklärung an: *ad voluptatem, quae e contemplatione imitationum nafcitur, requirit, ut fit facilis rei per imitationem expreffae agnitio, et ut celeriter abfolvi queat.* Allein diefes ift ja nach *A.* Theorie (f. Rhet. III, 10 Probl. XVIII, 3) bey allen Menfchen, alfo auch bey den Philofophen, die Bedingung der Annehmlichkeit, und dann könnte diefer Zufatz nicht blofs diejenigen betreffen, *qui non funt philofophi.* In der Verfion heifst es, *fed ad breve tempus animum attendentibus*, welches uns mit dem Griechifchen nicht recht übereinzuftimmen fcheint. Αὐτοῦ geht auf τοῦ μανθάνειν. Aber was heifst das: *ad breve tempus difcendi participem fieri?* Uns fcheint ἐπὶ βραχὺ hier die Bedeutung zu haben, die es bey Ariftot. Polit. V, 5 p. 326 ed. Conr. VIII, 5 p. 525 hat, *paululum, leviter*, nur *leicht*, *obenhin.* Nicht nur die Philofophen, fondern auch die übrigen Menfchen finden am Lernen Vergnügen, nur mit dem Unterfchiede, dafs jene in den Gegenftand eindringen, diefe hingegen fich mit einer leichten, oberflächlichen Kenntnifs begnügen. An derfelben Stelle hat Hr. *H.* aus den *Codd. Medic. A. B.* αἴτιον δὲ καὶ τοῦτο ft. τούτου aufgenommen. *A.* hatte gefagt, die Poëfie fey aus zwey Urfachen entfprungen, aus dem natürlichen Nachahmungstriebe der Menfchen, und aus dem Vergnügen, welches ihnen bildliche Darftellungen gewähren. Die Urfache diefes Vergnügens an bildlichen Darftellungen ift hinwiederum, weil bey

bey denſelben eine Vergleichung der Darſtellung mit dem dargeſtellten Gegenſtande eine Art des Lernens iſt, und Lernen allen Menſchen Vergnügen gewährt. Dieſem Sinn gemäſs kann es nicht anders als *αἴτιον δὲ καὶ τούτου*, n. *τοῦ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας*. Dagegen würde *αἴτιον δὲ καὶ τοῦτο accedit haec quoque cauſa* anzeigen, daſs nach den zwey oben angegebenen Urſachen der Poëſie *τό τε γὰρ μιμεῖσθαι* — — *καὶ τὸ χαίρειν* noch eine dritte folgte, obgleich *A.* nur zwey angeben wollte, *αἰτίαι δύο τινές*. Überdieſs iſt das Vergnügen am Lernen die unmittelbare Urſache nicht der Entſtehung der Poëſie, ſondern des Vergnügens an der Nachahmung, und vermittelſt dieſes erſt der Poëſie. Dagegen heiſst es bey Hn. *H.* richtiger *ὅτι τὸ μανθάνειν* ſtatt *ὅτι μ.* — Eine überaus glückliche und wahre Verbeſſerung des Textes iſt IV, 6 bey Hn. *H.* *οὐχ, ἡ μίμημα, ποιήσει τὴν ἡδονὴν* ſtatt des ungriechiſchen *οὐχὶ μίμημα*. So auch XV, 10 *ἢ ἀναγκαῖον ἢ εἰκὸς* ſtatt *ἢ ἀν.* — C. IV, 7 lieſst Hr. *H.* *κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι, τὰ* (ſt. *καὶ*) *τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ,* — — *ἐξ ἀρχῆς πεφυκότα καὶ αὐτὰ μιμητικὰ* (ſt. *ἐξ ἀ. οἱ πεφυκότες πρὸς αὐτὰ μάλιστα*) *κατὰ μικρὸν προάγοντες ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων.* Der Grund zu dieſer Änderung iſt, weil dieſe Worte den Schluſs aus dem vorigen Räſonnement enthalten, dieſer Schluſs aber mehr annimmt, als vorher bewieſen war; denn es war wohl gezeigt, daſs das Nachahmen, aber nicht, daſs die Harmonie und der Rhythmus dem Menſchen natürlich ſeyen. Uns dünkt, der Herausgeber verlangt hier eine zu ſteife ſyllogiſtiſche Form. Daſs die Harmonie und der Rhythmus dem Menſchen natürlich ſey, iſt zwar vorher nicht geſagt worden, allein die Bemerkung iſt ſo bekannt und einleuchtend, daſs wohl ſchwerlich jemand einen Beweis dafür fordern wird, zumal da dieſes nur Nebenurſachen der Entſtehung der Poëſie ſind, die Haupturſache aber in dem *μιμεῖσθαι* liegt. Dieſe Übergehung durfte dem Herausgeber noch weniger auffallen, da, wie er ſelbſt ſehr wahrſcheinlich macht, dieſes eine Schrift iſt, die *A. ſibi, non aliis ſcripſit Praef.* p. IV. Auch hatte er dieſes in anderen Schriften gezeigt: ſ. Rhet. III, 8. Probl. XIX, 38. Die Worte *οἱ πεφυκότες πρὸς αὐτὰ μάλιστα* werden auch durch §. 13 (*ed. Herm.*) und §. 8 beſtätigt. Doch iſt in dieſer Leſart nur *τὰ τῆς ἁρμ.* und *μιμητικὰ* vom Herausgeber; die Auslaſſung des *οἱ* gründet ſich auf ſieben, *καὶ αὐτὰ* auf neun, *πεφυκότα* auf zwey Handſchriften. — Die Worte, die in allen Ausgaben nach §. 13 ſtanden, *τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν, εἰ ἄρα ἔχει ἤδη ἡ τραγῳδία τοῖς εἴδεσιν ἱκανῶς, ἢ οὔ, αὐτό τε καθ' αὐτὸ κρινόμενον καὶ πρὸς τὰ θέατρα, ἄλλος λόγος*, hat Hr. *H.* mit *Caſtelvetro* nach §. 22 geſetzt, an den Schluſs der Geſchichte der Tragödie. *Tyrwh.* Gründe hat Hr. *H.* nur zur Hälfte angegeben. *tragoediam, qualis per ſe eſſet, non qualis in theatris, intellectam eſſe ab Ariſtotele.* T. vertheidigt die Stelle mit dieſen Worten: *Quanquam enim veriſimile eſſet, pleroſque homines facile ſatis conceſſuros, Comoediam, quoad formam operis, Jambis majorem et honoratiorem eſſe, multos tamen praevidit philoſophus dubitaturos ſaltem fore, an Tragoedia eamdem vel ſimilem prae Epopoeia excellentiam obtineret. Hic igitur innuit, tantum ſe de Tragoedia loqui, non qualis vulgo in theatris exſtabat, ſed qualis ipſa per ſe, ex vi naturae ſuae, conſiſtere poterat.* Rec. denkt ſich die Verbindung ſo: Bis jetzt hatte *A.* bloſs von der Entſtehung der Komödie und Tragödie aus den *αὐτοσχεδιάσματα* und den Jamben und dem Epos geredet, und geht jetzt zur Darſtellung der ſtufenweiſen Entwickelung und Vervollkommnung der Tragödie über. Ehe er aber dieſe Darſtellung anfängt, giebt er den Geſichtspunkt an, aus dem er dieſelbe betrachtet wiſſen will, nämlich er wolle nicht zeigen, daſs die Tragödie jetzt ganz vervollkommt ſey, und nicht höher ſteigen könne: ſondern nur ihre Geſchichte entwickeln; und ſo pflegt Ariſtot. gewöhnlich im Voraus den Geſichtspunkt und die Grenzen der folgenden Unterſuchungen zu beſtimmen. Vgl. Ethic. Nicom. I, 4. p. 6. E. Magn. Mor. I. p. 192. D. Auf dieſe Weiſe ſcheint uns die Stelle ihren bisherigen Platz noch immer behaupten zu können, wenn man nur bey derſelben einen neuen Abſatz macht; weniger paſſend dünkt ſie uns nach §. 22. Denn dort beziehen ſich die Sätze: *περὶ μὲν οὖν τούτων* (n. *τῆς τραγῳδίας*) *τοσαῦτα ἔστω ἡμῖν εἰρημένα· πολὺ γὰρ ἂν ἴσως ἔργον εἴη διεξιέναι καθ' ἕκαστον. Ἡ δὲ κωμῳδία ἐστὶν* etc. offenbar auf einander, nach der gewöhnlichen Art der Übergänge. Dieſe natürliche Beziehung wird aber durch den eingeſchobenen Satz *τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν* getrennt und aufgehoben. — Eine ganz verunglückte Conjectur hat Hr. *H.* C. IV, 20 in den Text erhoben. Die alte Leſart iſt dieſe: *ἔτι δὲ ἐπεισοδίων πλήθη καὶ τὰ ἄλλα ὡς ἕκαστα κοσμηθῆναι λέγεται.* Hr. *H.* ſagt, nach einem ziemlich ſtarken Ausfall gegen Hn. *Buhle*, der hier wenigſtens unverdient iſt, er verſtehe dieſe Stelle nicht; *λέγεται* ſey offenbar ungereimt; denn *A.* habe gewiſs dieſe Umſtände zu gut gekannt, als daſs er nöthig gehabt hätte, ſich auf das Zeugniſs des groſsen Haufens zu berufen. (Wir ſehen nicht, wie dieſes der Sinn von *λέγεται* ſeyn könne). Das, was hier geſagt ſey, habe jeder auf dem Theater ſelbſt ſehen können. (Doch wohl nicht die Geſchichte der Tragödie und die allmähliche Vermehrung der Acte?) *Haud magna mutatione id conſequutum me ſpero, ut et ſe digne et apte dicat Ariſtoteles: ἔτι δὲ ἐπεισοδίων πλήθη (e ſuperioribus repetendum ἡ φύσις εὗρε) καὶ τὰ ἄλλα, οἷς ἕκαστα κοσμηθῆναι δέχεται* (wider den Sprachgebrauch, der *ἐνδέχεται* in der Bedeutung *licet* verſtattet?) *Epiſodiis fabulas longiores reddere, inquit, et cetera, quibus quaeque pars ornari poteſt, ſero demum inventa ſunt.* (Wo iſt hier im Griechiſchen das dem *ſero demum* entſprechende Wort? doch nicht *ἔτι*?) C. V, 4 hat Hr. *B.* *Caſtelvetro's* Conjectur, die auch *Reiz* billigte, aufgenommen, *ὀλίγοι μὲν οἱ αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται* ſtatt *οἱ λεγόμενοι αὐτῆς π.* Mit Recht vertheidigt Hr. *H.* die *Vulgata*. C. VI, 1 haben beide Herausgeber mit *Tyrwh.* u. *Reiz* das *ἀλλὰ* weggelaſſen,

fen, welches freylich auch in den meiften Handfchriften fehlt. Hr. B. fagt: *non apparebat quomodo opponi poffit narratio mifericordiae et metui. Vide Leffingii Hamb. Dram.* T. II, p. 196. *Vitium aliquod fcripturae et interpunctionis igitur erat manifeftum*, woraus man verleitet werden möchte, zu fchliefsen, L. habe an der Stelle die Unftatthaftigkeit diefes Gegenfatzes gezeigt. Aber gerade das Gegentheil! *L.* zeigt dort, dafs nach *A.* Theorie Mitleiden und Furcht nicht anders, als durch eine vor Augen gerückte Handlung erregt werden könne, dafs alfo die Worte *δι' ἐλέου καὶ φόβου* den Begriff der Handlung fchon in fich enthalte, und *A.* nach feiner gewohnten Kürze unterliefs, ein Wort zu fetzen, das fich nach feiner Meinung von felbft verftand. Diefe Erklärung hätte wenigftens angeführt, und, wenn fie den Herausgebern nicht Genüge leiftete, ihr Gründe entgegengefetzt werden follen. Eben fo wenig fcheint Hr. *H. Leffings* Bemerkungen genau angefehen zu haben. Wenigftens überfetzt er mit den franzöfifchen Überfetzern *φόβος* durch *terror*, da doch *L.* gezeigt hat, dafs es *Furcht* heifse, welches es unferes Wiffens im Griechifchen auch immer bedeutet. Die Stelle aus der Politik, woraus die vorhergehenden Interpreten und fchon *L.* diefe Stelle von der Reinigung der Leidenfchaften erklärten, führt Hr. *H.* nur zur Hälfte an, wo fie dann wenig oder nichts zur Erklärung beyträgt, und tadelt nun den *A.*, dafs er die Bewegung, in die uns das Trauerfpiel verfetzt, von Mitleiden und Furcht ableite, da fie doch durch das Gefühl des Erhabenen entftehe, indem wir durch daffelbe uns über Mitleiden und Furcht erhöben. Einen Denker, wie Ariftoteles, von dem *Leffing*, der doch gewifs auch Trauerfpiele genug ftudirt hatte, fagt, er getraue fich, jedes feiner Worte über das Trauerfpiel apodiktifch zu beweifen, follte ein junger Mann doch nicht durch folche Machtfprüche widerlegt zu haben glauben, bey denen es noch immer zweifelhaft bleibt, ob der Beurtheiler den Sinn deffen, den er widerlegen will, gehörig gefafst habe, welches hier wohl fchwerlich der Fall gewefen feyn dürfte. — VI, 3 hat Hr. *H.* die Conjectur des *Victorius μέτρον* ftatt *μέλος* aufgenommen, und zu vertheidigen gefucht; aber *Tyrrwh.* Einwurf, dafs *μέτρον* fo viel als *ῥυθμὸς* wäre, nicht widerlegt. Wenn *ῥυθμὸς* und *μέτρον* gleich keine ganz gleichbedeutenden Wörter find: fo ift doch das *μέτρον* nothwendig als Theil unter dem Rhythmus enthalten, und *A.* pflegt nicht den Theil noch befonders zu nennen, wenn er fchon das Ganze genannt hat. C. I, 13 war *μέτρον* die *metrifche Rede*, i. q. *λόγος* ib. §. 4. Vgl. Plato Rep. III. p. 286. Rec. würde mit *T.* die Worte *καὶ μέλος* für ein durch das folg. *διὰ μέλους* veranlafstes Einfchiebfel halten, wenn nicht Hr. *H.* behauptete, in diefer Schrift feyen dergleichen nicht zu finden. Aber Rec. begreift nicht, wie Hr. *H.* fagen konnte: *Ῥυθμὸν intelligit Ariftoteles faltationem et geftum.* Was würde dann wohl an der Stelle *λόγος ἔχων ῥυθμὸν* bedeuten? eine Rede, die felbft Gebärden macht? Eine Rede mit Action begleitet, kann es hier deswegen nicht feyn, weil hier blofs von innern, nicht von äufsern und zufälligen, Beftimmungen der tragifchen Sprache, von diefer an und für fich, die Rede ift. *Ῥυθμὸς* ift offenbar der *numerus* überhaupt, der fowohl beym Tanz, als bey der Rede ftatt findet, und von dem, als Eigenfchaft der Rede, *A.* in der Rhetorik fpricht. — C. VI, 6 lieft Hr. *H.* *τὴν τῶν ὀνομάτων σύνθεσιν* ft. *τὴν τῶν μέτρων σ.* weil die *μέτρα* gar nicht hieher gehörten, und es unten 26 heifse *τὴν διὰ τῆς ὀνομασίας ἑρμηνείαν*. Aber *μέτρα* war ja fchon I, 7. 13. VI, 4 *die metrifche Rede*, der *λόγος ἔμμετρος*. — Die corrupte Stelle VI, 11 *τούτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοις αὐτῶν, ὡς εἰπεῖν, κέχρηνται τοῖς εἴδεσιν· καὶ γὰρ ὄψιν ἔχει πᾶν* etc. wo in den Codd. blofs die Verfchiedenheiten *κέχρηται* und *ὄψεις* vorkommen, hat Hr. *H.* fo zu verbeffern gefucht (*id, quod res poftulabat, repofui*) *τούτοις μὲν οὖν ἅμα ὀλίγοις αὐτῶν, ὡς εἶπον, κέχρηται τοῖς εἴδεσιν. οὐ γὰρ ὄψεις ἔχει πᾶν*, möchte aber noch lieber lefen *τούτοις μὲν οὖν οὐχ ἅμα πᾶσιν, ἀλλὰ χωρὶς ὀλίγοις αὐτῶν, κέχρηται τοῖς εἴδεσιν.* Aber hier ftofsen wir immer noch an dem *αὐτῶν* an; worauf bezieht fich diefes? doch wohl nicht auf *εἴδεσι*, *τούτοις τοῖς εἴδεσι αὐτῶν* h. *εἰδῶν*, als wenn *A.* nur einige, nicht alle, Theile der Tragödie angeführt hätte. Und wenn *A.* fagen wollte, *non omnes iftas partes tragoediae, quas dixit, in omnibus locis confpicuas effe:* fo hätte er diefen Sinn wohl fehr fchief fo ausgedrückt, die Tragödie gebraucht zu gleicher Zeit wenige diefer Theile, anftatt: fie gebraucht nicht alle zugleich; jenes fcheint anzudeuten, dafs immer nur wenige Statt finden könnten; aber die fünf erften können doch in den meiften Fällen zufammen Statt finden (felbft in den Erzählungen zeigen fich oft die *ἤθη*, in eben denfelben und dem Gefpräch die *διάνοια*).

(*Der Befchlufs folgt.*)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin* u. *Leipzig*: *Die Schädellehre.* Luftfpiel in einem Act. Von *C. St.* 1805. 64 S. 8. (7 gr.) Der Chirurg in einer kleinen Stadt, der etwas von *Gall's* Schädellehre vernommen hat, verweigert einem Juftiz-Commiffair feine Tochter, weil er beym Rafiren einen zu glatten Schädel an ihm bemerkt, und will, wider den Willen feiner Tochter, feinen Gefellen zum Schwiegerfohn haben, weil diefer einen Schädel voller Buckeln befitzt. Den in diefer Zeit an ihm begangenen Diebftahl giebt er einem bey fich wohnenden Juden Schuld, hinter deffen Ohren er eine erfchreckliche Erhöhung gefunden. Der Juftiz-Commiffär entdeckt aber den Dieb in dem von dem Chirurg fo gepriefenen Gefellen, und wie denn nun fein Herr ihn fragt, wie es möglich fey, bey folch einem Schädel zu ftehlen, fo ergiebt fich, dafs alle diefe Erhöhungen nichts find als Knorpel, Überbleibfel von Schlägen, die er in feiner Jugend, als ein fehr gottlofer Bube, von feinem Stiefvater erhalten. Der Erfolg läfst fich errathen. — Der Plan des Stücks ift gut angelegt und durchgeführt, und der Dialog mit Leichtigkeit gehalten. 12 x 37.

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 20 SEPTEMBER, 1805.

## GRIECHISCHE LITERATUR.

*Beschlufs der Recension der Buhleschen, Hermannischen und Valettischen Ausgaben von Aristoteles Poëtik.*

C. VI, 17 hat Hr. *B.* mit *Castelv.* und *Twin.* die Worte παραπλήσιον γάρ ἐστι καὶ ἐπὶ τῆς γραφικῆς· εἰ γάρ τις ἐναλείψειε τοῖς καλλίστοις φαρμάκοις χύδην, οὐκ ἂν ὁμοίως εὐφράνειε, καὶ λευκογραφήσας εἰκόνα· ἔστι τε μίμησις πράξεως καὶ διὰ ταύτην μάλιστα τῶν πραττόντων, die in den gewöhnlichen Ausgaben und in den Codd. erst nach den Worten ἀρχὴ μὲν οὖν — δεύτερον δὲ τὰ ἤθη §. 18 stehen, nach §. 14 ἔτι ἐάν τις ἐφεξῆς θῇ — καὶ σύστασιν πραγμάτων gesetzt. *Ausus sum*, sagt er p. 320, *verba pristino et vero ordini restituere, nec vereor, ut* (ne) *futurus sit, qui me propterea reprehendat.* Hr. *H.* erinnert mit Recht, dafs die Sätze παραπλήσιον — τῶν πραττόντων nicht zusammenhängen. Dieser läfst dagegen ἔστι τε (wofür er ἔστι γὰρ liest) an seinem bisherigen Platze stehen §. 21 und versetzt nur παραπλήσιον γάρ ἐστι — εἰκόνα nach σύστασιν πραγμάτων, wie Hr. *B.* Unstreitig ist dieses ein sehr passender Platz für jene Stelle; allein es läfst sich schwerlich ein Grund denken, wie ein Satz, der auf diese Weise so gut mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zusammenhängt, durch die Abschreiber einen Platz bekommen habe, wo sein Zusammenhang wenigstens schwerer einzusehen ist. Vielleicht liefse sich die gewöhnliche Stellung der Sätze so vertheidigen: *A.* habe erst die aus der Sache selbst genommenen Beweise für den Satz nach einander aufgeführt, und die Summe dieser Beweise oder den Schlufs, ἀρχὴ μὲν οὖν — τὰ ἤθη durch das Beyspiel der Malerey erläutert. Ähnliche Fälle glaubt Rec. besonders in der Ethik und Politik des *A.* gefunden zu haben. Zugleich fügt er noch den Grund, den er zu Anfang dieses Räsonnements §. 12 angeführt hatte, mit anderen Worten hinzu ἔστι τε μίμησις. Rec. würde also die Worte: παραπλήσιον — εἰκόνα· ἔστι τε — πραττόντων in einer Parenthese lesen. — Wenn sich bey dieser Stelle schwerlich eine Ursache auffinden läfst, welche die Versetzung hätte veranlassen können: so ist dieses bey einer gleich folgenden Versetzung von nur einigen Worten bey Hn. *H.* noch viel mehr der Fall. C. VII, 11 εἰ γὰρ ἔδει ἑκατὸν τραγῳδίας ἀγωνίζεσθαι, πρὸς κλεψύδρας ἂν ἠγωνίζοντο, ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε φασίν läfst Hr. H. die Worte ὥσπερ — φασίν weg, und versetzt sie nach C. 8, 1 πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῷ ἑνὶ συμβαίνει. ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε φασίν, *multa possunt eidem accidere, quemadmodum poëtae, aliquando hoc accidit, alio tempore illud gessit, dicere solent.* Die Gründe, die Hr. *H.* anführt, um zu zeigen, dafs die Worte an der ersteren Stelle nicht stehen könnten, werden entkräftet, wenn man bedenkt, dafs die Kürze und Dunkelheit dieser Stelle daraus habe entstehen können, dafs *A.*, nach Hn. *H's.* eigener Vermuthung, diese Schrift nur zu seinem Privatgebrauch aufgesetzt habe, und dafs *A.* durch das φασίν anzeigt, dafs das, was er hier erzählt, sich blofs auf eine Tradition gründe. Der Sinn, den Hr. *H.* diesen Worten an der anderen Stelle VIII, 1 beylegt, ist nach unserm Gefühle zu spielend und beynahe läppisch. Schwerlich hat wohl ein epischer Dichter von einiger Bedeutung die Handlungen seines Helden durch die Ausdrücke zusammengestellt: *einmal that er dieses, ein andermal jenes.* Rec. vermuthet, dafs in den Worten ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε φασὶν VII, 11 die Redensart ὥσπερ καὶ ἄλλό τι (Thuc. I, 142) oder etwas ähnliches verborgen liegt, und dafs φασίν für sich in der Bedeutung, *ut in proverbio est, ut vulgo dicunt,* (Plato Phileb. p. 245 Bip.) hinzugesetzt sey. — C. IX, 10 hat Hr. *H.* die Stelle, die in allen Handschriften und Ausgaben hier steht, τῶν δὲ ἁπλῶν μύθων — πολλάκις ἀναστρέφειν ἀναγκάζονται τὸ ἐφεξῆς in C. X, 4 gesetzt. Aber an diesem neu angewiesenen Platze finden wir die Stelle nicht passender. Insofern sie von einer Art der ἁπλοῖ μῦθοι handelt, läfst sich ein Zusammenhang derselben mit C. X, 1—4 denken: allein der eigentliche Inhalt derselben und der Grund, warum *A.* die μῦθοι ἐπεισοδιώδεις tadelt, beruht nicht auf der Eintheilung der Süjets in ἁπλοῖ und πεπλεγμένοι, sondern auf dem, was *A.* C. IX zu Anfange gesagt hatte, dafs das Geschäft des Dichters sey, nicht das Geschehene zu erzählen ἀλλ' οἷα ἂν γένοιτο κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον. Denn der μ. ἐπεισοδ. ist eben deswegen fehlerhaft, weil die Episoden weder nach der Wahrscheinlichkeit, noch nach einer inneren Nothwendigkeit unter einander und mit der Haupthandlung zusammenhängen. Auch beziehen sich die Sätze λέγω δὲ ἁπλῆν μὲν πρᾶξιν, ἧς γενομένης — ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμῶν ἡ μετάβασις γίγνεται, und πεπλεγμένην δέ, ἐξ ἧς etc. offenbar auf einander, so dafs selbst der Accus. πεπλεγμένην durch λέγω bestimmt ist; durch die von Hn. *H.* gemachte Einschiebung werden beide ziemlich weit von einander getrennt. Dafs die ἁπλοῖ μῦθοι schon C. IX, 10 erwähnt werden, da doch von diesen erst C. X gehandelt wird, ist nicht auffallender, als dafs C. X schon die περιπέτ-

πέτεια und ἀναγνώρισις ſelbſt in der Definition vorkommen, die doch erſt C. XI erklärt werden. — In dieſer verſetzten Stelle lieſst Hr. *H.* mit *Tyrwhitt* διὰ τοὺς κριτὰς ſt. διὰ τοὺς ὑποκριτὰς, welche Conjectur ſich ſehr gut durch Plato Leg. II. p. 72 beſtätigen lieſse. Demohngeachtet dünkt Rec. das ὑποκριτὰς noch immer nicht verwerflich; die einfachen Süjets ohne Peripetie und Erkennung, zu denen die ἐπεισοδ. μ. hier gerechnet werden, waren vielleicht nicht immer dazu geeignet, daſs der Schauſpieler ſeine Stärke in der Darſtellung der Affecten und Leidenſchaften, und in der Declamation darin hinlänglich zeigen konnte; er wünſchte alſo Epiſoden, die ihm hiezu Gelegenheit gäben, und dieſe verfehlten dann auch ihre Wirkung bey den Zuſchauern nicht. Hierauf bezieht ſich die Stelle Ariſtot. Rhet. III, 12, 2 ἔστι δὲ λέξις γραφικὴ μὲν ἡ ἀκριβεστάτη, ἀγωνιστικὴ δὲ ἡ ὑποκριτικωτάτη. ταύτης δὲ δύο εἴδη. ἡ μὲν γὰρ ἠθική, ἡ δὲ παθητική. διὸ καὶ οἱ ὑποκριταὶ τὰ τοιαῦτα τῶν δραμάτων διώκουσι, καὶ οἱ ποιηταὶ τοὺς τοιούτους, und Rhet. III, 1. 4. wo von der Declamation die Rede iſt, und die ſchon Hr. *B.* anführt, obgleich Hr. *H.* ihre Anwendbarkeit auf dieſe Stelle nicht zugeben will. Wie *Tyrwh.* ſagen konnte, *in fabulis* ἐπεισοδ. *minimum locum fuiſſe affectibus illis, in quibus exprimendis ars et virtus actoris praecipue elucere ſoleat,* da er doch gleich darauf ſagt: *Alia cauſa erat frequentiſſima, cum epiſodio aliquo ſplendido aut pathetico ſpectatorum animos delinire et quaſi faſcinare ſtuderent poëtae,* ſehen wir nicht ein. — C. IX, 11 glaubt Hr. *H.* zuerſt entdeckt zu haben, daſs der Nachſatz fehle, und ſetzt daher *aſteriſcos* hinter δι᾽ ἄλληλα. Aber es iſt eine bloſse Anakoluthie: die Länge des durch Einſchiebſel noch verwickelteren Vorderſatzes ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον — οὐκ εἰκῇ γενέσθαι machte den Ariſt. vergeſſen, daſs ein Nachſatz kommen müſste; er fing daher einen neuen Satz an: ὥστε ἀνάγκη τοιούτους εἶναι κ. μ. wo das τοιούτους ſo viel iſt, als ἐκείνους, ἐν οἷς τὰ φοβερὰ καὶ ἐλεεινὰ γίγνεται παρὰ τὴν δόξαν δι᾽ ἄλληλα. Die Sätze τὸ γὰρ θαυμαστὸν — οὐκ εἰκῇ γενέσθαι machen eine Parentheſe aus. Ganz ähnliche Anakoluthieen kommen vor Poet. VII, 8 — 10, wo aber freylich *Reiz* und Hr. *H.* das ὃ vor συνέστηκεν weggelaſſen haben, I, 11. 6. 7. II, 11, 1, wo der Nachſatz in dem Satz mit ὥστε verſteckt liegt. Polit. VII, 4. p. 443 ed. Conr. wo διὸ den Nachſatz anfängt, 13 in. wo es δεῖ δε heiſst. VIII, 6 extr. wo ὥστε im Nachſatz folgt.

Der Raum verbietet uns, mehrere Stellen anzuführen, über welche beſonders in der Hermanniſchen Ausgabe neue Bemerkungen gemacht ſind. Wir glauben gezeigt zu haben, daſs dieſelbe viele, ſinnreiche und beym erſten Anblick ſehr ſcheinbare Gedanken über die Veränderung des Textes enthält, die ſich aber in ſehr vielen Fällen nicht als gegründet bewähren, und daſs ſie alſo mit groſser Vorſicht zu gebrauchen iſt. Hr. B. Verdienſt iſt mehr das des Sammlers; ſein kritiſches Verdienſt iſt äuſserſt unbedeutend, und ſeinen Verſuchen, corrupte Stellen zu reſtituiren, fehlt oft aller Sinn, wie p. 367 zu XVIII, §. 5. Hr. H. hat ſeinem Commenta einige ſchätzbare Bemerkungen über die Geſchichte des Drama (p. 103 ſq. 107 ſqq.), über den Gebrauch der Versarten (p. 132 ſqq.), über die Süjets der Trauerſpiele, die aus der *Ilias parva* genommen werden konnten (p. 169 ſqq.), u. a. eingewebt, und den Inhalt der von Ariſtoteles bloſs angedeuteten Stücke (z. B. p. 155 ſq.) ſehr ſcharfſinnig entwickelt. Hr. B. hat auf dergleichen Erläuterungen entweder gar nicht Rückſicht genommen, und etwa bloſs auf Twining u. a. verwieſen, oder nur ſehr dürftige und fehlerhafte Aufſchlüſſe gegeben z. B. p. 255 über die Tyro des Sophokles p. 360. 361 u. ſ. w. Die Inhaltsanzeige, die bey keiner Schrift nöthiger iſt, als bey dieſer, wenn ſie nämlich die Eintheilung des Ganzen, und den Zuſammenhang aller einzelnen Theile unter ſich und mit dem Ganzen darſtellt, iſt bey keiner Schrift in Hn. B. Ausgabe ſo dürftig ausgefallen, als bey dieſer, da ſie nichts mehr enthält als die ſonſt gewöhnlichen Überſchriften jedes Capitels. Wenn wir endlich auf den Stil ſehen, — ein weſentliches Erforderniſs bey einem Philologen, der auf Geſchmack in der Beurtheilung der Schönheiten des Ausdrucks Anſpruch macht, womit ein eigener geſchmackloſer, unrichtiger und barbariſcher Ausdruck in dem widerlichſten Widerſpruche ſteht, — ſo iſt Hn. H. Stil acht-römiſch, und verbindet Richtigkeit und Präciſion mit Leichtigkeit und Eleganz. Hn. B's Stil trägt dagegen zu viel Spuren germaniſchen Urſprungs, und iſt ſelbſt von Sprachfehlern nicht frey, wie *vereor, ut* ſtatt *ne* p. 320. *De Sophronis mimis, an oratione ſoluta vel vincta compoſiti fuerint, erudite disputarunt viri docti.*

Hr. H. hat ſeiner Ausgabe eine *Commentatio de tragica et epica poëſi* hinzugefügt, (S. 197 — 270), welche zum Theil auf Kantiſchen Grundſätzen beruht, aber auch viele eigene, wenn auch nicht immer wahre Ideen und Anſichten aufſtellt, deren Prüfung bis zu einer anderen Gelegenheit ausgeſetzt wird.

H. H.

HALLE, b. Gebauer: *Plutarchi Vitae parallelae Alexandri et Caeſaris.* Commentarium juventuti φιλελλήνι ſcriptum adjecit *Fridericus Schmieder,* Philoſ. D., Gymn. Regii Bregenſis Rector et Profeſſor. 1804. VIII u. 360 S, gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe Ausgabe zweyer der intereſſanteſten Biographieen Plutarchs iſt für ſolche Jünglinge beſtimmt, „*qui Xenophontis, Arriani aliusve elegantioris auctoris opere aliquo ſatis initiati ad altiora tendunt.*“ Lieſse ſich auch noch darüber ſtreiten; ob die Lectüre der xenophontiſchen Schriften der Lectüre der plutarchiſchen Biographieen vorangehen oder ihr nachfolgen müſſe: ſo iſt doch gewiſs, daſs das Studium dieſer Biographieen eine der nützlichſten Beſchäftigungen für junge Freunde des claſſiſchen Alterthums und der griechiſchen Literatur insbeſondere iſt, und daſs wegen ihres blühenden Colorits auch damit gar wohl der Übergang zum Studium der

der Dichter gemacht werden könne. Giebt es nun freylich schon einige andere, für Jünglinge berechnete Ausgaben einzelner Biographieen Plutarchs, z. B. von *Leopold* und von *Bredow*: so ist doch Hn. *S.* Ausgabe keinesweges überflüssig, sondern verdient, zumal da er sich zugleich um die Kritik und Erklärung seines Schriftstellers verdient gemacht hat, Lob und Beyfall. Jedem Kap. ist eine zweckmäßige Inhaltsanzeige vorausgeschickt, und unter dem Texte stehen die Anmerkungen, welche theils die Sachen, besonders das Historische und Chronologische erläutern, und zu dem Ende Parallelstellen — beym Leben des Alexanders vorzüglich aus Arrian und Curtius, bey dem des Cäsars aber aus Sallust, Sueton, Appian ff. — beybringen, theils auch Erörterungen der verschiedenen Lesarten und corrupten Stellen enthalten. Einige Anmerkungen sind von *Xylander*, *Reiske* und *Hutten* wörtlich entlehnt; der weit grösere Theil aber ist von Hn. *S.* mit Benutzung seiner Vorgänger ausgearbeitet worden. Manche Irrthümer und Nachlässigkeiten Plutarchs selbst sind angezeigt und berichtigt, und mancher mangelhafte Umstand in der Erzählung aus anderen Schriftstellern in den Anmerkungen ergänzt worden. Übrigens werden vielfältig die von *Reiske* und von älteren Kritikern vorgeschlagenen und von jenem zum Theil in den Text aufgenommenen Lesarten vom Hn. *S.* geprüft, hin und wieder gebilligt und bestätigt, weit öfter aber, wie sich schon im Voraus erwarten läfst, bestritten und verworfen. Uns wundert nur, dafs Hr. *S.* den Reiskischen Text, so wie ihn die Huttensche Ausgabe liefert, durchweg beybehalten und selbst nicht in Fällen, wo *Reiske* offenbar ohne allen hinreichenden Grund die Lesarten der alten Handschriften und Ausgaben durch seine Conjecturen verdrängte, jene in den Text zurückgeführt hat. An manchen Stellen hat Hr. *S.* selbst einige glückliche oder doch prüfenswerthe Verbesserungen vorgeschlagen. Im Leben des Alexanders K. X liest man z. B. nach der Vulgata: τὸν δὲ Θετταλὸν ἔγραψε Κορινθίοις, ὅπως ἀναπέμψωσιν ἐπὶ πέδαις δεδεμένον. *Reiske* setzte hier nach ἐπὶ ein Comma, und ergänzte dabey τιμωρίᾳ; Hr. *S.* verwirft mit Recht diese harte Ellipse und zieht *coll.* C. 55 die Lesart Einer Handschrift ἐν πέδαις vor. Zugleich theilt er die Conjectur ἀναπ. τριπέδαις *triplicibus compedibus vinctum* mit; allein die Analogie scheint nicht hinreichend, das sonst gar nicht vorkommende Wort τριπέδη zu rechtfertigen. Gleich darauf wird anstatt: ἔτι δὲ Φρύγιον καὶ Πτολεμ. die schöne Verbesserung Ἐρίγυιον aus Arrian Exp. III, 6, 8 beygebracht. K. XI stimmt Hr. *S.* dem *Mos. Du Soul* bey, welcher für ἐπιβησομένων ἀπάντων lesen wollte ἐπιθησομένων ἀπ.; allein es bedarf dieser Änderung gar nicht; ἐπιβησ. hat dieselbe Bedeutung, und, kann wohl noch eher ohne einen von ihm regierten Casus stehen als ἐπιθησ. Bey den sogleich folgenden Worten: τὰ μὲν οὖν βαρβαρικὰ κινήματα καὶ τοὺς ἐκεῖ πολέμους κατέπαυσεν ὀξέως sagt Hr. *S.* „*Ante Reiskium legebatur* ἢ καὶ τοὺς ἐκ. πολ. *corrupte pro* ἢ καὶ τ. ἐ. π. *Hoc* ἢ *praefixum docet, verba* (καὶ) τοὺς ἐκεῖ πολέμους *glossema esse ad* τὰ βαρβαρικὰ κινήματα. Allein hier irrt sich Hr. *S. Reiske* sagt, dafs der gewöhnliche Text in der nächsten Zeile hinter Ἴστρον das ἢ habe, wo er es denn ganz weggelassen hat. So finden wir es auch in älteren Ausgaben, nicht aber vor καὶ τοὺς ἐκ. πολ. Will man diese Worte als ein Glossem ansehen, so muss man den Grund wohl nur von ihrer Entbehrlichkeit hernehmen, eben so wie bey den bald folgenden Worten, ἐθέλων ἀνὴρ φανῆναι. K. XXV wird die Vulgata τῶν ἀπὸ στρατοπέδου und *coll. Apoll. Rh.* III, 1393 βῶλος — ἀφεθεὶς recht gut gegen *Reiske* vertheidiget, welcher willkührlich τῶν ἐπὶ στρ. und ἀφεθεῖσα in den Text aufnahm. K. XXVI will Hr. *S.* für συναρμόττοντας lesen συναρμοττόντως, was auch uns besser scheint, aber auch bereits von *Reiske* in Vorschlag gebracht ist. Bey den folgenden Worten κυκλοτερῆ κόλπον giebt Hr. *S.* eine sehr schöne Erläuterung über die Form des alten Alexandriens. K. XXXI wird die alte Lesart διηρημένους σφᾶς αὐτοὺς mit Recht gegen *Reiske*, welcher dem Text die willkührliche Änderung διηρηκέναι σ. α. aufdrängen wollte, vertheidiget. Ebendaselbst schlägt Hr. *S.* in den Worten φωνὴ συμμεμιγμένη, καὶ θόρυβος καὶ φόβος ἐκ τοῦ στρατοπέδου καθάπερ ἐξ ἀχανοῦς προσήχει πελάγους die Verbesserung θόρυβος καὶ ψόφος vor, welche durch eine Stelle im 60 Kapitel bestätiget wird, und der Aufnahme in den Text würdig gewesen wäre. K. XLV liefert Hr. *S.* für die durchaus unpassende Lesart aller Ausgaben τινὰ τῆς Περσικῆς καὶ τῆς Μηδικῆς μιξάμενος (scil. στολὴν) εὖ πως, ἀτυφοτέραν μὲν ἐκείνης, ταύτης δὲ σοβαρωτέραν οὖσαν, die schöne Verbesserung τῆς Περσικῆς καὶ τῆς Μακεδονικῆς. Vielleicht schrieb Plutarch τινὰ τῆς Μηδικῆς καὶ τῆς Μακεδονικῆς, denn in dem Vorhergehenden heifst es: οὐ μὴν γε Μηδικὴν (nicht Περσικὴν) προσήκατο παντάπασιν. Hr. *S.* bemerkt indessen mit Berufung auf *Freinsheim* zu Curt. VI, 6, 4, dafs man in dem Zeitalter Alexanders medische und persische Kleidung nicht unterschieden, sondern den Ausdruck *promiscue* gebraucht habe. K. LXX macht Hr. *S.* es wahrscheinlich, dafs die beiden Worte στέφανον, τάλαντον nach τὸ νικητήριον ein falsches Einschiebsel sind. In dem verdorbenen LXXV Kap. begnügt er sich, die Reiskischen Conjecturen mitzutheilen, äufsert indessen auch die Vermuthung, dafs sich ein oder das andere Scholion eingeschlichen habe. *Reiske's* Vorschläge scheinen uns zu gewagt und unbefriedigend. In der schwierigsten Stelle möchten wir durch eine kleine Versetzung und Änderung folgende Lesart herausbringen: οὕτως ἄρα δεινὸν μὲν ἀπιστία πρὸς τὰ θεῖα, καὶ καταφρόνησις αὐτῶν· δεινὴ δ' αὖθις ἡ δεισιδαιμονία· δίκην ὕδατος ἀεὶ πρὸς τὸ ταπεινούμενον φερομένου (oder παραγινομένου), ἀνεπλήρου ἀβελτερίας καὶ φόβου τὸν Ἀλέξανδρον. — Aus dem Leben des Cäsars will Rec. nur eine einzige Stelle, die der kritischen Hülfe bedarf, anführen, nämlich aus K. XXXIII. Die gewöhnliche Lesart ist: αὐτόν τε Πομπήϊον ἐκπεπληγμένον ἄλλος ἀλλαχό-

λαχόθεν ἐτάραττε, τοῖς μὲν, ὡς ηὔξησε Καίσαρα καθ' ἑαυτοῦ καὶ τῆς ἡγεμονίας, εὐθύνας ὑπέχοντα, τῶν δ', ὅτι παραχωροῦντα καὶ προτεινόμενον εὐγνώμονας διαλύσεις ἀφῆκε τοῖς περὶ Λέντλον ὑβρίσαι κατηγοροῦντας. *Reiske* verdarb diese Stelle noch mehr, indem er dreist ἀφῆκε in ἀφῆκαν und κατηγοροῦντας in κατηγοροῦντα verwandelte. Hr. *S.* tadelt diefs mit Recht, hätte dann aber *Reiske's* Lesarten auch nicht im Texte behalten sollen; übrigens glaubt Hr. *S.*, dafs keine andere Änderung nöthig sey, als für κατηγοροῦντας die Lesart zweyer Handschriften κατηγορούντων (nicht κατηροροῦτων, wie hier durch einen Druckfehler steht) aufzunehmen. Allein τοῖς μὲν mufs doch, damit es dem folgenden τῶν δὲ entspreche, in τῶν μὲν verwandelt werden, welches auch schon längst *M. Dufoul* aus dem *Cod. Anon.* als die bessere Lesart angeführt hat. ρλ.

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Erfurt, b. Kayser: *Die schöne Charlotte aus Bayern: oder sehr merkwürdige Lebensgeschichte einer bald männlichen bald weiblichen listigen Land- und Seeräuberin.* 1805. 733 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2) Erfurt, b. Hennings: *Karolina Millifiori: oder die Schrecken des gelben Fiebers auf Mallaga. Eine wahre Geschichte aus dem Originale des Abbat Nikolo Pontini frey übersetzt.* 1805. 266 S. 8. (1 Rthlr.)

3) Ebendaselbst: *Die dreifache Friederike, glückliche Schauspielerin und unglückliches Mädchen durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Eine sonderbare Ahnungsgeschichte aus dem (den) Memoires eines bedeutenden Mannes am *—schen Hofe. Herausgegeben von F—* von C—en.* 1805. 268 S. 8. (1 Rthlr.)

4) Ebendaselbst: *Ferdinand und Karoline, oder Wiedererscheinung meiner betrogenen Mädchen. Eine Geister-Geschichte aus den Bekenntnissen eines vornehmen Wüstlings.* 1805. 217 S. 8. (20 gr.)

5) Schneeberg, in d. neuen Verlagsh.: *Die Ohrfeige oder Fanatismus und Rache. Ein Greuelgemälde aus dem Belgischen Revolutionskrieg unter Joseph II. Aufgenommen von einem Augenzeugen, W. A. v. H..., ehemaligem Artillerie-Offizier unter der Brabanter Insurgenten-Armee.* 1803. 264 S. kl. 8. (18 gr.)

Es fängt jetzt wirklich an, etwas bedenklich zu werden, seine Meinung über Bücher, wie die vorliegenden sind, die sich für Erzählungen wahrer Begebenheiten ausgeben, unverhohlen zu sagen, da man dabey recht sehr schlimm wegkommen kann. Man höre nur, was der mit uns armen Recensenten wohlmeinende Herausg. von No. 3 S. 2 uns ins Ohr flüstert: „Den Wink werden mir die Hrn. Recensenten nicht übel deuten, wenn ich ihnen sage: es sind Personen bey dieser Geschichte interessirt, die — — keine unbedeutende politische Rolle spielen, und Ausfälle nicht so ganz gleichgültig hinnehmen dürften. Dieser Wink ist wahrlich gut gemeint.“ Es mufs ihm selbst dabey etwas grauserlich zu Muthe geworden seyn: denn wenn er unmittelbar also schliessend fortfährt: „denn der Inhalt des Buchs wird seine competenten Richter überzeugen, dafs er sie nicht zu fürchten habe,“ so hat es ganz das Ansehen, als habe er selbst vor Furcht alle Besinnung und allen Zusammenhang verloren.

Lassen wir also, um uns nicht selbst ins Verderben zu stürzen, die bey den Geschichten interessirten Personen, besonders das gelbe Fieber, in ihren Würden, und halten uns lieber an die Geschichten und ihre Herausgeber. — Diese sind samt und sonders recht gutmüthige Leute, und meinen es mit ihren Lesern und Leserinnen recht herzlich gut: besonders aber der Herausgeber von No. 1. Man höre nur, wie er in der Vorrede S. VII so hübsch predigt. „Manche unserer Leserinnen können auch aus den mancherley Situationen und Verlegenheiten, in welche sich dieses leichtsinnige, obwohl listige und muthige Frauenzimmer, durch *selbst herbeygeführte eigne Umstände* (das ist rührend!) gesetzt hat, und durch ihre bösen Thaten, und schlimme Folgen, *warnende Winke abstrahiren*, sich vor den ersten Schritten zu hüten, und alle Gelegenheiten zu vermeiden, die einen *solchen* (welchen?) unglücklichen Hang erzeugen, *und dafs die Jugend*, besonders junge Frauenzimmer, *sich* nicht den verführerischen Neigungen und Temperamentsregungen, wodurch in der Folge eben Verlegenheiten aller Art und Unglück entspringen, *sich* so gutmüthig oder feigherzig überlassen *dürfen.*“ Aber mit sich selbst und ihrer eignen Herausgeber-Ehre haben sie es nicht eben so gut gemeint. Denn, was No. 1. zu langweilig ist, das sind No. 2. 3 und 4 zu kurzweilig; allen vieren aber geht die innere Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten und zum Theil auch alles Interesse der Dichtung ganz und gar ab; und wie man sich in No. 1. mit Mühe durch den trocknen, holprichten Stil durcharbeiten mufs, so mufs man in No. 2. 3. und 4 bis an die Knöchel im Phrasen-Wasser waden. Unter allen hat No. 5 das meiste Interesse, und trägt die meisten Spuren der Wahrheit; nur Schade, dafs der Stil nicht immer die gehörige Rundung und Feile hat.

⊙.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, in d. Realschulbuchh.: *Romanzen vom Thale Ronceval.* 1805. 54 S. 8. (12 gr.) Diese Romanzen, zehn an der Zahl, allezumahl von dem Thal Ronceval, die mit ihren Assonanzen durch der alten Dogen Saal wie in span'schen Stiefeln tanzen, geben deutlich zu betrachten eine rechte Versequaal, und thun die, die sie beachten, weilen auch ihr Inhalt schaal, führen in ein Jammerthal, welches kahl. Ahl.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 21 SEPTEMBER 1805.

## RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *M. Acci Plauti Trinummus*, recensuit et praefatus est *Godofredus Hermannus*, Professor Lipsiensis. 1800. 127 S. gr. 8. (12 gr.)

Hr. *H.* hatte schon in seiner Abhandlung *de metris poëtarum Gr. et Rom.* den *Plautus* an vielen Stellen verbessert, und in seinem deutschen *Handbuche der Metrik* kündigte er sich als künftigen Herausgeber dieses Komikers an. Um zu zeigen, dass er diesen Plan nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben habe, lieferte er vorliegende Komödie als Probe. Doch wird die künftige Ausgabe des ganzen *Plautus* anders beschaffen seyn. Es wird ein Commentar hinzukommen, worin Hr. *H.* die Varianten beybringen, die Gründe der Emendationen angeben, und schwere Stellen erklären will. Als Zugabe wird er eine Abhandlung über die Prosodie der älteren lateinischen Dichter liefern. Für jetzt wollte Hr. *H.* bloss einen verbesserten Text geben; ausserdem werden unten die Stellen der Alten angemerkt, welche Verse aus dem *Trinummus* citiren, so wie auch der Kritiker und Ausleger, die einzelne Stellen verbessern oder erläutern. In der Vorrede spricht der Herausg. von seinen Hülfsmitteln, von der Art, wie Plautus zu emendiren sey, und giebt zugleich einige Bemerkungen, die besonders auf die Prosodie gehen, um seine mit dem Texte vorgenommenen Änderungen im Allgemeinen zu rechtfertigen. Hr *H.* hatte einige alte Editionen, bekam einige unedirte Anmerkungen von *Mercerus* und *Faber*, konnte endlich, worauf er vorzüglichen Werth legt, die Emendationen seines Lehrers *Reiz* benutzen. Die Manier des Hn. *H.*, unseren Komiker zu behandeln, kennen wir schon aus dem Buche *de metris*, und man hat sich bis jetzt, so viel Rec. weiss, bloss im Allgemeinen darüber erklärt. Da nun dem Plautus eine grosse Veränderung bevorsteht: so werden wir etwas umständlicher seyn müssen, und zugleich auch auf den Theil des Buchs *de metris* Rücksicht nehmen, wo von den Sylbenmassen der römischen Komiker die Rede ist.

Plautus steht unter den sehr verderbten lateinischen Dichtern oben an. Diese Corruptionen entstanden, wie Hr. *H.* richtig bemerkt, grösstentheils aus der Unbekanntschaft mit der Prosodie und Metrik der lateinischen Komiker. Schon die alten lateinischen Grammatiker waren grösstentheils hierin ganz unerfahren. Wie sehr Priscian mit den baccheischen Versen gespannt war, zeigt Hr. *H. de metris* S. 96. Die neueren Herausgeber des Plautus haben es den Grammatikern nicht zuvor thun wollen. Eine oberflächliche Kenntniss der gewöhnlichen jambischen und trochäischen Versarten ist alles, was man hier zu suchen hat. *Taubmann* ist ganz Fremdling in diesen Dingen; nicht minder der sonst so vortreffliche *Gronov*, worüber schon *Bentley ad Menand.* p. 54 klagt. Endlich verbreitete *Bentley* über diesen Theil der Alterthumskunde Licht; und ohnerachtet er mit zu grosser Subtilität bey seinem Terenz zu Werke ging: so gab er doch ein Muster, die Komiker zu behandeln. Sein Beyspiel hat indess wenig gewirkt, wie die nachherigen Editoren des Terenz hinlänglich beweisen, welche fast insgesammt auf seine Recension wenig Rücksicht nehmen. Bentley hatte ferner in den Noten, die er dem *Davis* zu Cicero's Tusculanen gab, und in dem *Schediasma de metris Terent.* versprochen, den Plautus einst auf ähnliche Weise zu behandeln, woran ihn der Tod hinderte. *Ernesti*, in der Vorrede zum Gronovischen Plautus S. 5 ist froh, dass die versprochene Ausgabe zurückgeblieben ist. Es sey nicht zu wünschen, meint er, dass Jemand bey der Recension des Plautus auf den Einfall käme, die Metra zu berücksichtigen, welches bey dem Terenz Bentley gethan habe. Ja die Sache liegt ihm so sehr am Herzen, dass er S. 10 noch einmal den herzlichen Wunsch äussert, es möchte keiner das beym Plautus versuchen, was ihm Bentley gedroht habe. — Aber ists nicht lächerlich, dass man von dem Herausg. eines Epikers durchaus Kenntniss des Hexameters verlangt, die Verse der Komiker aber, um mit Bentley ad Menand. zu reden, unter den Amboss zu bringen wagt, ohne Kenntniss der bey den Komikern gebräuchlichen Versarten? Einen vortrefflichen Nachfolger fand endlich Bentley an Reiz, der dem Plautus das zu leisten gedachte, was jener versprochen hatte, und in seiner Ausgabe des *Rudens* ein vortreffliches *Specimen* gab. Doch auch ihn übereilte der Tod. Hr. *H.*, der sich durch seine Schriften über Metrik als einen vorzüglichen Kenner derselben gezeigt hat, muss schon im Voraus für seine Arbeit ein gutes Vorurtheil erwecken. Er erklärt selbst Praef. S. IV, dass er nur die als Richter anerkennen werde, welche mit Bentleys vortrefflichen Bemerkungen über Prosodie und Metrik der römischen Komiker sich vertraut gemacht hätten; die übrigen kämen nicht in Betracht. Hier fragt es sich: 1) Ist gegen Bent-

Bentleys Bemerkungen, die er theils in dem *Schediasma de metris Terentianis*, theils in den Noten zum Terenz mittheilt, aufser dem, was Hr. *H.* schon dagegen erinnert hat, nichts einzuwenden? und 2) find die *numeri Plautini* eben fo fchön, als die *numeri Terentiani*, und find alfo, bey den Emendationen über den Plautus, diefelben Grundfätze zu befolgen, nach welchen Bentley den Terenz emendirte? Wir wollen die Behauptungen Bentleys, welche Hr. *H.* als richtig anerkennt, kürzlich hier aufftellen und prüfen.

In der lateinifchen Sprache hat kein Wort den Accent auf der letzten Sylbe. Nur die einfylbigen Wörter machen natürlich eine Ausnahme. Diefs kommt daher, dafs die lateinifche Sprache gröfstentheils aus dem äolifchen Dialekt entftanden, wo auch kein anderes Wort, als einfylbige, den Accent auf der letzten Sylbe hat. S. *Reiz de Prof.* S. 108. Hieraus folgert Bentley: Die Komiker mufsten fich daher hüten, dafs die *ictus* nicht auf die letzten Sylben der Wörter kamen; nur die *encliticae que, te, me, quid* etc. eine Frage, können den Accent auf die letzte Sylbe bringen. Diefs gilt indefs nur von den mittleren Dipodien; denn hinten und vorn bemerkte man die Accente weniger, und überdiefs mufste man dem Dichter diefes geftatten, weil es fonft vielleicht unmöglich gewefen wäre, nur ein einziges Stück zu machen. Diefer Bemerkung zu Folge find viele Stellen von Bentley geändert. Bentley hat Recht, es gehört zur Schönheit des Verfes, dafs die Accente der Worte in die *arfis metrica* fallen, und Terenz zeigt fich hierin als ein Meifter feiner Kunft. Aber ob diefs immer feyn mufs, ob fich nicht der Dichter bisweilen Unregelmäfsigkeiten hat zu Schulden kommen laffen, ift eine andere Frage. Im *Hexameter heroicus* fieht man wenigftens dahin, dafs gegen das Ende des Verfes im 5ten Fufs die *arfis* nicht auf die letzte Sylbe des Worts kommt; man fchliefst daher den Vers nicht gern mit einem Worte, das einen *Ionicus minor* oder *Molofs* ausmacht, weil dann das eintritt, was man zu vermeiden hat. Allein Verfe diefer Art kommen doch öfter vor, und es fällt keinem ein, fie zu corrigiren. Warum follte auch Terenz, und noch vielmehr Plautus, dergleichen nicht zugelaffen haben? Einigemal, meint Bentley, hat es Terenz gethan. Nimmt man aber die emendirten Stellen, und die, wo Bentley den unrichtigen Accent liefs, zufammen: fo wird ihre Zahl fo beträchtlich, dafs man leicht einfieht, aus diefer Urfache allein fey keine Änderung vorzunehmen. Bentley hat ferner mehr Stellen diefer Art unangetaftet gelaffen, als man hätte erwarten follen, und bleibt fich in feinen Emendations-Grundfätzen nicht gleich. Wie fchlecht fallen die *ictus* in folgendem Verfe, wobey er nicht einmal anftiefs:

Andr. 3, 4, 4: *Quod vólgus fervorúm folét, dolis ut mé delúderes.*

Andr. 1, 1, 116: *Quid fácias illi, quí dederit damnum áut malum*

wird corrigirt, damit in *dederit* nicht der Accent *in ultima;* aber Heauton 1, 1, 9 ift es eben fo in *hominum*

*Nam pró deum atque hominúm fidem, quidvis tibi*

und hier hat er nichts bemerkt.

Der 3te Fufs foll nicht aus einem Worte beftehen nach *Gellius* 18. 15; doch auch diefs ift nicht felten der Fall, wenn gleich mehrere Stellen deswegen corrigirt find. Wir wollen jetzt nur noch einige Stellen auszeichnen, wo der Accent in den mittelften Dipodien auf die Endfylbe der Wörter kommt, ohne dafs Bentley etwas erinnert. Andria 1, 1, 93. 3, 2, 10. 3, 3, 45 und 48. 3, 5, 8. 4, 17 und 22. Eunuch. 2, 2, 60. Heaut. 1, 1, 28. Phormio Prolog. 25 und 2, 1, 9.

Wörter, die in demfelben Verfe oder auch in zwey auf einander folgenden wiederholt werden, follen beide einerley Accent haben. S. Bentley ad Andriam Prolog. II. Doch auch diefes hat feine Ausnahmen, und B. bleibt fich wieder nicht treu. Bey Hecyra 4, 2, 28 wird bemerkt, *ita* und *itaque* müfsten einerley Accent haben; aber Eunuch. 5, 2, 3,

*Ita ut aequum fuerat, itaque ut ftudui, trádere*

und Andria 3, 2, 12

*O Dáve, itan contemnor abs te? aut itane tandem idóneus*

werden mit Stillfchweigen übergangen. Andr. 5, 3, 12:

*Olim iftuc, olim, cum ita animum induxti tuum*

ift auch das eine *olim* in *arfi*, das andere in *thefi* gelaffen. Andria 2, 1, 5:

*Quaefo edepol, Charine, quando nón poteft id fieri quod vis id velis, quod poffit.*

ift das erfte *id* in *thefi*, das 2te in *ictu*, und Bentley fchweigt, welches er Andria 2, 3, 8. 2, 41. 1, 5, 1 nicht über fich erhalten konnte.

Wörter, die vorzüglich gehört werden, follen in *arfi* feyn. S. Bentl. ad Andr. 1, 1, 72 und an vielen anderen Stellen. Aber auch hier giebts der Ausnahmen, die Bentley gröfstentheils entfernt hat, fo viele, dafs natürlich Zweifel gegen die Richtigkeit der Bemerkung auffteigen müffen, und mehrere Stellen find gleichfalls noch unangefochten geblieben. Adelph. 1, 1, 8:

*Aut tete amari, aut pótare atque animo óbfequi*

follte *animo* in der *arfis* feyn, fo wie Eunuch 1, 1, 33 *illas*. Der 5te Fufs im *Trimeter* foll ferner kein *Jambe* feyn. S. Bentl. ad Hor. Sat. 2, 5, 79. *Raro aut nunquam*, meint er, *in fede quinta*, *Jambum pedem ufurpant Comici Latini*, welches er ad Andr. 1, 1, 33. 5, 3, 23 und an vielen anderen Stellen wiederholt. Aber mit diefer Bemerkung geht es, wie mit einer ähnlichen ad Eun. 2, 3, 72, dafs nämlich in dem *Trochaicus tetrameter catalecticus* an der 2ten Stelle der *Spondeus* beffer feyn foll, als der *Trochaeus*; wo auch Hr. *H.* anderer Meinung ift *de metris* S. 120. Der Jambe ift nämlich, felbft nach Bentley's Recenfion, im Terenz fehr häufig. Wir wollen blofs einige Stellen aus dem Eunuchus anführen. Eun. 5, 2, 26 u. 38. 5, 2, 1. 3, 3, 23. 3, 1, 57. 1, 2, 86. 1, 2, 44. 1, 2, 32. 1, 2, 26. Hr. *H.* hat übrigens von diefer Bemerkung keinen Gebrauch gemacht. — Was endlich den *Hiatus* anbetrifft: fo macht Bentley mancherley Bedingungen, unter denen er bey Terenz Statt fände: es müffen einfylbige Wörter feyn, und wenn fie fich mit einem Vocal

cal endigen, ſo muſs er lang ſeyn; das Wort muſs in *ictu* ſeyn, als die erſte Sylbe eines Anapaeſts oder Tribrachys. Nur *i* und *u* ſollen unter gewiſſen Bedingungen, wenn ſie einen Doppelvocal in ſich ſchlieſsen, eine Ausnahme machen S. Bentl. ad Hecyr. 5. 2. 21 und ad Adelph. 5, 8, 23. Bentley hat übrigens dahin geſehen, daſs alle Stellen bey Terenz mit dem Hiatus, wo nicht die angegebenen Bedingungen Statt fanden, corrigirt ſind. Alles dieſs ſcheint ziemlich willkührlich zu ſeyn, denn bey den Epikern iſt dieſs nicht beobachtet. Doch müſſen wir gleich bemerken, daſs in den bey den Komikern gebräuchlichen Versarten, der Hiatus ſehr ſelten iſt, und was bey den Epikern gilt, kann ſchon, wegen Verſchiedenheit der Versart, auf die Komiker nicht angewendet werden. Doch iſt der Hiatus in Jamben auch Hor. Epod. 5, 100: *Et Esquilinae alites*, wovon Bentl. ad Hor. Car. 3, 14, 11 redet, wo er nichts weiter verlangt, als daſs es ein langer Vocal ſeyn müſſe, der den Hiatus mache. Sollte dieſs nun nicht auch bey Terenz ſeyn können? Doch, geſetzt der Hiatus könnte bey Terenz nur unter den angegebenen Bedingungen ſtatt finden: ſo entſteht die Frage, ob dieſs auch bey Plautus Statt finde, wo in unſerem gewöhnlichen Texte die Hiatus ſehr häufig ſind. Der bey weitem gröſste Theil dieſer Stellen iſt ohnſtreitig corrumpirt; aber nicht ſelten hat Plautus gewiſs auch den Hiatus zugelaſſen. Ja Bentley ſogar ad Eun. 3, 1, 18:

*Perpaucorum hominum, imo nullorum arbitror*

meint *hominum* elidire hier nicht, welches ſich zwar *Plautus*, aber nie Terenz, in der Cäſur erlaube. *Reiz* in der Ausgabe des Rudens hat den Hiatus nicht ſelten gelaſſen, beſonders in den baccheiſchen und kretiſchen Verſen, vielleicht zu oft. Hr. *H.* hat ſich in Hinſicht des Hiatus ganz nach Bentley gerichtet; nur bey den katalectiſchen und akatalectiſchen Jambicus tetrameter meint er de met. S. 179 und 185 könne in der Cäſur der Hiatus ſeyn, weil Plautus dieſe Verſe wie aſynartetiſche behandle. Dieſs iſt ſehr wahr, aber nicht der einzige Fall. So wenig beſtimmtes ſich auch, bey unſerem corrupten Text angeben läſst, in welchen Fällen Plautus den Hiatus zugelaſſen hat, daher der Hiatus immer ein Stein des Anſtoſses für den Editor ſeyn wird: ſo iſt doch ſoviel gewiſs, daſs in der Cäſur des katalektiſchen Trochaicus tetrameter Plautus den Hiatus nicht ſcheuete, wo er auch durchaus nichts anſtöſsiges hat. Warum ſollte ſelbſt das zarteſte Ohr folgende Verſe nicht ertragen können? Amphitr. 1, 1, 116:

*Crédo ego hac noctú Neptunum | óbdormiviſſe ébrium*

1, 1, 194: *Quid apud hasce aedis negoti | eſt tibi? imo quid tibi eſt?*

1, 3, 34: *Nám qua nocte ad mé veniſti, | éadem abis. Cur mé tenes*

2, 2, 74: *Hánc eſt objurgáre, quae me | hódie advenientém domum*

2, 2, 82: *Écaſtor equidém te certo | áuvenientem heri íllico,*

Denn ſo muſs geleſen werden.

2, 2, 144: *Procerrita circumferri? — édepol quin facto éſt opus.*

So iſt der Hiatus noch Amph. 2, 2, 170 und 219. 4. 1, 4 und 7. 4, 2, 12 und 5, 1, 42 und 46. Aſinar. 2, 2, 96 und 99. 3, 1, 14 und 38. 4, 2, 44 und 84. und an unzähligen anderen Stellen. Aber Hr. H. hat auch einmal da den Hiatus im Trinum. getilgt, wo ihn ſelbſt Bentley billigte Act. 4, 3, 71:

*Eúmus intro: ſéquere. St: quo tu té agis? Ch. quonam niſi domum?*

Hier wird *te* nicht elidirt, da es in *ictu* und die erſte Sylbe des Anapaeſts iſt. Hr. H. aber

*Eamus intro: ſequere. Quo tu agis te? Quonam niſi domum?*

Welche Verſetzung der Worte hier unnöthig iſt.

Dieſs ſind diejenigen Behauptungen Bentleys, die auf viele Stellen Einfluſs haben. Sie ſind ſcharfſinnig, wie faſt alles, was von dem berühmten Kritiker gekommen iſt. Man möchte wünſchen, daſs Terenz dem, was Bentley verlangt, immer genau nachgekommen wäre, ſo wie man oft beym Horaz wünſcht, er möchte ſo geſchrieben haben, wie ihn Bentley emendirte. Da es aber das Geſchäft der Kritik iſt, zu erforſchen, wie ein Schriftſteller geſchrieben hat, nicht wie er hätte ſchreiben ſollen: ſo geht deutlich hervor, daſs Bentley, wie bey der Recenſion anderer Schriftſteller, ſo auch beym Terenz, etwas zu keck war, und daſs ein groſser Theil ſeiner Emendationen der Vulgata nachſtehen muſs. Aber auch angenommen, Terenz ſey der gröſste Meiſter ſeiner Kunſt geweſen, wie Bentley behauptet: ſo kehren wir immer zu der Frage zurück, ob auch Plautus ſich dieſe Feſſeln angelegt habe. Über die *numeros Plautinos* fällt Horaz in einer bekannten Stelle (Epiſt. ad Piſ. 270 ſeqq.) ein ſehr ungünſtiges Urtheil; Terenz hingegen wird von ihm gelobt, wenn anders Bentleys Interpretation richtig iſt (Schedias. d. m. T.) Ep. Lib. 2, 1, 59:

*Vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.*

Es möchten alſo bey Plautus andere Grundſätze gelten, als bey Terenz; es möchte ſchwerlich die genaue Vereinigung der *ictus* mit den Accenten hier ſeyn, wie Hr. H. will. Oder iſt vielleicht Horaz in ſeinem Eifer zu weit gegangen? Wenigſtens ſind des Plautus Verſe oft ſehr ſchön, und können gewiſs den Hexametern des Horaz an die Seite geſetzt werden. Wie trefflich ſind z. B. folgende baccheiſche Verſe Amphitr. 1, 1, 18:

*Non réputat, labóris quid íd ſit,*
*Nec áequom anne iniquom imperét, cogitábit.*
*Ergó in ſervitúte expetúnt multa iniqua:*
*Habéndum et feréndum hoc onus éſt cum labóre.*
*Me: Satiúſt me queri illo modó ſervitútem,*
*Hodié, qui fuerim liber, éum nunc potivit*
*Patér ſervitútis.*
*Hic qui verna nátuſt, queritúr: Sum veró verna vérbo,*
*Soſ.: Numeró mihi in mentem fuit.*

So müſſen dieſe Verſe geleſen und abgetheilt werden, die in den bisherigen Ausgaben, da das Sylbenmaſs den Herausgebern unbekannt war, verwirrt durch einander ſtehen. Der letzte Vers iſt eine jambiſche Klau-

Klaufel, welche eine neue Ver fängt, denn nun folgen *Jambici tetrametri acatalect.* Dafs Klaufeln anfangen, ift nichts ungewöhnliches, wie Bentley gezeigt hat. Nicht minder fchön find folgende kretifche Verfe, Cafina 3, 5 im Anfange, von denen fchon Lambin die erften drey als folche anerkannte; aber es find hier mehrere, die fo abgetheilt und gelefen werden müffen:

*Núlla fum, núlla fum! tóta tóta óccidi! cór metu mórtuumft*
*Mémbra miferáe tremunt! néfcio unde áuxili, práefidi,*
*Pérfugi mi, áut opum cópiam cómparem aut éxpetam.*
*Tánta facta hic modo mira miris modis*
*Intu' vidí, novam atque integram audáciam:*
*Cávě tibi Cleóftrata, abfcéde ab ifta óbfecro,*
*Né quid in té mali irá faxit pércita.*

Horazens Tadel wurde befonders durch den Gebrauch der Spondeen und Daktylen an folchen Stellen, wo fie bey den Griechen nicht find, bewirkt, was indefs auch beym Terenz ift. Ferner ftiefs Horaz fich gewifs daran, dafs fo häufig Sylben, welche durch Pofition lang find, vom Plautus kurz gebraucht werden. Hiedurch werden die Verfe allerdings hart, und obgleich Terenz diefs auch nicht unterlaffen hat: fo ift es doch bey ihm weit feltener. Hätte nun aber Plautus alles diefes dadurch wieder gut gemacht, dafs die Accente der Wörter immer in die *arfis metrica* fielen, hätte er den übrigen Foderungen des Hn. H. Genüge geleiftet: fo liefse fich ein folches Urtheil vom Horaz gar nicht erwarten.

Wir kommen auf Hn. H. eigene Bemerkungen über den Versbau bey unferem Komiker, die theils in der Vorrede zu vorliegender Komödie, theils in den Büchern über die Metrik aufgeftellt find. Zunächft eine Bemerkung, welche uns fehr befremdet Praef. §. XVI: „*Plautum Terentiumque legenti fponte fe offert alia obfervatio, in quinta fede trimetrorum tribrachum et dactylum, fi qua fieri poffit, maximeque in bifyllabis vocabulis vitari.*“ Das *fi qua fieri poffit* ift aber eine heillofe Einfchränkung, welche man bey widerftrebenden Stellen immer als Entfchuldigung bey der Hand haben kann. Hr. H. hat diefer Bemerkung zu Folge viele Stellen geändert.

1, 3, 1, 37: *Quid fúit officium méum me facere, face fciam.*

Hier hat er den Tribrachys aus dem 5ten Fufs gebracht, indem er *fac* fchreibt. 1, 2, 15:

*Credo hércle te gaudére, fi quid mihi mali eft.*

Hr. H. tilgt den Daktylus, und fchreibt:

*Credo hércle te gaudere, fi quid mi éft mali.*

3, 3, 49: *Dicát, patremque id júffiffe aurum tibi dare.*

Hr. H. entfernt auch hier den Daktylus:

*Dicát patremque id tibi juffiffe aurúm dare.*

Aber alles diefes ift unnütz, und man möchte fich wohl die Vulgata zurück erbitten, denn der Daktylus im 5ten Fufse, felbft *in vocabulis bifyllabis* ift bey Plautus und Terenz fo häufig, dafs wir gar nicht wiffen, wie Hr. H. auf jenen Einfall kam. Erftlich ift felbft noch einigemal im *Trinummus* nach Hn. H. Recenfion im 5ten Fufs der Daktylus, nämlich 1, 2, 13:

*Quid agít tua uxor? út valet? Plusquam égo volo*

2, 4, 38: *Nequam illud verbumft, béne volt, nifi qui béne facit.*

Wir wollen aus dem Plautus gar keine Verfe gegen Hn. H. aufführen, fondern nur aus einem Stücke des gereinigten Terenz. Man findet den Daktylus Eun. 1, 1, 20:

*Egone illam? quae illum? quáe me? quae non? fine modo.*

Eunuch. 1, 2, 33: *Neque fcibat, neque per áetatem etiam pótis erat*

1, 2, 61: *Sefé relinquam; vélle fe illam mihi dare.*

Act. 1, 2, 106: *Faciúndumft quod vis. Mérito te amo, béne facis.*

So ift es auch im Prolog 28 und 1, 1, 83. 1, 2, 117 und 120. 2, 3, 60. 5, 2, 12. 5, 2, 28. 5, 2, 68. Diefs find allein 12 Stellen aus dem Eunuchus, und eben fo häufig findet man ihn in den anderen Stücken des Terenz. Warum follte man nun den Daktylus aus der 5ten Stelle verdrängen? Anders verhält es fich mit dem Tribrachys; diefen findet man felten. Allein der *Tribrachys in bifyllabis* ift überhaupt felten, auch in den übrigen Füfsen des Trimeter. In der Andria des Terenz kommt der Tribrachus unter der angegebenen Bedingung nur 7 mal vor; zweymal im 2ten, zweymal im 3ten, eben fo vielmal im 4ten und einmal im 5ten Fufse, nämlich Act. 5, 3, 2:

*Rem pótius ipfum dic, ac mitte mále loqui.*

Hier geht alfo der erfte Fufs leer aus; und man möchte mit eben fo vielem Rechte folgern, der Tribrachys in zweyfylbigen Wörtern könne im Trimeter gar nicht Statt finden. Denn der Daktylus im 5 Fufs ift im Eunuchus häufiger, als in der Andria der Tribrachys in allen zufammen genommen. — Von eben der Art ift, was Hr. *H.* gleich darauf bemerkt: *Contra primus pes trimetrorum pondus ac multitudinem fyllabarum defiderat.* Daher fügte Hr. H. Act. 3, 3, 32:

*Mihi quidem hercle nón eft quod dem mútuom,*

*Pol* im Anfange hinzu; und ibid. 41:

*Quafi ád adolefcentem á patre ex Seleúcia,*

fchrieb er *quafi fi.* Diefs hiefse alfo, der erfte Fufs follte kein Jambe und kein Tribrachys feyn. Zunächft wird man fich wundern, warum Hr. *H.* den Jamben nicht überall aus dem erften Fufse entfernt hat, denn diefer findet fich doch noch in feiner Ausgabe. Prolog 2:

*Sequór: fed finem fóre quem dicam, néfcio,*

und fo an mehreren Stellen; dann aber, woher diefe Bemerkung gekommen, da der Jambe im erften Fufse bey Plautus und Terenz fo häufig ift, dafs wir es für unnöthig halten, Beyfpiele anzuführen, die fich beym erften Blick Jedermann darbieten. Aus folchen Gründen den Text zu ändern, ift doch in der That eine übergrofse Willkühr.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 23 SEPTEMBER, 1805.

## RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *M. Acci Plauti Trinummus*, recensuit et praefatus est *Godofredus Hermannus* etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Pag. XV wird bemerkt: die erste Person im Präsens bey den Verbis habe das *o* finale mehrentheils lang. Gewisse Verba aber machen hiervon immer eine Ausnahme; andere bisweilen und nicht an jeder Stelle des Verses. Rec. hat sich bemüht die Verba aufzufinden, wo das *o* im Präsens immer kurz ist, oder die Stellen des Verses, wo es bey anderen kurz gebraucht wird; hat aber durchaus auf keine bestimmten Grundsätze kommen können. Es ist daher mit Recht zu besorgen, dass auch diese Behauptung in ein Nichts verschwindet, und dass erst ein Heer von Stellen nach derselben willkührlich umgeformt werden muss, um sie geltend zu machen. Doch wir wollen hierüber nicht eher bestimmt absprechen, bis die versprochene Abhandlung über die Prosodie der alten römischen Dichter erschienen ist. Dass *uti* die letzte Sylbe immer lang habe, wie nach Bentleys Vorgang ebendaselbst behauptet wird, hat seine Richtigkeit. Aber Act. 4, 3, 57:

*Si bonus est, obnoxius sum: sin secus est, faciam uti jubes,*

wo Hr. *H. ut* schreibt, um dem Verse nachzuhelfen, lesen wir mit ausgelassenem *est:*

*Si bonus est, obnóxius sum: sin secu', faciam utí jubes,*

und Hr. *H.* muss diess, seinen Grundsätzen gemäss, vor allen anderen billigen, da so die Accente besser fallen. Der Accente wegen, gesteht uns Hr. *H.* p. XVIII viele Stellen corrigirt zu haben. Drey Beyspiele wolle er nur kurz erläutern. Act. 4, 2, 77:

*Jámne commentátu's nomen? Deum hércle me atque hominúm pudet.*

Wer kann ertragen, ruft Hr. *H.* aus, dass *deum* hier elidirt werde, da dieses Wort vorzüglich gehört werden muss? Die Worte sind daher versetzt:

*Jámne commentátus nomen? deum me hercle atque hominúm pudet.*

Diess ist nach Bentley, der wie schon oben erinnert ist, verlangt, dass *vocabula significantiora sub ictu* seyn sollen. Aber diess hat ohne Zweifel Terenz nicht immer beobachtet, und noch weniger Plautus. Hätte ein Alter etwas über diese Kunst und Genauigkeit des Plautus angedeutet: dann stände die Sache anders; aber so ist diess bloss eine Erfindung von Bentley. Die 2te Stelle ist Act. 2, 4, 182

*Dic Cállicli me ut cónveniat. Quin tu i modo.*

*Conveniat*, sagt Hr. *H.*, musste an dieser Stelle den Ictus auf der zweyten Sylbe, nicht auf der ersten und vierten haben. *Quin tu* war aus V. 184 hineingebracht, um die Lücke auszufüllen, nachdem im Anfange des Verses *et* herausgefallen war; man lese daher:

*Et Cállicli dic, me út conveniat. I modo.*

Auch hiervon haben wir schon oben geredet. Bentley und Hr. *H.* wollen nämlich, dass die Accente in die Arsis fallen sollen. Die angedeutete Stelle ist übrigens die mittelste Dipodie. Was wir gegen den ersten Fall eingewendet haben, findet auch hier seine Stelle. Das 3te Beyspiel ist Act. 4, 2, 44:

*Cóncubium sit nóctis, priusquam ad póstremum pervéneris.*

„So lesen, sagt der Herausgeber, alle Manuscripte, und so hat auch *Varro*. Aber kein Ansehen der Handschriften wird mich je überreden, zu glauben, dass Plautus in *postremum* an dieser Stelle des Verses, die erste und letzte Sylbe in die Arsis gebracht hat. Wenn die letzte Sylbe nicht elidirt wurde, so musste der Ictus auf die mittelste Sylbe, wurde sie elidirt, auf die erste kommen. Nach dieser Regel muss eine ungeheuere Menge von Stellen corrigirt werden.“ Die verrufene Stelle des Verses ist hier wieder die Mitte. Hiervon spricht wieder Bentley zuerst *ad Adelph.* 4, 2, 52. Ein Wort, heisst es dort, das aus 3 langen Sylben besteht, muss nicht 2 Ictus haben, denn diess ist für die Ohren unangenehm. Diess hat seine Richtigkeit; ein solcher Vers hat dem Rec. nie behagen wollen; aber diess beweiset nicht, dass ein solcher schlechter Vers nicht bisweilen mit unterlaufen sollte, und Rec. wird es nie über sich erhalten können, dergleichen zu corrigiren. Bentley emendirt beyläufig auch *Plaut. Miles glori.* 2, 6, 22 wo *virgarum* mit 2 Accenten ist, *probante Reizio* sagt Hr. *H. de metris* p. 166. Aber im Rudens von Reiz findet man doch Prolog 14:

*Petúnt, quique in jure ábjurant pecúniam*

wo derselbe Fall mit *abjurant* ist. Verse dieser Art sind im Plautus nicht selten, welche uns aber Hr. *H.* alle corrigiren wird. Nur einige zur Probe. Amphit. Prol. 42:

*Vídi Neptunum, Virtutem, Victóriam.*

So Amphi. 1, 1, 29 Stichus 1, 3, 40 etc. Nach p. XV der Vorrede soll *mi* bey den alten Tragikern und Komikern nie vor einem Consonanten gefunden werden. Rec. blättert bloss im Amphitruo, und findet Act. 1, 3, 14:

*Experiri istúc mavellem mé, quam mi memorárier,*

Act. 2, 2, 124:

*Neque tu illi, neque mi viro ipsi crédis? eo fit quia mihi.*

Solcher Fälle möchten fich mehrere finden, und der Editor mufs daher feine Bemerkung genauer begründen, wenn fie Glauben finden foll. Hr. H. führt diefes übrigens deswegen an, damit keiner Act. 4, 2, 82:

*Mihi latitabat? fi áppellaffes; réfpondiffet nómine,*

und ibidem 126:

*Adolefcens cedo dum iftuc aurum mihi. Quod ego aúrum dem tibi,*

lieber mit Reiz *mi* fchreiben, als, was er gethan, die gewöhnliche Ordnung der Worte verändern wolle. Allein man braucht weder das eine, noch das andere: denn in diefen beiden Verfen ift ftatt des Trochäen ein Proceleusmaticus, was nichts ungewöhnliches ift, und felbft Reiz und unfer Editor citiren uns mehrere Stellen diefer Art *de metris* p. 120 und 125 feq. Da von *mihi* die Rede ift, fo können wir füglich hier einfchalten, dafs Hr. *H. de metris* p. 124 behauptet, die Dichter elidirten *mihi* als *bifyllabum* nicht gern. Diefs ift durchaus unrichtig. *Mihi* wird oft elidirt, und mehreremal auch in unferem *Trinummus. Praef.* p. 14 meint Hr. *H.* die Schriftfteller des goldenen Zeitalters hätten *ac* und *nec* nie vor einem Vocal gefetzt, und er habe daher Act. 1, 2, 145 und 2, 2, 78 *neque* für *nec* fchreiben müffen. Dafs *ac* nicht vor einem Vocal ftehe, ift ausgemacht, aber *nec* vor einem Vocal ift, nach den beften Ausgaben der Claffiker des goldenen Zeitalters, nicht felten; Hr. *H.* hätte uns billig lehren follen, worauf fich diefe Behauptung gründe, die, foviel Rec. weifs, ganz neu ift. Auch *neu* foll, wie wir hier hören, nie vor einem Vocal ftehen, welches daher 3, 3, 26 in *ne* verwandelt ift. *Marius Victorinus* p. 2531 behauptet, die Komiker hätten auch die *epiphonemata extra verfum* angebracht. Hieran zweifelte Hr. *H. de metris* p. 15. Jetzt aber meint er *Praefat. p. XXIV, Marius Victorinus* habe Recht, denn das Epiphonem *eho* komme im *Trinummus extra verfum* vor. Act. 4, 2, 89 und 100:

*Eho! án etiam Arabia éft in Ponto? Eft: nón illaec, ubi tus gignitur.*
*Eho! án etiam in coelum éfcendifti? imo hóriola advectl fumus.*

Diefs ift keinem Zweifel unterworfen, aber auch bey Terenz findet fich fchon das *Epiphonema vah extra verfum,* wenn anders Bentley richtig abgetheilt hat, Adelph. 4, 4, 6:

*Vah, quómodo me ex hác expediam túrba, nefcio: tánta nunc,*

Zugleich können wir hier nicht überfehen, dafs der erfte von den beiden angeführten Verfen aus dem Trinummus corrupt ift. Er kann fo leicht emendirt werden, dafs Rec. fich wundert, wie Hr. *H.* ihn beybehielt. Für *illaec* mufs nämlich *illa* gelefen werden:

*Eho! án etiam Arabia éft in Ponto? Eft: nón illa, ubi tus gignitur.*

Eben fo ift Act. 2, 1, 18 welchen Hr. *H.* fo emendirt:

*Íbi ille cucúlus ecce, óculi mi, fiát et,*

der erfte Fufs auch kein Creticus, was er doch feyn foll, wenn man nicht den Hiatus zuläfst, welches Hr. *H.* kaum billigen würde.

Rec. kommt nun auf die Beurtheilung deffen, was Hr. *H.* über die bey den Komikern gebräuchlichen *metra*, und die dabey obwaltenden Regeln, in feinen Büchern über die Metrik gefagt hat, da diefem zu Folge natürlich viele Stellen im Trinummus corrigirt find. Die früheren Editoren kannten, wie Hr. *H* richtig bemerkt, faft nur die jambifchen und trochäifchen Verfe, daher folche Stellen, wo andere Versarten beym Plautus vorkommen, fürchterlich corrumpirt find. Nur felten find fie fo verfchont geblieben, dafs blofs hie und da eine Emendation nöthig ift; wie die oben angeführten baccheifchen und kretifchen Verfe. Bey der unerhörten Corruption, wo oft gar keine Spur von Verfen und Rhythmus zu entdecken, ift es oft ein verdriefsliches Stück Arbeit, die Versart zu beftimmen, und an mehreren Stellen ift diefs faft unmöglich. Denn eine Versart anzunehmen, und mit gewaltfamen Emendationen alles hinein zu zwingen, ift keine Kunft. Können wir aber hoffen, dadurch die Hand des Plautus herzuftellen? Die Versarten, welche Reiz und Hr. *H.* im Plautus angenommen haben, find aufser den gewöhnlichen jambifchen und trochäifchen Verfen 1, *Jambici dimetri.* Wie diefe von den *tetrametris* zu unterfcheiden find, lehrt uns Hr. *H.* fehr gut *de metris* p. 146: „*exiliores fere funt Latinorum dimetri, ut facile eos a tetrametris dijudices, qui pleniore numero perftrepunt.*" Reiz hielt auch Trinum. 2, 2, 6 feq. die Verfe für *Jambici dimetri.* S. *de met.* p. 147, wo fie richtig fo emendirt find:

*Malús bonum malum éffe volt*
*Uti fiet fimilis fui:*
*Turbánt, mifcent, morés mali,*
*Rapáx, avarus, invidus:*
*Sacrúm profanum, públicum*
*Privátum habent: hiúlca gens.*

Hr. *H.* meint dort, die erften beiden fchienen mit den vorhergehenden einerley Versart auszumachen, die folgenden aber wären ohne allen Zweifel jambifche Dimetri. In diefer Ausgabe des Trinummus aber ift aus den beiden erften ein Creticus geworden, und aus den vier letzten zwey trochäifche Tetram. catalect. Hierüber läfst fich nichts entfcheiden; das eine kann fo gut feyn als das andere, doch ift Rec. geneigter, fie mit Reiz für Jamben zu halten. Diefe Versart ift ohnftreitig auch Amph. 1, 1, im Anfange, wo folgendermafsen zu fchreiben und abzutheilen ift:

*Qui me álter eft audácior,*
*Aut qui me confidéntior?*
*Juvĕntútis mores qui fciam:*
*Qui hoc nóctis folus ámbulem?*
*Quid fáciam nunc, fi Tréſviri*
*Me in cárcerem compégerint?*
*Inde crás e promptuária*
*Cellá depromar ad flágrum.*

Diefe Verfe können zugleich zum Beweife dienen, dafs Plautus feine Dimetros auch mit dem Catalecticus fchliefst, denn der letzte ift ein katalektifcher Dimeter, welcher hier zugleich vorzüglich entfcheidet, dafs diefs Dimetri und nicht Tetrametri find. Im erften Verfe mufste *homo* als Gloffem ausgeftrichen werden. Hr. *H.* hat, wie es fcheint, noch keine Dimetri mit dem Catalecticus gefunden. Ferner ent-

entdeckte Reiz, dafs Plautus dreymal den Jambicus trimeter hypercatalecticus gebraucht hätte, Aulul. 2, 1, 30 38 und 3. 2, 1—32. Stichus 1, 1, 1—33; welche Stellen man von Reiz und Hermann emendirt findet, *de met.* S. 169 feq. Diefe Versart ift fo hart und rauh, dafs man fie entfernt fehen möchte, wenn gleich, nach dem jetzigen Zuftande des Textes zu urtheilen, die höchfte Wahrfcheinlichkeit da ift, dafs Reiz hier keinen Fehlgriff that. Streitig ift bis jetzt der Gebrauch des Anapäfticus dimeter bey unferem Komiker. Reiz wollte ihn öfter entdeckt haben; Hr. *H.* hingegen meint, er habe fich davon nicht überzeugen können, und der gröfste Theil diefer Verfe wären Trochaici octonarii. Mit Sicherheit läfst fich diefs nicht entfcheiden, da immer erft viel emendirt werden mufs, um Anapäften herauszubringen, eine Stelle ausgenommen, wovon nachher. Es ift indefs fehr wahrfcheinlich, dafs Plautus auch verfucht haben wird, Dimetros zu machen, da er den Tetrameter gebraucht hat. Vielleicht liegen Dimetri verfteckt im Perfa Act. 2, 2. Wenn man annimmt, dafs Plautus fie nicht in Syftemen gebraucht hat, fondern hier und da einige eingefchoben find, wie beym Terenz der jambifche unter längere Verfe: fo möchte man leicht mehrere herausfinden. Z. B. Amph. 5, 1, 10:

*Strepitús, crepitus, fonitús, tonitrus*
*Ut fúbitó, ut propere, ut válide.*

Der zweyte ift ein Parömiacus. Den ariftophanifchen Tetrameter hatte Hr. *H.* zweymal gefunden, Cafina 5, 2 und Aulul. 4, 9. Bey der erften Stelle ift Rec. einverftanden, nicht fo bey der zweyten. Auf diefe fiel Hr. *H.* durch eine Bemerkung des Sifenna im Commentar über die Aulul., die uns Rufinus aufbewahrt hat. Sifenna fagt nämlich: *Haec fcena anapaeftico metro eft, fed concifi funt, ut non intelligas.* Hier frägt fich aber, welche Scene er meine. Hr. *H.* fagt, es könne keine andere feyn, als die angegebene. Die erften 15 Verfe hat Hr. *H.* daher in ariftophanifche Tetrameter verwandelt, aber gewifs fehr unrichtig; denn Vers 5—7 find beftimmt Trochaici octonarii:

*Óro, obteftor, fitis et hominem démonftretis, quī eam abstulerit*
*Qui veftitu et créta occultant fefe, atque fedent, quáfi fint frugi*
*Qúid tu ais tibi crédere certumft: nam éffe bonum e vultú cognofco.*

Die erften find mit weit gröfserer Wahrfcheinlichkeit Anapäftici dimetri:

*Perii! interii! occidī! quó curram?*
*Quo non curram? tene, téne! quem? quis*
*Nefcio, nil video, cáecus eo.*
*Atque équidem quó eam, aut úbi fim, aut qui*
*Sim, néqueo cum animo méo certum*
*Invefligare: ego vós obfecro*
*Auxilio mihi.*

Der letzte ift ein Monometer. Was will Hr. *H.* gegen diefe Anapäften einwenden? Rec. hat blofs *meo* zugefügt, und einige Worte verfetzt. Hr. *H.* aber hat viel corrigiren müffen, um feine Anapäften herauszubringen. Diefe Stelle wäre zugleich ein Beweis, dafs Plautus mehrere Dimetros hinter einander gemacht habe. An die Stelle diefer vernichteten ariftophanifchen Tetrameter will Rec. nun andere von ihm entdeckte fetzen, die ganz ficher find. Perfa 5, 2 im Anfang:

*Qui fúnt, quī erunt, quiqué fuerunt, quiqué futuri funt pófthac,*
*Solús ego omnibus antideo facile, miférrumus hominum ut vivam.*
*Perii! interii! peffimus hic dies hodie illuxit! corrúptor*
*Ita mé Toxilūs perfábricavit, itaque meám rem divexávit.*
*Vah. vehiculum árgenti mifer ejeci: néque quam ob rem ejeci hábeo,*
*Qui illúm Perfam, atque omnés Perfas, atque étiam omnes perfonas,*
*Male di ómnes perdant! ita mifér! Toxilus háecce mihi concivit.*

In den 4 erften Verfen ift gar nichts geändert, als im 3ten *mihi* entfernt, in dem 5ten ift *vah.* zugefetzt, welches wegen Ähnlichkeit der erften Sylbe des folgenden Worts herausgefallen war; ferner ift *amifi* als eine Gloffe von *ejeci* aus dem Text geworfen, was fchon der fcharffinnige *Acidalius* verlangte. Im 6ten Vers ift nichts geändert, und im 7ten ift für *haec haecce* gefchrieben. Diefs fey genug von den Anapäften bey dem Plautus. Häufiger ift der Gebrauch der kretifchen und bacchcifchen Verfe. *Bentley ad Cic. Tufc.* 3, 19 behauptete, die römifchen Dichter hätten bisweilen den Molofs ftatt des Kretikus gebraucht. Diefs leugnet Hr. *H.* Denn, fagt er, wenn bey einer fo kurzen Reihe einige Freyheit verftattet würde, fo könne gar kein Numerus gehört werden. Bentleys Irrthum fey vielleicht daher gekommen, weil ihm damals die Profodie des Plautus noch nicht genug bekannt gewefen fey. Wo alfo ein folcher Molofs erfcheine, da könne er entweder durch die Ausfprache verfteckt werden, oder man müffe corrigiren. Hierin find wir anderer Meinung. Denn wie kann Terenz Adelph. 4, 2, 2:

*Hoccine ex improvifo mali mi óbjici.*

der Molofs in *improvifo* durch die Ausfprache verfteckt werden, wie Hr. *H.* behauptet. Auf diefe Art kann man alle langen Sylben durch die Ausfprache verftecken. Rec. fieht überhaupt nicht ein, was das heifsen foll. Soll es heifsen, man könne den langen Vocal kurz ausfprechen: fo dürfte man mit gleichem Rechte über alle langen Vocale hinweg fchlüpfen, aber dann kann man auch jeden kurzen Vocal lang machen, fobald man ihn gedehnt ausfpricht. Hr. *H.* fcheint auch darüber mit fich felbft nicht recht einig zu feyn, welche lange Vocale durch die Ausfprache verfteckt werden können. So meint er in der lateinifch gefchriebenen Abhandlung *de metris* p. 194 Reiz habe im Rudens 1, 5, 19:

*Ut tuo recipias tecto fervesque nos,*

wo auch ein Molofs ift, fehr gut corrigirt:

*In tua ut recipias tecta fervesque nos.*

in dem deutfch gefchriebenen Handbuche der Metrik hingegen meint er, der Molofs in *tecto fervesque* könne durch die Ausfprache verfteckt werden. So foll Capt. 2, 1 in *concede* und *fecede* die mittelfte Sylbe kurz feyn, wegen des vorhergehenden Accents. Aber *concede* und *fecede* haben den Accent auf der mittelften Sylbe; und wenn Hr. *H.* einwendet, fie ziehen den Accent zurück, weil die letzte Sylbe elidirt wird: fo ift doch eine folche Correption der Sylbe wegen des Accents durchaus nicht erweislich, we-

wenigftens müfste uns Hr. H. erft noch näher darüber belehren. Bis dahin treten wir Bentleys Meinung bey. Warum follten fich auch die lateinifchen Komiker dergleichen nicht erlaubt haben, da fie auch in den anderen Versarten von den Griechen abweichen? Rec. führt nur noch einige Stellen an, wo für den Creticus ein Molofs fteht. Afinar. 1, 2, 10:

*Ingrata atque irrita esse ómnia intélligo,*

Moftellaria 3, 2, 28:

*Accedam di te ament plúrimum Símo,*

diefs ift ein Trimeter catalecticus. Amphit. 1, 1, 84:

*Néc recedit loco, quín ftatim rém gerat,*

Denn *ftatim* in diefer Bedeutung, hat die erfte Sylbe lang. Es war daher nicht nöthig, dafs Hr. H. im *Trinummus* 2, 2, 17 *antiquis* als eine Gloffe aus dem Text warf, denn diefs ift aus keinem andern Grunde gefchehen, als weil durch diefes Wort ein *Moloffus pro Cretico* in den Vers kömmt. Es ift hier gar keine Spur einer Gloffe. Philto fagt zum Lyfitelis:

*Méo modo et móribus vívito:*
*Antiquis.*

Wer findet hier wohl eine Gloffe? Hr. H. in der Vorrede S. XII fagt nichts weiter als: *antiquis* war zu *meis* gefchrieben, und mufste fort. Aber hier ift kein *meis*: doch Hr. H. meint ohnftreitig, diefs hat man erft zu *moribus* gefchrieben, und dann *antiquis* wieder zu *meis*. Da haben wir alfo Gloffe auf Gloffe.

Dafs *Tetrametri* am gewöhnlichften find, ift richtig von Hn. H. bemerkt, wie auch, dafs die kretifchen Verfe ihre Klaufeln haben. Im Amphitr. 1, 1, wo viele kretifche Verfe hinter einander find, fteht die Klaufel in der Mitte. V. 82. *Vicimus vi feroces.* Mit den kretifchen Verfen, fagt Hr. H. werden oft andere Verfe vermifcht, befonders baccheifche. Diefs lehrt der Augenfchein, und man findet fogar eine Sylbe des *Bacchiacus* in den *Creticus* elidirt. Amph. 1, 1, 68. Von 64 gehen fchon die kretifchen Verfe an:

*Póftquam utrinque éxitum eft máxuma cópia*
*Dispertiti viri, dispertiti órdines,*
*Nós noftras móre noftro ét modo inftrúximus,*
Bacchiaci { *Legiónes item hóftes contra legionés fuas,*
*Inftruúnt deinde utríque imperátores ĭn medium,* }
*Éxeunt, éxtra turbam órdinum cólloquuntúr: fimul cónvenit.*

Hier mufs von *medium* die letzte Sylbe in den folgenden *Creticus* elidirt werden. Alle folgenden Verfe bis V. 91 find übrigens *Cretici*, die nur an einigen wenigen Stellen emendirt werden müffen. Von den baccheifchen Verfen wird richtig bemerkt, dafs Plautus oft eine lange und zwey kurze Sylben in der Anacrufis habe, dafs fie gewöhnlich Tetrametri und Hexametri find, dafs aber auch Verfe von zwey, drey und fünf Füfsen vorkommen. Die zweyfylbige Anacrufis foll nach Hn. H. mehrentheils nur im erften Fufse vorkommen; aber diefe ift in den anderen Füfsen auch fehr häufig. Die 3 und 5 füfsigen Verfe wollen Hn. H. auch nicht behagen, und er hofft, dafs, bey Vergleichung mehrerer Manufcripte, fich vielleicht zeigen würde, dafs Plautus nur Hexameter und Tetrameter gemacht habe. Hieran zweifeln wir, wenn es gleich wahr ift, dafs in den baccheifchen Verfen oft ein Wort am Ende des Verfes gebrochen wird. Als Klaufel follen die baccheifchen Verfe gewöhnlich den *Jambicus Dimeter catalecticus* haben, wogegen nichts einzuwenden ift. Wie häufig die zweyfylbige Anacrufis fey, zeigt Rec. durch eine Stelle, worin nur weniges zu emendiren ift. Menaech. 5, 2, 1—24:

*Ut áetas mea éft atque ut hóc ufus fácto eft,*
*Gradúm proferám, progredí properábo.*
*Sed id quam facile fit mihi, háud fum falfus, nam-*
*Que pérnicitás deferit: confitús fum*
*Senéctute: onuftum geró corpus; vires*
*Reliquere: ut áetas mala, éft merx mala térgo!*
*Nam res plurimás peffumás, cum advenit, áffert:*
*Quas fi ego autumem ómnis, nimi' lóngus fermó fit*
*Sed háec res mihi in pectore ét corde dúra eft*
*Quidnam hóc fit negóti, quod filia ita repénte ex—*
*Petit med, ut ád fefe irém. Nec, quid id fit,*
*Mihí certiu' facit quid velit, quid me arcéffat.*
*Verúm propemodúm jam fció, quid fiét rei.*
*Credó cum viró litigiúm natum effe áliquod.*
*Ita iftaec folent, quae virós fubfervíre*
*Sibí poftulánt, dote frétae, feróces.*
*Et ílli quoque háud abftinént faepe cúlpa.*
*Verum éft modu' támen, quoad pati úxorem opórtet.*
*Nec pól filia únquam patrem árceffit ád fe,*
*Nifi áut quid commiffi, aut jurgi éft cauffa. Séd quid—*
*Quid id éft jam fciam; átque eccam eámpfe*
*Ante áedis, et éjus,*
*Virúm triftem video.*
*Id éft quod fufpicábar.*

So müffen diefe Verfe abgetheilt und gelefen werden, wo der letzte eine jambifche Klaufel ift.

Diefs waren die ungewöhnlicheren bisher entdeckten Versarten beym Plautus, wozu noch einige daktylifche Verfe kommen, welche *Reiz* im *Rudens* gefunden haben wollte, deren Exiftenz aber fehr unficher ift. Ferner fand derfelbe noch afynartetifche Verfe: *Miles glori.* 4, 2, 17 feqq. die aus einem trochäifchen *Dimeter acatalecticus*, und aus einem jambifchen *Dimeter catalecticus* beftehen. Hier ift Rec. ganz einverftanden, und es find vielleicht noch mehrere ähnliche Versarten hie und da verfteckt. In manchen Stücken des Plautus finden fich der ungewöhnlichen Versarten viele, in manchen fehr wenig, z. B. in der *Afinaria*, wo nur 1, 2, 1—11 kretifche Verfe find:

*Siccine hoc fit? forás aédibus me éjici?*
*Prómerenti óptume hoccíne preti rédditur?*
*Bene merenti mala es, mále merenti bona es.*
*At malo cúm tuo: námque jam ex hóc loco*
*Ibo ego ad trésviros, véftraque ibi nómina*
*Fáxo erunt: cápitis te pérdam ego et filiam,*
*Pérlecebrae, Pérnicies, ádolefcentum éxitium:*
*Nám mare haud éft mare,*
*Vós mare acérrimum.*
*Nam in mari réperi,*
*Hic elavi bonis.*
*Ingrata atque irrita effé omnia intélligo,*
*Quáe dedi, et quŏd bene feci: át poftidea tibi.*

Diefe Verfe, worin Rec. einiges emendirt hat, mögen zugleich zum Beweife dienen, dafs auch mehrere *Dimetri* hinter einander vorkommen; woran Hr. H. zweifelt. *Exitium* ift hier dreyfylbig.— Aufser diefen find blofs die gewöhnlichen jambifchen und trochäifchen Verfe in der angeführten Komödie, und unter diefen auch nicht einmal der trochäifche Tetrameter acatalecticus.

*(Der Befchlufs folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 24 SEPTEMBER, 1805.

## RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *M. Acci Plauti Trinummus*, recensuit et praefatus est *Godofredus Hermannus* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

Eine eigene Betrachtung verdient nun noch dasjenige, was Hr. *H.* über die gewöhnlichsten jambischen und trochäischen Verse bemerkt. Zunächst vom jambischen Trimeter acatalecticus. Dass die römischen Komiker den Spondeus und Daktylus an allen Stellen, die letzte ausgenommen, gebrauchen, ist bekannt. Ferner ist auch der Proceleusmaticus nicht selten. *Bentley* im Schedias. de M. Ter. schloss aus der gewöhnlichen Cäsur des Trimeter, dass er nach trochäischen Dipodien gelesen werden müsse. Denn da die Cäsur gewöhnlich am Ende des 2ten Trochäen ist, so ginge nach seiner Meinung die ganze Schönheit und Kraft derselben verloren, wenn man ihn nach jambischen Dipodien lesen wolle. Nur der Tetrameter catalecticus mache hier eine Ausnahme, eben der Cäsur wegen, die am Ende des 4ten Jamben ist. *Reiz* war hier anderer Meinung, Aber Hr. *H.* widerlegt ihn, behauptet, *Reiz* habe die Natur der Cäsur gar nicht gekannt, und sucht nun noch auf einem anderen Wege das, was Bentley wollte, zu erweisen. Wir müssen auf die Stelle des *Handbuchs der Metrik* S. 65 seqq. verweisen.

Denn Hr. *H.* folgert hieraus weiter, wo bey Plautus der Daktylus vor den Anapästen vorkomme, und die Aussprache nicht abhelfen wolle, da müsse corrigirt werden. Rec. ist auch hier ganz anderer Meinung. Einmal widerspricht es der Natur des trochäischen Rhythmus durchaus nicht, wenn der Trochaeus in einen Proceleusmaticus verwandelt wird: denn der Proceleusmaticus steht anstatt des Trochaeus in den trochäischen Versen, (wogegen auch Hr. *H.* nichts einzuwenden hat (S. *de metris* S. 121), und zwar nicht allein im ersten, sondern auch in anderen Füssen. Z. B. Amph. 1, 3, 15:

*Prius abis quam lectus u b i c u b u i s t i concaluit locus.*

Ibidem 2, 2, 86:

*Amphitruo, speravi ego istam t i b i p a r i t u r a m filium.*

Warum sollte auch der Proceleusmaticus anstatt des Trochaeus nicht stehen können? Für den Trochaeus stehen doch Spondeus, Daktylus, Anapäst. Alle diese geben aber, wenn sie aufgelöst werden, einen Proceleusmaticus, denn jeder enthält 4 kurze Sylben. Einen Hauptbeweis gegen Hn. *H.* Meinung giebt uns zweytens der Jambicus tetrameter catalecticus. Schon Bentley meinte, wie kurz vorher angemerkt ist, man müsse hier den Grammatikern ohne Widerstreit folgen, weil, wenn man diesen nach trochäischen Dipodien messen wollte, die Cäsur, welche am Ende des 4ten Jamben ist, ganz verloren ginge. Diess ist sehr wahr, und man hätte daraus schliessen sollen, dass bey den übrigen Jamben es eben so wäre. Hierzu kömmt noch: Plautus hat oft in der Mitte des katalektischen Tetrameter den Hiatus und Pyrrhichius in der Mitte zugelassen. Wenn nun der Pyrrhichius da ist, und man wollte nach trochäischen Dipodien scandiren: so käme gar an die Stelle des Trochäus ein Jambus, oder Pyrrhichius. Diess widerspricht aber der Natur des trochäischen Rhythmus durchaus, und ist ein Hauptbeweis gegen Hn. *H.* und Bentley. Endlich hat Hr. *H.* noch einen Fall übersehen, wo an die Stelle des Trochaeus ein Proceleusmaticus kömmt, selbst wenn man annimmt, die Anacrusis bestände aus 2 kurzen Sylben, oder einer langen, denn natürlich ist ∪ ∪ = —. Dieser Fall tritt nämlich ein, wenn in den jambischen Versen auf den Daktylus der Proceleusmaticus folgt, z. B. Terenz Phormio 2, 3, 47:

*Di tibi malefaciant. Primus esses memoriter,*

und an dieser Stelle nahm selbst Bentley keinen Anstoss. Was Hr. *H.* über den Jambicus tetrameter catalecticus und acatalecticus erinnert, hat Rec. völlig bestätiget gefunden. Eben diess gilt von dem Trochaicus tetrameter catalecticus; nur ist hier, was schon oben gegen Hn. *H.* bemerkt ist, beym Plautus in der Cäsur der Hiatus zugelassen. Im Trochaicus tetrameter acatalecticus hat Plautus, wie *Reiz* glaubt, in der letzten Stelle den Daktylus zugelassen, woran Hr. *H.* zweifelt, und Rec. mit ihm, denn das Ende des Verses hält Plautus ziemlich rein. In diesem Verse sind die dreysylbigen Füsse sehr häufig, da er, wie schon Bentley bemerkt, gebraucht wird, um heftige Leidenschaft auszudrücken.

Nach dieser Darstellung der Grundsätze, worauf Hr. *H.* seine Emendationen über den Plautus gründet, müssen wir nun untersuchen, was er in unserem Trinummus geleistet hat. Einige seiner Emendationen sind schon beyläufig im vorigen beleuchtet worden. Rec. wird jetzt das Stück vom Anfange an durchlaufen, und das Wichtigste auszeichnen.

Gleich der erste Vers im Prolog war corrupt:

*Sequere me, mea gnata, ut munus fungaris tuum,*

welchen Hr. *H.* nach Nonius fo emendirt:

*Sequere húc, mea gnata, ut múnus fungaris tuum.*

Für *mea* könnte man zwar auch *me* beybehalten, welches alle Handfchriften haben; doch ift es wahrfcheinlicher, dafs diefes fchon früh wegen *fequi* eingefchoben ift. V. 5 hat Hr. *H.* fehr richtig *fiquidem* getrennt in *fi quidem*, welcher Fehler in vielen Stellen des Plautus zu verbeffern ift; *fiquidem* hat bekanntlich die erfte Sylbe kurz. V. 6:

*Nunc primum igitur, quae ego fim, et quae illa háec fiet*

ift verdorben. Hr. *H.* corrigirt:

*Nunc igitur primum, quae égo fim, ét quae haec etiam fiet.*

Eine folche Veränderung ift nicht nöthig. Man lefe:

*Nunc igitur primum, quáë ego fim, ét quae illa háec fiet,*

wo das erfte *quae* nicht elidirt wird. V. 15:

*Dedi meám gnatám, quicum aetatem éxigat*

bedurfte gar keiner Correctur, wenn gleich in den erften 3 Worten die Ictus auf die letzte Sylbe fallen. Um diefs zu vermeiden ift *ei* und *is* eingefchoben, was von zu grofser Willkühr zeugt. Eben fo wenig war es nöthig V. 18 die Worte zu verfetzen, denn was ift gegen die Vulgata: *Huíc nomen Graece éft Théfauro fábulae,* einzuwenden. Act. 1, 2, 3 ift fehr gut für *eveniat, evenat* gefchrieben: warum aber V. 7 die Worte verfetzt find, läfst fich kein Grund einfehen; etwa, damit *prope* in Ictu wäre? V. 24:

*Nae tu hércle faxo haud fcies, quam rem egeris*

ift verdorben, wenn man nicht den Hiatus zuläfst. Hr. H. hat erftlich *fcias* für *fcies*, ohne Grund; denn nach *faxo* fteht doch bekanntlich auch das Futurum. Ferner ift *tunc* für *haud* gefchrieben, weil Hr. H. glaubte, Callicles könne nicht fagen: *ich will machen, dafs du nicht wiffen follft, was du gethan haft,* S. Praef. p. 13 fondern: *ich will machen, dafs du dann wiffen follft* etc. So fcheint es: aber es fcheint auch nur. Denn es ift eine fehr gewöhnliche Art zu reden: ich weifs nicht, was ich gemacht habe, d. i. es ift mir unbegreiflich, wie ich fo albern habe handeln können. Callicles fagt alfo: Wenn wir mit unferen Frauen taufchten: fo würde es dir unbegreiflich vorkommen, wie du fo thöricht habeft handeln können. V. 75:

*Quoniam hinc iturus ẽft ipfe in Seleúciam*

ift unnöthig corrigirt, indem *iturus* und *ipfus* gefchrieben ift. Der Editor wollte ohnftreitig, dafs *ipfe in arfi* feyn follte, aber nach diefem Grundfatz mufste auch V. 82:

*Ei rei óperam dare te fúerat aliquanto áequius*

*ei rei in arfi* feyn. V. 113 und 147:

*Thefaúrum mihi demónftravit in hisce áedibus*
*Egomét feciffe cónfiteor Megarónides*

find auch des Accents wegen unnöthig verändert, damit in der 2ten Dipodie *demonftravit* den Ictus auf der erften und dritten, und *confiteor* auf der zweyten Sylbe habe. Rec. hat fchon oben feine Meinung über einen Grundfatz geäufsert, dem zufolge des Corrigirens beym Plautus kein Ende feyn wird. V. 179:

*Quod quisq. in animo habet, aút habiturus ẽft fciunt,*

ift *habet* nach *quisque* gefetzt, wovon Rec. keinen Grund einfieht. Im folgenden Verfe:

*Sciúnt id, quod in aurem réx reginae dixerit*

war nicht nöthig das *id* zu tilgen, fobald man nur *fciunt* als monofyllabon nimmt. An V. 172, der fehr corrumpirt ift:

*Quae neque futura, neque facta funt, tamen illi fciunt,*

hatte fchon Bentley im Schediasm. S. 18 fein Heil verfucht: er emendirte mit Auslaffung von *facta*. Hr. *H.* fagt uns Praef. S. 11 diefs fey *male*, und corrigirt nun felbft:

*Neque fácta, neque futúra, támen illí fciunt.*

Inwiefern diefs der Bentleyifchen Emendation vorzuziehen fey, überläfst Rec. dem Lefer zu entfcheiden. Act. 2, 1 die erften 21 Verfe nach Hn. *H.* Abtheilung find bacchiaci, wo vieles zu emendiren war, und vieles fehr fchön emendirt ift. V. 3 für *egomét me concoquo*, welches der Vers nicht zuliefs, lefen wir jetzt *ego me et*, was vortrefflich ift. Aber V. 15—16 ift eine gewaltfame Emendation; für *faviis, fagittatis* lieft Hr. H. *favi fagittis*. Jenes hat auch nicht das Gepräge der Corruption, und dem Verfe mufs auf andere Art geholfen werden. V. 18 ift nicht nöthig *tibi* und *etiam* zuzufetzen: es find Cretici. Freylich kommt dadurch ein Trimeter unter die Tetrameter; fowie Plautus die baccheifchen Verfe nicht immer von gleicher Länge macht, fo fcheint diefs auch bey den kretifchen Verfen der Fall zu feyn. V. 21 ift für *fumpti fumptuis* gefchrieben, ohnerachtet Nonius *fumpti* als hieher gehörig zweymal citirt. Könnte man verfichert feyn, dafs Hr. *H.* die Verfe hier richtig abgetheilt hätte: fo kann *fumpti* nicht ftehen, und *fumptuis* wäre das natürlichfte, was an deffen Stelle gefetzt werden könnte; allein Hn. H. Abtheilung ift hier fehr unficher, und .

*Quód bibit, quód comeft, quód facit fúmpti*

ift vielleicht ein katalektifcher Vers. Act. 2, 2, 3 ift im Bacchiacus *ego* zugefetzt, aber es brauchte nur *me* verfetzt zu werden:

*Latebróse abs tuó confpectú me occultábo*

Vers 29 und 30:

*Tú fi animum vicifti, potius quam ánimus te, eft quod gáudeas.*
*Nimio fatius éft, ut opuft, te ita éffe, quam ut animó lubet,*

verlangen keine Hülfe, und doch hat Hr. H. in beiden Verfetzungen vorgenommen. Im erften ift *animum* vor *fi* gefetzt, und im zweyten *te ita* vor *ut opus*. Vielleicht ift es im erften Verfe deswegen gefchehen, damit *animum in ictu* wäre, aber auf diefe Ehre könnte *tu* eben fo gut Anfpruch machen, welches nach Hn. H. Verfetzung elidirt wird. Eben fo wenig bedarf es einer Verfetzung V. 32:

*Iftaec ego mihi fémper habui aetúti tegumentúm meae.*

Hier ift der zweyte Fufs ein Proceleusmaticus, der, wie fchon oben bemerkt worden, in den trochäifchen Tetrametris keine feltene Erfcheinung ift. V. 57

V. 57 ift nach Reizens Vorfchlag *edat* für *edit* aufgenommen. Aber *edit* kann ja auch der Conjunctiv feyn, und als folchen nahmen es auch fchon die früheren Editoren; die Form *edim* ift übrigens bekannt genug. Act. 2. 4. 5 ift Gulielmius Conjectur *exunctum* für *exutum* aufgenommen. V. 56:

*Abin hinc dierecte? fi hercle ire occipiám, vetes*

find die Worte wieder unnütz verftellt, vielleicht, damit *ire in ictu* fey. V. 91:

*Salillum animae qui cum extemplo amifimus*

ift gut emendirt:

*Salillum animai: qui eám quom extemplo amifimus.*

Act. 4, 1, 4 ift in den Handfchriften corrumpirt, die *urbis cumam* haben. Camerarius fchrieb *urbisque moenia*, wo dann der ganze Vers fo heifst:

*Quum fuis me ex locis in patriam urbisque moenia reducem faciunt.*

Hr. *H.* hingegen:

*Quúm fuis me ex locis in patriam atque úrbem usque in meam réducem faciunt.*

Diefs weicht zu fehr von den Handfchriften ab, und Rec. zieht Gronovs Conjectur vor: *in patriam urbem incolumem reducem faciunt.* Mit einer kleinen Abänderung mufs nun der Vers, der ein Trochaicus tetrameter acatalecticus ift, fo gefchrieben werden:

*Quúm fuis me ex locis in patriam urbemque incolumem réducem faciunt.*

V. 17 konnte *que* hinter *fluctus* bleiben, für *frangere* aber fcheint fehr gut *confregere* emendirt zu feyn. V. 19:

*Quám magi' fpecto, minu' placet mihi hóminis facies mirá funt,*

darf Niemanden anftöfsig feyn. Hr. *H.* aber hat hinter *mihi*, *haec* eingefchoben und *mi* gefchrieben, vielleicht, damit *mihi bifyllabum* nicht elidirt würde. V. 33:

*Cálliclem ajebát vocari, qui hás mihi dedit epiftolas*

ift hinter *Calliclem*, *quem* eingefchoben, *aibat* gefchrieben, und hinten find die Worte verftellt. Gegen die Richtigkeit des Verfes nach dem gewöhnlichen Texte läfst fich aber nichts einwenden, und Hr. *H.* kann daher aus keiner anderen Urfache, wie fich auch aus ähnlichen Stellen fchliefsen läfst, corrigirt haben, als, weil er glaubte, *ajebat* wäre, einer Bemerkung *Bentley's ad Ter. Heauton.* 5, 1, 51 zufolge, immer zweyfylbig. Aber Bentley redet blofs vom Terenz, und beym Plautus kommen zu viel Beweife vom Gegentheil vor, als dafs Rec. diefe Veränderungen billigen könnte. V. 41:

*Fáciam ita ut vis. ágedum nomen tuúm primum memorá mihi*

ift abermals eine unnöthige Verfetzung; wahrfcheinlich deswegen, damit kein *Dactylus pro Trochaeo in trifyllabis* fey, welches *Praef.* S. XVI verworfen wird. Über Subtilitäten diefer Art, welche über ein Heer von Verfen das Verdammungsurtheil fprechen, würde fich Plautus entfetzen. Eben fo unnöthig ift die Verftellung V. 53:

*Hic me iuffit Lésbonico fuó gnato dare epiftolam*

wo *dare* vor *fuo* gefetzt ift. V. 79 hat *bene* eine andere Stelle erhalten, damit *es fub ictu* wäre. V. 93:

*Nifi quia lubet experiri, quo évafuruft dénique*

ift der zweyte Fufs ein Tribrachys; das nach *quia* eingefchobene *hunc* konnte daher füglich wegbleiben, fowie V. 102:

*Abi di iffe ad villam ajebant fervis depromptúm cibum*

*eum*, welches durch *aibat bifyllabum* erzeugt ift. V. 134 war nicht nöthig *is* hinzuzufügen, fondern *non* und *tu* mufsten ihre Plätze wechfeln:

*Priu' non tu eras, quam aúri feci méntionem. nihil agis —*

*tu* wird hier nicht elidirt, welches felbft Bentley nicht verfchmähen würde. Act. 4, 4, 16 hat Hr. *H.* für das zweyte *i*, *nunc* gefchrieben. Rec. fchreibt *morai* und tilgt das eine *i*, welches aus dem letzten Buchftaben von *morai* gekommen ift:

*Nihil éft morai. i, ámbula. actutúm redi*

*i* wird nicht elidirt. S. Bentl. ad Hecyr. 5, 2, 21. Act. 5, 1 wo die Verfe ziemlich verworren find, hat Hr. *H.* vieles verändert. Den früheren Editoren war die Versart nicht bekannt. Reiz glaubte, die beiden erften Verfe wären Anapäften. S. *Praef.* p. IX. Hr. *H.* hingegen hält fie für Troch. tetram. acatalec. und mit Recht. Was aber die Emendationen betrifft, fo ift Rec. nicht durchaus einverftanden. Im erften Verfe foll *praecipuus* eine Gloffe von *antepotens* feyn, und der Vers heifst nun fo:

*Hic homo eft hominum ómnium antepoténs voluptatibu' gáudiisque*

Rec. zieht *antepotens* zu dem folgenden Verfe, und ändert nichts:

*Hic homo eft omnium hóminum praecipuus voluptatibus gaúdiisque.*

Im 2ten Verfe hat Hr. *H.* *fubféquitur* aus dem 3ten hinzugenommen, *commoda* in *commode* verwandelt, und für *ita*, *ea* gefchrieben:

*Cómmode ea, quae cúpio, eveniunt: qúod ago, affequitur, fúbeft, fubfequitur.*

Rec. nimmt, wie gefagt, nur *antepotens* hinzu, ohne weitere Veränderung:

*Ántepotens ita commoda, quae cupio, éveniunt,: quod ago, áffequitur, fubeft.*

Der 3te Vers ift ein Creticus, welchen Hr. *H.* emendirt:

*Ita mihi gaúdiis gaúdium fúppetit.*

Rec. aber:

*Sequitur: ita gaúdiis gaúdium füppeditat.*

Hier ift blofs *fubfequitur* in *fequitur* verwandelt. Die folgenden 3 Verfe nach unferem gewöhnlichen Text:

*Modo me Stafimus Lesbonici fervus convenit: is*

*Mihi dixit, fuum herum peregre huc adveniffe Charmidem.*

*Nunc mihi is propere conveniendus eft, ut, quae cum ejus filio, —*

find corrumpirt, wenigftens unrichtig abgetheilt. Hr. *H.* corrigirt daher:

*Ac me Stafimus Lésbonici férvus convenit modo.*

*Is mihi dixit, fúum herum peregre huc ádveniffe Chármidem.*

*Nunc mi is propere cónvenienduft iit, quae cum ejus filio, —*

Rec. hat gegen diefe Emendation nichts einzuwenden, bemerkt nur, dafs für *ac* auch vielleicht *nam* zu fchreiben ift. Act. 5, 2 ift vieles fehr fchön von Hn. *H.* berichtiget, V. 31:

*Deos volo confilia voftra recte vortere*

ift

iſt hinter *conſilia*,, *vobis* zugeſetzt. Eben ſo im folgenden Verſe:

*Filiam meam tibi deſponſatam eſſe audio. niſi tu nevis*

ſehr gut *deſponſam* für *deſponſatam* geſchrieben. V. 50:

*Aperite hoc, aperite propere, et Lesbonicum ſi domiſt foras*

iſt *foras* auf Reizens Erinnerung als Gloſſem entfernt ſowie V. 52:

*Quis homo tam tumultuoſo ſonitu me excivit ſubito foras.*

das den Vers vernichtende *ſubito*, und endlich V. 64:

*Numquid cauſsae eſt, quin uxorem cras domum ducam?*
*optumumſt, licet,*

das letzte Wort, gegen welches ſich gleichfalls der Vers ſträubt. Dagegen iſt V. 59:

*Haec tibi pactaſt Callicli filia. ego ducam, pater.*

der Vers gut durch das hinter *Callicli* eingeſchobene *hujus* ergänzt. —

Auf die hier und da zerſtreut liegenden Bemerkungen anderer Kritiker über den Plautus hat Hr. *Hermann*, wie ſchon bemerkt iſt, Rückſicht genommen, und ſie ſind mit vielem Fleiſs zuſammen geſucht, nur bey dem eben angeführten 59 V. iſt ihm Gronovs Conjectur *optumaſt* für *optumumſt* unbekannt geblieben. Gronov machte ſie *ad Captiv.* 2, 2, 104 und Rec. giebt ihr Beyfall.

*Sed jam manum de tabula!* Die Wichtigkeit der Sache beſtimmte uns ausführlicher zu ſeyn, und dieſs um ſo mehr, da ſo wenige auf Proſodie und Metrik den Fleiſs verwenden, den ſie erfodern, um beſonders bey den Tragikern und Komikern das Geſchäft der Kritik mit Glück zu vollführen, ja um nur, was auch Bentley dem unſterblichen Hemſterhuis bemerkbar machte, über die Conjecturen anderer richtig urtheilen zu können.

Zum Schluſs noch eine allgemeine Bemerkung über die Hermanniſche Arbeit. Hr. *H.* äuſsert *de metris* S. 195: der Rudens ſey von Reiz noch nicht vollkommen emendirt. Dieſer Meinung iſt Rec. auch, aber er muſs zugleich aufrichtig bekennen, daſs ihm Plautus Hand im Rudens noch viel richtiger hergeſtellt zu ſeyn ſcheint, als im Trinummus. Hr. *H.* hat zwar viel geleiſtet, aber auch nicht wenig, durch überſpannte Forderungen an die *numeros Plautinos.*, verdorben. Denn wenn gleich ſelbſt die trochäiſchen und jambiſchen Verſe unſeres Komikers ſehr entſtellt ſind: ſo ſind ſie es doch nicht in einem ſolchen Grade, als Hr. *H.* glaubt. Nur den Trochaicis octonariis iſt bisweilen ſehr ſchlimm mitgeſpielt, beſonders wenn ſie auf minder bekannte Metra folgen. (Z. B. Amphitruo 2, 1 ſind die erſten 24 Verſe baccheiſche, und ein Theil des 25ten iſt Klauſel, dann kommen Trochaici tetram. acatalect. und catalect. die äuſserſt verderbt ſind.) Ob die Vergleichung noch ungebrauchter Handſchriften dem Plautus viel Hülfe leiſten werde, müſste die Zeit lehren; Rec. zweifelt daran, da die mehreſten Corruptionen des Textes ohnſtreitig, wegen Unbekanntſchaft mit den metris ſchon in den früheſten Zeiten, weit über das Alter der Handſchriften hinausgehen. Vieles wird alſo der Conjectural-Kritik überlaſſen bleiben, deren beſonnene und verſtändige Anwendung wir dem trefflichen Komiker wünſchen.

H.

---

## KURZE ANZEIGEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Berlin*, b. Lange: *Gallerie merkwürdiger und ſeltener Thiere.* Ein belehrendes Bilderbuch für Kinder von ſieben bis zwölf Jahren. Mit 12 illuminirten Kupfertafeln von *F. P. Wilmſen.* Erſtes Bandchen. 1804. IV u. 226 S. 8. geb. (2 Rthlr.) Unter der groſsen Menge von Schriften, die dazu beſtimmt ſind, der Jugend die Erlernung der Naturgeſchichte zu erleichtern, und ſie auf eine eben ſo angenehme als nützliche Weiſe zu beſchäftigen, iſt die obige unſtreitig eine der beſſeren. Man findet darin Nachrichten vom Orangutang, vom Elephanten, vom Steinbock, vom Wallroſs, vom Eichhorn, von der Schwalbe, von den Bienen, vom Kreuzſchnabel, vom Ameiſenbären, vom Ameiſenlöwen, vom Kampfhahn und vom afrikaniſchen Kukuk. Angehängt iſt „die Bildergallerie," worin eine Anweiſung enthalten iſt, die Thiere nach ihren verſchiedenen Claſſen und Geſchlechtern zu ordnen. Der Vf. ſuchte die an ſich trockene Beſchreibung merkwürdiger Thiere dadurch zu beleben, daſs er den Verſuch machte, jedes zu beſchreibende Thier als Helden der Geſchichte auftreten zu laſſen, und damit zugleich das Intereſſe für eine kleine Familie, in welcher ſich alles Erzählte ereignete, zu verweben, und Rec. muſs ihm das Zeugniſs geben, daſs ſein Verſuch nicht miſslungen ſey. Seine Führer waren *Bechſtein*, *Blumenbach*, *Borowsky*, *Funke*, und einige Reiſebeſchreiber; bey der Beſchreibung des Wallroſſes *Storch.* — Der Vf. hat meiſtentheils glücklich den Fehler vermieden, der jetzt ſo häufig in Büchern, welche zur Belehrung der Kinder geſchrieben werden, begangen wird, — den Fehler, die Aufmerkſamkeit der Kleinen bald hiehin, bald dorthin zu zerren, und ſie mit Gegenſtänden und Erzählungen ſo zu überhäufen, daſs ſie mehr betäubt, als belehrt, das Buch aus der Hand legen, wenigſtens, nachdem ſie geleſen haben, nichts mehr als die Geſchichte, welche doch nur Mittel, nicht ſeyn ſollte; nur hin und wieder hat er der Verſuchung, ſeine jungen Leſer durch unnöthige, obgleich unterhaltende Abſchweifungen zu zerſtreuen, nicht widerſtehen können. Mit Recht erinnert er die Ältern, ſich von ihren Kindern aus ſeinem Buche vorleſen zu laſſen, weil die Kinder zu flüchtig leſen, wenn man ſie allein leſen läſst, und auf die Art die unſelige Kunſt lernen, gedankenlos zu leſen. Die Manier des Vf. iſt deutlich, ohne ins Spielende zu fallen, und für die kleinen Leute unterhaltend. — Das gute Papier, der correcte Druck, und die ſchön illuminirten Kupfer gereichen der Verlagshandlung zur Ehre.

— m —

*Salzburg: Tugenden und Geſchichte Jeſu für Kinder.* 1804. 64 S. 8. (2 gr.) Wie wenig der Vf. das Bedürfniſs des Kindesalters kennet, wenn man auch die gröſseren Kinder darunter begreifen will, zeigt der Anfang: „Lieben Kinder, ihr wiſſet ſchon, daſs Gott ſeinen Sohn den Meſſias, den er längſt vorher den Erzvätern, dem Abraham, Iſaak und Jakob verſprochen hat, in die Welt geſandt hat. Er muſste Menſch werden, *um die Menſchen von der Sünde zu befreyen, ſie Beſſerung zu lehren, und durch Beſſerung ſie glücklich zu machen* — *Jeſus* heiſst er." Nicht ſowohl über die eingemiſchte Dogmatik will Rec. mit dem Vf. rechten, da die praktiſche Tendenz überall durchleuchtet, und ſich auch meiſt ſehr faſslich in den ethiſchen Schilderungen und Lehren darlegt: aber das Pädagogiſche fehlt zu ſehr. Daſs der Vf. Talent dazu hat, beweiſet er in einzelnen Stücken, z. B. wo er Jeſus als den zärtlichſten Kinderfreund vorſtellt. Von den Tugenden ſpricht er zuerſt, und dann trägt er die Geſchichte des Erlöſers vor; der umgekehrte Weg hätte ihn beſſer zum Ziele geführt. Das Büchelchen kann auch für die proteſtantiſche Jugend nützlich ſeyn; der Sprachfehler fand Rec. nur wenige; religiöſe Wärme belebt den planen Vortrag.

F. S.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 25 SEPTEMBER, 1805.

## LITERATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Gessner: *Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Gessner.* Aus *Gleims* literarischem Nachlasse. Herausgegeben von *Wilhelm Körte.* 1804. VIII u. 456 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

*Gleim* war für Vaterland, Literatur, Schönes und Gutes von mancher Art so empfänglich und warm, er hatte so etwas anschliessendes, war so offen, dass er nicht leicht mit einem lebhaft fühlenden Mann in Berührung kommen konnte, ohne mehr oder weniger, für eine Zeitlang oder immer, dessen Herz zu gewinnen. Es müssen in seiner Correspondenz viele merkwürdige Aufschlüsse der Denkungsart und Handlungsweise vorzüglicher Männer zu finden seyn. Hr. *Körte* verdient Lob und alle Unterstützung, da er solche Briefe aus der Masse scheidet, und uns über die Bildung, den Gang und die Helden deutscher Literatur in *Gleims* Zeiten trauliche Eröffnungen mittheilt. Sie sind nicht blofs für die Neugier merkwürdig; manches, worüber man abgeurtheilt zu haben glaubt, erscheint in einer anderen Gestalt, welche eine Revision des Spruchs motiviren dürfte. Überhaupt, wer sieht ohne Theilnahme die berühmten Vorgänger, wie sie *in sich* und *unter einander* gewesen? In Vergleichung anderer Zeiten und Nationen dürfen wir mit ihnen kühn auftreten. Es ist in dem vorliegenden Briefwechsel eine gewisse vaterländische Frommheit, Einfalt und Unschuld der Sitten, bey einem Eifer für die Literatur, nur überwogen von dem für Friedrich und für das gemeine Wesen. Gern vergiebt man der unausgebildetern Sprache und sittsamen Zurückgezogenheit etwas Steifes, manchmal fast Ceremoniöses, besonders in den ersten Briefen: man mag das für sich wohl nicht, aber man gefällt sich bey den patriarchalischen Vätern. Sie sind streng; nicht alle ihre Urtheile sind ratificirt worden; hat aber die jüngere Welt in ihrer Einseitigkeit nicht auch Gutes weggeworfen? War nicht ein höherer Nationalsinn bey diesen Männern? Lafst uns sehen.

Die deutsche Literatur, zu ihrer Ehre und Stärkung sey es gesagt, ist erwachsen *durch sich*, durch diese Männer, die sie mit unbeschreiblicher Liebe pflegten.

> Da *Günther* in das Grab mit Kummer fuhr,
> *Gleim* unbefördert lebt' mit tausend Gönnern,
> Da *Liscov*, Deutschlands Swift, verurtheilt war
> Sarmatische Staatsschriften aufzusetzen,
> Da eine Kanzel *Sulzer'n* dreymal fehlt' (*Bodmer* S. 70):

was lohnte, wenn nicht die Sache? „Wir müssen Gutes thun, weil unsere Natur ein Wohlgefallen daran hat: die Biene sammelt, obwohl der Honig ihr genommen wird; die Nachtigal schlägt, wenn ihr auch niemand zuhört (*Sulzer* S. 241)." Dieser Sinn erweckte in dem alten *Bodmer* über vortreffliche Schriften von Jünglingen jene allen Neid besiegende Freude (S. 87); er und seine Freunde, „im Isthmus eines eisernen und (glaubten sie) goldenen Zeitalters," freuten sich enthusiastisch der fortschreitenden Kunst, ohne blind gegen die Mängel zu seyn: Sie fühlten, dass „die grofse *prosaische* Schreibart der Alten" unerreicht sey (*Sulzer* 270); sie beseufzten den Mangel an Eifer, den „der Sclaverey, überhäufter Arbeit und Nahrungssorgen unterliegenden Muth (ebenders. 241)", und die sich hochweise dünkende Gemeinheit, besonders der Geschäftsmänner (274): *Darum*, urtheilte *Bodmer* (312), fasse man so unvollkommen den Geist des Königs: „Nichts ist seltener, als königliche Denkungsart, in einem Weltalter, wo die weiblichen Zärtlichkeiten in die Stelle der männlichen Tugenden gesetzt werden; wie nothwendig geschehen musste durch den alltäglichen Umgang der Weibspersonen. Dieselbe schwere Weichlichkeit, welche die artige Welt hindert, sich in *Klopstocks* olympischer Höhe zu gefallen, ist die, welche Friedrichen mit so dummen Erstaunen nachsieht, und so ungereimt seinen Fall fürchtet." *Aetas parentum!!*

Wie eben diese Männer für Preussen gefühlt, ist rührend sichtbar. „Die öffentlichen Angelegenheiten nehmen meine ganze Seele ein (*Sulzer* 291); keinen Augenblick kann ich aufhören, an Friedrich zu denken und an sein Heer." Er erzählt, wie der Krieg ihm allen Geschmack an anderer Arbeit genommen; Porticus und Akademie sey ihm der Paradeplatz. „Über die Feinde (296) bin ich voll Rachbegierde und Wuth. *Wann* werden wir uns rächen? Alles geht mir zu langsam. O Deutschland, wo ist dein Ruhm! wie die unüberwindliche Standhaftigkeit, das Joch fremder Reiche zu zerbrechen! Wie leicht wäre den Franzosen ein für allemal, wie ehedem den Römern, die Lust zu benehmen, wieder in diess Land zu kommen! Ich würde mich schämen, in Deutschland zu wohnen, wäre es nicht unter Friedrichs Zepter!" Es gab Leute die nicht einstimmten: „Der vernünftigste Theil des Berliner Publicums bewundert und verehrt die Armee; ein Theil ist unzufrieden, undankbar, glaubt den König auf der Flucht, und aus dem Reiche verbannt.

Wir wünſchen ſolche Leute mitten zwiſchen die feindlichen Feuer (*Sulzer* 279)." Ergreifend iſt, wenn er den Tag von Kunersdorf, wenn er die vorübergehende Einnahme der Hauptſtadt beſchreibt; möge Hr. *Körte* (er fühlt das aber ſelbſt zu richtig) nie ſo einen Brief ungedruckt laſſen; man muſs ſich gewöhnen an die Erinnerung der groſsen Gefahren, ſich ſtählen durch den Gedanken, daſs ſie durch Beharrlichkeit beſiegt worden ſind; darum, nach einer *erhabenen* Schilderung jenes erſten Schreckens, ſchlieſst *Sulzer:* „Laſſen Sie nur das Zutrauen auf glücklichen Ausgang nicht fahren; wir haben geſehen, wie ſchnell eine bösſcheinende Sache gut werden kann (319)." Die ganze proteſtantiſche Schweiz war dazumal ſo preuſſiſch, wie kaum Brandenburg; Leute erkrankten (fielen in Ohnmacht; wir wiſſen Beyſpiele), wenn es dem König übel ging (354); *Geſsner* weiſs *Kleiſten* die allgemeine Theilnehmung nicht genug auszudrücken; denn „wie groſs iſt Ihr König, wie bedächtlich und klug in ſeinen Unternehmungen, wie kühn und groſs in der Ausführung (288 ff.)! „In auſserordentlicher Bewegung war das Volk der Königsſtadt" (ſiehe auch die Wirkung der *Kriegslieder* S. 315). Solche Gefühle ſind aufzubewahren; ſie können groſse Seelen rühren an Tagen des Kampfs für die Freyheit Europens; in der Hand des Helden ſind die Herzen des Volks. Er muſs eitel und eigennützig werden, um ſie zu verlieren.

Übrigens erſcheinen ſämmtliche Correſpondenten und ihre Freunde in verſchiedenen Schattirungen der überhaupt guten Charaktere. Heilig waren den alten, *Bodmer* und *Sulzer*, Tugend und Religion, ſo, daſs ohne ſie auch kein Gedicht ihnen ſchön vorkam, und, wie zu geſchehen pflegt, ſie über dieſe Punkte bis zur Unduldſamkeit (189. 206) ſtreng hielten: Das groſse Schöne behaupteten ſie, *könne nicht* ohne das Gute ſeyn, und das Phantaſtiſche ſey von den Alten, wie von ihnen, geſcheut worden. Doch ſo pedantiſch waren ſie nicht auf die Dogmatik, daſs nicht *Sulzern* gefreut hätte, zu wiſſen, daſs man in der Schweiz etwas vom Katechismus in Zweifel ziehen dürfe, ohne eben ein Ketzer zu ſcheinen. Nichts iſt zarter als ſeine häuslichen Verhältniſſe, wie er war als Gatte, als Vater; durchſchneidend ſein Jammer beym Tod ſeiner Lieben (212. 214. 320); ſeine ſtarke Seele war überhaupt liebend, nur von der liebreichſten Verbindung der Menſchen erwartete er ſein (platoniſches) Ideal der Glückſeligkeit (254); rührend iſt bey Abnahme ſeiner (durch jene Leiden früh untergrabenen) Kräfte die unnennbare Heiterkeit, ſobald er in ſein Vaterland kam: Ernſt war er zuvor, und kalt, nicht verdrüſslich, aber zwiſchen Tod und Leben nur noch animaliſch; die Reiſe erwärmte, gab ihn ſich wieder; ſo ſahen, ſo hörten wir, und das leſen wir nun. *Geſsner* iſt vom Anfang an lieblicher, ungezwungener. Zuerſt 1754 ſchreibt er an *Gleim:* ſeine Regeln habe er im Theokrit und Virgil geſucht; oft begeiſtere ihn *Homer, Anakreon, Gleim;* es brauche nicht viel, um gewiſſe Alpenhirten ſich für die Ekloge zu bilden; er halte ungemein auf Lieder leichter, reiner Freude; wenige Roſen ſeyen der Grazien Schmuck. Alles in ihm iſt Frohſinn und *brave* Natur; nichts weniger als verweichlichte; er hatte entſchiedene Vorliebe für die, bey gröſster Einfalt pathetiſch erhabenen Muſter aus dem Alterthum. Über *Bodmer* fällt er ein Urtheil, das die Nachwelt billigen wird (372). Ungemein liebenswürdig, bieder, gut, vorurtheilsfrey, erſcheint *Kleiſt.*

In dem Getümmel des Kriegs und unter drohenden Waffen
Singt er dem Schöpfer ſein göttliches Lied.
Sein Schwert würgt ſieghaft den Feind, doch ſeine menſchliche Seele
Beweint mit heimlichen Zähren den Sieg. (*Gieſeke.*)

Ths.

CASSEL, b. Griesbach: *Grundlage zu einer heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller Geſchichte;* ſeit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Beſorgt von *Friedr. Wilhelm Strieder,* kurfürſtl. heſſ. geheimen Hofrathe und Bibliothekar. *Vierzehnter Band. Schröt.— Seyb.* 1804. 370 S. 8. (Pränumerationspr. 1 Rthlr. Ladenpr. 1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn man die vielen Hinderniſſe erwägt, welche der um die heſſiſche Literaturgeſchichte ſo verdiente Herausgeber dieſes Werkes, das ſchon im J. 1781 begann, zu überwinden hatte: ſo muſs man ſich wundern, daſs er es in einem, vaterländiſche Producte ſonſt eben nicht ſehr begünſtigenden Lande bis zum 14 Bande hat bringen können. Dazu kommt noch die Indolenz oder Ziererey mancher Gelehrten und Bücherſchreiber, die ſich weigern, ein paar Blätter Nachrichten von ſich mitzutheilen, und die den fleiſsigen Sammler, auf ſeine höflichen Bitten, oft keiner Antwort würdigen; wovon auch dieſer Band S. 30 ein Beyſpiel giebt. Überdieſs hat der geringe Abſatz dieſes Literaturwerkes, das nicht einmal auf allen öffentlichen, inſonderheit Univerſitäts-Bibliotheken Deutſchlands anzutreffen iſt, den Verleger bewogen, den Preis deſſelben zu erhöhen, wodurch mancher Privatmann noch mehr abgehalten wird, es ſich anzuſchaffen. Aller dieſer Hinderniſſe ungeachtet, fährt Hr. *Str.* unermüdet fort, dieſe ſchätzbare Sammlung zu vollenden. Eigenes Bewuſstſeyn und der Beyfall von Kennern und Freunden der Literatur muſs ihn für die Gleichgültigkeit des groſsen Haufens entſchädigen.

Der Geiſt, der in dieſem Buche weht, iſt ſchon bekannt. Wer darin eine Reihe von ſchön und geiſtvoll geſchriebenen Biographieen ſuchen wollte, der würde ſich irren. Der Herausgeber giebt vielmehr die Biographieen lebender Gelehrten mit diplomatiſcher Genauigkeit wieder, wie ſie ihm gegeben wurden, und ſupplirt nur manchen, von den Verfaſſern vergeſſenen Umſtand; auch fügt er ſorgfältig noch manche Schrift hinzu, die den Vffn. ſelbſt entfallen war, oder die ſie für zu unbedeutend hielten, um ihrer zu erwähnen. Von den verſtorbenen Schriftſtellern erzählt er die geſammelten Lebens-Umſtände, mit Hinzufügung ihrer Schriften, und berichtigt bisweilen andere Literatoren. Auch dieſsmal

mal ist der reiche Buchstabe S., der schon im 12ten Bande anfing, noch nicht beendigt. Unter den, in diesem neuesten Bande vorkommenden Gelehrten zeichnen wir folgende aus: *Ludwig Philipp Schroter*, Prof. der Medicin zu Rinteln (geb. 1746, gest. 1800), ein glücklicher praktischer, und um *Nendorf* sehr verdienter Arzt! *Joh. Christoph Friedrich Schulz*, Superintendent und Prof. der Theol. zu Giessen, geb. 1747. Dürftige Notizen, — wiewohl nicht durch die Schuld des Herausgebers! *Joh. Balthasar Schuppius*, Prof. und Prediger zu Marburg, dann Hofprediger, Consistorialrath und Inspector zu Braubach im Hessen-Darmstädtischen, und zuletzt Pastor in Hamburg; geb. 1610, gest. 1661. Ein Mann von Kopf, Gelehrsamkeit und vorzüglichen Kanzelgaben, der die Thorheiten seiner Zeit mit Witz und Satire zu züchtigen wusste. Der Herausgeber hat diesem Artikel einige nicht uninteressante Anekdoten eingewebt. *Gottfried Schwarz*, Superintendent und Prof. der Theol. zu Rinteln, geb. 1707, gest. 1786, ein gelehrter Geschichtsforscher und Numismatiker, und ein zu seiner Zeit berühmter Theolog, dessen zahlreiches Schriften-Verzeichniss man hier sehr vollständig findet. *Joh. Georg Gottlob Schwarz*, Prof. und Pred. zu Giessen, und zuletzt geistlicher Inspector zu Alsfeld, geb. 1734, st. 1788: der Vater von *Friedrich Heinrich Christian Schwarz*, geb. 1766. Die Selbstbiographie dieses wackeren Pädagogen, der seit kurzem eine theologische Professur in Heidelberg erhalten hat, ist eine der interessantesten dieses Bandes. *Ludw. Gottlieb Scriba*, Kirchenrath, anfangs Pfarrer zu Gräfenhausen, und dann zu Arheiligen im Hessen-Darmstädtischen, geb. 1736, gest. 1804, ein Mann von ausgebreiteten entomologischen Kenntnissen. *Joh. Nicolaus Seip*, Superintendent und Consistorialrath zu Marburg, geb. 1724, gest. 1789, durch mehrere kleine theologische Schriften bekannt. *Joh. Heinrich Christian von Selchow*, geheimer Rath, Kanzler und Prof. der Rechte zu Marburg, geb. 1732, gest. 1795, ein gelehrter und berühmter Rechtsgelehrter, dessen vorzüglichsten Lebensumstände hier summarisch erzählt werden. Das Schriften-Verzeichniss dieses Gelehrten ist dagegen, nebst einigen Anmerkungen, desto vollständiger eingerückt worden. Eine eigentliche Charakter-Schilderung *Selchow's* enthält *Schlichtegroll's* Nekrolog vom J. 1795. 2 Bd. *Heinrich Christian* Frhr. *von Senkenberg*, Reichshofrath, geb. 1704, gest. 1768, ein grosser Kenner der deutschen Rechte und Alterthümer, der Geschichte, des Lehn- und Staats-Rechts, und Verf. vieler mit Beyfall aufgenommenen Schriften. *Renatus Karl* Frhr. *von Senkenberg*, ein Sohn des vorhergehenden, geb. 1751, und gest. als charakterisirter Regierungsrath zu Giessen 1800. Die hier mitgetheilte, etwas redselige Selbstbiographie des gelehrten und braven Mannes enthält doch manche Züge, die weder dem Psychologen, noch dem Pädagogen ganz uninteressant seyn werden. Man beklagt es nur, dass demselben nicht etwas mehr Beurtheilungskraft und Geschmack zu Theil wurde. S. 246 ff. giebt der sel. *S.* seine Art zu leben — die Stunde seines Aufstehens, Theetrinkens, u. s. w. — im kleinsten Detail an. *David Christoph Seybold*, ein geborner Würtemberger, war eine Zeitlang in hessischen Diensten — zu Buchsweiler — und starb, 1804 als Prof. der alten Literatur, zu Tübingen, im 57 Jahr seines Alters. Für uns war die hier mitgetheilte Selbstbiographie *Seybolds* die lehrreichste und unterhaltendste dieses ganzen Bandes. Auch bey den Schriften-Verzeichniss finden sich einige nicht uninteressante Anmerkungen von der Hand des Vf. beygefügt.

Den Beschluss dieses Theils machen *Zusätze* und *Berichtigungen* zu den vorigen 13 Bänden, die von der unermüdeten Sorgfalt des Herausgebers, das Fehlende und Neue hinzuzuthun, ein rühmliches Zeugniss ablegen. Nur wünschten wir, dass manche neue Biographieen lieber bis zu einem künftig zu erwartenden Supplementbande aufgehoben, als in Anmerkungen mitgetheilt würden, wo man sie, vor der Erscheinung eines allgemeinen Registers, nicht leicht finden dürfte, wie z. B. Hn. Prof. *Holzapfels* zu Rinteln Biographie in einer Note zum Artikel des Hn. Collaborators *Schuppius* zu Hersfeld.

S.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Miltenberg*, b. Volkhardt: *Patent über die Landesbehörden des Fürstenthums Leiningen.* Amorbach den 1 December 1804. 36 S. nebst 4 Bog. Tabellen. Fol. Dieses wichtige erst im Januar bekannt gewordene Patent zerfällt in 18 Kapitel. Die neuen Staatsämter sind: das geheime Conseil, an dessen Spitze der Fürst steht und welches allein Repräsentativ-Charakter hat; eine aus 3 getrennten Senaten bestehende *Regierung*, welche als Landeshoheits- und Gesetzgebungs- als Polizey- und Finanz- und endlich als Justiz-Collegium die höchste Landesstelle ausmacht. Die kirchlichen Angelegenheiten besorgt ein lutherisches Consistorium, ein katholischer und ein reformirter Kirchenrath. Das ganze Fürstenthum ist in 8 Justiz- und eben soviel ihnen correspondirende gleichnamige Rentämter eingetheilt, wodurch das Ganze eine den alten mainzer, pfälzer und würzburger Ämtern gar nicht mehr ähnliche Gestalt hat. Die Ämter sind: 1) *Miltenberg* von 47 Ortschaften, Weilern und Höfen begreift die alte mainzer Vogtey Miltenberg und einen Theil vom Oberamte Amorbach; 2) *Bischofsheim* an der Tauber von 28 Ortschaften. Ausser dem alten mainzer Amte Bischofsheim gehört hiezu noch das würzburger Amt Lauda. Bey dieser Gelegenheit berichtiget Einsender dieses einen Irrthum in den geographischen Ephemeriden, Januar 1805. S. 5. Das vorige würzburger Dorf *Disselhausen* ist nicht an Salm-Reiferscheid abgetreten, sondern gehört zu diesem Amte; dagegen ist das ganze vorhin würzburger Amt *Grunsfeld* von Leiningen an Salm überlassen worden. 3) Das Amt *Boxberg* von 25 Ortschaften enthält das vorige pfälzer Amt Boxberg, und die vorigen mainzer Vogteyen Burken, Ruchsen, Salzenthal und Schöpf. 4) Das Amt *Buchen* von 24 Ortschaften hat einen Theil vom alten mainzer Oberamte *Amorbach*, woven 5) die Reste nebst den vorigen würzburger Ämtern Hardheim und Rippberg das Amt Walldürn von 30 Ortschaften enthält. Das alte pfälzer Oberamt Mosbach ist in 3 Ämter getheilt, nämlich: 6) *Mosbach* von 22; 7) *Eberbach* von 16; und 8) *Husbach* von 13 Ortschaften und Höfen. Das ganze Fürstenthum enthält 205 Städte, Flecken, Dörfer, Weiler und Höfe, und in 114 fremdherri-

herrifchen haben die Beamten Gerechtfame zu verwalten oder Gefälle zu erheben. — Gefammt-Waldungen ftehen unter den 3 Oberforfteyen: 1) *Amorbach* mit 7; 2) *Mosbach* mit 6 und 3) *Walldurn* mit 11 Forfteyen. Für die militärifchen Angelegenheiten befteht eine eigene Militärcommiffion. Für alle Stellen ift der Gefchäftskreis, Rang und Befoldung genau beftimmt. — Das 18 Kapitel handelt von der Beftechung der Staatsdiener, und in welcher Ordnung die Anträge und Befchwerden bey den Behörden anzubringen find. Vortreffliche Mafsregeln, wodurch auf der einen Seite die Würde der Staatsbeamten gehandhabt, auf der anderen aber auch fämmtlichen Unterthanen nachdrücklicher Schutz gegen alle unrechtmäfsige Bedrückungen und Beeinträchtigungen verfchafft wird. In Anfehung der bey Höfen nur zu gewöhnlichen Ohrenbläferey heifst es: „Wir verbieten alles mündliche Anbringen bey uns unmittelbar von allen Officianten und Unterthanen gegen Officianten und öffentliche Behörden. Wir werden Ohrenbläfer mit der Verachtung zurückweifen, welche demjenigen gebührt, der auf dem geraden Wege des Rechts feine Angelegenheiten vorzubringen oder feine Amtspflichten zu erfüllen, fich fcheut." Nach den Vorfchriften, wie Befchwerden einzureichen find, heifst es: „Wir wollen keinen unferer Unterthanen den Zutritt zu uns unmittelbar verfperren, wir wollen jede wahre und gegründete Klage anhören und auf das genauefte unterfuchen laffen, und wenn fie erheblich befunden wird, mit der ftrengften Gerechtigkeit abftellen. Wir müffen aber auch (gegen) diejenigen, welche aus ftörrifchem Eigenfinn und unbedachtfamer Rechthaberey oder gar Ungehorfam, oder aus der Hoffnung, durch ungeftüme Zudringlichkeit Machtfprüche und widerrechtliche Verfügungen zu erfchleichen, Uns mit grundlofen Befchwerden und Anträgen behelligen, oder fich Unwahrheiten und Verunglimpfungen ihrer Vorgefetzten und Obrigkeiten erlauben, die ftrengfte Ahndung nach den Gefetzen eintreten laffen." — Der neue Titel des Fürften ift: Fürft zu Leiningen, Pfalzgraf zu Mosbach, Herr zu Miltenberg, Amorbach, Düren, (das obige Amt Walldürn) Bifchofsheim, Hardheim, Lauda etc.

S. i.

ERDBESCHREIBUNG. *Leipzig*, b. Steinacker: *Reife von Thüringen durch Sachfen, die fächfifche Schweiz und die Oberlaufitz über den Oybin und Meffersdorf in das fchlefifche Riefengebirge*, Erfter Theil. 249 S. Zweyter Theil. 215 S. 8. Mit zwey Kupfern (Hohenftein und Oybin). (1 Rthlr. 18 gr.) Wer hier neue Bemerkungen über Statiftik, Landesproducte, oder über Menfchen- und Völkerkunde fucht, der möchte das Buch wohl unbefriediget hinlegen. Allein einige Stunden angenehmer Unterhaltung wird es jedem gewähren, und fomit der S. V geäufserte Wunfch des Vf., „nicht ganz unter die langweiligen Erzähler gerechnet zu werden," in Erfüllung gehen.

Manche Gegenftände haben zu kurze Abfertigungen erhalten, wie z. B. im 1 Theile S. 38 und 102 und im 2 Theile S. 4 die Rosbacher und Torgauer Schlacht und der Hochkirchener Überfall. Freylich würde auch hier doch nur ein Auszug aus dem, was *Tempelhof*, *Archenholz*, *Küfter*, *Retzow* u. a. m. darüber gefchrieben haben, gegeben worden feyn; doch hätte demungeachtet bey Hochkirchen, wo fich der eherne Muth und die beyfpiellos hohe Difciplin der Preuffen im höchften Glanze zeigte, noch diefe und jene Anmerkung oder Berichtigung gemacht werden können. Dem Rec., der vor einigen Jahren diefe Gegenden bereifte, ift trotz der guten Karten, der guten Anweifung an Ort und Stelle, und trotz der gelefenen und mündlich eingezogenen Nachrichten von jener dunkeln Nacht, noch immer vieles dunkel geblieben. S. 118 erinnert fich Rec. nicht, auf dem *Protfchenberge* bey Bauzen irgendwo Anlagen bemerkt zu haben, es müfste denn der dafelbft befindliche wendifche Kirchhof für eine folche gelten follen. Der S. 216 genannte Commandant und Hauptmann auf dem Königftein hiefs *Wolf Friedrich v. Beon*, welcher nicht, wie der Vf. will, wegen Verraths, fondern wegen Veruntreuung und Unterfchleife am 16 Junius 1610 gehangen wurde; und des Barons v. *Klettenberg* Gefchichte findet man ziemlich befriedigend in den „Nachrichten von merkwürdigen Verbrechern in Deutfchland, *Bornholm* 1786" 8. Wallenfteins Portrait (Th. II. S. 51) befindet fich gegenwärtig nicht mehr in Friedland, fondern in Dux. T. II. S. 208 kommen die armen Wenden abermals übel weg; doch ift der Vf. noch human genug, ihnen nicht alle Schuld ihrer Rohheit aufzubürden. Rec., welcher gute Gelegenheit gehabt hat, fich über diefes Völkchen genau zu unterrichten, will hier das Refultat feiner eingefammelten Erfahrungen liefern. Jeder der deutfchen Sprache mächtige Wende, (wie man fie nur in dem Landftriche von *Stier* bis *Muskau*, und rechts und links nicht allemal findet,) wird eben fo willig, wie der Deutfche, den Fragenden berichten. Die Wenden auf dem Lande zeigen eine Abneigung gegen ihre in Städten dienenden Landsleute, als Abarten der reinen Gattung. Die Schulen der Wenden find freylich nicht in der beften Verfaffung, doch das Nämliche läfst fich auch von den deutfchen Schulanftalten in der *Oberlaufitz* behaupten. Der nähere Umgang beider Gefchlechter findet nur etwa eine kurze Zeit vor der Hochzeit, wie bey den Schweizern, Statt, und das Sittenverderbnifs diefer Nation ift gewifs nicht ärger, als bey den fie umgebenden Deutfchen. Übrigens hat Rec. bey den Wenden eine rohe Gutmüthigkeit, Gaftfreundfchaft, und gegen ihre Freunde eine beyfpiellofe Treue und Anhänglichkeit gefunden.

Bud.

*Leipzig*, b. Schäfer: *Scenen aus einer Reife von Erlangen nach Muggendorf und der Rofenmüllershöhle.* 1804. 6 Bog. 8. (9 gr.) Rec. greift zwar begierig nach jeder Schrift, welche von der eben fo romantifchen als merkwürdigen Gegend von Streitberg und Muggendorf handelt, wurde aber bey keiner fo getäufcht, wie bey diefen Scenen. Sie find weder neu, (der alte Höhlenauffeher Wunder lebte noch, als die Reife gefchah) noch belehrend, noch unterhaltend; fie find gar nichts. Wer *Efper*, *Köppel*, *Bauder*, *Rofenmüller*, *Martius*, ja felbft den fehr vollftändigen und genauen *Arndt* anführt (Vorerinnerung S. 3), und alles das zufammen, was diefe verftändigen und gelehrten Männer bekannt machten, nur zerftreute Materialien nennt: der hätte doch prüfen follen, *was* er als einen *„neuen"* Beytrag zu jenen Materialien geben könne, ehe er ein in der Schreibart fchülerhaftes, empfindelndes, gänzlich fachenleeres Ding drucken liefs, worin die kümmerliche Befchreibung einer einzigen Höhle von fo vielen kaum 10 Seiten anfüllt, indeffen ein angebliches Abenteuer mit einem gemeinen, bettelhaften Landftreicher durch das ganze übrige Werkchen auf faft 70 Seiten fortläuft. Und felbft jene Befchreibung ift fo, dafs jemand, der die Höhle noch nicht kennt, fich fchwerlich einen zufammenhängenden Begriff von ihr wird machen können, und jeder, der fie kennen lernt, finden wird, dafs er fich einen unrichtigen gemacht habe. Nicht einmal der Weg dahin ift einigermafsen genau befchrieben. In den Worten S. 69: „Vom Dorfe aus gingen wir einige Zeit durch eine Lindenallee. [Nach welcher Himmelsgegend?] Dann wendete fich plötzlich der Weg an die Gebirgskette hin;" fieht man weder, dafs fchon die Lindenallee bergauf führt, noch ob die Gebirgskette die einzige der Gegend ift, noch ob fie der Allee rechts oder links liegt. — Welcher Reichthum von Folgewidrigkeit liegt in dem einzigen deutfch gefchriebenen Worte S. 62: „eines alten *Practizi*!" Welche Verfchrobenheit in den Zeilen S. 63: „Guter, heller Menfch! — durch deine drückende Lage jedem Gifte preis gegeben, das das Gold der Herzen zernagt, hatte es dir *die Natur* in feinem kindifchen, reinen Leben bewahrt!"

Da Rec. mit keinem nützlichen Buche bekannt machen kann, fo will er wenigftens einen nützlichen Rath geben. Der Vf. fagt unter andern, die meiften Reifenden kämen über Erlangen nach Muggendorf. Wenn das wahr ift, fo ift es wenigftens nicht äfthetifch zweckmäfsig. Wer die ganze Zauberey des ftreitberger Paradiefes, das fich wohl ohne Gefahr der Befchämung neben die fchönften Gegenden von Deutfchland ftellen darf, in vollem Mafse geniefsen will, darf gerade am wenigften von Erlangen her kommen, fondern mufs von Bayreut aus über Oberfellendorf, durch die Wüfte ins gelobte Land treten.

Z.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 26 SEPTEMBER, 1805.

## *CHEMIE.*

Hamburg, b. Hoffmann: D. *Joseph Black's*, Prof. der Chemie auf der Univerfität zu Edinburg, königl. Leibarztes in Schottland etc. *Vorlefungen über die Grundlehren der Chemie aus feiner Handfchrift*, herausgegeben von D. *Johann Robifon*, Prof. der Naturkunde in Edinburg. Aus dem Englifchen überfetzt und mit Anmerkungen verfehen von D. *Lorenz v. Crell*, herzogl. braunfchw. lüneb. Bergrathe, der Arzneygelahrheit und Weltweisheit o. ö. Lehrer u. f. w. 1804. Erfter Band. 444 S. Zweyter Band mit Kupfern. 548 S. Dritter Band mit Kupfern. 483 S. 8. (5 Rthlr.)

Der Prof. *Robifon* wurde aufgefordert, diefe Vorlefungen nach den nachgelaffenen Papieren des verewigten *Black's* zu bearbeiten, hauptfächlich um einer ähnlichen Arbeit zuvorzukommen, die wahrfcheinlich fehr mangelhaft ausgefallen feyn würde, weil man dabey die von feinen Zuhörern nachgefchriebenen Hefte benutzen wollte. *Rob.* war des Verftorbenen Freund, der ihm viel verdankt, der fchon 1758 feine Bekanntfchaft zu Glasgow machte, und ihm auch dafelbft im Amte folgte, als B. nach Edinburg berufen wurde. *Black* hatte von feinen Vorlefungen felbft wenig geordnet, und faft alles mufste aus einzelnen Blättern, wo nur die Hauptfätze bemerkt waren, und nach welchen *Black* extemporirt hatte, zufammengetragen werden. Doch hat fich *Rob.* immer fo viel als möglich an feine eigenen Worte gehalten, und eine treue Darftellung feiner Meinungen und Grundfätze befolgt; auch find von ihm Noten hinzugefügt, welche *Crell* hie und da noch ergänzt hat. Die Noten beziehen fich vorzüglich auf *Black's* eigene Grundfätze und auf feine Anfprüche auf Originalität; zuweilen find fie auch beftimmt, den Text zu erläutern. Rec. hat mehrere diefer Vorlefungen gern gelefen, weil fie gut und gründlich bearbeitet find. An der Ordnung aber, in welcher diefe Vorlefungen auf einander folgen, wäre wohl manches auszufetzen, und überhaupt ift Rec. auf wenig Neues und dem Deutfchen Unbekanntes geftofsen, fo dafs er dabey mehrmals in Verfuchung kam, zu fragen: Kommen nicht den deutfchen Chemikern diefe Vorlefungen zu fpät? — und war defshalb die Überfetzung nicht ganz entbehrlich? Intereffant ift es, in der Vorrede die vorzüglichften Züge aus *Black's* Leben, und feine Verdienfte um unfere Wiffenfchaft, (man erinnere fich nur an feine Unterfuchungen über fixe Luft und verborgene Wärme) ins Licht geftellt zu finden. *Black* war von der Natur mit feltenen Talenten befchenkt. Er war nicht blofs Chemiker, fondern auch gefchickter Arzt. Mit den eleganten Wiffenfchaften war er nicht unbekannt, und auch ein fehr angenehmer Gefellfchafter. Er befafs ein feines mufikalifches Gehör, und war felbft mufikalifch. Er war ein fehr einfichtsvoller Richter über mufikalifche Compofitionen; auch mit der Malerey, Bildhauerkunft und Baukunft war er nicht unbekannt. — Der ganze *erfte Band* diefer Vorlefungen behandelt die Gegenftände, worauf die Wärme Einflufs hat, fehr vollkommen und gut. Der *zweyte Band* begreift die Geräthfchaften, und giebt die Eintheilung der chemifchen Gegenftände in Salze, Erden, verbrennliche Körper, Metalle und Waffer. Die Salze werden noch in alkalifche, faure und Neutralfalze eingetheilt. Der *dritte Band* ift für die verbrennlichen Körper und die Metalle beftimmt, wo wir aber unter den Metallen blofs den Arfenik, Braunftein, das Eifen und das Queckfilber abgehandelt finden. Beym *vierten Bande*, der wahrfcheinlich noch nachfolgen wird, werden doch wohl auch die Kupfer geliefert, die hier ganz fehlen?

x + y.

Fürth, im Büreau für Literatur: *Tabellarifche Charakteriftik der ächten und unächten Arzneymittel für Ärzte, Apotheker und Droguiften*, herausgegeben von Dr. *C. H. Theodor Schreger*. 1804. 143 S. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede giebt der Vf. die Quellen an, aus welchen er zum Entwurf diefer Tabellen fchöpfte, und fie find mit fo vorzüglichem Fleifs entworfen, dafs fie gewifs ihren Zweck nicht verfehlen werden. Die rohen Arzneymittel find nach alphabetifcher Ordnung und nach den drey Reichen der Natur aufgeführt, und immer ift dabey auf eine naturhiftorifche Befchreibung hingewiefen. Aufserdem find diefe Tabellen in drey Rubriken abgetheilt, wovon die eine für die Namen, die zweyte für die Kennzeichen und Prüfungsmittel ihrer Güte und Ächtheit, und die dritte für die Unterfcheidungszeichen und Entdeckungsmittel ihrer Verunreinigung, Verwechfelung, Verfälfchung u. f. w. beftimmt ift. Den rohen Arzneymitteln folgen die mechanifch bearbeiteten, als die einfachen und gemengten Pulver, Kräuterfpecies, Pillen, u. f. w. und zuletzt kommen die chemifch bearbeiteten Arzneykörper an die Rei-

Reihe. Einige eingeschlichene Unrichtigkeiten wird der Vf. bey einer neuen Auflage schon selbst verbessern: so finden wir z. B. S. 97, das reine Bleyweiss müsse sich vollkommen in destillirtem Wasser (soll wohl Essig heissen?) auflösen, und damit zu Bleyzucker anschiessen. Bey den künstlichen medicinischen Luftarten (Gasarten) heisst es S. 139: das möglichst reinste (Stickstoffgas) aus Zinn- oder Bleyamalgam, muss geruch- und geschmacklos, leichter als die atmosphärische Luft seyn u. s. w. Wie diess hier steht, muss man glauben, das Stickstoffgas werde aus Zinn- oder Bleyamalgam bereitet; aber es ist blos das Mittel, das Sauerstoffgas aus der atmosphärischen Luft zu trennen, damit das blosse Stickstoffgas übrig bleibe. x + y.

München, b. Lindauer u. Lentner: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der bayrischen und oberpfälzischen Mineralwasser.* Nebst chemischer Untersuchung derselben in 41 Tabellen, der Bergnaphta der Tegernsee, und einer Brunnenkarte. Von *Johann Baptist Graf*, Medicinal- und Gen. Lazar. Inspectionsrath u. Prof. Erster Band. Mit 20 Tabellen. XCVI Einl. u. 144 S. Zweyter Band. Mit 21 Tabellen. 145—360 S. 8.

Seit langer Zeit haben wir kein Werk über die Mineralwasser erhalten, welches so reich an Eigenthümlichkeiten und neuen Ansichten ist, und den Gegenstand so sehr von allen Seiten beleuchtet, als das gegenwärtige. Wir wollen versuchen, zuerst eine kurze Übersicht des ganzen Werks zu geben, und dann einzelne neue Ansichten des Vf. aufstellen. Zuerst handelt der Vf. die Art der geschichtlichen Darstellung der Mineralwasser, ihr Alterthum und ihre Wichtigkeit ab. Dann folgen Axiome zur geschichtlichen Ausmittelung der Bestandtheile, nebst eigenen treffenden Bemerkungen. sodann die Ansicht der chemischen Untersuchung, nebst der Ausmittelung der enthaltenen reactiven Bestandtheile der Mineralwasser. Ideen über die quantitative Ausmittelung und Unmöglichkeit derselben, so wie ihre Unanwendbarkeit in medicinischer Hinsicht, und die Unzuverlässigkeit der künstlichen Mineralwasser, worauf dann die quantitative Bestimmung nach eigener Ansicht, relative durch Tabellen folgt. Hierauf betrachtet der Vf. das Grünen des Bodens im Umkreise der Schwefelquellen zu jeder Jahreszeit, und stellt Ideen über die Farben auf, die er in der Natur nachweist. Frappant ist die bemerkte Analogie der Wirkungen zwischen der Atmosphäre der Schwefelquellen und mineralsauren Räucherungen als Mittel gegen die Epidemien, so wie die Ideen über die Entstehung der Schwefel- und überhaupt der Mineralquellen; und reichhaltig sind die Folgerungen aus diesen Ansichten für den chemischen Leser. Bey den Säuerlingen verbreitet sich der Vf. über die Entstehung der Kohlenstoffsäure, ihre Verbindung, Erden, Alkalien, etc. und zuletzt werden allgemeine Regeln, vor dem Bad, während des Bades, und nach dem Bad gegeben.

Bayern und die Oberpfalz ist an Mineralwassern reicher als jeder andere Staat in Europa. Auch waren diese Gesundbrunnen in den älteren Zeiten in Deutschland sehr berühmt, und hatten grösseren Ruf, als manche andere jetzt blühende Badeanstalten; allein nicht der Mangel an Güte der Mineralquellen, auch nicht Mangel an Aufmerksamkeit der Regierung, sondern das Schicksal Bayerns überhaupt verstopfte diesen wichtigen den leidenden Menschen so wohlthätigen, und den Kassen so nützlichen Finanzzweig. Einen Missgriff scheint jedoch die Regierung selbst gethan zu haben, indem sie Privatpersonen ihre eigenthümlichen Quellen überliess. Es ist daher sehr lobenswerth, dass der Vf. die Regierung darauf vorzüglich aufmerksam macht, und sie erinnert, dass die Mineralquellen immer als ein Zweig der Gesundheitspolizey nur unter ihren Augen und ihrem Einflusse allgemein wohlthätig und nützlich werden können, und es ist zu hoffen und zu wünschen, dass seine gehaltvolle Schrift den Zweck erreichen möge, Bayerns berühmte Bäder aus ihrer Vergessenheit zu reissen. Wir können uns hier nicht weiter über die Vorschläge verbreiten, welche der Vf. mittheilt, um diesen Zweck zu erreichen.

Der Vf. untersuchte die sämmtlichen Mineralwasser Bayerns auf folgende Art. Zuerst untersuchte er jedes Mineralwasser in seinem natürlichen Zustande mit Reagenzien, und zeichnete die Erscheinungen sorgfältig auf; dann wurde das Wasser noch einmal zu 2—3 und mehreren Stunden gekocht, und nochmals mit den nämlichen Reagenzien geprüft. Nachher wurde das schon ein oder mehrmals gekochte Wasser zur Trockene verdunstet, und der Rückstand entweder ganz analysirt, oder doch ein Salz von dem andern so abgeschieden, dass kein Zweifel mehr über die durch Reagenzien hervorgebrachten Erscheinungen Statt finden konnte, wobey aber nicht ausser Acht gelassen wurde, dass die Salze durch den Abdampfungsprocess eine andere Form annehmen. Aus allen diesen Erscheinungen vor und nach dem Kochen, und mit den Rückständen vom Abdampfen; und nach den sorgfältigsten Bemühungen, alle Niederschläge mit dem rohen und gekochten Wasser, sorgfältig quantitative und der Form nach mit einander zu vergleichen, zog nun der Vf. die Resultate, die er, so wie die ganze Manipulation, in grossen Tabellen mittheilte. So findet man in einem Theile der Tabellen die Erscheinungen aufgezeichnet, wie sie gleich nach dem Zusatze des gegenwirkenden Mittels, im ersten Moment, sich zeigten; dann welche Form nach 24 Stunden die Erscheinungen des ersten Moments angenommen hatten, oder ob sie während 24 Stunden neue Erscheinungen gemacht hatten. Diess war das zweyte Moment, und dasselbe Verfahren mit dem gekochtem Wasser gab das dritte und vierte Moment. Die Erscheinungen mit den Rückständen des Kochens und Abdampfens findet man wieder, wie sie momentan, oder wenigstens in kurzer Zeit erfolgten, aufgezeichnet; dieses nennt der Vf. das fünfte Moment. Dieses Verfahren ist eben so neu als scharfsinnig,

nig, und es gehen daraus wahrhaft belehrende Resultate hervor. — Um sich von der Gewissheit der auf die erzählte Art angestellten Untersuchungen gänzlich zu überzeugen, wurden dieselben zweymal zu ganz verschiedenen Jahreszeiten angestellt, und manches Wasser 4 bis 5 mal untersucht. Der Vf. entschuldiget sich, dass er dem herrschenden Geiste in Analysirung der Mineralwasser nicht entsprochen, und die Untersuchungen nicht quantitativ ausgeführt habe: er sagt, die wichtigsten Gründe hätten ihn von dieser undankbaren und unsicheren Arbeit abgehalten. Jeder, der 40 Mineralwasser, wie er, nach einander untersucht habe, werde wissen, dass schon der praktische Blick, die Routine genug sey, um in einem Überblick auf die reactiven Erscheinungen, auf den Geschmack, Schwere des Wassers etc. beyläufig, ja sogar bestimmt anzugeben, welches die Hauptbestandtheile eines Wassers der Quantität nach seyen. Er habe Mineralwasser von berühmten Chemikern untersucht, nachanalysirt, aber nie die Menge der Bestandtheile gefunden, die sie angeben. Die quantitative Untersuchung der Mineralwasser habe man auf verschiedene Art vorgenommen; aber keine gebe übereinstimmende Resultate; denn die ältere Art das Wasser zur Trockene abzudampfen, den Rückstand zu analysiren, und die geschiedenen Substanzen zu wiegen, sey sehr unzuverlässig. Einmal werde durch den Abdampfungsprocess schon ein Theil der aufgelösten Salze mit verflüchtiget, und dann auch fänden Zersetzungen der Salze bey den Abdampfungen selbst Statt. Eben so grossen Unrichtigkeiten sey die neuere Art der quantitativen Untersuchung, durch Wägung der Niederschläge, unterworfen, worüber vorzüglich *Berthollets* neue Affinitätslehre Aufschluss gebe. Es existire daher keine quantitative Analyse eines Mineralwassers, der man nicht im strengen Verstande mit Zweifeln und Einwürfen begegnen könne. Dieses sucht der Vf. noch durch einige chemische Versuche mit antagonirenden Salzen näher zu erweisen.

Gegen die künstlichen Mineralwasser erklärt sich der Vf. durchaus, und sucht zu zeigen, dass sie nie das leisten werden, was die natürlichen thun. Hier können aber theoretische Ansichten unmöglich ganz allein entscheiden, sondern die Erfahrung muss den Ausspruch thun, und diese hat den Nutzen der künstlichen Mineralwasser bewährt.

Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, dass der Boden in dem Umkreise der Schwefelquellen beständig und zu jeder Jahreszeit, auch in Gegenden, wo selten ein Sonnenstrahl hindringt, grüne. Dieses ewige Grünen sucht der Vf. dadurch zu erklären, dass die Pflanzen ihren Sauerstoffgehalt an die Atmosphäre der Schwefelwasser, und diese den Wasserstoff an die Pflanzen schnell und beständig absetzen, was jedoch erst eines näheren Beweises bedürfte.

Man hat bey mehreren Bädern, vorzüglich bey Schwefelquellen die Erfahrung gemacht, dass an diesen Orten nie eine ansteckende Menschen- oder Viehkrankheit herrsche, dass selbst die Pest diese Orte verschonte. Diese geschichtlichen Thatsachen beweisen, dass schon vor Jahrhunderten die mineralsauren Dämpfe und Gasarten die Ansteckungsstoffe entkräfteten, welches die neueren Resultate von den mineralsauren Räucherungen unwidersprechlich darthun. Um aber in der Zusammenstellung der schwefelwasserstoffhaltigen Mineralquellen und der mineralsauren Räucherungen gegen Ansteckungen keinen Widerspruch zu finden, ist nothwendig, sich einen deutlichen Begriff von der Entstehung der Mineralquellen zu machen. Der Vf. denkt sich diese Entstehung nun auf folgende Art: Es müsse ein Stoff in der unterirdischen Natur gefunden werden, der nicht Magnet, nicht Elektricität, nicht Wärmestoff, kurz kein bedingtes Wesen seyn dürfe, ein Stoff der entweder für sich, oder in Verbindung mit anderen Stoffen im Stande sey, das Wasser zu zersetzen. Dieser Stoff könne aber auch der Schwefel seyn, wenn er durch irgend einen anderen Körper, z. B. durch Laugensalz in den Stand gesetzt werde, das Wasser zu zersetzen. Sey das Wasser nun auf solche Art zersetzt: so wirken dessen Bestandtheile jeder frey für sich; der Wasserstoff im freyen Zustande kann nun selbst Anneigungsmittel zur Oxydation des Schwefels, durch den Sauerstoff des Wassers werden. Kann die Oxydation des Schwefels, so lange das Wasser unter der Erde fortläuft, vollkommen vor sich gehen: so entsteht vollendete Schwefelsäure, die sich dann mit den auflöslichen Stoffen, mit denen sie während ihres Laufs zur Oberfläche der Erde in Berührung kömmt, sättiget. Geschieht aber die Oxydation des Schwefels unvollkommen, oder findet die entstandene Säure keine auflöslichen Stoffe, oder geschieht der Process nahe genug auf der Oberfläche der Erde, so erscheint der gesäuerte Schwefel als schweflichte Säure, wie dieses der Fall bey einigen italienischen Wassern ist. Ist der Oxydationsgrad des Schwefels noch unvollkommener, so dass er noch den Wasserstoff in seiner Mischung hat, so erscheint er uns als geschwefelter Wasserstoff. Wir können dem Vf. hier nicht weiter in der Auseinandersetzung dieser Hypothese folgen, die aber zu sehr wichtigen Betrachtungen Anlass geben kann. Der Vf. verspricht seine hier mitgetheilten neuen chemischen Ansichten in einer besonderen Schrift dem Publicum zu übergeben, wofür er auf den Dank der Leser rechnen kann. Schlüsslich wollen wir noch bemerken, dass die Bergnaphta zu Tegernsee sich nach des Vf. Versuchen wie ein wahres Steinöl verhält.

xp.

## TECHNOLOGIE.

EISENACH, b. Wittekindt: *Vollständige Beschreibung von einer vorzüglich brauchbaren Rammmaschine, mit welcher nicht bloss senkrechte, sondern überhaupt nach jedem erforderlichen Neigungswinkel von 90 bis 10 Grade, mit Ersparung der Arbeiter, Pfähle eingeschlagen werden können, und durch einen einfacheren Gegenmechanismus dem Bären die durch das Schrägstellen verlorne Kraft wieder ersetzt werden kann*, von *J. C. Rommerdt,* verbessert und herausgegeben von C.

*C. C. Rommerdt.* 1804. VIII u. 44 S. 8. mit 2 Kupfern. (12 gr.)

Eine zweckmäfsige Rammmafchine ift fowohl bey fenkrechten als fchiefen Einpfählungen ein wahres Bedürfnifs in der Baukunft, befonders beym Wafferbau. Aber die gewöhnlichen Einrichtungen folcher Mafchinen haben meift beträchtliche Fehler. Wird der Block oder der Bären blofs von einer Menge Menfchen an einem Seile über eine Rolle geführt gehoben: fo erlangt er nicht Höhe genug, um bey fenkrechten Einpfählungen die nöthige Wirkung zu thun, und bey fchiefen Einpfählungen wird die Gewalt noch weit mehr durchs Herabgleiten von den fchiefliegenden Lauflatten gefchwächt, der Friction nicht zu gedenken, welche der Bären an den Flächen der Lauflatten erleidet. Man hat zwar diefe Mängel durch mehrere mechanifche Anordnungen abzuftellen gefucht; allein fie find theils zu fehr zufammengefetzt, theils zu unbequem, um allenthalben mit Vortheil angewendet werden zu können. Diefs bewog Hn. *R.*, auf eine eigene Rammmafchine zu denken, welche fo einfach, als es der Sache nach möglich war, eingerichtet feyn, und bey jeder Art von Einpfählungen von beynahe gleicher Wirkung gebrauchet werden konnte. Sein Sohn hat diefe Mafchine noch mehr verbeffert, und in vorliegender Schrift eine vollftändige Befchreibung und Abbildung davon gegeben. Rec. mufs geftehen, dafs fie eine der vorzüglichften ift, ob fie gleich, in einigen Theilen weniger zufammengefetzt, den nämlichen Effect ohne gröfseren Aufwand von Kräften leiften, und daher weniger koftbar feyn könnte. — Der Vf. hat vorzüglich auf folgende drey Hauptpunkte Rückficht genommen: 1) auf die Verminderung der Friction des Bären bey jeder Stellung der Lauflatten; 2) auf die Verftärkung der Kraft, den Bären in die Höhe zu ziehen, und 3) auf eine eigene Vorrichtung, dem Bären die bey fchrägen Einpfählungen verlorene Kraft wieder zu erfetzen. Das erftere hat er durch ein paar meffingene Rollen und eine kleine Walze, welche im Bären befeftiget find, und beym Herabfallen deffelben fich an den Lauflatten wälzen, bewerkftelliget. Zur Bewirkung des zweyten hat er auf den Rammftuhl ein Tretrad mit Speichen angebracht, auf welche ein ftarker Mann treten mufs. Beym Umlaufe deffelben wickelt fich das am Bären befeftigte, und über eine fefte Rolle oben in den Lauflatten gelegte Seil auf eine befondere durch einen Riegel feftgeftellte Welle. Nachdem auf diefe Art der Bären in die Höhe gezogen worden, löfet ein befonderer Mann den Riegel der Welle, und da diefe um ihre Zapfen beweglich ift, fällt der Bären durch fein eigenes Gewicht wieder herab. Nach Rec. Urtheil würde hier der Mechanismus einfacher und mit geringeren Koften durch eine Kreutzhafpel ausgeführet werden können; wobey befonders noch der Vortheil bey der Transportirung des Ganzen Statt findet, dafs die Mafchine mehr aus einander geleget werden kann. Das dritte endlich, welches befonders bey fchrägen Einpfählungen angewendet wird, hat der Vf. dadurch zu Stande gebracht, dafs in einem vor dem Bären befindlichen Geftelle oben und unten eine Rolle angebracht ift, über welche ein an dem Bären befeftigtes Seil gelegt wird, an deffen Ende einige ftarke Männer in dem Moment, da der Bären herabfinken will, mit vereinter Kraft denfelben herabziehen, und ihn dadurch diejenige Kraft wiedergeben, welche er beym fchrägen Herabgleiten verlieren würde. RF.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Gröningen*, b. Eckhoff, *Bremen*, b. Seyffert: *Alexandri Numan, Med. Doct. obfervationes de carbonatum officinalium praecipuorum praeparandi methodo, natura ac ufu, factae in laboratorio chemico univerfitatis Groningae.* 1804. 94 S. 8. (10 gr.) Diefe kleine Schrift enthält die pharmaceutifche Bereitung des kohlenftoffsauren Kalis, Natrons, Ammoniums und der Talkerde, wobey vorzüglich auf die verfchiedene Abftufung ihrer Sättigung Rückficht genommen ift, und diefen folgt der therapeutifche Nutzen diefer Producte. Dem deutfchen Arzt, Chemiker und Pharmaceuten ift alles hier abgehandelte hinlänglich bekannt. Das Eigene finden wir hier, dafs fich der Vf. weder eines Woulfifchen noch eines anderen künftlich zufammengefetzten Apparats zur Bereitung des kohlenftoffsauren Kalis und Natrons bedient. Die kalifche Auflöfung wird blofs in eine geräumige Vorlage gefüllt, gröblich geftofsene Kreide in eine Tubulatretorte gethan, und mit acht Theilen Waffer verdünnte Schwefelfäure nach und nach darauf gegoffen. Der Hals der Retorte mufs bis in die Flüffigkeit der Vorlage reichen. Anfangs wird die Mündung der Vorlage offen gelaffen, damit die atmofphärifche Luft heraustreten kann, welches durch die gröfsere Schwere der in die Vorlage tretenden gasartigen Kohlenftofffäure bewirkt wird. Ift die atmofphärifche Luft herausgetreten: fo wird die Mündung mit feuchter Blafe verfchloffen. Es kommt alles auf das behutfame Eintragen der Säure an, um zu verhüten, dafs die Gefäfse von nicht abforbirtem Gafe nicht zerfchlagen werden; demungeachtet fey es doch nöthig mit einer Nadel Öffnungen in die Blafe zu machen, damit dadurch im Nothfall ein Antheil des Gafes entwifchen könne. Von zwey Pfund im Waffer gelöften Kali hat der Vf. durch diefes Verfahren in Zeit von 24 Stunden ein Pfund fchön kryftallifirtes kohlenftoffsaures Kali erhalten, ohne den Rückftand, der bis zu einer neuen Arbeit aufbewahrt werden kann. Rec. würde bey aller bemerkten Behutfamkeit noch hinzufetzen, dafs doch wohl bey diefer Behandlung eine Zerfchlagung der Gefäfse möglich wäre, wodurch dem Arbeiter Schaden zugefügt werden könnte. y + y.

*Dresden*, b. Arnold: *Vollftändige und praktifche Anweifung zu Verfertigung verfchiedener Arten englifcher Lackfirniffe, befonders des englifchen Metall-Bernftein- und Kopalfirniffes. Nebft einem Unterricht über das Lackiren und die Zubereitung der Farben*, von *J. G. Herklotz.* 1804. 154 S. 8. (16 gr.) Die Ingredienzien zu diefen Lackfirnifsrecepten find Bernftein, Kopal, Maftix, Sandarac, Sarcocoll, Elemiharz, Terpentin, Terpentinöl, Weingeift, Leinöl u. f. w. Sarcocoll und Elemiharz find nach Rec. Erfahrung unnöthige Zufätze. Der Kopal löft fich nach Nr. 9 nicht in Weingeift auf. Zur Bereitung der Lackfirniffe darf dem Weingeift der wäfferige Antheil nicht blofs durch Pottafche geraubt werden, fondern man mufs ihn nachher noch einer Deftillation unterwerfen; auch ift zu diefer Abficht der gut ausgeglühete falzfaure Kalk der Pottafche vorzuziehen. Wählt man recht reine und helle Sandaracftücken: fo ift die Reinigung deffelben durch fcharfe Lauge unnöthig, ja diefe Behandlung ift vielmehr fchädlich. Die angegebene Präparirung des Maftix ift unzweckmäfsig, und fo auch die Abwafchung des Terpentins. Was von der Zubereitung der Firniffe überhaupt bemerkt wird, verdient empfohlen zu werden, vorzüglich was die Vorficht, Entzündungen zu verhüten, betrifft. x + y.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 27 SEPTEMBER, 1805.

## NATURGESCHICHTE.

Strasburg u. Paris, b. König: *Johannis Hermann observationes zoologicae, quibus novae complures, aliaeque animalium species describuntur et illustrantur.* Opus posthumum edidit *Fridericus Ludovicus Hammer*, hist. nat. Prof. etc. Pars prior observationum quatuor centurias continens. XII. (1804.) Mit dem schön gestochenen Bildnifs des Verfaffers. $39\frac{1}{2}$ Bogen ohne Vorrede und Regifter. 4. (3 Rthlr.)

Diefes wichtige Werk ift ein Theil der hinterlaffenen, naturhiftorifchen Arbeiten des im J. 1801 verftorbenen Dr. und Prof. *Joh. Hermann* zu Strasburg. Bekanntlich befafs diefer Gelehrte eine grofse Naturaliensammlung, welche viele Seltenheiten aus den drey Naturreichen von verfchiedenen und fehr entlegenen Ländern enthielt, und feinem thätigen und beobachtenden Geifte den reichhaltigften Stoff zu vielen Unterfuchungen und Bemerkungen darbot. Diefe fchrieb er nieder, und diefe find es nun, welche fein Schwiegerfohn, Hr. Prof. *Hammer*, der jetzige Befitzer des Kabinets, mit Beyhülfe des Hn. *Friedrich Hermann*, Bruder des verftorbenen *J. Hermann* zu Strasburg, ein eben fo gefchickter Naturforfcher als Rechtsgelehrter, durch den Druck nach und nach bekannt, und mit diefem Theil den Anfang machen will. Er begreift theils Beobachtungen über die Lebensart, theils Befchreibungen von 66 Säugthier-, 161 Vögel-, 84 Amphibien- und 59 Fifch-Arten, unter welchen viele als neu aufgeführt find. Der Herausgeber hat in der Anordnung das linnéifche Syftem befolgt. Wir wollen von dem Inhalt Einiges in der Kürze unferen Lefern mittheilen, und hin und wieder einige Bemerkungen einftreuen.

I. Säugthiere. *Simia engytitthia, Herm.* (i. e. *mammas vicinas habens.*) *Caudata, grifea virefcens, artubus cinerafcentibus, facie nigra, fafcia frontali albida, circumcaefura faciei fubpilofa.* Diefer Affe ift der *S. Raloway* L. fehr ähnlich; allein es fehlt ihm der Bart. Der Zahnarzt *Laforgue*, von welchem ihn der Vf. erhielt, befafs ihn lebendig. *S. Sphingiola, H.* Er ift weder *Sphinx minor, Buff. et Schreb.* noch *platypus*, mit welchem er übrigens, aufser der grünern Farbe und kleinern Geftalt, viel Ähnlichkeit hat. *Lemur Leucopfis, H. Incisoribus utrinque quatuor, facie obtufa, ambitu oculorum albo, corpore cinereo-grifeo, pedibus extremis fafciaque humerali luteis, caudae corpore longioris, cinereae, fubfloccofae, apice nigro.* Der Vf. erhielt ihn von Geoffroy ohne Namen. *Vefpertilio Celano, H.* Aus Batavia. Diefe Fledermaus ift von den ihr ähnlichen Buffonfchen Arten *la Rouffette et la Rougette* verfchieden. *Vefp. nudus, H. Ecaudatus, corpore nudo, auriculis mediocribus, fimplicibus, dentibus caninis inferioribus intus cavis bafi productis.* Das Vaterland diefer Fledermaus ift unbekannt. H. erhielt fie aus Paris. *Myrmecophaga didactyla.* Der Vf. führt die 22 Tafel der blumenbachifchen Abbildung naturhiftorifcher Gegenftände an, und bemerkt, dafs die Ohrlappen, welche bey der blumenbachifchen Abbildung angegeben find, bey feinem Exemplar fehlen. *Canis familiaris.* Viele Bemerkungen über denfelben. Bey einem Spiel wurde ein aus Elfenbein verfertigter Würfel auf die Erde geworfen. Als man ihn fuchte und nicht fand, fiel der Verdacht auf den Hund. Er wurde aufgefchnitten, und der Würfel halb verdauet in dem Magen gefunden. Von *Canis Alopex* und *Felis guttata, H.* Ausmeffung und Befchreibung. *Mus Cricetus.* Viele Beobachtungen über die Nahrungsmittel deffelben. *Sciurus vulgaris* und *Sc. vulg. cinerea.* Sehr viele Beobachtungen. Den Befchlufs der Säugthiere machen Befchreibungen der Hörner von *Antilope grandicornis, H.* und *Ant. torticornis H.*, der Zähne des *Hippop. amphib.* und *Sus Babyruffa.*

II. Vögel. *Vultur minor, H. Albus, remigibus nigris, rectricibus fufco-marginatis.* Dem Vf. fcheint diefs die kleinfte Art von Geyern zu feyn. S. 93 fagt er, dafs alle Geyer einen Kropf vor dem eigentlichen Magen hätten, der einem herunter hängenden Sacke ähnlich fey, allein diefer Kropf ift auch den Adler- und Falken-Arten eigen, und ift wohl nichts anders, als ein Vormagen. Diefer Sack foll nach der Meinung des Vf. zu der Fabel, dafs der Pelekan feine Jungen mit feinem eigenen Blute nähre, Veranlaffung gegeben haben, da *Vultur Papa* öfters mit dem Pelekan verwechfelt wird, und ein gewiffer Thierführer, welcher diefen Geyer in der Gefangenfchaft hielt, und nichts von der Fabel wufste, ihm verficherte, dafs er mit feinem Schnabel fich den Kropf öffne und Blut herauslaufen laffe. Rec., der einen ganzen Winter hindurch einen lebendigen Geyerkönig fehr oft fah, konnte diefe Verwundung niemals bemerken, auch fagte ihm der Thierführer nichts davon. Denkt fich Rec. noch hinzu, dafs folche Leute den Thieren, welche fie bey fich haben, öfters Eigenheiten andichten, die diefe nicht befitzen: fo mufs er an der Wahrheit der Erzählung

lung des obigen Thierführers und alfo auch an der Veranlaffung zu der bekannten Fabel zweifeln. *Falco interruptus, Herm.* ift ficher kein anderer, als *F. apivorus, Lin.*, und fein *F. morphnos* ift *F. lagopus, Lin.*, *F. vittatus H.* wahrfcheinlich das Weibchen des *F. pygargus et cyaneus, Lin.*, *F. turturinus, Herm.* ift *F. rufipes, Befeke.* *F. elegans, H.* ift in der Farbe und Geftalt dem *F. turt.* fehr ähnlich, fo dafs ihn der Vf. anfangs felbft für eben denfelben, bey näherer Unterfuchung aber für eine befondere Art hielt. Da Männchen und Weibchen des *F. rufipes* abändern, fo könnte *F. eleg.* doch wohl nur eine Abart oder Altersverfchiedenheit feyn. *Dendrocolaptes, H.* und *Titia, H.* Zwey neue Gattungen. Jene ftellt er zwifchen *Picus*, *Sitta* und *Certhia*, diefe zu *Picus*. *Rhynchochasme, H.* — (ein langer nicht wohlklingender Name!) Ebenfalls eine neue Gattung, zu welcher er *Ardea pondiceriana*, und *A. coromandeliana* rechnet. *Ardea Ciconia.* Viele Bemerkungen über feine Lebensart. Uns wundert, dafs der Vf. den Storch noch unter die Reiherarten zählt. *Motacilla longicaudata, H.* Ift wohl *M. Boarula, Lin.*

III. Amphibien. *Teftudo graia. H.* verglichen mit *T. graeca*, und *T. tricarinata, Schoepf.* mit *T. picta, H.* und *T. fcabra, Lin.* *Rana bufo* und *Bufo Calamita.* Viele Beobachtungen. In dem Magen der *Lacerta cyanea, H.* fand der Vf. einige Bandwürmer. *Lacerta grifea.* Ift wahrfcheinlich *L. agilis. Fem.* und hier fehr weitläuftig befchrieben. *Coluber Aspis.* Der Vf. fand bey feinem Exemplar keine Giftzähne. Wenn man die Diagnofen, welche *Linné*, *Gmelin*, *La Cepede* und andere Naturforfcher von diefer Schlange angegeben haben, durchfieht: fo wird man gar bald überzeugt, dafs bey diefer Art noch mancherley Zweifel Statt finden. Sie ift wahrfcheinlich nur eine Abänderung von *C. Cherfea* oder *Berus*, mit welcher erfteren fie, wie fchon *Linné* bemerkte, viel Ähnlichkeit hat, und mufs fodann im Syftem ausgeftrichen werden.

IV. Fifche. *Acipenfer Sturio.* Bemerkungen über den Kopf und einige Eingeweide deffelben. *Baliftes nummiferus, H.* (*Baliftes niger.*) Von der Infel Frankreich. Der Vf. bemerkte an feinem Exemplar grofse, weifse runde Flecken, und auf dem Schwanze drey höckerige Linien. *B. pellucidus H.* (*B. fulcatus, La Cepede*). *Tetrodon maculatus, H.* *Diodon maculatus, H.* etc. *Nothiftium, H.* Eine neue Gattung, die mit der Gattung *Scomber* verwandt ift, und fich durch den verlängerten Schnabel auszeichnet. *Silurus mollis, H.* *Efox nudus, H.* *Clupea alepidota, H.* Aus Amerika etc.

Den Befchlufs macht ein alphabetifch geordnetes Regifter über die in diefem Bande vorkommenden Thierarten. Noch müffen wir bemerken, dafs unter den wirklich neuen Arten auch mehrere fchon bekannte nur unter einem neuen Namen vorkommen. Manche find von dem Vf. auch fchon in anderen Schriften, z. B. im Naturforfcher befchrieben. Schade, dafs der Herausg. nicht mit diefem Bande zugleich die dazu gehörigen Kupfer lieferte, von welchen, wie aus der Vorrede erhellt, fchon ein grofser Theil gemalt ift. Wir erfuchen ihn, fie ja nicht zurück zu halten, und vorzüglich auf die neuen Arten und diejenigen, welche der Vf. felbft nicht genau zu kennen fchien, z. B. S. 112 etc. Rückficht zu nehmen. — Der zweyte Band foll die Infecten, Würmer und Zoophyten enthalten. Aus diefen Claffen werden aber wieder einige befondere Werke über einzelne Gattungen, z. B. über die Läufe, ein anderes über die Schildläufe, ein drittes über die Spinnen, zu welchen letzteren fchon über hundert Zeichnungen ausgefertiget find, erfcheinen. So haben wir auch eine hinterlaffene *Flora Alfatica* durch den thätigen Hn. *Hammer* zu erwarten. Von diefen befondern Werken ift bereits erfchienen:

Strasburg, b. Levrault: *Memoire apterologique*, par *Jean Fréd. Hermann*, Doct. en medécine, membre de la focieté d'hiftoire naturelle de Paris; publié par *Fréderic-Louis Hammer*, etc. avec neuf planches enluminées. An XII. (1804.) 73 Bogen, fol. (Auf grofs Velin 48 Fr., auf mittel Velin 40 Fr., auf ord. Velin 36 Fr.)

Die linnéifche Gefellfchaft zu Paris beftimmte vor ungefähr 10 Jahren demjenigen einen Preis, welcher die meiften Entdeckungen in der Naturgefchichte machen würde. Der junge *Hermann* wählte fich zum Gegenftande feiner Unterfuchungen die ungeflügelten Infecten, und war fo glücklich, den erften Preis davon zu tragen. Diefe Schrift ift aber nicht mehr diejenige, welche er der Gefellfchaft übergab. Er ging fie noch einmal durch, bereicherte fie mit neuen Zufätzen, ja er wollte fie ganz umarbeiten, als ihn der Tod wegnahm. Er ftarb an einem Nervenfieber im 25 Jahr feines Alters. Sein durch diefen Verluft äufserft niedergebeugte Vater fügte noch mehrere neue Entdeckungen hinzu, wodurch denn diefs Werk zu der Vollkommenheit gedieh, die es gegenwärtig befitzt. Aber auch ihn überrafchte der Tod, als kaum die erften Platten geftochen waren. Die Zeichnungen machte der Sohn gröfstentheils felbft mit einer Sorgfalt und Genauigkeit, die nichts zu wünfchen übrig läfst. Nicht nur das ganze Thier, fondern auch öfters mehrere merkwürdige Theile deffelben wurden jedesmal unter einer ftarken Vergröfserung nebft der natürlichen Gröfse vorgeftellt. Man mufs wirklich die Geduld und Ausdauer bewundern, welche Sohn und Vater bey der Unterfuchung fo kleiner, dem blofsen Auge faft unfichtbaren Gefchöpfe anwandten. Stich und Farbenerleuchtung find ebenfalls gut ausgefallen. Es find gegen 93 Ohnflügler abgebildet, der Menge der befonderen Zeichnungen ihrer Frefswerkzeuge, Fühlhörner, Füfse, Zangen, Haare etc. nicht zu gedenken.

Gehen wir nun auf den befchreibenden Theil felbft über. Auf die von dem Herausgeber und *Hermann*, dem Vater, vorausgefchickten zwey Vorreden folgt eine Einleitung, welche eine fehr genaue Kritik der bisher von *Linné*, *Geoffroy*, *Degeer*, *Fa-*

*Fabricius*, *Müller*, *Scopoli*, *Thunberg*, *Forster*, *Römer*, *Olivier* aufgeftellten Kennzeichen der Gattung *Acarus* enthalt, dann des Vf. neue fyftematifche Eintheilung der ganzen Ordnung *Aptera*. Er macht vier Familien: 1) *pedibus fex; thorace a capite aut abdomine discreto*, unter welche die Gattungen *Lepisma*, *Podura*, *Phthyridium*, *Pediculus*, *Nirmus*, *Pulex* gehören; 2) *pedibus octo; capite thorace abdomineque (maximo) unitis*, worunter die Gattungen *Pycnogonum*, *Trombidium*, *Hydrarachna*, *Scirus*, *Cynorhaestes*, *Rhynchoprion*, *Notaspis*, *Acarus*, *Phalangium*; 3) *pedibus octo aut quatuordecim; capite thoraceque unitis; abdomine caudave discretis*, worunter die Gattungen *Aranea*, *Rhax*, *Chelifer*, *Scorpio*, *Cancer*, *Dichelesthium*, *Monoculus*, *Oniscus*; 4) *pedibus plurimis; capite a thorace discreto*, unter welche die Gattungen *Julus* und *Scolopendra* gezählt werden. *Linnee* hat nur 13, der Vf. aber 25 Gattungen.

Die erfte Familie überging der Vf. Der Herausgeber macht uns aber Hoffnung, ein befonderes von jenem hinterlaffenes Werk über die in diefe Familie gehörige Gattung *Pediculus* nachzuliefern. Von der zweyten Gattung der zweyten Familie *Trombidium* befchreibt der Vf. 36 Arten, worunter *T. lapidum* vom Herausgeber. *T. phalangoides* (*Acarus phal. Degeer.*) Nach letzterem foll diefes Infect fehr felten feyn; der Vf. fand es aber häufig auf der Erde unter getrockneten Blättern im Walde und unter Baummoos. *T. telarium* (*A. telarium Linn.*) Bey diefem Infect macht *Hermann*, der Vater, die Bemerkung, dafs *Linné* zweyerley auf den Lindenblättern befindliche Arten von verfchiedener Gröfse und Alter mit einander vermengte. Die eine Art ift nun *T. telarium*, die andere *T. tiliarium*. — Die Gattung *Hydrarachna* enthält die Müllerifchen Hydrachnen; 6 Arten. *Scirus*, 4 Arten. *Cynorhaestes*; 6 Arten, unter welchen *Acarus reduvius*. *Degeer Rhynchoprion*; 2 Arten. *Acarus marginatus* und *A. cellaris* auf zwey Cadavern gefunden, jedoch von jedem nur ein einziges Exemplar. — *Notaspis*; 12 Arten. *Phalangium*; 12 Arten. Begreift nicht alle Linnéifchen Phalangien. Der Vf. hat hier viele neue Beobachtungen mitgetheilt. *Chelifer*; 7 Arten, worunter *Chelifer cancroides* (*Phalang. cancroides, Lin.*) *Phthiridium*; 2 Arten. *Dichelestion*. Eine neue Gattung, zu welcher der Vf. eine Art in den Kiemen eines aus dem Rhein erhaltenen Störs fand. Es ift ein äufserft fonderbar gebautes Thier, 7 Lin. lang, 1 breit, von lebhafter Bewegung. Hierauf folgen Bemerkungen über drey Arten aus der Gattung *Monoculus*, unter den Namen *Limulus ferricaudus*, *Arguius delphinus*, *Müll.* und *Daphnia Gigas*, *H.* (*Monoculus lenticularis*, *L.*) Den Befchlufs diefes interefanten Werks macht ein alphabetifch geordnetes Verzeichnifs der in demfelben vorkommenden Gattungen und Arten, und eine Erklärung der Kupfertafeln.

Nun noch einige Bemerkungen des Rec. *Monoculus telemus Lin.* gehört unter die Conchylien, und mufs alfo aus der Reihe der Infecten ausgeftrichen werden. Hätte der für die Naturgefchichte zu früh verftorbene Vf. noch länger gelebt, und feine Beobachtungen vorzüglich auf Vögelarten ausgedehnt: fo würde er noch weit mehrere Arten entdeckt haben. So fand Rec. am *Picus major* mehrere Infectenarten, die ihm neu zu feyn fcheinen, und die er *Tromb. denticulatum*, *T. emarginatum* und *T. agile*, und ein viertes *T. Graculi* nennt. Letzteres fand er auf dem Kopfe des *Corv. Graculus*. *Notaspis caftaneus* fand der Vf. häufig auf Rafen; Rec. entdeckte es auch auf dem Kopfe des *Pic. major*. *Acarus Hirundinis* fah Rec. aufserordentlich häufig an einem Käfig, worin eine Feldlerche war. Die fchwarzen Flecken auf dem Rücken waren aber von denen bey der Hermannfchen Figur verfchieden. Der Rand des einen Exemplars war rings herum fchwarz, am Hinterleibe am breiteften, der mittlere fchwarze Fleck fpielte ins Rothe. Mehrere andere Exemplare waren dunkel cochenilleroth auf dem Rücken mit fchwarzer Zeichnung; andere auf dem Rücken ganz fchwarz, und nur gegen den Kopf hin mit einigen lichten Stellen; noch andere hatten am Rande des Hinterleibes lichte Stellen.

D. W.

Leipzig, b. Schäfer: *Archiv für die fyftematifche Naturgefchichte*, herausgegeben von Dr. *Friedr. Weber* und Dr. *D. M. H. Mohr*. Erfter Band, erftes Stück. 1804. 153 S. gr. 8. Mit (5) Kupfern. (1 Rthlr. 3 gr.)

Eine empfehlungswerthe Sammlung von blofsen Originalauffätzen, deren Herausgabe an keine beftimmte Zeit gebunden ift, und welcher Rec. die befte Aufnahme bey dem Publicum wünfcht, damit fie eine längere Fortdauer als fo manche ähnliche frühere Unternehmungen habe, denen nichts im Wege ftand, als dafs fie fich über alle Naturreiche verbreiteten, während die mehreften Naturforfcher gewöhnlich ihr Studium nur auf einen fehr kleinen Theil der Naturgefchichte einfchränken. Die erfte Abhandlung: *Über das Studium der fyftematifchen Naturgefchichte, in befonderer Rückficht auf natürliche und künftliche Syfteme, und die Grundfätze, wonach die letzteren gebildet werden müffen*, von *Weber*, zeigt fehr gut den Nutzen eines ftreng künftlichen Syftems, und dringt mit Recht darauf, dafs man die Sicherheit deffelben als die wefentlichfte Eigenfchaft anfehen müffe: wie ift auch bey einem Syftem überhaupt von Leichtigkeit zu fprechen, wenn es nicht ficher ift? Wenn aber der Vf. die Theile des Mundes durch alle Claffen der Thiere anwenden will, um diefe danach zu ordnen, und ein nach den Mundtheilen geordnetes zoologifches Syftem für das befte hält, fo wird er fchwerlich Beyfall finden. Wie wollte der Vf. bey den Schlangen, Fifchen und Würmern damit auskommen? *Linné* ging im Ganzen wohl den rechten Weg, wenn er bey jeder Claffe auf das fah, was ihr das wefentlichfte ift; irrte er hierin, fo müffen wir das, was

wir

wir als wesentlicheren Theil kennen lernen, zum Grunde legen, wie es *Fabricius* bey den Insecten that: so sehen wir mit Recht bey den Moosen auf das Peristom, allein bey anderen Pflanzen sehen wir nicht auf die Kapfelmündung. — II. *Descriptiones nonnullarum specierum plantarum in australis Africae promontorio bonae spei sponte crescentium, quae antea vel non, vel incomplete botanicis innotuerunt*, a *C. P. Thunberg*. Es sind hier *Ixia radians*, *I. bicolor*, *I. fenestrata Jacq.*, *I. squalida* (wahrscheinlich von *Aitons* gleichnamiger Pflanze etwas verschieden), *I. elliptica*; *Restio elongatus*, *nutans*, *bifidus*, *cuspidatus*, *squamosus*; *Diosma ustulata (um)*, *deusta*, *umbellata*, *cuspidata*; *oblonga* (ehemals als Spielart von *D. lanceolatum* betrachtet); *Cynanchum filiforme*, *crispum*, *obtusifolium* und *capense* kurz beschrieben, und die vorletzte Pflanze ist abgebildet. III. *Beschreibung der auf dem Harze vorkommenden Braunsteinerze und der siebenbürgischen Braunsteinblende*. Von *J. Fr. L. Hausmann*. Sehr genau, in allen Rücksichten, und mit Bestimmung ein paar von dem Vf. entdeckter Abänderungen. IV. *Botanische Beobachtungen über die Arethusa biplumata und die Orchis Burmanniana Linn.* von *Ol. Swartz*. Jene, welche von *Commerson* und *Jussieu* als eine neue Gattung (*Bipinnula*) angesehen ist, wird genau beschrieben und abgebildet, um zu beweisen, dass sie eine wahre *Arethusa* sey; so wie diess bey der zweyten geschieht, um zu zeigen, dass *Linné* Unrecht hatte, als er sie von *Orchis* trennte, und zur *Arethusa* brachte. V. *Stenus, monographice descriptus*, auct. *Svenone Ingem. Ljungh*. Es werden neun Arten ausführlich beschrieben, wovon die beiden letzten *St. rotundatus* und *bipunctatus* in Schweden von dem Vf. selbst entdeckt sind. VI. *Verbesserungen und Zusätze zu Illiger's Etymologie der generischen Insectennamen, in dessen Magazin für Insectenkunde*, von *Ljungh*. VII. *Bemerkungen über Acharius neues Lichenensystem*. Des Vfs Vertheidigung gegen die ihm von den Herausgebern gemachten Einwürfe, nebst ihren Gegenerinnerungen. Auch Beyträge zur *Methodus Lichenum*, von *Acharius* selbst. Ein Aufsatz, der manche gute Bemerkungen enthält, und auch schon wegen der Nachträge zu *Acharius Methodus Lichenum* allen Besitzern desselben unentbehrlich ist. VIII. *Bemerkungen über den Kreuzstein*, von *J. Fr. L. Hausmann*. Eine sehr gute Nachlese zu *Buch's* schätzbarer Monographie. IX. *Plantae cryptogamae novae vel minus cognitae*. Auct. *Fr. Weber*. Ein interessanter Aufsatz, in welchem einige Irrthümer berichtigt, manche Notizen über schon bekannte und genaue Beschreibungen und niedliche illuminirte Abbildungen von einigen neuen Kryptogamen (*Gymnostomum trichodes*, *Grimmia fragilis*, *Trichostomum orientale*, *Syntrichia norwegica*, *Opegrapha jamaicensis* und *pruinata*) mitgetheilt werden. X. *Über Conferva moniliformis* und *C. armillaris Müll.* Von *Mohr*. Der Vf. bestimmt die erstere genauer nach eigenen Beobachtungen, und vermuthet von der zweyten (wie selbst *Müller* es anfangs glaubte), dass es die abgelegte Hülle eines Wasserthiers sey. XI. (21) *Kürzere naturhistorische Bemerkungen*; sehr vermischten Inhalts, die den Entomologen und Botanikern nicht gleichgültig seyn werden.

J. K.

## KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. 1) *Leipzig*, b. Hoffmeister u. Kühnel: *Concerto pour le Fortepiano à 4 Mains*, composé par *W. A. Mozart*. Oeuv. 83. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Ebend.: *Collection des Oeuvres pour le Fortepiano*, composées par *W. A. Mozart*. Cahier VII. (3 Rthlr.)

3) *Wien*, b. Hoffmeister u. Comp.: *XII petites pieçes pour le Piano-Forte*, composées par *W. A. Mozart*. (16 gr.) *XII petites pieçes* etc. Liv. II. (16 gr.)

Das musikalische Publicum hat schon längst einstimmig über den vorzüglichen Kunstwerth der hinterlassenen Werke unseres verewigten *Mozart* entschieden. Es wird daher einstweilen, bis zur Vollendung der Ausgaben seiner sämmtlichen Werke, an einer kurzen Anzeige derjenigen Tonstücke desselben genug seyn, welche die Presse verlassen haben. Nach der Vollendung dieser Ausgaben wird Rec. Gelegenheit finden, eine allgemeine Übersicht der Mozartischen Kunstwerke, und eine kurze Charakteristik jeder besondern Gattung derselben zu liefern.

Das Konzert für vier Hände Nr. 1 ist in *Es dur* (das Andante $\frac{3}{4}$ Tact in *B dur*) gesetzt, und die Begleitung, die auf dem Titelblatte nicht angezeigt ist, besteht, nächst den gewöhnlichen vier Hauptstimmen für die Bogeninstrumente, aus zwey Hörnern, zwey Hoboen und zwey Fagotten. Dieses Konzert ist in Hinsicht auf den Inhalt dessen, was jeder der beiden Konzertspieler vorzutragen hat, dazu geeignet, dass es auch von solchen Spielern vorgetragen werden kann, denen andere Konzerte und Sonaten dieses Tonsetzers noch unbezwingbar sind. Es versteht sich jedoch von selbst, dass die beiden Konzertspieler Tactfestigkeit und Präcision im Vortrage besitzen müssen, wenn die Ausführung nicht gänzlich verunglücken soll; denn wehe diesem Konzerte, und dem Orchester, von welchem es begleitet wird, wenn den beiden Konzertspielern die so eben angezeigten Erfodernisse mangeln!

Nr. 2 enthält 1) eine Sonate aus der harten Tonart *d*, deren zweyter Satz (in *A dur*) aus einer Polonoise in Rodoform, und der letzte Satz aus einem Thema mit 12 Variationen, bestehet; 2) eine Sonate aus *F dur*, erstes Allegro $\frac{3}{4}$ Tact; Adagio in *F moll* $\frac{6}{8}$ und Presto $\frac{3}{8}$ Tact; 3) Zwölf Variationen über ein Thema in $\frac{6}{8}$ Tact aus *Es dur*, und 4) neun Variationen über eine Menuet von *Duport* aus *A dur*.

Der Inhalt von Nr. 3 ist vorzüglich für Anfänger und für solche Dilettanten berechnet, die zwar gern Mozartische Compositionen vortragen wollen, sich aber an die grösseren Tonstücke desselben nicht wagen können. Sie enthalten theils ursprünglich fürs Klavier gesetzte, theils auch für dieses Instrument arrangirte Stücke. So ist z. B. die Menuet im ersten Hefte S. 4, aus der bekannten Sinfonie aus *C dur*, und die S. 10 befindliche aus der Oper *Don Giovanni* genommen.

— o —

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Gotha*, b. Ettinger: *Magie fur gesellschaftliches Vergnugen und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen und Gespenster*. Viertes Bändchen. 1804. 209 S. 8. (16 gr.) Kartenkünste, optische Belustigungen, Enlens Automaten und Recepte für Künstler zum Vergolden, machen den Inhalt dieser Bogen aus. Alles aus anderen Schriften ähnlicher Art schon hinlänglich bekannt, und keines weiteren Auszugs würdig.

x + y.

*Druckfehler*. In Nr. 183 S. 230 Z. 34 st. *Seher* l. m. *Sendung*.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 28 SEPTEMBER 1805.

## GESCHICHTE.

Dresden, b. d. Verf. u. Leipzig, b. Barth: *Geschichte der kur- und herzoglich-sächsischen Lande* mit vorzüglicher Rücksicht auf die Cultur von *Karl Aug. Engelhardt*, Mitgl. der oberlauf. Gef. der Wissenschaften. I Th. 1802. XII u. 267 S. II Th. 1803. XII u. 276 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Dieses Werk, welches mit beiden vorliegenden Theilen noch nicht einmal den Zeitraum bis zum Tode Markgraf Conrads (1157) vollendet hat, und also sehr voluminös zu werden scheint, ist *allen Patrioten, besonders der reiferen vaterländischen Jugend* gewidmet, und soll, wie auch der Titel sagt, die Lücke der mangelnden Culturgeschichte Sachsens ausfüllen. Es war gewiss kein glücklicher Gedanke, ein Werk dieser Art, worin nicht bloss bekannte Erzählungen vorzutragen, sondern eine ganz neue Bearbeitung des Gegenstandes gegeben werden soll, vorzüglich für die Jugend zu schreiben. Rec. ist überhaupt kein Freund der Geschichten für Kinder. Diese haben die Kenntnisse noch nicht, welche bey Lesung geschichtlicher Werke nothwendig sind; durch den Ton, der hier angenommen werden muss, verliert die Geschichte von der erhabenen Würde, in der sie allein erscheinen soll, und der Verbreitung eines richtigen Geschmackes in der Behandlung derselben wird bey den jungen Lesern dadurch oft auf immer entgegengewirkt. Über diesen Tadel wird der Vf. sich jedoch leicht trösten, da der Geschichten für Kinder schon so viele erschienen sind, und da er sich überdiess auf den Beyfall des Hn. Prof. *Schröckh* stützt, dessen guten Rath er nicht ganz beherzigt zu haben scheint, (S. X.) Aber die Verbindung einer Arbeit für die Jugend mit der für die Patrioten ist unnatürlich, und entbehrt allgemeinbekannte Beyspiele; es würde kein geringes Erstaunen erregen müssen, wenn ein Unternehmen der Art gelungen wäre. Dazu ist aber nicht einmal ein Versuch gemacht worden; und so findet sich in beiden Bänden für den Patrioten nichts besonders berechnet, es müssten denn die Ermunterungen zum Patriotismus und die Winke seyn, welche der Jugend gegeben werden. Was der Vf. sich übrigens für eine Classe von Bürgern unter Patrioten dachte, bleibt ungewiss; nach S. 3 scheint es fast, dass er diejenigen dahin rechnete, welche, ohne andere Gründe, ihr Vaterland nur deshalb lieben, weil sie darin geboren wurden, und ihren Unterhalt darin finden; sehr uneigentliche Patrioten! Dagegen muss es der Rec. ganz billigen, dass der Vf. die mit vieler Unbequemlichkeit zu trennende Geschichte der kur- und herzoglich-sächsischen Lande nicht von einander riss, und auch die Lausitzen nicht ausschloss.

Der Plan des Vf. — bey einem Werke von solcher Ausdehnung wird Ausführlichkeit im Anfange erlaubt seyn, — den man freylich erst nach der Vollendung ganz wird beurtheilen können (S. VIII), den er aber doch von S. 7—21 ausgestellt hat, stimmt mit den Ideen und Begriffen des Rec. nicht überein. Der Vf. theilt jeden Hauptabschnitt in Regenten- und Cultur-Geschichte. Diese Abtheilung ist ein Missgriff. Rec. will nicht streiten, ob irgend eine Geschichte in solche Fächer getheilt, und so zerstückelt bearbeitet werden dürfe, und ob man also eine Geschichte vorzüglich in Hinsicht auf Staatsverfassung, auf Cultur, schreiben dürfe, ohne die ewigen Gesetze für die Geschichtschreibung zu übertreten, und ihre Wirkung zu stören, oder ob nicht vielmehr alle solche Abtheilungen, als integrirende Bestandtheile der Geschichte eines Landes, zu einem Ganzen verschmelzt werden müssen, wie der Vf. S. 15 selbst geahndet hat. Allein höchst unpassend ist es gewiss, wenn Geschichte des Regenten und der Cultur, oder, was der Vf. als einerley nimmt, des Vaterlandes, getrennt werden soll. Der Vf. sagt, zwischen Fürst und Vaterland solle kein Grenzstein mehr stehen; warum wollen wir denn also jedem seinen eigenen Bezirk anweisen? Wenn der Regent als erster Bürger des Staats einer grösseren Aufmerksamkeit werth ist: so darf seine Geschichte doch nicht ausschliesslich und von anderen Bürgern abgesondert behandelt werden. Der Regent gehört nur dann in die Geschichte, man mag sie abtheilen, wie man will, wenn er etwas der Aufzeichnung werthes für das Land that, nicht sein übriges Leben, mög' es auch noch so merkwürdig seyn, so wenig als einzelne, gute oder schlechte Menschen darin einen Platz erhalten können. Es werden also nicht breit die Ritterthaten auf den Zügen nach Jerusalem und Italien, oder in anderen Reichskriegen hererzählt, sondern die Resultate nur zu einer kurzen Schilderung des Regenten oder zu kurzen Notizen einer genealogischen Tafel benutzt, und da zusammengedrängt und angedeutet. Hier finden sie eine bestimmte schickliche Stelle, während diese Nachrichten in ausgedehnterer Form, nicht mit anderen Theilen verbunden, eine fremdartige, nicht zum Ganzen berechnete, und also zwecklose, Parthie bilden.

Damit nun diese erste Abtheilung des Vf. gegen die

die zweyte nicht zu unbedeutend ausfallen, und dadurch einen Mifsstand hervorbringen möchte, so erhielt sie wieder Unterabtheilungen: *Geschichte des Regenten als solchen* (dahin alle Landesangelegenheiten, sollte auch der Fürst darin gerade gar nicht vorkommen) *und Geschichte des Regenten als Menschen.* Diese Unterabtheilungen aber, einmal gemacht, durften nicht leer bleiben, und daher entsteht ein mühsames Zusammensuchen dessen, was etwa in diese Fächer gehören könnte. Daher werden denn aus der schon erzählten Geschichte alle die Handlungen noch einmal aufgezählt, welche etwa den Charakter bestimmen können; z. B. I. 190 von Markgraf Herrmann: „Er war ein Patriot, denn er hielt es, selbst als Schwiegersohn des unruhigen Boleslaw, doch immer mit dem Kaiser, er vergab seinen Widersachern, die ihn einst aus Meissen vertrieben hatten, als er nachher als Markgraf einzog. Diefs ist alles, was sich über seinen Charakter sagen lafst." Die Geschichte der Cultur ist siebenfach abgetheilt. Denn sie ist denkwürdig in geographischer (was aber mehr in die Statistik gehört) häuslicher und sittlicher, gewerblicher, künstlicher (soll heifsen in Hinsicht auf Künste) und wissenschaftlicher, in religiöser, staatsbürgerlicher und kriegerischer Hinsicht.

Der Vf. hat sich zu der Bearbeitung dieser Geschichte eine Menge Materialien mit unverkennbar mühseligem Fleifs zusammengetragen, und sein guter Wille, nützlich zu seyn, und seinen Landsleuten eine vollständige Geschichte ihres Vaterlandes in die Hände zu geben, ist augenscheinlich, und beides verdient das gebührende Lob. Aber hiemit reicht ein Geschichtschreiber nicht aus, und mit der Ausführung dieses Gegenstandes, mit der Verarbeitung des Stoffes, mufs Rec. desto unzufriedener seyn; denn hier findet man so viel Mängel, so viel Fehler gehäuft, dafs Rec. das Unternehmen, eine sächsische Geschichte zu schreiben, jetzt wenigstens, den Kräften des Vf. für unangemessen halten mufs. Statt den allbekannten Stoff geschichtlich zu verarbeiten, giebt uns der Vf. eigentlich nur Excerpte, die selbst zu sächsischen Alterthümern, wohin ein grofser Theil abgegeben werden mufs, noch zu reichhaltig sind. Hier ist Mangel an geschichtlichem Geist, und an der nothwendigen Umsicht der Dinge. Keine Kritik finden wir angewendet, die grofse unerläfsliche Vorarbeit des Geschichtschreibers; selbst in der Wahl der Quellen ist nicht einmal mit Vorsicht zu Werke gegangen. *Fischers* Geschichte des Handels ist ein anerkannt höchst unzuverlässiges Werk; *Bruschius* über die deutschen Bisthümer, und *Avemann* Kirchbergs Geschichte hätten keine unbewiesenen Behauptungen nachgesagt werden sollen. Daher herrscht hier eine grofse Gläubigkeit, ja, was die Vorgänger oft ebenfalls nur glauben, nur als Sage vortragen, das ist hier als Gewifsheit ausgesprochen. Diefs ist mit einer Unbekanntschaft in der Geschichte, besonders der Deutschen, verbunden, in welcher der Geschichtschreiber eines einzelnen Landes doch sehr gut bewandert seyn mufs. Hiezu kommt ein Bestreben nach Vollständigkeit, wo sie gar nicht zu erringen ist; Rec. erinnert sich nicht, ein Buch gelesen zu haben, wo die *vielleicht* und *wahrscheinlich* so häufig wiederkehrten. Daher erhalten wir selbst Namenerklärungen von Gunzelin, Suanehildis (schöne Heldin, wobey uns zugewinkt wird, dafs wir sie eigentlich Suonhildis schreiben müssen), und bey allen Handlungen wird ängstlich nach ihren Bewegursachen geforscht. So ist es gar nicht zu verwundern, dafs hier eine Kleinigkeitskrämerey getrieben wird, die höchst unverantwortlich ist; Sachen werden uns vorgetragen, von denen man gar nicht einsieht, wie sie zur Geschichte gerechnet werden können. II. 16 erfahren wir, dafs die Elbe schon um 976 u. 1003 Furthen und Werder gehabt habe; dafs in Urkunden Teiche, Sümpfe und Seen vorkommen; II. 47, dafs die Vorfahren gern an runden Tischen safsen; 117, wer das Brotbacken besorgt habe, und was dafür gegeben worden sey; dafs man Bretzeln, Martinshörner, Stollen und anderes locales Backwerk, welches aus der Heidenzeit stammt, und den Göttern zu Ehren verfertiget wurde, gekannt habe (119); hier wird untersucht, was ein Platzbecker eigentlich sey, und was die Siegel waren; wie der Büchereinband u. s. w. Einzelne Fälle werden zu Regeln erhoben. Dazu ist denn eine grofse Flüchtigkeit und Weitschweifigkeit der Erzählung gesellt, mit einer oft an Gemeinheit grenzenden Diction, die der Vf. durch unrecht angebrachten und daher verunglückten Witz heben wollte. Das sind eine Reihe Fehler, welche nothwendig vom Gebrauche dieses Werkes abschrecken; und der Vf. wird die möglichste Mühe und Anstrengung anwenden müssen, um die folgenden Theile von diesen Fehlern gereinigt erscheinen zu lassen, wenn das Unternehmen nicht ganz ins Stocken gerathen soll. Nicht, um dieses Urtheil mit mühelos zusammengesuchten Belegen zu unterstützen, denn der flüchtigste Anblick des Werkes rechtfertiget dasselbe, und überall finden sich die Gründe dafür; sondern um dem Leser noch mehr zu zeigen, was hier zu suchen sey, und um zugleich mehrere, dem Vf. nicht allein eigene Ansichten zu berichtigen, wird der Rec. einzelne Unrichtigkeiten und Fehler ausheben: *das* zu verbessern, was hier falsch und halb*falsch* ist, erfodert ein Buch. Schon der Eingang *in* dieses Werk, der mit der Frage beginnt: Was ist besser — der Ritterroman, oder die Vaterlands-Geschichte? ist eine überflüssige Arbeit: ist eine solche Frage wohl einer Beantwortung von 6 Seiten werth? Sie schien dem Vf. jedoch sehr wichtig, denn an mehr als einem Orte stellt er, in der Geschichte selbst, zwischen der Wirklichkeit und der Darstellung in den Romanen Vergleichungen an. Rec. gesteht recht gern ein, dafs in der Beantwortung jener Frage vieles für die Jugend Beherzigenswerthe gesagt worden; aber hier war nur der Platz nicht. Gleich im Anfange der eigentlichen Erzählung findet man einen Satz, der eine Menge Unrichtigkeiten und Verwirrungen hervorbringen mufste, und den Gebrauch dieser Geschichte sehr erschwert. Der Vf. sagt: „in der Geschichte der Ser-

Serben (warum nicht das gewöhnlichere Sorben beybehalten?) dürfen wir nicht ängstlich nur in den vaterländischen Grenzen suchen, denn unsere Serben hatten mit denen, welche in den angrenzenden Ländern wohnten, und überhaupt mit dem ganzen ungeheuren Völkerstamm der Slaven — *gewiß einst* einerley Verfassung und Sitten, wie ich weiter unten zeigen werde," was er aber schuldig geblieben ist. Und wenn das wäre, ist uns ein solcher Schluß auch dann wohl erlaubt? Nimmer, wenn Geschichte Geschichte bleiben soll! Ein solches Borgen, wie es ehemals auch bey den deutschen Geschichtschreibern Statt fand, ist ganz unzuläßig. In dem vorliegenden Werke werden nach jener, zur großen Bequemlichkeit der Schriftsteller und zur Ausfüllung der Bogen erfundenen Regel, Gewohnheiten der Bewohner von Rügen an die Mulde verpflanzt; da wird von böhmischer Erfindung und Industrie auf daleminzische geschlossen, da wird Ditmars Schilderung einer Gemeineversammlung bey den Liutiziern ohne weiters hieher übergetragen. Doch es ist historische Engherzigkeit, im Aufsuchen der Beyspiele in jenen dunkeln Zeiten nur der Landesgrenze zu folgen, denn die Cultur steht ja wohl nicht, wie manches Bier, *unter dem Meilenzwange* (!!) (II. X.) Von König Arnulf sagt der Vf., er habe die Ungarn, *welche seit Karl d. Gr. sich nicht wieder über die Donau wagten*, um Hülfe angerufen. Aber sind denn Avaren und Madjaren ein und dasselbe Volk, wurde durch Karl nicht vielmehr das ganze Avaren-Reich zertrümmert, und sind nicht schon vor Arnulf Ungern in Deutschland gesehen worden? Unter den Orten etc. welche von slavischer Gründung zeugen sollen, steht auch der Wildbach im Mansfeldischen, weil dieser ehemals *Willerbizi* genannt worden sey. Allein dieß ist eine offenbar falsche Lesart im Ditmar; er soll *Wilterbiki* heißen, folglich ist hier keine slavische Endung. Ist es denn aber so richtig und ausgemacht, daß der Bach, den Ditmar *Willerbek* nannte, und welcher als Grenze des Hosgaues und des halberstädtischen (auch eine Zeitlang des merseburgischen) Bisthums richtig ist, jetzt *Wildbach* heißt? Der Vf. hat dieß nicht zuerst gesagt, aber Rec. ist noch nicht so glücklich gewesen, ihn auf einer Karte im Mansfeldischen zu entdecken. Die Gründe, welche der Vf. aus der Ähnlichkeit der Ortsnamen im ungarischen Slavenland und Meißen hernimmt, aber später (nach Lesung des neueren *Adelungischen* Werks) schnell umgewendet hat, sind natürlich von gar keiner Beweiskraft, denn man schließt zu viel. Zwey Stämme, welche gleiche Sprache, Ideen und Kenntnisse mit einander theilen, werden in ihren verschiedenen Ländern, begreiflicher Weise, gleich gestaltete Gegenden, gleiche Naturerscheinungen gleich benennen; diese Gleichheit gründet sich nicht auf eine Überlieferung, auf ein Vorherwohnen eines derselben in dem Lande des anderen. Später vermuthet der Vf. gar in manchen Ortsnamen Spuren der Götterverehrung; (eine erfreuliche Erscheinung für manchen deutschen Antiquar!) Aus dem litthauischen *Schtunda* soll unser deutsches *Stunde* herkommen. Wann werden doch dergleichen etymologische Spielereyen verschwinden! Daß der Sorbe um seine Braut anhalten ließ, und nicht selbst hinging, verräth nach unserem Vf. einen gewissen Stolz — „der Sorbe wollte sich nicht gern persönlich Ärger und Scham merken lassen, wenn eine abschlägliche Antwort ihm fiel." Das Kaufen der Braut verräth gar eine gewisse Achtung für dieselbe (S. 62.) Doch an dieser Stelle finden sich der sonderbaren Meinungen noch mehrere, z.B. über den Namen der Braut (*Njewista*), welche von der geringen Kenntniß des Zustandes roher Völker zeugen. Daß der Bräutigam der Braut am Morgen nach der Hochzeit ein Geschenk, *Morgengabe genannt*, gegeben habe, davon hat Rec. noch nichts gelesen: ist dieß anders nicht eine Vermischung mit deutschen Gewohnheiten? So sollen auch die Slaven den reitenden Jäger *Berndietrich* genannt haben, den sie zu den Untergöttern rechneten. Hätte dieser deutsche, in anderer Hinsicht so bekannte Name, nicht den Vf. auf das, was er hinschrieb, aufmerksam machen sollen? Doch auch Hexen und den Alp scheinen die Slaven unter diesen Namen gekannt zu haben (S. 97)! Nicht bloß das Feuer am Johannis-Abend ist ein Überbleibsel des (unbewiesenen) Feuerdienstes; auch die Fackeln bey religiösen (?) Processionen, die ewigen Lampen! Das heißt doch wohl das Naheliegende übersehen, und das Entfernte mit Gewalt herbeyziehen! Heinrich I (hier der *Sachsen* (?) Ungar- oder Slaven-Bändiger genannt) soll gegen Herausgabe des gefangenen ungarischen Feldherrn *Toranus* nicht nur Waffenstillstand, sondern auch *Erlaß* des Tributs erhalten haben. Das sind ganz eigene Nachrichten, die der Vf. zu erhalten gewußt hat! Da er aber an anderen Orten das richtigere Gegentheil sagt: so dient dieß wenigstens zu einem kleinen Beweise, wie nachläßig und geringschätzig der Vf. das Publicum behandelt. Eine andere Idee verfolgt er das ganze Werk hindurch, nämlich die Zeit der *Erblichkeit* der Mark Meißen und die dabey vorwaltenden Umstände möglichst genau ausfindig zu machen. Reell ging, wie Rec. überzeugt ist, die Markgrafenwürde, vom ersten Anfang dieses Instituts an, sicher vom Vater auf den Sohn über, wenn keine Felonie im Wege stand. Dieß zeigt die Geschichte klar; nur muß Rec. bitten, keine Gegenbeweise, vom Markgraf Thymo hergenommen, aufzustellen, sonst sieht er sich in die Nothwendigkeit versetzt, diesen Namen ganz aus der meisnischen Markgrafenreihe auswerfen zu müssen. Nachdem in Deutschland die Gesetze des italienischen Reichs unbemerkt angenommen waren (seit dem Ende des 11 Jahrhunderts), war dieses Nachrücken nun auch formell begründet. Aber dieß ist nicht auf alle diejenigen auszudehnen, welche in der ersten Belehnung begriffen waren, oder gar, wie unser Vf. (S. 263) thut, auf Verwandte, die vom ersten Lehnserwerber nicht einmal abstammen. Steht denn diesen, wenn sie auch im anderen Nachlaß Erben sind, selbst nach unserem Lehnrecht, eine Nachfolge in das Lehn zu? Jenes verstatteten die damaligen Lehnsgesetze, die Gebräuche bey Theilungen etc. nicht; nur die in der letzten Belehnung begriffenen konnten auf die Erblichkeit des Lehns sich stützen. Darin war aber die markgräfliche Linie,

Linie, bey den Befitzungen der markgräflich Laufitzifchen und gräflich Brenefchen, nicht befindlich, und folglich konnte fie auf die Nachfolge in diefen Ländern keinen Anfpruch machen, fo wenig als jene Linien bey einem Ausfterben der meifsnifchen ein Erbfolgerecht gehabt hätten. Doch Kenntnifs der ehemaligen Staats- und Gerichtsverfaffung in Deutfchland ift des Vfs. Stärke gar nicht. Was das Verhältnifs der grofsen Kronvafallen gegen den König, was das gräfliche Amt war, davon hat er keine Kenntnifs, fonft würde er (S. 253. II.) nicht gefagt haben: „wenn der Graf kein *dominium utile* (foll heifsen *domanium*) gehabt hätte, warum würde denn die Geiftlichkeit fich fo viele Mühe gegeben haben, Graffchaften zu erlangen? Blofs um das militärifche und richterliche Amt war es ihr gewifs nicht zu thun." Es ift natürlich, dafs die Entführungsgefchichte der Luitgarde, Markgraf Eckards von Thüringen Tochter, hier nicht fehlen würde. Der Vf. hat fie fogar, wie er uns auch in der Vorrede verfichert, durch einen romantifchen Ton (der ekelhaft, unleferlich ift), und durch die eingeftreuten Worte einer alten Überfetzung Ditmars, zu heben gefucht. Welche Kenntnifs aber der Vf. in der Gefchichte jener Zeit fich erworben hat, zeigen folgende Neuigkeiten, welche wir in der Erzählung diefer Begebenheit erfahren. *Walbeck*, fagt der Vf., *lag* an der Aller, das heifst ja wohl beynah, es exiftirt diefer Ort nicht mehr! Er foll ferner *vermuthlich* ein Stammgut Werners, des Entführers der Luitgarde, *von mütterlicher Seite* gewefen feyn; aber fein Grofsvater väterlicher Seits hatte fchon das Stift dafelbft gegründet. Graf Luther (Bifchof Ditmars Oheim und Markgraf der nördlichen Mark) foll fich von feinem Wunfche, Eckards Tochter für feinen Sohn Werner zu erhalten, nichts haben merken laffen, weil jener, als *doppelter Markgraf*, Luitgarden einem *fchlichten Ritter* von Walbeck (*ex clara Thuringiae feptentrionalis profapia editus*, fagt Ditmar) wohl nicht geben möchte! Übrigens hat der Vf. den Sinn der Worte Markgraf Luthers vom 4 Rad am Wagen nicht recht getroffen. Diefe heifsen offenbar: fiehft du, dafs ich eine wichtigere Perfon bin (das unentbehrliche 4 Rad am Wagen) als du ehemals glaubteft, dafs meine Stimme und Hülfe dir fehlt? — Zu der eigenmächtigen Erhebung Herzogs Boleslaw von Polen zum König, fagt der Vf.: „Dazu hatte nun Deutfchland eigentlich nichts zu fagen, denn ein Herzog von Polen war kein Reichsfürft. Indefs wollte man ihn doch in Deutfchland fo behandeln." Hat denn der Vf. nichts davon gehört, dafs man damals und lange nachher die Ertheilung der Königswürde als einen Ausflufs der kaiferlichen Hohheit, diefer weltlichen Weltherrfchaft, anfah? Die hiezu gehörige Note 48 ift wirklich beynahe unter der Kritik. — In Hinficht der Darftellung des Todes Heinrichs II von Ilburg und der darauf erfolgten Unruhen, ift der Vf. feiner fchon im Allg. Lit. Anz. bekannt gemachten Idee gefolgt, dafs Heinrich 1123 nicht geftorben, fondern, dafs diefes von Wiprecht v. Groitfch ausgefprengt fey. Unwahrfcheinlicher und verwickelter kann nun freylich nichts feyn. Wenn der Vf. doch nur die einzige Quelle alles diefes Gewäfches (die Stelle im *Cosmas Pragenfis*) genau und ohne vorgefafste Meinungen, hätte anfehen, und *Schöttgens* fonderbare Deutung des Wortes *putans* nicht ohne weiteres annehmen, auch die Untrüglichkeit des *Chron. mont. fereni* in diefen frühen Zeiten ein wenig hätte aufopfern wollen: fo würde er gefunden haben, dafs Heinrich wirklich 1123 geftorben fey, und dafs er diefe Hypothefen fich hätte fparen können. — Der Vf. erzählt, Erzbifchof Gisler habe einen Theil der merfeburger Urkunden, bey der Aufhebung des Bisthums unter Otto II, verbrennen, und einen Theil feinem Erzbisthume unter verändertem Namen zufchreiben laffen. Deshalb, fagt er in einer Note (die etwas unbequem hinten angehängt find,) ift auch Urkunden des 10 Jahrh. aus *Magdeburger* Chartelarien nicht zu trauen. Was heifst das? Rec. ahndet wohl die Meinung des Vf., es möchten darunter folche zugefchriebene, ehemals Merfeburg betreffende Urkunden befindlich feyn; aber was fchadet das der Glaubwürdigkeir der Urkunden, abgerechnet, dafs diefs nur während der kleinen Periode des 10 Jahrh. Anwendung finden könnte? Der Vf. wird doch nicht glauben, dafs Gifiler die Urkunden im Ganzen gelaffen, das Wort *Merfeburg* überall ausgekratzt, und Magdeburg dafür eigenmächtig hineingefchrieben habe? Durch den Kaifer liefs er fie umfchreiben. — Übrigens hat der Vf. in der fächfifchen Gefchichte die gewöhnliche Methode beobachtet, nach welcher an Meiffen, als die ältefte Befitzung des jetzigen Haufes, das fpäter hinzugekommene zu feiner Zeit angereihet wird. Hiedurch ift nun ein Umftand eingetreten, deffen Befeitigung Rec. erwartet. Die Gefchichte der Cultur im erften Zeitraum (bis zum 10 Jahrh.) befchäftiget fich allein mit den Sorben, die des zweyten auch mit den Deutfchen. Sollen wir nun die frühere deutfche Culturgefchichte bey der Einfchaltung Thüringens zu lefen bekommen; fo kommt der Kopf fpäter als der Rumpf: oder follen wir fie gar nicht erhalten: fo haben wir einen Rumpf ohne Kopf. Der Vf. hat auch geglaubt, die Jugend folle feine Beweisftellen nachfchlagen, und deshalb legt er beym Ditmar von Merfeburg — die *Urfinusfche* Überfetzung zum Grunde!! Höchft fonderbar, wenn es auch wahr wäre, was Rec. aber fehr bezweifelt, dafs diefe in mehreren Händen fich befände, als das in mehreren Ausgaben vorhandene Original. — Wenn der Vf., nach diefer ihm unverholen dargelegten Befchaffenheit feiner Arbeit, noch auf den guten Rath des Rec. hören, und nicht lieber diefes Werk liegen laffen will: fo ftudire er vor der Ausarbeitung der folgenden Theile unfere Mufter einer gefchichtlichen Darftellung und die Quellen der Gefchichte, fetze bey fich felbft feft, was in eine Gefchichte aufgenommen werden könne, und vergeffe, wenn der Kitzel, diefes und jenes anzubringen, auffteigen follte, nie, was die Gefchichte feyn foll, die ernfte Lehrerin des Menfchengefchlechts, (das Menfchengefchlecht hat aber keinen Nutzen davon zu erwarten, wenn ausgemittelt wird, dafs die Vorfahren an runden Tifchen fafsen, diefes oder jenes Backwerk fpeiften,) und dafs diefer grofse Zweck nur durch Wahrheit erreicht werden kann. Daher ift eine forgfältige Prüfung der Erzählungen nöthig, wobey nicht zu fehr *Schöttgen* und *Ritter*, aber auch nicht *Adelung* blindlings getrauet werden darf; denn der hiftorifche Theil des fchätzbaren Directoriums mufs mit grofser Vorficht gebraucht werden. Gefchieht diefs und fucht der Vf. feinen Stil zu veredeln: fo hofft Rec., wenn auch kein Epoche machendes, doch ein geniefsbares Werk, das der Jugend ohne Warnung in die Hände gegeben werden darf, in den folgenden Theilen anzeigen zu können.

H. St. F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 30 SEPTEMBER, 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Museum des Wundervollen, oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur und Kunst und im Menschenleben.* Erster Band. 1—6 Stück. 1803. XIV u. 536 S. Zweyter Band. 1—3 Stück. 1803. 4—6 Stück. 1804. VIII u. 542 S. Dritter Band. 1805. 1—6 Stück. 552 S. Vierter Band. 1805. 1. u. 2 Stück. 180 S. 8. in gelbem Umschlag, mit verschiedenen illuminirten und schwarzen Kupfern. (Jedes Stück 18 gr.)

Der Zweck dieser Zeitschrift ist, die Bekanntschaft mit der Natur und mit dem Menschen, besonders letztere in Ansehung seiner intellectuellen Anlagen, Wirkungen und Verhältnisse gegen sich und Andere zu befördern. In dieser Hinsicht soll alles Merkwürdige und Auffallende aus der Natur- und Menschenkunde in diesem Magazin ausgehoben und gesammelt werden. Die Herausgeber erklären daher in der Vorrede zum 1 Stück S. VIII: „*Der Mensch soll in seiner Erhabenheit und Niedrigkeit*" (wie nicht weniger, setzt Rec. hinzu: in seiner nützlich werdenden Grösse und seiner oft fanatischen Albernheit) „*die Natur in ihrer Furchtbarkeit und ihrer künstlerischen Wirksamkeit, in ihrer schöpferischen Kraft und in ihrer Zerstörungssucht dargestellt werden.*" — Diese Erklärung wird in sehr vielen Fällen der angeführten Beyspiele und Aufsätze gerechtfertiget, wovon wir, nach dem Plane dieser Blätter, welche auf Anführung aller einzelnen Aufsätze nicht eingehen können, einige wichtige ausheben, und gelegentliche Anmerkungen darüber hinzufügen wollen: *Erster B.* II Stück. Mehrere hier gelieferte Aufsätze werden denjenigen völlig belehren, dem die ausländischen Hauptwerke fehlen, aus welchen die kurzen, jedoch hinlänglich unterrichtenden Auszüge gefertiget worden. So findet man mehrere Begebenheiten der wunderreichen Natur dargestellt, die oft Staunen erregen. Dahin gehören die Beschreibungen S. 82 ff.: des *Schneider Vogels (motacilla Sartoria Lin.)* nach *Pennant's Indian Zoology* S. 7, des in Ägypten als Mousson-wind 50 Tage vor und nach der Frühlings-Nachtgleiche wehenden *Chamsin* S. 83—90, nach *Denon's Voyage dans la basse et la haute Egypte*, Tom. II. p. 214, ferner: nach *Lattil*, *Antes*, *Sonini* u. a. — so auch der Aufsatz S. 96 ff.: Über die Blut-Igel in den Seen und Teichen Ägyptens und Syriens, und vielen andern mehr. Die Felsenbogen in der Tolagobay an der Ostküste Neu-Seelands, unter welchen ein Fluss fliesst, der so fort seine Mündung in der Bay des Meeres findet, wird S. 157 ff. beschrieben, und durch ein nettes Quart-Kupferblatt anschaulich gemacht. Eine ähnliche Vorstellung der Wasserhosen wird S. 166 geliefert, und durch eine Kupfertafel erläutert, die man auch bey anderen älteren Reisebeschreibern findet. — Merkwürdig ist die Beschreibung des *Thierkreises zu Tentyra in Oberägypten, welcher sich an der Decke des Porticus des Isistempels daselbst befindet*, wozu eine, auf einem Foliobogen, nach der französischen Original-Abbildung gestochene Kupfertafel S. 160 gehört, die aber, so wenig wir gegen die Ächtheit des Kupfer-Abdrucks das Mindeste erinnern, in Rücksicht der historisch-astronomischen Darstellung des alten ägyptischen Thierkreises, nicht mit der gehörigen Kritik, wie dieser Gegenstand es fodert, abgefasst worden. Vielmehr hat dieser Aufsatz das Gepräge, dass man sich zu leichtgläubig auf die französischen Berichte dieserhalb verlassen habe. Wir wollen dieses in möglichster Kürze beweisen. Der Vf. dieses Aufsatzes versichert auf das Ansehen des Astronomen *Burkhardt's*, dass der, von den Franzosen zu *Esne*, das ehemalige *Latopolis* am westlichen Nilufer, in einem Tempel des Jupiter Ammon befindliche Thierkreis, ein der wichtigsten und interessantesten Gemälde enthielte, auf welchem die Sonne sich im *Zeichen der Jungfrau* befinde, welches also ein Beweis sey, dass diese Abbildung schon 7000 *Jahre vor unserer Zeitrechnung*, Statt gefunden haben müsse. Andere Gründe werden nicht angeführt. — Von dem S. 162 beschriebenen Thierkreise zu *Tentyra*, wird nach *Ripault* versichert: diess sey das schönste Denkmal, welches sich am besten erhalten habe. Der Thierkreis, der in einem der drey daselbst befindlichen Isis-Tempeln angetroffen würde, sey in Kreise voll Menschen und Thiere abgetheilt, unter denen man in der Runde herum, einen Widder, Stier, u. s. w. kurz alle Bilder der (griechischen zu uns gekommenen) Sternkugel antreffe. Man *glaube*, dass der grosse Tempel zu Tentyra *sechstausend Jahre vor unserer Zeitrechnung* erbauet worden sey. Auf *eigentliche Erklärung* der Geschichte der Kunst des Alterthums, und der damit verbundenen religiösen Mythen, wird äusserst wenig Bezug genommen. Bekanntlich sind die, auf der ägyptischen Sternkugel vorkommenden Bilder Gottheiten von verschiedener Art; einige sind symbolische Vorstellungen von abstracten Begriffen, andere von Theilen und Wirkungen der Natur. Die meisten derselben sind entweder National- oder Local-

calgottheiten, die ſich auf einheimiſche Gegenſtände, auf den Nil und ſeinen Lauf, auf Sonne und Mond, auf Geſtirne, die das Wachsthum des Nils bezeichnen, auf einheimiſche Thiere, die ſie verehrten, beziehen, und daher, in Beziehung auf Ägypten, an den Himmel verſetzt wurden. Da Ägypten, im früheſten Alterthume ſeiner ſich entwickelnden Civiliſation, in mehrere Reiche getheilt war, und die Nation aus mehreren Stämmen coaleſcirte: ſo hatte jeder Stamm ſeine eigene Gottheit, ſeine heiligen Symbole, u. dgl. — Sonne, Mond und Nil wurden in verſchiedenen Städten unter verſchiedenen Geſtalten, unter verſchiedenen Namen, mit verſchiedenen Attributen und Nebenbegriffen verehrt. Erſt nachdem Ägypten zu einem Staate vereint wurde, und die Prieſter Caſte mächtig zu werden anfing, wurden Götternamen an den Himmel geſchrieben, um damit ihre aſtronomiſchen Beobachtungen und Entdeckungen auszudrücken. Die 12 *Götter der zweyten Ordnung*, wie *Gatterer* in *Comment. Soc. Goetting.* Vol. VII. p. 113 ſagt, waren die 12 Zeichen des Thierkreiſes. *Iſis* und *Oſiris* zeigten den Lauf des Mondes und der Sonne zur Zeit des Jahres an, wenn die Überſchwemmung ihren Anfang nahm, u. ſ. w. — Auf dem hier abgebildeten Thierkreiſe ſieht man eine Menge menſchlicher Figuren, die mit Palmzweigen in der Hand abgebildet worden. Bekanntlich war den alten Ägyptern der Palmzweig ein aſtronomiſches Symbol, weil ſie frühzeitig ſahen, daſs die Palmſtaude, zur beſtimmten Zeit, ihre Sproſſen treibt, die nach einer eben ſo beſtimmten Zeit wieder abfallen. Daher ward der Palmzweig Symbol des Zeitmaſses, um in der Bilderſchrift Zeiträume von Monden, Jahre und Jahrhunderte dadurch auszudrücken. Daher ward der Palmzweig das Inſigne der Prieſterklaſſe, die *Clem. v. Alexand. Horoskopia* nennet; ſ. Strom. VI. 757. Anderer Mythen der ägyptiſchen Sternkunde nicht einmal zu gedenken; ſ. *Tychſens Abh. üb. die Buchſtabenſchr. d. alt. Ägypter* in der *Bibl. d. alt. Lit. und Kunſt*, 6 St. S. 10 ff. Auf die Palmzweige ſcheint auch die Stelle 2 B. d. König. XXIII, 3 und 4 vom Heere des Himmels zu deuten; vgl. Hiob XXXVIII, 32. *Suidas* Tom. II. p. 481. *voc.* Μαζουραθ. *ed. Cantabr.*, einige Talmudiſten, und in Anſehung des ganzen Thierkreiſes: *Lach's Anl. zur Kenntniſs der Sternnamen aus der arabiſchen Sprache und Sternkunde*, S. 65. — Um nun auch auf das vermeintliche Alterthum des ägyptiſchen Thierkreiſes zu kommen, wollen wir zuförderſt die, von den Bildern des vorliegenden, in mancher Hinſicht abweichenden Nachrichten unter einander vergleichen. Es iſt ſchon längſt entſchieden, daſs die Sternbilder des Thierkreiſes, ſo wie wir ſolche noch jetzt haben, zu der Zeit geformt wurden, da ſie ſelbſt diejenigen Räume dieſer Himmelszone einnahmen, welche noch jetzt von ihnen danach benennt werden, oder, mit anderen Worten, da Zeichen und Bild noch zuſammen fielen, und mit dem Punkte der Frühlings-Nachtgleichen auch das Bild des Widders ſeinen Anfang nahm. Dieſe Periode fällt etwa 560 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung. Hr. Prof. *Bode* hat dieſs in einer Tafel derjenigen Sterne gezeigt, welche bey der einmaligen ſcheinbaren Umdrehung der Himmelskugel um die Pole der Ekliptik, die Gegenden bey den, jetzt ſogenannten Punkten: *Widder*, *Krebs*, *Waage* und *Steinbock* einnehmen; ſ. deſſen: *Claud. Ptolemäus Beobachtung und Beſchreibung der Geſtirne und Bewegung der himmliſchen Sphäre*; etc. S. 246 Berlin. 1795. gr. 8. Da nun nach Hn. *Bode* u. a. die ſcheinbare Bewegung der Fixſterne, nach welcher ſie in 1000 Jahren um 13 Grad 59 Minut. 48 Sec. alſo beynahe um 14 Grade, nach der Ordnung, wie die Zeichen des Thierkreiſes auf einander folgen, folglich von Weſten nach Oſten fortrücken, um die Pole der Ekliptik geſchieht (ſ. *Bode Erläut. der Sternk.* 1 Th. S. 134); wobey alſo die Sterne, bis auf den geringen Unterſchied, den die geringe Abnahme der Schiefe der Ekliptik veranlaſſen kann, nie aus derjenigen Halbkugel, worin ſie einmal ſtehen, herausgehen: ſo kann man ſchon daraus abnehmen, daſs das vorgegebene hohe Alter des Thierkreiſes, von 6000 Jahren vor Chriſti Geburt, eine öſtliche Fortrückung von beynahe 84° der Ekliptik erzeugen müſſe, die alſo weit über die Zeiten hinausreicht, in welchen die Bilder des Thierkreiſes, die man auf dem abgebildeten Kupfer erblickt, gerade mit denjenigen übereinſtimmen, die man auf der griechiſchen Sternkugel antrifft, welche die Griechen aus Ägypten holten. *Dupuis* hat daher ganz recht zu behaupten (ſ. *Sur l'Origine des Constellations et sur l'Explication de la Fable, par le Moyen de l'Astronomie* in *de la Lande Astronomie* etc. Tom. IV. p. 349—576. Par. 1781. gr. 4.), daſs die gewählten Vorſtellungen des Thierkreiſes der alten Ägypter ungemein gut mit dem Clima und den monatlichen, natürlichen Vorfallenheiten dieſes Landes harmoniren; (vergl. *Bode Anl. zur Kenntniſs des geſternten Himmels*; 6te Aufl. S. 53 u. a. O. m.) Rechnet man nun hinzu, daſs das ganze Netz, welches die Meridiane, mit dem Äquator und allen Parallelkreiſen, nebſt den Weltpolen bilden, um die Pole der Ekliptik oder den Mittelpunkt der Halbkugel ſich, gegen die Ordnung der Zeichen des Thierkreiſes, alſo z. B. aus dem *Widder* in die *Fiſche*, dem *Waſſermann* in dieſe, dem *Steinbock* in letztern, u. ſ. w. vom Morgen gegen Abend dreht, wie dieſs der eigentliche Vorgang dieſer Erſcheinung iſt: ſo würde dieſer Umlauf um die Pole der Ekliptik in einem Zeitraume von 25716 Jahren, oder dem ſogenannten *Platoniſchen* Jahre, geſchehen. Überdieſs iſt auch noch auf folgende Bewegung Acht zu geben um ſie mit in Rechnung zu bringen: Beym Laufe der Erdkugel um die Sonne weicht nämlich die Äquinoctial- oder die zwiſchen dem 1 Grade des *Widders* und dem 1 Grade der *Waage* liegende Linie, jährlich um 50″, 3 gegen Abend zurück, welches, wie die neueren Aſtronomen durch tiefſinnige mathematiſch-phyſiſche Schlüſſe und Calculationen herausgebracht haben, eine Folge von der vereinigten Wirkung der Sonne auf die ſphäroidiſche

dische Gestalt der Erde ist. Die Axe der Erde beschreibt demnach, ohne deswegen ihre Lage zu verändern, um die Pole der Ekliptik jährlich einen Bogen, der jener Abweichung = 50″, 3 grofs ist, wie *Bode* anführt: s. *Erläuterung der Sternkunde* §. 608 und 609. — Nach allen diesen astronomischen Angaben und Berechnungen, stand im 851 Jahre der Nabonassarischen Are, am *Neuen* Jahrstage der ägyptischen Zeitrechnung, oder dem 1 Tage des Monats *Thot*, der mit dem 8 August des 63 Jahres der christlichen Zeitrechnung, nach dem Julianischen Kalender übereinstimmt, der Stern π am Bande der *Fische*, im 0° ♈, oder im Punkte der Frühlings-Nachtgleiche, und γ des Zodiakal-Zeichens des *Widders*, $6\frac{1}{3}$ Grad im ekliptischen Zeichen des *Widders*, woraus jene Unmöglichkeit des Alterthums dieses entdeckten Thierkreises eben sowohl, als auch aus dem Grunde hervorgeht, dafs auf dem ältesten Thierkreise der Ägypter, statt der *Zwillinge*, die sich doch auf dem gefundenen zu Tentyra befinden, zwey *Ziegenböcke* angetroffen werden, um dem Hirtenleben der Oberägypter ein Opfer am Himmel zu bringen, das *Pluche* und *Montfaucon*, welche dieses astronomische Denkmal beschreiben, ganz sinnreich abgebildet haben; s. *Hist. du Ciel*, Tom. I. p. 13 und Fig. 1. — *Antiq. expliq.* Tom. I. P. 1. p. 378, vergl. *Montucla hist. des mathematiq.* Tom. I. p. 339, *Bruker's hist. philos. critica*, Tom. I. p. 213—229 und *de Schmidt de Zodiaci nost. orig. Aegypt. in Opusc. quib. res ant. Aegypt.* Tom I. p. 3—68. — Aus allen diesen Umständen geht auch noch der hervor, welcher das angebliche hohe Alterthum vermindert, dafs die ältesten Völker, in der Kindheit der Astronomie, das Fortrücken der Nachtgleichen nicht zu vergüten wufsten. Hätte man eine umständliche Beschreibung von dem Grabmale des ägyptischen Königs *Osymandias*, das einen astronomischen Ring zierte, den *Berghaus* in seiner *Geschichte der Schifffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums*, 1 Th. S. 454. 477—479 u. a. O. zu erklären gesucht hat: so würde man, in Absicht der Sternbilder, welche auf demselben den ältesten ägyptischen Thierkreis geziert haben sollen, in unseren Zeiten damit auf dem Reinen seyn; allein die Spuren, die man davon im *Diodor von Sicilien* antrifft, sind zu fragmentarisch, als dafs man etwas mehr, als blofse Hypothesen daraus herleiten könnte. Alles, was man mit einer *mathematischen*, nicht *historischen Gewifsheit* über das vermeinte hohe Alterthum des ägyptischen Thierkreises behaupten kann, besteht blofs darin: Unstreitig mufste dieser, in Absicht seiner Eintheilung, durch die Unwissenheit der astronomischen Priester-Caste der Ägypter, in späteren Jahrhunderten völlig in Unordnung gerathen, weil das Fortrücken der Fixsterne und der Nachtgleichen damals noch zu keinem Resultat der astronomischen Rechenkunst gereift war. Jene Alten sahen zwar die Zeichen des Thierkreises mit jedem Jahre ihre Stellen verändern: allein sie wufsten es nicht anzufangen, diesen Umstand zu ergänzen. Kein ander Mittel blieb ihnen daher übrig, als nach dem Verschwinden einer Reihe Jahrhunderte die Punkte der Nachtgleichen und der Sonnenwenden zu verändern, und sonach den ganzen Himmel aufs Neue einzutheilen. Diese Periode fällt, wie wir so eben erinnert haben, gegen das Jahr 560, folglich in die Zeiten, wo *Thales* die Astronomen in Ägypten besuchte. Von diesem Zeitraume mufs sich also der Thierkreis von Tentyra herschreiben, der alle die Bilder des griechischen Thierkreises enthält, den wir noch gegenwärtig, mit mehrerer Vollkommnung des Erfindungsgeistes ausgeschmückt, auf unserer Sternkugel erblicken. — Die Angaben der Franzosen sind also weiter nichts, als eine wissenschaftliche Aufschneiderey, die, mit der Fackel der mathematischen und historischen Kritik beleuchtet, jedem, selbst dem Nichtmathematiker in die Augen fällt. — Der alte Vater der französischen Sternkunde, *Hieronymus de la Lande*, wird nie eine Behauptung der Art wagen, die nur von flüchtigen Pamphletsschreibern, in die Journale und Wochenblätter, ohne allen scientifischen Grund gebracht, und dem Publicum, als eine offenbare Unrichtigkeit, für baare Münze verkauft wurde.

III Stück. S. 171 hätte den, unter der Nr. 6 erwähnten Beyspielen von Leuten, welche plötzlich graue Haare bekommen haben, auch dasjenige der neueren Zeit noch hinzugefügt werden können, welches wir an der unglücklichen Königin von Frankreich, der von den revolutionären Feinden des französischen Throns ermordeten *Antoinette von Österreich* erlebt haben. Denn als ihr am Abend vorher bekannt gemacht wurde, dafs sie mit ihrem königlichen Gemahl, *Ludwig XVI*, am andern Morgen das Tempelgebäude zu ihrem Aufenthalte bekommen würden, und sie in dieser Veränderung das unvermeidliche Schicksal ihres beiderseitigen Todes ahndete: wurde sie dergestalt vom Schrecken überfallen, dafs man ihre hellblonden, ins Gelbröthlich spielenden Haare, am andern Morgen in eine grauweifsliche Farbe verwandelt fand. Rec. weifs nicht, ob dieses Factum durch Druckschriften bekannt worden; aber für die Wahrheit dieser sonderbaren Naturbegebenheit haben mehrere französische Officiere und Privatpersonen, die mit den damaligen Wächtern aus dem National-Convent sehr vertraut waren, sich mehrmals beym Rec. verbürgt. Die Nr. 22 S. 229—235 erzählten *Verbrechen aus psychologischer Nothwendigkeit*, sind ganz richtig als moralische Unarten irrig geführter Leidenschaften dargestellt, welches die Geschichte aller Zeiten bewiesen hat. Im *westphälischen Anzeiger* für das J. 1804 kommen davon noch ein paar Beyspiele aus Westphalen vor, die auch hier ihren Platz verdienten. Im letzten Aufsatze dieses Hefts S. 260 werden Beyspiele von Weibern angeführt, die 3, 4 bis 5 Kinder zugleich geboren haben, die aber gemeiniglich aus Schwäche entweder gleich oder doch einige Zeit nach der Geburt starben. — (Rec. kennt die Frau des Gastwirths *Gipkes* am Rheine im Clevischen, Emmerich gegen über, die in 10 Monaten 5 Kinder in zwey Geburten, nämlich

lich zum erstenmal 2 und zum zweytenmal 3 zur Welt brachte, wovon aber im September 1803 nur noch eins lebte, und ein munterer Knabe war.) Die Vorstellung von der Ansicht des *Forts l'Ecluse*, das die *Rhone* beherrscht, welche sich nur mit Mühe durch ihr enges Felsenbette zwischen dem *Juragebirge* und dem von *le Vache* hindurch drängt, ist fürchterlich schön; sie hat Hn. *Baumgärtner* zum Vf. Auch die mit einer netten Kupfertafel begleitete Beschreibung des St. Antonswasserfalles im Missisippi-Flusse in Nordamerika hat uns nicht minder gefallen.

IV Stück. S. 263 kommen 46 vermischte, meistens sehr kleine Aufsätze vor. Unter vielen merkwürdigen und selbst belehrenden Gedanken, hat der unter Nr. 37 einen einleuchtenden Werth, obgleich Rec. nicht ganz mit dem Vf. dieses Aufsatzes einverstanden ist. Freylich kann der Mensch, durch eine gleichförmige, in dem Genusse unschädlicher Lebensmittel, und durch eine, sich beständig gleichbleibende Lebensart, gleichsam sein Leben psychologisch erhalten, aber die Mittel, welche man hier vorschlägt, wenn sie auch noch so sehr mit Klugheit und Einsicht benutzt und angewandt werden, sind keinesweges im Stande, *das Leben zu verlängern*, oder wie der Vf. sagt: „wenn man jedes Übermafs und jede Unordnung meidet, so kann man *beynahe* so lange leben als man will.“ — Das heifst den Kräften der Natur, den genährten Hoffnungen und Wünschen, wodurch jene allerdings gleichsam gestärkt werden, und der täglichen Erfahrung zu viel vertrauen! — *Hufeland's* Vorschriften, die auf eigentliche *Erhaltung des Lebens* ausgehen, und gegen die Unordnung in der Diätetik, als den Grund zur *Verkürzung des Lebens* warnen, sind in keinem anderen Sinne für die Verlängerung des Lebens geeignet, als der Zerstörung desselben durch eine unordentliche Lebensweise vorzubeugen. Die Aufsätze Nr. 43, 45 und 46, welche auch mit Kupfern verzieret sind, haben viel Gutes, und verbreiten manche nützliche Idee.

Zu der lehrreichsten, aus *Hufeland's gemeinnützlichen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit*, 1 Bd. genommenen Abhandlung des *fünften* Stücks S. 408: *Der Mensch kann sich die Stunde seines Todes bestimmen, und in derselben sterben*, — könnten wir noch manche ähnliche Beyspiele der Art hinzufügen, wenn wir, wider unsere Absicht, weitläuftig werden dürften. Von der grofsen chinesischen Mauer, die S. 438 kurz beschrieben, und von welcher ein Theil in Kupfer gestochen bildlich geliefert wird, hat man in *Witsen's*, *Nieuhofs*, *Dappers* und anderer Reisebeschreiber Nachrichten weit vollständigere Data, als sie *Duhalde*, der nie in China gewesen, geben konnte.

Im Ganzen also ist diefs *Magazin* lehrreich und unterhaltend, wiewohl auch manche Aufsätze nicht erheblich genug sind, um sie, oder den Gegenstand, den sie betreffen, *aufserordentlich* oder *wundervoll* zu nennen. — Druck, Papier, Kupfer und Zeichnungen können jedoch auf das Lob zweckmäfsiger Schönheit Anspruch machen.

Bgs.

## K U R Z E A N Z E I G E N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, im Industrie-Comptoir: *Leipziger Mode-Magazin des neuesten deutschen, französischen und englischen Geschmacks.* (Auch unter dem Titel: *Charis.* Ein Magazin für das Neueste in Kunst, Geschmack und Mode, Lebensgenufs und Lebensglück.) Herausgegeben von Mag. *Kerndörfer*, *F. G. Baumgärtner* und *M. A. Berrin.* 1805. Siebenter Band, 1 bis 7 Heft. 4. (Jedes Heft hat 2, einige 3 illuminirte Kupfer und eine Musterkarte neumodischer Zeuge, alle zusammen 226 S. Text. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 6 Rthlr.) Rec. hat schon mehr als einmal dieser Monatsschrift Erwähnung gethan; demnach darf er ihre Einrichtung als schon bekannt voraussetzen, und bemerkt blofs dafs der Inhalt des Textes, hier noch wie früher, zwar keineswegs classisch, aber doch mannichfaltig und grofsen Theils unterhaltend ist. Die illuminirten Kupfer scheinen an reinlicher Behandlung gewonnen zu haben. Sie stellen den raschen Wechsel der Mode, welche nicht immer den Gesetzen des guten Geschmacks sich unterwirft, lebhaft vor Augen; indessen mufs man gestehen, dafs wirklich zuweilen Besseres an die Stelle von Schlechtem und Mittelmäfsigem getreten ist.

— y — H.

FREYMAURERSCHRIFTEN. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Abhandlung, veranlafst durch eine Todtenfeyer in der sehr ehrwürdigen Loge zur Einigkeit in Frankfurt am Mayn.* 1804. 5 Bog. 4. Mit 2 Kupfern. (1⅔ Rthlr.) Durch den Tod des Br. *Johann Heinrich Jordis*, eines Mitgliedes der auf dem Titel genannten Loge, wurden diese Bogen veranlafst, die der ungenannte Vf. zugleich dem Andenken der früher verstorbenen Brüder *Johann Georg Heyder* und *Johann Matthias Bansa* widmet. Diese Vorlesung, welche wahrscheinlich in der gewöhnlichen Trauerloge gehalten ist, zeichnet sich dadurch unter den vielen bekannten Trauerreden aus, dafs sie ganz das Gebiet der maurerischen Allegorieen verläfst, und sich mit der Künstleransicht der Griechen und Römer vom Schicksale und Tode beschäftigt. Zuerst versucht der Vf. zu zeigen, dafs es eine irrige Vorstellung seyn würde, wenn man glaubte, jene gepriesenen Völker der alten Welt hätten sich den Tod nur immer unter heitern Bildern gedacht, und gleichsam die Schrecknisse desselben nicht gekannt. So wenig wir dieses hier bestreiten wollen, so ist doch in der Ausführung dieser Behauptung nicht zu verkennen, dafs der Vf. die Kunstansichten nicht gehörig von dem Nationalglauben, und diesen nicht von der Vorstellung der Philosophen trennt. In der darauf folgenden Entwickelung dessen, was eigentlich die Alten über diese Gegenstände dachten, beschäftiget sich der Vf. allein mit der dichterischen und bildenden Darstellung, bey welcher man indefs die historische Absonderung vermifst, welche in Hinsicht auf mythologische Sagen ganz allein zu einem bestimmten Resultate führt. Bey dem allen ist die Belesenheit des Vfs. in den Schätzen der alten und neuen Welt nicht zu verkennen.

Die Zeichnungen zweyer Grabmähler, welche bey Velletri gefunden wurden, deren Abbildung bereits *Winkelmann* und *Buonarotti* geliefert haben, scheinen mehr auf die Verzierung des eleganten Drucks und Papieres berechnet zu seyn, als dafs eine artistische Erläuterung diese nothwendig gemacht hätte. Wenn der Vf. die die Urne umwindende Schlange des zweyten Grabmahles, deren Kopf von dem Fufse der Psyche berührt wird, für ein Symbol der Leiden hält: so verräth dieses eine grofse Unbekanntschaft mit der Darstellung der alten Kunst; eine Unbekanntschaft, die weder Horaz noch Theophrast verdecken können, welche zum Beweise dieser Behauptung angeführt sind.

CRR.

*Jena*, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

# Monatsregister

vom

## September 1805.

---

### Verzeichniss der im Monat September in der J. A. L. Z. recensirten Bücher.

(Die erste Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



N.

---

## II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recenfirt worden.

(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)

## III. Intelligenzblatt des Septembers.



*Perille*

## Gelehrte Gesellschaften und Preise.



## Universitäten u. and. öffentliche Lehranstalten.

### Universitäten- und Schul-Chronik



## Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 98.

DEN 2 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Vermifchte Nachrichten.

Hr. *Pacchiani*, Prof. der Phyfik in Pifa, hat die aus vielen Verfuchen mit der Volta'fchen Säule hervorgehende wichtige Entdeckung gemacht, dafs das Radical der Salzfäure *Wafferftoff* fey, jedoch in der oxydirten Salzfäure in weit geringerem Verhältniffe mit Sauerftoff verbunden, als im Waffer, und dafs folglich das Hydrogen mehrerer Abftufungen von Oxydation empfänglich fey.

---

Von Don *Felix de Azara* Werke über die Vögel von Paraguai nnter dem Titel: *Apuntanientos para la Hiftoria natural de los Paxaros de Paraguay y rio de la Plata*, ift zu Madrid 1802 der 1 Band in 4 bey der Wittwe *Ibarra* erfchienen.

---

Hr. *Langlès*, welcher aus dem Katalog der Manufcripte der königl. Bibliothek zu Paris erwies, dafs Hn. *Hagemanns* angebliche Entdeckung des erften und vierten Vedams in der Nat. Bibliothek zu Paris nicht von Wichtigkeit fey, da fie fchon alle 4 in genanntem Katalog angegeben find, erhielt von demfelben folgende Replik: Ich lefe fo eben im Moniteur (vom 13 Jun.) einen Brief von Hn. *Langlès*, welcher einen Gegenftand betrifft, der in einem deutfchen Journal von einem anonymen Schriftfteller herrührt. Diefer ift in dem Irrthum, als habe ich die Vedas in der kaiferlichen Bibliothek entdeckt; ich habe nichts gethan, als durch eine forgfältige Unterfuchung des Original-Sanskrittexts, fo wie durch Vergleichung zwifchen mehreren fchon überfetzten und ausgezogenen Stellen diefer Bücher zu beftätigen gefucht, dafs 2 Talingamanufcripte, die fich da befinden, die Vedas wirklich find. Ich fchmeichle mir, dafs Hr. *Langlès* hierin nichts beleidigendes für fich finden werde, noch etwas, das den dankbaren Gefinnungen entgegen feyn könnte, die jeder Fremde, dem die Auffeher diefer fo reichen und prächtigen Bibliothek fein Studium erleichtern, hegen mufs.

---

Hn. *von Loferow's* ruff. Trauerfpiel in Alexandrinern macht in Rufsland grofses Glück.

---

In London will man eine grofse Anftalt für den Unterricht der Jugend in allen Wiffenfchaften errichten. Verfchiedene Kaufleute dafelbft haben fchon 60,000 Pfund Sterling zu Gunften derfelben fubfcribirt.

Die Redactoren des afiatifchen Magazins in London kündigten fchon feit einigen Jahren an, dafs man nicht weit von Aurengabad, in den Gebirgen Elloras, mehrere fehr merkwürdige unterirdifche Hölen entdeckt habe. Hr. *Jones*, ein Engländer, unternahm hierauf eine Reife dahin, und nach feiner Rückkehr machte er das Refultat feiner Beobachtungen in einer kleinen Schrift: *Hindoos excavations in the mountain of Ellora near Aurangabad in the Decan, in 24 Views*, bekannt. Diefe 24 Kupfer find gut geftochen. Nach der Befchreibung des Hn. *Jones*, ziehen fich die Hölen im Inneren des Gebirges von Ellora, mitten durch Granitmaffen, mehrere Meilen in gerader Linie fort. Unter anderen Merkwürdigkeiten erwähnt er eine von 3 oder 4 Etagen, welche Säle, Säulengänge (Colonnades) und Vorhöfe enthalten, deren Bauart und Verzierung vom edelften Stil und beften Gefchmack zeugen. Die Verzierungen fchienen ihm vom Meifel gebildet zu feyn. Die Schönheit und Vollkommenheit der Basreliefs habe ihn entzückt. Alle Statuen, die er fand, find von coloffaler, die Elephanten aber von natürlicher Gröfse.

---

Die luther. Gemeinden in Preuffen bedienten fich bisher der von dem Oberhofpr. *Quandt* und Dr. *Rogall* in der erften Hälfte des 18ten Jahrhunderts herausgegebenen Gefangbücher. Das Bedürfnifs einer befferen Liederfammlung wurde zwar längft gefühlt, es blieb aber beym Alten, weil der ehemalige Confiftorial-Präfident, Graf *v. Gröben*, der Einführung eines befferen Gefangbuchs, und namentlich des Berlinifchen, entgegen war. Nach feinem Tode wagten es jedoch die Prediger *Weifs*, *Woltersdorf*, *Kraft*, *Kahle* und *Wafianski*, die *Quandtifche* Sammlung zu verbeffern und zu vermehren. Der privilegirte Verleger des alten Gefangbuches, *Kanter*, wirkte dazu thätig, und fo erfchien im Jahre 1805 die neue Königsbergfche Liederfammlung.

Die jetzige Consistorial-Behörde, von einem liberaleren Geiste beseelt, als unter *Gröbens* Vorsitze, erliess wegen Einführung des neuen Gesangbuches ein billigendes Rescript an die Königsbergsche Geistlichkeit.

---

Zu Havre hat man eine treffliche Entdeckung für Liebhaber der Alterthumskunde gemacht. Bey Pharer, am Cap de la Hève, wo man die Erde umgrub, wurde ein schwarzer, ganz viereckiger Stein gefunden, dessen Politur sehr gut erhalten worden ist. Auf 5 Seiten desselben sind Lanzen und Spiesse incrustirt, und die 6te ist mit Hieroglyphen bedeckt. Unter derselben kann man folgende Buchstaben in gothischer Schrift gut unterscheiden: h.. cC., AR..., p.. s.. iT. HA. C. L... P. EM Q. AE.... OS.. u. j. us... MA... D i VIT SAEPE ROmaM ADE ... ET ROM... IS. VICTOR GALLIS.. HEVAE...... IS. et MONtIS ET. AM ET HIC JOVE SEPTEM BOV... T VACCAS SACRI.. AT.

Dieser Stein hat ungefähr 120 Cubikfuss. Man wird ihn der Municipalität zuschicken.

---

Der Prinz *Demetrius* von Morusi, der zu Konrukesme die Schulen für Mathematik und schöne Wissenschaften organisirt hat, ist vom Grossultan zum Generaldirector der Hospitäler und der damit verbundenen Medicinalgeschäfte für die griechischen Christen ernannt worden.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Von den „*neuen homiletisch-kritischen Blättern*, herausgegeben von *G. A. L. Hanstein* und *J. C. Pischon*" ist das 2te Quartal-Heft für 1805 erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Es enthält Recensionen von Predigten von *J. B. Müller* — *Ph. Rosenmüller* — *J. F. Thierfeld* — *K. H. Fischer* — *J. J. L. Müller* — *F. M. Eichler* — *G. Göpfert* — *J. P. S. Bunzel* — *G. C. E. Kern* — *J. F. Krause* — *G. Menken* — *J. W. Fischer* — *A. G. Hallmann* — *J. C. Greiling* — *A. C. Basseu* — *W. C. Brunn* — *F. V. Reinhard* — *J. B. Rüger* — *J. K. J. Gipser* u. a. m.

*Zugabe.* Ueber die Gefahr sich auszupredigen von *J. A. Nebe*.

*Abhandlung.* Welche Rücksicht fodert die Erfahrung, dass jede religiöse Versammlung mehr oder weniger gemischt ist? vom Prediger *Müller* in Nenndorf.

*Todesfälle. Beförderungen. Anzeige.*

Stendal, am 1 August 1805.

*Franzen* und *Grosse.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte*, von *Joh. Christian Wilhelm Augusti*, Prof. der orienttal. Lit. zu Jena. Leipzig, b. *Dyk*. 1805. 1 Alphabet in gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Der Verleger hat weiter nichts zu sagen, als dass es das *erste* vollständige Lehrbuch dieser, jedem denkenden Religionslehrer so unentbehrlichen, Wissenschaft ist, worin er in gedrängter Kürze eine räsonirende Uebersicht derselben findet. In der I Abtheilung wird der Gang, den der menschliche Forschungsgeist bey Bestimmung der Lehrmeinungen genommen hat im Allgemeinen, vom apostolischen Zeitalter bis auf unsere Zeiten herab, charakterisirt. Die II Abtheilung behandelt die Geschichte der einzelnen Dogmen nach einer neuen Perioden-Eintheilung. Dem Freunde des alten dogmatischen Lehrbegriffs, dem der Hr. Verf. überall seine unumwundene Hochachtung bezeuget, wird es eine erfreuliche Erscheinung seyn, hier sein System auf dem Wege der Geschichte bestätiget zu sehen.

---

Von dem Lesebuche für Kinder (besonders für Knaben), *Allwin* und *Theodor*, das bereits ins Englische, und zweymal ins Französische übersetzt worden, ist eine *zweyte verbesserte* Ausgabe erschienen, bey der sich Herr Prof. *Jakobs* zu Gotha als Verfasser genannt hat. Ein Kupfer von *Penzel*: Alwin und Theodor am Bette eines sterbenden Knaben, ist hinzugekommen; der Preis aber deshalb nicht erhöht worden: er ist nur 14 gr.

Von diesem Gelehrten ist so eben bey uns eine Uebersetzung der *Staats-Reden* des *Demosthenes* mit erläuternden Anmerkungen erschienen. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Schon früher haben wir von ihm auch eine Uebersetzung des *Cajus Vellejus Paterculus* römische Geschichte verlegt. Preis 20 gr.

Leipzig, im July 1805.

*Dyk'sche Buchhandlung.*

---

Bey *Friedrich Frommann* in Jena sind für die Freunde der englischen Sprache und Literatur folgende Bücher zu haben:

*Arnold*, Th., kurzgefasste englische Grammatik, worin die richtige Pronunciation und alle zur Erlernung dieser Sprache unumgänglich nöthigen Grundsätze aufs deutlichste und leichteste abgehandelt sind. *Eilfte* vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 16 gr.

*Ejusd.* compleat vocabulary, English and German, oder vollständig kleines Wörterbuch, englisch und deutsch. Durchaus verbessert und vermehrt mit einem deutsch-englischen Wörterbuche, von M. *J. B. Rogler*. 2 Theile. *Fünfte Auflage.* gr. 8. 1 Thlr.

*Des-*

*Deſſelben Buches zweyter Theil* beſonders, oder M. *J. B. Rogler* vollſtändiges deutſch - engliſches Wörterbuch. gr. 8. 15 gr.

*Bailey*, N., Dictionary Engliſh - German - and German - Engliſh, engliſch - deutſches und deutſch-engliſches Wörterbuch. *Gänzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger. Zwey Theile. Zehnte* verbeſſerte und vermehrte *Auflage*. Lexicon-Format auf Druckpapier 4 Thlr.
auf fein Grand Ruiſin - Papier 5 Thlr. 8 gr.
Es iſt wohl weder überflüſſig noch unſchicklich zu erinnern, daſs dieſes Lexicon faſt das einzige engliſch - deutſche iſt, welches von einem *gelehrten* Kenner beider Sprachen, in wiſſenſchaftlichem Geiſte, nach ſicher entworfenem und feſtgeſetztem Plane gearbeitet, logiſche Ordnung, Präciſion des Ausdrucks und Vermeidung alles Müſſigen und Unnöthigen in ſich vereiniget. So, und auch nur ſo, konnte es vollſtändiger ſeyn als ähnliche weit ſtärkere Werke: ſo iſt es bis jetzt weder von ſeinen Vorgängern, noch von ſeinen Nachfolgern — die es fleiſsig benutzt, zum Theil ſogar nur ausgeſchrieben — auch nur erreicht, vielweniger übertroffen worden.

*Bible* the holy, containing the old and new Teſtaments newly translated out of the original tongues and with the former translations diligently compared and reviſed. gr. 8. 2 Thlr.

An Introduction to mercantile Correſpondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late M. *Euler*, by *J. G. Cleminius*. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Miscellaneous Lettres, vermiſchte Briefe, aus den beſten engliſchen Schriftſtellern in ihrer Original-Sprache, nebſt beygefügter deutſcher Ueberſetzung. Ehemals von *Theodor Arnold* herausgegeben, bey dieſer 2ten Auflage aber aufs neue überſetzt von M. *J. J. Ebert*. 8. 16 gr.

---

*Loeffler's*, Dr. J. Fr. Ch., Predigten. II Bd., welcher Predigten bey beſondern Veranlaſſungen enthält. Nebſt einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungs - Lehre. *Dritte Ausgabe*. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.
welcher lange gefehlt, iſt nun wirklich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Das Verdienſt dieſer Predigten iſt allgemein anerkannt, und ſo genügt dieſe einfache Anzeige.
Alle *vier Bände* koſten 6 Thlr.
Die „Neuen Predigten" erſter Band aber 1 Thlr. 14 gr.

Jena, July 1805. *Fr. Frommann.*

---

*Ritters*, J. W., *Beyträge zur näheren Kenntniſs des Galvanismus und der Reſultate ſeiner Unterſuchungen*. II Bd. 3s, 4s und letztes Stück. m. 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.
Mit dieſen beiden Stücken iſt dieſs Journal, deſſen Verdienſtlichkeit allgemein anerkannt worden, geſchloſſen. Sie enthalten: I. *A. Volta's* letzte Unterſuchungen über den Galvanismus vor Erfindung der Säule. S. 1—64. II. Darſtellung des Gegenſatzes zwiſchen Flexoren und Extenſoren und ihren Erregbarkeiten, wie ihn galvaniſche Verſuche geben und Reduction deſſelben auf einen anderen überall verbreiteten Gegenſatz; in 12 Abſchnitten, vom *Herausgeber*. S. 65—367.
Jena, im July 1805.
*Friedrich Frommann.*

---

*Deutſchland.*

Unter dieſem Titel werden die unterzeichneten Verleger ein Werk unternehmen, welches vorzüglich beſtimmt iſt, um eine Lücke in unſerer Literatur auszufüllen, und um zu dem gewiſs wünſchenswerthen Zwecke zu führen, die *deutſche Jugend* mit dem Vaterlande bekannter zu machen. — Wir haben benachbarten und entfernten Staaten eigene Zeitſchriften gewidmet, und das deutſche Publicum hat ſo warmen Antheil daran genommen, daſs man zu glauben berechtigt iſt, der Deutſche ſey mit England, Frankreich und Italien, mit dem Oriente und dem Norden ſo vertraut, ja ſelbſt vertrauter, als der Bewohner jener Länder es ſelbſt iſt. Und, ſonderbar genug! unſer eigenes Vaterland, ſo mannichfaltig an Merkwürdigkeiten alter und neuer Zeiten, ſo kräftig wirkend, ſo einfluſsreich auf die übrige Welt, entbehrt bis jetzt eines Vorrechtes, welches wir Deutſche anderen Ländern einräumen. Ueberzeugt, daſs die Herausgeber und Verleger eben den Beyfall und diejenige Unterſtützung genieſsen werden, die jede nützliche, *beſonders für die Jugend beſtimmte Unternehmung* fand, werden ſie es ſich zur erſten Pflicht machen, durch inneren Werth und einen angemeſſenen äuſseren Schmuck die Zufriedenheit des Publicums zu verdienen.

Obgleich Deutſchland, ſeiner Verfaſſung gemäſs, unter ſich ſelbſt nicht in der allgemeinen engeren Verbindung ſteht, wie dieſs bey den, einem einzigen Oberhaupte unterworfenen Ländern der Fall iſt: ſo hat dennoch ſchon ſeit Jahrhunderten ein gewiſſer Nationalpatriotismus den Deutſchen beſeelt, und dieſer Patriotismus wird ſich vermehren, erhalten und befeſtigen, wenn der deutſchen Jugend das Vaterland im Allgemeinen bekannter wird, wenn ſie die abweichenden Sitten, Geſetze, Gebräuche und Eigenheiten der verſchiedenen deutſchen Länder und Provinzen, ihrer eigenen Mundarten, das Charakteriſtiſche der verſchiedenen Volksfeſte, der Tänze, Spiele etc. mit den Stufen der höheren oder geringeren Cultur, dem Zuſtande der Bildung in Hinſicht auf Wiſſenſchaften und Künſte, auf Induſtrie, Handel, Ackerbau, Gewerbe etc. mit einander vergleichen lernt. Allen dieſen Gegenſtänden ſey die angekündigte Schrift gewidmet, und es ſollen damit merkwürdige Biographieen, Schilderungen vorzüglicher Naturmerkwürdigkeiten, berühmter Städte, ſchöner Gegenden, Ruinen, Gebäude, Gärten etc. verbunden werden.
Wir

Wir machen vorzüglich Aeltern und Lehrer auf die nahe Erscheinung dieses für die erwachsenere Jugend bestimmten Buches aufmerksam, dessen Herausgeber, rühmlichst bekannte Gelehrte, sich nach Erscheinung einiger Hefte nennen werden. Der Jüngling, welcher hoffen kann, einst durch vaterländische Reisen seine Bildung zu vervollkommnen, lernt schon hier manche Gegenstände kennen, die einst sein deutsches Herz doppelt erfreuen werden, weil sie ihm nicht fremd waren, und die er ohne Vorbereitung nur oberflächlich würde betrachtet haben, sowie der Erwachsene vielleicht durch diese Lectüre jene Gefühle erneuert, an deren Genuss er sich noch dankbar erinnert.

Das Werk soll Heftweise, deren drey einen Band bilden, erscheinen, und jeder etwa 7 bis 9 Bogen, in ord. 8, starke Heft, mit 3 — 4 Kupfern von *berühmten Künstlern*, worauf Nationaltrachten, Ansichten von Ruinen, schönen Gegenden, Naturmerkwürdigkeiten, Gebäude oder Portraits vorgestellt sind, verziert werden. Jährlich erscheinen 3 Hefte. Weil das Octav-Format den Künstler zu sehr beschränkt, so werden wir die Kupfer in Quart-Format liefern.

Um den Liebhabern die Anschaffung nach Möglichkeit zu erleichtern, kündigen wir dieses Werk auf Pränumeration und Subscription an, und laden alle Beförderer des Guten und Nützlichen ein, ihre Freunde mit dieser Anzeige bekannt zu machen.

Der Pränumerations- und Subscriptionspreis eines Heftes

auf feines Schreibpapier mit illuminirten Kupfern ist 20 gr. sächs.

— — — mit schwarzen Kupfern 15 gr.

auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 12 gr.

Der nachherige Ladenpreis wird erhöhet.

Die Herren Pränumeranten erhalten ihre Kupfer auf vorzüglich schönes Velin-Papier gedruckt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt oder subscribirt, erhält das 6te gratis, und die Exemplare werden so weit als möglich portofrey gesandt.

Da wir wünschen, die Beförderer des Werks vordrucken zu lassen: so bitten wir, uns die deutlich geschriebenen Namen bis Ende Septembers, als den spätesten Termin, einzusenden. Zu Ende October wird das erste Heft erscheinen.

Ausser uns nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Pränumeration und Subscription an.

Briefe und Gelder erwarten wir postfrey.

Gotha, den 1 Jul. 1805.

*Steudel* und *Keil*,
Kunst- und Buchhändler.

---

*Hassen's lateinisches Lexicon, 2ter Theil.*

Viele Besitzer vom *ersten* Theile dieses Buches haben, blofs aus Verschulden derer, von denen sie denselben empfingen, den 2ten Theil dieses Werkes noch nicht erhalten, ungeachtet derselbe bis Ende des vorigen Jahres für 12 gr. sächs. Nachschufs jedermann angeboten wurde. Seitdem ist dafür der Ladenpreis von 1 Rthlr. 12 gr. eingetreten, für welchen man ihn durch jede Buchhandlung erhalten kann: um jedoch den Ankauf zu erleichtern, bin ich erbötig, jedem, der mir postfrey *einen* Thaler sächsisch einsendet, ein Exemplar dieses zweyten Theils, ohne welchen das Werk ganz unbrauchbar ist, bis Ende des Jahres, noch abzulassen.

Ronneburg, den 29 Jul. 1805.

*Aug. Schumann.*

---

An alle Buchhandlungen ist in diesen Tagen versandt worden:

*Paulus*, H. E. G., philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament etc. *Zweyter Theil.* Der drey ersten Evangelien zweyte Hälfte. *Zweyte* verbesserte Ausgabe mit einer abgenöthigten Beylage.

Des *dritten* Theils *zweyte* Auflage erscheint ganz gewifs in der Mich. Messe. Mit diesem ist alsdann der Commentar über die drey ersten Evangelien wieder compl. zu haben.

Lübeck, Im July 1805.

*Friedrich Bohn.*

---

*Marcus*, *A. F.*, *Beyträge zur Erkenntnifs und Behandlung des gelben Fiebers.* 8. Jena, bey *Seidler.* 1805. 21 gr.

Diese Schrift des Herrn Director *Marcus* in Bamberg zeichnet sich so sehr durch gründliche Behandlung ihres allgemein interessanten Gegenstandes aus, dafs sie die Aufmerksamkeit jedes denkenden Arztes verdient.

Den Besitzern des von dem Verf. herausgegebenen *Magazins für specielle Therapie etc.* dient zur Nachricht, dafs obige Beyträge aus dem neuesten Stücke desselben besonders abgedruckt sind.

---

Bey *Fr. Perthes* in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

*Eggers*, J. H. C., Animadversionum in Sophoclis Oedipum Regem Specimen I. 8. 10 gr.

*Woltman*, R., Theory and description of a Ventilator — Theorie und Beschreibung eines Ventilators zur Erfrischung der Luft in Schiffen, unterirrdischen Gewölben und Bergwerken, nebst einigen Bemerkungen über die Lüftung solcher Schiffe und Güter, welche einer Ansteckung verdächtig sind. Nebst einer Zugabe über die Propagation des gelben Fiebers. gr. 8. Mit 3 Kupf. *Engl. und deutsch.* 1 Rthlr.

---

Folgende interessante Schrift hat eben die Presse verlassen:

*Aeskulap auf der Wagschale.* 8. geheftet. 8 gr.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, den 1 August 1805.

*E. F. Steinacker.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 99.

DEN 4 SEPTEMBER 1805.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. An die Leser

*der Jenaifchen allgemeinen Literatur-Zeitung.*

Der leidenfchaftliche Rec. des *Kremfierfchen* Entwurfs zu einer Rechts- und Gerichts-Pflege irrte Blatt 131,

1) wann er wähnte, „*der Vf. habe diefen Entwurf dem vorher aus Dresden Erfchienenen gegenüber ftellen wollen:*" denn der Vf. hat den letzteren nicht — nicht einmal den Titel gelefen; auch kann er dem Rec. für die, obgleich mit heifser Vorliebe unternommene, Apologie des Dresd. Entwurfs nicht danken, denn die *äufseren Umriffe* eines Buchs, welches ein Syftem zum allgemeinen Wohle der Menfchheit ankündigt, empfehlen daffelbe noch nicht, und die, unmittelbar nach vorliegender Recenfion des E. i., folgende, fehr befcheidene Kritik über *Modeftins fechzig Gedanken von diefem Dresd. Entwurfe* ftimmt *laut* in das Urtheil aller Sachkenner.

2) Unfers Kritikers: „*Gefällt mir!*" oder „*gefällt mir nicht!*" kann daher auf einen gefunden Kopf keine Wirkung machen, wohl aber das Spott-Organ reizen, wann er

3) in vorliegender *Kritik* auf Schulfehler der deutfchen Sprachlehre ftofst; als *ahnden* ftatt *ahnen; folglich alfo; berechbaren; für* ftatt *vor;* wann er auf allen Seiten bemerkt, dafs derfelbe den *Definit-* vom *Indefinit-Artikel*, das *Genus* von der *Species*, das *der* von *welcher* nicht zu unterfcheiden weis etc., und

4) bald überzeugt wird, dafs diefer R. *quicquid in buccas venit, inflet*, um feiner Tadelfucht Platz zu machen; dafs derfelbe, wie der Verfucher im Evangelium, das, was feine Verfuchung als folche in helles Licht ftellt, verfchluckt, und mit fchielendem Auge den wahren Sinn verkennt: als §. 1, 3 und 883; §. 136 und Anm. dazu; §. 354. §. 63, 67 und §. 66 auch VIII Abfchnitt; §. 174 und §. 285; §. 300 und §. 55, 60, 285, 286, auch §. 253; §. 264 und §. 248; §. 252 und §. 248, 249, 250 und 251; §. 136 nebft d. Anm. und Preufs. und Franz. Proc. Ordn., §. 419 und Anm. und §. 422 mit Anm.; §. 442 und Amtspflicht; §. 45 und die Druckfehler, auch §. 67, 68, 89, 285, 286 (ftatt *vereinigt fich:* geht denfelben Weg wie der ord. Prozefs — fo auch alle andere einzelne Partey-Sachen) XXI Abfchnitt: nach Ueberfchrift; §. 51 ganz und Anm. auch §. 52 und 53 (§. 51 *cum grano falis judicis!*) „*wegen Koften:*" S. XXVIII Abfch. §. 869, 870 bis 872; §. 59 und 60) ein Vidimus koftet in Ss. 4—6 gr.!) (Alle Koften, welche auf Sicherftellung des Rechts verwendet werden, find zweckmäfsig und die Gerechtigkeit fieht ihre Ehre in Gefahr, wann fie dergleichen Aufwand fpart — *Grave praejudicium eft, quod judicium non habet!*) §. 63 und §. 687 (*haec, fana mente!*); „*unpaffend*, fiehe Recenfentens teutfches Wörterbuch!" §. 67 *und andere §§ befonders* §. 174 und 300: lies den ganzen Entwurf und dann: *fatyram non fcribere, difficile eft:* doch, *Nimium altercando veritas amittitur!* — §. 84 und Anm. (Hier ift noch kein Prozefs in Gang!) §. 85 und 60; §. 303 ohne alle Beziehung auf Prozefsgang! „*Dilatorifche Termine:*" und Abfchnitt IV. §. 48 bis 50, 52 „*Lücke:*" und IV. VI Abfchnitt auch §. 285; §. 43 lies: „nach Klägers offenem Geftändniffe:" hierzu d. Anm. — *Verbrecher, Lohn fodern:* Gefetz und Richter fodert die Ervüllung des Verfprechens, und Verbrecher des Gefetzes Strafe! Z. B. Ein Ehebrecher hat feiner Gefchwächten fein Haus verfprochen, und, fchwanger, klagt fie auf Ervüllung diefes Verfprechens, worüber fie Handfchrift hat etc.; §. 153 nebft Anm. S. 39 und 40; §. 195, 196: *vollgültig, vorzüglich* wird jeder Zeuge erft durch feine Ausfage! — §. 180: und Klage, Ausflüchte, Vorträge, Verfahren, und §. 181, 184 und 185, auch §. 329, 330 und 331; §. 188 diefe Koften bezahle, wer fie verurfacht hatte! §. 196 das, worin Rec. den wahren Sinn findet, ift nicht dunkel! §. 272 menfchlicher Schwäche halber! §. 250 lies: „überflüffig!" und §. 887; §. 256 alter Grundfatz! Anhang S. 246 — Ehre für den Verftorbenen und Schonung für denfelben, doch dabey genaue Prüfung des Rufs! — Wozu werden denn in Ss. Berichte über verunglückte

unglückte Perfonen erftattet? §. 257 und §. 197 Zeugen findet man oft feltner, als Bürgen! §. 266 und 887 bis 901; §. 339 in dem vom Rec. vorgeworfenen Falle wird in S. nicht dem Kläger, fondern dem Verklagten der Beweis zuerkannt; §. 384 die Exclamationen des Rec. verfteht vielleicht nur der Lefer feines Entwurfs; des Vf. Satz ift alter Lehrfatz: „*geringfügige Sachen*," hier find einmal Rec. und Vf. conform bis auf §. 40; §. 434, 435 lies die Anm. zu §. 435, den §. 446, 447 und den Eid des Sachwalters! *Lücke begeht:* lies §. 434; §. 453 *Verbrecher:* Verächter des Gefetzes und des Richters; über die Strafe entfcheidet das peinliche Recht; §. 465 Er mag Sachkenner dazu nehmen! Soll der Schuldner der Habfucht des Gläubigers alles Preis geben? — „*Sollen!*" Selbftgenügfamkeit und Unbfcheidenheit kann jeder vom Rec. *lernen!* §. 558 „*unvermuthet*" kein menfchlicher Richter ift allwiffend, in diefem Fall alfo auch nicht verantwortlich; §. 599 diefen *Euphemismus* werden der Richter und die Gläubiger fehr bald zu entlarven wiffen! Hier lefe man aber den §. 599 ganz und dazu den §. 600; „*Todeserklärungen, laxe Begriffe:*" diefer Ausfall trifft mehr das preuff. Gefetzbuch, als den Vf. Siehe hier §. 767, §. 763 und 764, §. 766 und 767; §. 784: *Vormahls Glaube*, jetzt Aberglaube! 832 hohle Exclamation des Rec. nach §. 830, 831 und 832. — In Acten und andern Urkunden befindliche Umftände erlauben dem Richter, nach §. 883, nicht, *blinde Willkür zu fanctioniren;* §. 864 und §. 873; §. 870 vid. preuff. Gefetzbuch! *Prozefskoften — Lehre d. n. Kf. P. O.* hat Vf. nicht benutzt, er kennt fie nicht; Abfchnitt XXX: Vf. fchrieb noch keine Proc. Ordnung, und, welche Handlungen vor dem obrigkeitlichen Richter zu verrichten find? weifs jeder Jurift. *Notarien, Juftizgebrechen:* befteht eben darin, dafs man ihnen fo wenigen Glauben gönnt, weniger noch als fonft, da Schufter und Schneider Notarien waren §. 930 *ftringend:* und vorliegende Recenfion! *Gerichtsfporteln* find verdienter Lohn! — Vorrede: *Kinderfpott:* diefs bezeugt jeder Erfahrne, denn nur das befolgt der Richter und Sachwalter, was der Gerichtsbrauch für bequem und billig hält; *berufen:* Vorfchläge zu Verbefferungen find jedem Staatsbürger erlaubt, jeder Gelehrter hat Beruf dazu; *Eigendünkel:* wo? — doch: *Veritas odium parit!* und hat nur Rec. das Recht, Egoift zu feyn? *bisher deutfche Gerichtspflege:* hämifche Tadelfucht! und, Erfahrung? *Vorfchläge in den preuff. Staaten glücklich verfucht worden?* Der Vf., in der Hand das königliche Schreiben, worin ihm, mit Verficherung Sr. Maj. höchften Wohlgefallens, gedankt wird, fchliefst mit dem vom *Publius Mimus* entlehnten Gedanken: *Ingenuitas non recipit contumeliam!* Doch: *Veterem ferendo injuriam, invitas novam!* und: *Bonum, tametfi opprimitur, non extinguitur!*

Nöthig aber ift, im *Kr.* Entwurfe zu verbeffern, noch §. 46. Z. 1 *gerechtfertigte* ft. angeklagte; §. 126, 130, 131 und 207 *Gefätze* ft. Gefetze; §. 235. Z. 1 *Begriffe* ft. Befugniffe; §. 292. Z. 6 ift: *bey Verluft diefes Beweifes*, zu ftreichen; §. 490. Z. 1 *Trägt* ft. Fragt; §. 532. Z. 3 ift: *Zeit* zu ftreichen, und 4 Z. *find* ft. ift zu fetzen; §. 596. Z. 1. §. 587 u. 588 ft. §. 580 u. 581; Abfchnitt XXI *Fürmund* ft. Vormund, *Fürfteher* ft. Vorfteher; §. 834 *Fürforger* ft. Vorforger; §. 843. Z. 3 nach Oberfürmund fetze: *zu beftimmen;* übrigens *bevördern* ft. befördern; *ervüllen* ft. erfüllen; *fodern* ft. fordern; *wiffendlich* ft. wiffentlich. Und im Anhange ift zu lefen: Seite 220. Z. 20 *exfolvere* ft. ex folvere; S. 221. Not. 12 *r.* 34 ft. 4, u. Note 13 *l.* 33 ft. 32; S. 222. Z. 20 *exempli caufa* ft. etc. S. 223. Z. 10 nach jusjurandum ift das *Comma* zu ftreichen, und nach poteftas zu fetzen; S. 226. Not. 25. Z. 30 9. *I. X.* ft. 9 IX. S. 232. Z. 4 *eum* ft. cum; S. 233. Not. 10. Z. 3 *clauftri* ft. clauftiri; S. 246. Z. 32 ift nach juftitiam, fo wie S. 247. Z. 26 nach offenfum das *Comma* zu ftreichen, S. 248. Z. 1 *Quae* ft. Quam; S. 247 *jurandam* ft. jurandum; S. 248. Z. 5 *jus* ft. ejus und Z. 12 *quem* ft. quam; S. 250 letzte Z. *immifcuit* ft. immifcui; S. 252. Z. 19 *talarios* ft. tatarios.

Leipzig. D. *Kremfier.*

Vorftehende, den 7 Julius bey uns eingegangene, und, was zu erinnern nicht unnöthig feyn dürfte, mit diplomatifcher Genauigkeit abgedruckte, Antikritik wurde, der Einrichtung unferes Inftituts gemäfs, noch an demfelben Tage dem Recenfenten abfchriftlich zur Beantwortung überfchickt. Da der fern wohnende Recenfent diefe Antwort noch nicht eingefendet, Hr. D. *Kremfier* aber uns geftern an den Abdruck feiner Antikritik mit Androhung einer öffentlichen Befchwerde erinnert hat: fo gewähren wir hiedurch fein Verlangen, und behalten uns vor, die Antwort des Recenfenten nachzuliefern.

Jena, den 25 Auguft 1805.

*Das Directorium der J. A. L. Z.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anekdoten
von
*guten Juden.*

Mit einem Anhange von jüdifchen Weisheits-Lehren. 8. Berlin 1805, bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen zu haben für 12 gr. oder 54 kr.

Diefe Sammlung von Anekdoten und kurzen Erzählungen foll dazu dienen, den fo fehr fchwankenden Glauben an die Exiftenz guter Juden zu befeftigen, und kann auch als ein unterhaltendes und zum Guten wirkendes Lefebuch für diefe Nation betrachtet werden. Aufser dem Anhange findet man hier 66 edle Züge von Juden, und bey jedem wird jeder unparteyifche Chrift wünfchen, dafs er eben fo gehandelt haben möchte.

---

*Der Mefs-Kaufmann,*
*oder Anleitung für Kaufleute, die Meffen mit Nutzen zu*

*zu beziehen. Gröfstentheils aus eigenen Erfahrungen bearbeitet von E. Meyer. 2 Theile. Zweyte wohlfeilere Ausgabe.* 8. Berlin 1805, bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen guten Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die erste Ausgabe dieses so durchaus praktischen und erfahrungsreichen Werkes, das jedem Meſsreiſenden zum treuen Rathgeber dienen kann, kostete 3 Rthlr., und die zweyte Ausgabe ist um deshalb wohlfeiler, weil ein trockenes und langes Verzeichniſs von allen deutschen Jahrmärkten, welches viele Kaufleute nicht bedürfen, davon genommen ist. Man reiſe zu welcher Meſſe man will, kaufe oder verkaufe: so wird man in dieſem Buche Belehrung finden, dieſe Geſchäfte, den Zeitumſtänden gemäſs, glücklich zu vollenden.

---

Der
*freymüthige Heilkünſtler*
*ein Buch für Regenten und Aerzte*, von Dr. *E. Löbel. Erſter Theil.* 8. Berlin 1805, verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen zu haben für 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Hr. Verfaſſer ſagt in der Vorrede über ſein Werkchen folgendes: „Ich habe kühn und unerſchrocken über das Schadenbringende und Hemmende der mediciniſchen Wiſſenſchaft geſprochen; ich habe frey und ohne Rückhalt über Miſsbräuche und ſchlechte Polizey in der Medicin geeifert, ſo wie ich es thun muſste, wenn ich verſtanden ſeyn wollte. Vielleicht öffne ich durch dieſe Aufſätze ſo manchem die Augen, und mache durch meine ſehr deutlichen Darſtellungen manchen Blinden ſehend u. ſ. w." Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs durch dieſe Schrift das Gute geſtiftet werden möge, ſo der Verf. beabzweckt.

---

In letzter Oſter-Meſſe iſt von der wiederholt angekündigten Handausgabe italieniſcher Claſſiker wirklich ausgegeben:

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo VI — X oder

Orlando furioſo di *Ludovico Arioſto.* Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da *C. L. Fernow.* V Tomi. gr. 12. geh. Baſeler Velin-Papier 8 Thlr.
Franz. Schreibpapier 5 Thlr.

Statt alles anderen mögen hier die Hauptmomente einer Recenſion aus der Hall. A. L. Zeit. No. 111 u. 112 dieſes Jahres folgen: „Dieſe Ausgabe iſt nicht nur die beſte bis jetzt in Deutſchland erſchienene, ſondern *überhaupt* die *correcteſte* und *kritiſch-genaueſte* Ausgabe dieſes Gedichts. — Hr. Prof. *Fernow* wählte von den verſchiedenen Lesarten mit kritiſcher Sorgfalt, was ihm dem Geiſte des Dichters und dem Zuſammenhange das Angemeſſenſte ſchien, und gab die wichtigſten Abweichungen in den beygefügten kurzen Noten mit weiſer Sparſamkeit an; die gröſste Sorgfalt wandte er auf Orthographie, Interpunction und Reinheit des Drucks. — Zu allen dieſen Vorzügen, die ſich mit einem gut in die Augen fallenden, ſauberen und geſchmackvollen Druck verbinden, geſellt ſich noch der einer erhöhten Brauchbarkeit durch erklärende Anmerkungen, in denen ſeltene Wörter und poet. Formen gloſſirt, mytholog. und hiſtor. Umſtände kurz und befriedigend erörtert worden."

So glauben Herausgeber und Verleger vollkommen geleiſtet zu haben, was ſie früher verſprochen, und mit gleichem Eifer ihr Ziel verfolgend, ſich ein bleibendes Verdienſt um dieſen Zweig der Literatur zu erwerben: ſo hoffen ſie aber auch mit Zuverſicht ſich einer allgemeinen Theilnahme an dieſer Unternehmung erfreuen zu dürfen.

Zur Oſtermeſſe 1806 erſcheinen von den Dichtern: Vol. IV u. V der Canzoniere des *Petrarca.* Dagegen wird ſpäter Vol. I — III die Divina Comoedia des *Dante;* und Vol. XI. XII die Geruſalemme liberata des *Taſſo* enthalten, die Schnelligkeit der Folge aber bloſs von der mehr oder minder thätigen Theilnahme der Freunde der italieniſchen Poeſie abhängen.

Jena, im Auguſt 1805. *Fr. Frommann.*

---

Bey *Friedrich Frommann* iſt erſchienen:

*Ackermann*, Dr. J. F., Verſuch einer phyſiſchen Darſtellung der Lebenskräfte organiſirter Körper. Eine 2te, mit Nachträgen von dem Verfaſſer verſehene, Ausgabe. II Bände. gr. 8. 3 Thlr.

Deſſelben Nachträge und Zuſätze zu beiden Bänden der 1797 und 1800 bey *Varrentrapp* und *Wenner* erſchienenen Ausgabe. Beſonderer Abdruck. gr. 8. 14 gr.

Deſſelben Schreiben über die Erleichterung ſchwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwickelung des Foetus. gr. 4. 5 gr.

Die beiden erſten Schriften entwickeln des berühmten Verf. Theorie über die Phyſik des menſchlichen Organismus, und ſuchen die praktiſche Anwendbarkeit ſeiner Chimiatrik auf die Erhaltung des geſunden Zuſtandes des menſchlichen Körpers ſowohl, als auf die Erkenntniſs und Heilung der Krankheiten in ein helles Licht zu ſetzen.

Das *Schreiben* verdient die ernſtlichſte Prüfung und Beachtung aller Aerzte, beſonders aller Geburtshelfer.

---

*Jacobs*, Dr. Fr., Elementarbuch der griechiſchen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. I u. II Curſus. 8. 18 gr.
welches früher ſchon angekündigt worden, iſt in letzter Oſter-Meſſe wirklich erſchienen. Es enthält: Grammatiſche Uebungen, Fabeln, kleine Geſchichten, Apophthegmen, einiges aus der Naturgeſchichte, Mythologie, und Länder- und Völkerkunde; den Beſchluſs machen einige Briefe, und

und die Brauchbarkeit des Ganzen wird durch ein vollständiges Wortregister erhöhet.

Das Verdienstliche und die ungemeine Zweckmäſsigkeit dieses Schulbuches ist schon von mehreren verdienten Schulmännern anerkannt worden; der Druck ist sehr correct und deutlich, der Peis billig. Um aber die Einführung in den Schulen, an meinem Theil noch mehr zu erleichtern, erbiete ich mich, denjenigen, die sich deshalb mit *postfreyer* Einsendung der Gelder *an mich selbst* wenden:

12 Exempl. für 7 Thlr. 25 Exempl. für 14 Thlr. zu überlassen.

Der *dritte* Cursus, für die oberen Classen, erscheint zur Oster-Messe 1806, und ist vorzüglich der Geschichte gewidmet, und nächst dem der Beredsamkeit und Philosophie.

Jena, im August 1805.

*Friedrich Frommann.*

---

Bey *Friedrich Frommann* in Jena ist erschienen:

*An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping.* Translated from the German of the late *M. Euler*, by *J. G. Cleminius.* 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Eulers* Vorübungen zu Comptoir-Geschäften haben wegen ihrer vorzüglichen Zweckmäſsigkeit schon *vier* Auflagen in kurzer Zeit erlebt. Die Uebertragung derselben ins Englische mit untergelegter deutscher und französischer Phraseologie, war daher ein sehr glücklicher Gedanke. Haben wir gleich mehrere Sammlungen englischer Handlungsbriefe: so liefert doch keine eine groſse Anzahl von Geschäften so vollständig, keine erklärt alles dabey vorfallende so bestimmt, keine liefert die nöthigen Beylagen. Wer sich also der Handlung schon gewidmet hat, wie der, welcher sich ihr eben widmet, möchte daher hier gleiche und vollkommene Befriedigung finden, er mag dieſs Buch nun zum Studio des englischen Handlungsstils, oder als Hülfsbuch bey der englischen Correspondenz selbst brauchen.

---

Von *Schneiders, J. G., kritischem griechisch-deutschem Wörterbuch*, beym Lesen der griechisch. profanen Scribenten zu gebrauchen. *Zweyte* sehr vermehrte und verbesserte *Ausgabe.* gr. 4. ist der *erste* Band in letzter Oster-Messe wirklich ausgegeben worden, und der *zweyte* und letzte folgt Jub. Messe 1806 unfehlbar nach. Bis dahin gilt bey mir selbst, wie in jeder guten Buchhandlung, der Pränumerationspreis von 6 Thlr. 8 gr. für *beide* Bände, und erst dann wird der *Ladenpreis* festgesetzt, der nicht unter 9 Thlr. seyn möchte.

Der Werth dieses Werkes ist entschieden; es bedarf also keiner weiteren Empfehlung von meiner Seite.

Jena, im August 1805.

*Friedrich Frommann.*

---

Bey *Fr. Frommann* in Jena ist erschienen:

*Löhlein's, G. S., Klavierschule*, oder Anweisung zum Klavier- und Fortepiano-Spiel, nebst vielen praktischen Beyspielen und einem Anhange vom Generalbasse. *Sechste Auflage*, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von *A. E. Müller.*

Auch unter dem Tttel:

*Müller's, A. E., Klavier- und Fortepiano-Schule*, oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhang vom Generalbaſs. m. 1 Kupfertafel. gr. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Das übereinstimmende Urtheil aller Kenner hat entschieden, daſs wir Deutsche durch dieses Werk „ein so allseitig umfassendes *praktisches Lehrbuch* besitzen, wie es, ohne alle Widerrede, keine andere Nation aufzuweisen hat," dabey ist es nicht nur angehenden, sondern auch solchen Klavierspielern nützlich, die schon weit fortgeschritten sind.

---

Ausführliche Anleitung
zur
theoretischen und praktischen Kenntniſs
des
*Zollwesens, der Zollverfassung und der Zollgesetze*

in den königlich-preussischen Staaten, und insbesondere in der Kurmark, der Neumark und dem Herzogthum Magdeburg, und des bey Accise- und Zolldefraudations-Untersuchungen zu beobachtenden gerichtlichen Verfahrens. Nebst einem Anhange über Braunahrung, Bierverlag und Bierverkauf auf dem platten Lande in Ansehung der Accise-Verfassung. Berlin 1805, gedruckt und für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. zu haben bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen.

Alle diejenigen, welche die preuſſ. Zollverfassung, und besonders die Strafen, welche auf Accise- und Zolldefraudationen gesetzt sind, kennen lernen wollen, werden in dieser Schrift Belehrung finden. Sie ist also nicht allein allen Accise- und Zoll-Officianten, sondern auch Rechtsgelehrten und Kaufleuten zu empfehlen, und wer sie besitzt, wird manchen Schaden oder gar Unglück sich ersparen lernen.

---

Von den beiden zu Amsterdam herausgekommenen gekrönten Preisschriften des Hn. *W. Leurs*, Wundarztes im Haag, über: 1) die *Scropheln*, und 2) über den *Krebs*, wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung von Collisionen bekannt gemacht wird.

---

Anzeige für Philologen.

*Aristophanis Opera, cum commentariis J. Fr. Fischeri.* Vol. IIm.

ist so eben bey uns erschienen und kostet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

*Taschć u. Müller*, in *Giesen u. Wetzlar.*

INTELLIGENZBLATT

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

DEN 7 SEPTEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Nach Abgang des Hn. Hofr. *Thibaut* nach Heidelberg wird, zufolge fürstlicher Refcripte, in Jena Hr. Hofrath *Seidenfticker* in die dritte ordentliche Lehrftelle der Jurisprudenz, oder in die Profeffur des Codex und der Novellen, Hr. Hofr. *Hübner* in die vierte, oder in die Profeffur der Pandekten, und Hr. Juftizrath *Gensler* in die fünfte, oder in die Profeffur der Inftitutionen, einrücken, die fechfte Lehrftelle aber, oder die Profeffur des Lehnrechts, wird noch befetzt werden.

Die durch den Abgang des Hn. GHR. *Ackermann* erledigte Profeffur der Anatomie und Chirurgie zu Jena ift dermalen getrennt worden, fo dafs die Lehrftelle der Anatomie, nebft einer wirklichen Beyfitzerftelle in der medicinifchen Facultät, dem Hn. D. und Prof. *Fuchs* in Würzburg, die Profeffur der Chirurgie aber, nebft einer aufserordentlichen Beyfitzerftelle, dem Hn. Rath und Prof. D. *Stark* allhier ertheilt worden ift.

Die Regensburgifche botanifche Gefellfchaft hat den Hn. Bergrath und Prof. *Lenz* in Jena zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Der bisherige Superintendent in Dobrilugk, Hr. *H. A. Typke*, ift Paftor und Superintendent zu Dahme geworden.

Hr. D. *Ewald* in Bremen ift als aufserordentl. wirklicher Kirchenrath und zweyter theol. Prof. reformirter Seits, und Hr. Prof. *Martin* in Göttingen als ordentl. Prof. der praktifchen Rechtsgelehrfamkeit, mit 2500 Gulden Gehalt nach Heidelberg berufen worden.

Der König von Neapel hat dem Marchefe *Haus*, ehemaligem Erzieher des Kronprinzen, die Oberauffícht über die königl. Antiquitätenfammlungen aufgetragen.

Hr. M. *Karl Jahn* aus Plauen, ift Prof. der Aefthetik und deutfchen Literatur in Bern geworden.

Der Bürgermeifter und Commiffionsrath zu Hamm, in der Graffchaft Mark, Hr. *J. J. Arn. Möller*, hat wegen feiner Bemühungen, nützliche Kenntniffe in der Oekonomie zu verbreiten, von dem General-Directorium in Berlin die goldene Medaille, mit der Umfchrift: *Dem Verdienft*, erhalten.

Hr. D. *Genfichen*, Lehrer beym Pädagogium in Halle, ift zum erften Lehrer beym Schullehrer-Seminario in Kiel ernannt worden.

In Dänemark find die erledigten Bifchofsftühle folgendermafsen befetzt worden: der Bifchof *Birch* in Laland ift zum Bifchof in Aarhus; der Probft *Boyfen* in Wefterburg zum Bifchof in Laland; der Bifchof *Bloch* in Chriftianfand zum Bifchof in Wiburg; der Schlofsprediger *Keyfer* in Chriftiania zum Bifchof in Chriftianfand, und der Stiftsprobft *Bech* in Odenfee zum Bifchof in Chriftiania ernannt worden.

Hr. D. *Süfskind*, Prof. der Theol. in Tübingen, ift an die Stelle des verftorbenen *Storr* zum Oberhofprediger und Confiftorialrath in Stuttgard ernannt worden.

Hr. geh. Rath *Wolf* in Halle, der einen Ruf an die Akademie der Wiffenfchaften in München bekommen hatte, wird nun mit einer fehr anfehnlichen Gehaltszulage an dortiger Univerfität bleiben.

Am 11 Jun. wurde zu Naumburg die Jubelfeyer des Hn. Rector *Lobeck* begangen. Um das Feft fo glänzend als möglich zu machen, wurden alle ehemaligen Schüler deffelben nach Naumburg eingeladen. Die, welche nicht perfönlich erfcheinen konnten, beförderten die Feftlichkeit durch ihre Beyträge und Ermahnungen, es an nichts fehlen zu laffen, was zur Verherrlichung des Tages beytragen könnte. Schon den 7 Jun. veranftaltete das Domcapitel zu Ehren des Jubelgreifes eine Feyerlichkeit in der Domfchule, dem eigentlichen Orte feines Wirkungskreifes, dem er beynahe 50 Jahre feines Lebens rühmlichft gewidmet hatte. Die Feyerlichkeit felbft war fo zweckmäfsig eingerichtet, als verftändig ausgeführt, und ift in einer eigenen Schrift befchrieben worden: *Lobecks* Jubelfeyer, den 11 Jun. 1805, von M. *Friedr. G. Staps*, Paftor an der Othmarskirche vor Naumburg. Weifsenfels, bey Leyckam.

Hr. D. *Böttger*, Prof. primar. Jur. zu Herborn, ift als wirklicher fürftl. Oranien-Naffauifcher Juftizrath zu Dillenburg, mit Beybehaltung fei-

ſeiner bisherigen akadem. Functionen und einer mit ſeinem erhaltenen Charakter verbundenen Beſoldung, angeſtellt worden.

Am 19 Jul. wurde Hr. D. *Buhl*, Prediger an der St. Rembertikirche in der Vorſtadt zu Bremen, zum dritten Prediger an der St. Ansgariikirche daſelbſt erwählt.

Hr. *Karl Chriſtoph Gottlieb Zerrenner*, Lehrer am Pädagogio des Kloſters U. L. Fr. in Magdeburg, iſt zum Prediger an der heil. Geiſtkirche daſelbſt erwählt worden.

Hr. D. *Joh. Winbom*, Prof. Theol. zu Upſal, iſt zum Prof. primar. und Domprobſt daſelbſt ernannt worden. Die Hn. M. *And. Lundſtröm*, Prof. des ſchwed. und römiſchen Rechts, und *Karl Bergſtröm*, Secretär der Akademie daſelbſt, haben auf ihr Anſuchen den Abſchied erhalten.

Am 30 Jul. feyerte Hr. *Delius*, Syndicus zu Wernigerode, ſein 50jähriges Amtsjubiläum. Die Feyer des Tages wurde unter andern auch dadurch ausgezeichnet, daſs gegen 600 Brode, zu 6 und 3 Pfund, unter die Armen vertheilt wurden. Der regierende Graf zu Stollberg-Wernigerode ernannte bey dieſer Gelegenheit den Jubelgreis zum Juſtizrath. Der Sohn deſſelben, Hr. Archivar *Delius* in Wernigerode, gab auf Veranlaſſung dieſes Feſtes eine Schrift: *Die Wernigerodiſche Dienerſchaft*, heraus, worin die Regenten und Beamten der Grafſchaft ſeit mehreren Jahrhunderten aufgeführt ſind.

## II. Nekrolog.

Am 23 May ſtarb zu Lemberg M. *Nicolaus Storodynsky*, Biſchof der griechiſchen Religion und Rector der Univerſität daſelbſt, 48 Jahr alt.

8 Jun. *Friedrich Wendel Lang*, Licent. der Rechte und fürſtl. Leiningiſcher wirkl. geh. Rath zu Ansbach, geboren den 6 Febr. 1753 zu Bebenhauſen im Wirtembergiſchen.

23 Jun. M. *Johann Chriſtian Briegleb*, Director des akadem. Gymnaſiums zu Coburg, 65 J. alt.

Zu Ende des Jun. ſtarb in Madrid der berühmte Componiſt *Boccherini*.

1 Jul. zu Frankfurt a. M. der Oberrabbiner, *Pineus Levi Harwitz*, im 74 J. Er verwaltete ſeinen Poſten, den wichtigſten, welchen ein Jude in Deutſchland erhalten kann, 33 Jahre lang. Vorher war er in zwey polniſchen Städten Rabbiner. Man hat zwey Schriften von ihm, und erwartet noch eine dritte. Er wird für einen der gelehrteſten Ausleger des Talmud gehalten.

8 Jul. zu Wien *Matthias Dannenmayr*, Doct. der Theol., erſter Cuſtos der Wiener Univerſitäts-Bibliothek und Hofbüchercenſor, im 61 J. ſeines Alters.

15 Jul. in Berlin, *Otto Sigismund Reinbeck*, Archidiaconus bey der Peterskirche daſelbſt, im 79 J.

16 Jul. zu Hildesheim, *Karl Heinrich Ruhkopf*, Director des Andreaniſchen Gymnaſiums daſelbſt, im 51 Jahr.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Erklärung.

*Qui tacet, conſentit*, iſt ſonſt die Deutung, welche man dem Stillſchweigen eines Mannes in einer, ihn zu lauten Gegenvorſtellungen auffodernden, Angelegenheit giebt. — Dem trefflichen Recenſenten der *Reinholdiſchen Anleitung zur Kenntniſs und Beurtheilung der Philoſophie* u. ſ. w. — in der Jenaiſchen A. L. Z. (Junius 1805. No. 135. S. 465 f.) gefiel es hingegen, die Streitſchrift: *de tacente diſſentiente*, an mir wieder aufzulegen. Mein Stillſchweigen ſcheint ihn, und, wie er äuſsert, auch andere zur Vermuthung zu berechtigen, *daſs ich mit Reinholds Bearbeitung meines Syſtems nicht überall zufrieden ſeyn möchte* (S. 466).

Da dieſe Vermuthung niemand, auſser mir, beſtärken oder widerlegen kann: ſo erheiſcht ſonach die Sache ſelbſt, daſs ich rede. Wenn ein *Reinhold*, das heiſst anerkanntermaſsen, einer der gröſsten *architektoniſchen* Köpfe, welche je in die philoſophiſche Welt gekommen ſind, über dem *unerſchütterlich befundenen* Fundamente eines andern, — ich ſpreche die Sprache des Recenſenten, — mit bewährter, eindringender Kraft arbeitet, und dieſer andere hat noch obendrein die Genugthuung zu bemerken, daſs die *eigenthümliche* Manier des Erſteren, die keine mögliche Stellung und zweckdienliche Richtung in der Anordnung und Erweiterung des Ganzen ſowohl als ſeiner Theile, unverſucht läſst, ſelbſt an den *Reſultaten* ſeiner Fundamentallehren auch nicht *ein* Plus oder Minus zu ändern vermag: ſollte da der letztere über den Stand der Dinge in ſeinem Syſteme noch zur Zeit ein Wort zu verlieren finden? — Wie ſehr aber jenes der Fall zwiſchen *Reinhold* und mir ſey, davon hat das Publicum die offenſten Urkunden theils in den *Reinholdiſchen Beyträgen* und in unſerem gedruckten *Briefwechſel*, theils in dieſer neueſten *Anleitung Reinholds* und in meiner *Elementarlehre*, zwar bereits vor ſich liegen; dürfte aber davon, auch noch in meinem Theile, mit mehrerem überzeugt werden, ſo bald, in gewiſſen Fächern, das *Reden* bey uns wieder anfangen ſollte vernünftiger zu ſeyn, als das *Schweigen*. —

Stuttgardt, den 6 Aug. 1805.

*C. G. Bardili.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Peſtalozzi's Schriften betreffend.*

*Proſpect des Peſtalozziſchen Inſtituts zu München-Buchſee*, (jetzt nach Yverdun verlegt). 8. 4 gr.

Dieſe kleine Schrift giebt eine genaue Ueberſicht deſſen, was alles, und wie es, in *P.* Schulanſtalt

anstalt stufenweise gelehrt wird. Wer auch nicht die Absicht hat, seine Kinder diesem Institute zu übergeben, findet darin doch eine nachahmungswürdige Unterrichtsmethode, vom ersten Unterrichtsjahre bis zum Eintritt in die bürgerliche Welt. Es muss diese kleine Schrift also nicht allein jedem Erzieher, sondern auch jedem Vater äusserst wichtig seyn. Ein einzelnes Blatt, als *nothwendige Nacherinnerung*, kann sich der Käufer, welcher vor Ansicht dieser Anzeige diesen Prospect schon gekauft hat, in seiner Buchhandlung gratis abfodern.

Bey dieser Gelegenheit zeige ich dem Publico an, dass die neue ganz umgearbeitete Auflage der Schrift:

*Wie Gertrud ihre Kinder lehrt u. s. w.*

in meinem Verlage erscheinen wird. Wann? Dieses bestimmt *P.* darum nicht, um der Schrift durch Uebereilung nicht zu schaden.

Künftig werden alle *P.* Schriften bey mir zu haben seyn. Ich bringe nochmals in Erinnerung, dass von seinen Elementarbüchern jedes einzeln zu haben ist, nämlich:

Buch der Mütter. 1s Heft 12 gr.
ABC der Anschauungslehre der Maassverhältnisse. 1s Heft 8 gr.
Desselben Buchs 2s Heft 12 gr.
Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. 1s Heft 12 gr.
Desselben Buchs 2s Heft 18 gr.
Desselben Buchs 3s Heft 18 gr.

Wer diese 6 Hefte zusammen nimmt, bekommt sie für 2 Thlr. 6 gr., für welchen Preis, und nicht einen Groschen theurer, sie jede Buchhandlung zu liefern verbunden ist, widrigenfalls man sich directe an mich wenden kann.

Leipzig, im August 1805.

*Heinrich Gräff.*

---

Neueste Verlagsbücher der *Meyerschen* Buchhandlung zu Lemgo von 1805:

Anweisungen für das Volk, um den bey Scheintodten eintretenden Gefahren gleich anfänglich vorzubeugen. 8. 2 gr.

*Bundschuh*, J. K., Nachtrag zu Hessen nach den im Frieden von Lüneville verheissenen und durch den Reichs - Deputations - Hauptschluss zugetheilten Entschädigungen. gr. 8. 1 Rthlr.

*Christiani*, Chr., neues kurzgefasstes Taschenwörterbuch. Zweyter Theil. Deutsch und englisch. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

*Curtii*, *Q. Rufi*, de rebus gestis Alexandri Magni. Zum Behuf der studirenden Jugend, mit Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister, herausgegeben von *A. Chr. Meineke.* Zwey Theile. 8. 2 Rthlr.

— — Wort- und Sachregister zum *Q. Curtius Rufus*, herausgegeben von *A. Chr. Meineke.* 8. 6 gr.

*Ebermaier*, Dr. J. C., pharmaceutische Bibliothek für Aerzte und Apotheker. 1ster Bd. 1stes St. 8. 6 gr.

*Kempten*, Thomas von, über die Nachahmung Jesus, abgekürzt; nebst einem Anhange von Communion - Andachten, herausgegeben von *Fr. von Blomberg*, geb. *Schott von Schottenstein.* gr. 8. Druckpap. 12 gr.

— — — dasselbe Schreibpap. 16 gr.

*Leun*, J. G. Fr., Pauli ad Corinthios Epistola secunda graece. 8 maj. 1 Rthlr.

*Meusel*, J. G., das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. 11ter Band der 5ten vermehrten und verbesserten Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

— — — Achter Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes, welcher noch Nachträge zu der fünften Auflage des Hn. Hofraths und Professors Meusel enthält. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

*Wienholt*, Dr. A., Heilkraft des thierischen Magnetismus, nach eigenen Beobachtungen. Nach dem Tode des Verfassers aus dessen literarischen Nachlass herausgegeben von D. *Johann Christian Friedrich Scherf.* 3ter Theil 1ste Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — — Vorlesungen über die Wirkungssphäre der lebenden Körper. Aus dem literarischen Nachlass des Verfassers besonders abgedruckt. gr. 8. 10 gr.

— — — psychologische Vorlesungen über den natürlichen Somnambulismus. Aus dem literarischen Nachlass des Verfassers besonders abgedruckt. gr. 8. 12 gr.

---

Von *Lossius moralischer Bilderbibel*, mit Kupfern, nach *Schubertschen* Zeichnungen,

ist *des ersten Bandes erste Lieferung* erschienen, und an alle Pränumeranten abgeschickt worden. Selbige enthält ausser *einem allegorischen Titelkupfer*, von *G. Böttger*, *noch vier andere Kupfer* in gr. 8, die von den bekannten geschickten Künstlern *W. Böhm*, *Darnstadt*, *M. Haas* und *Jügel* gestochen worden sind; und folgende Unterschriften haben, als: *Schöpfungsmorgen*, *Paradies*, *die erste Menschenfamilie*, *die erweiterte Menschenfamilie.*

Nach den, mir über den Anfang dieses Werks von sehr vielen Theilnehmern bereits zugekommenen Urtheilen, darf ich hoffen, dass mir auch die grössere Zahl derselben ihren Beyfall schenken, und mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, dass ich in Rücksicht des Aeusseren alles redlich erfüllt habe, was ich versprach, und was ich, bey dem gemachten geringen Preise, nicht ohne Schaden für mich hätte erfüllen können, wenn sich das Publicum nicht so thätig für das Werk interessirt hätte. Es wird daher auch gewiss mein und des Herrn Verfassers eifriges Bestreben seyn, uns bey der Fortsetzung des Werks den erworbenen Beyfall ferner zu erhalten, und ihn uns in einem noch höheren Grade zu verdienen.

Die

Die *zweyte Lieferung* folgt im *September* d. J., bis dahin ich die Pränumeration darauf erwarte. Die *dritte Lieferung* erscheint noch vor Ende dieses Jahres.

*Der Ladenpreis* von diesen ersten 3 Lieferungen, die Einen Band ausmachen, ist von
der *guten* Ausgabe 4 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 8 fl. 6 kr. rhein., und
von der *geringeren* 3 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rhein.
zu welchen Preisen in allen Buchhandlungen Exemplare zu erhalten sind.

Um indessen manchem Unbegüterten, der dieses Werk für seine Familie gern besitzen möchte, die Anschaffung zu erleichtern, und mich den Wünschen vieler thätigen, zum Theil sehr entfernten Sammler, denen die erste Ankündigung zu spät zu Gesicht gekommen ist, zu fügen, bin ich entschlossen, den Pränumerationstermin noch bis zum Erscheinen der *dritten Lieferung* offen zu lassen, und bis dahin auf diese 3 *Lieferungen*, welche den ersten Band ausmachen,
3 Rthlr 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rhein. auf die *gute*, und
2 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. auf die *geringere* Ausgabe
Pränumeration anzunehmen, und auf 5 Exempl. ein Frey-Exemplar, oder 4 gr. vom Thaler, Rabatt zu geben, wenn man sich deshalb *geradezu an mich selbst* wendet, da andere Buchhandlungen diese Vortheile nicht wohl zugestehen können.

Die Namen, die für die erste Pränumerantenliste zu spät einliefen, werden, nebst den noch fernerhin eingehenden, der zweyten oder dritten Lieferung vorgedruckt.

Gotha, im July 1805. *J. Perthes.*

---

*Oliviers Reise in Aegypten, Syrien, Mesopotamien und Irak Arabi: mit Pügnets Beschreibung von Ober-Aegypten, einer Schilderung des neuesten Zustandes von Aegypten, und einigen anderen Abhandlungen und Anmerkungen.* Aus d. Franz. von Dr. *Bergk.* mit 2 Charten und 3 Kupfern. gr. 8. 1805. *Wilhelm Rein* u. Comp. 3 Rthlr. 12 gr.

Das Original kam in Paris 1804 heraus. So viel und mancherley auch in den neueren Zeiten über Aegypten geschrieben worden ist: so lagen doch noch eine Menge wichtiger Gegenstände dieses merkwürdigen Landes im Dunkel. Ueber das so berühmte *Labyrinth*, über den Zweck der Pyramiden, über die Sphinx, Katakomben u. s. f. liefert vorliegende Reise die belehrendsten Aufschlüsse. Mit gleicher Gründlichkeit läſst sich der Verfasser über Bevölkerung, Sitten und Gewerbfleiſs der Einwohner, über Regierung, Militärwesen, Justizverfassung, Handel, Ackerbau und Naturproducte dieses groſsen, seit Jahrtausenden gekannten, Landes aus. Vorzüglich lesenswerth aber sind seine Bemerkungen, die er als Arzt von Metier, über die physische und medicinische Beschaffenheit von Aegypten, niederschrieb. Für den Naturforscher, für den Arzt, für den Dilettanten der Länderkunde sind diese Mittheilungen so ungemein unterhaltend, daſs wir dieſs Werk, welches unstreitig eines der besseren Producte vergangener Oster-Messe ist, nicht allein in den Bibliotheken vom ersten Range, sondern auch in jeder gut eingerichteten Lese-Anstalt, die sich über das Bedürfniſs schaler Romane erhoben hat, eines Platzes vollkommen würdig halten.

---

### *Philosophische Schriften.*

So eben ist der vierte Band von
*Snells Handbuch der Philosophie für Liebhaber*
in unserem Verlage erschienen, und kostet 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Seit der Erscheinung von *Engels* und *Garves* Schriften hat nicht leicht ein ähnliches Werk ein so lebhaftes Interesse erregt, als das gegenwärtige, welches sich in den Händen jedes gebildeten Lesers befindet. Der Staatsmann, Gelehrte, Kriegs- und Geschäftsmann wird auch diesen Band desselben mit voller Befriedigung aus der Hand legen.

*Tasché und Müller.*

---

*J. G. v. Herder griechische Anthologie.* 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.
ist in unserem Verlage erschienen.

*Tasché und Müller in Gieſsen.*

---

### *Für Freunde der Botanik.*

So eben ist erschienen:
*Rebentisch*, *J. Fr.*, *Index plantarum circum Berolinum sponte nascentium, adjectis aliquot fungorum n. sp. descriptionibus.* 8 maj. Berol. 1805.

Da seit der Herausgabe der *Willdenowschen* Flora Berolinensis, beynahe 300 Gewächse mehr entdeckt worden, auch viele Benennungen verändert sind u. s. w.: so war die Bearbeitung dieses Index, welcher durch Beyträge des Hn. Prof. *Willdenow* und der vorzüglichsten hiesigen Botaniker sehr bereichert ist, ein verdienstliches Unternehmen. Hiesige Liebhaber werden sich desselben bey botanischen Excursionen mit Nutzen bedienen, und auswärtige daraus ersehen, was sie durch hiesige Freunde erhalten können. Die ganz neuen Arten sind mit kurzen Beschreibungen versehen.

Ist in allen Buchhandlungen für 6 gr. geheftet zu haben.

*Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.*

## III. Auctionen.

Die gräflich *Bentinckſche* Bibliothek wird den 30 September u. f. T. in Hamburg verauctionirt werden. Sie enthält aus allen Fächern die besten und interessantesten Werke. Die Hn. *Rupprecht*, *Rohlfs*, *Schwormstädt* und *Mayer* in Hamburg nehmen Commissionen an. Kataloge sind in allen Buchhandlungen zu haben.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 101.

DEN 9 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Antwort des Recensenten *)

*auf die No. 99 abgedruckte Kremsiersche Antikritik.*

So wenig dem Hn. D. *Kremsier* sein Entwurf zu einer dem Naturgesetze entsprechenden Recht- und Gerichtspflege über bürgerliche Rechtsangelegenheiten gelungen ist: eben so schlecht ist — seine Vertheidigung ausgefallen. Der Recensent begnügt sich, einige wenige Bemerkungen darüber zu machen.

1) Der Verf. sagt zu seiner Rechtfertigung, dass er den von der kursächsischen Gesetz-Commission im Jahre 1803 bekannt gemachten Entwurf *nicht*, *nicht einmal den Titel* (davon) gelesen habe. Schlimm genug. Und dennoch schrieb er sein Buch zwey Jahre später ausdrücklich für Kursachsen! Dieses naive Geständniss des Hn. Dr. *K.* charakterisirt hinlänglich den Geist seiner Ausarbeitung, und zeigt, wie wenig vorbereitet er an sein Werk gegangen ist. Er leugnet, die Absicht gehabt zu haben, seinen Entwurf dem vorher aus Dresden erschienenen gegenüber stellen zu wollen. Wenn in dieser *jetzt* gethanen Erklärung das Bekenntniss liegen soll, dass er sein Werk mit jenem nicht in Vergleichung zu bringen wage: so ist der Rec. mit ihm darüber einverstanden. Wenn aber Hr. D. *K. vorher* in der Vorrede zu seinem Buche die Erscheinung jenes Entwurfs erwähnte, dabey bedauerte, dass die Beurtheilung desselben nur den Mitgliedern der Justiz-Collegien und Dikasterien *zuförderst* aufgetragen worden sey, und dann fortfuhr von seinem Werke zu sprechen (in der gleich auf jene Erwähnung folgenden Stelle: „möchte doch ich durch gegenwärtigen Entwurf“ u. s. w.), wer wird dann nicht bey dem Verf. die Absicht voraussetzen müssen, seinen Entwurf der Arbeit der Gesetz-Commission gegenüber zu stellen!

2) Der Rec. hat überall die Gründe seiner abweichenden Meinung dargelegt, wenn dieselbe sich nicht auf Sätze bezog, deren Unzweckmässigkeit und Widersinnigkeit von selbst einleuchteten, so dass es genug war, sie zu nennen. Und dergleichen Sätze enthält das *Kremsiersche* Werk nicht wenige.

*) Wir erhielten sie, bald nach dem Abdrucke der Antikritik, den 31 August.

3) Der Hr. Doctor brüstet sich mit seiner Kenntniss der Regeln der deutschen Sprache. Der Rec. hat in seiner Kritik, da ihn die Sache selbst wegen ihrer Wichtigkeit hauptsächlich beschäftigte, die zahllosen Mängel des Ausdrucks und die zahllosen Sprachfehler, wovon des Verf. Werk wimmelt, ungerügt gelassen. Jetzt sieht er sich genöthigt, auch diese Blösse aufzudecken. Zuvor einige Worte über die dem Rec. gemachten Vorwürfe. Der Hr. Doctor hätte wohlgethan, wenn ihm gefällig gewesen wäre, die Stellen ausdrücklich anzuführen, wo der Rec. geirrt haben soll. Bis jetzt kann Rec. den Gedanken nicht unterdrücken, dass der Hr. Doctor von Erdichtung und Verfälschung nicht ganz frey seyn dürfte. Wenn aber unser gelehrter Sprachforscher die Schreibart *ahnden* durchaus für einen Sprachfehler hält, und dafür *ahnen* schreiben will: so verräth er eben dadurch seine grosse Unwissenheit. Aus *Wachter* und *Adelung* hätte er sich belehren können, dass *ahnden* (eine dunkele Vorempfindung haben) von dem alten nordischen Worte *Ande*, *Aund*, Geist (dänisch *Aand*) abzuleiten ist. Nicht weniger finden sich bey unsern besten deutschen Schriftstellern, als *Goethe*, *Herder* u. a. Beyspiele für die Rechtschreibung des *d* in dem angeführten Worte.

Unser scharfsinniger Sprach-Philosoph, der so genau *der* von *welcher* zu unterscheiden weiss, lasse sich nun gefallen, einige Bemerkungen über seinen Stil anzuhören. Der Rec. bleibt nur bey den ersten Paragraphen stehen, und übergeht das minder wesentliche, d. h. solche Fehler, welche allenfalls Schreib- oder Druckfehler seyn können.

Im §. 2 heisst es: „Doch auch dem geschicktesten jungen Manne darf keine Rechtsvertheidigung übertragen werden, *welcher* nicht vorher einige Jahre hindurch — im Fache der Ausübung gearbeitet hat.“ Anstatt *welcher* muss es heissen: *wenn er* (ein Fehler, der noch öfterer von dem Verf. begangen wird). *Im Fache der Ausübung arbeiten*, ist eine sehr unglückliche Uebersetzung des Wortes *praktisch*, welches einmal das deutsche Bürgerrecht durch den langen Gebrauch schon erlangt hat. Im 3 §. kommt der Ausdruck vor: „Beweise ablegen.“ Man sagt aber richtiger: „Beweise geben“ und „Proben ablegen.“ Im

4 §. heisst es: „Es ist nicht zu leugnen, dass jedes gebildete Land ohne Ausnahme von Rechtsgelehrten — d. i. vom Minister, ja vom Fürsten selbst, bis zum Sachwalter — *regiert* werde.“ Dieser Gedanke (welcher nicht einmal ganz wahr ist) müsste so ausgedrückt werden: „— — dass jedes gebildete Land ohne Ausnahme — d. i. vom Minister, ja vom Fürsten selbst bis zum Sachwalter (herab) — von Rechtsgelehrten regiert werde.“ Ebendaselbst sagt der Verf.: „es sey nöthig, in Betracht der Veränderlichkeit menschlicher *Gesinnungen*, die Arbeiten der Richter und Sachwalter durch ihre Vorgesetzte von Zeit zu Zeit genau zu prüfen.“ Die *Gesinnungen* der Verf. wird man nun wohl nicht so leicht durch diese Prüfungen erfahren, wohl aber ihre Kenntnisse und ihren Fleiss. Der 5 §. lautet so: „Da eine mässige Erfahrung die traurige Wahrheit *bestätigt*, dass durch boshafte, liederliche und habsüchtige Rechtsgelehrte unersetzlicher Verlust, bitterer Kummer und Armuth, endlich Verzweiflung, Diebstahl und Mord erzeugt wird; so hat die Regierung besonders auf dergleichen Rabulisten ein wachsames Auge zu halten, und sie, *wenn sie überführt worden, zum Ersatz ihres Betruges* zu verdammen.“ Abgesehen von dem ganz erbärmlichen Tone dieses wehklagenden Paragraphs, erinnert der Rec., was die Sprache anlangt, folgendes: Es ist unpassend, zu sagen, die Erfahrung *bestätigt* jene Wahrheit: diese ist vielmehr selbst ein Erfahrungssatz, und es muss also heissen: Da die Erfahrung lehrt. — Bey dem Satze: wenn sie *überführt worden*, fehlt das Regimen; welches Vergehens? Endlich ist es keine deutsche Redensart, den Betrug ersetzen; wohl aber den *Schaden ersetzen*. §. 6 giebt der Satz: „Die *Würde* des Rechtsgelehrten sey aber mit *Ansehn* bekleidet,“ keinen Sinn. Er müsste vielmehr so ausgedrückt werden: „Der *Stand* des R. sey aber mit einer gewissen *äusseren Auszeichnung* bekleidet.“ §. 8 kommt Würde abermals vor für Stand. Auch sagt der Verf. daselbst von den Rechtsgelehrten: „*Jeder derselben brave*, geschickte und thätige *Mann* mache mit Recht Anspruch“ u. s. w. Diess ist ganz undeutsch. Es muss heissen: *Jeder brave*, g. und th. *Mann unter ihnen* u. s. w.

Doch genug hiervon! Diese aus acht kurzen Paragraphen und den ersten Seiten seines Buchs entlehnten Beyspiele können den Hn. Doctor belehren, wie vielen Fleiss er noch anzuwenden habe, um richtig deutsch schreiben zu lernen.

4) Was der Vf. unter No. 4 sagt, ist zu verworren und dunkel, als dass der Rec. den Lesern dieser Blätter zumuthen könnte, eine ausführliche Widerlegung desselben anzuhören. Hier nur einige wenige Bemerkungen. Der Rec. hat über die von dem Verf. in Ansehung *der Todes-Erklärungen* gethanen Vorschläge geäussert, dass sie sehr laxe Begriffe enthielten. Der Verf. will sich dagegen mit der Autorität des preussischen Gesetzbuchs schützen. Allein welch ein Unterschied! Der Verfasser sagt ausdrücklich im §. 760: „Entfernte sich hingegen derselbe, nachdem er sein *fünf und zwanzigstes Jahr* zurück gelegt hatte: so kann er, wenn fünf Jahre verflossen sind, für todt gehalten werden.“ Dagegen verordnet das A. Pr. Landrecht Thl. II. Tit. 18. §. 830: „Ist er erst in oder nach dem *fünf und sechzigsten* Jahre seines Alters *verschollen*: so kann er nach Verlauf von fünf Jahren für todt erklärt werden.“

Was die *Notarien* anlangt, so kann der Rec., welcher sehr gut weiss, wie es zuweilen mit ihrer Creirung hergeht, nicht anders, als wiederholt wünschen, dass die Landesregierung die strengste Aufsicht über sie führen, und sie einer gründlicheren nnd gewissenhafteren Prüfung unterwerfen möge, als diejenige ist, welche mancher *Comes palatinus* mit ihnen anzustellen pflegt.

Was dem Hn. Doctor von Selbstgenügsamkeit und Unbescheidenheit zu sagen beliebt, das fällt auf ihn mit doppeltem Gewichte zurück. Denn mit welchem anderen Namen kann seine Vermessenheit belegt werden, die er dadurch bewiesen hat, dass er die erläuterte kursächs. Process-Ordnung ein durch Alter wunderlich und fast zum Kinderspott (ja wohl *Kinder*-Spott) gewordenes Gesetz nennt, und nunmehr dagegen mit seinem Entwurfe auftritt! Zugleich begeht er auf der anderen Seite einen Widerspruch, indem er von der Recension der 60 Gedanken *Modestins* sagt, dass damit das Urtheil aller Sachkenner laut übereinstimme; dieser Rec. aber ist ein warmer Vertheidiger jener alten Process-Ordnung!

Der Rec. hält es nicht für überflüssig zu erinnern, dass er keinen Antheil an dem von der kursächsischen Gesetzcommission bekannt gemachten Entwurf hat, wohl aber unter der Zahl derjenigen sich befindet, welche Erinnerungen *dagegen* gemacht haben. Der Hr. D. *K.* irrt sich also, wenn er bey dem Rec. eine besondere Vorliebe für jenen Entwurf voraussetzt. Diese hat der Rec. nicht; allein er verkennt nicht das viele Gute und Vortreffliche, das darin enthalten ist, und das von demjenigen, welcher dieses Werk sorgfältig in allen seinen Theilen und nach seinem ganzen Geiste studirt hat, nicht verkannt werden wird.

Wenn endlich der Hr. Doctor dem Rec. zuletzt noch die Aegide des königlichen Schreibens vorhält: so wird dieser dadurch nicht erschreckt. Dieses Schreiben ist weiter nichts, als ein Beweis der bekannten Huld des allergütigsten und menschenfreundlichsten Königs, welcher doch wenigstens den guten Willen und die Devotion des Verfassers nicht verkennen wollte. Der Rec. bekleidet ein Amt, in welchem er die Gelegenheit hat zu beobachten, wie oft ein gütiger Regent von rüstigen Schriftstellern durch Uebersendung ihrer Werke behelliget wird. Man erkennt den guten Willen, man dankt dafür mit Wohlgefallen, aber man hat nicht die Absicht, dadurch über den Werth des Werkes selbst entscheiden zu wollen,

len, welches man, durch wichtigere Arbeiten und andere Geschäfte abgehalten, oft nicht einmal gelesen hat. *E. i.*

## II. Neue periodische Schriften.

*Literatur-Zeitung für die Medicin und Chirurgie, nebst ihren Hülfswissenschaften*, herausgegeben von *J. H. Sternberg*. Zweyten Jahrganges drittes Heft. Marburg in der Expedition, Leipzig bey Barth.

Inhalt.

A) *Der Zeitung:* — *Horns* Grundriss der Arzeneymittellehre. — *Wolfs* iatrotechnische Pharmakologie. — *Consbruchs* Arzeneymittellehre. — *Remers* Heilmittellehre. — *Hahnemann* de viribus medicamentorum positivis. — *Vogels* Receptlexicon. — *Langermann* vom gelben Fieber. — *Palloni* vom gelben Fieber. — *Aronsons* Kunst, das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern. — *Grindels* russisches Jahrbuch der Pharmacie. 3r Bd. — *Ebermaiers* pharmaceutische Receptirkunst. — *Horsch* vom gelben Fieber. — *Laubender* über Engbrüstigkeit. (Schluss.) — *Maygriers* Entbindungskunst. — *Desbordeaux* nouvelle orthopedie. — *Schäffer* über Kinderkrankheiten, neueste Auflage. — *Fiedlers* Erinnerungen: — Pharmaceutische Erfahrungen. — *Jouqnirr de Maissemy* über die Vortheile eines schwächlichen Körpers. — *Zadig* vom Koffee. — B) *Des Intelligenzblattes:* — Nekrolog Steins. Briefe über Marburg. — *Wurzers* Beobachtung üb. d. Stutzische Mittel. — Auszüge aus nichtmedicinischen Zeitschriften. — *Gutfelds* Rüge eines Plagiats. — Fragmente eines neuen Systems von Propositionen, wie noch über das gelbe Fieber zu debütiren steht. — Vermischte Nachrichten.

Das 4te Heft wird in nächstfolgender Woche ausgegeben.

---

So eben ist an die Buchhandlungen versendet worden:

*Journal für Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit*, herausgegeben von *F. Lassaulx*. *II Jahrgang VIs Heft.*

Inhalt: I. Rechtsstreit zwischen dem Reichsgrafen *von Oberndorf* und dessen Schwester, über die an dieser unverlangten Theilung einer auf dem linken Rheinufer gelegenen fidei commissarischen Erbschaft. II. Ueber das Civilgesetzbuch der Franzosen, rücksichtlich auf dessen Abweichungen von dem gemeinen und dem ehemaligen franz. Rechte. III. Entscheidungen strittiger Rechtsfragen. IV. Die falsche Marquise von *Druhmult*, entlarvt vor dem Specialgericht zu Bourges. V. Miscellen. VI. Loix et Decrets Imperiaux, relatifs à l'ordre judiciaire.

*Lassaulxsche Buchhandlung in Coblenz.*

---

*Louis historisch-politische Annalen*, eine Fortsetzung des kritischen Journals über den gegenwärtigen Krieg, von demselben Verfasser, 1s, 2s Heft, ist nunmehr in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, jedes Heft à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu haben.

In einigen Recensionen des kritischen Journals wurde bemerkt, dass es zu wünschen wäre, dass der Verfasser nicht bloss französische Angelegenheiten, sondern auch andere Gegenstände bearbeiten möchte. Da nun der Plan der Annalen umfassender ist: so wird sich auch der Verfasser um so weniger darin bloss auf Frankreich beschränken. Unter andern sind folgende interessante Aufsätze für die nächstfolgenden Hefte bestimmt.

*Hermes.*
*Schilderung des gegenwärtigen russischen Regierungssystems.*
*Briefe über Bonapartes Kaiserthum.*
*Die Einverleibung Genuas in Frankreich.*
*Die Kreuzzüge der französisch-spanischen und brittischen Flotten.*

---

So eben ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Juridisches Magazin*, herausgegeben von *C. L. Baurittel*. 1r Bd. 1s Stück, gr. 8. Mannheim, bey *Tob. Loeffler*. Pr. 18 gr.

Diese hier beginnende neue juridische Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, und breitet sich hauptsächlich über folgende Gegenstände aus. — Materialien zur — und kritische Bemerkungen über Gesetzgebung — Erörterungen, Abhandlungen, Betrachtungen, Versuche etc. aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, Rechtsfälle, Recensionen, Anfragen, Aufgaben u. dgl. — Sie wird durch strenge Auswahl der Abhandlungen über obige Gegenstände einen bleibenden Werth zu erhalten suchen, der durch die tägliche Theilnahme unserer ersten Schriftsteller dieses Faches sich noch mehr begründen wird. —

## III. Berichtigung.

Da ich nicht Prof. der *Moralphilosophie* bin, so kann ich nicht gefragt haben: „Soll ich auch die Moralphilosophie historisch vortragen?" *Es ist keine, schlechterdings keine Frage dieser Art aus meinem Munde gekommen.* Und was berechtigte den Ungenannten (No. 83), aus einem *grössern* Werke — meinem Versuche „Ueber den Geist der Verbesserung" etc. — *eine Stelle* herauszunehmen, und, was *ganz allgemein ist*, was an sich keine Spur irgend einer individuellen Beziehung trägt, *so* zu deuten oder anzuwenden?? Ja, findet sich von dem, was er von einer gegen den Verf. erregten Verfolgung spricht, etwas gegründet: wo zeigt sich dann in diesem Benehmen eine Spur von *Delicatesse?*

Was „die Fortschritte des Lichts in Bayern" betrifft: so ward meines Wissens diese Schrift, *wie sie da ist*, noch von Keinem (der mich kennt) mir zuge-

zugeſchrieben. *Was* oder *wie viel* von den Aufſätzen, Briefen u. ſ. w., die ſeit 6 Jahren über die „*Bavaria rediviva*" im *Teutſchen Merkur* erſchienen, mir angehöre, iſt den würdigen Herausg. deſſelben bekannt. Dieſen Wink nur gegen die Deutungen eines gewiſſen *Weltſinnes*, ſofern auch von mir oder von meinen Schriften dort geſprochen wird! — Ueber das beſagte, anonyme Product, ſey mir, um der Wahrheit, um der guten Sache willen erlaubt, hier ſo viel zu bemerken. Sollen „*Die Fortſchritte des Lichts in Bayern*" recht gewürdiget werden: ſo müſſen wir ſie in Verbindung mit der Schrift: „*Die Aufklärung in Bayern im Contraſte mit der Verfinſterung*" *etc.* (Ulm, b. Wohler 1803) betrachten: und iſt nicht jene als „*Fortſetzung*" *von* dieſer angekündigt? Was vornehmlich im Teutſch. Merk. über B. erſchien, wurde (laut der Vorr.) für das *ſüdliche Teutſchland*, wo derſelbe weniger bekannt iſt oder geleſen wird, in einer eigenen Schrift — und zwar mit Berichtigungen, Vermehrungen u. dgl. — herausgegeben, weil es dort, nach mehreren und ſicheren Nachrichten, vielen Würdigen eine hohe und innige Geiſtesfreude gewährt hatte. So intereſſant war der Gegenſtand! — Der *Anhang* „der Fortſchritte" etc., worin einige *ſtarke* oder *auffallende Anekdoten* vorkommen, beträgt 2½ Bog.; das Vorhergehende 14½ Bog.: wie könnten wir nun dieſe Schrift ſo ſchlechtweg eine „*Broſchüre*" (in dem currenten Sinne) oder ſo geradezu und bloſs „*einen Tummelplatz der Perſonalitäten und der Anekdotenjagd*" nennen? Und warum *kein Wort* von der *weitern Entwickelung*, von dem *Fortſchritte des groſsen bayeriſchen Reformationswerkes*, und — was mir, ich geſtehe es, beſonders wohl that, dem *ſchönen Acte der Gerechtigkeit*, jenen *Reſtitutionen ſo Vieler*, welche der Obſcurantismus vorhin als „*Illuminaten*, *Aufklärer*" u. ſ. w. verfolgt, zum Theile ſchrecklich verfolgt hatte? Iſt dieſs *gerecht*, *billig*?? — Das *Individuelle* dieſer Schrift muſs, wie mir däucht, nach der Tendenz des Ganzen, und hiermit nach dem *Total-Eindrucke* beurtheilt werden. Die *beleidigte Selbſtſucht* hängt ſich natürlich an das Einzelne, und . . . . deutet es in ihrem Sinne; zu ihrem Behufe; und der *Partheygeiſt* handelt nicht anders. Aber es giebt auch ohne jene und dieſen Fehlgriffe: „man findet die Sache eben nicht ſo wichtig, um ſo lange dabey zu verweilen; man ſetzt dieſes und jenes als bekannt voraus; man findet ſich eben aufgelegt, etwas leicht hinzuwerfen, oder — über etwas leicht hinzugehen" u. ſ. w. Im Ganzen und dann auch im Einzelnen erſchien mir, ich geſtehe es frey, überall der Geiſt des *Wohlmeynens* und des *Wohlwollens*. „*Non quis! ſed quid!*" gilt von einer ſolchen Schrift. Wer aber daran Theil nahm, muſste überzeugt ſeyn, daſs der *auſserordentliche* Fall da ſey, wo ein *auſserordentliches* Mittel erfodert werde: und, denke ich, „wem das Herz für das Beſſere recht warm im Buſen ſchlug, wer ſich der aufgehenden Sonne recht innig gefreut hatte; gerade den muſste ein Flecken, eine Wolke oder ein Hinderniſs, das ſich nun erhob, recht tief ſchmerzen." Aber wie ſchön und kräftig blickt noch überall (auch in jener Darſtellung) „die Hoffnung des Beſſeren" hervor, und zwar nicht auf *leere Worte*, ſondern auf *reelle Data* geſtützt! — Offenbar ward die Schrift für das *allgemeine Beſte und die Ehre der gegenwärtigen Regierung Bayerns* angelegt. Findet ſich, in Abſicht einer Sache oder einer Perſon, etwas, das *irrig* oder *nicht ganz richtig* iſt — wer iſt unendlich und folglich unfehlbar? — ſo wird, denke ich, die Berichtigung ſicherlich *jedem Theilnehmer* willkommen ſeyn.

Noch ſey'n mir (um der *Wahrheit* und des *ſchönen Zwecks* willen, der alle *biedere Teutſche* verbindet) einige Bemerkungen über die *Anzeige* der „Fortſchr. d. L. in B." No. 144 vergönnt!

a) „*Die nur in Bayern ſcheinende Mittagsſonne.*" — Wo wurde auf andere Länder ein ſcheeler Seitenblick geworfen? Geſchah nicht vielmehr das Gegentheil? Und zeichnete man nicht vielmehr den *Kampf*, die Hinderniſſe . . . . . .? M. ſ. den Teutſch. Merk., m. ſ. jene zwey Schriften!

b) „Die Ueberſchwemmung verlor ſich; nun zeigt ſich Schlamm (!?) . . . . . und die Lobredner tadeln mit Bitterkeit, was ſie ehemals lobten." Wo? Wer? Man leſe! Wahrlich *difficile eſt* — —!

c) Dieſe Briefe etc. wurden zwar ſchon im T. M. bekannt gemacht. Auſser ſo mancher Zugabe kommt No. VI (etwa 2 Bog.) in keine Betrachtung! Wer ſollte es denn auch *ſo genau* nehmen? —

d) „Das Intereſſanteſte (??) ſind die Nachträge etc. Hier werden Data . . . . . . angeführt, welche beweiſen, daſs *manche hochgeprieſene Fortſchritte des Lichts in Bayern*" (welche? und *wo* geprieſen?) *Rückſchritte* ſind, und daſs der Mittag der Aufklärung ſich ſo ſchnell dem Abend neigt, *als eiliger Mittag ward*." Wie *geſucht* gegen eine preiswürdige Regierung! Und ward denn nicht eben jener Vorwurf beſtimmt, ausdrücklich abgewieſen? — Ja, einer gewiſſen Oppoſition und dem Factionsgeiſte hat dieſe Anzeige ein Feſt bereitet: da war eine groſse, nur keine heilige, Freude; und wo iſt in dieſer Anzeige ein Funke von *teutſchem Patriotism*? Fürwahr, wenn je, ſo thut es in unſerer Zeit Noth, daſs ſich die Freunde des Lichts, anſtatt dem feinern oder gröbern Finſterlinge Stoff zu liefern, kräftig die Hand bieten: die Hand zu dem ſchönen, reinmenſchlichen Bunde für Wahrheit und Recht.

München, den 5 Aug. 1805.

*J. Salat*,

Prof. der Moral- und Paſtoraltheologie.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 102.



DEN 11 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Nachricht

*über die Universität und andere gelehrte Anstalten in Genua.*

Ein franz. kaiserl. Decret vom 15 Messidor d. J. 13 (4 Jul. 1805) die Universität zu Genua betreffend, enthält folgende Anordnungen: I. Die Universität zu Genua soll erhalten werden. II. Sie soll aus 6 Specialschulen bestehen: a) *Einer Schule des Rechts* mit 4 Professoren, gemäss dem Gesetz vom 22 Ventose d. J. 12. b) *Einer Schule der Arzneywissenschaft* mit 8 Professoren: 1) der Anatomie, Physiologie und Zoologie; 2) der internen Klinik; 3) der öffentlichen und Privatgesundheiterhaltungslehre; 4) der Botanik; 5) der pharmaceutischen Chimie; 6) der externen Klinik; 7) der externen Pathologie; 8) der Operation, Bandagen und des Accouchements. c) *Einer Schule der physischen und mathematischen Wissenschaften* mit vier Professoren: 1) der höheren Mathematik; 2) der Astronomie; 3) der allgemeinen und Experimentalphysik; 4) der Chimie, Mineralogie und Naturgeschichte. d) *Einer Schule der Sprachen und der Geschichte* mit vier Professoren: 1) der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur; 2) der italienischen; 3) der französischen Sprache; 4) der Moralphilosophie und Logik. e) *Einer Schule der Handlungswissenschaften* mit vier Professoren: 1) Nautik; 2) der Handlungstheorie und Jurisprudenz; 3) der Buchhalterey, des Wechsels und der Handlungsstatistik; 4) der Mechanik, Hydraulik und der auf die Künste angewandten Chimie. f) *Einer Schule der Pharmacie* mit drey Professoren, nach dem Gesetz vom 21 Germinal und dem Decret vom 25 Thermidor des Jahres 11. III. Jeder Professor bekommt einen bestimmten Gehalt und eine Zulage, die in der Folge regulirt wird. IV. Unabhängig von den Rechten der Inscription, des Examens und der Reception, die in den Gesetzen des 19 Ventose und 21 Germinal d. J. 11 bestimmt sind, erhalten die Studirenden eine jährliche Belohnung, die durch eine zu gebende Anordnung festgesetzt werden wird. V. Die Summe von den Inscriptionen und Belohnungen wird zu den Kosten des Materials der Universität angewendet. Den Ueberschuss erhalten die Professoren als Zulage vom Verwaltungsbureau. VI. Die Universitäts-Bibliothek bekommt einen Ober- und einen Unter-Bibliothekar mit bestimmtem Gehalt. VII. Die ordentliche Aufsicht über die Studirenden, die innere Disciplin und Verwaltung der vorkommenden Kosten werden einem Rector übertragen. VIII. Ein Verwaltungsbureau hat die Besorgung der Universitäts-Einkünfte, bestimmt ihren Aufwand, und hat die allgemeine Aufsicht über die innere Disciplin. Es besteht aus dem Präfect in Genua, den Präsidenten der Appellations- und Criminal-Justizgerichte, den kaiserl. Generalprocuratoren bey denselben, dem Rector und vier angesehenen Bürgern von Genua, welche von Sr. Majestät nach der Vorstellung des Ministers des Inneren ernannt werden. Der Gouverneur der 3 Departements, Genua, Montenotte und der Apenninen, wird allemal im Bureau präsidiren, wenn er ihren Sitzungen beywohnt. Diess Bureau wird aus seinen Mitgliedern eine Commission von 3 Deputirten ernennen, welche jede Woche die Aufsicht über die Universität handhaben, und den Bestand ihrer Rechnungen untersuchen werden. IX. Der Rector, die Professoren und Bibliothekare werden vom Kaiser auf die Vorstellung des Ministers des Innern ernannt; in der Absicht wird das Verwaltungsbureau dem Minister eine Präsentationsliste zufertigen, welche die Zahl der Candidaten, von den zu ernennenden Individuen, dreyfach enthalten wird. X. Die Fonds, welche von der Verlassenschaft der Jesuiten, *Lasse Ex-Jesuitica* genannt, herkommen, werden für die Kosten der Universität fernerhin verwendet, nach Abzug der Auflagen, die man ihnen gemacht hat. Die lebenswierigen Pensionen, die den Exjesuiten von diesem Fonds zugesichert sind, werden fortgezahlt wie vorher. XI. Eine hinreichende Summe soll für die unbestimmten Ausgaben der Schule und der Bibliothek festgesetzt werden. XII. Je nachdem die rückständigen und suspendirten Einkünfte, oder die von der Aufhebung der bestehenden Aemter einlaufen, soll ein Reservefonds für die Wiederherstellung und den Unterhalt eines Observatoriums

riums gebildet werden. XIII. Die juriſtiſchen und mediciniſchen Schulen ſollen der Verwaltung, die für ähnliche Schulen in Frankreich errichtet ſind, in allem unterworfen werden, was nicht ausdrücklich durch das gegenwärtige Decret abgeſtellt iſt. XIV. Die pharmaceutiſche Schule ſoll völlig organiſirt und ihr Erfodernifs nach dem Geſetz vom 21 Germinal und dem Decret vom 25 Thermidor d. J. 11 angeordnet werden.

*Lyceen.*

XV. Es ſoll zu Genua im J. 14 ein Lyceum von der zweyten Claſſe errichtet werden. Nach dem Gutachten des Präfecten wird die Wahl zu einem ſchicklichen Local für daſſelbe getroffen, und Genua ſoll die nöthigen Koſten dazu tragen. XVI. Den Particuliers, Gründern oder Eigenthümern von Privatanſtalten des öffentlichen Unterrichts in Genua ſoll es freyſtehen, die beſonderen von ihren Vorfahren errichteten und von ihnen verwalteten Anſtalten in die des Lyceums zu verſetzen, indem ſie die dazu gewidmeten Fonds mit demſelben vereinigen, mit der Bedingung, daſs ſie auf immer die Ernennung einer gewiſſen Anzahl Stellen, welche einſtimmig feſtgeſetzt wird, ſich vorbehalten können.

*Inſtitut für Soldatenkinder.*

XVII. Das ſchon beſtehende wird beybehalten. Es ſoll beſtimmt ſeyn, 300 Kinder von ſolchen Seeleuten, die im Dienſt fürs Vaterland geſtorben ſind, umſonſt aufzunehmen. Ein Verwaltungsbureau, das aus den Präfecten des Departements und des Seeweſens, dem Maire und 4 angeſehenen Bürgern beſteht, welche vom Marineminiſter nach ihrer Vorſtellung erwählt werden, hat die Direction deſſelben. Im Fall die Einkünfte des Etabliſſements und die jährlichen Schenkungen an daſſelbe nicht hinreichen, wird der Seeminiſter das Fehlende aus der Caſſe der Marine-Invaliden zulegen.

*Communalſchulen.*

XVIII. Das Collegium der Piariſten in dem ehemaligen Kloſter St. Andreas wird in ein Communalcollegium verwandelt. Die Väter dieſer Schulen ſollen die Direction dieſes Collegiums behalten unter der Aufſicht, welche nach dem Geſetz vom 11 Floreal im J. 10 für die Secondaircommunalſchulen gegeben worden iſt. In dieſer Hinſicht werden die Präfecten und Profeſſoren des Collegiums das erſtemal von dem Verwaltungsbureau aus der Zahl der Mitglieder von der obengenannten Congregation gewählt. Der Studienplan und die Einrichtung dieſer Schule werden einem beſonderen Reglement, das vom Verwaltungsbureau vorgeſchlagen, und auf Anzeige des Präfecten vom Miniſter des Inneren gebilligt worden, unterworfen. Unter der Bedingung genieſsen die Mitglieder genannter Congregation die Einkünfte, die ihnen durch die liguriſchen Geſetze vom 4ten und 18 Octob. 1798 erhalten wurden, und können in Gemeinſchaft leben. XIX. Die Prieſter in Genua von der freyen Congregation, genannt *de St. Philippe de Neri*, behalten gleichfalls ihre Einkünfte und das Recht, in Gemeinſchaft zu leben, mit dem Auftrag, in Genua ein Communalcollegium zu unterhalten und zu dirigiren, welches den eben angegebenen Artikeln des gegenwärtigen Decrets, No. XVIII: In dieſer Hinſicht werden die Präfecten etc., unterworfen iſt.

*Armenſchulen.*

XX. Dieſs Inſtitut wird beybehalten und behält ſeine Einkünfte. Es wird von einem Verwaltungsbureau, das aus dem Erzbiſchof, dem Maire, zwey Deputirten, die aus dem Municipalconſeil und zwey Deputirten, die von der Verwaltung der Hoſpizien in Genua gewählt werden, dirigirt. Im Fall die Einkünfte und Schenkungen, welche für dieſs Etabliſſement verwendet werden, nicht hinreichen, ſorgt die Stadt Genua für das Fehlende.

*Verſchiedene Etabliſſements.*

XXI. Das liguriſche National-Inſtitut bekommt den Namen *Akademie zu Genua.* Die Bibliothek, welche den Miſſionarien, *Urbini* genannt, ihr Daſeyn verdankt, ſoll die Stadtbibliothek in Genua werden. Die Einkünfte, welche der Stifter zur Unterhaltung der Bibliothek und der Bibliothekare beſtimmt hat, bleiben zu dieſer Abſicht erhalten. Die Ober- und Unter-Bibliothekare ſollen aus den Exmiſſionärs gewählt werden. XXII. Zu einem Etabliſſement für geborne Taubſtumme werden unter den Bauſtellen die dazu ſchicklichen gewählt. Zwölf Penſionärs ſollen darin auf Koſten des Staats mit den Fonds der aufgehobenen Congregationen unterhalten werden. XXIII. Jährlich wird ein Fonds zur Vertheilung von drey Preiſen, jeder zu 1000 Franken, für die Zöglinge der liguriſchen Maler-, Bildhauer-, Zeichen- und Bau-Akademie niedergelegt. XXIV. Die Koſten, welche in den beiden vorherigen Artikeln angezeigt wurden, tragen die Einkünfte, welche man von den aufgehobenen Congregationen im Departement Genua erhebt.

## II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Hn. Prof. *Goeſs* in Anſpach iſt der von der *Akademie der Wiſſenſchaften zu Turin* feſtgeſetzte Preis für die Beantwortung der Frage: *Iſt die Statiſtik eine neue Wiſſenſchaft, und welche ſind die Vortheile, die die Regierungen von derſelben erhalten können?* ertheilt worden.

---

Vermöge eines Beſchluſſes vom 2 Termidor (21 Jul. 1805), ſoll *eine Geſellſchaft für Ackerbau und ländliche Oekonomie* in den Departements Genua, Montenotte und den Apenninen errichtet werden. Zur Bildung dieſer Societäten ſollen von dem Erzſchatzmeiſter, auf Gutachten der Präfecten und Unterpräfecten in genannten Departements, drey fähige Eigenthümer, die ihre Güter ſelbſt verwalten und zu verſchiedenen Cantons gehören, gewählt

gewählt werden. Jeder derfelben wird vom erften Jahre an Nachricht vom Zuftände des Ackerbaues in dem von ihm bewohnten Canton geben, wird die Art und Weife, wie man ihn da betreibt, anzeigen, und die Fehler, oder Vortheile und Verbefferungen, deren er fähig ift, bekannt machen. Diefe Bemühungen werden für die folgenden Jahre fortgefetzt mit Angabe der Verbefferung oder Verfchlechterung des Ackerbaues. Die Gefellfchaft verfammelt fich zweymal des Jahres im Hauptort des Departements an einem vom Präfect beftimmten Tage. In diefer Verfammlung werden die Memoiren, Beobachtungen und Erfahrungen vorgelefen und beurtheilt, welche von Mitgliedern oder Fremden, die fich deshalb an die Gefellfchaft wendeten, mitgetheilt worden. Die zweyte Verfammlung wird durch eine öffentliche Sitzung beftimmt, worin ein Preis feftgefetzt werden foll für den in jedem Departement, welcher mit vorzüglicher Einficht und Erfolg den Landbau getrieben. Jährlich wird ein fummarifcher Auffatz über die Arbeiten der Societät an den Minifter des Inneren addreffirt und Sr. Majeftät übergeben.

An eben dem Tage erfolgte ein Befchlufs, nach welchem die Akademie zu Genua aus ihrem Mittel eine Commiffion von drey Mitgliedern ftellt, welche dem Erzfchatzmeifter ihren Plan über die vortheilhaftere Organifation der Akademie darlegen foll, fowie über die Mittel, wie ihre Arbeiten mit mehr Thätigkeit und Nutzen betrieben werden können. Eine andere Commiffion von drey Mitgliedern wird fich mit der Unterfuchung befchäftigen, welches das fchicklichfte Local zur Aufnahme diefes Etabliffements feyn möchte. Mit diefen beiden Commiffionen werden fich die Hn. *Jeronimo Serra* und *Gotard Solari* verbinden. Das Refultat ihrer Beobachtungen und Nachforfchungen wird binnen 14 Tagen dem Erzfchatzmeifter vorgelegt werden.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Erklärung an das Publicum.

Wie viel fich durch die *Mnemonik*, wie fie die Alten hatten und *Schenckel* lehrte, leiften laffe, zeigen die Berichte von den in Leipzig den 8 Nov. vor. Jahres abgelegten Proben in der *Leipz. Lit. Zeit.* und in der *Zeitung für die eleg. Welt.* Diefe Vortheile konnten mich jedoch keinesweges für gewiffe Unbequemlichkeiten und Nachtheile blind machen, welche die praktifche Brauchbarkeit jener Methode gar fehr vermindern. Schon längft fühlte ich beide nicht blofs, fondern äufserte auch meine Unzufriedenheit hin und wieder. Eine Methode wünfchte ich, bey welcher weniger Phantafie vorausgefetzt werden darf, und der Verftand mehr Handreichung thun mufs. Die Aufeinanderfolge der Plätze wünfchte ich z. B. weniger abhängig von dem Raum. Eben fo ftark fühlte ich die Unvollkommenheit meiner Vorfchläge, das Zahlengedächtnifs zu unterftützen. Gewifs hätte ich verfucht, auch durch mündlichen Unterricht die Mnemonik in ein gröfseres Publicum zu bringen, wenn ich fie für anwendbarer gehalten hätte, als es der Fall war. Blofs die Rolle des Hiftorikers übernahm ich. Jetzt aber kann und mufs ich mein Zeitalter wegen der Erfindung einer Methode glücklich preifen, bey welcher jene Unbequemlichkeiten und Mängel glücklich vermieden werden. Diefs ift die des Herrn *Freyherrn von Aretin* in München, welche ich, nach forgfältiger Prüfung, mit inniger Zufriedenheit adoptirt habe. Ich darf mich hierbey getroft auf die eigenen Verfuche eines jeden berufen, welche man, bekannt mit jener Methode, anftellen wird. Ueberzeugt von dem grofsen Werth und dem unberechlichen Nutzen eines guten Gedächtniffes, hoffe ich auf den Dank des Publicums, wenn ich es in eigenen Vorlefungen für Damen und Herren, welche den 2 September zu Leipzig ihren Anfang nehmen werden, und wovon der Plan und die nähere Einrichtung in Leipzig, in der Difputationshandlung des Hn. M. *Schönemann* zu erfahren ift, mit der *Aretinifchen* Methode in die vertrautefte Bekanntfchaft fetze.

*Chriftian Auguft Lebrecht Käftner*,
Prediger in Behlitz, bey Eilenburg, in Sachfen.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Käftner's* Leitfaden zu feinen Unterhaltungen über die Mnemonik (Gedächtnifskunft), nach der von ihm angenommenen *Aretinifchen* Methode, mit einer Vorrede herausgegeben von M. *Schönemann*, ift für 5 gr. zu haben in Leipzig, in *deffen* Difputationshandlung.

---

*Mnemonifche Shriften*
welche, aufser vielen anderen, in Leipzig, in der vormals *Langenheim-Klaubarthifchen*, jetzt dem M. *Schönemann* zugehörigen, Difputationshandlung zu haben find:

*Ernft Platner* Diff. de vi corporis in memoria, Specimen I et II. Cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium fiftens. Lipf. 1767, welche auch mit der jetzt fo viel Auffehen machenden *Schädellehre* des D. *Gall* in Verbindung fteht. — *Jo. Fr. Burckhardt* Diff. de memoria. Lipf. 1780. — *Jo. W. Rolief* Lexicon Cornelianum Mnemonicum. Quedlinburgi 1738.

---

Neuefte Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetfchke* zu Halle.

Archiv des Criminalrechts, herausgeg. von *Klein*, *Kleinfchrod* und *Konopak*. 6n B. 2s St. 8. 12 gr.

Be-

Beschreibung und Abbildung eines neuen Doppelpfluges, erfunden von *Vincenz Krebs*, mit 1 illum. Kupfertafel. 4. 8 gr.

*Krause*, K. H., mein Vaterland unter den Hohenzollerschen Regenten, Lesebuch für Freunde der Geschichte. 3ter und letzter Theil. 8. Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.

— — Lebensgeschichte *Friedrichs II*, Königs in Preussen. 8. (einzeln abgedruckt.) 20 gr.

*Ramdohr*, K. A., mikrographische Beyträge zur Entomologie und Helminthologie. 1r Theil mit 6 Kupf. gr. 4. 16 gr.

*Schmieders*, B. F., Anleitung zur feineren Latinität in Uebungen und Anmerkungen. 2r Theil. 8. 1 Rthlr.

*Voigtel*, F. G., Handbuch der pathologischen Anatomie. 3ter u. letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

*Wagnitz*, H. B., Memorabilien, den Predigern des 19ten Jahrhunderts gewidmet. 2ten Band. 2tes Heft. 8. 12 gr.

*Wiedemann*, J. C., leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten. Neue verbesserte, und mit einer kurzgefassten franz. Sprachlehre vermehrte, Auflage. 8. 9 gr.

— — französisches Lesebuch für Anfänger. Neue verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. 18 gr.

Zeitung, landwirthschaftliche, auf das Jahr 1805. mit illum. u. schwarzen Kupf. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Portrait des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau 12 gr.

---

Neue Bücher
bey
*Friedrich Bruder*
in Leipzig.
Oster-Messe 1805.

*Anti-Gall*, oder kranioskopische Fragmente für Leser und Nichtleser der Schädellehre. 8. geh.

Aufsätze, vermischte medicinische, über die Fieber. 8. 10 gr.

Briefwechsel über einige Gegenden Oberdeutschlands, und besonders dessen naturhistorische Merkwürdigkeiten. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Cohn*, M. L., neues Handbuch für Banquieurs und Kaufleute in allen europäischen Handelsstädten. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

*Hofacker*, C. Chr., Grundsätze des römisch-deutschen Civilrechts. 1r Band mit Zusätzen des Uebersetzers. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Merkwürdigkeiten, medicinische, für Criminalrichter, Aerzte u. Prediger. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Schmidt*, C., nützliche Belehrung zur Pflege und Erhaltung der Zähne bey Kindern und Erwachsenen. Mit Kupf. 8. geh. 12 gr.

Beschreibung, ausführliche, sowohl des *Schmidtschen* Augen-Wassers als auch desselben Haupt- und Fluss-Schnupftabacks, nebst Verhaltungsregeln, nach welchen diejenigen, so mit Augen- und Kopfbeschwerden behaftet sind, sich zu richten. 8. geheftet 6 gr.

*Schmidt*, C., Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, oder gründliche Anweisung, den Brüchen zuvor zu kommen, sie zu verhüten, und wenn sie einmal entstanden sind, sie genau zu erkennen und zu heilen. Mit Kupf. 8. geh. 16 gr.

Stuziade, die, oder Krieg der Perücken. 2 Thle. Mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Taubert, der, oder der praktische Rathgeber, was beym Einkaufe der verschiedenen Arten, die Behandlung, Zeit, Kennzeichen beiderley Geschlechter, Paarung, Fütterung, Auferziehung der Jungen, Krankheiten der Tauben und Anlegung der Taubenhäuser, Schläge und Höhlen derselben zu beobachten ist. Nebst einem bewährten Mittel, dieselben für das Aussenbleiben und Einfangen zu sichern. 8. geheftet 8 gr.

*Werneburg*, P., lateinisches Lesebuch. 8. 8 gr.

*W * * * l*, der Geisterseher. Ein Büchlein, worin die Wirklichkeit der Erscheinung seiner Gattin durch histor. psycholog. und philosoph. Gründe bewiesen wird. 8. 4 gr.

*Wolf*, J. F., über Verbesserung der Brauhäuser, und wie viel es hauptsächlich dabey, sowohl in Hinsicht auf Lage und Bauart, als innere Beschaffenheit derselben ankommt, beständig gute und dauerhafte Biere brauen zu können. Mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

---

*Uebersetzungs-Anzeige.*

Von dem merkwürdigen, in Frankreich vielgelesenen Werke:

*Voyage en Hannovre, fait dans les années* 1803 et 1804, par *Mangourit*,

das nicht nur wegen der Urtheile, die ein Franzos über uns Deutsche fällt, sondern auch wegen der vielen neuen Aufschlüsse, die es in geographischer und statistischer Hinsicht ertheilt, von grossem Interesse ist, ist bereits in meinem Verlag ein zweckmässiger Auszug, von einem sachkundigen Gelehrten verfertigt, für deutsche Leser unter der Presse. Diess zur Vermeidung aller Collisionen.
Hamburg, im August 1805.

*Adolph Schmidt.*

---

*Molitor, der Wendepunkt des Antiken und Modernen.* Oder Versuch, den Realismus mit dem Idealismus zu versöhnen. gr. 8. Frankfurt a. M. bey *J. C. B. Mohr*,
ist nun erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis davon ist 14 gr. oder 54 kr.

## III. Vermischte Anzeigen.

Sr. kurf. Durchl. zu Wirtemberg haben den Verfasser der staatswirthschaftlichen Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungsanstalten u. s. w., Hn. *Friedrich Christian Franz*, Privatgelehrten zu Dresden, mit einer kostbaren goldenen Uhr beehrt, welche mit einem huldreichen Cabinetsschreiben begleitet war.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 103.

DEN 14 SEPTEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die am 8 Jul. gehaltene Versammlung der *Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig* wurde von ihrem Präsidenten, dem Hn. Hofr. *Wenk*, mit einer Rede über die Verdienste des Stifters eröffnet. Hierauf machte der diessjährige Secretär derselben, Hr. Prof. *Hindenburg*, das Urtheil über die zur Beantwortung der drey Aufgaben für das vorige Jahr eingegangenen Preisschriften bekannt. Hr. Hofr. und Ritter *von Schlözer* zu Göttingen erhielt für seine Schrift, welche die *erste* Aufgabe *aus der Geschichte: Darstellung des Ursprungs, der Rechte und vornehmsten Schicksale der Jarlswürde in den nordischen Reichen*, beantwortete, den Preis, einen goldenen Medaillon, 24 Ducaten am Werth. Zwey andere hierüber eingegangene Schriften erhielten das Accessit. Sie sind von den Hn. *F. Ch. Rühs* in Greifswalde, und M. *J. G. Luntze*, Conrector an der Schule zu St. Nicolai in Leipzig. Ueber die zweyte, die *mathematische* Aufgabe: *Genaue Bestimmung des Wachsthums und der Erweiterung der mechanischen Wissenschaften in dem nächst verflossenen achtzehnten Jahrhunderte*, erhielt die Schrift des Hn. Dr. *J. H. M. Poppe*, fürstl. schwarzburg. Raths und ordentl. Lehrers der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Frankfurt a. M., den Preis. Die dritte Aufgabe *aus der Oekonomie: Ueber den Einfluss der Atmosphäre auf die Fruchtbarkeit des Bodens, und wie können insbesondere die Beschaffenheit, Lage und Cultur des Bodens beytragen, diesen Einfluss wirksam zu machen?* war durch Hn. *J. B. Weber*, ordentl. Prof. der Oekonomie und Cameralwissenschaften zu Frankfurt a. d. O., des Preises würdig beantwortet worden. Ueber die im vorigen Jahre bekannt gemachten Preisaufgaben für das laufende Jahr, müssen die Schriften vor Ende des Februars 1806 an den diessjährigen Secretär der Gesellschaft, Hn. Dr. *Karl Gottlob Rössig*, ordentl. Prof. des Natur- und Völkerrechts und Beysitzers im Consistorio zu Leipzig, eingesendet werden.

---

Die *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* hielt am 4 Jun. eine Sitzung, worin Hr. Prof. *Dominikus* zwey von dem Hn. Prof. *Schorch* eingesendete Abhandlungen vorlas. Die erste: *Ueber den Handelsgeist in der alten Geschichte*, ist eine Erweiterung und Berichtigung der von ihm herausgegebenen Abhandlung über denselben Gegenstand. Die andere ist überschrieben: *Die Humanisten und Moralisten als Richter des Schönen.* Hr. Prof. *Schorch* löst die Frage: Wer wird des Schönen Richter seyn? auf die Art, dass nur der es seyn könne, welcher jene Gemüthskräfte, die das Schöne hervorbringen, cultivirt, der, entfernt vom Einflusse der Sitte und Gewohnheit, sein Gemüth durch Ideen belebt fühlt, dem die Freyheit von realer Nöthigung zu einem, ihn stets begleitenden Gefühle geworden ist. Die Schule dieser Stimmung zum Kunstgeschmack ist die Humanität; sie ist die glückliche Vereinigung der Cultur mit der Kraft und Richtigkeit der ihren eigenen Werth fühlenden freyen Natur. Sie löst die strenge Nöthigung der praktischen Gesetzgebung in das schöne Spiel einer Phantasie auf, welche sich frey von Gesetzen fühlt, indem sich ihr das höchste menschliche Ziel, Moralität, als eine Folge der Unabhängigkeit vom Realen, nicht aber des gesetzlichen Zwanges abdrückt. — Als Mitglieder wurden aufgenommen: 1) Hr. Hofrath und Assessor *Gottschalk* zu Ballenstädt, 2) Hr. Prof. *Ersch* in Halle, 3) Hr. Inspector *Harding* in Lilienthal, 4) Hr. Hofkammerrath *Ockart* zu Erfurt. — Sitzung vom 2 Aug. Ausser mehreren Briefen, die eingegangen waren, war der Akademie die ihr von dem Director derselben schon nach der vorigen Sitzung mitgetheilte Nachricht sehr werth: dass Hr. *Alexander von Humbold* der Akademie nächstens eine Abhandlung über eine Erde an der Südsee einschicken werde, die dort in grossen Hügeln gebildet, nach *Vauquelin* $\frac{45}{100}$ Harnsäure enthält. Hr. Prälat *Muth* verlas eine Abhandlung, worin er die Fragen beantwortete: 1) *Wie muss ein Seminarium für katholische Weltpriester überhaupt beschaffen seyn?* 2) *Wie ist dieses Seminarium mit den übrigen Erziehungs-Anstalten in Verbindung zu setzen?*

---

Die Akademie zu *Draguignan* hat für eine Lobrede auf den nahe bey Frejus gebornen, berühmten

rühmten Redner *Massillon*, Bischof von Clermont, einen Preis ausgesetzt, der in einer goldenen Medaille von 192 Grammen besteht; ferner einen Preis von 300 Franken für das beste Lobgedicht auf den ebenfalls in dieser Gegend gebornen Viceadmiral *Bailly de Suffren*.

---

Die *Akademie der Wissenschaften zu Petersburg* hat mehrere Gelehrte zu Adjuncten aufgenommen: die Hn. Prof. *Scherer* und *Hermann* (letzter war zuvor Inspector des akad. Collegiums), Hn. *Kreutz*, vorher Hofmeister in Moskwa. Dieser ist zugleich zum Substituten des Hn. *Köhler* in der Eremitage ernannt worden. Er wird eine neue antiquarische Reise in die Krim machen.

---

Die *Classe der schönen Künste des National-Instituts zu Paris* hat den grofsen Preis in der Steinschneidekunst Hn. *Nicolas Pierre Tiolier*, Schüler der Hn. *Dejoux* und *Jeuffroy*, zuerkannt. Dieser Preis wird mit den grofsen Preisen der Malerey, Bildhauerey, Baukunst, Kupferstecherkunst und der musikalischen Composition in der öffentlichen Sitzung der Classe der schönen Künste beym Anfange des nächsten Vendemiaire ertheilt.

Die *Gesellschaft der Ecole de Medecine zu Paris* hat in einer ihrer letzteren Sitzungen Hn. *Royer Collard*, Herausgeber der *Bibliotheque medicale*, und Hn. Dr. *Schwilgué*, Verf. einer Abhandlung über *Materia medica*, zu Ehrenmitgliedern ernannt.

In der Sitzung der *Classe der physikalischen und mathematischen Wissenschaften zu Paris*, am 19 Messidor des J. 13, wurde *Nachricht über die Krankheiten der Antillen und des festen Landes vom mittäglichen Amerika gegeben*. Hr. *Leblond*, der sie mittheilte, giebt in der Vorrede zu seiner Schrift die mannichfaltigen Gelegenheiten an, die er während eines Zeitraums von 35 Jahren, von 1767 bis 1802, gehabt hat, die Krankheiten jener Gegenden kennen zu lernen, welche er vom 15 Grad nördlicher und 15 südlicher Breite, vom 35 bis zum 63 Grad westlicher Länge nach dem Pariser Meridian bereisete. Er giebt dann die Eintheilung seiner Beobachtungen, nach welchen sein Werk in 4 Kap. zerfällt. Im ersten zeichnet er die medicinische Topographie des mittägigen Theils von Amerika zwischen dem 15 Grad nördlicher und südlicher Breite. Im zweyten liefert er ein Gemälde von der Constitution der Menschen von allen Farben und Himmelsstrichen, welche diese Gegenden bewohnen, oder sich häufig da aufhalten, sowie von den Krankheiten, derer sie empfänglich sind. Der dritte ist der Beschreibung, Erklärung und Heilart des gelben Fiebers gewidmet, und den Mitteln, wodurch man sich gegen dasselbe schützen kann. Im vierten giebt er die medicinische Topographie der Antillen und die Beschreibung der Krankheiten, die er da untersuchte und behandelte. Den Beschlufs dieser Schrift macht eine Topographie der Insel Cayenne und des franz. Guyanne, wo er 17 Jahr verweilte.

Die *polytechnische Gesellschaft zu Paris* hielt am 21 April unter dem Vorsitze *Lacepèdes* eine Sitzung, welche der Secretär derselben, Hr. *Lavallée*, mit einem Berichte über die Arbeiten der Mitglieder seit der letzten Sitzung eröffnete. Hierauf las Hr. *Ponce* zwey Aufsätze vor, den einen über die Fortschritte und den Verfall der Musik bey den Griechen; den anderen über die Plafondsmalereyen; *La Chabeaussière* einen Dialog *Framery's* über die Gleichförmigkeit der Masse und Gewichte und für *Collin d'Harleville* ein Gedicht; die Hn. *Raboteau*, *Luce de Lancival*, *Guichard* und *Desprès* lasen gleichfalls Gedichte vor.

Am 11 März hielt die *Gesellschaft der Landwirthschaft, Wissenschaften und Künste zu Chalons sur Marne* eine öffentliche Sitzung. Hr. *Moignon*, Secretär derselben, stattete Bericht ab über die Arbeiten der Gesellschaft seit der letzten Sitzung. Auf die Frage: *Ueber die besten Mittel, im Marnedepartement Segeltuch- und andere Manufacturen anzulegen*, war keine Schrift eingegangen, daher nahm sie die Gesellschaft zurück. Für die zweyte Frage: *Ueber die auf so schlechtem Boden, als der im Marnedepartement, anzubauenden Pflanzen*, erhielt eine, von *Marchais*, Secretär des Athenée zu Paris, gut gearbeitete Schrift den Preis. Diese Abhandlung ist gedruckt worden. — Für das künftige Jahr giebt die Gesellschaft folgende Frage auf: *Ist es für den Ackerbau in Frankreich wichtig, dafs die Quota der Grundsteuer für eine bestimmte Zeit (z. B. 50 Jahre) festgesetzt und durch ein unwiderrufliches Gesetz bestimmt werde, das kein muthmafslicher Umstand ändern dürfe.* Der Preis, welcher am Tage *Napoleon* (16 August) ertheilt wird, besteht in einer Medaille von 1000 Grammen Silbers. Aufserdem ist noch eine Aufmunterungs-Medaille der ersten Classe für den Arzt oder Wundarzt bestimmt, der bis dahin die gröfste Anzahl Personen vaccinirt haben wird.

Die *ökonomische Gesellschaft zu Niort* hielt am 19 May eine öffentliche Sitzung. Aufser mehreren Abhandlungen über den Landbau des Departements und Berichten über Verbesserungen, welche die Gesellschaft eingeführt hat, wurde auch eine Lobrede auf *Laquintinie*, der den von der Gesellschaft ausgesetzten Preis erhalten hatte, vorgelesen. Dieser Oekonom, zu St. Louis im Departement des deux Sevres, wovon Niort die Hauptstadt ist, geboren, wurde Director der königlichen Frucht- und Küchengärten unter *Ludwig XIV*. Er ist bekannt durch ein Werk über die Gartenkunst.

## II. Kunst-Nachrichten.

*Poussins* Gemälde der grofsen Bacchanalien soll in London für 1500 Guineen verkauft worden seyn.

---

LITE-

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Bücher zum Verkauf.

Seltene Pracht- und Kupferwerke in heruntergesetzten Preisen: 1) Oeuvres de J. J. *Rousseau*. Paris Fer de Maison neuve de l'imprim. de Didot jeune 1793. 18 Bde. in sehr gr. 4 mit prächtigen Kupf. Ppb. unbesch. Velinpap. (Ladenpreis 1080 Livres) 180 Rthlr. 2) Ein ganz ähnliches Exemplar aber mit Kupf. vor der Schrift (Ladenpreis 1296 L.) 200 Rthlr. 3) Voyage en Russie par *Pallas*. Paris 1788. 5 Vol. in 4 et Atlas (Ladenpr. 120 Livres) br. 12 Rthlr. 4) *Bulliard* Herbier de la France, hist. de champignons et des plantes veneneuses et Dict. de Botanique av. 614 planches en couleur. Fol. in albo (Ladenpr. 900 Livres) 98 Rthlr. 5) *Baluzii* Capitularia R. Franc. Paris 1677. 2 Bde. Fol. Ledb. 8 Rthlr. 6) Dasselbe auf gr. Papier in Safb. 12 Rthlr. 7) L'art de fabriquer les canons par *Monge*. Paris an II. av. fig. 4. br. oder Ledb. 5 Rthlr. 8) *Le temple de Gnide*, le texte gravé par Drouet av. fig. de le Mire. Paris 1772. gr. 8. Safb. 5 Rthlr. 9) Dasselbe in Frzb. 4 Rthlr. 10) Oeuvres de *Moliere*. Paris. Didot l'ainé 1792. 6 Bde in 4 maj. Velinpap. Ppb. unbesch. (Ladenpr. 216 Livres) 39 Rthlr. 11) *Cabinet de Choiseul* gravé par les soins du Sr. Basan 1771. 4. Frzb. 20 Rthlr. 12) Dasselbe herrl. Abdrücke mit sauber beygeschriebenen Preisen. Ledb. 20 Rthlr. 13) Bibliotheca Juris Canon. Vet. stud. *Voelli* et *Justelli*. Paris 1661. gr. et lat. 2 Ledbde. Fol. 10 Rthlr. 14) *Gallia Christiana*. Paris e typ. Reg. 1716. 13 Bde Fol. Frzb. mit den königl. Wappen. 62 Rthlr. 15) Hist. de l'hotel des Invalides par *Granet* av. estamp. de Cochin repr. les plans, sculpt. peint. Paris 1736. gr. Fol. Frzb. 8 Rthlr. 16) Brittania, Lathmon et al. poem. B. de *Hampden*. Parmae Bodoni 1792. Fol. maj. Velinpap. (es exiſtiren nur 15 Exempl. auf Velinpap. und 15 Expl. ordin.) Ppb. Frzb. m. vergold. Schnitt. 13 Rthlr. 17) *Horatius*. Parmae Bodoni 1791. Fol. maj. Ppb. unbesch. (es exiſtiren nur 200 Expl.) 50 Rthlr. 18) *Prudentius*. Parmae Bodoni 1789. 2 Vol. 4. Safb. 15 Rthlr. 19) La religion vengée poëme (du Cardinal *Bernis*). Parmae Bodoni 1795. Fol. Velinpap. Ppb. unbesch. 10 Rthlr. 20) *Longinus* de sublimi gr. et lat. Parmae Bodoni 1793. Ppb. unbesch. 4. 9 Rthlr. 21) *Callimaco* greco-italiano. Parmae Bodoni 1792 (mit Cursiv-Schrift) ausserordentl. Exempl. mit Vignetten, Arabesken. Fol. maj. Ppb. unbesch. 24 Rthlr. 22) Recueil de 100 Estampes repr. les *nations du Levant*. Paris 1714. av. l'explicat. 1715 et les nouv. planches. Fol. Frzb. 12 Rthlr. 23) *Chrysostomi* op. omn. ed. Savilio. Etonae 1613. 8 Bde Fol. Ledb. 19 Rthlr. 24) N. Traité de *Diplomatique* av. fig. Paris 1750. 6 Bde 4. Frzb. 35 Rthlr. 25) Bibliotheca Belgica auct. *Foppens*. Brux. 1739. 2 Bde 4. m. Portraits. Frzb. 6 Rthlr. 26) Bibliotheca Orient. p. *Herbelot*. Paris 1697. Fol. Ledb. 6 Rthlr. 27) Cabinet *Boyer d'Aiguilles* gravé par Coelemans av. une descript. et le caract. de chaque peintre p. P. J. Mariette. Paris Mariette 1744. Fol. atlant. Prgb. oder Frzb. 55 Rthlr. 28) *Demosthenes* gr. et lat. Paris Didot 1790. Tom. I et unicus 4. Ppb. unbesch. Velinpap. 4 Rthlr. 29) Hist. des animaux *d'Aristote* (en grec) av. la traduct. et des remarques par Camus. Paris 1783. 2 Bde 4. Frzb. 8 Rthlr. 30) La grande *Gallerie des Versailles* par le Brun. Paris. Impr. Royale. 1752. Fol. atlant. (von J. B. Massé gezeichnet) in albo rares Expl. nur 4 Blatt sind mit der Schrift, die übrigen sind alle herrl. Abdrücke vor der Schrift. 50 Rthlr. 31) Dasselbe mit der Schrift vortreffl. Expl. in Safb. 45 Rthlr. 32) Die Trajanische und Antoninsche Säulen nebst der Apotheose Antonins des Frommen, von *Piranesi*. in Fol. atlant. in albo. 22 Rthlr. 33) *Thuanus*. Lond. 1733. 7 Bde Fol. Frzb. 35 Rthlr. 34) *Lucanus*. Paris Didot. natu maj. 1795. Velinp. Fol. 18 Rthlr. 35) *Virgilius*. ib. ap. eund. 1791. Velinp. Fol. 20 Rthlr. Zwey Pracht-Werke, auch Meisterstücke des Buchbinders, in grün Marmorb. Vom ersten exiſtiren nur 212 Expl., und vom zweyten nur 100 Expl. 36) El ing. hidalgo *Don Quixote*. En Madrid. Ibarra 1780. 4 Bde 4. m. Kupf. Ppb. unbesch. 40 Rthlr. 37) Dasselbe in Safb. 56 Rthlr. — Prachtausgaben von Baskerville in Birmingham 4 maj. bis No. 48. 38) *Virgilius*. 1757. vortreffl. Safb. 24 Rthlr. 39) *Catullus, Tibullus, Propertius*. 1772. Safb. 7 Rthlr. 40) *Juvenalis* et *Persius*. 1761. Safb. 7 Rthlr. 41) *Terentius*. 1772. Safb. 7 Rthlr. 42) Dasselbe. Ppb. unbesch. 5 Rthlr. 43) *Sallustius* et *Florus*. 1773. Safb. 7 Rthlr. 44) Dasselbe. Ppb. unbesch. 5 Rthlr. 45) Dasselbe. Frzb. 5 Rthlr. 46) *Horatius*. m. Kupf. 1770. Safb. 15 Rthlr. 47) Dasselbe. br. 13 Rthlr. 48) *Lucretius*. 1772. Safb. 7 Rthlr. 49) Signorum veterum icones (100 Blatt von J. *Bisshop* gestochen) drey Blatt haben unbedeutende ausgebesserte Risse. Fol. Prgb. 5 Rthlr. 50) *Th. Rymer* Foedera, Litterae, Conventiones et cujusc. gen. Acta publica. Tom. 1 — 17. Lond. 1727. ed. altera et aucta st. G. Holmes, um diese Ausgabe zu completiren, fügt man hier bey Tom. 18. 19. 20. Lond. 1726. 1732. 1735, so nur einmal aufgelegt worden sind. 20 Frzbde. Fol. 89 Rthlr. 51) *Tasso* la Gerusaleme liberata. Parma Bodoni 1794. 2 Bde gr. Fol. Ppb. unbesch. 34 Rthlr. 52) *Speelmani* Glossarium Arch. Lond. 1664. Fol. alt Ledb. 4 Rthlr. 53) Vet. Mathematicorum op. gr. et lat. Paris 1693. Fol. Frzb. 15 Rthlr. 54) *Thunberg* voyage au Japon. Paris 1796. 2 Bde 4. av. fig. Frzb. 6 Rthlr. 55) Dasselbe. 4 Bde 8. Frzb. 6 Rthlr. 56) *Gallerie de Florence* par Wicar, Lacombe et Mongez. Paris 1789. papier velin superfin. 23 Lieferungen gr. Fol. ganz vortreffl. Expl. in 23 Heften. 85 Rthlr. 57) Galathée par *Florian*. Paris Didot. jeune 1793. av. fig. en couleur 4 maj. Ppb. unbesch. 5 Rthlr. 58) Dasselbe.

felbe. Velinp. 7 Rthlr. 59) *Wood* hift. Univ. Oxon. Oxon. 1672. Fol. alt Ledb. 4 Rthlr. 60) *Chauffepied* Dict. Amft. 1750. 4 Bde Fol. Frzb. 23 Rthlr. 61) *St. Lambert* les faifons. Paris Didot l'ainé 1796. av. fig. de Chaudet avant la lettre, Velinpap. 4. Ppb. unbefch. 12 Rthlr. 62) Origine de tous les cultes par *Dupuis*. Paris an III. 3 Bde und 1 B. Kupf. Velinpap. 4. Ppb. unbefch. 13 Rthlr. 63) *Ventenat* defcription des plantes nouvelles du Jardin de Cels. Paris Crapelet an VIII ganz beendigt in 10 Heften. m. Kupf. 24 Rthlr. 64) Dict. de l'Academie. Paris Smits 1798. 2 Bde Fol. Frzb. 17 Rthlr. 65) Oeuvres de *R. Mengs*. Paris 1786. 2 Bde 4. br. 3 Rthlr. 66) Monarchie Pruffiene par *Mirabeau*. Lond. 788. (Paris Didot.) 4 Bde 4. Frzb. und Atlas Fol. h. Frzb. papier d'Annonay (Ladenpreis 150 Livres) 16 Rthlr. 67) Oeuvres du Duc de Nivernois. Paris Didot 1796. 8 Bde 8. br. 6 Rthlr. 68) Daffelbe Velinpap. Ppb. unbefch. 14 Rthl. 69) Theatre des Grecs par *Brumoy*. ed. augm. p. de *Rochefort* et *de la Porte du Theil*. Paris 1785. 13 Bde 8. Velinpap. m. Kupf. vor der Schrift. Frzb. m. vergold. Schnitt. (koftet in albo 195 Livr.) 33 Rthlr. 70) *Anacharfis*. Paris Didot. an VII. 7 Bde fehr gr. 8 und Atlas eines von den 50 Expl. auf ftarken holländ. Pap. mit dem aufserordentl. hierzu in Fol. gefertigten Atlas. Ppb. unbefch. 35 Rthlr. 71) Heures à l'ufage de Rome impr. à Paris par Germain Hardouyn. (circa 1500.) m. gothifcher Schrift. auf Pergament gedruckt. mit v. eingedruckten Holzfchnitten. 8. Safb. 8 Rthlr. 72) Ein ganz ähnliches Werk von J. du Pré. 8. Ledb. einige Blatt find etwas gelb und am Rande befchrieben. 4 Rthlr. 73) *D'Achery* Spicilegium V. Scr. Paris 1655. 13 Bde in 4, aber nicht von gleicher Höhe und gebraucht. alt Ledb. 18 Rthlr. 74) Oeuvres de *Montesquieu*. Paris Plaffan 1796. 5 Bde gr. 4. Velinpap. m. K. edit. augm. des nouveaux manufcrits (Ladenpr. 240 Livres) 37 Rthlr. 75) *Buchoz* I et II Centurie de planch. enlumin. et non enlumin. repref. ce, qui fe trouve de plus intereffant parmi les animaux, les vegetaux et les mineraux. (von jedem Blatt ein fchwarzer und ein prächtig colorirter Abdruck alfo in allen 400 Blatt.) gr. Fol. 4 Bde. h. Ledb. 32 Rthlr. 76) Hydrographie Françaife ou recueil de cartes marines dreffées au Depot par feu M. *Bellin*, ingenieur du Depot. 2 Bde Fol. atlant. grün Prgb. 30 Rthlr. 77) *Stieglitz* plans et deffins de la belle Architecture. Leipz. 1800. pap. velin. h. Ledb. unbefch. 17 Rthlr. 78) Collect. de n. Batimens pour la decorat. de gr. Jardins. Leipz. 1802. pap. velin. Fol. Ppb. unbefch. 8 Rthlr. 79) Traité des batimens pour loger les animaux. Leipz. 1802. pap. velin. Ppb. unbefch. 10 Rthlr. 80) Oeuvres de M. de *Belloy*. Paris 1787. av. fig. 6 Vol. 8. br. 6 Rthlr. 81) Contes et Romans de la *Place*. Paris 1788. av. fig. 8 Vol. 8. br. 6 Rthlr. 82) Oeuvres de *Virgile* le text vis à vis la traduct. av. des remarq. par des Fontanies. Paris Plaffan an IV. 4 Bde 4 maj. Velinpap. mit herrl. Kupf. vor der Schrift. Ppb. unbefch. (Ladenpr. 150 Livres) 21 Rthlr. 83) Nouveau recueil de vues de Rome moderne (et de R. ancienne). Rome 1763. Fol. maj. (par Barbault) h. Ledb. 10 Rthlr. 84) *Schoepflini* Alfatia illuftrata. Colmar 1751. 2 h. Englbde. Fol. 13 Rthlr. 85) Tableau general de *l'empire Othoman* par M. de M(uradgea) d'Ohffon (chargé d'affaires de S. M. le R. de Suede à Conftantinople). Paris de l'impr. de Monfieur 1787. 1790. 2 Bde fehr gr. Fol. m. v. vortreffl. Kupf. (herrl. Drücke) Ppb. unbefch. (Ladenpr. 360 Livres) 45 Rthlr. 86) Suite von Kupferwerken, fo unter dem Titel Cabinet du Roi von dem königl. franz. Hofe blofs zu Gefchenken beftimmt war, in herrl. confervirten Safianbänden (verfchiedener Foliogröfse), mit dem königl. Wappen, ganz complet, und nach dem in der königl. Druckerey verlegten Katalog genau collationirt. 500 Rthlr. 87) Duchesne hift. Franc. fcript. coaetanei. Paris 1636. 3 Bände Fol. alt Ledb. 18 Rthlr. 88) Oeuvres de d'Arnaud. Paris la Porte 1803. 12 Bände 8. m. Kupf. und Vign. br. 11 Rthlr. 89) Les illuftres François par Ponce et Marillier. 43 Blatt und 1 Titelblatt. Fol. (Subfcriptionspreis 66 Livres) 11 Rthlr. 90) Wachteri Gloffarium germ. II Tomi. Lipf. 737. Frzb. 7 Rthlr. 91) Haltaus Gloffarium germ. medii aevi c. Boehmii. Tomi II. Lipf. 758. Frzb. 5 Rthlr. — Auf obige, überhaupt fauber und wohl conditionirte, auch gröfstentheils prächtig gebundene, Bücher nimmt der Antiquarius *Schumann* in Leipzig Beftellung an. Die brofchirten Werke find faft ohne Ausnahme unaufgefchnitten, und die Kupferwerke mit alten kräftigen Drücken verfehen. Diejenigen Bücherfreunde, fo nicht gewohnt find, fich directe an obige Addreffe zu wenden, hat man die Ehre zu benachrichtigen, dafs von den im fächf. Conventionsgeld beftimmten Preifen, nicht der geringfte Rabatt kann geftattet werden, und diefs zu Vermeidung aller Difficultäten von Seiten der Herren Commiffionärs, welche ganz natürlich nicht umfonft Mühe oder gar Geld-Verlag haben mögen. Ungeachtet der weiten Entfernung des Eigenthümers, wird man doch binnen 10 Wochen die Bücher franco in Leipzig ausliefern. Unfrankirte Briefe bleiben uneröffnet liegen; auch kann nur von folchen Beftellungen Notiz genommen werden, welche mit ficherer Anweifung begleitet find, wo beym Eingang der Bücher in Leipzig die gleich baare Bezahlung zu erheben ift. Die beygefetzten Ladenpreife find die wahren Verlagspreife in Paris.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Manufcrits de Mr. Necker, publiés par fa fille* erfcheint die in der Recenfion diefes höchft merkwürdigen Werkes (J. A. L. Z. 1805. Nro. 149) angekündigte Ueberfetzung, durch Beforgung des Hn. Hofrath *Eichftädt* in Jena, nächftens in der

*Arnoldifchen Buchhandlung zu Dresden.*

# INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 104.

DEN 16 SEPTEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

*Erlangen.*

Am 10 May erhielt der königl. preuſſ. Oberchirurg, Hr. *Johann Karl Horlacher*, aus Crailsheim im Fürſtenthum Anſpach, von der medicinischen Facultät das Doctordiplom.

1 Jun. wurde das, vom Hn. GKR. *Seiler* verfaſste, Pfingſtprogramm bekannt gemacht. Es handelt: *De tempore et ordine, quibus tria Evangelia priora canonica ſcripta ſint.* (3 B. 4.)

Die philoſophiſche Facultät ertheilte am 3 Jun. Hn. *Johann Andreas Wendel* aus Hildburghauſen; am 1 Jul. Hn. Candidat *Johann David Rohmer* zu Erlangen; und am 8 Jul. Hn. *Jacob Biſchof* zu Nürnberg, das Magiſterdiplom.

*Halle.*

Am 3 Auguſt feyerte die Univerſität den Geburtstag Sr. Majeſtät des Königs im groſsen Hörſale durch Aufführung des *Graunſchen Te Deum*. Hr. Prof. *Voigtel* hielt eine Rede, worin er an *die Verdienſte des groſsen Kurfürſten, Friedrich Wilhelms, um den preuſſiſchen Staat erinnerte.*

Die Preisaufgabe der theologiſchen Facultät im Decanate des Hn. GKR. D. *Nöſſelt*: *Exponantur cauſae praecipuae obſcuritatis epiſtolarum Paulinarum propriae; iſtae exemplis idoneis illuſtrentur, atque ex his colligatur modus optimus, quo poſſit haec obſcuritas depelli*, iſt von Hn. *David Schulz* aus Pürben bey Freyſtadt in Schleſien ſo gut beantwortet worden, daſs man ihm, wie voriges Jahr, den *erſten* Preis ertheilte; das Acceſſit erhielt Hr. *Ernſt Wilhelm Gottlieb Wachsmuth* aus Hildesheim. Die neue Preisaufgabe: *Inſtituenda comparatio eſt praeceptorum V. T. (non neglectis etiam apocryphis V. T. libris), quae ad conformandos hominum mores ſpectant, cum praeceptis ex eodem genere in N. T. obviis, docendumque, quid ex ea efficiatur,* im gegenwärtigen Decanate des Hn. D. und Prof. *Knapp*, muſs bis zum 18 Oct. d. J. beantwortet ſeyn.

---

Die Lehranſtalten in Mayland ſcheinen durch die neue Regierungsform keine Veränderung zu erleiden. Die Mönchsorden werden mit geringen Einſchränkungen beybehalten und in ihren Beſitzungen beſtätiget. Indeſs erregt die Ernennung des kaiſerl. Arztes *Moscati* zum Staatsrathe die angenehme Hoffnung zur Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts.

Am 4 Jun. wurden vier kaiſerl. franzöſ. Decrete publicirt, betreffend die beiden Univerſitäten Pavia und Bologna und die Lehranſtalten des Königreichs Italien überhaupt. 1) In gedachten Univerſitätsſtädten ſollen Militärſchulen für Staats- und Privatpenſionäre (letztere zu 1200 Lire jährl.) errichtet werden. 2) Die Studenten auf beiden Univerſitäten müſſen ein Bataillon formiren, das nach Verhältniſs ihrer Menge eine gewiſſe Anzahl Compagnien ausmacht. Die Studirenden ſollen wöchentlich, falls ſie die Conſcription trifft, zweymal, und zwar jedesmal zwey Stunden, im militäriſchen Exerciren von alten Militärperſonen geübt werden. Zu Officieren und Unterofficieren ſind Profeſſoren und ältere Studenten beſtimmt. 3) Alle Fonds der Univerſitäten müſſen in den Nationalſchatz abgeliefert werden, weil dieſer in Zukunft die Ausgabe für denſelben zu beſtreiten hat. 4) Kein Eingeborner darf, wenn er im Vaterlande angeſtellt ſeyn will, auswärts ſtudiren, er müſste denn jährlich 600 Lire in die Staatscaſſe zahlen. Jedoch iſt ihm das Beſuchen fremder Univerſitäten nach Vollendung eines zweyjährigen Curſus erlaubt.

---

Die Verlegung der Univerſität *Duisburg* nach Münſter, und die Errichtung einer weſtphäliſchen Landes-Univerſität für alle drey Confeſſionen, iſt jetzt völlig entſchieden. Der Hr. Cammerpräſident *von Vincke* iſt zum Curator derſelben ernannt worden, und bildet mit dem Hn. Domdechanten *von Spiegel* die königliche Univerſitäts-Einrichtungscommiſſion. Mit Recht darf man ſich von ſolcher Curatel und der vereinigten Anſtalt viel Gutes verſprechen.

---

*Aus Briefen.* Mit dem lateiniſchen Schulweſen in der bayeriſchen Provinz in Schwaben, nämlich zu *Dillingen* und zu *Kempten*, geht es (ungeachtet

tet des *Wismayrſchen* Studienplanes?) bereits ziemlich gut, und das *Lyceum* zu *Dillingen* hatte wirklich im heurigen Schuljahre in Schwaben ſchon eine gröſsere Celebrität, als die weyland *Univerſität Dillingen* vor und nach *Sailers* und *Webers* Epoche. Das Oberſchulcommiſſariat, für das lateiniſche ſowohl als deutſche Stadt- und Landſchulweſen katholiſcher Seits in den 23 Landgerichten der Provinz Schwaben, verſieht ſeit October 1804 der Oberſchulcommiſſär, Dr. *Klement Baader*, für 1200 fl. jährlichen Gehalt. Lyceums- und Gymnaſiums-Rector zu *Dillingen* iſt Dr. *Joſeph Weber*, wo ſich an der lateiniſchen Anſtalt 13 Profeſſoren befinden, und Gymnaſiums-Rector zu *Kempten*, wo 7 Profeſſoren ſind, iſt *Joſ. Kirchhofer*, der auch zugleich Profeſſor iſt, ſowie zu *Dillingen* Rector *Weber* Phyſik lehrt. Von letzterem iſt eben erſchienen: *Lehrbuch der Naturwiſſenſchaft. Erſtes Heft: vom Wiſſen und von dem oberſten Princip alles Wiſſens, eine Propädeutik zur Naturwiſſenſchaft.* 8. Landshut, b. Weber. 1805. 83 S. Das 2te Heft erſcheint, dem Vernehmen nach, in wenigen Wochen. Der Profeſſor der Philoſophie zu Dillingen, *Andreas Buchner*, gab im Laufe des heurigen Schuljahres heraus: *Religion, ihr Weſen und ihre Formen, ein Beytrag zur Religionsphiloſophie.* 8. Dillingen, b. Brönner. 1805. 128 S., und: *Ueber Erkenntniſs und Pphiloſophie, ein Verſuch.* 8. Landshut, b. Attenkofer. 1805. 127 S. Von den übrigen Profeſſoren ſind keine Schriftſtellerarbeiten zum Vorſchein gekommen. — Das unter dem proteſtantiſchen Oberſchulcommiſſär, *Johann Chriſtoph Schmid*, ſtehende Gymnaſium zu *Ulm* iſt noch unverändert, und bisher vom kurf. Generalſchuldirectorium noch keiner neuen Organiſation unterworfen worden. Das Landſchulweſen in Bayeriſch-Schwaben (ſo wie in Bayern ſelbſt) befindet ſich, wegen Mangel an hinlänglichen Fonds, noch in einem ziemlich miſslichen Zuſtande, und die meiſten Schullehrer darben ſehr. Die angeſtellten Schulinſpectoren haben gar keinen Gehalt. Man erwartet mit dem bevorſtehenden neuen Schuljahre neue Plane und neue Schulbücher. —

---

Das Gothaiſche Gymnaſium, das ſich des beſonderen Schutzes des höchſtſel. Herzogs zu erfreuen hatte, hat auch von des jetzt regierenden Herzogs Durchlaucht einen ausgezeichneten Beweis ſeiner Gnade durch ein fürſtliches Geſchenk, das derſelbe im Verein mit ſeinem durchlauchtigſten Hn. Bruder, dem Prinzen *Friedrich*, ihm gemacht hat, erhalten. Es fehlte dem Gymnaſium an einem hinreichenden phyſikaliſchen Apparate, ohne welchen ein zweckmäſsiger Unterricht in der Phyſik, den man heutzutage von jeder wohleingerichteten Lehranſtalt mit Recht verlangt, unmöglich iſt. Der höchſtſel. Herzog, der ein Kenner und Freund der phyſikaliſchen Wiſſenſchaften war, beſaſs einen ausgeſuchten Apparat, wovon er einen Theil von dem jetzigen geheimen Aſſiſtenzrath *Lichtenberg* für tauſend Thaler erkauft hatte. Dieſer Theil, der eine vollſtändige, nach des *Sigaud de la Fond Cabinet de Phyſique* eingerichtete, Sammlung von Inſtrumenten ausmacht, iſt jetzt dem Gymnaſium von den fürſtlichen Hn. Brüdern groſsmüthigſt geſchenkt worden. Um denſelben auch auf eine ſeiner würdige Art aufzuſtellen, wurde ſogleich von den Vorgeſetzten des Gymnaſiums, die den Werth dieſer Schenkung dankbar anerkannten, die Veranſtaltung getroffen, daſs der ſchon bisher zur Aufbewahrung phyſikaliſcher Inſtrumente beſtimmte Platz in dem Schulgebäude eine hierzu ſchickliche Einrichtung erhielt. So wird dieſe Sammlung, die ſchon in den Händen ihres erſten Beſitzers zu Verbreitung phyſikaliſcher Kenntniſſe, und ſelbſt zu Vorleſungen diente, die der verſtorbene Herzog ſelbſt mit ſeiner Gegenwart beehrte, in Zukunft nicht bloſs die Zierde einer für das ganze Land wichtigen Anſtalt ſeyn, ſondern auch unmittelbar zur Beförderung ihres groſsen Zweckes, der Bildung der Jugend, mitwirken.

---

In Deſſau iſt die neue Erziehungsanſtalt unter der Leitung der Hn. Profeſſoren *Olivier* und *Tillich* eröffnet worden. Sie hat bis jetzt 4 Lehrer und 28 Schüler.

---

In Berlin errichtet Hr. *J. E. Plamann*, der in der Schweiz *Peſtalozzi's* Methode ſtudirt hat, ein Inſtitut, in welchem er dieſelbe praktiſch ausüben will. Es ſoll im October eröffnet werden.

---

In Kiel iſt mit der neu angeordneten Hebammenſchule eine Gebäranſtalt verbunden worden. Hr. Hofrath *Wiedemann* führt die unmittelbare Aufſicht darüber, ertheilt den Hebammen als Oberlehrer Unterricht, und beſorgt die Hülfsleiſtung bey den Gebärenden.

---

Mit der Organiſation einer Secondairſchule für *Kreuznach* haben die Hn. Profeſſoren *Weinmann* und *Kleinſchmid* ihre Lehranſtalt daſelbſt aufgehoben. Letzterer hat ſich völlig zurückgezogen und erſterer bereits der neu gegründeten Schule, mit den Reſten der aufgehobenen Anſtalt, ihren Anfang gegeben.

## II. Nekrolog.

Am 19 Jun. ſtarb zu Paris *Lagrenée* der ältere, Mitglied der Ehrenlegion. Er war ehedem erſter Maler der ruſſiſchen Kaiſerin *Eliſabeth*, Director der franz. Akademie zu Rom, Profeſſor und Rector der Maler- und Bildhauerſchulen; Exconſervator des Muſeums *Napoleons*, Ehrenmitglied der Akademie zu Toulouſe und Petersburg, Rector und Profeſſor der Specialſchulen der Malerey und Bildhauerkunſt zu Paris, im 81 Jahre. Ueber ſein Leben als Künſtler, giebt *Renou*, Mitglied und Secretär der Schulen der ſchönen Künſte folgende Nach-

Nachricht: Er war einer von den Männer, welche, nach *Lafontaines* Ausdruck, bey der Geburt die glückliche Gabe zu gefallen erhalten. In der That, die Kunst zu malen, war immer für ihn die Kunst zu gefallen. Fast ohne sein Wissen zeichneten sich seine Tritte beym Eingang in die Laufbahn des Apelles vortheilhaft aus. Das erstemal, als er als Concurrent auftrat, wurde ihm der grosse Preis in der Malerey zuerkannt. Das Sujet war: *der Träume erklärende Joseph.* Dieses Stück weissagte sogleich einen harmonischen Coloristen, dessen Pinsel der lieblichste und bezauberndste werden würde. Von da an erfüllte er die Versprechungen seines frühzeitigen Talents, ohne sich einmal zu verleugnen. Bey seinem Aufenthalt in Rom festigte und stärkte er sich als Zögling im Zeichnen, ohne den Reiz des Colorits zu verlieren, den er von der Natur erhalten hatte. Sein Fassungsvermögen war leicht; alle Gegenstände, die er bearbeiten wollte, stellten sich seiner Einbildungskraft unter zierlichen und hellen Gestalten dar; und mit Eifer und Entschlossenheit führte er nun den einmal entworfenen Plan aus. Seine Arbeiten fürs Cabinet, die er in grosser Anzahl lieferte, werden daher mehr, als viele der anderen, der Tücke der Zeit widerstehen. *Die vom Centaur Nessus geraubte Deianira*, welche *Lagrenée* der ehemaligen Akademie für seine Aufnahme in dieselbe schenkte, behält eine solche Frische der Farbenstufe in der Schattirung, dass man glaubt, sie sey erst jetzt aus den Händen des Künstlers hervorgegangen. Eben so sollen sich seine beiden schönen Tableaux halten, die die Gallerie von Choisy zieren. Kaum kann man die Werke desselben, welche er in seinen früheren Jahren fertigte, unterscheiden von denen, die aus seiner Blüthe, oder aus seinem sinkenden Alter herrühren. Man rühmt sehr eine Menge Portraits, die er in Russland gemacht hat, und unter andern das der Kaiserin *Elisabeth.* Aber nur er, und beynahe allein, fühlte bald die Nothwendigkeit, sich vom nordischen Eis loszureissen, um nach Frankreich zurückzukehren. Mehrere Jahre nachher rief ihn das Gouvernement zum Directorat der franz. Akademie nach Rom. Die grossen historischen Gemälde, welche er da verfertigte, gaben seinem Talent wieder neue Kraft. Nach der Rückkehr von seinen weiten Reisen wurde er in seinem Vaterlande angestellt, und nun beschäftigte er sich mit der Versorgung seiner Töchter und der Vollendung der Erziehung seiner Söhne. Glücklich in der Wahl seiner Eidame und dem guten Betragen aller seiner Kinder, überliess er sich seiner Kunst. Jetzt entstand sein berühmtes Gemälde, *die Grazien und Liebesgötter.* — Sein Leichenbegängniss wurde nicht ohne Begleitung gefeyert. Eine Menge Zuschauer drängte sich, ihre Achtung seiner Person und seinen Talenten zu erweisen.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Erklärung.

In No. 195 der *Hallischen Literatur-Zeitung* hat sich über mein Trauerspiel, Krösus, eine Stimme, in gleichem Tone mit jener im *Freymüthigen*, vernehmen lassen: weder die eine, noch die andere hat einen Verstand von der Sache. Doch erkenne ich die *Güte* Beider, dass sie von jenem dramatischen Versuche *auf das schlimmste* urtheilen. Wollten sie daher gleichen Eifer meinem *Systeme der Kunstlehre* schenken, dessen Anhang vorzüglich ihnen Stoff genug zum Räsonniren verspricht, da er mit ihrer Art zu denken und zu handeln so ganz im Widerspruche steht: so könnte mir ihre anerkannte Negativität nicht anders als sehr willkommen seyn.

Solche aber, die reineren Geistes sind, werden den ideellen Charakter meiner dramatischen Darstellung jener Herodotischen, absichtlich unverändert gelassenen Erzählung nicht verkennen; wie nämlich das Endliche nicht in seiner eigenen Lebendigkeit und individualisirten Natur hervortritt, sondern im dramatischen Uebergange zum Unendlichen erscheint: so dass das Ganze ein religiöser Mythos ist, von der Auflösung der alterthümlichen Herrlichkeit und ihrer Verklärung zur Idee des Unendlichen, als der wahren Religion und des wahrhaften Lebens, in welchem das Schicksal der alten Welt zur Liebe, und ihre Ehrfurcht vor den Göttern zur Heiligkeit wird.

*Landshut.* Professor *Fr. Ast.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Nachricht für Aerzte und Geburtshelfer.*

Um alle Collisionen zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, dass der Hr. Dr. Med. *Sander*, praktischer Arzt und Geburtshelfer hieselbst, eine Uebersetzung folgender Schriften übernommen hat:

1) *Plaidoyers pour le Sieur Baudelocque, membre de ci-devant Collége et Académie de Chirurgie, Professeur à l'école speciale de Médicine ect. — contre Alexandre Tardieu Graveur de la marine; Jean François Sacombe se disant medicin-accoucheur; La femme Bridif; et le Sieur Lefebure, imprimeur; prononcés par Mr. Delamalle. Paris An XII,* 1804.

2) *Réplique pour le Sieur Baudeloque — contre Alexandre Tardieu — Jean François Sacombe etc. etc. — prononcée par Mr. Delamalle.*

welche ehestens in meiner Verlagshandlung erscheinen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn werden. Die *Sacombischen* Gegenschriften werden zugleich mit, jedoch nur im Auszuge, erscheinen.

Ich

Ich mache das Publicum auf dieses Werk aufmerksam, weil es einen Streit zwischen Hn. *Baudeloque* und *Sacombe* wegen einer Entbindung der Madame *Tardieu* enthält, wobey die Gebärmutter zerriss, und das Kind in den Unterleib fiel. Der Streit über einen eben so wichtigen als seltenen Fall muss für jeden denkenden Arzt und Geburtshelfer interessant, und die Entscheidung desselben durch das Tribunal der ersten Instanz gleich wichtig für Aerzte, Geburtshelfer und Richter seyn. Hr. Dr. *Sander* wird in erläuternden Noten den Fall selbst mit den Indicationen, die er deutschen Geburtshelfern an die Hand gegeben haben würde, vergleichen.

Nordhausen, den 17 Aug. 1805.

*J. A. Nitzsche.*

---

Neue Verlagsbücher
von
*Göbbels und Unzer*,
in Königsberg.
Oster-Messe 1805.

Aeusserungen über Kant, seinen Charakter und seine Meinungen. 8. 5 gr.

Aufgaben, hundert und fünf und zwanzig, für Anfänger und Liebhaber der Taktik. Vom Verfasser der taktischen Fragmente. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr.

Beyträge zur Kriegskunst, in Fragmenten über taktische Gegenstände. 3s Heft. 8. 12 gr.

Briefe, kosmopolitische, über die Geschichte des russischen Reichs. Ein Beytrag zur Kunde alter und neuer Zeiten. 3r und 4r Band. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Briefe, unfrankirte, enthaltend Gemälde aus dem wirklichen Leben. 8. 20 gr.

*Crichtons*, W., Grundriss eines vernunftmässigen Religionsunterrichts. Neue unveränderte Auflage. 8. 8 gr.

Gedanken, zufällige, eines Weltbürgers, über die gegenwärtige Brodtheurung. 8. (in Commission.) 4 gr.

Kochbuch, preussisches, für Frauenzimmer, die Hauswesen und Küche mit möglichst geringer Mühe und Kosten selbst verwalten wollen. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Metzger*, D. J. D., System der gerichtlichen Arzneywissenschaft. 3te sehr verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — — Lehrsätze zu einer empirischen Psychologie. 8. 12 gr.

*Rink*, Dr. Fr. Theod., Ansichten aus *Im. Kants* Leben. 8. 14 gr.

*Schulz*, F. J. E., Bemerkungen über die holländische Ziegelfabrikation. Mit 1 Kupfer. 8. 6 gr.

Ueber die Universität zu Königsberg, ein Nachtrag zu *Arnold* und *Goldbeck*. 8. (in Commission.) 12 gr.

Wort, ein freundliches, an die Christen zur gänzlichen Beylegung ihres Streits mit den Juden. Von einem Juden. 8. 6 gr.

*Zeis*, Aug., Rede am Confirmationstage der Fräulein *Jeanette Mannteuffel*. 8. (in Commission.) 6 gr.

Bey *Friedrich Frommann* sind erschienen:

*Fischer*, Dr. C. E., Nachricht von dem herzogl. medicin. chirurg. Klinikum in Jena. 8. 3 gr. als Einleitung zu den:

Klinischen Annalen der herzogl. medicin. chirurg. Krankenanstalt zu Jena. Herausgegeben von Dr. *J. F. Ackermann* und Dr. *C. E. Fischer*. 1 Stück. gr. 8. geh. 20 gr.

*Inhalt:* Vorrede. I. *Abhandlungen.* 1 *Physisch-chimiatrische Ansichten* der *Therapeutik*, von *Ackermann.* Enthält die Hauptmomente des chimiatrischen Systems, welches jeder praktischen Ansicht eine ganz neue und interessante Richtung geben kann. 2) *Ueber das Verhältniss der Philosophie zur praktischen Medicin*, von *Fischer.* Versucht, als ein Wort zu seiner Zeit, die Art und den Umfang des Einflusses zu bestimmen, den Philosophie auf praktische Medicin haben kann, und haben muss, ohne zu anmasslich ihre Herrschaft auszudehnen. II. *Kurze allgemeine Uebersicht der herrschenden Krankheiten* u. s. w. III. *Auswahl acht merkwürdiger Krankengeschichten*, unter denen vorzüglich sich auszeichnet die Section eines Taubstummen, durch welche auch die organische Ursache des Sinnenfehlers entdeckt ward.

Jena, im August 1805.

---

Neue Verlagsbücher von *Tobias Löffler* in Mannheim.

*Bauritel*, C. L., juridisches Magazin. 1r Band 1s Stück. gr. 8. 18 gr.

*Kirch*, J. P., wie nahen wir uns zu Gott, in *Fastenpredigten*. 8. 12 gr.

— — dessen Charfreytagspredigt, 2te verbesserte Auflage. 8. 3 gr.

— — dessen zwey Gelegenheitsreden. 8. 6 gr.

*Krause*, J., der medicinische Landpfarrer, oder medicinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen. 4te durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1r Band. 8. 1 Rthlr.
Beide Bände 1 Rthlr. 16 gr.

*Kunst-* und *Hausbuch*, neues unentbehrliches, worin man viele erprobte und bisher ganz verborgen gehaltene Künste und Geheimnisse, welche zum Theil mit vielem Gelde bezahlt worden sind, gründlich erlernen kann. Ein Buch für Oekonomen, Hausväter, Hausmütter und Liebhaber. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Matthey*, J. A., deutsche Schreibübung, auf 21 in Kupfer gestochenen Blättern. Fol. 1 Rthlr. netto.

*Pazzi*, Fr., Gedichte. 8. 8 gr. Schreibp. 10 gr.

*Saalheim*, Louise, eine ganz einfache Geschichte vom Director *Hoffmann*. 8. 16 gr.

*Wallbergers*, natürliches Zauberbuch. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Wallenstein*, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von *Fr. Schiller*, (zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet) neue Auflage. 8. 12 gr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 105.

DEN 18 SEPTEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Am 24 Jun. wurden die von der Akademie zu Mayland den 1 April dafelbft aufgegebenen Preife in Gegenwart des Präfidenten *Moscati* vertheilt. Der Secretär der Gefellfchaft, Hr. Prof. *Boffi*, eröffnete die Sitzung mit einer Rede, worin er den politifchen und ökonomifchen Nutzen der fchönen Künfte zeigte, wenn man fie nicht blofs als Sache des Vergnügens, fondern auch als Mittel der Macht und des öffentlichen Reichthums betrachte. Eine zweyte Rede, von Hn. *Luigi Roffi* vorgelefen, hatte den Zweck, zu zeigen, wie nöthig das Studium der Wiffenfchaften und Literatur denen fey, welche die fchönen Künfte cultiviren. Hierauf las der Secretär die Urtheile vor, welche die Akademie über die eingegangenen Werke, die fich um den Preis bewarben, gefällt hatte. Die Namen der Künftler, welche den erften Preis erhielten, find folgende: *Lorenzo Santi*, von Siena, für die von der Akademie verlangten neuen Riffe des Ackerbaues; *Marco Capiziucchi*, von Rimini, für 3 Gemälde; *Carlo Finelli*, von Carrara, für 3 Basreliefs; *Francesco Nenci*, von Anghiari in Toscana, für das Portrait. Die Preife der zweyten Claffe wurden folgenden ertheilt: In der Baukunft, den beiden Mayländern, *Rimani* und *Tazzini*; in Riffen en relief, den Mayländern, *Girolamo Reali*, *Ferdinando Caftelli*, *Gaetano Banfi*; in nackten Figuren, *Garnieri*, *Ferdinando Caftelli*; in Verzierungen, *Cefare Sega*, *Francesco Barherelli*, *Felize Pizzagalli*; in Figurendeffeins, *Pietro Maderni*, *Vincenzo Zuccoli*, fämmtlich Mayländern; in der Perfpective, *Santino Odelli*, von Lugano, und *Paroli* von Cremona. Jeder der gekrönten Zöglinge empfing vom Präfidenten ein Schreiben und eine Medaille mit aufmunternden Anreden.

---

Die *medicinifche Gefellfchaft zu Brüffel*, welche fchon eine grofse Anzahl Abhandlungen über die Frage: *Ob die Nacht einen Einflufs auf die Kranken äufsere?* erhalten hat, will ihr Urtheil, das fie am 1 Thermidor diefes Jahres abzugeben beftimmt hatte, bis auf den 1 Vendemiaire des Jahres 14 verfchieben, damit fie ihm alle nöthige Aufmerkfamkeit, die zur Aufhellung des Gegenftandes erfoderlich ift, fchenken könne.

---

Die *Gefellfchaft der Freunde der vaterländifchen Gefchichte und Naturgefchichte zu Donauefchingen* hat wegen ihrer löblichen Abfichten den landesherrlichen Beyfall erhalten. Ihre Conftitutionsacte ift beftätigt, und zur Beförderung ihres Zwecks fowohl, als zur Aufmunterung ihrer Mitglieder, ift ihr ein eigenes Diplom hierüber ausgefertiget und zugeftellt worden.

## II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Jofeph Paulini*, ein geborner Unger, Prediger an der evangelifchen Gemeine zu Lemberg, ift zum Superintendenten aller Gemeinen Augsb. Conf. in beiden Galizien ernannt worden. Diefe Superintendenz ift erft im J. 1803 auf den Antrag des k. k. Confiftoriums Augsb. Conf. zu Wien neu errichtet worden.

Hr. *Jacob Ferdinand v. Miller*, Vorfteher der gräfl. *Széchényifchen* ungarifchen Reichsbibliothek, und Hr. *Martin v. Schwartner*, Prof. der Diplomatik und Heraldik, wie auch erfter Cuftos der Bibliothek an der kön. ungar. Univerfität in Pefth, find am 5 Nov. v. J. von den Ständen des Pefther Comitates zu Beyfitzern des Gerichtsftuhls derfelben Gefpannfchaft ernannt worden.

Hr. D. *Hörftel* in Braunfchweig hat den von Hn. *Lange* zu Halle (f. Int. Bl. No. 58) abgelehnten Ruf zur Profeffur der griechifchen Sprache bey der Univerfität in Roftock erhalten.

Hr. Juftizrath *Heinzelmann* zu Kopenhagen ift zum Etatsrath ernannt worden.

An der Thomaskirche zu Leipzig find folgende Amtsveränderungen vorgegangen: Hr. D. *Johann Gottlob Bernhardi* hat das vacante Archidiaconat, und Hr. M. *Georg Sigismund Jaspis* das Diaconat erhalten. An des letzteren Stelle ift der Diaconus zu Taucha, Hr. M. *Gottlob Einert*, zum Subdiaconus und Mittagsprediger gewählt worden. Die Stelle deffelben in Taucha erhält der Sonnabendsprediger an der Thomaskirche, Hr. M. *Joh. Adolph Benjamin Sommer*.

An der Nikolaikirche daselbst ist Hr. D. *Christoph Friedrich Enke* Archidiaconus; Hr. M. *Joh. Gottlob Regis* Diaconus; und der Substitut des Hn. M. *Forbiger* an der St. Johanniskirche, Hr. M. *Karl Ernst Gottlob Rüdel*, Subdiaconus und Vesperprediger geworden. An des letzteren Stelle ist Hr. M. *Hund*, Pfarrer in Leutsch bey Leipzig, gekommen; und der Sonnabendsprediger an der Nikolaikirche, Hr. M. *Joh. David Goldhorn*, hat das Pastorat in Leutsch erhalten.

Dem Hn. Prof. *Eschke*, Director des Taubstummeninstituts in Berlin, ist eine Präbende am Johannis-Collegiatsstifte zu Minden, mit der Befugniss, sie zu resigniren, ertheilt worden.

Hr. D. *Karl Friedr. Eichhorn* in Göttingen, welcher nach seiner Rückkehr von Wetzlar und Wien auf dortiger Universität Reichsgeschichte und Staatsrecht mit Beyfall vortrug, und als Assessor in dem Spruchcollegium arbeitete, kommt nunmehr als ordentl. Professor der Rechte und dritter Facultist auf die Universität zu Frankfurt an der Oder.

Hr. D. *F. Wilken*, vortheilhaft bekannt durch seine Schriften im Fache der oriental. Literatur und mittleren Geschichte, hat den Ruf zu einer ausserordentl. Professur der Geschichte bey der Universität zu Heidelberg erhalten und angenommen.

Hr. *Blühdorn*, Prediger an der heil. Geistkirche zu Magdeburg, ist zu des, nach Berlin abgegangenen, Hn. Oberconsistorialraths *Ribbeck* Nachfolger im Predigtamte erwählt worden.

Hr. *Johannes Brunner*, Pfarrer am Spital zu Zürich, ist von dem kleinen Rathe daselbst an des verstorbenen *Dänikers* Stelle zum Lehrer der Religion an der Kunstschule zu Zürich, mit dem Prädicate eines Professors erwählt worden.

Hr. *Alexander v. Humboldt* hat von der philosophischen Facultät zu Frankfurt an der Oder, wo er seine akademischen Studien begonnen hat, zum Beweis der Anerkennung seiner grossen Verdienste, das Doctordiplom erhalten.

Der durch seine Uebersetzung des Horaz bekannte Tribun, Hr. *Daru*, bisheriger Revue-Inspector, ist zum Staatsrathe, und Hr. *Bureau de Puzy*, Präfect des Rhonedepartements, ist zum Präfecten des Departements Genua ernannt worden.

Hr. *Jefferson*, Präsident des nordamerikanischen Freystaates, und Hr. *Adams*, der vor ihm diese Würde bekleidete, sind zu Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Haarlem ernannt worden.

Die beiden Aerzte, *R. Collard* und *Schwilgué*, erster Herausgeber der *Bibliothèque medicale*, und letzter Verfasser des *Traité de Matière medicale*, sind von der *Société de l'école de Médécine* zu Paris unter ihre Mitglieder aufgenommen worden.

Der bisherige Chef der ersten Division des Ministeriums der auswärtigen Verhältnisse, B. *Hauterive*, bekannt durch sein Werk: *de l'etat de la France à la fin de l'an 8*, ist im Julius zum Staatsrath ernannt worden, behält jedoch vor der Hand seine Geschäfte in dem erwähnten Ministerium.

## III. Nekrolog.

Am 20 Dec. 1804 starb zu Raab der Probst und Domherr *Anton Majláth von Székhely*, Exjesuit, im 65 J. seines Alters. Er hat viele Reden und Gedichte im Druck herausgegeben; und zuletzt noch unter dem Titel: *Moralium Liber unicus.* Jaurini 1803. 44 S. 8, eine Art von Sittenbüchlein für den österreichischen Kronprinzen.

21 Dec. zu Raab am Schlagflusse *Joseph Erös von Dercsika*, Administrator der bischöfl. Güter daselbst. Er war ein vorzüglicher Freund der Literatur. Unter seinem Nachlasse finden sich viele Gedichte in ungarischer Sprache, die bekannt gemacht zu werden verdienten.

24 Dec. zu Pressburg an der Wassersucht, *Joseph Calovino*, Domherr daselbst. Eine vorzügliche Geistesbildung, sowie ein ausgezeichnetes Talent zur Dichtkunst und Satyre, verbunden mit vieler Bescheidenheit, erwarben ihm die Achtung und Freundschaft aller, die ihn näher kennen lernten. Mehrere lateinische Gedichte sind von ihm, jedoch ohne seinen Namen, im Druck erschienen.

29 Jan. d. J. zu Agram in Kroatien, *Matthias Kirinich*, Weltpriester, Prof. der Geschichte, Senior und Bibliothekar an der königl. Akademie zu Agram, auch Vice-Regens des königl. Convictes daselbst.

In demselben Monate zu Zürich *Joh. Rudolph Murer*, Pfarrer zu Albis Affoltern, bekannt durch mehrere treffliche historische Aufsätze und theologische Abhandlungen im *helvetischen Kalender* 1782. 1783; im *schweizerischen Museum*; in *Rahns gemeinnützigem Magazin* und in den *Beyträgen zum vernünftigen Denken in der Religion.* Er war geboren am 18 April 1752.

28 Februar zu Hamburg *Napthaly Hartwig Wessely*, ein jüdischer Gelehrter, bekannt durch seine Mosaide und andere Schriften, 80 J. alt.

13 April zu Braunschweig der herzogl. Leibarzt, Dr. *J. F. Pott*, im 66 J.

15 April zu Königsberg der erste königl. Hofprediger, Dr. *W. Crichton*, im 73 J.

28 May zu Paris *Alex. Savérien*, Ingenieur der Marine, bekannt durch mehrere Werke über die Schifffahrt, den Schiffbau etc., im 85 J.

31 May zu Zürich *Joh. Jacob Däniker*, Professor an der Kunstschule daselbst, im 64 J.

In eben dem Monate zu Mayland der Bildhauer *Locatelli.*

18 Jun. zu London *Arthur Murphy* im 78 J., bekannt durch seine Uebersetzung des Tacitus und andere Schriften.

An demselben Tage zu Stockholm, *Ch. W. Lüdecke*, Dr. Theol., Pastor prim. der deutsch-lutherischen Gemeinden, Beysitzer des Consistoriums, und Inspector des deutschen Lyceums, im 69 J. seines Alters.

21 Jun.

21 Jun. zu Berlin der Maler *Joh. Christoph Kimpfel* aus Breslau, im 55 J. seines Alters. Von einem seiner letzten Gemälde, welches den Kurfürst *Joachim II* im Lager Kaiser *Karls V* als Fürsprecher des Kurfürsten *Joh. Friedrich* von Sachsen vorstellt, hat Hr. *Bollinger* einen Kupferstich zu liefern versprochen.

28 Jun. zu Paris *Pierre Bonnefond*, ehemaliger Obergeneral der Priester de la Doctrine chrétienne, Administrator der Armenanstalten in Paris. Er starb im Taubstummeninstitute. Der Director desselben, Hr. Abbé *Sicard*, beeiferte sich, ihn bey sich zu haben, und für seine Geschäfte sich mit ihm, seinem alten Führer, zu verbinden, welchem er bis an seinen Tod die zärtlichste Sorgfalt und Ehrerbietung bezeigte.

In eben dem Monate zu Berlin der daselbst privatisirende Gelehrte, *Friedrich Samuel Mursinna*, 50 Jahr alt.

In demselben Monate *Joh. Ulrich Irminger*, Pfarrer zu Henkart im Canton Zürich, im 68 J.

5 Jul. zu Heidelberg *Daniel Wilh. Nebel*, der Philos. und Arzneykunde Doctor und ordentl. Prof. der Chemie und Materia medica daselbst im 71 Jahre. Er studirte in Heidelberg, seiner Vaterstadt, dann in Göttingen, Leyden, Utrecht, und besuchte Strafsburg, um sich in den dortigen Hospitälern und Krankenhäusern praktisch in seiner Wissenschaft zu üben. Seine starke Bibliothek von 25000 Bänden erbt sein einziger Sohn, welcher jetzt Medicin studirt.

9 Jul. zu Arnstadt *Johann Gottlob John*, fürstl. Schwarzburg. Kirchen- und Consistorialrath und Superintendent daselbst, in seinem 59 J.

16 Jul. zu Fritzow bey Cammin in Pommern *Joh. Friedr. Backe*, Prediger und Senior der Caminschen Synode daselbst, im 75 Jahre.

27 Jul. zu Freyberg der Berghauptmann, *Joh. Friedr. Wilh. v. Charpentier*, im 78 Jahre.

Zu Anfang dieses Monats zu Paris der Brigadegeneral *Victor Collot*, ehedem Gouverneur auf Guadeloupe, im 54 J. seines Alters. Er arbeitete eben an der Beschreibung seiner Reise in das nördliche Amerika.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung
einer
*belehrenden Wochenschrift*
für
junge Kaufleute.

Der Handelsstand ist einer der respectabelsten Stände. Er allein verbreitet Leben und Thätigkeit unter alle andere Stände des Staates. Mit Recht beeifern sich also die aufgeklärtesten Regierungen in die Wette, den Handel (in jedem Sinn) in ihren Ländern in Aufnahme zu bringen, sollte auch eine unglückliche Wahl der Mittel nicht immer ihrem guten Willen entsprechen (denselben rechtfertigen), und billig sollten alle für denselben sich interessiren. Je nützlicher und einwirkender nun ein Stand in der menschlichen Gesellschaft ist: desto edler und willkommener sollten die Bemühungen derjenigen seyn, die es sich angelegen seyn lassen, den sich demselben widmenden Subjecten die Erlangung der dazu erfoderlichen Hülfskenntnisse und Eigenschaften auf jede ihnen mögliche Weise (mit so gfältiger Auswahl und Vorsicht) zu erleichtern; um desto willkommener aber, je gröser noch die Lücke ist, die uns noch immer in unseren Bildungsanstalten für junge Kaufleute auszufüllen bleibt. Gewifs ist auch, in Absicht allgemeiner Belehrung, für keinen Stand im Ganzen noch so wenig gesorgt, wie für den des werdenden Kaufmanns. Die wenigsten der vielen Anstalten, die hiezu getroffen worden, entsprechen diesem Zwecke hinreichend; entweder sind sie in jeder Hinsicht mangelhaft, und diess ist wohl der Fall meistens, oder es ist dabey auf Umstände Rücksicht genommen, die sich bey denen, die davon profitiren wollen, selten einfinden. Dieses auch auf die meisten unserer, übrigens wenigen, gründlichen Handlungsschriften angewandt: so setzen dieselben zu viele Vorkenntnisse voraus, und werden dadurch der grofsen Menge unbrauchbar, anderer Ursachen, warum sie unbenutzt bleiben, und den erwünschten Nutzen nicht verbreiten, nicht zu gedenken. Nach reiflicher Ueberlegung glauben wir nun, durch eine

*belehrende Wochenschrift für junge Kaufleute*

von wohlberechnetem Inhalt, und einem nach unserer Erfahrung Jedem fafslichen Vortrag jenem, dem Handelsstand noch wesentlichen Bedürfnisse (mit Vermeidung der erwähnten Gebrechen und Schwierigkeiten) grofsentheils abzuhelfen, wenigstens dadurch einen Beytrag zur Erreichung des edeln Zweckes zu liefern, da ohnediefs Wochenschriften nun an der Tagesordnung sind, und am liebsten gelesen werden. Wir verbürgen uns, nichts Unzuverlässiges aufzunehmen, wenigstens nichts, das wir, nach den uns zu Gebote stehenden Mitteln, für zuverlässig zu halten nicht alle Ursache hätten, also nichts, das wir, aus Mangel an Sachkenntnifs, selbst nicht verantworten könnten, und blofs die Mühe abzuschreiben gehabt hätten. Auch wird unser Bestreben dahin gehen, so viel möglich nur Gegenstände von praktischem Nutzen abzuhandeln. Handelsprincipale, welche Lehrlinge halten, und sich dadurch die Pflicht aufgeladen haben, denselben, wenn sonst nichts, wenigstens die Mittel bekannt zu machen, wodurch sie sich zu ihrem künftigen Fortkommen geschickt machen

machen können, werden, wenn ſie ihren Lehrlingen (auch auf derſelben Koſten) dieſes Blatt anſchaffen, vieler anderweitigeren mühſamern Anleitung überhoben, wenn ſie ihnen nur deſſen bedachtſamere Leſung, die wenig Zeit wegnimmt, empfehlen. Wer einen faſslichen ſchriftlichen Vortrag nicht verſteht, vorausgeſetzt, daſs er gehörig leſen gelernt habe, der wird auch einen mündlichen Vortrag nicht verſtehen, und wenn dieſs letzte der Fall iſt, ſo iſt meiſtentheils Schläfrigkeit oder Flatterhaftigkeit Schuld, welchen geſteuert werden muſs. Daſs unſer Blatt auch allen denjenigen Nichtkaufleuten, die in den Fall kommen können, über Handelsgegenſtände mehr, als überhaupt unterrichtet ſeyn zu müſſen, nützlich werden kann, wird keiner Berührung bedürfen. Gute, gründliche Schriften werden aber durch dieſe Wochenſchrift nicht entbehrlich gemacht, vielmehr deren Hochſchätzung, und wenn man es vermag, Anſchaffung das Wort geſprochen. — Ihren Inhalt, was ſie alles umfaſſen ſoll, nur einigermaſsen noch ſpeciell anzugeben, wird nun nicht mehr nöthig ſeyn; genug, alles was einer Erörterung in unſerem Fache bedürftig und würdig zu ſeyn ſcheint. — Jede Woche ſoll ein Bogen in klein Octav mit deutſchen Lettern folgen, und der halbe Jahrgang von 26 dieſer Stücke wird auf 3 fl. im 24 fl. Fuſs kommen, die an den Ablieferer (mit anderen Gebühren, wo noch dergleichen, als Porto u. ſ. w. dazu kommen) nach deſſen vollſtändigem Eingang entrichtet werden.

So viel zur Erinnerung an eine ſchon im vorigen Jahre geſchehene Ankündigung. Der erſte halbe Jahrgang der *Wochenſchrift* iſt nunmehr erſchienen, und an die Buchhandlungen verſendet worden. Wir provociren alſo an das eigene Urtheil der Leſer, ob wir unſerem Plane und Zweck, nach jener Ankündigung, treu geblieben ſind.

*Die Redaction der Wochenſchrift für junge Kaufleute (in No. 71) in Memmingen.*

---

*Für das medicinifch-chirurgiſche Publicum.*

So eben iſt erſchienen:

*Neues Archiv für mediciniſche Erfahrung.* Von *Ernſt Horn*, königl. preuſſ. Hofrathe in Erlangen. *Zweyten Bandes zweytes Heft.* Oder: *Archiv für mediciniſche Erfahrung. Achten Bandes zweytes Heft.*

Inhalt.

X. Ueber die blaue Krankheit oder Blauſucht. Vom Hn. Dr. und Profeſſor *Seiler* zu Wittenberg. Nebſt Anmerkungen von dem *Herausgeber*,

XI. Kliniſche Aphoriſmen über den ſogenannten Bluthuſten. Von dem *Herausgeber.*

XII. Ueber den Fothergill'ſchen Geſichtsſchmerz. Vom Hn. Dr. *Jonas* in Montjoyn.

XIII. Etwas über die Brüche. Ein Fragment aus einer mediciniſchen Topographie des Landes *Montjoyn* im Ruhrdepartement. Von *Ebendemſelben.*

XIV. Beſchreibung einer von der Natur bewirkten Wendung der Leibesfrucht, nebſt einigen praktiſchen Bemerkungen. Vom Hn. Phyſikus Dr. *Rau* zu Schlitz.

XV. Bemerkungen und Belege von der Unzureichlichkeit der Theorieen in der Heilkunde. Vom Hn. Dr. *Sölbrig* zu Fürth.

XVI. Neue Beobachtungen und Erfahrungen über die Bleykolik und deren glückliche Behandlung. Vom Hn. Dr. *Burger* in Wolfsberg in Kärnthen.

XVII. *Miscellen.*

1) Neuere Beobachtungen über die Wirkſamkeit des aromatiſchen Kalmus in Wechſelfiebern. (Aus einem Schreiben aus Berlin an den *Herausgeber.*)

2) Bemerkungen über den morbus maculoſus Werlhofii. Vom Hn. Dr. *Siefert* in Ziegenhayn in Kurheſſen.

3) Etwas zur Geſchichte der Kuhpocken. Vom Hn. Dr. *Oſthoff* in Vlotho.

4) Neueſte Nachrichten über den Fortgang der Kuhblatternimpfung in den däniſchen Staaten.

5) Neueſte Nachrichten über die Kuhpockenimpfung in St. Petersburg.

6) Neue mediciniſche Preisfragen: a) Der phyſ. medic. Geſellſchaft auf der ruſſ. kaiſ. Akademie zu Moskau. b) Der Amſterdamer Geſellſchaft zur Beförderung der Heilkunde. c) Der medic. Facultät zu Göttingen.

7) Mediciniſch-literariſche Nachrichten. a) Babel in der neueren Heilkunde, von Dr. *Liebſch* in Göttingen. b) Dr. *Jahn* über den Keuchhuſten. c) Verſuch einer Darſtellung des gelben Fiebers, von Dr. *Kopp* in Hanau. d) Ueber die Blutflüſſe, von Dr. *Spangenberg* in Braunſchweig. e) *Bojanus* über den Zweck und die Organiſation der Thierarzneyſchulen. f) *Alphons Leroy* Heilkunde für Mütter, von Dr. *Fiſcher.*

*W. Oehmigke der Jüngere in Berlin.*

## II. Druckfehleranzeigen.

In der Schrift: *Ueber den Geiſt und die Form der evangeliſchen Geſchichte in hiſtoriſcher und äſthetiſcher Hinſicht*, von *Friedr. Ad. Krummacher*, Leipzig, bey Barth 1805, ſind noch folgende Druckfehler zu verbeſſern:

S. 70. Note. ſt. ἐν τῳ ῥαβδῳ τ. lies ἐν τῃ ῥαβδῳ μȣ ταυτῃ,
S. 420. Z. 22 ſt. *fingirt* l. *tingirt.*
S. 427 l. Z. nach „*ein ſolches*" l. *ſeyn muſs,*
S. 432. Z. 17 ſt. *Salomo* l. *Solon.*
S. 436. Z. 8 ſt. *einer ſolchen* l. *eine ſolche.*
S. 443. Z. 8 ſt. *konnte* l. *könnte.*
S. 451. Z. 11 ſt. *kräftig* l. *künftig.*
S. 453. Z. 5 v. u. nach *Kunſt* l. *die.*
S. 454. Z. 12 ſt. *einher* l. *empor.*
S. 487. Z. 20 ſt. *Wunderkraft* l. *Wiederkunft.*
S. 496. Z. 3 ſt. *dramatiſch* l. *dogmatiſch.*

Mehrere kleinere oder unbemerkte bleiben der Verbeſſerung des geneigten Leſers überlaſſen.

889 INTELLIGENZBLATT 890

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

DEN 21 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die Universität *Moskwa*, welcher in dem kaiserl. Bestätigungspatente unter mehreren anderen Vorrechten vor den übrigen russischen Universitäten (s. Intellig. Blatt No. 80) auch die Befugnifs ertheilt worden ist, *Ehrenmitglieder* zu erwählen, hat von diesem Vorrechte durch die Wahl mehrerer russischen und einiger deutschen Gelehrten Gebrauch gemacht. Unter den deutschen sind folgende, der Reihe nach, aufgenommen worden: Hr. Hofr. und Prof. *Meiners* in Göttingen; Hr. Hofr. *Adelung* zu St. Petersburg, Lehrer Ihrer kaiserl. Hoheiten; Hr. CR. und Prof. *Niemeyer* in Halle; Hr. Hofr. und Prof. *Eichstädt* in Jena; die herzogl. Weimar. wirklichen Geheimenräthe, Hr. Baron *von Wollzogen* und Hr. *von Goethe*, und Hr. Hofr. *Wieland* zu Weimar.

### II. Kunst-Nachrichten.

Die jährliche Ausstellung der königl. Malerakademie in London fing am 29 April in Somerset-House an. Man war sonst gewohnt, die Gemälde bis in den Bibliotheksaal zu verbreiten; aber diefs Jahr unterliefs man es, weil man glaubte, die lange Reihe der mit Gemälden angefüllten Säle würde die Augen ermüden. Die Bibliothek sollte ihnen zum Ruhepunkt dienen. Eben darum aber konnte eine grofse Anzahl von Gemälden nicht ausgestellt werden. Uebrigens enthält sie, wie im vorigen Jahre, mehrentheils Portraits, unter welchen das vorzüglichste, den jungen Roscius vorstellend, von *Opie* ist.

---

Nach den Berichten, die man dem Gouvernement in Neapel über den Zustand der Alterthumsreste von Pestum, und besonders über den gröfsten der drey Tempel, welcher vom Blitz stark beschädigt, völlig zu Grunde gerichtet zu werden schien, gemacht hatte, wurden Befehle zur Wiederherstellung desselben gegeben. Da verschiedene Hindernisse die Ausführung davon hinderten: so schickte, vom Departement der schönen Künste beauftragt, der Staatsrath *Senatti* zu Ende des vorigen Jahres den General-Oberauffeher über die Nachgrabungen der Alterthümer im Königreiche, Don *Felix Nicolassi*, dahin, um den Schutt vom gröfsten dieser Tempel wegschaffen zu lassen, Untersuchungen darüber anzustellen, und den Entwurf zu seiner Wiederherstellung zu machen. In Begleitung des Architekten, Don *Antonio Buonucci*, ging *Nicolassi* an das Werk, und nachdem sein Plan über die Wiederherstellung dieses Monuments vom Gouvernement gebilligt worden war, sah man im Laufe dieses Jahres das Unternehmen glücklich vollendet. Während seines Aufenthaltes zu Pestum und der Ausführung der Arbeiten, die zum Wegschaffen der Erde um die Ruinen, die diefs prächtige Denkmal bedeckten, unternommen wurden, versuchte *Nicolassi* mehrere Nachgrabungen mit dem glücklichsten Erfolg. Er fand in verschiedenen Gräbern Waffen von Bronze mit der vollkommensten Sculptur, und die, wegen der Zeit, der sie angehören, äufserst wichtig sind; er fand auch Urnen von der schönsten Form, unter denen sich einige von gebrannter Erde nicht blofs wegen ihrer Form, sondern auch wegen der Gegenstände, die darauf mit der vollendetsten Zeichnung abgebildet sind, auszeichnen; endlich eine grofse Anzahl kriegerischer und bürgerlicher Instrumente, so wie heilige und profane Gefäfse. Hievon, so wie von den Gemälden, die er in diesen Gräbern fand, wird er genaue Beschreibungen geben.

Hr. *Senatti*, nicht weniger aufmerksam auf die Alterthümer um Puzzuolo, hat gleichfalls Hn. *Nicolassi* beauftragt, den Tempel des Jupiter Serapis von den Ruinen, die ihn bedecken, zu befreyen. Die Arbeit ist schon angefangen, und dieser Tempel wird bald gereinigt seyn von dem stehenden Wasser, das sich da sammelt, und woraus die gröfsten Unannehmlichkeiten für die Gesundheit der Luft in jener ganzen Gegend entspringen.

---

Zu Ende des May sind die Statuen, die zu dem prächtigen Begräbnifs-Monument gehören, welches der Herzog von Sachsen-Teschen seiner verstorbenen Gemalin, der Erzherzogin von Oesterreich, *Christina*, errichten lassen will, von Rom transportirt worden. Der berühmte *Canova* hat sie

ſie verfertiget. Von eben dieſem bewundern auch Freunde der Kunſt eine giganteſke Gruppe, welche Theſeus, den Centaur tödtend, vorſtellt; dieſs iſt eins der letzteren Werke dieſes geſchickten Künſtlers.

---

Bey der dieſsjährigen Kunſtausſtellung zu Zürich bemerkte man vorzüglich ein äuſserſt kenntliches Bruſtbild des verewigten *Lavaters*, von Hn. *Dannegger* zu Stuttgard, in weiſsem Marmor vortreflich gearbeitet. Es iſt etwas über Lebensgröſse, mit der Kleidung, die er gewöhnlich trug, und einem modernen Mantel.

---

Des verſtorbenen *Aldermanns Boydells* veranſtaltete *Shakespeare's Gallery*, iſt bey der Verloſung ſeiner Kunſtſchätze an einen Mäkler gefallen, der ſie ſtückweiſe hat verauctioniren laſſen.

---

Die apoſtoliſche Kammer zu Rom hat, zur groſsen Freude aller Liebhaber der Alterthümer, den Entſchluſs gefaſst, im Coliſeum von innen und auſsen nachgraben zu laſſen, damit die Arena, der äuſsere Boden und die Treppen geöffnet werden.

## III. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Dr. *Panzer*, Phyſikus zu Herſpruck bey Nürnberg, wird eine Lebensbeſchreibung ſeines verſtorbenen Vaters, Hn. *Georg Wolfgang Panzer*, der Theol. und Philoſ. Doctor, Schaffer (Dispoſitor oder Paſtor) an der Haupt- und Pfarrkirche bey St. Sebald in Nürnberg etc., herausgeben. Dieſer thätige Greis ward den 16 März 1729 zu Sulzbach in der oberen Pfalz geboren. Ihm glückte es, den 8 Febr. 1798 ſein 25jähriges Schafferamtsjubiläum, den 6 Jan. 1802 ſein 50jähriges Prieſterjubiläum, und den 16 Oct. 1802 ſein 50jähriges Ehejubiläum mit ſeiner noch lebenden Wittwe zu feyern. Als Schriftſteller iſt er vorzüglich durch *Maittaire annal. Typograph.* bekannt.

---

In Petersburg ſoll eine Anſtalt unter dem Namen: *Muſeum für das Seeweſen*, errichtet werden. Dieſs Etabliſſement wird unter der Direction des Seeminiſters ſtehen, und die Mitglieder müſſen eine Uniform tragen, welche mit einiger Verſchiedenheit der der Seeofficiere ähnlich iſt.

---

Hr. *Peluſſet* von Bordeaux hat dem dortigen Muſeum eine Sammlung von 300 Muſcheln aus dem mittelländiſchen Meere; 30 Arten Mineralien und Kieſe; ein eiſernes Trinkgeſchirr von ſonderbarer Geſtalt, welches man auf dem Boden eines Schmelzofentiegels fand; einen antiken Kopf von Apollo, eine Begräbniſslampe und ein gläſernes Lacrymatorium geſchenkt. Alle dieſe Dinge ſammelte Hr. *Peluſſet* auf ſeinen Reiſen ins mittägige Frankreich.

---

Der berühmte Aſtronom in Braunſchweig, Hr. *Gauſs*, hat an Hn. *de Lalande* neue Berechnungen über den Planeten *Juno* geſendet, welche auf Beobachtungen, die bis zum 20 Febr. 1805 gehen, beruhen. Es ſind die letzten, die man anſtellen konnte. Die mittlere Länge betrug am 31 Dec. 1804, um Mittag, nach dem Meridian zu Gotha 42°, 32′, 36″; der Knoten 171°, 4′; die weiteſte Entfernung von der Sonne 233°, 12′; die Annäherung 13°, 3′, 38″; die tägliche tropiſche Bewegung 815″, 9595; der Umlauf um die Sonne 4 Jahr, 4 Monate und 8 Tage; die mittlere Entfernung 2, 6644; die von der Sonne 1; die Entfernung vom Mittelpunkt 0, 254236. — Die Stellungen fürs nächſte Jahr ſind vom Hn. *Gauſs* berechnet zu finden im Mayheft des Journals von Hn. *v. Zach*.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Leipziger Michaelis-Meſſe d. J. erſcheint: *Des Knaben Wunderhorn.* Alte deutſche Lieder, geſammelt von *A. von Arnim* und *Clemens Brentano*. gr. 8. Frankfurt a. M., bey *J. C. B. Mohr* und Heidelberg, bey *Mohr* und *Zimmer*.

Wir zeigen die erſte gröſsere Sammlung älterer deutſcher Lieder an, wie ſie die Neueren unter den Namen: Romanzen und Balladen begreifen, wie die Vorzeit ſie im Geſange erfand und überlieferte, wie ſie von uns aus dem Munde des Volks, aus Büchern und Handſchriften geſammelt, geordnet und ergänzt ſind. — Der Reichthum dieſes nationalen Geſanges wird der allgemeinen Aufmerkſamkeit nicht entgehen, er wird Viele überraſchen, manche Bemühung unſerer Zeit ergänzen oder aufheben. Wir erwarten ſehr viel von der feſten, freudigen Lebensweiſe dieſer Lieder, einen mannichfaltigen volleren Ton in der Poeſie, einen Anklang von beſtimmten, echteigenen Gedanken; in Anderen eine Anregung mancher halbvergeſſenen Jugenderinnerung; ſie werden nicht bloſs geleſen, ſie werden behalten und nachgeſungen werden; ſie umſchlieſsen ihrem Inhalte und ihrer Erfindung nach vielleicht den gröſsten Theil deutſcher Poeſie, ſie werden dadurch manches unbeſtimmte Verlangen befreyen, was ſich im Vielleſen unberuhigt fühlt, ſie werden dem deutſchen Gemüthe wie eine ſchöne Geſchichte erſcheinen, die zugleich wahr iſt, dem Fremden ſind ſie eine wunderbare hohe, vielleicht ſchon untergegangene, Bildungsſtufe. *A.*

---

Bey uns ſind ſeit kurzem folgende Schriften erſchienen, die wir insgeſammt dem Publico beſtens empfehlen können:

1) Kurze Anweiſung, das Töplitzer Bad zweckmäſsig

mäſsig zu brauchen. Vorzüglich denen gewidmet, die an Gicht, Podagra und Hautkrankheiten leiden, von *D. X. Y.* broch. 8. 4 gr.

2) Kurſächſ. Hof- und Civilſtaatshandbuch, vom Hn. Regierungsſecretair *Donat.* Schreibp. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

3) *Löſcher*, C. J., der Bergmaſchinenmeiſter, oder kurze Ueberſicht alles deſſen, was einer wiſſen und beobachten muſs, wenn er hier den Mann machen will, den er ſoll. mit 1 Kupf. 4. 15 gr.

4) *Paldamus*, F. Chr., Predigten für Freunde chriſtlicher Weisheit und Tugend aus den gebildeten Ständen. 8. holländ. Pap. 1 Rthlr. 8 gr. Druckp. 1 Rthlr. — (Auch unter dem Titel: Zweytes Zehend Predigten.)

5) Deutſche Rechtſchreibung nach Adelungs Grundſätzen, bearbeitet für Volksſchulen und Perſonen, die nicht durch grammatiſchen Unterricht gebildet werden können. 2te verbeſſ. Aufl. 8. Druckp. 12 gr. Schreibp. 18 gr.

6) *Tittmann*, Dr. J. A., über die Vervollkommnung der Arzneymittellehre. gr. 8. 6 gr.

7) Dresden und die umliegende Gegend bis Elsterwerde, Bauzen, Telſchen, Schandau, Hubertsburg, Freyberg, Töplitz und Rumburg. 2 Thle. 1804. Mit Charten. 3 Rthlr.

8) *Fiſcher*, G. A., Sammlung der vorzüglichſten Forſtrechnungsaufgaben, zum Gebrauch und zur Privatübung für angehende Forſtmänner und Oekonomen. Neue wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr.

9) *Herklotz*, J. G., praktiſche und vollſtändige Anweiſung zu Verfertigung verſchiedener Arten von engl. Lackfirniſſen, beſonders des engl. Metall-, Bernſtein- und Kopalfirniſſes. Nebſt einem Unterricht über das Lackiren und die Zubereitung der Farben. 1804. 8. 16 gr.

10) *Tittmann*, Dr. J. A., von den topiſchen Arzneymitteln bey Augenkrankheiten. 1804. 8. Schreibpap. 16 gr.

Dresden, den 20 Aug. 1805.

*Arnoldiſche Buchhandlung.*

---

Der 5te Theil von
**England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunſt**, von *Ch. G. A. Göde*, iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden. Dieſs zur angenehmen Nachricht für die Beſitzer der erſten 4 Theile.

Dresden, den 1 Aug. 1805.

*Arnoldiſche Buchhandlung.*

---

Wir empfehlen allen Lehrern und Schülern die *Neue Grammatik der engliſchen Sprache*, ein Verſuch, dieſelbe nach Regeln zu lehren und zu lernen, von *Fr. Götze*, Lehrer der engl. Sprache in London und Dresden.
welche bey uns und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu bekommen iſt. Bey ganzen Parthieen geben wir das Exemplar für 12 gr. Dresden, den 4 Aug. 1805.

*Arnoldiſche Buchhandlung.*

---

*Anzeige einer intereſſanten Kinderſchrift.*

So eben iſt in meinem Verlage erſchienen:
*Claudius*, *G. C.*, *Nahrung für Geiſt und Herz, für Kinder von 5 bis 10 Jahren*, mit 4 ſchwarz. und 2 groſsen illum. Kupfern. Preis 1 Rthlr. 21 gr.

Allen Aeltern und Lehrern, die ihren Kindern und Zöglingen ein zweckmäſsiges, und zugleich wahrhaft belehrendes Geſchenk in die Hände geben wollen, kann ich mit gutem Gewiſſen obige neue Schrift des als Jugendlehrer und Kinderfreund hinlänglich bekannten Hn. *G. C. Claudius* empfehlen. Dieſes intereſſante Buch, welches den lieben Kleinen manches vergnügte Stündchen machen, ganz gewiſs zu ihrer Belehrung und Unterhaltung beytragen wird, iſt um oben bemerkten Preis geſchmackvoll gebunden in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Ein jeder Jugendfreund und überhaupt alle diejenigen, denen die Ausbildung ihrer Kinder am Herzen liegt, werden ſich durch eigene Anſicht überzeugen, daſs benannte Schrift vollkommen ihrem Titel entſpricht, und ich derſelben nicht bloſs als Verleger, ſondern hauptſächlich um des allgemeinen Beſten willen, eine günſtige und vortheilhafte Aufnahme wünſche.

Poſen, im Aug. 1805. *Joh. Fr. Kühn.*

---

*An Kaufleute.*

Der erſte Theil des mit ſo vieler Ungeduld erwarteten Werks:
*Die Handlung von Hamburg, oder Beſchreibung der kaufmänniſchen und Manufaktur-Gewerbe, und zuverläſſige Nachrichten von den Handelsanſtalten, Münzen, Maſsen, Gewichten, Zöllen, Verordnungen etc. dieſer erſten Handelsſtadt von Deutſchland;* mit Angabe der Firmen aller hamburgiſchen Kaufleute und Fabrikanten. Ein unentbehrliches Comtoirbuch für jeden deutſchen Kaufmann. *Leipzig* und *Ronneburg*, im Verlags-Bureau. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)
iſt nun erſchienen, in allen Leipziger und Hamburger Buchhandlungen vorräthig, und durch jede andere bey den Verlegern zu haben. Dieſes Buch faſſet alles in ſich, was von den groſsen Geſchäften Hamburgs zu wiſſen nöthig iſt, und muſs daher allen Kaufleuten, die mehr als bloſse Krämer ſind, unentbehrlich ſeyn. — Ein *zweyter und dritter Theil* werden im Laufe dieſes Jahres noch nachfolgen.

---

*Ueberſetzungs-Anzeige.*

Von *John Turnbulls Reiſe um die Welt in den Jahren* 1800—1804, die vor wenigen Wochen in London herausgekommen iſt, und groſses Aufſehen erregt hat, erſcheint in kurzem in meinem Verlage eine deutſche Ueberſetzung in 2 Bänden gr. 8,

gr. 8, von einem Geographen bearbeitet, der beider Sprachen vollkommen mächtig iſt. Wenn ich bemerke, daſs darin der neueſte Zuſtand der engliſchen Kolonien zu Port Jackſon und Norfolk Island geſchildert iſt, daſs *Turnbull* ſehr ausführliche Nachricht von den Societäts-, den immer wichtiger werdenden Sandwich- und freundſchaftl. Inſeln, die er beſuchte, giebt, vorzüglich aber ſich über das Sinken und ſchaudervolle Dahinſchwinden der einſt ſo harmloſen Menſchheit des glücklichen Otaheite verbreitet: ſo glaube ich genug geſagt zu haben, um das Intereſſe der Deutſchen für dieſes Buch in dem Maſse zu erregen, als es verdient. Hamburg, am 28 Auguſt 1805.

*Auguſt Campe.*

---

A la Librairie économique à Paris, ruë de la Harpe No. 117 et à Leipzig, chez P. J. Beſſon ſe trouvent les ouvrages ſuivants:

Eſſay d'un apprenti philoſophe, ſur quelques anciens problêmes de Phyſique, d'Aſtronomie, de Geometrie, de Métaphyſique et de Morale, par Hourcaſtremé. 8. fig. 1804.

Manuel des étrangers, amateurs de la langue françoiſe, Ouvrage utile aux François Eux-mêmes, par Urbain Domergue. 8. 1805.

Secretaire (le nouveau) du Cabinet, contenant des Modeles des lettres familières ſur toutes ſortes de ſujets etc. 1805. 18.

Ceremonies et Fêtes du Sacre et du Couronnement de Leurs Majeſtés Impériales Napoleon Ier et Son Auguſte Epouſe. 8.

Tulikan, fils de Gengiskan, ou l'Aſie conſolée, par Ant. Gibelin, ſeconde edition. 8. 1805.

Almanach littéraire, ou Etrennes d'Apollon pour l'an 1805. 18. fig.

Ceremonial de l'Empire français, par L. J. P. . . avec les portraits en pied de l'Empereur, de l'Imperatrice et du Pape, color. Paris 1805. 8.

Amour (l') maternel, Poeme par Charles Mille voye. Paris 1805. 12.

---

*Handbuch der Weltgeſchichte.* Ein Lehr- und Leſebuch für gebildete Stände, Gymnaſien und Schulen, vom Prof. *K. L. Pölitz.* 2 Bände. gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 3 Rthlr. 16 gr.

In bündiger Kürze, und bey einem angenehmen und lebhaften Stil, liefert der Herr Verfaſſer ein Werk, das ſich durch die ſo ganz eigene lichtvolle Darſtellung ungemein empfiehlt, und zur Unterhaltung und Belehrung in der Geſchichte eben ſo vortheilhaft benutzt werden kann, als zur Wiederholung und näheren Kenntniſs vieler Thatſachen, welche die gewöhnlichen trockenen Lehrbücher übergingen. In drey ſtarken Theilen wird das Ganze beendigt unfehlbar bis Michaelis erſcheinen, welches dann ſo manches bändereiche und koſtſpielige Werk für die Jugend und jeden gebildeten Stand entbehrlich machen wird.

## II. Neue Landcharten.

In unſerem Verlage ſind folgende, vom Hn. Legat. Secr. *A. Stieler* neu entworfene geogr. Charten, in groſsem Landcharten-Format erſchienen:
*Ireland* nach *Beaufort.* 1 Blatt. 8 gr. oder 36 kr.
*Sardinien* und *Corſica.* 1 Blatt. 8 gr. oder 36 kr.
*Italien* auf 1 Blatt wird nächſtens folgen, ſo wie *Neapel* und *Sicilien* mit *Malta*, *Gozo* und *Comino* nach einem vergröſserten Maſsſtabe, 2 Blätter.

Die Sorgfalt, den kritiſchen Geiſt und die Genauigkeit, mit welcher der Verf. die beſten Hülfsmittel zu prüfen und zu benutzen gewohnt iſt, kennen die Leſer der *v. Zachſchen* allg. geogr. Ephem. Die Nähe der Seeberg. Sternwarte und die Gefälligkeit des berühmten Directors derſelben hat ihn vor andern mit ſchätzbaren Hülfsmitteln ausgerüſtet.

Wegen Ireland leſe man *v. Zachs* allg. Eph. 1 B. S. 217 etc., und wir können dreiſt behaupten, daſs dieſe Charte durch glückliche Auswahl bey möglichſter Vollſtändigkeit, durch Benutzung der bekannten guten Ortsbeſtimmungen und den neueſten Schriften, manche Vorzüge vor dem engliſch. Originale hat: z. B. die Gegend der gediegenen Goldgruben in Wiklow, ſo wie auch das bequemere Format die gröſsere Deutlichkeit, der ſaubere Stich und Druck und der wohlfeile Preis hieher gehören.

Bey Sardinien und Corſika ſind Bacler Dalbe, Trauchot, Azuni, und noch andere Hülfsmittel, wie der Titel ſagt, benutzt worden. Dieſe Charte kann zerſchnitten und der Länge nach ſo zuſammengeſetzt werden, daſs ſie ein Ganzes ausmacht, und beide Inſeln ihre richtige Lage gegen einander dadurch erhalten.

Bey den Zeichnungen von Italien iſt der Hr. Verf. obigen Hülfsquellen ebenfalls gefolgt, hat aber den Reichthum von Schriften und anderen Charten, die neueſten Meſſungen des k. k. Generalſtabes, die Beſtimmungen von Fiume, Carlopago, Raguſa etc. ſo ſorgfältig benutzt, daſs Venedig und Iſtrien, Dalmatien etc. eine ganz neue Geſtalt, und bey aller Deutlichkeit einen Grad von Vollſtändigkeit und Genauigkeit erhalten haben, der nichts zu wünſchen übrig läſst.

So hätten wir dem geogr. Publicum, mit Einſchluſs der Blätter des Hn. Prof. *Mannert* vom nördl. und mittl. Italien, einen Atlas von dieſem merkwürdigen Lande in 7 Blättern geliefert, der nicht höher als 2 Rthlr. 8 gr. zu ſtehen kommt, und der mehr leiſtet, als koſtbare Charten-Sammlungen. Zu wünſchen wäre, daſs unparteyiſche Geographen ſich die Mühe der Vergleichung mit anderen Blättern geben, und ihre Bemerkungen, zum Beſten des Publicums, bekannt machen möchten.

*Die kaiſerl. privil. Kunſt- und Landcharten-Handlung Adam Gottlieb Schneiders und Weigels in Nürnberg.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 107.

DEN 23 SEPTEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Auszug der merkwürdigsten russisch-kaiserl. Ukasen.

(*Aus Br. von St. Petersburg*, den 12 Aug. 1805.)

(*Fortsetzung von No. 86.*)

Der Kaiser hatte im vorigen Jahre eine besondere Commission zur Errichtung von Kriegsschulen niedergesetzt, und dieser das Project des Fürsten *Subow* übergeben, um nach demselben ein vollständiges Reglement und einen Etat, sowohl für die in den Gouvernements zu errichtenden Kriegsschulen, als für die höheren Cadetten-Corps, zu entwerfen. Diese Commission bestand, unter dem Präsidio des Grossfürsten Cesarewitsch, aus dem Grafen *Sawadowsky*, dem General en Chef *von Suchtelen*, dem Fürsten *Adam Czartoryski*, dem Gehülfen des Seeministers *Tschitschagow*, dem Geheimenrathe *Nowosiltzow* und den Generalmajors *Klinger* und *Begitschew*; sie unterlegte dem Monarchen zu Anfang dieses Jahres den Plan der neuen Anstalten für die Erziehung zum Kriegsdienste mit einem besonderen Memorial, in welchem sie anzeigte: 1) dass sie zur Vermeidung grösserer Kosten, und auch um die Schwierigkeit, die gehörige Anzahl von tüchtigen Lehrern und Aufsehern herbeyzuschaffen, zu verringern, statt der vom Fürsten *Subow* vorgeschlagenen 17 Kriegsschulen, nur 10 nöthig gefunden; 2) dass in den Städten, wo diese placirt werden sollten, jetzt die nöthigen Gebäude ausgemittelt oder neu erbaut werden müssten; 3) dass sie sich in Bestimmung dieser Städte, nach ihrer Lage, der Menge des benachbarten Adels, und dem geringeren Preise der Lebensmittel gerichtet, so dass in 5 Städten die Kriegsschule aus einer Compagnie oder 200, in den 5 anderen aus zwey Compagnien oder 400 Zöglingen bestehen würde; 4) dass die Kriegsschulen von Grodno und Wilna aufgehoben werden, die älteren Zöglinge aber vorher ihre Studien in denselben noch vollenden, und als Officiers bey der Armee placirt, die jüngeren aber in die nächstbelegenen der neu zu errichtenden Kriegsschulen, mit Einwilligung ihrer Aeltern, vertheilt werden könnten; 5) die in verschiedenen Städten auf Kosten des Adels errichteten Schulanstalten könnten auf ihrem bisherigen Fusse verbleiben, und ihren Zöglingen das Recht eingeräumt werden, nach gehöriger Prüfung in die höheren Cadettencorps aufgenommen zu werden; 6) die jetzigen ersten und zweyten Cadettencorps bleiben auf ihrem jetzigen Fusse, bis die neue Einrichtung der Gouvernements-Kriegsschulen auf dieselben einwirken kann, doch so, dass die Annahme von Zöglingen zu diesen Cadettencorps nach Massgabe der Annahme von Zöglingen zu den Gouvernements-Kriegsschulen abnehme. (Neben diesen beiden Punkten hatte der Monarch *eigenhändig beygeschrieben:* „Um „die Zöglinge dieser (im 5ten Punkte gedachten) „Schulanstalten zur Aufnahme in die höheren Ca„dettencorps desto besser zuzubereiten, finde ich „nöthig, dass die Einrichtung dieser Schulen so „viel als möglich nach den den Gouvernements„Kriegsschulen vorgeschriebenen Regeln abgemes„sen werde." — Und zu dem 6ten: „Die un„teren Classen dieses Corps bleiben auf bisherigem „Fusse, die oberen Classen derselben aber müssen, „so viel es der gegenwärtige Zustand dieser Corps „erlaubt, nach dem neuen Plane umgeformt wer„den.") Zum Schlusse bittet dann die Commission den Monarchen, sie zu entlassen, zu dem im Plane angetragenen Rathe die Glieder zu ernennen, und unter der Leitung desselben eine Comité zu errichten, welche sich sogleich mit der Ausführung des Planes befassen könne. — Das Wesentliche des Planes selbst ist folgendes. — Die Erziehung zum Kriegswesen beginnt in den Kriegsschulen der Gouvernements, und wird in den beiden höheren Cadettencorps zu Petersburg vollendet werden. — Die Gesammtanzahl der Zöglinge aller 10 in den Gouvernements zu errichtenden Kriegsschulen soll aus 3000 adelichen Kindern bestehen, welche in 15 Compagnien, jede aus 200 bestehend, abgetheilt werden. — Errichtet sollen sie werden: 1) zu St. Petersburg für die Gouvernements St. Petersburg, Olonez, Nowgorod, Archangel, Liefland, Esthland, Kurland und Finnland; 2) zu Moskwa, für die Gouv. Moskwa, Wladimir, Räsan, Tula, Kaluga; 3) zu Smolensk, für die Gouv. Smolensk, Witepsk, Mohilew, Grodno, Wilna;

Wilna; 4) zu Kiew, für Kiew, Tſcheringow, Poltawa, Ekaterinoſlaw, Cherſon, Taurien, Volhynien, Podolien, Minsk; 5) zu Woroneſch, für Woroneſch, Kuesk, Orel, ſlobodiſche Ukraine, Saratow, Aſtrachan, Kaukaſien, die Lande der Koſaken vom Don und vom ſchwarzen Meere; 6) zu Twer, für Twer und Pſkow; 7) zu Jaroslawl, für Jaroslawl und Wologda; 8) zu Niſchegorod, für Niſchnei-Nowgorod, Koſtroma, Tanbow, Penſa; 9) zu Kaſan, für Kaſan, Wätka, Perm, Simbirsk, Orenburg; 10) zu Tobolsk, für Tobolsk, Tomsk, Irkutzk. — Doch können in jede dieſer Anſtalten auch Kinder aus anderen Bezirken aufgenommen werden, wenn etwa in der Schule des Bezirks ſelbſt keine vacanten Plätze vorhanden ſind, und in dieſem Falle geſchieht die Aufnahme durch Ballottement. — Jährlich wird in alle dieſe Schulen der 7te Theil, oder gegen 430 Kinder von 7 bis 9 Jahren, aufgenommen, welche in der Schule 7 Jahr verbleiben, und alsdann zu den höheren Cadettencorps übergehen. Der wiſſenſchaftliche Unterricht wird durch Lehrer, die Ausbildung zum Kriegsweſen durch Staabs- und Ober-Officiers beſorgt. Zur Erlernung der Anfangsgründe wird für jede Compagnie vom Miniſterium der Volksaufklärung eine Schule nach Art der Kreisſchulen angelegt werden, — in welcher die Zöglinge zwey Jahre verbleiben, die übrigen 5 Jahre gehen ſie dann in's Gymnaſium ihres Ortes, und es haben daher die Obrigkeiten jedes Gouvernements dahin zu ſehen, daſs die Gebäude des Gymnaſiums und der Kreisſchule nahe bey einander belegen ſeyen. Sie erhalten da gleichen Unterricht mit den übrigen Gymnaſiaſten, doch mit Ausnahme des Lateiniſchen, ſtatt deſſen ſie eine Fortificationsclaſſe haben werden. Ein Staabsofficier wird Director ſeyn, und er und die Oberofficiers werden über das ſittliche Betragen der Zöglinge die Aufſicht haben, und zugleich dafür ſorgen, daſs ſie des Sonntags, des Mittwochs Nachmittags, und während der Ferien mit dem Kriegsexercitio beſchäftiget werden. — Nach den 7 Jahren werden ſie geprüft, und gehen alsdann in die höheren Cadettencorps über; die aber wegen Schwächlichkeit oder aus anderen Urſachen zum Kriegsdienſte nicht tauglichen, können auf einer Univerſität ihre Studien vollenden. In dieſe Kriegsſchulen können auch zu jeder Zeit Penſionärs aufgenommen werden, welche für ihren Unterhalt etwas beſtimmtes bezahlen, und nachher ebenfalls mit den Uebrigen in die höheren Cadettencorps übergehen. — In dieſen höheren Cadettencorps werden alſo nach ſieben Jahren jährlich 400 bis 430 Zöglinge aufgenommen, welche während der zwey erſten Jahre ihres Aufenthalts bey jedem Corps ein beſonderes Bataillon formiren. Der Lehrcurs dauert 4 Jahre. Die Zahl der Cadetten in beiden Corps wird ſich alſo auf 16 bis 1700 belaufen. Zu Lehrgegenſtänden des erſten Jahres ſind beſtimmt: Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Feldfortification, ruſſiſche und allgemeine Geſchichte, Geographie, Zeichnen, beſonders Situationszeichnung — ruſſiſche, deutſche und franzöſiſche Sprache; — des zweyten Jahres: Algebra, Geometrie, — Lehre von den Kegelſchnitten, und Geometrie der krummen Linien, Statik, Mechanik, Phyſik, — Optik und beſonders Viſiren, Fortification, Taktik, Strategie, Lagermeſſen, Geſchichte berühmter Krieger und Feldherren, Statiſtik, Logik und allgemeine Encyklopädie, Beredſamkeit, Zeichnen und Sprachen; — des dritten und vierten Jahres: höhere Mathematik, Differential- und Integralrechnung und Anwendung derſelben auf die Geometrie der krummen Linien, Mechanik, irregulaire Fortification, Poliorſetik, Artillerie, phyſiſche und mathematiſche Geographie, Natur-, Völker- und Kriegsrecht, Moral, Erklärung von Schriften berühmter Heerführer, Geſchichte der Kriegswiſſenſchaften, politiſche Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte, Naturgeſchichte und Technologie, ſo wie ſie dem Artilleriſten und Ingenieur beſonders nöthig iſt, Zeichnen, Sprachen. Für die künftigen Ingenieurs: hydrotechniſche Architektur; für die Kavalleriſten: Thierarzneykunde. — (Neben dieſem Punkte hatten Ihro kaiſerl. Majeſtät höchſteigenhändig bemerkt: „Da man nicht „vorausſetzen kann, daſs alle zu dieſen höheren „Wiſſenſchaften gleiche Fähigkeiten haben wer„den: ſo finde ich es nützlicher, ihre Erlernung „denen Cadetten, die ſich dem Infanterie- und Ka„valleriedienſte widmen, nicht zur unabänderli„chen Vorſchrift zu machen, ſondern mit dieſen „die Wiſſenſchaften der vorigen Jahre zu wieder„holen, und damit von denen des 3ten und 4ten „Jahres nur die nach Befinden der Umſtände un„umgänglich nothwendigen zu verbinden.") — In dieſem 3ten und 4ten Jahre treten die Zöglinge aus dem gemeinſchaftlichen Bataillon, je nach ihren Neigungen und Fähigkeiten, zu einer von drey beſonderen Abtheilungen: 1) für die Infanterie; 2) für die Kavallerie; 3) für die Ingenieurs, Artilleriſten und Generalſtaab, — und werden, je nachdem ſie ſich einem von dieſen Fächern gewidmet haben, unter der Anleitung von Infanterie-, Kavallerie-, Ingenieur- und Artillerie-Officieren ſtehen. Der Lehrcurs eines jeden Jahres wird binnen 10 Monaten geendigt, zwey Monate gehören praktiſchen Uebungen in Evolutionen des Felddienſtes, in Erbauung von Feſtungen, Aufnehmung von Planen und anderen Gegenſtänden der Kriegskunſt. Die von der erſten und zweyten Abtheilung, welche ihren Curs gut geendigt, treten nach den 4 Jahren als Fähnrichs zu einem Infanterie- oder als Kornets zu einem Kavallerieregimente, und die vorzüglichſten zur Leibgarde. Die, welche ſich zur Artillerie oder zu Ingenieurs beſtimmt, bleiben noch nach den 4 Jahren im Corps, und werden alsdann noch einen beſonderen Curs von höheren, für ihr Fach nothwendigen, Wiſſen-

Wiſſenſchaften und praktiſchen Beſchäftigungen im Feſtungsbau und Beſichtigungen der benachbarten Feſtungen machen, deſſen Zeit nicht feſt beſtimmt wird, ſondern ſie werden, ſo wie ſie ſich durch beſonderen Fleiſs und Talente auszeichnen, als Unterlieutenants oder Lieutenants angeſtellt, oder die ganz vorzüglichen von den Chefs des Corps dem Monarchen noch zur beſonderen Würdigung empfohlen werden. — Jedes Corps wird eine Bibliothek, ein chemiſches Laboratorium, ein phyſiſches und ein Fortifications - Modell und ein Inſtrumenten - Cabinet haben. Die Officiers werden einen höheren Gehalt haben als die von der Armee, und die Profeſſoren der höheren Claſſen, in Rückſicht auf Gehalt und Penſion, den Univerſitäts - Profeſſoren gleich geſetzt werden. — Auch ſolche von Adel, die in keiner der Gouvernements - Kriegsſchulen geweſen, können, wenn ſie die gehörigen Kenntniſſe anderweitig erlernt, in die höheren Cadettencorps aufgenommen werden. Auch Penſionärs wird man annehmen, ſo wie bey den Kriegsſchulen, und ſie mit den wirklichen Cadets auf gleichem Fuſse halten.

Zur Einrichtung dieſer Gouvernements und höheren Cadettencorps und ihrer Oberdirection, wird ein beſonderer, aus den Directoren der höheren Corps und anderen von Sr. Majeſtät zu ernennenden Perſonen beſtehender, Rath eingerichtet; die innere Oekonomie der höheren Corps bleibt unter ihren Oberdirectoren. — Die Directoren der Gouvernements - Kriegsſchulen wenden ſich in allen Angelegenheiten, an dieſen Rath, der auch von Zeit zu Zeit ſie durch beſondere Perſonen viſitiren laſſen, und in Rückſicht der Unterrichtsangelegenheiten immer mit der Ober - Schuldirection Rückſprache nehmen wird.

Zur Anfertigung umſtändlicher Plane für die Lehrcurſe der höheren Cadettencorps, zur Entwerfung der Regeln für die praktiſchen Beſchäftigungen der Zöglinge, zur Abfaſſung eines Reglements der Etats und der Inſtructionen für die Directoren der Gouvernements - Kriegsſchulen wird unter der Leitung der Directoren, eine aus den kenntniſsvollſten Officiers von der Artillerie, dem Ingenieurweſen und dem Generalſtaabe und anderen gelehrten Männern beſtehende Comité errichtet werden, welche auch nachher zugleich mit dem Rathe den Prüfungen in den höheren Corps beywohnen, und über die Entlaſſung der Cadets und ihre Beförderung in Kriegsdienſten mit entſcheiden wird.

Sowohl der Inhalt des Memorials als der Plan ſind von Sr. Majeſtät beſtätiget, und durch einen beſonderen, an den Groſsfürſten Ceſsarewitſch gerichteten, Ukas der vorgeſchlagene Rath zur Einrichtung und Oberdirection aller Cadettencorps errichtet, das Präſidium in demſelben Sr. Hoheit gegeben, die Miniſter — der Volksaufklärung Graf *Sawadowsky* und der Landarmee *Wasmitinow*, der Ingenieur - General *von Suchtelen*, der Inſpector der ganzen Artillerie, Graf *Araktſchejew*, — die Miniſter - Collegen der auswärtigen Angelegenheiten, Fürſt *Czartorysky* und der Juſtiz *Nowoſilzow*, und die Generalmajors *Klinger* und *Kleinmichel* zu Beyſitzern ernannt, — ihnen übertragen worden, die Glieder der Comité auszuwählen und dem Monarchen zur Beſtätigung vorzuſtellen, zugleich die bisher beſtandene Commiſſion aufgehoben, und den Gliedern derſelben der Dank und das Wohlgefallen des Monarchen bezeugt werden.

Am $\frac{18}{30}$ Julius iſt in der hieſigen ruſſiſchen Zeitung die kaiſerliche Beſtätigungsnote des Reglements der *Demidowſchen Schule* der höheren Wiſſenſchaften zu Jaroslaw mitgetheilt worden. Die weſentlichſten Punkte deſſelben ſind folgende: — Der Etatsrath und Ritter *Demidow* hat zur Gründung dieſer Schule einen Theil ſeines unbeweglichen Vermögens und ein Capital von 100000 Rubel ausgeſetzt. Zum beſtändigen Andenken dieſer patriotiſchen That, ſoll dieſe Schulanſtalt die *Demidowſche* genannt werden. — Sie wird von den Einkünften des genannten Vermögens und Capitales unterhalten, — nimmt die erſte Stufe nach den Zentral - Univerſitäten des ruſſiſchen Reichs ein, beſteht aus ſieben Profeſſoren, die ſich aber in keine Facultäten abtheilen. Unterrichtet wird in der Literatur der alten Sprachen und in der ruſſiſchen Beredſamkeit, der Philoſophie, dem Natur- und Völkerrechte, der reinen und angewandten Mathematik, der Naturgeſchichte, Chemie und Technologie, der politiſchen Geſchichte und ihren Hülfswiſſenſchaften, der politiſchen Oekonomie und Finanzwiſſenſchaft. Die Profeſſoren ſtehen in der achten Rangclaſſe, und erhalten dazu das Patent, ſobald ſie vom Miniſter der Aufklärung in ihrem Amte beſtätiget ſind, haben alle Gerechtſame der Univerſitätsprofeſſoren, in Hinſicht der Penſionen für ſich und ihre Wittwen und Kinder. Die zu dieſen Penſionen nöthige Summe wird aus dem Ueberſchuſſe der jährlichen Einkünfte geſammelt. Die Schule hat einen Prorector und Schulrath, der in wichtigen Fällen ſich an den Rath der Univerſität Moskwa zu wenden hat. Der Prorector wird jährlich aus dem Mittel der Profeſſoren erwählt, ſteht während ſeines Amtes in der 6ten Rangclaſſe, und wird von dem Miniſter beſtätiget. Er iſt der Vorſitzer des Rathes, zu dem alle 7 Profeſſoren gehören; im Fall einer Stimmengleichheit giebt ſeine Stimme die Entſcheidung. Die Hauptbeſchäftigungen des Raths ſind Beförderung der Fortſchritte der Lernenden, Aufrechthaltung der Ordnung und Verwaltung des Schulvermögens, Gerichtsbarkeit über die Beamten der Schulanſtalt; von ſeiner Entſcheidung appellirt man an den Rath der Univerſität Moskwa. Unter dem Rathe ſteht der Caſſirer, der jedoch ebenfalls vom Miniſter beſtätiget wird. Dieſer Caſſirer hat einen, der Prorector den anderen, und der älteſte Profeſſor den dritten Schlüſſel zur Univerſitätscaſſe, die monatlich von drey anderen

deren Gliedern des Schulrathes revidirt werden muſs. Für ſich ſelbſt kann der Rath den der Schule zugeſchriebenen Bauern keine neuen Abgaben auflegen, ſondern macht in ſolchem Falle darüber durch den Curator der Univerſität Moskwa dem Miniſter der Volksaufklärung Vorſtellungen. Er verſammelt ſich wöchentlich einmal, oder auf Einladung des Prorectors auch öfter. Am Schluſs eines jeden Jahres legen Prorector und Rath über Ausgabe und Einnahme an den Rath der Univerſität Moskwa Rechnung ab. Die Schule hat auch einen Oekonomen, der auf Vorſtellung des Rathes an den Curator vom Miniſter beſtätiget wird. Zwanzig Studenten werden auf Koſten der Schule unterhalten, die aus Kindern von Adel und anderen Standes im Gouvernement Jaroslawl genommen werden, und deren Verzeichniſs dem Stifter der Schule, ſo lange er lebt, zu beliebiger Auswahl eingeſendet wird. Auſser dieſen werden auf ihre Koſten alle angenommen, welche die nöthigen Kenntniſſe haben. Haben ſie ihren Lehrcurs beendigt, und die gehörigen Atteſtate, ſo werden ſie zur 14ten Rangclaſſe in Dienſte genommen. Die, welche ſich durch Betragen und Fähigkeiten auszeichnen, werden auch nachher auf Koſten der ökonomiſchen Summe der Schulanſtalt auf eine ruſſiſche oder auswärtige Univerſität geſchickt, um ihre Studien zu beendigen. Die Aufſicht über die Studenten hat einer der Profeſſoren mit dem Titel Inſpector, der, im Falle von Vergehungen, Erinnerungen und Verweiſe ertheilt, ſind ſie wichtiger, dem Prorector vorſtellt, der auf 24 Stunden einzuſchlieſsen befugt iſt, wenn aber auch das nicht hilft, oder nicht genug ſcheint, dem ganzen Rathe vorzuſtellen hat. Ausgeſchloſſen darf keiner werden, ohne vorhergegangene Vorſtellung an den Curator. Die Schule hat ihre Bibliothek, ihr Muſeum, Inſtrumentenkammer und Druckerey, welche vom Ueberſchuſſe der Einkünfte unterhalten werden. Die Aufſicht über die Bibliothek hat der Profeſſor der alten Literatur, über das Muſeum der Prof. der Naturgeſchichte, über die Inſtrumente und Maſchinen der Prof. der Mathematik, über die Druckerey der Oekonom. Jeder hat in ſeinem Fache dem Rathe zu rapportiren und Rechnung abzulegen. Das Studienjahr wird eben ſo eingerichtet wie bey der Univerſität Moskwa, deren Rathe immer der Plan des folgenden Curſus zur weiteren Beförderung an den Curator vorgelegt wird. Den 29 April jeden Jahres feyert die Schule ihren Stiftungstag durch eine feyerliche Verſammlung, zu welcher alle Staatsbeamten, der Adel und die angeſehenſten Bürger eingeladen werden.

Jeder Profeſſor erhält einen jährlichen Gehalt von 1200 Rubel, der Prorector und der Inſpector eine Zulage von 300 Rubel, der Secretär des Rathes, auch ein Profeſſor, von 150 Rubel. Zur Unterhaltung eines jeden Studenten ſind 155 Rubel, für den Oekonomen 300, den Caſſirer 500 Rubel ausgeſetzt, für die Schreiber und Kanzleyausgaben 600 Rubel, zur Bibliothek, dem chemiſchen Laboratorium, dem phyſiſchen und dem naturaliſchen Cabinet jährlich 500 Rubel, für alle alſo 2000 Rubel, ſo auch zur Unterhaltung der Druckerey, bis ſie ſich ſelbſt unterhalten kann, 500 Rubel ausgeſetzt, zur Haltung von fremden Journalen 400 Rubel, zur Haltung von 10 Bedienten und ihrer Kleidung 880 Rubel, zur Unterhaltung der Gebäude, Heitzung, Erleuchtung, Reinigung u. ſ. w. 2600 Rubel, für die Penſionen jährlich 1500 Rubel ausgeſetzt; in Allem für die ganze Schulanſtalt jährlich die Summe von 21550 Rubel. — — Acte und Etat ſind von dem Monarchen eigenhändig unterſchrieben, und von dem Miniſter der Volksaufklärung, dem Grafen *Sawadowsky*, contraſignirt.

## II. Oeffentliche Lehranſtalten.

In Südpreuſſen iſt ſeit der preuſſiſchen Beſitznahme das Schulweſen gröſstentheils neu organiſirt und zweckmäſsig eingerichtet. Man hat daſelbſt zwey Seminarien für Land- und Stadtſchullehrer angelegt, welche beide vom Director *Jeziorowsky*, dem Vorſteher des Seminars in Poſen, eingerichtet werden. Das andere iſt in Lowitſch. Jenes, im vormaligen Reformatenkloſter, in der Vorſtadt Schrodke, iſt auf 12 Seminariſten, 2 Präparanden, 6 Penſionäre angelegt; dieſes auf 20 Seminariſten, 4 Präparanden und 10 Penſionäre, und wird vom Inſpector *Burgund*, der bis jetzt die Aufſicht über das Züllichauer Seminar geführt hat, dirigirt werden. Zu dieſen Seminarien iſt ein Fonds von 24000 Rthlr ausgeſetzt, und jedes iſt mit einer Muſter- und Induſtrieſchule verbunden. Die Directoren viſitiren zugleich die Dorf- und Stadtſchulen. — Die ehemaligen akademiſchen Schulen in Poſen und Warſchau ſind abgeändert. Jenes iſt jetzt ein Gymnaſium, an deſſen Spitze *Wolfram* (vormals in Königsberg in der Neumark) ſteht. Man erbauet nun daſelbſt ein neues Schulgebäude, da die Frequenz der Anſtalt es fodert. Hierzu ſind, nach Abzug des Werths des alten, 46000 Rthlr. Koſten erfoderlich. Dieſes, in Warſchau, nun ein Lyceum, hat den durch ſein angekündigtes Wörterbuch der polniſchen Sprache bekannten *Linde* zum Director, und iſt im ſächſiſchen Schloſſe. Die Einrichtung dazu koſtet zwiſchen 4 bis 5000 Rthlr. Stadtſchulen ſind 137 theils eingerichtet, theils der Einrichtung nahe. Neue Schulgebäude ſind in mehreren Städten aufgeführt; auch iſt eine Bürger- und Militärſchule in Lentſchitza gegründet. Viele Landſchulen ſind in den Domänen-Aemtern und auf adelichen Gütern eingeführt; auch ſchon auf dem Lande 58 Schulhäuſer neu aufgeführt. Ein deutſch und polniſches Leſebuch, vom Kriegsrath *Fiſcher* in Warſchau verfaſst, iſt in Menge an Schulen vertheilt worden. Das Schulgeld wird als Schulabgabe erhoben.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 108.

DEN 25 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zum Rector des nun in Pesth zu errichtenden theologischen Central-Seminariums (f. Intell. Bl. 1804. No. 94) haben Se. Majestät den berühmten Domherrn des Graner Erzcapitels, *Ignatz Bärnkopf*, ernannt, und demselben zugleich die Probstey des heil. Thomas vom Granerberge verliehen.

Die vacante Lehrstelle der Physik an der kön. Akademie zu Agram in Kroatien hat Hr. *Anton Shufflay*, Dr. der Phil., erhalten.

Hr. *Johann Szvetnitzky*, bisher Professor der zweyten Humanitätsclasse an dem königl. Gymnasium zu Neusohl, ist zum Director desselben ernannt worden.

Die Rectoren der gelehrten Schulen zu Stendal und Neu-Ruppin haben ihre Lehrstellen vertauscht. Hr. Rector *Henrici*, bisher in Neu-Ruppin, ist an die Stelle des Hn. Rector *Thormeier* in Stendal getreten, und dieser ist als Rector nach Neu-Ruppin gegangen.

Der franz. Sprachlehrer, Hr. *Marmalle* in Berlin, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium und der Handlungsschule, hat von der philos. Facultät zu Frankfurt an der Oder die Doctorwürde erhalten.

Die Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Frankfurt a. d. O. hat Hn. Prof. *Schmidt* in Berlin, und Hn. Prof. *Brohm* in Posen, zu Mitgliedern aufgenommen.

Hr. *Franz Horn* zu Berlin ist als Lehrer an das Lyceum in Bremen abgegangen.

Hr. Gildesecretär *Gründler* zu Berlin, Vf. einiger Schriften über die Handlungswissenschaft, hat das Prädicat als Hof-Agent erhalten.

### II. Vermischte Nachrichten.

Der durch die Bekanntmachung vieler historischen und diplomatischen Schätze in Ungarn berühmte Hr. *Georg Mart. v. Kovachich*, hat einen *Nuncium* herausgegeben *ad excelsos Regni Hungariae Proceres et universos Patriae Cives de collectionibus et lucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum hungaricarum notitiam e suo instituto diplomatico-juridico-historico in lucem promere conatur.* Er erbietet sich, wenn sich 1000 Pränumeranten auf seine Sammlungen finden, jeden Monat einen Band *Scriptorum rerum Hungaricarum* von 30 Bogen, und jedes Vierteljahr nebenbey einen Band von anderen eigenen höchstwichtigen historischen Ausarbeitungen, um den äusserst geringen Preis eines Groschen für den Bogen zu liefern. — Dieses wichtige Unternehmen hat Hr. *v. Engel* in *Schedius* Zeitschrift von und für Ungarn VI, 37 dem ungarischen Publicum sehr dringend empfohlen.

Der verdienstvolle Rector der evangel. Schule und Stifter des zu Csetnek im Gömörer Comitate bisher bestandenen Erziehungsinstitutes, Hr. *Thomas Tsisch*, hat sowohl diese Anstalt aufgegeben, als auch das Rectorat niedergelegt.

In Metz will man ein Etablissement der Wohlthätigkeit bilden, welches den Titel: *Mütterliche Gesellschaft*, führen soll. Fünf Damen, unter welchen sich die Gemalin des dasigen Präfecten befindet, machen das Verwaltungs-Conseil aus. Hr. *Morlanne*, Chirurg und Accoucheur, bekannt durch ein Journal über seine Kunst, und noch mehr durch seine Theilnahme am Schicksal der Unglücklichen, ist Director desselben. Die ausgezeichnetesten Damen dieser Stadt bezeigen viel Eifer, die guten Absichten, welche man bey Gründung dieser Anstalt hat, zu begünstigen.

In Kopenhagen ist am 2 Jul. ein Kanzleypatent bekannt gemacht worden, nach welchem ein Institut für die Kuhpockenimpfung in den Herzogthümern Holstein und Schleswig, der Herrschaft Pinneberg und der Stadt Altona errichtet werden, und unter der Aufsicht des Sanitätscollegiums stehen soll. Arme Kinder werden umsonst vaccinirt.

Hr. *v. Moncenigo* hat dem Senat der 7 Inselrepublik angekündiget, dass der russische Kaiser 56 ihrer jungen Landsleute auf verschiedenen europäischen Universitäten studiren lassen wolle; und dass 24 Stellen im Kriegs- und Marine-Collegium zu St. Petersburg jungen Leuten aus derselben Republik

publik bewilliget werden sollen, welche man daselbst auf Kosten Rufslands unterhalten will.

In Greifswalde ist man jetzt mit dem Bau eines Entbindungshauses beschäftiget. Auch wird eine Veterinärschule angelegt, welche besonders jungen Oekonomen Gelegenheit geben kann, die Krankheiten der Thiere genauer und gründlicher kennen zu lernen. Ferner hat man eine Sammlung von ökonomischen Modellen angefangen und eine Baumschule, so wie eine Pflanzung ausländischer Bäume in der der Akademie nahliegenden Waldung angelegt. Gegen die neue Stiftung eines Stipendiums von 300 Rthlr. jährlich, die an sechs Studirende, 3 schwedische und 3 deutsche, zu gleichen Summen vertheilt werden sollen, hat man die Einwendung gemacht, dafs man diese Summe, da Greifswalde genug solche Stiftungen habe, lieber zu Preisaufgaben hätte verwenden sollen. Von den Ausländern, welche diese Stipendien verlangen, dürfen nur notorisch Arme in Vorschlag gebracht werden.

Die türkische Druckerey in Scutari ist in beständiger Thätigkeit. Die Werke, welche sie unlängst beschäftigten, waren grammatischen und religiösen Inhalts. In Constantinopel kaufen die Negociateurs aus der Buckarey alle persischen Bücher, die sie bekommen können. Diefs macht sie selten und theuer. Es scheint, dafs die persische Literatur in der Buckarey zu eben der Zeit aufblühe, wo man sie in der Türkey zu cultiviren vernachläfsigt.

Die dringenden Vorstellungen der Petersburger Buchhändler haben die Bücherfracht des Schiffes, welches im vorigen Jahre eingefroren war, gerettet. Der dadurch verursachte Schade ist indefs sehr beträchtlich. Die bewunderswürdigsten unter diesen Schriften sind die Prachtausgaben französischer Dichter, bey welchen die Typographie und Kupferstecherey sich übertreffen zu wollen scheinen. Einige dieser Werke kosten mehrere 1000 Rubel.

Das Studium der griechischen Sprache macht jetzt in Spanien gute Fortschritte. Man hat neuerlich eine Ueberfetzung des *Isokrates* von *Romanillos* gedruckt, und zwey Bände einer Ueberfetzung des Platon angekündiget.

Die Akademie der Malerey, Bildhauerey und Baukunst in Madrid macht jetzt eine vollständige Sammlung der arabischen Alterthümer in den Königreichen Grenada und Cordova bekannt. Man findet in diesem Werke nicht blofs die Ansichten und Pläne der Denkmäler und anderer merkwürdigen Gegenstände dieser Länder, sondern auch die Erklärung aller Inschriften, Chiffern und Hieroglyphen.

Die Militär-Societät zu Berlin hat den 4ten Band ihrer Memoires drucken lassen; man hat aber nur so viel Exemplare davon abgezogen, als hinreichen für die Mitglieder derselben, die aus 200 thätigen von jedem Stande bestehen, und sich des unmittelbaren Schutzes des Königs erfreuen.

Hr. Dr. *Faust* wird in kurzem ein Werk in Verbindung mit Hn. Dr. *Hunold* in Cassel bekannt machen, worin er darthut, dafs alle chirurgischen Instrumente, welche bey der Pockenimpfung gebraucht werden, mit Ausnahme der Lancette, in Oel getaucht werden sollen, weil der Schmerz des operirten Theils dadurch vermindert werde. Man empfiehlt zugleich, kurz vor der Operation alle Instrumente der Blutwärme auszusetzen. Diese Vorsichtsmafsregeln sind schon mit verschiedenen Instrumenten bey manchen Fällen in Ausübung gebracht worden.

In Leipzig hat die verwittwete Frau Dr. *Hedwig* eine neue Bildungsanstalt für Kinder beiderley Geschlechts vom 3 und 4 Jahre, oder von der Zeit an, wo sie den Händen der Wärterinnen entlassen werden, angekündiget. Knaben werden nur bis ins 7te Jahr erzogen; Mädchen aber erhalten ihre Ausbildung in ihrem schon seit mehreren Jahren bestehendem Institute.

Der berühmte Reisende, Hr. Assessor *Seetzen*, hat in einem Briefe aus Aleppo vom 4 März d. J. die Nachricht bekannt gemacht, dafs er nach Hadramaut zu reisen gesonnen sey.

Der englische Chemiker *Chenevix* reist von Freyberg, wo er sich bisher mit chemischen und mineralogischen Versuchen beschäftigte, in die österreichischen Staaten. Er behauptet noch, dafs Quecksilber sich unauflöslich mit der Platina verbinde, und also das Palladium kein einfaches Metall, sondern ein Artefact sey.

Das schöne Grabmal, welches zur Ehre des Generals *Desaix* auf dem grofsen St. Bernhard errichtet werden soll, ist von Hn. *Miot*, Mitgliede des Institutes in Paris.

Die Classe der franz. Sprache und Literatur im Nat. Inst. zu Paris hat beschlossen, jährlich zwey aufserordentliche öffentliche Sitzungen zu halten, in welchen vorzügliche Lobreden auf verstorbene Akademiker vorgelesen werden sollen. Die erste dieser Sitzungen wurde am 31 Jul. gehalten, worin *Morellet* eine Lobrede auf *Marmontel*, und *de Boufflers* eine auf den Marschall *de Beauveau* vorlas. Beendigt wurde dieselbe durch Ablesung einer Ueberfetzung in Versen von einem Fragment der Pharsalia des Lucan von *Legouvé*, und einer, gleichfalls in Versen, von einer horazischen Ode, welche *Lebrun* vorlas.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Sarytſchew's achtjährige Reiſe im nordöſtlichen Sibirien, auf dem Eismeere und dem nordöſtlichen Ocean;* aus dem Ruſſiſchen überſetzt von *Buſſe*, mit einer groſsen Charte und vielen ſchwarzen und illuminirten Kupfern. gr. 8. Leipzig 1805, *Wilh. Rein* u. Comp. 4 Rthlr. 12 gr.

Der groſse Zweck dieſer Reiſe war, eine Charte von den Ufern der ganzen Tſchukotiſchen Gebirgskette bis zum öſtlichen Vorgebirge, und von den vielen Inſeln, welche im öſtlichen Oceane bis zu den Ufern von Amerika hin zerſtreut ſind, aufzunehmen, und endlich die Meere zwiſchen dem feſten Lande des Gouvernements Irkutsk und den gegenüberliegenden Ufern von Amerika genauer kennen zu lernen. — In dieſen wenigen Zeilen lag eine herkuliſche Arbeit von acht Jahren, der nur Ruſſen mit ihrer Ausdauer, mit ihrer abgehärteten Natur, mit ihrem Trotz gegen alle Gefahren des gräſslichſten Todes, gewachſen waren. Man erinnert ſich mit Vergnügen der Zeit, in welcher die Dichtungen von *Robinſon* und die *Cookſche* Reiſebeſchreibung allgemeines Aufſehen erregten und allgemein gefielen. *Sarytſchew* — ſo lebhaft er auch zu erzählen weiſs, ſo reich und vollendet auch ſeine Darſtellungen ſind, — iſt kein Dichter: er ſchrieb in dem Kreiſe ſeiner Reiſegefährten, in der Mitte ſeiner Nation, unter den Augen ſeines Monarchen; und wenn *Cook* mit den Wilden focht, die beym Knall einer Vogelflinte zu Boden ſtürzten: ſo kämpfte *Sarytſchew*, man möchte ſagen, mit einem fünften Elemente, mit dem Eiſe, das mitten im Monat Auguſt ſein armſeliges Fahrzeug mehr als einmal zu zerquetſchen drohte. Die Winter brachte er in Sibirien zu. Mit einer ſeltenen Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe ſpricht der hellſehende Seemann über dieſes gigantiſche Reich, das uns, auſser einigen, faſt gröſstentheils einſeitigen, und auf allerhöchſtem Befehl aufgeſetzten, Reiſebeſchreibungen faſt ganz unbekannt war. Seine Wahrnehmungen über die verſchiedenen Völkerſchaften dieſes Erdſtrichs, über Sitten, Gebräuche, über Verfaſſung, geographiſche Lage, Naturproducte, Handel, Ackerbau, Viehzucht etc., ſind ungemein leſenswerth. Er legte nach ſeiner Rückkunft ſeinen Reiſe-Bericht zu den Füſsen des jungen Monarchen nieder: dieſer fand, nach Verdienſt und Würden, *Sarytſchews* Reiſebeſchreibung ſo intereſſant, daſs ſie auf Koſten der Krone gedruckt, und mit ſehr vielen ſchönen Kupfern verſehen wurde. So erſchien dieſs Prachtwerk in ruſſiſcher Sprache im Jahr 1804. Der Conſiſtorialrath *Buſſe* in St. Petersburg übernahm die Ueberſetzung. Ohne den Verdienſten des Originals im geringſten zu nahe zu treten, kann man beſtimmt behaupten, daſs das Werk durch die Ueberſetzung gewonnen hat. Einer geſchmackvollen Bücher-Sammlung darf daher der *Sarytſchew* nicht fehlen, und Leſebibliotheken, welche irgend ſich über das Mittelmäſsige erheben, werden ſich ihn mit Vergnügen anſchaffen, denn ſie kaufen ſich die Ueberzeugung mit, daſs ſie ihr Publicum einer reinern Beköſtigung werth halten, als die ihm in ausgekochten ſaftloſen Romanen gewöhnlich gereicht wird.

---

Neue Verlagswerke zur Oſtermeſſe 1805, von *Langbein* und *Klüger* in Arnſtadt und Rudolſtadt.

*Bausback*, J. G., über den einzig richtigen Geſichtspunkt der Vertragslehre mit einer Vorrede über das Verhältniſs des ideellen zur reellen Rechtswiſſenſchaft oder des ſogenannten Naturrechts zur Philoſophie des poſitiven Rechts. 8. 8 gr.

*Bergs*, Epikritik der Philoſophie. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

*Biels*, K. H., chriſtlicher Regionsunterricht, beſonders zur Vorbereitung der Katechumenen. 8. 4 gr.

Blätter, kritiſche, für die Geſchichte der Epidemieen und peſtartigen Krankheiten, insbeſondere des gelben Fiebers und der Anſtalten dagegen. Eine Zeitſchrift für praktiſche Aerzte und Geſundheitsbeamte. Erſtes Heft. 8. br. 12 gr.

Buchhaltung, deutſche verbeſſerte. 4. 1 Rthlr.

*Eiſenmann*, J. A., Unterricht in der Moral nach den neuen philoſophiſchen Grundſätzen und in einer ſokratiſchen Manier vorgetragen. 8. 4 gr.

*Heſſelbachs* vollſtändige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menſchen. Erſten Bandes erſtes Heft. mit 2 Kupf. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

*Horſch*, Dr. Ph. Joſ., Belehrung und Beruhigungsgründe in Hinſicht der Gefahr des gelben Fiebers in Deutſchland, zunächſt für die Bewohner meines Vaterlandes. 8. 8 gr.

Ebendeſſelben Verſuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Geſundheitszuſtand und die dahin zielenden Anſtalten. gr. 8. 1 Rthlr. 15 gr.

*Jahn*, Dr. Fr., über den Keichhuſten. Beytrag zur Monographie deſſelben. gr. 8. 16 gr.

*Jägers*, J. A., Unterricht von der Buſse und Abendmahl. 8. 4 gr.

Ebendeſſelben Unzertrennbarkeit des ehelichen Bundes. Meine Antwort auf Hn. Werkmeiſters Bemerkung gegen meine Abhandlung von der Eheſcheidung. 8. 6 gr.

Les deux Notes du Chargé d'affaire de Ruſſie. Paris. 8. 4 gr.

*Nehrlichs*, C., Gedichte. Erſter Theil. 8. 8 gr.

*Oberthür* idea biblica eccleſiae Dei. Tom. III. 8. maj. 1 Rthlr. 12 gr.

*Rouſſeau*, C. J., de indole et vi praeſumtionum, quatenus ad jus civile pertinent. 8. 4 gr.

*Ruland*, T. A., von dem Einfluſſe der Staatsarzneykunde auf die Staatsverwaltung, nebſt einem

nem Entwurfe der Staatsarzneykunde. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Siebold*, J. B., von Sammlung seltener und auserlesener Beobachtungen und Erfahrungen für Wundärzte. 1ster Band mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Sorg*, disquisitiones physiologicae circa respirationem insectorum et vermium, quibus palmam adjudicavit societas regia scientiarum Goettingensis. 8. 20 gr.

*Vogel*, Dr. Ludwig, Gesundheitszeitung auf 1805. 6 Hefte. 1 Rthlr. 12 gr. Netto.

*Romane.*

Frau Holda Waldina, die wilde Jägerin, vom Verf. des Romans: die Saalnixe. 8. 1 Rthlr.

*Mischrumi*, das räthselhafte Mädchen aus Medina. Zweyter Theil. 8. 12 gr.

Nettchens Hochzeit. Ein Roman von *C. G. Cramer.* 1 Rthlr.

---

In der *Ettingerschen* Buchhandlung in Gotha sind erschienen:

*Bechsteins*, J. M., Diana. 3r Th. mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Ein Jahr in Arkadien. gr. 8. Schreibp. 20 gr. Velinpap. 1 Rthr. 8 gr.

*Houels* Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. 4r Theil. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neapel und Sicilien. 12r und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Piepenbrings* Fundamentalbotanik. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Winkelmanns* holländisch-deutsches, und deutsch-holländisches Wörterbuch. gr. 8.

Archiv denkwürdiger Begebenheiten etc. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Bechstein*, J. M., Musterung aller bisher mit Recht oder Unrecht als schädlich geachteten Thiere. Neue Ausgabe mit illum. Kupf. 8. 20 gr.

*Cleminius* vom doppelten Buchhalten. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

*Galletti* Weltgeschichte. 14r Th. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Lehrbuch der deutsch. Staatengeschichte. Neue Aufl. 8. 16 gr.

*Livii*, T., opera omnia animad. illust. *F. A. Stroth*, recens. *F. G. Doering*. Vol. II. Editio auct. et emend. 1 Rthlr. 10 gr.

*Löfflers* Predigten. Neue Aufl. 8. 16 gr.

*Musäus* Volksmährchen. Herausgegeben von *C. M. Wieland*. 5 Thle. Neue Ausg. Mit Vign. 8. Schreibp. 4 Rthlr. 8 gr. Velinp. 5 Rthlr. 12 gr.

*Nippolts* Predigten über Theurung. 8. 8 gr.

---

Von dem so eben in London erschienenen, höchst interessanten historischen Prachtwerke:

*Historical account of the black empire of Hayti or St. Domingo, by Mr. Rainsford, Esq.*

ist bereits in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung unter der Presse, welches ich hiemit zur Vermeidung unangenehmer Collision bekannt mache. Hamburg, im August 1805.

*Adolph Schmidt.*

---

Zur nächsten Michaelismesse wird ausgegeben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Mathilde, Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge, von Madame *Cottin*, Verfasserin von Amalia Mansfield, Clara von Alben und Malwina, verdeutscht von *N. T. Stampeel.* 4 Bände.

Leipziger Taschen-Calender auf 1806, oder Taschenbuch für Freunde des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen, Mütter, und solche, die es werden wollen, herausgegeben vom Hofrath *F. Herrmann.* Mit 4 Kupfern von *Bötger* f., 6 Landschaften v. *Günther*, 3 Tafeln neue Stick- und Strick-Dessein von *Netto.* schön gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

*Baumgartens* Morgen- und Abendandachten auf alle Tage im Jahre, für die Jugend. Zur Beförderung früherer Religiosität und Sittlichkeit. Mit einer Vorrede vom Dr. und Superintendent. *J. G. Rosenmuller.* 2 Bände. gr. 8. Mit Kupf. 3 Rthlr.

*J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.*

---

*Systematische Encyklopädie der stylistischen Wissenschaften.* Ein Hand- und Lehrbuch der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange und nach ihrer jetzigen Gestalt, vom Prof. *K. L. Pölitz.* gr. 8. Leipzig, bey Hinrichs. 1 Rthlr. 6 gr.

Durch diess Werk, welches die Grammatik, Theorie des Stils, Poetik und Rhetorik auf ästhetische Principien gründet, ist das Gesetz der Form für alle stylistische Darstellung lichtvoll entwickelt. Zu Vorlesungen gebraucht, muss es das Studium der deutschen Sprache eben so befördern, als es dem zur Ausbildung und zur Berichtigung zweifelhafter Begriffe dient, der es zu seinem Privatstudium benutzt.

## II. Vermischte Anzeigen.

Meinen Freunden und Bekannten ertheile ich hiermit die Nachricht, das ich mit dem Anfange des Septembers in diesem Jahre eine Reise nach Italien antreten werde.

Gotha, am 25 Aug. 1805.

*F. K. L. Sickler.*

## III. Berichtigung.

No. 91, S. 771 unseres Intelligenzbl. von 1805 ist dahin zu berichtigen, dass Hr. Dr. *Gravenhorst*, welcher den interessantesten Theil der *Lampeschen* Naturaliensammlung erstanden hat, und auch wegen eines anderen Theils der Sammlung mit den *Lampeschen* Erben in Unterhandlung steht, nicht in Braunschweig wohnt, sondern Privatdocent der Naturgeschichte in Göttingen ist.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 109.

DEN 28 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Etat der kaiserl. Universität zu Moskwa im Jahr 1805.

Curator: *Michael Murawiew*, geheimer Rath, Senateur, Requetenmeister, Mitglied der Ober-Schulcommission, Curator der Universität zu Moskwa und ihres Bezirks, Ritter des Ordens des heil. Alexander Newsky, der heil. Anna der ersten Classe, und des heil. Wladimirs von der dritten Classe.

Sein erster Secretär: *Nicolaus Murawiew*, Capitain von der Flotte vom ersten Range, Ritter des Ordens der heil. Anna von der zweyten Classe.

Rector der Universität: *Chariton Tschebotarew*, Collegienrath, ist aber als Rector von der 5ten Classe, Ritter des St. Annenordens von der zweyten Classe, Prof. der Geschichte, Moral und Beredsamkeit, Präses der kaiserl. Gesellschaft der russischen Geschichte und Alterthümer, Bibliothekar der Universität.

Die akademische Conferenz der Universität, in welcher der Rector den Vorsitz hat, besteht aus folgenden vier Abtheilungen:

*I. Abtheilung der moralischen und politischen Wissenschaften.*

1) Ordentliche Professoren:

*Theodor Bause*, Decan dieser Abtheilung, Collegienrath, Prof. des römischen Rechts, Director des pädagogischen Institutes, Correspond. der Petersburger Akad. der Wissenschaften und Mitglied der ökonomischen Societät zu Petersburg. Bleibt als Decan.

*Andreas Bränzew*, Hofrath, Professor der Logik und Metaphysik.

*Christian Schlözer*, Hofrath, Prof. der Jurisprudenz und der Politik.

*Philipp Reinhard*, Hofrath, Prof. der Philosophie und ihrer Geschichte.

*Joh. Christ. Buhle*, Hofrath, Prof. des Natur- und Völkerrechts und der Theorie der schönen Künste.

2) Ausserordentlicher Professor:

*Leo Zwetaew*, Colleg. Assessor.

*II. Abtheilung der medicinischen Wissenschaften.*

1) Ordentliche Professoren:

*Franz Kerosturi*, d. Z. Decan dieser Abtheilung, Collegienrath, Doctor der Medicin, Prof. emer. der Anatomie, Präses der bey der Univers. zu Moskwa errichteten medico-physischen Gesellschaft, Mitglied der kaiserl. Leopoldino-Carolinischen Akademie der Naturforscher.

*Theodor Politkowsky*, Collegienrath, Professor der Klinik, Arzt beym Universitäts-Krankenhause; tritt als Decan den 30 Juny 1805 ein.

*Wilhelm Richter*, Etatsrath, Prof. der Chirurgie und Entbindungskunst bey der von der Kaiserin Mutter gestifteten Hebammenschule bey dem Erziehungshause zu Moskwa, Mitglied der Gesellschaft von Freunden der Entbindungskunst in Göttingen.

2) Ausserordentliche Professoren:

*Thomas Barsick-Moiseew*, Hofrath, lehrt die Physiologie.

*Theodor Hildebrandt*, von der 8ten Classe, lehrt Chirurgie und insbesondere die Augenoperationen.

3) Doctores adjuncti. Diese sind sämmtlich von der 8ten Classe.

*Johann Andreewski*, lehrt die Vieharzneykunst.

*Maximilian Uspenski.*

*Johann Wenssowitsch*, Prof. bey der Hebammenanstalt im Findlingshause, Mitglied und russischer Secretär der medico-physischen Gesellschaft zu Moskwa, lehrt Anatomie und Medicina forensis als Adjunct von Kerosturi.

*Basil. Kotelnitzki*, lehrt die pharmaceutische Chemie.

*Nicol. Tschegolew*, lehrt Botanik und Materia medica.

*Sergius Nemirow*, Adjunct von Politkowski, lehrt allgemeine Pathologie und Therapie.

*Matthäus Mudrow* und *Johann Woinoff* sind jetzt auf Reisen im Auslande auf Kosten der Universität, um sich in den medicinischen Wissenschaften zu vervollkommnen.

*III. Abtheilung der physischen und mathematischen Wissenschaften.*

1) Ordentliche Professoren:

*Peter Strachow*, d. Z. Decan dieser Abtheilung, Collegienrath, Prof. der Physik, Ritter des heil. Wladimirordens von der vierten Classe, Correspond.

ſpond. der St. Petersburger Akademie der Wiſſenſch. Inſpector des Gymnaſii der Univerſität.

*Anton Procopowitſch Antonski*, Collegienrath, Prof. der Naturgeſchichte und Inſpector der bey der Univerſität errichteten adelichen Penſionsanſtalt.

*Michael Pankewitſch*, Hofrath, Prof. der angewandten Mathematik; tritt den 30 Juny das Decanat dieſer Claſſe an.

*Georg Hoffmann*, Hofrath, Profeſſor der Botanik, Director des botaniſchen Gartens der Univerſität.

*Gotthelf Fiſcher*, Hofrath, Demidowſcher Prof. der Naturgeſchichte, Director des Muſeums der Univerſität, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied und Correſp. der St. Petersb. Akad. der Wiſſenſchaften, auch der Soc. der Wiſſ. zu Göttingen.

*Friedrich Goldbach*, Hofrath, Prof. der Aſtronomie und Obſervator.

*Baſil. Arſchenewski*, Hofrath, Prof. der reinen Mathematik.

2) Auſſerordentliche Profeſſoren:

*Johann Ide*, Doctor der Philoſ., von der achten Claſſe, Prof. der höheren Mathematik.

*Friedrich Reuſs*, Dr. der Medicin, Prof. der Chemie.

Adjunct *Johann Dwijubski*, Dr. d. Med., iſt im Auslande, auf Koſten der Univerſität, um ſeine Kenntniſſe in der Naturgeſchichte und Mineralogie zu vervollkommnen.

*IV. Abtheilung der ſchönen Wiſſenſchaften.*

1) Ordentliche Profeſſoren:

*Chariton Tſchebotarew*, d. Z. Rector der Univerſität, ſ. oben.

*Chriſtian Friedr. Matthäi*, Hofrath, Prof. der griechiſchen und lateiniſchen Literatur.

*Johann Heym*, Collegienrath, Prof. der Geographie, Statiſtik und der Handlungswiſſenſchaften, Mitglied der Schul-Comité, Inſpector des adelichen Fräuleinſtifts des Ordens der heil. Catharina; ſeit dem 30 Juny Decan dieſer Claſſe.

*Paul Sochatzki*, Hofrath, Prof. der alten Literatur und Secretär der akademiſchen Conferenz.

2) Auſſerordentliche Profeſſoren:

*Michael Snegirew*, Collegien-Aſſeſſor, Prof. der Logik und Moral.

*Charles Aviat de Vatay*, Prof. der franzöſiſchen Literatur.

*Nicephor. Tſcherepanow*, von der achten Claſſe, Prof. der Geſchichte.

*Matthäus Gawrilow*, Hofrath, Prof. der ruſſiſchen Sprache.

*V. Ehrenmitglieder der Univerſität nach der Folge ihrer Aufnahme,*

*Paul Demidow*, wirklicher Etatsrath, Ritter des heil. Wladimir-Ordens von der erſten Claſſe. Von ſeinen auſserordentlichen Wohlthaten für die Univerſ. Moskwa, für die zu Kiew und Tobolsk, und ſeine Stiftung des Jaroslawſchen Athenäums der höheren Wiſſenſchaften iſt in mehreren öffentl. Blättern Erwähnung geſchehen.

*Nicolaus Karamſin*, Hofrath und kaiſerl. Hiſtoriograph.

*Chriſtoph Meiners*, grosbrittan. Hofrath, Prof. der Philoſ. an der Univerſität und beſtändiger Beyſitzer des akademiſchen Senats zu Göttingen.

*Johann Dmetriew*, geheimer Rath und Ritter des St. Annen-Ordens von der zweyten Claſſe.

Graf *Dmitri Chwaſtow*, geh. Rath und Ritter des St. Annen-Ordens von der erſten Claſſe.

Fürſt *Alex. Uruſſow*, Obriſter und Ritter des Ordens der heil. Anna von der zweyten Claſſe.

*Paul Goleniſchtſchew Kutuſow*, geheimer Rath und Ritter des St. Annen-Ordens von der erſten Claſſe.

Fürſtin *Catharina Daſchkaw*, Staats- und Ordensdame des Ordens der heil. Catharina.

Fürſt *Paul Daſchkaw*, General-Lieutenant und Ritter des St. Annen-Ordens der erſten Claſſe.

Fürſt *Johann Dolgoruckoy*, geheimer Rath, Gouverneur der Wladimirſchen Statthalterſchaft.

*Johann Martinow*, Collegienrath und Director in der Dep. Kanzley des Miniſters der Volksaufklärung.

*Chriſtian Adelung*, Hofrath, Lehrer Ihrer kaiſerl. Hoheiten zu Petersburg.

*Hermann Auguſt Niemeyer*, königl. preuſſ. Conſiſt. Rath, Prof. der Theologie zu Halle.

*Heinr. Karl Abraham Eichſtädt*, Hofrath, Profeſſor der alten Literatur und Ober-Bibliothekar zu Jena.

*Alexander Labſin*, wirkl. Etatsrath und Ritter des St. Annen-Ordens von der zweyten Claſſe.

Der herzogl. Weimariſche wirkl. geheime Rath und Oberhofmeiſter Baron *von Wollzogen*.

Der herzogl. Weimariſche wirkliche geheime Rath *von Goethe*.

*Chr. Martin Wieland*, herzogl. Weimar. Hofrath.

Correſpondent *Johann Schwarz*, Collegien-Aſſeſſor und ruſſiſcher Conſul in Leipzig.

*VI. Comités der akademiſchex Conferenz der Univerſität.*

Die Schulcomité, unter dem Vorſitze des Rectors, beſteht aus den Profeſſoren: *Strachow, Bränzew, Heym, Pankewitſch, Sochatzky, Reinhard* und *Arſchenewski*. Der Secretär iſt der Director des Moskowiſchen Gymnaſiums, Collegien-Aſſeſſor *Truſchinin*.

Die Cenſur-Comité, unter dem Vorſitze des Rectors, beſteht aus den Profeſſoren: *Keroſturi, Strachow, Bauſe, Antonsky, Buhle, Tſcherepanow* und *Snegirew;* aus demjenigen, der das Amt eines Secretärs bey dieſer Comité verrichtet, und aus den Collegien-Aſſeſſoren *Newſorew* und *Gratſchitſchew*.

*VII. Die gelehrten Geſellſchaften der Univerſität.*

1) Die kaiſerl. Geſellſchaft der ruſſiſchen Geſchichte und Alterthümer.

Präſes: Profeſſor *Chariton Tſchebotarew*, d. Z. Rector.

Mitglieder: *C. Ludw. Schlözer*, königl. grosbritt. Hofrath, Prof. an der Univerſ. Göttingen und

und Ritter vom Orden des heil. Wladimir, vierte Classe.

Graf *Alexei Mussin-Puschkin*, wirkl. geheimer Rath und Ritter.

*Nicolaus Bantisch-Kamenskoi*, wirklicher geheimer Etatsrath und Ritter.

*Alexius Malinowski*, Colleg. Rath, Ritter des St. Annen-Ordens der zweyten Classe und des Malthefer-Ordens.

*Nicol. Karamsin*, s. oben.

Die Professoren der Universität: *Strachow*, *Heym*, *Sochatzky*, *Snegirew*, *Tscherepanow* und *Gawrilow*.

*Jacob Bulgakow*, General.

*Georg Köhler*, Collegienrath, Bibliothekar bey der Bibliothek in der kaiserl. Eremitage.

*Alexius Olenin*, wirkl. Etatsrath.

Der Graf *Johann Potocki*, geh. Rath, jetzt bey der Gesandtschaftsreise nach China.

Secretär dieser Gesellschaft: der Prof. *Sochatzky*.

2) Die medico-physische Gesellschaft.

Präses: Professor *Kerosturi*.

Mitglieder: die Professoren *Strachow*, *Politkowski*, *Prokopowitsch-Antonski*, *Richter*, *Fischer*, *Hoffmann*, *Goldbach*, *Reuss*, *Ide* und *Wenssowitsch Hildebrandt*.

Secretäre: das Journal wird in zwey Sprachen abgefasst, für das Russische ist *Wenssowitsch*, für das Lateinische *Reuss*.

Ordentliche Mitglieder außer den genannten Professoren, sind noch: *Johann Minderer*, Collegienrath; *Ephraim Muchin*, Hofrath. Andere Mitglieder in der Stadt: Etatsrath *Andr. Frese*, Inspector des Militärhospitals zu Moskwa; Collegienrath und Vicepräsid. des medic. Comtoirs auch Stadtphys. *Sanden*; Dr. *Phäler*; Etatsrath *Matth. Beken*; Collegienr. *Johann Hildebrandt*; Brigadier *Alex. Tschesmenskoi*; *Friedrich Fischer*; desgleichen Collegienrath *Bause*; Hofr. *Matthäi* und Collegienrath *Otto von Huhn*.

Außer diesen hat die Gesellschaft mehrere in- und auswärtige Ehrenmitglieder.

*VIII. Magistri von der 9ten Classe.*

*Basil. Sagorski*, für die Mathematik; *Alex. Merslakow*, für die russische Prosodie und Dichtkunst; *Simeon Iwaschkonski*, für lateinische und griechische Literatur; *Nicol. Popow*, für die lateinische Sprache.

*IX. Bey der Kirche der Universität.*

Prediger und Protohierei *Feodor Malinowski*.

*X. Beym Krankenhause der Universität.*

Staabs-Chirurgus *Zemisch*.

*XI. Redacteur der moskowischen gelehrten Zeitung.*

Prof. *Buhle*.

*XII. Bey der Typographie und Ausgabe der politischen und gelehrten Zeitungen.*

*Luby*, *Gari*, *Popow*.

*XIII. Das Demidowsche Athenäum der höheren Wissenschaften in Jaroslaw.*

Professoren: der Physik und Naturgeschichte, Adjunct und Doctor der Medicin, *Karl Jenisch*. Der Philosophie und ihrer Geschichte, der griechischen Literatur und schönen Künste, Mag. *Johann Schmidt*. Des Natur-, Staats- und Völkerrechts und der russischen Jurisprudenz, Candid. *Johann Wilke*. Der Mathematik, Mag. *Schischatzki*. Der russischen Sprache und Geschichte, Mag. *Johann Sresnewski*.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Feldprediger beym königl. preuss. Dragonerregiment v. Katte, Hr. *Gerlach*, hat die Pfarrey zu Jahnsdorf bey Crossen in der Neumark erhalten.

Der Rector zu Zalt-Bommel, Hr. *C. F. Nagel*, geht in gleicher Qualität an die Schule zu Thiel. Seine Stelle in Zalt-Bommel erhält der Advocat *d'Engelbronner* zu Amsterdam.

Der Dr. J. U. und Cand. Theol., *C. de Waal* zu Amsterdam, ist als Professor der Philosophie nach Gröningen berufen worden.

Hr. Domherr D. *Stockmann*, Prof. der Rechte in Leipzig, ist vom Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt aus höchsteigener Bewegung zum Hof- und Pfalzgraf ernannt worden.

Dem Hn. Prof. *Joh. Aug. Heinr. Tittmann* in Leipzig ist durch ein Rescript von Dresden eine ordentl. theol. Professur neuer Stiftung mit der Bedingung übertragen worden, dass er bis zur Wiedergenesung des krank gewordenen Prof. Theol. primarii, Hn. D. *Burschers*, oder bis auf andere Anordnung, öffentliche Vorlesungen über die symbolischen Bücher halte, und denselben bey den Prüfungen der kurfürstl. Stipendiaten sublevire. Es ist ihm dafür eine jährliche Pension von 100 Thalern ertheilt worden als Zulage zu der ihm schon am 30 Jul. angewiesenen Gratification von 100 Thalern.

Vermöge eines anderen Rescripts ist dem Prof. ordin. Anat. et Chirurg., Hn. D. *Joh. Christian Rosenmüller*, eine Gehaltszulage von 100 Thalern ertheilt worden, und Hr. Prof. extr. antiquitat. Jur., D. *Christian Gottfr. Tilling*, sowie Hr. Prof. Philos. extraord. *Christian August Heinrich Clodius*, haben Pensionen von 100 Thalern erhalten.

Hr. M. *Joseph Friedr. Thierfeld*, Pastor zu Scheibenberg, ist Pastor zu Oederach geworden.

Die theologische Facultät zu Greifswald hat dem Superint. und Pastor zu St. Marien in Stralsund, Hn. *A. C. Fabricius*, die Doctorwürde ertheilt.

Hr. M. *Vollbeding*, seither Landschullehrer zu Göhlsdorf, ist zum Diaconus und Rector in Werder, und zum Prediger in Geltow befördert worden.

## III. Nekrolog.

Am 21 Jul. starb zu Paris *Isaac Berr Bing*, General-Director der Salinen in Frankreich. Er hat verschiedene Schriften, unter die auch *Mendelsohns* Phädon gehört, ins Hebräische übersetzt.

24 Jul. der Superintendent und Oberpfarrer zu Ronneburg, *Gottlob Lebrecht Gruner*, im 66 J.

23 Jul.

28 Jul. zu Heidelberg D. *Peter Wolfter*, herzogl. Zweybrückischer Hofrath, Bibliothekar und Prof. der Geschichte bey der Universität daselbst, 47 Jahr alt.

31 Jul. der Superintendent und erste Prediger der Catharinen-Gemeine zu Osnabrück, *Nicolaus Gerhard Ringelmann*, im 69 J.

7 Aug. zu Hannover der D. Med. *Georg Friedrich von Ballhorn.* Durch seine Uebersetzung der *Jennerschen* Schrift: *Unters. über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken etc.* Hannover 1799. 8, wurde er einer der ersten, die die Vaccination in Deutschland bekannt machten.

20 Aug. zu Hamburg *Joh. Arnold Günther*, Licent. der Rechte und Senator seit 1792, in einem Alter von 50 Jahren. Er machte sich sehr verdient um die Beförderung mehrerer Institute in Hamburg, die zu ähnlichen Anstalten in anderen Ländern als Muster dienten. Einem derselben, der *Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlicher Gewerbe*, vermachte er seine Bibliothek, Kupferstich- und Landchartensammlung.

21 Aug. der Prof. der oriental. Sprachen im *Collège de France* zu Paris, *Perille*, 74 J. alt.

Der Herausgeber eines Fragments vom Livius, *Vito Giovenazza*, ist unlängst verstorben.

In London sind kürzlich folgende Gelehrte gestorben: *Thomas Banks*, Esq. R. A., Verfasser verschiedener Werke, 70 J. alt; *William Butter*, M. D., Mitglied des Collegiums der Aerzte zu Edinburg, 79 J. alt; *Charles Nalson Cole*, Esq., Herausgeber von *Dugdale's History of embanking Fens and Marshes etc.*; D. *William Woodville*, berühmt durch Ausbreitung der Vaccination, eine *Medical Botany* (3 Vol. 4) eine Geschichte der Einimpfung der Kinderblattern in Grossbrittanien. Zu Hadsworth in Shropshire der Wiederhersteller der Glasmalerey, *F. Eginton*.

*Jos. Alex. de Segur*, bekannt durch eine Geschichte des weiblichen Geschlechts, Schauspieler etc., starb unlängst zu Bagnères.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

*Meyer*, *J. A. G.*, *Versuch einer Vertheidigung und Erläuterung der Geschichte Jesu und der Apostel; allein aus griech. und röm. Profanscribenten für Freunde der heiligen Geschichte und der profanen Literatur. Eine gekrönte Preisschrift.* Hannover, im Verlage der *Helwingschen* Hofbuchhandlung 1805. (35 Bogen.) 1 Rthlr. 18 gr.

Dieses, den Theologen wie den Philologen, und jedem Freunde der alten Literatur gleich interessirende, Werk zerfällt in zwey Hälften, wovon die erste Zeugnisse der Profanscribenten abhandelt, welche zur Bestätigung und Vertheidigung der Geschichte Jesu und der Apostel dienen, die zweyte aber die einzelnen Stücke der heiligen Geschichte, welche aus Profanscribenten aufgeklärt werden können, in das gehörige Licht stellt. Höchst anziehend und belehrend ist z. B. in der Geschichte Jesu neben anderen Umständen aus seinem Leben dessen Anklage, Verurtheilung und Hinrichtung als Process vor einem römischen Gerichte, sowie in der Geschichte Paulus dessen apostolische Reisen mit genauerer Entwickelung ihrer Bestimmung und der damaligen Verhältnisse! — Der gelehrte Werth dieser neuen, an Reichhaltigkeit, Richtigkeit und Darstellung noch vervollkommneten, Ausgabe wird nicht nur durch die der ersteren in Holland erwiesenen Ehre des höchsten Preises und der Uebersetzung in die Landes-Sprache ausser Zweifel gesetzt, sondern auch durch das Urtheil der Göttinger gel. Anzeigen (No. 65. 1803) folgendermassen unter anderen bestätigt: „*Die Ausführung selbst ist ein schöner Beweis der philologischen und theologischen Gelehrsamkeit des Verfassers, und ob derselbe gleich an Lardner einen vortrefflichen Vorgänger hatte: so kann ihm doch sein eigenes grosses Verdienst nicht abgesprochen werden, und wird man mit Vergnügen bemerken, was deutsche Philologie und Theologie in Vergleichung mit der englischen vermöge.*"

---

Meine *Hauptstücke der christlichen Religion mit biblischen Denksprüchen verbunden*, haben wider mein Erwarten so viel Abnehmer gefunden, dass eine Auflage von 6000 Stück in einem Zeitraum von vier Monaten beynahe vergriffen ist, und an der zweyten eben gedruckt werden muss. Diesen Beyfall verdankt die Schrift bloss der übereinstimmenden Meynung aller Sachverständigen, dass biblische Denksprüche, in Form einer Sentenz, und mithin in feste unwandelbare Worte gefasst, aus der Schule ins Leben hinübergenommen, und dem jungen Herzen eingeprägt, nach psychologischen Grundsätzen mehr wirken müssen, als blosse trockene, leicht vergessene Demonstration. Sie ist fernerhin bey *Gerh. Fleischer* d. J. in Leipzig, und bey *Hilscher* in Dresden für 2 gr. zu haben. Wollen aber Schulinspectoren und Schullehrer sich, wie bisher, unmittelbar an mich wenden: so will ich, da es auf Gewinn nicht abgesehen ist, ihnen 100 Stück, jedes zu fünf auf das schönste weisse Papier eng gedruckte Bogen, für 4 Rthl. 4 gr. sächs. ablassen. Plauen, im Monat Julius 1805.

Dr. *Tischer*, Sup.

---

Bey *Apfel* in *Augsburg* ist erschienen, und durch *Joachim* in *Leipzig* in allen Buchhandlungen zu haben: Dr. *Rothe über ein fast specifisches Mittel wider die Abzehrung und deren Vorbauung und Heilart im Allgemeinen.* 8. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke.

921 INTELLIGENZBLATT 922
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 110.

DEN 30 SEPTEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I Oeffentliche Lehranſtalten.

Verzeichniſs
der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis bis Oſtern 180$\frac{5}{6}$ angekündigten Vorleſungen.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 21 October feſtgeſetzt.

*I. Wiſſenſchaften überhaupt.*

*Allgemeine Literaturgeſchichte* bis auf die Zeiten des Mittelalters trägt nach Bruns Hr. Hofrath *Eichſtädt* vor.

*II. Theologie.*

*Encyklopädie, Methodologie* und *Literärgeſchichte der theol. Wiſſenſchaften* trägt Hr. K. R. *Gabler* vor.

*Einleitung* ins A. T. Hr. D. *de Wette.*

*Den Inhalt der Bücher des A. T. mit Beyfügung einer exegetiſchen Interpretation der claſſiſchen Stellen* derſelben Hr. D. *Zimmermann.*

*Ausgewählte Pſalmen* Hr. Prof. *Auguſti.*

*Die hiſtor. Bücher des A. T.* Hr. D. *Güldenapfel* curſoriſch.

*Dicta claſſica des A. und N. T.* erklärt Hr. D. *Güldenapfel.*

*Die kleineren Briefe Pauli* erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach.*

*Prolegomenen der Dogmatik*, oder *die Lehre von der Religion, Offenbarung überhaupt und der chriſtl. insbeſondere*, und *der heil. Schrift* trägt Hr. K. R. *Gabler* öffentl. vor.

*Chriſtl. Moral* nach Vogel Hr. K. R. *Gabler.*

Den *erſten Theil der Kirchengeſchichte* nach Schröckh Hr. G. K. R. *Griesbach.*

*Examinir-* und *Diſputirübungen* über die Dogmatik hält Hr. K. R. *Schmid.*

*Homiletiſche* und *katechetiſche Uebungen* Hr. K. R. *Gabler.*

*III. Jurisprudenz.*

*Geſchichte des römiſchen Rechts* bis auf Juſtinian Hr. D. *Walch.*

*Geſchichte des römiſchen und deutſchen Rechts* Hr. D. *Rouſſeau.*

Die *Inſtitutionen* nach Heineccius Hr. Hofr. *Hübner* und Hr. D. *Böttger.*

Das *Syſtem der Pandecten* trägt Hr. Hofr. *Seidenſticker* nach ſeinem eigenen gedruckten Entwurfe vor.

Das *Pandectenrecht* nach Hellfeld Hr. Hofr. *Hübner*; desgl. nach Hellfeld und Thibaut, und zwar in curſoriſchen Vorleſungen, Hr. Juſtizrath *Gensler.*

Thibauts *Pandectenrecht*, ebenfalls curſoriſch, behandelt Hr. Aſſeſſor D. *Völker.*

Die *Pandecten* Hr. D. *v. Hellfeld* nach ſeines Vaters Compendium.

Den *Locus de tutela et cura* in den Pandecten erklärt Hr. G. J. R. *Reichardt.*

*Deutſches Staatsrecht* nach eigenem Syſtem Hr. Hofr. *Schnaubert.*

Die beſonderen Grundſätze *des katholiſchen Kirchenrechts* in Deutſchland Hr. Hofr. *Schnaubert* nach ſeinem Lehrbuche.

*Deutſches Privatrecht* werden Hr. Juſtizr. *Gensler* und Hr. D. *Walch* nach Runde; Hr. Prof. *Goede* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. D. *Rouſſeau* nach Hufeland lehren

*Theorie des Reichsproceſſes* Hr. Hofr. *Schnaubert* nach Pütter, und Hr. D. *Rouſſeau.*

*Theorie des gemeinen bürgerlichen und ſächſiſchen Proceſſes* nach Martin Hr. D. *Heyligenſtädt.*

Die *Elemente des Criminalproceſſes* nach Meiſter Hr. Juſtizr. *Gensler.*

Vorzügliche Stellen *des Reichsdeputationsreceſſes* vom 25 Febr. 1803 Hr. Hofr. *Schnaubert.*

Ein praktiſches Collegium über *den ſächſiſchen und gemeinen Proceſs* nach Danz hält Hr. Aſſeſſor D. *Völker.*

Ein *praktiſches Collegium über den Proceſs* nach Oelze Hr. D. *v. Hellfeld.*

*Praktiſche Proceſsübungen und ein juridiſch-praktiſches Converſatorium* Hr. Juſtizr. *Gensler* in Gemeinſchaft mit Hn. D. *Heyligenſtädt.*

Die *Referirkunſt*, mit Uebungen verbunden, tragen Hr. G. J. R. *Reichardt*, Hr. Juſtizr. *Gensler* und Hr. D. *Völker* vor.

Ein *Examinatorium über die Pandecten mit Diſputirübungen* hält Hr. D. *Böttger.*

*Repetionen über die Pandecten und Inſtitutionen* Hr. D. *v. Hellfeld.*

## *IV. Medicin.*

*Geſchichte der Medicin* trägt Hr. geh. Hofrath *Gruner* vor.

*Anatomie* lehrt Hr. Prof. *J. Fr. Fuchs.*

*Oſteologie* Hr. Prof. *G. F. Ch. Fuchs* nach Loder.

*Phyſiologie* des menſchlichen Körpers Hr. Prof. *Schelver* und Hr. D. *Walch.*

*Theorie* der Arzneykunſt lehrt Hr. Prof. *Schelver.*

*Semiotik* Hr. geh. Hofr. *Gruner.*

*Specielle Noſologie* und *Therapie* Hr. Rath *Stark*, als Einleitung handelt er die *allgemeine Therapie* ab.

*Specielle Therapie* Hr. Hofrath *Fiſcher.*

*Arzneymittellehre* Hr. geh. Hofr. *Stark*, Hr. Kammerrath *v. Hellfeld* und Hr. Prof. *G. Fr. Chr. Fuchs.*

*Gerichtliche Arzneykunſt* nach Metzger Hr. geh. Hofr. *Gruner.*

Die *geſammte Chirurgie* nebſt Operationen an Lebenden und Cadavern Hr. Rath *Stark.*

*Geburtshülfe* in Verbindung mit der Lehre von den Krankheiten der Schwangeren, Gebährenden, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder Hr. geh. Hofr. *Stark.*

*Dieſelbe* nach Stein Hr. D. *Walch.*

Die *Lehre vom chirurgiſchen Verband* trägt Hr. Rath *Stark* nach ſeinem Lehrbuche vor.

*Kliniſche Uebungen* halten Hr. geh. Hofr. *Stark* und Hr. Rath *Stark*; ingl. Hr. Hofr. *Fiſcher* mit Hn. D. *Bernſtein.*

*Praktiſche Uebungen* in der Entbindungskunſt im hieſigen herzogl. Entbindungsinſtitute leiten Hr. geh. Hofr. *Stark* und Hr. Rath *Stark.*

Von der *Politik* oder dem *ſavoir faire* des praktiſchen Arztes handelt Hr. Hofr. *Fiſcher.*

Die *Arzneykunſt* des Hippokrates und Galen trägt Hr. Prof. *Schelver* vor.

*Noſologie, Botanik und Thiergeſchichte der Bibel* trägt Hr. D. *G. Fr. Chr. Fuchs* vor.

*Geſchichte und Heilart der Gemüthskrankheiten* Hr. Prof. *Schelver.*

*Ueber Hyſterie und Hypochondrie* und ihre Heilart wird Hr. Cammerrath *v. Hellfeld* Vorträge halten.

Hr. Prof. *Hardege* wird ſeine mediciniſchen Vorleſungen nach ſeiner Ankunft öffentl. anzeigen.

## *V. Philoſophie.*

*Geſchichte der Philoſophie* trägt Hr. geh. Hofr. *Ulrich*, Hr. Prof. *Hegel* und Hr. D. *Zimmermann* vor.

*Logik und Metaphyſik* Hr. Hofr. *Hennings*, und Hr. geh. Hofr. *Ulrich* nach ſeinem Lehrbuche.

*Realphiloſophie* nach Dictaten Hr. Prof. *Hegel.*

Die *geſammte praktiſche Philoſophie* lehrt Hr. K. R. *Schmid* nach ſeinem Lehrbuche.

Das *Natur-, Geſellſchafts- und Völkerrecht* Hr. Hofr. *Hennings* und Hr. geh. Hofr. *Ulrich.*

*Politik* trägt Hr. Prof. *Goede* vor.

*Empiriſche Pſychologie* Hr. K. R. *Schmid* nach ſeinem L hrbuche.

*Philoſophiſche Anthropologie* Hr. Hofr. *Hennings*, und Hr. geh. Hofr. *Ulrich* nach ſeinem Lehrbuche mit einer Einleitung in dieſe Wiſſenſchaft während der Ferien.

*Phyſiognomik* mit Beziehung auf die Galliſche Schädellehre Hr. geh. Hofr. *Ulrich.*

*Religionsphiloſophie* Hr. K. R. *Schmid* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. geh. Hofr. *Ulrich.*

## *VI. Mathematik.*

*Reine Mathematik* lehren Hr. Hofr. *Voigt*, und Hr. Prof. *Fiſcher* nach eigenen Lehrbüchern, Hr. Prof. *Hegel* die *Arithmetik* nach Stahl und die *Geometrie* nach Lorenz.

*Algebra und höhere Geometrie* lehren Hr. Hofr. *Voigt* und Hr. Prof. *Fiſcher.*

*Angewandte Mathematik* Hr. Hofr. *Voigt* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. Prof. *Fiſcher.*

*Aſtronomie* Hr. Hofr. *Voigt.*

Die *Markſcheidekunſt* und *Bergbaukunde* Hr. Prof. *von Gerſtenbergk.*

Die *bürgerliche* und *Landbaukunſt* nach Succow *Ebenderſelbe.*

Den *Strom- und Mühlbau Ebenderſelbe.*

*Encyklopädie der geſammten Kriegswiſſenſchaften*, auch einzelne Theile dieſer Wiſſenſchaft, *Ebenderſelbe.*

## *VII. Naturwiſſenſchaften.*

*Botanik* ſetzt Hr. Prof. *Schelver* fort mit Benutzung des herzogl. botaniſchen Gartens.

*Die Kryptogamen* (in der 24 Claſſe des Linnéiſchen Sexualſyſtems) Hr. D. *Voigt.*

*Oekonomiſche Mineralogie* Hr. Bergrath *Lenz* nach ſeinem Lehrbuche.

*Geſchichte der Foſſilien*, *Ebenderſelbe* mit Benutzung des herzogl. Muſeums für beide Vorträge.

*Theoretiſche und Experimentalphyſik* Hr. Hofr. *Voigt* nach Mayer und Hr. Prof. *Fiſcher.*

*Theoretiſche und Experimentalchemie* Hr. Prof. *Göttling* nach ſeinem Handbuche.

## *VIII. Cameralwiſſenſchaften.*

*Encyklopädie der Cameralwiſſenſchaften* nach Succow Hr. Prof. *v. Gerſtenbergk* und Hr. Prof. *Fiſcher.*

Die *Landwirthſchaft* tragen vor Hr. Prof. *Fiſcher* nach ſeinem Lehrbuche und Hr. Prof. *von Gerſtenbergk* nach Succow.

Die *Veranſchlagung der Güter* Hr. Prof. *v. Gerſtenbergk.*

Die *Cameral-Praxis Ebenderſelbe.*

## *IX. Geſchichte.*

*Geſchichte des 18 Jahrhunderts* Hr. Hofr. *Heinrich.*

*Geſchichte der europäiſchen Staaten Ebenderſelbe* nach Meuſel.

*Geſchichte des deutſchen Reichs* nach Pütter, *Ebenderſelbe.*

*Statiſtik von Deutſchland Ebenderſ.*

*X. Phi-*

### X. Philologie.

*Hebräische Grammatik* Hr. D. *Güldenapfel* nach Vater mit analytischen Uebungen, und Hr. D. *de Wette* mit Erklärung ausgewählter Kapitel des Pentateuchs oder eines anderen A. T. Buchs.
*Arabisch und Syrisch* Hr. D. *de Wette*.
Privatissima im *Hebräischen* Hr. D. *Güldenapfel*.
*Platons Phaedrus* erklärt Hr. Hofrath *Eichstädt*.
*Die Phoenizierinnen des Euripides* Hr. D. *Danz*.
*Sophocles Philoctet* Hr. D. *Güldenapfel*.
*Aeschylus Eumeniden* nach Hermanns Ausgabe Hr. D. *Zimmermann*.
*Tacitus Annalen* Hr. Hofr. *Eichstädt*.
*Horaz* an die Pisonen Hr. D. *Zimmermann*.
*Römische Alterthümer, vorzüglich in Bezug aufs römische Recht*, trägt Hr. Hofr. *Eichstädt* nach eigenen Dictaten vor.
Die *philologischen Arbeiten und Uebungen der lateinischen Gesellschaft* leitet Hr. Hofr. *Eichstädt*.
*Privatunterricht in der lateinischen und griechischen Sprache* ertheilen Hr. Hofr. *Eichstädt*, die Hn. Dn. *Güldenapfel*, *de Wette* und *Zimmermann*.
Ein *lateinisches Disputatorium mit Stilübungen* hält Hr. D. *Zimmermann*.

### XI. Neuere Sprachen.

*Englisch* lehren Hr. D. *Nicholson* und Hr. *Seebach*.
*Italienisch* Hr. *de Valenti*.
*Französisch* Hr. D. *Henry* und Hr. *Seebach*.

### XII. Freye Künste.

*Reiten* Hr. Stallmeister *Seidler*.
*Fechten* Hr. Hauptmann *v. Brinken* und Hr. *Bauer*.
*Musik* die Hn. *Schrödter*, *Schiek*, *Eckhardt* und *Richter*.
*Mechanik* die Hn. Hof-Mechanici *Schmidt* und *Otteny*.
*Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.
*Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hess*.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der seitherige ausserordentl. Prof. der Medicin zu Jena, Hr. D. *Wilh. Karl Friedr. Succow*, ist als Leibarzt des Grafen zu Fürstenau nach Schlesien abgegangen. Dagegen hat Hr. D. *Heinr. Zacharias Hardege* eine ausserordentliche Lehrstelle der Medicin auf der genannten Gesammt-Universität erhalten.

Dem kenntnissreichen Herausgeber der *neuen deutschen Kunstblätter* und der *Abendzeitung*, welcher auch unter einem fremden, beliebt gewordenen, Namen viele Romane verfasst hat, Hn. *Friedrich Aug. Schulz* in Dresden, ist von der philosophischen Facultät zu Jena die Doctorwürde ertheilt worden.

Dieselbe Würde hat von derselben Facultät Hr. *Joh. Christian Daniel Salchow* erhalten, welcher sich ebenfalls durch mehrere, besonders juristische, Schriften dem Publicum bekannt gemacht hat.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

*Pouquevilles Reise durch Morea nach Konstantinopel, durch Albanien und in mehrere andere Theile des ottomannischen Reichs, in den Jahren* 1798, 1799, 1800 *und* 1801. Aus dem Französ. von *K. L. M. Müller*. 3 Bände mit Kupfern und Charten. gr. 8. Leipzig, bey *Hinrichs*. 4 Rthlr.

Unter allen Reisebeschreibungen der neueren Zeit dürfte wohl die vorstehende einen der ersten Plätze behaupten. Nicht genug, dass man in derselben eine ausserordentliche Menge ganz neuer Bemerkungen über die angegebenen Länder, und eine stete Vergleichung derselben mit der Vorzeit oder dem alten Griechenlande findet, hat sie auch noch den Vorzug der grössten Abwechselung und eines höchstbelebten und angenehmen Vortrags. Der erste Theil betrifft das neue Griechenland in Vergleichung mit dem alten, und enthält treffliche Nachrichten, vorzüglich über die Völkerschaften der Neugriechen. Der zweyte Theil beschäftiget sich mit Constantinopel hauptsächlich, und beschreibt unter andern äusserst umständlich und genau, den türkischen Kaiserhof und das Innere des Harems, welches bisher noch kein Europäer gesehen hatte. Der dritte und letzte schildert Albanien und die mancherley Menschenclassen in demselben, welche ebenfalls noch Niemand vorher so beobachtet hat, worüber man daher hier viele ganz neue Aufschlüsse erhält. Das Werk ist für jede Lese-, Privat- und öffentliche Bibliothek eine wahre Bereicherung und Bedürfniss.

---

*Erzählungen aus dem alten und neuen Testament etc.* Für die Jugend vom Rath *Schmiedtgen*. 2 Thle. 8. Leipzig, b. *Hinrichs*. 18 gr.
*Jesu Leben und Thaten etc.* als 2ter Theil apart. 10 gr.

Mit Gewissheit kann man bey der Anzeige dieses Werks versichern, dass dadurch dem grossen Mangel abgeholfen ist, welcher darin lag, dass die bisherigen Bearbeitungen dieser Art eigentlich mehr für den Lehrer, als für die Jugend selbst eingerichtet waren, und dass man dabey nicht sowohl auf eine anziehende und schöne Darstellung der Materien, als auf eine Menge moralischer und dogmatischer Anwendungen gesehen hatte. Hier hat der Verfasser mit der strengsten Sorgfalt das Trockene vermieden, die Materien der Jugend ganz gemäss gewählt, und sie selbst anziehend, belehrend und unterhaltend dargestellt, wodurch also der Zweck derselben ungleich besser erreicht wer-

werden muſs, wobey aber auch der Lehrer auf Schulen und beym Privatunterricht eben die Vortheile hat, als bey den bisherigen Bearbeitungen.

---

Bey *Hinrichs* in Leipzig iſt erſchienen:

*Marmontels Leben und Denkwürdigkeiten in dem Zeitraume von* 1723 — 1799, von ihm ſelbſt geſchrieben und nach ſeinem Tode herausgegeben. 3r u. 4r Band. 8. Alle 4 Bände 3 Rthlr. 18 gr.

Wenn an ſich ſchon das Leben dieſes groſsen, durch ſo viele politiſchen Erfahrungen höchſt wichtigen, Mannes die Aufmerkſamkeit jedes Denkenden eben ſo ſehr anziehen muſs, als ſie dieſelbe in ſo verſchiedener Hinſicht befriedigt: ſo verdient die Anzeige dieſer beiden letzten reichhaltigen Theile noch die Bemerkung, daſs die deutſche Ueberſetzung, wegen der höchſtmöglichſten Sorgfalt, jeden Kenner beider Sprachen anſpricht, ob und wie ſie an Vollkommenheit übertroffen werden könnte.

---

Neue Verlagsbücher
von
*Göbbels und Unzer,*
in Königsberg.
Oſter-Meſſe 1805.

Aeuſserungen über Kant, ſeinen Charakter und ſeine Meinungen. 8. 5 gr.

Aufgaben, hundert und fünf und zwanzig, für Anfänger und Liebhaber der Taktik. Vom Verfaſſer der taktiſchen Fragmente. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr.

Beyträge zur Kriegskunſt, in Fragmenten über taktiſche Gegenſtände. 3s Heft. 8. 12 gr.

Briefe, kosmopolitiſche, über die Geſchichte des ruſſiſchen Reichs. Ein Beytrag zur Kunde alter und neuer Zeiten. 3r und 4r Band. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Briefe, unfrankirte, enthaltend Gemälde aus dem wirklichen Leben. 8. 20 gr.

*Crichtons*, W., Grundriſs eines vernunftmäſsigen Religionsunterrichts. Neue unveränderte Auflage. 8. 8 gr.

Gedanken, zufällige, eines Weltbürgers, über die gegenwärtige Brodtheurung. 8. (in Commiſſion.) 4 gr.

Kochbuch, preuſſiſches, für Frauenzimmer, die Hauswesen und Küche mit möglichſt geringer Mühe und Koſten ſelbſt verwalten wollen. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Metzger*, D. J. D., Syſtem der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft. 3te ſehr verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

— — — Lehrſätze zu einer empiriſchen Pſychologie. 8. 12 gr.

*Rink*, Dr. Fr. Theod., Anſichten aus *Im. Kants* Leben. 8. 14 gr.

*Schulz*, F. J. E., Bemerkungen über die holländiſche Ziegelfabrikation. Mit 1 Kupfer. 8. 6 gr.



Ueber die Univerſität zu Königsberg; ein Nachtrag zu *Arnold* und *Goldbeck*. 8. (in Commiſſion.) 12 gr.

Wort, ein freundliches, an die Chriſten zur gänzlichen Beylegung ihres Streits mit den Juden. Von einem Juden. 8. 6 gr.

*Zeis*, Aug., Rede am Confirmationstage der Fräulein *Jeanette Mannteuffel*. 8. (in Commiſſion.) 6 gr.

---

*Hogrewe*, J. L., *praktiſche Anweiſung zur Baukunſt ſchiffbarer Canäle, wie ſolche zu entwerfen, mit allen dabey vorkommenden Werken einzurichten, zu erbauen und die Anſchläge davon zu verfertigen ſind. Mit einer groſsen Charte vom Canal von Languedoc und ſiebenzehn fein illuminirten Kupfertafeln.* Hannover, im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. 8 Rthlr. 12 gr. (46 Bogen. 4.)

Hr. Obriſt *Hogrewe* iſt bereits durch ſeine Schriften, z. B. *die Beſchreibung der in England angelegten Canäle — die planimetriſche Vermeſſung der Feldmarken — der theoret. prakt. Anweiſung zur militäriſchen Aufnahme etc.* zu rühmlich bekannt, als daſs es über das vorliegende Werk noch Lobreden bedürfte. Es empfiehlt ſich den Liebhabern und Ausübern der Waſſer-Baukunſt durch Deutlichkeit und Vollſtändigkeit vor allen Anweiſungen dieſer Wiſſenſchaft auf das vortheilhafteſte, ſowie die überaus correct gefertigten und vorzüglich gut illuminirten Plane dem Schönen und Nützlichen des Ganzen nichts weiter zu wünſchen übrig laſſen. Es zerfällt in neunzehn Abſchnitte unter folgenden Rubriken: 1) die Schiffbarmachung der Flüſſe; 2. 3. 4) die Unterſuchung der Gegend, das Nivellement, der Entwurf auf dem Papiere, die Beſtimmung der Schleuſen, Brücken und anderer Werke, ſowie die Querprofile; 5) die ausführliche Geſchichte, und 6) Beſchreibung des merkwürdigen Canals von Languedoc; 7) die Einrichtung und der Bau der Schleuſen dieſes Canals, und zwar in einem feſten Boden; 8. 9) Bau und Anordnung einer Schleuſe auf Pfalroſt; 10) von Stau-Schleuſen, der runden bey Agde und St. Omer; 11) die Waſſerbehälter von St. Ferriol und Lampy; 12) Einrichtung der Waſſerfänge, Ueberfälle und Grundabzüge; 13) Leitung der Flüſſe und Bäche über und unter dem Canal durch oder die Brück-Waſſerleitungen, 14) von den verſchiedenen Arten von Brücken über den Canal und den in Ziehpfad anzulegenden; 15) Beſchreibung des unterirrdiſchen Canals bey Malpas und des in der Piccardie und was bey dergleichen Unternehmungen zu beobachten; 16) Entwurf der Werfte zum Aus- und Einladen der Schiffe und der eines Land-Hafens; 17) wie der Koſten-Anſchlag eines ſchiffbaren Canals aufzuſtellen und der davon zu erwartende Vortheil zu berechnen; 18) Erklärung der Einrichtung für die Ausführung der Canal-Arbeit in aller Hinſicht; 19) über die Aufſicht und den Unterhalt des Canals.

# JENAISCHE ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1805.

---

ZWEYTER JAHRGANG.

---

VIERTER BAND.

---

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

---

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition,
1805.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 1 OCTOBER, 1805.

## THEOLOGIE.

Leipzig, b. Märker: *Novum Testamentum graece, e recensione Griesbachiana, nova versione latina illustratum, indice brevi praecipuae lectionum et interpretationum diversitatis instructum.* In usum maxime Gymnasiorum et Academiarum editum, auctore M. *Henrico Augusto Schott*, Theol. et Philos. Doctore privato Academiae Lipsiensis. 1805. XVI und 1029 S. 8.

Seit langer Zeit ist Rec. auf keine angenehmere Art in seinen Erwartungen getäuscht worden, als durch die genauere Prüfung dieser Handausgabe des N. T. die er, wie er aufrichtig gesteht, mit der vorgefassten Meinung in die Hand nahm, dass das ganze Unternehmen eine von den in unseren Zeiten so gewöhnlichen Speculationen sey, durch welche auf der einen Seite das sorgfältigere Studium des N. T. und die fleissige Besuchung der exegetischen Vorlesungen auf Akademien verhindert wird, und auf der anderen Seite unwissende Candidaten durch die bösen Stunden der Prüfungen, die mit ihnen angestellt werden, glücklich gebracht werden sollen. Allein Rec. hat dieses Buch mit wahrer Achtung gegen den Herausgeber und mit Dank für eine glücklich ausgeführte Idee, die er selbst schon oft verfolgt hatte, aus der Hand gelegt. Ob es uns gleich an nichts weniger als an guten und ächt lateinischen Übersetzungen des N. T., unter welchen wir die neueren von *Thalemann*, *Jaspis* und *Reichard* nur erwähnen wollen, mangelt: so ist doch diese ihren Vorgängern darum vorzuziehen, weil sie nicht nur, so weit wir sie verglichen haben, sich durch Reinheit und Eleganz der Sprache auszeichnet, sondern auch getreu nach den Regeln einer richtigen Übersetzung verfertiget ist, die *Ernesti*, *Morus* und *Reichard* festgesetzt und vorgeschrieben haben, von dem letzteren aber nur selten befolgt worden sind. Bey dieser ist der Geist des Original-Textes (wie bey der *Reichardischen* ohnerachtet ihrer schönen Latinität so oft der Fall ist) so wenig verloren gegangen, dass man vielmehr mit leichter Mühe, wenn man nur einigermassen mit der neutestamentlichen Sprache bekannt ist, aus ihr den Text wieder herstellen kann. Und da jetzt leider auf den meisten Universitäten die exegetischen Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten werden: so war es sehr wünschenswerth, dass unseren angehenden Theologen ein Buch in die Hände gebracht wurde, in welchem sie eine richtige und die besten Erklärungen enthaltende lateinische Übersetzung fanden, die sie zur Vorbereitung sowie zur Wiederholung des Gehörten gleich nützlich gebrauchen konnten. Dieser innere Werth vorliegender lateinischen Übersetzung, den wir so eben mit voller Überzeugung angegeben haben, wird noch sehr durch die Correctheit des griechischen sowohl als lateinischen Textes, durch die mit Sparsamkeit verbundene Gefälligkeit des Druckes, durch gutes Papier, sowie durch ihren (in unseren Zeiten immer seltner werdenden) wohlfeilen Preis (da das ganze 65½ Bogen starke Werk auf Schreibpapier à 2 Rthlr., auf Druckpapier à 1 Rthlr. 12 gr. verkauft wird, und also auch der minder bemittelte es sich leicht anschaffen kann) noch sehr erhöhet, dass wir also hoffen können, diese Übersetzung bald in recht vielen Händen zu sehen. Der gelehrte Herausgeber, der sich durch diese geschmackvolle und durchaus brauchbare Handausgabe des N. T. gewiss sehr verdient gemacht und grosses Lob erworben hat, bestimmt selbst in der Vorrede (S. 6) die Classe von Lesern für die er gearbeitet hat. Nämlich nicht für den unseligen und immer zahlreicher werdenden Haufen von Ehrlosen, die, nachdem sie ihre Zeit auf Akademien unnütz zugebracht haben, oder nachher das gelehrte biblische Studium gänzlich vernachlässigt haben, sich zur Zeit der mit ihnen anzustellenden öffentlichen Prüfungen ängstlich nach Mitteln umsehen, durch die sie ihre Blösse und Geistes-Armuth verbergen können, sondern für diejenigen allein, die eines solchen Hülfsmittels sich theils zur Vorbereitung auf die akademischen Vorlesungen und zur Wiederholung derselben, theils zu ihrem Privatstudium bedienen wollen. Die innere Einrichtung dieser Handausgabe ist folgende. Der griechische Text (der, so weit wir ihn verglichen haben, sehr correct ist) ist nach der älteren Griesbachischen Ausgabe des N. T. vom Jahr 1772 und 75 (denn die neuere vom Jahr 96, von welcher bis jetzt nur der erste Theil erschienen ist, konnte der Vf., da das Werk nothwendig zu Ostern fertig werden musste, nicht abwarten) abgedruckt. Unter dem Texte befindet sich eine Sammlung der vorzüglichsten Varianten, welche gewöhnlich in den exegetischen Vorlesungen beurtheilt zu werden pflegen. Ihm zur Seite steht die lateinische Übersetzung, *graecis*, um uns der eigenen Worte des Herausg. (S. 6) zu bedienen, *ex fide respondens, quae cum perspicuitate, et latini sermonis puritate possit conciliari,* oder

oder wie es in einer anderen Stelle der Vorrede (S. 11) heifst: *quae, dum ad verba, omnemque elocutionem fcriptorum N. T. paulo propius, quam aliae quaedam recentiores (Reichardiana potiffimum) accederet, caveret tamen, ne vel barbara evaderet, vel Sphingis aenigmata objiceret lectoribus.* Bey der lateinifchen Überfetzung find nicht allein (in den Schriften der Evangeliften) die Parallel-Stellen bemerkt, fondern auch die aus dem A. T. angeführten Stellen genau angegeben. Aufserdem find in derfelben durch Haken die in dem griechifchen Texte des N. T. felbft vorkommenden Parenthefen bezeichnet, fowie durch halbe Zirkel deutlichere Redensarten, nöthige Einfchränkungen und Zufätze von dem Texte felbft unterfchieden werden. Doch find, wie der Vf. felbft in der Vorrede S. 12 klagt, in den Evangelien Matthäi und Marci diefe beiden Zeichen bisweilen verwechfelt worden. Wir hätten gewünfcht, dafs der Vf. diefe Stellen entweder in der Vorrede oder in dem Druckfehler-Verzeichnifs genau angegeben hätte, damit aller Irrthum wäre vermieden worden. Auch haben wir nicht blofs in den von ihm felbft angeführten Schriften des N. T. folche Verwechfelungen der Zeichen bemerkt, fondern auch in anderen Schriften, in welchen fie auch bisweilen ganz am unrechten Orte ftehen, als z. B. Hebr. VII, 18: *Itaque illa quidem prior lex ideo abrogata eft, quod infirma erat atque inutilis [cum illa lex neminem poffet perfecte immunem] praeftare, (a peccatis):* anftatt *[cum illa lex neminem poffet perfecte immunem praeftare a peccatis]:* und an anderen Orten mehr. Unter dem lateinifchen Text, und bisweilen auch mit unter dem griechifchen (wie in den apoftolifchen Schriften gewöhnlich der Fall ift) ftehen kurze mit Zahlen (die auf den Text zurückweifen) bezeichnete Anmerkungen, in welchen bald abweichende Erklärungen berühmter Interpreten angeführt werden, bald gezeigt wird, wie einzelne Stellen auch anders überfetzt werden konnten. Als Proben der Überfetzung wollen wir, ohne vorhergegangene Wahl, folgende zwey Stellen ausheben. Marc III, 1—6: *Tum iterum conventum facrum ingreffus eft. Ubi, quum homo verfaretur, cujus manus altera contabuerat, infidiofe obfervabant, num fabbato illum effet fanaturus, ut accufare eum poffent. Jefus autem hominem, cujus manus contabuerat, in medium prodire juffit, illosque ita allocutus eft: licetne fabbato benefacere an mala inferre? vitam fervare an perdere? Illi vero tacuere. Tum Jefus indignabundo vultu eos circumfpexit, dolens eorum animi duritiem (perverfitatem), juffitque hominem manum extendere. Quam cum extenderet, integra ea reftituta eft. Confeftim egreffi Pharifaei cum Herodis aulicis confilia inierunt de Jefu perdendo.* Galat. IV, 21 ff. *Dicite mihi vos, qui legi (Mof.) fubeffe vultis, nonne legem intellegitis? Scriptum* (hier hätte *enim* hinzugefetzt werden follen) *ibi legitur,* (Genef. C. 21) *Abrahamo duo fuiffe filios, unum e ferva natum (Ismaelem), alterum ex ingenua (Ifaacum). Ille quidem fervae filius communi hominum more, hic ingenuae f. vi promiffi divini natus eft. Quae quidem per allegoriam intelligi debent. Etenim mulieres illae duo fignificant foedera (religionis oeconomias). Primum quidem illud eft e monte Sinaitico oriundum, veluti fervos pariens, quod per Agarem fignificatur. Nam vocabulum Agar fignificat montem Arabiae Sinaiticum.* (Unten in der Note ftehet wohl richtiger: *Nam vocab. Agar in lingua Arabica fign. montem S.*) *refpondet autem (fimilitudine) urbi Hierofolymitanae, qualis nunc eft, illa enim cum fuis liberis (civibus) fervitute tenetur. Illa vero coeleftis civitas Hierofolymitana libera eft, omnium noftrum mater. Etenim fcriptum legitur* Jef. 54, 1): *Laetare fterilis, quae non pepereras; laetum ede clamorem, quae non enixa es; nam viduae plures funt liberi, quam ejus, quae marito utitur* etc. So deutlich aus diefen beiden nicht etwa ausgefuchten Stellen hervorgehet, dafs das Lob, welches wir diefer Überfetzung im Anfange diefer Recenfion ertheilt haben, vollkommen gerecht und nichts weniger als parteyifch ift: fo können wir doch nicht umhin, auch einige Stellen anzugeben, wo der Vf. in der Überfetzung theils feinen eigenen in der Vorrede angegebenen Grundfatzen fcheint ungetreu worden zu feyn, theils beffer hätte überfetzen können, oder wohl auch ein deutlicheres Wort in einer Parenthefe hätte hinzufügen follen. Matth. VII, 6 werden die Worte μη δωτε το αγιον τοις κυσι überfetzt: *nolite canibus annulos induere.* Eine ganz willkührliche Veränderung des Textes, vielleicht blofs deswegen unternommen, weil im folgenden ftehet: *nec porcos margaritis ornare.* διδοναι bedeutet hier fo viel wie βαλλειν, *objicere.* — Ebend. V. 11 wird πονηροι οντες durch *quamvis mali* ausgedrückt. Hätte hier nicht in einer Parenthefe *avari* oder *tenaces* beygefügt werden follen? Marc. III, 4 *auditur vox hominis in deferto docentis.* Hier fteht das Wort *hominis*, dem nichts im Griechifchen entfpricht, äufserft matt und überflüffig. Luc. VII, 15 würde Rec. ανεκαθισεν lieber durch *fe erexiffet* als durch *furrexiffet* überfetzt haben, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden. Ebend. V. 16 hätte in den Worten *magnus ille inter nos exftitit vates,* das *ille,* da in dem griechifchen Text vor προφητης der Artikel fehlet, in einer Parenthefe ftehen follen. Ebend. V. 28 ift wohl der Sinn Jefu verfehlt, wenn die Worte ὁ δε μικροτερος εν τῃ βασιλεια τȣ Θεȣ überfetzt werden: *qui in regno divino miniftrum agat. Thalemann* hat es richtiger ausgedrückt: *minimum meorum fectatorum.* Ebend. V. 32 hätte bemerkt werden follen, dafs der Satz umgekehrt werden müffe, wenn er wahr feyn foll. Denn die Pharifaer und Schriftgelehrten waren vielmehr eigenfinnigen Kindern ähnlich, die mit anderen nicht fpielen wollen, und denen es niemand recht macht. Ebend. V. 39 mufs das eingefchloffene *noffet* am Ende des Verfes wegfallen, und anftatt *flagitiofam effe,* ftehen *flagitiofam* oder *adulteram nempe effe.* Ebend. V. 40 bedeutet ειπειν nicht *dicere,* wie es hier überfetzt ift, fondern *interrogare, quaeftionem proponere* — Luc. VIII, 35 heifst και εφοβηθησαν nicht

nicht *quare obstupefacti sunt*, sondern *et timore correpti sunt*, wegen des 37 Verses, sowie auch im folgenden Verse anstatt *narrarunt*, *narraverant* stehen muss. Ebend. V. 46 kann die Übersetzung *sensi enim, vim a me exiisse*, leicht zu unrichtigen Vorstellungen Veranlassung geben, die vermieden werden, so bald man übersetzt: *ego enim bene scio* (εγω γαρ εγνων), *virtutem a me profectam esse*. Ebend. V. 48 missfällt uns das *abi beata* für: πορευου εις ειρηνην. Lieber möchten wir setzen: *abi feliciter* oder *abi salva* wie *Richard* und *Thalemann* haben. — Nach der Übersetzung der Stelle Joh. VII, 19. *Nonne Moses vobis legem scripsit, cui nemo vestrum obsequitur?* sollte man glauben, dass νομος hier das ganze mosaische Gesetz bedeutete, da es doch bloss das Gesetz von der Sabbatsfeyer anzeigt. Eben so ist auch in dem vorhergehenden Verse in den Worten *ipsius honori studet*, την δοξαν την ιδιαν ζητει eine Zweydeutigkeit, die durch die Übersetzung *suam is gloriam quaerit*, oder *suae ipsius gloriae studet*, hätte vermieden werden können. — Ebend. V. 38 ist die Stelle Jes. 58, 11 unrichtig angeführt. — In dem Brief an die Hebräer sowohl Kap. II, 10 als V. 9 wird τελειῶν durch *praemio ornare* übersetzt, wo der Beweis wohl etwas schwer fallen sollte. — Ebend. Kap. VI, 6 sind die Worte ανασταυρουντας ἑαυτοις τον υιον του θεου auf eine ganz eigene aber offenbar falsche Art übersetzt: *quippe qui secum (animo suo) Dei filium veluti denuo in crucem agant.* Müsste da nicht im Griechischen εν ἑαυτοις stehen? und welcher widriger Gedanke kommt alsdann nicht heraus! Die gewöhnliche bessere Erklärung dieser Stelle ist hinlänglich bekannt. — Ebend. V. 14 hätte η μην nicht durch *profecto*, welches offenbar zu wenig sagt, sondern *per meam fidem* oder *mea fide* übersetzt werden sollen, weil im vorhergehenden 13 V. von Gott gesagt wird: επει κατ ουδενος ειχε μειζονος ομοσαι, ωμοσε καθ' ἑαυτου. — Eben so unrichtig scheint uns die Übersetzung der Worte οι καταφυγοντες κρατησαι της προκειμενης ελπιδος (ebend. V. 18), die hier so ausgedrückt sind: *qui (ad Deum) confugimus, (qui in Deo reponimus fiduciam) atque salutem speratam propositam apprehendamus (olim consequamur).* Da müsste es wohl anstatt κρατησαι heissen και κρατωμεν. Sowie die Worte im Texte lauten, müssen sie so übersetzt werden: *ut salutem speratam* etc. — Ebend. Kap. VII, 16 wird εντολη σαρκινη nicht ganz schicklich durch *lex caduca* übersetzt. — Offenb. Joh. XIX, 1 kann ἡ σωτηρια και ἡ δοξα και ἡ δυναμις του θεου ἡμων wohl auch nicht heissen (*patet omnibus*) *victoria, majestas, potentia Dei nostri*, wie hier übersetzt wird; vielmehr enthalten, wie das folgende ὁτι lehret, diese Worte eine Doxologie. Doch diese und andere kleine Flecken und Unrichtigkeiten mehr, die wir in dieser Übersetzung bemerkt zu haben glauben, werden bey einer neuen Auflage derselben, die gewiss bald erscheinen wird, durch eine wiederholte strenge Prüfung der Arbeit leicht verwischt und verbessert werden können, und haben wenigstens in unseren Augen den Werth dieser Übersetzung nicht herabgesetzt.

J. F. S.

UTRECHT, b. Paddenburg: *Specimen hermeneutico-theologicum exhibens vindicias facultatis, apostolis Jesu Christi olim datae, peregrinis loquendi sermonibus.* — Praes. *Jodoc. Heringa*, Theol. Doct. et Exeg. N. T. Prof. publico examini submittit scriptor *Adrian. Christiaanse*, Poortulietensis, in coetu christianor. reformato Spankerano sacerdos, nuperrime acad. Traject. civis. 1791. 147 S. 8. (15 gr.)

Die Exegese hat seit einer Reihe von Jahren in Deutschland eine Wendung genommen, welche für sie und andere theologische Wissenschaften eben nicht günstig war. Die Hauptbemühung wurde darauf gerichtet, die Wunder, welche in der Bibel erzählt werden, natürlich zu erklären. Diess hatte mehrere sehr nachtheilige Folgen. Es schadete der gründlichen philologischen Schrifterklärung: denn man setzte sich dabey gewöhnlich auch vor, zu beweisen, dass die heil. Schriftsteller selbst keine eigentlichen Wunder haben erzählen wollen, welches oft nicht ohne die Verletzung der gemeinsten Sprachgesetze geschehen konnte. Und da man doch nie mit Gewissheit bestimmen konnte, *wie* es natürlich zugegangen sey, und immer eine Menge verschiedener natürlicher Erklärungen möglich war, so wurde die Schrifterklärung in ein Spiel mit Hypothesen verwandelt, wovon immer eine die andere schlug, und es die nächste besser machen wollte, und am Ende gar nichts herauskam, als dass, wenn es ursprünglich natürlich zugegangen sey, doch kein Mensch wissen könne, wie? Der Studirende, dem diese Dinge neu waren, haschte begierig danach, hielt sich in dieser Kenntniss für aufgeklärt, und hatte am Ende mit diesen natürlichen Wundererklärungen gar nichts gelernt, wovon er in seiner zukünftigen praktischen Bestimmung irgend einen Gebrauch machen konnte. Durch diese Wendung unserer Exegese geschah es auch, dass anderen weit wichtigeren und weniger bearbeiteten Theilen der Schrift weniger Fleiss gewidmet wurde, und dass Bibel und Christenthum, welchen allerdings diese Exegeten zum Theil dadurch aufhelfen wollten, am Ende dadurch mehr an Ansehen u. Einfluss verloren. Mancher erwarb sich durch solche Versuche unverdient einen grossen exegetischen Ruhm, indem andere mit den gründlichsten u. umfassendsten exegetischen Kenntnissen und mit ihrer bestimmten, dem Exegeten allein zukommenden Absicht, den Text nach strengen Sprachgesetzen zu erklären, in Vergessenheit und Verachtung kamen, und wohl gar des Mangels an Kenntnissen beschuldiget wurden. In das Innere des Christenthums kam dadurch eine gar nicht hinwegzuräumende Inconsequenz und die bestimmtesten Aussprüche Jesu und der Apostel über diese Wunderwerke liessen sich gar mit diesen natürlichen, oft spasshaft-natürlichen Erklärungen derselben nicht in Übereinstimmung bringen. Wir wollen nicht berühren, was die Philosophie für die göttlichen und wundervollen Kräfte in der Natur, und die Übermacht des Hyperphysischen über das Physische sagen kann. Allerdings mussten solche Versuche, das Wun-

Wundervolle in der Bibel in lauter phyfifche Urfachen aufzulöfen, in der Gefchichte der Schrifterklärung vorkommen, und auch wohl hie und da gelingen; aber dabey fo lange ftehen zu bleiben, diefs für die Hauptfache zu nehmen, davon vornehmlich Verdienft und Ruf des Exegeten abhängig zu machen — diefs ift in der That kindifch. Der Vf. der vorliegenden Schrift hat von einer Erzählung des Lucas, die durch eine grofse Menge verfchiedener natürlicher Erklärungen in unferem Zeitalter berühmt geworden ift, fehr evident erwiefen, dafs Lucas ein wahres Wunder erzählen wollte, dafs diefe Erklärung die einfachfte und allein fprachgemäfse fey, dafs fie mit der übrigen heil. Gefchichte des N. T. und mit der Stelle Ap. Gefch. 10, 19. 1 Kor. 12—14 am beften übereinftimme, und dafs die fo erklärte Begebenheit nichts Gottes unwürdiges enthalte. In dem 2 Theile der Schrift widerlegt er die Auslegungen anderer, namentlich die von *Eichhorn, Paulus, Herder*, und die von ihnen wider die gewöhnliche Erklärung erhobenen Schwierigkeiten. Rec. ftimmt ihm darin vollkommen bey. Es ift zuweilen fchwerer und verdienftlicher, eine alte Erklärung zu retten, als eine neue aufzubringen. Zudem ift die Abhandlung fehr klar, geordnet und fliefsend gefchrieben, und mit einer reichen Literatur ausgeftattet. Übrigens kann Rec. nicht gerade allen einzelnen Erklärungen und Beftimmungen des Vf. feinen Beyfall geben. So beruft er fich z. E. oft auf Marc. 16, 17 ohne zu erwägen, dafs der ganze Abfchnitt Marc. 16, 9—20 wahrfcheinlich ein fpäterer und zum Theil aus der Apoftelgefchichte excerpirter Zufatz zum Evangelium Marci ift. ... yk.

Bremen, b. Seyffert: *Die Gleichniffe Jefu* oder *moralifche Erzählungen aus der Bibel.* Von Dr. (Philof.) *Rudolph Chriftoph Gittermann*, Pred. zu Refterhafe in Oftfriesl. *I Bändchen.* 1803. XII u. 163 S. *II Bändchen.* 1804. VIII u. 168 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

„Nicht für gelehrte Schriftforfcher, fondern für Lefer aus *allen* Claffen und Ständen hat der Vf. (B. 1. S. VII) diefes *Unterhaltungs*-u. *Erbauungs-Buch* gefchrieben, innigft (S. X) überzeugt, dafs er nur einen *geringen Verfuch* gebe. *Quellen und Schrifterklärungen* hat er *forgfältig* benutzt, ohne auf *irgend* ein Verdienft bey der Bearbeitung diefes Buchs Anfpruch machen zu wollen. Die Gleichniffe Jefu von ihrer *anwendbarften* und auf den *Geift* und das *Herz* des Lefers *wirkfamften* Seite in einer *fafslichen* Sprache darzuftellen, war (S. IX) fein *eifrigftes* Beftreben. Um den Erzählungen für *feine* Lefer den erfoderlichen Grad von Deutlichkeit zu geben, mufste er fie, oft in blofsen Nebenumftänden, ausführlicher behandeln. Auch fchien es ihm zur — Vermeidung läftiger Wiederholungen nothwendig zu feyn, den Hauptperfonen in den Erzählungen beftimmte Namen beyzulegen. Für diejenigen feiner Lefer, die mit der älteren *Gefchichte* der Juden, ihrer gefammten *Verfaffung*, ihrer *bildlichen* Vorftellungsart gewiffer *Wahrheiten* u. f. w. unbekannt find, hat er (B. 1. S. 135 ff. B. 2. S. 135 ff.) *einige kurze* erklärende Anmerkungen über *einzelne Ausdrücke* angehängt, die ihnen, wie er hofft, *hinlängliche Auffchlüffe* geben werden," daher gleich in die erfte kurze Anmerkung über das Wort Samariter ein langer Dialog zwifchen Jefus Bothen und einem wortführenden Samariter, und hiernächft zwifchen den Bothen und Johannes, Jakobus und Jefus (nach Luc. 9, 51—56) eingefchaltet ift. Welche Lefer aus allen Claffen und Ständen der Vf. wohl eigentlich gemeint und wie er deren Gefchmack befriedigt habe, läfst fich, nach den, von feiner Beurtheilungskraft fchon abgelegten, Zeugniffen, aus einigen Proben feiner Schreibart und Darftellungsgabe, auch, wenn man will, feiner Erklärungsweife, leichtlich abnehmen. „Wie? fprach (B. 1 S. 5) der unbarmherzige Priefter bey fich felbft und legte nachdenkend die Hand ans Kinn. Ha! rief der verlorne Sohn (S. 104) und legte feine zitternde Hände an die wild arbeitende Bruft. Grofser Gott! fprach der ungerechte Haushalter (B. 2. S. 5) bey fich felbft, und rieb fich nachdenkend die Stirn. Hätte ich doch nie dergleichen von den böfen Menfchen gedacht! rief (S. 125) Heman aus, und rieb fich nachdenkend die Stirn. Ach, rief der reiche Mann (B. 1. S. 82), und rang die zitternden Hände verzweiflungsvoll empor. Ach! rief (S. 98) Samir aus, und rang die matten Hände zum Himmel empor. Ach! rief (S. 37) jener, tief aus der zermalmten Bruft hervorftöhnend. Ach, fchluchzte (S. 117) diefer aus feinem Innerften hervor. Wo bin ich? ftammelte (S. 11) Ajalon, (neben dem barmherzigen Samariter)— unter Engeln oder Räubern?—die matten Augen ängftlich umherwerfend. O Gott! erwiederte (S. 13) der Gerettete, und fchlug feine Augen, in denen ein paar Thränen—leuchteten, tiefgerührt gen Himmel. Der pharifäifche Priefter geht (S. 6) fchnell, nach einem langen Monolog, vorüber. Der Samariter geht (S. 14) langfam zu dem nächften öffentlichen Wirthshaufe. Du weifst, fagt er (S. 15) zu dem Wirth, ich bin felbft nicht reich, und mufs von meinem täglichen Verdienft leben, und (S. 16): wahrfcheinlich werde ich auf meiner Reife durch den Verkauf einiger *Güter* mehr Geld einnehmen, und ich komme ja, wie du weifst, hier wieder durch. Lazar hegte (S. 26) keinen gröfsern Wunfch, als den: nur in den *abfälligen* Überreften von der Tafel des Reichen feinen dringenden Hunger zu ftillen. Das einzige Gute, *was* ihm (S. 27) vor dem glänzenden Pallaft des Reichen — widerfuhr, war das Schmeicheln *feiner* Hunde. Nicht mehr lange hatte er indefs (S. 28) feine Leiden zu ertragen. Sein zerrütteter Körper erlag und er fank, genug auf Erden *gelitten* und *geduldet*, in jenen Schlummer, von dem der Menfch erft *jenfeits* wieder erwacht.— O! wie *wurmte* (S. 31), wie erfchütterte diefer Anblick die verworfene Seele!" u. f. w. Aus dem 2 Bändchen nur noch eine Stelle (S. 9): „Reifse den Wifch entzwey."— Inzwifchen hat das Publicum, laut der Vorrede, das 1 Bändchen diefer Schrift mit aufmunternder Güte aufgenommen, daher noch ein drittes mit einigen gröfsern Gleichniffen, dergleichen das erfte 5 enthält, nachfolgen foll. Zur Ehre des Publicums, dem *Conz* in eben dem Jahr feine *morgenländifchen Apologen, oder die Lehrweisheit Jefus in Parabeln und Sentenzen* übergeben hat, follte man vermuthen, dafs diefe *Gittermannfchen* Erzählungen, an welchen fich auch nicht einer von den Vorzügen, die *Gray* an Jefus Gleichniffen entdeckte, wieder auffinden läfst, neben der *natürlichen Gefchichte des grofsen Propheten von Nazareth*, von deren 1 Bändchen fchon eine 2 Auflage veranftaltet wird, in die Leihbibliotheken für alle Claffen von Lefern hinab gerathen feyen. T.

Num. 235. 10

# JENAISCHE
# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 2 OCTOBER, 1805.

## *THEOLOGIE.*

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Novum Testamentum, Graece, perpetua annotatione illustratum.* Editionis Koppianae Vol. VII. Part. II. complectens Epistolas Pauli ad Philippenses et Colossenses. (Auch unter dem besondern Titel: *Pauli Epistolae ad Philippenses et Colossenses Graece.* Perpetua annotatione illustratae a *Jo. Henr. Heinrichs*, Archidiacono ad aedem S. Joannis Dannenbergae in Ducatu Luneburgensi.) 1803. X u. 254 S. gr. 8. (20 gr.)

Die Einrichtung dieses schätzbaren Werkes ist aus den vorhergehenden Bänden bekannt. In dem vorliegenden hat Hr. *H.* mehr Rücksicht auf die Interpretationen Anderer genommen. Da er sich aber einmal dazu entschloss, so hätte in dieser Hinsicht wohl mehr geschehen sollen. Es sind bisweilen Erläuterungen anderer berücksichtiget worden, die es kaum verdienten, und dagegen weit bessere ganz unangezeigt geblieben. Auch hatte der Vf. bey der Abfassung seiner kritischen Anmerkungen diessmal mehr, wie sonst, die Bedürfnisse der Anfänger im Auge, welches sehr zu billigen ist. Um etwas zur grösseren Vollkommenheit dieses von vielem Forschungsgeiste zeugenden Werkes beyzutragen, wollen wir nicht sowohl auf das viele Gute in demselben aufmerksam machen, als vielmehr darauf, wo wir mit dem gelehrten Vf. nicht übereinstimmen.

In den Prolegomenen wird mit Recht die alte Meinung in Schutz genommen, nach welcher der Brief an die Philipper von Paulus in seiner *römischen* und nicht in der *Gefangenschaft* zu Cäsarea abgefasst worden seyn soll. Die Gründe, welche für jene Annahme beygebracht werden, sind überwiegend, und lassen sich ohne Mühe noch vermehren. Weiterhin sucht der Vf. die Vermuthung wahrscheinlich zu machen, dass dasjenige, was wir bisher *den* Brief an die Philipper nannten, nicht *Einen*, sondern *Zwey* Briefe enthalte. Der eine sey an die *ganze Gemeinde*, der andere blofs an die *vertrauteren Freunde des Apostels* zu Philippi gerichtet gewesen. Ursprünglich rechnet nun Hr. *H.* zu jenem Sendschreiben die Kapitel I. II. III, 1 erste Hälfte το λοιπον, αδελφοι μȣ χαιρετε εν Κυριω, und Kap. IV, 21 bis 23; für dieses Sendschreiben bleibt sonach der Rest von dem 3 und 4 Kapitel übrig, indem nämlich dasselbe mit τα αυτα γραφειν υμιν κ. τ. λ. Kap. III, 1 zweyte Hälfte begann, und mit τω δε Θεω — αμην. Kap. IV, 20 endigte. — Diese Vermuthungen scheinen manches Wahre zu enthalten. Rec. glaubt, dass der Brief an die Philipper aus *zwey* Sendschreiben bestehe, die späterhin in die gegenwärtige Form gegossen wurden; und dass *einige* von den Grüssen Kap. IV, 21—23 zum Briefe an die *ganze Gemeinde* gehören dürften. — Kap. III, 1 το — κυριω stossen wir offenbar auf den Schluss eines Briefes; derselbe Fall tritt Kap. IV, 20 ein. Ferner der Eingang des Briefes A Kap. I, 1 enthält einige Worte, welche befremden: Παυλος — πασι τοις ἁγιοις εν Χριστω Ιησȣ — συν επισκοποις και διακονοις. Unter den πασι τοις ἁγιοις sind ja schon die Bischöfe und Diakonen begriffen, wofür also nochmals die namentliche Anführung derselben? Spricht das nicht für die Annahme, dass eine spätere Hand die beiden Briefe AB in Einen verschmolz, indem man die Worte επισκοποις και διακονοις dem Privatschreiben B entzog, und sie dem allgemeinen Briefe A vorsetzte, um ja nichts verloren gehen zu lassen? Aber nun, wo endigte der Brief A und wo der Brief B? oder was gehörte zu diesem, was zu jenem? Hierüber werden die Stimmen getheilt bleiben. Zu dem allgemeinen Briefe A gehörten vielleicht die Kapitel I. II. III, 1 erste Hälfte, und Kap. IV, 10—20, 22, 23. Zu dem Privatschreiben gehörten dann Kap. III, 1 letzte Hälfte bis K. IV, 9. V. 21 und die Worte επισκοποις και διακονοις K. I, 1. — Die Worte K. IV, 21 ασπασασθε παντα ἁγιον εν Χριστω Ιησȣ· passen nicht gut zum allgemeinen Briefe A. Die folgenden Worte ασπαζονται ὑμας οἱ συν εμοι αδελφοι sind mit den Worten ασπαζονται ὑμας παντες οἱ ἁγιοι gleichbedeutend, folglich rechnen wir V. 21 zum Briefe B, und V. 22, 23 zum Briefe A. Jedem Sendschreiben waren Grüsse angehängt; der, welcher die *beiden* zu *einem* machte, setzte daher dieselben an das Ende des nun zu *einem* umgeschaffenen Briefes beysammen. Kap. IV, 10 fing Paulus eine ganz neue Materie an, und so konnte der Wunsch Kap. III, 1 sehr schicklich vorangehen. So viel hier zu vorläufiger Prüfung! Manches muss freylich näher berücksichtiget werden. Dahin rechnen wir z. B. das: ob nicht noch mehr zum Privatschreiben B gehörte? Etwa noch Kap. IV, 10—20? Mit V. 10 K. IV geht, wie schon oben gesagt, eine neue Materie an, und so konnten die schlussartigen Worte και ὁ Θεος της ειρηνης εσται μεθ' ὑμων K. IV, 9 sehr wohl stehen. Es können überdiess Gründe vorhanden seyn, warum Paulus von dem Geschenke, das sie ihm gemacht hatten, nicht in dem allgemeinen Schreiben, sondern blofs

blofs im Privatbriefe reden wollte. Die Bifchöfe und Diakonen repräfentirten ja gleichfam die ganze Gemeinde. Diefelben follen endlich alle Chriften zu Philippi grüfsen K. IV, 21. Es fragt fich daher: in wie weit follte das Sendfchreiben an fie ein *Privatfchreiben* feyn? u. f. w. — Zu σὺν ἐπισκ. κ. διακ. wird in den Scholien über K. I, 1 unter andern bemerkt: „*quod epifcoporum hic diaconorumque mentio fit, declarat quidem, jam firmitatem aliquam nactam effe Philippenfium ecclefiam: verum non inde fequitur, eam hoc nomine praeftitiffe caeteris, ad quos P. fcripfit, ecclefiis; quia, ut opinor, mero cafu accidit*(?), *ut hic potiffimum eorum hominum mentionem injiciat P. qui in caeteris ecclefiis aderant quidem omnibus, fed in falute dicenda non fegregantur ab* ἁγιοις, πιστοις etc. *univerfis*." Ein blofser Zufall brachte gewifs die Bifchöfe etc. nicht hieher; auch das nicht, was gleich im Anfange diefer Bemerkung gefagt wird; denn der Schlufs derfelben (da in allen Gemeinden folche Leute waren etc.) hebt jenes wieder auf. Was weiterhin darüber nach *Michaelis* (*Einl.* B. 2. §. 205) gefagt wird, kommt uns ebenfalls nicht treffend vor. Die Lefeart συνεπισκοποις ift allerdings verwerflich, felbft wenn die Vermuthung von der Umfchmelzung *zweyer* Briefe in *einen* nicht wahr feyn follte. — Die Worte μετα — ποιεμενος V. 4 fetzt der Vf. in eine Parenthefe, und vertirt V. 3 und 4: „*quotiescunque veftri recordatio fubit, quotiescunque pro vobis preces numini adhibeo* (*adhibentur autem illae non nifi imo ex pectore*), *gratias ago ob* κοινωνιας." Παντοτε und παντων drückt diefe Überfetzung nicht aus. Auch hat der Vf. das Komma nach ὑμων V. 3 beyzufügen vergeffen. Rec. fetzt vor παντοτε ein Kolon, und zieht diefes Wort, ohne irgend etwas einzuklammern, zu ποιεμενος, indem er, wie hier gefchieht, V. 4 mit V. 5 in einem fortlaufen läffet. — Bey κοινωνια εις το ευαγγ. V. 5 „*acceffio ad chriftianam fidem*" hätten wir uns nicht auf Eph. 3, 9 und Gal. 2, 9 bezogen. Denn die letzte Stelle fagt etwas anderes, und dort hat die Lefeart οικονομια Vorzüge. Die gegebene Erklärung von κοινωνια etc. wird fchon durch den Context begründet. Bey diefen Worten mit *am Ende* u. a. an die Mildthätigkeit der Philipper zu denken, wirft einen widrigen Schatten auf Pauli Charakter, und fteht mit anderen Äufserungen deffelben im Widerfpruche. Selbft wenn ihm eine Collecte zur Austheilung unter die armen Chriften gefandt worden wäre, könnten wir das nicht billigen, was V. 3 ff. darüber gefagt wird. — Die Worte V. 7 δια το εχειν με εν τη καρδια ὑμας giebt der Vf. nicht mit den meiften der neueren Interpreten, „*weil ihr an mich denkt*," fondern „*weil ich an euch gedenke.*" Wir ftimmen hiermit überein, und bemerken nur noch, dafs der *Cod. Boern.* και für με hat. — Wir fehen nicht ein, wie Hr. *H.* fagen konnte: επιποθειν V. 8 refpondire dem εχειν εν καρδια und dem φρονειν υπερ V. 7. — Bey εν επιγνωσει και παση αισθησει ift zu bemerken, dafs παση nicht vor επιγνωσει fteht, weil hier wohl an eine *gewiffe* Art der Erkenntnifs gedacht werden foll, nämlich an *die Erkenntnifs jedes* angenehmen *Gefühles*, das mit *der Sittlichkeit* verbunden ift. Über διαφεροντα vgl. *Schleusners* Lexikon *v.* διαφερω. Paulus meint, jene Erkenntnifs fetze den Chriften in den Stand, die Hülle vom Kerne zu unterfcheiden, damit eine Gott wohlgefällige Frucht (καρπος δικαιοσυνης) zum Vorfchein komme. — Δια φθονον και εριν V. 15 wird gegeben: *Aus Parteygeift und Eifer für die jüdifche Orthodoxie.* Warum verwirft der Vf. die gewöhnliche Bedeutung diefer Wörter: *Neid* und *Streitfucht?* Seine Interpretation führte nun die von δι' ευδοκιαν herbey: *ex proprio arbitrio, nullo partium ftudio abrepti: es ift ihr ernfter Wille, fie handeln nach Grundfätzen.* Allein wie entfpricht das den Worten αληθεια V. 18 und αγαπη V. 17? Diefs ift blofs der Fall, wenn man den gewöhnlichen Sprachgebrauch des N. T. von ευδοκια, *Wohlgefallen, Liebe, Wohlwollen* beybehält. — Obgleich der Vf. mit *Wetftein*, *Griesbach* u. a. aus kritifchen Gründen den 17 V. vor dem 16 gefetzt haben will: fo macht er doch davon im Texte keinen Gebrauch, fondern folgt mit *Alter* und *Matthäi* der vulgären Ordnung. Hr. *H.* vermuthet, dafs die beiden Verfe von einer fpäteren Hand, *licet antiquiffimis temporibus*, dürften beygefetzt worden feyn. Allerdings haben fie einigen Verdacht gegen fich. Viel Schuld kann indefs auch auf die Abfchreiber fallen, da die beiden Verfe mit οἱ — εξ anfangen; die meifte aber vielleicht auf Paulus felbft, der einen von den beiden Verfen feinem Briefe am Rande noch beygefügt haben dürfte. — V. 18 και εν τουτω — χαρησομαι: *Aller ihrer Heucheley zum Trotze freue ich mich, und lache ich darüber.*(?) Der Ausdruck „*lachen*" ift unwürdig. — V. 20 zieht der Vf. κατα την αποκαραδοκιαν και ελπιδα με zum 19 V., indem er nach μου ein Kolon fetzt, und das Komma nach Χριστε V. 19 entfernt. Diefe Veränderung ift nicht unwahrfcheinlich; denn es ift Paulus eigen, dafs oft ein Gedanke einen anderen bey ihm verdrängt, und nun, wenn derfelbe wieder zurückkehrt, eine Stelle erhält, die eben nicht die paffendfte ift. Indeffen kann man den 19 und 20 Vers auf mehr als eine Art interpungiren. Ὁτι V. 20 foll entweder für διοτι ftehen, oder eine blofse Übergangspartikel feyn. — Bey εν τω σωματι με V. 20 ftatt εν εμοι hatte fich der Vf. auf Röm. XII, 1 Eph. V, 28 u. dgl. Stellen beziehen follen. — V. 21 ift fo interpungirt: Εμοι γαρ το ζην Χριστος και το αποθανειν κερδος. Der Sinn foll nach Hn. *H.* feyn. *Quod fi in vivis manfurus fum, Chrifto dicata vita mea efto, fin fubeundum fupplicium, vel inde lucrum enafcetur, et laetiores faciet res chriftiana profectus.* — *Am-Ende* überfetzt: *vitam enim totam Chrifto trado, (in Chrifto celebrando, ejusque doctrina fpargenda confumo,) fed mori mihi lucrum eft.* Es ift bemerkenswerth, dafs Χρηστον für Χριστος gefunden wird. *Am-Ende* bezeigt fich gegen die Lefeart Χρηστον nicht abgeneigt, und fagt: *fortaffis lectio vulgaris* Χριστος *ex comm. 23 fluxit.* Hr. *H.* kann fich davon nicht überzeugen, *quia V. 23 fequitur hunc locum noftrum, non praecedit, adeoque lectio ex illo verfu non in mente potuit effe librario haec fcribenti.* Allein jener legt nicht gerade

rade einem Abſchreiber die Schuld bey; und warum ſollten nicht gelehrte Leſer, geſtützt auf V. 23 (und wir ſetzen hinzu, noch mehr durch V. 20 berechtiget — welcher V. doch dem 21 vorangeht) Χρηστον in Χριστος umgeändert, oder dieſes Wort zur Erklärung an den Rand geſchrieben haben? Aber wenn nun urſprünglich *beide* Wörter fehlten? Mehrere Codd., z. B. *Cod Boern.* und andere, haben noch εστι nach Χριστος. Wir wollen darauf keine weitern Vermuthungen bauen. Unſer Hauptgrund, daſs wenigſtens Χριστος unächt ſeyn dürfte, iſt dieſer, weil immer eins und daſſelbe geſagt wird, dieſes Wort mag fehlen oder nicht. Konnte Paulus den Dienſt, welchen er dem Chriſtenthume leiſtete, und ſeine eigenen Vortheile etc. als Oppoſita aufführen? — Er würde ſich ſelbſt widerſprechen! Nein, ſein Leben iſt Gewinn und ſein Tod iſt Gewinn. — Dürfen wir wohl noch zweifelnd fragen: für wen? — Wir denken: *für ihn als Chriſtenthumslehrer — hier und dort* — und inſofern *für — Chriſtus ſelbſt!* Wo Chriſti Repräſentant befindlich iſt, da kann wohl Χριστος fehlen. Will man dieſes Wort beybehalten, ſo haben wir gegen dieſen Zuſatz, *als Supplement*, nichts, aber man darf alsdann keine den eben angegebenen Sinn ſtörende Conſtruction einführen. Lebend und todt gehörte Paulus gleichſam dem Herrn an. Vgl. Röm. XIV, 6, 7. Gal. II, 20. In dieſer Rückſicht war es ihm ein Geheimniſs, V. 22 was er wünſchen ſollte. Sein Leben brachte dem Chriſtenthum Vortheile, aber auch ſein Tod. Vgl. V. 21 mit V. 20. Er wankte alſo; nicht darin, was er *erwählen* ſollte (denn dieſe Wahl hing nicht *von ihm* ab; oder ſollte er ſich wohl gefliſſentlich, nach dem Muſter der Märtyrer — dem Tode in die Arme werfen? u. ſ. w.) ſondern darin, was für das Chriſtenthum das Vortheilhafteſte ſey. *Als Menſch*, für Leiden und Schmerzen empfindlich, und ſich bewuſst, daſs eine herrliche Zukunft ihn erwarte, muſste er natürlich nach dem beſſeren Theile, der Befreyung von Leiden, d. h. nach dem Tode, V. 23 ein Verlangen haben; allein ſah er auf das, was ihm zunächſt lag, z. B. auf die Vortheile der Philipper, ohne die entfernten und ihm verborgenen Zwecke, welche die Vorſehung durch ſeinen Tod erreichen wollte, ahndend zu betrachten und zu verfolgen: ſo muſste er von ſeinem Leben mehr Gewinn fürs Chriſtenthum erwarten. Sonach war er denn, als kurzſichtiger Menſch, oder auf die Philipper etc. hingeſehen, überzeugt, V. 25 daſs er am Leben bleiben werde. u. ſ. w. K. II, 1 verwirft der Vf. die Meinung derer, welche παρακλησις durch *Ermahnung* überſetzen, und will dabey wegen des Folgenden (?) an *Troſt* gedacht wiſſen. Wir treten lieber jenen bey. — Παραμυθιον αγαπης, *communis ad jungendos ſibi invicem Chriſtianos copulae, et h. l. in ſpecie veſtri erga me miſerum amoris.* (?) Warum nicht lieber mit *Schleusner* (S. deſſ. Lex. v. παραμυθ.): *ſi quid amor blandi habet ad flectendos animos?* — Κοινωνια *ſc. inter me et vos*, δια αγιȣ πνευμ. (auch dieſs muſs allgemeiner genommen werden. Doch der Vf. lenkt ſelbſt wieder ein) *quod ſummo moderamine nos omnes regit cuſtoditque. Alii de animorum conjunctione et amicitia ſumunt.* Auch hier treten wir lieber den letztern bey. Oder: „wenn eine chriſtliche Geiſtes-Übereinſtimmung vorhanden iſt“ = „wenn uns *ein* Geiſt belebt.“ — Zu ισα V. 6 hätte *Am-Ende* angeführt werden ſollen, welcher vermuthete, daſs ισα dem hebr. כ entſpreche und *ſicut* bedeute. Zur Begründung dieſes Sprachgebrauches führte derſelbe keine Stellen weiter an, welches aber Hr. H. thut. Noch hätte היית כאלהים aus Geneſ. 3, 5 hier angeführt werden können. S. 129 über V. 10 kommt die Bemerkung vor: *Stolz conſuetam quidem interpretandi rationem ſequutus*, καταχθονιȣς *tamen de hominibus intelligit, utero adhuc incluſis nec dum partu in lucem editis ex Pſ.* 139, 15. Dieſs ſagt *Stolz* allerdings in ſeinen Erläuterungen, aber in der 4 Ausgabe ſeines N. T. kommt doch die richtige Überſetzung *Todtenreich* vor. Der Sinn von V. 17 *etiamſi mors oppetenda ſit, laetor tamen munere mihi miſſo* iſt natürlich ganz verwerflich. Der Nachſatz ſteht mit dem Vorderſatze in keinem ſchicklichen Verhältniſſe u. ſ. w. — Nach V. 19 ff. will Paulus den Timotheus bald nach Philippen ſenden etc. Nachrichten der Art kommen in den übrigen Briefen Pauli nicht in der Mitte, ſondern am Schluſſe derſelben vor. Hier wäre ſonach eine Ausnahme. Nimmt man daher die obige Muthmaſsung von zweyen Briefen an, nach welcher ſich der allgemeine Brief mit K. III, 1 endigte: ſo macht der Brief an die Philipper keine Ausnahme von der Regel, und jene Hypotheſe bekommt hierdurch, wie auch der Vf. bemerkt, eine neue Stütze. — Der Sinn von K. III, 1 wird nun ſo gefaſst: „*Non piget repetere litteris ea, quae, quum vobiscum eſſem, toties ore vobis inculcavi (vel, quod tamen minus placet: repetere hac ſchedula eadem ferme, quae in epiſtola omni eccleſiae dicata protuli, vel: quae Epaphrodito coram vobis dicenda mandavi: plures epiſtolas jam ad Phil. ſcripſiſſe P. hinc nonnulli male colligunt), atque quum* v o b i s *ea ſcribam, tanto amore mihi devinctis, tutus ero, neque timendum, ne quis veſtrum Judaeis haec oſtendendo, capitis periculum aut alia mala mihi afferat.*“ Der Vf. ſetzt nämlich nach δε ein Komma und ergänzt folgendes: υμιν δε (ταυτα γραφειν), ασφαλες (εστι μοι). Wir können uns von der Richtigkeit dieſer Erklärung nicht überzeugen. Εμοι μεν ȣκ οκνηρον und υμιν δε ασφαλες ſcheinen offenbare Gegenſätze zu ſeyn. V. 5 Εβραιος εξ Εβραιων „*ex utroque parente Judaeo (Hebraeo) genitus ſum.*“ Um es auch nicht mit der anderen Partey zu verderben, heiſst es weiter: „*idque longa ſerie, non alterutro ethnico, nullo quaſi viliori proſelytarum ſanguine admiſto: ein Hebräer im eigentlichſten Sinne.*“ — Was der Vf. über V. 11 ſagt, hat uns ſehr befremdet. Paulus, eine baldige wundervolle Auferſtehung erwartend, ſoll geſagt haben: „*Vielleicht, daſs es mir durch dieſe meine* δικαιοσυνη εκ πιστεως *gelingt, ihm, dem Meſſias, dem ich in meinen Leiden ſo ähnlich bin, auch in meiner Auferſtehung ähnlich zu werden, und geſchieht das, o welch ein Gewinn denn für mich, welch eine unbedeutende Sache, welch eine* ζημια *alles übrige!*“ Daſs ſich Paulus mit Jeſus Chriſtus hätte paralleliſiren ſollen, können wir mit ſeiner ſonſt bekannten Denkart nicht vereinigen. Auch iſt

ist zu einer solchen Annahme der übrige Inhalt des Briefes zu nüchtern. — Nach P. Vorstellung sahen *alle* Christen, die Bösen wie die Guten, einer Auferstehung entgegen. Jesu Auferstehung verbürgte ihnen dieselbe, und gab ihnen Kraft und Muth zu christlichen Tugenden und selbst zum Heroismus. Paulus strebte, dem Erlöser so ähnlich zu werden als möglich. Gleichwohl gesteht er, dass er noch weit von dem vorgesetzten Ziele entfernt sey. Indessen er kämpfte; er war bereit, *gleiche* Leiden und selbst den Kreutzestod, *wie Jesus*, zu übernehmen. *Ει πως (ειπως) καταντησω εις την εξαναστασιν των νεκρων*; fügte er hinzu: d. h. „Wie? ich sollte nicht auf diese Weise (wie er) zur Wiederbelebung gelangen?" — Diese Überzeugung feuerte seinen Muth an. Die damaligen Christen, die dem Erlöser in so vielen Stücken ähnlich wurden, und werden mussten, sollten auch diese ihm nicht in der Auferstehung ähnlich werden? — Leiden und Tod waren aber keinesweges die Bedingungen dazu, sondern bloss das Einzige — *Christ* zu seyn. V. 14 soll P. sagen wollen: „*Soviel weiss ich gewiss, zum Judenthum kehre ich nie wieder zurück* (P., der, nach dem Vf., gleich vorher noch in den Sphären einer miraculösen Auferweckung schwebte, sollte in derselben Minute wieder so tief gefallen seyn, und an eine Rückkehr zum Judenthum gedacht haben? — Diese Erklärung dürfte auch gegen das Bild von einer Siegerbahn verstossen. Wenn nun P. bey *τα μεν οπισω επιλανθανομενος* an die mit vielen Dornen für ihn besäete Laufbahn dachte, die er im Christenthume zurückgelegt hatte?) *sondern beeifere mich eines immer grösseren Wachsthums im Christenthume, um mich des Lohnes würdig zu machen, den es verspricht.*" Der Preis auf der Ehrenbahn, welche noch P. zurücklegen wollte, war aber nun die Widerbelebung nicht — diese war schon dem gemeinen Christen durch Jesum gesichert — sondern Güter, welche mit hohen christlichen Tugenden etc. verbunden waren. — Die Bemerkung zu V. 21 hätte der Vf. besser unterdrückt. K. IV, 1 zieht er, wie billig, noch zu K. III. Vielleicht gehört *αγαπητοι* zu dem neuen Abschnitte. Richtig wird zu *γνωσθητω* V. 5 bemerkt: „*imperative loquitur et brevius, sicuti omnino quae sequuntur, quum ad epistolae finem tendat, brevius perstricta et quasi condensata sunt.*" — In den Anmerkungen zu V. 10 verweist der Vf. noch auf eine andere Erklärung in den Prolegomenen, welche sich auf die Hypothese bezieht, dass K. IV, 10 ff. zum Privatschreiben gehört haben. Allein auch diess angenommen, hat man nicht nöthig, eine solche Erklärung in Vorschlag zu bringen. Vgl. V. 15. Dem Briefe sind zwey Excurse angehängt; der erste beschäftiget sich mit Phil. II, 6 ff. „*In mente videtur P. habuisse* (nämlich bey *εν μορφη θεȣ υπαρχων*) *omnem majestatem auctoritatemque div. quae ex ore, doctrina, exemplo actionibusque illius effulgebat*, Joh. I, 14. *Est enim μορφη, quod in oculos occurrit* Joh. IV, 16." Der Vf. scheint gegen diese Annahme zu verstossen, wenn er den Sinn von *ȣχ αρπαγμον ηγησατο το ειναι ισα θεω* so angiebt: „*non gloriabatur ingenii sui dotibus coelestibus, quin divinitate ipsa ex facie et omni actione effulgente.*" Der 2 Excurs hat es mit der Frage zu thun: ob II, 30 die Leseart *παραβολευσαμενος* oder *παραβȣλευσαμενος* vorzuziehen sey? Der Vf. erklärt sich für die letzte. Bekanntlich gewinnt die Exegese durch diesen Streit der Kritik wenig oder nichts.

Aus den Bemerkungen über den Brief an die Colosser wollen wir nun nur Weniges ausheben. Dieses Schreiben giebt deutlich zu erkennen, dass zu Colossen gewisse Irrlehrer ihr Wesen trieben, und viel Verwirrung anrichteten. Einige hielten dieselben für *Essener*, andere für *Gnostiker*, andere für gemeine *pharisäische Juden*, und andere für *Johanneschristen*. Hr. H. erklärt sich in den Proleg. für die letzte sehr annehmliche Meinung. *Apollo*, einen Anhänger des Täufers, können wir aus Apstg. 18, 24 ff. Wir wissen ferner aus Apstg. 19, 1 ff., dass Paulus in der dortigen Gegend (zu Ephesus etc.) Leute antraf, die bloss die Taufe des Johannes empfangen hatten. Damals befand sich Apollo in Griechenland, und war zum Christenthum übergegangen. Allein eben seine Entfernung aus Kleinasien mochte mit Schuld daran seyn, dass seine früheren Bemühungen für die Johannesschule vor wie nach Früchte trugen, deren Gedeihen und weiteren Fortgang, wie uns der erste Brief an den Timotheus belehrt, selbst Paulus nicht ganz zu unterdrücken im Stande gewesen war. Das übrige muss beym Vf. nachgelesen werden. — S. 154 in der Note heisst es: „*Patet hoc* (dass nämlich die Christengemeinde zu Colossen vornehmlich aus Heiden bestanden habe) *ex pluribus epistolae locis, veluti vocibus πασῃ κτισις* C. I, 15. 23." Rec. fand aber bey diesen Stellen zu seiner grossen Freude etwas ganz anderes: *κτισις* i. e. *κτισθεντα, omnis physica rerum creatarum series: deinde spec. de rebus ratione, sensuque boni et recti praeditis usurpatur* (*moralische Schöpfung*) *ut infra* V. 23 und Röm. 8, 19—22. K. I, 16 denkt Rec. bey *εν ȣρανοις — γης* nicht an eine Kirche „*in omni terrarum orbe collecta*," sowie bey *ειτε θρονοι — εξȣσιαι* an, „*omne, quidquid magnum et excelsum est*," sondern an *Engel und Menschen*. Dafür sprechen die Worte *τα ορατα και τα αορατα*, und, wie selbst der Vf. bemerkt, die Parallelstelle Eph. I, 21. *Δι' αυτȣ* nicht: *per Deum auctorem et Christum instrumentum*, sondern bloss, „*per eum auctorem J. C.*" — Die Meinung V. 22 unter *σωμα* die *Kirche* zu verstehen, und *της σαρκος αυτȣ* für *αυτȣ* zu nehmen, wird billig verworfen. V. 24 wo *σωμα*, selbst nach P. Erklärung, für die *Kirche* genommen werden soll, steht nichts von *της σαρκος αυτου*, sondern bloss *αυτȣ*. Dürfte das nicht hinweisen, woran hier und dort gedacht werden muss? — Zu V. 9 hätte auch noch die kabbalistische Vorstellungsart vom Sohne Gottes angeführt werden sollen, nach welcher derselbe im Besitze aller göttlichen Eigenschaften ist. „In Christo wohnt der Inbegriff der göttlichen Eigenschaften wirklich (*σωματικως*)." Im Christenthum findet der Christ alles, was er bedarf (wofür also noch die menschlichen Zusätze und Grillen V. 8?); als Glieder des Religionskörpers Christi habt ihr Theil bekommen an jenem Göttlichen V. 10, welches alle Sinnlichkeit etc. V. 11 besiegt. — Bey V. 16. K. IV hätte sich der Vf. auf den *neuen Versuch eines Beweises, dass der hier erwähnte Brief aus Laodicea der Brief an die Epheser sey*, in *Justi's vermischten Abhandlungen*, so wie auf *Zieglers Beytrag zu einer vollständigen Einleitung in den Brief an die Epheser*, in *Henke's Magazin für Religionsphilosophie*, B. IV, S. 225 ff. beziehen sollen.

Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass der Vf. uns recht bald mit der schon längst erwarteten neuen Ausgabe des *Koppischen* Briefes an die Römer beschenke. P. W.

---

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 3 OCTOBER 1805.

## JURISPRUDENZ.

Wien, ohne Angabe des Verlegers: *Verfuch einer Anwendung der Gefetze über Verbrechen.* Von *Jofeph Luzac,* Criminal-Gerichts-Aufcultanten in Wien. 1804. IV u. 136 S. 8. (36 Kr.)

Man würde fich fehr irren, wenn man in dem vorliegenden Verfuche ein *allgemeines* Handbuch und ein Werk zu finden glaubte, das dem für Unterfuchungen in Criminalfachen angeftellten Richter fowohl als Subalternen eine vollftändige und durch Beyfpiele erläuterte Summe von Regeln über die Betreibung ihrer Gefchäfte darböte. Das Werk bezieht fich blofs auf das neue öfterreichifche Gefetzbuch über Verbrechen vom J. 1803, und enthält weiter nichts, als einen Abdruck erdichteter Unterfuchungsacten über drey Verbrechen, Aufftand, öffentliche Gewaltthätigkeit und Rückkehr eines Verwiefenen. Diefe Actenftücke find mit allen Mängeln gewöhnlicher Unterfuchungsacten, ohne Zeichen des Scharffinnes in der Erfindung und Geftaltung der Fälle nach ihrer vielfachen in dem Begriffe des Verbrechens liegenden Befchaffenheit, ohne Beurtheilungskraft und ohne Winke zu befferer Einkleidung der gerichtlichen Auffätze und reinerer und beftimmterer Schreibart abgefafst. Hie und da find Anmerkungen eingefchaltet, welche aber fehr flach und einfeitig find. Der Raum ift dadurch, dafs, wie in wirklichen Acten, nur die halbe Seite bedruckt ift, fehr verfchwendet; zumal da fich der Vf. nicht mit der Aufnahme des einen oder des anderen Vernehmungs-Protokolles begnügt, fondern alle, welche nach der Summe der mitwirkenden Verbrecher erfolgen mufsten, aufführt, gleichviel, ob fie etwas Lehrreiches enthalten oder nicht. Diefe Vernehmungen find oft fehr ungefchickt ausgefallen, und würden mehr zur Regel dienen können, wie fie nicht gefchehen dürfen. So läfst fich z. B. der Richter S. 45 in eine förmliche Difputation mit dem Verbrecher ein, um ihn von der Unwahrhaftigkeit feiner Ausfage zu überzeugen. „Inquifitens letzte Antwort" läfst der Vf. den Richter fagen, „fowie feine ganze Verantwortung ift ein Gewebe von Lügen; denn *erftens* war kein einziger Zehner dabey, wohl aber ein Siebenzehnkreutzerftück, auch betrug es weit weniger als 4 fl.; *zweytens* hat er gefagt, er habe dem Faramüller Mayer die Kuh um 100 fl. abkaufen wollen, was nicht zu glauben ift, da er fie doch um 50 fl. hätte haben können, weil, wie er felbft geftand, der Handel zwifchen 40 und 50 fl. gefchah, und er ihm nicht auf einmal 50 fl. mehr gegeben haben würde; *drittens* hat er gefagt, er trage all fein Geld bey fich — welches doch nicht wahr ift, da er nach feiner Angabe noch Weinftangen zu kaufen hat, welche ihm bey 36 bis 48 fl. zu ftehen kommen, wie könnte er denn diefe fammt der Kuh kaufen, ohne Schulden zu machen?" Nachdem nun der Inquifit endlich auf diefe Demonftration das Verbrechen S. 47 gefteht: fo fällt es dem Richter nicht ein, fich nach den genaueren Umftänden der eingeftandenen That zu erkundigen. „Ich mufs aufrichtig geftehen," fagt Inquifit, „dafs ich das Geld bey der Gelegenheit, als wir bey der Commiffion waren, gefchwind zufammengenommen, und ohne es zu zählen, eingefteckt habe; und da ich nicht Zeit hatte, es anzufehen, fo wufste ich auch nicht anzugeben, was für Geld ich geftohlen hatte." Der Richter aber wendet fich fogleich zu einem anderen Gegenftande und fagt: „Geftehe er mit gleicher Aufrichtigkeit, welchen Antheil er an dem Aufftande in der Amtskanzley gehabt habe." Wie wenig der Vf. auch den Inhalt der Gefetze gefafst habe, beweift die Anmerkung S. 50. Bey Gelegenheit der Unterfuchung über den Aufftand (wovon der Vf. eigentlich handelt,) findet fich, dafs einer der Mitverbrecher fchon früher einen Diebftahl verübt habe. Der Vf. fragt nun, vor welchem Gerichte die Unterfuchung wegen diefes Diebftahls wieder aufgenommen werden müffe; und beantwortet fie mit Recht dahin, dafs diefs vor dem Gerichte gefchehen müffe, wo der Verbrecher jetzt wegen des begangenen Aufftandes zur Verantwortung gezogen worden fey: aber der Grund, den er dazu angiebt, ift unrichtig. „Denn der 480 §. fagt freylich im Eingange: Eine neue Unterfuchung mufs insgemein von demjenigen Criminalgerichte vorgenommen werden, bey welchem das vorige Urtheil ergangen ift; allein gerade das Wort *insgemein* zeigt an, dafs fich zwar das betreffende Criminalgericht der Pflicht, die Unterfuchung aufzunehmen, nicht entfchlagen darf, dafs es aber auch keinem Criminalgerichte verboten fey, über das vorige Verbrechen die Unterfuchung aufzunehmen, wenn es zur Kenntnifs neuer Beweismittel komme, und der Verbrecher in deffen Bezirke ift, ja fogar wie im gegenwärtigen Falle fchon bey felbem in Unterfuchung ftehe." Diefer Demonftration bedurfte es gar nicht, denn das Gefetzbuch erwähnt den vorliegenden Fall ausdrücklich, und fagt im 480 §.

zu Ende: „Nur dann, wenn die neue Unterfuchung nach dem §. 477 wegen einer anderen That, als worüber bereits abgeurtheilt worden, vorzunehmen ist, liegt die neue Unterfuchung dem Criminalgerichte ob, in deffen Bezirke der Befchuldigte nunmehr fich befindet." — S. 125 läfst der Vf. den Inquifiten auf die blofse Frage, ob er eine gewiffe Baronin Helfenforth (nämlich diejenige, die einen Diebftahl erlitten,) kenne, folgende Antwort geben: „Ach! wenn man mir fo kommt, fo fehe ich mich fchon überwiefen, ich will lieber alles offenherzig geftehen, als diefer charmanten Dame neue Ungelegenheiten verfchaffen etc." — *Sapienti fat.* Der Vf. hat noch mehrere Criminalfälle erdichtet, über jeden, wie er fagt, *die Unterfuchung abgeführt*, und droht noch mit der Herausgabe von *vier* dergleichen Producten! TCR.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Victor Barckhaufen's*, ehemaligem fürftl. lippifchen Stadtrichters in Lemgo, *Bemerkungen über die Todesftrafen und über einige damit verwandte Materien.* Herausgeg. von deffen Bruder *H. L. W. Barckhaufen*, kön. preufs. geh. Rathe, ehemal. Kriegs- u. Domänen-Rathe in d. magdeburg. Kriegs- u. Domänen-Kammer u. Stadt-Präfidenten zu Halle etc. 1805. (Ohne die Dedication) 192 S. 8. (18 gr.)

Ein befonderer Abdruck der bisher blofs in dem *deutfchen Mufeum* vom J. 1776 (Auguft No. 1) und 1777 (Auguft No. 8. S. 154 und October No. 5. S. 328) und in *Plitt's* Repertorio für das peinliche Recht, Th. I. No. II. S. 302 ff. enthaltenen Abhandlungen: *Über die Abfchaffung der Todesftrafen; Probe eines Commentars über den Beccaria*, und *vermifchte Anmerkungen und Erläuterungen über die Todesftrafen und verwandte Materien.* Neu ift der Anhang von *vier* Briefen S. 161 bis zu Ende, welche der Herausgeber aus den hinterlaffenen Papieren des Verf. hier zuerft mittheilt. Der Inhalt der Abhandlungen befteht bekanntlich aus einer Darftellung der Unzuläffigkeit der Todesftrafen und Widerlegung der entgegengefetzten Meinungen, insbefondere der dem Vf. gemachten Einwürfe. Die Todesftrafe foll nach des Vf. Meinung weder nothwendig und nützlich feyn, weil es wirkfamere Abfchreckungsmittel gebe, noch gerecht genannt werden können, weil alle Gründe, auf die man ihre Rechtlichkeit fetze, unzureichend wären, denn die mofaifchen Gefetze hätten keine verbindende Kraft mehr; die Obrigkeit fey nicht unmittelbar von Gott; ein ftillfchweigender, das Recht über das Leben übertragender Vertrag fey eine blofse und zwar, da niemand über fein Leben verfügen könne, eine falfche Idee; und die Talion fodere höchftens nur gegen den Mörder Todesftrafe. Nur im Falle der höchften Noth foll nach S. 37 ff. die Ausrottung eines für den Staat gefährlichen Menfchen erlaubt feyn, nur dürfe diefe nicht Strafe genannt werden. — Schon aus diefer kurzen Inhaltsanzeige wird man auf den Inhalt der neu hinzugekommenen, aber ebenfalls in den fiebenziger Jahren gefchriebenen Briefe fchliefsen können. Der *erfte* ift gegen *Feder* gerichtet, welcher die Todesftrafe aus dem Grunde mit vertheidigte, weil der Tod doch immer von den meiften Menfchen als das gröfste Übel angefehen werde; der *zweyte* fucht *Michaelis* Meinung zu widerlegen, nach welcher die Todesftrafe auf Sicherftellung gegen Wiederholungen gegründet wird; der *dritte* und *vierte* befchäftiget fich mit einer wiederholten Darftellung der Unzuläffigkeit der Todesftrafe aus dem Grunde, weil der Selbftmord unerlaubt, das Geftändnifs aber, das die Todesftrafe nach fich ziehe, ein felbftmörderifches Geftändnifs fey, welches die Obrigkeit nicht fordern und zulaffen könne; allein, da diefe doch einmal Wahrheit zu fodern berechtiget fey: fo müffe fie es auch fo einrichten, dafs das Bekenntnifs der Wahrheit kein felbmörderifches werde, und müffe daher die Todesftrafe abfchaffen. — Ohne Erinnern wird jeder in diefem allen den Geift gewahr werden, der in der Periode *Beccaria's* in den criminaliftifchen Schriften herrfchte, und es bedarf alfo auch zur Charakterifirung der vorliegenden Schrift nichts weiter als des Ausfpruches, dafs fie in diefem Geifte abgefafst fey. Das Verdienft des Herausgebers ergiebt fich demnach ebenfalls von felbft. TCR.

LINZ u. LEIPZIG, in d. akad. Kunft-Mufik- und Buchh.: *Darftellung der Gröfse der Miffethaten, auf welche das neue Gefetzbuch über Verbrechen und fchwere Polizey-Übertretungen die Todesftrafe verhängt.* Von *Gottfr. Imm. Wenzel*, k. k. öffentl. ord. Prof. d. theor. u. prakt. Philof. zu Linz. Beftimmt zum Gebrauche der Seelforger, Volks- u. Jugendlehrer, Familienväter u. Obrigkeiten des offenen Landes in d. k. k. Staaten. 1804. 176 S. 8. (12 gr.)

Bey der Bekanntmachung des auf dem Titel angegebenen Gefetzbuches waren alle Seelforger, Jugendlehrer, Magiftrate, Obrigkeiten u. f. w. aufgefodert worden, ihre Untergebenen u. Zuhörer mit den im 52, 94, 95, 119, 124 u. 148 §. des I Th. über das Verbrechen des Hochverrathes, der Nachmachung der als Münze geltenden öffentl. Papiere, des Mordes und der Brandftiftung gegebenen Verordnungen bekannt zu machen, und dadurch zu Verminderung diefer Verbrechen beyzutragen. Hr. *W.* glaubte fich daher als öffentl. Lehrer der Moral dazu befonders verpflichtet, und fo entftand das vorliegende Werk, das wir aber in keiner Hinficht als feinem Zwecke entfprechend und gerathen empfehlen können. Es enthält I. eine Einleitung, in welcher nicht, wie es fich gebührt hätte, eine kurze Entwickelung der Begriffe von Staat, Gefetz, Recht u. f. w. gegeben, oder auf eine Anweifung durch Unterricht dem Volke die Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit der Achtung des Staates und Befolgung der Gefetze hingearbeitet, fondern eine kraftlofe im Prediger-Tone abgefafste Ermahnung zu gutem Willen und zur Sittlichkeit ertheilt wird. II. Eine Darftellung einer allgemein fafslichen Pflichtenlehre, wie fie in jedem Schulbuche vorkommt, und ebenfalls ganz von aller Anwendung auf Recht und Unrecht entfernt ift. III. IV. V u. VI eine Art von Commentar über die Verordnungen gegen den Hochverrath, die Nachmachung des Papier-

piergeldes, den Mord und die Brandftiftung, und VII) Denk- und Sittenfprüche für jeden guten Menfchen u. Bürger. Wie der Commentar ausgefallen fey, mag Folgendes lehren. Bey dem Hochverrathe befchreibt der Vf. S. 86—95 die Rechte der höchften Gewalt, wie fie in juridifchen Schriften aufgeführt werden. Je gröfser und wichtiger nun diefe Rechte find, fchliefst er, „defto mehr mufs man über den Bofewicht erftaunen, der die Sicherheit derfelben in Gefahr fetzt." Denn wer diefs thut.. „widerfetzt fich dem Grundgefetze des Staats— widerftrebt der höchften Gewalt, trägt es darauf an, fie zu vertilgen — erfcheint als Partey, deren Zweck ift, die vorhandene Ordnung zu zerftören und alfo dem Bürgerglücke die Sterbeglocke zu läuten" u. f. w. Über den Mord fagt der Vf. S. 141 u. f.: „Der Menfch ift zur Sittlichkeit beftimmt, foll auf Erden leben, damit er fittlich gut werde. — Der Mörder entreifset dem, den er dem Tode in die Arme wirft, diefes Mittel und hindert alfo die Sittlichwerdung des Menfchen. — Der Menfch foll den Menfchen nie als blofse Sache, fondern immer als Selbftzweck behandeln. — Der Mörder behandelt ihn blofs als Sache" u. f. w. „Nun noch einige Blicke auf die Graufamkeit des Mordes! Sehet fie dort brüten, die fchwarze Seele des Mörders über den blutigen Gedanken, den Bruder hinzuftrecken! Sehet den Unmenfchen ganz in fich gekehrt — beobachtet die Bewegungen, die Zuckungen feiner Muskeln, den düftern fürchterlichen Blick, die verzerrte Miene u. f. w. — Jetzt, jetzt eilet er hin mit dem Werkzeuge des Todes. Rache ftrahlet aus feinem Auge, Verderben droht fein Blick. Der zum blutigen Opfer beftimmte Unfchuldige windet fich wie ein zertretener Wurm zu den Füfsen des Mörders, bittet, flehet um Erbarmung, flehet um Gnade. Aber vergebens — der Feind feines Lebens höret ihn nicht — dürftet nach Blut, und feht! es fliefst im breiten Strom. — Humanität, du edelftes Gefchenk aus Gottes Hand, dich zernichtet der Mörder in fich! und Menfchen follten ihn dulden — Ihn, der Menfch zu feyn aufhört, und ein reifsendes Thier wird, das vom Blute des Bruders raucht? — O, er verdient Duldung nicht! In dem Gefetze Gottes felbft ift ihm das Urtheil gefprochen: Wer Menfchenblut u. f. w." Eben fo commentirt der Vf. auch S. 154 bey der Brandftiftung. Ohne Erinnern fieht man, dafs dergleichen Gefchwätz nicht geeignet ift, die Seelforger u. f. w. auf einen Weg zu führen, die Wohlthätigkeit der Strafgefetze dem Volke zum deutlichen Bewufstfeyn zu bringen, und rechtlichen Sinn zu wirken. TCR.

Karlsruhe, b. Macklot: *Beweis, dafs die bey den Proteftanten üblichen Ehefcheidungen vom Bande auch nach katholifchen Grundfätzen gültig find, und dafs diefe Ehefcheidungen vom Bande auch bey den Katholiken, in wichtigen Fällen, eingeführt werden könnten und follten. Von W.* nebft zwey Gutachten von Heidelberg und Würzburg, die das Gegentheil des erften Satzes behaupten. 1804. 183 S. 8. (1 Guld.)

Diefe wichtige Schrift ift eigentlich ein theologifches Gutachten über die Frage: „Ob einem Katholiken, welcher eine von ihrem Manne, wegen deffelben böslicher Verlaffung rechtmäfsig (d. i. richterlich) gefchiedene Proteftantin zu heirathen gedenket, nicht das *impedimentum canonicum ligaminis* in dem Wege ftehe." Ehe der Vf. diefe Frage beantwortet, wirft er eine andere noch wichtigere auf, nämlich: „Ift es ein *katholifcher Glaubensfatz*, dafs die Ehe in jedem Falle, felbft in *cafu adulterii vel malitiofae defertionis*, unauflösbar fey? Oder: „Ift es nach der katholifchen Glaubenslehre gegen das *jus divinum*, in was immer für einem erdenklichen Falle die Ehe vom Bande zu trennen?" Die Beantwortung der erften Frage hängt von der Beantwortung der zweyten ab. Denn mufs der Katholik glauben, dafs die Ehe *jure divino* in keinem Falle aufgelöfet werden könne: fo darf er auch keine gefchiedene Proteftantin heirathen; weil er fonft wider feine Glaubenslehre handeln würde. Er mufs, nach diefer Vorausfetzung, die Ehefcheidung der Proteftanten, die als Chriften an das *jus divinum* gebunden find, für ungültig anfehen, und die Ehe mit einer gefchiedenen Proteftantin für ein *Adulterium* halten. Ift dagegen die Ehe blofs nach dem *katholifchen Kirchenrechte*, welches die Proteftanten nichts angeht, unauflösbar: fo ift eine gefchiedene Proteftantin für eine ledige Perfon anzufehen, die von jedem Katholiken ohne Bedenken kann geheirathet werden. So kann z. B. ein katholifcher Wirth einem proteftantifchen Gafte, ohne Gewiffensfcrupel, an einem Abftinenztage Fleifchfpeifen vorftellen, weil dem Proteftanten das katholifche Abftinenzgebot nichts angeht. Aus derfelben Urfache kann der Katholik eine richterlich gefchiedene Proteftantin heirathen, weil das kirchliche Gefetz der Nichtfcheidung den Proteftanten nicht verbindet, und diefer bey feiner Ehe nicht nach katholifchen, fondern nach proteftantifchen Kirchengefetzen beurtheilt werden mufs, wie *Hedderich, Elementa Jur. Canon.* Part. III. p. 255 bemerkt.

Von S. 13—66 beweifet nun der Vf. mit unwiderlegbaren Gründen, dafs die Lehre von der gänzlichen Unauflösbarkeit der Ehe kein katholifcher Glaubensfatz, fondern blofs ein, unter dem Schutze der Ignoranz, allgemein angenommener Schulfatz fey. Denn diefe Unauflösbarkeit läfst fich weder aus der heiligen *Schrift*, noch aus der *Tradition* und der *Entfcheidung der Kirche* klar beweifen; welches doch gefchehen müfste, wenn man diefer Meinung den Stempel eines *Glaubensfatzes*, oder eines *dogma catholicum* aufdrücken wollte. Die liberalen Grundfätze und die humanen Gefinnungen, welche der Vf. bey der Führung feines Beweifes äufsert, machen feinem Verftande und Herzen Ehre. Wer liefet bey einem *katholifchen* Theologen nicht gerne Stellen, wie die folgende ift, S. 26: „Es ift ein bedaurenswürdiger Fehler unferer katholifchen Exegeten, dafs fie fo gern an dem Buchftaben der Schrift hängen, und nie bis zum Geifte der Reden Jefu zu dringen fuchen. Wenn z. B. Chriftus fagt, die Ehe fey unauflöslich, *aufser dem Falle des Ehebruches*, fo zerren

zerren die schlechteren Schriftausleger diesen Text so lange, bis er sagt, was die Schultheologie will. Die besseren Schriftausleger nehmen zwar die *Ausnahme* an, aber sie bleiben *buchstäblich* dabey, da sie doch natürlicher Weise weiter forschen sollten: Warum nimmt dann Christus den Fall des Ehebruchs aus? Und da würde es ihnen gleich in die Augen springen, dass der Ehebruch dem Wesen der Ehe entgegen ist; mithin hatte Christus im Sinne zu sagen: Die Ehe ist unauflöslich, ausser wenn ein solches Verbrechen vorgeht, welches den Zweck und das Wesen der Ehe vernichtet, wie z. B. der *Ehebruch;* also ergiebt es sich von selbst, dass Christus den Ehebruch nur Exempelweise, und nicht blofs als die einzig erdenkliche Ausnahme anführt." Der Vf. hätte hier noch einen Schritt weiter gehen, und bemerken sollen, dass Christus, der sich nirgends zum bürgerlichen Gesetzgeber aufgeworfen hat, in den Schriftstellen Matth. V, 32. XIX, 9 u. s. w. nicht von dem gesprochen hat, was der Staat in Bezug auf die Ehe zu verordnen und zu thun berechtiget ist. Er hat blofs die willkührlichen, ohne obrigkeitliche Dazwischenkunft vorgenommenen Ehescheidungen, die in den damaligen Zeiten unter den Juden gebräuchlich waren, getadelt und für ungültig erklärt.

Der zweyte Theil dieser Abhandlung beweiset eben so gründlich, dass die Ehescheidung vom Bande auch bey den Katholiken, ohne ihrer Glaubenslehre zu nahe zu treten, eingeführt werden *könnte* und *sollte.* Man findet diese Gründe gröfsten Theils schon in der vortrefflichen Schrift des königlich-preussischen Kanzlers *Coninx*, eines Katholiken: *Rechtfertigung des Gesetzes über die Ehescheidung der Katholiken* etc. in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie, May 1801.

Die erste Beylage liefert das *Gutachten der juridischen Facultät zu Würzburg* über dieselbe Frage, das *verneinend* ausfiel; weil sie von dem irrigen Satze ausging, dass die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe eine katholische Glaubenslehre sey. Bejahrte Juristen der katholischen Kirche sind gewöhnlich *hyperorthodox*, weil sie bey dem Religionsunterrichte stehen bleiben, den sie in den Jesuiterschulen empfangen haben. Dass Hr. *Matthäus Kübel*, ein Exjesuit, für das Gegentheil stimmen würde, war nicht anders zu erwarten. Er behauptet sogar, die katholischen Pfarrer müssten, um eine solche Ehe wieder zu trennen, das *brachium saeculare* anrufen, und wenn eine protestantische Regierung solches verweigerte, sich an den *Kaiser* wenden, um sie dazu zu zwingen. In unseren aufgeklärten Tagen wird wahrscheinlich das Zettergeschrey eines Jesuiten, der seine Schulmeinung mit Feuer und Schwerdt vertheidigen möchte, keinen Executionskrieg mehr veranlassen. *Das* S. 181 angeführte *kurfürstlich-bayerische und kurfürstlich-badische Gesetz*, welches den Katholiken erlaubt, geschiedene Protestantinnen zu heirathen, und den fanatischen Priestern verbietet, um dieser Ehen willen Kirchenstrafen zu verhängen, hat dem Streite ein Ende gemacht. M.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Principes du droit politique, mis en opposition avec ceux de J. J. Rousseau sur le contrat social.* Par C. F. de Perrin. 1803. 252 S. gr. 8. (16 gr.)

Ebendaselbst: *Grundsätze des natürlichen Staatsrechts als Gegensätze derer von J. J. Rousseau über den gesellschaftlichen Vertrag.* Nach dem Französischen des Herrn *M.* vormals Parlamentsadvokaten in Paris, bearbeitet von *C. F. von Perrin*, kurfürstlich-badenschem Lieutenant. Ohne Jahrzahl. VIII u. 279 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Statt einer Beurtheilung dieses Werkes wird die einfache Geschichte seiner Entstehung dem Leser genügen. Hr. von *Perrin*, seinem Vorgeben nach, königl. preussischer und hernach in kurfürstl. badensche Dienste getretener Lieutnant, brachte im Sommer 1803 die Handschrift zu diesem Buche zu dem Buchhändler Hn. *Baumgärtner* in Leipzig, und wünschte, dass dieser das Buch drucken lassen, und ihm statt des Honorars die für seine Pränumeranten nöthigen 600 Exemplare ausliefern möchte. Hr. *Baumgärtner*, entweder aus Achtung vor der preussischen Uniform, die der angebliche Vf. trug, oder aus Rücksicht auf die hohen Personen vom königl. preussischen Militär- und Civiletat auf der Pränumeranten-Liste, setzte kein Misstrauen in den Antrag, und liess das Werk drucken, und auch von dem Vf. selbst übersetzen. Besagter Hr. von *Perrin* gab sich nicht nur in Leipzig für den Vf., und die Handschrift für ein Original aus, sondern nannte sich auch auf einer überall herumgeschickten Ankündigung eines Werks *über die Handelsgeschichte* den Vf. der *principes du droit politique.* Hr. *Baumgärtner* bat, nach dem Abdruck, den Rechtsconsulent, Hn. *Friedrich Hempel*, eine Recension des Werkes für den Hamburger Correspondenten zu schreiben. Je weiter dieser las, desto bekannter kam ihm das Gelesene vor; er erinnerte sich immer lebhafter, dieses Buch schon vor mehreren Jahren gelesen zu haben. Er schlug nach, und fand zu seinem Erstaunen das Buch von dem ersten Worte des Titels bis auf das letzte ohne die geringste Änderung abgeschrieben. Das wörtlich abgeschriebene Werk kam 1801 bey dem Buchhändler Maradan in Paris heraus, und ist unter dem Titel: *Principes du droit politique, mis en opposition avec ceux de J. J. Rousseau sur le contrat social, par M**. ancien Avocat au Parlement*, in allen guten Buchhandlungen zu haben. Aber selbst dieses Werk ist kein Original, sondern nur eine veränderte, mit Zusätzen versehene Ausgabe einer Schrift, die eine Widerlegung des Rousseauschen gesellschaftlichen Vertrags enthält. Genug, das angezeigte Buch ist ein schändliches Plagiat, welches dem Verleger Schaden gebracht hat, und eine öffentliche Rüge und Warnung vor ähnlichen Kopisten verdient. Ob die Entschuldigung des Vf., dass er die Handschrift von einem Emigranten Namens *Peyssonel* gekauft habe, ihn rechtfertigen könne, stellen wir dem Urtheile des Publicums anheim. M. G.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 4 OCTOBER, 1805.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *Syftem der allgemeinen Staatslehre, zum Gebrauche für feine Vorlefungen.* Von D. *Wilh. Jof. Behr*, D. d. R. off Lehrer an der kurf. Univerfitat zu Würzburg. *Erfter Band, welcher die allgemeine Einleitung und den erften Theil der Staatslehre, nämlich die reine Staatslehre, oder die Staatswiffenfchaft enthält.* 1804. XXII u. 404 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., an welchem Rec. die Talente des Schriftftellers, den Scharffinn eines Selbftdenkers, und vornehmlich den unverkennbaren warmen Eifer für die Menfchheit, deren Rechte und Wohlfahrt fchätzt, hat fich die Grundfätze der kritifchen Philofophie zu eigen gemacht, und fie wohl noch hie und da geläutert und modificirt. Auf diefen Grundfätzen beharret er fo feft, dafs die in der Vorrede ausgedrückte Drohung ftillfchweigender Verachtung, oder einer, wie der Vf. glaubt, verdienten Geifsel die Andersdenkenden leicht verlegen machen könnte. Nichts defto weniger wagt es Rec., über diefes Syftem der allgemeinen Staatslehre, oder, eigentlicher gefprochen, eines allgemeinen Staatsrechts, ein nicht ganz beyfälliges Urtheil zu fällen, folches aber blofs auf die beiden Rückfichten einzufchränken, wiefern daffelbe eines Theils bey dem akademifchen Unterrichte zum Leitfaden für die ftudirende Jugend, und anderen Theils zu einer dauerhaften Grundlage und einem vollkommneren Ideal dienen foll, um ein haltbares Gebäude der Staatskunft aufzuführen, und dadurch „die Staatspraxis aller Gefahr, immer mit fich felbft in Widerfpruch zu gerathen und das eigentliche Staatsheil dem blofsen Zufalle Preis zu geben, zu entheben, und endlich den (deutfchen) *Regierungen* eine *fichere unfehlbare Norm* zu verfchaffen, mittelft deren es ihnen gelingen könne und müffe, fich zu *Herren* des *Schickfals* zu erheben, ftatt dafs fie fich bisher hätten blofs vom Drange der Begebenheiten defpotifch beherrfchen laffen, und beherrfchen laffen müffen." Ferner ift das Buch beftimmt, „die *rechtliche* Form des Beyfammenfeyns der Menfchen überhaupt, oder die Form, wodurch die Vereinigung der Menge *allein* eine *rechtliche* werde, darzuftellen;" kurz, „ein *Staats-Ideal*, einen Staat in feiner ganzen Vollkommenheit aufzuftellen, welches Ideal als praktifches Ideal praktifche Kraft habe, d. h. als *regulatives Princip* diene, um das, was uns durch daffelbe zur Pflicht gemacht werde, feiner Idee fo nahe als möglich zu bringen, d. h. feine Idee bey einer wirklichen Vereinigung zu einem Gemeinwefen, nicht nur als *Richtfchnur* anzunehmen, fondern auch durchaus *keine Grenze des Abftandes* von ihr als eine *abfolute* anzufehen, über welche nicht noch eine Erhebung durch Annäherung zum Urbilde möglich wäre;" „ein *Staats-Ideal* aufzuftellen, welches, mit einem Worte, nicht etwa als blofse Probe einer Vernunftoperation, fondern als, jedem Staatskünftler *abfolut gebietende Norm*, als das erhabenfte Mufter aufgeftellt fey, welchem *alle Conftituenten* und *Regenten wirklicher Staaten* unaufhörlich fich zu nähern, *Pflicht* und *Beruf* hätten," (f. auch S. 50).

Die *praktifche* Gültigkeit diefes Ideals, glaubt der Vf., fey fchon längft mit einer folchen Gründlichkeit und Klarheit dargethan, „dafs man von einem Staatsmann einen fehr kleinen Begriff faffen müfste, der die Idee des Staats noch in das Reich der Chimären und unnützen Speculationen verweifen, und ihre nothwendige Beziehung auf den praktifchen Gebrauch ihr abfprechen wollte." Indem er auch feftiglich glaubt, „dafs die Grundfätze der Staatslehre die einzigen ficheren Wegweifer auf den verführerifchen Kreuzwegen der verwickelten Staatspraxis, die einzigen unverfieglichen und zuverläffigen Quellen feyen, bey denen in jedem vorkommenden Falle Hülfe zu fuchen und zu finden fey: fo zieht er hieraus als nothwendige Folge, dafs die Staatslehre, wovon er nun das Syftem gegeben habe, derjenige *Katechism* fey, der vor *allen anderen* in den Händen *künftiger* Regenten und *Staatsmänner* fich befinden *follte*, um Unterricht und Vorbereitung zu ihrem künftigen, grofsen und wichtigen Wirkungskreife daraus zu fchöpfen, für welchen auch die *genauefte* Kenntnifs des *pofitiven* Staatsrechts *bey weitem* unzureichend fey." Nach S. 10 foll auch diefe feine Staatslehre die Urquelle der Revolutionen verftopfen, dagegen aber doch, indem fie das erhabene, durch die Vernunft felbft gegebene *Ideal* einer bürgerlichen Verfaffung aufftelle, und die wefentlichen *nirgends zu vermiffenden* Beftandtheile deffelben in ein vorzügliches Licht fetze, nicht nur ein *unfehlbares Kriterium*, wodurch die Form jeder in der Erfcheinung gegebenen Verfaffung (d. i. unferer *wirklichen* Staaten) geprüft, und jede ihrer *wefentlichen Unformen* erkannt werden könne, fondern auch zugleich diejenige *Urform* an die Hand gebe, *in welcher* und *in welche* die *wirklich* beftehende Verfaffung *umgegoffen* werden *müffe*. Erft *dann* nach fol-

folcher *Umformung* foll nach S. 42 jeder *wirkliche* Staat feinen Namen mit *Ehren* tragen können. Nach S. 49 will der Vf. mit feiner Staatslehre „ein ficheres regelmäfsiges *Modell* geben, wornach ein *abfolut haltbares* Staats-Gebäude aufgeführt und eingerichtet, oder ein *bereits beftehendes modificirt* werden müffe." Nach S. 92 „*verpflichtet* die *Vernunft* die Menfchen hiezu durch die blofse Vorftellung des Staats-Ideals, daffelbe bey Gründung und Regierung *wirklicher* Staaten als *Norm* ihres Verfahrens, als *leitendes regulatives Princip* unverrückt vor Augen zu haben, und fich demfelben unaufhörlich zu nähern." *Einzig nur* durch *die* vom Vf. in feiner Staatslehre angegebene *Form* des Staats foll es darin nach S. 190 *möglich* feyn, „dafs einem *jeden fein* Recht *peremtorifch* ertheilt werde, und eben darum foll auch *diefe* Form des Staats *einzig* nur die *rechtmäfsige* feyn, und alle *empirifche* und *ftatutarifche*, von *diefer* abweichenden Staatsformen follen nur, (was vom Vf. immer wiederholt wird, und er nicht genug fagen kann,) als *einleitende* und *einftweilige Veranftaltungen* zum *abfolutrechtlichen, bleibenden* und *völlige* Sicherheit gewährenden Zuftande betrachtet werden *können*." „Zur *Realifation* diefes einzig rechtsgemäfsen Verhältniffes unter den Menfchen zeichnet der Vf. den *abfolut-erfoderlichen Mechanismus* vor, mit der Bemerkung, dafs von demfelben Verhältniffe auch nicht *ein Stück* fehlen dürfe, wenn die Erreichbarkeit des Staatszweckes durchgängig gefichert feyn folle." Diefer Mechanismus befteht darin (S. 186 ff.), dafs entweder das ganze Volk oder die Gemeine aus *eigenem* Antriebe *einmüthig* auftrete, um vermittelft *feiner Machtvollkommenheit* feine *unveräufserlichen* Rechte zu vindiciren: und diefer fein Aufftand fey der Natur der Sache nach, nicht nur der *Form* fondern auch der *Materie* nach, *ftets gerecht*, weil das *Volk* darum, dafs es auftrete und fich zur Gemeine conftituire, *nie Rebell* fey, und der Ausdruck *Rebellion*, von ihm gebraucht, die *höchfte*, je gefagte *Ungereimtheit*; das *Volk* in der That, und nach dem Rechte, die *höchfte Gewalt*, über welche auf der Erde keine gehe, und die *Quelle aller anderen Gewalt*, und *Gott allein* verantwortlich fey." Oder, fährt der Vf. fort, feyen es *Eine* oder *mehrere Perfonen*, welche die Unterthanen auffodern, fich zur Gemeine zu conftituiren: die dann freylich, der Präfumtion nach, *Rebellen* wären, welche nach präfumtivem Rechte, fo lange das Volk fich noch nicht zur Gemeine conftituirt habe, dem präfumtiven gemeinfamen Willen nach, von dem *Regenten*, als folche geftraft würden, wenn er ihrer habhaft werden könne. „Aber, fetzt der Vf. hinzu, je verächtlicher die executive Macht oder der Regent durch den Mifsbrauch der ihm anvertraueten Macht fich gemacht habe: (und das würde wohl immer der Fall feyn, wenn er fich der *Realifation* des *Staats-Ideals*, das die Vernunft den Menfchen lehrt, und das fie als praktifche Gefetzgeberin (S. 52) von denfelben realifirt haben will, widerfetzen würde:) für defto wahrfcheinlicher hält der Vf., dafs dergleichen einzelne Auffoderer des Volks der Ahndung des Regenten entgehen würden, weil eine ungerechte Gewalt ftets fchwach wäre, und fie die *allgemeine Meinung*, oft fogar die Meinung derer, deren fie fich als Werkzeug bediene, gegen fich hätte." „Das Volk conftituire fich nun, folchem Rufe einzelner Privaten zu Folge, als Gemeine, oder nicht. Im erfteren Falle verfchwinde die Gewalt des Regenten, und die Gemeine werde Richter zwifchen ihm und den Auffoderern, und verurtheile diefe als Rebellen, wenn fie deren Auffoderung ungegründet fände; im gegenfeitigen Fall aber werde durch den nachher erklärten Willen der Gemeine der Wille der Auffoderer, als der wahre gemeinfame Wille beftätiget, und demfelben, da er das *Materiale* des Rechts fchon enthalte, durch die Beyftimmung der Gemeine auch die, ihm vorher noch abgehende *Form* des Rechts gegeben. Conftituire aber auf den Ruf folcher Auffoderer das *Volk* fich *nicht* zur *Gemeine*: fo beweife das, *entweder* dafs eine Bedrückung nicht da, oder wenigftens noch nicht merklich genug geworden fey; *oder* dafs das *Volk* zum *Wollen* der *Freyheit* und zur *Einficht* in *feine Rechte noch nicht erwacht*, und dafs es dem *grofsen Rechtshandel*, *deffen Entfcheidung ihm angetragen* worden, *noch nicht gewachfen* fey, dafs *es alfo nicht hätte aufgerufen werden follen*." „Von *Rechtswegen* würden dann dergleichen einzelne Auffoderer des Volks als *Rebellen* beftraft, ob fie gleich ihrer Abficht nach, vielleicht *unfchuldig* beftraft, vor ihrem Gewiffen *Märtyrer des Rechts* feyn möchten." „Sie hätten, meint der Vf., *ihre Nation beffer kennen follen*: der Aufftand eines *folchen* Volks würde nur die Aufhebung und Vernichtung *alles* Rechts zur Folge gehabt haben." Aber, — *worin* befteht nun *diefe* einzig *rechtmäfsige Staatsform?* das *Ideal* von Staatsform, wornach alle *wirkliche* Staaten *umgegoffen* und umgeformt werden *follen?* diefs *Palladium* der bürgerlichen und einzig möglichen *Freyheit* und der einzig zuverläffigen Sicherheit des Rechtsgenuffes? Lediglich in nichts anderem als „in der Staatslehre, a) von der *collectiven Einheit* des *Volkswillens* und der *Majeftät* des *Volks*, infoferne alle Gefetze und aller Zwang einzig davon ausgehen, und der *Souverainität* deffelben, infoferne das Volk, der Natur nach, keine höhere Gewalt weder in noch aufser dem Staat über fich habe." S. 99. In der weiteren Staatslehre, b) von der *Spaltung* der Staatshoheit in *drey Actus* oder in dreyerley Gewalten, die *gefetzgebende*, *executive* und *richterliche* Gewalt in der Lehre, und c) von dem *Repräfentativ-Syfteme*, dem Zufolge jede derfelben, damit das Staatsoberhaupt nicht ein blofses das gefammte Volk vorftellende Gedankending bleibe, fondern Realität in der Sinnenwelt erhalte, der Volkswille *perfonificirt* werde, — das Objectivnothwendige auch fubjectivnothwendig fey. — „durch *eigene* Subjecte oder *Repräfentanten* realifirt oder organifirt werden *müffe*; welchem nach der Inhaber der Letzteren der *Richter*; der Inhaber der Mittleren der *Oberbefehlshaber* oder der *Regent*, der Inhaber der Erfteren aber der *Gefetzgeber*, oder nach S. 109 als Subject der gefetzgebenden Gewalt, *Staatsherrfcher* heifse. Ferner in der

der weiteren Rechtslehre d) von der *Subordinirung* und *Verantwortlichkeit* diefer delegirten Inhaber folcher Gewalten und Repräfentanten, als der *conftitutionellen Garantie*, wodurch es denfelben Repräfentanten *unmöglich* gemacht werde, irgend *etwas anderes* zu bewirken, als das *Recht*, zugleich aber auch *nothwendig* werde, *daffelbe* in *allen Fällen* zu *bewirken* (S. 165): welchem allem nach nun zuförderft *beide letztere* Gewalten, die *richterliche* und die *executive*, der *gefetzgebenden* verantwortlich gemacht würden: fo dafs die *Repräfentanten zur Gefetzgebung* eine ftrenge AuffICHT über das Verfahren des *Regenten* und des *Richters* hätten; dafs *jene*, im Fall einer von *diefen* begangenen klaren Ungerechtigkeit oder Gewaltthätigkeit im Namen der Gemeinde, folche zu *fufpendiren* und proviforifch einen *neuen Regenten* oder *Richter* zu beftellen; dafs ferner die *Sufpendirten* fodann in die Eigenfchaft blofser *Privaten* zurückzutreten, und dann mit dem *perfonificirten Gefetz*, das wider fie als *Ankläger* auftrete, einen förmlichen Procefs zu führen hätten; wovon der Ausgang fey, dafs entweder die Beklagten fich vollkommen rechtfertigten, und in ihre Stellen wieder eingefetzt würden, oder aber, dafs im gegenfeitigen Falle die *gefetzgebende* Gewalt das *Volk* auffodere, *fich zur Gemeine* zu *verfammlen*, und *neue Repräfentanten* an die Stelle der Abgefetzten wähle." Wie nun aber es anzufangen wäre, dafs der Regent mit feiner ganzen obhabenden executiven Gewalt diefem gegen ihn verhängten Proceffe fich nicht widerfetze, das verdient S. 178. 179 §. 431 und 433 bey dem Vf. felbft nachgelefen zu werden. „In einem *fo* verfafsten Staate, meint der Vf. §. 438, könne jeder mit der feften Überzeugung treten, dafs es *unmöglich* fey, dafs er *je* dem Gefetze zuwider behandelt werden könne, und unter der befchriebenen Verfaffung müffe unfehlbar und *nothwendig* nur das *Gefetz* und diefes *ftets* herrfchen," (ift aber doch noch fo billig, hinzuzufetzen,) „*wenn* nur die *gefetzgebende* Gewalt, *auf die nun einzig alles ankomme*, erftens *in ihrer Function der Gefetzgebung felbft der Idee von ihr vollkommen entfpreche*; und zweytens, *das ihr anvertraute Gefchäft der Oberauffícht über die vollziehende und richterliche Gewalt* pünktlich und redlich *ausfülle*." Aber die *Inhaber* der *gefetzgebenden* Gewalt felbft, und diefe Repräfentanten *förmlich* unter eine Verantwortlichkeit zu fetzen, felbft einer weiteren Revifion von der *Gemeinde* oder dem Volk unterzuftellen, hält der Vf. durchaus für unthunlich, „weil man *damit* in einen *offenbaren Widerfpruch* gerathen würde." Da nun aber doch auch *diefe* Repräfentanten immer nur *Menfchen* wären, die ihren *Privat*-Willen an die Stelle des, feiner Qualität nach *a priori* fchon beftimmten *gemeinfamen Willens* treten laffen könnten: fo hält er, als *Vorfichtsmafsregel*, für nothwendig, dafs 1) diefe Repräfentation nicht auf Lebenszeit, höchftens auf eine Zeitfrift von 25 Jahren übertragen, und das *Volk* im Voraus für diefe beftimmten Zeitpunkte als *Gemeinde* erklärt werde, um fodann die Gefchäftsführung, in Hinficht der jenen Repräfentanten übertragenen Oberauffícht über die vollziehende und richterliche Gewalt zu unterfuchen, und nach dem Befund der Umftände diefelben zu beftätigen oder an deren Stelle neue zu delegiren; (heifst das aber fie nicht dem Volke verantwortlich gemacht?) 2) dafs bey dem Volke niemand um diefe Wahl anhalten dürfe, fondern der *Gemeine*, dem Volke lediglich überlaffen bleibe, feine biederen und grofsen Männer zu diefer Repräfentation felbft zu wählen; 3) dafs, *diefen Repräfentanten etwas angenehmes zu erweifen*, der executiven und richterlichen Gewalt *unmöglich gemacht werden* müffe; und dafs *darüber* das *Volk* zu wachen habe, dafs die *Inhaber der gefetzgebenden Gewalt* mit denen der *executiven* und *richterlichen* Gewalt *durchaus* nicht in *Umgang, Verwandfchaft, freundfchaftlichem Verhältniffe* u. dgl. ftünden (das ift im §. 451 zu lefen.) „Würden fich nun aber doch, fährt der Vf. §. 452 fort, die *Repräfentanten* zur *Gefetzgebung* noch immer mit den Inhabern der executiven und richterlichen Gewalt zur Unterdrückung des Volkes verbinden können: fo würde dazu nichts geringeres erfodert, als dafs das Volk felbft im höchften Grade verdorben, jeder einzelne jener Repräfentanten ein Tyrann, oder von den untergeordneten Gewalthabern beftochen worden wäre, und auf das allgemeine Volksverderben mit folcher Zuverficht rechnen könnte, dafs er davon feine ganze Sicherheit abhängig zu machen wagen dürfte". Auf diefen äufserften Fall aber weifs fich der Vf. mit nichts anderem, als mit dem *allgemeinen Aufftande* des *Volks* entweder aus *eigenem* Antriebe, oder auf die *Anftiftung Einzelner Privaten* zu helfen: wovon wir den vom Vf. befchriebenen fogenannten *Mechanismus* bereits oben ausgehoben haben.

So viel zur Probe von dem Staats-Ideal, das der Vf. in diefem Lehrbuche aufgeftellt hat. Mag nun immerhin die reine Vernunft aus der Natur des Menfchen und aus dem Begriffe des Staats *a priori* auf ein folches Ideal gerathen: fo hält doch Rec. fürs erfte, mit der Gebung eines folchen Rechts-Gefetzes und mit deffen Vollziehung, diefe gefchehe nun vermittelft des Richters oder des fogenannten Regenten in engerer Bedeutung, den ganzen Umfang der Staatsrechts-Lehre noch bey weitem nicht für erfchöpft. Fürs zweyte ift die Idee von der vollziehenden Gewalt in diefem Rechtsfyftem immer noch nicht klar, foferne fie nur gerade die Staatshoheit mit der gefetzgebenden und richterlichen, als die dritte integriren foll. Drittens ift und bleibt wohl Manchem unbegreiflich, wie und warum die bürgerliche Freyheit der Privaten fchlechterdings gefährdet werden follte, wenn z. B. die Staatshoheit ganz und ungetheilt nur Einem anvertraut würde, der fodann ein Rechtsgefetz für die Privaten in Civil- und Criminalfachen etwa auf folche Art, wie das preuffifche Gefetzbuch zu Stande gekommen, errichten liefse, und zur Anwendung deffelben durch alle Gerichtsbezirke rechtskundige und rechtfchaffene Männer zu Richtern beftellte. Unmöglich ift es aber viertens, dafs diefs Staatsideal mit feiner dreyfachen Gewalt und dreyfachen Organi-

ganifation, mit der Subordination der beiden letzteren Gewalten und Gewalthaber unter die erstere und deren Inhaber, und mit der unveräufserlichen Majeftät und Souveränität des Volks oder der Gemeine, in deren Vefammlung der Vf. fogar allen Weibsbildern, die mündig und unverheirathet, Gefchiedene oder Wittwen wären, das Sitz- und Stimm-Recht zufpricht, — dafs diefes Staats-Ideal je, z. B. in Deutfchland und in unferen *deutfchen Staaten*, realifirt werden könnte, ohne deren bisherige ganze Verfaffung umzukehren und über den Haufen zu werfen. Aber wozu in aller Welt kann es fünftens nutzen, oder vielmehr wohin kann und mag es endlich führen, wenn jungen Leuten, die zu den Staats- und juridifchen Ämtern in diefen deutfchen Staaten gebildet werden follen, mit dem fchneidenden Tone des Vf. vom Katheder herab, vorgefpiegelt wird, dafs noch zur Zeit *diefe* Staaten diefen Ehrennamen nicht verdienten, dafs fie nur fo einftweilige Veranftaltungen feyen, dafs fie blofs empirifche und ftatutarifche Unformen wären, worin Keiner auf den Genufs feiner Freyheit und feines Eigenthums mit Zuverläffigkeit rechnen könne; dafs fie, um das gewähren zu können, erft noch umgeformt, und dem Staats-Ideal näher und näher gebracht werden müfsten u. f. w. Wie in aller Welt ift fechftens des Vf. Zumuthung an die Regenten und Staatsmänner in unferen deutfchen weltlichen Erbfürftenthümern zu reimen, dafs fie des Vf. Staats-Ideal fich zum Mufter nehmen follen, wenn man vollends auf den ganz befonderen Umftand bey diefen deutfchen Fürftenthümern Rückficht nimmt, dafs im conftitutionellen Begriffe der Landeshoheit, oder fie fubjectiv betrachtet, fo viel Eigenthumsrecht mit zum Grunde gelegt werden mufs? Endlich aber fiebentens wer mag nicht nur für Deutfchland, fondern für die ganze Sinnenwelt überhaupt ein Staats-Ideal zum Mufter und zur abfolut gebietenden *Norm* anpreifen, welches einen dreyfachen Regenten und vollends gar blofs nach einer dreyfachen Operation der Staatshoheit über das Volk fetzt; dem Einen Regenten über die beiden Anderen eine förmlich richterliche Gewalt einräumt; und fo auch wieder den dritten Regenten mit feinem ganzen Regenten-Amte, und diefen nun vollends gar der Auffieht des Volks unterftellt, und an diefe ganze unorganifirte Volksgemeine, die aus Millionen folcher Menfchen, als fie find, beftehen mag, einen conftitutionellen Recurs fanctionirt?

Doch Rec. kommt endlich auf die *zweyte* Rückficht, worauf er fein Urtheil über diefs Lehrbuch befchränkt hat. Wenn dem Vf. darum zu thun war, jungen Studirenden von dem Repräfentativ-Syftem, als einem blofsen Beyfpiele von der Staatsform, die *a priori* deducirt werden könne, einen Begriff zu geben: fo hätte er doch wohl zum Gebrauche für feine Vorlefungen fich einer bündigeren Kürze befleifsigen, und die vielen fchleppenden Wiederholungen vermeiden, die Begriffe mit mehr Klarheit darftellen, und vornehmlich feine Sprache nicht mit einer fo fchwerfälligen und nichts weniger als gemeinverftändlichen Terminologie überladen follen. Dafs fich doch Niemand bereden laffe, als ob das vom Vf. entworfene Staats-Ideal nur allein aus den Begriffen und Grundfätzen der kritifchen Philofophie deducirt, und eben fo abfolut einzig nur in der fchwerfälligen Terminologie vorgetragen werden könne! Schon über hundert Jahr ift es, dafs ein folches Staats-Ideal mit eben demfelben Repräfentativ-Syftem, mit eben derfelben Theilung und Trennung der Staatshoheit, mit eben derfelben Unterordnung der Staatsgewalten u. f. w. von einem der fcharffinnigften Philofophen dargeftellt worden ift. Sein Buch ift *kurz*, mit einer ungemeinen Klarheit der Begriffe in einer durchaus verftändlichen Sprache ohne *alle* Terminologie gefchrieben. Es mufs viele Lefer in- und aufser feinem Bezirk gefunden haben: denn es ift ein englifches Original und ins Franzöfifche überfetzt, und, fo viel Rec. weifs, fünfmal aufgelegt worden. Dafs dem Vf., bey feiner ausgebreiteten Kenntnifs von ftaatsrechtlicher Literatur, die er von den Afiaten, Indiern und Chinefen durch die Griechen, Römer und das Mittelalter hindurch bis auf die neueren Zeiten und die neuefte Periode der Kantifchen und Fichtifchen Philofophie, und der franzöfifchen Revolution durchgeführt hat, nun gerade diefes Büchelchen, das in der Cultur der Staatslehre Epoche gemacht hat, und wahrfcheinlich durch eine fo höchft merkwürdige Begebenheit veranlafst worden feyn mag, ganz und gar unbekannt geblieben, ift faft unbegreiflich. Rec. hat folgende Ausgaben davon vor fich liegen: „*Du Gouvernement civil, où l'ont traite de l'Origine des fondemens, de la Nature du pouvoir et des Fins des societes politiques, Traduit de l'Anglois.*" Amfterdam, b. Wolfgang. 1691. 12. „*Du Gouvernement civil par Mr. Locke, traduit de l'Anglois. Cinquieme Edition, exactement revue et corrigée sur la 5qieme Edition de Londres et augmentée de quelques notes, par L. C. R. D. M. A. D. P.* Amfterdam, b. Schreuder und Mortier d. j. 1755. 8.

Der Inhalt des Behrifchen Werkes ift fchliefslich folgender. Allgemeine Einleitung in die gefammte Staatslehre, worin 1) vom Begriffe des Staats und der Staatslehre, deren Zweck, Nothwendigkeit und Nutzen; 2) vom Umfange der Staatslehre, von deren Verhältniffe zur Rechts- und Tugendlehre, und von dem zwifchen Theorie und Praxis; 3) von den Erkenntnifs- und Hülfs-Quellen der Staatslehre; 4) deren Cultur und Literatur gehandelt, und endlich eine Überficht und Rechtfertigung des gelieferten Syftems gegeben wird. Der Staatslehre *erfter* Theil, welcher die reine Staatslehre oder *Staatswiffenfchaft* enthält, wird eingetheilt in *Staatsrecht*, worin 1) die Nothwendigkeit und die Bedingungen der Errichtung eines Staats, 2) die Natur und Befchaffenheit der höchften Staatsgewalt erörtert, 3) die einzig rechtliche Staatsform beftimmt, 4) die Staatsverwaltung im Inneren entwickelt; und endlich 5) die Verhältniffe der Bürger zum Staate und unter fich angegeben werden: und — in *Staaten-* und *Weltbürgerrecht.* M. T.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 5 OCTOBER, 1805.

## MEDICIN.

Berlin, in d. Realschulbuchhandlung: *Grundrifs der Phyfiologie des menfchlichen Körpers*, zum Behuf feiner Vorlefungen entworfen von D. *Joh. Karl Heinr. Meyer*, prakticirendem Arzte in Berlin. 1805. 361 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn an jeden wiffenfchaftlichen Schriftfteller mit Recht zuförderft die Frage ergeht, welche Aufgabe feiner Anficht nach denn eigentlich der Wiffenfchaft, die er vorträgt, zu löfen zukomme, und auf welchem Wege fie gelöfet werden müffe: fo find wir gegenwärtig um fo mehr befugt, die Beantwortung diefer Frage von einem Schriftfteller über *Phyfiologie* zu fodern, da die Bearbeitung diefer Disciplin in unferen Tagen auf fo ganz verfchiedenen Standpunkten fteht, und daher allem Vortrage derfelben eine Kritik ihrer Principien, oder doch wenigftens eine Darftellung und Rechtfertigung der fpeciellen Anfichten des Lehrers vorangehen mufs. Hr. *M.* hält es indeffen nicht für nöthig, uns durch einen Vorhof, in welchem wir über diefe Fragen Auffchlufs erhielten, in fein Gebäude der Phyfiologie einzuführen, und er thut gewiffermafsen wohl daran. Denn ein Vorhof fcheint uns nur zu Erwartung eines innerften Heiligthums zu berechtigen, welches hier fchlechterdings fehlt. Nur im Vorbeygehn (V Kap. S. 107) und als eine ziemlich indifferente Sache erwähnt der Vf. die Aufgabe der Phyfiologie, und drückt fchon durch die Form diefes Actes den Geift diefer Schrift aus, fowie der Inhalt desfelben ihre Geiftlofigkeit beurkundet. Die Aufgabe der Phyfiologie ift ihm nämlich keine andere, als: „alle einzelnen eigenthümlichen Phänomene des lebendigen Körpers auf beftimmte organifche Theile deffelben, durch deren Form oder durch deren Mifchungsveränderung fie wirklich werden, zurück zu führen, und aus dem Zufammenwirken diefer Organe die zufammengefetzten Wirkungen des lebendigen Körpers und das Leben felbft zu erklären." Hr. *M.* hält es alfo, wie fich auch aus dem Inhalte feiner Schrift felbft ergiebt, für den vornehmften Zweck der Phyfiologie, nicht etwa die einzelnen Lebenserfcheinungen aus chemifchen oder mechanifchen Principien zu erklären, fondern blofs die Organe aufzufinden, in welchen und durch welche fie vor fich gehen, indem er übrigens dem Streben, in die Caufalität diefer Phänomene tiefer einzudringen, mit der allgemeinen Andeutung mechanifcher und chemifcher Urfachen begegnet. So werden alfo die einzelnen Lebensacte von dem Vf. nicht ihrer inneren Natur nach und genetifch aufgefafst, nicht nach den einzelnen Momenten, welche fie beftimmen, und ihren Verhältniffen unter einander und gegen die äufsere Natur entwickelt; eben fo wenig werden fie nach ihren gemeinfchaftlichen Charakteren unter höhere Ordnungsbegriffe gebracht, noch auch von einer allgemeinen urfprünglichen Naturthätigkeit abgeleitet: fondern fie werden blofs von Seiten ihrer Aufserungen, als in der Sinnenwelt gegeben, blofs nach Verfchiedenheit der Räume, in denen fie vor fich gehen, hiftorifch und befchreibend dargeftellt. Sind aber diefe Elemente des Lebens nicht einmal entwickelt, gefchweige denn conftruirt, wie kann fich der Vf. fchmeicheln, aus der Beobachtung ihres Zufammenwirkens eine Erklärung der Totalität deffelben hervorgehen zu fehen? Aus einer fo befchränkten Anficht kann nie eine wahre Phyfiologie fich geftalten, fondern nur eine Phyfiographie kann darein wurzeln. Mit Recht nennt der Vf. diefs eine *Zurückführung* des Lebens: wer fieht nicht ein, dafs die Wiffenfchaft felbft dabey zurückgeführt wird? Der geiftreiche Anatom oder Chemiker kann es nicht über fich gewinnen, bey Betrachtung der todten Form oder der chemifchen Beftandtheile des m. K. ftehen zu bleiben, fondern fchweift gern, indem er eine fogenannte höhere Anatomie oder Chemie liefert, in das Gebiet des Phyfiologen aus, um über die laftbare Materie fich zu erheben, das erfreuliche Spiel der Kräfte zu belaufchen, und das allgemeine Naturleben in dem enger, aber auch fchärfer begrenzten Mikrokosmus wirken zu fehen. Unfer Vf. hat gerade die entgegengefetzte Tendenz: in der Lehre vom Leben bemüht er fich, der todten Materie den Sieg zu verfchaffen, und diefs gelingt ihm in der That auch fo wohl, dafs felbft der letzte Funken des Lebens unter feinen Händen erlifcht.

Hr. *M.* fetzt, wie wir gefehen haben, den Grund des Lebens in Mifchungsveränderungen. (Denn was die Form betrifft, fo weifs man fchon, dafs die Chemiatrie unferer Zeit derfelben blofs eine ehrenvolle Erwähnung thut, ohne weiter auf fie Rückficht zu nehmen.) Diefe rein chemifche Anficht aber verfucht er pfychologifch abzuleiten; auf das Geiftige gründet er fein Gebäude des Chemismus: fteht diefes einmal feft, fo wird es, meint er, durch feine fchwere Maffe den Grund fchon zertrümmern, und demungeachtet in fich felbft fort beftehn. Er

Er schliefst hier auf folgende Weise. *Eine Vorstellung ist ein bestimmter Zustand unseres Bewufstseyns;* (§. 1) *die Vorstellungen aber sind entweder nothwendige, d. i. unmittelbar durch die Sinne gegebene, oder Imaginations-Vorstellungen, d. i. Wiederholungen der nothwendigen Vorstellungen.* (§. 2). In diesen ersten Worten ist auch schon das πρωτον ψευδος der ganzen Deduction enthalten. Der Vf. kennt nämlich nur einen äufsern Sinn, und ermangelt des inneren so gänzlich, dafs dieser ihm ein Unding ist: für ihn existirt nur ein äufseres Anschauen und Wiederholen äufserer Anschauungen, und da er alle übersinnlichen Begriffe, alle ursprüngliche Thätigkeit der Vernunft u. s. w. nicht sowohl leugnet, als vielmehr ignorirt: so können wir nicht die undankbare Mühe übernehmen, ihm die Existenz eines höheren Erkenntnifsvermögens zu erweisen. — *Über das Entstehen der ersteren,* fährt er fort, *haben wir gar keine, über das der letzteren eine blofs scheinbare Willkühr.* (§. 3.) *Folglich liegt das, was unsere Vorstellungen bestimmt, lediglich aufser uns: es ist die Materie.* (§. 6.) Ohne so unbillig zu seyn, dem Vf. zumuthen zu wollen, dafs er die Unabhängigkeit des höheren Erkenntnifsvermögens und des inneren Sinnes von dem Einflusse der Aufsenwelt hätte widerlegen sollen, wünschten wir wohl, er hätte wenigstens bewiesen, dafs der Mensch in Rücksicht auf das äufsere Wahrnehmungsvermögen unbedingt der Gewalt der äufseren Natur Preis gegeben sey, und aus eigener Bestimmung weder seine Sinnorgane den äufseren Eindrücken verschliefsen, noch trotz der Einwirkung derselben auf die offenen Sinne seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand lenken könne. Von der Überzeugung geleitet, dafs Alles, was wir uns vorstellen, nur Materie ist, und dafs alles Denken sich nur auf Materie beziehen kann, nimmt er an, dafs Raum und Zeit blofs etwas Aufseres, in der Materie Gegebenes ist. Einer ähnlichen *petitio principii* macht er sich schuldig, wenn er die Mischung als „die Summe der Kräfte, die einen Körper ausmachen" (§. 14) definirt, und daraus beweisen zu können meint, dafs alle Veränderungen des lebendigen Körpers allein in Veränderungen seiner Mischung und Form gegründet sind. (§. 22.) — Organisation ist dem Vf. nichts, als Form und Structur (§. 30), ja er behauptet sogar, dafs ein Scheintodter wirklich todt ist, sowie auf der anderen Seite der todte menschliche Körper noch organisirt seyn soll (§. 32). Mit diesen und ähnlichen Äufserungen harmonirt nun auch des Vf. Ansicht von der Natur überhaupt; er ist so ganz in der Gemeinheit versunken, dafs er in seinem höchsten Fluge nichts von ihr zu rühmen weifs, als „dafs sie immer für den anderen Morgen sorgt!" (§. 36.)

Doch lassen wir diese allgemeinen Untersuchungen, für die der Vf. nicht organisirt zu seyn scheint. Vielleicht hat er, da er so ganz in der materiellen Welt befangen ist, desto mehr Thatsachen geliefert, und da seine Natur so ganz der Aufsenwelt zugekehrt ist, so überwiegt vielleicht seine inneren Sinne der äufsere Beobachtungsgeist. Doch — weit gefehlt! Die glänzendste Partie der Schrift ist die, von welcher wir bisher gesprochen haben. Vergeblich erwartet man in der speciellen Physiologie von seinem crassen Chemismus einen Versuch, die Phänomene des Lebens durch chemische Thatsachen aufzuklären, oder durch chemische Theorien zu erläutern. Ja, was das ärgste ist, unser Chemiker führt nicht einmal die bekanntesten und sichersten Resultate über die Mischung einzelner Stoffe des menschlichen Körpers an, sondern begnügt sich mit der allgemeinen Versicherung, dafs die Erscheinungen, welche er beschreibt, einzig und allein in Mischungsveränderungen ihren Grund haben.

Schwerlich kann die Physiologie einen niedrigeren Standpunkt nehmen, als den sie vormals hatte, da sie für eine Lehre *de usu partium* galt. Nach dem Obigen sollte man vermuthen, dafs Hr. M. eine solche Physiologie der untersten Potenz rein hätte durchführen wollen; allein selbst dieser Standpunkt ist ihm doch noch zu hoch, und er neigt immer mehr zur blofs compendiarischen Anatomie hin. So z. B. beschreibt er (§. 61—66) die äufsere Form der Knorpel (§. 61—63), ihr Verhalten in Wasser, Weingeist und Terpentinöl (§. 64), ihre Eintheilung in bleibende und einstweilige (§. 65), er giebt hierauf an, dafs sie sich nicht neu erzeugen (§. 66); dann folgt der — §. 67: „der Nutzen der Knorpel ist sehr mannichfaltig" — und somit ist die Physiologie des Knorpels abgehandelt.

Es bleibt uns also nichts übrig, als dafs wir fragen, ob denn nicht die Beschreibung der Form der Organe etwas Ausgezeichnetes und Verdienstliches habe? Allein leider finden wir, dafs selbst diese bey Weitem nicht so genau, angemessen und deutlich ist, als man von einem Lehrbuche verlangen kann. Wir wollen, zur Bestätigung dieses Urtheils, nicht die Blöfsen des Kapitels von den Cephalergen zeigen, sondern vielmehr dasjenige wählen, in welchem eine chemische Physiologie das Meiste leisten kann, und wo die materielle Thätigkeit am reinsten erscheint, nämlich das von der Verdauung (12 Kap.), welches der Vf. überschreibt: „Von den blutbereitenden Organen und der Blutbereitung." Es ist zwar hart, Zähne, Zunge, Speicheldrüsen etc. zu den blutbereitenden Organen zu zählen: doch wollen wir deshalb mit dem Vf. nicht rechten §. 343. Angabe der hieher gehörigen Theile §. 344. Beschreibung der Mundhöhle. Sehr unpassend ist es, wenn der Vf. sagt, dafs „die auf sich selbst zurückgeschlagene Haut des Gesichts die Lippen und Backen bildet," anstatt dafs er hätte sagen sollen, dafs sich die Haut des Gesichtes umschlägt, und auf diese Weise jene, vornehmlich aus Muskeln und Zellgewebe bestehenden Theile von beiden Seiten bekleidet. Unrichtig ist es ferner, wenn er eine Zahnhöhle *(alveolus)* eine Zahnlücke nennt. Unbestimmt ist es, dafs die Haut, wo sie den hinteren Raum

Raum der Mund- und Nasenhöhle überzieht, der Schlundkopf genannt wird. §. 345. Fortsetzung §. 346. Länge des Darmkanals. §. 347. Häute und Muskeln. §. 348. Seine Abtheilung. §. 349. Der Bau des Schlundes. §. 350. Der Bau des Magens. Die Form des Magens, seine Begrenzung und die Richtung seiner Muskelfasern ist nicht angegeben. Die Behauptung, dass nur „die in Flüssigkeit verwandelte Nahrung" durch den Pförtner treten könne, hätte einer Einschränkung bedurft. Übrigens wird der Pförtner erst als der Übergang in den Zwölffingerdarm genannt, und weiter unten als ein ungenannter Theil beschrieben, so dass es scheint, als wäre von zwey verschiedenen Theilen die Rede. §. 351. Zwölffingerdarm. Unrichtig wird hier „von Ausführungsgängen des Leber- und Gallenblasenkanals" gesprochen, als ob zwey Ausführungsgänge wären, und als ob der Kanal der Leber- und Gallenblase etwas vom Ausführungsgange derselben Verschiedenes wäre. Mit gleichem Unrechte ist die gewöhnliche Vereinigung dieses Kanals mit dem Ausführungsgange des Pankreas nicht erwähnt. Unrichtig ausgedrückt ist es, dass diese Gänge „die von ihnen bereitete Flüssigkeit" in den Darm ergiessen. §. 352. *Jejunum* und *ileum*. Letzteres nennt er fälschlich Grimmdarm anstatt Krummdarm; weiss er nicht, dass das Grimmen, die Kolik, nicht im *ileum*, sondern im *colon* ihren vorzüglichsten Sitz hat? — §. 353. Der dicke Darm. — Überhaupt fehlt die so nöthige genaue Angabe der begrenzenden Theile des ganzen Darmkanals. Es ist z. B. nicht angegeben, zwischen welchen Theilen der Mastdarm befindlich ist. Von dem Netze und Gekröse wird gar nichts erwähnt. §. 354. Die Leber. Die Beschreibung ihres Baues und die allgemeine Angabe, dass sie Galle absondert. Wir vermissen hier eine Beschreibung der Structur ihrer absondernden Gefässe, eine Vergleichung derselben in den verschiedenen Lebensaltern, ihren Nutzen in Hinsicht auf die Blutmenge; eine nähere Angabe der Bestandtheile der Galle, der Umstände, unter denen sie reichlicher oder sparsamer abgesondert wird, der Methode, sie aus dem Blute künstlich zu bereiten etc. §. 355. Die Milz. Mit Unrecht sind hier die bekannten Data über die Mischung des Milzblutes übergangen. *Alle* Hypothesen von dem Nutzen derselben sollen das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an der Stirne tragen; wir hätten wohl gewünscht, dass der Vf. sein Verdammungsurtheil über manche neuere Theorie der Function der Milz verificirt hätte, gegen welche die längst widerlegte Vermuthung, die er als neu aufstellt, dass die Milz besonders zur Bereitung des rothen Blutes beytrage, sehr im Schatten steht. §. 356. Das Pankreas. Unbestimmt ist es, wenn der Vf. nur sagt, dass diess Organ den Speicheldrüsen sehr ähnlich sey. Die Mischung des pankreatischen Saftes ist nicht angegeben. §. 357. Das Kauen. Der Mechanismus des Kauens ist nicht angegeben; eben so wenig die bekannten näheren Mischungsverhältnisse des Speichels und die Wirkungen desselben auf die Speisen. Inadäquat ist es, wenn hier die Speicheldrüsen, Drüsen des Mundes genannt werden. §. 358. Die Zersetzung der Speisen wird hier angegeben, ohne nähere Bestimmung, worin sie besteht. Dafür glaubt der Vf. den Leser durch die scharfsinnige Bemerkung schadlos zu halten, dass — kein Licht in den Magen scheint. — Unrichtig ist es, dass der Magensaft allemal das Lakmuspapier röthe §. 359, 360. Hier wird eine Zersetzung des Speisebreyes im übrigen Darmkanale ebenfalls bloss im Allgemeinen angedeutet. Der peristaltischen Bewegung wird übrigens mit keinem Worte gedacht. §. 361. Einsaugung. §. 362. „Durch die Veränderung, welche die eingesogene Flüssigkeit in den lymphatischen Gefässen selbst, in den dazu gehörigen Drüsen und durch die Vermischung mit dem schon fertigen Blute erleidet, wird die Blutmachung vollendet." Eine Buchmachung wird durch solche Erklärungen schnell vollendet; allein die Sanguification des Organismus geht nicht so übereilt vor sich, und die Verwandlung des Chylus in rothes Blut erfodert einen neuen chemischen Process, von dem unser Chemiker nichts weiss. §. 363. Excremente. „Im dicken Darme erleidet das Excrement eine merkwürdige Veränderung, deren Zweck noch nicht erforscht zu seyn scheint, — es fault." Hat sich wohl einer der subtilsten Teleologen des vorigen Jahrhunderts zu einem Problem über den Zweck der Fäulniss der Excremente verirrt, welches hier einer der nüchternsten Jünger der neuchemiatrischen Secte aufstellt, die überall nur die nothwendige Wirkung materieller Bestimmungen erblickt? §. 364. Es soll nicht wahrscheinlich seyn, dass das aus dem dicken Darme Eingesogene mit dem übrigen Chylus in den Brustkanal geführt wird, „denn warum fault diese Substanz nur im dicken Darme und nicht im dünnen?" Wir finden diess sehr überzeugend, besonders da der Löwe ein grimmiges Thier ist. Nur den kleinen Umstand hat der Vf. übersehn, dass die Saugadern des dicken Darms sich mit denen des dünnen in Drüsengeflechten augenscheinlich vereinigen. §. 365. Ausleerung. Die Unterstützung derselben durch Bauch- und Zwerchmuskel ist gänzlich übergangen. §. 366. Nahrhaftigkeit. §. 367. Hunger und Durst. §. 368. Zum Schlusse wird noch behauptet, dass die Eingeweidewürmer keine krankmachende Potenz sind.

Was endlich die Anordnung der Gegenstände anlangt (denn bey den grammatikalischen Fehlern, die sich durch die ganze Schrift erstrecken, wollen wir nicht verweilen), so hat der Vf., wie es scheint, in der Anordnung den Sieg des Zufalls über den ordnenden Geist recht anschaulich machen wollen. In dem Kapitel, welches der Überschrift nach von dem Herzen, den Blutgefässen und dem Kreislaufe handeln soll, werden auch die Saugadern abgehandelt; nach dem 16 Kap., von der Ökonomie des Embryo, folgt ein eigenes Kap. von den Brüsten; die Geburt aber ist hier gar nicht abgehandelt. Hierauf folgt im 18ten und letzten Kap. die Lehre von den

den Sinnorganen; (vom Gehirne und Nervenfysteme ift im 5ten und 6ten Kap. gefprochen worden) und in einem kurzen Anhange ift nun endlich von der eigenthümlichen Wärme des m. K., feinem Wachsthume und ähnlichen Gegenftänden die Rede; auch wird hier erft in einigen Zeilen der Confenfus erwähnt. D. f. G.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Abbildung und Befchreibung einer fehr bequemen tragbaren Voltaifchen Säule, nach einer durchaus neuen Einrichtung vorzüglich für die Fälle brauchbar, wo der Arzt täglich mehrere Kranke in verfchiedenen Häufern galvanifiren muſs, nebft Abbildung und Befchreibung einiger anderen zur medicinifchen Anwendung des Galvanismus gehörigen Inftrumente.* Herausgegeben van *Franz Heinrich Martens*, Dr. etc. Mit 2 Kupfertafeln. 1803. VI u. 31 S. gr. 8. (12 gr.)

Diefer hier befchriebene Apparat befteht aus zwey Voltaifchen Säulen, die beide ohngefähr 66—70 Doppelplatten ausmachen, und in einer blechernen lackirten Kapfel eingefchloffen find. Die ganze Zufammenftellung und Verbindung des Apparats ift an fich zwar zweckmäfsig, doch zweifelt Rec., dafs er den gewünfchten Zweck fo leicht und vollkommen erfüllen wird. Das Ganze mit der Kapfel ift 11½ Zoll Leipziger Mafs hoch, 4 Zoll breit, und vermuthlich 2 Zoll (denn hier fteht 24 Zoll?!) dick. Diefe Kapfel von ziemlicher Gröfse, deren Gewicht (warum ift es nicht angegeben?) man gewifs über 2 Pfund annehmen kann, foll der Arzt in der Tafche von einem Patienten zum anderen mit fich herumtragen. Hiezu kommt noch, dafs die Wirkung des Apparats mit jeder Viertelftunde fich vermindert, und beym 4ten oder 5ten Patienten nicht den nöthigen Grad von Wirkung mehr hervorbringen wird. Diefe Verminderung wird noch dadurch früher herbeygeführt, dafs die Tuchfcheiben nur mäfsig feucht feyn dürfen, weil wegen der Transportation die beiden Säulen durch Schrauben von oben müffen befeftiget werden. — In dem etwas breiteren Fufse der Kapfel befinden fich noch einige Inftrumente, um das galvanifche Fluidum an diefen oder jenen Theil des Körpers zu leiten, als: eine galvanifche Augenwanne, ausgehöhlte Augenplatten, einfache galvanifche Nadeln, eine Ohrenbandage etc. — Das Reinigen der Metallplatten ift beym Gebrauche des Galvanismus äufserft befchwerlich, und Hr. M. giebt daher S. 24 eine kleine Anleitung dazu, die aber fehr umftändlich ift. Manchem Lefer unferer Zeitung ift es vielleicht nicht unangenehm, wenn Rec. eine Art, die Platten zu reinigen, hier bekannt macht, von der er überzeugt ift, dafs fie die kürzefte fey, und die Platten nicht im geringften dabey leiden. 60 Platten von Guldengröfse, deren Rec. fich gewöhnlich bedient, werden mit vier Unzen ordinärem kochenden Effig übergoffen, und dann mit diefem Effig in ein Käftchen gefchüttet, das 6 Zoll rhein. breit, 6 Zoll hoch und 36 Zoll lang ift, und worin ein Nöfsel feiner Sand befindlich ift, welcher durch den hinzugekommenen Effig mäfsig angefeuchtet wird. Das Käftchen wird nun ohngefähr über 3 Minuten lang fchnell hin und her gefchüttelt, als ob man fiebte, und alle halbe Minuten umgefchwenkt. Hierauf werden die Platten, (mit Zurücklaffung des Sandes, den man zum nächften Gebrauch im Kaften läfst,) in ein Sieb oder ein anderes durchlöchertes Gefäfs gethan, mit Waffer übergoffen, um fie vom Sande zu reinigen, dann in der Sonne, oder im Zugwinde, oder auf dem warmen Ofen im Winter getrocknet. Hierdurch werden 3 bis 400 Metallplatten eben fo fchnell als 60 von allem Metallkalke gereiniget. —d—

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Medicin. *Ohrdruff: Noth- und Hülfsbüchlein in der Ruhr und epidemifchen Krankheiten überhaupt.* Von *Joh. Friedrich Krugelftein*, M. D. Phyfikus und Bürgermeifter zu Ohrdruff. Zum Beften der Armen. 1803. 112 S. 8. (5 gr.) Eine nützliche Schrift, welche von Regierungen und Polizeydirectoren in mehreren Ländern verbreitet zu werden verdient. Werden die meiften Vorfichtsregeln, welche hier in einer fafslichen Sprache vorgetragen worden, befolgt: fo mufs die Gefahr bey der Ruhr immer mehr vermindert werden. Die Schrift befteht aus drey Abfchnitten: a) Gefchichte der Ruhr; b) Verhalten in der Ruhr; c) Fürforge der Polizey in diefer Krankheit. Dafs der vierte Abfchnitt, welcher, nach der Vorrede, die Überfchrift: *allgemeine medicinifche Kenntniffe*, hat erhalten follen, nicht hier beygefügt worden, ift fehr zu billigen, da er vorzüglich für Ärzte beftimmt war, und der Abdruck deffelben eine Preis-Erhöhung diefer populären Schrift verurfacht hätte. Neues erwartet man in einer folchen Schrift nicht: beherzigungswerth aber find mehrere Vorfchläge, die der Vf. mittheilt, z. B. wenn er fagt, dafs in den Sommermonaten, um das Bier recht kräftig und haltbar zu machen, aufser der gefetzmäfsigen Quantität Hopfen, noch Bitterklee oder Kardobenedikten zugefetzt werden, dafs an einem Orte, wo die Ruhr herrfchend ift, kein Birnmoft verfchenkt werden follte u. f. f. Der Titel verfpricht jedoch mehr, als hier geleiftet wird. In dem zweyten Abfchnitte ift alles, was vor, bey und nach der Ruhr zu beobachten ift, in alphabetifcher Ordnung dargeftellt. Nicht aber Alles, was hier gefagt wird, ift auf mehrere epidemifche Krankheiten anwendbar. In der Gefchichte der Ruhrkrankheit behauptet der Vf., dafs fie gewöhnlich von der Stadt auf das Land wandere; die Erfahrung aber lehrt öfter das Gegentheil. Obgleich er felbft mit Recht gefteht, dafs in der Ruhr nichts nöthiger fey, als fich warm zu kleiden: fo empfiehlt er doch dem Landmanne in diefer Krankheit eine Kleidung, wobey ein Theil, deffen Erkältung hier von fo ernften Folgen ift, das Gefäfs, unbedeckt bleibt. Chokolade foll eben fo unfchädlich feyn, als der Kaffee. Bey dem Gebrauche des erfteren aber ift gewifs mehr Vorficht nöthig, als bey dem Genufs des letzteren. — Sollte wirklich Kofent, wie der Vf. S. 34 fagt, blähungtreibend feyn? Sollte wohl immer *kaltes* Bier mit Brot und Kümmel die unterdrückte Ausdünftung wiederherftellen?? Eyer, fowie das Fleifch, hält er bey Fiebern (allen?) für fchädlich. Krebfe aber follen in der Ruhr keinen Schaden verurfachen. Was er von Einfchränkung des Genuffes des Obftes fagt, ift fehr zu beherzigen. Rec. aber kann dem Vf. nicht beyftimmen, wenn er behauptet, dafs alles Obft die Galle verderbe. Manche diätetifche Regel, als: — das Effen von Schweinefleifch möchte eher zu wider — als anzurathen feyn, gehörte nicht in den dritten Abfchnitt, wo eigentlich von der obrigkeitlichen Fürforge die Rede ift.

eca.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 7 OCTOBER, 1805.

## MEDICIN.

POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Winke zur Verbesserung der Bildungsanstalten für Ärzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Hebammen*, von *J. C. H. Ackermann*, Physikus des Amtes und der Stadt Oschatz etc. 1803. 204 S. 8.

Ohne Zweifel hat die technische Heilkunst ihre in neueren Zeiten gemachten Fortschritte, besonders in der Chirurgie und Geburtshülfe, hauptsächlich dem Streben der Staatsgewalten zu danken, wodurch dem jungen Heilkünstler Gelegenheit verschafft worden ist, sich einen hinreichenden Grad von Bildung und Fertigkeit zu erwerben, um mit desto grösserer Zuversicht an das Krankenbette der leidenden Mitbürger zu treten. Allein eben so wenig ist zu bezweifeln, dass es nicht bloss auf das Vorhandenseyn solcher Anstalten, sondern weit mehr auf die Beschaffenheit und Zweckmässigkeit derselben, und auf die gute Art, sie zu benutzen, also vorzüglich mit auf die Qualität der angestellten Lehrer ankomme. Die Geschichte unserer Tage bezeugt, dass manche Stadt, manche Universität durch die Grösse ihrer Anstalten imponirt, während auf anderen Universitäten mit Anstalten von geringerem Umfange weit mehr ausgerichtet, und eine grössere Anzahl guter praktischen Ärzte, Chirurgen und Geburtshelfer gebildet wird. Der Grund hievon liegt einzig in der zweckmässigeren Benutzung der Anstalten, sowohl von Seiten der Lehrenden als der Lernenden. Der Vf. vorliegender Schrift verdient daher Dank, dass er auf mehrere Mängel und Gebrechen bey den medicinischen Bildungsanstalten, vorzüglich bey dem Unterricht der Hebammen und in den klinischen Anstalten, aufmerksam macht, und Verbesserungen bey diesen Instituten vorschlägt. Freylich gehören viele dieser Vorschläge, so nützlich sie an sich sind, so lange unter die *pia desideria*, als sich der Staat dieser Bildungsanstalten und des gesammten Medicinalwesens nicht mit mehrerem Ernste annimmt. Gleichwohl bleibt es Pflicht des Arztes, passende und ausführbare Vorschläge den Regierungen ans Herz zu legen.

Rec. hebt einige von den Vorschlägen des Vf. aus, und begleitet sie mit seinen Bemerkungen: I. *Über Bildungsanstalten für Geburtshelfer und Hebammen.* Bey der Wahl weiblicher Individuen zu Hebammen bemerkt der Vf. mit Recht, dass der Hebammenunterricht so lange nicht gedeihe, als man Subjecte aus der niederen Volksclasse ohne Cultur und ohne die erforderlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften wählt. Der Vf. schlägt daher vorzüglich junge Wittwen und solche Personen, welche einige Zeit Krankenwärterinen gewesen sind, als die tauglichsten Individuen zu Hebammen vor. Aber leider widmen sich der Krankenwartung gerade wieder Leute aus den niederen Volksclassen, die sich keinen anderen Erwerbszweig zu verschaffen wissen. Würde freylich der von anderen gemachte Vorschlag, Institute zur Bildung guter Krankenwärterinnen zu errichten, aller Orten realisirt: so könnte man aus diesen die tauglichsten zu Hebammen auswählen. — So sehr Hebammen, wenn sie sich auszeichnen, Aufmunterung aller Art verdienen: so hält es Rec. doch keineswegs nach S. 16 für dienlich, Hebammen zu gestatten, anderen Frauenspersonen, ehe sie öffentliche Lehrstunden besuchen, Unterricht in der Hebammenkunst zu geben. Der Nachtheil wird offenbar den Vortheil überwiegen. Rec. stimmt hingegen dem Vf. vollkommen bey, dass die vorzüglichste Aufmunterung für Hebammen und zugleich das beste Anlockungsmittel, gebildetere Subjecte für dieses Geschäft zu erhalten, seyn würde, wenn jeder Hebamme ein jährlicher Gehalt bestimmt wäre, und Rec. fügt noch hinzu, wenn die Hebammen von den niedrigsten Geschäften, z. B. Waschen und Reinigen der Kindbetterinzimmer dispensirt würden. Fonds liessen sich dafür gewiss ausmitteln, wenn man mit Ernst an die Sache ginge. Die Frage S. 21, ob der öffentliche oder der Privatunterricht für Hebammen besser sey, hätte etwas weitläuftiger erörtert werden sollen. Der Vf. führt zwar einige vorzügliche Argumente gegen den Privatunterricht an, aber doch nicht eindringlich genug. Nach Rec. Meinung liegt der Hauptgrund, warum in der Regel schlechte Hebammen im Unterricht gebildet werden, darin, dass der Unterricht gewöhnlich den Physicis anvertrauet ist. Der Physicus kann zwar ein guter Arzt, auch wohl Geburtshelfer seyn, aber dadurch documentirt er noch keineswegs seinen Beruf zum Hebammenlehrer. Aber auch dieses abgerechnet, so fehlt es den Physicis an Mitteln und Gelegenheit, den Unterricht zweckmässig und anschaulich für Hebammen zu geben. Also nur in eigends errichteten und mit einer Entbindungsanstalt verbundenen Hebammenschulen kann der Unterricht der Hebammen gedeihen. — Richtig bemerkt der Vf. S. 35, dass die Zeit des Unterrichts der Hebammen nicht von der Obrigkeit bestimmt werden dürfe, sondern

dern dafs fie nur von dem Lehrer nach den verfchiedenen Fahigkeiten der Hebammen abgemeffen werden könne. Darin aber kann Rec. dem Vf. nicht beyftimmen, dafs eine Hebamme den Lehrcurfus in einem Jahre zweymal befuchen folle. Von ungleich gröfserem Nutzen würde es feyn, wenn die unterrichteten Hebammen nach 4 bis 5 Jahren zu einem curforifchen Unterricht in das Hebammeninftitut zurückkehren müfsten, welcher höchftens 3 bis 4 Wochen dauern dürfte. Hier würde der Lehrer manches in den Vorftellungen der Hebammen berichtigen, manches Vergeffene ihnen ins Gedächtnifs zurückführen können, auch würden fich die Hebammen derjenigen Länder, wo diefe Einrichtung eingeführt wäre, von felbft beftreben, das Erlernte feftzuhalten und anzuwenden, und nicht, wie es gewöhnlich gefchieht, fich blofs deswegen in den Unterricht begeben, damit fie nur zur Ausübung der Hebammenkunft privilegirt würden. Rec. hegt die erfreuliche Hoffnung, dafs diefe Einrichtung an dem Entbindungsinftitute, an welchem er angeftellt ift, bald werde ausgeführt werden. — Der Vf. ift nach S. 52 der Meinung, dafs man Hebammen in dem Wendungsgefchäfte unterrichten und üben müffe; diefes kann und darf aber nur mit Einfchränkung gefchehen. Es kommt hierbey alles auf das Faffungsvermögen und die Gefchicklichkeit an, welche die Hebammen bey dem Unterrichte zeigen. Zweckwidrig und gewifs von nachtheiligen Folgen begleitet, findet Rec. den Vorfchlag des Vf. S. 53, Hebammen am Fantome in dem Gebrauche der Inftrumente deswegen zu üben, um ihnen mehr Fertigkeit in Manualoperationen zu verfchaffen. Hebammen haben ohnediefs grofse Neigung, immer weiter zu greifen, als ihnen erlaubt ift. Wie leicht würden fie fich felbft an die Anwendung der Inftrumente bey Geburten wagen, und auch aufserdem würde die Zahl der Gegenftände des Unterrichts zu fehr vervielfältiget, und die Aufmerkfamkeit von wefentlichern und ihnen wiffenswürdigern Dingen abgezogen werden. — Eben fo erweitert der Vf. den Wirkungskreis der Hebammen zu fehr, wenn er S. 88 vorfchlägt, den Hebammen die Impfung der Kuhpocken zu erlauben. So fehr jedem Menfchenfreunde die Verbreitung der Kuhpocken am Herzen liegen mufs: fo würde doch ein nicht zu berechnender Nachtheil für die gute Sache überhaupt und für einzelne Individuen insbefondere entfpringen, wenn man das Impfungsgefchäft Leuten ohne alle Beobachtungs - und Unterfcheidungs - Gabe anvertrauen wollte. Die Bemerkungen über Kuhpocken von S. 91—95 gehören gar nicht hieher. Überhaupt wäre eine beftimmtere Anordnung der abgehandelten Materien zu wünfchen gewefen.

II. *Über klinifche Lehranftalten.* Der Vf. fucht befonders auf einige Mängel der klinifchen Inftitute aufmerkfam zu machen. Bey Aufzählung diefer Fehler hat er aber nicht *ftehende* klinifche Inftitute, wie man fie in Hofpitälern findet, und *ambulatorifche*, wie man fie auf den meiften Univerfitäten antrifft, genau unterfchieden. Daher die aufgeführten Mängel nur die eine oder die andere Art treffen. Nicht ohne Grund tadelt der Vf. S. 117 das Beyfammenfeyn zweyer klinifchen Inftitute auf Einer Univerfität. Immer wird eins durch das andere beeinträchtiget. Mit gleichem Rechte nimmt der Vf. den zu kurzen Aufenthalt der Medicinftudierenden auf Univerfitäten und das Befuchen der klinifchen Anftalten auf zu kurze Zeit in Anfpruch. Anderthalb bis zwey Jahre follte jeder Studierende die Klinik befuchen, wenn er fich in dem praktifchen Theile der Heilkunde nur einigermafsen ausbilden will. — Sehr gegründet ift die Rüge des Fehlers, dafs die Lehrer an klinifchen Inftituten mehr Ärzte oder Wundärzte find. Es ift eine durchaus unerläfsliche Eigenfchaft eines klinifchen Lehrers, dafs er die ganze Heilkunde umfaffe und ausübe, wenn die Bildung angehender Ärzte nicht einfeitig werden foll. Aus demfelben Grunde ift auch die Trennung der medicinifchen und der chirurgifchen Klinik in zwey verfchiedene Inftitute höchft zweckwidrig. — Sehr wahr ift die Bemerkung des Vf. S. 136, dafs bey manchen klinifchen Anftalten oft zu viel Zeit auf Nebenbefchäftigungen verwendet wird, wobey leicht der Hauptzweck derfelben, Bildung des jungen Arztes zum praktifchen Heilgefchäfte, aus dem Gefichte verloren geht; wohin befonders die Errichtung und Unterhaltung einer eigenen Apotheke für das Inftitut gehört. Über dem Verfertigen der Pillen, Decocte, Salben, Pflafter und anderer pharmaceutifchen Arbeiten geht die Zeit für wichtigere Dinge verloren. Was der Vf. von S. 136—146 über die Anwendung des Galvanismus fagt, ift hier nicht an feinem Orte. Von S. 153 bis 192 handelt er von den Erforderniffen bey Gründung einer klinifchen Schule. Er commentirt das, was *Rahn* in dem Entwurfe medicinifcher Polizeygefetze für die helvetifche Republik von der Einrichtung einer klinifchen Schule fagt. Von S. 193 bis 204 ftellt er endlich eine praktifche Bibliothek auf, welche aber weder vollftändig noch auch fehr ausgefucht ift.

M. D.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Handbuch der iatrotechnifchen Pharmakologie*, naturphilofophifch bearbeitet von *Sigismund Wolf*, der Philofophie, Medicin und Chirurgie D. Thier- und Augenarzt etc. 1804. XXVIII u. 226 S. 8. (1 Rthlr.)

Dafs fich doch ja niemand durch den hochtönenden Titel verführen laffe, in diefem Buche ein Handbuch, eine naturphilofophifche Arbeit, etwas Vorzügliches, oder nur etwas Gutes zu fuchen! Aufser dem Bombafte der Einleitung, welche eine Skiagraphie des naturphilofophifchen Syftems feyn foll, aber nichts ift, als eine nicht gut verkochte Mixtur allgemein bekannter Lehrfätze der neueften Schule, ift nicht das geringfte naturphilofophifch bearbeitet; man müfste denn die Anwendung der neuchemifchen Benennungen der rohen Stoffe und der Präparate dazu rechnen wollen. Alles übrige ift nicht ein-

einmal natürlich, geſchweige philoſophiſch bearbeitet oder dargeſtellt; iſt nichts, als ein trockenes Namenverzeichniſs guter und ſchlechter, gebräuchlicher und ungebräuchlicher Arzneymittel nach ihren (neu) chemiſchen Beſtandtheilen und Gaben, z. B. 1 Claſſe, phlogiſtiſche Arzneyen d. i. poſitive Reize. A. Kohlenſtoffhaltige Arzneyen, 1) rein kohlenſtoffige Arzneyen, a) extractivſtoffige Arzneyen, α) aus dem Pflanzenreiche. 1) Kohle. 2) Enzian, bittere Kreuzblume, indianiſche Schlangenwurzel, *Ophiorhiza Mungos* u. ſ. w. b) ſeifenartige Arzneyen, Seifenkrautwurzel, Löwenzahnwurzel, *Convolvulus Scamoneum*, rothe Graswurzel, Rhabarber, Anguſturarinde u. ſ. w. 2) gärbeſtoffige Arzneyen, *Pharmaca tannina*, Galläpfel, Natterwurzel, Gambiaſer Gummi, *Kino in pulvere*. b) Extractivgärbeſtoffige, Grindwurzel, Färberöthe, Maltheſer Schwamm, Johanneswurzel, *Radix filicis*, Nuſsſchalen, *Putamina nucum* u. ſ. w. So geht denn das wunderliche Gemiſche fort! Keins dieſer Mittel iſt genau charakteriſirt, keins weder nach irgend einer Theorie, noch nach concreten Fällen für die Therapeutik beſtimmt, manche verwandte weit von einander getrennt, manches doppelt aufgeführt, z. B. *Juniperus* einmal unter Sandarak S. 62, das zweytemal unter Wacholderbeere S. 90, das Hexenmehl S. 70 unter den gummichten u. ſ. w. Zu dieſem bunten Chaos führt, damit wir doch auch davon einige Erwähnung thun, ein eben ſo liebliches Formulare d. i. Anweiſung, Arzneyen zu verſchreiben. Die Recepte oder Arzneyformeln theilt der Vf. in demſelben in Rückſicht der Arzneyen in officinelle, magiſtrale und exotiſche; die Theile einer Formel in weſentliche, verbeſſernde, *acceſſorias*, welche das unterſtützende und verbeſſernde, *adjuvans et corrigens*, Ingredienz ausmachen, und in zufällige. Zu den letzten rechnet er das bekannte Zeichen, welches dem Apotheker ſagt, was er mit den auf dem Papiere verzeichneten Dingen machen ſoll, das ℞. Unter den Dingen, welche in den Formeln beſonders vermieden werden ſollen, kommt vor: die ſpecifiſche Reizempfänglichkeit iſt zu berückſichtigen. Dieſs ſteht mitten zwiſchen der unſchicklichen Form und ungeſchickten Miſchung!! In dieſem Blatte S. 7 zeichnet ſich die Philoſophie des Hn. *W.* ganz beſonders aus. Der Vf. hält die Gabe der Arzneyen für das ſchwerſte in der Pharmakologie, und meint, wenig Arzte würden ſich rühmen können, ſolche ihrem Gedächtniſſe bey dem Heere von Arzneyen durch ein, 10 Luſter hindurch täglich mechaniſche Übung bis zu den geringſten Minutien — eingebleyet zu haben!! Die bleichſüchtigen Mädchen werden zum Gegenſatze der Erwachſenen, alſo zu Kindern, gemacht; auch habe beſonders auf die Reinigung, in den verſchiedenen Stadien ſeines Lebens, der Arzt Rückſicht zu nehmen. So undeutlich ſchreibt der Vf.! Die kränklichte Beſchaffenheit des Körpers rathe auch jederzeit eine etwas geringe Doſis. Eine Mixtur iſt, nach dem Vf., eine flüſſige Arzney, welche aus 6—9 Unzen ungefähr beſteht, und aus verſchiedenen unter einander gemiſchten Ingredienzen verfertiget wird. Die Gabe davon ſey einige Eſslöffel voll alle 2, 3 Stunden; ein Trank, eine flüſſige Arzney aus mehreren Unzen beſtehend; eine Emulſion ſoll ſchälchenweiſe genommen werden; ein Abſud, Decoct, eine flüſſige Arzney, welche durchs Abkochen von Kräutern oder Wurzeln bereitet, ſchälchenweiſe getrunken wird; ein Aufguſs, *Infuſum*, eine flüſſige durchs Abgieſsen von Kräutern oder anderen aromatiſchen Ingredienzen erhaltene Arzney, die man becherweiſe zu trinken verordnet; ein Pflaſter, eine Maſſe, die auf Leinwand geſtrichen und auf die Haut applicirt an ſolche ſtark anklebt; ein Blaſenpflaſter, eine pflaſterförmige Scheibe, meiſtens von der Gröſse eines Thalers u. ſ. w. Nun folgt eine Art von Apothekertaxe, und die ältere und neuere Nomenclatur der Arzneyen, einmal alt und neu S. 26, dann wieder einmal neu und alt S. 33. Hinter der Pharmakologie kommt ein Anhang, in welchem die Gaben der officinellen Arzneypräparate, die Taxe der Arzneyen, eine *Scala* der *materia medica* nach der Humoralpathologie, und eine Sammlung von Arzneyformeln befindlich ſind, aus welcher letzteren wir noch, der Vortrefflichkeit wegen, einige ausziehen wollen. An die Spitze der phlogiſtiſchen Arzneyen wird geſtellt — das einfache Gerſtendecoct; ferner wird zu denſelben gerechnet der Kerbelſaft, einmal als Saft, das anderemal als Molke; das *Semen dauci modice contuſ.* in Bier; die gewöhnliche Mandelmilch. Es glänzen da die *Aqua Abrotani*, *Aqua rutae*, *Aqua papaveris rhoeados*; es werden Pulver mit ½ Quentchen Ambra alle 3 Stunden empfohlen, Tropfen aus *Balſam. tolut. Ambra*, *Moſchus* etc. zur Erquickung angerathen, eine vortreffliche Emulſion aus *Semen paeoniae* mit *Aqua rhoeados* mitgetheilt, ein ölichter Saft aus *Ol. amygdal.* und *Sperma ceti*, oft damit den Mund zu erquicken vorgeſchrieben u. ſ. w. Bey alle dem ſcheint der Vf. ein groſses Vertrauen auf ſeine Arbeit geſetzt zu haben. Er übergebe, ſagt er, ſein Werk mehr zur Benutzung, als zur Beurtheilung. Beurtheilen wollen wir es nicht, denn die Beurtheilung ſpricht ſich ſelbſt aus; aber benutzen können wir es auch wirklich nicht. Dabey ſpöttelt Hr. *W.* ſehr über die Humoralpathologen und die löbliche Saburralgeſellſchaft, wie er ſich ausdrückt. Hätte der Vf. nicht ein dreyfaches Doctordiplom, ein *aes triplex circa pectus*: ſo würden wir ihm *Boileaus* Ausſpruch zu beherzigen bitten: *Avant que d'écrire, aprénez à penſer!*

Fj.

## KURZE ANZEIGEN.

Medicin. *Frankfurt a. M.*, in d. Jägerſchen Buch-Papier- und Landkartenhandlung: *Für Kurgäſte, welche die Geſundheitsquellen von Wiesbaden, Schlangenbad, Ems und Schwalbach am zweckmäſsigſten gebrauchen wollen, nebſt einigen Bemerkungen über den Gebrauch des Bades überhaupt.* Ohne Jahrzahl. 76 S. 8. (8 gr.) Der ungenannte Vf. verſichert in dem Vor-

Vorberichte, dafs er hier „im Kurzen zufammen geftellt habe, was der Lefer in manchem weitläuftigen medicinifchen Handbuche vergeblich fucht, oder auch aus verfchiedenen über die Gefundbrunnen gefchriebenen Werken zufammen lefen mufs" Der Betrachtung der Wirkungen der 4 auf dem Titel genannten Mineralwaffer gehen die Bemerkungen des Vf. über die Bäder überhaupt voraus. Er betrachtet erft die Wirkungen der *kalten* Bäder. Sie feyen auf keine Weife ftärkend. Hat man je eine folche Wirkung davon wahrgenommen, fo rührte diefelbe von den zugleich mit gebrauchten Reizmitteln her, welche die krankhafte Schwäche und die diefelbe noch vermehrende Wirkung des kalten Bades hoben. Hieraus erhelle, was von dem kalten Baden kleiner Kinder zu halten fey. *Heifse* Bäder find gleichfalls von fehr üblen Folgen für den thierifchen Organismus. — Empfehlung der vom Mechan. *Stöff* in Frankfurt a. M. errichteten öffentlichen Badeanftalt. — Bey *Wiesbad* (S. 21) vermifst Rec. eine genaue Angabe der Beftandtheile diefes Mineralwaffers. Nur beyläufig ift S. 29 gefagt, dafs diefelbe vorzüglich enthalte Kochfalz *und Mittelfalz! ?!* — *Schlangenbad* gehört nach dem Vf. unter die eigentlichen Schlammbäder, wie Padua und Locca. Auch in Lauchftädt foll der alle Frühjahre aus den Trögen genommene Schlamm von dem Brunnenmeifter gefammelt, in Kugeln getrocknet von den Badegäften gebraucht, und in die entfernteften Gegenden mitgenommen werden. (?) — *Emfer Bäder.* Bey der Betrachtung ihrer Kräfte ift die ehemalige Beftimmung derfelben nach den Grundfätzen der Humoral-Pathologie fehr gut entgegengefetzt der Erklärung ihrer heilfamen Wirkungen nach der Erregungstheorie. Wenn jenen von erweichenden, auflöfenden, verdünnenden, öffnenden, fortfpülenden und ftärkenden Kräften träumte: fo nimmt diefe nur einen durch die Mineralwaffer erregten, mehr oder minder ftarken Reiz auf die Erregbarkeit des menfchlichen Organismus an, um den Grund von allen guten Folgen angeben zu können, welche der innerliche oder äuſserliche Gebrauch diefer Waffer hat. Nach diefen Grundfätzen beurtheilt der Vf. nun die Krankheiten, gegen welche die Emfer Bäder von Nutzen feyn können, und der Erfahrung zu Folge wirklich find. — *Schwalbach.* Einige recht gute Regeln für den Gebrauch diefes Mineralwaffers. — Von S. 59 an kommen diätetifche Vorfchriften vor, welche bey jeder Brunnen- oder Bade-Cur zu befolgen find. Rec. glaubt, dafs die genaue Beobachtung derfelben keinem Badegafte gereuen werde. Δρακ.

Stuttgard, b. Ehrhard: *Verfuch einer praktifch-populären Heilmittellehre, oder Hausmittel für alle Stände, befonders für Prediger, Gemeindevorfteher und Landleute, an Orten, wo keine Ärzte gegenwärtig find, fich und andern, ohne grofse Koften, vor den meiften Krankheitsanfällen zu fichern, und die gewöhnlichften derfelben durch eine nähere Kenntnifs und zweckmäfsigere Anwendung fogenannter Hausmittel von fich abzuwenden.* 1804. 293 S. 8. (20 gr.) Abermals eine Schrift, welche die Pfufcherey begünftigen, und Begriffe unter dem Volk verbreiten wird, die, wenn fie an fich felbft auch richtig wären, doch faft immer in der Anwendung ihren Zweck verfehlen müffen. Wenn die gegen folche populärmedicinifche Schriften fchon oft laut gewordene Rüge diefen Vf. nicht ganz trifft: fo kömmt es blofs daher, weil er, dem Titel ungetreu, nicht nur eine Heilmittellehre für den Pöbel, fondern auch manche andere anthropologifche und diätetifche Bemerkungen vorträgt, deren Verbreitung in den Köpfen feiner Lefer doch von einigem Nutzen feyn dürfte.

Wenn in der Vorrede gefagt wird, dafs die Landleute ohne die feltenen und koftbaren Arzneyen, älter und gefünder feyen, als die Städter: fo wird der Vf. doch diefs den fogenannten Hausmitteln nicht im Ernfte zufchreiben? Eben fo unzureichend ift das zweyte Motiv: „der Vater der Heilkunft fagte, ein Arzt foll fich nicht fchämen zu fragen, welche Mittel in diefer oder jener Krankheit heilfam befunden würden, da doch die ganze Arzneykunft durch folche gefammelte Bemerkungen entftanden fey." So theuer diefe Ausfage jedem Arzt feyn mufs, fo konnte diefelbe den Vf. doch nicht berechtigen, auch die einfachften und überall befindlichen Hausmittel in diefer Abficht den Laien aufzutifchen, d. h. diefelben auf gut Glück dem nicht ärztlichen Publicum in die Hände zu geben, damit es in fefter Zuverficht auf diefelben feine Krankheiten, deren Natur und Conftruction es nie kennt, damit bekämpfe, alle andere Hülfe dabey vernachläffige, und fich unfäglichen Schaden zufüge.

Das Buch felbft hat 4 Abfchnitte, wovon nur eigentlich der letzte die auf dem Titel verfprochene populäre Hausmittellehre enthält. Von 1—48 werden als Einleitung(?) *die natürlichften Hülfsmittel in der erften Periode des Menfchenlebens* vorgetragen. Eine zu kurze Überficht der Kinderdiätetik und ihrer Krankheiten, von welchen letztern nur obenhin die Kennzeichen und Urfachen bemerkt, die Mittel aber meiftens der Kunft anheimgeftellt werden. Der I Abfchnitt enthält die *allgemeinften Mittel zur Erhaltung der Gefundheit*, flüchtige Blicke in die Anthropologie, und was fich von der Befchaffenheit des Organism und den Einwirkungen äufserer Einflüffe auf 25 Blättern fagen läfst. II Abfchn. lehrt *die gewöhnlichften Mittel und Arten, den plötzlichen Lebensgefahren von äufseren Urfachen zu begegnen.* Für eine anthropologifche kurze Überficht gut abgehandelt; nur die Anwendung des Aderlaffes und der Brechmittel bey Scheintodten hätten hier nicht fo unbedingt aufgezählt werden follen. III Abfchn. *Die zweckmäfsigften Mittel und Arten, das Verbreiten anfteckender Krankheiten zu verhindern,* find, foviel fich auf fo wenigen Blättern Laien hierüber fagen läfst, ziemlich gut vorgetragen. Aber follten die Lungenfucht, der Kopfgrind, der Krebs, die Flechten, die Ruhr an fich wohl wahrhaft anfteckend feyn? IV Abfchn. *Die einfachften Heilmittel und ihre Anwendung zur Vorbeugung und Verminderung der Krankheiten.* Der Vf. giebt auf 1½ Seite einige Begriffe über die Erregungstheorie, und fagt: „aus folchen Thatfachen fchöpfte die Kunft ihr Wahres und Gewiffes, und nur wiederholte reine Beobachtungen allein haben unfere Kenntnifs über die günftigen und ungünftigen Wirkungen, welche Nahrungs- und Arzney-Mittel im gefunden und kranken Körper hervorbringen, möglich gemacht. *Warum follte fich nicht auch der Laie mit diefen begnügen laffen?*" Zu diefem Ende zählt der Vf. nach dem Alphabet vom Apfel bis auf den Zucker die mehr oder minder gewöhnlichen Hausmittel auf, fagt von jedem, in welchen Krankheiten es, in diefer oder jener Form, von Ärzten gerühmt, und nützlich befunden ward, und hängt am Ende noch ein Regifter von allen den Krankheiten an, gegen welche hier Mittel empfohlen werden. Wir können uns nicht überzeugen, dafs man dem Publicum dadurch Nutzen ftifte. Alles, was man für das nicht ärztliche Publicum thun kann, ift, dafs man die anthropologifchen Begriffe, die fpecielle Naturgefchichte des Menfchen bey demfelben aufhelle, dafs man die Diätetik und die Gefundheitspflege fafslich darlege, und bey Krankheiten endlich den Laien lehre, was er *nicht thun* foll, übrigens aber durch zweckmäfsige Polizey ihm die ärztliche Hülfe bequem und wohlfeil an die Hand gebe. Ohne diefs find und bleiben auch die unfchädlichften Mittel in feinen Händen immer nachtheilig, immer gefährlich. — —

Leipzig, b. Rein: *Der wahrfcheinlichfte Weg, die Rindviehpeft auszurotten.* Ein Non-Acceffit zu den von der ruff. kaiferl. ökonomifchen Gefellfchaft in Petersburg und der ökonomifchen Gefellfchaft in Leipzig gekrönten Preisfchriften, von D. *Joh. Erdmann Kek*, Fürftl. Anhalt-Berenburgifchem und Zerbftifchem Hofmedicus auch Phyfic. zu Coswig bey Wittenberg. 1803. 128 S. 8. (8 gr.) Der rühmlich bekannte Vf. beklagt fich in diefer Schrift mit Recht über die langfamen Fortfchritte der Thierheilkunde, und geht dann zur Entftehung der Peft über, wo er auf das fchlechte Verfahren und über die Sorglofigkeit der Menfchen gegen das Vieh aufmerkfam macht, und daraus die Entftehung der Rindviehpeft herleitet. Er thut auch hier, wie in feinen Beyträgen etc. Vorfchläge, durch Sperre und vernünftiges Warten der Thiere die Peft vom Auslande her abzuhalten, und ihre Entftehung im Inlande zu verhüten. Die Schrift verdient von jedem Arzte und Thierarzte gelefen zu werden. Druck und Papier find gut. Ohm.

Neue Auflagen fchon beurtheilter Bücher.

Leipzig, b. Kummer: *Zuruf an die Menfchen — infonderheit in Kurfachfen, die Blattern durch die Impfung der Kuhpocken auszurotten.* Von D. *B. C. Fauft.* 6te für Kurfachfen umgeänderte Ausgabe. 1805. 1 Bog. Fol. (einzeln das St. 1 gr. 50 St. 1 Rthlr.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 8 OCTOBER, 1805.

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Zeichnungen von Menschen, nach Geschichte und Erfahrung*, von *Friedrich Rochlitz*. Erstes Bändchen. 1794. 272 S. 8.

2) Leipzig, b. Sommer: *Lustspiele fürs Privattheater*, 1795. VIII u. 168 S. 8.

3) Ebendas.: *Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters*. 1796. 216 S. 8. mit 1 Titelkupfer.

4) Gotha, b. Perthes: *Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie*. 1796. 243 S. 8.

5) Leipzig, b. Supprian: *Helden des alten Roms und des neuen Frankreichs*. Erster Theil. 1796. 371 S. 8.

6) Leipzig, b. Jacobäer: *Erfahrungen aus dem Tagebuche eines unbemerkten Mannes gesammlet für Jünglinge und Mädchen aus den feinern Ständen*. 1796. XV u. 368 S. 8. Zweyter Theil. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz*. 1797. XIV u. 408 S. 8.

7) Leipzig, b. Supprian: *Meine Freuden und Leiden als Jungfrau und Gattin*. Ein Geschenk an alle meine Schwestern, die die ersten mit mir theilen, die zweyten vermeiden wollen, von *Amalie Will*. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz*. 1797. 354 S. 8.

8) Ebendas.: *Meine Freuden und Leiden als Gattin und Mutter. Eine Fortsetzung der Schrift: Meine Freuden und Leiden als Jungfrau und Gattin* von *Amalia Will*. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz*. 1798. VIII u. 415 S. — Zweyte Auflage dieser und der zuvorgenannten Schrift. Ebendas. unter dem Titel: *Amaliens Freuden und Leiden als Jungfrau, Gattin und Mutter* von *Fr. Rochlitz*. I Th. 1802. VIII u. 408 S. II Th. 417 S. 8.

9) Züllichau, b. Darnmann: *Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäfsigen Lebensklugheit*. In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von *Fr. Rochlitz*. I Th. 1798. X u. 338 S. II Th. 1798. VIII u. 354 S. III Th. 1799. VI u. 380 S. IV Th. 1800. VIII u. 341 S. 8.

10) Ebendas.: *Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden* von *Fr. Rochlitz*. Erster Theil. 1799. VII u. 468 S. II Th. 1800. 392 S. III u. IV Th. Auch unter dem Titel: *Die Verwandten*. Biographie von *Fr. Rochlitz*. Erster und zweyter Theil. 1803.

11) Frankfurt a. M., b. Hermann d. j.: *Familienleben* von *Fr. Rochlitz*. I Th. 1801. VII u. 328 S. II Th. 1803. IV u. 372 S. 8.

12) Züllichau, b. Darnmann: *Es ist die rechte nicht*. Ein Lustspiel in 2 Akten von *Fr. Rochlitz*. 1803. 99 S. 8.

13) Ebendas.; *Jedem das Seine*. Lustspiel in einem Aufzuge von *Fr. Rochlitz*. 1803. 60 S. 8. (7 gr.)

14) Ebend.: *Das Blumenmädchen*. Operette in Einem Aufzuge von *Fr. Rochlitz*. 1803. 46 S. 8. (5 gr.)

15) Ebend.: *Liebhabereyen oder die neue Zauberflöte*. Lustspiel in vier Akten von *Fr. Rochlitz*. 1804. VI u. 163 S. 8.

16) Ebend.: *Glycine* von *Fr. Rochlitz*. Erster Theil. 1805. X u. 341 S. Zweyter Th. IV u. 346 S. 8.

Wenn wir bey der Anzeige der neuesten Schriften eines vielgelesenen, und von einem grofsen Theil der Leser geachteten Schriftstellers, einen Blick auf seine früheren Schriften werfen: so glauben wir nicht sowohl dem Tadel, als vielmehr der Zufriedenheit unserer Leser entgegensehn zu dürfen. Es ist nicht allein interessant, zu beobachten, wie sich der Charakter eines Schriftstellers, von seinem ersten Versuche an, bis zu gereiften und rühmenswerthen Werken entwickelte und befestigte, sondern es giebt diese Beobachtung dem Beurtheiler oft den rechten Standpunkt an, von welchem aus er das Einzelne in der ganzen Reihe von Schriften eines Verfassers zu betrachten und zu beurtheilen habe. Denn so unbezweifelt es ist, dafs vollendete Werke der Dichtkunst, sowie die einer jeden anderen Kunst, durch sich selbst hinlänglich erklärt werden, und einer Vergleichung mit anderen nicht bedürfen: eben so sicher fodert eine gewisse in unseren Zeiten sehr fleifsig bearbeitete Gattung der erzählenden Kunst einen ganz anderen Gesichtspunkt für ihre Beurtheilung, und diese Foderung scheint so tief in der Natur dieser Gattung gegründet, dafs selbst der Vf. der angezeigten Schriften seine Vorrede zu No. 16 mit der Bitte an die Kritiker zu schliefsen sich bewogen fühlt: Wenn ihr mein Buch zur Hand nehmt, fragt: Was will der Mann? aber nicht wie gewöhnlich: was will ich, dafs er wolle? —

Allerdings würde der Kritiker die Kritik gegen sich selbst aufregen, welcher willkührlich seine Zwecke einem Schriftsteller aufdringen, und diesen tadeln wollte, weil er sich andere Zwecke, als der Kritiker vorsetzte. Ist denn aber der Zweck eines Buches, sobald es einmal noch etwas aufser sich selbst beab-

beabsichtigt, nicht eben sowohl der Kritik unterworfen, als die Art, wie der Schriftsteller seinen Zweck zu erreichen sucht, und soll der Kritiker sich beruhigen, wenn er weiss, was der Vf. wollte, ohne weiter zu fragen, ob er auch das Rechte gewollt habe? Für das Rechte wird aber der Kritiker nie etwas halten können, als das, was er selbst wollen muss, dass der Vf. wolle.

Es ist also die Absicht des verständigen Schriftstellers gewiss nicht, mit jenen Worten die Beurtheilung dessen, was er gewollt hat, zurückzuweisen. Verlangt er aber damit, dass der Kritiker sein Buch nicht nach den Regeln einer Gattung beurtheile, in welcher der Vf. zu schreiben nicht Willens war, und, dass die Gattung, in welcher er schrieb, nicht nach gangbaren Vorurtheilen gewürdiget werde: so hat er vollkommen Recht, und eine Kritik, welche seiner gerechten Foderung genug thun soll, muss sich dazu verstehen, die Gattung, zu welcher die Werke des Schriftstellers gehören, zu bestimmen und zu würdigen.

Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände und der Formen ihrer Behandlung, welche das zu Anfang dieser Anzeige befindliche Verzeichniss der Schriften Hn. *R's.* darbietet, hindert zwar nicht zu erkennen, dass er mit besonderer Vorliebe bey psychologischen Entwickelungen der Leidenschaften, oder auch wohl der Charaktere verweilt, und dass die Absicht, über das rechte Verhalten in verwickelten Situationen des Lebens zu belehren, die Wahl seiner Gegenstände und die Art ihrer Behandlung oft bestimmt; indessen zeigt sie auch, dass das Talent des Vf. nicht ausschliesslich sich nur zu dieser Gattung neige. Wir begegnen ihm in dem Gebiet der historischen Kunst, der ästhetischen Kritik und der freyen in sich selbst zufriedenen und abgeschlossenen Dichtung, und wenn uns in jener psychologisirenden Gattung seine Feinheit im Beobachten und seine geübte Sicherheit im Darstellen mancher Fragmente der geheimen Geschichte der Empfindungen und Entschliessungen erfreut, so erfüllen uns seine freyeren Werke nicht weniger mit Wohlgefallen, gesetzt auch, dass wir in manchen noch die Vollkommenheit der äusseren Ausbildung vermissten, vielleicht, weil der Vf., mehr zu seiner Lieblings-Gattung hingezogen, sich weniger für seine anderen Werke interessirte.

Die erste Stelle unter den poetischen Werken des Vf. gebührt ohne Zweifel dem interessanten morgenländischen Mährchen: *Parisade* und *Brahman*, oder *die Zwillinge*, nebst dem Prolog dazu: *Khosru, Schach von Persien*, mit welchem er sein neuestes Werk: *Glycine*, eröffnet. Khosru, der Schach von Persien hatte sich mit Minora, der jüngsten zweyer Schwestern vermählt. Yanta, die ältere, verbirgt lange ihren Neid über das hohe Glück der Schwester, und sinnt heimlich sie zu verderben. Als Minora's erste Entbindung nahe ist, und der Schach, mit dem ganzen Hofe, den Erben des Throns von ihr erwartet, gelingt es der Schwester, mit Hülfe einer vertrauten Sklavin, die Zwillinge, welche die Fürstin geboren, mit einem jungen Bär zu vertauschen. Der erschütterte Schach fragt den Leibarzt:

Du bist ein vielerfahrner Mann; sag' an:
Kann die Natur in ihrem sichern Gang —
ja kann sie boshaft spielend und im Groll
sich *so* vergreifen?

und auf dessen Antwort:

. . . . Herr! ich bin ein Mensch
und eng begrenzt ist eines Menschen Wissen:
doch was von grauer Väter Weisheit ist
zu uns herabgekommen, was ich selbst
in langer Reih' erfahrungsreicher Jahre
gelernet, heisst mich hier das Ungeheure,
des Gottes Wunderthat mit Staunen sehn —

erkennt er in diesem Wunder eine Strafe der Gottheit, die seiner Gemahlin wegen einer heimlichen Untreue zürnt, und verstösst Minora. Yanta hatte zwar geboten, die Kinder der Sultanin in dem Flusse zu tödten; allein die mitleidige Sklavin überlässt sie in einem bedeckten Korbe den Wellen, welche sie an den Garten Hebed's eines Landmannes tragen. Von diesem werden sie gerettet, und als seine Kinder erzogen. Als sie erwachsen sind, geht Brahman — so heisst der Knabe — aus, um den ewigen Springquell von der Grenze Indiens in den Garten, welchen diese Zwillinge nach Hebed's Tode bauen, zu versetzen, aber er unterliegt den Gefahren, welche mit diesem Unternehmen verbunden sind. Seine Schwester, Parisade, welcher ein Zauberdolch den Untergang ihres geliebten Bruders andeutet, verlässt, um ihn aufzusuchen, ihren Garten, sie erreicht den Wunderquell, durch ihre Liebe zu dem Bruder, welche sie keine Gefahr fürchten lässt, befreyt sie einen Genius, der von dem Zauberer Morgan aus Hass und Eifersucht hier angefesselt schmachten musste, bis Geschwister gefunden würden,

die frey entschlossen, jegliche Beschwerden
des Lebens dulden, und durch Grabesnacht
Eins für das Andre gern und freudig wallen.

Zugleich erweckt sie ihren Bruder, versetzt den Wunderquell, und der erlösste Genius begleitet die Geschwister als ein schöner, ihnen dienender Knabe. Bald ist nun Brahman so glücklich, den Schach Khosru von dem Angriff eines wilden gejagten Ebers zu befreyen, und der Schach nimmt aus Dankbarkeit beide Geschwister mit sich an seinen Hof. Als sie auf dem Wege zum Pallast bey der Wohnung der verstossenen Sultanin vorüber ziehn, entdeckt der Genius, welcher die Geschwister begleitet, dem Schach Minora's Unschuld und Yanta's Verbrechen, auch zeigt er ihm in Brahman und Parisade Minora's Kinder. Der gerührte Schach eilt zu der Verstossenen, und führt sie, als seine Gemahlin, unter Freudenausrufungen des Volks, zu ihren Kindern. Der Genius hat sein Werk vollbracht und schwebt von himmlischen Stimmen gerufen, zu den Wohnungen der Geister auf.

Dass

Dafs der Stoff diefes Mährchens, wenigftens nicht ganz von Hn. *R's.* eigener Erfindung fey, fcheint er in der Vorrede durch Luther's Worte: Ich möcht mich der wunderfamen Hiftorien, fo ich aus zarter Kindheit herübergenommen, oder auch, wie fie mir vorkommen find, in meinem Leben, nicht entfchlagen, um kein Gold — andeuten zu wollen, auch ift die Ähnlichkeit mit Mufäus Nymphe am Brunnen und zum Theil mit *Tiek's* Octavianus nicht wohl zu verkennen. Wär aber auch der Stoff dem Vf. mehr gegeben, als von ihm felbft erfunden, fo ift er doch, nicht allein durch die Wahl, fondern vorzüglich durch die ihm eigene Organifirung ein Eigenthum des Vf. geworden, deffen Befitzes er fich mit vollem Rechte erfreuen kann. Da er das Mährchen nicht allein dialogiren, fondern, wie es fcheint, der theatralifchen Vorftellung angemeffen bearbeiten wollte — welches Unternehmen fich dadurch, dafs es ihm, wie *Gozzi* und mehreren gelungen ift, gegen die Meinung einiger Theoretiker rechtfertigt — fo war es ein glücklich gedachter und vortrefflich ausgeführter Plan: den Prolog vom eigentlichen Drama zu fondern, und jenen als Vorfpiel — nicht blofs als erften vorbereitenden Act — dem Drama vorauszufchicken. Vollendet wird diefe Sonderung des Prologs durch die Rede des Schickfals, welche ihn als Epilog vollkommen abfchliefst, und fo dem Dichter die Freyheit geftattet, die im Vorfpiele gebornen Kinder, nun im erften Act des Drama, als erwachfen auftreten zu laffen. So glücklich diefer Gedanke ift: fo fchön ift auch feine Ausführung im Prolog, welcher in feiner erften Hälfte die Entbindung der Königin, die Erwartung des Hofes, des Volkes und des Schachs, und Yanta's Verrätherey in einem prächtigen und erhaben rührenden, in der zweyten hingegen, die Errettung der Kinder durch ein paar Landleute, in einem lieblichen und freundlich komifchen Gemälde darftellt. Mit dem Epilog des Schickfals würde das Ganze in feltener Vollendung als Vorfpiel befchloffen feyn, wäre nicht die Ausführung diefes Epilogs in mehr als einer Rückficht zu fehr hinter der Idee zurückgeblieben.

Weniger gelungen fcheint der Plan des Mährchens im Drama felbft. Bey aller Vortrefflichkeit des Einzelnen, von welchem in der Folge die Rede feyn wird, fühlt der Lefer einen Mangel an Vollendung, Beftimmtheit und Einheit, welchen felbft das zauberifche Colorit des Finale nur fo lange überftrahlt, als fich der Lefer dem Wohlgefallen an dem Einzelnen überläfst. Ein Blick auf den Zufammenhang des Ganzen läfst den Grund jenes Gefühls bald entdecken. Diefes Mährchen enthält, wie faft jedes, die Begebenheiten zweyer Welten, der gewöhnlichen, von Naturgefetzen abhängigen, und einer höheren, welche diefe Gefetze nicht kennt. Das Ineinandergreifen diefer beiden Welten, und ihre beiderfeitige Abhängigkeit von einem Fatum, welches nicht Vernichtung der Freyheit, fondern eine, der finnlichen Anfchauung fich offenbarende moralifche Weltordnung ift, bildet den Stoff des Mährchens, oder, wenn man überhaupt mit dem Namen Mährchen jede Wundergefchichte belegt, der Gattung von Mährchen, zu welchen das angezeigte gehört. Der Genius nämlich, welchen der Zauberer an den Springquell feffelte, bis ein Paar liebender Gefchwifter ihn erlöfen, und die Befreyung diefes Genius durch Khosru's Kinder macht die Eine, die Entdeckung von Minora's Unfchuld und die Erkennung ihrer Kinder hingegen, die andere Begebenheit aus, deren wechfelfeitiges Eingreifen in einander diefes Mährchen bildet. Soll nun diefes vollkommene Einheit haben, fo müffen die Begebenheiten beider Welten, nicht allein neben einander, fondern auch durch einander beftimmt, fortlaufen, und es mufs nicht allein die eine Seite durch die andere vermittelt werden, fondern beide müffen gegenfeitig fich erregen, und jede mufs die Ereigniffe der anderen wecken, und ihre Entwickelung herbeyführen. In Hn. *R's.* Mährchen wird nun zwar der Zauber, welcher den Genius gefeffelt hält, durch Vermittelung der Begebenheiten in der Naturwelt gelöfet, allein die Befreyung Minora's, die Enthüllung ihrer Unfchuld, und die Entdeckung des Geheimniffes, welches über der Geburt der Zwillinge liegt, wird nicht auf gleiche Art, durch Vermittelung der Geifterwelt bewirkt. Zwar fcheint der Vf. felbft die Nothwendigkeit einer folchen gegenfeitigen Vermittelung gefühlt zu haben. Sein Schickfal verkündigt im Epilog:

Glücklicher! wer dich erlöf't findet *durch dich* auch fein Heil!
*So verkett' ich fie Alle.* —

Allein das Mährchen erfüllt diefen Schickfalsfpruch nicht. Der Genius erzählt am Ende zwar dem Schach, wie betrüglich Yanta bey der Geburt der beiden Kinder zu Werke gegangen, und bewegt fo Khosru's Herz, dafs er die Verftofsene aufnimmt, und die gefundenen Kinder mit freudiger Rührung als die Seinigen erkennt; allein diefe, blofs gelegentliche, Erzählung ift eine viel zu lockere Verbindung, ein blofser Nothbehelf, welcher in der Hauptkataftrophe der Handlung ganz am unrechten Ort ftehet. Überdiefs mufste Brahman erft, ohne Einwirkung des Genius, dem Schach auf der Jagd das Leben retten, damit der dankbare Gerettete ihn an feinen Hof nehmen, und unterweges die Geheimniffe feines Haufes, im Vorbeygehen, bey der Wohnung der Verftofsenen, vom Genius erfahren konnte. Wäre auch die Lebensrettung nicht ein zu oft gebrauchtes Verbindungsmittel: fo knüpft es doch hier die Einwirkung des Genius an einen blofsen Zufall, der noch dazu nicht in *feiner* Sphäre, an welcher jetzt das Eingreifen ift, entfteht: fondern in der anderen, welche ihre Thätigkeit, foweit fie das Mährchen erfordert, fchon geendet hat. Dadurch wird der Genius aus feiner nothwendigen Wirkfamkeit, in welcher er fchon begriffen ift, herausgeriffen, und erfcheint am Ende nur wie ein Freund in einem Familiengemälde, der die Perfonen mit einander verftändigt, und ihnen über ihre Blindheit die Augen öffnet.

Wen-

Wenden wir uns von der Überficht des Ganzen zu dem Einzelnen, fo entdecken wir Stellen von einer folchen Schönheit, fowohl in der Anlage, als in der Ausführung, dafs der Lefer mit dem innigften Wohlgefallen bey ihnen verweilt, und fich ungern davon trennt. Ohne lange nach Belegen fuchen zu müffen, nennen wir den Anfang des erften Aufzugs, wo Parifade bey Sonnenaufgang zu den Blumen in ihrem Garten tritt, ferner, die Scene, in welcher fie an dem Zauberdolch das blutige Zeichen vom Unglück ihres Bruders erblickt, und die Scene, in welcher Zade der verftofsenen Sultanin das Mährchen vom Zauberer Morgan erzählt. So artig indeffen in der zuletzt erwähnten Scene diefes Mährchen felbft erzählt ift, fo dürfte es doch vielleicht anftöfsig feyn, dafs gerade der Hauptpunkt, welcher den Grund aller Begebenheiten diefes Drama, nämlich die Bezauberung des Genius, enthält, nur beyläufig als Mährchen erzählt wird, und die Autorität berühmter Mährchenerzähler, möchte, wenn diefe Verbindungsart des Stoffs einmal der Natur das Drama zuwider wäre, nicht hinlänglich feyn, das Fehlerhafte durch Beyfpiel zu rechtfertigen. Dafs diefem Mährchen zu Folge der alte Zauberer die drollige Inconfequenz begeht, von der einen Seite die Löfung des Banns an Gefchwifter zu binden, die aus Liebe für einander in das Grab gehn, und gleichwohl auf der anderen Seite, durch Häufung der Gefahren, in dem faft unvermeidlichen Tod des Einen die eine Bedingung der Löfung, und zwar nicht durch einen Irrthum, fondern durch eine Unbedachtfamkeit, herbeyzuführen — denn ohne diefe Gefahren wurde die Erlöfung eben am fchwierigften — ift vielleicht dem Vf. nur entfchlüpft, und greift auch nicht allzutief in das innere Gebäude des Drama ein. Auffallender ift der Umftand, dafs der im Drama vorkommende Genius nach Zade's Mährchen urfprünglich ein Menfch war. Er fpricht felbft in den Abfchiedsworten nach feiner Befreyung:

Quellende Silberfluth
wo ich hinüber fchlief
von dem irdifchen Dafeyn
zu der himmlifchen Bürgerfchaft —

Allein die Verwandlung eines Menfchen in einen Genius, der vor diefer Verwandlung mit dem Fluche:

Verwein' an diefem Springquell deine Jahre,
denn ohne dich, Verhafster, lebte fie.
Was Sehnfucht fey, vergebliche — erfahre:
denn hieher bannet dich Morgans Magie.
Der Trauerfluth verborgnen Urfprung wahre
in diefem Felfen, und *verlafs ihn nie.*
Wird felbft dem *Geift* dem Körper fich entwinden,
*foll keine Heimath er, als diefe finden* —

an den Quell feftgebannt war, und fich gleichwohl oft an die himmlifchen Geifter, als an feine verlaffenen Brüder wendet, und von den himmlifchen Wohnungen als von einer vormaligen Heimath fpricht; — diefe ift in fich felbft zu widerfprechend, als dafs die Phantafie fich diefer Dichtung willig hingeben könnte. Auch ift die heilige Pilgerin Amira ein zu hohes Mittel, die Sehnfucht, einen Quell zu Wäfferung des Gartens zu haben, ein zu niederes Motiv, wenn nicht die Erlöfung eines höheren, der Dämonenwelt verwandten Wefens, dem Springquell Bedeutung giebt, und die geheimnifsvolle Erfcheinung Amira's motiviret. Wir würden zu ausführlich werden, wenn wir noch mehr einzelne Schönheiten und Mängel diefes Drama's ausheben wollten; die erwähnten find hinreichend, einem Urtheil darüber als Beweife zu dienen.

Die Sprache in dem Drama ift mit vieler Einficht bald profaifch, bald metrifch behandelt, und die metrifchen Stellen find, wo die Empfindung fich hebt, nicht allein durch Reime, fondern auch hier und da durch antike Formen gehoben. In beiden Versgattungen aber vermifst man nicht allein die feinere Kunft des Versbaues, fondern man ftöfst fogar auf Nachläffigkeiten, welche von zu grofser Geringfchätzung der erften Regeln der metrifchen Kunft, und felbft der gewöhnlichften Forderungen der Profodie zeugen. Man verfuche folgende Verfe des Schickfals zu lefen: S. 40

Langfam fchreitet mein Fufs über der Sterblichen Wohnplatz —
Schickfal nennet er mich, Nemefis, nennet mich Weltgeift —
Spielet mit meinem Spruch, der ihm das Urtheil doch fpricht —
Blind, wie Menfchen, find fie, fehend feyd Ihr, wie ich —
— —
Doch bleibt fchuldlos ihr Herz, bleibet auch ihnen der Sieg —
Nicht die Tücke der Bruft, nach verborgenem Plan —
Aber einft ungetäufcht des Lebens Bühne verläfst.

Wie leicht war, um nur von dem letzten Pentameter, als dem unlesbarften, zu fprechen, die Bühne des Lebens in eine Bühne der Welt verwandelt, und fo wenigftens die letzte Hälfte des Verfes gerettet. Die erfte, welche aus zwey Kretikern | – ◡ –, – ◡ – | befteht, bleibt freylich noch unlesbar, ift aber eben fo leicht zu verbeffern, als die letzte. Z. B. um die ähnlichfte Wortftellung zu behalten:

aber von Täufchung frey tritt von der Bühne der Welt.

Wenn diefe Nachläffigkeiten in den modernen Versarten weniger auffallen, fo ift es nur, weil die Fehler gegen das Silbenmafs, durch Beobachtung des Accentes leichter zu vermeiden find; genauer betrachtet aber ermangeln diefe ebenfalls der metrifchen Schönheiten, und beleidigen durch häufige matte wiederkehrende Wortfüfse das an rhythmifchen Wohlklang gewöhnte Ohr. Man vergleiche den oben fchon angeführten Zauberfluch Morgan's:

Verwein' an diefem Springquell deine Jahre u. f. w.

Die Leichtigkeit, mit welcher auch diefe Hiatus vermieden, die zu oft wiederkehrenden matten Füfse mit kräftigern vertaufcht, und die rhetorifchen Wendungen z. B.

Doch da an Zeit gebunden meine Macht,
fo wirft du frey, wenn einft gefunden werden u. f. w.

durch poetifche erfetzt werden konnten, bewegt den Lefer um fo mehr zu dem Wunfche, dafs der Vf. der metrifchen Rede diefelbe Sorgfalt widmen möge, welche er auf die Bildung feiner Profa gewendet zu haben fcheint. Welchen Unterfchied wird man gewahr, wenn man die Behandlung der Sprache in feinen erften jugendlichen Verfuchen mit der vergleicht, welche in feinen neuern Schriften fich findet! Was ihm hier gelungen ift, wird ihm im Gebiet der metrifchen Kunft, welche der dichterifchen Begeifterung noch williger zu Gebot fteht, als die Profa der wiffenfchaftlichen Unterfuchung, nicht unmöglich feyn.

*(Der Befchlufs folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 9 OCTOBER 1805.

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

*Beſchluſs der Beurtheilung der Rochlitziſchen Schriften.*

Rec. hat es für Pflicht geachtet, dieſem Mährchen eine ausführliche Anzeige zu widmen, theils, weil es ihm überhaupt eins der vorzüglichſten Werke des Vf. zu ſeyn ſcheint, theils, weil es als Repräſentant deſſen angeſehen werden kann, was Hr. *R.* zeither im Gebiet der Poeſie geleiſtet hat. Das Zarte, Liebliche, Rührende, gelingt ihm in hohem Grade, das Naive, wo es dem Drolligen ſich nähert, wird leicht affectirt und etwas gezwungen; wo es zum Ernſten ſich wendet, iſt es von ungemeiner Anmuth. Das Groſse, Prächtige, gelingt ihm vorzüglich, wo es ſich zu dem Rührenden neigt, oder wo es in einzelnen Sentenzen oder Situationen hervortreten kann, weniger gelingt es ihm, wo es erhaben oder gar furchtbar werden will, am wenigſten, wo es aus dem Überblick eines groſsen Ganzen reſultiren ſoll. Daher rühren die Fehler in dem Plane ſeines Drama; daher die im Vorigen angezeigten Schönheiten und Mängel des ganzen Mährchens; daher die Lieblichkeit vieler der einzelnen kleinen Gedichte, welche das erſte Bändchen der Glycine zieren, und eben daher die ſchönen Einzelnheiten des Gedichts: Lebenstag des Tonkünſtlers, bey völligem Mangel einer durchgreifenden Idee darin.

Weniger bedeutend ſind Hn. *R's* Bemühungen um die Theorie der Kunſt, welcher bloſs einige ſeiner früheren Schriften ausſchlieſslich gewidmet ſind, namentlich Nr. 3 und 4. Indeſſen findet man auch in dieſen manche feine und treffende Bemerkung, wenn auch eben nicht tiefe Blicke in das Weſen der Kunſt, oder neue originelle Anſichten ſie auszeichnen.

Die hiſtoriſchen Gemälde füllen ebenfalls einen nicht allzubedeutenden Platz in der Gallerie von Hn. *R's* Schriften. *Dumouriez* Leben in Nr. 5, wovon auſser dem erſten Bande nichts weiter erſchienen iſt, zeigt von einer fleiſsigen Benutzung der damals vorhandenen Quellen, und enthält einen dankenswerthen Beytrag zur früheren Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Weniger gelungen und mehr in das Fach der ehemals ſo beliebten hiſtoriſchen Halbromane ſpielend iſt *Koriolan's* Leben, als Gegenſtück zu Dumouriez, und in Nr. 1. *Brutus* und *Julian der Abtrünnige*, wiewohl beiden letzten der Ruhm einer lebendigen Darſtellung der einzelnen Situationen mit Recht gebührt. Vorzügliche Erwähnung aber verdient *Fauſtina Haſſe*, ein Portrait, in dem zweyten Theile der Glycine.

Mehr Vorliebe als für irgend eine Gattung ſcheint der Vf. für die Erzählung zu haben, welche unter dem Namen der *moraliſchen Erzählung*, in den letzten Zeiten unſerer Literatur ſo viel Liebhaber und folglich auch Bearbeiter gefunden hat. Es iſt oft genug über den Kunſtwerth dieſer Gattung geſprochen worden, und es wäre überflüſsig, das oft geſagte und jedermann bekannte zu wiederholen. Auch könnte der Vf. dann mit Recht uns zurufen: Beurtheilt mich nach dem, was *ich* wollte, nicht nach dem, was *ihr* wollt, daſs ich wolle. Wir betrachten dieſe Gattung alſo hier als etwas Vorhandenes, an welches wir keine andere Foderung machen, als die, daſs es ſeinem Zwecke oder der Idee ſeines Weſens angemeſſen ſey.

Was dieſe Erzählungen wollen, ſprechen ſie zum Theil ſelbſt beſtimmt aus. Sie wollen ſeyn: Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäſsigen Lebensklugheit, Hülfsmittel zur moraliſchen und geſelligen Kultur, Empfehlungen oder Widerlegungen moraliſcher Gemeinſprüche durch hiſtoriſche Einkleidung, oder auch wohl Winke über manche Gegenſtände der Erziehung.

Daſs dieſe Zwecke an ſich ſehr gut und löblich ſeyen, iſt wohl unbezweifelt. Ob ſie aber überhaupt durch die Gattung der moraliſchen Erzählungen erreicht werden können, und ob die Erzählungen des Vf. dieſen Zwecken angemeſſen ſeyen, das iſt die Frage, deren Beantwortung zur Beurtheilung dieſer Schriften erforderlich iſt.

Moraliſche Erzählungen ſollen nicht Beyſpiele abgeben, daſs irgend eine Forderung der Moral ſich im wirklichen Leben durch Handlungen realiſiren laſſe. Die früheren Jahrzehende unſerer Literatur kannten noch dergleichen Beyſpielſammlungen zur Moral; allein die Geradheit, mit welcher ſie die Ausübung einer Tugend als ein hiſtoriſches Faktum erwähnten, ohne ſich auf pſychologiſche Zergliederung ihrer Motive einzulaſſen, entzog ſie bald dem Intereſſe der Leſer; die Seltenheit der Gelegenheit zu Ausübung glänzender Tugenden in den gröſstentheils beſchränkten Verhältniſſen der Leſenden, machte den Beweis ihrer Möglichkeit unnütz, und die Beyſpiele fruchtlos; die Richtung des Intereſſe auf das häusliche Leben endlich, zeigte auch in dieſen ſtilleren Verhältniſſen die zuvor wenig geachteten Anſprüche der Moral, welche ſich aber ohne Beobachtung des häuslichen Lebens in ſeinen zarteſten Verhältniſſen, ohne Kenntniſs der geheimſten Tiefen des menſchlichen Geiſtes und Herzens, ohne Bemerkung der Entwickelung des Menſchen in ſeinen

nen geistigen und physischen Vermögen, kaum auffinden, noch weniger Anderen zur Befolgung aufstellen liessen. Wie die Moral der heroischen Zeiten, ehe die Spekulation der Denker sie sonderte, mit der Geschichte des Volks amalgamirt war: so war die Darstellung häuslicher Scenen und des Familienlebens selbst die erste Gestalt, in welcher die Moral für diese stilleren verborgenern Verhältnisse sich aussprechen konnte. Solche Darstellungen haben allerdings einen hohen Werth, und heissen mit Recht *moralisch*, denn sie stellen die Ansprüche der Moral an den Menschen in der Familie durch die Abbildung eines Ideals des Familienlebens dar, sey es nun, dass der Schriftsteller dieses Ideal in seiner Ruhe selbst bilde, oder durch Darstellung einer Störung dieser Ruhe die Idee eines Familienlebens im Leser wecke. Wie aber jedes Ideal bey seinem Erscheinen gewöhnlich von einer Anzahl Scheinbilder begleitet ist: so fanden sich auch, neben den moralischen Erzählungen, die *moralisirenden* ein, bald in der Meinung, als gewinne die Moral eine lieblichere Gestalt, wenn sie von den Personen einer Erzählung ausgesprochen wird; bald in der Hoffnung, dass eine unbedeutende Erzählung durch das Gewicht der ausgesprochenen Moral Bedeutung gewinnen könne, später auch wohl, um dem Geschmack der Lesewelt zu huldigen, welche, entweder um ihre Lesesucht durch scheinbare moralische Tendenz zu adeln, oder um ihrer kraftlosen Abspannung mit dem Schein empfohlener tugendhafter Entsagung schmeicheln zu können, diese moralisirenden Werke begierig aufnahm. Diese falsche Gattung unterscheidet sich bald von der wahren durch ein blofs auf das Einzelne gehendes Bestreben, bey Vernachläfsigung der angekündigten moralischen Tendenz des Ganzen. Oft ist daher die Erzählung höchst unmoralisch, während die auftretenden Personen nicht aufhören zu moralisiren; oft geht die Moral, auf welche es abgesehen ist, nicht aus der Erzählung selbst hervor, indem diese, ihres eigenen Interesse wegen, sich von dem moralischen Zweck verirrt; am häufigsten aber mangelt solchen Erzählungen die Anwendbarkeit auf das Leben, und da sie gewöhnlich im Vertrauen auf die Würde ihres Inhaltes die Anmuth der Form vernachläfsigen, so bleibt ihnen wenig und oft nichts, was ihr Daseyn überhaupt entschuldigen könnte.

Viele von Hn. *R's* kleinern Erzählungen, z. B. in Nr. 6 die letzte des ersten Theils, die Ehescheidung, verdienen mit vollkommenem Rechte den Namen moralischer Erzählungen; doch ist nicht zu leugnen, dass auch einige, besonders die, welche der Vf. durch reichere Komposition auszuzeichnen bemüht war, mehr im Einzelnen von Moral sprechen, und die Tugend empfehlen *lassen*, als sie im Ganzen und durch sich selbst befördern. So z. B. enthält Nr. 7, Amalie Will, einen Schatz von treffenden Bemerkungen über das Verhalten der Ehegatten gegen einander und gegen ihre Kinder, über die Wahl eines Gatten und über ähnliche Gegenstände; allein die Erzählung selbst steht damit in keiner anderen Verbindung, als dafs sie die Gelegenheit herbeyführt, bey welcher die Personen über solche Verhältnisse sprechen können. Sogar widerspricht wohl die Erzählung der ausgesprochenen Moral. Es wird z. B. im ersten Theile, bey Veranlassung der Liebe Albert's zu Amalien mehrmals behauptet, Menschen wie dieser Albert, — von einem verfeinerten, sehr reizbaren Empfindungsvermögen — seyen selbst unglücklich, und ziehen den in ihren Zustand nach, der sich mit ihnen in sehr genaue Verbindung einläfst, sey es als Freundin, als Geliebte, oder gar als Gattin. Im zweyten Theile finden wir diesen Albert allerdings in sehr unglücklichen häuslichen Verhältnissen; aber diese entstehen in der Erzählung keinesweges aus dieser Eigenheit seines Empfindungsvermögens, sondern aus einer ganz fremdartigen Ursache, nämlich aus dem verkehrten Sinn seiner Gattin, während er selbst in seinem Verhalten gegen diese Gattin, jenen von ihm ausgesprochenen Satz widerlegt. Auch die Erzählung: die Opfer, im zweyten Theil der Glycine, welche den Satz: Wüstlinge werden oft die besten Ehemänner, zu widerlegen bestimmt ist, erfüllt ihren Zweck nur in den Worten der handelnden Personen, nicht in ihren Schicksalen und ihren Handlungen.

Wir würden aber die Grenzen dieser Anzeige überschreiten müssen, wenn wir alles Gelungene in den Schriften unseres Vf. ausheben, oder die Bemerkungen, welche sich hier und da gegen seine Ansichten machen lassen, ausführlich aus einander setzen wollten. Was Rec. in dem Vorigen als Charakter der Poesie des Hn. *R.* angezeigt hat, scheint von seinen sämtlichen Schriften zu gelten, und fast jede Erzählung und jedes Gedicht in den beiden Theilen der Glycine bestätigt dieses. Dafs von dieser interessanten Sammlung noch ein dritter Theil zu erwarten ist, wird jedem Freund von Hn. *R's.* Schriften willkommen seyn.

D. c. A.

1) Wien, b. Weigl: *Ausgewählte Stücke aus dem Singspiel, zwey Posten von Tarchi.* Für das Fortepiano. (Querfol. gestochen $18\frac{1}{2}$ Bog. 5 Guld.)

2) Ebendas.: *Ausgewählte Stücke aus dem Singspiel Aline, Königin von Golkonda, von Berton.* Für das Fortepiano. (13 Bog. 3 Guld. 30 kr.)

3) Ebendas.: *Ausgewählte Stücke aus dem Singspiel Raul der Blaubart*, von *Gretry* und *Fischer*, für das Fortepiano. ($10\frac{1}{2}$ Bog. 3 Guld. 30 kr.)

4) Ebendas.: *Auswahl der beliebtesten Stücke aus dem Singspiel Marie*, von *Mantalban*, für das Fortepiano von Hn. Kapellm. *Pet. Winter.* (20 Bog. 5 Guld. 30 kr.)

So wie die gezeichnete Kopie niemals ein Gemälde, dessen Lebendigkeit in seiner ganzen Farbenharmonie besteht, erreichen oder wiedergeben kann: so vermag auch nie der dürftige Auszug für das Clavier ein harmonisches Kunstwerk in seinem vollen, mannichfaltigen Colorit darzustellen. Hieraus ergiebt sich, dafs jede grofse und ächte Instrumental- und

und Gesangs-Musik in einem solchen *Extracte* nothwendig leiden muss. Es können daher solche Auszüge entweder nur bey ergänzender Einbildungskraft für das oft gehörte und bekanntere eine schwache Erinnerung erwecken, oder zur — immer sehr precären Übung der Clavierspielenden, oder endlich zur Nachhülfe beym Einstudieren der Opernsänger gebraucht werden. Aber nicht einmal das einzelne Stück kann in seinem vollen Geiste erscheinen, wenn es in engem Zusammenhange mit dem Ganzen, und — wie doch *seyn soll* — in nothwendiger Verbindung mit der Handlung steht, auch weil besonders in den neueren Opern, selbst in den *Arien*, oft mehr speciellere Handlung als lyrischer Ausdruck herrscht; — so dass man nicht selten, den Wahnsinnigen nicht unähnlich, die schlechten Worte nicht einmal versteht, die man im Munde führen, ja sogar *absingen muss*. Belege genug geben die folgenden Auszüge. Sonach könnten eigentlich nur die für sich bestehenden Lieder und Arien, seltener Duetten, — deren Art und Verhältniss in der ganzen Oper bekannt ist, oder sich selbst ausspricht, und die auch beym Clavier leicht und ohne unnatürlichen Zwang des Instruments auszuführen sind, in Auszüge gefasst werden, wenn sie ganz das Erforderniss eines Clavierstücks erfüllen sollten. Nur aus diesem Gesichtspunkte können wir die erwähnten Clavierauszüge beurtheilen, und hoffen Dank zu verdienen, wenn wir die besten Stücke, die als Clavierstücke mit Gesang begleitet, aus irgend einer der angegebenen Rücksichten, für sich betrachtet werden können, auszeichnen, um so mehr, da von diesen folgenden Clavierauszügen auch die einzelnen Numern für sich verkauft werden.

In diesen Auszügen nämlich finden wir meistens *keine Auswahl* der Stücke nach einem *Zwecke*, wie der Titel wohl anzeigen sollte; — im Gegentheil viele abgebrochene und herausgerissene Sätze, Duetten, Terzetten, Quartetten, ja Finale's und Chöre, worunter allerdings viele, an sich schöne Stücke sich befinden, die aber höchstens Opernsängern zu dem genannten Zwecke dienen können, da auch die Clavierbegleitung zuweilen sehr dürftig ist, und nicht selten nur die 1 Violine und Bass ausgezogen sind, was noch mehr auffällt bey dem neueren schwerern Stile der französischen Schule. Siehe vorzüglich Nr. 2.

I. Die Vaudeville Nr. 8 von *Tarchi* ist ganz als Lied zu betrachten, wie auch die Ariette Nr. 10 von *Jos. Weigel:* Sanft schwanden etc. und wir empfehlen sie allen Liebhabern des Liedergesanges.

Aus Nr. II. heben wir aus, mit Übergehung der bizarren Ouvertüre, das Liedchen Nr. 3., Marsch Nr. 5, Pastorale Nr. 6, (das Duett von *Vogel* Nr. 7 hat zu viel gemeine Stellen und einen äusserst prosaischen Text), Nr. 8, Pantomime von *Umlauf*, und 9 die kleine Arie von *Berton*, Nr. 10, Arie von *Jos. Weigel*, zuletzt 13, Marsch von *Umlauf*.

Aus Nr. III verdient angeführt zu werden: die interessante Ouverture von *Fischer*, ob sie gleich etwas zu lang ist, Nr. 2 der Marsch von *Gretry*, dann die kleine Arie Nr. 5 „nichts von Klage" (die Arie des Blaubart Nr. 8, und das Terzett Nr. 9 ist weniger zu dem Klaviere geeignet,) zuletzt Nr. 10, die „*Musik zu dem Gefecht*," von *Fischer*.

Die Ouverture von Nr. IV verliert gar zu viel im Auszuge, eben so das sehr schöne Terzett Nr. 4, und das Quartett Nr. 7. Wir zeichnen den obgleich weniger charakterischen Marsch Nr. 2, die Arie Nr. 6, das Duett Nr. 8 aus. Die Arie des *Montalban* Nr. 10 mit bloser Bassbegleitung, die Arie mit Chor Nr. 11, die Terzetten Nr. 12 und 13, das Chor Nr. 15, und der kleine vierstimmige Gesang, *ohne* Klavierbegleitung, sind theils zu sehr aus dem Ganzen gerissen, theils beym Klavier von keinem Effect.

Wie weit es aber mit jener unseligen Wuth, von allem Klavierauszüge zu liefern, gekommen sey, lässt sich am deutlichsten an den neueren Opern französischer Componisten bemerken, die dem Kenner nur durch die *erste* Anhörung bekannt seyn dürfen, um einzusehen, dass, je sonderbarer dieser Stil selbst ist, in welchem der *eigenthümliche*, doch nicht selten in Künsteley und Bizarrerie ausschweifende *Cherubini* so viele Copien gefunden hat, je mehr in ihm gar oft, Rec. möchte sagen, die Melodie durch *unharmonische Harmonie* überwogen und erstickt wird, oder abgerissen ist, desto mehr diese Auszüge wahre *Excerpte* seyn müssen. Wir brauchen zum Belege dieses Urtheils nur folgende Klavierauszüge zu empfehlen, denn zum eigentlichen Klavierspiel sind sie fast eben so wenig, als umgekehrt ein Gesang für Klavier dem ganzen Orchester geeignet seyn kann. Der öftere Gebrauch des vollesten Orchesters, der jedoch nicht selten einem nichtssagenden aber übertäubenden Lärm dient, das lebendige, nüançirende Spiel der Instrumente sowohl (vgl. besonders Lodoiska), als die oft bis zum Ekel getriebene Wiederholung gewisser schwerfälliger und abrupter Figuren, die man eher suchen muss als finden kann, die seltene Mannichfaltigkeit des oft sehr charakterischen Instrumentengebrauchs, aber auch das zuweilen sehr contrastirende Versterben in *piano*, und das Austönen der Instrumente, das Pochen, Stampfen, Zerren, Rollen derselben, lässt sich theils auf dem Klavier oder Fortepiano gar nicht wiedergeben, theils nimmt es sich bey dem Klaviere so dürftig aus, dass man unwillkührlich an das: „*parturiunt montes*," erinnert wird, und so weder das *Schöne* noch das *Schlechtere* des *Stils* auf dem Klaviere hören mag. Demohngeachtet müssen wir g...n
stehen, dass wenn es doch einmal solche noth...ders
dige (?) Übel giebt, uns vor allen der folgen...ey: so
vierauszug gefallen hat: ...uch *schaf-*

5) Leipzig, b. Hofmeister u. Kühn ...us welcher
*ka*, *eine heroische Oper in III Act*... n und demsel-
*bini*. Vollständiger Klavierausz... setzung habe er
(gestochen 21 Bog. Querfol. ... — denn um einen

Er empfiehlt sich bey aller M...sten wir von dem Be-
che auszuziehen war, den... nätigkeit (des Ich) weit
*Ökonomie*, durch mögliche... er so leer ist, — noch auch
keit, mehr als die fol... Wahrheit ihrer Folgerungen
meisterhafte Finale d... ge-

gerechtfertigt. „Die Hypothese, sagt Hr. *Schm.* S. 184, welche durch eine absolute Thätigkeit das Universum entstehen lasst, scheint sich für den ersten Anblick durch ihre höchste Simplicität zu empfehlen. Die Voraussetzung ist aber in der That nicht so einfach, als sie zu seyn scheint. Denn jene Eine Thätigkeit wird in unzählige Thätigkeiten, jene Eine Grundkraft in eine unendliche Mannichfaltigkeit von Kräften — Modificationen — zerlegt, um die unermessliche Verschiedenheit der Objecte begreiflich zu machen. Eine solche Erklärung ist gerade so einfach, als wenn man für die Wärme eine wärmende, für die Kälte eine kältende, für den Schmerz eine schmerzmachende, für das Aufhören desselben eine schmerzstillende etc. Kraft annehmen wollte. Ferner *wie* jene Eine Kraft wirke, wie aus ihr eine so unendliche Mannichfaltigkeit von besonderen Activitäten hervorgehe, und wie sie dadurch der Realgrund aller jener Producte, der vorhandenen Dinge und ihres Inbegriffs, der ganzen objectiven Welt, werde — dieses *Wie?* wird nirgends bestimmt angegeben, und kann auch nicht näher bestimmt werden. Bey einer Hypothese ist es aber nicht genug, dass man die Mannichfaltigkeit aus der Einheit durch einen Machtspruch hervorgehen lasse, sondern man muss auch zeigen, *dass* und *wie* das Viele aus dem Einen entspringe, und nach nothwendigen Gesetzen folge." Der speculative Werth dieses Idealismus ergiebt sich nun daraus von selbst, aber auch in praktischer Absicht sey der Gewinn, dass durch ihn die Freyheit gerettet werde, bloss scheinbar. Denn die objective Welt wird nach ihm nicht durch eine freye und bewusste, sondern durch eine nothwendige und bewusstseynlose Thätigkeit des Ich bestimmt. Nun ist es aber vollkommen einerley, ob mich als freyes Wesen eine objective Welt an sich selbst beschränkt, oder ob diess durch eine Welt geschieht, die das Ich durch eine unfreye und nothwendige Handlung producirt hat — die Schwierigkeit ist nicht gehoben, sondern nur von einer Stelle auf eine andere weiter fortgeschoben worden.

Was nun das *Glaubenssystem* betrifft, das *Fichte* im 3ten Abschn. seines Buchs aufstellt: so zeigt der Vf., dass dasselbe, inwiefern es durch das vorhergehende System des Wissens bestimmt sey, nicht nur als willkührlich erscheine, — denn es hänge mit dem *Princip* des Glaubens, dem sittlichen Bewusstseyn nicht nothwendigerweise zusammen — sondern demselben sogar widerspreche: „Ich *weiss* (nach diesem System), dass die ganze Sinnenwelt, die Menschen ausser mir, ja ich selbst als freyes und selbstständig handelndes Wesen lediglich Erzeugnisse meiner eigenen vorstellenden Thätigkeit und durchaus nichts selbstständiges und reales sind, und gleichwohl soll ich *glauben*, dass ich in der Sinnenwelt handle, dass ich frey handle, und dass es ausser mir Menschen, andere freye und selbstständige Wesen gebe. Es wird mir ein Handeln und Glauben zugemuthet, welches meinem Wissen widerspricht." Aber auch unabhängig von diesem System des Wissens sey dieser Glaube in sich selbst widersprechend. „Seine oberste Bedingung ist Freyheit und Selbstständigkeit; sein Resultat — absolute Abhängigkeit des Seyns von Gott, oder absolutes Seyn in Gott, oder absolute Beschränktheit durch Gott." Doch diess sey genug, um auf die ausführliche Kritik unseres Vf. aufmerksam zu machen. Eine wohlgerathene Übersetzung eines Stückes aus *Baco sermones fideles: Über Aufstand und bürgerliche Unruhen*, das weise Rathschläge und Warnungen für jede Machthaber enthält, beschliesst diesen Band, dessen baldiger Fortsetzung der Rec. mit Verlangen entgegensieht.

L – r.

LEIPZIG, b. Steinacker: *Pestalozzi's Menschenlehre, aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts gezogen, und mit untermischten kritischen Anmerkungen* katechetisch-dialogisch bearbeitet von M. *C. G. Hempel*, 1803. XII und 134 S. 8. (12 gr.)

Es ist kein leichtes Geschäft, einen Schriftsteller wie *Pestalozzi* zu kritisiren. Bringt man zu dieser Kritik bloss den logischen Massstab mit, so kann es nicht fehlen, dass der Beurtheiler, der nach deutlichen und bestimmten Begriffen fragt, und statt deren meist nur Gleichnisse, Metaphern, Bilder findet, sich durchaus unbefriedigt fühlt, und in diesem Gefühl gegen den Schriftsteller nun wirklich ungerecht wird. Diess letztere ist, wie es uns scheint, auch unserem Vf. begegnet, und es ist daher kein Wunder, wenn er in dem ganzen genialischen Buche des wackeren Schweizers am Ende nichts als Widersprüche, Nonsens und Galimathias findet. Denn dass diess mit wenig Worten das Resultat der vom Vf. angestellten Prüfung sey, wird er selbst nicht ableugnen. Aber eben dieses Resultat hätte unseres Bedünkens den unstreitig scharfsinnigen, und, wie wir nicht zweifeln, auch gutdenkenden Vf. aufmerksam machen sollen, sich selbst zu fragen, ob er auch wohl den Gesichtspunkt, aus welchem ein Schriftsteller, wie *Pestalozzi*, nur allein gerecht beurtheilt werden könne, richtig gefasst habe. Merkwürdig scheint uns in dieser Hinsicht die Aeusserung des Vf. am Schluss seines Buches: „F. *Wir wollen uns hier trennen und von einander Abschied nehmen. Es ist ohnedem unnütz, mit einem Manne über Wahrheiten zu streiten, der selbst nicht weiss, was er dafür ausgeben soll. — Wir meinten es übrigens hoffentlich beide gut.* A. *Ja! und wir irrten beide.*" — Dass *Pestalozzi* es mit seinen *Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts* gut meinte, dafür bürgt uns das Edle und Uneigennützige in seinem ganzen Streben; dass er aber den Menschen darin nur einseitig betrachtet und insofern geirrt habe, gesteht er selbst in seinem Buche: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, mit eben der unbefangenen Offenherzigkeit, womit er sich dort überhaupt charakterisirt. Dass auch unser Vf. es gut meinte, wollen wir ihm gerne

ne glauben, und dabey noch, wie billig, einräumen, dafs er bey feiner Kritik viel Scharffinn und dialektifche Kunft bewiefen habe; allein wir hoffen eben darum, weil wir jenes glauben, dafs er, wo nicht jetzt, doch künftig dem braven *Peftalozzi* die Sünde, die er dadurch an ihm begangen, wieder abbitten werde. Denn dafs er fich durch diefe Kritik wirklich an ihm verfündiget habe, davon wird er fich in dem Augenblick überzeugen, wo er zu der Einficht gelangt, dafs es einfeitig und ungerecht fey, die Schrift eines Mannes, der mit einer fchaffenden energifchen Phantafie, die über feine übrigen Seelenkräfte entfchieden prädominirt, einen glühenden ihn felbft verzehrenden Eifer für Menfchenwohl verbindet, mit eben dem Mafsftab, wie die Schrift eines kalten fpeculativen Denkers, meffen zu wollen. Der erftere mufs, wo es auf Deutlichkeit und Beftimmtheit der Begriffe, auf fubtile Zergliederung und Auflöfung des verworrenen Mannichfaltigen in feine Beftandtheile ankommt, in Vergleichung mit dem letzteren nothwendig verlieren; allein dagegen wird er uns auch da oft durch kräftig verfinnlichende Darftellung, durch anfchauliche Wahrheit feiner Gemälde ergreifen, wo diefer uns durch kalte und trockene Demonftrationen ermüdet. Würde nun wohl der Kritiker das *fuum cuique* beobachten, wenn er bey dem erften überall nur auf den Mangel an logifcher Beftimmtheit und Schärfe hinweifen wollte, ohne zu bemerken, wie reichlich derfelbe auf der anderen Seite diefen Mangel vergütet? Wollte Jemand das in jeder Hinficht undankbare Gefchäft übernehmen und mehrere Schriften unferes verftorbenen *Herder*, z. B. feine ältefte Urkunde des Menfchengefchlechts, auf eben die Art analyfiren, wie es Hr. *Hempel* hier mit *Peftal.* Menfchenlehre gemacht hat: das Refultat würde gewifs nicht anders ausfallen, als das oben erwähnte. Wir glauben übrigens um fo mehr an *Herdern* hier erinnern zu dürfen, weil es vielen unferer Lefer nicht unbekannt feyn kann, welches äufserft günftige Urtheil diefer geiftvolle um unfere deutfche Literatur fo vielfeitig verdiente Gelehrte im Jahrgang 97 der Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen über *Peftal.* Menfchenlehre gefällt hat, indem er diefs Buch nicht nur über *Rouffeaus* berühmte Abhandlung *sur l'inegalité des hommes* etc. weit hinauffetzt, fondern auch fodert, dafs dem Vf. deffelben „*diefem Genius, bey dem gleichfam nur der ftarke Verftand und das verwundete Herz rede, die kleinfügige Kritik fich nur fchüchtern nahen folle.*" Mag die Geiftesverwandtfchaft *Peftal.* mit dem verftorbenen *Herder* auch einigen Antheil an diefem allerdings übertriebenen Lobe haben: fo ift es doch gewifs gerechter, als die Kritik des Verfaffers.

L—r.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMBERG u. SULZBACH, in d. Seidelfchen Kunft- u. Buchhandlung: *Abhandlungen aus dem Gebiete des Staatsrechts, der Polizey und (der) Staatenkunde*, von D. *J. D. A. Göck*, königl. preuff. Juftizrath und Polizeydirector in Schwabach. Mit 1 Kupfer. 1804. VIII u. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat 1788 fchon *kameraliftifch-ftatiftifche Auffätze* herausgegeben, die mit Beyfall aufgenommen worden find. Diefe für den Gefchäftsmann beftimmten Abhandlungen enthalten: *Grundfätze der Polizey des Bierbrauens.* Vorfchläge zur Verbefferung der Brauordnungen nach den neueften Erfindungen; z. B. den Hopfen foll man in laues Waffer einweichen und mit Weinfteinfalz ohngefähr 24 Stunden digeriren laffen, worauf die abgegoffene Flüffigkeit eine Viertelftunde mit dem Biere gekocht wird. Beffere Einrichtung der Öfen und der Kühlftöcke oder Schiffe; Bedeckung der Maifchbottiche und der Braukeffel; Benutzung des auffteigenden Dunfts; Biertaxe. *Porft* (Poft) und *Biberklee* (Bitterklee oder Fieberklee) find unangezeigte Druckfehler. Als nachtheilige Hopfen- und Malz-Surrogate hätten noch genannt werden können: wilde Salbey, Coriander, Bilfenkraut, Rheinfahren, Wermuth etc. II. *Über die Volksmenge, Producte und Induftrie des Herzogthums Wirtemberg.* Nach einer Abhandlung, die der Vf. in den neuen deutfchen Zufchauer, und einer anderen, die er in das Weimarifche Magazin hatte einrücken laffen. Man findet hier fchätzbare ftatiftifche Nachrichten. Die Volksmenge ift im letzten Jahrhunderte merklich geftiegen, und belief fich 1796 auf 608,667 Seelen! 8 bis 9000 werden jährlich mehr geboren, als fterben, und im Unterlande rechnet man 8 bis 10,000 Menfchen auf eine Qu. Meile. Man fucht einen Grund diefer zunehmenden Bevölkerung in der begünftigten Zertrennung der Bauerngüter. Die erften Kartoffeln find 1710 durch einen Waldenfer Koloniften ins Land gebracht worden. III. *Über die Mängel der reichsgräflichen Conftitution.* Diefer, in den neueften Staats-Anzeigen zuerft erfchienene, Beytrag zum Staatsrecht der Reichsgrafen rührt von einem anderen Vf. her. IV. *Zufätze zu Wagnitz Bemerkungen über die Zuchthäufer.* Kurze Nachrichten von den Zuchthäufern zu Nürnberg, Buchlow, Ravensburg, Salzburg und Ulm. V. *Über die Erleuchtung der Strafsen mit Laternen.* Die hier gefammelten Erfahrungen können da, wo diefe Einrichtung einer Verbefferung bedarf, für die Stadtpolizey nützlich werden. Befchreibung zweckmäfsiger Laternen, wozu das Titelkupfer gehöret. Zu bemerken ift, dafs die Koften der Unterhaltung einer Laterne, vielleicht auch wegen des veränderlichen Ölpreifes, fehr verfchieden gerechnet werden; zu Göttingen auf 1 Rthlr. 2 gr., zu Gotha auf 1 Rthlr. 20 gr., zu Berlin auf 2 Rthlr. 20 gr. etc. Der Aufwand wird bald auf die Häufer vertheilt, bald vom Thorfperrgelde, bald von einer Auflage auf die Kaufgelder, auf das Fleifch u. f. w. beftritten. Rec. vermifst die Vorfchrift, dafs bey ftrenger Kälte zum Saamenöle ⅓ Leinöl gemifcht werden mufs, um das Einfrieren zu verhüten. VI. *Über Brandtaffecuranzliften, als Quellen der Staatenkunde;* ein Verfuch, aus der Vergleichung des Werths der affe-

aſſecurirten Gebäude in verſchiedenen Ländern ſtatiſtiſche Schlüſſe zu ziehen, die freylich nicht ſehr zuverläſſig ſeyn werden. VII. *Staatswirthſchaftliche Aphorismen.* Einſchränkung der Staatsbedürfniſſe iſt beſſer als Vermehrung der Einkünfte. Artig iſt die Anekdote, daſs die hannöveriſchen Dörfer, Rablingen und Weverlingen, für die Verbannung des Kaffees ein Geſchenk von der ökonomiſchen Geſellſchft zu Zelle erhalten haben. VIII. *Abriſs der Polizeyverfaſſung im Anſpachiſchen.* Sehr ausführlich und praktiſch, mit einem Regiſter verſehen. Schon um dieſes reichhaltigen Aufſatzes willen, der die Polizeyverordnungen in kurzen Auszügen enthält, hat der Vf. auf den Dank derer, die ſich mit der Polizey beſchäftigen, gegründeten Anſpruch zu machen.

Ca.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. (Ohne Druckort u. Jahrzahl): *Etwas über den Widerſpruch.* 22 S. 4. Der Vf. dieſes Schriftchens kann kein anderer ſeyn, als der, welcher die *Anleitung zur Kenntniſs und Beurtheilung der Philoſophie in ihren ſämmtlichen Lehrgebäuden* in Wien bey Degen herausgegeben hat. Ein Geiſt, eine Sprache, eine Tendenz, dieſelbe Wahrheit und dieſelbe Klarheit für die geübten *Denker.* Wem die gröſsere Schrift wichtig geworden iſt, dem mag ſich dieſe Zugabe von ſelbſt empfehlen.

Im §. I wird der *Begriff*, das *Weſen* und der *Grund* des Widerſpruches angegeben. Die Identität als die Nichtidentität, und die Nichtidentität nicht als die Nichtidentität vorgeſtellt, iſt ihm der Widerſpruch; die Miſchung und Trennung der Identität und der Nichtidentität — das Weſen des Widerſpruches; die undeutliche und ſcheinbar deutliche Vorſtellung der Identität und Nichtidentität — der Grund des Widerſpruches. §. II wird erklärt, was die *Theſis*, die *Hypotheſis*, die *Syntheſis* und die *Antitheſis* im höchſten Standpunkte ſeyen. Die *Identität* iſt das nichts Vorausſetzende, das ſchlechthin Geſetzte, das durch ſich ſelbſt Vorangehende — das *natura prius*, heiſst alſo die *Theſis*, und iſt mit der Nichtidentität unmiſchbar und untrennbar. Die *Nichtidentität* iſt das, wodurch die Identität vorausgeſetzt wird, iſt alſo das Vorausſetzende, das an ſich Nachſtehende, das *natura poſterius*, heiſst alſo die *Hypotheſis*, und iſt mit der Identität untrennbar und unmiſchbar. Die *Vereinigung* der Theſis mit der Hypotheſis iſt weder *Miſchung*, noch *Gleichſetzung*, ſondern Zuſammenhang „durch Unterordnung", die eigentliche *Syntheſis.* Die *Unterſcheidung* der Theſis und der Hypotheſis iſt weder *Trennung* noch *Entgegenſetzung* durch Ausſchlieſsung, ſondern Unterordnung durch Zuſammenhang, eigentliche Unterſcheidung, *Antitheſis.* Was alſo der Vf. in ſeiner Sprache das an ſich *Unmiſchbare* und *Untrennbare* nennt, iſt die Identität als Theſis, und die Nichtidentität als Hypotheſis in ihrer Antitheſis, inſofern ſie *unmiſchbar*, in ihrer Syntheſis, inſofern ſie *untrennbar* ſind. Daraus erhellt (§. III) daſs der Widerſpruch, oder jenes verworrene Vorſtellen, durch welches die Identität und die Nichtidentität gemiſcht und getrennt wird, da zu Hauſe ſey, wo die Identität und Nichtidentität in ihrer Syntheſis und Antitheſis, keineswegs als Theſis und Hypotheſis vorgeſtellt werden. Der Widerſpruch muſs alſo in ſeinem Grunde und Weſen vorhanden, aber *verborgen* ſeyn, da, wo im undeutlichen und nur ſcheinbar deutlichen Vorſtellen die Identität und Nichtidentität unter dem Scheine der Unterſcheidung, *getrennt*, und unter dem Scheine der Vereinigung *gemiſcht* werden. Dem zufolge findet der Vf. den in ſeinem Grunde und Weſen verborgenen Widerſpruch, wie in der Kritik der reinen Vernunft, ſo auch in der Wiſſenſchaftslehre und in dem Identitätsſyſteme. Die Kritik führte nach ihm die Mannichfaltigkeit, die mit dem Nichtidentiſchen verwechſelt ward, auf die Einheit zurück, die ſie mit der Identität verwechſelte, ſtatuirte alſo eine Syntheſis, ohne nach der *Theſis*, *Hypotheſis* und *Antitheſis* weitere Nachfrage zu halten. Und gerade in dieſer Syntheſis des Mannichfaltigen mit der Einheit ſitzt der Widerſpruch. Die Wiſſenſchaftslehre verſenkt, vermittelſt der intellectuellen Anſchauung, die Identität in das *reine Ich*, die Nichtidentität in das *Nichtich*, und die Syntheſis in das durch das Nichtich ſich ſelbſt beſchränkende *Ich*, und läſst aus dieſer Anſchauung die Theſis, Antitheſis und Syntheſis, *ohne alle Hypotheſis* hervorgehen. Das Identitätsſyſtem lehrt (nach des Vf. Anſchauung) die Nichtidentität als die Antitheſis und die Identität als die Syntheſis, durch die *Identität* von beiden, als durch die Theſis, ohne Hypotheſis, conſtruiren. §. IV und V wird die Anwendung der Identität beſtimmt. — Sie iſt nämlich das an ſich Unmiſchbare und Untrennbare in ſeiner Unmiſchbarkeit und Untrennbarkeit; alſo weder die bloſse Theſis, noch die bloſse Hypotheſis, weder die bloſse Antitheſis, noch die bloſse Syntheſis, ſondern dieſs alles, *ungemiſcht* und *ungetrennt*, in ſeiner *Unmiſchbarkeit* und *Untrennbarkeit.* Die Anwendung der Identität iſt als Syntheſis — der *Nexus*, als Antitheſis die *Analyſis*, Beide, der Nexus und die Analyſis, machen in ihrer Unmiſchbarkeit und Untrennbarkeit die Anwendung der Identität aus. Der Widerſpruch in ſeinem Grunde und Weſen alſo iſt die Nichtanwendung der Identität als ſolcher, oder die Aufhebung des Nexus und der Analyſis. Aus dem Widerſpruche in ſeinem Grunde und Weſen, welcher die *Nichtanwendung* der Identität iſt, oder die Miſchung und Trennung des Unmiſchbaren und Untrennbaren, geht (§. VI) der Widerſpruch in ſeiner unmittelbaren Folge, das iſt, die Miſchung und Trennung des Unmiſchbaren und Untrennbaren mit dem Miſchbaren und Trennbaren, hervor. (Wenigſtens ſollte dieſe *Unterſcheidung* des zweyfachen Widerſpruches, deren der eine der Widerſpruch im Weſen, der andere der Widerſpruch in der Folge heiſst, die ſchlafende Logik von ihrem Faulbette, auf dem ſie ſeit Ariſtoteles den Charakter der Unverbeſſerlichen zu haben prätendirte, aufſchrecken.) Das Miſchbare und Trennbare iſt in ſeiner Miſchbarkeit unter dem Nexus. — (§. VII) die *Coalition;* in ſeiner Miſchbarkeit unter der Analyſis — die *Solution;* in ſeiner Trennbarkeit unter dem Nexus — die *Compoſition;* unter der Analyſis — die *Decompoſition.* §. VIII erörtert, was die Klarheit an ſich, und die Deutlichkeit an ſich, welche beide die abſolute Gewiſsheit ausmachen; (§. IX) was relative Klarheit und relative Dunkelheit; (§. X) was reines menſchliches Bewuſstſeyn ſey, nämlich das intellectuelle Wahrnehmen, ungemiſcht und ungetrennt mit dem ſinnlichen; (§. XI) was das *gewöhnliche* Denken, und (§. XII) was das *wirkliche* Denken ſey. Man klagt ohne Grund, daſs das Reinholdiſche Denken *dunkel*, und eben ſo ohne Grund, daſs es *durchaus neu* ſey. Hat man denn nicht von jeher das *thieriſche* Vorſtellen von dem *menſchlichen*, und in dem menſchlichen das *ſinnliche Wahrnehmen* von dem *intellectuellen Wahrnehmen*, ſo oder anders, unterſchieden? War es denn nicht von jeher das Streben aller Philoſophie, das ſinnliche Wahrnehmen und das intellectuelle Wahrnehmen in einen Zuſammenhang zu bringen? Nun das iſt eben, was *Reinhold* will: *Die intellectuelle Wahrnehmung im Zuſammenhange mit der ſinnlichen*, und *in einem ſolchen Zuſammenhange, kraft deſſen das ſinnliche Wahrnehmen dem intellectuellen untergeordnet iſt*, hält er ausſchlieſsend für die Philoſophie. Philoſoph iſt ihm nur der, in deſſen Bewuſstſeyn das intellectuelle Wahrnehmen, als *ungemiſcht* mit- und als *ungetrennt* von dem ſinnlichen, vor- und dar-geſtellt iſt — in dieſer ſeiner Ungemiſchtheit und Ungetrenntheit. *Denken*, als intellectuelles Wahrnehmen des Unmiſchbaren und Untrennbaren, muſs er alſo ſo ſcharf wie möglich ſondern 1) von dem bloſs *thieriſchen* Vorſtellen, 2) von dem *gemein-menſchlichen* Vorſtellen des Miſchbaren und Trennbaren, 3) von dem *ſpeculativen* Vorſtellen, welches weder den Widerſpruch im Grunde noch den Widerſpruch in der Folge zernichtet, ſondern ihn vielmehr verſteckt, und dieſs leidige Verſteckenſpielen mit dem Widerſpruche, Philoſophie nennt.

Die ſchönſte Stelle dieſer ſinnvollen Abhandlung S. 27 mag am kräftigſten zum Leſen reizen: „Jenes allgemeingeltende (in der bisherigen Logik privilegirte) *Denken* iſt das Verſteckenſpielen mit dem Widerſpruche; jene (ſogenannte) *Logik* iſt die Theorie der Kunſt dieſes Verſteckenſpielens; und jedes Lehrgebäude der *ſpeculativen* Philoſophie ein neues Kunſtſtück der zur Profeſſion gewordenen Ausübung jener Kunſt."

T. u. B—z.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 11 OCTOBER, 1805.

## *NATURLEHRE.*

Koblenz, b. Lassaulx: *Aphorismen über die Organonomie*, von *J. Görres*, Prof. d. Phyfik an der Secondärfchule zu Koblenz. Erfter Band. 1803. 416 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Nach einer Vorrede, welche uns, für fich betrachtet, einen Beweis von dem Enthufiasm und der freyen gebildeten Sprache des Vf. giebt, follte man urtheilen, dafs alles Folgende mit der neueften Philofophie in unumgänglicher und inniger Verbindung ftehe; aber wie wenig diefs wirklich der Fall ift, zeigt eben fowohl die Methode, als die wirkliche Verarbeitung des Materials, indem wir in diefen beiden beftimmt die Form der Speculation, und das Syftem der Philofophie aufgehoben, oder wenigftens nicht ergriffen finden. — Die Methode des Vf., als die von ihm aphoriftifch genannte, ift der Form der Speculation fremd, indem fie ein blofses Hinftellen allgemeiner Sätze ohne fcientififche Begründung und Confequenz ift; die Verarbeitung des Materials ift von dem Mufter der Philofophie ganz entfernt, indem fie eine blofse Aufnahme befonderer Daten aus der Empirie, und durchaus von einer Beweisführung verfchieden ift. So wie der erfte flüchtige Blick durch das Ganze, fo zeigt auch die genauere Unterfuchung deffelben, dafs in ihm nur ein umgekehrter Gang der Abftraction Statt findet. Denn die Abftracta werden als das, was der Vf. Aphorismen nennt, an die Spitze feiner Unterfuchungen und Behandlungen gefetzt, und die Elemente der Abftraction, welche dem Vf. ganz offenbar aus keiner anderen Quelle als aus Analogie und Induction hervorgingen, werden als Belege der Abftraction derfelben beygefügt, oder nachgefendet. Diefs wird aus dem Folgenden felbft klar werden.

Wir gehen nun zum Werke felbft über. „Unfere Perfönlichkeit (hebt der Vf. an) zerfällt in drey Potenzen, drey pofitive Factoren enthalten diefe Potenzen, Vernunft, Phantafie, Bewegungskraft; drey negative find diefer Dryade zugeordert, Verftand, Sinn, Erregbarkeit." So fcheinbar richtig und einzig diefe Anatomie unferer Perfönlichkeit fich dem erften Ausfpruche nach darbieten mag: fo ift fie doch nur eine Anficht von der Art, welche ohne Widerfpruch in fich felbft, und in ihren drey Gliedern Alles zu umfaffen fcheint — und infofern die Miene der Wahrheit trägt. Allein fie ift unbegründet, und daher unficher, fie ift blofs einfeitiger Reflexion abgenommen. Die Perfönlichkeit ift urfprünglich Monade, und zwey Welten, als die höchften Gegenfätze, eine fubjective und eine objective, in fich greifend; nur an diefen relativen Einheiten, welche fich eben auch wieder nur nach dem primitivften Typus in fich fpalten, treten jene Potenzen hervor, welche der Vf. mit Überfpringung einer gehörigen Geftaltung und Gliederung, die allein die fcientififche Conftruction geben kann, als Attribute der urfprünglichen Identität annahm. Eine richtige Analyfe des in feiner Totalität mit allen feinen Potenzen aufgefafsten Organismus wird den Vf. auch felbft fchon belehren, dafs mit dem von ihm aufgeftellten die ganze Sphäre nicht erfchöpft ift. Unftreitig ift Reproduction eine der wefentlichften Potenzen eines lebenden Ganzen, und diefer finden wir hier gar nicht erwähnt. Es ift auch nicht der Fall, dafs fie einer der aufgeführten fubfummirt werden könnte; und daher können wir fagen, dafs in diefen Hinfichten die erfte Anlage zu dem Werke unvollkommen fey. Seinem Urfprunge nach mufs es auf Solidität und Umfaffung der Anfichten Verzicht thun, dagegen wird die Folge zeigen, dafs der Vf. die von ihm gefafsten Gefichtspunkte geiftvoll verfolgt, und auf eine ungebundene Weife der Wiffenfchaft gleichfam durch Divination vorgreifend, viele intereffante und wichtige Daten geliefert habe.

Sein Erftes ift nun ein Parallelifiren unferer Perfönlichkeit mit der äufseren Natur nach den von ihm angenommenen Potenzen. — „Die *Vernunft* ift ihm = der *Sonne*, indem fie das Licht aus fich, wie jene die Idee in fich producirt;" — eine Parallele, welche in dem Sinne, wie Licht von der neueren Philofophie angefehen wurde, einerfeits zwar richtig, andererfeits aber unbeftimmt ift, indem die Sonne in ihrem Seyn Centralkörper, in ihrer Thätigkeit Lichtquell — an fich aber, oder als Lichtprincip allein = Vernunft ift. — „Der *Verftand* entfpricht der Ziehkraft in der Natur (die der Vf. im Gegenfatze gegen das Licht *Phlogifton* nennt) indem er die Eindrücke zu Wahrnehmungen, und die Wahrnehmungen zu Begriffen zufammenballt, wie die Ziehkraft die Materie zur Cohäfion." Allein die Function des Verftandes befteht nicht blofs darin, dafs er die Eindrücke zu Wahrnehmungen umfchaffe (welches die Function der Empfindung ift) und die Wahrnehmungen zu Begriffen potenzire, fondern auch das Entgegengefetzte, nämlich die Trennung, das Urtheilen, und auch wieder das Vereini-

einigen, oder Schliefsen fällt in feine Sphäre. Diefe Sphäre, oder die der Reflexion, ift daher fo unrichtig als unglücklich mit der Cohäfion parallelifirt worden. „Die Idee, indem fie fich am äufseren Percipienten hemmt, dämpft fich zum Affect, die gehemmte Vernunft wird zur *Phantafie* — fo dämpft fich das Licht, indem es fich an der Materie bricht zur „*Elektricität.*" Hiefür fpricht nichts, als eine blofs vermuthete Ähnlichkeit, welche der Vf. in feiner Phantafie ergriff, ohne fie in der Vernunft zu ftabiliren. „Der Verftand, wenn er fich aufs Einzelne individualifirt, wenn er nur das Eine Rührende und Confonirende zieht, und zufammenfafst, und im Ziehen es um den Pol der Schönheit (wo, und was ift der?) — wird zum Sinne: fo individualifirt fich die Attractivkraft, die als Gravitation die Erde zufammenballte, wenn fie nur das Eine, homogene Eifen zieht, zum Magnetismus, was daher in unferer Perfönlichkeit der Sinn, das ift in der äufseren Natur der Magnetismus." Auch diefe Entfprechung hat fchwache Motiven. Weder das Wefen des Sinnes, noch das des Magnetismus ift beftimmt, und die Beziehung von diefem zu jenem blofs auf das hypothefirte Individualifirtwerden des Verftandes gebaut!

„Die Idee und der Affect, indem fie fich am Äufseren hemmen, und im Raum und in der Zeit thätig um fich wirken, äufsern fich durch *Muskelbewegung;* gehemmte Vernunft und Phantafie wird Bewegungskraft. So wird Licht und Elektricität, wenn fie fich feft und latent an die Materie binden, um unmittelbar in ihr zu wirken, zum *Sauerftoff.* Was daher in unferer Perfönlichkeit die Muskelkraft, das in der äufseren Natur das Luftmeer; was dort der *Muskelreiz*, das hier der *Sauerftoff.*" Auch hier ift wieder die erfte Seite reine Hypothefe, und von der zweyten ift zu bemerken, dafs die Elektricität, indem fie concret oder latent wird, fich nicht nur in Sauerftoff, fondern auch in ein dem +E und —E entfprechendes Verhältnifs eines pofitiven und negativen Princips oder Stoffs entwickelt, alfo auch nach angenommenen Prämiffen der Sauerftoff allein nicht das Analogon der Muskelbewegung feyn kann.

„Verftand und Sinn tiefer herabgeführt, und auf den Organismus individualifirt, um das ihm Congruirende aus der äufseren Natur zufammenzugreifen und zu verähnlichen, wird zu *Erregbarkeit*, in der die Receptivität fich vorherrfchend zeigt: fo bilden Phlogifton und Magnetismus, wenn fie noch weiter fich individualifiren, und abfteigend an der Erde das Homogene nur zufammengreifen, um es im Conflict mit dem Sauerftoff zu verfetzen, die combuftibeln Körper, in denen durch fie die Attractivkraft vorherrfchend ift." Die erfte Hälfte diefes Satzes ift infofern wahr, als der eine Factor der Erregbarkeit ideeller Natur ift, alfo im Allgemeinen; den Verftand aber dabey befonders hinabzuziehen, hatte der Vf. keinen Grund; dafs in der äufseren Natur blofs den combuftibeln Stoffen die Erregbarkeit als Attribut zugegeben wird, ift Willkühr des Vfs. Jeder Stoff ift für fich erregbar (im tiefern Sinne), und ift es immer durch feinen entgegengefetzten; Combuftion ift nur ein Phänomen, welches aus der Wechfelerregung von Wafferftoff und Sauerftoff emportritt.

Nachdem der Vf. auf diefe Weife den Grundbau feiner Anfichten entworfen, und die von ihm ftatuirten Potenzen mit ihren Factoren im Äufseren und Inneren kenntlich gemacht hat, geht er zu dem Poftulate über, dafs jeder der drey negativen und pofitiven Factoren der äufseren Natur im Organismus feinen Repräfentanten haben müffe. Gemäfs dem Vorgehenden erhält die Vernunft den ihrigen am Lichte, die Phantafie in der Elektricität, und die Bewegungskraft im Sauerftoff; demnach fordert der Vf. im Inneren des Organismus ein *Lichtmeer*, ein *elektrifches Meer*, und ein *Sauerftoffmeer.* Diefer Forderung ungeachtet, die in der Nichtbefriedigung felbft vernichtet wird, begnügt er fich aber ftatt des Lichtmeeres und elektrifchen Meeres mit einem Gasmeere, oder mit expanfibeln gasförmigen Körpern, an welche die zwey erftern fich hängen follen; leicht wird es ihm nun, diefes Surrogat feines Poftulats den expanfibeln gasförmigen Körper in dem Gehirn, und zwar in feinen Höhlen, nachzuweifen. Wir müffen aber geftehen, dafs wir hierin weder eine fich wirklich geltend machende Idee, noch eine fruchtbare Anficht finden, — fondern eine Anficht, welche dem Vf. viele willkührliche Vorausfetzungen, und nicht wenig Sprünge koftete; die am Ende wieder in fich felbft ftirbt, und wenn fie einigen Werth hat, ihn blofs durch eine nicht ganz unglückliche Parallelifirung erhält, die durch die freye und geiftige Darftellung des Vf. felbft in ihrer Verzogenheit fich noch einige Gefälligkeit zu geben weifs.

An jeden pofitiven Factor der Potenzen fchliefst fich nach dem Vf. unmittelbar der zunächft dazu gehörige negative. Wie wir nun wiffen, ift der Verftand von diefen der erfte, und weil er der Gravitation in der Aufsenwelt entfpricht, fo folgert er, dafs fein Träger ein folcher feyn müffe, in dem die ziehende Kraft vorherrfchend ift, ein fefter, der wie die Gravitation es will, Mittelpunkt ift. Diefer findet fich im Gehirnmark und feinen Gebilden, welche folglich als Repräfentanten des Verftandes angenommen werden.

Der expanfible Dunft von der Vernunft zerfetzt (die Vernunft würde alfo als ein eignes individuelles Wefen in diefem Dunfte wohnen? — oder überall und nirgends feyn? —) wirkt beym Denken auf die markige Subftanz der Wände, die markige Subftanz wirkt auf den expanfibeln Dunft, und fie felbft wird durch die graue Subftanz von der äufseren Natur geregt (aber der Sinn fteht ja mit der markigen Subftanz ohne Vermittlung von diefer in Beziehung!) — die äufsere tritt durch die Sinnesorgane in Berührung mit der Seele.

Wie die äufsere Natur in den Sinnorganen in die Seele tritt, fo tritt die Seele in den Bewegungsnerven in die äufsere Natur. Die Bewegungsnerven gehen von einer Wurzel aus, diefe ift das Rückenmark, fo wie die Sinnnerven in die Maffe des Gehirns zufammenlaufen. Beide find nur der Richtung nach verfchiedene, beide dem Sinne und der

der Bewegung unterworfen; einerſeits verliert ſich die Vernunft durch den Willen in das Bewegungsorgan, andererſeits das Sinnorgan durch die Wahrnehmung in den Verſtand. — Wenn dieſe Erörterung auch keinen Anſpruch auf Neuheit machen kann, ſo darf ſie es doch auf Richtigkeit und Klarheit der Darſtellung.

Die zweyte Potenz umfaſst Phantaſie und Sinn, und durch dieſe läſst der Vf. nun die höheren Potenzen den materiellen Organismus in ihrem Antagonismus bilden, indem ſie in tiefere übergehen, ſo wie vorhin Vernunft in das Bewegungsorgan, und Verſtand in die Sinnesorgane ſich verloren.

Der Gegenſatz, den er in der Auſsenwelt auf dieſer Stufe zwiſchen Sauerſtoff und combuſtibeln Körpern annahm, fordert er nun auch im Organismus; er fordert eine Atmosphäre von Sauerſtoff, damit Combuſtion, und in ihr das Leben (in ihr verzehrt ſich vielmehr das Leben) und ſein Träger, das Blut, zu Stande kömmt, andererſeits ſoll der Organismus, damit er brennbare Körper aus der Mannichfaltigkeit der Materien aufnehme, Fähigkeit und Organe beſitzen, durch die dieſer Stoff des Lebens aufgenommen, und dem Inneren zugeführt wird. Dieſe findet er in der Abſorption und den zuführenden Gefäſsen, jenen Eintritt von Sauerſtoff in der Lunge und ihren affinen Gebilden. — (Offenbar iſt es, daſs der Vf. hier bloſs einen einzelnen Proceſs des Lebens, ſey er auch einer der erſten und wichtigſten, ſtatt des Lebensproceſſes ſelbſt, gleichſam eine der wichtigſten Functionen ſtatt des wirklichen Lebens auffaſst, daſs er einen bloſs chemiſchen Act, den der Combuſtion, in den eigentlichen Proceſs des Lebens zu metaſtaſiren ſucht, und alſo Etwas zum Theil dem Ganzen Untergeordnetes, zum Theil Fremdes über daſſelbe erhebt. Indeſſen iſt es intereſſant genug, dieſe umfaſſendſte und am tiefſten in das Ganze eingreifende Einſeitigkeit von ihm durchgeführt zu ſehen.)

In den Magen, ſagt er, bringen wir die Speiſen, Stickſtoff, Kohlenſtoff, und Waſſerſtoff. (Es iſt hier völlig überſehen, daſs der gröſste Theil von Menſchen von Vegetabilien lebt, in welchen doch der Sauerſtoff weniger als jeder andere Stoff zu vergeſſen iſt) und durch die Milchgefäſse wird eingeſogen, was mit dem Organismus harmonirt. Hierin findet der Vf. eine Entſprechung der höheren Receptivität der Sinne und des Verſtandes, indem dieſe das Mannichfaltige zur Einheit, das Formloſe zur Form erheben, ſo wie jene das Anorganiſche zum Organiſchen, und denn Chymus zum Chylus erheben. (Dieſe vom Vf. aufgeſtellte Anſicht iſt ganz richtig, und dieſe Parallele iſt diejenige, welche er mit einer Strenge und Klarheit durchgeführt hat, die den übrigen von ihm verſuchten zu wünſchen wäre. Mit Recht faſst er auch die lymphatiſchen und chylöſen unter einen allgemeinen Geſichtspunkt zuſammen, und man wird den hieher ſich beziehenden Stellen vor allen anderen dieſes Werkes den meiſten Beyfall geben müſſen.) Nicht ſo befriedigend iſt die Anwendung, die der Vf. gleich darauf von ſeinen Prämiſſen macht, indem er ſagt: „Der Träger des negativen Factors der unterſten Potenz unſerer Individualität, der Erregbarkeit, wäre ſomit aufgefunden, und in ihm der negative Factor des Lebens ausgemittelt. In den Milchgefäſsen wirkt die Natur in den Organismus ein, und führt ihm die negativen combuſtibeln Stoffe zu; paſſiv nimmt der Organismus die Einwirkung auf, und antwortet durch Reaction, und ſo gehet in der Gegenwirkung das Leben dann hervor.“ — (Aber im Ganzen iſt hier nichts aufgefunden über das Verhältniſs der Erregbarkeit, bloſs das Verhältniſs einer tieferen *Function* zu einer höheren iſt beſtimmt. Das übrigens, was wir allein mit Wahrheit ſagen können, daſs nämlich die höhere Receptivität, oder Senſibilität, und die tiefere Senſibilität oder die Receptivität *ein* Princip haben, iſt auf anderen Wegen von *Schelling* erwieſen, und von den Alten, die den Drüſen- und dem Lymph-Syſteme Appetite zuſchrieben, geahnet worden. Der Vf. ſcheint aber die Intusſuſception des Materials zur Reproduction, die in den Abſorbtionsſyſteme geſchieht, nicht gehörig von der organiſchen Receptivität geſchieden zu haben.)

Den Träger des poſitiven Factors der unterſten Potenz in unſerer Perſönlichkeit weiſet er in dem der äuſseren Atmoſphäre Entgegenkommenden, in Lunge, Herz und den Arterien nach, deren Kraft der Sauerſtoff erweckt. (Allein auch hier finden wir wieder eine Abſtraction aus einer einzelnen Function, wie die der Reſpiration und Circulation iſt, als Geſetz für das Ganze aufgeſtellt. Es iſt nicht einmal von dieſer Function ſtringent erwieſen, daſs Sauerſtoff das äuſsere Cauſalmoment der Bewegungen ſey: wie gewagt iſt es alſo nicht, denſelben als allgemeines Erregungsprincip der Bewegung zu ſtatuiren? Wiſſen wir überdieſs beſtimmt, daſs überhaupt *jede* Heterogeneität, welche mit dem Organismus in Beziehung geſetzt wird, Bewegung in ihm hervorruft? In der weiteren Verfolgung dieſer Anſichten ſagt der Vf. wieder ſehr treffend, daſs ſich die Vernunft vorzüglich in dem Bewegungsorgan, und die Phantaſie in dem Herzen und den Arterien ausdrücke, daſs, wie in der Muskelbewegung ſich gleichſam die Idee materialiſire, was in den Bewegungen der Sinnorgane am deutlichſten ſey, ſich im Pulſe der Affect verkörpere. In letzterer Hinſicht poſtulirt er einen Leiter, der von dem Träger der Affecte ſich zum Herzen und den Schlagadern erſtrecken ſoll, und weiſet ihn an dem ſympathiſchen Nerven, als welcher die Arterien ausſchlieſslich verſorgt, nach. Dieſem folgt nun eine Aufzählung mehr oder weniger ſich anſchlieſsenden Bemerkungen und Facten, welche meiſtens aus *Gall's* Unterſuchungen entnommen ſind, und hier hiſtoriſch beygefügt werden.)

So wie nun dem Vf. aus der Gegenwirkung von Idee und Wahrnehmung die Anſchauung, und von Affect und Empfindung das Gefühl hervorging: ſo entſteht ihm das dritte Ideal, wie er es nennt, oder das Leben aus der Bewegung und Erregung. (Er hätte, wenn er dieſe Stelle, in der er ſein Voriges zuſammenfaſst, kritiſch und ernſt durchgegangen hätte, gewiſs leicht ſich ſelbſt überzeugen können, daſs er einerſeits durch ſeine vorausgeſetzten Factoren nichts wirklich conſtruirt, indem er bloſs aus gewiſſen Nominalbeſtimmun-

mungen andere ableitet, andererfeits diefe felbft fo wählt, dafs das Hervorgehende kein Product ist, wie z. B. dafs aus Affect und Empfindung das Gefühl hervorgehe, indem ja Affect nur eine auf einen inneren Zuftand fich beziehende Empfindung, Gefühl aber eine auf ein äufseres Object gerichtete Empfindung ift; endlich kann das Leben nicht in der Gegenwirkung von Bewegung und Erregung beruhen, indem vielmehr diefe beiden daffelbe als Quelle von fich felbft vorausfetzen.) Wir folgen ihm nun in der Betrachtung diefes Letzteren, oder deffen, was er fo nennt, denn in der That kann alles das, was er uns hier aufftellt, nicht als *Gefetz des Lebens* gelten, wofür er es giebt. Schon die Prämiffen zeigen, dafs er diefe Höhe nie erreicht hat, und nun um fo weniger in den Confequenzen; oder wie kann bey einer blofsen Auffaffung von Gegenfätzen, wie z. B. des lymphatifchen und arteriellen Syftems, und bey der blofsen Beftimmung ihrer relativen Thätigkeit, über die er nie hinauskömmt, die Rede von Gefetzen des Lebens feyn? — Sein erftes Gefetz diefer Art, welches er aufftellt, ift: Wenn das Syftem der einfaugenden Gefäfse zu dem der Arterien fich verhält, wie Sinn zur Phantafie, dann folgt, dafs beide im directen Gegenfatze ftehen; was das eine deprimirt, wird das andere excitiren müffen, und fo hinwiederum. Pofitive Reize, welche auf die Arterien wirken, werden diefe auf Koften der einfaugenden Gefäfse excitiren, negative Reize hingegen, welche die Einfaugung befördern, werden den Schlag der Arterien depriminiren; als pofitiv beftimmt der Vf. den Sauerftoff, als negativ die combuftiblen Stoffe. Diefes Gefetz, welchem in der Ableitung fchon in mehrerer Hinficht die Solidität fehlt, erweitert er zu einem allgemeinen, und beftimmt alle pofitiven Reize als die Secretion überhaupt befördernd, die negativen als die Einfaugung verftärkend, und umgekehrt. Diefs Gefetz bemüht er fich auch in der Erfahrung nachzuweifen. Zu diefem Ende wählt er den vegetabilifchen Organismus als Gegenftand feiner Nachweifung, und feine Vorausfetzungen find folgende: dafs fich die Einfaugung im Thier nach der bey der Pflanze beurtheilen laffe (welches fchon Hypothefe ift), dafs, wo die negativen combuftibeln Stoffe vorhanden find, da die Vegetation mit vorzüglicher Üppigkeit wuchern müffe, welches aber zu beweifen ift, fo wie, wenn die Coexiftinz aufgezeigt wäre, dann noch das Caufalverhältnifs erwiefen werden müfste, indem von einem guten Gedeihen der Pflanzen die Abforbtion nicht der einzige hinreichende Grund ift — der ganze Beweis, der fich um fo viel Unftatthaftes dreht, ift alfo fchwankend.

Eben fo unzureichend ift der zweyte Beweis, welcher von der Natur der Haargefäfse hergenommen ift, und fich im Ganzen darauf reducirt, dafs der Vf. *erftens* den Nerveneinflufs auf die lymphatifchen Gefäfse leugnet (wozu er keineswegs berechtiget ift), und ihnen blofs eine Bewegung mittelft einer mit Contractilität verbundenen Adhäfion zugiebt; dafs er *zweytens* annimmt, dafs nur eine verftärkte Contraction den Einfaugungsprocefs befördern könne, und folglich diefs vorzüglich durch Kälte, Alcohol, und andere combuftible Flüffigkeiten gefchehen müffe, hingegen durch Wärme und Sauerftoff enthaltende Flüffigkeiten das Gegentheil. (Es läfst fich aber zeigen, dafs der Procefs der Auffaugung und Forttreibung nur durch den lebendigften und den gröfstmöglichen Wechfel von alternirender Erweiterung und Verengerung der Mündungen und Wände diefer Gefäfse am vorzüglichften befördert werden könne, und beftimmt auch empirifch darthun. Weder Säuren, die conftringiren, noch geiftige Flüffigkeiten, welche durch fchnelle Verdünftung daffelbe bewirken, weder Hitze noch Kälte befördert diefen Procefs — fondern ein mäfsiger Grad von Wärme, welcher die möglichfte Freyheit und Weite für Ausdehnung und Zufammenziehung der Gefäfse zuläfst; und in Rückficht auf das Qualitative müffen wir fchliesfen, dafs Wafferftoff — und Stickftoffhaltige Flüffigkeiten leichter abforbirt werden müffen, als gefäuerte, und diefs um fo mehr, da wir durch Säuern, das Entgegengefetzte von Abforbtion, die Excretionen verftärkt fehen.) — Die übrigen Gründe des Vf. können bey gehöriger Circumfpection auf die vielen Nebenumftände, welche die von ihm angeführten Facta begleiten, nichts gelten, um fo weniger, da fie von Extremen hergeholt find, die auf anderen Momenten beruhen, z. B. das Zufammenfallen der Venen bey ftarker Kälte beweift nicht, dafs Kälte die Einfaugung verftärke, fondern nur die Contraction der Gefäfse; dafs im Fieberfroft Gefchwüre austrocknen, und dafs Eisklyftiere den Durchfall ftopfen, das Heifswerden befördern, beweift wohl mehr, dafs Kälte da, wo fie eintritt, die Ausdünftung hemmt; wenn man Sauerteig auf einen Theil bringt, und er fchwillt auf, fo gefchieht diefs wohl durch einen weit tiefer greifenden und allgemeineren Procefs, als durch Verminderung der venöfen Abforbtion u. f. w. Ähnlich diefem ift Alles, was der Vf. hier zur Unterftützung feiner Meinung aus praktifchen mit unter unzuverläffigen Schriftftellern zufammenraffte, und hier ift befonders der Ort zu bemerken, dafs ihn wohl das fremde, oft fchiefe Urtheil und Mangel an eigener Beobachtung der Fälle, fo wie an Einficht in die Wirkungsart und Beziehung befonderer Mittel, oft zu fehr falfchen Belegen verleitet habe. Wenn der S. 66 aufgeführte Oculift fich nicht fchon vorlängft felbft um Treu und Glauben gefchrieben hätte, fo hätte er fich deren verluftig gemacht, wenn er jene Behauptung von der *Anwendung des Opiums mit Speichel abgerieben* wirklich gefchrieben hätte. Diefes ift auch noch der Fall in der unmittelbaren Folge auf unferen gegenwärtigen Stand, da der Vf. oft eine Reihe von ganz heterogenen Excerpten und Facten anordnet, deren einige oft gar keine Verknüpfung mit der Sache haben, als etwa durch die Unbeftimmtheit ihrer Phänomene, andere aber einer vielfachen Auslegung fähig find, fo, dafs die Meiften gar nicht für das Ziel des Vf. fprechen. Es ift leicht begreiflich, dafs folche charakterlofe Tribute der Empirie, die man durch Analogie und Induction zu Erfahrungsfätzen erheben möchte, jeder Anficht dienftbar werden, und befonders den in diefem Gebiete Unerfahrnen felbft mit einer Art von Überzeugung täufchen können, wenn er fich an einzelne Anfichten hingiebt. Rec. gefteht daher, dafs er, der mit Vergnügen den freyeren und oft interefanten Blicken des Vf. folgte, nicht ohne Ekel fich durch diefe Parthie von unverdautem und unbelebtem Wufte hindurcharbeitete. Er übergeht daher auch die Gefetze, die der Vf. über die Wirkungen von feinen pofitiven und negativen Reizen aufftellt, indem er fie weder in Theorie, noch in Erfahrung begründet fieht.

*(Die Fortfetzung folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 12 OCTOBER, 1805.

## NATURLEHRE.

Koblenz, b. Lassaulx: *Aphorismen über die Organonomie*, von *J. Görres*, etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Wir folgen dem Vf. in den letzten Nachweisungen des Gegensatzes. Arterien und einsaugende Gefäfse sind in Rücksicht auf Blutbewegung und Quantität in reinem Gegensatze: sie verhalten sich wie positive und negative Elektricität, was die einen excitirt, wird die andern depriminiren, und so hinwiederum umgekehrt. Am richtigsten weiset der Vf. diesen Satz durch die Effecte entgegengesetzter Leidenschaften nach. Auch in qualitativer Hinsicht fafste er den Antagonismus auf, und wenn wir uns auch durch seine Induction nicht befriedigt finden können, so hat der Gedanke an sich Verdienst. Er drückt ihn so aus: Wenn positive Potenzen unmittelbar in ein arterielles System einwirken, dann modificiren sie in ihm die Secretionen der Qualität nach so, dafs sie reich an combustibeln Stoffen werden, die den reichlich vorhandenen Stickstoff und auch Sauerstoff umhüllen; negative Potenzen hingegen stimmen die Organe zu Absonderungen solcher Flüssigkeiten, in denen die kärglich vorhandenen combustibeln Stoffe den Sauerstoff, oder auch den Stickstoff nackt hervortreten lassen. Der Vf. opfert aber in diesem Satze den früher stabilirten Gegensatz seiner als positiv und negativ bestimmten Potenzen, indem er zuläfst, dafs der Stickstoff (eine negative Potenz) ein Überläufer wird auf die Seite des Sauerstoffs (als den einzig positiv angenommenen).

Nach einigen Belegen glaubt der Vf. hierin auch einen Beweis für das *Heilvermögen der organischen Natur* zu finden; allein wir würden hierin bey genauerer Erwägung vielmehr einen Beweis für die *Selbstzerstörung derselben finden müssen*, wenn sie einmal von abnormen Potenzen beherrscht wird, indem selbst nach dem Vf. bey Übermacht der positiven Potenzen die negativen (welche in diesem Falle allein heilend seyn könnten) und eben so umgekehrt, ausgeschieden werden!

Gleichwie sich Sinn zur Phantasie verhält, fährt der Vf. fort, also höher hinauf, der Verstand zur Vernunft: auch Verstand und Vernunft sind in reinem Gegensatze; was den einen deprimirt, excitirt die andere; der Verstand projicirt sich in die Sinnorgane, die Vernunft in die Bewegungsorgane, und wie die Projicirenden in reinem Gegensatze sind, so werden es auch die Projectionen seyn, und so begegnet uns das zweyte Lebensgesetz. Die Sinnorgane und die Bewegungsorgane, die Sinnennerven, und die willkührlichen Bewegungsmuskeln sind in reinem Gegensatze. Was die einen deprimirt, excitirt die andern; negative Potenzen, welche die Regsamkeit der Sinne erhöhen, werden daher die Bewegungsmuskeln schwächen, und positive, welche die Erregbarkeit der Nerven depriminiren, werden die Energie des Bewegungsorgans erheben. Besser als irgend eine andere gelang dem Vf. die Nachweisung dieses Gesetzes durch empirische Daten; sie sind gut gewählt, und schön dargestellt. — Seinen Prämissen gemäfs, statuirt er endlich auch einen Consensus zwischen den Arterien und den Bewegungsorganen, und einen zweyten zwischen den einsaugenden Gefäfsen, und den Sinnorganen.

Von da aus sucht sich der Vf. in die höhere Sphäre zu erheben, in die des Lebens selbst, indem er nach einer kurzen Resumtion des über Antagonismus und Consensus der verschiedenen Systeme und Functionen im Organismus Vorausgeschickten sich folgender Mafsen ausdrückt: Nennen wir das kräftige Vonstattengehen der arteriellen und Muskelbewegungen *Energie der inneren Thätigkeit;* heifst die Fähigkeit der absorbirenden Gefäfse, einzusaugen, und die der Sinnorgane, Wahrnehmungen aufzufassen, *Receptivität*, dann geht aus dem bisherigen der *Schelling-Brown'sche* Satz hervor: Energie der inneren Thätigkeit und Receptivität sind die beiden entgegengesetzten Factoren des Lebens; was den einen deprimirt, wird den anderen excitiren, und hinwiederum. Der Vf. scheint aber hier übersehen zu haben, dafs er bisher auf einer weit tieferen Stufe der Untersuchung sich fand, als die ist, auf welche *Schelling* und *Brown* ihre Gesetze des Lebens gebaut haben. Während er blofs in der Sphäre einzelner Entgegensetzungen von Organ zu Organ verweilte, erhoben sich jene über alles Relative und Individuelle, und drückten in ihrem Gesetze über das Verhältnifs von Receptivität und Actuosität den höchsten und allgemeinsten Sinn des Lebens aus. Von diesem Gesetze fand der Vf. in allem Bisherigen nur *einzelne und weit untergeordnete Reflexe*, indem auch das Objective des Organismus nur ein durch sein Subjectives Gestaltetes ist; wie kann er nun hier von einem Hervorgehen eines allgemeinen, in sich selbst wahren Gesetzes aus blofs einzelnen Abstractionen sprechen? — Die entgegengesetzte Thätigkeit von zwey combinirten Systemen nennt er

mit Unrecht *innere Thätigkeit*, und mit Unrecht nennt er *Receptivität* an fich, was Form der Aufserung derfelben ift; jene find Factoren des Lebens, was er aber erreicht, ift nur Refultat des wirklichen Lebens. Seine Receptivität ift = Sinnesaffection und Einfaugung; feine Thätigkeit = Muskelbewegung und Herz und Aderfchlag.

Ift nun aber *fcheinbar* das Höhere abgeleitet, fo bildet er aus diefem die verfchiedenen Inftanzen des organifchen Lebens, führt die gewöhnliche Anficht, dafs mit dem Urfprunge deffelben die Receptivität ihr Maximum habe, und mit dem Erlöfchen deffelben im Alter die Energie es erreiche, weitläuftig durch, indem er in einem progreffiven Wechfelverhältnifs der Factoren die Phänomene der verfchiedenen Lebensperioden nachzuweifen fucht, und die Jugendzeit mit dem gasartigen Zuftand der Körper, das Mannesalter mit dem Tropfbarflüffigen, und das Greifenalter mit dem Feften parallelifirt. Man weifs, dafs diefer Gedanke alt, und auch in diefer neuen Form nicht zuerft vom Vf. vorgetragen wurde, es ift auch eben derfelbe, der fpäterhin unter dem Bilde der Ellipfe, formell ausgedrückt, wiederkehrt. — Dazwifchen fchiebt der Vf. eine Anficht des Verhältniffes der Excitation und Depreffion in die Sphäre des Geiftes ein, welches dem bereits in der vorigen Sphäre Aufgefundenen entfprechen foll. Der Inhalt ift kurz diefer: Die Speculation erhöht die Energie der inneren Thätigkeit in der Vernunft, fie deprimirt in dem nämlichen Verhältnifs die Receptivität in dem Verftand; fie fetzt daher directe Hyperfthenie in dem Geifte. — Die Empirie deprimirt die Energie der inneren Thätigkeit in der Vernunft, und fie erhöht die Receptivität in dem Verftand; fie fetzt aber directe Afthenie in dem Geifte. — Die productive Kunft erhöht die Energie der inneren Thätigkeit in der Phantafie, fie deprimirt in dem nämlichen Verhältnifs die Receptivität im Sinn; fie fetzt daher directe Hyperfthenie in dem Gemüthe. — Die eductive, negative Kunft deprimirt die Energie der inneren Thätigkeit in der Phantafie, fie erhöht im Sinn die Receptivität; fie fetzt daher directe Afthenie im Gemüthe. Es ift hiebey nur zu bemerken, dafs der Gehalt diefer Gefetze aus der empirifchen Pfychologie fchon factifch gegeben war, dafs dem Vf. das Verdienft, nicht fie aufgefunden, fondern nur in diefer Form ausgefprochen zu haben, zukömmt. Deswegen wäre zu wünfchen, dafs er dem Verdienfte durch eine ftringentere Art des Beweifes, als die ift, womit er fie begleitet, nachgetrachtet hätte.

*Zweytes Buch.* Der Vf. tritt hier in eine umfaffendere Sphäre, in die der höheren Differenzen, welche fich im All darbieten. Er bezeichnet fie mit Männlichkeit und Weiblichkeit, und nimmt im Sonnenfyftem die Planeten als das Weibliche, die Kometen als das Männliche an. Jenes äufsert fich an der Sonne, die beides als Indifferenz ift, als Licht, und diefes als allgemeine Gravitation. Im *Licht* und in *Gravitation* treten die urfprünglichen Kräfte nur nach einer Dimenfion hervor. Beide aber bilden in fich neue Entzweyungen; das Licht, indem es fich an die Fläche der Materie in zwey Dimenfionen phyfifch bindet, erfcheint als *Elektricität;* die allgemeine Gravitation, indem fie nach zwey Dimenfionen phyfifch im Planeten an Tag tritt, zeigt fich als *Magnetismus;* das Licht, indem es fich an die Maffe der Materie nach drey Dimenfionen chemifch bindet, erfcheint als comburirender Stoff; die allgemeine Gravitation, wenn fie an der Materie nach drey Dimenfionen zu Tage tritt, erfcheint als combuftibler Stoff; in diefer beiderfeitigen Potenzirung findet der Vf. die verfchiedenen Stufen von Elafticität und Cohäfion, zu welchen die urfprüngliche Repulfion und Attraction tendirt, ausgedrückt, und weifst fie durch eine fehr klare Entwicklung feiner Vorderfätze nach. Da diefe im Wefentlichen ganz auf die bereits in der Naturphilofophie begründeten Anfichten zurückkommen, fo müfste man es dem Vf. fehr Dank wiffen, dafs er diefelben in ein fo fchönes Licht geftellt, und fo lehrreich aus einander gelegt hat, wenn er nicht feine fchon früher berührten Anfichten auch hier hinein getragen, und befonders auf der letzten Stufe in das Ganze verwoben hätte. Wenn Hr. G. eine fcientififche Methode, ftatt einer blofs räfonirenden, in feinem Werke verfolgt hätte: fo würde er gewifs gefunden haben, dafs die Repräfentanten von Elektricität und Magnetismus, und die Verhältniffe der Cohäfion nicht auf feine Weife beftimmt werden können. Es ift nicht einzufehen, wie er durch die wenigen und leicht zu hebenden Gründe, die er anführt, und die auf einzelnen fpeciöfen Belegen beruhen, fich bewegen laffen konnte, die von Seite *Schellings* durch confequente Speculation, und von Seite *Steffens* durch die vollkommenfte Induction erwiefene und fich ganz entfprechende Anficht zu verlaffen, um zu einer fo wenig ftabilirten wie die feinige ift, überzugehen. Die Quelle feiner Verirrung, nach welcher er den Wafferftoff und Kohlenftoff als Factoren des Magnetismus, und den Stickftoff und Sauerftoff als Repräfentanten der Elektricität annimmt, fcheint darin zu liegen, dafs er hypothetifch annimmt, die Repräfentanten des Magnetismus müffen einerfeits die cohäfionslofeften und andererfeits die cohärenteften Stoffe feyn, und dann gleichfam das Übriggebliebene der Elektricität vermachen will. Allein Elektricität und Magnetismus find fich coordinirte dynamifche Proceffe, und keiner ift von dem andern beftimmbar. Jeder fodert in feiner Dualität einen + und einen —, Pol von Cohärenz, keiner aber das abfolute Maximum und Minimum von Cohäfion, wie der Vf. vorausfetzt; denn beide müffen erft nach ihrem relativen Charakter beftimmt werden. Wiffen wir nun, worin der Vf. mit uns einig ift, dafs die Elektricität eine der Expanfivität anneigende Potenz ift, der Magnetismus aber der Attractivität, oder dafs jene die paffive, diefer die active Cohäfion darftellt: fo werden wir nur diefem gemäfs, ihre Repräfentanten beftimmen können.

nen. Der cohäſionsloſeſte Stoff fällt nothwendig nach dieſem Prämiſſen der Elektricität als Repräſentant zu, der cohärenteſte aber dem Magnetismus, jener alſo der Waſſerſtoff, dieſem alſo der Kohlenſtoff, hier iſt alſo zuerſt getrennt, was der Vf. zuerſt vereinigt. — Jeder von dieſen Polen fodert nun ſeinen entgegengeſetzten, aber bloſs relativ entgegengeſetzten; und fällt nun dieſemnach nicht dem Waſſerſtoff der Sauerſtoff, dem Stickſtoff der Kohlenſtoff zu? Sehen wir nicht jene im Waſſer combinirt, oder vielmehr identiſch, und durch gewiſſe Proceſſe das Waſſer in den einen oder anderen polariſirbar? — Finden wir nicht andererſeits die Reihe ſolider Körper, wie *Steffens* zeigte, aus dem einen Extrem in einer ununterbrochenen Continuität in das andere fortlaufend? — und endlich muſs das nicht ein Princip ſeyn, welches desoxydirt (= Waſſerſtoff) und oxydirt (= Sauerſtoff) und hinwiederum ein und daſſelbe, welches als Desoxydirtes (= Kali) und als Oxydirtes (= Kohle) hervortritt? und dieſe beiden ſind es, welche in der Wechſelwirkung ihrer Polaritäten ſich entgegenſtehen, wie Elektricität und Magnetismus, und mit ihren Polaritäten ſo in einander greifen, daſs ſtets die poſitiven und die negativen ſich unter ſich verbinden.

Seine bisherige Anſicht ſtellt der Vf. nun unter folgendem Schema auf:

*Äuſsere Natur.*

| Männlichkeit. | | | Weiblichkeit. | |
|---|---|---|---|---|
| *Erſte Potenz.* | | *Cosmiſche Sphäre.* | *Erſte Potenz.* | |
| Licht. | | Wärme. | Schwere. | |
| Rothes. | Violettes. | | Gröſsſte. | Kleinſte. |
| *Zweyte Potenz.* | | *Phyſiſche Sphäre.* | *Zweyte Potenz.* | |
| Elektricität. | | Galvanism. | Magnetismus. | |
| Poſitive. | Negative. | | Poſitiver. | Negativer. |
| *Dritte Potenz.* | | *Chemiſche Sphäre.* | *Dritte Potenz.* | |
| Comburirender Stoff. | | Comburirter Stoff. | Combuſtibler Stoff. | |
| Sauerſtoff. | Stickſtoff. | | Kohlenſtoff. | Waſſerſtoff. |

Das Schema iſt bereits durch ſeinen Gehalt beurtheilt, nur wird es hier noch mehr auffallen, daſs der Vf. es wagte, gegen alle Geſetze der Chemie, und gegen alle Erfahrung den Stickſtoff unter die Rubrik eines comburirenden Stoffes zu ſetzen. In Betreff der mittleren Potenzen, welche nach des Vf. Anſicht aus der Continuation je zwey und zwey entgegengeſetzter hervorgehen, werden wir ihm beyſtimmen, inſoferne wir auf die zwey erſteren Hinſicht nehmen: die letztere iſt aber wohl, wie die ganze Sphäre, verfehlt. — Dieſem Schema folgt bald ein anderes, welches die Entzweyung und die Stufen der Potenzirung im Inneren darſtellt. Da wir nun aber die von ihm ſtatuirten Potenzen in der Perſönlichkeit ſchon früher kennen gelernt haben, und die hier dazwiſchenlaufende Darſtellung ganz darauf zurückgeht: ſo begnügen wir uns dieſelbe ſchematiſch, wie ſie der Vf. ſelbſt nachſchickt, hier zu geben.

| *Männlichkeit.* | | | *Weiblichkeit.* | |
|---|---|---|---|---|
| *Erſte Potenz.* | | *Sphäre des Geiſtes.* | *Erſte Potenz.* | |
| Vernunft. | | Anſchauung. | Verſtand. | |
| Poſitivität. | Negativität. | | Poſitivität. | Negativität. |
| *Zweyte Potenz.* | | *Sphäre des Gemüths.* | *Zweyte Potenz.* | |
| Phantaſie. | | Gefühl. | Sinn. | |
| Poſitivität. | Negativität. | | Poſitivität. | Negativität. |
| *Dritte Potenz.* | | *Sphäre des Organismus.* | *Dritte Potenz.* | |
| Irritabilität. | | Leben. | Erregbarkeit. | |
| Poſitivität. | Negativität. | | Poſitivität. | Negativität. |

Die Poſitivitäten und Negativitäten weiſet der Vf. folgender Maſsen nach. Die Poſitivität in der *Vernunft* projicirt ſich in die rein willkührlichen Bewegungsmuskeln, die Negativität tritt in die Muskeln, die zwar der Willkühr, aber auch zugleich der Einwirkung von Auſsen gehorchen. Der Vf. verſteht darunter die Bruſtmuskeln, die die eingeathmete Atmoſphäre regen ſoll (???), die einen ſollen dem Stickſtoff, die anderen dem Sauerſtoff entſprechen. — Die Poſitivität im *Sinn* projicirt ſich in den Theil des Nervenſyſtems, in welchem die erregten Affectionen ſich nicht zu lichten Wahrnehmungen zu erheben vermögen, wo aber zugleich eine Reaction in der Muskelbewegung gegeben iſt; in den unteren Nervengeflechten, z. B. des ſympathiſchen Nerven, als Nerv der Arterien, und im Eingeweide- und Stimmnerven, wovon der erſtere gegen die Erregung aller Körper im Darmkanal, letzterer *nur* gegen die Gasarten in den Lungen erregbar ſeyn ſoll (???) — alſo jener ſich mehr der Negativität nähern. — Die Poſitivität *im Verſtande* ſoll nur die feinſten Objecte, oder das Subjectivſte in ihnen auffaſſen, und dieſes findet der Vf. in den hoheren Sinnesorganen, in welchen er eine Scale annimmt, von welcher er glaubt, daſs ſie von dem Zwerchmuskelnerve (welchen er als die geringſte Receptivität in dieſer Sphäre, als Negativität annimmt) in einer Stufenfolge fortlaufe, wie die combuſtibeln Körper im Auſseren vom Kohlenſtoff bis zum Waſſerſtoff (???). — Die Poſitivität in der *Phantaſie* projicirt ſich in die Muskeln, die nur dem Affect gehorchen, z. B. Arterien, die der ſympathiſche Nerve verſorgt; die Negativität in den Muskeln, die zwar dem Affect gehorchen, aber auſser ihm auch von dem Äuſseren abhängig ſind (das ſind die Arterien auch, vom Blute als Auſserm, und der ſympathiſche Nerve wurde oben ſchon der Poſitivität des Sinnes vindicirt). — Die Negativität im *Sinne* weiſst der Vf. endlich auf der unterſten Stufe in den einſaugenden Gefäſsen nach; und ſchlieſst damit, daſs er auch in dem Übergang von den rothen Venen durch die lymphatiſchen Gefäſse in die Milchgefäſse (?) einen Übergang der Poſitivität in Negativität annimmt, und glaubt, es müſſe ſich auch ein ſolcher in der höchſten Sphäre, im Gehirn, nachweiſen laſſen, ſo daſs Poſitivität in der Vernunft und Phantaſie den expanſibeln Dunſt zur Negativität erhebe, d. i. in der unterſten Potenz den Stickſtoff vorherrſchend mache, die Negativität dagegen ihn poſitiver, d. i. ſauerſtoffreicher mache (???). — Aus dieſem Auszuge wird ſich klar genug ergeben, daſs der Vf. hier nichts weiter that, als aus den vorhandenen Nerven, Muskeln und Gefäſsen diejenigen aufzugreifen, welche er für ſchicklich hielt, um die von ihm *vorausgeſetzten* Potenzen

zu

zu belegen, und zwar bloſs in einer anatomiſchen, oder empiriſch-phyſiologiſchen Folge. Wir werden alſo ſagen müſſen; der Vf. habe hier nichts gethan, als geſucht, die Kinder ſeiner Dogmatik unter Dach zu bringen; das *Wiſſen* hat durch dieſes Stück Arbeit weder an Feſtigkeit, noch Ausdehnung gewonnen; und mit Unrecht ſpricht er von Conſtruiren, indem Conſtruction überhaupt dem ganzen Werke fremd iſt, Syntheſiren und Paralleliſiren aber allein einheimiſch ſind. Der Beweis liegt nahe. Hr. G. hebt im nächſten Abſchnitte wieder an: Der Träger der Vernunft iſt der expanſible Dunſt, der Träger des Verſtandes die Markſubſtanz, jener (Dunſt) wird in der Idee geregt, dieſe (Markſubſtanz) regt in der Wahrnehmung das Äuſsere. Der Träger der Phantaſie iſt auf gleiche Weiſe jener Dunſt, ihn regt der Affect; Träger des Sinns iſt die graue Subſtanz, ihn regt die Empfindung. In der Gegenwirkung beider erſcheint das Leben in höchſter Potenz. Eben ſo ſchreitet der Vf. nun fort zu den einzelnen ſich anſchlieſsenden Syſtemen, und das nächſte bildet ihm die Reihe von Nerven, welche mit dem Gehirn ohne alle Zwiſchenkunft von Ganglien verbunden ſind, welche er anatomiſch aufzählt, und denen die Muskeln, in die ſich dieſe Nerven verbreiten, und die ſich dadurch dem directen Einfluſs des Willens öffnen, entſprechen. Ein zweytes Syſtem findet der Vf. in den Nerven, die durch einfache Ganglien ſich loſe mit einander aſſociiren, und in den Muskeln, zu denen dieſe Nerven gehen, welche er wieder ſpeciell anführt. Ein drittes, zu dem das vorige ſich wie Gehirn verhalten ſoll, und von dem es alſo nicht eine bloſse Verlängerung ſeyn darf, ſondern unterbrochen ſeyn muſs, weiſt er an dem ſympathiſchen Nerven nach, welchen er als die negative Polarität dieſes Syſtems annimmt, und als die poſitive den plexus coeliacus mit ſeinen Verbindungen und Fortſetzungen nach oben in den Stimmnerven, und nach unten in die Eingeweide. Die Muskeln, die der eine verſorgt, ſind ihm die Arterien, und die der andere verſorgt, iſt ihm Arterie tieferer Art, oder der Darmkanal. Tiefer hinab zeigt er das Verlieren des Eingeweidnerven in die Milchgefäſse, und des äuſseren Sympathiſchen in die Venen und lymphatiſchen Gefäſse. Der Muskel, ſagt er, geht ins Zellgewebe über, und andere Organe, in denen Contractilität herrſcht, als Gebärmutter, Harnröhre, u. ſ. f. Dieſs von der poſitiven Seite, von der negativen nimmt er die Erſtarrung der inneren Energie im Knochen an. Endlich gehen ihm die einſaugenden Gefäſse in die Haare über, und das Zellgewebe zieht ſich ihm in Nägel und Oberhaut zuſammen.

Dieſer Auseinanderſetzung gemäſs verfolgt nun der Vf. ſeine Potenzen in dieſer Sphäre, die Energie der inneren Thätigkeit äuſsert ſich auf der erſten und zweyten Stufe an der Affection des expanſibeln Dunſtes durch Vernunft und Phantaſie, die Erregbarkeit auf derſelben Höhe an der Regung der feſten Maſſe durch die Sinnorgane in den verſchiedenen Facultäten des Verſtandes und des Sinnes. Der poſitive Pol wird auf das groſse, der negative auf das kleine Gehirn fallen. Abwärts iſt dem Gehirn das Rückenmarkſyſtem mit dem Sinnorgane einerſeits und dem willkührlichen Bewegungsorgan andererſeits zugegeben. Der poſitive Pol fällt auf den oberen, der negative auf den unteren Theil des Rückenmarks, dieſs zuſammengenommen macht das obere Gehirnſyſtem aus. Ein zweytes zeigt ſich tiefer in der Totalität der Ganglien, der eine Pol in dem ſympathiſchen Nerven, der andere in dem cöliaciſchen. — Hier erſcheint die Erregbarkeit auf der vierten Stufe, der Eindruck wird an den Ganglien zur Erregung gebrochen; eben ſo die Energie der Thätigkeit wird auf dieſer Stufe zur Leidenſchaft. Ein drittes zeigt ſich in den Saugaderdrüſen, der äuſseren in den lymphatiſchen Gefäſsen, der inneren im Gekröſe, an ſie ſchlieſst ſich das Zellgewebe; die Erregbarkeit erſcheint auf der fünften Stufe als Capacität für die chemiſchen Potenzen, die Energie der Thätigkeit als Contractilität. Auf der Endſtufe, wo auch dieſs paſſive Energiſche verſchwindet, tritt nun die Vegetation hervor, Haare und Nägel.

Das Ganze hat der Vf. im folgenden Schema ausgedrückt:

*Organismus.*

| | | |
|---|---|---|
| *Poſitivität.*<br>Vernunft.<br>Wille.<br>Expanſibler Dunſt. | *Sphäre der Anſchauung der Willkühr und des Gefühls.*<br>Menſch. | *Negativität.*<br>Verſtand.<br>Urtheilskraft.<br>Markichte und mittlere Subſtanz. |
| + im groſsen Gehirn. \| — im kleinen Gehirn.<br>Expanſibler Dunſt.<br>Phantaſie. | | + im groſsen Gehirn. \| — im kleinen Gehirn.<br>Graue Subſtanz,<br>Sinn. |
| * | * | * |
| *Freye Muskelkraft.*<br>Willkührliches Bewegungsorgan.<br>+ Augmuskeln — Zwergmuskel. | *Sphäre der willkührlichen Bewegung.*<br>Projection der Willkühr.<br>Vollkommenes Thier. | *Senſibilität.*<br>Rückenmark und Sinnesnerven.<br>+ Sehorgan — Organ des Gemeingefühls. |
| * | * | * |
| *Unwillkührliche Muskelkraft.*<br>Unwillkührliche Muskel.<br>+ Arterien. — Darmkanal. | *Sphäre der Erregung der Leidenſchaft und des Kunſttriebes.*<br>Inſekten. Molluſken. | *Erregbarkeit.*<br>Totalität der Ganglien.<br>+ Äuſsere mit dem ſympathiſchen Nerven. — Cöliaciſcher mit dem Stimmeingeweidnerven. |
| * | * | * |
| *Contractilität.*<br>Zellgewebe.<br>+ Gebärmutter. Aderhaut. Harnröhre. — Knochen. | *Sphäre der Aſſimilation.*<br>Paſſive Energie, blinde Nöthigung.<br>Pflanzenthier. | *Abſorbtions-Fähigkeit.*<br>Einſaugende Gefäſse.<br>+ Vene und Lymphgefäſs. — Pfortader und Milchgefäſs. |

*Vegetation.*
Oberhaut, Nägel, Haare.

Hierin concentriren ſich die Anſichten des Vf. Es iſt nicht zu verkennen, daſs er durch Scharfſinn und Divination mit Vernachläſsigung aller methodiſchen Forſchung und Demonſtration über das Ganze einen ſehr glücklichen Blick geworfen hat, und demſelben eine Einheit, und einen Zuſammenhang zu verſchaffen wuſste, welche demſelben in allen bisherigen phyſiologiſchen Handbüchern fehlte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 14 OCTOBER, 1805.

## NATURLEHRE.

Koblenz, b. Laſſaulx: *Aphorismen über die Organonomie*, von *J. Görres*, etc.

*(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)*

Einzelne Parallelen oder Antitheſen, welche der Vf. zuerſt machte, wie z. B. die Erregbarkeit und Abſorbtion, und Abſorbtion und Contractilität, verdienen beſondere Aufmerkſamkeit und Beyfall; eben ſo ſeine Anſicht der Ganglien. Das differente Verhältniſs des Nervenſyſtems in ſich iſt zwar nicht zuerſt von ihm unter dieſem Geſichtspunkte aufgefaſst worden, dagegen aber hatte noch Niemand die Differenzen in demſelben mit mehr Präciſion gefaſst und entwickelt. So verhält es ſich auch mit der Relation von Sinn und Bewegung, welche zwar durch ihn keine neue, aber eine genauere und richtigere Beſtimmung erhalten hat. Sehen wir von den einzelnen Parthien ab, ſo kann das Ganze uns bloſs durch die Conſequenz, die der Vf. aus ſeinen Anſichten hineinbrachte, gefallen; näher betrachtet iſt es aber eine bloſse Pandiculation des Organismus nach denſelben. Wir finden hier eine bloſse Stufenfolge, welche eben ſowohl die entgegengeſetzte zuläſst, wovon aber beide eine bloſs eingebildete Cauſalreihe ſtatuiren. Keines der zwey Principien des Organismus darf als das Primitive ſtatuirt werden, oder als ein Poſitives, mit welchem das Entgegengeſetzte als Negatives parallel fortliefe. Sie müſſen in ihrer urſprünglichſten Antitheſe aufgefaſst, und in ihren relativen Einheiten wieder als neue Entzweyungen aufgezeigt werden, innerhalb welchen erſt Potenzirungen Statt finden. So enſtehen Polaritäten, welche dem Vf. entgingen, indem ihm Alles nur als ein Höheres oder Tieferes erſcheint, und alle Polarität nur eine unter dem Begriffe der Quantität aufgefaſste iſt. Zwar ſieht der Vf. dieſes nur als einen Verſuch an, das Einfache im Organismus, zu welchem er im erſten Buche noch nicht gelangte, zu erreichen, und ſetzt nun ſeine fortlaufende Arbeit darein, die verſchiedenen Verbindungen jener einfachen Theile zu organiſchen Ganzen zu erreichen, und die davon abhängenden Erſcheinungen zu ordnen. Allein er hätte nicht überſehen ſollen, daſs einerſeits bloſs der Lebensproceſs über alle Differenz der Gebilde erhaben, und daſs das wahrhaft Einfache im Organismus bloſs das Identiſche im Ganzen iſt. Das, was er einfach nennt, iſt nur das Diſſimiläre im Organismus nach anatomiſcher Anſicht, und dieſes bildet bloſs den organiſchen Mechanismus, von welchem nicht die differenten Lebensproceſſe, ſondern bloſs die Functionen abhängen. So hat er z. B. ſchon die Abſorbtion, welche nicht gleich der Erregbarkeit ein allgemeines Attribut alles Lebenden iſt, doch in eine gleiche Reihe mit der Erregbarkeit geſetzt, welches nur geſchehen konnte, indem er Erregbarkeit als eine bloſs durch die Ganglien vermittelte Function anſah! — Die Identität aller Actuoſität, und aller Receptivität durch das Ganze war durch die Erregungstheorie und beſonders durch die Naturphiloſophie anerkannt und erwieſen worden; die Differenz derſelben war durch die empiriſche Phyſiologie in ihren verſchiedenen Geſtalten, und ſelbſt in ihren verſchiedenen Subſtraten nachgewieſen worden; des Vf. Arbeit beſtand nun aber darin, daſs er letztere etwas näher beſtimmte, ſie als Phänomene oder als Gebilde, denen ſie inhäriren, auffaſste, und an einer Scale gradativ als ein fortlaufendes Identiſches nachzuweiſen verſuchte. — Daſs ihm dieſs meiſtens ſehr wohl gelang, iſt nicht zu läugnen, und iſt nicht ohne Verdienſt, ſo wie es viel Kenntniſs und Talent von Seite des Hn. *G.* beweiſet; allein er hat nicht geleiſtet, was er ſich aufgegeben, und was wir von einer Organonomie fodern. Dieſe ſoll nicht bloſs ſo am Äuſseren kleben bleiben, nicht bloſs Empirie mit Abſtraction ſyntheſiren, und Function mit Gebild parallelifiren, ſondern ſoll uns auf eine conſtruirende Weiſe den Organismus entſtehen laſſen, daſs wir für das Phänomen nicht bloſs einen Namen, und für das Gebild nicht bloſs eine anatomiſche Nachweiſung, ſondern eine innere Erkenntniſs des Proceſſes, von welchem beide ſelbſt nur Ausdruck und einſeitige Reflexe ſind, erhalten. Wird dieſs geleiſtet, welches aber nur ein Werk der Philoſophie und ihrer Methode ſeyn kann: ſo werden auch nothwendig zugleich die Geſetze des Lebens und des Organismus gefunden, während das, was auf dem Wege des Vf. gefunden wird, nicht *Geſetze*, ſondern höchſtens nur *Regeln* für Verhältniſſe einzelner Functionen und Phänomenen unter ſich abgiebt, die ſelbſt noch auf unſicherem Grunde genug beruhen. In dieſe Rubrik ſetzen wir nun das, was der Vf. noch zum Schluſſe ſeines Werkes geleiſtet hat. Er ergreift wieder zuerſt das obere Gehirnſyſtem. — Wenn negative Potenzen auf unſere Perſönlichkeit einwirken, dann ermattet der Kampf zwiſchen Subjectivität und Objectivität in ihr (d. h. die Erregung werde vermindert, wie unwahr!). Daher verfeinert ſich bey Aſtheniſirung des Seelenorgans zunächſt mit dem Sinken der inneren Productivität auch das Selbſtbewuſstſeyn in der höheren Po-

Potenz. (Man erinnere fich, dafs der Vf. als diefe Wafferftoff und Kohlenftoff beftimmte.) Mit dem Fortgange der Afthenie geht diefe Verfeinerung in Schwäche über, das ohnmächtige Selbft, das fich felber zu ergreifen ftrebt, entfchlüpft dem matten Griff wie ein lofes Dunftgebild, das Bewufstfeyn des Lebens verfeinert fich zum Mifsbehagen, — die eigene zerfloffene Natur tritt ins Aufsere hinaus, daher zeigt fich bey Afthenifirung der Nerven des Gemeingefühls die vermehrte Regfamkeit zuerft am Kitzel. Diefe und andere Sätze, welche auf eine fehr gefällige Weife die Erfcheinungen von erhöhter Senfibilität und gefunkener Energie in der Sphäre der Geiftesthätigkeit und Empfindung erzählen, find in einer Reihe fehr wohl gewählter und gut dargeftellter Belege für das Gefetz des fich entgegengefetzten Steigens und Fallens der Factoren in diefer Region dargeftellt. Es ift intereffant, diefe Darftellung nachzulefen, obwohl der Vf. fich zuweilen erlaubt, gewiffe Phänomene beftimmt der einen oder anderen Seite zu vindiciren, die unbeftimmt, wie fie jetzt noch ihrem Wefen nach find, auch in der Erfahrung fich als differenten Zuftänden collidirend zeigen, wie die meiften Abnormitäten von Sinnes- und Geiftes-Thätigkeit fich eben fowohl in Hyperfthenie als Afthenie zeigen. Wenn man aber bedenkt, dafs die blofs vage Beftimmung mit Hyperfthenie und Afthenie das Wefen der Krankheiten noch nicht erfchöpft, und andererfeits, dafs die den Factoren derfelben entfprechenden Functionen in diefer Sphäre noch zu wenig beftimmt find: fo wird man es dem Vf. leicht verzeihen, wenn er hier aus Ordnungsliebe nach feinen Anfichten beftimmter ift, als die Erfahrung geftattet.

Seine zwey hier angeknüpften Gefetze: *Es ift durchgängiger Confens zwifchen allen Theilen der feften Maffe des Gehirns und den Sinnorganen. Was die eine excitirt, wird die anderen auch erheben, was jene deprimirt, wird auch Depreffion in diefe bringen;* — und *es ift durchgängiger Confens zwifchen dem expanfibeln Dunft in den Höhlen des Gehirns, und dem ganzen äufseren Muskelfyftem, das der Wille beherrfcht. Was den einen excitirt, wird auch die anderen erheben, was diefe deprimirt, wird auch Depreffion in jene bringen:* — diefe Gefetze können wir nicht unterfchreiben. In Rückficht des erfteren müffen wir bemerken, dafs weder der Vf. noch fonft Jemand bis jetzt das Verhältnifs von der feften Maffe des Gehirns zu den Sinnorganen erwiefen hat; dafs man wohl tieferen Grund hat, zwifchen ihnen ein entgegengefetztes, als ein identifches Verhältnifs anzunehmen, und dafs aller Wahrfcheinlichkeit nach in der feften Maffe des Gehirns bey den unendlich vielen Fähigkeiten und Vermögen, die wir doch lieber dahin, als in Dunft verlegen, und bey der fo wunderbar-vielfachen Varietät diefes Organs, welches jenen entgegen zu kommen fcheint, unbeftimmbar viele Entgegenfetzungen fich finden müffen, die wir nicht mit einem hypothetifchen Confens vernichten wollen. In Rückficht des zweyten Gefetzes aber können wir wohl zugeben, dafs in dem Dunfte Confens ift, aber von diefem zu dem äufseren Muskelfyftem ift doch zu viel gefodert! — zwifchen Wille und willkührlicher Bewegung ift diefer Confens anerkannt. — Das dritte Gefetz, welches eine Synthefis diefer beiden ift, bedarf erft die Sanction des erften und zweyten Gefetzes.

Das zweyte grofse Syftem ift nach dem Vf. das *Verdauungsfyftem.* Zuerft führt er hier eine genaue und gut gedachte Parallele mit dem Circulationsfyfteme durch, und fucht dann auf diefe eine Ableitung der krankhaften Phänomene zu gründen. Wenn man, fagt er, pofitiv erregende Potenzen (alfo fauerftoffhaltige) in den Darmkanal bringt, dann folgt harter, ftarker und häufiger Puls in ihm, die Gedärme ziehen mit Kraft und Stärke fich zufammen, die wurmförmige Bewegung nimmt zu, und die *Contenta erreichen früher den Maftdarm.* Wenn Excitation in den arteriellen Gefäfsen der Schleimmembran entfteht, und ihr Schleim abgefondert wird, der bey verftärkter Wärme an der ganzen inneren Fläche fchnell verdunftet und fich vergafet mit fteten Borborygmen und Blähungen; an der äufseren Fläche werden gleichfalls die arteriellen Gefäfse in der feröfen Membran zu verftärkter Action incitirt, und die Anhäufung von diefer bildet den aufgetriebenen Leib; wenn die Härte der Pulfirung einen gewiffen Grad überfteigt, dann erregt fie Schmerz, und wird Kolik; wird die Abfonderung des Dunftes in die Bauchhöhle über die Gebühr verftärkt, fo entfteht Meteorismus und Tympanitis; wenn alle inneren Secretionen verdampfen, trockner Durchfall; wenn endlich die Secretion des Darmfchleims fich über den ganzen Kanal verbreitet, und mit Heftigkeit vor fich geht, dann wird die Diarrhöe zur Cholera; bey noch höherem Grade der Excitation entfteht Darmentzündung, Eiterbildung, krampfhafte Zufammenziehung des Darmkanals und Verftopfung. — (Ärzte werden leicht ohne Bemerkungen des Rec., die hier gar zu häufig erfordert würden, das *Oberflächliche*, *Einfeitige* und *Unzureichende* in diefen Anfichten entdecken). Auf eine ähnliche Weife wird Ekel, Übelkeit, Aufftofsen, Erbrechen, Schluchzen (welches fich wohl hieher nur verirrt hat,) Stuhlzwang und Lienterie abgeleitet; der Vf. ift in diefem Gebiete ganz *Dilettant*, welches fich aus ähnlichen Stellen ergiebt, wie die ift: *daher heben Opium, und mehr oder weniger alle combuftibeln Körper* fchnell Übelkeit, Erbrechen, und den Meteorism und Durchfall, den pofitive Incitamente erregten; im gefunden Zuftande in den Magen gebracht veranlaffen fie aus demfelben Grunde verftopften Leib, unbewegliche, fefte, harte Excremente. Daher hebt häufig verfchlucktes Eis den hartnäckigften Ileus, und Eisklyftiere zeigen fich in der Darmentzündung und Ruhr aus demfelben Grunde wirkfam, aus welchem aufgelegtes Eis die Entzündung nach Verbrennung hebt!!!. — Als *erftes Localgefetz* für diefs Syftem ftellt er folgendes auf: *Es ift Confens in dem ganzen muskulöfen Theile des Darmkanals von feinem Pole dem Magen an, der ganzen Schleimmembran von ihrem Pole der Pankreas aus, der ganzen ferö-*

*ſeröſen bis zum Maſtdarm hin, ſie alle concordiren daher in ihrer ganzen Verbreitung in ſich ſelbſt; was auf den einen Theil des Syſtems erhebend wirkt, wird ſich auch auf alle andere, wenn es kräftig genug iſt, auf ſie ſeine Wirkung zu verbreiten, excitirend zeigen; was ein Glied der Verkettung deprimirt, wird auch Depreſſion in alle andere ſetzen.* — Dieſs angebliche Geſetz erweiſt der Vf. bloſs aus ſeinen Prämiſſen, die aber ſelbſt nicht ſtabilirt genug ſind; wir ſind eher geneigt, zwiſchen dem muskulöſen oder contractilen Theile des Darmkanals, und dem ſecernirenden, ein ſich entgegengeſetztes Thätigkeitsverhältniſs anzunehmen, wie es ſich auch beſſer mit Beweis und Erfahrung reimt.

Das *zweyte Localgeſetz* iſt: *Es iſt Conſens in dem ganzen nervöſen Theile des Darmkanals, in den lymphatiſchen und den Milchgefäſsen, ſo weit ſie innerhalb des Bauchfells liegen;* (dieſs iſt eine anerkannte Sache,) *in der Pfortader in ihrer ganzen Verbreitung, endlich in der Leber als Abſonderungsorgan der Galle, in der Milz, inſofern ſie ein Convolut von Venen iſt,* (was ſoll dieſs heiſsen? Die Milz hat als ein Convolut, welches alle ihre Organe befaſst, gewiſs nur eine beſtimmte Function) *ſie alle concordiren in ihrem ganzen Umfang in ſich ſelber, was auf ein Glied* u. ſ. w. (dieſe Concordanz iſt wieder eine nicht erwieſene, und ſelbſt eine unwahrſcheinliche; Leber und Milz ſind offenbar innerhalb des Syſtems, in dem ſie befaſst ſind, antagoniſtiſch). — Die zwey folgenden Geſetze beſtimmen die Gegenſätze: Es iſt Antagonismus zwiſchen dem poſitiven und negativen Factor des Verdauungsſyſtems; im poſitiven Factor wieder zwiſchen dem muskulöſen Darmkanal und den Arterien, die in ihn münden, und im negativen zwiſchen der Pfortader und den Lebervenen, ſo wie zwiſchen jenen und den Milchgefäſsen in Bezug auf ihre Lebensaction, und ihr Reſultat die Secretion und Reſorbtion. Dieſe Beſtimmung iſt natürlicher und richtiger als die vorigen; indeſſen müſſen wir uns verwundern, den einfächſten und beſtimmteſten Gegenſatz, welcher das Ganze als Einheit umfaſst, hier gar nicht erwähnt zu ſehen, nämlich den von dem oberen und unteren Theile des Darmkanals, zwiſchen welchen der Magen die Indifferenz bildet, und von welchen ein relatives Überwiegen in demſelben entweder Brechen oder Durchfall und analoge Bewegungen hervorruft.

Als die folgende Gruppe von Organen zählt der Vf. das Lungenſyſtem auf. Hier finden wir wieder eine nicht unintereſſante Vergleichung mit dem Verdauungsſyſteme und Nachweiſung des ſich Entſprechenden in Beiden; aber eben ſo wenig befriedigt wie im vorigen die Anſicht, wie ſich dieſs Syſtem zu den verſchiedenen Potenzen verhält. Doch ſehen wir hier den Vf. von ſeiner gewöhnlichen Conjugation der Stoffe abgehend, indem er hier (wirklich dem Factiſchen gemäſs) ſagt: Die rechte Herzkammer iſt daher die weibliche, ſie repräſentirt den Stickſtoff und Waſſerſtoffpol im Lungenſyſtem, die linke wird hingegen die männliche ſeyn, und den Sauerſtoff und Kohlenſtoffpol darſtellen. — Es wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. überall einen ſo reinen Blick gethan, und ſchon früher das richtige Verhältniſs der Potenzen gefunden hätte.

Er ſtellt hier auch das richtige Geſetz auf: *Es iſt Conſenſus zwiſchen den zuführenden Gefäſsen in den Lungen, der Venenkammer, und den Muskeln der Luftröhre einerſeits, und den ableitenden Gefäſsen, der Aortenkammer und der Schleimmembran andererſeits; es iſt hingegen Antagonism zwiſchen jenem poſitiven und dieſem negativen Factor im Lungenſyſtem.* Eben ſo wahr ſind die zwey folgenden, welche der Vf. wie dieſes gut entwickelt hat: 1) *Es iſt Conſenſus zwiſchen der rechten Herzkammer, den zuleitenden Gefäſsen der Lungen, und der Luftröhre einerſeits, und dem Darmkanal und ſeinen Arterien andererſeits.* 2) *Es iſt Conſenſus zwiſchen dem poſitiven Factor des Lungenſyſtems, und dem ganzen äuſseren arteriellen Syſtem, das der poſitive ſympathiſche Nerv verſorgt.* Auch dem darauf folgenden: *Es iſt Conſenſus zwiſchen der rechten Herzkammer und den Nieren- und Saamen-Secretionsorganen; und es iſt Conſenſus zwiſchen der linken Herzkammer und den Excretionsorganen des Harns und des Saamens,* muſs man beyſtimmen. Der Vf. hat ſich bemüht, dieſe und die ſchon früher aufgeſtellten Geſetze aus den Connexionen, welche ihm einerſeits die anatomiſche Betrachtung des Organismus und andererſeits ſeine angegebenen Anſichten darboten, zu entwickeln, und durch die Erfahrung zu belegen. In Rückſicht auf das erſte Element müſſen wir ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er mit Fleiſs und Kunde gearbeitet habe; aber die beiden letzten haben ſeine Arbeit unſicher und oft irrig gemacht. Überhaupt iſt dieſer Weg, Conſenſus und Diſſenſus aufzuſuchen, nicht der rechte, indem dieſs die Identität in dem bloſsen Mechanismus und Syntheſis ſuchen heiſst, da ſie doch oft tiefer als dieſe beiden Momente liegt, und wo dieſe Statt finden, ſie eben ſo wie die Function aus ſich projicirt, dieſe können demnach nur als Nachweiſungen gelten von dem, was eine ſicherere Methode ſchon zum Voraus ſtabilirt haben wird.

Das höchſte reinſte poſitivſte Urproduct, fährt der Vf. fort, zu dem es *im Geiſte* kömmt, iſt *die Zeit,* und das negativſte *der Raum.* Jenes entſteht, indem die Vernunft ſich in ſeiner Poſitivität als Intelligenz evolvirt, und der Verſtand in gleicher Poſitivität das Evolvirte nach allen Richtungen begrenzt. Auf eine gleiche Weiſe entſteht, dem erſtern entſprechend, in der äuſsern Natur das Licht, dem zweyten entſprechend die Materie. — Das Organ, welches die Zeit repräſentirt, wo die höchſte Evolution geſchieht, und der Träger des Verſtandes den höchſten Grad von compacter Dichtigkeit erreicht, wird alſo durch das Herrſchen der gröſsten Attractivität bezeichnet ſeyn, — das iſt nun das groſse Gehirn, beſonders um die erſte zweyhörnichte Gehirnhöle, wo der Vf. glaubt, daſs die Maſſe die gröſste Dichtigkeit erreiche, indem ſie mit einer faſt hornartig ausſehenden Subſtanz die Sehehügel umſchlieſse! — Auf das groſse Ge-

Gehirn falle demnach die höchste Positivität der Factoren und die gröfste Energie. Das Aufsere, das daher diefs Organ erregen foll, mufs auf derfelben Höhe ftehen, und in ihm die höchfte Pofitivität in höchfter Expanfivität (?) erfcheinen; das fey aber das Licht, und daher das Gefichtsorgan dem grofsen Gehirn zugegeben. Das Organ hingegen, das dem Raum entfpricht, trifft nach dem Vf. auf den Theil der Gehirnmaffe, wo der Träger der affociirenden Kraft einen minderen Grad von Dichtigkeit gewinnt — das ift, auf das kleine Gehirn. In ihm, fagt er, zerrinne die fefte Compactität des grofsen in der Mannichfaltigkeit der Verzweigungen des Lebensbaums, indem die Markfubftanz in eine weiche gelblichte übergeht, und die graue an Verhältnifs fich vermehrt; daher werde es fich dem Äufseren weiter öffnen, und fie durch die Negativität des Äufseren gerührt werden; die höchfte Negativität dort ift ihm die *fchallende Materie*, und daher das Gehörorgan dem kleinen Gehirn zugegeben. — Über alles diefes müffen wir nun bemerken, dafs der Vf. uns die Grenze, innerhalb welcher wir die Entftehung der höchften Producte des über die Sinnlichkeit fich erhebenden Geiftes annehmen können, überfchritten zu haben fcheint, indem er eines derfelben in ein Organ von tieferer Potenz, wie das kleine Gehirn gegen das grofse ift, hineinträgt. Blofs innerhalb des letzteren werden wir zwey fich entfprechende, und fo fublime Functionen zu fuchen haben: davon hat der Vf. feine Prämiffen abgeleitet. — Es ift auch Unrecht, zwifchen zwey fo differenten Organen, wie das grofse und kleine Gehirn find, blofs eine Vergleichung in Rückficht der Compactität zu machen, und kann mit Recht bezweifelt werden, ob das grofse mehr Compactität als das kleine habe; — ja wir behaupten das Gegentheil. — Der Gehörnerve gehört überdiefs nicht dem kleinen Gehirn. Da er in der Gegend der vierten Gehirnhöle fich verliert, vindiciren wir ihn dem grofsen. Ferner ift es eine verkehrte Annahme, dafs das Licht die äufsere Potenz für das Organ der Zeit, und die fchallende Materie für das des Raums feyn foll. Den Indifferenzpunkt zwifchen Negativität und Pofitivität bildet ihm die Gegend der dritten Hirnhöle um die Klappe, die das Mark des grofsen mit dem kleinen vereinigt. — Von da aus verfolgt er mit ungleichem Glücke die ferneren Entzweyungen im Gehirn, und ftellt endlich als die umfaffendften Gefetze von hier aus folgende auf: „Es ift Antagonismus zwifchen dem grofsen Gehirn, dem pofitiven Factor im Rückenmark, und willkührlichen Bewegungsorgan, und den runden Muskeln, die der pofitive fympathifche Nerv verforgt, einerfeits, — und dem kleinen Gehirn, dem negativen Factor im Rückenmark, und willkührlichen Bewegungsorgan, und den runden Muskeln, die der negative fympathifche Nerve, der Stimmnerve, und feine Fortfetzung der Eingeweidenerve verforgt, andererfeits." Ferner: „Es ift Confenfus zwifchen dem grofsen Gehirn, dem pofitiven Factor im Rückenmarkfyftem, und der Sphäre des pofitiven fympathifchen Nerven im Syfteme der Ganglien; fie zufammen bilden die aufsere männliche Hemifphäre. Es ift Confenfus zwifchen dem kleinen Gehirn, dem negativen Factor im Rückenmarkfyftem, und der Sphäre des negativen fympathifchen Nerven im Syfteme der Ganglien; fie zufammen bilden die innere weibliche Hemifphäre. Es ift endlich Antagonismus zwifchen jener äufseren, und diefer inneren Sphäre." Mit diefem fchliefst der Vf. feine Conftruction des Organismus. Wir finden alfo nach derfelben ihn in die zwey Gefchlechter zerlegt, welche bereits find entwickelt worden. Das eine verhält fich zu dem anderen, wie Pofitives zu dem Negativen, oder nach dem Sinne des Vf. in Rückficht der Energie wie Sauerftoff zu Stickftoff, in Rückficht der Receptivität wie Wafferftoff zu Kohlenftoff. Gemäfs diefer Entgegenfetzung, welche in erfterer Form dem Vf. = Elektricität, in zweyter = Magnetism ift, wird jede Potenz, die einwirkt, im Organism Dualismus fetzen; darauf baut er folgendes Gefetz: „Wenn äufsere oder innere Potenzen in ein organifches Syftem einwirken, dann verbreitet fich ihre directe Wirkung auf alle übrigen Syfteme der Hemifphäre, der das Geregte angehört; und in allen Syftemen der anderen Hälfte tritt alsdann die verkehrte Action im Gegenfatze hervor; in dem Mafse, wie die Afthenie in der einen fich entwickelt, geht Hyperfthenie in der anderen hervor, und hinwiederum." Den Gehalt diefes Gefetzes entwickelt er, wie folgt: Pofitive Potenzen, vom Sauerftoffpol in den Darmkanal gebracht, werden daher in die ganze innere Hemifphäre pofitive Hyperfthenie, in die ganze äufsere negative Afthenie fetzen; — pofitive Potenzen vom Stickftoffpol hingegen in die innere negative Hyperfthenie, in die äufsere pofitive Afthenie; hingegen negative Potenzen vom Wafferftoffpol werden negative Afthenie in die innere Hemifphäre, pofitive Hyperfthenie in die äufsere bringen; während negative Incitamente vom Kohlenftoffpol dort pofitive Afthenie, hier negative Hyperfthenie erregen. — Es ift hier auffallend, wie der Vf. diefs Gefetz mit der unbeftimmten Bezeichnung von *pofitiv* und *negativ* dunkel macht; bey den Potenzen hätte diefs Adjectiv füglich wegbleiben können, da wir einmal wiffen, dafs ihm Sauerftoff und Stickftoff pofitiv, und die anderen zwey Stoffe negativ find; was nun pofitive und negative Hyperfthenie feyn foll, ift fchwer zu errathen, wenn nicht damit foviel als *direct* und *indirect* gefagt feyn foll, und dann wäre das Surrogat übel gewählt. Das Gefetz felbft fucht der Vf. in der Erfahrung nachzuweifen; allein es erhellt in diefem Verfuche, dafs der Vf. nicht genug mit der Erfahrung in diefem Gebiete bekannt ift. Denn er begnügt fich *einfeitige, unbeftimmte,* und felbft fehr *amphibolifche* Phänomene anzuführen, oft felbft aus einer Menge anderer, die bey demfelben Zuftand, den er auffafst, coexiftiren, auszuheben, und als Beleg aufzuftellen. In neueren Zeiten ift es hinlänglich anerkannt worden, wie trüglich eine fo oberflächliche Symptomatik ift, und wie wenig ficher man Schlüffe zieht aus einzelnen Erfcheinungen, die blofs empirifch als Wirkungen ihrer Natur und ihrer Beziehung nach fehr unbeftimmten Potenzen aufgefafst werden. Ein rationeller und mit der Natur bekannter Lefer wird daher gewifs nicht das geringfte Gewicht auf diefe Nachweifung fetzen. — In Rückficht des Gefetzes felbft wird zu bemerken feyn, dafs allerdings Hyperfthenie und Afthenie in verfchiedenen Syftemen des Organismus werden coexiftiren können, aber nur *relative;* dafs der Vf. fich aber mit feiner Anficht nicht gegen die Confequenz der Brownifchen Schule, welche im Ganzen nur Hyperfthenie oder Afthenie ftatuirt, werde retten können, fo lange er den Organismus blofs unter dem Verhältnifs des Thätigfeyns; oder einer noch unbeftimmten Erregung anfieht, wie es wirklich der Fall ift; dafs Hyperfthenie und Afthenie allein, über welche hier nicht hinausgegangen wird, es unmöglich machen, die fich qualitativ entgegengefetzte Erregung der Syfteme zu begreifen, und Beziehungspunkte mit den äufseren Potenzen zu finden. Unfer Vf., welcher zwar einerfeits eine fpecififche Tendenz der Potenzen auf gewiffe Syfteme anerkannte, aber das Entfprechen der Syfteme nur unter den Begriffen von Hyperfthenie und Afthenie auffafste, fand daher freyen Spielraum, diefe und jene Phänomene im Organismus auf + oder — Erregung zu reduciren, und diefen oder jenen Stoff als den diefs oder jenes erregenden anzugeben. Wir geben demnach obigem Gefetze in Rückficht auf feine Form und feinen allgemeinen Sinn Beyfall, in Rückficht feines beftimmten Gehalts aber finden wir es aus bisher angegebenen Gründen verwerflich. Da fich der noch kleine Reft des Buches um diefes Gefetz dreht, erlauben wir uns hier abzubrechen. Rec. glaubt, der Lefer werde von felbft finden, dafs Hr. *G.* eigentlich weder eine Organonomie, noch in Aphorismen fchrieb, — dafs er aber feine Gegenftände mit vielem Geift behandelte, und *treffliche Fragmente* lieferte. Von Seite der Darftellung empfiehlt er fich vorzüglich, wenn er nur zuweilen weniger luxuriirte.

La. H.. cz.. y.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 15 OCTOBER, 1805.

## GRIECHISCHE SPRACHKUNDE.

Berlin, b. Mylius: *Griechiſche Grammatik*, von *Philipp Buttmann*. Dritte, durchaus vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. 1805. 384 S. und Vorrede IX S. in 8. (14 gr.)

Die Methode des Vf. iſt aus den früheren Ausgaben ſeiner Grammatik allgemein bekannt. Man kann ihr das Verdienſt der kritiſchen Unterſuchung nicht abſprechen, aber Ordnung und Überſicht fehlen ihr nur zu oft. Ob nun gleich dieſer Mangel eine faſt unvermeidliche Folge der von den erſten griechiſchen Grammatikern ſelbſt beliebten und vom Vf. beybehaltenen Grundlage eines, obwohl am meiſten gebildeten, Dialekts zu ſeyn ſcheint: ſo konnte demungeachtet jenen Foderungen mehr Genüge geſchehen, wenn der Vf. für dieſe nothwendigen Eigenſchaften ein Bedürfniſs gehabt hätte. Allein dieſes ſcheint ihm gänzlich abzugehen. So konnten die Eigenheiten der Dialekte in der Declination und Conjugation bequemer tabellariſch neben einander geſtellt werden, ſtatt daſs ſie jetzt durch die ganze Grammatik in Anmerkungen und Unteranmerkungen zerſtreut ſtehen, und dem Lehrling das Auſſuchen, wie das Behalten, erſchweren. Nicht zu gedenken, daſs es ein ganz verkehrtes Verfahren iſt, die Bildungsformen einer Sprache aus der Zeit ihrer höchſten Vollendung obenanzuſtellen, und die dazu führenden Stufen in Anmerkungen nachzuhohlen, ſobald die Lectüre ſich nicht allein auf die Monumente jener Zeit, ſondern auch auf alle frühere und auf gleichzeitige anderer Dialekte erſtrecken ſoll. Eine genetiſche Darſtellung der Spracherſcheinungen iſt bey einer Sprache von dieſem Umfange und dieſer Ausdehnung, wie die griechiſche, die einzig fördernde. Da indeſs dem Vf. ſeine Methode einmal beliebt hat: ſo wollen wir nicht weiter mit ihm darum rechten, obgleich auch gegen das Polemiſche derſelben viel zu erinnern wäre. Polemik gehört in keinen didaktiſchen Vortrag, wie ihn die Grammatik verlangt. Bewundernswürdig ſind auch hierin die Lehrbücher der Alten, und der ſie hierin nachahmenden früheren Grammatiker, deren Vorſchriften, wie der Dekalogus, kurz und faſslich und deswegen erlernbar waren, ſo einſeitig übrigens ihre Beobachtungen auch öfters ſeyn mochten.

Wenn der Vf. künftig mehr auf eine ſimple genetiſche und chronologiſche Darlegung der Sprachfacta ausgeht: ſo wird er eben dadurch ältere und neuere Hypotheſen indirect widerlegen können, und keine weitere Polemik nöthig haben, die ja doch zu weiter nichts führen kann, indem ſie einzeln das Einzelne beſtreitet, und ſo ewig nur niederreiſst ohne je etwas dafür aufzubauen. Bleiben die Facta nur ungetrübt, ſo ſtehe jedem das Spiel frey, ſie nach ſeiner Weiſe und zu ſeiner Befriedigung zu einem Ganzen auf- und zuſammenzubauen.

Mit der Polemik ſteht ein anderer Fehler in Verbindung, das häufige Räſonniren aus bloſs ſubjectiven Gründen. Dahin gehört, was S. 199 in der Note über ἤεσιν geſagt wird; S. 196 daſs das Futurum ἐλεύσομαι ſeiner Länge wegen nicht im Gebrauch ſey; eben ſo S. 197 daſs ihrer Schwerfälligkeit wegen die Tempora von ἔρχομαι nicht üblich wären, da an einer anderen Stelle behauptet wird, es geſchehe, um die Verwechſelung mit denen von ἄρχομαι zu vermeiden. Vorſtellungsarten, die wir dem Vf. keinesweges verwehren für ſich zu hegen, von denen wir aber nicht einſehen, was ſie in einem Schulbuche ſollen, da ſie bloſs hypothetiſch ſind.

Daſs es an Diſtinctionen aller Art nicht mangeln werde, iſt bey unſerem Vf. voraus zu ſehen. So werden S. 121 *Futurum atticum* in zwey Arten, und dieſe wiederum vom *Futurum ſecundum* unterſchieden, und dieſs letztere bloſs den Verbis λ. μ. ν. ρ. beygelegt, da doch die ganze Benennung *Futurum ſecundum* abſurd iſt. Mit welchem Rechte der Vf. zwey Arten des *Futurum atticum* unterſcheidet, erſtlich der Verba auf ίζω als νομίζω, νομιῶ dann ſolcher *Futura*, die den kurzen Vocal, nach Ausſtoſsung des σ mit der Endung zuſammenziehn, als βιβάζω, βιβῶ, καλέω, καλῶ, ἐρημόω, ἐρημῶ; mit eben dem Rechte konnte er viere unterſcheiden, nach Anleitung des vor der Endung hergehenden Vocals. Beide Arten ſollen ſich vom *Futurum ſecundum* dadurch unterſcheiden, daſs die erſtere, νομιῶ, den Charakter des Verbi ganz ausſtoſse, (βιβῶ von βιβάζω würde es ja auch thun) und die andere, wenn ſie von άω oder όω herkomme, anders conjugirt werde, als ἐλῶ, ἐλᾷς, ἐλᾷ nicht ῶ, εῖς, εῖ etc. Allein dieſe Conjugation iſt von der anderen nicht unterſchieden. Die Endung des *Futuri* iſt durchaus έω, woraus andere Dialekte ἑω oder έσω gebildet haben, ohngefähr wie μὡα ſtatt μοῦσα. Zu dieſer Endung der Stämme νομι, ἐλα, καλ geſetzt, giebt νομιέω, contr. νομιῶ, ἐλαέω, contr. ἐλῶ, καλέω, contr. καλῶ, etc. Es iſt unrichtig, wenn man dergleichen Futura durch Ausſtoſsung des σ gebildet glaubt, da man vielmehr um-

umgekehrt die futura auf σω, von denen auf έω, durch Einschub des σ, auf die obige Weise entstanden, ableiten sollte, versteht sich nicht bey jedem Verbo insbesondere, sondern im allgemeinen. Die Verba λ. μ. ν. ρ. haben nunmehr die nämliche Conjugation; κέλλω, z. B. im Futur κελέω, κελῶ, κελέσω, zusammengezogen κέλσω etc. Auf diese Weise angesehen, verschwinden alle die Unterschiede, welche alte Grammatiker aus roher Empirie aufgefasst und festgesetzt haben. Ihre Ansicht der Sprache ist ja auch nur eine subjective; sie zu wissen, gehört freylich zur Alterthumskunde, aber sie beyzubehalten und werkthätig zu machen, ist eben so ungereimt, als wenn man alle übrigen Wissenschaften wieder auf den engen Kreis zurückführen wollte, welchen sie im Alterthum einnahmen. Es versteht sich, dass durch die obige Aufhebung des Unterschiedes in der Bildungsart, nichts gegen den etwanigen Unterschied im syntaktischen Gebrauch ausgesagt wird.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir dem Vf. überall eine andere Methode entgegensetzen wollten. Es sey uns dagegen erlaubt, Berichtigungen und Zusätze, welche der Vf. in der Vorrede zu wünschen scheint, und zu denen uns mehrere Stellen seiner Grammatik auffodern, hier mitzutheilen.

S. 28 wiederhohlt der Vf. seine schon ehemals vorgetragene, von anderen Recensenten angefochtene Schossmeinung, dass bey Verwechselung von Buchstaben, die gar nicht mit einander verwandt sind, es meist die richtigste Voraussetzung sey, dass in der alten Sprache beide Buchstaben neben einander existirt haben; also, wenn man bald μόγις, bald μόλις sagt, das Wort ursprünglich μόγλις gelautet, und die mildernde Aussprache bald diesen, bald jenen Consonanten ausgelassen. Dass dieses meist die richtigste Voraussetzung sey, möchte Rec. eben so wenig behaupten, als dass sie es in gegenwärtigem Falle sey. Wir wünschten die Beyspiele ähnlicher Fälle zu sehen, aus denen der Vf. den Schluss zog. Zuförderst ist gar nicht abzusehen, warum μόγις und μόλις nicht zwey verschiedene, von zwey verschiedenen Substantiven ausgehende Adverbien seyn können, jenes von μόγος, diess von μόλος, welche wiederum von den Verbis μόγειν und μόλειν gebildet sind. Hätte nun ursprünglich μόγλις existirt, so müsste es ein Substantiv μόγλος und ein Verbum μόγλειν gegeben haben, eine Form, die für ein primitives Barytonum ganz unerhört und durch die ganze griechische Sprache nicht zu parallelisiren ist. Den etwanigen Behelf, ein Adjectiv μογίλος vorauszusetzen, und daraus μόγλις durch Contraction entstehen zu lassen, wie etwa ζεύγλη, τρώγλη und andere, hat der Vf. nicht einmal, und er würde ihm auch nichts frommen: denn die Hauptsache, die Herausstossuug des einen oder des anderen Consonanten, bleibt ihm immer noch darzuthun. Auf gleiche Weise würde also der Vf auch in μᾶλλον und *magis*, ὀλίγος und ὀλίζος, eine Urform, die beide Consonanten enthielte, annehmen, wodurch die Sprache ein wahrhaft lustiges Ansehen gewinnen müsste.

Eben so unwahrscheinlich und unerweislich ist die andere Behauptung, dass μέλας, μέλαινα ursprünglich κμέλας, κμέλαινα geheissen, woraus die Aussprache bald μέλαινα, bald κέλαινα gemacht habe. Der Vf. findet den Beweis in einer pamphylischen Form, welche Schneiders Wörterbuch aus dem Etym. M. darbietet, κμέλεθρον statt μέλαθρον (das schwarze Gebälk im Dache). Nach des Verfassers Art zu schliessen, würde folgen, dass μολεῖν ursprünglich κμολεῖν geheissen, weil Hesychius μολεῖν und auch κολεῖν, durch ἐλθεῖν erklärt. So gewöhnlich auch die Combination von γμ, κμ, χμ in der Mitte eines Wortes ist; so sehr auch die Worte darnach abgetheilt werden, und κμ, χμ bey den Attikern gewöhnlich keine Position machen, folglich die zweyte Sylbe mit diesen Consonanten anfängt: so unerhört ist sie zu Anfang eines Wortes. Die einzige Form κμητὰ bey Hesychius ausgenommen, wo jedoch diese Verbindung erst durch Verkürzung und Suppression des Stammvocals entstanden und keinesweges ursprünglich ist, wie sie es in κμέλας seyn müsste. Lassen wir also dem rohen Pamphylier seine unbequeme Gutturaladspiration selbst vor μ, und das einzelne, unbelegte κμητὰ, und sehen, ob nicht κέλαινα auch ohne weiteres, wenn nicht geradezu aus μέλαινα, doch aus einem gemeinsamen Stammworte entstanden seyn könne. Dass μέλας nicht bloss die specifische schwarze Farbe, sondern überhaupt dunkel bezeichne, setzen wir als bekannt voraus. Nun finden sich bey Hesychius und im Etym. M. folgende Worte: εἰλάς· πυκνή, σκοτεινή — εἰλύ· μέλαν — ἕλυστα· ἄμπελος μέλαινα — ἐλίβοτρυς· ἄμπελός τις μέλαινα — ἐλί, ἕλιξ, ἑλικόν· μέλαν — κατειλάς und κατουλάς· ζοφώδης und bey Homer ὀλοὴ νύξ, welches einzig nur durch *conferta*, *spissa*, gleichsam *solida nox*, richtig erklärt wird; ferner ὀλός und mit einer andern Adspiration θολός die Schwärze (des Tintenfisches). Sämtliche Worte sind von ἕλλω und dessen nächsten Derivatis, und das Gemeinsame der Begriff des Zusammengedrängten, Dichten. Für ἕλλω existirt eine mit dem κ adspirirte Form κέλλω, welche auch in ihren Derivatis häufig mit jener parallel geht. Es ist also wahrscheinlich, dass ein Dialekt auch κέλας statt εἰλάς oder ἐλάς gesagt habe, wovon κέλαινα übrig blieb. Eben so erscheint auch μ vorgesetzt, nicht nur in dem bekannten μόνθος, ὄνθος, μόχλος, ὄχλος, μόσχος, ὄσχος, sondern auch in μεῖραξ statt εἶραξ, εἴρην, *mars* st. ἄρης, μύλλειν, *molere*, *mahlen*, st. ἀλεῖν und vielen anderen. Es scheint also keinem Zweifel ausgesetzt, dass μέλας von ἕλλω kommt, und von dem Begriff des Gedrängten, Dichten, Dicken, die Bedeutung, dunkel, schwarz ausgeht. Dass nun aber auch von demselben Stamme gerade das Gegentheil ausdrückende Worte entspringen, als ἕλη, *gelu*, σέλας, εἵλη u. s. w., welche das Merkmal der Bewegung auf des Webeln des Lichtes, des Lichtschimmers u. s. w. übertragen, ist eine zu bekannte Erscheinung, als dass daraus eine Instanz gegen die obige Ableitung genommen werden könnte. Wir hätten demnach

nach die ohnehin ſehr unſichere pamphyliſche Form nicht nöthig, um die Entſtehung von μέλαινα und κέλαινα zu erklären.

Der Vf. führt noch Beyſpiele aus dem Deutſchen an, welche die obige Ausſtoſsung eines Conſonanten beweiſen ſollen, die aber theils nicht hieher gehörig, theils anders abzuleiten ſind.

Das einzige κοεῖν für νοεῖν iſt der Art, daſs, wenn man einmal alles aus einer Urſprache deduciren *will*, man der Bequemlichkeit wegen ſagen kann, das Stammwort ſey κνόω oder γνόω geweſen, wovon νόω und κόω, ſamt ihren Derivatis, übrig geblieben. Aber man muſs ſich wohl in Acht nehmen, dieſen Urformen nicht alle die Conſonanten ſchon aufzubürden, die in der Folge erſt zum Vorſchein kommen. Oft geſellt ſich aus Gewohnheit, durch einen Zug des Organs zu einer Combination von Lauten, einer oder der andere zu einem Worte, der nicht in der Urſprache geweſen zu ſeyn braucht; die Fälle, wo der Begriff dadurch nuancirt wird, nicht einmal in Anſchlag gebracht. Jede Sprache, ſie entlehne Wörter aus einer fremden, oder aus ihren Dialekten, macht ſich dieſelben mundrecht. So wird doch für γνόφος und δνόφος niemand die Urform γδνόφος annehmen. Wenn der ältere ioniſche Dialekt Adſpirationen wie γ liebte, und γδοῦπος ſtatt δοῦπος ſagte: ſo konnte er auch γνόφος, κνέφας ſtatt νόφος, νέφος ſagen. Wenn ferner κ vor ν auch in anderen Sprachen und bey allen denen, welche es nicht ausſprechen können, in t oder d, ja wohl nur in einen bloſsen Conatus übergeht: ſo konnte auch bloſs δνόφος daraus werden. Auch wurden ja ganz offenbar Conſonanten verwechſelt, die nichts mit einander gemein haben, als κότε, πότε, obwohl jenes κότε aus der condenſirten Adſpiration ὅτε entſtanden iſt. Warum ſoll alſo nicht bey einer Völkerſchaft νόειν, bey der anderen κόειν exiſtirt haben können, von welchem letzteren ἀκόειν, ἀκούειν gemacht iſt? Der Begriff des Hörens iſt ein viel ſinnlicherer, früherer, als der des Vernehmens, Verſtehens; und ſo werden ja auch die Worte οὖς, ὦς, *auris*, Ohr, wovon *hören*, an denen weder κ noch ν, vielweniger κν zu vernehmen iſt, einen noch anderen Stamm vorausſetzen.

Der Vf. erwähnt an mehreren Stellen ſeiner Grammatik auch der Lehre vom homeriſchen Digamma. Nach der eben ſo gründlichen als witzigen Abfertigung, welche dieſe auf den *Whim* einiger Engländer gebaute Theorie vor etwa zwey Jahren in einer gelehrten Zeitung erhielt, muſs man ſich billig wundern, wie unſer Vf. von dieſer „ſehr dunkeln Lehre" noch in einer Grammatik reden kann, die nur das Ausgemachte zu geben verſpricht, und zwar an Stellen, wo er, zwar nicht über das äoliſche Digamma, doch über das homeriſche ſehr gut hinauskommen konnte. Wäre es aber auch nur darum geſchehen, um über dieſe oft erwähnte Materie, auch ein beyläufiges Wort an die Leſer ſeiner Grammatik gelangen zu laſſen: ſo macht er doch keine ganz aufrichtige Vorſtellung von der Sache, wenn er ſagt: „Dieſe Lehre beruhe auf der intereſſanten Bemerkung, daſs *eine kleine Anzahl* mit einem Vocal anfangender Wörter ohne allen Vergleich häufiger, als alle andere, in Homers Gedichten den Hiatus und ungleich ſeltener den Apoſtroph vor ſich haben; daſs ferner vor eben dieſen Wörtern, die auf einen Conſonanten ausgehenden Kürzen, auch auſser der Cäſur öfters *lang*, die Diphthongen und langen Vocale hingegen ungleich ſeltener als vor andern kurz gebraucht werden. Welche Wörter, heiſst es dann weiter, ſämtlich in Homers Mund dieſen Hauch (ϝ oder das lat. v) mit der Kraft eines Conſonanten vor ſich gehabt, ihn aber zu der weit ſpäteren Zeit der ſchriftlichen Abfaſſung von Homers Gedichten bereits verloren hatten."

Der deutſche Wiedererwecker und Verbreiter dieſer Lehre beſtimmt keine Zahl, ſondern probirt erſt die Worte an und heraus, an denen ſich ein Digamma anbringen laſſe. Wäre es aber auch nur eine kleine Anzahl Worte, an denen die oben erwähnten Eigenſchaften ſich zeigten: ſo hat man, um ſie zu erklären, doch keinesweges ein Digamma nöthig. Denn ſo wie Homer gewiſſer anderer metriſcher Freyheiten nur zu Anfang oder Ende des Verſes, durch Unterſtützung des Accents oder der Cäſur ſich bedient: eben ſo kann er ſich *dieſe* Hiatus (denn er hat noch genug Hiatus anderer Art, die durch kein Digamma zu heben ſind) gerade in dieſen wenigen Worten erlaubt haben, ohne daſs etwas für eine conſonantiſche Adſpiration, am wenigſten gerade für die eines ϝ oder v daraus folgte. Die ſchon neulich gemachten Inſtanzen und Einwürfe treten noch immer in unbeſiegter Kraft auf.

Man fragt noch immer, warum ſoll Homer, ein Naturſänger, bey den übrigen, nach ſpäteren Rückſichten betrachtet, vorkommenden Unzulänglichkeiten des Sylbenmaſses, nicht auch Hiatus haben können? Wie kommt Homer, ein Ionier, zu äoliſchen Hauchen, wenn ſie nicht in ſeinem Dialekt waren? Oder war dieſer Hauch, wie man aus Hn. *B.* Worten ſchlieſsen muſs, nur etwa in Homers Mund, etwa eine Eigenheit ſeines Organs, oder war er vielleicht ein geborner Aeolier, und konnte den Nationaldialekt nicht vollkommen ablegen, oder endlich war es die Muſe, deren innerer göttlicher Anhauch ſich auch äuſserlich den Ohren ſeiner Zuhörer auf dieſe Weiſe kund that? Kein alter Schriftſteller ſagt, daſs dieſer äoliſche Hauch auch dem ioniſchen Dialekt eigen geweſen ſey. Kein alter Grammatiker weiſs etwas davon. Wie gerne hätten dieſe auch nur den Hauch ergriffen, um dem Verſe die Fulcra zu geben, um die es ihnen ſo ſehr zu thun war. Ja, auch die früheren attiſchen Diaskeuaſten würden nicht ſo gewaltſam verfahren ſeyn, durch Ausmerzung des äoliſchen Digamma dem Verſe allererſt die Hiatus zu öffnen, an die ihr Ohr nicht gewöhnt war. Noch mehr, die nachhomeriſchen Dichter, welche im epiſchen und elegiſchen Sylbenmaſs geſchrieben, bedienen ſich, wiewohl mäſsig,

mäſsig, dieſer Hiatus, welche Homers Vorgang autoriſirt zu haben ſcheint, ohne von einem Digamma etwas zu wiſſen. Müſſen wir nun in dieſen den Hiatus als mit ihrem Ohre verträglich gelten laſſen: warum iſt unſer Ohr ſo ſpröde, und ſträubt ſich gegen die Hiatus in dem weit älteren Homer?

Der Vf. führt einzelne äoliſche Formen aus dem Homer und Heſiodus an; aber was iſt aus einer einzelnen Form zu ſchlieſsen? Eben ſo gut kann man kretenſiſche und, wer weiſs noch was für Formen anführen; darf man ihm deshalb alle die übrigen Eigenheiten der beſonderen Dialekte mit aufbürden? Von καυάξαις ſagt der Vf., nachdem er es von καϝϝάγω ſt. κατάγω, wie καββάλλω ſt. καταβάλλω abgeleitet: Kein Wunder, daſs ſich dieſer verdoppelte und *durch das Metrum feſtgebundene Hauch*, erhielt, während das Digamma ſonſt überall verſchwand! Wir möchten es umkehren, und ſagen, ein Wunder, daſs er ſich hier erhielt! Wäre denn das Digamma nicht auch in allen übrigen Worten, wo es nach der neueren Weisheit urſprünglich geſtanden haben ſoll, *durch das Metrum feſtgebunden geweſen*, und würde nicht, durch das Verſchwinden deſſelben, das Metrum allererſt turbirt worden ſeyn? Zugegeben, ἄγω habe urſprünglich, d. h. doch nur in einem gewiſſen Dialekt, ϝάγω d. i. *wago* geheiſsen, und folglich κατάγω in καϝϝάγω d. i. καυάγω verwandelt werden müſſen; dann konnte aber auch καταξέμεν nicht ſtehen: denn auch dieſes ἄγω hatte die äoliſche Adſpiration, wie aus Heſychius erhellt. βάγος· κλάσμα — καὶ βασιλεύς, d. i. ἀγός (wo zwey Gloſſen in eine gemengt ſind, wie oft). Er hat ferner, καάσσεται· ἄρχεται· Συρακόσιοι (nämlich in dem Sinne von κατάγεσθαι *deducere ab initio*) ferner καυάζοντα· ἀποσχάζοντα, d. i. διαῤῥήσσοντα, beides alſo für κατάζω, κατάσσω wie die ſpäteren ſtatt κατάγνυμι ſagen, und wie aus der erſten Gloſſe erhellt, auch für κατάγομαι. Aus dieſen Gloſſen erhellt ferner, was auch Iſ. Voſſius bemerkt, daſs Spartaner und einige doriſche Völkerſchaften κατά in κά abkürzten. (Dergleichen Abkürzungen ſind bey ungebildeten Sprachen nichts ſeltenes, ja ſie finden ſich im attiſchen Drama.) Die Einſchiebung des υ erſcheint in der zweyten Gloſſe und ſonſt, und wird auch von Tzetzes zur Erklärung von καυάξαι beygebracht. Wir fragen demnach, wem fällt nicht das Libidinoſe in der Annahme des äoliſchen Digamma, das in dem nämlichen Worte bald ſtehen bald nicht ſtehen ſoll, in die Augen?

Die homeriſchen Gedichte haben, trotz dem, was Attiker und Alexandriner daran verändert und ſich näher gebracht haben mögen, noch ſo erſtaunlich viel Eigenes und Beſonderes in Formen und Worten, welches in Scholien und Gloſſen erſt erklärt und verſtändlich gemacht werden muſste, weil es der Sprachgebrauch nicht mitgenommen hatte, daſs es ein Wunder wäre, wenn man dieſen in metriſcher Hinſicht ſo erſtaunlich wichtigen Laut, der ja noch bey Aeoliern und Doriern zu hören war, nicht mit irgend einem Zeichen feſt zu halten gewuſst hätte. Allein die ganze Vorausſetzung iſt widerſinnig. Anſtatt nach Anleitung des jüngeren ioniſchen Dialekts, welcher Vocale und Hiatus liebt, und dem man ſie auch willig zugeſteht, in dem älteren eine wahrſcheinlich noch gröſsere Luxurianz in Vocalen, auf welche Formen von ἀοιδιάουσα, Genitiven auf οιο, Auseinanderziehungen wie ἐλάαν, ἀάατος, und andere ſchlieſsen laſſen, vorauszuſetzen; trägt man das Geſetz eines ſpäter und mehr durch den Verſtand gebildeten Dialekts, und die Gewöhnung an vocalenloſe, von Conſonanten ſtrotzende Sprachen, wie die engliſche und deutſche, in den ſingenden Homer, und um es durchzuſetzen, nimmt man zu unerweislichen, durch keine Geſchichtsdata nur irgend wahrſcheinlich zu machenden Hypotheſen ſeine Zuflucht, und ſpricht ſo aller Kritik, ja allem geſunden Menſchenverſtande, der da nicht abſchlieſst, wo er keine oder nicht hinlängliche Data hat, auf die unverzeihlichſte Weiſe den gräulichſten Hohn.

Man ſieht übrigens, wie wenig bey gewiſſen Leuten die ſcharfſinnigſten und gründlichſten Erinnerungen etwas verfangen, und wie, wenn einmal die Dispoſition zu einer Epidemie in den Köpfen ſteckt, der erſte Ausbruch bey dem einen (die Sucht, nach einer preiswürdigen Bemühung um die homeriſche Kritik, noch eine Nachleſe halten und ein Blättchen von dem Lorbeer ſich abzwacken zu wollen, *etiam per digamma aeolicum*) ähnliche Ausbrüche bey allen anderen nach ſich zieht. Denn ſchon in drey nahmhaften Städten Deutſchlands ſpukt dieſe Peſt des äoliſch-engliſchen Windes, und wie weiland das gelbe Fieber, Quarantänen und Sanitätsſcheine nöthig machte, ſo ſollte eine humaniſtiſche und humane Polizey dieſer Contrebanden-Seuche den Eingang vorzüglich in Schulen zu verwehren ſtreng bedacht ſeyn.

S. 60 iſt die Regel nicht deutlich ausgedrückt vom Gebrauch des Vocativus ἄνα. „Das Wort ἄναξ (König) hat, bey Anrufung eines Gottes, *einen* eigenen Vocativ, ὦ ἄνα! ſonſt ὦ ἄναξ.“ Demnach ſollte man glauben, im erſten Falle könne nie ἄναξ ſtehen, da es doch bey allen Dichtern nach Homer auch bey Anrufung eines Gottes gebraucht wird. Dabey konnte bemerkt werden, daſs ἄναξ auch für ἄνασσα gebraucht werde. S. *Eichſtädt* zu Theocrit XVIII, 27.

*(Die Fortſetzung folgt.)*

---

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Leipzig* u. *Gera*, b. Heinſius: *Die Zauberlaterne, oder der Wanderer aus der Hölle.* Neue Ausgabe. Mit 6 Kupfern. 1804. 296 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.). „Die Welt läſst einen nicht ausreden, aber ausſchreiben muſs ſie uns laſſen:“ ſagt der Vf. S. 27. Er hat von dieſem Vorrechte der Schriftſtellerey Gebrauch gemacht, und ſich über allerley Gegenſtände des menſchlichen Lebens und Wirkens, mit guter Laune, vielem Geiſte und nicht gemeiner Kenntniſs ausgeſchrieben. Seine oft ſehr kühne Phantaſie reiſst uns mit Gewalt fort, ſeine Anſichten ſind oft groſs, oft angenehm und bezaubernd, ſeine Gefühle herzanſprechend, und ſeine Sprache blühend und kräftig.

444.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 16 OCTOBER, 1805.

## *GRIECHISCHE SPRACHKUNDE.*

*Fortgeſetzte Beurtheilung der griechiſchen Grammatik von Buttmann.*

S. 65 wird, ſeit 1799, wo die zweyte durchaus vermehrte und verbeſſerte Ausgabe dieſer Grammatik erſchien, wiederholt behauptet: „Die Ionier formiren von denen auf ις, z. B. πόλις bloſs πόλιος etc. aber niemals — εος, — εϊ, wie in den gewöhnlichen Grammatiken ſteht. Ihre Dichter *erlauben* (?) ſich dagegen ſogar eine Formation auf ηος, z. B. πόληος und ſelbſt im Accuſ. πόληα." Der Vf. muſs die Stelle beym *Gregorius Corinthius* p. 187, welche auch *Fiſcher* (*animad. ad Well.* I, p. 405) anführt, nicht angeſehen haben, ſonſt würde er zum wenigſtens anders ſich ausgedrückt haben. Bey den Tragikern ſteht des Metrums wegen πόλεος, z. B. *Eurip. Hec.* 849, *Phoeniſſ.* 221, *Soph. Antig.* 162, *Aeſchyl. Sept.* 203, *Ariſtoph. Plutus* 1045 ὕβρεος, wo *Hemſterhuis* nachzuſehen. Und ſollte denn dem Vf. aus ſeinem Homer nicht πόσεϊ ῷ beygefallen ſeyn? Dieſer Überſprung von πόλιος in πόληος in die Flexion der Worte auf ης und ευς muſste doch durch eine gewöhnlichere Biegung auf εος vorbereitet ſeyn, ſonſt hätte man ja auch nicht attiſch πόλεως, πόλει declinirt. Daſs die Form εος, εϊ auch in βασιλεὺς *ſehr* ſelten ſey und nur den Dichtern eigen, iſt eine von den abſprechenden Behauptungen, die man an unſerem Vf. ſchon gewohnt iſt. Bey Herodot findet ſich βασιλέος und βασιλέϊ oft genug, um dieſer Form in einer Grammatik, die zwar nur auf den attiſchen Dialekt berechnet iſt, aber beyher doch auch auf den ioniſchen Rückſicht nehmen will, einen Platz anzuweiſen. Endlich muſs der Anfänger denken, auſser πόληος, πόληα käme weiter nichts vor, da doch auch πόληϊ, πόληες, πόληας bey allen ioniſchen Dichtern vorkommt. S. 98 Nr. 5. Das Augment der hiſtoriſchen Tempora fällt auch bey attiſchen Dichtern zuweilen weg, wie *Hermann* gegen *Porſon* zu *Eurip. Hec.* p. XXIX ff. gezeigt hat. Die Weglaſſung der wirklich ſyllabiſchen Reduplication iſt wenigſtens bey Homer nicht ſo ſelten und zweifelhaft, als λύμην Il. 21, 80; λύτο Il. 21, 114 auch muſsten δέκτο, ἔδεκτο. ἐδέγμην, — δέγμενος, λέκτο, ἔλεκτο, ἐλέγμην, χύτο, ἔχυτο, — χύμενος, βλῆτο, ἔβλητο, βέβλητο, βλήμενος, der Vf. mochte ſie nun für Imperfecta oder Plusquamperfecta halten, bey dieſer Gelegenheit erwähnt werden, und nicht S. 212, wo es keinem einfallen kann, ſie zu ſuchen. S. 135 Nr. 11 iſt die Verkürzung des Vocals im Perf. II, welche der Vf. mit den alten Grammatikern der Kraft der attiſchen Reduplication zuſchreibt, ja auch nur eine Zurückführung auf den Grundvocal des Präſens, welche der Vf. S. 126 vom Aoriſt 2 behauptet hatte. Warum nicht auch hier? Die Beyſpiele, welche jenes beweiſen ſollen, gehören ſämmtlich nicht hieher. Einige ſind ganz falſch und von den Grammatikern der Analogie zu liebe gemacht, als ἐτητόμακα von ἠτοιμάζω: denn in ſolchen abgeleiteten Verbis giebt es keine attiſche Reduplication; und ἐρηρότηκα ſtatt ἠρώτηκα, welches gleichfalls keine Reduplication verträgt, würde, wenn es vorkäme, doch nur Zurückführung auf das urſprüngliche ο ſeyn, auf die Form ἐροτάω; wie ἀροτάω von ἀροτὸς, ſo ἐροτάω von ἐροτὸς ioniſch verlängert wie στρωφάω ſt. στροφάω und andere. Wenn alſo der Vf. λείπω und λύπω, φεύγω und φύγω annimmt, ſo muſs er auch ἀλείφω, ἀλίφω annehmen und vom letztern ἀλήλιφα ableiten. Denn das alte Perfect zu ἀλείφω hieſs ἤλοιφα, wovon ἀλοιφὴ, ἄλοιμα, ἀλοιμὸς übrig ſind. Bey anderen, als ὀλώλεκα, iſt der Vocal kurz, weil er es ſchon im Futuro war, eben ſo in ἀρήροκα, weil das Futurum ἀρόσω hat. Der attiſchen Reduplication wegen kann die Verkürzung nicht vorgenommen ſeyn: denn jene findet ſich, ohne daſs dieſe eintritt, z. B. in εἰλήλουθα. Das Perfect ἀκήκοα iſt von der Stammform ἀκόω, ioniſch ἀκούω, wie δόπω, δοῦπω etc. Umgekehrt erſcheint der Vocal verkürzt, ohne attiſche Reduplication, in ἰδυῖα, πεπαθυῖα, πεπίθοιμεν, ἐπέπιθμεν, ἴδμεν und anderen. S. 167 Nr. 11 beſtreitet der Vf. die Meinung derer, welche die Conjunctiven ἐγείρομεν, ἱμείρεται, εἴδομεν, τραπείομεν, ἴομεν für eine ſyntaktiſche Abweichung anſehen, indem der Indicativ auf alte Art für den Conjunctiv ſtehe. Allein ſeine Gründe dagegen wollen nichts ſagen. Er meint, dann würden eben ſo häufig auch die übrigen auf ης, ῃ, ωσι ausgehenden Perſonen mit denen des Indicativs auf εις, ει, ουσι verwechſelt werden. Dieſs folgt keinesweges. In Abſicht des Sprachgebrauchs gilt keine Conſequenz. Auch wird keinesweges die Sache dadurch entſchieden, wie der Vf. ſich einbildet, daſs es von εἴδω, *ich weiſs*, und ἴω, *ich gehe*, im Homer keine Indicativformen gebe: weil dieſe Formen dann auch als Indicativ bey ihm vorkommen würden. Folgt wiederum nicht: denn wie viel Singularitäten finden ſich im Homer? Von εἴδω iſt doch εἴσομαι und εἰδήσω in der Bedeutung *wiſſen* bey ihm üblich, und von ἴω, das Imperfectum ἴον, ἴες, ἴε, und muſs denn von jedem Ver-

Verbo alles im Homer vorkommen? Der Conjunctiv in den Verbis barytonis und —ημι ist immer ein Verräther der Stammform, und so wie man aus dem Conjunctiv στέω auf den Stamm στέω, ionisch st. στάω schliessen kann, eben so aus ἴομεν auf ἴω, aus εἴδομεν auf εἴδω.

Der Vf. musste zeigen, dass ein logischer Grund die Setzung des Indicativs statt des Conjunctivs verbiete, und doch! was kehrt sich der Sprachgebrauch immer an die Logik. Jene Meinung ist nur nicht richtig ausgedrückt. Man wollte sagen, dass in jenen Formen der alte Conjunctiv, welcher mit dem Indicativ gleichlautend gewesen, sich erhalten habe, welche Meinung so ungereimt nicht ist. Denn, wie oben bemerkt worden, verräth der Conjunctiv in allen Verbis auf — ημι die Gestalt des Stammworts, und trifft äusserst merkwürdig mit der Flexion des Futurum auf έω zusammen, wenn man die durch Einführung der Zeichen η und ω im Schreiben bemerkte Dehnung des Vocals, welcher ursprünglich ε und ο geschrieben, und in der Aussprache wahrscheinlich nicht immer auf gleiche Weise gedehnt ward, vorerst nicht mit in Anschlag bringt. Daher stehen so oft Futura mit Formen wie κείομεν, χεύομεν etc. in Verbindung, welche man nicht mit Unrecht für Conjunctive hält, da der Conjunctiv so oft gleichbedeutend mit dem Futurо im Homer gebraucht wird. Ja, selbst der Vf. hält βέομαι, βείομαι entweder für ein altes Futurum, oder für den Conjunctiv st. βέωμαι, βῶμαι.

Wenn aber der Vf. die Regel über diese Conjunctivform dahin bestimmt, dass diese Verkürzung des Vocals (wie er es nennt, nach des Rec. Meinung nur am unrechten Vocal angebrachte Verlängerung) bloss bey denen Statt finde, wo eine lange Sylbe vorhergeht, wie in ἐγείρομεν, ἱμείρεται etc. — das einzige ἴομεν als *anceps* ausgenommen: — so hat er zuerst das erwähnte βέομαι vergessen (Formen wie θέομεν, στέομεν etc. sind jetzt aus dem Homer weggebracht, mit welchem Recht? ist hier nicht die Frage); sodann durfte er ἱμείρεται, ἐγείρομεν nicht anführen: denn hier ist das ει im Stamme ἐγείρω, ἱμείρω, nicht eine Verlängerung des Vocals, weil es der Conjunctiv seyn soll; hielte der Vf. es aber für den Conjunctiv des Aorists, so hätte er diess bemerken sollen. Aber dann steht ihm noch ἄλεται Il. λ, 192. 207 entgegen. Demnach hätte die Regel so gestellt werden müssen: Wenn der Conjunctiv aufgelöset in έω erscheint, wird das ω oder η in der ersten oder zweyten Sylbe der übrigen Personen in ο und ε verkürzt, dann aber, zur Compensation das ε der vorhergehenden Sylbe gewöhnlich in ει verwandelt, also statt τραπέωμεν, τραπείομεν etc. S. 198 wird sehr vorschnell geurtheilt ἤϊα, ᾖα sey, ohne Ausnahme des Alters, oder des Dialekts, dem Gebrauch nach, reines Imperfect; ferner ἤϊα sey nichts weiter, als die ionische Form von ᾔειν, dieses ᾔειν aber nur eine etwas anomalische Dehnung des analogischen Imperfects εἶν, entstanden aus der Bemühung das Augment anzubringen, wie in ᾐείδειν st. ᾔδειν oder εἴδειν;

endlich dass sich diese Formen des Pluralis ᾔειμεν, ᾔειτε, ᾔεσαν bloss durch die scheinbare Analogie des Plusquamperfects in den Sprachgebrauch eingeschlichen haben. — Es scheint, dem Vf. sey diessmal begegnet, was er in der Vorrede S. V sagt; dass manche Leute nicht immer wüssten, was δόξαι und was ἐπιστῆμαι sind: sonst hätte er sich selbst ein ἔπεχε zugerufen.

Wenn des Vf. Behauptung wahr wäre, so würde dieses Verbum nicht weniger, als sechs bis sieben Imperfecta zählen: ἤϊα, ᾖα, ᾔειν, ἤϊον, ᾖον, ἴον, wozu wir noch das vom Vf. übergangene κατεῖεν bey Hesiodus Scut. 254 und εἶεν· ἐπορεύετο bey Hesychius, nebst dem von Eustathius aus Aristophanes angeführten εἴειν statt ἦλθον rechnen; Imperfecta, die, wie schon eine geringe Beobachtung lehrt, nicht promiscue gebraucht werden. Nun sollte keines derselben als Aorist gebraucht worden seyn, da doch sonst, wie Hr. B. bemerkt, die ältere Form des Imperfects die Bedeutung eines Aorists angenommen hat, wenn eine Nebenform existirte! Diess hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Warum sollte nicht ᾔειν der Form nach Plusquamperfectum seyn können, der Bedeutung nach aber, auch das Consequens der ersten, in ihm liegenden Handlung ausdrücken, und nur auf diese Weise ein Imperfectum heissen? Und so steht ᾔει Il. κ, 286. Apoll. Rhod. III, 248. Wenn ferner ἤϊα an sehr vielen Stellen offenbar von einer vorübergehenden Handlung gebraucht wird, und also Aorist ist, wie könnte ἤϊα die ionische Form für ᾔειν seyn? Solcher Stellen sind viele im Herodot, und zwar allemal, wenn er sagt: ἤϊα λέξων, ist der Aorist zu verstehen. Ferner, da bey den Attikern ᾔειν als Imperfectum steht, wie sollten sie auch ἤϊα in diesem Sinne gebrauchen? Bey Plato Symposium K. 35 ist περιῄα, *und so bin ich herumgegangen*, augenscheinlich der Aorist, womit Socrates die ganze Erzählung abschliesst. Eben so in der aus Demosthenes (Tom. 2, p. 1166 *edit. Reiske*) angeführten Stelle ist ᾖα dasselbe Tempus, wie das vorhergehende ἔγνωσαν, also der Aorist, obgleich im Deutschen und Lateinischen der Conjunctiv stehen würde: *quo factum esset, ut* etc. „wo die Richter alsdann erkannt haben würden und ich ihm zu Leibe gegangen wäre," nämlich beides würde bereits geschehen *seyn*, wenn die dort geäusserte Behauptung wahr wäre. Endlich, wie sollten durch eine scheinbare Analogie des Plusquamperfectum sich die Formen ᾔειμεν, ᾔειτε, ᾔεσαν eingeschlichen haben, wenn der Singular ᾔειν, nach Hn. B. gleich ursprünglich, ein Imperfectum gewesen seyn soll? So etwas kann nur dem Vf. wahrscheinlich dünken. Dass auch εἶμι ursprünglich ein Perfectum mit und ohne κ gehabt habe εἶα, ἤϊα, εἶκα, erhellt einmal aus den Formen ἤϊα, ᾖα, εἴειν selbst; ferner aus dem offenbar vom Perfectum gebildeten ἥκω, ἴκω und εἴκω, welches den Begriff des Gehen, auf ein Weggehen, Weichen bezogen hat. Die Veränderung der Flexion in die des Aorists muss so wie in ἔθηκα u. a. betrachtet werden. Überhaupt verdient dieses ganze Verbum noch eine sorgfäl-

fältigere Prüfung nicht blofs der von *Fifcher* angeführten Stellen, fondern noch mehrerer aus dem Herodot, woraus am Ende fich ein anderes Refultat, als das, welches Hr. B. herausgebracht, ergeben dürfte.

Gegen das Verzeichnifs der unregelmäfsigen Verba möchte fich am meiften und nicht ohne grofse Urfachen einwenden laffen. Nicht allein ift es nicht vollftändig, weder in der Anzahl der Verba, noch der Tempora; fondern es herrfcht darin auch eine allen fonftigen grammatifchen Grundfätzen des Vf. zuwiderlaufende Laxität in der Annahme der Stammformen, wie man fie bey der Schule zu finden pflegt, auf welche der Vf. fo oft fchilt. Denn wer kann es mit dem, was fonft in der Grammatik über Veränderungen aus Liebe zum Wohlklang bemerkt, ja noch kurz vorher in dem Abfchnitt über Anomalie durch doppelte Formen gefagt wird, zufammenreimen, wenn er Stammformen nicht nur wie *βλέω*, *βλόω*, fondern wie *κλέω*, *κμάω*, *θνάω*, *τμέω*, *κράω* und fogar *ἔλθω* und *σχω* aufgeführt fieht. Es ift diefs um fo auffallender, da der Vf. es nicht immer thut, und weder *ἁμαρτάω*, *βλαστάω*, *αἰσθάω*, noch andere dergleichen annimmt. Das Auffuchen zu erleichtern, kann kein Grund feyn: denn warum gefchieht es alsdann nicht immer? und wozu, durch eine Menge unftatthafter Formen, Anblick und Gedächtnifs verwirren? wie der Vf. felbft fagt. Diefe Inconfequenz fcheint aus einem Mangel einer feften, auf den Überblick fämmtlicher Analogien der Sprache gegründeten Vorftellung entfprungen zu feyn, und aus dem leifen Einflufs der Lehre, welche der Vf. beftreitet. Denn das begegnet dem Widerfpruche nicht felten, dafs das Object, gegen welches er ankämpft, unvermerkt in feine Vorftellungsart einfchleicht; und die Streiche alsdann nur in die Luft und gegen einen Schatten geführt werden.

Wenn in diefem anomalen Verzeichnifs auf die ionifchen Dichter, infonderheit auf Homer, Rückficht genommen werden follte: fo mufste auch manches fehr nahe liegende nicht vorbeygegangen werden. Wir erlauben uns, den Vf. auf einiges aufmerkfam zu machen.

Unter *ἀτάω* fehlt die ionifche Form *ἀτέω* bey Homer und Herodot. — Das Augment in *ἔαξα*, *ἐάγην*, *ἔαγα*, *ἤγα* ift ja nicht irregulär, fondern nur nicht mit dem Vocal des Verbum zufammengezogen, wie der Vf. S. 100 bemerkt hat. Auch möchten wir fo dreift nicht behaupten, das Beftreben, diefs Verbum von *ἄγω* zu unterfcheiden, habe diefe auffallende Anomalie von *κατεάξω* bewirkt, zumal nach dem, was oben gegen *καυάξαω* von uns erinnert wurde. — Wenn *ἄδω* nur, um der Verwechfelung feiner Tempora mit denen von *ἄδω* und *εἴδω* vorzubeugen, angeführt wird: fo verdienten es *ἄρδω*, *ἄρσω*, *ἦρσα* und andere eben fo gut. — Unter *ἄημι* fehlt der Infinitiv *ἀημέναι* und das Participium *ἀήμενος* mit paffiver Bedeutung bey Homer Odyf. Z, 131 — *ἀμπλακεῖν* war mit *πλάζω* zufammenzubringen. — *ἁρπάζω* hat auch bey Homer *ἄρπασε*, *ἥρπασε*. Unter *ἄρω* wird behauptet, das Perf. *ἄρηρα* fey blofs intranfitiv, daraus wieder ein neues Thema, aber intranfitiv, wovon der Aor. 2 *ἤραρον*; die angenommene Umftellung *ἤραρα* und *ὤρορα* gründe fich blofs auf die dritte Perfon *ὤρορε*, *ἤραρε* welche blofs tranfitiv fey, da jene Perfecta ohne Ausnahme intranfitiv feyen. Nun ftehet aber *ἤραρεν* offenbar intranfitiv, in der Bedeutung eines Präfens Perfecti, *placet*. Odyf. 4, 777. Ferner umgekehrt *ἄρηρεν* tranfitiv, er fügte, als Aorift, Odyf. 5, 248. Die Formen *ἀρήρει*, *ἠρήρει*, *ἀράρισκε* (woher die Lexika immer *ἀραρίσκω*, aber falfch, annehmen) *ἀρήρομαι*, bey Hefiodus, ein Aorift *ἀρηράμενος* bey Apoll. Rh., woraus der Vf. allein fchon fchliefsen konnte, dafs das neue Thema *ἀρήρω* und nicht *ἀράρω* allein heifsen mufste, fehlen fämmtlich. So hätten auch die verfchiedenen Themata von *ἀρηρομένος*, *ἀρήμενος*, *ἀρήμεναι*, *ἀρημένος* (*ὕπνῳ cf. ἀδηκότες*), da fie vom Anfanger fo leicht verwechfelt werden können, eine Anführung verdient. Hier trennte der Vf. die intranfitive und tranfitive Bedeutung unter Perfect und Aorift, und in *δέδαα* wird nicht bemerkt, dafs es in Odyf. *θ*, 448 der Aorift ift. Auch Hefychius hat den Aorift *δέδαον*, *ἐδίδαξαν*. — Unter *βιβρώσκω* fehlt *βεβρωκὼς* und *βεβρώθοις* aus Homer. — Unter *ἄνωγα* fehlt fehr viel; *ἄνωγμεν* wie *ἔοιγμεν*, *Hym. Hom.* 2, 350 *ἀνώξω*, *ἤνωγον*, *ἠνώγεα*, *ἠνώγει*, *ἠνώγεον*. Wir kommen weiter hin noch einmal darauf zu fprechen. — Das Verbum *ἄνω*, *ἀνύω*, *ἀνύτω* fehlt gänzlich. Eben fo *ἀέξω* unter *αὔξω* oder *αὐξάνω*, da der Vf. doch fonft dichterifche Verba anführt. *Γέντο*, (er fafste) ein altes Verbum im Homer, wovon weiter nichts vorkommt. — Schade, dafs der Vf. das *Digamma aeolicum* nicht daran gemerkt hat, das wäre ein gutes Exempelchen mehr zu *καυάξαις* gewefen. *Γέντο* mit der äolifchen Adfpiration ft. *ἕντο*, und mit dorifcher Verwechfelung von *ν* und *λ* ift *ἕλτο* ftatt *ἕλετο*. So hat *Alcman* ft. *κέλετο*, *κέλτο*, *κέντο*. Das *ε* des Plusquamperfects oder Imperfects wird im Homer oft ausgeftofsen, *ἆλτο*, *πάλτο*, *λύτο*, *λέκτο*. Hefych. hat eben fo *γένσου· λάβε*, alfo für *ἕλου*. Aufserdem mufste noch bemerkt werden, dafs die dorifchen Dichter, als Theocrit, Mofchus, *γέντο* ftatt *ἐγένετο* brauchen. S. 223 fcheint uns die Note einen Widerfpruch zu enthalten: „Wenn man, wie gewöhnlich, gefchieht von *εἶπον*, *εἶπας* als Thema *ἔπω* annimmt, fo nimmt man zugleich ohne Noth die grofse Anomalie an; dafs das Augment *ει* durch alle Modos bleibt.“ Demnach mufs man denken, der Vf. wolle nur *εἴπω* annehmen. Nichts weniger! „Es ift ganz analog, dafs in der älteften Sprache erft *ἔπω* (woher *ἔπος*) — alfo wird ja doch *ἔπω* angenommen! — dann *εἴπω* exiftirt habe.“ Diefs hätte fich doch anders ausdrücken laffen, wie auch gezeigt werden konnte, dafs *εἴπω* aus *ἐέπω*, wie *εἴργω* aus *ἐέργω* entftand, indem die ältefte Sprache das Augment auch an das Präfens hing, eben wie unfere ältere deutfche Sprache. S. 228 unter *δείκνυμι* fteht eine fonderbare Behauptung. Oben heifst es *δείδεγμαι* fteht für *δέδειγμαι*

μαι und in der Note: es beweise die Reduplication δει, dafs die Hauptfylbe eben fo ausgefprochen worden, weil jene fonft nicht Statt finden könnte. Auch wenn es von δείκω kommt, könnte die Reduplication doch nicht δει heifsen. Wer fieht nicht, dafs es eine Umftellung der langen Sylbe ift, des Verfes wegen? Dafs das ι nicht urfprünglich im Worte lag, und nicht wefentlich ift, lehrt die ionifche Form δέκω und δόκω. Warum alfo nicht δέκω, δείκω, wie πέκω, πείκω und andere angenommen? ob gleich der Vf. darin Recht hat, dafs man δείδεκτο beffer von δείκω, d. i. ἐκτέταμαι τὴν χεῖρα als von δέχομαι ableitet. Aber diefes δέχομαι, woher kommt es? und warum ift über δεδέγμενος, δέξομαι, δεδέξομαι, δέξο, δέδεξο nichts gefagt, und warum in δεδέγμενος — ποτιδέγμενος der Accent wie in einem Präfens gefetzt? — Unter δείω fehlt das neue Thema δεδοίκω, und wenn δίομαι blofs, ich *fcheuche* heifsen foll, δεδίσσομαι ich *fchrecke*; wer kann damit im Homer zu recht kommen? Unter δέρκω fehlt ἐδράκην, δρακείς, und die neutr. Bedeutung von δέδορκα, fcheinen, leuchten, bey Homer und Pindar. Δήω, δήεις, δήομεν foll ein altes Verbum feyn, wovon nichts weiter vorkommt: ich *werde finden*. Es ift die ionifche Form von δάω. Aber bey diefer Art, die Bedeutung in die allerallgemeinften Ausdrücke zu faffen, kann man beynahe aus jedem Tempus ein altes Verbum machen. — S. 234 ift wieder eine von den traverfirenden Behauptungen des Vf., dafs ἐνίπτω, ἐνίσσω, ἠνίπαπε von ἴπτω *premo* drücken, kränken, herkomme und nicht zu ἐνέπω, ἤνισπον, ἐνισπεῖν *fagen*, gezogen werden dürfe. Warum? weil ἐνίπτειν im Homer durchaus *nie* alleinftehend *fagen*, wohl aber alleinftehend *fchelten* bedeute. Wer dem Vf. nun glaubte? Man begreift nicht, wie er feinen Homer gelefen haben mufs. Zuerft fteht ἐνίψει *wird anfagen* Odyf. λ, 147 μῦθον ἐνίψω, *werde androhen*; fodann fteht ἐνίπτειν für fchelten, ftets mit einem Zufatz χαλεπῷ μύθῳ, ὀνείδεσι etc. Nur an ein paar Stellen fehlt der Zufatz, wo er aber, zufolge aller übrigen Stellen, durch eine Ellipfe hinzugedacht werden mufs. Endlich fteht ἐνένισπεν fogar, wiewohl mit einem Zufatz, für *fchalt*, Il. ψ. 473 wie κακὸν ἔπος für Schelte Il. ω, 767. Andere Dichter, deren Sprachgebrauch allerdings in Betrachtung kommt, brauchen z. B. Hefiodus ἔργ. 193 ἐνέπων σκολιοῖς μύθοισιν für fchelten; Pindar Pyth. 4, 358 ἐνίπτων für ἐνέπων anfagend; *Eurip. Suppl.* 435 ἐνισπεῖν für fchelten; *Apoll. Rh.* ἐνίψω beftändig für fagen, anfagen, melden. Folglich gehören alle diefe Formen zu dem Stamm ἔπω, εἰπεῖν, und gehen von der Bedeutung fagen, anfagen aus, nur dafs ἐνίπτω und ἐνίσσω vorzugsweife *in malam partem* für drohen und fchelten gebraucht werden, doch nicht ohne Zufatz. Nur allein ἥψαο in Il. α, 454. π, 236 fcheint man richtiger von ἴπτω, βλάπτω abzuleiten. — Ferner ift nicht abzufehen, warum εἴρηκα nicht Perfectum von εἴρω feyn könne, welches *fagen* hiefs, und deffen Futurum ἐρέω, ἐρῶ ift. Käme εἴρηκα von ῥέω her, wie der Vf. behauptet: fo müfste es durchaus ἔῤῥηκα heifsen, da kein mit ρ anfangendes Verbum ein anderes Augment als ε mit Verdoppelung des ρ hat. Eine Verlängerung des Vocals würde es mit ἤῤῥηκα von ἔῤῥω haben verwechfeln laffen. Die paffive Form εἴρομαι heifst einmal, ich laffe mir fagen, oder ich frage, dazu das Futurum εἰρήσομαι, ich werde fragen: fie hiefs aber auch gefagt werden; dazu ift das Futurum ebenfalls εἰρήσομαι, wie στερήσομαι ft. στερηθήσομαι und andere. Als Paffiv braucht εἴρεται noch *Aefchyl. Eum.* 639 und *Aratus*, und εἰρήσεται als Paffiv braucht auch Homer. Er braucht aber auch die active Form ἐρέων Il. η, 128 und das verfchieden abgeleitete ἐρείομεν, Il. α, 62; von welchem ἐρέω, die Formen ἐρεείνω, ἐρευνω, άω in der Bedeutung fragen, forfchen, ausgehen. Diefes Schwanken in den Bedeutungen darf uns bey Homer nicht befremden, und wird durch andere Worte, z. B. εἴω hinlänglich belegt. Was nun den Aoriftus I paff. betrifft: fo hat Herodot noch εἰρέθη, der zu εἴρηκα, εἴρημαι gehört; ἐῤῥήθην aber ift von ῥέω ftatt ἔρω, ἐρέω, ohngefähr wie ῥέζω, ῥέδω, ftatt ἔρδω, *aeol.* für ἔργω. — Die unzufammengezogene Form ἐάφθη wird richtig zu ἅπτειν gezogen, wobey noch ἀνήφθω, ἀνῆψαν aus Homer zu vergleichen wären. Der Aorift εἴφθη von ἕπεσθαι foll nirgends vorkommen. Doch! Herodot 5, 1 περιεφθέντας τρηχέως, wie das Activ. τρηχέως περιέσπε I, 114. — In ἐγρήγορα fehlt ἐγρηγορόων aus Hom. und ἐγρήσσω. — Bey ζάω ift die ionifche Form ζώω vergeffen, die Herodot hat. — Auch fehlt Θάλλω, τέθηλα, τεθαλυῖα, (ἀνα) θηλήσω ganz. Zu θνήσκω follte nicht θάνω, noch weniger θνάω als Stammform angenommen feyn, fondern θαίνω. Diefes θείνω macht die Nebenform θείνω, *caedere* und *Hefychii* δαίνω· κακοποιῶ, κτείνω; ferner κταίνω und κτείνω ταίνω, τείνω, δαίρω, δείρω, τάμνω, τέμνω, auch γαίνω, γείνω und viele andere wahrfcheinlich. — In θάπτω fehlt der Aorift ἐθάφθην, θαφθείς bey Herodot. — In καλέω fehlt das Futurum καλῶ, und κέκλημαι ich heifse, κεκλήσομαι. — Zu κεράννυμι fehlt κέρωνται Hom. Il. 4, 260. Die contrahirte Form des Futuri hat Hefych. aufbewahrt. — Ferner fehlt κεκληγότες und κεκλήγοντες, und κράζω gänzlich. — Unter κτείνω fehlt ἔκτανον und bey den Tragikern καίνω, ἔκανον.

*(Die Fortfetzung folgt.)*

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Köln*, b. Hammer: *Die Nafiade. Ein komifches Heldengedicht, oder Herrn Wahls grofse Nafe unter Sang und Klang durch* 100 *Nafenftuber unpoetifch geängftigt.* 1804. 64 S. 8. (8 gr.) Die hundert Einfälle, welche hier über eine grofse Nafe zu Markte gebracht werden, find freylich, wie es bey Einfällen zu gehen pflegt, mitunter etwas matt; aber doch im Ganzen genommen, ziemlich witzig und luftig; nur follten fie durchaus etwas beffer verfificirt, und der Sprache nicht fo viel Gewalt angethan feyn. Doch vielleicht wollte der Vf. dadurch den Zufatz auf den Titel „unpoetifch" rechtfertigen. Am fchlechteften hat fich bey diefer Collection der ältliche Schulcollege mit feinen Einfällen gehalten.

NTTZ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 OCTOBER 1805.

## *GRIECHISCHE SPRACHKUNDE.*

*Fortgeſetzte Beurtheilung der griechiſchen Grammatik von Buttmann.*

In κυνέω, küſſen, von κύω, wird gewarnt, es nicht mit κυέω zu verwechſeln, wofür nach den Lexicis auch κύω vorkommen ſolle; allein die Beyſpiele ſeyen unſicher, da es faſt nur auf den Accent ankomme. Wenn dem Vf. alle die zahlreichen Stellen, wo κύει, κύουσα, κύομαι vorkommt, verdächtig zu ſeyn ſchienen: ſo hätten ihm die Derivata κυέω, κύος, κῦμα, κυμάς, ἐγκύμων etc. den Verdacht benehmen ſollen. Allein Hr. B. iſt nicht gewohnt ſich etwas ausreden zu laſſen. Ganz dreiſt behauptet er „das altdichteriſche κυσσαμένη gehört zu κυνεῖν und iſt ein Euphemismus." Fürwahr dieſe Verſchleierung käme zu ſpät, da im vorhergehenden μίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ alles geſagt iſt! Und was iſt denn indecent, wenn Homer auch ſagt: von ihm ſchwanger gebar ſie? Die ganze Note iſt wohl nur eine δόξα und keine ἐπιστήμη? — Λελιημένος ſoll nicht von λιάω ſeyn, da es zu keiner der Bedeutungen dieſer Wurzel paſſe. Warum kann es denn nicht zu dem Stamm von λίτομαι, λίσσομαι, λίπτομαι gehören? und iſt nicht λίω nur eine Nebenform von λάω, wovon λιλάω, λιλαίομαι in derſelben Bedeutung? Daſs es ſtatt λελιλημένος ſtehe iſt weniger wahrſcheinlich. Die Vergleichung von ἔκπλαγος, welches für ἔκπλαγλος ſtehen ſoll, paſst nicht: denn in dieſem iſt das λ in der Endſylbe gar nicht weſentlich, wie der Vf. vorgiebt. Von dem Particip ἐκπλαγείς wird nur ein Adjectiv auf — ης oder — ος, nicht auf λος; dieſe kommen nur von Primitiven. Alſo hieſse das Adjectiv ἐκπλαγής oder ἔκπλαγος, und mit Verſetzung von λ, ἔκπαγλος. — Μνῶμαι behält das ω nicht gegen die Analogie, da es von μώομαι iſt, ioniſche Form für μάομαι, wie ζάω, ζώω; dieſs lehrt auch μαιμώω, μαιμώσσω. — Unter μένω fehlt μίμνω. Das μένω, wovon μέμονα, ich habe vor, iſt kein anderes μένω als jenes, welches harren, bleiben heiſst. Immer trennt der Vf., was ſo nahe verbunden iſt. — Unter μίγνυμι fehlt ἐμίχθην und ἐμίγην, welches letztere auch bey den attiſchen Dichtern vorkommt. S. 237 in der Note zu ἔχω herrſcht eine befremdliche Vergeſſenheit aller Analogie. Aus σχέω ſoll ἴσχημι, und aus ἴσχημι ἴσχω entſtanden ſeyn, und das σ aus dem Spiritus aſper von ἔχω ſt. ἕχω. Nach Seite 332 zu ſchlieſsen, müſste hingegen σχέω aus ἔχω fut. ἕξω, vermuthlich aufgelöſt ἕχσω, verſetzt σχέω, entſtanden ſeyn und davon ἴσχημι. Aber wie kann von ἴσχημι, ἴσχω kommen, ein Barytonum von dem erſt aus ihm gebildeten Verbum purum? Ferner, wie kann ἔσχον von σχέω ſeyn? Da kein Verbum purum aus ſich einen Aoriſtus 2 bildet, ſondern von der barytonen Stammform. Dieſe müſste ΣΧΩ geweſen ſeyn, welches der Vf. auch unter den Stämmen von ἔχω anführt, wohlweislich mit Unzialbuchſtaben, die ihn des ſchwierigen Accents überheben. Aber dieſs wäre das erſte und einzige Verbum, deſſen Stamm aus einem bloſsen Conſonanten beſtände, und ganz unerhört. Soll aber ἔσχον ſt. ἔχον, wie ἔσπον ſt. ἔπον, ſeyn, und davon σχέω, ἴσχημι: warum nimmt der Vf. oben den Stamm ΣΧΩ an, der nie exiſtirt hat, und ſchrieb ſo die Note zu S. 246, wo er ſich gegen dieſe unphiloſophiſche Methode heftig erklärt, gegen — ſich ſelbſt? Die ganze Note ſcheint aus der Luft, Hermann zu widerſprechen, gefloſſen zu ſeyn: denn ſonſt muſste der Vf. ſich erinnern, daſs σ ſich gerne zu π und χ geſellt, ohne daſs man nöthig hat, es aus dem Spiritus aſper des Stammes herzuleiten. Der Vf. ſucht überhaupt immer zu weit, was er in der Nähe haben könnte. S. 246 wird wegen μέμβλωκα ein altes Präſens μλόω vorausgeſetzt, deſſen jemalige Exiſtenz gar keine Wahrſcheinlichkeit hat. Aus μόλω, μολῶ, μεμόληκα contrahirt ſich μέμβλωκα, wie aus μέλω, μελῶ, μεμέληκα, μεμέλεται, μέμβλεται. Dort iſt das ο mitgenommen, die Verwechſelung mit μέμβληκα zu vermeiden. Das β geſellt ſich zur Zuſammenziehung von λ und μ; μ und ρ; ja μ und β werden nach Dialekten verwechſelt, als *literae ejusdem organi*. Daher findet ſich auch βέμβλωκα, und βέλλειν ſt. μέλλειν. Daher wird aus μολίσκω, βλώσκω, wie aus θορίσκω, θρώσκω. Wozu alſo Formen wie θοάω, θρόω, μλόω, welche nach S. 217 Anblick und Gedächtniſs verwirren? — Unter ὄλω, beſſer ὄλλω, wird ὀλέω angenommen, wegen ὀλῶ, ὤλεσα: dann hätte mit gleichem Rechte unter μέλω auch μελέω, unter μένω auch μενέω angenommen werden können. Hat denn der Vf. nicht bemerkt, daſs die einfachſte Art, ein Futurum zu bilden, durch έω iſt, welches in ῶ zuſammengezogen wird, da andere Dialekte noch ein σ einſchieben, bald mit vorhergehendem kurzen, bald mit langem Vocal, und daſs die äoliſchen Futura κέλσω nur Zuſammenziehungen ſtatt κελέσω, κελέω, κελῶ ſind. — Bey ὄρνυμι gilt daſſelbe, was oben gegen die Behauptung unter ἄρω erinnert iſt. Das Perfect hieſs auch ὤρορα, davon ὤρορε Il. V, 78.

intranfitive, und wiederum tranfitive als Aorift fteht ὤρορε Odyf. τ 201, und fonft. Die Form ὀρώρομαι, ὀρώρεται, ὀρώρηται aus Homer fehlt ganz. — Fehlt ὀφέλλω ganz. — Unter πάομαι fehlt πατέομαι, πατέεσθαι, welches mit dem homerifchen δατέομαι zu vergleichen war. Fehlt πείθω ganz, wobey doch manches zu fagen war. Das Futurum παθήσω möchten wir, durch Vergleichung von πιθήσω und andern, fo lange in Schutz nehmen, bis eine genauere Lectüre der fpäteren Schriftfteller uns vom Gegentheil überzeugt hat. Unter πάθω hätte die ionifche Form πήθω, πήσομαι, πήσας ftehen follen. Was über πέποσθε und ἐγρήγορθε abgefprochen wird, nöthiget uns keinen Glauben ab. Bey πέφνω war τέτμω zu vergleichen, und unter πίπτω, auch das dichterifche πίτνω anzuführen. — Was über den Optativ πλείμην gefagt wird, beweifst abermals, dafs der Vf. die Stammformen zu ihrem Zufammenhange nicht überfieht. Warum blofs πλάω annehmen, da πλέος, *pleo*, *impleo*, πλέθρον, auf πλέω führen, und νάω, νέω, νήω, νήθω fich ungefähr wie πλάω, πλέω, πλήθω verhält. — Unter πτήσσω fehlt πτώσσω. Unter πυνθάνομαι war die Verwechfelung mit πύθομαι vorzubeugen. Unter σεύω war zu bemerken, dafs es, wie mehrere Stammworte, intranfitive und transitive Bedeutung, hetzen und fetzen, d. i. fpringen, hatte, und nur ein anderer Dialekt von θέω, θεύω rennen, laufen ift. Unter σκελέω war nicht σκάλλω allein, fondern auch σκέλλω, wie βδάλλω, βδέλλω, στάλλω, στέλλω, anzunehmen, wovon das Futurum σκελέω hiefs, das feiner Natur nach die Idee eines Präfens involvirt, und daher als neues Präfens regelmäfsig weiter conjugirt werden konnte. Mit den aus den Futuris gebildeten αὔξω, ἕψω, welche αὐξήσω, ἑψήσω formiren, hat es eine gleiche Bewandnifs. — In ῥέω wird gelehrt, dafs aus dem Aorift ἐῤῥύην, das Perf. ἐῤῥύηκα gebildet fey, und eben fo aus ἐχάρην, κεχάρηκα unter χαίρω, von einem Grammatiker *ex profeffo* wirklich zu ftark!

Unter φέρω fehlt der Aorift ὦσα in ἀνῶσαι bey Herodot. I, 157. — τάγω war unter τείνω zu bringen, wo das Stammwort τάω, wovon noch τῆ, *nimm*, und die Tempora τέτακα, τέταμαι etc. ganz vergeffen find. — Unter τεύχω fehlt τετύκοντο, und das gar nicht ungewöhnliche Fut. τυχήσω, Aor. τυχήσας bey Homer und anderen zur zweyten Bedeutung, in welcher fpätere, wie Diodor, auf das Perf. τετευχέναι brauchen. — τλάω follte nicht angenommen feyn, fondern ταλάω, wovon ἐτάλασσε; das Perfect τέτληκα ift durch Contraction entftanden, wie βέβληκα, und der Uebergang in die Form auf—ημι mit und ohne Reduplication nicht ungewöhnlich, wie der Vf. bey θνήσκω bemerkt, fo wie in die Form des Präf. Paffivi, da in Perfecto das Präfens des folgenden Zuftandes liegt. Die Grammatik des Vf. enthält viel mehr Winke, als er felbft zu wiffen fcheint. — Unter τύπτω fehlt das attifche τυπτήσω, wie bey στερέω, στερήσομαι ft. στερηθήσομαι. — τρέπω mit dem ionifchen τράπω, und τρέφω mit dem attifchen τέτραφα fehlen ganz. In der Grammatik dergleichen zu finden, mufs dem Anfänger fchwer fallen, da durchaus keine Ordnung, Zufammenftellung und Überficht herrfcht, ja nicht einmal ein Regifter über die vornehmften Sachen Auskunft giebt. — Die Form ὑπόσχομαι ift wohl nur ein Barbarismus der Späteren? — Unter φθίω fcheint dem Vf. unbeftreitbar, dafs in Odyf. λ, 329 φθῖτο ft. φθεῖτο, wie oben κ, 51, φθίμην gefchrieben werden müffe; da φθεῖτο ohne Noth ein neues Thema vorausfetze. Der Vf. hat zwar viele Themata, gegen feine Theorie, ohne Noth angenommen, und wir müffen diefsmal uns die Erlaubnifs ausbitten, auch φθέω annehmen zu dürfen, nicht diefer homerifchen Stelle wegen, wo man der Gleichförmigkeit zu Liebe immerhin φθῖτο fchreiben mag, fondern um folgender Worte willen, die davon herkommen: φθεῖ· θνήσκει; φθείης· φθαρείης; φθόη· φθίσις; φθόνος; φθείρω.

So viel mag genug feyn. Wir hätten das Verzeichnifs leicht vermehren können, wenn wir nach des Vf. Vorgang, alle die Verba, deren Tempora fich mit andern verwechfeln laffen, alle feltenen nur in einzelnen Temporibus oder Perfonen vorkommenden, alle welche doppelte Formen des Präfens haben, etc. hätten anführen wollen. Man kann bey einem folchen Verzeichnifs leicht zu viel oder zu wenig thun, und wir würden mit des Vf. Auswahl im Ganzen zufrieden feyn, wenn die einzelnen Verba in fich vollftändiger angegeben wären.

Die Profodie ift diefsmal zwar etwas umftändlicher als fonft, im Ganzen aber doch zu kurz abgehandelt. Über *muta cum liquida* wird eine Regel nach Dawes gegeben, welche diefer nur auf die Tragiker einfchränkte, Hr. *B.* aber fo ftellt, als erftreckte fie fich über alle Dichter, ohne Unterfchied der Zeiten und der Dichtungsarten. So follen die *mediae* β. γ. δ., wenn fie vor λ. μ. ν. ftehen, eine wahre Pofition machen; hingegen vor ρ nicht, und die Feftigkeit diefer Regel aus den attifchen Dichtern erhellen, welche das Augment in ἔβλαψε, ἔγνω u. d. g. ohne Ausnahme lang brauchen; (Kurz braucht es doch *Soph. Electr.* 440. *Philoct.* 1311, an welcher letzteren Stelle wenigftens keine Umftellung möglich ift. Vielmehr ftellen fie dergleichen Worte an die ungleichen Stellen des Verfes, aus denen nichts zu fchliefsen ift) und dagegen in ἔγραψε, δέδραμαι etc. immer kurz. (Sophocles braucht ἔδρας lang gleich im 2 Vers des *Oed. tyr.*) Über die tenues und adfpiratas vor den liquidis wird gar nichts ausgefagt, welche bey den ionifchen Dichtern faft immer eine lange Sylbe machen, bey den Attikern hingegen meift eine kurze, wie ποτμός, ἀκμή, τέκνον, etc. Diefer Abfchnitt konnte, nach den neueften Vorarbeiten, viel befriedigender ausfallen.

Umftändlicher hingegen ift die Syntax behandelt, wie der Augenfchein lehrt, indem fie gegen die vorige Ausgabe über die Hälfte vermehrt erfcheint; und wenn auch gleich in diefer neuen Geftalt noch manches zu wünfchen übrig bleibt: fo zeichnet fich doch Hn. *B.* Bearbeitung diefes, wegen der

der Menge des von alten und neuen Auslegern Zuſammengetragenen, für ſehr ſchwierig geltenden Theils der griechiſchen Grammatik vor allen anderen deutſchen Bearbeitungen rühmlichſt aus, und verdient Beyfall und Ermunterung. Beſonders brauchbar iſt der Artikel über das Medium, dem nur noch mehr Beyſpiele zu wünſchen wären; weniger der von den Temporibus, wo nur von dem Aoriſt der Vergangenheit, nicht von dem des Präſens und Futurum gehandelt wird.

Daſs die übrigen Modi des Aoriſts, ſobald der Zuſammenhang die Zeitbeſtimmung überflüſſig mache, ganz einerley mit dem Präſens ſeyn ſollten, iſt falſch. Aus der angeführten Stelle des Demoſthenes *Philip.* I. (p. 44 *Reisk.*) erhellt dieſs nicht; ſondern παρασκευάσασθαί φημι δεῖν τριήρεις πεντήκοντα heiſst: „Funfzig Galeeren müſſen *in Bereitſchaft ſeyn*“ und nicht: ſie müſſen angeſchafft werden. Dieſs könnte ſich lange hinziehen. Das Folgende εἶτα οὕτω τὰς γνώμας ἔχειν aber iſt ein Zuſtand, der fortdauern ſoll. Eben ſo die folgende Stelle: ἵνα — ἔχῃ ἡσυχίαν iſt ein Zuſtand, der bleibend ſeyn ſoll. Aber ληφθῇ konnte unmöglich λαμβάνηται heiſsen: denn der Moment, wo man ihn verhaftet, kann ſich doch nicht zu Stunden, Tagen oder Wochen, zu keiner währenden Handlung ausdehnen!

Nicht minder macht es beym modus imperativus einen Unterſchied, ob der Aoriſt oder das Präſens ſtehe. Gewiſſe Handlungen können faſt nicht anders als im Aoriſt geboten werden, weil nicht ihr Währen, ſondern ihr Vollendetſeyn in Betrachtung kommt. In dem aus Demoſthenes angeführten Beyſpiele, könnten ohne Ungereimtheit die Tempora nicht verwechſelt werden. In ἐπειδὰν ἅπαντα ἀκούσητε, κρίνατε wird eine einmalige Handlung für dieſen Fall geboten, die noch auſserdem mit dem Anhören der Gründe parallel läuft, und mit der Vollendung jenes auch vollendet iſt: denn das κρίνατε drückt nicht bloſs das Fällen des Urtheils, ſondern auch das mit dem Anhören gleichzeitige Bilden deſſelben im Geiſte aus. Hingegen in μὴ πρότερον προλαμβάνετε wird eine bey einem jedem Publicum ſehr gewöhnliche Handlung, die bis zur Abhörung der Gründe fortwährt, verbeten. Der Unterſchied wird noch deutlicher bey γράφε und γράψον in die Augen fallen. Einem, der ſchreibt, werde ich γράφε zurufen können, und ihn dadurch zur Fortſetzung der angefangenen Handlung ermuntern; ich werde ihm aber auch γράψον zurufen, wenn ich wünſche, daſs er mit ſeiner Arbeit fertig wäre. Dem Vf. ſcheint die Bemerkung des Apollonius Dyſcolus, welche die Vf. der märkiſchen Grammatik, die Grammatik von Portroyal und Primiſſer anführen, nebſt Reizens Note zu der erſten Stelle, entgangen zu ſeyn; ſonſt würde ſie ihn zu einer genaueren Unterſuchung unſtreitig veranlaſst haben.

Der Abſchnitt von der Attraction verdient alles Lob. Der Vf. bemerkt ſehr richtig, daſs wir ſolche Sätze, aus Nachgiebigkeit gegen unſere (ſchlechte) Gewohnheit durch Commata trennen, da der Grieche ſie in eins zog.

Beſonders finden wir darin von einigen der neueſten Herausgeber gefehlt, die nicht nur bey der Attraction, ſondern überhaupt zu viel Commata anbringen und den umgekehrten Acutus zu oft ſetzen, wobey eine bloſs ſubjective, deutſche Art zu leſen zum Grunde liegt. Jede Nation hat die ihrige, und bey den alten Sprachen fällt es durch Conſtruction, Stellung der Worte und Sätze in die Augen, daſs ſie unſere Art zu leſen nicht haben konnten, und unſerer Interpunction nicht bedurften.

Überhaupt enthält dieſer Theil der Grammatik noch viel einzelne ſchätzbare Beobachtungen und Winke, bey denen wir uns aber nicht aufhalten können, indem unſere Betrachtung noch einen Abſchnitt erheiſcht, über welchen ein fremdes Urtheil zu erfahren dem Vf. nicht unlieb ſeyn dürfte, da er auf dieſe Arbeit einen beſonderen Werth zu legen ſcheint. Wir gehen zu den Excurſen über einige anomaliſche Perfecta fort.

Von den Grammatikern, ſagt der Vf., ſey von jeher bemerkt worden, daſs einige Perfecta ein ω, andere ein ο einſchalten. Er erklärt im Voraus, daſs er ſich nicht auf die Unterſuchung einlaſſe, wie ſolche Einſchaltungen entſtanden ſind, ſondern ſich begnüge, das Factum darzuthun.

Die Perfecta quaeſtionis ſind εἴωθα, ἀγήοχα, ἔωκα, ἄωρτο, ἐδήδοκα, ἀνήνοθε, ἐνήνοθε, ἄνωγα.

Es iſt auffallend, wie der ſonſt ſo ſkeptiſche Vf. auf einmal den Grammatikern unbedingten Glauben ſchenkt, ihre Behauptung unbeſehen annimmt, und nur ihren Erläuterer macht. Es wäre ja wohl möglich, daſs die Grammatiker ganz falſch geſehen, und was ſie für eine Einſchaltung ausgeben, eine bloſse gar nicht ungewöhnliche Verwandlung des Stammvocals wäre. Sie ſind überhaupt mit der Synkope und Epentheſis ſehr freygebig, und ihre Art, mit der Sprache umzugehen, gleicht eher einer Flickſchneiderey, als einer gelehrten und philoſophiſchen Methode.

Die Unterſuchung des Vf. nimmt daher einen ganz verkehrten Gang. Statt mit dem Beweiſe anzufangen, daſs die Bildung dieſer Perfecta aller gewohnten Analogie widerſpreche, und dieſes ω oder ο nicht auf dem Wege, wie ſonſt in den zweyſylbigen Primitiven ε und ει im Perfect in ο und οι verändert wird, entſtanden ſeyn könne, und folglich eingeſchoben ſeyn müſſe; ſetzt er dieſs als ein Factum voraus, und ſucht nun die untauglichſten Stämme, ſchiebt eben ω und ο ein, und ſagt nun hinterher, dieſe Perfecta bewieſen und begründeten die Einſchaltung des ο. Allerdings! Wenn man ο einſchaltet, ſo iſt es eingeſchaltet, *quod erat demonſtrandum.*

Der Vf. erlaube uns, ihn zuförderſt an eine alte Bemerkung zu erinnern, die ihm entfallen zu ſeyn ſcheint, die nämlich, daſs man aus den Derivativformen des *Perfectum medii* ſchlieſsen kann auf die Geſtalt und den Gebrauch dieſes Perfectum; ferner, daſs ſich aus dieſem Perfectum die Geſtalt des Präſens errathen läſst. Demnach mögen die nächſten Deri-

Derivata dieſes Perfectum zugleich für daſſelbe mitgelten. Nun finden ſich folgende alte Perfecta und Quaſiperfecta, als: ἔρρωγα, ἀρωγή, ἀκωκή, ἀγωγή, ὄκωχα, ὀκωχή, ἐδωδή, ὀδωδή, deren Präſentia ῥήγω oder ῥήσσω, ἀρήγω, ἄκω, ἄγω, ἔχω, ἔδω, ὄδω oder ὄζω heiſsen. Folglich giebt es Perfecta, welche das ε des Präſens nicht nur, ſondern auch das η und α deſſelben, in ω verwandeln, als woran der Vf. zweifelt. Will man die Verwandlung von α in ω nicht gelten laſſen: ſo muſs man die alte Form des Präſens zugleich mit η annehmen, welches η dann, wie ſonſt ε in ο, ſo in ω verwandelt wird; alſo ſtatt ἄγω auch ἤγω, für welches ἤγω unter andern die Form ἡγέομαι beweiſend iſt. Dann ſt. ἄγωγα von ἤγω gemacht, wie ἄρωγα von ἀρήγω, ἔρρωγα von ῥήγω, wobey nur zu bemerken, daſs die Reduplication in ἄγωγα von der anderen Form des Präſens, ἄγω, genommen iſt, ein Fall, den wir gleich noch einmal wahrnehmen werden. Mit ἄγω, ἤγω ſind verwandte Stämme ἔχω und (ἐν) ἐγκω ſt. (ἐν) ἔγχω, ἐνέχω. Dieſs lehren, auſser der Bedeutung, die vom Stamm ἔχω gebildeten Tempora, als ἀγήοχα und ἐνήνοχα; nämlich von ἔχω iſt das Perfectum ὄχα, mit dem Augment ἔοχα, das Augment verlängert ἤοχα, die Reduplication von ἄγω genommen, ἀγήοχα; und von ἐνέχω, ἐνέγκω, das Perfectum ἐνήνοχα.

Von ἔθω, welches der Analogie der zweyſylbigen Barytona folgt, iſt das Perfectum ὄθα, mit dem Augment ἔοθα, contrahirt ὦθα, von neuem augmentirt ἔωθα, und verlängert εἴωθα, wie εἰλήλουθα u. a. m. Wo iſt hier ein ω eingeſchoben? Lieſs der Vf. doch auf dieſelbe Weiſe ὄκωχα von ἔχω, ὄχα, ἔοχα, ὦχα entſtehen, warum nun nicht eben ſo ἔωθα von ἔθω? Von ἀείρω, eigentlich ἀέρω (denn das jota iſt eingeſchoben, wie in ἀγείρω) hieſs das Perfectum wahrſcheinlich ἤορα, davon μετήορος, und mit äoliſcher Übertragung des ο in das Paſſivum, ἤορμαι, ἤορται, wovon ἀορτή und ἀορτήρ, ἀορτέω, übrig ſind. Es hieſs aber auch αἴωρα oder ἄωρα, wovon αἰώρα, und im Paſſivum ἄωρμαι, wovon ἄωρτο. — Von ἕω hieſs das Perfectum ſt. εἷκα, wahrſcheinlich auch ἕοκα, ὦκα, ἔωκα, in Paſſivum ἕωμαι, wovon das bibliſche ἀφέωνται. Wir fragen abermals, wo iſt hier ein ω eingeſchoben?

Das Perfectum ἐδήδοκα leitet Euſtathius von ἐδόω ab, eine Form, die zwar nicht vorkommt, ſonſt aber nicht ohne groſse Analogie iſt. ἐδήδοκα wäre dann wie ἀρήροκα gebildet, nicht weil die attiſche Reduplication hinzutritt, mit kurzem ο; ſondern, weil, wie in ἀρόω, das ο in Futurum nicht verlängert ward. Weil indeſs die meiſten ſich gegen die Annahme hiſtoriſch nicht atteſtirter Formen ſträuben möchten: ſo beſtehen wir keinesweges auf ἐδόω, ſondern nehmen ἔδω gleich mit einem Futurum ἐδέσω und ἐδήσω an. Das Perfect ἐδήδεκα verwandelte nun ſein ε in ο, wie πέπουφα und andere. Alſo iſt auch hier das ο nicht eingeſchoben, ſondern verwandelt.

Hr. B. nimmt zu ἀνήνοθε und ἐνήνοθε verſchiedene Stämme, zu jenem ἄνθω, zu dieſem ἔνθω an. Jenes ἄνθω leitet er von ἀνὰ und der Verbalendung θω ab, mit der Bedeutung von aufſteigen, aufgehen, daher ἄνθος, vom aufſteigen, aufgehen der Blüthe, dieſes ἔνθω aber von ἕθω, ſitzen, wovon ὄθος, Sitz, Wohnung, ἦθος, Gewohnheit, ἔθω, ich bin gewohnt. — Im Etymologiſiren iſt der Vf. nicht ſehr glücklich; ſonſt würde er an die Möglichkeit gedacht haben, ἄνθος von ἄζω, ἄθω, *ſpiro*, wie ἄωτος, abzuleiten. — Zuförderſt iſt nicht abzuſehen, warum in ἐνήνοθε durchaus der Begriff des Sitzens oder Liegens ausgedrückt ſeyn ſolle; denn in allen jenen Stellen, die der Vf. anführt, läſst ſich poetiſcher der Begriff der Bewegung, des Wallens, annehmen, ſo gut wie in ἀνήνοθε. Es iſt alſo kein Grund vorhanden, zweyerley Stammworte vorauszuſetzen. Ja, wenn man dem Vf. auch zugiebt, in ἐνήνοθε ſey der Begriff des Liegens oder Sitzens ausgedrückt; in ἀνήνοθε der des Emporſteigens: ſo kann man doch mit einem Stammwort für beides auslangen, wenn man ἕω, ἕθω oder ἔθω annimmt, da ja ἕζω und ἕθω von ἕω, ἵημι *mittere* ausgeht. Sonach wäre von ἕθω, oder ἔθω, das Perfect ὄθα, mit den Präpoſitionen ἀν und ἐν, ἤνοθα, ἀνήνοθα, ἐνήνοθα, in der intranſitiven Bedeutung von aufſteigen, aufſitzen; und das Einſchieben des ο fällt ganz weg.— Seit *Hemſterhuis* leiten mehrere ἀνήνοθε und ἐνήνοθε von ἀνόθω und ἐνόθω, in beiden Fällen mit dem Begriff der Bewegung ab, der, wie oben bemerkt worden, ſich ſehr gut in allen Stellen, wo ἐνήνοθε vorkommt, anwenden läſst. So ſcheint auch *Rufinus*, *Epigr.* 31. jenes ἐπενήνοθε λάχνη verſtanden zu haben, indem er es durch ἐπισκιρτῶσιν ἔθειραι ſehr artig nachahmt. Rec. entſcheidet für keine der letzteren Ableitungen; aber wahrſcheinlicher als die des Vf. müſſen ſie auf allen Fall dem Unbefangenen vorkommen. Der Vf. bemerkt übrigens nicht, ob ἀνήνοθε und ἐνήνοθε überall Perfecte und nicht auch Aoriſte ſeyen.

*(Der Beſchluſs folgt.)*

## KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, im Induſtrie-Comptoir: *Abbildungen merkwürdiger Gegenſtände aus der Erdbeſchreibung, zum Unterricht in der Geographie.* 4 Hefte, jeder mit 6 illuminirten Blättern und einem Blatt gedruckter Erklärung derſelben. Querfol. (4 Rthlr.) Dieſe Abbildungen ſind meiſt mittelmäſsig, die beygedruckten Erklärungen weder unterrichtend noch befriedigend genug für die Jugend. Um aber unſere Leſer näher mit dem Inhalt dieſes Werks bekannt zu machen, wollen wir hier die Gegenſtände anzeigen, welche im erſten Heft deſſelben abgebildet ſind. 1) *Der Wirbel im Donauſtrom.* 2) *Der Strudel im Donauſtrom.* 3) *Der groſse Geiſer in Island.* 4) *Der Porcellanthurm in China.* 5) *Der Felſenbogen der Bullers bey Buchan in Schottland.* 6) *Troſka in Böhmen.* Von den Erklärungen mögen gleich die beiden erſten zur Probe dienen. „1) *Der Wirbel im Donauſtrom.* Dieſer Wirbel befindet ſich zwiſchen dem Marktflecken Sturm und St. Nikola, etwa 200 Klaftern weit von dem Strudel. Auf dem Felſen, welcher den Strom verurſacht, und der Hausſtein heiſst, ſteht ein alter Thurm. 2) *Der Strudel im Donauſtrom.* Dieſer Strudel liegt in der Donau unter der Stadt Grein in Oeſterreich. Er iſt ungefähr neunzig Klafter breit, und durch die hervorragenden Felſen in drey Kanäle, das Waldwaſſer, den Strudel und den Wildriſs, abgetheilt."

—y—H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 18 OCTOBER, 1805.

## GRIECHISCHE SPRACHKUNDE.

*Beschluss der Beurtheilung der griechischen Grammatik von Buttmann.*

Wir gehen zu ἄνωγα über. Was der Vf. S. 379 in der Note bemerkt, dass es in der ganzen griechischen Sprache kein Perfectum gebe, das weiter nichts thäte als das ω des Präsens in α verwandeln, *selbst nicht mit dem Augment*, befremdet uns in der That. Es muss den Vf. sein Gedächtniss verlassen haben. In einer Grammatik, die mit so viel Prätension erscheint, wie die Vorrede verräth, sollte man sich doch vor solchen Äusserungen in Acht nehmen. Was thun denn λήθω, σήπω, γήθω etc. im Perfecto anders, als das ω des Präsens in α verwandeln mit Hinzufügung des Augments? Warum soll ἄνωγα statt ἤνωγα nicht das Perfect von ἀνώγω seyn können, sondern ἀνώγω ein neues Präsens vom Perfect ἄνωγα seyn? Hier ist nur zu verwundern, dass alsdann das erste α ohne Augment ist, welches doch sonst in diese vom Perfect gebildeten Präsentia mit übergeht. Das ω in der Mitte soll seyn, weil die attische Reduplication fehle. Allein ὄρωρε, ἄρηρε hat die attische Reduplication und doch das ω und η. Aber es ist nicht durchaus wahr, was der Vf. S. 100 behauptet, dass der lange Vocal nach der attischen Reduplication verkürzt werde. Der Vf. nimmt ein Präsens ἄγγω an; aber wie kann von ἄγγω ein Perfect ἄνωγα entstehen? Unmöglich! Erstlich haben alle diese Verba mit γγ oder γχ kein Perfectum von sich, sondern von der Stammform; oder es endiget auf γχα, wie λέλογχα von λέγχω. Dieses ἄγχω kann doch von nichts anderem, als von ἄγω abstammen, wie κλάγγω st. κλάγω etc., und wenn ἄγωγα das Perfectum seyn soll, so kann es nur von der Stammform kommen. Der Vf. zweifelt indess, dass ἄγω unter diese Wortverwandtschaft gehöre, weil ἄγωγα durchaus bloss den Begriff des Gebieten, nicht den des Anführen und Herrschen habe. Ein nichts bedeutender Zweifel: denn wie oft haben Perfecta nur die Bedeutung des nächstfolgenden Zustandes. — Rec. leitet demnach ἄνωγα von ἄγω ab. Wie aber nichts gewöhnlicher ist, als der Wechsel der Vocale in den Stammverbis so im Griechischen als im Deutschen: so setzen wir gleich die Wurzeln αγ, εγ, ηγ, ογ, die man zugleich durch die *tenues* und *adspiratas* variabel sich denken muss. Von ἄγω ist die ionische Form ἥγω, wozu ἔχω mit gehört. Für ὄγω spricht, ausser ἄρω, ἔρω, ὄρω; die ihre Bedeutungen miteinander theilen, ohngefähr wie λέγω, λήγω, λέχω, ἐλέγχω, λέσχω, zusammengehören, ὀγμὸς st. ἀγμὸς, ὀχετὸς st. ἀγετὸς d. i. ἀγωγὸς und andere, die wir der Kürze wegen übergehen. Ferner wird ἔχω, durch das von ihm gebildete ἐνήνοχα und ὀχέω, wieder mit ἄγω verknüpft. Demnach sind hier zweyerley Stammformen in der Bildung zusammengeflossen. Nämlich: ἥγω, ἔχω, ὄχα, ἔοχα, ὦχα, ἤοχα, reduplicirt aus ἄγω, ἀγήοχα; ferner ὄγα, ἔογα, ὦγα, reduplicirt aus ἄγω, ἄγωγα; ferner ὄγα, ὦγα, mit ἀνὰ zusammengesetzt, hinanführen, hinantreiben, davon ἄνωγα, st. ἤνωγα, und von ἄνωγα das Präsens ἀνώγω. Der Vf. wirft die Frage auf, „ob das Präsens ἀνώγω selbst im Homer ächt sey? Er habe davon bloss die dritte Person ἀνώγει ziemlich oft. Aber diese sey ihm auch Plusquamperfect. d. h. Imperfect. der Bedeutung nach. Triebe ihn irgend eine metrische Noth zu dieser Amphibolie, so müsste man zufrieden seyn. Aber jenes Präsens ἀνώγει stehe *immer am Ende* des Verses; warum also nicht im Perfect. geblieben, und ἄνωγεν gebraucht, wie ἄνωγα? Und dass Homer so *gesungen*, sey ihm (dem Vf.) fast gewiss; ob aber auch unsere Editionen so schreiben dürfen, sey eine andere Frage, deren Beantwortung heut zu Tage nur Einem gebühre." Zuförderst ist es nicht an dem, dass jenes Präsens ἀνώγει *immer* am Ende des Verses stehe. Es steht am Ende des Verses, und ist dennoch Imperfectum Odyss. π, 330. Zum andern hat der Vf. nicht bedacht, dass dieselbe Amphibolie, welche er durch seine Änderung zu heben sucht, in ἄνωγε zurückkehrt, welches Homer auch für das Imperfectum braucht. Zum dritten sind solche Änderungen im Homer uns gänzlich unerlaubt, da in der homerischen Kritik gar nicht mehr die Rede davon seyn kann, die eigenen Worte des oder der ersten Sänger herzustellen; sondern uns bey dem zu beruhigen, was die besten, alexandrinischen Kritiker darüber festgesetzt haben. So bestimmt und deutlich sich auch *Wolf* noch neuerlich über die Unzulässigkeit der Conjecturalkritik im Homer erklärt hat: so wenig können unsere neuesten Kritiker dem *pruritus* widerstehen, in die homerischen Gesänge diejenige Conformität hineinzuemendiren, welche ihnen abgeht, und deren Abgang bemerkt zu haben gerade das Hauptverdienst jenes ersten Kritikers ist und bleiben wird.

Wir wiederholen unsere Frage: wo ist in allen den angeführten Perfectis ω oder ο eingeschoben? ist nicht auf dem natürlichsten und anologischten Wege seine Entstehung von uns nachgewiesen? Aber der

der Vf. liebt das Befondere, das, worauf, aufser ihm, Niemand verfällt, und fo erwarten wir keinesweges, dafs er uns beyftimme; wohl aber, dafs er künftig, um feine Behauptung durchzufetzen, andere und treffendere Beweife vorbringen werde.

Φλλλν.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bran, u. in Comm. b. Hoffmann dafelbft: *Nordifche Mifcellen.* 1804. I Bd. 419 S. II Bd. 424 S. 1805. III Bd. 416 S. IV Bd. 1, 2 Heft. 144 S. 8. (Jeder Band befteht aus 6 Stücken und koftet 2 Rthlr.)

Mifcellen im Norden gefammelt, und nicht blofs den Norden betreffend, foll der Lefer in diefer Zeitfchrift finden, welche fich hauptfächlich beftreben will, auf allgemeines Intereffe hinzuarbeiten. Wäre das allgemeine Intereffe durch Vielfältigkeit der Gegenftände zu erregen: fo könnten diefe Mifcellen ihren Zweck nicht leicht verfehlen; wird aber intereffante Behandlung intereffanter Gegenftände erfordert, um auf das allgemeine Intereffe Anfpruch zu machen: fo ift diefe Zeitfchrift noch fern von der Erreichung ihres Zwecks. Die eigentlichen *Zeitfchriften* haben vor den Zeitungen den Vortheil, dafs fie den Stoff, welchen diefe einzeln aus den Begebenheiten der Zeit aufnehmen, unter beftimmte Anfichten zufammengefafst, den Lefern aufftellen können. Nicht Neuheit der Berichte ift es, was ihnen Werth giebt, und durch ihr periodifches Erfcheinen geben fie felbft den Anfpruch auf diefen Vorzug auf, fondern Vollftändigkeit der Darftellungen. Zeitfchriften, welche nicht ausfchliesslich fich für eine gewiffe Gattung der Begebenheiten beftimmen, z. B. für die politifchen, haben, wenn fie ihrer Idee treu bleiben wollen, in ihren Darftellungen nicht nur gleichartige Gegenftände, z. B. die Veränderungen der politifchen Verhältniffe, oder die Ausbreitung des Handels, feine Störungen und Beförderungen, oder die Fortfchritte der Wiffenfchaften, ihre Bereicherung durch Entdeckungen, Erfindungen oder Ergründungen unter einen feften Gefichtspunkt zu faffen, fondern auch in diefen verfchiedenartigen Gegenftänden die Beziehungen aufzuftellen, und fo die zerftreuten Strahlen einzelner Begebenheiten durch Vermittelung der Ideen in ein erkennbares Bild des unfichtbaren Geiftes der Zeit zufammenzufaffen. Unvollkommen wird zwar freylich ein folches Bild bleiben, allein unvollkommen nur in Beziehung auf die, während der Zeit nie zu erreichende Ausdehnung; und eine folche Vollkommenheit wird Keiner verlangen, als der, welchem das ganz fremd ift, was er verlangt. Um ihrer Idee treu zu bleiben, befchäftigt fich eine Zeitfchrift mit vollem Rechte, nicht allein mit den neueften Ereigniffen der Zeit; fie blickt auch zurück in das Vergangene, und ftellt es vergleichend und in mancherley Beziehungen dem Neuen an die Seite; ihr ift nichts fremd, weil ihr die gefammte Zeit ein Ganzes ift, deffen Glieder nie ohne Beziehung auf einander find; nichts kann ihr auch zu klein feyn, denn nur die Anficht nimmt den Dingen ihre Bedeutung und giebt fie ihnen.

Oft find aber die Perioden der Zeitfchriften zu kurz, als dafs nach ihrem Verlauf von etwas Vollendetem die Rede feyn könnte. Die Begebenheiten entwickeln fich nicht in abgemeffenen gleichen Zeiträumen, und gleichwohl — ohne noch auf merkantilifche Verhältniffe Rückficht zu nehmen — erfordert die Natur einer Zeitfchrift eine periodifche Erfcheinung, wäre es auch nur um in die Verfchiedenheit der Epochen, welche die Mannichfaltigkeit der Gegenftände herbeyführt, einige Einheit zu bringen. Es find daher ruhende Gemälde z. B. Charakterfchilderungen, Anekdoten, Auszüge aus bedeutenden Werken, oder, infofern auf Kunft Rückficht genommen wird, Nachrichten von Kunftwerken, von ihrer Aufnahme und vorzüglich Gedichte felbft die natürlichen Stellvertreter der eigentlichen Gegenftände einer Zeitfchrift. Hierin nähert fie fich alsdann durch die Noth gedrungen der Natur der Zeitung. Mit Recht fordert alfo der Lefer von diefem Inhalt der Zeitfchrift, aufser der Beziehung auf den Hauptzweck, auch Neuheit, dafern nicht befondere Beziehung dem Alten eine Bedeutung ertheilt, in welcher es die Stelle des Neuen vertreten kann.

Dafs nicht alle Zeitfchriften diefer Idee entfprechen, dafs im Gegentheil viele nur den Zweck haben, wöchentlich oder monatlich die Lefer zu befchäftigen, fällt in die Augen. Diefe, wiewohl fie ihrem Zweck nach weit unter jenen ftehen, ergreifen doch zuweilen, theils um mehr Claffen von Lefern zu intereffiren, theils um mit einem befferen Schein zu blenden, die Mittel, deren die eigentliche Zeitfchrift fich bedient, um ihre Refultate aufzuftellen. Sie nehmen Politik auf, damit das gemeinfte Intereffe in ihnen Etwas finde; fie fprechen über Handel, damit der Kaufmann nach ihnen greife; fie würzen ihre Hefte mit Kritik des Theaters, mit Anekdoten, mit Gedichten, um dem modifchen Belletriften einige Unterhaltung, oder Stoff zu Unterhaltungen zu geben. So findet fich auch hier, wie überall, neben dem wahren, aus der Idee hervorgegangenem Wefen, ein Scheinbild, deffen Zweck blofs ift, die Mittel zu feiner Exiftenz zu erwerben. Wenn jenes in ficherer Ruhe die Begebenheiten unter einer ewigen Ordnung begriffen erblickt: fo bemüht fich diefes mit unaufhörlicher Beweglichkeit, den vorübergehenden Launen des Augenblickes fich anzueignen, und da es, bey dem nie endenden Widerftreit des Einzelnen mit fich felbft, auch diefen unbedeutenden Zweck bey allem Ringen danach, doch immer zum Theil verfehlen mufs: fo bildet es, von einem allgemeineren Standpunkte betrachtet, einen der komifchen Charaktere, deren die Literatur fo manchen auf ihrem Theater aufzuzeigen hat. Selbft wenn eine folche Zeitfchrift der zweyten Art durch glückliche Wahl der Mitarbeiter, oder durch ein bewufstlofes Ahnden des Unternehmers, fich über die Gemeinheit des gröfseren Haufens erhebt, und fich durch einzelne vorzügliche Darftel-

lun-

lungen oder Gedichte auszeichnet, wie dieses in der That bey diesen Miscellen, besonders in der zweyten Hälfte des Jahres der Fall ist, so zeigt sich doch ihre, dem Idealen entgegengesetzte Natur, in dem Ganzen wie in dem Einzelnen, durch den ermangelnden allgemeinen Gesichtspunkt. Statt des politischen Überblicks, werden kurzgefasste Zeitungs-Auszüge das Fach der Politik füllen; die Darstellungen des Zustandes des Handels werden in kaufmännische Notizen vom Stand der Course u. dgl. sich verwandeln; die literarischen Nachrichten werden um die neue Literatur in ihren einzelnen Theilen zu umfassen die Theile vernachlässigen und das Ganze nicht erblicken lassen, und die Zeitschrift selbst wird die Mannichfaltigkeit ihres Inhalts blofs in dem Zweck vereinigen, dafs sie selbst existiren könne.

Die Hauptgegenstände dieser *nordischen Miscellen* sind *Politik* und *Handel.* Den meisten politischen Aufsatzen fehlt es zwar an dem, was wir in dieser Hinsicht von einer Zeitschrift fordern; indessen finden sich doch manche eindringende Blicke in die Geschichte der neueren Zeit. Die Nachrichten vom Handel lassen zwar ihre zu speciellen Angaben durch Hinsicht auf den Ort, wo die Miscellen erscheinen, entschuldigen; aber da eine Übersicht dieser Einzelnheiten für einen allgemeineren als den kaufmännischen Gesichtspunkt mangelt, so können sie ihren Platz in einer Zeitschrift nicht rechtfertigen. Unter den *Gedichten* zeichnen sich wenige aus, doch ist die zweyte Hälfte des Jahrgangs reicher und besser ausgestattet, als die erste. Eine bessere Auswahl wäre auch bey den *Anekdoten* zu wünschen. Was soll zum Beyspiel die alte Anekdote vom Todengräber, dem eine Kröte in einem Schedel Veranlassung gab, einen vor vielen Jahren verübten Mord zu entdecken, noch in einer Zeitschrift für das Jahr 1804? Die *Theaterkritik* ist etwas oberflächlich, selbst wenn sie durch Widerspruch bewogen wird etwas tiefer einzugehen. Ein Beyspiel giebt die Kritik über Hn. *Opitz* Spiel als Hamlet, und die nicht gründlichere Antwort des Vf. auf den Vorwurf der Ungründlichkeit. Die an *Räsau* wegen eines vielfachen Todschlags in Hamburg vollzogene Todesstrafe giebt Veranlassung zu manchen interessanten Nachrichten, sowohl über diese That selbst, als über die Ordnung der peinlichen Untersuchungen in Hamburg. Weniger gelungen ist der Auffatz *über Todesstrafen*, welchen jene Untersuchung veranlafst, und welcher die Begriffe von Vorsatz, Vollziehung des Verbrechens, Milderungs-Grund und Imputation zu sehr verwirrt, als dafs man ein richtiges Resultat erwarten könnte. Die übrigen Auffätze sind von dem verschiedenartigsten Inhalt, und freylich auch ihrem Inhalt nach sehr verschieden. Interessant sind einige Fragmente aus Reisebeschreibungen; zu loben ist es aber nicht, dafs der Herausgeber auch Fragmente von schon gedruckten Büchern in seiner Zeitschrift aufnimmt. Im Ganzen werden daher diese Miscellen zwar nicht die Forderungen erfüllen, welche wir an eine eigentliche Zeitschrift zu machen berechtigt sind; aber sie werden doch unter der Nebengattung von Zeitschriften einen ehrenvollen Platz behaupten, und durch Mannichfaltigkeit der Gegenstände Leser verschiedener Art an sich ziehen und interessiren. Möchte doch aber der Herausgeber künftig bedacht seyn, seine Miscellen mehr von den entstellenden Druckfehlern zu säubern, welche den Leser beleidigen, indem sie von einer ungewöhnlichen Nachlässigkeit des Herausgebers durch ihre fast unglaubliche Menge zeugen. D. c. A.

Leipzig, b. Grieshammer: *Briefe über die Höflichkeit und den Anstand oder die feine Lebensart, für Jünglinge der gebildetern Stände.* 1804. 198 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. erklärt sich in der Vorrede seines Buchs dahin, dafs er es für die Jugend geschrieben habe, um die Bildung ihrer Sitten befördern zu helfen. In 30 Briefen giebt er nun theils allgemeine theils besondere Regeln über Höflichkeit, Anstand, Geschäfts-Verbindung, Besuche, über das Benehmen bey der Conversation, bey der Tafel, dem Spiele, bey Bällen, Concerten, auf Reisen und selbst beym Briefschreiben. — Rec. mufs sich laut und bestimmt gegen alle Schriften dieser Art erklären, theils weil sich die feine Lebensart gar nicht lehren läfst, und schlechterdings nur mit und unter Menschen durch Umgang und Beobachtungsgeist erlernt seyn will; theils weil sie entweder wirklich auf eingeführten, oft unsittlichen und albernen Gebräuchen und Gewohnheiten beruht, oder doch zu vielen gedankenlosen und unmoralischen Handlungen verleitet, und gewöhnlich alle Originalität des Charakters unterdrückt. Es dürfte nicht schwer seyn zu erweisen, dafs unzählig viele Unordnungen, Übel und läppische Vorurtheile, welche die Menschen in ihren socialen Verhältnissen schwer bedrücken, nur aus dem Widerstreite des Sittengesetzes mit der Regel des Schicklichen und der Unterordnung jenes unter diese entstanden sind. Indessen kann ein Buch dieser Art, wie *Knigge* es schrieb, dem Jüngling und Mann eine angenehme Lectüre gewähren, insofern es uns den geselligen Menschen kennen, und uns an fremden Erfahrungen unsere eigene Urtheilskraft üben lehrt. — Vorliegende Briefe aber enthalten nichts, was nicht ein Jeder, und auch der junge Mensch, schon oft gesehen, gehört, gedacht und an sich selbst erfahren haben, nichts, was nicht besser, und vieles, was gar nicht gesagt, am wenigsten gelehrt werden sollte. Zu dem letzteren gehört z. B. der auf S. 129 befindliche Rath: „beym Abschlagen zeige jederzeit ein Misvergnügen, ein Bedauern, dafs dir die Gewährung unmöglich ist, sie nicht in deiner Gewalt steht.“ Eine probate Lehre, aus einem biederen jungen Mann einen gleisnerischen Heuchler zu bilden! Auf S. 185 wird der Rath ertheilt, *Whist* und *Trisette* zu lernen, damit man einen Platz in der Gesellschaft nach den Wünschen anderer ausfüllen kön-

könne. Das heiſst doch wohl, den angehenden Weltbürger zu allen den Schwachheiten der Geſellſchaft erziehen, über die er doch erhoben werden ſollte! Die Schreibart iſt gewaltig breit und mit Synonymen überladen, auch hin und wieder nicht ſprachrichtig, z. B. S. 2 „dir die vornehmſten Regeln zu *entwickeln* und *darzuſtellen.*“ Ebendaſelbſt: „du wirſt ſchon jetzt viele und in Zukunft noch mehrere, zumal junge Leute aus Familien, in welchen man eine ſehr gute Erziehung vorausſetzen ſollte, *um* und neben *dir* ſehen, deren Betragen ſehr oft von ganz andern *Grundſätzen* und *Maximen* geleitet wird.“ S. 67 ſteht die Regel: „laſs dich nie gehen.“ Rec. möchte Ältern und Erziehern zurufen: „gewöhnt eure Zöglinge nur, alle ihre Handlungen nach den Vorſchriften des Sittengeſetzes einzurichten, und — ſie werden nie eigentlich unſchicklich handeln; ihre feinere, geſellſchaftliche Ausbildung überlaſst der Welt und dem eigenen Beobachtungsgeiſte.

nx.

Altenburg, b. Rink u. Schnuphaſe: *Neue Sammlung von Sprichwörtern zur Unterhaltung und Belehrung*, von *Sylveſter Jacob Ramann*, Pfarrer zu Zimmern ſupra im Erfurtiſchen. 1804. Vier Bändchen; jedes etwas über 200 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Dieſe neue Sammlung unterſcheidet ſich von der älteren, die unter dem Titel: *Moraliſcher Unterricht in Sprichwörtern* u. ſ. w. Erfurt bey Keiſer herausgekommen iſt, dadurch, daſs jene für Kinder, dieſe mehr für Erwachſene beſtimmt iſt. Die Bearbeitung von Sprichwörtern iſt nicht die leichteſte Aufgabe, da bekanntlich faſt jedes Sprichwort etwas ſchielendes hat. Doch jene Sammlung fand ihr Publicum, und dieſe wird es nicht weniger finden und verdient es auch. Wenn auch der Faden mancher Erzählung — wie der von Stephan, die im erſten Band anfängt und in den übrigen dreyen fortgeſetzt wird — zu lang ausgeſponnen, manches Sprichwort entweder nur im Vaterlande des Vf. ein Sprichwort oder überhaupt nur eine moraliſche Sentenz, der Sinn manches Sprichworts durch die Erzählung nicht vollkommen ausgedrückt, manche Reflektion zu ſehr herbeygezogen und überhaupt des Moraliſirens wohl ein wenig zu viel iſt; wenn auch manches Sprichwort, z. B. Hagel und Brand ſegnet Gott mit milder Hand, und Unwiſſend ſündigt nicht, gar nicht hätte aufgenommen oder doch wenigſtens etwas anders dargeſtellt werden ſollen, um nicht den dieſen Sprichwörtern, unter dem Publicum des Vf., das doch gröſstentheils aus weniger gebildeten Perſonen beſteht, anklebenden irrigen Meinungen, wider Willen des achtungswürdigen Vf. Nahrung zu geben: ſo wäre doch in Wahrheit ſehr zu wünſchen: daſs ſtatt ſo vieler elenden das Herz vergiftenden Romane, oder politiſirenden, die Köpfe ſolcher Menſchen verrückenden Schriften, Bücher dieſer Art in Verbindung mit für ſie geeigneten Darſtellungen geſchichtlicher Gegenſtände, wie die Anekdoten aus dem 18 Jahrh. des Hn. *Bauer* ſind, und mit Erzählungen aus dem Reiche der Natur, zur Ausrottung des Aberglaubens, die Lectüre der Bürger und Landleute ſeyn möchten. Der Vf. giebt ihnen mitunter auch manchen lehrreichen Wink zur Beurtheilung religiöſer Gegenſtände, wie z. B. im 3 B. S. 138 und an anderen Orten. Auch Kindern kann, wie der Vf. will, dieſe Sammlung unbedenklich in die Hände gegeben werden, denn ſie werden die Erzählungen, die faſslich geſchrieben ſind, verſtehen, und keine wird ihnen ein Ärgerniſs geben. Will der Rigoriſt dagegen einwenden: Daſs doch viel von Liebe u. dgl. darin vorkommt, ſo legen wir ihm, ſtatt aller Antwort die Frage vor: Wie er es anfangen wolle, um erwachſene Kinder in völliger Unbekanntſchaft mit dieſen Gefühlen zu erhalten, und ob es nicht gerathen iſt, ſie dieſe Bekanntſchaft durch ſolche moraliſche Erzählungen machen zu laſſen, denen ein vernünftiger Vater und Lehrer Ermahnungen und Warnungen, wenn es Noth thut, hinzufügen kann? — Die Sprache des Vf. iſt hin und wieder etwas vernachläſſiget, doch im Ganzen rein.

T. T.

## KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Gräff: *Der ſchöne Tag. Ein rührendes Feſt, geſeyert in der Kirche zu Schottenſtein, und als Beytrag zum Guten gezeichnet von einem Augenzeugen.* 1805. 120 S. 8. (10 gr.) Eine Beſchreibung der Einrichtung bey der im J. 1803 vom Pfarrer *Baumelburg* gehaltenen Confirmation zu Schottenſtein im Itſchgrunde iſt der Inhalt dieſer Schrift. Dieſe heilige Handlung ging in folgender Ordnung vor ſich: 1) Anrede des Pfarrers an die Kinder, worin er ſie an die Wichtigkeit des Tages erinnert: einfach und herzlich! 2) Gebet eines der Katechumenen im Namen der Übrigen, um göttlichen Beyſtand, 3) Gebet des Lehrers um Erhörung des vorigen: beide zweckmäſsig und rührend. 4) Anrede eines anderen Katechumenen an den Lehrer, worin er um Prüfung bittet, und 5) Antwort des Lehrers auf dieſe Anrede, worauf 6) das Examen von S. 40—88 folgt. So zufrieden auch Rec. mit der Anordnung und dem Gange des Ganzen iſt: ſo kann er doch nicht bergen, daſs ihm manche Parthien nicht gehörig ins Licht geſtellt, manche Fragen nicht beſtimmt genug beantwortet ſcheinen, z. B. *Was heiſst: Gott iſt die Liebe?* Antw. *Er iſt die Güte ſelbſt;* oder: *Womit wurde aber ſeine* (Joſephs) *Tugend belohnt?* Antw. *Mit dem Gefängniſs*, u. a. Nach dieſem Examen geſchieht nun die eigentliche Confirmation, und der ganze Act ſchlieſst mit Anreden des Lehrers, einer Katechumenin und einem Gebet. Alles iſt zur Erweckung und Erbauung eingerichtet. Prediger werden überall für ähnliche Fälle viel Nachahmungswürdiges finden.

A N.

*Wien*, b. Kupffer: *Die Kunſt geliebten Abweſenden ein Denkmal der Freundſchaft und ſanften Erinnerung mit wenig Aufwand in ſeinem Zimmer zu errichten. Ein Beytrag zur Verſchönerung des Ameublements.* 1804. 15 S. 8. Mit einer Kupfertafel. (3 gr.) Wenn Silhouetten aus ſtarkem Papier ausgeſchnitten zwiſchen zwey Blätter feines Papier geklebt, und von der hinteren Seite beleuchtet werden, ſo erſcheint das Schattenbild weicher und anmuthiger als ſonſt bey der gewöhnlichen Art Silhouetten, ſchwarz auf weiſs, der Fall iſt. Hierauf gründen ſich des Vf. Vorſchläge, geliebten Verſtorbenen in ſtillen Zimmern Monumente zu errichten, und ihre Schattenriſſe auf erwähnte Weiſe dabey anzubringen. Die Kupfertafel ſtellt zwey dergleichen Monumente dar, welche indeſſen ihrer Form nach nicht vom vorzüglichſten Geſchmack ſind.

—y—H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 19 OCTOBER, 1805.

## LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

1) Leipzig, b. Rein u. C.: *Lateinische Sprachlehre*, von *Anton Schmitson*. 1804. XX. und 396 S. 8. (1 Rthlr.).

2) Ebendaselbst: *Geist der lateinischen Sprache in einzelnen Wörtern, Ausdrücken und Redensarten*, von *Anton Schmitson*. 1804. X uud 325 S. 8. (18 gr.).

3) Köthen, b. Aue: *Liber compendiosus ad solidam et accuratam cognitionem contrariorum, dissimilitudinum et affinitatum in latina lingua congestus*, studio *M. Joh. Christ. Vollbeding*. 1804. 64 S. 8. (4 gr.).

Diese drey Producte haben wir in die Ordnung gestellt, die ihnen nach ihrer respectiven Würde zukommt. Doch folgen sie nicht in solcher Stetigkeit, dass nicht unmittelbar nach Nr. 1 Platz genug für weniger schlechte Werke, als Nr. 2 ist, und von 2 zu 3 ein gar gewaltiger Sprung wäre. Der lateinischen Sprachlehre (N. 1) glaubt Hr. *Schm.* eine *wissenschaftlichere* und *zweckmässigere* Form, als sie sich in *Schellers*, *Bröders* und anderen Werken findet, (wiewohl er niemand nennt) gegeben zu haben. Das erste wäre bey einer solchen Sprachlehre kein groser Vorzug, wenn dadurch nichts erleichtert würde, weil sie nicht für philosophische und gelehrte Sprachforscher, sondern, dem Ansehen nach, für Anfänger bestimmt seyn soll; das andere können wir weit weniger einräumen. Der Plan ist: I. *Elementarlehre.* Da wird auf vier Seiten von den Buchstaben, von dem Buchstabiren und Lesen, von der Rechtschreibung und den Unterscheidungszeichen gehandelt. Alles dieses blofs in Beziehung auf das Deutsche, weder gründlich noch zureichend, so dass dieser ganze Theil wegfallen konnte, wenn die beabsichtigte wissenschaftliche Form es gestattet hätte. Hat wohl der 4te Paragraph S. 3 einen verständlichen Sinn? „Alle Wörter werden in der lateinischen Sprache so geschrieben, wie sie in der Aussprache verstanden werden.“ Es wird nicht das Geringste zur Verdeutlichung hinzugesetzt. II. *Wortforschung.* Darin wird nach der gewöhnlichen Methode gehandelt, 1) von den Nennwörtern, 2) den Zeitwörtern, 3) Bestimmungswörtern (Partikeln). III. *Regulative Syntax*, nach ebendens. 3 Arten von Wörtern. IV. *Analytische Syntax.* Da wird gezeigt, 1) die Wortsetzung, 2) die Reconstruction (Auflösung gewisser Latinismen), 3) die Übersetzung (a. d. Lat. ins Deutsche); sehr mangelhaft. Dann noch 4) der römische Kalender, 5) merkwürdige Abbreviaturen; die bey den Alten gewöhnlichen wieder sehr dürftig, die von den Neueren eingeführten ziemlich vollständig und über das Bedürfniss des Anfängers hinaus. V. *Figürliche Syntax.* 1) Schöne Setzung. 2) Figuren. Unter diesen werden Tropen verstanden, welche nach der Reihe erklärt werden; Metapher, Allegorie, Synekdoche, Metonymie. Die Ironie fehlt. Vermuthlich wurden diese Dinge zu Gunsten der wissenschaftlichen Form erörtert. Aber im Grunde ist die ganze figürliche Syntax ein Auswuchs, welcher der regulativen ihre Kraft und Schönheit entzieht, und sich mit erborgtem Schmucke ein Ansehen giebt. Der erste Abschnitt gehört grösstentheils in die regulative Syntax; was übrig bleibe, in die Rhetorik. So gehört auch der andere Abschnitt, die Lehre von den Tropen, bekanntermafsen in die Rhetorik. Will man jedoch der Sprachlehre einen weiteren Umfang geben, so mufs man diese Lehre zur *Wortforschung* (d. i. zu dem etymologischen Theile) ziehen, und die Nenn- und Zeitwörter nicht nur in der eigentlichen, sondern auch in der figürlichen oder tropischen Bedeutung betrachten. VI. *Poetische Syntax.* Diese betrachtet in drey Abschnitten, 1) das Sylbenmafs (die Prosodie), 2) die Versglieder (*pedes*), 3) die Versarten; diese ganz nach hergebrachter Form, ziemlich weitläuftig, welches dem Vf. nicht zukam, da er S. 368 sagt; „Es würde sehr überflüssig und von wenigem Nutzen seyn, eine Anleitung zur Bildung lateinischer Verse geben zu wollen, da zu unseren Zeiten wohl sehr wenige in die Verlegenheit kommen möchten, einen lateinischen Vers zu machen.“ — *Ex ungue leonem.*

Wichtig macht der Vf. das, was er zur Erleichterung des Conjugirens in der Ableitung der *temporum* gethan zu haben vermeint, da er erinnert hat, dass bey dem Perfectum nur das *i*, nicht die ganze Endung *avi*, *ivi* und dergl. in Betrachtung zu ziehen sey; nicht weniger das, was er seinen Lesern über *quod* und *ut* einprägt. Nach seiner Methode „übersetzen die Anfänger das deutsche *dass* allezeit und nach den Umständen mit *quod* oder *ut*, bis sie endlich, vertrauter mit den Eigenthümlichkeiten der lateinischen Sprache, und geübter in derselben, auch diese Construction“ (die des Accusativs mit dem Infinitiv) „leicht verstehen, und nun immer gehörig anwenden und richtig bilden.“ So sagt er in der Vor-

Vorrede: aber sonderbar! Da der Accus. mit dem Infin. in so vielen Fällen die einzig richtige Construction ist, so fehlt es offenbar den Anfängern an der gehörigen Übung, bis sie gehörig geübt sind. Mag das der σχολαστικὸς bey dem *Hierokles* rechtfertigen, der aus Furcht zu ertrinken sich nicht eher in das Wasser wagt, bis er gehörig schwimmen kann. — In der Wortforschung werden besonders die *tempora* ganz falsch bestimmt. Da finden wir S. 64 „*tempus praesens*, um anzuzeigen, dass etwas wirklich jetzt geschehe: die kaum vergangene Zeit, *t. imperfectum*, um anzuzeigen, dass etwas noch nicht lange geschehen sey: die völlig vergangene Zeit, *t. perfectum*, um anzuzeigen, dass etwas schon lange geschehen sey: die längst vergangene Zeit, *t. plusq.*, um anzuzeigen, dass etwas schon sehr lange geschehen sey." Die gemeinsten syntaktischen Regeln sind meistens richtig. Dass sie aber nicht öfter falsch angewendet werden, scheint ein Glück zu seyn. S. 13 steht die Regel: „Der Ablativ steht auf die Frage, womit? wodurch? wovon? woran? Meine Tochter hat eine Taube von Majen bekommen. Maja wird der Ablativ: *filia mea columbam a* Maja *accepit*." Hat sich vielleicht die Präp. *a* durch einen Druckfehler eingeschlichen? So scheint es. Denn S. 15 heisst es in einer Aufgabe zum Übersetzen: „Die Fremdlinge sprechen von den Töchtern der Maja." Da ist von und dann durch Cursiv gedruckt; wozu die Anmerkung unten steht: „Wörter, welche in den Aufgaben *Cursiv* gedruckt sind, werden nicht übersetzt" etc. Die langen zum Theil faden Aufgaben zum Übersetzen werden gleich bey jeder Regel eingeschaltet. Es sind deren 260. Zur Beyhülfe wird dem jungen Übersetzer wenig gegeben. Am häufigsten wird erinnert, wo *ut* und *quod* mit dem Conjunctiv gesetzt werden müsse; aber oft bey seitenlangen sehr schwer zu übersetzenden Stücken weiter nicht das Geringste. Freylich, wo sich der Sprachlehrer weiter versteigt, verfällt er in kleine Fehler, wie S. 68: Als Epiktet gefragt wurde, wer reich wäre" etc. Da steht unten: „Als, da, *cum*. Gefragt wurde: *rogatus sit*." Richtiger werden die meisten Anfänger ohne diese Anweisung *interrogaretur* setzen, wenn auch nicht *interrogatus esset*. — S. 113 findet man: „ohne den Tod verdient zu haben? Ruhig erwiederte Sokrates: wolltest du etwa lieber sterben, weil du den Tod verdientest?" Da steht unten: „Ohne, *quin* mit der Conjunct. — Etwa, *an*, welches zuerst gesetzt wird." Welcher Anfänger soll sich darein finden? — S. 134 soll „während deiner Abwesenheit" übersetzt werden, *inter tuam absentiam*. — Noch ein Paar Fehler von anderer Art. S. 38 wird gehandelt von den „Rithmellipten." (Eben so wird dieses Wort unter den Rubriken aufgeführt.) Die Erklärung: „Rithmellipten sind solche Wörter, welche entweder nur den Singular, oder nur den Plural haben." Rec. erinnert sich wenigstens nicht, dass man *per aphaeresin* so sagte, statt *Arithmellipten*. S. 331 soll *imo* das affirmirende *ja* seyn. S. 343 ist *correpit* statt *corripuit* vielleicht ein Druckfehler.

Nr. 2 enthält in 5 Abschnitten, „1) Genauere Bestimmung fast gleichbedeutender Wörter in der lateinischen Sprache; 2) Übersetzung mehrerer eigenthümlicher Ausdrücke der deutschen Sprache; 3) Beyspiele von gemeinen Redensarten in beiden Sprachen; 4) Beyspiele von Briefstellen in beiden Sprachen; 5) Verzeichniss besonderer Ausdrücke und Sprichwörter der lateinischen Sprache. Da der erste Abschnitt seinen Gegenstand nicht erschöpft, so sollte er wohl durchaus gute und brauchbare Bemerkungen enthalten. Aber da kreutzen sich eine Menge unnützer Erinnerungen und falscher Bestimmungen mit so grob unterschiedenen Wörtern, die kein Mensch verwechseln wird, der nur ein leidliches Handlexicon zu Rathe ziehen will. Wer wird *bini* mit *duo*, oder *diurnus* mit *diuturnus* verwechseln? Ganz irrige Dinge kommen vor unter *deinde*, *conor*, *populus*, *pudicitia*. Das letzte Wort ist unstreitig aus Versehen mit *verecundia* verwechselt worden. Es heisst: „*Pudicitia*, Schamhaftigkeit, ist ein gewisses Zartgefühl, vermöge dessen man alles unterlässt, scheut und verabscheut, was im mindesten unanständig, unschicklich oder unsittlich ist. *Pudor*, Scham" etc. Dieser *pudor* wird richtig bestimmt, am Ende aber noch gesagt, dass die Schamhaftigkeit „ein eigenes besseres Gefühl" sey. Dieses passt wiederum weit mehr auf *verecundia*, als auf *pudicitia*. Sollte nicht wenigstens die *verecundia* hier erwähnt seyn? Aus dem 2ten Abschn. wollen wir nur das erste und letzte Wort und eins der mittleren zur Probe auszeichnen. „*Abbrechen*. Sich am Munde abbrechen, *sibi ipse denegare aliquid*" (*N. B.* hier muss es heissen *ipsum*, nicht *ipse*) „oder *defraudare genium suum*. Über das Knie abbrechen, *abrumpere sermonem*, *properantius pergere*. Ich muss abbrechen, *sed haec hactenus; sed modus esto*, o. dgl." Wer soll dergleichen errathen? — „*Zwergfell*. *Diaphragma*." (Ist das ein eigenthümlicher Ausdruck der deutschen Sprache?) „*Das Zwergfell erschüttern*, *pulmones agitare*." Sollte das letzte heissen, einen zum heftigen Lachen bringen? — „*Flügel*. Jemanden die Flügel beschneiden, *aliquem coërcere*. Die Flügel hängen lassen, *animum amittere*." (Der Sinn ist ziemlich derselbe: aber das Sprichwörtliche und Allegorische geht so im Lat. verloren.) „*Flügel*, ein musikalisches Instrument, *clavichordium alaeforme*." Ist *alaeforme* wenigstens analogisch gebildet (st. *aliforme*)? — Die Redensarten im 3ten Abschn. sind, wie Hr. *Schm.* selbst erinnert, grossentheils aus den Schauspielen des Terenz genommen. Statt diese zu studieren, nehme man lieber den Terenz selbst mit einer neueren deutschen Übersetzung zur Hand. — Der 4te Abschn. enthält meistens Förmelchen aus Ciceros Briefen ins Deutsche übersetzt. Nach der Überschrift zu urtheilen, sollten auch Stellen aus deutschen Briefen darin erscheinen. Aber diese sind schon schwer zu übersetzen. — In dem 5ten Abschn. ist bey gegebenen

benen Gelegenheiten viel aus der Mythologie und aus der Geschichte und der Verfassung der alten Staaten zusammengetragen. Da findet man oft, was man nicht sucht. Aber man sollte auch nicht vergebens suchen. Z. B. „*ad unguem*, genau, pünktlich, vollkommen. — Der Ausdruck kommt von den Bildhauern u. dgl.“ Hiermit ist man abgefertiget. Bey *Minervae suffragium* steht bloss „ein weisses scharfsinniges Urtheil“, und dann noch etwas ganz gemeines von dieser Göttin, das man eben nicht wissen will. Aus einem solchen Buche lernt man schwerlich den G e i s t der Sprache kennen.

In dem Büchlein No. 3 hebt das Anredchen an den günstigen Leser an: *L. B. Boni publici causa, quam maxime opto, suscepi ultro laborem, de quo liceat mihi nunc pauca disserere, ut si qui judices sedere volucrint, habeant quod spectent.* Das *quam* für *quod* und die fehlenden Commata können der Druckerey zur Last liegen: aber — es belohnt die Mühe, auch das Aussere dieses compendiösen Büchleins sich lebhaft einzuprägen. Es besteht aus weisslich grauem, dünnem Papier. Darauf sind Dinge folgender Art nach dem Alphabete gedruckt:

*A.*

(+ *denotat Opposita et Contraria;* = *designat Affinitates*).

| | |
|---|---|
| *Abeo* | + *duro.* |
| *abigo* | + *recipio.* |
| *abiudico et aufero* | + *concedo ac tribuo.* |
| *abominor* | = *odio habeo.* |
| *abrogo* | + *introduco vocabula.* |
| *abrumpo* | + *iungo narrationem.* |
| *absolutus* | + *damnatus capitis.* |
| *abstinentia* | + *repletio.* |

So geht es in der schönsten Ordnung fort. Wir bemerken ferner, dass alles zweymal, manches auch dreymal vorkommt. So stehen bey *capero* als entgegengesetzte Wörter *explico*, *exporrigo frontem;* dann wieder ebendieselben unter *corrugo*. Hierauf schwenkt sich *explico*, und steht als Hauptwort an der Spitze; gegenüber = *exporrigo* + *capero*, *obduco, contraho*, *corrugo frontem.* Das hat dem Vf. viel Schreibens verursacht: aber es ist gut, weil man darnach die Druckfehler, deren Verzeichniss vergessen worden ist, abändern kann. Gleich bey den ersten *Oppositis* kann mancher Liebhaber der lat. Sprache zweifelhaft seyn, ob er seinen Augen trauen oder einen Druckfehler annehmen soll. Aber siehe da! Unter D bestätigt sich des Autors Schrift, wo man findet *duro*, + *abeo*, *nascor.* Aber z. B. dem *familiaris* wird entgegengestellt *insolutus.* Da ist offenbar für *u* zu setzen *i:* denn an seinem Orte steht *insolitus* und gegenüber + *familiaris.* Aber traurig! — dass man sich doch nicht ganz darauf verlassen kann! Da steht in seiner Ordnung *Idiota;* gegenüber + *ingenuosus*, *intelligens*: und derselbe Druckfehler *ingenuosus* (statt *ingeniosus*) erscheint zum zweytenmal an seiner Stelle, und zum drittenmal hinter *intelligens.* Ein gleiches Unglück betraf das Wort *sacer.* Denn dem *paganus* steht der *sacrus scriptor* entgegen, und hernach dem *sacrus* der *paganus scriptor.* Wunderdinge von anderer Art findet man auf jeder Seite. Von S. 54 an folgen noch *Observationes et Addenda;* zu diesen eine Vorerinnerung, in welcher Latinität und Gedanken gleich abschreckend sind. Die *Observatt.* etc. sind eben so greuelvoll. Die zweyte lautet also: *Phrasis graeca vox est. Cicero eandem, quam Germani eine Redart vocant, reddit per verba conjuncta, collocata, continuata, juncta, quae ultima tamen et referunt verba grammaticis, composita nominari solita. Itemque occurrit in Nepote Agesil: „In acta cum suis accubuit.“ Acta, graeca vox significat, 1) litus maris, 2) quemlibet locum amoenum.* An zufälligen Verunstaltungen fehlt es auch nicht. Z. B. Nr. 68: „*Homo nectendis fraudibus, parandis dolis, struendis insidiis minime assuetus* = *ad* (mit diesem Wörtchen endigt sich die Zeile: dann hebt die folgende an) *ecipiendi arte alienissimus*“ etc. Hat da nicht der Hr. Corrector seine *vitia* (ganz eigentlich und ernsthaft das Wort genommen) einem anderen aufgetragen? — Oder hat sich gar kein Corrector an das zur Maculatur geschaffene Ding gewagt? Auch Rec. stund bey sich an, ob er sich daran vergreifen sollte. Da er indessen einen nahmhaften Verleger auf dem Titel fand, wollte er den guten Willen des Verfassers nicht bezweifeln. Das auf dem Titelblatte befindliche imposante Motto: *Modeste n u c l e u m quaeramus inter p u t a m i n a!* schien ihm nicht von dem Vf. selbst herzurühren. Er suchte also mit aller Bescheidenheit in den Schalen herum; konnte aber nichts einem geniessbaren Kerne ähnliches finden. Hat etwa ein guter Freund Hn. *V.* treulos aufgemuntert, das Publicum mit diesem Geschenkchen zu erfreuen? — Er hätte den Spas nicht so weit treiben sollen. W. Amb.

M a n h e i m, b. Schwan und Götz: *Historisches und physikalisches Lesebuch*, den Anfängern der lateinischen Sprache gewidmet von *Joh. Gottfr. Röchling*, Conrector am Gymnasium zu Worms. Vierte verbesserte Auflage. 1804. 308 S. 8. (12 gr.)

Dieses kleine Lesebuch hat im Wesentlichen viel Ähnliches mit *Gedike's* latein. Lesebuch für die ersten Anfänger, nur dass Wort- und Sacherklärungen hier gleich unter dem Texte stehen. Es hat 7 Abschnitte, wovon der erste, „Kleinigkeiten aus der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, einige Räthsel, Maximen u. s. w.“ der zwezte, „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte,“ der dritte, „Fabeln und Erzählungen,“ der vierte, „merkwürdige Reden, Handlungen u. s. w. berühmter Männer des Alterthums,“ der fünfte, „poetische Kleinigkeiten,“ der sechste, „Regeln für die Erhaltung der Gesundheit,“ der siebente, „auserlesene Fabeln aus *Phädrus*,“ enthält. Der zweyte Abschnitt stimmt grossentheils mit *Gedike's* Abschnitte, „Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte,“ überein. Von einer anderen Seite hat des Vf. Buch wieder viel Übereinstimmendes mit seinen „Lehrreichen und angenehmen Übungen des lateinischen Stils für untere und mittlere Klassen,“ wovon Rec. gleichfalls die vierte Auflage vor sich

fich hat. Die wiederhohlten Auflagen beweifen fchon für die Güte diefes Buches. Der Schüler gelangt auf einem angenehmen und lehrreichen Wege unmerklich vom Leichten zum Schwereren dahin, dafs er, nach Endigung diefes Buchs, die Autoren felbft zu lefen anfangen kann. Diejenigen Stücke, welche der Vf. felbft ins Lateinifche übergetragen hat, zeigen von feiner gründlichen Kenntnifs der guten Latinität. Welche Vorzüge diefe Auflage vor der vorigen hat, können wir in Ermanglung derfelben nicht angeben. Da diefes nützliche Buch wahrfcheinlich noch mehrere Auflagen erleben wird; fo wollen wir einige von den Fehlern, welche uns aufgeftofsen find, hier kürzlich angeben. Vor allen aber find es die Druckfehler, welche uns bey einer vierten Auflage noch allzuzahlreich vorkommen. Wir werden nur einige derfelben mitberühren. S. 4 *Amazones erant bellicofa mulieres*, f. *bellicofae*. S. 13 *Ubi arbores funt inftar fontium? In Infula Ferro.* Diefe Sonderbarkeit, welche noch erft neulich ihre Berichtigung erhalten hat, hätte entweder befchränkt oder ganz weggelaffen werden müffen. S. 17 *Bufo noxium emittit humorem, quo intumescunt hominum membra. Blumenbachs Handb. d. Naturgefch.* 6. Aufl. S. 230 fagt: Dafs ihr Harn ein heftiges Gift feyn foll, ift ungegründet. S. 19 *Alce* überfetzt der Vf. durch *Elend*. Diefer Name aber, den ihm der Wahn gegeben hat, ift nicht der rechte diefes Thieres; es heifst *Elenn*, *Fr. élan.* Der Vf. behauptet auch noch, dafs es 50 Meilen in einem Tage machen kann. *Funk* fagt: 30 Meilen, und ftellt diefes noch dahin. Vielleicht ift der Irrthum durch die Verwechfelung der 3 mit der 5 entftanden. S. 21 *creffus* f. *greffus*. S. 28 kommt das Räthfel *vere te recreo* etc. wieder vor, welches fchon einmal auf diefem Bogen ftand. S. 29 *ubinam canes militum loco olim militarunt?* Nicht fo lange her, als der Vf. meinet. Man fehe v. *Zimmermanns* zweyten Reifekalender. S. 38 *magna bonum multitudo educitur* f. *magna boum* etc. *Ebend. plurus tamen bonorum fontes*, f. *plures*. S. 44 *adviditate*, f. *aviditate*. S. 47 *braevitas*, f. *brevitas*. S. 58 *ex falitibus*, f. *ex faltibus*. S. 63. Warum nennt der Vf. den Siebenfchläfer die *Rollmaus*, und nicht mit *Blumenbach* die Rellmaus? Heifst fie doch im Engl. auch *rellmoufe*. S. 71 *roftrae* f. *roftra*. S. 74 nennt der Vf. die Zugvögel *aves gregariae*. Nach welcher Autorität? S. 88 *fomno preffum confpicatus ichneumon per fauces ut telum aliquod immiffus, erodit alvum.* *Gedike* erzählt diefes auch in feinem kleinen lat. Lefebuch. *Funk* fagt in feinem vollftändigen Auszuge aus der Naturgefchichte und Technologie: „er wagt fich wohl an junge Krokodille, kriecht aber nicht den alten durch den Rachen in den Bauch, um die Eingeweide zu zerfreffen, wie man fonft vorgab." S. 92 *Florum mira et enarrabilis eft differentia*, f. *inenarrabilis*. S. 128. Die alte Frau, welche *wehe* Augen hat, f. kranke, oder fchlimme Augen. S. 173 *falfe ridere*, f. *falfe ridere*. *Ebend. reprehenfionem aculeos* f. *reprehenfionum aculeos*. *Ebend. examinatum tanto pondere*, f. *exanimatum*. S. 174 will uns der Schlufs der kleinen Schnurre: „Man kann nicht allen gefallen," nicht fo gefallen, wie z. B. im Engl. *This*, nämlich, dafs Vater und Sohn den Efel, an allen vier Füfsen gebunden, auf einem Stocke auf den Schultern trugen, *was so entertaining a sight, that the people ran in crowds to laugh at it; till the ass, conceiving a dislike to the overcomplaisance of his master burst asunder the cords that tied him, slipt from the pole, and tumbled into the river. Hic vero indignatione percitus ac ira fimul commotus fenex, ut prope flumen forte adftiterat, afellum e collo in aquas deturbare praecipitem.* S. 226 *quum lacrymas dixiffet*, f. *lacrymans*, etc. N.

---

## KURZE ANZEIGEN.

SPRACHLEHRE. *Leipzig*, b. Schwickert: *Compendium grammaticae latinae, oder kurze lateinifche Sprachlehre, nebft paradigmatifchen Formeln, wie auch einigen lateinifchen Gefprächen, und lateinifch- und deutfchen Wörtern, mit Anmerkungen und einer deutfchen Orthographie, aufs neue durchgefehen und verbeffert.* 1803. VIII und 356 S. 8. (6 gr.). Eine neue Auflage des fchon im J. 1782 erfchienenen *kurzen Begriffs der lateinifchen Sprache*, welche ein kurzer fruchtbarer Auszug aus der *vollftändigern, von einer Gefellfchaft berühmter Schullehrer herausgegebenen, lateinifchen Grammatik* feyn follte. Die neue Revifion derfelben beforgte, der neu hinzugefügten und vom 5ten Auguft 1802 datirten Vorrede zufolge, Hr. M. *Johann Gottlob Grüfse*, Tertius an der kurfürftl. fächf. Landfchule zu Grimma. Die grofsen Vorzüge diefer kurzen lateinifchen Sprachlehre vor anderen Werken der Art (welches jedoch nur in früheren Zeiten der Fall war) beftimmten ihn dazu, fie einer neuen Revifion zu unterwerfen. Rec. findet den angegebenen Grund nicht hinreichend, eine alte verbrauchte Grammatik neben anderen weit befferen von neuem aufzuwärmen; um fo weniger, da Hr. *G.* willens war, feine eigene lateinifche Grammatik kürzer herauszugeben. Der Hauptbewegungsgrund ift in der Aufforderung der Verlagshandlung zu fuchen, das vergriffene Buch aufs neue durchzufehen, wobey es eine der erften Bedingungen war, dafs auf Beybehaltung der Seitenzahlen Rückficht genommen werden möchte, und keine folchen Veränderungen angebracht würden, wodurch die Stärke des Buches felbft wüchfe, da die Veränderung der Seitenzahl in den Schulen Verwirrung machen würde. Man fieht hieraus leicht, dafs nur bey Hauptfehlern Veränderungen gemacht, und die Fehler wider die deutfche Sprache unferer Zeit, fowie gegen die Orthographie, verbeffert werden konnten. Dafs diefes jedoch nicht durchaus gefchehen fey, davon zeuge, um nicht mehr anzuführen, folgendes Beyfpiel. S. 3 heifst es: „*Fliefsige*, oder fehr fchnell auszufprechende (Buchftaben) find viere: *l, m, n, r.*" Der Vf. fühlte es vermuthlich felbft, dafs diefer Begriff von den fliefsenden Buchftaben nicht ganz richtig fey, und machte daher bey *r* die Anmerkung: „Auch *r* läfst fich fchnell ausfprechen, wenn die Zunge keinen Fehler hat, oder wenn man nicht verwöhnt und vernachläfsigt ift." In der Schreibart des Wortes *vernachläfsigt* widerfprach er dann felbft wieder der S. 323 angeführten 10ten orthographifchen Regel vom *fs* und *ff*. Das Wort *flüffig*, welches S. 2 und 3 *fliefsig* gefchrieben ift, wird S. 212 wieder *fluffig* gefchrieben.

SCHÖNE KÜNSTE. *Arnftadt* u. *Rudelftadt*, b. Langbein und Klüger: *Frau Huldu Waldina, die wilde Jägerin. Von dem Vf. des Romans die Saalnixe.* 1805. 252 S. 8. (1 Rthlr.). S. 49. „Bewahre uns Gott in Gnaden! — fchrie der Pater, indem er ein Kreuz fchlug, — Ihr Herrn Sänger feyd doch wahre Heiden! Wer wird fich mit folchem Teufelsgefchmeifs von Nixen, Waldweibern und Kobolden abgeben? Verloren ift die Seele des Unglücklichen, auf ewig verdammt zu ewiger Qual und Pein, die fich mit ihnen einläfst." ??

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 21 OCTOBER, 1805.

## GESCHICHTE.

Leipzig, b. Weidmanns: *Deutsche Reichsgeschichte*, von *Christoph Gottlob Heinrich*, Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath, ord. Prof. der Geschichte zu Jena etc. Neunter und letzter Theil. 1805. 510 S. u. 223 S. Register. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter mehreren ausführlichen Werken über die deutsche Geschichte hat nur das gegenwärtige seine Vollendung bis auf unsere Tage erlebt, und ist wohl das einzige, welches von der ersten Anlage bis zum Ende gleichen Schritt hielt. Denn *Schmidts Geschichte der Deutschen*, welche ihrem Entwurfe nach als ausführlicheres Handbuch, dann auch durch die gründlichen Kenntnisse und durch den das Ganze belebenden Geist, dem Werke des Hn. *H.* mit Würde zur Seite stand, hat von dem Augenblicke an zu verlieren angefangen, als der Vf. durch seinen Übertritt in österreichische Dienste eine neue, aber weniger unbefangene, Ansicht der Dinge erhielt, und seinem Plane eine Ausdehnung geben zu müssen glaubte, welche die Grenzen eines Handbuchs überschritt, und dem Gleichmasse der ursprünglichen Anlage schadete. In immer steigender Proportion nimmt diese Ausführlichkeit in der Fortsetzung nach *Schmidts* Tode zu, und noch sieht man der Beendigung des Werkes nicht entgegen. Durch Hn. *H.* Arbeit hat nun aber das Publicum eine bis 1803 fortgeführte Geschichte unserer Nation, die den Gelehrten so wie den Liebhaber bey der Lectüre befriedigen, und beym Nachsuchen einzelner Vorfälle und Merkwürdigkeiten gewiss nicht leicht unberathen lassen wird; das ausführliche Register erleichtert ihm die Mühe des Nachsuchens.

Dieser letzte Band beginnt mit den Friedensverhandlungen zu Rastadt. Wer mit belehrender Ausführlichkeit, die sich jedoch nirgends in Weitschweifigkeit verliert, über den für Deutsche so erniedrigenden Gang dieser Verhandlungen sich näher zu belehren wünscht, findet hier concentrirt, was einzelne Schriften, vorzüglich die geheime Geschichte der Rastadter Friedensverhandlung uns ihrem Plane gemäss mit den kleinsten Umständen vorlegten, und wird die eigene Einsicht und das richtige Urtheil des Vf. so wenig als seine Unparteylichkeit dabey nicht vermissen. Er entwickelt mit Freymüthigkeit das Nachtheilige von Österreichs Benehmen, welches durch sein Verheimlichen schon zugestandener Sätze die Deputirten des Reichs in eine äusserst missliche Lage setzte, und sie endlich nöthigte, furchtsam in jede noch so ausschweifende Forderung der französischen Gesandten blindlings zu willigen. Er verschweigt aber auch die einseitigen Unterhandlungen Preussens mit Frankreich nicht, macht aufmerksam auf das Misstrauen, welches diese Handlungsweise nothwendig zwischen den beiden deutschen Mächten erregen, und die übrigen Deputirten aller Unterstützung berauben musste; ein Misstrauen, welches die französischen Gesandten mit Sorgfalt zu unterhalten wussten, dadurch zögernd immer mit neuen Forderungen hervortreten konnten, das Ende ihrer Ansprüche gar nicht absehen liessen, dabey von nichts als Mässigung und Grossmuth der erhabenen Nation sprachen, und mit einem Übermuthe handelten, den man wohl zu keiner Zeit zwischen freyen Völkern bey öffentlichen Verhandlungen wiederfindet. Dieser Übermuth, aus welchem zugleich absichtliche Zögerung des Abschlusses hervorleuchtete, noch mehr aber die gewaltsamen Fortschritte Frankreichs in anderen Gegenden, bewirkten endlich die Erneuerung des Kriegs, dessen Ereignisse der Vf. mit gedrängter und richtiger Erzählung in das Gedächtniss zurückruft, auch öfters durch neue Ansichten und Aufklärungen über die Verbindung der Operationen, näheres Interesse für seinen Vortrag zu erwecken weiss. Das Detail der einzelnen Treffen, welches ohnehin dem Manne, der nicht vom Metier ist, selten gelingen kann, vermeidet er mit Recht; nur bey manchem der folgenreichsten Treffen, z. B. beym Treffen von Marengo, würden einige allgemeinere Bemerkungen nicht unzweckmässig gewesen seyn. Hr. *H.* macht zwar aufmerksam auf den Fehler des Gen. *Melas*, welcher schlechterdings den Übergang der Armee über den grossen St. Bernhard nicht eher für Ernst halten wollte, als bis es zu spät war ihn zu hindern. Aber durch einen anderen Fehler hatte man auch die Magazine in den Festungen Piemonts vernachlässiget, und *Melas* musste sich daher zu dem entscheidenden Treffen entschliessen, welches überdiess nur desswegen verloren wurde, weil man es schon für gewonnen hielt, und um die Vortheile des Siegs besser zu benützen, das Centrum geschwächt hatte. Auffallendere Bemerkungen drängen sich noch bey dem durch die Österreicher gänzlich vernachlässigten, oder vielmehr gar nicht vorhergesehenen Treffen von Hohenlinden auf.

Den wichtigsten Theil der Erzählung nimmt aber nach geschlossenem Frieden von Luneville die Auseinandersetzung des Entschädigungsgeschäftes ein, wel-

welches unserem Vaterlande eine so sehr veränderte Gehalt gab. Die vorzüglichsten bisher erschienenen Schriften sind dabey die Führer des Vf., und ob er gleich nichts weniger als für Österreich eingenommen ist, so zeigt er doch sehr schön und richtig, dass der langsame Gang der Unterhandlungen beym Reichstage einzig hierin lag, weil Frankreich Österreichs Mitwirkung so viel möglich beseitigen wollte. Doch die Stelle ist bündig, und gewiss für mehrere unserer Leser interessant; sie soll vollständig hier stehen, und eine Probe von dem Vortrage des Hn. *H.* liefern. S. 133 „Der Kaiser wünschte, die bisherige Verfassung so viel als möglich beyzubehalten, in der Überzeugung, dass jede Veränderung sein Ansehen vermindern werde. Frankreich hingegen war, wie immer, bemüht, das Ansehen des Kaisers zu untergraben, die Stände zu vereinzeln, und immer mehr von sich abhängig zu machen, wozu sich jetzt die schönste Gelegenheit darbot. Schon darum musste man den Kaiser von den vorhabenden Unterhandlungen entfernt halten. Aber nun war der Kaiser zugleich Beherrscher der österreichischen Monarchie, und gerade er hatte unter allen betheiligten Ständen die gröfste Forderung an die Entschädigungsmasse für sein Haus. Frankreich war entschlossen die Zeitumstände zu benutzen, um die mächtigen Stände, welche zu verschiedenen Zeiten Österreichs Feinde gewesen waren, noch mächtiger zu machen, indem man diesen Ständen einen gröfseren Antheil an der Entschädigungsmasse und an der künftigen Regierung des Reichs bestimmte, als sie eigentlich fordern konnten, und dagegen dem Hause Österreich einen beträchtlichen Theil der ihm gebührenden Entschädigung entzog. Man nannte diese Operation Herstellung des durch den Krieg zerrütteten *Gleichgewichts* in Deutschland. Auch diesen Zweck konnte man, wenn Österreich mitwirkte, kaum zu erreichen hoffen. Überhaupt aber wollte die französische Regierung das ganze Entschädigungsgeschäft selbst reguliren; von Paris aus sollte das deutsche Reich seine neue geographische und politische Organisation erhalten. Daher schloss Bonaparte mit allen gröfseren Ständen des Reichs besondere Verträge, worin er ihnen ihre Entschädigung nach Gutbefinden bestimmte, und nahm alle Reclamationen der dabey interessirten Stände an, die sich nun alle nach Paris, dem wahren Sitze des Entschädigungsgeschäfts, wandten. Indessen würde Frankreich wohl schwerlich durchgedrungen seyn, wenn es allein gestanden hätte; es sahe sich nach Alliirten um. Preussen war ihm gewiss, denn dessen Interesse war mit dem französischen Eins. Aber diess reichte bey weitem nicht hin; man musste noch Russland zu gewinnen suchen, die einzige Macht, die an der Bestimmung von Deutschlands Schicksal wirksamen Antheil nehmen konnte" etc. Hierauf liefert der Vf. das Nähere der Verhandlungen selbst, legt die Entschädigungen der Fürsten und Stände nach dem Hauptdeputationsschluss mit den nöthigen Erläuterungen vor, und macht auf einige der wichtigsten unmittelbaren Folgen der neuen Anordnungen aufmerksam. Da er in einem Staate lebt, der bey den grofsen Veränderungen nichts gewonnen, nichts verloren hat: so lässt sich bey seinen Äusserungen reine Unbefangenheit erwarten. Das J. 1803 ist der Schlusspunkt, welchen sich Hr. *H.* bey Ausfertigung seines Werks gewählt hat. Aber noch eine reiche Zugabe füllt die gröfsere Hälfte dieses letzten Theils; sie liefert unter dem allgemeinen Titel *Staatsmerkwürdigkeiten* aus den vorzüglichsten Werken deutscher Statistiker, Schriftsteller über das Staatsrecht, aus den Wahlkapitulationen, etc. eine Statistik des deutschen Reichs, in welcher auf Staatsverfassung und Staatsverwaltung besondere Rücksicht genommen, und den einzelnen Artikeln bey aller Präcision die möglichste Vollständigkeit gegeben wird. Über das allgemeine Urtheil des Vf. von unserer Verfassung kann Rec. nicht ganz ins Reine kommen: S. 269 tritt er als grofser Lobredner derselben auf, versichert, dass sie der Eigenschaften viele habe, welche man von einer guten Verfassung zu fordern pflege, dass sie keine Willkühr erlaube, da die Vorrechte der Stände und des Kaisers in wohlthätiger Verwicklung und Bestimmung stehen, und der Kaiser die Macht habe, des Guten viel, des Bösen aber nur wenig zu thun, da Selbsthülfe unerlaubte Sache sey etc. S. 273 erscheint sogar der Ausruf: „Glückliches Deutschland, das einzige Land der Welt, wo man gegen seine Herrscher, ihrer Würde unbeschadet, im Wege Rechtens, bey einem fremden-, nicht ihrem eigenen, Tribunal aufkommen kann!" Welcher Deutsche theilt nicht mit vollem Herzen dieses frohe Gefühl des Hn. *H.*? Nur scheint es ihm mit allen diesen theoretisch hingestellten Sätzen nicht so ganz Ernst zu seyn; denn S. 275 etc. drängt sich ihm das Gefühl auf, der Gemeingeist fehle bey einer solchen Verfassung, bey der Anwendung zeigen sich mancherley Mängel, die sich nicht heben lassen, ohne die Verfassung selbst zu stürzen, und die Verfassung sey wohl gut, aber die Anwendung oder die Verwaltung tauge nichts. In anderen hin und wieder zerstreuten Stellen sind seine Äusserungen noch ungleich stärker, z. B. S. 269 „Gegenseitiges Misstrauen, Uneinigkeit und Mangel an Patriotismus und Gemeingeist waren die gefährlichsten Feinde der Deutschen, und sie hatten ihren Hauptgrund in der vielherrischen Verfassung von Deutschland" etc. oder S. 68 wo nach abgebrochenen Rastadter Verhandlungen die Majorität des Reichstags die Fortsetzung des Kriegs decretirte, die Minorennität aber keinen Theil an den Berathschlagungen nahm, und die gemachte Anordnung eigenmächtig verwarf: „was nützt ein Reichsschluss, wenn die Minorennität ihm öffentlich den Gehorsam versagt?" Dergleichen Äusserungen des Vf. liessen sich viele zusammenstellen, welche zu dem Urtheile hinleiten, dass, wenn auch einzelne schöne Züge aus der Zusammenstellung unseres Staatskörpers unverkennbar hervorgehen, und selbst die ganze Verkettung sich in einem gefälligen Bilde entwerfen lässt, doch

doch radicale Fehler in den Grundtheilen des Vereins liegen müssen, welche die praktische Anwendung des reinen Systems vereiteln, und vorzüglich die vereinte Kraft des Staatskörpers lähmen. Was ist aber eine Verfassung, was ist ein Staat, welchem das erste aller Erfordernisse, die innere Kraft, fehlt? Wäre sie übrigens noch so trefflich, der Mangel dieses einzigen würde ihr bald ihre Vorzüge rauben, und müsste sie mit jedem Tage ihrem gänzlichen Untergange näher bringen.

Vd. Hg.

LEIPZIG, b. Weigel: *Leben des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, des grossen Beförderers der Freyheit, in Angelegenheiten der Religion unabhängig von menschlichen Machtsprüchen zu denken und zu urtheilen.* 1805. 144 S. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Zusammenstoppler dieser Lebensbeschreibung sagt, dass Schriftsteller, *die den guten Geschmack leiten sollten*, sich verdient machen würden, wenn sie die Geschichte überhaupt, und die Lebensbeschreibungen denkwürdiger Männer insbesondere, zu Gegenständen ihrer gelehrten Arbeiten wählten. Diese schon so oft wiederholte Aeusserung ist gewöhnlich von übler Vorbedeutung, wenn sie als Aushängeschild benutzt wird. Der wahre Geschichtschreiber, dessen Arbeiten sich durch einen mit philosophischem Geiste durchdachten Plan, durch lichtvolle Darstellung der Begebenheiten und ihrer Folgen, so wie durch Reinheit der Sprache auszeichnen, bedient sich solcher Gemeinsätze nicht; und fliessen sie aus der Feder eines zum historischen Schriftsteller so durchaus Unfähigen, wie der Vf. dieser Biographie es ist, so kann man den traurigen Gedanken nicht unterdrücken, dass es gegenwärtig mit der Schriftstellerey zu einem hohen Grade des Missbrauchs gediehen ist. Kaum würde dieses Leben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einigen Beyfall gefunden haben. Denn obgleich *Heinrichs sächsische Geschichte* dem Vf. als Hauptquelle diente, und er mehrere Stellen wörtlich aus derselben aufnahm, so sind doch auch diese durch den trockenen, schleppenden und ermüdenden Stil des Ganzen wirklich gemissbraucht, so dass dadurch diess Machwerk nichts gewinnen konnte. Gegen die Vorwürfe des Plagiats schützt sich der Vf. dadurch, dass er in seiner kurzen Vorerinnerung sagt: „um Missdeutungen vorzubeugen, habe ich nur diess zu erinnern, dass ich hie und da mit Herr (des Herrn) Hofrath *Heinrichs* Worten seiner sächsischen Geschichte erzählte. Einen guten körnigen Ausdruck aber zuweilen (also nur zuweilen?) beyzubehalten, wird man doch hoffentlich nicht tadeln." Einige Proben aus dem Büchlein mögen hier als Beweise der historischen Kunst und des geläuterten Stils des Vf. Platz finden. S. 5. „Er (Kurf. Johann) lebte bekannter Weise zu der Zeit als der grosse Luther aufgetreten war, und die so nothwendige und längst gewünschte Kirchenverbesserung angefangen hatte. Diese unterstützte er bey allen Gefahren, in die er selbst dadurch gerieth, mit so vielem Nachdruck und unerschütterlichem Muth, dass ihn seine billigen Zeitgenossen nicht übertrieben haben, indem sie ihn deswegen den Beständigen nennten, und er den wärmsten Dank der ganzen Nachwelt verdient etc." S. 6 „Unvergesslich ist aber Johann der Beständige auch schon durch seine berühmte Abkunft. Denn sein Vater ist der Stifter der Ernestinischen Linie der Herzoge von Sachsen, und eben derjenige Kurfürst von Sachsen Ernst, den Kunz von Kaufungen, nebst dessen Bruder Albrecht, in seinen Knabenjahren von Altenburg weggestohlen hatte, welche schändliche That unter dem Namen des Prinzenraubes bekannt ist." S. 12 heisst es, den Venetianern sey 1509 auf dem festen Lande nichts als die Stadt *Tarris* übrig geblieben. Tarris ist wohl aus *Tarvisium* entstanden, sollte doch aber *Treviso* oder *Trevigio* heissen. S. 17 „Gleichwohl fehlte wenig, dass das Interregnum nach Maximilians Tode, als es an einem römischen Kaiser fehlte, das Reich wegen der heftigen Unruhen, die damals entstanden, wohin vornehmlich die Würtembergische und Hildesheimische gehörte, und die die Reichsvikarien nicht dämpfen konnten, in die grösste Gefahr gestürzt worden wäre." S. 27 steht, das Wormser Edict habe Luthers bisherige *Religionsverehrungen* untersagt. S. 33 findet sich eine ganz neue Behauptung, dass die bekannte grosse Niederlage der Bauern sich bey *Mühlhausen* ereignet habe. S. 45 und 46 sind einige Bemerkungen über die geringe Einnahme mancher Geistlichen zur Zeit der Reformation, mit Beziehung auf die jetzige dürftige Lage vieler ihrer Nachfolger, eingeschaltet. Der Ton des Vf. führt zu der Vermuthung, dass er selbst unter die letzteren zu zählen sey. Wenn dem also wäre, so wünscht Rec. ihm baldigste Verbesserung, aber unter der Bedingung, nicht wieder als Geschichtschreiber aufzutreten. Die letzten Zeilen der Vorerinnerung, worin er sagt: „Sollte mein Schriftchen nicht ganz missfallen: so werden mehrere ähnliche folgen:" können für den Vf. nie verbindlich seyn, da die erste Bedingung gewiss allgemein *nicht eingeräumt* wird.

H. I.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Darmstadt*, b. Wittich: *De primis urbis Romae incolis.* Particula prior, qua — invitat *Joh. Georg Zimmermann*, Prof. et Rector Gymnasii (Darmstad.) 1804. 16 S. 4. Der Vf. eröffnet seine Abhandlung mit einigen Bemerkungen über die Schwierigkeiten, womit Untersuchungen über den Ursprung der Städte und Völker verbunden zu seyn pflegen. Er sucht den Grund dieser Schwierigkeiten theils in dem Verluste vieler Schriftsteller, theils in dem Widerspruche, der sich so oft unter den noch vorhandenen nachweisen lässt. Gleichwohl, fährt der Vf. fort, seyen Forschungen der Art von Wichtigkeit, da die Entstehungsgeschichte einer Stadt oft den Grund enthalte, warum diese in der Geschichte überhaupt eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt habe. Nach der Vorbemerkung, dass diese Abhandlung nur einen Beytrag zu den man-

mannichfaltigen Forfchungen über die Gründung Roms liefern folle, kommt der Vf. zu feinem Gegenftande felbft, nämlich zur Prüfung der fo verbreiteten Meinung: die erften Einwohner Roms, die entweder Romulus zuerft dorthin geführt, oder die das eröffnete Afyl dahin gelockt habe, feyen ein zufammengelaufenes Gefindel von Strafsenräubern und Vagabunden gewefen, eine Meinung, die fchon bey Dionyfius (Antiq. Rom. I. 4 und 88) angeführt und verworfen wird. Statt diefer, durch keine hinlängliche Autorität beglaubigten, Vorftellungsart fucht der Vf. die entgegengefetzte zu begründen: *die erften Bewohner Roms feyen gröfstentheils Leute von edler Geburt und vorzüglichen Einfichten gewefen.* (*Romam a viris potiffimum nobilitate et prudentia confpicuis ab initio inhabitatam fuiffe.*) Zur Unterftützung diefes Satzes werden vorerft diejenigen Gründe aufgeftellt, die fich aus der Natur der Sache mit Wahrfcheinlichkeit herleiten laffen: Es fey nicht wahrfcheinlich, dafs Numitor den Romulus und Remus, die er nach den in jener Zeit herrfchenden Ideen, ihrer wunderbaren Erhaltung wegen, ganz vorzüglich von der Gottheit begünftiget glauben mufste, mit einem rohen Sklavenhaufen in die Welt hinausgeftofsen und ihren Schickfalen überlaffen haben werde, vielmehr werde er ihnen durch Geburt, Einficht und Treue vorzüglich empfohlene Männer als Rathgeber zugefellt haben. (Auf diefes Argument, deffen Beweisgrund auf blofs mythifchem Boden ruht, wird der Vf. felbft kein grofses Gewicht legen. Die Jugendgefchichte vieler fehr ausgezeichneten Menfchen des Alterthums ftellt Erzählungen von wunderbaren Lebensrettungen u. dgl. auf, felbft aus Perioden, die hiftorifch weit mehr erhellt find, als die kaum dämmernde diefer römifchen Heroen. Diefe Analogie von Mythen, die der weitverbreitete Ruhm eines Helden erft *hinterher* erzeugte, macht *zum wenigften* die Sagen von den Jugendfchickfalen eines Romulus und Remus fehr fchwankend, und erlaubt nicht ein hiftorifches Gebäude auf ihnen aufzuführen. — Befonders waren die *κτίσεις* oder die Hiftorien der Städtegründungen, an die man fich hierbey erinnern mufs, reich an Sagen der Art.) Auch habe den Numitor eben fo fehr die Hoffnung, dafs die beiden Jünglinge ihrem Gefchlechte durch würdige Unternehmungen Ehre machen, als das Gefühl der Dankbarkeit, die er ihnen, feinen Rettern, fchuldig war, beftimmen müffen, ihnen brauchbare Gehülfen zu dem grofsen Werke beyzugeben. — Für folche könne man aber einen Haufen zügellofer Menfchen unmöglich gelten laffen. Diefe würden vielmehr die junge Pflanzftadt bald zu Grunde gerichtet haben. Hierbey Widerlegung eines Einwurfs, den man von dem Beyfpiele der brittifchen Anfiedelung in New-Süd Wales hernehmen könnte. Man müffe vielmehr annehmen, dafs Männer aus den erften Gefchlechtern von Alba den Romulus und Remus begleitet hätten. Jene würden es nun nimmermehr zugegeben haben, dafs Sklaven oder andere geringe Leute, die fich in der neuen Stadt einfinden möchten, als freye Bürger ihnen gleichfam an die Seite geftellt worden wären. Gewifs blieb Sklaverey das beftändige Loos diefer Menfchen. Denn dafs Romulus, Remus und die übrigen Coloniften der Hülfe der Sklaven nicht entbehren konnten, diefs ergebe fich aus der Natur der Sache, und folge auch aus einer Stelle des Dionyfius (I. 85). — Auf der anderen Seite laffe es fich von den Einfichten des Romulus erwarten, dafs er das Bedürfnifs gefühlt haben werde, bey der Gründung eines neuen Staats von angefehenen und erleuchteten Männern unterftützt zu werden, und wenn ihm auch, welches doch wahrfcheinlich fey, Numitor nicht freywillig folche Theilnehmer an der Unternehmung beygegeben haben follte, fo habe es doch dem Romulus felbft nicht an Gelegenheit fehlen können, fich unter den angefehenften Familien Mittel-Italiens frühzeitig Verbindungen zu machen. Denn man müffe die Vorftellung fallen laffen, als feyen Romulus und Remus unter Hirtenknaben roh aufgewachfen. Vielmehr hätten fie zu Gabii eine ihrer Herkunft würdige griechifche Bildung genoffen. (Dionyfius Hal. A. R. I, 84 *Plutarch.* Rom. VI, 6.) Ohne eine folche Bildung anzunehmen, laffe fich auch die ganze nachfolgende Verfahrungsart des Romulus nicht wohl erklären. Durch die Lobpreifungen der Bewohner von Gabii vermuthlich bereits vorher als ein vorzüglicher junger Mann dargeftellt, fey es ihm ohne Zweifel leicht geworden, angefehene Männer für fich und feine Unternehmung zu gewinnen. Befonders müfsten darunter viele Griechen gewefen feyn, denn um diefe Zeit gerade hätten fich fehr häufig griechifche Coloniften in Italien niedergelaffen. — Der Vf. befchliefst diefen erften Theil feiner Abhandlung mit dem Verfprechen, künftig den Beweis zu führen, dafs Romulus bey der Anlage feines Staats vorzüglich von Griechen unterftützt worden fey. Da, nach S. 6, in der Fortfetzung zugleich noch die Zeugen über die erfte Gründung Roms abgehört, und ihre widerfprechend fcheinenden Ausfagen, die erften Bewohner Roms betreffend, in Übereinftimmung gebracht werden follen: fo fehen wir diefem zweyten Theile mit Verlangen entgegen. Dort erwarten wir alfo auch eine Unterfuchung über die Quellen, die Livius, Dionyfius etc. über den vorliegenden Gegenftand befragen konnten. Hierbey wird der Vf. die Beckifche Abhandlung über die Quellen der älteften römifchen Gefchichte und ihren Werth im erften Theile der Gefchichte der römifchen Republik von *Ferguson* mit Nutzen zu Rathe ziehen können. Der Gebrauch diefes Werks würde auch fchon in diefem erften Abfchnitt den Vf. vielleicht veranlafst haben S. 7, wo er (wie auch *Ferguson* thut) aus der Befchaffenheit der römifchen Cloacae auf die Exiftenz einer älteren grofsen Stadt auf dem Grund und Boden Roms, vor deffen Gründung durch Romulus, fchliefst, eine Stelle des Livius (V, 55), die diefem Schluffe nicht günftig zu feyn fcheint, einer eigenen Prüfung zu unterwerfen.

Diefe Bemerkung foll übrigens nur das Intereffe beweifen, womit wir diefe Abhandlung gelefen haben. Die Diction derfelben zeigt, dafs ihr Vf. über die Natur des guten lateinifchen Ausdrucks nachgedacht habe, und dafs er den Schülern des Gymnafiums, um welches er fich fchon manche andere Verdienfte erworben hat, auch in diefem wichtigen Theile der Schulwiffenfchaften gründlichen Unterricht ertheilen könne.

P. M.

Kinderschriften. *Leipzig,* im Induftrie-Comptoir: *Neues Bilderbuch für Kinder, enthaltend Gegenftände aus dem Reiche der Natur, der Wiffenfchaften, der Künfte und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen fafslich befchrieben.* Zweyte Auflage. (Ohne Jahrz.) XVII Hefte. 4. (Jedes Heft 16 gr.)

*Nouvelle Gallerie pour les Enfans contenant différens objets dans l'histoire naturelle, les sciences, les arts et metiers, dessinés fidelement et accompagnés d'une explication facile en quatre langues.*

*Infant-Academy or new Gallery of Figures intended for the use of children. Containing interesting Subjects from nature, the arts, sciences and handycrafts, all carefully delineated and plainly described in four languages. Viz. German, French, English and Italian.*

*Nuovo libro d'immagini all'uso de giovanetti, contenente oggetti del regno di natura, delle science, arti, e mestieri, accuratamente rappresentati, ed in quattro Linguaggi chiaramente descritti.*

Diefes fchon durch den Gebrauch bewährte Bilderbuch verfolgt mit Glück feinen löblichen Zweck, durch Verfinnlichung mannichfaltiger gemeinnützlicher Kenntniffe den Kindern Sprach- und Sachkenntniffe auf eine angenehme Art beyzubringen, und den Lehrern durch einen reichen Vorrath folcher Materialien ihr Gefchäft zu erleichtern. Das übrige ergiebt fich aus dem Titel. Mit dem 17 Hefte, welcher auch den befonderen Titel führt: *Neues Bilderbuch für Kinder und deren Erzieher. Oder Gegenftände vom Gebiet der Welt- und Naturbefchreibung, der Erwerbkunde, der mechanifchen und der fchönen Künfte. Nach den beften, feltenen und koftbaren Kupferwerken des Aus- und Inlandes getreu abgebildet und zur leichteren, zweckmäfsig verbundenen Erlernung gemeinnützlicher Sach-Sprach- und Kunftkenntniffe in deutfcher und franzöfifcher Sprache fafslich befchrieben.* 1 Fortfetzung. 1 Heft. hat der Herausgeber, Hr. *Baumgärtner*, eine Änderung des Plans vorgenommen. Fünf Kupfer und die darauf bezüglichen Erklärungen follen nun immer Gegenftände umfaffen: 1) aus den drey Naturreichen, 2) aus der Erwerbkunde, Ökonomie und Technologie, 3) merkwürdige Anfichten aus der Welt- und Erdbefchreibung, 4) Nationalmerkwürdigkeiten, Trachten, Gebräuche, etc. 5) mythologifche Sujets. Der deutfche Grundtext aber wird nun blofs ins Franzöfifche überfetzt. Wir wünfchen diefem empfehlungswerthen Unternehmen eine längere und gleich gute Fortfetzung.

M. G.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 22 OCTOBER, 1805.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort: *Themiſtokles, ein Trauerſpiel.* (in drey Aufzügen.) 1805. 178 S. 8.

„An den Geſtaden des Inachus, zu Argos, ſagt die kurze Vorrede — war die ſchöne Sitte, zu Ehren der Verſtorbenen dem Apoll dreyſsig Tage hindurch Opfer und Gebete zu widmen, und erſt nach dem Verlaufe dieſer Zeit ſtieg der Opferdampf von dem geſchmückten Altare des Schattenführers *Hermes* zum Himmel empor.“ — „Als ein Todtenopfer zum Andenken des edlen Heroen *Schiller*, als ein Weihgeſchenk des ewig ſtralenden Phöbus, wird dieſes Gedicht vom Vf. den Freunden der Muſen übergeben, er legt es an der friedlichen Urne nieder, und erbittet, mit jedem ſelbſtſüchtigen Streite unbekannt, ſeiner Ausſtellung die prüfende Achtung, welche er ſeinem frommen Zwecke und der perſönlichen Liebe des Dahingegangenen verheiſsen darf.“ Auſser dieſer von dem Vf. genannten Veranlaſſung ſteht dieſes Trauerſpiel in keiner Beziehung auf *Schiller;* man müſste denn einzelne Wendungen der Sprache, welche die Bekanntſchaft des Vf. mit den Werken jenes Dichters verrathen, für eine ſolche Beziehung annehmen wollen.

Themiſtokles freywilliger Tod, aus Liebe zu ſeinem Vaterland, gegen welches er die Waffen für den Perſerkönig zu führen ſich nicht entſchlieſsen konnte, iſt der eigentliche Gegenſtand dieſer Tragödie. Der erſte Aufzug enthält die Verbannung des Helden aus Athen durch den Oſtracismus; der zweyte ſeinen Aufenthalt bey ſeinem Freund Nikogenes, und ſeine Flucht zu dem perſiſchen König; der dritte endlich die Aufforderung des Königs an ihn, gegen ſein Vaterland die Waffen zu ergreifen, und den Tod des Helden. Die Abweichung, von den Erzählungen der Geſchichtſchreiber (welchen der Vf. übrigens treu bleibt,) in Anſehung der Todesart des Themiſtokles, iſt der Natur der Tragödie angemeſſen, und verdient nicht nur Entſchuldigung ſondern Lob. Nach dem Zeugniſs der meiſten Geſchichtſchreiber war Themiſtokles in ſeiner Stadt Magneſia, als ihn Xerxes zum Krieg gegen Athen auffordern lieſs, und in dieſer Stadt befreite er ſich durch Gift von der Nothwendigkeit, gegen ſein Vaterland zu kämpfen. In der Tragödie lebt er noch am Hofe des Königs, und Xerxes begiebt ſich ſelbſt, ſeinen groſsen Gaſt zu ehren, nach deſſen Wohnung, ihm die Oberfeldherrn Stelle über ſeine Armee zum Krieg gegen Athen zu übertragen. Themiſtokles, der eben den Göttern Athens vor ſeinem Hausaltare opfert, ſucht dieſen Antrag abzulehnen, und wünſcht, als der König ihn des Undanks beſchuldiget, ihm allein ein Geheimniſs offenbaren zu dürfen. Sieh! ſagt er zu ihm, als das Gefolg ſich entfernt hat,

> Sieh dieſen Altar hier! Geweiht iſt er
> Den groſsen Göttern meines Vaterlandes.
> Und dieſes Schwerd, ich führt' es ſtets zum Ruhme,
> und von den Lykomeden, meinen Ahnen,
> ward ihrem heilgen Dienſt es übergeben.
> Athen verfolgt mich; doch dies gute Schwerd
> geleitet mich gleich einem Vaterlande.
> Ich muſs es treu dem Sohne übergeben.
> Ich taucht' es oft in deiner Völker Blut,
> drum kann ichs frevellos nicht für den Perſer
> aus ſeiner Scheide ziehn.

Der König gibt ihm auf dieſe Rede ſein eigenes prachtvolles Schwerd. Er ſpricht zu ihm:

> So ſende heim
> das heimathliche Schwerd dem fernen Sohne,
> daſs er dabey der Ahnen ſich erinnre,
> die du mit deinem Vaterland verloreſt.
> Ich will mit meinem reichen Schwerd dich gürten.

Auch dieſes wird vom Themiſtokles zurück gewieſen. „Ich kann“ antwortet er

> es nicht nach deines Herzens Wünſchen führen.
> Mein Sinn iſt nicht für deine Welt geboren,
> und nimmer wird er mit dem Perſer einig.
> Es war ein andres Volk, in deſſen Mitte
> Des Sieges Palme meine Scheitel kränzte.

Xerxes dringt in ihn, das undankbare Vaterland zu vergeſſen, er reicht ihm nochmals ſein Schwerd mit den Worten:

> Verehre doch die Hand, die pflegend dich
> der Schmach entreiſst, und gern die höchſte Würd'
> in dieſem mächtigen Schwerdte dir vertrauet.
> O! führ es frey zu mein und deinem Ruhme!

Themiſtokles nimmt jetzt das Schwerd und ſpricht:

> Ich nehm es an, wie jede deiner Gaben,
> die nur der Undank von ſich weiſen kann,
> und führ es in der Pflicht des eignen Ruhmes!
> Schnell iſt's geſchehn, das Werk iſt nun vollbracht.

Mit dieſen Worten ſtürzt er ſich in das empfangene Schwerd.

Ohne Zweifel iſt dieſer letzte Aufzug der gelungenſte Theil der Tragödie, der erſte und zweyte kön-

können nur mittelbaren Werth haben, insofern in jenem die äusseren Verhältnisse des Themistokles zu seinem Vaterland angedeutet, in diesem sein eigner Charakter und seine Liebe zu dem Vaterlande dargestellt wird. Sein Freund Epikrates trennt sich von ihm mit den Worten:

O! lass des Zornes Wort verstummen!
Kannst du verzeihn, so denke nicht auf Rache.

und Themistokles antwortet:

Ich merk' es leicht, was du wohl fürchten magst:
Doch will ich nicht mich im Verrathe rächen. —
Nur mit der Schande einer ewgen Reue
straf ich Athen! — den grossen Göttern sey's
geschworen.

Es ist daher zwar alles in diesem Schauspiele vorhanden, was der historische Stoff erfordert; auch ist die tragische Handlung durch den Charakter des Helden und durch sein Verhältniss zu dem Perserkönig so motivirt, dass sie mit Nothwendigkeit aus beiden hervorgeht; allein in der Anordnung und Verbindung der einzelnen Theile ist es dem Vf. nicht gelungen, ein solches Ganzes darzustellen, wie es die tragische Kunst erfordert. Es begleitet daher den Leser bis zu der eigentlichen tragischen Handlung das Gefühl einer Unbehaglichkeit, welche aus dem Mangel eines festen Punctes, auf welchem das Interesse sich richten könnte, entspringt. Die Vaterlandsliebe des Helden erfährt der Leser wohl durch seine Aussetungen; aber in welchem Kampf der Affecten diese Liebe siegen, und in dem Untergang des Helden sich verherrlichen werde, dieses erfährt er erst wenig Augenblicke vor der entscheidenden Handlung, in dem Antrag des Königs an den Helden, und nun erscheint sein schöner Tod, bey allen im Schauspiel vorhandenen Momenten seiner Nothwendigkeit, doch der *Anschauung* als unvorbereitet, fast als ein auffallender Theater-Coup, bis endlich die *Reflexion* in dem Vorhergegangenen die vermissten Momente auffindet, und das Ganze — aber auch nur vor dem Verstande, nie vor der Phantasie, zu rechtfertigen fähig ist.

Wie aber bey dem gewählten Stoff, dessen tragische Qualität nicht zu bezweifeln seyn möchte, jene angezeigten Mängel hätten vermieden, und der Stoff selbst hätte gehörig organisirt werden sollen, ist eine Frage, deren Beantwortung sich zwar die Kritik nicht entziehen kann, welche aber in das Wesen der tragischen Kunst, und in den Unterschied der antiken Tragödie von der modernen zu tief eingreift, als dass sie hier eine vollständige Beantwortung finden könnte. Der antiken Tragödie ist die Einheit der Handlung im eminenten Sinne eigen. Alles wirkt, mit gänzlicher Ausschliessung jedes Fremdartigen, auf die einzige tragische Handlung, als den Mittelpunct des Ganzen, in ununterbrochener Entwickelung hin, und mit dieser Handlung ist die Tragödie beschlossen. Charakterentwickelung, dieses Unternehmen der späteren reflecktirenden Kunst, ist hier nicht zu suchen, sondern Darstellung des Charakters und der Handlung, welche durch den Charakter und dessen Verhältniss zu der Welt nöthig wird. In dieser Einheit der Handlung ist die ganze Natur der alten Tragödie, bis auf ihre Form und den Chor selbst enthalten: denn dieser, in seiner antiken Gestalt, ist nur bey jener strengen Einheit möglich, erhält aber auch gegenseitig diese Einheit mit seiner eigenthümlichen Kraft. Unserem, an moderne Verwickelung der Situationen und an psychologisirende Charakterentfaltung gewöhnten Sinn wird daher jene alte Form oft als Starrheit und Kälte erscheinen, ob sie gleich die wesentliche Form für die Gattung der Tragödie ist, welche eine einzelne tragische Handlung in voller Bestimmtheit der Anschauung darstellt. Starr würde allerdings diese Form zu nennen seyn, wenn ein romantischer Stoff in ihre Fesseln gezwängt werden sollte; allein so wie der romantische Stoff die romantische Form nothwendig verlangt, in welcher der Chor vollkommen in die Personen aufgelöset und als eigentlich antiker Chor ganz verschwunden ist, eben so wird ein antiker Stoff jene antike Form nothwendig fordern; und wie der romantische Stoff in der antiken Form starr erscheint, so wird der antike in der modernen Form gedehnt und dürftig werden. Die Mängel der angezeigten Tragödie scheinen insgesamt darin ihren Grund zu haben, dass ein durchaus antiker Stoff in moderner Form dargestellt wird. Es wird, nach dem, was so eben von der Einheit der antiken Tragödie gesagt worden ist, wohl niemand einfallen, unter dem Ausdruck: antiker Stoff, in historischer Bedeutung einen, aus der alten Geschichte entlehnten Stoff zu verstehen. Antik ist, ohne Beziehung auf die Geschichte, jeder Stoff, welcher nach der oben angegebenen Bestimmung, eine einzelne tragische Handlung, ohne Verkettung und Verwickelung der Charaktere, in ihrer vollen Bestimmtheit enthält: z. B. Oedipus, Antigone, und nicht weniger als diese, der Tod des Themistokles. Romantisch würde, im Gegensatz des Themistokles, der Tod Coriolans seyn, welcher die antike Form widerstrebend sich aneignen würde, die romantische hingegen willig annimmt. In diesen beiden tragischen Subjecten, dem Themistokles und Coriolan, zeigen sich die Eigenheiten und wesentlichen Verschiedenheiten des antiken und modernen Stoffs unverkennbar. Die Handlung des Themistokles ist durchaus einfach, unverändert und fest bestimmt; die Handlung des Coriolan hingegen ist aus einem complicirten, den äussern Eindrücken empfänglichen Gemüthszustand hervorgehend, es ist nicht ein einzelner Moment, welcher die Darstellung erfüllt, sondern eine Reihe von Momenten durch welche erst die Fähigkeit zu der tragischen Handlung in ihm erweckt wird. Die That beider Helden besteht in dem Sieg der Vaterlandsliebe über die Einwirkung der äusseren Verhältnisse, bey der Gewissheit des Unterganges, welcher diesen Sieg begleitet. Allein beym Themistokles braucht diese That keiner Vermittelung, sondern sie ist allein Gegenstand der Darstellung, und daher

an-

antiker Stoff. Beym Coriolan braucht sie Vermittelung, welche selbst Gegenstand der Darstellung wird, daher ist Coriolan's Tod ein romantischer Stoff.

Es ist nun einleuchtend, dafs diese Natur des antiken tragischen Stoffs nur in der gedrungenen Form sich erhalten könne, welcher die Meister der antiken Tragödie sich bedient haben. Vorbereitungen, sie mögen, wie hier der erste Act, die Verhältnisse, oder wie der zweyte, den Charakter erläutern sollen, sind ihr fremd. An dem Hofe des Perserkönigs mufste die Tragödie sich eröffnen mit dem beschlossenen Kriege des Königs gegen Athen, damit gleich Anfangs Themistokles, als solcher, wie ihn die tragische Handlung zeigt, auftrete, und das Ende der Tragödie in dem Anfange schon begründet sey. So würde das Ganze eine bestimmte und treffliche Gestalt gewonnen haben, und die Darstellung des Helden, der seiner Idee das Leben opferte, in der alten Form der Tragödie, welche der Dichter, dessen Manen dieses Schauspiel geweiht ist, hervorzurufen sich so ernstlich bemühte, hätte vielleicht diesem Werke des Vf. eine nicht unschickliche Beziehung auf jenen Dichter gegeben.

Dafs diese Tragödie einzelner Schönheiten nicht ermangele, zeigen, um nicht mehrere auszuheben, schon die in einer anderen Beziehung angeführten Stellen. Einzelnes Mislungene enthalten wir uns besonders anzuführen, da es zum gröfsten Theil in dem schon beurtheilten Plan der Tragödie gegründet ist. Die Gesetze des Rhythmus und der Prosodie aber hätten wir gern besser beobachtet gesehen, als es oft vom Vf. geschehen ist. *Herrl'chen* S. 142 ist eine zu harte, und an dieser, den Anapäst verstattenden Stelle des Verses, ganz unnöthige Elision. Der Vers S. 85:

Artemis, von den Lykomeden, die

ist auf keine Weise zu rechtfertigen. Fehler gegen die feinere Kunst des Versbaues finden sich zu viel, um sie anzuführen.

Ohne das Talent des Vf. zu verkennen, hat Rec. geglaubt, die prüfende Achtung, welche der Vf. seiner Tragödie wünscht, am sichersten durch eine, in das Innere selbst eingehende Beurtheilung, beweisen zu können. Auf diese Achtung macht auch dieses Schauspiel um so gerechteren Anspruch da es nach dem Willen des Vf. nur als Manuscript für Freunde und Bühnen dem Druck übergeben wurde. D. c. A.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Caspar Lavigne, oder die Abentheuer des Zufalls.* Mehr Wahrheit als Dichtung. In zwey Theilen. Aus dem Französischen. 1804. 454 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

Jeannette Lavigne, die Tochter eines wohlhabenden Pachters bey Paris, wird bey den Nonnen von Senlis erzogen. Als sie einst ihre Eltern besuchte, überfallen Räuber in der Nacht die Wohnung; Jeannette entflieht, während ihre Eltern ihren Tod in den Flammen finden, die das Haus verzehren; aber sie wird von den Räubern verfolgt, und von dem Hauptmann, der sie in bewufstloser Betäubung findet, gemifsbraucht. Ohne ihren Zustand zu vermuthen, begiebt sie sich zu einem alten Hagestolz, Guichard, in Dienst, ihre Standhaftigkeit, mit welcher sie seine Anträge von sich weifst, erbittert diesen, er bemerkt ihre Schwangerschaft, stöfst sie aus seinem Hause und legt, um sie eines Diebstals beschuldigen zu können, einen Beutel mit Geld in ihr Reisebündel. Jeannette flüchtet zu ihrer Tante, diese verstöfst sie ebenfalls, da ihre Entbindung nahet. Auf dem Wege nach ihrem Geburtsort wird sie von Policeydienern aufgefangen, und wegen des, von Guichard angezeigten, Diebstals zum Tode verurtheilt. Im Gefängnifs gebiert sie den Helden dieses Romans, sie selbst wurde vor ihrer Hinrichtung vermifst, und für todt ausgegeben. Eigentlich aber war sie durch einen Unbekannten befreit worden, und hatte mancherley Drangsal ausgestanden, bis sie endlich bey dem Pfarrer zu Caulaincourt, in dem Herrn dieser Baronie ihren Sohn findet. Dieser nämlich, den sie im Gefängnifs geboren, ward von dem Gefangenwärter, Gaspard Saunier, erzogen; nach dessen Tode nahm ihn der Marquis von Morange, ein mit Menschenliebe sich grofs machender Reicher, in sein Haus, verstöfst ihn aber, weil er ihn einmal in einem Gespräch mit seiner Tochter findet. Caspar geht als Seesoldat nach Amerika, verläfst nach geendigtem Feldzuge heimlich sein Regiment, wird in Frankreich, wegen Ähnlichkeit seiner Gestalt mit dem Chevalier Caulaincourt für diesen, welcher aus dem Irrenhause entflohen war, angesehen, und zu dessen Vater, dem Baron Caulaincourt gebracht, der vor Freude seinen Sohn wiederzusehen, auf der Stelle stirbt. Caspar ist nun Erbe der Baronie, entdeckt in der Haushälterin des Pfarrers seine Mutter, und nimmt sie zu sich, ohne sich ihr zu erkennen zu geben. In kurzem verliebt er sich in Emilien, die Tochter des verarmten Marquis Vieux-Bois, aber am angesetzten Tage ihrer Verbindung entdeckt er ihr das Geheimnifs seiner wahren Geburt. Emilie, die nur seine Reichthümer liebte, benachrichtigt ihren Vater davon, und dieser, als der nächste Erbe des alten Barons Caulaincourt, läfst den unrechtmäfsigen Besitzer in Verhaft nehmen. Indessen findet sich der wahre Caulaincourt, der durch eine ähnliche Verwechslung der Personen statt Caspar's die Strafe für dessen Entweichung vom Regiment leidet. Der Baron erhält nun sein Erbtheil, und Caspar soll an seiner Stelle die Vestung bauen. Seine Mutter kann sich nicht von ihm trennen, unterwegs fallen sie Räuber an, aber der Hauptmann, statt sie zu berauben, gibt beiden sein sehr schnelles Pferd, welches noch überdiefs in den Pistolenhalftern eine beträchtliche Summe trägt. Nach mancherley Abentheuern trift auch Caspar mit der Tochter des Marquis von Morange wieder zusammen, welche ihm, der so viel ihretwegen gelitten hat, ein Landgut schenkt, auf welcher er mit seiner Mutter wohnt. Hier sucht ihn ein Bettler auf, welcher ihm

ihm erzählt, er sey der Unbekannte, welcher Jeannetten aus dem Gefängnisse befreiet, der ihn später auf dem Wege nach der Vestung mit Jeannetten durch sein schnelles Pferd gerettet, aber auch derselbe, welcher die Wohnung von Jeannettens Eltern überfallen, und Jeannetten zur Mutter von Caspar gemacht habe. Jeannetten tödtet der Schreck bey dieser Erzählung, und wenig Tage darauf begräbt Caspar auch seinen kaum gefundenen Vater.

An allen diesen Abentheuern hat nun freylich der Zufall nur bey der Ähnlichkeit des Barons Caulaincourt mit dem Helden sein Spiel, das übrige ist in der gewöhnlichen Manier der Romane, deren Verfertiger sich nur in der Zusammenhäufung einer Menge Stoffs gefallen, geschrieben, und die deutsche Literatur ist durch die Übertragung dieses Buchs aus dem Französischen eben nicht bereichert worden. Die Übersetzung selbst ist nachläfsig, und wimmelt von Gallicismen und falschen Wortstellungen, welche die Unbekanntschaft des Übersetzers mit beiden Sprachen beweisen. Auch an Druckfehlern mangelt es diesem Buche nicht, welches nur die Klasse von Lesern unterhalten wird, die für des Bessern unempfänglich, sich nur an dem grellesten Wechsel der Farben zu erfreuen im Stande ist.

D. c. A.

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, in der Baumgärtn. Buchh.: *die Ausstellung, oder, wer ist der Schlaueste?* Lustspiel in 2 Aufzügen nach *Bouilly*, 1804. 116 S. in 8. (12 gr.).

Ebendaselbst: *Die beiden Officiere*, Lustspiel in 1 Aufzuge, nach *Duval*, 1804. 78 S. in 8. (12 gr.).

Ebendaselbst: *Er geht in die Falle*, Lustspiel in 1 Aufzuge. 1804. 94 S. 8. (12 gr.).

Auch unter dem gemeinschaftlichen Titel:

*Sammlung kleiner Lustspiele für öffentliche und Privattheater*, herausgegeben von *B.* 1804. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

Vorliegende Bearbeitung der beiden ersteren französischen Lustspiele hat das Verdienst der Kürze vor ähnlichen deutschen Nachbildungen derselben Sujets voraus. Bey manchen Unwahrscheinlichkeiten mögen sie doch ihres Zweckes einer kurzen Unterhaltung nicht verfehlen, wenn sie auch bey einer gewandteren Bearbeitung noch zu gewinnen hatten. Das letztere Lustspiel, nach der Fabel des: *le jaloux desabusé* des *Campistron* beweifst indefs, dafs dem Vf. eigene Entwürfe nicht glücken. Dieser Stoff läfst sich nicht in Einen Act einzwängen, ohne, was sich auch hier zeigt, den Ehemann zum Einfaltspinsel zu machen, und den Charakter der Frau zu entstellen. Dialog, Szenen und Charaktere sind überdiefs langweilig, ohne Witz und Feinheit.

Chr.

*Leipzig*, b. Stage: *Erzählungen.* Von *G. A. Neuhofer.* Ohne Jahrzahl, 263 S. 8. (1 Rthlr.).

*Pirna*, b. Pinther: *Der Troubadour und der Hagestolz.* Zwey Erzählungen. 1805. 72 S. 8. (6 gr.).

*Königsberg*, b. Goebbels und Unzer: *Unfrankirte Briefe. Enthaltend Gemälde aus dem wirklichen Leben.* 1805. 257 S. 8. (20 gr.).

Wenn auch die Erzählungen, die hier gegeben werden, nicht eben Meisterstücke in ihrer Art sind: so verrathen sie doch Talent und Fleifs. Besonders lassen sich Hn. *Neuhofers* Erzählungen recht gut lesen, und er verdient allerdings die Aufmunterung, die ihm schon von anderen Seiten her zu Theil geworden ist.

*Halle*, b. Hendel: *Aurora von Clari.* Von *Fräulein K. v. R.* 1805. 144 S. 8. (12 gr.).

*Erfurt*, b. Knick: *Amida oder das stille Haus. Ein Seelengemälde aus den Ergiefsungen zweyer Liebenden*, von *Friz von —*g.* 1805. 240 S. 8. (18 gr.).

Das adliche Paar, das hier unter den Romanenschriftstellern auftritt, hat sich nach Kräften vor dem gemeinen Pöbel zu hüten gesucht. Besonders ist im letzteren viel Wärme des Gefühls fürs Schöne, und manche treffende Einsicht in das Gewirre des menschlichen Lebens. Die Sprache hat Kraft und Bildung.

⊳ ⊲

*Halle*, b. Hendel: *Geschichte des Amtsraths Franz Ehrlichs, eines deutschen Landwirths, von ihm selbst beschrieben. Oder die Wirkungen des Vaterfluchs.* 1805. 247 S. 8. (20 gr.). Mag an der Geschichte auch noch so viel gelogen seyn, der Titel hat gewifs die Wahrheit gesagt, wenn er diefs Product für ein Machwerk eines deutschen Landwirths ausgibt, der, setzt Rec. hinzu, wohl seinen Acker gut bestellen, aber nicht eben so seine Geschichte gut zu erzählen vermag. Doch trägt sie ziemlich das Gepräge der Wahrheit, und kann, nach der Verheifsung der Vorrede, für manchen Leser Nutzen haben. Die läppischen Anmerkungen des Correctors und Setzers, die sich vorn herein finden, hätten wegbleiben sollen.

π. o.

Technologie. *Glogau*, in der Gärtnerschen Buchhandlung: *Vollständige chemisch-praktische Bleichkunst.* Von *Carl Ludwig Engelmann.* 1805. 128 S. 8. (12 gr.). Wem daran gelegen ist, sein Bleichgeschäft nicht ganz handwerksmäfsig zu betreiben, wird diese Schrift nicht ohne Nutzen aus der Hand legen. Die bey diesem Geschäft anwendbaren chemischen Grundsätze sind gut benutzt, und am Ende des Buchs ist auch eine Anleitung zur Bleiche mit oxydirter Salzsäure gegeben, doch ist das Verfahren zu letzterer viel zu kurz abgefertiget, und wir zweifeln, dafs sie demjenigen viel frommen werde, der mit dieser Behandlungsart ganz unbekannt ist. Die Farbe des Papiers, worauf diese Schrift gedruckt ist, ladet nicht sonderlich ein, und läfst nicht viel Gutes von ihrem Inhalt hoffen. Wahrscheinlich ist es Strohpapier, und vielleicht wäre es dem Vf. ein Leichtes gewesen, seine Kenntnisse in der praktischen Bleichkunst daran in Ausübung zu bringen.

x + y.

1) *Leipzig*, im Industrie-Comptoir: *Abbildung der neuesten französischen und englischen Art, Fenstervorhängen und Gardinen die geschmackvollste Drapperie zu geben, und zur Verzierung der Zimmer aufzuziehen.* 1tes H. Gesammelt und gezeichnet von *Emilie Berrin.* 6 illuminirte Blätter in 4.

2) *Leipziger Muster. Fenstervorhänge und Gardinen zur Verzierung und helleren oder dunkleren Beleuchtung der Zimmer aufzuziehen.* Gesammelt und gezeichnet von *Emilie Berrin.* 2tes Heft der pariser und londner Muster. Mit 8 illuminirten Kupfern in 4. (Beide Hefte 2 Rthlr.).

Man kann diese Muster zu Vorhängen auf die günstigste Weise empfehlen, und sagen, dafs sie nach der Mode sind; man kann sie aber aus guten Gründen auch tadeln, und behaupten, dafs die Mode diefsmal nicht vom vorzüglichsten Geschmack ist. Denn die Schnüre und Quasten ohne allen Zweck, die verschiedenfarbigen schmalen Streifen, welche als vermeintlicher Zierrath über die eigentlichen Vorhänge gezogen sind, können von unbefangenen Freunden des Einfachen, Guten und Schönen unmöglich genehmiget werden. Beweise unseres Urtheils sind in Nr. 1. Tab. 1. 2. 4 et 6. in Nr. 2. Tab. 1. 3. 4. 5. 6, 7 und 8.

Dasselbe Urtheil kann man über folgendes Werk fällen, welches auch durch die früheren Lieferungen schon bekannt ist:

*Sammlung von Zeichnungen der neuesten londner und pariser Meubles als Muster für Tischler.* I. Lieferung. Modelle für Tischler. 1. Heft mit Kupfern. (Ohne Jahrzahl) 4. (1 Rthlr.).

Bey beiden Werken vermifst man ungern eine gute Erklärung der Kupfer. Am wenigsten werden Tischler und Putzmacherinnen, sich selbst überlassen, die rechten Verhältnisse immer zu treffen wissen, da gar keine Mafse angegeben worden sind.

— y — H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 23 OCTOBER, 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Magazin zur Beförderung der Industrie, zur Bekanntmachung und Verbreitung neuer und alter, durch die Erfahrung bewährter, aber noch nicht bekannter, wenigstens noch nicht zweckmäſsig angewendeter Mittel, nützlicher Vorschläge und Ideen, zum Besten der Fabriken, Manufacturen und der Handlung, zur Veredlung der Handwerke, zur Verbesserung der Stadt- und Landwirthschaft, zur Erleichterung der Geschäfte durch Maschinen und zweckmäſsiger eingerichtete Werkzeuge, zur Ersparniſs der Zeit und menschlicher Kräfte, so wie zur Bequemlichkeit und Wohlfeilheit, nach schriftlichen Aufsätzen und nach den besten in- und ausländischen Werken bearbeitet und durch Kupfer erläutert, von einer Gesellschaft Sachkenner. Erste Lieferung.* Neue Auflage. (Ohne Jahrzahl.) VIII S. und 3½ Bog. *Zweyte bis achte Lieferung*, jede von 4 Bogen, ohne eigenen Titel, bloſs mit einem farbigen Umschlag, und mit 2, 3 oder 4 Kupfern, letztere Lieferung mit 1 Blatt Register über die ersten 8 Lieferungen, sämmtlich mit fortlaufender Seitenzahl. — Dann die Fortsetzung dieser Zeitschrift, in eben dem Verlage, mit zweckmäſsiger Abkürzung des Titels. *Zweyten Bandes erste Lieferung.* IV S. und 3½ Bogen. *Zweyte bis zehnte Liefer.* (oder 9 bis 18 Liefer.) jede 4 Bog. und jede mit einem eigenen Titel, mit 2, 3 und 4 Kupfern. gr. 4. (Jede Liefer. brochirt 12 gr.)

Als Redacteurs dieser nützlichen Zeitschrift nennen sich, nach der Einleitung der 1 Lieferung des 1 Bandes, der Adv. *Friedr. Hempel* und der Ictus *Friedr. Gotthelf Baumgärtner*, nach dem Vorbericht der 9 Lieferung der erste allein; auf dem Titel des 17 Heftes wiederum *F. G. Baumgärtner* nebst Prof. *Leonhardi*, zu welchen vom 18 Heft an noch der Geh. Rath *Hermbstädt* gekommen ist. Nach dem Plane der Herausgeber soll diese Zeitschrift alles umfassen, was in ihrem *Magazin aller neueren Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen*, worin nur das Neuere beschrieben wird, nicht aufgenommen werden konnte. Den Inhalt selbst besagt der weitläuftige Titel. Wahr ist es, daſs in den unzählbaren periodischen Schriften viele sehr nützliche Aufsätze fast ganz ungenutzt und verborgen bleiben, weil es unmöglich ist, alle diese Schriften selbst zu lesen, um sich das Brauchbare anzumerken. In den Bibliotheken und gelehrten Zeitungen werden sie nicht immer, und nur sehr kurz angezeigt. Auch hört manche Sammlung bald wieder auf, und bleibt hernach ohne Nachfrage. Dieſs letztere scheint nicht der Fall mit gegenwärtiger Zeitschrift werden zu wollen, denn in der That enthält sie viele interessante Aufsätze, die nützliche Kenntnisse verbreiten, und den Herausgebern hoffentlich viele Leser verschaffen werden. Um dahin mitzuwirken, erachten wir es für nöthig, wenigstens die interessantesten Aufsätze derselben, mit hin und wieder beygebrachten Anmerkungen, anzuzeigen.

I Heft. 1) *Aus mehreren Baumflechten ein Substitut für Senegal-Gummi und andere fremde Gummiarten zu gewinnen.* Es soll dieses Flechten Gummi zwölfmal wohlfeiler als das Senegal-Gummi seyn, und gleichwohl dasselbe leisten; daher diese englische Erfindung von unseren deutschen, besonders Kattun-Fabriken, versucht zu werden verdient. 2) *Seife aus Flechten.* Wird bey Bereitung des vorigen Flechten-Gummis, aus dem Bodensatz der dritten Abkochung gewonnen. 3) *Pigment des Bingelkrautes, (Mercurialis perennis).* Färbt schön blau, aber nicht dauerhaft, und verschieſst ins Rothe, das dann beständig bleibt. Schon die getrocknete Pflanze hat die Eigenschaft, eine hellblaue Farbe anzunehmen. 5) *Ein Ackerwerkzeug, vermittelst dessen man zugleich pflügen und auch Waitzen, Korn, Gerste und Hafer — gleich vertheilt und tief aussäen kann, so daſs zwey Drittheile Saamens erspart und die Früchte doch vermehrt und verbessert werden.* Die Beschreibung und Abbildung eines Ackerwerkzeugs, das Hn. *von Locatelli* aus Kärnthen zum Erfinder hat, und allgemein eingeführt zu werden verdiente, wenn der Erfolg der angezeigten Versuche gegründet seyn sollte. 6) *Ökonomische Proben.* Versuche über die Fruchtbarkeit verschiedener Getreidearten, Gemüse-Pflanzen und Wurzeln, und über ungeheuer schwere gemästete Ochsen, Schweine und Schöpse. 8) *Einige Sätze zur Verbesserung der Branntweinblasen, Braupfannen und anderer Kessel, so wie der dazu gehörigen Ofen in der Land- und Hauswirthschaft.* Die hier festgestellten Grundsätze sind ganz richtig; nur muſs Rec. bey dem sub §. 1 b: *daſs, wenn das Wasser nicht schneller siede, aber bey einer anderen Art zu feuern weniger Holz erfodert werde, so sey jene Art weit vortheilhafter als diese;* widersprechen, indem bey besonders fabrikmäſsigen Anstalten, allerdings auf die Verwendung der Zeit ein Augenmerk gerichtet seyn, und oft mehr

Brennmaterial verschwendet werden muss, um nur schnell arbeiten zu können. 11) *Veredelte Wachsleinwand.* Eine Empfehlung der vortrefflichen Fabrikate der bekannten Schulz- und Müllerschen Fabrik in Leipzig. 14) *Verfahren, Bäume gegen den Frost zu sichern.* Aber wie, wenn der Winter schneelos bleibt? Rec. würde doch den bekannten Frostableitern den Vorzug geben. 15 *Verfahrungsart, harte Hölzer zum Gebrauch für Wagner, Tischler und andere Holzarbeiter zu ziehen, besonders aber über die Zucht der Eichen für den Schiffsbau.* Mit 1 Kupfer. Ein Vorschlag *William Randalls* in England, jungen Eichenbäumen durch Zwang ein krummes Wachsthum zu geben. *Burgsdorf* versichert, es sey diess eine vergebliche Arbeit. 16) *Vorsichts-Regeln bey der Wartung der Weine.* Ein kleineres Spundloch und ein besonders eingerichteter Trichter zum Auffüllen wird empfohlen. 17) *Nachricht von einigen Weinmühlen.* Eine beygefügte Zeichnung einer solchen Mühle, die statt des sonst gewöhnlichen Tretens und Stampfens gebraucht wird, würde willkommen gewesen seyn.

II Heft. 1) *Über den damascener, Stahl. Für Schwerdfeger.* Eine sehr mühsame und kostbar scheinende Vorschrift. Dass aus dem Österreichischen viel altes Eisen, alte Messer, Klingen u. dgl. in die Türkey geschickt, und dort zu Stahl verarbeitet wird, davon wird hier nichts gesagt. 2) *Neue Methode, Gussstahl zu verfertigen.* Eine neuere Erfindung des B. *Clouet. De la Place* wollte sich selbige zueignen, aber schon 1722 schrieb *Reaumur* seine *l'art de convertir le fer forgé en acier.* 3) *Über den Wein-Regulator.* Um das Verdunsten des Weins bey der Gährung zu verhindern, scheint das empfohlene Mittel ganz zweckmässig zu seyn. 4) *Neue Methode, trüben seimigen Wein abzuklären.* Glühende Feuersteine in das Fass gelegt, sollen allen zähen dicken Schleim an sich ziehen, und den Wein ungemein verbessern. 5) *Über das Leder von zahmen Schweinen.* Ein wohl gerathener Versuch des Grafen von *Burghaus*, den man bereits im 4 Stück der schlesischen Provinzialblätter vom J. 1795, von ihm selbst erzählt, findet. Man hört seitdem nichts von ferneren Versuchen. 6) *Neue Art zu kohlen.* Das Zündloch ist hier in der Basis des Meilers angebracht, welche Methode von Sachverständigen doch getadelt wird. 7) *Ein leichtes, wohlfeiles und durch zuverlässige Erfahrungen bewährtes Mittel, Gras- und Heuertrag der Wiesen, Triften und Koppeln um das dreyfache zu erhöhen.* Die Hauptregel ist, dass man die Wiesen und Weiden mit guten, gesunden, zu gleicher Zeit blühenden, und dem Boden angemessenen Grasarten besäen solle. Der in den Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft 1 Jahrg. 3 Heft, angerühmte Landwirth, auf den man sich hier, wegen zweckmässiger Gewinnung der ächten, reinen Grasarten in Quantitäten, beziehet, ist die in dem Jahre 1804 verstorbene Frau Baronesse *von Friedland* in Cunersdorf bey Frankfurt a. d. O., der wir in dieser Art die merkwürdigsten Versuche im Grossen zu verdanken haben, welche nun, nebst anderen wichtigen ökonomischen Anstalten, von ihrer Tochter, der Frau Landräthin von *Itzenplitz*, mit rühmlichem Eifer fortgesetzt werden. 8) *Geprüftes Mittel, die Obstbäume zu reinigen, und sie gegen Moos und Insecten zu verwahren.* Das empfohlene Mittel hat einige Ähnlichkeit mit dem bekannten Forsythschen Heilmittel. 9) *Seguins neue Methode, die Häute binnen wenig Tagen zu gerben.* Nach dieser Anweisung werden starke Häute binnen 6 bis 8 Tagen gegerbet. Diese schnelle Bereitung beruhet hauptsächlich auf der gehörigen Anwendung des Lohsafts. 10) *Mittel, dem Kornbranntwein den Geschmack des Franzbranntweins zu geben.* Holzkohlen und Reiss sollen diess bewirken. Es ist die Gratscheffsche Erfindung, wofür er von der ökonomischen Societät in St. Petersburg eine Preis-Medaille von 40 Dukaten erhielt. Gleichwohl steht diese Erfindung der Westrumbschen, die er noch nicht für gut gefunden öffentlich bekannt zu machen, weit nach. 15) *Ein Sackhalter, oder Gestell zum Getreidemessen für einen Menschen.* Aber gleichwohl werden zwey Menschen zum Aufheben und Ausschütten des Getreide-Masses erfordert! 16) *Spanische Steigbügel.* Sicher für den Reuter mögen sie wohl seyn. 17) *Dunkle Glasfenster wieder hell zu machen.* Man putzt sie mit Walkererde. Vor einigen Jahren bot der Maler und Glaser *Hildebrand* in Jever auch ein dergleichen Mittel für einen Louisd'or aus, das der D. *Seetzen* für probat erklärte. 18) *Eine ökonomische Bemerkung.* Über Flachs, der den Winter durch unterm Schnee, unbeschädiget geröstet worden. 19) *Dünger-Erde.* Teicherde, Kalk, Düngesalz und Pferdejauche, sind die Mittel, die in gewissem Verhältniss mit einander vermischt werden sollen. 20) *Verbesserte Nachtlampen.* Es wird nicht gesagt, wie lange sie brennen. Wohlfeil dürften sie doch wohl nicht seyn. 21) *Moorige Fische gut zuzubereiten.* Man soll eine Brodrinde mit den Fischen kochen lassen. 22) *Hünerbrut.* Eine Nachahmung der Ägyptier. 23) *Ein Mittel, weisse Ölfarbe gegen das Vergelben zu schützen.* Das Öl zur Farbe soll zuvor gebleicht werden. 24) *Reinigung des Öls.* Durch hineingegossenes Bley. 27) *Von der Leimsiederey und von der Einrichtung eines holzsparenden Leimsieder-Ofens.* Mit 1 Kupfer. Von Prof. *Leonhardi.* Der Ofen ist sehr zweckmässig, und sollte bey allen Kesselfeuerungen so angelegt seyn.

III Heft. 2) *Ein verbesserter Wasserkessel.* Nach den Angaben eines Kupferschmids in Leipzig. Mit Abbildung. Auf alle Fälle müsste dieser Kessel grössere Wirkung leisten, wenn er ummauert würde, so dass das Feuer nicht nur in der sogenannten Nabe hinauf, sondern auch rund um den Kessel herum, schlagen könnte; daher derselbe unten nicht aufsitzen, sondern frey hängen müsste. 3) *Beschreibung eines Krautschneiders.* Mit Abbildung. Von *Leonhardi.* Die nämliche Maschine sah Rec. auf dem Graf Einsiedelschen Rittergute zu Wolkenburg, wo sie mit grosser Zeitersparung gebraucht wurde. 4) *Bewirkung einer neuen Düngererde.* Von D. *Laubender.* Ausgelaugte Gerberlohe, mit Kalk vermischt, soll die fetteste Dammerde geben. 5) *Noch eine Art Wein-Verjährung.* Von D. *Laubender.* Die Gährung wird durch Beymischung Hefenbranntweins zum jährigen Most beschleuniget. 7) *Mit-*

*Mittel, den Most eine lange Zeit süss zu erhalten.* Von *D. Laubender.* Man soll ihn vor Wärme und gesäuerter Luft verwahren. 8) *Über das Nichtbehacken der Kartoffeln. Germershausen* hatte eine weit einträglichere Kartoffelärndte, wenn er selbige nicht behackte, sondern die Äcker nur jäten liess. 9) *Einige Vorschläge für Bauherrn und Bretschneider.* Es werden hier die schwedischen Schneidemühlen empfohlen, die 8, 9, 10 Sägeblätter einsetzen. 10) *Mittel gegen verschiedene, dem Ackerbau und der Pflanzenzucht schädliche Thiere.* Nämlich, gegen Ameisen und gegen Maulwürfe. 11) *Das brabantische Butterfass.* Mit Abbildung. Von *Leonhardi.* Allerdings hat dieses Butterfass Vorzüge vor dem Peslerschen. 12) *Über den Brand im Korn (Roggen), nebst Angabe derjenigen Ursachen, unter welchen immer Brand im Getreide überhaupt erzeugt wird.* Von D. *Laubender.* Des Vf. Raisonnement hat viel Beyfälliges; gleichwohl bleiben es bloss Hypothesen, bis diese dunkle Materie einmal in helleres Licht gesetzt wird. 13) *Eine leichte und vortheilhafte Art, das Getreide einzuärndten.* Es wird hier eine Vergleichung der alten bey den Römern schon gebräuchlichen Art, das Getreide in zwey Schnitten, nämlich erst die Ähren, dann das Stroh, zu schneiden, mit der jetzt gewöhnlichen Art, gemacht; wo denn das Resultat sich auf die erste Art hinneiget, die auch neuerlich von mehreren Ökonomen ist empfohlen worden. 14) *Flachs-Maschine.* Mit Abbildung. Eine in Schweden gebräuchliche, vom Wasser getriebene Maschine, durch welche der Flachs, mit Ersparung an Zeit und Arbeit, bis zum Spinnen verarbeitet wird, so dass zwey Weibspersonen in Einem Tage 120 Pf. Flachs bläueln und schwingen können. 15) *Beschreibung einer neuen Feuerspritze.* Es ist diess eine Handspritze, die vom Erfinder derselben, dem Bergmeister *Löscher* in Freyberg, für 11 Rthlr. 8 gr. verkauft wird. 16) *Von der Reinigung des Rüböls*, vom B. *Thenard.* Durch Vitriolöl soll diess geschehen. Gewiss ist dieses Mittel, wenn es probat ist, weniger schädlich, als ein anderes empfohlenes, bey welchem das Öl, durch den Gebrauch eines bleyernen Gefässes, vergiftet wird. 17) *Blecherne Blitzableiter.* Ein Auszug aus des Prediger *Nicolai* Schrift: *Gänzlich gehobene Bedenklichkeiten wegen Anlegung der Blitzableiter*, u. s. w. Dresden. 1800. 8. Der Ableiter bestehet aus einem angestrichenen verzinnten Blechstreifen, der sehr wohlfeil ist und alles leistet. 18) *Zubereitung eines sehr guten Firnisses.* Es ist ein Bernsteinfirniss.

IV Heft. 2) *Rumfords Bratofen.* In dessen *Versuchen, polit., ökon. und philosoph. Inhalts*, 2 Th. von ihm selbst beschrieben. 3) *Eine neue Art Käse zu machen, Zuckerkäse genannt.* Von D. *Laubender.* Die eine Hälfte dieser Käse, die für delikate Damen, oder für Gaumen und Magen, welche in der Delikatesse zärtlichen Damen ähnlich sind (!) erfunden worden, besteht aus Käsematte, die andere Hälfte aus Knochenfett und Zucker. Dann noch etwas Ingwer und Vanille. 4) *Aus fein geschliffenen Stahlsachen die Rostflecke zu tilgen.* Dem D. *Laubender*, der dies Mittel bekannt macht, kostete es einen Louisd'or. Es bestehet in feinem Glase, das zu den allerfeinsten Staub zerstossen ist; diess nimmt alle Rostflecke weg, wenn sie mit diesem Staube gerieben werden. 5) *Brod und Branntwein aus Queckenwurzeln.* Vom D. *Laubender.* Eine Empfehlung, die wohl ohne Erfolg bleiben dürfte. Bey einem kurzen Getreidemangel in einigen Gegenden Sachsens, im J. 1762, und nach der Zeit in den bekannten theuern Jahren, buck man Brod aus den Quecken, mit einem Zusatze von Mehl. Aber man fand seine Rechnung nicht dabey, und ging bald davon ab. 10) *Trockene Hefen.* Die Verfertigung dieser Hefe, die der D. *Seetzen* zu Schidam in Holland erlernte, und nachher im Journal für Fabr. Handl. und Mode, bekannt machte, ist vielleicht keine holländische Erfindung, sondern vielmehr eine deutsche; denn schon seit 30 Jahren kennen wir die sogenannte *Presshefe* und *Sackhefe*, wovon die erste grau, die andere weiss von Farbe ist, und die durch Fuhrleute Fass- und Sackweise in Deutschland zum Verkauf verfahren wird. 11) *Versuche für Bäcker.* Man soll ein Fünftheil mehr, weit kräftiger und gesünder Brod erlangen, wenn man das Mehl, statt blossem Wasser, mit gekochtem Kleyenwasser knetete. 12) *Neues Verfahren beym Getreidebau.* Man soll die Körner nicht säen, sondern stecken, wie Bohnen. Ein Verfahren, das im Grossen nie, nur von Besitzern kleiner Grundstücke möglich zu machen ist; aber alsdann auch gewiss die Mühe bezahlt. 13) *Sago aus Kartoffeln.* Die Vorschrift hierzu ist aus dem Reichsanzeiger genommen, wo man aber die Handgriffe verschwiegen hat. Eine bessere Vorschrift zu solchem Sago findet man in *Riems Halbjahr. Beyträgen*, 1 Liefer. auf d. J. 1804. S. 28—32. 14) *Kunst, einem zu versetzenden Baum, wenn er wenige oder gar keine Wurzeln hat, Wurzeln zu verschaffen.* Diese Erfindung, die zuerst in der *thüringischen Vaterlandskunde*, v. J. 1801. 22 Stück, bekannt gemacht, und von da im *deutschen Obstgärtner*, 16 B. S. 372 aufgenommen wurde, ist im Würtembergischen von einem alten Winzer gemacht worden. 15) *Wie hilft man den Bäumen, wenn sie im Spätwinter durch Frost gelitten haben?* Durch Abnehmung der äusseren Rinde im Frühjahre. Diess Mittel hat den besten Erfolg. 18) *Vorschläge, die Bienenzucht in theoretischer und praktischer Hinsicht zum höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen.* Vielleicht sind diese Wünsche jetzt schon vom *Ritter von Ehrenfels* im Österreichischen realisirt worden. 19) *Mittel, die Haut von den Pflaumen (Zwetschken) leicht abzubringen.* Durch siedheisses Wasser, in welchem man sie ein wenig stehen lasst. 20) *Mittel, frische Nüsse zu machen.* Man soll sie 24 bis 48 Stunden in kuhwarme Milch legen. 21) *Wein Mühlen.* Mit Abbildung. Diese Trauben-Mühlen, deren schon im 1 Heft gedacht wird, sind anstatt des ehemaligen Tretens oder Stampfens der Weintrauben, anjetzt im Meissnischen überall im Gebrauch. 22) *Über die Art und Weise, viel Milch, Rahm, Käse und Butter zu gewinnen.* Von D. *Laubender.* Ein sehr langer Aufsatz, der aber auserlesene, auf Theorie und Praxis gegründete Regeln enthält.

V Heft.

V Heft. 2) *Über landwirthschaftliche Assecuranzen.* Der Vf. ist gegen alle Arten von Versicherungsanstalten, und empfiehlt mit Recht Magazine. 3) *Wichtige ökonomisch-medicinische Entdeckung. Ein specifisches Mittel zur Heilung der ansteckenden Viehseuche, Löserdürre genannt, und des Rotzes bey den Pferden.* Glücklicher Erfolg des Versuchs des D. *Franks*, mit der oxygenesirten Kochsalzsäure. 4) *Reinigung des Öls, um das Dampfen zu verhüten.* Mit Vitriolöl. 8) *Knete-Maschine.* Mit Abbildung. Eine in Schweden gebräuchliche Maschine bey grofsen Ziegeleyen, zum Kneten des Thons, die aber auch zu anderen Endzwecken, z. B. zum Einteigen des Schrotes in den Brau- und Brennereyen, gebraucht werden könnte. 10) *Kartoffeln beym Brodbacken zu benutzen.* Sollte durch die neue Erfindung, die Kartoffeln, nicht im Wasser, sondern im Dampf zu sieden, das Kartoffelmehl nicht noch mehr Kraft behalten? 11) *Neuer Anstrich für Holzwerke.* Colophonium, Thran, Schwefel, sind die Ingredienzien. 16) *Vorschlag zum Pfropfen.* Man soll, nach Art der Tataren, in die Wurzel eine Spanne unter der Erde pfropfen. 17) *Kampfer, ein Mittel gegen das Erfrieren.* Kampfer im Munde rettete einen Engländer von dem Erfrieren. 18) *Für Landwirthinnen, zur Prüfung.* Dafs die Hüner im Winter, so wie im Sommer, Eyer legen. 20) *Warnung für Pulvermüller.* Die Holzkohlen müssen von allen entzündlichen Materien abgesondert werden, weil selbige durch Schläge Feuerfunken geben. 21) *Mittel gegen die fallende Sucht.* Eine Portion grobes Salz in den Mund gegeben, soll dergleichen Unglückliche wieder herstellen.

VI Heft. 4) *Warnung.* Baumwollene Kleider mit Ölflecken nicht zusammengerollt in eine Kiste zu legen, weil sie nach drey Stunden Feuer fangen, wenn Luft dazu kommt. 5) *Bewährtes Mittel, schmutzige Kupferstiche und Drucksachen zu bleichen und zu reinigen.* Mit oxygenesirter Salzsäure. 6) *Noch ist in Deutschland zu viel Holz.* Von *von Arnim.* Ein wohlmeinendes Räsonnement über die Verschwendung des Holzes, Conservation der Wälder, ob neue Wälder anzulegen und dem Ackerbau zu entziehen sind, u. s. w. 7) *Beschreibung und Abbildung eines Häckerlingschneiders.* Ist die vom Prof. *Parrot* erfundene Maschine, die in den Acten der ökonomischen Societät in Liefland beschrieben ist. Nicht Tab. I und II gehört dazu, sondern nur Tab. I. 8) *Neues Mittel gegen die Hundswuth.* Ist diefs Mittel wirklich probat, warum verbreitet es sich nicht weiter, da es doch schon vor 5 Jahren in Valencia gebraucht worden ist? 9) *Natürliche und künstliche Forste.* Von *von Arnim.* Eine Anspielung auf die künstlich angelegten Wälder, wo man der Natur nicht ihren Lauf läfst. 10) *Von der einheimischen oder deutschen Cochenille.* Von D. *Röfsig.* Eine blofse Empfehlung dieser an deutschen Pflanzen befindlichen Insecten. 11) *Feine Politur.* Man bewirkt selbige, nach *Guytons* Erfindung, durch Huthfilz, der einige Minuten in Schwefelsäure getaucht ist. 12) *Maschine zur Lüftung für Getreide-Magazine.* Von D. *Laubender.* Das dazu gehörige Kupfer fehlt, die Beschreibung ist daher nicht klar genug.

VII Heft. 2) *Eine neue, unschädliche Glasur für Töpfer.* Eine Erfindung von *Wagner* in Magdeburg. Er braucht dazu weifse Glasscherben und Mineralalkali. 3) *Vorschlag, das Vermorschen hölzerner Gegenstände zu hindern.* Man soll es in eine Art von Versteinerung versetzen, vermittelst Kalkwassers und verdünnter Vitriolsäure. Der Vorschlag ist gut, aber das Verfahren kostbar und umständlich; wie grofs müfste z. B. nicht die Kalkgrube seyn, in welche man sehr lange Baustücke zu legen hätte! Ein Anstrich von Salzlauge dürfte wohl wohlfeiler seyn, und vielleicht eben das leisten. 5) *Wohlfeiles Wachs.* Aus den Blüthen der Pappelbäume. 6) *Ein wirksames Mittel, die Bäume zu verbessern und fruchtbar zu machen.* Ein von *Forsyth* in England erfundenes Mittel. Man soll die Bäume alle Jahre mit einer Brühe von Kuhdünger mit Asche, Urin und Seifenlauge, waschen. 9) *Parrots Löschwisch.* Dieses neue Löschinstrument hat *Parrot* sowohl in *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, 3 B. 2 St., als auch in den *Abhandlungen der liefländischen ökonomischen Societät* beschrieben. Es verdient, dafs man in Deutschland Gebrauch davon macht. 10) *Branntewein aus Möhren.* Ist nicht blofs in Schottland gebräuchlich, sondern auch längst in Deutschland versucht worden. Dafs man aber bey solchem Branntewein vier Fünftheile mehr Viehfutter bekommt, als beym Kornbranntewein, ist ganz begreiflich, weil man an Gewicht fünfmal so viel Möhren nehmen mufs, als Korn, um eben so viel Branntewein aus jenen zu erhalten, als von diesem. Da nun zu einem fünfmal gröfseren Quanto, um dieses zu verarbeiten, auch fünfmal längere Zeit, und fünfmal mehr Hefe, Holz, Brennerlohn, erforderlich ist, so hebt sich der Vortheil des mehreren Viehfutters. 11) *Gegen erfrorene Weinreben.* Man schnitt die Triebe, so weit sie erfroren waren, weg, und die Reben trieben aufs neue. 14) *Surrogat der Bierhefen zum Gebacknen.* Aus Kartoffeln, Zucker und etwas Bierhefe. Verdient versucht zu werden. 16) *Chinesische Tusche.* Entdeckung ihrer Bestandtheile, durch *Delametrie*, und Verbesserung derselben. 22) *Mittel gegen die Löserdürre. Pessinas* Bestätigung des von D. *Frank* angegebenen Mittels; nur braucht dieser oxygenisirte, jener aber gemeine Salzsäure. 23) *Präservativ gegen die Rindviehpest.* Der Stall soll mit Wasser, das durch Eichenrinde gesäuert worden, oft besprengt werden. 24) *Gegen die Schnecken.* Knoblauch half nicht, sich ihrer zu entledigen, aber Asche und Salz. 25) *Blumen, Federvieh und Maykäfer.* Von *von Arnim.* Um Getreidekörner zu sparen, soll man das Federvieh mit Blumensaamen und Maykäfern füttern, doch letztere mit Vorsicht gebrauchen. 26) *Zur Beförderung des Obstbaues.* Von *von Arnim.* Misslungene Versuche des Landmannes, wenn er Obstbäume in schlechtes Land setzt, hindern die Beförderung; man soll sie in Äcker mittlerer Güte pflanzen. 27) *Mittel, Getreide lange, auch vor Ungeziefer besonders vor Ratten, zu verwahren.* Das ausgedroschene Getreide soll nicht gereiniget, sondern mit der Spreu aufbewahrt werden. Reiser vom Faulbaumholz (*Frangula*) hält Ratten und Mäuse von den Kornböden und den Magazinen ab.

*(Der Beschlufs folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 24 OCTOBER 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Magazin zur Beförderung der Industrie*, etc.

*(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

30) *Nutzen der Hopfenranken.* Zum Anbinden des Hopfens selbst, auch der Blumengewächse, anstatt des Bastes, wozu auch Binsen gebraucht werden können. 31) *Über den wilden Hopfen.* In doppelter Quantität gebraucht, leistet er eben so viel, als der veredelte Hopfen. 32) *Über Bienenzucht.* Eine Anfrage, in welcher Entfernung die Bienenstände zu errichten, ohne sich durch ihre Nähe zu schaden. 33) *Warum wird in Norddeutschland nicht mehr türkisch Korn gebauet?* Die Hindernisse werden angezeigt, dürften auch wohl nicht zu heben seyn. 34) *Beschreibung einer Feuerspritze.* Mit Abbildung. Die Erfindung eines Müllers bey Leipzig, bey welcher Stofs- und Blasenwerke vereiniget enthalten sind. Die Spritze wirft in einer Minute 6 Eimer Wasser aus. 35) *Kalkbrennerey der Wallachen und Sclavonier.* Mit Abbildung, bey welcher aber kein Buchstab befindlich ist; die Beschreibung mufs das Fehlende ergänzen. 36) *Wohlfeilen Kleister für Schuhmacher und Buchbinder zu verfertigen.* Von *Leonhardi.* Zu Ersparung des bisherigen Kleisters aus Mehl, wird die Wurzel vom *Asphodelus luteus* empfohlen. 37) *Über die Feuerspritzen.* Mit Abbildung. Ganz gute Vorschläge zur zweckmäfsigen Verbesserung der Spritzen; besonders wird der dicke Strahl derselben getadelt, und empfohlen, denselben in mehrere dünne zu vertheilen. 40) *Verfahren, das Aufblaufen oder die Windwassersucht der Thiere zu heilen, bekannt gemacht vom B. Sonnini.* Milch und Schiefspulver sind die Mittel. Aber wir kennen nun schon ein besseres Mittel, das schnell Hülfe leistet, und bey welchem man nicht nöthig hat, das kranke Thier gewaltsam herumzujagen: man findet es in den *Annal. d. Niedersächs. Landwirthschaft.* 5 Jahrg. 1 St. S. 167, auch im *Reichsanz.* v. J. 1804. Nr. 88. S. 1147, ferner in der *Thüring. Vaterl. Kunde,* v. J. 1804. im 14 und 26 Stücke.

VIII Heft. 1) *Für Bauherren. Den Mörtel so zu bereiten, dafs die damit aufzuführenden Gebäude dauerhafter seyen, und doch zugleich weniger Kalk erfordern.* Kalcinirte Knochen werden dem in gehöriger Proportion bereiteten Mörtel beygefügt, wodurch man zugleich vor nassen Wänden gesichert seyn soll. 2) *Über den Nutzen des wilden Kastanienbaums.* Der Ertrag der Potasche, den seine Asche giebt, ist in der That beträchtlich. 3) *Die Reife mancher Früchte zu befördern. Für Besitzer kleiner Gärten.* Diefs geschiehet, wenn man die Spalierbäume an schwarzen Wänden ziehet. 9) *Ein bewährtes russisches Mittel wider die Viehseuche und alle Krankheiten, die von verletzter Verdauungskraft entstehen.* Verdünnte Vitriolsäure ist das Mittel. 10) *Wohlfeile und erprobte Gärberlohe.* Man bedient sich in Irland und England, statt der Eichenrinde, des Haidekrautes, (*Erica vulgaris*). 11) *Benutzung der Weintrester zu schwarzer, und des Rebenholzes zu blauer Farbe im Elsafs oder dem ober und niederrheinischen Departement.* Die erste Farbe ist unter dem Namen *Frankfurter Schwarz* bekannt. 15) *Wohlfeile und unschädliche Zahnbürsten.* Aus den Wurzeln der Lucerne und anderen holzigen Wurzeln. 16) *Die Strohdächer gegen das Flugfeuer zu sichern, und denselben überhaupt eine funfzig- und mehrjährige Dauerhaftigkeit zu verschaffen.* Es wird das *grofse Flufsmoos — Fontinalis antipyretica* — und das *Feldknotenmoos — Barbula ruralis Hedw.* empfohlen. Aber sollte nicht eine einen halben Fufs dicke Strohlehm-Decke, die mit Rindsblut angemacht worden, wirksamere Dienste leisten? 22) *Eisens Erfindung.* Nämlich Kräuter und Wurzeln zum Gebrauch der Küche zu trocknen, welche Erfindung hier von neuem empfohlen wird. Die etwas mühsame Bereitung mag wohl hauptsächlich der weiteren Ausbreitung dieser Erfindung im Wege stehen. Mit diesem 8ten Heft ist der erste Band geschlossen, dem auch ein Register beygefügt ist.

II Band. I Lieferung oder IX Heft. 2) *Bemerkungen und Erläuterungen über die Kebersche neueste Säemaschine.* Sie hat einige Ähnlichkeit mit der im ersten Heft beschriebenen Locatellischen Säemaschine, ist aber so wenig als die meisten übrigen Säemaschinen brauchbar, wie Hr. *Leonhardi* klar erweiset. 3) *Tabacksschneider.* Mit Abbildung auf Tab. II.; aber dieses Kupfer gehört gar nicht hierher: auch ist in allen vor uns liegenden 12 Heften nicht zu finden, was es vorstellen soll, so wie auch auf allen übrigen Kupfern keine Tobacksmaschine abgebildet ist. Mithin bleibt die Beschreibung derselben völlig undeutlich. 5) *Geheimnifs, um schönes Getreide zu erhalten.* Der Hauptvortheil bey diesem Vorschlage ist, dafs die besten Körner beym Auf- und Abladen nicht verloren gehen können. 7) *Über ein neu Product, das ohne die geringsten Kosten gewonnen wird, und das vollkommen, anstatt des immer theurer werdenden Kienrufses, gebraucht werden kann. Von Neuenhahn in Nordhausen.* Beschreibung der bekannten Neuenhahn'schen Rauch-Malzdarre, in welcher der sich ansetzende Flugrufs gesammlet, und als Kien-

Kienrufs gebraucht werden kann. 10) *Über Mokocks Winde zu Hebung grofser Laften.* Ift von einer gewöhnlichen Winde nur darin unterfchieden, dafs fie noch ein Sperrrad und einen Sperrkegel hat, der vor dem Zurückfchlagen fichert.

X Heft. 2) *Vorfchlag, die Dünfte aus Miftbeeten abzutreiben, und den Mangel der atmofphärifchen Luft durch Kunft zu erfetzen.* Man foll die Dünfte durch Zugröhren ableiten, und frifche, aber erwärmte Luft, wieder zuleiten. 3) *Hunde- wahrfcheinlich auch Schweinefütter.* Die Abdecker follen die Knochen vom verreckten Viehe fammlen, kochen, ftampfen, und zu Pulver bereiten, das eine kräftige Brühe giebt. 4) *Die Verflüchtigung des Schaafpferchs zu verhindern.* Durch Torf oder Moos und Brucherde, die man täglich über den Pferch ausbreiten foll. 5) *Über das Mutterkorn und die wahrfcheinliche Entftehung deffelben, zu näherer Beftimmung der Frage über die Schädlichkeit und Unfchädlichkeit deffelben.* Bleibt immer nur Hypothefe, was Prof. *Röffig* über die Entftehung deffelben vermeint. Die Furcht vor der Kriebelkrankheit wird nun fchon allgemein als ungegründet angefehen. 6) *Befchreibung des in Böhmen gebräuchlichen neuen Hebelhakens, welcher auch als ein Pflug gebraucht werden kann, nach Mehlers Landwirthfchaft bearbeitet.* Läfst fich ohne Kupfer hier nicht deutlich machen. Die Mafchine fcheint doch fehr zufammengefetzt zu feyn. 10) *Einige Weinproben.* Die Verfälfchung des Weins durch Spiefsglanz, Alaun, oder wenn er einen zu ftarken Schwefelgehalt hat, wird zu entdecken gelehrt, wo die Hahnemannfche Probe nicht hinreicht. 12) *Fliegen zu tödten.* Zerfloffsnes Mutterkorn mit Milch, ift das Mittel, wovon die Fliegen fchneller als von Fliegenfchwamm fallen follen. Ift das gegründet, fo bliebe das Mutterkorn doch verdächtig. 13) *Zur Beförderung der Landeskultur.* Ein Vorfchlag, der nicht leicht ausführbar, auch bey den Ökonomen zu wenig Eingang finden möchte. 15) *Empfehlung der Aufmerkfamkeit auf den Tollrich (Lolium temulentum).* Ob diefes Unkraut nicht vielleicht die wahre Urfache der Kriebelkrankheit fey, die man dem Mutterkorn zufchreibt? 16) *Wie erleichtert man dem Landmann die Dünger-Fuhren aus der Stadt?* Der Dünger foll zuvor durch ungelöfchten Kalk aufgelöfst und in ein Pulver verwandelt werden, das alsdann leicht in Säcke gefüllt werden kann.

XI Heft. 1) *Befchreibung des neuen böhmifchen Bogenpfluges, nach Mehlers böhmifcher Landwirthfchaft bearbeitet und zur Nachahmung mitgetheilt.* Mit Abbildung. Von *Leonhardi.* Er ift faft eben fo geftaltet, als der Hebelhaken, f. 10 Heft, aber mit gleichem Vortheile fowohl im fchweren als leichten Boden zu gebrauchen. 4) *Gefrorne Gemüsarten und Obft wieder geniefsbar zu machen.* Ift bekannt, fo wie auch 5) *Gefrorne Würfte zu retten.* 6) *Verfchiedene Arten Schuh- und Stiefelfohlen haltbarer, und das Oberleder wafferdicht zu machen.* Aber die empfohlenen Mittel pflegen das Leder hart zu machen, fo dafs es leicht bricht. 7) *Eichelkaffee.* Kennern will diefes Surrogat doch nicht behagen, weil ihm das Ölige des wirklichen Kaffees fehlt, das man in Rufsland durch Zumifchung ungefalzner Butter zu erfetzen gefucht hat. 8) *Trüffelpflanzung.* Sie laffen fich fehr wohl vermehren, wenn fie in ein ihnen angemeffenes Erdreich gelegt werden. 9) *Fleifchpulver.* Anftatt des Tafchenbouillons, der zu koftbar ift, und fich nicht hält. 10) *Küchengewächfe im Wafferdampfe zu kochen.* Ift eine Nachahmung der Engländer, die den Reifs und die Kartoffeln auf diefe Weife fieden. 13) *Urfache des Erkrankens der Obftbäume.* Durch das Befchädigen der Zweige in der Obftlefe, wo felbige durch Schlagen und Befchädigen der Rinde oft unfanft genug behandelt werden. 15) *Ein Anftrich, Dachziegel dauerhafter zu machen.* Eine Erfindung vom D. *Löffler.* Leinöl, Silberglätte, Mennige, Kolophonium, find die Ingredienzien. 16) *Fifche zu erhalten.* Man foll fie, wie den Stockfifch, an der Luft austrocknen. 17) *Die Tabackspflanze in ihren Stengeln und Afche, als vorzüglich reichhaltig an Potafche.* Ift bekannt, follte aber von den Tabackspflanzern mehr benutzt werden. 19) *Einige Verbefferungen zum Lichtziehen.* Gute Regeln für grofse Haushaltungen, wo man fich die Lichter felbft ziehet. 20) *Befchreibung einer fehr nützlichen Dampfmafchine zum ökonomifchen Gebrauch.* Mit Abbildung. Eine Erfindung *Nancarrow's* in Nordamerika, die bey Getreidemühlen, Schneidemühlen, Hammerwerken, Hohenöfen und in Fabriken anwendbar ift, aber ohne Abbildung fich nicht deutlich machen läfst. 21) *Norbergs verbefferte Vorrichtungen zum Deftilliren und Condenfator, der die Röhren der Branntweinblafen erfetzt.* Mit Abbildung. In *Neuenhahns* Branntweinbrennerey, 3 Aufl. 1 B. S. 255 ift diefe ganze fchwedifche Brennanftalt kritifch beleuchtet worden. In der hier beygefügten Abbildung befindet fich ein Irrthum. Lit. i, in Fig. 1 foll eine Öffnung bedeuten, zum Eingiefsen des Abkühlwaffers. Aber diefe Öffnung findet fich in *Norbergs* Original-Zeichnung nicht, darf auch an diefem Orte des Kühlfaffes nicht feyn; fondern das Abkühlwaffer wird oben in M eingefüllt, fällt auf den Boden, und fteigt nun um den Condenfator herum, bis an die Oberfläche des Kühlfaffes, wo es denn feinen Abflufs nimmt: fo ift Norbergs Abbildung zu verftehen. 22) *Gegen das Rauchen der Schornfteine in einigen Fällen.* Mit Abbildung. Das vorgefchlagene einfache Mittel, wenn der Schornftein fonft nicht fehlerhaft gebauet ift, mag wahrfcheinlich gute Dienfte leiften.

XII Heft, oder II Bandes IV Lieferung. 1) *Befchreibung, wie man in Dänemark auf der Infel Seeland und auf der Küfte von Jütland den Flugfand dämpfet und feftftehend macht, nach Friedr. von Gram, Joh. Uldrich Röhl und Ehrich Viborg, bearbeitet von Leonhardi, Prof. u. f. w.* Der Auffatz ift zu lang gedehnt, erft in der 7 Lief. des 2 B. erreicht er fein Ende! Denn wozu dient die botanifche Befchreibung und Abbildung der Pflanzen, die hier zur Dämpfung des Flugfandes, durch ihre Anpflanzung, empfohlen werden? Der Botaniker kennt bereits diefe Pflanzen, und dem Nichtbotaniker bleibt die Befchreibung gleichwohl undeutlich. 2) *Über die Anwendung der Schmauchfeuer in der Ökonomie.* Ein nun fchon erprobtes fehr gutes Mittel, befonders in Weinbergen, die

die Nachtfröste abzuhalten, auch Mühlen und Teiche vor dem Zufrieren zu sichern. 3) *Zur Anlegung einer Zinnober-Fabrik.* Es werden mehrere Vorschriften hier gegeben, und gefragt, ob der Zinnober vortheilhafter auf nassem oder auf trocknem Wege zu bereiten sey. 4) *Öel und Kaffee aus Weintrestern.* Der Ertrag des Öls aus den Traubenkörnern soll doch nicht sehr ergiebig seyn; aber geröstet und gemahlen, sollen sie einen guten Kaffee geben, wenn sie zur Hälfte mit Kaffee versetzt werden, was Kaffeeliebhaber entscheiden mögen. 5) *Maschine zum Fegen der Schornsteine.* Eine gute Erfindung, die aber doch wohl nicht auf allen Puncten im Schornstein Dienste leistet, wenn er, wie gewöhnlich, oben weiter als unten ist. 6) *Thaers Mittel gegen den Durchfall des Rindviehes.* Weinsteinsalz und Rhabarber sind die Mittel. 7) *Ein Blockwagen.* Mit Abbildung. Die vier Räder werden mit Hebeln fortbewegt. 8) *Eine Gartenleiter.* Mit Abbildung. Kann ohne Kupfer nicht deutlich gemacht werden.

Das XIII Heft, oder des II B. V Lief. enthält eine *Aufforderung zur bessern Erhaltung und Benutzung des Krummholzes*; dann 3 Aufsätze *über den Hopfenbau*, unter welchen das gegen den so schädlichen Mehlthau empfohlene Mittel bereits bekannt, und im Krünitz befindlich ist. Ferner, *über die Seidenpflanze (Asclepias syriaca)*, ihre Benutzung, aus *Molers* Schriften entlehnt. — *Das Wachsthum der Eichen zu befördern.* Nach der gegebenen Vorschrift erreicht dieser Baum schon in 50 Jahren die nämliche Vollkommenheit, die er, sich selbst überlassen, erst in 100 Jahren erreicht, und das wäre denn ein grosser Gewinn bey dem zu befürchtenden Holzmangel. Ferner, *das Verrosten der Metalle zu verhindern; aus erfrornen Kartoffeln noch einen guten Nahrungsstoff zu ziehen*, man soll ihnen, nachdem sie aufgethauet sind, durchs Auspressen alle Feuchtigkeit benehmen. Interessant und noch wenig bekannt, ausgenommen was *Beckmann* in seiner Technologie davon sagt, ist der Aufsatz: *Beschreibung der Planen und Bänke, deren sich Hr. Bryant Barrelt zu Stockwell bey London, und Hr. Pascal zu Marseille auf ihren Wachsbleichen bedienen*, von *Leonhardi*, mit einem Kupfer. Einige andere gute Aufsätze in diesem Heft übergehen wir der Kürze wegen, was auch in den 5 folgenden Heften geschehen muss.

XIV Heft, oder des II B. VI Lief., *Wie sind Domainen und Kammergüter am besten zu verwalten?* Mit Recht giebt der Vf. dem Zeitpacht den Vorzug, fügt aber doch hinzu: „Diese Art der Verwaltung wäre unverbesserlich, wenn nicht vielleicht der Staat zu viel Zutrauen auf die Rechtschaffenheit und Kenntnisse der Kammer- und Departementsräthe setzte, die jährlich die Revisionen verrichten, und der Beamte nicht zu viel auf ausserordentliche Ausgaben rechnen müsste, welche in Nebenkanäle fliessen." Aber sollte es denn bey der Administration der Kammergüter nicht noch mehr Nebenkanäle geben? *Ein neues Düngungsmittel:* Muscheln, Neriten und Turbiniten; es ist kein Zweifel, dass diese eine gute Düngung geben, aber doch ist dieses Material nur im Kleinen, und da anzuwenden, wo es sich wirklich befindet. *M. Köhlers Handpflug und Handegge.* Diess ist eine sehr gute Erfindung für Gartenländer, Beete und gebirgige Felder, wo kein grosser Pflug füglich von Thieren gezogen werden kann, Kartoffeln u. dgl. Pflanzen anzuhäufeln. Der Erfinder hat selbigen in einer besonderen und auf seine Kosten gedruckten Abhandlung beschrieben, die er aber nur unter seine Freunde vertheilt hat. Beides, Pflug und Egge, sind ganz einfach, kosten wenig, und leisten viel. Auf dem dazu gehörigen Kupfer fehlen die zur Beschreibung gehörigen Buchstaben *a* bis *f*. Noch einige Versuche, *über die Anwendung des Schmauchfeuers, wider das Erfrieren der Pflanzen*, ein Mittel, das schon im XII Heft empfohlen wurde. Die Regierungen im Österreichischen, Pfalzbayrischen, Würtembergischen, verordneten es sogar. Auch in Liefland macht man von diesem Mittel Gebrauch. — *Eine wohlfeile Seife:* feine Thon- oder Pfeifenerde, mit etwas Potasche und Kalk vermischt, sind die Ingredienzien. Sie soll eben das leisten, was gewöhnliche Seife thut, und das Pfund noch nicht 6 Pfennige kosten. — *Tischlerholz haltbar zu machen*, dass es keine Risse bekomme und sich nicht werfe. Die Methode durch Ausschwitzen ist schon bekannt. Wenn aber der in Hannover wohnende Tischler, Ahrens, der vom Hofbauamt express nach England geschickt wurde, um die dazu erforderlichen Handgriffe zu erlernen, sich nach der Zeit für jeden Quadratfuss Bret, Diele, die er zubereitete, für Arbeit und Feuer, 3 Pfennige bezahlen liess: so wird doch dadurch das zu verarbeitende Holz sehr vertheuert, und kommt ein 14 schuhiges Bret, nach ehemaligem Preis, noch einmal so hoch. Unter Nr. XVI in diesem Hefte, wird ein englischer Gätepflug beschrieben, wozu aber kein Kupfer vorhanden ist, ob man sich gleich darauf beziehet; auch wird dieser Pflug gar nicht im Register zum 2 Bande aufgeführt. So bleibt also die Beschreibung völlig undeutlich.

Der XV Heft, oder des II B. VII Lief. enthält *eine engl. Buttermaschine für herrschaftliche Tafeln täglich zu buttern*, vom Comm. R. *Riem.* Die Maschine dient nur im Kleinen, um ½ Kanne Butter zu bereiten. Man kann ein gläsernes Gefäss dazu brauchen. Ein Kupfer dazu macht alles sehr deutlich. — *Beschreibung einer neuen Baumsäge*, von *Breithaupt* in Cassel, nebst einem Kupfer. Die Säge schneidet horizontal, und ist sehr sinnreich erfunden. Von eben diesem *Breithaupt* folgt nun die Beschreibung und Abbildung eines *Instruments, dem Vieh die Medicin bequem einzugeben.* — *Beschreibung eines Borbockes*, nebst Abbildung, vom Architekt *Gotthard* in Zellerfeld. Eine gewiss gute Erfindung, die den Stand der Kämme bey Stirn- und Kamm-Rädern richtig und sicher angeben soll. — *Eine dauerhafte Kittmasse*, von *Lampadius* erfunden. Der Kitt widerstehet Wasser, Feuer. Seine Ingredienzien sind Käsequark, Austerschalen oder auch Mehlkalk und Quarz oder auch feiner Sand. *Milch und Speisen im Som-*

*Sommer vorm Sauerwerden zu bewahren.* Diefs gefchieht durch einen Elektricitätsableiter, der aus einem Drathgitter befteht, womit man die Sachen bedeckt, und an welchem ein Kettchen befeftiget ift, das man in die Erde leitet. Diefs Mittel liefse fich beym Bier gut anwenden. *Hängende Gerüfte, um hohe Häufer, Kirchen, Thürme, auf eine wohlfeilere Art, als gewöhnlich, abputzen laffen zu können.* Wenn man die bisherigen ftehenden Gerüfte, die fo vieles Holz erfordern, und zu deren Errichtung blofs allein ein Tag Arbeit verloren gehet, mit diefer compendieufen Einrichtung vergleicht, fo verdient fie vollen Beyfall.

Im XVI Heft, oder des II B. VIII Lief. befinden fich *Verbefferungen des Arndtifch-Riemifchen Vierfchaar-Pfluges*, mit 4 dazu gehörigen Kupfern; von *Riem.* Aufser mehreren Verbefferungen ift diefer Pflug befonders zu Stoppel- und Miftäckern brauchbar gemacht worden. *Colemanns Befchreibung des englifchen Verfahrens, Schiefspulver zu verfertigen.* Befonders empfehlungswürdig ift hier das Verfahren, das Holz in Cylindern zu verkohlen, wodurch die Engländer ihrem Pulver eine folche Stärke verfchaffen, dafs man die Pulverladungen bey der Marine um ein volles Drittheil vermindern kann. Die aus der Thermolampe gewonnenen Kohlen würden hier vortrefflich dienen.

Im erften Auffatze des XVII Hefts, oder des III B. I Lief., empfiehlt Hr. *Leonhardi* bey jetziger theuren Zeit 21 weniger bekannte Brod-Surrogate, die nun freylich nicht in Menge zu haben find, alfo nur ein kurzer Behelf find. — Des *Thomas Scheldrake* zu London *unauslöfchliche Tinte:* hierzu nimmt er Afphalt in Terpentinfpiritus aufgelöfst, dazu Bernfteinfirnifs und Lampenrufs. — S. 14. Ein fehr wohl gelungener *Verfuch über das Abfchröpfen der Saat im Herbft und das Abhüten derfelben bey ftarkem Winterfroft*, der den bisherigen Zweifel am guten Erfolg bey manchem Ökonomen heben wird. S. 33 wird der Smallfche Pflug befchrieben und abgebildet, der in einem feften, bündigen Thon- und Lehm-Boden tief zu pflügen, die beften Dienfte leiften foll. Ein folcher Pflug koftet bey Leipzig 40 Thaler, und foll drey andere Pflüge an Dauerhaftigkeit aushalten. S. 37 liefst man bey der *Empfehlung der Erdmantel*, ftatt des Kaffees, dafs ein Kaufmann in Wien 5000 Pfund habe kommen laffen, das Pfund zu 34 Kr. feil bot, und in 2 Tagen alles verkauft habe. So fcheint es doch, dafs diefes Surrogat den verdienten Beyfall erhalten wird. — Empfehlungswerth ift die S. 38 befchriebene Koflerfche Erfindung, die Dachziegel dauerhafter zu machen. Die Ziegel werden mit einem befonderen Firnifs überzogen, wodurch felbige eine grofse Dauer und ein gefälliges Anfehen erhalten, ohne ihren Preis allzufehr zu erhöhen. Auch wird hier zugleich ein von *Kofler* ebenfalls erfundener guter Dachziegelkitt befchrieben.

XVIII Heft, oder des III B. II Lief. Gleich der erfte Auffatz in diefem Heft zeichnet fich vor den übrigen aus: *Befchreibung der Verfahrungsart, wie in Berlin die Fabrication der Seife mit Soda im Grofsen betrieben wird, und zwar mit einem Gewinn von 20 Procent, gegen Potafche und Holzafche*, von *Hermbftädt.* Die Fortfetzung diefes Auffatzes foll im nächften Hefte folgen. S. 59 *Bemerkungen über das unter den Pferden jetzt herrfchende fchleimigte Nervenfieber*, von *Leonhardi.* Der Gang der Krankheit, fowie ihre Heilung, nach den Erfahrungen des Thierarztes *Vorrath* in Leipzig, werden hier angezeigt; daher verdient diefer Auffatz alle Aufmerkfamkeit. S. 87 wird der Kunzifche Zugofen zur Keffelfeuerung befchrieben, und mit einem Kupfer erläutert; aber Schade, dafs auch hier die Buchftaben der Befchreibung zum Theil im Kupfer fehlen, wodurch beides undeutlich wird! Auch ift die Befchreibung allzukurz; denn was foll z. B. der *Scheideziegel* hier bedeuten? wozu dient er? wie find die Zugkanäle zu verftehen?

Diefs ift der Hauptinhalt aller vor uns liegenden Hefte, die in der That reich an guten und nützliche Kenntniffe verbreitenden Auffätzen find. Mehrere intereffante Auffätze mufsten wir der Kürze wegen übergehen. Nur Schade, dafs die Kupfer nicht immer ein Genüge leiften, indem bey mehreren nur wenige vorhandene Buchftaben erklärt find, wie beym brabantifchen Butterfafs im II Heft, und wieder bey anderen fich gar keine Buchftaben befinden, die doch in der Befchreibung befindlich find, wie z. B. der Krautfchneider im II Heft. Überhaupt fcheint man zuweilen, bey Sammlung der Materialien zu jedem Heft, fehr eilfertig zu Werke gegangen zu feyn. So befindet fich auch im II Heft ein Kupfer mit verbefferten franzöfifchen Spinnrädern, wovon in allen XII Heften nicht ein Wort zu finden ift. Desgleichen ift im VI Heft auf Tab. III ein Baum- und Holz-Meffer, und ein Schnittmeffer abgebildet, wovon in allen XII Heften ebenfalls kein Wort gefagt wird. Zu wünfchen ift, dafs die Herausgeber bey den folgenden Heften alle Unordnung in Betreff der Kupfer zu vermeiden fuchen, fo wie auch bey jedem Artikel die Quellen anzeigen, woher fie den Auffatz genommen, damit die Lefer nicht getäufcht, und der Gebrauch ihrer Waare immer ficherer werde.

N. N.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Frankfurt a. M.*, b. Jäger: *Gründliche Anweifung, Häufer und jede Art von Gebäuden von vorzüglicher Dauer und vollkommen brandfeft aufzubauen; nebft Angabe mehrerer wichtiger Vortheile der Baukunft.* 1804. 94 S. 8. (8 gr.). Der Vf. diefer kleinen Schrift ift kein Bauverftändiger, wie man aus mehreren Ausdrücken und Vorfchlägen abnimmt: daher waren ihm manche Vortheile, felbft der ganze Zuftand der architektonifchen Wiffenfchaft unbekannt, weshalb ihm die Auszüge aus den fchwedifchen Abhandlungen, aus Wieglebs Magie u. a. zu Gute zu halten find; obgleich manche Bemerkungen z. B. von S. 1 bis 12 über die Confervation des Holzes und der Wände für folche, die nicht Gelegenheit haben, das hier Gefagte aus anderen Werken zu lernen, recht gut find. Auch die Bemerkungen über die Bereitung des Mörtels S. 33 find richtig. Aber alle Vorfchläge zur Feuerbefeftigung der Gebäude find nicht geradezu abzuwenden. Die Auffoderung S. 93 an die Fürften, Häufer, Dörfer und Städte nach den hier vorgefchriebenen Regeln erbauen zu laffen, ift alfo fehr unzweckmäfsig.

K. j. R.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 25 OCTOBER, 1805.

## *NATURGESCHICHTE.*

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde*, in theoretischer und praktischer Hinsicht entworfen von *Wilh. August Lampadius*, Prof. der Chemie und der Hüttenkunde zu Freyberg. Erster (präparativer) Theil. 1801. 443 S. 8. Mit 16 Kupf. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Mangel eines systematischen Handbuchs der Hüttenkunde überhaupt, worin die neuere chemische Theorie mit der Praxis auf den Hütten selbst vereinigt, und auf letztere angewandt sey, war zu merklich, als dass nicht längst alle wahren Freunde dieses Fachs gewünscht hätten, diese Lücke ausgefüllt zu sehen. Die Werke eines *Agricola*, *Schlüter*, *Jars*, *Gellert*, *Scopoli*, *Cramer*, *von Born*, *Rinman*, *Cancrin* u. m. enthalten eine schätzbare Sammlung von hüttenmännischen Erfahrungen, auf gewisse Grundsätze zurückgeführt; sie sind gewissermassen als die Grundlage eines neuen, auf richtige chemische Grundsätze gebaueten Systems zu betrachten. Hier erhalten wir nun ein Werk, welches mit steter Hinsicht auf die Verdienste jener Männer, und mit Anwendung der neueren Chemie, Alles umfassen wird, was zum gründlichen und lichtvollen Studium des gesammten Hüttenwesens gehört. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, den präparativen und den historischen. Der vorliegende erste Theil enthält, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, eine Übersicht derjenigen Kenntnisse, welche nöthig sind, wenn man sich mit den Hüttenprocessen selbst genau bekannt machen, und die Gründe davon deutlich einsehen lernen will. Der zweyte Theil, als der historische, soll in drey Bänden die Beschreibung der vorzüglichsten Hüttenprocesse enthalten, so wie sie zu Freyberg und auch im Auslande betrieben werden. — Im 1 Abschnitt trägt der Vf. die vorzüglichsten chemischen Grundsätze vor, welche bey dem Hüttenwesen in Anwendung kommen. Hier das Nöthigste von den Verwandtschaften der Körper, vom Feuer und dessen Anwendung bey den Hüttenarbeiten, von den chemischen Operationen beym Hüttenwesen selbst, von dem wichtigen Einflusse des Sauerstoffs bey den Hüttenoperationen, — Alles durch Beyspiele zweckmässig erläutert. Der 2 Abschnitt handelt von den Erzen, ihren Eigenschaften und Bestandtheilen. Zuerst wird der Begriff von der Vererzung entwickelt, dann die Benennungen und das Probiren der Erze, und zwar letzteres in Hinsicht seiner Nothwendigkeit gezeigt. 3 Abschnitt. Von den auf den Hütten ausgebrachten Waaren, Producten und Abfällen. Der Vf. geht alle Erze einzeln durch, und zeigt, was man bey der Bearbeitung eines jeden erhält. 4 Abschnitt. Von den Schlacken und Zuschlägen. Sehr lehrreich, besonders in Rücksicht der Versuche, welche der Vf. über das Verhalten mehrerer erdiger und metallischer Körper im Schmelzfeuer angestellt, und hier in einigen Tabellen mitgetheilt hat. Über das Verhalten der Gebirgsarten im Schmelzfeuer findet man hier Versuche vom verst. Bergrath *Gellert*. 5 Abschnitt. Über das chemische Verhalten der auszubringenden Substanzen und der Erze, in Hinsicht ihrer hüttenmännischen Behandlung, so wie über das Probiren der Erze. Hier geht der Vf. wieder, wie im dritten Abschnitt, die verschiedenen Erze einzeln durch. Man wird hier manche neue Ansicht wahrnehmen, und die in neueren Zeiten gemachten grossen Fortschritte nicht verkennen, wenn man die jetzigen Schmelz- und Probirmethoden mit den alten vergleichen will. 6 Abschnitt. Über die auf Hüttenwerken gebräuchlichen Brennmaterialien, insbesondere über ihre Eigenschaften und die Art, sie auf Hüttenwerken anzuwenden. Zuerst von dem Verkohlungsprocess. Der Vf. hat sich bemüht, einen Verkohlungsofen für Hüttenwerke zu erfinden, in welchem man so verkohlen soll, dass die Kohle gewonnen, und die bey der Verkohlung entweichenden Stoffe aufgefangen und zur Flamme benutzt werden können. Es wird eine Beschreibung und Zeichnung dieses Ofens mitgetheilt, und die damit gemachten Versuche (welche aber noch fortgesetzt werden sollen) beschrieben. Hr. *L.* konnte zwar die Flamme zum Rösten benutzen, aber es war ihm noch nicht geglückt, immer gute und gleiche Kohlen zu erhalten; er hofft indess bey mehrerer Musse in der Sache weiter fortzugehen. Beyläufig sind des Hn. Forstr. *Hartig's* Versuche über das Verhältniss der Brennbarkeit der meisten deutschen Waldbaumhölzer im Auszuge mitgetheilt. Den eigentlichen Verkohlungsprocess beschreibt der Vf. hier nicht (weil es darüber an Schriften nicht fehlt), er bringt aber doch das Nöthigste von den chemischen Eigenschaften der verschiedenen Holzkohlen bey. Benutzung der Steinkohlen auf Hüttenwerken, von dem Abschwefeln derselben und von dem Gebrauche des Torfs. Im 7 Abschnitt wird von den hüttenmännischen Arbeiten gehandelt. Dahin gehören das Rösten, Verwittern, Schmelzen, Amalgamiren, Destilliren und Sublimiren, die Siedear-

beit und das Cementiren. Die zu jeder dieser Arbeiten erforderlichen Öfen und sonstigen Vorrichtungen sind kurz beschrieben, so dass man hier Alles beysammen findet, was dem Hüttenmann davon zu wissen nützlich seyn kann. Vom Gebläse erwähnt der Vf. sieben verschiedene Arten, als die Wassertrommel, prismatischen Bälge, Windkasten, Cylindergebläse, Kastengebläse, Cylinderwassergebläse und die Äolipile. Sehr interessant ist die Beschreibung eines doppelten Kastengebläses zu Horzowitz in Böhmen, von welchem auch eine Zeichnung beygefügt ist. Dieses Gebläse entstand durch die gemeinschaftlichen Bemühungen des Hn. Grafen *von Wrbna* (als Eigenthümers der dortigen Eisenwerke), des Hn. *von Rosenbaum* und des Hn. Prof. *Gerstner* zu Prag; letzterer hat auch einen Wind- oder Gebläsemesser dabey angebracht, welcher hier ebenfalls beschrieben und abgebildet ist. (Auch auf dem Harze und an anderen Orten in Deutschland hat man Kastengebläse mit merklichem Vortheil bey Eisen- und anderen Schmelzöfen vorgerichtet. In Schweden ist das Kastengebläse mit aufwärts drückendem Stiefel zuerst durch den Assess. *von Stockenström* ausgeführt worden).

Diese kurze Anzeige des Inhalts mag hinreichend seyn, auf das Werk selbst aufmerksam zu machen, welches wir dem angehenden Hüttenmann sowohl, als dem, welchem eine gründliche und vollständige Übersicht seines Fachs bisher Bedürfniss war, zum fleissigen Studium empfehlen. Möchte der thätige Vf. nicht durch zu viele Dienstgeschäfte verhindert werden, auch bald die übrigen Theile nachfolgen zu lassen! —f—

Leipzig, b. von Kleefeld: *Handbuch der Gebirgskunde für angehende Geognosten;* von *Joseph Brunner*, Kurpfalzbayer. Berggerichts-Oberverweser zu Amberg. 1803. XXVIII u. 234 S. 8. Mit Kupfern. (21 gr.)

Die Vorrede berechtiget zu nicht geringen Erwartungen; der Vf. äussert sich zuförderst ganz richtig über die Unzweckmässigkeit der meisten von den zeitherigen geognostischen Handbüchern, die mit geologischen Räsonnements durchwebt sind, stellt dann seine eigene systematische Ansicht des mineralogischen Studiums auf und versichert hiernächst, er habe in diesem Handbuche „sich nicht bloss auf die Anordnung und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten eingeschränkt, sondern alle bisherigen geognostischen Erfahrungen in gehöriger Ordnung aufzustellen sich bemüht; — er habe nicht nur die Beschreibung der Gebirgsarten, ihrer Abänderungen, Einmengungen, Übergänge u. s. w. so vollständig als möglich zu liefern gesucht, sondern überdiess die nöthigen Begriffe von den verschiedenen Vorkommensarten der Mineralien, in Putzen, Stücken, Lagern, Gängen u. s. w. beyzubringen und nebenher eine sehr umständliche Anleitung zu geognostischen Reisen und zu Aufsuchung einzelner Mineralien beyzufügen unternommen. Es unterscheide sich also gegenwärtiges Handbuch von den bisher erschienenen nicht nur an (durch) Vollständigkeit, sondern auch darin, dass es die bisherigen geognostischen Beobachtungen unter angemessenen natürlichen Gesichtspunkten vereinige, und ohne Bezug auf irgend eine geologische Hypothese, folglich *reine Geognosie* liefere." Allein bey näherer Beleuchtung des Werkchens selbst findet man, dass sein Inhalt mit diesem Versprechen sehr contrastirt. Zwar ist es von geologischem Räsonnement überall rein; auch findet man eine Menge Notizen darin zusammengestellt, und diess verführte den Vf. vielleicht selbst, seine Arbeit für vollständig zu halten, zumal die Vorrede noch von dem Jahre 1801 herrührt, alle neueren wichtigen Erfahrungen also ohnehin unbenutzt bleiben mussten; aber bey der unzweckmässigen Anordnung des Ganzen, und bey der so ganz allgemeinen oberflächlichen Bearbeitung der einzelnen Theile, wo es den zusammengestellten Notizen noch zu sehr an Bestimmtheit, an belegter Nachweisung, fehlt, wo wichtige, charakterische oder zuverlässige Züge, unter unbedeutenden, zufälligen oder noch nicht hinlänglich bestätigten, ohne Unterschied stehen, und wo selbst wirkliche Unrichtigkeiten noch hier und da unterlaufen, ist weder dem Anfänger noch dem gebildeten Leser mit dieser Zusammensetzung etwas gedient. Es würde hier viel zu weit führen, alle einzelnen Verstosse zu rügen; wir müssen uns vielmehr bloss an einer kurzen Skizze vom Inhalte, aus der sich das Vorbemerkte schon von selbst bestätigt, begnügen.

Aus nicht ganz verwerflichen Gründen theilt Hr. *B.* die *Mineralogie* nur in 3 Doctrinen, *Oryktognosie*, *Geologie* und *Geognosie* ab; doch ist sein Begriff der Geognosie nicht so bestimmt, dass man nach demselben die Atmosphärilien ausschliessen könnte. Er betrachtet ferner in der *Geognosie*, die Mineralien 1) in ihrem Vorkommen und in ihren geognostischen Eigenschaften, 2) in ihren Lagerungsverhältnissen im Einzelnen, und endlich 3) in ihrem Zusammenhange und in ihrer Verbreitung im Ganzen. Hiernach entstanden 3 Abschnitte dieses Handbuchs. Der *erste Abschnitt* geht davon aus, dass die Mineralien *angeflogen*, *als Überzug*, *eingesprengt*, *eingewachsen* (als Nieren, Nester, Putzen und Stöcke) und in *eigenen selbstständigen Massen* (als Schichten [Flötze und Lager] und Gänge) vorkämen; bey dieser Gelegenheit erhält man eine ausführliche, jedoch nicht sehr fruchtbare Naturgeschichte der Gänge; hierauf wird bemerkt, dass manche Mineralien auch *Berge* constituiren, und so kömmt man denn von S. 19 an zu den *Gebirgsarten.* Ob nun wohl die genauere Betrachtung der einzelnen Gebirgsarten folgt: so wählte der Vf. doch, unter allen Arten sie anzuordnen, die inconsequenteste und unfruchtbarste, indem er, bloss mit Hinsicht auf ihre Structur, erst die *ungemengten*, dann die *gemengten*, ferner die *zusammengesetzten* und *zusammgekitteten*, und endlich die *secondären* aufstellt. Auf diese Weise folgen sich A. S. 22—76 Thon (unter dem ganz fälschlich,

lich auch das Vorkommen der Walkerde, des Cimolit und der Porcellanerde mit abgehandelt wird) Schieferthon, Brandfchiefer, Thonfchiefer, Alaunfchiefer, Kiefelfchiefer, Wetzfchiefer, Chloritfchiefer, Grauwackenfchiefer (diefer gehörte gar nicht hieher), Trippel, Mergel, bituminöfer Mergelfchiefer, Kreide, dichter Kalkftein, Stinkftein, Roggenftein, Tuffftein, blättriger Kalkftein, Gips, Steinfalz, Steinkohlen, bituminöfes Holz, Eifenthon, Quarz, Topfftein, Serpentin und Trapp. B. S. 76—95 Bafalt, Wacke (diefe hätte, wenn man den mit dazu gezogenen Mandelftein abrechnet, eher in die erfte Claffe gehört) Klingftein und Porphyr. C. S. 95 bis 120 Granit, Syenit, Grünftein, Gneus (nebft dem Topasfels) Glimmerfchiefer, Syenitfchiefer, Hornblendefchiefer (auch diefer gehörte nicht hierher). D. S. 121—129 Sandftein, Grauwacke und Trümmerftein oder Bretfchiefer (Breorie). Hierauf werden noch E. S. 129—146 die Gebirgsarten, welche aus der Veränderung aller voraufgeführten entftehen, nämlich die aufgefchwemmten, pfeudo- und ächtvulkanifchen, abgehandelt; letztere find jedoch ganz kurz abgefertigt. — Man fieht, wie fchon durch diefe Anordnung, Verwirrung und Unbeftimmtheit veranlafst werden mufste; Gebirgsformationen, die andere einfichtsvolle Geognoften, mit Scharffinn und Mühe, von einander trennten, weil fie unter ganz verfchiedenen Verhältniffen vorkommen, find hier wieder ohne Unterfchied zufammengeworfen, und die feinen Grenzlinien, die hier und da, im chaotifchen Gebiete der Geognofie entdeckt waren, find wieder muthwillig verwifcht. In der Befchreibung jeder einzelnen Gebirgsart finden fich zwar unbeftimmte, allgemeine Notizen gehäuft, aber faft nirgend mit Localbezug; defto abftechender find gegen diefe allgemeine Bearbeitung die hier und da vorkommenden ganz einzelnen Details, (wie z. B. S. 37) befonders aus den pfälzifchen Gebirgen (wie S. 33 u. a. a. O.) Dafs unter diefen Umftänden, an wirkliche Aufklärung für den Anfänger oder an belehrende Nachrichten für den gebildeten Geognoften kaum zu denken ift, verfteht fich von felbft; wenn aber nur wenigftens die aufgeftellten bekannten Data beffer gefichtet wären, und nicht fo manche Unrichtigkeiten oder Unbeftimmtheiten, wie z. B. S. 33. 39. 48. 57. 63. 74. 82. 99. 100. 102. 111. 112. 123. 128 vorkämen; die Befchreibung einiger Gebirgsarten; z. B. des Gips, Trapp, Rothen, Todten, Liegenden, ift faft ganz verfehlt. — Der *zweyte Abfchnitt* enthält eine ziemlich richtige Darftellung von den *Lagerungsverhältniffen der befchriebenen Gebirgsarten und deren Verbindungsart im Allgemeinen;* hierbey über die Eintheilung der Gebirgsarten, „nach der Art, wie fie fich gewöhnlich familienweife zufammenhalten" in uranfängliche „Übergangs-Flötz" und aufgefchwemmte Gebirge; dann über *Schichtenrichtung und Lage im Allgemeinen* S. 154—162, wobey denn überhaupt von Schichtung, Zerklüftung, Lagerung und Störung derfelben gehandelt wird. — Der *dritte Abfchnitt*, der Rec. am brauchbarften bearbeitet erfchien, befchreibt *die Höhe und Form der aus den verfchiedenen Gebirgsarten beftehenden Berge* (die Phyfiognomie der Gebirge fcheint meift nach dem bergmännifchen Kalender von *Hoffmann* dargeftellt zu feyn; auch ift eine intereffante Überficht einiger Höhen von verfchiedenen Gebirgsarten beygefügt, doch dürften S. 171 beym Mont-Saleve, und bey den Alpen die Angaben nicht ganz richtig feyn,) dann *die äufsere Form und den inneren Bau der Gebirge* S. 173 bis 193. (Hierbey von S. 177 an, eine gar wunderbare, chimärifche Reife in die Quinteffenz aller Gebirge, die der Vf. nach feiner Idee, noch durch einen Grundrifs Tab. I, und durch die Profilriffe Tab. II und III zu verfinnlichen gefucht hat.) Zuletzt *von der Verbreitung und Verkettung der Gebirge* S. 193—198 die, ohne weiteren Bezug auf gewiffe Hauptrichtungen, im Allgemeinen für netzförmig angenommen wird.

Als Anhang (S. 198 ff.) kann man *die Anleitung zum Beobachten bey Gebirgsreifen überhaupt*, und dann die Fragen, die man *bey Beobachtungen im ebenen* und *hüglichen* oder *aufgefchwemmten Lande*, *in Bergen*, endlich *über Gänge*, *Lager*, *Stöcke und Flötze*, ferner *in Thälern* und *über Vulkane* und *Pfeudovulkane* zu berückfichtigen hat, betrachten. Die allgemeine Anleitung ift fo trivial, dafs fie fich jeder Anfänger felbft geben konnte; die fpeciellere Anleitung zum Beobachten, die wenn fie ungefähr fo bearbeitet wäre, wie *Sauffure's* bekannte *Agenda*, fehr inftructiv feyn würde, befteht faft blofs aus mehreren, ohne Bezug und ohne Syftem oder Ordnung hingeworfenen einzelnen Fragen, über das, was da feyn könnte, oder nicht da ift, womit fich denn gar leicht viele Seiten anfüllen laffen; am zweckmäfsigften ift noch die Anleitung zu Beobachtungen über Gänge (ungefähr fo wie in *Werners* Gangtheorie); zuletzt erhält man S. 219—226 eine eben fo unvollkommene *Anleitung zum Auffuchen einzelner Foffilien*, und zwar insbefondere der Erze, — des Steinfalzes, — der Steinkohlen, — des Kalkfteins, — Gyps und Quarz. — Ein kurzes *Regifter* befchliefst das Buch, durch das der Vf. feinen inneren Beruf zum geognoftifchen Schriftftellen nicht fehr documentirt hat. —n.

ERLANGEN, b. Walther: *Der Schmetterlinge LIII Heft.* Tom. IV. tab. CXCVI Nr. 117. Bogen Zzz, Aaaa bis Llll, welche zum vierten Theil zweyten Bandes erften Abfchnitt gehören. 1804. 4. (2 Rthlr.)

Hr. *Efper* eilt nunmehr, den feit fo langer Zeit rückftändigen Text zu einem grofsen Theile feiner Eulen zu liefern. Das vor uns liegende Heft enthält in den auf dem Umfchlag-Titel genannten zwölf Bogen, die Befchreibungen der von tab. CLIX Nr. 80 (*brafficae*) bis zu tab. CLXXI Nr. 92 (*pyramidea*) abgebildeten Eulen-Arten. Hr. *E.* erklärt S. 542 die tab. CLIX Fig. 7 unter dem Namen *leucoftigma* abgebildete Eule für *punctum album* des *Devillers*, und fcheint um deswillen, weil er diefe Art von *Devillers*

*lers* felbft erhielt, Recht zu haben. *Borkhaufen* allegirte bekanntlich diefe Eule bey der *lithargyria*. Übrigens möchte *leucoftigma* fchwerlich eine von der fo ungemein wandelnden *N. fecalina* verfchiedene Art feyn. S. 547 wird die tab. CLX Fig. 8 abgebildete *N. ariae*, für die *N. contigua* des Wiener-Syftems gehalten, und mit ihr auch *Hübners contigua* vereint. Hiergegen ift Verfchiedenes zu erinnern: einmal ift kaum eine Ähnlichkeit zwifchen *ariae Esp.* und *contigua Hübn.* vorhanden, des Letztern Eule kennt Rec. nicht, er glaubt jedoch nicht zu irren, wenn er die des Erftern für *N. fpartii Bork.* hält. Zugegeben aber auch, dafs *Espers* und *Hübners* Eulen zu Einer Art gehören, fo kann diefe Alles eher, nur nicht der Wiener *contigua*, welche wir durch *Fabricius* kennen lernten, feyn. Erklärbar wird jedoch dadurch *Espers* Meinung, weil feine *fpicula*, (*convergens Fabr.*) die er für die *N. chenopodii* hält, in naher Verwandtfchaft mit feiner *ariae* fteht, und *Fabricius* der übergrofsen Ähnlichkeit zwifchen *chenopodii* und *contigua* gedenkt. S. 549 werden alle Figuren der tab. CLXI und CLXII für Spielarten der *N. vaccinii* erklärt. Diefs hat wegen der Figuren der Tab. CLXI und auch in Anfehung der Figuren 1 und 2 der Tab. CLXII feine Richtigkeit; allein Fig. 3. 4 diefer letzteren Tafel gehört zu *N. filene Fab.* = *N. glabra Hüb.*, fo wie Fig. 5. 6 *N. canefcens*, wenn gleich fehr fchlecht dargeftellt, zu *N. alfines Bork.* zu rechnen ift. Richtig ift S. 555 die Tab. CLXIII Fig. 1 abgebildete *N. fafciola* für *N. arbuti*, und S. 557 die Fig. 2 der nämlichen Tafel dargeftellte *N. latruncula* für *N. aenea Fabr.* ausgegeben. Von allen Synonymen bey *N. bigutta* S. 562 ift nur das von *P. pollinaris Hübn.* richtig, die übrigen gehören fämmtlich zur folgenden Art *trigutta* S. 564, bey welcher aber auch ein guter Theil der Allegate zur *bigutta* verwiefen werden mufs. Die *N. bafilinea* Tab. CLXVI Fig. 1 wird S. 590 für einerley mit der Tab. CLXXXI Fig. 1 abgebildeten erklärt. Die Richtigkeit diefes Verfahrens liefse fich bezweifeln, denn die Ähnlichkeit zwifchen diefen beiden Figuren ift nur fehr gering, die letztere gerieth noch nothdürftig; aus der Synonymie hätte bey diefer Art *N. confocia Bork.* nicht wegbleiben müffen. *N. fpicula* S. 591 Tab. CLXVI Fig. 2 ift, wie oben bereits gefagt ift, *N. convergens Fab.*, übrigens nimmt *Esper* hier feine frühere Meinung, dafs diefe Art die *N. chenopodii*, fey, wieder zurück. *N. ligula* Tab. CLXVI Fig. 3 wird S. 595 als eine neue Art aus der Graffchaft Tyrol angegeben. *N. placida* Tab. CLXVI Fig. 5. 6 kann nur dann, wie *Esper* es S. 599 thut, zur *N. ferena Fab.* gerechnet werden, wenn angenommen wird, dafs der Maler die Hinterflügel ganz verfehlt habe, welche bey allen Varietäten der *ferena* ftets dunkel, mit einem lichten Punkt am Afterwinkel find; auch *Espers ferena* bleibt diefes Umftandes wegen problematifch. *N. tricomma* Tab. CLXVII Fig. 5 ift *N. baja Fabr.*, alfo die Behauptung S. 603 „*dafs von diefer Art in keinem Schriftfteller Nachricht zu finden fey*“ ungegründet. Ein offenbarer Widerfpruch ift es, wenn es S. 524 von *N. tragopogonis* heifst: „*Es findet fich diefe Phaläne auch in unferen Gegenden, wiewohl fehr felten. Ich habe die Raupe zwar öfters erzogen, aber ohne eine Abbildung nehmen zu können.*“ Mit Hn. *E.* erkennt auch Rec. die Tab. CLXX Fig. 4 abgebildete und S. 627 befchriebene Eule für *Linnés polymita*, nur verbindet er noch damit *N. feladonica Fabr.* und *N. ridens Hübn.*, trennt dagegen aber von ihr die *polymita* der Wiener, da diefe höchft wahrfcheinlich einerley mit der gleichnamigen Eule *Hübners* ift. Die *N. polyzona* Tab. CLXX Fig. 5 S. 630 ift Rec. unbekannt.

Die mit diefem Hefte ausgegebene Kupfertafel, zu welcher die Befchreibung im nächften Hefte verfprochen ift, enthält die Abbildungen: von *N. polypori* Fig. 1, einerley mit *Phycis boleti Fabr.*, welche doch offenbar nicht zur Gattung der Eulen gehört. Von *N. brunneago* Fig. 2. 3, offenbar *N. luteago Hübn.*, wozu alfo der neue Name? Von *N. pudorina* Fig. 4. 5, nichts weiter als *N. mufcerda Huf.* = *Lithof. perla Fab.* Von *N. cribriformis* Fig. 6. 7, einerley mit *Hübn. Tin. cribrella.* Von *N. carneola* Fig. 8, die *Hübner* unter dem Namen *Pyr. paluftralis* abbildete, und die auch gewifs weit eher ein Zünsler als eine Eule ift.

Aus dem Gerügten erhellet, dafs auch in diefem Hefte die Bearbeitung nicht beffer als in den früheren ausfiel. An Zeit hat es dem Vf. doch wahrlich nicht gefehlt, und an guten Vorarbeitern noch weit weniger.

---

Berlin, b. Pauli: *Herrn v. Buffons Naturgefchichte des Menfchen* frey überfetzt mit vielen eigenen Beobachtungen u. f. w. Von *F. W. v. Ulmenftein.* 1805. Erfter Theil. 500 S. 8.

Wenn auch diefe Überfetzung Vorzüge im Ausdruck vor den bekannten hat, wenn auch hin und wieder manche nützliche und nöthige Berichtigungen von dem Überfetzer gemacht find: fo fieht Rec. doch den Nutzen nicht ein, welchen diefes oberflächliche und jetzt veraltete Werk haben könnte. Gerade in Bezug auf diefen Gegenftand ift es veraltet. Es bedarf einer völligen Umarbeitung, oder vielmehr eines ganz anderen ähnlichen Werks. Der Überfetzer zeigt Belefenheit in Reifebefchreibungen, aber es fcheinen ihm die anatomifchen und medicinifchen Kenntniffe ganz zu fehlen, die er doch zur Bearbeitung diefes Werks fehr nöthig hatte. Er würde dann nicht das Hymen äufserft fchlecht nach *Piccolomini's Anatome integra*, und die *Cifterna chyli* nach *Nieuwentyt* haben abbilden laffen. Er würde nicht fagen, die Iris fey der zirkelrunde Schild oder Stern in der Mitte des Auges, der durch die Hornhaut durchfcheine, und den Augapfel (*pupillam*) ringsumgebe, und diefes zur Erläuterung einer höchft unverftändlichen Befchreibung der Iris. Gleich darauf heifst es, der ältefte Zergliederer des Auges fey Zinn. Er glaubt, dafs die monatliche Reinigung im eigentlichften Verftande Reinigung fey, und führt den Glauben mancher Völker an das Gift derfelben ohne Berichtigung an. Dafs es ihm an Belefenheit in anatomifchen Schriften fehle, wird man nach diefem erwarten. Übrigens verkennt Rec. die Verdienfte des Überfetzers als folchen keinesweges, und wünfcht feine Talente auf ein anderes Werk angewendet zu fehen.

RL.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 26 OCTOBER, 1805.

## BOTANIK.

Berlin, b. Schüppel: *Prodromus Florae Neomarchicae secundum systema proprium conscriptus atque fig. XX colorratis adornatus*, auct. *Jo. Frid. Rebentisch*, reg. femin. med.-chirurg. milit. boruff. chirurgo alumnis praefecto. C. Praef. *C. L. Willdenow*, in quâ de vegetabb. cryptogamorum dispositione tractatur. 1804. LXII u. 406 S. Mit 4 ausgemalten Kupfern 8. (2 Rthlr. 12 gr.).

Nicht nur unter den neueren deutschen Provincialfloren, sondern überhaupt unter den Pflanzenverzeichnissen einzelner Gegenden, zeichnet sich das vorliegende Werk von einer rühmlichen Seite aus. Es ist dem Rec. daher eine um so angenehmere Erscheinung gewesen, da er dadurch einen neuen botanischen Schriftsteller kennen lernt, dessen bedächtige Untersuchung uns für einzelne Theile der Wissenschaft noch einen schönen Gewinn hoffen läfst. Hr. *R.* führt in seinem Werke nur solche Gewächsarten auf, von denen der kundige Leser sofort sieht, dafs er dieselben wirklich selbst gefunden hat; er erwähnt ihrer dabey so, dafs man auch nicht zu zweifeln im Stande ist, er habe sie selbst untersucht.

Was das neue System anbetrifft, dessen sich der Vf. bedient, so sind zuerst *Phanerogamen* und *Kryptogamen* als zwey Gruppen gleich hohen Ranges geschieden. Diese Trennung ist doch vielmehr eine subjective als objective, und verräth, wie jede künstliche Systemtrennung, die Schwäche des menschlichen Geistes. In der Natur ist alles eine grofse vielfache Verbindung. Künstlich scharf getrennt werden aber auch Sexual- und sogenannte kryptogamische Pflanzen so wenig werden können, wie Thiere und Pflanzen (daher das künstliche System beider letzteren, auch wenn es von dem höchsten Princip ausgeht, *an sich unvollendbar* bleibt; worauf wir weiter unten zurückkommen werden). Eine künstliche Trennung dieser zwey (natürlichen?) Pflanzengruppen wird indefs von Hn. *R.* auch nicht versucht. (Wir können übrigens seiner Meinung gar nicht seyn, wenn er glaubt, für die kryptogamischen Gewächse sey eine eigene Terminologie wünschenswerth; vielmehr ist zu bedauern, dafs sie fast eingeführt ist, und wir harren eines philosophischen Kopfes, der die gesammte Terminologie der Naturkörper, wenigstens der lebendigen, zur Einheit zurückbringe.) Die Klassen der Phanerogamen sind blofs nach *numerus staminum* festgesetzt, dafs *Polyandria* alles begreift, was über 10 *stamina* hat, die *ordines* sind nach *numerus pistillorum* bestimmt. Im Ganzen ist Rec. kein Freund von bedeutenden Änderungen des Linnéischen Systems, *als des nun einmal herrschenden* unter den künstlichen. Er glaubt, dafs alles, was ihm an der logischen Richtigkeit abgeht, demjenigen täglich weniger Anstofs werden wird, der mit der Gesammtheit der Vegetabilien vertraut ist, und es darnach erfährt, wie die Natur alle unsere Regeln verschmähe. Soll indefs mehr geschehen, als was z. B. *Thunberg* mit der Einziehung der 21, 22 und 23, oder neulich *Vahl (multis ille bonis flebilis occidit!)* mit der 11 und 23 Klasse that, und was beides gewifs aus der gröfsten Kenntnifs der Gewächse aller Zonen genommen ist: so billigt Rec. allerdings als das künstlichste, und deshalb in seiner Art beste, ein blofses Zahlsystem, wie es ja auch *Ehrhart* wollte. Ein solches, und überhaupt ein vom gewöhnlichen abweichendes *systema artificiale*, mag allerdings in Enumerationen der Pflanzen einer Gegend, zum Behuf von Anfängern, angewendet werden. Es kann da durch seine Leichtigkeit Vortheil bringen. Was die Anordnung der *genera* betrifft, so hat Hr. *R.* das Neuere benutzt. Die Orchideen, nach *Swartz* angeordnet, stehen in *Monandria; Cypripedium* steht in *Diandria;* die Syngenesisten sind schon nach dem neuen Theil von *Willdenow's Speciebus* behandelt etc. *Gärtner's* Untersuchungen der Früchte hätten indefs auch in dieser Flora mehr Rücksicht verdient. Ganz tadelfreye Behandlung der Arten, in Absicht auf Kritik und Synonymie, die billig sparsam hinzugetragen ist, wird man nicht erwarten. Sie kann so Wenigen, und auch diesen wohl fast nie ganz, gelingen. *Roth* und *Willdenow* sind hier die vorzüglichsten Gewährsmänner; manche ihrer Fehler in den schwierigeren Familien sind auch hier mit hinübergegangen. Doch ist der Vf. nicht Freund von zu vielen Arten; er führt, wie wir schon andeuteten, nicht leicht Sachen auf, die man in seiner Gegend nicht erwartet, oder die nicht eigentlich wahre Bürger der behandelten Flora sind (obwohl sich in dem letzteren Punct dieser oder jener Zweifel hegen liefse), sammelte aber doch auch so fleifsig, dafs er manche seltenere Pflanze, als *Digitalis ambigua*, *Pyrola umbellata*, die zwey *Stipae*, *Neottia repens* u. m. dergl. (im Ganzen 828 Sexualpflanzen) aufzählen konnte. Neu ist darunter keine. *Dracocephalum Moldavica* und *Cucubalus tataricus* sollen sich

ſich an der Wartha wirklich wild finden. Die Gattung *Roſa* iſt hier ein wenig arm an Arten.

Ein beſonderes Verdienſt erwirbt ſich dieſe Flora um die Mycologie. Pflanzenverzeichniſſe einzelner Gegenden ſind ſo ſehr dazu geeignet, vernachläſsigte Theile der Botanik mit vorzüglichem Fleiſse aufzuhellen, und Hr. *R.* wählte gewiſs einen der am meiſten vernachläſsigten. Wir ſind ihm daher doppelten Dank ſchuldig. Von den neueren Floriſten hat unſeres Wiſſens nur Hr. *Schumacher* in der *Enumeratio plantarum in partibus Saellandiae ſept. et or.* auf dieſen Zweig ein beſonderes Augenmerk gerichtet. Sein Fleiſs ſcheint äuſserlich noch ein viel gröſserer, wie der des Hn. *R.*, da er über dreymal ſo viel Arten hat. Dieſer Fleiſs iſt indeſs wahrſcheinlich mehr ein Fleiſs in Wahrnehmungen, der des Hn. *R.* mehr ein Fleiſs in Erfahrungen; Hr. *Sch.* giebt uns nämlich nicht viel Grund, ihn mit dem Hiſtoriſchen ſeiner Wiſſenſchaft ſonderlich vertraut zu halten. Von den Schwämmen des Hn. *R.* (307 an der Zahl) hatte Rec. das Vergnügen, viele zu ſehen, und, ſo weit er ihre Beſtimmungen hat würdigen können, ſchienen ihm dieſelben von der Genauigkeit und Sorgfalt des Vf. zu zeugen. Die generiſche Anordnung iſt im Ganzen die Perſoonſche. Von den *Angiocarpis* dieſes Vf. verſetzt Hr. *R.* aber *Tubercularia* und *Hyſterium* zu den *Gymnocarpis*, erſtere zu der (Perſoonſchen) Ordnung der *Lytothecii*, letztere zu einer aus den drey letzten Unterordnungen der *Hymenothecii* gemachten beſonderen Unterordnung *Dermatothecii*. Von den *Fungis byſſoideis* ſetzt er *Periconia*, von den *ſclerocarpis Stilboſpora*, zu den *dermatocarpis gymnoſpermis*. Zu dieſer Abtheilung macht ihm auch der ehemalige *Lichen hippotrichoides* (*Web.*, *Rhizomorpha Roth.*), wegen des daran befindlichen, auch abgebildeten, *peridii ovalis tranſverſim affixi, longitudine ſuperne ſeſe adaperientis, pulvere ſeminali in centro aggregato*, ein neues genus *Chaenocarpus*. Dabey ſteht *Roeſtelia cancellata*, das ehemalige *Aecidium*, wegen der Bildung ſeines *peridii* zur eigenen Gattung erhoben. Aus der *Byſſus flocceſa Schreb.*, oder Perſoon's *Dematium bombycinum*, einer *Byſſus velutina*, und fünf als neu angegebenen Arten, wird unter dem Perſoonſchen *Naematotheciis* die Gattung *Hyphasma*, *filis capillaribus decumbentibus, varie implexis, effuſis, lanuginem referentibus*, gebildet. *Sphaeria Tiliae P.* bringt H. *R.* zur *haemaſpora*, *Hyſterium arundinaceum Schrad.* zum *Xyloma*. Neue Arten beſchreibt er, jedoch mäſsig, in manchen Gattungen. Der Aufhellung der intereſſanteren unter ihnen, und weniger gut unterſuchter, ſchon bekannter, Species, ſind die wohl gerathenen Kupfertafeln gewidmet. *Sphaeria nitida* wird hier, mit dem Namen *ſuffuſa*, noch zu *Sphaeria* gezählt, da ſie bekanntlich jetzt *Schrader* und *Acharius* zu *Verrucaria* rechnen. Sollte nicht *Hyphasma nigrum* die *Conferva muſcicola Schrad.* ſeyn?

Die übrigen Theile der kryptogamiſchen Abtheilung ſind hier zwar keinesweges vernachläſsiget, doch mit minderer Aufmerkſamkeit behandelt, wie die Schwämme. Die Farrnkräuter ſind nach *Swartz* zuſammengeſtellt, die Mooſe nach dem Syſtem, das *Willdenow* im Schraderſchen Journal bekannt machte (doch iſt *Sphagnum* mit *Gymnoſtomum* vereinigt), die Flechten nach *Acharius* (dieſe Flora iſt wohl die erſte, die das neue Syſtem des Hn. *A.* aufnimmt, und ſo hätten wir Deutſche wiederum am früheſten dem fremden Verdienſt durch Anerkennung Hochachtung gezollt). Von Farrnkräutern im alten Sinn ſind 17, von Laubmooſen 84 (*Dicr. flagellare* iſt wohl das ſeltenſte darunter); von Lebermooſen auch 17, und von hier ſogenannten *Algis* (*Riccia*, *Tremella* ganz, und *Conferva*) 19 Arten beobachtet. Die Conferven ſind am wenigſten der neueren Kunde gemäſs beſtimmt; dieſe lebt ja aber auch faſt nur im Munde von wenigen Pflanzenkennern.

Was das gröbere Fachwerk in der kryptogamiſchen Abtheilung anlangt, ſo handeln wir davon abſichtlich am letzten, weil wir hiermit einige Worte über Hn. *Willdenow's* Vorrede zu dieſem Buche verbinden wollen. Hr. *Reb.* erkennt für die Kryptogamen *fructuum ſitum habitumque univerſalem* als Princip der Klaſſen, *peculiarem fructuum ſtructuram vel habitum ſingularem*, als Princip der Ordnungen und ihrer Unterabtheilungen, an. Dem gemäſs haben wir *Stachyopterides*, *Filices* und *Hydropterides* der früheren Willdenowſchen Abhandlung (*Willdenow's und Bernhardi's zwey botaniſche Abhandlungen über einige ſeltene Farrnkräuter und über Aſplenium* etc.), *Muſci*, in dem Umfange, wie ſie *Hedwig* annahm (Laub- und Lebermooſe), *Algae* (ſ. oben, *Riccia*, *Tremella*, *Conferva*), *Lichenes Achar.*, die ehemaligen Willdenowſchen *Gaſteromyli* und *Fungi* (Perſoons *Fungi angiocarpi* und *gymnocarpi*, nur mit einzelnen Verſetzungen), jedoch von letzteren nach *Acharius* die *Byſſi*, oder Perſoons *Naematothecii*, getrennt. Hr. *Willdenow* verwirft in der Vorrede zuerſt ſeinen ehedem vom *pollen ſparſum* hergenommenen allgemeinen Charakter der Krytogamen, weil er die Sache in Abſicht der Mooſe (bloſs ihrer?) noch nicht ſo ausgemacht hält. Am Ende, geſteht er ſelbſt, bleibt bloſs die *nudo oculo inviſibilitas floris* einſtweilen übrig. Wären die Geſchlechtstheile der Farrnkräuter, der Flechten, vielleicht gar dieſer oder jener Schwämme, und einiger gröſseren Meeralgen wirklich unbezweifelt entdeckt: ſo würde das flüchtige Volk der Paraſiten aus den Familien der *Byſſen*, *Conferven* und *Mucoren* ſich unſeren Bemühungen, „aus ihren Früchten — die Kryptogamen zu erkennen," doch noch unüberſteiglich in den Weg ſtellen. Der Harveyſche Satz: „*omne vivum ex ovo*," mag objectiv wahr ſeyn, für uns wenigſtens wird er ſich nie erhärten laſſen; und vermögen wir, auf den unterſten Stufen der lebendigen organiſchen Welt, ihr Leben ſelbſt nur mehr zu errathen, als zu erkennen, wie wollen wir dann vermögen, hier die Art des Lebens, die in den Extremen ſich ſo deutlich ausſpricht, ja ſogar die Weiſe, wie ſich dieſs durch ſich ſelbſt fortſetzt, ſchon zu entziffern? Die Metamorphoſe der

der Pflanzen macht es, um nur von den Pflanzen das Beyfpiel zu entlehnen, überdiefs mehr als zu deutlich, wie wenig es mit der Individualität der Organe überhaupt auf fich habe. Und wir wollten verlangen, diefe noch da zu erhafchen, wo das Ganze im höchft zufammengezogenen Zuftande fich befindet? Es müfste kein allmälicher Übergang in der Natur Statt finden, wäre fie hier auch dem am fchärfften gewaffneten menfchlichen Auge je wahrnehmbar. Wie hoch demnach die Approximation auch getrieben werde, (und wir dürfen uns nicht irre machen laffen, bey unferen Verfuchen, fie immer höher zu treiben): fo wird das Ziel naturgemäfs doch nie erreicht; oder, was daffelbe fagt, es fchwinden die Hoffnungen, Phanerogamen je feft von Kryptogamen zu fondern (wenn diefs nicht unmittelbar, fo doch in den Folgerungen jener Erörterung), wie auch letztere bis ganz hinunter zu fyftematifiren. Wenige Worte alfo nur noch über die Art, wie diefe Syftematifirung hier vorgenommen ift. Hr. *W.* fagt, fie kann künftlich oder natürlich (im gewöhnlichen Sinne der Syftematiker) gefchehen. Es freuet uns, dafs Hr. *W.* hier beide Arten fo deutlich trennt, da manche naturhiftorifche Schriftfteller, auch kryptogamiologifche, den Unterfchied zwifchen Klaffen, Ordnungen und Gattungen auf der einen, und zwifchen Familien und Gruppen höheren und niederen Rangs auf der anderen Seite, heut zu Tage zu vergeffen fcheinen (weiter unten nennt aber Hr. *W.* felbft wieder feine natürlichen Familien Ordnungen; f. nachher). Sonft ergiebt fich aus dem Obigen, dafs jene Syftematifirung künftlich nicht vollendet werden kann. Eine natürliche Syftematifirung ift eigentlich eine *contradictio in adjecto* (weil die Natur keine Klüfte hat; und demnach find alle unfere Verfuche natürlicher Syftemgebäude nur auf der einen Seite Bekenntniffe, dafs wir das Höchfte in der Erkenntnifs der natürlichen Körper — extenfiv und intenfiv — nicht erreicht haben, auf der anderen die geraden Hinftrebungen, alles Syftem aufzulöfen — darum aber — nur als Syftemgebäude ohne Werth). Gefetzt aber, es könne eine natürliche Syftematifirung geben: fo ift es damit Hn. *Willdenow* nicht zugeftanden, dafs fie in der kryptogamifchen Pflanzenabtheilung die von uns, als fonft künftlichen Syftematikern, zu erwählende fey. Vielmehr folgt fchon, weil zwifchen Phanerogamie und Kryptogamie, wie zwifchen Thier und Pflanze, keine Grenze ift, dafs das künftliche Pflanzenfyftem, als folches, nicht nach der Willkühr feines Meifters, fondern erft da aufhören müffe, wo ihm — jetzt oder künftig — die ausgehende menfchliche Kraft ein Ziel fetzt. Die unnatürliche Verbindung des *Equifetum* mit den *Lycopodaceis* hebt Hr. *Willdenow* hier auf, indem er jenes als *Gonopteris* abtrennt. Übrig bleiben als *Stachyopteriden* nun blofs die *Lycopodaceen.* Mit diefen kommen zwar *fructu Ophioglossum* und *Botrychium* überein; da Hr. *Willdenow* aber kein künftliches Syftem will, fo ift es ihm in der Hinficht nicht zur Laft zu legen, dafs er diefe Gattungen von jener Familie trennt. Nur müfsten fie zu der folgenden der *Filices*, die durch *vernatio circinalis* hauptfächlich ausgezeichnet feyn foll, in diefem Charakter derfelben wirklich paffen. Dafs fie diefs aber, wie Hr. *W.* fagt, thun, müffen wir nach unferen Erfahrungen, verneinen. *Complicatae* find die *laciniae frondis* in den jungen Pflanzen von *Botrychium* wohl, nicht aber *circinales*, und dem *Ophioglossum* fchreibt auch *Jussieu folium radicale non convolutum* zu. Der fogenannte natürliche Charakter beider Gattungen hielte alfo mit dem künftlichen aus der Frucht vortrefflich Schritt; und nach jenem negativen, wie nach diefem pofitiven, müffen *Botrychium* und *Ophioglossum* gewifs bey den *Lycopodaceis* verbleiben. Den Übelftand abgerechnet, dafs die genannten Gattungen der dritten fälfchlich fo geheifsenen Ordnung (Hr. *Willdenow* verfällt hier in den Fehler zurück, die Haufen der *methodus naturalis* mit Namen zu bezeichnen, wie fie nur denen der *artificialis* zukommen; f. oben), oder den *Filicibus*, beygefellt werden, find diefe nun beffer zerfällt: *A. capfulis exannulatis a. rimatis b. multilocularibus*, *B. capfulis annulatis.* Ob *a.* und *b.* von *A.* nicht unter einander eben fo verfchieden find, wie jede von *B.*, mag dahingeftellt feyn. Was aber die *fructus fpicatos* und *racemofos* diefer ganzen Familie anlangt, fo weichen fie von den *fructibus epiphyllis* nicht wefentlich ab. Die *Hydropteriden* viertens werden nun als *vegetabilia fronde vernante l. circinatâ, l. non circinatâ, fructibus ad radicem pofitis, l. bafi frondis circumdatis, pluribus integumentis indutis*, charakterifirt. Gegen die erften Familien genommen, geht da die Einheit des Theilungsgrundes verloren, indem *Ifoëtes* und *Salvinia* als *non circinantes* mit *Pilularia* und *Marfilea* als *circinantibus* verbunden werden. Der *fitus fructuum* ift auch nur ungefähr in diefen Gattungen der nämliche, und in Abficht der *Ifoëtes* infonderheit ift uns nur Ein *integumentum fructus* bekannt. Diefe Gattungen find aber die *crux* des Syftematikers, und Rec. getraut fich nicht, ihnen glücklicher einen Platz anzuweifen: fo bekannt auch ihre Fructificationstheile find. *Azolla Lamarck* wird diefer Familie beygefellt. Nach den *partibus vegetantibus* fchliefst fie fich allerdings an *Salvinia;* unferes Wiffens find die *partes fructificantes* nicht beobachtet. Fünfte Familie machen *Moofe*, fechfte *Hepaticae* mit dem noch obfcuren *Sphaerocarpus.* Dadurch, dafs diefen *capfula in valvas l. lacinias dehifcens* zugefchrieben wird, mufste *Blafia* abgetrennt werden. Sie erfcheint mit *Riccia* unter der fiebenten Familie, *Homallophyllae.* Diefe follen *capfulas non dehifcentes, l. femper claufas, l. orificio ab initio inftructas* haben. Die einzigen zwey Gattungen wären alfo beide mit einem ganz eigenen Charakter *fructus* verfehen, was wiederum, wie bey den Hydropteriden, die Einheit ftört. Auf das *perifporangium membranaceum filigerum* ift bey der 5 und 6 Familie nicht Rückficht genommen. Durch daffelbe fchliefst fich *Blafia* an fie an, wie fich *Riccia* durch feinen Mangel

gel

gel von ihnen, nach *Hedwig*, entfernt. Wären nun die *Hepaticae* bloſs durch *fructus operculo destitutos* den Moosen entgegengesetzt, durch das *perisporangium* aber mit ihnen zusammengehalten: so hätte *Blasia* auf der Stelle, die sie bey *Hedwig* hat, können stehen bleiben, da sie mit *Riccia* kaum auf irgend eine Weise verbunden scheint. In Absicht der nun folgenden Familien *Algae, Lichenes, Xylomyci, Fungi, Gasteromyci, Byssi* verweisen wir im Ganzen auf *Acharius in Raemonn. ad Lichen. Method.*, weil Hr. *Willdenow* in Aufstellung derselben von seinem Freunde geleitet zu seyn bekennt. Über das, was aus diesen Familien noch einst als künstliche Ordnungen wird abgetrennt werden können, und was als unsystematisirbarer Haufe endlich liegen bleibt, halten wir es noch viel zu früh, jetzt nur Muthmaſsungen zu wagen, besonders, da wir über Geschlechtstheile der Lichenen und einiger Algen vielleicht baldigen neuen Beobachtungen entgegensehen dürfen. Die *Algae, Lichenes* und *Byssi* nimmt Hr. *W.* genau in dem von *Acharius* angedeuteten Umfange, wobey wir nur bemerken, daſs es keine glückliche Veränderung zu seyn scheint, wenn Hr. *W.* erstere und letztere so weit von einander entfernt. Die *Fungos* hatte bekanntlich *Acharius* aus Hn. *W.* früherer Schrift genommen; doch vereinigt Hr. *W.* mit ihnen das *Sclerotium*, das Hr. *A.* zu dem *Gasteromycis* rechnet. Unter diesen wollte letzterer nur Persoons *Fungi angiocarpi dermatocarpi*, doch ohne *Batarrea*, begreifen. Hr. *Willdenow* zählt noch die *Sarcocarpi*, doch, wie erinnert, mit Ausschluſs des *Sclerotium*, hinzu. Diese letztere *Sarcocarpi*, ohne *Sclerotium* und *Tuber*, verband Hr. *A.* mit den *Sclerocarpis* zu seinen *Mycenis*. Die *Sclerocarpi* allein machen, jedoch auch noch ohne *Tubercularia*, die zu den *Fungis* kommt, jetzt Hn. *W's Xylomyci* (daſs also Hr. *W.* von Hn. *Rebentisch* in der Hinordnung von *Stilbospora* und *Hysterium* abweicht; s. oben). Die Charaktere, die Hr. *W.* für die 10, 11 und 12 Familie nun festsetzt, sind: *Xylomyci, vegetabilia frondibus carentia convexa lignosa, l. hemisphaerica, l. etiam explanata, cortici, l. ligno insidentia seminibus, l. thecis composita, l. absque, l. cum perithecio, interdum massae peculiari stroma dictae immersa. Fungi, vegetabilia frondd. carentia polymorpha carnosa lignosa, l. coriacea quorum partes fructificantes substantiae immersae sunt. Gasteromyci, vegetabilia frondibus carentia, quorum corpus ex tota seminibus, l. thalamis est repletum.* Über Principe der Classification der Kryptogamen überhaupt, und über die Willdenowsche Classification insonderheit, haben wir ausführlicher ein Wort sagen wollen, da die Zeit heranrückt, wo wir der Arbeit des neuesten Herausgebers der *Species plantarum* über diese Pflanzen entgegenzusehen haben. Wir wünschen demselben dazu um so mehr Muſse, und alle glücklichen äuſseren Umstände, je mehr uns eine tägliche Beschäftigung mit demselben Gegenstande überzeugt, daſs die Beendigung dieses Werks noch einige Jahre der mühsamsten und sorgfältigsten Arbeit verlangt, daſs sie dann aber auch die Vorbereitungen zur eigentlichen fruchtbaren Behandlung der Geschichte der lebendigen Organismen von einer Seite wenigstens auf eine bewundernswürdig vortreffliche Art schlieſsen wird. Es ist uns völlig klar, daſs selbst die Geschichte der Laubmoose noch nach *Hedwig* einem neuen Forscher, einen vollkommen so schönen Kranz des Verdienstes aufbewahrt, wie der gehobene ist. Und wie unendlich tief steht die Kunde der übrigen Kryptogamen unter der der Moose!

— h. —

## KLEINE SCHRIFTEN.

ALTERTHÜMER. *Rom*, b. Salomoni: *Lettera di Ennio Quirino Visconti*, Direttore del Museo-Capitolino e Bibliothecario di S. E. il Sigr. Principe Chigi. *Su di una antica Argenteria nuovamente scoperta in Roma.* A Sua Eccellenza Rev. *Monsig. Della Somaglia* etc. 1793. 22 S. in gr. 8. Wiewohl diese kleine Schrift schon nicht mehr zu den literarischen Neuigkeiten zu rechnen ist: so wird eine Anzeige derselben in diesen Blättern doch nicht überflüſsig scheinen, weil sie theils von sehr merkwürdigen, ja in ihrer Art einzigen Alterthümern handelt, theils auch sonst weniger bekannt geworden, als der Werth ihres Inhalts billig verdient hätte.

Im J. 1793 wurden in Rom durch zufälliges Graben am Fuſse des esquilinischen Hügels, silberne Geräthschaften von verschiedener Art entdeckt, welche zusammengenommen an Gewicht auf nicht weniger als 1029 Unzen sich beliefen. Die beiden vornehmsten Stücke waren ein Schmuckkästchen, und ein anderes Kästchen für wohlriechende Salben, welches letztere indessen ursprünglich zum Aufbewahren von Schriftrollen mag bestimmt gewesen seyn. Beide Kästchen sind mit Figuren und anderen Ornamenten reichlich verziert. Auf dem zuerst erwähnten nimmt man eine beschädigte Inschrift wahr, welche die Namen *Secundus et Projecta* enthält. Mehrere Teller und Schalen, die einen Theil des übrigen Fundes ausmachen, sind mit Chiffern gezeichnet, welche Hr. *V.* in die Worte *Projecta Turci* auflöst; er bemerkt hiernächst, daſs *Turcius Secundus* (*Asterius*) An. 339 Präfect von Rom gewesen war, und ein anderer gleiches Namens und Familie dieselbe Würde An. 362 bekleidete. Wenn ferner Geschmack und Arbeit der Verzierungen an den erwähnten Geräthschaften auf das 4 Jahrhundert deuten, und wenn man auch theils aus der Kostbarkeit, theils aus der Bestimmung, die manche Stücke ehemals gehabt haben — es befand sich nämlich unter dem gefundenen Silberwerk ein prächtiges Beschläg zu einem Tragesessel (*Gestatoria*) — auf vornehme und reiche erste Besitzer derselben wohl schlieſsen darf: so vermuthet Hr. *V.* die in der Inschrift des Schmuckkästchens genannte Projecta sey die Gemahlin eines jener Präfecten gewesen, von denen also der ganze gefundene Schatz wohl ursprünglich herrühren möge. Rec. hat diese kleine Schrift wiederholt mit Aufmerksamkeit und mit wahrem Vergnügen gelesen, welches durch keine einzige unbefriedigende Stelle vermindert wurde. Sie scheint ihm deswegen unter die vorzüglichsten Producte ihres berühmten Verfassers zu gehören. Ungerne wird indessen jeder Leser in Kupfer gestochene Abbildungen der bedeutendsten Stücke des aufgefundenen Silbergeräthes vermissen. Der deutliche Vortrag ersetzt zwar freylich einigermaſsen den Mangel der Kupferstiche; allein je mehr Hr. *Visconti* das Interesse für die von ihm beschriebenen und erklärten Alterthümer zu erregen wuſste, desto mehr wird auch die Anschauung derselben im Bilde gewünscht.

Vielleicht ist es keine überflüſsige Anmerkung, daſs die erwähnten Alterthümer sich gegenwärtig in der Sammlung des Hn. Baron von *Schellersheim* befinden. — y — II.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 28 OCTOBER, 1805.

## ÖKONOMIE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Agricola*, oder: *Belehrungen über alle Gegenstände der Landwirthschaft;* aus langjähriger Erfahrung herausgegeben von *Justus Ludwig Günther Leopold*, Pastor zu Leimbach u. s. w. Zweyter Band. *Die landwirthschaftliche Viehzucht*. 1805. XXXII u. 728 S. 8. (2 Rthlr.) Auch unter dem Titel: *Die landwirthschaftliche Viehzucht in allen ihren Zweigen und mit allen Erfordernissen*. Nach 20jährigen Beobachtungen und Erfahrungen pragmatisch bearbeitet von dem *Verfasser des Taschenbuchs für Verwalter*.

Mit Vergnügen zeigen wir auch diesen zweyten Band an, der mit noch grösserem Fleifs als der erste (J. A. L. Z. 1805. Nr. 43) ausgearbeitet ist. Sey es auch, dafs der Vf. nach seinem eigenen Geständnifs aus anderen Quellen schöpfte: so wählte er doch nach Einsicht, und sichtete das Gute vom Unrath, mit treulicher Anzeige aller gebrauchten Schriften. Aber man bemerkt es auch bald, dafs er in diesem Theile der Landwirthschaft überall selbst zu Hause ist, und also auch im Stande war, eigene Erfahrung zu benutzen, und die Irrthümer Anderer zu berichtigen. Und so wird bey dem Gebrauche dieses Werkes nicht nur der Anfänger in der Landwirthschaft, dem dasselbe vorzüglich gewidmet ist, sondern auch der gebildetere Landwirth fast alle andere Werke über die Viehzucht entbehren können. Obgleich indessen der Vf. aus bewährten guten Schriften schöpfte, z. B. aus *Gerickens* praktischer Anleitung, *Funks* Naturgeschichte, *Bechstein*, *Gaudich*, *Germershausen*, *Thaer* u. a. m.: so können wir doch auch diessmal den Wunsch nicht bergen, dafs derselbe von mancher, hin und wieder in ökonomischen und anderen Flugschriften zerstreueten Erfahrung Gebrauch gemacht hätte.

Nach einer zweckmäfsigen *Einleitung*, die Viehzucht überhaupt betreffend, ist dieser Band in 5 *Kapitel*, und jedes wieder in *Artikel* getheilt. I. *Die Pferdezucht*. Dieses Kap. enthält die Naturgeschichte des Pferdes, dessen Vaterland, Gestalt, Arten, Farben, den Zuchthengst, Zuchtstute, Auferziehung des Füllen, Kennzeichen des Alters, wo der Vf. einen in 6 Auflagen von *Zinkens* Wörterbuche stehen gebliebenen Fehler, auch eben darüber *Germershausen* in seinem Real-Lexicon, berichtiget. Sodann vom Pferdehandel, Pferdestalle, Abwartung und Pflege der Pferde, wo S. 183, beym Getränke, die Regel gegeben werden mufste, niemals zuviel *kaltes* Waffer *auf einmal* saufen zu lassen, am wenigsten wenn die Pferde von der Arbeit kommen und erhitzt sind, sondern lieber oft, aber in kleinen Portionen, das Waffer zu reichen. Vergleichung der Pferde mit den Ochsen, in Ansehung ihrer Dienste, worüber die Ökonomen noch immer nicht einstimmig sind, unser Vf. aber doch den Pferden den Vorzug giebt. Benutzung der Pferde, Hufschlag, Ledergeschirr; Krankheiten derselben; hier konnte wider die *Druse* das *Eberreis* (*Artemisia abrotanum*) oder auch nur der *Beyfufs* (*Artemisia vulgaris*) als sehr wirksam empfohlen werden, wenn man den Pferden 4 Wochen lang im Herbst, und 4 Wochen lang im Frühjahr, auf das erste Futter eine kleine Handvoll des gedürrten Krautes unter den angefeuchteten Hafer giebt, wodurch sie vor vielen Krankheiten gesichert sind, so, dafs sogar die gesunden Pferde von starkdrusigen nicht angesteckt werden. Ferner, Eingeweide-Krankheiten, Augen- und Beinkrankheiten, offene Schäden, Mundkrankheiten, andere Zufälle, als Koller, Krippensetzen; Berichtigung des Satzes, dafs den Pferden im Alter die Zähne lang werden, was die meisten ökonomischen Schriftsteller einander nachschreiben; da doch die Zähne durch den langen Gebrauch immer kürzer werden, aber nur länger erscheinen, weil das Zahnfleisch je länger je mehr zurücktritt. — Pferdedecke, wird auch bey den Ackerpferden im Herbst, als Präservativ gegen Strengel, Schnupfen, Koliken, sehr empfohlen. Endlich im Anhang: vom Esel, Maulthier und Maulesel. Bey der Benutzung des Pferdes nach dem Tode, S. 276, hätte der Vf. noch mit anzeigen können, dafs sich das Pferdefleisch in eine dem Wallrath ähnliche Materie verwandeln lasse, und dafs bey Bristol eine Fabrik angelegt ist, wo man auf diese Art aus Pferdefleisch Spermaceti-Lichter verfertiget. — II. *Die Rindviehzucht*. Naturgeschichte des Ochsen, Ursprung, alle bekannte Raçen, Versuche damit, Zuchtochse, Zuchtkuh, Bestimmung des Alters. Wichtig ist hier die Beobachtung *Gerickens*, dafs nach dem Alter von 8 Jahren die Hörner dicht am Kopfe, oder an ihrer Wurzel, dünner werden, als weiter hinauf nach der Mitte zu: Ein Wink für diejenigen, die Kühe und Ochsen kaufen. Ferner, Begattung, Trächtigkeit, Geburt, Behandlung des Kalbes von der Geburt an bis zu einem Jahre; Untersuchung der Frage: ob es besser sey Vieh zu erziehen oder zu verkaufen? vom Entmannen, vom Kuhstall, Fütterung des Rindviehes, Stallfütterung

terung, Weide, Verpflegung im Winter, Milchwirthschaft. Hier hätte des Vorschlags eines Ökonomen gedacht werden können, beym Melken die Milch aller Kühe nicht unter einander zu mischen, sondern jede Kuh allein in ein Geschirr zu melken, um die Butterkühe, Käsekühe, Kaffeekühe, kennen zu lernen; die Folgen dieser Bemühung sind leicht zu begreifen, nur dürfte freylich der Vorschlag bey grossen Viehständen nicht auszuführen seyn; doch aber bey kleinen! — Bey Erwähnung der Buttermaschinen, S. 383, hätte der Vf. der *Einst*- und *Whistlingischen* gedenken können. — Benutzung des Rindviehes zur Arbeit, Mastung, wo der Branntweinsmast, die von jener abweicht, nicht gedacht wird. — Krankheiten; hier hätte, als Präservativ- und als Curmittel, das bewährte russische Mittel wider die Viehseuche und alle Krankheiten, die von verletzter Verdauungskraft entstehen, welches die ökonomische Gesellschaft in Petersburg bekannt machte, aber in Deutschland nicht Aufmerksamkeit genug erregte, empfohlen werden sollen. Man nimmt eine bestimmte Portion Vitriolöl, giesst zu diesem Öl noch dreymal so viel Wasser, als das Öl in Quantität ausmacht. Von dieser Mischung giesst man, wenn ein Stück Vieh krank wird, so viel in ein halb Pfund Wasser, als nöthig ist, das Wasser essigsauer zu machen. Eine solche Portion Vitriolwasser wird dem kranken Vieh viermal des Tages eingegossen, und jedesmal wird es nach dem Eingeben eine halbe Viertelstunde herumgetrieben. Diese Behandlung setzt man fort, bis das Thier sichtbare Besserung zeigt. Man giebt ihm nun diess Mittel seltener, und hört erst dann auf, wenn das Vieh ganz gesund ist. Aber gleich zu Anfang der Krankheit muss es gebraucht werden; hat diese schon 2 bis 3 Tage gedauert, so thut das Mittel keine Wirkung. Noch mehr mit Wasser verdünnt, kann man es mit Vortheil brauchen, wenn ein Stück traurig wird, nicht fressen will, wenn Kühe ihre gewöhnliche Milch nicht geben. Als Präservativ giebt man es dem Vieh im Frühjahre und Herbst. Bey Annäherung einer Seuche, giebt man es zweymal. Auch bey Schafen wird diess Mittel, nur schwächer und nur ein Viertel von obiger Portion, mit Nutzen gebraucht. Spielen die Säuren überhaupt anjetzt in der Arzneykunst, seit *Reichs* Fiebermittel, nicht eine grosse Rolle? und in Russland brauchte man sie schon lange beym Vieh! Nach der Zeit empfohl D. *Frank* oxygenesirte Kochsalzsäure wider die Rindviehpest, und *Pessina* braucht dazu gemeine Salzsäure: von beiden sagt unser Vf. auch nichts. — Zum Schluss dieses Kapitels zeigt er die Benutzung des Rindviehes nach dessen Tode an, und endlich glaubt er hier der auf Menschenleben einen so entscheidenden Einfluss habenden Kuhpocken gedenken zu müssen, wofür alle Geschlechter den grossen *Jenner* dankbarlich nennen und preisen werden; dem man aber doch neuerlich diese wichtige Entdeckung streitig zu machen sucht, indem zuvor in einigen Provinzen Frankreichs schon dieses Mittel in Ausübung gewesen seyn soll. — III. *Schafzucht.* Naturgeschichte des Schafes, Alterkennzeichen, Beschreibung aller Arten, Veredlung, Zuzucht, Behandlung der Schafe im Sommer, Schafstall, Winterfutter, Durchwinterung der Schafe, Futterordnung, Düngung vom Schafvieh; hier hätte S. 532 bey der Bemerkung über die schwache Wirkung der Sommer-Schafdüngung, dass selbige nämlich oft zu tief eingepflügt würde, noch der Umstand angezeigt werden sollen, dass der Schafmist sich verflüchtiget, wenn er nicht bald untergeackert wird. Da man nun nicht alle Morgen die Nachts bepferchte Stelle umpflügen kann, so ist es vortheilhaft, wenn man an die Hordenschläge zu gelegener Zeit beträchtliche Haufen Torf- oder Moos- und Brucherde fahren, und diese Haufen täglich über den Pferch ausbreiten lässt, was selbst durch die Schäfer- und Schafknechte verrichtet werden kann. Durch diess Mittel wird die Kraft des Düngers sich wenigstens ein Jahr länger erhalten. — Wollnutzung der Schafe, Wollschur, spanische Wolle wie sie sortirt und gewaschen wird, und Vorschlag zur Verbesserung unseres Wollhandels. Der Vorschlag ist: Wollmagazine zu errichten, wo die Wolle sortirt würde. Durch solche Einrichtung, die von Fürsten unterstützt werden müsste, würde dem kleinen Fabrikanten, der nicht für 1000 und mehr Thaler Wolle kaufen kann, geholfen, wenn er aus dem Magazin die Wolle als Vorschuss erhielte, wo er alsdann nicht dem oft unbilligen Wollenhändler in die Hände fiele: der Vorschlag ist sehr vernünftig. — Schafmelken, Benutzung des Fleisches und Verkauf der Schafe, Krankheiten, über Schäferey-Einrichtungen, und über die zur Schäferey gehörigen Personen. Als Anhang folgt, *die Ziegenzucht, Kaninchen, Seidenhasen*, letztere ganz kurz beschrieben. IV. *Schweinezucht.* Naturgeschichte des Schweins, Arten desselben, Nothwendigkeit und Nutzen der Schweinezucht, Schweinställe, Zuchtschweine, Erziehung der Ferkel, Leibschweine, Mastung; Pfeffer, wie der Vf. S. 634 vielen anderen Schriftstellern nachsagt, ist den Schweinen nicht tödtlich, vielleicht bekam einmal ein Schwein ein Pfefferkorn in die unrechte Kehle und erstickte; also diess, aber nicht jenes, war die Ursache. Salzwasser kann auch nicht schädlich oder wohl gar tödtlich seyn, wie der Vf. sagt, man streuet ja den ganz fetten Schweinen, um sie zum Fressen zu reizen, Salz auf das dickeTrebernfutter, und dann fressen sie mit Lust. Wenn aber unser Vf. S. 636 behauptet, dass ein Schwein von gewöhnlich $2\frac{1}{4}$ Fuss Höhe, durch gute Pflege bis zu 5 Fuss Höhe gebracht werden könne, da verrechnet er sich gewaltig, das wäre ja höher als ein Pferd! Sein gewöhnliches Gewicht ist auch nicht 160—180 Pfunde im mageren Zustande, sondern nur halb so viel wiegt ein $1\frac{1}{2}$ bis 2 jähriges ausgewachsenes mageres Schwein, ist dieses fett, so wiegt es 150 bis 200 Pfunde; 300 Pfund ist schon ein seltenes Schwein. In keinem Lande hat man es in der Viehmastung so weit gebracht, als in Steyermark; man mästet die Schweine da ein volles Jahr, und ihre Nahrung in den

den letzten Wochen bestehet sogar in Leckerbissen, die die Bäuerin sich und ihren Kindern versagt. Dafür hält sie sich aber hinlänglich durch die Ehre entschädiget, auf den Grätzer Wochenmarkt sogenannte Bachen (den sammt der Haut abgezogenen Speck) schicken zu können, die oft bis 3 Centner wiegen. Aber unser Vf. spricht von 900, ja 1000 Pfund, als so hoch ein Schwein zu bringen sey: wo dachte er hin? - - Krankheiten der Schweine; um dasselbe zum Fressen zu reizen, empfiehlt er S. 686, *Antimonium crudum:* auch das sagt er vielen anderen nach; aber es ist das ein bedenkliches Mittel. Zu Anfang der Mast ist es gut, um die Schweine innerlich zu reinigen; aber während der Mast taugt es nicht, denn sie speyen und laxiren so heftig davon, dass sie in der Mast auf 4 Wochen zurücktreten. Gegen die Bräune ist das beste Mittel, dass man es den Schweinen nie an Flüssigkeit fehlen lässt. In Brennereyen, wo ihr Futter in blossem Spüllich bestehet, und wo oft bis 200 Schweine in einer Brennerey gemästet werden, weiss man nichts von der Bräune. Wenn aber die Schweine bey der Feld- und Waldmast, wo sie ohne dem durch Laufen und Rennen Gelegenheit zur Erhitzung haben, Mangel an Wasser leiden, und nun erhitzt Abends in den Stall kommen und saufen, so entsteht die Bräune davon. — V. *Federviehzucht.* Von Gänsen, Enten, Truthünern, Haushühnern und Tauben, alles sehr kurz abgefasst und nur das Nöthigste davon angezeigt. Über die *Bienenzucht* verspricht der Vf. nächstens eine eigene Abhandlung, die als Anhang zu seinem jetzigen Werke gelten soll, und in einem Nachtrage gedenkt er der neuerlichen höchst seltenen und den ältesten jetzigen Landwirthen unbekannte Krankheit der Pferde, die der Director *Havemann* in Hannover, eine *faulartige, ansteckende Brustseuche* nennt, und die, wie es schiene, durch die Postpferde so schnell verbreitet worden sey. Geschichte dieser Krankheit und Cur, nach Vorschrift *Havemanns,* sind beygefüget. Αλκ.

LEIPZIG, b. Hempel: *Ökonomische Hefte,* oder: *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth.* 24 Band. Jahrgang 1805. 6 Hefte, jedes von 6 Bogen in einem grünen Umschlage. (Jahrgang 3 Rthlr.)

Bekanntlich liefert diese Zeitschrift Abhandlungen, Recensionen und kurze Nachrichten. Da sie zunächst für den ausübenden Landwirth bestimmt ist: so dünken uns die Recensionen, zumal sie nicht bloss Auszüge vom Neuen und Wissenswürdigern der Bücher, sondern gewöhnliche Kritiken enthalten, ganz überflüssig, und fast nur um den Raum zu füllen aufgenommen zu seyn. Die kurzen Nachrichten sind meistens unbedeutend. Die Abhandlungen bleiben also allein derjenige Theil der Zeitschrift, wornach ihr Werth beurtheilt werden muss. Wir wollen es versuchen, unsere Leser in den Stand zu setzen, ein solches Urtheil zu fällen. Wenn die Originalität darin besteht, dass ein Aufsatz vorher weder in denselben noch in einer anderen Sprache jemals gedruckt gewesen ist: so sind die hier zusammengedruckten, alle Originale: denn keinen erinnern wir uns anderswo schon gelesen zu haben. Originalität des Inhalts haben wenigstens einige. Der Geist, der darin weht, zeugt freylich weder von neuen Ansichten der Gegenstände, noch von einer vorzüglichen Beobachtungsgabe, noch von grossen Kenntnissen. Vieles ist aber doch ganz gut bemerkt, gedacht und gesagt; auf sechs Bogen, die alle Monate gefüllt werden müssen, kann man nicht lauter Gutes verlangen. Die Mannichfaltigkeit der Materien, womit sich die Aufsätze beschäftigen, ist sehr gross; für die Unterhaltung ist also gut genug gesorgt, und dabey fällt auch immer noch einige Belehrung ab. Unter den Aufsätzen können wir hier nur der folgenden nähere Erwähnung thun. Heft 1. *Wassererhitzung in Fässern.* Von *Buschendorf.* Hr. B. schlägt hier nur vor, wie man die Vorrichtung machen könnte. Da sich an der Thunlichkeit der Sache nicht zweifeln lässt, die Art aber, wie es am besten geschehen kann, nur durch Versuche ausfindig zu machen steht: so haben wir durch diesen Aufsatz nichts gewonnen. *Berechnung der Kosten und des Ertrags eines Rindviehstapels.* Alles, was zu den Kosten und dem Ertrage zu rechnen ist, findet sich hier ungemein vollständig verzeichnet. Wenn das Resultat einen ganz unverhältnissmässigen Preis des Düngers ergiebt: so muss man bedenken, dass Stroh und Futter auf dem Lande in der Regel nicht gerechnet werden kann: man gewinnt es zu keinem anderen Zwecke, als das unentbehrliche Vieh damit zu nähren, und dadurch dann wieder den Getreidebau zu erhalten. Im Grossen könnten Stroh und Futter keine Gegenstände des Handels seyn, und die Frage, wie hoch kömmt mir ein Fuder Mist? verdient nur in dem seltenen Falle eine Beantwortung, wenn man unter mehreren Düngerarten die Wahl hat. Ein Aufsatz *von dem Baue der Öl gebenden Saamen* ist zwar etwas local, aber doch nicht ohne lehrreiche Nachrichten. Heft 2 und 3. *Über die liefländischen Erbgüter, und das Recht, sie zu besitzen.* Von *Petri.* Eine vollständige, gute Nachricht von einer Sache, wovon unseres Wissens noch Nichts weiter bekannt ist. Heft 3 und 4. *Von den Mängeln und Fehlern, welche einen Viehkauf rückgängig machen.* Der Vf. behandelt diese Materie zwar mehr historisch als wissenschaftlich; und gerade das Letztere wäre doch nöthig, um bessere gesetzliche Bestimmungen zu bewirken, wodurch der Käufer gesichert, und gleichwohl nicht auch ein jeder Handel ungewiss gemacht würde. Uns scheint dieser Aufsatz indessen doch eine sehr gute Vorarbeit, besonders in Ansehung des Hornviehs, der Schafe und Schweine. Die *Beantwortung der Frage: ob wir Deutschen die Caleville u. s. w. eben so haben, wie man sie in Frankreich hat,* scheint auch uns einer weiteren Untersuchung wohl werth; indem wir hoffen, dass wir dadurch auf manche Modification in der Cultur kommen würden, wodurch der Geschmack unseres Obstes verbessert

bessert werden könnte. Heft 5. *Über Feldpolizey.* Wir finden in dem Gesagten viel Gutes, und zweifeln nicht, dass es den Lesern der ökonomischen Hefte angenehm seyn werde, die neue bayersche Verordnung hier zu finden. Bey dem Aufsatze *von der mecklenburgischen Landwirthschaft und der Verschiedenheit derselben von der holsteinischen*, wo gelegentlich das Wort „Holländerey" nicht von den Colonisten aus Holland, sondern ganz unrichtig von den „Hauländereyen" abgeleitet wird, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass die Vf. dieser Hefte sich weniger mit Etymologisiren abgeben. So geneigt sie auch dazu sind: so schlecht verstehen sie sich doch darauf, und ihre Äusserungen darüber stehen hier ohnediess nicht an der rechten Stelle. Heft 6. *Ist es gar nicht möglich, ohne wilde Weide eine Schafzucht zu haben?* Dieser Aufsatz dürfte den Unglauben der Kenner mehr bestärken als vermindern. An sich aber ist die Sache schon nicht mehr zweifelhaft: wir haben in Deutschland mehrere bessere Erfahrungen davon; und in England haben bekanntlich viele grosse Güter keine wilde Weide für ihre Schafe. Aus dem 2 Heft müssen wir noch *den Beytrag zum Kartoffelnbaue* auszeichnen. Der Vf. will eine lange Reihe von Jahren immer ein Jahr um das andere Roggen und Kartoffeln — letztere jedoch immer nach frischer Düngung im Herbste mit dem glücklichsten Erfolge gebauet haben. Schade, dass er seinen Boden nicht näher beschrieben hat! Besteht derselbe aus reinem gröblichen Sande, dem kein Gewächs mehr Nahrungstheile entziehen kann, als er durch den Dünger erhalten hat, und den alle Bearbeitung nicht lockerer macht, als er einmal ist: so hat die Sache nichts Auffallendes. Bey erdigterm, bündigerem Boden müssten wir aber an der Richtigkeit der Erfahrung zweifeln.

*α.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten.* I Bandes 1 Heft. 112 S. 2 Heft. 99 S. 3 Heft. 100 S. 4 Heft. 99 S. 8. (Jedes Heft mit einem farbigen Umschlag und einigen Kupfern. 12 gr.)

2) Erfurt, b. Rudolphi: *Sammlung moralischer Erzählungen*, oder: *Wahrheit und Dichtung zur Beförderung wahrer Lebensweisheit und Sittlichkeit.* I Bändchen. II u. 330 S. II Bändchen. 252 S. 1804. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wer diese beiden Sammlungen von Novellen und kleinen romantischen und moralischen Erzählungen für einen Versuch zum besseren Anbau eines noch wenig cultivirten Feldes halten wollte, der würde sich sehr trügen. Wenn die eine der Betriebsamkeit eines Industrie-Comptoirs ihr Entstehen verdankt: so ist die andere das Ihrige, wie es scheint, der thätigen Regsamkeit eines Geschäftsmannes schuldig, der auch seine geschäftsfreyen Stunden noch benutzen wollte. Beiden geht ein Hauptverdienst, das der Neuheit und Originalität, ab. Der mitternächtliche Meuchelmörder z. B. im ersten Hefte von Nr. 1 ist Auszug aus einem bekannten Romane; und wäre die spanische Novelle *Don Algona* im zweyten Hefte auf eine ähnliche Art geworden: so muss man sich sehr wundern, dass die Verlagshandlung noch zu Beyträgen auffordert. Die zwey letzten Decennien haben uns ja mit einer Menge Romane voll schrecklicher Begebenheiten und fürchterlicher Geschichten beschenkt, die die hier erzählten an Fürchterlichkeit weit übertreffen, und vielleicht im Auszuge dem furchtbaren Umschlage dieses Magazins noch zu grösserer Ehre gereichen würden.

Hätte der Sammler von Nr. 2 es auch nicht für rathsam gehalten, bey den aus Marmontel entlehnten Erzählungen den Vf. zu nennen: so würden doch mehrere hie und da stehen gebliebene undeutsche Sprachwendungen und andere innere Gründe viele der übrigen als Fremdlinge verrathen haben. Als Klugheits- und Sittenlehre in Beyspielen, wofür der Herausgeber diese Sammlung einzig gehalten wissen will, verdient sie allerdings Empfehlung; wenn auch die Kritik in einer anderen Hinsicht die moralische Tendenz derselben nur für ein negatives Verdienst anerkennen könnte. — p —

## KLEINE SCHRIFTEN.

Ökonomie. *Gotha*, b. Becker: *Das Düngerbüchlein*, oder: *Winke zum Nachdenken über die beste Art der Bereitung, Erhaltung und Anwendung des thierischen Düngers. Nebst einem Anhange über die Preisfrage: wie wirkt der Dünger?* Von *L. G. Ludwig*, 1805. 100 S. kl. 8. (6 gr.) Das Düngerbüchlein selbst ist eine von den Volksschriften, von denen ein Rec. keine neue Aufklärung der Sachen, sondern nur eine gehörig getroffene Popularität im Vortrage wahrer und für das Publicum der Schrift geeigneter Lehren fordern darf. In dieser letzten Hinsicht hat sich Hr. *L.* nun auch wirklich als einen der glücklichsten Nachahmer des ersten Volksschriftstellers unserer Zeit, des Hn. *Beckers*, gezeigt. Er macht damit den Anfang, seine Sätze fasslich und unterhaltend vorzutragen. Da diess aber bey weitem noch nicht hinreicht, den weniger gebildeten wirklich verständlich zu werden, und ihnen Überzeugung und Interesse für die Sache zu geben: so wiederholt er seinen ganzen Vortrag, aber in ein anderes Licht gestellt, unvermerkt in der Erzählung eines Beyspiels. Über dieses Beyspiel lässt er sich dann in ein Gespräch mit seinen Lesern ein, um ihre Einwendungen so, wie sie nach ihren Kenntnissen und Umständen zu erwarten sind, herauszulocken, und gerade auf die für sie schickliche Weise zu widerlegen. Und hierauf schliesst er das Ganze mit einer für alle dergleichen Lehren nöthigen allgemeinen Warnung. So gut diese Methode angelegt ist, so gut ist sie auch ausgeführt. Wenn wir also hierbey gar nichts auszusetzen finden: so können wir doch eine Bemerkung über eine der Lehren selbst nicht unterdrücken. Es ist die von der Bereitung und Unterbringung des Düngers. Hier dringt Hr. *L.* auf eine fast kleinliche Genauigkeit, die in der Ausführung nicht wohl möglich ist. Statt des Beweises glauben wir uns nur auf das Verfahren der Engländer beziehen zu dürfen, die wir — wenn wir auch sonst gar kein Vorurtheil für die englische Landwirthschaft haben — in der Kunst zu düngen doch alle für unsere Meister erkennen.

Der Anhang über die Frage, wie der Dünger wirke, leitet allerdings auf den rechten Weg zur Beantwortung derselben; indem die Begriffe von der Sache darin genauer, als es bisher geschehen ist, bestimmt, und von den Nebenbegriffen geschieden werden. Unserer Meinung nach, kann hier aber doch nur eine bis jetzt noch nicht erreichte Vervollkommnung der Pflanzenphysiologie und Chemie das erste Licht geben.

*α.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 29 OCTOBER, 1805.

## ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Rein: *J. Barrow's*, ehemaligen Sekretärs des Grafen von Macartney und Oberrechnungsrathes auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, *Reisen in das Innere von Südafrika, in den Jahren 1797 und 1798*. Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersetzt. Mit einer Karte und einem Sachregister. 1 Band. 1801. XVI und 526 S. 2 Band. 1805. XVI und 584 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.).

Bey den vielen Nachrichten, die wir schon über das Vorgebirge der guten Hoffnung haben, und von welchen der Übersetzer in seiner Vorrede die wichtigsten angiebt, ist doch die vorliegende ein sehr schätzbares Geschenk, welches das Publicum von einem Manne erhält, der schon vorher aus Lord Macartney's Reise nach China vortheilhaft bekannt war. Im gegenwärtigen Werke erscheint er als ein bestellter Diener der Regierung, der nicht nur Gelegenheit hatte, die besten Nachrichten einzuziehen, sondern auch wirklich die ganze Kolonie, in verschiedenen Richtungen, bis an ihre äusserstcn Grenzen bereiste. Dieses Werk enthält, wie der englische Titel, den der Übersetzer verdeutscht umständlich angiebt, — kurze Bemerkungen über die Geologie und Geographie des südlichen Theiles dieses festen Landes; die Naturgeschichte solcher Gegenstände, wie sie auf der Reise aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreiche vorkamen, und Skizzen von dem physischen uud moralischen Charakter der mancherley einheimischen Volksstämme, welche sich um die Niederlassung des Vorgebirges der guten Hoffnung herum aufhalten. Zugleich eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, der Bevölkerung und der Producte dieser grofsen Kolonie, und einer Karte, die gänzlich nach den während der Reisen angestellten Beobachtungen verfertigt worden ist.

Wäre Rec. auch ein gröfserer Raum vergönnt, als man gewöhnlich für eine Anzeige dieser Art erlaubt: so wäre es doch unmöglich, von den vielen merkwürdigen, interessanten und zum Theil ganz neuen Nachrichten, die dieses Werk enthält, einen Auszug zu liefern. Selbst von der Richtung und dem Umfange dieser Reise würde es schwer seyn, einen bestimmten Begriff zu geben, weil der Leser dazu die beygefügte Karte haben müfste, welche in der That eine vorzügliche Zierde dieses Werkes, und die der vor uns liegenden Übersetzung beygefügt ist. Der Vf. hat sie selbst nach eigenen Beobachtungen der Länge und Breite und nach häufigen Winkelschnitten merkwürdiger Puncte und Gegenstände entworfen. Diesen Beobachtungen zufolge ist die Länge der ganzen Kolonie von der Kapspitze bis an das Kafferland 580 engl. Meilen; vom Flusse Koussie bis Zuurenberg 520 engl. M.; und die Breite vom Flusse Koussie bis zur Kapspitze 315 engl. M.; von den Nieuwveldt Bergen bis Plettenbergs Bay 160 engl. M.; von der Mündung des Tuschflusses bis Plettenbergs Baalen 225 engl. M.; diefs giebt ein Parallelogramm, dessen mittlere Länge 550, und die mittlere Breite 233 engl. M. beträgt, und einen Flächeninhalt von 128,150 Quadratmeilen ausmacht. Diese beträchtliche Strecke Landes ist, wenn man die Kapstadt nicht mitrechnet, von ungefähr 15,000 Weifsen bewohnt, so dafs auf 1 Person $8\frac{1}{2}$ Quadratmeile Land kommt. Allein die eine Hälfte dieses Landes ist fast ganz unbrauchbar; von der zweyten sind manche Striche gut, manche vortrefflich und für jede Art von vegetabilischen Erzeugnissen geschickt. Die Bewohner der Kapstadt kann man, mit Einschlusse der Soldaten, auf ungefähr 6000 Weise und 12000 Sclaven rechnen. — Der Zusatz „mit Einschlusse der Soldaten," führt irre und macht die Angabe unbestimmt. Durch Soldaten versteht der Vf. offenbar nur die holländischen Truppen, die bey der Eroberung der Engländer die Garnison ausmachten, welche denn nicht sehr beträchtlich waren. Dafs er an seine eigenen Landsleute ganz und gar nicht dabey denkt, ist daraus klar, weil sich, zu einer Zeit, ihre Zahl allein auf 5000 belief. Die Zahl der Hottentotten wird in der ganzen Kolonie auf ungefähr 15,000 gesetzt. Diese letzteren, welche die ursprünglichen Besitzer des Landes waren, werden von den Holländern mit unmenschlicher Härte behandelt, und nehmen mit jedem Jahre mehr und mehr ab. Noch schneller aber vermindern sich die wilden Hottentotten (mehr bekannt unter dem Namen Bosjesman, oder Männer) deren Existenz über alle Beschreibung und Begriffe elend ist. Der Vf. hatte viele Mühe, um nur einige derselben ansichtig zu werden; er erfuhr, dafs sie keine Häupter hätten und dafs jede Familie unabhängig für sich lebte; und so waren seine Bemühungen, in eine Art von Unterhandlung mit ihnen zu treten, vergebens.

Auch in das Land der Kaffern macht der Vf. eine Reise, und dringt bis zum Wohnsitze ihres Königes. Sie werden hier als ein sanftes, unschuldiges Volk beschrieben, das sehr wenige Bedürfnisse kennt, und

und fo ziemlich ganz nackt geht. — Auch die Namaaqvas befucht der Vf. auf einer anderen Reife, und findet fie fo fchwach, dafs auch diefer Stamm, der noch in den Grenzen der Kolonie lebt, mit der Zeit gänzlich verfchwinden wird. Überhaupt befchreibt er das Betragen der holländifchen Pächter gegen die Eingebornen als graufam und unmenfchlich, ihren allgemeinen Charakter aber als träge, im höchften Grade eigennützig, unvernünftig und graufam gegen ihre Thiere. Der holländifchen Regierung legt er kurzfichtige Politik, kleinlichen Geiz und Unverftand in der Behandlung der Kolonie zur Laft. In allen diefen Vorwürfen ftimmt ihm Percival vollkommen bey.

Der Überfetzer, der fich als einen fachkundigen, kenntnifsreichen Mann zeigt, hat diefes Werk mit Anmerkungen vermehrt, die zum Theil fehr intereffant und nützlich find. Hin und wieder vergleicht er des Vf. Nachrichten mit denen, welche andere Reifende über den nämlichen Gegenftand geliefert haben; manches wird erläutert; für Thiere und Pflanzen giebt er gelegentlich andere Benennungen aus bewährten Autoritäten. Auch hat er das Werk fehr brauchbar durch ein deutfches Wort- und Sach-Regifter gemacht. Dafs er nicht bisweilen auch einen Mifsgriff gethan haben follte, läfst fich kaum erwarten. So tadelt der Vf. das Gefetz, nach welchem alle holländifche Pachter, die fich verheirathen wollen, mit ihrer Braut in der Kapftadt erfcheinen müffen, und fetzt hinzu: „Ob gleich felbft *in* (aus) England manchmal eine kleine Reife nach Schottland gemacht wird, fo würde man doch ein Gefetz für drückend halten, das — — — von Landsend nach London zu reifen nöthigte etc." — Der Vf. nennt Landsend (in Cornwal), weil es in England der von London fernefte Fleck ift. Der Überfetzer fucht diefen Ort fälfchlich in Schottland. Der fchottifche Ort, wo folche Ehen gefchloffen werden, heifst *Gretna green.* Auch gibt fich kein fchottifcher Geiftlicher damit ab, wie in der Anmerkung fteht; es war urfprünglich ein Huffchmid, der diefes Handwerk trieb. Nachher übernahm es ein Lichtkrämer, und, da es einträglich ift, noch ein anderer Menfch diefer Art. — Hin und wieder ift die Sprache etwas vernachläfsigt, und manchmal ein wenig zu gemein. Dahin gehören Redensarten wie S. 106: *Keinen* Dünger fchafft man *nicht* aufs Feld." S. 448. „Da *keiner* meiner Hottentotten *nicht* im geringften etc. — Des Morgens, *wo* er auffteht, des Abends, wenn er zu Bette geht." S. 219. „Die in *Bummeln* herabhingen etc. — Warum fchreibt er durchaus Herrenhüter, ftatt Herrenhuter? — *Sehr vortrefflich* hat wenigftens den Sprachgebrauch nicht für fich. S. 288 die fehr vortrefflich fchmecken. S. 455 „Sehr vortreffliche Meyereyen" und an anderen Orten mehr. *Cockchafers*, ein Wort, das unüberfetzt geblieben ift, (warum findet fich wohl diefes Wort nicht in 9 bis 10 engl. deufchen Wörterbüchern, die unter die beften gehören?) find Mayenkäfer, *Scarabaeus Melolantha.* Pofth.

Leipzig, b. Rein: *Befchreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung.* Von *R. Percival.* Aus dem Englifchen überfetzt. 1805. 326 und XVI S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

Diefes Werk ift weit weniger intereffant und wichtig, als das vorhergehende, und doch kann es neben jenem beftehen. Zwar findet man eine Menge Gegenftände verhandelt, die in beiden Werken die nämlichen find: und beide Vf. ftimmen dann mehrentheils mit einander überein, fo dafs immer einer das Gefagte des anderen beftätiget, ohne dafs man fagen könne, einer habe den anderen ausgefchrieben. Es findet fich aber auch wieder ein chrakteriftifcher Unterfchied zwifchen beiden Werken. *Percival* befand fich auf dem Vorgebirge vor und nach der Periode, in welcher *Barrow* fchrieb. Er war da fchon zur Zeit der Einnahme durch die Engländer, und berichtet darüber mehrere Thatfachen, die zu ihrer Zeit anders erzählt wurden. So wollten z. E. viele behaupten, dafs das Kap durch Verrätherey an die Engländer gekommen wäre, und man legte der holländifchen Flotte vieles zur Laft, welche in Saldanhabay von den Engländern genommen wurde. *Percival* hingegen behauptet, dafs diefe Flotte fchon in Europa in einem elenden Zuftande war, fo fehr, dafs der Admiral *Lucas* nicht abfegeln wollte, und nur durch einen ftrengen Befehl dazu gezwungen ward; dafs die Mannfchaft in Aufruhr war, und dafs die Engländer, als fie die Flotte nahmen, vielen holländifchen Officiers das Leben retteten, welche ihre Matrofen ermorden wollten; dafs endlich der holländifche Admiral Miene machte, feine Schiffe auf den Strand zu treiben, dafs ihm aber der Engländer *Craig* vom Lande her fagen liefs, er würde in diefem Falle alle Holländer über die Klinge fpringen laffen. Das aber räumt *Percival* ein, dafs die holländifchen Landtruppen fich mit grofser Feigheit betrugen. — Nachrichten diefer Art findet man in Barrow weniger. Auch verbreitet fich P. weitläuftiger über den Charakter und die Lebensart der Bewohner der Kapftadt und über einige andere Gegenftände, welche Barrow nur berührt. Dafür aber giebt uns der letztere einige genauere Data über Umfang und Bevölkerung der Kolonie und eine umftandliche Befchreibung feiner Reifen, die in verfchiedenen Richtungen bis an die äufserften Grenzen der Kolonie gingen. Der eine liefert feine Beobachtungen mehr als Liebhaber und Privatmann, der andere mit der Kürze und Genauigkeit eines officiellen Mannes. *B.* beftimmt den Umfang der Kolonie, wie wir dem Lefer ihn vorgelegt haben; *P.* fagt, der Umfang liefse fich nicht genau beftimmen, doch fchätze er ihn über 500 Meilen lang und 250 breit. *P.* fagt, der Tafelberg foll 4000 Schuh über der Meeresfläche feyn; *B.* gibt ihn, nach *Bridges* Meffung, zu 3582 engl. Schuh über der Tafelbay an. — Über den Conftantia-Wein gibt *P.* fehr umftändliche Nachrichten. Die gewöhnliche jährliche Lefe foll nicht mehr als 75 Lager bringen, jedes von ungefähr 150 engl. Gallonen. (Das engl. *Gallon* hält

hält 4 Quart oder Kannen.) Am Orte selbst kostet die Flasche 2 Rthlr. und man hat viele Mühe, diesen Wein zu bekommen. Der gewöhnliche Wein, den man in der Gegend der Kapstadt erbauet, ist schlecht und leicht. — In der ganzen Kolonie ist nur eine einzige Druckerey, die Karten und das Papier zu drucken, das sie zu ihrem Papiergelde, oder zu ihren Reichsthalern brauchen, welche die einzige gangbare Münze bey ihnen sind. (Diess litt aber nach der Besitznahme der Engländer einige Abänderung.)

Der Übersetzung fehlt es hin und wieder an Leichtigkeit und an einem angenehmen Flusse der Sprache. Rec. kann nicht sagen, wie weit dieses die Schuld des Vf. ist, welchen Hr. *Seume*, der sich am Ende der Vorrede als Übersetzer nennt, anklagt, dass seine Sprache nicht die beste sey. S. 268 liesst man: „Ein Leichenfest gleicht hier einer *Kirmiss* in Irland.“ — Hier ist ein Irrthum. Das Wort des Originals ist vermuthlich *wake*, und dieses bedeutet in England allerdings ungefähr das, was wir eine Kirchmesse oder Kirmiss nennen. Ganz etwas anders aber ist *an Irish wake*. Es ist eine Versammlung von Leidtragenden, worunter sich besonders angestellte Klageweiber (*mulieres praeficae*) befinden. Man bleibt die ganze Nacht bey dem Leichname sitzen, und betrinkt sich in *whisky*. Dazwischen aber werden Lobreden auf und Anreden an den Todten gehalten; man fragt ihn, warum er die Welt verliess? ob es ihm nicht wohl ging, ob er mit seiner Frau, seinen Kindern nicht zufrieden war? Und da er denn nicht antwortet, so heulen die Klageweiber laut und gräslich. Und so geht es fort, bis der Todte begraben ist.

In der merkwürdigen Vorrede fällt Hr. *Seume* ein allgemeines Urtheil über das von ihm übersetzte Werk, und ergreift diese Gelegenheit, sich gegen einige französische Journalisten zu vertheidigen, die ihm über eine, oder einige seiner Schriften und ihre Tendenz ungerechte Vorwürfe gemacht hatten.

Posth.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Geographisch-historisch-statistisches Zeitungs-Lexikon*, von *Wolfgang Jäger*. Neu bearbeitet von *Konrad Mannert*, Prof. der Gesch. und Geographie zu Altorf (nunmehr zu Würzburg). 1805. Erster Theil A — H. 952 S. med. 8. nebst 6 S. Vorrede und 10 S. Berichtigungen (3 Rthlr. 12 gr.).

Der um die alte Geographie so verdiente Herausgeber hat sich durch diese neue Bearbeitung des *Jäger'schen* Werks den Dank aller derer erworben, welche im Stande sind, die vielfachen Schwierigkeiten zu übersehen, die mit Arbeiten dieser Art unzertrennlich verknüpft sind. Man sagt nicht zu viel, dass diess schon in seiner ersten Gestalt mit Beyfalle aufgenommene Lexikon, jetzt durch seinen Herausgeber ganz umgeschaffen erscheint. Überall blickt der beharrliche Fleiss, mit kritischer Auswahl die vielen neuen Hülfsmittel zu benutzen, hervor, obgleich nicht leicht ein mit mehreren Schwierigkeiten verbundener Zeitpunct für eine solche Arbeit eintreten konnte, als der gegenwärtige. Man werfe, um sich davon zu überzeugen, auf Frankreich, Deutschland und Italien einige Blicke, und überdenke es, wie manches grössere oder kleinere Land andere Regenten, veränderte politische Verfassung, andere Grenzen etc. erhalten hat; mit gewiss grosser Befriedigung wird man diess Lexikon gebrauchen, und sich dadurch angenehm überrascht fühlen, hier die neuesten Veränderungen aufs sorgfältigste angemerkt zu finden.

Den Besitzern, dem Herausgeber so wie dem Verleger dieser neuen Ausgabe muss es sehr angenehm seyn, dass das Versprechen, diess Buch im J. 1804 vollständig zu liefern, unerfüllt geblieben ist. Wie viele Lücken wären dadurch entstanden, und wie vieles hätte durch Zusätze, die ohnehin bey Wörterbüchern dieser Art leider unvermeidlich sind, berichtiget werden müssen! Sehr zweckmässig bemerkt der Herausgeber, dass ein Werk, wie das gegenwärtige, dem Kenner und Liebhaber nur als ein Repertorium dienen müsse, um schnell einige Hauptnotizen zu erlangen. Wahrheit und Kürze sind dabey die nöthigsten Erfodernisse, und eine der schwierigsten Aufgaben dabey ist diese, das Entbehrliche von dem Nothwendigen abzusondern, und sich nicht durch Streben nach Vollständigkeit in ein unübersehbares Chaos zu verwickeln. Dass bey dem ins Unendliche ausgedehnten Felde eines *allgemeinen* geographischen Werkes immer Mängel und Unrichtigkeiten Statt finden werden, ist einleuchtend, und es würde von Seiten der Kritik unverzeihlich seyn, wenn sie Foderungen machte, die unmöglich zu erfüllen sind. So bald ein Schriftsteller keinen Mangel an den nothwendigen Quellen leidet; wenn er die besseren mit Auswahl benutzt und prüft; durch Vergleichungen sich der Wahrheit nähert, und sich dann noch Mängel und Unrichtigkeiten einschleichen: so darf nicht Tadel, sondern bescheidene Belehrung Statt finden, und gewiss stimmt jeder Billigdenkende mit Hn. *Mannert* darin vollkommen überein, dass der menschliche Geist, bey der Menge von Nachrichten, beynahe unterliegen müsse. So lange noch die einzelnen Landesbeschreibungen mangelhaft und unzuverlässig bleiben, und bey vielen, vorzüglich in allen, welche Österreich betreffen, noch überall Dürftigkeit hervorblickt: so lange werden auch alle allgemeine Geographieen zahlreiche, aber unvermeidliche, Irrthümer enthalten. Rec. billigt das Verfahren des Herausgebers vollkommen, dass er sich nicht bestrebte, die Zahl der Artikel durch die Aufnahme kleiner Dörfer, Weiler etc. zu vervielfältigen.

Wahrscheinlich kann das ganze Werk in drey oder höchstens vier, dem ersten gleich starken Bänden geendigt werden, und das grosse Publikum wird durch die verdienstliche Sorgfalt, welche Hr. *M.* dabey anwendete, in dem Besitze eines ersten und unentbehrlichen Rathgebers seyn, dem es gern einen nahen Platz einräumt.

H. I.

KLEI-

# KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Bückeburg*, b. dem Herausg., und *Hannover* b. Hahn: *Malerische Reise durch Westphalen.* Herausgegeben von *W. Strack.* I Heft, 36 S. II. 40 S. in 4. Eine wahre und treue Darstellung der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten in Westphalen, Abbildungen ehrwürdiger Denkmäler der Vorzeit, großer und schöner Ansichten u. s. w. mit kurzen topographischen und historischen Nachrichten und Beobachtungen zu liefern, und dadurch den Einwohner Westphalens auf die Schönheiten und Denkwürdigkeiten seines Vaterlands aufmerksam, und den auswärtigen Liebhaber der großen Natur und Freund der Geschichte damit bekannt zu machen — dieses ist der Hauptzweck gegenwärtiger Reise. Hr. *S.*, der eigentlich die Darstellung der schönsten Ansichten Westphalens liefert, machte an die merkwürdigsten und interessantesten Orte, in Gesellschaft mehrerer Freunde des Schönen, und guten Geschmacks, kleine Reisen. Die Beschreibung der Ansichten und Gegenden ist malerisch, und läfst beynahe von der Natur mehr erwarten, als das verlangende Auge auf der treuen Abbildung findet. Im 1 Hefte sind die Ruinen des Ravensbergs; die Externsteine am Theudoburger Walde; der Wasserfall bey Langenfeld in der Grafschaft Schauerburg, vorgestellt. Im zweyten scheint die Vorstellung des Schlosses und Klosters Iburg weniger reizend. Angenehmere Gegenstände liefern die Ruinen von Tecklenburg auf der zweyten Platte, und wahrhaft malerisch ist die Gegend von Vlotho an der Weser, in der Grafschaft Ravensberg, auf der dritten Platte. Die Herausgabe dieses Werks ist mit vielem Fleiſse besorgt, und verdient die wärmste Unterstützung, obgleich die Ansichten in Westphalen nicht zu den schönsten in Deutschland gehören, und mit denen des Rheins z. B. gar nicht in Vergleich zu stellen sind.

Bh.

CHEMIE. *Nürnberg*, in der Steinischen Buchhandl.: *Praktischer Unterricht zur Seidenfärberey.* Herausgegeben von *Joseph Mollenhauer*, praktischem Färber in Fuld. 1804. 148 S. 8. (10 gr.). Eine bloſse Buchhändler-Speculation; denn was man unter diesem Aushängeschilde findet, ist nichts als ein wörtlicher Abdruck der jedem praktischen Färber längst bekannten Anweisung zur Seidenfärberey aus Hellots Färbekunst, wovon die dritte Auflage 1790 im Richterschen Verlage zu Altenburg erschienen ist. Es ist bloſs ein Anhang hinzugekommen, welcher aber sehr entbehrliche Bemerkungen über die Seide, Unterschied zwischen Vitriolöl und Vitriolgeist, Beizmittel und Mittelsalz (Zinnsolution, Salmiakgeist mit Kalk, feuerbeständiges Laugensalz, fixes Vitriolsalz, Eisenbrühe und Tinctur aus Galläpfeln, finden sich unter dieser Rubrik), enthält. Auf die Entbehrlichkeit und völlige Unbrauchbarkeit dieser Bemerkungen für den praktischen Färber, wollen wir noch durch einige Beyspiele hindeuten: S. 123 finden wir, daſs das Vitriolöl aus Schwefelkies, Alaunkies und unausgelaugtem Schiefer bereitet werde. Doch wird kurz darauf zur Bereitung dieser sauren Flüssigkeit der Kupfervitriol empfohlen, und zwar ein solcher, der durch mehrmaliges Auflösen und Krystallisiren gereiniget worden. Unter Mittelsalzen werden nach S. 134 alle Materialien verstanden, welche aus einer Mischung von Säuren- und Laugensalzen entstanden, und wegen ihres bittern und zusammenziehenden Geschmacks weder zu den reinen Säuren noch Laugensalzen gerechnet werden. Zum Ausziehen der Galläpfel, um die Gallustinctur zu erhalten, wird Wein empfohlen.

y + y.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Knick: *Wie ist dem Laster der Klätscherey und Verläumdungssucht, vorzüglich unter den Frauenzimmern, am leichtesten und zweckmäſsigsten abzuhelfen?* Ein Buch für alle, denen es um moralische Cultur des Menschengeschlechts zu thun ist. 1805. 60 S. in 8. (6 gr.). Daſs dieses Buch für alle die, denen der Vf. es dem Titel nach bestimmt, etwas Neues und Gutes enthalte, können wir nicht einräumen. Philosophen, welche die natürlichen Neigungen der Menschen und die Mittel sie zu lenken und (so weit es möglich) abzuändern gründlich kennen, werden darin nicht viel Brauchbares finden. Schon der schwankende Titel wird manchem ein ungünstiges Vorurtheil beybringen: und wenn er sieht, daſs die so wesentlich verschiedenen Begriffe der *Klätscherey* und der *Verläumdungssucht* in dem Buche meistens mit einander verwechselt werden, so wird er es gleichgültig bey Seite legen. Der Vf. spricht bescheiden, besonders in der Vorrede. Er meint es sehr gut. Aber seine Schilderungen scheint er von einigen wenigen Menschen in einer sehr kleinen Stadt abgezogen zu haben. Denn allgemein zu urtheilen, sind doch die Bürgerinnen in deutschen Städten seit langer Zeit durch Bücherlesen, durch Umgang und überhaupt durch den Geist der Zeiten so gebildet, daſs sie sichs nicht zum Geschäft machen, gegen ihre Nachbarinnen und sonst mit ihnen verbundene Frauen zu schmähen. Diese Unsitte ist zu sehr verrufen, als daſs sie nicht, selbst aus Eitelkeit, um nicht zu der niedrigsten Klasse von Menschen gezählt zu werden, sich derselben enthalten sollten. Der Gang der Untersuchung ist folgender. Zuerst zeigt der Vf., *woher der Hang zum K l a t s c h e n, vorzuglich bey Damen, komme.* Er findet davon 4 allgemeine Quellen: 1) *jedesmal Mangel an moralischer Bildung;* 2) *Mangel an praktischer Lebensweisheit;* 3) *Mangel an Stoff zur gebildeten Unterhaltung;* 4) *Bewuſstseyn eigener Schwächen, und daher Eigenliebe und Sucht, sich über andere zu erheben, sie zu verdunkeln.* Diese Quellen flieſsen sehr durch einander, besonders die ersten drey. Bey der vierten heiſst es: „und d a h e r Eigenliebe." Entspringt denn die Eigenliebe aus solchem Bewuſstseyn? Richtiger wäre der Satz: wenn das Wort *daher* vor dem Wort *Sucht* stünde. Hierauf werden die Ursachen angegeben, *warum die Frauen mehr, als die Männer, die kleinen Städte mehr, als die groſsen, von der Sucht zu klatschen angesteckt sind.* Da kommt manches Gute vor. Die Hauptursachen findet er 1) in der *Beschränktheit kleiner Städte und Gesellschaften:* 2) in der *Bildung und Beschränktheit des weiblichen Geschlechts.* Darüber verbreitet er sich mit Mehrerem. Dann giebt er (Kap. 5 u. f.) die Mittel gegen das Unwesen der Klätscherey an. *Die Männer sollen 1) sich selbst mehr ausbilden, um an der Besserung ihrer Weiber mehr arbeiten zu können; 2) ihre Weiber durch Belehrung und geistige Unterhaltung aufklären; 3) die Erziehung der Töchter früh anfangen und so spät als möglich endigen.* Die drey Mittel giebt er nicht genau mit diesen Worten an: aber das ist im Kurzen sein Sinn. Indem er dieses weitläuftiger entwickelt, thut er den sonderbaren Vorschlag, daſs die Mädchen bis zu ihrer Verehlichung in beständiger Aufsicht gehalten werden sollen, etwa bey dem Pfarrer oder dessen Frau. Sie sollen weiſse Kleider tragen, in einem b l a u ausgemalten Zimmer wohnen, eine Bibliothek zur Benutzung haben, u. s. w. Durch solche Vorkehrungen würde, seiner Meinung nach, die künftige Generation vor dem Laster „der Klatschsucht" bewahret. Aber dann folgen auch von S. 44 an Mittel, die gegenwärtige Generation davon zu befreyen. Da wird hauptsächlich auf die Errichtung einer Gesellschaft angetragen, die sich im Winter täglich von Nachm. 4 Uhr an, im Sommer aber wöchentlich 3 mal etwa versammle. In diese sollen auch, aus fünf Ursachen, Fremde, z. B. reisende Handelsdiener —, Zutritt haben. Man soll sich da auf dem Fortepiano, der Guitarre hören, physikalische Experimente und Kartenkünste sehen lassen. Es gehört besonders von da an Geduld dazu, den Autor schwatzen zu hören. Kurz, Gesellschaften, die vorlängst der Luxus auch in kleineren Städten zu anderen Zwecken errichtet hat, sollen da von den Weibern und Töchtern der Bürger Sommer und Winter besucht werden, damit — keine „Klatschen" aus ihnen werden. Am Ende soll sogar die Obrigkeit mit Geldbuſse und Arrest zu Hülfe kommen. — Es zeigt sich also da und dort in widersprechenden und höchst auffallenden Äuſserungen Mangel an Weltkenntniſs und gereifter Überlegung. Die zum Theil fehlerhafte und niedrige Sprache lieſse sich schon entschuldigen, wenn man durch das Wesentliche schadlos gehalten würde.

Albut.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 30 OCTOBER, 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Frankfurt u. Heidelberg, b. Mohr: *Studien.* Herausgegeben von *Karl Daub* und *Friedrich Creuzer*, Profesſoren in Heidelberg. Erster Band. 1805. XVI u. 462 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die periodiſchen Schriften, die nicht einer beſtimmten Wiſſenſchaft oder Diſciplin ausſchliefsend gewidmet ſind, haben im Allgemeinen ihren Zweck früh verkannt; den heiligen Ernſt, womit die Wiſſenſchaften erfaſst ſeyn wollen, haben ſie bald verlernt. Faſt ſcheint man jetzt unter ihnen nur ſolche zu verſtehen, von welchen jede Lieferung, wenn ſie ſich an dem beſtimmten Tage, wie eine Seifenblaſe, gezeigt, die Pflicht auf ſich hat, ſogleich in die Vergeſſenheit zurückzukehren, damit die nächſte ſich als neu anbieten dürfe und als ſolche empfangen werde. In einem Zeitalter, worin ſo viele die Kürze des Lebens zu lang finden, und, gedrückt vom Augenblick, froh ſind über jeden, den ſie hinter ſich haben, und bange vor dem kommenden, ſollte man, wenn die Zeitungsſchreiber in ihrer Sphäre blieben und nichts ſuchten, als ihre Leſer um den groſsen, allgemeinen Schatz des Lebens, die Zeit, zu betrügen, dieſem Unweſen ruhig zuſehen: denn Keiner iſt des Schatzes werth, der ihn nicht zu gebrauchen verſteht. Aber, daſs dazu das Ehrwürdigſte der Menſchheit entweiht wird; daſs hohle Schwätzer die Höhen der Wiſſenſchaften, die mit kräftigem Ernſt erſtiegen ſeyn wollen, zu verflachen ſuchen; daſs man ſich der werdenden Generation nicht erbarmt, und der jungen Seelen unentwickelte Kraft lähmt: *das* iſt ſchmachvoll und empörend!

Unter ſolchen Umſtänden iſt es erfreulich, ein Werk beginnen zu ſehen, welches, unter dem beſcheidenen Titel: *Studien*, eine Art periodiſcher Schrift bildend, durch die Idee, die ihm zum Grunde liegt, und durch ſeinen ehrenwerthen Eintritt in die Welt, ſich vortheilhaft auszuzeichnen verſpricht. Es wird durch eine Geſellſchaft von Männern verfaſst, die, ergriffen, wie ſie in der Zueignung an ihren Landesherrn ſagen, „von dem Höchſten, wornach der Menſch ſtreben ſoll, Weisheit des Geiſtes und Lebens, und durchdrungen von der Idee, die im Alten und Neuen nur das Gute und Wahre ſucht, anerkennt und in Ausübung bringt;" gröſsten Theils als Lehrer an der Univerſität Heidelberg ſtehen, welcher Deutſchland, vergangener Zeiten eingedenk, ſo vieles verdankt. „Sie vereinigten ſich vor einiger Zeit in dem Wunſche, manchen ihrer Ideen, die der Aufbewahrung und Verbreitung werth ſchienen, durch einen bleibenden Vereinigungspunkt dieſe Ausbreitung und Dauer zu verleihen, und beſonders auch manches Alte, das erneuert zu werden würdig wäre, einer unverdienten Vergeſſenheit zu entreiſsen. Die hier erſcheinende Sammlung bildet dieſen Mittelpunkt. — Sie wünſchen vorzüglich auf jüngere Leſer rechnen zu können, die, nicht unbekannt mit dem Ernſte des Denkens, das ernſtlich Dargebotene ohne Vorurtheil aufnehmen, und den Sinn für eine Poeſie, die das Ewige in der Idee zu ſymboliſiren vermag, nicht für unvereinbar halten mit den würdigſten Beſtrebungen in der Wiſſenſchaft. Jugendlich wünſchen die Mitarbeiter auch ſelbſt zu erſcheinen, d. h. ſie wünſchen nicht zu denen gezählt zu werden, die das, was Aufgabe des ganzen Lebens iſt, auf einem Punkt des Lebens abſchlieſsend, mit ihrem eigenen Bildungswerke fertig zu ſeyn wähnen. Vielmehr ſoll dieſe freye Vereinigung ein neues Mittel zu gegenſeitiger Ausbildung werden. Daher macht keine der hier niedergelegten Arbeiten auf Vollendung Anſpruch; — daher der Titel *Studien.* Die Flüchtigkeit der Abſicht, und, ſoviel an ihnen liegt, auch das Schickſal gewöhnlicher Journale ſuchten ſie auch durch die äuſsere Form zu entfernen. An keine beſtimmten Zeitperioden gebunden, ſoll jedesmal ein Band von etwa einem Alphabet erſcheinen, der für ſich ein geſchloſſenes Ganzes darſtellt." (Das ſoll wohl nichts mehr heiſsen als: es ſoll kein Aufſatz abgebrochen werden.)

Den hier ausgeſprochenen Charakter trägt dieſer Band in aller Abſicht: Geiſt, Ernſt, Würde, Kraft; aber er iſt nicht ohne Fehl: wenigſtens kann Rec. nicht überall mit den Darſtellungen übereinſtimmen. So ſehr er daher von der einen Seite wünſcht und hofft, daſs das Publicum ein Unternehmen begünſtigen möge, von welchem ſoviel Vortreffliches zu erwarten iſt: ſo ſehr bittet er von der anderen die Herausgeber, „ſich ja nie von einem anderen Gedanken leiten zu laſſen, auſser dem des heiligen Zwecks aller Lehre und Wiſſenſchaft;" ſtrenge gegen ſich zu ſeyn und alle ihre Mitarbeiter, und nicht aus Vorliebe für Schulen und Formen jenen Zweck zu vergeſſen. Rec. ehrt und ſchätzt das Symboliſiren, aber er ehrt noch höher die göttliche Klarheit des Gedankens; auch hat das Höchſte kein Bild. Wenn man nicht ſymboliſiren kann, ohne im Beſitz der Wahrheit in reiner Einſicht zu ſeyn (denn nur dadurch unterſcheidet ſich das Symboliſiren des Philoſophen von

von dem Bildermachen des Schwärmers): warum foll fie nicht gezeigt werden in reiner Klarheit? Wir gehören nicht zu denen, „welche, wie Hr. *C.* fagt, Symbole und Allegorien als blofse Naturform eines roheren Gefchlechts, die wir höchftens hiftorifch zu befchreiben, und pfychologifch zu erklären hätten, verachten," aber „die Nothwendigkeit derfelben" (S. 19. 20) fehen wir nicht ein. Eben fo wenig glauben wir, dafs der Verfall der Darftellung feinen Grund in dem Beftreben der Philofophen gehabt habe, das Höchfte *direct* auszufprechen (S. 22). Läfst fich denn das Höchfte, *wenn* es fich ausfprechen läfst, anders ausfprechen als direct? Auch zweifelt Rec., „dafs die technifchen Formen eine nun einmal nothwendig gewordene Hülle feyen, von welcher die wiffenfchaftliche Idee der Gründlichkeit unbefchadet nur felten entkleidet werden könne" (S. XII); vielmehr ift er überzeugt, dafs die gänzliche Unabhängigkeit von aller Form, d. h. das Vermögen, der Idee eine unendlich verfchiedene Form, foweit es die Gefetze der Sprache erlauben, zu geben, das ficherfte Kriterium fey, dafs man fie mit Gewifsheit erfafst und völlig durchdrungen habe.

Den Anfang diefer Sammlung macht eine Rede von Hn. *C.*, in welcher er *das Studium der Alten als Vorbereitung zur Philofophie* darftellt; eine Rede, die fich fowohl durch die Art des Vortrags, als des Gegenftandes vorzüglich empfiehlt. Nicht den, oft geretteten, relativen Werth der Alterthumskunde, fondern den, der nicht bedingt ift durch einzelne Zwecke, vielmehr dem Leben felbft erft eine würdige Bedeutung giebt, fucht der Vf. darzulegen. Schon der Inhalt der Schriften des Alterthums — das Privatleben, der Charakter des Gefchehenen, die Inftitute, zeigen ein Streben nach dem Bleibenden: Gefetzgebung, Erziehung, das Leben fürs Vaterland beweifen, wie fehr über dem Gemeinfamen das Individuum vergeffen wurde! — müffe dem Geift eine bedingt-ideale Richtung geben. Noch mehr aber müffe die Form, deren Gefetz die ewige Idee der Schönheit felber fey, aufgefafst in ein reines Gemüth, fähig machen, zum Unendlichen und Nothwendigen hinaufzufteigen. — Aber das Studium der Alten müffe nicht einfeitig betrieben, fondern im Mittelpunkt aufgefafst werden. Dafs zuerft, wie des Alterthums Schriften wieder verfucht wurden, der unbeftimmte Trieb der Nachahmung erwacht fey („es ward lebendig die Idee von der Würde des Lebens unter den gebildeten Alten; man ward gerührt von der Gröfse ihres Denkens und Redens. Jene Vollendung des Lebens, der Gedanken, der Dichtung, der Rede follte zurückgeführt werden"); dafs darauf der vermehrte Reichthum das Princip der Polyhiftorie, welche zuerft freywillige Richtung des Geiftes, dann fclavifche Sitte wurde, nothwendig gemacht habe („es ward Triumph des Alterthumsforfchers, in einer unendlichen Fülle zufammengetragenen Vorraths zu fchwelgen. In diefem Reichthum und in einer oft werthlofen Seltenheit gewonnener Notizen befchauete fich felbftgefällig der mühfelig dienende Geift"); dafs endlich der kritifche Geift herrfchend geworden, welcher, wo er *beftimmend* ift, einfeitig wird („der heilige Boden des Alterthums wird auf diefe Weife ein Schau- und Kampfplatz für eine ftreitfüchtige und fcharfurtheilende Dialektik, wodurch die Unfchuld rein-menfchlicher Bewunderung verloren, und der Ernft wahrer Andacht, ohne den man fich ihm nie nahen follte, unvermeidlich geftört wird"): diefs wird alsdann gezeigt, und, dafs jede diefer Weifen einfeitig fey. Aber follte der Mittelpunkt in unferen Tagen dadurch gewonnen feyn, dafs das Antike als ein Ganzes in der Idee aufgedeckt, im Gegenfatz gegen das Romantifche erforfcht, und die Gefetze feiner Bildung daraus abgeleitet find? Ift das gefchehen? Es wäre fchön; aber von wem und wo? Wohl bildet die alte Zeit und die neue einen Gegenfatz: aber find die Werke des Genius nur Producte der Zeit? Wenn man das Antike dem Romantifchen entgegenfetzen will, fo ift das allerdings erlaubt: aber dann dürfte man das Antike fo wenig *vor* einem beftimmten Punkt in der Linie der Zeit zu fuchen haben, als das Romantifche *hinter* ihm. Solche Abfchnitte giebt es nicht; und wenn auch nur Eine Sonne den Tag bringt, fo haben doch nicht alle Völker zugleich Mittag. Hat denn nur Ein Volk, oder zwey, das Recht — antik zu feyn? Und wenn wir die Gefetze der Bildung des Antiken haben: follten wir es nicht von Neuem darftellen können? — Was über noch herrfchende Emfigkeit, über der Deutfchen Verdienft in Rückficht auf die Alterthumskunde, über das Verfchwinden des Fleifses bey den Jüngeren, und über die Seichtigkeit, welche Räfonnirfucht und vornehmen Ton erzeugt, gefagt wird, ift vortrefflich. Befonders mache das Studium der Alten fähig zum Philofophiren. „Philofophie aber fey die Wiffenfchaft der Bedingung aller übrigen Wiffenfchaften, die Wiffenfchaft des Abfoluten." Sind das zwey Definitionen, oder nur eine? Wahrfcheinlich nur Eine. Ift denn die Bedingung aller übrigen Wiffenfchaften und das Abfolute einerley? Das Abfolute wird freylich wohl auch die Bedingung „der übrigen Wiffenfchaften" enthalten, und fomit wird die Wiffenfchaft des Abfoluten — das foll doch wohl heifsen, das Wiffen *was* das Abfolute *ift*, und *wie es da ift* — die Bedingung derfelben wiffen müffen. Aber foll nicht die Philofophie Alles erklären? Giebt es denn nun nichts mehr als jene übrigen Wiffenfchaften? — Befonders fey das Studium der alten Philofophen vorbereitend für die Philofophie. Diefs, die Ermahnung neuerer Philofophen zu diefem Studium, und der Umftand, dafs Plato uns überfetzt mitgetheilt wird — haben den Vf. bewogen, durch Überfetzung eines Buchs der Enneaden des Plotinos an die neuplatonifche Philofophie zu erinnern.

So fchliefst fich das zweyte Stück diefer Sammlung unmittelbar an das vorige an. Hr. *C.* hat das 8 Buch der 3 Enneade gewählt, und verdient für diefe Wahl und Überfetzung unferen Dank um fo wärmer, je mehr es nöthig war, den fo vernach-

läffig-

läſſigten, und von der eingebildeten Unwiſſenheit, mit dem Namen eines ſinnloſen Schwärmers geſtempelten Plotinos wieder in Erinnerung zu bringen. Denn, wiewohl er, wie der Vf. mit Recht bemerkt, keinen Vergleich mit Platons göttlichem Geiſt aushält, und in Reinheit der Form ſeiner Darſtellung weit hinter dieſem zurückbleibt: ſo bezeichnet er doch immer eine bedeutende Stufe in dem Gange des philoſophiſchen Geiſtes. — Hr. C. hat in dieſer Überſetzung geleiſtet, was man bey ſo geringen Vorarbeiten und ſo wenigen Hülfsmitteln nur irgend erwarten mochte: philoſophiſcher Geiſt und Gelehrſamkeit halfen ihm glücklich manche Schwierigkeit überwinden. Denn bekanntlich giebt es nur Eine (ſehr incorrecte) Ausgabe des griechiſchen Textes, die *Perna* in Baſel 1580 mit der Ficiniſchen Überſetzung gedruckt hat. Hr. *C.* erhielt von Augsburg eine Handſchrift deſſelben, die ihm, obgleich ſie nicht alt iſt, weſentliche Dienſte geleiſtet hat. Er hat nach ihr mehrmals den Text verbeſſert, und ſeine Conjecturen durch ſie beſtätigt gefunden, wie die gelehrten Anmerkungen beweiſen. Er bedauert, „weder *Villoiſons Anecdota Graeca*, welcher die drey letzten Kapitel dieſer Plotiniſchen Schrift aus einer venetianiſchen Handſchrift habe abdrucken laſſen, noch auch *Grimms* Abhandlung (*Commentatio, qua Plotini de rerum principio Enn. III. Lib. VIII. Cap.* 8—10 *illuſtravit*,) erhalten zu haben.“ Allein in beiden Werken, welche Rec. vor ſich hat, ſind jene drey Kapitel nicht befindlich. — Der Überſetzung ſelbſt kann Rec. nicht Schritt vor Schritt folgen. Er glaubt dieſs um ſo eher unterlaſſen zu dürfen, da, nach der Vorrede, dieſe Arbeiten nur Ausſtellungen ſind, die erſt künftig, einem Ganzen einverleibt, ihre Beſtimmung erhalten werden. Dieſe Äuſserung läſst hoffen, daſs Hr. *C.* hier nur eine Probe geliefert habe, und Willens ſey, uns in der Zukunft mit Mehrerem zu beſchenken. Ob es aber räthlich ſeyn würde, den ganzen Plotinos zu verdeutſchen? Das iſt eine Frage, deren Entſcheidung dem eigenen Urtheile des Hn. *C.*, der ſich gewiſs mehr mit dem Studium deſſelben als der Vf. dieſer Anzeige beſchäftigt hat, überlaſſen bleiben muſs. Wir machen nur ein paar Bemerkungen. Die griechiſche Überſchrift iſt: *περὶ Φύσεως καὶ Θεωρίας καὶ τοῦ ἑνός*. Hr. *C.* überſetzt: von der Natur, von der Betrachtung und von dem Einen. Sollte man nicht auch beſſer, wie im Griechiſchen, den Artikel nur einmal gebrauchen? *Über Natur, und Betrachtung und das Eine.* *Θεωρία* iſt durch Betrachtung gegeben. Hr. *C.* hat dieſs in einer langen Note, in welcher er den Sinn, den die Philoſophen des Alterthums, beſonders dieſer neuplatoniſchen Periode, in die *Θεωρία* hineinlegten, auseinanderſetzt, zu rechtfertigen geſucht. Er habe das Wort *Betrachtung* dem *Schauen*, welches ſonſt vorzüglich geeignet wäre, einen ſolchen, der Reflexion entgegengeſetzten Verkehr mit dem Idealen zu bezeichnen, beſonders deſswegen vorgezogen, weil der Nebenbegriff des Strebens und *Trachtens* mit dem Hauptbegriffe *Θεωρία* verbunden ſey. Geſetzt, dieſs ſey wahr: liegt denn dieſer Nebenbegriff in dem *Worte Betrachtung?* Freylich, wenn man die Sylben urgirt. Aber welche Sylbe muſs man denn in *Θεωρία* urgiren, um dieſen Nebenbegriff aufzufinden? Wir ſollten denken, ſolche Nebenbegriffe müſſe der Zuſammenhang des Ganzen, nicht aber die Zuſammenſetzung des Worts ergeben. Daher hätte, nach unſerer Meinung, mehr darauf geſehen werden ſollen, ein Wort zu wählen, welches nicht nur in dem ganzen Buche für *Θεωρία* hätte gebraucht werden können (was Hn. *C. Betrachtung* nicht kann), ſondern welches auch Bildſamkeit genug hat, ſich allen den Formen anzuſchmiegen, in welchen bey Plotinos die *Θεωρία* wieder erkannt wird; denn eine ſolche genaue Nachbildung der Worte ſcheint uns, bey einem ſolchen Philoſophen, weſentlich. Nun wandelt Plotinos ſo viel zwiſchen den ähnlich lautenden Worten *Θέα*, *Θέαμα*, *Θεώρημα*, *Θεωρία* (um nur die Subſtantiven anzuführen) hin und her, daſs man ihm ſchwerlich mit *Betrachtung* wird folgen können. Viel eher mit *Schauen.* Um dieſs an einem Beyſpiele zu zeigen, wählen wir den Anfang des dritten Kapitels: „Wollte nun Jemand ſie (die Natur) fragen: aus welchem Grunde ſie ſchaffe? Dieſem möchte ſie wohl, geſetzt ſie würdigte ihn, zu ſtillen ſein Verlangen (— doch wohl zu geziert! im Texte ſteht: *εἰ τοῦ ἔρωτος ἐθέλοι ἐπαΐειν καὶ λέγειν*, wenn ſie ſeinen Wunſch beachten und reden wollte; aber Hr. *C.* hätte nur kühn *ἐρωτῶντος* leſen, und mit *Ficinus: ſi modo interrogantem audire velit*, überſetzen ſollen —), auf folgende Weiſe antworten: Du ſollteſt mich nicht fragen, ſondern ſchweigend lernen, gleichwie auch ich ſchweige und nicht zu reden pflege. Was denn lernen? *ὅτι τὸ γενόμενόν ἐστι θέαμα ἐμὸν, σιώπησις* (Hr. *C.* lieſet beſſer *σιωπησάσης*: im Vorigen ſteht *σιώπῃ*, vielleicht iſt dieſs das rechte Wort. Die nun im Text folgenden: *καὶ φύσει γενόμενον θεώρημα*, hält Hr. *C.* für eine Randgloſſe) *καί μοι γενομένῃ* (mit Recht anſtatt *γενομένη*) *ἐκ θεωρίας τῆς ὧδε, τὴν φύσιν ἔχειν φιλοθεάμονα ὑπάρχει. καὶ τὸ θεωροῦν μου θεώρημα ποιεῖ, ὥσπερ οἱ γεωμέτραι θεωροῦντες γράφουσιν. ἀλλ' ἐμοῦ μὴ γραφούσης, θεωρούσης δὲ, — ὥσπερ ἐκπιπτούσας.* (bey Hn. *C.*) „daſs was gezeuget worden, mein *Schauſpiel* iſt, während ich ſchweige, und daſs es mir, die ich gezeugt bin aus einer ſolchen *Betrachtung* wohl zukommt, zu beſitzen eine *ſchauluſtige* Gemüthsart. Und mein *Betrachtendes* bringet hervor ein Erzeugniſs der *Betrachtung*, gleichwie die Geometer *betrachtend* Figuren zeichnen. Mir jedoch entſtehen, nicht als einer zeichnenden, ſondern als einer *betrachtenden*, die Linien der Körper, wie (von ſich ſelber) entfallend.“ — Dem Rec. genügt dieſe Stelle, wie mehrere, nicht. Er glaubt, daſs die Wörter Schauen, Anſchauen, Hinſchauen ſich beſſer anwenden lieſsen, und will mit ihnen eine Überſetzung des Satzes verſuchen, die Hn. *C.* vielleicht Veranlaſſung werden könne, ihn und ſich ſelbſt zu verbeſſern. „Daſs das Gewordene mein Schauen, im

im Schweigen, ist, und dass mir, aus einer solchen Schauung erzeugt, wohl zu kommt, einen schaulustigen Sinn zu haben. Denn mein Hinschauen schafft ein Hingeschauetes, wie die Geometer, (hinschauend) (— sollte dieses θεωροῦντες wohl richtig seyn? Der folgende Gegensatz scheint es nicht zu erlauben), Figuren hinbilden; mir aber entstehen, indem ich nicht hinbilde, sondern hinschaue, die Umrisse der Körper, wie hervorgesprungen."

Mehrere Bemerkungen muss Rec. unterdrücken. Nur im Allgemeinen will er Hn. *C.* noch bitten, dass er doch den würdigen Eindruck seiner Rede nicht durch das so oft wiederholte Voraussetzen des Verbums, wobey es auf einen gewissen Rhythmus abgesehen zu seyn scheint, schwächen und seiner Sprache etwas Gezwungenes geben möge.

Der andere Herausgeber, Hr. *Daub*, hat den folgenden Aufsatz geliefert: *Orthodoxie und Heterodoxie. Ein Beytrag zur Lehre von den symbolischen Büchern.* — Dieser Aufsatz soll, wie eine kleine Nachschrift ausdrücklich erklärt, ein Versuch seyn, die christliche Orthodoxie in ihrem Princip darzustellen. Hr. *D.* meint, ein solcher Versuch müsse, wenn er nur einigermassen gelungen, *allen Parteyen* in der christlichen Kirche, und *allen* parteysüchtigen Individuen in eben derselben durchaus missfallen; der gegenwärtige würde von Glück zu sagen haben, wenn ihm ein *solches* Missfallen zu Theil würde (S. 172). Das Princip dieser Orthodoxie ist die Ansicht des Christenthums als einer *Nationalreligion*. Diese Ansicht scheint uns aus dem Bestreben entstanden, durch Aufstellung der Idee einer deutschen Kirche, zu welcher sowohl Protestantismus als Katholicismus wesentlich gehörten, auch einen neuen Begriff von deutsch-christlicher Orthodoxie geltend zu machen, nach welchem jeder deutsche Orthodoxe gerade die Zweyheit der Kirche, als welche Einheit wäre, wünschen müsste, um auf diese Weise die Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande zu erwecken und neu zu beleben. Aber so lobenswürdig wir dieses Bestreben, gegen welches Hr. *D.* (S. 173) sogar zu protestiren scheint, auch finden: so können wir doch der Ansicht unmöglich beystimmen; und nehmen, ungeachtet jener vorbauenden Mahnung, selbst auf die Gefahr, von Hn. *D.* in die Kategorie parteysüchtiger Individuen gesetzt zu werden, keinen Anstand zu erklären, dass uns der Aufsatz nicht gefällt. Geist, Scharfsinn, und manche gute Bemerkung verkennen wir nicht; aber Simplicität der Darstellung, Klarheit der Gedanken, Bestimmtheit des Ausdrucks, Consequenz und Einheit scheinen uns zu fehlen. Der Raum erlaubt nicht, unser Urtheil zu begründen, aber rechtfertigen müssen wir es.

Hr. *D.* geht aus von der Ob- und Subjectivität der Religion, welcher er, zum Unterschiede vom Aberglauben und Unglauben, das Anerkennen eines Übersinnlichen beylegt, und versteht unter jener die Öffentlichkeit, das allgemeine, öffentliche Anerkennen derselben als Eigenthum, als das gemeinschaftliche höchste Gut eines Volks (jedes muss eine Religion haben); unter dieser aber, eine Eigenschaft des einzelnen Menschen. Zuförderst fragt sich: ist dieser Unterschied zwischen ob- und subjectiver (Religion) richtig? Wenn das Volk diese öffentliche Religion (wie wir mit Hn. *D.* sagen wollen) wahrhaft hat als *seine* Religion (und „ein gesundes Volk ist seinem Charakter nach mit seiner Religion *eins* und *dasselbe*" (S. 109): so ist diese öffentliche Religion offenbar subjectiv, und nur für uns, die wir sie ansehen, und darüber reflectiren, objectiv. Ist nicht aber auch jedes einzelnen Menschen Religion, die Hr. *D.* subjectiv nennt, für uns, die wir darüber reden, ein Object? Dann: kann Religion ein Eigenthum der Nation seyn? Die Religion gewiss nicht. Sie hebt alle Schranken der Endlichkeit auf, sowohl die der Nation als die des Individuums: ist eine Nation etwas anderes, als ein Individuum? Religion an sich und in ihrem Wesen ist, nach des Rec. Ansicht, das Verlorenseyn des Endlichen in das Ewige; das Einsseyn mit Gott, um es kurz und biblisch zu sagen. Zu diesem Einsseyn mit Gott soll sich die Menschheit, als dem Ziele ihres irdischen Daseyns, erheben. Daher macht die Zeit Grade dieser Erhebung, Grade in der Klarheit der Erkenntniss Gottes, nothwendig, und jeder dieser Grade, wenn mehrere Individuen ihn zugleich erreichen, mag eine Vereinigung derselben, eine Kirche bilden, die dann durch den *bestimmten* Grad der Klarheit der Erkenntniss Gottes sich von anderen Kirchen unterscheiden wird. Dieses *Bestimmte*, durch welches diese Kirche sich auszeichnet, ist eben nicht Religion, sondern vielmehr die Makel der Zeit, die das Heilige tragen muss, und die immer mehr und mehr verschwinden soll. Das Nationelle, was eine Religion hat, ist daher, als etwas Bestimmtes, nie Religion, und diese folglich nie ein Eigenthum der Nation. Hr. *D.* behauptet diess freylich auch nicht von der Religion, sondern nur von der Religion in ihrer Objectivität. Allein Hn. *D.* Objectivität der Religion ist das, was wir Kirche genannt haben, also nur die Form in der Zeit, der bestimmte Grad der Religion in einer bestimmten Gesellschaft. Diese blosse Form, von der *Zeit* der Religion aufgedrückt, kann unmöglich von einem Volke als sein höchstes Gut anerkannt werden sollen, oder alles Leben desselben muss getödtet werden, wie sich noch zeigen wird. — Und was ist ein Volk? Setzt die Sprache ihm die Grenze? Warum ist denn die deutsche Schweiz nicht zum deutschen Volke gerechnet? oder der Staat? Wie kann denn von einem deutschen Volke die Rede seyn? Von dem Volke wird (S. 114) gesagt, „dass sein Leben und Daseyn nicht das einer *bestimmten* Zeit und einer bestimmten Menschenmenge, nicht ein vorübergehendes, sondern ein bleibendes sey, dem — Jeder — in jeder Periode, die das Volk erlebt, nur eingeboren und einverleibt werde." Dieser Begriff des Volks mag die Dauer desselben richtig bestimmen, der Umfang ist nicht damit gezeichnet. (Übrigens lässt sich von einem solchen Volke freylich, um diess voraufzunehmen, mit Zuversicht behaupten, „dass es nie wolle, dass ein Mensch seines Glaubens oder Unglaubens wegen eigentlich verfolgt, oder gemartert, gepeinigt, getödtet werden solle." Aber ein solches Volk *kann* auch *nie* eine öffentliche Religion als gemeinschaftliches *höchstes* Gut anerkennen.)

(*Der Beschluss folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 31 OCTOBER 1805.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Frankfurt u. Heidelberg, b. Mohr: *Studien.* Herausgegeben von *Carl Daub* u. *Friedrich Creuzer*, etc.

*(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

Ganz richtig sind (S. 109) die Begriffe der Orthodoxie und Heterodoxie bestimmt: aber wenn sie richtig bleiben sollen, so muss Orthodoxie keinem zur Pflicht gemacht, so muss die *öffentliche* Religion nicht als ein Unwandelbares, Bleibendes, sondern als eine beständig sich erneuernde Form angesehen werden, in welcher im Verlauf der Zeit das Übersinnliche erkannt wird. Ist aber die objective oder öffentliche Religion (des Hn. *Daub*) etwas Bleibendes, wie sie, als *eins* und *dasselbe* mit dem beschriebenen Volke, für jeden Einzelnen im Volke, wenn auch nicht für das Volk, seyn muss: so ist Orthodoxie ein Frevel, denn sie fesselt auf immer den menschlichen Geist, den Geist des Volks durch den des Einzelnen. Das will aber Hr. *Daub* nicht. Auch bey ihm soll (S. 114) „der Geist der Wissenschaft und der freyen Untersuchung, selbst in Sachen der Religion, keineswegs gehindert oder unterdrückt werden: denn dieser Geist ist nothwendig ein solcher, der das Allgemeine und Öffentliche in seiner Wahrheit und Würde zu erkennen strebt, und dessen Anerkenntniss befördert, hiemit aber die wahrhaft öffentliche Religion immer mehr befestiget, und so die eigene Intention des Volks für sich hat." Aber wenn dieser Geist *im* Volke selbst erwacht, wie angenommen ist, und nach dieser Erkenntniss strebt; so reisst er sich ja von der Religion, und somit vom Volke selbst los. Denn indem er erkennt, stellt er doch wohl vor sich, als das Subject, das Öffentliche der Religion, als das Object, hin, und steht ihm gegenüber. Soll er denn nun nicht vom Volke, mit welchem er nicht mehr eins ist, ausgeschlossen werden? Und gesetzt: er erkennt die Wahrheit (?) und Würde des Öffentlichen: soll er diese Erkenntniss, die doch hoffentlich etwas weiter führt, keinem sagen dürfen? Aber dann wird der Geist unterdrückt! Oder darf er? Aber dann ist zu befürchten, dass er das Volk krank macht: denn geht es in seine Erkenntniss ein, so muss es sich auch losreissen von der öffentlichen Religion, „mit welchem ein *gesundes* Volk eins und dasselbe ist." *Huss*, dem (nach S. 150) *sein* Unternehmen fehlschlagen konnte, ohne dass die Nation vernichtet wurde, ward (nach S. 115) von einer Partey *im* Volke *gegen* die Stimme des Volks verbrannt; „das Unternehmen *Luthers* aber (S. 150), welches nicht das *seinige*, sondern das der Nation *durch ihn* war, *konnte nicht* mislingen, ohne allmähliche oder vielleicht plötzliche Auflösung des Volks und Staats (ist das einerley?) selbst." Freylich! Der Ausgang hat wenigstens etwas von diesen Behauptungen bewiesen; das andere lässt sich nicht beweisen. Wäre doch lieber gezeigt, warum das Unternehmen von *Huss* sein eigenes, *Luthers* hingegen das der Nation war!

Was von der Religion im Allgemeinen (mit einzelnen Übergängen ins Besondere) gesagt ist, gilt auch (S. 117 f. f.) vom Christenthum. Ein würdiges Wort wird über Jesus Christus gesagt. Aber was soll das heissen, was S. 118 bringt? „Jesus Christus — war derjenige, *in welchem* und durch welchen die *absolutbestehende* und *ewige* Religion sich unmittelbar in ihrer Göttlichkeit, mittelbar aber, nach ihrem Wesen, in ihrer *Objectivität* als Religion *aller* Völker, und in ihrer Subjectivität als Eigenschaft *aller* Menschen geoffenbart hat." Wenn das nicht heisst: die Religion sey durch das Christenthum in eine Form getreten, in welcher sie zu allen Völkern gelangen möge, und Jesus habe in seiner Person einen vollendet religiösen Menschen dargestellt: so versteht Rec. es nicht. Heisst es aber diess: wie sonderbar ist eine tausendmal gesagte Sache ausgedrückt! Aber es muss wohl etwas anderes bedeuten sollen. S. 121 heisst es von Christus, *sein* Leben sey das Leben der Religion selbst; „*sein* Tod sey nicht der eines blossen Zeugen für die Gottheit, und eines Märtyrers der Wahrheit, sondern der *Opfertod* des *ewigen* Erlösers der Welt, welchen die Opfer im Judenthum und Heidenthume nicht *vor-* sondern *nachgebildet*, — der das ursprüngliche und urbildliche Opfer selbst sey." Ist eine solche Rede etwa die Poesie, die das Ewige in der Idee zu symbolisiren vermag? So haben das unsere Vorfahren doch besser verstanden. Es ist schön und löblich, solche Ausdrücke der ahndenden Vernunft in ihrer Wahrheit und Würde zu rechtfertigen; dass aber ein so kahles Hinstellen derselben heilsam seyn könne, daran zweifelt Rec. sehr! Ferner heisst es daselbst: „an eine Erlösung habe die jüdische und heidnische Vorwelt geglaubt; die dem Gott oder den Göttern gebrachten Opfer bewiesen es." Wie? die den *endlichen* Göttern gebrachten Opfer bewiesen den Glauben an eine Erlösung, welche „Befreyung von der Endlichkeit" seyn soll? Nimmermehr! „Dieser aller

Religion wefentliche Glaube fey im Heidenthume ein *unbewufster*, im Judenthume ein *geahndeter* gewefen.“ Alfo kann man wohl einen Glauben haben, den man nur ahndet? ja, von welchem man gar nichts weifs?

Zur wefentlichen Form des Chriftenthums (ausfchliefsend?) gehört (nach S. 123), dafs es als Act und als Doctrin beftehe, geftaltet und beftimmt nach den Charakteren der Völker. „Des deutfchen Volks Charakter befteht nun (S. 150) nach feinem Grundzuge, wie der des Magnets, darin, in feiner Einheit nach entgegengefetzten Richtungen und Polen different zu feyn.“ Solche entgegengefetzte (?) Pole find aber (nach S. 126) die Formen des Katholicismus und Proteftantismus. Daher find durch diefe beiden das Actuofe und das Doctrinelle der chriftlichen Religion in der Kirche deutfchen Volks in ein Gleichgewicht gefetzt, das fich bey keinem anderen Volke findet, weil keines diefen Charakter hat. Daraus folgt denn, dafs Katholicismus, wie Proteftantismus, der Kirche deutfchen Volks nothwendig fey. Nun wiffen wir aber, von oben her, in welchem Sinn das Wort Volk hier genommen wird. Ift es diefemnach nicht nothwendig, dafs, fo lange das deutfche Volk exiftirt hat, auch die beiden Pole, Proteftantismus und Katholicismus, exiftirt haben müffen? — Die Gefchichte ftraft die Behauptung Lügen! — Und werden nicht beide Formen exiftiren müffen, fo lange das deutfche Volk feyn wird? Wenn der Himmel diefes nicht dem Untergange beftimmt hat, fo wird die Zukunft auch diefe Vorausfetzung Lügen ftrafen.

Rec. bricht hier ab. Er könnte noch Manches, was dem Angeführten ähnlich ift, darlegen. Diefs aber, und die fchönen Stellen, die den Lefer des 70 Seiten langen Auffatzes, für das Übrige entfchädigen, würden ihn zu weit führen. Vielleicht war er fchon zu weitläuftig; aber er glaubte, dafs er fich bey dem Beginnen diefes Werks über einen der Herausgeber wohl diefe Weitläuftigkeit erlauben dürfte, fo wie er nur die fchwachen Seiten des Auffatzes hervorgehoben hat, um, foviel an ihm ift, dazu beyzutragen, dafs die *Studien* werden, was fie werden können, was fie zu werden verdienen, und was ihre Erfcheinung wünfchenswerth machen mufs.

Eine wichtige Sache hat Hr. Prof. *Schwarz* in dem nächften Auffatze: *Religion, eine Sache der Erziehung*, würdig behandelt; und wiewohl nicht Alles in einer folchen Schärfe, und fo genauer Beftimmtheit dafteht, dafs nicht Manches vieldeutig, Manches unerfchöpft bliebe: fo wird diefs, des Vortrefflichen wegen, und auch darum leicht überfehen, weil es Unrecht wäre, an eine Abhandlung, die fich auf Beobachtung und Popularität befchränken will, die ftrengften Forderungen zu machen. Wie man die Religion feit einigen Jahrzehenden vom Erziehungsgefchäfte trennte; wie es unter dem felbftgefälligen Wiedertönen des Worts Aufklärung“ fo weit kam, dafs „wir, wenn nicht die Frömmigkeit ein altes Erbgut redlicher Familien gewefen wäre, eine durchaus neue Generation erlebt haben würden, eine unfromme, eine frevelnde Zerftörerin der Menfchheit;“ wie man dann, nachdem einige bedeutende Stimmführer das Eins und Alles der Religion ins Gefühl gefetzt, diefe Gefühle frifchweg machen zu müffen geglaubt habe: („folches Machwerk ift es, was man bereits bis zum Überdruffe vernimmt, in Zirkeln von Herren und Damen, in Schaufpielen und Almanachen, und allerley Arten von Journalen; es gehört zum guten Tone — verfteht fich, ohne es mit dem Inneren fo genau zu nehmen — fie auszufprechen!“) diefs wird, gleichfam als Einleitung, gezeigt. Darauf wird die Frage: ob und in wiefern die Religion eine Sache der Erziehung fey? aufgeftellt. Auf zwey Wegen, fagt Hr. *Schwarz*, könne ihre Beantwortung gefunden werden. „Entweder fehe man in der Entwickelung des Kindes dasjenige nach, was fpäterhin als Religion vorkommt:“ ein wenig benutzter, aber ficherer Weg: „oder man gehe von dem Begriffe Religion aus, fehe zurück auf das, was fie im Gemüthe vorausfetze, und dann, was diefes vorausfetze u. f. w., fo fuche man rückwärts die Methode, die zu ihr hinführe:“ ein gewöhnlicher, aber unficherer Weg, weil ja der Begriff der Religion falfch feyn könnte. Schon die Bezeichnung diefer beiden Wege, auf welchen die Beantwortung jener Doppelfrage gefunden werden foll, macht es klar, dafs man keine logifche Strenge zu erwarten habe. Hr. *Schwarz*, der übrigens diefe beiden Wege zu vereinigen fucht, läfst diefen Mangel des Ganzen oft über das Einzelne vergeffen. Wir wünfchen dem Auffatz viele Lefer und eines jeden Beherzigung, und wollen als Probe nur Eine Stelle mittheilen. S. 217. „Man wird glauben, nur die Dichter feyen die Lehrer der Religion; man wird das fefthalten, worin fie zuerft erfcheint, die mythifchen Vorftellungen der Kindlichkeit; man wird fie abtrennen von dem Verftande und der Sittlichkeit, fo dafs der fchlechte Menfch für religiös gelten und der vernünftige nichts von dem glauben kann, was man ihm theatralifch aufführt; man wird ein Zeitalter der Vielgötterey und eines lügenhaften Cultus einführen wollen, um der Welt wieder Heil zu bringen; man wird das Kindifche ftatt des Kindlichen erwählen; man wird in affectirter Naivität fich gefallen — weil man die Gemüthswahrheit verloren hat, verloren den heiligen Ernft der Religiofität. Diefe Verirrung fcheint nahe zu liegen. Das ift aber nicht die Religion, die wir unferen Kindern wünfchen. S. 206. Von der Kindheit bis ins Alter mufs das Wefen der Religion in aller äufseren Form dasfelbe bleiben, und diefes ift die kindliche Gefinnung in ihrem Streben nach dem Urquell.“

Dank verdient Hr. D. *Loos* für das, was er uns *über Theophraftus Paracelfus von Hohenheim* mitgetheilt hat. Diefer Mann, von vielen feiner Zeitgenoffen fo unendlich erhoben, von Späteren, die ihn nicht kannten, oder fich unter ihn fühlten, fo tief ver-

verachtet, und mit dem Namen eines Charlatans und Landstreichers belegt, verdiente diese Erinnerung und Rechtfertigung. Wie ganz anders erscheint er hier, als man ihn sonst zu sehen gewohnt ist! Hr. *Loos* macht nicht den Lobredner; aber er beweiset durch die Stellen, die er aus den Schriften des Paracelsus anführt, die Wahrheit der Versicherung, „dass sie ein tiefes und kräftiges Gemüth abspiegeln, dass das Studium derselben anziehend und belohnend sey, dass man sich ihm mit Liebe ergeben könne.“ Es würde erfreulich seyn, wenn es dem Vf. gelänge, mehr Hülfsmittel zusammen zu bringen, um eine vollständigere Biographie und Charakteristik des sonderbaren Mannes, „eine vollendete Darstellung seiner ideenreichen und originellen Individualität“ zu liefern.

Der folgende Aufsatz vom Hn. Prof. *Heise* ist überschrieben: *über die Gewissensfreiheit im Staate*. Der Gegenstand ist nach den Grundsätzen des allgemeinen Staats- und Kirchenrechts abgehandelt worden, mit fortlaufender Vergleichung und Berücksichtigung dessen was nach deutschen Gesetzen positiven Rechtens ist. Mit grausamer Konsequenz lehrt der Vf., wie das Gewissen in die Zwecke des Staats geschmiedet werden müsse, folgend der modernen Hyperpolitik, welche oft nur zu sehr vergessen läst, dass der Staat ein Mittel oder eine Anstalt für den Zweck der Menschheit seyn soll, dass folglich die Menschheit in ihren dringendsten Bedürfnissen den Staatszwecken nicht untergeordnet, viel weniger ihnen aufgeopfert werden darf. Nach dem Vf. ist der Staat befugt, dem *einzelnen* Bürger über sein Glaubensbekenntniss nicht bloss negative, sondern auch positive Vorschriften nach seinen Staatszwecken zu geben; selbst in Ansehung der *Kirche* wird ihm eben diese Befugniss eingeräumt. Ja, der Vf. verirrt sich in der brünstigen Umarmung seiner Staatszwecke so weit, dass er die Kirche, in ihren Verhältnissen zum Staat, mit Deichbändern und Feueranstalten vergleicht. „So wenig man bey Deichbändern und Feuerassecuranzen dem Staat das Recht abspricht, sie, wenn der Staatszweck es fordert, zu Staatsanstalten zu erheben, und ihre Organisation an sich zu ziehen: eben so wenig wird man in Ansehung der Kirche es ihm absprechen können.“ Als wäre zwischen dem Menschen und seinem Hause oder Ackerfelde, zwischen der Glaubensfreyheit des Menschen und der Sicherheit vor Feuer und Wasser kein Unterschied! Als wäre es so ziemlich einerley, ob der Staat eine Scheure im Feuer aufgehen, oder ob er das Kleinod der Gewissensfreyheit in den Staatszwecken auffliegen läst! Das *höhere Resultat*, welches der Vf. im Gebiete des allgemeinen Staats- und Kirchenrechts gefunden zu haben glaubt, und welches seinem Aufsatze einen Platz in den *Studien* (worin nur das aufgenommen werden soll, „was jedes Glied der Gesellschaft für ein *allgemeines höheres Resultat* seiner Bemühungen auf einem einzelnen Gebiete der Wissenschaft hält“) verschafft hat, möchte also darauf hinaus laufen, dass der Staat ein tüchtiger Mörser sey, worin der Mensch, eben so gut in seiner geistigen, als physischen Natur, zusammengestampft werden müsse, um dem Staate, nach Anforderung seiner verschiedenen Appetite, also vor allen Dingen wohl zur Stillung seines Hungers nach dem allbeliebten Nationalreichthum, desto geniessbarer und schmackhafter zu werden. Der Ton des Vf. ist zuversichtlich, keck, vornehm, die Darstellung nicht gedrängt und bündig genug.

Den Beschluss dieser Sammlung machen ein Paar Dramen von *Tian*, das erste: *Udohla*, in zwey Acten, das andere: *Magie und Schicksal*, in drey. Nach *Lessing* muss ein Drama nicht gerade von der Hauptfigur den Namen führen; sonst wäre Udohla wohl kaum zu der Ehre gekommen, dem ersten Stücke den seinigen zu geben. Der Sultan und Nerissa hätten eben so viele Ansprüche darauf. Das Stück spielt in Hindostan; aber schwerlich würde man diess aus ihm selbst erkennen, wenn nicht die vorkommenden Länder- und Völkernamen es ausser Zweifel setzten. Von dem zarten Ton, dem hohen Colorit, der weichen Fülle, der Frische des Lebens, der Üppigkeit der Rede, dem Schwunge der Phantasie, woran der indische Himmel zu mahnen pflegt, findet man höchstens schwache Andeutungen in einzelnen Zügen. Aber ein Kunstwerk bewegt sich ja auch nicht unter einem bestimmten Grad geographischer Länge und Breite, sondern unter dem Himmel, den der Dichter darüber wölbt! — Grosses Leben hat die Handlung nicht. Die Situationen sind eben nicht neu, aber doch interessant; das Ganze ist fast zu kurz, um einen Charakter recht darzustellen, oder auch zu verderben. Des Sultans mit der Leidenschaft und der Furcht vor des Gesetzes Lehren kämpfendes Gemüth; Nerissa's zarte ahndungsvolle Seele; Udohla's jugendliches, rasches, aufwallendes Leben und Pietät; Sino's Gefühl des Jochs, welches das Volk der Hindus drückt, und der Nothwendigkeit, noch zu dulden — sind in der Anlage nicht übel gedacht. Der Derwisch greift durchaus nicht in das Ganze ein: er kommt nur und eifert gegen des Sultans Vermählung mit seiner vermeinten Schwester, ohne etwas auszurichten, was Mangu nicht auch hätte erreichen mögen. Einiges erinnert an bekannte Dinge, z. B. der Abschied der Nerissa oder Ewana von dem Sultan an den Abschied der Götheschen Iphigenia von Thoas.

Das Bestreben der Magie, der Natur inneres Leben zu ergreifen, die Hülle aufzuheben, in welche sie streng das Kommende verbirgt vor des Sterblichen Blick, und die Rache, mit welcher das ernste Schicksal die allzukühne Kunst bestraft — sucht das zweyte Stück von der einen Seite darzustellen, von der anderen aber die heilige Strenge, mit welcher das Schicksal über den Häuptern der Menschen wandelt, und, selbst an den Kindern, die Thaten ahndet, durch welche sie wider Recht und Gesetz gefrevelt. Ein Magier, der von seiner Gemalin verlassen ward, behielt einen Sohn von ihr; sie erhielt einen zweyten. Beide Jünglinge lieben ein Mädchen;

chen; jener wird um diesen verschmäht. Morgen soll die Hochzeit seyn. Der Magier sieht vieles, was seinem Sohne bevorsteht, aber ehe er zur Klarheit kommen, oder nur seinen Sohn, der jene Heirath zu verhindern eilt, herzaubern kann, stirbt er. Dieser Sohn findet den, in einen tiefen Fluss geworfenen, Zauberstab des Vaters, und bringt, durch dessen Kraft, den Nebenbuhler ums Leben. Aber der Geliebten Liebe erwirbt er nicht; dafür erfährt er von seiner Mutter, wer er, sie, der Ermordete ist. — Das Ganze läfst nicht ohne Theilnahme. Manches ist vortrefflich; zuweilen fällt die Rede; einige Reflexionen über Leben, Natur, Schicksal sind schön gesagt; hin und wieder wird man an die Braut von Messina erinnert, auch an Wallenstein und Eugenia. Die Geliebte sollte nicht so ruhig und wohlbehalten davon kommen. Die Schlussverse klingen zu verständlich-prosaisch.

Die Dichterin hat zur Form beider Stücke fünffüfsige Jamben erwählt, und streng darauf gehalten, dafs weibliche Endungen mit männlichen abwechseln. Wo zwey eilf- oder zehnsylbige zusammen stehen, da sind sie gereimt. Auf diese Weise hat die Form allerdings mehr Bestimmtheit als bey den gewöhnlichen fünffüfsigen Jamben; hätte nur nicht der Zwang Härten veranlafst. Zuweilen wird die Erwartung des Reims so bestimmt erregt, dafs man sie nur ungern nicht erfüllt sieht. Auch haben sich einige Alexandriner eingeschlichen; — auch die Schreibart: *handlen*, *wandlen*, u. a.

Die Herausgeber haben Hoffnung, die Abtheilung, welche zur Aufnahme von Poesien bestimmt ist, als bleibend ansehen zu dürfen. — Wir sehen der Fortsetzung der *Studien* mit Verlangen entgegen, und können nicht umhin, noch dem Verleger wegen des Drucks und Papiers ein rühmliches Zeugnifs zu geben.

Δϑ. Pl.

## KURZE ANZEIGEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Königsberg*, b. Nicolovius: *Die Morgenstunden eines Vaters mit seinen Kindern.* Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion für die häusliche Erziehung. Von *Wilhelm Wisselinck*, Privaterzieher. (Auch unter dem Titel: *Seelenlehre für Kinder einer guten Erziehung, nach den einfachsten und fasslichsten Grundsätzen entwickelt, mit steter Hinsicht auf die Thierwelt. Eine Einleitung zum* u. s. w.). 1 Theil. XX u. 208 S. 2 Theil. VI u. 236 S. 1804. 8. (1 Rthlr. 12 gr.).

Der Vf., der nach der Vorrede zu Dönhoffstädt in Preufsen lebt, will sein Buch als eine Fortsetzung einer früheren unter dem Titel: *Morgenstunden* u. s. w. bey Günther in Glogau in zwey Bändchen herausgekommenen Schrift betrachtet wissen, die dem Rec. aber nicht zu Gesichte gekommen ist. Da indefs die vor uns liegende Schrift auch für sich ihren Zweck erreichen, und den Unterricht in der Religion für die häusliche Erziehung vorbereiten soll: so kann sie auch als ein für sich bestehendes Ganzes angesehen, und aus diesem Gesichtspuncte beurtheilt werden. Das erste Bändchen erläutert in 21 Unterhaltungen einige wichtige Gegenstände der Seelenlehre, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Seelenkräfte der Thiere. Der Vortrag ist bald dialogisch, bald erzählend, bald lehrend, und nur sehr selten eigentlich katechetisch. Der Ton, in welchem der Vf. den Vater zu seinen Kindern sprechen läfst, ist edel und herzlich, und nichts weniger als tändelnd; der Vf. läfst sich zu den Kinderseelen herab, ohne selbst ins Kindische zu fallen, und Rec. hat keine Stelle bemerkt, worin gegen die Forderungen des guten Geschmacks, auf den man in Kinderschriften mehr Rücksicht nehmen sollte, als gewöhnlich geschieht, gesündigt worden wäre. Einige Begriffe, vorzüglich in den ersten Unterhaltungen, wo der Vf. von Kraft überhaupt, von einer organischen und bildenden Kraft, von Lebenskraft und dem Daseyn einer Seele redet, möchten doch wohl selbst für Kinder einer guten Erziehung zu schwer seyn; und auch dem geübtesten Lehrer, der das Buch mit seinen Zöglingen liefst, würde es nicht leicht fallen, sie ihnen bestimmt zu entwickeln. In den folgenden Unterhaltungen wird der Vf. deutlicher, und besonders sind auch die aus der Naturgeschichte gewählten Beyspiele interessant: doch müssen auch hier seine jungen Leser bereits viel gelesen, und die Sprache sehr in ihrer Gewalt haben, wenn diese Seelenlehre ihnen, selbst unter der Anleitung eines Lehrers, durchaus verständlich werden soll. Als Vorbereitung auf einen *zusammenhängenden* Unterricht in der Religion hat also Rec. gegen den Gebrauch dieser Morgenstunden nichts; ist aber vom *ersten* Elementarunterrichte in derselben, der uns schon für das siebente oder achte Jahr zu gehören scheint, die Rede; so glaubt Rec., dafs die Kinder weit früher für diesen Elementarunterricht empfänglich sind, ehe sie Hn. *Wisselinck's* Seelenlehre verstehen und benutzen können. Übrigens würde diese Schrift einen noch gröfseren Werth haben, wenn man nicht auf manche Unrichtigkeiten in Ansehung der Orthographie träfe, die vermuthlich Druckfehler sind. Bey Jugendschriften sollte die Correctur billig am sorgfältigsten seyn.

— m —

1) *Gotha*, b. Perthes: *Über das Vergnügen, welches Eltern aus der eignen Erziehung ihrer Kinder zu moralisch-guten Menschen schöpfen können.* Zur Empfehlung einer für Familien zu veranstaltenden allgemeinen moralischen Bilderbibel, von *Kaspar Friedrich Lossius*, Diakon. an der Predigerkirche zu Erfurt. 1804. 43 S. 8. (4 gr.).

2) Ebendas. *Moralische Bilderbibel mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen und mit Erklärungen*, von *K. F. Lossius.* Erster Band. Erste Abtheilung. 1805. XXXII u. 73 S. 8. mit 5 Kpf. (Pränumerat. Pr. für die bessere Ausgabe 1 Rthlr. 4 gr., für die geringere 20 gr.).

Die Ausführung (Nr. 2) hat der Ankündigung des Plans (Nr. 1) nicht nur völlig entsprochen, sondern sie in mehr als einer Hinsicht übertroffen, so dafs diese moralische Bilderbibel, nach Rec. Urtheil, Empfehlung verdient. Dafs das Publicum die Idee des Vf. und Verlegers richtig verstanden, und zu dem ersteren ein längst schon verdientes Zutrauen habe, bezeugt das sehr ansehnliche Pränumeranten-Verzeichnifs. Der Text ist als ein Commentar über die Kupfer zu betrachten, deren Zeichnung vortrefflich ist, und deren Stich bey den meisten Lob verdient. Das Titelkupfer, von *Böttger sen.* gestochen, wetteifert an Zartheit mit den vorzüglicheren englischen Stichen. Weit weniger hat uns der Schöpfungsmorgen Taf. I. von *Darmstadt* befriediget; auch das Paradies Taf. II. von *Jägel*, hat nicht die guten Eigenschaften von der ersten Menschen-Familie Taf. III. von *Böhm*, worin der mit dem Lamm spielende Knabe vorzüglich schön ist. Das beste aber ist Taf. IV. die erweiterte Menschen-Familie von *Meno Haas*, worin die Menschen-Figuren und Bäume gleich gut gelungen sind. Der Commentar könnte vielleicht Manchem etwas zu weitläuftig scheinen; allein er ist völlig zweckmäfsig, wenn man nicht vergifst, dafs es dem Vf. darum zu thun ist, an die bildlich dargestellten Gegenstände allerley nützliche Belehrungen und Erinnerungen zur Belebung des sittlichen Geistes in den zarten Seelen der Jugend anzuknüpfen. Die allgemeinen Bemerkungen über die Erde, den Übungsplatz der Sittlichkeit, über die moralische Natur des Menschen, Sündenfall u. s. w. sind eben so wahr, als gut eingekleidet. In der Folge wird der Vf. da, wo die Bibel nach dem Mythus sich in Geschichte zu verwandeln anfangt, mehr concret werden können, wodurch denn die glückliche Idee einer Moral in biblischen Beyspielen erst recht realisirt werden kann. Kurz, die Tugenden von Gumal und Lina werden auch in diesem Werke zu finden seyn!

N.

# Monatsregister

vom

October 1805.

---

## Verzeichniss der im Monat October in der J. A. L. Z. recensirten Bücher.

(Die erste Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



*L.*

II. Ver-

## II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recenfirt worden.

(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)



## III. Intelligenzblatt des Octobers.

### Bemerkungen über Literatur und Kunft.



### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



*Schenk*

## Nekrolog.



## Gelehrte Gefellfchaften und Preife.



## Univerfitäten u. and. öffentliche Lehranftalten.

### Univerfitäten- und Schul-Chronik



## Vermifchte Anzeigen und Nachrichten.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 111.

DEN 2 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

*Leipzig.*

Hr. Ordinarius und Domherr D. *Bauer* zeigte das am 24 May mit dem Hn. *Gotthelf Theodor (Becker) von Lichtenſtröhm* angeſtellte Examen durch ein Programm an: *Ineſt meditatio prima contra Ordinat. Proc. Recogn. monendorum.* (14 S. 4.)

27 Jun. vertheidigte zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde Hr. *Karl Chriſtian Rapſilber* aus Leipzig, unter Hn. D. *Stockmanns* Vorſitz ſeine Diſſertation: *De donationum inter conjuges celebratorum revocatione juris Romani et Saxonici obſervationes.* (34 S. 4.)

29 Jun. hielt Hr. D. *Auguſt Clarus*, Profector des anatom. Theaters, ſeine Antrittsrede als auſserord. Prof. der Medicin, *über die an lebenden Thieren anzuſtellenden Verſuche.* Seine Einladungsſchrift hiezu hat den Titel: *Quaeſtiones de partibus pſeudorganicis ratione organiſmi morboſa natis, obſervatione anatomico-pathologico illuſtratae.* (26 S. 4.)

25 Jul. vertheidigte Hr. *Friedr. Wilhelm Siegel*, J. U. Baccal. et Advoc. immatr., unter Vorſitz des Hn. D. *Samuel Friedr. Junghans* die Inauguraldiſſ.: *De finibus regundis circa cauſas minutas in foris Saxonicis Elect.* Der Hr. Conſ. Aſſ. D. *Junghans* wird dieſe Materie, welche vier Abtheilungen enthalten ſoll, bey anderer Gelegenheit fortſetzen.

31 Jul. vertheidigte Hr. *Adam Gottlob Aegid. Geiſſenhöhner* aus Leipzig, unter dem Vorſitze des Hn. Oberhofger. Aſſ. D. *Chriſt. Gottl. Haubold*, deſſen Diſſertation: *De reſponſorum mediorum in Digeſtis obviorum interpretatione Obſervationes.* (46 S. 4.)

1 Aug. vertheidigte Hr. Advocat *Johann Auguſt Lebrecht Seyfert* aus Dresden, unter Hn. D. und Prof. *Stockmann's* Vorſitze ſeine Inauguraldiſſ.: *De jure ſtapulae et emporii civitatis Dresdenſis.* (44 S. 4.) Hr. D. *Junghans* ſchrieb als Prokanzler zur Promotionsfeyerlichkeit: *De Gabellae detractione ex uſu fori Saxonici elect. aeſtimanda Specimen quartum.* (18 S. 4.)

7 Aug. Hr. *Chriſtian Adolph Wendler*, Medic. Bacc. ſeine philoſ. Diſſertat.: *De ſomno.* (42 S. 4.)

10 Aug. Hr. M. *Johann David Goldhorn*, deſignirter Paſtor zu Leutſch, ſeine pſychologiſch-homiletiſche Diſputation: *De precibus ad ſacrarum orationum initia fieri ſolitis* (32 S. 4), um die Rechte eines *Magiſtri legentis* zu erhalten.

---

Der Kurfürſt von Heſſen-Caſſel hat nach glücklich vollendeter Einrichtung der zur Verbeſſerung der Schullehrerbeſoldungen von ihm angelegten Caſſe einen beſonderen Oberſchulrath angeordnet, welcher die zweckmäſsige Vertheilung dieſes Fonds, ſo wie die Verbeſſerung des Unterrichts in den Stadt- und Landſchulen zu beſorgen hat. Director deſſelben iſt der geheime Regierungsrath, Hr. *Ledderhoſe;* zu Mitgliedern ſind ernannt worden Hr. Superintend. *Rommel*, Hr. Oberkammerrath *v. Meyer*, Hr. Kriegsrath *Gſchwind*, und die Hn. Conſiſtorialräthe *Eichenberg* und *Ernſt.* Hr. Conſiſtorial-Regiſtrator *Hozzel* iſt als Secretär dabey angeſtellt.

---

Die Verwaltung der Univerſität zu Kopenhagen und des Schulweſens, welche der däniſchen Canzley bisher oblag, iſt nunmehr nach einer königl. Reſolution vom 5 Julius einer beſonderen Direction übertragen worden. Eben dieſe wird zugleich auch die Oberaufſicht über alle zum akademiſchen Studium angelegten Privat-Inſtitute führen, weshalb in Zukunft keine ohne königl. Erlaubniſs errichtet werden darf. Der Herzog *von Auguſtenburg*, Hr. Conferenzrath *Ove Malling*, und der Prof. der Theol., Hr. D. *Moldenhawer*, ſind zu Mitgliedern dieſer Direction ernannt. Secretär und Bureau-Chef bey dieſem neuen Departement iſt Hr. Prof. *Engelſtoft.*

---

*Görlitz.* Zu dem feyerlichen Actus am 15 Jul. lud der Rector des Gymnaſiums, Hr. M. *Chriſtian Auguſt Schwarze*, durch ein Programm ein, in welchem ein alphabetiſches Verzeichniſs aller derjenigen vorkommt, welche vom Junius 1785 (in welchem Jahre der Verf. Conrector am Gymnaſium wurde) bis dahin 1805 als Primaner das Görlitzer

litzer Gymnasium verlassen haben. Dieser Schrift sind noch Tabellen über den jährlichen Bestand jeder Schul-Classe beygefügt.

---

*Ansbach.* Zur Feyer des Geburtsfestes unseres Königs lud der Inspector *Rabus* in einem lateinischen Programm: *Von dem Ursprung der Priester*, ein. Die lateinische Rede: *Ueber die Unzweckmäßsigkeit mehrerer Vorschläge zur Reform der Gymnasien*, hat Hr. CR. und Prof. *Faber*, und die deutsche Rede: *Ueber die Grundsätze einer guten Erziehung bey den Alten*, Hr. Prof. *Goess* gehalten.

---

Nach einem zu Mayland den 18 Prairial XIII gegebenen Decret soll die Universität zu Turin aus 9 Specialschulen mit 36 Professoren bestehen. Nämlich 8 Prof. für die Medicin; 3 Prof. für die Naturwissenschaften; 3 Prof. für die Mathematik; ein Prof. mit einem Adjunct für die Veterinärkunst; 5 Prof. und 2 Supplenten für die Rechtsfacult.; 5 Prof. für Sprachen und Alterthumskunde; 4 Prof. für die Zeichenkunst, Malerey, Bildhauerey und Baukunst; 4 Prof. für die Musik. Die Direction derselben ist einem Director, einem Censor und einem Procurator anvertraut. Zu den öffentlichen Anstalten gehören: die Bibliothek; das Museum der Antiquitäten; der botanische Garten; das Museum der Künste; das Observatorium; das hydraulische Etablissement de la Parella und das Museum der Naturgeschichte.

---

Im Monat Julius ward das Gymnasium der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufgehoben, und die letzteren 50 Zöglinge desselben dem neu zu errichtenden Gouvernements-Gymnasium überliefert, dem die Akademie künftighin für jeden derselben 250 Rubel jährlich für Unterricht und Unterhalt, in allem also die Summe von 12500 Rubel, bezahlen wird. Diess Gymnasium war im Jahre 1728 von der Akademie aus eigenem Fonds gestiftet, und zwar in der Absicht, an demselben eine Pflanzschule künftiger Akademiker zu haben, — auch haben alle russischen Akademiker von Namen, als: *Lomonossow*, *Kaschenínikow*, *Kotelnikow*, *Rumowski*, *Lepechin*, *Oserezkowski*, *Severgin*, *Sacharow* und mehrere Andere in demselben wenigstens einen Theil ihres ersten Unterrichtes und ihrer Erziehung genossen. Es blieb in in der Folge aber nicht bloss dazu bestimmt, sondern die Zöglinge desselben gingen in andere Dienste des Staates, und mehrere der vorzüglichsten russischen Staatsbeamten dankten ihre erste Bildung dieser Anstalt, welche wirklich für das hiesige Bedürfniss musterhaft eingerichtet war, und gewiss noch weit mehr geleistet haben würde, hätte sie nicht unter dem Wechsel der verschiedenen Directoren, welche die Akademie nach einander erhielt, zu viele Veränderungen erlitten, — denn jeder neue Director oder Präsident erweiterte oder verengte den Studienkreis des Gymnasiums nach seinen besonderen Ansichten. — Als die so oft verkannte, und in so vieler Hinsicht nicht genug zu verehrende, Fürstin *Daschkaw* das Directorium der Akademie erhielt, fand sie in demselben nur 21 Zöglinge vor, — welche sie aber nach und nach bis über 150 vermehrte, neue Lehrer anstellte, die ältesten Gymnasiasten auf auswärtige Universitäten schickte u. s. w. Diess letztere unterblieb nachher, — vorzüglich wohl aus Besorgniss, die jungen Leute möchten von den, in der letzten Zeit *Catharinens* und unter *Paul* so gefürchteten revolutionistischen, Grundsätzen des Auslandes angesteckt werden. Der Nachfolger der Fürstin, der jetzige Geheimderath *Bakunin*, nahm sich des Gymnasiums gleichfalls mit vielem Eifer an, welches auch der Baron *Nicolay* besonders im Anfange seines Präsidiums that, — doch ward dieser durch ökonomische Gründe bewogen, es hin und wieder mehr einzuschränken. Jetzt ist es in den vor drey Jahren gegebenen neuen Etat der Akademie nicht mit eingesetzt, und wird also aufgehoben, weil keine besondere Summe zur Unterhaltung desselben angewiesen worden. Ueberhaupt hat jetzt die Akademie, bis auf die Druckerey, so ziemlich alle ihre alten Nebenanstalten aufgehoben; — das geographische und das Kunstdepartement sind ebenfalls eingegangen; der Buchhandel sollte zwar von Zeit zu Zeit erneuert werden, — indessen ein Detailhandel wird wohl von keiner Corporation mit sonderlichem Glücke betrieben. Am meisten ist aber immer das Aufhören des Gymnasiums zu bedauern. Es war das Vehikel, durch welches die Akademie am unmittelbarsten und am erkennbarsten für den Vortheil des Reichs wirkte, und das mit einiger Anstrengung von Seiten der Akademiker gewiss immer eine der ersten und zweckmäßsigsten Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten des russischen Reichs geblieben seyn, und keiner neuen Einrichtung *ihren* Raum beengt haben würde.

## II. Kunst-Nachrichten.

Zu Asti, dem Hauptorte einer der reizendsten Provinzen in Piemont, wird eine Subscription zur Errichtung eines Monuments für den berühmten *Alfieri* gesammelt. In dem Audienzsaale der Mairie soll eine Granitsäule errichtet werden, worauf die Büste des italienischen Sophokles kommt. Man hat ihre Verfertigung dem Bildhauer *Comoli*, Professor bey der Universität in Turin, übertragen.

---

Nach München sind unlängst von Bamberg gekommen, ein wegen seiner Größse merkwürdiger Onyx, 9 Zoll lang und 6 breit, und ein sehr schön gearbeitetes Kreuz nebst 2 Leuchtern von dem reinsten Bergkrystall, fast 2 Schuh hoch.

---

Der Cardinal *Doria* hat unlängst die reiche Erbschaft des Hauses Pamfili nebst der *Villa Pamfili* und sehr vielen antiken Statuen erhalten. Die nackten Statuen des Alterthums erhielten durch *Doria* einen ganz eigenen Charakter, indem er ihnen

ihnen moderne Hemden und Beinkleider von Gyps anlegen lieſs.

---

*The Britiſh Inſtitution*, eine Stiftung zur Aufmunterung der zeichnenden und bildenden Künſte in London, wird, unter dem Schutze des Königs, bald zu Stande kommen. Den Entwurf dazu hat der Präſident der Maler-Akademie, *Weſt*, gemacht. Sie wird Prämien für die Hiſtorien-Malerey ausſetzen.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hr. geheimer Rath *v. Goethe* wird ſeine ſämmtlichen Werke in zwölf Bänden, welche in drey Lieferungen erſcheinen ſollen, in unſerem Verlage herausgeben. Die erſte erfolgt Oſtern 1806, die zweyte Oſtern 1807, und die die dritte Oſtern 1808.

Von neuen darin erſcheinenden Arbeiten nennen wir vorläufig nur: *Die Laune des Verliebten*, Nachſpiel in Verſen; *Elpenor* und *Zauberflöte, zweyter Theil*, Fragmente; *Achilleis*, erſter Geſang; *Fauſt* um die Hälfte vermehrt.

Das Ganze wird eine ſaubere und geſchmackvolle Handausgabe geben; wer darauf bey uns ſubſcribirt, erhält:

1) Die Ausgabe auf ſchön Schweizer-Papier von 12 Bänden für 3 Carolin oder 12 Laubthaler, wovon $\frac{1}{3}$ bey der Unterzeichnung, $\frac{1}{3}$ bey Ablieferung der erſten, und $\frac{1}{3}$ bey Ablieferung der zweyten Abtheilung zahlbar iſt;
2) auf ſchön Druckpapier für 2 Carolin;
3) auf ordinär Druckpapier $1\frac{1}{2}$ Carolin;

beide gleichfalls in obigem Verhältniſs zahlbar.

Wer die Zahlung auf Einmal leiſten will, darf für die Ausgabe auf Schweizer-Papier nur 10 Laubthaler, für die Ausgabe auf ſchön Druckpapier nur 7 Laubthaler, für die Ausgabe auf ordin. Druckpapier nur 5 Laubthaler zahlen.

Dieſe Subſcriptions- und Pränumerations-Vortheile dauern nur bis Ende März 1806. — Der nachherige Ladenpreis wird das Doppelte ſeyn.

Die Namen der Subſcribenten werden vorgedruckt. Auf 10 Exempl. erhält man das 11te gratis. — Velinpapier-Exempl. werden nur auf ausdrückliches Verlangen abgedruckt, und koſten 4 Carolin Vorausbezahlung aufs Ganze.

Tübingen 30 Aug. 1805.

*J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.*

---

In der *Laſſaulx'ſchen* Buchhandlung in Koblenz hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

*Expoſition der Phyſiologie*, von *J. Görres*, Profeſſor an der Secondairſchule in Koblenz (Organologie). gr. 8. Preis 1 Rthlr. 20 gr. ſächſ. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Wir führen hier ein Bruchſtück aus den Aeuſserungen an, welche der Verfaſſer ſeinem Werke vorangehen läſst, und hoffen dadurch das Publicum mit der Tendenz dieſer Schrift bekannt zu machen, und zugleich ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu lenken.

„Ich habe *Gall's* Doctrin zu einer Zeit vertheidigt, wo ſie über die Gebühr vernachläſſiget wurde; jetzt, wo die Exclamation der Menge ihr zu Theil geworden iſt, trete ich ohne Bedenken zur Oppoſition über. Ihren Inductionen ſetze ich die ganze Conſequenz eines durchgeführten Syſtems entgegen, das, indem es ſich über die Totalität der Natur verbreitet, ſeine innere Conſtitution an der vielfachen Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen, die die Idee in ihm beherrſcht, berichtigen kann, und dadurch in einem Grade ſich vom Irrthum reiniget, deſſen die bloſse Abſtraction, die nur die zunächſt verwandten Phänomene umfaſst, nimmer fähig iſt. *Gall* geht in ſeiner Organologie vom Rückenmarke, als dem Fundamente des ganzen Gehirnes, aus, von dem alle höheren Bildungen nur zufällige Efflorescenſen ſind: ſo betrachtete man ehemals die Geſtirne als bloſse Dünſte unſerer Atmosphäre, und vor dem copernikaniſchen Syſteme herrſchte allgemein das ptolomäiſche, das die Erde in die Mitte ſetzte, und die Sonne als ihre Leuchte ſich um ſie her bewegen lieſs. So läſst ſich, wenn wir weiter fortſchlieſsen, das Herz für eine Efflorescens des Magens ausgeben, und das Rückenmark wieder für eine des Herzens, und dann ſind wir für die Phyſiologie auf dieſelbe Gravitationslehre hingetrieben, wie ſie die Moral vorlängſt bekommen hat. Allerdings habe ich's beſſer zu machen geſucht, als dieſe verkehrte Anſicht es uns darſtellt, nicht das Unterſte habe ich zu oberſt gekehrt, in die Mitte habe ich das Höchſte geſetzt, und die Unterwelt, wie ſich's gebührt, in die Tiefe" u. ſ. w.

---

**Neue Verlagsbücher**
**der**
***von Kleefeld'ſchen Buchhandlung***
**in Leipzig.**
**Jubilate-Meſſe 1805.**

*v. Carlowitz*, Max. Karl, die Natur der Ritterpferdsgelder, deren Urſprung und Schickſale. gr. 8. Druckpap. 16 gr. Schreibp. 18 gr.

*Gerſtäcker*, K. F. W., einzig zweckmäſsige Methode, das Bettelweſen und die Gefahren, womit die Armen der öffentlichen Sicherheit drohen, auf immer aus ganzen Staaten, — nicht bloſs auf kurze Zeit aus einzelnen Orten — zu verbannen. gr. 8. 16 gr.

*Gilpin's*, Wilh., Reiſe durch einige Theile von England und durch die Inſel Wight; nebſt Bemerkungen über die maleriſchen Schönheiten dieſer

dieser Gegenden. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Gotth. Fr. Kunth.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Liebe und Leiden. Eine Familiengeschichte verflossener Tage. 2 Bände mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Reliquien. Herausgegeben von Wilhelm und Lina. 8. 20 gr.

Richard und Angelika, von *Karl Sebald.* 2 Theile mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

*Richter*, C. F., neuestes Berg- und Hüttenlexicon, oder alphabetische Erklärung aller bey dem Berg- und Hüttenwesen vorkommenden Arbeiten, Werkzeuge und Kunstwörter; aus den vorzüglichsten mineralogischen und hüttenmännischen Schriften gesammelt und aufgestellt. 2 Bände. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

Rosalie und Amadée, oder Schein und Liebe, mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Verschwornen, die neun; ein historisch-romantisches Gemälde. 8. 21 gr.

*Winkopp*, P. A., neuestes Staats-, Zeitungs-, Reise-, Post- und Handlungs-Lexicon, oder geographisch-historisch-statistisches Handbuch von allen fünf Theilen der Erde u. s. w. 1r Bd. 1 — 3 Abth. 2r Bd. 1 — 3 Abth. 3r Bd. 1 u. 2 Abth. 11 Rthlr. 12 gr.

In Commission.

Paris zur Zeit der Kaiserkrönung. Nebst einer Schilderung der Hauptpersonen bey diesem merkwürdigen Schauspiele. Aus den Briefen eines Augenzeugen. Mit dem Bildniss *Napoleons I.* 8. Kölln. 18 gr.

---

Wir empfehlen Freunden der Geschichte überhaupt, und der vaterländischen insbesondere, die 2te Auflage des Buchs:

*Mein Vaterland unter den Hohenzollerschen Regenten*, Lesebuch für Freunde der Geschichte, von *K. H. Krause.*

wovon der 3te und letzte Band kürzlich erschienen ist, als ein Werk, das durch seine lichtvolle, anziehende und freymüthige Darstellung verdient von allen preuss. Patrioten gelesen zu werden. Selbst unser König achtete es für würdig, eine Anzahl Exempl. davon zu kaufen; mehrere Patrioten in dem preuss. Militair, sowie Schulanstalten, unterstützten den Absatz, und Recensenten urtheilten günstig darüber, so dass wir einen Jeden, der eine geistvolle Lectüre liebt und achtet, sowie einen jeden Vater, der seine Kinder mit der Geschichte des Vaterlandes bekannt zu machen wünscht, darauf aufmerksam machen. Alle 3 Theile kosten auf Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier 3 Rthlr. 4 gr. Der 3te Theil einzeln aber 1 Rthlr. 12 gr. und 1 Rthlr. 8 gr.

*Hemmerde und Schwetschke*,
Buchhändler in Halle.

## II. Bücher-Auctionen.

Am 11 November d. J. und an den folgenden Tagen wird zu Hannover des weyl. Hof-Apothekers *Seiler* Büchersammlung, bestehend aus mathematischen, physikalischen, chemischen und anderen Werken, an die Meistbietenden verkauft werden. Sie enthält besonders in dem mathematischen Fache viele Hauptwerke, von *Euler*, den beiden *Bernoulli*, *la Lande*, *la Place*, *Cagnoli*, *Vega*, *Schröter*, die zweyte Ausgabe der Geschichte der Mathematik von *Montucla*, manches zur praktischen Mathematik, die neueren Werke über die Naturkunde, das botanische Werk der *E. Blackwell* u. v. m.

Katalogen sind zu haben in der Expedition des kaiserl. privileg. Reichs-Anzeigers zu Gotha, und der allgem. Lit. Zeitung zu Halle und Jena; bey den Buchhändlern Hn. *Schwetschke* und *Schiff* in Halle und Hn. *Schwickert* und *Voss* in Leipzig; bey den Commissionären *Freudenthal*, *Eisenhart*, *Gsellius* und Endes-Unterzeichnetem in Hannover. Die Aufträge und Gelder werden postfrey erwartet.

Hannover. *G. H. Seeger*, Stadtsecr.

---

Den 25 November 1805 fängt in Leipzig die Auction einer vorzüglichen Sammlung von Büchern an, die in den Fächern der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Oekonomie, Baukunst, griechischen und römischen Literatur, der Geschichte der Medicin und der schönen Literatur, sehr viele rare und kostbare Werke enthält, und der Aufmerksamkeit aller Bibliothekare und Bücherfreunde besonders zu empfehlen ist.

Der an 11000 Nummern starke Katolog ist zu haben in Amsterdam bey dem Hn. Buchhändler *Hesse*, Anspach Hn. Prof. *Goess*, Augsburg Hn. Conrect. *Bachmeier* und Hn. Buchh. *Braun*, Braunschweig Hn. Antiq. *Feuerstacke*, Bremen Hn. Antiq. *Heyse*, Brünn Hn. Buchh. *Gastl*, Carlsruhe Hn. Buchh. *Macklot*, Cassel Hn. Buchh. *Griesbach*, Copenhagen Hn. Buchh. *Brummer*, Crefeld Hn. Buchh. *ter Mer*, Elberfeld Hn. Buchh. *Büschler*, Erfurt Hn. Proclamat. *Hendrich*, Göttingen Hn. Proclamat. *Schepeler*, Gotha Hn. Auct. Protocolist *Hoefer*, Halle Hn. Auction. *Kaden*, Hamburg Hn. *A. F. Ruprecht*, Hannover Hn. Comm. *Freudenthal*, Hirschberg in Schlesien Hn. Buchh. *Treutler*, Jena Hn. Hof-Comm. *Fiedler*, Klagenfurt Hn. Buchh. *Sigmund*, Kiel bey der akad. Buchhandl., Königsberg in Preussen Hn. Buchh. *Göbbels* und *Unzer*, Landshut Hn. Buchh. *Krüll*, Libau Hn. Buchh. *Friedrich*, Lübeck Hn. Auction. *Römhild*, Moskwa Hn. Buchh. *Horn*, München Hn. Antiq. *Ehrenreich* und Hn. Antiq. *Falter*, Nördlingen Hn. Buchh. *Beek*, Nürnberg Hn. Buchh. *Lechner* und Hn. Diac. *Roth*, Pest Hn. Buchh. Gebr. *Kilian*, Petersburg Hn. Buchh. *Klostermann* und Hn. Buchh. *Ziemsen*, Prag bey der *Calveschen* Buchhandlung, Riga Hn. Buchh. *Hartmann*, Rostock Hn. Buchh. *Stiller*, Salzburg Hn. Prof. *Vierthaler*, Stuttgard Hn. Antiq. *Cotta*, Tübingen Hn. Buchh. *Heerbrand*, Wien Hn. Buchh. *Binz*, Würzburg Hn. Buchhändler *Stahl*.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 112.

DEN 5 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Rüge.

In den Blättern No. 87. 88. 89 der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung vom Monat Julius l. J. ift eine Recenfion meiner *Ideen zur Phyfik* erfchienen. Die Eingebungen des Teufels, der fich mit dem armen Sünder ein Spiel machte, find fo wenig daran zu verkennen, dafs es nur der Darftellung einiger Züge bedarf, um diefen fchlechten Spafs hinlänglich zu durchfchauen.

Der Rec. fpricht zuerft von meiner Abficht, den *Bramismus* (*Fichte - Schellingfchen Atheimus*, wie er's nennt) in Deutfchland zu verbreiten; ftellt ferner, nach Art aller fchlechten Advocaten, alles, was er Schimpfwörter nennt, z. B. Geiftlofigkeit, Thorheit, Irrthum u. f. w., welche durch das Buch zerftreut, nur da gelten, wo fie ftehen, unmittelbar neben einander, um meine verabfcheuungswürdige Unbefcheidenheit aufzudecken; durchgeht dann in einer beynahe 19 Seiten langen Recenfion die einzelnen Kapitel meiner Schrift; bürdet mir zuvor noch in Anfehung des Ganzen auf, dafs mir die zügellofefte Phantafie die Quelle aller Naturkenntniffe fey, dafs ich durch die Idee des Hervorgangs aller Dinge aus der Nacht an den Tag als durch einen magifchen Hokus Pokus das Publicum für meine Phantasmen ftimmen und zubereiten wolle. Was die Beurtheilung der einzelnen Kapitel betrifft: fo läfst er es auch auf keiner Seite an Beweifen feiner unglaublichen Unwiffenheit und gänzlichen Sinnlofigkeit für Mathefis und Aftronomie fehlen, wodurch er dann meine Anfichten fo entftellt, dafs ich allerdings auf einen Platz im Narrenhaufe Anfpruch machen dürfte, wenn es fich nach feiner Ausfage verhielte. Damit allein hätte er fich vor dem gelehrten Richterftuhl nur als Ignoranten geftellt, und es möchte hingehen; denn dergleichen Vieh verlangt doch auch, dafs es lebe. Aber eben mit der Unwiffenheit treibt gewöhnlich der Teufel fein Spiel; nicht allein der Geift wird verblendet, auch das Herz geräth in fchändliche Knechtfchaft. In diefem fchlimmen Zuftand verfangen, giebt der Rec. den aus meinen Ideen angeführten Stellen eine andere Wendung, nicht felten ganz anderen und unrichtigen Ausdruck, verwechfelt in böfer Abficht folche Reden, die ich z. B. aus den Indiern, Platon, Leibnitz u. f. w. anführe, und ausdrücklich bezeichne, mit dem, was mein ift (wobey er dann unter anderen von *meinem* fchlechtgewählten Beyfpiel zweyer übereinftimmender Uhren fpricht, welches, wie bekannt, Leibnitz angehört, und S. 483 von mir auch beftimmt als das Seinige, fogar mit feinen eigenen Worten angeführt ift), und legt endlich noch in unzähligen Stellen mir gerade das Gegentheil von dem unter, was ich fage. Ich foll behaupten, die Aftrologie in aller Tollheit, wie fie getrieben wurde, fey die wahre Phyfik des Himmels, wovon S. 42 und 63 meiner Ideen das entgegengefetzte zu lefen ift; ich foll mir S. 168 die Entdeckung eines neuen Gefetzes vom Steigen und Fallen der Körper beylegen, von welcher Anmafsung mir nie geträumt hat, wie ich überhaupt niemals im Repräfentiren meines Ich, fondern nur in der Erkenntnifs der Wahrheit mein Heil fuche, und in Abficht auf diefe Erkenntnifs mit gutem Gewiffen fagen darf, dafs ich die Quellen alter und neuer Zeit feit mehr als 15 Jahren fleifsiger ftudirt habe, als der Rec. und Hundert feines Gleichen. Ferner heifst es, ich wolle die Logik und Mathefis verbannen, worüber man nur S. 529 nachzufehen hat, um den Unfinn diefes Menfchen in der Blöfse zu erblicken; was ich S. 508 von der fchlechten Behandlung und Verwendung der Mathefis gefagt, deutet er mir dahin, die Phyfik habe fich mir zufolge nicht mehr als eigentliche Wiffenfchaft darftellen können, feitdem Mathefis in fie übertragen worden. Gar übel nimmt er es auf, dafs meiner Phantafie die Kugelgeftalt als die vollkommenfte erfcheine. Meine Erklärung des gemeinfchaftlichen Planetenlebens foll auf ein abgefchmacktes Liebesverftändnifs unter den Planeten gebaut feyn. Das körperliche Univerfum endlich, von welchem allein Rec. fich eine dürftige Vorftellung zu machen weifs, ift nach ihm mein Gott, worauf er wohl leicht gerathen konnte, da, wie ich S. 128 gezeigt habe, die Maffe der Gott der bisherigen Phyfik ift, und der Rec. mit feiner gefammten Brüderfchaft niemals einen anderen Gott angefchaut hat. Von der Art bin ich dann eben-

ebenfalls in feinen Augen: denn das Gleiche wird nur vom Gleichen erkannt. So mufs mir dann nothwendig Gott, Ewigkeit, unendliches Fluidum, gasförmiger Aether, Stern und Menfch und Thier und Koth und Unflath Eins und daffelbige feyn: denn diefs ift einmal die Vorftellungsweife, in welcher folche Menfchen die Göttlichkeit des Univerfums allein auffaffen können.

Solche Verunftaltungen, Verdrehungen und falfche Zeugniffe, die zudem mit eben fo handgreiflicher Dummheit, als Bosheit ausgefprochen werden, find nicht geeignet, dafs man fie einer ernftlichen und durchgeführten literarifchen Zurechtweifung würdige; fie find vielmehr den Weg Rechtens zu verweifen, und ich werde den Verfaffer diefes mifsrathenen Pasquills, den ich gar wohl kenne, zu gehöriger Zeit und am rechten Orte hierüber zu Rede ftellen, und ihm den Teufel austreiben, damit der arme Schelm allein da ftehe, und, feine Verworfenheit fühlend, für das Wohl der Gefellfchaft wenigftens unfchädlich gemacht werde. Wie er es jetzt treibt, möchte noch mancher von ihm angefchwärzt und mit Koth beworfen werden.

Ich würde über dergleichen Bubenftücke, die täglich gemeiner werden, gänzlich gefchwiegen haben, wenn nicht gegen das Ende die Ehrlofigkeit des Rec. in fchändliche Tücke und pfäffifche Ränke überginge, nicht blofs den äufseren Werth mir zu rauben, fondern auch meine innere Gefinnung, meine Sittlichkeit im gehäffigften Lichte darzuftellen, geftützt eben wieder auf jene Verfälfchungs- und Lügenkunft. Folgende Stelle mag diefs beftätigen:

„Eben das (nämlich das Schlimmfte) dürfte auch in Abficht auf Sittlichkeit zu beforgen feyn, wenn die uns noch bevorftehende *Windifchmannifche* Ethik die Norm aller moralifchen Handlungen werden follte; denn ihr Princip ift Wiedervereinigung mit Gott, welches theils einen Widerfpruch enthält, theils eine für die Ruhe der menfchlichen Gefellfchaft und für die Sicherheit des einzelnen Menfchen höchft gefährliche Deutung zuläfst. Wir fagen, diefs Princip enthält einen Widerfpruch; und das offenbar, denn Hr. *W.* betrachtet ja jeden befonderen Körper in der Natur als einen Theil des Ewigen, oder als ein Organ des grofsen Allthieres. Alle Naturkörper machen alfo fchon eben darum, weil fie Naturkörper, und weil fie da find, das Ganze aus, welches Hr. *W.* das Ewige, die Gottheit, die Weltordnung nennt. Wie ift es nun doch in aller Welt möglich, Dinge, die an fich fchon Eins find, noch zu vereinigen? Eine folche, an und für fich unmögliche, Vereinigung fällt ja offenbar ins Lächerliche. Will Hr. *W.* diefs vermeiden, und nur einigermafsen confequent verfahren: fo mufs er nothwendig die S. 521 angeführte *Schellingfche* Anficht wählen, nach welcher „die Bildung des zeitlichen Univerfums ein Abfall und eine Entfernung von Gott ift." — Welche verabfcheuungswürdige Moral *kann* aus diefem *Windifchmannifchen* Moralprincip erwachfen! und dafs diefe Beforgnifs gerecht fey, dazu find unter anderen folgende zwey wichtige Gründe vorhanden; fürs Erfte ift diefe *Windifchmannifche* Ethik blofs auf Egoismus berechnet, denn er fagt S. 522: „Nur auf folche Art, dafs nämlich das Heilige und Hohe von dem Mafs der eigenen Kraft eines Jeden (was *Schelling* auch im Grund mit feinem Ex- und Efoterifchen nur wollen kann) erfafst, und ins innere Selbft verwandelt werden möge, wird die unendliche Liebe für das von Gottes Geift durchdrungene Univerfum, der unwandelbare Glaube an die göttliche Kraft des reinen Ich von der zarten Hoffnung gekrönt, dafs es ftets beffer werde mit den Sterblichen." (Sollte diefs wohl Egoismus feyn?) — und S. 525 erklärt fich Hr. *W.* noch deutlicher, dafs alles aufs liebe Ich angefehen, und dafs diefs die Gottheit fey, die man erkennen, und der man huldigen müffe. (Diefe Stelle heifst in meinem Buch: Ohne Sehnfucht aber und Liebe für die Natur wird und gedeiht diefs nicht; darum ift diefe Sehnfucht und Liebe den Menfchen natürlich, und darf nicht ertödtet werden in dem eitlen Streit der Schulen, der überall in der erbärmlichften Einfeitigkeit fich endigt. Wenn Ihr aber die Liebe hegt und kräftiget, fo wird euch auch der Glaube an Euch felbft nicht verfagt feyn, und Ihr werdet es vermögen, ein gröfseres Werk zu vollenden, als die bisherige Welt jemals gefehen hat — worüber ich auch S. 501—505 nachzufehen bitte.) — Fürs zweyte, Hr. *W.* will bey uns einen Mifchmafch aus allen morgenländifchen Religionsfyftemen, unter dem Namen des reinen Bramismus einführen. Gelingt ihm diefs wirklich, fo werden ganz natürlich auch alle die Untugenden bey uns einkehren, die theils noch jetzt ein Gefolge der morgenländifchen Religionsfecten, theils vor Zeiten darin gewefen find. Um nur Eins anzuführen, fo erinnere fich Hr. *W.* an die Religion der Samanäer. Diefe, eine Tochter der Gymnofophiftik und Enkelin des Syftems der alten Magier, ift mit dem Bramismus, den er uns predigt, fehr innig verwandt, fie ift des Bramismus leibliche Schwefter. Aber wie zeichneten ihre Anhänger fich aus u. f. w. (nun folgt ein fernerer Beweis der hiftorifchen Kunft des Rec., wovon ich aber nicht die Koften des Abdrucks tragen mag.) — „Diefs ift ja der Sache nach einerley mit dem *Schellingfchen* Abfall und mit der Entfernung von Gott und mit der Wiedervereinigung, indem das Concrete, das Organifirte in das unendliche Fluidum aufgelöft wird. Gerade diefe Religion, welcher zufolge der gasförmig werdende Koth in der Pfütze der Gottheit näher verwandt feyn mufs, als der denkende Menfch, will nun Hr. *W.* bey uns einführen; darum empfiehlt er S. 369 fo nachdrücklich, die Schriften der Indier zu lefen u. dgl. m. Sollen wir hier nicht mit Recht fürchten??" — Nein! laffe Hr. *W.* uns lieber

ber unsere gereinigte Christusreligion, und biete uns nicht Steine für Brod."

Nach dieser Probe teuflischer Bosheit frage ich: wie kann dieser Niederträchtige noch von Christusreligion sprechen? Seine Rec. ist das vollgültige Zeugniss, wie eben diese sinnige, stille, heilige Religion mit ihm durchaus nichts zu schaffen hat. Sie eigentlich ist es, die allen Pharisäern die Maske abnimmt, und siegen wird durch ihre Einfachheit über alle sogenannten Reinigungen der Psychologen und Aufklärer. Von ihnen würde Christus eben am meisten verfolgt werden, träte er jetzt in dieses verruchte Zeitalter. Auch manches literarische Blatt würde Zeter über ihn rufen: im Freymüthigen und in der oberdeutschen Literatur-Zeitung würde er als ein Wahnsinniger behandelt werden; die Leipziger Zeitung würde ihn nicht schonen. Alle Schriftgelehrten würden gegen ihn aufstehen und rufen, kreuziget ihn! wir haben seine Lehre verbessert, und er will uns nicht darum danken!

Ich darf darauf rechnen, und habe jetzt schon Beweise davon, wie sehr dieses Machwerk jeden Ernsten und Redlichen aufbringt. Ich meines Theils dulde gern gleiches Schicksal mit *Schelling* und anderen Freunden der Wahrheit und eines höheren Lebens und alter biederer Gesinnung. Diess mein Ich kommt mir bey allem, was Wissenschaft, Kunst und Religion betrifft, nicht in Anschlag; denn lieber opfere ich das Leben, als dass ich es der Sünde des Götzendienstes für ein in dieser Welt befangenes Ich hingeben möchte. Aber eben deswegen, weil ich es nicht als meinen persönlichen Nutzen oder Schaden ansehe, dass die Wahrheit auf die unumwundenste Weise zur Sprache komme, sondern als mit dem Heilzweck für das Zeitalter auf das innigste verflochten, sage ich es ohne Rückhalt und Rücksicht: es ist ernstlich Zeit, dass jenem schändlichen Unfug ein Ende gemacht werde: denn so, wie dieser böse Bube, sind gar viele gesinnt. Unverdientes Weihrauchstreuen und Speichellecken, oder höllische Verläumdung — alles geht diesen kraftlosen Sündern gleich leicht von Statten. Der Ernst in Erforschung der Wahrheit und die Liebe zu Gott und den Menschen ist grossentheils verschwunden, und so unheilig sind die Gemüther von Vielen, dass einem das Herz zerreissen möchte von glühendem Zorn, oder vergehen im Schmerz über die Versunkenheit der Zeit, wenn nicht das Vertrauen auf die ewige Vorsicht im Kampfe selbst erstarkte, und Muth und Hoffnung in die Seele gösse. Scheuet darum diesen Kampf nicht, Ihr Besseren! Ihr seyd nicht gering an der Zahl, wenn auch Millionen gegen Euch stehen: die Rotte von Unwissenden und Bösewichtern, die sich dem Wiederaufleben eines höheren Sinnes entgegensetzt, *muss* vernichtet werden, nicht dem zeitlichen Daseyn nach, ihr schlechtes Leben mögen sie behalten; aber durchaus unvermögend müssen sie werden, den Fortschritt zum Besseren aufzuhalten. Der Sieg ist schon dann unausbleiblich, wenn Ihr nur ruhig und ernst Euren Weg wandelt, mit göttlicher Liebe alle edleren Keime pflegend, alle verderblichen Auswüchse mit der Wurzel ausreissend. Tiefer einzugehen in den Streit mit denen, welche als Knechte der Zeit dennoch am Ende fallen müssen, wär' unnütz und eitel. — Wo aber auch Euch der Teufel der Hoffarth ergreift, dass Ihr etwas für Euch seyn wollt, und dem weltlichen Ich opfern, nicht Einer für Alle, und Alle für Einen durch Gottes ewige Macht feststehend: so glaubet ja nicht, dass aus derley eitelm Furcht und Ohnmacht im Angesicht der Götzen dieser Welt jemals etwas tüchtiges erwachsen könne; sondern ein stehender Sumpf müsste endlich nach langer vergeblicher Anstrengung das Ganze werden; nur ein Gott könnte neues Leben aus ihm hervorrufen. Fühlt Ihr die Kraft nicht in euch, dieses Unheil abzuwenden, drängt Euch nicht die Philosophie dahin mit unbegreiflicher Gewalt, so waret ihr nie begeistert. Nicht auf Schulweisheit ist es angesehen, oder auf die Lügenkünste, die den Leidenschaften schmeicheln, sondern auf eigentliche Wiedergeburt in einem reinen tugendhaften Leben, dass Gott wieder unter uns wohne, dessen Ebenbilder — die Natur und der Mensch — mit unheiligem Sinn erfasst, und mit teuflischem Hohngelächter zertreten werden.

Aschaffenburg, den 14 Sept. 1805.

*Windischmann.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. F. G. *Voigtels Handbuch der pathol. Anatomie.* 3 Bände mit Anmerk. von *P. F. Meckel*, und einem vollständigen Register über das ganze Werk. gr. 8. Halle, bey *Hemmerde.* 1804 und 1805.

Wir zeigen hiermit dem Publicum die Vollendung dieses Werkes an, dessen Tendenz, so viele Fälle von verletzter Form und Mischung als möglich zu sammeln und zusammen zu stellen, jedem denkenden Arzte und Wundarzte wichtig seyn muss. Die Urtheile, welche prüfende Männer darüber gefällt haben, sind diesem mühsam gearbeiteten Werke so günstig, dass wir darauf aufmerksam machen, und dasselbe als ein unentbehrliches Hülfsmittel empfehlen können.

*Der Verleger.*

---

Bey dem Buchhändler *Joh. Sam. Heinsius* in Leipzig ist zu haben:

*Reichskammergerichtliche Miscellen.* Herausgegeben von *Joseph Anton Vahlkampf.* 1r Band 1s, 2s und 3s Stück. Jedes à 12 gr.

Leipzig, den 12 Sept. 1805.

---

Bey *Apfel* in *Augsburg* ist erschienen, und durch *Joachim* in *Leipzig* in allen Buchhandlungen zu haben: Dr. *Rothe über ein fast specifisches Mittel wider die Abzehrung und deren Vorbauung und*

*und Heilart im Allgemeinen.* 8. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke.

### III. Neue Mufikalien.

Im *Mufikalien-Verlag in der neuen Strafse zu Braunfchweig* find erfchienen, und in der *Friedrich Fiedlerifchen Papier- und Schreib-Materialien-Handlung zu Jena* ebenfalls für beygefetzte Preife zu bekommen:

*Bornhardt*, J. H. C., Mufikftücke zum Trauerfpiele *Arnold an der Halden*, componirt und fürs Fortepiano eingerichtet. 12 gr.

— — — — VIII Lieder am Claviere zu fingen. 10 gr.

— — — — Lebensgenufs. Ein Gefang mit Begleitung des Fortep. Gedicht von *Harries*. 5 gr.

— — — — XII Ecoffaifen fürs Clavier. No. 2. 4 gr.

— — — — VI Walzer fürs Clavier. No. 2. 4 gr.

*d'Alayroc* Ouverture, Arie und Duett aus der Oper: *Picaros und Diego*, oder: *Die Glücksritter*. Im Clavierauszuge m. franz. u. deutfch. Texte. 16 gr.

*Le Foreftiers*, A. H., 3 Duos concertants p. 2 Violons Oeuv. pofth. Cah. 2. 20 gr.

*Heinz*, Ant., VI Variations p. la Flute et Clarinette fur l'air: Wenn ich ein fchönes Mädchen feh. Av. accompagn. de 2 Violons, 2 Cors et Baffe. Op. 4. 10 gr.

*Körner*, G. F., 3 Sonates p. le Pianof. Op. 7. 20 gr.

— — — — 4 Polonoifen fürs Clavier. 8 gr.

*Martin*, Vinc., IV Canons für 3 Stimmen, mit leichter Guitarrbegleitung von *J. H. C. Bornhardt*. 4 gr.

*Paer*, Ferdinand, Romanze: una fida paftorella. Mit Begleitung d. Fortep. u. der Guitarre. 5 gr.

*Schmit*, J., XII verfchiedene Tänze für 2 Violinen, 2 Clarinetten, 2 Hörner, Flöte und Bafs. Op. 3. 16 gr.

— — — 2 Walzer, 2 Quadrillen, 2 Angloifen, 2 Ecoffaifen und 4 Hopfer. Im Clavierauszuge. No. 3. 4 gr.

*Solie* beliebtefte Gefänge aus der Oper: *Das zweyte Kapitel*, (*le chapitre fecond.*) Im Clavierauszuge m. franz. und deutfch. Texte. 16 gr.

### IV. Vertheidigung.

*Wer ift der Verläumder, der Pasquillant, der — u. f. w.?*

Zur Antwort auf den mich betreffenden Ausfall des Hn. *Schelling* in No. 78 der A. D. J. u. P. F. (und nun auch in No. 92 des Intelligenzblattes der J. A. L. Z.)

Ich habe auf den Durchbruch von Verzweifelung, womit fich Hr. *Schelling* in Betreff Meiner zu proftituiren nicht aufhören kann, immer noch keine andere Antwort, als diejenige, welche ich der Redaction der Polizeyfama unter dem 20 July überfchickte, aber von derfelben bisher noch nicht eingerückt fand. Sie ift folgende:

Hr. *Schelling* bedient fich bekanntlich gar zu gern des veralteten Kunftgriffs, auf die Einwürfe gegen feine *Lehre* mit Verunglimpfungen der *Perfonen*, von welchen die Einwürfe kommen, zu antworten. Eine Weile, und in den Augen der Unerfahrnern, läfst fich damit allerdings auch eine fchlechte Sache aufrecht halten. Endlich aber mifslingen diefe Tafchenfpielerftückchen doch ein Mal, und die Schande, welche dem kurzen Blendwerke nachfolgt, ift nur defto gröfser.

Gegen mich mifslang dem Hn. *Schelling* die berührte geheime Kunft in No. 78 der Polizeyfama ganz. *Die Stelle aus meiner Antwort an Hn. Vofs, worauf er da feine Angriffe auf meine Ehre gründet, hat auf ihn gar keinen Bezug, und kann, alle Züge des dort gezeichneten Hierophanten genau und unbefangen erwogen, und mit gewiffen Ereigniffen in anderen Gegenden (als in Würzburg) verglichen, auf ihn gar keinen Bezug haben.* Da er nun aber doch ohne weiteres auf einen blofsen grundlofen Einfall hin in das ganze deutfche Publicum gegen mich Kalumnien der abfcheulichften Art verbreitet: fo mag nun diefes Publicum felbft entfcheiden, wer — der nichtswürdige Verläumder, der infame Pasquillant, der — u. f. w. fey.

Das Recht, criminell zu verfolgen, deffen fich Hr. *Schelling* gegen mich anmafsen möchte, dürfte nun wohl mir zuftehen. Allein wer wird jeden *akademifchen Burfchenftreich* criminell verfolgen! Verachtung ift in folchen Fällen geeigneter, als ein Criminalprocefs.

Dafs mich übrigens diefes mir vom Hn. *Schelling* gebrachte *Pereat* (nach einem fehr paffenden Ausdrucke unferes verehrungswürdigen *Jacobi* in einem ähnlichen Falle) nicht abhalten wird, feiner *Lehre* künftig, wie bisher entgegen zu treten, brauche ich wohl nicht anzumerken.

Auf Perfonalitäten dürfte aber diefes wahrfcheinlich mein letztes öffentliches Wort gegen ihn feyn. Will er mich vor meiner Obrigkeit fprechen, fo bin ich immer bereit dazu.

Auf das Verdammungsurtheil über meinen Kopf — kein Wort, da man ja fchon lange weifs, dafs es aufser Hn. *Schelling* und einigen anderen Auserwählten Nichts — als *todte Hunde* giebt.

Dafs der Hr. Redacteur der Polizeyfama in diefer Sache fogar noch *kategorifcher*, als Hr. *Schelling* felbft, der mich gewiffermafsen nur *proviforifch* zu diffamiren fucht, mitfpricht, ift fehr natürlich, — denn ihn geht meine Fehde gegen *Schellings* Lehre ganz und gar Nichts an, und er verfteht auch Nichts davon. So einer ift immer vorlauter.

München, den 30 Auguft 1805.

*Weiller.*

---

*Druckfehler.* In der letzten Zeile des Jenaifchen Lectionsverzeichniffes (No. 110) ift bey dem Difputatorium Hn. D. *Güldenapfels* Name zu fetzen, ftatt Hn. D. *Zimmermanns.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 113.

DEN 7 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Die *Gefellfchaft der Wiffenfchaften zu Harlem* hielt am 22 Jun. ihre 53jährige Verfammlung. Der Präfident derfelben, Hr. *J. Teding van Berkhout*, eröffnete fie durch Berichterftattung von den Memoires, die die Gefellfchaft feit ihrer letzten jährlichen Verfammlung erhalten hatte. Unter den fämmtlichen Aufgaben erhielt nur Eine Beantwortung den Preis, nämlich die von *Joh. Jofeph Prechtl* zu Brünn in Mähren über die Frage: *Welches find die Principe der Phyfik des Feuers, die die Production, Communication und die Annäherung an die Wärme, die man zur Beurtheilung kennen mufs, betreffen: auf welche Weife könnte man den ökonomifchen Gebrauch von brennbaren Materialien zur Heitzung in verfchiedenen Nutzungen machen: und wie könnte man, ohne diefe Grundfätze, die Feuerheerde zur Heitzung der Zimmer und die Küchenöfen verbeffern, um fo viel möglich die bey uns gewöhnlichen Brennmaterialien zu Rathe zu halten?* Die übrigen Fragen wurden, da ihre Beantwortungen nicht befriedigend ausfielen, noch einmal aufgegeben, und der Termin zur Einfendung der Abhandlungen bis auf den 1 Nov. 1806 beftimmt. Sie find folgende: *Bis wie weit kann man nach meteorologifchen Beobachtungen in den Niederlanden, die Phyfik der Winde für diefe Länder entwerfen? welche Winde herrfchen da am meiften? wie folgen fie gewöhnlich oder am häufigften auf einander? durch welche vorhergehende Umftände kann man mit mehr oder weniger Grund in gewiffen Fällen den Wechfel der Winde in diefem Lande vorausfehen, und welchen Einflufs haben fie gewöhnlich auf die Veränderung des Wetters?* 2) Man verlangt ein *Memoire, welches die Hauptfacta enthält, die Voltas elektrifche Säule und die Erfahrungen, die man über ihre Wirkung gemacht hat, bis jetzt gezeigt haben.* Die Gefellfchaft wiederholt auch diefsmal ihr Verlangen, dafs man in diefem Memoire das, was die Erfahrungen in Betreff der Wirkung diefer Säule wirklich bewiefen haben, von dem unterfcheide, was blofs als Hypothefe angefehen werden mufs. Indem fie nur die Hauptfacta in einem klaren und kurzen Memoire erwartet, wird es ihr angenehm feyn, wenn man unintereffante Erfahrungen oder Beobachtungen, die man darüber mitgetheilt hat, nicht anbringt, aufser etwa mit wenigen Worten; fie erwartet, dafs man die Schriften, die man bey Ausarbeitung des Memoire braucht, genau citire. 3) *Was weifs man bis jetzt für Urfachen von der Fäulnifs des ftehenden Waffers, und kann man aus dem, was davon bekannt, oder aus ficheren Erfahrungen zu erweifen ift, herleiten, welche Mittel die wirkfamften und unfchädlichen find, um der Fäulnifs des ftehenden Waffers zuvorzukommen?* 4) *Welches Licht hat die neuere Chemie über die Phyfiologie des menfchlichen Körpers verbreitet?* 5) *Wie viel hat das Licht, das die neuere Chemie über die Phyfiologie des menfchlichen Körpers verbreitet, genützt, die Natur und Urfachen gewiffer Krankheiten beffer, als vorher, kenntlich zu machen, und welche nützliche Folgen, die mehr oder weniger durch die Erfahrung erwiefen find, kann man daraus für die medicinifche Praxis herleiten?* 6) *Wie viel hat die neuere Chemie dazu beygetragen, beftimmte Begriffe über die Wirkfamkeit einiger inneren oder äufseren Arzneymittel, die feit langem gewöhnlich waren oder neuerlich empfohlen wurden, zu erlangen, und welche Vortheile kann eine genauere Kenntnifs in der Hinficht bey Behandlung gewiffer Krankheiten gewähren?* Der Zweck der drey letzten Fragen ift weitläuftig detaillirt im Programm von 1803 und 1804, das man auch im *Magazin Encyclopedique* und im *Efprit des Journaux* von diefen Jahren findet. Von folgender unter den wiederholten Preisfragen *müffen die Memoires* bis auf den 1 Januar 1806 eingefendet werden. *Man wünfcht einen genauen Katalog von den Säugthieren, Vögeln und Amphibien, die in Holland urfprünglich zu Haufe find, nicht aber von ausländifchen Arten herftammen, welcher die verfchiedenen Namen derfelben in verfchiedenen Theilen der Republik, ihre generifchen und fpecififchen Charaktere, nach Linnées Syftem in wenigen Worten befchrieben, mit Anzeige einer oder mehrerer der vorzüglicheren Vorftellungen jedes Thieres enthält.* Die Gefellfchaft wünfcht, dafs man die wichtigften Eigenheiten, die man, vorzüglich in Holland beobachtet hat, zugleich kurz beyfüge,

welche die Oekonomie, die Generation und die Zeit der Erscheinung dieser einheimischen Thiere betreffen. In Hinsicht der Vögel wünscht man einen besonderen Katalog von denjenigen, welche, ohne Nester hier zu bauen, sich bey uns nur als Zugvögel, oder nur unter besonderen Umständen zeigen.

Für dieses Jahr hat die Gesellschaft folgende 6 Fragen aufgegeben, und den Concurrenztermin auf den 1 Nov. 1806 festgesetzt. 1) *Bis auf welchen Punkt hat die Chemie die Principe oder die sowohl entfernten als nahen constituirenden Theile der Pflanzen, besonders derjenigen, welche zur Nahrung dienen, kenntlich gemacht? — und bis auf welchen Punkt kann man von dem, was man davon weiss, oder durch Erfahrung wird entdecken können, in Verbindung mit der Physiologie des menschlichen Körpers, herleiten, welche Pflanzen für den menschlichen Körper im Zustande der Gesundheit und in einigen Krankheiten die schicklichsten sind?* 2) *Kann man aus dem, was man von den Grundstoffen der thierischen Nahrungsmittel weiss, den Ursprung der Grundstoffe oder die entfernten constituirenden Theile des menschlichen Körpers, z. B. Kalkerde, Kali, Phosphor, Eisen etc. hinreichend erklären? Wenn das nicht, so wird gefragt: sind sie anders wo her in den menschlichen Körper gekommen, oder giebt es Erfahrungen und Beobachtungen, nach welchen man voraussetzen kann, dass wenigstens einige dieser Principe, ob man sie gleich nicht zusammensetzen, noch durch chemische Mittel auflösen kann, durch eine, lebenden Organen eigene, Action hervorgebracht sind?* Im Fall man die letztere Meinung in der Antwort annimmt, ist man befriediget, wenn die Production eines dieser obengenannten Principe deutlich bewiesen wird. 3) *Welche Insecten sind den Fruchtbäumen in Holland am schädlichsten? — was weiss man von ihrer Oekonomie, Metamorphose, Generation und den Umständen, die ihre Vermehrung hindern oder begünstigen? — welche Mittel kann man von dem einen oder dem anderen herleiten, die zu ihrer Verminderung am schicklichsten sind, und welche Mittel kennt man aus Erfahrungen, um die obengenannten Bäume dafür zu schützen?* Man wünscht, dass bey Beantwortung dieser Frage die Naturgeschichte dieser Insecten kurz gefasst und mit genauen Zeichnungen verdeutlicht mitgetheilt werde. 4) *Was hat die Erfahrung hinreichend erwiesen von der Beschleunigung des Wachsthums des Saamens, welche Humbold zuerst versuchte, indem er sie mit oxygenirter Salzsäure benetzte, dann auch von anderen Mitteln, die man ausser der gewöhnlichen Düngung und der Wärme anwendete, um die Vegetation der Pflanzen überhaupt und die Germination derselben insbesondere zu beschleunigen? — Bis wie weit kann man durch die Physiologie der Pflanzen erklären, auf welche Weise diese Mittel wirken? — welche Hülfe giebt uns das, was wir davon wissen, zu weiteren Forschungen, es betreffe schon gebrauchte oder andere Mittel? — und welchen Nutzen kann man von dem, was die Erfahrung darüber schon gezeigt und durch die Cultur der nützlichen Vegetabilien bestätigt hat, erhalten?* 5) *Wie weit kennt man den Triebsand, sowie er in verschiedenen Gegenden dieser Republik, besonders in Holland, getroffen wird? — was weiss man von seinem Umfang und von seiner Tiefe? — seiner verschiedenen Natur, Dichtheit und der Variation seiner Schichten (couches), — seiner Beweglichkeit? und wie kann man das, was man in dieser Hinsicht manchmal Statt finden sieht, erklären? — welche nützliche Anzeigen kann man aus dem, was man davon weiss, herleiten, wenn man etwa Brunnen, um besseres Quellwasser zu erhalten, graben, oder den Grund zu Häusern, Schleusen, oder anderen Gebäuden legen will?* 6) *Da die Sprachen nicht vom sogenannten Zufall abhangen, noch ganz willkürlich entstanden sind: so wünscht man durch Vergleichung mehrerer derselben unter einander, und überhaupt der alten, zu erfahren: 1) welches die allgemeinen Züge und vorzüglichen Eigenschaften sind, die in den meisten Sprachen vorkommen; 2) welches die Hauptverschiedenheiten derselben; 3) die Quelle und allgemeine Aehnlichkeit sowohl als die Ursachen der Verschiedenheiten sind, welche dienen können, ihre Verschiedenheit herzuleiten und zu erklären.*

Die Societät ist von der Regierung der Stadt Amsterdam beauftragt worden, folgende Frage vorzulegen, und auf ihre Rechnung die doppelte goldene Medaille mit dem gewöhnlichen Gepräge der Societät, 60 holländ. Ducaten am Werth, demjenigen zu versprechen, welcher sie auf das Urtheil der Societät, am besten oder hinreichend genug vor dem 1 Januar 1807 wird beantwortet haben.

Da der gegenwärtige Zustand des *Y*, der Länge und Breite nach bey der Stadt Amsterdam, d. h. hinter dem, was man den Laag, die Länge des Groote Waal, Hannekes - Breeuw - Waal, und Darses de l'Etat (innere Theil des Staats - Seehafens) und der ostindischen Compagnie, sowie auch des ganzen Bassins gegen Süden der äusseren Grundpfähle nennt, nicht bloss eine Schlammanhäufung veranlasst, sondern selbst von einem gänzlichen Ruin bedroht zu werden scheint: so, dass man genöthigt ist, zur Erhaltung der Schifffahrt, den Schlamm durch mechanische Mittel von Schlamm-Mühlen (Kothmühlen) und durch Handarbeit wegschaffen zu lassen, und da diese Schlammanhäufung sich eher zu vermehren, als zu vermindern scheint, seitdem man im Jahre 1778 Dämme gegen Osten und Westen des Niewendam gemacht, und die alte Kade der Länge des Ziekenwaters nach wiederhergestellt hat, so fragt man: *Welchen Ursachen ist die beschleunigte Schlammanhäufung im Y zuzuschreiben, und durch was für Mittel kann man diese so lästige, und für die Schifffahrt so schadliche, Schlammanhäufung verhindern, oder wenigstens bewirken, dass der Schlamm sich an den genannten Orten nicht von neuem vermehre, wenn er da weggeschafft worden ist?* — Dem Verfasser

faſſer des Memoirs, welchem die Medaille zuerkannt wird, oder ſeinen Erben, verſpricht man überdieſs eine Gratification von wenigſtens 1000 holländiſchen Gulden, im Fall die Regierung von Amſterdam beſchlieſst, den vorgeſchlagenen Plan auszuführen, und die Erfahrung von 6 Jahren beſtätigt hat, daſs der Erfolg dem Zweck entſpreche. *Die Sonden (Tieferforſchungen) des Y, die ſchon gemacht ſind, oder die man noch vor dem Herbſt wird machen können, ſollen vor dem 1 Nov. gedruckt werden, und man wird ſie dann in der Druckerey der Stadt Amſterdam erhalten können.*

Für den 1 Nov. 1805 hat die Geſellſchaft in den vorherigen Jahren folgende Fragen aufgegeben: 1) *Welche Kenntniſs hat man von der Art und Weiſe, wie die Pflanzen ihre Nahrung erhalten, nach den Entdeckungen über die Decompoſition des Waſſers und der atmosphäriſchen Luft; — und was kann man aus dem, was man davon weiſs, herleiten, um die Cultur der nützlichen Vegetabilien zu verbeſſern?* Die Geſellſchaft wünſcht, daſs man auch in der Antwort auf dieſe Frage mehr Aufmerkſamkeit auf das wende, was die Geſellſchaft in allem dem, was man ihr einſendet, fodert, d. h. daſs man, in einer klaren und ſuccincten Erklärung das ſchon hinreichend Erwieſene, von dem bloſs Hypothetiſchen genau unterſcheide, damit der gegenwärtige Zuſtand unſerer Kenntniſſe hierüber evident ſey, und man erfahre, welche Einſichten davon erlangt werden können. 2) *Wie weit iſt man ſeit den letzteren Fortſchritten, die man in der Phyſiologie der Pflanzen gemacht hat, in den Einſichten gekommen, wie die verſchiedenen Düngungen auf verſchiedenem Boden die Vegetation der Pflanzen begünſtigen, und welche Anzeigen kann man aus den über dieſen Gegenſtand erlangten Kenntniſſen herleiten für die Wahl des Düngers und die Fruchtbarmachung ungebauter und trockener Ländereyen?* 3) *Was haben die letzteren Beobachtungen über den Einfluſs des Oxygen der atmosphäriſchen Luft, ſie mag verbunden oder nicht verbunden ſeyn, mit der Wirkſamkeit des Lichts auf die Veränderung der Farben gelehrt, — und welche Vortheile kann man davon ziehen?* Die Geſellſchaft verlangt, daſs man kurz und mit Präciſion zeige, was durch Beobachtungen oder Erfahrungen erwieſen iſt, damit der gegenwärtige Zuſtand der Wiſſenſchaft, in Hinſicht dieſes Gegenſtandes, leichter zu faſſen ſey, und man mehr Nutzen für den Handel oder andere Zweige der Oekonomie davon ziehen könne. 4) *Was hat die Erfahrung in Bezug auf die Reinigung des verdorbenen Waſſers oder anderer unreinen Subſtanzen mittelſt der Holzkohle gelehrt? — wie weit kann man durch chemiſche Principe die Manier, nach welcher ſie vorgeht, erklären? — und welche weitere Vortheile kann man davon ziehen?* 5) *Was weiſs man gegenwärtig vom Lauf oder der Bewegung des Saftes in Bäumen und Pflanzen? — wie könnte man eine vollſtändigere Kenntniſs von dem erlangen, was noch dunkel und zweifelhaft in dieſer Sache iſt? — und kann man aus dem, was durch entſchiedene Erfahrungen darüber ausgemacht iſt, nützliche Anzeigen für die Cultur der Bäume und Pflanzen herleiten?* 6) Da die Erfahrung immer gelehrt hat, daſs das von bleyernen Dachrinnen laufende, oder in bleyernen Baſſins geſammelte, Regenwaſſer mit Bley ſo gemiſcht iſt, daſs es dadurch ſehr ungeſund wird, und ſelbſt Krankheiten manchmal veranlaſst; und da die Speiſen und Getränke, in die Bley auf verſchiedene Weiſe gekommen, der Geſundheit nachtheilig werden: ſo wünſcht die Geſellſchaft *eine klare und kurze, jedoch nicht weniger vollſtändige, Abhandlung über dieſen Gegenſtand, woraus man die Mittel beſſer kennen lerne, wie man die Gefahren der Bleyvergiftung vermeide, und mehr Aufmerkſamkeit darauf wende. Die Geſellſchaft verlangt beſonders, daſs man aus Erfahrungen und Beobachtungen zeige, in welchen Fällen das Bley das Waſſer vergifte: — ob das Bley in Platten (en plaques), auf die, oder jene Weiſe fabricirt, dieſe Eigenſchaft (zu vergiften) weniger an ſich habe: — ob das Bleyweiſs, das man zum Holzanſtreichen braucht, welches die bleyernen Dachrinnen bedeckt, auch in etwas dazu beytrage: — und welches beſonders die ſicherſten Mittel ſind, wodurch man der Waſſervergiftung vom Bley, wenn man ſich deſſelben zu Dachrinnen bedient, zuvorkommen könne; 2) daſs man zeige, ob man hinreichenden Grund hat anzunehmen, wie ſeit einigen Jahren geſchehen iſt, daſs die Bleyglaſur in Töpfen und Schüſſeln die Nahrungsmittel vergifte, und was man in dem Fall thun muſs, um jeder Gefahr zuvor zu kommen.* 7) *Iſt die ſchottiſche Fichte allein der zur Cultur geeignetſte Baum in den verſchiedenen dürrſandigen Gegenden der Republik, um ſie nach und nach durch die jährlich abfallenden Blätter zu verbeſſern, und für andere Pflanzungen oder eine nützlichere Cultur zu eignen? — oder kennt man andere Bäume oder Sträuche, welche dieſem Zwecke in einigen dürren Gegenden beſſer entſprechen? — welche Beyſpiele hat man hier oder anderwärts vom guten Fortgang der Fichtenpflanzung in dürrem Boden geſehen, und was hat man nach der Erfahrung bey Pflanzung dieſer Bäume in verſchiedenen Gegenden zu beobachten, um ſich des beſten Fortgangs deſſelben zu verſichern.* 8) *Soll man die Abnahme der Salme in unſeren Flüſſen und der ehedem ſo blühenden Lachsfiſcherey in der That der Fiſcherey der jungen Salme in Netzen zuſchreiben, um ſie als Köder für die Aalfiſcherey zu gebrauchen, und der Vermehrung verſchiedener Waſſervögel, welche die Fiſche freſſen; oder rührt ſie von der immer mehr zunehmenden Zahl der Braunfiſche und Delphine, oder anderer Seeraubfiſche her, welche ſich an unſeren Küſten und den Mündungen unſerer Flüſſe befinden, von denen man glaubt, daſs ſie die Salme freſſen? — und welches iſt in dem Fall die beſſere Weiſe, Jagd auf die Braunfiſche zu machen, ſie zu fangen und einigen Nutzen davon zu ziehen?* Die Geſellſchaft wünſcht, daſs

man

man dieser Frage eine kurze Naturgeschichte des Salms beyfüge, oder wenigstens das, was einiges Licht über diesen Gegenstand verbreiten könne, dabey anbringe. 9) *Welches sind die allgemeinen, sicheren und den Gesetzen der Musik gemäsen Regeln, welche auf eine bestimmte Weise bey den Sprachen die Harmonie in der Aussprache bestimmen, und wie weit hängt die Eleganz einer Sprache davon ab?*

Folgende Fragen werden auf unbestimmte Zeit ausgesetzt: 1) *Was hat die Erfahrung in Bezug auf den Nutzen gewisser Thiere, die dem Anscheine nach, besonders in den Niederlanden schädlich sind, gelehrt, und welche Vorsicht muss man anwenden, um sie auszurotten?* 2) *Welches sind die einheimischen, bis jetzt wegen ihrer guten Eigenschaften weniger bekannten, Pflanzen, die man mit Vortheil in unseren Apotheken gebrauchen könnte, und die ausländische Arzneymittel ersetzen könnten?* Die Memoires, die die Gesellschaft über diese Frage erwartet, sollen nicht bloss die guten Eigenschaften und *Vortheile* dieser einheimischen Mittel nach ausländischen Zeugnissen, sondern auch Kennzeichen und Beobachtungen, die ursprünglich in unseren Provinzen gemacht sind, angeben. 3) *Welche einheimische Pflanzen, die bis jetzt bey uns nicht im Gebrauch sind, würde man als gutes Nahrungsmittel und um wohlfeilen Preis brauchen; und welche essbare ausländische Pflanzen würde man hier zu dem nämlichen Zweck cultiviren können?* 4) *Welche einheimische Pflanzen, die bis jetzt nicht im Gebrauch sind, können nach sicheren Erfahrungen gute Farben geben, deren Zubereitung und Gebrauch mit Vortheil eingeführt werden könnte: — und welche ausländische Pflanzen könnte man in weniger fruchtbaren oder wenig cultivirten Gegenden dieser Republik anpflanzen, um davon Farben zuzubereiten?*

Die Gesellschaft wiederholt, was sie in der Jahressitzung 1798 decretirt hat, dass sie in jeder jährlichen Sitzung berathschlagen wolle, ob unter den Schriften, die man ihr seit der vorigen Sitzung communicirt hat (und welche nicht Antworten auf Preisfragen sind), sich eine oder die andere befinde, die einen Zweig der Physik oder Naturgeschichte behandelt, und einer besonderen Belohnung würdig ist, und dass sie alsdann dieser Schrift, oder, wenn es mehrere sind, der interessantesten darunter, eine silberne Medaille mit dem Gepräge der Societät, und ausserdem ein Geschenk von 10 Ducaten zuerkennen werde. Es wird der Gesellschaft sehr lieb seyn, wenn die Verfasser ihre Memoires so sehr als möglich ins Kurze fassen, indem sie alles, was nicht wesentlich zur Frage gehört, absondern. Sie wünscht, dass man alles, was ihr zugesendet wird, klar und bestimmt schreibe, und das, was wirklich erwiesen ist, von dem, was hypothetisch angesehen werden muss, wohl unterscheide. Alle Mitglieder haben Concurrenzfreyheit, mit der Bedingung, dass ihre Memoires, sowie die Billets zu den Devisen mit dem Buchstaben L bezeichnet seyn. Die Antworten können in *holländischer, französischer, lateinischer* oder *deutscher* Sprache, aber mit lateinischen Schriftzeichen, abgefasst seyn, und müssen mit einem beygelegten versiegelten Billet, worin der Name und die Addresse des Verfassers steht, an den Secretär der Societät, Hn. *van Marum*, eingesendet werden. — Der Preis, welcher nach dem Urtheil der Societät der besten Antwort auf eine der erwähnten Fragen zuerkannt wird, besteht in einer goldenen Medaille mit dem Gepräge der Societät, an deren Rand der Name des Verfassers und das Jahr, in welchem er den Preis erhielt, bemerkt sind, oder in 30 Ducaten, welche die Person, der die goldene Medaille zuerkannt wurde, wählen kann. Es ist jedoch denen, welche den Preis, oder ein Accessit erlangt haben, nicht erlaubt, ihre Abhandlungen weder ganz, noch zum Theil, allein oder in irgend einem anderen Werk, ohne ausdrückliche Erlaubniss der Societät, abdrucken zu lassen.

Die Gesellschaft hat folgende Personen zu Directoren ernannt: Hn. *Jan van Marum*, Repräsentant der batavischen Republik zu Haag; Hn. *C. G. Hultmann*, General-Staatssecretär zu Haag; Hn. *Hendrick van Stralen*, Staatssecretär für die inneren Angelegenheiten; Hn. *Willem Six*, Mitglied des Staatsconseils zu Haag; *Johann Hora Siccama*, Ancien-Conseiller zu Gröningen, Mitglied des Gouvernements im Departement zu Gröningen; Hn. *Sebastian Cornelis Nederburgh*, Mitglied des asiatischen Conseils zu Haag; Hn. *Daniel Hooft*, Steuereinnehmer zu Amsterdam; Hn. *Pieter van Buren*, ehemal. Secretär Ihrer Hochmögenden zu Haag; Hn. *Gijsbert Karel van Hogendorp*, Ancien-Conseiller und Pensionär der Stadt Rotterdam, zu Amsterdam; Hn. *Anne Willem Straalman*, ehemal. Oberamtmann der Graffschaft Kulenburg zu Amsterdam; *Henderik Stenhuis*, Rath bey der Surinamischen Kolonie; Hn. *A. H. van Markel Bouwer*, zu Joppe bey Deventer; *C. J. Temminck*, zu Amsterdam; *Abraham Johannes Severijn*, zu Amsterdam. Zu Mitgliedern: *Thomas Jefferson*, Präsident der vereinigten Staaten in Nordamerika und der philos. Gesellschaft zu Philadelphia; Hn. *John Adams*, ehemaligen Präsidenten der vereinigten Staaten in Amerika; *John Vaughan* und *John Redmann Coxe*, beide D. Med. und Secretäre der medicinischen Gesellschaft zu Philadelphia; *B. Nienhof*, Prof. der Philosophie und Mathematik zu Harderwyk; *Christian Allardi*, Prof. der Chemie, Botanik und Medicin zu Franecker; *P. J. van Maanen*, Prof. der Medicin, Anatomie und Chirurgie zu Harderwyk; *C. G. C. Reinwardt*, Prof. der Chemie, Botanik und Naturgeschichte zu Harderwyk; *Joannes Willmet*, Prof. der orientalischen Sprachen zu Amsterdam; *J. A. Uilkens*, D. der Philosophie und Prediger zu Eenrum bey Gröningen.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 114.

DEN 9 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Oeffentliche Lehranstalten.

*Vorlesungen auf der Universität zu Marb. rg im Winter 180⅚.*

1) *Hodegetische Anweisung* zum zweckmäfsigen Gebrauche der Universitäts-Jahre, öffentl. Montag, Freyt. 3—4, Prof. *Creuzer.*

2) *Philologie.* — *Hebräisches* Elementare, 11—12, Pr. *Hartmann* (die exeg. Vorlesungen über das A. u. N. T. bey der Theologie). — *Arabisches* Elementare, 10—11, *Abulfeda's* Beschreibung von Aegypten erklärt, öffentl. 1—2, *Derselbe.* — Die Uebungen in der Erklärung *griechischer* Schriftsteller setzt fort Conf. Rath *Münscher.* — *Plato* Apologie des Sokrates, öffentl. Mont. u. Donnerst., 1—2, Prof. *Tennemann.* — *Xenophon* Memorab. und *Demosthenes* gegen d. Ktesiphon, verbunden mit einer Einleitung in das Studium der griechischen Sprache, 9—10, Prof. *Rommel.* — *Horaz* Oden, Prof. *Crede.* — *Horaz* Satyren, Cicero's catilin. Reden, verbunden mit Stilübungen, 10—11, Prof. *Rommel.* — Auserlesene Stellen aus *Tacitus* Annalen, Donn. u. Freyt., 1—2, Conf. Rath *Wachler.* — *Französisches* Elmentare, öffentlich *Touffaint* les moeurs, 9—10; Henriade, 10—11; Erklärung der Gallicismen u. Germanismen, 3—4, Prof. *de Beauclair*, welcher sich auch zu einem franz. Converfatorium erbietet. — Franz. Privatstunden, Lect. *Sennault* u. a.

3) *Geschichte.* — *Universalgeschichte*, nach f. Grundrisse, 3—4, C. R. *Wachler.* — Geschichte des *röm. Staats*, öffentl. Sonnab. 11—12, Prof. *Rommel.* — *Neuere Gesch. Europa's*, nach *Heerens* Grundrifs, 4—5, C. R. *Wachler.* — *Aeltere Kirchengesch.*, nach f. Lehrbuche, verbunden mit einem Examinatorium, 3—4, C. R. *Münscher.* — Allgem. Gesch. der *lit. Cultur* der neueren Zeit, nach f. Handb., 11—12; Gesch. d. *Teutschen* Literatur, öffentl. Mont. u. Dienst., 1—2, C. R. *Wachler.* — *Chronologie*, öffentl. 9—10, Prof. *Hauff.* — *Röm. Alterthümer*, Prof. *Crede.*

4) *Philosophie.* — *Gesch.* der neueren *Philos.* von Cartesius an, nach *Socher*, 10—11, Prof. *Tennemann.* — *Psychologie*, 8—9, Prof. *Creuzer.* — *Logik*, nach *Kiesewetter*, verbunden mit einem Examinatorium, Prof. *Bering*; nach *Hoffbauer*, Prof. *Tennemann*, 9—10. — *Metaphysik*, 8—9, Prof. *Bering.* — *Ethik*, nach *Tieftrunk*, 3—4, *Derselbe.* — *Naturrecht*, Prof. *Bauer*; nach *Grofs*, Prof. *Creuzer*, 10—11. — *Rhetorik*, verbunden mit deklamatorischen Uebungen, 3—4, Prof. *Rommel.* — *Disputatorium*, öffentl. Sonnab. 8—9, Prof. *Bering.*

5) *Mathematik.* — *Elementar*mathematik, 10—11; *Algebra*, 11—12; die *mechanischen* Wissenschaften, 2—3, Prof. *Hauff.*

6) *Naturkunde.* — Ueber die *Metamorphose der organischen Natur*, nach *Steffens*, öffentl. D. *Wenderoth.* — *Physische Geographie*, 3—4, Prof. *Hauff.* — Allgem. *Naturgeschichte* und *Gesch. d. Thiere*, nach *Leske*, 1—2, Hofr. *Merrem.* — *Naturgesch. des Menschen*, öffentl. Mittw. u. Sonn., 2—3, Prof. *Busch.* — *Phytonomie* oder Physiologie der Pflanzen; *Botanik der kryptogamischen Gewächse*, verbunden mit Excursionen, D. *Wenderoth.* — *Mineralogie*, 9—10; über Entstehung und Benutzung der *Steinkohlen*, öffentl. 8—9, Prof. *Ullmann* d. ält. — Theoret. u. Experimental-*Chemie*, 10—11, Hofr. *Wurzer.*

7) *Staatswissenschaft.* — *Encyklopädie*, öffentl. Dienst. u. Donnerst. 8—9; *Policeywissenschaft*, nach *Lambrecht*, 11—12; *Handlungswissenschaft*, 8—9; *Camerale practicum*, Mittw. u. Sonn. Hofr. *Merrem.* — *Bergbau*, 11—12; *Probirkunst*, 3—4, Prof. *Ullmann* d. ält. — *Populäre Chemie*, 11—12; *Gerichtliche Chemie*, zweymal, 3—4, Hofr. *Wurzer.* — *Gerichtliche Arzneywissenschaft*, 2—3, Oberhofr. *Michaelis.*

8) *Theologie.* — *Einleitung* in d. theologischen Wissenschaften, 4—5, Prof. *Zimmermann.* — Exeget. Vorlef. über das A. T., 2—3, Psalmen, Prof. *Hartmann*; *Jesaias*, Prof. *Arnoldi* u. Superint. *Justi*; Gesang der Deborah *Richt.* 5, öffentl. 1—2, Superint. *Justi.* —

Exeg. Vorlef. über das N. T., 10—11, Brief an die *Römer*, Prof. *Zimmermann*; Br. an d. *Hebräer* und einige *kathol.* Br., C. R. *Münfcher*; d. *kathol.* Briefe, Sup. *Jufti*. — *Dogmatik*, verb. mit e. Examinatorium, 9 — 10 u. 11—12, Prof. *Arnoldi*; *Dogmatik* nach d. *luth.* Lehrbegriffe, C. R. *Wachler*. — *Chriftl. Moral*, verb. m. e. Examinat., 8—9, Prof. *Zimmermann*. — *Paftoraltheologie* und *Homiletik*, verb. m. Uebungen, 5—6, C. R. *Münfcher*. — *Katechetik*, verbunden mit Uebungen, Prof. *Zimmermann*.

9) *Jurisprudenz*. — *Encyklopädie*, öffentl. Mittw. u. Sonnab. 1—2, Prof. *Bauer*. — *Inftitutionen*, nach *Waldeck*, 11—12; Exam. darüber, öffentl. Mont. u. Donn. 2—3, Prof. *Bucher*. — *Pandekten*, nach *Böhmer*, 9—10 u. 2—3, Prof. *Weis*. — Von der prätor. und inteftatcivil *Erbfolge*, öffentl. Dienft. und Freyt. 1—2, *Derfelbe*. — *Kirchenrecht* der Katholiken und Proteftanten, nach *G. L. Böhmer*, 11—12; *Eherecht*, öffentl. Mont. u. Donn. 1—2, Vicekanzler *Erxleben*; *kathol. Kirchenrecht*, Prof. *Müller*. — Das *teutfche Staatsrecht*, nach *Pütter*, 3—4 und Dienft. u. Donn. 4—5, Prof. *Robert*. — Das *teutfche Privatrecht*, nach *Runde*, Prof. *Bucher*, 10—11; und D. *Ulrich*, 8—9 und zweymal 1—2. — Das *Lehnrecht*, nach *G. L. Böhmer*, 11—12, Prof. *Bucher*; 3—4, D. *Ulrich*. — Ueber die Principien des *Wechfelrechts*, Mittw. 1—2, D. *Ulrich*. — *Theorie* des gem. bürgerl. *Proceffes*, 5—6, Prof. *Robert*. — *Criminalprocefs* nach feinem Lehrbuche, 2—3, Prof. *Bauer*. — *Prakticum*, Mont., Mittw. u. Freyt. 4—5, Prof. *Robert*. — Examinatoria über das röm. Recht, Prof. *Weis*; über die ganze Rechtswiffenfchaft, Prof. *Bauer*.

10) *Medicin*. — Auserlefene Kapitel der *Gefch. der Medicin*, abwechfelnd mit Erklärung des *Celfus*, öffentl. 2—3, Pr. *Conradi*. — *Anatomifche* Demonftration, 11—12; Unterricht im Zergliedern und im Einfpritzen der Gefäfse, 8—11; Fortf. der Demonftr. zum Behufe der pathol. Anatomie und in Rückficht auf gerichtliche Arzneykunde, Prof. *Brühl*. — Allgem. *Pathologie*, nach feinem Handbuche, Hofr. *Sternberg*; Prof. *Conradi*, 11—12. — Allgem. *Diagnoftik*, Hofr. *Sternberg*; *Semiotik*, Prof. *Conradi*, 3—4. — Allgem. und befondere *Therapie*, Prof. *Conradi*. — *Diätetik*, Hofr. *Sternberg* und Prof. *Conradi*, 5—6, *Chirurgie*, 8—10, Oberhofr. *Michaelis*; Examinatorium über die Chirurgie, öffentl. Mittw. und Sonn. 11—12, Prof. *Ullmann* d. j.; über die *Augenkrankheiten*, viermal 11—12; die *Verbandlehre*, m. Uebungen, 3—4, *Derfelbe*; *Gefchichte* der *Chirurgie*, Mittw. und Sonn. 3—4, Oberhofr. *Michaelis*. — Entbindungskunft, Prof. *Bufch*; *Geburtshülfe* mit Uebungen im Entbindungs-Inftitute, 10—12; über *Kaiferfchnitt* und *Schaambeintrennung*, öffentl. Mittw. und Sonnab. 10—11; *liter. Gefchichte* und *Inftrumentenlehre* der *Geburtshülfe*, Prof. *Stein*. — Ueber den *Scheintod* und über das Rettungsverfahren dabey, öffentl. Sonnab. 4—5, Hofr. *Wurzer*. — *Pharmacie*, viermal 4—5, pharmaceutifche Waarenkunde, öffentl. Mittw. 4—5, Hofr. *Wurzer*. — *Receptirkunft*, mit Uebungen, Arzneymittel in Hinficht ihrer Aechtheit zu prüfen, D. *Wenderoth*. — Das medicin. *Clinikum*, öffentl. 1—2, Hofr. *Sternberg*. — Chirurg. *Clinikum*, öffentl. Mittw. und Sonnab. 11—12, Oberhofr. *Michaelis*. — *Thierheilkunde*, viermal 2—4; die Lehre von den Viehfeuchen, Mittw. und Sonnab. 2—4, Prof. *Bufch*. Das zootomifche Theater fteht täglich 8—12 denen offen, welche fich im Zergliedern der Thiere üben wollen.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige eines wichtigen philofophifchen Werks.*

Ein mehr als ephemerifches Werk, das auch felbft den Philofophen von Profeffion intereffiren mufs, und welches den Geift der Wiffenfchaft in ihren grofsen Refultaten dem gebildeten Menfchenverftande, und diefen wiederum der Wiffenfchaft näher zu bringen fucht, ift folgende, im Geift der kritifchen Philofophie gefchriebene, und in meinem Verlag erfchienene gekrönte Preisfchrift:

*Philofophie, Gefetzgebung und Aefthetik, in ihren jetzigen Verhältniffen zur fittlichen und äfthetifchen Bildung der Deutfchen.* Eine Preisfchrift, gekrönt von der literarifchen Gefellfchaft der Humanität in Berlin, von *G. B. Gerlach*, Feldprediger im königl. preuff. Dragonerregiment von Katte. Mit einem allegorifchen Kupfer, gezeichnet von *Rofsmäsler*, geftochen von *Frofch*. 8. Pofen und Leipzig. 1 Rthlr. 4 gr.

Diefes Werk, deffen Aufgabe einer Gefellfchaft der Humanität und deffen Ausführung des fchon früher rühmlichft bekannten Verfaffers würdig ift, ftellt nicht allein den Einflufs der kritifchen Philofophie, fowie diefe aus dem genialifchen Geifte *Kants* hervorging, ferner den Einflufs der, befonders preuff. Gefetzgebung, und der Aefthetik, fowie diefe in der Kritik der Urtheilskraft, und in den Werken derjenigen, die in *Kants* Principien eingingen, dargeftellt ift, auf fittliche und äfthetifche Bildung unferer Landsleute in ein helles Licht, fondern man findet auch darin auf

auf eine für alle gebildete Leſer gleich faſsliche und anziehende Weiſe, *Kants* Verdienſte um die ſittliche und äſthetiſche Bildung der Deutſchen, ſelbſt unparteyiſch und gründlich gewürdiget.

Das ganze Werk zerfällt in drey Theile, und dieſe wieder in zwey Abſchnitte, wovon der eine den Einfluſs der drey genannten Gegenſtände auf die *ſittliche*, der andere auf die *äſthetiſche* Cultur darſtellt.

Da übrigens die vorzüglichſten und bekannteſten literariſchen Zeitungen über dieſes Werk ſchon ein günſtiges und ſehr ſchmeichelhaftes Urtheil gefällt haben: ſo liegt der Werth und die Vortrefflichkeit deſſelben am Tage, und bedarf es meiner Seits in dieſer Hinſicht keine weiteren Anpreiſungen und Lobeserhebungen dieſer mit Recht gekrönten Preisſchrift. Nur ſo viel erlaube ich mir als Verleger, das Publicum hiemit nochmals auf die Erſcheinung dieſer ſo gehaltreichen und empfehlungswerthen Schrift aufmerkſam zu machen, und insbeſondere alle Freunde der Philoſophie zum Genuſs des *reichen Ganzen* einzuladen, welches man gewiſs nicht unbefriediget aus der Hand legen wird.

Auf dem zu dieſem Werke gehörigen und gut ausgeführten Kupfer ſieht man den alten Gott der Deutſchen, Tuisko, an einen Felſen gefeſſelt. In dem Augenblicke, als er nach den lichten Höhen des Olymps, wo die Muſen ſichtbar werden, hinblickt, und mit merklicher Anſtrengung ſich loszumachen und in höhere Regionen hinzueilen ſtrebt, erſcheinen drey Genien, welche als Symbol der Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit ihm die Feſſel löſen, und ihm ſomit zur ſchnelleren Ausführung ſeines Vorhabens die Hand bieten. Auf dem Boden erblickt man eine Leyer, das Symbol der Dichtkunſt, mit Lorbeerzweigen umwunden.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands iſt obiges Buch um den feſtgeſetzten Ladenpreis von 1 Rthlr. 4 gr. zu haben.

*Johann Friedrich Kühn*,
Buchhändler in Poſen.

---

*Grundriſs der Anatomie des menſchlichen Körpers*, zum Gebrauch bey Vorleſungen und Secir-Uebungen, entworfen von *Juſt Chriſt. Loder*, königl. preuſſ. geh. Rath und Prof. zu Halle. Erſter Theil. 1805. 8.

Wir kündigen dieſe neue Schrift des Hn. geh. Rath *Loder*, welche zur bevorſtehenden *Michaelmeſſe* bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn wird, deswegen an, damit ſie ſchon in dieſem Winter zum Leitfaden bey akademiſchen Vorleſungen und bey dem Präpariren an Leichnamen, wozu ſie der Verf. beſtimmt hat, gebraucht werden könne. Dieſer erſte Theil enthält die Knochen-, Bänder- und Muskellehre; der zweyte, welcher das Uebrige der Anatomie in ſich faſst, wird, nebſt einem vollſtändigen Regiſter über das Ganze, noch vor Weihnachten erſcheinen, und dann ſogleich von uns verſandt werden. Um die Erlernung des anatomiſchen Studiums auf die möglichſte Art zu erleichtern, hat der Verfaſſer ſich nicht allein befleiſsigt, aller zweckmäſsigen Kürze ungeachtet, die Theile deutlich und in der natürlichen Ordnung zu beſchreiben, ſondern er hat auch überall Citate aus ſeinem groſsen anatomiſchen Kupferwerke beygefügt, und mit der Verlagshandlung des letzteren (dem F. S. Landes-Induſtrie-Comtoir zu Weimar) die Verabredung getroffen, daſs die *einzelnen* Hefte der Kupfertafeln, welche z. B. die Knochen, oder die Bänder, oder die Muskeln u. ſ. w. darſtellen, auch *einzeln* den Liebhabern überlaſſen werden ſollen.

Bey dieſer Gelegenheit zeigen wir noch an, daſs die lange erwartete Fortſetzung des *anatomiſchen Handbuches* von ebendemſelben Verfaſſer, welches in der neuen Auflage *fünf* Bände betragen wird, und, als ein ausführlicher Commentar über das obengedachte anatomiſche Kupferwerk, zum Nachleſen beſtimmt iſt, zur nächſten *Oſtermeſſe* unfehlbar erſcheinen wird. Jena, den 8 Sept. 1805.

*Akademiſche Buchhandlung.*

---

*Münkel, J. C., der theoretiſch-praktiſche Tafelrechner nach dem Geiſte des Seminarii zu Hannover. 2 Theile.* gr. 8. Hannover, im Verlage der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung. (37 Bogen.) 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe Schrift zeichnet ſich von der Menge ihrer Brüder durch innige Verbindung der Theorie mit der Praxis ſo vortheilhaft aus, daſs man durch ſelbige ſo wenig einen gewöhnlich-mechaniſchen Rechner zu bilden, als das Product eines Schlendrianiſten anzuſchaffen beſo:gen darf. Sie enthält z. B. neben den ſonſt üblichen, auch Handwerks- und Haushalts-Rechnungen, Beſtimmung gewiſſer Zeiträume durch Addition und Subtraction — vorzüglich nützlich bey Geburts- und Sterbefällen — das Brauchbare der welſchen Praktik, Tabellen zur Vergleichung der Längen- und Raum-Maſse, ſowie der Gewichte; Materien, welche in anderen Rechen-Büchern vergeblich zu ſuchen ſind! — Von der angenehmen Art, mit welcher der Verf. die Jugend durch die ſonſt ſo ermüdende Grundrechnungen führt, mag ſich ein Jeder durch die Anſichten der gewählten merkwürdigen Zahlen aus der Geſchichte, Geographie, Phyſik, ſowie den mancherley das Intereſſe weckenden, zum Theil verfänglichen, Fragen ſelbſt überzeugen! — Wir bemerken nur noch, daſs zum gröſsten Theil nach Rthlr., rhein. Guld. und Marken gerechnet iſt.

---

Bey *J. A. Lübecks* Erben in Bayreuth iſt erſchienen:

*B. H. Wagners phyſiologiſches anthropologiſches Lehrbuch für Gymnaſien und Schulen.* 8. 16 gr.

Es iſt gewiſs eine nicht geringe Empfehlung unſeres Zeitalters, daſs man überall dafür ſorgt, daſs anſtatt ſo mancher unnöthigen Dinge, die man

man bisher in Schulen trieb, aufser anderen gemeinnützlichen, und nach unserem Zeitalter unentbehrlichen, Gegenständen der wissenschaftlichen Bildung, auch der anthropologische Unterricht häufiger und sorgfältiger vorgenommen wird. Nur fehlte es bisher für diesen Zweig der Unterweisung an einem recht brauchbaren und zweckmäfsigen Leitfaden. Diesem Mangel wird gewifs durch das oben angezeigte Lehrbuch ganz befriedigend abgeholfen. Es zeichnet sich diese Schrift durch logische Ordnung, Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe, durch Reichhaltigkeit der Sachen, durch Zweckmäfsigkeit und eine fliefsende Schreibart vortheilhaft aus. Diefs Lehrbuch wurde der dem Bayreuther Gymnasium vorgesetzten Schulbehörde zur Prüfung vorgelegt, mit vollem Beyfall von derselben aufgenommen, und sogleich an der genannten Lehranstalt als Leitfaden bey dem Vortrag der Anthropologie eingeführt.

---

Bey
*Friedrich Nicolovius*,
Buchhändler in Königsberg,
sind folgende neue Bücher erschienen.

*v. Baczko*, Ludw., Kloster zu Vallambrosa. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1 Thlr.

*Chaptal's*, J. A., Anfangsgründe der Chemie, aus d. Franz. von *Fr. Wolff.* 4r Theil. gr. 8. 3 Thlr.

— — über künstliche Erzeugung und Läuterung des Salpeters, und die zweckmäfsigste Art Schiefspulver zu verfertigen, aus dem Französ. von *Fr. Wolff.* gr. 8. 8 gr.

*Mrongovius*, K. C., polnische Sprachlehre für Deutsche. 2te vermehrte Aufl. 8. 16 gr.

Principien, philosophische, einer allgemeinen Sprachlehre nach *Kant* und *Sacy* in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letzteren. gr. 8. 18 gr.

*Schultz*, Joh., kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Zweyter Theil, welcher die mechanischen und optischen Wissenschaften enthält. Mit Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Daraus sind einzeln abgedruckt:

— — kurzer Lehrbegriff der mechanischen Wissenschaften. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

— — kurzer Lehrbegriff der optischen Wissenschaften. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 20 gr.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange. Supplementband. 8. 2 Thlr.

## II. Bücher zum Verkauf.

Die von dem vor einigen Jahren in Jena verstorbenen Naturforscher und Professor, D. *Batsch*, 1) nachgelassene, in 777 Büchern bestehende, Bibliothek, welche Werke naturhistorischen, chemischen, physikalischen und medicinischen Inhalts, auch Beschreibungen von Entdeckungs-Reisen enthält, in deren mehreren sich interessante handschriftliche Bemerkungen des verstorbenen Besitzers befinden, ferner 2) ein vortrefflich gehaltenes Herbarium von 7000 verschiedenen Pflanzen, 3) ein nicht unbedeutendes Mineralien-Cabinet und Conchylien, auch 4) eine kleine Insecten- und Schmetterlings-Sammlung, ferner 5) eine Sammlung ausgestopfter Vögel in 94 Glaskästen stehen zum Verkauf, und können sich Liebhaber, welche sich von dem Werthe dieser Sammlungen näher überzeugen, und einen Kauf über das Ganze, oder doch einzelne dieser Sammlungen, abschliefsen wollen, in frankirten Briefen an den Endesunterzeichneten wenden. Jena, den 23 Sept. 1805.

*Carl Heyligenstädt*,
Landschafts- und Stadtgerichts-Syndicus.

## III. Auctionen.

Am 4 November d. J. und die folgenden Tage wird zu Coburg auf dem Rathhause die Münzen- und Medaillen-Sammlung des weyland Hn. Cammer-Secretairs *Hagelganss* zu Hannover öffentlich gegen baare Bezahlung versteigert werden. Sie besteht, aufser griechischen und römischen, gröfstentheils aus braunschweigischen Münzen und Medaillen. Der Hr. Professor *Facius* und *Reinecke* und der Hr. Antiquarius *Meusel* übernehmen Aufträge. Verzeichnisse von den Münzen und Medaillen können Liebhaber in Jena, Halle und Leipzig in der Expedition der Literatur-Zeitungen, in Gotha bey dem Comtoir des Reichs-Anzeigers, in Nürnberg bey dem Buchhändler *Lechner* und in den löbl. Buchhandlungen zu Braunschweig, Göttingen und Hannover erhalten.

---

Den 4 November und folgende Tage c. a. soll zu *Jena* eine ansehnliche Sammlung roher und gebundener Bücher aus allen Wissenschaften öffentlich verauctionirt werden. Es kommen darin sehr viele seltene und kostbare, und eine reichhaltige Anzahl der neuesten praktisch-wissenschaftlichen Werke vor. Der 11 Bogen starke Katalog ist zu haben: in Altenburg bey Hn. Proclamator *Voigt*, in Bayreuth bey Hn. Postmeister *Fischer*, in Berlin bey Hn. Auctions-Commissarius *Sonnin*, in Braunschweig bey Hn. Antiquar *Feuerhacke*, in Dresden im *Todenschen* Commissions-Comtoir, in Erfurt bey Hn. Proclamator *Hendrich*, in Erlangen bey Hn. Antiquar *Kämmerer*, in Göttingen bey Hn. Proclamator *Schepeler*, in Hamburg bey den Hn. *Brandes* und *Ruprecht*, in Hannover bey den Hn. *Freudenthal* und Antiquar *Gsellius*, in Jena in der akademischen Buchhandlung, in Lübeck bey Hn. Auctionator *Römhild*, in Nürnberg bey Hn. *Besselmeyer*, in Salzburg bey Hn. Prof. *Vierthaler*, und in Wolffenbüttel bey Hn. Pastor *Grabenhorst*.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 115.

DEN 12 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I Ankündigungen neuer Bücher.

Neue empfehlungswerthe Schriften, welche in vergangener Leipziger Ofter-Meffe bey dem Buchhändler *Johann Friedrich Kühn* in Pofen erfchienen, und um die anbey bemerkten Preife, fowol in allen guten Buchhandlungen Deutfchlands, als auch auf allen königl. preuff. Poftämtern zu haben find:

Annalen der königl. preuff. ökonomifchen Societät. 1s Heft. Mit 1 Kupf. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr.

Ariodante. Tragödie in fünf Aufzügen, von *S. G. Caube.* Mit 1 Kupf. von *Rofsmäsler* gezeichnet, von *Frofch* geftochen. gr. 8. 16 gr.

*Brohm*, K. F. A (Profeffor der alten Literatur am königl. Gymnafium zu Pofen), Gefchichte der wichtigften Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen. 2e u. 3e Abth. 4. 18 gr.

— — griechifche Chreftomathie für die oberen Claffen gelehrter Schulen Aus den claffifchen Autoren gefammelt. 1r Th. gr. 8, 18 gr.

Caffarelli, Cäfar, Graf von Cafara, der kühne Räuberherzog von Heinreich Frohreich. 2 Th. Zweyte Auflage. Mit 2 Kupf. 8. Geheftet 2 Rthlr. 18 gr.

*Claudius*, G. C., Nahrung für Geift und Herz, für Kinder von 5 bis 10 Jahren. Mit 4 fchwarzen und 2 grofsen illumin. Kupfern. 8. Geb. 1 Rthlr. 21 gr.

Eunuch, der, ein Luftfpiel in 5 Acten, nach dem Lateinifchen des Terenz, metrifch überfetzt und mit kurzen Anmerkungen verfehen von *G. G. S. Köpke*, Dr. d. Philof. u. Prof. am Berl. Gymnafium. Mit 1 Kupfer, von *Schubert* gezeichnet, von *Stölzel* geft. gr. 8. Geheftet 18 gr.

Grundrifs eines Ackerfyftems für Südpreuffen, nach dem gegenwärtigen landwirthfchaftlichen Zuftande diefer Provinz. gr. 8. 14 gr.

*Gutfeld*, Dr. G. H. F., Einleitung in die Lehre von ansteckenden Krankheiten und Seuchen. gr. 8. 18 gr.

Ludmilla, das fchöne Huffiten-Mädchen. Eine romantifche Darftellung aus der Wirklichkeit der Vorzeit, von *K. Stein*, 2 Th. Mit 2 Kupf. von *Jügel*. 8. 2 Rthlr.

*Manski*, G. F., der Feld-, Wiefen- und Gartenbau, fowie auch die Frucht- und Forftbaumzucht Südpreuffens; oder über die Cultur und Nutzung aller in diefer Provinz fortkommenden Gewächfe. Ein Handbuch für Stadt- und Landökonomen: fowie auch für Forftmänner, Gärtner und alle diejenigen, welche diefe Provinz in ökonomifcher Hinficht näher kennen lernen wollen. 8. 20 gr.

— — Naturgefchichte der Hausthiere, nebft einer Technologie, in fofern fie fich auf landwirthfchaftliche Gegenftände bezieht. Ein Handbuch für Oekonomen, Wirthfchafter, Bürger und Landleute. 8. 14 gr.

Phormio. Ein Luftfpiel in 5 Acten, nach dem Lateinifchen des Terenz, metrifch überfetzt und mit Anmerkungen verfehen von *G. G. S. Köpke*, Dr. der Philof. u. Prof. am Berlin. Gymnafium, mit 1 Kupfer, von *Schubert* gez. und von *Stölzel* geft. gr. 8. Geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.

Ueber den Einflufs der Koloniften-Anfetzungen in Südpreuffen auf das Wohl der Provinz. 8. Geheftet. 9 gr.

*Wolf*, G. T. (Prediger in Adelnau), über die Verbindlichkeit des Eides. 8. 12 gr.

Michaelis-Meffe 1804 waren neu:

*Brohm*, K. F. A., Handbuch der Gefchichte der wichtigften Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen. 1te Abth. 4. 18 gr.

Gemälde, hiftorifch-romantifche, in dramatifcher Form, enthaltend: a) das Grab der Mutter; b) der furchtbare Räuberhauptmann, Danzigs Feind; c) die Zurückkunft des Fürften. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Grab, das der Mutter, ein Familiengemälde in 4 Acten, von *K. Stein*. 8. 12 gr.

Henriko, ein Roman, von *Franz Horn*. 2r Th. 20 gr.

(Beide Theile mit einem fehr fchönen Kupfer von *Rofsmäsler* koften 2 Rthlr. 4 gr.)

Malwa, Simon, der furchtbare Räuberhauptmann, ein Schaufpiel in 5 Aufz., von *K. Stein*. Mit 1 Kupf. 8. 16 gr.

Zurückkunft, die, des Fürften, in 1 Aufz., von *K. Stein*. 8. 4 gr.



Neue

Neue Verlagsbücher
der
*J. E. Seidelſchen Buch- und Kunſthandlung*
in Nürnberg.
Zur Leipziger-Jubilate-Meſſe 1805.

A. B. C., Buchſtabir- und Leſebüchlein, neueingerichtetes, zum Gebrauche der deutſchen Schulen. Mit ſchwarzen und illuminirten Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurze Naturgeſchichte, und einem Anhange von Gebeten. Neue Auflage, illum. 4 gr. ſchwarz 2 gr.

*Biſchof*, M. E. A. L., Betrachtungen der vornehmſten Gegenſtände der Natur. 2 Bände. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in der Natur. Des 1ten Jahrgangs 1ſter u. 2ter Band.

*Calliſen*, Dr. C. Fr., kurzer Abriſs der Logik und Metaphyſik, als Leitfaden bey Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft. 8. 12 gr.

Deſſelben kurzer Abriſs der philoſophiſchen Rechts- und Sittenlehre, als Leitfaden bey Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft. 8. 10 gr.

*Feilers*, Dr. J., Aufruf an die ſämmtlichen Regierungen, Polizeybehörden und Aerzte Deutſchlands, in Hinſicht auf die gegen die gelbe Peſt zu treffenden Vorkehrungen, mit Beziehung auf die jüngſt erſchienene Kreisverordnung. gr. 8. 6 gr.

*Gemünden*, G. P. von, VIII Hülfstabellen zur Erlernung der Weltgeſchichte. Zum Schulgebrauche. 1ſte Abtheilung. gr. fol. Schreibp. 18 gr. Druckp. 16 gr.

Deſſelben Geſchichtstabelle von Pfalzbayern, vom Urſprunge der Nation 591 vor Chriſto, bis zum Entſchädigungsvertrage 1803, als Leitfaden für die vaterländiſche Jugend. gr. fol. Schreibp. 3 gr. Druckp. 2 gr.

Deſſelben Culturtabelle der Bayern, vom Urſprunge der Nation bis zum 18 Jahrhundert. Zum Schulgebrauch. gr. fol. 3 gr. auf Schreibp. Druckp. 2 gr.

Deſſelben Zeittafel der Geſchichte von Pfalzbayern, vom Urſprung der Nation bis zum Entſchädigungsvertrage. Zum Schulgebrauch. gr. fol. Schreibp. 3 gr. Druckp. 2 gr.

*Gütle*, J. C., der Mathematik und Phyſik Lehrer, Sammlung neuer phyſikaliſcher, chemiſcher und mechaniſcher Inſtrumente und Spielwerke. Mit 10 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Deſſelben kleines Kunſt- und Zauber-Cabinet für geſellſchaftliches Vergnügen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 16 gr.

*Hartmann*, K. J., über den Urſprung und das rechtliche Verhältniſs der Landſtände in Deutſchland. gr. 8. 12 gr.

*Heynig*, Dr. J. G., thüringiſche Volksgeſchichte. 1ſter Theil. Mit 1 Titelkupfer. 8. 10 gr.

*Höchſtetter*, J. Fr., bibliſches Spruch- und Leſebüchlein, zum Gebrauch der evangeliſchen Schulen. gr. 8. 3 gr.

*Müllers*, Chr. A. Fr., deutſcher Vieharzt, oder Unterricht für Jedermann, die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, der Schweine und Hunde auf die leichteſte und geſchwindeſte Art zu heilen. Herausgegeben von *C. W. Ammon*, königl. preuſſiſchem Roſsarzte in Ansbach. 8. 12 gr.

*Philalethe* Apocalypſis C. L. Jure conſultorum et ſcriptorum juris pſeudonymorum. 8 maj. 6 gr.

*Reinhards*, Dr. Franz Volkmar, Predigten im Jahr 1804 beym kurfürſtlich-ſächſiſchen evangel. Hofgottesdienſte zu Dresden gehalten. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſelben im Jahr 1804 gehalten. Ordinaire Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Reiſe, die, von Prag nach Wien, ein geographiſches Spiel. Mit 1 Reiſecharte. 4 gr.

*Schregers*, Dr. C. H. Th., tabellariſche Ueberſicht der rohen und künſtlich zubereiteten Farben und Farbenmaterialien, zur Prüfung ihrer Güte und Aechtheit, für Maler, Färber, Farbenhändler und Fabrikanten etc. Nebſt einer Farben-Muſtertafel. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

*Schwarz*, P. W., herzogl. Sachſen-Coburg-Saalfeldiſchem Hofgraveur, neue und gründliche Art, die Aquatinta oder Tuſchmanier auf das geſchwindeſte, ohne alle Unterweiſung, für ſich zu erlernen. Durch mehrjährige Erfahrungen geprüft. Mit 7 Kupfert. gr. 8. geheftet 1 Rthlr.

*Siebold*, Dr. J. B. von, Chiron. Eine der wiſſenſchaftlichen praktiſchen literariſchen und hiſtoriſchen Bearbeitung der Chirurgie im ganzen Umfange gewidmete Zeitſchrift. 1ſten Bandes 1ſtes, 2tes u. 3tes Stück. Mit Kupfertafeln. gr. 8. geheftet 4 Rthlr. — NB. Das 2te u. 3te Stück befindet ſich unter der Preſſe.

Taſchenbuch für Herrſchaften und Kutſcher, oder Unterricht von dem, was bey dem Einkauf der Kutſchpferde und bey ihrer Wartung, Pflege und Fütterung zu beobachten iſt; auch wie man die jungen Pferde zum Ziehen eingewöhnen, und wie man mit zwey, vier, ſechs und acht Pferden fahren ſoll; nebſt etwas über Pferdekrankheiten, und über die Reinigung der Kutſchen und Geſchirre. Herausgegeben von *C. W. Ammon*, königl. preuſſ. Roſsarzte zu Ansbach. 8. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Vollſtändiger Unterricht vom Kutſchfuhrweſen für Herrſchaften und Kutſcher.

Uebungen im Thierzeichnen, nach den gröſsten Meiſtern, in Aquatinta, geäzt von *P. W. Schwarz*. 1ſtes u. 2tes Heft in 8 Blättern 2 Rthlr. 16 gr.

Maleriſche Anſichten für Geübtere im Naturzeichnen in Aquatinta, geäzt von *P. W. Schwarz*. 1ſte Sammlung in 4 Blättern. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Kleine Landſchaften, nach *F. Kobel*, in Aquatinta,

tinta, geäzt von *P. W. Schwarz*, in 4 Blättern. 4. 18 gr.

*Harles*, Dr. Chr. Fr., die gerechten Beforgniffe und die gegründeten Vorkehrungen Deutfchlands gegen das gelbe Fieber; aus der Natur diefer Krankheit und der Ansteckung felbst entwickelt. Mit einem Blick auf die bisher in Deutfchlsnd dagegen getroffenen Sicherungsanstalten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem zweyten Titel:

Unterfuchungen über die Natur, Entftehung und Ansteckungskraft des gelben Fiebers. In befonderem Bezug auf Deutfchlands Vorkehrungen dagegen. Nebft dem Verfuch einer neuen Darftellung der Lehre von der Ansteckung überhaupt, und einem Blick auf die bisher in Deutfchland gegen das gelbe Fieber getroffenen Sicherungsanftalten.

---

N o v i t ä t e n
zur Michaelis-Meffe 1805 bey *Oehmigke* dem Jüngeren in Berlin zu haben.

Almanach für Karten-, Schach- und Pharofpieler aufs Jahr 1806. 8. Berlin 1806. 1 Thlr. 8 gr.

*Bartels*, Dr. Ernft, Prof. in H., anthropologifche Bemerkungen über das Gehirn und die Seele des Menfchen mit Beziehung auf die *Gall'fchen* Entdeckungen. 8. Berlin 1805. 14 gr.

Beyfchlaf, der, eine phyfiologifche, hiftorifche und philofophifche Darftellung. 4 Bände. Dritte Auflage. Mit illuminirten Kupfern. 8. Berlin 1805. 6 Thlr. 16 gr.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter zur angenehmen Selbftbefchäftigung, aus den drey Reichen der Natur gefammelt, von *Kiefewetter*, *Lang* und *Rumpf*. 14ter Band. Mit 20 fchwarzen Kupfertafeln. gr. 8. Berlin 1805. 2 Thlr. 8 gr.

— — daffelbe Buch mit illuminirten Kupfern. gr. 8. Berlin 5 Thlr. 22 gr.

— — daffelbe Buch auf englifch Papier mit ausgemalten Kupfern. gr. 8. Berlin 1805. 4 Thlr. 18 gr.

Freville, das Buch der Kindheit oder die gelben Erzählungen. Vierte, durch den Prediger *Mila* verbefferte, und mit mehreren illuminirten Kupfern verfchönerte, Ausgabe. 8. Berlin 1805. 1 Thlr.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und befchreibenden Darftellung aller merkwürdigen Länder, Völker, Thiere, Natur- und Kunfterzeugniffe, Anfichten alter und neuer Denkmäler etc. 5ter Bd. 3tes Heft. Mit Kupfern. gr. 4. Berlin 1805. 1 Thlr. 4 gr.

— — daffelbe Buch. Mit illuminirten Kupfern. gr. 4. Berlin 1805. 1 Thlr. 22 gr.

— — daffelbe Buch auf englifch Papier. Mit geglätteten und ausgemalten Kupfern. gr. 4. Berlin 1805. 2 Thlr. 8 gr.

*Gellerts* Fabeln und Erzählungen. 2 Thle. Vierzehnte Aufl. 8. Berlin 1805. 8 gr.

— — daffelbe Buch. Mit 12 fchwarzen Kupfertafeln. 8. Berlin 1805. 12 gr.

— — daffelbe Buch. Mit 12 illuminirten Kupfertafeln. 8. Berlin 1805. 18 gr.

— — deffelbe Buch auf Schreibpapier. Mit 12 neuen gr. 8 Kupf., von *Meil* und *Chodowieky*, recht fauber gebunden 1 Thlr. 8 gr.

*Gilberts*, N. P.; medicinifche Gefchichte der franzöfifchen Armee zu St. Domingo im Jahre 1803, oder Abhandlung über das gelbe Fieber etc. Aus dem Franzöfifchen mit Anmerk. vom Dr. *J. E. Aronsfon*. 8. Berlin 1805. 18 gr.

*Horn*, Ernft Dr. und Prof. in Erlangen, neues Archiv für medicinifche Erfahrung. 2ter Band 1ftes und 2tes Heft. Mit fchwarzen und illuminirten Kupfern. gr. 8. Berlin 1805. 2 Thlr. 12 gr.

Deffen Handbuch der medicinifchen Chirurgie. 2ter Bd. gr. 8. Berl. 1805. 1 Thlr. 12 gr.

Judenreformator, der, oder wie können die Juden vertilgt werden, ohne einem Einzigen den Kopf abzufchneiden. gr. 8. Hamburg 1805. 18 gr.

Naturfreund, der, in abwechfelnden und intereffanten Darftellungen aus der gemalten Welt, für wifsbegierige Kinder. Vierte, mit neuen Kupfern verfchönerte, Ausgabe. gr. 8. Berlin 1805. 1 Thlr. 12 gr.

*Romane: Meifsner*, C. W., die Geifter. 3ter Bd. Mit 1 Kupf. 8. Berl. 1805. 1 Thlr.

— — Der Traum der Liebe. Ein Roman von *Franz Horn*. Mit Kupfer. 8. Berlin 1805. 1 Thlr. 8 gr.

*Rumpf*, J. D. F., über den Gefchäftskanzleyftil, befonders in Rückficht auf die königl. preuff. Staaten. Zweyter Theil. gr. 8. Berlin 1805. 1 Thlr.

Die Kunft 10 Jahr jünger zu werden, ein Recept-Tafchenbuch für junge Herren und Damen, ihre jugendliche Schönheit zu erhöhen, zu verlängern und herzuftellen, fürs Jahr 1806. 21 gr.

Weltumfegler, der, oder Reife durch alle fünf Theile der Erde; mit vorzüglicher Hinficht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten der Natur und Kunft, zum Selbftunterricht der Jugend zweckmäfsig abgefafst von *Schäfer*. 4ter Band. Mit 8 Kupfern. 8. Berlin 1805. 3 Thlr. 22 gr.

*Winkelmanns*, Dr. A., Archiv für Nerven- und Gemüthskrankheiten. 1ftes Stück. gr. 8. Berlin 1805. 12 gr.

Freville les contes jaunes ou le livre de l'enfance nouvelle Edition corrigée et augmentée par *Mila* Pafteur avec figures enluminées. 8. Berlin 1805. 1 Thlr.

Das Bildnifs des Hn. General-Chirurgus *Gericke* zu Berlin 12 gr.

— — Daffelbe bunt 16 gr.

---

Jena und Leipzig, bey *Gabler*, ift erfchienen:
*Prüfung des Gall'fchen Syftems der Hirn- und Schädel-*

*Schädellehre*, von Dr. *A. E. Keſsler*. 8. 12 gr. Der Verf. unternimmt in vorliegender Schrift eine nähere, gründlichere und umfaſſendere Prüfung der *Gall'ſchen* Schädellehre, als dieſelbe bisher erfuhr, und zwar von einem höheren Standpunkte aus, als der dieſer Lehre ſelbſt iſt. Nachdem die Hauptſätze der Schädellehre, auf welche ſich das ganze Gebäude ſtützt, erſt dargeſtellt ſind, geht der Verf. zur Prüfung dieſer Sätze über, ohne gerade das ganze Detail des *Gall'ſchen* Syſtems zu verfolgen, da ohnehin — nach des Verf. eigener Ausſage — in den dargeſtellten Sätzen das Ganze begriffen, und daher auch in der Prüfung umfaſst wird. Obgleich die Verdienſte *Gall's* auch hier vom Verf. nicht verkannt werden: ſo wird doch auch zugleich in dieſer Schrift, aus höheren Anſichten der Phyſiologie und Pſychologie des Verf. evident bewieſen, daſs in dem Ganzen der Schädellehre durchaus keine Haltbarkeit iſt, und daſs ſelbſt ihre oberſten Principien falſch ſind, mit deren Widerlegung daher das Ganze — wie es für jetzt iſt — widerlegt wird. Auf die früheren Einwürfe, welche ſchon von *Walther*, *Hufeland* und anderen ſind gemacht worden, iſt hier keine Rückſicht genommen, weil dieſe ohnehin nur auf einzelne Theile des Syſtems gerichtet waren, und deshalb nicht das Ganze angreifen konnten, aus welchem Grunde ſie auch von der Beſchaffenheit ſeyn muſsten, daſs ſie *Gall* ſelbſt meiſtens leicht widerlegen konnte, welches hier aber nicht möglich iſt, indem dieſen Einwürfen und Beweiſen in dieſer Schrift höhere Principien zum Grunde liegen, welche das ganze Syſtem faſſen, und daher dieſe Schrift ſehr von allen bisherigen und ähnlichen auszeichnen, und für ſich ſtehen laſſen. Auch wird dieſe Schrift noch in ſofern für jeden, der ſich um die Schädellehre intereſſirt, äuſserſt wichtig und willkommen ſeyn, weil man in ihr nicht nur die Hauptſätze der Schädellehre in der Kürze dargeſtellt, ſondern zugleich eine wiſſenſchaftliche Beurtheilung derſelben, und das ganze Syſtem der Schädellehre nach Verdienſt aufgeſtellt findet, wodurch ſicher eine richtigere Beurtheilung derſelben eingeleitet werden wird.

---

Bey *Apfel* in *Augsburg* iſt erſchienen, und durch *Joachim* in *Leipzig* in allen Buchhandlungen zu haben: Dr. **Rothe** *über ein faſt ſpecifiſches Mittel wider die Abzehrung und deren Vorbauung und Heilart im Allgemeinen*. 8. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke.

---

*Neues Koch- und Wirthſchaftsbuch.*

So eben iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

*Neueſtes Dresdner Koch-, Back- und Wirthſchaftsbuch, oder Anweiſung, wie man gute Speiſen und Backwerk, für Perſonen von allerley Ständen bereiten könne.* Herausgegeben für alle ſolche Hausmütter und Frauenzimmer, welche ihre Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen und ihre Geſchäfte mit Nutzen betreiben wollen. Ronneburg, im Verlags-Bureau. 48 Bog. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Kochbücher giebt es eine groſse Menge; aber bey alledem hat es noch an einem Buche gefehlt, worin, bey der gröſsten Vollſtändigkeit, auf *den Mittelſtand genaue Rückſicht genommen worden iſt, worin alle Anweiſung auf wirkliche Erfahrung ſich gründet, und wo nichts angewieſen wird, was in bürgerlichen Haushaltungen nicht auszuführen wäre.* Da nun die Zubereitung der Speiſen bey weitem nicht das Ganze der weiblichen Haushaltung ausmacht: ſo hat der Verfaſſer auch alle andere weibliche Wirthſchaftsarbeiten abgehandelt, und über hundert Dinge ſeine Belehrung mitgetheilt; man darf alſo verſichern, daſs wenig oder nichts übergangen worden iſt, was in gut eingerichteten Haushaltungen vorkommt. Bey dieſer Reichhaltigkeit iſt auch auf den Vortrag die gröſste Sorgfalt verwendet, und ſelbſt dadurch dieſes Buch weit über ſeines Gleichen erhoben worden.

---

Bey der wieder erneuerten allgemeinen Aufmerkſamkeit auf die *Tempelherren*, verfehlen wir nicht, folgendes Buch dem Publicum wieder ins Gedächtniſs zu rufen:

*Der Tempelherr*, vom Verfaſſer der *Heliodora*. 2 Thle.

Leipzig, den 24 Sept. 1805.

*Wilh. Rein und Comp.*

## II. Bücher-Auctionen.

In der Bücherauction, welche den 4 Nov. d. J. in *Jena* gehalten, und bey welcher Hr. Hofcommiſſär *Fiedler* und Hr. Auctionsproclamator *Görner* auswärtige Aufträge in frankirten Briefen übernehmen wird, kommen auſser einer beträchtlichen Anzahl franzöſiſcher und englicher Werke noch vor: *Nemnich* lexicon noſologicum polyglotton. fol. — *Apuleji* opera. 8. — Diplomataria et Scriptores hiſtoriae germanicae medii aevi, cum ſigillis aere inciſis. Op. et ſtud. *Schoettgenii* et *Kreyſigii*. 3 Tomi. fol. — *Klotzii* acta literaria. 7 Vol. — *Bertochii* promptuarium juris practicum. 2 Tomi. — *Sex. Aurel. Propertii* Elegiar. libri IV. Cum commentar. *Burmanni*. 4 maj. — *Petri Artedi* Synonymia Piscium. Graeca et latina. 4 maj. c. tab. — Corpus jur. civ. rom. cura *Gothofredi*. fol. maj. — *Benedicti de Spinoza* opera, cur. *Paulus*. 2 Vol. — *Halleri* bibliotheca medicinae pract. 3 Tomi. 4 maj. — *Libanii* orationes et declamationes cur. *Reiske*. 4 Vol. 8 maj. — *Hippocratis* opera genuina rec. *Haller*. 4 Tomi. 8 maj. — Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung von *Hartenkeil* und *Mezler*. 12 Jahrgänge. — *Nemnichs* Waarenlexicon in 12 Sprachen. 8. — *Bonaventura ab Overbecke* reliquiae antiq. urbis Romae, ad vivum delin. 3 Tomi. Cum 151 Tab. fol. maj.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 116.

DEN 14 OCTOBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Montauban*, im Departement Lot, hat den im J. 12 ausgesetzten Preis für die Frage: *Wie viel liegt für's Glück und Wohl der Nationen daran, die Moral durch die Gesetze wirksam zu machen?* dem Hn. *Louis Victor Reveliere* zu Paris zuerkannt. Hr. *Mermet*, Studiencensor beym Lyceum zu Moulin, hatte dieselbe Frage gleichfalls sehr gut beantwortet, so dass die Gesellschaft bedauerte, nicht zwey Preise bestimmt zu haben. Den 30 Prairial XIV wird die Gesellschaft eine öffentliche Sitzung halten, für welche 3 Preise ausgesetzt sind: 1) *Welches sind die gewöhnlichen Erscheinungen, die der Uterus zur Zeit der aufhörenden Menstruation zeigt? Es soll eine methodische, auf Erfahrung und Beobachtung gegründete, und für jede, dieser Erscheinungen eigene, Behandlung bestimmt werden.* Da diese Frage noch nicht befriedigend beantwortet ist: so giebt sie die Societät noch einmal mit erhöhetem Preis, nämlich statt 200 Fr. 300 auf, und bittet, besonders Erfahrung, Beobachtung und Autopsie bey der Ausarbeitung zu Hülfe zu nehmen. Der *zweyte* Preis, von der Section der Literatur, ist einem Gedicht, dessen Sujet *Homer* seyn soll, bestimmt. Der *dritte*, von der Section des Ackerbaues und der Handlung, ist: *Durch welche Mittel kann man die Viehzucht, von welcher der gröfste Vortheil für Ackerbau und Handlung im Departement Lot entspringt, vermehren?* Der Preis besteht in einer goldenen Medaille von 200 Fr.

---

Die *königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin* hielt am 8 Aug. wegen der Geburtsfeyer des Königs eine öffentliche Versammlung. Sie wurde vom Hn. Director *Merian* mit einer kurzen und passenden Rede eröffnet. Hierauf stattete derselbe Bericht über die eingegangenen Abhandlungen ab. Zwey hievon, welche die Aufgabe der *physikalischen Classe: Ueber das Mariottische Gesetz*, behandelten, waren nicht befriedigend. Man wiederholt sie daher, und will in einem besonderen Programm näher bestimmen, worauf es eigentlich bey Beantwortung dieser Frage ankomme. Die Preisertheilung ist auf den 1 May 1806 festgesetzt. Für die zweyte Aufgabe derselben Classe: *Ueber die wahre Structur und den Gebrauch der Lungen*, war keine Abhandlung eingegangen. Man hat daher den Termin ein Jahr verlängert, weil die Akademie Nachricht erhielt, dass ein Gelehrter mit Bearbeitung dieser Aufgabe sich beschäftige. Die dritte Aufgabe dieser Classe: *Ueber den Milzbrand*, war vom Hn. Dr. und königl. Kreisphysikus, *Joh. Josua Kausch*, zu Militsch in Schlesien, so gut gelöset, dass ihm einmüthig der Preis von 50 Ducaten zuerkannt wurde. Die *philosophische* Classe hatte die Preisfrage: *Ueber die Eigenschaft der Analysis und der analytischen Methode in der Philosophie*, aufgegeben. Unter mehreren Beantwortungen erhielt die des Hn. Rector zu Husum im Herzogthum Schleswig, *G. S. Franke*, den Preis. Ueber die von einem Ungenannten aufgegebene Preisfrage: *Warum die Civilisation vom Orient ausgegangen?* sind verschiedene Abhandlungen eingegangen. Die Prüfung derselben haben eingetretene Hindernisse bis jetzt aufgehalten. Die Akademie wird jedoch nach erfolgter Untersuchung ihr Urtheil öffentlich bekannt machen. Für das Jahr 1807 hat die philosophische Classe folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: *Giebt es eine unmittelbare innere Wahrnehmung, und worin ist diese von der inneren Anschauung und von der blossen Abstraction der Regeln unseres Denkens und Empfindens durch wiederholte Beobachtung verschieden? — Worin sind die Anschauungen von der Empfindung und dem inneren Gefühle verschieden? — In welcher Beziehung stehen diese Handlungen oder Lagen des Gemüths mit den Begriffen und Ideen?* Der Termin für die einzusendenden Abhandlungen ist auf den 1 May 1807 festgesetzt. Die beste Beantwortung erhält den Preis von 50 Ducaten. Hr. GR. *Erman* las dann eine Abhandlung des königl. Gesandten, Hn. Baron *Chambries d'Oleires*, vor: *Ueber die Abdankung Karls V.* Hr. Obermedicinal- und Sanitätsrath, Dr. *Klaproth*, trug eine *chemische Analyse des Bergzinnobers* aus Japan und von Neumärktel in Crain, ingleichen des Queckfilbererzes von Idria, vor. Hr. Prof. *Ancillon*

-cillon beschloss die Sitzung mit einer Vorlesung *über die Verschiedenheit der alten und neuen Poesie.*

Die *Societät der niederländischen Literatur zu Leyden* hielt am 3 May eine öffentliche Versammlung, worin Hr. *T. W. Boers* einige Bemerkungen, worauf man bey der Wahl von Gegenständen zu Lobreden zu sehen habe, vorlas; Hr. *Siegenbeck* theilte der Gesellschaft seine Uebersetzung des 22 Buchs der Iliade mit.

Die *Akademie degli Oscuri zu Lukka* hielt seit der Revolution ihre erste Sitzung den 17 August. Man feyerte an diesem Tage das Geburtsfest *Napoleons*. Der Präsident der Gesellschaft nahm dabey Gelegenheit, über diese Feyerlichkeit zu sprechen, dann wurden Gedichte auf dieses Fest vorgelesen, und die Mitglieder der Akademie beendigten ihre Sitzung mit einem Ball in ihrem Versammlungssaale. Die Akademie hat von da an den Namen *Akademie Napoleons* erhalten.

Die *königl. Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder* hielt zur Feyer des Geburtstages des Königs im grossen Hörsaale der Universität eine öffentliche Versammlung, welche Hr. Prof. *Weber* mit einer Vorlesung: *Wie die Natur auf die Fähigkeit und Arbeit der Menschen wirke*, eröffnete. Hierauf las Hr. Prof. *Krug* eine Abhandlung *über die verschiedenen, vom Aristoteles in seiner Politik aufgestellten, Formen der Staatsverfassung* vor, und Hr. Adjunct, *Wilhelm Ludwig Gibelius*, beschloss die Sitzung mit der Vorlesung einer übersetzten Rede des *Isokrates an den Demonicus.*

Die *Gesellschaft der praktischen Medicin zu Montpellier* hielt am 4 Jun. eine öffentl. Sitzung, in welcher für das Jahr 14 folgende Preisfragen aufgegeben wurden: *Ist die analytische Methode ein wahrhaftes Vervollkommnungsmittel in der Medicin? wenn ist sie in die Medicin eingeführt worden? und ist es nützlicher, sie auf die Symptome als auf ihre Ursachen anzuwenden?* 2) Die Preisfrage über die *Kuhpockenimpfung* ist auf dasselbe Jahr von neuem ausgesetzt. 3) Eben so die folgende: *Nach den gegenwärtigen Kenntnissen zu bestimmen, welche unvorhergesehene Combinationen unter den Substanzen entstehen können, welche die verschiedenen Arten der Lattwerge ausmachen; zu untersuchen, ob ein Zeitpunkt eintrete, nach welchem diese Arzneymittel als der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften verlustig angesehen werden können; endlich zu untersuchen, welche Mittel es zur Vervollkommnung ihrer Zubereitung gebe.* Die Abhandlungen werden, in französischer oder lateinischer Sprache geschrieben, an den beständigen Secretär, Hn. *Baumé's*, vor dem 1 Germ. des Jahres 14 und 15 eingesendet. Für eingesendete Abhandlungen erhielten die Hn. *Gondinet*, Arzt und Unterpräfect zu St. Yriex; *Fine*, Oberchirurg am Hospital zu Genf, und *Desgranges* zu Lyon, Aufmunterungspreise.

Die *medicinische Gesellschaft zu Brüssel* hat bekannt gemacht, dass sie wegen der Menge der Schriften, die auf die Frage: *Ob die Nacht auf die Kranken wirke etc.*, eingegangen sind, das Urtheil darüber vom 1 Therm. auf den 1 Vend. des Jahres 14 ausgesetzt habe.

Das *bischöfliche General-Vicariat zu Costanz* hat für das Jahr 1805 folgende Preise ausgesetzt: 1) einen von 20 Carolinen für das zweckmässigste *Religions-Handbuch für das erwachsene christ-katholische Volk;* 2) einen von 12 Ducaten *für* den schönsten und zweckmässigsten *Text zum Messgesang für das Volk auf dem Lande;* und 3) einen von dem nämlichen Werth für die besten *deutschen Vesperandachten für das Volk.*

Die *Leipziger ökonom. Societät in Dresden* hat unter den Beantwortungen folgender Preisfragen: 1) *Die Waldraupen- und Borkenkäfer-Vertilgung;* 2) *die Gartenraupen-Vertilgung;* 3) *Risse und Modelle der anwendbarsten Sparöfen, durch welche die Verbrennung des Feuer- und Heitz-Materials sowohl als des Rauchs nicht nur leicht und vollständig, sondern auch die gleichste Wärme bewirkt werde,* für No. 1 und 2 Hn. *Buhle*, Lector der Naturgeschichte in Halle, den Preis zuerkannt, nämlich für die Abhandlung *über Waldraupen- und Borkenkäfer-Vertilgung* die goldene Medaille von 50 Rthlr., und für die: *über die Gartenraupen-Vertilgung* die ausgesetzten 20 Rthlr. Dem Hn. Oberforstmeister *v. Trebra* zu Schleusingen, wurde für seine gehaltvolle Abhandlung über den *Borkenkäfer* das *Accessit mit der silbernen Preismedaille* zugesichert. Hr. Oberförster *König* zu Kulmbach erhielt für seine zwey Abhandlungen über denselben Gegenstand die *silberne* Ehrenmedaille. Die drey gekrönten Preisschriften sollen *im nächsten Bande der neueren grösseren Schriften* der Societät vollständig aufgenommen, von den übrigen Abhandlungen aber, wenn sie die Verfasser bis zur Michaelismesse nicht zurückfodern, Auszüge mitgetheilt werden. — Die dritte Preisaufgabe: *Ueber ökonomische Oefen*, war nicht befriedigend beantwortet. Man setzt sie also mit Erhöhung des Preises, von 30 auf 50 Rthlr., noch einmal aus. Drey Abhandlungen jedoch, die sich dadurch auszeichneten, dass sie die bisherigen Oefen verbessert darstellten, wurden mit der silbernen Societäts-Medaille honorirt. — Die neue Preisaufgabe, die Verbesserung der Ofenheitzung betreffend, ist folgende: *Wer unter Beyfügung der nöthigen Risse oder Modelle die ökonomische Societät mit dem anwendbarsten Sparofen, durch welchen die Verbrennung des Heitzmaterials sowohl, als vorzüglich des Rauches, nicht nur leicht und vollständig bewirkt, sondern auch die gleichste Wärme in dem zu heitzenden*

*den*

*den Raume auf das vollkommenste, ohne Gefahr zu verbreiten, erhalten wird, schriftlich bekannt macht, und solches überzeugend erweiset, erhält als Prämie die goldene Medaille von 50 Thalern.* Die Beantwortungen dieser, sowie der neu aufgegebenen Preisfrage, werden in deutscher Sprache, leserlich, mit einer *unbekannten Hand* geschrieben, vor Ende des letzten Decembers 1805 *an das Secretariat der ökonomischen Societät zu Dresden*, eingesendet.

Die *Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig* hat folgende Preisfragen aufgegeben: I. Für das Jahr 1805 1) *aus der Geschichte.* Kurzer Abriss der Geschichte des polnischen Handels, mit Bemerkung der Veränderungen, die die Theilung Polens darin nach sich gezogen; 2) *aus der Mathematik.* Beurtheilende Darstellung der Bemühungen, ein allgemeines unveränderliches Mass aufzufinden; 3) *physisch - chemische Preisfrage.* Kritische Erwägung der Gründe *für und wider die Materialität der Wärme.* II. Für das Jahr 1806 1) *aus der Geschichte.* Erklärung der ältesten Verhältnisse zwischen Thüringen und Ostfranken im engeren Sinne, oder dem sogenannten Franconien oder Frankenlande. Hat Franconien wirklich in einer Abhängigkeit von den thüringischen Königen und Herzogen gestanden? Und wenn diese Abhängigkeit erwiesen werden kann, wie lassen sich Zeit und Umstände des Anfangs und Endes, sowie die Beschaffenheit derselben, am wahrscheinlichsten bestimmen? 2) *aus der Mathematik.* Eine auf sichere Versuche, eigene oder fremde, gegründete Theorie des *Stosshebers (belier hydraulique)*, nach der besten, bis jetzt bekannten, Einrichtung desselben, mit genauer Beschreibung seiner Theile und ihrer Verhältnisse gegen einander. Berechnung und Angabe der Grösse des Effects und der vortheilhaftesten Wirkung dieses Hebers. Nachweisung, ob und wie weit derselbe im Grossen anwendbar, und in welchen Fällen er anderen im Gebrauche vorkommenden Wasserhebungsmaschinen vorzuziehen, oder ihnen nachzusetzen sey? 3) *aus der Physik.* *Volta* hat zuerst die sogenannten galvanischen Erscheinungen auf eine neue Art, Elektricität durch blosse wechselseitige Berührung heterogener Leiter zu erregen, zurückgeführt, und darauf die elektrische Theorie seiner Metallsäule errichtet. Sollte wohl diese Theorie, bey welcher, wenig oder gar nicht, auf die dabey sich ereignenden Oxydationen an den Leitern Rücksicht genommen worden, allen Erscheinungen vollkommen Genüge thun, und dürfte nicht vielmehr dabey, statt einer bloss modificirten Elektricität, eine *eigene*, der elektrischen in ihren physischen und chemischen Wirkungen, verwandte und ähnliche *Materie (ein ens sui generis)* zum Grunde zu legen seyn? Die Thatsachen in den um den Preis werbenden Schriften müssen durch die Zeugnisse glaubwürdiger Urkunden und Schriftsteller bewiesen, die Schriften selbst aber, nach der Anordnung des Stifters, in lateinischer oder französischer Sprache abgefasst werden. Die für die Preisschriften eines jeden Jahres bestimmten Preise bestehen in drey goldenen Medaillons, jeder von 24 Ducaten. Die Schriften über die Aufgaben des jetzigen Jahres müssen vor Ende des Februar 1806 mit einem versiegelten, den Namen und den Wohnort des Verfassers enthaltenden Billet, an den Hn. D. *Karl Gottlob Rössig*, ordentl. Prof. des Natur- und Völkerrechts, als den Secretär der Gesellschaft für das folgende Jahr, nach Leipzig eingesendet werden.

In *Altenburg*, der Hauptstadt des Fürstenthums Altenburg, hat sich seit einiger Zeit eine *botanische Gesellschaft* gebildet, deren Zweck ist, durch gemeinschaftlichen Fleiss botanische Kenntnisse zu erlangen und zu verbreiten. Sie besteht bereits aus einer ansehnlichen Zahl einheimischer und auswärtiger Mitglieder, unter denen sich mehrere Schriftsteller befinden. Da es ihr bloss darum zu thun ist, geräuschlos ihren Zweck zu verfolgen: so freut sie sich des Beytrittes von Jedem, der, wess Standes er auch sey, das Studium jener schönen Naturwissenschaft mit Liebe umfasst, und solches durch freundschaftlich vereinigte Thätigkeit zu erweitern und zu befördern trachtet. Vorzüglich hat sie dabey die *deutsche Flora* ins Auge gefasst, zu deren Berichtigung und Ergänzung sie nach Kräften beyzutragen wünscht.

Die *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie in Nürnberg* feyerte am 20 May ihren Stiftungstag. Der Secretär derselben, Hr. D. und Advocat *Junge*, referirte, was durch die Gesellschaft im verflossenen Jahre zum Besten des Vaterlandes überhaupt und zur Beförderung der Industrie seiner Einwohner insbesondere geleistet wurde. Die vor mehreren Jahren von ihr errichtete *Industrieschule für Mädchen* hatte einen glücklichen Fortgang. Die *Industrieschule für Knaben*, welche am 26 Sept. 1803 von derselben errichtet wurde, feyerte am 24 May d. J. zum erstenmale ihre öffentliche Prüfung. Hr. Dr. und M. *Joh. Wolf*, erster Lehrer derselben, lud hiezu ein durch eine *kurze Beschreibung der Lehrmethode, welche in der neu errichteten Knaben - Industrieschule zu Nürnberg eingeführt ist* (16 S. 4.) Die Lehrgegenstände in dieser Schule sind folgende: 1) das richtige Lesen; 2) das Schönschreiben; 3) die Rechtschreibung; 4) das Zeichnen; 5) die Mathematik; 6) die Rechenkunst; 7) die Religions- und Sittenlehre; 8) die Naturgeschichte; 9) die Erdbeschreibung; 10) das Singen, und endlich 11) die körperlichen Arbeiten. Für das dritte Jahr des ganzen Lehrcurses sind Kunstgeschichte, Scheidekunst, Naturlehre, Geschichte etc. vorgeschrieben.

Eben diese *Gesellschaft* machte durch den Druck die von ihr abgelegte *zwölfte Rechenschaft über die von edeln Menschenfreunden zu der für hülfsbedürftige Bürger in Nürnberg errichteten Leih- und*

*und Unterstützungs - Casse erhaltenen milden Beyträge vom April* 1804 *bis* 1805 (Nürnberg, im May 1805. 27 S. 4) bekannt. Aus dieser Rechnung ergiebt sich, dass diese vom 1 bis 12 Jahre 9988 fl. 24 kr. betrugen.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München hat den Hn. GHR. *Gruner* in Jena unter ihre auswärtigen Mitglieder, als Correspondenten, aufgenommen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Cajetan Haslinger* in *Linz* ist ganz neu erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

*Aloys Sandbichler,*
*eine Stimme des Rufenden in der Wüste,*
oder Bemerkungen zu dem philologisch - kritischen und historischen Commentar über das neue Testament von Herrn *Heinrich Eberhard Gottl. Paulus,* der Theologie Professor zu Jena, jetzt zu Würzburg. 8. Linz 1805. 54 kr.

Ueberflüssig wäre es, dieses *Werk* eigens anzuempfehlen, da es einen Mann zum *Verfasser* hat, der durch *seine Schriften* in ganz *Deutschland* rühmlichst bekannt ist. Willkommen wird daher auch *dieses Werk* jedem Freunde eines gründlichen Bibelstudiums seyn.

---

Jetzt, wo Deutschland mit erzwungener Theilnahme an einem furchtbaren Kriege bedroht wird, — wo es bey jeder Wahl zwischen einer traurigen Alternative Gefahr läuft, die noch übrigen losen Bänder eines ehrwürdigen, und einst festen, Bundes vielleicht völlig aufgelöst zu sehen — jetzt erhalten nachstehende, schon mit Beyfall aufgenommene, Schriften ein erhöhetes und doppeltes Interesse.

Der *deutsche Fürstenbund,* nach den Foderungen des neunzehnten Jahrhunderts, ein Mittel zur Erhaltung Deutschlandes etc. 18 gr.

Die *neuen und alten Kurfürsten und Fürsten* der Entschädigungsländer, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und Menschen etc. Mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Man kann diese Schriften in allen guten Buchhandlungen haben.

## II. Vermischte Anzeigen.

*An das Publicum.*

Unbegreiflich ist die dreiste Leichfertigkeit, mit welcher sich ein Recensent in der *Hall. All - Gemeinen Lit. Zeit.* No. 210 über meine Ausgabe der Republik des Platon (Jen. 1804) ein Urtheil angemasst hat. Ich halte es für Pflicht, das Publicum darauf aufmerksam zu machen. Um die anderen Kritiken, die er gegen die von mir aufgenommenen Lesarten und eigenen Emendationen aufstellt, zu übergehen, da ich an einem anderen Orte Gelegenheit finden werde, ihr oberflächliches, unbedachtsames Wesen bloss zu stellen: so will ich, als ein glänzendes Beyspiel jener kecken Unbesonnenheit, nur die Kritik über S. 355 berühren, wo ich statt τύχης μετασχών gesetzt habe: ψυχῆς μετασχών. Hier nun sagt der Rec. mit derjenigen Keckheit, die stets im Gefolge der Unwissenheit ist, dass ich mir nicht weniger, als *drey Fehler* habe zu Schulden kommen lassen: 1) weil ich eine Correctur des besseren Sinnes wegen aufgenommen hätte — habe ich denn nicht auch durch den Sprachgebrauch bewiesen, dass τύχης μετασχών unpassend ist? habe ich ferner nicht des Ficinus Autorität für mich, welcher ausdrücklich *menteque praeditus tali* übersetzt? — 2) weil ich ἐπιεικής von der äusseren Gestalt verstehe — heisst denn aber *habitus* — das Wort, dessen ich mich bedient habe — nicht überhaupt Beschaffenheit, folglich auch das Benehmen oder Betragen, in sofern es sich durch Mienen, Reden u. dgl. äusserliche Zeichen darstellt? Geht nicht ἐπιεικής zunächst eben darauf? Denn erst, weil aus dem Betragen des Menschen auf seinen Charakter geschlossen wird, bezeichnet ἐπιεικής auch diesen. — 3) weil ich fälschlich glaube, τύχης μετέχειν könne nicht stehen, das es doch in einer, und zwar entscheidenden, Stelle des Euthydemos (S. 22) so vorkomme, wo es heisst: μετὰ ποτέρε ἂν ἥδιον τοῦ κινδύνου τε καὶ τῆς τύχης μετέχοις; — aber sah denn der Rec. nicht einmal so viel ein, dass μετέχειν in der Stelle des Euthyd. eine ganz andere Bedeutung hat, nämlich die des *Theilnehmens mit einem anderen,* welche hier gar nicht statt finden kann?

Was soll man zu einer solchen Leichtfertigkeit und Dreistigkeit sagen? Wie ist ein so beschaffener Rec. berechtigt, mir Mangel an vertrauter Bekanntschaft mit meinem Schriftsteller u. dgl. Schuld zu geben? — Wie naiv erscheint daher am Ende seiner sogenannten Recension die anscheinend gut gemeinte Bitte, dass ich mich bey Bearbeitung des Platon ja nicht übereilen, und den Schriftsteller aus sich selbst noch mehr studiren möchte u. dgl.! — Ich weiss, was ich thue; wenn das der Rec. ebenfalls wüsste, wohl schwerlich würde er so unbesonnene Dinge in den Tag hinein räsonniren, und den, dem es Ernst ist mit allem, was er treibt und denkt, so keck und unverschämt behandeln.

Landshut, den 12 September 1805.

Dr. *Ast,*
Professor der Philologie.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 117.

DEN 16 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

*Jena.*

Die *medicinische Doctorwürde* erhielten folgende Candidaten:

Im Jun. Hr. *Jo. Detl. Köster* aus Lübeck, nach Vertheidigung seiner Differt.: *De combustione corporis hum. spontanea.*

Den 2 Aug. Hr. *Karl Friedr. Masch* aus Meklenburg, nach Verth. seiner Diff.: *De vulnerum tum fortuitorum tum operationibus illatorum curatione et de iis quae operationibus praemittenda sunt.* Das Programm des Hn. geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, enthält: *Itinerarium Sudoris anglici. Part. II.*

Den 13 Aug. Hr. *Friedr. Leidenfrost* aus dem Schwarzburgischen, nach Verth. seiner Diff.: *Cogitata quaedam de organismo.*

Den 4 August war der Wechsel des Prorectorats, welches für das Wintersemester Hr. geh. Hofr. *Gruner* übernahm. Das im Namen der Universität dazu geschriebene Programm des Hn. Hofr. *Eichstädt* enthält: *De imaginibus Romanorum Commentat. II.*

Den 28 Aug. vertheidigte Hr. D. *Guil. Mart. Lebr. de Wette*, mit seinem Respond., Hn. *Chr. Gottl. Lebr. Grossmann* von Altenburg, seine Diff. *pro venia legendi: Deuteronomium a prioribus Pentateuchi libris diversum, alius cujusdam recentioris auctoris opus esse.*

Den 7 Sept. erwarb sich Hr. D. *Fr. Gottlieb Zimmermann*, mit seinem Respond., Hn. *Chr. Gottl. Lebr. Zimmermann* aus Altenburg, die Erlaubniss Vorlesungen zu halten durch Vertheidigung seiner Diff.: *De canone librorum sacror. fragment. a Muratorio repertum.*

Den 13 Sept. erhielt eben diese Erlaubniss Hr. D. *Fr. Aug. Walch*, Jenens., nach öffentl. Vertheid. eines kurzen Abrisses der noch zu liefernden Differt.: *De dolorum partus causa ejusque origine.*

---

Der Kurfürst von Pfalzbayern will in der ehemaligen Abtey *Ebrach* eine Wasserbauschule anlegen, welche den 10 Oct. eröffnet werden soll. Derselbe hat auch ein Reglement über die Prüfungen, Disputationen und Promotionen bey der Universität Würzburg publiciren lassen, in der Absicht, um das den akadem. Würden zukommende Ansehen wieder herzustellen und zu erhalten. Durch dieses Reglement sind die Prüfungsgebühren und Promotionskosten beträchtlich vermindert, dagegen schriftliche Ausarbeitungen und mündliche Prüfungen von wenigstens zwey Stunden angeordnet worden. In gewissen Fächern ist den Studirenden die Wahl der Examinatoren gestattet.

---

Am 6 Jul. wurde das fränkische Schullehrer-Seminarium in Bamberg eröffnet. Katholiken, Protestanten und Juden sind in demselben mit einander vereinigt. Mit dieser Lehranstalt hat zugleich eine neue Zeitschrift: *Der kurpfalzbayer. fränkische Schulmerkur*, Bamberg 1805. 4, unter der Redaction des Hn. Obercommissär *Graser* den Anfang genommen.

---

Der Kurfürst von Baden hat für die Universität zu Heidelberg eine schätzbare Sammlung physikalischer Instrumente und Bücher von dem Rath *Wild* in Mühlheim für 550 fl. gekauft. Ebendaselbst soll eine Nominalprofessur der deutschen Sprache und Literatur errichtet werden.

---

Die medicinischen Institute zu Bamberg sind durch thätiges Verwenden und Zusammenwirken des dasigen kurfürstl. Medicinal-Collegiums nicht bloss erweitert und verbessert, sondern auch mit neuen Anstalten vermehrt worden. Der practicirende Arzt findet nun ein so viel möglich vollständiges Ganzes zur vielseitigen Ausbildung seiner Künste. Folgende öffentliche Anstalten bestehen dermalen daselbst: 1) *Das allgemeine Krankenhaus*, welches über 121000 fl. kostete, ist zur Aufnahme der innerlichen und äusserlichen Kranken aus allen Ständen bestimmt; 2) *die Entbindungsanstalt*, vorzüglich in klinischer Hinsicht merkwürdig; 3) *das Haus der Unheilbaren*; 4) *die Irrenanstalt*, für 36 Irrsinnige bestimmt; 5) *das allgemeine Versorgungshaus.* Da sich gegen 100 alte abgelebte Menschen darin befinden: so enthalten die klinisch eingerich-

teten Krankenfäle beftändig mehrere fehr interef- fante Kranke; 6) *die Armen-Kranken-Verforgungsanftalt in den Häufern der Armen;* 7) *die Waifenanftalt*, wo 50 Kinder bis in das 7te Jahr erhalten werden. Sie befinden fich theils in der Entbindungsanftalt, theils bey eigends dafür befoldeten Frauen unter polizeylicher und ärztlicher Auffieht; 8) *das Augeninftitut.* Diefs ift mit dem allgemeinen Krankenhaufe verbunden, wo die Staa blinden aus dem ganzen Fürftenthume unentgeltlich aufgenommen werden; 9) *das Impfungsinftitut*, welches mit dem allgemeinen Krankenhaufe und der Entbindungsanftalt vereinigt ift. *Die medicinifch-chirurgifche Schule* wurde am 1 May eröffnet und hat folgende Lehrer: Hn. D. *Markus*, welcher klinifche Uebungen am Krankenbette in dem allgemeinen Krankenhaufe hält, und über Gegenftände aus der praktifchen Heilkunde liefs; Hn. D. *Dorn*, Lehrer der Phyfiologie und Pathologie; Hn. Prof. *Gotthard* d. ä. der theoretifche Geburtshülfe, geburtshülfliche Manual- und Inftrumental-Operationen am Phantom, geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanftalt, und chirurgifche Klinik in dem allgemeinen Krankenhaufe lehrt; Hn. D. *Gotthard* d. j. trägt Anatomie, pharmaceutifche Botanik und Chemie vor, und giebt Anweifung zu geburtshülflichen Operationen aus dem Gebiete der Thierarzneykunde; Hn. Prof. *Röfch*, der Vorträge über theoretifche und praktifche Chirurgie und Entbindungskunft hält.

---

In der ehemaligen Abtey St. Maximin bey Trier wird eine grofse Kunft- und Gewerbfchule angelegt, welche für Kinder aus den 13 neuen Departements beftimmt ift. Die Zahl der Zöglinge ift auf 400 gefetzt.

## II. Kunft-Nachrichten.

Das *königl. Kunft- und Antiquitäten-Cabinet zu Berlin* ift durch eine Sammlung fogenannter hetrurifcher Gefäfse (333 an der Zahl), welche Hr. *Hennin* d. j. in Paris befafs, vermehrt worden. Nach Visconti's Urtheil follen fie ächt feyn.

## III. Vermifchte Nachrichten.

*Aus Br. München*, am 30 Sept. 1803. — Es ift nun Ein Jahr vorüber, dafs der neue *Wismayrfche* (in den Literatur-Zeitungen von Jena und Halle fo gründlich beurtheilte) *Studienplan* an den bayerifchen Lyceen und Gymnafien (zu München, Paffau, Amberg, Dillingen, Kempten, Bamberg und Würzburg) eingeführt ift, und ich kann Sie nun aus den richtigften Quellen verfichern, was unfer ehrwürdiger *Vofs* zum voraus bewiefen hat, dafs fich diefer Plan an allen fogenannten pfalzbayerifchen Mittelfchulen als *unbrauchbar* praktifch bewiefen hat. Da kein Schulcommiffarius, kein Rector, und kein Profeffor, um nicht auf der Stelle *entlaffen* zu werden, gegen den Plan reden, fchreiben oder handeln durfte: fo wurden z. B. zu Bamberg, Dillingen, Paffau u. f. w. eine Menge Modificationen von den gefchickteren Profefforen gemacht, wodurch einige Lücken des lückenvollen Studienplanes in der Stille zugedeckt wurden. Wo der Studienplan unbedingt exequirt ward, find die jungen Leute in den Claffen nun am Ende des Schuljahres fo verbildet, dafs man die Univerfitäten zu *Landshut* und *Würzburg* bedauern mufs, wenn fie die nach dem neuen bayerifchen Studienplan unterrichteten (das ift *ununterrichteten*) Subjecte in die Facultäten aufnehmen follen. — Wahrlich, wer von *Fortfchritten des Lichts in Bayern* fpricht, mufs im Augenblicke, wo er davon fpricht, nicht an den *Wismayrfchen* Studienplan, und nicht an das Generalfchuldirectorium (welches würdige Männer befitzt, aber leider! ift *Wismayr* der dominirende Theil, und fpielt bereits, was er zu werden fucht, den Director!) gedacht haben! —

*A. Br. Ulm*, den 25 Sept. Das Gebäude für die hieher beftimmte Provinzialbibliothek der bayerifchen Provinz in Schwaben (das ehemalige fogenannte Schwörhaus auf dem Weinhofe) ift bis auf einige innere Einrichtungen fertig, und im bevorftehenden Winter wären die Bücher aus den aufgehobenen Klöftern dahin verfetzt worden. Allein die gegenwärtigen Kriegsausfichten retardiren Alles, was literarifch heifst. Die k. k. Truppen fangen hier wieder an, die Feftung herzuftellen. Die kurfürftl. Landesdirection foll nach Dillingen verfetzt werden.

---

Der Kaifer von Rufsland hat auf Vorftellung des Grafen *Sawadowsky* jedem Univerfitäts-Profeffor eine Zulage von 500 Rubel bewilligt, fobald er nicht etwa freyes Quartier und Holz von der Univerfität erhält.

---

Seit einigen Jahren beftehet in Berlin unter der Leitung des evangel. luther. Predigers *Jänicke* an der böhmifchen Kirche ein deutfch-lutherifches *Miffionsfeminar* für die Heiden in Sierraleona auf englifche Koften. Es find deren 12 Seminariften, die Englifch lernen, und in mehreren Wiffenfchaften unterrichtet werden. Sechs werden im Arabifchen unterwiefen, und vier Zöglinge treiben die fufucifche Sprache, die *Hoffmann*, ein Lehrer der hiefigen Realfchule, lehrt.

---

Das Gouvernement in Holland hat durch ein Conclufum die Stelle eines Commiffärs für alles, was Bezug auf Naturgefchichte, Mechanik, Chemie, Mathematik etc. hat, feftgefetzt. Der Commiffär hat die Verpflichtung, fein Gutachten dem Minifter des Inneren und anderen Collegien und Staatsverwaltungen über alle die Gegenftände, fo oft er darum befragt wird, abzugeben.

---

Eines der Inftitute, welches Turin viel Ehre bringt, ift die *Akademie der Jurisprudenz.* Sie befteht

steht aus 30 Advocaten, als ordentlichen Mitgliedern, und 5 Inspectoren, als ausserordentlichen Mitgliedern. Ihr Hauptzweck ist, die wichtigsten Fragen, welche nach Bekanntmachung des neuen Civilcodex und anderer französischen Gesetze erhoben werden können, zu untersuchen und zu behandeln. Sie will auch unbemittelten Burgern, wenn ihre Dürftigkeit erwiesen ist, in streitigen Rechtssachen, sobald ihre Beschwerden Grund haben, umsonst dienen.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserem Verlage ist erschienen:

*Werneburgs*, Dr. *J. F. C.*, in Göttingen, *Grundzüge von originellen alten und neuen Systemen und Theilen der Mathematik;* aus 5 Abtheilungen bestehend.

*Inhalt: 1e Abtheilung: Grundzüge von originellen alten und neuesten Theilen der Geometrie der Raum- und Bewegungslehre.*

Absolution der dreyerley Räume.
Der Satz vor den Parallel-Linien ist in sich selbst evident und absolut.
Neue m Punkt-Kreise und n Punkt-Knotenkreise um m Punkte.
Eben so viele Hyperbeln als negative Kreise.
Neue Spiral- und Radlinien.
Normal-Radien an den Kurven-Bögen, als die Rectification dieser beginnenden Linien.

*2e Abtheil.: Wahre Rectificationen und Quadraturen des Zirkels, der Parabel, Ellipse, Hyperbel und der Radlinie, ohne die geringste höhere Analysis.*

Directer Beweis der *absoluten* Unendlichkeit der Rectification und Quadratur des Zirkelbogens.
Bestimmung der Abstralungswinkel an den Enden dieser Kurvenbögen, der Tang., Sek., Sinus, Kosin., Kotang., Kosek., Subtang., Subsin., Normalen und Subnormalen, Quernormalen, mittleren Normalen u. s. w., aus den Koordinaten und kleinen und grossen Aksen, und mittelst der letzten Normalen und Koord. die endliche Zirkulosication dieser Linien und der Radlinie, rein analytisch geometrisch.

*3e Abtheil.: Zernichtung aller sogenannten abgekürzten Rechnungsmethoden, die auf willkürliche Abkürzungen und Ergänzungen sich gründen, mithin besonders der Differential- und Integral-Rechnungsmethode und jeder ihr ähnlichen Functions-Rechnungsmethode.*

*4e Abtheil.: Die einst eingesandte Auflösung eines Problems (aus der unbestimmten geometrischen Analysis) von Don Augustin de Padrayes, königl. spanisch. Professor der Mathem. in Madrid, aufgegeben.*

*5e. Abtheil.: Nothwendige Theorie und Entstehung der Urrechnenlehre oder Analysis, Algebra, der Einungs- und Sonderungs- oder Combinationslehre, und der besonderen Arithmetiken oder Zahlensysteme.*

Anhang. *Zweifel über die zeitherige Theorie der Benennung des Weltkörpers.*

Leipzig, im September 1805.

*Wilh. Rein und Comp.*

---

*Anzeige an Deutschlands Aerzte.*

In allen Buchhandlungen sind nachstehende, in letzter Messe erschienene, Schriften zu haben:

*Bernhardi's*, Dr. J. J., Beurtheilung des gesunden und kranken Zustandes organisirter Körper. 8. 6 gr.

*Dessen* Bemerkungen über die Pflanzengefässe und eine neue Art derselben. Mit Kupfern. gr. 8. 14 gr.

*Cavallo's*, Tib., ausgeführtes Handbuch der Experimental-Naturlehre, in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerk. versehen von Dr. *J. B. Trommsdorff.* Mit Kupfern. gr. 8. 4r Bd. 1 Rthlr. 4 gr. 1—3r Bd. 6 Rthlr. 4 gr.

*Dessen* leicht fassliche Darstellung der Lehre der Elektricität, des Galvanismus und des Magnetismus. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. *J. B. Trommsdorff.* Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Gall's* ausführliche Darstellung einer Theorie des Gehirn- und Schädelbaues, aus den bisher über diese Lehre erschienenen Schriften, als Leitfaden bey akademischen Vorlesungen dargestellt von Dr. *J. F. K. Arnold.* Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

*Hecker's*, Dr. A. Fr., Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

*Dessen* Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2te neu bearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

*Trommsdorff*, Dr. J. B., allgemeine chemische Bibliothek des 19ten Jahrhunderts. 9s Stück. gr. 8. 16 gr. 1—8s Stück. Mit Portraits 6 Rthlr.

*Dessen* systematisches Handbuch der gesammten Chemie. 7r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. 1—6r Bd. 11 Rthlr. 16 gr.

*Dessen* allgemeines pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe, Geräthschaften etc. für Aerzte, Apotheker und Chemiker. 1n Bandes 1te Abtheil. 2 Rthlr.

*Dessen*

*Deſſen* Verſuch einer allgemeinen Geſchichte der Chemie, in drey Abtheilungen. 12. 1 Rthlr. 20 gr.

*Ontydy* theoretiſch - praktiſche Unterſuchungen über die Urſachen des Todes bey den meiſten akuten und chemiſchen Krankheiten, ſo wie über die Entſtehung, Erkenntniſs und gründliche Heilung derſelben. Mit Anmerk. von *Joh. Chr. Stark* zu Jena. 2te Auflage. 3 Rthlr.

Im Journale der Erfindungen, ſagt der berühmte Verf., Hr. Hofrath *Hecker*, in No. XVI über obiges Werk: „Bey dieſer intereſſanten Schrift hat der Verf. die glückliche Idee, weitläuftiger und genauer, als es von irgend einem anderen Schriftſteller bisher geſchehen iſt, die verſchiedenen Urſachen des Todes und die Art, wie ſie auf den Organismus wirken und tödten, abzuhandeln. Man kann dieſes Werk als die vollſtändigſte Thanatologie anſehen, in welcher der Verf. mit groſser Beleſenheit und mit einem prüfenden Urtheil eine ſehr reichhaltige Zuſammenſtellung alles deſſen liefert, was bey den wichtigſten Schriftſtellern aller Zeiten über dieſen Gegenſtand vorkömmt.

---

In der *Cameſinaiſchen* Buchhandlung in Wien iſt ganz neu erſchienen, und bey *Fr. Bruder* in Leipzig zu haben:

*Der zweyte und letzte Band von*

Dr. *Joſ. Franks* Reiſe nach Paris, London und einem groſsen Theile des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Verſorgungshäuſer, übrige Armen - Inſtitute, medic. Lehranſtalten und Gefängniſſe. gr. 8. 1805. 3 fl.

Deſſen erſter und zweyter Band 7 fl. 30 kr.

*Beers*, B. J., Anſicht der ſtaphylomatöſen Metamorphoſen des Auges und der künſtlichen Pupillenbildung; neue mit einem Anhange vermehrte Auflage, nebſt 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1806. 2 fl.

Die Beſitzer der erſten Abhandlung erhalten den Anhang nebſt der Kupfertafel für 30 kr. beſonders abgedruckt.

Muſeo Italiano di Scelta Lettura o ſia Trattenimenti dello Spirito e del cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua italiana occaſione di utile, e grato Eſercizio. *Opera periodica menſuale* data in Luce da *D. A. Filippi.* 2 Tom. gr. 8. 1805. 5 fl.

Der 5te Heft iſt erſchienen, die titl. Herren Pränumeranten belieben dieſen gegen Schein in Empfang zu nehmen.

*Filippi*, D. A., italieniſche Sprachlehre oder praktiſche und theoretiſche Anweiſung zum gründlichen Unterricht in der italieniſchen Sprache. 4te ganz umgearbeitete Originalauflage. gr. 8. 1806. 2 fl. 15 kr.

Gegenwärtige neue Auflage zeichnet ſich von den vorhergehenden hierin aus, daſs die praktiſchen Vorübungen des *erſten Theils ganz neu, vielzahlreicher zur Erleichterung des Unterrichts für Lehrer und Lernende zweckmäſsiger eingerichtet*, die *Theorie* mit neuen *Sprachbemerkungen* vermehrt, und der *vierte Theil mit zahlreichen Leſeübungen* verſehen worden iſt. In Rückſicht der Correctheit und Reinheit des Druckes verdient dieſe Auflage einen beſonderen Vorzug.

Statiſtiſche Darſtellung des Königreichs Ungern und der dazu gehörigen Länder. Von *J. A. Demian*, k. k. Officier der Armee. Erſter Theil. gr. 8. 1805. 4 fl.

Auch unter dem allgemeinen Titel:

Darſtellung der öſterreichiſchen Monarchie nach den neueſten ſtatiſtiſchen Beziehungen. Dritten Bandes erſte Abtheilung.

Alle 3 Bände 9 fl. 45 kr.

*Plenk*, J. J., ſpecielle mediciniſch - chirurgiſche Pharmacologie, oder Lehre von den Kräften der Arzneymittel, welche innerlich und äuſserlich bey Heilung der Krankheiten am meiſten gebraucht werden. 3ter Theil, welcher die zuſammengeſetzten Arzneymittel enthält. gr. 8. 1805. 1 fl. 45 kr.

*Sonnenfels* Grundſätze der Polizey, Handlung und Finanz, 3ter Band, 7te verbeſſerte Auflage. 8. 1805. 2 fl.

Deſſelben alle 3 Bände 6 fl.

*Giftſchütz*, C., Sammlung einiger Fabeln und Erzählungen von *Gellert*, nebſt mehreren Beyſpielen von proſaiſcher Umſchreibung derſelben mit Anmerkungen, 3te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1805. 30 kr.

Theodor's und Emiliens unterhaltendes Leſebuch. Ein Geſchenk für gute Söhne und Töchter, von *Jacob Glatz.* Mit 4 Kupf. 8. 1805. gebunden in ſaubern Umſchlag 2 fl. 15 kr.

*Troxler*, Dr., Grundriſs der Theorie der Medicin. gr. 8. 1805. 2 fl. 45 kr.

Deſcription d'une Collection de Pierres gravées, qui ſe trouvent au Cabinet Imperial de St. Petersburg, par *Alfonſe Milio ti.* Tom. I. avec 126 fig. gr. Fol.

Der zweyte Band erſcheint bis zur Oſtermeſſe 1806, beide Bände, die nicht getrennt werden, koſten

| | |
|---|---|
| auf Velinpapier | 75 fl. |
| auf Schreibpapier | 45 fl. |
| auf Druckpapier | 30 fl. |

## II. Berichtigung.

Der Engländer *Paley* (S. Int. Bl. d. Jen. A. L. Z. 81, 692 von 1805), nicht *Payley*, wie *Garve* ſchrieb, der deſſen *Grundſätze der Moral und Politik* überſetzte (Leipzig 1787. 2 Bde.), iſt im *Reuſs* und in anderen Nachrichten als *Archdeacon of Carlisle*, dann als *Chancellor of the Dioceſe of Carlisle* aufgeführt, lebte aber nie, wie man daraus ſchlieſsen könnte, zu Carlisle, ſondern in der, wegen ihres Steinkohlenhandels berühmten Stadt Newcaſtle, wo er auch geſtorben iſt. Die Stellen von Carlisle, von welchen er die Titel führte, waren nur Pfründen, deren Einkünfte er abweſend zog.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 118.

DEN 19 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I Ankündigungen neuer Bücher.

Die neulichen fchrecklichen Naturbegebenheiten in der Gegend von Neapel füllen noch das Herz eines jeden fühlenden Menfchenfreundes mit Schauder, und geben dem forfchenden Geifte neuen Stoff und Intereffe, über die grofsen unerklärbaren Erfcheinungen nachzudenken, und die geheimen Operationen zu ergründen, durch welche die Natur fo ungeheure Wirkungen hervorbringt, wie Erdbeben und vulkanifche Ausbrüche. Nicht weniger dürfte den wifsbegierigen Beobachter eine nähere Befchreibung und Gefchichte jener unglücklichen, fchon fo oft verwüfteten, Gegenden intereffiren, zu welchem Endzwecke ich die in meinem Verlage herausgekommene:

*Reife durch Oefterreich und Italien*, von *J. J. Gerning.* 3 Bde. Mit Kupfern. gr. 8. 1803.

beftens empfehlen kann, welche bey mir und in allen Buchhandlungen à 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 33 kr. zu haben ift, und jeden, der über diefen Gegenftand, oder über jene Länder überhaupt nähere Kenntniffe fucht, vollkommen befriedigen wird.

Frankfurt am Mayn, im Sept. 1805.

*Fr. Wilmans.*

---

*Neue Verlagsbücher der akademifchen Kunft-, Mufik- und Buchhandlung in Linz.* (In Commiffion bey *Liebeskind* in Leipzig.)

*Familie Soltau*, die, ein Gegenftück zur Familie von Halden, von *Lafontaine.* 8. 1803. Mit Kupfern. 12 gr.

*Gefänge, bey dem heiligen Mefsopfer* in der akademifchen Kirche zu Linz. Für die Orgel und 4 Singftimmen. Mufik und Text vortrefflich geftochen und auf fein Papier abgedruckt 1 Rthlr. 16 gr.

*Linck Lehrbuch der reinen Mathematik*, in einer leicht fafslichen Darftellung für die Jugend und diejenigen Liebhaber diefer Wiffenfchaft, welche fich durch Privatfleifs felbft unterrichten wollen. 1r Band, welcher die Zahlen- und Buchftabenrechnung, oder die gemeine und allgemeine Arithmetik enthält. gr. 8. 1805. 2 Rthlr.

*Linzerin, die fchöne*, oder die Beute der Kofacken. Mit 1 Kupfer. 8. 1803. 14 gr.

*Linzer Kochbuch*, das neue, grofse, geprüfte und bewährte, in 10 Abfchnitten, enthält 1386 Kochregeln, 75 Speifezettel für Fleifch- und Fafttage. Nebft einem Anhange in 2 Abfchnitten, worin ein allgemeiner Unterricht vom Kochen überhaupt — von der Ordnung — von der Reinlichkeit — von der Zierlichkeit im Anrichten — von dem Fleifs — von der Sparfamkeit — vom Tranfchiren und Vorlegen gründlich und ausführlich abgehandelt wird. Von *M. Eleifab. Niederederin.* Mit Kupfern. 41 Bogen ftark. 8. 1804. 1 Rthlr.

*Mittel, zuverläffiges*, wodurch Häufer gegen Anzündung bewährt und Feuersbrünfte in der gröfsten Eile gelöfcht werden können. 8. 1802. 3 gr.

*Robinfon, der Oberöfterreicher*, oder höchft merkwürdige Schickfale *J. G. Peyers*, aus Urfahr nächft Linz gebürtig (ehemal. k. k. Dragonerwachtmeifters bey dem Regiment Prinz von Savoyen) deffen Gefangennehmung von den Türken, dann 10jährigen Aufenthalts auf einer damals noch nie befuchten Infel in Amerika, und endliche Befreyung. 8. 1 Rthlr.

*Titze*, F. N., de Epitomes rerum Romanarum, quae fub nomine Lucii Annaei five Flori five Senecae fertur, aetate probabiliffima, vero Auctore, operis antiqua forma. Quaeftionum novarum Libri III. 8. 1804. 16 gr.

— — Bibliotheca latina claffica tomis octo complectens auctores Romanos veteres, profaicos et poeticos, juvenili lectioni potiffimum accommodatos, partim integros, partim excerptos, et ferie certa ordinatos. In commodum ftudiofae juventutis adornavit, textum auctorum recognovit, introductiones fingulis praemifit, notas criticas ad calcem adjecit. Tomus primus. 8. 1804. 20 gr. (Der 2te Band erfcheint bis Oftern.)

*Wenzel*, Prof., *Logik*, oder die Wiffenfchaft von den Gefetzen des Denkens. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 18 gr.

— — *Metaphyfik* des *Sinnlichen* und *Ueberfinnlichen*, oder die Wiffenfchaft vom Dinge überhaupt,

haupt, von der Welt, der Seele und von Gott. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

*Wenzel*, Prof., *Moral* und *Recht*, oder die Wissenschaften von dem sinnlichen und rechtlichen Verhalten des Menschen. gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 18 gr.

— — *Lehrbegriff der gesammten Philosophie*, dem Bedürfnifs der Zeit gemäfs eingerichtet. 4 Bände. gr. 8. 1803 — 5. 7 Rthlr.

— — *Klugheitslehre*, oder Anleitung zur vortheilhaften Menschenbehandlung, Haushaltungskunst und Politik. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

— — *der Staat der Thiere*, oder Lebensart, Beschäftigungen, Künste und Handwerke in der Thierwelt. Mit allegor. Titelkupfer. 8. 16 gr.

— — *System einer Anthropologie*, nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen und Grundsätzen der Physik und Philosophie. gr. 8. 1802. 1 Rthlr.

— — *Welche Philosophie hat unser Zeitalter*, und worin besteht in Ansehung dieser Philosophie die Pflicht des philosophischen Lehrers? 8. 1802. 3 gr.

— — *Darstellung der Gröfse der Missethaten*, auf welche das neue Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeyübertretungen die Todesstrafe verhängt. 8. 12 gr.

*Duftschmidt*, *Fauna Austriae*, oder Beschreibung der österreichischen Insecten. Für angehende Freunde der Entomologie. 1r Theil. gr. 8.

*Kurtz Versuch einer Geschichte des Bauernkriegs im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns*, unter der Anführung des *Stephan Radinger* und *Achatz Wielinger*. gr. 8. 2 Rthlr.

*Musen-Almanach*, Linzer, für 1805. 10 gr.

*Paur*, Consistorialrath, *neue Fest- und Gelegenheitspredigten*. gr. 8. 1 Rthlr.

*Wenzel*, G. J., *neues vollständiges philosophisches Reallexicon*, worin die in allen Theilen der neueren und neuesten Philosophie vorkommenden Materien und Kunstwörter, erklärt, aus der Geschichte, da, wo es nöthig, erläutert, die Streitigkeiten der Philosophie angeführt und beurtheilt etc. 1r Band 1te Abtheil. gr. 8.

— — Elementa philosophiae methodo critica adornata. Tomus Imus. Logica. 8 maj. 1 Rthlr. 18 gr.

---

*Wittmans Reisen in der europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten.* Aus dem Engl. von *Bergk*. 2r Band. Mit Kupfern. Leipzig 1805. *Wilh. Rein und Comp.* 2 Rthlr.

Der Verfasser befand sich als Arzt bey der englischen Militär-Gesandtschaft, welche die türkische Armee in den Jahren 1801 und 1802 nach Kleinasien, Syrien und Aegypten begleitete. Aufser den merkwürdigen Gegenständen der Natur-, Alterthums-, Geschichts-, Landbau-, Handels- und Verfassungs-Kunde jener wichtigen Länder, beschäftigte sich der Verfasser vorzüglich mit der näheren Beobachtung der dort einheimischen Krankheiten, wohin besonders die kalten Fieber, die vom Kampsin verursachte Kraftlosigkeit, Ruhr, Durchfall, Augen- und Augenlieder-Schmerzen, Ophthalmie, Ausfatz und Pest gehören: die Auszüge aus seinem medicinischen Tagebuche liefern manche neue Beobachtungen, die dem Arzte willkommen seyn werden, und die von dem Uebersetzer beygefügten Untersuchungen über die Pest, welche von *Larrey*, *Desgenettes*, *Pugnet*, *Sotira* und *Rouyeres* herrühren, verdienen die ungetheilteste Aufmerksamkeit. Seine meteorologischen Bemerkungen, sein desfallsiges Tagebuch, und die weitläuftigen Tabellen, welche die sonderbaren Resultate seiner Wahrnehmungen enthalten, bereichern dieses Feld mit einem seltenen Schatze, und die Gewandheit seines Vortrags, das Leben seiner Darstellungen, das Ausmalen der für blofse Unterhaltung erzählten Reise-Ereignisse, gewähren diesem Werke ein so allgemeines Interesse, dafs es gewifs jede Classe von Lesern vollkommen befriedigen wird.

---

*Campenhausen*, Freyherrn, ruff. kaiserl. Oberbefehlshabers zu Taganrog am asowischen Meere, *genealogisch-chronologische Geschichte des allerdurchlauchtigsten Hauses Romanow und seines voräIterlichen Stammhauses.* Mit einem Kupfer und vielen Tabellen. Leipzig 1805. *Wilh. Rein und Comp.* 2 Rthlr. 12 gr.

Dem Historiker unstreitig das wichtigste Werk, das ihm die letzte Messe brachte! Die Familiengeschichte Kaisers *Alexander I* war der strengen Prüfung, der sorgsamen Aufsuchung aller richtigen Quellen, und der fleifsigen Forschung wohl werth, mit welcher der verdienstvolle Verfasser diese Arbeit vollendete. In einer öffentlichen Bibliothek darf dieses classische Werk nicht fehlen. Hoffentlich haben wir von demselben Verfasser, ob er gleich über 1000 Meilen von uns entfernt ist, bald einen eben so wichtigen Beytrag zur Länderkunde zu erwarten, als der vorliegende für das Fach der Geschichte ewig bleiben wird.

---

*Leben des blinden F. A. Sachse*, von ihm selbst dictirt. 2te Aufl. Leipzig 1805. *Wilh. Rein und Comp.* 1 Rthlr.

Der arme Sachse verlor theils durch Zufall, theils durch Ungeschicklichkeit der Aerzte, in der Blüthe seiner Jahre sein Gesicht, und kurz darauf sein Vermögen. Hülflos stand er mitten in der Welt. Er lebt jetzt zu Gera im Voigtlande, in einem kleinen Zirkel guter Menschen. Der würdige *Demme* veranlafste ihn, die einfache Geschichte seines Lebens aufzusetzen. So entstand vorliegendes Buch, das den Zweck angenehmer Unterhaltung mehr erreicht, als mancher mittelmäfsige Roman. Aufser den Unterstützungen, die ihm von wohlthätigen Seelen zufliefsen, ist diese schriftstelleri-

fche Arbeit ein kleiner Fonds feines eingefchränkten Lebensunterhalts. Gewifs wird jeder gern diefem Werkchen einen Platz in feiner Bibliothek gönnen.

---

*Homeyers Beyträge zur Militairgeographie der europäifchen Staaten.* Erfter Band, welcher die Befchreibung und Zeichnung der Schweiz enthält. Breslau 1805, bey *Johann Friedrich Korn* dem Aelteren. 3 Rthlr.

Der Verfaffer nimmt in diefer, in drey Abfchnitten abgefafsten, Befchreibung der Schweiz gar keine Rückficht auf politifche Einrichtungen und Anordnungen, fondern liefert in dem erften Abfchnitte eine allgemeine Anficht der phyfifchen Befchaffenheit des Landes, nach einer auf den Lauf der Höhenzüge gegründeten und von ihm erfundenen Eintheilung; der zweyte Abfchnitt enthält die Regeln, nach welchen man die Hauptzüge in der Phyfiognomik diefes Landes durch Zeichnung felbft entwerfen, und durch diefe Nachbildung der Manier, nach welcher die Natur die Schweiz formirte, fich ein feftes Bild des Ganzen und feiner Haupttheile verfchaffen kann; der dritte Abfchnitt führt in das phyfifch-geographifche und äfthetifch-geographifche Detail, welches in der Aufftellung der vorzüglichften Merkwürdigkeiten einen Ueberblick der hauptfächlichften Eigenheiten einer jeden Landfchaft diefes Landes darlegt. — Durch diefe, von dem Verfaffer erfundene, Methode bekommt der Lehrer ein lebendiges Bild von der Lage, Zufammenftellung und Verbindung der Landfchaften, das ihm, beym Lefen geographifcher und hiftorifcher Bücher, die generellen geographifchen Charten ganz entbehrlich, und die Lectüre anziehender macht. Da durch diefe Methode die kriegerifchen Operationen im Lande fich von felbft ergeben: fo führt das Buch das Beywort militairifch auf dem Titel, obfchon darin felbft von ftrategifchen und taktifchen Difpofitionen wenig die Rede ift; vielmehr ift diefe Schrift, befonders durch die in der Einleitung aufgeftellte neue Claffification aller geographifchen Kenntniffe einem jeden, vorzüglich aber Lehrern der Geographie, zu empfehlen, indem durch diefe Methode das Studium der Geographie ungemein erleichtert, und fowohl angenehmer als auch fruchtbarer gemacht wird.

---

Sprachen, wo auf die mit Marginalzahlen versehenen Regeln stets hingewiesen wird, nachzudenken, und sich dadurch die Sprache ganz eigen zu machen. Mit dem Studium dieser Grammatik kann man auch zugleich das der in Girard's Geschmacke geschriebenen „*english Synonymous*," und der für alle Stände, besonders für Kauf- und Geschäftsleute, brauchbaren Sammlung englischer Originalbriefe, unter dem Titel „*allgemeiner englischer Briefsteller etc.*", zweyer in dem nämlichen Verlage erschienenen Werke, nicht ohne den gröfsten Nutzen verbinden.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Der
*Mann mit der eisernen Maske*
vom
*Verfasser des Magdalenenkirchhofs.*
Aus dem Französischen übersetzt. 4 Theile. 8. Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* d. J. 1805. 4 Rthlr.

Mit den Reizen eines Romans vereinigt diess Werk geschichtliche Wahrheit. Es stellt interessante Details und Personen aus denkwürdigen Zeiten Ludwigs des XIII u. XIV treu und schön dar; und giebt über das räthselhafte Factum einen befriedigenden Aufschluss. Der Liebhaber schöner Landschaftsgemälde wird hier ebenfalls seine Rechnung finden. Das Ganze eignet sich, durch Inhalt und Vortrag, zu einer belehrenden und sehr angenehm unterhaltenden Lectüre für den gebildeten Theil des Publicums. Der Uebersetzer hat mit Fleiss und Treue gearbeitet.

## II. Neue Kupferstiche.

Ankündigung eines Kupferstichs,
vorstellend
*den Krönungszug*
aus
*der Jungfrau von Orleans,*
wie solcher
auf dem Berliner Theater dargestellt wird.

Das allgemeine Interesse, welches *Schillers* Jungfrau von Orleans, als eines der vollendetsten Werke dieses grosen Dichters bey dem gebildeten Publicum erregte, veranlasste gewissermasen einen Wetteifer unter den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands, die würdigste Darstellung desselben zu geben. Das Berliner Nationaltheater erhielt bis jetzt unter der verdienstvollen Leitung des ersten Schauspielers Deutschlands, durch Kunstfleiss und sorgfältige Anordnung vor vielen den Vorzug, und leistete besonders in dem in diesem Schauspiel vorkommenden Krönungszuge, in Hinsicht auf grose Pracht und Mannichfaltigkeit, etwas so Vorzügliches, dass dadurch diese Scene schon für sich allein zu einem sehr interessanten Schauspiel erhoben wurde, und zum Lobe desselben nur Eine Stimme herrscht. Wir schmeicheln uns daher, dem hiesigen Publicum und dem Auslande durch eine getreue Abbildung dieses Krönungszuges um so willkommener zu seyn, da dadurch so manchem, der dieser Vorstellung beywohnte, eine angenehme Erinnerung gewährt wird, und auch der auswärtige Liebhaber der Schaubühne einen anschaulichen Begriff von der Vollkommenheit des hiesigen Theaters erhält.

Dem zufolge kündigen wir einen Kupferstich von 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe, zu zwey Friedrichsd'or Pränumeration an, welcher den ganzen Krönungszug vorstellt, und alle darin vorkommende Costüme, nebst der Decoration, welche mit Bewilligung des Hn. Director *Iffland* im Theater gezeichnet sind, in sich begreift; wobey übrigens die Anordnung so gewählt ist, dass etwa achtzig zum Zuge gehörige, nebst noch einer grossen Anzahl Nebenpersonen vorgestellt werden. Die Manier des Stiches wird dem Gegenstande am angemessensten gewählt werden, und das Blatt, mit Farben sauber ausgeführt, gegen Ende dieses Jahres erscheinen. Die Pränumeration bleibt jedoch nur bis zum 1 November offen; der nachherige Preis wird alsdann beträchtlich erhöhet.

Berlin, den 1sten September 1805.
*Dähling*, Krausenstrasse No. 17.
*Jügel*, Charlottenstrasse No. 35.

Hiesige, oder in der Nähe Berlins sich befindende Pränumeranten, werden gebeten, sich unmittelbar an die Herren Unternehmer zu addressiren. Auswärtige Liebhaber können in den Buchhandlungen der Herren *Perthes* in Hamburg, *Schaumburg* in Wien, *Barth* in Leipzig, *Calve* in Prag, *Schwan* in Manheim, *Andräe* in Frankfurt, *W. G. Korn* in Breslau, *Göbels* und *Unzer* in Königsberg, und überhaupt in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, pränumeriren. Für diese übernimmt die Besorgung die

*Himburgische Buchhandlung*
in Berlin.

## III. Vermischte Anzeigen.

Im October v. J. bestimmte ein hiesiger Verehrer der Astronomie 20 Friedrichsd'or, für eine, bis Ende Augusts d. J. mir mitgetheilte wichtige Entdeckung am Himmel, oder gründliche und bequeme Auflösung irgend eines schweren astronomischen Problems, oder neue, die Sternkunde betreffende, Wahrheiten enthaltende Abhandlung. Da nun, von fünf, seitdem bey mir eingegangenen, mit Devisen und im Zettel versiegelten, Namen ihrer Verfasser, versehenen Aufsätzen, nach dem unparteyischen Urtheil der Sachkundigen, keiner obige Bedingungen erfüllt, auch inzwischen keine merkwürdige astronomische Entdeckung bekannt geworden: so hat der würdige Stifter dieses Preises solchen von jetzt bis Ende September k. J. aufs neue ausgesetzt, und nunmehr *dreyssig* Friedrichsd'or dazu bey mir niedergelegt. Berlin, den 26 Sept. 1805. *Bode.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 119.

DEN 21 OCTOBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die russisch-kaiserl. Universität und Akademie zu Wilna hat im Jun. 1805 folgende Preise ausgesetzt, und in einem französischen Programm, dessen Uebersetzung hier mitgetheilt wird, bekannt gemacht:

*Classe der medicinischen Wissenschaften.*

Erster Preis.

*Giebt es ausser dem sogenannten Diabetes mellitus (Honigruhr) andere besondere Krankheiten des Menschen, welche, nach sicheren Erfahrungen, eine Secretion in verschiedenen Organen hervorbringen, die einem Zuckerstoff ähnlich, und stark genug ist, durch ihren Verlust endlich die Auszehrung zu veranlassen? und welches sind diese Krankheiten?*

Die Alten kannten eine Art Consumtion, die mit einem erstaunlichen Urinabgang, unerträglichem Durst und ausserordentlicher Trockenheit der Haut verbunden ist: Symptome, die beynahe immer mit einer allgemeinen Wassersucht oder tödtlichen Schwäche endigten. Die griechischen Aerzte glaubten, diese Krankheit habe viel mit den Folgen des Bisses von einer giftigen Schlange, *Dipsas* genannt (*Coluber Dipsas Linn.*), gemein, und deshalb gaben sie dieser Krankheit den Namen *Dipsas* oder *Diabetes.* Seit mehr als einem Jahrhundert hat man bemerkt, dass der Urin in dieser Krankheit beynahe immer den Geruch, und in gewisser Hinsicht, selbst die Süssigkeit des Honigs hat, daher gab man dieser Art des *Diabetes* den Namen: *Diabetes mellitus*, um ihn von einer viel selteneren, *Diabetes insipidus* genannt, zu unterscheiden. Durch chemische Analyse hat man in der Folge gefunden, dass der Urin bey *Diabetes mellitus* eine beträchtliche Menge zuckeriger Materie enthalte, und man schrieb dem beständigen und überflüssigen Verlust dieser Materie (welcher das Nutritionsprincip in den Nahrungsmitteln auszumachen schien) die langsame Abnahme und die Verzehrung der Kranken zu. Diese Kenntnisse haben die fast gewisse Tödtlichkeit der von dieser Krankheit ergriffenen Personen nicht sehr gemindert. Die Aerzte trösteten sich darüber gewissermassen mit der Bemerkung, der Diabetes sey eine so seltene Krankheit, dass sie die meisten praktischen Aerzte, selbst die erfahrensten, in ihrem Leben nicht einmal beobachtet hätten. Nichts destoweniger ist der Akademie bekannt, dass ein einziges ihrer Mitglieder diese Krankheit, die ihr häufiger in südlichen Ländern, als gegen Norden, vorzukommen schien, über 15mal hat beobachten können. Es ist also zu glauben, dass viele Aerzte sehr oft diese Krankheit nicht kannten, und eine Beobachtung, die in neueren Zeiten von Hn. *Cawley* gemacht wurde, wo der Urin eines Kranken, der von einer unbekannten Abzehrung angegriffen wurde, ohne häufiger, als in anderen Krankheiten, zu seyn, mit einer sehr grossen Menge Zuckerstoff (3 Unzen bey einem Pfund Urin) beschwert war, schien zu beweisen, dass der Ueberfluss an Urin kein wesentliches oder charakteristisches Symptom des Diabetes sey, und dass dieses Uebel bey Kranken, welche an einer Abzehrung, deren Natur nicht bekannt ist, sterben, weit öfter, als man glaubt, Statt finden könne. Richtet man seinen Blick auf das Pflanzenreich: so scheint auch diess nicht immer von einer, dem Diabetes analogen Krankheit befreyt zu seyn. Wir sehen eine Menge Fruchtbäume häufiges Gummi verlieren, und wenn die Beobachtung des Gärtners uns einerseits lehrt, dass die Kirschbäume, die Pflaumenbäume, die diesem Uebel unterworfen sind, augenscheinlich erschöpft werden und zu Grunde gehen durch eine Art von Verzehrung: so hat die Chemie auf der anderen Seite gefunden, dass das Gummi überhaupt, und der dicke Saft, der aus den Rissen der Rinde gewisser Bäume dringt, z. B. der Esche (*fraxinus excelsior*), aus welcher das Manna dringt, und der Birke (*betula alba*), eine mehr oder weniger grosse Menge zuckerigen Stoff enthalte. Selbst die Blätter mehrerer Bäume, Sträucher und Pflanzen scheinen ähnlichen Verlust zu erleiden. Daher sehen wir sie so häufig mit kleinen Insecten bedeckt, die von demselben süssen und zuckerigen Stoff, den sie begierig suchen, angelockt werden. Die Ameisen, welche ihnen hierin nichts nachgeben, versammeln sich haufenweis auf den nämlichen Blättern,

ſtören dieſe Infecten, treten ſie nieder, und nöthigen ſie, ihnen die Honig-Materie zu überlaſſen, die ſie von der Oberfläche der kranken, und dem Anſchein nach von einer Art Diabetes angegriffenen Blätter abſaugen. Dieſe Betrachtungen veranlaſſen zu der Muthmaſsung, der *Diabetes mellitus* ſey vielleicht nicht die einzige Krankheit, in der der Menſch des Nahrungsſaftes, den er aus dem Pflanzenreiche zieht, ſogleich beraubt werde. Wir ſind erſtaunt über einen Satz des Hippokrates, welcher zeigt, daſs bey der Abzehrung der ſüſse und zuckerige Geſchmack des Ohrenſchmalzes der Kranken, ein Zeichen vom plötzlichen und ſicheren Tode iſt. Dieſe auffallende Bemerkung, die man kaum in ſo entfernten Zeiten erwarten ſollte, iſt ſeit ſo vielen Jahrhunderten nur ein einzigesmal beſtätiget worden, und es ſcheint, daſs die natürliche Abneigung, welche ähnliche Unterſuchungen begleitet, ſowie die Unaufmerkſamkeit vieler Aerzte, für die, welche anhaltendere Aufmerkſamkeit fodern, die Haupturſache waren, weshalb die animaliſche Chemie ſo lange vernachläſſiget blieb. Indeſs ſcheinen uns mehrere Anzeigen eine reiche Aernte im Verfolg einer ernſtlicheren Unterſuchung dieſer Gegenſtände zu verſprechen. Es war unſeren Zeiten aufbehalten, nicht bloſs die Producte der Natur im geſunden, ſondern auch die Producte derſelben im kranken Zuſtande einer genaueren Analyſe zu unterwerfen. Wir ſind ſchon im Beſitz mehrerer ſehr nützlichen Reſultate, die aus der chemiſchen Analyſe der Feuchtigkeiten, welche im menſchlichen Körper durch eine unordentliche oder kränkliche Secretion erzeugt werden, hergeleitet ſind. Wir wiſſen ſehr wohl, daſs man ſich hüten müſſe, dieſe Alteration der Feuchtigkeiten als primitiv und als Urſache von Krankheiten anzuſehen, von denen ſie nur Folge iſt; aber demungeachtet kann man nicht leugnen, daſs es Umſtände im menſchlichen Leben giebt, wo die Secretionen der Feuchtigkeiten eine ſtarke Veränderung erleiden, ohne daſs es ſo ſcheint, und worin dieſe Veränderung entweder Verluſt, oder Concretion, oder Ausleerungen verurſacht, welche als primitive Krankheiten angeſehen werden können. Der *Diabetes mellitus* ſcheint eine von dieſen letzteren zu ſeyn. Aber giebt es nicht andere, dieſen analoge Krankheiten, in welchen eine zuckerichte Materie, mit anderen flüſſigen gemiſcht, ſehr häufig abfließt, wodurch der Körper von Nahrungsſtoffen, welche noch nicht gehörig animaliſirt ſind, beraubt wird? Der Schweiſs, den man hypothetiſch *colliquativ* nennt, welcher nicht bloſs bey Schwindſuchten, die durch irgend ein Geſchwür in den Eingeweiden hervorgebracht ſind, vorkommt, iſt er nicht bey einer Abzehrung (*tabes*) analog dem Urin des *Diabetes mellitus* der Gelehrten? Die Beobachtung, daſs die nämlichen Schweiſse, mit Schwämmen oder Servietten aufgeſammelt, in kurzer Zeit einen Eſſiggeruch verbreiten, ſcheint zu lehren, daſs ſie noch Principe, die einer Weinſäure fähig ſind, enthalten, wie der Urin eines Diabetiſchen auch eine beträchtliche Menge Kohlenſtoff, und ſelbſt Alcohol enthält. Die Erfahrung, welche in einigen ſeltenen Fällen einen Anfang von Kryſtalliſation auf der Haut ſelbſt bey Perſonen, die häufigen Schweiſsen ausgeſetzt waren, gezeigt hat; die klebrichte und beynahe gummichte Natur derſelben bey anderen Kranken; der ſpecifiſche, oder manchmal ſaure Geruch, z. B. in Fleckfiebern, in Krankheiten der Kindbetterinnen, alles zeigt uns die Wahrſcheinlichkeit der angeregten Frage. Aber es giebt andere Krankheiten, die dieſe Wahrſcheinlichkeit um vieles vermehren. Erſchöpft eine zu groſse Milchſecretion (*galactirhoea*), die Ammen nicht bis zur Abzehrung? Der Durchlauf, *fluxus coeliacus* genannt, zeigt eine weiſslichte Materie, welche die Aerzte ſeit langem für Chylus hielten, ob ſie gleich ſehr oft die Quantität des Chylus, welchen die Nahrungsmittel, die die Kranken zu ſich genommen hatten, bereiteten, um vieles übertrifft. Sollte nun nicht dieſe Materie mit denſelben Principien verſehen ſeyn, wie der Urin bey Perſonen, die vom Diabetes angegriffen ſind? Gehört die Abzehrung, von den Aerzten die *pituitöſe* genannt, weil man nach dem Tode der Kranken, die davon angegriffen waren, kein Lungengeſchwür fand, welches einen häufigen dicken und weichen Auswurf würde gegeben haben, der die Kranken erſchöpft und ins Grab gebracht hätte, nicht auch in dieſe Claſſe von Krankheiten? Enthält der weiſse Fluſs, wenn er lange anhält und häufig iſt, nicht dieſelben ſüſsen Stoffe, aus dem Grunde, weil ſein Abgang die Kranken weit mehr ſchwächt, als es der von einer bloſs ſchleimichten Feuchtigkeit zu ertragen ſcheint? In der Abſicht, dieſe Muthmaſsungen zu berichtigen, ſchlägt die kaiſerl. Univerſität zu Wilna die oben aufgeſtellte Frage den Arzneygelehrten zur Concurrenz vor.

*Der Preis iſt* 100 *holländiſche Ducaten.*

Der Concurrenztermin iſt bis auf den 1 Sept. 1806 beſtimmt.

### Zweyter Preis.

*Welches ſind die wahren Merkmale und Haupturſachen der Krankheit, die, obgleich Polen nicht allein angehörig, dennoch Plica polonica (Weichſelzopf) genannt wird? Giebt es Mittel, ſie mit mehr Erfolg, als durch die bekannte und bisher angewendete Methode zu heilen? und welches ſind dieſe Mittel?*

Der Weichſelzopf (*Plica polonica*) iſt nicht bloſs in Polen endemiſch, ſondern auch in anderen Ländern, ohne daſs man bis jetzt den wahren Urſprung dieſer Krankheit, ihre Veranlaſſung und eine Methode hätte entdecken können, die vollkommen genug wäre, ſie zu heilen. Wir haben keinen Mangel an Schriften über dieſelbe, und ein geachteter Autor unſerer Zeit hat viel Aufſchluſs darüber gegeben. Indeſſen ſetzt die *Plica* bey

bey allen über sie erlangten Einsichten ihre Verheerungen in vielen Ländern noch immer fort; und wenn sie auch der in unseren Zeiten angewendeten Methode manchmal weicht: so fehlt doch noch viel, dass diese in den meisten Fällen glücke. Die kaiserl. Universität Wilna hielt daher für gut, die oben angegebene Frage vorzulegen, um ihrer Seits zur Ausrottung eines so ausgebreiteten Uebels mit beyzutragen. Wenn einer Seits der grössere Theil der europäischen Aerzte keine Gelegenheit hat, diese sonderbare Krankheit selbst zu beobachten, und folglich um den ausgesetzten Preis nicht concurriren kann: so ist anderer Seits die Zahl der Kunstverständigen, welche sich in der Lage befinden, den Lauf dieses endemischen Uebels zu verfolgen, und alle Mittel zu versuchen, dasselbe mit Glück zu bekämpfen, beträchtlich genug, um von ihrem patriotischen Eifer und ihren Erfahrungen viel hoffen zu können.

*Der Preis ist 100 holländische Ducaten.*

Der Concurrenztermin geht bis auf den 1 September 1807.

Dritter Preis.

*Welches sind die Hauptkrankheiten der Vegetabilien und die wahre Analogie zwischen diesen Krankheiten und denen der Thiere?*

Die über die Natur bekannten Werke stellen nur zwey, wesentlich von einander verschiedene, Classen auf, von denen die erste die organisirten und der Erregbarkeit fähigen, die zweyte die, alles Organismus, und folglich auch sobald sie von äusserer Gewalt excitirt werden, der freyen Thätigkeit beraubten Körper enthält. Vermöge dieser einfachen und natürlichen Eintheilung, gehören die Pflanzen und Thiere zu einer und derselben Familie, und sind nur durch die Verschiedenheit ihrer Organisation und die Wirkung derselben bey Bewegungen äusserer Einflüsse von einander unterschieden. Diese Wesen, begabt mit einem unbekannten Lebensprincip, sind denselben Veränderungen unterworfen; sie werden von ihrer eigenen Gattung gezeugt; getrennt von dieser, wachsen sie; nähren sich, indem sie ihren Nahrungssaft durch sich selbst bereiten; wachsen, sterben, zeugen, wie sie gezeugt wurden, und wenn sie alt werden, kommen sie unmerklich aus ihrem Verhältniss zu den äusseren Einflüssen, entsprechen nicht mehr der Einwirkung derselben; sie verwelken und kehren endlich in das Chaos der gestaltlosen, unorganischen Stoffe zurück, woraus sie entsprangen. Diese lebenden Wesen nun, die denselben Naturgesetzen unterworfen sind, leiden gleichfalls durch die unverhältnissmässige Wirkung äusserer Ursachen vielen Abbruch an ihrem gesunden Zustande. Dieser Zustand der Krankheit bietet mehr oder weniger Erscheinungen, äussere Zeichen dar, deren Beobachtung die Wissenschaft ihrer Leiden, oder ihre Pathologie ausmacht. So lange die Physiologie des Menschen sich auf die blosse Beobachtung der Functionen seines Körpers und dessen Theile concentrirte, waren ihre Fortschritte langsam, und man musste das Gebäude dieser Wissenschaft mittelst einer grossen Zahl hypothetischer Pfeiler, die der Medicin gefährlich sind, unterstützen. Kaum hatte man angefangen, andere Thiere aufmerksam zu anatomiren, und die verschiedenen Functionen ihrer Theile zu untersuchen: so machte die Physiologie des Menschen Riesenschritte in den wichtigsten Entdeckungen. Eben so ging es mit der Pathologie. Die Untersuchung der Krankheiten, welchen die übrigen Thiere unterworfen sind, das Nachforschen ihrer Hauptursachen und Wirkungen, hat überaus viel zur vollkommneren Kenntniss der Uebel beygetragen, welche die Menschengattung drücken. Warum sollten wir also länger vernachlässigen das tiefere Studium der Hauptkrankheiten im Pflanzenreich, dessen Analogie mit dem der Thiere und Menschen in vielen Punkten so kenntlich gemacht zu seyn scheint? Wir wissen z. B. dass Baumverletzungen uns dieselben Phänomene darbieten, wie die Wunden an Thieren; ihr Saft dringt durch die erhaltene Wunde, wie das Blut bey verwundeten Thieren; und wird diess gefährliche Ausfliessen gehemmt: so bildet sich eine Narbe, und die verletzten Theile heilen nach den nämlichen Gesetzen, welche über die Erhaltung der Thiere wachen. Wir sehen die Bäume angegriffen vom Wurmfrasse, Brand, Vertrocknung, Dürrsucht, Bleichsucht etc., von Schmarotzer-Insecten geplagt etc., wie den Menschenkörper; und wir sollten noch einen Augenblick an der Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer genauen Untersuchung der Krankheiten zweifeln, welchen diese lebenden Wesen unterworfen sind, und so oft zum Opfer werden? Die Universität glaubt also, dass die oben bekannt gemachte Frage die Aufmerksamkeit aller derjenigen verdiene, welche sich für die Vervollkommnung der Pathologie der Menschengattung interessiren.

*Der Preis ist 100 holländische Ducaten.*

Der Concurrenztermin ist bis auf den 1 Sept. 1808 festgesetzt.

Die *Classe der physischen und mathematischen Wissenschaften* legt folgende Aufgabe vor:

*Man setze einen Kanal, wo in jeder Secunde eine bestimmte Menge Wasser = m durch einen Querschnitt von gegebener Breite und Tiefe, und von den beiden Ufern des Kanals begrenzt, fliesst. Wenn man nun von einem Ufer zum anderen in der Section einen Damm errichtet, auf welchem man nach gegebenen Dimensionen zum Abfluss des Wassers eine Oeffnung anbringt: so ist die Frage, nach welchem Gesetze das Wasser, welches durch die Verhinderung des Dammes zum Steigen gebracht wird, nicht nur bey dem Damme, sondern auch beym Rückfluss in den Kanal anzuschwellen genöthigt wird. Man verlangt ganz (assez) allgemeine Formeln, welche beym Zuflusse nicht nur derselben Quantität Wassers = m, sondern auch jeder anderen Quantität*

*tät* = m + x *gebraucht werden können. Da Theorie und Erfahrung nicht genau zusammentreffen: so wird man bey den Formeln die nöthigen Verbesserungen anbringen, und durch Thatsachen und angeführte Beobachtungen darthun müssen, bis auf welchen Punkt sie der Wahrheit sich nähern. Der Preis ist 100 holländische Ducaten.* Der Concurrenztermin ist bis auf den 1 Sept. 1806 offen.

Die *Classe der moralischen und politischen Wissenschaften* hat zwey Fragen aufgegeben: I. *Da man die mathematischen und physischen Wissenschaften jeden Tag weitere Fortschritte machen und mit neuen Entdeckungen sich bereichern sieht: so wird gefragt 1) Warum geschieht diess nicht in den moralischen? 2) Finden sich unter verschiedenen Zweigen dieser Wissenschaften einige, die einer weiteren Vervollkommnung fähig sind? und welche sind es? 3) Wie weit können sie es ihrer Natur nach seyn, und welches sind die Gränzen, die sie ihrer weiteren Vervollkommnung zu setzen scheint? 4) Welches würden die passendsten Mittel seyn, diese Theile der moralischen Wissenschaften auf diesen möglichen Grad der Vollkommenheit zu erheben?* Man wünscht überhaupt, dass die Discussion dieses Gegenstandes so deducirt sey, dass Resultate dargelegt werden, welche zur Vervollkommnung der Theorie der Gesetzgebung, die der menschlichen Natur am angemessensten ist, beytragen können. *Der Preis ist 100 holländische Ducaten.* Der Concurrenztermin geht bis zum 1 Sept. 1806. II. *Es soll bestimmt werden (durch eine Analyse der Staatsökonomie), in welchen Punkten die Hauptideen des Adam Smith und D. Quesnay übereinstimmen, und in welchen sie von einander abweichen oder einander völlig entgegengesetzt sind.* Diese Untersuchung muss nothwendig Resultate aufstellen, die den Fortschritten der Wissenschaft der Staatsökonomie nützlich sind. *Der Preis ist 100 holländische Ducaten.* Der Concurrenztermin geht bis zum 1 September 1806.

Was die allgemeinen Bedingungen für die Preisbewerber anlangt: so muss dem zur Concurrenz einzusendenden Werke, ein besonderes versiegeltes Billet beygefügt werden, worin der Titel des Werks, der Name und die Addresse des Verfassers sich befinden. Diess Billet wird von der Universität nur in dem Fall geöffnet, wenn das Werk den Preis erhält. Die Memoires müssen leserlich, in lateinischer, französischer oder polnischer Sprache geschrieben seyn. Das Paquet wird an den Rector der Universität in Wilna addressirt, und an einen der Banquiers genannter Stadt, Hn. *Reyser* oder *Karner*, gesendet, um sie frey zu machen. Der Rector giebt genannten Banquiers einen Empfangschein. Die Universität wird nicht gehalten, die zur Concurrenz eingesendeten Memoires oder Pläne zurück zu geben, aber Abschriften können sich die Verfasser derselben davon machen lassen. Die Universität macht sich verbindlich, keines der zur Concurrenz eingesendeten Werke ohne ausdrückliche Bewilligung des Verfassers drucken zu lassen; aber die Autoren haben das Recht, sie drucken zu lassen, wo sie es für gut finden. Die Preisertheilung erfolgt vor dem neuen Jahr des alten Stils, d. h. für die Preisfragen, welche auf ein Jahr ausgesetzt sind, vor dem 1 Januar 1807; für die auf zwey Jahre, vor dem 1 Jan. 1808, und für den auf drey Jahre, vor dem 1 Jan. 1809. Die zuerkannten Preise werden durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemacht. Der Autor erhält von der Verwaltungscomité der kaiserl. Universität zu Wilna seinen Preis selbst, oder durch seinen Bevollmächtigten. Als Preis kann man entweder eine goldene Medaille, oder die Summe von 100 holl. Ducaten wählen. Von der Concurrenz sind die gegenwärtigen Professoren und honorirten Mitglieder, die in Wilna wohnen, ausgeschlossen.

## II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Prof. *Bartels* in Helmstädt ist, nach Ablehnung eines auswärtigen Rufs, zum ordentl. Prof. der Anatomie mit einer ansehnlichen Gehaltszulage ernannt worden. Zugleich hat er die Versicherung erhalten, dass die anatomische Anstalt erweitert, und ein Accouchirhaus errichtet werden soll.

Hr. *J. H. Thiemann*, Apotheker zu Berlin, und Mitarbeiter am berlinischen Jahrbuch für die Pharmacie, ist als Hofapotheker nach Stettin gegangen.

Hr. *Wolfrath*, Probst zu Glückstadt, hat den Ruf als Superintendent der Grafschaft Schauenburg und als Hauptprediger und erster Professor der Theologie zu Rinteln angenommen.

Hr. *von Gerstenberg* zu Altona hat den Ruf als Mitglied der Akademie zu München mit dem Charakter eines geheimen Raths und einem Jahrgehalte von 4000 fl. erhalten.

Hr. *Friedrich Gottlob Leonhardi*, ordentl. Prof. der Oekonomie in Leipzig, ist an des verstorbenen Prälaten, D. *Burschers* Stelle, zum Collegiaten des grossen Fürsten-Collegiums gewählt worden.

Der seitherige Prof. der Cameralwissenschaften und Oekonomie zu Jena, Hr. D. *Friedr. Adam Georg*, hat seine erbetene Entlassung erhalten, und wird wahrscheinlich einen erhaltenen sehr vortheilhaften Ruf nach Wilna annehmen.

Hr. D. *Christ. Aug. Gottl. Goede* zu Jena hat zu der ihm von den durchl. Hn. Erhaltern der Gesammt-Universität früher verliehenen ausserordentl. Lehrstelle der Philosophie, auch eine ausserordentl. Professur des Rechts und eine Beysitzerstelle im Schöppenstuhle erhalten.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin hat den Hn. Adjunct D. *Mohr* und Hn. Prof. *Weber* zu Kiel zu Mitgliedern aufgenommen.

Hr. D. *B. Galura*, Stadtpfarrer zu Freyburg im Breisgau, ist zum k. k. Regierungsrath in Studien-, Stiftungs- und geistlichen Sachen ernannt worden.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 120.

DEN 23 OCTOBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Artiſtiſche und literariſche Nachrichten aus Rom.

Im Frühling 1805.

*An Hn. Geh. Rath von Goethe.*

Eine Nachricht von den jetzt in Rom lebenden Künſtlern und ihren Arbeiten wird ſich an die ſo lichtvolle Ueberſicht von der Kunſtgeſchichte der letzten Epoche, welche Sie, mein verehrteſter Freund, *Winkelmann's* Briefen zugegeben, vielleicht nicht unwillkommen anſchlieſsen. Nur Vollſtändigkeit kann ich dabey nicht verſprechen: die Aufmerkſamkeit des Reiſenden iſt in Rom unter ſo verſchiedene Gegenſtände vertheilt, und es geht ſo viel Zeit damit hin, ſich erſt über alles zurecht zu fragen, daſs man leicht auch bedeutende Künſtler überſehen oder verſäumen könnte. Es hat bisher an einem Vereinigungspunkt für dieſen Zweck gefehlt: ein Mangel, welchem jetzt durch eine jährliche Ausſtellung abgeholfen werden ſoll. Der Pabſt hat auf *Canova's* und *Camacini's* Vorſtellungen in einer Kirche am Corſo ein Local dazu bewilliget, und der wackere *Canova* hat ſeinen Gehalt zu deſſen Einrichtung ausgeſetzt, bis es in Stand ſeyn wird.

Die groſse Bequemlichkeit für Fremde, und überhaupt für alle Kunſtliebhaber, abgerechnet, kann dieſs manche gute Wirkungen haben, und in Rom dürften Ausſtellungen zuſammenkommen, wie ſie ſchwerlich eine andere Hauptſtadt Europa's, ſelbſt Paris nicht ausgenommen, zu liefern im Stande iſt. Theils wegen des Zuſammenfluſſes von Künſtlern aus verſchiedenen Ländern, theils weil ſie ſich dort in einer günſtigeren Lage für freye Hervorbringung befinden als anderswo. Es iſt gleichſam der poetiſche Theil ihrer Laufbahn, ehe die bürgerlichen Verhältniſſe und manche andere Einflüſſe ſie herabſtimmend berührt haben, weswegen es auch nicht ſelten begegnet, daſs Künſtler die in Rom erregten Erwartungen nachher nicht befriedigen.

Im übrigen Italien ſind Ausſtellungen, ſo viel mir bekannt geworden, nicht ſonderlich üblich, und es dürfte wenig frommen, ſie zu vervielfältigen. Eine in Mayland, den Krönungsfeyerlichkeiten zu Ehren, veranſtaltete Ausſtellung, die ich auf der Rückreiſe ſah, war wenigſtens ſo beſchaffen, daſs ſie mich über manches dieſer Art in Deutſchland erlebte ſehr getröſtet hat.

*Canova* hat vielleicht unter allen jetztlebenden Künſtlern in ganz Europa den ausgebreitetſten Ruhm und die anſehnlichſten Beſtellungen. Dieſs ſetzt ihn in den Stand, die äuſserlichen Veranſtaltungen zur Ausübung ſeiner Kunſt ins Groſse zu treiben, was für den Bildhauer unendlich wichtig iſt.

Seine coloſſale Statue von *Bonaparte* iſt im Marmor ſchon ſehr weit vorgerückt, es fehlt ihr nur die letzte Hand. Sie iſt nackt, die eine Hand hält einen Speer, die andere eine Weltkugel. In der Stellung und ruhigen Würde möchte dem Künſtler der *Pompejus* im Palaſt Spada am meiſten vorgeſchwebt haben; mir ſcheint es eines ſeiner vorzüglichſten Werke. Der Kopf iſt durch Gipsabgüſſe ſchon auswärts bekannt, und unter allen Bildniſſen *Bonaparte's* leicht das gelungenſte, wenn man ſich über den Grad und die Art von Aehnlichkeit beſcheidet, welchen eine coloſſale Porträt-Statue haben ſoll. Andere Künſtler haben ſichtbar genug auf eine Aehnlichkeit mit *Cäſar* hingearbeitet; bey *Canova* gräciſirt die Phyſiognomie vielmehr, und erregt den Gedanken an *Alexander*. Man ſagte, die Büſte ſey in Frankreich für officiell erklärt worden, d. h. ſie ſolle bey Münzen und dergleichen künftig zum Muſter dienen. Es wäre wenigſtens dankbar, ſeinen Abbildner als *Lyſippus* anzuerkennen.

Die Statuen für das Mauſoleum der Erzherzogin waren eben fertig, und wurden eingepackt; der Künſtler wollte zur Aufſtellung nach Wien reiſen. Dieſs iſt eine weitläuftige Compoſition, die, wo ich nicht irre, ſchon im Kupferſtiche vorläufig dem Publicum mitgetheilt worden. Sie ſtellt einen feyerlichen Zug vor, wie im Begriff in die Gruftpyramide einzutreten, um den Aſchenkrug der Prinzeſſin beyzuſetzen. Eine weibliche Figur trägt die Urne, in traurender Stellung darüber geneigt; die Wohlthätigkeit führt einen Greis herbey; Kinder ſchlieſsen ſich an; ein jugendlicher Genius lehnt ſich traurend auf einen Löwen u. ſ. w.

Die Gruppen sollen durch Blumengehänge mit einander verknüpft werden, welches nicht sehr plastische Mittel allerdings unentbehrlich seyn dürfte, um das Zerstreuen des Ganzen zu verhüten. Der Anlass zu zarteren Schönheiten und einer gewissen einschmeichelnden Sanftheit, die *Canova* so gut in seiner Gewalt hat, ist mannichfaltig benutzt, der Genius, in der That ein sehr anmuthiges Bild. Ueber die malerische Wirkung, auf welche es doch durchaus abgesehen ist, wird sich erst an Ort und Stelle urtheilen lassen. Aber in der Erfindung, die vermuthlich wegen ihrer Neuheit und des rührenden Eindrucks einer Leichenfeyer am meisten bewundert werden wird, liegt eine unstatthafte Vermischung des Dargestellten mit dem Wirklichen. Es ist im Grunde dasselbe, was an dem widerwärtigen Grabmale zu Hindelbank bey Bern, wo die Mutter, mit ihrem Kinde im Arm, als auferstehend sich unter dem zerborstenen Leichensteine hervordrängt, so vielfältig gepriesen worden. Etwas ganz ähnliches ist der Tod als Skelett am Monumente Pabst *Alexanders* des Siebenten von Bernini, der die Decke des Sarges über sich mühsam in die Höhe schlägt, als ob er den Pabst mit Ungeduld in seinem Reich erwartete, was jetzt jedermann einverstanden ist, scheuslich zu finden. Alles nur augenblicklich gültige Vorstellungen, Einfälle, die nun so versteinert worden. Diese Beyspiele sind merkwürdig: sie beweisen, wie die Neueren, bey dem Bestreben die Alten in immer reinerem Sinn nachzuahmen, durch einen fast unwiderstehlichen Hang zur Täuschung, zur eigentlichen buchstäblichen Täuschung hingezogen werden. Bey der Sculptur, welche dieses Mittel ganz entschieden verwirft, ist diess am auffallendsten. Oft ist es nur ein scheinbar geringes Schwanken über die von den Griechen nie verkannten Gränzen, was unsere neueren Künstler ganz aus ihrem eigenthümlichen Gebiete herauswirft. Hätte *Canova* das wirkliche Monument auf einem daran angebrachten Basrelief verkleinert, nebst dem eintretenden Leichenzuge, abgebildet: so würde ich den Gedanken untadelich und sogar sehr beyfallswerth finden.

Eben vor meiner Abreise hatte er das Modell in Thon zu einer colossalen Gruppe fertig: Theseus, der einen Centauren erlegt. Ein Werk von grossem Umfange, denn es ist an 17 bis 18 Palmen hoch, und unten an der Base eben so breit. Man muss sich freuen, einen Künstler in der Lage zu sehen, so etwas ohne besondere Auffoderung unternehmen zu können; und man kann die Kunsterfahrenheit und die Vereinigung von Mitteln, welche auch nur zu einem mäsigen Gelingen erfoderlich ist, nicht ohne Achtung bedenken. Ich glaube, dass dieses Werk die übrigen, welche *Canova* im Fache des Starken und Gewaltsamen versucht hat, sowohl den Herkules mit dem Lichas, als die beiden Faustkämpfer, bey weitem übertrifft. Am Herkules ist der unverhältnissmäsige Kraftaufwand für eine so leichte That, und dann die gezwungene und verdrehte Art, wie er den Knaben schleudert, vielfältig getadelt worden. Der Act der beiden Faustkämpfer ist gemäsigter, weil sie eben in der Vorbereitung und Erwartung des Angriffs vorgestellt sind. Sämmtlich aber haben diese Figuren, ungeachtet der angeschwellten Muskeln, statt derben Fleisches, etwas speckiges, was sie weichlich macht, und mir von einer missverstandenen Nachahmung des Torso herzurühren scheint. Die Zeichnung des Theseus ist strenger, und die Stellung, wiewohl äusserst gewaltsam, frey und natürlich. Der Centaur ist schon durch die Ueberlegenheit seines Gegners mit dem Pferdeleibe auf den Boden niedergedrückt (was den Vortheil hat, eine störende Stütze zu ersparen), und strebt nur mit den Hinterbeinen noch aufzukommen. Theseus, ihm gegenüber, hat ihm das eine Knie gegen den Menschenleib gestemmt, mit der Linken bey der Gurgel gepackt, und die hocherhabene Rechte holt aus, um ihm mit der Keule den Kopf einzuschmettern. Der Centaur greift mit seiner Rechten abwehrend an Theseus Arm, die andere ist krampfhaft mit gespreizten Fingern auf den Boden gedrückt, und schien mir unverhältnissmäsig gross, wenn man auch der rohen Centaurennatur noch so viel zugiebt. Dem Theseus dient kein Baumstamm oder dergleichen etwas zur Stütze, sondern ein vom linken Oberarm herunterhängendes, wie vom Winde oder der Bewegung gegen den hinten ausgestreckten Fuss zurückgetriebenes Gewand. Dieses schon einmal beym Perseus angebrachte Mittel scheint hier nicht besonders glücklich: eine so schwerfällige Drapperie müsste durch die heftige Bewegung längst heruntergefallen seyn, oder ihr hinderlich werden. Doch vermisse ich an der Behandlung überhaupt eher Schonung als Kraft. Der eingedrückte Leib, die zugepresste Gurgel des Centauren sind peinlich anzusehen. Ein Kampf, so dargestellt, dass das Erliegen des einen Theils unmittelbar vorhergesehen wird, ist ein grausamer Gegenstand, wofern es nicht ein Ungeheuer ist, welches erliegt. Ein griechischer Künstler hätte daher vermuthlich die menschliche Hälfte der Centaurennatur mehr dem Anblicke entzogen, und den Angriff auf die thierische gerichtet seyn lassen.

Einen Palamedes, das Gegenstück zu dem im Pio-Clementinischen Museum in der Nische des Apollo von Belvedere aufgestellten Perseus, eben so kalt und fade wie dieser, aber noch steifer, indem er das Schwert mit den an der Scheide verzeichneten Ziffern, welche ihn charakterisiren sollten, am Arme hielt, wie unsere Soldaten ihr Gewehr, habe ich noch vor seinem Untergange gesehen. Er hat sich selbst gerichtet. Eine ungewöhnlich starke Ueberschwemmung der Tiber zu Anfange des Jahres hatte auch in der Werkstätte des Künstlers grosse Verwüstung angerichtet; die Bretter, welche dieser Statue zur Unterlage dienten, waren gefault, ohne dass man es bemerkt hatte; geraume

geraume Zeit nachher ſtürzte Palamedes um, und hätte beynah an ſeinem daneben ſtehenden Meiſter ein Parricidium verübt.

Bey der Vergleichung der ſämmtlichen ſo verſchiedenartigen Werke *Canova's* unter einander glaube ich einen Widerſtreit zwiſchen ſeiner natürlichen Neigung und dem durch den Anblick der Antike erregten Wetteifer zu bemerken. Jene, ohne dieſen, hätte ihn vielleicht ganz auf den Abweg des Sentimentalen geführt. Zur Beſtätigung führe ich ein in Venedig befindliches Jugendwerk, Daedalus und Icarus, an, wo er in dem über die Maſsen verſchrumpften Alten, das: *Et patriae tremuere manus*, hat ausdrücken wollen, der Knabe hingegen mit eitler Selbſtgefälligkeit ſich nach den angebundenen Fittigen umſieht. An einer büſsenden, etwas abgehärmten, Magdalena, mit hängenden Haaren, auf ihren Beinen wie vom Knieen ausruhend, und in beiden Händen ein quer über die Schenkel gelegtes Kreuz haltend, welche eben in Marmor ausgeführt ward, fand ich einen Rückfall in dieſelbe Manier. Das Empfindſame in der Erfindung zum Monument der Erzherzogin habe ich oben bemerkt. In den Werken, wo der Künſtler nach dem Vorgange der Alten das kräftigſte körperliche Leben hat ergreifen wollen, iſt er eben, weil ihm dieſes fremd war, ins Empörende und Schonungsloſe ausgeſchweift. Die Sculptur ſollte kaum ein Rehböckchen ſo übel behandeln, als in der Gruppe des Herkules dem mit dem Kopfe zur Erde hängenden, an einem Beine und den Haaren geſchleuderten kleinen Lichas widerfährt. Den beiden Fauſtkämpfern kann nichts Schlimmeres begegnen, als wenn man ihre gelehrte Bedeutung erklärt. Denn wie kann man ſichs denken, daſs der eine dem anderen mit einem Fauſtſchlage den Bauch aufreiſsen will, ohne ſich mit Schauder wegzuwenden? Die glücklichſte Mittelclaſſe machen diejenigen Werke aus, welche Schönheit der Formen in erſter Jugendlichkeit darbieten: der Genius auf dem Grabe des Pabſtes *Rezzonico* und an dem der Erzherzogin, Venus und Adonis in Neapel, Hebe (nur etwas zu tänzermäſsig), und beſonders die berühmte Gruppe von Amor und Pſyche. Doch auch dieſe unterſcheidet eine gerührtere, ſchmachtendere Zärtlichkeit von ähnlichen Darſtellungen der Alten, bey denen das ſinnliche Gefühl der blühenden Glieder ſolche Figuren wie mit berauſchender Lebensfülle durchſtrömt und durchathmet.

Ich habe einen vortrefflichen Alterthumskenner ſagen hören, *Canova's* Manier ſey bey aller anſcheinenden Aehnlichkeit weiter vom Stil der Antike entfernt, als die des *Bernini*. Die Rechtfertigung dieſes Urtheils will ich keinesweges über mich nehmen, doch wird es weniger befremden, wenn man es gehörig verſteht. Freylich kann die Flamänderey des *Bernini* niemals wieder kommen, und unſer Zeitalter fodert, ſtatt jener unverhohlen lüſternen Reize, die Beſtechung ſittſamerer Weichlichkeit. Doch, wenn wir gerecht ſeyn wollen, können wir dieſem ausſchweifenden, aber reichen Geiſte eben ſo wenig die Erregung zarterer Rührungen, als die Erfindung ſinnreicher Gedanken abſprechen, nur daſs er damit faſt immer ſeine Kunſt aus ihrer Sphäre hinausrückte, wovon hier eben die Rede iſt. Wenn *Bernini* die Finger des Pluto ſich ganz in das weiche Fleiſch Proſerpinens eindrücken läſst: ſo iſt dieſe Entſtellung der Form, dem Schein des Lebens zu gefallen, allerdings nicht ſonderlich plaſtiſch. Aber iſt es viel anders, dem Fleiſch eine gelbliche Wachstinte zu geben, dagegen die Drapperie im ſtarren Weiſs des Marmors zu laſſen, damit ſie ungefähr wie feine Wäſche gegen eine weiſse Haut abſteche? Elaſtiſche Weichheit iſt doch eine Eigenſchaft, welche die Plaſtik mit andeuten ſoll, und nur das Uebermaſs iſt tadelnswerth; die Nachahmung der Fleiſchfarbe hingegen nähert ſich den Anſprüchen der Wachsfiguren. Man führe dagegen nicht etwa die vergoldeten Haare, goldenen, oder aus verſchiedenem Stein verfertigten, Gewänder u. dgl. an antiken Statuen an: es war damit keinesweges auf täuſchende Nachahmung abgeſehen, ſondern es ſollte bloſs eine Andeutung ſeyn, daſs die Nachbildung in eine andere Sphäre übergehe.

Das vielfältige Schwanken im Gange der neueren Bildhauerey iſt unſtreitig daher entſtanden, daſs, nach Anerkennung der Antike als Kanon, die Beſtrebungen nach Unabhängigkeit von ihr ſich immer unter anderen Verkleidungen wieder eingeſtellt haben. Wäre eine eigenthümlich moderne, und dennoch ächte Bildhauerey möglich: ſo hätten die Florentiner ſie gewiſs erfunden, die, von *Donatello* und *Ghiberti* an, die vortrefflichſten Bildner in Erz und Stein aufzuweiſen haben. Allein da ſelbſt, was *Michel Angelo* geleiſtet, nur perſönliche Ausnahme geblieben iſt, und keine neue Bahn gebrochen hat: ſo wird wohl jeder künftige Verſuch nur von neuem darthun, daſs hier kein anderer Weg übrig bleibt, als ſich ganz an die Alten in der Wahl der Gegenſtände ſowohl, als in dem Geiſt der Behandlung anzuſchlieſsen, und auf ihrem eigenen Boden mit ihnen zu wetteifern.

Ich freue mich, einen jungen Künſtler nennen zu können, der mit den herrlichſten Anlagen begabt, dieſe Laufbahn betritt; und den wir uns gewiſſermaſsen zueignen dürfen, da er, wiewohl ein Däne von Geburt, wie ein Deutſcher unſere Sprache redet, und ganz deutſche Bildung beſitzt. Es iſt *Thorwaldſen*. Vor einigen Jahren war er ſchon auf dem Punkte, Rom zu verlaſſen, ohne ſeine eigenen Kräfte kennen gelernt zu haben, und ohne Anderen bekannt geworden zu ſeyn, als das Modell eines Jaſons über Lebensgröſse, das er unternahm, die Aufmerkſamkeit aller Künſtler und Kenner auf die vortheilhafteſte Art auf ihn richtete. Seitdem haben ſich die Beſtellungen ſo gehäuft, daſs in ſeiner Werkſtätte vier Statuen in Marmor in der Arbeit waren, verſchiedene Copieen

pieen antiker Köpfe und Porträtbüsten nicht zu erwähnen.

*Thorwaldsens* Jason ist in der That des Bildes würdig, das uns *Pindar* von ihm entwirft, wie er, der schönste der Menschen, zu seinem fast erblindeten Vater hereintritt, und ihn mit Freude überschüttet. Er hat über dem linken Arm das Vliess hängen, in der Rechten den Speer, den Helm auf dem Haupte, übrigens ist er nackt. Durch die edle Gestalt ist ruhige gleichgewogene Kraft ohne Anstrengung hingegossen; in der Stellung ist eine, ich möchte sagen, gymnastische Grazie; und in dem Ausdruck der ganzen Figur liegt jene stolze Unbekümmertheit, jenes dem heroischen Zeitalter eigene Unbewusstseyn der Grösse und Vortrefflichkeit.

Vier kleinere Statuen, etwa zwey Drittel Lebensgrösse, die eine gemeinschaftliche Bestimmung haben: ein Bacchus, ein Ganymedes, eine Venus und ein Apoll, hat der Künstler dem gemäss entworfen. Der Apoll ist als der Musengott vorgestellt, aber auf eine Art, wie wir, so viel ich weiss, keine antike Statue haben. Er hält mit der Linken die Leyer über dem Dreyfuss, in der Rechten das Plectrum, er ist nach dieser Seite herumgewandt, man sieht deutlich in dem etwas gesenkten Haupte das Nachsinnen, und dass er schon gespielt hat, und ausruhend auf neue Lieder sinnt. Der Kopf hat am meisten Aehnlichkeit mit dem schönen im Palast Giustiniani, der einen so geistigen schwermüthig sinnenden Ausdruck hat, und dessen Stirn von der weit vorgehenden Haarschleife anmuthig beschattet wird. Die Venus hält den Apfel mit einer etwas zu gesuchten Zierlichkeit der Stellung in die Höhe, was vielleicht schwer zu vermeiden ist, wenn man nicht geradezu die mediceische Venus wiederholen will. Doch ist sie in den Formen, besonders vom Rücken her, von ungemeiner Schönheit. Ein Basrelief, die Wegführung der Briseis vom Achilles, beweist, dass *Thorwaldsen* auch im dramatischen Theile der Kunst in den Geist der Alten eingedrungen ist, und Pathos und Ruhe weislich zu vertheilen versteht. Nur der Schmerz des Achilles ist zu convulsivisch ausgedrückt, nicht dem Homer gemäss: diess ist die einzige mir bekannte Figur von ihm, die einen modernen Anstrich hat.

Als Gegenstück zum Herkules und Lichas von *Canova*, der in der Villa des reichen Banquiers Marchese *Torlonia* aufgestellt werden soll, hat dieser (solchergestalt der Ghigi unserer Tage) bey *Thorwaldsen* eine colossale Gruppe bestellt, mit freygelassener Wahl des Gegenstandes, über welche der Künstler noch nicht mit sich einig war. Vielleicht unternimmt er ebenfalls einen Centaurenkampf. Die Zusammenstellung wird auf jeden Fall sehr merkwürdig seyn.

Zunächst nach *Thorwaldsen* verdient ein deutscher Bildhauer, *Schweikel*, genannt zu werden, der ebenfalls mit ausgezeichnetem Talent die richtige Bahn betritt. Er hat sich bis jetzt mehr in der gefälligen als starken Gattung gezeigt; ein Eros Nikator von ihm, und eine Venus, foderten durch ähnlichen Stil und gleiche Dimensionen zu einer ins Feine gehenden Vergleichung mit *Thorwaldsens*-Arbeiten auf.

In der französischen Akademie studiren fünf Bildhauer: *Marin*, *Mouton*, *Calamare*, *Milhomme* und *Dupaty*. Alle haben Verdienst, der schwächste darunter ist vielleicht der letztgenannte, ein Sohn des durch Briefe über Italien bekannten Präsidenten *Dupaty*. Nur als Beyspiel fehlgegriffener Wahl und Behandlung, führe ich einen Philoktetes von ihm an, der das wunde Bein auf einen Felsen stützt, und schmerzlich darauf heruntersieht. Es leidet keinen Zweifel, dass sich Philoktetes, wund und hinkend, ermattet vom mühseligen Gehen, mager und mit wüstem Haar, sehr unglücklich, ja bejammernswürdig vorstellen lässt. Aber es fragt sich nur, ob es rathsam ist, wenn nicht der Ausdruck der Seelengrösse im Dulden Ersatz dafür darbietet; und das ist hier nicht der Fall, denn Philoktetes erscheint nothwendig ganz niedergebeugt: nur der Tragiker kann uns seine heldenmüthige Ausdauer zeigen, und wie er sich nach überstandenem Anfalle wieder ermannt. — Bedeutende Meisterschaft in der Zeichnung und Gruppirung bewies das Modell eines Theseus, der eine besiegte Amazone entführt, in Lebensgrösse, von *Mouton*. Solche Gegenstände, wenn sie nicht als lüsterne Bilder behandelt werden dürfen, wie zwischen Faunen und Nymphen, sind misslich, und *Berninischen* Motiven ausgesetzt: denn ergiebt sich die weibliche Figur in ihr Schicksal: so bedurfte es keiner Gewalt; das gewaltsame Sträuben hingegen macht meistens ihre Lage nur noch schlimmer. Der Künstler hat sich geschickt genug herausgeholfen. Die Amazone scheint muthlos über den Verlust ihrer Waffen, sie sitzt abgewandt auf der linken Schulter des Helden, der mit einem Gemisch von Zärtlichkeit und Kühnheit, zugleich besorgt seinen Raub zu sichern, und ihn doch nicht zu verletzen, im Fortschreiten nach ihr umschaut, und mit der Rechten eine ihrer Hände hält; sein linker Arm um ihr Bein geschlungen, ist etwas gewagt, doch erregt diess in der edlen Behandlung keine unwürdigen Nebengedanken. Die Gruppe ist für die Betrachtung von allen Seiten künstlich geordnet.

Vorzüglich haben mir die Arbeiten von *Marin* gefallen. Eine stehende nackte Venus oder Nymphe, die, wie aus dem Bade gekommen, mit emporgehobenen Händen ihre Haare trocknet und ordnet, ist von sehr schönen Formen, und voll natürlicher Grazie in der Stellung. Liebliche Naivetät ist der Charakter einer ebenfalls nackten sitzenden jugendlichen Heldenfigur. Dass es den Attributen nach Fenelons Telemach, und nicht der der Odyssee seyn soll, muss man einem französischen Künstler zu Gute halten. Schon völlig im

Mar-

Marmor ausgeführt war ein Basrelief zum Denkmal einer Frau von *Beaumont*, Tochter des Ministers *Montmorin*, die nach dem Verluste aller ihrer nächsten Verwandten (zum Theil als Opfer der Revolution), in Rom starb. Auftrag und Gedanke dazu ist von ihrem Freunde *Chateaubriand*. — Die Sterbende ist auf ihrem Lager vorgestellt, sie deutet mit der einen Hand hinauf, über ihr sind in fünf runden Vertiefungen flach gehaltene Profile des Vaters, der Brüder u. s. w. angebracht; um anzudeuten, dass diese Trauer die Ursache ihres Todes gewesen, stehen in dem Raume dazwischen die Worte: *Quia non sunt.* Kleinere Inschriften im Kreise um die Bildnisse herum sollten, nebst den Namen der Personen, die Zeit und Art ihres unglücklichen Todes anzeigen, es traten aber andere als künstlerische Bedenklichkeiten hiegegen ein: vielleicht zum Vortheil des Werkes, worin so viel Schrift den reinen Eindruck der figürlichen Darstellung stören müsste. Es wäre vortheilhafter gewesen, durch Cypressenguirlanden und andere um die Medaillons angebrachte Sinnbilder im Allgemeinen sie als Bildnisse Verstorbener zu bezeichnen. Auch die als Worte der Sterbenden eingemischte Schrift will ich nicht gegen die strengen Kunstregeln vertheidigen: doch hat der Gedanke etwas einfach Rührendes, und man erkennt darin den eben so gefühlvollen als geistreichen Verfasser vom *Génie du Christianisme*. Der Künstler hat mit Zartheit ausgeführt, die Gebehrde ist sprechend, und die Ermattung des Hinsterbens ohne Entstellung ausgedrückt. Diess Monument soll in einer Capelle der Kirche *S. Luigi de Francesi*, dem des Cardinals *Bernis* gegenüber, aufgestellt werden.

Ich gehe zur Malerey über. Unter den italienischen Künstlern hat sich *Camoccini*, ein liebenswürdiger, noch sehr junger Mann, als Historienmaler ausgebreiteten Ruf erworben, und bekleidet die Stelle eines Malers der Peterskirche. Was Correctheit im besseren Sinne zu heissen verdient, muss man ihm in ausgezeichnet hohem Grade zugestehen. Seine Zeichnung ist bestimmt und richtig, der Charakter der Figuren edel, das Kolorit kräftig und heiter ohne Härte, die Draperieen sind wohl verstanden, und die Farben der Gewänder gut gewählt, das Costum ist gelehrt beobachtet, auch die Gruppirung meistens glücklich; endlich, was die Composition im Ganzen betrifft: so ist sie schicklich und mit gründlich überlegten Motiven angelegt. Unter allen diesen Vorzügen spürt man freylich eine etwas sparsame Ader der Erfindung; ein Mangel, welchem der Künstler durch unablässige Studien jeder Art abzuhelfen bemüht ist. Vollendet habe ich von ihm ein grosses Gemälde, den Tod der Virginia, gesehen. Die Ermordung des Cäsar, ein Gegenstand, den er schon einmal im Grossen ausgeführt, wurde jetzt von ihm mit kleinen Figuren gemalt. Dann für die Peterskirche, Christus mit dem ungläubigen Thomas. In der Ermordung Cäsars will ich nur als Beyspiel von feiner und richtiger Charakteristik die Art bemerken, wie Cassius und Brutus contrastirt sind: wie jenen Wuth und persönlicher Hass beseelt, dieser aber, abgewandt, gleichsam Scham über die nothwendige Handlung empfindet. Eben so schön ist es, dass die sterbende Virginia noch aus kindlicher Gewohnheit das Gewand ihres Vaters fasst. Die Architektur, welche hier das Forum verziert, ist freylich ein starker Verstoss gegen das Costum, was ich nicht als Tadel anführe, sondern bloss, um bemerklich zu machen, dass selbst diese gelehrten Beobachter des Costums und der historischen Wahrheit, die sich nicht erlauben würden, Cäsarn anders, als nach seinen Büsten abzubilden, durch die Erfodernisse ihrer Kunst zu Abweichungen genöthigt werden. Diese zu prächtige Architektur schien mir aber auch gegen die Perspective zu fehlen, indem die Gebäude, gegen sehr entfernte und abgeschwächte Gruppen des Volks vor ihnen, zu nahe herantreten.

Aus dem Gesagten wird die Verwandtschaft der Werke *Camoccini's* mit der neuesten französischen Schule (auch in der Wahl der Gegenstände, worauf ich nachher zurückkommen werde) schon einleuchten. Er hat vor ihr nur mehr natürliche Harmonie, eine gewisse südliche Milde voraus. Dass diese Wendung des Talents nicht bloss zufällig sey, sondern vom Geiste des Zeitalters veranlasst werde, wie ich weiter unten zu entwickeln versuchen will, bestätiget unter andern das Beyspiel *Benvenuti's*, eines Malers von ungefähr gleicher Stärke mit *Camoccini*, der jetzt in Florenz lebt, und ganz denselben Weg, wie der letztgenannte, eingeschlagen hat.

Von *Landi* rühmte man ein auswärts befindliches Kirchenstück. Ich habe von ihm nur eine liegende weibliche Figur, nach der Idee derer von *Tizian* gesehen, welche aber das Unglück hatte, bey der beabsichteten Lüsternheit kalt und geleckt ausgefallen zu seyn. Sonst ist er ein geschätzter Porträtmaler. Doch glaube ich nicht, dass Rom unter den italienischen Künstlern in diesem Fache einen aufzuweisen hat, der es dem *Appiani* in Mayland gleich thäte. Von diesem sah ich das Bildniss Monti's, des anerkannt ersten unter den jetzt lebenden italienischen Dichtern, äusserst charakteristisch belebt durch den begeisterten Blick, womit er seinen hinreissenden Vortrag der Poesie begleitet.

An Malern ist die französische Akademie nicht so reich als an Bildhauern. *Guarin* hielt sich in Rom auf, war aber mehr mit dem Studium fremder, als der Hervorbringung eigener Werke beschäftiget. Doch hatte er ein idyllisches Bild nach unserem *Gessner* angefangen, wo eine Hirtin zwey jungen Hirten, die neben einem Grabmale sitzen, die Geschichte des Mannes erzählt, dessen Andenken es gewidmet ist. Ländliche Einfalt, Unschuld und Grazie auszudrücken, ist dem Künstler in

in der That sehr gut gelungen. Dabey eine wahrhaft malerische Behandlung, in dem mannichfaltigen Grün, der Wirkung der Schlagschatten, und den durch die Bäume, worunter die Hirten sitzen, durchspielenden Sonnenstrahlen. Ich gestehe, daſs mir dieses Bild von *Guerins* Talenten einen vortheilhafteren Begriff gegeben hat, als der Kupferstich nach seinem so gerühmten Marcus Sextus, welcher auf den ersten Blick allerdings einen starken Eindruck machen kann, aber die Prüfung nicht aushält. Die beiden Hauptfiguren durchschneiden sich unangenehm in rechten Winkeln, die Beleuchtung mit dunkelen Maſsen und weiſsen Rändern, und nicht gehörig begründeten grellen Reflexen, ist erkünstelt und unrichtig, und die starre Unbeweglichkeit des Schmerzes im Marcus Sextus von *Reynolds* schon nicht sonderlich zu rühmenden Ugolino entlehnt.

*Harriet*, ein junger talentvoller Mann, hatte ein ungeheuer weitläuftiges Gemälde von Horatius Cocles angefangen, und zwar verdient die Art, wie er daran arbeitete, erwähnt zu werden, weil es die von David in seiner Schule eingeführte seyn soll. Er hatte nicht alles gleichmäſsig angelegt, um mit wiederholter Rückkehr zu den verschiedenen Theilen sie gemeinschaftlich der Vollendung entgegenzuführen, sondern er malte jede einzelne Figur gleich ganz aus, ehe er das übrige angefangen, und hatte so eben das unterste Stockwerk, oder die unterste Menschenschichte seines Bildes, fertig, die den Rückzug einiger Römer über den Fluſs durch Schwimmen oder in Kähnen vorstellt. Ich habe über die Wange eines im Kahn sitzenden Soldaten, eine Thräne des Unwillens und der Scham über seine gezwungene Unthätigkeit derb und rund herabrollen sehen, während Horatius Cocles, dem zu Ehren sie flieſst, nur noch in ein paar Kreidestrichen oben auf der grundirten Leinwand existirte. Es ist fast lustig zu denken, wie weit dieſs isolirende Verfahren im Vertrauen auf praktische Fertigkeit und vorläufiges Berechnen getrieben werden könnte; die Augen einer Figur werden vielleicht schon den vollen Ausdruck einer Leidenschaft zeigen, während der Mann erst noch seine Nase erwartet. Seyen die ausdrückenden Gebehrden der einzelnen Figuren noch so gut ersonnen: so wird ihnen das Gleichgewicht gegenseitiger Beziehung und das unmittelbare Eingreifen fehlen, sowie einer Scene auf dem Theater, wo jeder Schauspieler gut für sich, aber ohne Rücksicht auf die anderen, spielt. Vom Kolorit will ich gar nicht einmal reden: jedermann weiſs, wie das Auge alle Farben relativ beurtheilt, und wie eine, allein betrachtet, energische Tinte durch eine andere abgeschwächt wird, wie sie sich wechselsweise hell oder dunkel machen. Und welche Abstraction gehört dazu, z. B. Reflexe von einer noch nicht vorhandenen Partie mitzumalen! Man führe nicht das Verfahren beym Frescomalen an, denn die gründlichen Meister haben dabey nie anders, als nach Cartons gearbeitet; und dann würde sich die Oelmalerey durch Nachahmung desselben eines ihrer eigenthümlichsten Vorzüge, der in der unmerklicheren Verschmelzung der Tinten und sanfteren Haltung liegt, entäuſsern. Die eben beschriebene Methode ist merkwürdig, weil sie ein Beyspiel giebt, wie den Franzosen der Begriff allseitiger und unendlicher Wechselbestimmung in einem Kunstwerke fehlt. Sie sind in der Naturwissenschaft, wie in der Kunst, ausschlieſsend für den Mechanismus, und eigentliche Antiorganiker.

Uebrigens hat *Harriet* Bestimmtheit und Nachdruck in der Zeichnung, Fülle und Kühnheit in der Erfindung, und er geht mehr auf das Starke und Mächtige, wie *Camoccini*. Nicht leicht wird sich das französische Kunstbestreben von einer vortheilhafteren Seite zeigen können, als an solch einem Beyspiele; sowie man hingegen an dem Entellus, eines anderen Zöglinges der Akademie, die Caricatur davon sah. Entellus, riesenmäſsig, überherkulest den Herkules; der verwundete Dares, der weggeführt wird, erscheint wie ein Kind dagegen, wiewohl ohne Abschwächung, welche die Ferne bezeichnete; das Fleisch von beiden ziegelroth; der Stier, den Entellus eben erschlagen will, ist mit einem fast kaiserlichen Purpurmantel verziert, und da er in der Verkürzung hat vorgestellt werden sollen, gräulich verzeichnet; alles das ohne Luftperspective und andere Erfodernisse der Malerey. Eben so entsetzlich für die Augen, ich weiſs nicht, ob mit Entschädigung für den Geist, war eine Lucretia von einem jungen Spanier, Namens *Materaſſi*, der, von Paris kommend, sein Werk im Palast des spanischen Gesandten ausgestellt hatte. Das Fleisch war grünlich bronzirt, die Gewänder eben so viele starre Flecken von verschiedenen Farben in dem Bilde, die pathetischen Motive wurden dem Zuschauer schülerhaft zugezählt: alles dieſs mit groſsen Ansprüchen auf einen strengen heroischen Stil, der Harmonie und dergleichen gemeine Reize verschmäht.

Auch in solchen verunglückten Hervorbringungen wird man jedoch, wie mich dünkt, noch mehr Gehalt erkennen, als in den charakterlosen Manufacturwaaren der englischen Schule, in der eigentlich die *Nebler und Schwebler* zu Hause sind. Mir scheint die Richtung der französischen Schule, im Ganzen genommen, das Resultat von dem Anstoſse zu seyn, welchen *Mengs* und *Winkelmann* dem Studium der Kunst gegeben, nebst der Art, wie der besondere Nationalcharakter diese Einwirkung modificiren muſste. Dieſs könnte befremden, weil es unstreitig das neulich aufgekommene Streben nach Bestimmtheit und Strenge ist, was *Mengs* in den Schatten zurückgedrängt hat, und Schuld ist, daſs er jetzt vielleicht noch unter seinem Werth geschätzt wird. Eine nähere Entwickelung wird es vielleicht einleuchtend machen.

Zuförderst ist es unleugbar, daſs es den Franzosen

zofen mit der Sculptur weit beffer gelingt, als der Malerey. Die eingefchärfte Nachahmung der Antike, welche in diefer fo viel Unheil angerichtet, konnte dort nur heilfam wirken. Auch ift die Sphäre des Bildhauers befchränkter, und wenn einmal gewiffe Maximen begriffen und fich feft eingeprägt haben: fo ift er den Verirrungen weniger ausgefetzt. Auf den Theil, welchen die Malerey mit der Sculptur gemein hat, die Zeichnung, haben die Franzofen die gröfste Sorgfalt gewandt, und wenn man bedenkt, wie es damit vor David befchaffen war, fehr beträchtliche Fortfchritte gemacht. Kolorit und Helldunkel find mehr das Mufikalifche in der Malerey; und für das Mufikalifche fehlt es diefer Nation fowohl in der Mufik felbft, als in der Poefie, gänzlich an Sinn.

*Winkelmann* betrachtete die Schönheit mit hoher Begeifterung, *Mengs* wollte fie mit malerifchem Zauber umkleiden, daher feine beabfichtigte Vereinigung des Correggio mit der Antike. Ein fcharfer fondernder Verftand fafst von der Schönheit hauptfächlich die Seite, die fich unter feine Gerichtsbarkeit ziehen läfst: alfo Vollkommenheit des Baues, und Bedeutfamkeit der Lineamente. Hierin läge alfo nur allgemeines und nichts national eigenthümliches. Allein die Franzofen find ein Volk, deffen Exiftenz gar fehr der äufseren Erfcheinung zugewandt ift. Das Talent, ihre Perfon mit Anftand und gefällig darzuftellen, wird man ihnen nicht abfprechen: daher ihre Vorzüge in der Schaufpielkunft, und ihre unbeftrittene Ueberlegenheit in der Tanzkunft. Eben diefs macht einzig ihren Beruf für die bildende Kunft aus. Der Ausdruck in ihren dramatifchen Gemälden hat Energie und Gewandtheit, aber es fehlt an Innerlichkeit, an tiefem Gemüth.

Aber die Lehre von *Winkelmann* und *Mengs*, Schönheit und das Idealifche fey der Hauptzweck der bildenden Kunft, mufs unfehlbar auf die Wahl mythologifcher Gegenftände, und auf Behandlung der chriftlichen, wenn fie aufgegeben wird, im Sinne jener führen; und dennoch fehen wir, dafs die Franzofen, und die ihrem Geifte verwandten Kunftgenoffen, mit Vorliebe hiftorifche Gegenftände, befonders römifche, wählen. Diefs erklärt fich fehr gut daraus, dafs fie die Poefie und Kunft faft immer rhetorifch ausüben, d. h. durch etwas anderes zu wirken fuchen, als durch Poefie und Kunft allein. Auf religiöfe Stimmung ift aber weder bey dem Künftler noch feinen Zufchauern zu hoffen; die claffifche Mythologie erfcheint fade und abgenutzt, wenn man fie nicht durch tiefere Symbolik neu zu fchaffen weifs. Was verfpricht alfo eine mächtigere Wirkung, als das Andenken grofser wirklich gefchehener Thaten, politifche Würde, patriotifche Gefinnungen, welches alles die Malerey freylich nur fehr mittelbar andeuten kann. Ueberdiefs kann die Darftellung der römifchen Gefchichte leicht ins Declamatorifche gewandt werden, weswegen fie in den Schulreden fo beliebt ift. Die franzöfifche Kunft hat fich von jeher, abwechfelnd mit dem Gefchmack der Putzzimmer, nach diefer Seite geneigt. *Le Brun* erzählte die Thaten *Alexanders* des Grofsen ungefähr in dem pomphaften Tone feiner Gefchichtfchreiber; *Pouffins* Tod des Germanicus u. f. w. find bekannt. Auch die gelehrte Genauigkeit im Coftum, die fchon der letztgenannte beabfichtete, ift keinesweges die poetifche Wahrfcheinlichkeit, fondern die Foderung eines von Phantafie entblöfsten Verftandes.

Endlich ift Ehrgeiz weit häufiger die Triebfeder der franzöfifchen Künftler, als Liebe zur Sache, und wo diefs der Fall ift, mufs alle Gefchicklichkeit und Wiffenfchaft eben da endigen, wo die innerften Myfterien der Kunft anfangen, welche fich nur einer liebevollen Begeifterung offenbaren.

Unter den deutfchen Malern fange ich mit *Angelica Kaufmann* an, die immer noch mit heiterem Sinn und ungefchwächten Kräften in ihrer Sphäre thätig ift. Ihre Porträte geniefsen den gewohnten Beyfall: fie find lebhaft colorirt, mit Gefchmack gekleidet, und ähnlich, wiewohl mit einer gefälligen Abglättung des Charakteriftifchen, wie fich unfere Zeitgenoffen gern abgebildet fehen, da fie nicht gern durch zu viel Charakter beleidigen wollen. In ihren Compofitionen ift ein Widerfchein poetifcher Ideen, freylich ungefähr wie der des Sonnenlichtes im Monde, keufch und rein, aber nicht zu hell leuchtend, und noch weniger erwärmend. Es könnte lehrreich feyn, an ihren Werken den doppelten Einflufs einer mitgetheilten Richtung auf das Idealifche und dichterifche Unabhängigkeit, und dann der Bedürfniffe eines romanliebenden und empfindfamen Zeitalters zu entwickeln. Denn oft find Hervorbringungen des Geiftes bedeutender durch das, was fie veranlafst und beftimmt hat, als an fich felbft.

*Rehberg* war noch immer abwefend, er hat die meiften feiner Arbeiten mit fich auf Reifen genommen. Ich habe feiner, vor etwa anderthalb Jahren in Berlin veranftalteten, Ausftellung beygewohnt, wobey das dortige Publicum viel guten Willen für die Kunft, ohne Anfehen, nicht der Perfon, fondern der Werke bewies. *Rehbergs* Zeichnung ift fchwächlich, es ift, als ob feine Striche nicht den Muth hätten, irgend eine Richtung zu nehmen. Die Formen find oft gemein: ein Homer, den er zeigte, fieht, trotz des von der Antike erborgten Kopfes, genau wie eine alte Frau aus, nicht zu erwähnen, dafs er etwa um eine Kopflänge zu kurz ift; die ihn führende, die Leyer fpielende, Mufe hat aufgeworfene Nafe und Lippen, und die Arme einer Bauerdirne. Der Ausdruck ift meiftens froftig oder ganz verfehlt. Zu Rom, in der Sammlung des verftorbenen Mylord Briftol, ift von ihm ein Kain, welchem der Sturm die Haare über die Stirn wehet, unter diefen deckt er das Geficht mit beiden Händen zu, fo dafs man auch nicht ein Eckchen davon fieht. Diefs heifst in der That den Timanthes überbieten, der freylich nicht fo wohlfeil davon kam, da er erft nach Er-

ſchöpfung der verſchiedenen Grade des Schmerzes den Agamemnon verhüllte; hier iſt aber Kain die einzige Figur. Eine Dame ſoll vor dieſem Bilde geweint haben. Da ich nicht leicht die Verſuchung gefühlt, vor einem Gemälde anders zu weinen, als darüber, daſs es ſo ſchlecht war: ſo ſtelle ich mir immer vor, daſs dieſer Grund auch bey Anderen, welchen die Malerey Thränen entlockt, unbewuſster Weiſe mitwirkt. *Rehbergs* beſte Arbeit iſt vielleicht ein Beliſar, im königlichen Schloſſe zu Berlin befindlich, den er ſchon vor einer Anzahl Jahre gemalt. Auch ſeine landſchaftlichen Beywerke ſind zuweilen nicht zu tadeln. Im Ganzen aber ſind ſeine Compoſitionen ſo gänzlich leer und gehaltlos, daſs ich, wenn alle Gemälde ſo beſchaffen wären, auf den Zweifel: ob und warum denn überhaupt dieſe Kunſt ausgeübt werden ſoll? keine Antwort wiſſen würde.

Einen vortrefflichen jungen Maler, *Schick*, aus dem Wirtembergiſchen, nenne ich recht im Gegenſatze mit den obigen Bemerkungen über die franzöſiſche Schule. Er hat zwar in Paris ſtudirt, ſich aber von allem dortigen Einfluſſe losgemacht, und geht ſeinen eigenen Weg. Man ſieht es ſeinen Werken gleich an, daſs ſeine Neigung ihn mit fruchtbarer Betrachtung zu Raphael und den anderen alten Meiſtern gewendet, und man ſpürt eine wohlthätige Beruhigung nach dem Gelärme der neumodiſchen Rhetorik. Sein Fleiſs beſteht nicht in der Qual des Modells, der Befragung des Gliedermanns über jede Falte u. ſ. w., ſondern es iſt die beharrliche Wirkſamkeit einer mit maleriſchem Stoffe angefüllten Phantaſie, welche das in der Natur mit Liebe empfangene, mit gleicher Liebe nachzubilden ſtrebt. Seine Zeichnung iſt richtig und männlich, ohne übertreibende Härte; der Ausdruck ſeiner Figuren niemals vorlaut, ſondern beſcheiden und innig; ſeine Fleiſchfarbe iſt wahr, was auch unter den gerühmten Koloriſten unſerer Zeit ein ſeltener Vorzug iſt; in den Gewändern hat er ſich beſonders die Logen Raphaels zum Muſter genommen, wo die Annahme ſchillernder Stoffe von der Verbindlichkeit entledigt, durch ſtarre Maſſen der Hauptfarben das Auge ſtörend auf einzelne Theile zu ziehen; ſein Kolorit blendet nicht durch ſtarken Auftrag und blendende Gegenſätze, ſondern es iſt zwar heiter und kräftig, aber in ſanfter Harmonie. Seine Verfahrungsart iſt gerade die umgekehrte von der des Harriet: er kehrt wiederholt zu den verſchiedenen Theilen ſeines Gemäldes zurück, läſst ſich ſelbſt nach dem jedesmaligen Eindruck beſtimmen, und ſtimmt nicht nur die Tinten nach einander, ſondern auch in Anordnung, Stellung, Bekleidung und den Zügen der Figuren macht er eine Menge pentimenti. Er hatte bey meiner Abreiſe von Rom eine groſse Compoſition, Noah's erſtes Opfer, der Vollendung nahe gebracht. Ich kann nicht umhin, an dieſem Beyſpiele die Vortrefflichkeit der bibliſchen, und überhaupt chriſtlichen Gegenſtände im Vorbeygehen zu berühren, die mir für die Malerey eben ſo ewig und unerſchöpflich ſcheinen, als die der claſſiſchen Mythologie es für die Sculptur ſind, ja in ihrer geheimniſsvollen Heiligkeit noch unergründlicher. Welch ein umfaſſendes und bedeutſames Bild des menſchlichen Lebens ſtellt uns Noah's Austritt aus der Arche vor! Das Ende einer zerſtörenden Naturrevolution, womit überall die Geſchichte anhebt; das Familienleben, und darin der Staat im Keime; das väterliche Anſehen auf Erden, als der Widerſchein des göttlichen; ein Altar das erſte Gebäude; Gebet und Opfer, die Grundlage der Religion, und in der verheiſsenden Erſcheinung der Gottheit das Sinnbild aller Offenbarung; auf der anderen Seite das Verhältniſs des Menſchen zu der ihm zugeordneten Thierwelt, als überlegene Vorſorge und Herrſchaft, aber ohne die Natur in der freudigen Freyheit und Mannichfaltigkeit ihrer Hervorbringungen zu ſtören; endlich die weite Ausſicht auf Land und Meer, als den künftigen Schauplatz menſchlicher Thätigkeit. Ich kann den Künſtler nicht ſtärker loben, als wenn ich ſage, daſs er dieſe Würde und ſinnbildliche Fülle ſeines Stoffes gar wohl gefühlt, und alles, ohne doch methodiſch zu werden, gehörig angedeutet hat. Hier kommt auch einmal, zur Erquickung des Gemüths, die aus unſeren heutigen Gemälden gänzlich verſchwundene Andacht, wieder zum Vorſchein. Jedoch keinesweges einförmig: In den Engeln iſt dieſes Gefühl voll ätheriſcher Gluth; in den Menſchen nach Maſsgabe des Alters und Geſchlechtes inbrünſtiger oder reſignirter, ehrerbietiger oder kindlich zutraulicher. Die zwey älteſten Söhne ſind eben noch mit dem Schlachten des Widders beſchäftiget, ein liebliches junges Weib reicht Früchte auf den Altar: dieſe ſind noch nicht von der Erſcheinung hinter ihnen getroffen worden; die zarteſte von den Frauen, leichter als die anderen bekleidet, knieet mit ihrem Gatten hinter ihr, von der Glorie geblendet; die älteſte Tochter wird von ernſterem Entzücken gleichſam zum Himmel emporgehoben; die Mutter betet demüthig; Noah nimmt mit entgegengeſtreckten Armen die himmliſche Verheiſsung in Empfang. Zu ihm wendet ſich Gott Vater in ähnlicher Geſtalt, aber durch Groſsheit der Formen und Majeſtät unterſchieden. Die nach der Sitte der alten Maler bekleideten Engel, von denen Gott Vater in lichtem Gedränge umſchwebt wird, ſchweben wirklich, wozu man freylich kein Modell ſetzen oder ſtehen laſſen kann. Einige Köpfe der Frauen und Engel ſind mit ſorgfältig ausgeführten Blumenkränzen geziert, wie ſie der kindlichen Unſchuld ſo lieblich ſtehen. Die aus der Arche wandelnden und fliegenden Thiere freuen ſich, nach ihrem verſchiedenen Charakter, ihrer neuen Freyheit und des wiederkehrenden Sonnenlichtes: alles iſt auch in dieſen Gruppen voller Sinn. Doch es würde mich zu weit führen, wenn ich alle einzelnen Schönheiten entwickeln wollte. Ueberdieſs wird das Gemälde bald in Deutſchland beurtheilt werden können, da es der Kurfürſt von Wirtemberg beſtellt hat.

*(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 121.

DEN 28 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Artiſtiſche und literariſche Nachrichten aus Rom.

Im Frühling 1805.

*An Hn. Geh. Rath von Goethe.*

*(Beſchluſs von No. 120.)*

An einem Porträt (der Frau *von Humboldt*, mit einem Kinde auf dem Schooſs) hat *Schick* gezeigt, daſs er auch das Individuelle gründlich zu charakteriſiren verſteht, ohne grelle Uebertreibung und ohne fade Abglättung. Stellung und Gebehrde ſind ohne Anmaſsung, ruhig und dennoch beſeelt. Der Künſtler ſucht das Maleriſche, nicht wie manche Zeitgenoſſen, in einem geſucht ſorgloſen Hin- und Durcheinanderwerfen, ſondern in der klarſten, ich möchte ſagen, contemplativſten Anordnung und Umgrenzung.

Erſt ſeit ein paar Jahren ſtudirt dieſer, durch wahren Beruf zu ſeiner Kunſt getriebene, Maler in Rom. Ich wünſche ihm einen möglichſt verlängerten Aufenthalt daſelbſt, und die Gelegenheit, etwas Groſses in Fresco zu unternehmen, wozu er eine beſondere Neigung hat.

Ich ſchlieſse hier unter den Hiſtorienmalern die Erwähnung eines anderen deutſchen Künſtlers, *Koch*, aus dem Tirol, an, wiewohl ſein eigentliches Fach das Landſchaftliche iſt. Dieſer Mann beſitzt originellen Geiſt, er hat viel über ſeine Kunſt gedacht, und drückt ſich beredt und witzig darüber aus. Er hat einen groſsen Enthuſiasmus für den Dante, ein günſtiges Zeichen für Tiefe des Sinnes; und hat eine Menge Zeichnungen zu dieſem Dichter entworfen, die nach *Flaxman* völlig neu ſind, meiſtens reichhaltiger in der Compoſition, und gründlicher gedacht und ausgeführt. Ein beſonderes Studium der älteren Meiſter, eines *Fieſole*, *Maſaccio*, *Piſani*, *Buffalmacco* und *Giotto*, verbindet er mit dem des *Michelangelo*, welches für den Dante, denke ich, immer die rechte Verbindung ſeyn wird. Einige von *Flaxman* behandelte Scenen, zum Beyſpiele die Geſchichte der *Francesca* von Rimini, den Streit des heil. Francesco und des Teufels um die Seele des Guido von Montefaltro, hat er, ohne ſeinem Vorgänger gefliſſentlich aus dem Wege zu gehen, dennoch bedeutend erweitert und in die Tiefe gebildet. Seine meiſten Zeichnungen ſind freylich nur noch als Skizzen vorhanden; fände ſich aber ein deutſcher Buch- oder Kunſthändler, der den Verlag davon in geätzten Blättern übernähme: ſo würde er bereit ſeyn, ſie zu dieſem Zwecke auszuführen; und nach dem Beyfalle, den *Flaxmans* Zeichnungen unter uns gefunden, und ſo manchen Anregungen zum erneuerten Studium des Dante, dürfte ſich die Unternehmung gewiſs einen glücklichen Erfolg verſprechen. Ich wünſche von Herzen, daſs nicht auch dieſes, wie ſo manches andere von wackeren deutſchen Künſtlern Beabſichtigte, aus Mangel an Aufmunterung unterbleiben möge.

Die Landſchaftmalerey hat aus anderen Gründen, als die Sculptur und Geſchichtmalerey, einen Hauptſitz in Rom: nämlich wegen der ſüdlichen Natur, die hier durch das nahe Aneinandergrenzen ſtolzer, wiewohl unfruchtbarer, Fülle der Vegetation im Epheu, Fenchel u. ſ. w., und gänzlicher Wüſtheit noch anziehender wird; und dann wegen des Ueberfluſſes an ſchönen Ruinen. Freylich zieht dieſs auch häufig die Beſchränkung auf das bloſse Copiren wirklicher Ausſichten nach ſich: man beſtellt Landſchaften, wie man Reiſebeſchreibungen lieſt. In dieſem treu nachbildenden Fache, jedoch mit der Wahl der glücklichſten Punkte, wird beſonders ein Italiener, *Giuntotardi*, geſchätzt, der in Aquarellfarben arbeitet. Eben dieſer Manier bedient ſich *Kayſermann*, ein Schweizer, der jedoch ſeine Abbildungen römiſcher Scenen, beſonders alter Architektur, mit etwas fabrikmäſsigem Fleiſse zu betreiben ſchien. *Gmelin* iſt ein verdienſtvoller Landſchaftzeichner, und ſticht ſehr ſchätzbare Blätter nach *Claude Lorrain*. Zwey franzöſiſche Maler in dieſem Fache, *Denis* und *Ducros*, hielten ſich an einer anderen Quelle von Naturſchönheiten, in Neapel, auf. *Denis* malt in Oel Ausſichten vom neapolitaniſchen Meerbuſen u. dgl., nur mit erdichteten Vorgründen. Seine Manier hat viel Aehnlichkeit mit der *Hackertſchen:* einen gewiſſen bräunlichen Ton der Vordergründe hat er mit ihr gemein; auch den Kunſt-

Kunstgriff, durch eine dahinter liegende versteckte Tiefe gleich in eine weitere Ferne mit graueren Tinten überzuspringen. Er hatte sich auch an Nachtstücke vom Ausbruche des Vesuvs gewagt. *Ducros* benutzt seine Reisen in Unteritalien, Sicilien und Malta zu großen, und durch Neuheit reizenden, Compositionen in Aquarellfarben von Ruinen, See- und Felsenpartieen.

Unter den freyer dichtenden Landschaftern ist *Reinhard* in Deutschland schon lange rühmlichst bekannt. Seine Stärke ist der Baumschlag, welchem er eine Bestimmtheit giebt, wie er sie beynahe in der Natur selbst nicht hat, da man doch in Landschaften immer eine gewisse Entfernung bey einer mittleren Schärfe des Gesichts annimmt. Ich vermisse nur bey den Landschaften von ihm, die ich gesehen, jenen zauberischen Duft eines südlichen Himmels, der uns so milde von *Claude Lorrains* Gemälden anweht, überhaupt, was in eine musikalische Stimmung versetzt. Kaum sollte man es glauben, dass es dieselben Gegenden sind, wo sich jener große Maler begeistert, und wo *Reinhard* die Elemente seiner Darstellungen hernimmt: Albano, Frascati, Tivoli und weiter hinein die sabinischen Gebirge. *Reinhard* zieht die römischen Gegenden denen um Neapel vor: natürlich: weil Seeaussichten und Fernen in lieblicher Himmelsklarheit eben nicht seine Sache sind, und der Baumwuchs dort eher mangelhaft als ausgezeichnet ist. Die Schweiz hat er noch nicht bereiset, und diess ist vielleicht für seine Kunst zu beklagen. Denn ich sollte denken, wenn er die Scene mehr nach Norden verlegte, in eine ernstere und rauhere Natur: so würde mehr Harmonie zwischen den Gegenständen und dem Geiste seiner, in so seltenem Grade kräftigen und gediegenen, Behandlung Statt finden.

*Koch* zeigt in seinen Landschaften, ebenfalls in Oel gemalt, eine vorzügliche Gabe, den Charakter verschiedener Himmelsstriche und Landesarten zu ergreifen oder zu imaginiren. Man werfe mir nicht ein, dass auf dem letzten Wege die vollkommene Wahrheit nicht zu erreichen stehe. Denn was man nicht mit der Einbildungskraft durchdrungen und vergeistiget, hat man selbst mit leiblichen Augen nicht recht gesehen, gesetzt auch, man hätte die ganze Flora einer Gegend, bis auf die Pilze, in sein Studienheft gesammelt. Weit eher, als durch eine Arbeit des Gedächtnisses, wird es gelingen, die nicht auf Begriffe zu bringende, nur zu fühlende, Einheit eines großen Ganzen anschaulich zu machen, wenn die Phantasie, nach einigen gegebenen Hauptzügen, das übrige in sich ausmalt. Ist die Kunst überhaupt etwas anders, als die Mittheilung eines tieferen, geistigeren Sehens, wobey das Aeußerliche und einzeln Wirkliche mehr oder weniger unwesentlich wird? Zur Poesie der Landschaftmalerey gehört unstreitig die Darstellung der Harmonie in den Hervorbringungen und Erscheinungen der Natur unter gewissen Umständen. Aber diess ist keine Sache der phantasielosen Erfahrung, und ich glaube, ein Künstler könnte sehr gut den richtigen Eindruck von Landschaften des Orients geben, ohne dort gewesen zu seyn. Von *Koch* habe ich Landschaften gesehen, die den Charakter des Klima's sowohl von Italien als der Schweiz sehr gut ausdrückten. Seine Phantasie führte ihn aber mit glücklichem Erfolge noch weiter in die poetischen Regionen hinaus. Der Eindruck, den dichtende Landschaftmaler bezwecken, ist seiner Natur nach musikalisch; deswegen haben sie meistens der unvermeidlichen Unbestimmtheit desselben mehr Richtung zu geben, gleichsam einen Hauptton anzustimmen gesucht. Dazu dienten ihnen die beygefügten Figuren; und die, welche auf das Idealische gingen, wie *Claude* und *Gaspar Poussin*, nahmen dazu gern mythologische, und mit Recht. Wenn aber der Landschafter seine Figuren nicht selbst erfindet und ausführt: so können sie unmöglich bedeutend genug ausfallen. Von *Hannibal Carracci* haben wir dagegen einige Landschaften (in der Gallerie Doria), wo die Staffirung sich zur Würde der historischen Darstellung erhebt, und der landschaftlichen mehr das Gleichgewicht hält. Es wäre zu wünschen, dass diese Gattung mehr ausgebildet würde: *Koch* hat einige sehr beyfallswerthe Versuche darin gemacht, unter anderen Ruth und Boas, in einer reichen orientalischen Fruchtgegend, wo alles mit der Aernte beschäftiget ist; dann den Anfall der rasenden Bacchantinnen auf den Orpheus. Diese Landschaft ist recht zur Scene für solch eine That geschaffen: zackige Felsen, ein schäumender reissender Bergstrom, wilde und vom Sturm zerrissene Bäume, ein düsterer Himmel; alles giebt die Vorstellung einer schauerlichen Einöde in Thracien.

Ein verwandtes Streben zeigte sich in den Arbeiten eines Engländers *Wallis*, des einzigen in Rom lebenden Künstlers von dieser Nation, da die politischen Verhältnisse für sie, als Fremde, den Aufenthalt dort bedenklich machen; *Wallis* aber hat sich ganz in Rom niedergelassen. Besonders haben mir einige ossianische Landschaften von ihm in der Sammlung Mylord *Bristol's* gefallen: der nordische Nebelhimmel und ein wildes Jägerland schien mir darin treffend für den Dichter bezeichnet. Vielleicht sollte man nach dem Ossian gar nicht anders malen als so, denn zu eigentlichen historischen Gemälden haben seine Darstellungen nicht Haltung genug. Auch wiegt ja dieser Dichter die, welche ihn lieben, in eine schwebende Träumerey, etwa wie eine Mondschein-Landschaft. — In Gemälden südlicher Natur hat *Wallis* Pinsel lachende Heiterkeit und sorgfältige Ausführung, eher möchte es ihm zuweilen an Wärme fehlen. Eine weitläuftige Composition, mit Aussicht auf den Tiber und weitere Fernen, worauf die Abholung des Cincinnatus vom Pfluge vorgestellt ist, schien mir bey vielen anderen Schönheiten

ten

ten nicht ganz die Farbe dieses Gegenstandes zu tragen, sondern zu geschmückt und glänzend zu seyn: man denkt sich bey solchem bäurischen Fleiss eine beschränktere und rauhere Umgebung.

In einem Theile der malerischen Praxis, der jetzt doppelt wichtig ist, da so viele unersetzliche Gemälde von ihrer Stelle gerückt, andere ganz aus dem bekannten Gesichtskreise verschwunden sind, noch andere verwitternd ihrem Untergange entgegeneilen; ich meyne, im Copiren nach den alten Meistern, ist mir nichts Ausgezeichnetes vorgekommen. Wohl habe ich vielfältig junge Künstler in den Stanzen und Gallerieen ihres eigenen Studiums halber zeichnen und malen sehen, auch wird viel Handel mit sauber gearbeiteten Miniaturen nach der Farnesina, der Aurora von Guido und Guercino u. s. w. getrieben; aber ich habe nicht erfahren, dass sich ein Künstler, wie unser vortrefflicher *Buri*, diesem Fache besonders widmete, und Copieen lieferte, wie die Seinige in Oel von der Raphaelschen Madonna, oder in Aquarell von einigen Bildern Leonardo's. Ich gestehe, dass ich bey dem Anblick der *modestia e vanità* von dem letztgenannten im Palast Barberini, welches Bild sehr nachgedunkelt hat, und nur mühsam hinter Glas gesehen wird, dann bey Jupiter und Juno von Carracci im Palast Farnese, mit lebhafter Dankbarkeit an den Künstler gedacht habe, der mich im voraus den ganzen Werth dieser Werke so gut hatte kennen lehren. In Parma traf ich einen schätzbaren Maler, *Lucatelli*, beschäftigt, die Genien von Correggio im Speisesaal des Klosters der Benedictinerinnen, der lange wegen der Clausur unzugänglich war, nun aber schon im Kupferstiche von Bodoni bekannt gemacht worden, für den Kaiser von Frankreich in Oel zu copiren.

Bey meiner Abreise erwartete man in Rom den Bildhauer *Tieck*, dessen Arbeiten in Deutschland genugsam bekannt sind, und die Brüder *Riepenhausen*, von deren Talenten man mir die vortheilhafteste Erwartung erregt hat; durch deren Ankunft also das Uebergewicht der deutschen Künstler noch vermehrt werden wird.

Einige literarische Nachrichten mögen sich hier anschliessen, doch beschränke ich mich dabey auf das, was die deutsche Literatur betrifft, für welche Rom seit *Winkelmann* so fruchtbar war. Hier stiftete *Winkelmann* eine neue Epoche für die Kunstgeschichte, und überhaupt für das Studium des classischen Alterthums; hier wurden vor einer Anzahl Jahre die schönsten deutschen Elegieen in antikem Costum gedichtet; hier empfing *Moriz* die Anregung zu seinen Schriften voll ahndungsreichen Tiefsinnes über die bildende Nachahmung, über die Mythologie und die Feste des alten Roms. Auch künftig wird sich ja die Begeisterung, welche dieser Ort allen gefühlvollen Denkern einflösst, und die Betrachtung der dortigen Gegenstände fruchtbar für uns bewähren, da wir Deutsche doch am meisten Beruf haben, mit dem Alterthum, sey es nun das classische, oder das noch entferntere des Orients, oder das christliche des Mittelalters, vertraut umzugehen.

Der gelehrte Kunstkenner und Antiquar, *Zoëga*, hat den Stoff zu einem grossen kritischen Werke über die Topographie des alten Rom und seine Gebäude vollständig beysammen, und ist jetzt auf die Ausführung bedacht. Nur war er noch zweifelhaft, ob er es in italienischer oder deutscher Sprache geben sollte; ich hoffe, er wird sich für das letzte entscheiden. Ein ganz fertig gedrucktes lateinisches Werk über die coptischen Manuscripte des verstorbenen Cardinals *Borgia*, wird durch eine über das Eigenthumsrecht desselben entstandene Streitigkeit von der öffentlichen Erscheinung zurückgehalten.

Hr. *von Humboldt*, der preussische Minister am päbstlichen Hofe, hat eine Uebersetzung vom Agamemnon des Aeschylus in Versen vollendet, und zwar, was nicht lyrisch ist, die Trimeter, Anapäste und trochäischen Tetrameter, genau im Sylbenmasse des Originals; alles mit grosser Treue, und in einer dem Kothurn des alten Tragikers gewachsenen Sprache. Die Mittheilung dieser Uebersetzung im Druck würde um so willkommner seyn, da wir bis jetzt nur die Stollbergsche haben, die weder in den Formen noch dem Geiste nach strenge zu nennen ist. Hr. *von Humboldt* fährt ausserdem fort, sich mit Sprachuntersuchungen über das Biscayische und den Ursprung und die Verwandtschaft der europäischen Sprachen überhaupt zu beschäftigen. Möchte er sich entschliessen, etwas über das alte Rom zu geben, von dessen Ueberresten er in den wenigen Jahren seines Aufenthalts ein genauer Kenner geworden ist; eine solche Schrift, nicht sowohl vom antiquarischen, als weltgeschichtlichen und philosophischen Standpunkte abgefasst, müsste sehr interessant werden.

Mit seinem Bruder, dem berühmten Reisenden, bin ich noch einige Wochen in Rom zusammen gewesen. Hr. *von Humboldt* bringt freylich überall zur Betrachtung der Gegenstände Vergleichungspunkte mit, wie sie nicht leicht sonst jemand hat, und die seinem Scharfsinne zu neuen Ansichten behülflich seyn müssen. Von einem solchen Mineralogen und Geologen würden Bemerkungen über die Steinarten der ägyptischen und griechischen Kunstwerke, antiken Säulen u. s. w., dann seine Vermuthungen über die Entstehung und Bildung dieser ganzen vulkanischen Küste sehr wünschenswerth seyn.

Den Maler *Müller*, der sich seit vielen Jahren in Rom aufhält, und jetzt die Studien der jungen Künstler aus Bayern leitet, habe ich als Maler nicht anführen können, weil ich keine Gelegenheit gehabt, ein Bild von ihm zu sehen. Als Dichter hat er in früheren Hervorbringungen: seinen Idyllen, einem angefangenen Faust u. s. w. originellen Geist gezeigt, seit langer Zeit aber nichts von sich hören lassen. Ich weiss, dass er

man-

manches ungedruckte in feiner Schreibtafel hat, und vielleicht bedürfte es nur näherer Auffoderungen, um ihn zur öffentlichen Mittheilung zu bewegen.

Zu Anfange des Frühlings kam Madame *Sophie Bernhardi*, geb. *Tieck*, in Rom an, feitdem ift auch ihr älterer Bruder, der Dichter, eingetroffen; beide haben wegen ihrer Gefundheit ein füdliches Klima fuchen müffen. Die zarte Phantafie diefer finnvollen Dichterin kennt man aus ihren lieblichen *Wunderbildern und Träumen* und den *dramatifchen Phantafieen*. Ein rührendes romantifches Schaufpiel, *Egidio und Ifabella*, hat fie noch in Deutfchland vollendet, und es wird nächftens im Druck erfcheinen. Ein angefangenes erzählendes Gedicht aber in Octaven, welches zehn bis zwölf Gefänge haben wird: *Florio und Blanfchaflur*, wollte fie in Rom vollenden. Die Wiederbelebung der alten Dichtungen in ihrem ächten Geifte, die Umkleidung derfelben mit allem Schmuck gebildeter Sprache und Verfification, ift gewifs eine der glücklichften Bereicherungen, welche die Poefie in unferem, feiner Natur nach nicht fchöpferifchen, Zeitalter erhalten kann; und da man bisher nicht bis zu den rechten Quellen gelangt war: fo ift hierin faft noch alles zu thun. Florio und Blanfchaflur, diefes liebliche Kinder- und Blumenmährchen, kannte man bisher nur aus Treffans manierirtem Auszuge einer fpäteren entftellenden Bearbeitung. Die fchon gänzlich verfehlte Behandlung des Boccaz in feinem heroifchen Roman Filocopo, war theils in Vergeffenheit gerathen, theils wurde fie felbft von Literatoren für die wahre Quelle gehalten. Im Buch der Liebe findet fich eine alte Ueberfetzung davon. — Unfere Dichterin hat fich ganz an die Erzählung eines Minnefingers gehalten, die in der *Müllerfchen* Sammlung abgedruckt fteht, und ihre freye Behandlung mit der füfsen Zärtlickeit, dem blühenden Kolorit, der Fülle fanften Wohllautes ausgeftattet, welche der Gegenftand fodert.

Von *Tieck* fteht zu erwarten, dafs der Anblick der füdlichen Natur und der dortigen Kunftfchätze, ungeachtet feiner Vorliebe für das Altdeutfche, feiner Phantafie neue Anregungen geben werde. Er fowohl, als feine Schwefter, find mit grofsem Eifer in das Verftändnifs der altdeutfchen Poefie eingedrungen, und fo darf man fich von ihnen nähere Unterfuchung und Benutzung des äufserft fchätzbaren Vorrathes deutfcher Manufcripte in der vaticanifchen Bibliothek verfprechen. Diefe waren gänzlich aus der Kunde gekommen, bis der jüngere *Adelung* einen fehr brauchbaren Katalog und kurze Proben, aber auch weiter nichts geliefert. Ich habe mich wegen Mangel an Zeit, auf flüchtige Durchficht von fieben Handfchriften, welche nicht aus franzöfifchen Ritterbüchern entlehnte, fondern urfprüngliche Dichtung enthalten, befchränken müffen. Nur eine darunter, eine conftantinopolitanifche Gefchichte (wie die vom Hugdieterich), hat mir, der Sprache und dem Sylbenmafse nach, fehr alt gefchienen; die übrigen ziemlich neu. Sie mögen durch ihren poetifchen Werth, und in Bezug auf den mythifchen Cyklus des Heldenbuchs merkwürdig feyn; für die Fabel der Niebelungen unmittelbar ift fchwerlich Aufklärung davon zu hoffen. *Tiecks* Herausgabe und Bearbeitung diefes Gedichtes ift fchon lange angekündigt worden, er hat vor feiner Abreife aus Deutfchland den Codex in München verglichen. Man darf alfo hoffen, dafs feine Arbeit, in kritifcher Hinficht, eben fo fchätzbar feyn wird, als von der poetifchen Seite, und dafs endlich diefs urältefte und erhabenfte Denkmal deutfcher Ueberlieferung und Heldendichtung, welches zuerft *Bodmer* aus der Dunkelheit zog, womit fich dann *Leffing* befchäftigte, worauf nach deffen vollftändigem, aber unkritifchem, und von allen Hülfsmitteln der Erklärung entblöfstem, Abdruck *Johannes Müller* mit Enthufiasmus aufmerkfam machte; dafs, fage ich, diefes unfterbliche Gedicht wieder in vollem Glanze erfcheinen, und dem gröfseren Publicum zugänglich gemacht werden wird.

*A. W. S.*

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Länder- und Völkerkunde.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 122.

DEN 30 OCTOBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Senat der Reichsstadt Bremen hat Hn. *Sanders*, Subrector des lutherischen Lyceums daselbst, an des Hn. Dompredigers *Bredenkamp* Stelle zum Rector, Hn. Subrector *Kalkmann* zu Verden zum Subrector dieser Schule, und Hn. *Horn* in Berlin an des verstorbenen *Heerens* Stelle zum Grammaticus erwählt.

Der bisherige Rector am Andreanischen Gymnasium, Hr. *Billerbeck*, ist an des verstorbenen *Ruhkopfs* Stelle, Director desselben geworden.

Der Rector des Lyceums zu Hannover, Hr. *J. C. H. Krause*, welcher dem Schulamte 23 Jahre rühmlich vorgestanden, ist zum Prediger in Idensen, im Amte Bokeloh, ernannt worden, und wird diese Stelle Ostern 1806 antreten.

Hr. *Joh. Philipp Trefurt*, bisheriger Inspector des Schulmeister - Seminariums, Collaborator an der Schlosskirche und im Consistorio zu Hannover, geht als Pastor primarius an der Johanneskirche und als Superintendent nach Göttingen.

Hr. Superintendent *Hoppenstedt*, zu Stolzenau Verfasser eines Liederbuches für Volksschulen, ist als Generalsuperintendent nach Harburg versetzt.

Hr. Consistorialrath *Plank* hat die Göttingische Generalsuperintendentur, und mit derselben eine Verbesserung von 4 bis 500 Rthlr. erhalten.

Der Freyherr *von Montgelas*, erster Staatsminister des Kurfürsten von Bayern, hat um seine Entlassung gebeten und sie erhalten. Sein Nachfolger ist der Freyherr *von Weichs*.

Hr. M. *Albanus*, liefländischer Gouvernements-Schuldirector, hat vom russischen Kaiser den Wladimir-Orden der dritten Classe erhalten.

Der bisherige Artilleriehauptmann und Professor Hr. *G. J. Cammerer* zu Giessen, ist von dem Landgrafen zu Hessen-Darmstadt mit Beybehaltung seiner Professur zum Artilleriemajor befördert worden.

Hr. M. *Laukhard* in Halle ist unlängst in seinem Vaterlande, der Pfalz, als Prediger angestellt worden.

Der zweyte Prediger an der neuen und Jerusalemskirche in Berlin, Hr. *Schultze*, ist an die Stelle des verstorbenen ersten Predigers *Richter* gekommen, und der dritte, Hr. *Stegemann*, ist zum zweyten Prediger ernannt worden; der Feldprediger, Hr. *Grunow*, beym Invalidenhause in Berlin, hat die dritte Stelle erhalten.

Hr. M. *Karl Friedr. Hipp* ist Prof. der Mathematik am Johanneum und Gymnasium in Hamburg geworden.

Der bisherige College an der Nicolaischule zu Leipzig, Hr. M. *Christian Gottlieb Schneider*, ist Tertius bey derselben geworden, und Hr. M. *Chr. Gottlieb Schenk* hat mit Beybehaltung der Hälfte seines Gehaltes die erbetene Entlassung von seiner Lehrstelle erhalten.

Der herzogl. Meklenburg - Strelitzsche geheime Legationsrath und Kammerherr, Hr. Graf *von der Schulenburg*, Herausgeber des Meklenburg - Strelitzschen Staatskalenders, und der Kammerherr und Kanzleyrath *von Türk* zu Neu - Strelitz, verlassen die dortigen Dienste, letzterer tritt in die des Herzogs von Holstein - Oldenburg.

Der Hof- und Landgerichts - Assessor, Hr. *von Kamptz* zu Güstrow, hat sein Assessorat am Hofgericht resignirt, und geht als, von wegen der Kur Brandenburg präsentirter, Reichskammergerichts - Assessor nach Wetzlar.

Die vaterländische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens hat den kurfürstl. wirtembergischen Regierungsrath, Hn. *Schübler* zu Ellwangen, zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Hr. D. und Prof. *Thiess*, gegenwärtig zu Bordesholm bey Kiel, hat sich daselbst ein kleines Landhaus angekauft, und zu seiner Pension von 300 Rthln. eine Gratification von 200 Rthlr. vom König in Dänemark erhalten.

### II. Nekrolog.

Am 4 Jul. starb zu Liegnitz der dasige Diakonus, *Samuel Bernhard König*, im 43 J. Man hat von ihm ein *italienisches Lesebuch für Anfänger* 1793.

24 Jul. D. *Jodocus von Ehrhart*, Stadtphysikus zu Memmingen, 65 Jahr alt.

In demselben Monat M. *Johann Konrad Kirschner*, Pfarrer zu Unter - Steinach bey Kulmbach, im

im 55 Jahre. Er ist Verfasser der christlichen Unterhaltungen für Leidende und Kranke.

18 August zu Paris *Louis François Lerot*, ehedem Officier bey der indischen Compagnie, 84 Jahr alt. Er kam in seinem 17 Jahre in die Dienste derselben, und zeichnete sich bey der Belagerung von Pondichery 1744 aus, wo er sehr blessirt wurde, reiste hierauf durch ganz Indien, dessen verschiedene Dialekte er verstand, und sammelte sich die genauesten Kenntnisse von der Lage, Kultur, Politik und dem Handel dieses Landes. Seine Reisememoires wird Hr. *Laffonladebat* herausgeben.

20 Aug. zu Stralsund der Lehnsecretär der königlichen Landesregierung, D. *Joh. Jac. Nettelbladt*, im 57 Jahre.

23 Aug. zu Dresden der emerit. Ober-Consistorialrath, D. *Karl Friedr. Behrisch*, einige Tage nach zurückgelegtem 73 Jahre.

Im August der Major *F. Anthing* zu St. Petersburg, wo er sich seit 3 Jahren aufhielt. Man hat von ihm eine Lebensbeschreibung des Feldmarschalls *Suwarow*.

10 Sept. der erste Prof. der Theol. in Leipzig, D. *Joh. Friedr. Burscher*, des Hochstifts zu Meissen Senior etc., geboren zu Camenz den 16 Febr. 1732.

Zu Anfange Septembers verlor die Nationalbibliothek des Arsenals zu Paris einen ihrer eifrigsten Erhalter, *Claude-Marin Saugrain*. Er starb an den Folgen einer langen und schmerzhaften Krankheit in einem Alter von 70 Jahren.

In Holland sind die beiden Dichter, *P. Boddaert* (Uebersetzer von *Shakespeares* Macbeth) und *P. Pypers* gestorben. Letzterer ist Verfasser der Trauerspiele Semiramis und Spartakus.

## III. Vermischte Nachrichten.

### *Ueber D. Galls Vorlesungen in Göttingen.*

(*Aus Br. von Göttingen*, den 10 October 1805.)

Die seltene Erscheinung, dass ein Mann seine wissenschaftlichen Entdeckungen nicht schriftlich und durch den Druck bekannt macht, sondern als Prophet derselben Länder durchstreift, macht, dass man von jedem Hauptorte Berichte über *Gall* liest und erwartet, sowie von den Sternwarten Berichte über die Erscheinung neuer Planeten, Luftkugeln u. s. w. Nachgerade könnten wir solche Berichte wohl entbehren, da Hr. *Gall* jetzt wohl schon hinlänglich observirt ist, und die von Berlin und Dresden aus abgestatteten Berichte recht treu sind. Ganz interessant könnte es freylich seyn, zu beobachten, wie das Viele, welches *Gall* durch Umgang so vieler vorzüglicher Köpfe, die ihn in Wien aufsuchten, und welche er jetzt auf seiner Reise aufsuchte, zulernt, auf ihn selbst und sein System einwirkte, wie ihm Organe tiefer hinuntergerutscht sind, andere ganz ausgefallen, zusammengeschmolzen, über mehrere zerflossen etc. Sehr zu verwundern ist es, dass bey der längst Ekel erregenden Menge von Schriften, welche über ihn erschienen sind, dieser Gang so wenig genommen ist; doch kann sich *Gall* darüber freuen, da die öfteren Widerrufungen seiner früheren Behauptungen nicht behülflich sind, seinen jetzigen einen grösseren Glauben zu erwerben. Wer auf solchen Grund bauet, kann freylich nicht fest stehen, bis er sich *eigensinnig* feststellt. Diese öfteren Veränderungen sind auch der Grund, weshalb *Galls* frühere Schüler seine Lehre ganz richtig geben konnten, und doch zugleich so, dass man seine jetzige Lehre fast nicht darin erkennt. Man denke nur an seine Lebenskraftsorgane u. dgl. Die grössten Veränderungen gingen aber sicher schon vor seiner Reise mit ihm vor: jetzt scheint er sich schon so fest in seine Lehre eingesponnen zu haben, dass ihn nicht so leicht etwas erschüttern wird; und jeder neue Vortrag vor einem hellen Haufen gläubiger Unwissender jedes Alters, Standes und Geschlechtes wird ihn noch fester spinnen.

Ueber sein Debüt bey uns erschien, so viel ich weiss, noch nichts, da eine ersonnene Posse, in der leicht zu errathenden Zeitung, die solcherley auftischt, nicht hieher gerechnet werden kann; aber eben deswegen nehmen die privaten Anfragen an hiesige Männer, denen man ein Urtheil darüber zutraut, kein Ende.

*Gall* fand hier eine ziemlich laue Aufnahme, doch wird er über keine Feindschaft klagen können, da seine Natur mehr gewann, als seine Lehre. Er verliess Göttingen mit der hier und an anderen Orten auch privatim und öffentlich geäusserten Ueberzeugung, durch den Umgang mit *Blumenbach* und einigen anderen hiesigen Lehrern viel gelernt zu haben; dagegen fand man hier bey ihm selten das Wahre und Neue beysammen. Beurtheilt man seinen Kopf nach seinen eigenen Grundsätzen: so darf man ihn einen guten Kindskopf nennen, und seine Lehre bekommt dadurch keinen Stoss. In seiner glatten, stark vorwärts gewölbten, Stirn ruht grosses Auffassungsvermögen, auch Darstellungsgabe, nur freylich zum männlichen Urtheile zog sie sich nicht zusammen. An jedem Orte fanden selbst seine leidenschaftlichen Anhänger Mangel an philosophischem Geiste bey ihm; er zeigt diesen auch überall sehr deutlich schon durch die dicken Begriffe, welche er von Philosophie hat und giebt, und er mag auch wohl deshalb so derb und geschwätzig auf Philosophie schimpfen, weil er bey sich kein Organ dafür findet. Ueberall priess man dagegen seinen Beobachtungsgeist und die Summe empirischer Kenntnisse. Sowie er sich hier aber gab, nicht im Schlafrocke, sondern Männern vom Fache gegenüber, muss man dieses Urtheil auch zum Theil der grossen Unwissenheit seines gewöhnlichen Auditorii zuschreiben. Gänzlich falsche Beobachtungen trug er hier sehr dreist vor, z. B. die Menschen würden mit geschlossener Pupille geboren; bey den Hunden sollten, wenn sich einige Tage nach der Geburt die Augenlieder öffneten, die Pupillen noch eng geschlossen seyn, sowie auch die Gehörgänge u. dgl. Eben so unreif

zeigte

zeigte sich oft sein Urtheil über das Wahrgenommene, z. B. unter den seynsollenden Beweisen, dass der Geschlechtstrieb im Nacken ruhe, führte er die Beobachtung eines fremden Arztes an, dass ein Kranker so lange Priapismen hatte, als er ein künstliches Geschwür im Nacken trug, wobey er nicht bestimmen konnte, ob dieses ein Blasenpflaster oder ein Haarseil gewesen, und dieses auch für gleichgültig hielt, obgleich äusserst bekannt ist, dass auch an die Waden oder sonst irgend einen anderen Theil gelegte Kantheriden oft Priapismen erregen. Mit dem Sitze des Geschlechtstriebs-Organs im Kopfe fing er an, schien diesen am festesten beweisen zu wollen; aber der grösste Theil seiner Beweise bewies bloss den bekannten genauen Zusammenhang zwischen Geschlechtstheilen und Kehlkopf, Schilddrüse, Haarwuchs, Hornwuchs. Dafür, dass wir nur immer mit Einem Auge sähen, führte er noch immer den ganz einfältigen Beweis, dass, wenn man einen Bleystift gegen ein Licht besieht, der Schatten nicht auf die Nase fällt, obgleich schon *Hufeland* ihn auf die Natur dieses Beweises aufmerksam gemacht hatte. (Aehnlich war der zweyte Beweis für dieselbe Behauptung, den er nämlich darin findet, dass die Wiesenwege nicht in einer schnurgeraden Linie, sondern bald rechts bald links, gebogen zu laufen pflegen!) Ueberhaupt ist dieses eine nicht liebenswürdige Seite an ihm, dass er mit so wenig gutem Willen ihm gemachte Einwürfe zu verstehen sich bemüht, in seinen mündlichen Vorträgen sie bis zum Lächerlichen entstellt, und sie dann *so* sehr leicht widerlegt. Von *Platner* und *Steffens* gab er hier solche Einwürfe an, als sicher nie in die Köpfe solcher Männer kommen können. Von dem auch von *Hufeland* ihm gemachten, ganz in der Natur begründeten Einwurfe, dass Zug der Muskeln Erhabenheiten der Knochen hervorbringe, nahm er hier Notiz, aber welche? — er zeigte die tiefen Schläfe des Löwen, und sagte, hier lägen doch dicke Muskeln! Seine so hochgepriesene genaue Beobachtung der Natur zeigte sich meistens nur in der Art, wie sie aufmerksame Jäger, Fischer, Hirten u. dgl. Leute anstellen, und der Kenner der vergleichenden Anatomie fand sehr Vieles zu vermissen. Nach diesem Letzteren ist es auch begreiflich, wie er es sich herausnehmen konnte, *Blumenbach* gegenüber zu versichern, in der vergleichenden Anatomie sey noch so gut wie Nichts gethan, es werde nun aber durch den Professor *Froriep* in Halle eine bessere Zeit für sie kommen!

Sein Vortrag war hier der abgekürzte Berliner, wie eine genaue Vergleichung mit *Bischoffs* Darstellung desselben zeigte, also brauche ich darüber nichts weiter zu sagen. Einige Stunden waren sehr interessant durch Mittheilung jener Beobachtungen, andere wirklich äusserst langweilig, besonders da, wo er räsonnirte. Sehr wahr musste man oft bey ihm finden, was er im Allgemeinen sagte: man solle bloss die Natur beobachten; wenn man erst darüber räsonnire, dann sey es schon verfehlt. Sehr oft vergass er dieses aber für sich selbst, z. B. wenn er über die Natur des Schlafens, Wachens, Träumens deräsonnirte, und alles dieses nun ganz klar gemacht zu haben versicherte. — Einigemal wurde das sonst sehr ruhige Auditorium unruhig, als es zwey Stunden lang hinter einander ihm zugehört hatte, und er noch immer länger reden wollte: diess kränkte ihn bis zum Grobwerden.

Wer es gut mit ihm meinte, glaubte, der durch einige Zeitungen bekanntgemachte Rath, einen diebischen Jungen von etwa 15 Jahren in Berlin als unheilbar auf Zeitlebens einzusperren, sey ihm aufgelogen; er rühmte sich hier aber öffentlich dieses Rathes, und rühmte ihn als menschenfreundlich, indem dieser Knabe, vermöge seines platten Katzenkopfes, nicht erziehungsfähig sey, also sonst nur wohl auf dem Schaffotte sterben würde. Wer würde nicht zu uncultivirten Nationen flüchten, wenn Regenten und Richter der cultivirten so fest gläubige Gallianer würden, dass sie nach seinen Organen ihre Urtheile einrichteten! — Dass er die Physiognomik tief herabsetzen würde, war vorauszusehen; doch lässt er sie in sofern gelten, als Effecte der Leidenschaften in den Gesichtszügen stehend werden können. Hiedurch erhebt er sie aber wirklich über seine Organenlehre, indem sie *Effecte* zeigt, wirklich ausgelassene Leidenschaften, da seine Lehre nur die *Anlage* zeigt, und er selbst zugiebt, dass redliche Menschen ein starkes Diebsorgan haben können u. s. w. — Ob er noch jetzt, nachdem er *Blumenbachs* Sammlung sah, ferner die Vergleichung der Nationalphysiognomien mit den Nationalcharakteren so unverzeihlich vernachlässigen werde, als er bis jetzt that, müssen seine ferneren Vorträge lehren.

Von dem, was an seiner ganzen Lehre unstreitig das Interessanteste und vielleicht das Einzige Bleibende ist, von seinen Gehirnzergliederungen, erfuhren wir hier leider sehr wenig, da er bey einer Einnahme von etwa nur 100 Louisd'or nicht länger als 8 Tage hier verweilen wollte, in dieser Zeit kein frisches Menschenhirn angeschafft werden konnte, und zu einer kleinen Demonstration an einem Thierhirne er sich nur nach dem Schlusse der Vorlesungen privatim entschloss. Unleugbar gewährt seine Art, das Hirn zu bearbeiten, sehr grosse Vorzüge, und seine Idee, es zu verfolgen, wie die Natur es allmälich vom Rückenmarke aus bey den verschiedenen Geschöpfen bildet, ist vortrefflich. Dass aber auch hierin viele seiner Behauptungen übertrieben sind, andere nicht neue Erfindungen, wie selbst die membranöse Beschaffenheit des Hirns, dieses werden die weiteren wissenschaftlichen Bekanntmachungen zeigen.

---

Hr. *Schirmer*, aus Oschatz gebürtig, giebt auf dem Theater des Hn. *Dibdin*, in Leicesterstreet zu London, mit seinen fünf Kindern wöchentlich dreymal öffentliche dramatische Vorstellungen, die Bey-

Beyfall finden. Man hofft davon einen vortheilhaften Einfluſs auf gröſsere Ausbreitung der deutschen Sprache in England.

---

Hr. *Armbruster*, kaiserl. königl. Hofsecretär in Wien, hat die Redaction der dortigen Hofzeitung erhalten, mit der Bedingung, daſs sie kein officielles Ansehen erhält. Die Hofstellen sind jedoch zur Einlieferung aller zur Publicität geeigneten Nachrichten angewiesen.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Taschenbuch*
*für das Jahr* 1806
der Liebe und Freundschaft gewidmet
mit Kupfern von *Jury*.

Aufgemuntert durch den ausgezeichneten Beyfall, den die fünf vorhergehenden Jahrgänge dieses beliebten Taschenbuches gefunden haben, habe ich alles angewandt, um den gegenwärtigen in möglichster Vollkommenheit zu liefern, und ich darf mir schmeicheln, daſs er in jeder Rücksicht den Erwartungen des Publicums entsprechen, und durch seinen gehaltvollen Inhalt sowohl als durch vortreffliche Kupfer und ein elegantes Aeuſsere die Zufriedenheit und den Beyfall desselben verdienen wird. Es sind davon folgende Ausgaben zu haben:

in Maroquin als Taschenbuch à 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.
in Maroquin mit silbernem Rand und Schloſs à 4 Rthlr. oder 7 fl. 20 kr.
in Maroquin mit silbernem Rand, Schloſs und Instrumenten, als: Messer, Scheere etc. à 6 Rthlr. oder 11 fl.
in Futteral mit einem allegorischen Umschlag, wohlfeile Ausgabe à 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 45 kr.

Von den älteren Jahrgängen dieses Taschenbuches ist noch eine kleine Anzahl vorräthig, wovon ich den Liebhabern das einzelne Exemplar zu 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. erlassen will; alle diese fünf älteren Jahrgänge zusammen aber kosten nur 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl.

Frankfurt am Mayn, im September 1805.

*Friedr. Wilmans.*

---

Lehrern, Freunden und Anfängern der französischen Sprache, empfehle ich aufs neue folgendes nützliche Lesebuch, welches bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

*Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans, pr. Mr. Campe; traduction revue et corrigée d'après la dernière édition originale, enrichis de notes allemandes et d'un vocabulaire complet pr. J. B. Engelmann, 2de Edit. entièrement retouchée.* 8. Frankf. 1804.

In *Gutsmuths* Bibliothek, Jun. 1805, liest man für dieses brauchbare Werk folgendes unparteyische Urtheil: „Diese Uebersetzung hat alle Eigenschaften, die man von einem zweckmäſsigen Lesebuche für Kinder, welche die französische Sprache erlernen sollen, erwarten kann. Der Werth des deutschen Textes ist längst entschieden; die Uebersetzung ist rein und gut geschrieben; unter dem Texte werden die schwersten Wendungen deutsch erklärt, und am Ende des Werkes ist ein vollständiges Wörterbuch aller in Robinson vorkommenden Ausdrücke."

Frankfurt am Mayn, im September 1805.

*Friedr. Wilmans.*

---

Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Dr. *Joh. Diet. Siegf. Kortum's* Entwurf der Anatomie des Menschen, nach neueren Ansichten und nach den *Gallschen* Ideen bearbeitet. Mit Kupfern, die Hirnentwickelung und Nervenkreuzung darstellend.

— — Desselben Handbuch der Iaterie der Thierkrankheiten, mit einer Einleitung über die zweckmäſsige Anlegung der Veterinär-Schulen.

— — Desselben Theorie und Behandlung der Schuſswunden, von *Pierre Dufôuart*. Aus dem Französis. übersetzt und mit Anmerk. begleitet.

Jena, im Octob. 1805. *Etzdorf.*

---

Nächstens erscheint in unterzeichneter Buchhandlung:

*Eine neue Ausgabe der sämmtlichen Liscov'schen satyrischen Schriften in 2 bis 3 Bänden,*

welche der Hr. Kriegsrath *Müchler* besorgen wird. Sollte dieſs Unternehmen den zu erwartenden Beyfall des Publicums finden: so werden darauf die älteren besseren deutschen Satyriker folgen.

*Himburgische Buchhandlung in Berlin.*

### II. Auctionen.

Den 18 November 1805 fängt in Braunschweig die Auction einer vorzüglichen Sammlung von Büchern an, die in allen Wissenschaften sehr viele seltene und kostbare Werke enthält, und allen Bibliotheken und Bücherfreunden zu empfehlen ist.

Der 18 Bogen starke, nach den Wissenschaften geordnete, Katalog ist zu haben in:

Berlin, bey Hn. Kandidat *Backofen.*
Göttingen, bey Hn. Proclamator *Schepeler.*
Halle, in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung.
Jena, bey Hn. Hofcommissär *Fiedler.*
Leipzig, bey Hn. Buchhändler *Kummer.*
Wetzlar, bey Hn. Kammergerichts-Assessor *von Hohenhorst.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 1 NOVEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

### *Über den Religionsunterricht.*

Während ſo mancherley Fächer des Unterrichts in den neueren Zeiten ſich einer glücklichen Reform erfreuen, blieb die Behandlung der Religion ſich im Weſentlichen gleich, wenn ſie auch nach der prädominirenden Philoſophie ihr Materiale verändern muſste. Daraus entſtand eben der Contraſt, in welchem die Lehren der Kirche mit dem Glaubensbekenntniſſe helldenkender oder aufgeklärter Gotteslehrer und Laien ſtehen. Der ſclaviſche Geiſt des hierarchiſchen Syſtems, das nur im Herzen Italiens ſich ausbilden konnte, hat ſich in dem bey weitem gröſsten Theile Deutſchlands verloren, und die dictatoriſche Gewalt der dreyfachen Krone über alle geſalbte Häupter der Chriſtus-Religion muſste nothwendig verſchwinden, ſobald hinter dem Deckmantel der ewigen Kirche die vergänglichen Leiber der Prieſter allzu deutlich hervorſchimmerten.

Die Ordnung der Dinge hat ſich ſeitdem allmählich umgekehrt. Sonſt ſollte das Leben nur Vorbereitung zum Himmel, nur der Weg zur Ewigkeit ſeyn. Hier bedurfte es höchſtens der Wegweiſer auf Erden. Die Kenntniſs der himmliſchen Hierarchie blieb Hauptſache. Alle Religionslehrer muſsten daher Diener der Kirche ſeyn. Erſt ſpät lernte man einſehen, daſs man leben müſſe, ehe man ſterben könne, und daſs daher eine Vorbereitung zum Leben der Präparation zum Sterben voran zu ſchicken ſey. Es bedurfte hier Bürgerſinn und Kenntniſſe, die zum bürgerlichen Leben erfordert werden. Die Religionslehre fing ſich an aus unſeren Tempeln, ſo wie aus unſeren Lehrſälen, allmälich zu verlieren. Höchſtens muſste man aus ſchuldigen Rückſichten noch das Gerüſte ſtehen laſſen. Die Moral trat hier an die Stelle der Religion. Man glaubte die erſte zur letzteren erheben zu können, indem man das Sittengeſetz zu Gottesgeſetz hinauf ſteigerte, und die Pflichtgebote als Gebote Gottes verherrlichte. Als Repräſentanten und Vollzieher des oberſten Moralgeſetzes poſtulirte man nun ein vollkommenes Weſen, das ſich ſelbſt Geſetz ſeyn ſollte. Auf dieſe Weiſe erzeugte man den Begriff eines Gottes, der dann als Inbegriff aller moraliſchen Vollkommenheiten gedacht wurde. Dieſen oder einen ähnlichen Weg ſchlagen alle neuere Lehrbücher der Religion ein, und wir werden davon in nachſtehenden Schriften die deutlichſten Belege finden. Die Verſchiedenheit dieſer Lehrbücher von unſeren älteren Religionsſchriften könnte wohl nicht leicht gröſser ſeyn. Kaum haben ſich noch die Überſchriften aus den ſonſtigen Kapiteln der chriſtlichen Lehre nebſt einigen Bibelſprüchen gerettet. Wollte man ſonſt nur getreue Gläubiger des Wortes Gottes und der kirchlichen Lehren: ſo forderte man jetzt vielmehr eine unbedingte Anerkennung und Verſtändigung des Vernunftgeſetzes. Verſchiedene Zwecke erfodern verſchiedene Mittel. Der kirchliche Glaube muſste erlernt, das Sittengeſetz durfte nur erkannt, in dem Menſchen ſelbſt geſucht werden. Zu jenem wurde ein unbedingter Glaube erfodert, zu dieſem ein geſunder Verſtand, ein geſundes Urtheil. Auf letzteres ſuchen daher unſere neueren Religionslehrer ausſchlieſsend zu wirken; durch Aufklärung wollen ſie Religioſität bewirken. Man wendet ſich daher faſt ausſchlieſsend an den Verſtand; und darf deſshalb auch kaum einen anderen Maſsſtab der Beurtheilung mit ſich bringen.

Zuerſt faſſen wir diejenigen Schriften, bey denen mehr auf die Materie, als auf die Form geſehen iſt, zuſammen.

1) HALLE, b. Hemmerde und Schwetſchke in Comm.: *Lehrbuch der Religion nach Vernunft und Bibel*, von *Schliepſtein*. 1804. 150 S. 8. (8 gr.)

2) BIBERACH, b. d. Gebr. Knecht: *Leitfaden beym chriſtlichen Religionsunterrichte der Schuljugend und Confirmanden*, von *Joh. Jak. Mayer*. 1805. 110 S. 8.

3) LEIPZIG, b. Cruſius: *Bibliſches Spruchbuch mit kurzen Worterklärungen für Dorf- und Stadtſchulen nach den Lehrſtücken der chriſtlichen Religion*, geordnet von *Fried. Tr. Götze*, Pfarrer in Zſchirla und Erlbach. 1805. 100 S. 8. (4 gr.)

4) Ebendaſ.: *Kurzer Leitfaden zur Mittheilung richtiger Chriſtenthumskenntniſſe*. 1805. 48 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. von Nr. 1 geht aus von der Beſtimmung des Menſchen zur Sittlichkeit und Tugend. Sittlichkeit iſt ihm die herrſchende Achtung und Liebe für das Gute; und Tugend das ernſtliche Beſtreben zu thun, was recht und gut iſt. Dieſe Begriffsbeſtimmung hat gegen ſich, daſs eine herrſchende Achtung allezeit etwas Erworbenes, während die Sittlichkeit etwas Abſolutes ſeyn muſs. Die Sittlichkeit iſt mit der Menſchheit zugleich gegeben, iſt ein von ihr unzertrennbares Eigenthum. Die Moral, das iſt: die beſondere Form, oder die Objectivirung der Sittlich-

lichkeit, ist veränderlich, und kann nur erworben werden. Eben so wenig ist der Begriff der Tugend erschöpft. Die Tugend an sich kann kein *Bestreben* seyn, denn ein jedes Streben setzt ein Object des Bestrebens voraus, das desselben werth, mithin höher ist, als es selbst. Nun ist aber, nach des Vf. eigener Voraussetzung, die Tugend Bestimmung des Menschen, das ist: letzter Zweck seines gesammten Handelns; folglich kann die Tugend nichts mehr über sich haben, und deswegen auch selbst nicht ein Bestreben seyn. Die Tugend ist vollendet an sich, aber nirgends vollkommen individualisirt. Nur nähern können wir uns ihr, nur *tugendhaft* seyn, d. h. sie in einzelnen Zügen verwirklichen. Wir streben also nach Tugend, d. h. nach individueller Vollendung. Ihr Erreichen würde jedem Streben ein Ziel setzen. Das hieſse nichts anders, als das individuelle Seyn vernichten. Von hier kommt Hr. *S.* zur Bedingung des tugendhaften Handelns, zur Vernunft; dann zum Sittengesetz, dessen Möglichkeit Freyheit voraussetzt. S. 17 bemerkt er: Durch Freyheit und Vernunft und durch das in dieser enthaltene Sittengesetz ist der Mensch ein über die Natur erhabenes Wesen u. s. w. Dieser so häufig aufgestellte Satz ist, wenn er etwas sagen soll, höchst trivial, oder er ist durchaus irrig und irreligiös. Denn sprechen wir von der Natur bloss im Gegensatze des Menschen, so ist es kaum der Erwähnung werth, dass der Mensch das vollendeteste organische Wesen sey. Soll aber der Satz heissen: wir können uns unabhängig machen von den Gesetzen, welche für die Natur gelten, so enthält er eine unverantwortliche Unwahrheit. Wie? liegt denn Vernunft ausserhalb der Sphäre der Natur? Was will sie da noch auf der Welt? Die Natur ist ja der Inbegriff aller Gesetze, folglich auch aller Vollkommenheiten. Ihr ist der Mensch unterworfen, oder vielmehr, er gehört ihr selbst als integrirender Theil. Wer nicht in ihr das Gepräge und den Abdruck der höchsten Vernunft findet, der gebe seinen religiösen Glauben, den er dann nur heucheln kann, auf, ehe dieser Selbstbetrug ihn verleite zur Sünde. Die Vollkommenheit des höchsten Wesens kann nur im Ganzen erkannt werden, und das Auffassen seiner Selbst im Verhältniss zu dem Ganzen, so wie stille Ergebung unter das nothwendige Gesetz, ist das wahre Wesen der religiösen Stimmung, Demuth der erste Grundpfeiler der Religion. Daher die Bibel mit Recht ein zerknirschtes Herz fordert, mit dem man sich zum Vater des Himmels wenden soll. Wer mit Innigkeit und wahrem Ernste sich jenen religiösen Sinn erwerben will, der gewöhne sich zuförderst zum Gehorsam gegen die Natur, der lerne sie kennen und ihr dienen. *Gott* ist dem Vf. im Geiste der Kantisch-Fichtischen Philosophie Grundursache oder Urheber der sittlichen Weltordnung; *Religion* nach §. 32 Eine Gemüthsstimmung, nach welcher der Mensch diesem Verhältnisse, worin er mit Gott steht, gemäss urtheilt, beschliesst und handelt. Allein Gott, als Urheber der sittlichen Weltordnung, die nach §. 26 in der Einrichtung bestehen soll, dass die Menschen in der Tugend und Glückseligkeit immer fortschreiten können, ist ein ziemlich müssiger Begriff, der die Erhabenheit Gottes bey weitem nicht erschöpfend darstellt. Denn die sittliche Weltordnung ist bloss subjectiv, bloss für sittliche Wesen, insofern sie sich individualisirt denken. Die ganze übrige Welt wird nun nur blosses Mittel zur Erhaltung sittlicher Wesen; Gott ist nur ein Gott der Vernünftigen, und die übrige Natur steht vaterlos da. Diese Annahme der sittlichen Weltordnung wird bloss als Folge des absoluten Gesetzes der Sittlichkeit angesehen, und aus ihrem Vorhandenseyn wird erst die Nothwendigkeit der Unsterblichkeit dargethan. Das Räsonnement ist nämlich dieses. Das Leben langt bey weitem nicht zu, um den Forderungen des Sittengesetzes Genüge zu leisten, *ergo:* u. s. w. Allein abgesehen, dass dieser Schluss schon auf keinen untrüglichen Prämissen ruht, so ist ja das Sittengesetz dem ganzen Reiche sittlicher Wesen gegeben; es fordert Realisirung der Tugend schlechthin, aber keinesweges die Erreichung der Tugend der Individuen. Das Sittengesetz wurde immer befolgt, so wie Tugend in ihrer Totalität immer da war, aber nirgends in einer bestimmten Form, nirgends an ein Individuum gefesselt. Das Sittengesetz kann also bestehen auch ohne Erhaltung der Individuen, von denen es nie abhängig werden kann. Rec. wollte durch diese Bemerkungen bloss einen Beweis geben, dass auf diese Weise das Wesen der Religion durchaus nicht erschöpft, noch der religiöse Glaube befestigt werden könne. Im 2 Abschnitte findet man die gewöhnlichen Beweise für das Daseyn, nebst Darstellung der Eigenschaften Gottes. Die Sünde, von welcher in dem dritten Abschnitte die Rede ist, wird dem Obigen gemäss als eine Handlung, die dem Sittengesetze entgegen ist, charakterisirt. Es folgen die Veranstaltungen Gottes, den Menschen von der Sünde zu befreyen. Die Person Jesu findet man mit Würde und Wahrheit gezeichnet. Eben so ist die christliche Kirche als eine Vereinigung mehrerer Menschen, die sich zur Lehre Jesu bekennen, gut charakterisirt. Im sechsten Abschnitte wird unter der Überschrift: Von den Einrichtungen und Anstalten Jesu zur Erhaltung und Verbreitung seiner Lehre, das nöthige über den christlichen Cultus bemerkt. In den drey letzten Abschnitten werden der Zweck der Lehre Jesu, die Hülfsmittel zur christlichen Tugend, und endlich die Erwartungen des Menschen nach dem Tode abgehandelt.

Übrigens zeichnet sich diese Schrift in Ansehung der Materie durch Vollständigkeit, und in Ansehung der Form durch Präcision aus.

Der Vf. von Nr. 2 wollte uns eine Anleitung zu einem Religionsunterricht für Herz und Leben geben, der zugleich dem Verstande und dem eigenen fernern Nachdenken des Christen zusage. Ehe er zur Religion kommt, wendet er sich zu dem Menschen; von hier aus gelangt er zur Weltbetrachtung, die ihn auf Gottheit und Religion führt. Letztere

tere beginnt er mit einem kurzen Abrifs der Geschichte. Der Plan ift nicht übel angelegt und durchgeführt; auch mufs man die Popularität des Vf. ehren; nur hätten wir mehr Bündigkeit, mehr inneren Zufammenhang der Hauptlehren, fo wie überhaupt einen gewiffen Profpect der gefammten Glaubenslehren gewünfcht. Übrigens folgen die Kapitel der chriftlichen Glaubenslehre in der gewöhnlichen Ordnung.

Nr. 3 enthält blofs eine Auswahl biblifcher Sprüche, infofern fie auf die chriftlichen Glaubenslehren Bezug haben.

In Nr. 4 werden die Hauptftücke des chriftlichen Religionsunterrichts in aphoriftifchen Sätzen abgehandelt. Die gemeffene Kürze und Deutlichkeit erfetzen zum Theil dasjenige, was diefer kleinen Schrift an Vollftändigkeit fehlt.

Wenn in jenen Schriften hauptfächlich die Materie berückfichtigt war, fo erfchienen befonders in den letzteren Jahren noch ungleich mehrere Bearbeitungen der Form, oder eigentlich praktifche Lehrbücher. Nach der faft allgemein angenommenen Meinung ift es die Katechefe allein, durch welche man mit Sicherheit Religionswahrheiten dem Verftande zuführen zu können glaubt. Unter vielen Beyträgen verbinden wir folgende zwey vorzüglichere Schriften:

1) Altona, b. Hammerich: *Ausführliche fokratifche Katechifationen über die gefammten einzelnen Sätze unferer chriftlichen Glaubenslehre.* Ein Hülfsbuch für Freunde der Jugend und einer guten Methode, fie zu bilden. Von *Franz Adolph Schrödter.* Erften Bandes erfter Theil. 1805. 440 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Leipzig, b. Schmidt: *Katechetifche Andachtsunterhaltungen*, von *Dolz*, *Döring* und *Kotzer.* 1804. Erftes Bändchen. 200 S. Zweytes Bändchen. 191 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. von Nr. 1 hat es an Ausführlichkeit nicht fehlen laffen. In diefem erften Hefte find fechs und dreyfsig Katechifationen über den Schlefswig-Holfteinifchen Landeskatechismus. Er fucht zwar die Nothwendigkeit diefer Ausführlichkeit (Vorr. S. XX ff.) darzuthun; aber es bleibt immer noch die Bedenklichkeit, dafs auf einem fo ungeheuer langen Wege kein Ende zu fehen ift, wenn über jeden Satz der chriftlichen Lehre mit gleicher Ausführlichkeit gehandelt wird. Die Katechefe läfst fich, wie fie gedruckt fteht, einmal nicht von Wort zu Wort in die Schule übertragen, wo immer theils Aufmerkfamkeit fehlt, theils ganz andere Antworten kommen, als man erwartet, und folglich auch die Fragen anders geftellt werden müffen. Aus einem Buche wird daher Niemand katechifiren lernen. Nur Beyfpiele kann eine fchriftliche Katechifation geben; und wenn man fich nach einem Beyfpiele bilden foll, fo ift es keinesweges nöthig, dafs fo viele Unterhaltungen dem Drucke übergeben werden. — Diejenigen Katechefen, welche als Mufter für den Ungeübtern aufgeftellt werden, follten dann auch fo vollkommen feyn, dafs fie durchaus Norm feyn könnten für alle fokratifche Unterhaltungen. Dazu gehört freylich nicht gemeine Übung, nicht blofs Umgang mit Kindern, nicht blofs eine völlige Gewalt über feinen Gegenftand, fondern vorzüglich eine reine Pfychologie, die mit den Fortfchritten des menfchlichen Geiftes und mit feinem Verfahren bis ins kleinfte Detail innig vertraut ift. — Bey fo vielen Katechefen fehlt uns immer noch eine Stufenfolge von Frageübungen; immer find eine Menge von Gegenftänden frageweife durchgegangen und neben einander hingeftellt, anftatt fie gehörig zu verbinden, und in einer auf die allmälichen Fortfchritte des menfchlichen Geiftes berechneten Reihenfolge darzuftellen.

Die Hauptkunft des fokratifchen Verfahrens befteht darin, dafs der Schüler allmälich dahin geleitet werde, aus feinem Kreife von Erfahrungen die nöthigen Refultate zu ziehen, aus dem Bekannten durch eigene Reflexion das Unbekannte zu finden. Dazu gehört vornehmlich ein weifes Benutzen des Vorhandenen, und ein Vermeiden, dasjenige abzufragen, was ohne Frage fchon deutlich war. Es ift ein fehr gewöhnlicher Fehler unferer Katecheten, dafs fie alles befragen, auch da, wo es nicht darauf ankommt, neue Refultate zu ziehen, fondern nur an das alltägliche fich zu erinnern; es werden dann oft 10 bis 20 Fragen gemacht, und der Schüler ift immer noch um keinen Schritt weiter. Von diefem Fehler fcheint auch der Vf. des vor uns liegenden Buches nicht frey gewefen zu feyn. Gleich zu Anfange, wo er auf $7\frac{1}{2}$ Seiten über das Titelblatt des Landeskatechismus katechifirt, thut er einige Fragen über das Beywort *kurz*, das er vermuthlich erläutern wollte. Er fragt: Warum gehft du nach dem Kirchdorfe nicht den Fahrweg, fondern den Fufsfteig? K. Weil diefer kürzer ift. L. Was ift alfo der Fahrweg? K. Ein längerer Weg. (Möchte man hier nicht denken, dafs die Fuhrwege, Strafsen u. dgl. das Hauptthema werden follten?) Welchen Weg geht nun wohl Jedermann am liebften? u. f. w. Was ift durch diefe Fragen für das Kind gewonnen? Weifs das Kind nun zu erklären, was kurz ift? Hat es ein Refultat? Verloren konnte aber bey einem Kinde feine ganze Aufmerkfamkeit werden. Denn was wird es hier befchäftigen? Die Felder, die Bäume, die Menfchen und Thiere, die es einft fahe, die für daffelbe vielmehr Intereffe haben, als der Landeskatechismus. Die Hauptrückficht ift, die Aufmerkfamkeit der Kinder zu feffeln, nicht fie zu zerftreuen, wie das durch jedes Quereinfragen gefchehen mufs. Man kann fich bey dem katechetifchen Verfahren nicht genug vorfehen, um ein jedes Fremdartige nicht blofs aus feinen Unterredungen, fondern auch aus der Seele der Kinder zu entfernen. Eben fo häufig find auch die unmittelbaren Verkettungen der Vorftellungen, ohne welche es zwar möglich ift, auf jede Frage zu antworten, aber gewifs nicht den Zufammenhang, fowohl der Fragen, als auch der Antworten, einzufehen. Wir geben aus den fehr häufigen Beyfpielen nur eins. Es ift S. 111 ff. Hier foll folgender Satz durchgeführt werden: „Alle Menfchen, alle Thiere, alle lebendigen Dinge find von

von einem Wesen gemacht, welches von ihnen unterschieden, ewig und unveränderlich ist." — Man sollte glauben, dass hier vor allem das Unveränderliche im Gegensatz des Veränderlichen, dann die Begriffe des Schaffens zu erörtern wären. Allein anstatt dessen beginnt der Vf. mit dem Begriff der Ursache und Wirkung. Hier wird man wieder erwarten, dass zuerst die Begriffe des Wirkens und der Ursache sprachanalytisch gefunden und festgesetzt werden; aber auch diess nicht, sondern der Lehrer fragt: Wenn du einen silbernen Löffel in einen Schrank gelegt hättest, und du fändest ihn nach einigen Stunden nicht mehr darin, wornach würdest du da wohl sogleich fragen? K. Wer ihn herausgenommen hat! L. Was muss also durchaus Jemand gethan haben? K. Es muss Jemand den Löffel herausgenommen haben. L. Wovon willst du also die Ursache wissen? K. Davon, dass der Löffel fort ist. Hier liegt die Folgerung, die auf Gott als Urheber alles Seyns gemacht werden soll, freylich so entfernt, dass man nur dadurch begreift, wie auf 9 Seiten durchaus über nichts, als diesen Satz auf eine Weise katechisirt wird, wie man es freylich sehr häufig zu hören und zu lesen Gelegenheit hat; d. h. es wird um den Satz rund herum gegangen, er wird bald so, bald anders ausgedrückt, bald mit diesem, bald mit jenem Beyspiele begleitet, und daraus besteht denn der ganze oft mehrere Stunden einnehmende Vortrag. An eine Zergliederung, theilweise Auffassung und Festhaltung des Satzes ist dabey gar nicht zu denken. In dem eben angeführten Beyspiele ist von einer topischen, nur willkührlich geschehenen Veränderung die Rede, während der Begriff einer selbstthätigwirkenden Ursache auf nothwendigen Gesetzen und einer dynamischen Ansicht der Natur beruht. Dem ohngeachtet setzt die gleich darauf folgende Frage: „Ohne was kann nie eine Wirkung geschehen?" diese Ansicht voraus; setzt voraus, dass der Zusammenhang schon begriffen sey, welcher zwischen Ursache und Wirkung statt findet. Es gehört mehr, als das obige Beyspiel, es gehören viele Beobachtungen dazu, um hier nicht mehr nachzusprechen, als nachzudenken.

Die Katechesen gehören übrigens keinesweges zu den schlechteren, wie sich diess ohnehin schon von einem geübten Schriftsteller dieser Art erwarten lässt. Aber sie sind zu wenig auf die Bedürfnisse der Schüler berechnet, zu wenig psychologisch zusammenhängend, und eben desswegen den Forderungen nicht genügend, die man an ein sokratisches Verfahren mit Recht machen kann.

Wenn das vorstehende Buch vorzüglich die Bestimmung hatte, den Verstand zu erheitern: so geht der Zweck der unter Nr. 2 angeführten beiden Bändchen mehr auf Erhebung des Herzens vermittelst des Verstandes. Hr. *Dolz* ist, gegen die Einwürfe und Vorschläge einiger denkenden neueren Pädagogen, der Meinung, dass man *nur* durch den Verstand auf das Herz wirken kann, und legt seine übrigens auch wohl schon sonst bekannten Gründe dafür (in Vorr. 2 Bdch.) mit Bescheidenheit vor. Es scheint indess, als hätte er die Einwendungen jener Pädagogen doch missverstanden. Denn wenn behauptet wird, dass man nur durch Gefühle erst mit Glück auf den Verstand wirken könne, so bezieht sich dieses vornehmlich auf die Art und Weise, sich des ganzen Menschen zu bemächtigen, ihn dahin zu bringen, dass er selbst gern und unwillkührlich bey der Sache weile; und dahin gelangen wir allerdings nicht durch blosse Bearbeitung des Verstandes, ohne zuvor die Sinne in Anspruch zu nehmen, und durch diese Aufregung und bestimmte Richtung der Thätigkeit erst ein Interesse zu erzeugen, damit der Mensch auch gern bey dem Gegenstande, der ihm vorgelegt ist, weilen lerne; und ist er erst dahin gelangt, kann er erst genau beobachten, so wird er auch reflectiren und denken lernen. Es ist allerdings nicht zu verkennen, dass in den vorliegenden Unterhaltungen sehr und fast ausschliessend auf den Verstand gewirkt ist; indess fehlt es auch besonders Hn. *Dolzens* Unterhaltungen nicht an Stellen, die erwärmen und Gefühle erwecken. Nur hätte man in Andachtsunterhaltungen freylich mehr ein religiöses, als ein moralisches Colorit erwarten sollen. Der Form nach sind auch diese Katechesen Beweise von der Kunst, und dem sorgfältigern Studium einer geläuterten Moralphilosophie, wodurch sich die Vf. schon rühmlich bekannt gemacht haben. Nur bleibt die Frage übrig: ob sich Jemand nach diesen Mustern bilden darf, da sie eine Abstraction der Begriffe voraus setzen, die nur sehr langsam sich erzeugen lässt. Man darf nur die erste Seite lesen, um sich hiervon zu überzeugen. „L. Was für uns wichtig seyn soll, was muss das für uns haben? Sch. Einen Werth! L. Was soll denn aber für uns in allen Lagen und Verhältnissen unseres Lebens den höchsten Werth haben? Sch. Die Tugend. (Dass die Tugend den höchsten Werth habe, ist ein Satz, der gewiss den Schülern gesagt seyn muss, und den sie desshalb glauben. Sonst sagte man, der Glaube sey das Allerhöchste; und wenn jetzt noch der Schüler geantwortet hätte: Religion! so würde es wenigstens nach der verschiedenen Meinung mehrerer Philosophen noch zu disputiren gegeben haben, ob er Recht habe oder nicht!) S. 16. L. Wovon hängt oft der Besitz der Ehre ab? Sch. Von zufälligen Umständen! S. 105. L. Was machen die mehresten Veränderungen, die uns treffen, auf unser Gemüth? Sch. Einen Eindruck. L. Wie vielerley Art kann aber der Eindruck, oder das Gefühl seyn, welches dadurch hervorgebracht werden kann? Sch. Doppelte (doppelter) Art, es kann ein angenehmes oder ein unangenehmes Gefühl seyn." u. s. w. Lesen lassen sich solche Unterhaltungen recht gut, aber nicht anwenden, weil, nach dem richtigen Grundsatz des sokratischen Verfahrens, eine jede Frage so eingerichtet seyn muss, dass in ihr zugleich die Bedingungen gegeben sind, durch deren Zusammenstellung die Antwort als daraus nothwendig hervorgehendes Resultat richtig erfolgen *muss*. Diess ist den Vff. theilweise gelungen; aber da, wo sie allgemeine Sätze aus der Psychologie und Moralphilosophie mit allgemeinen Fragen herausbringen wollen, und eben so allgemein antworten lassen, darf man ihnen das nicht nachrühmen.

*(Der Beschluss folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 2 NOVEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

*Beschlufs der Beurtheilung neuer Schriften über den Religionsunterricht.*

Ueber die Vernachläfsigung der geoffenbarten Religion beklagt fich der Vf. folgender Schrift:

FRANKFURT a. M., in der Hermannfchen Buchh.: *Ein Wort über den neueften Vortrag der chriftlichen Religionslehren in Kirchen und Schulen.* Von einem evangelifchen Prediger. 1804. 56 S. 8.

Schon das Motto: „Wo diefe werden fchweigen, fo werden die Steine fchreyen" deutete das an, was wir in dem Büchelchen felbft finden, nämlich eine ängftliche Beforgnifs, dafs fich die Offenbarung, fo wie der Glaube an die Göttlichkeit der biblifch-chriftlichen Religionslehre, neben dem über alles grübelnden Geift der Philofophie nicht erhalten werde. Liegt auch den Äufserungen des Vf. eine unrichtige Anficht der kirchlichen Lehren zum Grunde, die da etwas fürchtet, wo wenig zu verlieren ift: fo mufs man ihm doch darin Recht geben, dafs durch den herrfchenden Geift der neueren Religionslehre eine Kälte eingeriffen ift, die im Allgemeinen unendlich mehr *fchaden kann*, als felbft der gröfsefte Aberglaube. Die Religion war immer der Zügel, an dem die Maffe feft gehalten wurde; das Beyfpiel der Römer und Griechen, nach Entthronung ihrer Götter, fo wie die grofse Revolution des weftlichen Europas haben es belehrend genug bewiefen, was der Menfch ohne den Glauben ift und werden kann.

Aber noch ift die Aufgabe nicht praktifch gelöfet: Wie erhalten fich, neben einem aufgeklärten Verftande der religiöfe Glaube, und die pofitiven Glaubenslehren? Es würde uns zu weit führen, wenn wir unfere eigene Anficht hierüber ausführlich geben wollten. Nur andeuten können wir im Allgemeinen, was bey dem neueren Religionsvortrage überhaupt vermifst wird.

a) Es fehlt dem Religionsvortrage zuerft gewöhnlich an Würde. Das Hinweifen bey weniger verftändlichen Stellen der Bibel auf die damalige befchränkte Vorftellungsart der Menfchen, das Untergraben der chriftlichen Dogmen, an dem auch der Haufe Theil nehmen foll, entwürdiget die Religion im Angeficht der Menge, und macht letztere nicht nur kalt und gleichgültig, fondern auch häufig frivol.

b) Die Religion ift zu fehr gezogen in die Sphäre des Verftandes. Es foll alles bewiefen und alles begriffen werden. Demohngeachtet führt uns die Religion zu dem Unbegreiflichen, zu dem Unendlichen hin. Hieraus erkläre man fich, warum fich nur der moralifch-dogmatifche Theil der Religion erhalten konnte. So lange man den Unfichtbaren um fich glaubte, fo that religiöfe Scheu manchem Lafter Einhalt, das Gefetz, das in uns fpricht, ift nicht ftark genug, wenn ihm nicht etwas Äufseres entfpricht.

c) Es fehlt endlich den Religionslehren an Zufammenhang und Confequenz. Es find nur einzelne Brocken, die ausgetheilt werden, während fonft alles auf einem, wenn auch in feinen oberften Sätzen nur poftulirtem feften Syfteme ruhete. Man halte diefs nicht für unbedeutend. Confequenz im Denken führt zur Confequenz im Handeln, und ein zerftückeltes Wiffen verwirrt in jedem Thun. Es ift furchtbar, wenn der unbelehrte Haufe diejenigen fchwanken fieht, von denen er Auffchlüffe für den Verftand und Beruhigung für fein Herz erwartet.

Die Katechefe hat vollendet, was fchon in Lehrbüchern nach Paragraphen vorgearbeitet war. Es kann kein fichereres Mittel geben, den Zufammenhang zu zerreifsen, und jedes Ding in feiner Ifolirtheit zu betrachten, als die Katechefe. Es möge ihr die Gerechtigkeit widerfahren, dafs der Verftand zur Selbftthätigkeit durch fie angereizt werde. Aber ohne Zufammenhang der Vorftellungen, fruchtet Zerfpaltung nichts, und ohne Zufammenhalten des Ganzen ift eine Einficht des Details nie ficher vor Einfeitigkeit. Man laffe alfo dem Verftande erft feine Reife, man gewöhne zum Verknüpfen, ehe man ans Zerfpalten denkt, und man wolle nichts fuchen in dem Menfchen, was er nicht empfangen. Den Unterhaltungen gehe Unterricht vorher, dann werden fie ihren Zweck nie unerreicht laffen.

So wie wir der Religionslehre die edle Simplicität, in welcher fie fich urfprünglich zeigte, wo Dogmen nur obenhin erwähnt, Begriffszerfpaltungen gänzlich übergangen wurden, zurückwünfchen: fo wünfchen wir auch eben den eindringenden und herzlichen Vortrag, der fich an die Bedürfniffe des Herzens viel mehr hielt, als an die Operationen des Verftandes, wieder eingeführt, und den Bedürfniffen unferes Zeitalters angepafst.

Ax.

INGOLSTADT, b. Attenkover: *Mufeum für katholifche Religionslehrer.* Eine periodifche Schrift in

in zwanglosen Heften. Erstes und zweytes Heft. 1804. 322 S. Drittes Heft. 156 S. 8. (1 Jahrgang von 2 Bänden, deren jeder zwey Hefte befasst, kostet 3 Guld.).

Der Inhalt dieses Museums, dessen Redacteur der Hr. Verleger selbst zu seyn scheint, ist Alles, was dem Religionslehrer in seinen Berufsgeschäften aushelfen, oder was ihm in seinen Mussestunden eine lehrreiche Erholung gewähren kann. Man findet hier 1) *kurze Predigten, Predigtfragmente und Entwürfe, meistentheils für die Festtage.* Diese verrathen im Ganzen eine ächtchristliche Denkart, haben eine durchaus praktische Tendenz, die selbst in die einzelnen Verhältnisse des Lebens eingeht, und der Vortrag ist so einfach, fasslich, und herzeindringend, dass man bey diesen wesentlichen Vorzügen einige Provinzialismen (z. B. weiters f. weiter, nicht so fast f. nicht so sehr, erkleken f. hinreichen) leicht übersieht, und den Mangel an ausführlicher Abhandlung der Materie oder an rhetorischer Kunst, welche beide der Natur einer kurzen Paränese fremd sind, willig verzeiht. Die Zweckmässigkeit mancher einzelnen Aufserungen, z. B. über die Unglaubigen und Feinde des Christenthums (Heft 1. S. 21 ff.) lässt sich nur aus den Ort- und Zeitverhältnissen des Predigers gehörig beurtheilen, welche dem Rec. nicht bekannt sind. Im Durchschnitte pflegen dergleichen allgemeine Befehdungen der Freygeister wenig Gutes, öfter aber Nachtheil für die Religiosität selbst zu bewirken. 1) *Kurze Gelegenheitsreden, die bey verschiedenen Feyerlichkeiten anwendbar sind;* z. B. zur Fastnachtzeit, über das Beyspiel des reichen Prassers — ganz in dem eben bezeichneten Charakter der Predigten. 3) *Kurze Katechisationen, Winke über den religiosen Unterricht in Schulen* — verspricht zwar die Ankündigung, sind aber in diesen drey Heften nicht anzutreffen; ein Mangel, dem künftig abgeholfen werden müsste, da Katechetik gerade der schwerste und wichtigste Theil der Pastoralkunst ist. 4) *Manches für die Seelsorge am Krankenbette.* Diessmal nur ein unbedeutendes, dem *Beyerschen* Magazin nachgebildetes, und, wegen des scherzhaften Tons in einer ernsthaften Sache, auf keine Weise musterhaftes Gespräch: der neue Rock. 5) *Anzeigen von Predigten, die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts erschienen sind.* Meist Auszüge der Dispositionen, mit wenigen kritischen Bemerkungen, die aus dem Gesichtspuncte des Zwecks von Predigten gemacht sind, begleitet. 6) *Auszüge aus einigen Religionsschriften.* Grofsentheils Schriften, welche sich auf das Religionswesen in Bayern beziehen. Sehr treffend ist das, was der Rec. für die Landwirthschaft und Naturaleinkünfte der Geistlichen, gegen allzugeringe Besoldung derselben in baarem Gelde erinnert hat. Es scheint aber wirklich, als ob es hin und wieder in katholischen und protestantischen Ländern darauf abgesehen wäre, dass der öffentliche Religionsunterricht nicht fortdaure. 7) ***Landesherrliche und bischöffliche Verordnungen, die den Religionslehrer näher angehen.*** Nicht nur für Inländer brauchbar, sondern auch in historischer Rücksicht für Ausländer interessant. 8) *Biographische Skizzen verdienter Männer, die im Stillen gewirkt haben.* Diessmal ein würdiges Monument für einen würdigen Landgeistlichen, *Erhard Kollmayr*, Pfarrer zu Oberdietfurt im Pfalzbaierschen. 9) *Verschiedene Nachrichten, Miscellen.* Meistens Localitäten, die auch nur ein locales Interesse haben. — Überhaupt ist nicht zu zweifeln, dass es auch im katholischen Deutschlande noch viele Prediger giebt, die aus diesem Museum viel Gutes lernen *können*, und es ist zu wünschen, dass eben so viele diess auch *wollten.* Die Feyer der heiligen Tage könnte dadurch besonders an Zweckmässigkeit gewinnen. Für Katechetik, Liturgik und specielle Seelsorge bedarf diese Zeitschrift künftig mehrerer und besserer Beyträge.

d.

Leipzig. b. Weygand: *Sammlung abweichender Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand.* Ein freymüthiger exegetischer Beytrag, zur näheren Würdigung der christlichen Bibel. 1803. I Theil $13\frac{1}{2}$ Bog. II Theil, nebst einer Abhandlung über Emanation und Pantheismus der neutestamentlichen Schriftsteller. $12\frac{1}{2}$ Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.).

Neuere Gelehrte haben zugegeben, was ältere Theologen nach ihren höheren Begriffen von Theopneustie durchaus leugnen mussten, dass sich wahre Widersprüche nicht nur in historischen, sondern auch dogmatischen Stellen des A. und N. T. finden; und die neuesten Bearbeiter der biblischen Theologie haben sich deswegen angelegen seyn lassen, die abweichenden religiösen Vorstellungen Jesu nach den drey ersten Evangelisten, und nach Johannes; dann jene eines Paulus, Petrus etc. bemerkbar zu machen, und die Regel gegeben, dass nur das zur eigentlich streng so genannten christlichen Lehre gehöre, was erweislich Lehre Jesu war. Diese abweichenden Vorstellungen oder Widersprüche wollte der Vf. des anzuzeigenden Buchs zusammenstellen, und sein Urtheil über ihre Entstehung fällen, damit man alles auf Einen Blick übersehen, und gründlicher darüber urtheilen könne. Wir müssen diesen Endzweck des Vf. billigen, wie wir auch gerne gestehen, dass wir an ihm Einen kenntnissreichen und talentvollen Mann gefunden haben, der bey dem vielen Bekannten, das er vorträgt, auch nicht wenige neue Ideen, Hypothesen und Erklärungsversuche dem prüfenden Leser mitgetheilt hat, so dass es Niemanden gereuen wird, diese Schrift, die noch dazu sehr deutlich oder in einem fliessenden Vortrag geschrieben ist, zu lesen. Nur müssen es Männer seyn, welche Prüfungsgeist besitzen, und nicht alles auf Treue und Glauben annehmen. Der Vf. hat in jedem Bändchen 22 Widersprüche gerügt, welche er in den Schriftstellern des N. T. gefunden zu haben glaubt, wovon aber in dem zweyten Band einige nicht das Theoretische, sondern Historische betreffen, die uns eigentlich nicht hieher zu gehören schein

scheinen, und die sich sonst noch hätten vermehren lassen.

Aber indem wir dem Buche dieses verdiente Lob ertheilen, und dem Vf. unsere Achtung für seine Kenntnisse bezeugen, die er auch, wenn wir nicht irren, schon in anderen Büchern dargelegt hat: so dürfen wir doch auch nicht verhehlen, dass uns vieles missfallen habe, und dass wir keineswegs glauben, die Streitfrage über die abweichenden Vorstellungen im N. T. sey durch ihn abgethan, oder aufs Reine gebracht. Vielmehr muss dieselbe erst einer weit gründlicheren und ernsteren Prüfung unterworfen werden.

Erstlich missfällt uns, dass er alle citirten Stellen des N. T., welche beynahe den dritten Theil des Buchs ausmachen, nach der *Stolzischen* Übersetzung anführt, nur selten mit einer kleinen Änderung, ohne es mit einem Wort anzuzeigen. So wenig dieses auch an und für sich zu missbilligen seyn mag: so musste er doch billigermassen, vermöge der goldenen Regel: *Jedem das Seine*, in der Vorrede sagen, dass er nach der *Stolzischen* Übersetzung allegire. II. Legt er zu kühn, die späteren jüdischen Begriffe vom Messias, im Buche Sohar oder anderen späteren jüdischen Schriften, den Juden vor Christo bey, da doch von solchen in den Apokryphen, dem N. T. oder der Mischna keine Spur vorkommt. Die Schatzkammer rabbinischer Gelehrsamkeit ist dem Vf. *Schmidts* Bibliothek für Kritik und Exegese. Aber bey weitem ist noch nicht die Frage genugsam erörtert, wie weit es denn erlaubt sey, solche spätere messianische Ideen auch den früheren Zeiten zu leihen. Neuere Gelehrte sind seit einiger Zeit, vorzüglich seit *Corrodi's* Buch über den Chiliasmus, in diesem Puncte viel zu freygebig. III. Setzt er die Apostel des Herrn zu tief herab, und stellt sie ohne hinlänglichen Beweis als zu ungelehrt dar. Um Jesum vom Widerspruch mit sich selbst zu befreyen, müssen meist die Apostel die Schuld auf sich nehmen; sie müssen nach ihrer Ungelehrigkeit den Geist der Rede Jesus nicht gefasst, seine Worte missverstanden, und uns etwas Falsches überliefert haben, so dass man den wahren Geist der Lehre Jesu und seine rein moralische Tendenz nur aus wenigen Bruchstücken, vornehmlich aus der Bergpredigt, noch erkennt. Solche Beschuldigungen müssen doch offenbar erwiesen seyn; es muss kein anderes Mittel der Erklärung geben, wenn man so oft und dreist sie aufstellen will. Aber dieses hat der Vf. meist gar nicht erwiesen. Und doch sollen die Apostel auf der anderen Seite wieder meist mit der höheren jüdischen Theologie bekannt, also gelehrt und ungelehrig zugleich gewesen seyn. Stellt man diesen Grundsatz so uneingeschränkt auf, und wendet man ihn so frey und nach blosser Willkühr an: so muss man alle Hoffnung aufgeben, die wahren Grundsätze Jesu kennen zu lernen. Denn ihre Harmonie mit der gesunden Vernunft reicht nicht hin, weil man dabey voraussetzt, was noch nicht erwiesen ist, sondern erst aus seinen gewiss als ächt erkannten Lehren hervorgehen muss, dass sie mit der Vernunft übereinstimmen. — IV. Hat sich der Vf., indem er nach Widersprüchen haschte, selbst nicht genugsam vor Widersprüchen gehütet. Im ersten Theil N. IX behauptet er, Jesus habe die Abschaffung des mosaischen Gesetzes gelehrt, aus Matth. 9, 16. 17. 15, 11. Joh. 4, 21. 23. 24. „Matth. 9 sagt Jesus ausdrücklich, dass die alte Religionsverfassung mit der von ihm gestifteten neuen unverträglich sey, und bricht eben dadurch der mosaischen den Stab. Joh. 4 erklärt Jesus bestimmt, dass Gott nur durch eine gute Gesinnung verehrt werden könne, und nicht durch das Ceremonialgesetz, welches er demnach für ungültig erklärte." Diesem widerspricht er im zweyten Theil S. 67: „Durch einen neu einzuführenden Ritus hätte er die Feyer des Pascha aufgehoben. Diess wollte er aber nicht. Dieses Fest sollte beybehalten werden, wie die ganze mosaische Verfassung, Matth. 5, 17." Und S. 88: „Dieser Wille Jesus in Absicht der Beybehaltung der Zehnten wird um so einleuchtender, wenn man die dritte Stelle in Erwägung zieht, nach welcher Jesus das mosaische Gesetz nichts weniger als abgeschafft, sondern nach der Grundidee desselben ganz beobachtet wissen will, wie diess schon anderwärts gezeigt wurde." Ja schon im ersten Theil S. 171—75 beweisst er, dass Jesus die Beybehaltung des mosaischen Gesetzes wollte, und nur Paulus ganz anderer Meinung war. So schnell, schon nach Niederschreibung weniger Bogen, hat der Vf. seine Meinung geändert, und nicht einmal den Widerspruch mit sich selbst angezeigt? Um nicht zu weitläuftig zu werden, mag dieses einzige Beyspiel genügen, aber Rec. hat sich mehrere ausgezeichnet. — *Endlich* hascht der Vf. zu sehr nach Widersprüchen, und giebt sie gleich dem ersten Anschein nach dafür aus, ohne einen Vereinigungsversuch zu machen. Schon die Manier ist zu frivol, mit welcher er im II Theil seine Untersuchung ankündigt: „Jeder hat seinen eigenen Hang, und seinen eigenen Geschmack. Ich hatte nun einmal den Hang, *Jagd zu machen* auf widersprechende Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller, und fand daran vorzüglichen Geschmack." „Zweifel gegen theoretische Religionssätze werden in jedem denkenden Menschen ohnehin aufsteigen, — so fand ichs auch bey *verrosteten* und *verlegenen* Landpredigern." Auch ist hin und wieder der Ton widerlich und unanständig: S. 129 II Th. ob Paulus über die Dämonen sich nur accommodire oder nicht, ist ein gordischer Knoten. Beherzigung verdient aber die durch die Erfahrung als richtig erfundene Anmerkung, dass jeder Mensch in Ansehung des Wissens sein *eigenes Steckenpferd reitet*. — Theologen, welche über Bibel und Religion sprechen, sollen eine gesetzte und ernste Sprache führen. Wer bey einer gelehrten Untersuchung auf etwas Jagd macht, der findet leicht mehr, als wahr ist. So ging es dem Vf.; er sah überall Widersprüche, auch, wo andere Menschen keine entdecken, oder den Schein leicht heben können. Es mussten ja 2 Bändchen gefüllt, und in jedem

jedem, der Symmetrie wegen, 22 aufgestellt werden! Beyspiele sollen dieses beweisen.

Nr. V und VII. Wer die Welt richtet? nach einigen Stellen Gott, nach anderen Jesus; und wer die Welt erschaffen hat? nach einigen Gott, nach Johann und Paulus der Logos, der Sohn Gottes. — Hier hebt das eine das andere nicht auf, denn es heisst, dass Gott durch Christum die Welt richte, und sie durch den Logos geschaffen habe. *Quod autem quis per alium facit, id ipse fecisse dicitur.* Nur so viel ist hier abweichende Vorstellung des Johannes und Paulus, dass sie das Θειον in Christo als vorweltlich, nach orientalischer Philosophie, und für sich bestehend dachten. IV. Jesus sprach sich Allwissenheit ab, seine Apostel legten sie ihm bey. — Das letzte beweisen die angezogenen Stellen nicht. Joh. 2, 24. 25. Joh. 21, 15—17 reden nur von Jesus Menschenkenntniss. Gesetzt aber auch, sie sprächen von Allwissenheit, so ists ja nur das Urtheil anderer über ihn. Gehörte aber dieses von den seinigen abweichende Urtheil hieher: so gehörten auch andere hieher, z.E. dass er sich für Christum hielt, andere ihn aber nicht dafür hielten. VI. Wann Jesus sein Daseyn erhalten hat? Nach Matth. und Luk., als ihn Maria vom heiligen Geist empfing. Nach Joh. hat er existirt, ehe die Welt geschaffen war. — Matth. und Luk. reden von dem Menschen Jesu, Joh. von dem göttlichen Logos, der sich nach seinen ihm eigenen Philosophemen mit dem Menschen Jesu vereiniget hat. VIII. Wodurch erhält man Vergebung der Sünden? Nach Jesus durch Besserung und Erfüllung des Willens Gottes; nach den Aposteln durch den Opfertod Jesu. — Es ist bey weitem noch nicht ausgemacht, dass nicht auch Jesus selbst Matth. 20, 28. Joh. 10, 15. 17. 18. 3, 14—17, sich als *victimam piacularem* vorgestellt habe. Und Matth. 26, 28 ist nicht mit einem kühnen Machtspruch abgefertigt, dass es eigner Zusatz des Evangelisten sey. Wenn es aber auch gewiss wäre, so kann man doch nicht sagen, dass die Apostel nur Glauben an den Versöhnungstod Jesu fordern, Besserung aber ausschliessen. X. Der Urheber guter Gesinnungen ist bald Gott, bald der göttliche Geist, — weil dieser mit Gott eins ist, denn der Hebräer dachte sich darunter die göttliche Wirksamkeit, die er gerne personificirte. XI. Wer böse Gesinnungen wirkt? das einemal sagt Jesus: aus dem Herzen kommen arge Gedanken; und Jakob. lehrt: ein jeder wird durch seine eigenen Lüste zum Sündigen verführt. Ein andersmal fährt der Satan dem Judas ins Herz, sucht den Unglauben ins Herz zu pflanzen, erregt verfolgungssüchtige Gedanken. — Hieraus schliesst man sonst, weil doch Jesus sich nicht selbst wird widersprochen haben, auf eine Bequemung zu den Volksbegriffen und zu der Volkssprache. Aber wir wollen zugeben, dass dieses nicht einmal der Fall ist, und doch finden wir hier keinen Widerspruch. Nur schwere Verbrechen und Sünde leitete der Jude von der Einwirkung des Satans ab, und diese waren Verrätherey des Lehrers und Freundes, Apostasie etc. Andere Sünden entstanden nach ihrer Meinung aus dem eigenen Herzen des Menschen. XII. In Ansehung der Nichtchristen, ob sie als solche verdammt werden? Marc. 16, 16. Joh. 3, 18. 36 wird es bejaht, Act. 10, 34. 35 verneint. — Die ersteren Stellen sprechen nur von solchen, welche Jesu Lehre nicht annehmen, ob sie gleich Gelegenheit gehabt haben, sie kennen zu lernen. Und Act. 10, 34. 35 beweisst nichts für die Seligkeit der Heiden, wie der Vf. an einem anderen Ort selbst bekennet.

*Zweyter Theil.* Nr. I. ob der Christ bey redlicher Tugenderfüllung auf Belohnung Anspruch machen könne? Nach Luk. 17, 7—10 und Matth. 6, 33 auf keine, nach anderen vielen Stellen auf eine grosse Belohnung. — Jesus verbietet Lohnsucht, aber er verheisst Lohn aus freyer Gnade Gottes. Der Mensch soll Tugend aus Pflicht üben, aber Gott wird ihm eine derselben proportionirte Glückseligkeit schenken. Ist denn dieses ein Widerspruch? II. Wer versucht zum Bösen? der Satan; Gott, Matth. 6, 13. — Hätte doch der Vf. zu den Worten: Führe uns nicht in Versuchung, noch das Folgende gelesen: *αλλα ρυσαι υμας απο του πονηρου, a malo spiritu*, so würde er die Lösung des gesuchten Widerspruchs von selbst gefunden haben. III. Ob Dämonen Krankheiten erregen? In den Erzählungen von den Dämonischen wird die Frage von Jesu bejaht, Matth. 7, 21. 22 verneint er sie indirecte. Denn wenn er die Einwirkung des Teufels auf die Seele des Menschen leugnet, so verneint er auch seine Einwirkung auf den Körper. — Wir haben oben bey Nr. XI darauf geantwortet.

Mehreres wollen wir nicht anführen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Nur empfehlen wir dem Vf. noch, das griechische Genus besser zu beobachten. Er schreibt immer der *πνευμα άγιον*, S. 47, und supplirt S. 63 *τουτο*, sc. *αρτον*. Y. Z.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Darstellung einiger offenbaren Sunden gegen das siebente Gebot, mit klaren Beweisen aus heiliger (der heiligen) Schrift versehen, die aber von manchen Menschen, aus Vorurtheil und der langen Gewohnheit wegen, nicht für Sunden gehalten werden, und doch so vielen Schaden thun, vorzüglich für Land-Schulen und Land-Gemeinden geschrieben.* 1803. 16 S. 8. (2 gr.). Herzlich gut mag es der Vf., der sich in der Vorrede als einen Landprediger schildert, mit seinen offenbaren Sünden meinen; aber wir können nicht umhin, diese Broschüre selbst unter die unerkannten Autor-Sünden zu zählen. Er hätte erst *Reinhard's* treffliche Schrift über den Werth der Kleinigkeiten in der Moral studiren, und dann erst eine Casuistik über das siebente Gebot versuchen sollen. Die Kunst, sich bestimmt und deutlich auszudrücken, versteht der Vf. noch gar nicht. Von seiner Schreibart mag die erste Periode S. 5 eine Probe ablegen: „Im siebenten Gebote verbietet Gott überhaupt den Diebstal, dass wir die Güter unseres Nächsten nicht heimlich entwenden, veruntreuen, oder beschädigen sollen; also ist jede heimliche Entwendung, jede heimliche Veruntreuung, jede heimliche Beschädigung der Güter unseres Nächsten, er mag sie nun im Hause, in den Feldern, Wiesen, Gärten oder Holze haben, ein offenbarer Diebstal, und also im siebenten Gebote durchaus von Gott verboten."

— st —

J E N A I S C H E
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 4 NOVEMBER, 1805.

## JURISPRUDENZ.

1) Jena, in d. akad. Buchh.: *Acten-Stücke nach sämtlichen Arten des gerichtlichen Verfahrens in Straffachen, zum Behuf einer anschaulichen Erläuterung der Theorie dieses Processes, ingleichen unmündliche und schriftliche Vorträge aus Criminal-Acten zu fertigen, in der Form schriftlicher Acten gedruckt, auch um als Formularbuch zu dienen, mit einem Register versehen.* Erste, acht Stücke, in zehn Fascikeln, nebst sieben Beylagen, als Vertheidigungs-Schriften und dergleichen enthaltende Abtheilung; von D. *Johann Kaspar Gensler*, Herzogl. Sachs. Coburg-Saalfeld. Justizrath, ord. öff. Lehrer des Rechts, des Herzogl. Sächs. gemeinschaftl. Hofgerichts, so wie auch der Spruchcollegien des Schöppenstuhls und der Juristen-Facultät zu Jena Beysitzer. 1805. 155 Bog. fol. (5 Rthlr.),

2) Ebendas.: *Sächsische Civil-Acten-Stücke, verhandelt nach den Process-Vorschriften und Gerichtsgebrauch sämtlicher Herzogl Sächsischen Lande, zum Behuf a) einer anschaulichen Erläuterung des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechts-Streitigkeiten, ingleichen b) mündlicher und schriftlicher Relationen, auch c) um als Formularbuch zu dienen mit einem Register versehen.* Erste, sechs, nach den Regeln des ordentlichen, bürgerlichen Process (Processes) verhandelte Stücke, in dreyzehn Fascikeln, nebst acht Beylagen, in sich fassende Abtheilung, von D. *Johann Kaspar Gensler* u. s. w. und D. *Karl Heiligenstädt*, Privat-Rechtslehrer, Hofgerichts-Advocaten, Landschafts-Syndicus, und Beysitzer der Stadtgerichte in Jena. 1805. 172½ B. fol. (6 Rthlr. 12 gr.).

Der schätzbare Vf. dieser beiden Werke, welche, ungeachtet sie zu zwey ganz verschiedenen Sammlungen gehören, doch füglich zusammen beurtheilt werden können, fand bey den praktischen Vorlesungen, die seine vorzüglichsten Berufs-Arbeiten auf der Universität Jena ausmachen, einen Mangel an solchen Acten, auf welche er bey dem Vortrage der Theorie des Processes, gleichsam als auf Belege hätte hinweisen, und die nachher den Zöglingen bey ihren eigenen Arbeiten zum Vorbilde und zu einer Grundlage hätten dienen können. Die bekanntesten gedruckten Sammlungen dieser Art von *Claproth*, *Mereau* u. a. schienen ihm, und wie nicht zu verkennen ist, mit Recht, sowohl ihrer Form als ihrem Inhalte nach, zu wenig zweckmäfsig, um sich damit zu behelfen. Die Benutzung geschriebener Acten, welche sonst aus mehreren Gründen am lehrreichsten ist, war mit zu vielen Schwierigkeiten, Kostenaufwand und Verlust verbunden, als dass der Vf. in der Länge und im Grossen damit durchzukommen sich getraute. Er entschloss sich daher, eine eigene Sammlung dieser Art zu veranstalten, und solche so einzurichten, dass die darin sich befindenden einzelnen Schriften, bey den Vorträgen über die Theorie des Processes zu Belegen, und den Lehrlingen zu Mustern dienen, und die Acten selbst zur Abfassung von Relationen gebraucht werden könnten. Auch suchte er ihnen ganz die Form gerichtlicher Acten zu geben, und die Lehrlinge mit diesen, wie mit der Ordnung, in welcher die verschiedenen Handlungen im Process auf einander zu folgen pflegen, bekannt zu machen. Zu jenem Ende ist jedes Acten-Stück besonders gedruckt, mit einem eigenen Umschlage-Bogen versehen, besonders paginirt und überall so eingerichtet, dass es einzeln für sich und ganz so geheftet und gelegt werden kann, als wirklich geführte, geschriebene Acten geheftet oder gelegt zu werden pflegen. Das gewährt allerdings den Vortheil, dass der Lehrling dadurch mit der Structur der Acten auf eine anschauliche Weise bekannt wird. Rec. zweifelt jedoch, dass dieser Vortheil mit dem dadurch verursachten Aufwande in einem richtigen Verhältnisse stehe, indem der angehende Praktiker doch durch die Vorzeigung eines wirklichen geschriebenen Acten-Stücks weit mehr anschauliche Kenntniss von der, ohnehin natürlichen und ohne besondere Anweisung zu erlernenden, Einrichtung der Acten bekommt, als er je durch gedruckte Acten erhalten kann; wenigstens würde der bey dieser Art des Abdrucks beabsichtigte unbedeutende Zweck durch ein einziges, auf eine solche Weise abgedrucktes Acten-Stück vollkommen haben erreicht werden können. Rec. hält diese Bemerkung um so weniger für überflüssig, weil beide Sammlungen noch nicht geendigt sind, und es ohne Zweifel zu der Verbreitung derselben viel beytragen kann, wenn der Preis nicht zu hoch steigt. Überdiess wird diese Betrachtung noch um so wichtiger, weil die Absicht des Vf. auch dahin geht, nicht blofs seinen Lehrlingen zu nützen, sondern auch angehenden Praktikern mit dieser Sammlung ein vollständiges Formularbuch in die Hände zu geben. Rec., welcher freylich nicht viele Formularbü-

bücher eingesehen hat, kennt auch in der That kein Formularbuch, welches bessere und auf eine zweckmässigere Art gegebene Muster für einzelne juristische Aufsätze darböte, als dieses. Er kann daher diese Acten-Sammlung demjenigen, der eines Formularbuchs bedarf, um so sicherer empfehlen, weil derselben zur Erleichterung des Auffindens einzelner Formulare ein Register angehängt werden soll, und weil sicher zu erwarten steht, dass der Vf. Gelegenheit nehmen wird, die in diesen beiden Sammlungen noch nicht befindlichen Formulare für Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit beyzubringen, dagegen aber zur Ersparung des Raums und der Kosten manche andere, wofür sich bereits Muster finden, weglassen, oder wenigstens nicht *in extenso* abdrucken lassen wird.

Die unter dem ersten Titel begriffene, von Hn. *Gensler* allein veranstaltete Sammlung enthält 8 verschiedene Acten-Stücke, wovon die vier ersten in den verschiedenen Arten des summarischen Processes verhandelt, und alle bis zum Urtheil instruirt sind; nur in Nr. 3 ist schon ein Erkenntniss, wogegen der Verurtheilte vertheidigt werden soll, ergangen. Die vier letzten sind im ordentlichen Process verhandelt; in der ersten davon — Nr. 5 — ist die vollständige General-Inquisition geendigt, und es ist eine Vertheidigungsschrift, zum Behuf der Abwendung der Special-Inquisition, zu entwerfen. Die folgende ist bis zum Erkenntniss instruirt. Nr. 7 gibt ein Beyspiel eines fiscalischen Anklage-Processes, und ist bis zur Duplik, welche statt der Hauptvertheidigung übergeben werden soll, fortgeführt. Nr. 8 enthält das erste Verfahren im Anklage-Process. Angehängt sind noch vier wirkliche Vertheidigungs-Schriften, eine fünfte in die Form einer Bittschrift eingekleidete Vertheidigungsschrift, ein Gesuch um sicheres Geleit, und eine öffentliche Urkunde über ein sicheres Geleit. In dem zweyten Bande sollen ausser einigen, ein völliges Beweis-Verfahren enthaltenden, Haupt-Acten, Beyspiele von einigen anderen besonderen Gattungen des Processes, z. B. des Bann-Processes, und von verschiedenen Arten der Vertheidigungs-Schriften und der in peinlichen Fällen erlaubten Rechtsmittel nachfolgen, um den Lehrlingen Muster für alle dem peinlichen Richter vorkommenden Fälle in die Hände zu geben.

Die zweyte Sammlung, welche Hr. *Gensler* in Gemeinschaft mit Hn. *Heiligenstädt* veranstaltet hat, enthält die erste Abtheilung der Sammlung von Civil-Acten überhaupt, und beschränkt sich bloss auf solche, welche nach den verschiedenen Arten des sächsischen Processes, wie solches in der Vorrede genauer angegeben ist, instruirt sind. Die ersten 4 Acten-Stücke stellen das erste Verfahren im ordentlichen bürgerlichen Processe dar, und sind bis zum ersten Erkenntniss fortgeführt. Das fünfte giebt ein ganzes Productions- und Reproductions-Verfahren bis zum Erkenntniss über selbiges. Das sechste ist bis zum Erkenntniss über das Haupt-Verfahren instruirt. Endlich sind noch 8 Aufsätze angehängt, welche Stoff und Veranlassung zu Exceptions-Schriften und anderen Arbeiten an die Hand geben. Auch diese Sammlung soll noch eine zweyte Abtheilung erhalten, in welcher das Verfahren nach eingelegten Rechtsmitteln, ingleichen das Verfahren in den verschiedenen Arten der summarischen Processe, und endlich ein Concurs-Acten-Stück vorgelegt werden soll.

Schon diese Übersicht giebt es einigermassen zu erkennen, dass diese beiden Sammlungen sich vor allen früheren Sammlungen dieser Art in mehreren Hinsichten auszeichnen, indem die bisherigen Sammlungen von Acten, besonders die bedeutendste von allen, nämlich die Claprothsche, ohne eine bestimmte Ordnung und ohne einen festgefassten zweckmässigen Gesichtspunct zusammengetragen und an einander gereihet sind. Da überdiess die älteren Sammler die Acten grösstentheils ganz so haben abdrucken lassen, wie sie ihnen in die Hände gekommen sind: so finden sich darin alle Fehler und Irregularitäten, sowohl in Ansehung des Processes, als auch des Baues und der Schreibart in den einzelnen Arbeiten, so dass der Lehrling, welcher das Richtige von dem Unrichtigen und das Gute von dem Schlechten nicht gehörig zu unterscheiden im Stande ist, leicht ungewiss gemacht und irre geleitet werden kann. Eben diese Planlosigkeit veranlasst denn auch von der einen Seite unnütze und unnöthige Wiederhohlungen und von der anderen Seite Lücken; es finden sich daher oft für einige Handlungen, besonders für die unbedeutenderen zehn, und für andere seltener vorkommende kein einziges Muster. Bey diesen Sammlungen hingegen liegt ein zweckmässiger wohldurchdachter Plan zum Grunde. Auf diesem Plane ist bey der Aufnahme und Bearbeitung eines jeden Acten-Stücks sowohl, als bey der Aufnahme einer jeden einzelnen Schrift in ein Acten-Stück, Rücksicht genommen, und die Vf., die den Lehrlingen bloss ordentlich und regelmässig geführte Acten in die Hände gegeben haben, sind bemüht gewesen, von einer jeden Handlung und Verfügung, die in einem Processe oder bey Gelegenheit eines Processes vorkommen kann, zu einer passlichen Zeit und an einem schicklichen Orte ein wohleingerichtetes Muster vorzulegen. Überhaupt haben sie die wirklich geführten Acten bloss zum Grunde gelegt, und nur die Thatsachen daraus entlehnt, übrigens aber alle Schriften entweder selbst ausgearbeitet, oder doch so eingerichtet, dass sie für eigene Arbeiten gelten können. Auch sind die von den Vff. gewählten Fälle, sowohl in den Criminal-Acten als auch besonders in den Civil-Acten von solcher Art, dass dabey interessante und vorzüglich für junge Leute anziehende Rechtsfragen in Erwägung kommen, welche zugleich eine mehrfache Ansicht zulassen, und deren weitere Bearbeitung auf mannichfaltige Untersuchungen führen kann. Es lässt sich ferner nicht verkennen, dass die Gründe, welche für die eine oder die andere Ansicht vorgebracht werden können, mit vieler Sach-

Sachkenntnifs und gröfstentheils immer mit gehöriger Würdigung ihres Gehaltes und überhaupt weit vollkommener vorgetragen find, als fie in wirklichen Acten von gewöhnlichen Advocaten vorgetragen zu werden pflegen. Das Studium diefer Acten wird alfo auch für den Lehrling unterhaltend und lehrreich feyn, und ihm Gelegenheit geben, bey Ausarbeitung feines Gutachtens feine Beurtheilungskraft anzuftrengen und an den Tag zu legen. Es würde auch unbillig feyn, wenn man den Vff. einen Vorwurf daraus machen wollte, dafs fie in diefen Acten, welche gleichfam als Probe-Acten zu betrachten find, befonders in den Vertheidigungs-Schriften, oftmals Dinge angeführt, Gründe und Gegengründe gleichfam herbeygezogen haben, und in Entwickelungen hineingegangen find, welche fehr wenig zur Sache gehören und zur Entfcheidung derfelben wenig oder gar nichts beytragen, und dann auch oft Behauptungen durch Allegationen beftärkt haben, welche man ihnen auch ohne Autoritäten glauben wird, oder die durch Autoritäten an Richtigkeit nichts gewinnen. Es läfst fich nämlich mit vieler Gewifsheit vorausfetzen, dafs fie fowohl bey den mündlichen Vorträgen über die Theorie der einzelnen Arbeiten, als auch bey der Beurtheilung der von ihren Zöglingen felbft gefertigten Arbeiten, diefe vor folchen Weitläuftigkeiten warnen, und fie in diefer Hinficht anweifen, und es ihnen tief einprägen werden, fich bey einer jeden Arbeit mit dem eigentlichen Zweck derfelben und dem Stoff dazu gehörig bekannt zu machen, und durch eine gründliche Meditation und Beleuchtung des zum Grunde liegenden Gefchäftes, daffelbe von allen andern ähnlichen und verwandten Gefchäften abzufondern und zu unterfcheiden. Dadurch allein wird die unfelige Weitläuftigkeit, und das vage Schreiben in den Tag hinein, welches zu nichts dient, als den Referenten mifsmuthig zu machen, vermieden, und der Arbeiter in den Stand gefetzt, mit Kürze und Sicherheit dasjenige vorzutragen, was zur Erläuterung und Entfcheidung der Sache etwas beyträgt. Ohne Zweifel werden auch die Vff. in den folgenden Abtheilungen, befonders in den Acten, die ein Verfahren in den weiteren Inftanzen enthalten, und daher an und für fich fchon ftärker find, darauf Bedacht nehmen, durch recht kurze, bündige Schriften den Raum zu fparen, und ihren Lehrlingen Acten vorzulegen, welche auch von diefer Seite ihnen zum Mufter dienen können. Dabey kann denn auch Rec. den Wunfch nicht unterdrücken, dafs es den Vff. gefallen möge, etwas mehr auf Reinheit und Präcifion in der Schreibart zu fehen, und nicht Stellen einfchleichen zu laffen, die, wie z. B. S. 7 der Schützifchen Unterfuchungs-Acten: „Wer kann aber die Phantafien berechnen, mit welchen ein Weib von 24 Jahren dann fich befchäftigt, wenn der Gatte abwefend ift? Sie fehen dann bald das ganze Bild ihrer zweyten Hälfte, bald einzelne, diefer zugehörige Sachen an dem gewöhnlichen Orte," u. f. w. die mindeftens gegen den guten Gefchmack find, oder welche, wie S. 45 in den Beylagen: „Es ift auch ein fowohl die Menfchlichkeit entehrender, als der Vernunft und Erfahrung widerfprechender, Grundfatz, dafs jene Verfügung — Arreft nämlich — gegen eine Perfon niedrigen Standes diefer und ihrer öffentlichen Ehre, weniger Nachtheil zuziehe, als Subjecten, die auf einer höheren Stufe äufserer Achtung ftehen. Denn wahre Ehre hat keine Grade" — gegen die Wahrheit und Erfahrung anftofsen. Denn find die Folgen, die es für einen Juftizmann, Officier oder Kaffenbeamten hat, wenn er Diebftahls wegen in Haft geräth, wohl mit denen gleich zu fetzen, die für einen Bauern daraus entfpringen? Stellen der Art, wovon fich mehrere, befonders aus den Märlingenfchen Unterfuchungs-Acten, ausheben liefsen, fetzen offenbar den Werth einer Sammlung, deren Zweck vorzüglich dahin gerichtet ift, dafs Lehrlinge daraus lernen und fich darnach bilden follen, gar fehr herab.

In der Vorrede zu der erften Sammlung trägt Hr. *Genfsler* feine Gedanken über den Werth praktifcher Vorlefungen auf Univerfitäten vor, und giebt die Methode an, welche er dabey befolgt. Er erklärt fich, wie natürlich, für deren Nützlichkeit, und hat darin unftreitig völlig Recht, fo lange die Sache nicht übertrieben wird, und fo lange das Studium der Theorie der Rechtswiffenfchaften nicht darunter leidet, und das Studium der Hülfswiffenfchaften nicht wohl gar darüber hintenangefetzt wird. Gefchieht diefes, und dafs diefes nur zu oft gefchieht, weifs Rec. ganz gewifs: fo werden die praktifchen Vorlefungen auf Univerfitäten mehr nachtheilig als nützlich. Die kurze Dauer des Aufenthalts auf der Univerfität, wohin die jungen Leute, befonders die Juriften ohnehin gewöhnlich fehr zeitig und mit Hülfskenntniffen fpärlich ausgeftattet, zu gehen pflegen, der grofse Umfang der Rechtswiffenfchaften an fich, die Nothwendigkeit mit Hülfswiffenfchaften, befonders mit den Staatswiffenfchaften, bekannt zu feyn, die Unentbehrlichkeit der Kenntnifs neuer Sprachen, laffen gewifs dem fleiffigften wenig Zeit übrig, und es ift daher ein ganz unerfetzlicher Schade, wenn ein ganzes Jahr, oder auch nur ein halbes Jahr, jenen Gegenftänden ganz entzogen, und auf etwas verwandt wird, das eines Theils auch aufserhalb der Univerfität eben fo gut und noch beffer erlernt werden kann, und wobey anderen Theils fich leicht viel Spielerey und Charlatanerie einfchleicht, und kaum zu vermeiden ift. Rec. hat mehrere junge Leute gekannt, welche gar kein Prakticum gehört, oder doch darin fich nicht fehr fleifsig bewiefen, aber dagegen defto ernftlicher fich mit der Theorie in ihrem ganzen Umfange gründlich bekannt gemacht hatten; und diefe wurden bald die trefflichften Gefchäftsmänner; dagegen andere eben fo gute Köpfe, die fich ein ganzes Jahr mit nichts anderem, als mit dem Prakticum abgegeben, und von dem praktifchen Profeffor das vortheilhaftefte Zeugnifs erhalten hatten, im wirklichen Leben — wo überdiefs fo vieles anders ift, als man es

es fich auf der Univerfität denkt — allenthalben anftiefsen, und fich nicht zu helfen wufsten, weil es ihnen entweder an Theorie überhaupt, oder wenigften an Theorie in den Theilen der Rechtswiffenfchaft, und an anderen verwandten Kenntniffen fehlte, wovon in dem Prakticum, in welchem — wohl gar mit verachtender Herabwürdigung anderer Wiffenfchaften — nur auf Civilrecht und Procefs Rückficht genommen zu werden pflegt, ihnen nichts vorgekommen war. Rec. kann daher nicht umhin, ernftlich und lebhaft zu wünfchen, dafs die hohe Meinung, welche jetzt die Studirenden von dem Werthe der praktifchen Collegien haben, um ein merkliches herabgefetzt werde, damit nicht das gründliche Studium der Rechtswiffenfchaften in ihrem ganzen Umfange, noch tiefer herunterkomme, und die ganze Studirart nicht noch gemeiner werde, und damit nicht, zum grofsen Nachtheil der Gefchäfte, die Zahl der Gefchäftsmänner noch gröfser werden möge, deren ganze Rechtskenntnifs fich auf den Procefs und auf die Pandekten einfchränkt, und welche von den Wiffenfchaften und Kenntniffen, die einem brauchbaren Beamten und gebildeten Gefchäftsmanne eben fo nothwendig, ja in unendlich vielen Fällen noch nothwendiger find, als jene, nichts verftehen, und wohl gar mit einer bedauernswürdigen Verachtung auf felbige hinfehen.

Was die Methode anbetrifft, welche Hr. G. bey feinen praktifchen Vorlefungen befolgt: fo ift es unftreitig beffer, wenn man fich in dem Prakticum mit dem Vortrage der Theorie des Proceffes nicht abgiebt, fondern folches allein auf die Theorie der Praxis und auf wirkliche Ausübung zur Belebung der vorgetragenen Grundfätze einfchränkt. Eben fo ift es fehr lobenswerth, dafs der Zweck des Hn. G. mehr dahin gerichtet zu feyn fcheint, die jungen Leute zum Denken und Urtheilen anzuhalten, und ihren Blick im Allgemeinen zu üben, als ihnen durch vieles Arbeiten eine gewiffe Fertigkeit und Routine, oder wohl gar eine gewiffe, an fich fchon unglückliche Advocaten-Gewandtheit und Schlauheit beyzubringen, wie fonft wohl zum Nachtheil der Richtung der Köpfe und Herzen zu gefchehen pflegt. Nach Rec. Dafürhalten, follte der Zweck eines Prakticums auf Univerfitäten ganz und gar von dem auf einer Schreibftube verfchieden feyn, und blofs dahin gehen, die jungen Leute im Denken und im Ordnen des Erlernten und Gedachten zu üben, und dann ihnen eine gewiffe Fertigkeit und Gewandtheit im fchriftlichen, allenfalls auch mündlichen Vortrage zu verfchaffen. Zu diefem Ende würde es nützlich feyn, wenn die praktifchen Übungen nicht blofs auf die letzte Zeit des akademifchen Curfus aufgefchoben, fondern wenn den jungen Leuten zweckmäfsige Gelegenheiten dargeboten würden, wöchentlich etwa einen fchriftlichen Auffatz zu machen, damit fie auf folche Weife mit ihrer mehreren Ausbildung auch im eigenen Arbeiten fortfchreiten könnten. Diefes würde nicht nur ohne Nachtheil für das Studium der Theorie, fondern, wenn bey den Aufgaben auf die Collegia Rückficht genommen würde, welche von den Zuhörern gerade gehört werden, mit bedeutendem Gewinn für felbige, gefchehen können; und es würde ihnen auf folche Weife nebenbey mehr von wahrer allgemeiner praktifcher Bildung gegeben werden können, als nach der jetzigen Verfahrungsart mit Aufopferung eines ganzen oder halben Jahres gefchehen kann. Es müfste dabey freylich von der Idee, die jungen Leute auf der Univerfität zu gewandten Advocaten oder geübten Richtern bilden zu wollen, mehr und ganz abgegangen werden, eine Idee, welche aufserdem, dafs fie in den Zweck der akademifchen Studien an und für fich fchon nicht pafst, auch defshalb unglücklich ift, weil fehr wenige Jünglinge ihr künftiges Schickfal vorauswiffen, und weil nicht nur dasjenige, was einen guten Advocaten macht, für einen guten Richter fehr wenig taugt, fondern auch alles, was zur eigentlichen Routine gehört, in jedem Lande, ja in jedem kleinen Gefchäftskreife verfchieden ift, und daher durch den Univerfitäts-Unterricht fehr wenig, was nachher wirklich brauchbar ift, gegeben werden kann. Wie viele junge Leute kommen denn auch wohl gleich, wenn fie die Univerfität verlaffen haben, in eine Lage, wo fie nicht unter oder neben anderen ftehen, von welchen fie alles, was zur Gefchäftsführung felbft gehört, lernen können und lernen müffen! Wie wenige finden aber Gelegenheit, nachher das nachzuholen, was fie in der Erlernung der Theorie verfäumt haben! — Doch Rec. will abbrechen, weil er doch in einem Zeitalter, worin alles aufs Praktifche berechnet ift, und nichts einen Werth hat, wovon fich nicht der ganz unmittelbare Nutzen jedem, auch dem gemeinften Auge darftellt, fchwerlich Gehör finden wird.

PP.

---

## *Neue Auflagen und Fortfetzungen fchon beurtheilter Schriften.*

Erdbeschreibung. *Riga*, b. Hartmann: *Bergmanns nomadifche Streifereyen unter den Kalmucken, in den Jahren* 1802 *u.* 1803. 3 Th. 1804. 302 S. 8. 4 Th. 1805. 355 S. 8. S. Recenf. der beiden erften Thle. 1804. Nr. 227.

*Berlin*, b. Quien: *Neuefte geographifche Darftellung aller Länder der Erde, nebft einer ftatiftifchen Tabelle vor den vornehmften Staaten.* 1805. 3 Aufl. 1 Bog. fol. (8 gr.) S. Recenf. der erften Aufl. 1805. Nr. 73.

*Halle*, b. Hemmerde und Schwetfchke: *Handbuch der neueften Geographie für Akademieen, Gymnafien und für anderweitige Freunde diefer Wiffenfchaft, nebft Einleitung in die mathematifche und phyfikal. Erdbefchreibung und vollftändigem Regifter.* 2 Thle. 9 verbefferte und vermehrte Aufl. 1805. 8. S. Recenf. der 8 Aufl. 1804. Nr. 69.

*Halle*, b. Dreyfsig: *Befchreibung aller Länder, Völker und Städte der Erde.* 9 u. 10 Bd. Mit Landkarten und Kupfern. 4 umgeänderte Aufl. ohne Jahrz. 22 Bog. (1 Rthlr. 12 gr.) S. Recenf. des 1 Bd. 1805. Nr. 19.

Literaturgeschichte. *Lemgo*, in d. Meyerfchen Buchh.: *Das gelehrte Deutfchland,* oder *Lexikon der jetzt lebenden deutfchen Schriftfteller.* Angefangen von *Georg Chriftoph Hamberger*, Prof. der gelehrten Gefchichte auf der Univerfität zu Göttingen. Fortgefetzt von *Joh. Georg Meufel*, königl. preuff. und fürftl. quedlinburg. Hofrath, ord. Prof. der Gefchichtskunde auf der Univerfität zu Erlangen, etc. 11 Bd. 5 durchaus vermehrte und verbefferte Ausgabe. VIII. 756 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) S. Rec. der erften zehn Bde 1804. Nr. 234.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 5 NOVEMBER, 1805.

## JURISPRUDENZ.

Landshut, b. Krüll: *Auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen*, vom Hofr. und Prof. *Gönner* zu Landshut. Dritter Band. 1805. 468 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Männer, welche, wie der Herausgeber dieser Rechtsfälle und Ausarbeitungen, sich durch andere Schriften einen bedeutenden Namen erworben haben, müssen es voraussehen, dass man Schriften, welche sie dem Publicum übergeben, und demselben noch dazu als *auserlesene* Arbeiten ankündigen, mit vorzüglicher Erwartung in die Hand nimmt, und dass man es übel empfindet, wenn nicht bloss diese Erwartungen nicht befriedigt, sondern wenn nicht einmal diejenigen Foderungen erfüllt werden, die man billig an jeden machen kann, welcher mit Arbeiten von einer Gattung hervortritt, von der man bereits sehr viele vorzügliche Muster besitzt. Denn, ohne unbillig zu seyn, und nach der eigenen Aeusserung des Hn. G. S. IV der Vorrede, kann man doch verlangen, dass jeder, oder doch wenigstens der grösste Theil, der in einer solchen Sammlung aufgenommenen Aufsätze, insbesondere, wenn solche mehrere Seiten und Bogen einnehmen, entweder in Ansehung des Gegenstandes, oder in Ansehung der Form ein nur einigermassen allgemeines Interesse habe. Diess ist aber bey den in dieser Sammlung aufgenommenen Aufsätzen keinesweges der Fall. Beynahe die Hälfte derselben ist in gar keiner Hinsicht merkwürdig, sondern enthält ganz alltägliche, durch nichts sich auszeichnende Relationen aus uninteressanten confusen Acten, mit einem eben so uninteressanten, oft sehr kurzen Gutachten über die einzelnen Punkte, dergleichen ein jedes Mitglied eines Spruch- oder Justiz-Collegiums bey Dutzenden aufzuweisen hat. Die übrigen nicht so ganz unbedeutenden, sind grösstentheils alle mit so vielen weitläuftigen Acten-Auszügen und Wiederholungen angefüllt, dass dadurch ihr Werth gleichfalls sehr herabgesetzt wird, so dass nur etwa zwey oder drey von den in dieser Sammlung enthaltenen Aufsätzen, auf das Prädicat *auserlesener* Anspruch machen können. Auch kann Rec. zu einem anderen Urtheile nicht dadurch bestimmt werden, dass der Vf. auch auf angehende Geschäftsmänner Rücksicht genommen habe, und ihnen zeigen will, wie man sich in Bearbeitung der Geschäfte jeder Art verhalten müsse. Denn diese Rücksicht schliesst doch eines Theils nicht alle anderen Anforderungen, welche man an einen auserlesenen Rechtsfall machen kann, aus, anderen Theils sind der Relationen, welche zum Muster dienen können, bereits genug in der Welt; und wer etwa keine gedruckte besitzt, und doch eines Musters bedarf, mag sich nur von einem ganz gewöhnlichen Mitgliede eines Collegiums die erste und beste Relation geben lassen, sie wird ihm eben so viel nützen, als Nr. 29. 30. 32. 34. 36. 38.

Der vorliegende dritte Band enthält nur 13 Aufsätze. Der erste, Nr. 28, ist seiner Stelle völlig würdig. Es wird darin aus Gründen, die einen jeden nicht ganz Blinden überzeugen müssen, auseinandergesetzt, dass nach aller Vernunft und auch nach den Grundsätzen des katholischen Kirchen-Rechts eine Ehe nichtig seyn müsse, wenn sich die Braut zur Zeit der Eingehung derselben von einem dritten schwanger befunden habe. Vorausgeschickt sind einige Bemerkungen über die katholischen Ehegesetze, über ihre Härte und Zweckwidrigkeit, welche der Beherzigung der Gesetzgeber sehr würdig sind. Besonders ist dasjenige, was darin über die Scheidung von Tisch und Bette gesagt wird, so einleuchtend, dass man wirklich kaum begreifen kann, wie diess unselige Institut, welches dem Staate, der häuslichen Glückseligkeit und der ganzen Sittlichkeit so schädlich ist, und zu so unglücklichen Verbindungen führt, immer noch in aufgeklärten katholischen Staaten bestehen kann. Gewiss sind unzählige Institute der katholischen Kirche, gegen welche geeifert wird, und die ein oft unüberlegter, grausamer Reformationsgeist vernichtet, weniger schädlich und für den armen Menschen so drückend, als dieses. Nr. 29 gehört zu den ganz unbedeutenden, und ist mit Nr. 30 und 32, welche beiden letzten eine Process-Sache betreffen, des Abdrucks nicht werth. Nr. 31 untersucht die Gültigkeit einer Observanz, bey einer Ehe unter verschiedenen Religions-Verwandten, die priesterliche Trauung ohne Proclamations- und Dimissions-Zeugnisse des ordentlichen Pfarrers einer der Brautpersonen, vom ordentlichen Pfarrer des anderen Brauttheils zu verrichten. Diese Abhandlung ist nicht ohne Interesse, und zeugt von der liberalen und billigen Denkungsart des Vf.; doch hätte von dem Factischen, und von dem Inhalte der Acten, unbeschadet der Sache vieles wegbleiben können, weil die Entscheidung weit mehr *ex jure* als *ex facto* hergenommen ist, auch insofern nur einiges Interesse haben kann. Nr. 33 ist ein Gutachten über die Vorbereitungen zu dem Vergleiche

aller nachbarlichen Differenzien zwifchen dem fürftlichen Hochftift Bamberg, und den königlich-preuffifchen Fürftenthümern Ansbach-Bayreuth. Diefer Auffatz, welcher im J. 1796 gefertiget wurde, zeigt von der einen Seite, wie das preuffifche Syftem mit dem Syftem der gemifchten Territorien unverträglich, und wie Nachgiebigkeit von Seiten mindermächtiger Staaten gegen mächtigere Nachbaren das einzige Mittel fey, gegen fie beftehen zu können; von der anderen Seite fieht man daraus, wie ernftlich es fich der Vf. angelegen feyn laffen, an das Vergleichs-Gefchäft wohl vorbereitet zu gehen, um fo viel zu retten als möglich war. Übrigens enthält der Auffatz für den Lefer fehr wenig lehrreiches, weil darin alles nur wie in einer Tabelle kurz berührt ift, und Rec. läfst es dahin geftellt feyn, ob Gefchäftsmänner, welche zu ähnlichen Ausgleichungen nachbarlicher Irrungen gebraucht werden, dadurch auf Ideen und Gefichtspunkte aufmerkfam gemacht werden können, welche ihnen ohnedem entgangen wären. Der Vf. glaubt diefs in der Vorrede; doch möchte es immer zweifelhaft feyn, weil man zu folchen Gefchäften doch gewöhnlich die unterrichtetften und gewandteften Leute zu nehmen pflegt, und des Vf. Bemerkungen doch alle ziemlich fich von felbft ergeben. Nr. 34. Ein nicht bedeutender Vortrag mit Gutachten über das Eigenthum und das Beholzungsrecht einiger Hutanger, und einen defshalb zwifchen der Hofkammer und der betheiligten Gemeinde abzufchliefsenden Vergleich. Intereffanter ift Nr. 35, worin ein fchätzbarer Beytrag zu der Lehre von den Entfchädigungen enthalten ift, welche die jetzigen Befitzer einzelner Landestheile den ehemals darin angeftellt gewefenen Dienern zu leiften haben. Ein Hr. *von Reigersberg*, welcher Oberamtmann der fürftlich-würzburgifchen Ämter Ripberg, Hartheim und Freudenberg gewefen war, und aus jedem Amte befondere Emolumente gezogen hatte, verlangte von dem gräflich-werthheimifchen Haufe, an welches das Amt Freudenberg gekommen war, eine Entfchädigung, ungeachtet er, ohne befondere Veranlaffung, in fürftlich-leiningifche Dienfte als Regierungspräfident getreten war, und die an Leiningen gefallenen Ämter, Ripberg und Hartheim, behalten hatte. Der Vf. zeigt fehr gründlich und ganz dem Reichs-Deputations-Schlufs von 1803 gemäfs, dafs diefe Forderung durchaus ungegründet fey. Wenn übrigens S. 207 gefagt wird, dafs es mit dem landesherrlichen *jure de non evocando* unvereinbar fey, dafs die werthheimifchen Unterthanen des Amtes Freudenberg nach Miltenberg — ins Leiningifche — gehen follten: fo möchte wohl dagegen gefagt werden können, dafs ein aufser dem Territorio wohnender Richter defshalb noch kein fremder Richter, fondern immer noch Richter des Staats ift, der ihn angeftellt hat, und in welchem fein Gerichts-Sprengel liegt, und daher, wenn nicht andere Gründe gegen eine folche Irregularität wären, das *jus de non evocando* derfelben wohl eben nicht entgegenftehen dürfte. Auch ift es defshalb, weil ein Beamter oder Verwalter eines Gerichtes fein *domicilium ordinarium* aufserhalb dem Territorio hat, nicht nothwendig, dafs er dort auch feine Gerichts-Gefchäfte verrichte; vielmehr follten diefe immer im dem eigentlichen Gerichtsbezirke vorgenommen werden. Nr. 36 ift ganz unbedeutend, ein weitläuftiger Auszug aus confufen Acten, über einen unintereffanten Fall, deffen ganze Entfcheidung auf der Wahrheit oder Unwahrheit der Thatfachen beruhet, und in keiner Rückficht des Raumes von 48 Seiten werth. Nr. 37 ein nicht ganz unintereffanter Beytrag zu der Lehre von der Verbindlichkeit der Statuten für Exemte in Anfehung der in der Commun befindlichen Befitzungen. Diefe Frage, welche hier bey Gelegenheit eines Streites eines Collegiat-Stiftes zu Heiligenftadt gegen Burgermeifter und Rath der Stadt Heiligenftadt in Unterfuchung gezogen worden, ift nach Rec. Dafürhalten fehr richtig entfchieden, doch würde der Auffatz an Intereffe gewonnen haben, und nützlicher geworden feyn, wenn nicht ein fo weitläuftiger Acten-Auszug vorausgefchickt, und fogar dasjenige hineingebracht wäre, was durch eine Erkenntnifs auf eine beffere Einlaffung zu den Acten gekommen war, und wenn der Vf. tiefer in die rechtlichen Grundfätze eingegangen wäre, und daraus die Entfcheidung fo ordentlich entwickelt hätte, wie folches bey Nr. 39 gefchehen ift. Nr. 38 ift eine an fich ganz unbedeutende Criminal-Relation, allein die Entfcheidung ift defto merkwürdiger. Die bambergifche Juriften-Facultät, deren Organ Hr. G. hier ift, verurtheilt einen Dieb zu einer dreyjährigen Zucht- und Arbeitshaus-Strafe, nach vorhergegangener öffentlicher Ausftellung am Orte des verübten Diebftahls. Dann fetzt fie hinzu: Bey diefer Strafe fetze fie voraus, dafs die Einrichtung des Zucht- und Arbeitshaufes fo gut fey, dafs der Verbrecher durch feine Handarbeit fich feinen Lebensunterhalt erwerben könne. Sollte diefs der Fall nicht feyn, fo fey der Verbrecher zum Soldatenftande auf doppelte Capitulation, 6 oder 8 Jahre oder in Friedenszeiten auch 12 Jahre, wenn es feine Leibes-Conftitution zulaffe, abzugeben. In diefem Falle folle auch der Verbrecher mit der öffentlichen Ausftellung verfchont werden, weil der Soldatenftand folche öffentlich erklärte Verbrecher aufzunehmen, Bedenken trage; fie fey zwar nicht der Meinung, fährt fie fort, dafs Diebe unbedingt und in allen Fällen unter die Soldaten zur Strafe abzugeben feyen, weil, wenn fie bösartige Menfchen wären, fie die befte Gelegenheit, ihr fchändliches Gewerbe fortzutreiben, erhielten; allein der gegenwärtig zu beftrafende Verbrecher fey nicht fo bösartig. Die Juriften-Facultät zu Bamberg, welche von der Regierung zu Mergentheim um die Abfaffung eines *rechtlichen* Gutachtens gebeten war, hält fich alfo für ermächtiget, eine ganz neue Gattung von Strafe, wovon weder in der Carolina, noch fonft in einem allgemeinen peinlichen Gefetze etwas fteht, zu beftimmen, und überfchreitet alfo auf eine fehr auffallende Art die Pflichten eines Richters! Diefer ift näm-

nämlich, wie Hr. G. selbst im ersten Theile seines *Handbuchs des deutschen gemeinen Processes* S. 221 2 Ausg. sehr gut sagt, ein Diener der Gesetze, der nach den bestehenden Gesetzen sein Verfahren und seine Aussprüche einrichten müsse. — Wie verträgt sich diese Entscheidung mit des Vf. ebendaselbst aufgestelltem Grundsatze: Neuerungssucht in Justizcollegien ist der erste Justizfeind, welcher an die Stelle des Gesetzes die vage Willkühr substituirt. Wenn der Staat eine vorhandene Gesetzgebung für schädlich erkennt, so ändere er sie ab; ohne diese Abänderung ist eine Abweichung der Justizcollegien von der gesetzlichen Norm allemal eine Beugung des Rechts, gemeinschädlich für den Staat. Woran soll man sich halten, an diesen Grundsatz, oder an jenes Beyspiel? Wie kann Theorie und Praxis jemals in ein richtiges Verhältniss kommen, wenn einer und derselbe Mann in dem Lauf eines Jahres eine solche Inconsequenz dem Publicum vorlegt! Wenn doch überall die Juristen-Facultäten ihren Zweck und ihre Rechte und Pflichten gehörig vor Augen behielten, und sich nicht in das Gebiet der Gesetzgebung unaufgefordert verlören, wobey so oft Rücksichten reiflich erwogen werden müssen, und Kenntnisse des Details und Locals nöthig sind, die ihnen nothwendig abgehen müssen! So wird es z. B. der Soldatenstand, dieser Stand, dessen Zierde und Zauberwort die Ehre ist, der Juristen-Facultät zu Bamberg sicher keinen Dank wissen, wenn sie einen Menschen, den sie einer dreyjährigen Zuchthaus-Strafe und der öffentlichen Prangerstellung würdig hält, ihm zuwenden will. Nr. 39 enthält wieder eine weitläuftige Relation über einen im *possessorio* geführten Rechtsstreit, doch entschädiget das vorzüglich gründlich und ordentlich ausgearbeitete Gutachten den Leser einigermassen für den einige 30 Seiten einnehmenden grösstentheils unnützen Acten-Auszug. Die letzte Abhandlung ist ein interessantes Gutachten des Hn. Hofgerichtsraths *Merz* über die Frage: ob einzelne Ordensgeistliche nach Aufhebung ihrer Klöster auf das ihnen zufallende Vermögen einen Anspruch haben. Diese Frage ist jedoch in dem Gutachten nicht von allen Seiten beleuchtet, sondern es wird darin nur untersucht, ob Ordensgeistliche, die nach Aufhebung ihrer Klöster vom Staate eine Pension ziehen, diejenigen Erbschaften, welche dem Kloster, wenn solches nicht aufgehoben wäre, zugefallen seyn würden, selbst erwerben können, oder ob solche dem Staate anheimfallen, welcher ihnen die Pension reicht. Die Frage wird aus sehr richtigen Gründen zum Vortheil der Ordensgeistlichen beantwortet, und es ist diese Materie von so vielen Seiten in dieser Abhandlung geprüft worden, dass keinem einigermassen unbefangenen Richter noch ein Zweifel übrig bleiben wird. Man verzeiht auch dem Vf., der für seinen Gegenstand mit Wärme eingenommen ist, die Weitläuftigkeit und das Bestreben, den Gründen, welche die Sache ganz erschöpfen, noch andere Unterstützungsgründe beyfügen zu wollen, um so lieber, wenn man erwägt, dass er die Sache des Schwachen und ohnehin schon Gedrückten, gegen den Mächtigern, den der Eigennutz leicht zu einer entgegengesetzten Meinung verleiten könnte, vertheidiget. pp.

Halle, b. d. Vf.: *Grundriss des deutschen Staats- und Völkerrechts.* Mit Beziehung auf *Pütters* Institutionen und *Leists* Lehrbuch des deutschen Staatsrechts und von *Römers* Lehrbuch des Völkerrechts der Deutschen. Vom Prof. *König* in Halle. 1803. 263 S. 8.

Da der Vf. im Pütterschen Lehrbuche zuviel Geschichte und im Römerschen zuviel eigentliches Staatsrecht fand, auch mit der Methode des Leistischen, besonders wegen der Einmischung des Völkerrechts, nicht ganz zufrieden war: so entwarf er zu Vorlesungen diesen seinen eigenen Grundriss, mit Hinweisung auf jene Lehrbücher, welcher 1) das Staatsrecht, und in einem Anhange das Staats-Lehnrecht, Criminalrecht und Kirchenrecht, 2) das Völkerrecht, und in einem Anhange das Völker-Lehnrecht, Criminalrecht und Kirchenrecht, 3) die deutsche Staatspraxis enthält. *Pütter* gab schon *tabulas juris publici synopticas* heraus. Die Nützlichkeit derselben lässt sich nicht bezweifeln, wenn sie sich durch richtige Begriffe, logische Eintheilung, ohne Zersplitterung, und zweckmässige Vollständigkeit, ohne Wiederholung, auszeichnen.

In der Einleitung verbindet der Vf. mit dem Begriff des deutschen Staatsrechts sogleich die Lehre von den Quellen und Hülfsmitteln desselben. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile: in das Staatsverfassungs- und in das Regierungs-Recht. Unter jenem betrachtet er 1) die Staatsverfassung selbst, 2) die Staatshoheit und Unterwürfigkeit, 3) die Glieder des deutschen Staats, in Absicht auf das Reich selbst und auf die Länder, 4) die Staatsgebiete und die darin befindlichen Sachen im Verhältnisse zur Staatsverfassung. Beym Regierungsrechte handelt er erst überhaupt von der Reichsregierung, sofern sie theils von dem Kaiser allein *abhängt*, theils unter Mitwirkung der Stände ausgeübt wird, und von der Landesregierung, alsdann von den einzelnen Regierungsrechten, nach der Art der Wirksamkeit: Anordnende (Gesetzgebung, Privilegien) aufsehende, beurtheilende und vollziehende Gewalt; nach den Mitteln: Repräsentationsrecht, Ämterrecht, Militärgewalt, Cameralgewalt; nach dem Zweck: Justiz- und Policeygewalt, Staatsverträge, Gesandtschaften, Kriegs- und Friedens-Recht. Der Vf. hat die Absicht, alles, was ins Völker-Lehn-Criminal-Kirchen- und Privat-Fürsten-Recht einschlägt, vom reinen Staatsrechte, und die Ansicht der deutschen Staatsverfassung von den bey der Regierung derselben zu betrachtenden Rechten und der Ausübung derselben abzusondern. Allein die Ausarbeitung eines Staatsrechts nach diesem Entwurf würde die Überzeugung noch mehr geben, dass zwar die Dinge vervielfältiget, aber Wiederholungen dadurch nicht vermieden werden. Eine ermüdende Einförmigkeit entstehet auch daraus,

dass

daſs bey den einzelnen Materien erſt die eigentlichen reichsſtändiſchen Länder, nämlich die Territorien und die Reichsſtädte, alsdann die *uneigentlichen*, nicht reichsſtändiſchen Länder, nämlich die reichsritterſchaftlichen Gebiete und übrigen Herrſchaften und Ganerbſchaften, beſonders abgehandelt werden. — Die Glieder des Reichs theilt der Vf. in *Reichs-Obere* und in *Reichs-Unterthanen* ein. Unter jenen aber ſpricht er *nur* vom Kaiſer, vom römiſchen Könige, und von den Reichsvicarien, da doch das *Corpus der Reichsſtände*, ſofern es Theil an der Reichsregierung hat, hier auch ſeinen Platz hätte finden, und nicht bloſs im zweyten Abſchnitte unter den *Reichsunterthanen* hätte vorkommen ſollen, weil, ungeachtet des Kaiſers perſönlicher Unabhängigkeit und Majeſtät, *Kaiſer und Reich* die oberſte Reichs-Staatsgewalt in der Regel zuſammen ausüben. — Der Begriff der *Reichsfürſten* (Reichsſtände, die zwar, wie die Kurfürſten, eine Virilſtimme auf dem Reichstage haben, aber nicht die Vorzüge der Kurfürſten) iſt zu weit, weil er auch von den *Reichsſtädten* gilt. Biswellen ſind die Definitionen weggelaſſen. Sonſt läſst ſich der Fleiſs des Vf. und die Bekanntſchaft mit ſeinem Gegenſtande nicht verkennen.

Ca.

## KLEINE SCHRIFTEN.

JURISPRUDENZ. *Landshut*, b. Krüll: *Laurenz Hummelfloſs*, d. R.L. *Verſuch einer Entwickelung des Begriffes und der rechtlichen Verhältniſſe der Regalität in Deutſchland.* Mit einem Programm des Hn. Hofr. und Prof. *Gönner über das rechtliche Princip der deutſchen Territorialverfaſſung.* 1804. 99 S. 8. (10 gr.) Der Vf. dieſer kleinen Abhandlung kündiget ſich als einen Schüler ſeines Vorredners, des Hn. Prokanzlers *Gönner*, an, und zeigt ſich als einen ſolchen ſchon darin, daſs er mehrere, zum Theil ſehr ſcharfſinnige, zum Theil aber auch ſehr gewagte, Anſichten der deutſchen Staatsverfaſſung, welche als das Eigenthum dieſes vortreſſlichen Publiciſten bekannt ſind, ganz zu den ſeinigen gemacht hat. Ohne Zweifel verdankt er auch die Hauptidee ſeines Aufſatzes, die genauere und richtigere Beſtimmung des Begriffs von Regalität, gänzlich ſeinem Lehrer; wenigſtens finden wir dieſelbe, gerade ſo, wie ſie hier angegeben iſt, in dem etwas ſpäter erſchienenen Gönneriſchen Lehrbuche des Staatsrechts §. 451 wieder, und auf gleiche Weiſe laſſen ſich in Anſehung der meiſten übrigen Ausführungen unſeres Vf. z. B. über Grund und Beweis der Regalität, über deren Verhältniſs zu den allgemeinen Hohheitsrechten etc. die verſchiedenen Gönneriſchen Schriften als nächſte Quellen nachweiſen. Indeſſen wollen wir Hn. *H.* das Lob, auf das er allein Anſpruch machen wird, in der Benutzung der Ideen ſeines Lehrers Fleiſs und Kenntniſs gezeigt zu haben, gern zugeſtehen: er hätte nur bey den Urtheilen, die er über die Meinungen mehrerer anderer zum Theil ſehr achtbarer Publiciſten ausſpricht, nicht vergeſſen ſollen, daſs der Ton und die Sprache, wozu der Lehrer vielleicht ein Recht hat, oder die man ihm wenigſtens zu Gute hält, dem Schüler ganz und gar nicht zukomme. — In der Sache ſelbſt nimmt der Vf. Regalien nur für Rechte der Landeshohheit, nicht der kaiſerlichen Gewalt oder der Reichsſouveränität, und er unterſcheidet ſie von eigentlichen Hohheits- oder Regierungsrechten dadurch, daſs dieſe in dem Umfange der landesherrlichen Staatsgewalt als weſentlich an ſich ſchon, der Präſumtion nach, liegen, jene aber nur in der Vorausſetzung eines beſonderen Erwerbgrundes ihr zukommen, alſo zu dem allgemeinen Begriffe der Landeshohheit nicht mit gehören. Dieſs Verhältniſs einer beſonderen Erwerbung laſſe ſich aber auf eine doppelte Art denken, indem die Regalien entweder ſolche Rechte enthalten, die, an ſich zwar in der Staatsgewalt begriffen, durch die Eigenthümlichkeit der deutſchen Verfaſſung zu Reſervatrechten geſtempelt ſind, und von den Landesherren alſo nur Kraft beſonderer Erwerbung beſeſſen werden können, oder ſolche, die ihrer Natur nach gar nicht als Ausflüſſe der Regentengewalt, ſondern des Privateigenthums betrachtet werden müſſen, und inſofern dem Regenten als ſolchen nur aus ſpeciellen Rechtsgründen zuſtehen können, woraus denn folge, daſs landesherrliche Regalien im Gegenſatze bald der kaiſerlichen Reſervatrechte, bald des Privateigenthums gedacht werden müſſen. Rec. iſt im Ganzen mit dieſer Darſtellung völlig einverſtanden; er glaubt, daſs dieſer Unterſchied zwiſchen Hohheitsrechten und Regalien allerdings dem jetzigen Sprachgebrauche, (worauf es hierbey, wie der Vf. S. 77 *implicite* ſelbſt zugiebt, vorzüglich ankommt) am meiſten angemeſſen, und daſs es in jedem Falle zur Vermeidung von Zweydeutigkeiten und Verwirrungen ſehr rathſam ſey, ihn auf dieſe Art doctrinell zu beſtimmen. Indeſſen muſs man doch bemerken, daſs in dieſem Gebrauche der Ausdrücke unſere berühmteſten Publiciſten keinesweges ganz übereinſtimmen; noch *Putter* nimmt Hohheitsrechte und Regalien ſehr oft für gleichbedeutend, und als einen wirklichen Fehler darf man dieſs um ſo weniger anſehen, da unſere Geſetze ſelbſt, beſonders die älteren, jenen Unterſchied keinesweges genau beobachten. Die frühere Reichsgeſetzgebung weiſs gar nichts davon; vielmehr war damals *regale* ſo ziemlich das einzige Wort, das man zur Bezeichnung des Begriffs von Hoheit hatte; und nur ſo viel läſst ſich etwa ſagen, daſs man beſonders die lucrativen Rechte des Regenten, und diejenigen ſeiner Befugniſſe, welche am meiſten in die Freyheit und in das Eigenthum der Privaten eingriffen, mit jenem Ausdrucke belegte. So in der älteſten Urkunde, worin unſeres Wiſſens, das Wort vorkommt, in *Brunon. bell. Sax. p.* 141 (*ed. Freher.*): ſo in der bekannten Conſtitution Friedrichs I von 1158, in welcher es, nach der Bemerkung von *Guntherus Ligurinus*, beſonders darauf abgeſehen war, *ut fiſco aliquid tribueretur*, ſo auch unter demſelben Kaiſer im Cuſtnitzer Friedensſchluſs. In der That iſt es auch ſehr erklärlich, daſs man gerade dieſe Rechte durch einen beſonderen Namen heraushob, weil gerade ſie, bey dem ewigen Kampfe der Herrſchenden und Beherrſchten darüber, einer beſonderen Sanction durch eigene Geſetze am meiſten bedurften, und weil man die übrigen, weſentlichen Ausflüſſe der Staatsgewalt, Oberaufſicht, Geſetzgebung etc. als eigene, beſonders benannte Hohheitsrechte ſich zu denken damals noch gar nicht gewohnt war. Als aber eine beſſere Cultur der Staatswiſſenſchaften überhaupt auch auf die Theorie der deutſchen Conſtitution ihren Einfluſs zu erſtrecken begann, und man nun das Bedürfniſs fühlte, dieſe weſentlichen Rechte des Staats mit eigenen Benennungen zu bezeichnen: ward für ſie der neue Ausdruck: Hohheitsrechte, *jura regiminis* etc. gewählt, und der ältere, ſchon gewöhnliche, Regalien, blieb jenen früher ausgebildeten Rechten allein. Indeſſen braucht noch die berühmte Stelle des O. ſ. J. VIII, 1, nach der bekannten Tautologie der deutſchen Geſetzesſprache, *jura*, *privilegia* und *regalia* ſynonym, und in der W. K. I, 9 ſind den „*Regalien, Obrigkeiten, Freyheiten*,“ wodurch man offenbar den ganzen Umfang der Landeshohheit bezeichnen wollte, erſt im J. 1790 die *Hohheitsrechte* beygefügt worden, zum deutlichen Beweiſe, daſs man dieſe von den Regalien zu unterſcheiden erſt in neueren Zeiten angefangen hat. Dieſe hiſtoriſchen Bemerkungen hätten von unſerem Vf. nicht verſäumt werden ſollen: nur durch ſie erklärt ſich die Unbeſtimmtheit, welche in der Theorie über die Regalien zu herrſchen pflegt. — Über das vorausgeſchickte Programm des Hn. *Gönner* enthalten wir uns, hier unſere Meinung auszuſprechen, da ſich nächſtens eine eigene Recenſion unſerer A. L. Z. über mehrere, denſelben Gegenſtand betreffende, Schriften verbreiten wird.

P. K.

*Jena*, b. Göpferdt: *Ältere und neuere Geſetze, Ordnungen und Circular-Befehle für das Fürſtenthum Weimar und für die Jenaiſche Landes-Portion bis zum Ende des Jahres* 1804, *in einen alphabetiſchen wörtlichen Auszug gebracht*, von *Johannes Schmidt*, F. S. Legationsrathe, geh. Secretario und Archivario zu Weimar. 9 Band. 1805. 523 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.) S. Recenſion des 7 und 8 Bandes im 133 Stück 1805.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 6 NOVEMBER, 1805.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Breslau, b. Korn: *Neue Sammlung aller in dem souveränen Herzogthum Schlesien und der demselben incorporirten Grafschaft Glatz in Finanz-Polizey-Sachen etc. ergangenen und publicirten Verordnungen, Edicte, Mandate, Rescripte, etc. welche während der Zeit der Regierung Friedrich Wilhelm III, Königs von Preussen, als souveränen Obersten Herzogs von Schlesien, herausgekommen sind.* Siebenter Band, die Verordnungen vom 1 Januar 1800 bis Ende 1801 enthaltend. 1804. 3½ Bog. Inhalts-Verzeichnifs und 530 S. Text. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Es wäre zu wünschen, dafs dieses Werk einen lebhafteren Gang nähme. Fast vier Jahre zwischen der Publication und dem Abdruck und Verkauf der Sammlung benehmen dieser bey dem Ausländer und selbst bey dem Inländer viel am Werthe: denn natürlich kann sich, während eines solchen Zeitraums, Manches wieder geändert haben, da es sich mitunter schon im Laufe eines und desselben Jahres ändert, wie der Fall in gegenwärtiger Sammlung verschiedentlich vorliegt. Man kann daher von dieser Sammlung keinen ganz *zuverläfsigen* Gebrauch machen; und defshalb wird ein Theil der Inländer selbst auf Sammlung denken, ein anderer aber sich um die alternden Verordnungen wenig bekümmern, und es wird nur erst ein dritter, vielleicht der kleinste, Theil Abnehmer werden. Dem Ausländer wenigstens reizt es ohnstreitig mehr, zu wissen: wie steht es um das neueste Cameralwesen in Schlesien, als wenn er lesen soll, wie es vor 4 Jahren gestanden hat, und dabey nicht weifs, was von den damaligen Verordnungen nun noch bestehe. Es ist demnach dem Verleger schon seines eigenen Vortheils wegen zu rathen, für die schnellere Lieferung dieser Sammlungen ernstlichere Sorgfalt zu haben: da er, je länger gezaudert wird, desto weniger seine Rechnung bey dieser Unternehmung finden kann.

Den Inhalt dieses 7 Bandes selbst können wir nicht specificiren; den Grund davon findet der Leser oben im Titel. Die einzelnen Verordnungen etc. zu beurtheilen, ist auch nicht unsere Sache. Die Gelehrten behaupten zwar das Recht, über Alles, was Waare des Buchhandels ist, ihre Meinung öffentlich äufsern zu dürfen; und die Aufforderung, welche an sie vor der Publication des preussischen Gesetzbuches ergangen ist, dürfte wohl auch hier aus Analogie Wohlgefallen an Kritik begründen. Allein wenn nun auch Rec. hie und da unter einer grofsen Menge guter, und aus den richtigen Gesichtspunkten entworfener Verordnungen einige gefunden hat, die nach seiner Ansicht Verbesserungen zulassen möchten; und wenn er hie und da mit den Principien der Legislation nicht übereinstimmen kann: was beweiset die individuelle Ansicht *eines* Mannes gegen die Majorität in Collegien, und was könnte sie (selbst bewiesen) gegen die Beschlüsse dieser fruchten? Umständliche Kritik der Gesetzgebung, welche die Sache bis ins Detail verfolgt, ist nicht Sache der Literatur; sie ist Staatsarbeit. Rec. unterdrückt daher die Bemerkungen, welche er sich ausführlich aufgezeichnet, und theilt nur einige kurze Notizen mit, zum Beweis der Aufmerksamkeit, mit welcher er auch diese schätzbare Arbeit preussischer Cameralisten gelesen hat. Nr. VI hält Rec. das blofse mündliche Examen der Viehschneider zwar nicht für unnütz, doch bey weitem nicht für zureichend. Praktische Proben sind unumgänglich nöthig in dieser Sache, worin es auf Kunstgriffe ankömmt, die sich weder erfragen, noch leicht, zumal von so rohen, der Sprache nicht mächtigen Menschen, als die Viehschneider gemeiniglich sind, mit Worten beschreiben lassen. Nach Rec. hätte daher ein Adspirant, aufser obigem Examen, auch noch seine Geschicklichkeit an einem Rofs, einem Stier und ein paar Ferkeln beiderley Geschlechts, auch besonders noch an einer alten Zucht-Sau vor einer Medicinal-Behörde zu erproben. — Über die Tabacksspinnerey, ob sie als ländlicher oder städtischer Nahrungszweig zu erklären sey, schwanken die Gesetzgeber. Vgl. XV und XXXIX. Da nun aber das erste die Tabackscultur befördern, das letzte sie etwas beschränken wird: so kommt es darauf an, welches von beiden rathsamer ist. In Betracht, dafs Taback eine in ihren Folgen für den Boden höchst schädliche Pflanze ist, der man den *möglichst* ausgebreiteten Bau nicht gestatten soll, und die in der Regel nur um Städte den wenigsten Nachtheil für die landwirthschaftliche Production äufsern kann; in Betracht ferner, dafs sie auch ein für die Gesundheit wenigstens sehr zweydeutiges Product ist, dessen Verbrauch eher belästiget, als erleichtert werden soll: würde Rec. die Spinnerey gleich anfänglich für städtisches Gewerbe erklärt haben. Denn sollte so auch mit der etwas verringerten Production die Exportation des Fabrikats abnehmen: so wird die Commerz-Finanz-Rücksicht indirect, durch Erzeugnifs anderer Producte

ducte befriediget, indem der Tabacksbau gewöhnlich nur einen glänzenden, aber nicht dauernden Vortheil verschafft, und was durch ihn *auf einmal*, aber auch fast ein für allemal, an Geld-Exportation erspart, und an Geld-Importation gewonnen wird, wird durch das an dessen Statt erbaute Getreide oder andere Gewächse, nach und nach und zwar *reproductiv* sicherlich gewonnen oder erhalten. Zu geschweigen, dass den Städten dadurch ein Nahrungszweig mehr verschafft, die Erhebung der davon zu nehmenden Steuern leichter bestimmbar, und ein städtischer Accise-Antheil auf das Fabrikat übertragen wird. Überhaupt aber ist aus XIIX ersichtlich, dass der Tabacksbau in Schlesien wenigstens zum Theil auf der Unterstützung der Commerz-Finanz fusset, und dass er als Product in der Concurrenz mit den ungarischen Blättern, selbst die Fracht auf diese eingerechnet, ohne jene nicht bestehen könnte, und dass mithin ohnediess auf beträchtlichen Activhandel mit ihm nicht zu rechnen ist. Die Merkantilisten werden zwar dieses Finanz-Princip tadeln: aber Rec. tritt den schlesischen Kammern eben darum, und aus anderen Gründen bey, die hier auszuführen, zu weitläuftig seyn würde. Nur ist freylich auch gegen das Einschwärzen die strengste Aufsicht zu halten. — Die Declaration des Wegezollreglements Nr. XVII kommt Rec. in einigen Stellen etwas übereilt vor. Auch hält Rec. selbst das neueste Chaussée-Geld noch um die Hälfte desselben zu gering. Am wenigsten aber ist einzusehen, warum für den Ochsen im Zug (S. 23) nur halb so viel bezahlt werden soll, als für den, welcher getrieben wird. Sollte es wohl eine Steuer für den Viehhandel seyn? Sie wäre in Rücksicht der Erhebung schief angelegt! — Die Frage an den Recruten in Nr. XIX kam Rec. als verfänglich gestellt vor: er kann nach seinen Ansichten dergleichen Kunstgriffe nicht billigen. Aus Nr. XX (S. 28) erhellet nicht nur eine vehemente Massregel, sondern S. 53 wird auch ersichtlich, dass sie von Übereilung veranlasst worden. Rec. misskennt nicht die Nothwendigkeit der Sache, und die gute Absicht, die ihr zum Grunde liegt, aber auch nicht die Art der Ausführung. Wäre daher Rec. ein solcher Getreidehändler, und wäre er für seine gelösete Concession nicht entschädiget worden: so hätte er gegen die Kammer zu Breslau die Spolienklage erhoben, oder seine Concession bey der Justiz-Behörde deponirt, und über angedrohte Gewalt geklagt; es müsste denn seyn, dass der Inhalt der Concessionen, oder ausdrückliche gesetzliche Bestimmungen, eine solche Massregel *a priori* rechtfertigten; in diesem Fall sind aber Handelsconcessionen im Preussischen von geringem ökonomischen Werthe, und Rec. würde sich bedanken, im Preussischen unter solchen Umständen sich zu etabliren, wo das *Abnehmen* von *Documenten*, *Manuscripten* u. dgl. in der Macht der Provinzialdiener liegt. In Nr. XXI findet man einen Gesichtspunkt, über welchen man, da er von dem preussischen Monarchen *Selbst* aufgestellt ist, der Äusserung seiner Gedanken in schuldiger Devotion sich enthält! In Nr. XXII giebt S. 29 Zeile 9 v. u. vgl. mit Zeile 1 S. 30 oben, eine Dunkelheit. In Nr. XXIII befürchtet Rec. von dem hohen Impost von 10 pro Ct. auf russische halbgare Leder, im Tauschhandel mit schlesischen Tüchern, die Abnahme des Eintausches an Tüchern, aber nicht die intentionirte Beförderung dieses Manufacturzweigs. Denn jener hohe Impost befördert ohnstreitig die Tuchmanufacturey im Russischen und den Schleichhandel. Bey einem Impost von 3—4 pro Ct. wäre beides nicht, wenigstens unbedeutend, zu befürchten. Nr. XXVII zeigt, wie *spät* man zur Verbesserung der Steuerverfassung schritt. Bis 1800 waren in Alt-Schlesien noch nicht einmal die Kataster in Ordnung. — Übrigens athmet diese Verordnung den erhaben-humanen Geist des preussischen Monarchen, der mit Cameral-Strenge Finanz-Milde verbindet, und in dieser Hinsicht Epoche in der preussischen Finanzgeschichte, in Erwägung und Vergleichung der grossen preussischen Kassenbedürfnisse aber, zugleich in der Geschichte *der Menschheit* Epoche macht. Wie sehr hat dieser mit einem *Alexander* zu vergleichende Monarch durch Beyspiel und Regierung nicht nur auf das Wohl sondern auch (was damit zusammenhängt) auf die sittlich-liberale Gesinnung seiner Völker gewirkt! Gewiss damit hat er die deutsche National-Liebe und Achtung, jenes auch politisch nicht zu verachtende Band, an den preussischen Namen wieder geknüpft. In dem Publicandum Nr. XXXVI vermisst Rec. den erheblichen Umstand wegen Regulirung des Preises und des *Termini ad quem* der Karden-Sperre. Der Kardenbau ist ohnehin misslich, und fordert starken Vorschuss an Land, Zeit und Arbeit. Wenn der Cultivateur nachher von dem inländischen Tuchscherer den Preis sich machen lassen, und vielleicht über die beste ausländische Marktzeit auf diesen warten soll, so kann dieser Bau leicht verschwinden. Nr. XXXVII scheint Rec. das Buchhalten über Käufe und Verkäufe, als Controlle, eine so beschwerliche als unzuverlässige Massregel zu seyn. Es kommt nur darauf an, dass sich ein Inländer findet, der den Namen zum Handel hergiebt, so wäre die Exportation wie zuvor möglich, und das Gesetz umgangen. Nr. XXXVIII. Hiebey bemerkt Rec., dass man sich mit dem Getreidehandel (in Rücksicht der Verhütung der Exportation des Getreides) vielfältig beschäftiget hat. Die vielen in diesem Bande vorhandenen Verordnungen begründen aber schon die Vermuthung, dass das System der schlesischen Getreidepolizey, das lediglich auf Sperre hinzielt, und von dieser *Alles* erzwingen will, unzulänglich ist; obgleich viele jener Verordnungen mit Fleiss, Scharfsinn und Circumspection rühmlich gearbeitet sind. S. 67 fordert die Präsumtion der Nahrungs-Steuer-Defraudation mehr Vorsicht, und Rec. möchte nicht dem Satze beytreten, für das nächste Etats-Jahr das Steuer-Quantum nach dem „nunmehr wirklich eruirten *Ertrage*“ anzunehmen, wenn nicht etwa bloss von dem *alleinigen* nächsten Jahre die Rede, und zwar *ohne Consequenz* seyn soll: in diesem Fall ist aber eigentlich nur ein eruirter *Rest* zu etatiren, und man wird

wird ohne Zweifel auch auf *Remiffionen* von anderer Seite her zu rechnen haben (S. 66 wird der Landrath auch nicht blofs auf den Bedarf *eines* Dorfs zu rechnen haben.) Denn beym Getreidemangel fehlt es oftmals einem Dorf-Bäcker; die in den nächften Dörfern (vielleicht einigen reicheren) hatten fich vorgefehen; die benachbarten Dörfer holen alfo von diefen, und fo wird ihr Abfatz auf einige Zeit freylich beträchtlicher; aber wer wollte davon einen ordinären Mafsftab hernehmen? Auch ift zu erwägen, dafs die Bäcker, veranlafst, fich nicht vorzufehen, wie fie ohne Druck wohl könnten, die Noth vergröfsern können. Nr. XL ift die Modalität der Verfteigerung confiscirter Waaren allerdings zweckmäfsig. Von dem Satze 4 „hingegen, wenn fie den halben Werth nicht geben wollen," entgeht Rec. die gute Abficht nicht: aber er findet doch diefes Benefiz bedenklich, infofern es denkbar ift, dafs fich darauf fogar die heimliche Affecuranz eines Schleichhandels gründen liefse. In Nr. XLVI dünkt Rec. der Grundfatz, dafs blofs die *accolae* zur Reinigung der Landftrafsen vom Schnee verbunden find, nicht billig. Rec. würde auf ganze Gemeinden nach ihrem Areal-Vermögen repartiren. So viel wollen die Vff. dem Rec., im Metier mitzufprechen, geftatten.

Für unfere Lefer findet es Rec. intereffant, eine Überficht von dem Verhältnifs der in den J. 1800 und 1801 verarbeiteten Gegenftände zu geben. Zu dem Ende hat man hier die verfchiedenen Objecte unter gemeinfame Titel bringen, und die Verordnungen über Gegenftände jedes Titels zufammenzählen wollen. Es ift jedoch hiebey im voraus zu erinnern, dafs manche Gegenftände unter mehrere Titel zugleich gebracht werden können, und dafs daher folgende Claffification und Summation nicht die einzig mögliche ift. Vom J. 1800 enthält die Sammlung in Sachen des Gefchäftsganges überhaupt 3; in Sachen geiftlicher Jurisdiction 4; in Criminal- und Contraventions-Sachen 9; in Bevölkerungs-Sachen incl. der Juden-Sachen 3; in Sachen der Medicinal-Polizey 5; in Literatur- und Schul- Polizey- u. dgl. Organifations-Sachen 4; in Militär-Sachen 5; in Ehrenpolizey-Sachen 1; in Feuerpolizey-Sachen 1; in Strafsen-Polizey-Sachen 2; in Zoll-Sachen in fpecie 2; in Finanz-Polizey-Sachen 6; in Finanz- und Domainen-Ökonomie-Sachen 9; in Landwirthfchafts- und Forftrechts-Sachen 12; in Landwirthfchafts-Forft- und Jagd-Polizey-Sachen 15; in Sachen der Manufactur- und ftädtifchen Polizey *in fpecie* 3; in Commerz-Polizey-Sachen 15; in Summa 99. Vom J. 1801 enthält die Sammlung in Sachen des Gefchäftsganges überhaupt 7; in Sachen geiftlicher Jurisdiction 2; in Criminal- und verwandten Sachen 11; in Bevölkerungs-Sachen 5; in Juden-Sachen 5; in Sachen der Medicinal-Polizey 4; in Literatur- und Schulfachen 6 in Militär-Sachen 8; in Armen-Sachen 5; in Feuer-Polizey-Sachen 3; in Strafsen-Polizey-Sachen 2; in Zoll-Sachen 1; in Finanz-Polizey-Sachen 5; in Finanz-Ökonomie- und Domänen-Sachen 11; in Landwirthfchafts- und Forftrechts-Sachen 7; in Landwirthfchafts-, Forft- und Jagd-Polizey-Sachen 6; in Sachen der Manufactur- und ftädtifchen Polizey 5; in Commerz-Polizey-Sachen 15; in Berg-Perfonal-Sachen 3; in Summa 111.

Die Brauchbarkeit diefer Sammlungen würde erhöhet werden, wenn jeder Band fein alphabetifches Sachregifter hätte: der Preis ift fo hoch, dafs darum gar wohl noch diefe Verbefferung geliefert werden kann. Der Begriff von Wichtigkeit ift relativ; und wir zeichnen daher keine Verordnungen befonders aus, deuten jedoch vornehmlich auf die im Schulfache, als auf die weitläuftigften hin.

O. St. G.

## STATISTIK.

HEILBRONN, b. Creutz, in Comm. FRANKFURT a. M., b. Körner: *Geographifch-ftatiftifche Befchreibung der nach dem Friedensvertrage von Lüneville von Deutfchland an Frankreich abgetretenen und den ehemaligen Befitzern als Entfchädigung dagegen ertheilten Länder.* Zweyte, verbefferte und mit einem Anhange vermehrte Auflage. Erfter Theil. 1804. IV u. 182 S. Zweyter Theil. 1804. 200 S. Anhang 40 S. 8. (2 Rthlr.)

Der erfte Theil enthält eine detaillirte Überficht alles deffen, was das deutfche Reich an Frankreich verlor, und der zweyte die Entfchädigungen der deutfchen Fürften *in extenfo*, mit Aufzählung der hauptfächlichften in den Territorien begriffenen Ortfchaften und ihrer Merkwürdigkeiten. Der Vf. will feine Schrift nicht als eine dem Zeitwechfel unterworfene Geographie, fondern als Actenftück und Document (richtiger Commentar) des für Deutfchland fo folgenreichen Friedens angefehen wiffen. Die geographifchen Bemerkungen und Befchreibungen follen ihr Intereffe erhöhen. Allerdings könnten fie das; und eine ausführliche Befchreibung der Länder, welche ihre Regenten gewechfelt haben, hauptfächlich in Bezug auf das, wofür fie als Äquivalent angefehen werden follen, auf ihren früheren, jetzigen und künftig möglichen und wahrfcheinlichen Zuftand und Flor, würde der befte Commentar über den Friedensvertrag, u. die befte — wie man will — redende oder ftumme Kritik deffelben, alfo für den, der Intereffe an der Sache hat, fehr intereffant feyn. Rec. zweifelt aber, ob der Vf. an diefes Intereffe gedacht hat, ob er nicht vielmehr das Intereffe an Nebenfachen meint, wodurch er dem Buche einige Lefer mehr verfchaffen will, und ob er mehr als Amufement damit bezweckt; eine Nebenabficht, die eine Menge guter Bücher verdirbt. Die Wahl der beygebrachten Bemerkungen und Befchreibungen zeigt, dafs er den erften Zweck nicht immer und feft im Auge hatte. Bemerkungen wie die, dafs der Herzog von Marlborough den 23 May 1706 bey Ramillies fiegte, Herzog Philipp der Gütige von Burgund 1430 zu Brügge den Orden des goldenen Vliefses ftiftete, Comines der Geburtsort des Phil. Comines und Busbeck ift, und hundert folche Dinge, die hergebrachtermafsen in den Geographieen bemerkt zu werden pflegen, ftehen hier wenigftens fehr müffig, und rauben den Platz für Wichtigeres. — Der Vf. befchränkt fich blofs auf das deutfche Reich und handelt defswegen nicht ausführ-

lich

lich von den Ländern, welche aufserhalb deffelben zur Entfchädigung einer Macht wegen ihres Verluftes an Reichslanden haben dienen müffen, z. B. nicht von Venedig und dem venetianifchen Gebiete u. f. w. Diefe willkührliche Befchränkung entfpricht dem Zwecke der Schrift nicht, die ein Commentar des Friedensvertrages in Abficht auf die deutfchen Entfchädigungsangelegenheiten feyn follte. Da die Niederlande ausführlich behandelt find, fo erwartet man das in eben dem Mafse von dem Venetianifchen; die Kenntnifs des Neuerworbenen ift mindeftens eben fo wichtig als die des Verlornen.

Der Vf. verfpricht die Organifationen, Veränderungen, und was weiter für die Geographie und Gefchichte der befchriebenen Länder wichtig werden wird, in einer Fortfetzung zu liefern. Vielleicht nimmt er da Gelegenheit, das Verfäumte nachzuholen, und fo dem Werke, das der gerügten Mängel ungeachtet nicht fchlecht ift, immer mehr Werth zu geben. Provinzialismen wie *zerfchieden* ft. verfchieden, *hievornen* ft. vorher u. dgl. m. follten vermieden werden. Der Verluft des ganzen deutfchen Reichs an Land und Leuten und Einkünften beträgt hier, nach der dem erften Theile angehängten Überfichts-Tabelle, $1643\frac{1}{4}$ Quadratmeilen, 4,634,205 Menfchen, 27,119,162 Gulden jährliche Einkünfte. Gg.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Frankfurt u. Leipzig: Was wurde aus Deutfchland werden, wenn jedes befondere Reichsland eine eigene Ein-Aus- und Durchfuhr-Zoll-Anftalt erfchüfe? Ein ftaatsrecht- und ftaatswiffenfchaftlicher Verfuch über das Recht zur Einfuhrung oder Erhöhung diefer Zölle in den deutfchen Reichslanden, und die Schüdlichkeit derfelben in eingefchränkten kleinen Staaten.* 1804. IV u. 113 S. 8. (12 gr.) Nach der Vorrede hat der Vf. — „deffen Name unbedeutend ift, und da, wo Grundfätze entfcheiden müffen, kein Gewicht geben kann" — fein Augenmerk auf ein neues bergifches Zoll-Edict gerichtet, und überhaupt vor neuen Finanz-Anlagen zu warnen gefucht. In der 1 Abtheilung redet er von der Befugnifs im deutfchen Reiche, Ein-Aus- und Durchfuhr-Zölle zu errichten, oder die beftehenden zu erhöhen, und geht dabey in die älteren Zeiten zurück, indem er fehr richtig behauptet, dafs fodann, wenn man die rechtlichen Verhältniffe über die Pflicht der Bürger zum Beytrage in den Staatsbedürfniffen zu entwickeln denke, die Gefchichte ungezweifelt die richtigfte Quelle fey. „Man wagt fich in ein unficheres Feld, wenn man einzig von General-Grundfätzen ausgeht, ohne die Entftehungsart, die Urfachen und die Gründe der verfchiedenen Anordnungen aus der Gefchichte voraus zu fchicken. Weit richtiger fällt der Schlufs aus, wenn man erft nach einer hiftorifchen Darftellung der verfchiedenen Veränderungen, welche endlich die dermalen beftehende Verfaffung herbeygeführt haben, zur Feftfetzung der rechtlichen Beftimmungen fchreitet." In Hinficht auf die allmäliche Ausbildung des deutfchen Steuer- und Auflage-Syftems nimmt der Vf. S. 4 die fünf Perioden, nämlich die der Heerbanns-Miliz, der Lehen-Miliz, der befoldeten Haustruppen, der befoldeten Reichsarmee und der beftändigen Kreis- und Executions-Soldaten an, und fragt zugleich, ob man nicht von der Zeit der franzöfifchen Revolution oder doch des Lüneviller Friedens eine neue Periode anfangen folle?? Nachdem der Vf. die Steuern, auch andere Grund- und Vermögens-Abgaben in den bemerkten Zeitpunkten näher erwähnt, und feine Äufserungen hinlänglich zu belegen fich bemüht hat, geht er S. 21 auf die Zölle über, theilt folche in Ein-Aus- und Durchfuhr- oder Tranfito-Zölle ein, und zergliedert die letzten, die vorzugsweife Zölle genannt werden, (aus den früheren Zeiten, in denen die erfteren, in den meiften Reichslanden, zum Glücke Deutfchlands unbekannt gewefen) und auf welche die über das Befteuerungs-Recht aufgeftellten Grundfätze anwendbar find. — Das Zollregal ftellt er in Deutfchland, S. 22 ff. als ein kaiferliches Refervat-Recht auf, zeigt dabey mehrere Mifsbräuche und Abarten, bezieht fich auf die desshalb vorhandenen Reichsgefetze, und bemerkt S. 32 die daraus entfpringenden Refultate.

Die 2 Abtheilung zerlegt die Schädlichkeit folcher Auflagen in kleinen befchränkten Staaten, und empfiehlt die Freyheit, als die treuefte Beförderin der Handlung, vergifst aber dabey einige Gründe zur Befchränkung der Handlungsfreyheit eben fo wenig, als die Vorficht bey deren Anwendung. „Würden *überhaupt*" fagt der Vf. z. B. S. 46 ff. „vom deutfchen Reiche Mittel angewendet, um den ausländifchen Handel in daffelbe fo lange zu erfchweren, bis durch zweckmäfsige Verträge mit anderen Nationen die Handlungsverhältniffe auf einen gleichern, Deutfchlande nicht fo nachtheiligen Fufs gefetzt würden: fo würden Zollgefetze von Deutfchland, nach feinen verfchiedenen Richtungen, und der Verfchiedenheit der Verhältniffe gemäfs, weife eingetheilt, nicht nachtheilig feyn, wenn einzig das Intereffe derfelben und nicht Finanzgeift fie dictirte." In diefer Rückficht theilt er über die Feffeln, welche Frankreich den deutfchen Ländern angelegt hat, und über die Mauth-Anlagen an der deutfchen Rhein-Grenze, noch verfchiedene Bemerkungen mit, und zeigt dann im 2 Kapitel S. 52 ff. die Unanwendbarkeit der aufgeftellten Grundfätze in kleinen Staaten, und die befonderen Nachtheile von ihrer Ausführung in denfelben. Im 3 Kapitel macht der Vf. die Anwendung auf das Herzogthum Berg, und behauptet, dafs darin die Anlegung von Mauthen und die Erhöhung des Tranfitozolles zweckwidrig fey, und zwar a) wegen feiner geographifch- und politifchen Lage, b) wegen feines Productions-Zuftandes, c) wegen des Übergewichtes der Activhandlung, d) wegen der Art der Waaren, die vorzüglich eingeführt —, und e) derer, welche ausgeführt werden, f) wegen der Gröfse des Handlungskapitals, g) weil die Erfahrung die Vortheile der Freyheit beweifen, auch h) Retorfion politifch unanwendbar ift.

Hierauf fucht der Vf. S. 92 ff. den Nachtheil, der für das Bergifche Land, und vorzüglich für die beiden Städte, Düffeldorf und Mühlheim, aus dem dafigen neuen Zollbrief entfteht, weitläuftig zu zeigen. Er ift, feines Bedünkens, nach Finanz- nicht aber nach Handlungsrückfichten verfafst. Er charakterifirt überhaupt die verfchiedenen Stufen nicht genau; die gewöhnlichen Lebensbedürfniffe find im Verhältniffe zu den feltenen, zu den Mode- und Luxusartikeln, zu hoch angefchlagen; wovon S. 95 mehrere Beyfpiele angeführt werden. Er ift, nach S. 108 nicht einmal alphabetifch geordnet, und S. 105 werden aus demfelben einige Stellen ausgehoben, wodurch der Vf. zu glauben veranlafst wird, dafs dadurch der Tranfito- und Speditionshandel durch das Bergifche verloren gehen, S. 109 der Verluft des Überfatzhandels, die Unfittlichkeit und der Schleichhandel befördert werden, und S. 97 der Landhandel von Holland auf Frankfurt, ohne Berührung des Herzogthums Berg, Statt haben werde, da Preuffen nun die Stifter, Effen und Werden, befitzt, und es nicht viel bedürfen werde, das ganze Fuhrwerk auf die bereits gröfsten Theils chauffeemäfsig gebaute preuffifche Strafse hinzuleiten.

Wir treten zwar den Äufserungen und Grundfätzen des Vf. dem mancherley Kenntniffe und Einficht nicht abzufprechen find, im Allgemeinen gern und mit Überzeugung bey, und es würde daraus für diefes oder jenes Ländchen, von diefem und jenem Gefchäftsmanne, oder auch von manchen Intereffenten vortheilhafter Gebrauch zu machen gewefen feyn, wenn felbft der einzelne Fall mit dem Bergifchen Herzogthume und dem dafigen neuen Zolltarif, deffen vollftändige Vorlegung zur Beurtheilung des Ganzen immer erforderlich feyn würde, nicht fo deutlich dargeftellt und zergliedert worden wäre. Aber dadurch, dafs diefes gefchehen ift, drängen fich uns die Fragen auf: warum hat der Vf. wenn er dem Bergifchen Lande, in diefer oder jener Rückficht, angehört, die Abhandlung, ftatt fie dem Publicum vorzulegen, nicht bey den hier eintretenden Obern überreicht? Hat er diefes etwa fchon gethan, oder konnte er fich im voraus keine gute Aufnahme verfprechen? — Oder wollte er durch öffentliche Bekanntmachung den neuen Nachbar auf feine Vortheile aufmerkfam machen, wenn diefer es, wider feine Gewohnheit, nicht fchon von felbft feyn follte? XT.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 7 NOVEMBER 1805.

## MEDICIN.

Jena, b. Mauke: *Infantis androgyni historia et ichnographia. Accedunt de sexu et generatione disquisitiones physiologicae et tabulae 3 aeri incisae. Auctore Jacobo Fidele Ackermann*, Philos. et Med. D. — in Univers. Heidelbergensi Anat. et physiol. Prof. O. 1805. 103 S. fol. (3 Rthlr.)

Rec. hat die vorliegende Schrift mit einer sonderbaren Empfindung gelesen. Auf der einen Seite mussten ihm die vielfachen Kenntnisse des Vf. Achtung gegen denselben einflössen, auf der anderen aber war es ihm beynahe unbegreiflich, wie der Vf. bey diesen Kenntnissen so viele unhaltbare Hypothesen aufstellen, und so unbefangen vortragen konnte, als ob sich das alles von selbst verstände. Man ist bey der Lehre von der Erzeugung an Hypothesen aller Art gewöhnt worden; allein schwerlich kommt irgend eine der vielen über diese Materie erschienenen Schriften der hier zu beurtheilenden an Menge und Kühnheit der Behauptungen gleich.

Der Vf. schlägt in der Vorrede, statt der bisherigen Benennung der sogenannten Hermaphroditen, den Ausdruck Aphroditen vor, und bedient sich desselben auch in der ganzen Schrift, weil solche Individuen zwar beiderley, allein so unvollkommene Geschlechtstheile befäsen, dass sie zu den Geschlechtsverrichtungen unfähig wären. Der Name ist aber keineswegs zu billigen. Sollte er das Negative ausdrücken, so musste der Vf. *anaphroditus*, *anaphroditismus* sagen, denn bey *aphroditus* ist ja kein *α* privativum; und will man jenen Ausdruck nicht gebrauchen, so muss man *androgynus* sagen, wie bisher.

In dem ersten Abschnitt beurtheilt der Vf. die bey den Schriftstellern vorkommenden Fälle von angeblichen Hermaphroditen. Zuerst spricht er von den Misgriffen, wo man einen Vorfall der umgekehrten Harnblase, oder der Gebährmutter und Scheide, für einen hermaphroditischen Zustand nahm; dann aber von den Fällen, wo wirklich beiderley Geschlechtstheile mehr oder weniger entwickelt vorkamen. Diese Beobachtungen sind hier, 35 an der Zahl, mehr oder weniger ausführlich mitgetheilt; Rec. wundert sich aber, dass der Vf. auf die Fälle gar keine Rücksicht genommen hat, wo der Mastdarm mit der Harnblase zusammenläuft, und am *Perinaeum* eine gemeinschaftliche Kloake für beide ist, so dass der Penis keine Öffnung hat. Rec. hat selbst einen Fall der Art gesehen, und verweiset der Kürze wegen auf *Wrisberg's* zwey Aufsätze über diesen Gegenstand (*Commentationum* Vol. I. Gött. 1800. 8. p. 149 und p. 504), die vielleicht den Vf. vermocht hätten, manche der hier aufgezählten Beobachtungen wegzulassen. Wodurch weiss er, dass in allen diesen Fällen Anlage zu beiderley Geschlechtstheilen, oder grössere und geringere Entwickelung von beiden, vorhanden war? Er kann es nie wissen, und wenn man auch alle die Fälle berechnet, wo die Clitoris sehr gross war, wie z. B. bey der, auch von Rec. untersuchten, Maria Dorothea Derrier, die *Hufeland* beschrieben hat, und wo blosse Missbildung der weiblichen Geschlechtstheile hervorgeht, so sieht man bald, dass es dem Vf. auf keine genaue Sichtung der Beobachtungen ankam. Rec. lässt die Fälle Nr. 5, 19, 22 und 33 als hieher gehörig gelten; die Nr. 1, 7, 11, 15, 20, 21, 23, 24, 25, und 34 sind durchaus zweifelhaft, und so unvollständig, dass sie gar nicht des Nennens werth sind; alle die übrigen 21, also bey weitem die mehresten, Fälle gehören gar nicht hieher, sondern enthalten nur Beobachtungen von fehlerhaft gebildeten Geschlechtstheilen, und zwar grösstentheils von *imperforirtem Penis* oder von der sogenannten *Hypospadie*. In den Fällen Nr. 10 und 14 haben sogar die Subjecte Kinder gezeugt, und doch sollen sie zu des Vf. sogenannten Aphroditen gehören!

Im zweyten Abschnitt, der wohl schicklicher der erste gewesen wäre, erzählt der Vf. einen von ihm selbst in Maynz beobachteten Fall mit grosser Genauigkeit. Wir können diess als die erste gute Beschreibung der Art ansehen, so dass auch das Werk in der Hinsicht allen Naturforschern und Anatomen zu empfehlen ist. Die dazu gehörigen (von *Koek* gezeichneten und von *Schröter* gestochenen) Kupfertafeln, welche der vierte Abschnitt erklärt, sind auch sehr brav, und stellen den äusserst merkwürdigen Bau von allen Seiten auf das anschaulichste dar. Das Kind lebte nur 42 Tage, und starb bey sehr heissem Wetter in des Vf. Abwesenheit, so dass der Körper schon von Fäulniss gelitten hatte, und der Vf. die ihn interessirenden Theile gleich in Weingeist bringen musste; man sieht auch an den Kupfern, dass sie nach in Weingeist aufbewahrten Theilen gemacht sind, so z. B. erscheinen die durchschnittenen Bauchmuskeln, die durchschnittene Harnblase etwas steif. Die Missbildung selbst ist höchst auffallend. Das Kind hatte einen *Penis* ohne Öffnung (*penis clitorideus*, wie ihn der Vf. nennt); einen getheilten Hodensack; der rechte Testikel lag (nicht wie

wie der Vf. das Kind am Tage nach der Geburt lebend sah, sondern wie er es schon todt erhielt, darin, der linke hingegen noch in den Weichen; unter dem *Penis* die Öffnung der Scheide; in diese öffnete sich die kurze Harnröhre (die Harnblase selbst war sehr groß) und der Muttermund, so dass man die unter dem *Penis* befindliche Öffnung allerdings für die Scheideöffnung nehmen musste. Die Gebährmutter stellte im Kleinen einen schwangeren *Uterus* dar, war nach dem Alter des Kindes von bedeutender Größe, und hatte dünne und weiche Häute, nicht die gewöhnliche feste Consistenz. Die Saamenleiter gingen in das breite Mutterband (wie sonst die runden Mutterbänder thun), bildeten aber, ehe sie hinein traten, auf jeder Seite, gleichsam einen kleinen Knäuel von Drüsenkörnern, welchen der Vf. sehr passend mit den Saamenbläschen vergleicht; endlich verloren sich die Saamenleiter, wie der Vf. durch ihre Einspritzung mit Quecksilber entdeckte, ungefähr an der nämlichen Stelle in die Gebährmutter, wo sonst die Fallopischen Röhren einzutreten pflegen. Rec. konnte diess hier nur mit wenigen Worten angeben, und es ist genug, um die große Anomalie, und in dieser doch so viel Annäherung an den gewöhnlichen Bau zu zeigen; das Nähere wird jeder bey dem Vf. mit Vergnügen durchlesen.

Der dritte Abschnitt enthält endlich die physiologischen Untersuchungen über Geschlecht und Erzeugung. Rec. wird bey einigen Punkten derselben etwas länger verweilen müssen; alles zu berühren ist unmöglich, denn der von S. 47 bis 103 gehende Abschnitt enthält so viel Streitiges, dass leicht ein ganzes Buch darüber geschrieben werden könnte. Zuerst spricht der Vf. von der Erzeugung überhaupt, wo seine Ideen mit denen der neueren Schriftsteller zusammentreffen. Dann von der Geschlechtserzeugung; er geht hier und auch häufig in der Folge von den Pflanzen aus; Rec. möchte aber bezweifeln, dass der Vf. selbst Beobachtungen über die Pflanzennatur angestellt hat, wenigstens sieht man deutlich, dass seine Vorstellungen von den Vegetabilien sehr einseitig sind. Was er vom Pflanzensaft sagt, der immer feiner und feiner werden, ja in den Gefäßen der Geschlechtsorgane beynahe gasförmig werden soll, ist durchaus willkührlich angenommen; auch werden keineswegs alle Pflanzen (z. B. Palmen, Lilien, Gräser) nach oben dünner, und seine langsame Verbrennung bey den Vegetabilien ist ganz unerwiesen, um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen, denn die Bindung des Sauerstoffs ist wohl gerade am wenigsten bey den Pflanzen anzunehmen, und die Versuche von *Ingenhousz* u. s. w. können dem Vf. unmöglich unbekannt geblieben seyn, woraus doch ein anderes Resultat hervorgeht, als das seinige, wofür er gar keine Gründe hat. Wenn er ferner das Zellgewebe der Pflanzen und Thiere vergleicht, und von *rigidis corporis cancellis* spricht: so übersieht er gerade den wichtigsten Unterschied des vegetabilischen und animalischen Reichs. Nur bey jenem ist ein wahres, starres, zelliges Gewebe, bey den Thieren ist statt dessen ein Schleimstoff die Basis, und nur nach ihrem Tode erstarrt diess gallertartige Wesen in schleimige Fäden, oder, um einen Ausdruck von *Bordeu* zu gebrauchen, in ein Gewebe, dessen Zwischenräume denen von Baumwollenflocken gleichen. Es ist daher bloss chimärisch, was manche Schriftsteller vom Zellgewebe und von den Zusammenziehungen desselben bey den Thieren sagen, und Rec. bittet den Vf., irgend ein Thier lebend zu öffnen, und nach den *rigidis corporis cancellis* zu sehen; sie werden gewiss nicht zu finden seyn. Manche Hypothese wird so oft vorgetragen, dass man ihrer zuletzt gewohnt wird, und sie wohl gar für wahr hält, obgleich man sich jeden Augenblick vom Ungrund derselben überzeugen könnte. So ist es eine Zeitlang mit den Hypothesen über die Zusammenziehungen der angeblichen Fasern des Zellgewebes gegangen. — In Hinsicht der Erzeugung der Pflanzen ist der Vf. durchaus auf unrechtem Wege, und statt, dass bey den mehresten Pflanzen ein wirklich hermaphroditischer Zustand eintritt, leugnet er ihn ganz, indem er überall *Dichogamie* annimmt, und nie beiderley Geschlechtstheile in einer Blume zugleich im Stande der Vollkommenheit glaubt. Der Vf. ist wohl durch *Chr. Konr. Sprengel's* Beobachtungen zu dieser falschen Ansicht gekommen, die sich sehr leicht widerlegen lässt. Man rechnet mit *Sprengel'n* viel zu sehr auf die Insecten, die doch die allermehresten Male ganz aus dem Spiel bleiben. Wenn der *Cactus grandiflorus*, *Phyllanthus* u. s. w. im Gartenhause blüht, ist diese einzige Blume daselbst vorhanden; sie ist ein paar Stunden in der einen Nacht geöffnet, dann schliesst sie sich, und die Frucht entwickelt sich. So geschieht es mit den Passionsblumen, mit den Oenotheren u. s. w. die eine sehr kurze Zeit offen stehen, und wo bey ihnen, wie bey den mehresten exotischen Gewächsen unserer Treibhäuser, die Früchte bringen, an Insecten gar nicht zu denken ist. In allen jenen Fällen musste auch hermaphroditischer Zustand eintreten, da die eine vorhandene Blume nur durch sich selbst befruchtet werden konnte, und die Blume nur kurze Zeit blüht, so dass man also auf keine stufenweise Entwickelung rechnen kann, wobey vielleicht erst die männlichen und dann die weiblichen Geschlechtstheile ausgebildet würden. Man spricht bey *Campanula*, *Oenothera* und anderen Pflanzen von Dichogamie, weil die Antheren in der ungeöffneten Blume ihren Staub von sich geben, während die weiblichen Theile noch nicht entwickelt sind, so wie die männlichen verwelkt sind, wenn die Blume geöffnet, und das *Stigma* entfaltet ist. Hierbey liegt nur leider die kleine Täuschung zum Grunde, dass man die Befruchtung zu einer Zeit annimmt, wo sie schon lange vorbey ist. Sie geschieht bey *Campanula* u. s. w. in der noch geschlossenen Blume, wo die *Antheren* dicht an die Narbe gepresst sind, und sie mit ihrem reichlichen Pollen bedecken; denn dass nur die innere Seite der ausgebreiteten Narbe zur Befruchtung bey *Campanula*

u. f. w. fähig fey, ift unerwiefen; die Narbe nimmt überall die Pollen auf, und faugt überall in diefen Fällen die nöthigen Theile ein. *Campanula hybrida* öffnet häufig ihre Blumen gar nicht, fo kennt fie z. B. Rec. nur, und doch geben fie Saamen; viele *Ruellien*, *Silenen*, *falvia lyrata* und andere mehr öffnen die Blumen häufig niemals in unferen Gärten, und doch geben fie reife Früchte. Rec. ift begierig, zu erfahren, wie man diefe Fälle bey einer *Dichogamie* erklären will. Sollte es verlangt werden, fo fteht Rec. mit einer grofsen Reihe von Beobachtungen zu Dienft, die ebenfalls für den hermaphroditifchen Zuftand der mehreften Pflanzen fprechen; er glaubt aber, dafs das Gefagte fchon genüge.

Dafs der Sauerftoff bey dem Vf. in der Lehre von der Erzeugung eine grofse Rolle fpielen würde, war zu erwarten; allein Rec. wollte kaum feinen Augen trauen, als er las, dafs das männliche Gefchlecht eine Atmofphäre von Sauerftoff um fich habe; diefe gehe dem weiblichen Gefchlecht ab, deffen Atmofphäre mehr Wafferftoff habe: durch die verfchiedenen Atmofphären werden die Gefchlechter angezogen u. f. w. Sollte diefs Satire auf die Phyfiologen feyn, die alles vom Sauerftoff herleiten, fo wäre fie wahrlich zu den gelungenften und boshafteften zu rechnen; allein es ift dem Vf. voller Ernft damit, wie man durch das ganze Buch fieht. Welchen Sinn hat aber wohl die Hypothefe, da alle thierifchen Theile der Luft den Sauerftoff entziehen, und fie mit Kohlenftoff fchwängern? Was follte beym männlichen Gefchlecht fo eine entgegengefetzte Atmofphäre hervorbringen; was fpricht für die ganze Hypothefe, als das: *car tel eft notre plaisir!* Wenn der Mann fich ferner vom Weibe dadurch unterfcheiden foll, dafs fich bey jenem das Gefäfs- und Nervenfyftem mehr nach der Peripherie verlängert zeigt, wenn der Vf. fagt: *Femina, quemadmodum ejusdem genitalia organa ex materiei organicae exceffu, viriumque plafticarum, ut ita dicam, defectu ipfo interni cavi abdominalis aeftu (!) in latum expanfa fuerunt, ita et his praecipue notis a viro discernitur, quod materiae organicae ditior penus et virium vitalium imbecillitas per totum feminae organismum dominetur!* fo find diefs gröfstentheils blofse Worte, und wenn man dadurch die Bildung eines Theils erklären will, dafs man fagt, hier haben fich die Gefäfse verlängert, fo giebt man wohl eine fehr dürftige oder vielmehr gar keine Erklärung. Warum verlängerten fich die Gefäfse, warum auf diefe Art? Diefe Frage ift ja dann von der nämlichen Bedeutung, und ob man fie mit anderen Worten ausdrückt, macht zur Sache nichts aus. Wodurch will der Vf. beweifen, dafs die Gefäfse in Zellgewebe übergehen (S. 65), *vaforum retia in cellulofam telam diffolvuntur?* Am wenigften pafst diefe Meinung von einem aus Gefäfsen gebildeten *Parenchym* (denn darauf ging es wohl hinaus), zu der Idee, welcher der Vf. noch anhängt, als ob das Herz das Blut durch die Gefäfse triebe, und bey den Weibern wegen ihrer kürzeren Gefäfse den Kreislauf fchneller vollendete!! Rec. fah nie die Blutgefäfse in Zellgewebe verfchwinden, und dafs der Vf. vom todten Körper, wo die Gefäfse fich durch Maceration in Zellftoff auflöfen, fo etwas fchliefsen follte, kann Rec. nie glauben. Auch bey den ftärkften Vergröfserungen eingefpritzter, oder unausgefpritzter Theile, fah Rec. immer die Gefäfse hinlänglich unterfchieden, und auch bey den kleinften Thieren, die Gefäfse befitzen, find diefe immer noch an den äufserften Enden als Gefäfse zu erkennen. Da auch viele Thiere gar kein Herz befitzen, und diefes überhaupt den Rückflufs des Bluts nie bewirken kann: wie wäre eine Circulation möglich, wenn die Gefäfse in Zellgewebe übergingen, und dahinein ihren Saft ergöfsen? Es fcheint, als ob der einzige Punkt, dafs bey dem weiblichen Gefchlecht Eyerftöcke, bey dem männlichen Teftikel find, den Vf. vorzüglich auf jene Idee gebracht hat, da jene Theile gröfstentheils aus Zellftoff, diefe aus Gefäfsen beftehen. Wegen des obigen Punkts nimmt der Vf. auch an, dafs zuerft beym Embryo Anlage zu beiderley Gefchlechtstheilen ift (*in omni individuo latent utriusque fexus genitalia*), und dafs es nur auf die Entwicklung ankommt, ob ein Mädchen oder Knabe oder ein fogenannter Aphrodit daraus werden foll; ja diefs ift noch nicht genug, fondern er treibt die Analogie fo weit, dafs er, nachdem er die beiderley Genitalien befchrieben hat, hinzufetzt: *Ex hac fuccincta genitalium defcriptione patet, in omni individuo utriusque organa adeffe (!), fed unius tantum fexus evoluta confpici.* Diefs hebt aber wohl jenes auf. — Bey den *Mollufcis* nimmt er keinen androgynifchen, fondern einen aphroditifchen Zuftand an, und leugnet, dafs fie fich wirklich begatten, dafs der Penis perforirt fey u. f. w. Leugnen läfst fich leicht etwas, aber was fo viele treffliche Naturforfcher fo lange beobachtet haben, verdiente wohl, um widerlegt zu werden, eine genauere Auseinanderfetzung; bey den Egelfchnecken (*Diftoma hepaticum*), die fich bekanntlich auch wechfelsweife begatten, wird der Vf. doch wohl nicht den Penis imperforirt halten? Man fieht auch nicht ab, dafs ein *Mollufcum* ein anderes auffuchen follte, blofs um den Nervenreiz zu vergröfsern: *imperforati funt filamentofi penis ramufculi, neque his aliud, quod amplectuntur, individuum ineunt, fed tantum conftringunt, atque ita mutuis amplexibus nerveo fuo fyftemati ftimulum addunt, quo in proprio corpore ad conftituendos embryones utriusque fexus liquores fibi mifceantur;* dann wären es ja gar Hermaphroditen, die der Vf. doch ganz leugnet, denn man fieht nicht ein, warum fie deswegen Aphroditen feyn follen, weil, wie fich der Vf. ausdrückt, *ubi quidem organa genitalia utriusque fexus uniuntur, fed et in proprio receptaculo liquores fundunt mifcendos, ex quo novi foetus oriuntur.* Man fieht, aphroditifch ift alles.

Auch den übrigen Vergleichungen der beiden Gefchlechter, die fonft manche fchätzbare Bemerkungen z. B. über die Brufthöhle, über die Stimmwerk-

werkzeuge, u. s. w. enthalten, gehen die Hypothesen nicht ab. So z. B. im Kapitel von den inneren Sinnen, wo er diese durch die sitzende Lebensart zunehmen läfst, u. dergl. mehr. Hätte der Vf. doch bedacht, dafs selbst seine besten Beobachtungen Zweifler finden müssen, da er sie so mit Hypothesen durchwebt hat. Hätte er dafür seine willkührlichen Wagesätze hinterher als Thesen aufgestellt, so würde er doch wenigstens seinem eigenen Buche nicht so sehr geschadet haben, und man wüfste, worauf man zu bauen hätte. An Nachbetern wird es diesen Sätzen gewifs nicht fehlen; allein damit wird dem Vf. schwerlich gedient seyn.

J. K.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Landshut*, b. Krüll: *Was ist die Wärme dem Organismus?* In einer Vorlesung beantwortet von D *Joh. Ant. Schmidtmüller*, Prof. d. Med. in Landshut. 1804. 46 S. 8. (4 gr.). Die Idee der Wärme, als expansiver Erregung, oder als reales Moment der construirenden Thätigkeit des Lichts in der Natur, der atomistischen Ansicht entgegenzusetzen sie gleichsam dem Wesen der Materie, als Äusserung ihres stillen, verborgenen Lebens, wieder einzuverleiben, und zu zeigen, wie sie, als Vehikel aller Thätigkeit in der Natur, nicht nur aus der Wechselwirkung des allgemeinen Organismus überhaupt mit seiner höheren Potenz, sondern auch allenthalben, wo sich, in den engeren Sphären individueller Organismen, Ursache und Wirkung, zur Selbsterhaltung, thätig ausgleichen, aus eigener, innerer Kraft hervorgehen müsse: diese Absicht hat der Vf., so weit es der Zweck einer *Antrittsrede* erlaubte, mit besonnener Beschränkung auf das Wesentliche in seinem Gegenstande, scharfsinnig genug zu erreichen gesucht. Wenn es ihm gleich nicht gelungen seyn sollte, einem *gemischten* Publikum in allen Punkten, besonders da, wo er sich, zum Behuf seiner Darstellung, näher an die Formeln der Naturphilosophie halten mufste, wie z. B. S. 21 ff., *ganz* verständlich zu werden: so kann er sich immerhin damit trösten, dafs der leerausgehende Theil eine, mit Experimenten erläuterte, atomistische Theorie der Wärme, zwar verständlicher gefunden, darum aber wohl schwerlich besser verstanden haben würde. Diese Vorlesung bleibt immer eine rühmliche Libation auf dem Vorheerde des medicinischen Lehramts, und Rec. mufs dem Redner auch für seine Lehrstunden ein zahlreiches Auditorium wünschen, vor welchem er sich hoffentlich noch freyer in den *Formen* der Philosophie bewegen wird, als einer, der ihren Geist erfafst hat, ohne den *Formeln* zu dienen, die nur, im Sinne des Ganzen behandelt, dem Meister zur Darstellung seines Kunstwerks nützen, während sie, einzeln und abgerissen betrachtet, sich auf ein paar angeübte Tanzmeisterstellungen reduciren lassen. — Der Standpunkt der Naturphilosophie, den der Vf. in dieser Vorlesung ergriffen hat, wird sich durch die Bemerkung bezeichnen lassen, dafs, nach der aufgestellten Construction, Wärme = freyer Expansivkraft angenommen werden mufs.

**s.

*Wien*, b. Kupfer: *Die wiener Kranken-Köchin, oder neues medicinisches Familien-Kochbuch für Kranke und Genesende.* Nebst Einleitung. Herausgegeben von einem praktischen Arzte in Wien. 1804. 119 S. 8. (8 gr.). Mit Recht behauptet der Vf., dafs *Zuckerts* medicinisches Tischbuch nicht mehr für unsere Zeiten passend sey. Er tadelt mit gleichem Recht *Essig* und *Varnhagen*, dafs sie dieses Buch wörtlich, mit wenigen Veränderungen, wieder abdrucken liefsen: allein er liefert hier selbst nicht viel mehr, als was *Zuckert* im Anfange seiner Schrift von der Zubereitung einiger diätetischen Mittel gesagt hat. Man lese z. B.

*Zuckerts medicinisches Tischbuch. S. 29. Nr. 8. Hirschhorngallerte mit Wein.*

Nimm ein halbes Pfund geraspeltes Hirschhorn, koche es bey gelindem Feuer in einem wohlverwahrten Topfe mit zwey Quart Wasser, bis es dicklich wird. Seige es durch, und kläre es mit dem Weifsen von Ey. Thue ein halbes Pfund Kanarien-Zucker, acht Loth Rheinwein und zwey Loth Zitronensaft hinzu und lasse es erkalten.

*Die Wiener Kranken-Köchin S. 33. Nr. 8. Hirschhorngallerte mit Wein.*

Man koche ein halbes Pfund geraspeltes Hirschhorn mit Wasser, bis es dicklich wird. Man seihe es durch und kläre es mit dem Weifsen von einem Eye. Alsdann thut man ein halbes Pfund feinen weifsen Zucker, ein grofses Seitel guten alten Wein und zwey Efslöffel voll Zitronen- oder Limonensaft hinzu, und läfst es im Keller erkalten.

Das Wenige, was der Wiener Arzt hinzufetzt, ist unbedeutend, und beweiset des Vf. seichte Kenntnisse. Für Schwindsüchtige und für die, welche es zu werden befürchten, bestimmt er z. B. nicht nur eine Kräuter-Butter, sondern auch Nr. 102 „ein aufserordentlich rettendes (?) Getränk: nehme Süfsholz, venetianische Violwurzel, kleine Zibeben, Mauerrauten, Krausemünze, Melissenkraut, Scabiosenkraut, wilde Salbey, Odermennig, Hirschzungenblätter, Datteln, jedes drey Loth. Alle diese Stücke schneide man zusammen, und giefse vier Maafs Ziegenmilch darüber, theile sie in Gläser, zu zwey Maafs jedes, lasse es vier Wochen an der heifsen Sonne stehen, hernach destillire man es durch einen Helm, und vermache es wohl, dafs kein Geruch, noch Kraft davon gehe. Wer starken Husten hat, zusehends abnimmt und verdorret, der trinke alle Wochen von diesem Wasser drey Löffel voll durchs ganze Jahr; Lungen und Leber wird es ihm erfrischen etc."

☉

*Stendal*, b. Franz u. Grosse: *Anatomisch-pathologische Anweisung für gerichtliche Wundärzte, legale Leichenöffnungen zweckmäfsig zu verrichten.* 1804. 102 S. 8. (9 gr.). Wir finden zwar in diesem Schriftchen weder etwas Neues noch etwas Eigenthümliches, wodurch die Lehre von der gerichtlichen Untersuchung der Leiche etwas gewönne; dessen ungeachtet hat der ungenannte Vf. eine sehr verdienstvolle Arbeit übernommen. Er weifs es selbst, dafs er blofs eine Compilation liefert, welche überflüssig wäre, wenn die zu gerichtlichen Untersuchungen bestimmten Wundärzte eine vollkommene Bildung hätten. Je öfter man aber diese vermifst, um so wünschenswerther ist es, dafs dieser Klasse eine angemessene Belehrung zuflieſse. Das Unternehmen des Vf. ward dadurch schwerer, da er nicht zu blofsen Kunstverwandten spricht, sondern einer minder gebildeten Klasse die nöthigen Gegenstände in einem anpassenden Vortrage erläutert. Schriften der Art sind als selten zu betrachten, da fast alle ähnlichen Inhalts blofs an Ärzte gerichtet sind, und was dieser in Beziehung auf die Wissenschaft an Interesse gebricht, das überwiegt der Vortheil, den sie im wirklichen Leben stiften kann. Die Schrift zerfällt in acht Kap. Das erste handelt von der äufserlichen Besichtigung eines Leichnams, das zweyte von der Vorbereitung zur Leichenöffnung und den dazu erforderlichen Geräthschaften, das dritte bis siebente von der Eröffnung und Untersuchung der Kopf- Brust- und Bauchhöhle, des Halses, der Mundhöhle, und der Rückenwirbelhöhle, das achte vom Vernähen der geöffneten Höhlen. Was den Inhalt der Schrift betrifft, so ersieht Rec. aus selbigem, dafs der Vf. ganz seinem Gegenstande gewachsen, und ein gründlicher Zergliederer sey, dem die Literatur seines Faches zu Gebote steht. Die gründlichen und richtigen Lehren nebst dem so gut gelungenen Vortrage geben die Überzeugung, dafs diese Schrift ihren Zweck nicht verfehlen werde; nur mögen höhere Medicinalbehörden dafür sorgen, dafs die Schrift unter diejenigen gehörig verbreitet werde, für welche sie bestimmt ist.

nt.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, im Verlags-Büreau: *Das gewerbfleifsige Deutschland, oder systematisch geordnetes Verzeichnifs der jetzt lebenden Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Buch- und Kunsthändler, Buch- und Kupferdrucker, der Mackler, Apotheker, Besitzer von Leihbibliotheken, Eisen-, Kupfer-, Messing-, Vitriol- und anderen ähnlichen Werken; mit Anzeige ihrer Geschäfte, der Messen die sie beziehen, und der Wohnungen auf solchen.* Nebst Erläuterungen zur Handlungserdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde. 7 Theil, den ersten Band der Handlung von Hamburg enthaltend. 1805. XLVIII. und 486 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.). S. Recens. des 5 und 6 Theils. 1805. in Nr. 49.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 8 NOVEMBER, 1805.

## *MEDICIN.*

Berlin, b. Oemigke d. j.: *Archiv für medicinische Erfahrung*, herausgegeben von D. *Christ. Horn* (itzt Prof. zu Erlangen). Fünfter Band. 524 S. Sechster Band. 485 S. 1804. 8. (jeder Band 2 Rthlr.)

So lobenswürdig auf der einen Seite die Versicherung des Herausg. ist, dass in diesem Archive kein System ausschliesslich für allein wahr und allgemein gültig gehalten werden soll: so wenig hält der Rec. die feste Befolgung dieses Versprechens für möglich, oder den Grundsatz selbst, kein System für fest und geschlossen zu halten, bey einer Zeitschrift, welche die Erfahrung zum Schilde führt, für richtig; auch haben die Bearbeiter genug gezeigt, dass sie die Erregungstheorie für ihr System anerkennen. Eben so wenig ist der Herausg. seinem Vorsatze, nur für die Erfahrung ein Archiv anzulegen, treu geblieben, da mehrere bloss theoretische Abhandlungen in demselben vorkommen. So wahr ist es, dass die Erfahrung zwar der Grund der technischen Medicin ist, aber dass ihr doch immer die Speculation oder Theorie zur Seite stehen muss! Die Vereinigung beider erhebt sie zur Wissenschaft, und schützt vor der Herrschaft gemeiner Empirie! Wir wollen auf die vorzüglichsten Abhandlungen der vorliegenden Bände aufmerksam machen, mit Übergehung einiger unbedeutenden.

V Band. 2) *Geschichte eines epidemischen Typhus, wobey ein Frieselcontagium eine vorzügliche Rolle spielte*, von D. *Sternberg* (itzt Prof. in Marburg). Den gezierten Ton im Vortrage abgerechnet, recht gut beschrieben! Weitläuftig führt Hr. *St.* die Vorläuferin dieses Fiebers, die Anamnestik, an. Zur Grenze zwischen Opportunität und wirklicher Krankheit nimmt er den (das Jenseits bis zum) ersten Fieberanfall an. (Der erste Fieberanfall selbst muss zur wirklichen Krankheit gerechnet werden.) Die Krankheit befiel vorzugsweise Kinder bis zum vierten Jahre, besonders wenn sie physisch schlecht erzogen waren. Die letzte, veranlassende Ursache setzt Hr. *St.* in ein Frieselcontagium. Er nimmt ein solches in der Luft an. Wenn eine Zeit lang vor dem Eintritte der Krankheit eine Reihe von reizenden Ursachen auf den Körper gewirkt habe, so bekomme die (Friesel-) Krankheit einen sthenischen Charakter; sey eine Reihe schwächender Ursachen vorausgegangen, einen asthenischen Charakter. (Meint Hr. *St.* damit die ganze Epidemie, oder nur die Entwicklung der Krankheit in einzelnen Individuen?) Auch scheint es einer gewissen Modification fähig zu seyn, so dass es bald mehr zu sthenischem, bald wieder mehr zu asthenischem Charakter der Krankheit geneigt macht. Besonders wirkt es specifisch auf das Lymphsystem. Oft entstand die Krankheit, nachdem ein wirkliches Friesel vorausgegangen war, welches vernachläsiget wurde (hier war also der *Typhus* ein *morbus secundarius?*) oft ohne dasselbe, meist war der Verlauf fieberisch, bey einigen aber auch chronisch auszehrend (?). Unter den Symptomen, S. 62 spricht der Vf. auch vom Blicke des *tauben* Auges, den Rec. nicht kennt. Besonders zeichnete sich die Krankheit, ausser den gewöhnlichen Erscheinungen des Typhus, durch saure Schweisse, welche Hr. *St.* als eine Einwendung gegen *Reichs* Fiebertheorie geltend zu machen sucht, aus. Der Friesel bestand aus kleinen rothen Pünktchen, welche in der Haut harte Stippen, wie Sandkörner, hatten. Oft verschwanden sie in wenig Stunden schon wieder. (Wegen dieser flüchtigen Erscheinung würde Rec. nicht die ganze Krankheit darnach benennt haben.) Bey vielen war der Unterkiefer so zurück gezogen, dass die obern Schneidezähne merklich über die unteren vorstanden; viele schienen durch einen Trismus den Mund nicht öffnen zu können. Die Zunge wurde höchst schmutzig. (Der Aufsatz ist hier noch nicht beendiget.) 3) *Bemerkungen über einige wichtige Fehler der bisherigen Fieberbehandlung*, vom *Herausg.* Über wahre und scheinbare Idiosynkrasie der Fieberkranken und ihre klinische Berücksichtigung. Wahre Idiosynkrasien seyen selten. (Gewundert haben wir uns, dass der Brownianismus S. 98 als Ursache der Idiosynkrasie aufgeführt wird; nicht diesen, sondern den Ignorantismus hätte Hr. *H.* aufführen müssen, da jedes System, von einem Ignoranten falsch angewandt, sich des Angeführten schuldig machen kann. Der Aufsatz enthält überhaupt mehr Worte, als Realitäten.) 4) *Über die treffliche Wirkung der warmen aromatischen spirituösen Kräuterumschläge beym Sopor und andern Formen asthenischer Localaffection des Gehirns*, vom *Herausg.* Während Hr. *Ficker* in seinen Aufsätzen und Beobachtungen sich der kalten Umschläge bey Hirnerschütterungen aufs neue annimmt, empfiehlt Hr. *H.*, auch bey Hirnerschütterungen, S. 114 die warmen sehr warm. Er führt zwey Kranke an, bey denen auffallend schnell nach Anwendung derselben der soporöse Zustand verschwand und die Besinnung zurückkehrte. Hr. *H.* nimmt eine transitorische Paralysis (eine *Contradictio in adjecto!*) dabey an, oder, mit anderen Worten, einen hohen Grad von Angegriffen-

ſenheit und Schwäche. 5) *Über die Kriſenlehre,* nebſt einer Kritik der gekrönten Preisſchrift des Hn. *Liebſch,* von D. *Henke* in Braunſchweig. Eine ſehr gut begründete, aber ſcharfe Kritik der Lehre von den kritiſchen Ausleerungen, wie ſie in jener Preisſchrift vorgetragen wurde. Rec. tadelt an der Facultätsaufgabe, daſs ſie die Antwort zum Theil dictirte. Dadurch wird das Selbſtdenken gehindert und die Freyheit des Geiſtes gelähmt. 6) *Die Nothwendigkeit ſpeculativer Principien in der praktiſchen Medicin,* gezeigt durch einige Betrachtungen über *Reils* Fieberlehre. Ohne ſie laſſe ſich Sicherheit und Vertrauen in eine Erfahrungswiſſenſchaft, wie die Medicin ſey, nicht faſſen. *Reils* Princip des Syſtems ſey auf keine Weiſe ſpeculativ, ſondern ſein Ziel, einen allgemein gültigen Ausdruck für die Erſcheinungen der lebenden Organiſation zu finden, nicht aber, die inneren Gründe derſelben zu erforſchen. *R.* ſey beym Anfange ſeines Buchs von wahrhaftem Gefühl der Mängel ſeiner Kunſt durchdrungen geweſen, habe aber im Verfolge die Unmöglichkeit eingeſehen, denſelben abzuhelfen. Dieſs habe eine gewiſſe Gleichgültigkeit (bey ihm ſelbſt) gegen die Kunſt erweckt, die beſonders in den ſpäteren Theilen ſeines Werks auffallend ſey. (Das letzte unterſchreiben wir, das erſte aber nicht ganz. Sein erſter Theil iſt faſt nichts als Speculation; nur das Band, womit er dieſe Speculation oder Theorie an die Praxis in den folgenden Theilen bindet, iſt nicht überall feſt genug gewebt und zugezogen. Der ganze Aufſatz, ſo ſchön er iſt, gehört doch nur uneigentlich ins Archiv.) 7) *Glückliche Heilung einer hartnäckigten und langwierigen Diarrhöe,* von D. *Schmidt* zu Neuſtadt am Rübenberge. Eine weitläuftige Geſchichtserzählung, nicht ohne Werth. China mit Mohnſaft ſchien das Übel am erſten zum Bruche gebracht zu haben. 8) *Beobachtung der Pupille* (wird in Krankheiten empfohlen) von *Winkelmann* in Braunſchweig.

Das *zweyte* Stück enthält: 1) *Über die Entzündung der Arterien und den Ausgang derſelben,* von D. *Spangenberg* in Braunſchweig. In Wien ſah der Vf. in einer Leiche, wo man dieſen Zuſtand vorausgeſagt hatte, alle Arterienſtämme entzündet. Das nämliche zeigte ſich bey einem Cadaver, welches der Vf. in Paris unterſuchte. Die Krankheit legt, wenn ſie verkennt wird, den Grund zu den freywilligen, wahren Aneurysmen. Hr. *Frank* d. ä. machte den Vf. zuerſt aufmerkſam auf dieſe Krankheit, und dieſer hat theils nach der von Frank entworfenen Skizze, theils nach drey eigenen Beobachtungen die Schilderung derſelben entworfen. Sie iſt entweder allgemein über alle Arterienſtämme verbreitet und von allgemein wirkenden Leiden entſtanden, oder ſie iſt partiell. Von jener iſt hier die Rede. Erkältung, ſtarke körperliche Anſtrengungen, heftige und langdauernde Gemüthsbewegungen, Übermaſs geiſtiger Getränke und Miſsbrauch der Mercurialien ſind Urſache derſelben. Sie iſt beſonders dem Mittelalter eigen und theils acut, theils chroniſch, letztere iſt ſchwer oder nicht zu erkennen. Sie charakteriſirt ſich durch heftiges, aber regelmäſsiges Klopfen aller Arterien, gleichmäſsig, harten, vollen, mäſsig geſchwinden Puls, heftiges, höchſt läſtiges, regelmäſsiges Herzklopfen, nicht gleichzeitig mit dem Pulſe, ſondern ſeltener. Ein Kranker hatte das Gefühl, als ſtecke ein glühendes Eiſen im Laufe der *Aorta deſcendens* bis zur Schenkelarterie. Zunge, Mundhöhle und Rachen ſchienen röther zu ſeyn, als gewöhnlich, und bis zur höchſten Höhe der Krankheit bedeckte eine lymphatiſche Secretion (?) dieſe Theile, die Zungenarterien ſchlugen ſehr ſtark und läſtig, manchmal war groſser Durſt ohne Hitze, groſse Unruhe und Raſtloſigkeit ohne erſchwerte Reſpiration, kein Fieber (und dennoch *acut?*). Bey heftiger Bewegung, Arbeit, hitzigen Speiſen und Getränken wurden die Beſchwerden ſtärker. Aderlaſſen machte den Puls noch härter und voller, wiederholtes Blutlaſſen ſchwächte die Kräfte ſchnell, das Herzklopfen wurde noch ſtärker, die Unruhe gröſser. So zeigt ſich die Krankheit rein, häufig geſellt ſie ſich aber zu anderen Krankheitsformen, Pneumonie, Typhus, dem entzündlichen Fieber (?). Wo ſie ſich Hn. *Frank* und dem Vf. rein darbot, war ſie allemal aſtheniſch. Aderlaſſen war allemal nachtheilig. *Frank* gab *Elixir acidum,* der Vf. auch *Digitalis.* Wein, Gewürze etc. wurden nicht ertragen, aber einfache nährende Diät war von groſsem Nutzen. Die Ausgänge dieſer Krankheit ſind Zertheilung, Verwachſung der entzündeten Arterien mittelſt der Lymphſecretion, die ſich zu Pſeudomembranen bildet, Eiter, Geſchwüre und daher Blutungen und Aneurysmen, Verknöcherungen und Deſtruction der Arterien aus Mangel an Ernährung (?). (Eine intereſſante Abhandlung. Es iſt rühmlich, daſs der Vf. ſeine Reiſen ſo gut zu ſeinem und zum Vortheile der Kunſt benutzt hat. Wir fordern die Ärzte auf, ihre Beobachtung auf dieſe Krankheit, welche dem Rec. in ſeiner 17jährigen Praxis vielleicht nur Einmal bey einem Müllerpurſchen vorgekommen iſt, zu wenden.) 2) *Über Nervenſchwellungen,* von *Demſelben.* Die Beobachtung gehört eigentlich Hn. *Dubois* zu Paris, aus deſſen reichhaltiger Praxis uns der Vf. noch manches verſpricht. Irgend eine Stelle eines Nerven ſchwillt an, verdickt ſich und bildet eine harte, ſolide Geſchwulſt, iſt ſie klein, vom Anſehen eines abgerundeten Steatoms, gröſser, wie ein abgerundeter Kegel, beweglich, nicht mit der geſund ſcheinenden Haut verwachſen, nur beym Aufheben und Spannen des Nerven ſchmerzhaft. Dieſer Schmerz iſt vorübergehend, aber heftig und theilt ſich ſchnell dem Hirn mit (?). Die Anſchwillung nimmt nur langſam zu. Schneidet man ſie aus, ſo iſt ſie weiſs, glänzend, undurchſichtig und ſcheint eine homogene Maſſe zu ſeyn, die Nervenenden zu beiden Seiten ſind geſund. (Auch dieſe Krankheit fordert noch mehrere Beobachtung; ſie hat Ähnlichkeit mit Balg- und Lymphgeſchwülſten.) 3) *Fragmente über die Luſtſeuche,* von Ebendemſ. (Erwecken den Wunſch, der Vf. möge dieſs ganze Krankheitsgeſchlecht einmal beſonders bearbeiten. Ob nicht hie und da zu ſehr auf chemiſche Principien Rückſicht genommen ſeyn dürfte, wollen wir hier nicht unterſuchen. Z. E. daſs man das Queck-

Queckſilber nie in gerbeſtoffhaltigen Miſchungen, China, Saſſaparille etc. nie nüchtern geben ſoll u. ſ. f.) *Franks* Methode, Queckſilber zu reichen, iſt, daſs man, ſobald ſich nach der Anwendung eines Mercurialmittels Zeichen der Salivation einſtellen, ſogleich ein anderes Präparat gebe. Zur Unterſcheidung der eigentlich veneriſchen Zufälle von den Zufällen *a Mercurio* bedient ſich der Vf. des Eiſens, beſonders der *Tinctura martis pomata.* Dort werden die Zufälle ſchlimmer darauf, hier beſſer. 4) *Geſchichte des epidemiſchen Typhus* u. ſ. w. von *Sternberg.* (Die dagegen angewandte Heilart tadelt der Vf. ſelbſt wieder in ſo vielen Noten, daſs man den Glauben an ſie, oder an ihn verliert. Warum denn tadeln, wenn ſie die Krankheit doch ſo gut bezwang, daſs nach S. 363 nur wenig Kinder geſtorben ſind? Das Hauptmittel waren Arnikablumen. Doch irrt ſich Hr. *St.* wenn er 1) ſagt, ſie ſeyen nicht ſo unangenehm zu nehmen, als China etc. Der Geſchmack iſt weit unangenehmer, kratzend, ſcharf. 2) Iſt zu bezweifeln, ob denſelben wirklich ein amoniakaliſcher Beſtandtheil zuzuſchreiben ſey, ſo wie 3) die denſelben beygelegte Eigenſchaft der Unterhaltung und Beförderung der Leibesöffnung noch zu bezweifeln iſt.) 7) *Kliniſche Bemerkungen über verſchiedene Gegenſtände,* von D. *Oſthof* in Flotho. Convulſionen bey der Kuhpockenimpfung, nach Stützer'ſcher Methode geheilt. Ob Krämpfe und Convulſionen immer ſtheniſch oder aſtheniſch ſeyen. Wenigſtens das letzte nicht immer. Gegen *Frank* d. j. wird erinnert, daſs bey Sthenien die Reconvalescenz nicht auch ſtheniſch ſey. Empfehlung der warmen aromatiſchen Bähungen bey aſtheniſch ſoporöſen Zuſtänden. Etwas gegen *Gutfelds* Theorie der Entſtehungsart der Phantaſien in Aſthenien. (Hr. *O.* zeigt ſich durchaus als einen ſcharfſinnigen Arzt; möchte er in ſeinen Schriften ſich nur mehr der Kürze und Präciſion befleiſsigen!)

VI Band. 1) *Über die Roſe, in pathologiſcher und kliniſcher Hinſicht,* von D. *Henke* in Braunſchweig. Beſtreitet die bisherige Anſicht dieſer Hautkrankheit. Die Roſe iſt, nach dem Vf., eine Entzündung der Haut, wobey alle einzelnen Gebilde derſelben krankhaft verändert ſind. (Damit iſt jedoch das Specifiſche der Roſe nicht genau genug conſtruirt.) Abweichung der Lebensthätigkeit vom Normalſtande iſt das Urſachliche (aller Krankheiten). Roſe innerer Theile fällt weg. (In der Praxis kommen aber Fälle vor, welche ohne eine ſolche Annahme nur ſchwer zu erklären ſind, z. E. beym Kindbettfieber.) Die Geſichtsroſe hält der Vf. für die heftigſte, (aber es kann jeder Theil intenſiv ſehr heftig, d. i. gefahrvoll roſenartig afficirt werden, z. E. die Geſchlechtstheile. Eben itzt hat der Rec. eine aſtheniſche Roſe am Arm von groſser Gefahr zu behandeln.) Der Vf. theilt ſie in örtliche und allgemeine, hyperſtheniſche und aſtheniſche. Allgemeine Aſthenie und hervorſtechende Empfindlichkeit des Hautorgans beſtimme die Anlage zur Roſe. (Nicht bloſs Schwäche, ſondern eine ganz beſondere Textur des Hautgebildes, vielleicht beſonders des malpighiſchen Netzes ſcheint die Anlage zur Roſe auszumachen.) Unter den Mitteln gegen örtliche Roſe empfiehlt der Vf. die gewöhnlichen, auch goulardſches Waſſer, Bleymittel, (iſt das goulardſche Waſſer etwa kein Bleymittel?) Auf den Einfluſs der vorhergegangenen Schädlichkeiten rechnet der Vf., nach Art der Brownianer viel, nach der Erfahrung aber allzu viel. Das Zurücktreten der Roſe iſt meiſt Folge plötzlich eintretender ſchwächender Einflüſſe. Der Zuſammenhang der periodiſchen Roſe mit gewohnten abweichenden Ausleerungen hätten wir wohl gewünſcht, näher erörtert zu ſehen. IV) *Über eine Nervenfieberepidemie mit Lungenentzündung,* von *Oertel* zu Freiburg an der Unſtrut. (Es iſt merkwürdig, daſs dieſe gefahrvolle *Pneumonia typhodes* neueſter Zeit ſo häufig vorkommt. Auch in des Rec. Gegend iſt ſie leider nicht ſelten, und noch hat ſich keine Methode, ſie zu heilen, legitimiret.) Der Vf. iſt geneigt, die hauptſächlichſte Urſache davon auf ſchlechtes, mit Treſpe ſehr vermiſchtes Getreide zu ſchieben. (?) Der Aufſatz iſt nicht ergiebig an fruchtbringenden Reſultaten! V) *Erfahrungen über die Natur und Behandlung der Phtiſis puerperalis,* vom *Herausgeb.* Sie entſtehe gemeiniglich, wenn der erſte Puerperalzuſtand wenig oder nichts Krankhaftes enthielt, auſser einem fortdauernden Gefühl von groſser Mattigkeit. Nun dauern die *Lochia* einer chroniſchen gelinden Diarrhöe ähnlich fort, und die Milchabſonderung wird immer gelinder und unbedeutender. Weiterhin kommt Fieber und Hyſterismus, d. i. übergroſse Empfindlichkeit, irritable Schwäche, oder eine Art von Unempfindlichkeit (torpide Schwäche). Der Zuſtand der Lunge iſt gewöhnlich ſehr abnorm, der der Digeſtionswerkzeuge verſchieden. Die Milchabſonderung dauert Anfangs 8—10 Wochen lang fort, hört aber weiterhin auf. Die Lochien halten noch länger an. Das Heilverfahren muſs nährend reizend ſeyn. Auſser einer guten thieriſchen Koſt rühmt Hr. *H.* beſonders die warmen Bäder, warmes Verhalten und Bewegung. Von Arzneyen verwirft er alle ſalzichten, metalliſchen Mittel, die Mittelſalze, den Milchzucker und die Molken (unter den gehörigen Cautelen nicht verwerflich) auch die Antimonialien. Er empfiehlt dagegen 1) Aufgüſſe aromatiſcher Pflanzen mit ſpirituöſen (?) und bitteren Mitteln, z. B. Baldrian, Angelica, Kalmus, Pfeffermünze, Galgant mit Bitterklee, Tauſendgüldenkraut, Enzian, Wermuth u. d. gl. 2) Abkochungen ſtärkender Rinden und Wurzeln mit diffuſibeln Mitteln vermiſcht und mit der erſten Klaſſe abwechſelnd angewandt, China, Colombo, Weiden, Caryophyllata, isländiſches Moos (was Hr. *H.* mit Unrecht oben zu den bloſsen Schleimen zählte). Hieher gehören auch die Eiſenmittel, beſonders der *Liquor anodynus martiatus* (und die *Naphtha aceti martiata,* auch vermiſst Rec. die Myrrhe, den Waſſerfenchel, den Fingerhut — Mittel, welche in verſchiedenen Stadien der Krankheit mit Nutzen anzuwenden ſind. Auch hätten wir noch Einiges vom Zuſtande der Gebärmutter nach dem Tode erwartet. Der ganze Krankheitszuſtand hat übrigens, beſonders die beygefügte Krankheitsgeſchichte Ähnlichkeit und Verwandtſchaft mit den vormals ſo bekannten Milchmetaſtaſen.

fen. VI) *Galvanifche Verfuche, angeftellt im Wiener Irrenhaufe*, vom Prof. *Erdmann* zu Wittenberg. Aus diefen, mit grofsem Fleifse angeftellten und mit vieler Genauigkeit erzählten Verfuchen ziehen wir nur einzelne Refultate aus: Durch die Application des Galvanismus, als eines allgemeinen Reizmittels, wurde zum Theil wirklich viel gegen den Wahnfinn ausgerichtet. Wenig leiftete er hingegen bey der Armirung einzelner Seelenorgane, nach *Gall's* Schädeltheorie, S. 185. Richtig war es jedoch, dafs in mehreren Fällen die Bildung des Schädels dem Gemüthszuftande vollkommen entfprach. Sonderbar ift es, dafs mehrere Galvanifirte nach einigen Wochen in afthenifche Fieber verfielen. Im Ganzen genommen kann fich der wahrheitliebende Vf. keines fehr glücklichen Erfolgs, S. 190 feiner galvanifchen Bemühungen, wie manche andere (namentlich der Apotheker *Sprenger*) rühmen. VII) *Überficht der in dem ambulatorifchen Klinikum zu Wittenberg behandelten Kranken.* VIII) *Mifcellen.* IX) *Bemerkungen über Übelfeyn und Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen*, von D. *Winiker* in Göttingen. Der Vf. theilt diefe Zufälle in folche, die 1) bald nach der Empfängnifs, 2) die während des Verlaufs der Schwangerfchaft und 3) die gegen das Ende derfelben eintreten. (Der Rec. ift aber nicht einig mit dem Vf., wenn diefer fagt, dafs die Säfte, welche zur Bildung des Fetus verwandt werden, dem Organismus der Mutter entzogen würden, und hieraus afthenifche Diathefis entftehe. Das bischen Saft, das Anfangs für den Fetus verwandt wird, fteht zuverläfsig noch im Minusverhältnifs gegen die zurückbleibende Menftruation. Zudem ift ja Mutter und Frucht als eins zu betrachten, und es ift eine bekannte Sache, dafs jede Schwangere einen Überflufs an plaftifcher Lymphe hat. Aus diefem allen könnte man weit eher auf fthenifche Opportunität fchliefsen. Ohne Zweifel laffen fich die Zufälle unmittelbar nach der Empfängnifs ungezwungener von der neuen Nervenreizung erklären.) Die zweyte Klaffe von Zufällen leitet Hr. *W.* theils von gradual verfchiedener Afthenie überhaupt, theils von geftörtem Reproductionsproceffe her. Die dritte Klaffe entftehe von Störung des Blutumlaufs im Unterleibe, von Störung des Affimilationsproceffes und manche vom Druck des Kindeskopfes. Hiergegen empfiehlt Hr. *W.* eine reizende Methode. (Eine gröfsere Erfahrung wird aber Hn. *W.* belehren, dafs es fehr viele Fälle gebe, wo die fchwächende Methode jener vorzuziehen ift.) XI) *Gefchichte einer mit Zehrfieber verbundenen und glücklich geheilten Verfio* (nicht *Inverfio*) *uteri*, vom *Herausg.* Das eigentlich Diagnoftifche der Krankheit ift etwas dunkel. Man entdeckte in der Scheide durch die vordere Wand derfelben (alfo zwifchen der Scheide und Urinblafe) einen plattrunden, etwas feften Körper. Wahrfcheinlich mufs das Zurückfchieben einer ungefchickten Hebamme die Veranlaffung dazu gegeben haben. XII) *Beyträge zur praktifchen Heilkunde*, vom Prof. *Erdmann* zu Wittenberg. Befchreibung einer verbefferten Bandage zu Heilung der Klumpfüfse bey Neugebornen. (Scheint dem Rec. fehr zweckmäfsig.) Vereiterung der Nieren. (Sehr intereffant!) Bruftwafferfucht. *Carcinom* des Magens (ein leider nicht feltenes Übel!). XIII) *Nachträge über die galvanifche Elektricität als prätendirtes Heilmittel*, von D. *Ofthoff* in Flotho. (Ein wenig weitfchweifig erzählt, wie alles, was vom Vf. herkommt.). Das Refultat ift, gleich denen aller nüchternen Beobachter, für den Galvanismus nicht günftig. XIV) *Medicinifch-klinifche Beobachtungen*, von D. *Schneider* zu Fuld. Wirkfamkeit des Kamphers und Opium in der Manie. Der Vf. glaubt, es gebe auch eine afthenifche Manie, und fie komme häufiger vor, als die fthenifche. (Wenn Manie idiopathifche Raferey feyn foll, fo müfste die Schwäche indirecter Art feyn, fonft findet keine Schwäche ftatt. Weder das Räfonnement, noch die Behandlung und die Formeln haben dem Rec. gefallen. Überladen ift die Mifchung: 2 Unzen Zimmteffenz und 1 Quent Hallerfches Sauer mit 4 Unzen Zimmtwaffer; überladen und fehlerhaft folgende Mifchung: *Rec. Rad. Valerian. unc. un. Infunde Aqu. ebull f. qu. Colat. unc. IV. adde Tinct. cinam. unc II.* unverhältnifsmäfsig auf der anderen Seite ift es, wenn der Vf. zu 1 Loth Baldrian auf 7 Unzen Colatur 1 Quente *Calam. aromat.* fetzt, tadelhaft ift eine Mifchung aus *Naphth. vitrioli*, *Alcali fluor volatil*, *Tinct. opii Eckardi*, *Tinct. ambrae et Mofchi* āā. Auch find die Beobachtungen reich an felbft gefälligen Ausdrücken des ohne Zweifel noch fehr jungen Arztes und Schriftftellers.) XV) *Fragmente für die fpecielle Therapeutik*, von D. *Ettmüller* zu Jüterbok. Nutzen der concentrirten (?) Kantharidentinctur in bösartigen Nervenfiebern. (Verdient mehr verfucht zu werden!) Nutzen der Belladonna im Keichhuften. (Einige zu leicht angenommene Hypothefen abgerechnet, recht gut. Ohne Zweifel ein fehr wichtiges Mittel in diefer fchweren Krankheit!) XVI) *Über das Sodbrennen*, vom Prof. *Seiler* in Wittenberg. Der Vf. leitet es ab: entweder von einer örtlichen Afthenie des Magens und vorzüglich des Gefäfsfyftems ohne allgemeine Afthenie, oder von einer allgemeinen Afthenie mit vorzüglicher Affection des Gefäfsfyftems des Magens. Er empfiehlt dagegen gelinde Reizmittel in fehr kleinen, oft wiederholten Gaben, *Liquor. anod. Naphtha* (befonders *Aceti*) *Elixir. acid. H.*; weiterhin tonifche Mittel. XVII) *Beytrag zur Pathogenie und Therapie der Schwämmchenkrankheit faugender Kinder*, von D. *Brefeld* zu Telgte. Giebt noch keinen Auffchlufs über beides, da der Auffatz nicht beendigt ift. XVIII) *Mifcellen und Recenfionen*, welche wir nach dem Zweck unferes Inftituts nicht wieder recenfiren können, fchliefsen beide Bände.

Wir empfehlen diefe Zeitfchrift allen Ärzten, indem wir fie für die befte, d. h. gleich weit von roher Empirie und übermüthiger Speculation entfernte, den Überzeugungen der geübteften jetzigen Praktiker am angemeffenften erklären. Fj.

---

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 9 NOVEMBER, 1805.

## PHILOSOPHIE.

1) Marburg, in d. akad. Buchh.: *Dieterich Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie.* I Band von Thales bis Sokrates. 1791. XL u. 391 S. II Band von Sokrates bis Carneades. 1791. XII u. 587 S. III Band von der neuen Akademie bis auf die Araber 1793. XVI u. 567 S. IV Band von den Arabern bis auf Raimundus Lullus. 1795. XXV u. 648 S. V Band von Raimundus Lullus bis auf Thomas Hobbes. XXXII u. 624 S. VI Band von Hobbes bis Berkeley. Mit einem Register über alle 6 Bände XII u. 740 S. gr. 8.

2) Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Joh. Gottlieb Buhle Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, und einer kritischen Literatur derselben.* I Theil bis auf Plato. 1796. 472 S. II Theil. 1797. 575 S. III Theil. 1798. 448 S. nebst einem polemischen Anhang. IV Theil. 1799. 511 S. V Theil. 1800. 708 S. VI Theil. 1 und 2 Hälfte. 1800. zusammen 1063 S. VII Theil. 1802. 722 S. VIII Theil. 1804. 920 S. nebst einem doppelten Register über das ganze Werk. gr. 8.

3) Leipzig, b. Barth: *Geschichte der Philosophie, von Wilhelm Gottlieb Tennemann.* I Band. 1798. 428 S. Einleitung LXXXVIII S. II Band. 1799. 560 S. III Band. 1801. 440 S. IV Band. 1802. V Band. 1805. XII u. 402 S. gr. 8.

Drey Werke deutschen Fleisses und Scharfsinns, wo nicht einzeln, doch zusammengenommen, der Masstab dessen, was seit *Brucker* für die Bearbeitung der Geschichte der Philosophie geschehen ist, und was sie an Stoff und Form gewonnen hat — durch mehr eigenes, freylich auf so mancherley Art erleichtertes Studium der Quellen, durch schärfere Kritik, durch sorgfältigere Bearbeitung einzelner Theile, durch einen fester bestimmten Begriff der Philosophie und ihrer Geschichte, insbesondere aber auch dadurch, dass man mit mehr eigenem philosophischen Geiste sich auf den Standpunkt der Denker der Vorzeit zu versetzen, aus demselben ihren Geist richtiger aufzufassen wusste, den successiven natürlichen Gang der menschlichen Vernunft, den Übergang von einer Vorstellungsart zur anderen scharfsinniger bemerkte, und eben dadurch die Geschichte der Philosophie zu einem mehr zusammenhängenden und stätigen Ganzen auszubilden suchte.

Nur eines von allen drey Werken, das *Buhlesche*, geht bis auf die neuesten Zeiten herab, und ist bis jetzt in dieser Art das einzige. Bey *Wolf* und *Berkeley* bricht *Tiedemann* ab, — aus einer eines Philosophen nicht ganz würdigen, ihm von einigen Recensenten verursachten trüben Laune (s. Vorr. z. VI B.). Und vielleicht ist dieses auch nicht so sehr zu bedauern, da bey einer solchen Stimmung eine recht unparteyische Geschichte der Philosophie von *Kant* bis auf unsere Tage nicht zu erwarten gewesen seyn würde. Hr. *Tennemann* endiget den 5 Band erst mit der Geschichte des Skepticismus in seiner vollendeteren Gestalt. Wir würden aber zu weit zurück bleiben, wenn wir auf die Vollendung seiner Arbeit warten wollten. Der Vf. hat doch schon so viel geliefert, dass sich über den Gehalt derselben im Ganzen bestimmt urtheilen lässt.

Rec. der nun bald ein halbes Jahrhundert sich mit der G. der Ph. beschäftiget, hat diese fast 34 Alphabete *con amore* durchgelesen, und ist sich bewusst, dass nicht die geringste Anwandelung übler Laune, welche bey trockenen und weitläuftigen Werken zu entschuldigen wäre, sich in seine Kritik eingemischt hat: so sehr ihm auch manchmal die Tiedemannische Schreibart, welche bald lateinische, bald französische Constructionsordnung affectirt, bald in den steifsten Kanzleystil fällt, besonders im ersten Bande, beschwerlich worden ist. Desto natürlicher und fliessender ist der Vortrag der beiden anderen.

Bey der Zusammenstellung dieser 3 Werke wird wohl niemand die Absicht vermuthen, solche dem Publicum gleichsam erst vorzuführen — diess wäre zu spät — oder eine ins kleinste Detail eingehende Kritik jedes einzelnen zu liefern — diess erforderte ein ganzes Buch, wenn Rec. auch ohne weitere Ausführung, alles auszeichnen wollte, worin er bis jetzt anderer Meinung seyn zu müssen glaubt. Die Absicht ist vielmehr, die einzelnen Vorzüge einer jeden Arbeit im Ganzen, und in einigen Haupttheilen herauszuheben, aber auch dasjenige zu bemerken, was die gelehrten Vf. noch zu wünschen übrig gelassen haben, damit der künftige Historiograph der Philosophie die ersten in seiner Arbeit verbinden, aber auch auf das andere sorgfältig Rücksicht zu nehmen veranlasst werde.

Mit Recht fragt man in unseren Tagen bey Werken dieser Art schärfer, als ehedem, was sich der Vf. unter einer Geschichte der Ph. gedacht, ob er die Idee derselben richtig gefasst, durchaus festgehalten und verfolgt habe? Es ist hier nicht der Ort, die mancherley Gedanken, welche auch nur seit 16 Jah-

Jahren *Reinhold*, *Göſs*, *Fülleborn*, *Grohmann*, u. a. über den Begriff und die Behandlungsart der G. der Ph. geäuſsert haben, ausführlich zu prüfen. Aber das glaubt Rec., ohne jemand zu nahe zu treten, verſichern zu dürfen: daſs in Rückſicht einer genaueren Erörterung einer ausführbaren Idee einer G. der Ph. der *Tennemanniſchen* Einleitung der Preis gebühre, und daſs jeder künftige Bearbeiter der G. der Ph. dieſe Propädeutik, als ſein Organon, ſtudiren müſſe. Weder die einzelnen, meiſt an ſich guten und richtigen, aber auch oft, (wie S. VII der Vorr. zum IV B.) ſehr einſeitige und beſchränkte Begriffe verrathenden *Tiedemanniſchen* Bemerkungen, noch auch dasjenige, was Hr. *B.* in den erſten §§. ſeines Werks, zwar kurz, aber weit beſtimmter, und für ſeine *anfängliche* Abſicht, nur ein Lehrbuch in compendiariſcher Form zu liefern, hinlänglich, ſagt, kann mit jener *Tenn.* ausführlichen und gründlichen Propädeutik in Vergleichung geſtellt werden. Dagegen zeichnet gleich beym erſten Anblick die *ſo reiche, und doch ausgewählte Literatur der G. der Ph.* nach allen ihren Theilen und Abſchnitten, die *B.* Arbeit vor beiden anderen aus. Beſonders ſind die kleinen einzelnen, oder in gröſseren Sammlungen verſteckten Abhandlungen, die ſo leicht überſehen oder vergeſſen werden, und doch oft mehr, als dicke Bände werth ſind, mit einer ſolchen Rückſicht, ſelbſt auf ganz ſpecielle Gegenſtände, zuſammengeſtellt worden, daſs, um nur Ein Beyſpiel zu geben, bey den zur heraklitiſchen Philoſophie gehörigen Schriften, ſogar *Heyne de animabus ſiccis Heracliti* nicht vergeſſen worden iſt.

Die *Tiedem.* Arbeit iſt das Werk eines mühſamen Sammlerfleiſses und eines auch auf *einzelne Gegenſtände* geſchärften Nachdenkens. Aber, mit aller Achtung gegen die Manen dieſes Mannes ſey es geſagt! zum *pragmatiſchen Hiſtoriographen* der Philoſophie war er nicht gemacht. Man vermiſst bey ihm die Gabe einer lichtvollen reinen Darſtellung fremder Gedanken, die Gewandtheit, ſich erſt ganz in den Ideengang anderer hineinzuarbeiten, gewiſſe Ideen, die den Alten nur dunkel vorſchwebten, ans Licht zu ziehen, den Geiſt eines ganzen Syſtems richtig aufzufaſſen und darzuſtellen, den allgemeinen Charakter der Philoſophie eines jeden Zeitpunkts richtig und treffend zu beſtimmen u. ſ. w. Seine Darſtellung wird zu ſehr durch Streiten und Polemiſiren unterbrochen; wobey der Zuſammenhang des Ganzen verloren geht. Kaum fängt er an, die Lehre eines Mannes auseinanderzuſetzen, ſo hängt er ſich an einzelne Begriffe und Sätze, kritiſirt und polemiſirt, oft mit ermüdender Weitläuftigkeit. Und wenn nur dieſe Kritik immer treffend wäre! Allein da *Tied.* nicht immer auf das Ganze blickt, da er ſich durchaus nicht verleugnen, nicht von gewiſſen Vorſtellungen losreiſsen kann, ſo iſt ſein Urtheil oft ſchief, und ſein Tadel ungerecht. Man ſehe nur, wie er den Platon behandelt, beſonders ſeine Gedanken von der Weltſeele, wo alle Rückſicht auf das Poetiſche und Bildliche ganz vergeſſen iſt. Dieſe ſteife Anhänglichkeit an gewiſſe Ideen hat auch einen nachtheiligen Einfluſs auf die Beurtheilung des Werthes und *der Verdienſte einzelner Philoſophen;* wie denn nicht ſelten *T.* mit dem Lobſpruch *eines weſentlichen Verdienſtes* gar zu freygebig iſt. Denn oft iſt dieſes kein anderes, als Übereinſtimmung in gewiſſen Dingen mit *Tied.* Vorſtellungsart. So iſt es z. B. ein groſses Verdienſt eines Mannes, wenn er verſucht hat, gegen die unendliche Theilbarkeit des Raums und der Zeit zu fechten, oder, wenn er die Ewigkeit der Welt beſtritten hat, — Dinge, in welche Hr. *T.* ſich nicht finden kann. — Durchaus iſt ihm die Kunſt entweder fremd, oder, hielt er ſie für unbedeutend, das genau abgewogene Verdienſt eines Mannes, für ſein Zeitalter und für ſeine Lage, auf die eigentlichen Hauptmomente zurückzuführen, und recht auffallend hervorzuheben. Man vergleiche z. B. was *T.* über *Wolf* ſagt, mit dem körnigen 1064 §. ff. der Bubleſchen Geſchichte.

Beiden anderen Vff. iſt es zuförderſt um eine zuſammenhängende helle Darſtellung des ganzen Syſtems zu thun. Sie kritiſiren auch, aber ſie bemühen ſich, das πρῶτον ψεῦδος zu entdecken, wodurch die unnöthige Weitläuftigkeit vermieden wird, zu welcher die *Tied.* Art zu polemiſiren verleitet. Beide Männer verſtehen die Kunſt, gewiſſe ſonſt dunkele und unverſtändliche Gedanken der Alten auf neuere, bekanntere zurückzuführen, und dahin einen Sinn zu bringen, wo keiner zu ſeyn ſchien. Dieſs Hülfsmittel war Hn. *Tied.*, bey ſeiner Abneigung gegen die neuere Philoſophie, ganz unzugänglich. Freylich iſt das auch eine Klippe, an der man leicht ſcheitern, und in den Fehler fallen kann, einen fremden Sinn in die Alten hineinzutragen. Vielleicht ſind auch beide Gelehrte von dieſem Fehler nicht ganz frey geblieben. Die πρόληψις des Epikurs iſt gewiſs nicht die kantiſche Anticipation der Wahrnehmung, wie Hr. *B.* S. 426 I B. zu glauben ſcheint. Vom leidenden Verſtande des Ariſt. in Vergeichung mit *Kants* reinem Verſtande weiter unten!

Ein unnützer Aufwand iſt im *Tied.* Werke die viel zu weitläuftig eingeſchaltete ſynchroniſtiſche Darſtellung der jedesmaligen politiſchen und kirchlichen Welt- und Völkerlage; wovon nur die Hauptpunkte herausgehoben und concentrirt werden muſsten. Wozu alles das, was B. II. Hauptſt. 6. B. III. 1. 2. 3. 8. B. IV. 1. 3. 7. B. V. 1. 8. 11. B. VI. 1 aus bekannten Geſchichtsbüchern oft nur bequem abgeſchrieben iſt?

Um nur noch eins zu berühren, ſo iſt die Trennung der Geſchichte der *ſpeculativen* Philoſophie von der der praktiſchen eine Sache, welche Rec. nicht nachgeahmt wünſcht. Die Geſchichte verliert dadurch nicht nur viel von ihrem Intereſſe, ſondern, ohne die praktiſche Tendenz mancher ſpeculativen Lehren zu kennen, iſt auch nicht einmal eine richtige Schätzung derſelben möglich. Aber auch ſelbſt die Grenze der ſpeculativen Philoſophie iſt von *Tied.* ſehr unbeſtimmt gelaſſen. S. Vorr. I B. S. XVII, verglichen mit der Ausführung ſelbſt.

Bey

Bey allen diesen Mängeln des *Tied.* Werks wird sich doch in der Folge Gelegenheit genug finden, so manches unverkennbare Verdienst desselben um einzelne Theile der Geschichte der Philosophie bemerklich zu machen.

In der Geschichte der griechischen vorsokratischen Philosophie hat Hr. *Tennemann* selbst vor Hn. *B.* manche eigene Vorzüge. Der langsame und bedächtlich suchende Gang des ersteren macht es dem Leser möglich, die Resultate selbst mitzufinden; da hingegen Hr. *B.* die von ihm gefundenen Resultate selbst giebt, ohne sich immer um die, wenigstens für viele Leser nöthigen Belege und Nachweisungen ängstlich zu bekümmern. Man vergleiche, was beide über Anaximander, Heraklit, auch Pythagoras sagen. So wünschte z. B. Rec. selbst zu wissen, worauf Hr. *B.* §. 104. 6. die Behauptung gründe: Nach Pythagoras waren die geraden Zahlen vollkommener, als die ungeraden; da, nach *Tennemann*, gerade das Gegentheil aus *Stobäus Ecl. phys. edit. Heer. p.* 22. zu erhellen scheint. Oder liegt hier auch ein solches Missverständniss zum Grunde, als S. 245 I B. bemerkt wird? Überhaupt hat es Hr. *Tenn.* dem Leser sehr bequem gemacht, die Richtigkeit seiner Angaben zu prüfen; da er nicht nur die Beweisstellen citirt, sondern auch die Worte, auf die es ankömmt, unter dem Text mit hat abdrucken lassen. *Tied.* will davon nichts wissen. Hr. *B.* hat diess auch, wiewohl etwas sparsamer beobachtet, als Rec. wünscht. Er empfiehlt die *Tenn.* Methode jedem künftigen Bearbeiter der Gesch. der Ph. Denn wenn auch, z. B. beym Plato, die Seitenzahl, es sey, welcher Ausgabe, noch so genau angegeben wird, so bleibt man doch oft, nach Durchlesung der ganzen Seite, ungewiss, worauf der Citirende eigentlich gesehen hat; da es manchmal auf ein bestimmtes Wort und Ausdruck ankömmt; und diess wünscht Rec. nicht nur in Ansehung der älteren, sondern auch selbst der neueren Geschichte, obgleich hier das Bedürfniss geringer ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen dürfte es doch wohl nicht überflüssig seyn, noch mehr in das besondere einzugehen, und eins und das andere auszuzeichnen, wodurch theils jene allgemeinen Bemerkungen sich noch mehr bestätigen, theils aber auch noch manche Eigenthümlichkeiten eines jeden Vf. ergeben werden.

Wo fängt sich die Geschichte der Philosophie an? Rec. wünschte doch auch diese Frage zur Entscheidung gebracht. Nach Hn. *B.* wo sich die philosophirende Vernunft zu entwickeln anfängt; und nach *Tenn.* wo die Vernunftthätigkeit sich zu entwickeln beginnt. Und nun zur Probe die Frage: *Ob die Geschichte der Ideen der aufgeklärten nichtgriechischen Völker der alten Welt über Weltursprung, Gott etc. auch in einer Geschichte der Philosophie Platz finden?* Weder Hr. *Tied.* noch Hr. *Tenn.* räumen ihr denselben ein. Ganz anders, und wie Rec. glaubt, mit Recht, Hr. *B.* Gesetzt, dass alles, was wir bey diesen Völkern und ihren Weisen über die Gegenstände alles Philosophirens finden, nicht den Namen der Philosophie verdiene; zugestanden, dass keine wissenschaftliche Philosophie, auch nicht ein Schatten derselben, bey diesen Völkern, vor ihrer Bekanntschaft mit den Griechen, anzutreffen war: so kann doch der Historiograph der Philosophie, ehe er nach Griechenland kommt, sich nicht entbrechen, sich an den Ufern des Nils, Euphrats, Ganges etc. umzusehen, um wenigstens die zu hohen Begriffe von der Weisheit dieser Völker herabzustimmen, und dem historischen Vorurtheile zu begegnen, als ob die Griechen alle die ihrige aus Ägypten, Persien, Indien geholt hätten. Hr. *Tied.* gönnt der Mythologie der Griechen eine Stelle in der Geschichte der Philosophie. Er gesteht auch S. 31. I B. selbst, dass *Thales* in Ägypten mit mancherley Kosmogonien bekannt worden sey, dass also ein Zusammenhang der griechischen Vorstellungen mit denen der nichtgriechischen Völker statt finde. Auch Hr. *Tenn.* musste doch, um einen Anfang zu finden, den Gang des menschlichen Geistes überhaupt verfolgen, zu welchem ja die Geschichte der Vorstellungsarten jener alten Völker die Belege enthält. Und die Frage über das Daseyn einer besonderen morgenländischen Philosophie, vor und zu Christus und der Apostel Zeiten, kann ohne Bekanntschaft mit den Ideen dieser Völker, besonders der Perser, und ihres Zoroasters, nicht beurtheilt werden, davon weiter unten.*) Hr. *B.* hat daher, mit weiser Mäfsigung, und mit mehr Scharfsinn und Auswahl, als *Brucker*, auch diesen Völkern, so wie auch *Meiners* in seiner Geschichte der Philosophie, eine Stelle eingeräumt. Mit so vielem Aufwand von Witz und Gelehrsamkeit *Gatterer*, welchem *B.* folgt, die ägyptische Metempsychose zu einem von den astronomischen Cyklen hergenommenen Symbol der Fortdauer der Seele nach dem Tode auszustatten gewusst hat, so kann Rec. doch immer noch nicht dieser Meinung seinen Beyfall schenken. Es ist wahr, dass sich dadurch die Nachrichten des *Herodot*, auch *Hekatäus*, mit *Diodor*, *Plutarch* und *Porphyr* vereinigen lassen. Aber es ist die Frage: ob man hier eben auf Consequenz in der Denkart der sonst so oft, z. B. im Thierdienst, inconsequenten Ägyptier zu sehen hat. Sollte auch Herodot sich geirrt haben, so kann sich doch Rec. nicht ein Gleiches von Pythagoras und Plato überreden.

Was sich für die Ächtheit der von *Anquetil* herausgegebenen Handschriften sagen lässt, findet man hier in gedrängter Kürze gesagt. Am Ende ergiebt sich das Resultat: dass der Vendidad doch wohl ächt zoroastrisch sey, die übrigen Zendbücher aber späterhin für liturgische Zwecke geschrieben, und bey ihrer Abfassung die alte Zend- und Pehlvisprache beybehalten worden sey. Nach Hn. *B.* ist der ächte, noch

*) Freylich verweist Hr. *Tennemann*, aber aus nicht passenden, sondern zu viel beweisenden Gründen (s. die Einleitung des V B. des S. 36 ff.) alle Untersuchungen über Philosophie der Juden; Cabbala, u. s. w. ganz aus der Geschichte der Philosophie, worüber Rec. ganz anders denkt.

noch nicht so, wie in der Folge, modificirte Zoroastrianismus *reiner Dualismus*, ohne Abhängigkeit der beiden entgegengesetzten Principien von einem höheren. Soll dieses dem nicht widersprechen, was S. 170 des IV Theils gesagt wird: In der zoroastrischen Philosophie war das Princip des Bösen bedingt, es war ursprünglich nicht vorhanden, sondern entstand erst in der Zeit, so müsste das letzte so verstanden werden, dass ein Anfangs auch gutes Princip erst mit der Zeit böse worden. Unter den in Europa bekannt gewordenen Schriften der Hindus ist Menou vergessen, den wir schon 1794 aus einer englischen Übersetzung kannten, nach welcher 1797 die deutsche gemacht ist. — Die Ansicht der Mythologie, so weit sie sich auf Betrachtung der Natur bezieht, hat Rec. in der Hauptsache richtig befunden. Liegt einem Theil der Mythen, diess ist die Frage, ganz ursprünglich Physik zum Grunde? Ja, antwortet Rec., aber nicht als richtige simple Vorstellung, nur aus Armuth der Sprache und mit Bewusstseyn jener richtigen nackenden Vorstellung, in allegorisches Gewand gehüllt, sondern — *die Personificationen der Naturkräfte sind die unmündigen* ***ganz eigentlichen*** Vorstellungsarten der alten rohen Kinder der Natur selbst. — Über das απειρον des Anaximanders, über die mancherley Ideen, welche hier in einem Ausdruck verbunden sind, und über die Art, wie alle Dinge daraus entstunden, befriedigt Hr. *Tennemann* am meisten. Hr. *B.* lässt es bey einer blossen Verdickung und Verdünnung des Urstoffs bewenden, da doch Aristoteles und Theophrast auch von einer Scheidung reden. Auch Hr. *Tied.* weiss nicht, wie er die Entstehung durch Scheidung, welche Aristoteles dem Anaximander beylegt, mit dem von eben demselben ihm beygelegten Entstehen durch Verdickung und Verdünnung vereinigen soll. Hr. *Tennemann* zeigt sehr gut, dass das Zusammentreten der vorher im unendlichen, zerstreuten, gleichartigen Theile πυκνωσις, und der Zustand der Zerstreuung μανωσις heissen könne, — ein Umstand, der auch für das heraklitische System wichtig ist. — In Ansehung der pythagorischen Zahlenphilosophie findet sich zwar Rec. durch alle drey nicht befriediget, nicht, weil er zu viel verlangt, sondern, weil man zu viel bestimmen will. Indessen hat jeder zur Aufklärung etwas beygetragen, Hr. *Tied.* z. B. schon dadurch, dass er αρχας auch auf Erklärungsgründe deutet, Hr. *Tennemann,* dadurch, dass er die Vieldeutigkeit des αριθμος, und Hr. *B.* unter andern dadurch, dass er den Doppelsinn des αρτιον und περιττον selbst beym Aristoteles bemerkt. Pythagoras selbst, so denkt Rec. durch seine bekannten physisch - mathematisch - musikalischen Entdeckungen aufmerksam gemacht, ahndete, dass in Zahlen, Grössen, Verhältnissen, grosse Geheimnisse enthalten seyn möchten, und dass sie vielleicht den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur enthalten, dass man dadurch manches *a priori* erkennen, und dahin gelangen könne, wohin keine Erfahrung reicht. Wie weit Pythagoras selbst diesen Gedanken getrieben, was hingegen späteres Spiel des Witzes und Übertreibung war, lässt sich nicht ausmitteln. Dass Alkmäon aus Kroton die συστοιχειας auf 10 gesetzt habe, wie Hr. B. Th. I S. 246 behauptet, ist falsch. Aristot. Met. I. 5 sagt ausdrücklich das Gegentheil. Wenn es S. 264 heisst: Es leidet wohl kaum noch einen Zweifel, dass Pythagoras unter seinem Centralfeuer die Sonne verstanden habe, so ist diess aus der angeführten Stelle des Aristoteles so klar noch nicht. Noch viel weniger begreift Rec. wie Hr. B. S. 268 sagen konnte: „Nähme man, nach dieser Bestimmung, nämlich des Philolaus, das Centralfeuer, und die Sonne identisch, so ist die Dekas der Sphären richtig: Der Olymp, die 5 Planeten, der Mond, die Erde, die Gegenerde, und die Sonne, oder das Centralfeuer. Unterscheidet man aber die Sonne und das Centralfeuer, so kämen 11 Sphären heraus.“ Allein das Centralfeuer selbst gehört ja nicht zu den 10 φερομενοις. Nicht zu gedenken, dass, nach mehreren Stellen im Plutarch, auch beym *Sextus Empiricus*, Aristarch aus Samos als derjenige aufgestellt wird, der zuerst etwas, dem kopernikanischen System ähnliches, geahndet.

Dass die 2 ersten Kapitel des bekannten aristotelischen Fragments *de Xen. Zen. et Gorg.* weder vom Xenophanes, noch vom Zeno, wie *Tied.* glaubt, sondern vom Melissus handeln, ist doch nun wohl hinlänglich ausgemacht. Den Unterschied zwischen Xenophanes, Parmenides, Melissus und Zeno scheint Hr. *Tennemann* am bestimmtesten aufgefasst, auch hinlänglich gezeigt zu haben, dass der erste nicht, wie der Sophist Gorgias, alle Realität aufgehoben habe; dass man ihn also nicht mit Hn. *B.* unter die Skeptiker rechnen könne. Unter den zenonischen Einwendungen gegen die Möglichkeit der Bewegung ist bey Hn. B. der Achilles vergessen, welchen Aristoteles ausdrücklich ihm beylegt. Hr. *Tenn.* führt ihn an, beantwortet ihn aber nicht. Nach Rec. Urtheil ist dieser Zweifel noch nie ganz genau gelöst worden; dessen ganzes Blendwerk eigentlich darin beruht, dass Zeno eine Progression von immer kleineren Zeitbrüchen annimmt, so dass, wenn man das erste Moment der Bewegung 1″ setzt, die nun folgende Progression von Decimalbrüchen ins Unendliche keine ganze Secunde ausmacht; da hingegen, wenn man sich auf keine Brüche einlässt, offenbar wird, dass der geschwinder nachlaufende Körper schon in der 2 Secunde den langsamer vorausgehenden einholt, und am Ende denselben überholt hat. Ohnmöglich kann, wie *Tied.* und *B.* glaubt, die chaotische Einheit die Gottheit des Empedokles seyn. Denn in dieser chaotischen Einheit ist ja alles gemischt; da hingegen nach Aristoteles Met. III. 4 die seligste Gottheit weniger Kenntnisse hat, weil in ihr keine Mischung statt findet, Gleiches aber nur durch Gleiches erkannt werden kann. Eben so wenig folgt aus der Stelle *de gener. et corrupt. II. 7*, dass Empedokles die Elemente Götter genannt habe, wie Hr. B. und *Tenn.* meinen. θεοι δε και ταυτα, kann auch auf φιλια und νεικος gehen.

*(Die Fortsetzung folgt.)*

JENAISCHE

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 11 NOVEMBER, 1805.

## PHILOSOPHIE.

*Fortgesetzte Beurtheilung der Tiedemannischen, Buhlischen und Tennemannischen Geschichte der Philosophie.*

Dem herakliitischen System hat Hr. *Tenn.* durch die Unterscheidung einer doppelten Bedeutung des Feuers ein Licht angezündet, welches weder Hr. *Tied.* noch *B.* ihm geben konnten. Diess hat nun auch Einfluss bey beiden auf die Darstellung der stoischen Physiologie und Theologie. Dass Demokrit die Seele nicht nur aus Feuertheilen, sondern auch aus anderen Atomen zusammengesetzt habe, wie *B.* glaubt, (vom Epikur ist nicht die Frage) folgt aus der Stelle *Sext. adv. Math. VIII.* §. 116 keinesweges. Wenn Hr. B. den Anaxagoras unter die ionischen Philosophen zählt, so wollen wir darüber nicht mit ihm streiten, obgleich Rec. nicht sieht, wie man sagen könne (S. 201), die Philosopheme der ältesten Ionier und die des Anaxagoras *hingen gleichsam an einem Faden successiver Entwickelung aus einander zusammen.* Wenn aber Hr. B. mit *Tied.* bloss auf das Zeugniss des Lucrez, welcher doch sonst die Lehre von den Homöomerien in mancher Rücksicht komisch genug entstellt, dem Anaxagoras die Meinung *von unendlicher Theilbarkeit der Homöomerien* beylegt, so ist das eben so wenig begründet, als wenn Hr. *Tenn.* sagt: In jeder Homöomerie wären Theile von jeder Art, Gestalt und Beschaffenheit enthalten, und jeder Theil sey ein Universum im Kleinen. Eben so möchte Rec. von *Tied.* und B. den Beweis fordern, dass Anaxagoras seinen νους als feurigen Äther gedacht habe. Wo hat das Aristoteles berichtet? Das Gegentheil ist aus den eigenen, von Simplicius aufbewahrten Worten des Anaxagoras klar, wo der νους nicht nur von αηρ sondern auch αιθηρ unterschieden wird, und eben so streitet dagegen eine von *Tenn.* ausgehobene Stelle des Plato im Phädrus.

Vergebens sahe sich Rec. in der Geschichte des Sokrates nach einen recht vollständig bestimmten Begriff der *Ironie* bey allen drey Schriftstellern um. Hr. *Tenn.* und B. gedenken ihrer gar nicht. Hr. *Tied.* glaubt: Sokrates habe sich derselben nur gegen die Sophisten bedient. Diess ist falsch. Immer bleibt noch die beste Untersuchung, die Rec. zu Gesichte gekommen ist, ein Programm des Hn. *Walthers* (F. R. in Stendal 1778) über die sokratische Lehrart, welche in der Literatur bey *Fraguier* bemerkt seyn sollte. — Beym Stilpo mit Hn. *Schwabe* schon den bekannten Unterschied analytischer und synthetischer Sätze zu suchen, hätte Hr. B. nicht mehr wagen sollen. Stilpo leugnete nicht bloss die Gültigkeit solcher, die wir synthetische nennen würden, sondern auch analytischer Sätze, die nicht völlig identisch sind. Z. B. der Mensch ist ein vernünftiges Wesen. Sein eigentlicher Fehler war, dass er sich eine unrichtige Vorstellung von dem Sinn und Gehalt der Copula machte. Was *Tied.* II B. S. 252—214 darüber sagt, trifft die Sache gar nicht. Auch wünschte Rec., dass es Hn. *B.* gefallen haben möchte, die Stellen aus Aristoteles Organon anzuführen, welche zeigten, dass schon Aristoteles diesen Unterschied gekannt habe.

Ein entscheidendes Probestück für den Historiographen der Philosophie ist die richtige Darstellung des platonischen Systems; wobey jedoch nicht verlangt werden kann, dass alles ohne Ausnahme gleich deutlich werde. Auch hier gebührt Hn. *Tenn.* der Preis, so wie ihm auch Hr. B. willig diesen zugesteht. Wer das obige Urtheil über *Tied.* ungerecht gefunden haben sollte, vergleiche nur die Lehre von den Ideen, und von der Weltseele bey allen drey Schriftstellern. *Tied.* glaubt im ganzen Ernst, dass Plato die Ideen bald als Muster im göttlichen Verstande, bald *als wirkliche Substanzen ausser Gott,* und *irgend einem anderen vorstellenden Wesen,* betrachtet habe, und hängt sich an die Ausdrücke: μεθεξις, κοινωνια, παρουσια, Einsenkung in die Materie. Auch wird gewiss niemand mit *Tied.* die feinere Emanationslehre beym Plato zu finden im Stande seyn. Die Schwierigkeit, die eigentliche Vorstellung zu finden, welche sich Plato *von der Entstehung der menschlichen Seele, noch vor ihrer Einkörperung,* gemacht hat, welche Schwierigkeit daraus entsteht, dass nur der unsterbliche Theil des Menschen von Gott gebildet ward, und gleichwohl, wie die Weltseele, aus dem Theilbaren und Untheilbaren, gemischt seyn soll, ist von keinem der drey Vff. gehoben, und Hr. *Tenn.* giebt alle Hoffnung auf, dass diess jemals geschehen werde. Ist das Theilbare die Materie, so muss die Seele schon vor ihrem Eintritt in die grobe Materie einen Zusatz, wenigstens von feinerer Materie enthalten. Im Phädrus des Plato sind die Veranlassung der Herabsenkung in den Körper die thierischen, der Geistigkeit unwürdigen Begierden; welche letztere ohne Vermischung mit der Materie sich nicht begreifen lassen. Sehr richtig hat Hr. *Tenn.* II B. S. 369 ff. den platonischen Hauptgedanken gefasst: dass Gott der Urheber der Ideen sowohl (in uns) als auch der darnach gebildeten Dinge sey; *Manifestation der Gott-*

*Gottheit an dem Wesen der Dinge in uns, und aufser uns.*

Wenn wir oben als einen Vorzug des Buhlefchen Werks den Reichthum und die Auswahl der Literatur überhaupt rühmten: fo giebt die Literatur der ariftotelifchen Philofophie dazu einen vorzüglichen Beleg. Schwerlich wird man irgendwo in fo gedrängter Kürze das Wichtigfte, was auch insbefondere die Kritik der ächten und unächten ariftotelifchen Schriften betrifft, beyfammen antreffen, als hier. (verbunden mit dem Artikel: Patrik §. 913 ff.) Dafs indeffen die arabifchen Gelehrten felbft manche ihrer eigenen Werke dem Ariftoteles *untergefchoben* haben follten, dürfte wohl eine blofse Möglichkeit feyn. In diefem Theile der Gefchichte der Philofophie hat Hr. *B.* das meifte eigene, felbft in Vergleichung mit *Tenn.* Jener findet zwifchen der kantifchen Kritik des Erkenntnifsvermögens, und der ariftotelifchen, wohin befonders die Bücher *de anima* gehören, eine gröfsere Ähnlichkeit, als Rec. zu entdecken im Stande ift. Am wenigften kann der leidende Verftand mit *Kants* reinem Verftande, oder dem Vermögen der Kategorien eins feyn. Die S. 396 angeführte Stelle giebt diefes nicht. Denn wie paffen die Worte: *ὁ δε παθητικος νους φθαρτος*, auf *Kants* reinen Verftand? Jener mufs etwas feyn, das am Körper haftet, und mit ihm zerftört wird. Vergleicht man damit die Stelle *de anima III.* 4, fo fcheint der leidende Verftand weiter nichts zu feyn, als, *die von einer befonderen Seite betrachtete Einbildungskraft und Gedächtnifs*, fofern diefelben nicht blofs einzelne Anfchauungen, als einzeln, aufbewahren und liefern, fondern die von der mehrmaligen Wahrnehmung einzelner Dinge übrigbleibende ausgezeichnete Vorftellung des Gemeinfamen — das allgemeine Modell — enthalten, z. B. die Form des Menfchen überhaupt. Dazu pafst auch das *παντα γενεσθαι* fehr wohl. Wirklich fcheint auch Hr. B. S. 73 des V B. feine Meinung geändert zu haben.

Die Gefchichte der älteren ftoifchen Philofophie hat durch Hn. *Tenn.* nicht nur dadurch, dafs er, wie auch fchon *Büfching* gethan, die einzelnen Stoiker von einander fondert, fondern insbefondere dadurch gewonnen und Licht bekommen, dafs er fie mit der Gefchichte der neuen Akademie verbunden hat. So fieht man, wie Arcefilas durch Zeno, Carneades durch Chryfipp zu ihrer fcharffinnigen Skepfis veranlafst wurden, aber auch, wie es gekommen, dafs Philo und Antiochus nach und nach ihre Zweifelfucht einfchränkten, und erfterer völlig zur alten Akademie zurückkehrte. Sonft ftehen gewöhnlich die Akademiker fo ifolirt da, und man begreift nicht die fo vielfache Abwechfelung ihrer Grundfätze feit Krates. So viel Mühe indeffen fich Hr. *Tenn.* gegeben hat, auch in die dunkelften Gegenden der ftoifchen Moral Licht zu bringen, und fo weit er hierin feine Vorgänger zurückläfst, (wobey wir jedoch nicht überfehen, dafs die Charakteriftik der fpätern Stoiker bey Hn. *B.* III Theil §. 499 fehr fcharffinnig und treffend ift): fo bleibt doch in der Lehre von den Pflichten immer noch eine Dunkelheit, die, auch das mitgerechnet, was *Garve* darüber gefagt hat, noch nicht gehoben worden ift. Sie entfteht, um es kurz zu bezeichnen, aus dem, was *Cicero acad. quaeft.* I. 10 fagt: *Officia autem, et fervata et praetermiffa, in mediis collocabant.* Man mag fich über *off. med.* erklären, wie man will, fo pafst es nicht. Verfteht man mit *Tenn.* nach S. 107 eine Handlung, welche *die Vernunft* in Rückficht auf Gegenftände der Sinnlichkeit, oder des annehmlichen und verwerflichen, billiget, wo alfo die Vernunft rathfam findet, das eine zu wählen, das andere zu verwerfen, alfo Handlungen, die zwar aus Trieben und Neigungen entftehen, aber, *foferne fie vernünftigen Maximen* unterworfen werden: fo fieht man nicht, wie ein folches *off. praetermiffum medium* feyn foll, da doch jede vernunftwidrige Handlung ein *ἁμαρτημα* ift. Der nämliche Zweifel bleibt, wenn man die andere Erklärung S. 108 annimmt. Mit dem Unterfchied zwifchen Legalität und Moralität ift die Sache nicht ausgemacht. *Ratio*, heifst es *de fin. III.* 17 *etiam in rebus mediis poftulat, aliquid agere. — In iis quae media funt, aliud fumendum, aliud rejiciendum.* Wenn nun die Vernunft das fordert, wie kann man fagen: *Officium et fervatum et praetermiffum in mediis eft.* Die Gegenftände des *officii communis* find *media, quae fecundum, aut contra naturam funt.* Aber das Verhalten *in Concreto* in Anfehung diefer Gegenftände kann nicht *medium* feyn. Es ift entweder der Vernunftforderung gemäfs, oder zuwider. Im letzten Fall ift es *ἁμαρτημα*, im erften Fall aber nicht gleich *κατορθωμα*. *Officia fervata* gehören noch nicht zu den *bonis*, diefs ift begreiflich, aber *officia praetermiffa?* Es fcheint diefer Ausdruck vielmehr hinzuweifen auf gewiffe Regeln, die aber, nach Befinden der Umftände, Ausnahmen geftatten, die kein anderer aufser mir fo genau beurtheilen kann, wo man alfo jedem die Freyheit laffen mufs, nach feiner Convenienz mit Vernunft und Überlegung zu handeln. Dahin fcheinen auch die Beyfpiele zu weifen: Heirathen, Gefandtfchaften übernehmen u. f. w.

Die Götter des Epikurs laffen alle drey Vff. auch aus Atomen beftehen. Es würde eine ausführliche Abhandlung nöthig feyn, alle Gegengründe fo aufzuftellen, dafs das Gegentheil einleuchtete, und die möglichen Einwendungen gehoben würden. Hier begnügt fich Rec., aufser der Bemerkung, dafs die Götter des Epikurs nicht zum All, *πᾶν*, *Univerfum* gehören, (man fehe *de Nat. D. I.* 24. *Concedam, ex atomis conftare Omnia. Quid ad rem? Deorum enim natura quaeritur*, wo der Gegenfatz fehr auffällt; der durch das folgende: *Sint fane ex atomis*, nicht aufgehoben wird. Denn er will nur fagen: Gefetzt aber, man wollte annehmen, dafs auch *dii ex atomis* beftünden etc.) nur auf folgende Hauptftellen hinzuweifen, *de Nat. d. I.* 26 zu Ende: 27 zu Anfang; 37 zu Ende; welche dunkele Stelle der Rec. fo verfteht: das Bild, welches die Vorftellung von den Göttern erregt, und von ihnen ausgeht, *fpecies, non eadem ad numerum eft.* Es befteht aus Atomen, welche,

che, indem sie durch die durchsichtige, nicht widerstehende Substanz der Götter ungehindert, und ohne diese im geringsten zu afficiren, hindurchgehen, die Form der Götter annehmen. Es sind immer andere und neue Bilder, die auf diese Art zu uns gelangen. Auch hat nach des Rec. Meinung, (gegen Hn. *Tenn.*) Cicero in dieser Stelle offenbar auf eben das, was Diogenes von Laerte aus Epikur anführt, gesehen.

In der Geschichte des Skepticismus ist zwar der weitläuftige Auszug aus *Sextus Empiricus* bey *B.* sowohl, als der kürzere bey *Tied.* alles Dankes werth. Aber das dem Pyrrho, und seinem würdigen Schüler, dem phliasischen Timon, eigene ist durch *Tenn.* auf die bedächtlichste Weise so fein abgesondert, dass beide nicht als allgemeine Zweifler, sondern mehr als würdige Sokratiker erscheinen. Auch ist das, was Hr. *Tenn.* im V Bande über Anesidemus, und Sextus Empirikus gesagt, in vielen Stücken nicht nur weit ausführlicher, sondern auch vielfältig bestimmter, als bey beiden anderen Vff. Hr. *B.* glaubt, der Skepticismus der Akademiker sey kein allgemeiner, die ganze menschliche Erkenntniss umfassender, sondern nur gegen den Dogmatismus gewisser Schulen gerichtet gewesen. Ihre Absicht sey dahin gegangen, den reinen oder auf gewisse Weise modificirten Platonismus zur Alleinherrschaft zu erheben. Arcesilas habe *dogmatisch* behauptet: Man könne über nichts entscheiden. Man müsse also über alles seinen Beyfall zurückhalten. Das Zurückhalten des Beyfalls sey ein Gut, das Beyfallgeben ein Übel. Doch habe er die Wahrscheinlichkeit im Handeln befolgt. Allein Cicero sagt ja ausdrücklich: *Arcesilaum ne illud quidem reliquisse, quod Socrates reliquerat, se nihil scire.* Das ist ja gerade der eigentlichste Skepticismus. Und wenn von Carneades gesagt wird: Er habe dogmatisch die Ungewissheit der Erkenntniss gelehrt, wie stimmt das mit S. 278 überein: Er habe die Unbegreiflichkeit aller Dinge, und selbst die Unbegreiflichkeit des Satzes, dass alles unbegreiflich sey, behauptet.

Von hier an hat es Rec. mit Hn. *Tied.* und *B.* allein zu thun. Wir übergehen den Abschnitt von der Philosophie der Römer, so manche interessante Betrachtungen derselbe bey Hn. *B.* darbietet, da hingegen *T.* über seiner gewöhnlichen unnöthig weitläuftigen Ausschweifung in die politische Geschichte der Römer die Hauptsache vergisst.

Über die Frage vom Seyn, oder Nichtseyn einer originalen, von der griechischen unabhängigen orientalischen Philosophie, welche *T.* mit anderen leugnet, findet man bey *B.* eine so genaue und befriedigende Bestimmung und Entscheidung des Streits, dass Rec., welchem von den ersten Jahren seiner theologischen Laufbahn diese Sache genauer zu untersuchen, und alles für und wider dieselbe geschriebene zu lesen, eine besondere Angelegenheit, wurde der bald Mosheimianer, bald Ernestianer war, auf sein Gewissen versichern kann, alles darüber zu sagende hier in gedrängter Kürze beysammen gefunden zu haben. Der Herderischen Urkunde ist nicht gedacht. *Horns* biblische Gnosis aber konnte der Vf. noch nicht benutzen.

Über den λογος des Philo ist *Tied.* nicht genau. Wenn *Souverain* behauptet: der Logos werde vom Philo immer als etwas in Gott selbst betrachtet, so ist das eben so unrichtig, als wenn *Tied.* ihn bloss als Etwas ausser Gott befindliches ansieht. Man muss ganz offenbar beym Philo einen doppelten λογος annehmen. Der λογος, welchen Philo zwischen *αγαθοτης* und *δυναμις*, als dasjenige, was beide verbindet, setzt, ist eine in Gott bleibende *δυναμις*, Urkraft. Indem aber Gott diese, wie Moses den Felsen, anschlug, ist daraus ein λ. *θειος γεννητος*, λ. *οργανον, δι ȣ κατεσκευασθη ὁ κοσμος*, eine *ψυχη θεια και ευδαιμων*, von welcher jedes menschliche *πνευμα* ein *αποσπασμα* sey, zuerst, und vor allen anderen, was sonst war, entstanden. Hr. *B.* redet auch von einem doppelten λογος, aber auf andere Art. (IV. 122 ff.)

Die allmäliche Entstehung der neuplatonischen Philosophie ist bey Hn. *B.* weit begreiflicher, als bey *T.* und anderen. Vom Alcinous geht Hr. *B.* aus. Mischung des Plato und Aristoteles ist ihm eines der wesentlichen Merkmale der neuplatonischen Philosophie, und diese findet sich schon auffallend beym Alcinous. Sollte aber das Charakteristische nicht noch weit mehr in der bis zum Unsinn ausgebildeten Dämonologie, und was damit zusammenhängt, zu suchen seyn? Hr. *B.* bleibt demohngeachtet berechtiget, mit Alcinous den Anfang zu machen.

Wenn man *Tied.* Einleitung zum Plotin liest, so befürchtet man, an Ihm den eingenommensten Vertheidiger dieser schwärmerischen Philosophie zu finden. Man freut sich, heisst es S. 263, endlich auf *lachendere Gefilde* zu stossen, und aus einer langen Dunkelheit ein *neues glänzendes Gebäude* durch Plotin hervortreten zu sehen. — Es hat um den menschlichen Verstand unvergessliche Verdienste — es war, nach damaliger Lage der Sachen, das Vortrefflichste, was die menschliche Vernunft zu erzeugen im Stande war. Allein im Verfolg sieht man, dass es so böse nicht gemeint ist. Er deckt ihm, indem er ihm Schritt vor Schritt folgt, Schwächen, ja Unsinn und Widersprüche in Menge auf. (Er nennt ihn einen hypermetaphysischen Schwärmer, Taschenspieler, etc.) und hat in diesem Abschnitt ein so unleugbares Verdienst, dass ihm auch *B.* in der Darstellung des plotinischen Systems gefolgt ist. Beide lassen aber auch dem sonderbaren Manne Gerechtigkeit widerfahren, und geben die Vortheile genau an, die er der Philosophie, insbesondere der transcendentalen Theologie, auch durch Aufdeckung der Schwächen des Platonismus selbst, verschafft hat. Was *Tied.* S. 378 im letzten Absatz, u. f. aus ihm anführt, sind eben die Sätze, die späterhin Jo. Scotus Erigena behauptete, worüber sich Hr. *Tied.* IV. S. 189 ff. so sehr ereiferte. Den für Theodicee so wichtigen, beym Plotin aufgestellten Satz: dass, nach der Idee der besten Welt, alle beysammen möglichen Arten und Stufen lebendiger, insbesondere auch vernünftiger Wesen da seyn müssen, würdiget *T.* zu tief herab.

Gern

Gern verweilte Rec. bey der Geschichte der Philosophie der Saracenen, um theils so manche feine, beiden Schriftstellern eigene Bemerkungen auszuzeichnen, worunter z. B. gehört, dafs die Araber nicht blofs dem Aristoteles, sondern, und insbesondere Tophail, mehr den Alexandrinern folgten, auch mehrere Selbstdenker unter sich hatten, als man insgemein glaubt, theils auch einiges zu berichtigen, wenn nicht noch ein reicheres Feld zu durchwandern wäre.

Rec. war begierig, wie sich beide Vff. über die scholastische Philosophie, über die Zeit ihrer Entstehung und Dauer, und über den eigenthümlichen Charakter derselben erklären würden; da die Meinungen darüber so getheilt sind, und *Walch* (Religionsstreit. VIII B.) den Anfang der scholastischen Theologie und Philosophie, deren Wesen er freylich in der Anwendung der aristotelischen Philosophie auf Theologie, und in dem Gebrauch der Tradition setzte, schon bey den monophysitischen Streitigkeiten finden wollte; da hingegen nach *Tied.*, aus hernach zu beurtheilenden Gründen, *Alexander Halesius* der *erste Scholastiker war.* Hr. *B.* setzt den Anfang in die Zeiten der Carolinger und läfst diese Periode mit Jo. Scotus Erigena anheben. Sein Räsonnement verdient hier ausgezeichnet zu werden. Die scholastische Philosophie hat keinen eigenen Urheber, sondern bekam ihren Namen und Charakter durch zufällige äufsere Umstände. Man mufs also diese aufsuchen. Aller philosophische Unterricht war im Zeitalter Karls d. G. im Occident auf die öffentlichen Lehranstalten, oder *Scholas*, eingeschränkt. Wer darin lehrte, hiefs *Scholasticus*. Die Philosophie nun, welche, und wie sie in diesen Schulen gelehrt wurde, hiefs die scholastische Philosophie. Diese, sowohl die ältere, als die spätere, bleibt sich nun in Ansehung des *Inhalts*, *Zwecks*, und *der Methode* von den Zeiten Karls d. G. an bis ins 14 Jahrhundert, gleich. *Ihr Inhalt* war zu den Zeiten Karls und in den nächsten Jahrhunderten eine aus den lateinischen Commentatoren des Aristoteles, besonders *Augustin*, *Boethius*, gezogenes Aggregat logischer Regeln und ontologischer Begriffe, die unter dem Namen Dialektik eine Wissenschaft, oder die theoretische Philosophie überhaupt ausmachten, und mit der spätern alexandrinischen Vorstellungsart von Gott, seinen Eigenschaften, und Verhältnissen zur Welt, verbunden, oder darauf angewendet wurden. Eben diesen Inhalt hatte der Hauptsache nach auch die spätere scholastische Philosophie, wenn schon in der Folge verschiedene Ansichten und Bearbeitungen eben dieser Gegenstände statt fanden, und der Ideenkreis durch Verbreitung der Werke der Araber, und des Aristoteles selbst, auch durch andere Umstände, nach und nach erweitert, und mannichfaltig modificirt wurde: so dafs sich mit Recht verschiedene Epochen festsetzen lassen. *Der Zweck* war kein anderer, als, das dogmatische Religionssystem der Kirche zu vertheidigen und zu befestigen. Endlich *die Methode des Philosophirens* war im Zeitalter der Carolinger eben sowohl als in den folgenden Jahrhunderten durch die dialektische Form des Argumentirens bestimmt, die die aristotelische Logik vorschrieb. Hr. *B.* setzt auch drey Perioden der Scholastik, aber nicht so willkührlich, wie insgemein geschieht, sondern nach wichtigen und auffallenden Veränderungen. Die erste bis auf *Roscellin*, oder *Rousselin*, wo sich der Streit der Nominalisten und Realisten erhob, die zweyte bis auf *Albert* den Grofsen, wo die aristotelischen Werke, aufser der Logik, allgemeiner bekannt und commentirt wurden, die dritte bis auf die Wiederherstellung der alten classischen Literatur in der Mitte des 15 Jahrhunderts, und die dadurch bewirkte Verbesserung der Philosophie, oder noch weiter hin bis zur Reformation. Wir vermissen hier in der ersten Periode einen *Fulbert*, *Berengarius* und *Lanfrancus*. Desto interessanter war dem Rec. in der zweyten Periode §. 674 ff. die Widerlegung von Hn. P. *Heeren* Behauptung, dafs die Araber an der ursprünglichen Verbreitung der aristotelischen Werke im Occident keinen Antheil gehabt hätten, und dafs der Einflufs der arabisch-aristotelischen Philosophie erst nach den Zeiten der Kreuzzüge, erst nach dem 12 Jahrhundert, statt gefunden habe. Hr. *B.* hat nicht nur die Streitfrage mit aller Genauigkeit bestimmt, sondern es bleibt auch nach Erwägung aller Gründe kein Zweifel übrig, dafs Hr. *H.* zu weit gegangen sey. In der dritten Periode hätten *Roger Baco*, von welchem man die interessantesten Nachrichten in den Betrachtungen über den Zustand der Kenntnisse, Literatur und des Geschmacks in England, seit der Eroberung der Normannen bis zur Regierung Eduard I. (S. *Archenholz* Literatur und Völkerkunde, December 1787) findet, und *Richard Suisses*, oder *Suinshead*, wegen seines Versuchs einer *Mathesis intensorum*, unter dem Titel: *Calculator*, doch eine Stelle verdient.

Nach *Tied.* ist scholastische Philosophie diejenige Behandlungsart der Gegenstände *a priori*, wo, nach Aufstellung der meisten für und wider aufzutreibenden Gründe, in syllogistischer Form, die Entscheidung aus Aristoteles, den Kirchenvätern, und dem herrschenden Glaubensgebäude genommen wird, S. 338 IV B. Vor Alexander von Hales könne nach seiner Meinung keiner aufgestellt werden, der jene Methode, die Gründe auf beiden Seiten *in solcher Form vorzutragen*, und nach Aussprüchen des Aristoteles, vorzüglich in philosophischen Gegenständen, wie auch nach Aussprüchen der Kirchenväter zu entscheiden, bey metaphysischen Gegenständen gebraucht hätte. In Ansehung des Stoffs habe die scholastische Philosophie diefs mit der vorhergehenden *gemein*, dafs sie sich nur auf Untersuchungen *a priori* erstrecke, sie habe aber das *Eigene*, dafs, sobald sie als Philosophie erscheine, und sich *von der Theologie sondere*, die Begriffe vornehmlich aus Aristoteles genommen, und nach dessen Aussprüchen bestimmt würden. Die Form dieser Philosophie, nach Autorität zu entscheiden, sey aus der ältern Theologie durch *Hildebert* von Lavardin, zuerst aufgebracht, von der Hierarchie entsprungen, und aus der Theologie in die Philosophie herübergekommen — und diefs erst *zu der Zeit*, als die Philosophie bey den Dialektikern, *Roscellin*, *Wilhelm de Conchis*, *Wilhelm de Champeaux*, *Abälard* und anderen anfing besonders getrieben zu werden. Diese aber dürften dennoch den eigentlichen Scholastikern nicht beygezählt werden, weil sie nur die Vernunftlehre, und einige wenige Sätze der Metaphysik abhandelten; und in der Philosophie noch keine *feste Autorität* anerkannten. Die *Entscheidung nach Aristoteles* sey erst alsdann eingeführt worden, als dessen Metaphysik anfing im Abendlande bekannter zu werden, zu Ausgang des 12, und zu Anfang des 13 Jahrhunderts. Allein 1) eine solche Trennung der Philosophie und Theologie ist nirgends in diesem Zeitpunkte vorhanden. *Tied.* selbst V. 58 wo er von Raimundus Lullus redet, gestehet ein, alle übrigen, im Mittelalter als Verbesserer und Reformatoren auftretenden Männer hätten immer ihr Absehen auf die Theologie gerichtet gehabt, weil diese das vornehmste Studium damals ausmachte; als Verbesserer und gänzlicher Umschmelzer der Philosophie kündige sich keiner an, und Raimund Lullus stehe von dieser Seite allein da. 2) Ist Aristoteles keine solche *feste Autorität*, nach der man immer allein entschieden hatte, sondern die Alexandriner hatten in demjenigen Zeitpunkt, von welchem *Tied.* redet, fast eben so viel, ja noch mehr Einflufs. Thomas z. B. ist in der natürlichen Theologie mehr Alexandriner. 3) Die Scholastiker widerlegen sogar vielfältig den Aristoteles. Die Buhlesche Bestimmungsart des scholastischen Perioden scheint daher dem Rec. weit natürlicher zu seyn.

*(Der Beschlufs folgt.)*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 12 NOVEMBER, 1805.

## PHILOSOPHIE.

*Beschluss der Beurtheilung der Tiedemannischen, Buhlischen und Tennemannischen Geschichte der Philosophie.*

Uebrigens hat Hr. *Tied.* das unbezweifelte Verdienst, nicht nur die Hauptuntersuchungen der scholastischen Philosophie weit vollständiger, als bisher geschehen, aufgestellt, sondern auch die Verdienste der Scholastiker um die philosophirende Vernunft überhaupt, und die rationale Theologie insbesondere, in ein vortheilhafteres Licht gestellt zu haben. Daher auch Hr. *B.* selbst, ihm in den meisten Stücken gefolgt zu seyn, dankbar bekennt. Und beym Rec. ist von Neuem der Leibnitzische Wunsch lebhaft rege worden, dass doch jemand sich finden möchte, welcher einen recht körnigen Auszug aus den bereits gedruckten, oder auch im Manuscript hin und wieder befindlichen Werken der berühmtesten subtilen Denker lieferte. Man sehe nur die angestrengten Bemühungen, die Intensitäts-Vermehrung und Verminderung zu erklären, so bekommt man mehr Achtung für diese Männer, als wenn man bloss den Namen Scholastiker, mit den angewöhnten Nebenideen hört. Schon Thomas erkannte den wichtigen Satz: Aus dem Beysammenseyn vieler kleinen, ausser einander befindlichen Grade entsteht objectiv kein höherer Grad. (*Tied.* IV. 493.) Heinrich von Gent, welchen *Brucker* ganz übergeht, hat bey *Tied.* die verdiente Stelle bekommen; Roger Baco aber ist auch von ihm übergangen worden, und er musste es, nach seinem Begriff der scholastischen Philosophie. Hingegen hätte, selbst nach diesem, des Richard Suisset gedacht werden sollen. Wenn aber S. 643 zu Ende u. f. zwischen Cassiodor und Duns Scotus ein Zeitraum von 1145 Jahren verflossen seyn soll, da doch jener um die Mitte des 6 Jahrhunderts, dieser 1308 starb: so konnte Rec. kaum seinen Augen trauen, da alle Möglichkeit eines blossen Druckfehlers wegfällt.

Die ganze Periode vom Anfang der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die Mitte des 18 Jahrhunderts ist von *B.* ohne Vergleich weit *ordentlicher*, *vollständiger* und *belehrender* bearbeitet, als bey *Tied.* Man vergleiche nur die Inhaltsanzeige des 5 und 6 Bandes bey *Tied.* und des 6 und 7 Th. bey *B.*, so wird man sich davon überzeugen können. Wie concentrirt sind die Haupt- und Nebenursachen der veränderten Richtung des philosophischen Geistes bey letzterem, wie weitschweifig und mit welcher unnöthigen Weitläuftigkeit bey ersterem aufgestellt! Die *Unvollständigkeit* ist bey letzterem nicht etwa nur eine Folge der Trennung der Geschichte der speculativen und praktischen Philosophie, sondern auch ohne diese Rücksicht vorhanden. Von einem *Baco* wird nur, wie im Vorbeygehen, VI B. S. 34 aus sonderbaren Gründen — nichts gesagt. Nichts von Newton, nichts von Glanvill, dem Vorgänger Hume's. In der Überschrift des X Hauptstücks steht zwar *Bayle* und *Clark*. Allein in der Ausführung kommt nichts von *Clark* vor, sondern erst bey *Leibnitz* zu Ende des X Hauptstücks. Nur von *Wolf* allein wird gehandelt. Nicht ein Wort von seinen berühmtesten Nachfolgern und Gegnern. Nichts von der so merkwürdigen *arte cogitandi;* nichts von *Tschirnhausen, Rüdiger, Thomasius, Bilfinger* und *Crousaz*. Der 6 Band sollte doch die Geschichte der Philosophie bis in die Mitte des 18 Jahrhunderts fortführen; hier hätte also aus der englischen und französischen Literatur mehreres angeführt werden sollen. Aber nichts von *Hume*, nichts von *Condillac* etc. Wie sonderbar stehen *Glisson* und *Irira*, neben *Ochinus*, *Bruno*, *Campanella* und *Cardan*! Auch fehlt es nicht an einzelnen Unrichtigkeiten und schiefen Urtheilen. Man vergleiche das Urtheil über *Fr. Patrik* (V. 490) mit der gründlichen und belehrenden Kritik bey *Buhle* §. 913 f. und S. 328 ff. des II Bandes. Die ganze Beurtheilung des *Mallebranche* ist fast durchaus ein Beweis der Schwäche. Sogar diess streitet *T.* dem *M.* ab: dass die Sinne uns nichts absolutes lehren. S. 177. 178. VI. Wie konnte *Tied.* sagen: Mit *Mallebranche* oder der cartesischen Schule wären die Theorien der Weltbildung, einige wenige Mystiker ausgenommen, aus der Philosophie *gänzlich* verschwunden? S. 203. VI. Wie weit die Antipathie gegen die gleichwohl mathematisch evidente unendliche Theilbarkeit des Raumes und der Materie, als Erscheinung im Raum, einen sonst scharfsinnigen Mann führen könne, sieht man aus den versuchten Antworten auf *Libertus Fromont* Beweise dafür, z. E. gleich den ersten S. 601 f.

Dass der Spinozismus der vollkommenste Idealismus, dass zwischen Denkkraft und Ausdehnung gar kein reeller Unterschied sey, dass z. B. kein von dem *vorgestellten Roth* unabhängiges und realiter davon verschiedenes Roth, sondern dass diess vielmehr die Vorstellung selbst sey, ist richtig gefasst, und mit der classischen Stelle Eth. II. 7 seq., welche auch

auch Jacobi fchon ausgezeichnet hatte, fattfam belegt. Aber die Widerlegung? (S. 235 f.) Es ift ja unwiderleglich darzuthun, dafs das Roth, von welchem wir fagen, dafs wir es anfchauen, nichts, als unfere anfchauende Vorftellung felbft ift, und wenn wir ein von diefer Anfchauung noch verfchiedenes Etwas vorausfetzen, (es fey mit Grund, oder nicht) diefes nicht etwas angefchautes und anzufchauendes, fondern etwas hinzugedachtes fey, Gedanke und Anfchauung fich auf das innigfte vermifchen. Dafs Spinoza allerdings fich an die Schöpfung aus Nichts ftiefs, fieht man aus feinen *Cogitatis metaphyficis* Cap. X. im dritten Abfatz: *Ubi notandum venit* etc. Ganz richtig findet *Tiedemann*, der Sache nach, bey Locke den Unterfchied analytifcher und fynthetifcher Sätze, ohne den Namen. Aber den Unterfchied des Namen- und Sachwefens bey Locke tadelt er ohne Grund. Am unglücklichften ift *Tied.* in feiner Polemik gegen *Leibnitz.* Man fehe nur die Widerlegung der präftabilirten Harmonie, aus der Erfahrung, S. 391 — der von *L.* behaupteten Theilbarkeit der Materie ins Unendliche S. 396. wo es *Leibnitz* im ganzen Ernfte verübelt wird, dafs er den Punkt nicht, als Theil der Ausdehnung gelten laffen will, — der Monaden S. 398 — ferner den *Tiedem.* Befcheid in Sachen *Clarks* wider *Leibnitz*, in Anfehung der Zeit und des Raumes. S. 408 ff. — die Zweifel gegen den Satz: dafs in jeder Monas fich das Univerfum fpiegele, S. 440 — auch das, was er dem Satz entgegnet: dafs Gott alles aus fich felbft erkenne, 459 — was er gegen den, aus der ftrengen und nothwendigen Allgemeingültigkeit gewiffer Sätze hergenommenen bündigen Beweis gewiffer Kenntniffe *a priori* einwendet. S. 473. Des weitläuftigen Auszugs aus *Wolfs* Logik und Metaphyfik ohngeachtet, lernt man doch nicht beftimmt, weder, was *Wolfs* eigentliches Verdienft, noch welches der Erbfehler feiner Philofophie fey. Bey der Widerlegung des Berkleyifchen Idealismus zeigt Hr. *Tied.* mehr Blöfsen, als *Berkley* felbft. Was foll das heifsen: Nach *Leibnitz* find zwar keine Körper wirklich da. Aber fie find doch mehr, als blofse Vorftellungen. Es ift ftatt ihnen etwas, ihnen ähnliches, etwas, *das ihre Ideen in uns hervorbringt?*

Von hier an hat Rec. das Vergnügen, fich blofs mit Hn. *Buhle* zu unterhalten. Er freute fich (VI B.) unter den Wiederherftellern der griechifchen Literatur des Philelphus, eines Eydams Joh. Chryfoloras gedacht, und aus feinen intereffanten Briefen einige Proben ausgezeichnet zu finden, wie grofsmüthig und freygebig damals die Gelehrten ermuntert und unterftützt wurden. 3—400 Dukaten waren gewöhnliche Befoldungen. Welche niederfchlagende Vergleichungen bieten fich hier dar! Das Verdienft des Marfilius Ficinus um den Plato wird, durch Unterfcheidung feiner Überfetzungen des Plato fowohl, als des Plotins, von der Darftellung des platonifchen Syftems, gegen *Brucker*, der beides verwechfelt, treffend gewürdiget. Sein Gefpräch zwifchen Gott und der menfchlichen Seele zeigt ihn von der letzten Seite. So wird auch das Hauptverdienft des grofsen Pico, die gründliche Beftreitung des aftrologifchen Aberglaubens, gehörig herausgehoben. Die ganz widerfprechenden Urtheile des *Agrippa von Nettesheim* in feinen beiden Werken *de occulta philofophia*, und *de incertitudine et vanitate fcientiarum*, in Anfehung der geheimen Künfte, werden hier fehr natürlich erklärt. Von dem intereffanten Artikel: *Franz Patrick* ift fchon oben geredet worden. Über Luther und Philipp Melanchthon hätte mehreres gefagt werden können, und follen. Dafs Valentin Andreä wirklich, wenigftens mit, Vf. der *famae fraternitatis* R. C. fey, ift doch wohl zu pofitiv behauptet. Man fehe deffen Selbftbiographie, von *Seybold* aus dem lateinifchen überfetzt, 1799. Die Hauptideen des *Bruno* find hier fo deutlich aufgeftellt, dafs die auffallende Übereinftimmung mit dem neuen Pantheismus unverkennbar wird. Es war auch einer von den Verfuchen, das Viele aus Einem, das Endliche aus dem Unendlichen, die Veränderung aus dem Unveränderlichen herzuleiten, und die abfolute Identität zu zeigen. Von feiner *beftia trionfante* wird hier eine wichtigere Anficht gegeben, als man insgemein hat. Bey Vanini vermiffen wir die Abhandlung in Stäudlins Beyträgen zur Philofophie und Gefchichte der R. und S. 1 B. Nr. 6. 1797 die der Gefchichte des Mannes mehr Licht giebt. Die in der Gefchichte des 16 Jahrhunderts eingefchaltete concentrirte Gefchichte des Jefuitenordens ift, wegen feines Einfluffes auf den Zuftand der Philofophie überhaupt, und der Moral insbefondere, vornehmlich der katholifchen Cafuiftik, keine müffige Epifode. Über *Cartefius* und fein wiffenfchaftliches Verdienft ift im 963 §. verglichen mit 974 fo vieles, und fo beftimmt gefagt, dafs es nicht kürzer und vollftändiger gefafst werden kann. Unter den Gegnern deffelben wird hier der, als Gegner des *Hobbefius*, und durch feine *fcepfis fcientifica* bekannte Engländer *Glanvill*, als zuverläffiger Vorgänger eines *Hume* in feinen Angriffen auf die Gültigkeit des Begriffs von Caufalität ausgezeichnet. Wenn S. 654 behauptet wird: Die Hypothefe der gelegenheitlichen Urfachen, wie fie die fpäteren *Cartefianer*, *Mallebranche*, *La Forge*, annehmen, fey im Wefentlichen mit der Hypothefe des *Cartes* felbft, von der Affiftenz Gottes diefelbe, den *in Beziehung auf den Hauptpunkt unbedeutenden* Unterfchied abgerechnet, dafs die Direction der Bewegung des Körpers durch den freyen Willen der Seele, welche *des Cartes* zugab, von jenen aufgehoben wurde, fo ift das doch 1) kein fo unbedeutendes, 2) nicht das einzige Unterfcheidungsftück. Denn wo hat *des Cartes* behauptet, wie S. 662 geglaubt wird, *dafs die Vorftellungen von der Körperwelt von Gott* unmittelbar hervorgebracht würden? Das intereffantefte bey dem Artikel: *Cudworth* ift die beyläufige Widerlegung von *Meiners* vermeinter Übereinftimmung zwifchen *C.* und *Kants* theoretifcher und praktifcher Philofophie. Man fieht hier, wie mifslich es fey, wovon fchon *Dütens* ein warnendes Beyfpiel gegeben hatte, alles

alles Neue schon bey den Alten finden zu wollen. Noch hätte dabey bemerkt werden können, dass man schon ehedem den von *Kant* versuchten Beweisgrund einer Demonstration des Daseyns Gottes 1763 mit dem cudworthischen, von den ewigen und nothwendigen Wahrheiten, oder von der Ewigkeit der Wesen der Dinge, hergenommenen, eben so unglücklich hat parallelisiren wollen. Was gegen die leibnitzische Theodicee erinnert wird, ist nicht alles von gleichem Gehalt, auch nicht so beschaffen, dass dadurch das Wesentliche derselben umgestossen wird. Rec. getraut sich allemal zu beweisen, dass von einer Welt, welche die *höchstmögliche relative Vollkommenheit* haben soll, (eben, wenn sie diese haben soll) in welcher also alle beysammen mögliche Arten und Stufen der lebendigen, insbesondere vernünftigen Creaturen anzutreffen seyn müssen, (und diese Idee selbst lässt sich aufs schärfste rechtfertigen unmöglich alles metaphysische, moralische und physische Übel weg seyn könne, ob wir gleich nicht im Stande sind, einzusehen, warum gerade dieses oder jenes in individuellen Fällen nicht weg seyn konnte, sondern auch hier der Glaube zu Hülfe kommen muss. In Absicht auf die prästabilirte Harmonie hatte *Baumgarten* allerdings in *Leibnitzens* eigenen Worten einen Grund zu seinen Modificationen derselben, welche man nennen könnte, *h. p. non merae coordinationis*, sondern *aliqualis subordinationis*. Man sehe OO. *Leibn.* Tom. III. pag. 315. II. P. I. p. 20. Die Frage S. 994: Wozu bedarf es der sinnlichen Empfindung, wenn die Seele überhaupt ohne Einfluss des Körpers alle ihre Vorstellungen aus sich selbst entwickelt? hätte Rec. von einem so scharfsinnigen Denker nicht erwartet. Allerdings verlangt *Leibnitz* die *sinnliche Empfindung*, welche aber selbst eine aus der Seele entwickelte Vorstellung ist, als gelegentliche Ursache, als *Conditio, sine qua non*, zur Entwickelung der Kenntnisse *a priori*, wenn diese zum Vorschein kommen sollen. *Leibnitzen* ist es ja nie in den Sinn gekommen, diess ausgemachte Factum aufheben zu wollen, und das wird auch durch seine Behauptung, wenn man seine Vorstellung von äusseren Empfindungen festhält, nicht umgestossen. *Wolf* kam noch bey *Langes* Lebzeiten nach Halle zurück. *Lange* starb 1744. Das weiss Hr. *B.* selbst. (VII. S. 19) *Wolf* kam aber bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs des Grossen nach Halle, und war schon 1743 Kanzler der Universität. Doch es ist immer eine Lobrede auf ein Werk, wenn man nur solche Kleinigkeiten hin und wieder zu bemerken findet. Die Verdienste *Wolfs* werden so unparteyisch und billig, als seine Fehler ins Licht gestellt — mit einem auffallenden Contrast gegen das harte Urtheil, das *Meiners* in dem Grundriss einer G. d. P. über ihn sprach. Dass *Rüdiger* der kantischen Bestimmungsart des Unterschiedes der Philosophie und Mathematik sehr nahe war, wird scharfsinnig bemerkt. Von *Buddeus* wird, in Vergleich mit dem wenigen von *Hollmann*, zu viel gesagt. Die eigene Art, des letzten, die drey Haupttheile der praktischen Philosophie abzuscheiden, sowie seine Bemühung, den ächt aristotelischen Begriff und Zweck der sogenannten *Metaphysicorum* zu bestimmen, hätten Bemerkung verdient. Sonst muss Rec. fast in allem, was über die vornehmsten Gegner und Anhänger *Wolfs* gesagt wird, mit deren nicht wenigen Rec. einen Theil seiner früheren Jahre zugleich gelebt und so manchen persönlich gekannt hat, einstimmen. Nachdem der Vf. solchergestalt im 7 Theil die Geschichte der wolfischen Philosophie bis etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verfolgt hat, erzählt er noch im 24 Abschnitt d. G. der Philosophie in England, während des 18 Jahrhunderts, im 25, womit sich der achte und letzte Band anfängt, die Geschichte der Philosophie in Frankreich, und im 26 die Geschichte der deutschen Philosophie von der Mitte des 18 Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Also nichts von dem neuen und dermaligen Zustand in Italien, Holland. Es ist wahr, dass diese Abschnitte etwas mager ausgefallen seyn würden. Aber so gut, wie *Montesquieu*, hätten doch auch die Bemühungen eines *Filangieri*, *Beccaria*, *Lampredi*, eine Stelle verdient, und ein *Hemsterhuis*, *Wyttenbach*, *Hulshof*, *Pestel* etc. konnten eben so gut, und noch mehr darauf Anspruch machen, als so manche *Dii minorum gentium* in der wolfischen Periode. Besonders würde es nicht überflüssig gewesen seyn, das nicht unbedeutende, was für die Verbreitung der kritischen Philosophie auch in Holland geschehen ist, zu bemerken. Die Namen und die Bemühungen eines *Hennert*, *Chaudoir* (Pr. d. Phil. zu Franeker), *Cras* (Pr. d. R. zu Amsterdam), *Heumann*, welcher zuerst Vorlesungen darüber hielt, *Servaas*, eines Arztes, auch *Klinekers*, sind gewiss Hn. B. nicht unbekannt. Aber selbst in der Geschichte der Philosophie in England, vermisst man manches von Wichtigkeit. Hätten nicht *Gerard* und *Burcke* eben so gut, als *Home* mit seinen *Elements of Criticism*, genannt werden sollen? *Monboddo* war nicht nur durch sein Werk über den Ursprung und Fortgang der Sprache, sondern noch mehr durch seine *ancient Metaphysiks*, und *Harris* nicht nur durch seinen *Hermes*, sondern auch durch seine *philosophical Arrangements* merkwürdig, welche letztere auch nicht unter der Literatur der aristotelischen Philosophie angeführt sind. Auch hätte etwas über die Versuche der Verbreitung der kritischen Philosophie in England durch *Nietsch*, *D. Willich* u.s.w. gesagt werden können. Sehr vollständig ist dagegen die Darstellung der englischen Moralsysteme, und darunter insbesondere des dem kantischen so nahe kommenden, des *D. Prior*. *Search* ist nicht der wahre Name des Vf. von *Light of nature*, sondern *Abraham Tucker*, eines englischen Predigers. Warum ist in der Geschichte der Philosophie in Frankreich bey der Philosopie des Geschmacks nur *Batteux* und nicht vielmehr auch *du Bos Reflexions* genannt worden? *Des Brosses* über Sprache und Schrift ist doch in mehr, als einer Rücksicht, ein wichtiges philosophisches Werk. Und da der Vf. bey England

land so mancher politischer Hauptschriftsteller Erwähnung that, warum nicht auch mit wenigen bey Frankreich der ökonomischen und physiokratischen Schule? So sind auch *Kant*, und selbst *Fichte*, nicht so unbekannt und unbemerkt geblieben, dass nicht *Villers*, *du Flutte* und *Mercier* (*de l'Acte du Moi*) hätten genannt werden können. Manche Erinnerungen, z. E. in Ansehung der Weitläuftigkeit der Auszüge aus manchen französischen Schriftstellern, hat der Vf. in der Vorrede sich selbst gemacht, so dass es unartig wäre, sie zu wiederholen; zumal da ein Schriftsteller gar leicht in den Fall kommen kann, in welchem er, nach *Bayle's* Entschuldigung, *nicht Zeit hatte, kurz zu seyn.*

In der neuesten Geschichte der deutschen Philosophie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts schildert der Vf. sehr richtig den schwankenden Zustand derselben zwischen der wolfischen und kantischen Periode, die Ursachen desselben, die Männer, die auf die eine oder die andere Seite sich neigten und Einfluss hatten, und, wie dieser Zustand endlich zur kantischen Revolution Anlass gab und geben musste. Und nun folgt endlich die Darstellung der kantischen Ideen, mit Einschluss von *Reinhold's*, *Salomon Ben Maimon's* und *Beck's* Bemühungen, dann *Fichte*, *Bouterweck*, *Schelling*, *Bardili*, und endlich auch noch etwas über *Jacobi*. Am ausführlichsten sind die Auszüge der vornehmsten kantischen Schriften. Keiner von allen diesen Männern wird sich beklagen können, dass er im Wesentlichen missverstanden, oder nicht gerecht und billig behandelt worden sey. Die Kritik des Vf. ist zwar kurz, trifft aber doch meistens den eigentlichen Hauptpunkt, und ist äusserst bescheiden. Kleine Unrichtigkeiten schaden dem Ganzen nicht. So ist z. E. der *doctrinale Glaube* an Gott nicht einerley mit dem *moralischen*, wie es nach S. 515 scheint. Auch hat *Kant*, so viel Rec. sich erinnert, nirgends so schlechthin gesagt, dass Freyheit unmittelbare Thatsache des Bewusstseyns wäre. Auch ist *das Ding an sich*, Etwas an sich, ὄντως ὄν, etwas, von unserer Vorstellung unabhängig seyendes, ein absolutes Seyn, nicht so ungereimt, als man zu glauben sich verwöhnt hat; nicht, wie es S. 708 heisst: ein ganz leerer und nichtiger Begriff etc. Nur muss man *Etwas an sich überhaupt* nicht verwechseln mit *Etwas ausser mir im transcendentalen Sinn*, welches freylich auf andere Art erhärtet werden müsste. Auch ist die S. 479 f. verglichen mit 708 f. gegen die transcendentale Aesthetik erregte Schwierigkeit so gross nicht, als sie hier gemacht wird. Sonst ist die eigentliche Tendenz der Kritik der Urtheilskraft, das Band der praktischen und theoretischen Philosophie zu seyn, hier näher bezeichnet, als sonst geschehen ist. Ferner ist die wahre Meinung *Kants* in Ansehung der moralischen Auslegung der Bibel vorzüglich deutlich, und ohne Krümmungen, dargestellt. Bey aller Ausführlichkeit des Auszugs aus *Kant* ist doch seine Widerlegung des Idealismus in der 2 Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft nicht berührt, oder beurtheilt worden; als worauf es doch hauptsächlich ankam, wenn man K. beschuldigen will, dass sein Lehrgebäude ganz idealistisch, und dass die beckische Standpunktsphilosophie ganz im Geiste *Kants* sey.

Bey der reinholdischen Theorie des Vorstellungsvermögens hätte besonders auch auf die darin enthaltene Form des Beweises für das Daseyn der Aussendinge Rücksicht genommen werden sollen.

Den fichtischen Ideal-Realismus hat Rec. immer geglaubt, nur so verstehen zu müssen: dass *der Gedanke* von einem Nicht-Ich nicht von aussen in uns hineinkomme, sondern ganz durch und aus uns selbst, nach den eigenen inneren Gesetzen der Vernunft, erzeugt werde, dass ein Nicht-Ich, nicht gefühlt, gesehen, empfunden werde, sondern, dass es immer nur *Etwas gedachtes*, aber *mit Grunde und Nothwendigkeit* gedachtes, bleibe, und nur dadurch seine *Realität für uns* erhalte, keinesweges aber ein solches, zwar nicht idealiter, aber doch realiter vom Ich unabhängiges Nicht-Ich von *Fichte* geleugnet werde. Und dann ist das, nach Rec. Urtheil, wahre Philosophie. Doch wie leicht ist es, sich in einem solchen Vf. zu irren! Wenn Hr. *B.* in seinen vorläufigen Bemerkungen zu *Bouterwecks* Apodiktik 783 f. sagt: Auch der Skeptiker müsse aus Gründen beweisen, dass keine philosophische Wissenschaft existire, und *existiren könne:* so wird kein eigentlicher Skeptiker, der ja durchaus nicht Dogmatiker seyn will, dieses zugeben. Das absolute Erkenntnissvermögen des Hn. B. wird sehr gut abgefertigt. Aber Rec. würde sich nicht darauf beschränkt, sondern vielmehr mit der weit wichtigeren Kritik beschäftiget haben, wie Freyheit sich mit dem Spinozismus vereinigen lasse, oder mit der Virtualität, d. i. mit der absoluten Einheit entgegengesetzter, und nur durch ihre wechselseitige Entgegensetzung vorhandener Kräfte; da diese das unbedingte Letzte, das Realfundament der ganzen Apodiktik seyn soll. — Den *bardilischen* Rationalismus wird man besser aus *Reinholds* Beyträgen, und noch mehr aus dessen Briefen darüber, als von unserem Vf. kennen lernen, so wie man überhaupt das Charakteristische aller Philosophie von *Kant* bis auf *Schelling* in jenen Beyträgen weit concentrirter, auffallender und schneidender bestimmt findet, als anderswo. — Die kurze Darstellung der schellingischen Transcendental- und die ausführlichere der Natur-Philosophie endlich, lässt zwar so manche Sprünge, und zum Theil wahre Paralogismen, recht auffallend hervorstechen, aber auch den Reichthum an grossen und neuen Ideen, glücklichen und scharfsinnigen Erklärungen und Muthmassungen, kühnen und durchbrechenden Angriffen auf sonst gewöhnliche Vorstellungsarten etc. leichter überblicken, so wie auch die eigenthümliche schellingische Modification des Spinozismus oder Pantheismus, und Mysticismus kenntlich genug gemacht ist.

Noch hätten wir eine Art von Statistik der jetzigen Philosophie und des dermaligen Zustandes und Geistes derselben von dem Vf. gewünscht.

Ελϑ.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 13 NOVEMBER, 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Handbuch nützlicher Rathschläge und Mittel, für Künstler, Fabrikanten, Landwirthe und Handwerker.* Herausgegeben von *Christian Ludwig Seebass*, Prof. der Philos. und Lehrer der Mathematik zu Leipzig u. s. w. (1804.) XXIV u. 376 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu einer Zeit, da so viele Anleitungen und Hülfsmittel in zerstreuten politischen und wissenschaftlichen Zeitungen, Journalen und besonderen Schriften, mitgetheilt werden, ist es immer für den Künstler und Gewerbsmann eine sehr kostspielige Sache, wenn er, um mit der Geschichte und den Neuerungen seines Metiers fortzugehen, sich dergleichen Werke alle anschaffen soll. Das vorliegende Werk muss aus dieser Ursache willkommen seyn. Das 1 Kap. handelt: *Von den Körpern, deren man sich bedient, um das Wasser zu einem gehörigen Verbindungsmittel für Farben zu machen.* Dahin zählt der Vf.: 1) arabisches Gummi, 2) senegalisches Gummi, 3) Leim, 4) Zucker, 5) Stärke, 6) Fischleim. Rec. hat durch eine mehrjährige Erfahrung in der Wasserfarbenmahlerey den *arabischen Gummi*, als das vorzüglichste Bindungsmittel, für die Farben gefunden. Gegen das Abspringen kann man sich leicht helfen, wenn man ihn nicht zu stark und nicht in gleicher Quantität auf jede Farbe anwendet. Am besten ist: man nimmt zu Reibung der Farben zwey Geschirre, eines mit reinem Wasser und das andere mit aufgelöstem Gummi versehen. Beider bedient man sich nun nach Beschaffenheit der Farbe; ist der Körper derselben mehlicht oder trocken, so braucht man mehr, — hat aber die Farbe schon von Natur ein Bindungsmittel in sich, so braucht man weniger Gummi. — Der *Leim*, das bekannte vortreffliche Bindungsmittel der Farben, bedarf weiter keiner Beschreibung oder Empfehlung. — Die Zucker, Schellacke, Mastix, Sandarack und andere Harze, sind sehr brauchbar an ihrem Orte. Das 2 Kap. *Von den Körpern, deren man sich bedient, um den Weingeist zu einem gehörigen Verbindungsmittel für Farben zu machen.* Das 3 Kap. enthält: *Die Verfahrungsarten, um Gemählde und Mahlereyen in Öl mit Vernis zu überziehen und unbeschädigt zu erhalten.* Das 4 Kap. zeigt: *Die Verfahrungsart, um Mezzotinto-Abdrücke oder Kupferstiche auf Glas abzutragen, und sie mit Farben in Öl, Wasser oder Vernis zu übermahlen.* Das 5 Kap. handelt: *Von den verschiedenen Kunstgriffen, deren man sich bedient, um Zeichnungen oder Umrisse nach der Natur, oder nach gemahlten Abbildungen zu entwerfen.* S. 18. Beym Zeichnen nach der Natur: 1) mittelst einer durchsichtigen Tafel oder eines Schleyers, will Rec. nur folgendes hinzusetzen. Man hat bis jetzt kein richtigeres und besseres Mittel, als dieses; allein es ist nur diess dabey zu berücksichtigen, dass man den Schleyer oder die Leinwand nicht so straff in einen Rahmen spannen kann, dass selbiger, wenn man alsdann darauf zeichnet, nicht nachgeben sollte; und — das geringste Nachgeben und Verändern der Fläche ist der Richtigkeit der Perspective sehr nachtheilig. Wollte man sich auch eines sehr weichen Farbenstiftes dazu bedienen, so sind selbige gewöhnlich schmierig und weich, so dass man nicht leicht damit einen genauen Umriss machen kann. Das einzige ist, dass man einen solchen Umriss mit Hülfe eines zarten Pinsels mache. Man bedient sich dazu einer Farbe ohne Gummi, damit solche, wenn sie trocken geworden ist, sich durch den Schleyer reiben oder stieben lässt, um auf das Blatt zu bringen, auf welchem man das Stück ausführen will. S. 25 Nr. 3. Das Zeichnen nach der Natur, mit einer dunkeln Kammer. So bequem man hier auch einen Umriss von einem Prospecte oder anderen Gegenstande zeichnen kann: so ist doch zu bemerken, dass dieser Umriss nicht richtig ist; denn die Gegenstände, die sich an der Seite des präsentirten Bildes zeigen, vergrössern sich. Die Ursache ist, weil die Fläche, worauf das Papier gespannt war, und worauf sich der Schein als Bild präsentirt, gleich ist. Wäre diese Fläche concav, und dessen Radius aus dem Punkte des Glases, wodurch die optische Täuschung geschieht: so würde sich das Bild ausserordentlich richtig auf dessen concave Fläche zeigen. — Da man aber ein solches Reissbret mit einer solchen Fläche nicht gut mit Papier überspannen kann: so ist diess eine Ursache mehr, warum man die dunkeln Kammern zum Zeichnen nicht unbedingt empfehlen kann. Das 6 Kap. *Verfahrungsarten bey Verfertigung der Abgüsse von Figuren, Büsten, Münzen, Blättern, Thieren und dergleichen.* 7 Kap. *Verfahrungsart, um schadhafte Gemählde auszubessern, und zu reinigen.* 8 Kap. *Verfahren, um Ölgemählde von der Leinwand oder von dem Holze abzunehmen, auf welchem sie ursprünglich verfertiget wurden, und sie unversehrt auf neue Stücke überzutragen.* 9 Kap. *Nützliche Vorschriften zum Giessen, in Silber, Kupfer, Messing, Zinn, Stahl und andere Metalle,* wie

*wie auch in Wachs, Gips, Holz, Horn u. a. nebst der Behandlung der zugehörigen Formen als Zusätze zum vorigen.* 10 Kap. *Das Übergolden; oder die Kunst, verschiedene Dinge, für den täglichen Gebrauch, auf eine dauerhafte, leichte und wohlfeile Art zu vergolden.* 11 Kap. *Das Übersilbern.* 12 Kap. *Das Bronziren.* 13 Kap. *Lakiren mit dunkelm Grunde, oder nach japanischer Art.* 14 Kap. *Helles Lakiren.* 15 Kap. *Holz, Elfenbein, Knochen, Horn, Alabaster, Marmor und andere Steine zu färben.* 16 Kap. *Bereitung verschiedener Arten von Cementen, oder Bindungsmitteln.* 17 Kap. *Bereitung verschiedener Arten von Tinten.* Hierbey hat der Vf. eine ganz gute Auswahl getroffen, und bey 37 sehr verschiedentlichen Tintenarten, mehrere beygebracht, die sich in ihrer Haltung, Dauer und Farbe, nach ihren mannichfaltigen soliden und reellen Bestandtheilen und Körpern so wesentlich unterscheiden, als vor einander auszeichnen und empfehlen. Das S. 265 Nr. 25 angegebene seltene Geheimnifs, Gold nach Art der Alten, zum Schreiben oder Mahlen zu bereiten, mag sehr gut seyn; man kann sich aber statt dessen, auf kürzerem Wege, eines anderen bedienen, wenn man *ungelöschten Kalch, armenischen Bolus mit Gummi, Tragant und Zwiebelsaft einreibt und darauf vergoldet und polirt.* — Der Vollständigkeit dieser brauchbaren Sammlung wegen, will Rec. zu den S. 268 ff. aufgeführten 3 besonderen Recepten Nr. 30. 31. 32 *von unzerstörlichen Tinten,* ein ähnliches hinzufügen, welches neuerlich der Prof. *Haldat* (S. Nr. XI im *Bulletin de la Societé d'Industrie nationale, pour l'an XI.*) nach vielen Versuchen über die Tinte entdeckt hat. Dazu kommen: Galläpfel 8 Unzen, Fernambuckholz 4 Unzen, Wasser 12 Pfund, schwefelsaures Eisen 4 Unzen, arabisches Gummi 3 Unzen, gepulverter Indigo, — Rufsschwarz, — Branntwein, — Zucker, — von jedem insbesondere 1 Unze. Man macht davon eine sehr gesättigte Abkochung der Galläpfel und des Fernambucks, giefst sie auf das schwefelsaure Eisen, Gummi und Zucker, und thut alsdann die Schwärze und den Indigo mit Branntwein verdünnt hinzu, worauf man das Ganze durch eine Leinwand giefst. Indigo und Schwärze müssen soviel seyn, dafs die Tinte nicht zu dick wird, und von Branntwein mufs ebenfalls nicht zu viel dazu kommen. 18 Kap. *Sammlung verschiedener nützlicher Vorschriften zum besonderen Gebrauch für die Haushaltung und Landwirthschaft.* Das Nr. 1 befindliche Mittel, gegen den Brand, bey allen Getreide und Feldfrüchten — kann Rec. der Natur der Sache und des Brandes nach — und bey den bisher allemal mifslungenen Versuchen damit, nicht als bewährt unterschreiben. Wir kennen den Brand und die Ursachen seiner Entstehung noch zu wenig; darum fehlen die meisten in der Wahl der Gegenmittel. Die meisten Proben darüber beruhen auf blofsen Hypothesen, weil die darauf erneuerten Versuche immer fehl schlugen. Rec. hält den Brand einzig und allein für die Wirkung einer in der Milchung erfrornen oder zu derselben Periode vom Thau u. f. beschädigten Frucht; ingleichen, wenn solche zu nafs oder gar unreif geärndtet und eingebracht worden. Die Kraft des Keimes und der belebende Urstoff eines Saamenkorns dürfen keiner Verletzung unterworfen seyn, weil sonst der Saame entweder gar nicht aufgeht, oder dessen precäre Frucht sehr geschwächt erscheint, und den Brand erleidet. Es lassen sich keine allgemeinen Regeln dabey angeben, auch kann die oftmals als Ursache angeführte Lage der von Gebirgen eingeschlossenen, zu nassen Felder, seitdem die Meinungen so getheilt, als der Erfolg verschieden gewesen, zu keinem Beweise dienen. S. 289 Nr. 5. Die längere Aufbewahrung des Korns nach dem Ausdreschen mit der Spreu (was schon den Italienern in ähnlicher Hinsicht bekannt war) hat sich auch im siebenjährigen Kriege, in Sachsen ganz zufällig, bewährt. S. 327 Nr. 32. Die Salepwurzel hat dieselbe productive Eigenschaft und Wirkung auch bey anderen Flüssigkeiten, und ist dafür schon längst in der Chemie und Pharmacie bekannt. In einer gewissen Gegend von Frankreich macht man auch das Brod mit Buttermilch ein, was eine Bereicherung und Veredlung in der Masse und im Geschmacke hervorbringen soll. Was S. 347 Nr. 44 von der Erhaltung des Weitzens gesagt wird, trifft mit gleichem Erfolge auch bey den übrigen Getreidearten und Hülsenfrüchten zu, und ist bey den südlichen und nordischen Völkern eine ganz bekannte alte Gewohnheit. Rec. glaubt sich zu erinnern, dafs ein Italiener, Namens *Tuttieri,* der Erfinder davon ist. Bey dem S. 357 Nr. 53 angeführten Mittel: *überall gutes Wasser zu bekommen,* ist zu glauben, dafs ein ganz besonderer Erdbohrer, im Fall derselbe in der Tiefe auf Steine treffen sollte, erforderlich seyn möchte. Rec. giebt sehr gern zu, dafs die S. 360 Nr. 56 angeführte *Milchtünche zum Überstreichen der Wände* brauchbar seyn mag; sie ist aber doch bey weitem nicht von der Haltung und Dauer, als die Ölfarbe. 19 Kap. *Sammlung einiger nützlicher Vorschriften bey leichten Beschädigungen des Körpers, und zur Erhaltung der Gesundheit.*

Hiermit schliefst sich der 1 Band, dem nach der Vorrede bald ein zweyter folgen soll. Es ist zu wünschen, dafs der Vf. bey der guten Auswahl bleibe, da dieses Werk seinem auf dem Titel bestimmten Publicum gewifs Nutzen und Erleichterung schaffen wird. Aber bey der geringen Schwierigkeit in Abfassung solcher Schriften, welche blofs ein gewisser Geschmack in der Auswahl leiten mufs, und bey den vielen vorhandenen Hülfsmitteln, sollte man auf Erniedrigung der Preise derselben bedacht seyn, ohne dafs defswegen dem inneren und äufseren Gehalte der Schrift etwas abgehen müfste! Übrigens mufs Rec. den Vf. noch defshalb tadeln, dafs er, die beiden letzten Kapitel ausgenommen, die Vff. der von ihm benutzten Schriften, so wie die Erfinder der vorgeschlagenen Mittel, sehr selten namentlich angeführt hat. Auch mufs er ihm den Rath geben, künftig mehr Ordnung und Verbindung in den verwandten und zusammengehörenden Auffätzen,

Hülfs-

Hülfsmitteln ff. zu befolgen, und folche heterogene Zufammenftellungen wie Kap. 18 zu vermeiden. Endlich dürfen botanifche und andere lateinifche Angaben und Benennungen nicht mit deutfchen Lettern, was hier fo oft gefchehen, fondern müffen in der Grundfprache gedruckt werden.

Papier und Lettern, wie überhaupt die Richtigkeit des Druckes, find lobenswerth. Allein warum fehlt auch bey diefer Schrift auf dem Titel die Jahreszahl? Z. Dn.

## *KINDERSCHRIFTEN.*

1) Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Bilderbuch für meine Kinder zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.* Mit 24 nach der Natur fauber illuminirten Kupfern, worauf 75 Gegenftände abgebildet find. 1804. 198 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Berlin, b. Maurer: *Kindermährchen und Charaden.* Von *Ernft Adolph Efchke.* Dritte geänderte Auflage. 1805. 88 S. 8. (8 gr.)

3) Altona, b. Hammerich: *Unterhaltungen. Ein Hülfsbuch für Ältern und Erzieher, die Jugend in den Erholungsftunden angenehm und nützlich zu befchäftigen,* (von *H. Hr. W. Arendt*). 1805. XX u. 246 S. 8. (18 gr.)

Die Abbildungen, fo wie die Befchreibungen der gröfstentheils ruffifchen Gegenftände, womit die Kinderwelt in Nr. 1 befchenkt wird, verdienen ihrer Treue, Eleganz und Verftändlichkeit wegen, Lob und Empfehlung. Auch bey dem Gemeinften weifs der Vf. etwas Nützliches, Angenehmes und Intereffantes zu fagen, und fo die Kinder auf eine aufmerkfame Beachtung auch anderer, hier nicht abgebildeter, Gegenftände hinzuziehen. Der Ton der Erzählung ift fehr glücklich gehalten, und gleich weit entfernt von leerer Tändeley, als trockener Steifheit.

Nr. 2 und 3 haben für die Unterhaltung der Kinder auf eine andere Art geforgt. Spiele, leichte phyfikalifche Experimente nebft magifchen und anderen Kunftftücken, unterhaltende Erzählungen von Menfchen und Thieren, Räthfel, Gedichte und ein Kinderfchaufpiel hat Nr. 3 allein, Charaden aber mit Nr. 2 gemein, fo wie diefem 32 Kindermährchen eigen find. Beide Bücher find der nämlichen Empfehlung werth, wie Nr. 1, und gewähren gewifs, was der Titel von Nr. 3 verfpricht. Manche beherzenswerthe Wahrheit lehren auch die beiden Vorreden. D.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Paffau,* b. Ambrofi: *Grundrifs der Staatsklugheitslehre.* Ein Verfuch von *Jofeph Müller*, Prof. in Paffau. 1803. XX u. 70 S. kl. 8. (8 gr.) Die Staatsklugheitslehre ift dem Vf. der Inbegriff der Grundfätze, die Rechtsprincipien unter den Bedingungen menfchlicher Leidenfchaften und den verfchiedenen Verhältniffen zu realifiren; und zerfällt nach feiner vorausgefchickten Planfkizze in folgende Zweige: A. *Gefetzgebung*, welche a) die Staatsverfaffungs-Lehre, als den Inbegriff der Grundfätze für die *conftitutive* Gefetzgebung, und b) die Theorie der Gefetzgebung im engeren Sinne enthält, welche letztere, als *legislative* Gefetzgebung, in die bürgerliche und peinliche zerfällt. B. *Gerichtsverfaffungstheorie.* C. *Politik im engeren Sinne*, als der Inbegriff der Grundfätze, äufsere Sicherheit zu begründen und zu handhaben. D. *Polizeywiffenfchaft*, welche die innere Sicherheit begründen und handhaben lehrt. E. *Finanzwiffenfchaft.* F. *Staatswirthfchaftslehre.* G. *Regierungskunft.* H. *Politifche Methodenlehre.* Ohne mit dem Vf. darüber zu rechten, warum er fich zur Bezeichnung feines Gegenftandes, ftatt des von feinen Vorgängern, z. B. *Wilh. Placidus*, *Benfen* und *Behr* gebrauchten ungleich beftimmteren und paffenderen Ausdrucks, *angewandte Staatslehre*, noch der vieldeutigeren Benennung *Staatsklugheitslehre* bedient habe, bemerken wir fürs erfte: dafs uns die Einreihung der Staatsverfaffungslehre in die Theorie der Gefetzgebung überhaupt in eben dem Mafse unfchicklich erfcheine, als die Bezeichnung der von ihm fogenannten Gefetzgebung im engeren Sinne durch *legislative* Gefetzgebung ungereimt ift. Den Beweis fürs letzte liefert die Natur der Sache felbft, und was das erfte betrifft, fo ift es jetzt unter den Staatsrechtslehrern ausgemacht, dafs der Act, wodurch fich ein Volk entweder zuerft, oder von neuem wieder verfafst (conftituirt), zunächft erft die Bedingung der Möglichkeit einer Gefetzgebung für dafelbe realifire, fondern nicht felbft fchon unter die Kategorie der Gefetzgebung wiffenfchaftlich geftellt werden könne, wenn gleich der gemeine, aber fehr unrichtige, Sprachgebrauch eine folche Stellung einigermafsen begünftigen dürfte. Zweytens ift nach unferer Anficht der Inbegriff der Grundfätze über Begründung und Handhabung der äufseren Sicherheit des Staats fehr willkührlich durch *Politik im engeren Sinne*, welcher nirgends eine Politik im weiteren Sinne ausdrücklich entgegengefetzt ift, getauft, fowie überhaupt der beybehaltene Gebrauch des Ausdrucks: *Politik*, *politifche Wiffenfchaft*, auf eine gänzliche Unbekanntfchaft mit dem, was lange fchon *Schlözer* gegen diefen Ausdruck mit Grund eingewendet hat, oder auf eine überwiegende Anhänglichkeit gegen den vom Vf. felbft fo fehr gerügten Schlendrian fchliefsen läfst. Da drittens die *Regierungskunft*, im praktifchen Sinne, als wirkliche Fertigkeit in Anwendung der aufgefafsten Regierungs-Normen nur Effect der fich eigen gemachten Wiffenfchaft feyn kann, im theoretifchen Sinne aber unleugbar mit der Staatsklugheitslehre felbft zufammenfällt, und mit ihr eins und eben daffelbe ift: fo begreifen wir nicht, wie Regierungskunft als ein *untergeordneter Zweig* der Staatsklugheitslehre aufgeftellt werden könne. Endlich würde auch das, was der Vf. durch feine *politifche Methodenlehre* ausdrücken wollte, ungleich beftimmter und zweckmäfsiger durch *Theorie der Staatspraxis* bezeichnet worden feyn. Dafs aber der Vf. bey der Politik im engeren Sinne *gelegentlich* von dem ewigen Frieden, dem Weltbürger-Rechte, dem fogenannten europäifchen und aufsereuropäifchen Völkerrechte fprechen, und das Handels-See- und Wechfel-Recht als Zweige diefer behandeln will: diefs verräth ein Mifskennen des Gewichts, Gehalts und Umfanges der angegebenen Gegenftände, fo wie der Schlufs feiner Planfkizze „unter Staatswiffenfchaften verfteht man alle politifche Wiffenfchaften" feinem Definirungs-Vermögen wenig Ehre macht.

Der Grundrifs felbft, in welchem die Ordnung der Planfkizze im Ganzen beybehalten ift, nur dafs hier, was uns auch natürlicher fcheint, die Politik im engeren Sinne der Polizeywiffenfchaft nachgeftellt ift, beginnt nicht, wie es feyn follte, mit Aufftellung und kurzer Erörterung eines Grundprincips der Wiffenfchaft, fondern — mit einem halben Dutzend affectvoller Kraftfprüche, die, fo wahr fie auch an fich feyn mögen, das rhetorifche Kunftgefühl beleidigen, und dem affectlofen Zuftande des Lefers Gewalt anthun: fo wie überhaupt das kleine Werkchen zu fehr mit oratorifchen Floskeln und gefuchten Sentenzen angefüllt ift, die wir jedoch dem Vf., wegen der nicht oft genug zu wiederholenden Wahrheiten, nicht zum Fehler anrechnen würden, wenn er nur nicht darüber die Hauptanfoderung zu fehr aus den Augen verloren hatte,

te, die man mit Recht an den *Grundrifs* einer Wiffenfchaft machen kann, und die darin befteht, dafs die Grundbegriffe und Grundprincipien derfelben, deren Rechtfertigung, die Abtheilung derfelben mit den Theilungsgründen, die Begriffe, Zwecke, Hauptbeftandtheile, Umfang und Grenze fammtlicher Zweige, in gedrängter Kürze, mit Vermeidung alles deffen, was zur Ausführung und Polemik gehört, dargeftellt werden. — Mit befonderer Wärme rügt der Vf. einige Hauptfehler der wirklichen Staaten und ihrer Verwaltungen, und lenkt dann auf feine Wiffenfchaft ein, von der er fich mit Recht die Herbeyführung eines befferen Zuftandes der Dinge verfpricht. Nicht Beförderung der Glückfeligkeit, der intellectuellen und moralifchen Vervollkommnung, nicht Bevölkerung, fondern *Geltung und Sicherheit des Rechts* ift ihm der einzige Zweck des Staats, und wir find darüber mit ihm um fo mehr einverftanden, je inniger wir überzeugt find, dafs kein anderer Zweck im Staate und durch den Staat erreichbar fey; nur vermiffen wir ungern die Grundzüge eines Beweifes für diefe Wahrheit, da doch die Gründe, warum jene erfteren nicht Zwecke des Staats feyn können, ganz richtig angegeben find. Wenn ferner (S. 11) der Erwerb eines gelicherten rechtlichen Zuftandes als die wichtige und einzige Angelegenheit, welche im gefellfchaftlichen Vertrage zur Sprache gekommen fey, angegeben, und kurz darauf (S. 14) behauptet wird, dafs das, worauf das Dafeyn des Staats beruht, kein factifcher Vertrag, fondern nur das Ideal eines Vertrags fey, wie ihn Menfchen, wie fie find, nach den Foderungen ihrer Natur hätten fchliefsen follen: fo fcheint uns darin, wo nicht ein wirklicher Widerfpruch, doch eine fehr grofse Undeutlichkeit zu liegen, die bey diefem wichtigen und fo fehr ftreitigen Punkte vorzüglich hätte vermieden werden follen. Ein entfchiedener Irrthum aber ift es nach unferer Anficht, dafs (nach S. 15) die Menfchen durch jenen Vertrag einen gemeinfchaftlichen Zweck bekommen haben follen, da vielmehr ihr gemeinfamer Zweck, in ihren Rechten gefichert zu werden, als die Urfache jenes Vertrags angefehen werden mufs. — Alles das, was der Vf. (S. 19—27) gegen das bekannte Sonnenfelfifche Bevölkerungs-Princip vorbringt, ift zwar ganz richtig, aber offenbar in einem Grundriffe der vorliegenden Art nicht an feinem rechten Orte und auf jeden Fall verhältnifsmäfsig viel zu weitläuftig. Die beiden Grundfätze und Kriterien feiner Staatsklugheitslehre: — *Was unrechtlich ift, hört auf, politifch gut zu feyn*, und — *Nur das ift politifch gut, was den einzig wahren Staatszweck, Sicherheit der Rechte nämlich, befördert* — müffen den ganzen Beyfall aller verdienen, denen es darum zu thun ift, dem bisherigen Unfuge politifcher Willkühr eine vernünftig-nothwendige Grenze gefteckt zu fehen: dafs es aber gleichviel fey, ob in einem Staate das Ruder von einem oder von mehrerern geführt werde, können wir nicht unbedingt unterfchreiben, da mehrere neuere Staatsrechtslehrer mit fehr triftigen Gründen bewiefen haben, dafs nur derjenige Staat den Namen eines rechtlichen Staats verdiene, in welchem die drey Staatsgewalten getrennt, und jede derfelben durch eine eigene (phyfifche oder juridifche) Perfon realifirt fey, und eben darum den bekannten Verfen *Pope's* den Vorwurf einer Tautologie machen. Eben jene Gründe hätten von dem Vf., da er fich für die Monarchie erklärte, widerlegt werden müffen, wenn er auch feine fachkundigen Lefer für feine Meinung ftimmen wollte, was aber keinesweges gefchehen ift. Wenn derfelbe ferner das ganze Gebiet der Staatsverfaffungslehre auf die einzige Unterfuchung befchränkt, bey welcher Form fich das Fichtefche Ephorat am wirkfamften äufsere: fo fetzt diefs wieder etwas als ganz entfchieden voraus, was noch fehr beftritten ift, ob nämlich das Fichtefche Ephorat wirklich recht- und zweckgemäfs fey, wofür der Vf. auch nicht Einen Grund angedeutet hat. Gefetzt nun, jenes Ephorat fiele wirklich als zweckwidrig hinweg, fo beruhte diefe ganze Theorie der Staatsverfaffung auf einer falfchen Grundlage, und wäre fonach von keinem rechtlichen Beftande, oder es fiele vielmehr nach der von ihm gefteckten Grenze alle Theorie der Staatsverfaffung hinweg. Wollte man aber auch des Vf. Anficht über Staatsverfaffungslehre als die richtige annehmen, fo liefsen fich doch feinen Gründen für die Monarchie und deren vorzüglichere Zweckmäfsigkeit mehrere fehr erhebliche Gegengründe entgegenftellen, von denen wir nur den einzigen anführen wollen, dafs es den Ephoren ungleich leichter fey, fich mit *einem* Macht-Inhaber (dem Monarchen) zur Unterdrückung des Volks zu vereinigen, als da, wo die Staatsgewalt unter *mehrere* vertheilt ift, wodurch der, vom Vf. als Hauptgrund angeführte, Vortheil von Monarchien „dafs da nur *eine* Perfon Rechenfchaft zu geben hätte, und die Schuld nicht fo leicht, wie bey der *Mehrregierung* (ein unpaffender Ausdruck) von diefem abgewälzt, auf jenen gefchoben werden könnte, und fo immer eine nie zu endigende Unterfuchung bliebe" wohl fchon überwogen feyn dürfte. — Seiner flüchtigen Äufserung über Theokratien fehlt es an aller Deutlichkeit. — Die Hauptmomente der Gefetzgebungs-Theorie find weder beftimmt noch vollftändig aufgeführt, und es ift auch nicht einmal ein Grund angegeben, warum er den Fichtefchen Abbüfsungsvertrag, und das von diefem vertheidigte Recht, unter gewiffen Bedingungen einen Verbrecher zu tödten, ohne alle Modification adoptirt hat. Mit defto mehr Aufwand von Beredfamkeit find *einige* Rückfichten der Gerichtsverfaffungs-Kunde erörtert, wobey wir feine Bemerkungen über die erfoderlichen Eigenfchaften eines Richters als fehr richtig auszeichnen zu müffen glauben. Sehr viel aber würden wir gegen feine, ohne alle Angabe eines Grundes hingeworfene, Behauptung einzuwenden haben, „dafs befonders in peinlichen Fällen das unterfuchende Collegium von dem entfcheidenden getrennt werden, und die *Regierung* fich die Appellation vorbehalten folle" wenn es uns der Raum diefer Blätter erlaubte. — Der Zweck der Polizey ift ihm Begründung und Handhabung der inneren Sicherheit des Staats. Auf diefe Weife aber ift offenbar die Polizey von der bürgerlichen und peinlichen Gefetzgebung und Rechtspflege, als welche ohne Zweifel denfelben Zweck haben, nicht hinreichend unterfchieden; uns fcheint die *eigene Weife*, mit welcher die Polizey jenen gemeinfamen Zweck aller Verwaltungszweige zu bewirken hat, das fie charakteriftifch unterfcheidende Merkmal zu feyn, welches nothwendig in eine Definition der Polizey-Wiffenfchaft gehört, wenn fie befriedigend feyn foll. Unverzeihlicher aber ift es noch, dafs unter den von dem Vf. fo ganz *promifcue*, zum Theile aus *Gafser*, aufgeführten Functionen der Polizey fo manche fich befinden, zu denen diefe, felbft nach der durch jenen Zweck ihr gefteckten Grenze unmöglich berechtigt feyn kann, und wodurch fie, wenn fie fich folcher wirklich anmafste, unvermeidlich in wahren Defpotismus ausarten müfste; ein Fehler, deffen fich leider die meiften der bisherigen Bearbeiter der Polizeywiffenfchaft fchuldig gemacht haben. — Die Tendenz, welche der Vf. der, von ihm fogenannten, Politik im engeren Sinne vorzeichnet, ift zwar ganz die richtige; aber in der Darftellung ihres Gebiets liefsen fich leicht wefentliche Lücken nachweifen. — Beftimmte und befriedigende Begriffe von der Finanz- und Staatswirthfchaftslehre und deren Hauptobjecten fucht man vergebens; das meifte, was über jene Zweige gefagt ift, find Rügen deffen, was nicht feyn follte. Noch flüchtiger eilt der Vf. über feine fogenannte Regierungs-Kunft und politifche Methodenlehre hinweg. Denn bey der erften wird nur vom Reformiren und dem Wegbahnen dazu gefprochen, und bey der letzten erfährt man nichts, als dafs Routine und Praxis von einander unterfchieden fey, und letztere auf Regeln beruhe, welche befonders die fchriftliche und mündliche Verfahrungsart der Gefchäfte zum Objecte haben. — Im Ganzen herrfcht in diefer Schrift mehr Neben- als Hauptfache, blühende Diction ohne Gründlichkeit, und nur, wenn der Vf. fich in gleichem Grade der letzteren, wie der erfteren, bey feinen künftigen Arbeiten befleifsiget, läfst fich hoffen, dafs durch diefelben ein wahrer Gewinn für die Wiffenfchaft werde erreicht werden.

nn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Keyfer: *Freyes literarifches Magazin für das Gemeinwohl der Völker und Länder, oder über Polizey-Finanz, Cameral-Handels- und Fabrikwefen, Land- und Gartenwirthfchaft, Gefchichts- und Länderkunde, auch Gefetzgebung etc.* Herausgegeben von *C. C. A. Neuenhahn* und *J. Ch. Petri*. 2 Bd. 1805. X u. 260 S. 8. (16 gr.) S. Rec. des erften Bandes 1804. Nr. 261.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 14 NOVEMBER 1805.

## GESCHICHTE.

Ragusa, b. Martecchini: *Notizie istorico-critiche sulle antichita, storia e letteratura de Ragusei.* Tomo I. 1802. XII. und 332 S. Tomo II. 1803. 336 S. in 4.

Der Vf., *Francesco Maria Appendini*, ein aus dem Piemontesischen gebürtiger Piariste, lebt seit mehreren Jahren als Schullehrer zu Ragusa. Er suchte das neue Vaterland, wie es ist und war, kennen zu lernen. Was vor uns liegt, ist die Frucht seiner Untersuchungen, und stellt auch die physische Topographie dar. Zuerst beschreibt er auf 156 Seiten, was von Epidaurus, von dem umliegenden Dalmatien und von dem Anfang der Stadt Ragusa durch die Geschichtschreiber, Urkunden, Sagen und Vermuthungen zu seiner Kenntnifs gekommen ist. Hierauf betrachtet er auf 79 Seiten die allgemeinen Verhältnisse. Endlich eine chronologische Folge der Hauptbegebenheiten von dem J. 656, nicht, wie der Vf. sagt, bis auf den Passarowitzer Frieden, sondern eigentlich bis auf das Erdbeben, wodurch im J. 1667 Ragusa verfiel.

Eine Stadt, welche tausend Jahre hindurch, mitten unter wilden, räuberischen Völkerschaften, bey dem kraftvollen Ursprung und erschütternden Fall so vieler benachbarten Dynastien, Freyheit, Reichthum, Macht, Cultur und Sittlichkeit erwarb und erhielt, ihr Muth, ihre Klugheit, verdient eine Geschichte. Es ist unmöglich, selbst eine unvollkommene Darstellung ohne Theilnahme zu lesen. Wie gern würde man den Vf. weiter begleitet haben, wenn er nach der schaudervollen Erzählung jenes Untergangs die Herstellung, den mannichfaltig erneuerten Kampf, den Flor neuerer Zeit und was die Republik *nun* ist, hätte beschreiben wollen. Es ist unbegreiflich, wie er in dem Augenblick der gespanntesten Aufmerksamkeit aufhören mochte. Es ist ihm nicht von der Regierung befohlen worden, und der Privateifersucht sollte eine ruhige, nackte Erzählung der öffentlichen Begebenheiten ausweichen können. Es ist wahr, dafs ein Geschichtschreiber Muth, ja dafs er Seelengröfse, braucht.

Die Erzählung ist einfach. Allzu oft wird sie durch topographische Noten unterbrochen. Es wäre zu wünschen, dafs das Wesentliche derselben in den Text eingerückt, und eine allgemeine Schilderung vorangeschickt worden wäre. Seine kritischen Untersuchungen, wo er oft etwas anderes als *Lucius* herausbringt, verdienen *Prüfung*. Auch spricht er von den benachbarten Völkerstämmen so, dafs er ihre Abkunft und Verwandtschaft nicht auf *Gatterers* oder *Schlözers* Art untersucht zu haben scheint. Wir begnügen uns mit einem allgemeinen Abrisse des Inhaltes.

Im Alterthum verliert sich Hr. *Appendini* in Fabeln von *Kadmus*; die phönicischen Inschriften auf Lagosta und Corzola wären willkommener gewesen. Aus der illyrischen Sprache wird, wie von anderen, viel *etymologisirt*; nicht ohne Gefahr, Wörter unserer Zeit in gleicher Bedeutung der Vorwelt aufzudringen. Was er von den Sitten beybringt, die Vergleichung des *Bembels* am ersten May zu Ragusa, mit einer dyrrhachischen Sitte bey Galenus, ist schon merkwürdiger; Volkssitten überleben die ursprünglich damit verbundenen Begriffe. Von des Asculapius alter Statue und besonders von der Höhle im Sniesсniza wo seine Schlange gewohnt; Verzeichnifs der die Grotte umgebenden heilreichen Kräuter (S. 36 f.); Trümmer auf dem Berg. Man sieht bis Apulien, ganz Zaculmien, der Cattariner schauerliches Gebirge, Bosniens Grenze und die Herzegowina. Die Gegenden sind vulkanisch. Nun von Epidaurus im Lande der Sclepitaner (Inschrift), von Salona, der Colonia Martia Julia, slawisch *Slauna (gloriosa)*. Es sollte scheinen, dafs das Urvolk, so weit man hinauf steigen kann, schon slawisch gewesen. Bis funfzehn Fufs hoch haben die Wasser die Gassen der alten Epidaurus mit Erde bedeckt; prächtige Marmor, sehr vollendete Stücke erhobener Arbeit, und die Reste der 20 Miglie weit her geführten Wasserleitung, zeugen von Glanz. Den Fall beider Städte setzt der Vf. in das siebente Jahrhundert. Noch lange Zeit war Meer, wo nun Ragusa; aber an der Höhe im Wald mag Paulimir den Anfang von Dubrovnik (slawischer Name der Stadt) gemacht haben. Die Küste blieb römisch, das innere Land wurde barbarisirt. Um so mehr sammelte man sich um die Feste Ragusa. (Zweifelhafte) Urkunden, als wäre schon 750 der Erzbischoff Dalmatiens da gewesen. Im 9 Jahrh. war glücklicher Krieg wider die Supane von Trebigne, von Zaculmien, und wider saracenische Seemacht, und schon sieht man (die Lage ergab es) Ragusa dem fernen Hof zu Constantinopel ergeben, und zwischen Venedig und Narenta um ein Gleichgewicht bemüht. Handel entstand, es brachten die Bosniaken mit Gold vermengtes Silber, wobey Ragusa 250 Procente gewann. Auch daher die Eifersucht Venedigs. Der List

Lifs dieser Stadt (im J. 971), dem bulgarischen Samuel (974) und Kaiser Otto dem Zweyten (982) hatte Ragusa nur sich entgegen zu setzen. Wie dieses geschah, und der Charakter der Parteyen, wird gut angedeutet; man muss aber aus mehreren Stellen die Darstellung zusammen suchen; der Plan des Buchs bringt diese Unbequemlichkeit mit. Oft sieht man die Republik durch Gaben vergrössert, womit vertriebene Fürsten in besserem Glück ihre Gastfreyheit lohnten; eben dieselbe von Bodin, Statthalter Bulgariens, dessen verfolgte Verwandte sie aufnahm, hiefür 7 Jahre (1082—9) vergeblich belagert. Höhere Civilisation, grösseren Handel brachten die venetianischen Grafen, die Ragusa von 1204 bis 1230, von 1232 bis 1358 sich gefallen liess. Sie hatten keine grössere Gewalt als ein schweizerischer Schultheiss; 400 goldene Hyperperen (Zecchini) zum Gehalt. Angenommen wurde diese Form, als die Komnene, als die sicilischen Normannen, zum Schirm zu schwach, die serwische Dynastie der Neemane übermächtig war, und in der Stadt selbst Graf Damiano Juda eine tyrannische Gewalt erhob. Um etwas verdunkelte sich der Ruhm, doch lehrte die Folge, dass die *Form* eines Gemeinwesens für oder wider seine Freyheit weniger entscheidend ist als der herrschende *Geist;* dieser war hier nicht niedergedrückt. *Jetzt* mögen viele sich das merken, die der Macht der Umstände nachgeben müssen: Vergesset nur nie euerer selbst! Als Ludewig von Anjou, König von Ungarn, gross ward, nutzte Ragusa den ersten Augenblick (1359) so verständig, dass die Trennung von Venedig in der freundlichsten Manier vollständig vor sich ging. Das ist in Stadtgeschichten anziehend, wenn Geist und Art den Abgang der Übermacht ersetzen: Dadurch wurden die Bobali, die Vukassovich, die Mence, die Caboga, im Vaterland gross und ehrwürdige Namen in der Historie. Von dem an stieg Handelschaft und Flor zu solcher Grösse, dass die Sage den Kaufleuten eines Stadtviertels zwanzig Millionen Zecchini gab, und von einem einzigen Bürger dem Staate 200,000 vermacht wurden; um das J. 1480 sollen 7 Millionen im Schatz gelegen haben. 40,000 Einwohner zählte Ragusa; die prächtigsten Bauten erhoben sich; 300 Schiffe führten den Handel, eine ganze Strasse zu Florenz wurde nach den Ragusern genannt. Im Mittelmeer war Genua, im inneren Lande Sophia das Handelscentrum. Nicht nur waren die serwischen Gruben, die sie gepachtet hatten, sehr ergiebig; sie brachten den vielfastenden Slawen das Öl, sie trieben ausschliesslichen Salzhandel mit ihnen. Was mehr ist, sie waren von dem baselschen Concilium zu dem Handel mit den Ungläubigen, durch ihren Vertrag mit den Türken dazu privilegirt, eine Freystätte der Vertriebenen zu seyn. Dieses wagten sie zu behaupten, als Morad II sie zu zerstören drohete, wenn sie Georgen Brankovich nicht liefern. Da sprach der edle Osmane: „Sollte ich die Stadt zerstören, welche so treu auf ihr Wort hält!" Die Komnene, die Paläologe, die Laskaris, die Rale, und viele aus dem unterjochten Vaterland flüchtige, gelehrte Griechen fanden hier Gastfreyheit, Geld und Schiffe, die sie nach Italien brachten. Man hielt immer viel auf das Studium der Alten: *Dieses*, urtheilt Hr. *A.*, *habe den Ernst und die Kraft erhalten, wodurch die Stadt ein Damm wider die Barbarey geblieben ist.* Als die türkische Übermacht (welche nicht bloss physisch, sondern auch Geistesüberlegenheit war) die Königreiche der Serwier und Bosniaken unterwarf, als der Eroberer Mohammed nicht weniger als das ganze Gebiet forderte, und in den harten Kämpfen der Venetianer, und als im Occident alles neu ward, litt Ragusa das Unvermeidliche; doch Freyheit und Herrschaft und die grossen Privilegien im türkischen Reich blieben. In der Noth wegen des Bündnisses zu Cambray wurde Venedig durch diese Stadt verproviantirt. Raguseer brachten die aus Spanien vertriebenen Mauren in ihre Heimath hinüber. Bessere Tuchmacherey lernte Frankreich von *ihren* Meistern. Der Unternehmungsgeist erstreckte sich in die neuentdeckte Welt. Aber Karl V und Philipp II, die in unglücklichen Kriegen wider Afrika die Gefälligkeit von Ragusa missbrauchten, brachten die Stadt in Gefahr und ihre Seemacht in solches Unglück, dass sie von diesen Schlägen sich nie ganz erhob. Die Geschichte wird an Thaten unfruchtbar: Sittengemählde entschädigen. Es ist heimlend und lieblich zu sehen, wie viel frohes, humanes, von *alter* Art, welche schöne Cultur bey so antiker Einfalt, auf dieser äussersten Grenze west-europäischer Sitte zum Theil bis auf uns noch besteht.

Wie klug und fest man sich benahm, als Lagosta venetianisch werden wollte (1602), ist lehrreich zu lesen. Ergreifend aber, wie nach vieltägigem dumpfen Gemurmel des Meeres, Morgens an dem 4 April des 1667 Jahres, da eben der grosse Rath sich versammelte, bey stillem, hellem Wetter, plötzlich ein Stoss die Felsen vom Gebirge gesprengt, im Hafen alle Schiffe an einander geworfen, und die ganze Stadt Ragusa aus ihren Grundfesten gehoben. Ein Kastell brach zweymal *aus*, fuhr zweymal wieder *in* einander. Die Schule fiel ein, mehrere Tage schrieen die Knaben aus den Ruinen hervor. Da unterlag dem einstürzenden Pallaste Simon Ghetaldi, der Stadt Haupt, beynahe der ganze Senat und der grosse Rath. Dieser Augenblick brachte ganzen Geschlechtern, 5000 Menschen, den Tod. Aus den Trümmern fuhr die Flamme auf, weit und breit verzehrend. Räuberhorden kamen, 27 Tage wütheten Seestürme. Hart benutzte Venedig, barbarisch Kara Mustafa das Unglück; in der falschen Hoffnung, dass nach dem Untergang der Stadt die Raguseer vergessen würden, dass das Vaterland in den Männern ist.

Wie wird Marino Caboga (in Wahrheit der zweyte Stifter) hier kaum erwähnt! Warum die Bürger, die Massregeln, die Ereignisse nicht nennen, wodurch der Staat neu erstand! Was walteten da für, des Geschichtschreibers nicht würdige Rücksichten?

Der Inhalt des *zweyten* Theils dieses Werks ist weniger bekannt, aber fast durchaus reiner Gewinn für

für die Literaturgeschichte. Schon aus der allgemeinen Darstellung wird solches klar werden. Dieser zweyte Theil, in eben so vielen Abtheilungen, jede von diesen in eben so viel Büchern, umfaſst das Literaturwesen dieser merkwürdigen Republik; so daſs bis S. 92 von ihren Geschichtschreibern, Antiquaren, Biographen, Ärzten, Mathematikern, Philosophen und Theologen, bis 214 von ihren juristischen Schriftstellern, deren einige über politische Sachen etwas hinterlassen, den Dichtern und Rednern, solchen die über das Kriegswesen geschrieben, endlich von den Künstlern gehandelt wird. Nach diesem geschieht der Übergang auf die slawische Literatur, sowohl zu Ragusa als in einigen benachbarten Städten und Ländern, wo denn bis S. 260 von den slawischen Dichtern überhaupt, nachmals von besonderen Arten, dem Heldengedichte, den scherzhaften Liedern, ihren Idyllen, dem Theater, den Nationalgesängen und Übersetzungen das Auffindbare beygebracht wird. Man erkennt überall den fleiſsigen Forscher, die Ordnung ist gut, die Schreibart eher trocken; und fällt sie hie und da in das enkomiastische, so geschieht es selten, und meist weil der Vf., von Männern sprechend, welche auswärts nicht immer gehörig beobachtet worden, sein Gefühl ihrer Verdienste lebhaft ausdrücken möchte. Es ist keine Auswahl, wir haben eine vollständige *Biblioteca Ragusea*. Dieses läſst voraus errathen, daſs der unbedeutenden Schriftsteller, besonders im religiösen Fache, eine nicht geringe Zahl mit aufgeführt ist, ein unvermeidliches Übel, wenn man einmal irgendwo alles beysammen haben will. Dem ohngeachtet ist das Interesse des Werks mannichfaltig, und des guten Korns weit mehr als der Spreu. Einmal sind der durch sich merkwürdigen Männer viele: der raguseische Geist war sehr fruchtbar. Wie viele Senatoren waren zugleich in Geschäften *groſs* (oder was fehlte, um Regulus zu seyn, dem Niccolo Bona und Marino Gozze, die aus einem schrecklichen Kerker bey den Türken den Senat beschworen, sie darin sterben zu lassen, denn *das* werde heilsamen Eindruck machen, und Ragusa retten!) und, eben dieselben, in Literatursachen so eifrig, als lebten sie nur den Musen! Alsdann wie viele Männer von unerkannter Eminenz: so wie *Marino Ghetaldi*, von dem unbegreiflich ist, wie ihn Montucla hat übergehen können (zuerst lehrte er die Anwendung der Algeber auf die Geometrie. Aber es ist an ihm erfüllt worden, was er zu sagen pflegte: *Malo scire quam nosci*. Er war ein edler, trefflicher Charakter); andere von berühmtem Namen, die *Baglivi*, *Boscovich*, *Zamagna*, *Cunich*, *Stay* (von welchem Geschlecht auch der im baseler Concilium berühmte *Cardinal von Ragusa* gewesen). Die Lebensumstände dieser Männer sind ausführlicher erzählt und manchmal recht merkwürdig; man sieht wie der eine und andere sich emporarbeiten müssen, freylich auch, wie begünstigend Rom und die Hierarchie vielen war, bey anderen, wie das freye kühne Streben, das vaterländische Sitte war, geholfen, und wenn auch die Strenge der Obrigkeit oft weit ging, der selbstständige Charakter edler Freunde sie emporhielt und entschädigte. Da treten auch unerwartete Ausländer in die Reihen: slawische Fürsten, die Bibliotheken verehren; Komnene, vom Kaiserstamm; jener vielerfahrne Sigismund Malatesta: jener Soderini, der Florentiner milderer Cato, der gelehrte Jude Flavio von Evora. Oft hat der Vf. sich nicht mit bloſser Titelnotiz begnügt, sondern zumal aus den Dichtern diese und jene Probe geliefert. Auf diese Weise lernen wir den (noch lebenden) Senator *Giugno Resti* (um des bekannteren *Ferrich* jetzt nicht zu erwähnen) als einen glücklichen Vf. horazischer Episteln und anderer lateinischen Dichtungen kennen. Es ist überhaupt nicht leicht ein Ort in der literarischen Welt, wo lateinische Musen einen noch so guten Sitz wie in Ragusa behaupten. Einige dieser Männer verdienten auch diesseits der Alpen gelesen zu werden: *Vincenzo Petrovich* unter anderen († 1754), Sänger der Türkenkriege Eugen's (S. 148 ff.). Doch eben so reichlich und seltener ist die Ärndte, wo der Vf. auf die slawische Literatur, die Geisteswerke eines von Ragusa bis weit in Asien in sechszig Völker verbreiteten Menschenstamms, kömmt, dessen Sprache in Bosnien und auf Montenegro natürlich am reinsten seyn kann. Noch werden Sonntags in Dörfern und Städten die alten Lieder der Helden und Könige, wie Bruder Andreas Cacich Miossich von Makarska sie gesammelt, vor der erstaunenden Menge gelesen; viele sind im Gedächtnisse der Hirten und Krieger. Das sind die schrecklich tragischen Popjevke, dergleichen dieses poëtische Volk immer noch dichtet; es hat auch seine Sazinke, wo mit der rauhen Mannheit oft anakreontische Feinheit sich paart (Wir berufen uns auf *Ignazio Giorgi's*, nur etwas zu langes, Gedichtchen über ein Johanniswürmchen, S. 296 ff.). Doch dergleichen Stücke dürften wohl alle aus neuer Zeit seyn: uns scheinen die Gnomen (Pjesne) S. 292. nächst dem Heldengesange das älteste. Wir hätten wohl gewünscht, aus Br. Andreas von letzterem noch ein paar Probestücke zu sehen. Eines, das einen guten Begriff erweckt, findet sich mit einer italischen Übersetzung S. 259, „Stephan's, des Doge Sohns, unglückliche Brautführer." Ausführlicher werden ein paar neuere slawische Epopöen behandelt. Der vorzüglichste epische Sänger Illyriens ist Johann Franz Gondola, Sultan Osman († 1622) sein Held, und der Gegenstand aus dem Krieg, den derselbe mit den Polen geführt. Wer wird griechische Vollendung erwarten! Aber nicht ohne poëtisches Verdienst erscheint er in den S. 265—271 angeführten Stellen. Uns hat *Palmotta*, nicht zwar einer der ersten slawischen Dichter, doch mehr angezogen. Er, ein Mann, welcher in Staatsgeschäften viel und nützlich gedient, erlebte den Tag des grausen Erdbebens, wodurch die Vaterstadt so ganz wie kaum je eine andere verfiel; er wird unter den Edlen genannt, welche nicht verzweifelten, und in der unsäglichen Arbeit, wo man Tag und Nacht mit Her-

Herftellung nicht nur der Mauer, fondern der Gefetze, und mit Vertheidigung nicht nur wider die morlakifche Raubfucht, fondern auch wider die Barbarey des Grofsweffirs und venetianifche Lift es zu thun hatte, fang er denfelben letzten fürchterlichen Tag, wo

*ecco all' improviso con orrendo*
*Fragor, con spaventevole mugito*
*Fin da' cardini suoi scossa la terra*
*Trema e traballa. . . . . . . . . .*
*Tutto vacilla e crolla, e indarno cerchi*
*Più Ragusa in Ragusa . . .*
*Li sacri tempi e li palazzi augusti*
*Che per l'alte colonne, e spaziose*
*Marmoree loggie in pria cotanta parte*
*Colle fronti sublime e larghe spalle*
*Ingombravan del ciel, ora atterrati*
*Son d'illustri rovine orrida scena.*

Das ift im Slawifchen alles weit kürzer und vortrefflich gefagt. Wenn unter diefe Nationen, wie billig zu wünfchen ift, literarifche humanifirende Bildung gebracht werden, zu dem Ende aber die ganze Kraft und der Reichthum ihrer Sprache erforfcht werden foll: fo find die Gegenden, wovon hier gehandelt wird, und Hn. *A.* Notizen des genaueften Studiums würdig. Da ift eine unerwartete Mannichfaltigkeit, da ift vaterländifche Unverdorbenheit, je tiefer man in Albanien, je traulicher man in die Hütten der montenegrifchen Hirten eindringt. Nicht was wir Humanität nennen und oft mit Verweichlichung verwechfeln, aber die Natur eines Volks finden wir, welches gegen das Gefchenk humaner Veredlung uns manches andere geben kann, befonders heraufftimmende Empfindungen für *Nationalität* und *Land*, welche bey uns nicht weiter heimifch zu feyn fcheinen.

Im übrigen find dem fleifsigen Mann in der langen Arbeit einige wenige Fehler entgangen, die er leicht verbeffern mag. Gleich im erften Artikel ftimmen im Leben des (guten) Gefchichtfchreibers *Cervario Tuberone* die chronologifchen Angaben mit der Summe feiner Tage nicht überein, und S. 45 ift es auch fo mit den Jahren des *Ghetaldi*, S. 66 f. mit denen des *Nicolò Gozze.* Wir wollen, da er die Quelle nicht näher angiebt, auch nicht widerfprechen, dafs der berühmte *Flacius* aus dem ragufeifchen Orte Gionchetto war (S. 9); doch hätte es genauer bewiefen werden follen, da fonft Andreas Flach von Albona in Illyrien für feinen Vater gehalten wurde. Der Cardinal von Ragufa war nie Bifchof zu Strasburg (160), und nicht Aleffandro Farnefe führte die Belagerung von Oftende (161). S. 197 f. ift Matteo Giorgi's Leben nicht genau erzählt: feine Gefchäfte zu Ravenna find *vor* der Schlacht bey Chiozza gethan worden, und gewifs hat nicht 1314 der Senat von Ragufa mit Ladislaus von Napoli tractirt; er war erft neun Jahre alt, und fein Vater regierte. Sonderbar, dafs der Dichter der Osmanide den polnifchen König immer Wladislaf nennt, wo er doch Sigmund hiefs. S. 302 äufsert der Vf. einen Wunfch, den in Deutfchland aufgebrachten lateinifchen Typen fehr entgegen: er würde für ungemein erfpriefslich halten, wenn die dalmatifchen und illyrifchen Slawen ihre lateinifche mit glegolitifcher Schrift vertaufchen wollten. Sein Grund ift, weil die gröfseren Abtheilungen diefes Völkerftamms fich derfelben bedienen. Sonft möchte man allerdings wünfchen, durch Gleichftellung mit wefteuropäifcher Schrift die Verbreitung diefer Literatur erleichtert zu fehen: aber wie wären die Ruffen dazu zu bringen! Endlich, wer recht will, vermag auch wohl mehrere Alphabete zu lernen.

Es ift eine urfprüngliche Kraft in diefen Völkern, es ift etwas anziehendes in der mannichfaltigen Mühe der Ragufeer, für ihren Staat, für ihr Durchkommen; die vielen durch lateinifche Poefie verewigten Landfitze, Quellen, Ufer, Berghöhen, geben dem ohnehin romantifchen Boden etwas claffifches; überhaupt wie viel Leben in einem felbftftändigen, auch kleinen Staat, wo jeder durch fich etwas ift!

Ths.

---

## KURZE ANZEIGEN.

Pädagogik. *Leipzig*, im Induftrie-Comptoir: *Hand- und Methodenbuch für Schullehrer, befonders für die in den niederen Bürger- und Landfchulen.* Von *Carl Gottlob Bormann*, zweytem Lehrer an dem kurfächf. Armen- und Waifenhaufe zu Torgau. 1803. VIII und 118 S. 8. (18 gr.) Was der Vf. mit dem auf dem Titel angebrachten: *Befonders* fagen will, ift nicht abzufehen. Denn fein Handbuch hat ja durchaus keine andere Beftimmung, als für Lehrer der niederen Volksfchulen. Überhaupt aber enthält es nichts, was nicht bis zum Überdrufs, fchon vor mehreren Decennien gefagt worden wäre. Jede Dorffchule foll, nach der Forderung Hn. *Bs.*, wenigftens in 2 Klaffen, und diefe wieder in mehrere Kammeradfchaften (!!) abgetheilt werden, fo dafs nun der Lehrer in 3 verfchiedenen Curfen der ihm anvertrauten Jugend alles Wiffenswürdige mittheilen foll. Für jeden diefer Curfe hat der Vf. die Grenzlinie abgefteckt, und Materie und Form in Nuce angegeben. Was er dabey einem *Villaume, van der Reck, Niemeyer* etc. nachfpricht, verdient allen Beyfall; was er aber aus feinem eigenen Vorrathe hinzuthut, hält die Prüfung nicht aus. Dahin gehört z. B., wenn er für die erfte Klaffe S. 23 fg. fchon Berechnungen der wöchentlichen, monatlichen und jährlichen Einnahmen und Ausgaben, Contos der Handwerker, Abtheilung des Apothekergewichts nach Gran und Grän etc. anfetzt; wenn er die richtige Ausfprache des *ph* an dem Worte Philofophie geübt wiffen will; wenn die Dorfjugend der zweyten Klaffe alle 10 Redetheile der deutfchen Sprache zu hören bekommt, oder wenn der Lehrer mit ihr von Subject, Prädicat und Object fpricht u. f. w. Auch hat der Vf. nicht immer genug für die Reinheit der Diction geforgt, indem er bisweilen die richtige Zeitfolge bey den Zeitwörtern (wie S. 11) verfehlt, und zu wiederholtenmalen das Subject (wie S. 17. S. 46) verloren hat. Indefs ift die Schreibart noch das Leidlichfte am ganzen Buche.

Kg.

Geschichte. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menfchengefchichte fur Burgerfchulen*, von M. *Joh. Chrift. Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyfchule in Leipzig. 4 Aufl. Leipzig 1805. XVI und 156 S. 8. (7 gr.) Bekannt, fchon oft und mit Recht, empfohlen.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 15 NOVEMBER, 1805.

## *KIRCHENGESCHICHTE.*

Hadamar, in d. neuen gelehrten Buchh.: *Kirchen- und Reformations-Geschichte der Oranien-Nassauischen Lande*, von *Joh. Herm. Steubing*, Consistorialrath und Inspector zu Diez. 1804. 416 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. CR. *St.* hat das Verdienst, dass er die Nassauische Kirchen- und Reformations-Geschichte vollständiger, als bisher geschehen war, bearbeitet hat. Er liefert uns zwar keine eigentliche pragmatische Geschichte, aber manche gute Materialien dazu, die er mit Mühe und Sorgfalt gesammelt, und wobey er auch die Archive genutzt hat. Man findet hier vieles, das aus ungedruckten Nachrichten getreu und wörtlich abcopirt ist. Freylich ist manches darunter, was nicht wichtig oder sehr unbedeutend ist, auch hätte das Ganze überhaupt besser verarbeitet und geschmackvoller eingekleidet werden können; aber im Ganzen ist es doch ein lobenswerther Versuch, der mit Dank anzunehmen ist. Der erste Abschnitt liefert einen kurzen Hinblick auf die Nassauischen Lande und ihre Regenten und eine Übersicht der ältesten Nassauischen Kirchengeschichte. Schon im vierten Jahrhundert soll Lubentius in den Lahngegenden das Evangelium gepredigt haben. Sicherer ist es, dass Bonifacius im 8 Jahrhundert das Christenthum auch in der Nassau gründete. In dem Beglaubigungs-Schreiben, welches er von Gregor III im J. 739 erhielt, wird der Bewohner des Westerwalds an der Nister und der Lahngegenden gedacht. Schon vom 9 Jahrhundert an entstanden Stifter und Klöster in der Nassau und in der Nachbarschaft. Die Kirchspiels-Kirchen und Kapellen wurden meistens im 12 und 13 Jahrhundert erbaut. Der gröfste Theil des Landes stand in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit unter Trier, und gehörte zu dem Archidiakonat Dikirchen. Wenn es S. 7 heifst: nur ein weniges von dem Siegenschen lag in der Mainzer Diöces, so ist dieses zu unbestimmt gesagt und eigentlich nicht richtig. Unter dem Mainzischen Archidiakonat St. Peter stand wirklich ein grofser Theil des Siegenischen Landes, f. *Arnoldi* Gesch. der O. Nass. Länder 1 B. S. 12. Zu Wilnsdorf im Amte Siegen waren bereits im 13 Jahrhundert sogenannte Ketzer-Schulen, oder eine Secte, die vom herrschenden Kirchenglauben abwich. Dieser Ort wurde defswegen 1233 von dem Landgrafen Conrad von Hessen zerstört. Auch der berüchtigte Inquisitor Conrad von Marburg wüthete in der Nassau. Von der Sittenlosigkeit und den Ausschweifungen der Geistlichkeit vor der Reformation zeugt ein Brief des Erzbischofs zu Mainz an die Bürgermeister der Stadt Siegen vom J. 1345. Es wird darin von Priestern geredet, die des Nachts über die Mauern stiegen, in den Herbergen und Wirthshäusern mit Lärmen und allerley Unfugtreiben verweilten, Schlösser und Thüren zerbrachen, ihren unordentlichen Lüsten nachhingen u. s. w. Der zweyte Abschnitt handelt von der Einführung der Reformation nach der Verbesserung durch Luther von 1517—1577. Einer der ersten, welcher in der Nassau den von Luther aufgestellten Grundsätzen folgte, war *Gerh. Lorich*, Prediger zu Hadamar. Er widersetzte sich 1524 den Religions-Missbräuchen und lehrte, dass Ceremonien nicht Religion seyen, sondern dass diese blofs aus der Bibel gelehrt werden müsse. Die besonderen Verhältnisse, worin der Graf Wilhelm mit dem Kaiser stand, waren anfangs der Reformation in der Nassau hinderlich. Allein seit seiner Zurückkunft von dem Reichstag zu Augsburg 1530 ergriff er ernstere Mafsregeln. Die Messe und andere päpstliche Gebräuche schaffte er zuerst an seinem Hofe ab, und nachher geschahe dieses auch in seinem Lande in aller Stille. Der Hofkaplan des Grafen Heilman Crombach und Leonhard Wagner, Pfarrer zu Siegen waren dabey behülflich. Von dem ersten ist wahrscheinlich die älteste Nassauische Kirchenordnung und von beiden die Instruction für die einfältigen Pfarrherrn und Kirchendiener, welche 1540 bekannt gemacht wurde. Beide Stücke sind in den Beylagen mitgetheilt, das erstere ganz S. 319—327, das andere im Auszuge S. 328 ff. In dem J. 1534 wurden die Minoriten aus ihrem Kloster zu Siegen vertrieben, und Graf Wilhelm trat 1534 dem Schmalkaldischen Bunde bey. Er berief nun den Erasmus Sarcerius, um das Reformationswerk fortzusetzen. Dieser richtete 1538 die Synoden ein, die jährlich im Frühjahr und Herbst gehalten wurden. Auf diesen wurde über die Dogmen gesprochen, die Irrenden wurden belehrt, andere wurden examinirt, gute Bücher wurden zum Lesen empfohlen und in der folgenden Zusammenkunft wurde darnach gefragt. Auch war man auf diesen Synoden ernstlich bemühet, die Ausschweifungen und das unordentliche Leben der Geistlichen abzustellen. Schon 1538 drangen etliche Prediger auf die Abschaffung des Exorcismus, der in der Kirchenordnung noch beybehalten war. Im J. 1540 wurde den Pre-

Predigern befohlen, ordentliche Taufregifter zu halten und auch eins für Hurenkinder. Auch die Schulen wurden verbeffert, und eine Stipendienordnung wurde von Sarcerius aufgefetzt. Die Trennung des Schmalkaldifchen Bundes und das Interim ftörte zwar das Reformationswerk, und drohte es wieder ganz zu vernichten; aber Graf Wilhelm fuchte durch fein kluges Benehmen dem Übel möglichft vorzubeugen. Der Religionsfriede gab allem eine glückliche Wendung. Schon feit dem Paffauer Vertrag gab Graf Wilhelm 1552 Befehl, die Synoden wieder zu halten, und beftellte 1555 den *M. Bernh. Bernhardi* zum Superintendenten. Diefer ging von dem richtigen Grundfatz aus, dafs die Reformation bey den Pfarrern anzufangen fey, dafs man mit diefen auf das allerfreundlichfte von der Reformation und ihrer Nothwendigkeit reden, und, wenn fie einwilligten, fie durch gute Bücher belehren und weiter anweifen müffe. Unter Graf Johann dem älteren wurde die Reformation auch in der Graffchaft Diez eingeführt. Mehrere Gemeinden und Perfonen hatten felbft den Grafen um rechtfchaffene und chriftliche Prediger gebeten. Überhaupt wurde die Reformation in den Naffauifchen Ländern durch die eingerichteten Kirchenvifitationen, Convente und Confiftorien fefter gegründet. Die Vifitationsordnung 1570 fetzte feft, dafs die Bibel, die Augsburger Confeffion nebft der Apologie, Luthers Katechismus, die *loci communes Philippi*, die Schmalkaldifchen Artikel und die Agenden bey jedem Pfarrer vorhanden feyn follten. Im J. 1573 wurde auch eine *formula examinis ordinandorum* aufgefetzt, und Noviomagus entwarf neue Agenden, welche 1574 gebilligt und allgemein eingeführt wurden. Bey allen diefen Einrichtungen und Verbefferungen zeigten die Grafen Wilhelm und Johann gemäfsigte und tolerante Gefinnungen; keine Gewalthätigkeiten wurden ausgeübt, fondern alles fo viel als möglich durch Glimpf und Belehrung ausgerichtet. In dem dritten Abfchnitt wird die Einführung der evangelifch-reformirten Lehre nach Kalvins Verbefferung von 1578 bis 1584 erzählt. Geldenhauer, genannt Noviomagus, hatte durch feinen Einflufs der Einführung des reformirten Lehrbegriffs vorgearbeitet, und die aus Sachfen vertriebenen Theologen, Pezelius und Widebram, begründeten ihn noch mehr in der Naffau. Die Bekanntfchaft des Grafen Johann mit dem Pfälzer Hofe und feine Verbindung mit den vereinigten Niederlanden trugen ebenfalls vieles dazu bey. Im J. 1577 wurde auf dem Convent zu Herborn das Brodbrechen bey dem Abendmahl eingeführt. In dem folgenden Jahr wurde auf der Synode zu Dillenburg eine Schrift, worin die Unterfcheidungslehren zufammengeftellt und unterfucht waren, vorgelefen, und jeder mufste darüber fein Gutachten abgeben. Diefe Schrift wird hier im Auszug S. 107 ff. mitgetheilt. Sie wurde auf mehreren Conventen gebilligt, und nun von den Predigern als Richtfchnur der Lehre und des Kirchenceremoniels unterfchrieben. Es war auch ein Commentar über diefe Schrift, der vieles näher erklärte und beftimmte, im Umlauf. Man war nun darauf bedacht, die Presbyterien und die Kirchendifciplin ordentlich einzurichten. Im J. 1581 wurde befchloffen, die Heidelbergifche Kirchenordnung und den Katechismus, befonders die kurzen Fragftücke in Kirchen und Schulen zu gebrauchen, desgleichen eine gute Anzahl der beften Bücher, in welchen die reformirte Confeffion vorgetragen und vertheidigt wurde, aus den unbenutzt liegenden Kirchengütern zu kaufen. Über die Einführung einer Kirchenordnung wurde lange berathfchlaget. Die niederländifche Kirchenordnung zu Middelburg 1581 wurde dabey zum Grunde gelegt. Auf der Synode zu Herborn 1586, woran auch die benachbarten Graffchaften, Wittgenftein, Solms und Wied Theil nahmen, wurde alles nochmals genauer erwogen, und nachdem man einiges in der Middelburgifchen Kirchenordnung auf die Kirchen in der Naffau durch Zufätze und Verbefferungen näher angewandt und anpaffender gemacht hatte: fo wurde diefe Kirchenordnung allgemein eingeführt. Vor dem J. 1569 waren keine deutfchen Schulen im Lande. In den Städten und Flecken waren blofs lateinifche Schulen. Noch auf dem Convent zu Diez 1582 war die Frage, ob neben den lateinifchen auch deutfche Schulen im Lande einzurichten wären. W. Zepper machte einen Entwurf von Anordnung und Beftellung deutfcher Schulen in Städten, Flecken und Dörfern. Von 1588 bis 1594 wurden auch viele folcher Schulen errichtet. Der Exorcismus bey der Taufe war fchon früher ganz abgefchafft. Noviomagus war fehr dagegen, und fchrieb unter andern an den Grafen: „Es ift ein fchrecklicher Irrthum, dafs Kinder befeffen feyn follen, und der Manichäismus beftätiget, dafs der Teufel nach dem Fall dem Menfchen fein Ebenbild wefentlich eingedrückt hätte. Solche Gewalt hat der Teufel um Chrifti willen nicht über die Menfchen; fonft müfsten ja auch Exorcismi gefchehen bey den Alten und Getauften, weil wir vor Teufels Gewalt im Leben nicht frey find; ja alle Speifen müfsten exorcifirt werden, weil die Erde verflucht ift." Mit der Wegfchaffung der Altäre in den Kirchen ging es am langfamften. Den Predigern wurden von Zeit zu Zeit zweckmäfsige Vorfchriften gegeben, wie fie ihre Predigten einzurichten und das Volk zu belehren hätten. Graf Johann liefs unter andern den verfammelten Predigern 1581 einfchärfen: „Alle zänkifche, mürrifche Reden und Worte zu vermeiden, und folcher Gelindigkeit und Befcheidenheit fich zu befleifsigen, dafs die Zuhörer eine Treuherzigkeit und Andacht fpüren möchten. — Alfo zu ftudiren, dafs die Predigt nicht zum Gepränge, fondern zur Erbauung und klarem Verftand der Einfältigen gerichtet werde. — In allen Predigten zu zeigen, was einem jeden Stand befonders zu thun gebühre, und die Stände wohl zu treiben." In der Verordnung von 1582 wird befohlen: „dem Volk das Chriftenthum verftändlich und leicht vorzuftellen, damit fie fehen und erkennen lernten, was es fey und wie nützlich und nothwendig

dig es sey — die Leute mit guten Worten dahin zu bringen, dass sie von der Religion redeten" u. s. w. Auch die Kirchendisciplin wurde geschärft, und dazu gehörten auch die weltlichen Rügen. Ein Wahrsager, Flucher, Gotteslästerer wurden mit Geld und auch mit dem Thurm bestraft. Einer hatte z. B. 5000 Sacramente geflucht, und musste desswegen für jedes Tausend eine Woche im Thurm bey Wasser und Brod sitzen. Die lateinischen Kirchengesänge waren schon unter Graf Wilhelm abgeschafft worden. Im Jahr 1582 gebrauchte man die Psalmen Davids von Ambr. Lobwasser. Von den Nassauischen Gesangbüchern wird S. 184—187 eine kurze Nachricht gegeben. Der Heidelbergische Katechismus wurde 1582 eingeführt, jedoch ohne Zwang und ohne jemand an die Worte und die Form zu binden. Anfangs behielten viele den Katechismus von Luther noch bey, oder gebrauchten auch andere Katechismen. Endlich wurde 1611 verordnet, dass der Heidelbergische ausschliesslich vor allen anderen sollte gebraucht werden. Von den in der Nassau erschienenen Ausgabe desselben und anderen Katechismen ist S. 190 ff. verschiedenes angemerkt. Zu den besonderen Einrichtungen, wodurch die Reformation fester gegründet und verbreitet wurde, rechnet Hr. *St.* die Anlegung der hohen Schule zu Herborn 1584, die Errichtung einer Druckerey daselbst, wodurch die Schulen mit nützlichen Büchern versehen wurden, und die Verbreitung der Bibel nicht allein nach Luthers sondern auch Piscators Übersetzung. Zu einer Geschichte der Herborner Hohenschule macht der Vf. Hoffnung. Eine gutgeschriebene Geschichte dieser Anstalt, an welcher gleich anfangs merkwürdige Männer arbeiteten, wäre in der That sehr zu wünschen. Die 1595 zu Herborn veranstaltete Ausgabe von Luthers Bibelübersetzung wurde in einer besonderen Schrift der theologischen Facultät zu Wittenberg sehr verdächtig gemacht. Unter andern wurde gesagt: „sie gehöre unter die Zunft der ehrbaren calvinischen Pösslein. — D. Luthers deutsche Bibel habe sich müssen gebrauchen lassen, dem calvinischen Teufel seinen Dreck und Schweren helfen umzuführen" u. s. w. Dieses letztere bezog sich hauptsächlich auf den Heidelbergischen Katechismus, der dieser Ausgabe beygefügt war. Eine zweyte Ausgabe wurde 1601, und eine dritte, welche sehr correct ist, 1612 veranstaltet. Joh. Piscator erhielt von dem Gr. Johann den Auftrag, die Bibel in das Deutsche zu übersetzen. Sie erschien zu Herborn 1602 ff. und wurde von vielen Geistlichen eingeführt. Da aber an mehreren Orten der eine diese, der andere Luthers Übersetzung gebrauchte: so zog man die Abschaffung der einen oder anderen in Erwägung. Endlich wurde in dem Kirchen-Visitations-Abschied 1611, welcher 1613 von allen Nassauischen Grafen ratificirt wurde, festgesetzt, dass Piscators Bibel abgeschafft, und Luthers Übersetzung der Einförmigkeit wegen allenthalben beybehalten werden sollte. Dass Piscators Übersetzung auch ausserhalb der Nassau an verschieden Orten in den Kirchen gebraucht worden, und dass daher auch mehrere und verschiedene Ausgaben dieser Übersetzung veranstaltet wurden, ist von Hn. *St.* nicht bemerkt. Der vierte Abschnitt enthält die Recapitulation und Nachlese. Das 1 Kap. handelt von Gr. Johann und dessen Söhnen. K. 2 von den Kirchenordnungen. K. 3 von der Prediger-Anstellung und Instruction in alten Zeiten. K. 4 von den Diöcesen im 16 Jahrhundert und den Inspectionen. In dem Anhang wird von dem neuerrichteten Schul-Seminarium, welches noch eben im Entstehen ist, und von der Prediger-Wittwen-Casse Nachricht gegeben. Darauf folgt eine Übersicht der Synodal- und Convents-Verhandlungen in chronologischer Ordnung und eine Chronik der Kirchenvisitationen. Die S. 317—416 angehängten Beylagen enthalten, wie schon angedeutet ist, einzelne merkwürdige Stücke, die besonders den Geist des Zeitalters zur Zeit der Reformation und die Handlungsweise der Reformatoren genauer charakterisiren.

Am Schluss der Geschichte macht der Vf. Hoffnung zu einem zweyten Band, welcher die einzelne Geschichte aller Kirchspiels-Kirchen und aller Prediger, wie auch der einzelnen Hauptschulen und ihrer Lehrer beschreiben soll. Wenn dieses mit gehöriger Auswahl des Wichtigeren geschiehet, und der Vf. überhaupt die gesammelten Materialien besser, als hier geschehen ist, zu verarbeiten und angenehmer darzustellen sucht, so wird dieser Band gewiss seine Liebhaber finden.

T. D.

Leipzig, b. Feind: *Natürliche Theologie der Scholastiker nebst Zusätzen über die Freyheitslehre und den Begriff der Wahrheit bey denselben,* von *W. L. G. Freyh. von Eberstein.* 1803. 299 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Scholastik war mit allen ihren Gebrechen und Auswüchsen doch eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte, ein neuer Schwung, welchen der menschliche Geist nahm, welcher in seinem Entstehen, Fortschreiten und Sinken alle Aufmerksamkeit verdient, und grosse Kräfte entwickelte. Sie war gleichsam zauberisch in ihren Wirkungen, welche auch noch jetzt nicht aufgehört haben, und gewann den entscheidendsten Einfluss auf die Gesellschaft. Es war zwar einst Mode und fängt jetzt an, es wieder zu werden, die ganze Scholastik als einen Kram unnützer Subtilitäten zu verwerfen, und wenn man eine Philosophie verächtlich machen will, sie schlechthin Scholastik zu nennen. Diejenigen, welche so urtheilen, haben entweder die Scholastiker nicht gelesen, oder haben gar keinen Begriff von eigentlicher Philosophie, sondern sehen sie höchstens als ein vages Räsonniren über das Empirische, Positive und Willkührliche an, oder es treten auch wohl beide Fälle bey ihnen zugleich ein. Die Scholastiker waren unstreitig zum Theil Männer von grossem philosophischen Geiste, sie wagten sich an alle Hauptaufgaben der Philosophie, und haben fast alle möglichen Auflösungen derselben versucht; und ob-

obgleich ihre Geistesthätigkeit vornehmlich durch *Augustinus* und *Aristoteles* angeregt wurde, so waren sie doch nichts weniger, als blofse Nachbeter. Sie haben namentlich zuerst etwas geschaffen, was den Namen einer *natürlichen Theologie* verdiente, und in manchen Stücken die Übereinstimmung der philosophischen- und der Schrift-Theologie trefflich ins Licht gesetzt. Ein Grund, warum man in unserem Zeitalter gewisse später entstandene philosophische und auch wohl theologisch-christliche Systeme und selbst die Lehren unserer symbolischen Bücher so oft mifsverstanden hat, liegt in der Vernachläfsigung des Studiums der Scholastiker, aus welchen jene Systeme hervorgegangen sind, oder auf welche sie Rücksicht nehmen. Man ist selbst so weit gegangen, dafs man manche wichtige philosophische und theologische Begriffe blofs defswegen zurückgesetzt oder weggeworfen hat, weil die Scholastiker ihnen eine grofse Wichtigkeit beygelegt, und ihnen viel Fleifs und Nachdenken gewidmet hatten. Um desto willkommener mufs die Erscheinung der vorliegenden Schrift seyn, in welcher in der That für die Darstellung der natürlichen Theologie der Scholastiker mehr geschehen ist, als man in den Schriften von *Cramer* und *Tiedemann* findet. Zwar möchte man allerdings wünschen, dafs noch mehr geschehen wäre, dafs nicht gewisse Abschnitte, welche doch gleichfalls zur natürlichen Theologie gehören, und worüber die Scholastiker gleichfalls philosophirt haben, gänzlich übergangen seyn möchten, und dafs die Darstellung hie und da, wo es die Natur der Sache in der That zuliefs, deutlicher, entwickelter und ausgeführter seyn möchte. Aber schon das, was hier geleistet worden, ist sehr verdienstlich und bahnt zugleich den Weg zu weiter fortzusetzenden Untersuchungen. Es war nicht leicht, eine solche Masse, als hier vorlag, auch nur einem Theile nach zu verarbeiten, dabey eine so gute Auswahl zu treffen, und das Ganze in einen verhältnifsmäfsig so engen Raum zusammen zu pressen. Man findet hier, nach einer Einleitung über *die Beschaffenheit der scholastischen Naturtheologie überhaupt*, folgende Gegenstände nach den Lehren der Scholastiker dargestellt: *Beweise für das Daseyn Gottes — Möglichkeit einer positiven Erkenntnifs Gottes — Nähere Bestimmung des Begriffs von Gott, als einem nothwendigen und unendlichen Wesen — Einfachheit und Substantialität Gottes — Allmacht, Ewigkeit und Allgegenwart Gottes — Verstand und Willen — Einheit Gottes — Schöpfung und Erhaltung der Welt — Rechtfertigung des Übels*, wozu noch die auf dem Titel benannten *Zusätze* kommen. Die Einleitung ist sehr brav, lehrreich und gedrängt geschrieben, und zeigt, wie ein Kenner der Geschichte der Philosophie überhaupt auch über einzelne Theile derselben weit besser schreiben könne. Einzelne Scholastiker sind hier treffend charakterisirt. In dem ganzen Buche bestrebt sich der Vf., das eigentlich Philosophische von dem Positiven in der Theologie der Scholastiker scharf zu trennen; übrigens hätte er wohl gewisse Räsonnements der Scholastiker über das Positive mehr benutzen mögen, um daraus ihre philosophische Theologie vollständiger zu abstrahiren. Sehr fleifsig geht er bey den scholastischen Lehren auf den *Augustinus* zurück, und giebt ihnen dadurch Licht. Er führt auch die scholastische Theologie tiefer, als die eigentlich scholastischen Zeitalter dauerten, bis zu den späteren Lehrern herunter, welche noch scholastisch philosophirt haben, ohngeachtet es nicht mehr der herrschende Geist der Zeit war, und wirft selbst zuweilen Blicke auf andere philosophische Systeme, um sie mit den scholastischen zu vergleichen, oder auch diese durch jene zu berichtigen und zu widerlegen. Insbesondere macht er zu diesem Zwecke von dem Leibnitzisch-Wolfischen Systeme Gebrauch, für welches er auch hier grofse Vorliebe beweist, und durch welches er viele Zweifel der Scholastiker heben und viele ihrer Irrthümer berichtigen zu können glaubt, worin ihm jetzt wenige beytreten werden. Lehrreicher sind die Stellen, wo er zeigt, wie gewisse Theile jenes Systems aus der Scholastik hervorgegangen sind. Am ausführlichsten verbreitet er sich über die Lehren der Scholastiker von Gottes Verstande und Vorherwissen. Die letzten Abschnitte über die scholastischen Philosopheme über Schöpfung und Erhaltung der Welt, und das Übel in derselben, zeichnen sich durch gröfsere Deutlichkeit als die vorhergehenden aus.

ZZ.

## KURZE ANZEIGEN.

Theologie. 1) *Wien*, b. Camesina: *Leitfaden zum katholischen Religions-Unterrichte für die erwachsene Jugend*, von *Karl Giftschütz*, Weltpriester, Director an der Michael von Zollerischen Hauptschule. Zweyte, gröfstentheils neu bearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 1804. XIV u. 320 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Erklärung der heiligen Messe nebst der wahren Art, dieselbe zu hören*, von *Jakob Brand*, Prof. zu Aschaffenburg. Mit Genehmigung der Obern. 1804. 54 S. 8.

Zweckmäfsige Auswahl der zum Jugendunterricht gehörigen Gegenstände, Ordnung des Vortrags und ein gebildeter Stil zeichnen Nr. 1 vor den meisten Lehrbüchern dieser Art vortheilhaft aus. Die Art, wie Hr. *G.* die Moral mit der Religionslehre in Verbindung zu bringen weifs, und die paränetischen Bemerkungen, womit er gewöhnlich den Vortrag einer Lehre beschliefst, haben unseren ganzen Beyfall. Den Unterscheidungslehren seiner Kirche hat er durchaus nichts vergeben; aber er hat sie so vorgetragen, dafs der Anstofs, den manche etwa daran nehmen könnten, oft recht glücklich entfernt wird. Vorzüglich gefielen dem Rec. die Bemerkungen über den rechten Gebrauch der Sacramente S. 258 ff. Den Vorschlag S. 305, statt *christliche Kirche* zu sagen: „*christische Kirche* d. h. nach Christi Grundsätzen eingerichtet" können wir nicht billigen. *Christlich* ist sicher des Wohlklanges wegen in den Sprachgebrauch aufgenommen worden, wie *kirchlich*, *geistlich* u. a. Kein Mensch versteht auch etwas anderes darunter, als der Vf. unter seinem harten: *Christischen* verstanden wissen will.

Auch mit den Erklärungen des Vf. von Nr. 2 kann man zufrieden seyn. Er belehrt zuerst, was Messe dem Namen und Begriff nach sey, und wie man sich bey dem verschiedenen Rituale derselben zu verhalten habe, und theilt dann die frommen Empfindungen des gläubigen Christen bey dieser heiligen Handlung mit. Das Gewöhnliche und Bekannte zwar, aber überzeugend und herzlich.

m. cr.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 16 NOVEMBER, 1805.

## ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Dentu: *Voyage en Hanovre, fait dans les années 1803 et 1804; contenant la description de ce pays sous ses rapports politique, religieux, agricole, commercial, minéralogique etc. Le tableau des moeurs et usages de ses habitans; des détails sur la chaine du Harz et les anciennes divinités Saxones; les extraits du projet de la conquête de l'Egypte, redigé par Leibnitz et présenté à Louis XIV, et des événemens de la guerre de sept ans.* Par *M. A. B. Mangourit*, ancien agent diplomatique etc. An XIII — 1805. XII. 500 S. in 8.

HAMBURG, b. Schmidt: *Der Hannöverische Staat in allen seinen Beziehungen.* Geschildert in den Jahren 1803 und 1804. Nach dem Französischen des *Mangourit.* 1805. VIII u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Hr. *Mangourit* ist durch seine Geschichte der Vertheidigung von Ancona und insonderheit durch die daraus in deutschen Journalen gelieferten Auszüge auch in Deutschland als ein Schriftsteller bekannt, der durch Wärme der Empfindung und Lebhaftigkeit des Stils das Interesse der Leser zu erregen weiss. Im Gefolge der französischen Armee besuchte er im J. 1803 *Hannover*, wo er sich bis ins folgende Jahr, wie es scheint, als Privatmann, aufhielt. Hier fand er ein Land, das durch die stillen, aber unermüdeten Bemühungen seiner Regierung, zwar langsam, aber desto gründlicher zu einem immer grösseren Wohlstand fortschritt, und das, mitten im Frieden, den Deutschland, jetzt leider! vergeblich, so theuer erkauft hat, ein Opfer der Rache für *ihm* ganz fremde Maßregeln zu fallen bestimmt wurde. Stoff genug für den gefühlvollen Mann, der, wenn er gleich das Schicksal Hannovers und die Beweggründe, die es herbeyführten, als *Franzose* beurtheilt, doch sichtbar dem unglücklichen Lande seine Achtung und sein Mitleid nicht versagt, und ihm beide auch unter seinen Landsleuten zu verschaffen wünscht. Mag daher auch Hr. *M.* in mehreren seiner Angaben und in vielen seiner Urtheile irren; mag sein ächt französischer Hass gegen alles, was Englisch ist, ihn nur zu oft zu Übertreibungen und Ungerechtigkeiten verleiten; mag er, nach der Sitte seiner Landsleute, bisweilen über Dinge absprechen, die ausser dem Kreise seiner Kenntnisse zu liegen scheinen; mag endlich seine Schreibart hin und wieder geschroben, sein Witz verunglückt seyn: — seine Absicht verdient immer Lob, und sein Werk kann, wenn es auch dem deutschen Statistiker keine grosse Ausbeute gewährt, unter seinen Landsleuten in mancher Rücksicht Nutzen stiften, und auf alle Fälle sie belehren, dass man England nicht wehe thut, wenn man Hannover zu Grunde richtet. Zwar sollte man wohl vermuthen, dass der stolze Engländer auch *die* persönliche Unbild, welche durch die Besetzung Hannovers seinen König treffen sollte, empfindlich fühlen musste. Aber vielleicht will er sie lieber mit stiller Nichtachtung übersehen und so, da ihm auf diesem Wege nicht geschadet werden konnte, auch den nicht unwahrscheinlichen Zweck der Kränkung vereiteln. Was Rec. am meisten aus dieser Reisebeschreibung hinweggewünscht hätte, sind die Ausfälle gegen die englische Regierung und selbst gegen den König, dessen Denkungsart und ganzer persönlicher Charakter jeden unterrichteten und gebildeten Mann, er sey von einer Nation, von welcher er wolle, abhalten sollte, in einen Ton einzustimmen, der der altfranzösischen Feinheit (und dieser suchen sich ja doch die wiedergebornen Franzosen auf alle Weise wieder zu nähern) so wenig entspricht.

Nach dieser Vorbemerkung will Rec., ehe er den Inhalt des Werkes näher angiebt, einige Erinnerungen machen, durch die er nachher nicht gern unterbrochen werden möchte. *Erstlich:* Hr. *M.* hat, vermuthlich um durch Abwechselung und Mannichfaltigkeit desto mehr zu unterhalten und zu gefallen, seine Schilderungen ziemlich unordentlich durch einander geworfen, und dadurch nicht nur die Übersicht erschwert, sondern auch durch häufiges Abbrechen und Wiederanknüpfen der abgehandelten Materien das Vergnügen des Lesens vermindert. *Zweytens:* Es sind Gegenstände eingemischt, die in eine hannöverische Reise nicht gehören: zwey Kapitel über den siebenjährigen Krieg, aus des Hn. *von Archenholz* bekanntem Werke: zwey andere, die *Leibnitzens* bekannten Entwurf zur Eroberung Egyptens enthalten, und, was sich nur durch eine vielleicht von dem Titel des Kronprinzen von England herrührende Ideenassociation erklären lassen dürfte, eine Excursion über den ehemaligen wallis'schen Hofstaat. *Drittens:* die in französischen Werken gewöhnliche Verketzerung deutscher Namen findet man auch hier. Rec. will, was er wiederherzustellen vermag, angeben. Es dürfte so ziemlich das meiste seyn. In einer Note der Vorrede ver-

verdankt der Vf. Beyträge einem Hn. *von Archenholz.* In der Minerva, die ein Bruchstück dieser Reisebeschreibung liefert, hat zwar der berühmte Hr. *von Archenholz* sich darüber nicht geäufsert. Rec glaubt aber Ursache zu haben, den Namen für verstellt oder verwechselt zu halten. Sollte er vielleicht *Arenhold* heifsen? — S. 8 steht *Bäumte* st. Bohmte, eine Poststation im Osnabrückischen; S. 11 *Mönikhauzen* st. Münchhausen; S. 160 *Harnfswaldt* st. Arnfswaldt; S. 244 *Niemeker* st. Niemeyer; S. 338 *Deunhauzen* st. Oeynhausen, *Livesingen* st. Linsingen, *Bulou* st. Bülow; S. 431 *Moses* st. Möser, S. 455 *le Duc d'Olders* st. Oldenburg. — Herrenhausen, meynt Hr. *M.*, spreche man Arnhaufs aus, und Neuehaus, was er Nienhaufs nennt, läfst er gar *neos* ausfsprechen. Mancher Name ist auch wahrscheinlich nicht sowohl französirt, als vielmehr durch Druckfehler entstellt. Z. B. *Patge* st. Patje, *Sherer* st. Meyer, *Rehberg* st. Rehberg, *Dies* st. Diez, *Diepenbroict* st. Diepenbroik, *Stedingt* st. Stedingk, *Hate* st. Hake, *Drechset* st. Drechsel, *Hefeld* st. Ilefeld, *Luxemburg* st. Lüneburg, *Low* st. Löw, *Hieglitz* st. Stieglitz, *Lenlin* st. Lentin etc.

Hr. *M.* beschreibt im 1 *Kap.* seine Reise durch Holland, Bentheim und Osnabrück nach Hannover. Gleich die zweyte Seite liefert eine Probe von falschem Witz — wenn anders ein *Deutscher darüber* urtheilen darf. Hr. *M.* nennt Nimwegen eine „*ville à jamais célèbre par son traité de paix et le paisible lit, qu'elle m'offrit.*" — Am Schlusse dieses Kapitels rühmt Hr. *M.* die Ruhe, mit welcher seine Landsleute die Besitznahme von Hannover vollzogen, und der gröfsere Theil von Deutschland dürfte vielleicht, müfste unter unvermeidlichen Übeln einmal gewählt werden, eine französische Occupation jeder anderen vorziehen. Dafs Hr. *M.* keine Spuren von *Eroberung* fand, war sehr natürlich, denn im eigentlichen Sinne des Worts war ja nichts erobert. Wenn er aber meynt, die gewöhnlichen Folgen der Siege anderer Nationen finden sich bey den Siegen der Seinigen nicht: so frage er — nicht die *Schweiz*, nicht *Italien*, nicht *Bayern*, *Franken* und *Schwaben* — sondern das ohne Sieg gewonnene *Hannover*, welches die Folgen der unblutigen Besitznahme lange genug empfinden wird. Im 2 *Kap.* nennt Hr. *M.* zuförderst die Männer, von welchen er Beyträge zu seinem Reisewerk zu erhalten hoffte. Gröfstentheils bekannte Namen: *Patje*, *Brandes*, *Bremer*, *von Münchhausen*, *von Bock*, *Feder!* Die Ausführung einzelner Partieen läfst jedoch vermuthen, dafs ihre Beyträge nicht gleich vollständig und reichhaltig gewesen sind. Nach öffentlichen Nachrichten aus jener Zeit würden die Antworten auf eine Menge statistischer Fragen bald nach der Ankunft der Franzosen in Hannover requirirt. Sollte vielleicht den genannten Herren die Beantwortung dieser Fragen aufgetragen gewesen seyn? Wenn indessen Hr. *M.* versichert, *durch sie* werde er die hannöverische Regierung, den von ihr beschützten Cultus, ihre Finanz-, Militär-, Justiz- und Polizey-Verfassung, den Zustand der Landwirthschaft und des Handels, den öffentlichen Unterricht und die Naturgeschichte des Landes kennen lernen: so wird man es kaum begreifen, wie so viele Irrthümer in sein Werk haben einschleichen können. *So*, wie er sie wieder giebt, hat er jedoch die Beyträge sicherlich nicht erhalten. Sie sind nach seiner Art verarbeitet, und dabey hat er dann, vielleicht unwillkührlich, manches von den Seinigen hinzugethan, gröfstentheils Mifsverständnisse und falsche Schlüsse. Was er, bey Gelegenheit des landschaftlichen Hauses, und dessen Überschrift: *Posteritati*, von der Heilsamkeit der fuhlinger Convention sagt und nachher einige mal wiederholt; das wird ihm, was die heilsamen Folgen für seine Landsleute betrifft, wohl Niemand in Abrede stellen. In Ansehung der Hannoveraner aber herrscht darüber, wie man aus mehreren damals erschienenen Schriften sich erinnern wird, selbst im Hannöverischen eine grofse Verschiedenheit der Meinungen. — Hr. *M.* schildert übrigens in diesem Kapitel einen Theil der Umgebungen von Hannover; die Wälle und ihre Aussichten, die ihm sehr wohl gefielen. Im 3 *Kap.* wandert er nach Herrenhausen, lobt die dahin führende prächtige Lindenallee, findet den im altfranzösischen Geschmack angelegten Garten mit Recht nicht schön und das Schlofs mittelmäfsig. Doch läfst er dem grofsen Orangeriesaal Gerechtigkeit widerfahren. Die darin aufgestellt gewesenen Büsten sind bekanntlich nach Frankreich gebracht worden. Während des siebenjährigen Krieges blieben sie unversehrt an ihrer Stelle. — Von einem faden Witz über die aus England nach Herrenhausen gebrachten Lorbeerbäume nimmt Hr. *M.* Veranlassung, seinen Landsleuten zu bezeugen, dafs keine Engländer im Hannöverischen angestellt seyen. Auch versichert er, sie seyen in Hannover nicht geliebt, und bey dieser Gelegenheit fällt er über die ganze englische Nation ein sehr einseitiges und ungerechtes Urtheil. Er kömmt in der Folge noch einige mal auf diesen Gegenstand zurück, und immer spricht bitterer Nationalhafs aus ihm. Rec. hat keinen Beruf, die Engländer zu vertheidigen. Aber es würde ihn gefreuet haben, Hn. *M.* auch hier eben so billig und human zu finden, wie er sich sonst in diesem Werke gezeigt hat. Auf der Rückkehr von Herrenhausen besuchte der Vf. den walmodenschen Garten, den er sehr schön und lebhaft beschreibt. Über den Zustand der Künste in Hannover und insonderheit über die Baukunst weifs er nichts Rühmliches zu sagen. Mit Recht zeichnet er indessen den Hofmahler *Ramberg* und die Kupferstecher *Hoek* und *Riepenhausen* aus. In einem Lande, wo zwar viel Wohlhabenheit, aber nicht allgemeiner Reichthum herrscht, ist es sehr natürlich, dafs die Künste keine reichliche Nahrung finden. Im 4 *Kap.*, wo der Vf. mit dem Zustande der Künste und Wissenschaften in Hannover im allgemeinen sich beschäftiget, nimmt er selbst auf diesen Umstand Rücksicht; erkennt aber dabey, dafs der mindere Flor der *schönen* Künste nicht berechtige, auf einen gleichen Zustand der *nütz-*

*nützlichen* Künfte und der Wiffenfchaften überhaupt zu fchliefsen. Er bemerkt, dafs hierauf der feit Jahrhunderten ununterbrochene regelmäfsige Gang der hannöverifchen Regierung grofsen Einflufs gehabt habe. Wenn er nun gleich hierin irrt (denn es ift kaum ein Jahrhundert, dafs die hannöverifchen Lande und ihre Regierung ihre gegenwärtige Geftalt erhielten): fo hat er doch darin Recht, dafs der kirchliche Friede im Lande, befonders für die Volksbildung, fehr wohlthätig gewirkt hat. Hr. *M.* läfst hier dem guten Geift der Religionslehrer volle Gerechtigkeit widerfahren, und um fo mehr mufs man es für einen Druckfehler halten, wenn er in diefer Verbindung von „*hypocrites fpirituels*" fpricht. Der Überfetzer hat dafür *hippocrates* gelefen, was Rec. auch dem Zufammenhange nach für richtig hält. Die hier gegebene allgemeine Überficht der Unterrichts- und anderer gelehrten Anftalten fcheint ziemlich richtig zu feyn. Was Hr. *M.* von der älteren Gefchichte der Stadt Göttingen nur in einigen Zeilen berührt, zeugt von gänzlicher Unkunde. Im 8 *Kap.* wird diefe Materie fortgefetzt. Hr. *M.* nennt die Induftrie-Schulen *écoles sextriennes*. Es ift richtig, dafs der Confiftorialrath *Sextro* in Hannover die erfte Idee von diefen fo nützlichen Anftalten ins Publicum brachte, und in Göttingen den erften Verfuch damit machte. Sie haben aber bekanntlich in Deutfchland den Namen nicht von ihm erhalten. — In der genaueren Schilderung der hannöverifchen Schulanftalten findet man verfchiedene Unrichtigkeiten, deren Erörterung jedoch zu weitläufig feyn würde. Deutfchen fehlts nicht an Hülfsmitteln, fich beffer zu belehren, und den Franzofen, für deren Schulwefen, wie neuerlich *Meiners* gezeigt hat, gute Beyfpiele doch vorerft verloren find, mag eine auch nicht ganz genaue Schilderung genügen. Mit Vergnügen hat Rec. das Bild betrachtet, welches der Vf. von der Häuslichkeit und dem ftillen Leben der hannöverifchen Gelehrten entworfen hat, und das wohl von den Deutfchen überhaupt gilt. Wer wird nicht überrafcht feyn, wenn er einen *Franzofen* und noch dazu einen *Parifer*, über ein deutfches Land alfo urtheilen hört? — „Ich weifs nicht . . . fagt der Vf. am Schluffe des 4 Kap. . . . . aber mir däucht, dafs Jemand, der glücklich genug gewefen wäre, manchen moralifchen Krankheiten zu widerftehen, und häufige politifche Epidemien zu überleben, wenn er um feiner Gefundheit willen die hannöverifche Luft geniefst, zu fich felbft fagen müfste: „ich befinde mich doch ganz wohl, denn ich fehe hier eine vernünftige Freyheit, eine gewiffe National-Repräfentation, eine wohlfeile Juftizpflege, geringe Auflagen, einen vorzüglichen, öffentlichen Unterricht, eine Art von Gleichheit, die den Zeitumftänden angemeffen ift, und, was mich vorzüglich vergnügt und zufrieden macht, ich finde duldfame Priefter, der jeder religiöfen Hypothefe eigenen Herrfchfucht ungeachtet." Wenn diefer Menfch, fährt Hr. *M.* fort, bey einem fo richtigen Urtheile das zur Befriedigung mäfsiger Bedürfniffe erfoderliche Vermögen hätte, und der freylich etwas rauhen Landesfprache mächtig wäre und dennoch Hannover verlaffen wollte, in der Hoffnung es anderswo beffer zu finden: fo würde ich fagen, er fey unheilbar." — Das 5 und 6 *Kap.* füllt des Vf. Reife nach Hamburg. Er widmete derfelben nur wenige Tage. Seine Bemerkungen find gröfstentheils oberflächlich, häufig unrichtig, zum Theil auch unbillig und unanftändig, befonders gegen Hamburg. Er fah auf feinem Wege eine der unfruchtbarften Strecken von Niederfachfen, und gerade da fucht er die Wiege der Volksftämme, die in alten Zeiten aus diefem Theile Deutfchlands auswanderten. Gründliche Gefchichtskenntnifs fcheint überhaupt feine Sache nicht zu feyn, obgleich er fich in hiftorifchen Erinnerungen fehr gefällt. Die lebhaften Naturfchilderungen find wohl das befte an diefer kurzen und flüchtigen Reife. Dafs Hamburg mit dem Könige von Dänemark fich längft verglichen, dafs es jetzt unbeftritten Sitz und Stimme auf dem Reichstage hat, dafs es an den römifchen Kaifer kein Schutzgeld zahlt: das Alles hätte Hr. *M.* fehr leicht erfahren können. Das 7 *Kap.* beginnt mit Etwas über *Klopftock* und die Wohlthätigkeit des Handels, wo denn noch ein kleiner Nachtrag über Hamburgs bequeme Lage zum Handel vorkömmt. Darauf befucht der Vf. das Luftfchlofs *Montbrillant* bey Hannover, das er mit Recht mittelmäfsig findet, und das deutfche und franzöfifche Schaufpiel. Die Kritiken des Vf. kann nur beurtheilen, wer mit ihm Augenzeuge gewefen ift. Dafs der Herzog von Braunfchweig die ehemalige hannöverifche Schaufpieler-Gefellfchaft unterhielt, ift falfch. Soviel Rec. weifs, hat diefer *deutfche* Fürft nie ein anderes, als ein *franzöfifches* Hoftheater gehabt. Gelegenheitlich macht der Vf. einige Bemerkungen über die deutfche Sprache, die er übrigens nicht verfteht, und endlich wagt er gar die anmafsende Aufforderung: „*Messieurs le Germains . . . renonces à l'idiôme des Teutons.*" Komifch ift die Erklärung, die der Vf. von dem Bifchofsftabe an dem im grofsen Schlofstheater befindlichen Wappen macht. Er meynt, dadurch folle des Königs geiftliche Oberherrfchaft angedeutet werden. Aber das Wappen ift noch aus Kurfürft Ernft Augufts Zeiten, der bekanntlich auch Bifchof zu Osnabrück war. Vom 8 *Kap.* ift fchon oben die Rede gewefen. Es enthält noch einen Abdruck der bekannten Adreffe des Hn. von *Villers* an die franzöfifchen Officiere im Hannöverifchen, welche, foviel Rec. weifs, wenig Erfolg gehabt hat. 9 *Kap.* Vom *Georgianum*, welches Hr. *M.* fälfchlich eine Militär-Schule nennt. 10 *Kap.* Das Neuehaus. Eine angenehme Schilderung diefer ungekünftelten, aber zum ruhigen und frohen Genufs der Natur einladenden Anlage. Sie gehört zu den vorzüglichften Partien der Umgebungen der Stadt Hannover. — Des Vf. Bemerkungen über Blattern-Inoculation, Kuhpocken, Galvanismus und Mondfteine kommen hier, gleich letzteren, wie vom Himmel gefallen.

Er

Er irrt, wenn er glaubt, die Blattern-Inoculation sey durch Nachläfsigkeit der Ärzte oder der Regierung nicht genug ausgebreitet worden. Es geschah meistentheils, wenn gleich vielleicht nicht überall mit gleichem Eifer, was ohne Zwang geschehen konnte. — Die Kuhpocken-Impfung ging, wenn Rec. sein Gedächtnifs nicht trügt, nicht, wie der Vf. sagt, von Göttingen, sondern von Hannover aus. 11 *Kap.* Von dem Hofmahler, Hn. *Ramberg.* Wer die Werke und die Poesie dieses verdienten Künstlers kennt, wird dem Lobe, welches Hr. *M.* beiden ertheilt, gern beystimmen. 12 *Kap.* Von den verschiedenen Religionsübungen, die im Kurfürstenthum Schutz finden, und ihrem gegenseitigen Verhältnifs. — Der Vf. rühmt sehr das Consistorium zu Hannover. Irrig nennt er es aber „*le consistoire suprême*," insofern man hieraus auf seine Competenz über alle deutsche Staaten des Königs von England schliessen könnte. Bremen und Verden, Lauenburg, Osnabrück haben ihre eigenen Consistorien. Von der protestantischen Geistlichkeit sagt der Vf.: sie sey in der christlichen Welt vielleicht diejenige, welche sich durch ihre Sitten, ihre Einfachheit, ihre Lehre und ihren Bürgersinn am meisten auszeichne. — Unter allen hannöverischen Provinzen hat allein im Fürstenthum *Osnabrück* die katholische Kirche mit der lutherischen gleiche Rechte. Hr. *M.* glaubt, das Lutherthum werde dort bald den römischen Katholicism verschlingen. Diefs dürfte jedoch schwerlich der Fall seyn, da das Lutherthum es auf das Verschlingen nicht anzulegen pflegt. — Von dem hannöverischen Gesangbuch erzählt der Vf. eine Geschichte, die auf einem Mifsverständnifs zu beruhen scheint. Sie ist zu lang, und im Ganzen zu unerheblich, um mit ihrer Berichtigung sich hier aufzuhalten. — 13 *Kap.* Archive und Bibliotheken in Hannover. — Falscher Witz über die Archive! In der Bibliothek zu Hannover fand Hr. *M.*, dafs man bey der Wahl der Bücher mehr auf Nutzen, als Pracht und Luxus gesehen habe. Er hält sich darüber auf, dafs man kostbare Bücher und andere Sachen von Werth, insonderheit auch Reliquien, deren Verzierung die Habsucht hätte reizen können, vor dem Einrücken der Franzosen in Sicherheit gebracht habe. Er mag am besten wissen, ob man dazu nicht Ursache hatte, wenn man nicht auch *das* Preis geben wollte. — Dafs man ein Heiligenbild, womit in der Nachbarschaft abergläubischer Mifsbrauch getrieben wurde, auf der Bibliothek aufbewahrt habe, wie Hr. *M.* einem angeblichen Hamburger nacherzählt, ist falsch. Rec. erinnert sich wenigstens, es in dem Behältnifs der Reliquien unter der Schlofskirche einst gesehen zu haben. Und vielleicht steht es noch da. — Über *Leibnitzens* Correspondenz, von der der Hofr. *Feder* das Publicum mit einer interessanten Auswahl beschenkt hat. Hr. *M.* giebt daraus einige Proben, die er wohl ganz besonders für sein Publicum gewählt haben mufs. — Über *Leibnitzens* Monument. Hr. *M.* stellt sich, als habe er geglaubt, es sey dem Vater des Vaterlandes errichtet, und dabey äufsert er sich auf eine Art, die auch im Kriege unanständig ist, und um so unanständiger, je gewisser Hr. *M.* von der Grundlosigkeit seiner Exclamationen überzeugt seyn mufs. 14 und 15 *Kap. Leibnitzens* Plan zur Eroberung Egyptens.

*(Der Beschlufs folgt.)*

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Ulm,* in der Stettinschen Buchh.: *Der geschwinde Interesse- und Rabatt-Berechner oder Interesse-Berechnungen in Gulden und Kreuzern und in Reichsthalern und GGroschen, von 1 Woche bis 1 Jahr zu 3 bis 8 pro Cent, nebst Rabatt-Berechnungen zu 9 bis $33\frac{1}{3}$ pro Cent in Gulden und Kreuzern und in Reichsthalern und GGroschen. Nebst andern nützlichen Berechnungen.* 1805. 45 S. 8. (8 gr.) So weitschweifig der Titel dieses unwichtigen Buchs ist, so gering ist der Inhalt desselben. Rec. konnte ihm auch nicht Eine erträgliche Seite abgewinnen. Selbst als gemeiner Rechenknecht erfüllt es keinesweges seinen Zweck, weil der Tabellen viel zu wenig und solche auch nicht weit genug ausgedehnt sind. Die Interesse-Berechnung geht zwar von 3 bis 9 pr. Cent, aber blofs durch Ganze, ohne Brüche, welche doch jetzo so öfters (besonders $3\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{2}$ pr. C.) vorkommen, und ist so spärlich nur auf Zehnen berechnet, dafs man bey dem Gebrauch vieles mühsames Addiren und Aufsuchen nöthig hat, und mit der gewöhnlichen Methode weit eher fertig wird. Z. B. den Zins von 3267 Guld. 30 kr. auf 7 Monat zu 3 p. C. zu berechnen, mufs man nach der Tabelle setzen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Zins von 3000 auf 3 Monat . . . . | Guld. | 22. | 30 | |
| —— 200 — — . . . . | | 1. | 30 | |
| —— 60 — — . . . . | | — | 27 | |
| —— 7 — — . . . . | | — | 3 | $\frac{3}{5}$ |
| —— — 30 kr. — . . . . | | — | — | $\frac{9}{10}$ |
| | Guld. | 24. | 30. | $1\frac{1}{2}$ |
| Hierzu den 6 Theil für ½ Monat | | 4. | 5. | $\frac{1}{4}$ |
| | Guld. | 28. | 35. | $1\frac{3}{4}$ |
| Doppelt genommen für 7 Monat | Guld. | 57. | 10. | $3\frac{1}{2}$ |

Welche Arbeit! und noch dazu hat Rec. solche dadurch mächtig abgekürzt, dafs er nicht, wie eigentlich nach den Tabellen, da solche nur bis 6 Monat geht, nöthig ist, 3 und 4 Monate einzeln berechnet hat. Die gewöhnliche Art aber ist folgende:

3267 Guld. 30 kr.
$1\frac{3}{4}$ p. C. (Zins auf 7 Monat.)

| | | | |
|---|---|---|---|
| | 3267. | 30. | |
| | 1633. | 45. | |
| | 816. | 52. | 2. |
| Guld. | 57 \| 18. | 7. | 2. |
| kr. | 10 \| 87. | | |
| pf. | 3 \| 50 \| ½. | | |

Welcher Unterschied! Auch findet sich hier ein grober Verstofs. Denn der Vf. rechnet das Jahr nur zu 48 Wochen; dieses hätte wenigstens sollen angemerkt werden. Auch bey dem Rabatt (der überdiefs ganz unnöthig ausgedehnt ist, da 16, 18, 22 p. C. etc. gar nicht vorkommen) mufste der Leser wissen, dafs er nicht *Auf* sondern *In Hundert* gerechnet ist. Jeder kleine Hauskalender kann die nämlichen, ja noch bessere Dienste wie dieses Buch leisten. Wh.

PÄDAGOGIK. *Leipzig,* b. Gräff: *Über die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten,* von *C. L. Drousen,* Präpositus in Bergen, auf der Insel Rügen. 2 Th. 2 verbesserte Auflage. 1805. XVI u. 320 S. 8. (16 gr.) Auch unter dem Titel: *Elementarbuch der christlichen Lehre, oder die fafslichsten Lehren Jesu, zum christlich guten und frommen Verhalten, mit kurzen Beyspielen und Gleichnissen, für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar.* 2 verbesserte Aufl. S. Recens. des 3 Theils der 1 Aufl. 1804. n. 276.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 18 NOVEMBER, 1805.

## ERDBESCHREIBUNG.

*Befchlufs der Beurtheilung von Mangourit's Reife in Hannover.*

16 Kap. Von der hannöverifchen Regierung. Es ift nicht zu zweifeln, dafs Hr. *M.* hierüber richtige, wenn gleich vielleicht fummarifche Nachrichten erhalten; es ift aber offenbar, dafs er fie durch feine eigenen Deutungen und Mifsverftändniffe häufig entftellt hat. Es ift falfch, dafs, feitdem das Haus Hannover zum englifchen Throne gelangt ift, *fieben* Minifter die Regierung verwalten. Die Zahl ift nicht fixirt, und hat fich fehr oft verändert. Hr. *M.* hätte das leicht finden können, wenn er nur einige Jahrgänge des hannöverifchen Staatskalenders hätte anfehen wollen. So aber hat er fich vermuthlich blofs nach dem neueften von 1803 gerichtet, und aus dem damaligen Zuftande auf den vergangenen gefchloffen. — Die Regierung hat keinen Präfidenten. — Der Minifter von der Wenfe ift nicht Chef der Polizey. Das Departement der General-Polizey verwaltet der Graf v. *Kielmansegge*, wie nachher Hr. *M.* felbft anführt. Der Chef der Bremifchen Regierung ift nicht *président du collège de comtes et nobles.* — Hr. *M.* meint wohl den Ritterfchafts-Präfidenten, welches im Bremifchen ein Hr. v. *Marfchalk* ift, der aber keinesweges an der Spitze der dortigen Provinzial-Regierung fteht, oder foll es gar: *Gräfe des Landes Hadeln* — bedeuten? — Nicht gerade der *fiebente* Minifter (obgleich das jetzt, und zwar erft feit der franzöfifchen Occupation der Fall ift) befindet fich am Hoflager des Königs: fondern jedesmal der, den der Landesherr zu berufen für gut findet. — Das hannöverifche Minifterium ift weit abhängiger von dem Könige und Kurfürften, als Hr. *M.* meint. In gewöhnlichen Zeiten wird nicht leicht ein wichtiger Entfchlufs ohne deffen ausdrückliche Genehmigung gefafst. Die neuen Gefetze werden in der Regel von dem Könige felbft unterzeichnet, und in London oder wo er fonft refidirt, expedirt, wie hundert Beyfpiele Hn. *M.* hätten belehren können. Die Finanz-Adminiftration fteht nicht unter einer folchen Leitung des Minifterii, wie der Vf. glaubt. Die Kammer berichtet unmittelbar an den König. Auch die Armee ift dem Minifterio nicht untergeben. Das General-Commando, die Kriegskanzley, das General-Kriegsgericht ftehen unmittelbar unter dem König. Von letzterem kann (was allerdings feine Unbequemlichkeiten hat) nicht einmal an das Tribunal, fondern nur an den Landesherrn appellirt werden. — Was Hr. *M.* von der Beforgung der auswärtigen Angelegenheiten durch politifche Agenten fagt, bezieht fich auch blofs auf den Zuftand von 1803. Sie erhalten übrigens von dem Könige felbft ihre Creditive. Ihr Urtheil über die Mittel, die franzöfifche Occupation zu verhindern, welches der Vf. als eine Thatfache referirt, ift ohne Zweifel nur aus *feinem* Kopfe. Lächerlich ift der *Handels*-Agent, den Hr. *M.* in *Wetzlar* unterhalten läfst. Die Juftiz ift ja in *Deutfchland* kein Gegenftand des Handels. — Was der Vf. unter: „*Conseillers privé du cabinet plebeiens*" verfteht, ift nicht wohl abzunehmen; es fey denn, dafs das letzte Wort im Plural gelefen wird. Ein bürgerliches Cabinet ift ein Unding. Wohl aber hat man in Hannover geheime Cabinetsräthe von bürgerlicher Geburt. So wenig aber die Ernennung der Minifter blofs aus dem Adelftande durch die Verfaffung geboten ift: fo gut könnte auch ein geheimer Cabinetsrath aus dem Adel genommen werden. Hr. *M.* hat überhaupt das Verhältnifs nicht deutlich dargeftellt, nach welchem die geheimen Cabinetsräthe und die geheimen Kanzley-Secretäre im Minifterio *vortragen*, und die auf ihren Vortrag von den Miniftern (entweder in Departements-Sachen von Einem, oder von mehreren im Staats- oder im Cabinets-Minifterium) gefafsten Befchlüffe *expediren*. — Es ift falfch, dafs der hannöverifche Adel keine Abgaben zahlt, und Hr. *M.* fürchtet wohl ohne Noth, dafs feine zahlreiche Defcendenz die Bürgerlichen endlich aus allen öffentlichen Stellen verdrängen werde. — Was der Vf. von dem Verhältnifs des Juftizminifters fagt, ift gröfstentheils unrichtig, oder kann doch leicht mifsverftanden werden. Blofs auf die Crimanaljuftiz hat das Minifterium, und zunächft der Minifter, welchem das Juftizdepartement anvertraut ift, unmittelbaren Einflufs. Es ift unpaffend und falfch, wenn Hr. *M.* fich fo äufsert: „*quelque fois la régence indécise consulte l'électeur.*" Rec. kann zwar beftimmt die Fälle nicht angeben, in welchen an den Landesherrn berichtet werden *mufs*. Dafs deren aber mehrere find, und dafs es nicht, wie Hr. *M.* meint, von dem im Minifterium herrfchenden Geifte und dem Charakter feiner Glieder abhängt, weifs er gewifs. — Das Commerzcollegium hat bey weitem den Umfang nicht, den ihm Hr. *M.* giebt. — Es ift eine ganz unrichtige Anficht, wenn derfelbe dafür hält, die Regierungen feyen eigentlich mit der Gewalt bekleidet, welche die Landesherren hätten. — Wie er da-

dazu kömmt, den Landdroften zu Ratzeburg zu einem Volkstribun zu machen, ift nicht wohl abzufehen. — Die hannöverifchen Landftände beftehen nicht überall aus Prälaten, Edelleuten und Stadtmagiftraten. In den Herzogthümern Bremen und Verden, in dem Fürftenthum Osnabrück und in der Graffchaft Hoya fehlt die Prälaten Curie. — Die Rechte und Pflichten der Stände find ziemlich richtig dargeftellt, nur wieder mit eingemifchten Bemerkungen, die zum Theil nicht paffen. — Was Hr. *M.* von den Pflichten des Landesherrn anführt, ift, befonders fofern fie in der Conftitution gegründet feyn follen, nicht ganz richtig. Sonderbar aber ift es, dafs er aus der nicht erfolgten, oder eigentlich mifslungenen Vertheidigung des Landes gegen den franzöfifchen Einfall die Entbindung der Hannoveraner von ihren Unterthanen-Pflichten folgern will, da er doch oben die fuhlinger und artlemburger Conventionen (Acten der Unterwerfung unter das unvermeidliche Schickfal) als fehr weife und heilfame Mafsregeln der *Regierung* gelobt hat, von diefer aber behauptet, fie fey völlig mit den Rechten der landesherrlichen Gewalt bekleidet. Sobald man — und das wird Hr. *M.* gewifs thun — fich überzeugt hält, der *Kurfürft von Hannover* habe der franzöfifchen Macht mit Erfolg nicht widerftehen können: fo kann man ihm ja auch keinen Vorwurf machen, dafs er fein Land gegen den fremden Überfall nicht vertheidigt hat. Der *König von England* hatte dazu keine Verbindlichkeit, obgleich vielleicht gewiffe politifche Berechnungen fehr hätten durchkreutzt werden können, wenn fein englifches Minifterium mit dem Kurfürften zu rechter Zeit gemeinfchaftlich zu handeln gut gefunden hätte.

Von der Geburtstags-Feyer des Königs und der Königin giebt Hr. *M.* falche Nachrichten. Die dadurch veranlafsten Hoffefte waren nicht die einzigen im Lande. Die Hannoveraner find der regierenden Familie, und infonderheit dem Könige und der Königin fo herzlich zugethan, dafs jene Tage immer für jeden ein Feft waren, und felbft feit dem traurigen 4 Jun. 1803 wurden fie in ftilleren Cirkeln gefeyert. Die Franzofen haben im Lauf der Zeit vermuthlich die Hannoveraner genug kennen gelernt, um zu wiffen, dafs fie in ihrer Anhänglichkeit feft und ftandhaft find. Rec. ift auch von Augenzeugen verfichert worden, dafs diefe nicht verhehlten Gefinnungen felbft von den franzöfifchen Machthabern im Lande geachtet worden find.

Hr. *M.* irrt, wenn er glaubt, der König von England fey in Hannover nicht mehr, als der König von Preuffen in Neufchatel, und er hat ganz unrichtige Begriffe von der Lage des hannöverifchen Minifters in London. Allerdings mufs der Einflufs deffelben bedeutend feyn, aber wie kann er in ein Verhältnifs gerathen, wie es der Vf. fich zu denken fcheint. Die Schilderung, die Hr. *M.* von dem inneren Zuftande des Landes vor der franzöfifchen Occupation macht, ift wahr, und Rec. zweifelt nicht, dafs Hr. *M.* auch gehört hat, wie viel das Land dem Könige felbft unmittelbar zu danken hat. — 17 *Kap.* Von dem kurfürftlichen Hofftaat. Unbedeutend; aber auch nicht ohne mancherley Irrthümer, Mifsverftändniffe und fchiefe Bemerkungen. — 18 *Kap.* Von der Gerechtigkeitspflege. Nach vorgängigen Betrachtungen über diefen wichtigen Zweig der Regierungsgewalt, und über die Organifation deffelben in Frankreich im J. 1789, folgt eine in mancher Hinficht undeutliche Darftellung der hannöverifchen Gerichtsverfaffung, der man es wohl anfieht, dafs Hr. *M.* die erhaltenen Materialien gar mächtig verarbeitet hat. Bey den Untergerichten nennt er nur die Patrimonial-(Stadt- und adeliche) Gerichte, und vergifst die der Zahl und auch gröfstentheils dem Umfange nach weit bedeutendern landesherrlichen Ämter. Er meint, die Unterthanen hätten in der Regel nur zwey Inftanzen, und denkt nicht an das Oberappellations-Gericht. Die Einkünfte der hannöverifchen Gerichtsperfonen beftehen nicht blofs in den Sporteln. Wenn er übrigens Landbeamte, welche Pachtungen haben, fchlechtweg „*cultivateurs*" nennt: fo dürften fich feine Landsleute darunter einen Dorf-Maire vorftellen, und folglich fehr irren, da alle Juftizbeamte Rechtsgelehrte feyn müffen, aber eben nicht Doctoren der Rechte. Denn Hr. *M.* glaubt fälfchlich, dafs diefer Grad von allen, die obrigkeirliche Ämter fuchen, gefordert werde. — Über einen der wichtigften Punkte — die eigentliche gerichtliche Ordnung — (die Leitung der Proceffe etc.) fchweigt der Vf. — 19 *Kap.* Fortfetzung von der Juftizverfaffung. Von der peinlichen Rechtspflege. Das Begnadigungsrecht ift nicht, wie Hr. *M.* fagt, der Regierung in Hannover allein überlaffen, und die Gründe, welche er anführt, warum der abwefende Landesherr es nicht ausüben follte, find unerheblich, und beruhen auf einer ganz unrichtigen Anficht der Verhältniffe. — Von der Polizey hat Hr. *M.* keine deutlichen Begriffe. Was er daher von ihrer Verwaltung im Hannöverifchen anführt, ift höchft unvollftändig und oberflächlich. — 20 *Kap.* Von den Finanzen. Hr. *M.* hat diefs Kapitel, wie es fcheint, abfichtlich nicht fehr ausführlich behandelt, aus Delicateffe vielleicht, wie man aus dem Eingange zu fchliefsen, geneigt feyn möchte. Rec. bemerkt daher nur, dafs man in *Gilberts* Handbuch Theil 3 nicht viel weniger, und alles deutlicher und geordneter finden wird. Die landesherrlichen und landftändifchen Einkünfte, fo wie die Ausgaben, find durch einander geworfen. Die fämmtlichen landesherrlichen Einkünfte find zu 4.250.000 Rthlr. angegeben. — Zur Erholung giebt Hr. *M.* noch eine Schilderung der Gegend um Hannover, wo die Leine fliefst, die er in die Wefer, ftatt in die Aller fich ergiefsen läfst. — 21 *Kap.* Die hannöverifche Kriegsmacht. Kleine Staaten follten keine ftehenden Heere haben. Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Geniecorps, Miliz, Invaliden. Gewehrfabrik zu Herzberg. Stückgiefserey zu Hannover. Keine Engländer dienen unter den Hannoveranern. — Man mufs erwarten, welche Wendung das Schickfal, welches das

das achtungswerthe hannöverifche Militär betroffen hat, nehmen wird: diefs wird für den Statiftiker mehr Intereffe haben, als wie fein Zuftand im J. 1803 war. Unter den kleineren Staaten ift vielleicht der hannöverifche der einzige, der unter gewiffen Verhältniffen mit wahrem politifchen Nutzen ein ftehendes Heer haben könnte. Was fonft ohne weiteren Zufammenhang die Kriegsmacht kleinerer deutfchen Staaten hilft, hat uns aufs neue die Tagesgefchichte gelehrt. — Es ift unrichtig, dafs man in Hannover kein Militär-Hofpital hatte. — 22 und 23 *Kap.* Trophäen aus dem fiebenjährigen Kriege; welche die Franzofen wieder erobert haben. Auszug aus der Gefchichte des fiebenjährigen Krieges. — 24 *Kap.* Bevölkerung und Ackerbau im Kurfürftenthum. Der Lindner Berg und das Dorf Linden. Innerer und auswärtiger Handel. Fabriken und Manufacturen. — Man fieht auch hier, dafs Hr. *M.* die vorhandenen gedruckten Hülfsmittel nicht benutzt, und wahrfcheinlich nur fummarifche Beyträge erhalten hat. Von der in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorgenommenen Meffung fcheint er nichts gehört zu haben. Dafs in neueren Zeiten eine vollftändige Zählung aller Unterthanen nicht Statt gehabt hat, ift richtig. Allein die Unbekanntfchaft mit dem Lande und der Landescultur, welche Hr. *M.* der hannöverifchen Regierung vorwirft, folgt daraus nicht. Was derfelbe über die Urbarmachung der vielen Haiden fagt, hat einigen Anfchein. Allein er hat die vielen Hinderniffe durch Gemeineigenthum und Dienftbarkeiten aller Art, wo eine geordnete Regierung nicht revolutionsmäfsig durchgreifen kann, die häufigen Localhinderniffe, und den grofsen Geldaufwand, welchen fchnelle Fortfchritte erfordern, nicht bedacht. Dafs für die Verbreitung der Landescultur nach und nach viel gefchieht — dafs die Gemeinheitstheilungen, durch den Landesherrn auf alle Weife befördert und begünftigt, im vollen Gange find; dafs in den Moorgegenden ganz neue Schöpfungen hervorgehen, dafs die weife Regierung, die nicht fäen und ärndten zugleich will, nur unter den Eingebornen Coloniften fucht, und dafs eben daher ihre Operationen zwar weniger Auffehen erregen, als defto ficherere Erfolge verfprechen — über alles diefes hätte Hr. *M.* leicht genaue Nachrichten einziehen können; und diefe würden feinem Werke mehr ftatiftifchen Werth gegeben haben, als leere Declamationen über die öden Haiden Lüneburgs, die freylich gerade an der Heerftrafse am ödeften find, und tiefer in das Land hinein ift Hr. *M.* nicht gekommen. — Was Fabriken und Handlung betrifft: fo verweift Rec. auf Hn. *Patjes* Abrifs, den Hr. *M.* wohl nicht kennt, und wovon dem Publicum eine neue, bis auf die jetzigen Zeiten fortgehende Auflage gewifs willkommen feyn würde.

Diefs ift der bey weitem wichtigere Theil der vorliegenden Reife. Rec., um nicht allzuweitläuftig zu werden, begnügt fich, von den drey letzten Kapiteln blofs den Inhalt anzugeben, obgleich auch hier noch manches zu berichtigen wäre. *Kap.* 25. Fürftenthum Osnabrück. Von den Alterthümern dafelbft. Von den niederfächfifchen Mineral-Waffern. Von den warmen Bädern zu Limmer. *Kap.* 26. Grenzen des Kurfürftenthums. Seine Gebirge, Waldungen, Flüffe, Klima. Naturmerkwürdigkeiten. *Kap.* 27. Der Harz. Von den alten fächfifchen Gottheiten, die auf dem Harz verehrt wurden.

Nur noch ein Wort von der Überfetzung. Der Überfetzer beurtheilt das Werk im Ganzen richtig, und er hat wohl gethan, die fchon oben bemerkten, zur Sache nicht gehörigen Gegenftände wegzulaffen. Das leibnitzifche Project zu einem Einfalle in Ägypten fteht übrigens nicht in Hn. *Feders* Sammlung leibnitzifcher Briefe, wie der Überfetzer anführt. Die Überfetzung ift fliefsend und ziemlich getreu. Nur hätte der Verleger wohl gethan, wenn er einen des Hannöverifchen kundigern Überfetzer fich zu verfchaffen gefucht hätte. Dadurch würden Fehler, die das Original nicht hat, vermieden worden feyn. Z. B. S. 148 heifst es: Räthe, welche die kurfürftliche Kammer ausmachen ft. geheime Cabinets-Räthe. — S. 149 Kammer-Departement, wo der Vf. von den *bureaux* der Kammer redet, und anführt, dafs in denfelben Bürgerliche angeftellt find. Unter den Kammerräthen finden diefe dermalen keine Stelle. Überhaupt hätte das Buch durch Bearbeitung eines fachkundigen Überfetzers fehr gewinnen können, da allerdings eine gute Statiftik der hannöverifchen Staaten noch zu den frommen Wünfchen gehört. So wie das Werk jetzt ift, verfpricht der franzöfifche, und der deutfche Titel zu viel. Ms.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖLN, b. Keil: *Biographie des doppelten Meuchelmörders. Pet. Jof. Schäffers, Pfarrers in Sennheim und Uffholz (im ehemaligen Elfafs) nachher in Köln.* Zweyte und vermehrte Auflage. Mit feinem Portraite. 1804. 212 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Da Rec. die erfte Auflage diefer Biographie nicht bey der Hand hat, fo kann er auch nicht anzeigen, welches die hinzugekommenen Vermehrungen find. Das Ganze zerfällt in 3 Theile. Den Anfang macht bis S. 8 eine Art von Vorrede, deren hochherfahrender Nonfens fich mit keiner Eile entfchuldigen läfst. Nur eine Stelle aus ihr zum Beweife: S. 1 ff. „Peter Jofeph Schäffers Name würde wohl nie aus dem Griffel der Unvergänglichen gefloffen feyn, ein ftilles, aber ein glückliches Dunkel würde über ihm wie über Myriaden feines Gleichen die ewige Zukunft hingelegen, an feinem traurigen Katafalke kein Wanderer mit Graufen und kaltem Schauer gewurzelt haben, feiner Thaten Gedächtnifs in dem letzten Hauche feines ruhig zu Ende ftrömenden Lebens verlofchen feyn; aber — fo wollte es das unbeugfame Fatum nicht. Ein einziger Moment, der unfeligfte aller feiner Tage, ein Moment, den das ahndende Auge über den Sternen fah und beleuchtete, machte, dafs er aus feiner mitternächtlichen Hül-

Hülle hervortrat, und hell und licht wurde" etc. Auf die Vorrede folgt von S. 9—80 *Schäffers* eigene Lebensbefchreibung, die er während der Haft zu Köln unterfchrieb. Für das, was man eigentlich in ihr fucht, nämlich Angabe der inneren Urfachen des abfcheulichen Verbrechens, ift wenig Ausbeute. Wo es auf die Erzählung deffelben kömmt, bricht die Selbftbiographie ab, und „die wenigen Worte, die darüber fo kalt, fo trocken, fo hingeworfen, fo unzulänglich niedergefchrieben waren, gleichfam als handele *Schäffer* einen ganz fremden Gegenftand ab," hat uns der Herausg. vorenthalten. Das Hauptintereffe diefer Selbftbiographie ift daher nur ein zufälliges, das mehr aus ihrem Äufseren und Nebenumftänden, als aus ihrem Inneren und der Hauptfache hervorgeht. *Schäffer* war ein abgefeimter Lügner und Betrüger, deffen Gefühle durchweg erlogen und erkünftelt waren, und fo erfcheint er auch in feiner Lebensbefchreibung. — Von S. 81 an bis zu Ende findet man Auszüge aus *Schäffers* Gedichten, Notizen über deffen Freunde, feine bürgerliche Rede bey der Einfetzung der neuen republikanifchen Gefellfchaft in Sennheim u. f. *Schäffers* Charakter und Denkungsart erhält dadurch manches Licht; nur für die Aufklärung des wahren Verhältniffes, in dem der Mörder mit den beiden Weibsperfonen lebte, die er ermordete, dünkt Rec. nicht genug gethan. Am inftructivften wird die Schrift, wo fie das Unterfuchungs-Verfahren erzählt, das befonders für diejenigen, die ähnliche Unterfuchungen anzuftellen haben, von grofser Wichtigkeit feyn mufs. Rec. ift dabey immer mehr überzeugt worden, dafs von 20 Verbrechen, die unentdeckt geblieben find, wenigftens 16 auf Rechnung der Nachläffigkeit und Ungefchicklichkeit der Criminal-Richter fallen. Auch in das feinfte Gewebe der Bosheit fchlägt der Zufall einen Faden ein, und wer ihn nur zu finden verfteht, und fich die Mühe nicht verdriefsen läfst, ihn zu verfolgen, wird gewifs das ganze Gewebe entwirren. AN.

BERLIN, b. Quien: *Bilderfaal feltener Selbftmörder. Ein Beytrag zur Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbftmordes.* 1804. XX u. 171 S. 8. (12 gr.)

Wenn es wahr ift, was der Herausg. S. IX behauptet, dafs jeder Selbftmord nach einem befonderen Mafsftabe gemeffen feyn wolle, und dafs es Unrecht fey, die Moralität oder Unmoralität einer folchen Handlung nach allgemeinen Regeln zu beftimmen: fo möchte fich wohl nicht leicht erklären laffen, wie eine Sammlung von Selbftmords-Gefchichten auf irgend eine Weife zur Beurtheilung der Selbftentleibung, als einer Handlung überhaupt, beytragen könne. Der Zufatz des Titels: *Ein Beytrag* etc. fcheint daher mehr ein Aushängefchild für die Käufer, als ein charakteriftifches Merkmal der ganzen Sammlung zu feyn.

Was den Bilderfaal felbft betrifft, fo find in demfelben nicht mehr als *fünf* Gefchichten von Selbftmördern, als eben fo viel Gemählde, zu finden. Zwar find die Schilderungen und Begebenheiten alle ganz leferlich vorgetragen, aber doch ift keine einzige Erzählung darunter, in welcher (was doch fo nöthig wäre, um ein richtiges Urtheil zu fällen) der Gedanke des Selbftmords von feiner erften Entftehung an bis zu feiner Ausführung in allen feinen verfchiedenen Nuancen und Geftalten genetifch durchgeführt wäre. Freylich gehörten hierzu die alleroffenherzigften Geftändniffe der Selbftmörder felbft, die uns immer nur fehr wenige gethan haben, und, man kann hinzufetzen, auch nur fehr wenige thun konnten. Gewöhnlich hängt fich der Gedanke des Selbftmords anfangs nur fo leicht an die Seele an, dafs fein Dafeyn, als etwas fehr Flüchtiges und Unbedeutendes, faft gar nicht wahrgenommen wird, und in dem Augenblicke, da man ihn wahrnimmt, ift er vielleicht fchon unausreutbar feft gewurzelt. Gefchieht es aber, was wohl bisweilen der Fall ift, dafs der Gedanke des Selbftmords und die Ausführung deffelben, wie ein Blitz, aus der Gewitterwolke des Gemüths herausfährt, fo läfst fich darüber vollends nicht viel fagen.

Es wäre zu wünfchen, dafs der Herausg. die Quellen angezeigt hätte, aus welchen er feine Erzählungen gefchöpft hat, und dann auch, dafs er feinem Verfprechen beffer nachgekommen wäre, und die pfychologifchen Gründe, nach feiner Anficht, mehr entwickelt hätte. — Den Befchlufs macht von S. 144 an eine Abhandlung: „*Über den Einflufs des Senfualismus* d. h. des Hanges, nur aus finnlichen Antrieben zu handeln, *auf den Selbftmord*, die zwar ihren Gegenftand nicht erfchöpft, aber doch manche zu beherzigende Wahrheit enthält.

AN.

## KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Cythere: Amors Staatsgeheimniffe; gegründet auf Menfchenkenntnifs und Erfahrung.* 1804. 94 S. 8. (8 gr.)

2) *Leipzig*, b. Graffé: *Das Treibhaus. Eine Schrift für bärtige Jünglinge und junge Greife.* Erfte Fortfetzung. 1805. 197 S. 8. (18 gr.)

In beiden Schriften foll dem Liebenden, dort im feineren hier im groberen Sinne, unter die Arme gegriffen werden. Der Vf. von Nr. 1 ftellt 42 Maximen auf, durch deren Befolgung man in den Stand gefetzt werden foll, Liebe zu erwerben und zu erhalten. Sie enthalten viel Wahres. Der Vf. von Nr. 2 hat es mit Gegenftänden der gröberen finnlichen Luft zu thun, und läfst fich darüber mit unter etwas plump und unverfchämt heraus: auch fpricht er von Dingen, die man eher unterdrücken, als ans Licht ziehen follte.

id.

*Berlin*, b. Matzdorff: *Abwechfelungen. Ernfthaft, komifch, rührend, finnreich, nützlich. Ein Erfatz für Romane.* 1805. 234 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (1 Rthlr.) Wenn auch hier für nichts fonft geforgt ift, fo ift es doch für die Abwechfelung in jeder Hinficht gefchehen. Man liefet hier Erzählungen, Anekdoten, Schilderungen u. f. Dafs es übrigens keine Kunft fey, aus zehn Büchern das elfte zufammenzufchreiben, wird der Vf. wohl felbft am beften wiffen. π. ο.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 19 NOVEMBER, 1805.

## PÄDAGOGIK.

### Über Oliviers ortho-epo-graphisches System.

So lange auch die authentische Erörterung des Olivierschen ortho-epo-graphischen Systems zurück blieb, so wenig liefs man es dennoch an Schriften dafür und dawider fehlen. Natürlich konnte, auch bey der ruhigsten Erwägung, kein befriedigendes Resultat gezogen werden, da es an hinlänglichen Datis fehlte. Gewohnt ein jedes Ding mit dem Maſsstabe zu messen, den man sich durch seine eigene Thätigkeit erwerben, pflegt man leider jede Neuerung, welche ein anderes Maſs erfodert, so lange zu verkennen, bis der neue Messer selbst einen jeden zum beliebigen Gebrauch gegeben ist. Wir wollen mit Olivier nicht rechten, warum er nicht vor allem anderen *dafür* sorgte, und dann erst jedermann zur ernsten Prüfung auffoderte; wir wollen seine Gegner, die ihm deshalb sehr unzweydeutig ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben, nicht in Schutz nehmen. Aber Entschuldigung verdienen diese ohnfehlbar in eben dem Grade, als jener die schuldigen Rücksichten auf das Publicum aus den Augen setzte. Man kann nicht prüfen, wo es nichts zu prüfen giebt, und nichts versuchen, wo man nicht weiſs, was zu versuchen ist. Hätte *Olivier* seine Theorie einige Jahre früher erfolgen lassen, darauf seine praktischen Versuche gegründet und mit Ruhe die Resultate für sich sprechen lassen: so wäre manches öffentliche Ärgerniſs, zu nicht geringem Vortheil der Sache, ohnfehlbar unterblieben.

Doch wir wenden uns lieber zu dem hin, was wir nunmehr empfangen. Die theoretische Seite seines Systems finden wir vollständig entwickelt in dem theoretischen Theile seines längst versprochenen Elementarwerks. Der Titel ist:

Dessau, in der Schulbuchh.: *Ortho-epo-graphisches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst, recht sprechen, lesen und recht schreiben zu lehren.* Von *F. Olivier.* Erster theoretischer Theil. 1804. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Werk besteht aus drey Theilen: 1) *Versuch eines Vernunftbeweises, daſs die Lautmethode für eine vollkommene naturgemäſse und gründliche Leselehrart anzuerkennen sey.* (Ohne Vorr. 62 S.) 2) *Commentar zur tabellarischen Übersicht dieses Systems und der darauf gegründeten Methode recht sprechen, lesen und recht schreiben zu lehren* (96 S.) 3) *Versuch einer vollständigen Analyse der Tonsprache und ihres Mechanismus, nebst (der) Theorie der artikulirten Töne oder Sprachlaute.* Mit 2 Kupf. (216 S.)

Der Beurtheiler eines sich als neu und allgemein nützlich ankündigenden Systems hat die doppelte Pflicht auf sich, es selbst prüfend darzustellen, und die eigene Darstellung des Urhebers zu beurtheilen. Ohne uns daher an die Ordnung und Darstellungsweise des Vf. zu binden, halten wir es fürs beste, das Ganze, so wie wir es aufgefaſst haben, wiederzugeben: damit wir nicht unseren Lesern abgerissene Fragmente vorzuwerfen und selbst an einzelnen Brocken zu nagen scheinen; dieſs um so mehr, je weniger sich die Darstellung des Vf. durch Anzüglichkeit zu empfehlen geeignet seyn möchte. Einige mehr das Detail betreffende Bemerkungen mögen zuletzt folgen.

Wir fassen das Ganze von zwey verschiedenen Gesichtspunkten, nämlich von der philosophisch-pädagogischen und psychologisch-didaktischen Seite. In der ersten Hinsicht betrachten wir die Sprache an sich als Gegenstand des Unterrichts; in der zweyten berücksichtigen wir die Beziehung derselben auf das sprechende Subject, und die naturgemäſse Art und Weise, wie sie sich in demselben erzeugt.

Die Sprache ist der Inbegriff aller geistigen Thätigkeiten des denkenden Subjects objectivirt dargestellt. Die Acte des Denkens sind absolut innere, und liegen als solche jenseits der Grenze des Wahrnehmens. Sie können daher an und für sich selbst nie Gegenstand unserer Erkenntniſs werden; es sey denn, daſs sie durch etwas Äuſseres versinnlicht erscheinen; und dieses Versinnlichungsmittel im Allgemeinen, ist die Sprache. Das Innere erhält allezeit nur durch ein Auſseres für uns Realität, und das Auſsere durch das Innere sein Daseyn. Daher giebt es kein Denken ohne Sprache und keine Sprache ohne Denken, eben so wenig als es ein Bedingtes ohne Bedingung und umgekehrt geben kann. So wie es daher eine allgemeine Übereinstimmung der Gesetze des Denkens giebt, so giebt es nicht minder einen allgemeinen Grund-Charakterzug aller Sprachen. Alle sind nur das Äuſsere der inneren Veränderungen. Deshalb kann es auch nur *ein* nothwendiges Band aller Sprachen und Zungen geben; alle müssen sich nach *Einem* Gesetze erzeugen. *Nothwendig* ist eine jede Sprache Gedankenhülle. Aber *nicht nothwendig* ist sie an den Schall gebunden.

den. Die Tonſprache iſt hinwiederum *nicht* nothwendig an beſtimmte organiſche Operationen gefeſſelt, ſie iſt als Sache des Organs und etwas Auſseres überhaupt völlig *willkührlich*. Das letztere iſt ſie aber nur inſofern, als durch eine allgemeine Übereinkunft noch nicht mit einem beſtimmten Laute ein eben ſo beſtimmter Gedanke verbunden iſt. Sobald dieſes geſchehen, ſo hört dadurch das Willkührliche von ſelbſt auf, und dann iſt ein jeder Complexus von Lauten die Hülle eines nothwendig beſtimmten Gedankens. (Vergl. Nr. 2 S. 8—27.) Eine vollſtändige Darſtellung der Geſetze, auf welche ſich der Sprachmechanismus gründet, würde ſonach eine vollſtändige und zugleich rein praktiſche Logik ſeyn; und eine vollſtändige und zuſammenhängende Auseinanderſetzung der Regeln des Sprachmechanismus würde eine vollſtändige allgemeine Grammatik geben.

Die Tonſprache bietet unſerer Betrachtung in zweyfacher Hinſicht ein ſehr reiches Feld dar. Entweder wir können hier den Ton, oder die Hülle der Gedanken allein beachten; oder wir können den Inhalt derſelben d. i. das Bezeichnete ſelbſt auffaſſen. In dem erſteren Falle müſſen wir durch Analyſe die einzelnen Beſtandtheile der Tonſprache aufſuchen; in dem letzteren liegt es uns ob durch dieſelbe Operation ein jedes einzeln bezeichnete zu ſcheiden von einer ganzen Gedankenreihe, und für ſich ſelbſt zu beachten. Dadurch gelangen wir zu den Elementen der Sprache. Haben wir dieſe gefunden, ſo können wir durch Syntheſis die ganze Tonſprache aufbauen. Sie wird dann als Produkt unſerer eigenen Thätigkeit *aus uns* hervorgehen, und ſich eben deswegen *in uns* ſelbſt zu einem Syſtem bilden. Da ſich *Oliviers* Syſtem nur über den organiſchen Theil der Sprache verbreitet, ſo iſt es uns hier auch nicht geſtattet, darüber hinauszugehen. Ohne die pſychologiſch-hiſtoriſche Genealogie der Tonſprache weiter zu verfolgen, der es allerdings nicht an Intereſſe fehlen könnte, nehmen wir Letztere, wie wir ſie finden. Hier müſſen wir zunächſt gänzlich den Sinn oder den Inhalt der Sprache beſeitigen, und uns bloſs an ihr Tonweſen halten. Indem wir dieſes thun, ſo erſcheint uns die Sprache als ein künſtlich zuſammengeſetztes Gebäude von organiſchen Lauten. Wollen wir den Mechanismus deſſelben näher kennen lernen, ſo müſſen wir die einzelnen Beſtandtheile des Ganzen aufſuchen, und in unſer Bewuſstſeyn auffaſſen. Dieſe müſſen aber abſolut einfache Laute ſeyn, die uns weiter keine Zergliederung mehr geſtatten. Sie machen die Elemente der Tonſprache aus, deren Complexus ein vollſtändiges allgemeines Sprachalphabet giebt. Daher werden in Anſehung ihrer *Lautelemente* alle Sprachen übereinſtimmen. Die Verſchiedenheit der Sprachen kann ſich in Anſehung des Tons nur auf die Art der Verbindung erſtrecken. Der ganze Unterſchied der Sprachen läſst ſich daher nicht über folgende drey Fälle ausdehnen. a) Es können mit *einem* und *demſelben* willkührlichen Laut mehrere ganz *verſchiedene* Vorſtellungen aſſociirt ſeyn. b) Es kann mit ganz *verſchiedenen* Sprachlauten *eine* und *dieſelbe* Vorſtellung verbunden werden. c) Es können in Anſehung des Organiſchen *gleiche* Sprachlaut-Elemente ganz *verſchiedene Sprachtoncombinationen*, oder Wörter bilden. Dieſe Combination der Sprachlautelemente iſt bey einer jeden Sprache anders, und läſst ſich bis ins Unendliche fort mannichfaltig denken; ſie wird daher nie ganz erſchöpft werden. (vergl. Nr. 1 S. 36 f. mit Nr. 2 S. 19 f.)

Die Tonſprache iſt, als ſolche, Sache des Gehörs. Für das Gehör läſst ſich ohne Beyhülfe eines höheren Vermögens kein Gegenſtand als bleibend fixiren, ſondern dieſer Sinn iſt ein dynamiſcher, der in Anſehung des Auſseren, immer mehr das Wechſelnde als das Bleibende andeutet. (vergl. Nr. 2 p. 12 f.) Auffaſſen kann man zwar das Gehörte ins Gedächtniſs und behalten, aber nicht mit Zuverſicht es gegen Vergeſslichkeit verwahren. Denn das Innere iſt in einem beſtändigen Wechſel, und vorhanden geweſene Vorſtellungen laſſen ſich nur reproduciren. Nun erfolgt aber eine jede Reproduction unter anderen Umſtänden; ſie kann daher nie in allen Punkten ganz gleich ausfallen. Dieſe und noch andere äuſsere Umſtände mehr, machen es, daſs die Sprache ſo lange noch unvollſtändig iſt, als ihr Tonweſen noch nicht von Neuem objectiv gemacht worden iſt. Die Objecte allein tragen, als ſolche, den Stempel des Beharrlichen an ſich. Was einmal in einer beſtimmten Form und auf eine beſtimmte Weiſe objectiv geworden iſt, das kann, ohne ſeine Individualität zu verlieren, ſich nicht umformen. Sobald alſo der Ton durch etwas Äuſseres fixirt iſt, ſo iſt er gegen die eben erwähnten Unbequemlichkeiten geſichert. Dazu kommt noch, daſs der Sinn des Geſichts uns die Vorſtellungen am deutlichſten giebt, und eben deswegen dem Gedächtniſſe am beſten zu Hülfe kommt. Daher iſt es die Buchſtabenſchrift, welche der Sprache die höchſte Vollendung geben kann, weil durch ſie nur ein jedes Ton-Sprach-Element allein bezeichnet und folglich auch ins Bewuſstſeyn gefaſst wird. Auf dieſe Weiſe verhält ſich die Buchſtabenſchrift zur Tonſprache eben ſo, als ſich dieſe zu den Vorſtellungen verhält, nämlich wie das Zeichen zu dem Bezeichneten. (Vergl. Nr. 1 S. 28 f.)

Ihrer Natur nach erfordert die Tonſprache, ſobald ſie ſichtbar dargeſtellt werden ſoll, für einen jeden beſonders wahrnehmbaren Ton auch ein beſonderes Zeichen. Die Laute ſelbſt ſind hier das Objective, folglich auch das Unwillkührliche: die Zeichen hingegen ſind das Zufällige und Willkührliche, inſofern ſie nämlich nur objectivirte Laute ſind. Es kann daher eine jede Sprache ihr eigenes Alphabet oder ihre eigenthümlichen Zeichen haben. Sobald ſich aber das Objective, d. i. hier der Sprachlaut, mit dem Zeichen durch Ideenaſſociation gleichſam aſſimilirt hat, ſo iſt daſſelbe eben ſo wenig mehr willkührlich als der Ton, ſobald mit ihm eine Vorſtellung ſich verbunden hat. Mit der Anſicht eines beſtimmten Sprachzeichens erwacht in uns nun

nun auch zugleich die Vorſtellung des durch ihn bezeichneten organiſchen Lautes, und dadurch erſt die Vorſtellung. Wir müſſen dieſem zufolge beym Leſen allezeit die Schriftſprache in die Tonſprache, und dieſe dann erſt in Begriffe umſetzen. Je geübter aber der Leſer iſt, deſto näher rücken dieſe Übertragungen an einander, bis endlich die mittelbare Verbindung gänzlich zu ſchwinden ſcheint, und der Leſende in den Zeichen gleichſam lauter Vorſtellungen ſieht. In dieſer Beziehung iſt die Fertigkeit des Leſens keinesweges ſo gleichgültig, als man wähnen kann. Denn je unmittelbarer und ungehinderter die Auſsenwelt mit der Inneren verbunden wird, deſto leichter gehen beide in einander über; und je näher das Reich der Objecte dem Subjecte gebracht wird, deſto leichter ſetzt ſich die ſichtbare Welt um in ein Syſtem von Begriffen, wodurch ihr für uns das Leben eingehaucht wird, das ihr jenes Intereſſe und die groſse Bedeutung giebt, die nur der höher Gebildete faſst.

Laſſen wir uns die Mühe nicht verdrieſsen, dem Mechanismus der Tonſprache näher noch auf die Spur zu kommen. Wir haben dabey vornehmlich zweyerley zu berückſichtigen: diejenige Eigenſchaft nämlich, welche denſelben vor das Forum des Gehörs bringt, d. i. den *Schall* ſelbſt, und die Operationen der Organe, welche zur Hervorbringung deſſelben erforderlich ſind. Bekannt iſt es, daſs ſich der Schall erzeugt durch eine Vibration der Luftſtriche, welche durch einen Stoſs oder irgend eine Preſſung der Luft entſtehen. Bey der Erzeugung eines Sprachlauts bewirkt zunächſt die Zuſammenziehung der Lunge jenen Luftſtrom, der ſich durch die Glottis hindurch zieht und, wofern kein Hinderniſs in den Weg tritt, zum Munde gerade ausſtrömt; wie dieſs beym gewöhnlichen Athemholen geſchieht. Tritt aber irgend ein Hinderniſs entgegen, ſo entſteht eine Erſchütterung der Luft, welche die objective Bedingung des Schalls iſt. Wird das Stimmhäutchen dabey in Schwingung gebracht, ſo entſteht ein Ton, der bey der Sprache aber durchaus als das *Zufällige* anzuſehen iſt, da er nicht den geringſten Einfluſs auf die Modulation, noch viel weniger auf die Bildung der Sprachlaute hat. (Nr. 3 S. 20 Anm. S. 21 und 22.) Die Sprachorgane theilen ſich vornehmlich in *innere* und *äuſsere*. Zu den erſteren gehören die Lunge, die Luftröhre, der Luftröhrenkopf, das Stimmhäutchen, welches die Stimmritze bildet. Die äuſseren Sprachorgane ſind der directe und indirecte Hauchkanal. Der erſtere faſst in ſich den Mund, die Wölbung ſamt den beweglichen Theilen, den Lippen, dem unteren Kinnbacken, der Zunge, dem Zapfen und dem Gaumſegel. Letzterer iſt die Naſe ſamt ihren Wänden. (Nr. 3 S. 8.) Die Wechſelwirkung aller der genannten Sprachorgane faſſen den ganzen Umfang der Sprachlaute in ſich. Wollten wir alle Modulationen derſelben mit in Anſchlag bringen, ſo würde es hier eine unendliche Mannichfaltigkeit geben. Allein, ſo wie es zur Harmonie in der Muſik weſentlich gehört, beſtimmte gleich weit entfernte Abſtufungen feſtzuſetzen, ſo iſt es auch zur genaueren Bezeichnung der Sprachlaute nöthig, gewiſſe Grenzen zu beſtimmen, innerhalb welcher man die organiſchen Operationen fixiren kann. (Nr. 3 S. 17 f. S. 118 Anmerk.) Es kann nicht fehlen, daſs alle einzelnen Modulationen bey verſchiedenen Völkern vorkommen müſſen, und deshalb können wir eben nie haarſcharf die Lautmodulationen der einen Sprache mit denen einer anderen vergleichen. Deswegen hält es ſo unendlich ſchwer, in Hinſicht der Sprache ſich völlig zu entnationaliſiren.

Strömt die Luft durch den directen Hauchkanal ungehindert ſo aus, daſs ſie ſich durch mannichfaltige Vibrationen zu einer reſonanzartigen Form bildet: ſo entſteht dadurch ein immer ſich gleichbleibender Ton, den wir mit dem Namen eines Vocals belegen. Wird dieſer Luftſtrom durch das Dazwiſchentreten anderer Organe zu divergirenden Richtungen gezwungen: ſo entſteht, in Beziehung auf das eben genannte freye Ausſtrömen, ein unvollſtändiger organiſcher Laut, der erſt in Verbindung mit einem vollſtändigen ein organiſches Ganzes ausmacht; weshalb man es mit dem nicht ganz richtigen Namen, eines Conſonanten belegt. (Nr. 3 S. 19 vergl. mit S. 81 f.)

Bey den Vocallauten findet alſo keine Flexion, ſondern nur eine Vibration der Luftſtrahlen Statt. Ausgepreſst muſs aber auch hier dennoch die Luft nothwendig werden. Bleiben alle Organe in einer natürlichen Stellung, oder geſchieht das Ausſtrömen der Luft ſo, daſs die Luftſtriche ſich nach dem Ausſtrömen aus der Glottis nicht zertheilen, ſondern parallel zu dem directen Hauchkanale ſich hinaus ziehen: ſo werden wir einen Stoſs der Luft und einen Laut vernehmen, der ſich gleichſam auſserhalb der Sprachorgane bildet, und einzig die Folge des eben genannten Concentrirens der Luftſtrahlen iſt. Verbinden wir damit einen Ton, ſo wird es kein anderer ſeyn können, als das tiefe *e* (in der Endſylbe z. B. Au—*e*). Seiner Allgemeinheit und der geringen Vorkehrungen wegen, welche er erheiſcht, kann er als die Naturlautform angeſehen werden, die ſich unwillkührlich einfindet, ſobald irgend eine Lungenexploſion, z. B. beym Stöhnen, erfolgt. Alle Vocale bilden ſich gleichſam aus ihm, indem dieſe die Luft, welche in der natürlichen Form bis zur Öffnung der Glottis hinſtrömt, gleichſam aufnehmen und auf dieſe Weiſe dieſen Naturlaut abſorbiren. (Nr. 3 S. 141 und 142.) Er ſelbſt ſchwindet als Laut, ſobald die Parallelität der Luftſtrahlen aufgehoben wird. (Nr. 3 S. 55—73.) Iſt die Ausbreitung des Mundes am weiteſten, ſo daſs die Luftſtriche gleichſam in einem rechten Winkel aus der Glottis in den Mund treten können: ſo entſteht ein eigener, ſeiner Quantität nach am vollſten tönender Vocallaut, *a*. (vergl. Nr. 3 S. 31 Tab. II Fig. I Tab. I Fig. I.) Wird bey derſelben Mundſtellung die Zunge an den Gaumen näher angerückt, ſo entſteht ein etwas modificirter Laut, *ä*, welcher daher nur als Umlaut von *a* anzuſehen iſt. Wird der Winkel verengert, die Mundöffnung

öffnung durch Zusammenziehung der Lippen länger und schmäler, so entsteht ein höher klingender Ton é mit seinem durch dieselbe vorhin beschriebene Operation zu bewirkenden Umlaut *i.* (vergl. Tab. II Fig. II No. 3 S. 37—44.) Auf diese Weise bildet sich in einer gemessenen Stufenleiter folgende Vocalreihe, welche nach der Verengerung des Winkels, in welchem die Luft aus der Glottis in den directen Hauchkanal tritt, geordnet ist: 1) *e* (dieser hat als Naturlaut keinen Umlaut.) *a ä, e i,* o (in O sten) ö (östlich), *o h ö h, u ü.* Will man nun zwey solcher Vocale möglichst gleichzeitig aussprechen, so muss man den Mund nothwendiger Weise so schnell als möglich, aus einer Stellung in die andere bringen. Liegen diese beiden Töne nicht unmittelbar neben einander, so wird man die dazwischen liegenden Töne natürlich durchlaufen müssen, ohngefähr eben so, als man bey einem Saiteninstrumente alle Mitteltöne durchlaufen muss, sobald man von einem Ton zum andern durch ein Hin- und Herfahren des Fingers übergeht; so wird man bey *au* die ganze Reihe der Vocallaute mit Ausnahme der Umlaute durchlaufen müssen. Diess ist der eigenthümliche Charakter der Doppellauter, deren es in unserer Sprache drey giebt. *au aeu eu ai ei.* Nr. 3 S. 74—81.)

Wir gehen zu den Consonanten über. Auch sie erfordern zu ihrer Erzeugung einen Luftstrom, der aus der Lunge unmittelbar durch den directen Hauchkanal sich zieht, und nur durch eine mindere Pressung und den gänzlichen Mangel eines Stosses von dem *e* unterschieden ist. Diesen Lungenlaut finden wir mit *h* bezeichnet. Er ist für die Consonanten eben das, was das Schwa für die Vocale ist. Da er alle Eigenschaften eines Vocallauts an sich trägt, so hat man ihn mit Unrecht in die Reihe der Consonant-Laute gesetzt. Gerade dieser Ton ist es, den wir vernehmen, wenn wir ungezwungen athmen. Aber als organischer Laut ist er nicht selbstständig, weil ihm die Form gebricht, die er erst durch den oben beschriebenen Naturlaut *e* empfangen kann. (Vergl. Nr. 3 S. 109 f.) Wenn dieser Hauch durch den Verschluss der Lippen gehindert wird, zu dem directen Hauchkanal hinauszuströmen, so dass er genöthigt ist, durch den indirecten sich seinen Weg zu bahnen: so entsteht eine besondere Modulation des Hauchs, oder ein Sprachlaut, den wir mit *m* bezeichnen. Verschliessen wir aber auch den indirecten Hauchkanal, so entsteht eine völlige Hemmung des Luftstromes vermittelst der Lippen. Lässt man die Luft durch eine plötzliche Öffnung der Lippen hinaus, so entsteht eine Lippenexplosion, oder ein Lippenknall *b* und *p.* Die Hemmung wird dann entweder gar nicht oder durch ein verdoppeltes *p* bezeichnet. So ist in dem Worte *Lip-pe* die Hemmung in der ersten, und die Explosion in der zweyten Sylbe. (Vergl. Nr. 3 S. 84—86 und S. 98—100 mit S. 135—138 S. 144—147.) Wird dieselbe Hemmung des Luftstromes mit der Zunge so bewirkt, dass ebenfalls die Luft einen Ausweg durch den indirecten Hauchkanal suchen muss: so entsteht der Nasenlaut *n*, und wenn die Explosion durch den directen Hauchkanal gestattet ist, der Zungenknall *d* oder *t.* Mit der Zungen-Hemmung hat es hier dieselbe Bewandniss als mit der Lippenhemmung. Legt die Kehle diess oben genannte Hinderniss in den Weg, so entsteht bey dem Ausströmen der Luft durch den indirecten Hauchkanal ein organischer Laut, für den uns ein eigenthümliches Zeichen fehlt, und den wir, vermöge einer unstatthaften Verwechselung mit dem Zeichen *n* belegen. Wir vernehmen ihn in den sogenannten französischen Nasenlauten *an, en, on* etc. (*Angel, Enkel, Onkel* etc.) Erfolgt die Explosion durch den directen Hauchkanal, so entsteht der Kehlknall *g* (in Gott) oder *k.* (Vergl. Tab. I. Fig. 6. mit Nr. 3 S. 84 und 135 f.) Die Stufenfolge dieser Sprachlaute von der geringsten Mundöffnung bis zur weitesten ist hier *h.*
*m n ng*
*bp dt g'k.*

Wenn das Ausströmen der Luft zwar nicht gänzlich verhindert, aber durch das Dazwischenwirken verschiedener Organe dennoch mannichfaltig flectirt wird: so werden ebenfalls verschieden modificirte Sprachlaute zum Vorschein kommen, die aber ein mehr oder minder scharfes, ein härteres oder sanfteres Säufeln als eigenthümlichen Charakter an sich tragen müssen. Erfolgt dieses Hinderniss durch ein sanfteres Zusammenziehen der Lippen, so entsteht der bebende und weichste mit einer Vibration verbundene Laut *w.* Legt man die Unterlippe schärfer an die Zähne, so entsteht ein concentrirteres sonst ganz gleichartiges Säufeln, welches man mit *f* bezeichnet. Wenn sich die Zunge so an die Zähne legt, dass sie durch das Ausströmen der Luft in eine gelinde Schwingung geräth, so entsteht dadurch ein gelindes Sumsen *s.* Bleibt die Schwingung weg, so wird daraus das schärfere *ss.* Durch das Anlegen der Zunge an den Gaumen werden die Luftstrahlen so flectirt, dass wir, wenn eine Schwingung statt findet, den Laut *g* (in *lege*) und ohne Schwingung *ch* (in *sprechen*) vernehmen. Zieht sich die Zunge im Munde noch weiter zurück, so dass ihre convexe Seite sich leise an den Gaumen legt, so entstehen die Laute *g* (in Orange) und *sch.* Die tiefste Zurückziehung der Zunge wird zur Hervorbringung des Kehlsumsers *g* (in *Wage*) und *ch* (in *schwach*) erfordert. (Vergl. Tab. I Fig. 8 mit Nr. 3 S. 118 f.)

Der Unterschied zwischen harten und weichen Consonanten wird mit Unrecht gewöhnlich in einem stärkeren oder schwächeren Ansprechen desselben gefunden. Das Charakteristische derselben beruht vielmehr in der mit einem dumpfen Tone begleiteten Schwingung derjenigen Organe, welche vorzüglich zur Hervorbringung desselben mitwirken. (Nr. 3 S. 119.)

(*Der Beschluss folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 20 NOVEMBER, 1805.

## *PÄDAGOGIK.*

### *Über Oliviers ortho-epo-graphisches System.*

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Noch manche auch in wissenschaftlicher Hinsicht fruchtbare Bemerkung müssen wir umgehen, um die psychologisch-pädagogische Ansicht nicht unberührt zu lassen. Es ist hier vornehmlich das Verhältniss der Sprache zu dem sprechenden Subjecte zu berücksichtigen.

Wir bemerken folgendes. In dem Kinde findet sich unabhängig von allen äusseren Verhältnissen das Bedürfniss, die inneren Bewegungen des Gemüths äusserlich darzustellen, und auf diese Weise den Sinnen gleichsam vorzuführen. Diess Bedürfniss ist viel früher da als eine jede Sprache; daher wird sich ein jeder Mensch, auch wenn er nie in Gesellschaft mit anderen träte, seine eigene Sprache bilden. Dazu wirkt noch das äussere Bedürfniss der Mittheilung, das um so stärker ansprechen muss, je schwächer und abhängiger sich der Neugeborene fühlt. Daher ist auch hier immer das Äussere der Abdruck des Inneren. Je mehr innerer Reiz, desto schneller und bestimmter die Sprache; je mehr und je unaufgeforderter die äusseren Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden, desto geringer ist die Aufforderung zur Selbstmittheilung. Hier tritt die Erziehung als Kunst zuerst in ihre Rechte. Das Kind findet aber die Sprache schon objectivirt, und die Äusserungen innerer Veränderungen schon in eine bestimmte Form gegossen. Daher kann es die Sprache nur erlernen. Eine tiefer eingehende, hieher aber nicht gehörige, Analyse würde den Zusammenhang auffinden, in welchem die Sprachentwickelung mit der gesammten Menschenbildung steht, und in welcher Stufenfolge sie von der Bezeichnung des äusserlich Wahrgenommenen übergeht zu dem reinsten Ausdruck der inneren Thätigkeit, oder der Darstellung der Begriffe.

Auf diesem Wege erlangt das Kind seine Sprache, die aber für dasselbe gegenwärtig nichts ist und seyn kann, als eine subjective Fertigkeit, seine inneren Veränderungen äusserlich darzustellen. Soll es mit Bewusstseyn sprechen, so wird erfordert, dass sie ihm auch objectiv werde, damit er mit Freyheit sie sich erschaffe, und als sein eigenes Werk behandle. Diess wird nicht anders geschehen können als durch eine vollständige Analyse und Synthesis der Sprach-Ton-Elemente. In der Natur geht das Bezeichnete seinem Zeichen voran; da nun die Sprache in Beziehung auf das Innere nur Zeichen ist, so muss auch ihr Inhalt, d. i. Vorstellungen, ihr selbst vorangehen. Wird sie aber objectiv: so tritt sie dadurch selbst in das Prädicat des Bezeichneten ein. Ihre Zeichen sind dann die Buchstaben (Nr. 1 S. 29 ff. Nr. 3 S. 184 und 185). Es ist leicht einzusehen, dass der Zögling unmöglich die Zeichen verstehen könne, wofern ihm das Bezeichnete noch unbekannt ist. Ohne vorhergegangene Sprachanalyse, und ohne das Auffassen der einzelnen Momente in der Tonsprache, sind daher die Buchstaben für das Kind ohne Sinn. Ein jedes hörbare Sprachelement muss aber auch in seiner Verbindung schon angeschaut seyn, sonst fehlt ihm hinwiederum die Beziehung. Denn kein Element ist an sich etwas, sondern in Verbindung mit anderen hebt es sich erst zur Individualität. Daher muss es auch zuerst in Verbindung mit anderen wahrgenommen, und dann erst daraus abgeleitet seyn. So legitimirt sich auch hier der Gang als vernunft- und naturgemäss.

Sind die Elemente abstrahirt, und mit eben so viel Klarheit als Sicherheit aufgefasst: so hängt es dann ganz von uns ab, sie selbstthätig zu combiniren; es hängt von uns ab, die einzelnen Wörter durch mannichfaltige Zusammensetzungen ihrer Elemente selbst zu bilden. So verstatten uns die drey Elemente *a. d. r.* folgende wirkliche Sprachlautcombinationen. *rad, ard (Eduard), dar (z. B. darf), dra (Draht.)* Diese Übung ist rein elementarisch, von welcher Seite sie auch angesehen werden mag. Sobald also die Elemente abstrahirt sind, so müssen die Übungen folgen. Dadurch wird ein jedes Element eben wiederum etwas Objectives. Haben wir nur erst das Object, so wird uns das Fixiren desselben für den Sinn des Gesichts nicht sonderlich mühevoll dünken. Es kommt nur darauf an, ihm diejenige Qualität zu geben, welche dieser Sinn als unerlässliche Bedingung fordert, nämlich die Form. Diess und nichts anderes ist die Buchstabenschrift. Ein jedes Sprachelement muss nun auch sein eigenthümliches Zeichen haben, dessen Form völlig willkührlich ist. Auch hier giebt es für den Zögling nichts mehr zu erfinden, sondern nur das schon Vorhandene zu lernen. Nichts desto weniger muss ein jeder so geleitet werden, dass er denselben Gang des Erfinders wandele, und selbst die Wahrheit finde, (vgl. Nr. 2 S. 43 ff. und Nr. 1 S. 31 ff.) Die vollständigste Analyse der Tonsprache, und der naturgemässe

mäfse Gang ihrer Ausbildung und Entwickelung ift hier die Hauptfache, und wir können daher eben fo wenig begreifen, warum man gerade diefen Hauptzug der Olivierfchen Methode überfahe, oder wohl gar als überflüffig verurtheilte, als wir es befremdend finden, dafs man fich gegen die vermeintliche Einführung eines *Schwa's* auflehnen konnte. Diefer Laut kann in *keiner* Sprache fehlen, da er die Bedingung der Erzeugung eines Vokals in fich fafst. Ein jedes Element foll überdiefs vollftändig und als für fich felbft beftehend fixirt werden. Man verfuche es alfo, ein *b*, *p*, *d*, *t*, *g*, *k*, und andere Buchftaben rein auszufprechen ohne diefen Naturlaut, es wird natürlich niemanden gelingen! Eben weil fich diefer Laut in einem jeden Vokal auflöfst, fo ift er die natürliche Stütze der Confonanten, und der natürliche Stellvertreter eines jeden Vokals, vor deren keinem er fich behaupten kann, fobald man nicht feinen Organen Gewalt anthut. Da der Ton in der Sprache etwas fehr zufälliges ift, fo kommt es gar nicht darauf an, ob er laut oder lifpelnd ausgefprochen werde. Das Betönen ift indefs der deutlicheren und beftimmteren Ausfprache eben fowohl, als des ficheren und beftimmteren Auffaffens wegen nothwendig. — Eben fo gründet fich der Einwand der Weitläuftigkeit, welchen man befonders gegen die Olivierfche Buchftaben-Tablatur erhoben, unferes Bedünkens, auf ein Mifsverftändnifs. Denn ein vollftändiges Sprach-Laut-Alphabet war aus den oben angedeuteten Gründen unerläfslich. Dem Zöglinge mufste diefes gegeben werden. Da es uns aber an einer hinlänglichen Summe von Zeichen fehlt, und anderer Seits auch das fichtbare Sprach-Alphabet nicht genau genug ift, fo mufs diefes auf irgend eine Weife erfetzt werden; und wir zweifeln, dafs fich ein befferes Mittel finden werde, als die Localifirung, vermöge welcher auch zugleich ein allgemeines für alle Sprachen gültiges Alphabet fich auffteilen läfst. Sind die Zeichen erkannt, fo ift auch das Lefen dadurch von felbft fchon gelernt. Nur die Wechfelwirkung der Laut- und Zeichen-Combinationen wird durch mehrfache Übungen noch zur Fertigkeit zu bringen feyn. Daher ift es eine der wefentlichften Übungen, nach der deutlichen Einficht des Einzelnen auch den Totaleindruck eines jeden Wortes auffaffen zu lehren.

Dafs fich hier ein jedes Glied an das andere reihe, wird ein jeder leicht ahnden, und nur diefes ift das richtige Mafs für den Werth einer Methode. Der Elementarunterricht foll in Concreto daffelbe darftellen, was in Abftracto der menfchliche Geift lebenslänglich zu thun hat. Wer fich nicht zu diefer Totalanficht zu erheben vermag, der wird fchwerlich den einzelnen Theil richtig beurtheilen. Ihm geziemt es, bey dem Empirifchen ftehen zu bleiben, fich an Erfahrungen zu halten, und ein weiteres Räfonnement anderen zu überlaffen.

Auch dürfen wir ficher darauf bauen, dafs eine Sache, die fich vor dem Auge der Vernunft allfeitig bewährt, im Reiche der Erfahrungen nicht anders erfcheinen werde; da die Wechfelwirkung zwifchen der fichtbaren und unfichtbaren Welt fo innig und feft ift, dafs fie fich nicht leicht aufheben läfst. Ift Kraft und Ernft da, fo werden auch die Refultate auf beiden Wegen ficher und richtig gezogen werden. Von Vorurtheilen und Kälte dürfen wir auf keiner Seite etwas erwarten. Darum fchien es uns gerathen, die Sache dem Geifte nach aufzufaffen, und mit wiffenfchaftlichem Ernfte fie ihren Grundzügen nach darzuftellen; damit nicht der Dünkel hindurchfchimmere, als gebühre uns ausfchliefsend das Urtheil, und auf der anderen Seite ein engherziges Bemeiftern des Einzelnen nicht den Totaleindruck des Ganzen ftöre, und zu neuen Schiefheiten verführe. Das Syftem felbft hat uns eingeleuchtet, und wir haben keine wefentliche Lücke entdecken können. Die Vorftellung von der Wichtigkeit deffelben hat uns die Mühe erleichtert und belohnt.

An der Darftellung liefse fich freylich manches tadeln und verbeffern. Auch hat der Gallier feinen National-Charakter nicht ganz verleugnen können, wenn es ihm auch ziemlich gelungen ift, fich vor den etwanigen Angriffen der Grammatiker zu verwahren. Indefs würde die Feinheit der Ton-Nuançen dem geraden und fchlichten Germanier vielleicht auch entgangen feyn.

Einige Bemerkungen über einzelne Äufserungen und Meinungen können wir dennoch nicht zurückhalten.

Im Ganzen hat uns der lange und verwickelte Periodenbau nicht wohlgefallen. Der Vf. fcheint recht viel in einem Athemzuge herfagen zu wollen, und vergifst dabey, dafs einerfeits nicht ein jeder das lange Athemholen gewohnt fey, andererfeits auch, dafs bey einer zu grofsen Mannichfaltigkeit der Worte und Gedanken das Ganze fich verwirre. Es fcheinen fich ihm immer eine Menge von Ideen aufzudrängen, die er in ihrer Integrität wiederzugeben ftrebt, ohne zu bedenken, dafs dadurch der fliefsende und deutliche Vortrag zugleich mit dem Intereffe des Lefers unterbrochen werde. Wir müffen felbft einige fehr complicirte Worte hieher rechnen: z. B. Fundamental-Kinder-Unterweifung; Fundamental-Geiftes- und Sprachbildung u. f. w. (Nr. 1 S. 33.)

Nr. 1 S. 48 heifst es: Zu den nächften Zwecken des Lefeunterrichtes kann man rechnen a) das eigentliche Lefenlehren, b) das geläufige Lefenlehren. Zuerft find das keine Correlata fondern Subordinata. Nach unferer Meinung ift aber auch der Gedanke nicht ganz richtig. Der Zweck des Lefeunterrichts kann unmöglich das *Lehren* feyn; fondern die Methode überhaupt ift es, welche das Lehren in Anfpruch nimmt. Der Unterricht im Allgemeinen geht allezeit auf das lernende oder auf fich felbft wirkende Subject, nicht auf das einwirkende. Das Rechtfchreibenlehren, welches der Vf. ebenfalls hieher rechnet, kann nur fehr uneigentlich mit unter diefe Rubrik begriffen werden, da es denn doch ein bedeutender Unterfchied ift, die zu einem gewiffen Worte erforderlichen Laute zu combiniren, und die uiuel-

ufuellen Zeichen zufammenzufetzen. Eine höchft zweckmäfsige *Vorübung* zur Orthographie ift allerdings die Orthoepie; aber nur nicht die ausfchliefsende Bedingung derfelben.

Nr. 2 ift der intereffantefte Theil, weil er am reichften mit ächt pfychologifchen Reflexionen durchwebt ift, die fich hier nicht einzeln herausheben laffen, fo wie wir Nr. 3 für den wichtigften und am meiften durchgearbeiteten halten müffen. Nur einiges bemerken wir: Der Vf. nimmt in Nr. 2 zuerft einen hypothetifch vollkommenen Zuftand des Syftems und der Lehrmethode an (S. 46 ff.), deffen wefentliches Kennzeichen er in der vollkommenften Übereinftimmung eines vollftändigen Laut-Alphabets mit einem Zeichen-Alphabete findet. Er nimmt an, dafs ein jedes Element der Tonfprache in diefem Zuftande fein befonderes Zeichen habe. Diefem entgegen fteht der ausgeartete Zuftand der Sprache, der eine Wiederherftellung des urfprünglich vollkommenen erheifcht. (Eigentlich kann man nicht mit dem Vf. fprechen, dafs das Princip verloren gegangen und wieder herzuftellen fey, da diefs auch der unvollkommenften Sprachverbindung immer noch zum Grunde liegen mufs; nur die richtige und confequente Anwendung kann fehlen.) Pfychologifch gefafst ift diefe Annahme ganz richtig. Es mufste fich in einem Menfchen, den wir uns vollkommen ausgebildet denken, diefe Überlegung allerdings von felbft einfinden, weil fie rein menfchlich und vernünftig ift. Aber weder das eine noch das andere findet fich urfprünglich fogleich individualifirt. Hiftorifch ift nicht das Vollendete zuerft da, fondern diefs bildet fich erft in allmälichen Fortfchritten aus; und was dunkel und theilweife die Sache Aller war, das fafst dann die Genialität eines Einzigen. Auch beweifet diefe urfprüngliche Unvollftändigkeit des Alphabets die Gefchichte, indem es bekannt ift, dafs z. B. das vollftändigfte griechifche Alphabet mit 16 Buchftaben begann.

In der tabellarifchen Überficht wird zur erften Vorübung ein richtiges und ausdrucksvolles Vorlefen gefordert. Diefe Übung möchte Rec. nicht an die Spitze des erften Unterrichts ftellen. Denn fie fetzt eines Theils voraus, dafs das Kind fchon feine Aufmerkfamkeit fixiren gelernt habe, anderen Theils wird dadurch eine Menge von Materialien zufammengehäuft, wovor fich der Elementarunterricht doch ja zu hüten hat. Die Selbftthätigkeit ift vor allem anderen aufzuregen. An die Stelle des Vorlefens und Erzählens würden wir daher viel lieber eigenes Sprechen und Zufammenfetzen der Wörter, das in allmälichen Fortfchritten Declamation werden könnte, fetzen. Über den richtigen Ausdruck im Lefen hätten wir wohl etwas Ausführlicheres gewünfcht. Aus der ganzen Sprachton-Analyfe würde es fich ohne grofse Mühe haben entwickeln laffen.

Fragt man uns: ob das Ganze etwas Neues enthalte, worüber mannichfaltig discutirt worden, fo bemerken wir, dafs bey diefer Frage nur das Ganze aufzufaffen ift. Ein ganz neu aufgeführtes Gebäude kann aus fehr alten Materialien beftehen. Wollte man dem Erfinder zumuthen, auch diefe neu herbey zufchaffen, fo würde man etwas Übermenfchliches verlangen. Das Syftem ift als folches *neu*, und bisher in der hier aufgeftellten Form fremd gewefen. Wir müffen das hier um fo beftimmter ausfprechen, je geringeren Werth man gerade defshalb darauf zu legen fchien. So fehr wir es daher mifsbilligen, dafs Hr. *Olivier* fein Syftem anfangs etwas zu laut und imponirend ankündigte; fo dringend wir ihm die Befcheidenheit anempfehlen, deren Gefetze er in der Darftellung feines Syftems mehr beobachtete, als in der Ankündigung deffelben: fo kann uns diefs dennoch nicht hindern, der Wahrheit getreu, diefs gerechte Urtheil laut zu fagen. Weifs jemand uns hierin des Irrthums zu zeihen, fo find wir bereit, es zurück zu nehmen. Infofern die Sache den Gang eines vollkommenen Elementarcurfus rein und vollftändig darftellt, infofern ift auch das Ganze Sache des Volks. Gerade diefs machte eine vollftändigere Zergliederung nothwendig. Dank fey es dem Zeitalter, dafs es fühlte und anerkannte, wie ungerecht es fey, das Volk mit einzelnen Brocken abzufpeifen, da diefs gerade in aller Hinficht eine beftimmte feftftehende Norm erfordert. Der Geift der Gebildeten kann fich über die Gebrechen feiner Erziehung leichter erheben, aber das Volk leidet immer daran. Hat es eine beftimmte Richtung genommen, fo erfordert es Menfchenalter, diefe zu verändern. — Φ. λ.

GOTHA, b. Perthes: *Werkftätte für Kinder.* Ein Handbuch für Ältern und Erzieher, zu zweckmäfsiger Befchäftigung ihrer Kinder und Zöglinge, von *Bernhard Heinrich Blafche.* Mit Kupfern. 1800. 1802. 4 Theile. v. 251, 250, 264 u. 242 S. 8. (3 Rthlr.)

Man wird bald gewahr, dafs der Vf. diefes Werks fich den Endzweck deffelben nicht deutlich genug vor Augen geftellt habe. Wenn mechanifche Befchäftigungen „*ein wefentlicher Zweig der Pädagogik*" feyn follen: fo mufs auch durch fie auf den einzigen, höchften Zweck derfelben hingearbeitet werden, und fie dürfen nicht blofs als Zeitvertreib, oder nützliche Erwerbskunft in den Kreis der Erziehung eintreten. Wer feine Zöglinge z. B. Papparbeiten machen lehrt, um ihnen die Langeweile zu vertreiben, oder fie einmal ihr Brod damit verdienen zu laffen, ift entweder ihr Spielkamerad oder ihr Lehrherr; keineswegs aber ihr Erzieher. Denn als folcher müfste er nur darauf fehen, dafs durch diefe Arbeiten der in den Zöglingen liegende mechanifche Sinn geweckt, gerichtet, geübt und geftärkt würde. Darum mufste er auch weniger das im Auge haben, was hervorgebracht wird, als vielmehr darauf fehen, wie es hervorgebracht wird, und mehr auf den Producenten und den Sinn, der aus dem Producte fpricht, merken, als auf das Product felbft. Und fonach müffen diefe Befchäftigungen

gen eine freye Übung feyn, ein Kreis freyer Wirkungen, die von allem Zwange des Handwerksmäfsigen entbunden find. Dafs Hr. *B.* diefe Anficht nicht gehabt habe, beweifet er fchon durch den Plan, den er bey der Ausführung fich vorgezeichnet hat. Er will nämlich, um feine eigenen Worte zu gebrauchen, nach und nach alle ihm bekannte, für Kinder paffende, mechanifche Befchäftigungen, die, aufserdem dafs fie die körperlichen Anlagen und Kräfte entwickeln, auch zur Ausbildung der Seelenkräfte viel beytragen können, in deutlichen, zum Theil durch Zeichnungen erläuterten Befchreibungen, aufftellen. Der Umfang feines Werks beruht alfo hiernach auf feiner Bekanntfchaft mit folchen Befchäftigungen; und wenn alfo Hr. *B.* nicht ftille fteht, fich Kenntniffe der Art zu erwerben, fo wird fein Werk mit ihm von gleicher Dauer feyn. Diefs fcheint er felbft eingefehen zu haben; denn er fährt fort: „es ift alfo ein Unternehmen, das nur nach und nach ausgeführt worden, und in der Ausführung nur Theilweife erfcheinen kann." Wie er auf diefem Wege fein Buch für alle Familien-Verhältniffe, (?) für alle Anftalten der Erziehung und für alle Erzieher brauchbar zu machen glauben kann, ift nicht leicht zu begreifen.

Noch mehr aber wird man das Lockere, Unftäte und Schwankende feiner Idee gewahr, wenn man die Ausführung felbft in Erwägung zieht. So z. B. fängt er mit der Ökonomie der kleineren Hausthiere an, um ihre Wartung und Pflege daraus feftzuftellen. Man lefe den Abfchnitt felbft, und wünfche fich Glück, wenn man im Stande ift, hierbey eine Beziehung auf die Erziehung (es müfste denn hier Erziehung Zucht der Hausthiere felbft feyn) auszumitteln. Nicht einmal eine Stufenfolge in den mechanifchen Befchäftigungen ift beobachtet. Das Arbeiten in weichem Ton, wobey man doch faft kein Inftrument, als nur allein die Hand braucht, kömmt hinter einer Menge Befchäftigungen, die durch den Gebrauch von allerley Inftrumenten gar fehr erfchwert find: und im dritten Theile kommen Gefichtsübungen vor, die gar nicht hierher gehören, oder wenigftens zu allem Anfange hätten gefetzt werden müffen.

Doch wir wollen im Beweifen nicht weiter gehen. Wir halten es für beffer, einen kurzen Plan für eine folche Arbeit vorzulegen, der uns brauchbarer und zweckmäfsiger zu feyn dünkt. Bey einer Schrift, welche die Abficht hätte, die Jugend zum Behuf der Erziehung in mechanifchen Befchäftigungen zu unterrichten, müfste unferer Anficht nach, zuerft eine Anweifung zum vortheilhafteften Gebrauch der gewöhnlichften Inftrumente gegeben werden, z. B. des Meffers, Bohrers etc. Denn müfste folgen: Kenntnifs der verfchiedenen Materialien, deren man fich bey mechanifchen Arbeiten hauptfächlich zu bedienen pflegt, und die leicht zu handhaben find, z. B. des Thons, Holzes, der Pappe etc. drittens: Kenntnifs der Verbindungsmittel der verfchiedenen Materialien, z. B. Leim, Nägel etc. und die Art ihrer Verbindung; und nun erft viertens käme Hr. *B.* mit feinem Buch: Aufgaben, die der Schüler anfangs nach Modellen, dann aber nach gegebener mündlichen Vorfchrift, und endlich nach eigener Idee löfen müfste, und die nach einer gehörigen Stufenfolge geordnet feyn müfsten.

Man würde Rec. ganz falfch verftehen, wenn man glauben wollte, er habe durch das Gefagte dem Buche feinen ganzen Werth und alle feine Brauchbarkeit abfprechen wollen. Es enthält einen Vorrath angenehmer und nützlicher Aufgaben und Kenntniffe, die in einer anderen Beziehung und nach anderen Vorarbeiten recht wohl zu brauchen find. Und in diefer Hinficht verdient es empfohlen zu werden.

AN.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Weimar: Ad audiendas orationes valedictorias trium Academiae conditatorum*, invitat *Joann. Gottlob Sam. Schwabe*, Gymnaf. Vimar. Conrector. *Praemittuntur pauca de nova Phaedri editione, addito fpecimine obfervationum.* 1805. 10 S. 4. Der berühmte Vf. fagt der gelehrten Welt, dafs die in den Intelligenzblättern der A. L. Z. (1798 Nr. 9) angekündigte, im Jahre 1803 vergebens erwartete, neue Ausgabe des Phädrus nun in Kurzem, bey Hn. *Friedr. Vieweg* in zwey 8 Bänden erfcheinen werde. Er macht uns in einer gedrängten Überficht mit den Grundfätzen bekannt, die ihn geleitet haben, und theilt uns zwey Anmerkungen mit, die feine gründliche Gelehrfamkeit und feinen ftrengen Wahrheitsfinn hinlänglich beurkunden. L. I. F. II. 15. 16 beweift er, gegen die erfte Ausgabe, fehr überzeugend, dafs *hoc* einzig auf *pavidum genus* bezogen werden müffe, und folgt jetzt der Bentleyifchen Conjectur *lateret* für *jaceret*, die durch den *Anonymus Nilantii* beftätigt wird. — Bey L. III. F. IV. 1. 2 verwirft der Vf. *Pauflers* Meinung, die unter *fimium* eine Fifchart verfteht, mit Scharffinn und Belefenheit, und neigt fich zu der einfacheren Erklärung hin, dafs ein wirklicher ausgefchlachteter Affe gemeint fey. Es läfst fich zwar nicht durch Beweisftellen darthun, dafs auch die Römer Affenfleifch gefpeift haben; aber andere Völker thaten es doch; und nur in der Vorausfetzung, dafs diefe Leckerey bey den Römern *fehr felten* war, glaubt Rec. die Frage „wie es wohl fchmecken möge" erklären zu können, fo wie einem nach der äufseren Geftalt aburtheilenden Deutfchen eine ähnliche Frage, etwa bey einer Schildkröte, frey ftände. — Die doppelte Bedeutung von *caput* und *fapor* wird vom Vf. fchön erläutert, und *Bothens* der Nutzanwendung widerftreitende Erklärung, *caput* fey *totum animal*, durch die Rettung des angefochtenen ἐπιμύθιον verworfen.

Wir fehen der vollftändigen Ausgabe verlangend entgegen, und werden dem Hn. *Schwabe*, der feinen Phädrus mit beyfpiellofer Innigkeit liebt, für feine vieljährigen, angeftrengten Bemühungen, unferen wärmften Dank nicht verfagen.

DAE.

Schöne Künste. *Dresden*, in Comm. b. Arnold: *Dunois oder der Zögling des Kriegs und der Liebe.* Aus dem Franzöfifchen von *Lebrecht Nöller.* Ohne Jahrzahl. Zwey Theile. XII, 236 u. 304 S. 8. Das Intereffe diefer Gefchichte, in der es an Liebes-Abentheuern aller Art auf keine Weife mangelt, wird mitunter durch das Langweilige und Gedehnte der Erzählung, fo wie überhaupt durch das Franzöfifche der Begebenheiten, etwas gefchwächt. Wenn der Vf. das Pferd der Empfindfamkeit oder des Witzes reitet, fo gefällt er mehr fich, als anderen, eben fo wie der Überfetzer, wenn er nach neuen Wörtern jagt.

π. ο.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 21 NOVEMBER 1805.

## MATHEMATIK.

Jena, b. Cröker: *Anfangsgründe der reinen Mathematik, oder die gemeine und höhere Rechenkunst, Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie.* Zum Gebrauch bey Vorlesungen aufgesetzt von D. *Johann Carl Fischer*, der Philos. Prof. zu Jena etc. Zweyte vermehrte Auflage. Mit VI Kupfertafeln. 1805. VIII und 516 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit Vergnügen übernimmt Rec. die Anzeige dieses schätzbaren Werkes, welches er allen, die sich eine gründliche Kenntnifs der reinen Mathesis verschaffen wollen, als ein systematisches und zweckmäfsiges Handbuch empfehlen kann. Der Plan des Vf. ging dahin, nebst den gewöhnlichen arithmetischen Lehren, auch solche in seinen Anfangsgründen aufzunehmen, welche man bisher in keinem Compendium der reinen Mathematik dargestellt fand. Diese betreffen die einfachen und unreinen quadratischen Gleichungen, besonders aber die Lehre von den Functionen nebst den ersten Anfangsgründen der Differential- und Integral-Rechnung. Es ist in der That zu verwundern, dafs man die Grundsätze der höheren Arithmetik, welche doch mit allen Zweigen dieser Wissenschaft in so enger Verbindung stehen, und ihrer Darstellung öfters so grofsen Nutzen gewähren, bisher so gänzlich von dem Vortrage der Elemente ausschlofs; da sie offenbar zur Grundlage eines tieferen mathematischen Studiums unentbehrlich sind. Es ist daher sehr zu wünschen, dafs man in dem öffentlichen Unterrichte hierauf Rücksicht nehme, und das Studium dieses Theils der Mathematik, der auf die angewandte Mathesis und Physik einen gleich wichtigen Einflufs hat, immer mehr befördere.

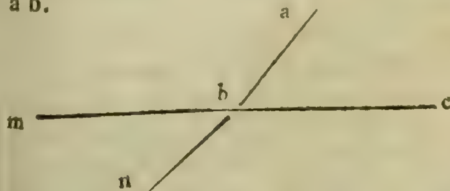
Diese zweyte Auflage, welche sich durch Anwendungen, Erläuterungen und eine gröfsere Correctheit vor der ersten auszeichnet, beginnt mit einer Einleitung von der Mathematik überhaupt und ihrer Lehrart, worin der Begriff, die verschiedenen Theile und der Nutzen der Mathematik, so wie auch das Wesentlichste der mathematischen Methode, deutlich dargestellt wird. — Über das *Endliche* und *Unendliche* erklärt sich der Vf. §. 4 also: „Ein Ding wird *endlich* (*finitum*) genannt, wenn es seine bestimmten Grenzen hat, *unendlich*, (*infinitum*), wenn es keine Grenzen hat. Aus der Erklärung des Endlichen folgt aber nicht, dafs es sowohl einen Anfang als auch ein Ende haben müfse; denn ein endliches Ding kann einen Anfang haben, und doch ohne Ende fortgehen." — Rec. kann mit diesen Erklärungen nicht ganz einstimmig seyn. Wenn man sich eine gerade Linie A —— B denkt, welche in den Punkten A und B begrenzt ist, so ist diese Linie allerdings eine *endliche* Gröfse. Verlängert man sie nun in Gedanken dergestalt über B, dafs sie in dem Verhältnisse 2AB, 3AB, 4AB, 5AB u. s. f. zunimmt, *so wächst die Linie AB ins Unendliche*, weil nichts vorhanden ist, was ihrer ferneren Verlängerung Schranken setzte. Die Linie AB hat also hier eine *unendliche Gröfse*, obgleich sie, wegen des Grenzpunktes A, doch nicht *ohne alle Grenzen* ist. Es folgt hieraus, dafs das Wesen des Unendlichen nicht darin bestehe, dafs nur solche Gröfsen unendlich seyen, welche *gar keine Grenzen* haben; sondern dafs es auch unendliche Gröfsen geben könne, die zum Theil noch beschränkt sind. Am schicklichsten wird daher wohl der Begriff des Unendlichen dahin erklärt, dafs man sagt: eine unendliche Gröfse ist eine solche, welche entweder gröfser oder kleiner als eine jede angegebene (noch so grofse oder noch so kleine) gleichartige Gröfse werden kann. In jenem Falle ist es eine *unendlich grofse*, in diesem eine *unendlich kleine* Gröfse.

In der Arithmetik handelt das 1 Kap. von den Zahlen überhaupt und der Bezeichnung der Zahlen, worin die Erklärungen von ganzen, gebrochenen, bestimmten und unbestimmten Zahlen, von entgegengesetzten und zusammengesetzten Gröfsen, nebst der Lehre von dem Decimalsystem und dem Aussprechen der Zahlen vorgetragen wird. Sehr zweckmäfsig wäre es gewesen, wenn nach dem §. 13 die Aufgabe: Eine mit Worten ausgesprochene Zahl durch Ziffer anzuschreiben, aufgelöset worden wäre. Der Gegenstand des 2 Kap. ist die Darstellung der vier Rechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen, worin die Rechnungsarten in gemeinen Zahlen und entgegengesetzten Gröfsen, die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung, und die Lehre von den gewöhnlichen und Decimalbrüchen vorgetragen worden. §. 18 heifst es unrichtig: „Diejenige Gröfse, von welcher eine andere subtrahirt werden soll, nennt man auch das *Subtrahend*, und welche von dem Subtrahend abgezogen wird, den *Subtractor* oder das *Subtrahens*." — Schon die grammaticalische Bedeutung des Wortes: *Subtrahend* fodert es, dafs diejenige Zahl so heifsen müfse, *welche abgezogen werden soll*, und nicht die andere, wovon der

der Abzug geſchieht. Dieſe letztere wird wohl am ſchicklichſten der *Minuend* genannt. Dieſe unpaſſenden Benennungen kommen aber auch in der Folge häufig vor. — §. 21 wird irrig geſagt: „Man addirt alſo entgegengeſetzte Gröſsen, *wenn man die negativen von den poſitiven ſubtrahiret.*“ Es ſollte heiſsen: *Wenn man die kleinere von der gröſseren abzieht, und dem Reſte das Zeichen der gröſseren vorſetzt.* Denn wenn die negative Zahl die gröſsere iſt, ſo wird die poſitive von der negativen und nicht die negative von der poſitiven abgezogen. — Nach der Aufgabe in §. 70, worin gefodert wird, eine vermiſchte Zahl in einen unächten Bruch zu verwandeln, hätte die zu ihr gehörige: Die Menge der Einheiten zu beſtimmen, welche ein gegebener unächter Bruch enthält, die beſte Stelle gefunden. Dieſe, der Rechnung mit gebrochenen Zahlen, ſo nöthige Aufgabe wurde von dem Vf. gänzlich übergangen. — Bey der Aufgabe des §. 79, welche lehrt, wie man von zwey gegebenen Zahlen das gröſste gemeinſchaftliche Maſs finden ſoll, vermiſst Rec. einen ſtrengen Beweis der gegebenen Auflöſung. Aus dem §. 76, welchen der Vf. citirt, kann derſelbe noch nicht allgemein geführt werden. Zum Schluſſe dieſes Kap. trägt §. 103 die Aufgabe vor: Einen Bruch in einen eben ſo groſsen Decimalbruch zu verwandeln; wobey es Rec. gern geſehen hätte, wenn der für die Lehre der Decimalbrüche ſo wichtige Satz, daſs nicht ein jeder gemeine Bruch ſich mit vollkommener Genauigkeit in zehntheiligen Brüchen ausdrücken laſſe, daſs man ſich aber dennoch durch Decimalſtellen ſeinem wahren Werthe ſo weit nähern könne, als man es nur will, beſonders angeführt und mit erläuternden Beyſpielen begleitet worden wäre. — Das 3 Kap. behandelt die Lehre von den Potenzen und Wurzeln und insbeſondere von der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln aus gegebenen Zahlen. — §. 118 enthält den Grundſtein zur Lehre von den Irrationalzahlen in dem Lehrſatze: „Wenn ſich der uneigentliche Bruch $\frac{a}{b}$ auf keine ganze Zahl bringen läſst: ſo iſt jede Potenz deſſelben ein Bruch von eben der Art.“ Den Beweis hierüber theilt der Vf., nach den beiden Fällen, wo der Bruch $\frac{a}{b}$ entweder durch ſeine kleinſten Zahlen ausgedrückt iſt, oder nicht. „Für jenen Fall, heiſst es, ſey a aus den einfachen Factoren $\alpha$, $\beta$, $\gamma - \pi$, und b aus den einfachen Factoren h, g, i — p zuſammengeſetzt; mithin kann keiner von den Factoren des a durch einen der Factoren des b abgemeſſen werden. Man erhebe nun $\frac{a}{b}$ in die n Potenz, ſo enthält $a^n$ jeden Factor von a n mal, ſo wie $b^n$ jeden Factor von b ebenfalls n mal enthält. (§. 110.) Demnach kann weder der Zähler noch der Nenner gemeinſchaftliche Factoren haben, und der Bruch keine ganze Zahl ſeyn.“ — Gegen die mathematiſche Strenge dieſes Beweiſes muſs Rec. folgendes einwenden. Der gegebene, durch ſeine kleinſten Zahlen ausgedrückte, Bruch ſey $\frac{35}{6}$, deſſen Zähler und Nenner aus den einfachen Factoren $5 \times 7$ und $2 \times 3$ zuſammengeſetzt iſt: ſo ſieht man wohl, daſs keiner der Factoren 5 und 7 des Zählers durch einen Factor 2 oder 3 des Nenners gemeſſen werden könne. Allein wenn $\frac{35}{6}$ z. B. zur *dritten* Potenz erhoben wird, wo denn $(\frac{35}{6})^3 = \left(\frac{5 \times 7}{2 \times 3}\right)^3 = (\frac{5}{2})^3 \times (\frac{7}{3})^3 = \frac{5^3 \times 7^3}{2^3 \times 3^3}$: ſo folgt daraus, daſs $35^3$ jeden der Factoren 5 und 7, und 6 jeden der Factoren 2 und 3 auf der dritten Potenz enthalte, noch nicht, daſs dieſe $35^3$ und $6^3$ keine gemeinſchaftlichen Factoren haben könnten. Die Hauptſache, worauf es hier ankommt, iſt, zu beweiſen, daſs ſowohl $(\frac{5}{2})^3$, als auch $(\frac{7}{3})^3$ keine reinen ganzen, ſondern gemiſchte Zahlen ſeyn müſſen, woraus denn wohl gefolgert werden kann, daſs auch $(\frac{5}{2})^3 \times (\frac{7}{3})^3$ oder $(\frac{35}{6})^3$ eine ſolche gemiſchte Zahl hervorbringe. — Von dem Zuſatze §. 134, worin gezeigt werden ſoll, daſs das Quadrat einer vieltheiligen Wurzel die Quadrate aller Theile und die doppelten Produkte aus der Summe aller erſten Theile in der nächſtfolgenden enthalten müſſe, wünſcht Rec. einen auseinandergeſetzten und für den Anfänger faſslichern Beweis. Der Vf. begnügt ſich mit folgendem: „Es ſey $a = m + n + o + p \ldots$, und $x = b$, ſo iſt $a^2 = m^2 + 2mn + n^2 + 2(m+n)o + o^2 + 2(m+n+o)p + p^2 + \ldots$; $2ab = 2(m+n+o+p+\ldots)x$, und $b^2 = x^2$, wo in der dritten Zeile des Zuſatzes nach $o^2$, durch einen Druckfehler, $(m+n+o)p$ geſetzt worden iſt. — Bey der Aufgabe in §. 136: Aus einer gegebenen Zahl die Quadratwurzel zu ziehen, könnte wegen Nr. 2 der bekannte Zweifel entſtehen, ob das, was von dem doppelten Produkte in die höchſte Klaſſe hinüber kommen kann, nicht ſoviel betragen könnte, daſs dadurch die Wurzel vom Quadrate des erſten Theils gröſser würde, als es eigentlich der erſte Wurzeltheil für die gegebene Quadratzahl ſeyn ſollte. Der Vf. hätte daher in einem Zuſatze zeigen ſollen, daſs dieſes nicht wirklich erfolgen könne. — S. 105 Z. 1 iſt ein bedeutender Druckfehler zu verbeſſern. Statt $(a+b)^3 = a^2 = 2ab + b^2$, muſs es heiſsen: $(a+b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$. — In Rückſicht des §. 145, worin geſagt wird, daſs die Cubikzahl einer vieltheiligen Wurzel die Würfel aller Theile, die dreyfachen Produkte aus dem Quadrate aller vorhergehenden Theile in der nächſtfolgenden, und die dreyfachen Produkte aus der Summe aller vorhergehenden Theile in das Quadrat des nächſtfolgenden enthalte, muſs Rec. die bey §. 134 gemachte Bemerkung wiederholen; ſo wie auch in Nr. 2 von §. 147 das Nämliche von dem Cubus gilt, was zu §. 136 von dem Quadrate bemerkt worden iſt. — §. 153 — 160 trägt der Vf. den ſo wichtigen *binomiſchen Lehrſatz* oder die *newton'ſche Regel* vor. Bey der Aufgabe von §. 159: „Die Coefficienten eines jeden Gliedes in einer Potenz einer zweytheiligen Wurzel zu finden,“ hätte der Rec. wegen ihrer Wichtigkeit zur evidenten Darſtellung der newtonſchen Regel einen ſtrengeren Beweis der Auflöſung ge-

gewünscht. Kap. 5 wird von den Verhältnissen und Proportionen gehandelt, worin der Vf. die ganze Theorie der Rational- und Irrational-Verhältnisse, nebst den wichtigsten Sätzen von den arithmetischen und geometrischen Proportionen mit meisterhafter Kürze und Präcision darstellt. — Auf diesen Gegenstand folgt in dem 5 Kap. die Lehre von den Gleichungen und Progressionen. Zuerst handelt der Vf. §. 198—220 von den Grundsätzen der gewöhnlichen Algebra, und lehrt, wie man einfache und höhere, bestimmte und unbestimmte Aufgaben auflösen müsse, um den Werth des Unbekannten gehörig zu bestimmen. Sollte hier bey dem lichtvollen Vortrage des Vf. etwas vermisst werden: so sind es einige wirkliche algebraische Beyspiele und ihre Auflösungen in Zahlen, wodurch den Anfängern die bloss theoretischen Regeln um so anschaulicher geworden wären. Dem Satze des 252 §.: „Wenn der Zähler des Bruchs eine beständige Grösse, der Nenner aber veränderlich ist, so wird der Bruch $= 0$, wenn der Nenner $= \infty$ wird," kann Rec. so wenig als dem Beweise, womit er unterstützt wird, seinen Beyfall schenken. Offenbar ists wohl, dass ein Bruch, dessen Nenner, bey unverändertem Zähler, immer grösser und grösser wird, an seinem Werthe immer kleiner und kleiner werde. Eben so ausgemacht ist es auch, dass der Bruch *ohne Ende abnehme*, wenn der Nenner *ohne Ende zunimmt*. Allein hieraus folgt noch keineswegs, dass der Bruch einmal $= 0$ werden müsse. Er wird nur ohne Ende kleiner und kleiner, so wie dessen Nenner ohne Ende grösser und grösser wird. Sollte der Werth des Bruchs, bey dieser Veränderung ja wirklich $= 0$ werden: so wäre hier sein Kleinerwerden beschränkt, und nothwendiger Weise müsste nun auch das Grösserwerden des Nenners seine Grenzen haben, welches doch nicht seyn kann, da eben der Begriff des Unendlichgrossen ein *Wachsthum ohne Ende* voraussetzt, welches mit einer *gänzlich vollendeten Zunahme* schlechterdings nicht vereinbarlich ist, wie dieses der Vf. in der Erklärung des §. 251 selbst eingesteht. „Man kann also, im strengen mathematischen Sinne, nicht sagen, dass z. B. $\frac{a}{\infty} = 0$ sey, sondern dieser Ausdruck heisst soviel, als eine Grösse, welche kleiner, als jede anzugebende, noch so kleine, Grösse werden kann. Es folget hieraus, dass auch die Erklärung in §. 253, worin der Vf. sagt: „eben die Grenze, womit die Grösse aufhört, eine Grösse zu seyn, oder verschwindet, ist eben das, was man eine *unendlich kleine Grösse* nennt," nicht die zweckmässigste sey, *indem eine Grösse, welche aufhört eine Grösse zu seyn, schlechterdings auch keine Grösse mehr ist*, und mithin den Namen einer *unendlich kleinen Grösse* nicht verdienen kann. — Einem ähnlichen Einwurf ist der Lehrsatz in §. 254 ausgesetzt: „Wenn der Zähler eines Bruchs beständig, der Nenner aber veränderlich ist, so wird der Bruch $= \infty$, wenn der Nenner $= 0$ wird." Unstreitig wird, bey unverändertem Zähler, der Bruch immer grösser, je kleiner dessen Nenner wird. Hieraus folgt aber nur, dass der Werth des Bruchs ohne Ende zunehmen müsse, wenn der Nenner desselben ohne Ende abnimmt. Diese *Abnahme ohne Ende* kann aber den Nenner nie vernichten, oder $= 0$ machen. Daher ist der Ausdruck: $\frac{a}{0} = \infty$, im wahren mathematischen Sinne, wieder ohne alle arithmetische Bedeutung, indem der Begriff des Bruchs hinwegfallen muss, wo dessen Nenner wirklich $= 0$ seyn soll. Wenn nun der Vf. zum Schlusse seines Beweises noch sagt: „Verschwindet endlich der Nenner, so muss der Bruch eine Grenze erreichen, wo er zu wachsen aufhört, d. h. er muss $= \infty$ werden," so wird die unendlich grosse Grösse als etwas angesehen, was wirklich eine Grenze erreichet, welches mit der Erklärung in §. 251 in offenbarem Widerspruche steht. — Das 7 Kap. handelt von der Differentialrechnung. — Im 8 Kap. hat der Vf. die wichtige Theorie der Logarithmen in ihren wesentlichsten Sätzen mit mathematischer Schärfe und einer glücklichen Anwendung der Differentialrechnung vorgetragen. — Den Beschluss der Arithmetik macht das *neunte Kap.* mit einer zweckmässigen Übersicht der Integralrechnung.

Die *Geometrie*, welche der Vf. in die *ebene* und in die *körperliche* eintheilt, beginnt mit dem 1 *Kap.* von den geraden Linien und ebenen Winkeln. — Das 2 *Kap.* handelt von dem Umfange der ebenen Figuren. Nach Rec. Urtheil hätte der Satz: Der Durchmesser theilt den Kreis in zwey gleich grosse Abschnitte und zwey gleich grosse Bogen, welchen der Vf. als Zusatz zum §. 33 vorträgt, um so eher einen eigenen Beweis verdient, da sich seine unmittelbare Evidenz nicht aus den 28—32 §. ergiebt. — Das 3 *Kap.* enthält die Lehre von den Dreyecken, Parallellinien und Parallelogrammen. Der Vf. entwickelt §. 42 u. f. den Begriff von der Lage einer geraden Linie gegen eine andere, und bauet hierauf §. 53 sogleich den Lehrsatz, dass in jedem Dreyecke die Summe aller drey Winkel zweyen rechten gleich sey. Seine Darstellung ist scharfsinnig; allein sie besteht doch die streng-geometrische Probe nicht. Er sagt: „Was vor (für) eine Lage eine gerade Linie in einer Ebene habe, lässt sich nicht angeben, wofern nicht die Lage einer anderen geraden Linie in eben derselben Ebene als bekannt angenommen wird. Alsdann wird die Lage der Linie a b.




gegen die Lage der Linie b c durch den Winkel a b c bestimmt, welcher der *Abweichungswinkel* der Lage der Linie a b von der Lage der Linie b c genannt wird." — Allein nebst dem Winkel a b c bildet die Linie a b mit der verlängerten c b noch einen Winkel a b m. *Welcher von beiden* bestimmt nun die Lage der a b gegen die m c? Da die Einzige a b gegen die Einzige m c auch nur eine Einzige Lage haben kann: so muss

mufs *fowohl* Winkel a b c *als* Winkel a b m ein *Abweichungswinkel* feyn. Hat aber die a b gegen die b c nicht eine andere Lage, als eben diefe a b gegen die b m hat? — Es fehlt alfo fchon diefen Grundbegriffen des Vf. an der gehörigen Beftimmtheit. Verbeffern liefse fich diefe Darftellung allerdings dadurch, dafs man der Linie a b gegen die m n eine *doppelte* Lage zufchriebe; deren eine fich auf die Seite des Winkels a b c, und die andere auf jene des Winkels a b m bezöge. Auf diefe Weife müfste man, wenn von der Lage der a b gegen die m n die Rede ift, die Lage der a b *zur Rechten* von ihrer Lage *zur Linken* unterfcheiden. Rec. überläfst die Anwendung davon auf den Beweis des Lehrfatzes in §. 51 der eigenen Beurtheilung der Sachkundigen. — §. 82. beginnt die Lehre von den Parallellinien mit der Erklärung: „Gerade Linien, die in einerley Ebene eine folche Lage gegen einander haben, dafs fie nie zufammenftofsen können, man mag fie auf beiden Seiten verlängern, fo weit man will, heifsen *Parallellinien.* Diefe Erklärung enthält einen Lehrfatz, deffen Statthaftigkeit zuerft hätte gezeigt werden müffen. Die Frage ift: giebt es wirklich folche gerade in einerley Ebene gezogene Linien, welche die Eigenfchaft haben, dafs fie zu beiden Seiten ohne Ende verlängert fich nie durchfchneiden? — Aus den Sätzen, welche der Vf. §. 49 — 51 von der Lage gerader Linien anführte, folgt wohl, dafs es folche Linien geben könne, welche in einerley Ebene auch einerley Lage gegen eine dritte haben; allein von der Unmöglichkeit ihres Zufammenftofsens auf beiden Seiten wurde nicht die mindefte Erwähnung gethan. Um diefe Unvollftändigkeit zu ergänzen, hätte der Vf. in §. 82 durch einen Lehrfatz beweifen follen, dafs folche Linien, welche, nach feiner Annahme, gegen eine dritte die nämliche Lage haben, auch die Eigenfchaft befitzen, fich bey jeder Verlängerung niemal zu durchfchneiden. Auf diefen leichten Beweis hätte die Erklärung der Parallellinien fehr fchicklich folgen können. Die Lücke mag wohl daher entftanden feyn, dafs der Vf. bey diefen geraden Linien die Begriffe: *einerley Lage haben,* und: *niemals zufammenftofsen,* nicht gehörig von einander unterfchieden hat, die doch, ihrer eigenthümlichen Bedeutung gemäfs, gewifs nicht für gleichgeltend gehalten werden dürfen. — Das berüchtigte XI Axiom des *Euclid's* wird §. 90 nach *Karftens* Methode vorgetragen, welcher der Vf. nun auch folgen kann, da fie fich am Ende auf den Satz bezieht, dafs die Summe der drey Winkel eines jeden Dreyecks zwey rechten gleich ift. — In dem Lehrfatze §. 107, worin die Gleichheit zweyer Parallelogrammen von einerley Grundlinien und Höhen bewiefen wird, wäre es fchicklich gewefen, von den beiden anderen Fällen, welche in Rückficht der Lage diefer Figuren Statt finden können, wenigftens ganz kurz einige Erwähnung zu thun. Das 4 *Kap.* handelt von dem Kreife und den regulären Figuren. — Der §. 121 enthält die Aufgabe: Durch drey gegebene Punkte a, b und c, die




nicht in gerader Linie liegen, einen Kreis zu befchreiben; wo es in der Auflöfung heifst: „*Man* ziehe die geraden Linien a b und b c, welche gewifs Sehnen des verlangten Kreifes feyn müffen. Nun halbire man" etc. Allein man kann die geraden Linien a b und b c *nicht eher* als Sehnen eines Kreifes anfehen, bis man zuvor dargethan hat, dafs auch wirklich eine Kreislinie möglich fey, welche den gegebenen Winkel a b c in a, b und c durchfchneidet. Der Sinn der obigen Aufgabe ift ja nicht: zu einer *gegebenen Kreislinie* den Mittelpunkt zu finden; fondern zu zeigen: wie eine folche Kreislinie durch die Punkte a, b und c möglich fey. Jene alfo, welche das Schneiden der aus den halbirten Linien a b und b c errichteten Perpendikel daher beweifen wollen, dafs eine aus der halben Sehne errichtete fenkrechte Linie durch des Kreifes Mittelpunkt gehe, erlauben fich einen fehlerhaften Cirkel im Beweifen, der fehr leicht zu vermeiden ift, wenn man die Nothwendigkeit diefes Durchfchnittpunkts daher leitet, dafs man zeigt, die Summe der beiden inneren Winkel, welche zwifchen den zwey errichteten Perpendikeln und einer aus dem Halbirungspunkte von a b nach jenem von b c gezogenen geraden Linie liegen, müffe weniger als zwey rechte betragen. — Das 5 *Kap.* enthält eine Anwendung der Rechenkunft auf die bisher vorgetragenen Lehren, und der Vf. trägt die hierher gehörigen Sätze von dem Mafse der geraden Linien und Winkel, nebft einigen Aufgaben aus der praktifchen Geometrie, welche fich auf die Beftimmung der Entfernung zweyer Örter beziehen, mit Deutlichkeit und Präcifion vor. — Der Gegenftand des 6 *Kap.* ift die Ähnlichkeit der Figuren und die Vergleichung der Flächen geradliniger Figuren. — Der Beweis des Lehrfatzes §. 177 fetzt zum voraus, dafs die Seiten a b und b d der Dreyecke a b c und b d c mit einem gemeinfchaftlichen Mafse ausmefsbar feyen, welches doch, weder von diefen beiden Linien, noch von einem jeden Paare gegebener befchränkter Linien im Vorhergehenden bewiefen worden ift. Eben diefes gilt auch von dem Beweife in §. 196. — Hierauf folgt im 7 *Kap.* eine Anwendung der Arithmetik auf die im vorigen Kapitel vorgetragenen Lehren, worin der Vf. zuerft §. 216 — 236 dasjenige abhandelt, was ein Anfänger fchlechterdings wiffen mufs, um fich einen beftimmten Begriff von der praktifchen Feldmefskunft zu bilden. Mit §. 237 fängt die Unterfuchung der Kreislinie an. §. 238 wird gelehrt, wie man für den gegebenen Halbmeffer = r eine Gleichung für die Kreislinie finden folle, und die Auflöfung des §. 241 zeigt auf eine für den Anfänger fehr belehrende Weife, wie man durch Anwendung der Lehre von den Functionen im Stande ift, diefe Kreislinie zu rectificiren.

Der Geometrie zweyter Theil, oder die *körperliche Geometrie,* handelt im 1 *Kap.* von der Lage der Ebenen und geraden Linien. — Der §. 270 enthält die Art und Weife, den *Neigungswinkel* einer Ebene gegen eine andere, die fie durchfchneidet, zu finden, wobey der wichtige Umftand, dafs die geraden Linien, welche man aus einem willkührlichen Punkte des Durchfchnitts in diefen beiden Ebenen zieht, nothwendiger Weife auf der Durchfchnittslinie *fenkrecht* ftehen müffen, gänzlich übergangen ift. — Das 2 *Kap.* ift den Prismen, Pyramiden, Cylindern und Kugeln gewidmet. Der Zufatz §. 293: „wenn ein Prisma mit einer den Grundflächen paralleler Ebene gefchnitten wird, fo ift auch die Durchfchnittsfigur den Grundflächen gleich und ähnlich," wäre hier fchicklicher als ein *Lehrfatz* vorgetragen und bewiefen worden, da er unmittelbar aus der in §. 291 vorausgegangenen Erklärung eines prismatifchen Körpers doch nicht fo gerade mit Evidenz hergeleitet werden kann. — Wegen des Beweifes vom Lehrfatze §. 314: Wenn ein Parallelepipedum mit einer Ebene den Seitenflächen parallel gefchnitten wird, fo verhält fich das ganze Parallelepipedum zum abgefchnittenen, wie die Grundfläche des erfteren zur Grundfläche des anderen, bezieht fich Rec. auf die oben zu §. 196 vorgetragene Bemerkung. — Das 3 *Kap.* von der Berechnung des körperlichen Inhalts und der Oberflächen der Prismen, Cylinder, Pyramiden und Kegel. Zum Schluffe der Stereometrie, wird in dem 4 *Kap.* die Berechnung der Kugel vorgetragen. Der Vf. hätte aber vor der Erklärung diefes Körpers die Möglichkeit zeigen follen, wie derfelbe aus Bewegung eines Halbkreifes um deffen unbeweglichen Durchmeffer entftehen könne, weil diefes dem Anfänger die Natur diefes Körpers weit klärer und verftändlicher macht.

In der *ebenen Trigonometrie* handelt das 1 *Kap.* fehr gründlich und mit Anwendung der höheren Arithmetik von den trigonometrifchen Linien und deren Logarithmen, und in dem 2 *Kap.* wird die Lehre von der Berechnung der Seitenlinien und Winkel geradliniger Dreyecke und geradliniger Figuren eben fo überzeugend aus einander gefetzt. Zum Schluffe wird die für die praktifche Geometrie fo wichtige Aufgabe: aus den drey gegebenen Seiten eines Dreyecks unmittelbar durch Rechnung feinen Inhalt zu finden, vorgetragen.

Auch die *fphärifche Trigonometrie* theilt fich in zwey Kapitel, wovon das 1, die nöthigen Vorbegriffe von den körperlichen und fphärifchen Dreyecken, und das 2, die wirkliche Berechnung der fphärifchen Dreyecke mit Klarheit und geometrifcher Schärfe abhandelt.

Rec. befchliefst feine Kritik mit dem Wunfche, dafs der Vf. diefes für den öffentlichen und Privat-Unterricht gleich nützlichen Werks bey einer dritten Auflage, die es allerdings mit Recht zu erwarten hat, die hier gegebenen Winke zur gröfseren Vervollkommnung feiner Schrift beherzigen, und zugleich auch Sorge tragen möge, dafs die Verlagshandlung die Kupfertafeln in einem anftändigeren Gewande erfcheinen laffe.

Δ 2.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 22 NOVEMBER, 1805.

## TECHNOLOGIE.

Berlin, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Magazin für Färber, Zeugdrucker und Bleicher, oder Sammlung der neuesten und wichtigsten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen, zur Beförderung und Vervollkommnung der Wollen- Seiden- Baumwollen- und Leinenfärberey, der Zeugdruckerey und der Kunst zu bleichen.* Herausgegeben von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*, königl. pr. Ober-Medicinal-Rath, der Chemie Prof. u. s. w. *Erster Band.* 1802. 312 S. Mit einer Kupfert. *Zweyter Band.* 1803. 307 S. Mit einer Kupfert. *Dritter Band.* 1804. 322 S. 8. Mit sechs Kupfert. (4 Rthlr)

Der wichtige Einfluss, den die neueren chemischen Fortschritte auf die Gewerbskunde und vorzüglich auf die Färberey haben, brachte den Herausg. dieses Magazins auf den Gedanken, alles was auf letztere Bezug hat, aus anderen Schriften, wodurch es weniger in die Hände thätiger Personen kam, die daraus zunächst Nutzen ziehen können, zu sammeln, in Gestalt dieser Zeitschrift herauszugeben, und seine eigenen über Färberey gemachten Erfahrungen damit zu verbinden. Ob daher gleich die hier gelieferten Aufsätze nicht alle das Gepräge der Neuheit haben: so verdienten sie doch allerdings für den ausübenden Färber unter einen Gesichtspunkt gebracht zu werden. Der erste Theil zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste enthält Abhandlungen, Versuche und Beobachtungen über die Kunst zu färben, zu drucken und zu bleichen; die zweyte, Beyträge zur Färberwaaren- und Materialien-Kunde mit Rücksicht auf ihre mögliche Erzielung, und die Kenntniss, solche nach ihrer Güte zu prüfen; die dritte, Correspondenz-Nachrichten oder Auszüge aus Briefen über die Gegenstände der Färbekunst und des Bleichens, und die vierte, Literatur für Färber, Zeugdrucker und Bleicher. Die Abhandlung vom Herausgeber, womit dieser Band gleichsam als Einleitung beginnt, enthält interessante *allgemeine Bemerkungen über das Rationelle der Färbekunst, und über die Nothwendigkeit, solche nach Grundsätzen auszuüben, wenn sie ihrer Vollkommenheit genähert werden soll.* Eben so interessant sind des Herausgebers *Versuche und Beobachtungen über das chemische Verhalten einiger neu entdeckten Metalle und Erden zu dem Pigment der Cochenille*, ob sie gleich dem praktischen Färber noch keine reichliche Ausbeute gewähren. Es wurde zu den Versuchen von den Metallen der Kobalt, das Uran, Wolfram, Molybdän, Arsenik und das Bley gewählt, und von den Erden der Baryt und der Strontian. *Bruchmanns Erfahrungen und Beobachtungen über die kalte Indigo-Küpe* zeigen, wie sehr den praktischen Färber chemische Kenntnisse sicherer leiten. Bey dieser kalten Küpe wird bloss Indigo, Kalk und reiner Eisenvitriol angewendet; Operment oder Arsenik bleiben als unnütz oder wohl gar schädlich weg. Diesen Erfahrungen zufolge, gewährt die kalte Küpe beträchtliche Vortheile, nicht nur in Rücksicht der völligen Indigauflösung, sondern auch der Schönheit der Farben. *Über die Bereitung des türkischen Garns in der Levante, besonders in Griechenland. Beschreibung zweyer Färbesätze zum Färben der Seide.* Färbesätze, welche, ohne Prüfung von Sachverständigen, nicht wohl angewendet werden können, indem wahrscheinlich mehrere ganz unnütze Ingredienzien dabey mit aufgeführt sind. *Fabroni's Anleitung, auf Seide und Wolle die unächten Farben des Campechen- und Brasilienholzes zu befestigen.* Es bestehet das Verfahren vorzüglich in der Anwendung des salzsauren Zinns. Um diess zu erhalten, wird geraspeltes Zinn mit verdünnter Schwefelsäure erhitzt, und dann Küchensalz hinzugesetzt. Das hiedurch entstehende salzsaure Zinn wird in Verbindung mit gereinigtem Weinstein und schwefelsaurem Kupfer als Beitzmittel gebraucht. *Fabroni über die Hervorbringung einer goldgelben Farbe auf Seide, welche gegen die gewöhnlichen Proben, so wie gegen Luft und Licht unzerstörbar ist.* Die zu färbende Seide wird etwa 4 Stunden in eine Mischung aus zwey Quentchen starker Salpetersäure und ein Pfund Weingeist oder Vorsprung gelegt. — *Gmelin* lehrte schon früher die Seide mit durch Wasser verdünnte Salpetersäure gelb färben. *Hausmanns Versuche über die Farben, welche man mit der Zinnauflösung und mit den gefärbten Oxyden dieses Metalls erhält.* Dieser Aufsatz macht sich wichtig wegen der verschieden oxydirten Zustände des Zinns, und der Art, wie durch die Auflösung des krystallisirten salzsauren Zinns mit Cochenillenauszug ein Carmin durch die Ausstellung des rothen Niederschlags an die Luft entsteht; der Drucker, vorzüglich wird bey Lesung dieses Aufsatzes auf mehrere ihm nützliche Bemerkungen stossen. *Beaumé's Anleitung, die rohe europäische Seide ohne Anwendung der kalischen Substanzen, der chinesischen oder Nankin-Seide gleich zu bleichen, und ohne ihr die natürliche Steifigkeit zu rauben.* Die Seide wird in einem eige-

eigens dazu eingerichteten und hier genau befchriebenen Apparat mit einer Mifchung aus Alkohol und ganz reiner Salzfäure behandelt. Ift die Seide gebleicht: fo wird die Flüffigkeit abgelaffen, und der Weingeift wieder durch Deftillation gefchieden. Da aber der Weingeift mit Säure verfetzt ift: fo mufs die Säure entweder vor der Deftillation mit Kali gefättiget werden, um ihn hernach aus einer gewöhnlichen Deftillirblafe zu deftilliren, oder man mufs die Deftillation aus Glasretorten oder aus filbernen Blafen bewirken. *Fabroni's Entdeckung einer purpurvioletten Farbe aus den Blättern der Aloe, welche der Luft, den Säuren und den Alkalien widerfteht. Chaptal's chemifche Beobachtungen über die gelben Farben, welche man aus Pflanzenkörpern gewinnt; nebft einigen auf Erfahrung gegründeten Vorfchlägen, folche zu verbeffern und zu verfchönern.* Das Mittel, diefe Farben zu verbeffern und zu verfchönern, befteht in der Trennung des dabey vorhandenen Gerbetheils. Es foll durch die thierifche Gallerte gefchehen, und defshalb braucht man blofs thierifche Subftanzen mit der Farbebrühe zu behandeln. *Über eine nützliche Wirkung der oxydirten Salzfäure, zur Verfchönerung der Farben. Chaptal's Beobachtungen über die chemifche Wirkung der Beitzen, beym Rothfärben der Baumwolle.* Das gewöhnliche Verfahren ift hier mehr auf chemifche Grundfätze zurückgebracht, wodurch die aufserdem dazu nöthige Zeit abgekürzt wird. *Bancrofts Unterricht von dem Nutzen der Querzitronrinde, und den Mitteln, diefe Rinde zum Färben und Drucken der Baumwolle, Seide, Wolle u. f. w. anzuwenden. Chaptal's chemifche Betrachtungen über den Gebrauch des Eifenoxyds in der Kattundruckerey. Hausmanns Bemerkungen über das Färben und Drucken der Kattune mit kalihaltigem Eifenoxyd. Chaptal's und O'Reyll's Befchreibung einer neuen Methode, Baumwolle und Leinwand mittelft Dämpfen zu bleichen; nebft einer neuen Verfahrungsart, leinene und baumwollene Zeuge ohne Seife weifs zu wafchen.* Es werden bekanntlich die zu bleichenden Sachen mit einer fchwachen Atznatronlauge eingeweicht, und folche darauf auf einem hölzernen Rofte den Dämpfen der Atznatronlauge in einer Art Papinsdigeftor ausgefetzt. Zur Wiederholung der Wäfche ohne Seife blofs durch Einweichung der Wäfche, in eine fchwache Ätzlauge, hat Rec. in verfchiedenen Haushaltungen Gelegenheit gegeben, aber man hat keinesweges völlig reine Wäfche erhalten; in Hofpitälern, wo man fich begnügt, der Wäfche nur den gröbften Schmutz genommen zu haben, mag man etwa davon Gebrauch machen können. *Über die Anwendung der brandichten Holzfäure zu einigen Operationen in der Färberey.* Die Verbindung diefer Säure mit dem Eifenoxyd wird hier in der Färberey, vorzüglich des mehreren Kohlenftoffgehalts diefer Säure wegen, empfohlen, und es werden zugleich Methoden angegeben, wie man diefe Säure am leichteften darftellen könne. *Über eine neue Methode, die Wolle und die Seide durch flüffige fchweflichte Säure zu bleichen.* Man erhält die fchweflichte Säure durch Behandlung der Schwefelfäure mit verbrennlichen Dingen, z. B. mit Stroh oder Sägefpähnen in einer Art woulfifchen Apparat, wo man die Einrichtung fo trifft, dafs die fchweflichte Säure mit Waffer verbunden werden kann, und man zugleich die noch mit übergehende unveränderte Schwefelfäure vermittelft des Hindurchleitens durch Waffer wegfchafft. Ift die Waare gut gereiniget, fo wird fie in diefer fchweflichten Säure behandelt, welche Operation das alte Schwefeln der wollenen Zeuge weit zweckmäfsiger vertritt. *Schneidlers Bemerkung über die kalte Indigküpe.* Es wird die Nothwendigkeit des fchwefelfauren Eifens bey den kalten Küpen dargethan, indem das Eifenoxyd des fchwefelfauren Eifens dem Indig einen Theil Sauerftoff rauben müffe, und wodurch er dann in den Zuftand kommt, wo ihn der Kalk aufzulöfen gefchickt wird. Diefe Bemerkungen find gegen einen Auffatz gerichtet, in welchem man ftatt fchwefelfauren Eifens, fchwefelfauren Kalk brauchen zu können vorgiebt. *Befchreibung einer Methode, wie man in Färbereyen am kürzeften und leichteften den Inhalt der Gefäfse berechnen kann. Über den Gebrauch des Schwefelkalks (der kalkerdigen Schwefelleber) ftatt der Pottafche, beym Bleichen mit oxydirter Salzfäure.* Vier Pfund fein geftofsenen Schwefel, 20 Pfund gut gelöfchten Kalk und 16 Gallonen Waffer, mifcht man gut zufammen, und läfst es ungefähr eine halbe Stunde in einem eifernen Keffel kochen. Diefe Flüffigkeit, die weit wohlfeiler als Pottafche ift, wird zum Bücken der Leinwand gebraucht, und dadurch eine beträchtliche Menge Pottafche erfpart; vorzüglich fey der Schwefelkalk bey der chemifchen Bleiche oder der Bleiche mit oxydirter Salzfäure anwendbar (Anderen aber hat diefe Anwendung nicht den bemerkten Vortheil gewährt, — es müffen darüber noch mehr Erfahrungen gemacht werden). Die Beyträge zur Färberwaaren- und Materialkunde, betreffen die *Fabrikation des Indigs aus den Blättern der Waidpflanze; ein neues rothes Farbeholz,* nämlich die Paraquatanrinde aus Guiana; *Anleitung zur Cultur der ächten Baumwolle in Deutfchland; Taylor's Bereitung der Orfeille in England.* Um diefe Farbe hervorzubringen, wird die Kräuterorfeille mit Harngeift, den man über ungelöfchten Kalk abgezogen, behandelt; Alaun oder falzfaures Zinn macht die Farbe heller, kalifche Dinge aber machen fie dunkler. *Über Thüringens Farbeftoffe, vorzüglich den Waid, die Scharte und den Saflor von Hagenburch.* Diefem folgen Correfpondenz-Nachrichten und die Literatur für Färber, Zeugdrucker und Bleicher.

Dem *zweyten Bande* diefes Magazins ift noch eine neue Abtheilung, nämlich die *Befchreibung von Mafchinen, zum Behuf der Färberey und Druckerey,* hinzugefügt. Wir wollen auch hier auf das Vorzüglichfte der in diefem Bande enthaltenen Abhandlungen aufmerkfam machen. *Bruchmanns Erfahrungen und Beobachtungen über den blauen und weifsen Druck auf leinene und baumwollene Zeuge, auch Wachsdruck oder Porcellandruck genannt.* Es wird hier vorzüglich das Fehlerhafte des gewöhnlichen Papps oder

Kütts

Kütts gezeigt, den man auf die Stellen tragen muss, die nach dem Färben weiss bleiben sollen, und eine bessere und wohlfeilere Vorschrift dazu gegeben. Die Vorschrift besteht aus 6 Mass Wasser oder Essig, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund Alaun, 2 Pfund schwefelsaurem Kupfer, $\frac{3}{4}$ bis 1 Pfund Gummi, so viel gestossenem Thon bis die Masse gehörig verdickt ist, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund Fett oder Talg, und 2 Pfund Stärke. *Jägers Versuche mit der Molybdänsäure in Hinsicht auf die Färberey.* Es gelang dem Vf. durch molybdänsaures Kali und salzsaures Zinn blau zu färben, was auch durch Hülfe des Querzitrons keine unangenehme grüne Nuançen gab; die blaue Flüssigkeit aus molybdänsaurem Kali und salzsaurem Zinn, gab durch vorsichtiges Abdampfen ein blaues Pulver, welches in kaltem Regenwasser auflöslich war, und als Saftfarbe gebraucht werden konnte. *Beschreibung der Art und Weise, wie die indianischen Kattune, oder Zitze in Indien gemalt werden. Nach Savary's Angabe.* Vom Herausgeber. *Über die beste Verfahrungsart, dem weissen Tuche die schöne grüne Farbe zu geben, welche sächsisch Grün genannt wird.* Es kommt hiebey sehr viel auf die Concentration der Schwefelsäure, wovon hier das Verfahren beschrieben wird, an. *Über die zweckmässigste Zurichtung der Zeuge zur Färberey, mit Rücksicht auf diejenigen Methoden, deren sich die Griechen und Römer dabey bedienen.* Vom Herausgeber. Ein interessanter Beytrag zur Geschichte der Färbekunst. *Schwarz: Beschreibung einer Verfahrungsart, wie man mit Ölfarben auf Atlas, Taffet, und jede Art glattes seiden Zeug, so wie auch auf das feinste und dünnste Papier malen kann, ohne das Auslaufen und Durchschlagen des Öls befürchten zu müssen.* Der Handgriff besteht darin, dass der Ölfarbe etwas leichte Seife beygerieben wird. *Voglers Methode, der Leinwand und Baumwolle eine schöne gesättigte und dauerhafte schwarze Farbe zu geben.* Salpetersaures Bley, Galläpfel, Küchensalz, Leimwasser, Eisenvitriol und Blauholz sind die Ingredienzien zu diesem Verfahren, schwarz zu färben. *Berthollets Verfahren, das Garn und die Baumwolle roth zu färben.* Das vorzüglichste Beitzmittel bey diesem Verfahren ist der essigsaure Thon. Nach dem Auslaugen wird die Baumwolle gegallet, getrocknet in essigsauren Thon gebracht, wieder getrocknet, in eine Auflösung des Leims getaucht, wieder getrocknet, genetzt und mit Krapp ausgefärbt. *Voglers Versuche über die Seide, das Leinen und die Baumwolle auf eine bequeme und vortheilhafte Art mit Cochenille schön roth zu färben.* Diese Versuche können dem Färber immer manche gute Idee beym Färben mit Cochenille erwecken, ob sie gleich, so wie wir sie hier finden, für den praktischen Färber noch keine Anwendung finden werden. *Etwas über die heutige Baumwollenfärberey von Schneidler.* Ein sehr interessanter Aufsatz, aber hier keines Auszugs fähig. *Hausmanns Beobachtungen über das türkische Roth.* Das vorzüglichste dieser Beobachtungen bestehet in der Anwendung des salzsauren Zinns, des essigsauren Thons und Zinns, des kalihaltigen Thons und dem Zusatze der Kreide zum Krapp, um die bey ihm wahrgenommene Säure zu vernichten, und dadurch sattere Farben darzustellen. *Über den Gebrauch der Salzsäure in der Wollen- Seiden- Baumwollen- und Leinen-Färberey, und der Scharlachfärberey insbesondere, als einen eben so wohlfeilen als vollkommenen Stellvertreter des viel theuerern Scheidewassers.* Vom Herausgeber. Der Stellvertreter der Zinncomposition ist das weit wohlfeilere salzsaure Zinn. *Bemerkungen über die Waid- und Indigfärberey auf Seide, Baumwolle, Leinen und Wolle, wie solche in Frankreich ausgeübt wird.* Von *Quatremere D'Isjonval. Über die Darstellung einer dem Citronensafte gleichkommende Säure, aus inländischen wildwachsenden Beerenfrüchten; und über die Entbehrlichkeit des Citronensaftes in der Seiden- und Baumwollenfärberey.* Vom Herausgeber. Es wird hier auf den Saft der Traubenkirsche, der Preusselbeere, der Berberitzenbeere, Brombeere, Stachelbeere und Johannesbeere aufmerksam gemacht; Rec. machte öfter die Erfahrung, dass ein guter weisser Essig, in der Färberey die Stelle des Citronensafts sehr gut ersetzen kann, und man dadurch eben so lebhafte Farben erhalte. *Versuche und Beobachtungen über die Veränderungen, welche sich zuweilen mit den Waid- und Indigküpen ereignen, nebst einigen Versuchen zur Verhütung und Verbesserung derselben.* Von *Quatr. D'Isjonval.* Dieser Aufsatz ist hier keines Auszugs fähig, verdient aber sehr die Aufmerksamkeit des praktischen Färbers. *Voglers Versuche und Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Färbekunst.* Sie betreffen den Gebrauch des Schmacks, der silberfarbenen Potentille, und des Kleesaamens in der Färberey. *Handgriff der Genueser oder Ligurier beym Schwarzfärben des Sammets. Über die Methode, die wollenen Tücher in Holland schwarz zu färben.* Es wird dabey der Sauerampfer in Anwendung gebracht. *Schotz Versuche mit Persio, um denselben in der Wollenfärberey anzuwenden.* Die unternommenen Versuche fielen zum Vortheil dieses Farbematerials aus. *Favieux Beschreibung einer sehr einfachen Verfahrungsart, rohe oder ungereinigte Wolle dauerhaft blau zu färben.* Die Wolle wird mit feinem Indigpulver eingeschichtet, und hernach mit einer schwachen Kalilauge übergossen. *Eckard über die Zubereitung der leinenen und baumwollenen Zeuge, zur Darstellung einer glatten Oberfläche, auf welche man mit Wasserfarben malen, mit Gold und Silber drucken, und solche überfirnissen kann, um selbige dann als Tapeten zu benutzen.* Der Handgriff bestehet darin, die auf einen Rahmen ausgespannten Zeuge mit einem Kleister, aus Stärke und Milch bereitet, anzustreichen. *Erfindung aus mehreren Baumflechten (Lichenes) ein Substitut für das Senegal-Gummi und andere fremde Gummiarten zu gewinnen.* Diess Verfahren ist von dem Lord *Dundonald*, und aus den englischen Miscellen bekannt. *Über den Cudbeard, oder Cuthbeard, auch Cudbeardens Farbe genannt, und die in England übliche Verfertigung dieses Pigments.* Diese Farbe wird aus einer Art Steinmoos (*Lichen tartareus*) bereitet, welches man mit Ätzharngeist behandelt, wie bey Be-

Bereitung der Orſeille, man bringt auch dabey etwas Scharlachcompoſition mit in Anwendung. *Vogler über die verſchiedene Güte der Farbehölzer, beſonders des Fernambucks- und Blau- oder Braſilien-Holzes.* Die verſchiedene Güte der Farbehölzer hänge ſehr von der Verpackung und Aufbewahrung derſelben durch Fuhrleute, Kaufleute und Schiffer ab, inwiefern ſie dabey der Luft und dem Licht ausgeſetzt ſind. Man wirft, um die Güte dieſer Hölzer zu erfahren einen kleinen Antheil in ein Glas weiches Waſſer. Je ſchöner und lebhafter die Farbe erſcheint, die ſie dem Waſſer mittheilt, deſto beſſer iſt das Farbeholz. *Von dem Gelbholz in naturwiſſenſchaftlicher und merkantiliſcher Hinſicht. Von der Cucume- oder Gelbwurzel, beſonders in Abſicht auf ihren Nutzen zur Färberey. Über die Pflanze, wovon das Senegalgummi erhalten wird. Bemerkungen über den Färberkrapp. Krügers Bemerkungen über den Indig, Waidindig und Plattindig. Art und Weiſe, den Indig zu prüfen. Correſpondenz-Nachrichten und die Beſchreibung der Weldonſchen Mühle, wodurch die Rinden und Farbehölzer ſehr leicht zermalmt werden können*, beſchlieſsen dieſen Band.

*Dritter Band. Bruchmanns Erfahrungen und Beobachtungen über die in Schleſien übliche Methode die Leinwand zu bleichen, nebſt Bemerkungen über die Verbeſſerung derſelben. Gratrix Beſchreibung und Abbildung einer neuen Maſchine, um das Färben der Baumwolle, der Leinwand und der baumwollenen Zeuge zu erleichtern. Jeffreys Beſchreibung der jetzt in England und Frankreich üblichen Methode, die wollenen Zeuge vorzubereiten, um ihnen verſchiedene Farben und verſchiedene Muſter zu geben; nebſt der Beſchreibung einer Maſchine, um ſie zu drucken.* Die in den beiden letzten Aufſätzen beſchriebenen Maſchinen erläuben ohne Kupfer keine deutliche Anſchauung. *Betrachtungen über die Natur der Wolle, der Seide und der Baumwolle, als Gegenſtände der Färbekunſt.* Der nicht ganz empiriſch verfahrende Färber wird dieſen Aufſatz ſehr lehrreich finden, und er iſt wirklich zu reichhaltig, um hier ſeine Hauptpunkte bemerkbar machen zu können; er muſs ganz geleſen werden. Vorzüglich betrifft ſein Inhalt die Färbung des türkiſchen Roths. *Bemerkungen, das Bleichen oder Weiſsmachen der feinen wollenen Tücher, Kaſimire, Etamis und anderer Zeuge betreffend.* Vom Herausgeber. Das Bleichen geſchiehet ebenfalls mit ſchweflichter Säure, aber man erhält ſie durch die Behandlung des Schwefels mit concentrirter Schwefelſäure, indem die ſich entwickelnde Säure in ein mit Waſſer gefülltes Faſs geleitet wird. *Neue Methode die Seide kalt zu ſpinnen, wobey Holz und Zeit erſpart wird, und die Seide an Güte gewinnt. Apels Beſchreibung und Abbildung einer Färbereyanſtalt, in welcher mit einer bedeutenden Erſparung an Brennmaterial, bloſs durch Waſſerdampf geheitzt, und ſtatt der metallenen Keſſel in hölzernen Geſchirren gefärbt wird.* Dieſe Anſtalt beruhet ganz auf *Rumfords* Principien. Es wird dadurch die Hälfte Brennmaterial erſpart, die Küpen oder Keſſel brauchen bloſs von Holz zu ſeyn, die zinnernen Keſſel werden dadurch unnöthig, und endlich iſt ſie mit beträchtlichem Zeitgewinn begleitet. Ein Keſſel von 1200 Dresdner Kannen Inhalt, komme ſchon in 10 bis 15 Minuten zum Kochen, in welcher Zeit das Waſſer nach der gewöhnlichen Feuerung kaum badwarm werde. *Des Herausgebers Erfahrungen und Beobachtungen über die Erſparung des faulen Urins bey der Wollenwäſcherey und Walke.* Statt des Harns wird hier eine Sodaſeife empfohlen, die man nach der hier gegebenen Vorſchrift in jeder Manufactur leicht ſelbſt bereiten kann. *Succow's Verſuche mit der canadiſchen Goldruthe, und der Sammtblume in Rückſicht ihrer Benutzung für die Färbereyen. Berthollets Betrachtungen über den Gebrauch des zootiſchſauren oder blauſauren Kali und Kalks in der Färberey.* Der blauſaure Kalk konnte eben ſo gut als das blauſaure Kali gebraucht werden. *Berthollets Bemerkungen über die Wirkung der oxydirten Salzſäure auf die färbenden Theile vegetabiliſch-animaliſcher Subſtanzen; mit Rückſicht auf das Bleichen des Flachſes und des Hanfes. Beſchreibung der rheiniſchen Methode des Flachsröſtens auf dem Lande, und deſſen erhebliche Vortheile gegen die Waſſerröſte, auch in Anſehung eines feineren und dabey haltbaren Geſpinſtes.* Der Flachs wird bloſs auf einem Stoppelfelde und auf keiner Wieſe ausgebreitet; iſt die Witterung günſtig, und es wechſelt Regen und Sonnenſchein, ſo iſt die Röſtung in 3 bis 4 Wochen beendiget. *Quatremere D'Isjonval's chemiſche Zergliederung des Waids, nebſt einer Unterſuchung der inneren Bewegung der Waid- oder Blauküpen.* Dieſer Aufſatz, ob er gleich nicht neu iſt, gewährt doch dem praktiſchen Färber eine Menge über die Blauküpe wichtiger Erfahrungen. *Frith uber die in England gebräuchliche Methode, baumwollenem Garn und Gewebe verſchiedene ſchöne und ächte Farben zu geben. Hausmanns neue Erfahrungen und Bemerkungen über die Krappfärberey und das türkiſche Roth.* Es beſtehen dieſe Erfahrungen vorzüglich darin, dem Krapp ſeinen ſäuerlichen Antheil zu benehmen, und dadurch die Farbe zu verſchönern, und dieſe Wegnahme des ſauren Antheils, beſtehet in dem Zuſatze kohlenſtoffſaurer Kalkerde. Auſserdem kommt es dabey auf die Temperatur des Farbebades an. *Über die beſte Methode, mittelſt Wau auf Seide und Wolle verſchiedene Farben zu ſetzen. Vaſco über die Entſchälung der Seide. Hegmanns kurze Anleitung zur Fuhrung der warmen Indig- oder Waidküpe.* Bekanntlich iſt die Anſetzung und Führung der Indigküpe vorzüglich deſshalb ein Hauptgegenſtand des Färbers, weil er durch unzweckmäſsige Behandlung derſelben oft in groſsen Schaden verſetzt werden kann; und daher verdient jede dahin einſchlagende Erfahrung, und auch die hier mitgetheilte Behandlung ſeine ganze Aufmerkſamkeit. *Hausmanns Bemerkungen, über die Methode den weiſsen Grund in ſchon gedruckten Kattunwaaren mit oxydirter Salzſäure zu bleichen, ohne die Farben zu zerſtören.* Dieſs Bleichen geſchiehet durch oxydirt ſalzſaures Kali, doch darf dabey die Salzſäure nicht die Oberhand haben. *Schörbing uber die in Salzburg gebräuchliche Methode, Baumwolle zu bleichen; und die Kunſt Baumwolle ächt roth zu färben.* Das Bleichen geſchieht durch Seifenwaſſer, und die Färbung beſteht in Gallung der Waare, und Behandlung derſelben mit Zinnauflöſung und Alaunwaſſer; die Farbe hält das Kochen mit ſtarker Seifenlauge aus. *Beſchreibung des Verfahrens, deſſen man ſich zu Malmedy, im Pais de Franchimont bedient, um die Pappe zu bereiten, welche die Tuchfabrikanten anwenden, um ihren Tuchern den höchſten Glanz zu geben. Curnbull und Crook über die Verbeſſerungsarten der Engländer bey der Dampfbleiche. Diagiers Darſtellung einer vollkommenen und wohlfeilen ſalpeterſauren Eiſenbeitze.* Der von der gewöhnlichen Eiſenbeitze bleibende Eiſenroſt wurde in Salpeterſäure aufgelöſt. Die in dieſem Bande befindlichen Beyträge zur Farbenwaaren- und Material-Kunde, betreffen *den Anbau und die Zubereitung des Krapps in Holland.* Bey dieſem Bande machen einige Correſpondenz-Nachrichten den Beſchluſs.

x + y.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 23 NOVEMBER, 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

### *Ueber die Mnemonik.*

Seit Hn. *Gräffe's* Unterfuchungen über das Gedächtnifs (im vierten Theile des neueften katechetifchen Magazins), befonders aber feit der bekannten Ankündigung des Freyherrn von *Aretin* und den mnemonifchen Wanderungen des Licentiaten *Duchet*, ift die alte, angeblich von Simonides aus Cea erfundene Erinnerungswiffenfchaft, oder das fyftematifch geordnete Aggregat der von Erfahrung abftrahirten Regeln, bey deren Anwendung die natürliche Gedächtnifsanlage auf eine bewundernswürdige Weife foll vervollkommnet werden können, aufs neue ein Gegenftand der allgemeinen Aufmerkfamkeit geworden. Müffen wir uns gleich, was die Gefchichte diefer Erfindung und ihrer allmählichen Entwickelung durch die Rhetoriker betrifft, mit dürftigen Nachrichten begnügen, fo hat fich doch die eigentlich für den Redner berechnete Methode felbft ziemlich vollftändig und deutlich, befonders beym Verf. der Bücher an den Herennius, erhalten, aus deffen kurzgefafster Darftellung mehrere Neuere, vorzüglich *Schenkel*, die alte Mnemonik wieder herzuftellen gefucht haben. *Lambert Thomas Schenkel*, geb. zu Herzogenbufch 1547, von dem man in *Val. Andreae Bibliotheca Belgica* (Lovan. 1643. 4.) weiter Nachricht findet, lehrte nämlich zu Ende des 16 und zu Anfange des 17 Jahrhunderts diefe Kunft in mehreren Ländern über 40 Jahre lang mit grofsem Beyfall und Gewinn: in feinem Alter überliefs er diefes Gefchäft feinem Zögling, dem Schlefier, *Martin Sommer*, welcher die fchon öfter gedruckte, abfichtlich unter abentheuerlich gebildeten Wörtern und Siglen verfteckte Anweifung feines Meifters in Venedig 1619. 8. wieder auflegen liefs. Von diefer feltenen Ausgabe ift nun eine freye und abgekürzte Überfetzung unter folgendem Titel erfchienen:

ERLANGEN, b. Palm: *Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswiffenfchaft aus dem Anfange des fiebenzehnten Jahrhunderts, von Lamprecht* (Lambert Thomas) *Schenkel und Martin Sommer.* Aus dem Lateinifchen mit Vorrede und Anmerkungen, von D. *Johann Ludwig Klüber.* 1804. 104 S. gr. 8. (8 gr.)

Zu den in der Vorrede mitgetheilten literarifchen Notizen mag folgendes als Ergänzung und Berichtigung hier feinen Platz finden. *Schenkel*, der noch 1620 lebte, liefs feine Anweifung unter dem Titel: *Libellus artificialis memoriae*, mit einer Zueignungsfchrift an den Erzbifchof Ernft von Cölln zum erftenmal zu Lüttich 1595 drucken. Eine vollftändigere und verbefferte Ausgabe erfchien fehr wahrfcheinlich noch vor 1602: zuverläffig aber ift die nicht von Schenkel felbft, fondern von einem eidbrüchigen Schüler oder fonft jemanden, der zum Befitz des Schlüffels gekommen war, veranftaltete und von dem Buchdrucker, Anton Bertram, einem Grafen von Hohenlohe-Langenburg dedicirte ftrasburger Ausgabe von 1610. 8, welche Hr. K. für die erfte hält, *wenigftens* die zweyte. Zu den übrigen Abdrücken der fchenkelfchen Mnemonik mufs auch der fogenannte *Schenkelius detectus* gerechnet werden, deffen Herausgeber *Joannes à Paëpp Galbaicus* (auch *à Papen*, unter den Beförderern der Gedächtnifskunft im 17 Jahrhunderte vorzügliche Erwähnung verdient. Diefer *Paëpp*, von deffen Perfon und fonftigen Verhältniffen Rec., aller angewandten Mühe ungeachtet, bis jetzt nichts genaueres beyzubringen weifs, lebte zur Zeit der Herausgabe feiner Schriften in Frankreich, befonders zu Lion. Nachdem er fich ohne fonderlichen Erfolg bemühet hatte, aus den Alten felbft und ihren Erklärern eine gründliche Kenntnifs der Mnemonik zu fchöpfen, fo hörte er zwar von Schenkels Verdienften um diefe Kunft, konnte fich aber nicht entfchliefsen, den mündlichen Unterricht diefes Mannes zu fuchen, der feine Zuhörer durch einen Eid der Verfchwiegenheit band. In diefer Verlegenheit fiel ihm zufällig Schenkels Anweifung (aber gewifs nicht nach der Ausgabe von 1610) in die Hände, er entzifferte ihren Sinn, und machte fie auf vielfältiges Bitten feiner Freunde *mit hinzugefügtem Schlüffel* unter folgendem Titel bekannt: *Schenkelius detectus: feu, Memoria artificialis hactenus occultata, ac a multis quam diu defiderata, nunc primum in gratiam optimarum artium ac fapientiae ftudioforum luce donata à I. A. P. G. S. P. D.* u. f. w. mit dem Motto: *Tantum fcimus quantum memoria tenemus. Lugduni. apud Bartholomaeum Vincentium.* M. DC. XVII. *cum Privilegio regis.* 220 S. 12. In diefem fehr fehlerhaft gedruckten Buche, deffen Titel bey Hn. K. mit dem Titel von *Bruxii Simonides redivivus*, zufammengefchmolzen ift, findet man mehrere nicht unerhebliche Notizen zur Gefchichte Schenkels und des damaligen mnemonifchen Treibens. Nach einer Reife in die Provence gab hierauf Paëpp mit vollftändiger Nennung feines Namens einen von ihm ver-

verfprochenen reichhaltigeren und deutlicheren Tractat aus: *Εισαγωγη seu introductio facilis in praxin artificiosae memoriae A. D. I. Paëpp Galbaico-Lugduni, sumptibus Auctoris: et venundantur apud Bartholomaeum Vincentium*, M. DC. XIIX. *cum Privilegio Caesareo et Gall. Regis.* 102 S. 12. Hier wird die Kunst auf eine von Schenkeln zuweilen abweichende Art in fünf Dialogen gelehrt, und durch 8 Kupfertafeln erläutert. Als Anhang zu diefer Schrift erfchien *Ebendafelbst* und *in demfelben Jahre* auf 47 S. 12: *Vita M. Tullii Ciceronis in annos distincta ac in Epitomen secundum artem Mnemonicam redacta. A. D. I. Paëpp Galbaico*, mit hinzugefügtem Verzeichniffe der Päbfte, Kaifer, Könige von Frankreich und Polen, auch einer Anzahl türkifcher Wörter. Die letzte dem Rec. bekannt gewordene mnemonifche Schrift diefes Verf. kam *im folgenden Jahre* bey *demfelben Verleger* unter dem Titel heraus: *Artificiosae memoriae fundamenta, ex Aristotele, Cicerone, Thoma Aquinate, aliisque praestantissimis doctoribus petita, figuris, interrogationibus, ac responsionibus clarius quam unquam antehac demonstrata. Cui etiam praeter modum commodiorem eadem sine locis praestandi, quae cum illis, alia nonnulla ejusdem artis hactenus inaudita adjunguntur*, 120 S. 12. Sie ift befonders in Anfehung der Lehre von den Bilderplätzen, welcher Hr. K. ein eignes Supplement widmen mufste, fehr ausführlich und deutlich. — Auf diefe mnemonifchen Arbeiten des fehr wenig bekannten Paepp, der feinen eigenen Weg zu gehen fuchte, glaubte Rec., ohne fich hier auf eine genauere Anzeige ihres Inhalts und ihres Eigenthümlichen einlaffen zu können, die künftigen Bearbeiter der mnemonifchen Literatur um fo mehr aufmerkfam machen zu müffen, da fie unter die bibliographifchen Seltenheiten gehören möchten.

Hn. K. fehr lesbare Bearbeitung des fommerfchen Schenkel wird, nebft den hinzugefügten zweckmäfsigen Anmerkungen, denjenigen gute Dienfte leiften, die fich nicht nur mit der Methode hiftorifch bekannt machen, fondern auch mit fich felbft Verfuche anftellen wollen. Eine umftändliche Zergliederung diefer in 8 Lectionen abgetheilten Anweifung wäre unnöthig. Rec. kann zwar die Überfetzung nicht mit dem Original von 1619 vergleichen, glaubt aber verfichern zu können, dafs Sommer im Grunde nichts Eigenthümliches hat, deffen von Hn. K. nur im Auszuge mitgetheilte Einladungsfchrift: *Brevis delineatio* u. f. w. eigentlich nichts anders ift, als der fchenkelfche Anfchlagzettel verfchmolzen mit dem Programm *de utilitatibus et effectibus mirabilibus artis memoriae et quid singulis lectionibus proponatur.* Beide Stücke findet man auch im *Schenkelius detectus*; aus dem Programm hat jedoch Sommer einiges weggelaffen, wie die Anleitung zu einer Methode, einem Redner, Prediger oder Advocaten alle Worte, fo gefchwind er fie fpricht, nachzufchreiben. Die fommerfche Ausgabe mag eben fo fehlerhaft gedruckt feyn, als der *Schenkelius detectus*, wenigftens fcheint gleich im Anfange der erften Lection, wo gelefen werden mufs: 3) Ordnung der Plätze und Bilder (*ordo locorum et imaginum*), 4) Praxis oder Anwendung (*Praxis f. ipsum exercitium*) — der Irrthum durch fehlerhafte Interpunktion in der Urfchrift veranlafst worden zu feyn.

An die jetzt angezeigte Schrift fchliefst fich folgende, blofs literarifchen Inhalts, an:

NÜRNBERG u. ALTORF, b. Monath u. Kufsler: *Mein Kontingent zur Gefchichte der Gedächtnifsübungen in den erftern Jahren des fechszehnten Säculums, für die Befitzer von Schenkels und Sommers Compendium der Mnemonik*, von D. *Johann Ludwig Klüber*. 48 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, worin als Urheber und Beförderer von Verfinnlichungsmethoden, mnemonifchen Künften, oder finnreichen und ungewöhnlichen Kunftgriffen das Gedächtnifs zu ftärken, *Simonides*, *Meticus* (foll heifsen: *Simonides Melicus*) und andere angeführt werden, giebt der ungenannte Vf., veranlafst durch von *Aretin's* Ankündigung und *Klübers* Compendium der Mnemonik, unter anderen literarifchen Beyträgen auch eine nähere Nachricht von der Sammlung unter dem Titel: *Variorum de arte memoriae tractatus sex* u. f. w. Francof. et Lipf. 1678. 8, ohne jedoch den Lefer mit den Vff. näher bekannt zu machen. Aus der Anzeige fieht man nicht einmal, wie *fechs* Tractate herauskommen follen. Rec., der zwar nicht die genannte Sammlung, wohl aber das *Gazophylacium artis memoriae* in Händen hat, bemerkt alfo, dafs die vom Vf. angegebenen Seitenzahlen der erfteren mit den Seitenzahlen des letzteren vollkommen übereinftimmen, woraus fich zu ergeben fcheint, dafs die *Variorum d. a. m. tractatus sex* ein blofser Nachdruck des *Gazophylacium* find, und dafs folglich von S. 339 — 378 die *Erotemata de arte memoriae seu Reminiscentiae, — Authore Joh. Sp. Herd*, anzutreffen feyn müffen, obgleich der Vf. nichts davon erwähnt. Zu den *vier* im Gazophylacium fchon gedruckten Schriften von *Schenckel*, *Joannes Austriacus*, *Marafiotus* und *Herd*, wurden nun in dem Nachdruck noch die beiden von *Ravellin*, und *Jo. Willish* hinzugefügt. Jene kam, wie Rec., der fie vor fich liegen hat, bey diefer Gelegenheit anführen will, zum erften male heraus unter dem Titel: *Ars memoriae: hactenus ab ejus primo autore, hujusque secundo quidem incognito, ita obscure studio tradita, ut legere nedum intelligere quis posset. Jam vero in Gratiam et usum juventutis explicata, exemplis aucta per M. Franciscum Martinum Ravellin, in inclyta Academia Heidelbergensi Italicae et Gallicae linguae informatorem. Francofurti Typis Nicolai Hoffmanni, sumptibus Joann. Theodorici de Bry. Anno.* M. DC. XVII. 107 S. 12. nebft einem Regifter auf fünf nicht numerirten Seiten. — Womit fich aber der Vf. vorzüglich befchäftigt, find des Franziscaners *Thomas Murner* gewiffermafsen der Mnemonik angehörige Schriften, nämlich deffen *Chartiludium logices*, wovon vier Ausgaben, eine Cracauer 1507. 4. eine Strasburger 1509. 4. eine

eine Brüsseler 1609. 8. und eine Pariser 1629. 8. angeführt werden; das *Chartiludium Institute summarie*, eine mnemonische Bearbeitung der Institutionen, nach der strasburger Ausgabe bey Knoblauch 1518. 4. und einem vielleicht von Murner selbst gefertigten in der nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Manuscript; endlich der *Ludus Studentum Friburgensium*, worin die Regeln der Prosodie durch das Schachspiel gelehrt werden, und wovon der Vf. zwey frankfurter Ausgaben von 1511 und 1512. 4. kannte. Diese abentheuerlichen Produkte werden ausführlicher beschrieben. Angehängt ist das Erasmische *Colloquium Ars notoria*, um zu zeigen, was Erasmus von den mnemonischen Künsten geurtheilt habe. Die kleine Schrift würde ein dankenswertherer Beytrag zur Literatur der Mnemonik seyn, wenn der Vf. sich einer gröfseren Genauigkeit beflissen hätte. Schon durch den Titel wird man verleitet, Hn. K. für den Vf. zu halten. Was soll man dabey denken, wenn es S. 41 heifst: es gebe in der schwarzischen Bibliothek zu Altorf vom *Ludo scaci* eine zweyte frankfurter Ausgabe *von 4 auch 5 Bogen*.

Früher, als *Klüber* und *von Aretin*, hatte sich Hr. *Käftner* als mnemonischer Schriftsteller gezeigt. Durch Schenkels Werk zum Studium der Mnemonik gereizt, hatte er die wenigen ihm zu Gebote stehenden Schriften über diese Kunst gelesen, alles dasjenige, was ihm in den darin gegebenen Vorschriften nicht aus den Grundsätzen *der Alten* zu fliefsen schien, abgesondert, und gegen paffendere Rathschläge neuer Schriftsteller vertauscht, endlich die Gültigkeit und Tauglichkeit der so gesammelten Regeln an sich selbst erprobt. So vorbereitet fand er sich im Stande, im November vorigen Jahres zu Leipzig auf eine befriedigende Art zu beweisen, dafs seine Bemühungen nicht fruchtlos gewesen waren. Die Resultate seiner mnemonischen Forschungen legte er dem Publicum in folgendem Werke vor:

Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik oder System der Gedächtnifskunst der Alten*, von *Christian August Lebrecht Käftner*, Pfarrer zu Behlitz bey Eilenburg. 1804. XVI und 143 S. 8. (12 gr.) worauf er bald nachher als Anhang folgen liefs:

Ebendas., b. demf.: *Erläuterungen über meine Mnemonik, oder das von mir herausgegebene System der Gedächtnifskunst der Alten*. 1804. 77 S. 8.

Beide Schriften sind nun in der sehr bald nöthig gewordenen neuen Auflage der Hauptschrift, unter dem Titel:

Ebend., b. demf.: *Mnemonik, oder die Gedächtnifskunst der Alten, systematisch bearbeitet* von *Christian August Lebrecht Käftner* u. s. w. *Zweyte ganz umgearbeitete Auflage*. 1805. XXIV und 270 S. 8. (1 Rthlr.)

in Eins verschmolzen. Rec. der sich bey der folgenden Anzeige vorzüglich an diese zweyte Ausgabe halten wird, welche sich im Ganzen durch bessere Ordnung sowohl, als durch gröfsere Bestimmtheit und Deutlichkeit vor der ersten vortheilhaft auszeichnet, findet daher unnöthig, auf die *Erläuterungen* u. s. w. jetzt noch besondere Rücksicht zu nehmen, worin man, zur ferneren praktischen Anleitung, einen Theil des in der Mnemonik gelehrten auszuüben, Reihen von Päbsten und Kaisern, eine Anzahl von Jahren, die Summarien des Matthäus und der Genesis, die Hauptabschnitte der Bergpredigt und den 139 Psalm mnemonisch behandelt findet, nebst einer Anweisung zum mehrfachen Dictiren mehrerer Briefe. — In der Einleitung zur Mnemonik handelt der Vf. zuerst nach *Locke, Flemming, Kant, Maafs* u. a. vom Gedächtnifs überhaupt und den Vollkommenheiten desselben. Diese Vollkommenheiten dem Gedächtniffe näher zu bringen (ihre Erwerbung zu erleichtern), diene die Mnemonik oder Erinnerungswiffenschaft, welche als *ein System der Regeln* definirt wird, *durch Verknüpfung der zu behaltenden Idee mit einer anderen dem Gedächtnifs zu Hülfe zu kommen*. (In der ersten Ausgabe als *eine wiffenschaftliche Darstellung der Regeln, die hauptsächlich durch den Gebrauch der Associationsgesetze Vorstellungen alsdann erwecken lehren, wenn man sie zurück zu haben wünscht.*) Sie soll zeigen, wie wir durch *willkührliche* Verknüpfung der Ideen in jedem nöthigen Falle Vorstellungen zurück erhalten, und dadurch bey gehöriger Übung zur *Gedächtnifskunst*, oder zu der Fertigkeit gelangen können, durch das Gedächtnifs Dinge auszurichten, welche die Natur nicht auszurichten vermag (welche es, sich selbst überlassen, nicht würde leisten können). Dafs *willkührliche* Anknüpfung an eine Vorstellung für das Zurückrufen einer anderen wenigstens eben so nützlich sey, als *unwillkührliche* Verkettung, wird sodann vom Vf. aus Geschichte und Erfahrung bewiesen; die angeführten Beyspiele indessen, die man gröfstentheils in allen Mnemoniken findet, und die noch leicht hätten vermehrt werden können, möchten wohl mehr als Beweise ausnehmend glücklicher und durch Übung ausgebildeter Gedächtnifsanlagen geltend gemacht werden können, da wir doch nicht wiffen, welcher Methode sich z. B. der Korse bey Muretus bediente. Die Geschichte und Literatur der Kunst, welche in der ersten Ausgabe sehr unbefriedigend und unrichtig vorgetragen war, (wie hätte z. B. Schenckel, der 1547 geboren wurde, sein Gazophylacium A. M. zur Zeit der Reformation herausgeben können?) ist in der zweyten durch Benutzung der Klüberschen Schrift zwar etwas vollständiger, aber doch immer noch unvollkommen genug ausgefallen, und bis auf Hn. *von Aretin* und *Duchet* fortgeführt. Rec. bemerkt bey dieser Gelegenheit, was Hr. K. noch nicht wiffen konnte, dafs seitdem auch in Strasburg ein Mnemoniker, der sich *le Professeur Grégoire de Feinaigle* nennt und ein gewesener Cisterzienser aus Salmansweiler seyn soll, durch seinen Unterricht in der *Art d'aider et de fixer la mémoire* und durch merkwürdige Proben von der Wirksamkeit seiner Methode Aufsehen erregt hat. — Auf die Ehre

Ehre, etwas neues erfunden zu haben, macht Hr. K. keinen Anspruch, sondern er schränkt sich bloss auf die Gedächtnisskunst der Alten ein, und entwickelt dem zufolge hauptsächlich die im *Auctor ad Herennium, Cicero* und *Quintilian* enthaltenen Grundsätze, zu welchen sein Werk als ausführlicher Commentar zu betrachten ist. Diess geschieht in einem *theoretischen* und *praktischen* Theile. Jener bestand in der ersten Ausgabe aus drey Kapiteln, von den *Plätzen*, den *Bildern* und den *Merkmalen:* in der zweyten, worin sich der Vf. überhaupt näher an Sommer hält, ist dagegen das Kapitel von den *Merkmalen*, worunter alles verstanden werden sollte, *was eine Sache für uns interessant macht*, mit Recht in das Kapitel von den Bildern verwebt worden, wogegen zwey neue Kapitel, *von der Ordnung der Plätze*, und *von der Wiederholung der Plätze und Bilder*, hinzugekommen sind, so dass nun der theoretische Theil aus vier Kapiteln besteht. I Kap. *von den Plätzen.* Ein (mnemonischer) *Platz*, heisst beym Vf. der (natürliche oder künstliche, wirklich vorhandene oder bloss eingebildete) *Raum*, wohin man die unter einem Bilde gedachte Vorstellung in Gedanken absichtlich setzt. Die Eigenschaften der Plätze werden nach den bekannten Stellen der Alten aus einander gesetzt, und die ganze Lehre durch Beyspiele erläutert. II Kap. *von den Bildern.* Nach des Vf. etwas undeutlicher Definition ist ein (mnemonisches) Bild jede Vorstellung, die man in Gedanken mit einem Platze verbindet, um dadurch entweder sie selbst, oder eine andere Vorstellung in die Seele zurückzurufen. Diese Bilder sind entweder eigentliche und uneigentliche, oder vollendete und unvollendete: eigentliche sollen nur das, was sie selbst vorstellen; uneigentliche hingegen (theils unmittelbar ohne Zwischenvorstellung, theils mittelbar vermittelst einer Zwischenvorstellung) eine andere Sache behaltbarer machen. *Vollendete*, oder vollkommene, Bilder sind diejenigen, welche für uns ein unmittelbares oder mittelbares Interesse haben: *unvollendete* (unvollkommene), bey denen das Gegentheil Statt findet. Natürlich macht die Mnemonik soviel als möglich von den ersteren Gebrauch: unmittelbares Interesse wird schon durch das Ding an sich hervorgebracht: mittelbares durch das Hinzudenken eines interessanten lebendigen oder leblosen Gegenstandes, einer interessanten Handlung oder Lage. III Kap. *Ordnung der Plätze*, worunter der Vf. *die Ähnlichkeit* versteht, *welche sich in der Art findet, wie die Plätze neben einander liegen.* Das IV Kap. endlich handelt *von der Wiederholung der Plätze und Bilder*, wobey zugleich, aus Schenckel, das Nöthige von der sogenannten *Lethognomik*, oder dem Verfahren, die in den Plätzen angehefteten Bilder wieder zu vertilgen, beygebracht wird. — Dem Rec., welcher übrigens in der Praxis der mnemonischen Kunst ein Laie zu seyn gesteht, hat es geschienen, dass die beiden letzten Kapitel des theoretischen Theils eher in den praktischen gehört hätten, und dass es systematischer und der Deutlichkeit zuträglicher gewesen seyn würde, wenn die Lehre von den Bildern, als das Fundament *dieser* mnemonischen Methode, *vor* der Lehre von den Plätzen abgehandelt worden wäre. Im *praktischen* Theile lehrt nun Hr. K. den Gebrauch der Gedächtnissmittel in besonderen Fällen. Da wir nämlich, nach des Vf. Lehre, entweder *Dinge an sich* (Ziffern, Buchstaben, Sachen, Wörter), oder *blosse Beziehungen der Dinge* (Urtheile, Sätze), oder *Successionen* (z. B. Regentenreihen), oder endlich *Dinge, wiefern sie in irgend einen Abschnitt gehören* (z. B. das Jahrhundert, in welchem irgend eine Begebenheit vorfiel), zu behalten wünschen: so zerfällt dieser praktische Theil ebenfalls in vier Kapitel, worin das zu beobachtende; und vom Vf. selbst zu Leipzig beobachtete, mnemonische Verfahren, sowohl durch eigentliche, als durch uneigentliche Bilder, gelehrt und durch zahlreiche Beyspiele erläutert wird. Diese praktische Anweisung, wobey Hr. K. von den Vorschriften des *Auctor ad Herennium* ausgeht, und die sich nicht füglich im Auszuge darstellen lässt, entwickelt eine grosse Menge von der Erfahrung abstrahirter mnemonischer Regeln, die, wie auch der Vf. bemerkt, einzeln genommen Niemanden eigentlich neu seyn können, der auf die Operationen seines Gedächtnisses achtet. Diess kann jedoch der Mnemonik nicht zum Vorwurfe gereichen; auch sagt schon Schenckel in dieser Hinsicht sehr richtig: „*doceamus hanc artem ita naturae convenientem, ut exerceatur ab omnibus passim hominibus, quamvis ipsi ignorent. Sicuti enim omnium artium et disciplinarum initia a Deo indita sunt, quibus conjungentes exercitium praeclari evadunt, ita hujus etiam, quod patebit, si quis velit vitam suam ad memoriam revocare. — — Percurrendo totam vitam ad locos imaginum, personarum rerumque confugimus. — Quod vero arte et exercitatione, ex principiis a Deo cuique inditis, praeclari quid et admiratione dignum eliciatur, manifestum est in musicis, arithmeticis, arte saltandi etc. ut etiam in mechanicis*“ u. s. w. Auch über die Wahl der von Hn. K. *vorgeschlagenen* Bilder lässt sich billiger Weise mit ihm nicht rechten, denn „*similitudine alius alia magis commovetur* sagt der *A. ad Herennium*) — *quare sibi quemque suo commodo convenit imagines comparare.*“ Indessen möchte das Possirliche mancher solcher Combinationen, dergleichen auch im *A. ad Herenn.* vorkommen, und wobey man an *Bunonis Memoriale Institutionum* und *Corporis Juris* erinnert wird, dieser Methode selbst allerdings nicht wenig Abbruch gethan haben, indem man sie *deswegen* für blosse kindische Spielerey erklärte, und dabey vergass, dass wir doch alle mehr oder weniger, ohne etwas von einer Mnemonik zu wissen, nur das Behalten von Worten, Zahlen und anderen Gegenständen auf ähnliche Weise zu erleichtern pflegen.

(*Der Beschluss folgt.*)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 25 NOVEMBER, 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

### *Über die Mnemonik.*

*(Beschluss der im vorigen Stuck abgebrochenen Recension.)*

Was Hn. *Käftner's* Darftellung betrifft, fo gefteht Rec., dafs er diefe Mnemonik, felbft nach der zweyten Ausgabe, für feine Perfon weniger lichtvoll gefunden hat, als den *Schenckel* und *Paëpp*, welche blofs praktifch zu Werke gehen, ohne den Lefer durch vielfältiges Abtheilen und Unterabtheilen zu ermüden. Auch möchte vielleicht mancher es lieber gefehen haben, wenn Hr. *K.* fein Buch in der Form eines Commentars zu dem mnemonifchen Abfchnitte im *A. ad Herennium* ausgearbeitet, und alfo den Anmerkungen zu feiner Schrift:

Leipzig, b. Kummer: *Überfetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächnifskunft. Nebft noch einigen Beyfpielen von dem Gebrauch, den ich von diefer Kunft machte. Als ein Anhang zur Mnemonik.* Von *Chriftian Auguft Lebrecht Käftner* u. f. w. 1805. Ohne Dedication und Vorrede. 90 S. 8. (8 gr.)

wodurch er manchem, dem feine Mnemonik noch nicht deutlich genug ift, einen Dienft zu erweifen glaubte, eine gröfsere Ausdehnung gegeben hätte. — Eine treue und fliefsende Überfetzung jener drey Stellen (*Cicero de Orat. II*, 86—88. *Auct. ad Herenn. III*, 16—24. *Quintilian. X*, 1, 11—26) ift keine leichte Sache; auch mufs man annehmen, dafs es Hn. K. eigentlich blofs darum zu thun war, ihren Sinn zum Beften deutfcher, der Urfprache unkundiger Lefer im Ganzen wiederzugeben, fo dafs man im Einzelnen nicht allzu ftrenge Foderungen machen darf. Aber auch fo hätten manche Unrichtigkeiten, wie *Skepfius Metrodorus*, *der Fechter Caryftius*, *Lariffeus Eurypylus*, forgfältiger vermieden werden follen. Ferner hätte Hr. *K.* darauf Bedacht nehmen müffen, nach dem correcteften Texte zu überfetzen: bey der Stelle aus dem *Cicero de Oratore* erfahren wir aber nicht einmal, welcher Ausgabe er fich bediente. Die neuefte Erneftifche kann es nicht gewefen feyn: fonft wären II. 87. §. 358 die nicht füglich zu entbehrenden Worte: *admonetur memoria noftra atque excitatur*, nicht übergangen worden. Der Abfchnitt aus dem *A. ad Herennium* ift zwar aus der Erneftifchen (welcher?) Ausgabe verdeutfcht; es wäre jedoch zu wünfchen gewefen, dafs Hr. K. die Schützifche zum Grunde gelegt hätte, in welcher der Text und der Sinn bey fchwereren Stellen fehr gewonnen hat. Dann hätte er den Anfang des 20 Kap. nicht fo überfetzt: „Weil nun die Bilder den Sachen ähnlich feyn, und wir aus allen Wörtern die uns bekannten Ähnlichkeiten auswählen müffen: fo müffen die Ähnlichkeiten nothwendig zweyfach feyn, Sachähnlichkeiten und Wortähnlichkeiten. Sachähnlichkeiten werden ausgedrückt, wenn wir uns von den Auftritten felbft, im Allgemeinen, Bilder entwerfen. Wortähnlichkeiten entftehen, wenn das Behalten eines jeden Namens und Wortes mit einem Bilde bezeichnet wird.“ Hier, wie im 21 Kap. (wo Hr. *K.* die Worte *a Regibus Marciis*, fonderbar genug giebt: *von den Marcifchen Königen*) bieten die glücklichen Schützifchen Verbefferungen einen weit bequemeren und der Abficht des Schriftftellers gemäfseren Sinn. Gleich nachher, wo *Schütz* ebenfalls den Text wieder hergeftellt hat (Rec. fiel in diefer Stelle auf: *fubornare in Iphigenia parantes Ag. et. Menelaum*, weil das Beyfpiel nach der Abficht des Vf. *alle einzelnen Wörter* des Satzes mnemonifch ausdrücken lehren foll), heifst es bey Hn. *K.* ohne gehörigen Sinn: *An einem anderen Orte führen Äfopus und Cimber, in der Rolle des Agamemnon und Menelaus, die Iphigenia auf.* — Rec. findet übrigens an diefer Überfetzung, fowie an der aus Quintilian (XI, 2, 18), noch manches andere zu tadeln.

Die angehängten Anmerkungen erläutern und entwickeln weiter, was im Texte gefagt ift, enthalten aber nichts Wefentliches, was man nicht auch in der Mnemonik fände. Sie fchliefsen mit einer tabellarifchen Überficht der in den drey überfetzten Stellen enthaltenen Regeln. Endlich zeigt noch Hr. *K.*, wie er felbft die Mnemonik auf die erften acht Jahrhunderte der chriftlichen Kirchengefchichte angewandt hat.

Durch die bisher angezeigten Schriften der Hn. *Klüber* und *Käftner* ift die Mnemonik, was die Methode betrifft, im Grunde nicht über den Punkt hinausgebracht worden, auf welchem fie zu den Zeiten des *Auctor ad Herennium* ftand. Nun hat aber bekanntlich der Freyherr *von Aretin* (m. f. das Intelligenzb. diefer Zeitung 1804. Nr. 103. 112) gegen Subfcription von wenigftens vier Dukaten eine Anleitung zur Erinnerungswiffenfchaft angekündigt, worin aufser einer deutlichen und mit den nöthigen Tabellen und Beyfpielen verfehenen Anweifung, auch eine Gefchichte und Kritik aller früheren Methoden, an deren Stelle Hr. *v. Aretin* eine beffere erfunden zu haben verfichert, enthalten feyn wird. Die von

von Hn. *Duchet* nach dieser neuen ihm anvertrauten Methode an mehreren Orten öffentlich abgelegten Proben, so wie die darüber gefallten mancherley Urtheile, kennt man aus mehreren Zeitschriften. Über die Aretinsche Erfindung, ehe sie bekannt gemacht ist, schon zum voraus absprechen zu wollen, findet Rec. wenigstens sehr voreilig. Wenn auch *Schenckel*, nebst seinen Schülern, und Hr. *Kästner* dasselbe, vielleicht gar noch vollkommener, geleistet hätten, was *Duchet* geleistet haben soll: so sind doch die Wege nicht gleichgültig, auf denen man zu demselben Ziele gelangt, und überdiess war Hr. *Duchet*, als er seine mnemonische Reise antrat, gegen *Schenckel* wenigstens erst ein angehender Praktiker. Von Hn. *v. Aretin* darf man doch voraussetzen, dass er das Publicum nicht wird täuschen wollen: ihn selbst aber darf es nicht befremden, dass es ihm nicht besser ergeht, als dem ehrlichen *Paëpp*, welcher, ohne Subscription zu verlangen, die mühsam aus dem *Schenckel* erlernte Gedächtnisskunst, soviel er selbst davon wusste, gleich öffentlich bekannt machte. Auch ist weniger gegen die noch zur Zeit dem Publicum nicht vorgelegte Aretinische Methode, als gegen die Bedingung ihrer Mittheilung, folgende kleine Schrift gerichtet:

Ohne Druckort (Anspach, b. Haueisen): *Das enthüllte Geheimniss der Mnemonik oder Gedächtnisskunst. Ein Neujahrsgeschenk für diejenigen, welche ein schwaches Gedächtniss haben und gern Geld ersparen wollen.* Mit dem Motto, *Mundus vult decipi, ergo* ..... 1805. 40 S. 8.

man würde sich aber sehr irren, wenn man, ob diess gleich der Titel nicht sehr urban zu verstehen giebt, hier eine Enthüllung der aretinischen Methode suchen wollte. Denn der Vf. enthüllt eigentlich gar nichts. Worauf es bey der Mnemonik hauptsächlich ankomme, wusste man längst; und wer es nicht wusste, dem wird aus der hier so ausgedrückten Hauptregel: *Verwandelt Worte und Begriffe in Bilder, ordnet diese in Fächer und an Plätze und beziffert sie gehörig*, kein sehr helles Licht, wenigstens nicht in Absicht auf Hn. *v. Aretin's* Methode, aufgehen. Ungeachtet der Vf. selbst gesteht, dass er drey Tage nach Empfang der Klüberschen Schrift an sich selbst Versuche angestellt habe, und dadurch in den Stand gesetzt worden sey, in einer halben Stunde von dreyssig Kapiteln der Genesis die Summarien vor- und rückwärts, in und ausser der Ordnung, fast wörtlich; und in einer anderen drey sehr kurze deutsche Briefe drey verschiedenen Menschen zugleich dem Sinne nach zu dictiren, so läuft sein Urtheil über die ganze Kunst dennoch, worüber man sich wundern muss, darauf hinaus, sie sey wenig mehr als eine Spielerey, und nur zum Prunken, um Kunststücke zu machen, geeignet; es lasse sich davon schwerlich reeller Gewinn für die Wissenschaften und Nutzen fürs Geschäftsleben erwarten, und die Mnemonik sey und bleibe nichts weiter, als die Kunst nachzubeten. Indem er die Duchetschen in Berlin abgelegten Proben kritisirt, fragt er sonderbar genug, ob man nun durch eine solche Kunst etwa ein Mineraloge, Bergbauverständiger u. s. w. werde? ob man durch solches Auswendiglernen sich nun das eigene Studium der Wissenschaft entbehrlich mache? Hat diess aber wohl jemand behauptet? Eben so wenig wird die Mnemonik von irgend Jemanden für eine *neue Kunst* ausgegeben: Hr. *v. Aretin* sagt ja bloss, *seine Methode* sey von der Methode der Alten abweichend und neu. Der Vf. bemerkt, was auch von anderen zum Nachtheile der Mnemonik geltend gemacht worden ist, dass ihm die Bilder der einstudirten Gegenstände mehrere Tage auf eine beschwerliche Art vorzuschweben fortführen: wie also, wenn die aretinische Methode, der nun auch Hr. *Kästner* gehuldigt hat, gerade diese Unbequemlichkeit vermiede? Auch *Schenckel* lehrte in seiner *neunten* Lection eine Gedächtnisskunst, „*quae neque locis neque imaginibus indiget, cujus opera quidam maxima quaeque praestant, licet prima fronte ac in superficie parvi videatur momenti*" (*Schenckel. det. p.* 67) und *Paëpp* that das nämliche (*Artif. M. Fund.* p. 20 ff.) nur auf eine andere Weise. Eben so hat kürzlich ein Hr. *Brunner*, Mechanicus in Nürnberg, ein mnemonisches Lehrbuch angekündigt, worin gelehrt werden soll, wie man durch 17 von ihm erfundene Regeln, *ohne Bilder*, dem Gedächtniss sehr wirksam zu Hülfe kommen könne. Man mag nun den von Hn. *v. Aretin* eingeschlagenen Weg der Subscription beurtheilen, wie man will: so sieht man doch, dass der Vf. des enthüllten Geheimnisses den Gesichtspunkt, aus welchem *Duchet's* und anderer mnemonische Proben zu betrachten sind, absichtlich oder nicht, gänzlich verfehlt hat. Es sollte und soll damit bloss gezeigt werden, was sich bey einer methodischen Cultur des Gedächtnisses, die in neueren Zeiten offenbar zu sehr vernachlässiget wird, leisten lässt: und so scheint es dem Rec. sehr erwünscht, dass die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand durch etwas Auffallendes wiederum rege gemacht wird. Vor dem Missbrauche, den Marktschreyer mit der Mnemonik etwa zu treiben versucht werden möchten, wird hoffentlich der prüfende Zeitgeist schützen, und wer etwa seine mnemonischen Fertigkeiten öffentlich zu zeigen im Falle ist, der erinnere sich dabey an die Worte *Muratori's* (*Lamindo Pritanio Rifless. sopra il buon gusto I. 10*): „*Senendo essa (la memoria artifiziale) propriamente per chi vuol recitare in pubblico orazioni o altre cose, contribuisce di molto a far divenir ciarlatano, chi tale veramente non era. Quando mercè di questa Arte può taluno ridire all improviso interi Poemi altrui, e cominciare ancor dall ultimo verso, ovvero saper esporre con ordine una smisurata filza di nomi, o d'argomenti appena pronunziati da altri, e far altre simile prodezze: egli e ben certo di far rimanere estatici gli uditori, e di sentirsi intonare all' orecchio una strepitosa salva di viva. Nè per avventura sarà ingiusto questo applauso; ma non potrà pero negarsi, che chi ne va in traccia con questo faticoso mestiere, non porti l'evidente carattere*

*tese di Cerretano, dal quale il buon gusto si ha da guardar con gran cura.*"

Was endlich die Geschichte der Mnemonik in den ältesten Zeiten anlangt, so hat diese Hr. Prof. *Morgenstern* in Dorpat in akademischen Programmen zu behandeln angefangen. Das erste erschien

Dorpat, b. Grenz: *Praelectiones semestres in Universitate — Dorpat.* — Inest *Caroli Morgensternii Comm. de arte veterum mnemonica P. I, qua disputatur de artis inventore et perfectoribus.* 1805. 14 S. Fol.

Zuerst von dem angeblichen Erfinder der Gedächtnisskunst, Simonides: ein vorzügliches Gedächtniss, welches er als Dichter besass, und eine spätere Missdeutung der bekannten Erzählung von dem Gastmahl haben jene Ehre der Erfindung ihm erworben. Viel wahrscheinlicher sey es, dass eine solche Kunst zuerst unter den Sophisten in Anregung und Ausübung gekommen. Hippias aus Elis wird hier als der erste Erfinder genannt. Theodektes, ein Zeitverwandter des Aristoteles, machte davon für die Redekunst Gebrauch. Charmadas, ein Schüler des Carneades und Metrodor aus Skepsis bildeten sie weiter aus. Auch römische Schriftsteller gedenken der Mnemonik: selbst Horazens *ponere signa novis praeceptis II, Serm.* 4, 2 wird von Hn. *M.* dahin bezogen.

Die Abhandlung ist interessant; die beygefügten literarischen Bemerkungen reichhaltig. Die etwas breite Manier aber, in welcher Hr. *M.* seine Gedanken ausführt, ward vielleicht einem solchen akademischen Programm angemessen gehalten. Beschenkt Hr. *M.* ein anderes Publicum etwa auch mit einer deutschen Übersetzung dieses Schriftchens: so wird gewiss alles kürzer, gedrängter, anziehender erscheinen.

ζ.

Parma, in der k. Buchdruckerey: *Opere del Dottore Lodovico Scapinelli, patrizio Modenese, soprannominato il Cieco.* 1801. Erster Theil, LX und 256; Zweyter, 342 S. 8.

*Lodovico Scapinelli*, aus einem bey den estensischen Fürsten hoch angesehenen Geschlecht von Staatsdienern, wurde im J. 1585 blind geboren. Durch welche Mittel die unzähligen Begriffe, die man in seinen Schriften findet, in seine Seele gekommen, und *wie* sie in derselben waren, diese Erzählung, eine der wichtigsten, anziehendsten, würde dieser Sammlung den vornehmsten Reiz geben, fehlt aber so ganz, dass kaum am Ende in einem unpaginirten *Avviso* noch der *Name* seines Lehrers beyzubringen war. Seine Laufbahn erhellet aus Briefwechseln und Protocollen, welche Hr. *Pompilio Pozzetti*, Bibliothekar und Professor der Geschichte zu Modena, zu dem voranstehenden Elogio benutzt hat. Ohngefähr in seinem ein und zwanzigsten Jahr kam Hr. Lodovico als Lehrer zu dem Erbprinzen Alfonso, einem bekanntlich sehr guten Herrn, der sich seiner sein Lebenlang auf das thätigste angenommen. Hierauf wurde Scapinelli nach damaliger Art je auf zwey, drey Jahre, mit jedesmal höherem Gehalte, ausserordentlicher Professor der Beredsamkeit in Bologna. Einige Zeit stand er zu Pisa. Doch erhielt er endlich das höchste Ziel seiner Wünsche, nämlich die von dem grossen Sigonius in Verehrung gebrachte, ordentliche Katheder zu Bologna. Es zeigt sich, dass er mit grösstem Beyfall gehört wurde. Nicht weniger sein fürstlicher Freund in Modena als der mediceische Hof behandelten ihn mit wahrer Zärtlichkeit. Seine voranstehende Figur bezeichnet ein interessantes Äussere, und er mag etwas Herzliches im Vortrage gehabt haben; anziehend war schon sein angebornes Unglück. Er starb 1634 bey einem Besuche in Modena. Alles dieses im *Elogio*, welches mit vielem Fleisse geschrieben, übrigens, zumal anfangs, dem Redepomp des Thomas eher, als der anspruchlosen geistreichen Anmuth Fontenelle's, ähnlich ist. Es ist aber von 1794, und der Vf. hatte alle Anlage zur Vervollkommnung.

Die Werke von *orbo Scapinelli* (so nannte man ihn im gemeinen Leben) sind italisch und latein. Zuerst 82 Seiten Poesien; man kennt jenen verdorbenen Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts; doch unterscheiden sich diese durch etwas mehr Natur, und wo er einmal die unausstehlichen Ritornellen der Liebeslieder mit ernsterem Tone tauscht, in dem Spottlied über seine weichlichen Zeitgenossen, wird er interessant. Er ruft die Frauen auf, die Männer wieder männlich zu machen.

*Meglio è nel dipartir del vostro bene*
*Provar breve dolor, che in ozio indegno*
*Perder la vostra gloria e l'altrui speme.*

Alsdann folgen lateinische Gedichte, ein italienischer und mehrere lateinische Aufsätze in Prosa. Überfliessende Geniekraft haben wir nicht bemerkt, aber glückliche Aneignung der alten Sprache. Sie zeigt sich in vielen Gedichten, wenn besonders, wie für seinen Alfonso und dessen Isabelle (nach deren Tod ihm der Fürstenhut unerträglich war), das Herz mitspricht. Es ist auch das *Compendium vitae* der letzteren besser als das studirte Lob Cosimo des zweyten. Den ganzen zweyten Band füllt eine Reihe von *sechzehn Vorlesungen* über die *ersten drey* Kapitel des Livius. Dass jedes Wort, jede Wendung, von allen Seiten betrachtet, und Abschweifungen durchaus nicht vermieden sind, ergiebt sich schon hieraus; also dass er nicht unterlassen hat, seinen Schülern zu zeigen, von wie mancherley Seiten etwas betrachtet und benutzt werden kann. Es ist nicht zu läugnen, dass man für diese geschmacklose Weitläuftigkeit durch viele gelehrte Abhandlungen über die Urgeschichten Latiums und mancherley politische Excurse entschädiget wird: alles in *schönem* Latein: so dass die, welche nicht in einem oder zwey Tagen diese sechzehn Vorlesungen durchzustudiren, sondern je in einer Sitzung Eine von dem interessanten Manne zu hören hatten, Belehrung und Vergnügen darin finden mochten. Es bleibt immer ein merkwürdiges Denkmal, was unser Geist über die Na-

Natur vermag, zu sehen, wie weit ein Blinder auch in Kenntnissen, die Lectüre voraussetzen, es bringen kann; viele Sehende würden mit Scapinelli's Schreibart und Gelehrsamkeit für sich sehr zufrieden seyn können. Druck und Papier sind *bodonisch;* die Buchstaben auch etwas schwärzer, als in einigen anderen Werken dieser Presse. Leider nicht wenige Druckfehler; dem zweyten Bande fanden wir noch eine Seite voll *beygeschrieben.* Ths.

GOTHA, b. Perthes: *Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien.* Von *Rudolph Christoph Lossius*, Pfarrer in Schwerborn bey Erfurt. — 1800 u. 1801. 3 Thle. 262, 276 u. 220 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Absicht des Vf. gemäss soll diese Schrift eine Art moralischen Elementarwerks für die bürgerlichen Stände seyn. Zugleich aber wollte er auch die Kinder mit mancherley nützlichen Erfindungen und wohlthätigen Anstalten unseres Zeitalters bekannt machen, und sie zur Aufmerksamkeit auf ihren eigenen Körper gewöhnen: jenes, um die schädlichen Vorurtheile, wodurch die thätige Beförderung des Guten so oft erschwert und verhindert wird, zu verdrängen; dieses, um in anschaulichen Beyspielen gute und üble Folgen einer ordentlichen oder unordentlichen Diät zu lehren. Durch die Bemerkung, dass Nervenübel auch in diesen Ständen immer häufiger werden, wurde der Vf. veranlasst, sich auch besonders über die Lehre von den Nerven auszubreiten, wobey ihm *Paulitzky* und *Thilow* als Führer dienten.

Rec. freut sich, sagen zu können, dass Hr. *L.* viel zur Erreichung seines Zwecks gethan habe. Er kannte sein Publicum und die moralischen Gebrechen desselben, und wusste auf welchem Wege ihm beyzukommen wäre. Mit reifer Überlegung wählte er die Mittel, die zu seinem Zwecke dienlich schienen. Besonders verdient eine rühmliche Erwähnung, dass er die Strenge der moralischen Grundsätze durch die Beziehung auf ihre Folgen angenehmer zu machen gesucht hat, was bey den niederen Ständen immer noch eine Zeitlang, bis ihre moralische Cultur auf einen höheren Punkt wird gebracht seyn, nothwendig zu seyn scheint, indem es gleichsam die Vorbereitung zu derselben ist. Die beygebrachten Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Naturlehre, u. s. werden gern dazu behülflich seyn, richtigere Ansichten der Natur und ihrer Wirkungen hervorzubringen. Die Einkleidung in eine Geschichte, die der Vf. gewählt hat, ist zwar im Ganzen genommen ziemlich anziehend; aber ihr Interesse wird nur hie und da durch einige allzugedehnte und müssige Stellen geschwächt. Der Ton der Erzählung ist einfach und edel.

AN.

---

## KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Magdeburg*, b. Keil: *Lebensgeschichte Siegfried Habermanns*, eines guten Landmanns in Mahrendorff. 1804. 246 S. 8. (12 gr.)

2) *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Bemerkungen oder Briefe über Wien eines jungen Bayern auf einer Reise durch Deutschland,* an eine Dame von Stande. Ohne Jahrzahl. 180 S. 8. (1 Rthlr.)

3) *Glogau*, b. Günther: *Einfache Lebensscenen aus der wirklichen Welt.* Ein Beytrag zur Charakteristik des menschlichen Herzens, von *J. G.* und *W. W.* Zweytes Bändchen. 359 S. 8. (Beide Theile 2 Rthlr. 4 gr.)

Recht zweckmäsig benutzt der Vf. des empfehlungswürdigen Buches (Nr. 1) die Gelegenheit, einem alten Bauer gute Lehren für seine Landsleute in den Mund zu legen. Er schildert die vielen Vortheile, die für den Landmann mit der Erlernung eines Handwerks verknüpft sind, warnt vor übermässigem Tanzen, und erklärt die Ursachen der schädlichen Folgen sehr deutlich. Der Nutzen des Soldatenstandes wird sehr einleuchtend geschildert. Überdiess legt Hr. *H.* seinen Nachbarn die Pflichten der Kinder gegen Ältern, der Unterthanen gegen Obrigkeit, und umgekehrt sehr ans Herz, wobey er die Pflichten gegen sich selbst nicht vergisst. Wie verdient um das Wohl ihrer Unterthanen würden Regenten und Gutsbesitzer sich machen, wenn sie ihnen Bücher dieser Art in die Hände gäben!

Der Vf. von Nr. 2 giebt sich in seinen Briefen an seine theure Freundin Evelina alle Mühe, recht geistreich zu seyn, aber er giebt sich diese Mühe natürlich umsonst. Dabey muss er gleichwohl von seiner Schreibart sich eine sehr hohe Idee machen, denn S. 71 schreibt er an seine geistreiche Evelina: Wenn Sie durch den Schluss meines letzten Briefes in eine gewisse sanft melancholische Stimmung versetzt wurden, so will ich durch den Inhalt des gegenwärtigen Ihre Gefühle zu beschwichtigen, und jede noch übrig gebliebene Nebelwolke von Ihrer sonst so heitern Stirn zu verscheuchen suchen! Ein 17jähriges Fräulein von Arnestein nennt er eine *Amorin* — wie schön! S. 106 sagt er, seine Bemerkungen über Wien sollten nur in der Bundeslade seiner, und der Freundschaft seiner theuern Evelina niedergelegt werden. Es wäre zu wünschen, dass sie aus dieser Bundeslade nicht herausgekommen wären. Der Vf. schreibt ferner auch nicht verstandene Wörter fremder Sprachen nach, um sich damit zu brüsten. Die Spanierinnen haben ihre *suos Machos.* Wie würde er *suos* übersetzen? Und dennoch macht er sich lustig über die Sprachfehler der Wiener, er, der S. 130 *ranzirt* für rangirt, *Geschmückigkeit* für Wohlschmack, so oft *lernen* für lehren und dergleichen undeutsche Sachen schreibt!

Nr. 3 ist ein Roman, wie es viele giebt, das heisst, höchst elend und erbärmlich. Der Leser hat sich erst durch das Labyrinth eines unverständlichen Wörterschwalls durchzuarbeiten, ehe er dem eigentlichen Inhalte sich nähert, und ist er auch mit diesem zu Ende, so kann er nichts weiter behaupten, als: er habe unverständliches Zeug gelesen. Rec. hat diesen Roman durchgelesen, und würde gern, wenn auch nur eine ganz flüchtige Übersicht des Ganzen geben; allein er gesteht, dass diess ihm unmöglich sey. Er fand eine solche Menge Personen, dass er nicht weiss, welche eigentlich die Hauptpersonen sind, und im ganzen Buche ein so fades Raisonnement, mit so vielen französischen Brocken vermischt, dass er Gott dankte, als er mit der Lectüre am Ende war. Die Schreibart ist überspannt und läppisch.

♂

1) *Bayreut: Der ansbach-bayreutische Armenfreund,* herausgegeben von *Ch. S. Krause*, Kriegs- und Domänen-Kammer-Assessor. *Erster Band.* 1804. 416 S. 8.

2) *Weissenfels*, b. Böse: *Wahrheit und Dichtung.* Eine Wochenschrift. 1804. 416 S. 8. (20 gr.)

Beide Schriften sind Sammlungen von verschiedenartigen Aufsätzen, grösstentheils ernsthaften und nützlichen Inhalts, deren Wahl besonders in Nr. 1 nicht unglücklich ausgefallen ist. Da der Gewinn des Armenfreundes zu einer wohlthätigen Anstalt verwendet werden sollte: so wären ihm wohl mehrere Freunde zu gönnen gewesen. Das Wochenblatt hätte schon für sich, ohne alle Nebenrücksichten, vor tausend starkgelesenen Büchern den Vorzug verdient.

A. F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 26 NOVEMBER, 1805.

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

Bern, b. Walthard: *Geistliche Oden und Lieder von C. F. Gellert. Mit ganz neuen Melodien zu drey bis vier Singstimmen, nebst einer Klavierparthie mit dem Violinschlüssel und beygefügtem Generalbasse.* In Musik gesetzt von *Niklaus Käsermann,* öffentl. Lehrer der Tonkunst und Kantor an der Hauptkirche zu Bern. 1804. 212 S. gr. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Gewöhnlich ist das Fach der Melodien zu Oden und Liedern gleichsam der Tummelplatz angehender Kraftmänner, die keiner Kunstcultur zu bedürfen glauben, und welche wähnen, die zu dem Liede nöthige Stimmung des Geistes sey ohne ästhetische und grammatische Kunstkenntnisse hinreichend, zu dem Texte eine Reihe Noten zu setzen, und die Begleitung aus den harpeggirten Accorden der Tonica und Dominante und aus den Umkehrungen derselben zu bilden. — Wie leicht sind auf diese Art Lieder componirt! Um sie ins Publicum zu bringen, bedarf es ja in verschiedenen Musikhandlungen weiter nichts, als dass der Vf. für sein Manuscript Exemplare der Verlagsartikel statt des Honorars annehme. Und warum sollten auch Musikhandlungen, die bloss auf mercantilischen Grund und Boden gebauet sind, nicht geneigt seyn, dem immer nach neuen Musikalien dürstenden Publicum auf eine so leichte Art etwas neues aufzutischen! — Der kritischen Zeitschriften, die sich ausschliessend mit der Tonkunst beschaftigen, sind theils zu wenig, theils ist ihr Umfang zu sehr beschränkt, um von der grossen Menge solcher Oden-, Lieder-, und Romanzen-Sammlungen jede insbesondere aufzunehmen, sie gehörig zu würdigen, und die blossen Leyerer durch die Geissel der Kritik vom Parnass zu entfernen. So vereiniget sich denn Vieles, was Gelegenheit giebt, dass der ohnehin schon krebsartig gewordene Schade immer weiter um sich frisst. — Zu diesem Vielen gehört unstreitig auch diejenige Art der Kritik, die sich im Fache der Musik seit geraumer Zeit zu behaupten sucht, nach welcher man gemeiniglich vor den Kunstwerken der besten Tonsetzer der Zeit bloss niederfällt und anbetet, und dabey die Missgriffe oder Vernachlässigungen des Meisters absichtlich ignorirt, oder sie wohl gar zu Originalschönheiten und besonderen Geniewürfen erhebt — worüber wahrscheinlich oft der Meister selbst, dessen Menschlichkeit man einen solchen Götterfunken unterlegt, heimlich lachen muss. — Diese Art der Kritik muss nothwendig sehr viel zu dem seither gewöhnlichen Übel beytragen, dass die mehresten angehenden Tonsetzer alles, was Kunstschule heisst, verachten, und bloss durch noch ungebildetes Genie das Ziel ihrer Laufbahn zu erreichen trachten. Dass alles dieses für die Kunst keine vortheilhaften Folgen haben könne, daran wird niemand zweifeln, und Rec. fand es nothwendig, diese Bemerkungen, worauf ihn die Menge der herauskommenden nichtsbedeutenden Compositionen zu Oden und Liedern führte, gerade hier um so weniger zu übergehen, weil sie den Vf. der oben angezeigten Sammlung nicht treffen, und eben deswegen nicht zu der Muthmassung Anlass geben können, als habe sich dabey die Kritik in Persönlichkeiten verirret.

Es verstehet sich unter den angezeigten Umständen von selbst, dass es dem Rec. sehr erfreulich seyn musste, in dem angezeigten Werke eine so zahlreiche Sammlung (sie enthält nämlich 54 Oden und Lieder,) zu finden, die, wenn auch nicht durchgehends, doch grösstentheils den Anfoderungen der Kritik Genüge leisten. Der Vf. (dessen Arbeit Rec. durch dieses Werk zum ersten Male kennen lernt,) ist ein Tonsetzer, der weder Nachahmer der gebräuchlichen Opernmusik bey seinen geistlichen Liedern ist, noch nach der anjetzt gebräuchlichen Weise das Studium des Satzes vernachlässiget hat, sondern den seiner individuellen Empfindungsart angemessenen Gang festen Fusses gehet, ohne sich an den Klingklang der Tagesordnung zu kehren. Er erschüttert uns zwar nicht durch mächtige Genie-blitze, führt uns nicht in der Begeisterung höhere Regionen, — und diess möchte wohl auch bey seinem dermaligen Gegenstande ziemlich am unrechten Orte geschehen seyn —: aber er erhebt, wenn wir ihm ohne Andenken an die Theatermusik folgen, unseren Geist zur Andacht, trifft oft unser Herz, und vermeidet das Kleinliche und Empfindelnde. Uns dünkt, dass dieses gerade die Eigenschaften eines Tonsetzers seyn müssen, der die Oden und Lieder unseres Gellerts componiren will.

Die Composition zu diesen Oden und Liedern ist nicht wie die von *Eman. Bach* als Choral behandelt, sondern in den Figuralgesang eingekleidet; das ganze Werk eignet sich daher mehr zur Erhebung des Herzens bey Privatbetrachtungen über religiose oder moralische Gegenstände, als zum öffentlichen Gebrauche. Doch werden diese Gesänge (ob sie gleich,

gleich, wenige ausgenommen, nur dreyſtimmig geſetzt ſind) auch von einem ſtärkeren Singchore vorgetragen, ihre Wirkung nicht verfehlen. Dieſe Lieder können, ſo wie alle gewöhnlichen Lieder mit Klavierbegleitung, auch von einer einzelnen Perſon benutzt werden, weil der Vf. die Einrichtung dabey getroffen hat, in der Klavierparthie die beiden Oberſtimmen des Liedes mit untergelegtem Texte zu vereinigen. Dieſe Klavierparthie iſt im ganzen Werke durchgehends auf den linken Blattſeiten, ſo wie die ausgeſchriebenen Stimmen auf den rechten, enthalten, und zwar dergeſtalt, daſs bey dem vorkommenden Falle des Umwendens alle Stimmen in gleicher Abtheilung mit einander fortgehen, und dieſemnach eine nicht allzugroſse Geſellſchaft dieſe Lieder mit Begleitung des Klaviers benutzen kann, ohne daſs es nöthig ſey, daſs die Stimmen nochmals abgeſchrieben werden. Überdieſs hat der Vf. unter der Klavierparthie noch einen beſonderen und bezifferten Baſs hinzugefügt, damit durch die Ausführung deſſelben eine zahlreichere Geſellſchaft der Singenden in Ordnung und reiner Intonation erhalten werden kann. Eine vorzüglich gute Eigenſchaft dieſes Werkes iſt, in Hinſicht auf das gröſsere Publicum, dieſe, daſs nicht allein jede Singſtimme wegen ihres flieſsenden Geſanges leicht zu treffen iſt, ſondern daſs auch die Klavierparthie von jedem, der nicht ganz und gar Anfänger iſt, ohne Schwierigkeit vorgetragen werden kann.

In Anſehung des Ausdrucks hat es dem Vf., wenn auch nicht immer, doch gröſstentheils, geglückt; ſeine Melodie iſt flieſsend, und behauptet die ihr in Hinſicht auf ihren Gegenſtand nothwendige Würde. Die Declamation iſt gröſstentheils richtig, und die Harmonie, ob ſie gleich keine hervorſtechenden Wendungen enthält, hat die nöthige Abwechſelung. — Und ſey es auch, daſs über verſchiedene einzelne Gellertſche Lieder ſchon Compoſitionen vorhanden ſind, welchen die des Vf. in mancher Rückſicht das Gleichgewicht nicht halten, ſo bleibt dennoch die ganze Sammlung ein ſehr ſchätzbares Werk, von welchem kein Freund des guten Geſanges und der Privatandacht ohne Befriedigung zurückgehen wird.

Damit jedoch die Kritik ihr Amt rechtlich verwalte, mögen noch nachſtehende Bemerkungen folgen: In dem Liede: *Mein erſt Gefühl ſey Preis und Dank* etc. (S. 12) hat der Vf. die beiden letzten Zeilen des Textes verſchiedene Mal wiederholt. Durch dieſe Wiederholung gewinnt zwar der Ausdruck in dem erſten Verſe des Liedes; allein bey der Wiederkehr der Melodie zu den folgenden Verſen, fallen dieſe Wiederholungen mehrmals auf ſolche Wortverbindungen, die weniger zur Wiederholung geeignet ſind, als die im erſten Verſe. Wäre es daher nicht beſſer geweſen, die Einrichtung zu treffen, für dieſen oder jenen Vers des Liedes die Melodie anders einzurichten? Freylich iſt dieſe Einrichtung in einem ſo ſtarken Werke mit viel Weitſchweifigkeit verbunden; bey alledem aber bleibt es eine ausgemachte Sache, daſs bey der unabgeänderten Wiederholung einer Melodie zu den übrigen Verſen des Liedes Unſchicklichkeiten zum Vorſcheine kommen, die dem Ganzen nicht wenig nachtheilig ſind. — S. 28 muſs im 18 Tacte das erſte Achtel im Baſſe nicht *h* ſondern *g* heiſsen. — Das Lied: *Dieſs iſt der Tag, den Gott gemacht* etc. (S. 32) iſt eins derjenigen, die dem Vf. nicht gelungen ſind. Das tribrachyſche Metrum, oder die drey kurzen Noten vor dem Niederſchlage des Tactes, womit die kurzen und ungeradzähligen rhythmiſchen Glieder der Melodie durchgehends anheben, verurſachen, daſs die Melodie ſehr holperig, und durch die durchgehends allzugroſse Gleichheit des Tactgewichtes aller melodiſchen Theile, zu monotoniſch wird. Auch die 6 Tacte lange Silbendehnung am Ende dieſes Liedes würde Rec. weggelaſſen haben, theils weil der melodiſche Satz ſchon zu ſehr verbraucht iſt, theils und hauptſächlich, weil in den übrigen Verſen des Liedes nicht allein ganz unbedeutende, ſondern auch unſangbare Silben (wie z. B. im zweyten Verſe die Silbe *ſei*, aus den Worten: *ſeinen* Sohn; im vierten Verſe die Silbe *wirſt*, aus den Worten: *und wirſt uns Heil*, u. ſ. w.) auf dieſe meliſmatiſche Dehnung fallen. Bey dem Geſange des 10 Verſes möchte vielleicht gar dieſe Dehnung bey manchen einen ſpöttiſchen Gedanken erwecken, weil in dieſem Verſe gerade die Silbe *neu* aus den Worten: *Sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied*, auf dieſen alten und ehedem ſehr verbrauchten melodiſchen Satz fällt. Eben ſo würde Rec. auch die Silbendehnung zu Ende des Liedes: *Nach einer Prüfung kurzer Tage* etc. (S. 210) ausgelaſſen haben, weil in den folgenden Verſen allzuoft die unſangbaren Selbſtlauter *i*, *u* und *ü* auf die Paſſage fallen.

Noch wäre in Hinſicht auf das ganze Werk zu wünſchen geweſen, daſs ſich der Vf. mehrerer Verſchiedenheit der melodiſchen Formen der Tonſchlüſſe bedienet, und die Transpoſition eines Satzes aus der Tonart der Dominante in die Tonica, bey Gelegenheit der wieder in den Haupttton zurückkehrenden Modulation, nicht ſo oft gebraucht hätte. In Rückſicht auf einzelne Lieder veranlaſst zwar der Gebrauch ähnlicher Schluſsformeln eben ſo wenig, als die angezeigte Art der Transpoſition, eine gewiſſe Art von Unvollkommenheit; ſobald man aber eine merkliche Anzahl dieſer Lieder nach einander ſingt oder ſpielt, ſpringt der daraus entſtehende Übelſtand merklich ins Auge. — Auch weiſs ſich Rec. die Urſachen nicht zu erklären, warum der Vf. verſchiedene Mal drey bis vier Tacte hindurch die zweyte Singſtimme den Diskant hat überſteigen laſſen.

Der Satz des Vf. iſt im Ganzen genommen rein; nur hin und wieder ſind ihm einige grammatiſche Fehler entwiſcht; wie z. B. S. 28 im 14 Tacte zwiſchen der Mittelſtimme und dem Baſſe, und S. 82 vom ſechſten zum ſiebenten Tacte der erſten Zeile, zwey Octaven in der geraden Bewegung, ſo wie S. 4 vom ſechſten zum ſiebenten Tacte der erſten Zeile

le zwischen der Ober- und Mittelstimme, zwey offenbare Quinten.

Übrigens ist das Werk (ausgenommen auf der 5 Seite, auf welcher drey, jedoch leicht zu verbessernde Druckfehler, die blofs die Quantität der Noten betreffen, stehen geblieben sind,) correct mit scharfen Notentypen und Lettern gedruckt, und die Verlagshandlung hat dazu sehr schönes und starkes Papier gewählt. O —

LEIPZIG, b. Hoffmeister u. Kühnel: *Sammlung deutscher und italienischer Gesange mit Begleitung des Pianoforte*, von *Vincenz Righini*, königl. preuss. Capellmeister. I Heft. 1804. 15 S. gr. 4. (16 gr.)

Wenn gleich die beiden italienischen Gesänge dieser Sammlung bey weitem die angenehmsten und ausdrucksvollsten sind: so werden doch die vier deutschen Lieder den Freunden des gefälligen Gesanges gewifs auch sehr willkommen seyn. Unter diesen zeichnet sich Nr. V durch Reichthum der Modulation besonders aus; bey den anderen giebt oft eine bedeutende und charakteristische Instrumentalbegleitung auch mancher ziemlich unbedeutenden und gewöhnlichen Melodie Leben und Nachdruck. Den italienischen Gesängen hat man auch deutsche Verse untergelegt, die aber ganz sinnlos und unsingbar sind. Der Übersetzer hat so wenig den italienischen Text verstanden, dafs er sich durch die unrichtige Schreibart, mit der der Componist zwey Silben, die im Italienischen, vermittelst der Legatur nur Eine Silbe ausmachen, zwey besondere Noten gegeben, verleiten lassen, diesen beiden Noten, die im Gesange gebunden vorgetragen werden, wenn gleich sie von einander gesondert da stehen, ganz gegen das Silbenmafs zwey deutsche Silben unterzulegen. Hievon ein klein Pröbchen:

*Se t'accarezzo amica,*
*Tu mi prepari un laccio,*
*Se ti racvigo in braccio,*
*Tu mi ferisse il cor.*
Wenn ich dir freundlich schmeichle,
Dann sinnst du mich zu betrügen,
Wenn ich in Arm dich presse,
Zerfleischest du mein Herz.

Ebendaselbst: *Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, componirt von V. Righini etc.* XI Werk 15 S. XII Werk 15 S. gr. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

In der ersten dieser beiden Sammlungen zeichnet sich No. I und IV und in der zweyten No. I durch grosse Naivetät äufserst vortheilhaft aus, und es wird bey diesen Melodien sicher niemand ahnden, dafs der Componist ein Ausländer, oder doch nur nationalisirter Deutscher ist. Den anderen Liedern sieht man häufig den Zwang an, den ein schwerverstandener, mit fremder Hülfe bearbeiteter Text dem Componisten auflegt. Die meisten Lieder haben auch dadurch eine ganz eigene Monotonie, dafs einige gesuchte Modulationen häufig darinnen wieder vorkommen. Je auffallender die Wirkung einer solchen fremden, auch wohl harten Ausweichung ist: desto leichter und bestimmter wird sie die Wiederholung empfinden, und desto widerlicher ist die Monotonie, die aus ihrer öfteren Wiederholung hervorgeht.

Das sechste Lied in der ersten Sammlung hat fünf Variationen für die Singstimme. Es wäre ungerecht, den Componisten über das Widersinnige solcher Variationen, über Worte, die etwas mehr sagen, als *Amen*, zu chicaniren, da dabey wohl von dem Begriff ausgegangen wird, die Singstimme wie ein Instrument, und die Poesie wie einen Canevas, zu betrachten, auf welchem, nach Willkühr und Laune, Blumen und Vögel von allen Farben gestickt werden. Da die meisten singenden Schönen diese und alles Bunte auch wohl mehr lieben, als Wahrheit und Schönheit des Ausdrucks: so verdient sich der Componist wohl eben dadurch am Ende noch den meisten Dank. Tr.

LEIPZIG, b. Hoffmeister u. Kühnel: *Etude de Violon ou Caprices. Oeuvre posthume de Messieurs Franc. et Joseph Benda*, cidevant Maitres *de Concert du Roi de Prusse.* Livre I. 15 S. Livre II. 15 S. gr. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das erste Heft enthält 16 Caprices von dem vortrefflichen *Franz Benda*, der eine edle und hohe Schule für sein Instrument stiftete, und bey seinem Unterrichte diese in ihrer Art vortrefflichen Stücke vorzüglich anwandte. Alle seine noch lebenden Schüler und deren Schüler werden diese nicht ohne Rührung erblicken, und nicht ohne Wohlgefallen diese saubere Ausgabe davon in die Hand nehmen. So sehr auch seit der Zeit Geschmack und Stil im Vortrage geändert haben mögen: so wird sicher jeder Violinlehrer, der es mit seinen Schülern gut meint, und neben dem guten Willen auch noch das Vermögen besitzt, das Rechte zu lehren, diese Caprices bey seinem Unterrichte vor hundert anderen Übungsstücken gerne anwenden. Sie sind nicht nur auf das innere wahre Wesen des herrlichen Instruments berechnet; sie sind auch selbst ein sehr reiner und kräftiger Abdruck des zarten und tiefen Gemüths, aus welchem der reinste und rührendste Vortrag hervorging, dessen sich das Instrument wohl je zu erfreuen gehabt hat.

Der edle *Franz Benda* war auch der väterliche Lehrer seiner Brüder, und in der Violine kam ihm sein Bruder *Joseph* am nächsten. Seine Caprices, die das zweyte Heft füllen, sind daher als Übungsstücke auch von nicht geringerem Werthe, wiewohl ihnen die Seele und die Kraft fehlt, die den Erfinder und Begründer auszeichnet.

Bey beiden Heften hat man die Fingersetzung bemerkt, wiewohl nicht überall ganz richtig bey der Correctur des Stichs beobachtet. Häufiger ist aber noch in der Bezeichnung des Bogenstrichs gefehlt, und ganze Stellen, bey welchen die eigentliche bendaische Weise von Bedeutung und Ausdruck ist, sind ganz

ganz ohne Anzeige der Bogenstriche geblieben, wie z. B. in dem vortrefflichen vierten Caprice vom siebenten bis zum zehnten Tacte, in welchen von der ersten starken Note an das wiederholte *h* in der Oberstimme jedesmal zusammengebunden werden muss, und die beiden darauf folgenden Noten scharf gestofsen werden müssen. Es scheint bey diesem übrigens sehr guten und saubern Druck überall nicht eine ganz correcte Abschrift zum Grunde gelegen zu haben; so ist das zweyte — vielleicht das schönste, sicher das gefühlvollste — im zweyten Theile nicht ganz rein von Änderungen und Abweichungen vom Original. Das Unternehmen ist indefs an sich schon so rühmlich, dass die Kritik billig dafür Achtung haben muss: auch läfst sich wohl noch ein vollkommneres Original zur Nachbesserung benutzen.

Diese Capricen können ernstliche und fleifsige Violinspieler zu den grofsen Violinsonaten des unsterblichen *Sebastian Bach*, ohne Bafs, vorbereiten, die in demselben Grade schwerer sind, als die Arbeit daran gröfser und correcter ist, und die vielleicht das gröfste Beyspiel in irgend einer Kunst aufstellen, mit welcher Freyheit und Sicherheit der grofse Meister sich auch in Ketten zu bewegen weifs. er.

## *NATURGESCHICHTE.*

LEIPZIG, in Commiff. b. Hinrichs: *Lesebuch nützlicher Kenntnisse aus der Natur.* Zwölftes Bändchen. 1804. 140 S. 8. (12 gr.)

Die Auffätze dieses Bändchens sind von verschiedenem Werth, zum Theil wohl vor vielen Jahren niedergeschrieben oder aus älteren Werken genommen; daher auch bey den meisten von ihnen Berichtigungen und Zusätze aus neueren Werken leicht möglich sind. Da aber der Herausgeber lauter solche Gegenstände gewählt hat, die dem ganzen Publicum zum Theil nützlich, gewifs aber alle interessant sind, seine Darstellung auch meistens Ausführlichkeit mit Kürze verbindet, und mehrere wirklich gute Auffätze darin sind, so dürfte diess Werkchen leicht seine Leser finden. Schade ists, dafs der oder die Vff. überall physico-theologische Ansichten einmischen, überhaupt blofs teleologisch die Natur betrachten; denn dergleichen Betrachtungen sind wohl dem gemeinen Sinne angemessen, lassen aber den Naturforscher ohne Belehrung. Wir nennen hier von den XXVI Artikeln, die vorzüglicheren: 1) *Über die Natur und Eigenschaften der vorzüglichsten Weine*; wiewohl diese Abhandlung sehr alt, besonders in Absicht der chemischen Vorstellungsarten, und etwas zu kurz ist: so enthält sie doch viele den Weintrinkern nützliche und interessante Nachrichten. 3) *Von der Dattelpalme, die den Bewohnern ganzer Erdstriche alle Bedürfnisse gewährt.* 5) *Vom Perlenfange auf Zeylon.* 9) *Vom Caut-chouc und den Mitteln, es aufzulösen.* 10) *Der sogenannte Schwefelregen im May und Junius.* 13) *Erläuterung der Selbstentzündung des Rufses mit Leinöl und einiger anderer Materien.* 14—15) *Einzelne Bemerkungen für die Naturgeschichte.* 16) *Einige Versuche mit dem Zitteraal* (Auszug des schillingischen Berichts an die berliner Academie). 17) *Der Honigthau.* 21) *Obst lange gut zu erhalten.* 22) *Naturhistorie der Austern.* 23) *Einige Versuche, die Vermehrung der Gewächse und Verdoppelung der Blumen betreffend.* 24) *Ausführliche Nachricht von den Perlen und dem Perlenfange.* Die 6 Abhandlung über die Gasarten ist zu unvollständig und planlos, und bedarf zu vieler Berichtigungen, als dafs sie im J. 1804 noch genannt zu werden verdiente. KL.

BERLIN, b. Frölich: *Physicalische Schlösser geöffnet ohne Schlüssel.* Oder *Beyspielsammlung für den künftigen Unterricht in der Naturlehre in Dialogen für Kinder*, von *Johann Ernst Berls.* 1804. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn man den Dialog liefst, welcher diesem Werke zur Vorrede dient, so findet man sich nicht eben in grofse Erwartung versetzt. Es wird in einem weitschweifigen Gespräch erzählt, wie ein sonst unverbesserlicher Trunkenbold von seiner Frau durch Drohschriften auf gesottenen Eiern geschreckt und gebessert wird. Bis S. 4 wird unnützer Weise seine Trunkenheit geschildert, und S. 11 geht's erst an die Aufklärung dieses Wunderwerks. Um desto angenehmer wird man nach Überwindung dieses mislungenen Vorgesprächs, das weder auf die rechte Art die Kinder zur Naturbetrachtung erweckt, noch auch als Gespräch einigen Werth hat, überrascht durch die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit der 83 Gespräche selbst, welche allerdings die Kinder angenehm zu beschäftigen, zur Natur hinzureifsen, und zu vernünftigem Nachdenken über ihre Werke und Kräfte zu leiten, vorzüglich geschickt sind. Man sieht in allen den geschickten und geübten Pädagogen. Diese Beyspiele umfassen in lauter interessanten Erscheinungen, das *ganze* Gebiet der Naturlehre; die Gespräche sind mit der einem verständigen Lehrer und zwey lebhaften kindlichen Schülern eigenthümlichen Munterkeit belebt, und was vorzüglich zu loben ist, sie sind progressiv, das Schwerere folgt auf das Leichtere. Der Vf. erregt immer erst Erwartung und Spannung auf ein Wunderbares, das der Lehrling leicht für unmöglich hält, und so über Möglichkeit und Unmöglichkeit behutsam und tiefer denken lernt. Sodann giebt er die Erscheinung rein und genau detaillirt. Endlich verweifst er den nach den Gründen neugierigen kindlichen Frager auf sein eigenes ruhiges Nachdenken, und giebt zuweilen hiezu Fingerzeige und allgemeine Regeln. Die Überschriften sind ganz geeignet, die Neugierde zu reizen. So sind z. B. die ersten 6 Gespräche so überschrieben: 1) *Das Papier brennt nicht an, ob es gleich nahe an die Lichtflamme gehalten wird?* 2) *Kann man auch in einem papiernen Gefäfse kochen?* 3) *Der Dampf brennt sogar an?* 4) *Was wiegt denn so schwer?* 5) *Die Finger im Wasser und doch nicht nass?* 6) *Die wunderbare Schweinsblase.* Das 6 Gespräch hat Rec. vorzüglich gefallen. Ohne Zweifel wird diess Werk sowohl für Lehrer, die sich eine gute Lehrmethode für Kinder zu eigen machen wollen, als auch für Kinder, sie mögen nun einen geschickten Lehrer haben oder nicht, eine sehr nützliche Lectüre seyn. KL.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 27 NOVEMBER, 1805.

## LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*, von *Gottfried Lebrecht Richter*, Pfarrer zu Mühlbeck bey Bitterfeld, in Kursachsen. 1804. 487 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Nach so vielen gründlichen Vorarbeiten von *Wetzel*, *Schamelius*, *Gottschald*, *Kirchner*, *Haug*, *Heerwagen* u. a. ist die Abfassung eines Lexikon der Liederdichter mit keinen grofsen Schwierigkeiten verbunden. Man darf die in diesen Werken enthaltenen biographischen Nachrichten nur aufsuchen, erweitern, oder abkürzen und in alphabetischer Ordnung zusammenstellen, so ist die ganze Arbeit vollendet. Kein anderes Verdienst eignet sich auch der Vf. zu, als das des Sammlers. Doch mufs Rec., nach genauer Durchsicht des Werks, gestehen, dafs der Vf. mit vielem Fleifse und nicht gemeiner Sachkenntnifs die vorgefundenen Nachrichten in ein Ganzes verarbeitet, und durch Benutzung anderer historisch-literarischer Werke seiner Arbeit die möglichste Vollständigkeit zu geben gesucht hat. Die Biographieen der älteren Liederdichter schöpfte er gröfstentheils aus *Schröckhs* christlichen Kirchengeschichte, und die Charakterschilderungen der neueren aus *Feddersens* Nachrichten vom Leben und Ende gutgesinnter Menschen. Dafs er aus diesen Werken mehrere Stellen abdrucken liefs, kann man ihm, bey der genauen Angabe der Citaten und der unverkennbaren Absicht, seinen Lesern eine lehrreichere und anziehendere Darstellung zu geben, wohl nicht als Fehler anrechnen. So weit es Rec. möglich war, die Lebensbeschreibungen, von welchen einige etwas zu weit ausgedehnt zu seyn scheinen, mehrere auch nur aus Fragmenten bestehen, einer näheren Prüfung zu unterwerfen, fand er sie, selbst in Absicht auf Zahlen, gröfstentheils genau und richtig. Auch bemerkte er, dafs einige neuere Liedersammlungen, besonders die Dresdner, die jene früheren Bearbeiter der Literatur des kirchlichen Gesangs noch nicht kannten, benützt worden sind; doch vermifst er den Gebrauch der Berliner, Leipziger, Schneeberger u. a. neueren Sammlungen. Die Numern der Lieder sind gemeiniglich nur aus den Niederlausitzer, Dresdner und Delitscher Gesangbüchern aufgeführet. Zwey als Schriftsteller und Liederdichter rühmlich bekannte Männer, der Superint. *Starcke* in Bitterfeld und Past. *Fulda* in Schochwitz, haben sich, wie der Vf. S. VIII der Vorrede, mit Dank bekennt, um die Vervollständigung dieses Werks sehr verdient gemacht. Besonders hat der letztere die Handschrift genau durchgesehen, durchgängig verbessert, und mit vielen schätzbaren Beyträgen bereichert. Durch die vereinigten Bemühungen beider so reichlich ausgestattet, ist dieses Werk ein nützliches Handbuch zur Kenntnifs der Liederdichter für alle, die jene vorhin angeführten Hülfsmittel nicht besitzen; oder es dient doch wenigstens, im Fall man sie besitzt, zur Erleichterung der Übersicht. Der Vf. stellt Personen aus allen Ständen, vom Throne bis zur Hütte herab, gleichsam in einer Gallerie auf, Könige und Fürsten, Gelehrte aus allen Facultäten, Tonkünstler, Schauspieler, Buchbinder, Zinngiefser, Schumacher, Hufschmiede, Leinweber, kluge Kinder, die im achten und zehnten Jahre schon Lieder dichteten, verschiedene Schwarmer, z. B. *Abraham von Frankenberg*, *Quirin Kuhlmann* und *Valentin Weigel*, inspirirte Weibspersonen, und unter diesen eine, die sogar im Traume dichtete. Dafs die hier genannten fürstlichen Personen ohne Ausnahme Liederdichter waren, möchte schwerlich erwiesen werden können. Irgend Jemand dichtete ein Lied auf ihren Wahlspruch, auf eine wichtige Begebenheit ihres Lebens, oder auf ihr Absterben; unter ihrem Namen kam das Lied ins Publicum, und der wahre Vf. blieb verborgen. Eben so wenig verdienen mehrere Tonkünstler, z. B. der sonst als Chronolog berühmte *Seth. Calvisius*, *Andr. Hammerschmidt* u. a. hier eine Stelle, weil sie nicht selbst Liederdichter, sondern nur Componisten waren. Einigen Tonkünstlern schrieb man die Gesänge unbekannter Dichter zu, ob ihnen gleich höchst wahrscheinlich nur das Verdienst der Composition zukam. Überhaupt dehnt der Vf. den Begriff eines der öffentlichen und häuslichen Andacht gewidmeten, nach einer gewissen Melodie singbaren Gesangs viel zu weit aus. Er umfafst unter dieser Benennung alle Gedichte religiösen Inhalts, selbst poetische Übersetzungen biblischer Bücher. Daher kommt es, dafs er *Brockes*, wegen seines irdischen Vergnügens in Gott, *Contius* wegen seiner Lieder eines sächsischen Dragoners, *Erdmann* wegen der sieben Worte am Kreuz in gebundener Rede, *Charlotte Unzerin* wegen ihrer zärtlichen und sittlichen Gedichte, *Valentin Voigt* wegen seiner handschriftlichen Meistergesänge über biblische Bücher, in das Verzeichnifs der Liederdichter aufnimmt. Auch Männer

ner durften hier nicht aufgenommen werden, die einem alten Liede ein paar Verse beyfügten, oder, von welchen es entschieden ist, dass ihnen das Lied eines anderen Vf. zugeschrieben ward, z. B. Markgraf *Albrecht* von Brandenburg, von dem der Vf. S. 7 selbst sagt, dass er ein Saul unter den Propheten sey, *Georg Mylius*, *Hieron. Weller*. Und mit welchem Rechte kann man *Andr. Blum* und *Joh. Karl Bretschneider* unter die Liederdichter zählen, weil sie die Fragen des Katechismus mit Liederversen aus dem Hannöverischen, Schleizer und Dresdner Gesangbuche beantworten? oder *Joh. Clajus*, *Joh. Hecht* und *Zachar. Prätorius*, weil jener deutsche Lieder in hebräische, diese in lateinische Verse übertragen haben? oder Friedrichs II, Königs von Preussen, Gemahlin, weil sie Gellerts Oden französisch übersetzt hat? Letztere Notiz war darum nicht überflüssig, aber sie gehörte eigentlich zu dem Artikel: *Gellert*. Mehrere Dichter sind ohne nähere Anzeige ihrer Lieder aufgeführt, z. B. *Melch. Bischof, Christ. Brehme, Chryselius, Deyling, Dietmann, Dillherr, Polyxena Dilthey, Ehrenfried Dürr, Joh. Hoffmann, von Schönaich*. Einige derselben verdienen die ihnen angewiesene Stelle; ob aber auch die übrigen? diess zu untersuchen ist hier der Ort nicht. Vorzüglich lehrreich sind die Nachrichten von *Gellert, Paul Gerhard, Giseke, Hölty, Kleist, Lavater, Less, Pratje, Schamelius, Joh. Adolph. Schlegel*. Dagegen ist von *Klopstock* zu wenig gesagt. Auch die Literatur der katholischen und herrnhuthischen Liederdichter ist nicht ganz vollständig. Von letztern sind *Gregor*, *Wobeser* und Graf *Zinzendorf* beynahe die einzigen und vorzüglichsten, die hier genannt werden. Zur Ergänzung dieses specielleren Theils und des ganzen Werkes überhaupt, enthält *Otto's* oberlausitz. gel. Lexikon eine überaus reiche Nachlese. Schade, dass der Vf. dieses schätzbare Werk nicht benutzt hat! So gross auch die Zahl der beschriebenen Liederdichter ist (das Hauptwerk enthält 1290 und der Nachtrag 97 Namen): so sind doch mehrere mit Stillschweigen übergangen worden. Rec. will nur einige nennen, so wie sie ihm sogleich beyfallen: *Karl Christ. von Gehren* gab ein Gesangbuch zum Gebrauch der reformirten deutschen Gemeinde in Copenhagen heraus. (S. diese Lit. Zeit. 1804. Nr. 179); *Christian August Hausen*, Stadtprediger in Dresden, eine lateinische Liedersammlung, unter dem Titel: *Pietas melica*. Der verdienstvolle geh. Kriegsrath *Müller* hat sich durch glückliche Verbesserungen auch um das Leipziger Gesangbuch verdient gemacht. (*Schlichtegrolls* Nekrolog für das 19 Jahrhund. I, 322.) Von *Andreas Öhler* erschien bey Baumgärtner in Leipzig 1797 ein verbessertes Gesangbuch für alle Stände, in welchem auch einige Lieder von ihm stehen. (*Albrechts* sächsische Kirchen- und Predigergeschichte I, 806.) *Albr. Christ. Rotth*, Vater des S. 314 bemerkten *Christ. August Rotth* (nicht *Roth*) ist Vf. eines Gebet- und Gesangbuchs, Halle 1690. *Ernst Turin*, geistlicher Rath und Pfarrer in Mainz, besorgte das mit Beyfall aufgenommene christkatholische Gesangbuch für die Mainzer Erzdiöces, zweyte Auflage, Mainz 1788. *Voigt*, Past. in Tharand, ein beyfallswürdigerer Dichter, als sein Amtsvorgänger *Christ*, gab Lieder fürs Herz, Leipz. 1799; *Wagner*, Pred. in Rückerswalda bey Annaberg, Sterbe- und Begräbnisslieder, Annab. 1800; *Wislicenus*, Pf. zu Battaune in Sachsen, Confirmationslieder heraus. Die letzteren wurden seit 1796 fünfmal aufgelegt. Auch *Kämpfe* und *Wokenius* sind als Liederdichter bekannt. S. *Meusels* gelehrtes Deutschland. — Aus dem bisher gesagten erhellet, dass die sonst fleissig bearbeitete Literatur der Liederdichter noch vieler Zusätze fähig ist. Rec. kann nur folgende Bemerkungen mittheilen, weil eine grössere Ausführlichkeit der Raum dieser Blätter nicht gestattet. Der preussische Hauptmann *von Aderkas* starb zu Grossensalza bey Magdeburg, im Jul. 1792. Von dem auf der Kanzel durch den Blitz getödteten Pred. *Adolph* f. *Otto* I, 7 und Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführ. rechtschaff. Pred. III, 120. *Jo. Agricola* hat keinen Antheil am Interim. S. *Formula sacrorum emendand. a Jul. Pflugio composita*, vom Rect. *Müller* in Zeiz 1803 herausgegeben. Zu S. 6 verdient der Componist des Liedes: Straf mich nicht in deinem Zorn, bemerkt zu werden. Es war der zu seinen Zeiten berühmte Tonkünstler *Joh. Rosenmüller* in Leipzig. Überhaupt sollten die Namen der Componisten, deren Verdienst oft grösser ist, als das der Liederdichter, aus der Dunkelheit hervorgezogen werden, und es ist zu wünschen, dass *Gerber* in der angekündigten neuen Ausgabe f. Lexikon der Tonkünstler auf diesen Umstand Rücksicht nehmen möge. Von *Christ. Arnold* und *Arnschwanger* f. *Wills* Nürnb. gel. Lex. I, 41 ff. *Cornel. Becker* ward nicht wegen seines Eifers wider die Kryptocalvinisten, sondern wegen seiner Predigten wider den Rath zu L. suspendirt, wie Rec. aus eigenhändigen Nachrichten dieses Mannes weiss. Sein Psalter Davids gesangweis, erschien mit *Polyc. Leysers* Vorrede zuerst 1602, und ward mehrmals aufgelegt, auch von *Seth. Calvisius* und dem Kapellmeister *Heinr. Schütz* in Musik gesetzt. *Blumberg* geb. d. 24 Dec. (nicht Febr.) starb 1736 (nicht 35). Er ist Herausgeber des Zwickauischen Gesangbuchs 1703. Von seiner orientalischen Sprachkenntniss zeugt die 1716 zu Leipzig herausgegebene coptische Grammatik. *Joh. Augustin Bonitz* starb 1766 als Pfarrer an seinem Geburtsorte Auerbach im Voigtlande. *Christ. Brehmens* lustige und traurige Gedichte erschienen zu Leipzig 1637. Ein Lied von ihm: Das Kirchenjahr ist auch vorbey, stehet in Rochliz. u. a. Gesangbüchern. Nach *Neumeisters* Urtheil war der Vf. *Spiritu mediocri poeta, qui rhythmos plerumque torquet*. Von *Ernst Gottfr. Brehme*, f. *Meusels* Lexik. I, 576. Lieder von ihm im Freyberger Gesangbuch. Bey *Buchholz* fehlt das Citat: *Jo. Andr. Lieblers* Nachrichten von dem Schöning. Liederdichter *Buchholz*. Naumb. 1725. *Chiomusus* ist nicht nur Vf., sondern auch Componist des rührenden Gesangs: Allein zu dir Herr Jesu Christ. Er hat meh-

mehrere Gesänge für die Schule zu Frimar gedichtet und componirt. *Christ. Pl.* zu Tharand, starb im Jan. 1799. Mehrere seiner Lieder stehen im Freyberg. Gesangbuche. Sie sind nach dem Urtheil des Vf. im Ganzen gedankenvoll und lehrreich. Rec. setzt hinzu: Mitunter auch spielend und mystisch. Zum Beweis folgende Stelle, nach der auf diesen Gesang gar nicht passenden Melodie: Jesu meines Herzens Freud: „Fürst, von dem das Leben stammt, musst du sterben! wird der Töpfer selbst verdammt von den Scherben?“ *Sam. Crell*, starb als Archidiac. in Waldenburg 1667. Von seinen Liedern urtheilt *Neumeister: Humi serpit poeta. Theodor Crusius* ist auszustreichen. Das ihm zugeschriebene Lied: Sey getreu, ist *Chr. Jägers* Arbeit. *David Denicke*, nicht 1630 sondern 1603 geboren. Seine Lieder, die *Otto* I, 236 genau verzeichnet: Wir Menschen sind zu dem, o Gott! u. s. w. waren bisher, nächst *Paul Gerhards*, die besten in unseren alten Liedersammlungen, und sind verbessert auch in die neuen übergegangen. *Dillherr* hat 30 Lieder gedichtet. Will. I, 264. Von *Paul Eber* heisst es: Er schrieb eine sehr schöne Hand, daher ihn auch *Melanthon* als Copisten seiner Arbeiten sehr gut brauchen konnte. Rec. kann dagegen aus einem eigenhändigen Auffatze *Ebers* von 1567 versichern, dass seine Hand zwar deutlicher als *Melanthons*, aber keinesweges schön zu nennen ist. Die Jahre der Ausarbeitung seiner Lieder weiss man genau anzugeben, z. B. Wenn wir in höchsten Nöthen seyn, dichtete er 1546, als der deutsche Krieg begann. *Paul Flemming*, der glückliche Nacheiferer des berühmten *Opitz*, hat mehrere Lieder gefertigt, die in der Sammlung seiner Gedichte, Jen. 1660 stehen, unter andern einen Gesang auf die Himmelfahrt Christi: Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel Himmel. Bey *Gellert* fehlt die Angabe seines Amts. Er war bekanntlich seit 1751 ausserordentlicher Prof. der Philosophie. Auch verdienen die Melodien zu seinen Liedern bemerkt zu werden, von *Ca. Phil. Eman. Bach* 1765 von *Nic. Käsermann*, Bern 1804, ingleichen die Übersetzungen in fremden Sprachen. Selbst slowakisch erschienen die Oden zu Presburg 1787. S. *Ernesti Memoria* und *Meisters* Charakteristik deutscher Dichter, B. 2. *Sam. Luther von Geret* wird noch als lebend aufgeführet. Er war seit 1755 Prof. der Philosophie und Prediger in Thorn, und starb daselbst als königl. preussischer Hof- und Kriegsrath, auch Bürgermeister am 28 Sept. 1797. Die Liedersammlung der *Henr. Cathar. von Gersdorf* erschien zuerst unter dem Titel: Geistliche Singestunden. Sie enthält 55 Gesänge, die dem Löbau. Gesangbuche als Anhang beygefügt sind. Otto I, 462. *Graun* starb 1796 und *Gregorius* 1761. *Grundig* gab 1750 geistliche Berggesänge heraus, und besorgte die Ausgabe des verbesserten Freyberg. Gesangbuchs, in welches er, als einer der ersten in Sachsen, die Lieder der neuen Dichter aufnahm. *Mart. Heinsius* wird ein unbekannter Geistlicher genennet. Er war aus Spandau, und starb als Inspector zu Frankfurt an der Oder 1667.

*Nic. Hermann* hat auch ein Lied vom Amt Johannis des Täufers gedichtet, das in *Clauders* Psalmodie stehet. Um den Geist des Dichters kenntlich zu machen, bedarf es kaum mehr, als des einzigen Verses: Herodias, die böse Haut, die schürte fleissig zu, der schnöde Balg, die Teufelsbraut, hat nimmer Rast und Ruh. *Joh. Aug. Hermes* besorgte 1787 mit *Boysen* das neue Quedlinburg. Gesangbuch, in welchem verschiedene Lieder von ihm stehen. *Hirsch* st. als Diac. zu St. Sebald in Nürnberg 1735. (Will. II, 130.) *Hochmuth*, nicht zu Meissen, sondern zu Zschorla, wo er zuletzt Prediger war, 1703 geboren. *Hönn*, Vf. des Betruglexikon, st. 1747. Zu *Homburgs* geistlichen Liedern, Jena 1659, hat *Werner Fabricius*, Organ. an der Nic. Kirche in Leipzig, Vater des berühmten *Jo. Alb. Fabricius*, die Melodien verfertigt. *Christoph* (nicht Christian) *Jäger* st. 1675 als Past. zu St. Afra in Meissen. Das Lied: Sey getreu bis an das Ende, ist seiner dem Rect. *Lindemuth* gehaltenen und zu Budissin 1664 gedruckten Gedächtnisspredigt beygefügt. *Kerzig* st. 1779 als Pf. zu Jahnsdorf bey Chemnitz. (*Weiz* gel. Sachs. S. 128.) *Klay*, gewöhnlicher *Clajus*, st. als Pf. zu Kitzingen 1656. Ein zweytes Lied von ihm beginnt: Einst sprach der kühne Jonathan. Er hat auch den bethlehemischen Kindermord als Trauerspiel bearbeitet. *Klesch* st. als Pfarrer an der Kaufmannskirche in Erfurt 1706. *Krause* st. 1746 nicht 1740. *Leisentritts* katholisches Gesangbuch erschien 1573 mit einer Zuschrift an Kaiser Maximilian II, und ward zu Budiss. 1584 zum drittenmal aufgelegt. Von *Liebichs* zahlreichen Liedern sind nur 2 in das Berliner und 3: Höchster Tröster komm hernieder; Gott führt uns Menschen väterlich; Dir, Gott, dir will ich fröhlich singen, in das Leipziger Gesangbuch ganz umgeändert aufgenommen worden. In ihrer ursprünglichen Gestalt sind sie, wegen zu vieler biblischen zum Theil auch mystischen Ausdrücke nicht singbar. Nur ein Vers aus der ersten Sammlung seiner Lieder S. 63. Wie hoch, wie selig ist mein Stand! Wie gross des Heylands Treu! Wer glaubt es, dass ein Höllenbrand des Höchsten Bruder sey? *Val. Ernst Löscher* hat das Delitsch. Gesangbuch 1704 unter dem damaligen Modetitel: Räuchwerk der Heiligen, herausgegeben. Sammler ist aber eigentlich *Theoph. Reibestahl*, Pf. zu Radefeld bey Leipzig. Mehrere *Luthern* zugeschriebene Gesänge waren schon zuvor vorhanden, z. B. Mensch, willst du leben seliglich, hatte man schon 1481 wenig abweichend von Luthers Verbesserung. Mitten wir im Leben sind, als Übersetzung des lateinischen *Media vita*, stehet schon zum Theil in einem Plenarium von 1514. *Peisker* schrieb sich: Fürstlicher Dichtmeister und der deutschgesinnten Genossenschaft Unterschreinhalter. Die treffliche Melodie zu *Schallings*: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! ist von *Mich. Gasteritz*, Organist in Amberg. *Schernack* (nicht Scharnack) geb. zu Treuenbriezen 1622 st. 1675 als Diac. zu Wittenberg. Seine siebenfache Himmelscapelle erschien daselbst 1674. Der Artikel: *Mich. Schirmer*

*mer* aus Jöcher, ist durchaus unrichtig. Der Freyberger und Berliner *Schirmer* sind allerdings zwey Personen. Jener war 1635 geboren, dieser — der Liederdichter — gab schon 1631 zu Leipzig eine lateinische Elegie in Druck, und übersetzte 1668 Virgils Heldengedicht in deutsche Verse. S. 367 fehlen *Seidels* neue christliche Lieder zum Gebrauch der lödel. Armenschule, von Prof. *Sattler*, Nürnberg 1788 herausgegeben. *Stifel* lebte nicht als Professor sondern als Privatmann in Jena. S. von ihm Gallerie der neuen Propheten, S. 273—370. *Joh. Walther* besorgte eine Sammlung neuer christlichen Gesänge, in 4 und 5 Stimmen componirt. Witt. 1544 jetzt eine ausserordentliche Seltenheit! *Weller* war Prof. am Gymnasium aber nicht erster Superint. zu Freyberg. Diess war bekanntlich *Casp. Zeuner. Abr. Ziegk*, (nicht Ziecke) aus Luccau in der Lausitz, st. 1694 als Rect. in Merseburg. *Mich. Ziegenspeck*, Vf. zweyer Lieder auf das Jubelfest 1630, und des Gesangs: Dein Zorn und Grimm, gerechter Gott, o schwere Noth! ist endlich ausgebrochen. Diese und andere Ziegenspeckische Lieder stehen in *Clauders* Psalmodie. S. 469 *Joh. Sam. Beyer*, aus Gotha, st. 1744 als Cant. und Musikdirect. in Freyberg, *Gottfried Edelmann* st. 1727 als Past. prim. in Lauban (*Otto* I, 278.) *Freyberg* st. 1742 als Rect. der Annenschule in Dresden. Direct. *Plato* ist, nach *Henke* Archiv III, 717 Herausgeber des neuen Leipziger Gesangbuchs, und hat für diese Sammlung mehrere Lieder verfertigt.

Rec. bricht hier ab, und erinnert nur noch dieses, dafs der sonst billig urtheilende Vf. zuweilen von den Forderungen der Billigkeit abzuweichen scheint. So sagt er S. 6 von *Erasm. Alber*: „Seine Lieder kommen so ziemlich mit seinem Namen überein.“ Freylich kann man nicht leugnen, dafs sein: Ach Gott, thu dich erbarmen, und: Gott hat das Evangelium, höchst elende Producte sind; aber in jenem an eine rauhe und ungebildete Sprache gewöhnten Zeitalter waren sie doch nicht ganz ohne Werth, daher auch der oben genannte kursächsische Kapellmeister *Walther* die Composition des zweyten Liedes übernahm, und 1548 durch den Druck bekannt machte. Von *Dörings* Liedern heifst es S. 56: „Sie sind ohne poetisches Verdienst und ganz im Geiste einer crassen Dogmatik abgefasst,“ und S. 126 von *Hempels* Volksliedern: Sie sind sehr elende Waare. Hier konnte sich der Vf., auch wenn er nur *ein* bewährtes kritisches Blatt anführte, vor dem Vorwurf eines absprechenden Urtheils verwahren. Lieset man *Brumbey's* Schilderung S. 29, so ist es, als ob man einen bahrdtischen Ketzeralmanach vor sich hätte. Und was werden die zahlreichen Verehrer des *Jacob Böhme*, die diesem Ehrenmanne vor einigen Jahren ein öffentliches Denkmahl errichten wollten, und besonders die Freunde der neuesten Philosophie, dazu sagen, wenn der Vf. den unter dem Namen des deutschen Philosophen hochgepriesenen *Böhme* S. 305 *einen verwirrten Schuster* nennet? — Verschiedene mit der Literatur des Gesangs in keiner Verbindung stehende Notizen nahm der Vf. vielleicht nur darum auf, um Lesern, die an den einfachen Lebensumständen mancher Gelehrten kein Interesse finden, eine Art der Unterhaltung zu gewähren. S. 25 *Borchward* hatte in der Niederlausitz ein niedliches Gütchen, das er sein Tusculanum nannte, und wo es ihm immer am wohlsten war. S. 69 *Chr. Fischer* nennte die faulen Prediger Rasenwälzer. S. 260 *Oheims* Mutter ward in den sechs Wochen von Gespenstern heftig geängstigt (!) daher sie ihren Sohn dem Dienste Gottes widmete. S. 325 *Saubert* rauchte gern Taback, damit es aber Niemand riechen möchte, hatte er dazu eine eigene Kammer und besondere Kleider. S. 450 Consistorialrath *Winkler* in Magdeburg soll fleifsig in der Chemie laboriret haben. Dahin gehört auch S. 460 die aus *Jöcher* entlehnte Anekdote von dem nächtlichen Besuche in *Casp. Zieglers* Hause. — Nach der Schlufsanzeige hat *Kramer* in Zerbst dieses den Freunden der Literatur des Gesangs sehr nützliche Werk gedruckt. Im Ganzen ist der Druck sehr correct; doch sind noch folgende Fehler zu bemerken. S. 30 st. Büchner l. *Buchner*. S. 286 *Praetorii Syntagma music.* erschien nicht 1714 sondern 1615. S. 434 Z. 3 von unten st. Arn. l. *Joh.* S. 447 Z. 1 st. Guligk, *Auligk*. Auch den unedlen Ausdruck S. 213 *sich toll und voll saufen*, möchte Rec. gern unter die Druckfehler zählen.

F. K.

---

## K U R Z E   A N Z E I G E N.

LITERATURGESCHICHTE. *Magdeburg*, b. Keil: *Fünf und zwanzigjährige Stiftungsfeyer der Handlungsschule in Magdeburg, nebst einem Verzeichnisse der bisherigen Zöglinge und Schuler dieser Anstalt, und einer kurzen Nachricht von ihrer gegenwärtigen Verfassung.* 1804. 128 S. 8. (8 gr.) Voran geht eine kurze Geschichte der Entstehung und allmälichen Erweiterung dieser Anstalt. Ein *J. Fr. Keller*, Elbschiffer und Kaufmann, der in seinen Geschäften zurückgekommen war, wollte, sich einen anständigen Erwerbszweig zu verschaffen, eine Rechen- und Schreibschule errichten, und vertraute seinen Plan dem damaligen Prediger an der Petrikirche, *Bracke*. Dieser rieth ihm, denselben zu erweitern, noch ein paar Gehülfen anzunehmen, und eine Art Schule daraus zu machen, in der das jungen Kaufleuten Wissenswürdigste gelehrt werden könnte. Er that es und eröffnete seine Anstalt den 1 Jun. 1778. Sie fand anfangs wenig Unterstützung; aber ihr Beyfall und die Zahl ihrer Zöglinge wuchs von Jahr zu Jahr. Im J. 1782 wurde die bisherige Privatschule durch königliche Bestätigung eine öffentliche kaufmännische Lehr- und Erziehungsanstalt, und sie bezog, weil das alte Local für ihre Erweiterung zu enge geworden war, ein Haus, das man für 3650 Rthlr. kaufte. Doch nach 20 Jahren war auch dieser Platz zu klein geworden, und sie wurde in ein Haus verlegt, dessen Ankauf und Einrichtung über 20000 Rthlr. zu stehen kam. Seit einem Vierteljahrhundert ist die Zahl der Zöglinge bis in das achte Hundert gestiegen; und im Jahre der Stiftungsfeyer waren deren allein gegen 1[illegible], aufser Deutschland, aus Portugal, Spanien, Frankreich, England, Rufsland, Italien, Holland, u. ff. — Nach dieser kurzen Geschichte kommen zwey Reden von *C. R. Ribbeck* und *Delius*, einem abgehenden Pensionär; ferner das Verzeichnifs der Schüler, welche diefs Institut seit seiner Stiftung frequentirt haben, und endlich eine kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung und Verfassung der Handlungsschule, aus welcher so viel erhellet, dafs sie den Beyfall mit vollem Rechte verdiene, der ihr bisher geworden ist.

AN.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 28 NOVEMBER 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Über Accidenzien und Predigergebühren*, eine Herzenserleichterung von *J. J. B. Trinius*. 1803. 64 S. 8. (6 gr.)

2) Eisleben, b. Verdion: *Gedanken und Vorschläge über Accidenzien und Predigergebühren, als Trostwort für den Herrn Prediger Trinius und für weitere Prüfung competenter Richter geschrieben*. 1804. 62 S. 8. (6 gr.)

Obgleich die zur Befoldung der Lehrer in Kirchen und Schulen gehörigen Accidenzien den Zwecken des Lehrstandes offenbar entgegen sind, obgleich die daraus entspringenden Nachtheile hell am Tage liegen, und obgleich alle Aufgeklärten darin übereinstimmen, dass jenes Unwesen abgeschafft werden müsse: so hat doch selten Jemand laut und nachdrücklich genug seine Stimme dagegen erhoben, und den schädlichen Einfluss davon auf die moralisch-religiöse Bildung der Menschen gehörig ins Licht gestellt.

Hr. *Trinius* hat sich daher durch Entwickelung des Gegenstandes kein geringes Verdienst erworben. Rec. muss gestehen, dass er, einige wenige zu schneidende Stellen abgerechnet, noch nichts Treffenderes und Gründlicheres gegen das Accidenzienwesen im geistlichen Stande und besonders gegen das Beichtgeld gelesen hat. Der Vf. (welcher Prediger zu Krosigk im Saalkreise des Herzogthums Magdeburg ist, und nach öffentlichen Nachrichten kürzlich selbst seine am Schluss dieser Schrift gethanen Vorschläge zur Umänderung der von ihm gemissbilligten Accidenzien in eine der Religion und ihren Lehrern angemessenere Abgabe zu realisiren angefangen hat), zeigt mit überwiegenden Gründen, dass alle mit einzelnen Religionshandlungen verbundenen Abgaben an die Lehrer den mannichfaltigsten Schaden verursachen, und dass man sich vornehmlich in Hinsicht des Beichtgeldes wundere, wie man, bey allen vorgenommenen glücklichen und unglücklichen Reformen, hierin noch bis jetzt eine Reform ganz und gar habe übersehen können. — Zuerst redet er von den Accidenzien im Allgemeinen, versteht aber, wie man weiterhin, da er die Einkünfte der Prediger bey Trauungen und Todesfällen nicht verwirft, sondern vielmehr in Schutz nimmt und beybehalten wissen will, bloss die Taufgebühren und das Beichtgeld. S. 26 ff. kommt er dann auf das *Beichtgeld* besonders, gegen welches er mit überzeugenden Gründen spricht. So hart hätte indess Rec. *im Allgemeinen* nicht geurtheilt, wie der Vf. S. 28. Hier heisst es: „Der ganze Unterschied, wie man bey diesem frommen Betrug immer (?) zu Werke ging (zu verstehen, seit der Zeit, da der Ablass eingeführt ward), verhält sich wie grob und fein gegen einander, und besteht bloss darin, dass die armen Menschen zu Tetzels Zeiten schriftlich und theurer, nachher aber und bis jetzt nur mündlich und wohlfeiler betrogen wurden!“ — Das ist doch wohl vielen würdigen Religionslehrern zu nahe gesprochen. Der Vf. hätte hier wenigstens mit Einschränkung und Ausnahme reden sollen. Eben so wenig hat auch das Grund, was S. 46 und 47 gegen das Beichtgeld gesagt ist, und worauf der Vf. fast das grösste Gewicht zu legen scheint, dass um des Beichtgeldes willen mancher arme Mensch und selbst mancher Sterbende den Genuss des Abendmahls entbehren müsse. Wenigstens trifft diess nur die unwürdigen Prediger, die sich weigern, oder sich auch nur nicht ganz bereitwillig zeigen, den Armen unentgeltlich das Evangelium zu verkündigen. Ein Urtheil des Vf. muss Rec. für ganz falsch erklären. Er erklärt sich S. 34 — 37 beyläufig über die Privatbeichte, ertheilt ihr bey weitem den Vorzug vor der öffentlichen gemeinschaftlichen Vorbereitung aufs Abendmahl, und findet eine Hauptursache des Vorzugs, welche der letzten vor der ersten gegeben zu werden pflegt, in der Bequemlichkeitsliebe der Prediger. Diese Ursache mag hier und da wirken, obgleich gewiss nicht so allgemein, als es der Vf. meint; aber wenn sie auch noch so sehr wirkte, so hat der Vf. in seinem Urtheile über den Vorzug der Privatbeichte doch nicht weniger Unrecht, und er hat nicht bedacht, dass in der Natur beider Arten von Vorbereitungsanstalten aufs Abendmahl die stärksten Gründe für die gemeinschaftliche Vorbereitung liegen; er hat nicht bedacht, dass es auch nur bey 20 Confitenten, und wie oft sind deren mehrere? dem Prediger bey der Privatbeichte an Zeit fehlt, um jedem, um nur einigen ans Herz zu reden, dass das Hineingehen in die Familienverhältnisse mehr Zeit erfordert, als hier erübrigt werden kann, dass der Beichtstuhl gar nicht einmal der rechte Ort ist, um besondere Laster an Einzelnen zu rügen, dass das mehr erbittert, als bessert u. d. m. Selbst dem Hauptzwecke des Abendmahls, dem zufolge es ein gemeinschaftliches Mahl zum Bekenntnisse der Religion und zur Vereinigung der Herzen in der Liebe seyn soll, ist die Privatbeichte entgegen.

Endlich hat es uns befremdet, wie der Vf. in das über die Prediger-Accidenzien bey der Taufe und beym Abendmahl ausgefprochene Verdammungsurtheil nicht auch die Accidenzien bey Eheverbindungen und Sterbefällen mit eingefchloffen hat, da befonders die letzteren eine der Religion und ihren Lehrern eben fo gehäffige Seite haben, als das Beichtgeld. Der Grund für ihre Beybehaltung, dafs die Handlungen, wobey fie gegeben werden, keine eigentlichen Religionshandlungen find, ift nicht triftig, da, wie jeder weifs, der Schatten, worin die Menfchen ihre Religionslehrer erblicken, von ihnen gewöhnlich auch auf die Religion felbft übergetragen wird. Für die Abfchaffung der Leichengebühren fprechen aufserdem die ftärkften Gründe der Menfchlichkeit und Wohlthätigkeit. Überhaupt follte der Lehrftand mit Accidenzien gar nichts zu thun haben.

Am Schlufs der Schrift finden wir den Vorfchlag des Vf. zur Umänderung der Taufgebühren und des Beichtgeldes in eine anftändigere Einnahme. Er befteht darin, dafs der Prediger jährlich ein paar Mal in feiner Gemeinde umherfchicken, und ftatt jener abgefchafften Abgaben ein Opfer, deffen Gröfse aber der Willkühr eines jeden überlaffen werden müffe, einfammlen laffen folle. Der Vf. erklärt diefs felbft für nichts mehr, als einen Nothbehelf, und mehr ift es denn auch wirklich nicht. Die wenigften Nachtheile des Accidenzienwefens werden dadurch aufgehoben, und es bleibt immer zu wünfchen, dafs jede Gemeinde ihre Prediger in jeder Hinficht auf einen feften Fufs fetzen, und ihnen eine ganz und gar nicht mit Accidenzien verbundene Einnahme anweifen möge.

Der Vf. von Nr. 2 beurtheilt Nr. 1 als eine Schrift, worin Hr. *Trinius* einige Cruditäten in Anfehung der Begriffe, einige Inconfequenzen in den Schlüffen und eine unfichere Hand bey mancher Zeichnung verrathen, und worin er fich von manchem Fehlgriffe in der Wahl des Ausdrucks und von mancher Übertreibung habe befchleichen laffen. — Man mufs einen Theil diefes Urtheils allerdings für gegründet halten, und man wird aufserdem wahrnehmen, dafs der Vf. von Nr. 2 feinem Gegner an Talent und Beurtheilungskraft überlegen ift. Auch hat er am Schlufs feiner Schrift über die Urfachen des fteigenden Verfalls des Religionscultus in der Kürze ein Paar treffende Bemerkungen beygebracht. Allein demohngeachtet kann man nicht in Abrede feyn, dafs er dem Prediger *Trinius* hin und wieder zu nahe getreten ift. Ganz recht ifts, dafs der Vf. die Stellen in Nr. 1 rügt, wo die herrfchende Verachtung der Religion und des Predigerftandes aus der geringen Taxe der Accidenzgefälle mit hergeleitet; wo zwifchen dem tezelfchen Ablafskram und dem heutigen Beichtwefen eine unwürdige Parallele gezogen; wo die Accidenzien von Copulationen und Sterbefällen in Schutz genommen, wenigftens für unfchädlich erklärt werden. Mit vorzüglichem Nachdruck eifert unfer Vf. gegen das Leichengeld, und darin wird ihm jeder Unbefangene von Herzen beypflichten. Recht ifts ferner, dafs der Vf. die Blöfsen in Nr. 1 aufdeckt und die gewagten Urtheile darin ernftlich in Anfpruch nimmt; wahr ifts auch, was er gegen den Grund des Hn. *Tr.*, dafs die Accidenzien und befonders das Beichtgeld in den Städten und da, wo mehrere Prediger an einer Kirche arbeiteten, die fo nöthige Harmonie und collegialifche Freundfchaft ftörten — bemerkt, nämlich, dafs diefes Übel nicht in den *Accidenzien* felbft, fondern in der *Art*, wie fie erhoben würden, liege, und dafs diefelben ja fo unter die Prediger vertheilt werden könnten, dafs keine Veranlaffung zu Zwiftigkeiten und Zänkereyen übrig bliebe. Gröfstentheils gegründet find die Bemerkungen des Tadels, welche er über die von Hn. *Tr.* getroffene Einrichtung macht, fich für das abgefchaffte Beicht- und Tauf-Geld ein Äquivalent auszuwirken. Beffer, wiewohl auch nicht ganz annehmlich, ift der Vorfchlag, den unfer Vf. thut, man folle von jedem Haufe jährlich einen Thaler in monatlichen Terminen an die Einnehmer der Staatskaffen bezahlen laffen. Rec. glaubt, dafs man eine möglichft genaue Vermögensfteuer dazu anordnen müffe, oder wenigftens eine ähnliche Steuer, wie in der Stadt Hameln im Kurfürftenthum Hannover, wo feit dem Anfange des J. 1804 das odiöfe Beicht- und Leichen-Geld aufgehoben, und in ein Fixum für die Geiftlichkeit verwandelt ift. Sehr wahr ifts endlich, was der Vf. über die Urfachen des herrfchenden Kaltfinns gegen Religiofität und Religionsgebräuche fagt, dafs die Abfchaffung der Accidenzien dem gefunkenen Religionscultus wohl nicht wieder aufhelfen werde, dafs vielmehr in dem Beyfpiele der höheren Stände und in den Fehlern der Polizey weit fchlimmere Urfachen der Verachtung des Gottesdienftes lägen, die vor allen Dingen aus dem Wege geräumt werden müfsten. — Bey allem dem Wahren und Guten aber, was diefe Schrift enthält, ift doch dem Prediger *Tr.* hie und da zu viel gefchehen, und der Vf. hat als Kritiker felbft Blöfsen gegeben. So bezeugt er Hn. *Tr.* feine wahre Achtung, und giebt ihm doch Schuld, als fey es ihm nicht fowohl um *Abfchaffung* der Accidenzien, als vielmehr um *Erhöhung* derfelben zu thun; als fcheine er einige fkandalöfe Auftritte, wozu die Accidenzien Anlafs gegeben hätten, *con amore* zu erzählen; als rede er gegen die Geiftlichkeit der lutherifchen Confeffion injuriös; als nehme er die Leichengebühren darum in Schutz, weil diefe Quelle der Einnahme für ihn bisher wohl eine der ergiebigften gewefen fey, man folle daher beynahe denken, die Abfchaffung des Beicht- und Tauf-Geldes fey von ihm blofs eine Finanzfpeculation gewefen. Wie können folche Urtheile doch mit jener vorgegebenen Achtung gegen Hn. *Tr.* beftehen? Auch urtheilt der Vf. im Einzelnen zu fcharf, und übertreibt feinen Tadel in den Folgerungen, die er aus den Sätzen des Prediger *Tr.* herleitet, verfteht diefe Sätze auch nicht immer recht. So widerfpricht er der Aufserung des Hn. *Tr.*, dafs die bisher erhobenen Gebüh-

bühren der Prediger für religiöse Handlungen mit der Religion *im Widerspruch* stünden, ganz und gar; aber er verfehlte den Sinn, den Hr. *Tr.* mit diesem Ausdrucke verband. Hatte es, freylich bestimmter und richtiger geheissen: *hinderlich wären*, oder noch besser: *der Wirksamkeit der Religion hinderlich wären*: so würde der Vf. schwerlich etwas dagegen erinnert haben. Wenn der Vf. S. 27—28 eine Probe giebt, wie ein Prediger beym Bestehen des Beichtgeldes zur öfteren Feyer des Abendmahls ermahnen könne, ohne sich den Verdacht des Eigennutzes zuzuziehen: so ist es sehr zu bezweifeln, dass er damit, und dass er überhaupt mit allen anderen auch noch so schön klingenden Verwahrungen viel ausrichten werde, zumal wenn er sonst nicht als ein durchaus uneigennütziger Mann bekannt ist. Und wenn er auch wirklich uneigennützig wäre, so werden doch Leute genug übrig bleiben, die ihn verkennen, und die bey seinen Ermahnungen und Ermunterungen zur öfteren Feyer des Abendmahls gleich an das Beichtgeld denken. Rec. hält den Grund für die Abschaffung des Beichtgeldes, dass die Prediger dieser Abgabe wegen, ihre Gemeinden nicht wohl ernstlich und dringend genug zur Feyer des Abendmahls auffordern können, für unwiderleglich, und die Bemerkungen unseres Vf. haben ihn auch nicht einmal in der Gestalt geschwächt, worin er von dem Prediger *Tr.* aufgestellt ist. Überhaupt hätte unser Vf. besser gethan, wenn er, statt die Triniusische Schrift so scharf zu kritisiren, die Gründe für die Abschaffung der Accidenzien mit grösserer Bestimmtheit, Genauigkeit und Bündigkeit vorgetragen hätte.

— tt —

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Nachricht von der Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes und von dem den Kirchen- und Schullehrern dafür ausgemittelten Äquivalente, wie auch von einigen anderen Veränderungen des Kirchen- und Schul-Wesens in der Stadt Hameln.* Nebst einigen Ideen zur Beurtheilung der Umwandlung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehende Besoldungen im Allgemeinen. Von *H. R. Mathäi*, zweytem Prediger in Hameln. 1804. 104 S. 8. (10 gr.)

Diese Schrift erstattet öffentlichen Bericht von einer sehr wünschenswerthen Reform in dem Gebiete des Lehrstandes: von der Abschaffung des Beicht- und Leichen-Geldes in der Stadt Hameln, welche im engen patriotischen Verein ihrer sämmtlichen Bewohner, und besonders ihrer edeldenkenden Obern, die schon so oft als chimärisch verschrieene Idee der Umwandlung der Accidenzien in ein Fixum durch eine rühmliche Thatsache realisirt hat. Rec. umgehet das, was der Vf. von der Beschaffenheit und Einrichtung des Prediger- Kirchen- und Schul-Wesens in Hameln umständlich vorträgt als minder allgemein interessante Gegenstände, und theilt sogleich die wichtige Nachricht über die Art und Weise mit, wie die gedachte Umwandlung der Accidenzien ausgeführt wurde. Man begreift leicht, dass die Beförderer der neuen Anstalt nicht ohne beschwerlichen Kampf mit dem in solchen Fällen sich mächtig regenden Vorurtheile, Herkömmlichkeitsliebe und Eigennutze ihr schönes Ziel erringen konnten; aber die Vorgesetzten, die Ersten der Stadt wollten, und ihr Wille siegte. Für das abgeschaffte Beicht- und Leichengeld wurde auf folgende Art die Äquivalentssumme herausgebracht: 1) von Kauf- und Verkauf-Contracten über liegende Gründe, als Häuser, Gärten, Wiesen und Ländereyen von 100 Rthlr. der Kaufgelder 1 pro Cent, halb vom Käufer und halb vom Verkäufer; auch von den Geldern, die für die Einlösung von Grundstücken bezahlt werden. 2) Von einem Morgen Gartenfeld oder Wiesenlande jährlich 5 pf. 3) Von den Bürgerhäusern jährlich 6, 5, 4 und 3 mgr. 4) Von einigen ausserhalb der Stadt, aber im Stadtgebiete wohnenden Ansässigen, von jedem 12 mgr. 5) Von den Inquilinen jährlich 1 mgr. 6) Von den Honoratioren, wie auch von den Officieren, welche eigene Häuser haben, theils 2 Rthlr. theils 1 Rthlr. Alles in allem gerechnet beträgt die jährliche Summe dieser Fonds über 716 Rthlr. Diese Summe kommt mit allen den Predigern schon verliehenen Fixis in eine eigene Casse, welche einen besonderen Rechnungsführer hat, der jedem Geistlichen monatlich oder vierteljährig, wie er es wünscht, seine Quota auszahlt. Auch der Pacht von den Ländereyen und die Miethe der Dienstgärten der Prediger fliesst in jene Casse, und ihre Grundstücke werden als Gemeindegüter des Ministerii angesehen. Nur das Besoldungsgetreide kann jeder in Natura in Empfang nehmen, jedoch auch dem Rechnungsführer zu einem vortheilhafteren Verkauf überlassen.

Bey dieser vortrefflichen Anstalt fällt es aber mit Recht auf, dass die Accidenzien von Copulationen und Taufen noch fortdauern, und also die Gemeinden von den bey kirchlichen Handlungen zu entrichtenden Gebühren nur zur Hälfte befreyt sind. Man hätte hierin nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern eine durchgreifende Reform zu Stande bringen sollen. Bey der allgemeinen Empfehlung der gerühmten neuen Anstalt, welche ohne Zweifel auf einer Seite bedeutende Hindernisse des guten collegialischen Verhältnisses der Prediger, und auf der anderen mannichfaltige Versuchungen zu herabwürdigenden Handlungen des Eigennutzes, der Schmeicheley und Kriecherey entfernt, scheint der Vf. den wichtigen Punkt nicht scharf genug ins Auge gefasst zu haben, dass dieselbe nicht bestehen könne, wenn die geistlichen Stellen nicht mit hinlänglichen Fixis dotirt sind, weil ausserdem eine gleichmässige Vertheilung der Einnahme demjenigen Prediger, welcher bey einer grösseren Anzahl von Beichtkindern um einige hundert Gulden höher als sein College diente, einen beträchtlichen Schaden zufügen würde. Es dürften daher an Orten, wo die Prediger keinen zureichenden fixen Gehalt geniessen, der Abschaffung der Accidenzien grosse Schwierigkeiten entgegenstehen, welches besonders in kleinen Stad-

Städten der Fall feyn würde, wo die oben genannten Quellen der Erfatzfteuer weniger ergiebig fliefsen. Inzwifchen mögen auch in der Ausführung der mehrerwähnten Anftalt an anderen Orten bedeutendere, aus Localverhältniffen hervorgehende Schwierigkeiten begegnen: die Sache ift der innigften Beherzigung unferer Regierungen und Confiftorien würdig, und ihr thätiges Mitwirken — ohne welches in folchen Fällen überhaupt nichts gethan ift — wird der fchönfte Erfolg krönen. Denn das geiftliche Accidenzienwefen, wenn man auch mit dem Prediger *Trinius* kein Zeter- und Angftgefchrey über daffelbe erheben kann, bietet doch fo manche Seite dar, auf der es als ein den Religionslehrer nicht wenig herabwürdigendes Unwefen erfcheint. Rec. findet daher die Ideen zur Beurtheilung der Umwandlung der Accidenzien in feftftehende Befoldungen, welche der Vf. am Schluffe feiner Schrift vorträgt, ganz ftatthaft, und wünfcht, dafs fie alle Confiftorien zu ernften Berathfchlagungen aufrufen möchten: wie überall nach Abfchaffung der Stollgebühren und Abnahme der läftigen Ökonomien, welche letztere ein noch gröfseres Übel und gar oft ein Hindernifs aller fortfchreitenden wiffenfchaftlichen Cultur find, den Geiftlichen fefte Befoldungen ausgemittelt, und gefichert werden können.

PB.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Deffau*, b. Tänzer: *Ift es rathfam, Predigerftellen abzufchaffen, und den Predigern ihre Ackerländereyen zu nehmen?* Von *L. Ph. G. Happach.* 1805. 75 S. 8. Eine Streitfchrift gegen den Auffatz in *Henkens Eufebia* 2 B. 1 St. Nr. 7 und 2 St. Nr. 8: über die Accidenzgefälle der Prediger von *Fr. Wilhelm Wolfrath*, Probfte zu Hufum: die ein Wort feiner Zeit ift. Der Vf., felbft Prediger, glaubt vermöge einer vierzigjährigen Erfahrung, fich aufgefordert zu fehen, die unbefonnenen Vorfchläge mancher neuerer Reformatoren zu prüfen, und er hat das auf eine Art gethan, die feinem Verftande und Herzen Ehre macht. In der Einleitung fagt der Vf., wie fein Gegner wünfche, dafs die Accidenzgefälle der Prediger abgefchafft werden möchten, indem fie, wie jener felbft zugiebt, ein befonderes Hindernifs der wahren Beförderung der Moralität und Religiofität bey einem grofsen Theile des Publicums blieben; nur proteftirt er gegen die Heilmittel, welche *W.* vorfchlägt. Diefer will nämlich 1) dafs Predigerftellen eingezogen, 2) dafs den Predigern die ihnen zur Befoldung angewiefenen Ländereyen genommen werden follen. Beides beftreitet unfer Vf. mit Gründen, die jeder Unparteyifche zugeben wird, wenn er anders eine richtige Anficht von einer Sache hat, auf welcher nicht wenig beruht, denn fie betrifft das fittliche Wohl der Gemeinden. Mit Recht bemerkt er gleich vom Anfange, dafs der Geift der Zeit manche Änderungen zum Vortheil des moralifchen und religiöfen Zuftandes des Volks verlange; aber er macht auch darauf aufmerkfam, dafs dabey alle nur mögliche Vorficht beobachtet werden müffe, wenn nicht aus den Änderungen noch fchlimmere Produkte hervorgehen follen. Befonders rügt er die Läfterungen, welchen in unferen Zeiten verfchiedene Stände, auch der Regentenftand nicht ausgenommen, unterworfen find; und bemerkt dabey, dafs fie vor allen den Predigerftand treffen, und dafs diefs um fo frecher gefchehen könnte, weil man von ihm keine phyfifche Ahndung zu befürchten hätte. Und doch, man mag auch noch fo fehr gegen diefen Stand als einen unnützen und folglich überflüffigen Stand fchreyen: man mag ihn felbft von oben herab eine andere Beftimmung zu geben fuchen, indem man jetzt die Prediger zu Dienftarbeiten zwingt, die ganz aufser ihrem Beruf liegen, und fogar in einem Lande, Rec. hat vergeffen, in welchem, laut des Reichs-Anzeigers, von ihnen verlangt, dafs fie *auf ihre Koften* einen monatlichen Bericht über den phyfifchen Beftand ihrer Gemeinden an die weltlichen Behörden einreichen follen; er ift und bleibt einer der wichtigften, weil er die moralifche Volksbildung zu beforgen hat. Schon in diefer Hinficht follte man nicht von Einziehung der Predigerftellen fprechen; vielmehr möchte manche grofse Filial-Gemeinde noch einen eigenen Prediger bedürfen. Es foll zwar diefes Loos nur die überflüffigen treffen; aber Rec. hat noch keine Gemeinde, wenigftens auf dem Lande angetroffen, die das zugeben kann und wird. Freylich wenn man meint, dafs der Prediger zu weiter nichts da fey, als eine Predigt zu halten, gleichviel ob fie auf den fittlichen und religiöfen Zuftand der Gemeinde pafst oder nicht, und den öffentlichen Gottesdienft zu beforgen: fo könnten nicht nur manche, fondern die allermeiften Predigerftellen eingezogen werden, da man zu diefem Dienfte nur eines Menfchen bedürfte, der eine Predigt ablefen kann, und Poftillen und Predigtbücher giebt es ja endlich genug. Aber wenn wirklich auf den moralifchen und religiöfen Zuftand der Gemeinde gefehen werden foll, und daran mufs doch wohl dem Staate viel gelegen feyn, da moralifch-gefinnte Bürger gewifs immer die beften find: fo mufs auch ein Mann da feyn, der die moralifchen Bedürfniffe der Gemeinde kennt, und ihnen durch feinen Unterricht abzuhelfen fucht. Und kann man denn die Predigerftellen fo geradezu einziehen, ohne eine Ungerechtigkeit an denjenigen Gemeinden zu begehen, denen die Prediger genommen werden follen? In dem Lande wenigftens, wo Rec. lebt, find die Befoldungen der Prediger nicht vom Staate ausgefetzt worden, fondern die Gemeinden felbft haben fie durch Unterftützung frommer Stiftungen gemacht. Oder follen auch die Prediger fäcularifirt werden? Man fpricht fo viel von den fchlechten Befoldungen der Schullehrer; es ift Eine Stimme, dafs auf fie Bedacht genommen werden müffe, auch das will man durch Einziehung der Predigerftellen bewirken; man fängt an die Nothwendigkeit einzufehen, ärztliche Routiniers auf dem Lande haben zu müffen; will man fie etwa auch durch die beliebte Einziehung der Predigerftellen dotiren? Aus *einem* eingezogenen Klofter könnten alle Schullehrer einer Provinz hinlänglich entfchädigt werden, in den Ländern wenigftens, die fo glücklich find, Klöfter einziehen zu können. Hr. *Happach* zeigt in feiner Schrift zur Genüge, wie hinkend die Vorfchläge des Hn. Probftes find, und fie verdienen von allen denjenigen beherzigt zu werden, die eben diefer auffordert, feine Vorfchläge zu realifiren, das heifst, von den erften Dienern des Staats, in deren Händen das Wohl des Volks liegt. Sollte man auch dem Vf. nicht in allem beyftimmen können, z. B. wenn er feinem Gegner abftreitet, dafs eine grofse Pfarrwirthfchaft einen eigenen Mann zur Auffícht erfordere: fo leuchtet doch aus der ganzen Schrift eine richtige Beurtheilung der Wolfrathfchen Vorfchläge hervor. Auch hat der Vf. die Grenzen der Mäfsigung, Befcheidenheit und Wohlanftändigkeit gegen feinen Gegner nicht verletzt. Die Schrift wird jeden befriedigen, der fich für die auf dem Titel angegebene Frage intereffirt.

Z. f. E.

Philologie. *Erfurt*, b. Hennings: *Neuorganifirte lateinifche Grammatik zur Anleitung eines ordentlichen, deutlichen, gründlichen, auch deutfch- und lateinifch-modernen Unterrichts.* Von *Heinr. Elias Gottl. Schwabe.* Neue, wohlfeile Auflage. 1805. XXXI u. 222 S. 8. (12 gr.) S. Rec. der erften Auflage in 1804. Nr. 271.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 29 NOVEMBER, 1805.

## BOTANIK.

Stockholm, b. Délen: *Suensk Botanik, utgiſven af J. W. Palmstruch* (auf dem Titel des 3 Bandes mit dem Zuſatz: *med text författad af E. Quenſel. — Schwediſche Flora*, herausgegeben von *J. W. P.*, der Text von *E. Q.*) Förſta Bd. Andra upplag. 1803. Andra Bd. 1803. 1804. Tredje Bd. Häft I—II. 1804. 1805. 8. (Jeder Band von 12 Heft. m. einem bl. Umſchlag. Das Heft von 6 (fortgehend numerirten) color. Taf. u. eben ſo viel (gleich numerirten) Blätt. Text. Beym letzten Heft jedes Bandes Zugabe von Anmerkungen und ſyſtemat. und alphabet. Regiſter. Pr. des Heft ½ Rthlr. ſchwed., die letzten Hefte jed. Bds etwas mehr; in Hamb. dieſe 35 Hefte 26 Rthlr. 6 gr.)

Die Kunde der Gewächsarten überhaupt mehr zu verbreiten, inſonderheit diejenigen Gewächſe, welche in der Haushaltung und Arzneywiſſenſchaft von vorzüglichem Nutzen ſind, allgemeiner kenntlich zu machen, und dabey über ihre Benutzung einen faſslichen und ſicheren Unterricht zu ertheilen, iſt die Abſicht des gegenwärtigen Werks, das zu dem Ende in einer ſchnellen (monatlichen) Folge von Heften, und zu einem niedrigen Preiſe erſcheint. Hr. Rittmeiſter *Palmſtruch*, als Zeichner, und Hr. *E. W. Venus*, als Kupferſtecher, unternahmen die Arbeit. Letzterer ward in der erſten Auflage der erſten Hefte auch mit als Herausgeber genannt. Nachher unterſchreibt ſich bloſs Hr. *P.* als ſolcher, und einige Blätter ſtach in der Folge auch *Åckerblad*. Der anfängliche Plan war, nur die in Schweden einheimiſchen medicinal- und ökonomiſchen Gewächſe in Abbildungen zu liefern. Dieſe, etwa 400 an der Zahl (worin jedoch wohl nicht alle die nach *Weſtrings* Verſuchen färbende Flechten begriffen werden können, für welche indeſs Hr. *Weſtring* nun ſelbſt ein eigenes, ſich auf die Weiſe an das gegenwärtige anſchlieſsende Werk herausgiebt, das um ſo mehr Aufmerkſamkeit verdient, da es von *Acharius* mikroſkopiſch - karpologiſche Unterſuchungen über dieſe Familie enthalten wird), die etwa 400 dem Menſchen nützlichſten ſchwediſchen Pflanzen, ſagen wir, dachte man in 6—7 Jahren ſämmtlich in Kupfer geſtochen zu haben. Nachher ward der Plan dahin erweitert, daſs man, ſobald die erſte Aufgabe erfüllt ſeyn wird, in einer 2 Abtheilung auch alle zum Nutzen in Schweden anzuziehenden Gewächſe, und endlich ſämmtliche übrige Bürger der ſchwediſchen Flor liefern will. Jeder Käufer iſt aber nicht an mehr als Eine der drey Abtheilungen des Unternehmens gebunden. Wir billigen dieſen Plan ſehr, da er zuerſt Populariſirung der Wiſſenſchaft zum Zweck hat, und am Ende auch dieſelbe an ſich weiter zu bringen beabſichtigt. Die äuſsere Einrichtung iſt ungefähr die von *Smiths* und *Sowerby's English Botany*, wozu das Werk ein Pendant werden wird. Daſs die Ausführung minder elegant iſt, wird man erwarten; wiſſenſchaftlich ſteht ſie ihr indeſs, wie wir verſichern können, gar nicht nach. Die Zeichnungen ſind nur ſelten, und auch dann meiſtens mit Verbeſſerungen aus einigen vorzüglichen botaniſchen Werken entlehnt, in der Regel immer nach der Natur gemacht. Die Blätter Text ſind ganz ſchwediſch geſchrieben, ſelbſt in den Artdifferenzen. Sie enthalten ſonſt weitere Beſchreibung des Gewächſes nach Art und Gattung, Geſchichte deſſelben, mediciniſche und ökonomiſche Benutzung u. ſ. w. Hr. Prof. *Quenſel* beſorgt dieſen Theil des Unternehmens, und Hr. *Swartz* unterſtützt ihn darin (beſonders in den früheren Heften; zuletzt ſcheint *Sw's.* Antheil faſt ganz aufgehört zu haben), durch mitgetheilte Beſchreibungen, hauptſächlich in den Familien der Gräſer und Kryptogamen. Man wird auf dieſe Weiſe einer vorzüglichen Ausführung ſich ſchon verſehen; und es iſt auf den neueſten Fortſchritt, ſowohl der botaniſchen Wiſſenſchaft, als der Ökonomie und Medicin überall Rückſicht genommen. Die Beylagen von Anmerkungen zu Ende jedes 12 Hefts ſind allen Arten von Verbeſſerungen und Zuſätzen gewidmet; und man wünſcht, daſs alle kundigen Patrioten dazu ihre Erinnerungen liefern mögen, wie ſich denn auch hier ſchon mehrere Artikel mit ihrer Vff. Namen finden. Auch auf die Kritiken der, leider nicht mehr fortgeſetzten, Åböer Lit. Zeit. hat man eine dankbare und ſorgfältige Rückſicht genommen. Die Beſcheidenheit der Herausgeber, und ihr ſichtliches Beſtreben, Alles zu einer gröſseren Vervollkommnung anzuwenden, verdient überall ein ausgezeichnetes Lob.

Beſonders für den deutſchen Ökonomen enthält dieſs Werk ſehr viel Wichtiges und Intereſſantes. Der minder allgemein verſtandenen Sprache wegen, worin es abgefaſst iſt, wäre zu wünſchen, daſs ein Sachverſtändiger Auszüge, ohne die Kupfer, deren wir in Deutſchland in ähnlichen Werken eine genügende Fülle haben, liefern wollte. Die Grenzen einer Recenſion erlauben nicht, die-

diesem Bedürfnisse hier nur einigermaſsen abzuhelfen. Wir dürfen nur ein paar einzelne Bemerkungen ausheben, theils um von dem Reichthum des Werks einen Begriff zu machen, theils auch um auf Verbesserungen, die es noch erhalten könnte, und gewiſs künftig erhalten wird, der Herausgeber Aufmerksamkeit zu lenken. So ist über *Primula veris* Nr. 5 zu bemerken, daſs es diejenige Art sey, deren *tubus corollae* gegen den *limbus* zu sich erweitert, und wo die *stamina* länger als das Pistill sind. Es wird dabey der nächstverwandten und gewöhnlich verwechselten Art *tubo corollae medio incrassato, staminn. breviorr. pist. longiore* nicht gedacht, obwohl die Beschreibung von Hn. *Swartz* ist. Am *Polypod. vulgare* Nr. 37 ist unter *c.* die gesprungene Capsel nicht gut vorgestellt, da man sie als aus zwey Valveln bestehend sieht. Es scheint eben der sichere Unterschied der *Filices gyratae* von den übrigen Abtheilungen dieser Familie zu seyn, daſs die Capseln der ersten durchaus *univalves, maturitate irregulariter rumpentes* sind. *Tilia europaea* Nr. 40 wird noch aufgeführt, ohne des Unterschieds von *Ehrharts* beiden Arten zu gedenken. Doch wird dieſs zu Ende des zweyten Bandes verbessert. Das *Rennthiermoos* (*Lich. rangifer.*) Nr. 47, welches für Lappland, als Nahrung der Rennthiere so wichtig ist, daſs Hr. *Sw.* in der Beschreibung mit Recht sagt, ohne dieses Product würde jene weite nordische Gegend eine vollkommen unbewohnbare Wüste seyn, wird auch zum Futter anderes Viehes in den südlicheren Theilen von Schweden im Nothfall gebraucht. Es wird zu dem Ende, nach *Polhem's* Vorschrift, den Abend vorher mit kochendem Wasser abgebrüht, jedoch auch dann nur mit anderem Futter vermischt gegeben. Auch Brod bäckt man von dieser Flechte. Unter *Lycopod. clavat.* Nr. 59 erklärt sich auch Hr. *Sw.* muthmaſslich für die neuere Meinung, daſs die sogenannten zweyklappigen Capseln dieser Gattung das Pollen enthalten. Widersprochen wird dieser Meinung beym *Lycop. Selago* Nr. 119 von Hn. *Quensel*. Es werden die Versuche der Engländer, aus dem Pulver der zweyklappigen Capseln junge Pflanzen zu erziehen, angeführt. *Myrica Gale* erscheint, wie Hr. *Sw.* bemerkt hat, auch häufig mit den Blumen beiderley Geschlechts, und mit Hermaphroditblumen auf dem nämlichen Stamme, welches man gleichfalls in den Gattungen *Salix, Hippophäe, Rhodiola, Hydrocharis* gewahr wird. Diese Gewächse sollten also eher alle in Linné's Classe *Polygamia* stehen, wenn man nicht lieber die diklinischen Classen des Systems überall tilgen will, wozu die Vegetabilien der heiſsen Zone sehr rathen, und was Rec. auch höchst wünschenswerth scheint. Beym *Scolopendr. Lingua* Nr. 143 ist die Zeichnung der *Sori* und ihrer *Indusia* so wenig geeignet, die wahre Beschaffenheit beider darzustellen, als dieſs überhaupt noch in irgend einer uns bekannten Figur der Frucht dieses Farrens bis dahin erreicht ist.

Ganz neue Gewächse kommen bisher in diesem Werke nicht vor. Für die schwedische Flor erscheinen zum erstenmal *Agar. torminosus Schäff.* Nr. 184, *Rubus corylifolius Smith.*, dessen *Fl. britann.* überhaupt sorgfältig benutzt ist, Nr. 187, und *Boletus edulis* Nr. 197. Seltener sind allenfalls noch *Rubus arcticus* Nr. 26, *Cornus suecica* Nr. 201, und *Parmel. tartarea* Nr. 77. *Isidium gonatudes Achar.* ist von dieser kaum verschieden (jüngere Pflanze).

Papier und Druck sind gut. Die Illumination könnte (freylich auch wohl nur zu einem höheren nicht zu wünschenden Preise) mitunter besser seyn. Die Abbildungen sind sonst charakteristisch und treu, und gewöhnlich mit guten Analysen der Blüthen- und Fruchttheile begleitet. —h—

Paris, b. Levrault, Schöll u. Comp.: *Alex. de Humboldt et Amati Bonpland Plantae aequinoctiales* — In ord. digest. *A. B.*

Auch unter dem französischen Titel:

*Plantes équinoxiales, recueillies — p. Al. de H. et A. B.* V. I. liere Livr. 1805. $5\frac{1}{2}$ Bog. Text u. 2 schw. Kupf. im gröſst. Fol. Velinp., m. roth. Umschlag.

Von den Werken, die die unvergleichbare Reise der Vf. fast für alle Zweige der Naturforschung hervorbringen wird, ist gegenwärtiges Heft das erste, das Rec. zu Gesicht kommt. Es wäre vollkommen überflüſsig, von einer wissenschaftlichen Unternehmung, auf die Europa seit mehreren Jahren mit einer ängstlichen Hoffnung und mit der gespanntesten Erwartung hinblickte, die jetzt glücklich beendigt ist, und von der schon alle öffentlichen Blätter den Conspectus des zu erwartenden Ertrags, der auch hier auf dem Umschlage wiederholt wird, geliefert haben, bey dieser Gelegenheit im Allgemeinen reden zu wollen. Auch von den *Plantis aequinoctialibus* ist dieſs gleichsam nur eine Probe. Von zwey zu zwey Monaten sollen künftig Hefte von 10 Blättern, deren 10 einen Band ausmachen werden, erscheinen, und ein *systema plantarum aequinoct.* in 8 ohne Kupfer, wird bald möglichst gleichfalls geliefert werden.

Eine neue Gattung aus der prächtigsten Familie der Pflanzen, der *Palmen*, eröffnet würdig das Werk. Es ist wohl das gröſste bekannte Gewächs, bis 180 Fuſs hoch, die Blätter 20 Fuſs lang. Merkwürdig ist es besonders in zwey Rücksichten, zuerst, weil es sich, gegen die gewöhnliche Regel der Palmen, die die Höhe von 500 Toisen über Meeresfläche zu halten pflegen, von 600 bis zu 1450 Toisen Höhe, im Mitteldurchschnitt auf 900 Toisen, findet. Es wächst auch auſserdem nur auf einem kleinen Bezirk Landes von 15—20 Lieues, unter 4° 35′ nördlicher Breite. Zweytens bietet es ein vorzügliches, zwischen Harz und Wachs das Mittel haltendes Produkt zum ökonomischen Gebrauch dar. Die botanische Bestimmung ist folgende: *Polygamia Monoecia: Ceroxylon andicola: Cal. exter. 3 fid., inter. (cor.) magn., 3 phyll.* (die Figur stellt ihn nur 3 part. vor). *Fem.: Styl. o. Stigmm. 3. Drupa cum nuce 1sperma. Masc. Stamm. 12, rarius 13, 14. Pist. rudim. (Spathae hermaphroditor. steril. et masculor. supremae, femi-*

*feminoor. infimae.* Nächst verwandt mit *Iriartea Ruiz. et Pavon. Praedr.*). Ein angehängtes *Mémoire*, das Hr. *B.* dem National Institut vorlas, giebt die nähere Auskunft über das Gewächs. Der Stamm ist durch die Rinnen, die vom Abfallen der Blätter entstehen, *annulatus.* Zwischen den Rinnen ist er mit einer über 2 Linien dicken Kruste der harz-wachsartigen Materie, die ihm gleichsam zur Epidermis dient, bedeckt. Mit ⅓ Unschlitt wird diese Substanz zu Kerzen etc. verschmolzen. *Mutis* hat von dieser Palme früher eine Kunde gehabt. (Eine andere brasilische Art derselben Familie, deren *Blätter* Wachs geben, hat *folia palmata*, unser Gewächs *folia pinnata*).

In 6 Jahren hat *Bonpland* 60,000 Pflanzenexemplare gesammelt und getrocknet, die Zahl der Arten, die die Reisenden fanden, mag 6,200 seyn, darunter 400 Gräser, 150 *Melastoma*-, 86 *Molina*-, 88 *Eupatorium*-, 52 *Calceolaria*-, 58 *Psychotria*-, 40 *Lobelia*-, eben so viele *Ranunculus*-, und 43 *Quercus*-Species! Die Gewächse von *Ruiz* und *Pavon* werden einen neuen Aufschluss erhalten. Welche Reise war für die Botanik jemals einträglicher?

Das Aussere ist des Inneren werth. *Turpin* hat die Zeichnung, nach der von *Humboldt* an Ort und Stelle gemachten ausgeführt, *Sellier's* unübertrefflicher Griffel im Stich ein Meisterwerk geliefert. Druck und Papier sind ohne alle Vergleichung prachtvoll.

Eine allgemeine Bemerkung sey uns erlaubt, Hinweisung auf den Fortschritt, den die *vegetabilische Geographie*, einer der interessantesten Zweige des Pflanzenstudiums, einer der *ersten* Zwecke aller Floren, durch *H's.* und *B's.* Arbeiten gewinnen wird. *Wahlenberg's* im ersten diessjährigen Stück der *Stockh. Acten* begonnene Flor der Insel *Gottland*, noch mehr aber künftig seine *Flora Lapponica* wird vom Nordpol her zu Erreichung desselben Zweckes kräftig beytragen. — h —

Kiel, in d. akad. Buchh.: *Botanische Briefe an Hn. Prof. Kurt Sprengel zu Halle. Ein Anhang zu seiner Einleitung in das Studium der kryptogamischen Gewächse, für die Besitzer dieses Buchs;* von Dr. *Fr. Weber.* 1804. 111 S. 8.

Der Vf. dieser Briefe gesteht *Sprengeln* in der Vorrede das Verdienst zu, durch seine Anleitung einem Hauptmangel unserer botanischen Literatur abgeholfen zu haben. Da er aber in derselben manches fand, das, so wie es da steht, besonders den Anfänger leicht auf Abwege leiten kann: so hielt er es nicht für überflüssig, diese Bemerkungen öffentlich bekannt zu machen. Es wird auch gewiss jeder Botaniker die hier mitgetheilten Beobachtungen mit Dank entgegennehmen; sie sind eine schätzbare Zugabe zu *Sprengel's* Schrift, die, trotz der etwas langweiligen Briefform, von jedem wiederholt gelesen zu werden verdient. Hr. *W.* findet es auffallend, dass Hr. *S.* die Algen und Pilze (nicht Schwämme, wie beide Vff. schreiben) ganz übergangen hat, und Rec. hat auch darüber vergebens nach einem Aufschluss gesucht; denn nach *S.* Äusserungen, scheint er sie nicht von den Pflanzen trennen zu wollen, und kann es auch nicht, da er die Lichenen dahin rechnet. Eben so richtig sind die Bemerkungen, dass *S.* zwar die bisherigen Definitionen der Kryptogamen tadelt, dass die seinige aber auch nicht vorzüglich ist; dass er gewöhnlich seine Beyspiele von seltenen Pflanzen wählt, etwas, das für den Anfänger immer unangenehm seyn muss, und den mehresten Lesern eine Vergleichung in der Natur erschwert, u. s. w. Über den verschiedenen Bau der Capseln bey den Farrnkräutern, nach *Mohrs* genauen und wichtigen Beobachtungen, die auch *Swartz* anerkannt hat. *Acrostichum:* nur die Bestimmung ist allgemein gültig, dass die Capseln einzeln in Menge auf der Unterseite des Laubes (des ganzen oder eines Theils) stehen. *A. furcatum* sey keinesweges, wie *Spr.* will, ein wahres *Acrostichum*, habe auch keinen gegliederten Ring; hierin muss aber Rec. auf *S.* Seite treten, denn der Ring ist deutlich da, und dass der Vf. ihn nicht sah, kommt vielleicht daher, weil an seinen Exemplaren keine reifen Capseln befindlich waren: Rec. ist gern erbötig, dem Vf. damit auszuhelfen; der Ring ist aber viel breiter, als bey *A. crinitum*, *villosum*, *etc.* oder bey den Polypodien, wo diess Farrnkraut von *Swartz* mit Recht hingestellt war. Dass die kleinen Schleyerchen bey Grammitis S. 84 in der Anleitung, einem Druckfehler zugeschrieben werden müssen, zeigte ja schon die Bestimmung ebendaselbst S. 68. *Polypodium invisum*, das der Vf. selbst von *S.* erhalten hat, hat allerdings (gegen *S.*) Indusien, und bleibt ein *Aspidium*, so auch *P. pannigerum.* Berichtigung des Charakters von *Vittaria. Diplazium;* hier muss Rec. bemerken, dass an seinem sehr schönen Exemplar von *D. plantagineum*, die doppelte Capselreihe und das doppelte Indusium höchst selten vorkommt; es sind nämlich 403 Capselreihen daran, und unter diesen sind nur sechs bis acht mit einem doppelten Schleyer versehen. Käme der Fall häufiger vor, so wäre der Gattungscharakter doch sehr schwankend und zufällig. Bey *Woodwardia* führt der Vf. an, dass ein Haupttheil des generischen Charakters darin bestehe, dass die Capseln, wie bey *Gleichenia*, *in foveolis frondis immersae* gefunden werden; allein wir sehen darauf ja sonst nicht, z. B. bey *Polypodium phymatodes*, wo diese Vertiefungen doch viel stärker sind; Rec. sieht sie wenigstens an seinem Exemplar von der *Gleichenia polypodioides* und einer *Woodwardia* (*Blechnum. capl. Walter?*) viel schwächer. Mit Recht wird die Trennung der Athyrien von Aspidien und die Namenänderung, welche *S.* dabey vorgenommen hat, verworfen, und eben so unterschreibt Rec., was bey *Davallia* gesagt wird; *Sprengel's* Abbildung der *D. domingensis* stellt den Gattungscharakter nicht deutlich dar; und dass *Davallia aculeata Swartz* nicht, wie *S.* will, ein *Adiantum* sey, kann Rec. an seinen Exemplaren zeigen: die Schuppe ist sehr deutlich da; mit eben dem Recht könnte er die übrigen Davallien, *D. domingensis* nicht ausgenommen,

zu

zu *Adiantum* bringen; die Abbildung, welche *Sprengel* von *Davallia aculeata* giebt, fagt gar nichts, und mufs von einem fchlechten oder fehr jungen Exemplar hergenommen feyn; die Blättchen werden ja auch viel gröfser. Rec. findet auch fo wenig, als der Vf., das Gewinde, welches *S.* an den Capfeln der *Osmunda* annimmt, obgleich er noch fo eben ein paar Arten und auch *O. regalis* unterfucht hat; auch mufs er geftehen, dafs des Vf. Bemerkung über die Abbildung von *Lygodium* gegründet ift; Rec. befitzt das hier dargeftellte *L. venuftum*, kann fich aber in die vergröfserten Figuren nicht finden. Die Charaktere von *Danaea* und *Marattia* werden hier folgendermafsen angegeben; *Danaea: Sporangium exterius, five conceptaculum universale, semper apertum; Indufium obfoletum ambiens, five fporangia frondi immerfa. Marattia: Sporangium exterius, five conceptac. univ. initio claufum, demum dehifcens. Indufium plane nullum.* Einige berichtigende Bemerkungen über *Botrychium*, *Ophioglossum* und *Pfilotum; Bernhardi's Tmefipteris (Lycop. tannenfe)* wird in Schutz genommen; über *Pilularia, Marfilea, Salvinia* eine genaue Kritik. Die Arten der *Ifoëtes*, welche einige angenommen haben, findet unfer Vf. bis jetzt nicht zu unterfcheiden; er ift auch geneigt, *B. Juffieu's* Meinung beyzutreten, dafs es nur eine *Marfilia* gebe; er ftützt fich auf die Vergleichung ägyptifcher, europäifcher und indifcher Exemplare; die letzteren kommen Rec. immer verfchieden vor, doch wagt er nichts zu behaupten, da er die ägyptifchen Pflanzen nicht kennt. Völlig eben der Meinung, wie der Vf., ift Rec. dafs *E. fluviatile* und *limofum* nach *Ehrhart* richtig verbunden find; dafs *E. paluftre* von *S.* zwifchen diefe Spielarten gefetzt wird, ift um fo weniger zu billigen, da Rec. auch den inneren Bau verfchieden findet. *E. Heleocharin Ehrh.* nämlich hat einen hohlen Stengel, da diefer hingegen bey *E. paluftre* einen röhrenförmigen (unter dem Mikrofkop befonders zierlichen, aber auch fchon mit blofsen Augen zu erkennenden) Bau hat. Über die Moofe. Die von *S.* als die äufserften Bürger der Moosvegetation angegebenen, wachfen faft überall *in fubalpinis;* von denen, die zuletzt vorkommen, fpricht der Vf. in feiner naturhiftorifchen Reife durch Schweden. Einiges für die männlichen Gefchlechtstheile bey den Moofen, wovon fich aber Rec. fo wenig als *Sprengel* überzeugen kann; fo wie auch Rec. zweifelt, dafs unfere Zeit des Zweifels, wie der Vf. fie nennt, mit dem Mittelalter zu vergleichen fey. Rec. wünfchte nur einigermafsen den Weg kennen zu lernen, wie die fogenannten männlichen Gefchlechtstheile bey den Moofen auf die weiblichen allem Zugange verfchloffenen wirken follen; das *Operculum* fitzt fo feft, zum Überflufs ift auch noch die *Calyptra* da, und an Infecten, die fich ins Mittel legen, ift hier fchwerlich zu denken. Dafs der Vf. die von *Sprengeln* für Conferven gehaltenen gegliederten Theilchen, nicht dafür, fondern für eigene Theile der Moofe hält, fcheint Beyfall zu verdienen; allein fchwerlich die Behauptung, dafs fich kein unvollkommenes Vegetabile in ein Anderes verwandle: dagegen fprechen *Carradori's* Beobachtungen zu laut. Über die einzelnen Gattungen fehr gute Bemerkungen. Die *Sphagna* kommen allerdings auch aufser Alpengegenden häufig genug mit Capfeln vor; Rec. wohnt weit von den Alpen entfernt, jene zeigen fich aber in feiner Gegend nicht felten. Die einzelnen Erinnerungen bey den Laub- und Lebermoofen find zu zahlreich, als dafs fie hier genannt werden könnten. Über die Flechten ebenfalls mehrere kurze Bemerkungen. — Rec. hofft, dafs jeder in diefer Anzeige feine Unparteylichkeit erkennen wird. Er fchätzt *Sprengel* und *Weber* fehr, diefen vorzüglich wegen feiner genauen Bekanntfchaft mit den Naturkörpern in Hinficht auf alles, was ihre Claffification oder das Syftem betrifft; jenen befonders wegen feiner vielleiftenden anatomifchen Unterfuchungen. Diefer ift in *W.* Briefen nirgends Erwähnung gefchehen; fie würden aber *Sprengels* Einleitung immer einen bleibenden Werth zufichern, wenn auch noch viel mehrere Erinnerungen gegen die fyftematifche Aufftellung zu machen wären.

J. K.

---

## KURZE ANZEIGEN.

Ökonomie. *Helmftädt*, b. Fleckeifen: *Über den Zuwachs der Waldungen und der* (die) *Berechnungsart desselben.* Von *A. W. von Liebhaber*, Herzogl. Braunfchweig. Lüneburgifchem Forftrath. 1804. 172 S. 8. mit Tabellen und Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.) Eine Anleitung, um die progreffive Zunahme der Waldbeftande unter den verfchiedenen aus der Localität und der Bewirthfchaftungsmethode hervorgehenden Umftänden auszumitteln und zu berechnen. Neben einer fachkundigen Benutzung deffen, was von unferen beften Forftmännern bereits in diefem Fache geleiftet worden, hat dem Vf. fein eigenes Nachdenken und feine praktifche Erfahrung auf verfchiedene neue Verfahrungsarten geleitet, welche zum Theil zu fehr nützlichen Berichtigungen der älteren dienen können. Die Befolgung der darauf begründeten Regeln wird, ohne Zweifel, bey dem Forftabfchätzungsgefchäft und dem Auffuchen eines richtigen Ertragsquantum, die erfcheinenden Refultate der Wahrheit möglichft nahe bringen. Nur dürfte dem ungeübten Lefer, um die Nutzbarkeit diefes Buchs fich zu eigen zu machen, das Studium deffelben etwas befchwerlich werden, da für Klarheit und Ordnung des Vortrags nicht immer hinlänglich geforgt ift; felbft die öftere Abweichung von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, verbunden mit einer *fcheinbar* gefuchten Kürze des Ausdrucks, mufs der Fafslichkeit des Werks, hin und wieder, zum Nachtheile gereichen. Wer fich indeffen hiervon nicht abfchrecken läfst, wird die aufgewendete gröfsere Aufmerkfamkeit durch reichliches Intereffe belohnt finden.

KKW.

Schöne Künste. *Wien*, b. Degen: *Der betrogene Betrüger.* Eine komifche Oper in einem Acte. Nach dem Franzöfifchen des Bernard Valville. 1805. 56 S. 8. (4 gr.)

Ebendaf.: *Mädchentreue.* Eine Oper in zwey Aufzügen. 1805. 79 S. 8. (4 gr.)

Diefe beiden Opern find für die k. k. Hoftheater gefchrieben. Wenn diefe damit zufrieden find, fo hat die Kritik verthan. Rec. ift es übrigens auch: denn er hatte nicht nöthig, lange zu lefen, um zu fehen, dafs er hier ganz gewöhnliche und alltägliche Theaterwaare vor fich habe.

12 x 37.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 30 NOVEMBER, 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Magdeburg, b. Keil: *Hieropolis, ein Verfuch über das wechfelfeitige Verhältnifs des Staats und der Kirche, nebft einigen Winken, der Kirche durch eine höhere Bildung ihrer Lehrer aufzuhelfen.* Allen Religions-Lehrern gewidmet von *Johann Chriftoph Greiling*, Prediger zu Neu-Gattersleben im Herzogthum Magdeburg. 1800. X u. 244 S. 8.

2) Brandenburg, b. Leich: *Die einzig richtigen Mittel, um die in unferen Zeiten überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion zu vermindern,* von *C. A. Jänichen.* 1804. 124 S. 8. (8 gr.)

Befcheiden nennt der Vf. von Nr. 1 diefes Product feines Fleifses einen Verfuch. Zuverläffig werden aber alle Lefer, die ihm nachdenken, viele Nahrung für Geift und Herz aus demfelben erhalten, und aus diefem Grunde hält es Rec. für nothwendig, die Anzeige diefes von vielen vernachläffigten Werks hier noch nachzuholen. Der Vf. beginnt mit einer trefflichen Schilderung des Werthes eines moralifchen Religions-Lehrers. Er beftimmt diefen Werth theils nach dem Zweck, auf welchen der Lehrer hinarbeite, theils nach den Mitteln, welche er anwende. Mit Recht wird von einem folchen Lehrer gefordert, dafs er felbft gebildet fey. Und eben fo wird mit vollem Recht wiffenfchaftliche und moralifche Cultur und Verdienft als das Mittel beftimmt, wodurch der geiftliche Stand fich allgemeine Achtung erwerben mufs. Möchten angehende Religionslehrer diefe Belehrung beherzigen! Der Vf. geht dann über zu der Beftimmung, wie wichtig die Unterfuchung fey, in welchem Verhältnifs Staat und Kirche ftehen. Wichtig zuerft aus dem Grunde, weil das Verhältnifs noch nicht beftimmt ift; fodann wegen der Schwierigkeiten, welche befonders nachgelefen zu werden verdienen. Manchem Staatsmann möchte beym erften Anblick die Behauptung nicht gefallen, dafs eine moralifche Vereinigung der Menfchen unter einem unfichtbaren göttlichen Oberhaupte nur in Anfehung ihrer Sichtbarkeit unter dem Staate ftehen, und in Anfehung deffen, was in diefer Verbindung die äufsere Form Rechtens hat. Indeffen ift diefe Behauptung für jeden Nachdenkenden Wahrheit; und man lefe das ganze Buch, fo wird man fich überzeugen, dafs der Vf. nichts behauptet habe, was dem Staate feine Rechte nimmt oder einfchränkt.

Das Werk felbft zerfällt in 2 Abfchnitte. In dem erften wird das wechfelfeitige Verhältnifs des Staats und der Kirche und der Religions-Lehrer zu beiden befchrieben. Diefer Abfchnitt behandelt den Gegenftand in einer philofophifchen Sprache und mit einer männlichen Freymüthigkeit. Kirche und Staat unterfcheiden fich ihrem Wefen nach, in Anfehung des Gefetzgebers, der Befchaffenheit der Gefetzgebung, des Zwecks und der Mittel. Beide ftehen in dem Verhältnifs zweyer freyer Perfonen, welche auf einander einfliefsen, gegenfeitige Rechte haben, und dadurch einander befchränken. Folglich im Verhältnifs der Gemeinfchaft. Der Stand der Religions-Lehrer gehört dem Staate an, als Bürger. In Anfehung feiner Exiftenz und Rechte, als Perfonen. In Anfehung feiner Thätigkeit wirkt er nicht auf etwas Aufseres, fondern auf den Geift. Sein Zweck liegt alfo in der unfichtbaren Welt. Da aber die geiftige Veränderung, welche der Lehrerftand hervor bringt, durch Handlungen in der Sinnenwelt fich äufsert, fo tritt infofern der Lehrerftand mit dem Staate in ein neues Verhältnifs, wo das negative Recht des Staates, fich gegen unbürgerliche Handlungen der Kirche zu verwahren, gültig ift. Der Staat hat eine durchgängige Herrfchaft des Rechts in allen Handlungen und Verhältniffen aller Perfonen, welche mit einander in Gemeinfchaft ftehen, zum Zweck. Die Kirche ftellt vermittelft der Religion jeden Menfchen unter den Schutz der Menfchlichkeit, der Menfchenliebe und des moralifchen Kosmopolitismus.

Der Staat ift die äufsere Bedingung aller Menfchenbildung und aller Glückfeligkeit. Die einzig mögliche Bedingung der Sicherung gemeinfchaftlicher Rechte gegen gefetzlofe Willkühr. Der Staat gebraucht Zwang, um den Gefetzen Einflufs auf die Handlung zu verfchaffen. Der mögliche Zweck des Zwanges ift nur die legale Handlung, nicht die Beftimmung des Willens durchs Gefetz. Eine moralifche Gefetzgebung erftreckt fich auf alle Pflichten und auf die Triebfedern des Willens, fie fchafft eine innere Cultur. Je mehr der Begriff der Pflicht über einen Menfchen vermag, und je weniger phyfifcher Zwang ihm nöthig ift: defto gröfser ift eines Menfchen Selbftftändigkeit und Freyheit. Die innere Stärke des Willens in Befolgung der Pflicht aus Pflicht heifst Tugend. Diefe kann und will der Staat nicht befördern. Seine Gefetzgebung ift eine äufsere, fein Zweck geht nur auf Handlungen, und der Zwang, von welchem deffen Gefetze begleitet find, find ganz das Gegentheil des moralifchen Selbftzwangs, der Willensbeftimmung durch die Idee der Pflicht.

Da Moralität als etwas Inneres nicht unter öffentlichen menfchlichen Gefetzen ftehen kann, fo müffen

wir zum Behuf der Idee eines ethischen gemeinen Wesens die Idee eines obersten allverpflichtenden Wesens, als allwissenden Zeugens und Wächters der Gesinnungen, zu Hülfe nehmen. Eine Vereinigung durch Gesetze der Tugend zur Bewirkung einer allgemeinen Herrschaft derselben, nennt man die Kirche. Die Stiftung einer Kirche kann nur als eine göttliche Stiftung angesehen werden. Die wahre Kirche ist ihrem Verhältnisse nach unabhängig von aller politischen Macht, und frey und unabhängig unter sich. Die Lehrer sind nicht Herren des Glaubens, sondern das Organ der Wahrheit und Moralität. Eine Kirche kann, als intelligibler Gegenstand, nur durch absichtliche Vereinigung unter moralischen Gesetzen, etwas Sensibles in der sichtbaren Welt werden. Mit Sicherheit kann man annehmen, dass unter den Menschen doch wenigstens einer sich empor heben werde von der Natur zur moralischen Freyheit. Diesem geht dann ein Licht auf. Dieser Erhabene wird sich ohne Zweifel berufen fühlen, ein Licht zu seyn den Verfinsterten, und sie zum moralischen Reiche Gottes einzuladen. Wie der Erleuchtete zu seiner neuen Einsicht gelangte, kann ihm selbst unbekannt seyn. Er kann sich als von Gott unmittelbar erleuchtet denken. Wendet er sich an das Volk, so wird er seine Wahrheit als unmittelbare göttliche Sprüche von Gott empfangen, und das moralische Gesetz als Willen Gottes aussprechen. Die reine Religion ist nun den Menschen subjectiv ein Geheimniss, das einer Offenbarung bedarf. Sie wird sich als positiv ankündigen. Die positive unterscheidet sich bloss in der Form von der natürlichen. Was an einer Religion positiv ist, gehört nicht zu ihrem Inhalte sondern zur Methode. Ob eine Offenbarung eine Schrift zur Grundlage haben werde, kann die reine Vernunft nicht bestimmen; aber sie wird die Menschen glücklich preisen, denen ein solches Buch zu Händen gekommen ist.

Der Staat fordert von dem Religions-Lehrer, dass er ein bürgerlich-exemplarischer Mann sey. Er kann von ihm Beförderung des Staats-Zweckes erwarten, nur muss der Unterricht moralisch bleiben. Der Staat kann ihn nicht verpflichten, die Zwangsgesetze des Staats, sammt ihrer Triebfeder, dem äusseren Zwange, zu verkündigen. — Bey dieser Gelegenheit äussert sich der Vf. sehr warm und mit Empfindlichkeit gegen die Gewohnheit, dass Prediger die Gesetze des Staats vorlesen müssen. Und wer möchte nicht als Philosoph gegen diese Gewohnheit eifern, welche offenbar ihren Zweck nicht erreicht, und in mehrerer Hinsicht, der gemeinschaftlichen Erbauung einer Gemeine, welche der Religions-Lehrer beabsichtigt, entgegenwirkt! Sonst räumt er gern ein, dass der Staat berechtigt sey, von Religions-Lehrern, als Staatsbürgern, die Dienste zu fordern, welche sie, unbeschadet ihres Amts, am besten leisten können. Sorge für Unterricht und Bildung der Jugend, kann als vorzügliche Pflicht der Religions-Lehrer bestimmt werden, und der Vf. erweckt zur Übung derselben mit einer edeln Wärme. Aber eben so warm verbittet er, dass man die fortschreitende wissenschaftliche Bildung der Geistlichen nicht hindern moge. Er fordert eine öffentliche Denk-Lese- und Schreib-Freyheit, nur mit der Einschränkung, dass diese das äussere Recht keines vernünftigen Wesens verletze. Er wünscht, dass tüchtige Lehrer angestellt, und die verdienten vom Staate möchten belohnt werden, macht dagegen aufmerksam auf das, was die Wirksamkeit der Lehrer hindert. Die Winke des Vf., die sich auf Abschaffung demüthigender Gebühren, auf zweckwidrige Einrichtung der Kirchen-Visitationen, auf bessere Liturgie, auf Schulanstalten und Lehrbücher beziehen, verdienen die Aufmerksamkeit der Obrigkeiten und Consistorien.

Rec. hat aus der Abhandlung des I Abschn. absichtlich Auszüge gemacht, und den Vf. selbst reden lassen, damit unsere Leser desto leichter nicht nur mit dem Inhalt der vorliegenden Schrift, sondern auch mit der Sprache und dem Ton derselben bekannt werden, und darnach ihr Urtheil über den Werth derselben zu fällen, im Stande seyn möchten. Was der Vf. von dem Verhältniss der Kirche und des Staats gesagt hat, ist auch von anderen Moralisten, der Hauptsache nach, vorgetragen. Doch wird jeder, welcher sich an philosophischen Vortrag gewöhnt hat, diese Zusammenstellung gern lesen.

Im II Abschn. welcher Vorschläge zu einer höheren Bildung der Religions-Lehrer enthält, ist die Sprache populärer. Gestehen muss man es wohl, dass die christliche Kirche noch nie dem aufgestellten Begriffe einer Kirche entsprochen habe. Der Vf. hofft viel von Verbreitung der neuen Philosophie, und klagt über die Beschaffenheit der christlichen Kirche, wie sie sich uns durch Beobachtung darstelle. Die Sorge der Consistorien sey mehr negativ als positiv, ihre Rechte und Macht seyen zu beschränkt. Er fordert die Lehrer auf, dass sie ihren Unterricht zweckmäfsiger einrichten, und auf die Religion des guten Lebenswandels hinarbeiten, dass sie in den Versammlungen das Herz ihrer Zuhörer mehr erheben mögen. Er ertheilt Winke zur gelehrten Bildung der Lehrer auf Schulen und Akademieen, und schlägt eine literarische Polizeyanstalt, ein Journal über den Stand der Religions-Lehrer vor, welches freylich wohlthätig wirken könnte, aber auch von sehr gesetzten, vorsichtigen und unparteyischen Männern geschrieben werden müsste. Er empfiehlt eine sorgfältige Prüfung der auf Schulen gebildeten Jünglinge, ob sie die Fähigkeiten und Talente zu Religions-Lehrern besitzen, und giebt die Kenntnisse an, welche sie sich erwerben sollen. Er macht es den Consistorien zur Pflicht, ihre Examina zweckmäfsiger einzurichten, erklärt sich aber wider den in unserer Zeit so oft wiederholten Vorschlag, Candidaten zuerst bey Trivial- und Elementar-Schulen anzustellen, und führt die Gründe an, welche demselben entgegenstehen. Die Schulen sind zu schlecht dotirt, der Schullehrerstand muss sich noch so viele Erniedrigungen gefallen lassen, die Fortbildung der Candidaten wird gehindert, die Schulen werden zu oft einen ihnen nachtheiligen Wechsel der Lehrer erleiden müssen. Rec. bekennt, dass er in Ansehung dieser Gründe ganz mit dem würdigen Vf. einstimme.

Dage-

Dagegen wünſcht er öffentliche Anſtalten, welche die Fortbildung künftiger Religions-Lehrer bezielen; er nennt eine ſolche ehemalige in Coburg, eine noch gegenwärtige im Deſſauiſchen. Aus den öffentlichen Nachrichten iſt bekannt, daſs das Conſiſtorium zu Hannover ſchon ſeit mehreren Jahren von allen Candidaten jährliche Berichte verlange, in welchen ſie angeben ſollen, was ſie in dem Jahre zum Gegenſtand ihres Studirens beſtimmt, und wie ſie ſtudirt haben, welche Bücher ſie geleſen, und wie ſich im Predigen und Katechiſiren geübt haben. Eine Anſtalt, welche wenigſtens die Candidaten an zweckmäſsige Anwendung ihrer Zeit erinnert, und ſie zu derſelben verpflichtet. Ähnliche Aufſichts-Anſtalten für Prediger wünſcht der Vf. Er fordert, daſs jeder Prediger jährlich von ſeinem Unterrichte Rechenſchaft ablegen, von dem Zweck, wornach er ſtrebe, von der Art, wie er es gethan, und die Hauptſätze ſeiner Vorträge angeben ſolle. Etwas dahin abzweckendes geſchieht im Hannöveriſchen, durch halbjährige Amts- und Schul-Berichte, welche jeder Prediger ſeinem Superintendenten einliefert, und welche von dem Superintendenten mit ſeinen Erinnerungen begleitet an das Conſiſtorium geſandt werden. Das Conſiſtorium unterwirft ſie ſeiner Beurtheilung, und läſst ſeine Bemerkungen den Superintendenten zugehen, von welchen dieſelbe den Predigern bekannt gemacht werden. Wie denn auch die zweckmäſsige Haltung der Prediger-Synoden unlängſt vom hannöveriſchen Conſiſtorio verordnet iſt. Endlich verlangt der Vf. eine kirchliche Sittenpolizey, welche den Menſchen da aufnähme, wo ihn der Staat als Bürger in der Staatspolizey verläſst, welches gewiſs eine äuſserſt wünſchenswürdige Anſtalt ſeyn möchte.

Lockend genug iſt der Titel von Nr. 2. Denn zunehmende Gleichgültigkeit gegen Religion iſt der Inhalt ſo vieler Klagen, nicht bloſs der Religions-Lehrer, ſondern Aller, welche Verehrer der Religion ſind, und dieſelbe als Mittel moraliſcher Beſſerung und Veredlung der Menſchen betrachten. Das Nachdenken über die Mittel, dieſe Gleichgültigkeit zu vermindern, hat ſchon viele Einſichtvolle beſchäftigt. Der Vf. verſpricht die *einzig richtigen Mittel* anzugeben. Mit Erwartung las daher Rec. dieſe Abhandlung; aber er muſs bekennen, daſs ſie ihn nicht befriediget hat. Zwar muſs man dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er in der Vorrede beſcheiden von ſeiner Arbeit ſpreche, und ſchon zufrieden ſich bezeuge, wenn er nur denkende Religions-Lehrer zum weiteren Nachdenken über die vorgeſchlagenen Mittel leiten könnte. Aber immer entſpricht doch das Werk ſeinem Titel nicht. Der Vf. redet weniger von Religion, als von religiöſem Cultus. Iſt jene freylich mit dieſem verbunden, kann dieſer jene befördern: ſo liegen die Urſachen der Gleichgültigkeit gegen die Religion doch wahrlich tiefer, als in der Geringſchätzung der religiöſen Feyerlichkeiten. Der Geiſt unſeres Zeitalters, die unweiſe Erziehung junger Menſchen, beſonders in Hinſicht auf Moralität, dieſe verdienen Aufmerkſamkeit. Wenn hier keine Änderung eintritt, ſo möchten alle äuſseren anziehenden Feyerlichkeiten, welche den religiöſen Verſammlungen und Handlungen gegeben werden, doch nicht viel wirken.

Wir wollen mit dem Vf. darüber nicht rechten, daſs er ſeine Schrift damit anfängt, die Sinnlichkeit der Menſchen zu vertheidigen, und ſich überzeugt, daſs man durch dieſe erſt den Menſchen für Religion gewinnen müſſe. Freylich iſt der Menſch ein ſinnliches und anfangs ein bloſs ſinnliches Geſchöpf; aber gerade dahin ſoll doch wohl Menſchen-Bildung gehen, ihn zu einem vernünftigen Geſchöpfe zu machen. Feyerliche Gebräuche, dieſs fühlt und bekennt der Vf. ſelbſt, ſind doch noch nicht Religion. Er verlangt ausdrücklich, daſs durch Unterricht Religioſität befördert werde. Nur hofft er, daſs Achtung gegen das Ceremoniel ſich bey Vielen in Achtung gegen Religion verwandeln werde. Davon möchte ſich nicht Jeder überzeugen können. Der erſte und weitläuftigſte Abſchnitt der Schrift enthält Vorſchläge, wie die religiöſen Handlungen zu höherer Feyerlichkeit gehoben werden könnten. Wir müſſen aber freymüthig geſtehen, daſs mehrere derſelben nicht rathſam, mehrere nicht im Allgemeinen ausführbar, und mehrere durchaus nicht neu ſind. Der Vf. redet zuerſt von der Feyer des Abendmahls. Seine Vorſchläge gehen dahin, daſs ſie nur ſelten, etwa vierteljährig, möge verordnet werden. Der Grundſatz, mit welchem er dieſen Vorſchlag unterſtützt, iſt wahr, daſs die öftere Wiederholung auch des Feyerlichſten den Eindruck ſchwäche. Deſto mehr befremdet es aber, wie der Vf. faſt allen religiöſen Handlungen durch Glockengeläute eine höhere Feyerlichkeit zu geben glaubt, da doch auch in der Hinſicht, die öftere Wiederholung keine Eindrücke mehr machen wird. Rec. erinnert ſich dabey an eine Reichsſtadt, in welcher am Tage der Beerdigung bemittelter und angeſehener Perſonen von mehreren Kirchen zugleich geläutet wird. Das ſoll wohl eine feyerliche Stimmung der Gemüther erwecken. Aber in dem Geräuſch der volkreichen Stadt wird das von dem gröſsten Theil der Einwohner kaum wahrgenommen. Neu iſt jener Vorſchlag nicht, auch wirklich bey vielen Landgemeinen ſchon eingeführt. Daſs durch Seltenheit der Communionen dieſelbe feyerlicher würden, kann nicht geleugnet werden; nur würde eine vierteljährige Feyer des Abendmahls in volkreichen Städten nie eingeführt werden können. Auch möchte man ſagen, der Grundſatz, daſs das Feyerliche durch öftere Wiederholung verliere, ſey deshalb bey den Communionen nicht anwendbar, weil die Communicanten nicht immer dieſelben ſind. Der Vf. wünſcht ferner, daſs die Vorbereitung auf die Feyer des Abendmahls mit der Feyer ſelbſt in unmittelbare Verbindung geſetzt werde. Von dem Nutzen dieſer Einrichtung kann Rec. ſich nicht überzeugen. Für den gebildeten und rechtſchaffenen Chriſten iſt es freylich hinreichend, wenn der Prediger in ihm Gedanken und Empfindungen erweckt, welche die Feyer des Abendmahls ihm heilſam machen. Aber für die Gedankenloſen, Leichtſinnigen, mit ihrem moraliſchen Zuſtande Unbekannten möchte es doch wohl gut ſeyn, ihm Anleitung und Erweckung

zur

zur Selbstbeachtung und Beurtheilung zu geben, dann ihm Zeit zu lassen, davon Gebrauch zu machen. Diess würde aber nicht erreicht werden, wenn die Feyer des Abendmahls sogleich mit der Vorbereitung verbunden würde. Die kaum erweckten Vorstellungen verlieren sich wieder, wenn die religiöse Handlung geendet ist. Eben so wenig stimmt Rec. in den Wunsch des Vf., dass eine Beichte vorgelesen, einige an die Communicanten gerichtete Fragen von denselben bejaht, und sie dann absolvirt werden möchten. Wozu die aus dem Pabstthum stammende Beichte? Finden wir sie bey der Stiftung des Abendmahls? Und wozu die Absolution des Predigers? Der denkende Theil unserer Christen verlangt sie nicht, und bey Nichtdenkenden wird sie gemissbraucht.— Ferner wünscht Hr. J., dass alle Complimente bey der Feyer des Abendmahls wegfallen möchten. Wäre hier blofs von dem ärgerlichen und kindischen Rangstreit die Rede, so würden wohl alle Vernünftigen dem Vf. Beyfall geben. Aber er versteht auch die Verbeugung, welche der Communicant beym Hinzutreten vor dem Prediger zu machen gewohnt ist. Wahr ists, dass einige Personen diese Verbeugung so affectirt und unnatürlich tief machen, dass sie den Prediger aus seiner Fassung bringen könnten. Aber schwerlich dürfte es anstöfsig seyn, wenn eine kleine Verbeugung bemerkt wird, bey welcher es ja nicht auf Regeln der Tanzkunst ankommt. Wir nahen uns nicht leicht Personen, gegen welche wir Achtung hegen, ohne eine Verbeugung. Nach der einmal gewohnten Sitte würde es dem Communicanten neu seyn, wenn er ohne dieselbe hinzutreten sollte. Noch redet der Vf. mit Wärme gegen das Beichtgeld. Für die Abschaffung desselben möchte wohl der gröfsere Theil würdiger und rechtschaffener Prediger, so wie der Gebildete in jeder Gemeine, stimmen. Ihre Möglichkeit bezweifelt Niemand, und sie ist an manchen Orten wirklich veranstaltet. Aber woher nun Ersatz für den Prediger, dem doch auch diese Einnahme angewiesen ist, und der ihrer nicht entbehren kann? Des Vf. Vorschlag, die reichen Einnahmen der Domherren einzuschränken, und davon die Predigerbesoldung zu bestimmen, kann nur in einzelnen Ländern realisirt werden. Dieser Gegenstand ist Angelegenheit des Staats, und wird durch Verabredung der Obrigkeit mit den Unterthanen und Predigern am leichtesten und sichersten geordnet werden können. So lange das nicht geschieht, vermeide nur der Prediger das habsüchtige Wesen, das so leicht Anstofs erregt! Rec. kennt viele Prediger, welche von Dürftigen nicht nur nichts nehmen, sondern auch das ihnen Angebotene mit freundlicher Güte zurückgaben. — Endlich wünscht der Vf. noch in Rücksicht auf äufsere Feyerlichkeit, dass das Abendmahl möge zur Abendzeit gehalten, oder am Tage die Fenster verdunkelt werden. Das scheint doch nicht rathsam, wenn man bedenkt, dass Dunkelheit bey Leichtsinnigen mancherley Unordnungen veranlassen oder begünstigen könnte. Was von Läutung der Glocken, Singen der Chöre, Orgelspielen gesagt wird, ist nur auf Stadtgemeinen anwendbar. In Landgemeinden würde das Läuten einer Glocke nicht feyerlich seyn. Orgeln und musikalische Chöre sind dort entweder gar nicht, oder doch nicht allenthalben. Und die Musikverständigen, welche die Orgel zweckmäfsig spielen, gehören ebenfalls zu den Seltenheiten.

In Hinsicht auf die Confirmation der jungen Christen vertheidigt Hr. J. die Wichtigkeit dieser Handlung, und wünscht, dass sie allenthalben mehr Feyerlichkeit erhalten möge. Rec. muss es mit ihm tadeln, dass an manchen Orten die Confirmation blofs in dem Zimmer des Predigers geschieht. Auch darin muss er ihm beystimmen, wenn er den Unterricht der Confirmanden auf mehrere Jahre ausgedehnt wünscht, besonders da, wo die Schullehrer nicht hinreichend vorarbeiten. Die Feyerlichkeit würde nach des Vf. Meinung durch Glockengeläute, Gesang mit musikalischer Begleitung, und durch eine eindringende Rede des Predigers erhalten werden. Nur werden viele dem Vf. darin nicht beytreten, wenn er diese Handlung auf den Nachmittag verlegt zu sehen wünscht, um für dieselbe mehr Zeit zu gewinnen. Dagegen möchte doch wohl eingewendet werden, dass dadurch die Handlung verliere, weil weder die Seele des Predigers, noch der jungen Menschen nach dem Essen so heiter seyn wird, als in den Morgenstunden. Für eine lange Dauer dieser Confirmationshandlung würde Rec. auch nicht stimmen, und lieber rathen, die Prüfung der Confirmanden einen oder einige Tage vor der Confirmation öffentlich vorzunehmen, wie das schon an mehreren Orten zu allgemeiner Zufriedenheit angeordnet ist. Was der Vf. von der Feyer einiger Festtage sagt, ist allerdings der Beherzigung werth; nur möchte eine Versammlung im Freyen auf dem Kirchhofe am Osterfeste in unseren nördlichen Gegenden das wider sich haben, dass um diese Zeit die Witterung noch mehrentheils zu rauh ist, als dass ein längerer Aufenthalt in derselben dem Prediger und der Versammlung angenehm seyn würde. Hr. J. geht dann zu Copulationen und Taufe über. Beide will er in der Kirche gehalten wissen. Den zu Copulirenden soll der Prediger einen feyerlichen Eid abnehmen. Diess scheint doch nicht rathsam zu seyn. Auch hat es etwas wider sich, dass den zu taufenden Kindern Fragen vorgelegt werden, die sie ja nicht verstehen und nicht beantworten können. Eine Copulations- und eine Tauf-Rede ist als Beyspiel hinzugefügt, denen man das Belehrende nicht absprechen kann, die aber zur Rührung nicht geeignet seyn möchten. Nun folgen einige Bemerkungen über die öffentlichen Gottesverehrungen. Der Vf. wünscht, dass die Zahl der Predigten möchte vermindert werden, besonders der Wochenpredigten. Und wahr ist es, dass dieselben den Nutzen nicht schaffen, welchen unsere Vorfahren beabsichtigten. Die Erfahrung lehrt, dass die Klasse der arbeitenden Menschen zu diesen Wochenpredigten sich nicht wohl abmüssigen kann. Und die Zahl der Geschäftlosen ist nur klein. Er wünscht ferner Abschaffung der Kirchenmusiken, welche freylich in vielen kleinen Städten die Erbauung nicht befördern, und an deren Stelle Choräle mit Begleitung der Musik. Dass Prediger selbst sollen gut singen können, will uns noch nicht einleuchten. Die Störung der Versammlung durch das Umtragen des Klingelbeutels und durch die Gegenwart kleiner Kinder will Hr. J. abgeschafft haben. Wo mehrere Prediger sind, sollen dieselben mit den Predigten wechseln, das Verlesen des Evangelii oder der Epistel vor der Predigt soll wegfallen. Auch müssen nicht zu lange Kirchengebete nach der Predigt gesprochen und die Abkündigungen von der Kanzel vermieden werden. Alle diese Vorschläge sind zweckmäfsig, und schon oft genug geäufsert. Aber es ist die Sache des Staats oder der Consistorien, hierüber bestimmte Anordnungen zu ertheilen, wenn diese Wünsche erfüllt werden sollen. Im *zweyten Abschnitte* redet Hr. J. von der zweckmäfsigen Bildung der Religionslehrer. Vorzüglich fodert er von dem Prediger die Geschicklichkeit, einen Religions-Vortrag gut auszuarbeiten, gut zu halten, und ächte Moralität. Zu deren Bildung verlangt er Seminarien in den Hauptstädten der Provinzen, welche mit einer Schulanstalt verbunden und unter der Leitung geschickter Prediger stehen sollen. Die Candidaten sollen auch ordinirt, und nach der Reihe, und nach Mafsgabe ihrer Fähigkeit, entweder zu Predigern oder zu Schullehrern befördert werden. Dieser Abschnitt enthält bey aller Kürze doch Winke genug, welche vom Staate Beherzigung um so mehr verdienen, da sie nicht über die Möglichkeit hinausgehen. Im *dritten Abschn.* redet endlich der Vf. von einer besseren Bauart und Verschönerung der Kirchen, auf welche Vorschläge wenigstens bey neu zu erbauenden Kirchen oder in wohlhabenden Gemeinen Rücksicht zu nehmen wäre.

G.

---

# Monatsregiſter

vom

November 1805.

## Verzeichniſs der im Monat November in der J. A. L. Z. recenſirten Bücher.

(Die erſte Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



*M*

---

## II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recenfirt worden.

**(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)**



---

III. In-

## III. Intelligenzblatt des Novembers.

## Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.



## Univerſitäten u. and. öffentliche Lehranſtalten.

Univerſitäten- und Schul-Chronik



## Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 123.

DEN 2. NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Auszug der russisch-kaiserlichen Ukasen vom Jahre 1805.

(*Aus Br. von St. Petersburg*, vom 30 Aug. / 11 Sept. 1805.)

(*Fortsetzung von No. 107.*)

Unter dem 5 August stellte das Justizministerium dem Monarchen in einem Memoriale vor, wie es die jetzige Einrichtung der Junker-Schule zu ihrem Zwecke nicht hinreichend finde. — Schon *Peter* der Grosse habe unter dem Namen Junker junge Leute bey den Collegien angestellt, dass sie sich hier zu ihren künftigen Staatsämtern ausbilden möchten. Zu gleichem Zwecke sey im Jahre 1797 eine Junkerschule errichtet, welcher im December 1801 durch einen besonderen Ukas Unterweisung in den Rechtswissenschaften, als der Gegenstand des Unterrichtes, empfohlen worden, auf welchen insbesondere Rücksicht zu nehmen sey. Der damalige Generalprocureur habe dem zufolge einen neuen Plan entworfen; indessen auch in diesem seyen für die ersten drey Classen dieser Schule solche Gegenstände bestimmt worden, als selbst in den Kreisschulen den ersten Unterricht ausmachten. Hier aber mussten schon auf Gymnasien und Universitäten unterrichtete junge Leute Mittel zur Erlernung von praktischen Kenntnissen finden, — da jene sich nur mit der Theorie beschäftigen könnten, — und eine solche Anstalt sey bey den so wohlthätigen Massregeln, welche Seine Majestät in Rücksicht auf die Gesetzgebung genommen, jetzt durchaus nothwendig. — Sollte nun der hiebey untergelegte Plan genehmiget werden: so ersuche das Justizministerium 1) ein Examen der bisherigen Eleven anzustellen, die dazu tüchtigen in Staatsdienste mit dem Range von Collegien-Junkern zu entlassen, die anderen in Kreisschulen oder Gymnasien auf Kronskosten abzugeben; 2) die jetzt beym Institute angestellten Beamten mit angemessenen Belohnungen zu entlassen und anderweitig zu versorgen; 3) das Haus der Junkerschule der Gesetzgebungs-Commission einzuräumen; 4) die Mobilien derselben theils der neuen Anstalt, theils anderen Schulen zuzutheilen; 5) die neue Anstalt unter besonderer Aufsicht des Justizministeriums mit der Gesetzgebungs-Commission zu verbinden; 6) künftig diese Anstalt möglichst zu erweitern, und eine besondere juristische Facultät dabey einzurichten, deren Professoren, mit Ausschluss des römischen Rechtes, über alle übrigen Gegenstände des Unterrichtes in russischer Sprache zu lesen hätten; 7) die bisher für die Junkerschule bestimmte Summe auch künftig voll auszahlen zu lassen: so dass für die nach dem neuen Plane übrigbleibenden 5000 Rubel die Zöglinge unterhalten werden könnten, welche jetzt, dem ersten Punkte gemäss, an anderweitige Schulen abzugeben wären.

Der Plan selbst enthält folgende Punkte: 1) Der Zweck dieser Unterrichtsanstalt ist, junge Leute, die schon Universitäten oder Gymnasien frequentirt, hier gänzlich zur Antretung juristischer Aemter auszubilden. 2) Die Aufzunehmenden müssen von dem Gymnasio oder der Universität gute Zeugnisse mitbringen, und werden aussserdem examinirt. 3) Aufgenommen werden 25, die hier 3 Jahre verbleiben müssen. 4) Die Gegenstände des Unterrichtes sind, für das erste Jahr: Naturrecht, römisches Recht, welches sich in Institutionen und Pandekten abtheilt; — allgemeine Theorie der Rechtsgebräuche und der praktischen Gerichtspflege; — Encyklopädie der Rechte und Gesetze der übrigen Nationen. — Für *das zweyte Jahr:* Grundlegung des russischen Rechtes; allgemeine russische Gesetze; Fortsetzung der Theorie der Gerichtsgebräuche und Fortsetzung der Rechtsencyklopädie. — Für *das dritte Jahr:* Fortsetzung der Theorie der Gerichtsgebräuche und praktische Darstellung der Processführung vor Gerichte; — Allgemeine und besondere russische Gesetze und Beendigung der Rechtsencyklopädie. — 5) Die Studenten werden von ihrem Eintritte an als im wirklichen Dienste stehende angesehen, und erhalten jährlich 300 Rubel Gehalt. 6) Nach Ablauf der drey Jahre werden sie mit Collegiensecretairsrang vorzugsweise vor anderen in Staatsdienste, und zu solchen Geschäften angestellt werden, welche vorzügliche Kenntniss erfodern, erhalten aber, wenn diess nicht sogleich geschehen kann, ihren Gehalt von 300 Rubel fort bis zu ihrer Anstellung, und

und werden so lange im Departement des Justizministeriums beschäftiget werden. — 7) An den Lectionen können auch ausser den Studenten andere junge Leute Theil nehmen, und wenn sie sich eben den Regeln und einer Prüfung unterwerfen, mit Ausnahme des Gehaltes, alle übrigen Vortheile geniessen. Ausserdem kann jeder den Lectionen beywohnen, der sich dazu die Erlaubniss von der Professoren - Comité erbeten. — 8—10) Die Professoren, deren jeder 1500 Rubel Gehalt erhält, formiren eine Verwaltungs-Comité dieser Anstalten, und rapportiren von den gemachten Fortschritten halbjährlich an das Justizministerium. — Der Etat enthält folgende Artikel: 4 Professoren à 1500 Rub., 25 Studenten à 300 Rub., 1 Aufseher à 300 Rub., 2 Aufwärter à 100 Rub., zu Holz, Licht u. s. w. 2000 Rub., zu unvorhergesehenen Ausgaben 2000 Rub., in Allem also erfoderlich 18000 Rub.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Vertraute Briefe*
über den
Geist
und die merkwürdigen
Ereignisse der Zeit.

Unter diesem Titel erscheint mit dem 5 October d. J. eine Zeitschrift, von welcher alle Sonnabende ein Bogen in Octav ausgegeben werden wird. Der Inhalt soll sich auf die gegenwärtige Zeit-Epoche und deren merkwürdige Begebenheiten beziehen, jedoch wird er mit den gewöhnlichen Zeitungs-Nachrichten nichts gemein haben. Das Quartal kostet 12 gr. oder 54 kr. Pränumeration, und Liebhaber dazu wenden sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt, für welche das königl. Hofpostamt allhier die Versendung hat.

*Die Verleger.*
*Gebrüder Gädicke in Berlin.*

---

Von dem bekannten Journal:
*Konstantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden,*
sind bis jetzt zehn Monatsstücke erschienen. Der starke Absatz hat hinlänglich gezeigt, mit welchem einstimmigen Beyfall man diese Zeitschrift aufgenommen hat. Die Lebendigkeit der Darstellungen, der blühende Stil, das reizende Kolorit der Gemälde, die ausserordentlich grosse Mannichfaltigkeit der Gegenstände lassen fast nichts mehr zu wünschen übrig. Wir begnügen uns darum mit der erfreulichen Anzeige, dass diess Journal auch im Jahr 1806 fortgesetzt, und der Vollendung immer näher kommen wird. Hr. Bibliothekar *Schröter* in St. Petersburg wird in Zukunft in Verbindung mit Hn. Hofrath *Murhard* die Herausgabe besorgen, und in dieser Rücksicht die in diesem Jahre angefangene, und mit Beyfall von ihm redigirte, *St. Petersburgische Monatsschrift* wieder aufgeben. Wir brauchen dem Publicum nicht bemerklich zu machen, wie sehr dadurch die Zeitschrift noch an Interesse und Reichhaltigkeit gewinnen werde, und bitten die Bestellungen auf den neuen Jahrgang zeitig zu machen.

Penig, den 1 Octocer 1805.

*F. Dienemann und Comp.*

---

Inhaltsanzeige
von
*Vogts* europäischen Staatsrelationen 5ten Bandes 1s Stück. gr. 8. Frankfurt in der *Andreäischen* Buchhandlung.

1) Ueber die Nationalkräfte und Nationalreichthümer.
2) Die bewaffnete Vermittelung.
3) Die Operationen im Jahr 1799.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Nachricht an Freunde altdeutscher Literatur.*

Sowohl in öffentlichen Blättern, als in Privatbriefen von Gelehrten, sind bisher an Hn. Professor *Gley* und an mich verschiedene Anfragen ergangen, die Bekanntmachung der altsächsischen Paraphrase der Evangelien-Harmonie betreffend. Ich glaube daher, denjenigen, die für ein so wichtiges und einziges Denkmal der deutschen Vorzeit sich interessiren, einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich über die bisher nothwendige Verzögerung und die von mir getroffene Einrichtung der bevorstehenden Ausgabe dem Publicum eine nähere Anzeige mittheile. So sehr ich selbst die frühere Erscheinung dieses Denkmals gewünscht hätte: so habe ich doch, da die Besorgung der Herausgabe mir überlassen worden, mehr auf die Pflicht, den billigen Erwartungen des Publicums Genüge zu leisten, Rücksicht nehmen wollen, besonders da die Bearbeitung des Ulphilas uns auffodert, an der Vollständigkeit nichts fehlen zu lassen, ohne gleichwohl das Ganze zu überladen. — Hr. Professor *Gley* in Bamberg, dem die Ehre gebührt, dieses Werk entdeckt, und das Publicum zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, hat eine kurze Einleitung versprochen; der erste von ihm unternommene Versuch einer deutschen Uebersetzung ward nachher von dem geschickten Sprachkenner, Hn. *Reinwald* in Meiningen, nach Hn. *Gleys* eigenhändiger Abschrift des Originals, von neuem bearbeitet; auch hat dieser Gelehrte den Text mit fortlaufenden grammatischen und kritischen Noten versehen, und eine allgemeine Einleitung hinzugefügt. Nach den Arbeiten dieser Gelehrten habe ich zur grösseren Vervollkommnung der Ausgabe auch von meiner Seite beyzutragen gesucht, worüber ich hier nur fol-

folgendes anführen will: 1) Der Text wird, mit einer *richtigen Interpunktion* versehen, erscheinen, wodurch für den weniger geübten Leser vielfältige Schwierigkeiten gehoben werden. 2) Die Eintheilung in Kapitel geschieht nicht willkürlich, sondern man behält die gewöhnlichen Abtheilungen der Tatianischen Harmonie bey, die der sächsische Paraphrast stets vor Augen hatte. 3) Um den Text nicht zu sehr zu verstückeln, werden die kleineren Incisa oder Versikel bloss am Rande bemerkt. Im übrigen wird die Leseart des Originals genau beybehalten. 4) Ueber die Authenticität der Nachricht, dass *Ludwig* der Fromme dieses Werk zu verfertigen befohlen habe, ist noch keine befriedigende Prüfung vorhanden; die Composition des Ganzen, der Charakter der Sprache, die Verschiedenheit derselben in dem Cottonianischen und Bamberger Codex, ihr Verhältniss zu der angelsächsischen, fränkischen, gothischen etc. ist näher, als es bisher geschehen ist, zu bestimmen, auch fodert die Frage eine eigene Untersuchung, in wiefern die Form poetisch zu nennen sey? Die Bearbeitung dieser Punkte habe ich Hn. *Docen* aus Osnabrück übertragen, der schon in mehreren Abhandlungen seine Kenntniss und Neigung für die ältere deutsche Literatur bewiesen hat. Die Resultate seiner Aufklärungen sollen an einem angemessenen Orte vorher dem Publicum mitgetheilt werden. 5) Da das Manuscript einigemal in der Mitte, und besonders am Ende, einen beträchtlichen Defect zeigt: so war es mein Hauptaugenmerk, diese unangenehmen Lücken auszufüllen; ich habe daher schon vor längerer Zeit wegen der Completirung unseres Exemplars aus der Cottonianischen Handschrift nachgesucht, und erwarte täglich die Erfüllung meines Wunsches. Sobald ich diese Supplemente werde erhalten haben, soll mit dem Abdruck (an dessen äusserer Eleganz ich nichts fehlen lassen werde, da die Kurbayerische Regierung mir bey diesem Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt hat) der Anfang gemacht werden, und ich schmeichle mir, dass das Publicum den Bemühungen sowohl des Herausgebers, als der Hn. Mitarbeiter, seinen Beyfall nicht versagen werde. München, den 1 September 1805.

*Chr. Freyherr von Aretin,*
Oberhofbibliothekar.

---

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Ewald, J. L., der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel um es zu werden.* 2 Bände. 8. 1804.

a) Auf geglättetes Velinpapier, mit 8 Kupfern von *Jury*, in Maroquin gebunden, mit vergold. Schnitt 9 Rthlr. oder 16 fl. 30 kr.
b) Dasselbe ordin. Einband 5 Rthlr. 12 gr. oder 10 fl. 3 kr.
c) Auf Schreibpap. mit Kupfern schön gebunden 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 54 kr.
d) Dasselbe geheftet 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl. 24 kr.
e) Auf Druckp. ohne Kupf. wohlfeile Ausgabe 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 15 kr.

Ein würdiges Seitenstück zu des Verfassers *Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden*, wovon bereits die 3te Auflage ebenfalls in verschiedenen Ausgaben in meinem Verlage erschienen ist. Durch mehrere Auffoderungen veranlasst, hat der Verfasser dieses, in seiner Art bis jetzt noch einzige, Werk ausgearbeitet, welches den Jüngling, den Mann, den Gatten, Vater und Hausvater bis zum Grossvater, in allen Verhältnissen des Lebens belehren soll, und — wie man mit Ueberzeugung sagen kann — wirklich belehrt. Es zeigt so viel Menschenkenntniss und Bekanntschaft mit dem Zeitgeiste; es redet eine so würdige, ernste, classische Sprache, dass es gewiss überall Eingang finden und viel guten Samen streuen wird. Ein geachteter Schriftsteller sagt, dass es verdiene allen Söhnen geschenkt zu werden, in der Garnison, auf der Akademie, auf dem Comptoir — und ein würdiger Greis setzt hinzu: wir Alten können es auch recht gut brauchen.

Die einnehmende Beredsamkeit, ausgebreitete Belesenheit und grosse Kenntniss der Welt und des menschlichen Herzens, welche dieses Buch charakterisiren, setzen es in die Reihe jener wenigen classischen Werke, die jungen Leuten und Erziehern mit Wärme empfohlen, und auch denkenden Männern anderer Classen als eine anziehende Unterhaltung gerühmt werden dürfen. Die *allg. deutsche Bibliothek* bemerkt, dass diese und die oben benannte Schrift verdienten, von allen Regierungen, die Gutes verbreiten wollen, unentgeltlich vertheilt zu werden.

Frankfurt am Mayn, im Sept. 1805.

*Friedr. Wilmans.*

---

So eben hat die Presse verlassen:

*Fedor*
der
*Mensch unter Bürgern.*
Bruchstücke aus dem Leben eines . . . Officiers.
2r und letzter Band.
8. Leipzig, bey *Gerh. Fleischer* d. J. 1805.
Preis 2 Rthlr. 12 gr., wofür er in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

---

*An die Freunde des geselligen Gesangs.*

Der häufig an mich ergangene Wunsch, dass ich mit den „*Liedern geselliger Freude*, herausgegeben von *J. F. Reichardt*," eine andere Einrichtung treffen, und Text sowohl als Musik separat verkaufen möchte, ist nun erfüllt, und seit kurzem eine neue Ausgabe dieses Werkes an alle Buchhandlungen versendet worden, durch die sie nun stets in folgenden Preisen zu haben ist:

1) Die 150 Lieder geselliger Freude, herausgegeben von *J. F. Reichardt*, Text allein ohne Musik,

Musik, mit 4 Kupfern und sauber gebunden 2 Rthlr.

2) Die Clavier-Musik zu sämmtlichen 150 Liedern, gebunden 2 Rthlr.

3) Die Instrumental-Musik zu den ersten 100 Liedern, gebunden 2 Rthlr.

*Gerhard Fleischer d. J. in Leipzig.*

---

*Neue ökonomische Schriften.*

Sammler, der ökonomische, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft sowohl selbst, als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere; für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen, herausgegeben von *F. B. Weber.* 10s St. mit Kupf. gr. 8. 18 gr.

*Ernst*, H., Anweisung zum praktischen Mühlen-Bau für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet. 3r Theil mit 17 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Abbildung und Beschreibung einer sehr nutzbaren und höchst einfachen Maschine zum Schneiden der Kartoffeln, Rüben, Kraut und mehrerer dergleichen Arten von Producten die zu dem Viehfutter verbraucht werden. 4. 12 gr.

*Tuchar*, R., praktische Beobachtungen über die englischen Grasarten, besonders über solche, welche zur Bestellung oder Verbesserung der Wiesen und Weiden am schicklichsten sind; nebst einer Aufzählung aller englischen Grasarten; aus dem englischen, mit ökonomischen Anmerkungen des Herausgebers. Nebst 6 Kupf. gr. 8. broch. 12 gr.

*Schmidt*, C. F., der wohlerfahrne Baum-, Küchen- und Blumengärtner; oder vollständige und deutliche Anweisung, alle Geschäfte im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäfsige und vortheilhafte Weise zu besorgen. 4te vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* d. J. 1805.

---

In der *Rinkschen* Buchhandlung in Altenburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Die Familie Fromm*
*Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend.*
In farbigem Umschlag auf Schreibp. 22 gr.

## III. Bücher zum Verkauf.

Beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher für beygesetzte Preise zu bekommen: 1) *Potters* griechische Archäologie. Aus d. Engl. übersetzt von *Rambach.* 3 Thle. m. Kupf. Halle 1775—1778. 8. Pap. Bd. 3 Rthlr. 2) *Jagemann* nuovo Vocabulario italiano-tedesco e tedesco-italiano. 2 Tomo. Lipf. 1799. gr. 8. Halbfr. 2 Rthlr. 3) *Herodoti Halicarnassei* Historiarum libri IX, ed. *Schaefer.* 3 Tomi. Lipf. 1800—1803. Halbfr. 6 Rthlr. 4) *Kruse* Tabellen zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Länder und Staaten. Nebst dazu gehörigem Atlas. 1. 2 Lief. gr. fol. Pap. Bd. 4 Rthlr.

*Nota.* Sämmtliche Bücher sind noch nicht gebraucht und daher als ganz neu anzusehen.

## IV. Rechtfertigung.

In dem Intelligenzblatt der Jen. allgem. Literatur-Zeitung dieses Jahres No. 93 beschuldiget mich die *Cröckersche* Buchhandlung, dass ich wegen meines Auszuges aus *Oemlers* Repertorio mit ihr, als dem rechtmäfsigen Verleger, *keine Rücksprache* genommen habe. In gewisser Rücksicht hat sie zwar Recht, aber *ohne mein Verschulden.* Die Sache ist diese. A. 1803 den 4 März schrieb mir Hr. Dr. *Gabler* auf meine Anfrage: „Sie werden allerdings wohl thun, wenn Sie Ihr Werk der *Cröck.* Buchhandlung (die aber jetzt, wo ich nicht irre, eine andere Firma hat) anbieten.“ Weil ich nun die neue Firma nicht wusste, aber in *Oemlers* vermischten und letzten Beyträgen zur Pastoralth. und Casuist., Jena 1801, welche als ein 2ter Supplementband zum Repertorium angesehen werden können, fand, dass sie *J. Chr. Gottfr. Göpferdt* verlegt habe: so hielt ich diesen für den Uebernehmer dieser Handlung, und bot ihm am 10 Sep. 1803 den Verlag des Auszuges an. War er nun nicht der Uebernehmer dieser Buchhandlung: so hätte er mir es berichten, oder meinen Brief der *Cröck.* Buchhandlung communiciren sollen. Aber ich blieb ohne Antwort auf mein Schreiben. Daraus mag nun das Publicum urtheilen, ob ich keine Rücksprache mit dem Verleger habe nehmen wollen. Uebrigens ist es eine blofse Höflichkeit, und keine Schuldigkeit gewesen, dass ich dieser Handlung den Auszug anbieten wollte. Denn mein Auszug ist kein Nachdruck, sondern ein *eigenes Werk* mit vielen Abänderungen und Zusätzen: so dass man auf manchen Bogen *Oemlers* Arbeit gar nicht mehr kennet. Daher sehe ich gar nicht ein, wie diese Buchhandlung mein Unternehmen für eine *unrechtliche Beeinträchtigung* ihres wohl erworbenen Eigenthums erklären kann.

Leutkirch im Allgau, den 1 Oct. 1805.

*Joh. Wilh. Loy*, Prediger.

## V. Bitte.

So erwünscht es mir ist, mit Bücher- und Auctions-Katalogen, zum Behuf hiesiger Universitäts-Bibliothek, auch aus *fernen* Gegenden zeitig genug versorgt zu werden: so muss ich doch bitten, mir dieselben nicht, wie bisher, unfrankirt mit der Post, sondern etwa durch Buchhändler-Gelegenheit, unter meiner Addresse, an Hn. Buchhändler *Rein u. Comp.* in Leipzig zu senden, von welchem ich sie, zugleich mit anderen Sendungen für unsere A. L. Z., wöchentlich erhalten kann.

Jena, den 24 October 1805.

*Heinr. Karl Abr. Eichstädt,*
Ober-Bibliothekar der Herzogl. Sächs. Gesammt-Universität.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 125.

DEN 6 NOVEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Neue Erfindungen.

Hr. D. *Struve* zu Görlitz hat eine Maschine erfunden, wodurch man den Reiz des Galvanismus leicht anwenden kann. Er nennt sie Lebensprüfer, und der Preis für sie ist 15 Rthlr. Nähere Nachricht hievon giebt seine Schrift: Der Lebensprüfer, oder Anwendung des Galvanodesmus zur Bestimmung des wahren von dem Scheintode, um das Lebendigbegraben zu verhüten. Hannover 1805.

Hr. *Gelpke*, Lehrer der Astronomie am Carolinum in Braunschweig, hat seine astronomischen Maschinen, die er erfunden, um vieles verbessert. Mit den *Planetarien* ist ein *Tellurium* und *Lunarium* verbunden. Sie stellen anschaulich folgende Wahrnehmungen dar. Die *Planetarien*: 1) die Folgenreihe der Planeten, nebst ihren Monden und Ringen. 2) Das Verhältniss der Entfernungen unter einander. 3) Das Verhältniss der Sonne zu den Entfernungen. 4) Das Verhältniss der Geschwindigkeiten unter einander. 5) Ihren jedesmaligen Standort um die Sonne in jeder Woche eines jeden Jahres. 6) Die heliocentrische und geocentrische Länge und Breite der Planeten. 7) Die Abweichungen ihrer Bahnen von der Erdbahn, ihre Knoten und das Hinfallen derselben in die verschiedenen Zeichen des Thierkreises. 8) Den Grund, warum die Durchgänge des Merkurs alle 7 oder 13 Jahre, und zwar immer im May und November, und die Durchgänge der Venus alle 100 Jahre, und zwar immer im Junius und December eintreten. 9) Die mannichfaltigen Erscheinungen des Saturnringes. 10) Das Zurückgehen, Vorwärtsgehen und Stillstehen der Planeten in ihrem Laufe, nebst ihren Oppositionen und Conjunctionen. Das *Tellurium*: 1) Die Abwechselung des Tages mit der Nacht. 2) Die Abwechselung der vier Jahreszeiten. 3) Den Grund der Länge der halbjährlich dauernden Winternächte und Sommertage an den Polen. 4) Das Fortschreiten der Sonne in der Ekliptik. 5) Das Stehen derselben in den Aequinoctial- und Solstitialpuncten, und 6) die Sonnennähe und Sonnenferne. Das *Lunarium*: 1) Den Umlauf des Mondes. 2) Die verschiedenen Mondsgestalten. 3) Die Verfinsterungen. 4) Den Grund, warum nicht in jedem Monat eine Finsterniss entsteht, und warum diese nach einem Zeitraume von 18 Jahren und 10 Tagen erst zurückkehrt. 5) Die Knoten der Mondsbahn. 6) Die südliche und nördliche Länge des Mondes. Der Preis einer solchen Maschine ist 6 Louisd'or. Will man aber nur einen Theil davon: so wird nach Verhältniss bezahlt. Fehlt z. B. dem Planetarium der 4 bis 10 Punct: so ist der Preis nur 3 Louisd'or. Man erhält auch zugleich eine gedruckte vollständige Anweisung zum Gebrauch und zur Erläuterung der Maschinen. Noch ist dafür gesorgt, dass nichts beym Einpacken und Versenden an der Maschine verletzt werden kann.

Hr. *Allnutt* in Henley an der Thames hat eine Methode erfunden, nach welcher Plane von Landgütern mit beweglichen Typen wohlfeil gedruckt werden können.

Hr. *Edwards* in London hat eine Erhaltungs-Boie (*life buoy*) erfunden, mittelst deren man bey Gefahr des Ertrinkens sein Leben retten kann.

Hr. *Danjou*, ein junger Künstler in Caen, hat einen neuen *Skaphander* (Vorrichtung im Wasser gehen zu können) aus Eisenblech verfertiget, und der Versuch damit ist sehr gut abgelaufen.

Hr. *Dietz* in Emmerich hat ein neues Instrument, das er *Melodion* nennt, erfunden. Es ist ein Piano forte, das die Töne der Clarinette, der Haut bois und des Basson im piano und forte sehr gut ausdrückt. Es wird zu 40 bis 60 Louisd'or beym Erfinder verkauft, je nachdem es mehr oder weniger decorirt verlangt wird.

## II. Kunst-Nachrichten.

Zu Brügge hat der junge *Odoacre*, um seinen Lehrern und der Malerakademie in dieser Stadt, vor seiner Abreise nach Rom, seine Dankbarkeit zu bezeugen, ein Gemälde verfertiget, welches den Präsidenten in einem Armstuhl sitzend und ein

Mitglied, ihn zur Seite stehend, vorstellt. Beide Personen sind äusserst treffend gezeichnet. Diess Tableau ist reich eingefasst und in den Versammlungssaal der Akademie aufgestellt worden.

---

Zu Besançon hat man unlängst drey kupferne Statüen von etwa 6 Daumen Höhe entdeckt, von denen die eine Jupiter, den Donnerkeil in der rechten, und eine Art Hirtenstab in der linken Hand haltend, mit einem Mantel über seine Schultern, übrigens ganz nackt vorstellt; die andere ist eine sitzende Pomona, welche ein Füllhorn mit Früchten hält; die dritte, in eine schöne Kleidung gehüllt, mit vielem Anstand, kann nicht genannt werden, weil die Arme, die ihre Attribute hielten, fehlen. Diese Figuren wurden auf der Höhe zweyer Felsen entdeckt, die dicht an einander lagen und Adern von äusserst compacter Erde enthielten, welche nie aufgegraben worden zu seyn schien und worin man dennoch Menschenknochen fand.

## III. Vermischte Nachrichten.

Mit dem Bamberger goldnen Manuscripte sind noch einige andere Codd. Msc. aus dem dasigen Domkapitel nach München gebracht worden, nämlich 4 Evangelistaria und ein Messbuch aus dem 11 und 12 Jahrhundert, in kl. Fol., auf weissem Pergament, deutlich geschrieben und sehr gut erhalten. Der Einband glänzt von Verzierungen mit orientalischen Steinen und Perlen, einer reichen Goldeinfassung und Abbildungen von aussen in Elfenbein, die einige evangelische Geschichten vorstellen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Widerlegung

*einer unverschämten Behauptung.*

Einer meiner Freunde machte mir erst gestern bekannt, dass ein gewisser Hr. D. *Gutfeldt* mich beschuldiget, in meiner kleinen Flugschrift über das gelbe Fieber, Berliner Monatsschrift Febr. 1805. ihn, den Hn. D. *Gutfeldt!* ausgeschrieben zu haben, und theilte mir diese dummdreiste Behauptung durch die „Liter. Zeit. für die Medicin und Chirurgie im ganzen Umfange" des 2ten Jahrgangs IIIter Heft Intellig. S. 39. 40 mit, und ich gestehe es, eine unverschämtere Anmassung ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen.

Hr. *Gutfeldt* lese doch gefälligst, was ich in den Schlef. Provinzialblättern Monat Jun. 1802 ausgezogen in *Hinzes* kleinen Schriften Iter Band Lieg. und Leipz. b. Sieg 1802 über Kuhpocken und in meinem kleinen Werkchen über Ausrottung der Blattern, Bresl. 1802, welches schon 97 geschrieben worden, von den Thierkrankheiten gesagt habe; und er wird finden, dass bey fortgesetztem Studium der neueren Literatur ich mich über Ansteckung, gelbes Fieber u. s. w. wohl nie anders äussern konnte, als es daselbst geschehen ist.

Hr. *Gutfeldt* reclamirt Eigenheiten, da doch sein ganzes Buch nicht das Geringste enthält, was nicht jeder denkende Kopf, der mit den Schriften der Naturphilosophen und *Dömlings* genau bekannt ist, in ihnen besser und richtiger gesagt finden wird, so dass sein ganzes Buch eigentlich nur ein Plagiat ist — und ein Plagiat aus einem Plagiat zu machen, konnte *mir* wenigstens nicht einfallen.

Die Definition von Organismus, Gesundheit und Krankheit S. 131 fliesst so ganz aus meinen Ansichten der Natur, dass ich darnach schon längst eine ganz eigene Classification der Krankheiten zur Vervollständigung der Brownschen Eintheilung mir für meine Praxis entworfen hatte, ehe und bevor an die Gutfeldtsche Schrift zu denken war, indem ich jener schon im Anfange des Octobers vorigen Jahres vor der Hand völlig entsagte. Mehrere Berliner Aerzte und unter diesen der würdige Veteran, Hr. Geheimerath *Fritze*, werden sich entsinnen, diese Classification im Gespräche gegen Sie erwähnt zu haben. Die Note der nämlichen Seite habe ich erst auf ausdrückliches Verlangen des Hn. D. *Biester*, zur Verständigung der Ungeweihten, beygefügt, nachdem die Abhandlung längst fertig war, wobey ich noch ausdrücklich äusserte, dass dieses sehr schwierig sey. Ueberhaupt war meine Abhandlung schon Mitte Dec. fertig, und nur durch das viele Gerede über das gelbe Fieber veranlasst. Hr. Buchhändler *Maurer* wird aussagen können, ob ich zu dieser Zeit von ihm schon *Gutfeldts* Einleitung erhalten? *) Wäre mir gleich ein Abschreiber bekannt gewesen, und hätten verschiedene noch so schneidendere Ausdrücke nicht eine Unterhandlung veranlasst: so wäre meine Abhandlung im Druck gewesen, eh und bevor ich das Daseyn der seinigen nur geahndet hätte. Nachdem ich sie durchlesen, änderte ich in meiner Handschrift blos noch ein paar Kunstbezeichnungen, unter denen mir die „Bestimmbarkeit" beyfällt, so, dass ich mich noch genau besinne, sie oben darüber geschrieben zu haben, und diess ist alles, was ich diesem berühmten hochmüthigen Hn. Doctor verdanke. Damit er aber nicht künftig

*) Den 28ten Dec. erhielt ich *Gutfeldts* Einleitung vom Hn *Maurer*, den 30sten vom Buchbinder, den 31sten war meine Abhandlung für den Druck fertig. Beide Tage brachte ich überdiess einen bedeutenden Theil meiner Zeit in gesellschaftlichen Cirkeln zu, man urtheile daher, ob mir wohl mehr möglich war, als diese Einleitung flüchtig zu durchblättern.

künftig wieder auf einen ſolchen übermüthigen Gedanken gerathe, als wenn ich ihn ausſchriebe: ſo gebe ich ihm die beſtimmte Verſicherung, von ihm, er ſchreibe, was er wolle, nicht das geringſte mehr zu leſen, ſo wie ſeine Schreibereyen, als mir völlig unnütz und entbehrlich, auf der Stelle zu verſchenken. Uebrigens bin ich es ſehr zufrieden, daſs man ſämmtliche Stellen mit einander vergleiche. Jeder Unpartheyiſche, der bedenkt, daſs richtige Definitionen ſich immer faſt wörtlich gleich bleiben müſſen, wird finden: nicht, daſs ich Hn. G. verſtümmelt, oder ausgeſchrieben, ſondern daſs ich aphoriſtiſch das Meiſte kürzer und deutlicher, als er, geſagt habe. Auch iſt wohl das unwillkührliche Gefühl des Hn. D. *Gutfeldt*, daſs auf meinen wenigen Seiten das Publicum mehr erhalte, wie in ſeinem langweiligen, mit gelehrten Floskeln ausgeflickten Buche, die einzige Urſache ſeines Erbitterns, weſshalb ich ihm auch mein Mitleid nicht ganz entziehen will. *)

Armer, armer *Gutfeldt!* auch Sie, der Sie doch ſo gar nichts Eigenes haben, beſtiehlt man, das iſt zu arg! doch halt, etwas Eigenes fällt mir doch ein, es iſt — ihre unerträgliche, gelehrt ſeyn ſollende Weitſchweifigkeit, die Sie ſowohl in Ihren Unterſuchungen etc. als über Wechſelwürkung etc. und in der Einleitung etc. bewieſen haben, um die Sie wohl aber Niemand, und am wenigſten ich, berauben wird. Wenden Sie nun auch ſolche gegen mich an, und genieſsen Sie im voraus den ſüſsen Troſt, daſs, ſo wie ich nichts mehr von Ihnen leſe, noch weniger einem Manne wie Sie eine Sylbe weiter antworte; denn entweder iſt meine kleine Flugſchrift beſſer, wie Ihr langweiliges Buch, und da gewinnt offenbar das Publicum an Geld und Zeit, oder ſie iſt ſchlechter, und da iſt der Gewinn für Sie ja entſchieden.

Weigelsdorf bey Reichenbach in Schleſien, den 2 Oct. 1805.

*Gebel.*

*Auffoderung an das Publicum.*

Hochlöbliches Publicum! Da lebt zu Altona ein gewiſſer Hr. Doctor *Gutfeldt*, der zu meinem nicht geringen Erſtaunen bey Schreibung ſeines Namens ſich einiger Buchſtaben bedient, die ich zur Schreibung des meinigen anwende, und mithin ein offenbares Plagiat an mir begeht, weſshalb ich ihn hierdurch an die Schand- und Brandſäule vor Dir will geſtellt haben. Denke Dir nur: mit verdoppelter Unverſchämtheit läſst er ſogar ſeinen Namen drucken, nachdem ich den meinigen ſchon mehrmalen habe drucken laſſen, und damit Du gewiſs ſieheſt, daſs es ein Plagiat iſt, ſo vergleiche nur die Buchſtaben unſerer Namen, und Du wirſt finden, daſs er das G groſs, und das e und l klein wie ich drucken läſst, wenn auch ſchon einige Kenner behaupten, daſs die Umriſſe meiner Buchſtaben einfacher und beſtimmter wären. Zwar iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs Hr. *Gutfeldt*, älter wie ich, ſeinen Namen früher geſchrieben habe, aber das thut nichts zur Sache, die Deduction des Plagiats als Subject-Objects und productiven Products, wird einmal von mir ſo geſetzt, ſo wie Hr. *Gutfeldt* aus abſolutem Dünkel und relativer Thorheit von mir conſtruirt. Da nun alles, was ich ſetze und conſtruire wirklich iſt, ſo iſt dieſes horrende Plagiat ebenfalls ſo gewiſs, als daſs Hr. *Gutfeldt* ein eingebildeter Thor iſt. — Wenn ich nun von dem Namen *Gutfeldt* mein wirkliches Eigenthum, die Buchſtaben G, e, l zurücknähme: ſo bleibt nichts als das leere *tut* oder *duft* übrig, ein Etwas, das ich um Alles in der Welt nicht abſtreiten möchte, da der erſte Laut wegen dem *tutten* leicht auf die Nebenidee einer Heerde führen, und ſo den *duft* gar in Geſtank verwandeln könnte.

Daſs ich übrigens ſchon 1798 ſo meinen Namen geſchrieben, kann ein Hochlöbl. Ober-Coll. med. zu Berlin durch ſeine Akten beweiſen.

*) Was das Anführen geachteter Gelehrten anbetrifft, ſo habe ich gegen Hn. Profeſſor *Wollſtein* nichts einzuwenden, der Hr. Medicinal-Rath *Frank* ſteht indeſs bey mir noch unter der Kategorie derjenigen, die durch ihre Beobachtungen beweiſen — daſs ſie keinen Beobachtungs-Geiſt haben, und die ungeachtet des häufigen Geſchwätzes von Erfahrung, wohl ſchwerlich *eine Erfahrung* in ihrem Leben zu Stande bringen dürften.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Minerva, militäriſche, oder Sammlung militäriſcher Aufſätze in philoſophiſcher, hiſtoriſcher und ſcientifiſcher Hinſicht, herausgegeben von *Rouvroy.* 1ſten Bds 1s bis 4s Heft. gr. 8. broch. 2 Rthlr. 16 gr.

Magazin, für das Neueſte, aus der Mathematik für Ingenieur, Militär, Architekten, Forſtbedienten, Markſcheider und Mechaniker, beſonders über die nützlichſten Maſchinen und Inſtrumente für geographiſche-, militäriſche-, forſt-, unterirdiſche- und ökonomiſche Vermeſſungen, wie auch zum Zeichnen aller Arten von Riſſen und Karten, ſo auch über ihre Berichtigungen und über diejenigen, welche zur Verfertigung derſelben gehören, nebſt den nützlichſten Vermeſſungsmethoden und über die Maſchinen, welche zu groſsen Gebäuden und Brücken aufzubauen nöthig ſind, herausgegeben von *H. C. W. Breithaupt.* 1ſten Bds. 1s und 2s Stück mit Kupf. 8. broch. 1 Rthlr. 8 gr.

*Hennerts*, J. F., mathemathiſche Abhandlungen, herausgegeben von *C. F. Hindenburg.* Mit 1 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

*Zachariae*, Dr. C. S., Opuscula academica. Tom. I. 4to. 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig bey *Gerh. Fleiſcher* d. J. 1805.

Folgendes höchſt intereſſante Werk hat kürzlich die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu finden:

*Paris*

**Paris**

*wie es war und wie es ist;*

ein Versuch über den vormaligen und heutigen Zustand dieser Hauptstadt in Rücksicht der durch die Revolution darin bewirkten Veränderungen. Nebst einer umständlichen Nachricht von den bedeutendsten Nationalanstalten für Wissenschaften und Künste, wie auch von den öffentlichen Gebäuden. In einer Reihe von Briefen eines reisenden Engländers. A. d. Engl. übersetzt und mit Erläuterungen und einer Einleitung versehen. 3 Theile. 8. broch.

Leipzig bey *Gerhard Fleischer* d. J. 1805. 4 Rthlr. 12 gr.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Veillodter*, V. C., Predigten über die sonn- fest- und feyertäglichen Episteln des ganzen Jahrs. 1r Bd. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*Cannabich*, G. C., neue Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums. 2r Bd. 8.

oder dessen sämmtliche Predigten. 6r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*Tischer*, die Hauptstücke der christlichen Religion mit biblischen Denksprüchen verbunden. 8. 2 gr.

*de Marées*, S. L. E, wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sey? Christi Frage christlich beantwortet. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Leipzig bey *Gerhard Fleischer* d. J. 1805.

---

Bey *Fr. Aug. Knick* in Erfurt ist zur MM. 1805 erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

*Gmelin*, J. F., (ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen) Allgemeine Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath und Prof. *Blumenbach* in Göttingen. gr. 8. 2 Rthlr.

Diese, jedem Naturforscher interessante, und in Rücksicht ihres praktischen Werthes, besonders jedem Arzte unentbehrliche Schrift, zeichnet sich sowohl durch fleissige Bearbeitung ihrer Gegenstände, als auch durch überaus reichhaltige Literatur so vortheilhaft aus, dass auch Herr Hofrath *Blumenbach* davon in der Vorrede sagt: „es dürfe sich nun Deutschland ihrer als eines Hauptwerkes rühmen, dem, was ausnehmende Vollständigkeit überhaupt, und Reichthum der beygefügten Literatur insbesondere betrifft, kein zweytes irgend einer anderen Nation vor der Hand an die Seite gesetzt werden könne."

## III. Bücher zum Verkauf.

Bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende gut conditionirte und sauber gebundene Bücher für beygesetzte Preise zu bekommen: 1) *Georgi* allgemeines Europäisches Bücher-Lexicon. 4 Thle nebst 1 Supplementband. Leipz. 1750. Fol. (13 Rthlr.) 2) *Sam. Strykii* opera praestantia. 4 Volum. Halae, 1747. Fol. (4 Rthlr. 12 gr.) 3) *Häberlins* Handbuch d. deutschen Staatsrechts. 3 Bde. Braunschw. 1797. 8. (3 Rthlr.) 4) *C. Cornelii Taciti* opera; rec. *Gronovius*. 2 Tomi. Amstelod. 1685. 8. (4 Rthlr. 16 gr.) 5) *Pütter* Anleitung zur juristischen Praxis. 2 Thle. 4te Aufl. Götting. 1780. 8. (20 gr.) 6) *Hofacker* principia juris civilis romano-germanici. 3 Tomi. c ind.; cur. *Gmelin*. Tübing. 1798. 8. (4 Rthlr.) 7) *Cooks* dritte und letzte Reise oder Geschichte einer Entdeckungsreise nach dem stillen Ocean; a. d. Engl. übersetzt von *Wetzel*. 3 Bde. Anspach, 1789. 8. (4 Rthlr.) 8) *Schnaubert* Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande. Jena, 1787. 8. (12 gr.) 9) *Q. Horatii Fl.* Eclogae, c. notis *Baxteri*; ed. *Gesner*. Ed. II. Lips. 1772. 8. (1 Rthlr.) 10) *Scheller* ausführliche lateinische Sprachlehre. 2te verbess. Aufl. Leipz. 1782. 8. (16 gr.) 11) *Eckhardi* Hermeneutica juris. Jenae, 1750. 8. (12 gr.) 12) *Faber* europäische Staatskanzley. 27 Thle. nebst 2 Bden Register. 1717. 8. (3 Rthlr.) 13) *Karsten* Lehrbegriff der gesammten Mathematik. 8 Thle. 2te Aufl. Greifswalde, 1777. 8. m. Kupf. (10 Rthlr.) 14) *Bernstein* praktisches Handbuch für Wundärzte. 8 Thle. Frankenthal, 1790. 8. (4 Rthlr.) 15) *Gavin* die Betrügereyen der Pfaffen und Mönche in Spanien und Italien. 5 Thle. Cölln, 1729. 8. (1 Rthlr.) 16) *v. Buffon* Naturgeschichte der Vögel; a. d. Franz. übersetzt v. *Martini*. 28 Thle. Berl. 1798. 8. m. schw. K. (20 Rthlr.) 17) *Schiller*, Fr., neue Thalia. 4 Bde. Leipz. 1793. 8. (4 Rthlr.) 18) *v. d. Trenk* merkwürdige Lebensgeschichte. 3 Thle. Berl. 87. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) 19) *Glatz* merkwürdige Reisen in fremde Welttheile für die jüngere Jugend. 2 Thle. Fürth, 1803. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) 20) C. F. *Weisse* Lustspiele. 3 Thle. Reutling. 1782. 8. (1 Rthlr.) 21) The Universal Magazine of Knowledge and pleasure for Years 1770—1774 and 1775 Jan. — Jun. Lond. 8. (4 Rthlr.) 22) *Reinecke* die Erde od. Schilderungen d. Natur u. Sitten d. Länder u. Völker. 2 Thle. Weimar, 1804. 8. (2 Rthlr.) 23) *Venturini* Lehrbuch d. angewandten Taktik od. eigentlich. Kriegswissenschaft. 1. Th. 1, 2 B. Schleswig, 1798. 8. m. K. (3 Rthlr. 12 gr.) 24) Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, Widersprüche u. Zuverlässigkeit. 1, 2 Th. Leipz. 1798. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) 25) *Gebhard* Predigten üb. d. Evangelien aller Sonn- Fest- und Aposteltage. Erfurt, 1798. 8. (12 gr.) 26) Novum Jesu-Christi Testamentum. Ad exemplar Vaticanum accurate revisum. Parisiis, 1785. 8. Ganz Franzband. (2 Rthlr. 8 gr.) Auswärtige Bestellungen werden *postfrey* erbeten.

# INTELLIGENZBLATT
der
# JENAISCHEN
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
## Numero 124.

DEN 4 NOVEMBER 1805.


## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Erklärung
*an das wissenschaftliche Publicum*
über die in der Jen. Allg. Lit. Zeitung 1805. No. 173. S. 147 stehende Rezension

von Dr. J. *Friedrich Christian Werneburg's ersten allgemeinen Rechnenlehre oder Rechnenkunst für und nach jeglicher stetigen Eintheilung, vermittelst der Dekadick. — Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche.* Leipzig, bey *Gottfried Martini* 1804. 4.

Zuförderst über den Vorwurf, als wolle *W.* ein neuer *Weltheiland* werden. Nicht um die von Innen und von Aufsen schwarze und obskure Natur eines Pharisäers unter Gestalt eines Rezensenten aus dem *alten* Bunde der Jen. Allg. Lit. Zeit. in eine edlere Metamorphose umzuwandeln, sondern für ein kleines Häufchen edler Wahrheitsforscher folgende Erklärung:

Nur *wiefern Kasten* von Pharisäern, Saduzäern und Schriftgelehrten aus der Menschheit gleichsam *abfallen* und sich von dieser ihrer fixen Idee zu seyn, die sich durch ihre Handlungen *offenbart*, auf keine glimpfliche Weise nimmer abbringen, und auf ein ächtes Leben in Gott leiten lassen wollen; — — nur *in sofern* müssen wol von Zeit zu Zeit *durch sie*, auch die anderen entgegengesetzten Pole, die *Weltheilande*, geweckt werden; — deren natürliche und ächtheilige, d. h. evidente und wahre Erkenntnisse im Gegensatz derer von jenen Scheinheiligen, bey den Besseren im Volke leicht für göttliche und natürliche *Offenbarungen* im buchstäblichen Sinne gelten. Rez. weis sich nicht genugsam mit seiner Pharisäer-Scheinheiligkeit und strikten Schrift-Gelahrtheit zu geberden, und, gleich seinen unvergesslichen Anherren, in eine Schrift das Taun-Zahlensystem *hineinzudichten* und *hineinzulügen*, — *worin doch keine einzige Spur davon vorhanden ist*, und die nach dem Titel, allein mittelst der zehn Symbole, (der Gesetztafel, der *Dekadik*, dem Zeugnis des kaiserlichen Zinsgroschens und der *neurömischen* Unterthänigkeit —) die allgemeinen Rechnengesetze durch und an Beispielen in und nach jeglicher Eintheilung erläutert. Warum zitirt er nicht alle die Stellen aus den Schriften Mosis und der Propheten und seines ganzen alten Bundes, welche — „in der That lange vorher alle „die wundervollen Dinge lehrt, die er als Seher, „durch sein Auge gesehen und durch sein Ohr gehört, die in keines Menschen-Verstand gekommen wären, und die er auch ausspähete in meiner Schrift?" Der ihm wundervollen Zitate hätte er sich überheben können, wenn er die Aussage der allgemeinen und geordneten Ausdrücke verstanden hätte, nämlich:

$(a\alpha + b\beta + c\beta^2) \times (d\alpha + e\beta + f\beta^2) = A\alpha'' + B\alpha\beta + C\beta'' + D\beta\beta^2 + E\beta^{22}$ diefs ferner mit $(g\alpha + h\beta + j\beta^2)$ multiplizirt $= F\alpha''' + G\alpha''\beta + H\alpha\beta'' + I\beta''' + K\beta''\beta^2 + L\beta\beta^{22} + M\beta^{222}$. Sie drücken gerade das aus, was sonst Benennung, z. B. unter □ Toisen (Ruthen), Toisen-Schuhe, □ Schuhe, Schuh-Zolle, □ Zolle; ferner unter Kubik-Toisen (R.), □ Tois. Schuhe, Toisen □ Schuhe, Kubik-Schuhe, □ Schuh-Zolle, Schuh □ Zolle, Kubik-Zolle u. dergl. (wie die alten Benennungen von Zensizensi-Kubizensi-Kubus u. dergl.) für die 1 bis 12—20 u. s. w. Potenzen aussagt.

Wie kann Rez. die offenbare *Lügen* öffentlich in der Jen. Allg. Lit. Zeit. *) sagen: 1) dafs S. 151 u. s. w. auf 3 Quart-Seiten, mittelst des *Taun-Zahlen-Systems* — — — das Resultat für die Gewölbs-Widerlagen von mir [„nämlich $= 01, 03^{I}, 01^{II}, 10^{III}, 01^{IV}, 06^{V}, 07^{VI}$ soll heifsen $15' + 1'' + 10''' + \frac{1'''}{12} + \frac{6'''}{12.12} + \frac{7''}{12.12.12}$, wo

*) Damit nicht der Verdacht von Verhehlung und tückischer Lüge selbst auf die Redaktion falle, so wird diese ersucht, den Rez. beym Namen öffentlich zu nennen, *oder* für eine andere, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäfse kritische *allzumale* Anzeige meiner *sämmtlichen* Schriften bald zu sorgen; sonst sey in voller Kraft hier ausgesprochen, was der treffliche *Schelling* im 1 B. seiner Zeitschrift für spekulative Physik von S. 49 — 100 vom Rezensionswesen der Allg. Lit. Zeitungen sagt.

wo denn?! — es stehet mit bestimmten Zahlen und Worten 15', 1", 10''', 1½ Scrupel"] gefunden worden, was „er auf einer Oktav-Seite, jedoch zur Strafe seines Leichtsinns, nur 15', 05 finden will." 2) Mittelst des Taun-Zahlen-Systems?!! *da doch von den zwei zum Rechnen nach diesem, annoch erfoderlichen, Ziffern kein Jota in der ganzen Schrift aufzuspüren ist.* 3) Folgende *Lüge* dem Titel und der Schrift anhängen: „Angehängt „sind auf 26 S. und auf einem einzelnen grosen „Bogen die sogenannten Verwandlungstafeln, wor„auf die gemeinen dekadischen Zahlen von 0 bis „$10^{15}$, desgleichen die Quadrate und Würfel der „einfachen Taun-Zahlen in die Taun-Zahlen„Sprache übersetzt sind," wo doch der Titel nichts und das Gegentheil davon besagt. — Und wo kommt denn eine einzige, der zu den eigentlichen Taun-Zahlen-Systeme gehörigen, zwei neuen Ziffern vor in allen den 26 S. und 1 Bogen, wo findet sich also eine Taun-Zahlen-Sprache in Ziffern, geschweige in Worten, in der ganzen Schrift?!!

Die erste von den auf 26 S. befindlichen vier Verwandlungstafeln, welche andere Rec. Leipz. Lit. Zeit. 1804 M. Okt. von sehr gutem praktischen Nutzen fanden, enthalten die Vielfachen zur Verwandelung (A) der ganzen dekadischen Zahlen von 1 bis $10^{15}$ in Duodezimal- und nicht in tauntheiligen Zahlen; (B) der Dezimalbrüche in Duodezimal-Exponentenbrüche, (C) der gemeinen dekadischen Logarithmen in ächte gemeine Duodezimal-Logarithmen; mittelst der 2ten Tafel die entgegengesetzten Verwandlungen aller Duodezimalzahlen, Brüche und ächten Logarithmen in dekadische; mittelst der 3ten Tafel die Vielfachen zur Verwandelung dekad. Zahlen, Brüche und Logar. in Sexagesimalzahlen, Brüche und Logarithmen; die 4te Tafel leistet die entgegengesetzte Verwandlung von Sexagesimalzahlen, Brüchen und Logarithmen in dekadische; die Tafel auf einen grosen Bogen enthält das sogenannte pythagorische Quadrat oder Einmal-Eins, desgleichen der Quadrate und Würfel nicht blos nach der 12, sondern auch nach der *sechzehn-*, *zwanzig-*, *dreyssigsechs-* und *sechzigtheiligen* Eintheilungen, nach und in welchen die Rechnungs-Exempel gleich viel in der Schrift vorkommen, und die Rechnungsgesetze praktisch entwickelt werden.

Solche göttliche *Offenbarungen* von *Lügen* können freylich auch nur rezensirende Pharisäer und Schriftgelehrte haben, durch diese mächtig inspirirt, versank endlich die eigene Nullität am leichtesten im Anschauen „der grosen Quantität schöner Nullen" — ihrem Ebenbilde — in den Beyspielen und Tafeln; daher die grose Gunst dieser Nullität von Rez. diesem Buche, wegen seiner nothwendigen und zweckmäsigen Nullen, neben sich eine Aufbewahrung in einem Eckchen groser Bibliotheken zu gönnen, und es gleich sich zu keinem besseren Zweck brauchbar zu finden, welches das Gefühl eigener Nullität am deutlichsten ausspricht. Schade nur, dass dem durchlauchtigsten Kurprinzen von Pfalzbayern der *gnädigste Befehl* des Rec. nicht früher zu Gesichte kam, und er früher die ihm dedizirte Schrift aus tieferen Einsichten eines besseren Zweckes brauchbar fand.

Für Traurigkeit weiss dieser gutmüthige rez. Pharisäer sich nicht zu lassen, „weil sich noch kei„ner meiner Freunde gefunden habe, der sich be„mühe, mich von der fiksen Idee, durch welche „ich mit meinem Taun-Zahlensysteme durchaus „ein neuer Weltheiland werden wolle, abzubrin„gen, und meine guten mathematischen Kennt„nisse, die ich wirklich besäsze, — auf nützli„lichere Untersuchungen — zu leiten."

Was hätte wol hierauf ein Luther geantwortet, wenn diess ihm ins Angesicht gesagt worden wäre? — als er versprach zu schweigen, wenn die Gegner schweigen würden. — *Nützlichere Untersuchungen?!!* — Wenn Pharisäer, Saduzäer und Schriftgelehrte für ihr Volk die Kenntnis des Eisens und seiner Bearbeitung zu den unentbehrlichsten Werkzeugen und Geräthschaften des gemeinen Lebens, — des *Eisens* (— der *Teliasadik* —) als des nützlichsten und brauchbarsten unter allen Metallen (= mathematischen Wissenschaften und Künsten) hönend von sich *stossen*, *werfen* und *entheiligen*; — *ha! sollte da die Geschichte und die Vernunft nicht gebieten, dass dergleichen Menschen, die Erkenntniss der übrigen, und besonders der edleren, aber höchst seltenen* Metalle, *des Silbers und Goldes, (der analytischen, mechanischen, hydrostatischen und astronomischen Wissenschaften, gereinigt und geläutert von Irrthümern, und mit der Erfahrung in Harmonie gebracht) höchst schädlich, und das Unternehmen dieser Ertheilung der Kenntnisse dieser Metalle höchst verrucht und strafbar wäre?!* — *Kainskeulen* würde man aus diesen schweren Metallen verfertigen, und sie wol gar dem Geber an das Haupt schleudern. —

*Doch Völkern, die, wie Feige und Jüden, dem Lehrer der Wahrheit und der absoluten Wahrheit fluchen können, denen folgt sicher auch das gleiche Schicksal auf den Füssen nach; die Zeitläufte verkünden es.*

Doch hinweg von diesen scheusslichen Unwahrheiten eines Rec. vor einem geachteten Publicum: Wie vortheilhaft contrastirt dagegen die Rezension derselben Schrift in der Hallischen Allg. Lit. Zeit. St. 221. J. 1805, wie treu referirt diese nicht! Der Rez. dieser Zeitung bename sich den Jenaischen Recensenten, und so weiss er schon einen Mathematiker, der das für Zahlen-*System* hält oder gehalten wissen will, was bloser Eintheilungs-*Kanon* ist. —

Sowie der Sprachforscher eine allgemeine Sprachlehre besitzen muss, wenn er gründliche praktische Kenntnisse einzelner Sprachen erlangen will, eben so kann der Arithmetiker, eine erste allgemeine Rechnenlehre nicht entbehren, wenn er

er befonders ein guter Praktiker feyn will. Aus der Kunde nur Einer Sprache oder Rechnenkunft erlangt der Menfch nimmer Kenntnis von Sprach- und Rechnengefetzen, die Kunde von mehreren, und Fertigkeit in wenigftens zwey Zahlenfyftemen, giebt ihm diefe erft. — Aus *diefem Grunde*, und da man meiner Worte befonders S. X der Vorrede *nicht achtete*, nämlich: „Ich kann und *werde* eine „Zeit über die anzufangende Einführung der Te-„liafadik *fchweigen* — allein bis an mein Ende „auf Befragen: ob nicht die unendlichen Schwie-„rigkeiten der Einführung die grofsen dadurch zu „erhaltenden Vortheile derfelben überwiegen möch-„ten? — ftets öffentlich und ohne Scheu das Be-„kenntnifs ablegen: die unendlichen Vortheile der „Einführung der vollkommenen Rechnenkunft (und „Theilung) mit zwölf Ziffern überwiegen die un-„endlichen Schwierigkeiten der Einführung un-„endlich.“ — *vielmehr mich noch neckt*, ich wiederhole es, *mich noch neckt*; — — *fo* fey es der Vernunft und dem Gewiffen aller Philofophen, und namentlich einem *Efchenmeyer*, *Fichte*, *Schelling*, *Steffens*, und den Bekennern ihrer Lehren, desgleichen befonders aller Pädagogen an privat und öffentlichen Lehranftalten, namentlich: eines *Andre*, *Bufe*, *Chriftiani*, *Guthsmuths*, *J. F. W. Himly*, *Lenz*, *Niemeyer*, *Olivier*, *Peftallozzi*, *Salzmann*, *Tillich*, *Zerrenner* überlaffen — *wofern Wahrheit, Bildung und Veredlung der jungen Menfchen nicht blofs aus eigenem pekuniaren Intereffe von ihnen ausgehängte Schilder waren*, um die Menfchen zu blenden und zu täufchen — — — ob fie diefer Auffoderung Genüge leiften, — fo fey es ferner der Vernunft und dem Gewiffen namentlich *aller derer* überlaffen, welche fich berufen fühlten, *zu dem*, Dr. *Luthern zu errichtenden, öffentlichen Denkmal ihr Scherflein beyzutragen*, und als Verehrer von diefem grofsen Manne und deffen Geifte öffentlich im R. Anz. *genannt zu werden*, wofern es ihnen um wahre *würdige Verehrung* Dr. Luthers und feines *Geiftes der Veredlung der Menfchen reiner Ernft* ift, — ob fie dergleichen Aufforderung durch kräftige Mitwirkung entfprechen wollen — und fomit fammt und fonders der heranwachfenden Jugend die Rechnenlehre und Kunft, mittelft der Dekadik *und der Teliafadik* (Leipzig 1800), zugleich und allzumal durch ihr gutes Beyfpiel lehren und in ihren Schriften überall gebrauchen möchten, da Männern von folchen Talenten das Rechnen nach *zwei* Zahlenfyftemen nicht fchwer fallen müfste; — oder ob diefe Gelehrte dem Befehl diefes Jenaifchen Rezenfenten folgen wollen? — „Es mag fich alfo die mathe-„matifche Welt (des Rez.) immerhin die Telia-„fadik (mittelft zwölf Ziffern und Theilen) ver-„bitten:“ fo rufe ich doch mit Dr. *Luthern* aus: und *wenn fo viel Teufel* (= *pharifäifche Mathematiker*) *in der Welt*, *als Ziegeln auf den Dächern wären*: fo beharre ich mit Gott bey meinen Behauptungen der Vollkommenheit des Taun-Zahlen- und Theilungs-Syftems und deffen *abfolut* möglicher und nothwendiger Einführung, aus abfolut evidenten Gründen in meinen Schriften enthalten. —

Die Gefchichte und das Urtheil der Nachwelt ift das göttliche jüngfte Weltgericht — hohen Muthes erfcheine jeglicher fo vor ihm, wie Dr. Luther es kann. —

Gefchrieben auf Wartburg, im September.

Dr. *Werneburg*.

## Antwort des Recenfenten.

Bey fo geftalten Sachen neigt Rec. ehrfurchtsvoll fich gegen Hn. D. *Werneburg*, indem er ihn zugleich wegen der in Rede ftehenden heillofen Recenfion demüthigft um Verzeihung bittet. Hätte jedoch Rec. auch nur im geringften ahnden können, dafs Hr. D. *W.* fich fchon auf diejenige hohe Stufe des Ruhms neben D. Luthern gefetzt habe, auf welcher er ihn jetzt erblickt: er hätte fich gewifs nimmermehr unterfangen, ihn von der *abfolutnothwendigen* Einführung des *abfolutvollkommenen* Taunzahlen- und Zenfigenfi- und Kubigenfi- oder eines jeden anderen Gröfsen-Syftems abzurathen; viel weniger fich durch einige Ausftellungen an feiner *erften allgemeinen abfolutnothwendigen Rechnenlehre* zu verfündigen. Auf dafs nun Hr. D. *W.* die goldenen und filbernen Kainskeulen dem Recenfenten, ohne ihn erft weiter gehört zu haben, nicht in feinem Zorn an den Kopf fchleudern möge: fo erkühnt fich diefer, ihm vorzuftellen, wie unfchuldig er eigentlich zu der vom Hn. *W.* gerügten fchiefen Anficht erwähnter *erften allgemeinen* Rechnenlehre gekommen ift. Was nämlich fürs erfte die abfcheuliche Lüge betrifft, dafs nach dem Taunzahlenfyftem gerechnet feyn folle, da doch von den zum Rechnen nach diefem Syftem annoch erfoderlichen zwey neuen Ziffern in der ganzen Schrift kein Jota vorkomme, die aber der Hr. *W.* dennoch in eben diefer Schrift irgendwo vorfchlägt, indem er ihnen, wofern fich Rec. des fchon zurück gefchickten Buches noch recht erinnert, etwa die Form von σ und ω geben will: fo hat Recenfenten freylich der leidige S... in fofern geblendet, dafs diefer ihn glauben machte, dergleichen neuerfundene ungewöhnliche Namen wären von fehr geringer Erheblichkeit, und es käme bey der Beurtheilung eines Buches hauptfächlich nur auf die Güte der darin vorgetragenen Sachen an. Da nun aber zum Taunzahlenfyftem jene zwey neuen Ziffern für Zehen und Elf noch *abfolut nöthig* find: fo hätte Rec. den heiligen Namen des Taunzahlenfyftems allerdings nicht entweihen, fondern lieber dafür *Gezwölftfyftem*, oder auch, da zuweilen anders getheilt wird, *erftes allgemeines und abfolutnothwendig einzuführendes Rechnenfyftem* fetzen follen. Eine noch ärgere, von dem Fürften der Finfternifs bewirkte Verblendung des Rec. mufs fürs zweyte auch darin Statt gefunden haben dafs diefer 01, $03^{I}$, $01^{II}$, $10^{III}$, $01^{IV}$, $06^{V}$, $07^{VI}$ = 15

$= 15' + 1'' + 10''' + \frac{1''}{12} + \frac{6''}{12.12} + \frac{7'''}{12.12.12}$, nicht aber $= 15' + 1'' + 10''' + 1\frac{1}{2}$ Scrupel gefunden hat. Hr. D. *W.* wird alſo demüthigſt erſucht, für den Rec. um Erleuchtung von Oben zu beten, damit letzter einſehen lerne, daſs die beiden Duodecimalbrüche $\frac{6}{12.12} + \frac{7}{12.12.12} = \frac{1}{2}$ ſind. Fürs dritte bekennt auch Rec. reuevoll, daſs es in Sachen der Werneburg - philoſophiſchen Wiedergeburt noch nicht weit genug mit ihm zum Durchbruch gekommen ſey, um begreifen zu können, daſs Toiſenſchuhe, Schuhzolle, Quadrat - Toiſenſchuhe, Toiſen - Quadratſchuhe, Schuh - Quadratzolle, oder dergleichen, nebſt den Symbolen derſelben, keine ſonderbaren, ſondern zum Heil der Völker abſolutnothwendig erfoderlichen, Dinge ſind. Rec. bittet alſo Hn. D. *W.* abermals demuthsvoll, ihm ſeinen heiligen Geiſt zu ſenden, und ihn in dieſe groſsen Wahrheiten leiten zu laſſen. Endlich fürs vierte bekennt Rec. aufrichtig, daſs er, nach der Meinung des Hn. *W.*, den Inhalt aller, ſeinem Buche angehängten, Tafeln ausführlich hätte anzeigen, und nicht ſagen ſollen, das Buch wäre bloſs gut, um es als eine Seltenheit in groſsen Bibliotheken aufzuſtellen. — Solchergeſtalt hätte nun Rec. alle ſeine ihm bewuſsten Vergehungen gebeichtet, und hofft, wofern ſich nur keine Sünden wider D. *W's.* heiligen Geiſt darunter befinden, deſto gewiſſer Vergebung derſelben zu erhalten, je vollſtändiger Hr. D. *W.* in der Nähe von D. Luthern der Sinn der fünften Bitte bekannt ſeyn muſs. Um jedoch deſto ſicherer dieſe Vergebung zu erlangen: ſo ſey gegen den Hn. D. *W.* hiemit *in voller Kraft ausgeſprochen*, daſs deſſen *erſte allgemeine Rechnenlehre nach jeglicher ſtetigen Eintheilung*, die vollkommenſte und wichtigſte Lehre in der ganzen Welt ſey, wie auch, daſs kein anderes Heil und kein anderer Name den Völkern gegeben, worin ſie können ſelig werden, als nur allein der Name des Hn. D. *W.* und ſein Taunzahlen - oder jedes andere Rechnen - Syſtem, welches von ihm ausgeht. Doch muſs Rec. zugleich Hn. *W.* bitten, ihm nun die goldenen und ſilbernen Kainskeulen nicht etwa noch bloſs deswegen an den Kopf zu ſchleudern, weil er vor der Hand noch nicht einer ſeiner Jünger werden, und ſeine neuen Zahlenſyſteme nicht in Recenſionen preiſen, oder auf anderen Wegen verbreiten helfen kann. Vielleicht wird Rec. künftig dahin gelangen, wenn es mit ihm zum Durchbruch gekommen ſeyn wird. — Nun wird ſich Hr. D. *W.* doch wohl zufrieden geben? Das theilnehmende Publicum aber, welches vielleicht wegen der in vorſtehender Antikritik des Hn. D. *W.* ſich offenbarenden, und wohl gar durch erwähnte Recenſion neuerdings aufgeregten, Symptomen in Sorgen ſtehet, indem dieſe Symptomen auf eine wichtige Kriſis hindeuten, durch welche der Hr. D. *W.* wenigſtens bey der Nachwelt unſtreitig zu einem noch gröſseren Denkmale, als D. Luther, ja zu noch prachtvolleren Tempeln und höheren Altären, als Jeſus Chriſtus, gelangen wird, hofft Rec. durch die hier abgegebene Sündenbeichte und Ehrenerklärung ebenfalls beruhiget zu haben.

## Anmerkung der Redaction.

Die Redaction wird nicht zurückhalten können, was Hr. D. *Werneburg* in voller Kraft gegen ſie auszuſprechen droht. Sie muſs das Geſetz der Anonymität, aus bekannten, oft wiederholten, Gründen ſo lange ehren, bis die Hn. Mitarbeiter am Inſtitute ſie deſſelben entbinden, und kann auch, ſo gern ſie wollte, zu einer *allzumalen* Anzeige der *Werneburgiſchen* ſämmtlichen Schriften vor der Hand keine Hoffnung machen. Denn fünf einſichtsvolle Mathematiker, welche der Reihe nach um eine Recenſion dieſer Schriften erſucht wurden, lehnten ſie allzumal ab. Der ſechſte überwand endlich die Perhorreſcenz, und hat dafür nunmehr die Kainskeulen abzuwehren; einen ſiebenten, der zugleich, wie ſein Vorgänger, ein Mann von Ruf und *anerkannter Urtheilsfähigkeit in dieſem Fache* wäre, und Luſt hätte, dieſe Schriften zu beurtheilen, bitten wir Hn. *Werneburg* uns ſelbſt zu nennen.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue franzöſiſche und engliſche Bücher, welche in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

*Delille*, J., Paradies perdu. 3 Volum. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

*de Marmontel* Oeuvres poſthumes. Tome 1—4. Mémoires d'un pére pour ſervir a l'inſtruction de ſes enfans. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Tom. 5 et 6. Regence du Duc d'Orleans. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Oſſian Poems, translated by *James Macpherſon*. 3 Vol. 12. 2 Rthlr. 8 gr.

*Shakſpeare*, W., Plays, accurately printed from the Text of Mr. *Steeven's*, laſt edition with a ſelection of the moſt important notes. Vol. III et IV. Mit Kupf. 12. 2 Rthlr.

*Laukhardt*, F. C., neues franzöſiſches Leſebuch, oder Anleitung zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache, mit einem Wortregiſter. 2te Auflage. 8. 16 gr.

Leipzig bey *Gehrhard Fleiſcher* d. J.

---

Von der *Hiſtoire comparée des Syſtemes de Philoſophie relativement aux Principes des connoiſances humaines par J. M. Degerando*, Paris 1804, einem Werke, welches in der franzöſiſchen Literatur Epoche macht, und auch für Deutſche in mehr als einer Beziehung intereſſant iſt, erſcheint in der neuen akademiſchen Buchhandlung zu Marburg eine vom Profeſſor *Tennemann* beſorgte Ueberſetzung. Der erſte Band derſelben wird gleich nach der Michaelis - Meſſe ausgegeben.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 126.

DEN 9 NOVEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## Universitäten und and're öffentliche Lehranstalten.

### *Greifswald.*

Den 23 August vertheidigte Hr. *C. F. Behrens*, als Wakenitzischer Stipendiat, eine selbst geschriebene *Differt. philos. quaestionem: Quatenus religio merae ethicae antecellat, explicatura* (2 B. 4) unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Wallenius*.

### *Marburg.*

Am 10 Aug. vertheidigte Hr. *Karl Franz Ferdinand Bucher* seine Inauguraldiffert. *De jure transmissionis hereditatis atque legati ex temporis successu spectato* (40 S. 8), und erhielt die juristische Doctorwürde.

---

Der König von Preussen hat den Staatsministern, Grosskanzler *v. Goldbeck* und Freyherrn *von Schrötter*, in einem Schreiben, voll der liberalsten Denkart, den Auftrag ertheilt, bey der neuen Schuleinrichtung von Neuostpreussen auf den Religionsunterricht sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Nach dem Entwurf derselben sollte dieser in den niederen Volksschulen so eingerichtet werden, dass die Kinder aller Confessionen, auch der Juden, daran Theil nehmen könnten, folglich nur auf allgemeine, von allen Religionsverwandten anerkannte, Wahrheiten eingeschränkt werden, der Unterricht aber in den besonderen positiven Glaubenslehren der einzelnen Religionsparteyen den Geistlichen vorbehalten seyn. Sr. Majestät äussern hiegegen, dass dieser Plan zu einer blossen Naturreligion, Indifferentismus und den Folgen davon führe, und wünschen daher, dass, weil diese Anweisung für die überwiegende Mehrzahl der Kinder, die für ihr ganzes Leben zu mühseligen und mechanischen Geschäften bestimmt sind, welche ihnen keine Zeit und Gelegenheit zu eigenen Untersuchungen in der Religion gestatten, nicht passend sey, die Bibel allein beym Religionsunterrichte in einem zweckmässigen Auszuge zum Grunde gelegt werde. Auch soll aus derselben eine Sammlung von Beyspielen zur Bildung des Herzens, wenn die vorhandenen diesem Zwecke nicht gehörig entsprechen, durch Aussetzung einer angemessenen Prämie veranstaltet werden. Ferner wird auf Beförderung des Gebetes und des Gesanges, womit die Schulen angefangen und geschlossen werden sollen, gedrungen. Da nun aber der katholische Klerus dem Laien die Bibel vorenthält, und die Juden das neue Testament nicht anerkennen: so müsste, wenn diese Hindernisse nicht zu überwinden wären, der Vereinigungsplan aufgegeben, für den Religionsplan der Protestanten und Katholiken besondere Einrichtungen getroffen, und den Juden überlassen werden, nur die übrigen Lehrstunden zu besuchen. Uebrigens wurde bey dem Entwurf des Schulreglements noch erinnert, dass 1) die in dem §. 6. No. 6 vorbehaltene Zulassung eines jüdischen Vorstehers wegbleiben, und 2) die in dem §. 6 den Lehrern, welche nach dem Urtheile der Localschul-Commission und der vorgesetzten Kammer ihres Amtes zu entsetzen, nachgelassene Berufung auf richterliches Erkenntniss, niemals die Dienstentlassung rückgängig machen, sondern nur die übrigen Folgen der Dienstentsetzung betreffen darf. Endlich soll den Subjecten, welche sich dem Fache der Volksbildung widmen, die Cantonfreyheit auf 10 Jahre unter folgenden Einschränkungen bewilliget werden: 1) dass diese Freyheit nur denjenigen Subjecten zu Statten kommen soll, welche nach angestellter Prüfung ihrer Fähigkeiten in die ostpreussischen grösseren und kleineren Schullehrer-Seminarien aufgenommen worden; 2) dass für diese auch nicht gleich bey der Aufnahme der Abschied vom Regiment, sondern nur die Erlaubniss, sich dieser Laufbahn zu widmen, ertheilt, dieser aber die Versicherung hinzugefügt werden soll, dass der Abschied erfolgen werde, wenn das aufgenommene Subject den Erwartungen entspreche, und zwey ganzer Jahre sich als wirklicher Schullehrer zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ordentlich und fleissig betragen habe.

---

Das Gymnasium in Schafhausen hat eine dem Zeitbedürfnisse sehr gemässe Veränderung erlitten. Bisher hatte jeder Lehrer in den 6 Classen seine Schüler in allem zu unterrichten, was in seiner

eingeführt war, nun aber hat jeder Lehrer sein bestimmtes Fach in Sprachen, Wissenschaften etc., worüber er in allen Classen Unterricht ertheilt. Der Rang und die Besoldung der Lehrer richtet sich, mit Ausnahme des Rectors, nach der Zeit, in der jeder Lehrer angestellt wurde. Unterricht wird gegeben in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache (die lateinische hat, wie die französische, zwey Lehrer); in der Religion, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, den Anfangsgründen der Philosophie; in der Singekunst, Schreibe-, Rechen- und Zeichenkunst. Nähere Nachricht über den Plan dieser neuen Einrichtung giebt die Schrift des Hn. Professor und Oberschullehrer *Johann Georg Müller: Nachricht von der neuen Einrichtung des Gymnasiums zu Schafhausen* 1805. 47 S. 8.

Die Verwaltung des Athenäums zu Paris erhielt für das Jahr XIV schriftliche Obligation, die zwanzigste seit Entstehung dieses Instituts. Die ausgezeichneten Gelehrten, welche im Athenäum lehren, haben alle zur Fortsetzung der Vorlesungen ihr Engagement erhalten. Die Professoren desselben sind die Hn. *Fourcroy*, *Cuvier*, *Biot*, *Ginguené*, *Vigée*, *Richerand*, *Thenard*, *Hassenfratz*, *Sue*, *Mirbel*, *Millin*, *Duclerc*, *Esparron*, *Roberts* und *Boldoni*.

Die *Ecole polytechnique* zu Paris ist eine von den besonderen Erziehungsanstalten, in welchen junge Leute nur für einen bestimmten Zweck unterrichtet werden. Man hat in Paris mehrere Schulen der Art, wo durch ähnliche Methode grössere Brauchbarkeit der Subjecte bewirkt, aber wegen der Einseitigkeit auch oft das Höhere der Menschheit vernachlässiget wird. Die *Ecole polytechnique* ist eine öffentliche Anstalt, die Professoren werden von der Regierung angestellt und besoldet, um eine bestimmte Anzahl junger Leute zu unterrichten. Diese werden vom Gouvernement aufgenommen, d. h. sie kommen aus den Lyceen in die Ecole. Die Eleven tragen Uniform und werden in Brigaden getheilt. Vor der Hand wohnen sie noch in Privat-Quartieren in der Stadt, sollen aber vom Kaiser bald ein Gebäude angewiesen erhalten, in dem sie Tag und Nacht bleiben. Sie werden in zwey Classen getheilt, und erhalten in der Geometrie, Mechanik, Physik, Chemie, im Landcharten-Zeichnen, Illuminiren, in der Fortification, in bürgerlichen Arbeiten, der Sprachlehre und schönen Wissenschaften Unterricht.

Am 18 August wurden vom Staatsrath *Fourcroy* den Zöglingen im Prytaneum zu St. Cyr in Gegenwart einer grossen und glänzenden Versammlung die Preise ertheilt. Der Oberaufseher dieser Schulanstalt, Hr. *Crouzet*, eröffnete die Sitzung mit einer Anrede an die Zöglinge, worin er zeigte, dass einem jungen Manne, der fest glaube, dass er alles, was gross und nützlich sey, erreichen könne, und mit festem Vorsatz Beharrlichkeit verbinde, nichts unmöglich sey. Mehrere Zöglinge recitirten hierauf eigen verfertige Abhandlungen, und die, welche den Preis in jeder Classe errungen hatten, wurden vom Generaldirector des öffentlichen Unterrichts, *Fourcroy*, gekrönt.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Erklärung.

Ich soll, heisst es, einen Antheil an der Bekanntmachung meiner Vorlesungen über die *Gall'sche* Gehirn- und Schädellehre haben. Dieses Gerücht ist falsch. Dem Verleger, der mir das Manuscript zuschickte, erklärte ich, dass ich einem jeden erlaube, was er gehört hatte, auf seine Weise bekannt zu machen, aber nichts berichtigen und für nichts haften würde. Eine Aeusserung über *Werner*, *Ritter*, *Kielmayer* und *Wintert* finde ich mich jedoch befugt, *so, wie sie da steht*, für unrichtig zu erklären, da sie meine Achtung für die grossen, individuellen Verdienste dieser trefflichen Männer, die ich bey jeder Gelegenheit äussere, und deren tiefes Bestreben zu ergründen, mir vielleicht nicht einmal gelungen ist, gar zu auffallend widerspricht. Keiner wird mir wohl nach dieser Erklärung zumuthen, dass ich die unzähligen Misverständnisse meiner respectiven Gegner entwirren sollte, welches um so weniger nöthig seyn dürfte, da ich gegen *Gall's* Beobachtungen als solcher keine einzige Einwendung hervorgebracht habe, was die Speculation gegen die Ansicht einzuwenden hat, so wenig wie diese selbst, neu ist, vielmehr einem jeden, der in der Philosophie kein Laie ist, trivial erscheinen muss, die Ideen aber, die diese, allerdings sehr merkwürdige Beobachtungen, bey mir veranlasst haben, bis jetzt nur mir selbst und einigen wenigen meiner Freunde bekannt sind, auch reiflicher erwogen und in das Ganze der Wissenschaft inniger aufgenommen seyn wollen, ehe sie öffentlich werden können.

*H. Steffens.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Journal für Prediger 49r Band, oder neues Journal — für Prediger 29r Bd., wird in dieser Messe ausgegeben, und enthält, ausser mehreren Fortsetzungen der in vorigen Bänden angefangenen Abhandlungen von den Herren *Schuler*, *von Gehren*, *Nabe* u. a. die Synodalrede des Hn. Generalsup. *Klügel* vom 10 Jul. 1805, einen Aufsatz über Ab-

Abnahme des Kirchenvermögens, Ideen über den beſten Gebrauch bibliſcher Stellen in Predigten, vom Hn. Prediger *Tzſchirner* u. ſ. w. Auch findet man einige längere Recenſionen von *Thieſs* Commentar, *Bauers* Repertorium und mehreren Predigten und katechet. Schriften. Halle, den 20ſten September 1805. *C. A. Kümmel.*

---

Anzeige
eines wichtigen Werkes, beſonders für Freunde der neueſten Zeitgeſchichte, Staatsverfaſſung und Erdbeſchreibung, für Geſchäftsmänner, Reiſende, Kaufleute und Zeitungsleſer:

Neueſtes Staats-
*Zeitungs-Reiſe-Poſt- und Handlungs-Lexicon*
oder
geographiſch-hiſtoriſch-ſtatiſtiſches
Handbuch
von
allen fünf Theilen der Erde;
enthaltend
eine genaue und vollſtändige Beſchreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrſchaften, Völker, Gewäſſer, Gebirge, Waldungen, Städte, Feſtungen, Seehäfen, Handels- und Fabrikorte, Bäder, Geſundbrunnen, Flecken, und überhaupt aller, für Geſchäftsmänner, Reiſende, Kaufleute und Zeitungsleſer, in hiſtoriſcher, politiſcher oder commercieller Hinſicht, bemerkungswerthen Ortſchaften, wobey ganz vorzügliche Rückſicht auf deutſche Leſer und Deutſchland genommen, und davon alle Poſtſtationen und Dörfer, ſo wie die vornehmſten Höfe und Weiler angezeigt worden ſind.
Nach den
Friedensſchlüſſen zu Lüneville und Amiens
und
dem Hauptſchluſſe der auſserordentlichen Reichsdeputation vom 25 Februar 1803,
aus
den neueſten Reiſebeſchreibungen, Topographien, Staatsſchriften und handſchriftlichen Nachrichten, auch auf eigenen Reiſen geſammelt
und verfaſst
von
*P. A. Winkopp*,
Kurfürſtlich-Erzkanzleriſchem Hofkammerrath.
Leipzig, in der von Kleefeldſchen Buchhandlung.
1804.

Der Herr Verfaſſer hat alles gethan, um in dieſem Werke dem Publicum das zu geben, was ihm der ausführliche Titel verſpricht. Fleiſs, kluge Auswahl und Vorſicht kann auch der Parteyiſchſte nicht verkennen, und *es iſt die einfache Wahrheit*, daſs dieſes Lexicon in ſeinem Umfange (beſonders was das Hiſtoriſche und Statiſtiſche betrifft), in Conſequenz bey Ausführung des Plans, an Gründlichkeit und Verhältniſsmäſsigkeit in der Ausarbeitung ſeiner Theile, gegenwärtig ſeines Gleichen nicht hat. Einen eigenen Vorzug erhält es durch die beſondere Vorſicht des Verfaſſers, dasjenige, was wahrſcheinlich bald noch verändert oder gewiſſer beſtimmt werden dürfte, wenn es irgend möglich war, unter ſpätere Artikel zu verweiſen, indem er ſein Werk durch die theils noch zu liefernden, theils ſchon gelieferten Zuſätze und Berichtigungen in einer beſtändigen Neuheit zu erhalten, und zu einer gröſseren Vollkommenheit hinzuführen bemüht iſt.

Durchaus und von jedem ſachkundigen, unbefangenen Beurtheiler iſt dem Fleiſse und den Einſichten des Herrn Verfaſſers Gerechtigkeit widerfahren; namentlich das politiſche Journal (Januarſtück 1804), die Nationalzeitung der Deutſchen, die Würzburger gelehrte Zeitung u. a. m. haben ſein Werk dem Publicum auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe empfohlen, daſs es überflüſsig iſt, noch viel darüber zu ſagen. Sorgfältig iſt der neueſte Zuſtand eines Landes, einer Stadt u. ſ. w. geſchildert, und die Zuſammenſtellung deſſelben mit den früheren Verhältniſſen führt den Leſer zu intereſſanten Betrachtungen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Durch die Erſcheinung dieſes Werkes in Abtheilungen, deren jede 1 Rthlr. bis höchſtens 2 Rthlr. koſtet, erhalten die Liebhaber auf das bequemſte nach und nach ein ſo vollſtändiges Werk, daſs ihnen dadurch die weit koſtbarere Anſchaffung mehrerer geograph. hiſtor. und ſtatiſt. Werke entbehrlich wird. Ueberhaupt wird man den Preis dieſes Lexicons, im Verhältniſs zu dem, was geleiſtet worden iſt (die Vorzüglichkeit des Aeuſseren ungerechnet), gewiſs ſehr billig finden.

Bis jetzt ſind davon drey Bände, welche die Buchſtaben A bis N. enthalten, und die Fortſetzung wird bis zum Ende ſchnell und ununterbrochen erfolgen. Der Preis derſelben iſt 13 Rthlr.

---

Bey *Friedr. Wilmans* in Frankfurt a. M. iſt herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Wittich*, *H. G.*, *Entwurf eines einfacheren Syſtems des heutigen Civilrechts*, 3 Bände, mit 2 Tabellen. gr. 8. 1804 u. 5. 5 Rthlr. 6 gr. oder 9 fl. 27 kr.

Dieſes Syſtem, welches in der juriſtiſchen Literatur leicht ſo viel Epoche machen könnte, als das *Browniſche* in der mediciniſchen, enthält eine für Praxis und Studium des Rechts höchſt nothwendige und nützliche totale Reform der Rechtswiſſenſchaft. Was man bisher vermiſste, ein *aus dem Zwecke der Rechtspflege hervorgehendes* (mithin einzig dahin zu führen vermögendes) Syſtem, entwickelt hier der Scharfſinn des Verfaſſers, und ſtützt es auf *mathematiſche* Grundſäulen. Mangelt es den Syſtemen an Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit des Details: ſo findet man hier *jede* brauchbare Stelle des römiſchen Rechtsbuchs, ihrem Inhalte nach, auf ihren Platz geſtellt, und dieſs mit einer Gründlichkeit, welche jeden in den Stand ſetzt, über die Meinungen der Commentatoren ſelbſt

felbft zu urtheilen. Auch findet man hier die *Unterfcheidung der wenigen Grundfätze von den unzählichen Folgerungen und der gedoppelten Methode ihrer Bearbeitung*, die *Lehre vom nachbarlichen Verhältniffe* und eine *moderne Claffification der Vertragsarten*, welche alle man in den bisherigen Syftemen vergeblich fuchte: fowie eine *Hermeneutik der Verträge*, die fonft zu den *piis defideriis* gehörte, nebft den taufend pofitiven Beftimmungen und römifchen Auslegungen. Die Tafeln enthalten das Schema des Werks.

---

### Bekanntmachung

wegen wohlfeilen Ankaufs von *Cancrin (Franz Ludwig v.) erfte Gründe der Berg- und Salzwerkskunde*, 12 Theile, mit 548 Kupfertafeln. gr. 8.

Da mehrere Liebhaber diefer Wiffenfchaft das ganze Werk zu haben wünfchen, aber durch den hohen Preis abgehalten werden, es zu kaufen: fo haben wir uns, um diefen Wunfch zu befriedigen, entfchloffen, diefes ganze Werk für einen beträchtlich herabgefetzten Preis abzugeben; fo dafs man von jetzt an, bis zur Oftermeffe 1806, fämmtliche Theile, welche nach dem Ladenpreis 43 Rthlr. koften, für 8 Ducaten erhalten kann, wenn man fich an uns wendet, und den Betrag baar oder in Anweifungen frey einfendet. Frankfurt, den 18 Sept. 1805.

*Andreäifche Buchhandlung.*

**Inhalt des ganzen Werks.**

I Theil, Mineralogie.
II — Probierkunft, mit 10 Kupfern.
III — oberirdifche Erdbefchreibung, mit 3 Kupf.
IV — unterirdifche Erdbefchreibung, mit 8 Kupf.
V — Grubenbaukunft, mit 57 Kupfern.
VI — Markfcheidekunft, 2 Abtheilungen, mit 65 Kupfern.
VII — Bergmafchinenkunft, 3 Abtheilungen, mit 110 Kupfern.
VIII — Scheidekunft, mit 21 Kupfern.
IX — Schmelzkunft, 3 Abth., mit 214 Kupf. Befchreibung eines Kupolofens, ein Anhang zur Schmelzkunft, mit 8 Kupfern.
X — Salzwerkskunde, 3 Abtheil., mit 52 Kupf.
XI — Das deutfche Bergftaatsrecht, Bergprivatrecht, peinliche Bergrecht, praktifche Bergrecht und Salzrecht. 1—5te Abtheilung.
XII — Bergkameral- und Bergpolizeywiffenfchaft, mit 12 Polizeytabellen.

---

Im Verlage der *Andreäifchen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. wird nächftens erfcheinen:

*Browns Anfangsgründe der Medicin*, herausgegeben von Dr. *A. Röfchlaub.* Diefe Ausgabe wird vorzüglich eine völlig neue Ueberfetzung, nicht nur des lateinifchen Originals, fondern auch der irgend wichtigeren Zufätze und Anmerkungen der englifchen Ueberfetzung enthalten.

---

### *Mythologifche Erzählungen*

*mit Erläuterungen aus der älteren griechifchen Gefchichte.* Ein lateinifch - deutfches Lefebuch für junge Leute. 8. Berlin, bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen zu haben für 8 gr. oder 36 kr.

Um junge Leute, die fich den Wiffenfchaften gewidmet haben, angenehm zu unterhalten, kann man beynahe nichts befferes thun, als dafs man ihnen, mit verftändiger Auswahl, die mythologifchen Dichtungen und Erzählungen der Alten zu lefen giebt. Das Romantifche, Abentheuerliche und Wunderbare derfelben, feffelt das jugendliche Gemüth, und geht der Jüngling zu der alten Gefchichte und zu der Lectüre der römifchen und griechifchen Claffiker über, welche fich an jene Dichtungen anknüpfen: fo wird er in allen diefen fchon einheimifch zu feyn glauben, indem er die ihm fchon bekannten Bilder, Gleichniffe, Namen u. f. w. wieder antrifft. — Diefer Gefichtspunkt hat zu diefem neuen Lefebuche Anlafs gegeben, und der beygefügte lateinifche Text von 70 Erzählungen, foll zu Uebungs-Exempeln benutzt werden. Lehranftalten, welche bey den Verlegern felbft 5 oder mehrere Exemplare kaufen oder franco verfchreiben, erhalten diefe um den 5ten Theil wohlfeiler.

---

In allen Buchhandlungen Deutfchlands ift zu haben:

*Otto III*,
gedichtet von
*Guft. Ant. Freyh. v. Seckendorf.*

Es befteht das Ganze aus zwey Theilen, wovon jeder ein Trauerfpiel enthält. Den Lefern des Wielandifchen teutfchen Merkurs ift durch das September-Stück des h. J. bereits ein Auszug aus dem erften Theile des angezeigten Buches bekannt geworden. Beide Theile koften zufammen auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr., und auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. Leipzig, den 5 Oct. 1805.

*Comptoir für Literatur.*

---

Bey *Fr. Aug. Knick* in Erfurt find folgende neue Bücher zur Michaelis-Meffe 1805 erfchienen, und in allen foliden Buchhandlungen zu haben:

*Gmelin*, J. F., ehemaligen Hofraths und Prof. in Göttingen, allgemeine Gefchichte der thierifchen und mineralifchen Gifte. Mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath und Prof. *Blumenbach* in Göttingen. gr. 8. 2 Rthlr.
*Neues Journal* für die Botanik, herausgegeben vom Prof. *Schrader.* Erften Bandes zweytes Stück. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 16 gr.
*Freia.* Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen.* Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
*Bertha von Lindenftein*, oder Kabale und Entführung. Trauerfpiel in 5 Aufzügen, aus dem Jahre 1495. Vom Verf. der Bertha von Hochftein. 8. (in Commiffion.) 8 gr.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 127.

DEN 11 NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. D. *Holzmann* in Göttingen ist als Bibliothekar des Fürsten *Ad. Czartorwsky*, Curators der Universität Wilna, nach Pulaw abgegangen.

Hr. *Villers*, bekannt durch mehrere Werke, besonders durch seine Preisschrift über Luthers Reformation, hat von der Universität zu Göttingen, wo er sich jetzt aufhält, die philosophische Doctorwürde erhalten.

Hr. *F. A. Walter* d. j., Prof. der Anatomie und Physik zu Berlin, ist zum Ober-Medicinal- und Sanitätsrath ernannt worden.

Hr. D. *Adolph Henke* zu Helmstädt ist als ausserordentl. Prof. der Arzneykunde bey der Universität zu Erlangen angestellt worden. Eben da ist Hr. M. *Rössling* zum ausserordentl. Prof. der Philosophie ernannt worden.

Hr. D. *Munk von Rosenskiöld* ist zum Prof. der theoretischen Arzneywissenschaft zu Lund ernannt worden.

Hr. *Elin-de-Sainmore* ist zum Bibliothecaire conservateur bey der Bibliothek des Arsenals an *Saugrains* Stelle ernannt worden.

*Heidelberg.* Von dem Kurfürsten von Baden haben folgende Professoren Charakter und Rang erhalten: In der theol. Facultät (ausser den schon No. 89. 100 aufgeführten Professoren protestantischer Seits) von katholischer Seite die Hn. *Deresér*, *Kübel* und *Schnappinger*, auch der Prof. der Philos. und mathem. Wissens., Hr. *Schmitt*, als geistliche Räthe. In der juristischen die Hn. *Gambsjäger* und *Wedekind*, als Oberhofgerichts-Räthe; die Hn. *Thibaut* und *Creuzer*, als Hofräthe; die Hn. *Martin* und *Franz Janson*, als Justizräthe; Hr. D. *Kayser*, als Secretär bey der Universitätsbibliothek. In der medicin. Facultät die Hn. *Ackermann* und *Zuccarini*, als geh. Hofräthe, und Hr. *May*, als geh. Rath. In der philosoph. Facultät Hr. *Gatterer*, als Oberforstrath; Hr. *Succow*, als geh. Hofrath; Hr. *Semer*, als Hofkammerrath.

Neuangestellt sind worden: Hr. *Kastner* von Jena, als ausserordentl. Prof. der allgem. Chemie; Hr. *Seeger*, als ausserordentl. Prof. der Cameral-Praxis und der Encyklopädie der Cameralwissenschaft; Hr. *Aloisius Schreiber*, als ordentl. Prof. der Aesthetik.

Hr. *Karl Wilh. Juch*, Prof. der Medicin zu Altdorf, folgt einem Rufe als kurpfalzbayerischer Medicinalrath und Prof. nach München.

Die königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat den Kupferstecher, Hn. *Freidhof*, wegen dessen anerkannten Geschicklichkeit in der schwarzen Kupferstecherkunst oder Schabemanier, mit dem Prädicat als Professor zum Mitgliede des akademischen Senats aufgenommen.

Der seit dem jüngsten Deputations-Congress zu Regensburg privatisirende Hr. D. *Dambmann* aus Darmstadt, ist zum fürstl. Nassau-Usingenschen Hofrath ernannt worden.

Der bisherige Prof. der orientalischen Sprachen und Eloquenz zu Rinteln, Hr. *Joh. Tob. Gottlieb Holzapfel*, hat zugleich die zweyte Professur der Theologie erhalten.

Der König von Preussen hat dem Hn. Prediger *Usko* in Smyrna die Erzpriester-Stelle zu Lyck in Ostpreussen ertheilt.

Die Kirchenräthe Hn. *Borowski* und D. *Wald* haben, als Mitglieder des Consistorii zu Königsberg, jeder 100 Rthlr. Gehaltszulage erhalten.

### II. Nekrolog.

Zu Soldin starb am 11 Jun. der geistl. Inspector und erste Prediger daselbst *Friedr. Ludw. Kahle.*

10 Aug. zu Berlin der königl. preuss. Kriegsrath und Dechant des Stifts Petri und Pauli zu Magdeburg, *August Schulz*, im 84 Jahre.

25 Aug. *Joseph Rosa*, Maler und Aufseher der k. k. Bildergallerie zu Wien, im 77 Jahre.

1 Sept. *Georg Ludwig Rabe*, Pfarrer zu Weyhenzell im Fürstenthum Ansbach, 63 Jahr alt.

3 Sept. *Joh. Martin von Abele*, beider Rechte D. und kaiserl. Pfalzgraf, Director der ersten Section der ersten Deputation bey der kurpfalzbayerischen Landesdirection in Schwaben zu Ulm.

16 Sept. D. *Johann Daniel Metzger*, königl. preuss. geheimer Rath und Leibarzt, erster Prof. der

der Medicin auf der Universität zu Königsberg, im 67 Jahre seines Alters.

20 Sept. *Karl Renatus Hausen*, Senior der Universität Frankfurt a. d. O., Prof. der Geschichte und Bibliothekar, auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, im 66 Jahre.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Nordischen Archiv
für
*Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie*,

herausgegeben vom Prof *Pfaff* in Kiel, Dr. *Scheel* in Kopenhagen und Prof. *Rudolphi* in Greifswalde, sind so eben das zweyte und dritte Stück des vierten Bandes oder No. XI und XII erschienen, folgenden Inhalts:

Nro. XI oder des vierten Bandes zweytes Stück.

I. Prof. *Mautheys* chemische Untersuchung von Chings Wurmkuchen. II. Prof. *Pfaff* über die wesentliche Verschiedenheit der rauchenden Nordhäuser und der englischen Schwefelsäure, mit besonderer Hinsicht auf Bereitung einiger arzneylichen Präparate aus denselben. III. Ueber den Fortgang der Vaccination in den dänischen Staaten, vom Prof. *Pfaff*. IV. Bemerkungen über die Kuhblattern, von *W. Leo Wolf*. V. Medicinalbericht des constituirten Landphysici zu St. Croix, Dr. *F. Keutsch*, über das westindische gelbe Fieber, und andere Gegenstände des dortigen Medicinalwesens, nebst einem Auszuge aus einigen Briefen desselben, die *Oeleinreibungen im gelben Fieber* betreffend. VI. Des Prof. *Don Jos. Salamanca*, Interims-Sanitäts-Arztes in Malaga, Beobachtungen über die dort im Jahre 1804 herrschende Epidemie in Auszug gebracht, von Dr. *Scheel*. VII. Neue Versuche über das Athmen der atmosphärischen Luft, mit besonderer Hinsicht auf den Einfluss des Stickgases hiebey, und über das Athmen des *oxydirten Stickgases*, vom Prof. *Pfaff*. VIII. Uebersicht der dänischen medicinischen Literatur, vom Prof. *Pfaff*. IX. Intelligenzblatt.

Nro. XII oder des vierten Bandes drittes Stück.

I. Ueber und gegen den von *Ritter* in dem dritten und vierten Stücke des zweyten Bandes seiner Beyträge zur näheren Kenntniss des Galvanismus aufgestellten Gegensatz zwischen Extensoren und Flexoren, vom Prof. *Pfaff*. II. Gedanken über contagiöse allgemeine Krankheiten überhaupt, ihre Natur und ihr inneres Wesen, und über das gelbe Fieber insbesondere, vom Archiater *Brandis* in Kiel. III. Vorschläge für Landesregierungen über die gegen die Einführung des gelben Fiebers zu ergreifenden allgemeinen Polizeymassregeln, vom Archiater *Brandis* in Kiel. IV. Ueber die neueste Epidemie des gelben Fiebers in St. Croix, von Dr. *F. Keutsch*. V. Intelligenzblatt. VI. Kürzere Bemerkungen, physischen und chemischen Inhaltes, vom Prof. *Pfaff*.

---

Folgende neue Schriften sind bey uns zu haben:

1) *Busse*, F. G., Betrachtung der *Winterschmidtischen* Maschine, nebst Erörterungen über Mechanik und Hydraulik. Mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
2) — — Vergleichung zwischen Carnots und meiner Ansicht der Algebra und unserer beiderseitig vorgeschlagenen Abhelfung ihrer Unrichtigkeit. Mit Kupf. gr. 8. 12 gr.
3) *Biedermanns*, J. G., charakteristische Skizze des Hn. *Conr. M. Hüblers*, mit dessen Portrait. gr. 8. 8 gr.
   *Hüblers* Portrait besonders 4 gr.
4) *Contius*, C. F., Bemerkungen über die Abnahme der deutschen Forsten und deren Unterhaltung. gr. 8. 6 gr.
5) *Eichs*, J. G., philosophisch-kritische Unterhaltungen über das Daseyn Gottes und den Ursprung der Welt. 1r Theil, der vorarbeitet, aufräumt und Bahn macht. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
6) *Flade*, M. Ch. G., dankbare Erinnerungen an unseren *Conr. M. Hübler*. gr. 8. 3 gr.
7) Dessen römisches Bergrecht, nebst Vermuthung über die Bergwerksmünzen. 8. 12 gr.
8) Frauentugend. Ein Gedicht zum Hochzeitgeschenk für edle Mädchen. 8. 6 gr.
9) M. *Frischens*, G. S., biographische Nachrichten über seinen Vater. 4. 3 gr.
10) Dessen Standrede bey dem Sarge des *Conr. M. Hüblers*. 4. 1 gr.
11) M. *Hüblers* Geschichte der Römer unter den Imperatoren. 3 Bde. gr. 8. 3 Rthlr. 15 gr.
   NB. Der 4te und letzte Band, nebst Nachricht von seinem Leben und Schriften ist unter der Presse.
12) *Kannegiesser*, F. A., die Gattungen der Rosen. 1r. Heft, enthält 8 illum. Blätter. 4. 1 Rthlr. 16 gr.
13) M. *Kiess*, Predigten bey besonderen Veranlassungen gehalten. gr. 8. 6 gr.
14) M. *Kretschmans* Beyträge zu den Anweisungen und Vorschlägen, wie der Unterricht in deutschen Stadt- und Dorfschulen mit Nutzen, und die ganze Schulverfassung zweckmässig einzurichten sey. 1 Rthlr.
15) *Lampadius*, A. W., Beyträge zur Erweiterung der theoretischen und praktischen Chemie, Oekonomie und Hüttenkunde. 1r Bd. Mit Kupf. und Tabellen. gr. 8. 1 Rthlr. 15 gr.
16) *Lehmanns*, E. Encyklopädie der Bergwerkswissenschaften. 8. 18 gr.
17) *Norberg*, T. L., über die Production des Roheisens

eisens und über eine neue Schmelzmethode in sogenannten Sturzöfen. Aus dem Schwed. mit Anmerk. von Dr. *F. G. L. Blumhof.* Mit Kupfern. gr. 8. 12 gr.

18) D. *Schmieders* gemeinnützige Chemie gemeinfaſslich vorgetragen; als Handbuch für Lehrer in Schulen und Lectüre für Freunde der Natur. 2 Thle. compl. gr. 8. 3 Rthlr.

19) *Sebald*, K., Opiate in kleinen Erzählungen. 3 Samml. compl. kl. 8. 3 Rthlr.

20) Neues Zeichen- und Stickerbuch für Damen. 4r und letzter Heft, mit 8 ſchwarzen und 8 illum. Kupf. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.
Alle 4 Hefte koſten 10 Rthlr. 8 gr.

21) *Trebra*, v., Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptſtolle des Bergamtsreviers Freyberg; nebſt einer groſsen illuminirten Charte.

No. 21 wird nur auf ausdrückliches Verlangen geliefert.

Freyberg im Erzgebirge, den 16 Oct. 1805.

*Craz et Gerlach.*

---

*Anzeige für Freunde der italieniſchen Literatur.*

Von *Tiraboſchi's* berühmter *Storia della Letteratura Italiana* wird zu Florenz eine neue Auflage in 20 groſs Octavbänden, auf das ſchönſte Papier aus ſauberer Schrift gedruckt, und den Pränumeranten für 120 Paoli angeboten. Die Verleger haben für Deutſchland das Prän. Sammeln mir ausſchlieſslich übertragen, und mich in den Stand geſetzt, für 24 Rthlr. ſächſ. hieher zur Stelle *frachtfrey* das ganze Werk liefern zu können. Dieſer Betrag wird auf viermal bezahlt; 6 Rthlr. nämlich bey Beſtellung, 6 Rthlr. bey Ablieferung der erſten fünf Bände, 6 Rthlr. bey Ablieferung des 6—10, und die letzten 6 Rthlr. bey Ueberſendung des 11—15 Bandes. Die Pränumeration ſteht bis Ende dieſes Jahres offen, obſchon der Druck längſt begonnen hat. Ohne Vorausbezahlung kann übrigens keine Beſtellung angenommen werden.

Ich kann auch alle andere Artikel des italieniſchen Buchhandels unter billigen Bedingungen herbeyſchaffen; ſowie ich über mein vorräthiges italieniſches Sortiment einen eigenen Katalog gratis ausgebe.

Ronneburg, den 8 Oct. 1805.

*Auguſt Schumann.*

---

So eben iſt herausgekommen:

*Fabri Handbuch der neueſten Geographie*, 9te durchgehends geprüfte und vermehrte Auflage. 2 Thle. gr. 8. Halle, bey *Hemmerde* und *Schwetſchke.*

Daſs dieſes Buch mit ausgezeichnetem Beyfall vom Publicum aufgenommen worden iſt, davon geben, wie wir glauben, die ſeit 20 Jahren erſchienenen 9 Auflagen den beſten Beweis. Wir zeigen daher auch mit dem Vertrauen, welches das Bewuſstſeyn einer guten Sache dem Verleger einflöſst, an, daſs die 9te Auflage faſt auf allen Seiten den Fleiſs des unermüdeten Verfaſſers und die Sorgfalt beurkundet, mit welcher er eine jede noch ſo kleine Veränderung in dieſer Wiſſenſchaft bemerkt und eingetragen hat: ſo daſs dieſe Auflage nicht nur hierin, ſondern auch in der vorzüglichen Correctheit, die ſie erhalten, alle ihre Vorgänger übertrifft, und ſich dadurch denen, für welche das Buch zunächſt beſtimmt iſt, ſowie einem jeden Freunde der Geographie doppelt ſchätzbar machen werde.

*Der Verleger.*

---

Dr. *Völkers*
*Handbuch der ökonomiſch-techniſchen Mineralogie*
*für Jeden, der ſich über die ökonomiſche Benutzung der Mineralien zu unterrichten wünſcht.* 2ter Band. 8. Berlin 1805, bey den Gebrüdern *Gädicke* und in allen Buchhandlungen zu haben für 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Die Staatswirthe, Cameraliſten, Fabrikanten, Künſtler, Metallurgen, Land- und Forſtwirthe, kennen dieſs bedeutende Werk bereits aus dem erſten Theile. Dieſer zweyte Theil enthält wieder mehrere und ausführliche Belehrungen, wie man die Mineralien aufſuchen, erkennen und ökonomiſch-techniſch benutzen kann, und es iſt alſo allen zu empfehlen, welche den möglichſt gröſsten Nutzen aus dieſen rohen Naturkörpern ziehen wollen. Der erſte Theil koſtet 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

---

In der *Andreäiſchen* Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, und in den übrigen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bemerkungen über *Gregels* Schrift: das landesherrliche Patronatrecht nach den verſchiedenen Verhältniſſen der biſchöflichen Gerechtſame, betrachtet von einem Unparteyiſchen. gr. 8. 9 gr.

Bemerkungen zur Erklärung des 60ſten §. des Hauptdeputations-Schluſſes vom 25 Febr. 1803, nach Anleitung einer Schrift des Hn. Hofraths *Runde*, über die Erhaltung der öffentlichen Verfaſſung in den Entſchädigungslanden. gr. 8. 12 gr.

Abhandlung von dem Rechte der Staatsgewalt über das Kirchengut, nach reinen Grundſätzen des Staatsrechts und der Staatswirthſchaftslehre bearbeitet. gr. 8. 8 gr.

---

*Magazin für die pſychiſche Heilkunde*
herausgegeben
*von den Profeſſoren Rei und Kasler*
in Halle.

Von dieſem eben ſo nützlichen, als mit der gröſsten Sorgfalt bearbeiteten, Werke ſind bereits 2 Hefte erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Es iſt dazu beſtimmt, Materialien für eine künftige wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſes Zweiges der Medicin aufzunehmen. Ein

Ein vorzüglicher Gegenstand desselben sind die sogenannten Geisteskrankheiten, deren Natur untersucht und über deren Behandlung Ideen aufgestellt werden sollen. Nachrichten von öffentlichen Irrenanstalten und Vorschläge, zu ihrer zweckmäfsigen Einrichtung vor merkwürdigen Curen und Krankheitsfällen schliesen sich hier an. Endlich werden in demselben noch Ideen über die wissenschaftliche und moralische Bildung des Arztes, zum Zweck der psychischen Einmerkung, in das Gebiet der psychischen Medicin ausgeführt. Es soll übrigens in zwanglosen Heften, jeder Band zu vier Heften gerechnet, erscheinen. Der Preis jedes Bandes, dessen Bogenzahl sich auf 50 bis 60 belaufen wird, ist auf 2 Rthlr. 12 gr. festgesetzt. In allen Buchhandlungen ist ein ausführlicher Prospect den Liebhabern zur Einsicht niedergelegt worden. Berlin, im October 1805.

*G. A. Lange.*

---

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

*F. P. Wilmsens Gesangbuch für Volksschulen, nebst einem Abrisse der Religionsgeschichte und einer Uebersicht der Biblischen Schriften.* 8. 13 Bogen. 6 gr.

Durch diese kleine Schrift ist einem bis jetzt sehr fühlbar gewesenen Bedürfnisse der Schulen abgeholfen. Hr. Prediger *Wilmsen*, der die Jugend mit dieser so nützlichen Schrift beschenkt hat, ist zu rühmlich bekannt, als dafs es nöthig wäre, noch etwas zu ihrem Lobe hier anzuführen. — Nur zeigt der Verleger hierdurch an, dafs, wer sich directe an *ihn*, mit Bestellungen von 10 und 20 Stück oder mehr, wendet, dieses Buch im Parthie-Preise von 4 gr. für das Expl. erhalten soll.

Berlin, im October 1805.

*G. H. Lange.*

---

Bey *Fr. Aug. Knick* in Erfurt ist zur Michaelis-Messe 1805 erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Freia.* Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen.* Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Sammlung interessanter Erzählungen und Gedichte ist jeder Privat- und Leihbibliothek zu empfehlen.

## II. Bücher zum Verkauf.

Bücher in wohlfeilen Preisen, so bey dem Antiquar *Schumann* in Leipzig *zum Verkauf bereit liegen.* Es sind überhaupt saubere, und meistens vortreffliche und ganz neue Exemplare. Die Zahlung geschiehet in sächs. Conventionsgelde.

1) La Gerusaleme liberata di *T. Tasso.* Parigi, *Didot* ainé. 2 Voll. 4. Velinpap. mit prächtigen Kupf. nach *Cochin.* Frzb. 20 Rthlr. 1) Fables de la *Fontaine.* Paris (*Crapelet*) 1796. av. 276 fig. p. *Simon* et *Coiny.* 6 Vol. 18. Velinpap. (Ladenpreis 150 Livr.) 12 Rthlr. 3) Cabinet de Choiseul gravé par les soins du *S. Basan.* 1771. 4. Safb. herrl. Abdrücke. 25 Rthlr. 4) Oeuvres *de Molliere.* Paris *Didot* l'aine 1792. 6 Vol. gr. 4. Velinp. Ppb. unbesch. (Ladenpr. 216 Liv.) 39 Rthlr. 5) Le pitture de *Pellegrino Thibaldi* et di *Nicolo Abbati* esfistenti nell instituto di Bologna. In Venezia 1756. Fol. atlant. Ppb. unbesch. 18 Rthlr. 6) Anacreon gr. c. comment. Parmae Bodoni 1784. 4. min. prächt. Safbd (es existiren nur 60 Exempl.) 27 Rthlr. 7) Anacreon gr. c. comment. Parmae Bodoni 1785. 4. Ppb. unbesch. 7 Rthlr. 8) Callimaco graeco italiano. Parmae Bodoni 1792 (literis capitalibus). Fol. Ppb. unbesch. 23 Rthlr. 9) Virgilius. Paris. *Didot* natu maj. 1791. Fol. Velinp. (es existiren nur 100 Expl.) Ppb. unbesch. 20 Rthlr. 10) Cabinet Boyer d'Aiguilles gravé par *Coelemans*, av. une descript. et le caractere de chaque peintre. Paris Mariette. 1744. Fol. atlant. Prgb. 55 Rthlr. 11) *Dubut* Architecture civile en 90 planches. Fol. Paris 1803. Ppb. unbesch. 10 Rthlr. 12) *Sterne* voyage sentimental en Anglois et en François. Paris *Didot* jeune 1798. 2 Vol. 4 maj. Velinp. Ppb. unbesch. 13 Rthlr. 13) Lucanus. Paris *Didot* natu maj. Fol. Velinp. (es existiren nur 212 Expl.) Ppb. unbesch. 18 Rthlr. 14) Les illustres François (Marillier inv. Pouce sc.) 1787. compl. in 43 Blatt. Fol. (Subscript. Preis 64 Livres) 11 Rthlr. 15) *Th. a Kempis* de imitatione J. Christi. Parmae Bodoni 1793. Fol. maj. Ppb. unbesch. (es existiren nur 162 Expl.) 20 Rthlr. 16) L'art de fabriquer les canons par Monge. Paris an 2. av. fig. 4. br. 5 Rthlr. 17) Bruce voyage aux Sources du Nil. Paris 1790. 5 Vol. 4 et Atlas. br. (Ladenpr. 100 Livr.) 15 Rthlr. 18) Voyage en Siberie par *Chappe d'Auteroche.* Paris 1768. 3 Vol. 4 maj. av. fig. d'après le Prince. Frzb. und Atlas in Fol. max. grün Prgb. 35 Rthlr. 19) Abregé d'hist. naturelle par Holandre. Aux deux Ponts 1790. 8 Vol. 8. av. fig. color. Ppb. unbesch. (Ladenpr. 216 Livr.) 15 Rthlr. 20) *Duchesne* hist. Francor. script. coaetanei. Paris 1636. 5 Vol. Fol. Ledb. 18 Rthlr. 21) *Bulaei* hist. Universitatis Parisiensis. 6 Vol. Fol. Paris 1665. Ledb. 25 Rthlr.

## III. Vermischte Anzeigen.

*Andreas Meyer*, Dr. d. R., der sich seit seiner Befreyung aus der Staatsgefangenschaft in der Strafsburger Citadelle im bayerschen Kreise, besonders zu Regensburg, aufgehalten, ist wegen des wieder ausgebrochenen Krieges nach *Strafsburg*, seiner Vaterstadt, zurückgekehrt. Er wohnt der Wilhelmer Kirche gegenüber, Nr. 47, und wünscht *Commissionen für gerichtliche, Verwaltungs-, literarische* und *Kunst-Gegenstände*; auch würde er sich gern mit der Aufsicht und Erziehung einiger jungen Leute abgeben. Er verspricht, das ihm Uebertragene mit Fleifs und Treue zu besorgen und erbittet sich die Briefe an ihn postfrey.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 128.

DEN 13 NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Reichstagsliteratur.

(Vergl. Intelligenz-Blatt 1805. No. 3.)

*Julius, August, September* 1804.

#### I. *Reichstagsacten.*

1. *Erklärungen bey Rath in circulo-Protocolle.*

a) Am 2 Jul. machte Hr. Graf *v. Görz als kurbadenscher Gesandter*, bey Rath eine Erklärung des Inhalts: Man verehre die russisch-kaiserl. Theilnahme an der Wohlfahrt des deutschen Reichs (s. Intell. Bl. No. 3. S. 18 die russische Note vom 7 May), und danke für die Zuneigung zu dem kurbadenschen Hause — würde jedoch einen tiefen Schmerz nicht unterdrücken können, wenn dieser zufällige Vorgang Anlass zu beschwerlichen Verhältnissen und gefährlichen Folgen werden sollte. Bey der jüngsten Friedensvermittelung hätten das französische Gouvernement und dessen erhabener Chef wohlmeinende Gesinnungen gegen das ganze deutsche Reich erprobt, hierauf setze man ein zuversichtliches Vertrauen, und hege den wärmsten Wunsch, dass die in dieser Sache am 7ten und 14 May bey der Reichsversammlung gemachten Anträge, keine weiteren Folgen haben möchten. (s. Intell. Bl. No. 3.)

b) Hierauf erklärte der *kurböhmische Gesandte:* Er werde diesen kurbadenschen Wunsch Sr. kaiserl. Majestät berichten, und erwarte, dass derselbe mit Theilnahme und Rücksicht werde aufgenommen werden.

c) Der königl. preussische Gesandte machte unmittelbar hierauf folgende Erklärung: Er glaube mit Zuversicht erwarten zu können, dass nach den in der kurbadenschen Erklärung über den befragten Vorfall angezogenen Erläuterungen, Se. königl. Majestät dem geäusserten Wunsche Sr. kurfürstl. Durchl. von Baden Ihren Beyfall geben würden.

d) Am 13 Jul. erklärten die *k. k. Herren Minister* bey Rath *in circulo:* S. k. k. Majestät theilten allerdings das Vertrauen, welches Kurbaden in die freundschaftlichen Gesinnungen Frankreichs gegen das deutsche Reich hege, allein eben dieses Vertrauen hätte die Hoffnung gegründet, dass Frankreich wegen den Vorfällen zu Ettenheim und Offenburg eine freundschaftliche Erklärung gegen das deutsche Reich thun würde. Kaiserl. Majestät sey daher der Meinung, dass, um neuen unangenehmen Folgen vorzubeugen, die angetragene Reichstagsdeliberation ohne Bedenken zu erfolgen hätte.

e) Bey der Rathsversammlung am 16 Jul. hat der *kursächsische Hr. Gesandte* eine Erklärung vorgetragen, welche die, schon im Jahre 1625 dem kursächsischen Hause von kaiserl. Majestät ertheilte Expectanz auf die *Hanau-Lichtenbergischen Reichsmannlehen* in den Aemtern Lichtenau und Willstädt betrifft. Diese Aemter sind durch die Bestimmung des §. 45 des jüngsten Hauptdeputationsschlusses von Hessendarmstadt an Kurbaden gekommen — welches sich bisher allen diessfallsigen kursächsischen Anträgen und Reclamationen widersetzte, und dadurch Kursachsen veranlasste, diese Sache an den kaiserl. Reichshofrath und zur Kenntniss der Reichsversammlung zu bringen.

f) *Kurfürstliches Protocoll.* Ganz unerwartet wurde am 20 Jul. in den beiden höheren Reichs-Collegien, auf dringendes Verlangen des *kurhannöverischen Gesandten*, das Protocoll eröffnet, und dessen Abstimmung über die russisch-kaiserl. Note vom 7 May, über die Vorfälle zu Ettenheim und Offenburg darin niedergelegt. 1 B. fol.

g) *Reichsfürstenrathsprotocoll.* Dasselbe wurde am nämlichen Tage in der nämlichen Sache eröffnet, und auch nur von dem kurbraunschweigischen Gesandten für *Bremen*, und die übrigen kurhannöverischen Stimmen abgestimmt. 1 B. fol.

h) *Reichsfürstenrathsprotocoll.* Dessen Wiedereröffnung geschah am 27 Jul., wo der (Schweden) *vorpommerische* Gesandte abstimmte.

NB. Seit diesem Tage blieben die Protocolle über diese Sache geschlossen, — sie enthalten mehrere Abweichungen von der bisherigen Form der Reichstagsprotocolle.

2. *Dictata.*

2 Jul. Memorial des Hn. *Grafen von Leiningen* d. d. Billigheim vom 7 Jun., dessen unangenehme Verhältnisse mit seiner Gemalin betreffend, welche das französische Appellations-Tribunal zu Trier

Trier am 10 März d. J. förmlich von ihm geschieden hat.

13 Jul. 1) Memorial der verwittweten *Frau Fürstin von Windischgräz* als Vormünderin Ihres Sohnes, welcher von Sr. kaiserl. Majestät vor kurzem in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, um Bewilligung einer *Virilstimme* in dem Reichsfürstenrathe. — 2) Nachtrag zu dem Dictatum des Hn. Grafen *Wilhelm von Leiningen* vom 2 Jul., dessen Ehescheidungssache betreffend.

20 Jul. Promemoria Namens *Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Hessen*, in Beziehung auf die, bey dem kaiserl. Reichskammergerichte *in Sachen von Boyneburg contra procuratorem fisci* zu Cassel, und das dortige Oberappellationsgericht *puncto nullitatum* ergangene Verfügung. Es wird darin die Frage abgehandelt, ob in dem vorliegenden Falle die bisherigen von boyneburgischen Lehen, als blofse Mannlehen an Kurhessen heimgefallen, und ob das Schlofs Boyneburg mit dazu gehöre? —

6 August. Recursschreiben des Hn. *Erbprinzen von Nassau-Oranien-Fulda* gegen das kaiserl. Reichskammergericht, die Ansprüche des bambergischen Majors *von Bibra* als Intestaterben, an die Verlassenschaft des verstorbenen fuldaischen Domcapitulars, Freyherrn *von Bibra*, betreffend.

13 August. Memorial von *zwanzig Bamberger und Würzburger Domherren*, mit der Bitte, um authentische Interpretation des 75 §s. des Hauptdeputationsschlusses, wegen Regulirung ihrer Abgaben an den subsidiarischen geistlichen Pensionsfonds:

25 August. *Kurböhmisches und erzherzogl. österreichisches Gesandtschaftsschreiben die von Sr. k. k. Majestät angenommene erbliche Kaiserwürde betreffend.*

27 August. (Schweden) *vorpommerisches Gesandtschaftsschreiben*, mit einer Note, die kurböhmische und erzherzogl. österreichische Anzeige *wegen dem österreichischen erblichen Kaisertitel betreffend.*

NB. Wegen den eingetretenen grofsen Reichstagsferien, wurde im Monate *September keine Reichsdictatur* abgehalten.

3. *Distributa ad aedes legatorum.*

Julius. *Observations sur la defense de Moreau.* 8. Ist so, wie die in No. 3 des *Intelligenzblattes* S. 20 angeführten Piecen gegen den General *Moreau* gerichtet, und vorzüglich dessen bekanntem *Memoire justificatif*, entgegengesetzt. — *Fürstlichhessendarmstadtisches Promemoria, die Ansprüche dieses Hauses auf das Directorium der oberrheinischen Kreisversammlung betreffend.* 1 B. fol. — *Prodromus, oder Kaiser Karl V mit sich selbst und mit seinen Vorfahren und Nachfolgern in Frieden und Eintracht. Mit Anlagen A. B. C. Nürnberg im Julius* 1804. 3½ Bog. 4. In verschiedenen früheren, gegen die Reichsritterschaft gerichteten, Schriften — vorzüglich in einer Piece unter dem Titel: *Kaiser Karl V und Franz II* — wird sich auf eine Urkunde K. *Karls* d. d. Brüssel vom 21 Sept. 1531 bezogen, woraus Folgerungen *gegen die Reichsritterschaft* hergeleitet werden wollen. Die Absicht der vorliegenden Flugschrift geht nun dahin, den Sinn der angeführten Urkunde zu berichtigen, und aus anderen gleichzeitigen Urkunden darzuthun, dafs alle daraus hergeleiteten Gründe und Folgerungen völlig falsch seyen. — *Bamberg* und *Würzburg*, b. Göbhardt: *Historisches Archiv für Franken*, von *A. S. Stumpf*, der Philosoph. Dr., kurfürstl. pfalzbayerischem Archivar zu Wirzburg etc. 1—2 Heft. 24 B. 8. Im reichsritterschaftlichen Sinne könnte diese Zeitschrift auch: Historisches Archiv *gegen Franken*, heifsen, denn ihre ganze Tendenz geht dahin, die Ansichten und Grundsätze zu unterstützen und zu verbreiten, welche Kurpfalzbayern bisher gegen die Reichsritterschaft in Franken aufgestellt hat. Einige der vorzüglicheren Aufsätze sind folgende: Bemerkungen über das *Hohenstaufensche Herzogthum in Franken* — über die Natur der *Ministerialen* und der *Ministerialität* in den vorigen Jahrhunderten — über die *staatsrechtlichen Verhältnisse der Rittergüter*. Von der Fortsetzung dieses Archives, welches auf Veranlassung der kurpfalzbayerischen Gesandtschaft durch den Colporteur zu Regensburg gratis umgetheilt wurde, ist Rec. bis jetzt nicht bekannt geworden.

August. *Geschichtserzählung* der (durch französ. *Einflufs*) *mit der Graffschaft Bentheim vorgegangenen Veränderungen*, nebst dem Patent, welches daselbst am 16 Jul. angeschlagen und öffentlich bekannt gemacht worden. — Dieses ist der Inhalt eines zu Regensburg gedruckten und daselbst umgetheilten Auffatzes. — Regensburg: *Erzherzoglich-österreich. und kurwirtemberg. Tractat und Uebereinkunft etc.* fol. Enthält die Vergleichspunkte über die Irrungen wegen der Nellenburgischen *Frauen-Abtey Heiligkreuzthal*, und denen in Vorder-Oesterreich zerstreut liegenden Gütern, Renten, Gefällen und Capitalien der an Wirtemberg zur Entschädigung gekommenen Reichsstifter Ellwangen, Zwiefalten und Rothenmünster, so wie, wegen dem Kloster Margarethenhausen und den Dominikanern zu Rothweil, welche von den k. k. Landesstellen eingezogen worden sind. Dieser Tractat wurde am 2 Junius zu Regensburg abgeschlossen, und am 18 ejusd. zu Wien ratificirt. — Regensburg: *Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Nassau-Oranien-Fulda, wegen der säcularisirten Abtey Weingarten.* fol. 1804. Die neunzehn Artikel dieser Convention enthalten manche glückliche Auflösung verwickelter Verhältnisse. Sie wurde am 23 Jun. zu Lindau abgeschlossen, und am 12 Jul. zu Wien ratificirt. — Regensburg: *Wahrhafte Erzählung der, von dem Hn. Grafen von Bentheim Steinfurt durch französ. Truppen widerrechtlich vollzogenen Besitznahme der verpfändeten Reichsgraffschaft Bentheim, nebst einigen besonderen Umständen, welche jene gewaltsame Handlung begleitet haben.* fol. 1804. 1 Bog. Die Be-

Berichtigung der obenangeführten *Geschichtserzählung*, welche hier dem Publicum vorgelegt wird, verdient um so mehr Aufmerksamkeit und Glauben, da sie das Gepräge eines officiellen Actenstückes trägt, und wahrscheinlich auf Veranlassung der kurbraunschweig. Gesandtschaft zu Regensburg umgetheilt wurde. — Ohne Druckort: *Reponse a l'article de Constantinople inferé dans la feuille du Moniteur.* No. 317. 14 S. 8. Ein ziemlich weitläuftiger Aufsatz in No. 317 des Moniteur ist gegen Russland und dessen Kriegsrüstungen, unter andern auch mit dem Vorwurfe gerichtet: Russlands Absicht gehe dahin, den Plan der Kaiserin *Catharina*, ihr ungeheueres Reich durch Eroberungen in der Türkey und in Griechenland noch mehr zu vergröſsern, — dermalen ganz auszuführen. Diesem Vorwurfe sucht die vorliegende Piece aus Gründen, welche von den bisherigen russischen Staatsoperationen und dem erhabenen Charakter Kaisers *Alexander* hergenommen sind, zu begegnen.

## II. *Druckschriften welche am Reichstage verkauft worden sind.*

Mit dem vorgeblichen Druckorte *München: Patriotische Wünsche des Kupferhammermeisters Pongraz zu Deggendorf, an seinen Freund Hildebrand in München.* 1804. 32 S. 8. Bey dem bekannten neuerlichen *Ländertausche* zwischen Preuſsen und Pfalzbayern *in Franken*, soll der Kurfürst zwölfmal mehr abgetreten haben, als er von dem Könige dafür erhielt. Das, was der Verf. als humoristischer Schriftsteller hat leisten wollen, ist völlig miſslungen, und höchstens nur in Bayern verständlich. — Heidelberg und Manheim: *Welche von den alten Räthen, Lehrern und andern Dienern der säcularisirten — oder doch dieſs- und jenseits des Rheins vertheilten Kur- und Fürstenthümer, Stifter, Klöster, Universitäten u. dgl. haben auch noch in Deutschland Pension oder Besoldungen, und wie viel! zu fodern? Aus rechtlichen und staatswirthschaftlichen Grundsätzen freymüthig beantwortet von einem bejahrten Schriftsteller und des k. Reichskammergerichts-Advocaten* 1804. 6½ B. 4. Der verdienstvolle, seit den 5 April 1805 verstorbene, R. K. Gerichtsadvocat Hofr. *Haas*, wird für den Verfasser dieser zweckmäſsigen Abhandlung gehalten, und hat damit seine ruhmwürdige schriftstellerische Laufbahn beschlossen. Er hatte bey dieser Ausarbeitung vorzüglich die vormalige kurcöllnische Dienerschaft vor Augen; welche nach dem jüngsten Hauptdeputationsschlusse von Frankreich pensionirt werden sollte — aber leider! noch bis jetzt, ohne alle Hülfe geblieben ist, und darum erst neuerdings (den 11 Oct. 1805) ihre bedauernswürdige Lage der Reichsversammlung vorstellte. Mit Gründlichkeit und Scharfsinn hat der Verf. alles auseinandergesetzt, was nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts und der Staatswirthschaft, der deutschen positiven Gesetze im Allgemeinen, und des jüngsten Hauptdeputationsschlusses insbesondere, die gerechten Foderungen dieser unglücklichen Opfer des Lüneviller Friedensschlusses, nur immer zu unterstützen vermag; und jeder Menschenfreund muſs wünschen, daſs diese Abhandlung bey Gelegenheit des oberwähnten Dictati der kurcöllnischen Dienerschaft, von allen denen, *penes quos arbitrium est*, recht ernstlich beherziget werden möge. *Gr.*

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

nes Mannes liefern, welcher in diefer Manier der erfte und gröfste Künftler Deutfchlands ift, und damit foll im erften Monate fchon der Anfang gemacht werden.

Der Preis des ganzen Jahrganges ift 6 Thlr. fächfifch, andere Geldforten nach Cours.

Leipzig, im October 1805.

*Heinrich Gräff.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Tübingen in der *J. G. Cotta'fchen* Buchhandlung ift erfchienen,

*Theater von Schiller. I. Band.*

Inhalt: Huldigung der Künfte; Don Carlos; Jungfrau von Orleans. —

Velinpapier 9 fl. oder 5 Rthlr.
Schreibpapier 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.
Weifs Druckpapier 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.
Ordin. Druckpapier 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Der unfterbliche Verfaffer hat zwar die Erfcheinung diefes erften Theils feines Theaters nicht mehr erlebt, da er aber nach feiner gewohnten Vorficht die Einrichtung des Ganzen, fowie die Verbefferungen der einzelnen Stücke, gleich bey dem Beginnen des Drucks beftimmt hatte: fo kann die Herausgabe vollkommen nach feinen Angaben beforgt werden.

Diefe vollftändige Sammlung aller feiner theatralifchen Werke wird daher aus 5 Theilen beftehen, die in den oben angegebenen viererley Ausgaben in allen Buchhandlungen zu haben find.

Bis Oftern 1806 wird das Ganze abgeliefert werden, und wer von jetzt bis Ende Aprils 1806 fich unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, geniefst folgende Vortheile:

Statt des gewöhnlichen Preifes darf nur drey Viertel deffelben pränumerirt werden, fo dafs alle 5 Theile auf

Velinpapier ftatt 25 Rthlr. oder 45 fl. für 18 Rthlr. 18 gr. oder 33 fl. 45 kr.
Schreibpapier ftatt 13 Rthlr. 8 gr. oder 24 fl. für 10 Rthlr. oder 18 fl.
Weifs Druckpapier ftatt 8 Rthlr. 8 gr. oder 15 fl. für 6 Rthlr. 6 gr. oder 11 fl. 15 kr.
Ord. Druckpap. ftatt 5 Rthlr. oder 9 fl. für 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr.

erlaffen werden.

Aufserdem erhalten diejenigen, welche auf 6 Exemplare pränumeriren, noch das 7te gratis.

Von der

*Ammann - Bohnenbergerfchen Charte von Schwaben*

find in unterzeichneter Buchhandlung

No. 17. 32 und 41 oder die Gegend von Ellwangen, Sigmaringen und Mörsburg

erfchienen, denen in einigen Wochen drey neue Blätter

No. 18. 43 und 41 oder die Gegend von Neuburg, Kempten und Kaufbeuern

folgen werden.

Die bisherigen Herren Pränumeranten können die Exemplare gegen die gewöhnliche Vorausbezahlung bey uns ablangen laffen.

Diejenigen, welche die Vortheile der Pränumeration noch geniefsen wollen, müffen fich vor Ende diefes Jahres unmittelbar an uns wenden, und mit 9 Kaifer-Ducaten auf die ganze, in 45 Blatt beftehende, Charte pränumeriren.

Einzelne Blätter können wegen Abnutzung der Kupferplatten nur für 2 fl. abgegeben werden.

Tübingen, October 1805.

*J. G. Cotta'fche Buchhandlung.*

---

*Słownik dokładny Języka Polskiego i Niemieckiego do podorecznego używania dla Polaków i Niemców ułożony przez Jerzego Samuela Bandtkie etc. Vollftändiges polnifch - deutfches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutfche und Polen*, verfafst von *Georg Samuel Bandtke*, Rector der Schule zum heil. Geift in der Neuftadt zu Breslau, Mitglied der Oberlaufitzifchen Gefellfchaft der Wiffenfchaften. gr. 8. Breslau 1806, bey *Wilh. Gottlieb Korn.* 127 Bog. Preis 5 Rthlr.

Durch mehrmalige Ankündigung diefes Werks ift bereits feit einigen Jahren die Erwartung des Publicums auf die Erfcheinung deffelben rege gemacht worden, und vorzüglich die Erwartung derer, welche das drückende Bedürfnifs eines ausführlichen, gründlichen und richtigen Wörterbuchs der polnifchen Sprache zu ihrem eigenen Gebrauch recht lebhaft gefühlt haben. Diefen nun vorzüglich wird die Nachricht, dafs das vom Hn. Rector *Bandtke* verfafste, gegenwärtig die Preffe verlaffen hat, gewifs fehr willkommen feyn, und mit Vergnügen werden fie ein polnifches Wörterbuch aufnehmen, welches an Vollftändigkeit und Gründlichkeit alle feine Vorgänger weit übertrifft. *Cnap* und *Trotz* haben das nicht geleiftet, was der Hr. Rector *Bandtke* in feinem Wörterbuche leiftet; wovon auch der flüchtigfte darauf geworfene Blick einen Jeden leicht überzeugen wird: fie konnten aber auch das nicht leiften, weil zu jenen Zeiten, als fie fchrieben, weder die deutfche noch die polnifche Sprache fo vervollkommnet war, als beide es jetzt find. Sauberer Druck, gutes Papier, und der bey 127 Bogen fo äufserft mäfsige Preis von 5 Rthlr., find übrigens das, was der Verleger feiner Seits dazu beygetragen hat, um diefes Werk auch durch fein Aeufseres empfehlungswerth zu machen, und dem Minderbemittelten den Ankauf deffelben zu erleichtern.

---

In Commiffion bey *Hanifchs* Wittwe zu Hildburghaufen und in allen guten Buchhandlungen ift zu haben:

Des Vicepräfidenten *von Wangenheim* Sendfchreiben an den Profeffor *Karl Julius Lange* in Berlin, als Herausgeber des Nordifchen Merkurs und öffentlich legitimirten Anwald des dirigirenden Staatsminifters *von Kretfchmann* in Koburg. 8. 12 gr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 129.

DEN 16 NOVEMBER 1805.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *J. G. Cotta'schen* Buchhandlung sind von Ostern 1804 bis 1805 erschienen:

Allgemeine Zeitung 1805. 4. Der Jahrgang 8 Rthlr. 20 gr. 16 fl.

Der achte Jahrgang dieses, für die Zeitgeschichte so wichtigen, Tagblattes hat sich, bey der veränderten Redaction, in dem gleichen Werth der Vollständigkeit, Unparteylichkeit, und zweckmäfsigen Darstellung der neuesten Begebenheiten erhalten. Als Repertorium alles dessen, was die jetzigen und künftigen Generationen interessiren kann, verdient dieses Institut die Unterstützung, die ihm die zunehmende Anzahl seiner Abnehmer gewährt, und die so weit ging, dafs die ersten Monate eine neue Auflage erfoderten.

Einige wenige vollständige Exemplare von 1798 an, sind in der Verlagshandlung für 6 Carolins zu haben.

Almanach des Dames pour l'an 1805. avec gravures. relié. 16. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Der Inhalt und Kupfer dieses, nun seit 4 Jahren in Paris erscheinenden, Almanachs sind so gewählt, dafs er einen steten, nicht blofs vorübergehenden, Genufs gewährt, und eine Stelle in jeder Damenbibliothek verdient.

Archiv, juridisches, von *Gönner*, *Gmelin* und *Tafinger*. V Bd. in 4 Heft. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Den Werth dieses, die ganze juridische Literatur umfassenden, Archivs verbürgen die berühmten Herausgeber und der ungetheilte Beyfall, mit welchem die strenge Unparteylichkeit und die gründliche Beurtheilung der darin angezeigten Werke vom Publicum aufgenommen wird.

Archives littéraires de l'Europe ou Mélanges de Littérature, d'Histoire et de Philosophie, par MM. Suard, Segur l'aine, Pastoret etc. Suivis d'une gazette littéraire universelle. gr. 8. 1805. 12. cahiers. 7 Rthlr. 4 gr. 12 fl. 24 kr.

Der zweyte Jahrgang einer, in Paris redigirten, Monatsschrift, die von den vorzüglichsten kritischen Blättern Frankreichs und Deutschlands, ihrer Art und Zweck nach, als die beste anerkannt ist: und die durch die fortdauernde Bemühung der bisherigen Mitarbeiter, und durch die Anschliefsung einiger berühmten deutschen Gelehrten sich immer mehr vervollkommnen, und als allgemeiner Sammelplatz der europäischen Literatur eine Stelle in jeder öffentlichen Bibliothek und Leseanstalt verdienen wird.

*Crome*, Dr.; Europens Producte mit einer neuen Producten-Charte von Europa. Erste Abtheilung, welche Portugall, Spanien, Frankreich, Helvetien und Wallis enthält, mit 4 grofsen Tabellen. Vierte, ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. Schreibp. 2 Rthlr. 8 gr. 4 fl. 12 kr. Druckp. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Die Charte illuminirt 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diese neue Auflage eines längst als vorzüglich anerkannten Werkes wurde durch mancherley Umstände verzögert: es hat dafür desto mehr an Vollständigkeit gewonnen, und wird, sowie die Charte selbst, eine wichtige Lücke unserer Literatur ausfüllen.

Damenkalender, herausgegeben von *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel*, *Schiller* und anderen, 1805. Mit Kupf. geb. 16. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Auch dieser Jahrgang verdiente den erhaltenen Beyfall durch die vorzüglichen Beyträge der Herausgeber und durch die niedlichen äufseren Verzierungen.

Elementarbuch, deutsches. 4. 12 gr. 54 kr.

Ein nicht unwichtiger Beytrag eines Veteranen zur Vervollkommnung unserer deutschen Sprache und Schreibart.

*Flatt*, Dr. J. F., Magazin für christl. Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, fortgef. von Dr. *Süfskind*. 12s St. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Diese jedem Theologen wichtige Sammlung von interessanten Abhandlungen, hat unter der veränderten Redaction ihren gleichen anerkannten Werth erhalten.

*Goethe*, *von*, *Winkelmann* und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. 4 fl.

*Winkelmanns* Briefe an *Berendis* gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne



Mensch

Menſch hinterlaſſen kann, und die Herausgabe derſelben iſt eine wichtige Bereicherung der Literatur. Der beygefügte: „*Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts*,“ und die „*Skizzen zu einer Schilderung Winkelmanns*,“ erheben dieſs Werk zu einem der vorzüglichſten der dieſsjährigen Bücher-Aernte.

*Häberlins* Staatsarchiv. 45s — 50s Heft. gr. 8. br. jedes Heft 10 gr. 45 kr.

Dieſe Niederlage ſo mancher, für die Verfaſſung und Zeitgeſchichte Deutſchlands wichtigen, Abhandlungen bleibt in ihrer Fortſetzung dem Publiciſten und Geſchichtsfreund gleich unentbehrlich.

*Hartleben*, allgemeine deutſche Juſtiz- und Polizey-Fama, 1805. 4. br. 12 Hefte. 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

— — Juſtiz- und Polizey-Anzeiger 1805. Eine Beylage der Polizey-Fama. Der Jahrg. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 30 kr.

In dieſem vierten Jahrgang fährt der berühmte Hr. Verf. fort, alles was auf die Polizey Bezug hat, mit gleichem Eifer dem Publicum vorzulegen, das bey dem unverkennbaren Nutzen eines ſolchen Inſtitutes manche Uebereilung des Augenblicks mit Nachſicht aufnehmen wird.

*Hoyer*, Capitain, Taſchenbuch für Soldaten auf 1805. geb. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der dritte Jahrgang dieſes nützlichen Taſchenbuches zeichnet ſich beſonders durch die detaillirte Beſchreibung der neuen vortrefflichen Conſcriptions-Einrichtung in den öſterreichiſchen Erblanden aus.

*Huber*, vierteljähr. Unterhaltungen, als Fortſ. der Flora 1805. 8. br. 4 Hefte. 2 Rthlr. 20 gr. 5 fl.

Nach des Verf. Tode fand ſich noch ſo viel Manuſcript, daſs die Fortſetzung dieſer von ihm begonnenen Quartalſchrift in ſeinem Geiſte herausgegeben werden konnte.

Karten-Almanach auf 1805.

Das Publicum kennt die früheren Verſuche, einzelnen Charten ſinnreiche Darſtellungen unterzulegen, aber noch nie wurde dieſs auf ein ganzes Spiel angewandt, und ſchwerlich wird es je wieder ſo geiſtvoll ausgeführt werden, als wir in dieſem Almanach der gefühlvollen und talentreichen Erfinderin verdanken und in einer künftigen Fortſetzung verdanken werden.

Miſcellen, engliſche. 15r — 18r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — franzöſiſche. 7r — 10 Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — italieniſche. 1r — 3r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Die mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen engliſchen und franzöſiſchen Miſcellen haben ein ähnliches Inſtitut für Italien erweckt, und die bisher erſchienenen Bände bezeugen hinlänglich, daſs der Redacteur alles in ſich vereinigt, was zur belehrenden und unterhaltenden Lectüre einer ſolchen Monatsſchrift erfodert wird.

*Mozin*, Abbe, neue Sammlung franzöſiſcher und deutſcher Uebungsſtücke, zum Ueberſetzen in beide Sprachen. Zweyte ſehr vermehrte Ausgabe. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— — Ueberſetzung der neuen Sammlung franzöſiſch und deutſcher Handlungsbriefe. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

— — franzöſiſche Sprachlehre. Dritte um vieles vermehrte Ausgabe. gr. 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Es wäre überflüſsig, über die Arbeit dieſes, für die Erleichterung der franzöſiſchen Sprachkunde und für die gründliche Erlernung dieſer Sprache ſo unermüdet thätigen, Verf. etwas zu ſagen, da der allgemeine Beyfall, womit ſeine Grammatik und übrigen Lehrbücher beynahe überall eingeführt wurden, hinlänglich für die Vorzüglichkeit derſelben ſpricht. Zur Erleichterung des Ankaufes dient auch der wohlfeile Preis, wornach 38 eng und ſchön gedruckte Bogen nebſt 1 Tabelle, für 1 fl. 12 kr. erlaſſen werden. Bey groſsen directen Beſtellungen wird der Ankäufer noch mehrere Vortheile erhalten.

*Perſoon*, Dr. C. H., Synopſis plantarum ſeu enchiridium botanicum, complectens enumerationem ſyſtematicam ſpecierum hucusque cognitarum. Pars I. 16. br. Velinp. 9 fl. 36 kr. oder 5 Rthlr. 8 gr. Schreip. 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Dieſes, die ganze bisherige Pflanzenkunde in der möglichſt geringen Bogenzahl umfaſſende, Werk darf als das unentbehrlichſte Handbuch jedes Botanikers angeſehen werden. Denn nur an einem Orte wie Paris, wo man in dieſem Fache die zahlreichſte Sammlung von Beſchreibungen und Abbildungen findet, und mit dem raſtloſen Eifer des Verf. war es möglich, den Plan auszuführen, alles, was bisher in dieſem weiten Felde der Naturgeſchichte bekannt iſt, zu ſammeln: und nur in Paris mochte es möglich ſeyn, dieſe Sammlung in einem ſo gedrängten und niedlichen Druck zu liefern, als die *höchſte Haltbarbeit*, *Bequemlichkeit* und *Eleganz* erfoderte. Dabey wird man den Preis ſehr mäſsig finden, wenn man bedenkt, daſs dieſer erſte Theil beynahe die Hälfte des ganzen Pflanzenſyſtems enthält, um ein Drittel umfaſſender als die bisherigen Syſteme, und doch im Verhältniſs zu dieſen, um ein beträchtliches wohlfeiler iſt.

Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diverſitate, opera *J. G. Hutten*. T. XIV et ultimus. 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Mit dieſem 14ten Theile wären nun die ſämmtlichen Werke Plutarchs geliefert, und durch die Bemühungen des gelehrten Herausgebers den Liebhabern der griechiſchen Literatur eine Handausgabe verſchafft, die nicht nur alles umfaſst, was bisher nur zerſtreut über dieſen Schriftſteller bekannt wurde, ſondern die ſelbſt auch die Wyttenbachſchen Verbeſſerungen in ſich ſchlieſst. Das ganze

ganze Werk koftete im Subfcriptionspreis nur 22 fl. 48 kr.

*Poffelt*, Dr. E. L., Staatsgefchichte Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Krieges zwifchen Frankreich und England. Mit Charten und Kupfern. 12. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Der berühmte Verf. hat die Herausgabe diefes Tafchenbuches nicht mehr erlebt: felbft die Vollendung deffelben mufste einer fremden Feder anvertraut werden, die diefe aber fo gut auszuführen wufste, dafs das Ganze mit dem ungetheilteften Beyfall aufgenommen wurde. Der nämliche Schriftfteller wird die Fortfetzung beforgen.

*Poffelt*, Dr. E. L., europäifche Annalen. gr. 8. 1805. 4 Rthlr. 8 g. 6 fl. 54 kr.

Mit dem Tode des verewigten Herausgebers ift die Redaction diefer Annalen mit der der Allg. Zeitung vereiniget, und die regelmäfsige Erfcheinung der monatlichen Hefte, fowie die gelieferten fachreichen Auffätze beweifen, dafs das Publicum nichts dadurch verloren hat.

*Reichards*, J. F., Liederfpiele. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Es war ein glücklicher Gedanke des berühmten Hn. Capellmeifters *Reichard*, mehrere der angenehmften Lieder unferer vorzüglichften Dichter in eine theatralifche Vorftellung zu verbinden, und fie mit Melodien von feiner Compofition zu begleiten.

Die Mufik aus der vortrefflichen Notendruckerey des Hn. *Reichard* und Comp. in Strasburg übertrifft jede Erwartung.

*Richter*, Jean Paul, Freyheitsbüchlein, oder deffen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog von Sachfen Gotha, deffen Briefwechfel mit Ihm; — und die Abhandlung über die Prefsfreyheit. 8. 12 gr. 54 kr.

Die Veranlaffung zu diefem genialifchen Product, fowie der Inhalt deffelben, verdient die allgemeine Verbreitung, die es gefunden hat.

Roman: Octavio von Burgos, von *Franz Horn*. Erfter Theil. 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Das Publicum kennt aus früheren Producten die fchöne Darftellung des Hn. Verf., die diefen Roman zu einem der anziehendften erhebt.

*Schillers*, *v.*, Wilhelm Tell. 12. gebunden
mit 3 Kupfern 2 Rthlr. 8 gr. 4 fl. 12 kr.
mit 1 Kupfer 1 Rthlr. 14 gr. 2 fl. 45 kr.
ohne Kupfer 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.
ungebunden 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.
kl. 8. Schreibp. 12 gr. 54 kr.
Druckp. 8 gr. 36 kr.

— — Huldigung der Künfte. 4. Vel.

Die erfte diefer beiden Arbeiten des unfterblichen Verf. ift allgemein bekannt, die letzte ift bis jetzt nur in wenige Hände gekommen, da blofs einige hundert Abdrücke davon gemacht wurden: fie erfcheint aber in dem erften Theil des Theaters von *Schiller*, das nächftens die Preffe verlaffen wird.

*Stäudlin*, Dr. H., kirchliche Geographie und Statiftik, oder Darftellung des gegenwärtigen Zuftandes der chriftl. Religion. 2r Th. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Mit diefem zweyten Band wäre diefes gehaltreiche, feinem Titel ganz entfprechende, Werk vollendet, das jeder Freund der Gefchichte, jeder Religionslehrer, fowie jeder Beobachter der Menfchheit als ein wichtiges, eine grofse Lücke unferer Literatur ausfüllendes, Werk erkennen wird.

Tafchenbuch für Natur- und Gartenfreunde 1805. Mit Kupf. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Theoretifche und praktifche Gegenftände, mit forgfältiger Auswahl geprüft, erwarben diefem, nun feit 1795 beftehenden, Almanach eine Stelle in der Bibliothek jedes Gartenfreundes.

*Tenneker*, S. v., Zeitung für die Pferdezucht, Pferdehandel, Rofsarzney- und Reitkunft. 4r Band. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Diefe nützliche Sammlung fo vieler bemerkens- und beobachtungswerthen Auffätze für einen fo wichtigen Zweig der Thierökonomie ift mit diefem vierten Bande gefchloffen, und wird in einem, auf alle Hausthiere ausgedehnten Plan, fortgefetzt.

*Wieland*, C. M., Krates und Hipparchia, als Tafchenbuch auf 1805. Mit Kupf. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Diefes Seitenftück zu *Menander* und *Glycerion* ift allen Freunden der fchönen Literatur hinlänglich bekannt; wir bemerken daher nur, dafs auch Exemplarien ohne Kupfer von diefen beiden geiftvollen Producten jedes für 12 gr. oder 54 kr. zu haben find.

Bis zur Michaelis-Meffe 1805 erfcheinen folgende Werke:

Almanache:

Almanach des dames pour l'an 1806.
Damenkalender, von *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel*, *Schiller* etc. etc. Mit Kupf. 1806.
*Falk*, Tafchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre auf 1806.
Karten-Almanach auf 1806.
*Poffelt* Staatsgefchichte Europa's. Fortfetzung auf 1806. Mit Charten und Kupfern.
*Schillers* Ueberfetzung der Phädra von Racine.
Tafchenbuch für Gartenfreunde, mit Kupfern 1806.

Fortfetzungen:

Archiv, juridifches. V Bd. 3s.
Archives littéraires de l'Europe No. 20.
*Hoyer* allgem. Wörterbuch d. Artillerie. 2r Bd.
Miscellen, englifche. XX. 3s.
— — franzöfifche. XII. 1s.
— — italienifche. III. 3s.
*Pfeffel* poetifche Verfuche. 8r Th., mit des Verfaffers Portrait.
Polizeyfama 1805. Auguft.
— — Anzeiger 1805. Auguft.
*Poffelt* europ. Annalen 1805. 9s. 10s.

*Richter*

*Richter*, Jean Paul, Flegeljahre. 4r Th.
Staatsarchiv, 14r Bd. oder 53s bis 56s Heft.
Unterhaltungen 1805. 3s Quart.
Allg. Zeitung 1805. Sept.
Karte von Schwaben. 15 bis 17s Blatt.

Neuigkeiten:

*Falk*, Leben des Johannes von der Ostsee. 1r Th.
Gemälde der toskanischen Landwirthschaft von Simonde.
Geschichte der Königin Elisabeth. 8.
*Gros* Naturrecht. 2e Aufl.
*v. Herders* sämmtliche Werke. 1r bis 6r Theil.
Leviathan, der neue.
*Mozin* franz. ABCBuch.
— — Handlungsbriefe. 2te Aufl.
*Schelling* und *Marcus* Jahrbücher der Medicin. 1stes Heft.
*Schiller*, *v.*, Theater. 1r Bd.
— — Jungfrau von Orleans. verb. Aufl.
— — Huldigung der Künste. 2te Aufl. 8.
*Schoders* Gedichte.
Schriften der schwäbischen Gesellschaft. 1r Bd.
*Wieland's* Krates und Hipparchia. Dkpr.

---

In *Friedr. Maurers* Buchhandlung in Berlin sind in der Leipz. Michaelis-Messe folgende neue Bücher erschienen, und um beygesetzte Preise in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

*W. Jungius ausführlicher Bericht* über meine Luftreise am 16 Sept. d. J. 8. Berlin. geh. 5 gr.
*K. Ph. Moriz allgemeiner deutscher Briefsteller*, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils und eine vollständige Beyspielsammlung von Briefen enthält. 5te Aufl., von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt vom Hn. Prof. Dr. *Th. Heinsius*. 8. Berlin. 18 gr.
*Anhang zu diesem Briefsteller:* auch mit dem besonderen Titel: *der vollkommene Geschäftsmann*. Eine Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntnifs der kaufmännischen Correspondenz und Statistik, des öffentlichen Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. Ausgearbeitet vom Hn. Prof. Dr. *Th. Heinsius*. Zweyte verb. Aufl. 8. Berlin. 6 gr.
*Allgemeines Marktbuch beym Ein- und Verkauf*, worin 1 bis 110 Pfund, von 6 Pfennigen bis 8 und 12 Groschen genau ausgerechnet sind, um ohne Nachrechnen augenblicklich finden zu können, wie viel die gekaufte oder verhandelte Summe beträgt. Nebst einem Anhange von Gewichten, Maßsen und Münzen, und deren Vergleichung, Resolvirungs- und Interesse-Tabellen. Zweyte verb. und verm. Aufl. lang 12. Berlin. 7 gr.
*C. F. Bauer's Kopfrechnungs-Spiel.* Nebst einer sich darauf beziehenden Anleitung zum Kopfrechnen. 8. Berlin. 16 gr.

---

Bey *H. Gessner* in Zürich ist erschienen, und beym Buchhändler *C. G. Schmidt* in Leipzig, sowie auch in allen soliden Kunst- und Buchhandlungen in Subscriptions-Preis à 5 gr. zu haben:

*Tableaux en gouache, demi-gouache et desseins au lavis de Salomon Gessner, gravées à l'eauforte par W. Kolbe. Premier cahier.*

Das 2te Cahier erscheint unfehlbar zur Jubilate-Messe 1806.

---

Bey *Fr. Aug. Knick* in Erfurt ist zur Michaelis-Messe 1805 erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Neues Journal* für die Botanik. Herausgegeben vom Prof. *Schrader*. Ersten Bandes zweytes Stück. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 16 gr.

Das erste Stück dieses interessanten botanischen Journals ist zu vortheilhaft recensirt worden, als dass dieses zweyte einer weiteren Empfehlung bedürfte.

## II. Bücher zum Verkauf.

Bey dem Klostersyndicus *von Leesen* in Itzehoe sind nachstehende Bücher bis Ausgang dieses Jahres um beygesetzte geringe Preise zu haben:

Allgemeine deutsche Bibliothek, 1—118 B., mit allen Anhängen und Registern, und
Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 1—80 B., mit allen Anhängen, Registern und Intelligenzblättern, zusammen 237 Halbfranzbände in gr. 8. für 65 Rthlr.
Acta et nova acta eruditorum c. supplem. et indic. 1682—1763. m. K. 54 Pergamentbände in 4. 20 Rthlr.
Acta historico-ecclesiastica, 1—24 Bd. Nova acta, 1—12 B. Nostri temporis, 1—13 B. Acten, Urkunden à 1—3 B. Neueste Religionsbegebenheiten für 1778—97. *Henke's* Archiv, 1—6 B. Dess. Religions-Annalen, 1—9 St. zusammen 80 Bände 20 Rthlr.
*Schröckh's* christliche Kirchengeschichte, 1—36 Th. in saubern Halbenglb. 35 Rthlr.

## III. Berichtigung.

Im Intelligenzbl. (No. 108. S. 908 in der Notiz über das Werk, das von mir und meinem Freunde *Hunold* über die Anwendung des Oels und der Wärme bey chirurgischen Operationen, nächstens im Druck erscheinen wird, findet sich ein großer Irrthum. Es wird nämlich darin gesagt, dass ich anrathe, alle chirurgischen Instrumente, welche bey der Pockenimpfung gebraucht werden, mit Ausnahme der Lancette, in Oel zu tauchen. Dieser undeutliche Satz ist grundfalsch. In meiner, schon in mehreren öffentlichen Blättern abgedruckten, Abhandlung heisst es §. 4: „Von diesem neuen Lehrsatze der Wundarzneykunst (fast alle chirurgische Instrumente vor der Operation mit Oel zu befeuchten) ist die Lanzette oder die Nadel zum Einimpfen der Kuhpocken, weil das Oel den Kuhpockenstoff unwirksam machen würde, ausgenommen."

Bückeburg, den 27 Oct. 1805.

*B. C. Faust.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 130.

DEN 18 NOVEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

*Marburg.*

Am 10 Auguſt vertheidigte Hr. *Karl Franz Friedr. Bucher* aus Rinteln, ein Sohn des hieſigen Hn. Prof. *Bucher's*, ſeine Inaugural-Diſſertation: *De jure transmiſſionis hereditatis atque legati ex temporis ſucceſſu ſpectato* (Marburg. Catt. 40 S. gr. 8) und erhielt die juriſtiſche Doctorwürde.

Eben dieſelbe erhielt am 31 Aug. Hr. *Karl Chriſtian Wetzel* aus Kaſſel, nachdem er ſeine Diſſertation: *De foro in cauſſis criminalibus competente* (Marburg. Cattor. gr. 8.) vertheidigt hatte.

*Peſth.* Die ſeit *Joſeph II* vacant gebliebene theol. Facultät an der hieſigen Univerſität, iſt nunmehr mit neuen Profeſſoren beſetzt worden. Hr. *Michael Korbélyi* ward ernannt zum Prof. der Kirchengeſchichte, Hr. *Johann Alber* zum Profeſſor der hebr. Sprache und Hermeneutik des A. T., Hr. *Tompacher* zum Prof. der griech. Sprache und Hermeneutik des N. T., Hr. *Joh. Lang* zum Prof. der Patriſtik und Dogmatik, Hr. *Vrana* zum Prof. der Dogmatik, Hr. *Zimányi* zum Prof. der Dogmatik, Hr. *Kiſs* zum Prof. der Moraltheologie, Hr. *Nagy* zum Prof. der Paſtoraltheologie. Zum Supplent in der Theologie ward Hr. *P. Optatianus* ernannt.

*A. Br. v. Teſchen.* Die hieſige evangeliſche Schule ſoll zu einer philologiſchen und theologiſchen Gymnaſialanſtalt für die Proteſtanten in Böhmen, Mähren, öſterreichiſch Schleſien und Gallizien erhoben werden. Zum Rector, der zugleich dritter deutſcher Prediger der evangeliſchen Augsb. Conf. in Teſchen ſeyn ſoll, iſt der Candidat, Hr. *Andresky*, ein Schleſier, ernannt worden. Zum Conrector ſoll ein Prof. aus Ungarn berufen werden. Den Profeſſoren ſind fürs erſte nur 300 fl. als fixe Beſoldung reſolvirt worden, erfolgt aber die gehoffte Aerarialunterſtützung aus Wien (denn der Kaiſer von Oeſterreich hat die Proteſtanten in ſeinen deutſchen Erbſtaaten aufgefodert, eine ſolche höhere Schulanſtalt zu errichten, die ihnen bis jetzt mangelte), ſo werden die Beſoldungen auf 4 bis 500 fl. erhöhet werden, und die ganze Lehranſtalt kommt unter beſondere Leitung des k. k. proteſtantiſchen Conſiſtoriums in Wien.

*Ungarn.* In dem zu Peſth von dem Kaiſer von Oeſterreich errichteten theol. General-Seminarium werden mit Anfang des künftigen Schuljahres (im Nov. 1805) aus jeder Diöces Ungarns, ſowie aus den der mit Ungarn verbundenen Provinzen, einige Alumnen aufgenommen. Sowohl die Anlage deſſelben in dem ehemaligen Paulinerkloſter, als auch die ganze innere Einrichtung, wird bereits durch den zum Rector des Seminariums ernannten Titularbiſchof und Domherrn des Graner Domcapitels, Hn. *Ignatz von Bärnkopff* mit allem Eifer betrieben.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat zur Anſchaffung neuer und vollkommener aſtronomiſcher Inſtrumente für die Sternwarte zu Ofen, eine Summe von ungefähr 7000 fl. bewilliget

Die Groſswardeiner Domherren, *Franz von Püſpöki* und Graf *Ladislaus Cſáky*, haben, erſterer 14000 fl. und letzterer 6000 fl. zum Seminarialfonds des Groſswardeiner jüngeren Klerus beſtimmt.

Hr. *Johann von Arady*, Domherr zu Gran, hat für das ungariſche Taubſtummen-Inſtitut in Waitzen ein Capital von 8000 fl. beſtimmt, aus deſſen Intereſſen ein Lehrer für diejenigen Zöglinge, welche ſich der Kunſt, Edelſteine zu ſchneiden und zu ſchleifen, widmen wollen, beſoldet werden ſoll. Er hat zugleich dieſer Anſtalt alle zur Anwendung jener Kunſt erfoderlichen Werkzeuge, Bücher, mehrere Gattungen ungariſcher Edelſteine übergeben.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat zur Wiederaufbauung des vor zwey Jahren zu Szatmar abgebrannten Gymnaſiums und der Kirche der Piariſten, die Summe von 13000 fl. bewilliget, die Gemeine der königl. Freyſtadt Szatmar aber hat um 12900 fl. Grund und Boden dazu gekauft und den Piariſten dargeboten.



Beför-

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die vacante erste evangel. Predigerstelle in Wien und die Superintendentur der ober- und niederösterreichischen Diöces Augsb. Conf, welche der am 24 Jun. d. J. im 43 Jahre seines Alters verstorbene *Kaltenstein* bekleidete (vgl. zur Berichtigung Intell. Bl. No. 79), hat Hr. Conf. R. *Wächter*, bisher zweyter evang. Prediger in Wien, erhalten. Dessen Stelle erhielt der bisherige dritte evangelische Prediger, Hr. *Jacob Glatz.*

Hr. *Andreas Plachy*, bisher Prediger bey der evang. Gemeine zu Túrótz-Szent-Márton, ein guter slavischer Schriftsteller, hat bey der evang. Gemeine zu Neustädtel an der Wag (Vágújhely) die Predigerstelle angenommen.

Hr. *Laurenzi*, Rector der evang. Schule zu Csetnek, ist zum evangel. Prediger daselbst erwählt worden.

Hr. D. *Gottlieb von Keliny*, ist als erster Comitatsphysikus in dem Neograder Comitat angestellt worden.

Hr. D. *Karl Lübeck* ist Comitatsphysikus im Grofs-Honter Comitat geworden.

Hr. *Daniel Ertsei* aus Ungarn, hat in Göttingen vor seiner Abreise von der Universität die philosophische Doctorwürde erhalten, und in Ungarn die ihm übertragene Professur der Philosophie am reformirten Collegio zu Debretzin angetreten.

Hr. *Joseph von Császár* ist zum Prof. der deutschen und französischen Sprache am reformirten Collegio zu Debretzin ernannt worden.

Hr. *Johann Christian von Engel* in Wien ist von der gelehrten Gesellschaft zu Erfurt zum Ehrenmitglied aufgenommen worden.

Die durch den Abgang des Hn. Prof. *Bodó* am evangel. Districtual-Gymnasium zu Eperies erledigte vierte Professur hat der Candidat, Hr. *N. Carlovszky* erhalten.

Hr. *Peter Jordan*, Prof. der speciellen Naturgeschichte und der Oekonomie an der k. k. Universität zu Wien, hat sehr schmeichelhafte Einladungen nach Rufsland erhalten, aber dieselben abgelehnt.

An die Stelle des an dem königl. Gymnasium zu Neusohl verstorbenen Exjesuiten, *Joh. Baptista Balogh*, ward Hr. *Johann Szvetnitzky*, Weltpriester und Prof. der Rhetorik daselbst, zum Schuldirector ernannt.

Der k. k. Rath und Protomedicus von Ungarn, Hr. *Franz von Schraud*, ist von dem kaiserl. Collegio der Aerzte in Venedig zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Hr. Prof. und M. D. *Bene* an der Universität zu Pesth, hat vom Kaiser eine jährliche Zulage von 600 fl. erhalten.

Der Kaiser von Oesterreich hat den als Gelehrten und Kenner der orientalischen Literatur rühmlich bekannten General der Cavallerie, Fürsten *Adam von Czartoryshy*, zum Feldmarschall ernannt.

Hr. *Michael Barna* ein geborner Ungar aus dem Zempliner Comitate), Weltpriester und Titular-Canonicus der Livonienser Cathedralkirche, ist zum Exhortator oder Religionslehrer, und zum Institutor spiritualis der philosophischen Facultät am k. k. Gymnasium zu Zamosc in Galizien ernannt worden.

Der Kaiser von Oesterreich hat den verdienstvollen Staats- und Conferenzrath, Hn. *Matthias von Fafsbender* zum wirklichen geh. Rath ernannt.

Der Freyherr *Steffaneo*, Erzieher des Kronprinzen von Oesterreich und Ungarn, hat vom Kaiser das ungarische Indigenat taxfrey erhalten.

Hr. D. *Joseph Orsler*, Prof. der politischen Wissenschaften und der Staatenkunde an der k. k. Universität zu Inspruck, ist als Professor derselben Wissenschaften nach Venedig abgegangen.

Der Kaiser von Oesterreich hat Hn. *Thomas Bürg*, bisherigen Adjuncten an der Wiener Sternwarte, zum ord. Prof. der höheren Mathematik an der Wiener Universität ernannt.

Der rühmlich bekannte Mathematiker, Freyherr *Anton von Zach* (Bruder des berühmten Gothaischen Oberhofmeisters *Franz von Zach* ist vom Kaiser von Oesterreich zum General-Feldmarschall-Lieutenannt ernannt worden.

Auch hat der Kaiser von Oesterreich Hn. *Joseph Schöller*, M. D. zu Grätz, zum k. k. Sanitätsrath und Protomedicus in Steyermark ernannt.

Hr. *Joseph Láczay*, Prof. am reformirten Collegio zu Papa, durch mehrere Schulschriften bekannt, hat die reformirte Predigerstelle in Lépsény, in der Wefsprimer Gespannschaft, angenommen.

Hr. *Johann Pongrátz*, bisheriger Studienpräfect an dem k. adelichen Districtualconvicte zu Grofswardein, erhielt die Professur der ungarischen Sprache und Literatur an dem k. Gymnasium zu Tyrnau.

Der ungarische Statthalterey-Rath hat an die Stelle des abgegangenen Hn. Prof. *Samuel Kápuvary* den Hn. *Johann Molnár von Meszlény* zum Prof. an dem ungarischen Taubstummen-Institute zu Waitzen ernannt.

Die Stockholmer königl. Musik-Akademie hat Hn. *Klein*, Musiklehrer an der katholischen Nationalschule zu Prefsburg im August 1805 zum Mitglied aufgenommen.

Der Candidat, Hr. *Johann Kupetz*, hat die vacante Präfectenstelle am Erziehungsinstitut zu Käsmark in Ungarn erhalten und wird zugleich als Supplent einige Wissenschaften am dasigen evang. Lyceo vortragen.

Der Domherr *Georg Mészáros* ist von dem Szathmarer Bischofe zum Prodirector des bischöflichen Lyceums ernannt worden.

Der vor einigen Monaten zum Archidiaconus beförderte Diaconus, Hr. *Schuderoff* in Altenburg, ist nunmehr von dem Herzoge zu Sachsen-Gotha und Altenburg zum Superintendenten in Ronneburg ernannt worden, wohin er im Januar abgehen wird.

Hr.

Hr. *G. v. Scharnhorst* in Berlin, Verf. des Handbuchs der Artillerie und anderer Schriften, pr. Oberst und General-Quartiermeister-Lieutenant, ist zum Generalstabe gesetzt.

Hr. *Zarnack* zu Berlin, Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen, hat dasselbe verlassen, und wird als Prediger in Breskow in der Mittelmark Brandenburg angestellt. Er hat sich durch einige Abhandlungen in periodischen Blättern bekannt gemacht.

Hr. *Giesebrecht*, Verf. der Armida, und bisheriges Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin, ist als Lehrer ans Pädagogium der Reichsstadt Bremen abgegangen.

## III. Nekrolog.

Am 1 May starb zu Wasungen im 81 Jahre *Ernst Friedrich Wilhelm Schenke*, herzogl. Rath und Stadtsyndicus. Als fleissiger Naturforscher hatte er im J. 1767 die Entdeckung gemacht, dass die *Sorbus hybrida Linn.*, welche die älteren Botaniker übersehen, und die neueren nur in Norwegen, Schweden und in der Schweiz gefunden hatten — auch in Deutschland, und zwar in einem Gehölze zwischen Meiningen und Wasungen einheimisch sey.

25 Fructidor zu Turin der Prof. des canon. Rechts, *Innocent-Maurice Baudisson*, geb. 1737. Er verwaltete seine Professur 30 Jahre lang, bis 1797, wo er sich in Ruhstand setzen liess. Seit dem Einrücken französischer Truppen in Piemont bekleidete er immer die ersten Stellen in den verschiedenen Regierungen, die auf einander folgten. Bey der Vereinigung des Landes mit Frankreich wurde er zum Mitgliede der *Jury d'instruction publique*, und später des *conseil general* des Po-Departements ernannt. Freund der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, wie er war, nahm er vorzüglich Theil an der Vorbereitungsarbeit, die der Regierung vorgelegt wurde, und so viel zur Erhaltung der Universität beytrug, deren Decan *Baudisson* war. Seines immer geäusserten warmen Wunsches, noch die völlige Organisation der Universität zu erleben, wurde ihm gewährt.

*Berlin.* In der Nacht vom 29 bis 30 Sept. *Marcus Rudolph Balthasar Gerhard*, königl. preuss. Haupt-Banco-Buchhalter, geb. in Leipzig am 4 März 1735. Unter Anführung seines Vaters, des Creditcalculators in Leipzig, erhielt er die ersten praktischen kaufmännischen Kenntnisse. Als im 7jährigen Kriege seine Vaterstadt sehr litt, ging er nach Berlin zu dem Kaufmann *Gotzkowsky* in Dienste, und wurde darauf bey Errichtung der Hauptbanke im Lombard angestellt. Er hat mehrere, ins Fach der Handlung und Münzwissenschaft einschlagende, Schriften verfasst, welche im n. gelehrt. Berlin verzeichnet sind. Im *Wagnerschen* Noth- und Hülfsbuch für Banquiers und Kaufleute, das 1802 erschien, liegen von seinen Schriften besonders das *Nelkenbrecherschen* Taschenbuch und sein allgemeiner Comtorist zum Grunde.

7 Oct. zu Berlin *Paul Gottlieb Woehner*, Kriegsrath und erster Calculator der kurmärkischen Kammer. Er war im Cassen- und Steuerwesen sehr erfahren, und hat in diesen Fächern sich durch Schriften bekannt gemacht.

8 Oct. zu Weimar der Herzog *Friedrich August von Braunschweig-Oels*, königl. preuss. General von der Infanterie, Ritter des schwarzen Adlerordens, des schwedischen Serafinen- und des weimarschen Falkenordens. Er war ein Sohn des Herzogs *Karl* von Braunschweig, und Bruder des jetzt regierenden Herzogs. Unter seinen Erziehern war der berühmte Abt Jerusalem. Seine militärische Laufbahn machte er unter den braunschweigischen Truppen im siebenjährigen Kriege, und nach demselben trat er als General-Lieutenant und Chef eines Infanterie-Regiments in preuss. Dienste. Seine schon 1789 verstorbene Gemalin war die Tochter und Erbin des letzten Herzogs von Würtemberg-Oels, das er seit dem im J. 1792 erfolgten Tode desselben beherrschte. Er wohnte auch dem bayerschen Erbfolgekriege bey, und wurde 1787 General der Infanterie. Die Akademie der Wissenschaften in Berlin nahm ihn zu ihrem Ehrenmitgliede auf. Man hat von ihm mehrere Schriften, besonders Uebersetzungen aus dem Französischen, und ins Französische und Italienische.

13 Oct. der Musikdirector und Cantor an der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin, *Johann Christoph Kühnau*, geb. 1735 im Mansfeldschen.

*Prenzlow.* Die Naturkunde erlitt am 17 Oct. hier einen bedeutenden Verlust durch den Tod des vormaligen Amtmanns in Holm in der Ukermark, *August Gerhard Honckeny*, im 81 Lebensjahre. Eine Fischart und eine ausländische Pflanze führen von ihm den Namen *Honkenia*. *Meusel* hat in der vierten Ausgabe des gel. Teutschl. seinen Namen irrig *Honneny*, und im ersten Nachtrage *Honkony* angeführt.

## IV. Neue Erfindungen.

Meine praktischen Geschäfte leiteten mich bereits im vorigen Jahre auf eine Ansicht, der *Keithischen Nivellirwage* einen der Praktik entsprechenderen Mechanismus zu geben; da dieses Werkzeug, vermöge seiner wesentlichen Grundidee — für anderen dieser Art unverkennbare und entschiedene Vorzüge hat. — In dem diessjährigen Frühjahre wurde der Entwurf ausgeführt, der durch die in diesem Sommer mir übertragenen weitläuftigen und wichtigen Nivellements erprobet, — den Beyfall der Kenner sich erwarb. — Die Verbesserung bestehet in zum Rück- und Vorvisiren, nunmehro dergestalt eingerichteten, und 24 Zoll von einander entfernten, Dioptern, dass man zugleich ein Handperspectiv gebrauchen kann. — Das Verschliessen geschiehet bey dem Transport von einer Station zur anderen mittelst zweyer Compressen, —

wo-

wodurch das Verschütten des Quecksilbers gänzlich aufgehoben ist. — Für den Wind, — das Blenden der Sonne — und den ungefähren Regen — hat sie eine mit zwey geschliffenen Plangläsern verschlossene Bedeckung erhalten, die man aufsetzen und abnehmen kann. — Schon ist dieses Werkzeug so beliebt, dass bereits sieben Stück unter meiner Aufsicht allhier gefertiget worden sind — Das Stück kostet, nebst obbesagtem Zubehör von Magohanyholz und einem dazu gehörigen Kasten, nur drey Carolinen. — Nächstens werde ich dieses Werkzeug nebst der Verbesserung der bisher noch immer so mangelhaften *Zielzeuge* in einer umständlichen Beschreibung gemeinnütziger machen, und zugleich einige Bemerkungen über die Berichtigung der *Sicherpfähle* hinzufügen. —

*Johann Laurentius Julius von Gerstenbergk,*
D. u. Prof. in Jena.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I Ankündigungen neuer Bücher.

*Handlungs-Addressbuch von ganz Europa.*

Bey *A. Schumann* in Ronneburg ist erschienen:

*La Clef de Commerce, ou l'Europe commercante pour l'an 1805 contenant les principales places de l'Europe, du Levant, et quelques unes des Etats-Unis avec les noms de Negocians, Fabricans etc.* Par *Desolneux*. 2 Vol. de 840 pag. gr. in 8. 3 Rthlr. netto. 4 Rthlr. ord.

Während das *gewerbfleissige Deutschland* dem kaufmännischen Publicum in Hinsicht der deutschen Addressen nichts zu wünschen übrig läst, hat man vergebens nach einem Werke gefragt, worin auch von allen übrigen *europäischen* Handelsplätzen die Firmen verzeichnet sind. Ein solches bietet man hier dem Publicum dar, dasselbe ist in den Leipziger Buchhandlungen vorräthig, und kann durch jede auswärtige Handlung von dem obengenannten Verleger bezogen werden.

---

Bey *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle ist erschienen:

*Eberhards Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen.* 4ter und letzter Band. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die Vollendung dieses Werkes an, und danken zugleich öffentlich dem Hn. Geheimenrath dafür, indem wir laut bezeugen, dass das Publicum durch eine nicht gewöhnliche gute Aufnahme desselben die grossen Verdienste seines Verfassers um die Wissenschaften und um die Beförderung der Humanität anerkannt hat. Möchte dieses doch immer so gedacht seyn!

*Der Verleger.*

---

Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung ist so eben erschienen:

*Bauer*, Dr. A., Grundsätze des Criminalprocesses. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Denkwürdigkeiten aus der hessischen Geschichte, herausgegeben und geschlossen von *Justi*, Consf. Rath in Marburg. 4r Band, in 2 Abtheilungen. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

### II. Neue Musikalien.

Die *Rellstabsche* Musikhandlung zu Berlin hat an Neuigkeiten:

Fasch, 4 Sonates, Oeuvres posthumes 1 Rthlr. 16 gr.
Auf Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.
No 1 und 4 auch einzeln à 12 gr.
No. 2 und 3 auch einzeln à 8 gr.
Favoritgesänge aus Fanchon 3ter Act, und Glucks Armide für 2 Flöten oder Violinen 1 Rthlr. 4 gr.
Gluck, Armide, Tragedie en cinq Actes, arrangée p. l. Fortepiano 6 Rthlr.
Auf Velinpapier 10 Rthlr.
— — Ouverture aus Armide p. F. P. avec V. et Fl. ad libit. 12 gr.
— — Ballets d'Armide 1 Rthlr.
Sämmtliche Arien und Gesänge aus Armide einzeln 4 bis 12 gr.
— — 12 Airs et Ballets d'Armide, arrangés pour 2 Flutes ou 2 Violons 20 gr.
4 Kriegslieder 4 gr.

Folgende ganz neue Werke habe ich in dem schönen Druck von *Reinhard* et Comp. zu Strasburg an mich gekauft.

Pleyel, 2 Sonates pour F. P. avec V. la troisième a 4 mains 2 Rthlr. 8 gr.
— — 3 Grand Duos, Op. 68. p. 2 Violon 1 Rthlr. 16 gr.
Dieselben für Violin und Alt, dieselben auch für 2 Flöten. Jede Art 1 Rthlr. 16 gr.
— — 3 Quatuors concertans, p. V. A et B. 2 Rthlr.
Hänsel, Quintetto p. 2 V. 2. A. et B. Op. 9. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese Handlung giebt nichts in Commission, wer aber 8 Rthlr. franco einsendet, erhält für 10 Rthlr. nach Ladenpreis. Die Klavierauszüge der Opern von Gluck Ifigenie en Tauride, Orphee, Alceste, Armide sind, wer sich directe an den Verleger wendet, und solche sämmtlich nimmt, noch zum Pränumerationspreis, 2 Friedrichsd'or franco eingesandt, zu haben.

### III. Berichtigung.

Der Ladenpreis von des Hn. Justizrath D. *Genslers Sächsischen Civil-Acten-Stücken* ist nicht, wie bey der Recension derselben in No. 263 der J. A. L. Zeitung irrig angegeben worden, 6 Rthlr. 12 gr., sondern nur 5 Rthlr 16 gr.

Jena, im November 1805.

*Akademische Buchhandlung.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 131.

DEN 20 NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

*Leipzig.*

Am 23 Aug. vertheidigte Hr. M. *Joh. Christ. Gottfr. Jörg* aus Predeln im Meissnischen, zur Erlangung der med. Doctorw., seine Disput. *Brevis partus humani historia*, Specimen II (64 S. 4). Das Programm des Hn. Hofr. *Platner* zu dieser Feyerlichkeit enthält: *Quaestiones medicinae forensis XVIII de veneficio per arsenicum observatio quaedam.* (16 S. 4.)

27 Aug. vertheidigte Hr. *Karl Gottf. Benjamin Kimmel* aus Kreischa, unter Vorsitz des Hn. D. *Ad. Mich. Birkholz*, seine Dissert.: *Observatio anatomico-pathologica de canali carotico carie syphilitica exeso* (26 S. 4), und erhielt die medic. Doctw. Das Programm vom Hn. D. *Ludwig*, als Prokanzler, enthält: *Historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio* Spec IV. (10 S. 4.)

19 Sept. Hr. *Friedr. Aug. Stockmann* aus Naumburg, unter Hn. D. *Aug. Corn. Stockmanns* Vorsitze eine Diss.: *De popinis Romanorum.* (15 S. 4.)

21 Sept. Hr. M. *Karl Friedr. Christ. Wenck* aus Leipzig, mit seinem Respondenten, Hn. *C. F. Günther*, die Habilitationsdisp.; *Divus Pius sive ad leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii A. Commentarius Libellus II* (b. Tauchnitz 86 S. 4), zur Erlangung der Rechte eines Magistri legentis.

25 Sept. wurden von den Hnn. M. *Ackermann*, *Plüschke* und *Kotschy* Gedächtnissreden gehalten, wozu Hr. Hofr. und Prof. *Wenck*, als gewesener Dechant der philosophischen Facultät, mit einem Programm einlud: *De Henrico I Misniae et Lusatiae Marchione Comment. III.* (16 S. 4.)

26 Sept. Hr. Prof. *Joh. Heinr. Aug. Tittmann* zur Erlangung der theol. Doctw. seine Diss.: *De discrimine disciplinae Christi et Apostolorum* (52 S. 4). Hr. Domhr. D. *Rosenmüller* lud als Prokanzler hiezu ein durch eine Fortsetzung seiner Abhandlungen: *De fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia Christiana* Part. XXVI (23 S. 4. Enthält zugleich eine kurze Biographie des Hn. D. *Tittmann*.)

5 Oct. der Collaborator an der Stadtschule in Leipzig, Hr. M. *Joh. Theoph. Plüschke* aus Rohnstock in Schlesien, seine kritische und exegetische Dissertat.: ברכת יעקב *Oratio Jacobi morientis ad filios duodecim.* (42 S. 4.)

*Göttingen.*

Die juristische Facultät ertheilte am 4 Jun. Hn. *Fr. Karl Brandenburg*, abwesend, die Doctorwürde; am 29 Jun. erhielt Hr. *Gustav Fr. Wilh. Müller* aus Erzen, nachdem derselbe einige Theses vertheidiget hatte, die medicinische Doctorwürde; am 2 Jul. Hr. *Chr. Joh. Andreas Sengebusch* aus Wismar, die juristische.

4 Jul. Hr. *Joh. Christoph Luja* aus Lüchow, die medicinische ohne Disputat. Die Dissertation desselben handelt: *De sensibus externis et speciatim de auditu.* (46 S. 8.)

8 Jul. wurde Hr. *Herm. Friedr. Harting* aus Diepholz, zum Doctor in der Medicin promovirt. Seine Dissertation handelt: *De imaginationis maternae in foetum efficacia.* (51 S. 8.)

11 Jul. erhielten dieselbe Würde Hr. *Heinr. Gerh. Delius* aus dem Westphälischen; 20 Jul. Hr. *Fr. Joh. Haas* aus Münster, abwesend, und am 24 Jul. *Ernst Heinr. Kramer* aus Braunschweig, privatim.

3 Aug. ertheilte die juristische Facultät die Doctorwürde Hn. *Herm. Christ. Bolten* aus Altona, in seiner Abwesenheit; Hr. *Bernh. Jul. Grimsoll* aus Hameln, erhielt nach Erscheinung seiner Inauguraldissert. am 8 Aug. die medicinische Doctorwürde ohne Disputation. Die Abhandlung führt den Titel: *De humorum organicorum utilitate.*

10 Aug. ertheilte die jurist. Facult. Hn. *Friedr. Ludw. Meier* aus Celle, nach Vertheidigung seiner Dissertation: *De juramento in litem affectionis et veritatis*, die Doctorwürde.

3 Sept. erhielt Hr. *Friedr. Bergmann* aus Hannover, nach Vertheidigung seiner Dissert.: *De indole romanor. jur. in re Spec. I* (60 S. 8), und 21 Sept. Hr. *Joh. Bernh. Wilh. Linderberg* aus Lübeck, nachdem er seine Dissert.: *Ad lib. 2. tit. 1. jur. Lub. de testamentis et legatis* (74 S. 4) vertheidiget hatte, die juristische Doctorwürde.

An demselben Tage disputirte Hr. *Gottlob Hieron. Wetzig* aus Hannover, und am 28 Sept. Hr. *Wilh. Heinr. Langenbec* öffentl. über Theses, und erhielten die medicinische Doctorwürde.

Hr. Prof. *Langenbec* gab beym Antritt seiner Professur eine Abhandlung: *De nervis cerebri in dolore faciei consideratis* (6 Bogen 4 mit 2 Kupfern) heraus.

Die medic Differt., welche Hr. D. *Lutz* nachlieferte, handelt: *De morbo maculoso haemorrhagico Werlhofii* (48 S. 8), und die des Hn. D. *Wittstock*, *de pertussis natura atque medendi methodo.*

*Frankfurt an der Oder.*

Unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Berends* vertheidigten nach vorgängigem Examen zur Erlangung der medicinischen, zum Theil auch zugleich der chirurgischen Doctorwürde, ihre Probeschriften:

Am 23 Nov. 1804 Hr. *Joh. Gottlieb Schneider* aus Bartenstein in Südpreussen: *De fungo articulorum.* (3 B. 8.)

10 Dec. Hr. *Heinrich Friedr. Wilh. Steinkopff* aus Berlin: *De diaeta vulneratorum ad accuratioris Theoriae medicae praecepta instituenda.* (2½ B. 8.)

11 Jan. 1805 Hr. *Phaleg Cohen* aus Breslau: *Aphorismos de improbabili remediorum directe debilitantium notione.* (1 B. 8.)

21 Jan. Hr. *Jacob Born* aus Parchim im Meklenburgischen: *De concubitu diurno, notabili atque haud infrequente Amaurosis causa.* (2 B. 8.)

4 Febr. Hr. *Friedr. Hildebrand* aus Freystadt in Schlesien: *De arcendo moderandoque praecipuarum notarum in infantes recens natos influxu.* (1½ B. 8.)

5 Febr. erhielt Hr. *Wilh. Gottlieb Lepsius*, Collaborator am Gymn. in Posen, nach vorhergegangenem Examen und eingesandter Probeschrift die philosophische Doctorwürde.

25 Febr. vertheidigte Hr. *Karl Larisch* aus Glatz, seine Differt.: *De hydrope ovariorum ac tubarum fallopii* (2 B. 8) zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde.

8 März erhielt Hr. *Christ. Heinr. Hübner* aus Frankfurt a. d. O., nach Vertheidigung seiner Differt.: *De letali taxi veneno nupero exemplo confirmato* (3 B. 8), dieselbe Würde.

14 März vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto* Hr. *Michael Götz Wiener* aus Schmigel in Südpreussen die medic. Differt.: *De Icteri curatione* (2 B. 8), und erhielt die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

21 März erhielt dieselbe Würde Hr. *Jacob Fischer* aus Leippa in Böhmen, nach Vertheidigung seiner Differt.: *De hypochondriasi.* (2 B. 8.)

1 April vertheidigte unter Vorsitz des Hn. Prof. *Berends* Hr. *Joh. Heinr. Schulz*, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle, seine Inauguraldiss.: *Praecipuorum ex hydrargyro remediorum examen chemicum.* (3 B. 8.)

26 April Hr. *Karl Friedr. Wilhelm Beneckendorf* aus Schiefelbein in der Neumark, seine Differt.: *De febre, spontaneo atque haud infrequente aliorum morborum auxilio* (2 B. 8), unter Hn. Prof. *Berends* Vorsitze, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

In eben diesem Monat ertheilte die philos. Facultät dem Lehrer der franz. Sprache am Joachimsthal. Gymnasio zu Berlin, Hn. *G. Marmalle*, nach eingesandter Probeschrift, und weil er ehedem als Studios. Theol. unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Heynatz* öffentlich disputirt hatte, die philosophische Doctorwürde.

17 May vertheidigte Hr. *Joh. Christ. Heumann* zur Erlangung der med. Doctorw. seine Differt.: *De Medicinae fontibus jam apud Hippocratem viros que hujus aemulos reperiundis.* (3 B. 8.)

5 Jul. erhielt dieselbe Würde Hr. *Joh. Christoph Buchwald* aus Naumburg am Bober in Schlesien, nach Vertheidigung seiner Disputation: *De momentoso domicilii cuilibet proprii in morborum causis et praesidiis loco* (1½ B. 8) unter Hn. Prof. *Otto's* Vorsitze.

20 Jul. vertheidigte in eben der Absicht und unter demselben Vorsitze Hr. *Chr. Dan. Heinr. Hartmann* aus Pommern, seine Differt.: *De cardialgiae causa huicque remedendi ratione multiplici.* (3 B. 8.)

3 Aug. hielt Hr. D. *Dettmers* zur Feyer des königl. Geburtstages eine Rede: *Von dem, was die öffentliche Meinung von einem weisen und guten Regenten in Hinsicht auf Beförderung einer vernünftigen, dem allgemeinen Wohl des Staats angemessenen, Erziehung und Bildung des künftigen Landmannes, Bürgers und gelehrten Staatsdieners fodert.* Zur Einladungsschrift liess Hr. D. *Dettmers* die bey derselben Feyerlichkeit 1801 gehaltene Rede abdrucken und vertheilen.

Die medicinische Facultät proclamirte ferner zu Doctoren der Medicin und Chirurgie:

Am 6 Aug. Hn. *Christ. Friedr. Hand* aus Pforte in Sachsen, nach Vertheid. seiner Disput.: *De Metrorrhagia.* (2 B. 8.)

21 Aug. Hn. *Joh. Gottl. Weidlen* aus Landsberg in der Neumark, welcher unter Hn. Prof. *Otto: De perpetua Craniologiae priscae in doctrinis pathologicis dignitate* (1½ B. 8), und

28 Aug. Hn. *Joh. Georg Benedict. Naumann* aus Coeslin in Pommern, unter desselben Vorsitze: *De phimosi et paraphimosi* (2 B. 8) disputirt hatte.

6 Sept. Hn. *Joh. Dietrich Müller* aus Hamburg, nach Vertheidigung seiner Diss.: *De opportuna morborum lactantium uberibus infestorum prophylaxi.* (2 B. 8.)

13 Sept. Hn. *Joh. Joseph Hayn* aus Raudten in Schlesien. Die Differt. desselben, welche er unter Hn. Prof. *Otto's* Vorsitze vertheidigte, handelt: *De planetarum in corpus humanum influxu.* (2 B. 8.)

20 Sept. Hn. *Joh. Christ. Siegert* aus Liegnitz in Schlesien, der seine Differt.: *De literarum studiis sanitati convenienti disponendis* (2 B. 8) ohne Präses vertheidigte.

25 Sept.

25 Sept. Hn. *Joh. Heinr. Wiecke* aus Winsen im Hannöverschen, dessen Disputation: *De Medicorum studiis in extricanda febris causa frustra collocatis* (1 B. 8) handelt.

Hr. D. *Dettmers*, Rector der königl. Friedrichsschule, lud zu der Jugendprüfung und Redeübung auf den 9 und 10 April mit dem Beschlusse einer Abhandlung ein, die er bey ähnlicher Gelegenheit im vorigen Jahre angefangen hatte — über die Hauptquellen, woraus die sichtbar wieder einreissende Vernachlässigung des gründlichen Studiums der classischen Literatur überhaupt, und der lateinischen Sprache insbesondere, kann hergeleitet werden.

Zur öffentlichen Prüfung der Schüler im Stadtlyceum lud der Rector desselben, Hr. Prof. *Heynatz* durch ein Programm ein: *Ueber Wunderthaten auf Schulen.* (2 B. 8.)

*A l t d o r f.*

Am 23 April vertheidigte Hr. *Joh. Bernh. Friedr. Popp* aus Nürnberg, seine medic. chirurg. Inauguraldiss.: *Sistens selectiora capita de aneurysmatibus*, und erlangte die medic. chirurg. Doctorw.

23 Sept. Hr. *Christoph Wilh. Joh. Schramm* aus Nürnberg, seine med. chirurg. Diss.: *De ossium inflammatione*, worauf ihm die medic. und chirurg. Doctorwürde ertheilt wurde.

*H e i d e l b e r g.*

Das evangel. reformirte Gymnasium feyerte am 2 Oct. seinen halbjährigen Rede- und Promotionsactus, wozu der Rector desselben, Hr. D. *Lauter*, durch *eine Anzeige der Gegenstände, worüber von den Lehrern des Gymnasiums im verflossenen halben Jahre Unterricht ertheilt wurde*, einlud.

*B e r l i n.*

Das Obercollegium medicum hat eine Prämienmedaille für die Verbreitung der Schutzpocken durch *Abramson* prägen lassen. Die Vorderseite enthält das Brustbild des Königs mit der Umschrift: *Fridericus Wilhelmus, Rex, Pater Patriae.* Die Rückseite enthält eine Kuh, welche die Göttin der Gesundheit übers Meer führt. Umschrift: *In te suprema Salus.* Abschnitt: *Vaccinationis Praemium.*

*D a r m s t a d t.*

Zu den öffentlichen Prüfungen im Gymnasium den 9 und 10 Sept. und den am anderen Tage erfolgten Actus, lud der Rector desselben, Hr. Prof. *Zimmermann*, durch den zweyten Theil seines Programms ein: *De primis urbis Romae incolis.*

*F r a n e c k e r.*

Am 11 Jun. hielten Hr. D. und Prof. Theol. *J. A. Lotze* und Hr. D. und Prof. Med. *A. Ypey* ihre Antrittsreden. Der erstere sprach: *Pro commendanda ratione, quam secuti sunt veteris ecclesiae Graecae doctores in juvenum animis ad disciplinam sacram praeparandis et formandis.* Der andere: *De praecipuis, quae, nostra in primis aetate, inclaruerunt, medicorum systematibus.*

An demselben Tage übergab Hr. D. und Prof. Jur. *Tydemann* das Prorectorat mit einer Rede, in der er die Ereignisse der Universität während des letzten Jahres vortrug, an Hn. D. und Prof. Jur. *J. H. Swildens.*

*G r ö n i n g e n.*

Am 30 März vertheidigte Hr. *Joh. Munniks* aus Gröningen: *Observationes varias*, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde.

10 May hielt Hr. Prof. *E. Tinga* zum Antritt seiner Stelle eine Rede: *De Jesu Christo, doctore θεοδιδακτω, minime Esseno.*

7 Jun. erhielt Hr. *C. W. Ellents Hoffstede* aus Assen in Drenthe, nach Vertheidigung seiner *Dissertatio juridica, qua notiones juris in re et juris ad rem ad principia sua revocantur*, die juristische Doctorwürde.

12 Jun. erhielt dieselbe Würde Hr. *O. J. Quintus* aus Gröningen, nach Vertheidigung seiner *Dissertatio philos. juridica: de religione, civitati necessaria, deque Christi religione ad civitatis rationes maxime accommodata.*

15 Jun. wurde Hr. *O. J. Sickinghe* aus Gröningen, nach Vertheidigung seines *Specimen juridicum, quo disquiritur, quid in testamenti factione, Romanorum inprimis, sit a natura, quid veniat a constituto*, zum Doctor Juris promovirt.

*H a r d e r w y k.*

Am 12 Jun. übertrug der D. und Prof. Med., Hr. *R. Forsten*, das Rectorat dem Prof. Theol., Hn. *J. Clarisse*, mit einer Rede, worin er seine Zuhörer an die Ereignisse des verflossenen akademischen Jahres erinnerte. Hierauf hielt Hr. Prof. *J. ten Brink* seine Antrittsrede: *De tragoedia graeca.*

Hr. Prof. *J. D. Pareau* trat sein Amt gleichfalls mit einer Rede an: *De ingenio poëseos hebraicae, studio nostris temporibus magnopere commendando.*

---

An der Universität in Turin sind zu Professoren ernannt worden: 1) bey der *medicinischen* Schule: *Canaveri*, als Lehrer der Anatomie und Physiologie; *Moriondo*, der inneren Klinik; *Buniva*, der öffentl. und privat Gesundheitserhaltungslehre; *Balbis*, der Botanik; *Bonvoisin*, der pharmaceutischen Chemie; *Scavini*, der äusseren Klinik; *Philippi*, der Pathologie; *Rossi*, des Accouchements. 2) Bey der Schule für die *Naturwissenschaften: Vassalicandi*, als Lehrer der allgemeinen und Experimentalphysik; *Giobert*, der Chemie und Mineralogie; *Giorna*, der Zoologie und vergleichenden Anatomie. 3) Bey der *mathematischen* Schule: *Merlini*, als Lehrer der transcendentalen Mathematik; *Boyer*, der Hydraulik und Mechanik. 4) Bey der *Veterinärschule: Brugnone*, und

und als Adjunct, *Casanova.* 5) Bey der Schule für *Sprachen* und *Alterthümer: Barucchi*, für die griechische Literatur; *Garmagnano*, für lateinische Sprache und Literatur; *Deperet*, für französische Sprache und Literatur; *Regis* für italienische Literatur, und *Valperga-Caluso* für orientalische Sprachen. 6) Bey der *Zeichenschule: Porporati*, für die Zeichenkunst; *Pecheux*, der Vater, für die Malerey; *Comolli*, für die Bildhauerey, und *Bonsignore*, für die Baukunst.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Zu beherzigende Anzeige
für
*Eltern, Jugendlehrer und Kinderfreunde.*

Auf allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen ist, als erste Lieferung, zur Ansicht und Beurtheilung, so wie zur Bestimmung eines schönen Weihnachtsgeschenks zu haben:

*Bildungs-Blätter,*
eine
*Zeitung für die Jugend,*
mit
Kupfern und Musikbeylagen.

Diese neue Jugend-Zeitung, deren schöner Plan gewiss die allgemeine Zustimmung gewinnet, die unter der Redaction des Hn. Vice-Directors *Dolz* vom Anfang 1806 erscheinet, und durch die Beyträge der geschätztesten Jugendlehrer und Schriftsteller Deutschlands unterstützt wird, darf sich wohl eines ausgezeichneten Beyfalls versichert halten.

Von diesen Bildungs-Blättern erscheinet wöchentlich eine Lieferung von drey Stücken nebst einem Begleitungs- und Intelligenz-Blatt für Aeltern und Erzieher; dazu in jedem Monat drey gutgearbeitete hübsche Kupfer und eine musikalische Beylage, Umschlag und Inhaltsanzeige.

Das schöne Aeussere dieser Zeitung zu bezeichnen, sey diese Anzeige hinreichend, dass Format, Papier und Druck so besorgt wird, wie bey der, auch bey mir erscheinenden

*Zeitung für die elegante Welt,*

einem Institut, welches das höhere gebildete Publicum kennt, mit dem ausgezeichnetsten Beyfall begünstiget, und sich von dem steigenden Interesse desselben immer mehr überzeugt.

Die resp. Postämter, sowie meine Geschäfts-Freunde, sind alle mit dem ausführlichen Plane um denselben zu vertheilen, und mit der ersten Lieferung hinlänglich versehen.

Aeltern und Lehrer haben nun die Güte, beides holen zu lassen, um sich durch eigene Ansicht zu überzeugen, dass ich wohl nicht zu viel hoffe, wenn ich glaube, Sie werden Sich über ein Institut freuen, wofür Sie den lauten Beyfall und Dank von den jungen Interessenten jede Woche im Jahre zu erwarten haben, und wovon Sie jetzt die erste Lieferung als ein angenehmes Weihnachts-Geschenk bestimmen können.

Leipzig, im October 1805. *Georg Voss.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist nachfolgende, gewiss für jeden denkenden Juristen interessante, Schrift erschienen, und wird demnächst in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

*Ueber den neuesten Standpunkt und das Princip der juridischen Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden, zugleich als Versuch über die Grundrechte der öffentlichen Gesellschaft.* 1806. gr. 8. 16 gr.

---

Von meinen *Satiren*, *Grotesken* und *Naivitäten* auf das Jahr 1806, die in die Stelle meines Taschenbuches für Freunde des Scherzes und der Satire treten, ist so eben bey Hn. *Cotta* das erste Bändchen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Weimar, den 20 Oct. 1805. *J. D. Falk.*

---

So eben ist bey mir erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

*Bouterwek's*, Fr., Aesthetik. 2 Thle. Mit 1 Titelkupfer. Schreibpap. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
*Dessen* neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 7r Bd. Schreibp. 8. 1 Rthlr.
*Pallas*, P. S., Illustrat. Plantar. imperfecte vel nondum cognitarum, cum centuria iconum. fasc. III. fol. maj. 8 Rthlr.

Leipzig, den 19 Oct. 1805.

*G. Martini.*

## III. An den Herrn Hofrath Schütz in Halle.

Ihr Intelligenzblatt No. 149 enthält eine, *zur Ehre Ihres Instituts* geschriebene, von Ihnen selbst kräftiglich eingeleitete, „*Abfertigung*.“ Hiermit haben Sie einen gegen mich gerichteten Aufsatz in bedeutende Verbindung zu stellen gewürdiget: eine stattliche, und, wie *Fischart* sagt, wohlbegnadete Freymüthigkeit, auf welche zu antworten mir nicht einfallen kann.

Nur ein Vorwurf, dem Ihr befremdendes Stillschweigen Glauben verschaffen möchte, darf nicht ungerügt hingehen. „Mir sey *vergönnt* worden,“ heisst es in dem Aufsatz, „die *Heynische* „Ilias *mit fremdem Geschütz* zu bekriegen.“

Ich ersuche Sie, zu meiner und Ihres Institutes Ehre, diese Unwahrheit zu berichtigen.

Heidelberg, den 29 Oct. 1805.

*J. H. Voss.*

# INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 132.

DEN 23 NOVEMBER 1805.


## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Sr. Majeftät, der Kaifer aller Reuffen, *Alexander*, hat neulich bey feiner, dem hiefigen Lande unvergefslichen, Anwefenheit in Weimar, unter mehreren Beweifen, wie fehr er wahre Verdienfte um Staat und Wiffenfchaften in jedem Lande ehre, auch diefen, unferer Univerfität vorzüglich erfreulichen, gegeben, dafs Er dem herzogl. fächf. wirklichen geheimen Rath, Hn. *Chriftian Gottlob von Voigt*, den St. Annen-Ritter-Orden Erfter Claffe ertheilt hat.

Hr. *Blühdorn*, Diaconus an der heil. Geiftkirche in Magdeburg, ift als Oberprediger in die Stelle des nach Berlin abgegangenen Hn. *Ribbeck* eingerückt, und der bisherige Lehrer am Klofter U. L. Frauen, Hr. *Zerrenner*, ein Sohn des Hn. Confift. Raths und Infpect. in Derenburg im Halberftädtifchen, ift an jenes Stelle Diaconus geworden. Hr. Abt *Refewitz* aber hat ganz refigniret.

Hr. D. u. Prof. *Bartels* in Helmftädt geht als ordentl. Profeffor der Medicin und Geburtshülfe um Oftern künftigen Jahres nach Erlangen.

Die königl. medic. chirurg. Pepiniere zu Berlin hat ihrem Stifter und Director, dem Hn. General-Staabs-Chirurg *Görcke*, einen Beweis ihrer Dankbarkeit gegeben. Am 2 Aug., als dem Stiftungstag des Inftituts, ftellte nach vollendeter Prüfung der Zöglinge, der zweyte Director des Inftituts die von den Vorgefetzten und Zöglingen der Pepiniere zu diefem Behufe heimlich veranftaltete Büfte des Hn. Dir. *Görcke* öffentlich auf, und überreichte ihm eine in Gold und Silber geprägte, vom Hn. *Loos* gearbeitete, Denkmünze, auf deren einer Seite das Bildnifs des verehrten Stifters des Inftituts mit der Umfchrift: *J. Görcke, fummus chirurgorum exercituum regis Boruffiae praefectus, emendator rei medicae caftrenfis*, fteht, auf der anderen eine Hygea, welche an einem mit Waffen gezierten Altar einen Adler aus ihrer Schale tränkt, mit der Umfchrift: *Fundatori feminarii medico-chirurgici militaris*, und im Abfchnitte: *Alumni, d. II Aug. MDCCCV.*

Hr. *J. C. Koken*, Collaborator an der Schule zu Holzminden, ift, auf Veranlaffung eines Rufes, zum Infpector diefer Schule mit vermehrtem Gehalt ernannt worden.

Hr. *Langerhanns*, bisheriger Stadtbau-Infpector zu Berlin, ift zum Stadtbaurath ernannt worden.

Hr. Prof. *Wrede* zu Berlin, ift von der *Société d'emulation* in Paris zum correfpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. *J. G. Walther*, königl. preuff. geh. Rath und erfter Prof. der Anatomie zu Berlin, ift von der königl. Societät der Wiffenfchaften zu Kopenhagen zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Baufe*, Kupferftecher in Leipzig, ift zum Prof. bey der Kunftakademie daf. ernannt worden.

Hr. *Karl Otto Greebe*, Prof. der Rechte in Rinteln, ift zugleich als Juftizrath bey der Regierung dafelbft angeftellt worden.

Der Herzog von Meklenburg-Strelitz hat dem Stadtrichter zu Neubrandenburg, Hn. Hofr. *Walther*, den Titel eines Juftizraths, und dem Stadtrichter zu Pentzlin, Hn. D. *Binder*, den eines Hofraths ertheilt. Der erfte fchrieb: *De obligatione fucceſſoris ftandi locationi anteceſſoris*, und letzterer: *De Privilegiis.*

Der König von Preuffen hat dem Hof- und Landgerichts-Affeffor, Hn. *von Kamptz*, der nächftens als kurbrandenburgifcher Affeffor in das kaiferl. Reichskammergericht einrücken wird, den königl. Kammerherrn-Schlüffel verliehen.

Der zu Berlin privatifirende Arzt, Hr. D. *Chriftoph Andreas Schmidt* aus Wernigerode, hat feinen feitherigen Wohnort verlaffen, und fich nach Magdeburg begeben. Er hat fich als Schriftfteller bekannt gemacht.

### II. Nekrolog.

Am 15 Febr. 1805 ftarb zu Grofswardein in Ungarn *Joachim Dudek*, M. D., aus Schlefien gebürtig.

17 Febr. zu Wien *Laurenti*, M. D., unter deffen Namen die vom Prof. *Winterl* zu Pefth verfafste *Synopfis reptilium* herauskam.

An eben dem Tage zu Sálvi im Biharer Com. *Emerich Alexius Hunyady*, emeritirter Prof. der oriental. Sprachen und der Hermeneutik an dem bischöflichen theol. Lyceum zu Grosswardein. Er ward von reformirten Eltern geboren, absolvirte alte Classen an dem ref. Collegium zu Debretzin, und wurde dann katholisch.

10 May zu Waitzen *Matthias von Lassák*, D. der Theol., Domherr des Cathedral-Domcapitels zu Waitzen, der Neograder Gespannschaft Gerichtstafel-Beysitzer, 55 J. alt.

23 May zu Lemberg der griechisch-unirte Bischof, *Nicolaus Skokovinsky*, im 48 J. seines Alters. Er ward 1757 zu Sborov in Galizien geboren, studirte an der Wiener Universität Philosophie und Theologie, wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland zuerst Professor der Pastoraltheologie im Lemberger Diöcesan-Seminario, dann Prof. der Pastoraltheologie an der Universität zu Lemberg, im J. 1787 Vicar des griechisch-unirten Bischofs zu Lemberg, und 1798 wirklicher Bischof.

9 Jun. in Gratz *Maximilian Heipl*, D. der Theol., infulirter Domprobst und Consistorialrath, alt 74 J.

24 Jun. in Wien *Joh. Samuel Haltenstein*, Superintendent der ober- und niederöster. Dioces der Augsb. Conf. Verwandten, k. k. Consistorialrath und erster Prediger der evangel. Gemeine Augsb. Conf. in Wien, 43 J. alt. Er ist Verfasser einiger Gelegenheitsschriften.

21 Aug. zu Chartres *L. d'Ussieux*, Mitglied des General-Conseils des Departements Eure et Loire, 59 J. alt. Er war Mitstifter des *Journal de Paris* (1777).

13 Sept. *Dulague*, Prof. der Hydrographie zu Paris und Mitglied der Akademie von Rouen. Er ist bekannt als Vf. von den *Principes* und den darauf folgenden *Leçons de navigation*. Beide Werke wurden als classisch von der Regierung bestimmt, bey Bildung der künftigen Seeofficiers gebraucht zu werden, und binnen sehr wenig Jahren sechsmal aufgelegt.

In der Nacht vom 8ten auf den 9 Oct. starb auf seinem Landsitz Remplin in Meklenburg, der Graf *Friedrich von Hahn*, Ritter des königl. dänischen Dannebroog-Ordens, Erblandmarschall des Herzogthums Meklenburg-Strelitz, Erbherr auf Remplin, Pleetz, Basedow, Faulenrost und vielen anderen Gütern. Der Verstorbene war am 27 Jul. 1742 geboren, und unterm 7 Sept. 1802 in den heil. römischen Reichs-Grafenstand erhoben; er war ein Kenner und thätiger Beschützer der Wissenschaften, besonders der Natur- und Himmelskunde, und hatte ein sehr schönes Observatorium zu Remplin; er hat einige astronomische Abhandlungen geliefert, welche in *Bode's* Sammlung mit abgedruckt sind.

18 Oct D. *Valentin Johann Beselin*, erster Syndicus der Stadt Rostock, im 47 J. seines Alters.

## III. Vermischte Nachrichten.

*Lavoisiers* Wittwe hat in zwey Bänden unter dem Titel: *Memoires de Chymie*, gesammelt und herausgegeben, was sich von einem Werk, das *Lavoisier* kurz vor seinem Tode drucken zu lassen angefangen hatte, noch vorfand.

---

*Geoffroi*, der Naturforscher, hat die Beschreibung gegeben von einer neuen Gattung von Säugthieren aus der Classe der Nagethiere, die den Namen *ydromys* führt, und in welche er auch den *coipu* bringt, den der Jesuit *Molina* in Chili entdeckt, und unter der Benennung *mus coipus* beschrieben hat, den auch *Don Felix d'Azzara* fast eben so in Paraguay fand, und unter dem amerikanischen Namen *quoniya* beschrieb. Das Fell dieses Thieres, das dem des Biber nahe kommt, fast in allem aber den beiden Gattungen, die unsere bekannten Reisebeschreiber, *Perron* und *Lesueur*, in Australien fanden, ähnlich ist, fehlte noch in unseren Naturalien-Cabinetten, ungeachtet es ausserordentlich häufig verarbeitet wird. *Geoffroi* war so glücklich, ein sehr schönes in einem Pariser Pelzwerkmagazin zu finden.

---

*London*. Hier und in Edimburg hat man endlich das Resultat von den Untersuchungen der schottischen Gesellschaft in Betreff der Authenticität der Gedichte Ossians bekannt gemacht. Es wird anerkannt, dass ein *Fingal* (eigentlich *Fin-Mac Coul*) *Ossian*, *Gaul* u. s. w, existirt habe. Ihr Andenken, und das an ihre Kriegesthaten, wurde durch Tradition und Volksgesänge erhalten. Die Gesellschaft erklärt sich aber, dass die von *Macpherson* herausgegebene Sammlung nur wie eine *Mosaik* angesehen werden müsse, die aus tausend Fragmenten zusammengesetzt ist. Einige sogar, wie *Cuthullins Tod*, sind ganz von seiner eigenen Erfindung. Eben so *Temora*, bloss mit Ausnahme der Episode von *Oscars Tod*. Jedoch ist die Gesellschaft damit nicht gemeint, *Macphersons* Ruhm zu schmälern, den sie für eines der grössten poetischen Genies hält, die je gelebt haben, und neben Homer setzt.

---

*Caen*. Hier errichtet man dem Dichter *Malherbe* ein Monument, auf dem Platze der seinen Namen führt, und nahe dem Hause, wo er geboren wurde. Es soll ein Denkmal werden, das des französischen Pindars, und derer, die es ihm errichten, würdig sey. Kein Reisender wird künftig durch die Stadt passiren können, ohne dass es ihm in die Augen falle, und ihm den grossen Namen ins Gedächtniss zurückrufe, dem man, so zu sagen, die Schöpfung der französischen Sprache verdankt.

---

Hr. Prof. *Winterl* in Pesth giebt eine besondere Abhandlung heraus über die von ihm in dem kalk-

kalkartigen Tropfsteine und in den Knochen entdeckte *Telika-Erde*, welche nach seinen Versuchen mit der von ihm in der Potasche und im Salpeter entdeckten Andronia-Erde Natron bildet.

Hr. *Silvestre de Sacy*, Mitglied des französ. National-Instituts, hat unlängst in Genua den Auftrag bekommen, alle alte Monumente in Ligurien zu untersuchen, und besonders die Manuscripte, welche sich auf die Niederlassungen und den Handel der Ligurier in der Levante beziehen.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

*Des Publius Terentius Afer Eunuch und Phormio*, metrisch übersetzt und mit Einleitungen und kurzen Anmerkungen versehen von *G. G. S. Köpke*, Dr. der Philos. und Professor am Berlinischen Gymnasium. Mit 1 Kupf. von *Stoelzel*. gr. 8. Posen und Leipzig, bey *Joh. Friedr. Kühn*. 1805. geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Der Hr. Verf. hatte bey dieser Verdeutschung zweyer der vorzüglichsten *Terenzischen* Schauspiele besonders ein solches Publicum vor Augen, welches, ohne eigentlich mit gelehrten Kenntnissen ausgerüstet zu seyn, dennoch gebildet genug ist, um es zu fühlen, welch ein Genuss ihm durch seine Unbekanntschaft mit den Meisterwerken des Alterthums abgeht, und den Wunsch hegt, diesen Mangel, so viel als möglich zu ersetzen. Lehrbegierigen Lesern der Art wird durch diese Uebersetzung vollkommen genügt. – Sie ist treu und in einer durchaus reinen und edlen Sprache. Der Versbau ist fliessend und angenehm. Der ermüdenden Eintönigkeit, welche der fünffüssige Jambus mit bloss männlichen Ausgängen für die deutsche Poesie hat, ist dadurch glücklich abgeholfen worden, dass die männlichen Ausgänge der Verse mit weiblichen untermischt sind, je nachdem sie der Genius unserer Sprache und das Bedürfniss herbeyführte. Auch wird kein einsichtsvoller Leser tadeln, dass zuweilen nicht nur nach der Autorität aller Alten, sondern auch der vorzüglichsten deutschen Dichter, ein *Spondeus* oder ein *Anapäst* die Stelle des Jambus vertritt. Das jambische Sylbenmass gewinnt dadurch an angenehmer Mannichfaltigkeit. — Doch nicht allein dem bloss ästhetisch gebildeten, sondern auch dem gelehrterem Leser wird diess wohlgerathene Werk des Hn. Vf. willkommen seyn. Hr. Prof. *Köpke* bewährt sich jenem besonders durch seine Einleitung in die Terenzischen Lustspiele als einen reiflich und richtig beurtheilenden Kenner der Alten, und man findet in derselben mehrere grössere oder kleinere lichtvolle Abhandlungen und Auseinandersetzungen, welche für das Studium der komischen Poesie der Römer und Griechen ungemeinen Werth haben. — Es bleibt uns nichts übrig, als der Wunsch, dass es dem Hn. Verf. gefallen möge, auch die übrigen Lustspiele des Terenz eben so wie den Eunuch und Phormio bearbeitet, bald erscheinen zu lassen.

In Hinsicht der äusseren Form des obigen Werkes ist übrigens von Seiten der Verlagshandlung alles mögliche gethan worden, was zur Empfehlung desselben beytragen kann. Druck und Papier sind rein und correct, sowie auch überhaupt das Ganze äusserst geschmackvoll. Das zu dem Eunuch gehörige Kupfer, von Prof. *Schubert* gezeichnet und *Stoelzel* gestochen, ist sehr brav gearbeitet, und macht genannten Künstlern alle Ehre. Beide Lustspiele, sowohl der Eunuch als Phormio, sind auch ohne Einleitung besonders zu haben, ersteres kostet 18 gr. und letzteres 14 gr.

*F. B.*

### *Anzeige für Damen.*

Der zweyte Jahrgang des mit der grössten Achtung und Vorsorge für das schöne Geschlecht veranstalteten Taschenbuches, unter dem Titel:

Zweytes
*Toiletten-Geschenk.*
Ein Jahrbuch
für
*Damen*,
1806.

Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern. kl. 4.

ist nunmehr fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Diess zweyte Toiletten-Geschenk soll in seiner Schönheit des Inneren und Aeusseren die beste Ueberzeugung veranlassen, wie sehr die Herausgeber und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenkes zu schätzen gewusst haben. Auf alles ist diessmal dabey viel mehr verwendet, und die nähere Beschreibung davon mag zum Beweis dienen.

Unter der ersten Ueberschrift: *Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufsätze, 1) die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2) Ueber das ehelose Leben eines Frauenzimmers, von *St. Schütze*. 3) Das Weib im geselligen und häuslichen Kreise, von *M. Hesse*. 4) Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5) Toilettenscene zwischen einer geistreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6) Ueber die Mode, von *E. M. Arndt*. 7) Etwas über Tanzspiele und pantomimische Gemälde. 8) Weibliche Kunst, von *P. Lemiroir*. 9) Ueber Kostümirungen. Die zweyte Ueberschrift: *Zeichenkunst und Malerey*, ent-

enthält: 1) Briefe über Zeichenkunst und Malerey, von *F. H. Schnorr.* 2) Ueber Zeichnen und Malen, besonders in Beziehung auf Blumen-Fabrikation: a) Materialien zum Zeichnen und Malen; b) Zubereitung der Farben; c) einige allgemeine Regeln beym Zeichnen und Malen; d) von den verschiedenen Zeichenmanieren; e) das Schattiren mit Bleystift; f) das Tuschen oder Laviren; g) das Ausmalen; h) von der Malerey auf Seide. Die dritte Ueberschrift: *Tanzkunst.* 1) Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst, von *Roller.* 2) Versuch einer Theorie der Tanzkunst, von demselben. 3) Das Verhältniss der körperlichen Ausbildung zum guten Tone, von demselben. 4) Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe. 5) Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberschrift: *Musik.* 1) Was ist deutsche, was ist italienische Musik, und welche verdient den Vorzug, von *A. Wagner.* 2) Ueber musikalische Uebungen. 3) Die Guitarre. 4) Singstücke von *Goethe*, *Müchler*, *Esra Edem*, *Ernestia de Krosigk*, *A. Wall*, *Streckfuss* und *Voss*; componirt von *Seidel*, *Reinicke* und *Harder.* 5) Allegros für das Fortepiano, von *F. A. von Lehmann.* 6) Walzer, von *A. Harder.* 7) Variationen für die Guitarre, von *Reinicke.* Die fünfte Ueberschrift: *Weibliche Kunstarbeiten*, von *Netto* und *Philipson.* 1) Drey neue Arten zu stricken: a) das Golddrath-Stricken; b) das Bouillon-Stricken; c) das wattirte Stricken; d) Tapisserie oder Carre-Strickerey. 2) Stickerey: a) das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen; b) das Zugsticken in Musselin; c) das Marli- oder Gaze-Sticken. 3) Künstliche Näharbeiten. 4) Ueber Blumen-Fabrikation. 5) Ueber Stroharbeiten. 6) Ueber Papparbeiten. 7) Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die sechste Ueberschrift: *Häusliche Oekonomie.* 1) Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Frisuren und Modequasten. 2) Ueber Tischzeug, feine Wäsche und Betten. 3) Conservirung der Kupferstiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glases. 4) Ueber Conservirung der Rauchwaaren. 5) Englische Delicatessen: a) Behandlung des Fleisches; b) Fisch-Sauce zu gebackenem oder geröstetem Fisch; c) Sauce zu Carbonnade; d) Mandel-Creme; e) Schocolaten-Creme; f) Vanille-Creme; g) gebrannter Rahm; h) componirte Essige; i) Einmachen der Früchte; h) Fruchtsäfte. 6) Einige der vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Ausser den Musikblättern, dem ganz schönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, ist eine Kupfertafel zu pantomimischen Darstellungen, zwey zu Zeichenkunst und Malerey, zwey zu Tanzkunst, drey zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, zwey zu Stickerey, zwey zu Näharbeiten, zwey zu Blumenzeichnen und Fabriciren, eine zu Stroharbeiten, eine zu Papparbeiten, eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschliesst das Ganze. Der Preis davon ist

| | |
|---|---|
| Auf Schweizer Druckpapier | 4 Thlr. |
| — fein holl. Papier | 5 Thlr. |
| — engl. Velin Papier | 6 Thlr. |

Leipzig, im October 1805. *Georg Voss.*

---

Neue Verlagsbücher
von
*P. H. Guilhauman*
in Frankfurt am Mayn.

*Benkard*, J. v., Leitfaden zum Unterricht in der christlichen Lehre, zunächst für meine Kinder und für meine übrigen Religionszöglinge. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Geschichte des Feldzuges der holländischen Armee in dem Jahre 1793, mit beständiger Rücksicht auf die Operationen der combinirten österreichischen und englischen Armee in den Niederlanden. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

*Müller*, J. C. F., die Wunder der Thier- und Pflanzenwelt, oder ausführlichere und unterhaltende Beschreibung der merkwürdigsten Thiere und Pflanzen. 1r Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge und für angehende Kaufleute, oder höchstnöthige Belehrung über folgende handlungswissenschaftliche Gegenstände: 1) über Wechselreiterey; 2) Waarenrechnungen; 3) Berichtsschreiben; 4) über Concourse; 5) über kaufmännische Reisen; 6) deutsche Buchhalterey; 7) Erklärung und Berechnung der Courszettel der vorzüglichsten europäischen Handelsplätze; 8) über Haverien und Berechnung derselben; 9) über Wechselcommissionen sammt Berechnungen; 10) über Banken, ausgearbeitet von *J. G. Clemenius.* gr. 8.

Auch unter dem Titel:

*Euler*, J. M., Vorübungen zu Comtoirgeschäften. 2r Theil, herausgegeben von *J. G. Clemenius.* gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

*Wagner*, F. L., neues Handbuch der Jugend in Bürgerschulen. 1 Hälfte. 4te verb. Aufl. gr. 8. 9 gr. oder 36 kr.

*Wild*, Eduard, Anekdotenbüchlein für meine Kinder, oder Witz, Laune und Schnurren, ein Beytrag zu allen Verstandes- und Denkübungen. 8. schön geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

---

In der *Crusius'schen* Buchhandlung in Leipzig erscheint das historische Meisterwerk:

*Roscoe's Leben und Regierung Papst's Leo des Zehnten,*

aus dem Englischen übersetzt von Hn. Professor *Glaser* zu Helmstädt, mit Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen des Hn. Vicepräsident und Abt *Henke.* Der erste Band, mit einem Titelkupfer nach dem englischen Originale, wird noch vor der Ostermesse 1806 die Presse verlassen.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 133.

DEN 25 NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Celtische Akademie zu Paris* hat in der Sitzung am 27 Aug. folgende Mitglieder ernannt: den Divisionsgeneral *Andreossi*, den Staatsrath *Petiet*, den Divisionsgeneral *Miollis*, und den Archivar bey der Verwaltung der vereinigten Zölle, *Peuchet*. Nachher wurde die Correspondence verlesen, deren Resultat in den Memoires der Societät bekannt gemacht werden soll. Die Vorlesungen, welche hierauf gehalten wurden, beziehen sich: 1) auf die *Celtische Geschichte*, für welche *Fortia d'Urbain* ein Fragment ablas, das die Geschichte der Celten vor den frühesten Epochen der Jahrbücher der bekannten Nationen enthält; 2) die *Vermischung der Sprachen*, worüber *Prevot d'Yrai* den ersten Theil eines interessanten Discourses gab. Der Präsident der Akademie, *Cambray*, stattete Bericht über ein Memoire von *Siauve*, Mitglied der Akademie und Kriegscommissär, ab, betreffend das *Monument von Montmorillon*. Ebenderselbe beschloss die Sitzung durch eine neue Vorstellung, die man von der *Polyglottenmethode* gemacht hat.

Die *Akademie der Wissenschaften und Künste zu Dijon* hat für den 1 Thermidor d. J. 15 folgenden Preis ausgesetzt: *Man will wissen, welche Vortheile der Canal zu Bourgogne gewährt, und den Beweis seines Vorzugs, selbst in Hinsicht auf Oekonomie, vor allen anderen Arten der Schifffahrt.* Der Preis besteht in 1000 Fr., und wird vom gegenwärtigen Präsidenten des Senats, *Francois de Neufchateau*, Senateur von *Côte d'Or*, ertheilt.

Die *Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels, der Wissenschaften und Künste* im Marnedepartement hielt am 28 Thermidor d. J. 13 eine öffentl. Sitzung. Der Präsident eröffnete sie mit einer Rede, worin er den glücklichen Einfluss entwickelte, den gelehrte Gesellschaften an den Orten, wo sie etablirt sind, verbreiten. Der Arzt *Auger* las darauf eine Rede vor, worin er von den wechselseitigen Beziehungen der Medicin und Moral sprach. Der Secretär *Moignon* stattete Bericht ab von den Arbeiten der Societät seit dem 20 Ventose d. J. 13, und trug die Preisaufgabe für den 28 Therm. des J. 14 vor: *Bringt es dem Ackerbau in Frankreich Nutzen, wenn die Quota der Grundsteuer für einen gewissen Zeit-Termin, z. B. 50 Jahre durch ein unwiderrufliches Gesetz bestimmt wird, welchem kein möglicher (muthmasslicher) Umstand Abbruch thun könnte.* Der Preis besteht in einer Medaille von 1000 silbernen Grammen. Die Memoires werden an den Secretär der Gesellschaft bis zum 1 Therm. des J. 14 gesendet.

Die *medicinische Gesellschaft der Nacheiferung* in Paris hat in der Sitzung am 1 Vendemiaire, Hn. *Barthez*, consultirenden Arzt des Kaisers *Napoleon's*, zu ihrem Präsidenten erwählt; zum Vicepräsidenten, Hn. *Keraudren*, consultirenden Arzt beym Seeminister; zum allgemeinen Secretär den Prof. der Anatomie, *Tartra*; zum besonderen Secretär, den Doct. Med. *Graperon*; zum Schatzmeister, den Arzt *Bouvier*.

Die *Nacheiferungs- und Ackerbau-Gesellschaft des Ain-Departements zu Bourg* hielt am 1 Sept. eine öffentliche Sitzung. Hr. *Riboud*, Secretär der Gesellschaft, eröffnete sie mit der Berichterstattung über die Arbeiten und die Lage der Gesellschaft seit ihrer ersten öffentlichen Sitzung. Hierauf las der berühmte Astronom, *Lalande*, dessen Vaterstadt Bourg ist, auf den verstorbenen Dragoneroberston *Bohan*, ein sehr thätiges und kenntnissreiches Mitglied der Gesellschaft, eine Lobschrift vor; dann Hr. *Quinet* ein Memoire über die Ursachen der Vegetation; der Secretär, Hr. *Riboud*, eine Abhandlung über den saracenischen Ursprung der Sitten und Gewohnheiten einiger Gemeinen in der Nähe von Saone; *Chappuys* beschrieb zwey Medaillen, deren eine, bey Bourg gefunden, auf *Gordians* Erhebung zum Kaiser, die andere, eine sehr seltene von Gold, auf *Constantinus Chlorus* geschlagen ist; endlich stattete Hr. *Gauthier Lacroix* Bericht über eine Reise nach den Eisbergen von Chamouni ab; Hr. *Grossier Vestu*, Hospitalarzt zu Chalons an der Saone, erhielt den von der Gesellschaft ausgesetzten Preis auf eine Abhandlung *über die besten Mittel*, die künst-

künstlichen Wiesen im Departement zu vervollkommnen.

Hr. *Villers* ertheilte der 4 Classe des Nationalinstitutes (*Classe des beaux-arts*) bey seinem Aufenthalte zu Paris einen trefflichen Rath. Man war oft verlegen, wie man die Sitzungen, in welche mehrentheils Künstler kommen, die weniger mit der Feder, als mit dem Pinsel, Meissel etc. umzugehen wissen, hinbringen sollte. Hr. *Villers* schlug vor, in denselben ein oder mehrere Kapitel aus einem wenig bekannten classischen Werke über die Kunst vorzulesen, und sich gemeinschaftlich darüber zu unterhalten. Der Secretär dieser Classe, Hr. *Lebreton*, fand den Vorschlag sehr annehmlich, und man machte den Anfang mit Hn. *Vanderbourgs* Uebersetzung von *Lessings* Laocoon.

Die dritte und vierte Classe des *französischen Institutes der Wissenschaften und Künste* zu Paris, die der *Geschichte* und *alten Literatur* und der *schönen Künste* haben Hn. *Villers* bey seiner Abreise aus Frankreich nach Deutschland den Auftrag gegeben, ihnen jährlich Bericht über die für sie interessantesten Producte der deutschen Literatur zu erstatten.

Zur Erforschung asiatischer Alterthümer hat man zu Bombay eine literarische Gesellschaft errichtet, und Hn. *Sir James Mackintosh* zum Präsidenten derselben ernannt.

## II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

### *D o r p a t.*

Hr. M. *Carl Gottl. Sonntag*, Generalsuperintendent in Riga, hat von der theol. Facultät in Dorpat das Doctordiplom erhalten.

Dieselbe Würde wurde Hn. Prof. *Horn* am 23 Jul. daselbst ertheilt. Die zu dem Endzweck von demselben gelieferte Dissertation handelt: *De eo, quod praestandum restat in historia ecclesiastica.*

18 Oct. erhielt von der philosoph. Facultät Hr. *Joh. Friedr. Raupach* aus Schlesien, Hofmeister bey dem Senator und General en Chef, Hn. *v. Nowosiltzoff*, nach Einsendung einer lateinischen Abhandlung: *De summis humanae cognitionis principiis*, die Doctorwürde.

Vermöge eines franz. kaiserl. Befehls soll zu *Maynz* eine Normalschule angelegt werden, worin die Lehrer der Primärschulen in den vier neuen Rheindepartements Unterricht in der französischen Sprache während der Zeit, in welcher der Feldbau die Kinder verhindert, ihre Schulen zu besuchen, erhalten sollen. Ausserdem werden sie auch im Landbau, in der Pferdearzneykunst, Physik, Chemie und Naturgeschichte, im Schreiben der französischen und deutschen Sprache, in der Arithmetik, Geometrie, Geographie und im Zeichnen unterrichtet. Die Schule besteht aus einem Schreib- und einem Zeichenmeister und zwey Professoren. Jährlich werden öffentliche Prüfungen gehalten, und nachdem die Zöglinge bestehen, bekommen sie in der Folge mehr oder weniger einträgliche Schulstellen. Die Oberaufsicht über diese Schule führt der Präfect in Maynz.

In den *Freyschulen im Zeichnen für junge Leute* zu *Paris*, welche von Mad. *Frere de Montizon*, einer Schülerin des verstorbenen *Restout*, dirigirt werden, sind am 2 Oct. im ehemaligen Collegium du Plessis, die Preise vertheilt worden. Hr. *Camet de la Bonnardiere*, Maire des 11 Arrondissements, eröffnete diese Feyerlichkeit durch eine Rede, worin er die Talente und den Eifer der Directorin rühmte. Mad. *de Montizon* sprach dann über die Vortheile, welche das Zeichnen für die Verbesserung der Künste und der den Frauen eigenthümlichen Geschäfte bringe. Hierauf wurden die Preise, die in silbernen Medaillen von verschiedener Grösse, und in Heften mit Kupferstichen für die Accessite, bestanden, vertheilt. Die Kosten hiezu übernahm der genannte Maire, in dessen Arrondissement die Schule errichtet ist.

Am 23 Sept. hielt Hr. geh. Rath und Prof. *May* in Heidelberg mit den Mädchen, die er in der Gesundheits- und Krankenwärter-Lehre unterrichtete, in dem grossen Universitätssaale daselbst öffentl. Prüfungen. Zu dieser Feyerlichkeit lud derselbe Freund der Jugend und einer veredelten weiblichen Erziehung durch eine kleine Schrift ein: *Inhalt der Prüfungsgegenstände über die Gesundheits- und Krankenwärterlehre bey der zu haltenden öffentlichen Prüfung* 1805. Am 25 Sept. wurden die Preise in Gegenwart der Frau Markgräfin von Baden, der Mutter des Kurprinzen, der Fr. Erbprinzessin von Hessen-Darmstadt, des Hn. Fürsten von Solms und anderer Zuschauer aus allen Ständen vertheilt. Hr. geh. Rath *May* hielt dabey eine Rede über die Frage: *Was können weise und edle Fürstinnen zur Nationalbildung des weibli. Geschlechts beytragen?* und theilte dabey eine gedruckte Schrift aus: *Versuch eines sittlichen und körperlichen Massstabes für deutsche Hausmütter bey der Wahl eines Bräutigams für ihre wohlerzogenen Töchter. Eine Anrede an deutsche Hausmütter.* Mannheim (24 S. 8).

*Berlin.* Das französische Gymnasium, sowie die Realschule mit dem damit verbundenen kurmärkischen Schullehrer-Seminar, hielten am 7ten und 8 Oct. ihre öffentliche Prüfung. Zu dem ersteren lud Hr. geh. Rath *Ermann* durch eine Einladungsschrift ein, welche ein Verzeichniss der Gegenstände enthält, die in jeder Classe gelehrt sind. Eine mit der Anstalt verbundene Bibliothek enthält jetzt überhaupt 4402 Bände. Zu der letzteren Schule liess Hr. *Friedr. Herzberg*, Inspector an der Realschule, eine Einladungsschrift drucken, wel-

welche drey Schulreden enthält, die von demselben bey dem Antritt seines Amtes als Directoratsgehülfe bey der Prüfung der Realschule im vorigen Jahre, und bey der Entlassung der Abiturienten zur Universität zu Ostern d. J. gehalten worden sind.

Ein neuerliches k. k. Hofdecret dringt auf Errichtung eines deutsch - erbländischen Gymnasiums für Theologen, und es dürfte ein solches in Teschen errichtet werden.

Noch vor Ablauf dieses Jahres soll die k. k. Univerlität zu Krakau neu organisirt werden.

## III. Vermischte Nachrichten.

Nach einem kaiserl. Befehl ist es im Königreich Ungarn allen katholischen Geistlichen verboten worden, ihre Kirchenbücher von Buchhändlern in anderen Auflagen zu kaufen, als in solchen, die in den k. k. Erbstaaten zu Wien, Prag u. s. w. aufgelegt worden sind. Durch dieses Gesetz werden in Zukunft viele tausend Gulden, die ehedem für solche Bücher ins Ausland gingen, erhalten.

Der türkisch - kaiserliche Geschäftsträger an dem kaiserl. Hofe zu Wien, Hr. *Constantin von Tipaldo*, gab im J. 1804 mit Hülfe des verdienten Orientalisten, Hn. Prof. *Chabert* in Wien, zwey türkische Landcharten heraus. Den Stich besorgte der rühmlich bekannte Graveur *Schindelmayer*. Die eine Charte stellt die östliche und westliche Halbkugel auf 8 grofs Royal - Folio - Blättern vor. Die andere Charte liefert Europa in 9 grofsen Royal - Folio - Blättern. Der griechische Archimandrit, Hr. *Anthimus Gazi* zu Wien, besorgt in Wien seit 1802 die Ausgaben guter Landcharten zum Besten der Neugriechen.

Eine interessante Uebersicht der *jüdischen Literatur in den österreichischen Staaten* im letzten Decennio des 18ten Jahrh. steht in den österreichischen Annalen 1805 April und May.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

Bey der grofsen Menge der vortrefflichen chirurgischen Schriften, welche sowohl in, als auch aufserhalb Deutschland erscheinen, halte ich es für kein überflüssiges Unternehmen, dahin zu streben, dieselben gemeinnütziger zu machen. Es ist nicht zu bewundern, wenn ein deutscher Wundarzt sich nicht alle Werke anschaffen kann, da dieses mit zu grofsen Kosten verbunden seyn, und die Durchlesung derselben ihm zu viel Zeit rauben würde.

Die ausländischen Schriften bleiben für manchen aus Mangel an Sprachkenntnifs ganz unbenutzt. Um nun den Zweck erfüllt zu sehen, dafs einem jeden deutschen Wundarzt die gänzliche Bearbeitung der Chirurgie nicht unbekannt bleibe, und er mit wenigen Kosten und leichter Mühe alles Neue erfahre, habe ich mir vorgenommen, die Fortsetzung der chirurgischen Bibliothek zu übernehmen, wodurch unser Hr. Hofrath *Richter* einen so allgemein anerkannten Nutzen stiftete. Ich bekenne es, dafs es für mich ein wichtiger Schritt ist, wenn ich mich bemühen werde, nur einigermafsen meinem grofsen Vorgänger hierin gleich zu kommen. Es bietet sich mir aber eine ganz vorzügliche Gelegenheit dar, wodurch ich in den Stand gesetzt werde, diese Bibliothek mit weit mehr Nutzen, und leichter fortzusetzen, als irgend jemand an einem anderen Ort; indem ich so glücklich bin, zu diesem Zweck die neuesten Werke von der hiesigen königlichen Bibliothek sehr früh zu bekommen. Unsere Bibliothek erhält alle ausländischen Schriften, und daher bin ich überzeugt, dafs ich meinen Lesern durch Mittheilung derselben sehr wichtige Dienste leisten kann. Ich schränke mich blofs auf die Chirurgie ein. Von einem jeden wichtigen Werke werde ich die vollständigsten Auszüge liefern, jedoch nur in sofern, als es zur Sache gehört. Von wichtigen Kupfertafeln werde ich Abdrücke liefern. Neu erfundene Instrumente, Maschienen und Bandagen werden ebenfalls abgebildet werden. Diese Bibliothek soll mir endlich auch Gelegenheit geben, wenn sie eine gütige Aufnahme findet, die Manual - Chirurgie, in Verbindung mit der Anatomie, zu bearbeiten. Ich werde in jedem Stücke eine Abhandlung aus der Manual - Chirurgie liefern; und wenn die Rede seyn wird von einer wichtigen Operation, dann werde ich die Theile, woran dieselbe vorgenommen wird, beschreiben, und durch Kupfertafeln in *Camperscher* Manier erläutern. Ich werde dabey so verfahren, wie in meiner Abhandlung über den Steinschnitt. Manchem Wundarzt wird diese Verbindung interessant seyn, bey der Beschreibung einer Operationsmethode zugleich eine anatomische Kupfertafel zu finden, wodurch er in den Stand gesetzt wird, hellere Begriffe von der Operation zu bekommen. Meine hiesige Lage, indem ich Anatomie und Manual - Chirurgie lehre, und als Wundarzt am akademischen Hospitale angestellt bin, setzen mich in den Stand, die Chirurgie auf diese Art zu bearbeiten. Diese Bibliothek wird stückweise bey dem Hn. *Dieterich* herauskommen, und das erste Stück wird schon um Weihnachten erscheinen.

Göttingen, im October 1805.

Professor *Langenbeck*.

Von der, durch die Hallische, Jenaische und Leip-

Leipziger Literaturzeitung, die allgem. deutsche Bibliothek, den Freymüthigen und mehrere kritische Blätter rühmlichst bekannten Reisebeschreibung:

*England, Wales, Irland und Schottland,* vom Hn. Professor *Ch. A. G. Goede,*

sind nunmehro 5 Theile erschienen, welche in allen guten Buchhandlungen für 6 Rthlr auf feines Schreibpapier zu bekommen sind. Dresden, den 28 Oct. 1805.

*Arnoldische Buchhandlung.*

---

Von der vor zwey Monaten bey uns erschienenen Schrift:

Dr. *F. J. Galls Lehre über die Verrichtungen des Gehirns,*

ist bereits eine neue, sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu bekommen ist.

Schon die erste Auflage wurde allgemein für die beste, unbefangenste und vollständigste Bearbeitung dieser neuen Lehre angesehen, und diese Meinung durch öffentliche B. Beurtheilung darüber, im Freymüthigen und in *Wielands* deutschem Merkur, bestätiget. Von der zweyten Auflage aber sagt der Verfasser (Hr. Finanzsecretär *Blöde*) noch: Ich habe so viel erläuternde Zusätze zu geben gesucht, als Zeit und Kräfte mir erlaubt haben, besonders habe ich dabey die Darstellungen der Hn. *Bischof* und *Knoblauch* mit benutzt, und die Quellen benannt. Der erste Anhang, welcher die aus der ersten Auflage bekannten Einwürfe gegen des Hn. geh. Rath Dr. *Hufelands* Beurtheilung der *Gallschen* Lehren enthält, hat eine veränderte Gestalt gewonnen, weil der Hr. G. R. diese Einwürfe einiger Rücksicht zu würdigen die Güte gehabt hat, und ich mich durch seine Widerlegung aus den aufgestellten Gegengründen, noch nicht völlig eines anderen überzeugt fühlte etc. Die zweyte Beylage enthält eine kurze Anzeige der neuesten Schriften über die *Gallschen* Lehren, die ich bloss deswegen beygefügt habe, um denjenigen, die aus Mangel an Zeit nicht Alles lesen können, nur anzudeuten, was sie davon erwarten dürfen. Die dritte Beylage enthält eine Beschreibung der Kupfertafel, welche auf Veranlassung des Hn. Hofraths *Böttiger* eine Verbesserung dadurch erhalten hat, dass sie mit einer Buchstabenbezeichnung versehen worden ist, die sich auf die in dieser dritten Beylage enthaltene osteologische Beschreibung der einzelnen Theile des Schädels bezieht.

Dresden, den 20 Oct. 1805.

*Arnoldische Buchhandlung.*

---

Von den „*neuen homiletisch - kritischen Blättern*, herausgegeben von *H. A. L. Hanstein* und *J. C. Pischon,*" ist das dritte Quartalheft für 1805 erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Es enthält Recensionen von Predigten von *L. Kapler* — *J. M. G. Wolff* — *J. H. am Ende* — *Fr. Haas* — *J. L. Blessig* — *J. C. Greiling* — *F. T. Wettengel* — *J. C. Jani* — *H. E. Hartung* — *J. Z. Hahn* — *V. K. Veillodter* — *Ch. P. K. Henke* — *J. H. Troppaneger* u. a. m.

Abhandlung. — Todesfälle. — Beförderungen.

Stendal, im Oct. 1805.

*Franzen* und *Grosse.*

---

Bey *Friedrich Perthes* in Hamburg ist zu haben:

Exposition des operations faites en Lapponie pour la détermination d'un arc du meridien en 1801. 2 et 3, rédigé par *Jans Svanberg* et publiée par l'academie des sciences à Stockholm. 1 Rthlr. 12 gr.

*European Commerce*, Shewing new and secure channels of trade with the continent of Europe: detailing the produce, manufactures and commerce of Russia, Prussia, Sweden, Denemark and Germany, with a general view of the trade, navigation and of Great Britain. By *J. J. Oddy.* 4. London. 20 Rthlr.

---

Subscriptions - Anzeige.

Das

*Gelehrte Batavien*

oder

*Lexicon der Schriftsteller der batav. Republik und der niederländ. Colonien in Asien, Afrika und Amerika vom Jahr* 1760 — 1805. Ausgearbeitet von

*Diedrich Ulrich Heinemeyer.*

Obiges, gewiss jedem Gelehrten angenehme und nützliche, Werk erscheint, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten gefunden haben wird, in unserem Verlage, schön gedruckt. Das ganze Werk wird aus 3 Bänden, und jeder Band aus 60 Bogen bestehen. Der nur bis Ostern 1806 gültige Subscriptionspreis beträgt für jeden Band 3 Rthlr. 8 gr. in Golde oder 6 fl. holl., wobey man sich indessen auf alle 3 Bände verbindlich macht.

Eine *ausführliche Subscriptions - Anzeige,* welche zugleich eine Probe dieses gelehrten Werkes in der Biographie des ber. Ritter *van Kinsbergen* und Prof. *van der Palm* enthält, wird sich sowohl hinter dem November - Stück der Leipziger Literaturzeitung befinden, als auch in kurzem in jeder soliden Buchhandlung gratis zu haben seyn, wo man auch subscribiren kann.

Möge ein resp. Publicum dieses gemeinnützige Unternehmen doch gütigst unterstützen!

Duisburg, den 1 Nov. 1805.

*Baedeker und Comp.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Schürmann*, Dr., kurzgefasste Anweisung zur Algebra, zum Schul- und Privatgebrauch. 8. 12 gr.

Mit Ende des Jahres wird der Preis um etwas erhöhet. Duisburg den 1 Nov. 1805.

*Baedeker und Comp.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 134.

DEN 27 NOVEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Preisaufgaben

*der königl. preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften für die Jahre 1806 und 1807.*

Die *königl. Akademie d. Wiſſenſch. zu Berlin* hielt am 8 Aug. 1805 zur Feyer des Geburtstages des Königs eine öffentliche Sitzung.

Die Claſſe der Phyſik hatte für das laufende Jahr folgende Frage: *ob das Mariottiſche Geſetz ein allgemeines Geſetz für alle elaſtiſche Flüſſigkeiten ſey?* wieder aufgegeben. Nur zwey Abhandlungen gingen darüber ein, die aber nicht völlig genügend waren, ſie wurde alſo von neuem für das Jahr 1806 aufgegeben.

Für den Vermächtniſspreis des Hn. *Eller* hatte man folgende Frage aufgegeben: *Was für eine Hornviehſeuche verſteht man im Deutſchen unter Milzbrand, im Franzöſiſchen Mal au butin, charbon blanc et noir, im Lateiniſchen anticardium; woher entſteht ſie; woran erkennt man ſie und wie wird ſie geheilt?* Ueber dieſen Gegenſtand ſind drey Abhandlungen eingegangen, von denen die mit dem Motto: *Mors ante luem* einmüthig gekrönt wurde. Ihr Verfaſſer iſt Hr. *Joh. Joſeph Kauſch*, D. Med. und königl. Phyſikus des Militſcher Kreiſes in Schleſien.

Für den Vermächtniſspreis des Hn. *Cothenius* hatte man ein ſehr wichtiges Problem aufgegeben, das den wahren Bau der Lungen, ihre Verrichtungen und ihren Gebrauch betrifft. Da keine Antwort auf dieſe Frage einlief: ſo wird ſie für das Jahr 1806 zum zweytenmale aufgegeben. Man wiederholt hier die Frage: Da die Lungen aus einer knorpelichten Luftröhre und einem zellenförmigen Gewebe beſtehen, in das Flieſswaſſergänge (lymphatiſche Gefäſse), Bronchialarterien, Adern und Nerven gehen, oder führen; und da auſserdem die Pulsader und andere Lungenadern die ganze Blutmaſſe durch die Lunge leiten: ſo fragt man: 1) *Wie und Wo endiget die knorpelichte Luftröhre? Geht ſie in das Zellengewebe der Lungen ſelbſt und bildet ſich auf die Art in dieſem Gewebe? oder hat vielmehr die knorpelichte Luftröhre beſtimmte Grenzen? und bleibt ſie immer, bis auf die kleinſte Theilung, ein knorpelichtes Weſen, und endigt ſie ſich, als ſolche, in dem Zellgewebe, das ſie umgiebt?* 2) *Gehören die Bronchialgefäſse allein zu der knorpelichten Luftröhre oder zugleich auch zu dem Zellgewebe der Lungen?* oder mit anderen Worten: *nähren dieſe Bronchialgefäſse die Luftröhre ganz allein, oder zugleich auch das Zellgewebe?* 3) *Wie endigt ſich die Lungenpulsader in den Lungen? führt ſie blos das Blut mit Hülfe des Zellgewebes durch die ganze Lunge, um es ſogleich in die Lungenblutadern zu bringen?* oder, *athmet ſie auf dieſem Wege in dem Lungenzellgewebe ein Fluidum aus, das während der Exſpiration durch die Luftröhre verfliegt; oder deſtillirt ſie in derſelben Zeit ein Fluidum auf der obern Haut (face extérieure) der Lungen?* 4) *Wie entſtehen die Lungenblutadern? Kommen ſie aus den Pulsadern ſelbſt, oder haben ſie zum Theil, als abſorbirende Gefäſse, ihren Urſprung von der Luftröhre und dem Zellgewebe, oder der Oberfläche der Lungen?* 5) *Wie endigen die Nerven des achten Paares und die vom Intercoſtalnerven? Endigen ſich die vom achten Paare (plexus bronchialis) allein an der Luftröhre, oder dringen ſie auch in das Lungenzellgewebe? Verbindet ſich das achte Paar (plexus bronchialis) auch mit den Aeſten, die der Intercoſtalnerve (nervi cardiaci) in die feinſten Theile (Zweige) der Lungen führt?*

Die Claſſe der ſpekulativen Philoſophie hatte für das Jahr 1805 einen durch ein Vermächtniſs, von dem verſtorbenen *von Milozewski* feſtgeſetzten auſserordentlichen Preis aufgegeben, welcher der beſten Abhandlung über folgende Frage beſtimmt war: *Die Natur der Analyſe und der analytiſchen Methode in der Philoſophie genau (avec précision) zu beſtimmen; zu unterſuchen, ob es Mittel gebe, ſich derſelben zu verſichern und ihren Gebrauch zu erleichtern; und dieſe Mittel umſtändlich anzugeben, wenn man welche hat.* Es ſind in allem 7 Abhandlungen hierüber eingegangen; die Akademie bedauert ſehr, daſs keine, oder höchſtens nur eine der eingeſendeten Abhandlungen den zweyten Theil der Frage berührt, welcher, (was überhaupt nützlich geweſen ſeyn würde,) die Mittel kenntlich macht, wodurch der Gebrauch der Analyſe geſichert und erleichtert wird. Der Preis wurde



der

der Abhandlung des Hn. M. *G. S Franke*, Rector an der Schule zu Huſum, im Herzogthum Schleswig, zuerkannt. — Die Claſſe der *ſpekulativen Philoſophie* giebt als ordinären Preis, den ſie 1807 zuerkennen will, folgende Frage auf: *Giebt es unmittelbare innere Wahrnehmungen?* Hierunter verſteht man jedoch weder wiederholte Beobachtung noch Abſtraction der Regeln der Fähigkeit zu denken und zu empfinden. *Worinn iſt die innere unmittelbare Wahrnehmung von der inneren Anſchauung verſchieden? Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen Anſchauung, ſinnlicher Wahrnehmung und Empfindung (Senſation und Sentiment)? Welche Verhältniſſe findet man zwiſchen dieſen Thätigkeiten oder Zuſtänden der Seele und den Begriffen und Ideen?*

In Betreff des von einem anonymen Fremden beſtimmten Preiſes für den, welcher die Urſache, *warum die Civiliſirung des Menſchengeſchlechts nur im Oriente gefunden werde?* am beſten anzugeben im Stande ſey, erfolgt dieſe Entſcheidung. Die zur Unterſuchung der ſieben eingelaufenen Abhandlungen niedergeſetzte Commiſſion erklärt, daſs ſie zwar darunter verſchiedene gefunden hat, die nicht ohne Verdienſt ſind; allein, nach reiflicher Ueberlegung, hat ſie beſchloſſen, die Frage bis aufs künftige Jahr zu verlängern, und nur alsdann ihre endliche Entſcheidung bekannt zu machen.

Die Commiſſion iſt vor allen Dingen der Meinung, daſs man ſich, bey Erörterung dieſer Frage näher an die Frage ſelbſt halte; da es vorzüglich darauf ankommt, die Urſachen zu unterſuchen, weswegen, nicht in unſeren Tagen, nicht in unſeren Staaten, ſondern in den entfernteſten Theilen von Aſien, die Keime der Civiliſation aufgegangen ſind, die ſich unſeren Vorfahren und ſo vielen Völkern mitgetheilt haben, während man in Amerika und Polyneſien nicht die geringſte Spur eines fortlaufenden Fadens von Traditionen findet, die der Grund der Civiliſation jener alten Völker geweſen ſind. Der Preis beſteht in 50 Louisd'or.

Die *mathematiſche* Claſſe ſetzt wiederholt fürs Jahr 1806, *mit dreyfachem Preiſe*, folgende Frage aus: *Da, ohngeachtet der Bemühungen der geſchickteſten Aſtronomen, noch mehrere Punkte, die Veränderung der Schiefe der Ekliptik betreffend, zu erörtern ſind: ſo ladet die Akademie die Gelehrten ein, ſich von neuem mit dieſem Gegenſtande zu beſchäftigen, mit dem Verſprechen, die Abhandlung, welche die intereſſanteſten Unterſuchungen und wichtigſten Erläuterungen hierüber giebt, zu krönen.*

Die Claſſe der *ſchönen Wiſſenſchaften* wiederholt fürs Jahr 1806 mit *verdoppeltem* Preiſe folgende Frage: *Man ſoll den Zuſtand, worin die redenden und zeichnenden Künſte bey den Nationen des Mittelalters ſich befanden, angeben.*

Man ladet die Gelehrten in allen Ländern, ausgenommen die Mitglieder der Akademie, ein, dieſe Fragen zu unterſuchen. Die Preiſe werden denen, welche ſie nach dem Urtheil der Akademie am beſten beantworten, ertheilt. Die Abhandlungen werden, leſerlich geſchrieben, an den beſtändigen Secretär der Akademie franco eingeſendet. Da diejenigen, welche auf das Urtheil der Akademie den Preis nicht erhalten, ihren Verfaſſern nicht wieder zugeſendet werden können, ſondern in die Archive der Akademie im Original beygelegt werden müſſen: ſo werden alle, welche Memoires zur Concurrenz einſenden, gebeten, ſich Copien vor der Abſendung zu verfertigen. Die, welche, ohnerachtet dieſer ſo oft wiederholten Erklärung, darauf beſtehen, ſie wiederzufodern, werden es nicht unſchicklich finden, wenn man ihnen keine Antwort ertheilt. — Der Termin iſt auf den 1. May der oben angegebenen Jahre beſtimmt; nach welchem man kein Memoire aufnehmen wird, welcher Grund der Verzögerung auch dafür vorgebracht werde.

Nähere Erklärung über die Preisaufgaben findet man in: *Prix propoſes par l'académie royale des ſciences et belles-lettres de Pruſſe pour les années 1806 et 1807.*

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodiſche Schriften.

*Der allgemeine Kameralkorreſpondent für Deutſchland,*
(Eine Zeitſchrift für das Jahr 1806)
von
*Johann Paul Harl,*
Profeſſor der Kameralwiſſenſchaft zu Erlangen.

Mit dem Anfange des Jahres 1806 erſcheinen wöchentlich 3 halbe Bogen in gr. 4. welche poſttäglich durch ganz Deutſchland zu haben ſind. Die Monatshefte bezieht man durch Buchhandlungen. Der Preis des ganzen Jahrganges iſt 9 fl. Rhein. oder 5 Rthlr. Sächſ. für ganz Deutſchland. Abonnenten, Regierungs- und Kameral-Behörden wird von jeder Anzeige eine halbe Spalte unentgeltlich in den dabey befindlichen *Kameral-Verkündiger* eingerückt. Alle Briefe und Beyträge werden unter der Addreſſe: *An die Expedition des Kameral-Korreſpondenten zu Erlangen*, frankirt oder durch Einſchluſs an die *Palmſche Buchhandlung* daſelbſt eingeſendet, welches in entfernten Orten durch die Commiſſionäre der gedachten Verlagshandlung, nämlich in *Leipzig* an Hn. *Friedr. Bruder* und in *Frankfurt am M.* an die Hn. *Gebhard* und *Körber* geſchehen kann, wenn beide Handlungen keine Auslagen machen dürfen. Der gedruckte Plan iſt auf allen öbl. Poſtämtern und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen. Die Beſtellungen erwartet die Verlagshandlung läng-

längstens bis 1 Dec., um die Auflage darnach einrichten zu können.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Apfelschen Buch- und Kunsthandlung* erscheinen binnen 6 Wochen folgende neue Schriften:

Dr. *Rothe*, über ein fast specifisches Mittel wider die Abzehrung und deren Vorbauung und Heilart im Allgemeinen. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke. 8. 1 fl. rhein. oder 14 gr. sächs.

Dr. *Rothe* Sendschreiben an alle Gelehrte, Schriftsteller, Recensenten, Herausgeber der Zeitschriften und kritischen Blätter, Censoren, Buchhändler und Buchdrucker. 8. 30 kr. rhein. od. 7 gr. sächs.

Nachlese zu den Musenalmanachen für das Jahr 1806, von *Tonnelier*. Taschenform. 24 kr. oder 6 gr.

Dieser Preis bleibt bis den 15 Jan. 1806. Nach dieser Zeit wird er um ¼ erhöht. Privatpersonen, welche Subscribenten sammeln wollen, erhalten das 6te Exempl. gratis, Buchhandlungen aber gegen Einsendung des baaren Betrags 40 pr.Ct. Rabbat. Da die Tit. Hrn. Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden, so bittet man um baldige Einsendung der Namen und des Betrags. Man wendet sich jedoch entweder *an die Verlagshandlung* directe, oder an den Hn. Autor, Dr. *Rothe in Görlitz*. Briefe und Gelder franco.

In der nämlichen Handlung hat so eben die Presse verlassen:

*Büttners*, königl. preuss. Justizraths, Beyträge zum Kriminalrecht; enthaltend: die Vertheidigungsschrift und den Criminalprozess des Handlungs-Commis, v. Olnhausen, welcher im Jahr 1801 ohnweit Nürnberg seinen eigenen Bruder ermordet, historisch bearbeitet und mit juristischen Anmerkungen versehen. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Man wendet sich in portofreyen Briefen directe an die Verlagshandlung. Augsburg, den 1 November 1805.

---

Bey *P. G. Kummer* in Leipzig sind erschienen:

*Beckmanns*, Joh., Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. 5n Bdes 4tes Stück. 8. 8 gr.

*Kotzebue* kleine Romane, Erzählungen und Miscellen. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

— — neue Schauspiele. 12r Bd. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Die darinnen enthaltenen Stücke sind auch einzeln zu haben, als:

— — Heinrich Reuss von Plauen, oder die Belagerung von Marienburg. Trauerspiel in fünf Akten. 8. 16 gr.

— — die Stricknadeln. Schauspiel in vier Akten. 8. 12 gr.

— — die Schule der Frauen. Lustspiel in fünf Akten. 8. 14 gr.

*Kotzebue*, Fanchon das Leyermädchen. Operette in drey Akten. 8. 14 gr.

*Schütz*, Hofrath und Professor in Halle, Katechismus des Rechts, der Pflicht und Lebensklugheit für Bürger- und Landschulen. 8. 18 gr.

*Cranz*, Dav., Fortsetzung der Brüderhistorie. 3r Abschnitt. Von der Synode 1782 bis zur Synode 1789. 8. 10 gr.

*Ewalds*, J. L., christliche Monatsschrift zur Stärkung und Belebung des christl. Sinnes. Jahrgang 1805. 12 Stücke. 8. 3 Rthlr.

*Milners*, Jos., Geschichte der Kirche Christi. Aus d. Engl. übers. von P. *Mortimer*. 3r Band. 8. 20 gr.

In Commission:

Library, British, in verse and prose; beeng the most extensive selection ever offered to the public, from every admired author in the english language. N. I—XXIV. Veny neat Edition, small 8. Paris. 7 Rthlr.

In einigen Wochen werden fertig:

Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Dritte Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*Faust* und *Hunold* über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bey chirurgischen Operationen. Nebst zwey Abhandlungen über die Heiligkeit der Feldlazarethe, und Beschreibung einer Beinbruch-Maschine von *Faust*, mit 2 Kupfern. gr. 8.

---

Neue Bücher
zur Michaelis-Messe 1805
bey
*Johann Jacob Palm*
in Erlangen,
welche bereits an alle Buchhandlungen versandt worden sind:

*Ammons* christl. Religionsunterricht für die Jugend aus den gebildeten Ständen. 8. 45 kr. 12 gr.

Bibliothek, botanische, herausgegeben von *Hoppe*, 4ter Jahrg. 1805. 3 fl. 2 Rthlr.

*Cleminius* Comtoir-Uebungen, 2r Heft, den Handel von Hamburg enth. 8. 1 fl. 30 kr. 1 Rthlr.

*Glücks* Erläut. der Pandecten. 2te verm. Auflage. III. Bandes 1ste Abtheil. gr. 8. 1 fl. 12 kr. 18 gr.

*Harls* gekrönte Preisschrift: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues, nebst einer neuen Einleitung, welche den grossen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthschaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entstehenden Elends, wie auch das Verhältniss des Ackerbaues zur Fabrikation und zum Handel histor. und polit. darstellt, für Staatswirthe, Oekonomen, Kameralisten u. Policeybeamte. gr. 8. 2 fl. 15 kr. 1 Rthlr. 12 gr.

*Lips* und *Fiks*, der Kanal in Franken, ein Versuch nach staatswirthschaftl., hist. und technischen Ansichten bearbeitet. 8. 36 kr. 9 gr.

*Pöhl.*

*Pöhlmanns* stehende Wandfibel für Kinder, welche französisch lesen lernen sollen, besteh. in 20 Tafeln mit sehr grossen Buchstaben zum Aufhängen in Schulen. Ein Anhang zu dessen pract. Anweisung, Kinder auf eine leichte, angenehme u. den Verstand schärfende Weise französisch lesen und sprechen zu lehren. 1 fl. 48 kr. 1 Rthlr. 4 gr.

*Röslings* Briefe und Erzählungen über die Schutzblattern-Einimpfung zur Widerlegung unvernünftiger und sündlicher Einwendungen dagegen. Eine Belehrung für Eltern und Kinder, auch für Bürger- und Landschulen. 8. 12 kr. 3 gr.

*Tomas* praktische Anleitung, meerschaumene Pfeifenköpfe zu verfertigen, ächte von unächten zu unterscheiden, sie in Wachs zu sieden, anzurauchen etc. mit 1 Kupfertaf. 2te Auflage. gr. 8. 12 kr. 3 gr.

---

Von dem Pf. *Möller* in Gleina bey Zeitz ist erschienen: *Verzeichniss der in Zeitz und Naumburg gebornen Künstler, Gelehrten und Schriftsteller, die ausserhalb des Stifts N. Zeitz ihren Wirkungskreis fanden, von der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, ein Beytrag zur vaterländischen Gelehrtengeschichte, nebst der Ankündigung eines Stift Naumb. Zeitzischen Schriftsteller- und Künstlerlexici, vom funfzehnten Jahrhunderte an bis auf unsere Zeiten, und einem Anhange als Probe der Bearbeitung desselben.* Zeitz bey Webel 1805. gr. 8. 168 S. Diese Schrift ist in der Postexpedition in Naumburg, so wie beym Verf. selbst in Gleina, geheftet für 5 gr. sächs. zu haben, auch wird an beiden Orten darauf Subscription angenommen. Das Ganze wird etwa 1 Rthlr. 16 gr. sächs. kosten, wenn man subscribirt. Die Buchhandlungen werden ersucht, unter den bekannten Bedingungen, Subscription darauf anzunehmen, und ihre Bestellungen dem Verfasser zu Ostern 1806 bekannt zu machen.

---

Bey *Beyer* und *Maring* in Erfurt sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

*Neue physikalische Abhandlungen der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt.* 3ter Band mit 1 Kupfertafel. 1 Rthlr.

enthält:

1) Versuche über die elektrischen Fische von *Alexander von Humbold.*
2) Es giebt ein salpetersaures Spiessglanzoxyd, dargethan und nebst dessen merkwürdigen Eigenschaften beschrieben von *Chr. Friedr. Bucholz.*
3) Enthält die Essigsäure Stickstoff? oder Prüfung der von Praust bekannt gemachten Versuche mit der Essigsäure von D. *J. Barth. Tromsdorff.*
4) Ueber einige minder bekannte Ehrenpreisarten des südlichen Deutschlands von D. *J. J. Bernhardi*, m. 1 Kupfert.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesus Christus's. Aus den vier Evangelien zusammengestellt, und mit den Resultaten der neuern Exegese begleitet von *August Sebastiani.* 1r Bd. 8. 22 gr.

*Sinner'sche Buchhandlung*
in Coburg und Leipzig.
L. M. M. 1805.

## III. Auctionen.

Die Auction der Ersten Abtheilung von Bücher-Doubletten der Herzogl. S. Weimarischen Bibliotheken wird den 12 May 1806 ihren Anfang nehmen, und es sind Katalogen in *Jena* bey dem Herrn Hofcommissär *Fiedler* zu haben, welcher auch auswärtige Aufträge mit Vergnügen übernehmen und besorgen wird. Weimar, den 17 Nov. 1805.

D. *A. Vulpius*,
Bibliothekar.

## IV. Druckfehleranzeigen.

In *Bouterweks Aesthetik*, welche zur Mich. Messe dieses Jahres in meinem Verlage erschienen, und bereits an alle gute Buchhandlungen versandt worden ist, sind einige bedeutende Druckfehler stehen geblieben. Da nun solche Fehler eine Aesthetik weniger noch, als manches andere Buch, kleiden, so werden die Besitzer dieses Werks ersucht, folgende zu verbessern:

S. 14 Z. 13 st. *Annalogie* l. *Analogie.*
— 16 — 7 — *steigen* l. *steigern.*
— 23 — 7 ist hinter Aristoteles hinzuzufügen *nicht.*
Ebendas. — 9 st. *keinen*, l. *einen.*
S. 24 Z. 15 st. *mittelbaren* l. *unmittelbaren.*
— 36 — 9 — *unteressiren* l. *interessiren.*
— 43 — 10 ist *oder* wegzustreichen.
— 83 — 16 st. *Formatisten* l. *Formalisten.*
— 105 — 12 — *der Natur* l. *die Natur.*
— 145 — 7 — *erzeigt* l. *erzeugt.*
— 202 — 6 v. u. st. *die* Naturschönheit l. *der.*
— 208 — 4 v. u. st. *dem* l. *denn.*
— 256 — 12 st. *verwandelt* l. *verwundet.*
— 298 — 11 — *verkennt* l. *verlangt.*
— 312 — 15 — *Einbildungssystem* l. *Einkleidungssystem.*
— 342 letzte Z. st. *Phantasie* l. *Phantasi.*
— 386 Z. 7 st. *Gegenstand* l. *Gegensatz.*
— 395 — 5 u. 7 st. *nackenden* l. *neckenden.*
— 398 — 5 st. *nicht* l. *sich.*
— 419 — 1 st. *liegenden* l. *fliegenden.*
— 436 letzte Z. st. *suchen* l. *ziehen.*
— XVII Z. 20 st. *Schranken* l. *Schwanken.*

*Gottfr. Martini*,
in Leipzig.

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 135.

DEN 30 NOVEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Das *Athenäum der Künfte* zu Paris hielt am 20 October ihre 65 öffentliche Sitzung im *Salle des Redoutes.* Der erfte Secretär, Hr. *Sainton*, ftattete Bericht über die Arbeiten des Athenäums ab; der zweyte Secretär, Hr. *Duchesne*, der Sohn, proclamirte die Belohnungen, die vom Athenäum ertheilt worden waren; Hr. *Regnier* ftattete Bericht über die oscillirende Schnellwage des Hn. *Fourche* ab; Hr. *Damont* las eine biographifche Nachricht über *Louis Georg Ifaac Salivet* vor; Hr. *Chanlaire* ftattete Bericht ab über das Umreifsen, Austrocknen und Anpflanzen der Lehden, durch Hn. *Douette Richardot*; Hr. *Rondelet* las einen Auszug eines Memoires über die Landftrafsen der Römer vor; Hr. *Maugras* ftattete Bericht über das Gurtbett des Hn. *Daujon* d. ä. zur Erleichterung der Kranken ab; Hr. *Taillaffon* las eine Fortfetzung feiner Beobachtungen über einige grofse Maler ab, und Hr. *Corda* die Epifode eines Gedichtes über die Hygiene. Die Medaillen, welche dem Hn. *Daujon* und *Douette Richardot* ertheilt wurden, erregten den lebhafteften Beyfall und die öffentliche Dankbarkeit gegen beide berühmte Künftler, die der eine durch feine Hülfe, die er der leidenden Menfchheit erwies, der andere durch Erweiterung des Ackerbaues, indem er Moräfte austrocknen, Lehden umreifsen liefs, und einen Berg anbaute, den man für unfruchtbar hielt, verdiente. Diefs ift die dritte Medaille, welche Hn. *Douette Richardot* von gelehrten Gefellfchaften zuerkannt wurden. Seine erftaunenden Fortfchritte erwarben ihm eine anfehnliche Belohnung von Seiten des Gouvernements. Die Sitzung wurde mit einem Concert beendiget.

---

Die *königl. Akademie der Arzneywiffenfchaft* zu *Madrid* hielt am 22 Auguft eine aufserordentliche Verfammlung. Der Secretär der Akademie, Hr. *Ignazio Ruiz de Luzuriaga*, las einen Discours ab, worin er, nachdem er der Verfammlung die Ankunft der franzöfifchen Aerzte *Desgenettes* und *Dumeril* angekündigt hatte, die Urfache ihrer Sendung nach Spanien angab. Sie wurden, nachdem derfelbe die Dienfte, welche fie den Wiffenfchaften, dem Vaterlande, der Menfchheit geleiftet, erwähnt hatte, einmüthig zu auswärtigen Mitgliedern der Gefellfchaft aufgenommen. Die Hn. *Desgenettes* und *Dumeril* dankten hierauf der Akademie für die ihnen erwiefene Ehre, und offerirten ihr im Namen der medicinifchen Schule zu Paris eine der fchönften Medaillen des Hn. *Dumareft*, auf welcher das Haupt des Aefculap abgebildet ift; auf der Kehrfeite fteht: *Ecole de Medecine de Paris*, eingefchloffen von der Schlange zu Epidaurus.

### II. Oeffentliche Lehranftalten.

Zu Frankfurt a. M. befteht fchon feit einigen Jahren eine Zeichenakademie, wo fich junge Handwerker und Lehrlinge von verfchiedenen Gewerben im Zeichnen und Malen unentgeltlich üben können. 30 bis 40 folcher jungen Leute befuchen täglich 2 bis 3 Stunden diefe Anftalt, die durch die wohlthätigen Beyträge der dortigen Einwohner unterhalten wird. Auch für Kalligraphie und Orthographie ift dafelbft eine Anftalt, die ebenfalls auf wohlthätigen Beyträgen beruht, und für arme Kinder beftimmt ift. Sie hat einen eigenen, gefchickten Lehrer, und veranftaltet jährlich feyerliche Preisaustheilungen.

Am Gymnafio ift Hr. *Reges*, ein fehr rechtfchaffener, thätiger und gemeinnütziger Mann, als Lehrer der Zeichenkunft angeftellt. Ihn unterftützt ein Hülfslehrer. Durch den Unterricht diefes Mannes ift fchon mancher gefchickte junge Zeichner gebildet. Zur Aufmunterung und Nacheiferung wird jährlich ein Feft veranftaltet, an dem die Preiszeichnungen der Schüler von einigen Zeichnern und Malern der Stadt geprüft, im Beyfeyn der Vorfteher der Anftalt, einiger Zeugen, eines Notars und aller derer, die fich dafür intereffiren, den Vorzüglicheren Ehrenmedaillen ertheilt und Reden gehalten werden. Die Feyerlichkeit gefchieht im Schaufpielhaufe. Diefes Jahr wurde fie am 22 März begangen. Das Theater ftellte einen Säulengang vor, in deffen Mitte eine Tribune für die Redner errichtet war, vor welcher fämmtliche [illegible] Maler, als Kunftrichter, zur Rechten deffelben einige der Herren Directoren nebft dem

dem würdigen Lehrer des Instituts, und zur Linken, ein öffentlicher Notar nebst einigen Zeugen sassen. Unter den jungen Rednern zeichnete sich vorzüglich ein gewisser *Knoblauch* aus, der auch einen Preis im Zeichnen erhielt. Nach geendigter Prüfung veranstaltete man den damit gewöhnlich verbundenen Ball an einem anderen Orte.

---

Künftiges Jahr sollen in *Maynz* alle Specialschulen eingerichtet, und die Anzahl der jetzt bestehenden Professuren vermehrt werden. Das Gouvernement hat zu dem neu zu errichtenden Gebäude für die Schule der Medicin das ehemalige Welsche Frauenkloster eingeräumt. Diese Schule ist, vermöge der Einrichtung, nach der in Frankreich auf 3 Departements eine Specialschule gerechnet wird, die einzige in den drey neuen Rheindepartements, und kann dadurch und durch die Thätigkeit ihrer Lehrer sehr blühend werden. Jeder Ausländer, der auf einer solchen Specialschule den festgesetzten 4jährigen Cursus vollendet, und das Doctordiplom erhalten hat, darf sich an jedem Orte in Frankreich vom Magistrate das Patent zur freyen Ausübung seiner Kunst lösen, welches nach Verhältniss der jährlichen Einnahme 20, 30, 40—80 Franken kostet.

Das Lyceum daselbst kommt durch die Thätigkeit der Hn. *Basse*, *Butenschön*, *Jacmart*, *Payen* immer mehr in Aufnahme. Junge Leute aus allen Ständen können an einzelnen, oder allen Lehrstunden nach ihrem Belieben Theil nehmen. Dafür bezahlen sie das billige Quantum, 40—60 Franken. Ein Pensionär, der keine Freystelle hat, zahlt für Unterricht, Kost, Quartier, Wäsche und Aufwartung für das Jahr 500 Franken.

Die Privatexperimentalschule, deren Unternehmer Hr. *Matthias Müller* ist, soll zur Normalschule für die übrigen Elementar- oder Primärschulen erhoben werden.

---

Die Commune in Cöln hat das Jesuitercollegium nebst dem grösten Theil der dazu gehörigen Güter, das darin befindliche physikalische und anatomische Cabinet nebst dem botanischen Garten, als Schulfonds an sich gezogen, und lässt sie von einem Ausschuss verwalten. Der jährliche Ertrag davon beträgt gegen 50000 Franken, die zur Unterhaltung der 7 Lehrer bey der unlängst errichteten Secondärschule, der Verwalter der Einkünfte des Universitäts- und Schulgebäudes und des botanischen Gartens verwendet werden. In das Universitätsgebäude hat man unlängst mehrere Alterthümer und Doubletten von Natur- und Kunstgegenständen aus dem *Hübschischen* Cabinet zur Aufstellung gebracht.

## III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Pavels*, Pastor bey der unlängst aufgelösten Nicolaigemeinde zu Kopenhagen, ist Schlossprediger in Christiania geworden.

Hr. D. *Kofod*, Prediger an der heil. Geistkirche daselbst, hat die Stelle als Schlossprediger beym königl. Hofe, welche er mit seinem Amte verband, niedergelegt, behält aber seine Pension. Dieses Amt erhält nun Hr. *Liebenberg*, Prediger bey der Friedrichsberger Gemeinde daselbst.

Die philosophische Facultät in Kopenhagen hat Hn. *Janus Henr. Larsen*, Pastor zu Kiöbeloa und Vindeböe, nach Vertheidigung seiner Dissertation: *Commentarii critico exegetici in quorundam prophetarum vaticinia specimen primum, vaticinia Zephaniae complectens* (Havniae 1805. 76 S. 8), die Doctorwürde zuerkannt.

Die theologische Facultät in Kiel hat Hn. *Joh. Clausen*, Pastor in Stubbekiöbbing, zum Doctor creirt. Dasselbe Diplom erhielt Hr. D. *Clausen* vor einiger Zeit von der theologischen Facultät in Göttingen.

Hr. D. *Frank*, Prof. der Arzneyk. in Wilna, ist zum ältesten Mitgliede des Reichs-Medicinalraths ernannt worden. Er befindet sich jetzt in St. Petersburg, um die dasige neue medicinische Akademie zu organisiren, und die specielle Aufsicht über das Klinikum zu führen.

Hr. D. *Gall* ist von der *medicinischen Gesellschaft* in Kopenhagen zum ordentl. abwesenden Mitgliede ernannt worden.

Die *Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg* hat nach einem Concurs für die noch unbesetzten Adjunctenstellen zur Besetzung derselben folgende Gelehrte gewählt: für die Chemie Hn. Hofr. und Prof. *Scherer*, für die Technologie Hn. *Nasse*, für die Zoologie Hn. *Adams*, für die Botanik Hn. *Redowsky*, für die Anatomie Hn. Hofr. und Prof. *Sagorsky*, für die Geschichte Hn. *Krug*, für Staatswirthschaft und Statistik Hn. Hofr. und Prof. *Herrmann*. Ausser dem Concurse wurde für die oriental. Sprachen und Literatur, für welche im Reglement keine Stelle ist, Hr. *Claproth* gewählt.

Hr. *Heym* in Moskwa hat die durch Hn. Prof. *Grellmanns* Tod erledigte Lehrstelle der Statistik auf dasiger Universität erhalten. Er wird auch über den Handel und die russische Sprache Vorlesungen halten.

Hr. *Butenschön*, Prof. am Lyceo zu Maynz, ist an Hn. *Boucly* Stelle Censor dieser Anstalt geworden.

Hr. *Miltenberg*, privatisirender Gelehrter zu Frankfurt a. M., ist als ordentlicher Lehrer am dortigen neueingerichteten Gymnasio angestellt worden.

Der königl. preuss. Generallieutenant, Hr. *G. F. von Tempelhof*, ist zum Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten und Ritter des schwarzen Adlerordens ernannt worden.

An die Stelle des bisherigen 6ten Collegen an der Nicolaischule zu Leipzig, Hr. M. *G. Fr. Schneiders*, ist Hr. *Friedr. Wilh. Hempel*, bisher Mitlehrer an der Bürgerschule und Vf. mehrerer

Jugend-

Jugendſchriften, ernannt worden. Das Gerücht, daſs dieſe Schule eingehen werde, iſt ungegründet. Die 5te Stelle an derſelben wird einſtweilen durch einen Collaborator, Hn. *Pomſel*, zugleich Mitlehrer an der Bürgerſchule, verwaltet.

### IV. Vermiſchte Nachrichten.

Die marmorne Statue zu St. Dominique in Genua, die im ehemaligen Kloſter des heil. Geiſtes ſtand, iſt dem Erzbiſchof zur Aufſtellung in der Cathedralkirche übergeben worden. Eben ſo auch eine ſchöne Statüe der heil. Jungfrau. Die Marmorſäulen, welche die Kirche zum heil. Geiſt zierten, ſind dem Maire zur Dispoſition überlaſſen, ſie zur Verzierung eines öffentlichen Platzes zu gebrauchen.

---

Hr. *Manskirch*, ein talentvoller Landſchaftsmaler in Cöln, hat von der Kaiſerin *Joſephine* bey ihrem Aufenthalte daſelbſt den Auftrag bekommen, die ſchönſten Gegenden um Achen und am Rhein für ihr Cabinet zu malen.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Wagners* Journal für Wiſſenſchaft und Kunſt iſt ſo eben das erſte Heft bey uns erſchienen. Es enthält: I. Wiſſenſchaft und Kunſt in welthiſtoriſcher Anſicht. II. Leben, Geſundheit und Krankheit (Grundlegung einer Phyſiologie und Pathologie). III. Ueber Popularphiloſophie und Volkspoëſie. Sämmtliche Aufſätze ſind von dem Herausgeber, der in denſelben die Nothwendigkeit der Umwandlung aller Wiſſenſchaft in anſchauliche Erkenntniſs zu erweiſen ſucht, und zugleich Proben dieſer Umwandlung giebt.

*Breitkopf und Härtel.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen findet man um beygeſetzte Preiſe folgende empfehlungswürdigen wiſſenſchaftlichen Bücher:

*Leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie für die erſten Anfänger*, von *Fr. W. D. Snell.* 2 Theile mit 5 Kupfertafeln. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. Gieſsen 1805, bey *Georg Friedr. Heyer.* Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der ſchnelle Abſatz der erſten Auflage dieſes nützlichen Büchleins iſt wohl der redendſte Beweis für ſeine Brauchbarkeit. Der Hr. Verfaſſer hat es übrigens nicht bey Verbeſſerungen und Zuſätzen allein bewenden laſſen, ſondern es iſt auch noch ein Anhang von den *Reihen* und ihrer Anwendung auf die Lehre von den *Logarithmen* hinzugekommen, wodurch das, dabey auch ſehr wohlfeile Büchlein, nun *ein vollſtändiges Lehrbuch für den erſten Unterricht in der reinen Mathematik geworden iſt.*

---

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

*Philologiſch-exegetiſcher Clavis über das neue Teſtament, für Schulen und Akademien*, von *J. E. C. Schmidt*, fortgeſetzt von Dr. *G. F. Welker.* Zweyten Theils 2te und letzte Abtheilung. *Die katholiſchen Briefe und den Brief an die Hebräer enthaltend.* gr. 8. Gieſsen 1805, bey *G. F. Heyer.* Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Ueber die Brauchbarkeit dieſes, jungen angehenden Exegeten auf Schulen und Akademien gewidmeten, Werks hatte das Publicum ſchon längſt entſchieden; nur wollten es die gehäuften ſonſtigen Berufsgeſchäfte des Hn. Kirchenraths *Schmidt* nicht zulaſſen, es ſelbſt ganz zu vollenden. In der beygefügten Vorrede wird Hr. Dr. *Welker* als ein Gelehrter und Fortſetzer aufgeführt, deſſen fleiſsige gründliche Arbeit die günſtige Aufnahme verdiene. Das ganze Werk beſtehet nun aus 4 Abtheilungen in 2 Bänden, welche den billigen Preis von 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl. 3 kr. koſten, und dabey angehenden Exegeten, Predigern etc. eine anleitende Darſtellung der neueſten Exegeſe des N. T. verſchaffen, die ihnen koſtbarere Hülfsmittel entbehrlich machen kann.

---

**Anzeige für Stallmeiſter, Thierärzte, Oekonomen etc.**

*Edw. Colemans, Grundſätze des Hufbeſchlags.* Aus dem Engliſchen durchaus umgearbeitet von Dr. *C. Bojanus.* Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. Gieſsen 1805, bey *G. F. Heyer.* Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die von *Coleman* aufgeſtellten Grundſätze des Hufbeſchlags weichen ſo ſehr von den bisher angenommenen Methoden ab, ſie bieten ſo bedeutende, weit eingreifende neue Anſichten dieſes für die Thierarzneykunde ſo wichtigen Gegenſtandes dar, und dabey iſt das koſtbare Originalwerk des Engländers in einem ſo hohen Preiſe, daſs man es dem Hn. Medicinalrath *Bojanus* gewiſs ſehr danken wird, dieſe Umarbeitung für Deutſchland unternommen zu haben.

---

*Hartigs, G. L., Anweiſung zur Taxation und Beſchreibung der Forſte.* Zweyter oder praktiſcher Theil. Nebſt einer ausgemalten Forſtkarte und vielen Tabellen. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 4. Gieſsen 1805, bey *G. F. Heyer*, Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dieſs claſſiſche Werk iſt dem forſtwiſſenſchaftlichen Publicum in ſeiner neuen Geſtalt unbezweifelt eine willkommene Erſcheinung. Das Ganze koſtet jetzt in den 2 Quartbänden mit Charten und Ta-

Tabellen 5 Rthlr. 12 gr. oder 9 fl. 54 kr., und ist um diesen Preis in allen guten Buchhandlungen zu finden.

---

Für die Wissenschaft des peinlichen Rechts sind folgende zwey wichtige Werke neu erschienen:

1) *Grolmans*, Dr. *K.*, *Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft.* Zweyte völlig umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. Giessen 1805, bey *Georg Friedrich Heyer.* Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Der Verleger dieses Werkes rechnet es sich zur besonderen Ehre, dass es in seiner Verlagshandlung herausgekommen ist. Er hat indessen seiner Seits, in Rücksicht eines würdigen gefälligen Aeusseren, diese neue Ausgabe so auszuzeichnen gesucht, als es ihm möglich war. Wie sehr es sich übrigens der wahrhaft verehru[ngs]würdige Begründer der neueren geläuterten Crimina[lre]chtswissenschaft, hat angelegen seyn lassen, sein classisches Werk noch mehr zu vervollkommnen, und gleichsam ein ganz neues Werk zu liefern, das ergiebt sich schon aus dem grösseren Umfange desselben, indem es fast noch einmal so ausführlich ausgefallen ist, als die frühere Ausgabe war. Form und Inhalt des Werkes haben gleich grosse Abänderungen erfahren, insbesondere aber die *Theorie des Criminalprocesses.* Der Verleger glaubt sich daher beeilen zu müssen, das juridische Publicum auf die wirkliche Erscheinung dieses wichtigen Werkes aufmerksam zu machen, welches übrigens nun nicht mehr als *Compendium*, sondern als *Handbuch* dieser Wissenschaft anzusehen ist.

2) In derselben Verlagshandlung bey *Heyer* in Giessen ist zugleich erschienen:

Dr. *P. A. Feuerbachs Lehrbuch des peinlichen Rechts.* Dritte verbesserte Auflage. 8. 1805. Preis 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Zwey Werke, welche heut zu Tage, wo *Carpzovs* Geist des Criminalrechts seinen Einfluss verloren hat, — wohl in keiner Bibliothek eines denkenden Juristen fehlen dürfen.

---

*Unterricht im reinen Christenthume für die Jugend,* von *K. H. Rassmann.* Zweyte umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. Giessen 1805, bey *G. F. Heyer.* Preis 4 gr. oder 18 kr.

Die ungemein günstige Aufnahme, die diesem Lehrbuch der Religion vorzugsweise unter der Menge seiner Genossen zu Theil wurde, machte schon jetzt eine neue Ausgabe nöthig. Der Herr Verfasser hat sich durch diese aufmunternde Aufnahme bewogen gefunden, das Büchlein in Form und Inhalt vollendeter zu liefern, und man darf es mit voller Ueberzeugung den Religions- und Jugendlehrern zum Gebrauche empfehlen, welche einen geläuterten Leitfaden der christlichen Religionslehre zu haben wünschen.

---

*Versuch einer fasslicheren Gesammt-Uebersicht der Welt- und Völker-Geschichte in ihrem periodisch-synchronistischen Hauptzusammenhange,* auf einer neuen historischen Welt-Tafel in 6 Blätter, vom Kirchenrath *Fr. Ludw. Wagner.* Erste Hälfte in 3 Blätter. gr. fol. Giessen 1805, bey *C. F. Heyer.* Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Das Publicum hat den Hn. Verfasser dieses Werks schon längst aus seinem Handbuche für die Jugend und den Lehren der Weisheit und Tugend, vortheilhaft kennen gelernt. Es liess sich von seinem Fleisse und seiner grossen Literärkenntniss erwarten, dass er die schon vorhandene grosse Menge tabellarisch-historischer Werke nicht durch eine neue überflüssige Arbeit vermehren werde. — Sie unterscheidet sich vielmehr durch Form und Inhalt von allen ähnlichen Werken, und ist durch die Einrichtung, dass das *Ganze* zu einer *Einzigen historischen Charte* geeignet ist, zum Gebrauche beym Privatunterricht sowohl als auf Schulen, mit einleuchtendem Nutzen zu gebrauchen.

---

In allen guten Buchhandlungen ist zu bekommen:

*Frankfurter Briefsteller für junge Kaufleute etc. nebst beygefügter Frankfurter Wechselordnung.* Zweyte, mit einer englischen und französischen Phraseologie und mit Mustern der nöthigsten kaufmännischen Rechnungen vermehrte Auflage; herausgegeben von *J. G. Cleminius.* 8. Giessen 1805, bey *G. F. Heyer.* Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Wir leben jetzt in Zeiten, wo man von dem Kaufmanne, der seinem Stande nicht Unehre machen will, einen hohen Grad von Bildung fodert. Correspondenz, schriftliche Aufsätze aller Art, die seine Geschäfte erheischen, führen ihn zu Verbindungen mit allen Nationen, und mit Menschen der verschiedensten Ausbildung. Gute Muster zur Nachbildung, sind bey allen schriftlichen Aufsätzen von entschiedenem Werth; der junge kaufmännische Lehrling findet dergleichen in vorliegendem Werkchen, welches man ihm daher mit Ueberzeugung empfehlen kann.

---

Da wir unsere A. L. Z. in der Regel nicht ohne vorhergegangene Bestellung versenden: so ersuchen wir die Herren Abonnenten, welche dieselbe entweder im künftigen Jahre fortsetzen, oder mit dem neuen Jahrgange zu halten anfangen wollen, ihre Bestellungen bald zu machen, damit die Spedition gleich von der ersten Woche des neuen Jahres an unbehindert geschehen könne. Der späte Empfang der ersten Monatshefte von dem laufenden Jahre, über welchen wir hie und da Klage führen hörten, rührte einzig und allein von der verspäteten, oder ganz unterlassenen, Bestellung her. Jena, den 21 November 1805.

*Die Expedition der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 2 DECEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

Altenburg, im literarischen Comptoir: *Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrer-Standes, des öffentlichen Religionscultus und des Schulwesens.* Herausgegeben von *Jonathan Schuderoff*, Diakon. in Altenburg (nunmehr Superintendent zu Ronneburg.) Erster Jahrgang. I Band. 1—3 St. 1802. 464 S. II Band. 1—3 St. 1802. 472 S. Zweyter Jahrgang. I Band. 1—3 St. 1803. 472 S. II Band. 1—3 St. 474 S. Dritter Jahrgang. I Band. 1—3 St. 1804. 448 S. II Band. 1—3 St. 444 S. Vierter Jahrgang. I Band. 1—3 St. 1805. 304 S. II Band. 1. 2 St. 1805. 304 S. 8. (jedes Stück 12 gr.)

Dieses treffliche, den Bedürfnissen der Zeit so sehr angemessene Journal erhält sich in seinem Werthe, und liefert dem Prediger und Schullehrer, wie jedem, dem die Würde und Vervollkommnung des Prediger- und Schullehrer-Standes am Herzen liegt, mehrere instructive und interessante Aufsätze und Nachrichten. Mit dem dritten Jahrgange dehnt es sich auch auf das *katholische* Deutschland aus, da es bis dahin *blos* dem *protestantischen* gewidmet war. Das heisst: nicht blos die Vor- und Rückschritte der religiösen und pädagogischen Cultur sollen nun vom katholischen Deutschland mit berichtet werden, sondern der würdige Herausg. will auch von berühmten katholischen Religionslehrern Abhandlungen aufnehmen. Zu dem bisherigen Titel sollte, nach dem Versprechen des Herausg., für jeden Band noch ein zweyter kommen, nämlich: „*Annalen der Fortschritte der religiösen Cultur des 19 Jahrhunderts, namentlich in Veredelung des geistlichen Standes*," u. s. w. Rec. billigt diese Ausdehnung eines so nützlichen Journals sehr, und wünscht ihm eine recht lange Dauer. Noch näher wird sich der Werth des Werks aus der Anzeige einiger vorzüglichen Beyträge ergeben; sie alle der Reihe nach aufzuführen, würde gegen den Plan unseres Instituts seyn.

I Jahrgang. II, 2. Nr. 1. *Über den protestantischen Religionscultus unserer Zeit*, von A—Z. Der Vf. dieses freymüthigen Auffatzes behauptet zuerst, dass die so oft beklagte Erscheinung des überhandnehmenden Kaltsinnes gegen den Cultus der Religion auch eine erfreuliche Ansicht habe, dass man darin ein achtungswerthes Streben des menschlichen Geistes, sich von den Fesseln eines abergläubischen, willkührlichen, oft sinn- und zwecklosen Ritus loszumachen, erkenne. Er sucht diese Behauptung durch eine lebhafte Schilderung der Missbräuche zu erhärten, welche sich auch der Religionscultus der Protestanten noch immer zu Schulden kommen lasse, um damit sein Resultat zu begründen, „dass es der einsichtsvolle Freund der Sittlichkeit einsehe, dass diese Form eines Cultus dem fortschreitenden Geiste unserer Zeit nicht fromme, dass er ihm daher eine heilsame Reformation, die vom heiligen Sinne der wahren Religion ausgehe, wünsche." Sodann zeigt er, dass wenn man die Irreligiosität des jetzigen Zeitalters von der neuen Aufklärung, als von ihrer vornehmsten Ursache ableite, man sehr unbestimmt rede, und so wenig die wahre Aufklärung als jene Irreligiosität verstehen könne, welche den praktischen Unglauben bezeichne. Die Cultur der Wissenschaften habe zwar die Gleichgültigkeit gegen die Missbräuche der äusseren Gottesverehrung herbeygeführt, aber die eigentliche Irreligiosität könne nur aus dem Verfall der Sittlichkeit selbst entspringen. Zu dem Verfall des Religionscultus habe ausserdem auch das Beyspiel der Grossen eine besondere Veranlassung gegeben. Sie, die leichtsinnigen Verehrer der *Bayle*, der *Voltaire*, der *Helvetiusse* hätten den Glauben, den sie nun zu ihrer Sicherheit so gern in seiner alten Macht wiederherstellen möchten, selbst zum Spott gemacht und das Volk gelehrt, nicht im Himmel sondern auf der Erde sein Heil zu suchen. Eine Folge davon sey jene Verbildung und Überbildung der Jugend gewesen. Aus dem allen folge, dass die beklagte Irreligiosität eine Wirkung von mehrern Ursachen und besonders vom unsittlichen Geiste des Zeitalters sey, dass man zu viel folgere, wenn man behaupte: unser Zeitalter sey für wahre Religion nicht mehr empfänglich, weil das Ansehen des Kirchthums gesunken sey. — Recht gut: allein der Vf. hat bey dieser Entwickelung den Fehler des Schwankens nicht ganz vermieden. Er will jenen Verfall des Religionscultus so wenig aus unsittlichen Quellen abgeleitet wissen, dass er ihn sogar von einer edeln und achtungswerthen Seite darstellt, dass er ihn für eine Folge der ächten Aufklärung hält; allein die Kraft der Wahrheit liess es doch nicht zu, dass er den unsaubern Geist der Unsittlichkeit, der jetzt so sehr die Menschheit in ihren höheren Ständen ergriffen hat, als eine der ersten und wirksamsten Ursachen der Gleichgültigkeit gegen die Gebräuche der Religion ganz übersehen konnte. Aus diesem Grunde würde man denn nicht blos über den Verfall des Cultus der Religion, sondern auch über

über den Verfall der Religiosität selbst zu klagen haben. — 3) *Über das Interesse für Religion und Christenthum, und wodurch dasselbe befördert werde.* Von *Greiling*, Prediger in Neugattersleben im Herzogthum Magdeburg. Mit welcher Originalität der für Moralität und Religiosität gewiss erwärmte Vf. seine Gedanken auch oft vorträgt, sein Aufsatz wird doch nicht sehr gefallen, am wenigsten in der ersten Hälfte. Er fängt mit vagen Gemeinplätzen über die Nothwendigkeit der Verbindung zwischen Religion und Tugend, wobey man oft den Zusammenhang vermisst, an, und erst S. 228, da er von der Art und Weise redet, das Interesse für Religion und Christenthum zu befördern, erweckt er in dem Leser einiges Interesse. Indess hat Rec. doch auch Stellen angetroffen, die wahrhaft eingreifend sind, und die von der trefflichen Darstellungsgabe des Vf. zeugen. 4) *Sollten unsere Volksschulen dadurch wesentlich verbessert werden, wenn man mit ihnen allgemein solche Industrieschulen verbände, als hie und da bereits mit ihnen verbunden sind?* Von *Funk*, Prediger in Altona. Hr. *F.* hat die gewöhnlichen Mängel solcher Industrieschulen ganz richtig beobachtet, und seine Erfahrungen stimmen mit den Erfahrungen des Rec. leider mehr als zu sehr zusammen. Allerdings sind diese Industrieschulen oder, wie sie der Vf. richtiger benannt wissen will, Arbeitsanstalten, so wie sie noch zur Zeit an vielen, wo nicht an den meisten Orten beschaffen sind, der körperlichen wie der intellectuellen und moralischen Bildung der Jugend mehr schädlich als nützlich. Dabey verkennt der Vf. das Gute einer zweckmässigen Verbindung der körperlichen Beschäftigung mit dem eigentlichen Unterrichte keineswegs, und äussert unter andern den edlen Wunsch, dass es einem Pädagogen, der im eigentlichen Sinne des Worts mit der nöthigen Gewerbskunde und mit reifer Kenntniss der Localverhältnisse ausgerüstet wäre, gefallen möchte, „einen vollständigen Plan zu einer Arbeitsanstalt zu entwerfen, die allen Foderungen eines Instituts entspräche, welches durch körperliche Beschäftigungen, wie die Lehrschule durch mündlichen Unterricht den Verstand der Jugend zu entwickeln zur Absicht hätte."

II, 3. Nr. 1. *Über den Einfluss liturgischer Vorschriften auf die Veredelung der Prediger und des öffentlichen Cultus.* Von *Wilmsen*, Prediger in Berlin. Hr. *W.* bemüht sich zu zeigen, dass von der Verbesserung der liturgischen Formulare jene Veredelung so wenig zu erwarten sey, dass man vielmehr grössere Nachtheile davon zu befürchten habe. Und in der That, das Formelnwesen ist nichts anders, als ein Ruhekissen für träge und nachlässige Prediger. Es ist daher ungleich wichtiger, an dem Zwecke der Verbesserung des Predigerstandes, als an neuen Agenden zu arbeiten. Mit vollkommenem Rechte fodert der Vf., dass jeder Prediger die Reden, die er bey liturgischen Verrichtungen zu halten hat, selbst verfertigen und frey ohne Buch vortragen solle. Erwägt man auch, wie gering der Eindruck ist, den ein abgelesenes Formular, und wenn es ein Muster in seiner Art wäre, auf die Gemüther der Zuhörer machen kann, indem nur das zu Herzen geht, was aus dem Herzen kommt: so muss man sich noch mehr geneigt fühlen, jenem Verdammungsurtheile beyzutreten, aber auch zu wünschen, dass es der schwachen Pfarrherren wegen überhaupt nicht mehr nöthig seyn möchte. Denn so lange man an dem Predigerstande noch keine Radicalkur vornehmen, d. h. so lange man nicht alles, was dazu nicht taugt, ohne alle Rücksicht davon abschneiden will: so lange müssen wir uns das Übel des liturgischen Formelnwesens, um grössere Übel zu verhindern und zu verhüten, noch gefallen lassen. — 4) *Ist durch Schullehrer-Seminarien allein den Volksschulen wirklich aufgeholfen?* Von *S.* — in B. — Wahr ist es, was der Vf. behauptet, dass den Volksschulen durch Schullehrer-Seminarien *allein* noch nicht aufgeholfen werde, und nothwendig ist die Anordnung und Einrichtung einer ganz zweckmässigen Schulinspection, die er fordert. Wo eine solche Inspection noch nicht existirt, da schlägt der Vf. als den kürzesten und am wenigsten kostspieligen Weg vor, „dass in jeder Ephorie nach Verhältniss einem oder zwey Predigern die genaueste Aufsicht über eine bestimmte Anzahl Landschulen übertragen werden solle." Wer wird diesem Vorschlage nicht gern seinen Beyfall geben, und wer könnte unter den von dem richtig urtheilenden Vf. angegebenen Bestimmungen und Bedingungen an seiner Nützlichkeit und Ausführbarkeit zweifeln? 5) *Sind die häufigen Klagen der Prediger über den Verfall der Religiosität zu billigen?* Von M. *Schulze* in Leipzig. Bey aller Kürze sehr bündig verneinend beantwortet. 6) *Die öffentliche Ausstellung der Leichen bietet Predigern, Schullehrern und Erziehern vielen Stoff zur Belehrung dar.* Von Ebendemselben. Allerdings! Daher kann es Rec. auch nicht billigen, dass man der Sitte, öffentliche und feyerliche Leichenbegängnisse anzustellen, immer mehr abhold wird, und dass man die entgegengesetzte Sitte, die Todten gleichsam wie verstohlen zur Erde zu bestatten, immer allgemeiner macht, ja in grossen Städten schon so allgemein gemacht hat, dass Menschen mehrere Jahre hinbringen können, ohne einen Gestorbenen oder seine Bestattung zur Erde gesehen zu haben. Und doch ist ein solcher Anblick dem so sehr von Sinnlichkeit beherrschten Menschen von Zeit zu Zeit so heilsam und nützlich!

II Jahrgang, I, 1. Nr. 4. *Beytrag zur Veredelung des Predigerstandes durch Verhütung unglücklicher Predigerehen durch die Obern.* Von *Müller*, Prediger in Hassel, in der Grafschaft Hoya. So wahr es ist, dass die Ehe des Predigers einen grossen und wichtigen Einfluss auf seine Amtsführung hat, und so wünschenswerth es ist, dass alle Prediger glücklich verheirathet seyn möchten: so überflüssig und unstatthaft ist doch der hier gethane Vorschlag zur Verhütung unglücklicher Predigerehen. Der Vf. wünscht, dass sich das Consistorium in die Ehehaften der Prediger mischen, und dass namentlich der erste

erste geistliche Rath nach dem Examen, *inter privatos parietes*, über diesen Gegenstand mit dem Candidaten reden, und ihm Belehrung und Rathschläge ertheilen möchte. Allein was läst sich davon wohl erwarten? Soll es bey blosser Belehrung und Berathung im Allgemeinen bleiben, was kann dann der Consistorialrath dem Candidaten eben sagen, was dieser nicht schon wüsste, und wovon mit Recht zu fordern und vorauszusetzen ist, dass er es weiss? Soll sich der Rath aber in die näheren Verhältnisse des Candidaten einlassen, und soll der Candidat gehalten seyn, von der Person, die er zu heirathen gedenkt, und von ihren Umständen genauen und getreuen Bericht zu geben: so könnte das vielleicht wohl besser helfen, aber wie sehr würde dadurch auch die natürliche Freyheit beschränkt? Will man denn dem Prediger nicht einmal das gewähren, was man jedem anderen majorennen Menschen überlässt, dass er sich selbst eine Gattin wähle? Doch eine so weit getriebene Einmischung der Obern in die Heirathsangelegenheiten der Prediger hat Hr. *M.* nicht vorgeschlagen; mit den den Candidaten zu ertheilenden Rathschlägen des Consistoriums dürfte aber nicht viel ausgerichtet werden. Und lasst uns doch auch erst nöthigere Dinge, die zur Verbesserung des Predigerstandes gehören, vornehmen. Mit den unglücklichen Ehen wird es sich dann schon von selbst geben. — 5) *Wodurch beschränken mehrere Prediger in unseren Tagen die Wirksamkeit ihrer Religionsvorträge? Und wodurch könnten sie dieselbe aufs Neue befördern?* Von Hn. M. *Schulze* in Leipzig. Viele Prediger nehmen zu wenig Rücksprache mit sich selbst, so wenig in Ansehung des Auditoriums, für welches, als des Gegenstandes, über welchen sie reden wollen; manche Prediger lassen sich in ihren Vorträgen eine gewisse Kälte zu Schulden kommen; bey vielen ist das: „nach den Bedürfnissen des Zeitalters predigen," eine bald missverstandene, bald gemissbrauchte Firma; mehrere, welche entweder an demselben Orte angestellt oder doch benachbart sind, lassen sich das Abweichende und Entgegengesetzte in ihren Grundsätzen zu auffallend merken; einige äussern eine Sucht zum Neuen, Genialischen und Originellen, und missbrauchen die Lectüre deutscher Schriften. — Über diese Abwege von der Bestimmung des Kanzelredners macht Hr. *S.* treffende Bemerkungen, und giebt zugleich Winke der Zurechtweisung. Am Schluss fügt er noch ein paar Worte über den Nutzen hinzu, den Prediger aus *dem pragmatischen Studium der Geschichte* schöpfen können.

II Jahrgang. I, 2. Nr. 4. *Revision dessen, was im Jahr 1802 zur Veredelung des Predigerstandes geleistet worden ist.* Von M. *Schulze* in Leipzig. Ein lesenswerther Überblick, wobey es jeder Leser gewiss gern gesehen hätte, wenn auch das bemerklich gemacht wäre, was von Seiten der Staaten hin und wieder für den genannten Zweck geschehen ist. Wenn auch diese Nachrichten nicht ganz vollständig gegeben wären, so würde man schon das dem Vf. bekannt Gewordene mit Dank angenommen haben. Es könnte sich indess auch wohl ein besonderer Aufsatz dieses Journals mit einer Zusammenstellung dieser Nachrichten befassen. — I, 3. Nr. 1. *Beurtheilung einiger von Greiling, Prediger in Neugattersleben, von Müller, Diaconus in Langensalza, von Hn. M. T. in B. und von Poschel, Pfarrer in Bubenheim, gegen die vom Herausgeber vorgeschlagene Coordination der Prediger und Schullehrer erhobenen Bedenklichkeiten.* Vom Herausg. Es ist sehr belehrend, die Bemerkungen zu lesen, welche *Greiling* und *Müller* gegen die vom Herausgeber vorgeschlagene Coordination der Prediger und Schullehrer gemacht haben. Das Recht ist, *nach den gegebenen Bestimmungen*, unstreitig auf *Schuderoffs* Seite geblieben, jedoch mit der Bedingung, dass der Schullehrer, sobald als er als Lehrer der Jugend dem Prediger coordinirt wird, durchaus nicht Küster bleibe. Denn daraus würde in unzähligen Fällen ein trauriges Verhältniss zwischen Kirchen- und Schul-Lehrern entstehen. Nichts ist aber auch leichter als die gänzliche Trennung des Küsterdienstes von dem Schuldienste, sobald nur erst die anderen Schwierigkeiten der Coordination der Prediger und Schullehrer gehoben sind. Wenn man einmal so viel für die Schule gethan hat, dass man ihre Lehrer den Religionslehrern coordiniren kann, d. h. wenn man tüchtige Subjecte angesetzt, und ihnen hinlängliche Revenuen gegeben hat: so mag an den meisten Orten leicht noch so viel übrig seyn, um jemanden die geringen Arbeiten des Küsterdienstes aufzutragen. Da gewiss an jedem Orte mehrere Personen dazu bereitwillig sind, so bedürfte es schwerlich mehr, als einige 10 bis 20 Thaler jährlich, um diesen Aufwand zu bestreiten. — 2) *Kann von der Kirche und deren Lehrern eine gründliche Verbesserung unserer Volksschulen mit Grunde erwartet werden?* Von *Funk*, Prediger in Altona. Hr. *F.* erklärt den Beytrag, den die Prediger durch öffentliche Katechisationen und durch Schulbesuche zur Verbesserung der Schulen zu leisten vermögen, für gering und unbedeutend; das Ansinnen an die Prediger aber, dass sie den vorhandenen unfähigen Schullehrern einen besseren Unterricht ertheilen, und sie dadurch zu ihrem Amte tüchtiger machen sollten, findet er höchst bedenklich, und grösstentheils verwerflich. Dagegen erkennt er es für desto nützlicher, wenn die Prediger selbst, so viel möglich, den Schulunterricht ihres Orts, wenigstens den Religionsunterricht, übernähmen. Diese Foderung thut er vornehmlich an Stadtprediger, fügt aber mehrere Einschränkungen bey, unter welchen sein Anmuthen doch nicht so sehr gegen die Meinung derer, welche die Theilnahme des Predigers an dem Schulunterrichte ganz verwerfen (S. *Schuderoffs* Erklärung S. 362 ff.), anstösst. Rec. glaubt, dass auch hier die Wahrheit in der Mitte liege, und dass man allerdings dem Prediger, falls es seine bestimmten Berufsgeschäfte erlauben, den eigentlichen Religionsunterricht in der Schule seines Orts übertragen könne; denn dazu muss man bey ihm die grösste Geschicklichkeit voraussetzen. Aber mehr darf man von ihm auch nicht verlangen, und selbst dieser Unterricht in der Religion darf

darf ihm nichts von der Zeit rauben, die ihm zu ſeiner Fortbildung nöthig iſt. Dieſs letztere iſt am meiſten bey den Stadtpredigern zu beherzigen, von welchen man daher gerade das Wenigſte in Hinſicht der Theilnahme am Schulunterrichte fordern ſollte.

Wir könnten weit mehrere Aufſätze auszeichnen, welche an Mannichfaltigkeit und Intereſſe den genannten nicht nachſtehen. Allein wir überlaſſen dieſs billig den für die Theologie ausſchlieſsend beſtimmten kritiſchen Blättern. Unſere Abſicht ging bloſs dahin, die Zeitgenoſſen auf dieſes ſchätzbare Journal von neuem aufmerkſam zu machen, und wir fügen bloſs noch für den wackern Herausgeber die kleine Warnung bey, über einen und denſelben Gegenſtand nicht zu viele Aufſätze aufzunehmen, damit dadurch nicht das Intereſſe an dem Ganzen geſchwächt werde. —tt—

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Verſuch einer Überſetzung des Briefs Pauli an die Römer,* nebſt Bemerkungen darüber von *Karl Friedrich Wilhelm Möbius.* XVI u. 198 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf., der hier zum erſtenmal als Schriftſteller auftritt, hat ſein Werk „für diejenigen beſtimmt, welche ſich der Theologie widmen, oder das (auf Akademien) Verſäumte nachholen und ſich weiter bringen wollen.“ Dieſe Abſicht muſs man vor Augen behalten, wenn man die Überſetzung ſowohl als die oft zu ſehr in's Kleinliche gehenden Sprachbemerkungen nicht unzweckmäſsig finden will. Der Anfänger findet hier viel Gutes und Brauchbares, und die Überſetzung iſt zuweilen recht glücklich im Ausdruck, und läſst ſich wenigſtens gut leſen, wenn ſie gleich hinter dem Ideal noch zurück bleibt. Hr. *M.* geſteht S. V ſelbſt, daſs ihn „das Beſtreben, alles recht deutlich zu machen, bisweilen wohl zu weit geführt habe.“ Ein auffallendes Beyſpiel einer ſolchen verunglückten Paraphraſe findet ſich S. 44, wo der Vf. die Worte K. 11, 16. 17: *Εἰ δὲ ἡ ἀπαρχὴ ἁγία, καὶ τὸ Φύραμα· καὶ εἰ ἡ ῥίζα ἁγία, καὶ οἱ κλάδοι* u. ſ. w. ſo umſchrieben hat: „Und wenn die erſten Bekenner der Lehre Jeſu Juden waren: ſo können es alle bis jetzt Unbekehrten auch noch werden; waren die, welche zuerſt zur Kirche Chriſti aufgenommen wurden, Juden, ſo kann man es auch von denen hoffen, die noch nicht Chriſten ſind. Wenn aber Einige der Juden verſtoſsen ſind, ihr aber als rohe Heiden ſtatt ihrer zu Gottes Volke aufgenommen und des Guten, das eigentlich für ſie gehörte, empfänglich wurdet: ſo ſehet nicht mit ſtolzer Schadenfreude auf ſie herab.“ Wer erkennt in ſolcher Nachbildung auch nur einen Zug des Originals? Das ganze ſchöne Bild von dem auf wilden Stamm gepfropften edlen Zweig iſt dadurch verloren gegangen. Eben ſo iſt auch gegen die Überſetzung des allerdings ſchwierigen Anfangs dieſes Briefes viel zu erinnern. Wir wollen die Ausdrücke, die uns verfehlt oder nicht gut gewählt zu ſeyn ſcheinen, durch den Druck auszeichnen. S. 1: „Paulus, ein *Herold* (δοῦλος) Jeſu Chriſti, an den der Ruf zum Apoſtelamt erging, ***der den Auftrag erhielt, eine Lehre zu verkünden, die von Gott kommt*** (ἀφωρισμένος εἰς εὐαγγέλιον Θεοῦ), auf welche uns ſchon lange vorher die Propheten in *ihren* heiligen Büchern ***aufmerkſam machten;*** die von ſeinem Sohne, Jeſu Chriſto, unſerm Herrn handelt, welchem als Menſch ***ein Sprößling Davids das Leben gab,*** deſſen höhere Abſtammung ***aber das Göttliche in ihm und der Umſtand ſeiner Neubelebung mit den unumſtöſslichſten Beweiſen belegte;*** der mir, *ohne daſs ich mich durch Verdienſte dazu berechtiget fühlte* (δι' οὗ ἐλάβομεν χάριν), das Apoſtelamt auftrug: um alle Völker zur gehorſamen Annahme ſeiner Lehre, ***ſtatt ſeiner*** (ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ) hinzuleiten u. ſ. w.“ Dieſe Proben, welche leicht noch vermehrt werden könnten, zeigen zur Genüge, daſs Hr. *M.* noch tiefer in den Sprachgebrauch des N. T. eindringen, und die von Vielen für ſo leicht gehaltene Überſetzungskunſt ſorgfältiger ſtudiren und üben müſſe.

Die philologiſch-exegetiſchen Bemerkungen, welche S. 67 ff. auf die Überſetzung folgen, enthalten zwar nichts Neues, tragen aber doch das Bekannte meiſtens richtig und zweckmäſsig vor. Wir wundern uns, daſs ſich der Vf. hierbey bloſs auf die grammatiſche Erklärung beſchränkt, und dagegen faſt keine Spur von *hiſtoriſcher* Interpretation, die gerade bey dieſem Briefe ſo nothwendig iſt, und wozu *Semler, Schmidt* und *Auguſti* Veranlaſſung gaben, gezeigt hat. Hr. *M.* hat indeſs nicht mehr geben wollen, und man darf ihn daher hierüber nicht weiter in Anſpruch nehmen. Doch hat er auch ſo noch Manches zu wünſchen übrig gelaſſen. Die merkwürdige Stelle K. 9, 5 iſt auf 19 Zeilen S. 139 abgefertiget worden. Es heiſst bloſs: „Nach πάντων ein Punktum. Θεὸς εὐλογ. u. ſ. w. iſt die Formel, deren ſich die Juden ſo häufig als einer Lobpreiſung bedienen, wenn ſie von Jehova reden.“ Bey Kap. 8, 19 werden die vorzüglichſten Erklärungen von κτίσις, welches Hr. *M.* durch ***alle Chriſten ohne Ausnahme*** giebt, aufgeführt. Aber gerade die iſt ausgelaſſen, welche Rec. die richtigſte ſcheint, nach welcher κτίσις *das Volk Gottes; die Juden*, ſind. Wenn Hr. *M.* K. 4, 1. S. 99 ſchrieb: „Ἀβραάμ, אַבְרָם, eigentlich *Ab-ram*, nach dem Griechiſchen gebildet: *Ab-ra(h)am*, von אב, *pater*, und רם WW רום hoch ſeyn u. ſ. w.: ſo muſs er Geneſ. 17, 5 nicht geleſen haben. Dort findet er den Ἀβράμ und den Ἀβραάμ in einer Perſon. Auf derſelben Seite leſen wir: „מֹשֶׁה *extractus.*“ Das heiſst es nicht, ſondern das *particip. paſſ.* iſt מָשׁוּי. Eben deswegen muſs משה (welches nach der hebräiſchen Grammatik *extrahens* iſt) ein ausländiſches Wort ſeyn. S. 67: „Παῦλος. Dieſen Namen legte ſich der Apoſtel als Heidenbekehrer (als *Chriſt* vielmehr) bey, da ſein urſprünglicher jüdiſcher Name Σαῦλος — Σαοὺλ, שָׁאוּל iſt. Dieſs thaten mehrere Juden aus verſchiedenen Abſichten“ u. ſ. w. Wie unbeſtimmt! Sollte man nicht denken, mehrere Juden hätten ſich den Namen *Paulus* beygelegt! Der Vf. will ſagen: die Juden hatten die Gewohnheit, ihre Namen zuweilen mit einem andern zu vertauſchen. Die Stelle S. 62: *den Tryphänas und Tryphoſas*“ und andere der Art rechnet Rec. unter die Druckfehler. Die Einleitung S. IX — XVI iſt doch gar zu kurz und dürftig ausgefallen.

n.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 3 DECEMBER, 1805.

## THEOLOGIE.

WITTENBERG, in der Expedition des Journals: *Prediger-Journal für Sachsen.* Erster Jahrgang. 1803. 1—12 Heft. 840 S. Zweyter Jahrgang. 1804. 1—12 Heft. 931 S. Dritter Jahrgang. 1805. 1—12 Heft. 978 S. 8. (Jeder Jahrgang 2 Rthlr. 16 gr.)

Ein Land, wie Sachsen, welches so viele vorzügliche Theologen zählt, verdiente mit Recht ein eigenes Journal, das uns mit dem Geiste dieses Standes, und mit dem Grade der Aufklärung, den er erreicht hat, näher bekannt machte. Der Herausgeber, Hr. M. *Rehkopf*, Pastor in Globig bey Wittenberg, erwirbt sich daher durch gegenwärtiges Institut um seine Mitbrüder und das theologische Publicum kein geringes Verdienst. Über das Unternehmen selbst erklärt er sich in der Vorrede. „Es kündiget sich als Prediger-Journal für Sachsen an. Diese Bestimmung zeichnet dieser neueren Zeitschrift genau ihre Grenzen ab, innerhalb deren sie sich zu halten hat, und nur in einer solchen Grenzbestimmung kann, wie ich dafür halte, von einem Journale Zweckmäfsigkeit und Vollständigkeit erwartet werden. Es beschäftiget sich also ausschliefsend mit dem, was in irgend einiger Hinsicht gerade den sächsischen Prediger vorzüglich interessiren, was ihn näher unterrichten kann, über das Verhältnifs, in dem er überhaupt zum Staate, in dem er gegen seine Obern, in dem er gegen seine Gemeinde steht; über die Pflichten und Geschäfte, die ihm besonders obliegen, so wie die eigenen Prärogativen und Gerechtsame, die ihm zustehen; und endlich über den Gang, den die religiöse Cultur insonderheit in seinem Vaterlande nimmt. Hat aber hierin nicht ein jedes Land sein Eigenes? Verdient nicht in diesem Betracht jede Verfassung ihre Rücksicht?"

Was man in diesem Journale zu erwarten habe, erhellet sattsam aus der Angabe der Rubriken. Die 1 Abtheilung ist für Aufsätze aus dem Gebiet der (Religions) Philosophie, Dogmatik, Moral, Homiletik und Exegese bestimmt. 2. Für Entwürfe zu Predigten, Tauf-, Confirmations-, Beicht-, Trau- und Leichenreden. 3. Für Liturgik. 4. Für Casuistik. 5. Für Schulsachen. 6. Für höhere kirchliche Anordnungen, rechtliche und pfarrwirthschaftliche Gegenstände. 7. Für biographische in Vacanznachrichten. 8. Für Anfragen und sonstige kurze Nachrichten.

Vorzüglich werden die Rubriken von Nr. 3. an den Prediger interessiren, und dieses Journal seiner wahren Bestimmung *für Sachsen* näher bringen. Wir wünschten daher, Nr. 1 und 2, wo nicht ganz entfernt, doch sehr beschränkt, da schon andere Journale Aufsätze der Art genugsam liefern, und bitten den Herausg. recht sehr, wenn ja diese Rubriken sollten stehen bleiben, nur vorzüglichen Arbeiten einen Platz darin zu vergönnen, und die homiletischen Arbeiten nicht von einem, oder einigen wenigen, sondern von verschiedenen Verfassern zu liefern. Dann würde wenigstens daraus der Grad der Bildung des sächsischen Predigers erkannt werden können. Wir zeichnen aus dem mannichfaltigen Inhalte, zu dessen vollständiger Darlegung es einer allgemeinen Zeitung an Raume gebricht einige der vorzüglichsten Abhandlungen blofs aus dem ersten Jahrgange aus, und begleiten sie mit unseren Bemerkungen.

I Heft. *Zur Beförderung der Predigten nach Grundsätzen der reinen Sittlichkeit.* So nachdrücklich sich auch der Vf. für die Grundsätze der reinen Sittlichkeit erklärt, so hat er doch bey Angabe des Stoffs, zu gemeinnützigen Belehrungen, welche das System der reinen Moral darbietet, S. 17 ff. theils Materialien eingemengt, welche auf der Kanzel, auch bey der besten Behandlung, unfruchtbar bleiben, z. B. *höchstes Gesetz der Sittlichkeit; aus demselben abgeleitete allgemeine Gesetze; allgemeine, unbedingte Vernunft; Pflichtgebot der Vernunft; (kategorischer Imperativ)*; theils den Gesichtspunkt viel zu weit gefafst, und Ideen und Materialien eingemischt, welche nicht in das System einer ganz reinen Sittlichkeit gehören. Und wir zweifeln überhaupt, ob die geistliche Beredtsamkeit einerseits, und die Moralität der niederen Stände andererseits viel durch solche Predigten gewinnen werde. So lange nicht alle Menschen rein geistige Wesen werden, billigen wir den Unterschied, den viele unserer ersten Denker zwischen *höherer* und *niederer* Tugend festgesetzt haben. — Unter der Rubrik: *Fromme Wünsche* werden im II und III Heft interessante Bemerkungen aus der Pastoraltheologie geliefert. Die immer mehr überhand nehmende Geringschätzung des Predigerstandes glaubt der Vf. darin zu finden, dafs das ganze Verhältnifs dieses Standes, so wie die Art und Weise seiner Geschäfte, nicht mehr recht dem Zeitgeiste gemäfs ist. In Absicht der Verhältnisse dieses Standes will er daher den protestantischen Klerus (wohl nicht die passendste Benennung!) mit einem anständigen Range und geziemenden Verhältnissen der

der weltlichen Obrigkeit unterwerfen; alle Ehefachen, Schulfachen, Kirchenrechnungen, Kirchenbaue u. d. gl. vor das weltliche Forum gezogen wiffen. Die Accidenzien, denen man ohnediefs nicht hold ift, follen bey der weltlichen Behörde abgetragen, und von diefer den Geiftlichen, etwa halbjährig, ausgezahlt werden. Zum Erfatz des Beichtgeldes, foll eine Taxe, unter dem Namen Pfarr- (nur nicht, wie der Vf. will, Religions-) Steuer, in die Bezirks- oder Amts-Kaffe entrichtet werden u. f. w. Die Gemeinden follen, unter gewiffen Einfchränkungen, den Prediger felbft wählen. Der Prediger foll zugleich Oberrichter im Dorfe feyn. — Dafs wir nur nicht, durch Realifirung folcher Vorfchläge, den Predigerftand, wo nicht verächtlicher und verhafster machen, doch von feiner wahren Beftimmung noch weiter entfernen! In dem Verkennen feiner Beftimmung, (im ganzen Umfange des Worts) in dem Zeitgeifte, dem diefer Stand nur allzuoft zur Unzeit nachgiebt, ift die wahre Urfache des Verfalls deffelben zu fuchen. Der Prediger fey nur ganz, was er feyn foll, was fein grofser Vorgänger war, und es bedarf keiner gewaltfamen Umfchaffungen. Die Fortfetzung im III Heft enthält: *Vorfchläge zu einer zweckmäfsigeren Einrichtung der Liturgie.* Am ausführbarften möchte noch der feyn, jeden Sonntag und Fefttag zu einem eigenen Fefte zu fchaffen, z. B. Weihnachten zu einem Geburtsfefte, Oftern zu einer Todtenfeyer, (warum nicht lieber die vorhergehenden Tage?) Himmelfahrt zu einem Unfterblichkeitsfeft, die Marientage zu Feften des Alters, der Freundfchaft; einige Sonntage würden den Jahreszeiten gewidmet. Doch könnte diefs alles ohne die dazu vorgefchlagenen Embleme, Aufzüge u. dergl. gefchehen. Nur allzufchnell wird das Sinnliche für den gemeinen Mann Hauptfache, und für den Gebildeteren einförmig und lächerlich. Man fuche doch ja den Cultus durch Vergeiftigung zu heben, und nicht durch Verfinnlichung in feine vorige Kindheit zurück zu führen! — *Vorfchläge zur beffseren Einrichtung der Betftunden.* In der That werden die Betftunden fo wenig befucht, weil, bey der gewöhnlichen Einrichtung, der gemeine Mann fich zu Haufe die nämliche Erbauung gewähren kann, ohne den fo oft läftigen Kirchweg zu übernehmen. Es würde daher zweckmäfsig und von den wenigften Landgeiftlichen zu viel verlangt feyn, wenn die Betftunden zur Erklärung auserlefener Stellen der Schrift, des neuen Gefangbuchs, der Hauptftücke u. f. w. benutzt würden. Rec. weifs aus Erfahrung, wie viel diefs zur Aufklärung des gemeinen Mannes beytrage, und dafs ihm folche Unterhaltungen, aus leicht denkbaren Urfachen, gemeiniglich fchätzbarer find, als die ausgearbeitetften Predigten. Indefs würden die Sonntagsbetftunden, wenn Katechifationen damit verbunden find, zu fehr dadurch verlängert werden. — *Ideen zur Verbefferung der Schullehrer-Befoldungen, ohne Geld dazu nöthig zu haben.* Anwendbare und chimärifche, z. B. wenn der Schulmeifter der Dorfkrämer feyn, die Fleifchfteuer, Landaccife, das Geleite, die Armenkaffe einnehmen foll. Der Ärgerniffe und Collifionen, und des geringen Ertrags aller diefer Einnahmen nicht zu gedenken; fo kennt Rec. Schulmeifter, deren Zeit kaum zu den Schularbeiten hinreicht, und welche oft bis in die Nacht fitzen, um die Gefchäfte des kommenden Tages vorzubereiten. — Doch das kurfächf. Oberconfiftorium, und namentlich der edle *Reinhard* und *Tittmann*, läfst fichs jetzt ganz befonders angelegen feyn, den Zuftand jener fo nützlichen Staatsbürger zu verbeffern, fo dafs die Realifirung jener Vorfchläge, (dergleichen auch im IV Heft wiederholt werden, und womit uns der Herausgeb. künftig verfchonen möge) überflüffig wird. Ein rühmliches Beyfpiel davon liefert gleich Nr. 2. IV Heft. *Die Lehre vom Gewiffen nach Vernunft und Schrift.* Es wird erftlich der Begriff vom Gewiffen, nach den Grundfätzen der neueren Philofophie feftgefetzt, und dahin beftimmt: *dafs es die mit Selbftachtung und Selbftverachtung verbundne Anerkennung unferer beftimmten Pflichten fey.* Dann wird die Übereinftimmung der Schrift mit diefem Begriffe gezeigt. Es find freylich dabey mehrere Stellen des N. T., z. B. Röm. 9, 1 (welche Stelle, wenn man die Worte *συμμαρτυρουσης μοι της συνειδησεως μου εν πνευματι άγιω*, mit einander verbindet, den eigenthümlichen chriftlichen Begriff des Gewiffens giebt) und des A. T. z. B. Hiob 27, 6, wie auch der Apokryphen, z. B. Weish. 17, 11. Sir. 19, 10 (aus deren zweckmäfsiger Aufführung die allmäliche Entwickelung des Begriffs in lichtvoller Ordnung hätte dargeftellt werden können) übergangen. Zuletzt werden die gewöhnlichen Eintheilungen des Gewiffens geprüft, und zum Theil berichtiget. Die Fortfetzung diefer Abhandlung befindet fich im V Heft. — *Verfuch zur Erklärung der Stelle*, Gal. 2, 14 bis 21. Der Streit zwifchen Petrus und Paulus wird hier fehr gemildert dargeftellt. Das *δικαιουν* wird in der Bedeutung: *probum declarare et beneficiis ornare*; und *δικαιουσθαι*, *probum atque innoxium a Deo haberi*, genommen, und folgender Sinn der Stelle feftgefetzt: Ob wir gleich keine heidnifchen Götzendiener waren, die von Gott nicht als gute Menfchen anerkannt werden können; ob wir gleich geborne Juden, und als folche Gott angenehmer als die Heiden waren: fo fahen wir doch ein, dafs der Menfch nicht durch Beobachtung des Gefetzes — für einen guten Menfchen anerkannt werden, und auf die Zufriedenheit Gottes mit fich rechnen konnte, fondern nur durch die Folgfamkeit gegen Jefum. — Sinnreich ift V. 19 die Erklärung von *Χριστω συνεσταυρωμαι*. Wie Chriftus durch feine Hinrichtung ausgeftofsen ward aus der jüdifchen Kirche, und er diefes viel lieber erdulden, als durch einen Widerruf feiner Lehre — der guten Sache fchädlich werden wollte, zu deren Ausführung ihn der Vater gefandt hatte: fo wollte auch Paulus lieber nicht mehr von feinen Landsleuten und ehemalichen Religionsverwandten für den ihrigen erkannt werden, und lieber taufenderley Ungemach, ja felbft den Tod leiden, als der Sache Chrifti etwas vergeben.

*Wie*

*Wie sollen Prediger Leidende trösten und beruhigen?* Es ist hier besonders von solchen Leidenden die Rede, welche noch sehr der Besserung bedürfen. Zwey Freunde, wovon der eine nur Beruhigung, der andere Besserung beabsichtigt, unterreden sich über dieses wichtige Amtsgeschäft. Rec. wählte bey solchen Gelegenheiten immer den Mittelweg. Da jeder, auch nicht ganz moralische Mensch, immer eine gute Seite hat, von welcher er für wahren Trost empfänglich, und desselben nicht ganz unwürdig ist: so fasste Rec. diese auf, hob mit sanften Tröstungen an, gewann sich dadurch das Zutrauen des Leidenden, und bahnte sich so den Weg zu ernsteren Ermahnungen und Zurechtweisungen, wozu ihm der Leidende oft selbst Gelegenheit gab, ja oft ihn aufforderte. Vorzüglich unterliefs er nie, den Genesenen das: „Siehe zu, du bist gesund worden" — ernstlich ans Herz zu legen. — V Heft. *Wie können Prediger, welche sich nicht von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder überzeugen können, die evangelischen Wundergeschichten zweckmäfsig bey ihren öffentlichen Vorträgen darüber benutzen?* Nichts neues. Das beste ist der Schlufsgedanke: mit der Behandlung der Wundergeschichten eben so zu verfahren, wie mit der Anwendung der parabolischen Erzählungen Jesu, welche gleich als wahre Begebenheiten von unseren besten Predigern in ihren Vorträgen zu zweckmäfsigen Belehrungen benutzt werden, z. B. vom reichen Manne, ungerechten Haushalter u. s. w. — VI Heft. *Einige Winke zu einer Specialhermeneutik der Schriften Johannes.* Der Vf. macht auf die Eigenthümlichkeiten aufmerksam, mit welchen Johannes die Lebensumstände Jesu erzählt, und besonders den Lehrcharakter desselben darstellt. Er leihet ihm, sagt er, eine eigenthümliche Art des Unterrichts, die mehr den Gesprächston hat, sich mehr an die Disputirmethode jüdischer Rabbis anschmiegt, die überaus gnomisch und abgerissen, oft weitschweifig und im Ganzen sichtbar dunkel ist. Als Probe dieser Ansicht liefert er eine Erklärung von Kap. 3. Rec. kann sich nur noch nicht überzeugen, dafs Johannes, der unzertrennliche Begleiter Jesu, den die innigste Liebe mit seinem Herrn vereinigte, und dessen Seele sich gewifs die Lehren Jesu am tiefsten einprägten, sich dennoch mehr als alle andere Evangelisten von der Lehrart Jesu entfernt und der Rabbinischen solle genähert haben. Das, was dem Vf. Rabbinismus scheint, ist vielleicht nichts mehr und weniger, als der eigenthümliche Genius des Morgenlandes, in welchem auch Jesus redete und disputirte. Vielleicht, dafs wir im Johannes den Lehrcharakter Jesu (freylich mit manchen Eigenheiten des Jüngers selbst vermischt) am getreuesten dargestellt finden. Doch wir halten unser Urtheil bis zur Erscheinung der ausführlicheren Abhandlung zurück, welche der Vf. über diesen Gegenstand verspricht. Übrigens ist Joh. 3, 14 ὑψωθῆναι gewifs nicht *tolli ad astra*; es ist vielmehr, wie sich aus der Vergleichung mit der ehernen Schlange sattsam ergiebt, als Symbol der Entsündigung aufgestellt worden. Das *wie?* wird nicht genauer bestimmt, weil Jesus absichtlich von seinem Tode geheimnifsvoll spricht. Vgl. Kap. 8, 28 und 12, 32 wo es zwar Joh. V. 33 vom Kreutzestode erklärt, die Juden aber V. 34 bey ihrem Widerspruch nur das ἐκ τῆς γῆς urgiren. — *Auch eine Ursache der Abnahme kirchlicher Versammlungen.* Die Streitsucht der theologischen Parteyen. Rec. sollte es nicht schwer werden, auch in den Legionen gedruckter Predigtbücher eine Ursache davon aufzustellen. — *Einige Bemerkungen, über die Einführung des neuen Dresdner Gesangbuchs.* Wünschenswerth war das hier mitgetheilte höchste Rescript, wodurch den Predigern die Einführung dieses schätzbaren Buchs um vieles erleichtert wird. — Wenn aber der Vf. dieses Aufsatzes so viel von Störrigkeit der Gemeinden redet: so sollte er andererseits die Unklugheit, und das schiefe, durch keine Menschenkenntnifs unterstützte Benehmen mancher Prediger nicht verschweigen. Rec. hat das N. G. eingeführt, ohne eines der fast allgemein beseufzten Übel zu empfinden, ohne Widerspruch, ja selbst auf vorhergegangenes Ansuchen der Gemeinde, andere zweckmäfsige Einrichtungen getroffen, und sich von Neuem überzeugt, dafs gegenseitiges Zutrauen, gegenseitige Liebe, und Harmonie der Vorträge mit dem Geiste des N. G. mehr vermöge, als alle schaale Declamationen und Katechisationen über Altes und Neues. VII Heft. *Einige Bemerkungen über den Beytrag des Predigers und Schullehrers zur Volksbildung.* Veranlafst durch die National-Zeitung. 1803. 9 St. S. 192. Diese Bemerkungen sind Rec. ganz aus der Seele geschrieben. Ohne Einseitigkeit und Leidenschaft, und mit der erforderlichen Sachkenntnifs und Amtserfahrung, fertigt der Vf. jenen Aufsatz in der Nat. Zeit. ab, dem wohl nur diese gereiften Gegenbemerkungen einige Aufmerksamkeit verschaffen dürften.

Wir glauben durch Gegenwärtiges schon den Geist dieses Journals sattsam dargestellt zu haben. Unter den *Predigtentwürfen* sind viele vorzügliche, und solche, welche keine gemeinen Themata behandeln. Wir machen blofs auf Heft I. Nr. 2. II. III. u. a. aufmerksam. Möge dieses Journal durch thätige Unterstützung derer, welchen es bestimmt ist, und sehr nützlich werden kann, den besten Fortgang haben, und sich immer mehr dem Ziele nähern, welches der fleifsige Redacteur sich selbst sehr würdig bestimmt hat! — rf —

WITTENBERG, in der Expedition des Prediger-Journals: *Entwürfe zu öffentlichen Religionsvorträgen*, von einigen sächs. Predigern verfafst, und herausgegeben von M. *Heinrich Wohlrath Rehkopf*, Pred. zu Globig bey Wittenberg. 1 Abtheil. 1804. 172 S. gr. 8. (12 gr.) 2 Abth. 1804. 190 S. u. 10 S. Register. gr. 8. (14 gr.)

Weil die zu dem *Prediger-Journal für Sachsen* eingesandten Predigtentwürfe bey weitem nicht alle in diese Zeitschrift aufgenommen werden konnten: so entschlofs sich Hr. R., sie besonders herauszuge-

zugeben, und in Zukunft dieser Rubrik in seinem Journal weniger Raum einnehmen zu lassen. Da der Preis der Hefte mäfsig ist, und der so ersparte Raum für andere Bedürfnisse des Predigers sehr gut benutzt wird: so ist diese Unternehmung zu billigen, und ihm alle Unterstützung zu wünschen. Man findet hier Entwürfe über die Perikopen, vorzüglich über die Evangelien, einen doppelten Jahrgang, — doch mit Auslassung mehrerer Perikopen — wovon einer ausschliefslich dem Hn. Dompr. *Krause* zugehört, und Entwürfe zu Passionspredigten, Homilien, Leichen- und Traureden, über selbstgewählte Texte. Dafs sich unter ihnen auch Mittelgut befindet, dafs auch manche der Besseren, da sie aus bekannten Predigtsammlungen, wie aus der Schatterschen, nur mit wenigen Veränderungen, entlehnt sind, hier hätten wegbleiben können und sollen; diefs hält Rec. eben so sehr für seine Pflicht freymüthig anzuzeigen, als dafs die mehresten, besonders die vom Dompr. *Krause* und auch einige vom Herausgeber, über nicht alltägliche, sehr interessante Materien, treffliche Arbeiten sind. Ein reiner, schöner, milder Geist spricht aus ihnen uns an, und auch dem, der sich getraut ähnliche zu liefern, der sie also nicht handwerksmäfsig zu seiner Bequemlichkeit, sondern als Hülfsmittel braucht, zu neuen Ansichten und zu guten, brauchbaren Ideen geleitet zu werden, müssen sie sehr willkommen seyn. Viele sind ganz durchgeführte Entwürfe; andere, wie die mehresten der Krausischen, geben nur das Thema und die Haupttheile an. Bey vielen findet man die Herleitung des Thema's aus dem Texte angegeben, bey mehreren aber nicht, und diefs hält Rec. für eine Unterlassungssünde. Denn bisweilen, wie in dem Entwurfe von *Krause* am Sonntage Oculi, — wenn nicht etwa durch einen Druckfehler Oculi für Reminiscere steht — sieht man durchaus nicht, wie das angegebene Thema aus dem Texte herzuleiten sey. Rec. wünscht dem thätigen Herausgeber nur mehr Unterstützung, sowohl für diese Entwürfe, als auch besonders für sein Prediger-Journal. Es würde der kursächsischen Geistlichkeit nicht zur Ehre gereichen, wenn, besonders aus Mangel an Abonnenten, diese, bey kleinen Mängeln, doch recht zweckmäfsige Zeitschrift, wie es verlauten will, sich nicht lange erhalten dürfte.

J. J.

## KURZE ANZEIGEN.

Theologie. *Frankfurt a. M.*, b. Mohr: *Absolute Einheit der Religion und Vernunft*, dargestellt für den denkenden und fühlenden Menschen, von *Ph. Fried. G — b.* Mit besonderer Rücksicht auf die Kirchenangelegenheiten des linken Rheinufers. 1805. VIII u. 149 S. 8. (12 gr.) Als Herausgeb. unterzeichnet sich unter der Vorrede Hr. *J. B. Engelmann* in Frankfurt. Der Titel könnte eben so gut heifsen: *über Vernunft-, Verstandes- und Volks-Religion*, oder: *über die Aufgabe, jede positive Religion der reinen zu nähern.* Der Zusatz: „für den denkenden und fühlenden Menschen," ist ganz überflüfsig, und die Rücksicht auf die kirchlichen Angelegenheiten in den französischen Rheindepartements läuft nicht etwa durch die ganze Schrift, sondern nimmt nur die letzten Seiten derselben ein. Rec. hat sie mit Wohlgefallen gelesen, denn er fand seine eigenen Ansichten der Religion darin wieder. Neues hat der Vf. durchaus nicht geliefert. Er folgt *Kant*, *Schelling* und *Fichte*; letzterem vorzüglich. Irrt Rec. nicht, so hat Hr. *G — b* auch mehrere Ideen eines gewissen Schriftstellers benutzt, den er, wie manche andere, die sich mit seinen Federn schmückten, ohne seiner zu erwähnen, nicht genannt hat. Doch thut diefs wenig zur Sache, da er allerdings gezeigt hat, er sey seines Gegenstandes mächtig. Der Gang der Schrift ist folgender. Ein Mensch wird aufgestellt, welcher die Religion aus seinem Innern selbstthätig entwickelt, und diese Herzensreligion (subjective) wird auf 83 Seiten in einem leichten, klaren Stil beschrieben. Dann geht der Vf. zur Darstellung der Religion im Leben, oder zur Volksreligion über, welche die verschiedenen Begriffe und Vorstellungen enthält, die sich das Volk von dem Übersinnlichen macht. Diese Religion ist nicht mehr reine, oder Vernunftreligion, sondern Verstandesreligion, und perfectibel, weshalb sie der ersteren immer mehr angenähert werden soll. Auf einer gewissen Stufe der Cultur erscheint sie dem Menschen als geoffenbart, weil er nicht begreifen kann, wie er das Alles aus sich selbst geschöpft habe. Hierauf folgt eine Lection an diejenigen Volksführer, welche das Positiv-statutarische in der Volksreligion so gern verewigen möchten, worüber der Vf. nicht nöthig gehabt hätte, sich so zu ereifern, da ihr Häuflein immer kleiner wird. Endlich wird die christliche Religion in Gemäfsheit zu den aufgestellten Principien gewürdigt, und das Vorgetragene auf die protestantische Kirche in den französischen Rheinprovinzen angewandt, wo der Vf. allgemeine Vorschläge thut, wie Lehrvorträge und Cultus zur Beförderung der rein moralischen Religion eingerichtet werden könnten.

De.

Erbauungsschriften. *Marburg*, in der neuen akad. Buchh.: *Dispositionen über moralische Wahrheiten, ein homiletisches Hülfsbuch, aus den Werken der besten und neuesten Kanzelredner gesammelt.* Erster Band über freye Texte. Vorrede VIII u. 573 S. 1805. 8. (2 Rthlr.) Was *für* ein Unternehmen dieser Art gesagt werden kann, ist in der Vorrede genügend beygebracht. Auch ist es nicht auf Gewinn allein berechnet, indem, der in der Vorr. wiederholten Erklärung zufolge, der Überschufs zur Erbauung der lutherischen Stadtschule zu Marburg abgegeben werden soll. Inzwischen ist von Neuem einzuschärfen, dafs man doch ja nicht zu freygebig seyn möge mit den Hülfsmitteln, die Predigerbedürfnisse zu bestreiten, so wie alle Käufer und Besitzer gemessenst zu bedeuten sind, nur im äufsersten und wirklich vorhandenen Nothfalle davon Gebrauch zu machen. Das Eintreten eines solchen Nothfalls aber kann man bey sparsamen und verständigem Haushalten mit der Zeit, grofsentheils verhüten, und ist er nicht abzuwenden, so mufs man doch auch auf die Spannung der Kräfte durch die Noth rechnen, und wenn nicht Krankheit das Predigen geradezu unmöglich macht, so wird der gebildete, der Sprache und der Materien mächtige, Mann auch im Gedränge der Umstände nicht von seinem Genius verlassen werden. Dafs der Vf. nicht blofs kahle Skelete geliefert, sondern die Predigten excerpirt hat, macht seine Arbeit theils verdienstlicher, theils nutzbarer; aber an einen reellen Gewinn für das Predigtwesen daraus ist um deswillen nicht zu denken, weil das Verdienst und der Werth unserer Kanzelredner erst aus ihren *ganzen* Arbeiten zu beurtheilen stehen, und weil, was Manier, oder Kunst genannt werden mufs, nur aus der ungetheilten Behandlung der Materien ersichtlich ist. Zufälligerweise kann aber diese mühsame und verständige Compilation manchen Prediger zu guten und vortheilhaften Bekanntschaften leiten. Und das Beywort „verständig" kommt ihr zu, weil laut der sechzehn Seiten betragenden Inhaltsanzeige die Materien sorgfältig geordnet, die Namen der Vff. mit Nachweisung der Seitenzahl ihrer Werke beygedruckt, und am Schlufs ein beynahe hundert Seiten haltendes homiletisches Wort- und Sachregister angefügt worden. Die Namen der Vff., die diesen Theil haben aussteuern müssen, heifsen: *Zollikofer*, *Spalding*, *Rosenmüller*, *Funk*, *Venturini*, *Ohlshausen*, *Gebhard*, *Pischon*, *Schleiermacher*; *Ammon*, *Sontag*, *Marezoll*, *Pott*, *Lange*, *Grot*, *Christiani*, *Stolz*, *Koppe*, *Schmid*, *Herzlieb*, *Bartels*, *Häfeli*, *Köler*, *Petiscus*, *Veillodter*. Dafs man nicht lauter ausgesuchte, ob wohl aufgesuchte, Arbeiten, sondern auch mittelmäfsige Dispositionen finde, wird man dem Rec. aufs Wort glauben.

De.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 4 DECEMBER, 1805.

## *JURISPRUDENZ.*

Oldenburg, b. Schulze: *Jetzt geltendes Oldenburgisches Particular-Recht in systematischem Auszuge.* Erster Theil. 1804. XIII u. 252 S. 8. (22 gr.)

Unter allen Ländern Deutschlands ist vielleicht *Oldenburg* dasjenige, das die wissenschaftliche Ausbildung seines Privatrechts am meisten vernachlässigt sah. Selbst die, in diesem Lande ergangenen, landesherrlichen Verordnungen wurden nicht eher gesammelt, bis im J. 1722 der damaliche Oldenburgische Regierungsrath und Archivar, nachheriger kön. dänische Conferenzrath, *Johann Christoph von Ötken*, eine Sammlung derselben herausgab, und derselben 1732 den ersten, und 1748 den zweyten Supplementband folgen liess. Der Archivar und Assessor der Kanzley, *Schloiser*, welcher die, von *Ötken* (der 1755 starb) gesammelten, Materialien von dessen Erben erstand, gab, durch landesherrliche Vorschüsse unterstützt, im J. 1775 einen dritten Supplementband, der die bis zum August dieses Jahres erschienenen Landesgesetze enthält; so wie einige Jahre nachher der Erbmarschall *von Rössing* ein ziemlich vollständiges Register über das obgedachte *Corpus Constitutionum Oldenburgicarum* und dessen drey Supplementbände lieferte. So reichhaltig auch seitdem der Stoff zur Fortsetzung dieser Werke war: so erfolgte sie doch nicht. Der CR. *H. C. Lenz* in Oldenburg, welcher die Herausgabe der Oldenburgischen Kalender besorgte, nahm indessen in dieselben seit dem J. 1782 das Verzeichniss und den summarischen Inhalt der, seit dem Januar 1774 ergangenen, Verordnungen, Rescripte und Resolutionen mit auf, welche Auszüge nachher in den J. 1794 und 1802 aus den Kalendern gesammelt, vermehrt, und nach der im Hauptbuch und den Supplementen beliebten, Folge geordnet, in 2 Octavbändchen besonders gedruckt wurden.

Die Zusammenstellung und wissenschaftliche Ordnung dieser Materialien ward zwar allgemein gewünscht, aber von Niemanden versucht. Im J. 1797 machten sich zwey junge Rechtsgelehrte, der gräflich-bentincksche Assessor *Siegen* und der Oldenburgische Obergerichtsanwald *Gramberg* in Oldenburg, unter Anleitung des verdienstvollen Kanzley- und Regierungs-Raths *G. A. von Halem*, an die Ausarbeitung einer systematischen Darstellung des Oldenburgischen Civilrechts, welche wir schon früher öffentlich erhalten hätten, wenn nicht *Siegen* gestorben, und sein Mitarbeiter Kammersecretär geworden wäre. Nunmehr übernahm der Oldenburgische Landgerichts-Assessor *Strackerjan* zu Neuenburg die Durchsicht und Herausgabe dieses Werks, wobey *Halem*, der hierüber eine ausführliche Nachricht als Vorrede dem Werk vorgesetzt hat, ihn nicht allein durch Beyträge, Lösung von Zweifeln und Sorge für correcten Druck mit deutschen Lettern, sondern auch durch Revision der Handschrift unterstützte, und gleichsam die Redaction des Ganzen übernahm. Der vorliegende *erste Theil* ist dem gemeinen bürgerlichen Recht gewidmet, und der *zweyte Theil* wird die besonderen Rechte der Städte und verschiedenen Landschaften, die Verfügungen in Kirchen- und Schulsachen, und das Kameral- und Polizey-Recht enthalten.

Der *erste* Theil zerfällt in sechs Bücher, nämlich: I. *Eherecht*, II. *Vormundschafts-*, III. *Grundeigenthums-*, IV. *Erbschafts-*, V. *Hypotheken-*, VI. *Vertragsrecht*. Jedes dieser Bücher ist in zweckmässige Abschnitte getheilt, und das Ganze zerfällt in 626 §§. Wenn gleich die Eintheilung des Ganzen der streng-logischen Ordnung nicht ganz gemäss seyn dürfte, indem theils die einzelnen Theile des Personen- und des Sachen-Rechts gegen einander nicht in coordinirter Ordnung stehen können, theils aber diese sechs Bücher nicht alle Theile des Personen- und Sachen-Rechts, z. B. weder die väterliche Gewalt, noch das Personenrecht der verschiedenen Classen der Staatsbürger, noch endlich das Recht der Realdienstbarkeiten umfasst: so ist Rec. doch entfernt, desshalb diesem verdienstlichen Werke einen Vorwurf zu machen, weil, seiner Überzeugung nach, bey einem Provincial-Privatrecht es mehr auf Bequemlichkeit des Ganzen, als auf strenge logische Ordnung der Classification ankommt, und die, bisher übergangenen, Themen im zweyten Theil auf eine, für den Zusammenhang des Ganzen vielleicht passlichere, Art nachgeholt werden, und überdiess das vollständige Register, das dem Ganzen folgen soll, die Auffindung einzelner Materien sehr leicht machen wird. Die Zusammenstellung der gesetzlichen Vorschriften über einzelne Gegenstände ist so vollständig, so klar, so lichtvoll und so getreu mit den eigenen gesetzlichen Worten gegeben, dass diess Werk in dieser Hinsicht Anderen zum Muster dienen kann, vor welchen es sich auch durch Reinheit des Stils — der S. 74 vorkommende Ausdruck: *etwaige:* und S. 97 statt *aus* der Hand,

Hand, *unter* der Hand ist vielleicht ein Druckfehler — auszeichnet; obgleich Rec. sich der hin und wieder vorkommenden lateinischen Erklärungen deutscher Ausdrücke, z. B. §. 151 Aufgeld (*Agio*) §. 230 beide Theile (*Paciscenten*) desshalb nicht bedient haben würde, weil beide Ausdrücke gleich allgemein bekannt sind.

Rec. kann übrigens folgende Bemerkungen über diess nützliche Werk nicht unterdrücken: 1) vermisst er ungern die Darstellung der, im Herzogthum Oldenburg geltenden, Rechte im Allgemeinen. Welche fremde Rechte hier gelten; wie sie hier geltend geworden sind; wie der privatrechtliche Zustand dieses Landes sich hier allmälich bildete: diess sind Rücksichten, worüber in diesem Werke ein gänzliches Stillschweigen herrscht, obgleich ihre Entwickelung dem Ganzen eine solide Unterlage gegeben, das sonst Dunkle in manchen Localverhältnissen aufgehellt, und, wenn Rec. nicht irrt, besonders für Oldenburg und dessen allmäliche Bildung eben so interessant, als aus der Meisterfeder eines *Halem* allgemein willkommen gewesen seyn würde. 2) Hätte Rec. gewünscht, dass einige Rücksichten auf die Literatur des Oldenburgischen Rechts, auf die, darin schon gemachten, Vorarbeitungen genommen worden wäre. Ein Territorial-Privatrecht muss, nach unserer Meinung, die Resultate aller bisherigen Vorarbeiten enthalten, und wissenschaftlich ausgearbeitet seyn, wenn es sich von einem systematischen Repertorium unterscheiden soll. In dem vorliegenden Werke findet man auch nicht eine Spur von allen den interessanten, historischen und literarischen Bemerkungen, wozu doch ein so reichhaltiger Stoff sich darbot. 3) Würde Rec. die, in den obgedachten Oldenburgischen Gesetzsammlungen abgedruckten, Landesverordnungen nicht nach der Numer ihres Abdrucks, sondern nach dem Datum ihrer Erlassung angeführt haben. Dem Inländer werden die Gesetze dadurch bekannter, und der Ausländer hat alsdann nicht nöthig, immer zu den Gesetzsammlungen zurückzugehen. 4) An manchen Stellen, z. B. §. 57. 58 würde ein genaueres Detail über die Ortsobservanzen erwünscht gewesen seyn. 5) Scheint es Rec., dass an manchen Orten die Grenzlinie des bürgerlichen Rechts überschritten, und in das Gebiet eines anderen Rechtstheils, z. B. bey der Lehre von den Hochzeiten oft in das des Polizeyrechts, und §. 177 ff. in das des Staatsrechts übergegangen sey.

Rec. schliesst diese Anzeige mit folgenden, auch auf andere Staaten anwendbaren, Worten des Hn. *von Halem* S. IX der Vorrede: „Wie grosse Lücken bey manchen wichtigen Rechtsmaterien immer noch übrig bleiben, diess wird gerade bey einer solchen Redaction am meisten sichtbar, und diese Sichtbarmachung der Dürftigkeit unseres Particularrechts möchte leicht eines der nützlichsten Resultate dieser Zusammenstellung seyn; denn eben hiedurch kann früher oder später der Gesetzgeber sich veranlasst finden, da, wo Observanzen sich schüchtern Bahn machten, oder Rechtssprüche wankten, die schöne Gewissheit bestimmter, aus geläuterten Quellen geschöpfter, zeitgemässer Gesetze eintreten zu lassen." Zu dieser Veränderung qualificirt sich denn wohl unstreitig die §. 25 angeführte Vorschrift, vermöge deren die Ehe zwischen einem lutherischen Mann und einer katholischen Frau nur dann, wann letztere erlaubt, dass alle Kinder zur lutherischen Religion angeführt werden, vom Prediger und vom Consistorium gestattet, widrigenfalls aber von letzterem abgemahnt, und *in eventum* dem Landesherrn angezeigt werden soll; eine Vorschrift, die weder mit dem Geist der übrigen Gesetze Oldenburgs, noch mit der ausgezeichneten Humanität der gegenwärtigen Oldenburgischen Staatsverwaltung im Einklange steht.

M — St. St.

Ansbach, b. Haueisen: *Handbuch des Rangrechts, in welchem die Literatur und Theorie, nebst einem Promtuar über die praktischen Grundsätze desselben, ingleichen die neuesten vorzüglichern Rangordnungen im Anhange enthalten sind*, von *Johann Christian Hellbach*, fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischem Rathe. 1804. 310 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn über einen Gegenstand, der an sich nicht sehr bedeutend, und dabey so beschaffen ist, dass die Behandlung desselben leicht ins Kleinliche und Lächerliche fallen kann, ohne Geschmack und ohne Beurtheilung geschrieben wird: so lässt sich nichts anderes, als ein recht schlechtes, unbrauchbares Buch erwarten. Diess ist denn auch, nach unserem Urtheil, Hn. *Hellbachs* Rangrecht. Der Vf., dem es um Aufstellung allgemeiner Grundsätze, und um Entwickelung rechtlicher Begriffe gar nicht zu thun ist, der folglich die erste Anforderung an ein Handbuch eines allgemeinen Rangrechts ganz aus den Augen gesetzt hat, giebt dem Publicum, ohne allen wahren inneren Zusammenhang, und ohne alle Unterscheidung des Brauchbaren und Reellen von dem Unbrauchbaren und Lächerlichen, eine Menge ganz trivialer, oft ganz falscher Sätze, gewöhnlich ohne allen Beweis, — wenn man nicht etwa das Anführen eines Rechtsgelehrten aus dem 17 oder der ersten Hälfte des 18 Jahrhunderts, also aus einem Zeitalter, in welchem eine lächerliche Pedanterey, die gar keine Grundsätze kannte, unter den Menschen herrschte, für einen Beweis gelten lassen will; und giebt diess mit einem Selbstvertrauen, woraus man recht deutlich sehen kann, dass er von seinem Gegenstande gar keine richtige Vostellung habe. Denn hätte er solche, so würde es ihm nicht entgangen seyn, dass eine Sache, wie der Rang in der bürgerlichen Gesellschaft, insofern solcher Gegenstand eines vollkommenen Rechtes seyn kann, etwas ganz positives sey, und wegen der verschiedenen Gesichtspunkte, von welchen man bey dessen Festsetzung ausgehen könne, gar mannichfaltige Ansichten zulasse, und daher auch ganz verschiedene Be-

Bestimmungen erhalten haben müsse, und dass sich daher nur sehr selten im Allgemeinen sagen lasse, dieser geniesse den Rang vor jenem. Gleichwohl findet man davon besonders in dem Promtuarium die lächerlichsten Beyspiele. So lernt man z. B. S. 136, dass der Barbier dem Nagelschmidt, S. 269 dass der Weinschenk dem Schweinsschneider, welchem der Vf. den letzten Platz im Staate anweiset, vorgehe, und S. 139 dass bey Brüdern unter einander die Geburt entscheide, und der ältere Bruder Kaufmann dem jüngeren Doctor vorgehe. Wie wenig der Vf. seinen Gegenstand durchdacht habe, zeigen ferner die häufigen Widersprüche und schiefen Ansichten. So legt er S. 40. §. 3 den Reichsständen das Recht, Rang und Würden zu ertheilen, unbedingt bey; S. 105. §. 7 hingegen gibt er den Reichsgerichten eine gewisse Aufsicht darüber, und belegt diess mit einem unglücklich gewählten Beyspiele, wo der Reichshofrath eine Mecklenburgische Rangordnung, die dem Range der Landräthe und Landmarschalle nachtheilig war, aufhob. Hätte der Vf. gewusst, dass zuweilen die Grundverfassung eines Landes gewissen Personen und Würden den Rang anweise: so würde er S. 54. §. 2 eine fünfte Entscheidungsquelle der Rangstreitigkeiten haben angeben können, die wenigstens sicherer und lauterer gewesen wäre, als die rechtlichen Erkenntnisse der Spruchcollegien und einzelner Rechtslehrer, und er würde durch das Beyspiel nicht verleitet worden seyn, im Allgemeinen zu sagen, dass Staatsdiener, deren herkömmlicher Rang durch neue Rangordnungen gemindert worden, die reichsgerichtliche Hülfe imploriren könnten. So wie man allenthalben auf Lächerlichkeiten stösst, z. B. wenn S. 59. §. 4 beschrieben wird, wie Rangordnungen gemacht zu werden pflegen; S. 44. §. 7 wo gesagt wird, dass der Klingelbeutel nicht nach dem Range sondern nach der Reihe der Kirchstände herum getragen werden müsse, und dass der, welcher den Klingelbeutel vor einem andern verlange, als ein *turbator sacrorum* willkührlich bestraft werde; S. 60. §. 6 dass die vorgeschriebenen Rangordnungen der Verstorbenen pünktlich zu befolgen seyen, und unzählige andere: so findet man über richtige Fragen des Rangrechts, z. B. von der Wirksamkeit eines Rangs ausser dem Territorio desjenigen, der ihn ertheilt hat, von dem Einflusse des Ranges des Erbtheilers auf den ertheilten Rang, und von ähnlichen Fragen, entweder gar nichts oder etwas sehr wenig befriedigendes. Rec. der sich die Mühe nicht hat verdriessen lassen, das Buch ganz durchzulesen, kann versichern, dass er nicht eine einzige Bemerkung darin angetroffen, welche ihm neu geschienen und sich nur etwas über das ganz alltägliche und höchst triviale erhoben hätte. Auch ist die Literatur, ungeachtet die Citaten den bey weitem grössten Theil des Buchs einnehmen, durchaus nicht vollständig, und noch weniger ausgesucht. Es fehlen z. B. die wichtigsten neuen Schriften des Völkerrechts, von welchen der Vf. überhaupt keinen richtigen Begriff hat; von Memoiren und Staatsschriften, aus welchen so viel für diese Materie zu schöpfen ist, weiss er nichts, wenn sie nicht etwa im Lünig, oder im Faber und ähnlichen älteren Sammlungen zu finden sind. Unverzeihlich aber ists, wenn der Vf. auf dem Titel sagt, dass im Anhange die neuesten vorzüglichern Rangordnungen enthalten wären, wo man doch nur ein unvollständiges, jetzt in unendlich vielen Punkten abgeändertes preussisches Rangreglement von 1713, ein hessische Rangordnung von 1762, aus welcher man noch dazu nicht recht klug werden kann, und endlich eine Sachsen-Gothaische Rang- und Hofordnung von 1750 findet, welche jetzt zum Abdruck gar nicht mehr qualificirt ist, weil sie sichtbarlich nur für den Moment passt, in welchem sie gegeben wurde, indem der Rang mehrerer einzelner längst verstorbener Personen darin festgesetzt ist. Wie konnte Hr. *Hellbach* diese grösstentheils unbrauchbaren Rangordnungen, die neuesten vorzüglicheren nennen, ohne sich einer Versündigung an der Rangordnung der Rangordnungen schuldig zu machen! pp.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

JURISPRUDENZ. *Marburg*, b. Krieger: *Ist die Ehe zwischen Vater und Tochter zuzulassen? Ein Beytrag zur Aufklärung des XIX Jahrhunderts.* 1804. 78 S. 8. (5 gr.) Wenn diese Schrift, wie sie sich angiebt, als eine Verkündigerin der Aufklärung des 19 Jahrhunderts betrachtet werden sollte: so möchte diess in der That von übler Vorbedeutung seyn. Wer möchte nicht gern den Blick von einem Jahrhundert wegwenden, das so angekündigt wird? Doch diese Besorgniss dürfte überflüssig seyn. Neu ist die darin aufgestellte Behauptung allerdings, da bisher unter gesitteten Völkern, auch selbst in den revolutionären Zeiten, in denen alles, was dem Menschen jemals heilig gewesen ist, von neuem in Untersuchung gezogen worden, noch nie einer damit hervorgetreten ist: aber nicht jedes Neue führt zur wahren Aufklärung.

Nachdem der Vf. mit declamatorischer Beredsamkeit, übrigens aber in keiner vorzüglich einladenden und correcten Schreibart, in dem Eingange der Schrift, sich des in neueren Zeiten aufgegangenen Lichts erfreuet, vor dem verjährte Vorurtheile verschwinden müssen, ohne indessen die einzelnen Wahrnehmungen dabey näher anzudeuten, stellt er in dem 8 §. den Grundsatz auf: wie es als unbestritten angenommen werden könne, dass die Ehe des Vaters mit der Tochter nicht gegen das Naturrecht sey, daher die Entscheidung der aufgeworfenen Frage sich nur darauf beschränke, ob diese Ehe durch göttliche Gesetze untersagt sey. Sein Ideengang ist folgender. Wiewohl die mosaischen Ehegesetze, welche weder durch Christum noch seine Apostel wiederholt worden, nur den Juden verbindlich wären, so seyen sie doch bey Christen zur Richtschnur angenommen. In diesen sey aber die Ehe zwischen Vater und Tochter nirgends namentlich verboten.

Der übrige Theil der Schrift ist gegen den Hofr. *Michaelis* gerichtet, welcher in der Abhandlung über die Ehegesetze Mosis behauptet: dass diese Ehe schon vor der Zeit Mosis und nach dem alten Herkommen nicht gleichgültig gewesen, und durch die Gesetze Mosis, wenn schon nicht namentlich, verdammt sey; wie denn auch gewisse Verbrechen so abscheulich wären, dass der Gesetzgeber sie gar nicht erwarte, und desswegen kein Gesetz wider sie gebe, sondern deren Bestrafung der Willkühr der Obrigkeit überlasse. Der Vf. wendet dagegen ein: bey der von Moses erzählten Geschichte von Loth und seinen Töchtern sey keine Missbilligung zu erkennen gegeben, wie man bey ähnlichen Veranlassungen sonst immer finden werde [illegible] s

lasse

laffe fich ferner nicht erweifen, dafs Mofes bey diefen Eheverboten auf die Sitten der Cananiter Rückficht genommen habe; hätte übrigens der Gefetzgeber diefe Ehe für fo abfcheulich gehalten, fo würde er fie auch ausdrücklich verboten haben. Von einem an Verftande und Weisheit befchränkten *menfchlichen* Gefetzgeber fey kein Schlufs auf den *göttlichen* Gefetzgeber zu machen; man würde fonft gegen keine willkührliche Auslegung mehr gefichert feyn. Durch diefe Einwürfe glaubt nun der Vf. feinen Satz völlig erwiefen zu haben, und fügt nur, zu noch mehrerer Bekräftigung deffelben, einige Bemerkungen hinzu.

Dem von *Michaelis* angenommenen (Rec. nicht völlig zureichend fcheinenden) Grunde der Eheverbote, der Verhütung der Unzucht in den Familien, foll diefe Ehe nicht entgegen feyn. Da der Vater bey Lebzeiten feiner Frau die Tochter nicht ehelichen könne, und es nach deren Tode noch darauf ankomme, ob fie erwachfen und ledig fey, oder felbft Luft dazu bezeige: fo laffe die Seltenheit diefes Falles keine üblen Folgen beforgen. (Wie wenig zutreffend diefes fey, braucht kaum bemerkt zu werden, da der fittenlofe Vater leicht zu einem folchen Vergehen gereizt werden kann, wenn er hoffen darf, die Tochter nach dem Tode feiner vielleicht kränklichen Frau zu ehelichen.) In den römifchen Gefetzen fey zwar diefe Ehe verboten, aber da von allen menfchlichen Verboten difpenfirt werden könne, fo fey auch in diefem Falle die Difpenfation zuläffig. Empörende und graufame Härte würde es feyn, zu einer folchen Ehe die Difpenfation zu verfagen, wenn die Tochter ihre Einwilligung dazu gebe. Er verfpricht fich von einer folchen Ehe oft glückliche Folgen, da die Tochter einer fonftigen Stiefmutter vorzuziehen fey, (wobey er wohl nicht an das Verhältnifs mit ihren Gefchwiftern, oder etwa zu erwartenden Kindern denkt). Durch diefe Difpenfation würden vielleicht oft Verfündigungen verhütet, die im Stillen vorgehen. Er fchliefst endlich mit dem Wunfche, dafs die Gefetzgeber in den Ehegefetzen eine Reform vornehmen, und dabey mehr auf das Wohl der Menfchheit Rückficht nehmen möchten.

Schon aus diefer einfachen aber getreuen Darlegung leuchtet es von felbft ein, wie äufserft unbefriedigend diefer angebliche Beweis fey. Der Vf. geht in feinen Hauptargumenten offenbar nur auf den Buchftaben, nicht aber auf den Geift der mofaifchen Gefetze, bey denen es noch zweifelhaft feyn möchte, ob fie in der urfprünglichen Geftalt auf uns gekommen find. Würde man nicht dem Gefetzgeber eine Ungereimtheit beymeffen, wenn diefes Eheverbot nicht bey ihm vorausgefetzt werden follte, da er doch die Ehe des Vaters mit der Tochter Tochter, und mit des Sohns Tochter, fo wie die Ehe der Mutter mit dem Sohne ausdrücklich verbietet? (3 Mof. 18, 7. 10.) Man darf folches indeffen füglich auf fich beruhen laffen, da es bey Erörterung der aufgeworfenen Frage wohl nicht allein auf den Inhalt der mofaifchen Gefetze ankommen kann. Wenn fie auch als Ehegefetze oder Eheverbote zu betrachten feyn follten, wovon doch einige Fälle nach richtiger Exegefe auszunehmen feyn möchten: fo werden fie doch nach der gegenwärtig faft übereinftimmenden Meinung der bewährteften Theologen und Juriften nicht ferner als *allgemeine*, entweder natürliche oder pofitive, *göttliche* Gefetze anerkannt, die auch für Chriften verbindlich find. Vielmehr gelten fie nur durch die Annahme als Staatsgefetze, alfo als menfchliche Gefetze. Der Vf. fcheint folches §. 9 felbft anzunehmen, und doch ift fein ganzes Räfonnement darauf gegründet, dafs es allgemeine pofitive göttliche Gefetze find. Obgleich das Chriftenthum durchgängig auf die innere göttliche Gefetzgebung der Vernunft hinweifet, fo foll man doch nach dem Vf. hier lediglich bey dem Buchftaben des mofaifchen Gefetzes ftehen bleiben, welches zunächft für ein Volk gegeben ward, das damals noch auf einer fehr niedrigen Stufe der Cultur ftand, und dem noch Vielweiberey, willkührliche Ehefcheidung und Blutrache erlaubt war. — Wie konnte aber der Vf. fich verleiten laffen, den Satz als unbeftritten vorauszufetzen: dafs die in Frage befangene Ehe nicht gegen das Naturrecht ftreite? Wenn es auch Schriftfteller gegeben hat, die in der Verzweifelung, ein allgemein befriedigendes Fundament der Eheverbote ausfindig zu machen, es geleugnet haben, dafs es nach dem Naturrechte einen Incelt gebe: fo ift diefes doch nie die allgemeine Meinung gewefen. Im Gegentheil find fogar fchon häufig die mofaifchen Ehegefetze, wenigftens gröfstentheils, als Naturgefetze anerkannt worden; auch erweifet man in der That den als göttlich angenommenen Verboten keine befondere Achtung, wenn man fie nur als willkührliche Verbote betrachtet, die in der fittlichen Natur des Menfchen nicht gegründet find. Aus jener Schwierigkeit, zu den allgemeinen Principien zu gelangen, folgt auch nicht, dafs es gar keine folche gebe, und nach dem Naturrechte jede Ehe erlaubt fey. Darf man behaupten, dafs das Naturrecht fchon durchgängig auf haltbare allgemeine Principien zurückgeführt fey? — Durch die neueren Unterfuchungen über diefen Gegenftand, welche von dem CR. *Ammon*, Gen. Sup. *Nietzfch*, und Sup. *Schlegel* angeftellt find, ift man in Anfehung der Eheverbote diefem Ziele merklich näher gekommen. Die von ihnen aufgeftellten zwar an fich verfchiedenen Theorien kommen in Abficht diefer Ehe im Wefentlichen mit einander überein. Man darf mit ihnen, was hier nicht weitläuftiger ausgeführt werden kann, annehmen, dafs der finnliche Gefchlechtstrieb mit der Pietät, oder der Ehrfurcht gegen das älterliche und kindliche Verhältnifs nicht beftehen könne, und dafs diefes Pflichtverhältnifs, ohne Herabwürdigung der Menfchheit, nicht aufgehoben oder verletzt werden dürfe. Letzterer geht dabey von dem Grundfatze aus: dafs der Menfch theils genöthigt, theils befugt fey, folche Maximen, die, wegen gewiffer Bedingungen feiner finnlichen Natur, auf die Entwickelung oder Bewahrung feiner Sittlichkeit eine nothwendige Beziehung haben, als moralifche Gefetze aufzunehmen, zu ehren und zu befolgen; dafs es ferner Zweck des Staats fey, deffen Mitglieder in der freyen ungehinderten Ausübung der aus der Moralität hervorgehenden Gefetze zu fchützen, und denjenigen fittlichen Gefetzen eine äufsere Sanction zu ertheilen, die derfelben empfänglich und bedürftig find; welchen Grundfätzen Rec. beypflichten mufs.

Doch follte nicht auch, ohne förmliche Entwickelung der Gründe, jeder, wenn er fich unbefangen feinem Gefühle überläfst, und weder durch Autorfchaft noch durch Leidenfchaften verblendet wird, es für einen Frevel erkennen müffen, jenes ehrwürdige, in der Natur felbft gegründete, in gewiffer Mafse ftets fortdauernde Verhältnifs, worin wir durch den Urheber unferes Dafeyns verfetzt worden, und welches als eine nothwendige Bedingung nicht nur unferer Sittlichkeit, fondern auch des Wohls der Familien, fo wie eben dadurch auch des Staats zu betrachten ift, eigenmächtig zu löfen, um ein anderes aus eigener Willkühr leichtfinnig an deffen Stelle zu fetzen, welches nicht damit verträglich ift?

Dem Vf. fcheinen diefe neueren Unterfuchungen gänzlich unbekannt geblieben zu feyn, woraus ihm kein Vorwurf zu machen feyn würde, wenn er fich nur nicht in einem für die Sittlichkeit fo wichtigen Punkte zum Reformator hätte aufwerfen wollen, und ein fo anmafsendes Schild ausgehängt hätte. Rec. will es dem Vf., welcher ein eifriger Anhänger der Offenbarung zu feyn fcheint, gern zutrauen, dafs er es mit diefer Unterfuchung redlich meint, und dafs er durch feine gleichfam als untrüglich vorgetragenen Behauptungen die heilig zu verehrenden Gefetze der Sittlichkeit nicht habe beeinträchtigen und untergraben wollen. Wie konnte er aber wohl, ohne das übereinftimmende Urtheil aller gebildeten Völker von den älteften Zeiten her im geringften zu achten, in einem fo entfcheidenden Tone darüber abfprechen, und diefes blofs auf die Rechnung des Vorurtheils, und der Mode fchreiben, über deren lang gedauerte Herrfchaft er kaum fein Erftaunen bergen kann? — Der moralifche Abfcheu in Abficht diefer Ehe wird gewifs durch diefes unbündige Räfonnement weder gefchwächt noch gehoben werden; durch deffen Vertilgung Rohigkeit des Geiftes und Sittenlofigkeit unaufhaltfam herbeygeführt, und alle Keime einer befferen Geiftescultur und des wahren Seelenadels erftickt werden würden.

Wenn Rec. die unangenehmen Empfindungen, welche die Behandlungsart diefes Gegenftandes in ihm erweckt hat, nicht ganz hat unterdrücken können, fo mag der Vf. ihm folches um fo eher verzeihen, da er felbft oft in heftigen Unwillen über diejenigen ausbricht, die diefe Ehe bisher nicht geftattet haben.

K. S.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 5 DECEMBER 1805.

## JURISPRUDENZ.

Hamburg, b. Perthes: *Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum, mit Rückficht auf die englischen Assecuranz-Grundsätze über diesen Gegenstand*, von *Friedr. Joh. Jacobsen*, königl. dänischem Advocaten. 1 Band. 1803. LXXII u. 700 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

In der Dedication an die nordischen Seemächte, die Beherrscher von Dänemark, Rufsland, Preuffen und Schweden, fordert der Vf. dieselben auf, den Bedürfnissen des nordischen Seehandels nöthige Bestimmungen der Seerechte, durch friedliche Discussionen mit den diese Rechte beeinträchtigenden Regierungen, festzusetzen und zu erläutern. Die Einleitung enthält einen Auszug aus den Debatten des engl. Parlaments über den petersburger Tractat vom 17 Jun. 1801, und insbesondere über die demselben beygefügten Artikel wegen der Schiffahrt der Neutralen in Kriegszeiten an den Küften der kriegführenden Mächte, nach deren Kolonien und blokirten Hafen und Küften, wegen welcher Rec. auf öffentliche Blätter und andere Zeitschriften verweisen muss. Denn sie enthalten nichts Neues, wenn sie gleich in Beziehung auf den Inhalt des Buches, und die von dem Vf. in dem Verfolge der Einleitung beygefügten *pia desideria*, auf welche Art die Verfügungen dieses Tractats, so wie anderer bisher bestehenden und zum Theil usurpirten Seerechte, zu dem nach natürlichem Rechte und Billigkeit zu fodernden möglichsten Beschränkungen der Nachtheile, welchem Neutrale bey jedem Seekriege ohnehin ausgesetzt sind, eingerichtet werden könnten und sollten, mit beiden in wesentlicher Verbindung stehen. Der Vf. verspricht die in dieser Einleitung angefangenen Erörterungen seiner frommen Wünsche und der auf sie gegründeten Vorschläge, so wie ähnliche auf den Inhalt des Buches bezügliche Materien in der Einleitung zum folgenden Bande fortzusetzen, und diese mit einer Parallele zwischen den Grundsätzen der englischen und französischen Prisengerichte zu beschliessen. Bey dem Mangel eines *juris scripti* in Prisensachen bey den Engländern, die nichts weiter haben, als was die Kaperinstructionen, einzelne Verfügungen und Declarationen der Regierung, und die bekannt gewordenen Prisenacten enthalten, ist es des Vf. Absicht, die in diesen, vorzüglich in den Entscheidungsgründen der Urtheile in Prisensachen, (von denen der Vf. gegen achthundert gedruckte und geschriebene zu benutzen Gelegenheit hatte,) enthaltenen Rechtsgrundsätze zu sammeln, und nach bestimmten Fächern zu ordnen; ohngefähr so, wie unsere alten statutarischen Rechte aus den in Stadtbüchern zusammengetragenen Präjudicaten entstanden. Diese Fächer stellt der Vf. als Überschriften der einzelnen Abschnitte seines Werkes auf, deren jeder, mit Ausnahme des 7 und 8 Abschnittes, welche blofs Grundsätze der Engländer enthalten, zwey Kapitel hat, in deren Erstem die Grundsätze der Engländer, im Zweyten die der Franzosen, über den durch die Überschrift des Abschnittes bezeichneten Gegenstand enthalten sind. Einzelne Entscheidungen der Prisengerichte anderer Nationen, die nur beyläufig mit erwähnt worden, verdienen in Rücksicht ihrer geringen Anzahl gegen die der beiden genannten Nationen, kaum eine Erwähnung. Die Einleitung beschliesst eine ganze Reihe von Beschwerden gegen die Verfassung, insbesondere der englischen Prisengerichte; hiebey viele dem gröfsten Theile nach sehr zweckmäfsig scheinende Vorschläge zu ihrer Abänderung zum Vortheile der Neutralen, — (wenn auch bey einzelnen derselben wie z. B. bey dem S. L. f. einige Einschränkungen oder nähere Bestimmungen Statt finden möchten,) — die zum Theil, wenn gleich zu einem ohne Vergleich geringeren, durch neuere von dem Vf. selbst mit angeführte neue Einrichtungen etwas erledigt sind, zum Theil aber, so wie eben erwähnte fromme Wünsche, schwerlich eine ganze Abhülfe zu erwarten haben dürften, so lange die Regierung der Nation, deren Vortheile sie so entscheidend bezwecken, eine entscheidende Stimme dabey behält. Das Werk selbst ist für den Seehandel aller Neutralen in Kriegszeiten vorzüglich interessant und instructiv, so dafs Rec. von ihm, als von dem Ersten in seiner Art, sich zu einer ausführlicheren Anzeige verpflichtet hält.

Der Vf. erklärt das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen in Beziehung auf Neutrale, für die *Wissenschaft* desjenigen, was bey diesen Nationen in Hinsicht des unter neutralen Flaggen von ihnen angehaltenen Eigenthums für Recht gehalten wird. Ohne darüber mit dem Vf. zu rechten, ob nicht bey einem so willkührlichen, und so oft von Convenienz geleiteten Verfahren, wie hier, Rec. möchte sagen in der Regel Statt zu finden scheint, und selbst in Bezug auf die Weise, wie die Grundsätze dieses Rechts von dem Vf. dargestellt und vorgetragen sind,

find, das in der vorstehenden Erklärung gebrauchte Wort *Wissenschaft* gegen das der Sache angemessnere *Kenntniss*, vertauscht zu werden verdiente; und ohne den Vf. darüber zu tadeln, dass das von ihm für fragmentarisch erklärte Verzeichniss der Quellen dieses Rechts, und dessen Literatur nicht vollständiger ist, geht Rec. gleich zu den folgenden Nachrichten von den englischen und französischen Prisengerichten über. Von den englischen, ist Bestellung, Einrichtung, Einkünfte, so wie von den Viceadmiralitätsgerichten aufserhalb England, vorzüglich in Westindien und Gibraltar erwähnt, desgleichen Marriots merkwürdige Forderung in Bezug auf die Eigenschaften eines englischen Prisenrichters, deren Erfüllung in Concreto schwerlich ganz vollständig zu finden seyn möchte. Sodann vom französischen Prisenconseil unter dem französischen Consulat und dessen Verfassung nach der angeführten Stiftungsurkunde dieses Gerichts vom 6 Germinal des VIII Jahrs, von einigen später erfolgten Entscheidungen wegen der Beschaffenheit dieses Conseils selbst, der Art der Verhandlungen vor demselben, und der ihm zustehenden Befugniss, in seinen eigenen Urtheilen und Beschlüssen, nachdem sie abgegeben sind, und von denen keine Appellation Statt findet, Abänderungen zu machen.

Es folgen dann in zehn Abschnitten die aus bestimmten Regierungsverordnungen, Tractaten und erläuternden Erklärungen über beide, gröfstentheils aber aus den Entscheidungsgründen der Urtheile in Prisensachen hergeleiteten Sätze mit ihren Belegen.

I. *Von den Grenzen und Vorrechten des neutralen Seegebietes und von Anhaltung, Wegnahme und Feindseligkeiten auf demselben.* Nach den Grundsätzen der Engländer wird in den Verhandlungen vor den Prisengerichten keinem Privato erlaubt, diese Präliminarfrage, ob die Wegnahme auf neutralem Seegebiete geschehen sey oder nicht, in Anregung zu bringen, sondern es ist blofs den Regierungen, die ihre Territoria durch eine solche Aufbringung verletzt glauben, verstattet, die unrechtmäfsiger Weise auf ihrem Gebiete genommenen Schiffe zu reclamiren, worüber sich jedoch das Prisengericht auch noch die Cognition vorbehält. — (Beides vielleicht als blofse Folge davon, dafs bey den mehresten Fällen dieser Art ministerielle Verwendungen fremder Regierungen für blofs aus Privat-Interesse bewirkte Mafsregeln angesehen werden mögen, die den Aufgebrachten wenigstens den Beweis ihrer Behauptung ersparen, und zur Einleitung einer für sie günstigen Entscheidung das Übergewicht einer ministeriellen Verhandlung über einen Privatprocefs wirksamer seyn mufs, oder vielleicht blofs dafür gehalten wird — und durch vielleicht in einzelnen Fällen zu leicht erfolgte Bewilligung ministerieller Verhandlungen.) — Nach diesem folgt eine Erläuterung der von den Engländern selbst angenommenen Grundsätze, nach denen sie ähnliche Verletzungen ihres eigenen Territorii, wenn fremde Schiffe auf demselben von kriegführenden Mächten gegen die sie selbst neutral waren, genommen wurden, angesehen und geahndet haben, nach dem Inhalte mehrerer über ähnliche Vorfälle abgestatteter rechtlicher Gutachten, und einer Erklärung des englischen Gouvernements von 1667. Auch wird bey dieser Gelegenheit erklärt, was die Engländer *the kings chambers* nennen. Die Unbestimmtheit der englischen Kaper- und Repressalien-Briefe in Rücksicht dessen, was als neutrales Territorium von ihnen respectirt werden soll, wird getadelt, — (wenn gleich die zur Aufbringung neutraler Schiffe berechtigten Engländer in diesen der blofsen Erklärung der neutralen Civil- und Militair-Behörden unterworfen sind, und es insofern wenigstens an den Gouvernements-Verfügungen nicht liegt, wenn dergleichen Behörden in desfalls abzugebenden Erklärungen nicht offen und entscheidend genug sind, oder diesen Erklärungen den gehörigen Nachdruck zu geben versäumen; —) ferner wird mit Anführung von Entscheidungen des Prisengerichts über die auf den Watten gemachten Prisen behauptet, dafs die Engländer in diesem Falle gegen fremde Territoria weit gelindere Grundsätze annehmen, als die sind, deren Befolgung sie von Fremden für das englische Territorium fordern. Bey Aufstellung der Grundsätze der Franzosen über diesen Gegenstand behauptet der Vf., die Kanonenschufsweite vom Strande sey von ihnen in den wildesten Revolutionszeiten, auch gegen die kleinsten Staaten, z. B. die damalige Republik Genua respectirt, und diese Grenze des unbezweifelten neutralen Seegebiets sey durch eine spätere Erklärung des französischen Justizministers im VII oder VIII Jahre der Republik, zur Norm für die späteren Entscheidungen des Prisenconseils auf zwey Lieues ausgedehnt worden.

II. *Von denjenigen, die befugt sind, neutrales für feindlich gehaltenes Eigenthum anzuhalten und aufzubringen.* Bey den Engländern wird diese Befugniss nur Staatsschiffen und den mit Kaperbriefen versehenen Privatschiffen zugestanden. Den Ersteren in jedem Falle, den Letzteren nur in dem nicht, wenn die neutralen Schiffe sich unter Convoy von Kriegsschiffen befinden, wo den Ersteren dieses Recht (nach dem Vf.) nur reciproce in Hinsicht derjenigen Mächte zugestanden ist, die dem obenerwähnten petersburger Tractate beygetreten sind. Jedoch wird das Recht des Anhaltens und Aufbringens auch jedem anderen englischen Staats- und Privat-Schiffe, wenn es auch nicht dazu ausgerüstet und bemannt ist, offensiv oder defensiv zu agiren, zugestanden, sobald es von offenbaren oder versteckten feindlichen Gütern in neutralen Schiffen Nachricht hat. Feindliche Güter aber, deren es sich auf diese Weise bemächtiget, gehören dem Grofsadmiral, der jedoch den Nehmern eine billige Vergütung wegen ihrer Mühe zugesteht, da in jedem anderen Falle die Prise dem Könige gehört. Beide, der König und der Grofsadmiral, haben aber, wie in einer Note beyläufig erwähnt wird, längst ihren Rechten zu Gunsten der Nehmer entsagt, (und überdiess werden für

für das Nehmen und Aufbringen feindlicher Kriegsschiffe, besondere ansehnliche Belohnungen zugestanden, auch für alles vom Feinde eroberte Geschütz, Kriegs- und Schiffs-Geräthe, und andere Vorräthe, nach gewissen sehr zum Vortheile der Nehmer bestimmten Taxen, Prämien bezahlt.) Bey den Franzosen ist es blofs den Schiffen des Staats, und vom Staate dazu ausdrücklich autorisirten Privatschiffen erlaubt, feindliche Schiffe zu erobern und aufzubringen. Wenn Privatschiffe ohne ausdrückliche Autorisation dazu dieses thun, so ist alles feindliche durch sie genommene Eigenthum gesetz- und verfassungs-mäfsig confiscirt; indessen wird ihnen gewöhnlich das Ganze, oder doch der beträchtlichste Theil desselben, als Belohnung für die dabey bewiesene Tapferkeit, Vigilanz, Patriotismus etc. zugestanden.

III. *Von der Verantwortlichkeit der Principalen und Bürgen der Captoren neutraler Güter, wenn diese sich Ungerechtigkeiten oder Verbrechen zu Schulden kommen lassen.* Die englischen mit mehr als 150 Mann bemannten Kaper haben 3000 Pf. Sterl. Caution zu stellen; die, deren Mannschaft unter dieser Zahl, beträgt 1500 Pf. Sterl. Der Vf. führt blofs solche Beyspiele an, die von den grofsen Schwierigkeiten zeugen, zu einem Schadenersatze desfalls zu gelangen, insbesondere, wenn bey den in der ersten Instanz eingeleiteten und gepflogenen Verhandlungen nicht gleich vom Anfang an bestimmt mit darauf angetragen, oder irgend ein anderes leichtes Versehen gegen die verwickelte englische Gerichtsverfassung begangen ist. Hierauf wird angeführt, was nach den vormaligen *Ordonnances de la Marine* von 1674, 1680 und 1778 wegen dieser Bürgschaften in Frankreich verordnet war: dafs während des republikanischen Gouvernements in Frankreich gegen Kaper und deren Rhedereyen nur insofern ein sehr unbestimmter und unsicherer Regrefs Statt fand, als die Kaperführer, Eigenthümer der Kaper und deren Bürgen selbstsolvendo waren, dagegen aber für die von Staatsschiffen begangenen Ungerechtigkeiten sehr oft von der Regierung selbst Vergütungen geleistet worden, ohne sie auf den sehr oft völlig unwirksamen Regrefs gegen die Captoren zu verweisen, wie diefs in England in solchen Fällen gewöhnlich geschieht. Endlich wird der neueste Regierungsbeschlufs vom 22 May 1803 als jetzige Norm für den Fall angezeigt. Nach dieser sind die mit weniger als hundert und funfzig Mann bemannten Kaper zu einer Caution von 37000 Franken, und die mit mehr als dieser Anzahl bemannten, zu einer solchen von 74000 Franken verpflichtet, wobey sie die Zahlungsfähigkeit wegen der zu bestellenden Caution zu beweisen haben.

IV. *Von Widersetzung und eigener Befreyung aus der kriegführenden Gewalt.* Diese ist bey den Engländern gegen die von Seiten des Staates autorisirten Captoren, selbst dann, wann Neutrale sich unter Convoy befinden, schlechterdings nicht erlaubt, und hat gesetzlich Confiscation zur unausbleiblichen Folge; doch läfst man nach Umständen Milderungen von der Strenge der Verordnung zu. Nach Anführung der älteren französischen, mit den englischen darüber völlig übereinstimmenden, Verordnungen wird der Umstand erwähnt: dafs während des Revolutionskrieges, und zu den Zeiten des Directorii, neutrale Schiffe blofs wegen der Möglichkeit, sich zu wehren, weil sie Geschütz und Pulver am Bord hatten, aufgebracht worden. Am Ende wird die neueste Bestätigung der älteren Verordnungen über diesen Gegenstand vom 2 Prairial des XI Jahres, erwähnt.

V. *Von der Fahrt der Neutralen mit Schiffen, die von einer kriegführenden Macht genommen, mit Fahrzeugen, die in feindlichen Häfen aufgekauft sind, und mit Prisenschiffen.* Nach den englischen Gesetzen ist eine mehr oder weniger förmliche, in England selbst für legal anerkannte Condemnation von einem daselbst anerkannten Prisengerichte durchaus nothwendig, um eine Prise legal besitzen und veräufsern zu können. Der Ankauf eines Prisenschiffes in einem Lande, dessen Regierung nicht förmlich anerkannt ist, oder gegen welches man von Seiten Englands die gewöhnlichen Gesetze des Kriegs nicht beobachten zu dürfen glaubt, und dessen Gerichte nicht für competent anerkannt werden, ist äufserst gefährlich. Für illegal werden alle Ankäufe von Prisenschiffen gehalten, wenn die Prise nicht in dem kriegführenden Lande selbst, sondern durch einen Agenten dieses Landes in einem neutralen Lande, condemnirt ist. Selbst dann, wann eine solche angekaufte Prise nachmals als neutrales Eigenthum nach dem kriegführenden Lande, in welchem sie ursprünglich zu Hause gehörte, gebracht, daselbst in der unteren Instanz condemnirt, in der oberen für neutrales Eigenthum gerichtlich anerkannt worden, kann sie, wenn der ursprüngliche Eigenthümer sie später wieder erkennt, noch der Confiscation unterworfen werden. Nur dann ist der Ankauf eines Prisenschiffes legal, wenn a) die Regierung des feindlichen Landes, in welchem die Prise aufgebracht und condemnirt worden, (so wie das Gericht, welches die Condemnation verfügte) völlig anerkannt ist; b) wenn die Condemnation durch richterlichen Ausspruch während einer Zeit erfolgt ist, als die Prise in einem der kriegführenden Macht selbst, oder einem ihrer alliirten zugehörigen Hafen aufgebracht lag; c) wenn bey dem Einfalle eines Feindes *jure belli* Schiffe genommen, und ohne förmliche Condemnationsacte auf Befehl des Höchstcommandirenden verkauft sind; d) wenn eine kriegführende Macht in dem Lande ihres Alliirten ein fremdes Schiff, welches in Rücksicht des alliirten Landes für neutral zu halten, durch dessen Delegirte hat condemniren lassen; e) wenn die Condemnation in einem kriegführenden Lande durch den Ausspruch eines anerkannten Prisengerichtes geschehen ist, wenn auch die Prise in einem neutralen Hafen aufgebracht lag. Wenn ursprünglich für englische anerkannte, zu Prisen gemachte Schiffe, an Neutrale

unter

unter den in England nicht als legal anerkannten Umständen verkauft sind: so werden sie unter dem Kostenersatz, oder der Belohnung für das Aufbringen von ⅛ ihres Werthes an königl. Schiffe, und ⅙ dieses Werthes an Privatschiffe, der ursprünglichen Rhederey zurückgegeben. Selbst in dem Falle, wenn ein als Prise von einem in England nicht anerkannten Prisengerichte condemnirtes englisches Schiff später von einem höheren und in England unbezweifelt anerkannten feindlichen Prisengerichte für neutrales Eigenthum förmlich anerkannt worden, wird es von den Engländern nicht dieser letzten Anerkennung, sondern der ersten Verurtheilung gemäfs behandelt, und die Vindication desselben den ursprünglichen brittischen Eigenthümern zugestanden. Indessen hat man neutralen Käufern solcher Schiffe wohl die auf ihre Erhaltung und Reparaturen verwendeten Kosten, gegen Abrechnung dessen, was die Schiffe verdient haben, bewilligt; doch gleichsam nur immer als eine besondere Nachsicht der englischen Gerichte, und mit hinzugefügter Verwarnung: dafs, wenn Neutrale *unter dergleichen armseligen* Rechtstiteln fortführen, das Eigenthum von Schiffen zu erwerben, sie die Folgen ihrer Unbesonnenheit auf sich zu nehmen haben würden. Die Engländer sehen jedoch die Condemnation von für sie fremden, nicht englischen, weder ihnen noch ihren Alliirten ursprünglich gehörenden Schiffen, die von feindlichen Agenten in neutralen Ländern verfügt ist, insofern für legal an, dafs *sie* selbst sich keine Cognition darüber erlauben. Noch einige Fälle, bey denen von nicht competenten englischen Consulatgerichten, Adjudicationen von Prisenschiffen verfügt worden, die später zum Vortheil neutraler Reclamanten entschieden sind, machen den Beschlufs dieses so weitläuftigen als für Schiffsrhedereyen insbesondere wichtigen Kapitels. Nach französischem Seerecht im Reglement von 1778 können Schiffe, die in feindlichen Ländern gebauet sind, oder feindliche Rheder gehabt haben, nicht als neutrales oder alliirtes Eigenthum angesehen werden, wenn nicht die Cession des feindlichen Eigenthums vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten, durch die nach vorgeschriebenen Formalitäten abgefafsten Documente erweislich ist. Hierauf eine Betrachtung über die aus solchen Fällen entstehenden Assecuranzverpflichtungen; dann die Anführung, dafs durch eine königl. französische Erklärung von 1780 dieser strenge Grundsatz dahin gemildert sey, dafs von den Feinden Frankreichs eroberte, als Prisen condemnirte Schiffe ohne Molestation angekauft und gebraucht werden könnten, von deren Anwendung auf wirklich eingetretene Fälle dem Vf. noch keine Beyspiele vorgekommen sind, wohl aber von der Art, dafs man die Anwendung dieser neueren Erklärung verweigert hat; mit Erwägung der Wichtigkeit der Präjudicialfrage in solchen Fällen, über den Zeitpunkt des Ausbruches der Feindseligkeiten wird dieses gleich wichtige Kapitel geschlossen.

VI. *Von der Fahrt der Neutralen mit Schiffsgefäfsen, die im feindlichen Lande angekauft sind, und mit anderen ihrer Schiffe, von und nach feindlichen Häfen in Europa, und von der Beschäftigung neutraler Schiffe im feindlichen Handel, mit Ausnahme des Küsten- und Kolonie-Handels.* Nach der englischen Praxis erlaubt man jetzt, dafs in dem Hafen, in welchem sie aufgebracht werden, an Neutrale verkaufte Prisenschiffe, Ladungen einnehmen, um damit nach ihrer neuen Heimath zu segeln. Vormals erlaubte man ihnen nur ledig, mit Ballast, nach Hause zu fahren. Die in Feindes Lande aufgekauften Schiffe, welche von der Zeit dieses Ankaufes an einige Zeit einen solchen Handel von und nach feindlichen Häfen geführt haben, der den Neutralen in Friedenszeiten untersagt ist, und selbst diejenigen ursprünglich neutralen Schiffe die von einem neutralen Lande zur Betreibung eines solchen Handels, der ihnen in Friedenszeiten untersagt ist, gesandt werden, sind confiscabel; (z. B. die zur Betreibung des Wallfischfanges und anderer grofsen Fischerey ausgesandten;) so wie auch die, deren Eigenthümer sich zur Betreibung eines solchen Handels mit ihren Schiffen nach kriegführenden Ländern begeben. Die vormaligen strengen französischen Gesetze in dieser Rücksicht sind durch das von dem jetzigen Kaiser erneuerte Gesetz von 1778 sehr gemildert, nach welchem es allen französischen Kapern untersagt ist, neutrale, selbst aus einem feindlichen Hafen kommende oder dahin bestimmte Schiffe aufzubringen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche blockirten, eingeschlossenen oder belagerten Häfen Hülfe zu bringen intendiren. Die Bestimmung nach einem feindlichen Hafen, wird jedoch bey sonstigen Umständen, die das Aufbringen eines neutralen Schiffes rechtfertigen, als ein aggravirender Umstand angesehen.

VII. *Betreibung des feindlichen Küstenhandels.* Nach den Grundsätzen der Engländer kann jedes neutrale Schiff, welches an der feindlichen Küste Frachten von Hafen zu Hafen verfährt, allemal mit Recht aufgebracht werden, um die Ladung desselben in Rücksicht ihres Eigenthums einer näheren Untersuchung zu unterwerfen. Die auf diese Weise aufgebrachten neutralen Schiffe verlieren die Fracht, und haben in der Regel auch noch die Kosten des Aufbringens zu bezahlen, wenn nicht ganz besondere, dem Anschein nach mehr politische als Rechts-Gründe andere Veranlassungen zu Erkennung einer Entschädigung einleiten, wegen deren näheren Beschaffenheit Rec. auf das Buch selbst verweisen mufs, da ihre weitere Auseinandersetzung hier zu umständlich seyn dürfte.

(*Der Beschlufs folgt.*)

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 6 DECEMBER, 1805.

## JURISPRUDENZ.

Hamburg, b. Perthes: *Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum, mit Rückſicht auf die engliſchen Aſſecuranz - Grundſätze über dieſen Geſtand*, von *Friedr. Joh. Jacobſen*, etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stuck abgebrochenen Recenſion.*)

VIII. *Ueber die Betreibung des feindlichen Colonialhandels.* Nach den Inſtructionen für die Befehlshaber von Kriegsſchiffen, auch die der mit Marquebriefen gegen Frankreich, Spanien und Holland verſehenen engliſchen Schiffe von St. James den 25 Febr. 1798 iſt der Handel der Neutralen nach feindlichen Colonieen von ihren eigenen Ländern aus, und zurück nach dieſen, als erlaubt anerkannt, wenn das neutrale Eigenthum der in dieſem Handel verſchifften Güter erweiſslich iſt. Indeſſen ſind in der Folge manche Entſcheidungen von den engliſchen Admiralitätsgerichten abgegeben worden, welche dieſe Freyheit bloſs auf diejenigen Arten des Handels beſchränken, die auch in Friedenszeiten für Neutrale von dieſen Colonieen aus frey waren; wodurch denn der der Schifffahrt der Neutralen günſtige Inhalt der angeführten Inſtruction beynahe ſo gut wie aufgehoben, ſo daſs das beſtehende Verbot des Handels nach feindlichen Colonieen als Regel, und der ſeltenere Fall der Inſtruction als Ausnahme anzuſehen iſt. Die Illegalität der Reiſen von den Colonieen des Feindes nach Europa, nach andern als engliſchen Häfen ſelbſt, oder nach den Häfen in den Ländern der Nation, zu welcher der ſie verfahrende Neutrale ſelbſt gehört, iſt völlig etablirt. Gleiche Grundſätze finden für den oſtindiſchen Handel Statt, und werden bey dieſem beynahe noch ſtrenger befolgt, als bey dem weſtindiſchen. Es ſind in dieſem Abſchnitte die Entſcheidungsgründe des engliſchen Admiralitätsgerichts über die Confiſcation der Güter der holländiſchen, oſtindiſchen Compagnie, welche nach Contracten däniſchen Kaufleuten verkauft waren, um in däniſchen Schiffen von Batavia nach Europa gebracht zu werden, beſonders merkwürdig. — Für dieſe beiden Abſchnitte fehlen aus leicht erſichtlichen Gründen die Rechtsgrundſätze der franzöſiſchen Priſengerichte.

IX. *Von ſimulirter (Aus-) Clarirung und unrechter Kursſteuerung.* Die Erſte iſt ein illegaler häufig praktiſirter Nothbehelf der Neutralen, den Handel nach Häfen oder Colonieen kriegführender Mächte, blockirter Häfen und Küſten, oder auch Contrebandehandel zu maskiren. Sie wird nur in dem einzigen Falle, bey der Fahrt der Neutralen von dem Lande der Einen kriegführenden Macht zu dem einer Anderen jener feindlichen, tolerirt, indem es gewöhnlich in den Ländern kriegführender Mächte unterſagt iſt, Schiffe nach feindlichen Häfen auszuclariren. Die engliſchen Grundſätze darüber ſcheinen zu ſchwanken, indem dergleichen ſimulirte Ausclarirungen bisweilen mit gröſserer Strenge geahndet, bisweilen mit Gelindigkeit überſehen worden ſind. Deſto ſtrenger wird aber die Steuerung eines falſchen Kurſes in den engliſchen Gerichten angeſehen. Beyläufig werden auch Fälle hier angeführt, welche ſowohl in Rückſicht der Condemnation in den Priſengerichten, als auch wegen der Aſſecuranz einzig als rechtfertigend zugelaſſen werden. Gleiche Arten der ſimulirten Ausclarirung, welche die Engländer nicht ſtrafen, ſcheinen von den Franzoſen gleichfalls *tacite* zugelaſſen zu werden. Auch werden hier die franzöſiſchen Grundſätze für die Fälle auseinandergeſetzt, wenn bey Avantürreiſen die Örter der Beſtimmung des Schiffes nicht alle, ſondern etwa nur der Erſte, oder die zu befahrende See, oder gar nur die befahrende Weltgegend mit dem Zuſatze: „*und weiter;*" oder in den lateiniſchen Seepäſſen: „*et ulterius ad ordinationem*" benannt ſind.

X. *Von Blockaden.* Nach nicht ungegründeten Klagen über das Schwankende in den, nach dem Geſtändniſs ihrer eigenen Admiralitätsgerichte, von den Befehlshabern der zum Blockiren ſtationirten Schiffe ſelbſt, bey den erweiterten Grundſätzen über die Blockaden nicht deutlich eingenommenen Vorſchriften, ſtellt der Vf. folgende Grundſätze, mit Beziehung auf die beygefügten Erklärungen, aus denen ſie hergeleitet ſind, auf. Nach engliſchen Grundſätzen ſind neutrale Schiffe confiſcabel: Wenn ſie eine durch eine Notification an fremde Geſandte bekannt gemachte Blockade brechen, ohne Rückſicht darauf, ob dieſe Notification auch beſtimmt bey den Obern dieſer Neutralen, oder deren Geſandtſchaften gemacht worden. Ferner: Wenn ſie an Ort und Stelle, oder in der Gegend des blockirten Hafens, oder der blockirten Küſte des Hafens ihrer dermaligen Beſtimmung, oder ſonſt auf der Reiſe von der wirklich Statt findenden Blockade benachrichtigt wurden, und dennoch intendiren, in den blockirten Hafen ihrer urſprünglichen Beſtimmung, oder einen anderen blockirten Hafen, oder irgend ei-

einen auf einer blockirten Küste einzulaufen. Um nachfolgenden Kreuzern, oder blockirenden Schiffen gleich anzuzeigen; ob irgend einem Schiffe bey einer Statt findenden Blockade dieser Vorfall schon angezeigt, und dasselbe vor dem Versuche, die Blockade zu brechen, gewarnt worden, pflegt der Officier, welcher sie warnt, auf dessen Seepasse, oder irgend einem anderen in Kriegszeiten bey jeder Visitation des Schiffes zu producirenden wesentlichen Schiffsdocumente, dieses schriftlich zu bemerken; und jedes Schiff, das nach einer solchen Warnung einzulaufen versucht, oder nur eines solchen Versuches sich stark verdächtig macht, ist confiscabel, so wie alle nach einem durch förmliche Erklärung an ein diplomatisches Corps als blockirt notificirten Hafen bestimmten Schiffe, ohne alle Rücksicht auf die Entfernung von dem Orte der Bestimmung, auf welcher sie betroffen worden, so bald es sich nur erweislich annehmen läst, dass dem ein solches Schiff führenden Schiffer diese Notification habe bekannt seyn können. Eine von einem Befehlshaber allein für sich *de facto* erklärte Blockade wird jedoch nicht für rechtmässig gehalten, wenn sie nicht wirklich zu Stande gebracht ist; doch werden alle zu einer Blockade commandirten Schiffe, wenn sie sich auf ihren Stationen nicht halten, sondern beträchlich davon entfernen, immer noch als wirklich blockirend angesehen, und ihnen die gegen alle nach dem blockirten Hafen bestimmten, so wie gegen alle aus demselben kommenden Schiffe vergönnten Rechte zugestanden, welche sie sich nach weniger strengen Grundsätzen nur durch eine wirklich effectuirte Blockade und durch Haltung ihrer dazu erforderlichen Stationen hätten erwerben können. Aus einem blockirten Hafen darf kein Schiff auslaufen, wenn es nicht schon vor dem Anfange der Blockade in dem Hafen war; es darf nur *die* Ladung mitnehmen, die es erweislich vor der Notification der Blockade wirklich eingenommen hatte. Unter allen anderen Umständen ist die Confiscation die unvermeidliche Folge des Auslaufens während der Blockade; und selbst in den angezeigten Fällen sind die Schiffe einer Aufbringung zu näherer Untersuchung unterworfen, ohne desfalls Entschädigung hoffen zu dürfen. (Es sey denn, dass sie sich, bey Blockirung von neutralen Häfen, durch Agenten oder Repräsentanten der blockirenden Macht Erlaubnisscheine zum Auslaufen zu verschaffen wissen, — wie dieses nicht ganz selten geschieht, und bey der noch bestehenden Blockade der Elbe wenigstens der Fall gewesen ist, was dem Vf. nicht unbekannt seyn kann.) — Die Eigenthümer büssen sogar das Betragen ihrer Schiffer und neutralen Commissionärs, insofern sich solche eine wirkliche, oder bloss eingebildete, oder scheinbare Verletzung der Blockade zu Schulden kommen lassen, ohne Regress gegen diese zu haben, als im Falle der Confiscation. Nur dann sind nach blockirten Häfen bestimmte Güter im Aufbringungsfalle der Confiscation nicht unterworfen, wann die Eigenthümer oder ihre Commissionärs die Ordre zum Verschiffen der Ladungen vor Bekanntwerdung der Blockade ertheilten, und die Zeit bis zu deren wirklicher Verschiffung zu kurz war, um diese Ordre zu widerrufen. Bey der in ihrer Art einzigen Blockade der Elbe und der Weser hat der Vf. sich bemühet, in Anführung von Fällen und Entscheidungen, welche auf die dabey beobachteten Grundsätze einigermassen näheren Bezug haben können, möglichst vollständig zu seyn; doch würde auch eine blosse Erwähnung derselben für diese Recension zu umständlich werden. — Rec. begnügt sich nur noch folgende allgemeine Grundsätze, die daraus abgeleitet werden, hier mitzutheilen. Europäischen Schiffen ist es nicht erlaubt, bey den blockirenden Schiffen Erkundigungen von der wirklich Statt findenden Blockade einzuziehen. Amerikanern, die aus ihrer Heimath kommen, hat man es connivendo zugestanden; bey beiden aber ausdrücklich erklärt, dergleichen Erkundigungen müssten früher eingezogen werden. Der Fall, wenn neutrale Schiffe, durch neutrale nicht gesperrte Fahrwasser zu blockirten Häfen kommen, unterwirft sie keiner Confiscation: so wie auch über Land, durch inländische Schifffahrt, die durch eine Blockade von der Seeseite allein nicht gesperrt worden, nach anderen neutralen Häfen versandte, und von diesen aus verschiffte Güter keine Confiscation zu befürchten haben. Nur dringende Noth, die aus Umständen offenbar erhellt, kann die Intention des Einlaufens in einen blockirten Hafen rechtfertigen. Nach der französischen Verfassung, ist bloss der Handel nach wirklich blockirten, belagerten und umzingelten Plätzen untersagt, und dieses in dem Tractat mit Amerika vom 30 Sept. 1800 Art. 12, mit dem Zusatze geschehen: dass diese Verfügung bloss, wirklich (*réellement*) blockirte Häfen betreffe. Eine Inhalts-Anzeige der Abschnitte, und ein Verzeichniss der Schiffe, von denen Entscheidungen in Prisen- und Aufbringungs-Sachen angeführt worden, mit kurzen Bemerkungen der Veranlassung dieser Anführung machen den Beschluss. Aus diesem Verzeichnisse erhellet, dass ausser den vorkommenden unmittelbaren Gouvernements-Erklärungen etc. die Entscheidungen von ungefähr Einhundert und sechszig bis siebenzig grösstentheils sehr merkwürdigen Prisensachen zur Darstellung und Belegung der obigen Grundsätze benutzt sind. Diese Sammlung allein muss dem sehr reichhaltigen Buche, auch ohne alle Rücksicht auf die oft vorzüglichen Bemerkungen des Vf., wenn man sie auch nicht von aller Parteylichkeit gegen die englischen Prisengerichte ganz frey findet, Beyfall erwerben, und eignet dasselbe zu einem Handbuche jeder Rhederey, jeder Assecuranz-Compagnie, und zum unentbehrlichen Hülfsbuche eines jeden, der Geschäfte bey Entscheidung von Prisensachen haben kann, oder von diesen Geschäften genauere Kenntniss zu erlangen wünscht.

...l.r.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GERMANIEN: *Haupt- und Staatssittenspiegel für Gross und Kleine,* oder: *offene Briefe des Freyherrn*

*herrn Arminius von der Eiche und seines Leibjägers Hans Heidekraut, während ihres Leid- und Freudelebens in Frankreich,* und: *der Rheingraf oder das kleine deutsche Hofleben. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.* 1806. 192 u. 254 S. 8.

Was in Zeiten blühenden Friedens und Überflusses der Anblick eines Leichenzuges oder der Donner einer wohlberedten Sonntagspredigt oder eines erhabenen Trauerspiels hoher Zauber bewirkte, dass über dem lustigen Leben der gehörige Ernst nicht vergessen werde, das thut, eben so heilsam, in einem der dunkelsten Momente einer folgeschwangeren Zeit, ein Vf., welcher das traurige Nachdenken und Gefühl durch geistreichen Scherz ein wenig unterbricht, auf dass der Sinn, ungebeugt von dem, was man sieht und vorsieht, sich heiterer zu dem erhebe, was zu thun und wie die Sache zu nehmen ist. Man muss gestehen, dass der Herausgeb. dieser Briefe seinen Zweck vortrefflich zu erreichen weiss. Die grössten Thorheiten des Zeitalters hat er mit genauester Wahrheit von ihrer lächerlichen Seite geschildert: Solche Dinge haben im peloponnesischen Krieg die Athenienser sich von Aristophanes müssen sagen lassen. Gebessert (das ist leider wahr) wurden sie dadurch nicht: Soll man aber nicht *alle* Zugänge zum Herzen des entnervten Geschlechtes aufsuchen, ob es durch dieses oder das wohl noch erregt, noch Besinnung hervorgebracht werden könnte? Was dazu führt, ist allezeit gut. Sollte es endlich zu gar nichts dienen, als um zu trösten über das Schicksal von Leuten, an welchen alles vergeblich versucht worden, und welche nichts besseres werth sind, indem sie durchaus in ihrer Verblendung bleiben wollen! *Quid Paris? ut salvus regnet vivatque beatus, cogi posse negat.*

Der gute *Junker Herrmann von der Eiche* macht, wie so viele, eine Reise in jenes einzige Land, wo alles schöner und grösser ist, als bey uns. In der dreyfachen Überzeugung zieht er hin, dass 1) alles in der That und im Ernste so ist, und so gemeint ist, wie es die Zeitungen allen Geschlechtern auf Erden verkündiget haben; 2) dass der einmal angestimmte Ton derselbige bleibt; 3) dass an allen den Warnungen und Einreden gar nichts und auf solche gar nicht zu achten ist; sie sind Früchte des englischen Geldes, oder verruchten Neides, oder einer heillosen Beschränktheit der Ansichten. Unser ehrlicher Landsmann sucht also die eigentliche Blüthe der Menschheit; besonders den Einzigen, den Mittelpunkt aller Hoffnungen, so wie den Grösseften der Grossen, der den Sinn der Revolution allein ganz gefasst, und ganz in seinen Thaten ausspricht. . . . Nachdem der Junker mit seinen metaphysischen Träumen überall etwa so angekommen, wie wenn er mit der Allongeperücke eines alten venetianischen Senators in der feinen Welt erschienen wäre, wollte das Schicksal, dass der Mann des Jahrhunderts ihn endlich auch sah, leider aber als einen verrückten Kopf, wo nicht einen Verschwornen, welches zu untersuchen Bicêtre der schicklichste Ort zu seyn schien. Eine in der That wohlthätige Verfügung, die ihn aus einem ungeheuren Gewirre von Prellereyen und Kupplereyen herausgebracht; möchte er nur nicht (wenn von Abenteuern eines deutschen Edelmannes erlaubt ist ein altdeutsches Sprichwort zu gebrauchen) aus dem Regen in die Traufe gekommen seyn! Die kunstvollen Massregeln der pariser Polizey verwickelten ihn bald in solche Verhältnisse, dass der letzte Betrug ärger als der erste ward. Jedoch, nachdem er mehrere Jahre das Einkommen vom väterlichen Gute vorausgenossen, auch wohl einige Zehenten und Grundstücke mobil gemacht, so erschien endlich die lohnende Glückssonne, da er den Gewalthaber, kurz vor seiner Erhöhung über alle Könige, in den Niederlanden sah, und vernahm, dass ihm angenehm seyn werde, ihn zu Paris zu sehen. Wie der Junker nun von Freyheitsschwindeley durchaus geheilt, im Gefolge und Genuss des prachtvollen Hofes das übrige deutsche Geld und die altfränkische Gesundheit des Stammes von der Eiche vollends dem Ton zum Opfer gebracht, ist gegen Ende des Büchleins erbaulich zu lesen. Für seine Friedrichsd'or und sein gesundes Blut ist er, was nicht jeder, doch zum Verstande gekommen. „Die Menschen," findet er, „sind nun einmal so klein und erbärmlich, dass sie nur immer im gegenwärtigen Augenblicke leben. Weiss man ihnen den, wenn auch nur mit leeren Hoffnungen, die ihrer Trägheit und Eitelkeit schmeicheln, zu versüssen, so lassen sie sich willig von einem Tage zum andern hinhalten, und verlieren bald das Ganze so aus den Augen, dass sie zuletzt gar nicht mehr wissen, was sie gewollt haben. Wenn denn andererseits solch ein Mann, der gewiss weiss, was er will, und der seinen Zweck immer nüchtern vor Augen behält, jeden Augenblick, den die andern verschlafen oder verschwärmen, klug und zweckmässig zu benutzen weiss, so folgt natürlich bald daraus, dass *sein* Wille, als der alleinige kräftige und wirksame, schaltet und waltet. — Wenn er nun einem solchen Volke nicht anders wohlthätig werden könnte, als dass er zur Befriedigung der Verblendeten, deren Augen seit einem Jahrtausend an falschen Schimmer gewöhnt worden sind, und zur Verblendung der kleinen Regenten Europa's, die für nichts anderes Achtung haben und Ehrfurcht bezeugen als für äussere blendende Macht und Grösse, wenn er nun also, zur Erreichung des Hauptzwecks, aus der zerrütteten entmannten Menge, vor den Augen des furchtsamen charakterlosen Europa's, eine sogenannte grosse Nation zu erkünsteln, auch alle die kleinen armseligen Kunstmittel von Titel und Orden, heiliger Schmiere und vergoldeten eisernen Kronen anwendet, wodurch Weiber und Kinder, Fürsten und ihre Edelknechte am sichersten ergötzt, geblendet und versteinert werden, — wer könnt' es, ihm verdenken? wer dürft' es tadeln" (S. 163 ff.)! Doch häufiger, herzlicher, munterer spricht, gleich vom Anfang an, über alles, der Mutterwitz aus dem Jager. Es ist nicht möglich, seine Briefe ohne die wohlthätigste Erschütterung

rung des Zwerchfelles zu lefen, ohne die ehrliche deutfche Haut zu lieben.

Das zweyte Stück, *der Rheingraf*, enthält nicht weniger Lehre über die lächerliche Jämmerlichkeit kleiner Herrfchaften, welche, ftatt durch das Beyfpiel vernünftiger Haushaltung, liebenswürdiger Cultur und edler Befähigung zu Verdienften uns Vaterland vorzuleuchten, lieber durch die abgefchmacktefte Carricatur eingebildeter Hoheit fich felbft zur Laft, Auswärtigen zum Gefpött, ihren Unterthanen und ihrem Haufe verderblich werden.

Eine Menge der originellften Scenen in beiden Schriften laffen wir unberührt, weil jeder gebildete Mann das Ganze lefen wird. Er wird unter der komifchen Maske immer die gefunde Vernunft erkennen, der wir den Anfpruch täufchenden Prunks gern aufopfern follen, wenn *fie* uns lehrt, was ächt grofs, und was es nur durch die Schlechtigkeit anderer ift. Ths.

## KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetfchke: *D. Martin Luthers Denkmal*, oder *Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diefem grofsen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten, von der vaterländifch-literarifchen Gefellfchaft der Graffchaft Mannsfeld.* Mit Luthers (fchlecht verfertigtem) Bildnifs. 1804. 82 S. 8. (8 gr.)

2) *Dresden*, b. Arnold: *Idee zu Luthers Denkmal*, von *Carl Schäffer*, Prof. der Baukunft zu Düffeldorf. Mit zwey Kupfertafeln. 1805. 18 S. 4. (9 gr.)

3) *Braunfchweig*, b. Vieweg: *Entwurf zu einem Denkmale für D. Martin Luther*, von *Leopold Klenze*, Architekt. Mit drey Kupfertafeln. Zum Beften des Denkmals. 1805. 24 S. 4. (1 Rthlr.)

4) *Frankfurt a. d. O.*, in d. akad. Buchh.: *Über Luthers Denkmal*, von *Carl Dietrich Hullmann*, aus dem Mansfeldfchen, Prof. zu Frankfurt a. d. Oder. *Zum Beften der Unternehmung des Denkmals.* 1805. 34 S. 8.

Es ift, durch den Reichs-Anzeiger befonders, ganz Deutfchland das Unternehmen bekannt worden, von welchem hier die Rede ift. Überall feyerte man Jubiläen der Reformation; und die proteftantifche Kirche begeht jährlich ein Feit zum Andenken diefer der Menfchheit fo heilfamen Epoche. Der Mann aber, der kühn der betäubenden Dunkelheit des Aberglaubens mit der Fackel der Wahrheit entgegen trat, hat noch kein anderes von den gewöhnlichen Monumenten, als das, welches Druckerpreffen ihm gaben; abgerechnet, was Kupferftecher, Panegyriften, für ihn gethan haben, oder thun wollten, was hie und da ein Epitaphium bewirken follte etc. -- Man kann fagen: „Luthers Werk felbft ift fein fchönftes Denkmal, und wird es ewig bleiben; Er gehört der Gefchichte an." — Gewifs, fo ift es. Von jeher aber gingen Empfindungen reger Dankbarkeit in Handlungen über, und Nationen und Staaten errichteten dankbar edlen, grofsen Männern, bey'm Leben und nach dem Tode Monumente: nur Luther, der Unvergefsliche, fand noch nicht diefe Dankbarkeit unter uns. Münzen hat man auf ihn gefchlagen; viele Kirchen und Mufeen zeigen fein Bildnifs: wo aber prangt ein eigentlich fo genanntes öffentliches Monument der Monumente diefes grofsen Mannes?

Diefs foll nun in der Gegend bey Mansfeld ihm errichtet werden, von der genannten Gefellfchaft, an deren Spitze der Prediger *Schnee* zu Grofs-Oerner fteht. — Nr. 1 enthält den Plan des Unternehmens, die Debatten, welche darüber, befonders im Reichs-Anzeiger, geführt worden find, einige Briefe des Königs und der Königin von Preuffen, der Kurfürften von Würtemberg und Baaden, der Anhaltfchen Fürften u. a. nebft der Angabe ihrer Beyträge, und Meinungen über die Ausführung des Plans, wozu man Obelisken und Tempel vorgefchlagen hat. Eine Akademie foll darüber entfcheiden; und reichen die eingehenden Beyträge hin, fo will man von denfelben auch ein wohlthätiges Inftitut gründen (S. 68), das gewifs dem Ganzen fehr angemeffen feyn wird.

Etwas über das Unternehmen felbft, von mehreren Seiten betrachtet, über den Ort, *wo* eigentlich Luthers Denkmal ftehen follte, zu fagen, zu erörtern, ob der ganz zufällige Geburtsort eines grofsen Mannes, oder fchicklicher, der, wo er *handelte*, der Punkt feiner Entftehung, oder der Kreis feines Wirkens und Waltens, *gegründeteren* Anfpruch darauf machen könnte, auch das ihm errichtete Denkmal, wie ihn einft felbft, vor fich zu fehen, — diefs liegt aufserhalb den Grenzen der Anzeige vorftehender Schriften, welche jedem Stoff zum Nachdenken über dergleichen ftreitige Punkte reichlich genug geben werden. — Es haben die Hn. *Schäffer* und *Klenze* mit Einficht und Wärme für das Ganze gefprochen, und befonders giebt die Schrift des erften, auch über Monumente überhaupt, wohlüberlegte Winke. Als etwas beyfälliges ift noch zu erwähnen, dafs Hr. *Kl.* zu Luthers Statue, in einem Tempel, (S. 17) das Koftum der Statue eines alten Philofophen vorfchlägt, der man gewöhnlich den Namen Zeno giebt, und die jetzt im Mufeum zu Paris fteht, Hr. *Sch.* hingegen (S. 8) wählte des Reformators Priefterornat, indem er dabey fagt: „Luthers Koftum eignet fich aufserordentlich für die chriftliche Mythe, da es fo anfpruchlos in feinen Formen ift; ob es fich wohl auch fo gut für die Bildhauerey und ihre Einfchränkungen fchickt, mag die Zeichnung und die Sätze über Statuen beantworten. Viele Kleidungen aus *Holbeins*, *Dürers*, *Cranachs* Werken tragen fo viel Kunftvolles in ihrem Schnitt, dafs man fie wohl fehr gerecht den Antiken an die Seite ftellen kann."

Die neueften Nachrichten fagen uns, dafs die Beyträge zu der Errichtung diefes Monuments, fich täglich und anfehnlich vermehren. Wir find alfo berechtiget, auf eine baldige Ausführung eines Plans zu rechnen, der fo wohl unterftützt wird.

Einen innigen Wunfch kann Rec. nicht bergen. Es ift der: *Herdern*, diefen denkenden Schätzer Luthers, bey Ausführung diefes Plans, noch am Leben, und zu Rathe gezogen zu fehen! Ihr fraget ihn um eine Infchrift? — *Eine fefte Burg ift unfer Gott!* — Wie könnte fie einen Künftler verlegen machen! Was müfste fie ihm nicht fagen! Wozu könnte fie ihn nicht begeiftern!

Wir fetzen voraus, dafs von einem Kunftdenkmale noch jetzt die Rede ift. Oder will man lieber dem Rathe des Vf. von Nr. 4 folgen, und Luthern „ein Denkmal in deutfchem Originalftile: eine Anftalt zur Bildung der unteren Volkslehrer Mansfelds" errichten? — Es ift zu wünfchen, dafs die mit Wärme, nur in einem allzu oratorifchen Stil abgefafste, und ihren Hauptfatz etwas weit herholende Schrift recht viele einlade, diefen Vorfchlag zu beherzigen. L. P.

*Giefsen*, b. Tafché u. Müller: *Die heiligen Weiber aus Paläftina. Ein Buch zur Belehrung und Unterhaltung für edle deutfche Weiber.* Erfter Theil. 1803. 172 S. 8. (16 gr.) Die heiligen Weiber, deren Gefchichte hier nach der hebräifchen Urkunde vorgetragen ift, find *Ruth*, *Rebecca*, *Deborah* und die *Tochter Jephta's*. Es war dem Vf. hauptfächlich darum zu thun, fie in ihrer Zeit und ihren Umgebungen darzuftellen, und fie fo aus dem Schatten zu heben, in den einige von ihnen in neueren Zeiten geftellt worden waren. Wenn er nun auch auf diefe Weife fie nicht von allen Fehlern und Mängeln hat frey machen können: fo mufs man doch fo viel zugeben, dafs er alles Mögliche aufgeboten hat, es zu thun. Gelehrfamkeit und Scharffinn ift überall unverkennbar; ob aber unfere Weiber einen grofsen Wohlgefallen an diefen heiligen Weibern finden werden, daran zweifelt Rec. Weit beffer wird dabey der Ausleger des A. T. feine Rechnung finden, der auf manche fcharffinnige und treffende Bemerkung ftofsen wird. D.

### Neue Auflagen.

KINDERSCHRIFTEN. *Berlin*, in d. Realfchulbuchh.: *Der deutfche Kinderfreund, ein Lefebuch für Volksfchulen*, von *F. P. Wilmfen*, Prediger an der Parochial-Kirche zu Berlin. 5te durchgefehene Aufl. 1805. VIII u. 246 S. 8. (4 gr.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 7 DECEMBER, 1805.

## MEDICIN.

Leipzig, b. Böhme: Dr. *Friedrich August Weiz anatomisch-chirurgischer Katechismus für Lehrlinge in der Wundarzneykunst.* Neue (dritte) verbesserte Auflage 3 Bdchen. Die Lehre von den Venen, den Nerven, lymphatischen Gefäfsen und Drüfsen enthaltend. 1803. 212 S. 8. 4 Bdchen, die Chirurgie enthaltend. 1804. 200 S. 8. (16 gr.)

In dieser dritten Auflage find nicht nur die in der zweyten befindlichen Sprach- und Druck-Fehler fämtlich ftehen geblieben, fondern noch durch eine Menge neuer dermafsen vermehrt worden, dafs das Buch an Brauchbarkeit viel verloren, aber nichts gewonnen hat. Hier nur *einige* Beweife. S. 2 (wie in der 2 Aufl.): „Unter einem *Plexum venofum* verfteht man u. f. w." ftatt, unter *einem Plexu venofo.* S. 40 ganz unten fteht: „*Venae acygos*" ft. *azygos*, und „m" ft. *mit.* S. 46 „*Venae iliace*" ft. *iliacae.* S. 48. Z. 2 „*Venos facrales*" ft. *Venas.* S. 62 *h.* „Die *Venam labialem*" ft. *Venam.* S. 66 fteht (wie in der 2 Aufl.) zweymal: „*Venam fubclaveam*" ft. *fubclaviam.* S. 84 „*Nervi oculorum notorii*" ft. *motorii.* S. 94. Z. 6. „*Canalem pterige-palatinum*" ft. *pterigo-palatinum* u. f. w. S. 200, wo die vier, fehr bedeutenden, Arterien der Schilddrüfe ihrer Merkwürdigkeit halber genannt, und auch der muthmafsliche Nutzen diefer Drüfsen angeführt zu werden verdiente, mufs es ftatt „*Musculo hytreo-hyoideo*" heifsen: *thyriohyoideo.* IV B. S. 180 fteht: „*Peltoides*" für *Deltoides*; S. 197 *Furgus*, für *Fungus*, und *Furnuculus*, f. *Furunculus*; S. 198 *Hyosciamus*, f. *Hyoscyamus*; S. 199 *Pedarthrocaçe*, f. *Paedarthrocace*, u. f. w. Übrigens hat Rec. in dem 3 Bändchen auch nicht Ein Jota verbeffert gefunden; es find alle Fragen und Antworten ganz diefelben, wie in der 2 Auflage, geblieben. Auch das 4 Bändchen hat wenige Verbefferungen und Zufätze erhalten, fo vieler es auch noch bedurfte. Wir heben nur Einiges aus. S. 3 „Wie endigt fich eine jede (!?) Entzündung? *Antw.* Eine jede Entzündung zertheilt fich entweder gänzlich, oder fie verwandelt fich in eine chronifche langwierige (giebt's denn auch eine chronifche kurzwierige?) Entzündung, oder fie geht in Eiterung über." Der Vf. ift, in der Beantwortung diefer wichtigen Frage, offenbar von dem *Richter'fchen* Lehrbuche, dem er fonft wörtlich folgt, und zwar zum Nachtheile feiner Lehrlinge abgewichen, indem er einige andere Ausgänge der Entzündung nicht angegeben hat. Rec. würde die Frage fo beantwortet haben: Eine Entzündung wird entweder *zertheilt*, oder fie geht in *Eiterung*, oder in den *Brand*, oder in eine andere fehlerhafte Veränderung der organifchen Structur, z. B. in *Verhärtung* über. Sehr unrichtig werden S. 4. Nr. 6 bey Entzündungen, wo viel Härte, wenig Schmerz, und wenig Röthe und Hitze vorhanden ift, oder wo die Gelegenheitsurfache eine örtliche Stockung zum Grunde hat, *erweichende und befänftigende* Mittel empfohlen: denn folche Angaben charakterifiren eine afthenifche Entzündung, und fodern daher reizende Mittel, wie auch der Vf. in der nächftfolgenden Frage, fich felbft widerfprechend, einräumt. Unter die Zahl der *erweichenden* Mittel hat der Vf. jetzt auch den *Mehlbrey*, und unter die *zertheilenden* und *ftärkenden* den *Salmiak* noch aufgenommen. Letztere Mittel will der Vf. ungewärmt aufgelegt haben; welches aber wohl in den wenigften Fällen gut thun möchte. — Auch das Verzeichnifs der, am Ende einer Entzündung, anzuwendenden *ftärkenden* Mittel hat hier S. 7 durch den *Spiritus faponis* und durch das *Linimentum volatile camphoratum* einen Zuwachs erhalten. — Zu den beften erweichenden Mitteln, um die Eiterung zu befördern, wird jetzt von dem Vf. S. 10 auch die *Herba hyoscyami* gezählt. — S. 17: „man mufs die Eiterung mit Charpie ausfüllen," es foll heifsen: *die Eiterhöle mit Charpie.* S. 22 werden, in der Beantwortung der 66 Frage, zur Verminderung einer zu ftarken Eiterung auch *gelinde Abführungen* genannt, ohne die Bedingungen zu erörtern, welche ihren Gebrauch zulaffen. — Zu den Urfachen des Brandes im 3 Kap. hätte die gehemmte Einwirkung, oder Zernichtung der zur Belebung eines Gliedes unentbehrlichen Nervenkraft beftimmt angeführt werden follen; damit der angehende, bisweilen nur allzu dreifte, Wundarzt auf Schonung der Nerven, befonders bey Operationen, Bedacht nehme. Rec. fah nach Ausrottung einer Balggefchwulft am Ellenbogen, wobey der *Nervus cubitalis* durchfchnitten worden, fchon den anderen Tag den Ring- und den Ohr-Finger derfelben Hand brandig werden. S. 27 ift unter die Mittel zur Verhütung des brandigen Aufliegens auch das *Extractum Saturni*, und S. 28 *eine gut gegerbte Rehhaut und ein mit Öl beftrichenes grünes Wachstuch* aufgenommen worden. Indefs möchte das Bleyextract, *unverdünnt* angewandt, mehr Schaden als Nutzen ftiften; das Öl aber auf dem Wachstuche, durch baldiges *Ranzigwerden*, offen-

fenbaren Nachtheil bewirken. Übrigens kann Rec. da, wo die Umstände des Kranken eine Veränderung seiner Lage *unmöglich* machen, ein ledernes, mit Rofshaaren wohl ausgeftopftes Kranz-Kiffen, aus eigener Erfahrung, zur Verhütung fowohl, als zur Heilung des Durchliegens, nicht genugfam empfehlen. — S. 30 werden die *geriebenen rohen Kartoffeln* zu den Mitteln gegen den *erften* Grad der Verbrennungen gezählt, wogegen fich um fo weniger etwas fagen läfst, je mehr diefes empirifche Mittel durch die Autorität bejahrter Matronen geheiligt worden ift. Defto mehr aber verdient der nachtheilige Gebrauch erweichender Breye und Salben getadelt zu werden, welcher unter diefer Rubrik annoch beybehalten worden ift. Zu den Mitteln gegen den *dritten* Grad der Verbrennungen ift eine Salbe von *Eierdotter oder Eierweifs und Öl* noch hinzugekommen. Zu den innerlichen Mitteln wird auch Abends *Ein Gran Opium* empfohlen, welches Rec. (zumal in den gegenwärtigen Zeiten, in welchen das Opium fo fehr gemifsbraucht wird) dem Lehrlinge der Chirurgie nicht unbedingt anrathen möchte. — S. 31 will der Vf. im *vierten* Grade der Verbrennungen, wo der *kalte Brand* zugegen ift, ein oder mehrere Male eine Ader geöffnet haben. Diefs dürfte aber wohl nur in den feltenften Fällen räthlich feyn. — Im 5 Kap. *von den Erfrierungen*, vermifst Rec. ungern die Definition, fo wie die Eintheilung diefer Krankheit in ihre verfchiedene Grade. Den Mitteln gegen eiternde Froftbeulen ift das *Emplaftrum album coctum* zugefellet worden. S. 37 wird gefagt: „eine Hiebwunde fey *immer* mit einer Quetfchung verbunden." Diefs läfst fich jedoch nur dann behaupten, wann der Hieber ftumpf gewefen ift. Aufser den filbernen Sonden, welche S. 40 zum Unterfuchen der Wunden befonders empfohlen werden, find, nach Rec. langjähriger Erfahrung, die von *Fifchbein* verfertigten unftreitig die beften: weil diefe, vermöge ihrer elaftifchen Biegfamkeit, in jeden, fogar labyrinthförmigen, Wundcanal fanft und ohne allen Schmerz eingleiten, und überhaupt diejenigen Eigenfchaften in fich vereinigen, welche man von einem folchen Inftrumente verlangt. Nur allein zur Unterfuchung der Knochen-Wunden haben die *filbernen* Sonden den Vorzug. Aufserdem aber geht nichts über die lebendige Sonde — den Finger des Wundarztes, wo derfelbe applicabel ift! Diefs hätte unfer Vf. bemerken follen. Auch hätte S. 45, bey Benennung der verfchiedenen chirurgifchen Näthen (Suturen), die eigene Anlegung einer jeden befonders angegeben, und ihre Anwendung beftimmt werden müffen. — S. 52 find zu den Mitteln gegen *geringe* Quetfchungen auch noch *eine Auflöfung des Salmiaks* und der *Spiritus Mindereri* hinzugekommen. In der 10 Frage heifst es: „Was kann man fonft noch äufserlich thun? *Antw.* Man kann eine Binde etwas feft anlegen, oder das ganze Glied in eine Binde feft einwickeln u. f. w." Gegen *heftige* Quetfchungen wird, aufser *Thedens* Schufswaffer, noch eine Auflöfung des Salmiaks und *Spiritus Mindereri* empfohlen, auch Frage 14 wiederum gefragt: Was kann man fonft noch äufserlich thun? *Antw.* „Man kann noch äufserlich eine Binde anlegen, oder das ganze Glied in eine Binde einwickeln." — S. 62 ift ein *hyfteron proteron:* Es heifst: man bekomme völlige Gewifsheit von der Tollheit eines Hundes, „wenn an anderen Menfchen oder Thieren (ftatt, *an anderen Thieren* oder Menfchen) die er gebiffen hat, die übeln Folgen davon fich bereits äufsern." Übrigens ift in diefem Kapitel S. 65 das *Schufswaffer* (welches?) und *Goulards Bleywaffer* den Mitteln gegen Infecten-Stiche beygefügt worden. — S. 84 find die Mittel zur Verengerung und Stärkung der ausgedehnten Stelle einer Blutader, durch *eine Auflöfung des Salmiaks in Effig* vermehrt worden. Von den hartnäckigen varicöfen Gefchwüren, welche nicht felten Produkt der Blutaderknoten find, wird hier nichts erwähnt. — Gegen die Hautkrankheit der Warzen foll S. 89, aufser dem Queckfilber, auch das *Gummi ammoniacum* mit *Extracto taraxaci innerlich* angewandt werden. — Die S. 93 angegebene Methode, „das Hünerauge mittelft einer Scheere abzukneipen," möchten fich wohl wenige Patienten gefallen laffen. S. 98 hat der Vf. feine äufserlichen Mittel gegen das Oedem durch *Salz* und *Afche* vermehrt. Die Urfachen der Waffergefchwulft find S. 97 ganz richtig als folche angegeben, welche entweder *allgemein* auf den ganzen Körper, oder *örtlich* auf den leidenden Theil des Kranken fchwächend wirkten. Um fo mehr mufs man fich aber wundern, wenn S. 99 bey folchen Fällen, wo das Übel unheilbar ift, unter andern der zeitige Gebrauch *kühlender Purgirmittel und entzündungswidrige* Diät, zur Verhütung hartnäckiger Gefchwüre und zur Abwendung des Brandes, angerathen werden. — Schwerlich wird *Richter* felbft diefen, auf feine Autorität hier nachgerühmten, Rath jetzt noch befolgen. Das 18 Kap. *von der Windgefchwulft* ift ganz unverändert. — Ob zwar der Vf. bereits bey Erfcheinung der 2 Auflage wegen des fo unbedingt, und in fo grofsen Gaben empfohlenen *Sublimats* öffentlich getadelt worden ift; fo hat fich derfelbe dennoch nicht abhalten laffen, die alte Vorfchrift diefes heroifchen Mittels (ganz nach *Richter*) auch hier wieder beyzubehalten. Wenn der Vf. S. 128 zur Heilung fcrophulöfer Gefchwüre ein Chinadecoct, mit Kalkwaffer bereitet, äufserlich anwenden laffen will: fo würde er feinen Zweck beffer erreichen, wenn er die China nicht mit Kalkwaffer, fondern mit gemeinem Waffer erft abkochen, und dem erkalteten Decocte alsdann das reine unzerfetzte Kalkwaffer, jedesmal bey der Anwendung, zumifchen laffen wollte. — S. 129 werden zur Heilung der nach den Menfchenblattern zurückgebliebenen Gefchwüre, „*vorzüglich öftere Abführungen*" (jetzt noch) angerühmt. — Der S. 132, in der Beantwortung der 100 Frage, ertheilte Rath: „die ganze Oberfläche eines fehr unreinen Gefchwürs mit *gepulvertem Höllenftein* zu beftreuen," möchte, obgleich *Richter* ihn gab, doch für einen Lehrling viel zu

zu gewagt feyn. S. 146 wird in der Beantwortung der 131 Frage der Schierling täglich dreymal zu *einem Scrupel* oder *einem halben Quentchen* (S. 176 fogar zu *mehreren Quentchen* täglich), die Belladonna aber Morgens und Abends zu 4 — 10 *Gran*, innerlich gegen bösartige Gefchwüre empfohlen. Rec. würde beym innerlichen Gebrauche diefer Pflanzengifte behutfamer verfahren, und felbft bey Erwachfenen immer nur mit ein paar Granen anfangen, und nach und nach höher fteigen laffen. Statt der, am Ende diefes Kapitels, gegen übelriechende Gefchwüre empfohlenen Myrrheneffenz, würde feiner *Kohlenftaub* einzuftreuen, als weit hülfreicher anzurathen feyn. Hnd.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Beyträge zur Wundarzneykunft und gerichtlichen Arzneykunde.* Von *J. T. C. Bernftein*, Dr. der Arzneykunde und Wundarzneykunft, Amts- und Stadtphyficus zu Rofsla und Apolda. 1804. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Diefe Beyträge find mit ziemlichem Fleifse und nach geläuterten Grundfätzen bearbeitet. Ihr verfchiedener Inhalt, fo wie ihr Werth, wird aus folgender Anzeige hervorgehen: *Über Kopfverletzungen.* Der bisherigen verkehrten Behandlung und der zu fpäten Anwendung des Trepans fchreibt der Vf. gröfstentheils den unglücklichen Ausgang der Kopfverletzungen zu. S. 50. Kalte Umfchläge auf den Kopf können weder bey Fracturen und Extravafat, noch weniger bey Commotion und Entzündung des Gehirns und feiner Häute, Statt finden. Dafür ift zwar der reizende Heilplan, als warme Fomentationen, Frictionen etc. fehr richtig indicirt; allein je mehr diefe Kurmethode fich durch die Erfahrung bewährt, defto weniger ift die Indication zur Trepanation aus unferer bisherigen Erfahrung herzuleiten, und die oft unbedingte Anrathung des Vf. zu derfelben ift dann nicht confequent. Der Rath von *Richter*, dann erft zu trepaniren, wann bey einem Stich in oder durch die knöchernen Theile des Schädels Zufälle entftehen, wird ganz verworfen. So heifst es an einem anderen Ort: Nach jeder Hiebwunde, die den Knochen getroffen, fie penetrire nun oder nicht, mufs immer trepanirt werden (?). Selbft bey Depreffionen an den Schädeln der Kinder räth der Vf. durchaus zu dem Trepan. Allein diefe Methode, nicht auf die Zufälle Rückficht zu nehmen, fondern fchnell zu trepaniren, die befonders oft in der Militärpraxis befolgt wird, ift durchaus falfch; fo wie die Behauptung, S. 27 dafs die Trepanation eine ganz unfchädliche Operation fey, die auch nicht den geringften Einflufs auf den gefunden und kranken Zuftand des Menfchen habe, viel Einfchränkung erfordert. Es ift die vorzüglichfte Pflicht des Operateurs, nur bey einer beftimmten Indication den Patienten einer Operation zu unterwerfen, deren Ausgang und Kur immer langwierig und nicht ganz ohne Gefahr ift; und in der Privatpraxis mufs der Wundarzt durchaus nach ftrengen beftimmten Gefetzen handeln. — *Einige Worte über den Gliedfchwamm.* Den reizenden Heilplan, der hier vom Vf. empfohlen wird, fah Rec. fchon lange, nur mit einigen Modificationen, mit dem glücklichften Erfolg anwenden. — *Über vorzeitige und fpäte Geburten.* Mit vielem Fleifse hat der Vf. über den erwähnten Gegenftand eine grofse Menge Citaten wörtlich angeführt, die den gerichtlichen Arzt, dem Vergleichungen über den ftreitigen Punkt nothwendig find, vorzüglich intereffiren werden. — *Über die Amputation.* Aufser den Anzeigen zur Amputation, handelt diefer Abfchnitt das Manuelle einer der Alanfonfchen in gewiffer Hinficht fubftituirten Operations-Methode ab, die zwar ihre Vorzüge hat, aber vielen Wundärzten fchon genau bekannt ift. Den Vorzug, den der Vf., der Pincette vor dem Bromfieldfchen Haken giebt, kann Rec. nicht finden. Er fagt S. 237: „Ich fah nach dem Gebrauch des letzteren Blutungen erfolgen, die aus einer kleinen Wunde über der Ligatur kamen, und beym Auffaffen der Pulsader durch den Haken entftanden waren." Rec. kennt kein fichereres Inftrument zu diefem Zweck, als den Haken. Wenn in dem Moment, da die Ligatur angelegt und gebunden wird, der Operateur das Gefäfs etwas hervorzieht: fo ift die Folge einer Verletzung von obiger Art gar nicht zu fürchten. Sehr zweckmäfsig ift die S. 241 nach den Grundfätzen der Erregungtheorie angegebene innerliche Behandlung nach der Amputation. — *Merkwürdige Kopfverletzung des Hn. *, nebft Sectionsbericht und Gutachten.* Beides mit Gründlichkeit gearbeitet. — *Über die Zuverläffigkeit medicinifcher Beobachtungen.* Betrifft vorzüglich einige Unrichtigkeiten, welche Hr. Dr. *Schlegel* in Ilmenau theils in feinen *Materialien für die Staatsarzneywiffenfchaft und praktifche Heilkunde*, theils in einem Auffatze in *Hufelands Journale* foll fich haben zu Schulden kommen laffen. Rec. betrachtet diefen Auffatz als eine für die meiften Lefer diefer Beyträge fehr unnütze Zugabe. Hr. *Schlegel* hat fich, gegen die ihm hier gemachten Befchuldigungen, in der 4 Sammlung feiner *Materialien* in einem etwas heftigen Tone vertheidiget, auch einige nicht zu verwerfende Attefte über manche ftreitige Punkte beygebracht, andere Punkte aber unbeantwortet gelaffen. Die Wiffenfchaft gewinnt durch dergleichen Streitigkeiten, die nur durch eingefchränkte Local-Verhältniffe intereffiren, fehr wenig; was die Streitenden dabey gewinnen, ift gewöhnlich fehr relativ. — d —

Breslau, b. Hamberger: *Gefchichte der Kuhpockenimpfung in der Türkey, in Griechenland, in der Moldau, in Oftindien und in Perfien*, von *Johann de Carro*, der Arzneykunft Dr. Mit vielen Actenftücken und Zufätzen des Verfaffers bereichert, aus dem Franzöfifchen überfetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Friedrich Gotthilf Friefe*, der Arzneyk. Dr., kön. Medicinalrath und Affeffor des Colleg. Med. et Sanit. in Breslau, 1804. 176 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Man darf in diefen Bogen keine neuen Entdeckungen über die Kuhpockenimpfung erwarten, aber in hiftorifcher Hinficht wird man diefelben mit defto gröfserem Vergnügen lefen, da die Authenticität der

Docu-

Documente, welche der Vf. hiebey zum Grunde legte, und die Gelegenheiten, welche ihm seine Correspondenz mit den diplomatischen Agenten und den Ärzten des Orients gegeben hat, die ihn dazu erfahen, ihnen die Mittel zur Einführung dieser wohlthätigen Methode an den Örtern, wo sie sich aufhalten, zu verschaffen, den erzählten Thatsachen ein unverkennbares Gewicht geben. Es ist merkwürdig, dass gerade in den Ländern, von welchen ehemals die Pockenseuche verderblicher in ihren Folgen, wie Pest und gelbes Fieber, zu uns herüber kam, nun von Europa aus ein so sicheres Gegenmittel gegen dieses fürchterliche Übel verbreitet wurde. Dass in manchen Gegenden die Anwendung dieser Erfindung, vorzüglich bey Völkern, die sonst allen Neuerungen so feind sind, so schnellen Eingang fand, ist allerdings zu bewundern. Am willfährigsten zur Aufnahme der Einimpfung der Kuhpocken zeigten sich die Indier, was besonders darauf zu beruhen schien, dass die Kuh, die Erzeugerin dieses wohlthätigen Stoffs, als ein Gegenstand religiöser Achtung von ihnen betrachtet wird. Ausser der in den zahlreichen Briefen und Actenstücken enthaltenen Geschichte der Kuhpockenimpfung, theilt uns der bekannte Vf. manche interessante Bemerkungen mit, die sich fast durchaus auf die lehrreichen Resultate beziehen, die durch seine frühere berühmte Schrift: *Observations et experiences sur la Vaccination*, mitgetheilt wurden. — Die bekannte Vermuthung, dass die Kuhblattern ursprünglich von der Mankekrankheit der Pferde abstammen, wird durch die späteren Beobachtungen der Ärzte jener Gegenden, die dem Vf. mitgetheilt wurden, noch viel wahrscheinlicher, wodurch der Werth dieser Blätter ohne Zweifel noch erhöhet wird.

Die Übersetzung dieser Schrift liest sich angenehm, und die beygefügten Bemerkungen sind grösstentheils nicht überflüssig. Das hinzugefügte saubere Bildniss des Hn. Dr. *de Carro* wird den Lesern nicht unwillkommen seyn. Kps.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Cöthen*, b. Aue: *Gekrönte Preisschrift über die Einimpfung der Schaafpocken, nebst Anweisung, solche auf eine sichere und geschwinde Art zu verrichten.* Von *J. C. H. Salmuth*, Dr., Kammerrath und Physikus der Graffchaft Warnsdorf im Anhalt-Cöthenschen. 1804. XXII u. 53 S. kl. 8. (9 gr.) Diese Schrift giebt zwar für die wissenschaftliche Seite der Thierarzneykunde keine besondere Ausbeute, verdient aber doch in Hinsicht ihrer empirisch-technischen eine dankbare Aufnahme. Ausser der gekrönten Preisbeantwortung der Frage: *„Hat die Inoculation bey den Schaafen wahren Nutzen, sichert sie wider die Ansteckung, und was für Regeln sind alsdann dabey zu beobachten?"* welche die *kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* 1798 aufgab, und die der Vf. in dem *neuen Hannöv. Magazin* von 1799 abdrucken liess, findet man zugleich in diesen Blättern die Erzählung neuerer Versuche, welche nicht allein das zuerst sich ergebende Resultat bestätigten, sondern auch zugleich den thätigen Vf. in den Stand setzten, bestimmte Verfahrungsregeln über diesen wichtigen Gegenstand anzugeben. — Man habe kein Beyspiel, dass sich die epidemischen Schaafpocken in hiesiger Weltgegend erzeugten, oder von selbst ausbrächen. Wer sie unter seine Heerden bekomme, wisse, von wo sie zu ihm gekommen seyen. Sie bleiben bey ihm, und morden so lange ungestört fort, als noch ein für die Krankheit empfängliches Thier übrig ist. Alsdann schleicht sie zum nächsten Nachbar über, wo sie wieder frische Nahrung und neuen Stoff sich fortzupflanzen findet. So geht sie in einem beständigen und fast genau zu bestimmenden Kreislauf, den sie binnen 5–6 Jahren beendigt, umher, kömmt auf demselben von Nordwest zu uns, nimmt nach Südost ihren Abzug, und fängt nach Verlauf der 6 Jahre da wieder an, wo sie vor dieser Zeit ihr Unwesen beendigte. Dieser unerklärliche Typus bey der Cirkulation mancher Epidemieen findet sich ebenfalls bey manchen epidemischen Krankheiten des Menschen, wie Rec. mehrere Male bey dem Stickhusten, Masern und Kinderblattern bemerkte. Der einfachste und ausführbarste Weg zur Ausrottung der Schaafpocken ist nach des Vf. Meinung folgender: Alle Lämmer, oder wenigstens den grössten Theil derselben, nach der Wollschur im May und Junius zu inoculiren, dadurch die Ansteckung der Mutterschaafe zu bewirken; ferner einen angemessenen Theil eines anderen Schaafhaufens zu impfen, und die Thiere dadurch einige Zeit des Nachts in den Ställen enge zusammen zu halten, um die Krankheit schnell und zu gleicher Zeit über sie zu verbreiten; das Übrige aber der natürlichen Ansteckung zu überlassen. Bey dieser Veranstaltung sterben nach den gemachten Erfahrungen nur sehr wenige, weil die Krankheit zur schicklichen Jahrszeit unter sie ausgebreitet ist. Die Impfung selbst geschieht nach den Versuchen des Vf. am zweckmässigsten an der inneren Seite des hinteren Oberschenkels der Thiere, zwischen dem Hüft- und Kniegelenke, und nach den neuesten Proben am zweckmässigsten mit einer Lanzettnadel, die auf der einen Seite etwas ausgehölt ist, um das Eiter desto sicherer unter die Oberhaut zu bringen. Der Verlauf der Impfwunden fordert eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie leicht in Brand übergehen. Das Impfgift heischt die vorsichtigste Auswahl, denn es kann zuweilen einen so hohen Grad von Bösartigkeit erreichen, dass die eingeimpften Thiere schon den dritten Tag nachher am Brande sterben. Am sichersten ist es, von muntern Schaafen es zu nehmen, deren Pocken noch im Wachsthume begriffen sind, und eine wässerichte Lymphe oder milchartiges Eiter enthalten. Was die Zeit betrifft, so ist die Impfung so einzurichten, dass Ausgangs Junius die Heilung vor sich gegangen seyn kann. Der Winter ist die ungünstigste Jahrszeit. Blut, Eiter aus stark schwärenden Pocken, Nasenschleim, u. s. w. die einige zum Impfungsstoff vorschlugen, sind unschickliche Mittel. Durch die natürlichen Schaafpocken gingen in den benachbarten Gegenden des Vf. von 13,000 Stücken 1600 verloren, und ausserdem waren auf jeder Schäferey eine beträchtliche Anzahl verkrüppelter und ungesund gewordener. Manche Schäferey verlor das fünfte, andere das sechste, eine dritte das zehnte, im Ganzen ging das achte Schaaf verloren. Hr. *S.* hingegen verlor bey seiner Inoculation von 500 Stück nur sechs, und diese durch Umstände, welche höchst wahrscheinlich bey künftigen Impfungen vermieden werden können. Merkwürdig ist das Resultat der Berechnungen des Vf. über den ohngefähren Schaden, welche die Schaafpockenseuche jährlich anrichtete. Nach diesen Berechnungen sterben nämlich in Deutschland, mit Inbegriff der preuss. und österreich. Lande, von 50,283,000 Stück Schaafen 1,047,555, welchen Schaden der Vf. nach einer sehr billigen Berechnung auf 2,095,110 Rthlr. anschlägt. Ein Schaden, wodurch zugleich alljährlich 314,250 Centner Fleisch verloren gehen, was dem Verluste von 62,937 feisten Stieren gleich kommt.

Mit Recht dürfen wir uns der Hoffnung überlassen, dass die meisten Gegenden von Deutschland in Kurzem mit Ausrottung eines Übels sehr lebhaft beschäftigt seyn werden, welches bey dieser Wichtigkeit die Aufmerksamkeit der Staatsökonomie, wie die des Privatbesitzers, dringend zu fordern scheint. Kps.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 9 DECEMBER, 1805.

## MEDICIN.

JENA, b. Göpferdt: *Materialien für die Staatsarzneywissenschaft und praktische Heilkunde.* Herausgegeben von Dr. *Julius Heinrich Gottlieb Schlegel*, Herzogl. Sächs.-Weimar. Amts- und Stadt-Physicus zu Ilmenau. *Erste Sammlung.* 1800. 182 S. *Zweyte Sammlung.* 1801. 170 S. *Dritte Sammlung.* Mit Kupfern. 1803. 187 S. *Vierte Sammlung.* 1804. XXVI u. 164 S. gr. 8. (zusammen 2 Rthlr. 16 gr.)

Als die bedeutendsten Aufsätze in der *ersten Sammlung* zeichnet Rec. folgende aus. V. *Diarrhoea chronica von einer ungewöhnlichen Ursache*, (einem Fingersdicken knorpelartigen Ringe vier Zoll ober- und innerhalb des Afters, der kaum die Spitze des kleinen Fingers aufnahm, höchstwahrscheinlich nicht gleich anfänglich als örtliche Krankheit vorhanden gewesen, sondern durch gröfseren Hämorrhoidalandrang, rheumatischen Stoff, und Krämpfe allmälich gebildet worden, und hier als ein fremder Körper zu einem immerwährenden Reize gedient hatte,) *und tödtlicher Ausgang derselben, besonders durch Ailhands schwarzes Pulver.* Von dem letzteren nahm der Kranke zwey (auf einmal ?), und bekam von dem Augenblicke an Kolik und gänzliche Leibesverstopfung, die ihn am 13 Tage tödteten, nachdem er zwey Stunden vorher in der Gegend des Anfangs vom *intestinum caecum* plötzlich ein dumpfes Knallen und darauf ein gänzliches Nachlassen aller seitherigen Schmerzen gefühlt hatte. Bey der Section fand sich am Blindsack vom *Colon* ein über vier Zoll länger und einen halben Zoll breiter Rifs, der aus drey kleinen Brandflecken entstanden war. Die dünnen Därme waren einigermafsen, die dicken aber heftig, entzündet, besonders das *Colon transversum.* Mit Recht eifert der Vf. gegen den öffentlichen Verkauf jener Pulver, der noch „in vielen Städten, z. B. in Erfurt," etc. Statt finde. Ohne allen Zweifel ist jedoch seitdem durch die eingetretene Regierungsveränderung dieser so schädliche Handel an dem letzteren Orte gehemmt worden. VII. *Von einem heftigen Gesichtsschmerz.* Er war, nach zweywöchentlicher Dauer, mit Fieberbewegungen verbunden, und hatte seinen Sitz im Oberkinnladenbeine. Nach einem Pulver aus fünf Granen Belladonnablätter und drey Granen Rhabarber mit Zucker delirirte die Kranke, eine 48jährige Frau, warf sich unruhig hin und her, verliefs hastig das Bette, und wollte davon laufen, bis sie ermattete und in einen wohlthätigen Schweifs verfiel, worauf sie beym Erwachen früh Morgens sich fast ganz von ihrem Schmerze befreyt, und die Oberlippe dick und mit einem brennenden, juckenden, Ausschlage besetzt fühlte, dessen nähere Bestimmung und Dauer aber nicht angegeben wird. Abends darauf nahm sie noch zwey Gran Belladonna ohne alle Beunruhigung, und am folgenden Tage war keine Spur des Schmerzens mehr vorhanden. Gelinde diaphoretische und diuretische, endlich stärkenke, Mittel beförderten bald die gänzliche Wiederherstellung. X. *Heilsame Wirkung des Kirschlorbeerwassers*, 1) in Lienterie. Sechszig Tropfen davon zu vier Unzen von einem kalten *Infusum* der *Quassia* und zwey Unzen Pfeffermünzwasser gemischt, dreymal täglich zu einem Efslöffel voll *pro dosi*, in der Folge zu zwey Efslöffeln voll nebst einem täglichen Klystire aus anderthalb Quentchen Kirschlorbeerwasser und eben so viel in einem Pfunde lauwarmen Wasser aufgelöstem Stärkemehl; späterhin dreymal täglich zwey Efslöffel voll von einer Mischung aus achthalb Unzen eines kalten Aufgusses der *Quassia* und einer halben Unze Kirschlorbeerwasser; endlich eine Mixtur aus einer Unze des letzteren, eben so viel Rosmarinwasser, und sechs Unzen *infusum Quassiae*, wovon täglich drey bis viermal ein Efslöffel voll genommen wurde, — waren die Formeln, deren sich der Vf. mit dem glücklichsten Erfolge, neben gehöriger Diät, bediente. 2) In der Ruhr. Der Vf. erzählt sechs Fälle, wo diefs Mittel bey der Ursache der gewöhnlichen Ruhr von Erkältung im Herbste sehr Vieles zur Heilung beytrug. Er gab es immer zu sechszig Tropfen *pro dosi* in Klystiren von Amylum, und dabey innerlich Opiate; letztere doch in sehr schwachen Gaben. Die Wirkung war sehr schnell. Nur in dem letzten Falle liefs er innerlich eine Mischung aus einem Scrupel Pflanzensalz, einem halben Quentchen Zucker, anderthalb Unzen Brunnenwasser, einer halben Unze Zimtwasser, und dreyfsig Tropfen Kirschlorbeerwasser binnen einer Stunde auf zwey Hälften nehmen. Einige Minuten nach der ersten Gabe kam Ekel, Angst, eine wie siedend Wasser das Gesicht durchglühende Hitze, und dann ein einziger, gelinder, weicher Stuhl und ein Wohlgefühl über den ganzen Körper: nach der zweyten Gabe fühlte die Kranke keine Beschwerden mehr. Doch liefs der Vf. aus Vorsicht den folgenden Tag durch noch vier Gaben von dieser Mischung nehmen. 3) Im Tripper. Zwey günstige Erfahrungen von Injectionen aus Kirsch-

Kirfchlorbeerwaffer mit lauwarmer Milch oder *emulfio papaverina;* z. B. fechszig Tropfen von jenem zu fechs Unzen von diefer, u. f. w. Aufforderung an die Ärzte zu wiederholten Verfuchen mit diefem Mittel, aber auch Warnung gegen feinen unzeitigen oder übermäfsigen Gebrauch. XV. *Fragmente über den Nutzen lauwarmer Bäder im Weichfelzopf,* u. f. w. (vom Dr. *Juftus Schlegel*, zu Sklow in Weifs-Rufsland.) Der Weichfelzopf irrt fehr oft unter der Maske von Gicht und Rheumatismen im Körper umher, und fcheint dem Vf. auch felbft nichts anderes zu feyn, als eine unvollkommene Krifis eines rheumatifchen Stoffes, welche an und für fich einer eigenen Behandlung bedarf. Wurde er zu früh abgefchnitten: fo fah er, wenn die Kranken nicht daran ftarben, Rheumatismen, Contracturen, Manie, Melancholie, freffende Gefchwürchen auf den Augen, fchwarzen Staar, erfolgen. Lag aber eine folche Materie im Körper: fo kam fie oft nach wenigen Bädern zum Vorfchein, und alle Schmerzen verfchwanden. Grofse Unreinlichkeit und die zu tiefen und naffen Wohnungen der Polen find wohl die wichtigeren Urfachen. Setzt man einen abgefchnittenen oder abgefallenen Weichfelzopf einige Stunden ins Waffer: fo werden die Haare ganz dick, jedes Haar wie ein dünner Bindfaden, an der Wurzel fowohl, als durchgängig. Diefe zähe Materie, welche in den Haaren und Haarwurzeln aufgenommen werden, und nun ftockt, dehnt die Haare aus: fie zerfpringen und verwirren fich. Manche find wie ein Packet Kuhhaare, die man in die Stühle pfropft, trocken, manche mit zäher, ausgetretener, dem Vogelleim ähnlicher, Materie verklebt. Auch die trockenen Weichfelzöpfe fühlen fich nicht wie natürliche Haare an, fondern wie Stuhlhaare von Kühen, ohngefähr, als wenn man fie halb verbrannt oder geröftet hätte. Blutlaffen fchadet gröfstentheils. Behandelt man diefe Krankheit wie Hypochondrie, (fehr unbeftimmt ausgedrückt,) und nimmt man bey Frauenzimmern auf die monatliche Reinigung, auf Wohnungen, etc. Rückficht: fo wird man faft jedesmal in der Heilung glücklich feyn. Eine Wöchnerin, bey der durch Schreck die Lochien zurückgingen, litt bald an heftigem Kopfweh, und bekam dann einen Weichfelzopf. Senfmolken, *decoctum mecerei*, Monate lang unterhaltene fpanifche Fliegen, Frictionen des Kopfes, *Sapo antimoniatus* nach *Kämpf* mit Extracten, z. B. *extr. aconiti, fumariae*, etc. verbunden, brachten fehr vielen Nutzen. *Mercurialia* fcheinen dem Vf. unfchicklich zu feyn, weil der Mercurius fehr fchwächt. Zweckmäfsiger dürfte er aber wohl mit auflöfenden ftärkenden Mitteln vereinigt werden. Doch beym weiblichen Gefchlechte mufs man fich befonders davor hüten, infofern durch den lang fortgefetzten Gebrauch deffelben und anderer auflöfenden Mittel leicht Hämorrhagieen entftehen.

Unter den übrigen Auffätzen ift der I. *Medicinifches Gutachten über einen complicirten Todtfchlag,* hier aus *Loders* Journal f. Chir. wieder abgedruckt. Unbedeutend find II. III. IV. XIV. *Gemüthszuftandesunterfuchungen;* (!) *Gutachten über die Unfchädlichkeit eines zur chemifchen Unterfuchung erhaltenen Tabacksfabrikates; Berichte über den Gefundheitszuftand verfchiedener Gefangenen; und von einer verbrannten Hornhaut.* Der VI. (von einer durch Opium und Alaun geheilten Bleykolik,) VIII. (Krankheiten von Verfetzung pforifcher Schärfen nach innen,) IX. (*Melaena, vomitus cruentus*, und *diarrhoea cruenta:* zwey Fälle, die ebenfalls zur Empfehlung des Kirfchlorbeerwaffers dienen,) XI. (Brand am männlichen Gliede, mit Blutfturz, Chancres und Phimofis; vom Dr. *Schlegel* zu Sklow,) XII. (Gefchichte einer glücklich geheilten Lungenfucht; von *demfelben:* worin befonders der Gebrauch des *tartarus emeticus* bey phthififchen und hektifchen Perfonen gerühmt wird,) XIII. (Bluthuften und Faulfieber bey einer Schwangeren, von *demfelben*,) XVI. (Gefchichte einer Vergiftung durch Mohnfaft, vom Dr. *Pfündel*,) geftatten hier auch nicht den gedrängteften Auszug. Der XVII und letzte Auffatz: Beobachtungen über die Luftfeuche, vom Herausgeber, enthält vier Krankengefchichten, zum Beweife, dafs der Hahnemannifche auflösliche Mercurius das venerifche Übel wenigftens eben fo gründlich heile, als andere Queckfilberpräparate, wenn er nur ftandhaft und anhaltend genug fortgefetzt werde.

In der *zweyten Sammlung* find folgende drey Auffätze die wichtigften. II. *Gefchichte einer verheimlichten Schwangerfchaft und Niederkunft*, von dem Herausg. An fich gehört der eigentliche Fall zu den gewöhnlichen; denn es kam blofs darauf an, ob die Befchuldigte ein todtgefundenes neugebohrnes Kind zur Welt gebracht habe oder nicht? Sie wurde diefes Verdachtes vollkommen entledigt, und die Inquifition nur dadurch fo weitläuftig und verwickelt, dafs der Herausgeber, Rec. Bedünken nach, die ihm zur Beantwortung von den Gerichten vorgelegte Frage weit über ihre Grenzen ausdehnte, und wegen eines einzigen bey der Unterfuchung am 2 Januar am Muttermunde gefundenen rinnenförmigen Riffes im Obductionsberichte als *wahrfcheinlich* angab, dafs die Inquifitin „vor ohngefähr 3 bis 4 Wochen, wohl *nicht ein ausgetragenes* Kind gebohren, doch aber abortirt *oder eine Mola von fich gegeben* habe," und dafs fie, wegen der fehr verkürzten vorderen und beträchtlich verlängerten, hinteren Lefze der Vaginalportion, „vermuthlich noch gegenwärtig fchwanger fey." Es ift der Mühe werth, den ganzen Verfolg diefer Inquifition aufmerkfam zu lefen: angehende gerichtliche Ärzte können Manches daraus lernen, und erfahrneren wird er zu allerley Betrachtungen Anlafs geben. Dafs die Section, nach dem am 17 Auguft erfolgten Tode der Inquifitin, des Vf. Urtheil zum Theil beftärkte und einen todten *Foetus* von *fünf Monaten* nebft zwey gelben Körpern zeigte, entfchuldigt doch keinesweges fein Verfahren. V. *Medicinifch-topographifche Bemerkungen über das Thüringer Waldgebirg überhaupt und das Amt und die Stadt Ilmenau insbefondere*, vom Herausgeber. Eine fchätzbare Abhandlung, aus welcher jedoch

doch auch nur die Hauptsachen auszuheben, die Grenzen dieser Anzeige verbieten. VI. *Wirkungen verschiedener Gifte*, vom Herausgeber. Die hier erzählten Krankengeschichten betreffen Opium, *Conium maculatum*, Barbeneyer, kaustischen Salmiakgeist und Pecbol. — Im VII und VIII Aufsatze liefert der Herausgeber einige individuelle praktische Fälle, nämlich in jenem drey vom Millarischen Asthma, und in diesem einen von glücklich behandeltem *Catarrhus suffocativus*. — Unbedeutend sind die übrigen, nämlich: I. *Gutachten über eine beschuldigte Schwangerschaft und Geburt*, III. *Obductionsbericht über einen Selbstmörder*, beide vom Dr. *Krügelstein* in Ohrdruff. IV. *Gutachten über einen Gegenstand aus der Thierarzneykunst*, vom Dr. *Sulzer* in Ronneburg. Die Überschrift ist zu weitumfassend; sie sollte heissen: über das unrichtige Heilverfahren eines Curschmidts bey einem Pferde.

Die *dritte Sammlung* hebt an mit I. *Gutachten über ein Heilverfahren des k. k. Bergarztes A.*** zu S.**** in O. (ber-) St.** (eyermark, — im Jahre 1800 bey der Blatternkrankheit des bald fünfjährigen Knaben des Pastors P. in R. unter dem Criminalgerichte der Herrschaft W. zu J.) Der ganze, über 100 Seiten einnehmende, Aufsatz ist höchst interessant, und verdient allgemein mit Aufmerksamkeit und Theilnahme, auch von Laien, gelesen zu werden. Rec. weiss nicht, was ihn mehr in Erstaunen gesetzt hat, ob die äusserste Arroganz, Dummheit, und so offenbare Bosheit des Arztes, oder ob die fast unbegreifliche Blindheit der Altern, oder die, statt der Strafe, nachher erfolgte Versetzung des Arztes in eine andere Provinz der K. K. Staaten nach O. V. in O. K.. Es ist zu bedauern, dass der Herausgeber Bedenken getragen hat, die vorkommenden Eigen- und Orts-Namen auszuschreiben, damit der Mann doch wenigstens dem *literarischen* Schandpfahl nicht entgangen seyn möchte, wenn in der *politischen* Welt keiner für ihn da war.) III. *Über spastische Zusammenziehung der Gebärmutter*, vom Dr. *Justus Schlegel* in Moskau. Ein schätzbarer Aufsatz, wozu wir noch praktische Bemerkungen in der nächsten Sammlung zu erwarten haben. IV. *Glückliche Versuche mit dem Freysamkraut, (Jacea, Viola tricolor L.) als antisyphilitischem Mittel*, von *demselben*. Er heilte in 18 bis 23 Tagen damit elf venerische Kranke, die nie diese Krankheit gehabt, noch Mercurialmittel gebraucht hatten, indem er eine halbe Unze von Kraut und Blüthen der *Jacea* in zwey Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen, und davon alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll nehmen liess. Wo das Chankergift im Halse sehr um sich gefressen hatte, liess er das nämliche Quantum als Gurgelwasser täglich verbrauchen. Wo noch harte Ränder Statt fanden, die sich nach 10 bis 12 Tagen am Mundwinkel nicht ganz verlieren wollten, liess er sie einigemal damit waschen. Bey Tripperkranken liess er den *Penis* täglich öfters in dem lauen Decocte der *Jacea* baden, und von demselben, mit der Hälfte Milch versetzt, Einspritzungen machen. Bey allen Kranken zeigten sich folgende Wirkungen gleichförmig. Der Puls vermehrte sich um 10 bis 15 Schläge in einer Minute. In sehr eingewurzelter Krankheit wurden die ersten sieben, in minder überhand genommener nur die ersten drey oder vier, Tage hindurch die Schmerzen heftiger. Es sonderte sich der ausfliessende Eiter bis zum vierten oder siebenten Tage, nach dem eben angegebenen Verhältnisse, in grösserer Menge ab. Der Umfang sämmtlicher Geschwüre entzündete sich stärker und wurde hochroth. Kurz, das Mittel wirkte reizend auf das System der lymphatischen Gefässe, und beförderte Absonderungen und Ausleerungen wässeriger lymphatischer Feuchtigkeiten. Ob die *Jacea* auch bey venerischem Knochenfrass, Knochenschmerz, und sehr eingewurzelten venerischen Zufällen brauchbar sey, darüber fehlen dem Vf. Erfahrungen. S. 142 erzählt er ein neues, sehr warnendes, Beyspiel von der Ansteckung des venerischen Gifts durch Küsse und gemeinschaftliche Trinkgeschirre. Dass die *Jacea* bey allgemeiner und örtlicher venerischer Krankheit, bey unterdrücktem Milchschorf und Krätze, einen stärkeren Ausfluss durch die Harnröhre und bey Kindern von vier bis sechs Jahren fast jedesmal, unter jenen Umständen, eine Blennorrhagie oder Leukorrhöe machte, sah der Vf. (S. 146) häufig, besonders bey Kindern weiblichen Geschlechts. Dagegen verschwindet der sogenannte gutartige weisse Fluss nicht selten beym Gebrauche der *Jacea*. — Die übrigen Aufsätze eignen sich zu einer kürzeren Anzeige. II. *Beobachtungen von Polypen*, (einem Fleischpolypen in der Nase und dergleichen im Mastdarme,) vom Herausgeber. Hierzu gehören die beiden Kupfertafeln. V. *Unächte Schwangerschaft von Hydatyden*, (Hydatiden,) vom Dr. *Justus Schlegel* in Moskau. VI. *Geschichte einer* (durch partielle Ansteckung entstandenen, siebenzehn Jahre lang unheilbar gewesenen, und endlich durch *empl. canthar.* und *citrin. ana* gänzlich geheilten, örtlichen) *Menschenblatter und eines* (durch einen Breyumschlag aus der in Wasser gekochten *rad. hellebori albi* geheilten) *Lippenkrebses*, von *demselben*. VII. *Derselbe von sechs verschluckten Blutigeln*. Er liess die Kranke in eine stark geheitzte Badstube bringen und ihr in der grössten Hitze ein Stück Eis vor den Mund halten, wornach die Blutigel sich auf selbiges begaben. VIII. *Glückliche Heilung plötzlich in Suppuration übergegangener Hoden*, von *demselben*. IX. *Ausrottung einer grossen Balggeschwulst*, (unter dem Schulterblatte, die sich vom Brustbeine an über den ganzen Rücken erstreckte, und in der Gegend der siebenten falschen Rippe endigte,) von *demselben*. X. *Ein Stein in der Harnröhre eines zweyjährigen Kindes, durch den Schnitt geheilt*, von *demselben*. XI. *Einige Worte an gewisse Beurtheiler meiner Materialien f. d. St. A. W. etc.*, vom Herausg. Sie sind gegen den Vf. einer Recension in der N. Allg. Deutsch. Bibliothek gerichtet.

I. π. o.

*Vierte Sammlung*. Von der *Vorerinnerung* gegen Hn. *Bernstein* hat Rec. in der vorhergehenden Recension

ſion Nr. 292, S. 470 ein Wort geſagt. In der *Sammlung* ſelbſt verdienen folgende Aufſätze ausgezeichnet zu werden. III. *Innerer Waſſerkopf mit Waſſer im Rückgrads-Kanale.* Das Kind hatte Zucken in den Gliedern, ſchrie ſehr oft, und verrieth heftige innere Schmerzen. Wenn ſich der Anfall einſtellte, pflegte daſſelbe gewöhnlich ſeine Hände mit Gewalt auf die Bruſt zu drücken, worauf ſich dann der Unterleib nach dem Oberleib emporhob, die Schenkel ſtark bewegt, und die Füſse verzogen wurden. Öfters verdreheten ſich Kopf und Arme nach hinten zu, der Mund ſeitwärts, die Pupille richtete ſich immer nach oben, und das Kind ſchien ſehr wenig unterſcheiden zu können. Den Kopf konnte es nie ordentlich halten, konnte auch weder auftreten noch ſitzen, auch gab es auſser dem gewöhnlichen Schreien keinen Laut von ſich. In der Form des Schädels äuſserte ſich nichts widernatürliches. Das Kind ſtarb 17 Monate alt. Von der Section hebt Rec. folgendes vorzüglich aus: Die harte Hirnhaut nach hinten feſt mit dem Cranio verwachſen. Zwiſchen dem groſsen und kleinen Gehirn hatte ſich ein Sack gebildet, der eine obere Caffeetaſſe voll Waſſer enthielt. Die Gehirnhöhlen ohne Waſſer. Das Gehirn natürlich geſund. Die Lunge von gräulicher Farbe, wie bey alten Perſonen, und in der rechten Lunge ein Geſchwür mit vielem Eiter. Im oberen Theile des Rückgrads ebenfalls Waſſer. — VI. *Manifeſt die Ausübung der Arzneywiſſenſchaft, Chirurgie, Parmacie und Geburtshülfe, im Departement Agogna in der italieniſchen Republik betreffend.* Dieſes gegen den Unfug von unberufenen Ärzten, Aderlaſshelden, Arcanenkrämern, Hebammen und dergleichen Charlatans mehr gerichtete Manifeſt hat zwar einen vortrefflichen Zweck; Rec. zweifelt aber, ob es länger in Kraft bleiben wird, als es leider der Fall mit dergleichen Verordnungen in Deutſchland ſo häufig iſt. VII. *Bemerkungen über die Frühlingsepidemie in Sklow in Weiſs-Ruſsland.* Von Dr. *Juſtus Schlegel* in Moskwa. Was hier S. 79 unter topiſchen Fiebern begriffen wird, kann Rec. nicht ganz billigen. Eine ſolche begrenzte Local-Affection eines Körpertheils iſt nicht recht denkbar. Die Beobachtung iſt folgende: Bey einer Ballettänzerin ſtarb der Zeigefinger der linken Hand einen Tag um den anderen ganz ab, er wurde zur beſtimmten Stunde plötzlich bleich und kalt, der Nagel blau, und alles Gefühl ging während des eine Stunde langen Paroxysmus ganz verloren. Nachher wurde er wieder röther, wärmer, und bis zur 2 Phalanx entſtand ein heftiger ſtinkender Schweiſs. VIII. *Erinnerungen an den äuſseren Gebrauch der Cochlearia Armoracia L.* von demſelben. Über die glückliche Anwendung dieſes Mittels theilt der Vf. mehrere Beobachtungen mit. Dieſer Aufſatz verdient alle Aufmerkſamkeit. Möchte er dazu beytragen, manchen Arzt aufmerkſam auf die jetzt mit unter vernachläſsigte Anwendung mehrerer äuſserlicher Reizmittel zu machen! IX. *Wahrnehmungen über wirklich veneriſche und nur ſcheinbar veneriſche Krankheiten*, von demſelben. Enthält zwar nichts Neues, aber verdient doch ſehr von dem Theil der Praktiker beherzigt zu werden, die hier Alles in Eine Klaſſe werfen. Folgende *Tripperarten* beobachtete der Vf.: *Haemorrhoidaltripper, Tripper von Gries und Steinen in den Nieren, gichtiſcher Tripper, Tripper aus Enthaltſamkeit; tripperartige Ausflüſſe* etc. XII. *Winke für Ärzte und Paedagogen die Onanie betreffend*, von demſelben. Specifiſche Schärfen verſchiedener Art können zwar eine conſenſuelle Reizung der Geburtstheile oder Erection erzeugen, und dadurch Anlaſs zu onanitiſchen Vergehungen bey Kindern geben; allein zu den unwillkührlichen Handlungen kann man deswegen die letztere wohl nicht zählen, wie hier S. 121 geſchieht, obwohl es alle Aufmerkſamkeit verdient, bey allen Onaniſten wohl Acht zu haben, ob nicht ähnliche Urſachen, als in einigen Krankheitsgeſchichten hier angeführt werden, den Reiz zu ähnlichen Vergehungen erzeugten. XIII. *Kurze mediciniſch-chirurgiſche Beobachtungen*, von demſelben. Rec. hebt nur folgende Nr. aus: 1) *Caries der Tibia nach einem Beinbruche.* An ſich intereſſant, aber unvollſtändig erzählt. Das cariöſe Knochenſtück wurde ausgeſägt, der ſtark verkürzte Unterſchenkel erhielt ſeine vorige Länge wieder; doch wird die Vorrichtung oder chirurgiſche Behandlung, wodurch dieſs erlangt wurde, gar nicht erwähnt. 4) *Tödtliche Wirkung der Einbildungskraft auf einen Wiedergeneſenden.* Ein junger Menſch bekam einen Schnitt im Halſe, Luft- und Speiſeröhre waren beträchtlich zerſchnitten, und mehrere wichtige (?) Blutgefäſse verletzt. Der Mörder vergrub ihn in Schnee, und trat die Wunde davon voll, auf welche Art er die ganze Nacht lag, ehe er entdeckt wurde. Die Verletzung heilte in 14 Tagen gut. Als er aber ſeinen ihm unbekannten Mörder zu ſehen bekam, erſchrack er heftig, und ſtarb im Moment. Die hier nothwendige Unterſuchung der verletzten, ob zwar anſcheinlich ſchon geheilten Theile, wäre hier ſehr nothwendig geweſen. 5) *Würmer in den Lungen.* Der Patient huſtete mehrere Male Ascariden aus, gewöhnliche Wurmmittel leiſteten nichts; allein nach den Dämpfen von *Valeriana Semen Santon* und *rutae* gingen die Würmer todt ab. XIV. *Skizze einer Haemorrhagia activa arterioſa mit blutigem Schweiſse*, von Dr. *Giuſeppe Gautieri* in Novara. Ein 75jähriger Greis wurde von einem *allgemeinen* Blutſturze befallen. Am *Kopfe*, Geſichte, *Epigaſtricum* und an der Spitze des rechten Daumens ſprützte das Blut ziemlich weit, an den übrigen Körpertheilen war blutiger Schweiſs. Der Daumen muſste gebunden werden, weil daraus binnen 7 Minuten 5 bis 6 Unzen arteriöſes Blut ausfloſs; der Patient genaſs nach 3 Tagen. XVI. *Fragmentariſche mediciniſche Nachrichten*, von demſelben. Mit dem glücklichſten Erfolg hat man die kohlenſaure Potaſche (den kohlenſauren Kali) innerlich und äuſserlich gegen den Vipernbiſs angewendet.

—d—

JENAISCHE

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

DEN 10 DECEMBER, 1805.

## PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *C. G. Bardilis und C. L. Reinholds Briefwechsel über das Wesen der Philosophie und das Unwesen der Speculation.* Herausgegeben von *C. L. Reinhold.* 1804. XII u. 302 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

In dieser Schrift sind neun Briefe von Hn. *Bardili* und acht von Hn. *Reinhold* enthalten, die theils ihres Inhalts, theils der Individualität dieser Philosophen wegen für das literarische Publicum ein nicht geringes Interesse haben.

Die Vorrede enthält Hn. *R's.* Geständnifs, wie er mit Hn. *Bardilis* erster Logik bekannt geworden, und welche Vorurtheile er wegen der Darstellung dagegen gehabt; wie aber die Vergleichung des Denkens mit dem Rechnen ihn wieder angezogen und es dahin gebracht, dafs er seiner kantisch-fichtischen *Denkweise* entsagt; diese sich *abgewöhnt*, und die Bardilische *Denkweise* angewöhnt habe. Er gesteht, dafs es ihm schwer geworden, sich in der letzten zu orientiren; und dafs Zurechtweisung und Belehrung des Hn. *B.* durch einen literarischen Briefwechsel ihm dazu ein sehr dienliches Mittel gewesen. Derselbe ward vom Decemb. 1799 bis den 3 May 1801 geführt.

I Brief von *R.*, hat beynahe mit der Vorrede gleichen Inhalt. Er zeigt, wie er *Denken* von Speculiren und Vorstellungen unterscheiden, und so das Grundgebrechen der Philosophie da gefunden habe, wo es keiner vermuthe, nämlich in der Logik. — II Br. Antwort von B. Er sagt, wie lieb ihm es sey, von ihm verstanden zu seyn; ob er gleich nur aus innerem Drange geschrieben habe. Die Lehrer der Philosophie wären ihm ungünstig, „weil S. 10 jeder neubestiegene Lehrstuhl neu seyn wolle und neu seyn müsse, weil alles, was unter ihm herumsitze, um des frischen Wassers willen hier vor Anker liege.“ Er zeigt, wie er auf den Inhalt seiner Logik gestofsen. Indem er untersucht habe, was an der Erkenntnifs, der Sinnlichkeit und der Vernunft angehöre, habe sich ihm, zugleich mit und aus dem zergliederten Gehalte unserer Erkenntnifs, die ursprünglichen und stehenden Typen der Natur, nebst ihrem radicalen Prius emporgehoben, und er müfste alle Consequenz verleugnen, wenn er Vorstellungen von einer Welt hätte, und dabey *nur sich selbst* (wie die Idealisten) seinem Gemüthe vorstellen wollte. Gedanken über das System der Dinge zu hegen, und dabey nur an sich selbst zu denken, dünke ihm ein Gegenbild ohne ein Bildnifs, eine Copie ohne Original, eine Antitypie ohne Typen. — So erscheint es auch dem klaren Aussagen des gesunden Menschenverstandes — (den aber die Philosophen zur Raison bringen wollen) zu seyn. Die stehenden Typen (Urbilder, Ideen) in der Natur formen als Regeln das vereinzelte Daseyn, ordnen als das Allgemeine auch das Besondere. — Nun kommt S. 12 ein Zusatz, der auf das Bardilische System ein helles Licht wirft. Er sagt: „Ich bedarf aber auch einer Mittheilung eben derselben Typen *an mich und meine Gattung*, einer gemeinschaftlichen Grundlegung derselben *bey und zu unserer Menschwerdung;* das heifst mit anderen Worten, ich bedarf eines Übergangs eben derselben Typen in die Urelemente unserer Existenz, damit es uns nur auch möglich werde, irgend ein vereinzeltes Daseyn unter und mit seiner Regel in uns zu wiederholen, oder, welches eins ist, damit wir im Stande seyen, auch nur irgend etwas von einer Welt in uns zu antitypiren, uns irgend etwas vorzustellen und zu erkennen. — Ich bemerke die Gesetze einer erforderlichen Coexistenz, einer Affinität und eines Gegensatzes, wenn eine Pflanze entstehen soll; ich bemerke aber eben diese Gesetze auch an meiner *Imagination;* und urtheile, dafs, gleich wie sie dort die unerläfslichen Bedingungen *vom wirklichen* Organisirtwerden einer Pflanze waren, sie hier die unerläfslichen Bedingungen vom Nachorganisiren oder Nachbilden jener Pflanze in meinen Vorstellungen seyen. Ohne *diese Voraussetzung* (*quod sit demonstrandum*) begreife ich nicht, wie die Pflanze in ihrem Daseyn, mit mir in meinen Vorstellungen, möglicher Weise zusammen kommen könnte; ohne sie wären wir beide, meines Bedünkens, ewig geschiedene, durch keine lebendige Repräsentation des einen im anderen vereinbare Wesen; wir blieben uns fremd in einer unendlichen Divergenz, wenn das eigene Werden der Pflanze und ihr *Wiederwerden* (Hervorbringung im Bewufstseyn) in meinen Vorstellungen, nicht in gemeinschaftlichen Gesetzen des Werdens überhaupt, zusammenliefen, und zuletzt wohl gar auf *der identischen Basis eines und desselben Seyns* ruheten.“ Diese Meinung hat der Rec. der Bardilischen Logik in Nr. 170—174 von 1804 dieses Blatts sehr einleuchtend gemacht. Hier bemerkt der Beurtheiler vorliegender Stelle, dafs sich der *Begriff des Denkens*, der sonst schwer zu begreifen ist, sich gehörig aufhellen läfst. A = A, heifst die göttliche Vernunft als Weltprincip und die menschliche Vernunft als Denkprincip ist *identisch*, obgleich beide *numerisch* verschieden sind; was jene geschaf-

fen hat, kann diese begreifen, oder *nachbilden, nachschaffen, im Bewusstseyn die Welt aufnehmen*, und nach den *ewigen Regeln*, worauf die Natur beruht, *produciren*. So wie die Individuen unter Species, diese unter den Gattungen — diese alle unter einem *Genus absolutum* enthalten sind, als dem Realgrund, wodurch sie existiren: so sind bey der *Reproduction, im Bewusstseyn*, die Vorstellungen einzeln, im *Begriff*, dieser unter *Ideen*, diese *in der Vernunft* als ihrem *Realgrund* enthalten. Wenn A = A ist: so kann das *Genus* und die Idee, die *Species* und der Begriff (*notio*) das Individuum und die Vorstellung harmoniren. — Es ist *möglich*: Wenn die Harmonie *da* ist, dann hat der Mensch *gedacht, sequitur naturam*, die Copie stimmt mit dem Original, die Antitypie mit den Typen. — Ist sie nicht da, dann hat der Mensch *aufgehört zu denken*, nicht gedacht, oder nach der gemeinen Sprache, falsch gedacht, phantasirt. A kann nicht *non* A werden. Der Irrthum liegt in der Sinnlichkeit, die Vernunft irrt nicht; wer wahrhaft denkt, irrt nicht. Falsch denken, unrichtig denken sind trügerische Ausdrücke. — Die Vernunft des Menschen fängt mit individuellen Wahrnehmungen an, bildet *Species, Genera*; das heisst (S. 24) sie geht von dem (durch Sinne) *Wirklichen* zum *Möglichen*. Aber der Grund dieses Möglichen ist im Menschen und in der Welt das *Allerrealste*, das die von Sinnen bemerkte *Wirklichkeit* selber erst *möglich macht*. Wer S. 25 §. 4 die Möglichkeit der Natur untersucht, erforscht zugleich *das Wesen* und die *Natur des Denkens*, weil die Regeln des Denkens und die Gesetze der Natur, identisch, A = A ist. So weit wäre alles noch sehr klar und deutlich. Die Möglichkeit des Lehrens und Lernens von der menschlichen oder göttlichen Vernunft, welche mit jener identisch ist, wäre enthüllt. Aber damit begnügen sich die Philosophen nicht. Sie wollen demonstriren; das heisst, aus *dem Möglichen das Wirkliche erklären*. Aber scheitern nicht hier die Philosophen und fangen sie nicht hier an, undeutlich zu werden? Das Beginnen ist gigantisch, und Hr. *B*. bemerkt §. 8 S. 25: *Wüsste* der Mensch einmal die Möglichkeit von allem, so wüsste er den Grund von allem, so würde er ein jedes Ding zugleich, mit und unter der Nothwendigkeit erkennen, durch welche und unter welcher es, als diess Ding gesetzt wird, das heisst, er würde es nach seinem Wesen oder als Ding an sich erkennen. Man vergleiche hiermit *Bardilis* Elementarlehre 1 Heft S. 89 bis 92. Also dabey wird es bleiben, dass man in der Wesenlehre (Metaphysik) heraufsteigen, und den Grund der Möglichkeit enthüllen, aber nicht *herabwärts*, wie die Idealisten, wird demonstriren können. Eben so in der Logik, als Verstandeslehre, und zwar, weil beide zwey Stücke eines Ganzen sind, und also nur eine und dieselbe Behandlung erlauben. — Diess verbreitet ein Licht über die dunkeln Flecke des *rationalen Realismus*, der oft sehr consequent, wie die Wissenschaftslehre ist, aber nicht auf diese Basis sich stützt. Hr. *B*. sucht in dem übrigens sehr langen Brief, von dem Standpunkt des gemeinen Menschenverstandes und der vorkantischen und kantischen Philosophie seine Vernunftlehre, welche Logik und Metaphysik identificirt, zu beleuchten. — III Br. von *R*. zeigt, wie schwer ihm das Vorstellen des Denkens nach *Bardili's* Sinn falle, und glaubt dass es anderen nicht besser gehen werde. Er sucht aus der Natur des Rechnens das Wesen des Denkens zu entwickeln, wie es in seinen Beyträgen ausführlicher geschieht, und in diesen Blättern schon bemerkt worden ist. — Aber Rechnen und Berechnen ist nur eine Species des angewendeten Denkens. Da die Metaphysik und Logik als Wesen und Verstandeslehre identisch, die Typen und Genera früher als die Antitypen und Ideen sind, diese sich zu jenen, wie Nachbilder zu Vorbildern verhalten: so muss erst die *Wesenlehre* abgehandelt, und aus dieser die *Verstandeslehre* entwickelt werden, wenn Dunkelheiten und Abwege vermieden werden sollen. Die Gesetze der Mechanik kann man, wie sie beym Gehen des Menschen Statt finden, auf mancherley Weise nachbilden; aber nur, wie sie in der Wirklichkeit Statt finden, und dieser gemäss dargestellt werden im Bewusstseyn — *sind sie wirklich gedacht*, und die Denkregel und das Naturgesetz harmoniren *in diesem speciellen* Fall. Wahrheit kommt durch das wirkliche Denken, und nach der herkömmlichen Erklärung, durch Übereinstimmung des Begriffs mit der Sache, des Zeichens mit dem Bezeichneten. IV Br. Antwort von *B*. Hier wird Hn. *R*. Erklärung des Denkens beleuchtet. Am Ende S. 99 heisst es: „Zwar giebt das Denken der Materie Form, aber es producirt weder in der Phanthasie noch in der Natur, Materie als Materie.“ Bey diesem Satz muss man wohl bemerken, dass er in der Verstandeslehre richtig ist; nämlich nur die *Gesetze* begreift der Verstand, aber nicht diess *Ens per se*. Aus dem einfachen Grunde, weil der Mensch nur das begreift, was er berechnen, produciren kann. Aber in der *Wesenlehre*, wo vom Princip aller Dinge gehandelt wird, muss wohl das Erste alles bis aufs Letzte begründet haben, wenn anders *ein Princip* das *wirklich erste* und *der Grund von allem seyn soll*. Was über Abstraction und Reflexion und vieles andere gesagt wird, muss Rec. übergehen. V Br. *R*. will wissen: 1) wie im Organismus sich die Form des Stoffes multiplicire; 2) wie das Object uns unter einem Denken, als unbeweglicher Mittelpunkt geworden. Der VI Br. von demselben zeigt, wie er Vorstellen und Denken verwechselt u. dgl. Der VII Br. von *B*. zeigt, dass eine wahre *Idee* dem Genus entspreche, und wie dieses ein Seyn habe und Realität besitze, dass die durch göttliches Denken entstandene Natur und deren Gesetze im Verstande sich beym wahren Denken wieder im Bewusstseyn auf gleiche Weise *abspiegeln*, reproduciren. Die Erörterungen über den Organismus dünken Rec. dunkel. Denn wenn man auch weiss, dass die sich unter einem A denken (der Gottheit) die Form vervielfältigte, so weiss man nicht vielmehr, als wenn ich

ich sage: Es ist ein organischer Körper, ein System, eine Welt im Kleinen, wodurch die Gottheit Zweck und Mittel zu einem Endzweck berechnet sind. — Das Object und das Genus sind identisch. Wer z. B. das Wesen einer Uhr erkennt, *das Zeitmessen*, kennt auch das unbewegliche *Genus* aller Uhren, sie mögen grofs, klein, eine Farbe und Gestalt haben, welche sie wollen. Aus Plato wird die Meinung erklärt. Der VIII Br. von *R.* an *Bardili* bezieht sich auf die von ihm verfertigte Recension und die Aufnahme der ersten Logik. Der IX Br. von *Bardili* an *R.* erklärt die Formel der Wesen B — B + b, Pflanzen, Thiere, Menschen haben ein Wesen, die ersteren in der ersten, die zweyten in der zweyten, die dritten in der dritten Potenz, wo A identisch mit A in der Natur ist. Stimmt schon vor aller Erfahrung das Princip des Denkens und der Natur: so wird auch der *Endzweck der Welt* im *Bewufstseyn der Menschheit* aufgenommen werden können, und in Beziehung auf denselben ein System von Handlungen, Ethik, Moral Statt finden, das *sequi naturam, illi convenienter vivere* hiefse: also Gott ähnlich gesinnt seyn, in der erhabensten Bedeutung. Die näheren Expositionen obiger Formel mufs man nachlesen; Rec. merkt nur an: das b ist einem kleinen Zirkel, das B — B dem gröfstmöglichsten zu vergleichen, trotz der Verschiedenheit des Umfanges ist ersterer in und unter dem letzteren enthalten und auf gleiche Weise berechbar. Der X Br. von *R.* klagt über die Schwierigkeit, seinen Zuhörern die Logik nach dem Bardilischen Grundrifs vorzutragen. Das glaubt Rec. gern. Zuerst mufs die Wesenlehre und dann die Verstandeslehre kommen, wenn es hier gut gehen soll; und der *cursus academicus* verlangt zuerst Logik und dann Metaphysik; zuerst die Darstellung der Kopie und dann das Urbild selber. Hier ist guter Rath theuer. Hr. *R.* bemerkt sehr richtig, dafs nach S. 73 der Gedanke *Bardili's*, „dafs der Gebrauch der Form, zum Formgeben für allen und jeden beygehenden Stoff, sich daran äufsere, dafs der Mensch alles zur Sprache bringen und ins Rechnen ziehen kann," sehr wichtig und der Beherzigung aller Denker werth sey. Ja wohl, eine allgemeine Sprachlehre müfste sehr gut die Verstandeslehre erhellen können: — denn der Verstand macht die Sprache möglich — giebt den Worten Sinn und Bedeutung — dieser Sinn ist nicht an einzelne Sprachen gebunden, sondern das Erbtheil aller, also nicht die Worte, sondern deren Verbindung, die Syntaxis ist die wahre Fundgrube für den Logiker. Hr. *R.* liefert aus einem Manuscripte: Prolegomenen über die Wissenschaftskunde, einige interessante Ideen. — Er meint S. 181: „ob Gott nur *moderator tanti operis* oder auch *ipsius materiae effector* sey, müfste die Philosophie dahin gestellt seyn lassen, und in diesem Geständnifs liege ihm die *letzte* und *eigentliche* Bewährung der Philosophie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer völligen Reife, als Wissenschaft. Rec. ist der Meinung nicht. Denn eben diesen Punkt auszumitteln, hat Hr. *R.* solche vielfache Begründungen des rationalen Realismus versucht: das Verhältnifs der Identität (göttliches Denken) zur Nichtidentität (zur sinnlich wahrnehmbaren Welt) soll ja, als *Wesenlehre* betrachtet, die freylich mit der Verstandeslehre am Menschen, *identisch* ist, eben deutlich machen, dafs die Identität mit der Nichtidentität, das Unmischbare aber auch Untrennbare in unzertrennlicher Vereinigung sey, und dafs die Vorstellung *des wahren Verhältnisses derselben, die Wahrheit allgemein und besonders begründe*; die Vorstellung des *unwahren Verhältnisses* beider hingegen den Widerspruch Katepochen herbeyführe. Nun kann A die Identität, C die Nichtidentät, in vielen Verhältnissen gedacht werden. Eins kann nur, mit *Ausschlufs der übrigen*, wahr seyn. Als A setzt das C und regelt dasselbe; das Princip begründet das System der Dinge (Gott schafft die Welt aus Nichts). Die Wahrheit desselben wird durch eine *deductio ad absurdum* bey allen übrigen Fällen dargethan. — Bezogen diese Wesenlehre auf die Verstandeslehre (die identisch mit jener als Copie und Urbild ist) giebt die Möglichkeit der logischen Principe im bisherigen Sinn, und erhellet die dunkelsten Gegenden der Logik. Soviel gehört hieher. XI Br. von *B.* Er versichert, dafs *Reinholds* Zweifel ihm heller werden, und dafs er auf völlige Übereinstimmung ihrer philosophischen Denkweise *hoffe*. Der Inhalt beschäftiget sich, die Harmonie des Seyns und des wahren Denkens deutlich zu machen. Worte beziehen sich auf Sachen. Die Übereinstimmung beider bringt Wahrheit. Diese liegt im Sinn und Geist der Worte — der Sinn und der Geist gehört nicht den letzteren, sondern dem Vernunftwesen, das die Syntaxis bildet, das mittelst der Copula das Gegebene, nämlich das Prädicat und das Subject, worauf alle Urtheile und Schlüsse sich reduciren lassen, verknüpft. — S. 203 glaubt er, dafs sich die Existenz Gottes, als ein vom Stoff verschiedenes Wesen, das All der Dinge anordnendes, beherrschendes, keinem Wechsel unterworfenes, durch keinen Raum in seinem Seyn beschränktes, höchst einfaches und allerrealstes Wesen, nicht nur glauben, sondern auch *demonstriren* lasse. — Aber wenn diefs möglich ist, so mufs doch wohl auch sich das Verhältnifs der Gottheit zur Materie mit Evidenz, wie oben angedeutet wurde, darthun lassen. XII Br. von *R.* Er versichert, der Hauptzweck des Schreibens sey erreicht, und er sey vollkommen überzeugt: dafs *das Denken* als Denken überhaupt, folglich auch als Philosophiren, eben so wenig durch Worte als durch Gefühle und Vorstellungen bedingt seyn und heifsen könne, sondern dafs vielmehr die Worte, sowie die Vorstellungen und Gefühle, welche freylich *conditiones sine quibus non* der Anwendung des Denkens, als dieser Anwendung im menschlichen Bewufstseyn sind, gleichwohl als Sinn und Geist enthaltend, als eigentliche Zeichen der Gedanken, durchs Denken als Denken in seiner Anwendung bestimmt, festgesetzt und begründet seyn müssen. Es sey ihm völlig deutlich geworden, dafs und wie die Philo-

so-

fophie, als die wahre Erkenntnifs, das reine μάθημα νοήσεως, und die durch Gott beftehende Wahrheit dem Wefen nach Eins und daffelbe fey. Diefs fetzt Hr. *R.* weiter aus einander. Zu befferem Verftändnifs des Gefagten fetzt Rec. hinzu. 1) Das Denken wird hier als Vernunft angenommen. Diefe als reales Wefen macht erft Worte, Vorftellungen und Gefühle möglich. Aber umgekehrt entfteht nicht durch letztere das erftere. 2) Wenn aber eine Vernunft etwas denken will, was eine andere in Worten gedacht fich vorgeftellt oder gefühlt hat: fo find die Worte die nothwendigen Bedingungen, um das Gedachte, Vorgeftellte und Gefühlte zu erfahren. 3) Die von Gott hervorgebrachten Wefen und die im Bewufstfeyn der Vernunftwefen damit harmonirenden Gedanken, d. h. die Wahrheit ift identifch mit ihnen im Allgemeinen und Befonderen. XIII Br. von *B.* erklärt den Widerfpruch. Es heifst: wer A für non A nimmt, begeht einen Widerfpruch. Diefs bedarf Erläuterung. Die Gottheit A producirt und regelt das C die Materie, als Princip aller Dinge; diefs gilt von dem ganzen Univerfum im Allgemeinen wie von den individuellen Wefen insbefondere. Wer alfo annimmt, A regele *nur* das C oder C regele das A, oder das C producire und regele das A: begeht einen Widerfpruch — der die Quelle aller Irrthümer in der *Wefenlehre* ift. Da nun die Verftandeslehre identifch ift mit der Wefenlehre, fo begründet das beftimmt ausgefagte Verhältnifs des A zum C, die *kategorifche copula, principium identitatis.* Wenn A das C beftimmt, fo kann C nicht das A beftimmen, es kann nur *ein* Verhältnifs des A zum C mit Ausfchlufs *der übrigmöglichvorftellbaren* gedacht werden, *principium exclufi tertii.* Wenn A das C beftimmt, fo ift es widerfprechend, oder man begeht *einen Widerfpruch;* ein anderes Verhältnifs, anzunehmen *principium contradictionis* — diefer Widerfpruch in der Wefenlehre zieht alle Widerfprüche herbey; weil unter den allgemeinen Wefen der Dinge jedes befondere, alfo in der Verftandeslehre das befondere unter dem allgemeinen enthalten ift. Wer anders denkt, wird aus A *denkend* ein non A blofs *vorftellend.* Sein Denken und göttliches Denken harmoniren nicht. Er hört auf zu denken. Gott ift der Urgrund jedes Grundes, die Urfache aller Urfachen — (weil er das Wefen aller Wefen ift). Die vorftellbaren und wahrnehmbaren Dinge find blofs Bedingungen, die auf jenen Urgrund hinweifen. Wo man von diefem zu jenen hinauf fteigt, fchliefst fich die abfolute Form an das Denken im Bewufstfeyn an. S. 276. Ohne Zweck kann keine Vernunft handeln, als die Kantifche, die da will und foll, weil fie will und foll — Und ohne einen Endzweck, der mit dem göttlichen harmonirt, ift keine Moral gedenkbar. XIV Br. von *R.* Er zeigt feine glückliche Wiedergeburt, dafs er nun einfehe, dafs die Vernunft, als Denkkraft, weit über das fubjective *Ich* erhaben und univerfal, wie das göttliche Princip im Univerfum fey. XV Br. von B. Er erklärt, dafs er noch nicht einfehe, wie er das b vermittelft der reinen Analyfe, ohne etwas anderes vorauszufetzen, als allgemeine Grundfätze, demonftriren könne. — Hier giebt er einen Fingerzeig, dafs zwar die Gottheit, als Urmöglichkeit durch die Möglichkeit jede Wirklichkeit demonftrativ fetze, und das Seyn das Werden begründe; dafs aber die philofophifche Demonftration vom Werden zum Seyn, vom Wirklichen zum Möglichen, vom Befonderen zum Allgemeinen, aber nicht in umgekehrter Ordnung, wie Hr. *Reinhold*, gehen könne. Alfo nach altem Sprachgebrauch: Der Philofoph kann nur *die Möglichkeit der Dinge überhaupt*, aber nicht die *Wirklichkeit jedes einzelnen Dinges demonftriren;* alfo auch nicht das Wefen jeder Pflanze, jedes Thieres, jedes Menfchen, fondern nur das Wefen überhaupt. Er verweifet auf den Grundrifs, Rec. auf die fpäter erfchienene Elementarlehre. Der XVI Br. fucht die Potenzirung der Wefen noch mehr aufzuhellen. Wir kennen nur drey Grade der Wefen, *aber aus Erfahrung,* Pflanzen, mit äufseren Empfindungen — beym Thiere kommen dazu innere Vorftellungen, beym Menfchen (als A = A) Gedanken; aber diefs zu demonftriren kann *Bardili* nach feiner Elementarlehre S. 89—91 nicht wollen. Rec. empfiehlt die Lectüre diefer Briefe dem, der neue Anfichten des rationalen Realismus zu haben wünfcht.

G. B. G.

---

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Eifenberg,* b. Schöne u. Comp.: *Junker Oswald der Flachskopf, Herr auf Dachsburg, Scholau, Wendelingen, Sonnenberg, Kirchfeld und Heinsdorf. Keine Rittergefchichte, aber ein Liebesroman im neueften Gefchmack, doch in türkfcher Manier.* Von *Ernft Bornfchein.* 1804. 427 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.) Wenn Hr. *B.* in feinen Zueignungsverfen an Hn. *Steinbeck* fich alfo ausgedrückt hätte:

Das Büchel hat
Gar viele fchnakfche Sachen;
Mit unter ift's ein wenig matt,
Doch giebt's auch was zu lachen.
'S ift angefüllt mit Liebesdrang
Und Liebesavantüren,
Und wird auch wohl ein Stündchen lang
Lesluft'ge amufiren —

fo hätte er fein Buch der Wahrheit gemäfs charakterifirt, und Rec. hätte nichts weiter hinzuzufetzen, als den Wunfch, dafs Hr. *B.* in Zukunft mit feinem Witze etwas haushälterifcher umgehen, und lieber weniger, aber guten, geben möchte.

T. A.

*Halle,* b. Renger: *Federzeichnungen,* von *Ernft Scherzer. Erftes Bändchen.* 1805. 313 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) S. 16 „Wo foll ich die Geduld hernehmen, meine gefchnittenen Federn bis zu der Rückkehr des Minifters ruhig liegen zu laffen?" — „Ey, wer verlangt denn das, befter Herzensfreund? Im Gegentheil: fchreiben Sie immer darauf los. Schreiben Sie, fo fchnell Sie können." Nicht doch, meint Rec.; im Gegentheil: wenn es einmal gefchrieben feyn mufs, fo fchreiben Sie langfam, und vergeffen Sie die Feile nicht. Sie find nicht ohne Talent. Machen Sie es mit Ihren Federzeichnungen, wie Sie es Ihrer verunglückten Kammerjungfer S. 66 mit dem Kleide ihrer gnädigen Frau machen laffen, und Ihre Arbeit wird dem guten Gefchmack beffer zu Gefichte ftehen.

T. A.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 11 DECEMBER, 1805.

## PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Erziehungskunst, sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Eltern und Erziehern gewidmet.* Herausgegeben von *Christian Weiss*, Prof. der Philos. und M. *Ernst Tillich.* 2 Bandes. 1 Heft. 1805. 214 S. 8. (12 gr.)

Die Herausgeber fahren in dem vorliegenden Hefte fort, die Erwartungen zu rechtfertigen, die sie in den vorigen Heften (s. J. A. L. Z. 1804. Nr. 98.) bey jedem Freunde der Erziehungskunst erregt hatten. Der neue Stoff, den diese Kunst erhalten hat, macht eine Zeitschrift zum wahren Bedürfniss, welche die Hauptmomente aufstellt, die wichtigsten Gesichtspunkte wissenschaftlich erörtert, die gehaltreichsten Ideen der Zeitgenossen in einem Brennpunkte sammelt, und die wesentlichsten Materialien zu einem vollständigen System der Pädagogik liefert. Freylich muss jeder, der in den Geist dieser neuesten Richtung eindringt, überzeugt seyn, dass für jetzt auch nur noch Materialien möglich sind, bis sich die allgemeine Fermentation geläutert hat, und ein höherer philosophischer Geist, was praktisch gewonnen zu seyn scheint, auch theoretisch entscheidend bestimmt und würdiget. Immer aber wird sich der Beobachter durch diese Beyträge befriedigend orientiren, in der grossen Angelegenheit des Tages, der Gründung eines künftigen besseren Geschlechts. Er wird, wenn er auch den höchsten Standpunkt vermissen, und über Manches eine andere Ansicht haben sollte, doch den Geist nicht verkennen können, der die wesentlichsten Aufgaben der Erziehungskunst ahndend und mit Bewusstseyn umfasst, und der allenthalben aus ihnen hervor leuchtet. Er wird sie in Beziehungen gesetzt sehen, in denen man sie bisher nur selten zu betrachten gewohnt war. Er wird endlich, auf die weitere Ausführung und Auflösung der Probleme höchst begierig, nebst dem raschen und glücklichen Fortgang des Unternehmens, wünschen, dass die Vff. sich immer allseitiger auf das Ganze ihres Gegenstandes und seiner gegenwärtigen Lage und Bedürfnisse erweitern möchten.

Was die Vff. mit edler und männlicher Bescheidenheit versichern, dass sie nur das Interesse der Wahrheit kennen, und einen wohlwollenden Zuruf nicht verschmähen, das kann allein den Rec. leiten, seine Bemerkungen vorzüglich über die zwey ersten Aufsätze zu geben, um eben sowohl neues Licht zu empfangen als zu verbreiten.

Der erste Aufsatz von Hn. *Tillich* enthält den Anfang einer *wissenschaftlichen Darstellung der arithmetischen und geometrischen Anschauung, mit Rücksicht auf den mathematischen Elementarunterricht.* Der hier erscheinende Theil beschäftiget sich besonders mit der Darstellung der Arithmetik. Diese geistvolle Abhandlung würde an Bestimmtheit und Deutlichkeit gewonnen haben, wenn der wissenschaftliche und elementarische Standpunkt gesondert, und jeder für sich behandelt worden wäre. Weder der Erzieher noch der wissenschaftlich gebildete Denker werden sie zwar ohne reichen Stoff zu weiteren Untersuchungen aus der Hand legen. Nur dürfte von den ersteren nicht jeder fähig seyn, dem Gange derselben zu folgen, und die durch die Deduction der Anschauung aus dem Begriffe der Grösse entstandene Verwirrung zu lösen. Die Abhandlung zerfällt übrigens in mehrere Abschnitte. In der Einleitung sucht der Vf. das Wesen der geistigen Entwicklung und den Stoff derselben zu bestimmen. Über Ersteres sind nur unbestimmte Winke gegeben. Desto vortrefflicher ist der Stoff der intellectuellen Entfaltung charakterisirt, den der Vf. mit Recht in dem Subjecte und in den Producten seiner ursprünglichen Thätigkeit selbst findet. „Der Mensch, so sagt er S. 4, trägt in sich selbst, ohne Zuthun einer fremden Kunst, die Elemente seiner geistigen Thätigkeit, so wie jedes Saamenkorn, das sich entfalten soll, in sich selbst die Elemente seiner so bestimmten organischen Thätigkeit trägt. Indem der Mensch diese zusammensetzt und trennt, so erzeugt sich in ihm ein Drittes, was durch diese Zusammensetzung einen eigenen Charakter empfangen musste, der zwar in Hinsicht auf die Qualität, die Stoffe von beiden Factoren in sich vereinigt, aber der Form nach durchaus nichts mehr von seinen Erzeugern an sich haben kann. Diese Operation, bis ins Unendliche fortgesetzt, ist das, was wir *Denken* nennen." Es liess sich hier erwarten, dass die Elemente selbst *aufgezählt*, und die allgemeine Form ihrer elementarischen Behandlung dargestellt wurde. Allein anstatt auf diese Weise die Anschauung und Construction derselben als Grundlage der praktischen Pädagogik zu erörtern, wird auf Raum und Zeit, und von diesen zur Bestimmung des Begriffs der *Grösse* übergegangen. Die Einseitigkeit dieser Deduction, die den Vf. im Gebiete des Formellen fest hielt, ergiebt sich klar aus dem von ihm aufgestellten Resultat: „Das Geben

ben der Qualität (S. 15) ist das Feld und die Schranke unserer rein geistigen Thätigkeit, und der wahre und einzig mögliche Übungsplatz für unsere gesammte Kraftäusserung. Rec. ist freylich nicht der Meinung derjenigen Philosophen, die vielleicht dem Geist ihres eigenen Systems zuwider behaupten, dass Form und Zahl den Menschen in Raum und Zeit fest rennen. Er ist vielmehr überzeugt, der Mensch gelange durch jene dahin, den Raum und die Zeit selbstthätig zu behandeln und zu beherrschen; der Verstand, der ihre Verhältnisse fasse und bestimme, sey nicht das Höchste, das bey ihrer Construction Statt finde, und der Mensch blicke durch sie wahrhaft ins Gebiet der übersinnlichen Welt, wie der Vf. sich ausdrückt, oder sie seyen mit anderen Worten der Ausdruck und das Symbol seiner ursprünglichen geistigen Natur. Allein obige Behauptung ist, im weitesten Sinne genommen, dennoch selbst nur insofern wahr, als das Gebiet der *Quantität* rein und ursprünglich zugleich Qualität in sich schliesst, und in den Elementen desselben nicht nur Grösse (Form) sondern Beschaffenheit (Stoff) gegeben und bestimmt ist. Das Wesen der Elemente selbst fodert auch beides nothwendig. Überdiess, wo bleibt die Sprache, ohne die nicht einmal Einheit, d. i. Ichheit oder Bewusstseyn, und folglich eben so wenig Entwickelung durch Form und Zahl möglich ist? Wo die eben so ursprüngliche Richtung aufs Innere, die weder rechnet noch misst, und ganz andere als Grössenverhältnisse schafft und schaut? Die Definition der Anschauung selbst (S. 16) empfiehlt Rec. allen Pädagogen zur Beherzigung, die in den Grundlagen der neuesten Pädagogik immer noch nichts anderes sehen können, als was Basedow und seine Nachfolger aufgestellt haben. Hier ist der Punkt über den sie erst zur Klarheit gelangen müssen, wenn sie auf die Befugniss Anspruch machen, mit Gültigkeit über den Gegenstand zu urtheilen. Die fruchtbaren Keime, die überhaupt an manchen Orten reichlich ausgestreut sind, kann Rec. hier nicht weiter berühren. Besonders unterschreibt er das (S. 23) über den pädagogischen Werth der Zahl Gesagte von Herzen. Desto weniger befriedigt ihn die aufgestellte Theorie im Ganzen. „Das arithmetische Verhältniss, heisst es S. 17, an sich ist bloss formal. Es selbst berücksichtiget gar nicht Grösseneinheit, oder ein Quantum, sondern nur die *Art des Vorhandenseyns* der Grössen. Wird diese Art des Vorhandenseyns *allein* ungetheilt ins Bewusstseyn aufgenommen, so entsteht eine rein *arithmetische Anschauung.*" Die arithmetische Anschauung in dem Sinn ist durchaus ein Unding. Wie sollen wir die Art des Vorhandenseyns einer Grösse schauen, die nicht selbst als vorhanden gesetzt wird? Wie kann ein Verhältniss Statt finden, ohne *so und nicht anders* bestimmte Factoren, aus denen es hervorgeht? Gesetzt indessen, der Begriff bringe diese Trennung zu Stande, was theoretisch allerdings gedenkbar ist: wird nicht die Anschauung, die nach dem Vf. *entstehen soll*, dadurch *unmittelbar ipso facto aufgehoben?* Dass er die Idee der Anschauung hier selbst nicht fixirt und ihr Wesen nicht im Auge behalten habe, wird noch deutlicher aus dem Folgenden, was er (S. 18) über Zahl sagt: „Die Zahl lässt sich *äusserlich* nicht fixiren, sondern nur *innerlich.* Sie ist die *durch die Anschauung fixirte Darstellung der Verhältnisse an sich, ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Quantum.*" Hiemit bestünde die Zahl nicht in den Factoren, sondern in den reinen Verhältnissen, in die sie zu einander gesetzt werden? Und diese Verhältnisse selbst sollten sich nicht durch die Anschauung des Mehr oder Minder der Elemente der Factoren wirklich äusserlich fixiren lassen? Die Zahl und die Verhältnisse der Zahl wären identisch? Rec. gesteht, dass er den Vf. hier entweder gar nicht verstanden hat, oder dass sich dieser durch Subtilitäten in Widersprüche verwickelte, die er durch einen festeren Standpunkt vermieden hätte. Aus dem so und nicht anders bestimmten Quantum werden in der Construction die Verhältnisse so und nicht anders bestimmt. Das Quantum selbst aber wird nothwendig bestimmt durch die Zahl der Elemente, aus denen es besteht. Die Elemente sind daher die unmittelbaren Factoren der Zahl, die hinwiederum nichts anderes als das reine Factum derselben ist, insofern sie collectiv als Einheit ohne alle anderen Verhältnisse gedacht oder angeschaut werden. Nicht haltbarer ist das Räsonnement über die *absolute Einheit*, das Fundament aller Zahlenverhältnisse, von dem eigentlich hätte ausgegangen werden sollen. S. 24 heisst es: Die *absolute* Einheit ist nichts weiter als das *Princip des Zählens.* An und für sich selbst ist sie wie jedes Element *nichts*, weil ja Zahl nur durch Entgegensetzung, durch ein Zusammensetzen von Elementen sich erzeugt. Keine arithmetische Grösse lässt sich (S. 25) an sich durch sie bestimmen, sondern immer nur begrenzen. Sie erscheint (S. 27) nicht als Element des Zählens, sondern nur als Element der Combination, d. i. als Bedingung der Möglichkeit des Zählens. „Indessen sieht sich der Vf. (S. 28) genöthigt, sie doch zu etwas zu machen, und ihr ausser der Formalität auch eine Materialität zuzuschreiben. Diese findet er in der absoluten Selbstständigkeit, durch die sie geschickt werde, als Grenze eine reine innere Extension zu umschliessen und gleichmässig zu vertheilen." Als Grenze der Grösse, umschliesst sie (S. 29) ein Materiales, die Grösse selbst. Allein, die Grösse selbst ist ja nach seiner eigenen Definition (S. 7) *nur das Verhältniss irgend eines Begrenzten zu einem anderen Begrenzten, insofern bloss die Qualität der inneren Extension berücksichtigt wird.* Als Verhältniss müsste sie also nothwendig ausser dem Begrenzten, als seinen Factoren liegen. Der Grösse als Verhältnissbegriff, sagt er gleichfalls, fehlt die Selbstständigkeit, die sie erst von der Zahl sich erbitten muss (S. 29). Wie kann denn die absolute Einheit, als blosse Grenze der Grösse, ihr diese Selbstständigkeit geben? Wie kann die unselbstständige Grösse auf der anderen Seite wiederum das Materiale

riale jener ausmachen, und ihr geben, was sie erst von ihr erbetteln mufste? Es ist auffallend, dafs diese Widersprüche dem Scharfsinn des Vf. entgehen konnten; dafs er durch diese Resultate seiner Folgerungen nicht die Prämissen, die Begriffe von Element und Grofse, schärfer ins Auge fasste. Rec. will seine Ansicht hier niederlegen, um etwas Besseres zu veranlassen. Bey Begründung der arithmetischen Anschauung kann der Begriff der Gröfse füglich auf der Seite gelassen werden. Rein genommen ist sie, um uns der Terminologie des Vf. zu bedienen, wie Zeit und Raum, ein blofs formales, von jeder Zahl, jeder Form, jeder äufseren Anschauung überhaupt unzertrennliches *Schema* des Bewufstseyns. Das Bewufstseyn selbst ist aber auch nur ein Schema der geistigen Thätigkeit, das die Potenz der Vernünftigkeit überhaupt bezeichnet. Alle Schemata drücken nur den individuellen Charakter, oder das Unterscheidende der Producte der Selbstthätigkeit in der Existenz aus. Alle Deduction aus ihnen, als dem nothwendig Formellen, wird nie auf etwas Reales, weder für die Anschauung, noch für den Begriff, und am allerwenigsten für die Begründung einer praktischen Kunst führen. Das liegt einzig in den Elementen selbst, als dem nothwendig Materialen der geistigen Existenz, oder des thätigen Hervortretens des Geistes ins Bewufstseyn. Mit der Construction dieser werden jene als ihre Formen nothwendig zugleich construirt. Bey der Gröfse, als dem gemeinschaftlichen Schema des Raums und der Zeit; geschieht diefs durch die Construction von Form und Zahl schlechthin ohne weiteres Zuthun. Es ist daher ein verkehrter Weg, ganz die Anschauung der Zahl und ihrer Verhältnisse durch den Begriff der Gröfse gründen zu wollen, da diese von jenen unbedingt abhängt, wenn gleich unzertrennlich mit ihnen verflochten ist. Die Construction der Zahl selbst ist die reale Construction der Zeit, die durch jene ins Bewufstseyn tritt, und in ihm existirt, wie die der Form nichts anderes als die des Raums selbst ist. Die absolute Einheit, als Element, ist an sich nur ursprünglich real und formal zugleich. Real, als absolutes und selbstständiges Product der Thätigkeit, die nicht produciren kann, ohne ein Etwas zu produciren. Formal, insofern sie das Schema der Gröfse in sich selbst trägt, d. h. ins Gebiet der Qualität gehört. Aus dieser Ansicht ergiebt sich sowohl die Bedeutung der Zahl für die Pädagogik, als das Gesetz ihres Stufenganges für die Elementarbildung. Das Ganze, wie es (S. 30) bestimmt wird als Inbegriff der zur Einheit gewordenen Mehrheit, ist allerdings rein intuitiv. Allein dieser Begriff des Ganzen ist nichts anderes, als der Begriff der Zahl selbst. Als solcher ist dasselbe schlechterdings keiner Theilung ins Unendliche fähig, sondern nur einer Auflösung in seine Elemente, und findet in der absoluten Einheit eine unübersteigliche Grenze. Dieses Ganze kann daher so wenig, als die rein fixirte absolute Einheit, das Princip der Theilbarkeit werden. Die wirkliche Construction dieser Theilbarkeit ins Unendlichmögliche in der Anschauung ist indessen für die wahre Elementarbildung durchaus unentbehrlich. Das zu entwickelnde Subject mufs die Einheit als absolut schauen, und sich ihrer als solcher bewufst werden. Diefs geschieht durch die Entgegensetzung des Princips des Theilens, dem Princip des Zählens in der Anschauung. Die Form bietet für letztere dieses Princip der Theilbarkeit dar, von dem aus eine eben so continuirliche Progression ins Unendliche Statt findet. So zeigt sich hier schon in den Anfangspunkten der Bildung, die Absolutheit des Elements, die sich in der Idee des Absoluten als ihrem höchsten Punkte wiederum schliefst. Bey allen hier angezeigten Mängeln der Theorie verdient indessen die von S. 34 u. ff. an vorgetragene praktische Ausführung der Zahlenlehre des Hn. *T.* keine geringere Aufmerksamkeit. Da der Werth und der Gehalt des Ganzen nur aus der von ihm versprochenen Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse völlig erkannt und beurtheilt werden kann: so will Rec. hier nicht vorgreifen, und erlaubt sich nur noch einige, die Grundsätze des praktischen Ganges selbst betreffende Bemerkungen. Indem er übergeht, was er über die psychologische Entstehung der Zahl und die Erklärung vom Bewufstseyn (S. 34 und 35) zu erinnern hatte, fällt ihm besonders (S. 36) die Erinnerung auf: „Nicht mit Benennung des Gegenstandes werde das Zählen begonnen, sondern ein jeder Gegenstand werde vielmehr als Einheit bezeichnet." Sie ist eigentlich gegen *Pestalozzi* gerichtet, der die Benennung des Gegenstandes, um das Kind zum Bewufstseyn der Zahl und der Operation des Zählens zu bringen, zugleich fodert. Rec. glaubt, Letzteres mit Recht. Er findet überhaupt in *P.* psychologischem Gange auch noch in manchem anderen Punkte als in diesem, eine philosophische Tiefe, welche nicht überall ergründet und begriffen ist. Die Hauptsache, um sich recht zu verstehen, bleibt nur eine genauere Zeitbestimmung des Eintretens jeder neuen Stufenfolge, was *P.* selbst nicht gethan, und dadurch zu so vielen Mifsverständnissen Anlafs gegeben hat. Fixirung der Objecte ist überhaupt der erste Act der sich in Raum und Zeit organisirenden geistigen Thätigkeit. Bey der einfachen Bezeichnung derselben ist dieses Vermögen im Allgemeinen zu Stande gebracht. Die ersten vernehmlichen Bezeichnungen sind Substantive, die das Kind in den Tönen, die es hervorbringt, sich schafft. Mit diesen bezeichnet es die Einheit zugleich. Als Einheit schaut es den Gegenstand, Einheit ist der Act des Anschauens, als Einheit charakterisirt er im Tone sich selbst. Bewufst wird es sich dieser Einheit durch die Wahrnehmung gleicher Objecte. Daher die Regel, nicht durch mannichfaltige, sondern gleiche Objecte die Zahl ihm zum Bewufstseyn zu bringen. Allein die Möglichkeit dieser Operation beruht darauf, dafs es die Objecte wirklich fixire. Diefs geschieht durch ihre Benennung. Durch sie wird der Zögling keineswegs durch Anschauung der Qualitat zerstreut. Der Name ist nichts anderes als

als der Ausdruck der Fixirung des Objects an fich, wie fchon der Gattungsbegriff ausweift, der ein collectiver oder Zahlbegriff ift. Verfuche es jemand, ein 3 bis 4 jähriges Kind, ohne feine Aufmerkfamkeit auf diefe Weife feft zu halten, zum Zählen mit Bewufstfeyn zu bringen. — Trefflich ift alles, was (von S. 38 bis 44) befonders über die bisherige Arithmetik gefagt ift. Defto mehr fällt die Behauptung (S. 43) auf: Es fey vergeblich, dem Kinde, das (vermittelft der Anfchauung) zählt, gleich anfangs begreiflich zu machen, dafs die zufammengefetzten Zahlen aus dem Wiederholen der Einheit entftehen. Der Vf. fetzt hinzu: „Alfo nicht Eins und Eins ift Zwey, weil diefe Reflexion erft erfolgen könne, nach dem die combinirte Zwey fchon als folche fixirt fey.“ Rec. weifs gar nicht, was bey der Intuition begreiflich zu machen fey, oder welcher Reflexion es bedürfe. Das Kind *fchaut* ja die zwey Einheiten als folche, und combinirt aus ihnen die Zwey. Der nämliche Fall tritt bey der Zufammenfetzung combinirter Einheiten ein, ungeachtet (S. 46) behauptet wird, die Analyfe könne nicht vor dem Auffaffen des Totaleindrucks der Einheiten vollbracht werden. Diefs kann vernünftigerweife nichts anderes heifsen, als die Synthefis müffe der Analyfis, die Conftruction der Auflöfung in Elemente vorausgehen. Allein eben hierin fcheint die vornehmfte Lücke des aufgeftellten Syftems zu feyn, und gegen den Organismus der Entwickelung eine einfeitige Vorliebe zur Analyfe darin zu herrfchen. Das Auffaffen des Totaleindrucks der Einheit beruht ja gänzlich auf dem Combiniren der Elemente als ihren Factoren. Der Unterfchied zwifchen der concreten und abftracten Zahl, und das Abftrahiren felbft, das (S. 51) noch eine fo grofse Rolle fpielt, kömmt in der reinen Anfchauung der Zahl und ihrer Conftruction gar nicht vor; fondern ift durch fie völlig aufgehoben. Sie ift die *Darftellung und Fixirung des Abftracten felbft*, und es ift wunderbar, dafs bey vorzüglichen philofophifchen Köpfen hierin noch eine fo allgemeine Täufchung Statt finden kann, über das innerfte Wefen der Anfchauung. Die Stufenfolge ift übrigens (S. 44—66) mit befonderer Klarheit auseinandergefetzt. Man erkennt, dafs der Vf. feinen Stoff vielfeitig bearbeitet hat, und wird mit wahrer Achtung gegen feine Talente durchdrungen. Vorzüglich verdient der Wink (S. 69) über die analoge Behandlung der Sprache Aufmerkfamkeit. *Eine* Form ift es, nach der der Geift in allem urfprünglich operirt. Sie aufzufinden ift das grofse, jetzt fchon nicht ohne Glück verfuchte Problem, deffen Auflöfung jedem Freunde des Gefchlechts eben fo willkommen feyn mufs, als die Aufgabe für jeden, der fich fühlt, würdig ift. — Rec. fieht übrigens der Fortfetzung und Bearbeitung der geometrifchen Anfchauung mit Verlangen entgegen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

## KURZE ANZEIGEN.

Chemie. *Berlin*, in der Schüppelfchen Buchh.: *Chemifches Handwörterbuch, nach den neueften Entdeckungen entworfen* von D. *David Ludw. Bourguet.* Fortgefetzt von D. *J. B. Richter*, Affeffor an der königl. Berg- und Hütten-Adminiftration etc. Dritter Band. 1803. 396 S. Vierter Band. 1803. 450 S. Fünfter Band. 1804. 392 S. gr. 8. (jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.) Im J. 1798 erfchien der erfte Band diefes Werks, bearbeitet vom D. *Bourguet*, und erft im J. 1802 folgte der zweyte von demfelben Vf. nach. Diefe lange Verzögerung läfst uns nur zu fehr vermuthen, dafs das Publicum fich für diefes Buch wenig intereffirt hat. Hr. *Bourguet* liefs es endlich liegen; Hr. D. *Richter* nahm auf Erfuchen des Verlegers den Faden wieder auf; feine Fortfetzung geht bis zum Worte *Verm.* — Man hat gewifs fehr felten Urfache zufrieden zu feyn, wenn ein literarifches Product von einem anderen beendiget wird; denn felten wird der Fortfetzer ganz den Gefichtspunkt feines Vorgängers auffaffen, felten ganz mit deffen Syftem übereinftimmen, und fo entfteht eine allzu bemerkbare Ungleichheit. Wenn nun erft ein äuſserft fehlerhaft angelegtes Werk von einem Manne fortgefetzt wird, der feinen Vorgänger weit an Kenntniffen übertrifft: fo fällt die Ungleichheit noch mehr in die Augen. Diefs ift hier der Fall; und es ift fehr zu bedauern, dafs Hr. *Richter*, ftatt fich zur Fortfetzung eines fchlecht angelegten Werks verleiten zu laffen, uns nicht vielmehr ein eigenes lieferte.

Schon über den erften Band hatte man ehemals ein fehr gegründetes Urtheil ausgefprochen, und Fehler des Plans angegeben, gegen die fich Hr. *B.* in der Vorrede zum zweyten Bande zu vertheidigen fucht. Aber feine Gründe find feicht. So fagt er z. B. auf den Einwurf, dafs das eingeftreuete Pharmaceutifche füglich hätte wegbleiben können: „ich hatte bey der Bearbeitung meiner Schrift den Zweck, meinen Zuhörern insbefondere zu nützen, und da diefe gröfstentheils angehende Ärzte find, fo hielt ich es für zweckmäfsig, von der Pharmacie *fo viel mitzunehmen*, als fich nur immer thun liefs, ohne diefem Zweige der angewandten Chemie zu viel Platz einzuräumen.“ Welcher Widerfpruch! Und was follen ganze Seiten von Arzneyformeln (f. 2 B. 176) in einem chemifchen Wörterbuche? Was die zahlreichen Befchreibungen roher Arzneydroquen? Hätte der Vf. das Buch vorzüglich für Ärzte und Apotheker beftimmt, und es als ein pharmaceutifch-chemifches Wörterbuch angekundiget: fo hätte er diefe Dinge mit aufnehmen müffen, aber dann würde es auch nöthig gewefen feyn, weit mehr aufzunehmen. Dem Vorwurfe des weitfchweifigen Drucks, wodurch der Raum ganz unnützerweife verloren geht, fucht er durch die Bemerkung zu begegnen, dafs man für ein Buch gern ein baar Grofchen mehr bezahle, um es bequemer lefen zu können. Ganz recht; aber ein Wörterbuch dient zum Nachfchlagen, und weitläuftiger Druck erfchwert nur das Auffuchen. So hat fich auch der Vf. erlaubt, Verbindungen aufzunehmen, die noch nicht gemacht worden find, und auch dadurch viel Raum verfplittert. Demohngeachtet hoffte er das Werk in einigen Bänden beendigen zu können. — Hn. *Richters* Arbeit hebt mit dem Artikel *Laab* an. Er hat im Ganzen den vorigen Plan beybehalten; aber alle Artikel weit ausführlicher abgehandelt, vorzüglich was praktifche Sachen anbelangt; und hier trifft man auf manche fchätzbare eigene Erfahrungen. Übrigens ift die Literatur fehr vernachläffiget worden. Hoffentlich wird mit dem fechften Bande das Werk beendigt werden. Da in diefem der Artikel *Verwandtfchaft* vorkömmt, fo wünfchen wir fehr, dafs Hr. *R.* Berthollets neue Anfichten vorzüglich feiner Aufmerkfamkeit würdige. Doch fteht diefs kaum zu erwarten, da er noch feft von der Wahrheit feiner ftöchyometrifchen Sätze überzeugt ift, die nach dem Bertholletfchen Syftem fich keinesweges behaupten können.

CE.

Neue Auflagen.

Kinderschriften. *Berlin*, b. Maurer: *Lefebuch für Taubftumme*, von *E. A. Efchke.* 2te geänderte Aufl. 1805. VIII u. 162 S. 8. (8 gr.)

J E N A I S C H E
ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG
DEN 12 DECEMBER, 1805.

## *PÄDAGOGIK.*

*Beschluss der Rec. über Weiss und Tillichs Beyträge zur Erziehungskunst* etc.

Die 2 Abhandlung von Hn. *Weiss* enthält: *Gedanken über Nationalerziehung mit Hinsicht auf die verschiedenen Stände.* Dieser Aufsatz wurde zum Theil durch die Zöllnerischen Ideen über Nationalerziehung veranlasst. Es ist lehrreich, die Ansichten beider Vff. mit einander zu vergleichen. Hr. *W.* unterscheidet sich von seinem Vorgänger besonders dadurch, dass er seinen Gegenstand von der Seite, von der er ihn auffasst, genauer bestimmt, consequenter und philosophischer behandelt, festere Gesichtspunkte von der menschlichen Natur selbst angiebt, und den öffentlichen Unterricht, als Sache der Politik und des Staats, durch die Idee eines organischen Ganzen begründet und verknüpft. Er versucht die Deduction einer scharfen Grenzlinie der verschiedenen Stände in Hinsicht auf intellectuelle Cultur und Bedürfnisse. Erst weist er die Verschiedenheit dieser Cultur als eine Thatsache in der Wirklichkeit auf. Dann unternimmt er ihre Rechtfertigung aus dem Begriff der menschlichen Individualität und ihrer Bestimmung selbst. Von diesem Standpunkte der Idee des intellectuellen Unterschiedes aus, leitet er eine Classification der bürgerlichen Stände her; stellt dann endlich Form und Inhalt des öffentlichen Unterrichts nach den sich für die aufgestellten Stände ergebenden Modificationen und Verschiedenheiten in einer ineinandergreifenden Stufenfolge dar. Der letztere Theil umfasst jedoch bisher nur die allgemeine Grundlage oder die Elementarbildung. Schon diese kurze Übersicht beweist die äusserste Reichhaltigkeit des hier zusammengedrängten Stoffs, dem der Vf. sowohl durch Bündigkeit und logische Schärfe, als durch Wärme und Würde des Vortrags, und eine Menge feiner psychologischer Bemerkungen ein vorzügliches Interesse zu geben wusste. Allein auch sie schon zeigt die Einseitigkeit der aufgestellten Theorie, als einer Theorie der *Nationalbildung*, oder als Grundlage eines der Nation als solche umfassenden *Erziehungsplanes.* Rec. erlaubt sich hier um so mehr ein wenig ins Detail zu gehen, nicht nur weil dieser Gegenstand jetzt an der Tagesordnung ist, sondern auch weil es ihm ein dringendes Zeitbedürfniss scheint, dass das Wesen der Nationalbildung bestimmter als bisher ins Auge gefasst werde. Es ist zwar äusserst schwierig diess zu bestimmen, und um so weniger eine allgemeinere Übereinstimmung dabey zu erwarten, da die theoretische, aufs Wissen gehende Richtung der gegenwärtigen Cultur ihr in gewisser Beziehung gänzlich entgegengesetzt ist. Die aus ihr entspringende Ansicht der bürgerlichen und politischen Existenz konnte nicht anders als den Sinn für das eigentliche Nationelle schwächen und auslöschen. Gerade die heutigen Staatserziehungslehren, die Anstalten für Volksaufklärung, die Menge von Schriften und Versuchen darüber sind der sprechendste Beweis davon. Sie drehen sich um Allgemeinheiten, in denen alles Individuelle des öffentlichen Verhältnisses seiner Berührungspunkte und Genüsse beynahe verschwunden ist. Sie waren da nicht, wo die Nationalerziehung wirklich Statt hatte. Der hohe Werth von diesen charakterischen Kennzeichen und Wirkungen der neueren aufklärenden Cultur darf nicht verkannt werden. Es ist den Völkern damit etwas anderes, vielleicht etwas Besseres gegeben. Nur dürfen die Worte niemand täuschen, als sey dadurch zu Stande gebracht, was der Hauptsache nach völlig mangelt. Wenn nicht Extreme sich berührten, und die Bildung der Menschheit auch eine ächtnationelle Bildung wiederum zurückführen müsste: so dürfte letztere mit Recht entfernter als je betrachtet werden. Überdiess ist zu vermuthen, es werde, bis der Genius einer höheren Gesetzgebung irgendwo schöpferisch hervortritt, und eine reelle Nationalorganisation beginnt, was darüber gesagt, geschrieben und versucht wird. immer auf ein blosses Theoretisiren und Experimentiren hinauslaufen, das allein als Übung des Denkvermögens und Beobachtungsgeistes einen formellen Nutzen haben kann, weil die Basis, *die lebendige Darstellung der Idee der Nationalbildung*, fehlt. Rec. hofft diese Bemerkungen auch durch vorliegenden Aufsatz gerechtfertigt. Er verkennt nicht den eigenthümlichen und charakteristischen Standpunkt des Vf., noch seine guten Einsichten in die Natur des öffentlichen Unterrichts. Mit Vergnügen gesteht er, die Grenzen der Volkscultur nirgend so richtig und bestimmt gezeichnet und ihren Inhalt so consequent dargestellt vorgefunden zu haben. Indessen beweist der angegebene Gesichtspunkt, aus dem Hr. *W.* die Nationalerziehung betrachtet, dass er von ihrem eigenthümlichen Merkmal und ihrem reellen Gegenstande keine Kunde nahm. Gleich im Anfang (S. 77) wird ihr Volksbildung als gleichbedeutend zur Seite gesetzt. Allein beide Begriffe weisen bey genauerer Zergliederung auf

auf eine völlig verschiedene Richtung. Letztere geht auf Absonderung des Volks von den höheren Ständen durch eine seiner individuellen Lage und Bedürfnissen angemessenen Unterricht; erstere auf die Verbindung und den Zusammenhang aller zu einem gemeinschaftlichen Ganzen. S. 78 wird die Nationalbildung auf folgende Weise charakterisirt. „Wir verbinden denn die Standpunkte des Menschen und des Bürgers mit einander, und wir fassen den letzteren so hoch und so weit, als es nur möglich ist. *Der Mensch soll Bürger werden und dabey nicht aufhören Mensch zu seyn?*" Hier hätten nothwendig beide Standpunkte genau bestimmt, und aus dem, was das Eigenthümliche eines jeden ausmacht, auch der unveränderliche Gegenstand und Inhalt der Bildungsmittel eines jeden aufgestellt werden sollen. Rec. hat noch immer gefunden, dass man darin allgemein beym Oberflächlichen stehen bleibt, und die wesentliche Verschiedenheit des Stoffs und der Richtungen, die bey der reinen Entwickelung der menschlichen Individualität überhaupt, und bey denen des bürgerlichen Sinnes und Handelns Statt findet, gar nicht berücksichtigt. Eben diese Vermischung des Menschen und des Bürgers richtet die vorhandene Verwirrung in der Theorie, und in der Praxis die Erscheinung an, dass wir im Ganzen weder eine ächt menschliche noch ächt bürgerliche Cultur und Erziehung haben. Die Erziehungskunst an sich hat den Menschen in seiner Gesammtanlage zu entwickeln. Er selbst, seine innere Vollendung ist einzig ihr Ziel. Sie hat von allem, was nicht zu seiner Persönlichkeit gehört, keine Kunde zu nehmen. Seine Thätigkeit auf ihn selbst zu richten; und ihn in allem, was ihn umgiebt, sich selbst bekannt und fühlend zu machen, ist der Mittelpunkt aller ihrer Anstalten. Die Nationalbildung giebt dieser kraftvollen und in sich selbst vollendeten Individualität die Richtung auf die Nation, damit er selbstständig in ihr sich, wie in sich selber fühle, und wie in ihm die Humanität entfaltet ist, sich anstrenge, dass die Menschheit in seinem Volke oder dem individuellen Staatsverhältnisse, in dem er lebt, allseitig dargestellt werde. Diese Idee läfst sich wohl besser aussprechen. Wenn sie indessen ihrem Wesen nach ein Traum ist, so beweist diess nichts anderes, als dass es die Nationalbildung auch ist. Nicht ist diese dann anderswo zu suchen, sondern es kann von ihr überall nicht die Rede seyn. Näher wird die Bildung für das bürgerliche Verhältnifs (S. 80 und 136) in den Worten angegeben: „Sie soll, wie die Natur jeden stellte, wie der Staat ihn aufnahm, und ihn zum Mitarbeiter an seinem Gebäude der Sicherheit durch Wohlseyn einladet, ihn führen und formen, so dass die Einzelnen sowohl ihrer psychologischen Individualität, als auch der Idee eines politischen Organismus gemäss, *zu der Lebensweise vorbereitet werden*, welche sie künftig erwartet." Allein die Standes und Berufs-Bildung drückt eben so wenig als die Volksbildung das Eigenthümliche der Nationalerziehung aus. Stände und Berufsarten gehören zwar zum individuellen und bürgerlichen Bedürfnifs. Ihr gegenseitiger Verkehr ist ein nothwendiger Bestandtheil des Staats. Allein diese Gegenseitigkeit zwischen Bürger und Bürger, und zwischen diesem und dem Staate, wodurch dieser ihre Kräfte in Anspruch nimmt, und sie dafür wieder mit Wohlseyn und Sicherheit abbezahlt, und das daraus entspringende rechtliche Verhältnifs, enthält wie Hr. *W.* S. 93 selbst sehr richtig bemerkt, keine Grundlage zur Nationalbildung. So wesentlich und heilig es in anderen Rücksichten sey, in Bezug auf Nationalität bringt es nur Krämer und Politiker hervor. Ohne den seelenvollen Begriff des Vaterlandes, der alles zur Einheit bildet, kommt durch sie kein nationeller Organismus, sondern nur ein gesellschaftlicher Mechanismus zu Stande. Nationalgeist deutet schon als *Sinn*, als *Geist*, auf ein innigeres und heiligeres Band hin, und kündigt sich an als ausgehend vom Gemüth, als in Liebe bestehend. S. 81 geht Hr. *W.* nach den gegebenen Erklärungen alsobald auf die bestehenden Anstalten zur Nationalerziehung über. Er nennt und charakterisirt die Einrichtungen für den öffentlichen Unterricht von den Volksschulen an bis zu den Universitäten. Diese Charakteristik ist zum Theil sehr gelungen. Rec. ist ganz einstimmig: „dass es nie nothwendig und selten tauglich sey, dass die niederen Volksclassen, denen die Übersicht der grösseren Verhältnisse fehlet, eigenmächtig *über diese Verhältnisse* vernünfteln." Allein die freye Reflexion über ihr *eigenes Thun und Lassen* S. 32 bestreiten, und sie *dadurch* freylich unter milderenden Beschränkungen zu Maschinen in ihrem eigenen Gewerbe in Hinsicht aufs Ganze zu verdammen, streitet gegen den ursprünglichen Charakter der Menschennatur, die persönliche Selbstständigkeit. Es ist selbst gegen die bestehenden Einrichtungen der gegenwärtigen Staaten. Gerade hier dürfte in praktischer Beziehung der Begriff des Vf. von der ursprünglichen Freyheit, auf den er seine Theorie baut, die erste Lücke verrathen. *Freyseyn*, heisst mit Bewufstseyn nach Zwecken handeln können. An dieses Bewufstseyn hat der Niedrigste wie der Höchste Anspruch. Und da lastet Geistesdruck und Sklaverey auf dem Volk oder dem Individuum, dem dazu die Mittel oder der Spielraum fehlet. Auch aus selbstständigem Bewufstseyn der nothwendigen Verhältnisse des Ganzen muss das Volk handeln können, sonst giebt es keine nationelle Existenz für dasselbe, und es ist dadurch factisch *ausser der Nation*. Der Begriff der Elementarbildung (S. 83 ff.) scheint dem Rec. zu weit und zu unbestimmt gefasst. Er möchte damit den vollständigen Umfang der dem Stoff und der Form nach rein subjectiven Entwickelung bezeichnen. Diese muss die Foderung der persönlichen Selbstständigkeit schlechterdings realisiren, sobald sie da ist. Sie ist nach diesem Begriff die allgemeine nothwendige Grundlage der Nationalbildung, und bringt das Kind dahin, die Würde der menschlichen Natur erst in sich selbst anzuschauen, damit es die Würde der Nation und das

das Herrliche, in dem Verhältnifs mit derfelben zu leben, fchauen könnte. So lange fie das nicht leiftet, kann fie nicht als vorhanden betrachtet werden. So lange exiftirt auch keine Pädagogik in der That und Wahrheit. Rec. hätte übergangen, dafs Hr. *W.*, indem er von dem für Nationalerziehung Vorhandenen ausgeht, blofs auf die *Unterrichtsanftalten* Rückficht nimmt, da er in der Folge eine Berückfichtigung des individuell als nationell Exiftirenden erwartet hätte. Allein (S. 134) erklärt der Vf. ausdrücklich, *dafs fich die Nationalerziehung in keinem Falle weiter erftrecke.* Schon das Refultat, das fich aus feinen Unterfuchungen ergiebt, die abfolut nothwendige Verfchiedenheit des Unterrichts für die verfchiedenen Stände, hätte ihn auf das Gegentheil führen können. Finde auch in der Idee diefes Unterrichts eine Stufenfolge Statt, die einen organifchen Zufammenhang begründet, in der Wirklichkeit trennt er die Nation, und theilt ihre Intereffen. Nimmer werden ähnliche Schranken, man mag fie in intellectueller oder phyfifcher Hinficht, als Mittel zur Wirkfamkeit oder zu Genüffen aufftellen, den Kampf von Ständen gegen Stände, und eine leidenfchaftliche Einfeitigkeit aus dem Staate verfchwinden machen. Von Seite der höchften intellectuellen Cultur findet diefe wie von Seite der niedrigften Statt. Der Unterfchied an Kenntniffen und Kräften mufs feyn. Aber das allgemeine öffentliche Gemüth, wenn diefer Ausdruck erlaubt ift, mufs ihn ausgleichen. Durch diefes allein wird die Einficht und Gewalt der Hohen in einen ficheren Schutz für die Niedrigen verwandelt, und dadurch das natürliche Mifsverhältnifs aufgehoben. Diefs allein bringt Gleichgewicht im Staate und jene öffentliche Gerechtigkeit hervor, die kein Staatsrecht und kein Unterricht zu organifiren vermögen, folche vielmehr an fich zu einem reellen Gegenfatz damit führen. Der Unterricht nicht minder, als das Eigenthum, und als alles Pofitive im Staate find, *fobald von Nationalbildung die Rede ift,* als todte Maffen zu betrachten, die, an fich ohne Selbftftändigkeit von der letzteren blofs als nothwendiger Stoff in ihrem Organismus aufgenommen und bearbeitet werden. Keinem diefer einfeitigen Standpunkte darf das Ganze untergeordnet werden, fondern jeder mufs fich diefem unterordnen. Nicht was trennt, fondern was in feiner Steigerung alle äufseren und inneren Beftandtheile der Gefellfchaft zur Einheit verbindet, ift das Element des Nationalgeiftes. Wollte man diefen Gefichtspunkt aus theoretifchen Gründen widerlegen, fo zeugt die Gefchichte für ihn. Man erinnere fich nur an die Griechen. Weniger die Cultur des Wiffens als das gemeinfchaftliche und öffentliche Leben, in dem jeder fich als Glied des Ganzen der Nation und nur durch fie felbftftändig, fchaute, fühlte und handelte, bildete den fpartanifchen Gemeingeift. Nicht fowohl Unterrichts- als Übungs-Plätze waren ihre Gymnafien. Als durch die Trennung vom öffentlichen, die wiffenfchaftliche Cultur ein eigenes Leben für fich erhielt, löfste fie fich auch in den philofophifchen Schulen bald völlig vom Staate ab, und erhielt, ihrer Natur gemäfs, eine kosmopolitifche Richtung. Intereffant, aber viel zu kurz und unbeftimmt, ift der Wink, der S. 98 von dem Verhältnifs des Staats zur Nationalcultur gegeben wird. Hier wäre der Ort gewefen, zu zeigen, wie in Bezug auf die Frage der Staat wefentlich anders, kosmopolitifch, als Individuum der Menfchheit felbft betrachtet erfcheint, *fo fern er die Beförderung der Entwicklung menfchlicher Kraft überhaupt* (unwillkührlich und aus Naturnothwendigkeit) bezweckt; anders politifch, infofern er aus Klugheit und Berechnung das Volk erzieht, nur brauchbare Werkzeuge zu feinen Zwecken zu benutzen; anders als Nation, infofern er ftrebt, fich in jedem Individuum rein und herrlich darzuftellen. Der bey weitem merkwürdigfte Abfchnitt ift S. 95—124, wo der Vf. aus mehreren Gründen, befonders aber aus dem Begriffe der Individualität, die Nothwendigkeit und Rechtlichkeit des Unterfchieds der intellectuellen Cultur deducirt, und die wefentliche Rückficht des Staats auf diefelbe bey der Organifation des Unterrichts rechtfertigt. *Individualität nennt der Vf. abfolute Vereintheit des logifch (?) Allgemeinen zu einem Beftehen in Raum und Zeit.* Angewandt auf den Gegenftand heifst es (S. 115): „Wir haben Vermögen in uns, diefe Vermögen haben ihre Gefetze. Durch die Wirkfamkeit der letzteren bildet fich allmählich in uns das, was die *geiftige Individualität* eines jeden ausmacht; die Frage ift nun, wie viel von diefer Individualität aus der Energie jener Gefetze gefolgert fey? Und wir werden finden bey weitem das Wenigfte. Nur die *Form* aber keineswegs die Materie unferer Individualität.“ Hier wäre vieles zu erinnern. Zuförderft, dafs Hr. *W.* die geiftige Individualität blofs formal durch die Wirkfamkeit der Gefetze der geiftigen Vermögen entftehen läfst. Allein wie konnte es ihm entgehen, dafs die Individualität urfprünglich fchon in dem Vermögen und mit feiner Wirkfamkeit da ift? Man redet wohl von der Individualität eines gegebenen Menfchen. Allein diefe, die fein Charakteriftifches bezeichnet, mufs, als eine abgeleitete, von dem Begriff des Individuums an fich forgfältig gefondert werden. Individualität an fich ift die Form zu exiftiren felbft. Das Logifche ift ihr reiner Gegenfatz, wie es der Gegenfatz der Natur auch ift. Das Selbftftändige; die Materie unferer Individualität, ift das geiftige Vermögen an fich. Diefs ift in allen Individuen identifch. Das Bewufstfeyn, der Verftand, die Vernunft, jedes ift als Kraft, als abfoluter Charakter der Menfchheit eine abfolute Einheit. Nur ihre Art der Aufserung, um die Objecte, an denen fie fich thätig erzeigen, mit einem Wort, nur ihre Modification in der Erfcheinung ift unendlich verfchieden, wie diefs in der Natur auch ift, die ihnen einen Urftoff in der Exiftenz in unendliche Geftalten ausprägt. Wenn alfo der Vf. (S. 166) fagt: Es gebe nirgend *eine Bildung von erkünftelter Identität:* fo gilt diefe Behauptung durchaus nicht von dem Wefen der menfchlichen Individualität, fondern blofs von

der

der Richtung ihrer Thätigkeit an einem gegebenen Orte; nicht von ihrer Bildung an fich, fondern von dem materiellen Stoffe, mit dem fie fich befchäftigt. Hätte Hr. *W.* diefen den ganzen Standpunkt verändernden Unterfchied vor Augen gehabt, er hätte (S. 177) fchwerlich geleugnet, dafs es ein Vernunftgebot des Inhaltes gebe: *Menfch ftrebe theoretifch vollkommen zu feyn.* Diefs ift ja wefentlich unter *dem* begriffen: Vervollkommne dich felbft, oder bilde deine Ichheit, jedes deiner Perfönlichkeit eigenthümliche Geiftesvermögen in dir aus. Er hätte gefunden, dafs die Menfchheit zur Erfüllung des zweyten: *Befreye dich von der Gewalt des Stoffes,* auf dem Wege der Cultur in einem beftändigen Fortfchreiten begriffen ift. Endlich, dafs diefes Gebot nichts anders als die eigentliche beftimmtefte Aufgabe der Elementarbildung felbft fey, die auch *Peftalozzi* fchon ausdrückte: *Sie müffe das Kind der blinden Natur entreifsen.* Hier fieht fich der Rec. auf dem Punkt, den eigentlichen Hauptvorwurf zu berühren, der das Wefen der Abhandlung felbft trifft. Es ift nämlich der doppelte Begriff der intellectuellen Cultur nicht genug berückfichtigt und gefondert, durch den der Streit über Volksaufklärung nach des Rec. Einficht allein entfchieden werden kann. Verfteht man darunter die Cultur des Wiffens und der Mittheilung allgemeiner und wiffenfchaftlicher Erkenntniffe: fo bleibt das Volk durch feine Lage und Bedürfniffe davon ausgefchloffen. Die Aufklärung in diefer Rückficht ift für den gegenwärtigen öffentlichen und Privatzuftand ein Unding. Begreift man aber darunter den Anbau der geiftigen Vermögen felber, fo gebietet diefen nicht minder die Perfönlichkeit felbft, als jedes Verhältnifs, wenn der Menfch ihm gewachfen feyn foll, ihn fodert. Diefer Unterfchied beruht ganz auf dem Grundfatz, dafs es nicht auf Befchaffenheit der erkannten Objecte, oder den äufseren Stoff, fondern auf innere Thätigkeit des Menfchen, bey feiner geiftigen Cultur ankomme. Wodurch (S. 115) alfo der Sinn eines jeden bewegt, *wodurch* feine Einbildungskraft erweckt, *womit* fein Verftand erfüllt werden folle? das ift freylich in keinem Gefetzbuche des Inneren verzeichnet. Aber dafs Sinn und Verftand da, die Einbildungskraft geordnet und lebendig, die Perfönlichkeit vollendet fey, und in allem Thun und Treiben des Menfchen nicht die Natur, fondern die Selbftthätigkeit mit Bewufstfeyn herrfche, das ift die Forderung der menfchlichen Individualität, durch fie beherrfcht er fich und den Stoff, durch fie allein erfüllt jeder den Ort, auf welchem er gefetzt ift, *ganz.* So wird die Nationalbildung möglich, oder die Richtung der ganzen im Individuum entwickelten Menfchheit aufs Vaterland, indem es fich, als in einer höheren Welt, bewegt. So wird kein natürliches Verhältnifs der Dinge geändert, wohl aber alles an feinen Platz geftellt. So erfcheint der Geift nicht in einer in der Natur begründet feyn follenden Abhängigkeit von der Materie, fondern als *gehoben* von der Materie, und über fie erhaben, wie es feiner Würde zukommt, und wie er es in jedem, der durch Austrennung und Liebe die wahre Menfchheit in fich entwickelt, *wirklich* ift. Nach diefer Anficht müfsten denn auch die (S. 124 ff.) aufgeftellten Refultate wefentliche Modificationen erleiden, die, fo geiftvoll und frappant fie an fich find, weder fo fruchtbar noch fo haltbar für die Anwendung feyn dürften, als fie es fcheinen. Dafs der Sinn und die Idee keinen eigentlichen Gegenfatz bilden, erkennt Hr. *W.* felbft (a. a. O.) befonders auch durch feine Bemerkungen über die Idealität des Gefühls beym Weibe (S. 133) und die Moralität des eigenen Mannes (S. 135). Mit Bedauern fieht fich jedoch Rec. genöthigt, den Faden feiner Bemerkungen hier abzubrechen, da er die Grenzen einer Rec. fchon fo fehr überfchritten hat. Er wiederholt nur noch mit Vergnügen, dafs er das Ganze als einen wahrhaft bereichernden Beytrag zu den Schriften über die Volkscultur, oder wenn man will, Aufklärung anfieht, der dem Denker und dem Volksfreunde gleich willkommen feyn mufs. Möge die Menge populär und oberflächlich über diefen Gegenftand räfonnirender Schwätzer fich an des Vf. wiffenfchaftlichem Ernft fo wie an der Ruhe und Würde des Vortrags fpiegeln!

Noch findet fich in diefem Hefte eine lebhaft und gut gefchriebene Abhandlung über die Entftehung und Ausbildung der Mutterliebe, und ihren Einflufs auf die Bildung des Kindes, von Hn. *Tillich.* Pädagogifch wichtig find befonders die Bemerkungen über die Ausartung der mütterlichen Liebe in blinden Trieb, und über feine Veredlung. Eben fo eine Frage von *Wolke:* Wie lange wollen verftändige Eltern noch Sprachmeifter beybehalten und bezahlen? In den literarifchen Anzeigen nimmt Hr. *Weifs*, die Olivierfche und Peftalozzifche Methode gegen *Zoellners* Angriffe gründlich in Schutz. Den Befchlufs macht eine Nachricht von *Tillich* über die Befchaffenheit und den Fortgang der Peftalozzifchen Lehrmethode. Er erklärt „dafs er damit fein Wort für *P.* Sache als folche ende." J. N.

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Göttingen,* b. Dietrich: *Novellen und Reflexionen. Aus den älteren Papieren des Herausgebers der Gefchichte des Grafen Donamar.* 1805. 360 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) Von den vier Novellen, die diefes Bändchen enthält, ift nur eine, Graf Lilienftein, oder der Leichtfinn in der Klemme, neu; die übrigen drey ftanden fchon in dem Romanen-Kalender. Hier erfcheinen fie im eigentlichen Sinne verbeffert, indem manche Auswüchfe, die fie bey ihrer erften Geburt entftellten, in diefer Wiedergeburt weggefchnitten find. Glückliche Griffe in die Tiefen des menfchlichen Herzens, Lebendigkeit der Darftellung und eine blühende Sprache find Eigenfchaften, die man des Vf. Schriften fchon längft zugeftanden hat, und die man auch in diefen Erzählungen wieder findet. Die Reflexionen am Ende zeugen von Menfchenkenntnifs und Scharffinn. Ihre Einkleidung ift gefällig. Nur ein paarmal ift Rec. ihr Sinn etwas dunkel gewefen, z. B. „An einem *Coeur-As* mufs dem Weltmanne mehr gelegen feyn, als an allen Herzen, auf die er nicht *pointiren* kann. 12 x 37.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 13 DECEMBER 1805.

## *GESCHICHTE.*

Wien, b. Gassler: *Tiroler Almanach auf das Jahr* 1802. 223 S. in 8, mit vier Kupfern; *auf das J.* 1803. 229 S. 8; *auf* 1804; 296 S. 8, auch mit Kupfern (die aber unserem Exemplar fehlen).

Ebendas., b. Degen: *Tiroler Almanach auf* 1805. 232 S. in mittlerem Almanach-Format, mit dem Bildnisse Erzherzog Johann's und mehreren Kupfern (2 Rthlr. 12 gr.)

Nicht leicht ein Almanach verdient so sehr in gelehrten Blättern eine Anzeige als der, welcher zugleich der gelehrteste, in anderer Hinsicht aber auch der zweckmässigste ist. Wie oft haben wir diese gute Gelegenheit, einem grossen oder bestimmten Publicum etwas an das Herz zu legen, zu elenden Romänchen und anderem seichten Geschwätz missbraucht gesehen! Der Herausgeber dieser Almanache und sein vornehmster Vf. ist der Freyherr *Joseph von Hormayr*, dessen Gelehrsamkeit wir aus seinen Beyträgen zu der tirolischen Geschichte kennen, der aber auch in dem Landsturm die Waffen und als Hoffecretär bey der Staatskanzley in Wien für andere Sachen die Feder mit gleichem Geschick und Eifer geführt hat, ein der grössten Auszeichnung und Ermunterung würdiger, noch junger Mann.

Der Hauptzweck dieses Almanachs ist Unterhaltung des Gemeingeistes in einem dafür bekannten Lande, welches die eigentliche Vormauer Österreichs ist. Zu dem Ende wird bald aus den ältesten Zeiten beygebracht, was die Entstehung und Natur der Verfassung erläutern, was Familien und Ortverhältnisse interessant machen kann, bald aus den neuesten Kriegen, welche Beyspiele von Muth, Biedersinn und Beharrlichkeit den Ruhm erneuert, und die in Wahrheit schöne Freyheit behauptet haben. „*Das Felsenland hat noch,*“ singt hier ein Dichter, hat noch, *was nicht besitzt manch mächt'ger Staat, sein Landbuch, seine Ehre.* Der deutschen Völkerschaften sind nicht viele in der physischen und politischen Lage gewesen, solche altgriechische oder schweizerische Scenen in unsere neueste Geschichte zu bringen. Ist aber für die Menschheit etwas wichtiger, als die Überzeugung, wie vielvermögend fester Wille allenthalben und allezeit ist?

Es würde zu weit führen, aus den älteren Jahrgängen alle einzelnen Stücke zu recensiren. Der Almanach des 1802 Jahrs ist besonders reichhaltig für die Geschichte des Landsturms von 1797, welche theils überhaupt und *urkundlich*, theils durch die Darstellung einzelner Vorfälle und vaterländischer Helden sehr anschaulich erzählt wird; so dass man sieht, wie viel ein gerader, mannhafter Sinn mit festem Blick auf Einen Zweck selbst gegen revolutionäre, siegtrunkene Schaaren vermag. Bald würde einer sagen, dass bey solchen Thaten im Vaterland nicht mehr so nöthig ist, an Alten und Fremden den Muth der Jünglinge aufzunähren, wenn nicht eben die Ewigkeit der Lorbeere von Marathon und Sempach das heilige Unterpfand wäre, dass der Tod fürs Vaterland nicht bloss in gleichzeitigen Schriften und nur bey Einem Volk sein Lob findet. Auch P. *Pirminius Berghofer* erscheint unter den Helden, der bey Lisignago seinen Pfarrkindern zurief: „Nur, wenn ich gefallen bin, werde ich euch fliehen lassen;“ und allezeit am gefährlichsten Orte erschien — ein guter Hirte; er gab sein Leben für seine Schaafe.

Von anderen Sachen ist in diesem Jahrgang zu bemerken das Grundgesetz, das tiroler *Landlibell* von 1511, nebst der nach dem französisch bayrischen Überfall abgefassten *Landzugsordnung* von 1704 am rechten Ort beide; die Landesordnung soll jeder wissen, seine Pflicht ein jeder so wie sein Recht.

Mannichfaltigeren Inhaltes ist der Almanach von 1803, obschon Scenen der Kriege von 1797 und 99 auch hier nicht fehlen. Eine Ballade über den Ehrenkampf Graf Albrechts vor Mailand 1158 beginnt, eine, zum Andenken des Weibes, dessen Warnung 1408 Bregenz vor den Appenzellern rettete, schliesst. Wir lieben diese heimischen Familienporträts, aber sie müssen die möglichste Ähnlichkeit behalten; sonst verwirren sie die Überlieferung, welche sie verewigen sollten. Warum die gute Hergothe, die für das Vaterland handelt, in eine Gräfin umgeschaffen, deren Motiv Zärtlichkeit für Einen ist! Hierauf erscheint zweckmässig der bayrische Einfall 1703 (S. 11—43); man weiss, dass das damalige undeutsche Bündniss für Bayern einen glänzenden Anfang und schlechten Ausgang hatte. Bericht von dem zu Bozen 1508 vor dem Krieg des Cambraybundes, wider Venedig versammelten Landtage; die Stände waren freygebig, doch mit Sicherheit und kluger Umsicht. Es ist angenehm, einen seiner Zeit berühmten Ritter, einen der ältesten Dichter, von dem in Musik notirte Lieder sind, *Oswald'en von Wolkenstein* (S. 85—125; 1804: S. 127—159) auf das genaueste nach den urkundlichen Berichten beschrieben zu sehen. Er ist in Herzog Friedrichs romanhafte Geschichten ver-

verflochten, worüber viel sonst nicht bekanntes zu Tage kömmt (vgl. 1805 die Erklärung der Kupfer). Es ist dessen so viel in der Mittelaltersgeschichte, dass ihre Bearbeitung zum Roman keine Entstellung nur Ausmahlung erfordert. Oswald's Werke sind in zwey Foliobänden in den Bibliotheken zu Insspruk und Wien: er (auch über die Kriegskunst einer der frühesten) singt mit rührender Einfalt die Natur, die Liebe, die schöne castilische Königin, welche ihm den Greifenorden und seine grosse goldene Kette gab. S. 126 bis 187 in Verbindung mit 1804 S. 46 bis 103 und 1805 S. 34 bis 129 ist eine ausführliche diplomatische Geschichte der Herzoge von *Meran* und ihrer Väter vom Huosigau, Norithal, Sundergau und von Andechs anzutreffen. Gewiss ist über dieses Haus nie mit grösserem Fleiss, nie erschöpfender geschrieben worden. Ob aber diese Erörterungen nicht schicklicher in die diplomatischen Beyträge aufgenommen wären, ob für den gemeinen Leser, dem Almanache bestimmt zu werden pflegen, dieses eine Speise, ob der durch dieses Buch sonst bezweckte politisch-moralische Nutzen hievon nahe liege, diese Entscheidung überlassen wir dem Vf., welcher seine tirolischen Leser kennen wird. Er ist an Urkunden und Geschichtsnotizen und an Phantasie zu ihrer Darstellung so reich, dass wir diese eigentlich dem Geschichtforscher interessanten Untersuchungen mit Verwunderung *im Almanach* angetroffen. Die Urkunden sind populär merkwürdig, S. 186—192, wie ein armer Hirtenjunge, ein Findelkind, aus Mitleiden für die im Arlenberg erfrierenden Menschen daselbst im J. 1379 eine Rettungshütte errichtet, für die Unterhaltung eine Brüderschaft zusammengebracht, und wie freundlich die österreichischen Herzoge es unterstützt. (Dass — im Vorbeygehen — der Vf. allezeit *Heerzog* schreibt, ist uns aufgefallen; weil Neuerungen in Kleinigkeiten eher bey Schriftstellern vorkommen, die sich durch nichts besseres auszuzeichnen wissen, und weil diese Schreibmanier nur für Eine Periode die wahre ist; bald waren die Herzoge nicht mehr Heerführer; auf mehrere spätere scheint so eine Rechtschreibung eher Satyre.) S. 201—215 gute Nachrichten über alte und neue Landesverwaltung; bis 228 über tirolische Künstler. Von Muheln war jener *Colin*, Urheber des ausserordentlich künstlichen Denkmals, welches Maximilian der Erste in der insprukschen Hofkirche hat. S. 229 wird in gleichzeitigen Versen die Bewirthung besungen, welche dieser Kaiser 1497 zu Stamms Gesandten des Padisha's Bajessid gab.

Auch der 1804 Jahrgang beginnt und schliesst mit Balladen zu Verewigung zwey edler Züge der älteren Historie tirolischer Männer. In diesem und folgendem Almanach sind mehrere Züge der Landesgeschichte in der naiven alten Schreibart *Canzlar Burglechner's* eingerückt. Man liesst sie mit Vergnügen. Da die Schreibart ohngefähr die Landesmundart ist, so wird man auch im Tirol sie ohne Mühe verstehen. Hier kömmt vor, was bey des Kurfürsten Moriz Einfall (1552) begegnet. Gewarnt wurde man, aber der Übermuth glaubte es nicht. Ein wichtiges Actenstück (zu erläutern aus einer folgenden Abhandlung über die von Fründsperg) ist *Margareth Maultasche'n* Übergabe des Landes 1363, eine Vollziehung eigentlich der schon vor ihres Sohnes Tode 1359 beschlossenen. Da kommen auch ihre Liebesgeschichten mit dem Passeyr'er Bauern, mit den drey Brüdern Goldek, und ihre Dankbarkeit mit Ehren und Freyheiten zur Sprache. Übrigens wird aus einer Urkunde bewiesen, dass ein Schloss, wo sie (wegen der schönen Männer in der Gegend) besonders gern war, schon vor hundert Jahren Maultasch hiess; von dem kam ihr Zuname. Merkwürdige Abhandlung über die von Freundsberg (Frundsperg), Väter des deutschen Helden S. 160—211, wie auch über den Adel und über die Kriegsthaten der Freyherren von Madruz S. 220—243: Diese Erneuerung der berühmten Geschlechter ist so löblich als zu Erläuterung der Geschichte zweckmässig. Dann kommen wieder aus der neuesten Zeit, untermengt mit älterer, denkwürdige Männer. Endlich aus dem Protocoll eines ehrsamen Gerichtes zu Glurus und Mals der 1519 wider eine Art Feldmäuse, *Lutmäuse* genannt, geführte Process, worin auf Klag und Antwort, nach Kundschaft und Recht, sie von der Feldmark der klagenden Gemeinde zwar vertrieben, doch (wie diese Menschen gutmüthig waren) den allzu jungen, auch den schwangeren Thierlein der Aufenthalt für noch etwas längere Zeit erlaubt ward. Man sieht, wie die Gerichte das einfältige Begehren der Bauersame zu eludiren wussten, ohne ihrem Glauben zu widersprechen.

In dem Almanach für das laufende Jahr, dessen Äusseres, auch die Kupfer, viel besser in die Augen fallen, ist schon in Erklärung letzterer, z. B. über die Burgen von Greiffenstein und Firmian (Formigar), viele angenehme Gelehrsamkeit. Von den Balladen ist eine nach wahrer, andere sind nach fabelhafter Geschichte. Hierauf werden vornehmlich die Urkunden des Bauernkrieges 1525, in so weit er Tirol betraf, beygebracht. So interessant sie sind (wir werden es sogleich beweisen), so ist die Sprache von einigen für das gemischte Almanachspublicum doch wohl zu schwer: Es wird den tirolischen Lesern eine kaum zu erwartende Ehre machen, wenn dieses sie nicht abschreckt: Anders wenn der Vf. sie *bearbeitet*, und nur gewisse Kraftausdrücke beybehalten hätte. Indess, unser Wunsch ist kein anderer, als die Aufrechthaltung seiner schönen Unternehmung. Die grösstentheils mit urkundlicher Treue abgedruckten Plane der Bauern sind als Blüthen der im 15 und im Anfang des 16 Jahrhunderts aufgeweckten Denkungskraft dieses Bergvolks unerwartet merkwürdig. Ihr Blick ist so umfassend, manchmal so richtig, dann wieder so kühn herumirrend, dass kaum zu unserer Zeit die durch nichts beschränkten Flüge revolutionärer Phantasie sich wilder haben herumtreiben können. „Es sollen" lautet *Michel Gaismayr's* für sie aufgesetztes Schreiben. „Es sollen alle Frey-
hei-

heiten (Privilegien) abgethan, und hinfür niemand vor dem andern bevortheilt werden. Man foll die Ringmauren an den Städten, dergleichen all Schlöffer im Land niederbrechen, und hinfür nimmer Städt, fondern Dörfer feyn, damit nit Unterfcheid der Menfchen, alfo dafs einer höcher oder beffer weder der ander feyn wolle, darus dan im ganzen Land Zerrüthlichkeit entftehen mag, fondern ein ganze Gleichheit im Stand feyn. Die Juriften foll man ausreuten und derfelben Bücher verbrennen." Die Gerichte und Pfarreyen follen nach r Bequemlichkeit und Wohlfeile vertheilt werde , jedes Gericht jährlich einen Richter und acht Gefchworne wählen, mitten im Lande zu Brixen eine Regierung aufgerichtet werden, aus den Viertheilen des Landes; eben dafelbft eine hohe Schule, welche drey gelehrte Leute bey der Regierung haben foll. Alle inneren Zölle follten auf die Confinen verlegt werden. Aus den Zehenten Pfarrer und Arme zu erhalten, das übrige in eine Landnothdurftscaffe. Man foll nicht länger wegen einiger eigennütziger Perfonen die Auen und Möfer ungebaut liegen laffen; fie können gute Weide geben, und wenn man Wein und Korn gemifcht anpflanzt, fo werden die böfen Dämpfe vergehen, und das Land wird gefunder werden. Auch foll jede Gemeinde jährlich einmal ihren Wald reinigen. Handwerker in Seide und folchen Artikeln follen zu Trident feyn, wo es wohlfeil ift, und ihre Waaren follen (nach einem Maximum) unter polizeylicher Auffícht im Land verkauft werden, damit fie jeder zu guten Preifen haben kann. Im ganzen Lande einerley Mafs und Gewicht, und ein Jahrmarkt an der Etfch, einer am Inn. Diefes und mehr hatten fie vor, ehe Ferdinand mit fremdem Volk fie nöthigte, einzulenken: Aber noch liefsen fie nicht alles fahren. Es ift in ihren *Artikeln* an ihn: dafs fie für den Zehenten etwas beftimmtes geben möchten; jede Gemeinde ihren Pfarrer felbft ein- und abfetze; jede einen Vorrath von Korn und Wein habe, um billige Preife zu unterhalten; die jetztlebenden Pfaffen anftändig unterhalten, aber nicht wieder erfetzt werden follen; Wald und Waffer frey fey; die Hirfche wolle man, feiner Jagd wegen, fchonen, bis fie in die Felder kommen und Schaden thun. Haben unfere Revolutionars diefe Acten gehabt, oder hat übergrofses Bücherlefen diefe Alten verführt? Keines von beiden: Es ift im Herzen des Menfchen, gewiffe Einrichtungen unnatürlich zu finden, weil man ihm ihre Natur und ihren Zweck fafslich zu erklaren verfchmäht, und es liegt in dem Verftand auch des Nichtlefenden, auf Gedanken zu gerathen, die darum nicht verwerflich werden, weil *er* fie fagt. Übrigens ift auch dazumal von beiden Parteyen alles leidenfchaftlich, gewaltfam und *auf das unmenfchlichfte* getrieben worden: fo hell auch der Ungelehrte bey ruhigem Nachfinnen denken mag, fo ungleich wird fich der Menfch, fobald Auflöfung der Ordnung den Teufel in ihm loslafst. Auch ift, wie gewöhnlich, wenn man Extreme fucht, dazumal alles ärger worden, als es zuvor war. S. 130 folgt eine fchätzbare Abhandlung über römifche Alterthümer. Die vornehmften verewigen das Verdienft Kaifers Claudius um die Herftellung der zuerft von feinem Vater Drufus vom Po bis an die Donau gebahnten Strafsen. Monumente des Dienftes der Ifis und des Mithra. Es ift auffallend, noch zu Ehren Kaifers Moritz ein marmornes Denkmal anzutreffen. Das unbegreifliche Zeug S. 135 *über die Römer* hinauf zu datiren, ift wegen der Buchftaben, in deren einigen felbft der Vf. den Namen Auguftus findet, unmöglich, und nicht weniger fchwer dürfte feyn, erweislich hetrufkifche Denkmale im tirolifchen Rhätien aufzutreiben. Dafs übrigens der Vf., Hr. Pfarrer *Schranzhofer* zu St. Peter bey Tirol (dem Schloffe) für antiquarifche Unterfuchungen Fleifs und mannichfaltiges Talent habe, erhellet vornehmlich aus dem Auffatz S. 144 über die, auf Trümmer der altrömifchen Maja erbauten, und durch ausgebrochene Bergwaffer und Sandftröme weggeführten oder überfchütteten Stadt Mays bey Meran, deren Überbleibfel genauer ergründet zu werden verdienen. Es folgt, nach einigen biographifchen Notizen über *Tartarotti*, den tirolifchen Regierungskanzlar von *Hormayr* (des Herausgebers Grofsvater) und über den Hofrath, Baron *Sperges*, eine ebenfo zweckmäfsige als vortreffliche ftatiftifche Darftellung fowohl der alten vorarlenbergifchen Lande, Bregenz und Feldkirch, als der neuerworbenen Stadt Lindau und Graffchaft Rothenfels. Sie ift fo reichhaltig, dafs ein Auszug ohne Überfchreitung unferer Grenzen wohl nicht möglich ift. Blofs weil es einem auswärtigen Regierungsblatte gefallen hat, Lindau mit Genua in ohngefähr gleiche Linie zu fetzen: fo dient zur Nachricht, dafs diefes fchwäbifche Genua mit aller feiner Zubehörde in der That 726 *und ein Viertel Joch weniger als eine Quadratmeile* füllt. Nun überlaffen wir anderen die Vergleichung des Bodenfees mit dem mittelländifchen Meer. Ths.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

GÖRLITZ, b. Anton: *Sittenfpiegel für das weibliche Gefchlecht.* Von *A. Lafontaine.* 4 Bände. 1804 u. 1805. 1 B. 376 S. 2 B. 392 S. 3 B. 337 S. 4 B. 328 S. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *Laf.* fagt in der Vorr. zum 1 Band, der mit dem zweyten zugleich herauskam: „Ich übergebe dem Publicum das Mufeum für das weibliche Gefchlecht, und einen Band von der Zeitfchrift für Gattinnen, etc. die fich vergriffen haben, unter einer anderen und hoffentlich *verbefferten* Geftalt. Die Leferinnen werden für die weggeworfenen, *einige neue* Erzählungen, und die alten in *einer befferen Ordnung* wiederfinden." — Der Verleger erklärt in einer öffentlichen Ankündigung: „Wie bekannt enthalten der 1—3 B. alte und *neue* Erzählungen vermifcht; der 4 aber enthält ganz neue Erzählungen. Diefer könne daher auch unter dem befonderen Titel abgelaffen werden: *Neue moralifche Erzählungen*

*gen für Frauen und Mädchen* (Töchter) *gebildeter Stände.*“ 1 B. Beiden Erklärungen widerfpricht, in Anfehung des 1 und 2 B., eine anonyme Anzeige, die zu feiner Zeit in einem berüchtigten Blatte ftand, worauf, fo viel Rec. weifs, nichts geantwortet worden ift, und die fo lautete: „Der b. *Anton* in Görlitz erfchienene Sittenfpiegel für's weibliche Gefchlecht, von *A. Lafontaine* ift *wörtlicher Abdruck* der fchon vor 7 oder 8 Jahren erfchienenen Auffätze und Erzählungen deffelben Vf., die man auch fchon in feiner Monatsfchrift fürs weibliche Gefchlecht, von *Bahrdt* angefangen, gelefen hat.“ — Rec. ift nicht im Befitz des Mufeums und der Zeitfchrift, hat fich beide auch nicht verfchaffen können; er halt aber Hn. *L.* für einen rechtlichen Mann, der einen *wörtlichen Abdruck* älterer Arbeiten nicht unter der Firma: *verbeffert* und durch *neue* die alten weggeworfenen erfetzt, wider an den Mann zu bringen verfuchen wird. Was zwey bekannte Männer mit ihres Namens Unterfchrift bezeugen, verdient mehr Glauben, als die Rüge eines Anonymus. Da nun aber Rec. nicht beftimmen kann, was in den 3 erften Bänden alt oder neu, verbeffert oder nicht ift: fo glaubt er fich von der genaueren Beurtheilung derfelben mit Recht difpenfiren zu können, und hat es hier vorzüglich mit dem 4 Bande zu thun, der, nach der Verficherung jener Männer, lauter neue Erzählungen enthält. Nur einiges will er von den 3 erften Bänden fagen. Die Leferinnen finden in ihnen Erzählungen, mit kleinen Abhandlungen, Briefen u. f. w. vermifcht. Frauenzimmer find ja in diefem Punkte fehr genügfam, das meifte wird fie alfo gewifs intereffiren. Manche Artikel, wie *Anquetil du Perron* und Enthufiasmus im 3 Band find Lückenbüfser, denn in einen *Sittenfpiegel* fürs weibliche Gefchlecht gehören fie, wie mehrere andere, nicht. Überhaupt möchte man wohl fragen, was fich der Vf. bey dem Titel, *Sittenfpiegel* etc. eigentlich gedacht habe. Über die Anekdoten am Schlufs des 1 Bandes, vom Vomiren der Römer bey Tifche, und wie fich die *Omaguas* in Gefellfchaft Klyftire geben, müffen die jungen Damen fchnell wegfehen, und zu dem 2 Band eilen, wo die erfte im Ganzen treffliche Erzählung fie die kleine Unartigkeit des Hn. *L.* bald vergeffen machen wird. Viele Auffätze in diefem 3 Band find Collectaneen, die der Vf. bey feiner Lectüre fich gefammelt hat; und manches davon, wie über öffentliche Luftbarkeiten, Kleidung und Putz älterer Zeiten, Tanz etc. ift in Almanachen und Journalen fchon vielfältig von anderen benutzt worden. — Der 4 Band, der feinen Titel, Sittenfpiegel, mit gröfserem Rechte führt, hat drey Erzählungen: *Welch ein Herz! Der Lohn der Treue. Minchen.* Rec. mufs es unterfchreiben, was mehrmals Hn. *L.* vorgeworfen ift: dafs er fich felbft ausfchreibt, dafs die Hauptcharaktere in der einen feiner Erzählungen fich mit wenigen Veränderungen in der anderen wiederfinden. — So wird z. B. den alten *Lofse* und das Klärchen der erften Erzählung, ein Lefer der Lafontainifchen Schriften als alte Bekannte, aber gewifs freundlich, begrüfsen. — Dafs es dem Vf. fehr um das Anbringen von Sentenzen und Reflexionen zu thun ift, und er oft deswegen Situationen herbeyführt; dafs er überhaupt zu viel fchreibt, um vortrefflich fchreiben zu können, ift bekannt. Aber bey der unerfättlichen Gier unferes Publicums nach dergleichen Lefereyen, die von vielen elenden Buchmachern benutzt wird, ihre, der Sittlichkeit oft fo fchädlichen Machwerke zu Tage zu fördern, mufs man es weniger hoch anrechnen, dafs ein Schriftfteller wie Hr. *L.* auf folche Weife fchreibt. Was er giebt, unterhält bey feiner lebhaften Darftellung, belehrt auch in mancher Rückficht, rührt fein Publicum, erweckt fchlummernde Gefühle fürs Gute und untergräbt die Sittlichkeit nie. „Nur das ewige lieben und geliebt werden!“ — Aber man weifs warlich nicht, was man mit diefem Einwurf will. Für Kinder von 6 bis 10 Jahren kann man wohl intereffant fchreiben, ohne Liebe zum Thema zu nehmen; aber auch für Erwachfene in der Blüthe ihres Lebens? Und werden fie nicht die Liebe und vielleicht gefährlicher für fich kennen lernen, wenn fie auch nie Bücher diefer Art lefen? — Diefs auf die vor uns liegenden Erzählungen angewandt, fo zweifelt Rec. nicht, dafs die Freunde Lafontainifcher Darftellungen alle drey, auch die letzte, fo unnatürlich, in gewiffer Hinficht, der Charakter der Heldin gezeichnet ift, mit Vergnügen lefen werden. — Eine Frage erlaube uns noch zum Schluffe diefer Anzeige der Vf.: Warum er nämlich in die letzte Erzählung — „den Myfticismus der *Religion*, den man jetzt fo viel predigt“ — hineingezogen hat. Wir fehen nicht ein, wie *diefer* Myfticismus hieher kommt; es müfste denn feyn, dafs der Vf. fo bey Gelegenheit, unferen neueren Myftikern einen Schlag geben wollte, den fie aber wohl kaum fühlen würden. — Die Kupfer, zu jedem Bande eins, welche das Mädchen, die Jungfer, die Gattin und Mutter, und die Matrone im Kreife ihrer Kinder und Enkel, vorftellen, alfo gar keinen eigentlichen Bezug auf den Inhalt diefer 4 Bände haben, find von *Catel* in Berlin gezeichnet, und von *Veit* in Dresden und anderen geftochen, und verdienen einer fehr ehrenvollen Erwähnung. Papier und Druck find ebenfalls gut.

T. T.

## KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Vollmer: *Der fliegende Drache. Ein hanfeatifches Wochenblatt zur Unterhaltung, Belehrung und Befferung des lefenden Publicums.* 1804. 384 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) „Was man gewöhnlich fliegenden Drachen nennt, fagt der Herausgeber, ift eine glänzende Lufterfcheinung, leicht brennende Dünfte, die fich irgendwo entzünden, und gefchwinde verzehrt werden.“ Eine Lufterfcheinung ift diefs Buch allerdings, aber keine glänzende; wie könnte ihm auch ein Herausgeber Glanz geben, der *Annologie* und *annologifch* fchreibt? Es ift eine Art Wochenblatt für Hamburg und Altona, das die Begebenheiten des Tags in diefen beiden Städten erzählt, perfiflirt und mit Anmerkungen begleitet. Unter fehr vielen fchlechten, trivialen und mittelmäfsigen Ged[illegible]en, ftöfst man bisweilen auf einen erträglichen Einfall; aber der Stil ift durchaus höchft nachläffig und incorrect.

12 x 37.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 14 DECEMBER, 1805.

## ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Bruchstücke zur näheren Kenntnifs des heutigen Griechenlands, gesammelt auf einer Reise, von J. L. S. Bartholdy.* Im J. 1803 u. 1804. Erster Theil mit illuminirten Kupfern, Vignetten und Musikbeylagen. 1805. X u. 518 S. 8. mit einer Beylage der Kupf. u. Musik in länglichtem Format. (3 Rthlr. 16 gr.)

Eines der schönsten Geschenke, nicht für schwärmerische Bewunderer und Propheten, sondern zu richtiger Schätzung dessen, was ist und seyn kann. Hr. *Bartholdy*, welcher sein Tagebuch so gut als jemand in einer Reihe von Bänden hätte können abdrucken lassen, fand besser, die Beobachtungen über einerley Gegenstand unter gewisse Titel zu ordnen: Eine Art, welche viel Gutes hat, aber das Zutrauen voraussetzt, dafs in die Zusammenstellung sich nichts eingeschlichen, das nicht in der Ansicht gewesen wäre. Hier wird solches durch die deutlichsten inneren Beweise gerechtfertiget. Der Vf. sah mit unparteyischem Blick, nicht ohne Wärme des Gefühls, aber so, dafs der Verstand nie dadurch bestochen wurde, und was er sah, stellt er ohne Rücksicht auf Wünsche und Erwartungen dar, wie es sich ihm zeigte. Wir folgen ihm. Der erste Brief enthält eine Reise aus *Euböa* über Volo nach *Larissa*. Interessant durch Sitten, welche an die alte Zeit ungebildeter Einfalt und übel angewendeter Kraft erinnern. Griechen sind erkennbar, zumal das herrschende Volk sie ganz ihrer Natur überläfst; aber es ist, besonders in den Städten, ein durch Kalogeren mehr als durch Janitscharen herabgewürdigtes Geschlecht, *unter* den Albanesern, *unter* den Türken, gutmüthig, auch offener, liebenswürdiger, je mehr man sich von der Küste entfernt, nicht ohne Anlagen, aber ohne einige Reife zu allgemeinen Unternehmungen. Die thessalischen Bauern und Hirten mögen wohl Penesten seyn: die Pferdezucht steht allda der epirotischen nach; Rindvieh haben sie von erstaunlichem Wuchse, schöne grofse Heerden meist schwarzer Schaafe. Larissa, in der zwölf Stunden langen Ebene, Haupt eines Musselimiks, wo auf 300 Quadratmeilen 150,000 Menschen, in der Stadt 25000, wohnen, ist ein Handelsort, in den Händen reicher Beys die höchste Macht, aber weit und breit Unsicherheit, und nirgend fahrbare Landstrafsen: Wie denn überhaupt von den Unbequemlichkeiten sowohl des Reisens als der Lebensart, besonders der Langenweile, eine wenig einladende Schilderung entworfen wird. Eleganz vieler Janitscharen, die sich darauf legen, durch Männerliebe ihr Glück zu machen: von dieser Leidenschaft spricht man, als von einer angenommenen Sitte, zu Larissa ohne einigen Rückhalt; Muktar Pascha, Sohn des mächtigen Ali Wessir zu Jannina, zeigt mit Stolz und Lust seine Lieblinge, und der Knabentanz bey dem Aga von Kassaba Durguthli ist des alten Lydiens ganz würdig: Doch kömmt in dieser Art bey Hn. *Bartholdy* viel weniger von Griechen vor als von den Türken; vermuthlich, weil jene die Religion wenigstens zur Verborgenheit nöthiget, indefs die Begierde letzterer keinen Zaum kennt. Nach einem Brief über das Reisen in Griechenland überhaupt S. 75—106, wovon wir den Hauptinhalt schon angegeben, folgt eine Beschreibung vom *Tempe*, S. 112—170, die wir nirgend besser gefunden. Zwischen schönen Bäumen in hohen Ufern fliest schnell, nicht wild, der tiefe Peneus (bey dessen Anlafs bemerkt wird, wie alles eher als die Flüsse Namen aus der alten Zeit behielt — welches die Untersuchung verdiente, ob nicht in der Sprache des Landmanns in isolirten Gegenden Spur von jenen zu finden sey; die neuen gehören den eingewanderten slawischen und anderen Stämmen, durch welche das Hellenenvolk unterdrückt worden ist), Peneus, sagten wir, fliest in das dreyfache, in der Mitte enge Thal der Tempen. Man kann es einer zahmen Alpgegend vergleichen; die niedersten Abstufungen des Ossa und Olymp machen dasselbe. Noch werden an des heiligen Osman's Grabe die alten Pelorien gefeyert; wo Daphne's Tempelchen stand, ist der Lorbeer noch nicht ausgestorben. Der Strom fliest endlich durch eine wohlangebaute Ebene zwischen Olbäumen. (Dafs S. 146 von Pyrrhus auf Pompejus 120 Jahre gezählt werden, ist ein, unter der aufserordentlichen Menge unangezeigt gebliebener Druckfehler.) Erfreulich ist die Beschreibung von *Ambelaki:* Hier am Ossa leben unter selbstgewählten Obrigkeiten in grofsem Fleifs und Wohlstand 6000 Griechen, deren wohl 200 deutsch verstehen, und einige mit gröfster Zärtlichkeit sich an Jena und Halle erinnern. Auch Freymaurerey blühet in Tempe. Von da ist auf andere schöne Gegenden, überhaupt auf topographische Gemählde, natürlicher Übergang S. 170—250; sie sind aber zu einem Auszuge nicht geeignet. Sollen wir der turkmanischen Filzzelte über den Trümmern der grofsen Diana von Ephesus erwähnen, oder der Camele und Rinder in den Gewölben des milesischen Theaters, oder

oder der Steingrube des Aga von Sala, welche der Tempel des olympifchen Jupiters ift, und der Kalkbrennereyen zu Athen, in welche gegenwärtig die Säulen des Parthenon und der Propyläen verbraucht werden, oder wie öde, formlos, widrig, Delos nun fey, oder lieber Ida's herrliche Ströme und Wälder, die Annehmlichkeiten von Lesbos, von Chios, den übervölkerten Steinklumpen von Tine, Naxos hinter traurige Felfen verborgenen Garten, den reinlichen wohlgebauten Hauptort von Paros und feine Weinlauben, die reiche runde Ebene von Kos und den ihren Markt überfchattenden Platanus, und bey Chryfida des Alcinous eine halbe Stunde weit duftende Gärten? Sollen wir den gewaltigen, verdunkelnden Boreas, die Geifel der ägäifchen Waffer, die Ungefundheit vernachläffigter Infeln, die naffen traurigen Winter, oder eher die luftige Lebhaftigkeit der Infulaner und bey jedem Schatten der Freyheit ihre Freude befchreiben? Am reinften, gefundeften, mildeften fand der Vf. die attifche Luft: kahl zwar die Berge und gelb, den fteinigen Boden wenig fruchtbar, aber auch nur die marathonifche Ebene fumpfig, und von der Burg, vom Hymettus, von Phyle, überfchwenglich fchöne Ausfichten; den Ölbaum nirgend vortrefflicher, noch forgfältiger gebaut; vor wenigen Jahren noch trieb der Stamm des geheiligten auf der Cekropia Schöfslinge. So fand *Fauvel* den Stumpfen des Myrthenbaums in den Gärten der uranifchen Venus, und kam in die räumliche Gruft hinter dem Tempel. Neuntaufend Einwohner zählt Athen, fürchtet die albanefifchen Horden, und ift in Unwiffenheit verfunken. Diefe ift überhaupt unbefchreiblich grofs, und mag im achtzehenden Jahrhunderte zugenommen haben: Da ift eine folche Erbitterung der Kalogeren wider die lateinifche Kirche und alles auftrebende Denken, dafs *der erfte Gebrauch von wiedererlangter Freyheit allerdings ein Religionskrieg* feyn würde; diefe Mönche find weit unter unferen Capucinern. Alles diefes nicht durch die Türken, welche von dem Gelehrtenwefen gar keine Notiz nehmen und nichts hindern. Der Adel, unfäglich eitel auf unerweisliche Vorfahren, verfteht vortrefflich das Ausfaugen der Länder. Nur nach und nach ift von den zunehmenden Handelsverbindungen zu hoffen, dafs die dicke Rinde, mit welcher der griechifche Geift feit wenigftens anderthalbtaufend Jahren durch geiftliche und weltliche Unfälle gleichfam überzogen worden, endlich weicher werde und endlich fpringe. Arkadien, ftill, bey feinen Schaafheerden, fchweizerifch, weftwärts voll der üppigften Vegetation; aber drey Viertheile der peloponnefifchen Heerden find von den Albaniern geraubt worden. Gewaltigere Natur in des Taygetus fchroffen zerriffenen Höhen. Anderthalb Stunden von Mifitra in der fruchtbaren lakonifchen Ebene liegt (Sparta) *das alte Dorf* ohne bedeutende Denkmale, doch grofse Schönheit, Fülle, und angenehmer Farbeton der Landfchaft. Auf dem ganzen Lande liegt die Furcht der Maïnotten. Von ihnen, von den Idrioten, gute Berichte. Man glaubt fich bisweilen in die ältefte Zeit vor der Cultur zurückgeworfen. Was fehlte Zacharias, dem Helden der neueften maïnottifchen Lieder, der, wenn er aus den Eingeweiden und Knochen der Thiere den Willen des Schickfals erforfcht, nicht minder behend und muthvoll Kriegsliften der Vorzeit erneuerte! Doch, ehe wir der tapferen Thaten gedenken, welche den griechifchen Boden im neunzehenden Jahrhundert verherrlichet haben, ift von der Abhandlung über die Türken S. 253—300 etwas zu erinnern. Hr. *Bartholdy* befchreibt befonders die afiatifchen als eine fchöne kräftige Nation, unter der wenige Kranke, faft keine Verwachfenen find, und ein hohes gefundes Alter nicht felten ift; Ruhe, Würde in den Zügen auch der geringften; je gröfsere, fchnellere Glückwechfel, defto mehr Gleichmuth. Dem heutigen Grofsweffir fchlug feiner Sclaven einer durch zufälligen Wurf ein Auge aus. Schnell gab er demfelben die Börfe; „Fliehe, du bift frey, auf dafs ich nicht einft bey unmuthiger Laune dich fehe und zürne." Es ift in ihnen fehr viel Naturgefühl: Schöne alte Bäume werden aufs zärtlichfte gepflegt; in Troas bröckelte ein alter Mann Brod in einen Ameifenhaufen; als Athen von den Störchen vor der Zeit verlaffen wurde, liefs der Commandant auf der Burg die jungen aufnähren; wer weifs, dafs fein Pferd die Hufeifen verloren, und er treibt es bis Abends durch rauhe Wege, bekömmt Stockfchläge; der Jammer einer Schaafmutter um das weggenommene Lamm rührte den jetztregierenden Sultan fo, dafs er vor einem gewiffen Tage nach Oftern keine Lämmer mehr wollte verkaufen laffen. Überhaupt ift bedauernswürdig, dafs die Regierung diefer grofsen Nation, ihrer Natur nach, fo zerftörend ift, dafs die herrlichen Länder fich immer mehr entvölkern, und alles Gute verfällt und fich auflöfet. Aber das ift einmal die ftäte unabwendbare Folge eines Weltreichs, das nicht anders als in fehr vollmächtige und verdorbene Proconfulate, Pafchaliks oder Präfecturen zerfallen, und wäre die herrfchende Nation auch die liebenswürdigfte, nur das Unglück der Menfchheit hervorbringen kann. Wir müffen überfchlagen was vom Zuftande der Cultur und Künfte vorkömmt: der Landbau ift in Anfehung der Werkzeuge in die Kindheit zurückgefallen, Kunftfinn auch an Griechen wenig bemerklich, wenn man einige angeerbte fchöne Formen, z. B. des Hausgeräthes ausnimmt. Die Wiffenfchaft befteht vornehmlich in dichterifchem Ausdruck der Leidenfchaften, in welchem Talent viele, auch Grofse, namentlich Veli Pafcha, Ali Weffir's zweyter Sohn, fich hervorthut; Wolluft ift Hauptgegenftand ihrer Lieder. Was anderes bleibt, wenn die Ehre der Selbftftändigkeit hingewelkt ift! Wir haben aus dem Brief über die Griechen S. 301—436, vieles vorausgenommen. Unter anderem ift bey ihnen auch die Dichterey unerträglich matt; Reim und Klappen ift was gefällt: Bey den kriegerifchen Stämmen in Ätolien und diefelbe Weftküfte hinauf find allein noch männliche Lieder; und an den Tafeln

feln der Fischer von Salahora (am Nordufer der Artabucht) noch beym Wein Skolien, oft sinnreiche, zu hören. Lieber wenden wir uns zu den tapferen *Sulioten*, Bewohnern eines mit der Chimera zusammenhängenden Berges, welche nach vieljährigem Kampf, nicht gegen schläfrige Befehlshaber der Pforte, sondern wider die Macht und List eines neuen macedonischen Philippus, Ali Wessir's, des Pascha von Jannina, der Übermacht weichen mussten, so aber, dass sie unüberwunden genannt werden können, und das Gefühl alten Heldenruhms erneuert haben. Ihre Geschichte ist bis 1792 aus dem genauen Bericht, welchen *Eton* drucken liess, hierauf bis 1804, der Ausgang, nach des Vf. eigenen Erkundigungen beschrieben; eine Arbeit, welche vielen Dank verdient: vor unseren Augen, in Europa, geschehen Dinge, die alles Alte glaubwürdig machen, die zeigen, dass nicht die Natur, sondern *wir* anders sind, und über unsere fallenden Verfassungen ein gar nicht vortheihaftes Licht verbreiten. Tausend bis zwölfhundert Männer in vier Dörfern (von 60 heben sie Zehendsteuer), Leute von mittlerer Grösse, stark, voll Schlauheit und Ausdauer, Krieger ausschliesslich (Viehzucht, Landbau, Hauswesen sind für die Weiber), wurden von Aly Wessir mit 20,000 Albanesern angegriffen; liessen den Feind hinauf. Auf Ein Zeichen wurde er von allen Seiten überfallen, bis fast 4000 fielen, und Ali in solche Flucht geworfen ward, dass er kaum hinter Jannina's Mauern sich sicher glaubte. Hierauf ruhmvoller Friede, und Bund mit Paramathia. Dort ist auch so ein Bergvolk, bey 20.000 stark: griechisch redend, aber mohammedanisch; doch dass es sich den Wein nicht verbieten lässt; jede Familie besteht für sich; auch zu Hause, auch Nachts ist keiner ohne Gewehr; welcher Fremde ohne Geleit zu ihnen kömmt, wird verkauft. Ali aber führte hierauf mit den Sulioten mancherley Fehde mit schlechtem Erfolg. Endlich waffnete er 28.000 Mann; fanatisirte sie: „Er wisse dass das Reich der Osmane fallen müsse; dann werde *sein* Volk 40 Jahre siegreich und hierauf frey und ruhig bleiben, wenn — diese Bedingniss sey unerlässlich — die Sulioten bezwungen werden.“ Hierauf Bestechungen; Blokade; in allen Scharmützeln das Bergvolk sieghaft; grosse Beyspiele: Als er mit 800 Beuteln *Dimos Zervas* zu gewinnen vermeinte, sprach dieser spartanisch: „Des Geldes ist mehr, als ich zu zählen vermag; um das ist mir das Vaterland nicht feil.“ Als Hassan Aga ihre Gefangenen losbitten wollte, schrieben ihm die Sulioten: „Die welche sich in der Gewalt des Tyrannen befinden, rechne man für Verstorbene.“ Pronion der Paramathier, voll Ehre und Muth, blieb ihr Freund. Monate lang lebten sie aus Brod von Baumrinde. Aber nach und nach nahm dieses ab, wurden die Quellen, die Mühlen genommen. Endlich am 12 December 1803 capitulirte Fotos Giavella, der heldenmüthige Jüngling, Chaido der Heldin Geliebter: Freyen Abzug erhielten auch die, welche das Äusserste wagten. Als Samuel, der Kalogere, das letzte Pulver übergeben sollte, schoss er in das Magazin, dass es aufflog mit ihm und den Türken. Vom Felsen stürzten sich 39 Weiber und Kinder. 300 Mann, welche nach Thessalien flohen, wurden an der Brücke Korak umringt, und nahmen, nach entsetzlicher Rache, alle den Tod. Die übrigen haben sich durch das Gebirge und in die Inseln zerstreut: Denn, wahrlich, Männer, die das Vaterland verschmähen, sobald es das Joch der Ausländer trägt, finden ein ehrenvolleres Vaterland in der weiten Welt, überall wo Muth und Kraft etwas gilt. Der Vf. endiget mit Nachrichten von Ali Wessir: Er hat einen beträchtlichen starken Staat, worin vor ihm alles zittert; Laune ist sein Gesetz; nie sieht er sanfter als wenn er morden will, nie heiterer als im Kummer; er geniesst nach beiderley Geschmack, ohne sich beherrschen zu lassen, und ist, wenn er will, sehr liebenswürdig.

Dieser Auszug mag die Lesenswürdigkeit des (auch durch sein Äusserliches und die wohlgerathenen Kupfer) empfehlungswerthen Buchs genugsam beweisen, und den Wunsch baldiger Fortsetzung für Stimme des Publicums geltend machen.

Ths.

HAMBURG, b. Hofmann: *Johann Friedrich Reichardt's vertraute Briefe aus Paris geschrieben in den Jahren* 1802 *und* 1803. Zweyte verbesserte Auflage. Drey Theile. 1805. XLVIII u. 1318 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Von einem Werk wie dieses, das bey seiner frühesten Erscheinung den Weg zu einem sehr zahlreichen Publicum sich selbst gemacht, und über dessen erste Bände ein grosser Schriftsteller sein Urtheil in unsere Blätter bereits niedergelegt hat, bleibt gegenwärtig nichts übrig anzuzeigen, als die Vorzüge des neuen Abdrucks und der dritte Theil, von dem die A. L. Z. noch keine frühere Erwähnung that. Die Veränderungen, die Zusätze sind weder unbedeutend noch selten; es wird sich jeder belohnt finden, der das Buch zum zweytenmal auch ihrentwegen durchliesst. Bey der Unmöglichkeit, hierüber umständlich zu seyn, begnügen wir uns mit Erwähnung einer besonders merkwürdigen Stelle (Th. II, S. 50—54), worin die Frau von Stael mit solcher Wahrheit in so treffenden Zügen geschildert ist, dass, wer sie nie sah, nach diesem Gemählde sie am besten beurtheilen, und, wer das Vergnügen ihres Umgangs genossen und nun zu ruhiger Besinnung gekommen, seine Richtigkeit gewiss bezeugen wird. Überhaupt, je mehr die Leidenschaften sich legen, oder die Charakterzüge der aufgeführten Menschen sich unverkennbarer aussprechen, desto mehr wird man die Unparteylichkeit des Verfassers dieser Briefe ehren, welcher in der That nicht gleichgültig über Interessen der Freyheit und Humanität, in dem Augenblick da er schildert, doch alles vergisst ausser dem was sich ihm wirklich in der Person darstellt. Hiedurch werden solche Briefe nicht, wie viele ähnliche Schriften, blosse Befriedigung der Neugier, sondern der Nachwelt würdig, der es um die Unbefangenheit der Berichte vornehmlich zu thun ist.

Der

Der *dritte Band* enthält dreyzehn Briefe, deren vollständigen Auszug zu geben überflüssig ist: Wir begnügen uns, einige hervorstechende Züge der behandelten Gegenstände auszuheben. Der Vf. sah den Staatschef bey einer Privatmesse, die er wie ein anderes nöthig erachtetes Ceremoniel zu betrachten schien. Sehr thätig ist für *ihre* Sache die Geistlichkeit, besonders weil Andacht und Scheu ihre einigen Finanzquellen sind; aber bey der Nation scheint nicht sonderlich Empfänglichkeit für alten Katholicismus. Der öffentliche Unterricht beschränkt sich immer mehr auf mechanische körperliche Dinge (Fertigkeiten ohne Theilnahme des Herzens, welches bey der ausschliesslichen Vorliebe der sogenannten höheren Wissenschaften eigentlich leer ausgeht). Die deutschen Blätter werden mit Widerwillen betrachtet, „weil sie überall philosophische und politische Ideen anbringen (S. 294).“ Die Anstellung verschiedener Gelehrten bey Staatsämtern, wo bekanntlich der Spielraum ihrer Wirksamkeit sehr genau abgemessen ist, entreisst sie der Wissenschaft, so, dass sie (236) endlich nur die Kunst üben, Entdeckungen und Ausarbeitungen grosser, in der Stille fortarbeitender Männer, bunt ausgeschmückt, nach ihrer und ihrer Lenker An- und Absicht, der Welt vorzulegen; und wie leicht wird anbey der berühmte Name als Autorität für schlechte Zwecke benutzt! Übrigens werden von *Condorcet*, *Suard*, *Morellet*, *Delille*, *Vauquelin*, *Chaptal*, *la Grange* und anderen Gelehrten interessante Züge erzählt, überhaupt aber von dem guten Geschmack geurtheilt, dass er auf dem Wege des Untergangs ist, weil man einer rohen geschmacklosen Menge zu gefallen suchen muss. War es anders bey den Römern des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung! Unter den Officiers waren die von Moreau's Heer die gebildetesten: bey anderen war das glänzendeste Aussere und die grenzenlose Ergebenheit die Hauptsache. Übrigens herrschte für eine solche Stadt viele Stille; über Sachen des anderwärts sogenannten gemeinen Wesens wurde nicht gesprochen; sobald es etwas dunkel ward, liess bey den Thuileries sich niemand mehr blicken; ausser dem Hofe und den Ministern waren keine grossen Gesellschaften; um eilf Uhr alles vorbey. Das Pantheon baufällig, Passy, Sèvres, öde, Bois de Boulogne meist ausgehauen. Unter dem Volk häufig Mord, auch an sich selbst. Malmaison's Hauptverdienst: die isolirte Lage; dortige Casernen, sechsmal so gross und weit ansehnlicher als die Wohnung; breite Graben und eine hohe Mauer. Häufiges Lob des Militärs: man sucht Friedrichs des Grossen Ordnung und Ernst. Mehrmals von Moreau, wie er in seinem braunen Frak, so freundlich und einfach, wie unbefangen und heiter er war, obschon sich damals die neue grosse Welt von ihm entfernte.

Alles dieses, wobey die besseren Seiten (die schönen Concerte, das Humane einiger Grossen) nicht vergessen werden, musste den Vf., welcher, wie wir wissen, nicht zum erstenmal Frankreich sah, auf den Contrast vormaligen Scheins mit der gegenwärtigen Realität aufmerksam machen. „Wäre,“ ruft er aus, „die Nation weise und gerecht genug gewesen, sich mit der Reform einer gemässigten constitutionellen Monarchie zu begnügen, und alle ihre grossen, so schändlich verschleuderten Kräfte wären für besseren Unterricht, echte Kunstbildung und Nationalmonumente im edlen Sinne der Römer und Griechen benutzt worden, was für ein begeisterndes Beyspiel! Jetzt sind durch den tollen Gang der Sache alle Begriffe mehr als je verworren, aller Eifer für weise Reformen erstickt, aller Muth und Geschmack für grosse, schöne, bleibende Unternehmungen erloschen. Das Eine Zerstreuungsmittel bleibt einem theilnehmenden Menschen das Theater, und wieder Theater, und immer wieder Theater (S. 186 f.).“ Die Kritik desselben füllt einen guten Theil dieser Briefe, ist aber unterrichtend.

Einige in verschiedener Rücksicht merkwürdige Actenstücke sind ganz aufgenommen: Die Apologie des Abbé *Geoffroi* S. 133 wegen seines Urtheils über die Demoiselle *Duchenois* und *Georges*, deren Vorzug nun die Parteyen eben so ernstlich beschäftiget, wie vor wenigen Jahren die Monarchie und Republik; einige kleine Gedichte (Friedrich wird nun um seine Loblieder bestohlen, auf dass die erkälteten Musen unter veränderter Überschrift sie für den Helden unserer Jahre benutzen S. 160), der Küchenzeddul des Restaurateurs Very S. 198, lehrreich zeigend, wie man es machen muss, um sich vom Nachdenken zu zerstreuen, und durch physische Überladung den innern Sinn zum schweigen zu bringen; ein Aufsatz über die Stereotypie.

Wenn eine so lebendige Nation, deren Feuer für die grössten Worte vor Kurzem das allgemeine Erstaunen erregte, durch Einen festen Willen so schnell auf *den* Grad um- oder heruntergestimmt wird: in welche wüste Barbarey müssten Menschen versinken, in deren Brust vollends kein so elektrischer Funke glühet! Doch, Maturität macht fester als Prunk; und so wenig andere so bezaubert haben, so vernünftiger ist die Hoffnung, dass sie sich nicht so täuschen, lähmen, und, lieber das rechte Wort, unterwerfen lassen werden.

Ths.

---

## KURZE ANZEIGEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Matzdorff: *Moralische Anekdoten*, von *S. C. Wagener*. Dritter Theil. 1805. 295 S. 8. (1 Rthlr.) Dieses Product des Sammlerfleisses zeichnet vor so manchen anderen, nicht mühsamern, die Gemeinnützigkeit seines Inhalts aus. Daher Rec. auch dieses dritte Bändchen willkommen heisst, wiewohl er wünschen darf, der Vf. hätte, durch Ausschliessung dessen, was nicht wirklich moralische *Anekdote* ist (wie diessmal der längere, dem Ansehen nach nur erdichtete, *conte moral* von S. 88 bis 102, oder die Beschreibung der Einrichtung einer gemeinnützigen Anstalt S. 106, oder das, wenn auch gutgemeinte, Gelegenheitsgedicht, S. 267) oder durch Verminderung der Zahl analoger Fälle ein Bändchen erspart.

htt.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 16 DECEMBER, 1805.

## NATURGESCHICHTE.

Erlangen, b. Walther: *Der Schmetterlinge LII Heft.* Tom. IV tab. CXCIV Noct. 115 und tab. CXCV Noct. 116. Bogen Sss—Yyy als zum 4 Theils 2 Bandes 1 Abschnitte und J, zum 2 Abschnitt dieses 4 Theils 2 Band. 1804. LIV Heft. Tom. IV tab. CXCVII. Noct. 118 und tab. CXCVIII Noct. 119. Bogen LIII (Mmmm) bis Uuuu, welche zu des 4 Theiles 2 Bandes 1 Abth., und Bogen K, L und M, welche zu des 4 Theils 2 Bandes 2 Abschn. gehören. 1805. gr. 4. (Jedes Heft 2 Rthlr.)

Hr. *Esper* fährt in dem 52 Hefte fort, den Text zu einigen bereits seit sehr langer Zeit ausgegebenen Tafeln zu liefern. Die vor uns liegenden fünf Bogen fassen die Beschreibungen von der auf tab. CLI Noct. 72 fig. 4 abgebildeten *N. radica*, bis zu der auf tab. CLIX Noct. 80 vorkommenden *N. brassicae* in sich. Die Bearbeitung ist nicht mehr als die einiger früheren Hefte zu loben; eine richtige und gesunde Kritik vermisst man nur zu oft. An Beweisen dieser freylich harten, aber wahren Behauptung soll es nicht fehlen. Bey seiner *N. radica*, einer aus der gelieferten Figur nicht zu entziffernden Eule, führt der Vf. der *Wiener*, *Viewegs* und *Borkhausens N. rufina* als Synonym an. Allein *Viewegs rufina* ist die Linneische Eule dieses Namens, mithin *Espers catenata* und *Borkh. punica*, und daher gar nicht mit *radica* zu verbinden; *Borkh. rufina*, welche ohne Autopsie aufgenommen zu seyn scheint, darf schon um deswillen nicht von *Linnes* und *Viewegs rufina* getrennt werden, und endlich sind Andeutungen vorhanden, welche die *Wiener rufina* doch wenigstens hätten zweifelhaft machen sollen. Sollte wohl des Vf. *N. pulmonaris*, zu welcher er kein Synonym auffinden konnte, von *N. ochreago* Fab. verschieden seyn? Bey *N. concinna* hätte auch des Fabr. *N. picta* angeführt, und dagegen aus der Reihe der Synonymen der *Wiener birivia* weggelassen werden müssen. Die tab. CLII Nr. 73 fig. 2 unter dem Namen *N. lepida* abgebildete Eule ziehet der Vf. im Texte zu seiner *concinna* als Varietät des Männchens an. Dieses muss befremden, da, nach der gelieferten Abbildung zu urtheilen, *Borkhausen* nicht Unrecht hatte, diese *lepida* mit seiner *carpophaga*, wenn gleich nur fragweise zu verbinden. Hätte *Borkh.* aber auch wirklich geirrt, so bleibt es nicht weniger unbegreiflich, aus welchen Gründen Hr. *E.* eine so seltsame Vereinigung wagen konnte. *N. serina*, so schlecht die Abbildung derselben auch ist, scheint von *N. pistacina*, so wie *Schrank* selbige im Fueslenschen Magazine beschrieb, und *Hübner* sie in seinen Blättern abbildete, nicht im Mindesten verschieden, und *N. canaria* kömmt mit der Fabricischen Beschreibung der *pistacina* ganz überein. *N. rubecula* ist zwar wohl *Rottemburgs* und *Borkhausens circellaris*, keineswegs aber *Viewegs citrago*, sondern die *undosa* desselben, mit welcher *Hübners ferruginea* zu verbinden ist. Unter mehreren Abänderungen der *N. lambda Viewegs*, welche *R.* vor Augen hat, ist eine, welche gewiss einerley mit der *N. furva* des Hn. *E.* ist. *N. Deceptricula Hübners* ist die Eule, welche hier unter der Benennung *divisa* vorkömmt. Hn. *E.* ist von jeher der Vorwurf gemacht worden, dass er zu sehr auf die Unfehlbarkeit seiner Vorgänger gebauet habe; und da er nur zu oft alle Selbstprüfung vernachlässigte, so konnte es nicht fehlen, dass er ihre Fehler in seine Schriften übertrug, zu welchen denn auch noch die von ihm selbst begangenen kamen. Vorstehende Rügen beurkunden diess hinlänglich. Auf den beiden mit diesem Hefte ausgegebenen Tafeln sind abgebildet, und in dem zu diesen gehörenden Textbogen beschrieben: *N. amasia*, eine zur Familie X. des *Wiener* Systems zu rechnende, in Taurien entdeckte Eulenart, welche zwischen *promissa* und *pacta* zu stehen kommen müsste. *N. bimaculosa*. Diese Eule hat von jeher dem Vf. viel zu schaffen gemacht, obgleich bey Bestimmung derselben nie Schwierigkeiten bey Seite zu bringen waren; *Linne* beschrieb sie gut und kenntlich, und daher verkannte sie *Vieweg* so wenig, als *Borkhausen*; nun kennt *E.* sie endlich auch, will aber nicht mehr die von ihm tab. CLIII fig. 3 abgebildete Eule dafür gelten lassen, welche er daher jetzt *binubeculosa* nennt: allein dieses Verfahren hat keinen Grund, wie einem jeden Sachkundigen auf den ersten Blick einleuchten wird. *N. Velleda*; ein schöner *Hepiolus*, auf dem Harze entdeckt, aber auch in der Lausitz vorgefunden. Hier ist das Männchen abgebildet, eine gute Figur des weiblichen Schmetterlings lieferte *Hübner*. *N. purpurina*; himmelweit von der gleichnamigen Eule des *Wiener* Verzeichnisses verschieden, und doch von Hn. *E.* mit dieser vereinigt. *N. radiosa*; *Wallner* entdeckte sie in der Schweitz, sie gehört zur Familie *W.* des *Wiener* Verzeichnisses, und stehet in naher Verwandtschaft mit den Eulen *dipsacea*, *ononis*, *scutosa* und *cardui*. *N. Malvae*; früher und besser bildete *Hübner* sie ab, die Be-

Beschreibung dazu fehlt noch. — Eine literarische Unrichtigkeit steht noch S. 519: „*Der seelige Brahm.*" *Brahm* aber lebt noch, wenigstens lebte er gewiss noch, als Hr. *E.* diess schrieb.

Das 54 Heft (denn von dem 53 ist, durch ein Versehen, die Recension schon Nr. 225 abgedruckt worden) beschliesst den 4 Theil, der in zwey Bände getheilt ist, von welchen der letztere wieder in zwey Abschnitte zerfällt. Wir liefern auch bey diesem Hefte die Resultate unserer auf die nicht immer angenehme Prüfung verwandten Aufmerksamkeit.

*N. cinnamomea* S. 637 tab. 92 fig. 4—6 erhielt durch Hn. *E.* ohne dringende Veranlassung den Namen *conica*; *Hübner* bildete sie unter der Benennung *N. perfusa* tab. 8 fig. 37 ab, also führt nun mit Inbegriff der De Villersschen „*pigra*" diese Eulenart vier Namen! *N. lancea* S. 663 tab. 95 fig. 5, ist der *Wiener* und *Hübners N. secalina*, welche bis zur Unkenntlichkeit variirt, von der aber Hn. *E.* Eulen *labecula*, *didyma* und *leucostigma*, wie die Zucht aus den Raupen es lehrt, nur Abarten sind. Ungegründet ist es, wenn es S. 671 heisst: „*Noch aber hat sich die N. flavago des Hn. Pr. Fabricius nicht vorgefunden*," da es unter den Entomologen eine längst entschiedene Sache ist, dass Hr. *E.* eben diese *flavago* mit dem Namen *togata* belegte, sie tab. 124 fig. 1 abbildete, und S. 336 beschrieb. *Hübners silago* nicht minder *Borkh. ochreago* gehören gleichfalls zu ihr. Ob *N. gilvago* S. 672 tab. 97 fig. 2 die gleichnamige Eule des *Wiener* Verzeichnisses sey, lässt Rec. unentschieden; gewiss ist sie aber von der Hübnerschen *gilvago* fig. 443 nicht verschieden, vielleicht gehört auch *N. sulphurago* Fabr. zu ihr. Unter den Synonymen zur *N. croceago* S. 674, auf der tab. 97 fig. 3—4 *N. fulvago* genannt, vermisst Rec. ungern des „*neuen fuesslinschen Magazins 2 Band S. 219*," weil *Schrank* uns dort zuerst diese Eule mit Zuverlässigkeit kennen lehrte. Zur *N. fuscago* tab. 97 fig. 5—6, S. 677 glaubte Hr. *E.* kein Synonym auffinden zu können; gleichwohl erkennt *R.* in ihr die *N. ochrago* Fabr. (in Suppl. Ent. Syst. S. 445) und was noch mehr ist, Hn. *E.* eigene *N. pulmonaris* tab. 72 fig. 5 S. 499, welche *Hübner* fig. 98 unter dem Namen *N. Pulmonariae* abbildete. Das Synonymen-Verzeichniss liesse sich noch ohne sonderliche Mühe verstärken. Dass die *N. ochreago* tab. 98 fig. 1, im Texte S. 678 *N. fulvago*, *Linnes fulvago* sey, hat auch nicht einmal einen schwachen Schimmer von Wahrscheinlichkeit für sich. *Hübner* in seinen Beyträgen trug diese Meinung zuerst vor, und verleitete Hn. *E.* ihm zu folgen, späterhin sah *Hübner* seinen Irrthum ein, verbesserte ihn, und nannte diese Eule *sulphurago* nach dem *Wiener*. Verzeichnisse. — Dass in *N. depuncta* S. 683 tab. 98 fig. 3, die ächte Linneische Eule dieses Namens bestimmt sey, unterliegt keinem Zweifel; allein *Borkhausens depuncta* dürfte davon wohl verschieden seyn; in wie fern aber Hn. *E. N. schoenobaena*, tab. 78 fig. 2 und 3 zur linneischen *depuncta* gehören könnte, davon hätte doch Etwas, wenn auch nur muthmasslich, gesagt werden können. *Linnés N. litura* ist den Entomologen lange ein räthselhaftes Geschöpf geblieben; *Vieweg* glaubte in ihr die *N. bicolor* Hufn., und *Laspeyres* darin die *N. ditrapezium* des wien. Verz. zu erkennen; beide irrten gewiss, und höchst wahrscheinlich interpretirten *Borkhausen*, *Schneider* und *Esper* richtiger als jene, wenn sie die S. 686 unter dieser Benennung beschriebene, und tab. 98 fig. 4. 5 abgebildete Eule für die Linneische halten, welche aber sehr abändert, und auf deren wenigste Stücke *Linnés* Merkmale ganz passen. Sollte aber auch nunmehr die wahre *litura* wirklich ausgemittelt seyn, so bleibt dennoch in Ansehung der anzuführenden Synonymie eine grössere Vorsicht, als Hr. *E.* anwandte, sehr zu empfehlen. Wären Hn. *E.* des Fabricius Schriften geläufiger, so würde er nicht angestanden haben, dessen *N. capreae* und *P. Hattorfiana* mit unter die Synonymen der *N. retusa* S. 689 aufzunehmen. *N. calvaria* S. 692 ist von allen Classikern in der Glossatologie längst aus der Gattung der Eulen zu der Zünsler verwiesen: vergebens nimmt daher Hr. *E.* zur ersteren Gattung ihre Rechte in Schutz, und was er unter andern von den Palpen sagt, wird von seinen Figuren, wenigstens von der des Weibes tab. 99 fig. 3 nicht unterstützt, denn an dieser blieben die Palpen in dem Pinsel des Malers. *P. Prothyralis* Vill. sollte auch mit unter den Synonymen stehen.

Rec. hat nicht geglaubt, sich noch näher einlassen und Numer für Numer den Inhalt der mit diesem Hefte ausgegebenen neun Textbogen nachweisen zu müssen; im Allgemeinen und zur Direction der Besitzer und Vergleicher des esperschen Werks bemerkt er nur summarisch, dass sie die Beschreibungen der 259 Eulenphalaene *N. pyramidea* Tab. 92, und der folgenden bis zur 280 *N. lucifuga* Tab. 99 fig. 8, in sich fassen.

Jetzt noch einige Worte über die Gegenstände der zu diesem Hefte gehörenden Tafeln 48 und 49 (118 und 119) und über die Beschreibungen derselben.

Die drey ersten Figuren der tab. 118 stellen die beiden Geschlechter und die Raupe einer Eule vor, welche Hr. *E. N. excusa* nennt (S. 70), und deren er schon vorher bey Gelegenheit der Beschreibung der *N. typica* als einer möglichen Abart dieser Eule gedacht hatte. Rec. erzog die *excusa* zwar noch nicht, allein er hat unbezweifelte Abarten der *typica* vor Augen, welche in Nichts von dieser *excusa* verschieden scheinen. Die 4 Figur dieser Tafel *N. bicolor*, zu welcher S. 70 und 71 gleich unrichtig sowohl *Hufnagels* als auch *Devillers* gleichnamige Eulen, welche mit einander auch nicht einen Punkt gemein haben, gerechnet sind, stellt nichts weiter als *Borkh. N. bipuncta* vor, welche *Linné* sehr gut unter dem Namen *P. duplaris* beschrieb, und *Hübner* trefflich unter der Benennung *undosa* abbildete. Also nicht einmal die leichte Mühe, *Hübners* Tafeln zu vergleichen, wollte Hr. *E.* sich geben. Noch ist hier zu bemerken, dass Hn. *E.* Figur nach einem schlechten verflogenen Exemplare entworfen ist. Die Arten Fig. 5—6 *N. monedula*, und 7 *N. coracina*

na S. 73 und 74, beide Alpenbewohner, gehören offenbar nicht zur Gattung der Eulen im Linnéischen Sinne; erstere bildete *Hübner* in der 139 Figur seiner Zünsler unter dem Namen *rupicolalis* unbezweifelt ab, die letztere hingegen kommt einigen der Hübnerischen Spannern nah, und namentlich der *trepidaria* Fig. 343. Hatte denn hiervon Hr. *E.* auch gar nichts anführen können? — In der 1 und 2 Figur der 119 Tafel werden die beiden Geschlechter einer im südlichen Rufsland einheimischen Bandeulenart vorgestellt, der S. 75 der Name *Neonympha* beygelegt wird, ein Name, den ihr auch *Hübner*, der sie Fig. 450 jedoch weit besser vorstellte, liefs. — *Borkhausens N. Saponariae* sollen die 3 und 4 Fig. dieser Tafel vorstellen; sie geben gleichwohl von ihr nur einen sehr unvollkommenen Begriff, und unter den S. 76 und 77 angeführten Schriftstellern wird das Citat aus dem „*tabellarischen Verzeichnisse der kurmärkischen Schmetterlinge*,“ woselbst *Vieweg* dieser Eule den Namen *N. Calcitrapae* gab, vermifst. In der *N. brecciaeformis* tab. 119 Fig. 5, kann Rec. nichts weiter als eine Abart der *N. luteago Fabr.* = *brunneago Esp.* erkennen. Wer begierig ist von den schönen Gründen, welche Hn. *E.* veranlafsten, diese Eule *brecciaeformis* zu nennen, sich zu unterrichten, lese sie S. 79 selbst nach.

Hr. *E.* beschliefst den Text dieses vierten Theils mit Aufzählung derjenigen Linnéischen Eulenarten von welchen Er keine Abbildungen liefern konnte. Es sind folgende: *N. ocularis*, *sanguinolenta*, *lucernea*, *narbonea*, *nivea*, *interrupta* und *plebeja*. Die Arten *nivea* und *interrupta*, welche Ausländer sind, kommen hier weiter nicht in Betrachtung. *N. ocularis* und *plebeja* hat im 2 Bande des Illiger'schen Magazins *Laspeyres*, wahrscheinlich genug, erstere für die *N. or. Borkh.* und letztere für einerley mit der *N. Parthenias Linn.* erklärt. *N. sanguinolenta* kennt Rec. so wenig als Hr. *E.*, allein des letztern Vermuthung, dafs sie zu seiner *B. flammea* gehören könnte, verdient einige Rücksicht. *N. lucernea* wird schon um defswillen stets problematisch bleiben, weil *Linnés* Beschreibung und *Clerk's* Abbildung derselben nicht übereinstimmen; *De Villers* und *Hübners* gleichnamige Eulen tragen hier zur Vermehrung der Verwirrung nicht wenig bey, da die des ersteren vermuthlich, die des letzteren aber gewifs nicht, *Linnés* Eule ist. *N. narbonea*, welche Rec. recht gut kennt, und eine Bewohnerin des südlichen Europas ist, mufs zur Gattung der Zünsler verwiesen werden.

Hr. *E.* hätte nunmehr durch die Beendigung dieses Theils, zu welchem, sowie zu den drey vorhergegangenen noch Nachträge auf dem Umschlage zum LIV Hefte verheifsen werden, sich seinem Ziele hinwiederum genähert, es gleichwohl noch lange nicht erreicht, denn es sind die Spanner nicht beendet, die auf diese folgenden Gattungen nicht angefangen, und endlich die ausländischen Arten nicht über einen Band hinaus vorwärts gebracht.

Bey seinem Entstehen hatte das Esper'sche Werk, als damals einzig in seiner Art, ein ungemein grofses Verdienst; allein, kurz nach der Ausgabe der ersteren Hefte desselben entstanden zwey andere von gleicher Tendenz *Bergsträssers Nomenclatur* und die *Papillons d'Europe*, von welchen jenes durch einen correcteren und minder weitschweifigen Text, dieses durch bessere Abbildungen Hn. *E.* Unternehmen in den Schatten zu stellen droheten. Allein beide erreichten ihr Ende nicht. Denn *Bergsträssers* Neigungen bekamen eine andere Richtung, und *Gigot d'Orcy's* unglückliches Ende führte auch das des hauptsächlich auf seine Kosten herausgegebenen französischen Werks herbey. Hn. *E.* Werk überlebte zwar beide, kroch aber langsam unter den Pressen hervor; und nun sahen wir abermals im südlichen Deutschlande ein Unternehmen entstehen, das durch Wohlfeilheit, Schleunigkeit der Herausgabe, und was noch mehr ist, durch ungleich bessere Abbildungen ganz darauf berechnet zu seyn schien, das Esper'sche entbehrlicher zu machen. Was *Bergsträsser'n* an Beharrlichkeit abging, um sein Unternehmen ganz auszuführen, was die Herausgeber der *Papillons d'Europe*, durch die Schrecknisse der Revolution gezwungen unvollendet aufgeben mufsten, brachte kein Gelehrter, kein öffentlicher Lehrer, nein! ein zu Augsburg in Eingezogenheit und Stille lebender Künstler geräuschlos zu Stande. *Hübner*, ohne die gelehrten Kenntnisse eines *Bergsträsser* und *Esper*, und ohne die grofsen Mittel eines *d'Orcy*, leistete was nur sich leisten liefs, lediglich auf die Bekanntschaft mit wackern Männern in seinem Fache, und die Hülfsmittel seines Künstler-Genies eingeschränkt. Der Vergleich zwischen dem Hübnerschen und Esperschen Werke fällt allemal zum Nachtheile des letzteren aus. *Hübner's* Werk ist als vollendet anzusehen, das Espersche ist es bey Weitem nicht. Enthält das Espersche auch einzelne Gegenstände, welche im Hübnerschen vermifst werden: so wimmelt dieses dagegen von neuen Arten, die man in jenem vergeblich sucht. Gerieth auch im Esperschen Werke hin und wieder eine einzelne Figur, so mifsglückte hingegen dem geschickten *Hübner* nur selten eine. Doch *Hübner* ist uns zu dem gröfseften Theil seiner Tafeln den Text noch schuldig. Freylich, allein das Wenige, das Er bis jetzt davon lieferte, überzeugt, dafs dieser der minder wichtige Theil seiner schätzbaren Arbeit ist. Dieser Text soll aber auch weiter nichts als ein kurzer Commentar zu den gelieferten Abbildungen seyn, nur Vaterland und andere wissenswerthe Umstände kurz andeuten, und keineswegs in gedehnten Sätzen wiederholen, was der Pinsel treu und wahr dem Auge dargestellt hat. Vielleicht aber ist im Esperschen Werke der Text der Haupttheil, so wie im Hübnerschen die bildliche Darstellung es ist. Ach nein! Eine ermüdende Weitschweifigkeit, Sprachfehler ohne Zahl, Provincialismen, fade Höflichkeit und kleinstädtische Demüthigungen gegen „*hohe Gönner*,“ machen das Lesen desselben zum langwei-

weiligften Gefchäft. Wäre es fonft nur recht gehaltvoll, fo ging man auch darüber weg; allein, ftrotzt es nicht von unrichtigen, von aller Wahrfcheinlichkeit entkleideten, ja felbft von unfinnigen Deutungen? Finden fich nicht, beynahe auf einer jeden Seite deffelben, die älteren oft gerügten Mifsgriffe Anderer mit des Vf. eigenen feltfam und oft widerfprechend gepaart? Höchft undankbar würde die Mühe feyn, aus diefem Schlamme die wenigen darin vergrabenen Goldblättchen auswafchen zu wollen. Wo ift die Spur einer guten, gefunden Kritik fichtbar, wo im ganzen dickbeleibten Werke eine nahmhafte Zahl guter, vom Vf. felbft herrührender Synonymen zufammenzulefen? Ein blinder Glaube an Alles, was gedruckt fich vorfand, ift überall unverkennbar; zwifchen Möglichkeit und unumftöfslicher Gewifsheit nicht oft die höchft nöthige Grenzlinie gezogen. Wie oft hat nicht ein irriges Citat *Linné's* der Hermeneutik Hn. *E's.* zum Führer, der ihn auf dürre Abwege leitete, dienen müffen? Ein ftattliches, oft mehrere Seiten füllendes Schriftfteller-Verzeichnifs prunkt an der Spitze fo mancher Art; man ift anfänglich geneigt über die ungeheuere Belefenheit des Mannes zu ftaunen, allein, prüft man nun näher, fo fteht oft der Compilator in feiner Blöfse da. Von Hn. *E.* fchreibt fich die böfe, feitdem fo oft nachgeahmte Gewohnheit her, unnöthig den Raum durch Anführung mittelmäfsiger und feichter Schriftfteller zu füllen, und dadurch Namen auf die Folgezeit zu übertragen, die nicht früh genug der Vergeffenheit übergeben werden konnten. Hätte Hr. *E.* nur die Claffiker in feinem Fache nicht blofs durchblättert und angeführt, fondern Tag und Nacht recht durchftudirt: fo hätten frühere Recenfenten und auch der gegenwärtige nicht fo oft gerechte Veranlaffung gehabt, ihm Sorglofigkeit, Fehler, Mifsgriffe und irrige Deutungen vorzurücken. Wie hätte Hr. *E.* den für ihn fo günftigen Umftand, dafs ein grofser Theil des Textes zu feinen Tafeln lange nach diefen erfchien, nutzen können! Wie er es aber gethan hat, darüber mögen mit Rec. alle Sachkundige urtheilen.

## KURZE ANZEIGEN.

NATURGESCHICHTE. *Halle*, b. Renger: *Handbuch der Naturgefchichte des Thierreichs für die oberen Klaffen, von A. C. Buhle.* 1804. 447 S. 8. (1 Rthlr.) Ganz nach Blumenbachs Handbuch der Naturgefchichte eingerichtet; nur das Allgemeine mehr zufammengezogen, das Befondere etwas ausführlicher angegeben. Was fich erinnern liefse, träfe alfo eigentlich das Blumenbachifche Handbuch. Eigenes findet man wenig. Wiefel und Hermelin follen im Winter nicht weifs werden, fondern die röthliche fowohl als weifse Abart die Farbe behalten. *Anas fegetum* wird nach *Naumann* als verfchieden von *Anas Anfer* angegeben, wovon fich Rec. ebenfalls überzeugt hat. Ein grofser Mifsgriff ift es, wenn *Anas cygnoides*, die türkifche Gans, mit dem Singfchwan, *Anas Cygnus*, verwechfelt wird, welchen der Vf. von *Anas Olor* unterfcheiden wollte. Rec. findet das ganze Werk fehr überflüfſig. Die illuminirten Kupfer find abfcheulich.

R L.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Ohne Druckort.* (*Ulm*, b. Wohler): *Woher kommt es, dafs fo viele katholifche Geiftlichen den weifeften kirchlichen Verordnungen der Obrigkeit entgegen ftreben?* Von einem Freunde der Wahrheit beantwortet. 1805. 63 S. 8. Bey den neuen Fortfchritten wahrlich nicht des Lichtes, fondern der finftern Hierarchie, fieht Rec. mit Vergnügen, dafs fich doch immer Stimmen aus der Wüfte erheben, welche der römifchen Curie und ihren Anhängern entgegen rufen, und welche durch ihr Gefchrey die Fürften zu bewegen fuchen, der wieder mächtiger wachfenden und der deutfchen Kirchenfreyheit drohenden *römifchen* ihre kraftige weltliche *Macht* entgegen zu fetzen. Viele weife Obrigkeiten fuchen der katholifchen Kirche die fo nothwendige und lang gewünfchte Reformation zu geben. Der Vf. vorliegender Schrift behauptet, was auch ohnehin der Augenfchein beweifet, dafs ein fehr grofser Theil (Ehre den würdigen Ausnahmen!) der Geiftlichkeit jenen wohlthätigen Abfichten der Obrigkeiten öffentlich oder insgeheim entgegen ftrebe, und fie zu entkräften oder gar zu zernichten fuche. Die Urfachen diefes Verfahrens find die Unwiffenheit und zweckwidrige Bildung des Klerus, (Rec. könnte, wenn es der Raum geftattete, zum Beleg eine Schilderung der geiftlichen Erziehungs- und Priefter-Häufer zu *Pfaffenhaufen* in Schwaben, und zu *Dorfen* in Bayern liefern,) die Liturgie, die Wallfahrten, die finftere Theologie, die von den Concilien und Päbften aufgeftellten falfchen Grundfätze in Rückficht der unumfchränkten geiftlichen Macht, das Meffelefen ums Geld, und der Cölibat, wider deffen Schadlichkeit, und für deffen dringend nöthige Anfhebung der Vf. mit Wärme eifert. Als weitere Urfachen, warum die Geiftlichen fich den obrigkeitlichen Verordnungen fo fehr entgegenfetzen, giebt der Vf. an: Die Kränkung des Anfehens und ihrer bisherigen Herrfchaft, und die Schmälerung ihrer Einkünfte, nicht eben ihrer beftimmten, fondern anderer, deren Quelle nach und nach ganz verfiegt. Wider die Geldprellereyen, die fich die Geiftlichen des Fegefeuers wegen, und an Wallfahrtsorten und in Klöftern erlaubten, wird zwar eine derbe Sprache geführt; aber jeder vernünftige Katholik wird Alles billigen, was in diefer kleinen Schrift gefagt wird.

L M O.

*Strafsburg: Die verrätherifchen Plane Englands und der Jacobiner wider das Leben des Kaifers und die Freyheit des franzöfifchen Volks. Aus Originalquellen und dem Briefwechfel Drake's,* dargeftellt von *Mehee.* Aus dem Franzöfifchen frey überfetzt. Mit einer illuminirten Karrikatur. 1804. 245 S. 8. (20 gr.) Ein intereffanter Beytrag zu den neueften, politifchen Spuckgefchichten, deren es in der grofsen Welt eben fo viele giebt, als in der kleinen. Natürlich treibt dabey der Poltergeift, der Verwirrungen anrichtet, fein Spiel. Es ift angenehm zu fehen, wie er fich in dem Ankleidezimmer gebehrdet, und wie er fich zu feinen Rollen vorbereitet; ein Schaufpiel, das den Liebhabern in diefem Buche angeboten, und von dem ihre Neugierde nicht unbefriedigt weggehen wird.

L.

*Altenburg* u. *Erfurt*, b. Schnuphafe: *Das Dorf Familienruh, in dem ferner keine Klagen über fchlechtes Gefinde gehört werden; oder Anweifung, wie das Gefinde durch die Herrfchaften verbeffert werden könnte, diefen in Dorf und Stadt gewidmet,* von *Ernft Gottlob Winkler*, Paftor zu Neunheilingen bey Langenfalza. 1804. VIII u. 184 S. 8. (12 gr.) Der Vf. hat zunächft die Landleute im Auge, aber er glaubt auch den Städtern nützlich feyn zu können. „Denn erftlich, fagt er, treibt man in den kleinern und mittlern Städten Deutfchlands Ackerbau, und die dazu nöthigen Dienftboten unterfcheiden fich in nichts von denen auf dem Lande. Dann kommt es hier nicht auf den Namen, den die männliche oder weibliche Dienerfchaft in gröfserem und grofsem Range trägt, und wodurch fie fich von Knecht und Magd unterfcheidet. Diefe und jene müffen vernünftig behandelt und geleitet werden, wenn fie gut feyn und werden follen.“ Die Regeln, die er giebt, haben fich durch feine eigene Erfahrung bewährt gefunden, und Rec. glaubt, dafs fie fich auch anderwärts bewähren werden. Befonders fchön ift, was er von der Gerechtigkeit gegen das Gefinde fagt, und jeder Billigdenkende wird in feine Grundfätze einftimmen. Möchte das Buch doch von recht Vielen gelefen und beherziget werden!

G F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 17 DECEMBER, 1805.

## BOTANIK.

Kopenhagen, auf Koften des Vf.: *Martini Vahlii*, Prof. Botan. Havn. *Enumeratio plantarum vel ab aliis, vel ab ipſo obſervatarum, cum earum differentiis ſpecificis, ſynonymis ſelectis et deſcriptionibus ſuccinctis.* Vol. I. LX u. 381 S. gr. 8.

Gewiſs fühlt jeder, der dieſs Meiſterwerk zur Hand nimmt, ſich von Schmerz durchdrungen, daſs deſſen trefflicher Vf. der Naturgeſchichte ſo früh entriſſen ward. Mit welcher Ruhe und Gründlichkeit ſind alle ſeine Werke und vorzüglich dieſes abgefaſst, wie gerecht iſt er gegen jeden! — Wahrlich, man muſste den Menſchen in ihm eben ſo lieb gewinnen, als den Schriftſteller. Sollte dieſe Schrift nach ſeinem Tode nicht fortgeſetzt werden, ſo wäre der Verluſt unerſetzlich: denn über 26 Jahre hat er daran gearbeitet, und vielleicht hat keiner aller jetzt lebenden Botaniker ſo viel zu ſehen und ſelbſt zu prüfen Gelegenheit gehabt. *Juſſieu* beachtet hauptſächlich nur die Gattungen, und auſser ihm wäre ſchwerlich jemand in Paris im Stande, ein ſolches Werk zu unternehmen; wer aber die dortigen Schätze nicht kennt, kann nie etwas ähnliches liefern. *Vahl* hat aber nicht bloſs die Pariſer Sammlungen benutzt, ſondern bekanntlich ſelbſt groſse Reiſen gemacht; er ſtand auch mit den mehreſten Botanikern in Verbindung, und beſaſs ein Herbarium, dem an Reichthum und Ordnung wenige gleichkommen werden. Das Manuſcript für die folgenden Bände, ſoll, wie Rec. ſchon vor zwey Jahren hörte, beendet ſeyn; allein da der Vf. das Werk ſelbſt verlegt hatte (wahrſcheinlich ſelbſt verlegen *muſste*, wie man aus ſeinen Klagen in anderen Werken vermuthen möchte), ſo iſt allerdings zu fürchten, daſs die Fortſetzung unterbleibt, obgleich kein Buchhändler verlieren kann, der den Verlag unternimmt, da dieſs Buch jedem Botaniker unentbehrlich iſt.

Man kann es nicht als eine neue Ausgabe der *Species plantarum* von *Linné* anſehen, obgleich der Vf. im Ganzen *Linné's* Syſtem folgt, und nur die *Dodecandria* und *Polygamia* wegläſst, auch die Gattungscharaktere nur kurz anführt, und ſich übrigens ganz mit den Arten beſchäftigt. Hier ſind nämlich ſo viele Arten hinzugekommen, daſs die Linnéiſchen beynahe dagegen verſchwinden, und bey jeder hat der Vf. eine Beſchreibung hinzugefügt, die mehrentheils von ihm ſelbſt, und wo ſie nicht nach wilden, ſondern nur nach in Gärten cultivirten Pflanzen abgefaſst werden konnte, mit einem Stern bezeichnet iſt. Dieſe Fülle von muſterhaften Beſchreibungen iſt freylich der gröſste, doch nicht der einzige Vorzug des Werks. Alle nichts ſagenden oder zweifelhaften Synonyme ſind mit Recht weggelaſſen, da ſie den Platz ganz unnöthig beengten; der Vf. führt mit Recht nur die Stellen bey jeder Pflanze an, wo man über dieſe wirklich Belehrung findet, und nur ſolche Kupfer, die treu ſind. Sind Pflanzen von verſchiedenen Schriftſtellern anders benannt, und hegt man Zweifel, ob es dieſelben ſind: ſo hat er darüber ausführlich geſprochen, und ſeine Gründe dargelegt. Denn nur Gründe ſind zu hören, nicht Machtſprüche. Man vergleiche z. B. die Stellen, wo er zeigt, daſs *Nematoſpermum* und *Laciſtema* eins ſind, daſs *Anciſtrum* zu *Acaena* gehört, daſs *Salvia vulnerariaefolia* und *Habliziana* zur *Salvia ſcabioſaefolia* gerechnet werden müſſen, u. dgl. m. In Anſehung des Wohnorts der Pflanzen findet man ebenfalls viele Berichtigungen und neue Angaben, wobey er auch zugleich ſeine Gewährsmänner anführt. Eins bemerkt man aber ungerne, daſs nämlich die Arten in manchen Gattungen nicht zum beſten geordnet ſind. So z. B. bey *Calceolaria*, wo 54, bey *Salvia*, wo 137 Arten aufgezählt werden, ſind gar keine Unterabtheilungen, und oft ſtehen die Arten ziemlich bunt durch einander. Rec. geſteht gerne, daſs es nicht leicht iſt, die Salvey-Arten gut abzutheilen, doch geben die Blätter und Blumenkronen immer Data dazu, und wenigſtens müſsten die verwandten Arten neben einander gebracht ſeyn.

Der vorliegende Band enthält die Monandrie und Diandrie. Die erſtere erſcheint hier ſehr verändert. Die *Scitamineae* ſind zur Gynandrie gebracht, weil der Griffel bey ihnen einigermaſsen mit dem Filament zuſammenhängt, ſo wie der Vf. auch anführt, daſs Anfänger ſie ſchon ein paar Mal für Gynandriſten angeſehen haben. Für ſehr glücklich hält Rec. die Veränderung doch nicht, da jenes Zuſammenhängen ſehr gering iſt, und dann mit eben dem Recht noch manche Pflanzen zur Gynandrie gebracht werden könnten. *Boerhaavia* und *Mniarum* ſind zur *Diandria* gebracht, auch ſind *Mithridatea* und *Cinna* nicht in der Monandrie aufgeführt. Dafür ſind hinzugekommen: 1) *Hoppea* (nach *Willdenow*, hier mit Unrecht *Hopea* genannt, da ſie dem Botaniker in Regensburg zu Ehren genannt iſt); 2) *Mangifera*; ob dieſe Gattung hier mit Recht ſtehe, will

will Rec. nicht entscheiden; *Vahl* wendet bey dieser und der vorigen Pflanze den Grundsatz an, dafs er nur die fruchtbaren Staubfäden zählt, daher find ihm die *Hoppea* und *Mangifera* Monandristen, obgleich jene zwey und diese fünf Staubfäden hat. Rec. findet bey feinen Exemplaren der *Mangifera* freylich auch nur einen Staubfaden länger als die Blumenkrone, und mit einer grofsen Anthere versehen, allein die übrigen vier kleinen Staubfäden besitzen doch auch Staubbeutel, die auch sogar zuweilen geöffnet, also wohl nicht ganz umsonst da sind. *Vahl* führt ferner selbst an, dafs *Röttler* zwey Staubfäden beobachtet hat, so wie *Lamark* der *M. laxiflora flores pentandros* zuschreibt. Weiterhin bleibt der Vf. auch noch dem Grundsatz treu; Rec. ist aber begierig zu sehen, wie dieser in der Decandrie wird befolgt werden können, wo bey den Caryophyllaten nicht selten nur fünf Staubfäden fruchtbar sind. 3) *Salmonea*; 4) *Zostera*. Diese sind die hinzugekommenen Gattungen; an Arten sind auch mehrere hier, als in den *spec. plan.* so z. B. sind deren 12 bey *Salicornia*; aufser *Zostera marina* sind hier noch 3 *Forskählsche* Arten, von denen freylich nur *Z. uninervis* dem Vf. in Hinsicht der Fructificationstheile bekannt ist.

Die Diandrie hat natürlich einen viel gröfseren Zuwachs erhalten. Neue Gattungen sind: 1) *Forsythia* (*Syringa suspensa Thunb.* Die *Forsythia Walter* mufste wegfallen, da sie *Linné's Decumaria* ist); 2) *Striga* nach *Loureiro*; 3) *Micranthemum Michaux*; 4) *Röttlera incana* (*Gratiola montana Röttler*: so schreibt nämlich *Vahl*, während die deutschen Botaniker stets *Rottler* schreiben; jener mufs wohl wissen, wie sein Landsmann heifst, denn sonst möchte man zweifeln, da der Vf. bey *Hoppea* fehlte, und auch ein paar andere Namen zuweilen nicht genau geschrieben sind. Wenn der Vf. bemerkt, dafs *Willdenow's Rottlera* wohl kaum von *Trewia Linn.* verschieden sey, so gilt diefs allerdings von dessen *Rottlera indica*; Rec. kennt aber schon eine zweyte Pflanze, die *W.* mit dem Namen belegte (*R. bijuga*), als er in jener die *Trewia* erkannte); 4) *Caranga* nach *Jussieu*; 5) *Chaetochilus*, aus Brasilien, dem Vf. von Thouin mitgetheilt; 6) 7) *Sarmienta* und *Sanchezia* aus der *Flora Peruv.* 9) *Elytraria* nach *Michaux*; 10) *Schizanthus Fl. Peruv.*; 11) *Stachytarpheta*) (wozu die mit 2 fruchtbaren, 2 castrirten Staubfäden versehenen *Verbenae* gebracht sind); 12) *Hoslundia* (ein Strauch, den *Thonning* nach seinem Begleiter auf seiner naturhistorischen Reise nach Guinea *Olof Hoslund Smith* genannt hat); 13) *Columella Fl. Peruv.*; 14 *Maytenus Feuill.*; 15) *Margyricarpus Fl. Peruv.* Hieher versetzt sind *Fraxinus Gunnera* und *Boerhaavia*. *Paederota* ist zu *Wulfenia* gebracht, und *Aruna* zu *Dialium*. Von den in *Willdenow's* Ausgabe der *Spec. plant.* genannten Gattungen sind aus der *Diandria* weggebracht: *Phinia*, *Verbena*, *Globba* und *Crypsis*.

Die Arten sind in dieser Classe aufserordentlich vermehrt, so hat *Piper* bey *Willdenow* 52 hier 136 Arten, *Salvia* b. *W.* 76, hier 137, *Boerhaavia* b. *W.* 12, hier 23, *Utricularia* b. *W.* 11, hier 34, *Pinguicula* b. *W.* 5, hier 12, *Calceolaria* b. *W.* 9, hier 54, *Justicia* b. *W.* 89, hier 147, *Gratiola* b. *W.* 14, hier 31. Dieser Zuwachs ist indessen bey weitem nicht ganz nach der Herausgabe von *Willd. spec. plant.* hinzugekommen, sondern konnte nur zum Theil nicht von *Willdenow* benützt werden, da *Lamark* und Andere ihre vielen neuen Pflanzen nicht gehörig beschrieben hatten, um sie aufnehmen zu können. *Vahl* hingegen konnte gröfstentheils die Pflanzen selbst kennen lernen. Und doch bey dieser Menge von Arten ist noch lange nicht zu hoffen, dafs wir am Ziel seyn werden. So besitzt Rec. selbst noch zwey Arten *Piper*, die er hier nicht findet. Unter den vielen interessanten Arten nennt Rec. nur *Fraxinus angustifolia* aus Spanien, die der Vf. wohl mit Recht von *Fr. excelsior* trennt, wohin sie andere brachten; Rec. hat aber bey *Link* eine Art aus Portugall gesehen, die wieder abzuweichen scheint. — Einige Zusätze, besonders aus *Schrader's Comm. super Veronicis*, und ein sehr willkommenes Register der hier genannten Arten und der vorzüglichsten Synonymen machen den Beschlufs. J. K.

WIEN, b. Schaumburg: *Leopoldi Trattinnick Thesaurus botanicus.* Fasc. I et II. 1805. 4 S. und 8. ausgem. Kupfertafeln. Fol. Jeder Fascikel in einem Umschlage, der einstweilen als Titel dient. (12 Rthlr.)

Wir gestehen, an diesem *Thesaurus botanicus* nichts schatzartiges finden zu können. Der Plan scheint durchaus übel gewählt, und die Ausführung hat viele Gebrechen. Das *in magnis voluisse sat est*, müfste also etwa auch hier, wie bey seinen früher erschienenen *Generibus plantarum*, dem Vf. zu Statten kommen. Über den Plan erklärt er sich also: „Dem praktischen Botaniker, dem Gartenfreunde, dem Technologen" u. s. w. soll eine Art von Handbuch über das Wissenswürdigste aus der Botanik geliefert werden. Luxus will man vermeiden, doch soll das Werk „den besten französischen und englischen Originalen an die Seite gestellt" werden dürfen. Monographisch sollen nebenbey Gattungen, wie *Protea*, *Verbena*, *Aster*, *Pelargonium*, *Mesembryanthemum* u. dgl. m. behandelt werden; auch soll der *Thesaurus* Supplemente zu *Jacquin's Flora austriaca* enthalten, und „es sollen endlich auch vorzüglich viele ganz neue Arten, oder solche Pflanzen hier dargestellt werden, welche in" — gar zu kostbaren — „Werken abgebildet sind, — vielleicht auch die wichtigsten technologischen, ökonomischen und medicinischen Pflanzen, — ja, — wenn die Käufer wollen, auch Kryptogamen und Schwämme *in der Vollständigkeit, wie sie sich noch in keinem anderen Werke finden.*" Welcher Plan! Soll der *Thesaurus* Laien, oder Gelehrten dienen? Dem ersteren ist bey weitem nicht mit allem Versprochenen gedient, wenn er sich auch nicht wohlfeiler zu berathen wüfste! Denn da jede Tafel $1\frac{1}{2}$ Thaler kostet, und Hr. *Tr.* „vor der Hand für eine äufserst interessante Auswahl von etwelchen (*sic!*) *Tau-*

*Tausenden* von Tafeln nicht verlegen ist:" so ist *vor der Hand* etwa eine Aussicht auf eine Ausgabe von 5000 bis 6000 Thalern. Sollten die Laien Lust haben? Dieser Preis muss auch diese abschrecken. Acht Groschen oder höchstens zwölf mag eine illuminirte Foliotafel bey einem Werk kosten, das *von allgemeinem Gebrauch seyn soll.* Dafür *kann* sie geliefert werden (vgl. *Willdenow's Hortus berol.* und viele andere Werke); was darüber ist, ist vom Übel. — Oder sollen die Gelehrten hier einen Zuwachs zu ihrem Bücherschatze haben? Allerdings auch: warum sollte man nicht Alles mit einemmale erreichen wollen? Es werden ja Monographieen und Supplemente zu *Jacquin's Flora* versprochen. Nun, daneben sollen — weil man manche Gewächse „nicht ohne einen besonderen Aufwand" (für 5000 bis 6000 Thaler lässt sich doch bey allem dem eine ziemliche *Auswahl* botanischer Bücher haben) „und seltenere nicht jedem zu Gebote stehende Hülfsmittel kennen zu lernen vermag," — „manche Werke zu theuer sind," — „auch in den botanischen Schriftstellern manche Pflanze wohl 20 und 30 Mal abgebildet ist," — hier hübsch recht allerley, 20 und 30 Mal abgebildete Arten wieder abgebildet; ja auch Copieen aus anderen Werken geliefert werden, wo denn das Original der Abbildung oftmals um $\frac{2}{3}$ wohlfeiler seyn wird, als es hier im Nachstich erscheint. Vereinige das, wer da kann! Besehen wir nun den Inhalt dieser 2 Hefte: so wird, glauben wir, unser Urtheil den meisten gerecht scheinen. T. 1. *Statice mucronata L'Herit. stirpp. I.* t. 13 (nicht einmal dem Auge ganz gefällig); T. 2. *Dionaea muscipula* copirt; T. 3. *Dianth. deltoides*; T. 4. *Geran. striatum*; T. 5. *Parnassia palustris*; T. 6. *Parnass. asarifolia* aus dem *Jard. de la Malmaison*; T. 7. *Sagittaria sagittifolia*; T. 8. *Sagittar. lancifolia Andrews Botan. Repos.* Nr. 73. t. 333. Wichtige Bemerkungen sind uns bey allen diesen Pflanzen, die sämmtlich schon anderswo in Abbildung anzutreffen, und wovon kaum drey nicht jedem Anfänger in der Botanik höchst bekannt sind, nicht vorgekommen.

Wir fragen nun: zwingen nicht so planlose Spielereyen die Botaniker, darauf Verzicht zu thun, die Literatur ihres Fachs zusammenzuhalten? Rec. würde es fast für Pflicht achten, auf ein Werk dieser Art gar keine Rücksicht zu nehmen, um seinen Fortgang, der der Wissenschaft schadet, weil er anderes wirklich Nützliche aufhält, zu hindern. Sehr schön sind sonst wirklich die mehresten Kupfer. —h—.

Wien, b. Geistinger: *Fungi Austriaci ad specimina viva cera expressi descriptiones ac historiam naturalem completam. Österreichs Schwämme, nach lebendigen Originalen in Wachs gearbeitet, mit Beschreibung und einer ausführlichen Naturgeschichte,* von *Leopold Trattinnick,* Ehrenmitgliede der physikalischen Societät zu Göttingen. Erste Lieferung. 1804. 35 S. Zweyte Lieferung. 40 S. Dritte Lieferung 1805. 20 S. 4. (jede Lieferung 6 Thaler.)

Obgleich die Naturgeschichte der meisten Gewächse, welche im Linneischen System die 24 Klasse ausmachen, seit 15 Jahren durch die scharfsinnigen Entdeckungen berühmter Botaniker aufgehellt worden, und jede Ordnung dieser Classe eine eigene Literatur bekommen und ein wissenschaftliches Ansehen erhalten hat: so ist dennoch den künftigen Forschern Vieles übrig geblieben, und noch manche Lücke auszufüllen nöthig. Hr. *T.* fühlte daher einen besonderen Beruf, die Schwämme, einen mit vielen Schwierigkeiten verwickelten Theil der Gewächskunde, aus ihrer Dunkelheit hervorzuführen, und in ein helleres Licht zu setzen. Da man die Schwämme bey weitem nicht so leicht, wie Pflanzen mit deutlichen Geschlechtern, trocknen und zur weiteren Untersuchung in einem Herbarium aufbewahren kann: so entschloss sich unser Vf., die Arten und ihre Abänderungen nicht nur in lateinischer und deutscher Sprache genau zu beschreiben, sondern dieselben auch in Wachs abformen zu lassen, und in ihrer natürlichen Gestalt und Farbe darzustellen. Aus diesem Grunde wählte er zuerst die in Österreich wildwachsenden Schwämme, um dieselben an den natürlichen Standörtern, von der ersten Stufe ihrer Entwickelung bis zur völligen Ausbildung beobachten, und die Figuren darnach fertigen zu können. Ohne die verschiedenen Meinungen der Naturforscher zu berücksichtigen, folgt er seinen eigenen, durch Wiederholung begründeten Beobachtungen, bestimmt die Gattungen nach *Linné's* und *Persoon's* Anleitung, beschreibt die einer Gattung zugezählten Arten genau und deutlich, giebt Standort, Dauer und die Zeit ihrer Reife an, und zeigt endlich, in wiefern sie in technischer, ökonomischer und anderen Hinsichten gebraucht werden können. Jedes Heft begleiten sechs nach der Natur gefertigte Wachsfiguren in einem Kistchen mit der Aufschrift: *Mycologisches Cabinet*; dann folgen die Namen und Nummern der darin liegenden Figuren. Der Vf. verspricht alle Vierteljahre eine Lieferung von sechs Stücken, nebst dem dazu gehörigen Texte gegen Vorausbezahlung von 9 Gulden Wiener Courant, oder 6 Thalern Conventions-Geld erscheinen zu lassen. Auch soll die zu diesem Werke erfoderliche Einleitung, nebst dem Titelblatte, mit derjenigen Lieferung ausgegeben werden, welche den ersten Band beschliesst. Wenn der Künstler fortfährt, unter der Leitung des Hn. *T.*, der höchstwahrscheinlich selbst die Exemplare hiezu wählt, so vortreffliche Figuren zu liefern, als diese ersten Lieferungen enthalten: so können wir versichern, dass diese Unternehmung die strengsten Foderungen der Kenner befriedigt.

Die I Lieferung enthält folgende Schwämme: I. *Agaricus partella* (*A. campestris Linn.*) *Gemeiner Champignon* etc. Nach der vorausgeschickten Beschreibung und Geschichte dieses in den Küchen wohlbekannten Schwammes, giebt der Vf. denjenigen, welche die Unwissenheit der Schwammsammler fürchten, einen kurzen aber deutlichen Unterricht, die zur Familie der Blätterschwämme gehörenden Arten von dem ächten essbaren Champignon zu unterscheiden. Dann folgt eine Anweisung, den Cham-

Champignon mit Vortheil in den Gärten zu erziehen. II. *Agaricus pleuropus (A. ftypticus Perf.)* Diefer an alten Weidenbäumen und faulem Holze hervorwachfende, an Vollftändigkeit und Gröfse verfchiedener Blätterfchwamm, welcher mit dem *Ag. alneus* und *Ag. variabilis* fehr nahe verwandt ift, variirt mit einem Centralftrunke, und fe..ne zarten Lamellen anaftomofiren fich abwechfelnd mit einander; fein Gefchmack ift anfänglich ekelhaft füfslich, dann ftyptifch. Er wird den Färbern empfohlen. III. *Daedalea quercina Perf. (Agaricus quercinus Linn.) Eichenlabrynthfchwamm.* Hr. *T.* fahe diefen an gefällten Eichbäumen, an Bretern etc. wachfenden Schwamm, fünf Fufs hoch über der Erde an einem Pfahl hervorkommen, und beobachtete die Fortpflanzung deffelben aus Saamen. IV. *Daedalea fuaveolens Perf. varietas pileo multifido imbricato — juvenilis.* Die Naturgefchichte von diefem Schwamme verfpricht der Vf. dann zu liefern, wann er einmal ein reifes und in feiner gewöhnlichen Form entwickeltes Exemplar vorlegen kann. Das mit diefer Lieferung ausgegebene Exemplar foll einftweilen blofs zur Erklärung mancher kritifchen Erläuterung dienen. Defswegen liefert er nur eine kurze Befchreibung feiner *Daedalea*, und giebt vorläufig die Gründe an, dafs der von *Perfoon* in feiner *Synopfis* S. 530 aufgeführte *Boletus fuaveolens* aus der Zahl der Arten ausgeftrichen, und an feine Stelle der *Boletus folicinus* des *Boulliard* gefetzt werden müffe. Angemerkt wird noch, dafs, wenn man *Daedalea fuaveolens* wegen feines Geruches in Gefäfsen aufbewahren will, das Sammeln in feinem jugendlichen Zuftande gefchehen müffe. V. *Boletus fumofus. Perf.* Der beräucherte *Löcherfchwamm.* Er ift von *Perfoon* zuerft befchrieben, aber noch nirgends abgebildet. Hr. *T.* glaubt ihn in die öfterreichifche Flora einfchalten zu müffen, weil er fich, wiewohl felten, doch an manchen Orten nahe bey der Hauptftadt findet. Das vorliegende Exemplar ift dem Künftler wohlgerathen. VI. *Boletus ungulatus Boulliardi,* der *Pferdehufpilz.* Diefer Schwamm wird mit dem gemeinen Zunderfchwamm zur Bereitung des Zunders gebraucht.

II Lieferung. VII. *Agaricus (gymnopus) Auftriacus. Der öfterreichifche Blätterfchwamm.* Diefer fchöne Schwamm ift oft gefellig am Grunde verwachfen, hat einen fchwarzrothen röhrigen Strunk, einen pomeranzenfarbigen, nach der Mitte zu braunen glanzenden Hut, und abgerundete Lamellen von dreyfacher Reihe. Der Vf. glaubt diefen Schwamm für eine neue Art erklären zu dürfen, da er fich von dem Schleierfufs, mit welchem er zunächft verwandt ift, in mehr als einer Rückficht unterfcheidet. VIII. *Agaricus (pleuropus) Ag. falignus Perf. (Ag. ochraceus Linn.)* IX. *Boletus fcutiformis. Schildförmiger Zunderpilz.* Ein halbkugliger fchildförmiger Löcherfchwamm, von harter Subftanz und graubrauner Farbe, welcher an cultivirten Obftbäumen, vornehmlich an den Aften der Pflaumenbäume hervorkommt. Die verfchiedenen Geftalten der Löcherfchwämme, welche ehedem unter dem Namen des Feuerfchwammes aufgeführt wurden, wollte Hr. *T.* mit *Perfoon* für blofse Varietäten annehmen; allein durch genaue und oft wiederholte Betrachtung fah er fich genöthiget, den Zunderfchwamm in mehrere felbftftändige Arten zu unterfcheiden, welche in diefem Werke allmählich abgehandelt werden follen. Er bemerkt vorläufig, ob es nicht beffer wäre, die Arten der Feuerfchwämme, welche in einer faferigen, dichten, harten, perennirenden, fchichtweife geordneten Subftanz und in wiederkeimenden Löchern zu beftehen fcheinen, zufammen als eine neue Gattung aufzuftellen. X. *Siftotrema verficolor. Boletus verficolor. Linn et Perf. Bänderfchwamm.* Diefe Schwammart gehört zu den fchönften, aber auch zu den kritifchen Arten ihrer Gattung. Da fie fchon mehrmalen den Botanikern zu Irrungen Anlafs gegeben hat: fo fand fich der Vf. bewogen, der Befchreibung eine etwas reichhaltigere Synonymie vorauszufchicken. Das vor uns liegende Exemplar macht dem Künftler Ehre; die gebänderte filzige Oberfläche, welche mit bunten concentrifchen Bändern prangt, ift der Natur fehr getreu nachgebildet. Rec. fand auch bisweilen die Oberfläche diefes zierlichen Schwammes afchgrau mit braunen Bändern geziert. XI. *Morchella continua. (Phallus efculentus Linn.) Gemeiner Morchelfchwamm.* XII. *Morchella patula. Perf. Baftardmorgel.* Beide Arten find in den Küchen bekannt.

III Lieferung. XIII. *Agaricus (pratella) Vindobonenfis. Der Wienerfchwamm.* Diefe neue Schwammart, welche Hr. *T.* zu Wien auf mageren Wiefen antraf, unterfcheidet fich von *Ag. campeftris Linn.* blofs durch einen nicht fchuppigen Hut und durch die in drey Reihen geordneten, äufserft gedrängten Lamellen. Die Kennzeichen, wodurch er fich von anderen ähnlichen Arten unterfcheidet, find im 3 Hefte S. 79 angezeigt. XIV. *Agaricus (Lepiota) caudicinus. Perf. Stockfchwamm.* Der Vf. bemerkt, dafs unter allen efsbaren Schwammarten, die man zu Markte bringt, keine in fo grofser Menge gekauft und verfpeifst werde, als diefe Art. XV. *Merulius cantharellus. Perf.* Der *Röthling:* wird auch in mehreren Gegenden Deutfchlands häufig gefammelt und gefpeifst. Das vorliegende Exemplar ift trefflich gearbeitet. XVI. *Boletus cinnamomeus Jacq.* Von dem perennirenden Löcherfchwamm unterfcheidet er fich durch einen regelmäfsigen Hut, und durch den Mangel der concentrifchen Ringe. XVII. *Boletus luridus. Perf. Bol. bovinus Bolt.* XVIII. *Phallus impudicus.* Ein Prachtexemplar von 6 Zoll Höhe, deffen ziemlich dicker, hohler, aufserhalb zierlich gerunzelter Strunk aus einem weifsen Eye hervor fteigt und mit einem blafsgrünen, auswendig zelligen Hute gekrönt ift.

Auf dem Umfchlage des zweyten und dritten Heftes ift noch angemerkt: „Für minder bemittelte Freunde der Botanik ift für eine äufserft forgfältige Ausgabe der öfterreichifchen Schwämme, in Kupfer geftochen und fein nach der Natur ausgemalt, auch einzeln für jede Lieferung in einem grünen Umfchlag für 1 Rthlr. 20 gr. zu haben."

H. ch. D.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 18 DECEMBER, 1805.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Herbsttage von Sophie von la Roche.* Mit einem Kupfer und mit Musik. 1805. 324 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ebendas.: *Lohn der Tugend.* Von E. Sophie Ludwig, geborne Fritsche. 1805. 2 Thle. 248 u. 264 S. 8. (2 Rthlr.)

Ebend.: *Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm gezogen,* von E. Sophie Ludwig, geb. Fritsche. Zweyte verbesserte Auflage. 1805. 422 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Leipzig, b. Weigel: *Der Unglücksvogel, oder Begebenheiten eines Emigranten. Aus dem Französischen der Frau von Genlis.* 1803. 184 S. 8. (20 gr.)

Ebend.: *Therese, oder der Pallast und die Hütte; und die Liebenden als Nebenbuhler. Zwey Erzählungen. Der grüne Unterrock. Eine Anekdote. A. d. Franz. d. Frau v. Genlis.* 1803. 184 S. 8. (12 gr.)

Ebend.: *Der Triumph der Herzensgüte, oder der brave Mann aus der Provinz. A. d. Franz. d. Frau v. Genlis.* 1804. 156 S. 8. (12 gr.)

Ebend.: *Der Abtrünnige oder die Fromme. A. d. Franz. der Fr. v. Genlis.* 1804. 147 S. 8. (12 gr.)

Ebendas.: *Die Prinzessin Ursini. Eine Novelle. Weibervorurtheil und Darmanie und Herminie: Zwey Anekdoten. A. d. Franz. d. Frau v. Genlis.* 1804. 134 S. 8. (12 gr.)

Ebend.: *Das Schloss Kolmeres und der Aufseher im Verborgenen, oder Liebe und Freundschaft. Zwey Erzählungen. A. d. Franz. d. Frau v. Genlis.* 1805. 161 S. 8. (12 gr.)

Ebendas.: *Grabesblumen, oder Schwermuth und Phantasie. Eine Erzählung. A. d. Franz. d. Frau v. Genlis.* 1805. 179 S. 8. (20 gr.)

Die letzteren sieben auch unter dem Titel:

*Kleine Romane und Erzählungen. Aus d. Franz. d. Frau v. Genlis.* Erstes bis siebentes Bändchen.

Frauen bleiben Frauen, und die Grundzüge ihres Wesens sind in Frankreich eben so unvertilgbar, als in Deutschland: auch die gebildetsten unter ihnen können ihr Geschlecht nicht verleugnen. Überall sieht mans ihnen an, dass die grosse Welt nicht für sie, und sie nicht für die grosse Welt sind; ihre Ansicht der Dinge, so wie ihre Darstellung bleibt in der Regel immer kleinlich und beschränkt: sogar ihren Gefühlen merkt man die engere Bestimmung an, und sie können nicht einmal fromm seyn, ohne zu frömmeln.

Die drey Damen, welche Rec. hier in Gesellschaft gebracht hat, werden ihm diesen Eingang nicht übel nehmen: es ist damit gar nicht auf ihre Herabsetzung abgesehen: denn was können sie dazu, dass sie Frauen sind? Nur das ist ihre Schuld, dass sie aus ihrem Kreise herausgetreten sind, und ein paar namentliche Belege mehr zu der allgemeinen Wahrheit gegeben haben. —

Die Französin, die sich hier am breitesten ausnimmt, hat, als Erzählerin, noch den besonderen Fehler, dass in ihren Erzählungen zu viel Erzähltes ist. Ihr Unglücksvogel ist ein wahres Additions-Exempel von Unglücksfällen, das zuletzt die Aufmerksamkeit und die Theilnahme ermüdet. Selbst die Empfindungen scheinen nur erzählt, und treffen daher auch so selten auf mitklingende Saiten. Liegt indess in dieser Art zu erzählen wirklich eine Kunst, so hat sie Fr. v. G. ganz in ihrer Gewalt. Führt sie uns mitunter auch einen langen Weg zum Ziele, so macht sie ihn doch wenigstens nicht auch noch schwer, und ist man eben nicht an eine geistreiche Unterhaltung gewöhnt, so ist man ohne Gefahr sich zu langweilen. Übrigens muss Rec. zu ihrer Entschuldigung hinzufügen, dass sich alle französischen Romane und Erzählungen ungleich gefälliger im Original ausnehmen, als selbst in der besten deutschen Übersetzung. (Die Übersetzung der Romane und Erzählungen der Fr. v. G. gehört zu den besseren). Die eigenthümliche Schwatzhaftigkeit und Wortflüssigkeit (*sit venia verbo*) der französischen Sprache, an die man, durch die Erlernung, wie an etwas Nothwendiges, gewöhnt wird, wird im Deutschen nur gar zu oft widernatürlich und lästig.

So wie bey mehreren Büchern es unumgänglich nothwendig ist, wenn sie gefallen und Interesse erwecken sollen, dass man die Vff. derselben persönlich kennt: so ist diess ganz vorzüglich der Fall bey den Herbsttagen der Fr. *v. la Roche.* Sie enthalten so viel Individuelles, dass man ihnen ohne diese Würze keinen rechten Geschmack abgewinnen kann. Sie scheint zu schreiben, wie sie spricht; nur Schade, dass Lesen und Hören nicht einerley ist, und dass man nicht immer lesen kann, als ob man hörte. Von ihrem edlen, gefühlvollen Herzen, das selbst

felbft in ihrem hohen Alter noch mit jugendlicher Wärme fchlägt, ift indeffen auch diefe Schrift ein unverkennbarer Beweis; nur im Vortrage, der matter geworden ift, erkennt man die Spuren der überfchrittenen fiebenzig Jahre.

Wenn auch Madam *Ludwig* nicht der Kranz unter diefen dreyen gebührt, fo verdient fie doch gewifs neben ihnen zu ftehen. Dafs fie eine Frau ift, merkt man freylich auch ihren Schriften an, aber auch, dafs fie zu den Gebildeteren ihres Gefchlechts gehört. Die Charaktere der Perfonen, die fie auftreten läfst, find mit zarter Hand gezeichnet, und Sittlichkeit und Tugend weifs fie in das liebenswürdigfte Gewand zu kleiden. Doch fehlt es auch ihrer Sprache bisweilen an Nachdruck, ihren Darftellungen an Leben, und ihren Entwickelungen an Leichtigkeit. Auch fcheint es, als ob fie hie und da auf triviale Bemerkungen einen Werth legte, und als ob fie die Welt mehr in Büchern, als in fich felbft beobachtet hätte.

ϱϱ

Wien, b. Degen: *Le Peintre Graveur, par Adam Bartſch.* 1805. IV Vol. 424 — XV S. V Vol. 498 S. 8. Nebft *Copies faites d'aprés des Estampes tres rares de differens maitres decrites dans les Volumes I. IV. V.* du Peintre Graveur par *Adam Bartſch.* 1805. 8 Blätter kl. Querfol. (8 Rthlr.)

Es gab eine Zeit, da die Liebhaber und Sammler von Kupferftichen eigenhändige Blätter der Maler weniger fchätzten und fuchten, als nach dem inneren Kunftwerth derfelben hätte gefchehen follen, indem diefe Blätter beynahe wie Handzeichnungen zu betrachten find. Gegenwärtig fcheint man aber ihren Werth beffer eingefehen zu haben, und die Sammler zeigen fich, zum Nachtheil der von eigentlichen Kupferftechern verfertigten Blätter, vorzüglich den eigenhändig von berühmten Malern radirten Stücken geneigt. Diefer Neigung nun kömmt das Werk des Hn. *Bartſch* trefflich zu Statten; auch zweifeln wir keinesweges, dafs ernftgefinnte Liebhaber der Kunft viel Unterricht werden aus demfelben fchöpfen können. Der Vf. befitzt in dem Fache, welches er bearbeitete, nicht blofs oberflächliche Kenntniffe; überdiefs wurde er noch in feinem Unternehmen durch die grofsen Kupferftichfammlungen in Wien begünftigt; fein Werk ift daher fehr reichhaltig und wird, wenn es einft zur gänzlichen Vollendung gediehen ift, den Liebhabern und Sammlern unentbehrlich werden. Man findet in demfelben viele, gute fonft nur wenig bekannte Meifter angeführt und von den bekannteren viel feltene Werke. Acht der allerrarften, radirten Blätter hat Hr. *B.* treu copirt und diefe Kopien in einem eigenen Heft den vorliegenden beiden Bänden feines *Peintre Graveur* beygegeben. Sie verdienen um fo mehr geneigte Aufnahme, weil man mit ihrer Hülfe theils die chalkographifchen Seltenheiten kennen lernen, theils auch Lücken ausfüllen kann in Sammlungen, wo die Originalblätter noch fehlen.

Göttingen, ohne Anzeige der Verlagshandl.: *Theoretiſch - praktiſche Anweiſung, Landſchaften nach Kupferſtichen, Gemälden, und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren,* von *C. Eberlein.* 1804. mit 19 Kupfertafeln und 69 Seiten Text in gr. 4. (2 Rthlr.)

Das Werk ift dem Kurprinzen von Bayern zugeeignet, und Hr. Prof. *Bouterwek* hat der Vorrede des Vf. eine empfehlende Nachfchrift beygefügt. Hierauf werden allgemeine Ideen über Landfchaftsmalerey vorgetragen, die nicht zu mifsbilligen find; ferner erhalten die Anfänger im Landfchaftszeichnen Kunde von den ihnen nothwendigften Regeln der Perfpective. Allerdings wäre Vortheil davon zu erwarten; wenn man beym Unterricht im Zeichnen jedesmal den ernften gründlichen Weg einfchlagen könnte; allein Rec. weifs aus Erfahrung, wie fchwer und felten man hiezu gelangt. Ihm find fogar geübte Landfchaftsmaler bekannt, welche aus Scheu der Trockenheit, das Studium der Perfpective ganz vernachläfsigt haben. Andere aber, denen es nicht um die Meifterfchaft in der Kunft zu thun ift, werden fich noch weniger gern dazu bequemen.

Die übrigen Abfchnitte handeln von den Bäumen, vom Entwurf der Landfchaft, vom Licht und Schatten überhaupt, vom Wiederfchein, Schlagfchatten etc. und find bis auf wenige Stellen, deren Berichtigung wir um Weitläuftigkeit zu vermeiden, unterlaffen müffen, befriedigend.

An den 19 radirten Kupfertafeln ift die Behandlung der Nadel gröfstentheils lobenswerth, allein wenn Hr. *Eberlein* folche zum Nachzeichnen für Anfänger beftimmt hat, fo wären Blätter von Lavirteroder fogenannter Aquatinta - Manier zweckmäfsiger gewefen. Er felbft fagt S. 67: „Das Tufchen ift der Ausführung mit fchwarzer Kreide vorzuziehen, weil man die Gegenftände fanfter und der Natur ähnlicher vorftellen kann, denn die Linien in den Schatten find in der Natur nicht zu finden."

— y — H.

Leipzig, b. Hoffmeifter u. Kühnel: *Terzette für drey Singſtimmen mit Begleitung des Piano-Forte,* von *Auguſt Bergt.* Zweyte Auflage. I Heft. (geftochener Titel mit Vignette, 11 Bog.) II Heft. (Titelkupf. 14½ Bog.) kl. Fol. (2 Rthlr. 4 gr.)

Es würde diefes Werkchen feinen ausgezeichneten Werth bey allen gefchmackvollen Kennern der Vocalmufik behaupten, auch wenn die fchnelle Vergreifung deffelben nicht auf dem Titel bemerkt wäre, die freylich bey Mufikalien jetzt immer feltener zu werden pflegt. Vorher erfchien diefe Sammlung bey *Enoch Richter* in Leipzig. Der Componift hat fich durch diefe Stücke ein anfehnliches Verdienft um die edle mufikalifche Unterhaltung erworben, und Rec., der fie von drey ausgezeichneten Terzettenfängern, welche freylich dazu erfordert werden, executiren hörte, gefteht, nichts vollkommeneres in diefer Gattung gehört zu haben. Ja, man möchte faft behaupten, dafs der talentvolle Componift eine ei-

eigene Methode mit dieser Art des Terzetts erfunden hatte. Sie zeigt sich in der Freyheit der Bearbeitung eines einzigen Textes, für *drey* verschiedene Stimmen (entweder Sopran, Tenor und Bass, oder 2 Soprane und Bass), welche im eigentlichen Verstande concertiren, indem sie oft im canonischen Wechsel einander folgen, zuweilen als Solostimmen hervortreten, dann *bey* einem allgemeineren Ausdruck sich vereinen, und in ihrer Verschiedenheit wieder durch eine zweckmäfsige, oft nur kurze, (in wenigen Stellen ganz pausirende,) oft aber vollere Fortepianobegleitung verschmolzen und getragen werden. Der Bass ist vorzüglich kräftig und mannichfaltig.

Die Musik ist von seltener Gediegenheit; der Satz gründlich, zuweilen auch gelehrt, ohne doch an lebendiger Anmuth zu verlieren, wie z. B. der 2 fugenähnliche Satz des ersten Terzetts S. 6. Der musikalische Ausdruck schmiegt sich meistens sehr innig an seinen Text, und bezeichnet das Einzelne, ohne das Ganze, durch jene Stimmenvertheilung zu verlieren; die Declamation ist sehr gedacht; keine alten Gesangsformeln sind hier anzutreffen; nur an *einigen* Stellen ist *zu viel* declamirt, der Gesang nicht fliessend genug, und die Begleitung etwas abgebrochen. Gleich im 1 Gesange: „Warum sind der Thränen," wo das Thema sehr gut durchgeführt ist, so dafs, wie auch in den folgenden Gesängen, bey den verschiedenen einzelnen Sätzen die Einheit des ganzen Liedes doch nicht leidet, ist S. 5 *jedes* Glück zu hart declamirt, so ist auch S. 6 die Wiederholung unangenehm. Der Charakter dieses meisterhaften Stücks ist ruhige Betrachtung, und freudige Hoffnung. Das Lied: „Zu des Lebens Freuden," Nr. 2 trägt ganz den Charakter fröhlicher Unschuld, der auch durch eine lebhafte, leichthüpfende Clavierbegleitung gehoben worden ist. Die Declamation S. 20 ist vorzüglich ausgezeichnet. Der 3 Gesang: „Freundschaft, Vaterland, Natur" ist voll Ernst und Würde. Der Schlufs nur ist zu ausgedehnt.

Der 1 Gesang des 2 Hefts ist das schönste Stück dieser Sammlung, und ein wahrhaft originelles Meisterstück. Es füllt eine für drey Personen ganz eigen dazu gedichtete Scene, den Abschied zweyer Neuvermählten von dem Vater, aus; die Charaktere der Geliebten, des Bräutigams, und des Vaters sind in schöner Individualität verbunden, doch so, dafs der Ton derselben nicht in den Opernton verfällt, sondern der schönen Wirklichkeit des häuslichen Lebens näher ist. Wir rathen den Componisten, vorzüglich diese glückliche Idee zu verfolgen, und in Gemeinschaft eines Dichters, dergleichen speciellere Lebensscenen, wie in dieser, hier von Rec. wenigstens zuerst gefundenen Art, durchzuführen. Denn so dringet eigentlich die Musik auch in das häusliche Leben ein, und wird durch Musik verherrlicht und veredelt werden. Dem sanften Charakter der innigen, mit süfser Wehmuth von dem Vater scheidenden Braut, des zärtlichen aber männlichen Bräutigams, des mehr reflectirenden, väterlichen Alten, der anmuthigen Verschlingung von Gewalt und Rührung kommt nichts bey. Der erste feyerliche Satz hebt mit *Adagio* aus *Es dur* an, dann wird das Gefühl der Trennung im *Allegro* immer reger und lebhafter, und als es endlich bis zur höchsten Gewalt in den drey Stimmen vereinigt ist, schliessen einige Adagiotacte das vortreffliche Ganze.

Das darauf folgende; „*Wiedersehen!*" ist am wenigsten gelungen, es ist viel zu sehr *declamirt*, und durch die Vertheilung in Stimmen aus einander gerissen. Ein fliessender Gesang würde das Lied mit weit mehr Rührung begleitet haben. Auch die Begleitung des Fortepiano ist hier und da etwas leer; und der Schlufs unbefriedigend.

Der 3 Gesang: „Wer wollte sich mit Grillen plagen," rollt sehr leicht und fröhlich dahin. Die Steigerungssätze „noch rinnt" etc. — „noch ist die Laube" etc. — „noch scheint" etc. sind sehr schön in die wechselnden Stimmen vertheilt. Es folgt dann ein reiner Canon, auf die Worte: „O wunderschön; etc. der die innigste Bewunderung ausspricht. Darauf der schnelle, heitere Entschlufs „darum will ich" etc. mit regerem Tempo. Nur S. 44 ist zu unbedeutend.

Die Gediegenheit dieses Werkchens verband uns zu dieser ausführlichen Beurtheilung. Durch Fortsetzung desselben wird sich der Vf. um musikalische Gesangsakademieen und freundliche Cirkel gewifs sehr verdient machen.

Sein Äusseres ist sehr elegant, nur folgende Hauptdruckfehler müssen verbessert werden. I Heft 2 S., Zeil. 10, 1 Note *es*, II Heft S. 8, Syst. 2 Tact 3, mufs die erste Note *es*, und S. 54, Syst. 1, Zeil. 5, Tact 2, die erste Note *a* heifsen. M.....s

Breslau, b. Graffes Erben u. Barth: *Schlesische musikalische Blumenlese. Zweyter Jahrgang.* I Heft. 22 S. II Heft. 24 S. III Heft. 25 S. IV Heft. 26 S. 1803. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Für den Gesang enthält diese Sammlung kleine Chöre von *Berner*, Lieder von *Ebell, Hurka, Knecht, Schnabel* und *F. D. Weber*, ein paar *Volkslieder*, die wohl nur für Handwerksbursche passen, mit modernen Compositionen von *Hensel*, und eine gröfsere Composition: *Das Echo auf dem Kynast* von *Knecht*, Wenn hiebey gleich die Wahl des Gegenstandes ein Mifsgriff seyn möchte, und die strenge und höhere Kritik gegen die Ausführung im Einzelnen manches zu erinnern fände: so zeichnet sich diese Composition doch vor allen anderen als ein sehr braves Musikstück aus. Unter den Liedern sticht ein *Trinklied* von *Ebell* besonders hervor, die anderen erheben sich nicht über das Gewöhnliche. Für das Clavier findet man hier eine brave *Phantasie* von *Knecht*, und von eben diesem Componisten *Walzer, Quadrillen, Angloisen* und einen *Bauerntanz* mit *Variationen*, von sehr ungleichem Werthe. Ferner eine sehr schwache *Sonate* von *Hensel*, und *Walzer* von *Julie Merfort*, auch *Minuetten* und *Walzer* von *F. D. Weber* in Prag, die eben weiter nichts Neues haben,

haben, als dafs fie *Balli Tedeſchi* überfchrieben find. Zur angenehmen Gemüthsergötzung der Käufer hat man auch ein mufikalifches Räthfel, welches eben keinen grofsen Aufwand von Witz erfordert hat, und jedem Stück ein ziemlich fchlechtes Kupferchen von fchlefifchen Gegenden und Anlagen beygefügt. Der Notendruck ift recht gut und leferlich, doch ift die Correctur eben nicht forgfältig beforgt worden, und die grofse Nachläffigkeit, dafs die Poefie auf die Rückfeite der Compofition (ftatt der gegenüberftehenden) abgedruckt ift, und man daher die Mufik erft auswendig wiffen mufs, ehe man die folgenden Strophen fingen kann, findet fich nur zu häufig in diefer Sammlung.

Dafs diefe im Ganzen doch fehr mittelmäfsige Sammlung in Schlefien fo viel Beyfall und Unterftützung gefunden, wie man aus der zahlreichen Subfcribentenlifte erfieht, die faft nur fchlefifche Städte angiebt: diefs zeigt mehr von dem Eifer und der allgemeinen Mufikübung der Schlefier, als von ihrem guten Gefchmack. Man erkennt darin mehr die Nachbarfchaft von Böhmen und Mähren, als von Berlin und Dresden. Tr.

1) Erfurt, b. Hennings: *Leiden des jungen Motz.* Vom Vf. des filbernen Kalbes. 1805. Erftes Bändchen. XVI u. 227 S. Zweytes Bändchen. 158 S. Drittes Bändchen. 181 S. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

2) Berlin, b. Maurer: *Der goldene Stier.* Eine Biographie. Herausgegeben von *Ludwig von Selbiger.* 1805. Erfter Theil. 394 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. Der junge Werther litt, warum follte der junge Motz nicht auch leiden dürfen, zumal da feine Leiden mit den Wertherfchen in keinem Betracht etwas gemein haben? Der junge Motz ftirbt auch, und dagegen wäre beynahe noch weniger einzuwenden, wenn wir nicht auf dem Sterbeblatte erführen, dafs wir es in diefen drey Theilen mit ***einem grofsen Leben, ja einem Genie im höchften Grade, der ein neuer Klopftock hätte werden können***, zu thun gehabt haben. Damit übrigens der Lefer fich nicht über Gebühr rühren laffe, find diefe Leiden zuweilen fehr glücklich durch Feftins gemildert. So werden z. B. B. 2. S. 86 ***an Einem Tage bey dreyfsig Schweine abgeftochen.*** Zudem zeigen die politifchen Meinungen eines modernen *Schweinhirten* Bd. 2. S. 108, wie fehr es dem Vf. darum zu thun gewefen, beyfpielweife Aufklärung und gefunde Begriffe unter der niedrigften Menfchenclaffe zu verbreiten, und fo das Nützliche dem Angenehmen beyzufügen. Noch ift ein Gefpräch über einige Kunftwerke der Nation und über *Engels Lorenz Stark* angehängt, welches in feiner Art ebenfalls merkwürdig zu nennen wäre.

Nr. 2 gehört zwar nicht zum Gefchlecht der Motze, doch machen die neueften literarifchen Kälber einigen Anfpruch darauf. Wie vor kurzem das Weib, wie es feyn follte, Männer und Knaben und alles mögliche ins Leben rief, fo hat das goldene Kalb bereits ein filbernes, und nun fogar diefen Stier erzeugt. Dem erften Theile nach, fcheint er hauptfächlich vom Humor Profeffion zu machen.

X.

Penig u. Leipzig, b. Dienemann u. Comp.: *Sappho. Monodram von Költer*, in Mufik gefetzt von *F. A. Kaune.* Oeuvre VII. (12 gr.)

Was den Dichter oder Componiften bewogen, diefe Romanze *Monodram* zu nennen, fehen wir nicht ein. Der Componift hat fie durchcomponirt, aber dabey den Hauptgedanken, wie fichs gehörte, möglichft beyzubehalten gefucht. Der erzählende Theil ift indefs von dem eigentlich lyrifchen gefungenen merklich abgefondert, doch aber ift der Ton der Erzählung an fich nicht beftimmt genug; auch ift der Umfang der Stimme, von anderthalb faft zwey Octaven für den erzählenden Ton zu grofs. Diefes wird jeder Sänger bey den Worten: *Sappho hiefs fie,* leicht fühlen; eine Anrufung wie; *Sappho höre mich!* könnte nicht ftärker herausgehoben feyn. Das zwiefache Zurückkehren von f dur nach d moll ift auch dem erzählenden Charakter nicht angemeffen, und überdiefs dem gebildeten Ohre widerlich, um fo mehr da der Componift nachher wieder nach f zurückkehrt. In der dritten fchildernden Strophe hat die Mufik viele glücklich malende und ausdrückende Züge. Von ganz befonderer Innigkeit ift die Melodie zu den Verfen: *Ja du kennft das Leiden* etc. Der Folge wäre nur weniger Schnelle in den Modulationen und weniger Transpofitionen zu wünfchen. Auch ift der Gefang der Oberftimme oft zu einförmig und faft trocken. Sehr gut wird mit der letzten Erzählung auch wieder die erfte Melodie aufgenommen. Überall fieht man, dafs Hr. K. feinen Dichter durchdenkt, und feine Compofition mit Verftand anordnet: in der Ausführung leuchtet nur zu oft die Mühe und das mühfam Gefuchte hervor. Von Seiten der Harmonie und der richtigen mufikalifchen Orthographie find manche Härten und Nachläfsigkeiten, die der Componift bey genauerer Durchficht leicht felbft finden wird; ihre genaue Nachweifung würde hier zu viel Raum einnehmen, und fich ohne Mufikfchrift nicht immer deutlich genug machen laffen.

Tr.

## KURZE ANZEIGEN.

Schöne Künste. *Halle*, b. Hendel: *Befchreibung der Hendelfchen Gemäldefammlung in Halle, wie auch einiger antiken, modernen, gefchnittenen Steine und Zeichnungen berühmter Künftler.* 111 S. 8. mit illuminirter Titelvignette. (16 gr.) Nach Mafsgabe diefer Befchreibung enthält die Sammlung 226 Gemälde, 11 Zeichnungen und an Bildhauerarbeiten, gefchnittenen Steinen etc. 22 Stücke, welche der Befitzer alle im Ganzen zu verkaufen wünfcht. An berühmten Namen fehlt es in dem Verzeichnifs nicht. Z. B. *J. Both*, *H. Carracci*, *Albrecht Durrer*, *J. Eyt*, *Holbein*, *Claude Lorain*, *C. Maratti*, *Metzu*, *Rubens*, *Ruysdael*, *Schwanefeld*, *Spagnoletto* u. a. Freylich ift die Hauptfrage, ob die diefen Meiftern zugefchriebenen Bilder alle erweislich ächt und wohl erhalten find. Wenn aber diefes der Fall ift, fo verdient die Sammlung allerdings Aufmerkfamkeit, und man mufs alsdann wünfchen, dafs fie unzerftreut beyfammen bleiben möge. —y—H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 19 DECEMBER, 1805.

## CHEMIE.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Auswahl vorzüglicher Abhandlungen aus den sämmtlichen Bänden der französischen Annalen der Chemie; zur vollständigen Benutzung derselben durch Ergänzung der von ihrem Anfange an den chemischen Annalen einverleibten Aufsätze für deutsche Scheidekünstler*, von D. *Lorenz von Crell*, Herz. Braunschw. Bergrathe, der Arzneygel. u. WW. ord. öff. Lehrer u. s. w. Erster Band. 1801. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Auswahl gehört noch zur Ergänzung der mit dem J. 1803 geschlossenen *chemischen Annalen*. Hr. *v. Crell* hatte bekanntlich mehrmals versprochen, die französischen Annalen so vollständig als möglich in Übersetzungen und Auszügen zu benutzen, damit die Leser der deutschen Annalen des Originals nicht eben nothwendig bedürften. Bey allem Bestreben aber, sein Versprechen zu erfüllen, blieben ihm doch noch viele nützliche Abhandlungen zurück, die nun hier nachgeliefert werden. Abhandlungen, die schon in den *Annalen* oder in den *Beyträgen* zu denselben enthalten sind, findet man hier keinesweges wieder; indessen glaubte der Herausgeber auf andere Journale verwandten Inhalts, keine Rücksicht nehmen zu dürfen. Dieser Band enthält die rückständigen Abhandlungen aus dem 17 bis 21 Bande der französischen Annalen, und die vorzüglichsten Abhandlungen sind folgende: *Bläcks Zerlegung des Wassers von einigen warmen isländischen Quellen*, nämlich des Reykum- und Geyser-Wassers. 10000 Gr. enthielten 0,51 kaustisches Natron, 0,05 Thonerde, 3,73 Kieselerde, 2,90 Kochsalz, und 1,28 getrocknetes Glaubersalz, und 10000 Geyser-Wasser, 0,95 kaustisches Natron, 0,48 Tonerde, 5,40 Kieselerde, 2,46 Kochsalz, und 1,46 getrocknetes Glaubersalz. Die Verbindung der Thon-Kieselerde wird von dem vorhandenen Natron abgeleitet, was *Bergmann* vorher blofs dem kochenden Wasser zuschrieb; doch könne die Kieselerde, wenn man diesem Wasser eine Säure zusetzt, nicht gleich getrennt werden, indem sie noch immer mit durchs Filtrum gehe: so bald das Wasser aber abgedampft, und ruhig hingestellt werde, trübe sich das Wasser, und die Erde trenne sich. Wie konnte aber hier das Natron als kaustisch aufgeführt werden, und wer hat noch den kaustischen Zustand des Natrons in Verbindung mit der Kieselerde erkannt? Bey dieser Gelegenheit werden noch einige Bemerkungen über das Nichtgelingen der Trennung der Schwefelsäure aus den Salzen, in welchen sie vorhanden ist, durch salpetersaures Silber, gemacht, und eine Methode angegeben, wie man kleine Portionen Niederschläge in einem Filtrum sammeln und wägen könne. Die Zubereitung bestehet im Eintränken des Randes eines kleinen Filtrums mit geschmolzenem Wachs oder Talg. *Über die Zerlegung der Galläpfel und ihrer Säure.* Von *Deyeux*. Zur Zeit, da diese Untersuchung der Galläpfel durch Wasser, Alkohol, durch ihre Destillation mit Wasser, für sich u. s. w. unternommen wurde, war die Gegenwart des Gebetheils noch nicht entdeckt, worauf jetzt bey dergleichen Untersuchungen mit Rücksicht genommen werden mufs; befand er sich etwa bey dem hier als Bestandtheil der Galläpfel mit aufgeführtem besonderem Harze, und dem grünfärbenden Stoffe, oder war er bey der Gallussäure geblieben? *Über das Bleichen der Seide, ohne zu bäcken, so dafs sie derjenigen ähnlich wird, die man unter dem Namen der chinesischen oder der Seide von Nankin kennt.* Von *Beaumé*. Die Hauptsache bey diesem Bleichen besteht darin, dafs man die gelbe Seide mit einer Mischung aus Alkohol und Salzsäure behandelt, wovon aber letztere gar keine Salpetersäure enthalten darf. Es wird hier zugleich gezeigt, wie die Seide mit einer Mischung aus zwey Quentchen Salpetersäure, und einem Pfund Weingeist gelb gefärbt werden könne; das Gelbfärben durch Salpetersäure war den Deutschen schon früher bekannt. *Real, über die beste Weise, das Leder undurchdringlich für das Wasser zu machen, ohne seiner Stärke und Weichheit Abbruch zu thun, und den Preis merklich zu erhöhen.* Das Leder wird mit Öl oder Fett getränkt, wobey man es über gelindes Strohfeuer hält, um durch die Wärme das Eindringen des Fetts zu erleichtern; übrigens enthält dieser Aufsatz mehrere nützliche Winke über die Ledergerberey. *Vauquelin's Analyse der Salsola Soda L.* Es wird hier zu beweisen gesucht, dafs die Soda, welche man aus der Salsola durch die Verbrennung erhält, nicht von der Zersetzung des Kochsalzes abzuleiten sey, sondern dafs sie solche natürlich enthalte. Merkwürdig ist es, dafs aus der Asche der Salsola ein beträchtlicher Antheil Talkerde geschieden wurde. *Untersuchungen der Abhandlung des B. Bonhomme, über die Natur und Behandlung des Rachitis. Von Hallé. Auszug einer Nachricht für die Eisenarbeiter, die Fabrikation des Stahls betreffend. Von dem B. Vandermonde, Monge und Berthollet. Auszug* eines

*eines Berichts über die verschiedenen Mittel, um mit Vortheil die Soda (Natron) aus dem Kochsalze zu ziehen.* Von *Lelievre, Dorcet* und *Giroud.* Man soll entweder das Kochsalz durch Schwefelsäure oder Eisenvitriol zersetzen, um dadurch Glaubersalz zu erhalten, und solches mit Kohle und Kreide in hinlänglich hoher Temperatur zu behandeln, damit dadurch die Schwefelsäure in Schwefel umgewandelt werde, der sich dann mit dem Kalk zu Schwefelkalk verbinde; auch sucht man es aus Glaubersalz, Kohle und altem Eisen, und durch blosse Kohle zu bewirken. Ausserdem bediente man sich zur Zersetzung des Kochsalzes der Bleyglätte, des Atzkalks, der Mennig und des Eisenkieses. *Leblau's* Verfahren aus Glaubersalz, Kohle und Kreide, giebt man hier unter allen diesen angegebenen Methoden den Vorzug. *Über das Mittel, die Bereitung der Pottasche in Frankreich zu vervielfältigen.* Vom B. *Pertuis. Auszug einer Anweisung zur Verbrennung der Vegetabilien, zu der Bereitung der Pottasche und der Waidasche, und über die Art, die Salpeterlauge zu sättigen.* Von *Vauquelin* und *Trusson.* Die Verbrennung der Pflanzen soll in kleinen Graben unter Schuppen geschehen; das übrige Verfahren der Pottaschenbereitung ist von der bey uns üblichen und hinlänglich bekannten, wenig verschieden. *Auszug aus der Anweisung, wie man es zu veranstalten habe, dass man das bedruckte und beschriebene Papier wieder umarbeiten könne.* Von *Deyeux, Molard, Pelletier* und *Verkaven.* Das bedruckte Papier wird mit Ätzlauge, und das beschriebene mit verdünnter Schwefelsäure behandelt; diess Verfahren zeigt den Deutschen nichts Neues. *Bericht über die Bereitungen der Seifen; über ihre, der Natur der Öle und Alkalien nach verschiedenen Arten; über die Mittel, sie aller Orten mit den verschiedenen, von der Natur dargebotenen Stoffen zu bereiten.* Von den B. *Darcet, Lelievre* und *Pelletier.* Es ist hier die Rede von der Baumölseife, Mandelseife, Talgseife, Schmalzseife, Butterseife, Pferdeölseife, Kohlsaatölseife, Rübölseife, Buchölseife, Mohnölseife, Hanfölseife, Nussölseife, Leinölseife, Fischölseife; auch wird Anweisung gegeben, Seife im Kalten durch Bewegung oder Quirlen der Ätzlauge mit geschmolzenem Fett zu bereiten. *Über die zu Romilli gemachten Versuche zur Feinmachung (affinage) des Glockenmetalls im Grossen, um das Kupfer daraus abzuscheiden.* Von *Pelletier* und *Darcet.* Die Hauptsache bey diesem Verfahren beruhet auf der Oxydation des Zinns, wozu hier das Braunsteinoxyd mit Vortheil angewendet wird. *Bericht über die neuen von B. Armand Seguin angegebenen Verfahrungsarten, das Leder zu gerben.* Vom B. *Lelivre* und *Pelletier.* Es bestehet diess Verfahren, was die Hauptsache betrifft, im Aufschwellen der Häute durch Schwefelsäure und Behandeln derselben in einer starken Lohbrühe, statt solches in der Lohgrube zu bewirken. Ein Kalbfell wurde nach diesem Verfahren in zwey Tagen, und ein Ochsenfell in 14 Tagen völlig gut gegerbt. Es sind des Hn. HR. *Hildebrandts* Versuche hierüber bekannt, der aber das Verfahren in Ansehung der angegebenen Zeit, vorzüglich was das Sohlleder betrifft, nicht ganz richtig fand, indem eine viel längere Zeit dazu gehörte, als hier angegeben ist. *Über die ausserordentliche Gewinnung des Salpeters in Frankreich, in dem zweyten und dritten Jahre der Republik, und über die neue Methode den Salpeter zu raffiniren.* Obgleich der Chemiker hier nichts Unbekanntes findet, so verdient dieser Aufsatz doch die Aufmerksamkeit des ausübenden Salpetersieders; die Reinigung des Salpeters geschiehet durch Auswaschen desselben mit Wasser, und beruhet auf der leichteren Lösbarkeit der fremden Salze im Wasser. *Beobachtungen über die Strontianerde.* Von *Pelletier. Hope* habe diese Erde zuerst entdeckt. Um zu erfahren, ob der kohlenstoffsaure Strontian Kalk enthalte, wurde die Flussfäure angewendet, welche aber dessen Gegenwart nicht anzeigte; denn zwey oder drey Tropfen der Lösung des salpetersauren Kalks, der Strontianauflösung zugesetzt, gaben sogleich mit der Flusssäure einen Niederschlag. 100 Theile kohlenstoffsaurer natürlicher Strontian, bestanden aus 62 Strontianerde, 30 Kohlenstoffsäure und 8 Wasser; zugleich wird hier die Verschiedenheit der Strontian- und Schwer-Erde gezeigt. *Über das Verbrennen des Phosphors in dem sogenannten leeren Raume der Luftpumpe.* Von *van Marum.* Der Phosphor entzündete sich im Sauerstoffgas nur dann, wann er in Baumwolle gewickelt, und mit gepülvertem Harz bestreuet worden; die Entzündung geschah aber auch beym Auspumpen der atmosphärischen Luft ohne Sauerstoffgas hinzuzuleiten. Andere Versuche zeigten, dass die Baumwolle an der Entzündung Theil habe, und zwar in wiefern sie die Verbreitung des Wärmestoffs hindere, und er aus dem Grunde an dem Phosphor zusammen gehalten werde, welches der Gebrauch eines Thermometers noch mehr versinnlichte. *Über die Wirkung der Kälte auf die flüchtigen Öle und die in mehreren derselben sich findenden Concremente.* Von *Margueron.* Die Versuche wurden mit dem Öle der Pfeffermünze, Pomeranzenblüthen, Citronenschaalen, so wie auch mit dem Bergamott-, Lavendel-, Thymian-, Terpentin- und Zimmt-Öle unternommen. Es bildeten sich in diesen Ölen, in dem einen mehr, in dem anderen weniger, krystallinische Concremente. Bey einer stärkeren künstlichen Kälte nämlich bey 22° R. entwickelte sich, was allerdings merkwürdig ist, eine gasförmige Substanz, wodurch die Stöpsel der Gläser gehoben, und ein auffallender Geruch der Öle verbreitet wurde. (Es hat diess Ähnlichkeit mit der Entwickelung der feinen Alkoholtheile aus dem Alkohol durch Erkältung nach *van Mons.*) *Untersuchungen der in Deutschland angestellten Versuche über die angebliche Verbrennung in Stickluft u. s. w. und die daraus gezogenen Ereignisse.* Von *Fourcroy und Vauquelin.* Die hier beschriebenen Versuche, sind eigentlich gegen die von *Göttling* und anderen, über das Leuchten des Phosphor im Stickstoffgas angestellten Versuche gerichtet, obgleich weder *Göttlings*

*lings* neuere Verfuche noch die Bekmannifchen dabey benutzt worden find. Sie unternahmen ihre Verfuche mit dem Stickftoffgas, welches fie durch die Behandlung des Fleifches mit verdünnter Salpeterfäure erhielten, ohne zu bedenken, dafs diefs Gas von ganz eigener Natur und fehr von dem eigentlichen reinen Stickftoffgafe verfchieden ift. Überhaupt fcheinen Rec. doch diefe Verfuche noch nicht hinlänglich zu feyn, die von *Göttling* angeftellten zu widerlegen; vielmehr mufs die ganze Verhandlung über diefen Gegenftand noch als ungefchloffen betrachtet werden. *Über Refpiration und thierifche Wärme.* Von *Armand Seguin. Nachricht von einigen von den B. Fourcroy und Vauquelin angeftellten Verfuchen über die Verpuffungen durch das Schlagen.* Die Verfuche wurden mit dem oxydirt falzfauren Kali angeftellt, und wurden theils in einem Metallmörfer, theils auf einem Ambos durch Hammerfchläge veranftaltet. Es wurde dem Salze gepülverter Schwefel, Kohle, Spiefsglanz, Arfenikmetall, Eifenkies, Zinnober, Zucker, Gummiarten, Äther und Alkohol zugemifcht; man konnte die Explofionen auch durch den elektrifchen Funken bewirken. *Methode, das Leder gelb und roth zu färben, wie es in der Türkey gefchieht; nebft Anleitung zum Zubereiten und Gerben der Felle. Auszug einer Abhandlung des Hn. Benedikt Prevoft von Genf über die Ausdünftungen der riechenden Körper durch Hn. Fourcroy.* Nach *Fourcroy's* Meinung laffen fich die hier wahrgenommenen Erfcheinungen auf die Verwandtfchaft des riechenden Stoffs mit der Luft und dem Waffer und auf die in einem von beiden oder in beiden zugleich bewirkte Auflöfung zurückbringen. M.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Beyträge zur Erweiterung der Chemie und deren Anwendung auf Hüttenwefen, Fabriken und Ackerbau*, von *W. A. Lampadius*, Prof. der Chemie und der Hüttenkunde an der Bergakademie zu Freyberg, Oberhüttenaffeffor dafelbft etc. Erfter Band. Mit Kupfern und Tabellen. 1804. 339 S. 8. (1 Rthlr. 15 gr.)

Diefe Schrift ift gewiffermafsen als eine Fortfetzung der vom Vf. herausgegebenen Sammlung chemifcher Abhandlungen zu betrachten. Wir wollen hier unfere Lefer mit dem Vorzüglichften des Inhalts diefer intereffanten Abhandlungen bekannt machen. *Gefchichte der Entdeckung des neuen Schwefelprodukts.* Schon 1796 erhielt der Vf. bey der Deftillation einer Mifchung aus 1 Pfund Schwefelkies und 4 Unzen Kohlenpulver, nachdem er eine mit Waffer zum Theil angefüllte Vorlage angeküttet hatte, eine fich unter dem Waffer angefammelte blasweingelbliche fehr bewegliche Flüffigkeit. Er hielt folche anfangs für Schwefel, der fich durch einen Zufall unter dem Waffer flüffig erhalten. Aber die nähere Unterfuchung diefes Produkts und feine ganz befonderen Eigenfchaften, vorzüglich feine auffallende Flüchtigkeit, zeigten hinlänglich, dafs es eine ganz eigene Schwefelverbindung fey. Durch wiederholte ähnliche Verfuche gelang es dem Vf. nicht, daffelbe Produkt wieder darzuftellen; er erhielt es aber wieder, als er verkieftes Holz aus einem Erdkohlen-Lager auf diefelbe Art behandelte, wobey fich zugleich ein Beträchtliches an Schwefelwafferftoff und etwas empyreumatifches Öl zeigte. Der Vf. nennt diefes merkwürdige Produkt Schwefelalkohol, wendet bey feiner Darftellung einen Woulfifchen Apparat an, läfst aber in die erfte Flafche von der Retorte aus eine 2 bis 3 Schuh lange Glasröhre treten, die er mit einem Kütt aus Kalk, Käfe und Kiefelpulver anküttet. Durch ein oder zwey Mal wiederholte Deftillation mit Waffer, wird diefs Produkt völlig gereinigt. Ein Pfund verkieftes Holz gab von diefem Produkt 2 bis $2\frac{1}{4}$ Unze. Behandelte der Vf. ein Gemenge aus Schwefelkies und bituminöfem Holz, oder ftatt letzterem Braunkohle, Steinkohle, Moortorf, fichtene Holzfpähne oder Kohlenblende: fo erhielt er immer daffelbe Produkt. Was nun die vorzüglichften Eigenfchaften des Schwefelalkohols betrifft, fo findet man an ihm, aufser feiner Dünnflüffigkeit, eine aufserordentlich grofse Flüchtigkeit und eben deswegen eine ftarke Erkältungsfähigkeit, wodurch das Queckfilber zum Gefrieren gebracht werden konnte. Wurde Papier, Leinewand, Leder u. f. w. damit beftrichen, fo trennte fich gleich alles darin vorhandene Waffer. Es hat einen eigenen Geruch und ftarken brennenden Gefchmack, ändert weder die Farbe der Lackmus- noch Curcumätinktur, ift fehr entzündlich, und das Produkt feiner Verbrennung ift fchweflichte Säure. Die Metalle laufen davon an, und der Phosphor verbindet fich fehr gern damit; beftreicht man Papier oder Leinewand mit diefer Phosphor-Auflöfung, fo entzündet er fich nach einiger Zeit von felbft. Über die eigentliche Zufammenfetzung diefes Produkts haben die Unterfuchungen noch nichts zuverläffiges entfchieden; doch fcheine der Kohlenftoff kein Hauptmifchungstheil deffelben zu feyn, und hierin fcheine auch hauptfächlich die Verfchiedenheit deffelben von dem Schwefelkohlenftoff des *Clements* und *Defonnes* gegründet zu feyn, wie hier durch Vergleichung gezeigt wird. Am Ende diefes Auffatzes ift noch die Anwendung diefes merkwürdigen Produkts in der Arzneykunde und in den Künften bemerkbar gemacht. *Verfuche über die Scheidung des Goldes aus goldarmen Amalgamirfilbern auf trockenem und naffem Wege.* Diefe Scheidung auf dem trockenen Wege gefchiehet durch die Behandlung des Güldifchen Silbers mit Schwefel und Niederfchlagung durch Glätte und nicht durch Bley. Bey der feuchten Scheidung beftehet der Handgriff vorzüglich in der Anwendung des Woulfifchen Apparats, um keine Salpeterfäure zu verlieren. *Ökonomifch-chemifche Verfuche im Grofsen unternommen in den Jahren* 1801, 1802 *und* 1803 *nebft einigen Witterungsbeobachtungen, in Bezug auf die Vegetation.* Die Verfuche wurden mit dem Düngefalze, welches auf dem Siedewerke an der Halsbrücke verfertiget wird, mit Glauberfalz, das vorzüglich von einigen Engländern als

als ein gutes Düngungsmittel empfohlen worden, und mit oxydirter Salzfäure unternommen, und auf Graswuchs, Kartoffel- und anderes Feld angewendet. Es fand fich, dafs das Düngefalz unter diefem Düngungsmittel den Vorzug verdiene. Um zu erfahren ob Arfenik in die Gewächfe bey ihrer Vegetation eintrete, und dadurch ihr Genufs fchädlich werde, wurde auch etwas Acker mit Arfenik beftreuet; aber die Unterfuchung des darauf gewachfenen Getreides zeigte keine Spur von Arfenik, und auch die aus dem Mehl zubereiteten Nahrungsmittel waren der Gefundheit nicht nachtheilig, woraus erhellet, dafs eigentlich blofs der von aufsen auf das Getreide fallende Arfenik fchädlich werden könne, wenn dergleichen nahe bey einer Hütte, wo Arfenikdämpfe entweichen, gebauet wird. *Verfuche zur Erweiterung der Amalgamation. Über die Bearbeitung der Runkelrübe im Grofsen zu Bottendorf in Thüringen.* Die Zucker- und Arakbereitung nebft Benutzung der Rückftände als Caffee, wurde in Bottendorf im Grofsen betrieben, mufste aber mehrerer eingetretener Nebenumftände wegen, und vorzüglich, weil es an Unterftützung fehlte, wieder aufhören. Das ganze hier befchriebene Verfahren ift lehrreich, und kann allerdings Gelegenheit geben, auch diefen Zweig deutfcher Betriebfamkeit über lang oder kurz wieder aufblühen zu fehen. *Befchreibung der Erzeugung des Düngefalzes bey dem kurfürftl. fächf. Quikfalz-Siedewerke an der Halsbrücke bey Freyberg im Jahre* 1804. Bey Bereitung des Düngefalzes wird das Quikfalz (Glauberfalz) mit Kalk behandelt, wo fich der Kalk mit der Schwefelfäure des Glauberfalzes zu Gyps, und das Natron deffelben mit der Salzfäure des Eifens verbindet; das freygewordene Eifen fällt mit dem entftandenen Gypfe nieder. Das Düngefalz beftehet alfo, aus fchwefelfaurem Kalk, Eifenoxyd und etwas Kochfalz. *Noch einige vermifchte kurze Bemerkungen.* Verfchiedene Erfahrungen über kohlenftoffhaltige Körper; über die wahrfcheinliche Urfache der Verwitterung mancher Schwefelkiefe: Ob das gefchwefelte Wafferftoffgas wirklich den Namen Hydrothionfäure verdiene? (Der Vf. bereitete diefes Gas, indem er es durch fehr hohe Entwickelungsröhren treten liefs, und die Lackmustinktur wurde dadurch keinesweges geröthet;) Claffification der Salze nach ihren Beftandtheilen (fie werden eingetheilt in Säuren, Kalien, Säurekalien, Säureerden, Säuremetalle, Kalierden, Kalimetalle und gemifchte Salze); Zerlegung des Krebsfchiefers von *Menelmontant* in Frankreich; chemifche Prüfung der Mineralquelle bey Schandau; über die Benutzung des Eyweifs-Kalks als Grundlage mancher Gattungen von Kütten und Bedeckungen.

x + y.

## KURZE ANZEIGEN.

Chemie. *Hannover*, b. den Gebrüdern Hahn: *Handbuch der Apothekerkunft.* In fechs Abtheilungen. Erfter Theil. Erfte und zweyte Abtheilung. Mit Kupfern und Tabellen. Von *Johann Friedrich Weftrumb*, Bergcommiffair, Senator und Apotheker zu Hameln u. f. w. Dritte verbefferte Auflage. 1804. 388 S. Zweyter Theil. 3 und 4 Abtheilung. Mit zwey Tabellen. 1805. 508 S. Dritter und letzter Theil. 5 und 6 Abtheilung. Mit einer Tabelle. 1806 581 S. 8. (5 Rthlr.) Der Werth diefes Handbuchs ift entfchieden, es braucht daher unferer weiteren Empfehlung nicht, und es ift hinlänglich, das Dafeyn diefer dritten Auflage anzuzeigen. Die Verbefferungen und Zufätze konnte der Vf. nicht felbft an gehörigen Orten einfchalten, weil ihn politifche Gefchäfte, worin er jetzt verwickelt ift, davon abhielten. Es ift daher durch den Rathsapotheker *Schröter* in Hannover und des Vf. vieljährigen Gehülfen, Namens *Buffe*, der dem pharmaceutifchen Publicum fchon durch einige nicht unwichtige Entdeckungen, z. B. durch die angegebene Bereitung der Salznaphte rühmlichft bekannt ift, gefchehen. Sobald der Vf. Ruhe und Mufse dazu erhält, follen die Zufätze und Verbefferungen der zweyten und dritten Auflage für die Befitzer der erften befonders abgedruckt werden. Dem dritten Bande diefer Auflage ift der Galvanismus und die Bemerkungen über pharmaceutifche Nomenclatur hinzugekommen; letztere find ebenfalls von *Schröter.* Das Regifter zu diefem Handbuche wird nachgeliefert.

x + y.

*Koblenz*, b. Laffaulx: *Synoptifche Tabellen über den ganzen Umfang der Chemie als Leitfaden für die Vorlefungen über diefe Wiffenfchaft in der Schule von Paris.* Von *A. F. Fourcroy*, Mitglied des National-Inftituts, Staatsrath, Profeffor der Chemie am Mufeum der Naturgefchichte, in der politechnifchen Schule und an jener der Medicin. Aus dem Franzöfifchen überfetzt. Neue unveränderte Auflage. 1805. fol. (1 Rthlr. 8 gr.) Beym Vergleich diefer zweyten Auflage mit der erften, ift es Rec. fo vorgekommen, als wäre der älteren Auflage nur ein neues Titelblatt beygelegt worden. Übrigens ift die Einrichtung diefer Tabellen unter den Deutfchen hinlänglich bekannt.

x + y.

*Leipzig* u. *Roftock*, b. Stiller: *Die Grundwahrheiten der neuen Chemie nach Fourcroy's philofophie chemique*, herausgegeben mit vielen Zufätzen von *D. H. F. Link*, Prof. zu Roftock und verfchiedener gelehrten Gefellfchaften Mitgliede. 1806. 254 S. 8. (20 gr.) Diefe Schrift ift blofs eine neue Überfetzung von *Fourcroy's philofophie chimique*, wovon wir fchon eine fehr gute von *Gehler* beforgte Überfetzung, welche 1796 bey Crufius in Leipzig erfchienen ift, haben. Von diefer Seite betrachtet, könnte man diefe neue *auf den Wunfch des Verlegers veranftaltete Überfetzung* leicht für ganz überflüfsig halten, wenn fie fich dadurch nicht gewiffermafsen rechtfertigen liefse, dafs fie der Herausgeber bey feinen Vorlefungen zum Grunde legte, und die erfte Überfetzung ganz ohne alle Anmerkungen und Zufätze geliefert worden war.

M.

*Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Über die Darftellung der reinen Gallusfäure aus den Galläpfeln, mit Hinficht auf die Richterfche Scheidungsmethode.* Von *D. Joh. Barth. Trommsdorff*, Prof. der Chemie. 1804. 19 S. 8. und: *Über die Gewinnungsart des leichten Salzäthers nach Buffes Vorfchrift.* Von *Chriftian Friedrich Bucholz*, Apotheker zu Erfurt. 1804. 32 S. 8. (6 gr.) Hr. Prof. *Trommsdorff* wiederholte das Richterfche Verfahren durch den nach deffen Vorfchrift gereinigten Weingeift eine reine Gallusfäure darzuftellen; doch gelang ihm diefs nicht ganz nach Wunfch, wiel es nach feiner Meinung der dabey ins Spiel kommende Gerbeftoff hinderte. — Hn. *Bucholz* gelang die Darftellung eines leichten Salzäthers nur dann, wann er ftatt gefchmolzenen falzfauren Natrons, blofs abgeknifltertes oder ftark getrocknetes wählte, und die Deftillation kühl und mit ganz gelindem Feuer unterhielt.

M.

*Berlin u. Frankfurt: Entdeckte Geheimniffe, alle Sorten der feinften Breslauer, Danziger, Franzöfifcher, Italiänifcher und anderer Liqueure felbft zu verfertigen.* Zum allgemeinen Beften herausgegeben von *Friedrich Neubauer*, Chemift und praktifchem Liqueurfabrikant. 1806. 43 S. 8. (6 gr.) Obgleich der Titel diefer Bogen ganz neu ift, fo ift doch der Inhalt fehr alt, und man hat ihn fchon nur zu oft aus einer Schrift in die andere übergetragen. Wie konnte der Abfchreiber der hier gelieferten Vorfchriften auf den Gedanken kommen fich als Chemift anzukündigen? — Wahrfcheinlich ift er Chemift noch aus dem fünften Jahrhundert.

x + y.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 20 DECEMBER 1805.

## BOTANIK.

LONDON, gedr. b. Taylor, zu haben b. d. Vf.: *The Heathery; or a Monograph of the genus Erica containing coloured engravings, with latin and english descriptions, dissections etc. of all the known species of that extensive and distinguished tribe of plants. By H. C. Andrews, author of the botanist's repository and engravings of heaths in folio. To be continued in Monthly numbers, containing six coloured figures etc. Price* 3 S. 6 d. (deutsche Buchhändler nehmen für jedes Heft 1 Rthlr.) 1804. Nr. 1. 2. 3. 1805. Nr. 4. 5. 6. 8.

Da der ausführliche Titel die allgemeine Einrichtung des Werks enthält, so haben wir ihn hier ohne Abkürzung mitgetheilt. Der Vf., Hr. *Andrews*, ist durch seine früheren Schriften, besonders auch als Kenner der Heiden, so vortheilhaft bekannt, dass jeder Liebhaber dieser Gewächse, der Erscheinung eines neuen Werks über diesen Gegenstand von seiner Hand sich freuen wird, obwohl auch in Deutschland unser *Wendland*, von einer nicht geringen Sammlung unterstützt, diese Familie bearbeitet. Das grosse Foliowerk über die Gattung *Erica* von Hn. *A.* war den meisten Liebhabern zu kostbar; deshalb entschloss er sich, auf diese Weise um einen wohlfeilern Preis die bekannten Heiden in Abbildungen zu liefern, und alle während der Herausgabe des Werks bekannt werdende Arten schnell den Botanikern vorzulegen. Wie Rec. glaubt, so kann sich der Liebhaber oder Dilettant am meisten über dieses Werk freuen, und für solche scheint es auch hauptsächlich bestimmt. Für den wissenschaftlichen Botaniker ist es weniger geeignet; denn auf Synonymen- und Species-Kritik wird keine Rücksicht genommen. Der Vf. giebt auf dem zu jeder Abbildung gehörigen Blatte nur eine allgemeine lateinische und englische Beschreibung, das Vaterland, die Blüthezeit und die Erklärung der Analysen. Da sowohl der Name dessen, der die vorgestellte Art zuerst beschrieb, als auch Synonyme und Citate völlig fehlen: so wird die wissenschaftliche Benutzung dieses Werks sehr erschwert. Rec. wird versuchen, diesen Mangel desselben durch diese Anzeige, so viel wie möglich, zu ergänzen. Für den Dilettanten, besonders den brittischen, wird es indess genug seyn, nach einer schönen Abbildung in diesem Werke, die Art, die er etwa selbst cultivirt, nach *A.* Namen kennen zu lernen, und um einen mässigen Preis eine Menge vorzüglicher Kupfer zu bekommen. Hätte gleich der Vf. seinem Werke leicht einen höheren wissenschaftlichen Werth geben können, so ist es doch auch keineswegs zu leugnen, dass die Wissenschaft, durch die frühe Bekanntmachung neuer Arten in charakteristischen Abbildungen, von diesem Werk einigen Gewinn ziehen wird. Theils wird *W.* nicht im Stande seyn, die neuen Heiden, welche ihm doch grösstentheils aus England zukommen, so früh wie *A.* den Botanikern vorzulegen, theils stehen seine, obwohl in Hinsicht der Analysen deutlichen Abbildungen, doch bey weitem an Schönheit den hier gelieferten nach.

Die in den ersten sechs Heften abgebildeten Arten sind: *Heft I.* 1) *E. jasminiflora Andr.* Ein Synonym dieser Art ist *E. lagenaeformis Salisbury.* In der Beschreibung steht *folia erecta, patentia*, diess ist ein Widerspruch. Es soll wohl *erecto-patentia* heissen. 2) *E. conspicua Aiton.* Sowohl in der Abbildung als in der Beschreibung wird nicht angegeben, dass die *corolla pilosa* sey. *W.* Figur dieser Art Heft III, 4 drückt diesen Umstand gut aus. 3) *E. cernua Montin.* 4) *E. exsurgens Andr.* Diess ist die Heide, welche andere Autoren als Abart der *E. grandiflora* ansehen, und welche bey *W.* H. VII. abgebildet ist. *E. pharetraeformis Salisb.* gehört wohl als Synonym hieher. *Persoon* begeht in seiner *Synopsis plantarum* den Fehler, sie zweymal Nr. 116 und 231 aufzuführen. 5) *E. physodes Linn. W.* Abbildung dieser Art H. VII. 6 leistet, obgleich sie nicht so schön ist, in Rücksicht der genauen Zergliederungen doch mehr. Bey *Salisbury* (in *Linn. Transact. VI*), der leider viel neue Namen für bekannte Arten hat, heisst diese Heide *sequax.* 6) *E viscaria Linn.* (*viscida Salisb.*). Der *corolla Scabra* wird nicht erwähnt. S. *W.* H. XII. 4. *Heft II.* 1. *E. versicolor. Andr.* Weit schöner wie *W.* H. XI. 1. 2) *E. curviflora Linn.* Ebenfalls besser wie bey *W.* III. 3. 3) *E. droseroides Lamark.* Diese Art ward von *Linné* fälschlich zur Gattung *Andromeda* gebracht, von *Bergius* aber in der *Flora Capens.* zuerst als *Erica* unter dem Namen *E. glutinosa* beschrieben, welchen Namen auch *Thunberg*, *Aiton* und *Willdenow* beybehielten. *Lamark* in der Encyclopedie und unser Vf. zogen vor, den alten Trivialnamen herzustellen. Unrecht kann man ihnen hierin nicht geben. Die Abbildung ist gut. 4) *E. spicata Thunb.* Die hier gelieferte Abbildung ist die beste. Der älteste Name für diese Art ist *E fissiliflora Linn. fil. Suppl.*, der neueste ohne Noth ge-

gemachte *E. favosa Salisbury* in *Linn. Transact. VI.* p. 365. 5) *E. pulchella.* Der Name *pulchella* ist an so manche Heide vergeben, dass es wohl der Mühe werth ist, auszumachen, wessen *pulchella* hier gemeint sey. *Thunberg* hat in seiner *Diss. de Erica* Nr. 24 eine *pulchella* beschrieben, und Tab. IV. Fig. 1 abgebildet, welche von dieser höchst verschieden ist. Ferner hat *Salisbury* l. c. p. 379 eine *E. pulchella* beschrieben, welches eine dritte Art ist. Nach der Meinung des Rec. ist die hier abgebildete die *E. pulchella Houttuyn*, die jezt unter dem Namen *E. retroflexa Wendl.* bekannter ist, und zu der auch *E. articularis Linn. et Thunb.* gehört. Bey *Salisbury* l. c. führt sie den Namen *E. caduceifera.* Dieser Schriftsteller giebt dabey an, dass es ihm an dieser Art zuerst deutlich geworden sey, dass die *aristae*, von denen man glaubte, dass sie ihren Ursprung aus den Antheren hätten, wie an dieser Art so an allen anderen, aus den Filamenten kämen. Hiernach ist es denn erklärlich, wie *A.* dieser Art *Antheras muticas* zuschreiben, und doch die *aristas* deutlich abbilden kann. Eine Rüge verdient bey dieser Art die sorglose Behandlung der Gattung *Erica*, so wie vieler anderen in *Persoons Synopsis plantarum.* wo unter dem Namen *pulchella* Nr. 109 *E. pulchella Thunb.* (*E argutifolia Salisb.*) und *E. retroflexa Wendl.*, zwey sich gänzlich unähnliche Arten vereinigt werden, und dann Nr. 256 noch zum zweytenmal eine *E. pulchella* (welches die von *Salisbury* ist) aufgeführt wird. 6) *E. pinea Thunb.* Die hier abgebildete Heide ist die wahre *E. pinea Thunb.*, welche *W.* ehedem im ersten Hefte seiner Abbildungen mit *E. longifolia Ait.* verwechselte, welche letztere man dort unter dem Namen *E pinea Thunb.* abgebildet findet. Im dreyzehnten Hefte hat Hr. *W.* diesen Fehler auch selbst eingesehen, und von der wahren *E. pinea Thunb.* eine gute, doch nicht so schöne Abbildung, wie die hier gelieferte, gegeben. *Salisbury* zieht die *E. longifolia* zur *E. vestita.* *Heft III.* 1) *E. tubiflora Linn.*, hinreichend bekannt. 2) *E. caffra Andr.* Die *E. caffra Andr.* ist *E. strigosa Ait. Wendl.* H. II. *E. persoluta Linn. Thunb.*, *E. subdivaricata Berg. Capers.* Über die schwierige *E. caffra Linn.* und den damit verwandten Arten vergleiche man Hn. Prof. *Rudolphi's* Bemerkungen in *Schraders* botanischem Journal von 1800. B. II. S. 228 ff., so wie *Salisbury* l. c S. 328 unter *E. scoparia*, S. 327 unter *E. lamellaris* und S. 328 unter *E. procera.* 3) *E. melastoma Andr.* *Salisbury* zieht unter dem Namen *E. follicularis* diese *E. melastoma* und die *E. Petiveriana Andr.* zusammen. Ob es nur Varietäten oder verschiedene Arten sind, wagt Rec. nicht zu entscheiden. 4) *E. obliqua Thunb.* 5) *E. Archeria Donn. Andr. Antherae muticae, inclusae, stylo exserto. Corolla tubuloso-clavata, pollicaris, villosa, rubro-purpurea, viscosa. Folia sena, linearia, rigida, patentia, margine, serrato-ciliata. Caulis fruticosus, erectus, sesquipedalis. Rami erecti simplices.* Rec. findet diese schöne Art vom Kap der guten Hoffnung nur in *Donns horto Cantabrigiensi* ed. III. S. 71 erwähnt. Sie ist der *E. vestita coccinea* sehr nahe verwandt. 6) *E. quadriflora Willd.* Nr. 56. Rec. hält diese Art für *E. Bergiana Linn. Thunb.* und glaubt, dass *Willdenow* nur durch das Versehen der Schriftsteller, die bey *E. Bergiana folia terna* angeben, verleitet ward zu glauben, die mit *foliis quaternis* sey neu, weshalb er ihr den neuen Namen *quadriflora* gab. *W.* indess hat schon den Fehler seiner Vorgänger verbessert, und der *E. Bergiana folia quaterna* zugeschrieben. S. *W.* H. II. S. 29 c icone. *Salisbury* ist unserer Meinung, indem er unter dem Namen *E. Lamnaeflora* die *E. Bergiana Linn. et Thunb.* und die *E. quadriflora Willd.* verbindet. S. l. c. S. 377. *Heft IV.* 1) *E. depressa Andr.* Diess ist keineswegs die *E. depressa Linn. et Thunb.*, welche in *Thunbergs dissert. de Erica* Tab. VI abgebildet ist. Rec., dem die von *A.* abgebildete Art nicht bekannt ist, begreift nicht, was den Vf. bewogen haben mag, einen schon anderweitig gebrauchten Namen zu wählen. Die Beschreibung ist: *Antherae aristatae, inclusae, flores in ramulis terminales, subterni, subsessiles, bracteis adpressis, imbricatis. Corolla subcylindrica, subpollicaris, flava. Folia quaterna, crassiuscula, obtusa. Caulis fruticosus, robustus. Rami divaricati flexuosi, depressi.* Vom Cap der guten Hoffnung. 2) *E. costata Andr.* Obgleich auch Hr. *Donn* l. c. diese Heide als eine eigene Art ansieht, so glaubt doch Rec. Hn. *Salisbury* beypflichten zu müssen, dass es nur eine Varietät von *E. versicolor Andr.* sey, welche im zweyten Hefte Nr. 1 abgebildet ist. *Salisbury* beschreibt l. c. S. 353 und 354 mehrere Varietäten, welche die Mittelglieder zwischen *E. versicolor* und *E. costata* bilden. 3) *E. barbata minor Donn.* S. 72. *Antherae cristatae, subexsertae, flores terminales, umbellati, cernui. Corolla urceolata, pilosa, alba, viscosa, calyce glanduloso-piloso. Pedunculi colorati. Folia quaterna, barbata, ovata, patentia. Caulis fruticosus, bipedalis. Rami filiformes, laxi, patentes.* Die hier gelieferte Abbildung ist die erste, welche Rec. kennt. 4) *E. lutea Berg.*, die bey *Salisbury*, so bekannt die Art auch ist, durch den neuen Namen *imbellis* unbekannter wird. Die hier gelieferte Abbildung ist habituell der von *W.* H. I. vorzuziehen, aber Hr. *A.* begeht den Fehler, diese Art als eine *mutica* anzusehen, da sie doch, obgleich die *aristae* nur klein sind, zu den *aristatis* gehört. 5) *E. empetroides Andr.* Diess ist die gemeine *E. empetrifolia Berg. Thunb.* 6) *E. radiata Andr.* Synonym ist *E. calamiformis Salisb.* l. c. S. 362. *Heft V.* 1) *E. obbata Donn. Antherae basi bicornes, inclusae. Flores terminales, quaterni, erecti, inflati, ore arctati, leviter striati, nitidi. Limbus maximus, glandulae octo, fauci circumpositae. Folia quaterna reflexa, rigida ciliata. Caulis fruticosus pedalis, ramosus.* 2) *E. verticillata Andr.* Hr. *Salisbury* zieht unter dem Namen *E. mammosa*, diese Heide mit der *E. mammosa Linn.* und *Andr.*, und mit der *E. abietina Willd.* zusammen S. l. c. S. 366. 3) *E. Bruniades.* S. über die Synonymenkritik dieser und der mit ihr verwandten Arten *Salisb.* l. c. S. 333 unter *E. bissina*, *E. velleriflora* und *E. carbosina.* 4) *E. filamentosa Andr. Anthe-*

*therae muticae, inclusae, flores axillares sub apice ramorum verticillati. numerosi. Pedunculi longissimi. Corolla tubuloso-campanulata, purpurea. Folia sena, tremulantia, linearia, tenuia. Caulis erectus, sesquipedalis. Rami simplices verticillati.* Vom Cap der guten Hoffnung. 5) *E. calycina L. Thunb* 6) *E. serratifolia Andr.* Synonym ist *E. cylindriflora Salisb.* *Heft VI.* 1) *E. rubens.* Es scheint doch die *E. rubens Thunb. peduncularis Salisb.*) zu seyn. Der einzige Unterschied ist, dass *Thunberg folia terna, A. quaterna* angiebt. 2) *E. albens Linn.* Die Abbildung ist ziemlich gut. Synonym ist *E. viminalis Salisb.* 3) *E. ignescens* Rec. halt *E. ignescens Wend.* für verschieden. 4) *E. flammea.* keineswegs die *E. flammea* der Gartner, welches *E. curviflora Thunb. E. bibax Salisb.* ist. 5) *E. comosa Linn. var. corolla rubra.* Die *variet corolla alba* ist *E. transparens Berg. Salisbury* giebt beiden zusammen den Namen *E galiiflora* l. c. S. 383. 6. *E. acuta Andr. Antherae cristatae inclusae. Flores in apice omnium ramorum terni. cernui. Corolla urceolata. purpurea; nitida. Caulis erectus, pedalis, gracilis. Rami pauci, ramuli numerosi brevii, erecti.*

Da die meisten Heiden mehrere Namen haben, und derselbe Name den verschiedensten Arten, von den verschiedenen Schriftstellern beygelegt ist: so würde die blosse Angabe der in diesen Heften enthaltenen Arten nach den Namen des Vf. allein, keinen Nutzen gehabt haben. Rec. unterzog sich daher gern der mühsamen Arbeit, die weniger bekannten Synonyme zusammen zu stellen, und hofft dadurch sowohl den Besitzern des Werks, als auch denen, die den wahren Inhalt desselben kennen zu lernen wünschen, einen Dienst geleistet zu haben.

— β —

## OEKONOMIE.

FRANKFURT a. M., b. Esslinger: *Allgemeines theoretisch-praktisches Wörterbuch über die Bienen und die Bienenzucht*, von *Johann Ludwig Christ*, Past. prim. zu Kronberg an der Höhe bey Frankfurt am Mayn etc. 1805. X u. 407 S. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Bey dem gewiss sehr ansehnlichen Vorrathe guter Bienenschriften, welche unsere Literatur aufzuweisen hat, war es allerdings zu verwundern, dass bis jetzt noch Niemand den Gedanken gefasst hatte, das Ganze dieser Wissenschaft in der Form eines Wörterbuchs vorzutragen. Zwar hatte *Overbeck* bereits im J. 1765 ein Bienen-Wörterbuch herausgegeben; allein es war, seinem Zwecke gemäss, nichts weiter als ein Glossarium, d. h. es erklärte alle in der Bienenzucht vorkommenden Redensarten und Kunstausdrücke (auch aus griechischen und römischen Schriftstellern) nach ihrer wahren Bedeutung, liess aber die Sache selbst unerörtert. *Friedrichs* Anweisung zur praktischen Bienenzucht in alphabetischer Ordnung, Berlin 1800, kömmt zwar der Idee eines praktischen Bienenwörterbuchs schon näher, ist aber immer noch zu kurz und unvollständig, um in jeder Hinsicht brauchbar zu seyn; denn es begreift kaum die nöthigsten Artikel auf 8 Bogen. Ein vollständiges Wörterbuch über die gesammte Bienenzucht blieb daher gewissermassen noch ein Bedürfniss. Ein solches Wörterbuch aber müsste eben sowohl den Naturforscher als den praktischen Bienenvater zu befriedigen suchen, und daher alles in möglichster Kürze, aber doch vollständig, enthalten, was bisher in physikalischer und ökonomischer Hinsicht Wichtiges über die Naturgeschichte der Bienen, so wie über ihre Zucht und Wartung, erschienen wäre; auch müsste es die abgehandelten Artikel durch beygefügte Kupfer erläutern, und überall die nöthigen Literarnotizen beybringen, damit es solchergestalt zu einem Repertorium und praktischem Handbuche dienen könnte. Hr. Oberpfarrer *Christ*, längst als Pomolog und ökonomischer Schriftsteller rühmlich bekannt, hat nun in vorliegendem Buche diesem Bedürfniss abzuhelfen gesucht. Mit froher Erwartung nahm Rec. das Buch zur Hand, fand sich aber, was er ungern gestehen muss, aufs empfindlichste getäuscht. Schon die Vorrede liess ihm nichts Gutes ahnden. Ihr zu Folge nämlich haben drey verschiedene Vff. an der Arbeit Theil, *Eyrich*, *Christ* und *Wurster*. Der Erstere hatte bereits vor mehr als 20 Jahren den Plan dazu entworfen und den ersten Grund gelegt. Seine Arbeit kam in *Christs* Hände. Dieser änderte nun den Plan ab, und übertrug die Ausführung desselben dem Hn. Pfarrer *Wurster*, behielt sich jedoch die Direction dabey vor, und leistete auch noch selbst, so viel ihm seine Musse Zeit dazu verstattete, bey der Arbeit hülfreiche Hand. Unter diesen Umständen ist es daher keinesweges zu verwundern, wenn man vor lauter Planmachern keinen Plan in dem Buche gewahr wird, und am Ende nicht absehen kann, wem zum Besten es eigentlich da ist. Denn, so wie es ist, eignet es sich weder für den Naturforscher, dem doch wohl das *theoretisch* auf dem Titel gelten soll, noch für den Bienenvater, der sich nach dem Praktischen, das ihm hier versprochen wird, umsieht. Doch möchte vielleicht der letztere noch eher seine Rechnung dabey finden, als der erstere. Denn für jenen ist doch wenigstens etwas gethan, wenn gleich nicht alles; dieser hingegen wird seine Wissbegierde um so weniger daraus befriedigen können, je weniger *Swammerdamms*, *Albrechts*, *Kortums*, *Riems* und *Hübers* Beobachtungen benutzt worden sind. Diese Unvollständigkeit beweiset sich auch noch sonst. Einige Artikel fehlen ganz und gar, z. B. *Höseln*, *Spritze*, *Verspielen*, *Waage*, *Geschlechtstheile*, *Wermuth* u. a. m. andere sind nur obenhin, so recht mit flüchtiger Hand, bearbeitet, z. B. der Artikel *Fühlhörner*, wo mit keinem Worte der Versuche gedacht wird, welche man mit Bienen angestellt hat, die der Fühlhörner beraubt waren. Unter dem Artikel *Geschlechtsarten* der Bienen ist das einzige System des Cantor *Lukas* aufgeführt, alle übrigen aber mit Stillschweigen übergangen, was sie doch nicht verdienen. Dass die Arbeitsbienen weiblichen Geschlechts sind, wird ge-

geleugnet. Es mufs alfo Hn. *Chrift* unbekannt geblieben feyn, dafs man bey einigen derfelben einen Eyerftock entdeckt hat. Der Artikel *gemeinfchaftliche Bienenftände* ift in 16 Zeilen abgefertigt worden, da er doch vor vielen einer gröfseren Ausführlichkeit werth gewefen wäre; wenigftens hätte des Plans gedacht werden follen, welchen Hr. CR. *Riem* darüber mit fo vieler Einficht entworfen hat, u. ff. Diefe Unvollftändigkeit ift um fo auffallender, da diefs Wörterbuch von der anderen Seite ganz unzweckmäfsig weitfchweifig, und mit vielen unnöthigen Dingen überladen ift. Wozu z. B. die Artikel *Manna*, *Wachsboffiren*, *Wachsfärben* u. a. m. in einem *Bienenwörterbuche?* Auch find der Wiederholungen zu viele, indem eine und diefelbe Sache mit wenigen Veränderungen und Zufatzen mehr als einmal vorgetragen worden ift. Man fehe nur *Bienenfyrup*, *Fütterung*, *Malzfyrup*, *Syrup*, *Bienenftich*, *Stich der Bienen* u. ff., ingleichen was unter den Titeln *Bayerifche, Kurländifche, Engländifche, Franzöfifche, Ruffifche, Ungarifche Bienenzucht* gefagt worden ift, welche Artikel allefammt unter dem einzigen: *Bienenzucht*, zufammengenommen werden konnten und mufsten, um die Verfchiedenheit derfelben defto leichter darftellen zu können. Mit eben dem Rechte konnte ja auch die Kronbergifche, Bennftädtifche, Nifchwitzer, Dresdner u. ff. Bienenzucht auf einen Platz hier Anfpruch machen. Und was foll es, dafs die Pflanzen, Bäume, Sträucher, deren Zahl hier überhaupt viel zu grofs ift, fo weitläuftig nach ihren botanifchen Benennungen u. ff. angeführt, und von vielen Dinge vorgebracht worden find, die keinen Bienenvater in der Welt, als folchen, intereffiren können. Man kann fich daher des Gedankens faft nicht erwehren, dafs fo viele fremdartige Materien blofs darum herbeygezogen worden find, um die Bogenzahl zu vermehren, und die ganze Arbeit unterfcheidet fich wenig von der gewöhnlichen Buchmacherey. Befonders verdient das wörtliche Abfchreiben ganzer Artikel aus fehr bekannten Schriften nachdrücklich gerügt zu werden. Faft jede Seite giebt dazu Belege, und Rec. fürchtet nicht, dafs ihn Hr. *Chrift* zu näherer Angabe derfelben auffordern werde. Intereffant ift es zu fehen, wie Hr. *Chr.* unter dem Art. *Fühlhörner* S. 135 nicht allein *Reaumur* (Gefchichte der Bienen S. 56) und *Schirach* (Mellitotheologie S. 59) in eine artige Verbindung zu bringen, fondern auch aus Reaumurfchem Sinn Chriftifchen Unfinn zu bereiten weifs. Zum Beweis ftellen wir beide neben einander:

| *Reaumur.* | *Chrift.* |
|---|---|
| Die Fühlhörner der Bienen haben nichts, das fonderlich merkwürdig wäre. Sie find aus unterfchiedenen hornartigen Theilen zufammengefetzt, und von einem Ende bis zum andern mit Gliedern verfehen, und alfo befchaffen, dafs fie können doppelt zufammengelegt werden, wie man fie auch allemal an den todten Bienen antrifft. Der untere Theil jedes Fühlhorns ift ein länglicher und glänzender röthlicher Knopf. Eine Spindel, welche brauner als der Knopf, hängt mit einem Gliede an demfelben. Diefe Spindel kann den erhabenften Theil des Kopfs erreichen. Der übrige Theil des Fühlhorns hängt mit einem Gliede an diefer Spindel, und macht gegen folche, bald einen engen, bald einen ftumpfen Winkel. *Diefer Theil ift faft fo lang, als der vordere Theil des Kopfs*, und befteht aus zehn Stücken etc. | *Fühlhörner:* — Diefe finden fich, wie bey den meiften fliegenden Infecten vorwärts am Kopfe der Bienen, und find zwey aus verfchiedenen hornartigen Theilen zufammengefetzte, und von einem Ende zum andern mit Gelenken verfehene Glieder, die fo befchaffen find, dafs fie doppelt zufammengelegt werden können, wie man an den todten Bienen fehen kann. Der untere Theil eines jeden Fühlhorns ift ein länglicher und glänzender röthlicher, aber an der Spitze weicher Knopf. Eine Spindel, welche brauner als der Knopf, hängt mit einem Gliede an demfelben. Diefe Spindel kann den erhabenften Theil des Kopfs erreichen. Der übrige Theil des Fühlhorns hängt mit einem Gliede an diefer Spindel, und macht gegen folche bald einen engen oder fcharfen, bald einen ftumpfen Winkel. *Diefer Theil ift faft fo lang, als der vordere Theil*, und befteht aus zehn Stücken etc. |

Genug, um jeden zu überzeugen, dafs zwar durch diefe Schrift die Bienenwelt ein Buch mehr, aber keineswegs ein Bedürfnifs weniger hat. Nur wenig Artikel find mit Fleifs gearbeitet, z. B. *Ablegen*, *Honig*, *Recht der Bienen*, wenn fie nicht etwa auch aus Büchern, die Rec. nicht zur Hand hat, abgefchrieben worden find.

—fch—

## KLEINE SCHRIFTEN.

Botanik. *Göttingen*, b. Dieterich: *Verzeichnifs der um Göttingen wildwachfenden (Sexual-) Pflanzen nebft Beftimmung des Standorts.* Als Einleitung zu der Flora von Göttingen, von *Friedr. Wilh. Londes*, D. der Medicin und Privatlehrer. 1805. VIII u. 88 S. kl. 8. (8 gr.) Ein fchlechterdings ganz unkritifches lateinifch-deutfches Namenregifter von Göttinger Sexualpflanzen. *Veron. Teucrium*, *Aira montana*, die *Agroftides*, *Bromi*, *Menthae*, *Carices*, *Chenopod. viride et album* neben einander, 5 Myofotis-Arten „*fcorpioid.*, *fylvat. arvenf.*, *Lappula*, *collina*, *Ajuga pyramid.* ftatt *Aj. genevenf. Salix monandra*" *five* „*purpurea*, *Sal. rosmarinifolia*" mögen, unter unzähligen anderen Beweifen, dafs der Vf., obwohl ein Göttingifcher akademifcher Lehrer, und alfo im Befitz aller literarifchen Hülfsmittel — mit einem *Schrader* an Einem Ort lebend — von botanifcher Kritik heutiger Zeit, die doch auf die Göttinger Flor eine fo fchöne Anwendung litte, auch keine Ahndung hat. Weiteres wird uns Hr. *L.* — wie feine Flora felbft, — hoffentlich erlaffen.

— h —

Schöne Künste. *Paris: Moreaus Reife aus Frankreich nach Amerika, in malerifchen Briefen an feine Gattin.* Aus dem Franzöfifchen frey überfetzt. 1805. 219 S. 8. (16 gr.) So gut *Moreau* verftehet zu fechten, fo gering ift hier feine Kunft, malerifche Briefe zu fchreiben. Aber *non omnia poffumus omnes.* Eine kleine Probe ift hinlänglich, das Ganze zu charakterifiren. S. 99: „Ich habe den Landmann gefehen, und preife ihn glücklich. Wie üppig *grünen die Kinder*, wie blühen die Mädchen, wie erröthet *die Frucht ihrer Wangen*, die Schönheit des Mundes, die lächelnde Stirn. Natürlich und gut, fpringen fie leicht durch die Welt, treiben fich um, und fchäkern mit *Söhnen der Jugend.* Sie liegen *in Liebe* am Abhang des Felfens, indefs der Strom braufend und jähings herabftürzt, *indefs Moos und fprofsende Blumen dem Würger entgleiten.*" Eine trefliche Malerey.

y = bd.

Neue Auflagen.

*Frankfurt a. M.*, b. Wilmans: *Vermächtnifs an Helene von ihrem Vater.* Vom Verf. des Greifes an den Jüngling. 3 verbefferte Aufl. 1805. 362 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

*Leipzig*, b. Kummer: *Der Eremit auf Formentera*, ein Schaufpiel mit Gefang in 2 Aufzügen, von *Auguft von Kotzebue*, 3 Aufl. Mit 1 Kupf. 1805. 120 S. 8. (12 gr.)

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 21 DECEMBER, 1805.

## *GRIECHISCHE LITERATUR.*

Halle, b. Kümmel: *Euripidis Hecuba*, ex recensione *G. Hermanni* cum animadversionibus, scholiis excerptis et indice copioso scholarum maxime in usum edidit *Guil. Lange*, Ph. D. et AA. M., Gymn. civ. Hal. collega, acad. Frider. Subbibliothecarius. 1805. XVI, 134 u. 87 S. 8. (22 gr.)

Die Ausgabe ist, dem Titel nach, für mehr als Eine Classe von Lesern bestimmt: dass sie für keine brauchbar sey, am wenigsten für Schulen, beweisen wir mit schlichter Darlegung des Inhalts.

Auf die Vorrede, worin Hr. *L.* mancherley erzählt, von der Unart jetziger Kritiker, von seiner Bedächtigkeit, von der Misslichkeit metrischer Gesetze, von dem Nutzen der Humaniora, von der Verwandtschaft des Griechischen und Deutschen, von dem Unterschiede zwischen Poesie und Malerey, von dem Abwechseln der Jamben mit melischen Massen — folgt der Abdruck des Hermannischen Textes. Dabey hat den Vf. die p. X als herrlichste Frucht des Alterthumsstudiums gepriesene *attentio in rebus minutissimis* so sehr verlassen, dass er nicht nur alte Druckfehler fortpflanzt, wie V. 36 τῆς δε, 443 ἅτε, 717 γάρ, sondern auch neue hinzuthut, wie 117 ἤν für ἦν, 424 σχαῖρ', 489 ἠδ' Πριάμου, 1248 σοῦ γ' δόντος für σ. γ' ἐμοὶ δ.

Die Animadversionen sind theils exegetische, theils kritische: jene verschiedenen Werthes, doch so, dass das wenige Gute Gemeingut scheint; diese fast nur bestimmt, die Vulgata zu vertheidigen, d. h. irgend einen Sinn oder Schein von Sinn hinein oder heraus zu erklären. Da eigentliche Discussion meist unmöglich ist — denn wer mag fest halten, was ergriffen in Luft zerfliesst? — so geben wir nur einige Proben.

V. 37 Hr. *L.* behauptet zuerst gegen *Hermann* ein Cenotaphium (nach seiner Orthographie *Coenotaphium*) des Achilles im Chersonesus; dann gegen *Musgrave* das Gegentheil; zuletzt kommt er zurück auf die erste Meinung. V. 45. Das Scholion δυοῖν καὶ δυεῖν γράφεται, δυοῖν ἐπὶ γενικῆς καὶ δοτικῆς, δυεῖν δὲ ἐπὶ γενικῆς gesteht er nicht zu verstehen, und darum streicht er καὶ δοτικῆς. Der Sinn ist aber offenbar, δυοῖν sey in beiden Cass. üblich, δυεῖν nur in dem einen. V. 107. Den Unterschied zwischen οἶσθ' ὅτι und οἶσθ' ὅτε hat *Hermann* ausführlich erläutert. Hr. *L.* aber meint, οἶσθ' ὅτι und οἶσθ' ὅτε sey dasselbe; ja er meint, *Hermann* selbst gebe das zu, indem er sage; οἶσθ' ὅτε bedeute nie etwas anderes als *scis quando apparuit:* ihm entgeht also, dass ein anderes ist *scis quando apparuit*, ein anderes *scis quando apparuerit*. Sodann billiget er *Porsons* Bemerkung *plus est, si quis simul et rem ipsam et rei tempus, quam si rem solam memoret:* nur möchte er sie, besser und klarer, so fassen *idem est, si quis simul et rem ipsam et rei tempus, ac si rem solam memoret*, d. h. 2 = 1. V. 160. ποῖ δ' ἤσω πόδα; Vor *Reiske* las man ποῖ δ' ἤσω; ποῦ; — Das nichtige ἤσω findet Hr. *L.* den Sprachregeln gemäss; ableiten will er es von ἵημι, *Barnes* Ableitung von ἕω bespöttelnd. V. 186. σφάξαι σ' Ἀργείων κοινὰ Συντείνει πρὸς τύμβον γνώμα Πηλείδα, γέννα. Den klaren Sinn hofft Hr. *L.* noch klarer zu machen, wenn er *abruptim s. singultim* liest σφάξαι — σ' — Ἀργείων — κοινὰ — etc. Wir möchten ihn hören. Dergleichen Striche empfiehlt er auch sonst, und nennt sie *lineolas mentales.* — Σκύμνον γάρ μ' ὥστ' οὐριθρέπταν Μόσχον δειλαία δειλαίαν Εἰσόψει χειρὸς ἀναρπαστὰν Σᾶς ἄπο. Das übersetzt und construirt Hr. *L.* also, *videbis me regiae stirpis puellam* (σκύμνον οὐριθρέπταν) *tanquam miseram vitulam* (ὥστε μόσχον) *manibus tuis ereptam.* Dazu bemerkt er, *opponi sibi h. l.* σκύμνον οὐριθρέπταν *et* μόσχον δειλαίαν, *quarum illa melior sit et rarior, quam ut immoletur.* ὥστε stehe freylich nicht an seiner Stelle, aber das werde niemanden wundern *in poeta.* V. 234. σοὶ μὲν εἰρῆσθαι χρεών. *Musgrave* und *Brunck* übersetzten εἰρῆσθαι *dixisse;* Hr. *L.* damit unzufrieden, derivirt es von ἔρεσθαι, dem er 3 Bedeutungen beylegt, *fragen, anreden, antworten;* am Ende *equidem nihil hic definio.* V. 238. ὀμμάτων θ' ὑπὸ Φόνου σταλαγμοὶ σὴν κατέσταζον γένυν. Die alte Lesart ὀμμάτων τ' ἄπο glaubt Hr. *L.* völlig gerechtfertigt, wenn man nur unter Φόνου σταλαγμοὶ blutige Thränen verstehe. Deren aber gebe es 3 Arten: 1) gemengte aus Thränen und aus vom Kopf herunterfliessendem Blute, 2) aus Todesfurcht vergossene, 3) so heftige, dass sie Blut aus den Augen selbst pressen: die erste Sorte sey hier anzunehmen. V. 367. ἄγ' οὖν, Ὀδυσσεῦ, καὶ διέργασαί μ' ἄγων. Aus der Ald. ἄγ' οὖν μ' vermuthet Hr. *L.* μ' ἄγ' οὖν. Die letzten Worte übersetzt er *inter ipsum eundum interfice*, was denn ihm selbst wunderlich vorkommt. V. 424. χαῖρ', ὦ τεκοῦσα. Χαίρουσιν ἄλλοι, μητρὶ δ' οὐκ ἔστιν τόδε. *Kings* latinisirende Änderung χαίρωσιν gefällt Hn. *L.* ausnehmend; warum sie *Person* soloek nenne, gesteht er sehr naiv nicht zu wissen. V. 430. κόμιζ' Ὀδυσσεῦ μ' ἀμφιθεὶς κάρα

κάρα πέπλοις. Das fey fehr dunkel. Man frage: 1) ob Polyxena felber verhüllt feyn wolle, oder ob fie dem Ulyffes diefs zu thun rathe, 2) wenn fie, ob mit ihrem oder mit Ulyffes Kleide, 3) warum. *Verba nihil definiunt; tu igitur confidera.* V. 433. ὦ φῶς, προσειπεῖν γὰρ σὸν ὄνομ' ἔξεστί μοι. Gegen die treffliche Vertheidigung der Jacobfifchen und Wakefieldifchen Conjectur ὄμμ' erinnert Hr. *L.*, σὸν ὄνομα umfchreibe σὺ weit fchicklicher als σὸν ὄμμα, da ja das Ding und des Dinges Name *prorfus idem* fey, und das Auge könne man nicht προσειπεῖν, fondern nur προσειδεῖν (*fic*). V. 591. ἄνθρωποι δ' ἀεὶ Ὁ μὲν πονηρὸς οὐδὲν ἄλλο πλὴν κακός, Ὁ δ' ἐσθλὸς ἐσθλός. So emendirte *Hermann* für ἀνθρώποις. Hr. *L.* nennt diefen *Nom.* einen *Nom. abfolutus*, und findet den weit unpaffender als den alten *Dat.*, den er *Dat. loci* betitelt: eins und daffelbe fey ja *inter homines* und *quod attinet ad homines* und *hominum.* V. 619. Das εἶτα der indignirten Verwunderung ift Hn. *L.* fo befremdlich, wie 677 das γὰρ der Frage. Diefs nennt er pleonaftifch; für jenes möchte er εἰκῇ fetzen. Nun fällt ihm freylich aufs Herz, der Spondeus εἰκῇ paffe wohl nicht in die vierte Region (τοῦ πρὶν στερέντες· εἰκῇ δῆτ' ὀγκούμεθα): aber von diefem Zweifel abfolvirt er fich 1168, wo er kecklich fragt, warum denn nicht der Spondeus in gleichen fowohl als ungleichen Stellen ftehen folle. V. 721. Warum δύρεσθαι für ὀδύρεσθαι gebraucht werde, war Hn. *L.* aufbehalten zu finden. Nämlich δύρεσθαι ift *facere* δὺρ, δὺρ, *qui lufciniae lamentantis fonus eft*, und wird nach Belieben zufammengefetzt oder nicht zufammengefetzt mit ὠ. V. 752. πρὸς ἀνδρ', ὃς ἄρχει τῆσδε Πολυμήστωρ χθονός. Damit das Metrum fliefse, möge man lefen τῆσδ' Πολυμ., wie man auch 807, trotz *Valckenaer*, lefen könne πρὸς σῇσι πλευρῇσ' παῖς. V. 925. ἐπεί με γᾶς ἐκ πατρίας ἀπώλεσεν. Wenn das Metrum erlaubte, fo würde Hr. *L.* ἀπέλασεν *expulit* emendiren. Um das zu begreifen, belehre man fich aus dem Index, dafs nicht ἀπελαύνειν, fondern ἀπολαύνειν heifst *expellere.*

In diefem Index potenzirt fich die Planlofigkeit und Fehlerhaftigkeit des Ganzen. Nicht zu erwähnen, dafs da forgfam verzeichnet ift, was auch dem rohften Anfänger bekannt feyn mufs: auch alle apoftrophirten Formen, alle augmentirten, alle mit καὶ verfchmelzten blähen fich in eigenen Artikeln. Da fpucken Präfentia, wie ἀγάγω, λαβέω, πόνθω, σχῶ; da wird Αἰνόπαρις abgeleitet von αἶνος (*fic*) *laus*, und ἀνέστηκε vom α *privat.*, und ἔρρει von ἐξ und ῥέω. ἀριστερὸς heifst *dexter* und ἔστησε *ftabat.* ἀνίστασ' fteht *pro* ἀνίστασον, ἀπαλλάσσων ift fut. von ἀπαλλάττω, ἀφειμένος part. praef., διαβληθήσομαι fut. paff. von διαβλεθέω. Da wird gelehrt, ἢν regiere Indicat. und Conjunct.; μὴ und οὐ werde verwechfelt; νῦν und νυν, οὔκουν und οὐκοῦν feyen *in notione* nicht verfchieden. Da wird endlich, in guter Abficht freylich, βαίνειν parallelifirt mit *beinen*, βάλλειν mit *ballen*, κοίτη mit *Kute*, σπορὰ mit *Spur*, *welche unter anderen hingeftreute Körner machen.*

Hr. *L.* tröftet fich p. XV mit den fo oft gemifsbrauchten Worten *Galens*, χαλεπὸν ἄνθρωπον ὄντα μὴ διαμαρτάνειν ἐν πολλοῖς, τὰ μὲν ὅλως ἀγνοήσαντα, τὰ δὲ κακῶς κρίναντα, τὰ δ' ἀμελέστερον γράψαντα. Dafs er auf alle drey Arten gefündigt habe, leidet keinen Zweifel: ob aber wohl fchwer gewefen wäre, nicht fo zu fündigen? Qk.

PARIS, b. Delanfe u. Lesneur: *Liber ignium ad comburendos hoftes, auctore Marco graeco;* ou *Traité des feux propres à détruire les ennemis composé par Marcus le Grec.* Publié d'apres deux Manuscrits de la bibliotheque nationale. An. XII. (1804) VI u. 17 S. 4.

Im Februarftück der *Aurora* v. J. 1804 hatte der Oberhofbibliothekar Freyherr *von Aretin* das Publicum auf die Entdeckung einer alten Handfchrift in der Münchner Bibliothek aufmerkfam gemacht, in welcher die verloren geglaubten Recepte zu den verfchiedenen Arten des griechifchen Feuers fich erhalten haben. Er verfprach damals, in den *Beyträgen zur Gefchichte und Literatur* diefes merkwürdige Denkmal, nebft einer vorgängigen hiftorifchen Abhandlung bekannt zu machen, welches aber bis jetzt unterblieben ift. Unterdeffen hatte jene in mehreren Zeitfchriften wiederholte Nachricht vorzüglich in Frankreich Aufmerkfamkeit erregt, und bewog den damaligen Minifter des Inneren, Hn. *Chaptal*, die in der Parifer Bibliothek vorhandenen Handfchriften gleichen Inhalts näher unterfuchen zu laffen. Diefem Auftrage verdanken wir die Erfcheinung des obigen Werkchens, wovon man nur eine fehr kleine Auflage veranftaltet, oder die Exemplare bald darauf gänzlich unterdrückt zu haben fcheint; wenigftens ift nichts davon in den Buchhandel gekommen.

Nach der kurzen Vorrede des Herausgebers, Hn. *la Porte du Theil*, folgen die Recepte des Marcus Graecus felbft (S. 1—13). Unter dem Text, der aus zwey Handfchriften gefloffen, ftehen fortlaufende kurze Noten, in denen die Varianten und gleichlautenden Stellen aus dem bekannten Werke, *de Mirabilibus mundi*, angezeigt find. (Letzteres war wahrfcheinlich fchon im XIII Jahrh. vorhanden, und alfo wenig von dem Zeitalter des angeblichen Verf., *Albertus Magnus* entfernt.) Den Schlufs machen einige Nachrichten über das griechifche Feuer, die in den Werken des *Hier. Cardanus* und *J. C. Scaliger* enthalten find. Man hat uns alfo bey diefer Ausgabe fo wenig über den Gegenftand felbft belehrende Auffchlüffe mitgetheilt, als man auf die hiftorifchen Notizen, die in älteren und neueren Schriften von der Erfindung und Anwendung des griechifchen Feuers vorkommen, Rückficht genommen hat. Was die letzteren betrifft, fo findet man das meifte und wichtigfte, vorzüglich aus griechifchen und lateinifchen Hiftorikern des Mittelalters, in einer fchon 1749 erfchienenen Differtation: *De igne graeco. Praef. M. C. Hanovio... tuebitur J. D. Titius. Gedani. typ. J. Schreiber.* 4.

Da

Da es dieser Abhandlung gar sehr an der nöthigen Vollständigkeit fehlt: so würde es zweckmäfsig seyn, dasjenige, was der Vf. übersehen, oder was seitdem in anderen Schriftstellern über diese Materie berührt worden, nachzutragen; nur würde eine solche Vollständigkeit *hier* am unrechten Orte seyn. Rec. begnügt sich daher zu bemerken, dafs der Vf. der Differtation den *Marcus graecus* so wenig, als die hieher gehörigen Stellen des *Rogerius Bacon*, des *Aeneas Tacticus*, Kap. 25, des *Julius Africanus* beym *Is. Vossius* (*Observatt. var. Lond.* 685. p. 87) die Auszüge des *Vannuccio Biringoccio* (*Pirotechniae, Venet.* 1540. p. 164) u. a. m. gekannt habe. Wo der Vf. von der Naphtha spricht, hätte die umständliche Nachricht in *Plutarchs* Leben des *Alexand. p. 51 ed. Bryan.* benutzt werden sollen. Unter den neueren Versuchen mit dem griechischen Feuer verdient die interessante Nachricht in der *Abeille du Nord*, 1805. Vol. II. Nr. 53 hier angemerkt zu werden. Auch kann Rec. nicht ganz unberührt lassen, dafs in einem der neuesten Hefte eines ausgezeichneten Journals der Ausdruck *Feu Gregeois* aus Unwissenheit in ein *gregorianisches* Feuer umgewandelt worden ist.

Die Erfindung dieses Feuers, dessen in den Schriftstellern des Mittelalters häufig Erwähnung geschieht, wird einem gewissen Militärarchitecten aus Syrien, Namens *Callinicus* zugeschrieben, der unter dem Kaiser *Constantinus Pogonatus* gegen das J. 678 lebte. Von dem Vf. des obigen Werkchens, der diese Geheimnisse späterhin bekannt machte, hat man nicht die geringste Nachricht; auch das vorgebliche griechische Original hat sich bis jetzt noch nicht vorgefunden; das Zeitalter desselben wäre Rec. indessen geneigt, dem XI oder XII Jahrh. anzuweisen. Ein eigentlicher Gelehrter scheint *Marcus* nicht gewesen zu seyn, und sich übrigens in Italien aufgehalten zu haben, wo er wahrscheinlich jene Zubereitungsarten niederschrieb, die Andere darauf ins Lateinische übersetzten. Rec. wenigstens scheint der Name *Marcus Graecus*, auf ein persönliches Verhältnifs zu deuten, und wenn es wirklich das Interesse des byzantinischen Kabinets forderte, die Composition des flüssigen Feuers geheim zu halten, so wird Niemand so leicht der Gefahr sich ausgesetzt haben, unter den Griechen selbst jene Recepte zu publiciren. Auch ist nicht zu zweifeln, dafs man das Werkchen des *Marcus Graecus*, wenn es allgemeiner bekannt gewesen wäre, wenigstens in einigen handschriftlichen Sammlungen griechischer Tactiker schon längst würde angetroffen haben. Doch wir halten uns bey dergleichen Conjecturen nicht auf, da sich gegenwärtig noch nichts gewisses darüber ausmachen läfst; wir kehren daher zu der vorliegenden Ausgabe des *liber ignium* wieder zurück.

Wie gesagt, hat der Herausgeber sich zweyer Handschriften bedient, von denen die ältere aus der letzten Hälfte des XIV Jahrh., die andere aber um hundert Jahre jünger seyn soll. Beide sind sehr unleserlich geschrieben, ihre Abweichungen bestehen blofs in der Verschiedenheit einzelner Wörter; dafs der Text an vielen Orten corrumpirt ist, wird der aufmerksame Leser leicht bemerken. Die vom Hn. *von Aretin* entdeckte Handschrift hat zwar den Vorzug eines höheren Alters, denn sie ist ohne Zweifel aus der letzten Hälfte des XIII oder dem Anfange des XIV Jahrh., es fehlt aber in dem Codex, der aus mehreren physischen und medicinischen Tractaten besteht, das letzte Blatt, und, was sich erhalten hat, bricht mit den Worten — *quod cum vitellis* p. 10 der Ausgabe ab. Demungeachtet, wenn auch das Manuscript diesen unangenehmen Defect nicht hätte, läfst sich keineswegs behaupten, dafs sodann das Werkchen des *M. Graecus* uns hier vollständig und unentstellt erhalten seyn würde; denn auch hier begegneten uns sinnentstellende Schreibfehler, Auslassungen u. dgl. in Menge. Merkwürdig indessen sind die häufigen Abweichungen dieses Exemplars von den Pariser Manuscripten, und es ist der Mühe werth, hierüber eine nähere Anzeige zu ertheilen. Von demjenigen abgesehen, was in beiden Exemplaren sich auf Schreibfehler reduciren liefse, finden wir hier eine solche Menge von Worten, die in der Ausgabe ganz verschieden lauten, von kleinen Zusätzen, umständlicheren Ausführungen, und sonstigen Verschiedenheiten, dafs man leicht zu glauben veranlafst werden könnte, der Text der *M.* Handschrift und der Ausgabe seyen nicht aus derselben Urschrift geflossen, und dafs wohl beide Exemplare für nichts anderes, als für verschiedene Übersetzungen des griechischen Originals, zu halten seyen. Zur deutlicheren Einsicht des Gesagten wollen wir die wichtigsten Varianten der Reihe nach anführen, und die Lesarten der Ausgabe jedesmal voransetzen: S. 1 *Liber ignium ad comburendos hostes.* Der Titel des Manuscripts, aber von etwas jüngerer Hand hinzugeschrieben, ist: *Iste est liber igneus a Marco Graeco descriptus.* Das. *Haec simil pista et in vase fictili vitrato et luto sopie (l. sapientiae) diligenter obturato dimitte, donec liquescat ignis subponatur. Liquoris vero istius haec sunt signa: ut ligno intromisso per foramen ad modum butiri videatur.* In der M. HS. lautet diese Stelle so: *in simul pista et in vase fictili vitreato et luto prudentiae obsturato, deinde quoque ignis, ut videlis ligno per foramen intromisso ad modum butiri appariat.* Das. IV. *Lib. de alkitran graeco. Ms.* 4. *Lib. alkitran graeci.* Das. — *quoniam periculum immineret. MS. si enim ad altiora ignis ascenderet, peric. immin. — si hostes prope fuerint, intromittes, si vero remoti fuerint plus mittes. MS. si h. p. sint, infunde; si vero remote, amplius remittatur. — Sub utre locabis. MS. sub utre localiter erunt. — Quidquid obviam fuerit. MS. quidquid sibi obviaverit. — Item (species) ignis qui comburit domos inimicorum in montibus sitas, aut in aliis locis similibus. MS. modo... ignis, et est secunda, quae comburit dom. inim. in mont. siccis s.) aut in al. locis sublimibus. — Medullae cannae ferulae l. se. MS. medullam cannae ferulae l.* 5. S. 2 *pinguedinis arietinae liquef. l.* 1, *vel oleum terebintinae, sive de lateribus, vel anetarum. MS. ping. ane-*

*anetarum liquef. l. 5 unam.* — *sagittam quadrifidam faciens, de confictione praedicta. MS. sagit. quae deferatur fac. de combustione praed.* — *Igne autem intus reposito in aere cum arcu dimittes. MS. igne aut intus mittens et reponens et in aerem cum arcu dimittens.* — *Alius modus ignis ad comburendos hostes ubicumque sitos. MS. modus comburendi per ignem, et est tertius, scilicet ad comburendos hostes, ubicumque fuerint, et ubic. sitos.* — *reposita in fimo. MS. reposita vero in fimo ovium.* — *Oriente enim sole ubicunque id liquefactum fuerit, accendetur. MS. Or. en. sole, ubi tracti illi liquefacti fuerint, accendetur.* Hier findet sich am Rande von einer jüngeren Hand folgende Stelle beygeschrieben, die in der Ausgabe fehlt: *Ignis inextinguibilis: Re. sanguinem bovis rubei cum fleobotatus, in vas cupri et dum infrigidatus fuerit, effunde substantiam aqueam superiorem, quae icor vocatur, si quae fuerit, et postea sanguis cum vase ipso cupreo super carbones ardentes locetur, et tam diu cum virga cuprea commiscendo moveatur, quousque ignem emittat et etiam in vase vitreo ponatur, et carbonem quercinum impone, et videbis mirabilia: nunquam enim extinguetur nec consumetur, nisi carbo subtractus fuerit.* — *Ipsum est quod quaeris. MS. ipsum est quod sequaris.* — *Oleum scilicet sulfuris. MS. oleum valet* (soll vermuthlich heissen *videlicet*) *sulfuris.* — *Species ignis, cum quasi ... hostiles domus vicinas. MS. spec. ignis alia, et est quarta, cum si ... host. domos vicinas accendere poteris.* — *Quae quidem omnia commisceantur pista et ad prunas appone. MS. quae cum simul commisc. pista et a prunis pone.*

Um nicht in eine für die meisten Leser unangenehme Weitläuftigkeit zu verfallen, müssen wir diese Vergleichungstafel schon zu Anfange der *dritten Seite* abbrechen. Doch wollen wir noch bemerken, dass S. 6 bey den Worten: „*in scrophulis contra lapides*," der Herausgeber vermuthlich durch die Abbreviatur des Wörtchens *contra* irregeführt worden; unser Manusc. hat hier gewiss richtiger „*in scrophulis (S.) circa lapides.*" S. 10 heissen die Worte: „*modicum terrae de Mich'na dico messine*," in unserem Codex: „*modicum terrae rubeae de truclina dito (S.) Messinae*" — Dass in einzelnen Wörtern die Handschriften so sehr variiren, dass eben diese Wörter gewöhnlich so sehr corrumpirt und entstellt sind, lässt sich leicht erklären. Man weiss, dass dergleichen Recepte schon vor Alters von ihren Urhebern und den Eingeweihten durch die Menge abkürzender Charaktere und Zeichen, deren sie sich beym Aufzeichnen derselben bedienten, für die übrigen Leser unkenntlich und unzugänglich gemacht wurden. Daher konnte es leicht geschehen, dass das nämliche Original, wenn es verschiedenen Abschreibern, die jene Zeichen nicht kannten, und sie dennoch ganz ausschreiben sollten, in die Arbeit gegeben wurde, eine ganz verschiedene Gestalt in den verschiedenen Copieen annahm, und oft durch die Schuld eines ungeschickten Abschreibers gar viel von seiner Brauchbarkeit verlor. Rec. zweifelt nicht im mindesten, dass dieses der Fall bey dem *Liber ignium* gewesen; und wenn man noch überdiess bedenkt, dass bey dergleichen schriftlichen Sachen, wenn ein Mitkenner sie zu seinem Gebrauche sich aufzeichnet, nicht so genau auf den bestimmten Ausdruck und einzelne Wörter gesehen wird, und ein solcher von seiner eigenen Einsicht noch hin und wieder einiges hinzusetzen kann: so dürften uns die Verschiedenheiten der Ausgabe und der Münchner Handschrift nicht einmal zu der Annahme einer zwiefachen Übersetzung nöthigen; auch könnte nach allen diesen die Vermuthung wohl eben nicht ungereimt scheinen, dass das vorliegende Werkchen ursprünglich, nicht in griechischer, sondern gleich in lateinischer Sprache abgefasst worden sey.

Schliesslich muss Rec. erinnern, dass in der Münchner Centralbibliothek noch eine andere Handschrift des *liber ignium* verwahrt wird, welche aber etwas neuer ist. Sowohl hierüber, als über die anderen hier nur kurz berührten Gegenstände, wird das Publicum seiner Zeit in den Beyträgen zur Geschichte und Literatur eine ausführlichere Abhandlung erhalten.

Rtn.

## KURZE ANZEIGEN.

Orientalische Literatur. *Elberfeld*, im Compt. f. Literatur: *Über die muhammedanische Religion, deren Secten, Gebräuche, Feste, geistliche Orden* u. s. w. Ein Beytrag zur Religionsgeschichte allen Theologen und Liebhabern der Geschichte gewidmet von *Carl R..e.* 1800. 296 S. 8. (20 gr.) Die Anzeige dieses Buchs verdient seiner ausgezeichneten Schlechtigkeit wegen nachgeholt zu werden — zur Warnung für jeden, der, durch den Titel verführt, Belehrung über den interessanten Gegenstand in diesem gehaltlosen Machwerk suchen möchte. Am Schluss der Vorrede sagt der Vf.: „Über Muhammed und den Koran habe ich die Auszüge aus dem *Herbelot* benutzt, um bey der Beschreibung der Secten des Muhammedaner und ihren (?) Mönchsorden habe ich die Nachrichten des *Herbelot*, *Ricaut* und *Bujinello* hierüber verglichen." Der Vf. hätte noch *Reland* und besonders *Naretter* hinzusetzen sollen, deren bekannte Schriften er, so wie die genannten, nicht „benutzt" und „verglichen" sondern plan- und zuweilen sinnlos abgeschrieben hat. Möchte er aber nur mehr aus *Herbelot, Reland* und anderen guten Schriftstellern abgeschrieben haben! So würde man doch nicht überall auf solche Erbärmlichkeiten und grobe Fehler stossen, dergleichen wir hier nur einige zur Schau ausstellen wollen. S. 84: „Was hatte Muhammed wohl *vor* eine Gestalt, Natur und welche Eigenschaften? Sein Bildniss sehe man in der *Histoire de le relig. de Turcs p. M. Baudier* L. I. S. 13. Er war nach der Beschreibung der Muhammedaner von starker gesetzter Natur (vierschrötig), weder zu lang noch zu kurz und von sehr gutem Ansehen" u. s. w. wenn auch die „starke und gesetzte Natur" durch einen Druckfehler aus der *Statur* hervorgegangen seyn sollte, so dient doch diese, so wie die folgenden Stellen dazu, die Natur unsers Autors zu charakterisiren. Wenn der Vf. S. 161 schrieb: „Eine andere Secte machen die *Kadariten* aus (von dem Worte *Kadar*, welches *können* oder *vermögen* bedeutet)": so hätte ihn jedes Wörterbuch belehren können, dass *Kadar* auch das *Verhängniss, fatum*, heisse, eine Bedeutung, die einzig hieher passt. S. 165: „die *Malumyten* (von dem Worte *Mälumy*, wissen, erkennen)." Woher wohl der Vf. das Zeitwort *mälumy* haben mag? Rec. kennt bloss ein Zeitwort *alam* (wissen), woven das Participium *mâlum* den *wissenden* bedeutet. Sollte vielleicht unser Autor zu der auf derselben Seite beschriebenen Secte gehören: „die *Medschhuliten* (wahrscheinlich von dem Worte *medschhul*, *unwissend*)? Ja wohl ein *medschhul*!

M. Cor.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 23 DECEMBER, 1805.

## LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

Würzburg, b. Stahel: *Jakobi Bayer Paedagogus Latinus Germanae juventutis, sive Lexicon Germanico - Latinum et Latino - Germanicum.* Deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Wörterbuch. Eilfte Auflage, durchaus von neuem umgearbeitet, vermehrt und verbessert von C. *Ph. Mayer*, Prof. der Grammatik am Gymnasium zu Würzburg. 1805. 1 Th. 948 u. Anh. XIV S. 2 Th. 486 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Vorrede versichert, dieses Wörterbuch sey „auf jeder Seite vielfach gebessert." Leider aber bedürfen die angeblichen Verbesserungen wieder eines Verbesserers, und das Buch konnte durch verständige Benutzung der vorhandenen guten Wörterbücher, namentlich *Schellers* und *Bauers*, bey gleicher Kürze zu weit grösserer Vollkommenheit gebracht werden. Der deutsche Theil ist unstreitig als der wichtigere, auch nach der Absicht Hn. *M.*, zu betrachten. Aber er ist bey aller Stärke sehr mangelhaft, und will noch durch einen beträchtlichen Zuwachs bereichert seyn, damit er der Jugend gehörig zu Statten komme. Rec. vermisste gleich auf den ersten Blättern, ohne ein ähnliches Wörterbuch zu vergleichen, eine grosse Menge üblicher Bedeutungen. *Abenteuer* wird bloss durch *prodigium*, *monstrum*, *portentum* gegeben. Aber es heisst auch, und zwar eigentlich, *ein wundervolles Schicksal* (von dem späteren Lat. *adventura*, Franz. *aventeure*); mithin *mirabile fatum*, *casus* oder *fortuna prorsus inexspectata*. — Weiter fehlt *abgebrochen* (von der Rede gebraucht) *abruptus*, *mancus*. — *abnehmen* (etwas einem Kaufmann) *emere ab altero*. — *abputzen* (ein Gebäude von aussen) *nova calce* oder *colore novo inducere*. — *abgesagt* (von einem Feinde) eigentlich *qui hostem se professus est*, dann *hostis acerrimus*. — *abschlagen* (von der Kälte gebraucht) *minui*. — *einen abtrumpfen*, *metaphorisch*, *gravi dicto refutare*, *acerbo responso excipere*. So giebt es auf jeder Seite zu ergänzen. Aber das Deutsche ist meist richtig auf Lat. gegeben, und nur kleinen Erinnerungen ist Raum gelassen: als wenn *abgedroschen* bloss durch *vulgaris* gegeben wird, da *pervulgatus* und *decantatus* besser ist. Die feinste Latinität findet man freylich nicht. *Vorzüge* und *Verdienste* drücken die Lateiner durch *virtutes* aus. Aber unter keinem von beiden Wörtern ist *virtus* mit beygebracht, sondern *principatus*, *meritum* und andere. Um für die nöthigen Ergänzungen Platz zu gewinnen, konnte so manches Überflüssige wegfallen, nämlich: 1) zuerst alle passiven Participia, *eingeladen* (*invitatus*), *durchgeschlagen* (*percolatus*), *eingelassen* (*intromissus*): denn die Verba im Infinitiv, *invitare* etc. sind hinreichend. 2) Die Präterita und Supina ganz regelmässiger Zeitwörter, wie auch die Participia präs. im Activ, *amans*, *labans*, *silens*, u. a. m. Hr. *B.* sagt in der Vorrede, dieses Wörterbuch sey für die Jugend besonders dadurch brauchbar, dass es im deutsch-lateinischen Theile mit solchen Erinnerungen aus dem etymologischen Theile der Grammatik versehen worden. Aber da in dem lateinisch-deutschen Theile dasselbe wieder vorkommt, so ist dieses kaum zu entschuldigen, geschweige, dass es für einen Vorzug gelten könnte. 3) Statt *pen. br.* und *long.* konnten die gewöhnlichen Zeichen der Quantität, ᴗ und — gesetzt werden. 4) Welche Wörter eigentlich griechisch sind, konnte der Vf. wohl bemerket; aber grossentheils durch Hauptregeln, welche die durch die Präpositionen, durch die Vorsylbe eu und die Buchstaben y und ph an die Hand gegeben werden. Allein da wurde für jedes einzelne Wort das Zeichen gr. gewählt, welches doch durch eine ganz besondere Vernachlässigung bey einer sehr grossen Menge griechischer Wörter fehlt. — Bedeutender ist der Fehler, dass so viele nur in gewissen oberdeutschen Provinzen gewöhnliche Wörter und Bedeutungen, die in der guten Büchersprache nicht vorkommen, geblieben und mit eingerückt sind; *ab dem Wege gehen*, *abbinden* (*paucis dicere*), *abfangen* (*intercipere*), *abgedroschen* (statt verabredet), *absetzen* (st. enthaupten), die Zufuhr *abstricken* (st. abschneiden), *angeben* (st. vorausbezahlen), *einhauen* (st. verleumden), ein *Fündchen* (st. eine betrügerische Rede), *Imbiss* (st. Frühstück).

Den lateinischen Theil verunstaltet der Hauptfehler, dass die Bedeutungen nicht gehörig gesondert, ohne logischen Grund vervielfältiget und durch einander geworfen sind. Es wird in einer besonderen Anmerkung zu Anfange dieses Theils gesagt, dass „die Ziffern 1. 2 u. s. w. die verschiedenen Bedeutungen des nämlichen lateinischen Wortes unterscheiden. Es werden also z. B. von *abducere*, 6 angebliche Bedeutungen aufgeführt, nach der Wahrheit aber nur zwey, die eigentliche und die metaphorische. *Persequi* soll deren zwölf haben, welche auch auf 2, höchstens 3, einzuschränken sind. Solche Wörter könnten wir in grosser Menge anführen, *abiicere*, *ostentare*, *recedere*, *remittere*, *respicere*,

*cere*, etc. Diese Unordnung führt zu Widersprüchen und Irrthümern. *Adolescens* soll seyn „1) ein Jüngling, Jungfrau; 2) ein junger Mann;“ da es doch überhaupt nur eine junge Person ist, von einem Alter, dessen Grenzen der Sprachgebrauch nicht genau bestimmt hat. Bey *exherbare* heisst es: „1) Das Gras ausrupfen; 2) die Kräuter oder das Unkraut ausjäten;“ als wenn nicht das Gras auch zu den Kräutern, oder zu den Kräutern auch das Gras gehörte. Im 1 Th. wird *einsetzen* erst tropisch gesetzt, dann eigenthümlich. Aber man findet es dort weniger anstössig, weil blofs Sätze durch * von einander abgesondert, nicht von einander abgeleitete Bedeutungen numerirt sind. — Zu anderen Verirrungen führt die wohlgemeinte aber übel verstandene Kürze. In Beziehung auf diese sagt der neue Herausg., er wisse aus vieljähriger Erfahrung, dass die meisten Schüler, wenn sie, wie gewöhnlich, sich selbst überlassen, eine schriftliche Übersetzung verfertigen, selten oder gar nicht bey Aufsuchung eines Wortes die grosen Kolumnen im Wörterbuche, und die weitläuftigen Erläuterungen jeder einzelnen Bedeutung durchstudiren: hätte der Schüler nur etwas Talent, so könnte er bey Vergleichung der kurz angegebenen Bedeutungen des Wortes mit dem Contexte seines Satzes leicht die wahre herausfinden. Aber der Schüler soll nicht blofs schriftliche Übersetzungen verfertigen, sondern überhaupt die alten Schriftsteller verstehen lernen, und dazu ein gutes Handlexicon haben. Bey *agitare* steht, als 2 Bedeutung, *halten*, und kein Wörtchen weiter. Das wende nun der Schüler auf *spumantem agitabat equum* bey Virgil an! Vermuthlich ist gemeint *agitare ludos, festa*, Festlichkeiten *halten*. Von *labor*, die mühselige Arbeit, machen hier die 2te Bedeutung „*labores solis, lunae*, Finsternifs der Sonne, des Mondes;“ und hiermit Punktum. Besser wäre gar nichts, als dieses Etwas, gesagt! Von *petere* werden als die ersten Bedeutungen angegeben, *begehren, bitten, bittlich anflehen; 2) anfallen; angreifen, nach jemanden oder etwas zielen; 3) hernehmen; 4) verberibus* etc. wie leicht läfst sich da Nr. 3 das *hernehmen* falsch anwenden! Dieses zu verhüten, konnte ein Beyspiel dazu gesetzt werden, wie *metaphora petita est a* etc. Dafür konnte manches wegfallen, z. B. ausser den oben angeführten Grammatikalien, alle unlateinischen Wörter, nebst den späteren juristischen, *invotulatio, vexa, feudum, feudatarius* etc. — Dem ersten Theile ist angehängt ein Verzeichnifs von Ländern und Städten nebst ihren lateinischen Benennungen: dem anderen eins von wirklichen Personen aus der Geschichte, und von erdichteten aus der Mythologie, dieses sehr mangelhaft (es nimmt nur 13 Seiten ein); dann auch eins von geographischen Gegenständen, etwas reichhaltiger.

W. Amb.

Breslau, b. Graffe u. Barth: *Lectiones statariae ad usum scholarum accommodatae.* 1804. IV u. 334 S. 8. (20 gr.)

Gedike gab 1793 eine mit Beyfall aufgenommene lateinische Chrestomathie für die mittleren Classen heraus. Sein Zweck war noch nicht die Bildung des Stils, sondern blofs lehrreiche und angenehme Mannichfaltigkeit. Die Bildung des Stils, glaubte er, müsse in der ersten Classe betrieben werden, wo der Gebrauch der Chrestomathieen aufhöre, und die Lesung eines ganzen Schriftstellers höchst nützlich sey. Hr. Prof. *Etzler*, Herausgeber dieser Chrestomathie, hat die seinige gesammelt, um mit den verschiedenen Arten des lateinischen Stils bekannt zu machen. Die nothwendige *Vorbereitung* zur Bildung desselben ist das rhetorische Analysiren (man erlaube uns diesen Ausdruck) der kürzesten und zweckmäfsigsten Meisterstücke der besten Classiker in den verschiedenen Gattungen der Prose. Diese Meisterstücke müssen aber schlechterdings ein Ganzes seyn. Man sieht übrigens leicht ein, ob diese Vorbereitungen zum Schreiben cursorisch oder statarisch seyn müssen. Die Chrestomathie des Hn. *E.* ist offenbar ein solches Vorbereitungsbuch auf die Übungen im Schreiben. Nach den 4 Hauptgattungen der Prose hat er dasselbe auch in 4 Theile zerlegt, wovon der erste, *Briefe* aus *Cicero* und *Plinius*, der zweyte, *didactische Aufsätze* aus *Cicero*, *Seneca*, dem älteren *Plinius*, *Quintilian* und *Gellius*, der dritte, *historische* aus *Cäsar*, *Livius*, *Tacitus*, *Suetonius*, *Valerius Maximus* und anderen, der vierte, *Reden* aus *Cicero*, *Livius* und *Sallustius* enthält. Der erste und letzte Theil entsprechen jenem Zwecke am meisten, weil man hier lauter Stücke, welche ein Ganzes ausmachen vorzulegen im Stande ist; der zweyte und dritte aber nicht, weil man in den meisten Fällen nur schöne Theile, welche freylich auch ein Ganzes seyn müssen, aber doch nur ein untergeordnetes Ganzes seyn können, zum Studium vorlegen kann. Wie gut nun aber auch die Auswahl des ersten Theiles getroffen ist, so würden wir doch mehrere solcher Briefe aus beiden Schriftstellern gewählt haben, welche auf gewöhnliche und bey jedem Menschen vorkommende Veranlassungen geschrieben wurden. *Plinius* hätten wir *Cicero* vorangehen lassen; er hat, unserer Erfahrung nach, mehr Unterhaltendes für junge Leute. Aus ihm hätten wir auch mehr Briefe, und zwar von der eben bezeichneten Art gewählt, und sie mit ähnlichen aus *Cicero* zusammengestellt. Hat doch der Herausg. eine solche nützliche Zusammenstellung in seinem dritten Theile angebracht, wo er in einem eigenen Abschnitte unter dem Titel: *Facta quaedam et dicta memorabilia a variis auctoribus varie relata*, einige Anekdoten, welche von mehreren erzählt sind, in der verschiedenen Einkleidung hergesetzt, worin er sie bey den Schriftstellern angetroffen hat. Der übrige Theil dieser Chrestomathie ist eben so wohl gewählt, unterhaltend und lehrreich. Der Herausg. hätte aber auch die Ausgaben angeben sollen, welche seiner Chrestomathie zum Grunde liegen: man könnte alsdann da, wo man Verschiedenheiten im Texte antrifft, sehen, ob sie eigene Lesarten des Herausgebers, um seine Schüler, wie es zu Folge der Vorrede seine Absicht ist, in der Kritik zu üben, sind. So finden sich z. B. in den hier vorkommenden Briefen des Ci-

Cicero folgende Lesarten: S. 2 *ad Div.* 13. 66. *ut hominis omnibus mecum — — — conjunctissimi movere debebat; Manut.* und *Korte debeat.* S. 12 *ad Div.* 7. 12 *quis enim est bonus* mit *Korte, Manut.* und *Graev.* lassen *bonus* weg: S. 15. *ad Div.* 7. 16 *cenitarem* ein Druckf. für *coenitarem.* Ebend. mit *Graev. qui coelo et terra frui possint; Manut.* und *Korte possunt.* In Plinius Briefen finden sich folgende verschiedene Lesearten: S. 72. lib. 1. c. 22. *In summa, non facile quis quemquam — — huic viro comparavit; Gesn. huic viro comparabis.* S. 74, 1. 24. *scholasticis porro dominis.* Schon vor *Casaub.* las man *schol. porro studiosis. Casaub.* erklärte es für eine Glosse, und für eben so abgeschmackt *dominis. Gesn.* hat es auch nicht. S. 76, 2. 10. Der Herausgeb. mit *Casaub. tibi maximam laudem: nobis, voluptatem? Gesn. maxima laude — — voluptate?* S. 77. 4. 8. Der Herausg. mit alteren Ausg. *videretur; Gesn. videatur.* S. 258. c. 3 *quid? tu dignitatis judicem putas esse populum?* Ältere Ausgaben lasen mit *Lambin. Quid? tune aequum dignitatis judicem putas esse populum?* eine Lesart, welche wir um folgender Stelle willen wieder aufnehmen würden: *Nam quod ad populum pertinet, semper dignitatis iniquus judex est, qui aut invidet aut favet.* S. 261 lässt unser Herausg. nach *Serranum* den Zusatz *non stultissimum hominem* aus. Schon *Lamb.* las *non stultissimum hominem; Freigius subtilissimum hominem. Freigius* Änderung ist Ciceros Zwecke, einen Antiklimax zu bilden, entgegen. Um deswillen aber ist das *non stultissimum hominem* des *Lamb.*, welches auch die *Zweybr.* hat, noch nicht zu verwerfen, sondern vielleicht unentbehrlich, weil von in *summa familia nato, sapientissimo viro* auf *non solum ignobilem, verum sine virtute, sine ingenio,* etc. kein Übergang seyn würde. Wir übergehen mehrere minder erhebliche Änderungen, und berühren nur noch folgende zwey. S. 298. c. 35 gegen das Ende macht unser Herausgeb. vor *At tota Italia convenerat* ein Punktum. In älteren Ausg. ist hier ein Komma. Die *Zw.* wagte ein Kolon. Unser Herausg. wählt mit Recht das Punktum, und zwar wegen der vorhergehenden Perioden *Aderat mecum senatus etc. Aderat mecum cunctus equester ordo; etc.* Die angeführten Worte fangen einen neuen Satz an, nur dass ältere Ausgaben, und die *Zw. ac* lesen, der Herausg. aber *at.* Wir würden von beiden Ausdrücken lieber das *ac* wählen. Da uns aber beides, sowohl *ac* als *at* matt zu seyn scheinet, so würden wir die Periode anfangen *Tota Italia etc.* Dieses entspricht der Wärme des hier eifelen Redners mehr. Ebend. c. 36. Der Herausg. hat den Anfang dieses Kapitels bis *exitiorum fuisset* in viele kleine Sätze zerlegt. Wir zweifeln, dass er daran wohl gethan hat, weil nach unserem Bedünken die rednerische *amplitudo* darunter leidet.

O.

## DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Nouvelle Grammaire Allemande, ou méthode pratique pour apprendre facilement et à fond cette langue, nécessaire à présent plus que jamais: à l'usage de (des) François et de ceux qui possèdent la langue françoise.* Avec des observations sur la grammaire allemande, des dialogues choisis et familiers, des morceaux tirés des ouvrages de deux auteurs allemands très-celèbres, un vocabulaire pour faciliter l'intelligence de ces morceaux, et enfin avec un recueil des mots les plus nécessaires pour parler. On a ajouté à chaque mot le genre et la déclinaison à laquelle il appartient. Par *C. B. Schade.* Quatrième édition. 1805. 547 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese hauptsächlich für Franzosen geschriebene, aber auch Deutschen zu empfehlende deutsche Sprachlehre fand schon nach der ersten Ausgabe Beyfall. Sie ist aber in der zweyten beträchtlich vermehrt worden. Die darin erklärten und behandelten deutschen Wörter und Formen aller Art sind acht und rein hochdeutsch: und es kommt in dem ganzen Werkchen nichts vor, was sich nicht mit Beystimmung gelehrter Sprachforscher behaupten liesse. Die Introduction zwar erweckt kein gutes Vorurtheil. Die unnütze Weitläuftigkeit der Methode in Frage und Antwort (ohne katechetische Zergliederung), die überflüssige Bestimmung mancher als bekannt postulirter Begriffe, des *Wortes*, des *Redens*, des *Schreibens*, die Mangelhaftigkeit der Regeln von der Aussprache des Deutschen, liessen den Rec. auch im Folgenden nicht viel Befriedigendes erwarten. Aber er söhnte sich mit dem Buche von Kapitel zu Kapitel mehr aus. Der Vf. zeigt übrigens die Quellen nicht an, aus denen er geschöpft hat. Er scheint aber ein Eklectiker, und wohl unterrichtet durch Lectüre und Umgang. Er zieht die Theile der Rede in der gewöhnlichen Ordnung von den Artikeln und Hauptwörtern an in Betrachtung, und setzt alles vollständig declinirt und conjugirt hin. Zur Ausübung der Regeln giebt er bey jedem Theile kurze niedliche *Thèmes*, grösstentheils moralischen und historischen Inhalts; und unter denselben die zur deutschen Übersetzung nöthigen Wörter sehr vollständig. Er schränkt die Declinationen der Hauptwörter auf fünf ein, da *Adelung* deren acht annimmt. Mit mehrerem Rechte geht er auch in der Bestimmung des Adjectivs von ihm ab. *Adelung* hält nämlich (Lehrgeb. der d. Spr. 1 B. 608 S.) die Eigenschaftswörter, hinter gewisse Verba gesetzt, für Adverbia. „Der Wald ist grün“ „da ist *grün*“ sagt er, „das Adverbium.“ Dieses ist entschieden unrichtig, und wird schon durch die Analogie der Sprachen widerlegt. Hr. *S.* sagt also mit anderen richtiger, man brauche die Adjectiva auf eine doppelte Art; 1) *on s'en sert sans les joindre immédiatement à un substantif, ou en les y joignant simplement au moyen d'un verbe. Par ex. bon,* gut; *le jardin est grand,* der Garten ist *gross. C'est là ce qu'on peut appeller adjectif absolu, ou dans son état primitif:* S. 94. Da sind sie, wie er lehrt, *indeclinables.* 2 *On les joint immediatement à un substantif, sans le secours d'aucun verbe. Un grand homme,* ein *grosser* Mann. *C'est la meilleure maniere,*

*niere*, es ist die *beste* Art. *C'est là ce qu'on peut appeller* *a d j e c t i f s c o n s t r u i t s :* S. 95. Unter den *Pronoms possessifs substantifs*, *der Meinige*, *der Deinige* etc. führt er *der Meine*, *der Deine* nicht mit an, und das mit Recht, besonders in einem Werke für Anfänger; so auch bey dem *rélatif welcher* nicht den Genitiv *welches*, sondern blofs *dessen*. Unter den *rélatifs* hat er vermuthlich auch mit Absicht *wer*, *was* und *so* übergangen. — Das Verzeichnifs der unregelmäfsigen Zeitwörter wird nach gewissen Radicalbuchstaben in alphabetischer Ordnung gegeben, Da kommen also erste *Verbes irréguliers ayant un a pour voyelle radicale à l'avant-derniere syllabe de l'infinitif*, aben. Graben, *creuser* etc. acken. *Backen*, *cuire*. Da heifst nach ihm das Imperfectum ich buck; so wie an seinem Orte von *erschrecken*, ich erschrack. Andere schreiben *ich buk*, *ich erschrak;* aber ohne hinreichenden Grund, blofs weil in vielen Gegenden, nach einer falschen Ausfprache, die letzte Silbe gedehnt und wie circumflectirt wird. — Die Adverbia werden classificirt, und von jeder Klasse die Liste gegeben; *adverbes de temps*, *de lieu*, *de qualité* (wo wegen der zu grofsen Menge nur 3 zum Beyspiel angeführt werden) *de quantité* etc. Die, welche auch als Adjectiva im Gebrauche sind, werden durch * ausgezeichnet. — Aber zu verwundern ist, dafs S. 207 u. ff. von der methodischen Ordnung abgewichen wird; wo zwischen die Abhandlung von den Hülfszeitwörtern und die von den regelmäfsigen Zeitwörtern eingeschaltet werden, *régles sur la construction des phrases*. Da kommt nothwendig etwas von der Stellung der folgg. Redetheile (der *participes*, *adverbes* etc.) mit vor, die man eigentlich noch nicht kennt. Ergänzungen dazu und zu anderen Theilen der ganzen Sprachlehre folgen erst in dem Zusatze S. 424 *Observat. sur la Syntaxe*. Aber diese gesammten *Observations* sollten besser geordnet seyn. Sie scheinen nicht von dem Vf. herzurühren. In dem Vorherigen, das ihm unstreitig zugehört, finden sich manche nicht ganz gemeine Bemerkungen, kurz und deutlich ausgedrückt. S. 127 sagt er, dafs einige Sprachlehrer auch das zweyte Zahlwort decliniren; nämlich *zween*, *zwo*, *zwey:* *zweener*, *zwoer*, *zweyer*, u. s. w. *Mais*, setzt er dann hinzu, *cette déclinaison n'est guère usitée ailleurs que dans leurs grammaires.* Und S. 367 *Allein s'emploie à-peu-près comme aber, pour exprimer une objection, mais non pas dans d'autres sens.* — Die auf dem Titel erwähnten deutschen Auffätze sind 2 kleine Idyllen von *Gefsner* und das Lied von *Gotter*, *Beruf zur Liebe*. Dann folgen auch noch einige Fabeln und Epigramme. Da findet sich auch eine gute Kupfertafel mit handschriftlichen deutschen Buchstaben. — Ein wesentlicher (manche werden sagen ein zweydeutiger) Vorzug des Buches ist auch der, dafs das Deutsche mit deutschen Buchstaben gedruckt ist. Anfängern ist diese deutliche Auszeichnung und Absonderung der fremden Sprache sehr willkommen, und dient ihnen zu wahrer Erleichterung. Auch Papier und Druck nehmen sich gut aus. — Aber auffallend war es uns, dafs die Vorrede dieser (angeblichen) *Quatrieme édition* sich so anfängt: „*La premiere édition de cette Grammaire s'étant écoulee un peu de temps, nous croyons rendre un service à ceux qui étudient l'allemand en nous chargeant d'une seconde impression*" etc. Über diesen Widerspruch zogen wir Erkundigungen ein, und erfuhren, dafs die 2 Ausgabe zu Verhinderung des Nachdrucks in Frankreich veranstaltet worden ist, und dafs, weil das Buch auch in den *écoles centrales* eingeführt wurde, man sich dort genöthiget gesehen, noch 2 unveränderte Auflagen zu veranstalten. Aber ist dadurch die Sache gerechtfertiget? Sollte nicht wenigstens ein verständiger Setzer, wenn sonst niemand sich des Buches gehörig annehmen will, über eine solche (nicht *édition*, sondern blofs) *réimpression* wachen, um solche Zeichen gewinnsüchtiger Übereilung zu tilgen? Es soll nächstens wieder eine neue Auflage mit wesentlichen Verbesserungen angefangen werden. Dazu wird man hoffentlich einen Mann von Kenntnissen gewinnen, der das ganze Buch durchgehe. Wenigstens ist es zu wünschen: sonst wird das Werkchen, wie der Anfang schon mit dem zweyten Abdrucke gemacht zu seyn scheint, mit übelgeordneten und unnützen Zusätzen beschwert.

W. Amb.

---

## KURZE ANZEIGEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Fleischer d. j.: *Der Weihnachtsabend in der Familie Thalberg*. Für Kinder beschrieben von *J. A. C. Löhr*. Mit 15 Kupfern. 133 S. quer 4. (Mit illuminirten Kupfern und in einem geschmackvollen Einbande 4 Rthlr. 8 gr.) Hr. *L.* gehört zu den Wenigen, die Beruf haben für die Kinderwelt zu schreiben. Sein Wunsch in der Vorrede: „dafs dieses Werk eben die günstige Aufnahme wie seine übrigen Schriften für Kinder finden möge," ist erfüllt. Mit ungemeinem Beyfall ist dieser Weihnachtsabend aufgenommen worden, und hat besonders Kindern nicht blofs für einen Augenblick Freude gemacht, sondern gewährt ihnen, wenn sie von Zeit zu Zeit ihn wieder in die Hände nehmen — wie Rec. diefs bey seinen Kindern mit Vergnügen bemerkt — immer wieder eine ihnen fehr willkommene Unterhaltung. — Er enthält die Beschreibung der Weihnachtszeit — dieser für das junge Völkchen so interessanten Zeit — wie sie eine brave Familie froh unter einander und mit guten Freunden geniefst. Diefs Thema hat Hr. *L.* gut bearbeitet; hat von den Weihnachtsfreuden und von der Zeit, worin sie genossen werden, Gelegenheit genommen, bald manches minder Bekannte aus der Länderkunde, Geographie u. dgl. seinen Lesern vorzutragen; bald gute Gefühle und Gesinnungen in ihren Herzen zu erwecken oder zu stärken; bald durch Scherz und Spiel sie zu belustigen. Die Kupfer — warum haben sich die Künstler nicht genannt? ihre Arbeiten machen ihnen ja alle Ehre: — sind *con amore* gezeichnet, gestochen und illuminirt, oder vielmehr ausgemahlt. Die Verlagshandlung hat durch Papier und Druck und Einband für diefs Büchelchen gethan, was es verdient. Wollen bemittelte Ältern, denen dieser Weihnachtsabend noch unbekannt ist, ihren Kindern ein gehaltvolles, nützliches und schönes Weihnachtsgeschenk machen: so empfiehlt ihnen Rec. diefs Buch — das, da es keine Jahrzahl auf dem Titel hat, für jedes Jahr pafst — mit der Überzeugung, dafs sie es ihm gewifs danken werden. Der Preis ist für diefs Buch, das 15 grofse Kupfer hat, nichts weniger als unbillig. Es wird auch mit schwarzen Kupfern für einen geringeren Preis verkauft.

J. J.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 24 DECEMBER, 1805.

## AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

1) Quedlinburg, b. Ernst: *Kleines Übungsbuch zum Französischschreiben für die Jugend in Verbindung nützlicher Kenntnisse nach den Hauptstücken der Grammatik durchgeführt*, von *Alb. Chrstn. Meinecke*, Director der Schule zu Osterode am Harz. Dritte sehr verbesserte Auflage. 1804. 200 S. 8. (10 gr.)

2) Leipzig, b. Rein u. Comp.: *Zweyhundert Lectionen, ein brauchbares Hülfsmittel beym ersten Unterricht in der französischen Sprache.* Herausgegeben von *Chstn. Heinr. Pausler*, Rector an der höhern bürgerl. Stadtschule zu Neustadt bey Dresden. 1804. 72 S. 8. (3 gr.)

Von Aufgaben für die Jugend, um irgend eine Sprache praktisch mit ihr zu üben, besonders wenn man einen öffentlichen Gebrauch von denselben zu machen gedenkt, wird billigermafsen verlangt, dafs sie 1) dem Fassungsvermögen der Jugend angemessen seyen, 2) weder durch Leerheit ermüden, noch wohl gar, während sie die eine Gemüthskraft beschäftigen, der anderen durch ihren Inhalt schaden, (die Meidingerschen sind leer und für den Geschmack verderblich), sondern durch Mittheilung von Sachkenntnissen der Jugend doppelt nützlich werden, 3) die Regel der fremden Sprache, von welcher die Rede ist, hinlänglich üben, ohne jedoch um ihretwillen der Muttersprache etwas zu vergeben, und 4) richtige, dem Genius und Gebrauch der zu erlernenden Sprache angemessene Ausdrücke angeben.

Dafs Nr. 1 diesen Forderungen gröfstentheils entspreche, darüber ist man in Deutschland einverstanden, und der zum dritten Male veranstaltete Druck dieser zweckmäfsigen Schrift beweist dem verdienten Vf. die Zufriedenheit des Publicums. Gegen die Fafslichkeit der einzelnen Stücke ist eben so wenig etwas zu sagen, als gegen ihren zweckmäfsigen Inhalt. Freylich könnte in dieser Rücksicht manches schärfer bestimmt seyn. Dahin rechnen wir unter anderen die gleich in den ersten Aufgaben vorkommende Definition der *Theologie*, dafs sie die *Lehre von Gott und von der Glückseligkeit des Menschen* sey, ferner die Bestimmung des Mondes, dafs er ein *Planet* seyn soll S. 127. Eben so ist der edle Stolz, der Franz I von Frankreich antrieb, alle seine Kräfte gegen den übermächtigen Karl V aufzubieten, S. 140 auf eine Art geschildert, die jungen Leuten eine Abneigung gegen diesen liebenswürdigen König einflöfsen mufs. Verkaufen denn nach S. 150 die Engländer rohe Wolle? In Rücksicht auf die dritte Forderung ist vielleicht am meisten gegen das Buch einzuwenden. Denn bald ist, um Fälle über die Regel anzubringen, das Deutsche holperícht, nachläfsig, wohl gar ungrammatikalisch ausgefallen, bald sind Regeln entweder gar nicht, oder doch nicht zur Genüge geübt. Beyspiele von dem ersteren Fehler sind S. 105, „*würde* Frankreich nicht *gehabt* haben," anstatt hätte Frankreich nicht gehabt, S. 188 „*nachdem* man Dichter *gelesen haben wird*," S. 136 „haben das *Glück* genossen, dafs ihr Vorhaben *geglückt* ist." — Obgleich jeder Redetheil seine besonderen Übungen erhalten hat: so hätte man doch auch Aufgaben über die *Verbes Passifs* und *Pronominaux* erwartet, so wie man manche andere Regel, z. B. über den Gebrauch von *après*, nachdem, von *peut-être*, *aussi*, u. a. wenn sie vor dem *Verbe* stehen u. dgl. durch Beyspiele erläutert gewünscht hätte. Die irregulären Zeitwörter hingegen sind zu wenig geübt, denn die meisten kommen, anstatt dafs der Lehrling auf die Bildung der von der Regel abweichenden *Tems* hätte aufmerksam gemacht werden sollen, im blofsen *Infinitif* vor. — Was endlich die vierte Foderung betrifft: so sind die vom Vf. gewählten französischen Ausdrücke nicht immer die richtigen. *Se rendre habile dans un art* ist nicht, wie es S. 103 heifst, *rein* französisch, vielmehr redet kein Franzos so. Es mufs heifsen *se perfectionner*, *avancer*. Eben so ist *contenir dans des bornes*, wie nach S. 115 die Redensart: in Schranken halten, ausgedrückt werden soll, unrichtig. Das blofse *contenir* ist hinreichend; besser aber noch würde hier *reprimer* seyn. — Anstatt *on a pris cinq zones*, man hat fünf Zonen angenommen, mufs es S. 65 heifsen *on a admis c. z.* In einem gewissen Sinne könnte auch *établi* gesagt werden. Auch hätte der Vf. sich nicht zu oft vorgreifen sollen. Warum wird z. B. gleich in den ersten Aufgaben über die Artikel gesagt, dafs *écrire*, *apprendre* u. a. *Verbes Irréguliers* sind? — Besondere Constructionen hätten in den Wortverzeichnissen nicht unerwähnt bleiben sollen. Z. B. S. 19 wird der Anfänger übersetzen *de structure merveilleuse*, da es *d'une st. m.* heifsen mufs. Eben so sollte S. 33 bey *jouir* die Construction dieses Zeitworts angegeben seyn. — *sçeant* S. 12, *suivera* S. 161 u. a. sind wohl nur Druckfehler.

Nr. 2 ist ein dürftiges, armseliges Büchelchen. Es enthält eine französische Grammatik *in nuce* und 110 deutsche Aufgaben, die zwar jeden Redetheil, aber

aber keinen befriedigend und vollständig erläutern. Überdiefs find fie grofsentheils aus anderen Übungsbüchern zufammengeftoppelt. Ganz recht! So läfst fich etwas in einer anderen Sprache oder für dieselbe schreiben, ohne dafs man wegen des Ausdrucks in Verlegenheit geräth. Hierauf folgen 90 kurze französifche Überfetzungsftücke, deren Inhalt gröfstentheils eine, durch nichts verfinnlichte, moralifche Maxime ift. Ob fie daher gleich eben fo gedankenreich, als die deutfchen Aufgaben leer und nüchtern find: fo dürfte doch der Anfänger weder bey den einen, noch bey den anderen fonderlich feine Rechnung finden. — Auf den wenigen Bogen wimmelt es von Druckfehlern.

Nmh.

1) Leipzig, in allen guten Buchh.: *Angenehme Unterhaltungen nebft freundfchaftlichen und Handlungsbriefen zum Überfetzen ins Franzöfifche und Italiänifche*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten verfehen, von *Joh. Valent. Meidinger*, Lehrer der franz. und ital. Sprache zu Frankfurt am Main. Neuefte durchaus verbefferte, mit vielen Briefen und einer neuen Sammlung von fehr gebräuchlichen französifchen und italiänifchen Redensarten vermehrte Ausgabe. 1805. 496 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Halle, b. Hemmerde u. Schwetfchke: *Leichte Aufgaben zur Übung der Jugend im Französisch-Schreiben*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten und einer kurzgefafsten franzöfifchen Sprachlehre, von *Joh. Chriftian Wiedemann*, Director des Handlungsinftituts und Rector der lat. Schule in Hagen in der Graffchaft Mark. 1805. 200 S. 8. (9 gr.)

Beide Schriften find brauchbar; die erfte für Geübtere, die andere für Anfänger im Franzöfifchen. Ähnlich find fie fich hauptfächlich durch leichte, kurze, zum Theil auch angenehme und pädagogifch nutzbare Auffätze; welche in einigen Stellen zu reichlich mit den zum Überfetzen erfoderlichen Wörtern verfehen find. Der Druck ift in beiden fehr gut; das Papier beffer von Nr. 1. Übrigens aber müffen wir befonders bemerken von Nr. 1. Hr. *M.* hätte fein Werk in etwas einfchränken und dadurch wohlfeiler machen können, befonders da feine Aufgaben nicht geeignet find, den Überfetzer zu aller Gewandheit zu bilden. Es find gröfstentheils Erzählungen und Befchreibungen. Nämlich auch in den Briefen kommen Befchreibungen von Städten und Ländern vor. Mit Nutzen würden kurze moralifche, ökonomifche und andere Bemerkungen nebft ausführlichen Betrachtungen und einige intereffante Gefpräche, etwa in fokratifcher Manier, in diefer zweyten Ausgabe ftatt einiger fehr abgenutzten Anekdoten und erdichteten Briefe Platz genommen haben. Ein Lehrer mufs auch in fchriftlichen Anweifungen einzig den Nutzen der Lernenden vor Augen haben, und fie nicht mit einförmigen Arbeiten überhäufen. Aber Hr. *M.* verfichert noch überdiefs in dem Vorberichte, dafs er diefes Werk, „wenn ein diebifcher Nachdruck erfcheinen follte, fogleich beträchtlich vermehrt, herausgegeben werde." Sucht er dann nicht blofs feinen eigenen Nutzen? An der erften Ausgabe hatte man mit Recht getadelt, dafs er dem Überfetzer zu viel Wörter an die Hand gegeben und fie in verfchiedenen Stellen wiederholt hätte. „Allein," fagt er, „diefs that ich damals, und auch bey diefer Ausgabe wieder, mit gutem Bedacht. Denn wenn ein Schüler auch fchon die franzöfifche Benennung eines Wortes etc. weifs, fo ift er doch oft in Verlegenheit wegen der rechten Benennung und Rechtfchreibung, und hat auch oft kein Dictionnaire zum Nachfchlagen": (gegen diefe fonderbare Ausflucht ift mehr einzuwenden, als eine Parenthefe füglich aufnehmen kann) „Ferner nahm ich auch Rückficht auf die Schwachen, die oft mit dem beften Dictionnaire die abfcheulichften Schnizzer machen." Diefes läfst fich fchon hören: wenn nur blofs möglichen Irrthümern vorgebeugt würde! Aber nachdem fchon S. 25 und 33 und wohl öfter „fterben, *mourir, morire*" vorgekommen war, ftirbt S. 68 Sixtus V, und da wird das „fterben, *mourir, morire*," wieder in der beften Ordnung angebracht. Ja es fügt fich, dafs unmittelbar darauf Carl V, als wäre das Übel epidemifch, wieder an *mourir, morire* ftirbt. Dringt denn Hr. *M.* nicht darauf, dafs feine Schüler die Ein Mal vorgekommenen Wörter merken? Ähnlicher Wiederholungen giebt es fehr viele. Die neue Sammlung von *befonderen* (fo heifst es in der Überfchrift; nicht, wie auf dem Titelblatte, *fehr gebräuchlichen*) Redensarten der Deutfchen, Franzofen und Italiäner konnte wegfallen. Sie befteht aus Sätzchen und Phrafen ohne alle Ordnung zufammengerafft; meift figürlich oder fprichwörtlich in einer der drey Sprachen, einige trivial, fo dafs alles mögliche, was einen deutlichen Sinn enthält, mit gleichem Rechte darunter Statt finden könnte; z. B. „Er ift von geringem Herkommen, *il est de naissance obscure, egli e di bassa, (oscura) nascita*: Es ift trocken Wetter, *il fait sec, fà tempo secco*: Überlegt es, *faites reflexion là-dessus, riflettetelo*."

Dafs jeder Deutfche, der blofs das Franzöfifche lernen will, dafs Italiänifche mitkaufen und bey dem Gebrauche Zeitverluft und Unbequemlichkeit fich gefallen laffen mufs, darüber will Rec. nicht aburtheilen. Aber — dafs in dem Drucke zwifchen den 3 Sprachen nicht der geringfte Unterfchied gemacht wird, findet er von allen Seiten verwerflich, fo fehr auch der Gefchmack jetziger Zeiten dafür zu feyn fcheint. Allerdings mufs die Einheit der Formen beybehalten werden, wo kein Grund zu verfchiedener Schriftart vorhanden ift. Aber wetten, parier, faire une gageurs, feomettere; und laff' liegen, laff' da, laiffe là, lafcia ftare, oder lafcia colà, wie S. 4 z. B. fteht, kann das wohl der Einbildungskraft behagen, dem Gedächtnifs zu Statten kommen, das Verftändnifs erleichtern? Überhaupt wäre

wäre zu wünschen, dass eine jede Sprache, die die lateinischen Buchstaben angenommen hat, sich so, wie die deutsche, durch etwas verschiedene Formen unterschiede. Muss man in diesem Buche nicht aller 3 Sprachen schon auf einen gewissen Grad kundig seyn, um nicht parier im obigen Beyspiele für Deutsch, lass' da für Französisch, und das Wort oder für Italiänisch zu halten? Es ist schon unangenehm und kann dem Anfänger wenig Lust machen, wenn er in der Meinung, das Französische gehe weiter, ein oder das andere Wort von dem Italiänischen mit hinzu nimmt, oder von dem entgegengesetzten Irrthume zurückkommen muss. Der Geübtere findet sich wohl leicht: aber für diesen ist das Buch nicht geschrieben.

Weit bequemer ist von dieser Seite Nr. 2. Hier ist das Deutsche gehörig mit deutschen Buchstaben gedruckt. Der Vf. gebrauchte übrigens erst das im J. 1796 herausgekommene *kleine Übungsbuch* zum Französisch-Schreiben von *A. Ch. Meineke;* fand aber sehr bald, wie die Unfleissigen dadurch, dass sie die Wörter unter jeder Aufgabe fanden, in ihrer Trägheit bestärket wurden. Die Knaben liessen es nämlich an den gehörigen Vorbereitungen fehlen, und der Lehrer konnte diese Vernachlässigung kaum merken. Er liess also hier die zu jeder Aufgabe erforderlichen Wörter in besonderen Absätzen, nach der Folge der Aufgaben numerirt, zuletzt folgen, und machte auch sonst einige Veränderungen. Die Aufgaben folgen den Theilen der Rede in der gewöhnlichen Ordnung. — Die *kurzgefasste französische Sprachlehre* ist ein Abriss grösstentheils nach *Daulnoy;* ziemlich mangelhaft, weil von der Aussprache und der Syntax gar nichts gesagt wird. Wenigstens sollten, unseres Bedünkens, die Hauptregeln dieses letzten Theils Platz finden. Füglich konnten sie an die Stelle des angehängten Einmaleins (*livret*) treten, welches gar nicht in das Buch gehört. Aber auch die Regeln der Aussprache sind nicht überflüssig. Freylich kann man den Ton nicht malen (aus welcher Ursache Hr. *W.* dieselben vielleicht übergangen hat): aber sie sind doch ein Anhalt, ein Erinnerungsmittel; für den Lehrer, um nichts Nöthiges zu übergehen; für den Schüler, um alle Töne für sich zu üben, die der Lehrer hat hören lassen.

W. Amb. +.

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Köhler: *Leonhard von Werneck.* Ein Roman in Kapiteln ohne Überschrift. (ohne Jahrzahl) 253 S. 8. (20 gr.)

2) Altenburg, b. Schnuphase: *Luise, Gustav, Hermann.* 1805. 166 S. 8. (16 gr.)

3) Zwickau u. Leipzig: b. Schumann: *Blumenberg und Julie,* eine unterhaltende und lehrreiche Geschichte. 1805. 187 S. 8. (16 gr.)

4) Bonn (ohne Angabe der Verlagsh.): *Hermann, Bastard von Orleans.* Ein romantisches Gemälde aus der neueren Zeit. 1805. 262 S. 8. (18 gr.)

5) Leipzig u. Elberfeld, b. Büschler: *Michel Mort der Kreuznacher.* Eine romantische Ausstellung aus der vaterländischen Geschichte mit historischen Farben gezeichnet. Vom Vf. der Henriette von Detten. 1805. 220 S. 8.

Armer Adel! der Vf. von Nr. 1 scheint dir den Tod geschworen zu haben. Armer Verfasser! deine Kränkungen werden in den Wind gesagt seyn, nur die *letzte* Volksklasse wird mehr als die ersten Seiten deines Buches lesen!

Nr. 2 könnte vielleicht bis zum Mittelschlage der Leser steigen, ja, dieser Roman würde sich vor manchem auszeichnen, wenn die Begebenheiten pikant wären, und der Vf. neue Ansichten der Dinge und einen lebendigen Vortrag hätte.

In Nr. 3 stirbt *Julie*, *und Blumenberg* erschiesst sich auf ihrem Grabe. Es ist diess das interessanteste in diesem Buche, wir müssten denn ein Gedicht des glücklich verewigten Blumenberg, S. 165 dafür ansehen.

Nr. 4, wird durch seinen Helden, einen höchsttugendhaften Spizbuben, Mordbrenner und Spieler, der ein natürlicher Sohn des letzten Herzogs von Orleans ist, weniger langweilig, als die drey ersten Numern; daher es am meisten verdient, sich eine Bahn durch den Haufen zu machen. Auf *gebildete* Leser wird der ungebildete Verf. wohl nicht gerechnet haben. *Hermann* endigt als republikanischer General in der Vendee.

Wenn Nr. 5 sich in Ansehung der kriegerischen Scenen dem vorstehenden Bastard anschliesst, so nähert sich dieses Buch, in Ansehung des Langweiligen, den drey zuerst angezeigten Werkchen noch weit mehr.

X.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Ausländische Sprachkunde. *Wien,* b. Rehms Wittwe: *Kurze französische Sprachlehre für Anfänger in Schulen.* Von *Aloys Bauerhammer,* Lehrer der franz. Sprache an der Schulanstalt am Bauernmarkte in Wien. 1803. 111 S. 8.

Ebendas., b. Ebendems.: *Französisches Lesebuch für Anfänger. Nebst einer kurzgefassten französischen Sprachlehre zum Gebrauche für Schulen.* Verfasst von Ebendemselben. Erstes Bändchen für die Schüler der ersten und zweyten Classe. 68 S. Zweytes Bändchen für die Schüler der dritten Classe. 120 S. 8. (beide 12 gr.)

Diese drey in einander greifenden Werke sind ein Gewinn für den französischen Sprachunterricht in Deutschland, und gereichen im Allgemeinen zum Lobe ihres denkenden Vfs. Obgleich derselbe sich in der Vorrede nicht über das Eigenthümliche seines Elementarwerks auslässt, so sieht man doch den Plan desselben sehr bald ein. Man hat lange genug nur zwey Methoden, junge Leute zur Kenntniss des Französischen zu führen, in Deutschland gekannt. Nach der einen betete man ihnen bloss Worte und Phrasen vor, und ohne Regeln vorausgeschickt zu haben, übte man sie in neuen Fügungen und Zusammensetzungen derselben, aus denen man es ihnen selbst überliess, sich Regeln zu abstrahiren. Dieser elende Unterricht, der die Sache als einen blossen Mechanismus betrachtete, rächte sich durch das ganze Leben der Letzteren; sie konnten kein Buch periodisch übersetzen; sie redeten das Französische wohl mit Fertigkeit; allein sie begingen im Sprechen der Fehler so viele, dass sie kaum verstanden wurden, und noch weniger ihre Gedanken schriftlich ausdrücken konnten. Kurz, man hatte alle Ursache,

mit

mit der Methode der *Bonnes* unzufrieden zu seyn, und der Unterricht durch grammatische Regeln trat an ihre Stelle. Allein dieser Weg ist lang und verdrüfslich; am Ende desselben ist der Schüler wohl mit den Sprachgesetzen, aber nicht mit der Sprache bekannt geworden; auch mufste er bisher, wenn er endlich nach vieler Beschwerde zu den *Verbes Irreguliers* oder wohl gar zu den *Interjections*, als dem letzten Redetheile, gekommen war, und nun alles im Rücken zu haben glaubte, noch einmal von vorn anfangen. Wenn die Gouvernante den Körper ohne Geist gab: so gab der philosophischere Lehrer gewöhnlich den Geist ohne Körper. Es liegt am Tage, dafs ein planmäfsiger Unterricht die Coexistenz beider bewerkstelligen müsse, und auf diesen Zweck arbeitet Hr. *B.* in seinem Werke mit vieler Besonnenheit hin.

In seinen französischen Lesebüchern wechseln daher Aufgaben über die grammatikalischen Regeln mit solchen, die über blofse Worte gegeben sind, um diese dem Gedächtnifs einzuprägen, ab. Von den Aufgaben der letzteren Art beschäftiget sich, der guten Ordnung willen, eine jede nur mit einem Grundbegriffe und mit seinen Theilen oder mit den Dingen, die mit demselben in der nächsten Beziehung stehen. Vor einer jeden gehen die Worte, die in derselben vorkommen, in einem genauen Verzeichnisse voraus, so dafs sie der Schüler bereits memorirt haben mufs, wenn er sie anwenden soll. Diese Wortverzeichnisse sind nicht nur reichhaltiger, als in den gewöhnlichen *Vocabulaires*, sondern sie enthalten auch zum Theil bessere Worte, und verbreiten sich über mehr Materien. So enthält eins die bey der Musik gewöhnlichen französischen Ausdrücke, ein anderes die Benennungen der in den mechanischen Künsten gebräuchlichen Werkzeuge u. dgl. Bey den Aufgaben über die grammatikalischen Regeln liegt die vom Vf. besonders herausgegebene Sprachlehre zum Grunde. Jede Bemerkung, die in derselben ertheilt wird, verweist, um den Lehrling vertrauter damit zu machen, auf die in den beiden Lesebüchern beygebrachten Fälle, in denen in der That eine jede ihre Erläuterung durch Beyspiele erhält. Was die Sprachlehre selbst betrifft: so ist auch diese mit deutscher Sorgfalt und Genauigkeit bearbeitet. Dafs der Vf. z. B. die französischen Declinationen verwirft, das hat er mit vielen anderen gemein, aber darin unterscheidet er sich von ihnen zu seinem Vortheil, dafs er anstatt der abgebrochenen Stützen dem Anfänger neue giebt, und an eben der Stelle, wo vorher in den Grammatiken die Artikel paradirten, im Voraus ziemlich bestimmte Regeln über den Gebrauch der Präpositionen *de* (*du*, *des*) und *à* ertheilt. Eben so hat es uns sehr zweckmäfsig geschienen, dafs *être* nicht blofs in der Bedeutung *seyn*, sondern auch in der Bedeutung *werden* conjugirt ist, dafs gleich nach der Conjugation der beiden Hülfszeitwörter S. 48 Regeln über ihren Gebrauch ertheilt sind, dafs die eigentlichen Conjugationen, die in der That wegen ihrer Leichtigkeit den grofsen Raum nicht verdienen, den ihnen andere Sprachlehren geben, nur eine kurze Abfertigung gefunden haben, u. dgl. mehr.

Bey allen diesen unleugbaren Vorzügen hat doch aber auch dieser *Cours de la langue Françoise* mancherley, zum Theil beträchtliche Unvollkommenheiten. Denn um nichts von einzelnen Unrichtigkeiten in dem französischen Ausdruck und von süddeutschen Provinzialismen zu sagen, sind alle drey Werke durch Druckfehler entsetzlich verunstaltet, und diese in dem angehängten Verzeichnisse nicht einmal alle berichtiget worden. In der Sprachlehre ist der Vf. häufig zu weitläuftig. Wir wollen diesen Tadel nicht einmal auf die 13 Seiten lange Aufzählung der Adverbien gründen, die er für nothwendig erachtet haben mag, weil es ihm um Wortkenntnifs zu thun war. Allein dafs er sich bey Ausnahmen zu lange aufhält, und sie durch eine Menge Beyspiele in den Lesebüchern erläutert, das kann um so weniger nachgesehen werden, da die Sprachlehre für Anfänger bestimmt ist, und eine solche Weitlauftigkeit sie nicht nur verwirrt, sondern ihnen auch die Sprache verleidet. Am meisten mufs man mit der Lehre von der Aussprache unzufrieden seyn. In der That, wenn diese Anfängern nach den Regeln, welche der Vf. aufstellt, beygebracht wird: so ist zu befürchten, dafs sie von keinem Franzosen verstanden werden. Wen mufs es nicht befremden, zu vernehmen, dafs *e* wie e in geben, *oi* wie *oê*, *oeil* wie Höll (?) gelesen wird u. s. w.? Die Methode des Vf., alle Formen, unter denen ein Laut vorkömmt, (z. B. *oi*, *oid*, *oit*, *ois*, *oix*, *oids*) zusammen zu stellen, ist offenbar der nachgebildet, nach welcher Hr. *Olivier* das Deutsche lesen lehrt, ist aber, wie diese, zu gelehrt, und läuft zu sehr auf eine grammatische Minutienlehre hinaus, als dafs sie für Anfänger sehr fruchtbar seyn sollte. Überdiefs hat er sich in derselben Fehler zu Schulden kommen lassen, die unbegreiflich sind. Um nur einen Beweis anzuführen, wen wird er wohl überreden, dafs in den Formen *oie* (in *voie*), *ouet*, *ouhaits*, *ouoient* ein und derselbe Laut vorkomme? — Sehr zweckwidrig ist es auch, dafs die Schüler des Vfs. in der ersten und zweyten Classe nur mit den Substantiven, Adjectiven und Zahlwörtern bekannt werden, und dafs man sie erst in der dritten zu den *Pronoms* und *Verbes* führt. Der Unterricht soll in Cursus getheilt werden; aber unrecht ist es und offenbar falsche Methodik, wegen derselben die Wissenschaft zu zerstückeln, in welcher blofs Gradationen Statt finden sollen. Schon in den ersten Classen mufs eine völlige französische Sprachlehre gegeben werden; allein der besonnene Lehrer trägt in denselben von jedem Redetheile nur das Unentbehrlichste vor, und unterscheidet stets das Bedürfnifs des ersten Anfängers von dem des Schülers, der schon weitere Fortschritte gemacht hat. Dagegen fängt er mit dem letzteren die Sprache wieder von ihren ersten Fundamenten an, um überall das einzuschalten, was er beym ersten Vortrage zu übergehen genöthiget war. Ja, mechanische Übungen, wie die der Conjugationen sind, eignen sich aus mehr, als einem Grunde, für das frühere Alter gerade am meisten.

Es würde nicht nur vortheilhaft für die Käufer des Buchs gewesen seyn, sondern auch in den Schulen viele Zeit ersparen, wenn in den Aufgaben über die Regeln der Grammatik zugleich die Wörter, die der Schüler behalten soll, vorkämen. Dadurch würden nicht nur besondere Aufgaben über diese Wörter unnöthig gemacht worden seyn, sondern jene ersteren würden auch den Vorwurf, dafs sie in Absicht auf ihren Inhalt ganz leer sind, und keine Sachkenntnisse geben, nicht mehr in dem Grade verdienen, in welchem er wirklich auf ihnen haftet. Diese Aufgaben, die zu lang sind, folglich dem Schüler zu wenige Ruhepunkte darbieten, und das Auffinden der Beyspiele zu den grammatischen Regeln (von denen immer eine Menge durch eine einzige Aufgabe erläutert sind) erschweren, hätten nicht durchaus französisch seyn sollen. Allerdings sollten zwar französische Beyspiele vorausgehen, um die Regel zu verdeutlichen; aber dann mufsten Übungen in deutscher Sprache folgen, um durch das Übersetzen die Nachahmung zu erleichtern, auf welche bey einer Sprache, die man erlernt, um sie zu reden, alles ankömmt. Dafs unter den Verzeichnissen von Wörtern auch eins von den Kunstausdrücken (*Termes Techniques*) vorkömmt, ist für Anfänger wohl etwas zu gelehrt, und dürfte schwerlich von grofsem Nutzen seyn.

Nmh.

*Berlin*, b. Schöne: *Erster Unterricht in der französischen Sprache für die Jugend.* 1804. 124 S. 8. (4 gr.) Eine alte Schrift mit neuem Titel. Sie ist ganz planlos, sowohl in Rücksicht auf Form, als Materie. Die Aufsätze sind an keine Regel gebunden, und es findet demnach keine grammatische Folge, kein Übergang vom Leichteren zum Schwereren Statt. Historische, selbst philosophisch seyn sollende Stücke wechseln mit Erzählungen in dem Tone, in welchem sie in *Campens* Kinderbibliothek vorgetragen werden. Unter jeder Aufgabe stehen einige wenige französische Worte. Dazu erfährt man in dem Werkchen, dafs Socrates vom *Apollonius* für den Weisesten erklärt worden, S. 14, dafs die Rhetorik eine zusammenhängende, die Dialektik aber eine abgebrochene Redekunst sey, S. 20 u. dgl. Sächelchen mehr. Nach S. 22 war Aristipp ein Verschwender, Plato *mittelmäfsig*, und Diogenes ein Bettler. Auch schreibt der Vf. *Tales* st. *Thales* S. 27, *Jahrküche* st. *Garküche* S. 23, er spricht S. 5 ih*m* nektet, S. 7 in der Schule, *darin* er ging, ebendas. seinen Schnupftuch S. 10 *frug*, S. 23 dafs, wenn er an jemand was auszusetzen hatte, *so* fiel er u. s. w. S. 27 man beschuldigte ih*m* u. d. gl.

Nmh.

*Druckfehler.* In Nr. 303. S. 558 Z. 10 v. u. *Vorspielen* st. *Verspielen.*

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 25 DECEMBER, 1805.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Angabe des Druckorts: *Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst und über andere Gegenstände* von *A.* Zweyte vermehrte Ausgabe. 1804. VIII u. 364 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Interessante Bemerkungen, voll Sach- und Menschen-Kenntnifs, gröfstentheils fehr wahr und beherzigenswerth. Die Bemerkungen von *A.* find voll Witz, der indeffen zuweilen gefucht ift, die Beyfchriften von *B* und *C* zwar auch nicht ohne diefe Würze, jedoch mehr von einem ruhigen und bedächtigen Verftande dictirt: alle drey aber gewähren eine höchft anziehende Lectüre. Wir geben zuförderft einige Beyfpiele, demjenigen, welcher mit diefem Buche noch nicht bekannt feyn follte, zur Probe; dem damit bereits vertrauten Lefer aber zur angenehmen Erinnerung.

„Der Dienft bey Hofe ift kein wahrer Staatsdienft, er ift nur eine Melodie davon, welcher aber niemals ein Text untergelegt wird, bey dem fich etwas vernünftiges denken liefse, und die daher in langweiliges Trallern ausartet" (§. 7). „Sobald Rang und Gehalt fich zu der Arbeit wie 3 zu 1 verhalten, fo ift die Stelle eine verkappte Sinecure, und wer Augen hat zu fehen, wird dergleichen auch unter uns finden, ohne dafs ich diefe Dienftdomherrn nenne (§. 38). Die wahre Weihe empfängt die Polizey von der Moralität, die bey ihrer Dienerfchaft fo nothwendig und heilig feyn mufs, wie bey den Kaffenbedienten, wo es auch keine Kontrolle giebt, bey fehlendem moralifchen Charakter des Rentanten die Kaffe zu fichern, indem fogar Vifitationen und Caution nur leidige Tröfter find (§. 55). „Der Staat mag immerhin die Augen haben *auf* alles, nur nicht die Hände *in* allem (§. 58)." Aus dem Abrichten entfpringt die Routine, der ich zwar keineswegs allen Werth abfpreche, allein ich möchte folche Routinemänner neben die Genies fetzen, wie man Stangen neben junge Bäume ftellt, ihren geraden Wuchs zu befördern, und fie vor mancher Windbefchädigung zu fichern" (§. 60). Da jedes, der einen Unterfchied zwifchen feinem blofs gegebenen Wort und dem befchwornen macht, *eo ipfo* undienftfähig ift, fo würde es gewifs gut feyn, alle Dienfteide abzufchaffen" (§. 66). „Dirigiren heifst die Gabe befitzen, jedes Mafs von Kräften in die ihm möglichfte thätige Anwendung zu bringen (§. 73).

Von den Conduiten-Liften heifst es S. 152 fehr wahr: allgemeine Urtheile find falfch — unnütz, (denn wer die einzelnen Facta vor fich hat, aus denen der Chef feines Collegii fein allgemeines Urtheil zieht, wird eben fo gut wie er, oder wegen völliger Unparteylichkeit noch beffer daraus urtheilen können) und gefährlich, wenn die obere Behörde nicht von felbft fo klug ift, den Angaben in den Conduitenliften zu mifstrauen. — „Das Moralifiren in Collegiis, heifst es S. 335, fieht nach Furchtfamkeit aus, wenigftens nicht nach wahrem Ernft mit Abfchaffung der Fehler."

Wir fügen einige Beyfpiele aus den Bemerkungen über andere den Dienft nicht angehende Gegenftände hinzu. S. 218 „Das Gewiffen ift der treuefte und klügfte Rath des Verftandes, das Herz ift fein Günftling; kommen Rath und Günftling in Collifion, fo tritt der Verftand mehrentheils auf die Seite des letzteren und tröftet fich mit dem Sprichwort: der Klügfte giebt nach." — „Das Herz ift die ältere Schwefter, und als folche hat es immer die erfte Stimme. Der Verftand ift der jüngere Bruder, der, wenn er zu Jahren gekommen ift, ein Recht erhält mit zu reden und als Freund zu rathen. Aus der Übereinftimmung beider geht das hervor, was man eine fchöne Seele nennt (S. 283)." — Den Enthufiasmus, der zu den heldenmüthigften Aufopferungen fich erhebt, immer exaltirten Egoismus zu nennen, halte ich für eine Sünde wider den heiligen Geift, und nicht für eine der kleinften."

Rec. theilt nunmehr von feiner Seite einige Beyfchriften zu verfchiedenen Bemerkungen diefes intereffanten Buches mit. §. 40 wird die Frage aufgeworfen, ob es beffer fey, die fämtlichen Regierungszweige einzelner Provinzen nur Einem Minifter unter der Bedingung der ftrengften perfönlichen Verantwortlichkeit anzuvertrauen, oder befonderen Miniftern ihre Gefchäfte durch alle Provinzen anzuweifen? Wir find der Meinung, dafs diefe Frage nicht unbedingt, fondern bey diefem Staate fo, bey jenem anders beantwortet werden müffe, nach der Verfchiedenheit der urfprünglichen Verfaffung, nach der Lage und Gröfse des Staats und nach feinem Verhältnifs zu anderen Staaten. Die Organifation des franzöfifchen Kaiferreichs giebt in diefer Hinficht den Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen, auf welche wir aber nur hindeuten mögen. Wir halten übrigens dafür, es fey nicht nothwendig, dafs der General-Minifter Einer Provinz gerade für alle ihm untergebene Fächer ein ganzer Mann fey. Er braucht eben fo wenig als der Monarch, felbft alles zu verftehen,

ftehen, felbft alles zu thun; aber er mufs einen richtigen Überblick über alles haben, feine Leute gehörig zu wählen verftehen, und die Unterbehörden fowohl in genauer Auffficht und Ordnung zu erhalten, als mit Eifer und Patriotismus zu beleben wiffen. In denjenigen Staaten, wo es fpecielle Departements und Departements-Minifter giebt, find zwey Dinge dringendes Bedürfnifs. Einmal ein weifes Reffort-Reglement, und zweytens Ein gemeinfchaftlicher Geift. Es werden fonft Gefchäfte, die zufammen gehören und die zufammen deutlicher überfehen und gefchwinder abgethan werden könnten, getheilt, die Expeditionen vervielfacht, und der Gefchaftsgang koftfpieliger und langfamer. Dazu kommt die Eiferfucht der verfchiedenen Departements gegen einander, und die Sucht des einen feine Wirkfamkeit zum Nachtheil des anderen zu erweitern. Wie viele unangenehme Collifionen giebt es nicht zwifchen den Regierungen und Finanz-Kammern, zwifchen beiden und den Juftizhöfen! Wie traurig ift es nicht, wenn in Ermangelung eines gemeinfchaftlichen Geiftes Mafsregeln, welche das Regierungs-Collegium für nothwendig zum Beften des Landes hält, die Zuftimmung des Kammer-Collegii nicht erhalten können! Der Vf. tadelt §. 57 die Verforgung dienftunfähiger Soldaten durch Civil-Ämter. Der Rec. möchte jedoch diefe Maxime dann in Schutz nehmen, wenn entweder jenes Civilamt eine Sinecure ift, oder wenn die Bedienung fo einträglich ift, dafs der zu den Gefchäften eigentlich gefetzte Secretär oder Commiffarius an den Invaliden eine mäfsige Penfion abgeben kann, und felbft dabey mit den Seinigen das gehörige Einkommen und den erforderlichen Lohn für feine Dienfte behält. Ohne diefe Einfchränkung hat freylich jene Maxime fehr nachtheilige Folgen für den Dienft und für die Moralität. Über die Vermehrung der Dienerfchaft findet fich manches wahre Wort in diefem Werke. Rec. fetzt einiges aus feiner Erfahrung hinzu. An manchen Orten werden mehr neue Diener angefetzt aus Eitelkeit, an anderen Orten, weil der Regent der Interceffion eines Günftlings, der Jemanden gern placiren will, nichts abfchlagen kann. Gewöhnlich wird dann diefem neuen Diener ein fo kleiner Gehalt ausgeworfen, dafs er fich nicht für verbunden hält, dafür viel zu thun, und dafs daher auch von feinen Vorgefetzten feiner Unthätigkeit und Unordnung durch die Finger gefehen wird: nicht zu gedenken, dafs er fich nun für berechtigt hält, auf unrechten Wegen das Fehlende zu erfetzen. So wenig indefs Rec. für die Errichtung neuer Ämter und die Vermehrung der Dienerfchaft ift, fo kann man dagegen nicht genug vor dem entgegengefetzten Extrem warnen. Wir fchweigen von dem Geize, welcher dem einzelnen Arbeiter fo viele Laften aufbürdet, unter denen diefer zuletzt erliegen mufs, wir berühren einen anderen Fall. Mancher Regent hat die gute Abficht, alles mit eigenen Augen zu fehen, er läfst fich fogar die unbedeutendern Vorfälle berichten, er will die Verwaltung fimplificiren und mehrere Zweige derfelben verbinden, er läfst fich über alles die detaillirteften Tabellen verfertigen, und bürdet diefe neuen Arbeiten, (deren Nutzen oft noch darzu fehr problematifch ift) den alten Dienern auf, die vielleicht vorher die wenige Mufse, die ihnen von den gewöhnlichen Dienftverrichtungen übrig blieb, zu Nebenarbeiten anwenden mufsten, um einen Zufchufs für ihre und ihrer Familien Erhaltung zu verdienen. — Eines der wichtigften und nothwendigften, aber auch der fchwerften Talente eines Chefs ift diefes, die Gefchäfte zu kennen, und zu wiffen, wie viel man von dem einzelnen Beamten billig fordern könne. Der Staatsdiener foll nicht müffig gehen, er foll eben fo wenig die fchönften Arbeitsftunden am Spieltifche und in Zerftreuungen hinbringen; allein er foll auch bey voller Arbeit fein volles Brod haben, und wenn ihm bereits jene zugetheilt ift, nun aber neue Gattungen von Arbeiten eingeführt werden, fo fpare man doch nicht ein paar hundert Thaler zu Befoldung eines eigenen hierzu beftimmten Mannes. Im 67 §. heifst es fehr wahr: Keiner, wes Standes und von welcher Geburt er auch fey, follte zu höheren Stufen gerufen werden, wenn er nicht einige Zeit ganz im Ernft auf den niedrigeren geftanden hätte. Zu diefem frommen Wunfche fügen wir noch den hinzu: möchte doch alsdann bey der Beförderung zu höheren Stellen die Unparteylichkeit auswählen! Es giebt Köpfe, welche am beften ftets auf einer niedrigen Stufe bleiben und in einem eingefchränkten Wirkungskreife nützlich find. Die Natur hat aber hierzu nicht immer den Bauers- oder Handwerkersfohn beftimmt.

Wenn der Vf. die Wahl hätte zwifchen Collegien oder einzelnen Officianten, fo würde er fich für die letzteren erklären (§. 83). Allein man darf nicht vergeffen, dafs die Collegien unter gewiffen Umftänden unentbehrlich find. Sie wirken gewöhnlich dem Nepotismus kräftig entgegen. In kleinen Staaten würde befonders die Gerechtigkeitspflege felbft den Schein von Unparteylichkeit verlieren, wenn nur Ein Officiant angeftellt wäre, indem es nicht fehlen könnte, dafs entweder der Kläger, oder der Beklagte, oder der Anwald der einen oder der anderen Partey mit dem Richter verwandt wäre. In dem Collegio dagegen kann doch das verwandte Mitglied fich feines Voti enthalten: auch hat der unter Collegen fo oft eintretende Mangel an Übereinftimmung in den Gefinnungen feine nützliche Seite. In einem Collegio kommt es nur hauptfächlich darauf an, dafs der Präfident ein gewiegter Mann fey, der feine Leute kenne, einem jeden zutheile, was fich am beften für ihn eignet, und darauf genau halte, dafs kein Mitglied fich auf das andere verlaffe, und dem Voto feines Vorgängers blindlings beytrete. Ift diefs nicht der Fall, fo kann man freylich zuweilen die Entfchuldigung: „Ich dachte, Sie hätten es durchgefehen, Herr College!" hören, und Decrete im Namen des Collegii erfcheinen fehen, worüber diefes felbft in der Folge, wenn es angefochten wird, fich wundert, und

und Mühe hat es für das feinige zu erkennen. §. 92 wird der Vorfchlag gethan, dafs wenn in einem Collegio ein Mitglied krank würde, oder eine eigene Gefchäftsreife unternähme, ersterer $\frac{1}{4}$ letzterer $\frac{3}{4}$ des auf jeden Abwefenheitstag treffenden Gehalts unerläfslich bezahlen folle. Wir finden diefes hart und ganz gegen die Natur der collegialifchen Verbindung, die es mit fich bringt, dafs Krankheit eines Mitglieds den Gefchäftsgang nicht aufhalten kann, ohne dafs demfelben ein weiterer Nachtheil zuwächft. Die Krankheit felbst ift fchon ein Übel, foll es noch dadurch verfchlimmert werden, dafs man während derfelben feines Gehalts verluftig geht? Nie bedarf man mehr des Geldes als in kranken Tagen. Und wie, wenn man nun in und durch das Amt die Krankheit bekommen hat? Diefe Fälle find eben nicht fo felten. — Was die Privat-Reifen anlangt, fo wird es nicht leicht gefchehen, dafs ein Rath zu Reifen in eigenen Angelegenheiten oft und auf lange Zeit Urlaub erhält. Sollte es aber doch gefchehen und die Abwefenheit lange dauern, fo ift es billig, dafs eine zweckmäfsige Einrichtung getroffen wird, damit nicht die übrigen Räthe umfonft fremde Arbeiten übernehmen müffen, und dafür pflegt derjenige, welcher um Urlaub bittet, vorher immer felbft zu forgen. Ift es nicht, heifst es im §. 93, eine auf Dienftvernachläffigung gefetzte, wenigftens dazu weckende Prämie, wenn man ein fchweres Departement dem, der es verabfäumt, nimmt, und es einem bekannt fleifsigen zutheilt, ohne erfterem an feinem Gehalt etwas zu kürzen? Rec. fetzt hinzu: Man fieht ja zuweilen Beyfpiele, dafs Jemand in einem Dienfte, zu welchem er nicht die hinlänglichen Kenntniffe befitzt, angeftellt, und hernach, wenn eine beffere Stelle offen wird, unter dem Vorwande, dafs er zu jenem nicht recht paffe, zu diefer befördert wird, anftatt dafs man von ihm verlangen follte, fich zu jenem Amte gehörig zu qualificiren. Wahrlich Etwas fehr niederfchlagendes für den fleifsigen, befcheidenen, von Gönnern entblöfsten Candidaten.

Nicht ohne Bedauern haben wir in diefem intereffanten Buche über die *Bezahlung der Staatsdiener* fehr harte und ungerechte Aufserungen gefunden, die vielleicht hin und wieder um fo leichter Eingang finden könnten, je wahrer und richtiger die meiften übrigen Beobachtungen der Vff. find, und je mehr unfere Machthaber zum Ökonomifiren in diefem Punkte geneigt find. Wohl den Dienern, die der Vf. im Auge zu haben fcheint, deren Gehalt mehr als hinreicht, zu ihrer und der Ihrigen ftandesmäfsigen Erhaltung und Verforgung! Dem Rec., der auch nicht ohne Erfahrung in Dienftfachen ift, find dergleichen Beyfpiele nur als eben nicht häufige Ausnahmen von der Regel vorgekommen. Es ift nicht nöthig auf die traurig genug lautenden und öffentlich bekannt gewordenen Berechnungen der Einnahme des Kanzley-Perfonals bey den höchften Reichsgerichte in Wetzlar hinzuweifen; ein jeder Lefer wird ohne Mühe in feiner Nachbarfchaft die nöthigen Beobachtungen darüber, wie die Staatsdiener gewöhnlich bezahlt werden, anftellen können. Unfer Zeitalter hat allerdings — Rec. erkennt es mit inniger Dankbarkeit an — mehrere Beweife von grofsmüthiger Unterftützung gegen verdiente und kärglich bezahlte Diener des Landes aufzuweifen. Allein follte die Bemerkung des mit der Welt und dem Gefchäftsleben wahrlich nicht unbekannten *Schloffer* jetzt gar keine Anwendung mehr finden, der von dem Gefichtspunkte fpricht, aus welchem manche Fürften ihre Civildiener anfehen, — fie betrachten diefelben als ein nothwendiges Übel, als einen Haufen von Leuten, die ihnen nichts eintragen, wie ihre Pächter thun, die fie nicht amufiren, wie ihre Jäger und Sänger und Mätreffen thun, die ihnen keinen Glanz und Anfehen geben, wie ihr Hofftaat thut, die nichts zu ihrer Bequemlichkeit beytragen, wie ihre Kammerdiener thun, und die fo felten aufs Commandowort pariren, wie ihre Officiere und Schildwachten thun. — Dem Rec. find wohl einzelne reich dotirte Ämter bekannt, die mehr als Einen Mann ernähren könnten, Sinecuren wo fich die Arbeit zum Verdienft verhält wie 1 zu 3. Er würde auch herzlich wünfchen, dafs diefen das zuviel abgenommen würde, wenn man dadurch anderen fchlecht bezahlten Dienern etwas zulegen, und fchlechte Stellen verbeffern wollte. Aber nur felten wird eine folche Rückficht beobachtet. Zwar gefchieht es häufig genug, dafs der neu angeftellte Officiant nicht die ganzen Emolumente feines Vorgängers bekommt, indem die Stellen oft wie an den Mindeftbietenden gegeben werden, und bey der grofsen Menge Menfchen, welche fich um jeden, feys auch noch fo geringen Dienft, in Hoffnung befferer Zeiten, die den Menfchen immer begleitet, bewerben, es nie an Candidaten dazu fehlt. Wie wird aber zuweilen dasjenige verwendet, was dem Poften von feinen vorigen Einkünften abgebrochen wurde? — Aus diefen Urfachen würde Rec. nicht fo unbedingt anrathen, einer Stelle das anfcheinende Zuviel wegzunehmen, da ein fo einträglicher Poften wenigftens manchmal einem alten treu verdienten Officianten, der lange in einer geringen Stelle darbte, zur Belohnung gegeben wird, auch der Wunfch zu derfelben befördert zu werden, ein Sporn zu feyn pflegt, der zu gröfserem Dienfteifer antreibt. S. 82 wird behauptet: da beym Dienftantritt jeder weifs, was er einzunehmen hat, wird es ihm nicht dadurch erleichtert, feinen Ausgabeetat zu machen, und von Nahrungsforgen ununterdrückt zu bleiben? „Ja wenn nur, fügen wir hinzu, der Staat die Garantie übernehmen wollte, dafs die Preife der Lebensbedürfniffe fich inzwifchen nicht ändern würden, oder dafs, wenn diefs gefchähe, er dem Diener diefe Differenz erfetzen wollte, fo dafs er zu jeder Zeit ganz gewifs fo viel einzunehmen hätte, und mit feinem Gelde fo weit ausreichen könnte, als damals, da er den Dienft übernahm. Befonders ift nicht zu vergeffen, dafs ein Diener, der zwanzig und mehrere Jahre im Dienfte gewefen ift, in zwey Artikeln, in wel-

welchen er schlechterdings nicht sparen kann, nicht sparen darf, — in den Krankheits-, und in den Erziehungs-Kosten, einen unermesslichen Unterschied zwischen Jetzt und Sonst findet, woran diejenigen Chefs gewiss nicht denken, die so streng über dem einmal festgesetzten Etat halten." Eine Krankheit von wenigen Monaten nimmt nicht selten bey den hohen Preisen der Medicamente, unter welchen mancher Arzt, in dessen Hände man gefallen ist, gerade die theuersten auswählt, und bey den von dem Staate selbst gesetzten taxmäsigen hohen Honorare (das wirklich, beyläufig gesagt, in keinem Verhältnisse mit der Taxe der Arbeiten eines gewöhnlichen öffentlichen Officianten ist,) eine einzige Krankheit sagen wir, nimmt die Einkünfte von mehr als Einem ganzen Dienstjahre weg. Ferner, was kostet nicht jetzt der Unterricht mehr, als vor zwanzig Jahren? Der Unterricht in der Religion ist freylich wohlfeil genug, aber dagegen — was gegenwärtig zu dem Fortkommen eines jungen Menschen in der Welt fast nothwendig ist, — kostet der Unterricht in den lebenden Sprachen, in der Musik und in den mathematischen Wissenschaften weit mehr als sonst, so wie auch die Subsidien des Unterrichts viel theurer geworden sind. — Der Trost, den wir S. 91 lesen, dass wer sich anderweitig vortheilhafter zusetzen wisse, den Dienst ja niederlegen könne, ist erbärmlich und grausam. Ist es denn so leicht aus einem Gewerbe in das andere überzutreten, wo man nicht die nöthigen Vorkenntnisse, Übung, Bekanntschaften, oft nicht den ersten erforderlichen Verlag hat? Ist nicht der Übertritt selbst durch die Staatsverfassung in den meisten Fällen, durch schwer zu überwindende Schwierigkeiten verhindert? Und wehe dem Lande, in welchem es Maxime, von oben herab gutgeheissene Maxime wäre, den Staatsdienst nur als einen Nothbehelf zu betrachten, mit welchem man sich nur zu befassen brauchte, so lange als man keinen einträglicheren Erwerb wüsste, und den man natürlich nur als Miethling treiben könnte, weil das ganze Augenwerk darauf gerichtet seyn würde, eine ergiebigere Erwerbsquelle auszuspähen, und sich zu einem einträglicheren Gewerbe geschickt zu machen!

(*Der Beschluss folgt.*)

## KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. *Altdorf: Nachricht von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf vom May 1802 bis dahin 1803 nebst einigen medicinisch-chirurgischen Bemerkungen und Erfahrungen.* Herausgegeben von D. *Christian Erich von Fabrice*, Prof. der Anatomie und Chirurgie, Physicus des Pflegamts Altdorf etc. 1803. 60 S. gr. 8. (4 gr.) Diese Nachricht scheint vorzüglich dazu bestimmt, eine öffentliche Rechenschaft von der Verwendung der zum Besten kranker Armen eingegangenen Beyträge abzulegen. Man tadelt jene Wohlthätigkeitsanstalten mit Recht, welche diese öffentliche Rechenschaft vernachlässigen; und die Öffentlichkeit der Rechnungen ist als eines der sichersten Mittel der Erhaltung solcher Anstalten anerkannt; vorzüglich wird hiedurch das öffentliche Zutrauen geweckt, und der Zufluss freywilliger Beyträge vermehrt. Es muss daher nicht wenig auffallen, wenn von anderen deutschen Provinzen, welche viel kostspieligere Krankenanstalten für Arme unterhalten, gar keine Nachricht ins Publicum kommt. Die Vortheile solcher Nachrichten beziehen sich nicht bloss auf die Anstalt selbst, sondern sie geben, besonders bey volkreichen Städten, eine Übersicht der Succession der Krankheitsformen, eine nähere Bekanntschaft mit den allgemeinen Schädlichkeiten und vorzüglich denen, welche von der Örtlichkeit abhängen, daher sind diese Nachrichten für den thätigen Gesundheitsbeamten von gröster Wichtigkeit. Die zweckmäsig behandelte Anstalt ist eine reichliche Quelle der Belehrung für den angehenden Armenarzt, er sieht, wie man mit geringen Ausgaben doch vieles leisten könne, und lernt die bey Armenanstalten so nöthige Ersparniss. In Hinsicht der Medikamente wird in manchen Orten zu sehr auf die Armenkasse hinein gestürmt, so dass Belehrungen über diesen Gegenstand, welche aus guten Mustern zu schöpfen sind, keineswegs überflüssig scheinen. Die vorliegende Nachricht ist zwar keineswegs so vollständig, dass sie in dieser Hinsicht lehrreich seyn könnte, denn wir erfahren nur im allgemeinen den Kostenbetrag für Arzneyen, welcher in Beziehung auf die Summe der Kranken sehr gering ist. Allein in Hinsicht der Verpflegung und Wartung der Kranken scheint wenig oder nichts geschehen zu seyn, da die Rechnung gar nichts über diesen Punkt enthält, und doch ist diese das wichtigste bey der Heilung. Die Anstalt besorgte in einem Jahre 233 Kranke, wovon 201 genesen, 5 gestorben sind, 24 keine fernere Nachricht ertheilten, und 3 in der Kur verblieben. Der Betrag für Arzneyen ist 204 Guld., 42 kr. rhein. Unter den beygefügten medicinisch-chirurgischen Bemerkungen sind die über die Wasserscheue vom Hundsbiss und ihre Heilung die interessantesten. Unter den äusseren Mitteln gegen die Wunde giebt der Vf. den Ätzmitteln und dem Ausbrennen durch Schiesspulver den Vorzug, unter den inneren bestätigt er das bisherige Lob der Belladonna. Mit der Inoculation der Krätze machte er einen Versuch, der, so empirisch er scheint, alle Aufmerksamkeit verdient. Er sah nämlich auf den Ausbruch dieses Ausschlages die Zufälle der anfangenden Wasserscheue wieder verschwinden, diess veranlasste ihn in einem Falle, wo die Vorboten der herannahenden Wasserscheue ziemlich deutlich waren, die Inoculation der Krätze zu versuchen, und die Zufälle verschwanden. nt.

*Erfurt*, b. Hennings: *Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches mit und ohne Entzündung, für Zahnärzte*, von *Friedrich Hirsch* jetzt *Hirschfeld*, Königl. Grossbritt. und Kurf. Hannöver., Herzogl. Sächsisch-Weimarischem, u. s. w. Hof-, wie auch wirklichem Göttingischen Universitäts-Zahnarzte. 1804. 101 S. 8. (10 gr.) Hr. *H.* der sich schon in einer früheren Schrift über die Krankheiten der Zähne rühmlicht bekannt gemacht hat, handelt in der vor uns liegenden von den vorzüglichsten Krankheiten des Zahnfleisches, die gewiss eben so sehr den Beyfall der Kenner erhalten wird. Die Entzündung des Zahnfleisches theilt er in die umgrenzte und unbegrenzte, und räth bey letzterer, wenn sie in Eiterung übergegangen, die Geschwulst durch einen grossen Stich zu öffnen, damit der Eiter und das Blut hinlänglich ausfliessen könne. Die Diagnosis der beiden Arten von Zahngeschwüren, wovon die eine sich durch das Zahnfleisch öffnet, bey der anderen hingegen der Eiter zwischen dem Zahnfleische und dem Zahne abfliesst, ist sehr genau. Beym complicirten Zahngeschwüre ist entweder noch ein schadhafter Zahn vorhanden, oder eine Stelle am Kinnbackenknochen, oder ein Zahnhöhlenfortsatz cariös; zuweilen sind auch andere Eiterquellen zugegen, oder es liegen andere entfernte Ursachen zum Grunde. Beym empfindlichen Zahngeschwüre empfiehlt der Vf. besonders geistige Auszüge aus fixen Roborantien, z. B. *Ess. Chin. Ess. Serpentar.* Fixe und flüchtige Reizmittel sind bey dem ichorösen Zahnfleischgeschwüre heilsamer, als das Messer. Die Zahnfistel, das cariöse Zahngeschwür, das gangränöse Zahngeschwür, die polypöse Zahnfleischgeschwulst, der schmerzhafte Schwamm-Auswuchs des Zahnfleisches, sind sehr gut in pathologischer und diagnostischer Hinsicht geschildert, sowie die Heilung derselben nach der Erregungs-Theorie deutlich bestimmt wird. Im letzten Kapitel handelt Hr. *H.* von der nicht entzündeten Zahnfleisch-Geschwulst, deren Grund gewöhnlich in einem cariösen Zahne, oder in einer cariösen Stelle an der Kinnlade zu suchen ist, deshalb auch der nächste Zahn gewöhnlich herausgezogen werden muss. Will demohngeachtet die Stelle nicht heilen, so ist etwas Vitriol-Cupri, in Kalkwasser aufgelösst, und Rosenhonig beygemischt, das wirksamste Mittel.

M. H.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 26 DECEMBER, 1805.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Ohne Angabe des Druckorts: *Gedanken und Meinungen über Manches im Dienst und über andere Gegenstände*, von *A.* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Wir verbinden hiermit wegen der Verwandtschaft des Gegenstandes die Beurtheilung einer weiter unten vorkommenden Stelle. Es wird daselbst S. 131 behauptet: „Kants Argument, dass ein Dienstmann, sofern er, um sich zu dem Dienst geschickt zu machen, Zeit und Mühe hat anwenden müssen, die er statt dessen zu Erlernung eines anderen Berufs hätte verwenden können, dafür eine Vergeltung oder ein Äquivalent fordern könne, passt nur in höchst wenigen Fällen. Dem Kanzellisten gebührt dafür, dass er schreiben gelernt hat, keine Vergeltung, denn das hätte er doch gelernt, kann es auch zu anderen Dingen brauchen. — Eben so unrichtig ist Kants Satz, dass der Staat darum keinen Officianten seines Amts entlassen könne, weil sonst niemand sich zu Ämtern vorbereiten würde. Fehlt es doch bey Wahlämtern in Republiken nie an geschickten Subjecten, selbst wenn die Ämter nur auf ein Jahr gelten." Wir sind keineswegs derselben Meinung, sondern behaupten, dass die Vergeltung des Dienstes die Regel, das unentgeltliche Dienen die durch besondere Verhältnisse herbeygeführte Ausnahme sey, und dass die Staatsklugheit es erfordere, denjenigen, der sich einmal dem öffentlichen Dienste gewidmet hat, wenn er sich nur nicht dessen unwürdig machte, lebenslänglich angemessen zu placiren und zu versorgen.

Wir erinnern zuförderst, dass hier nicht die Rede sey von denjenigen durch die gesellschaftliche Verbindung herbeygeführten Diensten und Ämtern, die keine besonderen wissenschaftlichen Vorbereitungskenntnisse, sondern nur die bey allen wohlerzogenen und verständigen Gesellschafts-Mitgliedern vorauszusetzenden Kenntnisse, Einsichten, Fähigkeiten und Rechtschaffenheit erfordern, die man mit einem passenden lateinischen Worte *munera civica* nennt, z. B. Vormundschaften, die Ämter der Kirchen-Schulen-Armen-Vorsteher u. s. w. Diese Dienste beruhen auf besonderen Verhältnissen, und hierauf leidet das Nachfolgende keine Anwendung. — Es giebt allerdings eine Verpflichtung von Seiten der Bürger des Staats, dem Rufe desselben, wenn er sie zu gewissen Diensten für fähig hält, zu folgen. Allein man kann dem Einen nicht anmuthen, dass er seine Dienste umsonst und ohne Vergeltung zum Besten der Anderen leiste. In unseren dermaligen Staatsverfassungen giebt es zudem fast lauter solche Ämter, welche eine eigene Vorbereitung erfordern, Kenntnisse und Wissenschaften mancherley Art voraussetzen, die nicht nur mit vielen Kosten erworben werden müssen, sondern, welches die Hauptsache ist, bey deren Erlernung und Übung der junge Bürger in einer Lage sich befindet, wo es ihm sehr schwer ist, für einen anderen Beruf sich mit Erfolge geschickt zu machen. Wären die öffentlichen Ämter ohne Äquivalent für die geleisteten Dienste, wären sie nur auf kurze Zeit: so würde es zwar nicht an Dienern wohl aber an geschickten, gelehrten, eifrigen und redlichen Dienern fehlen; ja, die genannten Eigenschaften würden nicht einmal von einem Staatsdiener mit Strenge zu fodern seyn, und die Bestechlichkeit und Habsucht würde Entschuldigung verdienen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass unter einem Volke von ganz einfachen Sitten, dessen Land klein ist, und welches mit anderen Völkern eben so wenig in Verbindung lebte, als die innere Verfassung des Landes wenig zusammengesetzt und die Bedürfnisse wenig künstlich wären, die öffentlichen Ämter in der Reihe herum von allen Bürgern unentgeltlich verwaltet werden könnten; allein diess passt nicht auf unsere künstlichen, aus so mannichfachen Theilen zusammengesetzten Staatskörper. Lehrt nicht die Geschichte, dass in den grossen Republiken, wo die gewählten Staatsbeamten ihr Amt nur Ein oder einige Jahre bekleideten, die grössten Erpressungen und Schlechtigkeiten vorfielen, sobald als der Luxus auf einen gewissen Punkt gestiegen war, und dass der Staatsbeamte sichs erlaubte, sein Amt in Einem Jahre so zu nutzen, dass er nach seiner Abdankung auf lange Zeit genug hatte? Es passen aber überhaupt die von Rom und Griechenland hergenommenen Beyspiele gar nicht auf unsere jetzigen bürgerlichen Verfassungen, in welchen nun einmal eine vielseitige gelehrte Bildung bey den meisten Civilämtern unumgänglich nöthig ist. — Der Kanzellist, um auf das von dem Vf. gebrauchte Beyspiel zurück zu kommen, hat ein ganz anderes und besonderes Schreiben zum Behuf der Kanzley-Arbeiten gelernt, als dasjenige, das in dem gemeinen Leben gebraucht wird. Und dann, wenn er in der Kanzley schreibt, arbeitet er nicht für andere, die kein Recht haben von ihm zu fordern, dass er, anstatt seine eigenen Geschäfte zu betrei-

treiben und für fich zu forgen, für fie, die Müffigen, ohne Vergeltung arbeite?

Rec. hat oben behauptet, dafs es die Staatsklugheit erfodere, denjenigen, der fich einmal den Staatsgefchäften gewidmet hat, wenn er fich anders deffen nicht unwürdig machte, lebenslänglich angemeffen zu placiren und zu verforgen. Daraus folgt aber nicht, dafs jeder Staatsdiener ein unbedingtes Recht habe in dem einmal übertragenen Amte lebenslänglich zu bleiben. Die Erfahrung zeigt, dafs nicht immer in der angeftellten Prüfung, fo ftreng fie auch feyn mag, die wirkliche Brauchbarkeit des Candidaten für das beftimmte Amt mit Untrüglichkeit erkannt wird. Findet fich in der Folge, dafs diefer Diener feinen Poften nicht gehörig ausfüllt, fo mufs er fichs gefallen laffen, in einen anderen paffendern verfetzt zu werden, wenn derfelbe auch weniger einträglich feyn follte. Ift zu derfelben Zeit gerade kein folcher offen, fo gebührt ihm von Rechtswegen ein angemeffenes Wartegeld oder eine hinlängliche Penfion, bis dafs er auf eine nützliche und angemeffene Art wieder placirt werden kann. Eine grofse Ungerechtigkeit ift es, wenn eine Regierung, weil eine beliebte Veränderung des Adminiftrations-Syftems gewiffe Landes-Stellen überflüffig macht, und dagegen andere neugefchaffen werden, die treuen und gefchickten Diener, welche in jenen vorher angeftellt waren, durch einen Machtfpruch abfetzt, und grofsmüthig genug gewefen zu feyn glaubt, wenn fie denfelben eine dürftige Penfion zuwirft. Sie thun ja nichts dafür, heifst es, und ift es nicht Gnade genug, einen Gehalt zu bekommen, ohne Dienftleiftung? Aber wie gering find oft diefe Penfionen, und wie übel ift der vielleicht fchon bejahrte Diener daran, der ohne anderswo eine neue Anftellung erwarten zu können, weil er nicht mehr in feiner vollen Manneskraft ift, jetzt in feinem Alter, welches der Bedürfniffe fo viel hat, zu darben genöthiget wird, ohne fein Verfchulden, blofs darum, weil fein Amt oder auch vielleicht feine Perfon nicht in das neue Regierungs-Syftem paffen.

Rec. hat es für feine Pflicht gehalten, über diefen Gegenftand, der das Wohl und Wehe manches braven Mannes, mancher braven Familie fo nahe angeht, der felbft auf die öffentliche Wohlfahrt einen fo entfchiedenen Einflufs hat, fich ausführlich zu erklären. Lehren der Art, wie fie das beurtheilte, übrigens fo intereffante Buch enthält, und die Rec. beftritten hat, finden nur allzu leicht Eingang bey mancher Kammer und Finanzbehörde, fo dafs es von der gröfsten Wichtigkeit ift, die Meinung des Publicums nicht irre zu leiten. Denn welche andere Controlle der Regierungen giebt es, als die öffentliche Meinung, und die Stimme des verftändigen Publicums!

Rec. befchliefst feine Beyfchriften mit einer Anmerkung über die Einrichtung der Secretariate. Im §. 94 wird die Meinung geäufsert, das Secretariat könne wohl ganz entbehrt werden. Wenn man unfere heutigen Secretäre, befonders in den Obercollegiis, betrachtet, fo mufs man fie für wahre Zwitter halten, halb Schreiber, halb Räthe. Das erftere find fie in Anfehung der Ausfertigung der Decrete, und der meiften Expeditionen, die fich auf den Schlendrian des gewöhnlichen Gefchäftsganges beziehen. In fo weit bedürfen fie durchaus keiner gründlichen gelehrten Kenntniffe. Allein der Secretär hat auch Arbeiten von fehr grofser Wichtigkeit. Die Berichte, die Anfchreiben an andere in- oder ausländifche, gleiche oder höhere Behörden, in welchen nicht felten Deductionen ftreitiger Rechte und die Darftellung dunkler verwickelter Materien enthalten find, erfordern einen die Sache felbft gründlich verftehenden und die Gabe des Vortrags befitzenden Mann. Zwar find die Vota der Räthe das Material, das der Secretär zu bearbeiten erhält; allein wer in diefem Fache durch eigene Erfahrung bewandert ift, wird wiffen, wie viel einem gefchickten Secretär immer noch zu thun übrig ift, und dafs er felbft an der Entfcheidung der Sache keinen geringen Antheil hat. Und wäre es auch weiter nichts, als die Form und die Darftellung: wie viel kommt nicht darauf an! — Da dem Secretär fo wichtige Arbeiten zugleich mit obzuliegen pflegen, fo hat man hin und wieder dem Secretär ein Votum gegeben, und ihn zum wirklichen Mitgliede des Collegii gemacht. Ift die Wahl dabey auf einen Mann von erprobter Uneigennützigkeit, Redlichkeit und Ordnungsliebe gefallen: fo hat Rec. nichts dagegen, wenn die Gefchäfte des Secretärs in der That grofsentheils folche find, welche die Kenntniffe eines wirklichen Mitglieds des Collegiums vorausfetzen. Da indeffen die Secretariats-Gefchäfte zugleich fubalterne Arbeiten enthalten, die fchnell und mit Pünktlichkeit beforgt werden müffen, wefshalb eine ftrenge Auffiicht nöthig ift; da ferner der Secretär oft auch das Sportulwefen unter fich hat, in Anfehung deffen die Kontrolle ebenfalls nicht ftreng genug feyn kann: fo ift die Verbindung des Secretariats mit dem Amte eines wirklichen Mitglieds des Collegii bedenklich, und nur als Ausnahme zuzulaffen, wenn man feinen Mann gehörig und genau kennt, und die Auffiicht und Controlle über ihn, jener Verbindung unbefchadet, ftreng genug geführt werden kann.

Aus allen den bisher entwickelten Urfachen dürfte alfo gefolgert werden, dafs diejenigen Arbeiten des Secretärs, welche blofs mechanifch find, den in der Regiftratur und Kanzley eigends zur Haltung und Ordnung der Acten, fo wie zum blofsen Schreiben beftellten Subalternen zugetheilt; die Berichte und wichtigeren fchriftlichen Ausarbeitungen aber entweder von dem Referenten und Decernenten, oder bey collegialifch behandelten Sachen, von demjenigen Mitgliede des Collegiums, den der Vorfitzende hierzu beftimmen würde, abgefafst werden könnten. Dabey wäre freylich ein Unterfchied zu machen, und dem einen diefer, dem anderen jener Gegenftand, je nachdem die Gegenftände fich am beften für den einen oder den anderen eigneten, zu übertragen.

Der Raum diefer Blätter erlaubt dem Rec. nicht, feine Erinnerungen auch über die anderen, den Dienft nicht angehenden Betrachtungen mitzutheilen. Sie find

ſind ebenfalls intereſſant, und wenn ſich auch darunter mancher halbwahre Satz befindet, ſo wird doch der Leſer durch die vielen geiſtreichen Gedanken und treffenden Beobachtungen zur Genüge entſchädigt.

E. i.

## PÄDAGOGIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Über die Fehler in der Erziehung vorzüglich in Hinſicht auf die geſellſchaftlichen [illegible].* Von *Joh. Joſeph Prechtl.* 1804. XXVI u. 332 S. 8.

Der Vf. fängt mit dem Begriffe des iſolirten Menſchen an, und zeigt, wie im Laufe der Zeiten die Cultur erwachen muſste. Er leugnet die Pflichten auſserhalb des geſelligen Zuſtandes. Zuerſt entſtanden nämlich Pflichten durch die häusliche Geſellſchaft, und dieſe iſt die erſte Epoche des geſellſchaftlichen Vereins. Noch leitet hier der Naturtrieb alles, er leitet durch den Vater den Sohn. Aber bald vermehren ſich die Bedürfniſſe und Widerſtreite, und nunmehr erſt giebt es mit dem Eigenthum auch Pflichten, und damit vermehrt ſich auch der Unterricht. Das Eigenthum und das Recht haben die Liebe verſcheucht, und Eigennutz und Haſs und tauſendfältiges Unheil herbeygeführt, dabey aber auch den Luxus, die Herrſchaft über die Erde, höhere Bildung und Gefühle, mit einem Worte Cultur. Man hat ſich mit Bequemlichkeit in die vielfachen geſelligen Verhältniſſe dieſes Zuſtandes gefunden, und in allem hat ſich das Bewuſstſeyn des inneren Werthes als des gröſsten Gutes entwickelt. Dadurch iſt nun auch die Erziehung ſchwieriger geworden. Die philoſophiſchen Syſteme haben den Menſchen in Hader mit ſich ſelbſt geſetzt; und weil man leider den jetzigen Culturſtand zum Maſsſtabe bey der Beurtheilung der Kinder angenommen hat, ſo ſah man in den Kindern ein Verderben der menſchlichen Natur, das nicht vorhanden iſt. Die Erziehung iſt alſo nothwendig jetzt „die den jedesmaligen inneren und äuſseren Verhältniſſen, den Bedürfniſſen und Umſtänden der geſellſchaftlichen Vereinigung, ſowie den Privatverhältniſſen der Individuen ſo viel möglich angemeſſene Leitung des Menſchen und ſeiner Anlagen zur Würde und Glückſeligkeit.“ Sie verbindet die Bildung der Klugheit mit der Sittlichkeit; keines von beiden darf einſeitig betrieben werden. Die Geſellſchaftlichkeit fodert als Tribut die Rückſicht auf den äuſseren Kreis bey der Entwickelung der Anlagen. Ganz falſch iſt es dagegen, daſs dieſe Entwickelung ihr eigener Zweck ſey. Denn ſonſt wäre ſie für die Humanität des Menſchen weſentlich, und ihre Unmöglichkeit, die ſich doch ſo häufig findet, müſste das Weſen des Menſchen vernichten, müſste ihn zum Thiere machen; der Begriff eines iſolirten Menſchen widerſpräche ſich alsdann ſelbſt, und etwa zwey Drittheile der Menſchen wären bloſs Embryonen der Menſchheit. (Ein bedeutendes Sophiſma. Der gradweiſe Unterſchied in der Bildung der Menſchen iſt in einen ſpecifiſchen verwandelt. Die Humanität iſt nämlich die *fortgehende* Entwickelung zum Ideale hin, da giebt es nun Stufen, und die niedrigſte iſt die des Naturmenſchen. Sie iſt in der Anlage ſchon da, nur nicht in dem Grade, wie in der Ausbildung; durch die Tendenz dieſer Anlage zur Ausbildung beſteht die Würde und die Humanität auch des iſolirten Menſchen, der aber freylich nicht weit über die Anlage hinaus kommen würde, alſo inſoferne allerdings nur als Embryo der Menſchheit anzuſehen wäre. Sonach hat der Vf. das gar nicht widerlegt, daſs die Entwickelung an ſich, d. i. die Vortrefflichkeit, ihr eigener Zweck ſey.)

Alſo, fährt er fort, kann eine menſchliche Erziehung nicht bloſse Ausbildung der Anlagen an ſich beabſichtigen wollen, ſie iſt vielmehr beſchränkt und bedingt dadurch, daſs ſie dem geſellſchaftlichen Kreiſe angemeſſen ſeyn ſoll. (Alſo wäre die *Brauchbarkeit* förmlich als Erziehungszweck erklärt!) Dieſe Angemeſſenheit zur Geſellſchaft wird bey jedem Volke die Angemeſſenheit für dieſes Volk. Daher muſs jedes Volk ſeine eigene Erziehungsart haben. Durchaus ſoll man alſo Rückſicht nehmen auf den Zuſtand des Volks, auf die Privatverhältniſſe, und auf den künftigen Stand, ſowohl in der Körper- als Geiſtes-Bildung. Die Gymnaſtik z. B. darf keinesweges allgemein ſeyn. Auch die Unwiſſenheit iſt etwas Relatives. „Ein Bauer, der ſein Geſchäft gut verſteht, iſt ſo gelehrt als der Präſident einer gelehrten Geſellſchaft.“ „Die Aufklärung iſt der dem individuellen Wirkungskreiſe angemeſſene Kenntniſsvorrath.“ Weil nun von den Übeln in der Welt weder die Staatsverfaſſungen noch die Religion Urſache ſind (?), ſo fällt die Schuld lediglich auf die Erziehung, und ſo hängt das Heil der Welt nur ab von der Verbeſſerung der Erziehung.

Da fällt es aber nun ſogleich als ein Grundfehler in die Augen, daſs eine Nation die Cultur der anderen nachahmt; *die geprieſene Nachahmung der Griechen und Römer führt uns vollends ganz irre.*

Hierzu nun noch andre Hauptfehler, nämlich die Vorausſetzung einer natürlichen Bösartigkeit der menſchlichen Natur, die Strenge der Behandlung überhaupt, insbeſondere der körperlichen Züchtigungen, ſo manche Vernachläſſigungen der zarten Kindheit, z. B. auch, daſs man keinen ſchönen Namen für das Kind auswählt, und daſſelbe nicht genug zur Zufriedenheit mit der Welt gewöhnt; insbeſondere die Unterdrückung der Vaterlandsliebe. Dieſer letztere Fehler und alles Unheil in der Welt, das liebende Seelen zu erleiden haben, iſt die Folge jener Strenge in der Behandlung. Die wilden Nationen können zum Muſter dienen (!), wie viel beſſer die Milde wirke, wie auch England, welches jetzt mit einer beſſeren, d. i. milderen Erziehungsart eine beſſere Vaterlandsliebe bewirkt hat. „Auch ſind ja die ſogenannten Mutterſöhnchen gröſstentheils immer beſſer geworden, als die unglücklichen Knaben, denen ein unaufhörlicher Thränenbach die Wangen furchte.“

Weil nun unter uns, wegen der Angemeſſenheit mit dem äuſseren Kreiſe, ſo viele Kenntniſſe nothwendig geworden ſind, und die häusliche Erziehung gewöhnlich zu ſchlecht iſt: ſo ſind öffentliche Schulen nothwendig, hauptſächlich in Städten. Sie ſind zweyer-

zweyerley: Volksfchulen und höhere Schulen (Gymnafien). In beiden finden fich noch jene Fehler in Abficht der Volkserziehung. Die Gymnafien nämlich, ftatt fich nach den Bedürfniffen des Staats zu richten, geben fich hauptfächlich mit dem *leidigen Lateinlernen* ab (hierbey eine ganze Litaney über diefes Unheil, freylich nach der Methode beurtheilt, welche lateinifche Verfe erarbeiten läfst u. dgl.) *Auch ift es fchlimm genug, dafs man die alte Gefchichte der neuen vorzieht*, da mufs der Patriotismus des Schülers nun ganz unterliegen, denn „die Helden des Alterthums verkleinern feine neuen Vaterlandsvertheidiger.“ Die Haupttriebfeder in den Gelehrtenfchulen ift der von den Griechen und Römern eingefogene Ehrgeiz, und damit wird das Übel vollendet. Dafür follte man ganz andere Triebfedern wirken laffen, z. B. Freundfchaft, Dankbarkeit, Liebe. Diefe fanfteren Gefühle, ja felbft die Gefchlechtsliebe kann man nicht genug erwecken, denn aus diefen, nur aus diefen, entwickelt die Erziehung eine beffere Menfchheit. „Daher zeugt die jetzt fo eifrig betriebene Trennung der Gefchlechter in den Schulen von geringer Kenntnifs des menfchlichen Herzens.“ Was würde es denn fchaden, wenn Knaben und Mädchen frühe fchon in der Schule den füfsen Zug gegen einander empfinden lernten? Haben doch unfere Landleute mehr Sittengüte, weil fie mehr Gefchlechtsliebe haben, und werden doch die Europäer von allen anderen Nationen aus demfelben Grunde an häuslichen Tugenden, an fittfamer Ruhe und an Gelaffenheit übertroffen u. f. w. Doch wir können nicht umhin, eine Stelle hierher zu fetzen. Nachdem der Vf. aus St. Pierre eine Befchreibung der nächtlichen Zufammenkünfte der Liebenden auf Isle de France angeführt hat, welche fich damit fchliefst, dafs diefe vor Tages Anbruch fo voll Kraft und fo munter als jene, die gut gefchlafen haben, zurückkommen, und dafs die Nacht des Liebenden Reiz giebt dem Tagwerk des Sclaven, fährt er fort: „Wie fchön und edel würde nicht auch die liebende Anftrengung eines munteren Knaben, die Augen feiner kleinen Gefpielin auf fich zu ziehen, ihn zum Fleifse ermuntern! Wie fehr ift diefe Auszeichnung, durch Liebe und unfchuldige Empfindungen bewirkt, von jener, welche Ehrgeiz oder Wetteifer hervorbringt, verfchieden! Jene füllt das Herz mit fchönen, fanften, der Humanität eigenen Empfindungen; diefe mit Neid und Unruhe. Welche Mühe wird fich nicht der kleine Schüler geben, um den Beyfall des Lehrers zu erhalten, wenn er weifs, dafs feine kleine Gefpielin ihn beobachtet; und wie wird fich im Gegentheil die kleine unfchuldige Julie bemühen, die Augen ihres unruhigen Carls auf fich zu ziehen.“

Was über die Fehler der Mädchenerziehung gefagt wird, unftreitig das Befte des Buchs, übergeht Rec., weil es bekannte Gedanken von *Kant* find, welche dort auch namentlich in ganzen Stellen angeführt find. Diefes Werk, deffen Inhalt wir hier in feinem Zufammenhange dargeftellt haben, empfiehlt fich, auf den erften Anblick, durch feine freundlichen Winke bey den Klagen über das Weltverderben, durch feine tieffcheinenden Blicke in die Menfchheit, durch feinen gebildeten und unterhaltenden Vortrag, der mit manchen Anekdoten aus der Völkerkunde durchwebt ift, felbft durch feinen Rouffeauifchen Ton, und ganz vorzüglich, einige zum Theil von uns angemerkte Sophismen abgerechnet, durch die gehaltene Confequenz des Ganzen für eine dem Anfcheine nach fo menfchenfreundliche Art der Erziehung.

Aber bey genauerer Betrachtung wird eben diefe Confequenz immer bedenklicher, und endlich fteht dem Lefer in derfelben ein Syftem ganz helle vor den Augen, das gefährlich genug unter jenem Farbenfchimmer der Menfchheit droht. Dafs der Vf. diefes felbft mag im Bewufstfeyn gehabt haben, ift Rec. nicht geneigt zu glauben, (fo wenig er glauben kann, dafs die berühmte Verlagshandlung diefen Geift des Werks gekannt haben mag;) diefes intereffirt uns hier nicht zunächft: wir haben hier nur das Syftem vor Augen, das gleichfam eine wirkende Idee geworden ift; und hierauf mufste Rec. das Publikum aufmerkfam machen. Er fand daher eine ausführliche Darftellung nöthig, weil er fich nicht erinnert, diefe Denkart irgendwo beffer dargelegt gefunden zu haben, als in dem vorliegenden Buche. Man bedenke nämlich folgende Hauptfätze: 1) Jedem Volke gebe man feine angemeffene Portion Aufklärung; 2) diefe befteht in den Kenntniffen, welche ihm für feine Lage dienen, um es der Ruhe, Gelaffenheit, und dem Genügenlaffen mit feiner Befchränktheit zu übergeben; 3) aus diefer Ruhe ftöre man es doch ja nicht auf, etwa durch Vorhalten der gebildeteren Menfchheit anderer Völker; 4) was das Volk feyn und werden foll, darüber haben hiernach lediglich keine Erzieher zu verfügen; 5) diefe Erzieher, welche in dem gelehrten Stande gebildet werden, dürfen ja nicht durch fremde Cultur, am wenigften durch die Gröfse der Alten zu einem Trachten nach Höherem aufgeregt werden; auch fie müffen fich zur gelaffenen Hingebung und zu der dem Volke angewiefenen Portion der Aufklärung gewöhnen; 6) man unterhalte die fanften Gefühle, die Weichlichkeit der Gefchlechtsliebe, und überall die Stimmung zum ruhigen Hingeben; 7) man befördere im Ganzen den Patriotismus, d. h. die blinde Unterwerfung unter den Geift, welcher das Volk leitet; 8) man fetze das Höchfte der Menfchheit darin, auf folche Art von fremdem Geifte unter dem Namen der angemeffenen Volkscultur theils bey der bisherigen Weife feftgehalten, theils nach fremder Abficht geleitet zu werden. Man bedenke diefes, und mehreres andere, was damit zufammenhängt (weshalb Rec. die Lectüre diefes Buches empfiehlt), ob man etwas anderes darin finden kann, als ein Feſthalten der Menfchen bey der *Gemeinheit*, fo dafs man forgfältig ihnen jene Ideale grofser Menfchen vorenthält; und eine tiefe Begründung der *Paffivität*, welche fich völlig fremder Willkühr hingiebt; mit einem Worte: eine neue unter dem Scheine der verbefferten Erziehung und Aufklärung fein gefchmiedete aber mit geheimer Macht die Menfchheit bindende und, fo die Götter wollen, lähmende Feffel.

F.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 27 DECEMBER 1805.

## *MEDICIN.*

Erfurt, b. Hennings: *Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft.* Von dem Hofrath und Prof. *Hecker* zu Erfurt (jetzt in Berlin). *Erster Theil.* Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Ärzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Allgemeine Grundsätze der Kunst Krankheiten zu heilen. Fieber; Entzündungen. 1804. 671 S. *Zweyter Theil.* Ausschlagsfieber, hektische und phthisische Fieber; chronische Krankheiten. 1805. 808 S. 8. (5 Rthlr. 16 gr.)

Ein gutes Handbuch, welches die Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, jungen Ärzten vorträgt, muss kurz, bestimmt, und in bündiger Ordnung alle die Kunstregeln enthalten, die durch Vernunft und Erfahrung sich wahrhaft nützlich und statthaft erwiesen haben. Fern von hypothetischen und schwankenden Lehren, soll es nur die ewig bestehenden, durch Erfahrung gereiften und erprobten Grundsätze, und auch nur diejenigen Gemälde der Natur aufstellen, die der junge Künstler an dem Krankenbette sogleich erkennt, wahr findet, und die seine Schritte sicher zu leiten vermögen. Zur Abfassung einer solchen praktischen Vorschrift wäre Niemand besser geeignet, als ein Collegium vorzüglicher praktischer Ärzte, die es sich zum Gesetz machten, alle einmal bestätigten Regeln der Kunst rein und unverbrüchlich zu erhalten, und diesem einmal geschriebenen Gesetze nichts beyzusetzen, was nicht durch die reinste Erfahrung ächter Heilkünstler sich als unumstösslich erprobt hätte.

So gewiss aber ein solches Unternehmen nur ein frommer Wunsch ist, und vermuthlich auch bleiben wird: so dankbar muss man die Bemühungen derjenigen Ärzte aufnehmen, die sich einzeln an diese Arbeit wagten, und uns den Kern der Heilkunst, wiewohl nach ihren eigenen Ansichten und Anordnungen, folglich auch mit ihren Irrthümern, zusammentrugen. Hr. *Hecker* zeichnet sich unter denselben vortheilhaft aus; sein Werk dient gewiss angehenden Ärzten als ein sicherer Leitfaden in ihrem schweren Wirkungskreise. Er erklärt sich in der Vorrede ganz für die *rationelle Empirie,* die aber das Resultat aller Kenntnisse seyn muss, die von Anbeginn bis auf diesen Tag zur Begründung und Erweiterung der Kunst beygetragen haben. Diesem Grundsatze getreu, giebt er von 1 bis 272, eine fast zu ausführliche Übersicht aller bisher vorzüglich bekannten Theorien und Systeme, um zu zeigen, wie die Erfahrung sich immer gleich blieb, indessen jene immer sich abänderten, wie eine Entdeckung der anderen die Hand bot, und wie aus diesen zahlreichen wissenschaftlichen Fortschritten, aus diesen Arbeiten aller Zeiten und aller Völker die hippokratische Wahrheit sich immer bestätigte: *vanam esse, quae ex observationibus non deducatur, doctrinam.* Diese Zusammenstellung der Theorien hat der Vf. schon vor 2 Jahren, besonders abgedruckt, dem Publicum vorgelegt: Rec. muss deswegen erinnern, dass, obwohl diese Arbeit als einzelner Band angezeigt und verkauft wurde, nichts desto weniger derselbe hier diesem Buch, ohne eigenen Titel, wieder vorgesetzt, und mancher Käufer also in die Nothwendigkeit versetzt sey, dasselbe zweymal zu bezahlen.

Der Vf. äussert auch im 2 Theile seines Werks, dass man hier keine theoretischen Untersuchungen verlangen könne. Dagegen muss man gestehen, dass die technische Anwendung, die Praxis sehr gewagt sey, wenn die theoretischen Grundsätze nicht festgesetzt, und bestimmt vorangeschickt werden. Wenn sich aber ein praktisches Handbuch nicht mit der Bestimmung und Würdigung der Theorien abgeben kann: so hat auch hier die Kritik dem Vf. alles zu erlassen, und nicht darauf einzugehen, ob er wohl eine solche Erregungstheorie, wie sie auf dem gegenwärtigen Standpunkt unseres Wissens *möglich* sey, aufgestellt habe. Man hat dem Vf. schon anderswo gesagt, dass er diese Pflicht nicht streng genug erfüllt habe, und es ist zu hoffen, dass er bey der versprochenen Umarbeitung des Handbuchs der Therapie über seine hier vorgetragenen Lehren genauere Rechenschaft geben werde. Die Verhältnisse der Factoren bey der Erregbarkeit in sthenischen und asthenischen Krankheiten überhaupt sind einmal nicht für so gewiss anzunehmen, wie sie der Vf. mit so vielen anderen Schriftstellern angenommen, und als oberstes Princip einer allgemeinen Eintheilung untergelegt hat. *Reil* und *Harles* haben diess schon früher bemerkt, und Rec., der die Eindrücke des Zeitgeistes auf seine Wissenschaft wohl zu würdigen weiss, hofft mit Zuversicht von der kritischen Scharfsicht und dem praktischen Blick des Vf., dass er hierauf die nöthige Rücksicht nehmen, und manches ändern werde, was dem System zu Liebe hier stehen blieb.

1 Th. S. 1—46 giebt der Vf. die *allgemeinen Grundsätze der Kunst, Krankheiten zu heilen.* Wie billig

lig geht er hier von der Grundursache des Lebens aus, und gesteht als ein Eklektiker: Was Leben an sich sey, wisse man nicht; von der demselben zum Grunde liegenden Mischung und Organisation wisse man ebenfalls noch wenig, man kenne alles diess bloss durch Erscheinungen, und die Bedingungen, unter denen das Leben sich äussere, seyen die inneren und äusseren Reize. Wie dieselben auf die Erregbarkeit wirken, die Mischung und Organisation der thierischen Materie verändern, wisse man eben so wenig. Doch werde sicher diese Erregbarkeit (so wie auch mit derselben das im verkehrten Verhältniss stehende Wirkungsvermögen) dadurch bald vermehrt, bald vermindert, verstärkt, geschwächt, angehäuft, erschöpft etc. Dann wird erklärt, wann die Erregung stark, direct, oder indirect schwach, oder gemischt sey. Das Verhältniss zwischen der Erregbarkeit und den Reizen mache also Gesundheit oder Krankheit. Die Anlage zu Krankheiten wird dann erklärt, und der Charakter der sthenischen und asthenischen Krankheiten überhaupt ausgemittelt. Sehr gut sagt der Vf., dass zwar alle örtlichen und allgemeinen Krankheiten unter diesen Gesichtspunkt gebracht werden; aber es sey immer schwer, in manchen Fällen Sthenie von Asthenie, und örtliche von allgemeinen Krankheiten zu unterscheiden. *Krankheiten heilen* heisst, nach dem Vf., das der Gesundheit angemessene Verhältniss aller Einflüsse auf unseren Körper, zu seiner Mischung, Organisation und Erregbarkeit herstellen. Da wir aber diese Verhältnisse nach des Vf. eigenen Angabe nicht kennen: so kann keine vollkommene Theorie zur Heilung der Krankheiten existiren; wir müssen uns an die Empirie halten, und das allgemein gültige Princip, die Erregbarkeit derselben unterlegen. Mit Recht spricht der Vf. der Heilkraft der Natur, den Krisen, das Wort. Diess bestimmte Gesetz der thierischen Ökonomie: *naturae morbis medentur*, wird immer bestehen; und wenn man auch einerseits zu viel auf dieselben gerechnet hat, so ist es andererseits eben so unbillig, wenn man dieselben als Chimären gar nicht beachtet. Die *sthenischen*, *entzündlichen Krankheiten* heilt man durch Verminderung der Reize und durch Schwächung der Erregbarkeit. Letztere wird durch die anhaltenden Reize von selbst herabgestimmt und ins Gleichgewicht gebracht; auch kann, was *Brown* gar nicht verstehen wollte, durch die Entziehung solcher Nahrungsmittel, wodurch dieselbe ersetzt wird, die Erregbarkeit geschwächt werden. Die *antisthenische*, reizende, stärkende Methode besteht nach dem Vf. in solchen Mitteln, die nicht nur als Reize erregen, sondern auch die thierische Materie, folglich auch die geschwächte, verminderte, erschöpfte Erregbarkeit ersetzen. Allerdings kann hier nicht immer die Rede von Reizen seyn; es muss auch der Stoff selbst wieder ersetzt werden, der wieder verschiedene Mischungen eingehen und zu erregbarer organischen Materie werden muss; die dadurch veranlassten Abänderungen können nicht als Reize angesehen werden. Die Blutverminderung auf einer, und die eigentlich reizlosen aber kräftig nährenden Speisen auf der anderen Seite zeigen diess jedem Praktiker auffallend.

Diess sind nach dem Vf. die allgemeinsten Eintheilungen der meisten Krankheitsformen, und müssen denselben folglich auch alle untergeordnet werden. Doch ist er weit entfernt, allen Formen des Übelseyns geradezu schwächende oder reizende Mittel entgegen zu stellen. Auch die Kenntniss des Grades der Sthenie und Asthenie, wenn er auch zu bestimmen wäre, giebt noch keinen sichern Plan zur Heilung der Krankheiten. Diess kann nur eine genaue Diagnose. Sie beruht aber 1) auf der verschiedenen Beschaffenheit der verschiedenen allgemeinen Einflüsse, welchen der Kranke ausgesetzt war; 2) auf der Entstehung der Krankheiten aus eigenthümlichen specifischen Ursachen; 3) auf der bestimmten Form der Krankheit, auf dem Eigenthümlichen ihrer Erscheinungen, ihres Verlaufs, Ausganges etc. die sich mehr oder weniger immer gleich bleiben, die der praktische Arzt unter den nämlichen Umständen immer wahrnimmt, indess er die verborgenen Ursachen, und ihre Einwirkungen auf die thierische Ökonomie nie kennt; 4) auf den einzelnen Symptomen der Krankheit. Das Studium derselben, so weit man auch dasselbe wegwarf, ist für die Diagnose eben so nothwendig, als der Stock für einen Blinden; 5) endlich auf den individuellen Verhältnissen eines jeden Kranken, die jeder praktische Arzt wohl kennt. — Sodann werden allgemeine Bemerkungen über die Heilmethode vorgetragen. Von der schwächenden Diät das Bekannte. Zwischen Reizen und Stärken macht der Vf. den gehörigen Unterschied, und giebt hier manche sehr nützliche praktische Regel, die Rec. seinen jungen Amtsbrüdern, welche sich etwa zu sehr an die bequeme Heilmethode der Erregungstheorie hielten, so wie manchen Alten, die nicht aus Überzeugung, sondern aus unüberlegter Nachahmungssucht ihre ganze Praxis in Asthenie und flüchtige Reize setzen — um so mehr empfehlen will, als gerade hierin eines der wichtigsten Hülfsmittel einer glücklichen Praxis liegt. S. 47—83. *Von Fiebern überhaupt.* Der Vf. begnügt sich mit der empirischen Kenntniss der vielfachen Einflüsse, welche laut der Erfahrung Fieber erzeugen. Die Eintheilung aller Fieber nimmt der Vf. aus der Erregungstheorie, und benennt sie sthenisch oder asthenisch, *Entzündungsfieber* oder *Typhus*. Rec. findet freylich bey Hippokrates (*lib. de affect.*) dass die Seitenstiche im Winter gewöhnlich *sehr heftig* und *stark* ισχυροτατα, im Sommer aber *weich* μαλακοτεραι gewesen wären. Die συνοχα und συνοχης der Griechen ist hoffentlich noch in aller Ärzte Andenken, und selbst *Hofmann*, vorzüglich aber die scharfsichtigen Beobachter der Epidemien, *Sydenham. Huxham, Baglid, Raymond, Cloture, Graut, Stoll* etc. haben diese zwey klassischen Verschiedenheiten eines und desselben Fiebers laut und bestimmt ausgesprochen: daher nimmt auch der Vf. hier die Synocha als sthenische, und den Typhus als asthenische

sche Fieber-Ordnung an, in jener ist das Wirkungs-Vermögen geschwächt, die Erregung aber erhöht, und in dieser umgekehrt. Den Typhus theilt der Vf. in *Faul-* und *Nerven Fieber* ein. Die gastrischen Fieber, die Wechselfieber, die Fieber mit Entzündungen einzelner Organe, die Ausschlags und hektischen Fieber nehmen ja nach der Verschiedenheit der äusseren Einwirkungen, und der individuellen körperlichen Beschaffenheit bald die sthenische, bald die asthenische Form an, und erfordern auch die dadurch bestimmte Heilmethode, die aber doch nach den eigenthümlichen Verhältnissen jedes Kranken möglichst durch den Arzt individualisirt werden muss, zumal da auch manche zufällige Verbindungen sich mit einfinden, die nicht immer ihr nosologisches Kennzeichen deutlich darbieten. Diese Individualisirung empfiehlt der Vf. vorzüglich, und Rec. ist um so mehr dieser Meinung, weil gerade hierin der praktische Tact und das Gefühl liegt, das jeder Arzt selbst erlernen muss; und weil nur zu oft die ganze Diagnose und Heilmethode einer Krankheit bloss von der Beschaffenheit der äusseren Einflüsse hergenommen wird. Rec. sah mehrmal sthenische Lungenentzündungen mit allem Apparat von Reizmitteln behandeln, bloss weil *dieselben durch Kälte* entstanden!!

Was hier von der Vorhersagung, so wie von der Heilung in Fiebern überhaupt gesagt wird, unterschreibt Rec. grösstentheils. Doch glaubt er nicht, dass bey Wechselfiebern nur die einzige Rücksicht auf Sthenie und Asthenie zu nehmen sey. So wie bey örtlichen Entzündungen, gastrischen und hektischen Fiebern der Arzt immer noch die örtliche Behandlung zu berücksichtigen hat: eben so wenig darf er bey Wechselfiebern die Baucheingeweide, und bey Ausschlagskrankheiten das Hautorgan vernachlässigen, wenn er bald und sicher heilen will. Auch wird der Vf. hier es nur *überhaupt* gemeint haben, wenn er sagt: „Es kann daher nie eine gleichzeitige Verbindung der sthenischen und asthenischen Methode Statt finden, und es würde die gröbste Empirie verrathen, in verwickelten Fällen stärkende und schwächende Mittel zu verbinden.“ Denn oben wenigstens hat der Vf. selbst das Aderlassen in gewissen Asthenien als zulässig erklärt, und Rec. sah sich doch öfter in der Nothwendigkeit, gegen diesen Ausspruch handeln zu müssen, wenn es um die ernstliche Würdigung *einzelner Fälle* zu thun war.

Das *einfache*, *entzündliche*, *sthenische Fieber* (S. 85—109). Der Vf. zeichnet hier ein Ideal dieses Fiebers, welchem sich die in der Natur vorkommenden Fälle mehr oder weniger nähern. Die Aufstellung aller einzelnen individuellen Verschiedenheiten ist eben so unmöglich, als die Individualisirung der Heilart gelehrt werden kann. Angegeben sind folglich hier die Anlage, die Zufälle, die Diagnose, die Dauer, die Ausgänge, die nächsten und entfernten Ursachen, die Prognose, und endlich die Heilung dieser Synocha. Rec. bemerkt, dass ihm bey der Bestimmung einer nächsten Ursache dieser und der asthenischen Fiebergattung immer glaubwürdig sey, dass die Afficirung irgend eines vorzüglich erregbaren Theiles durch eine schädliche Einwirkung, durch einen rheumatischen, arthritischen Stoff, durch Congestion, oder Entzündung irgend eines sehr empfindlichen, oder durch seine Function unentbehrlichen Theiles, z. B. des Herzens, der Blut- und Schlagadern, der Nerven, vielleicht der Lymphengefässe etc. Fieber erzeugen könne. Auch ist gewiss, dass die Einwirkung der Atmosphäre, die Beschaffenheit der Säfte, z. B. die Galle abändere, und dem Blut eine sthenische oder asthenische Eigenschaft mittheile. Richtige Schätzung der Kräfte ist bey diesen Fiebern überhaupt der vorzüglichste Punkt des Arztes, und bey der Heilung jeder Synocha hängt es auch eigentlich von diesem Meisterblick ab, dass man immer seinen antisthenischen Apparat nach der Höhe der Sthenie berechne. Dem *Typhus* (von S. 109 bis 155) liegt verminderte Erregung und erhöhte Reizbarkeit der Organe zum Grunde. Daher die Heftigkeit in den Actionen derselben; daher die Neigung zu Mischungsveränderungen und Verderbnissen der Säfte. Alles, was nicht Synocha ist, zählt der Vf. also in diese Reihe, und vom gewöhnlichsten remittirenden, rheumatischen oder katarrhalischen Fieber bis zum höchsten Grade der Pest ist bey ihm alles *Typhus*. Diesen Typhus theilt er jedoch sogleich in *Faul-* und *Nerven-Fieber* ein. Ersteres ist ein Typhus mit überwiegender Neigung zur Zersetzung der Säfte, insbesondere des Bluts, das seiner natürlichen Gerinnbarkeit mehr oder weniger beraubt ist. Sehr gut werden die Symptome beschrieben. Über die nächste Ursache des Faulfiebers glaubt der Vf. nichts Gründliches sagen zu können; desto mehr hält er sich hier bey den entfernten auf. Dauer, Verlauf der Krankheit, Vorhersagung, Heilung sind durchaus gut vorgetragen. Bey der Empfehlung des Weins als Vorbauungsmittel, welchen der Vf. bis zu einem mässigen Rausch zu trinken räth, glaubt Rec. den Ausdruck so abändern zu müssen, dass man, wie der Vf. selbst von Leidenschaften sagt, des Weines sich so bediene, dass er eine heitere Gemüthsstimmung unterhält, die Kranken nicht kleinmüthig und furchtsam werden lässt, und dadurch die Erregung des Körpers mächtig hebt. Rausch ist schon Überreizung, und die Abmessung des Grades immer eine sehr missliche Sache. Brechmittel werden hier nicht unbedingt empfohlen; ob aber ansteckende Krankheitsstoffe niemals weggebrochen werden können, bezweifelt Rec. — Bey der zweyten Heilanzeige werden die reizenden Mittel, um die Kräfte zu heben, und das Fieber zu mindern, sehr fasslich und gut angegeben. Hier liegt allerdings alles daran, dass man den Grad des Fiebers, den Zeitpunkt der Krankheit, und die Kräfte gehörig zu schätzen weiss; dass man das Fieber, ohne die Erregung noch tiefer herabzusetzen, vermindere, diese erhebe, ohne jenes zu vermehren, und endlich sich in alle individuellen Verhältnisse seines Kranken einzustudiren bemühe.

Das

Das *Nervenfieber* (S. 156—180) zeichnet fich vor dem Faulfieber darin aus, dafs die Fieberbewegungen vorzüglich auf dem Nervenfyfteme in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen liegen; das Herz und die Blutgefäfse find weniger gereizt, und die Säfte äufsern weniger Hang zur Entmifchung. Die Symptome find durchaus Nervenzufälle, erfcheinen ohne Stetigkeit und ohne Ordnung, und ftehen fogar mit fich meiftens im Widerfpruch. Über die nächfte Urfache deffelben wird hier aufser der Afthenie nichts Beftimmtes angegeben, und die Eintheilung in das hitzige und fchleichende Nervenfieber angenommen. Erfteres hat oft den Schein einer Synocha, Die entfernten Urfachen find fchwächende Einwirkungen aller Art. Der Verlauf, Ausgang, die Leiden, Vorherfagung find hier durchaus unficher, und eben fo fchwer die Heilung, weil die verftimmten Nerven bey der höchften Afthenie auch immer ungewöhnliche Wirkungen auf die gegebenen, angezeigten Mittel äufsern, und die Krankheit ebendeswegen faft niemals gehörig beurtheilt werden kann. Die Heilung diefer Fieber unterfcheidet fich von jener der Faulfieber vorzüglich durch die Anwendung der Brechmittel, wenn denfelben reizende Mittel bald nachgetragen werden. Der Vf. empfiehlt hier vorzüglich die oben genannten flüchtigen Reizmittel, nebft dem Wein, dem Mohnfaft, und dem Phosphor, flüchtige Laugenfalze, Kanthariden innerlich und äufserlich, geiftige Fomentationen und Bäder. Die Peft ift nach dem Vf. aus einem Faul- und Nerven-Fieber zufammengefetzt, und die Heilung richtet fich nach denfelben.

Hierin befteht alfo nach dem Vf. die Haupteintheilung aller Fieber. Alle übrigen Fieberarten ftehen entweder unter einem oder dem anderen, haben entweder den Charakter der Synocha, oder des Typhus, und unterfcheiden fich blofs durch die leidenden Organe.

Von S. 181—244 werden nun, als Unterarten, die *gaftrifchen Fieber* aufgeführt, die der Vf. fogleich in *Gallen-Schleim-Wurm-* und *Saburral-Fieber* eintheilt. Sie ftehen fämmtlich mit dem allgemeinen Charakter des Fiebers in Verbindung, und find nur als örtliche Krankheit der Verdauungswege, oder zufällig oder als Folge deffelben anzufehen. Rec. erinnert hiebey, dafs diefe örtlichen Krankheiten nicht immer als Folgen, fondern ganz ficher zu Zeiten auch als Urfachen eines Fiebers anzufehen find. — Die *Wechfelfieber* (S. 245—309) haben ebenfalls einen entzündlichen oder typhöfen Charakter, und find mit gallichtem, fchleimichtem Zuftand, mit Würmern und Saburra der erften Wege, Ausfchlägen, und anderen örtlichen Krankheiten verbunden. Durch lange Erfahrung, die Rec. in einem Orte fammelte, in welchem die Wechfelfieber endemifch waren, glaubt er bemerkt zu haben, dafs die nächfte Urfache des Typhus und feiner Verfchiedenheit bey Wechfelfiebern, nicht von gaftrifchen Unreinigkeiten, doch aber allerdings von einer eigenen Affection diefes oder jenes Baucheingeweides herkomme. Eine Sache, die der Vf. S. 273 etc. bey gaftrifchen Fiebern felbft einzugeftehen fcheint. Ohne defswegen die gaftrifche Methode unbedingt angewendet zu haben, hielt fich Rec. fchon vor 20 Jahren an die von dem Vf. hier vorgefchlagene Heilart, und heilte beynahe alle Wechfelfieber ohne Chinarinde und ohne Mohnfaft, durch bittere und reizende Mittel, fehr viele durch Abführungen, fehr wenige durch fchwächende Mittel, und gar keines durch Gifte.

Die *Entzündungen* trägt der Vf. (S. 310—560) hier befonders vor; er zeigt ihre wichtige Eintheilung in *fthenifche* und *afthenifche*, und ihre Verbindung mit den oben angeführten Fiebergattungen. Unter den örtlichen Entzündungen wird die *Pneumonie* als Mufter etwas umftändlicher behandelt.

*(Der Befchlufs folgt.)*

## KLEINE SCHRIFTEN.

MEDICIN. Ohne Druckort und Verleger: *Unterfuchung einiger medicinifch-gerichtlichen Fragen.* Von D. *A—Z.* 1804. 2 Bogen 8. (3 gr.) Nach der Vorrede zu urtheilen, wird die Aufgabe diefer Fragen, fo wie die gelehrte Löfung derfelben, dem Veranlaffer nur wenig nützen können, wenn er nicht durch irgend einen anderen Weg fich diefes, ihm läftig fcheinenden, Glückes entziehen kann. Die in der Phyfiologie und der gerichtlichen Medicin noch immer fehr unbeftimmten Lehren über das Wefen der Empfängnifs, die in der täglichen Praxis, felbft durch richtige Erfahrungen noch immer fchwankender werden, laffen hierüber nur fehr felten eine Entfcheidung zu. Auch find die angegebenen Data in folchen Fällen fo unficher, dafs man, in den Gerichtsftuben fchon daran gewöhnt, nur vorzüglich bemerkt: Ob die Zeit der Geburt mit jener der Begattung übereintrifft; und fo lange übrigens dann der Befchuldigte keinen gegründeten Verdacht auf einen Anderen zu bringen weifs, fo werden fich die Richter immer an ihn halten, weil er durch die Begattung, fruchtbar oder nicht! doch immer der wahrfcheinlichfte Vater bleibt. Dafs das Wort *Beyfchlaf,* für den Begriff, den man gewöhnlich damit verbindet, nicht gut gewählt fey, zeigt die Veranlaffung diefer Schrift deutlich. Während die Tochter fich mit einem jungen Menfchen *begattete, fchlief* der Vater im Wagen neben ihnen. Was die eigentlichen medicinifchen Gründe betrifft, die der Vf. hier, nach feiner Idee, phyfiologifch bearbeitet zu haben glaubt, fo mufs Rec. geftehen, dafs fie ihm nicht genugthun. Die *erfte Frage,* die fich mit den Hinderniffen befafst, wodurch die jungfräulichen Zeugungsorgane die Begattung erfchweren, ftellen die Zeichen der Jungfraufchaft genau dar, aber wie diefelben im gegenwärtigen Fall befchaffen waren, wird nicht erwiefen, und dient im Grunde auch zu nichts. Denn nicht immer beweifen diefe fehlenden Zeichen die verlorne Jungfraufchaft oder gar Schwangerfchaft; find fie aber auch gegenwärtig, fo dürfte vielleicht der Kampf bey Überwindung derfelben nicht mehr Lärm machen, als ihn der Vf. p. 13 nach Abraham a St. Clara angiebt. Endlich, was würde der Vf. fagen, wenn man ihm in der Gefchichte Schwangerfchaften bey unverletztem Jungferhäutchen nachwiefe? Was hier von der Lage, der Schwere, und der Unbeholfenheit des Mädchens gefagt wird, das weifs die Natur von allen Seiten gut zu machen, und in diefem Drang erreichen die thierifchen Kräfte auf eine oft unglaubliche Art ihren Zweck. Ob der in der Chaife dabey fitzende beraufchte Vater wirklich, oder nur fcheinbar fchlief, wer will diefs entfcheiden?

Bey der zweyten Frage hat der Vf., troz der anatomifch erwiefenen Hinderniffe, den lebenden Organism und die Phyfiologie der Liebe nicht genug beherzigt. Dafs die bedeutende Schwere des auf dem Schofs fitzenden Mädchens die Erectionen bey dem vermuthlich liebenden Jüngling phyfifch hindern follte, *hoc credat Judaeus Apella!* So bedarf auch die Natur zur Erzielung einer fruchtbaren Begattung weder des Zirkels, noch des Lineals der Anatomiker; zumal bey ganz gefunden, jungen, fich liebenden Leuten, wo fie nur zu oft gegen alle Erwartungen ihren Zweck erreicht.

— —

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG
DEN 28 DECEMBER, 1805.

## *MEDICIN.*

ERFURT, b. Hennings: *Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft.* Von dem Hofr. und Prof. *Hecker*, etc.

*(Beschluss der im vorigen Stuck abgebrochenen Recension.)*

Die Anordnung des *zweyten Theiles* scheint mit der des Sellefchen Handbuchs der medicinifchen Praxis einige Ähnlichkeit zu haben. Nur find hier die Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, der Kinder ohne eigentliche Eintheilung geblieben, und alle chirurgifchen, fo wie die örtlichen venerifchen Krankheiten weggelaffen worden; auch ift am Ende eine Auswahl und nähere Beftimmung der Arzneymittel beygefügt. Die Krankheiten, die noch in die Claffe der *Fieber* gehören, machen hier (S. 1—504) den Anfang; den übrigen Raum nehmen die chronifchen Krankheiten ein. Die einzelnen Krankheiten find hier durchaus fehr gut gelehrt: ihre Darftellung verdient jungen Ärzten fehr empfohlen zu werden.

*Von den Ausfchlagfiebern überhaupt.* Die Hautausfchläge für fich find blofse Localkrankheiten, die aufser ihrem eigenthümlichen Verlauf nicht fo viele Aufmerkfamkeit, als das Fieber felbft erfodern. Bey Gelegenheit der gaftrifchen Fieber erinnert der Vf., dafs man ehedem die Quelle der Ausfchläge in den erften Wegen fuchte, und die gaftrifchen Fieber ohne Grund mit Ausleerungsmitteln behandelte. Dafs man hierin zu viel that, weifs Rec. gar wohl; indefs haben die befferen Beobachter immer, und auch Rec. fich durch viele hundert Beobachtungen überzeugt, dafs manche Ausfchläge durch Vernachläffigung diefer Rückficht, eben fo viele durch fehlerhafte Behandlung, und vorzüglich durch die unzweckmäfsig angewandte reizende Heilart entftehen. Die Wirkungen der gaftrifchen Reize auf die Haut find nicht genug bekannt. Ein Quakfalber in der Gegend des Rec., der die Idee hat, dafs bey den Weibern überall ein verfteckter Friefel die Krankheitsurfache fey, giebt ebendefswegen eine ungeheure Menge Kampfer und andere fchweifstreibende Mittel, wodurch er den vorerwähnten Ausfchlag auch faft immer zum Nachtheil des Kranken hervorbringt. Dergleichen Ausfchläge find daher, wie felbft der Vf. bald darauf fagt, Folgen animalifch-chemifcher Proceffe, die theils durch das Fieber, theils durch die gaftrifche Krankheit, theils durch die Heilmethode veranlafst werden. Gerade defswegen hätte Rec. in praktifcher Rückficht nützlich gefunden, wenn der Vf. die fpecififchen, anfteckenden Ausfchläge von jenen getrennt hätte, die nur Folgen eines Fiebers, oder eines gaftrifchen Zuftandes find, indem fie in ihrer pathologifchen Eintheilung fowohl, als in ihren Folgen und der Heilmethode, wichtige Verfchiedenheiten und Anfichten darftellen.

Diefe Anfichten, den Fiebergrad, die Complicationen deffelben, und den richtigen Verlauf der Ausfchlagskrankheiten betreffend, find hier vortrefflich angegeben. Die *Pocken* geht der Vf. (S. 35—124) fehr gut, aber etwas weitläuftig durch. Wenn er nicht dadurch die wefentlichen Vorfchriften, die man mit den erforderlichen Veränderungen bey allen anderen Ausfchlagskrankheiten von fpecififchem Ansteckungsftoff anwenden mufs, gegeben, und aller Verhältniffe der Fieber mit dem Ausfchlag hier zum Mufter erwähnt hätte, fo hätte diefe Weitläuftigkeit dem Vf. zum Vorwurf gereichen können, indem man jetzt der völligen Ausrottung der natürlichen Pocken fchon beynahe mit Zuverficht entgegenfieht, und die Ärzte hoffentlich bald der wirklich oft fehr fchwierigen Behandlung derfelben ganz überhoben feyn dürften. Die *Schutzpocken* find vortrefflich behandelt. Doch findet Rec. die Lehre, den Impfftoff zwifchen dem 5 und 10 Tag zu nehmen, allzu unbeftimmt, und würde wenigftens zwifchen dem 6 und 9 diefs zu thun empfehlen, weil meiftens fchlechte Pocken entftehen, wenn der Stoff einen Tag zu früh oder zu fpät genommen wird. Das Kapitel der *Mafern* und des *Scharlachs* hat Rec. vorzüglich gefallen. Nach feinen Erfahrungen wäre er geneigt, die *Rötheln* nicht als felbftftändigen Ausfchlag anzuerkennen, indem diefelben immer eine bald zu den Mafern, bald zum Scharlach gehörige Modification ausmachen. Auch *Neffel-Blafen-* und *Friefelausfchlag* find ganz gewifs blofse Symptome verfchiedener Fieber und allgemeiner Krankheitsformen, Producte des herrfchenden Krankheitsgenius, der Heilmethode, oder des fchlechten Verhaltens, wie diefs Rec. feit 3 Monaten häufig zu beobachten Gelegenheit hat, wo er nichts als rheumatifche, katharrhalifche und gaftrifche Krankheiten, und auch allerley davon abftammende Hautausfchläge fah. Die Anfteckung des Friefels zählt der Vf. mit Recht auf jene des Typhus, und die erdrückende Beängftigung vor dem Ausbruch des erfteren ift dem Rec. immer ein pathognomonifches Symptom gewefen. Auch dem *Pemphegus* dürfte man feine eigene Form ftreitig machen. Rec. duldete ihn felbft als gaftri-

sche Folge, so wie er denselben auch den höchsten Typhus begleiten sah. Unter allen Formen berücksichtigte er immer nur die allgemeine Krankheit. Bleymittel aber widerräth Rec. aus Erfahrung. *Petechien* sind, wie die *Vibices*, symptomatische Sugillationen; und dienen dem Arzt zur Bildung der Diagnose sowohl als der Vorhersagung. Die *Aphten* zählt der Vf. auch hieher; sie sind nie selbstständig, sondern immer das Product einer anderen Krankheitsform, meistens der gastrischen Krankheiten und der Asthenie. Noch nie sah Rec. dieselben bey Kindern, die bloss mit Muttermilch erzogen, und reinlich gehalten werden. 4 Gran ätzendes salzsaures Quecksilber in 4 Unzen Chinadecoct, ist ein Mittel, womit Rec., aus Furcht des Abschlingens, den Mund nicht ausspülen möchte. Das *Rothlauf* hätte Rec., nach *Selle*, lieber zu den Entzündungen der Haut gezählt, und dort abgehandelt: so wie dann auch die Rose der Füsse und Brüste, die Verbrennungen, Frostbeulen, und Rothlauf der Kinder dort besser gestanden hätten, als hier unter den Ausschlägen. Ist nicht das verhärtete Zellgewebe bey Kindern dieses Ursprunges? Überhaupt sieht Rec. das Rothlauf bey Erwachsenen und Kindern, so geringe dessen Anfälle sind, im Grund doch immer als bedeutend an, zumal wenn es öftere Perioden macht.

*Von hektischen und phthisischen Fiebern* (S. 291 bis 404). Die Eintheilung derselben ist sehr gut, und die Ausmittelung der Ursachen der Erfahrung gemäss. Nur glaubt Rec. nicht, dass die *allgemein* angezeigte Methode hier die reizend stärkende sey. Es giebt sehr viele Fälle, wo gerade diese Mittel wie Gifte, schwächende hingegen, geringe Gaben Salpeter, selbst kleine Aderlässe vortrefflich wirken. Aber es fordert allerdings einen geübten Blick, um den sthenischen Localzustand der Lunge mit der Asthenie des übrigen Körpers zu vergleichen. Nicht jede verletzte Integrität des Organism schliesst, wie der Vf. hier sagt, den sthenischen Zustand aus. Sagte er vielleicht desswegen hier nichts von den Blutanhäufungen und ihren Folgen auf der Lunge? Von S. 404—478 handelt der Vf. von den *Fiebern, die durch andere örtlich bestimmte Krankheiten eine eigenthümliche Form erhalten*, z. B. *Katarrhe*, *Rheumatismen*, *Gicht*, *Ruhr*, etc. die sich so, wie die Entzündungen und Ausschläge zu den oben aufgestellten Fiebergattungen verhalten. Die *Influenza* sah Rec. im J. 1800 oft mit Typhus, und im März 1805 immer mit gastrischem Zustand. Die *Gicht* unterscheidet sich von dem Rheumatism nach des Vf. lichtvoller Angabe durch ihre Ursache sowohl als die Heilmethode sehr genau. Die arthritischen Metastasen hätte der Vf. einer näheren Untersuchung würdigen sollen, da die Theorie derselben auf die Praxis gar so entschiedenen Einfluss hat. Die Organe werden dabey mit Congestionen, und schnell tödtenden Entzündungen befallen. Woher entstehen dieselben? Was bestimmt sie da oder dorthin? Die Schwäche eines Organs? Ist es der phosphorsaure Kalk, der sich dort absetzt? Und wäre diess nicht Gichtmaterie, nicht eine pathologische Schärfe, die man freylich jetzt nur *Entmischung* nennt? Bey *der Ruhr*, deren Heilung hier sehr gründlich angegeben ist, vermisst Rec. eine genauere Angabe der örtlichen Symptome, welche die sthenische, asthenische, rheumatische, und die mit örtlichen Entzündungen verbundene Ruhr begleiten; denn gerade diese Auffindung der Diagnose wird jungen Leuten schwierig, und sie kann nicht immer mit Sicherheit vom Charakter des Fiebers hergenommen werden. Weiter sagt der Vf.: „eine bestimmte Heilmethode der Ruhr giebt es nicht, noch weniger irgend ein bestimmtes Mittel gegen die örtliche Krankheit.“ Allerdings muss das mit derselben verbundene Fieber, und der allgemeine Zustand nach seinem Charakter behandelt werden; aber nichts destoweniger lässt sich hier auch für die Ruhr selbst, für die örtliche Krankheit vieles thun, und Rec. glaubt sogar, dass dieser Rücksicht auf das Localübel der glückliche Praktiker viel zu verdanken hat. Weiss er nebst den allgemeinen Rücksichten die Gedärme zu besänftigen, und die Tendenz der Säfte auf die Haut zu lenken: so hat er den grössten Schritt zur Heilung gethan. — *Unter den hervorstechenden Fiebersymptomen* macht der Vf. vorzüglich und mit grossem Recht auf die *Schwäche* aufmerksam, die als Symptom des Fiebers sehr genau von jener Schwäche zu unterscheiden ist, die man als Grundcharakter des Typhus angiebt. Rec. hätte gewünscht, dass dieser Gegenstand tiefer erforscht, und genauer auseinandergesetzt worden wäre. So lange Unkundige, wie der Vf. selbst sagt, bey wahrer und grosser Schwäche, einen sehr kraftvollen Zustand annehmen können: so lange ist hierin die Semiotik zu unvollkommen, und um so gefährlicher, als Rec. leider, jetzt noch täglich von Ärzten asthenische Krankheiten behandeln sieht, die auch von weitem nicht als solche anzuerkennen sind.

*Chronische Krankheiten* (S. 505—764) leitet der Vf. überhaupt nur *von Schwäche veränderter Mischung* und *Structur der Organe* her, und sagt (S. 507): *einen sthenischen Zustand bey chronischen Krankheiten giebt es nicht.* Rec. glaubt, dass, wenn Schlagflüsse, gewisse Geisteszerrüttungen und Blutflüsse, dann Engbrüstigkeiten, Koliken etc. hieher gezählt werden, jeder Praktiker dieselben gar oft mit allgemeinem, oder doch mit örtlich-sthenischem Zustand beobachtet, und als solche vorzüglich mit asthenischen Mitteln behandelt habe. Nimmt doch der Vf. selbst active Congestionen und Blutflüsse von Vollblütigkeit an, und Rec. getraut sich zu behaupten, dass *alle Ursachen*, die den lebenden Organism in Unordnung bringen können, bey chronischen Krankheiten *als Ursache* angesehen werden müssen. So bequem es auch immer wäre, dem System und der Übersicht zu Liebe *nur Schwäche* als vorwaltende Ursache aufzustellen: so dürfte einmal diess zur glücklichen Heilung nur wenig praktischen Nutzen haben. Lieber lehre man die jungen Leute nach einer soliden Semiotik bey jedem Individuum mittelst einer genauen Diagnose das Wesen der Krankheit zu erkennen,

nen, und durch praktischen Scharfblick zu entscheiden, ob man sich an die nächste Ursache des Übels, oder bloss an die entfernten bey der Heilung zu halten habe. Die Complicationen der allgemeinen und örtlichen Sthenie oder Asthenie, mit der veränderten Mischung der Säfte, und Structur der Organe, und was eben so oft geschieht, mit der Fortpflanzung heftiger Reize durch Consensus, mit Congestionen etc. machen die Diagnose und auch die Therapie meistens so schwierig, und fodern das strengste Individualisiren so dringend, dass man gewiss mit dem hier aufgestellten Grundprincip der Schwäche vielleicht eher eine schädliche Routine als eine schulgerechte Praxis befördert. Daher kommt es auch, dass Rec. so eben einen Hypochondristen sieht, der jetzt für seine Übel ein Graswurzeldecoct mit Seife und Weinstein mit Nutzen braucht, das ihm auf einer Universität empfohlen ward, indessen er ein Jahr zuvor auf einer anderen Schule bey demselben Übel vor lauter Moschus, Öther und Bibergeil fast zu Grunde ging! Daher glaubt Rec. in dieser Hinsicht von den *Nervenkrankheiten* das nämliche behaupten zu müssen, wo es, nach des Vf. eigener Angabe (S. 537), bey vorausgesetzter erhöhter Erregbarkeit des Nervensystems keinen Einfluss auf den Organism, und keine Veränderung desselben giebt, die nicht unter gewissen Verhältnissen eine solche Krankheit hervorbrächte. Wie oft ist der ganze Körper, und selbst der Nervenbau ganz gesund, und eine kleine reizende Ursache erregt irgendwo durch Mitleidung, durch Wechselerregung eine chronische oder Nervenkrankheit, selbst bey sthenischer Anlage! — *Geisteszerrüttungen.* Die Heilung wird nebst der gastrischen und psychischen Methode durch stärkende Mittel bezweckt. Aber so wie es auch manche Fälle giebt, wo schwächende Mittel angezeigt sind, eben so bedürfen z. B. die *Schlagflüsse* derselben weit häufiger, als der Vf. hier angiebt. Wenn auch die Grundursache der Schlagflüsse, und ihre Folgen von Asthenie zeugen: so kann der Praktiker im Anfall sich nicht mit der nächsten Ursache, sondern nur mit den entfernteren befassen, z. B. das Blut vom Gehirn ableiten, oder abhalten, gastrische Reize entfernen, Wechselerregungen anfachen u. s. w. Wie oft schon hat ein Aderlass, ein Abführmittel, zur rechten Zeit gegeben, diess Übel verhütet, oder vermindert! Und wie viel Unheil ist mit der Idee von Asthenie, mit der immerwährenden Anwendung berühmter Reizmittel nicht hierin schon gestiftet worden! Ob der Biss eines *wasserscheuen* wüthenden Menschen ansteckend sey, ist noch nicht erwiesen. Gewiss aber ist, und dafür bürgt des Rec. eigene Erfahrung, dass Blut, Speichel, Schweisse eines Wüthenden durch die Berührung bey unverletzter Haut nicht anstecken. Wahre Hydrophobie kann nur durch chirurgische Localbehandlung verhütet — die ausgebrochene vielleicht nie geheilt werden. *Die Kopfschmerzen* werden hier unter den Krankheiten des allgemeinen Gefühls aufgezählt, vermuthlich weil der Vf. für dieselben in seinem System keine andere Stelle fand! Die Heilung *aller Krämpfe und Convulsionen,* abnormer Bewegungen verweist der Vf. auf die Heilart der Nervenkrankheiten, und zählt hier nur die Reizmittel auf, die man von jeher entweder aus rationeller Anzeige, oder Empirie anwandte. Von Aderlässen, Abführungen, erschlaffenden, besänftigenden und anderen in der That asthenischen Mitteln, mit denen *Friedr. Hofman, Pomme, Tissot,* und so viele hundert praktische Ärzte Nervenkrankheiten heilten, wird der Nutzen nur auf irgend ein örtliches Übel bezogen!!

Sthenische *Blutflüsse* sollen und müssen nach der Erregungstheorie selbst aufhören, sobald der gehörige Grad der Schwäche eintritt. Das ist: sie hören auf sthenisch zu seyn, und das Blut wird, wenn z. B. eine andere determinirende Ursache vorwaltet, immer aus Schwäche fortfliessen. Aber woher kömmt es denn, was Rec. so eben sieht, dass nach einem 4jährigen Mutterblutfluss, an dem die Kranke dem Tode ganz nahe war, nachdem Rec. den dortsitzenden Polyp unterband, schon am andern Tag, ohne alle Medicin, durch 5 — 6 Löffel voll Wein der Puls sich wie in einem sthenischen Zustand erhob, während man den höchsten Grad directer Schwäche und Erschöpfung aller Erregbarkeit hätte vermuthen sollen? Die örtlichen Ursachen werden bey dieser Theorie immer kurz abgefertigt, obwohl gerade die Blutflüsse fast immer durch mechanische Ursachen, durch Congestionen, durch consensuelle Reize, bey vorausgesetzter örtlicher Disposition der Organe, erzeugt werden. Der Vf. giebt nur eine *Plethora ad vires* zu; auch über die in Praxi noch immer cultivirte Revulsionslehre spricht der Vf. verneinend ab. Übrigens denkt Rec. bey Blutflüssen, wie bey den Schlagflüssen. Es ist nicht immer um die nächste Ursache, sondern auch um die *Symptomata causae* zu thun. Eine durch gastrische Reizung erzeugte Congestion auf der Brust wird in einem tauglichen Subject einen Blutfluss erzeugen, dem ein Aderlass und ein Abführungsmittel mit Nutzen entgegengesetzt werden können, wenn anders der Kranke nicht vorher schon zu sehr geschwächt ist. Reizend stärkende Mittel sind hier früher gegeben nachtheilig, und nur angezeigt, wo in einem übrigens gesunden Organism erschöpfte Kräfte die Ursache des Übels sind. *Reine Schwäche* ist in der Pathologie eine seltene Sache, und durch die Lehre, dass alle Blut- und Schlagflüsse an sich asthenisch seyen, und als solche behandelt werden müssen, werden junge Leute sehr leicht irre geleitet, und veranlasst, überall lieber empirisch zu Reizmitteln zu greifen, als einer richtigen Diagnose des Übels mühsam nachzuforschen. Rec. sagt diese praktischen Wahrheiten hier nur desswegen, weil sie als eine äusserst wichtige Sache jedem praktischen Arzt täglich vorkommen, und weil von der Entscheidung derselben Leben und Tod abhängt. Bey *Hämorrhoiden* und anderen blutigen Congestionen im Bauch hat Rec. wie der Vf. die Mittelsalze in kleinen Gaben immer zuträglich, aber auch dabey gefun-

funden, daſs bittere, gewürzhafte reizende Mittel auch in Verbindung mit jenen nachtheilig waren, ſobald der Eretismus etwas bedeutender iſt. Das Gefühl und Bedürfniſs magenſtärkender Mittel, welches ſolche Kranke immer vorzüglich bemerklich machen, iſt in dieſen Fällen meiſtens trüglich.

Von *Waſſerſuchten*, vom *Scharbock*. Sollte dieſe Krankheit wirklich mit dem Faulfieber die nächſten und entfernten Veranlaſſungen gleich haben? Wenn bey *Atrophie*, *Rachitis* und *Skrofeln* eine Identität der Urſachen Statt hat: ſo glaubt Rec. die Abweichungen der Krankheitsformen in den Entwickelungsperioden zu finden. Vor dem Zahnen Atrophie, bey demſelben Rachitis, und von dort bis zur Mannbarkeit Skrofeln. Die Behandlung *veneriſcher Krankheiten* verweiſt der Vf. auf ſeine hierüber verfaſste ſehr gute Schrift, übergeht daher hier alle örtlichen Übel als chirurgiſche Gegenſtände, und behandelt nur die eigentliche Lues. Bey der *Harnruhr* verdient das Kalkwaſſer empfohlen zu werden. Bey der *Krätze* huldiget der Vf. der Milbentheorie.

Beiden Theilen ſind Formeln und Vorſchriften angehängt, die der Vf. durch ſein Buch in den verſchiedenen Krankheiten empfiehlt, und auch nähere Beſtimmungen darüber in ſeinem Geiſt und in ſeiner Manier ertheilt. Dieſelben ſind durchaus gut, zweckmäſsig gewählt, und für Anfänger ſo eingerichtet, daſs ſie dieſelben zwar allgemein zur Richtſchnur nehmen, am Krankenbette aber durch eigenes Urtheil nach dem Grade und der Form der Krankheit, ſo wie nach allen verſchiedenen Verhältniſſen, abändern können. Doch könnten ſie etwas einfacher ſeyn; manches Mittel könnte entbehrt werden, das, auch um der Abänderung willen, noch überflüſſig iſt. Z. B. *lac ſulphuris*, die *Anagallis*, die Maywurm-Lattwerge, dann die giftigen *Laurocerasus*, *Rhus toxicodendron*. Auch würde Rec. den Löwenzahn und die Graswurzel nicht unter die bitteren, reizverſtärkenden Mittel (Th. I) gezählt haben. Die Formel CXXXII Th. II iſt nicht angezeigt. Warum hat übrigens der Vf. die neue Nomenclatur nicht gewählt, oder der alten beygeſetzt, da dieſelbe doch in Deutſchland ſicher das Bürgerrecht erhält? Im erſten Theil werden nach jeder Abhandlung die vorzüglichen praktiſchen Schriften angeführt; im zweyten ſind ſie weggelaſſen, und der Vf. verſpricht dieſelben bey einer anderen nahen Gelegenheit nachzutragen. Das Papier iſt gut, der Druck correct.

— —

## KLEINE SCHRIFTEN.

Medicin. *Leipzig*, b. Steinacker: *Der Kaffee in ſeinen Wirkungen.* Nach eigenen Beobachtungen von *Samuel Hahnemann*, d. A. D. 1803. 56 S. 8. (broſch. 6 gr.) Das Verdammungsurtheil, welches Hr. *H.* in dieſen Blättern dem Kaffee ſpricht, gehört zu den vielen einſeitigen und übertriebenen, von denen die Geſchichte der Arzneykunſt, und der Diätetik insbeſondere, voll iſt. Aus der neueſten Zeit führen wir nur die Jeremiaden über die Bleyglaſur und den Brantwein an. Bedächte man doch, daſs durch ſolche, wenn auch im Eifer für das Gute, dennoch viel zu allgemein ausgedrückten, einſeitigen Behauptungen der Sache ſelbſt weit mehr geſchadet als genützt wird; daſs das Publicum gar zu leicht miſstrauiſch wird gegen das Urtheil überhaupt, und ſpöttiſch lächelt, wenn es z. B. ſieht, daſs auf der einen Seite Tauſende beym Genuſs des Kaffees und des Brantweins ſich wohl befinden und alt werden, und auf der anderen *Hufeland* und *Hahnemann* vor beiden Dingen, wie vor ſchrecklichen Giften warnen, und beynahe das ganze phyſiſche Elend aus dem Gebrauche derſelben ableiten. Hr. *H.* giebt in dieſen Blättern ſogar die geiſtige Erſchlaffheit, den kleinlichen Egoismus unſerer Tage, und den Mangel an groſsen Tugenden dem Kaffeetrinken Schuld; welche Übel wohl in weit höher liegenden Quellen zu ſuchen ſind.

Da wir uns hier in keine beſondere Widerlegung der von dem Vf. dem Genuſs des Kaffees zu reichlich aufgebürdeten Beſchuldigungen einlaſſen können: ſo bemerken wir nur, daſs er zum oberſten Grundſatz ſeiner Schrift aufſtellt: „Um geſund und lange zu leben, bedarf der Menſch Speiſen, welche bloſs nahrhafte, aber keine reizenden, arzneylichen Theile enthalten, und Getränke, welche entweder bloſs anfeuchtend und nahrhaft zugleich ſind, aber keine arzneylichen und reizenden Beſtandtheile enthalten, wie das reine Quellwaſſer und die Milch." Dieſer Satz, wie er hier ſteht, iſt viel zu allgemein und auch wieder unvollſtändig ausgedrückt, und leidet groſse Ausnahme. Leben kann man allerdings auch bey Waſſer und Brod, oder bey Waſſer und Wurzeln, welche Diät eigentlich die natürlichſte wäre; ob aber auch unter körperlichen Anſtrengungen und Beſchwerlichkeiten, denen ſich doch eine Menge Menſchen unterziehen muſs, oder bey groſser, fortgeſetzter Geiſtesthätigkeit, welche der Staatsmann, der Gelehrte, der Künſtler (im höheren Sinne des Wortes), der Geſchäftsmann zu ihrer Beſtimmung nöthig haben? Ob in dieſen Fällen nicht gerade geiſtige, reizende Mittel erforderlich ſind, um den Lebensproceſs in ſeiner vielfachen, verzehrenden Äuſserung zu unterhalten, ob nicht überhaupt durch ſolche eine höhere Geiſtesthätigkeit, ein regeres Leben geweckt wird: das ſind Fragen, die zuvor zu beantworten ſind, ehe ſich jener Satz mit allen ſeinen Folgerungen begründen läſst. Und beſteht denn, fragen wir Hn. *H.*, das thieriſche Leben, der Organismus des Menſchen in der bloſsen Ernährung? Bedarf es denn keiner anderen Reize zu ſeiner Erhaltung, Wirkſamkeit und Dauer, als Speiſe und Trank? — Hätte der Vf. bloſs vor dem Miſsbrauch des Kaffeetrinkens gewarnt, ſo würde man ihm allen Beyfall geben müſſen. Aber dann hätte er eben ſo gut über das Brod, das allgemeinſte Nahrungsmittel, viel Böſes ſagen können, wovon uns *Linguet* ein Beyſpiel aufſtellte; wie denn auch der übermäſsige Genuſs deſſelben, beſonders bey Kindern, ſehr leicht Atrophie und Kachexie herbeyführt.

J. C.

*Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *Unterricht für Landhebammen zum Gebrauch öffentlicher Vorleſungen.* Dritte von neuem durchgeſehene und verbeſſerte Auflage. 1804. II u. 136 S. 8. (6 gr.) Die Verbindung der Materien und der Vortrag ſelbſt in dieſem Buche ſind ſo beſchaffen, daſs man auch für eine mittelmäſsige Faſſungskraft davon Nutzen abſehen kann, wenn gleich bey manchen einzelnen Punkten ſowohl, als auch bey der Form des Ganzen, einiges zu erinnern ſeyn möchte. Z. B. bey dem Recepte: Nr. 3. S. 97: „Man nimmt 1 Loth Fieberrindenpulver, ½ Quentchen geſtoſsenen Zimmt, 1 Quentchen Anisſaamenpulver, 2 Loth weiſsen Zucker, 1 Loth weiſse Magneſien, miſche dieſes unter einander, und gebe der Schwangern Morgens und Abends eine gute Meſſerſpitze in einem Löffel voll Waſſer." Es müſſen ſonderbar ſtarke Meſſer ſeyn, wenn eine Spitze voll derſelben von dieſer Miſchung irgend etwas leiſten ſoll, und wozu Recepte in einem Landhebammenbuche? Entweder enthalten ſie wirkſame Mittel und dann paſſen ſie nicht zu der Urtheilskraft ſolcher Perſonen, oder ſie ſind unwirkſam und nur gleichſam der Form wegen hingeſtellt, und dann können ſie begreiflicherweiſe nicht nutzen, da ſie doch auch dann durch den Dünkel, womit ſie eingeſchränkte Köpfe aufblähen, allemal ſchaden. So, wenn S. 82 auf die aufgeworfene Frage: woher entſtehen die Würmer, was für Übel können daraus entſtehen, wie müſſen dieſelben aus dem Leibe gebracht werden? die ganze Wurmcur durchgegangen wird, iſt es doch offenbar auſser der Sphäre dieſer Schrift, Laxiermittel von Jalappenharz vier Gerſtenkorn ſchwer u. dgl. allgemeine Vorſchriften, die ſo viele Nebenbeſtimmungen erleiden, zu rathen.

Nimr.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 30 DECEMBER, 1805.

## FREYMAURERSCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Über den Urfprung und die vornehmften Schickfale der Orden der Rofenkreutzer und Freymaurer.* Eine hiftorifch-kritifche Unterfuchung von *Johann Gottlieb Buhle.* 1804. 418 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Gefchichte jedes geheimen Ordens kann in einer doppelten Hinficht verfucht werden. Da der Charakter einer folchen Verbindung nicht immer durch das Geheimnifs ihrer Exiftenz, fondern durch die Unbekanntfchaft der Nichteingeweihten mit dem Streben oder Zwecke deffelben beftimmt wird: fo theilen fich die hiftorifchen Unterfuchungen in die der inneren und äufseren Gefchichte. Das Gebiet der letzteren nimmt da feinen Anfang, wo die geheime Gefellfchaft den Profanen bekannt wurde, und ihre Aufmerkfamkeit erregte, indefs die innere, nur dem Orden felbft bekannte, Gefchichte vielleicht noch mehrere Jahrhunderte zurückgeführet werden mufs, um die Begründung des Inftituts zu entwickeln. Wie der Standpunkt, von welchem beide Wege ausgehen, verfchieden ift: fo find es auch die Quellen, aus welchen gefchöpft werden mufs. Die innere Ordensgefchichte kann die Data nur aus den Ordensarchiven und Ordensdocumenten, die äufsere aber aus der allgemeinen Völker- und Cultur-Gefchichte entlehnen; jene bleibt ein Eigenthum des Ordens, indefs fich diefe der Notiz jedes Wifsbegierigen darbietet. Diefer Unterfchied mufs bey jeder Würdigung von Ordensfchriften diefer Art um fo fefter gehalten werden, da er immer die Norm ift, nach welcher das Geleiftete und das, was zu leiften war, gehörig beftimmt werden kann.

Das vorliegende Buch hat, wie fchon der Titel fagt, zwey in fich verfchiedene Ordensinftitute zum Gegenftand, deren einem der Name eines geheimen Ordens in einer von dem zweyten ganz feparirten Bedeutung zukommt. Die Rofenkreutzer machten allgemein den Zweck ihrer Verbindung und die anzuwendenden Mittel zur Erreichung deffelben — die Auffindung eines Geheimniffes — bekannt; ja fie wiefen fogar dem gefuchten Geheimniffe die beftimmteften Grenzen an, innerhalb welcher daffelbe als Princip wirken follte. Die Freymaurer hingegen, man mag annehmen, dafs fie ihr Geheimnifs noch fuchen, oder dafs fie daffelbe bereits gefunden haben, begründen mit demfelben den Zweck ihrer Ordensverbindung, und verhüllen dem Uneingeweihten die Abficht ihrer inneren Wirkfamkeit. Hieraus ergiebt fich, dafs der hiftorifche Charakter beider Inftitute auch an fich ganz verfchieden feyn mufs; felbft wenn man, wie wir in der Folge fehen werden, beide auf einen gemeinfchaftlichen Punkt zurückführt.

Sowohl das wirkliche Entftehen des Freymaurerordens, als der Zeitpunkt, in welchem er der gegenwärtigen Form nach bekannt wurde, hat in der zweyten Hälfte des 18 Jahrhunderts eine Menge von Unterfuchungen veranlafst, unter welchen *Leffings* Ernft und Falk, *Nicolai's* Werk über die dem Tempelherrn gemachten Befchuldigungen, und die von demfelben veranlafsten, in dem neuen Mercur abgedruckten Briefe von *Herder* die meifte Senfation erregten. *Leffing* theilt in der leichten Form des Gefpräches die Notizen mit, welche er gelegentlich über diefen Gegenftand gefunden hatte, und verbindet damit die Andeutung deffen, was der FM. Orden vielleicht hätte feyn follen, oder wenigftens werden könnte. *Nicolai* berichtigte, von vielen hiftorifchen Excerpten unterftützt, manchen Irrthum *Leffings* und war glücklich in dem füfsen Gefühl, *Leffings* Lehrer zu feyn, aber defto unglücklicher da, wo er als Kritiker Quellen beurtheilen, Dunkelheit aufklären, kurz den pragmatifchen Gefchichtsforfcher zeigen wollte. Obgleich felbft diefem Gegenftande nicht gewachfen, und mehr in den Gefilden der Phantafie in feiner eigenthümlichen Sphäre, wiefs *Herder* dennoch mit vielem Scharffinn Hn. *Nicolai*, der durch feine Worte jeden Zweifel beendet zu haben wähnte, in Hinficht mehrerer Irrthümer zurecht. Diefe und alle folgenden Bemühungen leifteten genau betrachtet wenig, da fie keine hiftorifche Wahrheit feft begründeten; felbft die unermüdete Thätigkeit, mit welcher ein Mann, wie *Bode*, den beften Theil feines Lebens diefem Gegenftande widmete, wurde weder der inneren, noch äufseren Gefchichte des FM. Ordens erfpriefslich, da ihn der Tod vor der Beendung feiner Unterfuchungen von der Lebensbahn abrief; das von ihm gefammelte Archiv aber, vom verftorbenen Herzoge von Sachfen-Gotha erkauft, unter der forgfältigften Auflicht jeder Bekanntwerdung entzogen wurde.

Hr. B., deffen Thätigkeit zur Ergründung des Entftehens der beiden genannten Orden fchon aus den *Göttingifchen Anzeigen* (1803. St. 7. 8.) bekannt ift, entwickelt in dem vorliegenden Werke die Refultate feiner Bemühungen mit kritifcher Gründlichkeit,

keit, und mufs die Aufmerkfamkeit der Freymaurer um fo mehr auf fich ziehen, da er den FM. Orden aus dem der Rofenkreutzer entftehen läfst, und alfo jenen mit diefem in eine nahe Verwandtfchaft bringt, welches die Freymaurer oft fo mühfam von fich abzulehnen fuchten. Der Gang, welchen Hr. *B.* bey dieser Unterfuchung wählt, ift der, dafs er zuerft die wefentlichen inneren und äufseren Merkmale beider Orden entwickelt. Er findet fie in der Gleichheit der perfönlichen Rechte ihrer Mitglieder in Beziehung auf ihren Zweck, in der Entfernung der Weiber, Kinder, Nichtchriften und Unfreyen von der Ordensweihe, in dem Anfpruche auf Geheimniffe, in den allgemein eingeführten Zeichen, Gebräuchen, Symbolen, Mythen und Feften, in dem Streben nach Wohlthätigkeit, und endlich, aufser einigen negativen allgemeineren Ordensvorfchriften, in der Freyheit der Mitglieder, fich zu jeder Zeit von der Verbindung wieder trennen zu können. Es ift dem aufmerkfamen Lefer auffallend, wenn der Vf., vielleicht aus zu grofser Vorliebe für die nachher aufgeftellten Refultate, nun nicht die Beleuchtung der charakteriftifchen Verfchiedenheit beider Verbindungen folgen läfst, fondern diefe unter dem Vorwande, dafs fie die hiftorifche Unterfuchung des urfprünglichen Verhältniffes beider erfordern, zurückweifst. Hr. *B.* läfst vielmehr fogleich die Beurtheilung der erften hiftorifchen Spuren von der Exiftenz jener Orden folgen, indem er zuförderft zeigt, dafs fie mit den orphifchen und eleufinifchen Myfterien, mit der geheimen Hieroglyphen-Lehre der Ägypter, mit den neu-platonifchen Verbindungen, wie auch mit den Magiern, Effeern, Therapeuten u. f. f. gar nichts ähnliches haben, woraus eine wechfelfeitige Verwandtfchaft in Rückficht des Entftehens jener neueren Inftitute gefolgert werden könne; vielmehr findet er in dem Anfange des 17 Jahrhunderts die erfte zuverläffige Spur von dem Dafeyn beider Orden. In Rückficht des Rofenkreutzer-Ordens möchte diefe Behauptung auch mit der gröfsten Wahrfcheinlichkeit aus der im dritten und vierten Kapitel enthaltenen Darftellung ihres Entftehens und aus der Beurtheilung der dahin gehörigen hiftorifchen Urkunden hervorgehen. Wenn aber Hr. *B.* in den rofenkreutzerifchen Ideen, welche in England durch Fludd's Schriften um das J. 1630 fo viele Anhänger fanden, und gefchloffene Gefellfchaften bildeten, zugleich die erften Spuren der Maurerey nach jetziger Form findet; wenn er zeigt, wie diefe aus jenen hervorging, und daraus den Schlufs macht, dafs der FM. Orden erft durch die Rofenkreutzer veranlafst wurde, und feine ganze Exiftenz jenen zu verdanken habe: fo verwechfelt er offenbar die *innere* und *äufsere* Gefchichte deffelben.

In folgenden vier Punkten ift unferes Vf. Refultat diefer Unterfuchung über den *Urfprung* und Charakter der ächten Freymaurerey bis zum Meiftergrade zufammen gefafst: 1) Die älteften FM. waren eine Gefellfchaft, welche fich während des Decenniums von 1630 — 1640 bildete, und deren Mitglieder den Zweck hatten, die Philofophie der Natur, in cabbaliftifcher und alchimiftifcher Bedeutung gemeinfchaftlich zu fuchen, und einander unter eidlicher Verpflichtung zur Verfchwiegenheit gegen Profane mitzutheilen. Diefes ift das *Licht aus dem Orient*, welches dem Maurer leuchtet, und welchem er nachgeht. 2) Das Symbol diefes Zweckes war der falomonifche Tempel, der erbauet werden follte, mit welchem die wahre chriftliche Kirche, deren Fundament und Eckftein Chriftus ift, bezeichnet wird. Das Studium und die Übung der *wahren Magie* ift das Mittel zur Erreichung des Zweckes. 3) Die älteften FM. betrachteten fich als lebende Steine, welche fich zur chriftlichen Kirche vereinigten. Daher ahmten fie die äufsere Form der wirklichen Maurerzunft nach, daher verfammelten fie fich in den Herbergen derfelben, benutzten Zunftattribute, Symbole, Legenden u. f. f. und traten auch mit der Maurerzunft in nähere Verhältniffe. 4) Aus dem Maurergewerke find die drey Ordensgrade, die des Lehrlings, des Gefellen und Meifters entlehnt. Mit dem Letzteren ift die vollendete Kenntnifs des wahren Zweckes der Maurerey gefchloffen. Der grofse Meifter Chriftus ward getödtet, als er den Tempel der Menfchheit begründen wollte, von welchem der babylonifche Thurmbau und der Salomos-Tempel geheimnifsvolle prophetifche Vorbilder find. Der grofse Meifter ift wieder auferftanden, lebt und wird ewig triumphiren. Chriftus und Hiram haben hier gleiche Bedeutung. Der Liebling des grofsen Meifters, Johannes, ift der gefeierte Lehrer und Schutzpatron der FM.

Wenn Hr. *B.* diefe Anficht aus dem Gefichtspunkte aufgeftellt hätte, dafs fie nach den Quellen der profanen Gefchichte das Bekanntwerden des FM. Ordens in feiner gegenwärtigen Form, mithin die äufsere Gefchichte deffelben, enthielte: fo würde gewifs der aufmerkfame Lefer diefem gelehrten Werke feinen unbedingten Beyfall gegeben haben. Da er aber glaubt, dafs hiermit auch die innere Ordensgefchichte der FM. aufs Reine gebracht fey, fo begeht er ohnftreitig einen Irrthum. Um jenen recht offenbar an den Tag zu legen, wäre es vor allen Dingen erforderlich, hier einige Facta der inneren Ordensgefchichte anzugeben, und deren Richtigkeit kritifch zu erweifen; aber die anfänglich gegebene Nachweifung von den der inneren Gefchichte gehörigen Quellen, zeigt von den Schwierigkeiten, denen die Erfüllung diefer Forderung unterworfen ift. Um nur eines anzuführen, erwähnen wir der bekannten alten Handfchrift über Freymaurerey, welche durch eine Copie von der Hand Königs Heinrichs VI von England auf uns gekommen feyn foll, und nun bereits mehrere Jahrhunderte hindurch für authentifch gehalten ift. (f. Magazin für FM. St. 1. S. 70 ff.)

Nach diefer allgemeineren Beurtheilung der vorliegenden Schrift, mögen hier noch einige auf fpecielle Äufserungen Bezug habende Bemerkungen folgen. — Nach dem vierten Punkte der aus derfelben aus-

ausgehobenen Refultate, wähnt Hr. *B.*, dafs der von den FM. verehrte Johannes der Evangelift fey; es ergiebt fich aber aus allen Urkunden, dafs es Johannes der Täufer ift. — Wenn Hr. *B.* äufsert, dafs die FM. zur Verbreitung allgemeiner philofophifcher Religionsanfichten bedeutend gewirkt haben, fo verdient es einer grofsen Beherzigung für die gegenwärtige Generation, ob nicht die Thätigkeit des Ordens, wenn fie auf die feftere Begründung unferer in den neueften Zeiten fo fehr in Verfall gerathenen pofitiven Religion gerichtet wäre, für häusliches und Staatenglück die erfpriefslichften Früchte erzeugen könnte?

Ungern liefst man S. 345 folgende Stelle: „Der verftorbene *Herder* urtheilte freylich oft mit erftaunlicher Anmafsung über Dinge, die er nicht verftand; und kein Schriftfteller hat fich in fo hohem Grade, wie diefer, der Kunft bemächtigt, feichte oberflächliche Kenntniffe in Feldern des Wiffens, die ihm fremd waren, für tiefe Einficht bey dem grofsen Haufen der Gelehrten geltend zu machen. Er beftritt auch *Nicolai's* Unterfuchungen über die Tempelherrn und die FM. meiftens mit fchlechten Waffen, mit fophiftifchen, nicht felten hämifchen Luftftreichen und Ausfällen, ohne ihre Gründe und Refultate für die unbefangenen Wahrheitsforfcher wirklich zu widerlegen, und die Gegenftände des Streites beffer in's Licht zu fetzen. Er hat die Züchtigung vollkommen verdient, die er nachher von feinem Gegner erfuhr." Wenn man bey diefem parteylichen Räfonnement nicht annehmen darf, dafs Hr. *B.* die Namen beider Gelehrten verwechfelt habe und da *Herders* Namen nannte, wo *Nicolai* gemeint war, fo liegt gewifs eine perfönliche Urfache zum Grunde, die folch ein einfeitiges Urtheil veranlafste. Das *Bene de mortuis* verdient wohl keiner mehr, als *Herder*, der das Gute fchätzte, wo er es fand, und bey vielen Kenntniffen und herrlichen Talenten fo vieles leiftete.

Möchte die Aufmerkfamkeit, die Hr. *B.* dem FM. Orden in der Darftellung diefer äufseren Gefchichte gefchenkt hat, ihn auch beftimmen, die innere Gefchichte deffelben mit eben fo vielem kritifchen Scharffinne zu bearbeiten! Der Erfüllung diefes Wunfches kann man mit defto gröfserer Erwartung entgegen fehen, da er gewifs von dem Orden felbft, deffen Mitglied Hr. B. ohnftreitig ift, mit der gröfsten Bereitwilligkeit bey einem folchen Unternehmen unterftützt werden würde.

CRR.

## *PHILOSOPHIE.*

ERFURT, b. Rudolphi: *Neues, philofophifches, allgemeines Real-Lexicon, oder Wörterbuch der gefammten philofophifchen Wiffenfchaften, in einzelnen, nach alphabetifcher Ordnung der Kunftwörter auf einander folgenden Artikeln, aus verfchiedenen Schriftftellern gezogen*, von *Joh. Chrift. Loffius*, Prof. zu Erfurt. Erfter Band. 1803. XIV u. 759 S. Zweyter Band. 1804. 701 S. Dritter Band. 1805. 732 S. gr. 8. (9 Rthlr.)

Ein *neues philofophifches Real-Lexicon*, zu einer Zeit, und unter einem Volke, wo, feit vielen Jahren, von der Philofophie felbft, in Schulen und Schriften, nur die Erfcheinung als *Realität*, und alle und jede Realität nur als *Erfcheinung*, öffentlich verkündiget ward, erregt wirklich eine gröfsere Erwartung, als frühere Arbeiten diefer Art, an welchen wenigftens wir Deutfche gar häufig nichts anderes, als eine philofophifche Trödlerbude, wahrnahmen, worin man veraltete Kleider unvermögenden Leuten um herabgefetzte Preife feil bot.

So fehr nun aber auch Hr. *L.* manche andere Erwartungen zu erfüllen, oder zu übertreffen, fähig gewefen feyn möchte: fo wenig fcheint ihm, zufolge vorliegender Urkunde, fein Genius berufen zu haben, der befcheidenften Erwartung *da* zu entfprechen, *wo* von irgend etwas *Realem* in der Philofophie die Rede ift.

Schon das bunte Allerley, das fich, in einem, *der Philofophie gewidmeten*, Wörterbuche doch wohl bey jedem gemeinen Lefer von felbft rügen mufs, verfpricht für die Behandlung der Hauptfache nicht viel erfpriefsliches, und läfst bereits die erften Blicke in diefs Buch diejenige Dürftigkeit feines zugefagten, *wefentlichften* Inhalts befürchten, von welcher fich die fchärfere Prüfung überzeugt. Vermuthlich follte durch fragmentarifche Beyziehung *mathematifcher*, *militärifcher*, *politifcher*, *kaufmännifcher* Begriffe, wie z. B. *Baftleyen*, *Batterie*, *Bruftwehr*, *Kaftell*, *Banko*, — durch die, fechszehn Seiten einnehmende, Zerfaferung des Begriffes der *Achtung*, fo wie durch die Predigt über das *Allmofen!?* der Titel eines *Real-Lexicons* gerechtfertigt werden. Allein auf was hätte da den Vf. der gutwillige Leitfaden des Alphabets noch führen müffen, wenn er fich mit der unabfehbaren Mannichfaltigkeit folcher, in die befonderften Bedürfniffe und Verhältniffe des Lebens einfchlagenden, Dinge, nur auch etwas mehr als oberflächlich, und nicht blofs unter der willkührlichften Auswahl, befaffen wollte? — Freylich wäre, von einer anderen Seite her, ungemein zu wünfchen gewefen, diefs Real-Lexicon, — wenn es ja felbft *je erfcheinen* mufste, — hätte fich, mit gänzlicher Befeitigung alles *Abftracten*, jene *concrete* Art von Erfcheinungen ausfchliefsend zum Ziele gefetzt. Der Philofophie würde dadurch kein Abbruch gefchehen feyn; und das Verdienft einer höchft durchfichtigen Fafslichkeit, welches man dem Vortrage des Vf. zugeftehen mufs, würde fich an jenen Artikeln ausnehmend haben verherrlichen können. Allein es follte nun einmal die Philofophie felbft feyn, die man, in diefer vermifchten Gefellfchaft, abermal vor dem deutfchen Publicum aufzuführen gedachte, und der erfte bedeutende Begriff aus ihrem höheren Gebiete, durch deffen Zergliederung fie fich hier, nach der Ordnung des Alphabets, empfiehlt, ift der Begriff der *Abftraction*. Was *Plato*, *Ariftoteles*, *Poiret*, *Crufius* u. f. w. von der *Ab-*

*Abſtraction* und den *abſtractis* gelehrt haben *ſollen*, findet man theils hier, theils unter dem Artikel: *Angebohrne Begriffe:* — und zwar an letzterem Orte mit einem noch reicheren Verzeichniſs *klaſſiſcher* Denker! nach des Vf. Anſicht zuſammen getragen. Was hingegen die *Abſtraction* ſey, ſagt vielleicht Uneingeweihten ihr natürlicher Verſtand ſchon vorher beſtimmter, als ſie es hier erfahren. Hier wird ſie nämlich bald für nichts anderes, als für einen Behelf, für eine Krücke des beſchränkten Verſtandes erklärt, wodurch er ſich der vergeblichen Mühe überhebe, von allen einzelnen Dingen ſich Begriffe zu bilden; bald *ſchaut* gar der Verſtand durch die Abſtraction *gleichſam an*, und zwar ſo an, daſs er in einem Klaſſennamen eine Menge einzelner Dinge erblickt, die er, unter der Ähnlichkeit ihrer Merkmale, in jenem Klaſſennamen begriffen hat; bald heiſst es: „*Abſtraction ſey die Verrichtung des Verſtandes, nach welcher er die Eindrücke des Mannichfaltigen, das ſonſt mit einander verbunden iſt, im Gedanken trennt, um jeden beſonders zu denken.*" Ob ſich wohl ein Menſch hiebey etwas denken kann, und, wenn er ſich ja etwas dabey denken will, ob er im Stande iſt, den Sinn, den er dieſen Worten unterſchiebt, mit obiger Behauptung zu vereinigen, daſs die Abſtraction vom *Einzelnen* und *Beſonderen* an den Dingen abſehe, und auf das Gemeinſame an denſelben hinſehe? — Dieſs letzte ſcheint auch wirklich der vorherrſchende Begriff des Vf. von der Abſtraction zu ſeyn; denn, ungeachtet ſich ſeine Anhänglichkeit an den *Kantiſchen* Buchſtaben in keiner, zur höheren Philoſophie gehörigen, Materie verbirgt: ſo läſst er ſich doch „die *abſtracta*, die ſich der Verſtand vorerſt im Allgemeinen gedacht hatte, auch wieder an den Dingen ſelbſt, *als ſolchen*, (laut S. 71 des erſten Bandes) einfinden, wenn man ſich dieſe in der Erfahrung, als *einzelne* Dinge vergegenwärtige." Und gerade an dieſe richtige Vorſtellung des Vf. hätte ſich, däucht Rec., der zwar miſskannteſte, aber *naturmäſsigſte* und *einfachſte* Begriff von der Abſtraction vollends anknüpfen laſſen. Sie iſt nämlich die, ſich in dem Bewuſstſeyn verſtändiger Weſen, *als ſolcher*, von ſelbſt einſtellende Scheidung, Disjunction, Beſeitigung *einzelner* ſinnlicher Merkmale an einem Sinnengegenſtande, nicht um, wie die Kantianer ſprechen, dieſe aus dem Bewuſstſeyn *auszuſtoſsen;* ſondern um ſich dieſelbe vielmehr ſogleich wieder an das, durch ihre Disjunction hervorgehobene, *Allgemeine*, der Gattung u. ſ. w. *worunter ſie in der Natur ſelbſt ſtehen*, auch im Gemüthe des verſtändigen Menſchen anſchlieſsen zu laſſen. Was in der Natur das *Erſte (natura prius)* ſeyn muſste, damit nur auch irgend eine *Individualität*, in welchem ihrer Reiche es ſey, *werden* konnte, — *das Allgemeine nämlich* — dieſs macht ſie, durch die ſogenannte Abſtraction, bey Verſtandesweſen ebenfalls wieder zum *prius*, unter welchem ſofort das Einzelne und Beſondere *naturgemäſs* begriffen, ſeiner Urheberin *nachgebildet*, *erkannt* werden kann und ſoll. Darum, und nur auf dieſe Weiſe allein, wird begreiflich, wie der Menſch mit der Loſſiuſſiſchen Krücke der Abſtraction in der Welt ſo groſse Schritte macht, warum er z. B. mit ihr über Planeten und Sonnen hin, bis zum allgemeinen Weltverband fortſchreitet. Die Natur ſelbſt hat ihm ihre Krücke geliehen; und dieſe iſt, Gott ſey Dank, noch nicht in allen Köpfen zur ſubjectiven Stelze geworden.

Ganz nach demſelben Maſs und Zuſchnitt, wie die Lehre von der Abſtraction, ſind auch die übrigen *philoſophiſchen* Artikel in dieſem Wörterbuche behandelt. Es ſind Collectaneen aus der früheren und ſpäteren Lectüre des Vf., hier und da untermiſcht mit eigenen Bemerkungen, welche die gute Meinung des Publicums von dem richtigen Sinne des Vf. für *empiriſche* Anſichten gröſstentheils beſtätigen. Vorzüglich gut, obgleich bey weitem nicht erſchöpfend, ſchien Rec. die hier gegebene Erörterung der *Aſſociation*, theils nach pſychologiſchen, theils nach kritiſchen Geſichtspunkten. Cπ.

---

## KURZE ANZEIGEN.

**Schöne Künste.** *Rom: Bruder Jonas der Mennonit. Herausgegeben vom Verfaſſer des Fürſten von Schwabenburg oder der neueſten privatiſirenden Fürſten.* 1805. Zwey Thle, XVI, 221 u. 208 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) Gewöhnliche Romanenleſer werden das Buch bald auf die Seite legen; es iſt keine Nahrung für ſie. Es ſind Briefe, in welchen ein Mennonit (freylich von ganz eigenem Schlage) ſeine Anſichten von allerley Gegenſtänden und Begebenheiten, hauptſächlich unſerer Tage vorträgt. Sind nun auch dieſe, wie auch der Herausg. ſelbſt geſteht, nicht immer neu, ſo ſind ſie doch gröſstentheils richtig, und mit Wärme und Eifer für die gute Sache dargeſtellt. Der fromme Bruder läſst ſich beſonders über Angelegenheiten der Religion vernehmen; doch bekömmt auch die Politik ihren Theil. Nur ein paarmal hat der Briefſteller ins Blaue geſchoſſen: z. B. Thl. I. S. 55: „Hätte Frankreich und Preuſſen beſiegt unterliegen müſſen; hätte Öſterreichs Syſtem triumphirt, was würde dann aus der Welt geworden ſeyn! Ach! ich glaube, ein einziges groſses Kloſter würde ſich gewiſs auf den Ruinen des Proteſtantism, blutroth wie der Dom zu Mainz, empor gehoben haben." 12 x 37

*Glogau, b.* Günther: *Der Dichterfreund. Eine Auswahl der beſten Stücke deutſcher Dichter. Zum Behuf orthographiſcher, declamatoriſcher und Leſeübungen, vorzüglich aber zur Umarbeitung in Proſa, für Schulen, Erziehungsanſtalten und Privatunterricht. Erſter Theil, Fabeln, Erzählungen und Romanzen enthaltend.* 1804. 296 S. 8. (20 gr.) Der ausführliche Titel giebt den Inhalt und die Abſicht dieſes Dichterfreundes deutlich genug an, die Sammlung iſt nicht ohne Werth, aber ſie läſst noch manches zu wünſchen übrig. Hauptſächlich iſt es zu tadeln, daſs die Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren, beſonders für die Umarbeitung in Proſa, nicht ſtreng genug beobachtet worden iſt, und daſs in dieſer Hinſicht zu wenig Erzählungen, ächt poetiſch vorgetragen, aufgenommen wurden, bey denen die Umſetzung in Proſa vorzüglich nützlich wird. Es ſind auch Anmerkungen zur Erklärung ſchwerer Wörter beygebracht, die ſich aber hie und da bey zu bekannten Wörtern verweilen, auch wohl unrichtig ſind. So z. B. iſt das Wort *Heimath* erklärt, und bey dem Worte *Mikromegas* findet man die Anmerkung: „ſo nennt man jeden kleinen Menſchen." AN.

JENAISCHE
ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

DEN 31 DECEMBER, 1805.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Ifis. Eine Monatsfchrift von deutfchen und fchweizerifchen Gelehrten.* Januar bis October 1805. 952 S. 8. (Pranum. Preis für den ganzen Jahrgang 4 Gulden 30 kr. Ladenpreis 6 Gulden 45 kr. den Carolin zu 10 Gulden.)

In den zwey letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts war bey denfelben Verlegern eine, zwar in Deutfchland weniger bekannte, aber gehaltreiche Monatsfchrift: *Das fchweizerifche Mufeum, fechs Jahrgänge* 1783–1792 *und das neue fchw. M., zwey Jahrgänge und dritten Jahrgangs* 1–5 *Stück* 1793–1796, herausgegeben von *Heinrich Füfsli*, erfchienen; fie enthielt, theils Auffätze über die Schweiz von Ausländern und Eingebohrnen, theils andere Auffätze über die mannichfaltigften Gegenftände von fchweizerifchen Verfaffern, und erwarb fich durch ihren Inhalt die Achtung und den Dank der Kenner und Liebhaber alter vaterländifcher Gefchichten, und überhaupt des gebildeteren Theils der deutfchen Bewohner der Eidesgenoffenfchaft. Dafs fie aufhörte, erklärt fich durch die Zeitumftände. Während der helvetifchen Revolutionsperiode verfchlangen die politifchen Angelegenheiten jedes andere Intereffe; nur Flugfchriften, die in dem Sinne der einen oder der anderen Partey gefchrieben waren, machten auf kurze Zeit einiges Glück, und die Mufen und Grazien wurden durch den leidenfchaftlichften Factionsgeift verfcheucht. Eine bey Steiner zu Winterthur erfchienene *helvetifche Monatsfchrift* fuchte zwar das beffere Publicum zu fammeln; woran es aber auch gelegen haben möge, fchon mit dem 7 Hefte ging fie ein, und die in unferen Blättern (1804 Nr. 30) angezeigte *fchweizerifche Minerva* konnte fich noch weniger behaupten; fchon mit dem 2 Hefte ward ihr der Mund auf immer verfchloffen. Die Herausgeber vorliegender Monatsfchrift fcheinen den Zeitpunkt der Ankündigung und Mittheilung ihrer *Ifis* beffer gewählt zu haben, und was wir in den, bis dahin erfchienenen zehn Heften lefen, fcheint derfelben, wenn ihr nicht der leider wieder ausgebrochene Krieg fchadet, nicht nur ein längeres Dafeyn zu verfprechen, fondern wir glauben auch, dafs jene nur auf dem betretenen Wege fortwandeln dürfen, um diefer Zeitfchrift in ganz Deutfchland Aufmerkfamkeit und Einführung in alle Lefecirkel zu verfchaffen.

Diefe Blätter haben durchaus kein blofses Localintereffe, und obgleich die Schweiz, als Vaterland, nicht ganz aus dem Gefichte verloren wird, fo fchränkt fich doch der Plan bey weitem nicht auf diefs einzelne Land ein. Die Vff. fchreiben als Weltbürger, denen nichts, was die Menfchheit angeht, fremd feyn foll; dem Nützlichen und Schönen jeder Art find ihre Arbeiten geweiht; jeder haben fie einen Altar beftimmt und ein Opfer zugedacht; insbefondere bemühen fie fich, Ereigniffe der neueren Gefchichte gut darzuftellen und unbekanntere Anekdoten aus den Urkunden der Vorzeit auszuheben; Überfetzungen aus fo eben erfchienenen, anziehenden und durch die Ereigniffe des Tages merkwürdig gewordenen Schriften erlauben fie fich (nur nicht zu oft) mitzutheilen; fonft aber follen keine fchon gedruckten Abhandlungen vorkommen; auch wird verfprochen, dafs diefe Zeitfchrift nie in ein polemifirendes Inftitut ausarten folle; höchftens foll zuweilen von Werken, welche in mehreren Rückfichten die ganze Aufmerkfamkeit des Lefers verdienen, eine folche Nachricht gegeben werden, die den Lefer, der die erfoderlichen Vorkenntniffe hat, in den Stand fetzt, den Gehalt derfelben felbft zu würdigen.

Nun eine kurze Nachricht *von einigen* fich auszeichnenden Auffätzen. Die nachher in *Zfchokke's Denkwürdigkeiten* (Th. III) aufgenommene Schilderung des Schultheifsen *Niklaus Friedr. v. Steiger* ift mit *Ith's Trauerrede* über diefen Staatsmann von grofsen Fähigkeiten, „deffen Sinn fich nicht beugen konnte unter der Gewalt der Umftände, und der den *Kampf* mit Frankreich wollte, um ehrenvoll vor Europa und beklagt von der Menfchheit unterzugehen," zu vergleichen. — Reich an neuen intereffanten Bemerkungen ift *v. Bonftettens*, eines Mannes, der mit vielfeitigen Kenntniffen die zartefte Beobachtungsgabe verbindet, *Gemählde des heutigen Roms* (aus deffen *Voyage sur la scene des six derniers livres de l'Enéide, suivi de quelques observations sur le Latium moderne.* f. *Jen. A. L. Z.* 1805. Nr. 15.) Gott, welches fchreckliche Elend hat der vollkommen glaubwürdige Vf. noch in der neueften Zeit felbft gefehen! „Wenn dem Papfte zu Paris," fchrieb ein franzöfifches Journal, zufällig *v. Bonftettens Reife durch Latium* in die Hände fällt, fo kann er — *allerley daraus lernen.*" — Aus *Heinrich Meifter's études sur l'homme dans le monde et dans la retraite* find Bruchftücke eingerückt, welche ungemeine Unterhaltung gewähren. Bewunderungswürdig ift, was der

der Vf. aus *Diderot's*, eines sehr unparteyischen Zeugen, Munde, der es ihm mehr als Einmal erzählte, als Beyspiel der Macht einer lebhaften *grossen Empfindung* anführt. „Einem Ordensgeistlichen sollte der Stein geschnitten werden. Man bat ihn, sich die Beine und Arme halten zu lassen. Er wollte sich nicht dazu verstehen. Ich weiss wohl, sagte er zum Bruder *Kosmus*, ich bin höchst empfindlich; *aber geben Sie mir nur das Crucifix, und, ich flehe Ihnen dafür, ich werde nicht zucken.* Man musste nachgeben. Und wirklich, indem er das heilige Bild seines Erlösers an die Brust drückte, sank er in eine so innige stille Verzuckung des Geistes, dass er keinen Schmerz zu empfinden schien; und als man ihm die Vollendung der Operation anzeigte, sah man auf seinem Gesichte nur den schönsten Ausdruck des Vertrauens, der Anbetung, des Danks und der Liebe." — Unverkennbar ist der mit Recht gepriesene humoristische Vf. der Schrift: *Auch ich war in Paris*, (S. Jen. A. L. Z. 1804. Nr. 8 und 267.) Hr. Landschreiber *Hegner* zu Winterthur, in *Fragmenten aus dem Tagbuche einer Reise in das bernersche Oberland im Sommer* 1804. (Warum mögen wohl nur *Fragmente* mitgetheilt seyn? Ist etwa die Cantons-Censur zu schwierig, als dass das Ganze erscheinen dürfte?) — Vorzüglich zeichnet sich in dem April-hefte ein origineller Aufsatz aus, betitelt: *Homilie über ein Wort des Diogenes von Sinope:* (Ich suche *Menschen*). Was die Herausgeber in einer Vorerinnerung davon sagen, unterschreiben wir ganz. „Unverkennbar ist dieser Homilie das Gepräge der *Genialität* aufgedrückt; ein immer reicher, nie versiegender Strom von sinnvollen, launigen, witzigen Einfällen zieht durch das Ganze. Bald sollte man glauben, der Vf. habe sich die Manier *Jean Pauls*, bald die des Satyrikers *Swift* annehmen wollen; und doch kannte er diesen nur aus einer alten Übersetzung, und jenen gar nicht, sondern *was er ist, ist er ganz durch sich selbst ohne Vorbild.* (Er heisst *Dennler*, und ist ein Apotheker zu Langenthal im Canton Bern.) Mag immerhin dem Kunstrichter noch eine gewisse Rohheit und Derbheit in diesem Producte missfallen, der Mann, der es hervorbrachte, bleibt eine merkwürdige neue Erscheinung in der literarischen Welt, und verdient, dass man nach ihm frage. (Ein ungerechtes Urtheil über *Ulrich Zwingli* wird dieser Homilet hoffentlich zurücknehmen, wenn er sich die Mühe nimmt, sich näher zu erkundigen, wie es sich mit der Cappeler-Schlacht, und *Zwingli's* daselbst erlittenem Tode eigentlich verhielt.) — Eine äusserst anziehende Sammlung von Briefen *Klopstocks* an *Bodmer*, betreffend seine Liebe zu *Fanny* (Demoiselle *Schmidt* zu Langensalza) dürfen wir eben so wenig mit Stillschweigen übergehen. Wie zart liebte *Kl.* diese feine Cousine! Wie rein, edel und innig! „Ich weiss nicht, sagt er, ob der, dessen Schicksal mir so viel Schmerz ordnet, hier keine Glückseligkeit für mich sieht, wo ich so viel Glückseligkeit sehe, oder ob er vorher sieht, dass ich die Freuden der ersten Umarmungen auszuhalten noch nicht fähig seyn würde und ob er mich also erst ruhiger werden lassen will. Ich weiss nur, dass ich auf seinen ewigen Tafeln nicht den leisesten Zug hindern kann, und dass ich viel Beruhigung darin finde, dass ich mich ihm unterwerfe; und dass ich derjenigen, die ich so unbeschreiblich liebe, die allerreinste Glückseligkeit, auch wenn sie mich nicht wieder liebt, aus vollem Herzen wünsche." So schrieb *Kl.*, nachdem er einen Monat vorher an *B.* lateinisch geschrieben hatte: „*Scias, me, hominem tranquillum antea animi et firmi, uno improvisi amoris impetu tam esse perculsum, ut respirare vix queam. Certo nemo ante me amavit sic, aut si ita quis amaverit, illius memoria amoris nullo in libro extat.*" Wie viel Einfluss diese Liebe auf seine Dichtungen hatte, bedarf keiner Erinnerung. Aber auch ein drey Jahre jüngerer Brief des sel. Oberhofpr. *Sack* an *Klopstock*, der sich damals (1751) zu Zürich aufhielt, ist merkwürdig. Ein Missverständniss war zwischen *B.* und *Kl.* entstanden; hierüber schreibt *Sack* an *Kl.*: „Wie? *B.* und *Kl.* lieben einander nicht mehr! Ich möchte fast *an eine gewisse poetische Erbsünde* glauben, wenn ich nicht annähme: *B.* und *Kl.* sind schon wieder ausgesöhnt und lieben einander stärker, als jemals. Nie werden die Vff. des *Messias* und des *Noah* dem besten und frömmsten Theile des menschlichen Geschlechtes den betrübenden Anstoss und dem Unglauben die Freude geben, zu sehen, dass man von Tugend und Religion sehr hoch und einnehmend, ja bemeisternd schön denken und doch sich entzweyen könne. Mein Herz blutet, wenn der Gedanke mir einfällt: Nun wird der *Messias* und der *Noah* nicht mehr erbauen. Nein! *Kl.* muss das Herz seines *B.* wieder gewinnen, und nie wieder verlieren; er muss hingehen, und wäre er auch der Beleidigte und Thränen der zärtlichsten Wehmuth weinen, die ich so oft weinte, wenn ich den Messias las. *Kl. muss* diess thun, er muss, als *B's. Freund* aus *Z.* reisen, oder mein Herz wird kalt bleiben, und mein Auge wird nicht mehr weinen, wenn ich gleich die stärksten Stellen des Messias lese. Ja *Kl.* muss als *B's. Freund* aus *Z.* reisen, oder kein Mensch fühle mehr die Stärke seiner Gedichte, sein *Messias* werde ein mittelmässiges Stück und seine *Oden* kriechen, und *Schmiedtinn* gedenke nicht mehr an ihn; *Kl.* muss *B.* wieder lieben, oder die ganze Welt müsse glauben: *Kl.* hat Unrecht und *B.* hat Recht." — Eine Parallele: *Batavien und die Schweiz*, und ein *Beytrag zur geheimen Geschichte des achtzehnten Fructidors in Frankreich* wird die Freunde der neueren Zeitgeschichte unterhalten. — *Friederike Brun* erzählt mit Phantasie und Gefühl, was ihr auf einer Reise von Genf bis Villeneuve und Martigni im Walliserlande begegnete. — Die Freunde von Sprachforschungen finden bey einer sehr schätzbaren Probe eines *schweizerischen Idiotikons*, deren Vf. Hr. *Stalder* zu Escholzmatt ist, ihre Rechnung. — Briefe aus Paris vom März und April 1801, in denen man die Feder des Hn. *Meisters* auch in der Übersetzung nicht ver-

verkennen kann, schildern diese Hauptstadt, wie sie damals war, in Vergleichung mit früheren Zeiten, in denen der Briefsteller sie genau kennen gelernt hatte. — *Pestalozzi's Leben und Lehre*, mit viel Kenntniss dargestellt, verdient auch eine rühmliche Erwähnung, so wie ein Aufsatz über Doctor *Mosmer* zu Paris und aus *Marmontels Geschichte der Regentschaft* ist ein sich sehr auszeichnender Abschnitt: *die Pest zu Marseille i. J.* 1720 in einer Übersetzung aufgenommen. So ist für mancherley Leser gesorgt, und vollkommen bewiesen haben wir, dass es dieser Zeitschrift nicht an *Mannichfaltigkeit* fehle.

Aber um so strenger müssen die Herausg. in der Wahl der Aufsätze seyn, je leichter oft durch wenige übelgewählte Beyträge ihrer Mitarbeiter der Ruf einer Zeitschrift auf immer verscherzt werden kann, und je schwerer das Publicum von einer, gegen ein Buch einmal gefassten ungünstigen Meinung wieder zurückkömmt. Auch die *Isis* hat Aufsätze, die ihrem Ruhme nachtheilig werden konnten. Zu diesen rechnen wir vorzüglich eine kleinliche und schiefe Kritik von *Schillers Wilhelm Tell*, die man aus der Schweiz am wenigsten erwartet hätte, und die das neunte Heft durch einen Schillern rühmlichen Aufsatz, wie es scheint, wieder hat vergüten sollen. Mit der lebhaftesten und dankbarsten Freude sollten die Schweizer, zumal unter den jetzigen Zeitumständen, diess Schauspiel aufnehmen, und, wenn sie nicht im Stande sind, etwas Besseres zu liefern, über die etwanigen kleineren Fehler einer durch so hohe Schönheiten glänzenden Dichtung von so ächtrepublikanischer, und Tyrannenhass so zeitgemäss unterhaltender Tendenz hinwegsehen. Es thut uns für die Schweizer in der That sehr leid, wenn sie (S. 212) *den Schillerschen Tell ohne Enthusiasmus (!) aufnahmen*, und sogar hin und wieder „*etwas mittelmässig*" fanden; leid auch für den ungenannten Kritikus, der von diesem Kunstwerke, das so viel Studium erfoderte, das Urtheil fällen konnte, „es gehöre zu den *mittelmässigsten* Werken dieses Dichters." Seine Beurtheilung in allen Stücken zu controlliren, würde zu weit führen; allein wir können uns nicht enthalten, wenigstens *Einen* Punkt zu berichtigen, weil der Ungenannte in Ansehung desselben das Vorurtheil *besserer Ortskenntniss* für sich haben könnte. *Schiller* wird nämlich S. 224 getadelt, dass er zu *Treib* den *Seppi* sagen lässt: „*Des Landvogts Reuter kommen angesprengt.*" Wahr ist hier zwar, dass vom Thal *Unterwalden* bis nach *Treib* nie ein ordentlicher Weg ging, der *reitbar* gewesen wäre; allein es bleibt darum doch immer das Wahrscheinlichste, dass *Gesslers* Knechte dem *Baumgarten* in *höchster Eile* und am wahrscheinlichsten *durch Unterwalden aufwärts* nachgesetzt haben. Das dringende Verlangen des Fliehenden nach dem jenseitigen Ufer des Sees ist darum sehr natürlich, weil es den Leuten des Landvogts mehr Zeit kostete, wenn sie erst über den See setzen mussten, und weil man jenseits in dem Canton Schwytz noch nicht wissen konnte, was diesseits vorgefallen war. Die mikrologische Kritik S. 226 über den *Mytenstein* nöthigt ein unwilliges Lächeln ab. Als ob der Dichter nicht gewusst hätte, dass der *Myten (Schwytzer-Haken)* einige Stunden vom *Grütli* entfernt läge, was schon jede Special-Landkarte der Schweiz deutlich zeigt! Aber wie, wenn er noch mehr gewusst hätte als dieser kundige Kritikus? Dass nämlich gerade beym *Grütli* draussen im See ein einzelnes Felsstück hoch hervorragt, welches *Coxe* (S. dessen Briefe aus dem Englischen übersetzt, Zürich 1781 S. 89. 90) mit folgenden Worten beschreibt: „Gleich zur Rechten fiel uns ein abgerissenes Felsstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich auf ungefähr 60 Fuss empor, ist mit Gebüsch und Stauden bedeckt, und erinnert mich einigermassen an den Felsen, der mitten in dem Rheinfalle bey Schafhausen steht. Dieses Felsenstück ward einem unserer Correspondenten, der in der Schweiz wohl bewandert ist, von Schiffleuten *Myrenstein* genannt," und weil wir diess schon früher gehört hatten, so glaubten wir beym Lesen des Schillerschen Schauspiels bey dieser Stelle nur einen Druckfehler zu finden. S. 227 breitet sich der Anonyme tadelnd darüber aus, dass *Tell* nach dem *nächsten Wege nach Küssnacht* fragt. Allein gerade hier wäre die Ortskenntniss des Dichters zu bewundern gewesen. In alten Zeiten ging nämlich die eigentliche Strasse von *Brunnen* und *Schwytz* über *Steinen* nach *Art*; diess war aber ein Umweg, um zugleich als Strasse in die bewohntesten Ortschaften zu dienen. *Tell*, dem diess bekannt seyn musste, dachte, es müsse irgendwo ein näherer Weg seyn, der nur für Fussgänger brauchbar sey, und nach diesem fragt er den Fischer. Der jetzt für Fussgänger allgemein bekannte Weg war höchst wahrscheinlich vor 400 Jahren noch nicht vorhanden, weil die Waldung noch ganze Thäler ausfüllte. *Gessler* war gewohnt, sich der Strasse über Steinen zu bedienen, und konnte schon darum keinen anderen Weg nehmen, weil er zu Pferde war. An dieser Strasse war auch Staufachers Haus, bey welchem er einst still stand, sich ärgernd, dass Bauern so schöne Häuser hätten. *Tell*, der dem Landvogte zuvorkommen wollte, fragt nicht nach dem gewöhnlichen, sondern *nach dem nächsten Wege*. „*Nennt mir den nächsten Weg nach Art und Küssnacht.*" Es ist gut, dass hier der Ungenannte endet; es war an dem Gegebenen schon zu viel, und eine sonst so gute schweizerische Zeitschrift hätte diese schielende Kritik nicht aufnehmen sollen. — Eben so wenig kann sich die *Isis* durch den Aufsatz: *Über Deutschlands Lieblingsschriftsteller*, empfehlen; denn da wird in vollem Ernste behauptet, man sey auch den *mittelmässigen* Schriftstellern, wenn deren Werke nur *gelesen* würden, *Achtung* schuldig, und Werke von geringem ästhetischem Gehalte seyen, wenn sie bey dem grossen Haufen Beyfall finden, *nicht minder ehrwürdig* (!!) als die Schriften der grössten Genies u. s. w.— Auch dem Übersetzer von Hn. *Heinrich Meisters* Aufsätzen ein Wort! Er ist der deutschen

fchen Sprache noch nicht genug mächtig; durch feine nicht felten gar zu fteife Überfetzung verliert das zierliche Original oft mehr, als verziehen werden kann. S. 438 läfst er z. B. Hn. *M.* fagen: „Die Gräfin hatte fich von ihrem Verführer getrennt, *welchem eine unbegreifliche Verwirrung des Verftandes fie alle ihre Pflichten hatte aufopfern laffen.*" Wie fchülerhaft ift hier die franzöfifche Wortfügung beybehalten! Ein anderer hätte gefagt: „welchem fie, unbegreiflich verblendet, alle ihre Pflichten aufgeopfert hatte. Auch fagt man in Deutfchland nicht: *Der gleiche Lärmen*, *die gleiche* — *gleiche* — *gleiche*, fondern: *derfelbe Lärm*, *diefelbe* u. f. w. nicht *Sackuhr*, fondern *Tafchenuhr*" u. dgl. m. (Das Wort: *Meifterlofigkeit*, um diefs beyläufig noch zu bemerken, kömmt irgendwo in der Ifis vor; man vermuthet aber in Deutfchland den Sinn nicht, den man in der Schweiz damit verbindet, wo es fo viel als *Leckerhaftigkeit* fagt.) — Die Herausgeber werden endlich gebeten, der *Auszüge* aus neuen franzöfifchen Werken nicht zu viele zu veranftalten. Gewöhnlich erfcheinen *diefelben* Auszüge aus anziehenden franzöfifchen Schriften, die gerade den Reiz der Neuheit haben, in *mehreren* deutfchen Monatsfchriften, z. B. der *Minerva*, dem Journale: *Frankreich*, den *europäifchen Annalen*, u. a. m. und der Lefer wird dann zuletzt verdriefslich, daffelbe vielleicht zum dritten, vierten Male lefen und refp. bezahlen zu follen. Diefs ift z. B. der Fall mit den Auszügen aus *Neckers* Handfchriften, die feine Tochter, Fr. v. *Stael* herausgab. Wer freylich bey der ftarken Concurrenz der Monatsfchriften das Glück hat, der *erfte* zu feyn, der folche Auszüge aus neuen fremden Schriften mittheilt, der verpflichtet fich das Publicum; allein felten dürfte die zu Zurich erfcheinende *Ifis* in der Lage feyn, fich diefen Vortheil in Anfehung der grofsen *deutfchen* Lefewelt verfchaffen zu können, ob fie gleich diefsfalls ihr kleineres *helvetifches* Publicum befriedigen kann.

**Bn.**

## K U R Z E A N Z E I G E N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Frankfurt a. M.*, b. Guilhauman: *Le nouveau Robinson, pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans*, par *M. Campe.* Traduction revue et corrigée d'après la derniere édition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabulaire complet par *J. B. Engelmann.* Seconde édition entierement retouchée. 1804. XIV. 376 u. 94 S. 8. (1 Rthlr.) Die getreue und gut-franzöfifche Überfetzung bedarf bey diefer neuen Auflage keiner neuen Empfehlung. Die kleine Vorrede des Autors zur 4 Auflage 1789 hätte mit überfetzt werden follen, wenn die Überfetzung, wie der Titel fagt, nach der letzten Originalausgabe verbeffert ift. Doch hat Rec. bey genauer Vergleichung mehrerer Stellen aus der 4 Auflage mit der Überfetzung keine Mifshelligkeit gefunden. Spät befann er fich, dafs die in der Ausgabe der letzten Hand gemachten Veränderungen, nach Hn. *Campen's* eigener Verficherung, blofs in einigen Sprachberichtigungen und in Vertaufchung einiger Redensarten beftehen. Beiderley Veränderungen können fo befchaffen feyn, dafs der Überfetzer davon gar keine Notiz nehmen darf. Indeffen war es fo rathfam, als billig, dafs Hr. *E.* diefes erinnerte. — Den in diefer Ausgabe hinzugekommenen deutfchen Noten und dem angehängten Wörterbüchlein traut Hr. *E.* zu viel zu: *l'écolier*, fagt er, *peut faire maintenant usage de cet ouvrage sans maitre et même sans dictionnaire.* Keins der beiden Hülfsmittel giebt mehr, als Verdeutfchung, ohne einige weitere etymologifche oder fonftige Erläuterung. Wer alfo nicht alle biegfamen Wörter mit allen ihren Anomalien zu decliniren und zu conjugiren weifs, der ift nebenbey noch einer genauen Anweifung gar fehr bedürftig. — Der Druck des Buches ift gut, und die eingefchlichenen wenigen Druckfehler find am Ende bemerkt.

W. Amb. +

*Gotha*, b. Becker: *Abendftunden im Familienkreife gebildeter und guter Menfchen.* Herausgegeben von *Carl Stille.* Erfter Band. 1804. 350 S. Zweyter Band. 1805. 348 S. 8. (2 Rthlr.) Durch diefe Abendftunden follen dem Publicum „Beyträge zu einer durchaus reinen und fchuldlofen Unterhaltung, an welcher auch Jünglinge und Jungfrauen Theil nehmen dürfen," in die Hände gegeben werden. Die hier gelieferten Auffätze, welche gröfstentheils in Erzählungen beftehen, haben fich eben fo rein von moralifcher als äfthetifcher Befleckung erhalten, und entfprechen fomit ihrem Endzwecke, *gute* und *gebildete* Menfchen zu unterhalten. Befonders aber find es die Beyträge des Herausg., die fich durch die in ihnen herrfchende Wahrheit und Zartheit der Empfindung, und durch eine eigene Lieblichkeit der Darftellung auszeichnen. Auch hat Rec. die Selbftliebe von *Collenbufch*, Karl und Ida von *Schuderoff*, und mehrere der *Schollmeyerifchen* Beyträge mit Vergnügen gelefen. Mehr Simplicität und ftille Anmuth wäre wohl der Erzählung Nr. 3 im zweyten Bande: *Die Sieger in den olympifchen Spielen* zu wünfchen, welche den Hn. Prof. *Morin* in Altenburg zum Vf. hat.

NZ.

1) *Nürnberg*, b. Endter: *Kleine Tugendlehren, oder Abfchilderung der Tugenden und Lafter, in welche der Menfch gerathen kann, und welche auf Erden herrfchen; nebft den Quellen aus welchen fie entfpringen; der Darftellung des Glücks und Unglücks, in welche der Menfch durch fie gerathen kann, und den Mitteln fich erftere (?) eigen zu machen, letztere (?) aber erftlich fliehen zu lernen; mit belehrenden Regeln aus den Werken guter Schriftfteller gezogen und für die Jugend bearbeitet* von *Chr. Ph. Fr. Beyer.* 1804. 230 S. 8. (6 gr.)

2) *Bremen*, b. Seyffert: *Der Weg zur Weisheit. Ein Lefebuch für die erwachfene Jugend aus dem Englifchen* von *S. In zwey Theilen.* 1803. 252 und 242 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Zwey Verfuche, die Kleinen und Grofsen unter den Menfchen tugendhaft, weife und glücklich zu machen.

Der Verfuch Nr. 1 ift höchft unglücklich ausgefallen; es müfste denn feyn, dafs Unfinn die Menfchen zur Tugend bekehren könnte. Hr. *B.* fchreibt geradezu, ohne zu wiffen, was er fchreibt. Man lefe z. B. S. 85: „Die *Hoffnung* können wir eine *Tugend*, aber auch ein *Lafter* nennen, je nachdem fie befchaffen ift. Sie ift auch im Grunde *keines von beyden* u. f. w." oder S. 164: „Die *Ungefchicklichkeit* ift ein Lafter, wenn er *bey demjenigen*, was er wiffen follte und könnte, *vernachläfsiget*, und eine Handlung, die von der Übung der Gliedmafsen feines Leibes hauptfächlich abhängt, auf eine fehr unvollkommene Art und Weife verrichtet." Solchen finnlofen Schnickfchnack findet man faft auf jeder Seite.

Der Vf. von Nr. 2 hat, um den Weg zur Weisheit zu finden, feine Zuflucht zu dem englifchen Zufchauer genommen. Man kennt die Manier diefer Zeitfchrift. Sein Buch ift ein Auszug aus der Berliner Überfetzung deffelben, der keinen Schaden ftiften wird.

**AN.**

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

# Monatsregister

vom

December 1805.

## Verzeichniſs der im Monat December in der J. A. L. Z. recenſirten Bücher.

(Die erſte Ziffer bezeichnet die Nummer, die zweyte die Seite.)



*L.*

## II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften recensirt worden.

(Die vordern Ziffern bedeuten die Nummer des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt.)



Buch-

## III. Intelligenzblatt des Decembers.

### Bemerkungen über Literatur und Kunst.



### Ankündigungen.



### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.



*v. Klein*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 136.

DEN 2 DECEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Ueber die verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Principien.

Mit Rückſicht

*auf einige der Gallſchen Schädellehre gemachte Einwendungen.*

Wenn es eine Kunſt gäbe, die den Nutzen und zugleich den reinen Ertrag von Wahrheit, den eine jede von den einzelnen Künſten liefert, auf das genaueſte beſtimmte: ſo würde ſie mehr als Gold werth ſeyn; ſie wäre der wirkliche Stein des Weiſen. — Wir beſitzen zwar ſcheinbar eine ſolche Kunſt aller Künſte in unſerer Urtheilskraft. Aber die richtige Anwendung derſelben ſetzt wieder eine Kunſt oder vielmehr eine glückliche Naturanlage voraus. Und ſo ſind wir doch am Ende von einem letzten unfehlbaren Prüfſtein verlaſſen. Das gemeine Leben ſcheint zwar nach dem Begriffe, den es von der Kunſt hat, eines ſolchen Maſsſtabes überhoben zu ſeyn, und deſſelben nicht zu bedürfen. Denn es nennt das gewöhnlich eine Kunſt, was nicht erlernt, oder auf Regeln und Geſetze zurückgebracht werden kann, ſondern vielmehr aus ſubjectiven Anlagen eines einzelnen Menſchen hervorgeht, und daher mit dem Namen einer beſonderen Geſchicklichkeit und Künſtlichkeit bezeichnet werden kann. *Ja das iſt eine Kunſt*, heiſst es im gemeinen Leben. Und damit ſcheint man eben den eigenthümlichen Charakter derjenigen Kenntniſs bezeichnen zu wollen, die auf einer günſtigen und zufälligen Naturgeſchicklichkeit beruhe, und deren ſich nicht jeder zu rühmen habe. In einer ſolchen Künſtlichkeit, wenn es deren eine giebt, möchte nun die veraltete Geſchicklichkeit, aus den Sternen die Schickſale der Menſchen zu leſen, oder das *Nativitätſtellen*, die damit in erſtem und zweytem Gliede von weiblicher Seite her verwandte, und durch Hn. *Wezel* wieder in Ruf gekommene Kunſt der *Geiſterſeherey*, die neue hermetiſche Kunſt, das *Abſolute zu erkennen*, und vielleicht, wie manche meinen, das dieſer erhabenen Geiſteskraft entgegengeſetzte Vermögen, *von dem menſchlichen Gehirne die Geiſtesanlagen abzuleſen*, beſtehen.

Es würde keine unrechte Kurzweil geben, wenn die ältere und neuere Welt ſich gegenſeitig meſſen, und jede ihre ſogenannten Neuheiten an ſich nehmen könnte. Hat es Widerſprüche und widerſprechende Meinungen in der Welt gegeben: ſo würde es deren hier geben. Ein jeder aus dieſer alten und neuen Welt würde, daſs ich das gemeine Beyſpiel brauche, da bey den Gelehrten Kopf, ſo viel als Meinung gilt, nach ſeinem Kopf greifen. Und ſo würde es einen groſsen und harten Streit vieler um einen, oder auch um einige Köpfe geben. Der Leſer ſtelle ſich zur Illuſtration dieſes Satzes *Spinoza* und den in *Schelling* auferſtandenen neuen Spinoza, und *Lavater* und D. *Gall* vor. Und ſo wird er ziemlich an dieſen Einzelnen das Ganze meſſen, oder an dieſen wenigen Beyſpielen den groſsen harten Kampf zwiſchen Meinungen und Eigenthum abſehen können, und ihn nicht zum Vortheil unſerer neuen groſsen Erfinder zu ſchlichten wiſſen. Man laſſe einmal *Lavater* und *Gall* zugleich ihre Verſuche an einem und demſelben Subjecte machen, jenen durch bloſses reines Sehen, dieſen durch den unfehlbareren Sinn des Gefühls, und jeder von ihnen wird die Neuheit, und zugleich die Unfehlbarkeit ſeiner ſogenannten Erfindung zu beweiſen, und einer den anderen als unrechtmäſsigen Uſurpator darzuſtellen ſuchen. Der Unterſchied dürfte vielleicht nur darin beſtehen, daſs der erſte Erfinder den zweyten als einen wirklichen Uſurpator, der ſpätere aber den erſten als einen Verfälſcher der wahren Münze darſtellte.

Die *Gallſche* Schädellehre hat ſich nämlich unter anderen Künſten auch als eine ſolche neue Kunſt angekündigt. Es fehlt nun aber ebenfalls an einer aller Künſte, durch die man ihr die Nützlichkeit und Zuverläſſigkeit, oder auch ein, nicht bloſs auf Erfahrung gegründetes Fürwahrhalten zuſichern könnte. Es haben daher mehrere in Ermangelung einer ſolchen Kunſt verſchiedene andere Künſte, deren nur ein jeder in Beſitz iſt, auf dieſe Erſcheinung angewendet, und ſie darnach zu prüfen

fen gesucht. Es sind daher mehrere Urtheile, Hypothesen, günstige und ungünstige Aussprüche über sie entstanden, so verschiedene und entgegengesetzte Organe selbst nur von *Gall* an dem Schädel angenommen werden. Wir wollen jetzt einige dieser Meinungen, ohne ihre berühmten Verfasser zu nennen, aufzählen, nach ihnen, so viel sie nämlich Wahrheit enthalten, diese neue Kunst prüfen, und endlich selbst unser Urtheil, es mag nun definitiv oder der Natur der Sache nach reservativ seyn, dem Publicum mittheilen.

Eine der wichtigeren, neuerlich beygebrachten, Einwendungen ist von dem Seelenorgan hergenommen, dass man nämlich nicht mehr, als Eines Seelenorgans bedürfe, um die geistigen Erscheinungen zu erklären, dass also die Annahme mehrerer einzelner oder vereinzelter Organe überflüssig sey. Denn alle geistigen Thätigkeiten, von denen freylich jede dem Begriffe und der Sprache nach einen eigenen Namen habe, beziehen sich doch nur auf ein Vorstellungs- und Begehrungsvermögen. Meiner Meinung nach schadet aber der Reichthum in der Philosophie eben so wenig, als die weise oder karge Oekonomie, und diese verhilft eben so wenig, als jene, in den Himmel, oder in das Centrum der Erkenntnifs. Es kommt nämlich in der Philosophie eben so wenig darauf an, ob man mit etwas auskomme, sondern ob das, womit man gezwungener Weise auskommt, zum besseren Leben oder zur verständigeren Philosophie etwas beyträgt. Wenn man statt vieler Organe nur Ein Seelenorgan annimmt: so besteht die bessere Philosophie nur darin, dass man sich alles auf einem Punkte verkleinert, oder ins Kleine zurückgezogen denkt. Aber dieses Eine Organ ist doch kein mathematischer Punkt, der keine Ausdehnung hätte. Also besteht der ganze Unterschied blofs darin, dass man in dem ersteren Falle ein Organ denkt, welches sehr klein ist, und weil in ihm vieles oder alles in einem Punkte zusammenläuft, Ein Seelenorgan genannt wird. In dem anderen Falle denkt man sich aber ein grofses Seelenorgan, z. B. das ganze Gehirn, welches nur wegen seiner Gröfse in mehrere Organe auszugehen, und in diese vertheilt zu seyn scheint. Denn es wird doch niemand im Stande seyn, sich das eine sogenannte Seelenorgan einfach zu denken. So lange aber dieses nicht ist, wird man immer mehrere Theile an demselben, also mehrere Organe unterscheiden können. Und so verhalten sich also die *Gallschen* mehreren Organe zu dem Einen Seelenorgane, wie ein grofser Zirkel zu einem kleineren concentrischen.

Will man aber auf den Begriff der geistigen Thätigkeit des Vorstellens und Denkens zurücksehen, und nach der Einheit desselben auch das Seelenorgan construiren: so trifft man freylich, da sich alle Thätigkeiten des Geistes auf eine Hauptthätigkeit beziehen, nur auf ein dieselben vermittelndes Organ. Und somit wäre diese Ansicht philosophischer. Aber die wahre philosophische Frage erhebt sich hier, ob man denn auch nach dem reinen Begriff des Vorstellens das Seelenorgan construiren, und dasselbe als eins annehmen dürfe. Der Leser erlaube mir hier zu gestehen, dass man bey diesem Uebertragen des einen auf das andere nach heterogenen Principien philosophirt, und von dem einen Fremdartigen zu dem anderen eben so Fremdartigen auf eine sehr inconsequente Weise übergeht. Das Denken und Vorstellen ist nämlich Princip seiner selbst. Alles, was man in demselben findet, oder von ihm ableitet, gilt nur von ihm selbst, also nur von dem Denken und Vorstellen. Aber von diesem zu der materiellen Welt, oder dem Seelenorgan übergehen, und dieses nach jenem bestimmen wollen, heifst eben so viel, als zwey getrennte Welttheile auf den Landcharten mit Fingern umspannen, und nun behaupten, dass sie eins sind. Das Princip der materiellen Welt ist dem des Denkens geradezu entgegengesetzt. Sowie sich in diesem alles auf Einheit bezieht: so löst sich dort alles in Mannichfaltigkeit und Mehrheit auf. Das Denken, als einfaches Princip der Seele, würde daher, materiell gedacht, nothwendig sich nach allen Dimensionen ausbreiten, und in mehrere Organe als Werkzeuge der geistigen Thätigkeiten sich vertheilen müssen. Das erläuternde Beyspiel, welches für das hinreichende Ein Seelenorgan pflegt beygebracht zu werden, kann daher, wie jede Sache, und besonders jedes Beyspiel seine Vorder- und Rück-Seite hat, selbst zur Erläuterung der Nothwendigkeit mehrerer Seelenorgane dienen. Es heifst nämlich: Sowie auf einem Klavier mannichfaltige Melodien abgespielt werden können: so reicht auch Ein Seelenorgan zur Aeufserung aller geistigen Thätigkeiten hin. Allein das Clavier hat doch in der That mehrere Claves oder nebeneinanderliegende Organe. Was also in der Melodie, indem diese als Einheit gedacht wird, sich auf eins bezieht, dehnt sich in der Materialität in mehrere Theile aus.

*Bedürfen wir denn aber auch überhaupt ein Seelenorgan, und was heifst dieses?*

Wenn die Popularphilosophie, dass wir diesen Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der des gemeinen Lebens hier aufnehmen, je eine bedeutende Stimme in den Schulen der Weltweisheit gehabt hat: so vernehmen wir sie bey diesem Glauben an ein vermittelndes Werkzeug zwischen Seele und Körper. Dieses Seelenorgan ist, wenn wir es der wahren Bedeutung nach nehmen, nichts anderes, als ein Merkzeichen oder eine Tafel, die auf öffentlichen Strafsen angeschlagen ist, dass man diesen oder jenen Weg nicht gehen soll. Ohne aber über den Weg, den man gehen soll, Auskunft zu geben, setzt sie blofs Schranken, erzeugt *aber* dabey die so grofse Täuschung, dass man Wunder glaubt, welche grofse Auskunft über den wahren Weg, oder in unserem Falle über die gegenseitige Wirksamkeit der Seele und des Kör-

Körpers erhalten zu haben. Was soll denn dieses Seelenorgan seyn? Etwas materielles: so ist es ja nichts anderes, als der leibhafte Körper, mit dem der Mensch umherwandelt. Soll es aber vielleicht etwas Halbgeistiges und Halbmaterielles seyn: so müssen wir dieses halbe aus jeder wahren Philosophie, die sich selbst kennt, verbannen, und ein solches Seelenorgan als unzuläßig aus dem Reiche der körperlichen Erscheinungen verweisen. Soll es aber etwas ganz geistiges seyn: so ist es ja die Seele selbst, wenigstens, dem Begriffe nach, nichts von ihr unterschiedenes. Wir gerathen also bey der Annahme eines Seelenorgans mehr, als irgendwo in das Reich dunkeler Begriffe und leerer Schatten. Die Frage nach demselben ist eine *unendliche* Frage, die links und rechts beantwortet werden kann, wie man will, ohne daſs man weiter kommt. Denn das Seelenorgan nach dem Princip des Denkens kann nichts anderes, als das Denken selbst; nach dem materiellen Princip aber nur die Masse seyn, die man Körper oder Organismus nennt. Wir bauen uns also in der That keine Stufe in den Himmel, oder in die richtige Kenntniſs des Denkens, wenn wir den gegenseitigen Einfluſs der Seele auf den Körper durch ein Seelenorgan, das weder Geist noch Körper, also nichts ist, vermitteln wollen. Von dieser Seite wäre es also gleich viel, ob wir Ein Seelenorgan, oder mehrere zugleich annehmen. Die wahre Philosophie findet auf beiden Seiten Widersprüche und Beruhigung genug, um dem ganzen Streit müſsig zuzusehen. Denn er ist nicht vielmehr, als der Kampf der älteren Theologen um Einen oder mehrere Himmel, in welchen die Seelen oder Auserwählten vertheilt seyn sollen.

Eine andere gleich scheinbar wichtige Einwendung wider die Schädellehre ist, daſs sie mit allen anatomischen Grundsätzen streite, weil erstlich die innere und äuſsere Fläche des Schädels nicht parallel laufe, zweytens an vielen Stellen der inneren Fläche nicht sowohl das Gehirn, als vielmehr Arterien und Venen auf das Kranium einwirken. Und wenn diese durch ihre heftigere und unterbrochene Wirksamkeit nicht mit der inneren Tafel parallel laufende Erhöhungen auf der Oberfläche des Schädels hervorzubringen vermögen: wie solle es die weit ruhigere und momentanere Wirksamkeit des Gehirns thun? Dieser Einwurf bezieht sich nämlich auf einen nunmehr bekannten, von *Gall* aufgestellten Satz, „*daſs das Gehirn den Hirnschädel dergestalt* „*bilde, daſs man auf der äuſseren Fläche die* „*Stellen, wo an der inneren Fläche sich die verschiedenen Organe anlegen, theils sehen, theils* „*durch das Betasten mit den Fingern unterscheiden* „*könne.*" Auf diesen Einwurf kommen mehrere Einwendungen zurück, die der Kraniologie, um ihre Unbegreiflichkeit oder Wundersamkeit zu zeigen, gemacht worden sind: Wie z. B. die Einwendung, die von der äuſseren Bekleidung des Schädels hergenommen ist, daſs nämlich die starken Muskeln der Wirksamkeit des Gehirns entgegenstreben, also nicht zu begreifen sey, wie ein günstiges Product für die gröſsere Einwirkung des Gehirns auf den Schädel entstehen könne. Diese anatomischen Einwendungen werden noch mit Details, wie die Muskeln den Kopf umgeben, wo sie entspringen, und sich inseriren, ausgeschmückt, und wo möglich, wichtiger gemacht.

Diese Einwendungen erhalten und verlieren aber ihren Werth, je nachdem man den Körper, und also auch den Theil, auf welchem sich die Schädellehre bezieht, als mechanisches oder organisches Product betrachtet. Denn nach mechanischen Gesetzen kann natürlich nicht anders eine Erhöhung sich zeigen, als wo sie durch eine unmittelbar darunter liegende Ursache, und besonders in der *Gallschen* Theorie durch das Gehirn hervorgebracht worden ist. Wenn man nach diesem Mechanismus den menschlichen oder jeden anderen organischen Körper untersucht: so muſs man jederzeit von einer Erscheinung als Wirkung eine andere sichtbare materielle Erscheinung als Ursache nachweisen. Und so wird also der ganze Körper eine Verbindung von groſsen und kleinen unmittelbar auf einander wirkenden Theilen, und die Physiologie eine Lehre von dem Mechanismus des Körpers. Allein schon im Allgemeinen sehen wir das Unzureichende dieser Ansicht, indem wir unmöglich nach diesen ein- und herauswirkenden Ursachen das erste Princip der Structur und Plastik des menschlichen Körpers angeben können. Wenn wir von innen heraus, oder auch von auſsen nach innen, durch mechanische Ursachen den Körper zu construiren suchen: so bleibt im ersteren Falle kein entscheidendes Princip für den Grenzpunkt, noch weniger für die eigenthümliche äuſsere Form des Körpers. Im letzteren Falle kommen wir aber auch wieder, wenn wir von der äuſseren Bildung anfangen, und wie eine Spinne das Gewebe nach dem innersten Kreise ziehen, keinesweges auf einen festen Punkt, in welchem sich das Ganze schlieſst, und alles wie Mittel und Zweck in einander greift. Wir hören hier bey dieser mechanischen Construction auf, wo wir wollen, ohne daſs wir die Principien der inneren und äuſseren Form des Körpers angeben können. Aber die Einseitigkeit und Hülflosigkeit dieser Hypothese bestätiget sich auch noch sichtbar durch den Bau des Körpers selbst, von dessen verschiedenen mechanischen und materiellen Erscheinungen man nicht die mechanisch wirkenden gleichmäſsigen Ursachen aufzeigen kann. Wie bilden sich denn, fragen wir z. B., die Eingeweide mit ihren verschiedenen Windungen und Hölen? Der Mechanismus verläſst uns hier, und wir müssen eine andere Erklärungsart wählen. Nach dieser *mechanischen* Ansicht ist nun freylich die *Gallsche* Schädellehre aus willkürlichen Hypothesen zusammengesetzt, und ein Gewebe theils von halber Philosophie, theils von

von Unkunde der Anatomie. Denn die Anatomie beschäftiget sich eben mit dem Mechanismus des organischen Körpers, und die höhere Ansicht desselben bleibt der Physiologie überlassen. Wenn man daher nach der obigen Einwendung Recht hat, dass die Kraniologie mit den anatomischen Grundsätzen oder vielmehr mit der Anatomie, denn Grundsätze kann sie nicht haben, streitet: so ist deshalb ihr Unwerth oder ihre Nichtigkeit noch nicht bewiesen. Denn die Annahme, dass ein solcher Beweis stringent sey, gründet sich allein auf die falsche Ansicht des thierischen Körpers, als eines mechanischen Products.

Der Organismus tritt aus dem Reiche und der Verbindung von mechanisch wirkenden Ursachen heraus, und behauptet sich als ein Product, das sich nach eigenthümlichen inwohnenden Gesetzen selbst bildet. Wenn wir also bey der mechanischen Ansicht des Körpers, und eines jeden Theils desselben fragen: welche äussere anliegende Ursache hat ihn so gebildet? so wird in organischer Hinsicht diese Frage ganz bedeutungslos, da wir diese Bildung in den inneren Gesetzen des Organismus selbst aufweisen müssen. Hier liegt nun aber der gordische Knoten, der weder gelöst, noch zerhauen werden kann, der aber doch, bey aller Verwickelung, der *terminus a quo* und *ad quem* ist, durch den wir, wenn auch nicht ihn selbst, doch die Sache, um die es zu thun ist, auflösen können. Der Organismus hat kein äusseres Princip seines Bildens, sondern ein inwohnendes, das unmittelbar mit ihm gegeben ist. Aber eben darum, weil er zum Organismus sich selbst bestimmt, bleibt keine Frage übrig, warum z. B. der Körper diese oder jene Gestalt, das Herz oder das Gehirn die sphärische Form, oder diese und jene Structur habe. Denn diese Theile nebst ihrer Form und Structur sind der Organismus selbst, und wie dieser in sich gegründet ist: so dürfen wir auch, wenn wir den Körper als organisches, und nicht als mechanisches Product betrachten, nicht nach den äusseren Ursachen der Form jener Theile fragen. Ich will aber damit nicht behaupten, dass man nicht auch ein jedes organische Product nach mechanischer Ansicht betrachten könne; sondern nur, dass das mechanische und organische zwey getrennte Principien sind, die nicht in einander überlaufen, oder von denen das eine nicht der Grund des anderen ist. Wird daher der Körper nach mechanischer Ansicht betrachtet, so können wir mit Recht fragen, was oder welche äussere Ursache hat ihm zu dieser Bildung Veranlassung gegeben? Aber in organischer Hinsicht verliert diese Frage ihre Bedeutung. Denn dann müssen wir in dem *Blumenbachischen Bildungstriebe* und der mit ihm verbundenen *Bildungsform* ausruhen. Hier einen Grund vor- oder rückwärts, unten oder drüber suchen, ist Unphilosophie.

*Gall* hätte also mit Recht die Einwendungen, die von der Seite des Mechanismus und der mechanischen Ursachen seiner Schädellehre gemacht werden, mit *Stillschweigen* zurückgewiesen und beantwortet. Denn in demselben liegt die rechtliche Vertheidigung, warum man den Körper, als ein mechanisches Product, betrachte. Vielmehr behandele und betrachte er ihn als Organismus, der sich nach *inneren* Gesetzen seine Form und Structur giebt. Es würde also keine wichtige Einwendung seyn, wenn man, welches das äusserste wäre, beweisen könnte, dass, da gerade unter einer Erhöhung an dem Schädel, welche er z. B. als das Organ der *Theosophie* annimmt, kein unmittelbar darunter liegendes und anschlagendes Gehirn, sondern der *Sulcus longitudinalis* sich befindet, diese Erhöhung gar nicht als Organ, noch weniger als durch das Gehirn bewirktes Organ angenommen werden könne. Denn erstlich könnte *Gall* antworten, dass, wenn auch schon diese Erhöhung nicht durch unmittelbar darunter liegendes Gehirn, doch durch *entferntere* mechanische Ursachen, die an einem anderen Orte des Gehirns liegen, hervorgebracht worden sey. Denn wer weiss nicht, dass schon von dem ersten Punkte der Ossification, der vielleicht von dem Gehirn bestimmt wird, ein grosser Theil der fortschreitenden Schädelbildung abhängt? Aber er würde auch zweytens sich nicht einmal auf eine solche directe Beantwortung einzulassen nöthig haben, sondern dürfte nur an den Begriff des Organisirens erinnern. Denn von der allgemeinen Beantwortung, warum der organische Körper diese oder jene Form hat, hängt auch die Beantwortung ab, warum an dem Schädel sich diese oder jene Bildung, dieses oder jenes Organ zeigt. Durch mechanische Ursachen dieses aber erklären wollen, heisst eben so viel, als aus der sichtbaren Welt das Unsichtbare, oder nach *Voltaire* aus der unbehaarten Haut des Elephanten das Daseyn eines weisen Weltschöpfers darthun wollen.

Andere Einwendungen sind nicht weniger wichtig und unwichtig, je nachdem man diese oder jene Ansicht wählt. Aber doch sind sie mitunter gefährlicher und gleichsam revolutionärer. Wird denn die Freyheit des Willens, heisst es, nicht unmittelbar durch die Kraniologie, wenn sie sich bewähren lässt, gefährdet; da doch wohl der, an dessen Schädel sich z. B. der *Mordsinn* oder *Wollustsinn* zeigt, unmittelbar zu den mit diesem Sinne verbundenen Thaten bestimmt seyn muss? Folgende gewöhnliche Rechtfertigung der *Gallschen* Lehre von diesen gefährlichen Insinuationen, scheint mir nicht von grossem Belang zu seyn, dass man nämlich zu dem Unterschiede der Begriffe, *einen Hang oder ein Organ für etwas haben*, und *diesem Hange folgen, oder nicht folgen*, wie in ein heiliges Asyl sich zurückzieht. Ich gestehe wenigstens, dass mir hier der Unterschied zu fein wird, als dass ich mich aus diesen so entfernt und so nahe stehenden Begriffen auf eine nicht ungeschickte Weise herausfinden könnte. Eben so wenig scheint mir auch die moralische Freyheit durch die mehreren entgegen-

gengesetzten und sich einander einschränkenden Organe, wodurch sich der Mensch besonders vor den Thieren auszeichnen, und eine Art von Gleichgewicht und freyer Bestimmung in ihm hervorkommen soll, gerettet werden zu können. Denn dieses wäre doch nur ein physisches Gleichgewicht, aber keine moralische Freyheit. Folgende Bemerkung scheint mir aber eine gröſsere Rechtfertigung und gleichsam Entsündigung dieser anscheinend deterministischen Lehre zu enthalten. Alles, was Denken heiſst, geht aus sich selbst, und durch sich hervor. Und derjenige, der dieses Denken construiret, oder der Philosoph, hat alles aus diesem Denken und nach demselben abzuleiten. Die Freyheit des Willens ist doch aber nun auch ein solches sich selbst construirendes Princip. Also würde die Freyheit auf sich selbst beruhen, und durch nichts gefährdet werden können. Der Physiolog thut aber nach meinem Bedünken nicht unrecht, wenn er die Erscheinungen des menschlichen Körpers, also auch selbst die geistigen Functionen als organische Producte betrachtet. Darnach würde eine jede geistige, oder Seelenfunction sich in einem Organism oder durch ein Organ offenbaren müssen. Und so würden auch alle eigenthümlichen Verrichtungen oder Anlagen der Seele, wie z. B. der *Hang zu stehlen* und *zu morden*, als organische sichtbare Theile hervortreten müssen. Dieses sichtbare Hervortreten der Geistesanlagen in bestimmten Organen würde aber gar nicht der Freyheit des Willens, und dem philosophischen Princip derselben hinderlich seyn. Denn Denken und Organisiren berühren sich einmal nicht. Beides sind getrennte Welten. Und man thut daher Unrecht, zu fragen, wie diese Formen zu einander passen, ob sie z. B. in einem *Occasionalism*, oder einer *prästabilirten Harmonie*, gleiches Weges gehen.

*Gall* hat bey seiner Reise und Anwesenheit in unseren Gegenden viele überzeugende und überraschende Proben von der Gewiſsheit seiner Kunst in den öffentlichen Häusern abgelegt, wo man am ersten Gelegenheit haben kann, gewisse an dem Schädel ausgezeichnete Organe zu beobachten. Doch aber könnte man einwenden, daſs diese Proben mehr die glänzende Auſsenseite von der Gewiſsheit seines Systems wären, und ob dieser Glanz ächt sey, müsse anderwärts geprüft werden. Man könnte z. B. folgende grammatische und psychologische Einwendungen machen. *In ein Irren- und Zuchthaus gehen*, was heiſst dieſs anders, als sich schon vorstellen, daſs man Menschen von gewissem verdächtigen Charakter finden werde? Die Thaten, welche einen Verbrecher zu einem solchen Verwahrungsplatze reif machen, lassen sich leicht actenmäſsig unter gewisse Rubriken bringen. Also lieſse sich jene allgemeine Formel, z. B. in folgende auflösen, daſs man in diesen Häusern Wahnsinnige, Diebe und diesen ähnliche Verbrecher und Mörder finden werde. Es ergiebt sich aber auch bald noch eine genauere Rubrik. Die Mörder sind z.B. weibliche und männliche. Die weiblichen sind gewöhnlich Giftmischerinnen oder Kindermörderinnen. Man findet unter ihnen auch in der Ueberzahl, wenigstens in gleicher Zahl gegen das männliche Geschlecht solche, die sich des Feueranlegens schuldig gemacht haben. Die Wahnsinnigen sind es aber entweder aus Liebe, oder Hochmuth, oder anderen charakterischen Leidenschaften, oder durch eine innere Desorganisation. So wären also die allgemeinen Titel, mit welchen man in diese Häuser eintritt, eben so verzeichnet, wie die allgemeinen Schicksale, die man einem Menschen vorhersagen kann. Es wäre nun ein Wunder, wenn man in der Anwendung jener Rubriken auf die einzelnen Verbrecher so ganz fehl greifen sollte. Wir würden wenigstens bey der Verwunderung über die glückliche Anwendung derselben mehr jenem Wilden gleichen, der von der Kunst zu schreiben nichts wuſste, und sich wunderte, wie man aus dem Geschriebenen alles lesen könne. Diese anscheinende Zauberey geht ganz natürlich zu. Es wäre daher vielleicht zu wünschen, daſs der Erfinder, wenn es nur ohne Consequenz hätte abgehen können, mehrere *allgemeine* Proben gemacht, oder die Geistesanlagen derjenigen, die er nicht kannte, und die ihn wahrscheinlich mit Zudringlichkeit besuchten, genannt, und in den an ihrem Schädel ausgezeichneten Organen nachgewiesen hätte. Es wäre dieses gewiſs eine an sich schwierigere, obschon, wie man zu *Gall's* Erfahrung glauben kann, eine eben so leichte Probe für ihn gewesen, die aber eben dadurch, weil er nicht einmal die bestimmten Rubriken von gewissen Geistesanlagen wuſste, einen glaubwürdigeren Beweis für die Aechtheit seiner Kunst abgegeben hätte. Ich glaube, wenn jetzt noch die *Lavatersche* Physiognomik so angebauet würde, wie die *Gallsche* Theorie vielleicht der Mode halber cultivirt wird, daſs keine groſse Weihe in jenes Studium nöthig gewesen wäre, um nicht eben so unfehlbar durch bloſses Anschauen, wie *Gall* durch Betasten der Schädelorgane, die einzelnen Verbrecher auszufinden und zu sondern. Ich erinnere mich wenigstens, daſs *Lavater* in seiner Physiognomik eben so sicher in den einzelnen Zügen und Umrissen des Gesichts, wie *Gall* einseitiger aus den Schädelorganen, die bösen und guten Thaten, den bösen und guten Hang, das Genie und den mechanischen Kunstsinn lesen zu können glaubt. Ich möchte hier die Veteranen unseres Zeitalters, die sich der *Lavaterschen* Zeiten erinnern können, als Zeugen aufrufen, ob dieser Erfinder nicht mit eben solcher Leichtigkeit und Gewiſsheit, wie *Gall*, die Anlagen eines Menschen angegeben habe. Also beweisen diese glänzenden, und zum Theil auffallenden, Proben weniger als man glaubt, für diese neue Erfindung, wenn nicht die *Lavaterschen* Prophezeihungen aus dem Stegreif eben so viel für die Sicherheit seiner Kunst darthun sollen. *Gall*, heiſst es in einer neueren Schrift, hat die Phy-

Physiognomik sehr gemisshandelt. Man könnte dieses vielleicht nicht mit Unrecht sagen. Denn erstlich scheint es doch an einem Grunde zu fehlen, warum die Anlagen jeder Art sich bloss durch Organe am Schädel, und nicht eben so durch den Umriss und die Züge des Gesichts ankündigen sollen. Zweytens deutet es auch auf einen beschränkten und einseitigen Begriff der Organisation hin, die in dem Kleinsten und Grössten sich gleich bleibt. Man sieht nicht, warum die Natur an dem Schädel allein, und nicht auch durch das Gesicht, auf dem die meisten Sinnorgane vertheilt sind, und welches nach *Sterne* das Sensorium für die tausend Oscillationen der äusseren Welt ist, die Geistesanlagen zu erkennen geben soll.

Es liegt aber auch, heisst eine andere Einwendung, zwischen den einzelnen angenommenen Organen und ihren entsprechenden Geistesanlagen eine zu grosse Unbestimmtheit und Willkührlichkeit, welches freylich bey Erfahrungssätzen, von denen man Vernunftgründe aufsucht, nicht anders seyn kann. Wenn daher nicht, welches kaum zu hoffen ist, von *Gall* ein aus der innersten Werkstätte der Seele und der Organisation abstrahirter Calkül beygebracht wird: so kann hier nicht anders, als die grösste Unbestimmtheit und Willkührlichkeit herrschen. Ist denn mancher, oder vielmehr jeder Mensch, fragt man, zum Diebe geboren? Denn dieser Sinn offenbart sich fast ohne Ausnahme bey den Kindern. Freylich bleibt es hier noch bey dem Kleinen stehen, da es bey den merkantilischen *coups de mains* der Diebe ins Grosse gehet. Man sucht zwar diese und ähnliche Einwendungen, auf die ich mich oben schon bezogen habe, durch den Unterschied, *zum Diebe geboren seyn*, und *bloss der Hang ist angeboren*, abzuweisen. Allein liegt denn nicht schon in dem Hange ein Determinismus oder eine Beschränkung der Freyheit? Findet sich denn also bey allen Kindern der Diebssinn? Und geht dieser Hang aus Leichtsinn, der auch sein eignes Organ haben soll, und anderen mitwirkenden Organen hervor? Ist dieses aber der Fall, welche Beziehung hat denn dieser Hang zu stehlen, zu diesen einzelnen mitwirkenden Organen? ,,*Mit geschärfter Aufmerksamkeit*, heisst es in dem *Berichte* des O. C. R. *Böttiger* über D. *Galls* Aufenthalte im Torgauer Zucht- und Armenhause, *beobachtete Gall die Züchtlinge, die wegen Feueranlegen ins Haus abgeliefert worden waren, indem diese Art von Verbrechen ihm im Oesterreichischen nicht vorgekommen, hier zu Lande aber sehr häufig sey. Er erklärte den Hang dazu, der sich oft ganz unwiderstehlich, und gleichsam als eine Art von Gelüste äussert, für ein Resultat, verschiedener, besonders zusammenwirkender Organe. In dem einen dieser Feueranleger, der jetzt 49 Jahr schon alt war, fand er Schlauheit, Diebssinn, Ortgedächtniss, Wortgedächtniss, und die abgeplattete unglückliche Organisation, die er durch — feil zu allem — zu bestimmen pflegt.* Welches sind denn nun diese besonders zusammenwirkenden Organe? Ist nicht dieses Gelüste, wenn wir folgende Hypothese annehmen können, theils eine Folge von der gewissen Menschen angebornen und besonders den Kinderjahren eigenen Zerstöhrungssucht, theils von Müssiggang und Ruhe, wodurch jener Hang, der vielleicht nichts anderes, als ein nicht durch Vernunft geordneter Trieb nach Thätigkeit ist, durch Arbeit und Anstrengung nicht abgestumpft wird? — Diese Hypothese dürfte deswegen nicht zu den unwahrscheinlichsten gehören, weil sich diese Verbrechen, wie auch jener *Bericht* erwähnt, bey Knaben und Mädchen, die in das Alter der Pubertät treten, und auch bey Weibern findet, in denen beiden vielleicht bey dem Hange zum Müssiggang zugleich auch ein untergeordneter Trieb nach Thätigkeit besonders rege ist. Wenn aber dieses ist, so fragt sich, haben denn die Kinder, wie es scheint, auch diese abgeplattete unglückliche Organisation, welche *Gall* durch das — *feil zu allem* — zu bestimmen pflegt, und welche Bestimmung vielleicht nichts anders sagt, als jedes Geschäft, das feil geboten wird, annehmen, und doch zu keinem regelmässigen und geordneten aufgelegt seyn?

Unsere Erzieher versprechen sich viel Heilsames aus der Schädellehre, indem man nun unfehlbar den Zöglingen durch das Betasten der Schädel die Anlagen gleichsam abfragen, und sonach den Lehrplan abfassen, und sie zweckmässiger ihrer natürlichen Bestimmung entgegenführen könne. Es ist in der That wahr, die Erziehung erhält, wenn die Schädellehre bewährt ist, eine ganz eigene mechanische Seite. Sie kann ein wahres Okuliren, Einimpfen und Pfropfen werden! Denn sobald der Hang zu etwas, oder eine Geistesanlage von einem Organe abhängt, oder mit ihm verbunden ist: so dürfte man ja nur dieses Organ durch artistische Mittel comprimiren, und einem anderen Luft zu machen suchen. Und so könnte man, nach einer auf die Schädellehre gebauten Therapie der Seele, aus dem Menschen machen, was man wollte. Und man dürfte sich vielleicht dadurch ein in mancher Rücksicht sehr glückliches Zeitalter versprechen, in welchem das Mittel zu einem wahren Verlängerungsprocesse des menschlichen Lebens wirklich gefunden wäre, wenn z. B. der *Wollustsinn* bey Mädchen und Knaben, der die Lebenskraft so früh verzehrt, so viel wie möglich comprimirt, und das Gehirn auf eine andere Wirksamkeit, und eine andere mechanische Bildung hingeleitet würde. Diese Aussicht auf eine so allgemeine Wirksamkeit, den Menschen zu corrigiren, dürfte aber sogleich wieder verschwinden, wenn man sich des Organismus, und seiner Gesetze erinnert, dass dieser nämlich seine von Mechanismus unabhängigen Regeln befolgt, also wo vielleicht auch ein verdächtiges Organ mechanisch zurückgedrängt worden ist, dasselbe auf eine andere Art restituiren, oder ihm ein anderes analoges substituiren würde. Denn die physio-

physiologische Erfahrung zeigt, dass die Natur einen solchen *Ergänzungsprocess* verfolgt. Also würde für diese mechanische Corrections- und Erziehungsart nicht viel zu hoffen seyn.

Wenn unser Zeitalter sich durch irgend ein charakteristisches Kennzeichen von den älteren Zeiten unterscheidet: so besteht diess hauptsächlich darinn, dass es alle mögliche Begriffe feil hat, oder mit diesen schaltet und waltet, wie es will. Es scheint sich zwar dem ersten Anblick und auch der Kundschaft nach, die ihm die neuesten Denker mitgegeben haben, durch bestimmte und scharfe Trennung der Begriffe auszuzeichnen. Allein diese Auszeichnung ist nur scheinbar, da es bald nach *Kant* die Grenzen der Vernunft verlassen, und alles wieder der Einbildungskraft und den Phantasmen anheim gegeben hat. Unser wissenschaftliches Zeitalter gleicht einem Panorama, wo alles sich um den Zuschauer herumdreht, und ihn durch die kaum zu entwirrende Vermischung der Gegenstände schwindeln macht.

*Giebt es denn aber ein oder mehrere wissenschaftliche Principien?* — Es scheint in den neuesten Zeiten ein Denker den anderen, und ein jeder sich selbst in dem Aufsuchen des alleinigen Princips übertroffen zu haben. Es schwindelt dem Zuschauer bey der Höhe, zu welcher sich die neuesten Denker erheben wollen. Nach ihrer Sage soll die ganze Natur in eine einzige Spitze auslaufen, nämlich in das *absolute Erkennen*, oder in ein Etwas, das weder mehr denkbar, noch auch erkennbar ist. Es steht uns aber frey zu zweifeln, ob wirklich die Natur sich in einer solchen Spitze, auf der auch keine Nadelspitze mehr stehen kann, über alle Himmel erhebe, und ob es nicht vielmehr ein durch Dunst und Nebel geschaffenes Trugbild ist. Es steht uns nämlich so lange frey daran zu zweifeln, als jene Denker nicht selbst den Akt, wodurch sie alles in eins, und eins in Alles bilden, thätig auszuüben vermögen, d. h. so lange sie immer bloss Denker bleiben, und nicht auch durchs Denken das Universum mit allen seinen Sonnen und Erden, seinen belebten und unbelebten Wesen darzustellen, und diese wieder in ein reines Denken, oder in reine Ideen umzuschaffen vermögen. So construirt zwar *Schelling* aus den Ideen das Seyn, aber das Seyn kehrt nicht zurück, und bildet sich nicht zu einer Idee. Er hat wohl, indem sein *absolutes Erkennen* in eine Duplicität, nämlich in *Denken* und *Seyn* zerfällt, nach dem *einen* Factor, dem *Denken*, alle Duplicitäten und Triplicitäten abgeleitet. Aber der *zweyte* Factor, das *Seyn*, steht ohnmächtig da, und vermag nicht aus sich herauszugehen, und die materiellen Duplicitäten und Triplicitäten ohne das Denken *Schellings* als Ideen darzustellen. Und so sehen wir eine Leiter gen Himmel, der es an einer entgegenstrebenden Seite fehlt. Wenn die Construction des Absoluten vollendet seyn soll, so muss *Schelling* noch den *zweyten* Theil hinzuthun, nämlich so wie er von den Ideen aus das Denken und Seyn als eins construirt hat, auch von dem Seyn aus dasselbe leisten.

Das Denken und Seyn mag nun seyn, was es will; so finden wir das Factum, dass sich die ganze Natur in vier Ansichten theilt, oder dass das Universum vier verschiedene Erscheinungen zeigt, die sich auf *Denken*, *Organisiren*, *Chemischen Process*, und *Mechanismus* zurückführen lassen. Ein jedes von diesen Principien construirt sich selbst, und geht aus sich selbst hervor, ohne dass man, ob sie schon in einem Universo, und oft in einem Körper vereinigt sind, von dem einen zu dem anderen übergehen, und die Gesetze und die Realität des einen aus dem anderen ableiten kann. Das Denken fängt mit sich selbst an, und kehrt immer wieder zu sich zurück, oder es kommt vielmehr nie aus sich heraus. Das Organisiren geht eben so seinen durch das Denken ungestörten Gang fort, und es fehlt uns auch hier an einem Anfang und Ende, oder an dem Centro, aus dem wir die Gesetze desselben ableiten könnten. Der chemische Process löst sich ebenfalls in sich selbst auf, und bildet einen Kreis, in dem wir nichts weiter, als nähere und entferntere Affinitäten, oder ein Trennen und Vereinigen sehen. Eine wirkliche Welt von vorübergehenden und nur einen Augenblick dauernden Erscheinungen! Der Mechanismus endlich ruht auf seinen eigenen Gesetzen der Schwere, der Ausdehnung, und wie die anderen Kräfte der ruhenden und bewegten Materie heissen. Von einem dieser Principien zu dem anderen übergehen, aus dem Chemismus den Organismus oder die Krystallisation, und durch das Denken endlich die organischen Erscheinungen erklären wollen, ist wohl ein öfters und zu oft angestellter Versuch, der aber durch seinen unglücklichen Erfolg sich längst als eine Alchemisterey gezeigt hat. Der Begriff *Erklären* deutet auf diesen Uebergang des Denkens zu den anderen sich selbst regulirenden Principien hin. Man darf aber nur auf diesen Begriff des *Erklärens*, dass es nämlich durch Denken geschieht, und auf den Abstand des Denkens von dem Organisiren, von den chemischen und mechanischen Erscheinungen merken; um sogleich zu wissen, dass mit allen Erklärungen nichts erklärt ist, so wie aus dem Organisiren kein Denken entstehet. Denn Erklären heisst doch soviel, als in einem Begriffe den Grund von einer der anderen Welterscheinungen aufweisen. Nun hat aber eine jede von ihnen ihr eigenthümliches Princip, das also auch nimmermehr in einem Begriff aufgefasst, und durch denselben verständlich werden kann. Das Schlimme ist, dass das Denken sich selbst nicht einmal erklären kann. Die ganze Bestimmung desselben, so wie eines jeden anderen von den oben genannten Principien, besteh bloss in einer *Declaration*, d. h. dass jedes sich durch ein Factum auf eine offenbare Weise, das Denken für das Denken durchs Bewusstseyn, und ein jedes andere Princip durch ein anschauliches Factum sich kund thut. Will man aber einen absoluten, ausser dem

dem Denken gelegenen Grund von dem Denken angeben: wer sieht nicht, dafs hier nichts gegeben, wovon man einen solchen Grund ableiten könnte, noch weniger aber etwas gewonnen ist, wenn wir ein Princip auf das andere übertragen? Denn so entsteht nur aus unserer höchsten Wissenschaft, der Philosophie, eine Uebersetzungsfabrik, wo kein Princip in dem anderen, so wie das Original in der Uebersetzung sich nicht wieder erkennt.

Und darf man es leugnen, ist nicht das ganze Bestreben unseres Zeitalters auf eine solche Uebertragung oder Uebersetzung gerichtet? Man sehe z. B. auf den wissenschaftlichen Zustand unserer Heilkunde, auf den Zustand der Naturphilosophie, der Physiologie. Und überall wird man die Sprache jener hören, die eine Auflösung des Weltalls in einem und demselben Absoluten verkündigen. Es ist durch Visionen dahin gediehen, dafs man von Repräsentanten und Gegenrepräsentanten, von Stickstoff und Kohlenstoff, die der Sensibilität und Irritabilität correspondiren sollen, von Nerven und Muskeln, die ebenfalls solche wohlgenährte Repräsentanten sind, von Magnetismus, Elektricität, von Reproductionsvermögen spricht; und doch findet man auch nicht das geringste Zeichen, wie diese Repräsentanten unter einander verbunden sind, oder nach welchen Gesetzen einer nach dem anderen in einer anschaulicheren Form auftritt.

Die gerühmte Consequenz unserer neueren Systeme scheint mir auch kein so günstiges Zeichen von ihrer Wahrheit und Zuverlässigkeit zu seyn, wie man gewöhnlich glaubt, und wodurch sie so viele Bekenner und Anhänger finden. Denn es gehört dazu nichts weiter, als aus einem angenommenen Satze in richtigen Folgerungen andere Sätze ableiten. Ob nun aber der angenommene Grundsatz nicht blofs precär, sondern richtig und der allein wahre ist, dazu gehört nicht blofs Urtheilskraft, sondern auch Erfindungsgeist. Es scheint mir daher sehr leicht zu seyn, alles auf *ein* System zu bringen. Denn so nähert man sich auch in der Philosophie der Denkart des gemeinen Mannes, alles nach *einem Augenwinkel und einer Hand zu messen.* Und darin dürfte vielleicht gerade das Verdienst der älteren Aerzte bestehen, dafs sie es sich weniger leicht machten, und alles aus einem, und eines aus allen, sondern vielmehr eine jede Erscheinung aus der zunächst gelegenen Ursache, und aus ihrem eigenen Princip zu erklären suchten. Es scheint daher mehr ein Lob, als ein Tadel für die Humoral-Pathologen zu seyn, dafs sie der Natur selbst nachforschten, und derselben ihr eigenes Princip liefsen, da die Dynamisten der neueren Heilkunde die Natur aus Begriffen erklären, und so Geist und Körper vereinigen wollen.

Es ist kein Wunder, dafs auch auf die Kenntnifs des Organismus oder des menschlichen Körpers, diese vier Principien angewendet worden sind; da es selbst in der Philosophie, ja selbst in der Erklärung der Materie geschehen ist. Denn die Ideen waren bald materielle, auf dem Gehirn eingeprägte, Bilder. Also eine mechanische Erklärungsart. Bald entstand das Denken aus einem chemischen Processe, indem sich die Ideen aus einem Fluidum, das wegen seiner Feinheit und Geistigkeit der mannichfaltigsten Receptivität fähig war, entwickelten, und sich in der Seele, wie Blumen in einer Retorte, ansetzten. Oder das Denken ging drittens von gegebenen Begriffen aus, und viertens war es endlich eine ursprüngliche absolute Thätigkeit; und so entspricht jenes dem Organismus, dieses der dynamischen Lehre. In den Briefen des Pater *Des-Brosses* an *Leibnitz* sind fast alle diese Ansichten erschöpft, um die Transsubstantiation mechanisch, organisch, chemisch und dynamisch zu erklären.

Der Organismus und alle normalen und abnormalen Erscheinungen desselben chemisch erklären, oder die Wirksamkeit des Chemismus auf den organischen Körper bestimmen wollen, ist ebenfalls eine ganz vergebliche Mühe, deren unglücklicher Erfolg schon in der Aufgabe liegt. Denn da der Organismus eben darin besteht, dafs er sich selbst producirt, und sich selbst wieder zerstört, also der Hauptbegriff desselben der ist, dafs er sich selbst regulirt: so erhellet daraus, dafs weder mechanische noch chemische Erklärungen ein Licht über ihn verbreiten können. Denn bey allen Erfahrungen, dafs chemische Stoffe diese oder jene Wirkungen in ihm hervorbringen, sind diese Wirkungen doch zu verschieden von den chemischen Processen aufserhalb des organischen Körpers, als dafs man eine Gleichartigkeit oder Einheit zwischen ihnen aufzufinden hoffen könnte. Man mag z. B. die Bestandtheile des Magensaftes einer noch so genauen Zerlegung unterwerfen: so wird man doch daraus eben so wenig, als aus der peristaltischen Bewegung oder dem mechanischen Reiben der Magenwände die organische Function des Verdauens erklären können. Oder man mag auch den *humor prolificus* eben so in seine chemischen Stoffe zerlegen: so wird man auch hier in der Erklärung des gröfsten organischen Geheimnisses nicht weiter kommen. Aus dieser Verschiedenheit der chemischen und organischen Erscheinungen haben daher auch einige schliefsen wollen, dafs der Chemismus in den organischen Körpern abgeändert, und den organischen Gesetzen unterworfen werde. Da z. B. die Alkalien in gewissen Theilen des organischen Körpers nicht dieselbe chemische Wirkung äufsern, wie auf den unorganischen, oder auch den organisch unbelebten Körper: so hat man dieses als eine Veränderung des chemischen Processes angesehen.

*(Der Beschlufs folgt im nächsten Stück.)*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 137.

DEN 7 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Ueber die verschiedenen wissenschaftlichen Principien.

Mit Rücksicht

*auf einige der Gallschen Schädellehre gemachte Einwendungen.*

(*Beschluss von No. 136.*)

Allein, wenn man unter dieser Veränderung eine wirkliche Umwandlung versteht, so glaube ich, hat man die Grenzen der wahren Bestimmung überschritten. Denn es läfst sich diese Verschiedenheit aus näher liegenden Ursachen erklären, indem z. B. 1) ein jeder künstlich angestellter Procefs schon darum von dem chemischen Processe in lebenden Körpern verschieden seyn mufs, weil hier derselbe nie zu Stande, oder es nie zu einem Producte kommt. Denn er ist hier immerwährend und fortdauernd. Der organische Körper ist also ganz verschieden von einem Laboratorio, und selbst auch von dem unorganischen Naturreiche, wo die Processe irgend einmal intermittiren oder aufhören, und man nicht sowohl den Procefs selbst, als vielmehr nur das Ende und das Product sieht. Man sieht hier nämlich nicht das Wirken der Affinitäten selbst, als vielmehr das, was durch sie zu Stande kommt. Wer kann daher wohl z. B. bestimmen, was das Oxydiren, als ein fortgehender Chemismus in dem lebenden Körper ist, da wir ihn bey den chemischen Versuchen nur in seinem Producte wahrnehmen. 2) Mufs aber auch bey dem aus so mannichfaltigen näheren Bestandtheilen zusammengesetzten organischen Körper, und bey der zugleich in ihm abwechselnden Temperatur der chemische Procefs ganz verschieden ausfallen, als wo nicht so mannichfaltige Bestandtheile auf einander wirken, und die Temperatur, nach deren Graden sich die Affinitäten bestimmen, gleichartiger ist. Es wäre also hiernach nicht sowohl zu schliefsen, dafs der chemische Procefs in dem Organismus abgeändert worden, als dafs wir ihn vielmehr aus natürlichen Ursachen noch nicht kennen. 3) Ist aber auch darum die Annahme jener Veränderung unnöthig, weil daraus, dafs die chemischen Processe in den organischen Körpern, als organische Erscheinungen auftreten, noch nicht folgt, dafs sie wirklich abgeändert werden. Denn sie erscheinen hier vielmehr nur unter der Form des Organismus. In dieser Form kann er aber immer noch ein chemischer Procefs bleiben. Wenn z. B. ein Alkali auf den unorganischen Körper eine zerstörende Kraft äufsert, in dem lebenden Körper aber eine andere organische Erscheinung hervorbringt: so ist aus dieser verschiedenen Form noch nicht zu schliefsen, dafs dieser chemische Stoff in dem organischen Körper anders einwirke, als in dem unorganischen; sondern nur, dafs diese Wirkung in jenem unter der der Organisation eigenthümlichen Form erscheine.

Aber eben so wenig können auch die Versuche glücklich von Statten gehen, durch Denken und Begriffe etwas über den Organismus zu bestimmen, oder ihn zu construiren. Und doch sind dergleichen Versuche in unserem Zeitalter so häufig, und bezeichnen ganz eigentlich den Charakter der neuesten Heilkunde. Denn der Organismus ist nichts anderes, als die äufsere sichtbare organische Erscheinung selbst, nichts anderes also, als was sich sichtbar in dem vegetabilischen und animalischen Reiche, als *Blatt*, *Kelch* u. s. w., oder als *Blut*, *Nerve*, *Muskel* u. s. w. darstellt. Zu glauben, dafs diesen vegetabilischen und animalischen Theilen besondere Kräfte, wie z. B. Lebenskraft, Zeugungskraft u. s. w. unterliegen, ist eben so viel, als wenn man in Steinen oder Bäumen Geister wohnen läfst. Dieses ist ein religiöser, jenes ein wissenschaftlicher Aberglaube. Mit Begriffen und lebendigen Kräften reicht man hier eben so wenig aus, wie mit chemischen und mechanischen Grundsätzen. Durch die mechanische Ansicht der Zeugung nach dem Evolutionssystem, oder durch eine chemische Untersuchung, ist nicht mehr und weniger gewonnen, als durch dem Begriff der Zeugungskraft. *Bildungstrieb* ist hier der wahre Terminus, der uns unmittelbar auf das sichtbare organische Gebilde hinweist. Aber dieses angewandt auf die beiden Hauptpole der neuesten Medicin, auf *Sensibilität* und *Irritabilität*, kann man nun wohl fragen: was sind dieses für Begriffe? Sobald der Organismus vom Denken unterschieden ist, können sie doch gewifs nur Begriffe, nicht aber etwas im organischen Körper vorhandenes seyn. Als organische Erscheinungen sind sie Nerve und Muskel.

Mufkel. Will man aber vielleicht mit diefen Ausdrücken nichts anderes, als nur gewiffe organifche Erfcheinungen in Worte und Begriffe andeuten: fo haben fie ihre gute Gültigkeit. Nur mufs man aber nicht meinen, dafs fo ein Begriff, als Senfibilität und Irritabilität, dem Nerve und Mufkel inwohne, noch weniger, dafs durch fie etwas erklärt ift. Hieraus ergiebt fich denn das Verdienft der älteren Humoral-Pathologen, fo unvollftändig und mangelhaft auch ihr Syftem in den einzelnen Theilen feyn mag, dafs fie unmittelbar bey den organifchen Erfcheinungen ftehen bleiben, und fie nicht in Begriffe umfetzen, oder mit denfelben vertaufchen. Sucht man freylich den Organismus zu erklären, d. h. den Grund deffelben durch Begriffe anzugeben: fo dürfte man auf keine andere und keine gröfsere Zahl von Haupt-Polen kommen, durch deren Conftruction der menfchliche Körper zufammengefetzt feyn foll, als auf Senfibilität, Irritabilität und Reproductionsvermögen. Aber verbreiten denn diefe Begriffe mit ihrer Conftruction ein Licht über die organifchen Functionen? und gehört nicht die ganze Form, Structur, die ganze Maffe des Körpers zu dem Organismus? In der Unbeftimmtheit und dem fo grofsen Abftande diefer Begriffe von den organifchen Erfcheinungen liegt daher auch der Grund von ihrer willkührlichen und verfchiedenen Anwendung, indem z. B. einige die Säfte des menfchlichen Körpers zu den organifchen, andere hingegen zu den unorganifchen rechnen. Es kommt alles auf das an, was man in die Begriffe hineinlegt. Mag man daher manche Vorftellungsart der älteren Aerzte, von der Verderbnifs der Säfte, von fpecififchen Mitteln u. f. w., noch fo fehr ins Lächerliche ziehen: fo find doch die neueften Syfteme von einem gleichen Schickfale nicht ausgenommen, indem fie, wo jene unmittelbar bey den organifchen Erfcheinungen ftehen blieben, über diefe hinausgehen, und in einem weiten unbeftimmten Felde fich verlieren.

*Was find denn aber nun die von Gall angenommenen Schädelorgane?* —

Wenn es keines Beweifes bedarf, dafs ein Unterfchied zwifchen den oben genannten vier Principien ift: fo ift es auch unbegreiflich, wie Denken und Vorftellen nebft feinen Modificationen, alfo Scharffinn, Witz, Kunftfinn u. f. w., als Organe fich darftellen, oder wie man vielmehr die am Schädel fich befindlichen Erhöhungen und Vertiefungen, als Organe jener geiftigen Thätigkeiten anfehen kann. So wenig eine Verwandtfchaft zwifchen der Senfibilität, Irritabilität und dem Kohlenftoff und Stickftoff ift: fo wenig kann auch eine Verwandtfchaft zwifchen den Organen, und den ihnen entfprechenden Geiftesthätigkeiten gedacht werden. Es kann daher auch nicht fehlen, dafs die Jünger, die fich bald der kraniologifchen Kenntnifs befleifsigen werden, gröfser noch, als ihr Meifter, nach ihrer eigenen Art und Weife die Organe beftimmen, und ihnen diefe oder jene Repräfentation der Denkkraft zueignen werden. Denn es ift gar kein Zweifel, dafs, wo kein Gefetz der Beftimmung ift, der Willkühr Thür und Thor offen ftehen. Es wird daher die kraniologifche Kenntnifs daffelbe Schickfal erfahren, welches die neuefte Naturphilofophie gehabt hat, dafs in dem einen Syftem verneinet, was in dem anderen behauptet wird. Wie es unferen neueften Naturphilofophen daher obliegt, die Gleichartigkeit zwifchen den chemifchen Stoffen und den organifchen Functionen zu zeigen: fo können wir wohl mit Recht ein Gleiches dem *Erfinder* der Denkorgane zumuthen, dafs er auch zwifchen ihnen, und den Modificationen der Denkkraft den gegenfeitigen Zufammenhang zeige. Viele Naturphilofophen glauben zwar, die Annahme jener Repräfentanten dadurch gerechtfertigt zu haben, dafs fie fich auf die hervorftechenden oder vorwaltenden Elemente bey der Zerlegung des Nerven oder Mufkels berufen. Allein liegt nicht in diefem Beweife mehr eine Uebereilung, um nicht zu fagen, ein Beweis ihrer wenigen Kenntnifs mit der Chemie? Denn kann nicht vielleicht, wenn ja die Senfibilität und Irritabilität in chemifchen Elementen ihre Repräfentanten finden follen, in dem Zufammentreffen des Stick- und Kohlen-Stoffs mit anderen weniger vorwaltenden Elementen das Princip der Irritabilität und Senfibilität liegen? Wollte man fich aber vielleicht in Beziehung jener Denkorgane auf die Anfchauung und Erfahrung berufen, dafs nämlich das Denken ohne Organ nicht möglich fey: fo verläfst uns hier die Kenntnifs der geiftigen und organifchen Natur zu fehr, als dafs wir aus der beygefellten Erfcheinung etwas für die Verwandtfchaft der Organe und ihrer entfprechenden Geiftesfähigkeiten fchliefsen können. Die fo fruchtreichen Schlufsarten der Erfahrung, die *Analogie* und *Induction*, fcheinen auch hier ein zu weites und unbeftimmtes Feld zu haben, als dafs fie mit Nutzen angewendet werden können. Denn die comparative Kraniologie gründet fich wieder auf eine Hypothefe, die wegen des fo grofsen Unterfchiedes zwifchen dem Menfchen und Thiere, jenem als einem nach Vernunft, diefem als nach Inftincten handelndem Wefen, nur wenig für fich hat. Was z. B. bey dem Menfchen *Mordfinn* genannt wird, kann diefes auch bey dem Thiere mit diefem Namen bezeichnet werden, da diefer angebliche Sinn bey ihm nur die naturgemäfse Art feiner Selbfterhaltung ift?

Aber den Bemerkungen, die bisher über die Schädellehre gemacht worden find, können andere triftige entgegengefetzt werden, die ihr eine gute Deutung zulaffen. Und diefe follen nun, mit einer allgemeinen Beziehung auf die Naturphilofophie, auseinandergefetzt werden.

*Von welcher Seite ift denn weder etwas für, noch wider die Gallfche Schädellehre zu behaupten?*

Wir haben in der Anficht der Natur fchon viel gewonnen, wenn keine Vernunftgründe wider die Möglichkeit eines Satzes ftreiten, obfchon auch keine Beweife für ihn vorhanden find: Diefer Satz dient dazu, die Vernunft in ihren Ausfprüchen und Urthei-

Urtheilen zu mäſsigen, und der Erfahrung und Beobachtung, die bisher durch höhere Speculationen ſo ſehr verdrängt worden iſt, wieder ihren Platz einzuräumen. Wenn es ein Geſetz der Natur iſt, daſs nirgends in der äuſseren Erfahrung etwas immaterielles und geiſtiges ſeyn kann: ſo ſind wir auch vor allen möglichen Geiſtererſcheinungen, inſofern ſie Realität haben ſollen, geſichert. Sie gehören in das Land der Täuſchung und Träumerey. Wenigſtens müſſen ſie ſo lange dafür gehalten werden, als man kein Vernunftgeſetz für ihre Möglichkeit auffindet. Aber ganz anders verhält es ſich mit den oben angegebenen Principien der Weltanſchauung, die freylich nach unſerer jetzigen Vorſtellungsart verſchieden ſind, aber doch vielleicht nur *Einen* erſten Grund haben, den wir bis jetzt noch nicht kennen. Es läſst ſich nämlich denken, erſtlich, daſs dieſe Principien an ſich abſolut verſchieden, zweytens aber auch, daſs ſie eins ſind, oder von einem Princip ausgehen. Da nun über dieſe Möglichkeit nichts ausgemacht werden kann: ſo bleibt inſofern die hypothetiſche Annahme einer Schädellehre, die ſich auf den Gedanken ſtützt, daſs, wer weiſs wie, Denken und Organiſiren nach einem Princip verfahren und ſich richten. Nach dieſer Annahme würde es daher dem Arzte, und dem Naturphiloſophen erlaubt ſeyn, alle geiſtigen Erſcheinungen in dem organiſchen Körper als organiſche Aeuſserungen zu betrachten, alſo Denken, Vorſtellen, Einbildungskraft, Scharfſinn, Kunſtſinn und alle anderen Anlagen ebenſo, wie die Aſſimilation, Secretion und Excretion für organiſche Functionen zu halten. Und wer weiſs, ob dieſe hypothetiſche Annahme, da wir bey der geſetzten Entzweyung des Denkens und Organiſirens in der Erklärung nicht weiter kommen, ſo unrecht iſt, und nicht vielmehr zu manchen glücklichen Verſuchen in der Heilkunde Veranlaſſung geben kann. Denn es ergiebt ſich daraus z. B., daſs die Geiſteskrankheiten einen ganz anderen Heilplan erfodern würden, als wenn man ſie für abnormale Zuſtände der Seele hält. Es würde wenigſtens nicht undeutlicher geſprochen ſeyn, *der Organismus hat dieſe oder jene Geiſteskrankheit hervorgebracht*, als wenn man ſagt, *gewiſſe fixe Ideen haben den Wahnſinn erzeugt*. Denn alles, was von dem Einfluſſe des Körpers auf die Seele, und dieſes Seelenprincips auf den Körper geſagt wird, iſt nicht viel mehr, als was man von dem Einfluſſe des Mondes auf den Geiſt weiſs. D. *Gall* eröffnet auch wirklich hier ein neues Feld für die Heilkunde, indem wir in dem oben angeführten *Berichte* leſen: „*Er* „*unterhielt ſich auch hier noch über die Behandlung* „*des Wahnſinns durch topiſche Mittel und Umſchläge* „*an die leidenden oder übermäſsig thätigen Schädel-* „*organe bey ſolchen Verirrten, wo das Uebel noch* „*nicht habituell geworden ſey* u. ſ. w."

Es würde alſo nach dieſer Anſicht, daſs vielleicht jene Principien eins ſind, nichts abſolut wider die Gallſche Lehre, aus den Organen des Schädels die Geiſtesanlagen zu indiciren, aufgebracht werden können, obgleich freylich auch nichts zu Gunſten oder zur Beſtätigung derſelben. Denn woher wollte man dieſe Gründe nehmen, ſo lange es ein unabänderliches Geſetz bleibt, daſs wir jedes Princip an und für ſich betrachten müſſen, und keins aus dem anderen erklären können? Die erfahrungsmäſsige Vereinigung dieſer Principien in einem Körper verſtattet es aber um deſto mehr, ſie als ein einziges Princip anzuſehen, und zu verſuchen, wie weit man bey dieſer Annahme komme. Es iſt und bleibt dieſes aber natürlich nur eine hypothetiſche Annahme, die, wenn ſie auch noch ſo ſehr durch die Erfahrung begünſtigt wird, doch nichts für die wirkliche Einheit derſelben ausmacht. Alſo wäre in jeder Hinſicht, auch ſelbſt bey dieſer ſcheinbar gefährlichen Hypotheſe, die Freyheit des Willens, oder das vom Körper unabhängige Denken geſichert.

*Welchen Einfluſs hat die Hypotheſe von der Einheit der Principien auf wiſſenſchaftliche Unterſuchungen?*

Für den fortſchreitenden Geiſt der Unterſuchungen iſt es vortheilhaft, dieſe Principien nicht ſo getrennt zu denken, wie ſie erſcheinen, wenigſtens ſich nicht durch ihre Trennung abhalten zu laſſen, den Uebergang von dem einen zum anderen, oder ihre Annäherungspunkte zu ſuchen. Denn es würden ſonſt alle Nachforſchungen mit der einzigen Bemerkung aufhören müſſen, daſs man doch den wahren Grund der Erſcheinung nicht auffinden könne. Und man dürfte nur auch zu den allgemeinen überſchwenglichen Begriffen von Organismus, Chemismus, Mechanismus und Denken ſeine Zuflucht nehmen, um zu glauben, daſs mit dieſen Ausdrücken alles erklärt ſey, womit doch nichts erklärt, und für die deutliche Erkenntniſs nichts gewonnen iſt. Denn es liegen zwiſchen einer einzelnen und jenen allgemeinen Erſcheinungen, die man durch die Wörter: Organiſation, Denken, Chemismus und Mechanismus bezeichnet, ſo viele Mittelglieder und Mittelurſachen, welche und deren Zuſammenhang aufzuſuchen der Mühe werth iſt, und in deren Auffinden eben die gröſste Belohnung für den wiſſenſchaftlichen Fleiſs liegt. Wollte man z. B. bey der Hypotheſe eines neueren Arztes, daſs bey Gallenkrankheiten, wo die Leber krankhaft afficirt iſt, andere Theile und Gefäſse des Körpers, nach dem organiſchen Ergänzungsproceſſe, die Abſonderung der Galle übernehmen, überhaupt bey dieſer allgemeinen Erklärung und dem Hindeuten auf den Ergänzungsproceſs ſtehen bleiben; ſo würden wir in der Kenntniſs der Krankheiten und des menſchlichen Körpers nicht weit kommen. Denn obſchon der Körper ein organiſches Product iſt: ſo darf man doch auch unterſuchen, was der Mechanismus für einen Antheil hat, und wie weit die mechaniſchen Urſachen hinreichen, die Erſcheinungen in demſelben zu erklären. Und ſo iſt es auch mit der Anwendung der übrigen Principien bewandt. Man kann und muſs daher nach dem obigen Beyſpiel zu erforſchen ſuchen, nach welchen mechaniſchen Geſetzen die übrigen Theile des menſchlichen Körpers, und welcher vorzüglich geſchickt iſt, bey der Desorganiſation der Leber die Gallenabſonderung zu übernehmen,

nehmen, und nach welchen mechanischen Gesetzen dieses vor sich gehe. So kann man auch, da ein jeder Bestandtheil des Körpers seine qualitativ und quantitativ verschiedenen Grundstoffe hat, chemisch untersuchen, welcher Theil des Körpers, nach der Verwandtschaft seiner Bestandtheile mit der abzusondernden Galle, am geschicktesten dieses Geschäft übernehmen kann, und wie sich nun diese abnormale Veränderung zu dem natürlichen oder normalen Zustande verhält. Diese Nachforschungen können auch nach dem dynamischen Princip, wo sich alles auf Potenzen, Erregbarkeit, Sthenie und Asthenie u. s. w. bezieht, angestellt werden. Indem man nun aber eine Erscheinung nach allen Principien durch alle Mittelursachen hindurch zu erklären versucht hat: so sieht man dann erst, wo das Unvollständige und Unbestimmte der Erklärung liegt, und wo man zur bestimmten und vollendeten Erklärung von dem einen Princip zu dem anderen übergehen, und hier Stillstand machen muss, bis man vielleicht einst, (doch dieses *Einst* wird nur am Ende der Welt herbeykommen,) in der Erklärung dieses letzten Princips mehr Licht bekommen hat. Durch den Unterschied und die Trennung der oben genannten Principien sind daher die Nachforschungen gar nicht gehemmt, nur der anmaßenden Kenntniss, und dem übereilten Uebertragen des einen auf des anderen Grenzen gesetzt. Es ist daher auch, sobald man nicht das Denken selbst dadurch erklären, und zu einem Organisiren machen will, eine nicht zu missbilligende Annahme, ob nicht vielleicht Denken nur eine Art von höherer Organisation ist; so dass das vegetabilische, animalische Reich und der Mensch durch diese Steigerungen, der Irritabilität, Sensibilität, und des Denkvermögens, welches letztere z. B. in den Thieren Instinkt, in den Menschen mit Bewusstseyn verknüpfte Erkenntniss ist, sich unterscheiden. Eine Vermischung der Principien scheint mir aber besonders in der Chemie zu herrschen, die vielleicht auch so lange nicht zu dem Range einer systematischen Kenntniss wird erhoben werden können, bis in ihr diese Absonderung der heterogenen Principien geschehen ist, und sie nach einem Princip behandelt wird. Die Behandlung derselben nach mechanischen Gesetzen hat z. B. in den älteren Zeiten die vielen Grundstoffe erzeugt, wo eine jede chemische Erscheinung auch ihr Element haben musste. Man achtete nicht darauf, dass selbst wenige Stoffe, je nachdem sie verschiedenen Temperaturen ausgesetzt werden, und nach ihren quantitativen Verhältnissen, und endlich nach der subjectiven Verschiedenheit der Sinne, wodurch einer und derselbe Stoff verschiedene Erscheinungen zeigen kann, mannichfaltige chemische Processe liefern können, ohne dass diese Mannichfaltigkeit verschiedene Grundstoffe voraussetzt. Denn was hatte z. B. die Annahme des Phlogistons anders für einen Grund, als dass man der Erscheinung, die aus der Trennung und Verbindung gewisser Stoffe entspringt, ein eigenes Element gab? Es erhellet zugleich aber auch aus der obigen Bemerkung, dass, so verschieden auch jene vier Principien sind, man sie doch nicht an sich verschieden annehmen müsse, das zum Theil inconsequente und unduldsame Verfahren derjenigen Philosophen, die, ob sie schon selbst nach dieser Einheit der Maxime verfahren, doch alle die anderen Verfahrungsarten, eine Erscheinung mechanisch oder chemisch zu erklären, verwerfen; und sich nicht erinnern, dass, wenn nach der dynamischen Ansicht alles als eins betrachtet werden kann, auch mechanisch und chemisch eben eine solche Ansicht Statt findet. Wenn daher in unseren dynamischen Systemen auch alles noch so consequent ist: so bleibt immer noch das gerechte Verfahren übrig, nach mechanischen, chemischen und organischen Grundsätzen eben so consequente und vollständige Systeme aufzustellen.

*Welchen Grad der Wahrscheinlichkeit kann die Gallsche Schädellehre erhalten?* —

Diese Lehre gründet sich allein, wie wir gesehen haben, auf die Erfahrung; und wie das unendliche Feld derselben nie erreicht oder erschöpft werden kann, so wird es auch in jener nie zu irgend einem Grade von Gewissheit kommen können. Sie bleibt also immer Hypothese. Wer an ihr glauben will, der glaube, und wer dem Erfinder nachahmen will, der thue es. Sie ist eine solche Kunst, von der, wie ich oben erwähnte, das gemeine Leben einen Begriff hat, sie schadet nämlich und hilft an sich nicht viel, sondern es kommt alles auf ihre Anwendung an. Und es werden überdiess subjective Anlagen erfodert, um es in ihr zu irgend einem Grade von Vollkommenheit zu bringen. Wenn diese neue Erfindung irgend einen praktischen Nutzen haben wird: so ist es in der Anatomie, in der man es vielleicht bisher zu sehr bey dem Alten gelassen, oder mit dem, was man bisher aufgefunden hatte, sich zufrieden gestellt hat. Erfahrne Anatomen müssen daher dieser neuen Lehre, als einem neuen Versuche, reichhaltigere anatomische Beobachtungen, besonders über den Bau des Schädels, und die Structur des Gehirns, worauf in dem organischen und geistigen Reiche soviel anzukommen scheint, zu machen, keine Hindernisse entgegenstellen, noch weniger sie als eine Verunglimpfung ihrer sonst erworbenen und anerkannten Verdienste ansehen. Denn welcher Anatom sollte nicht durch seine Untersuchungen das unendliche Feld der Erfahrung kennen, also Bescheidenheit in seiner Kunst gelernt haben! Der Weg zu den wichtigsten und grössten Erfindungen geht durch Hypothesen. So ist es immer in dem Reiche der Wissenschaften gewesen. Also Duldung jeder Hypothese, so bald sie nur die Kriterien einer zulässigen Hypothese hat, und sich nicht selbst durch Aberwitz verwerflich macht.

Soviel bey dieser Gelegenheit, wo so viel für und wider die Gallsche Schädellehre gesagt worden ist! Man hat schon viel gewonnen, wenn man weiss, dass man mit dem *Für* und *Wider* nichts ausrichtet, weil sich dieses Für und Wider selbst auf keinen hinreichenden Grund stützt. Alle Bemerkungen wider die *Gallsche* Theorie scheinen mir daher verwerflicher, als ihre Anpreisungen und günstigen Ankündigungen. Denn diese kündigen nur eine neue Sache an, aus der man vielleicht Nutzen schöpfen könne; da jene geradezu dieselbe verdächtig machen, und andere von einer unparteyischen Prüfung derselben abhalten. Und dadurch besonders zeichnet sich diese *Gallsche* Kraniologie vor der *Lavaterschen* Physiognomik aus, dass jene schon ihrer inneren Tendenz und dem Begriffe nach genöthigt ist, in die feinere Anatomie des Körpers einzudringen, da diese sich mehr an die äusseren vorübergehenden Erscheinungen hält.

Die Erfahrung, wenn man sich, wie gewöhnlich, nicht etwa zu bald an ihr ermüdet, wird zeigen, wie weit man der Schädellehre trauen kann; ob man ihr schon, wie ich glaube, nie ein völliges Zutrauen wird geben können, da ihr das erste Kriterium jeder deutlichen Erkenntniss abgehet, die *Begründung* nämlich durch die Verwandtschaft des Denkens mit dem Organisiren. Es scheint mir daher, soviel man nach Gründen urtheilen kann, nicht unwahr, was *Hufeland* sagt: „*Galls Organologie ist im Ganzen wahr, aber die Organoskopie ist unzuverlässig.*"

Wittenberg. **Grohmann.**

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 138.

DEN 9 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

*Jena.*

Den 10 Oct. vertheidigte Hr. *Ernſt Friedr. Wilh. Buddeus* aus Gotha, ohne Vorſitz ſeine Differt.: *De medicinae ac chirurgiae finibus quoad exercitium hucusque non ſatis vere adſumtis et ſtatutis*, und erhielt die medicin. Doctorwürde. Das Programm des Hn. geh. Hofr. *Gruner*, als Exdecans, handelt: *De ſtupore mentis, infanticidam non excuſante.*

Den 8 Nov. wurde einem vorzüglich geſchickten und hoffnungsvollen Candidaten der Theologie, Hn. *Meno Heinr. Oſtermeyer* aus Lübeck, die philoſophiſche Doctorwürde ertheilt.

Den 16 Nov. vertheidigte zur Erlangung der juriſt. Doctorwürde Hr. *Karl Friedr. Müller* aus Franken, ohne Vorſitz, ſeine Differt.: *Siſtens nonnulla ad art. 131. CCC adverſus recentiorum juris interpretum ſententias.* Das Programm des Hn. geh. Juſtizrath *Reichardt*, als Exdecans, enthält: *Nonnulla de germanismis pandectarum.*

Den 17 Nov., als an dem Tage des feyerlichen Kirchganges der Frau Groſsfürſtin und Erbprinzeſſin, *Maria Pawlowna*, kaiſerl. Hoheit, beging mit regem Patriotismus die hieſige Univerſität das Geburtsfeſt des am 25 Sept. d. J. gebornen Sachſen-Weimariſchen Prinzen, *Paul Alexander Conſtantin Karl Friedrich Auguſts.* Die Feyerlichkeit wurde, im Namen der Univerſität, vom Hn. Hofr. *Eichſtädt* durch ein Programm angekündiget, welchem als Anhang *Comment. III de imaginibus Romanorum* (2 Bog. fol.), beygefügt iſt. Derſelbe hielt, als Prof. der Beredſamkeit, in der akademiſchen Kirche die Rede: *De bonis Academiae Jenenſis, imprimis a liberalitate Rectorum ſuorum et Conſervatorum profectis.*

*Leipzig.*

Zu der am 12 Oct. von Hn. *Gläſer*, Stud. juris, gehaltenen *Beſtucheffſchen* Gedächtniſsrede lud Hr. Ordin. Domh. D. *Bauer* mit einem Programm ein: *Ineſt Meditatio ſecunda circa Ordinat. Recogn. monendorum.* 1 B. 4 (über Tit. 2. §. 3 ff.)

16 Oct. legte Hr. Prof. *Beck* das im Sommerhalbjahre geführte Rectorat nieder. In dieſer Zeit wurden 151 akadem. Bürger inſcribirt, von denen 57 Theol., 68 Jurispr., 12 Medic., 8 Staats-, Cameral- und Haushaltungs-Wiſſenſ., 2 Pädagogik, Philoſ. und ſchöne Literatur ſtudiren, und 4 Führer junger Studirenden ſind.

29 Oct. vertheidigte Hr. M. *Chriſtian Adolph Wendler* aus Leipzig, ſeine medicin. Diſſertation: *De magnetismo animali* (37 S. 4. b. *Tauchnitz*), und erhielt die medic. Doctorwürde. Hr. Hofr. *Platner* ſchrieb hiezu als Prokanzler das Programm: *Quaeſtiones medicinae forenſis XXIV de veneficio per arſenicum alia obſervatio quaedam* (12 S. 4. b. *Klaubarth*). Der Inhalt ſeiner Rede war: *Craniologiam Gallianam vel ideo non temere probandam eſſe, quod per eam immortalitatis, ſi non ſpes amittatur, tamen impediatur idea et cogitatio.*

31 Oct. hielt Hr. M. *Krüger*, Frühprediger an der Paulinerkirche, die Reformationsfeſtrede: *De vera pietate per ſacrorum emendationem incremento inſigni aucta.* Hr. Domh. D. *Roſenmüller* ſchrieb hiezu ein Programm: *De fatis interpretationis ſacrarum literarum in eccleſia chriſtiana, pars XXVII.* (16 S. 4.)

1 Nov. vertheidigte Hr. M. *Joh. Chriſtian Aug. Heinroth* aus Leipzig, zur Erlangung der medic. Doctorw. ſeine medic. chirurg. Diſput.: *Medicinae diſcendae et exercendae ratio.* (44 S. 4. b. *Solbrig.*)

---

*Neue Organiſation der Schulen- und Studien-Leitung in den kurpfalzbayeriſchen Staaten.*

*München*, am 10 Nov. Durch ein von dem Kurfürſten von Pfalzbayern unterzeichnetes Reſcript vom 6 Sept. d. J. iſt an die Stelle des bisher beſtandenen General-Schulen- und Studien-Directoriums ein *geheimes Schulen- und Studien-Bureau für alle kurfürſtl. Staaten* angeordnet, und demſelben die *Generaldirection* aller Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten übertragen; dagegen ſind den kurfürſtl. Landesdirectionen der verſchiedenen Provinzen die *Provinzial-Schulgeſchäfte* in ihren reſpectiven Bezirken zugetheilt. Das *geheime Bureau* beſteht aus einem *Präſidenten*, dem bisherigen General-Schulen- und Studien-Director,

 Reichs-

Reichsfreyherrn *von Frauenberg;* aus zwey *Referendärs*, den bisherigen Schulen- und Studien- (jetzt auch Landes-) Directionsräthen, *Hobmann* und *Wismayr*, wovon jenem das Referat über die alten, diesem über die neuen Provinzen zukömmt; aus einem Secretär, zwey Kanzellisten und einem Kanzleydiener. Dieser Generaldirection sind alle Provinzial-Directionen untergeordnet. Zu den letzteren sind bey der Polizeydeputation jeder kurfürstl. Landesdirection eigene Proponenten bestimmt, und daher für Bayern der bisherige Schulen- und Studien-Directionsrath *Steiner*, als Proponent für Niederbayern; der bisherige Schulen- und Studien-Directionsrath *Schubauer*, als Proponent in allen, die Mittelschulen und Seminarien der Provinz Bayern betreffenden, Gegenständen; der Oberschulcommissär *Benno Michl*, als Proponent für das deutsche Schulwesen von Oberbayern, zu wirklichen Landesdirectionsräthen ernannt.

Auf gleiche Weise wurden alle übrigen Oberschulcommissäre zu wirklichen Landesdirectionsräthen befördert. Da sie jedoch alle auch in Zukunft ihren bisherigen Oberschul-Commissariats-Wirkungskreis beybehalten: so ist das *geheime Bureau* beauftragt, denselben sowohl, als den Localschulcommissionen und Inspectionen geeignete, die bisherigen Instructionen derselben nach dieser neuen Verordnung modificirende Weisungen zu ertheilen. Ueber alle zum genannten *geheimen Bureau* reportirenden Gegenstände werden die an den Kurfürsten gerichteten Berichte der Unterbehörden, sowie die dahin geeigneten Bittschriften u. dgl. in den alten Provinzen zum geheimen geistlichen, in den neuen zum auswärtigen Ministerialdepartemente (bey welchen beiden Ministerien die oberste Leitung, wie bisher, besteht) mit dem Rubrum: *Schulgegenstände betreffend*, eingesandt, von wo aus sie dem geheimen Schulen- und Studien-Bureau *brevi manu* zukommen. Diese neue Organisation ist mit Anfange des Monats October in Gang gesetzt worden.

*Aus einem anderen Br. aus Bayern.* In dem kurfürstl. Rescripte, welches die Aufhebung des Generalschuldirectoriums und die neue Organisation der Leitung des Schulwesens in sämmtlichen kurpfalzbayerischen Staaten unterm 6 Sept. d. J. ankündet und vorschreibt, steht ausdrücklich: *dass die bisher von dem Generalschuldirectorium besorgten Geschäfte den Landesdirectionen in Bayern, Neuburg in der oberen Pfalz, und in Franken und Schwaben zugetheilt sind.* Die Landesdirectionen haben also nicht nur die kleinen, bisher von den Oberschulcommissärs, sondern alle bisher vom Generalschuldirectorium selbst besorgten Geschäfte in jeder Provinz erhalten. Dadurch ist der im Intelligenzblatte der *Jenaischen* A. L. Z. bereits im März d. J. No. 32. S. 261 gemachte Vorschlag: „*Man wünscht in Bayern sehr, dass die ganze Verwaltung des Schulwesens zu den Polizeydeputationen der Landesdirectionen in den verschiedenen Provinzen gezogen würde,*" vollkommen, und gewiss zur Ehre der Regierung und zur Beförderung der guten Sache erfüllt. — Die bisherigen Oberschulcommissärs, *Michl* zu München, *Fröhlich* zu Amberg, *Johann Baptist Graser* zu Bamberg, *Niethammer* zu Würzburg, dann *Klemens Baader*, und *Johann Christoph Schmid* zu Ulm, sind nun an den Orten ihres Aufenthaltes frequentirende Landesdirectionsräthe, und die Proponenten im Schulfache.

---

Zu Versailles ist eine franz. Schule errichtet worden, in welcher besonders auf die Muttersprache und die Orthographie derselben Rücksicht genommen wird. Der Director derselben ist Hr. *Pain*, dessen Methode in dieser Hinsicht auch dem schwächsten Verstande fasslich ist. Mit ihm haben sich noch einige andere Erzieher verbunden, welche in älteren und neueren Sprachen, in der Geschichte, Geographie etc. Unterricht ertheilen. Alle Sonntage wird um Mittag eine öffentliche Uebung angestellt, welcher Zuhörer beliebig beywohnen können. Alle 3 Monate ist eine öffentliche Sitzung, worin Aufmunterungspreise von den präsidirenden Gelehrten ertheilt werden. Es werden auch ausländische Zöglinge aufgenommen. Die Pension beträgt nach Verhältniss des Alters 600 bis ins 10te, 800 bis ins 14te, und 1000 Fr. vom 15 Jahre an. Für Töchter wird 100 Fr. weniger bezahlt.

---

Im Junius dieses Jahres hielt der Erzbischof *Lindblom* von Gothenburg eine öffentl. Prüfung mit drey Kindern, die bey dem Hn. Obersten *von Tonnerhielm* in Lund nach *Pestalozzi's* Methode erzogen werden. Mehrere angesehene Personen der Stadt waren zugegen, und auch Hr. Prof. *Münter* aus Kopenhagen. Der Erfolg war so glücklich, dass die Versammlung ihren lauten Beyfall nicht allein der Methode *Pestalozzi's*, sondern auch dem Erzieher der Kinder, einem Schüler von *Pestalozzi*, bezeigte.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Zimmermann*, Subconrector an der Stadtschule zu Osterode, hat die Pfarrstelle an der dasigen St. Marienkirche erhalten.

Hr. D. *Christ. Friedr. Schwägrichen*, Prof. der Naturgeschichte in Leipzig, hat eine jährliche Pension von 200 Thalern erhalten.

Hr. *Georg Aloys v. Szerdahely*, D. der Philosophie und Domherr zu Waitzen, hat zur Belohnung seiner Verdienste um die ungarische Literat. das kleine Kreuz des St. Stephansordens erhalten.

Die königl. medicin. Gesellschaft zu Kopenhagen hat am 10 Oct. den Staatsrath *Callisen* zu ihrem Präses, den Prof. *Mynster* zum Vicepräses, und den D. *Sörenson* zum Secretär gewählt.

Hr. *Millevoye* hat den vom Institut für dieses Jahr ausgesetzten Preis in der Dichtkunst erlangt. Der Gegenstand des gekrönten Gedichts war: *Sur l'indépendance des gens de lettres.*

Hr.

Hr. Hofrath und Prof. *Feuerbach* zu Landshut ist zum kurpfalzbayerschen geheimen Staatsrath und geheimen Referendarius beym Justizdepartement in München ernannt worden.

### III. Nekrolog.

Am 16 Sept. starb zu Leyden der Prof. des deutschen Staatsrechts und vormalige Regierungsrath zu Rinteln, Hr. *F. W. Pestel*, im 82 J. seines Alters.

22 Nov. zu Jena, wo er privatisirte, *Franz* Freyherr *von Sonnenberg*, geb. zu Münster den 5 Sept. 1778. Schon durch sein erstes Gedicht: *Das Weltende*, zeigte er sein dichterisches Talent, welches er durch seine *Basreliefs am Sarkophage des Jahrhunderts* noch mehr bewährte. Die neue Epopöe *Donatoa*, woran er arbeitete, und wovon bereits die Hälfte gedruckt ist, verursachte dieses seltenen jungen Mannes frühen unglücklichen Tod.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zu *Weihnachtsgeschenken* sind folgende Bücher sehr zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben:

a) Für *kleinere* Kinder:

*Glatz*, Jac., *naturhistorisches* Bilder- und Lesebuch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von *Horaz*. gr. 8. gebunden. 4 Thlr.

*Woltersdorff*, E. G., Manuel de la langue française à l'usage des Cadettes. 8. 18 gr.

b) Für die *erwachsenere* Jugend.

*Ariosto*, L., Orlando furioso. Rivedutto e corretto col confronto delle migliori edizioni da *C. L. Fernow*. V Vol. gr. 12. auf Velinpap. 8 Thlr. auf franz. Schreibpap. 5 Thlr.

*Ariosto's*, L., rasender Rolane. In IV Bänden übersetzt von *J. D. Gries*. I. u. II Th. gr. 8. Velinpap. geh. 7 Thlr. 12 gr. franz. Schreibpap. 4 Rthlr. 12 gr.

*Baileys*. N., Dictionary, English - German und German - English. Englisch - deutsches and deutsch - englisches Wörterbuch. Gänzlich umgearbeitet von *J. A. Fahrenkrüger*. X Auflage. II Bände. gr. 8. auf Franz. Grand Raisin - Papier 5 Tthlr. 8 gr. auf Druckpap. 4 Thlt.

*Euler*, Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping. Translated from the German by *J. G. Cleminius*. 8. 1 Thlr. 12 gr.

*Müllers*, A. E., Klavier- und Fortepiano - Schule, oder Anweisung zur richtigen und geschmackvollen Spielart beider Instrumente, nebst einem Anhang vom Generalbass. Mit 1 Kupf. gr. 4. 3 Thlr. 8 gr. oder *Loehleins* Klavierschule u. s. w. 6te ganz umgearbeitete Auflage.

Le *Repertoire* du *Vaudeville* ou Recueil de meilleures Pieçes en Vaudeville etc. II Cahieres broché 1 Thlr. 20 gr.

*Schneiders*, J. D., kleines griechisch - deutsches Handwörterbuch. Ein *Auszug* aus dessen grössserem Werke, ausgearbeitet von *F. W. Riemer*. II Bände. gr. 8. auf Schreibpap. 5 Thlr. 8 gr. auf Druckpap. 4 Thlr.

---

In der *Apfelschen Buch- und Kunsthandlung* erscheinen binnen 6 Wochen folgende neue Schriften:

Dr. *Rothe*, über ein fast specifisches Mittel wider die Abzehrung und deren Vorbauung und Heilart im Allgemeinen. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke. 8. 1 fl. rhein. oder 14 gr. sächs.

Dr. *Rothe* Sendschreiben an alle Gelehrte, Schriftsteller, Recensenten, Herausgeber der Zeitschriften und kritischen Blätter, Censoren, Buchhändler und Buchdrucker. 8. 30 kr. rhein. od. 7 gr. sächs.

Nachlese zu den Musenalmanachen für das Jahr 1806, von *Tonnelier*. Taschenform. 24 kr. oder 6 gr.

Dieser Preis bleibt bis den 15 Jan. 1806. Nach dieser Zeit wird er um $\frac{1}{4}$ erhöht. Privatpersonen, welche Subscribenten sammeln wollen, erhalten das 6te Exempl. gratis, Buchhandlungen aber gegen Einsendung des baaren Betrags 40 pr.Ct. Rabbat. Da die Tit. Hrn. Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden, so bittet man um baldige Einsendung der Namen und des Betrags. Man wendet sich jedoch entweder *an die Verlagshandlung* directe, oder an den Hn. Autor, Dr. *Rothe in Görlitz*. Briefe und Gelder franco.

In der nämlichen Handlung hat so eben die Presse verlassen:

*Büttners*, königl. preuss. Justizraths, Beyträge zum Kriminalrecht; enthaltend: die Vertheidigungsschrift und den Criminalprozess des Handlungs-Commis, v. Olnhausen, welcher im Jahr 1801 ohnweit Nürnberg seinen eigenen Bruder ermordet, historisch bearbeitet und mit juristischen Anmerkungen versehen. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Man wendet sich in portofreyen Briefen directe an die Verlagshandlung. Augsburg, den 1 November 1805.

### II. Erklärung.

Der kurpfalzbayersche Referendär und Landesdirectionsrath, Hr. *Jos. Wismayr*, hat mir am 10 Nov. eine weitläuftige, auf zwey Quartblätter gedruckte, „*Erklärung gegen Johann Heinrich Voss und Comp.*,“ nebst einer anderen handschriftlichen Beylage zugeschickt, auch mehrere Aufsätze für die Zukunft angekündiget, mit dem Verlangen, die gegenwärtigen sowohl als die künftigen im Intelligenzblatt unserer A. L. Z. abdrucken zu lassen.

Jener

Jener gedruckten *Erklärung*, welche auch in der Oberdeutschen A. L. Z. No. CXXXII zu lesen ist, hat Hr. *W.* eine ebenfalls gedruckte *Nachschrift* beygefügt, folgendes Inhalts:

„Diese Erklärung wurde von mir auch an die „Redaction der *Jenaer Lit. Zeit.* zum Einrücken „eingesandt, und es ist von der Wahrheitsliebe „und Unparteylichkeit des Hn. Hofraths und „Professors *Eichstädt*, — der es sich noch am „30 Aug. 1803 zum Vergnügen rechnete, mir „mit einem Briefe, voll der schmeichelhaftesten „Ausdrücke, das Diplom der *Societas latina Jenensis*, nach einem ihm geschehenen Auftrage „und als ein Zeugniss der gemeinschaftlichen „Hochachtung der Gesellschaft, zu übersenden; „und der noch unterm 1 Jänner 1804, indem er „mir den *freyangebotenen* Contract als Mitarbei-„ter an der *Jen. Lit. Zeit.* zuschickte, sich „herzlich der genaueren Verbindung freute, in „welche er nun durch jenes Institut (an dem „ich jedoch bisher aus bestimmenden Gründen „gar keinen *thätigen* Antheil nahm) mit mir ge-„treten sey, — *von Ihm*, sage ich, ist es zu er-„warten, dass er obiger Erklärung die *wörtliche* „Aufnahme (ohne Auslassung und Beysatz) in „ein Blatt nicht verweigern werde, welches „bisher jeder Lüge und Lästerung gegen mich „offen stand, und daher wohl auch der gekränk-„ten Ehre und der verbürgten Wahrheit unver-„schlossen seyn muss."

Da es dem Hn. Landesdirectionsrath *Wismayr* gefallen hat, über Verhältnisse, deren Erwähnung ein Anderer einem Privatbriefe vorbehalten haben würde, vor dem Publicum zu sprechen: so ist es zur Vermeidung aller Missverständnisse billig, dass seine gedruckte Auffoderung auch eine gedruckte Antwort empfange. Also

1) Was die von Hn. *W.* eingesandten Inserate anlangt: so ist das eine, welches eine *öffentliche Angelegenheit*, nämlich die neue Organisation der Schulen- und Studien - Leitung in Bayern zum Gegenstande hat, sogleich zum Druck befördert worden; dem zweyten aber, welches eine *Privatsache* betrifft, steht unser Intelligenzblatt, sowie jeder anderen, nichts Censurwidriges enthaltenden, literarischen Privaterklärung oder Privatvertheidigung, unter den bekannten, auf jedem blauen Umschlage der Monatshefte unserer A. L. Z. wiederholten Bedingungen offen. Hr. *W.* hat daher jetzt, und künftig bey ähnlichen Avertissements, nur mit der Expedition unserer Zeitung deshalb zu verhandeln.

2) Die Gesinnungen, mit welchen Hr. *W.* vor drittehalb Jahren durch ein Diplom zum Ehrenmitgliede der hiesigen lateinischen Gesellschaft ernannt wurde, waren so lauter, als der Ausdruck derselben einfach und aufrichtig. Meine Freunde und ich erwarteten damals von Hn. *Wismayr's* eifrigem Emporstreben sehr viel für die neu aufblühende Cultur der edleren Musenkünste in Bayern; durch öffentliche und Privat-Nachrichten wurden damals (1803) jene Erwartungen in einem solchen Grade belebt, dass man lieber durch etwas mehr, als durch ein abgesendetes Diplom, an der guten Sache Antheil genommen hätte.

3) Für das Diplom dankte Hr. *W.* am 26 Sept. 1803, und fügte dem Briefe ein Exemplar seiner *Ephemeriden der italienischen Literatur* bey, mit der Bitte, „in der unter meiner Direction vom „künftigen Jahre an erscheinenden Literatur-Zei-„tung, von der man sich dort, wie überall, etwas „vortreffliches verspreche und zu versprechen be-„rechtiget sey, bald eine Anzeige zu besorgen," und mit dem freywilligen Anerbieten, „dem ge-„lehrten Institute, an dessen Spitze so viele rühm-„lichst bekannte Gelehrte Deutschlands träten, auf „jede, ohne Rückhalt und Zögern zu bestimmen-„de, Weise zu dienen."

4) Eine Höflichkeit ist der anderen werth. Auf jenes Anerbieten ward Hr. *W.* am 8 Dec. 1803 gefragt: „ob es nicht mit seinen *Wünschen* über-„einstimme, für die neue Lit. Zeitung von wich-„tigen italienischen Werken Recensionen zu über-„nehmen, und von Zeit zu Zeit eine gedrängte „Uebersicht der Literatur Italiens zu besorgen, da „er ohnehin dieser Literatur sich mit so ruhmvol-„lem Fleisse gewidmet habe." Hr. *W.* antwortete am 20 Dec.: „dass er den gemachten Antrag mit „Vergnügen annehme, und den schriftlichen Con-„tract, mit der Bemerkung, wann und wo jedes-„mal das Honorar zu erheben seyn dürfte, erwar-„te." Ja, er wünschte sogar in einem noch weiteren Umfange als Recensent an unserer Zeitung Theil zu nehmen. Der Contract mit der Societät, welchen Hr. *W.* jetzt einen *freyangebotenen* nennt, erfolgte hierauf am 1 Jan. 1804, und das Duplicat desselben ward von ihm am 20 unterschrieben zurückgeschickt. Zugleich mit neuen pecuniären Bedingungen von seiner Seite, auf welche einzugehen, die Einrichtung unseres Institutes nicht erlaubte. Diess war die Ursache, warum *wir* die Unterhandlungen abbrachen, zumal da uns bald darauf das Glück zwey einsichtsvolle Mitarbeiter in Italien selbst zuwies; welche *bestimmende Gründe* bey Hn. *W.* vorwalteten, ist mir unbekannt.

5) Was endlich die sowohl in der gedruckten *Erklärung*, als in der oben mitgetheilten *Nachschrift* enthaltenen Vorwürfe „der *Animosität*, der „*Schimpfkritik*, des *Paroxysmus*, der *Heimtücke*, „der *Verleumdungen*, der *Lügen* und *Lästerungen*" betrifft, welche sich Hr. *W.* gegen unser Institut erlaubt hat: so muss dasselbe von ihm, der Partey ist, an ein unparteyisches und unterrichtetes Publicum appelliren, und wird, so lange der edle *Voss* zu jenen Vorwürfen schweigt, eine öffentliche Vertheidigung schwerlich für nöthig erachten.

Jena, den 27 Nov. 1805.

*Heinr. Karl Abr. Eichstädt.*

1169 INTELLIGENZBLATT 1170
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 139.

DEN 11 DECEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Classe der schönen Künste des Nationalinstituts zu Paris* hat nach dem Bericht ihres Secretärs, des Hn. *Lebreton*, im J. 13 folgende Arbeiten geliefert. Der Hauptgegenstand, auf welchen die Classe der schönen Künste ihre vorzügliche Aufmerksamkeit richtet, sind die Kunstschulen zu Rom und Paris. In der pariser wurde eine Veränderung vorgenommen, nach welcher die Bildhauer, deren Preisgegenstände bisher immer nur in Basreliefs bestanden, zu dem großsen Preise künftig eine Figur von hocherhabener Arbeit in dem Verhältnifs eines Meters, oder ein Basrelief nebst einem Kopfe von hocherhabener Arbeit liefern sollen, und zugleich bestimmt, dafs der Gegenstand für das Jahr 1806 eine Figur von hocherhabener Arbeit seyn soll. In der römischen Schule, welche man aus dem Bericht ihres eifrigen Directors *Suvée* kennen lernen kann, herrscht viel Thätigkeit. *Pius VII* hat ihren Zöglingen die Erlaubnifs ertheilt, die in einem Mönchskloster verborgenen Ruinen vom Tempel des rächenden Mars zu studiren. Die Gebrüder *Gasse* haben die Erlaubnifs benutzt, und ihn nebst dem Forum des Nerva, worauf er stand, restaurirt. Hr. *Grandjean* hat durch die Nachgrabungen am appischen Wege die Begräbnifsgewölbe der Caecilia Metella entdeckt, und Zeichnungen davon eingesendet. *Coussin* hat den unteren Theil des Vesta-Tempels am Ufer der Tiber genauer untersucht. Der Minister des Inneren hat auch bewirkt, dafs die, mit den großsen Preisen beehrten, pariser Zöglinge wieder nach Rom gesendet werden. Die Nachgrabungen von *Ladoucette*, Präfect des Oberalpendepartements, in Labatie Mont Saléon, beschäftigen fortwährend die Aufmerksamkeit der Classe. Den Classen der physikalischen Wissenschaften und der schönen Künste hat der Vergolder *Janin* ein Memoire mit Proben von der Verbesserung der Vergoldungskunst auf Holz eingereicht. Nach dem Urtheile beider Classen soll diese Vergoldung dauerhafter seyn und gegen Feuchtigkeit schützen. Einen einfacheren und vollkommeneren Winkelmesser für das Steinhauen hat Hr. *Alard* der Classe überreicht, welchen die Section der Baukunst genehmigte.

Im Fache der *Musik* kamen mehrere interessante Gegenstände vor. Hr. *Crespel* hat ein neues System erfunden, dessen Hauptidee darin besteht, der Scale durch Zusammensetzung aus zwey ähnlichen Tetrachorden mehr Regelmäfsigkeit zu geben. Ueber die Notendruckerey des Hn. *Grassals*, die mittelst einer dauerhaften Platte 40,000 Exemplare druckt, ohne dafs die Weifse des Papiers durch die Platte leidet, wurde dasselbe Urtheil, wie über Hn. *Crespels* System, gefällt, dafs es kostbare Versuche erfodere. Hr. *Framery* las Bemerkungen über das sogenannte figurirte Accompagnement in der dramatischen Musik, Bemerkungen über die Musikliebhaberey in Frankreich und über den Zustand der Kunst im 18 Jahrhunderte, auch eine vergleichende Untersuchung der Musik der beiden Opern Camille von Paer und Daleyrac vor. Aufserdem wurden noch einige Abhandlungen von *Heurtier* über die Mängel des Räsonnements, die man bey Kunstproducten bemerkt; von *Vincent* über das Ideal in den Künsten, in Beziehung auf die zeichnenden Künste; von *Gibelin* über verschiedene alte Monumente in der Gegend von Aix vorgelesen.

Der erste grofse Preis in der *Steinschneidekunst*, welchen man dem Kaiser *Napoleon* verdankt, wurde in diesem Jahre auch zuerkannt, und bezieht sich auf denselben. Der Genius der Steinschneidekunst giebt dem Kaiser einen geschnittenen Stein, wofür dieser jenem einen Lorbeerkranz überreicht. Der Stein hat die Inschrift: *Napoleon*, dem Kaiser und König. Erster grofser Preis der Steinschneidekunst 1805.

An die Stelle der verstorbenen Mitglieder, *Julien* und *Guglielmi*, treten *Chaudet* und *Salieri*. An *Marveglias*, Baumeisters zu Palermo, *Calderari* in Vicenza. Zu Correspondenten der Classe wurden die Hn. *Zingarelli*, Kapellmeister des Vaticans; *Rossi*, Director der portugiesischen Akademie zu Rom; D. *Fr. della Vega*, Director des Museums von Portici; *Omegang*, Maler zu Antwerpen; *And. Tagliafichi*, Baumeister zu Genua und *Rosaspina*, Graveur zu Bologna, ernannt.



II. Kunst-

## II. Kunst-Nachrichten.

Zu Pouilly sur Loire hat man ein Pflaster mit Mosaik entdeckt, wovon ein Theil noch sehr gut erhalten ist. Die Arbeit daran ist mittelmäsig, und wahrscheinlich von Römern. In dieser Gegend fand man auch unlängst einige kupferne römische Münzen aus den Zeiten der *Antonine* und eine aus der des *Philipp*. Die kurze Dauer der Regierung dieses Kaisers macht diese Münzen selten und in dieser Hinsicht kostbar.

---

Hr. Hofrath *Köhler* hat bey seinen Untersuchungen in Taurien unter andern eine Entdeckung gemacht, über die er in seiner zu Petersburg herausgekommenen Abhandlung: *Dissertation sur le Monument de Comosarye* (86 S. 8) nähere Nachricht giebt. Das Monument besteht aus einem Piedestal mit einer Inschrift und zwey Statuen, denen der Kopf mangelt. Nach der Inschrift war *Comosarys* die Tochter des *Gorgyppus*, und Gemahlin des *Perisades*, Königs der Sindier, Möoter und anderer Völker, auch Archont zu Theodosia und des Bosphorus. Er regierte vom 4 J. d. 107 bis zum 2 Jahre d. 117 Olympiade. Die beiden Statuen waren von der *Comosarys* zwey Gottheiten geweiht, die den Griechen, sowie uns, unbekannt waren, nämlich Anerges und Astara. Hr. *Köhler* sucht zu erweisen, dass sie syro-chaldäischen Ursprungs sind. Er leitet ihre Namen von Nerges und Astaroth, dem Sonnengott und der Mondgöttin, her. Bey dieser Gelegenheit stellt Hr. *K.* zugleich Untersuchungen über den Titel der *Archonten*, sowie über den Zustand und die Regierung dieser Gegenden in verschiedenen Epochen bis auf die Römer an. Mehr Aufschluss über die ganze Gegend haben wir in dem grösseren Werke, das Hr. *K.* hierüber bearbeitet, zu erwarten.

## III. Vermischte Nachrichten.

Hr. Abt *Sestini*, der sich gegenwärtig in Charlottenburg befindet, ist sehr beschäftigt, sein System der numismatischen Geographie, das schon 12 Foliobände stark ist, zu bereichern. Bey seinem Aufenthalt in Gotha benutzte er das herzogliche Cabinet, und läst nun von mehreren griechischen Münzen, die er da fand, und die für die Geographie sehr wichtig sind, auf eigene Kosten Stiche verfertigen. Sie sollen im 9 Bande seiner *Lettere e dissertazioni numismatiche*, welche in Berlin herauskommen, mit nöthigen Erklärungen erscheinen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Betrachten wir die Geschichte unserer kritischen Anstalten vom Anbeginn bis auf unsere Zeit: so bemerken wir bey einer solchen Uebersicht ein allmäliches Wachsthum und einen immer mehr um sich greifenden Einfluss derselben auf Kunst und Wissenschaft, so dass jetzt eine Frage nach ihrem Nutzen zu spät käme. Eine andere weniger entschiedene Frage aber wäre die: ob es nicht überhaupt der kritischen Institute zu *viele* gebe? — Für Kunst und Wissenschaft ohne Widerrede nicht, und vielleicht müsste man zum Vortheil dieser noch mehrere wünschen, wenn man bedenkt, dass es von irgend einer Sache, deren Wahrheit man zu gewinnen strebt, gar nicht *zu viele* Ansichten geben könne. Stellen wir aber die Frage in Bezug auf gewisse Individuen der gelehrten Republik: so würde sie allerdings eine der vorigen ganz entgegenstehende Beantwortung zulassen. Setzen wir z. B. den Geschäftsmann oder den weniger bemittelten Gelehrten: jenem bleibt nicht die dazu erfoderliche Zeit, um alle Kritiken über die Schriften seines Faches, noch viel weniger über die eines anderen, z. B. der schönen Wissenschaften, nach denen er oft nicht weniger begierig ist, zu lesen; dieser kann den Aufwand zur Anschaffung derselben nicht bestreiten. Beide begnügen sich vielleicht mit den Kritiken *eines* oder höchstens zweyer Institute. Aber, fragen wir, können sie dieses, ohne von einer wahren Ansicht der Literatur ausgeschlossen zu bleiben? — Es lehrt die tägliche Erfahrung, dass ein Buch, ungeachtet des ihm ertheilten Lobes oder Tadels in mehreren kritischen Blättern, deshalb noch lange nicht gut oder schlecht ist, und nur aus der Vergleichung und Prüfung aller vorhandenen Urtheile kann das wahre für den Leser selbst entspringen. Diesem muss es überlassen bleiben, die verschiedenen Ansichten, von welchen die Recensenten eines und desselben Werkes bey ihren Urtheilen ausgingen, erst einer Kritik zu unterwerfen, um hieraus die Kritik des beurtheilten Werkes selbst hervorgehen zu lassen. — Nur ein Vereinigungsort aller vorhandenen Kritiken könnte diess dem Leser möglich machen. Ein solches Institut würde mit diesem Vortheil noch andere, theils für einzelne Leser, theils für die Wissenschaften überhaupt, verbinden. Unter mehreren nennen wir nur folgende:

1) Der *Leser* würde — was besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo so manche Partey ihre Stimme erhoben hat, von bedeutendem Nutzen wäre — gleichsam den literarischen Kampfplatz und die streitenden Mächte mit *einem* Blicke überschauen, und die Stimmenmehrheit für eine oder die andere leicht erkennen. Besonders müsste dem Schriftsteller ein Ueberblick über die Zahl seiner Gegner und eine vorläufige Einsicht in ihre Kräfte — denn der näheren Untersuchung an der Quelle wäre

wäre

wäre er dadurch noch nicht überhoben — vom Werthe feyn. Der Lefer, dem es nur darum zu thun ist, zu wiffen, ob ein Buch brauchbar oder unbrauchbar fey, hätte ferner nicht die Mühe mehr, fich durch eine der Kritik vorangehende prunkhafte Einleitung bis zu dem durch zu lefen, was er eigentlich fucht. So wäre befonders dem Buchhändler, der gerne erfährt, was gangbare oder nicht gangbare Waare ift, am beften geholfen.

2) Die *Wiffenfchaft* überhaupt würde dadurch gewinnen. Nichts fchadet ihr mehr als einfeitige Anhänglichkeit an einzelne Stimmen der literarifchen Welt. Wo erfchallen diefe mehr als unter der Recenfentenmaske? und welchen giebt man lieber Gehör, als gerade diefen? Der Lefer höre und prüfe fie alle, und fein eigenes Urtheil wird dann modificirter und reifer aus ihm hervorgehen, als es nach der Aufnahme *einer* Stimme gefchehen konnte. Und mit dem reiferen Urtheil des Einzelnen reift das menfchliche Wiffen überhaupt. —

Aber vergebens fehen wir uns nach einem allgemeinen Verfammlungsort aller Kritiken um, fo nahe uns auch das Bedürfnifs dazu liegt. Wir zeigen ihn hier dem gelehrten Publicum, geftützt auf die Hoffnung feines Beyfalls und auf die Thätigkeit mehrerer angefehener Gelehrten unter dem Titel:

*Allgemeines Vereinigungsblatt der kritifchen Literatur*,

an, und der hier folgende Plan erwecke die Idee von dem, was man zu erwarten hat.

Die meiften Recenfionen kann man füglich unter 3 Hauptabtheilungen bringen: 1) enthalten fie einen Auszug des zu recenfirenden Werkes, 2) ein Urtheil über daffelbe im Allgemeinen, und 3) eine in das Detail gehende Kritik. Die erfte Abtheilung wird von uns in der Regel ganz übergangen; die zweyte hingegen ganz ausgehoben, und dabey immer der Gefichtspunkt, unter welchem der Recenfent den Verfaffer ins Auge nahm, berückfichtiget; von der dritten Abtheilung findet nur das Aufnahme, was zum Endurtheil über das Werk unumgänglich nothwendig ift.

Das Ganze kleidet fich in eine verftändliche und gedrängte Sprache.

Monatlich liefern wir die im vorhergehenden Monate erfchienenen Kritiken aller gelehrten Zeitungen und Recenfiranftalten (felbft die belletriftifchen der Zeit. für die elegante Welt und des Freymüthigen nicht ausgenommen) in diefer Form.

Bey jeder Recenfion wird das kritifche Blatt, aus dem fie genommen, bemerkt, und auf die Nr. unferes Blattes hingewiefen, in welcher fchon *eine* oder mehrere Recenfionen derfelben Schrift enthalten find.

Schriften, welche alle Recenfenten einftimmig ganz ohne Werth fanden, zeigen wir blofs an, und charakterifiren fie mit wenigen Worten.

Mit diefem gelehrten Blatt verbinden wir ein allgemeines Intelligenzblatt, das eine aus den Intelligenzblättern fämmtlicher gelehrten Inftitute aufgefafste gedrängte Ueberficht des Gewinnes enthält, den die Wiffenfchaften und Künfte durch Gründungen, Erweiterungen, Preisausftellungen gelehrter Gefellfchaften, durch Entdeckungen, Reifen u. dgl. kurz den fie durch andere Mittel als Schriften, die durch ihre Erfcheinung im Buchhandel ein Gegenftand der Kritiken geworden find, erlangen. Auch werden in diefem Intelligenzblatt die Anzeigen der Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Todesfälle berühmter Gelehrten und Schriftfteller, ingleichen ausführlichere Biographieen derfelben möglichft neu geliefert. Endlich werden in diefes allgemeine Intelligenzblatt, Buchhändleranzeigen, Nachrichten von Auctionen, vom Verkauf älterer Bücher, wiffenfchaftlicher Apparate, Antikritiken u. dgl. gegen Entrichtung von 1 ggr. Einrückungsgebühren für die Zeile, aufgenommen, und dem Publicum zur möglichft fchnellen Notiz gebracht.

Wöchentlich erfcheinen wenigftens 2 oder monatlich 8 Bogen in grofs 4 vom allg. Vereinig. Bl., und jede Woche gewifs ein halber, öfter 2 auch 3 halbe Bogen Intelligenzblatt, je nachdem entweder gar keine oder mehrere oder wenigere Buchhändleranzeigen und andere Nachrichten, die gegen Einrückungsgebühren abgedruckt werden, zum Abdruck vorräthig find oder nicht.

Am Ende des Jahres fchliefst fich das Ganze mit einem fyftematifchen Verzeichnifs fämmtlich recenfirter Schriften, wobey bey jeder einzelnen Schrifr auf die Nummer des allgem. Vereinig. Bl., worin die Urtheile darüber befindlich find, hingewiefen wird.

*Redaction d. Allgem. Vereinig. Bl. d. krit. Lit.*

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Debit diefer Zeitfchrift übernommen. Der Preis diefes allgemeinen Vereinigungs-Blattes ift *halbjährlich* 3 Thaler fächfifch oder 5 Gulden 30 Kreuzer rheinifch pränumerando.

Für diefe 3 Thlr. halbjährlich liefern die nächften *Poftämter* und *Zeitungs-Expeditionen* innerhalb Teutfchland das A. V. B. wöchentlich in einzelnen Blättern, und jede *Buchhandlung* monatlich in Heften Portofrey. Hauptfpeditionen für die wöchentliche Verfendung haben die *hiefige K. R. Poft*, das *K. R. Poftamt in Coburg*, das *K. R. Poftamt in Gotha*, die *Herzogl. fächf. Zeitungs-Expedition oder fel. Mevius Erben in Gotha*, die *K. R. Ober-Poftämter zu Nürnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, das *K. preuffif. Hof-Poftamt zu Berlin*, das *K. preuffif. Poftamt in Erfurt*, das *K. preuffif. Grenz-Poftamt in Halle*, das *K. R. Poftamt in Stuttgard*, das *Fürftl. Samt-Poftamt im Darmftädter Hof zu Frankfurt am Mayn* übernommen. — Jeder Abonnent wendet fich jedoch mit der Beftellung oder Vorausbezahlung an diefe Expeditionen nur mittelbar durch das ihm zunächft gelegene Poftamt.

Für die monatliche Verfendung in Heften wenden

den ſich alle Buchhandlungen durch ihre Commiſſionärs in Leipzig an die Verlagshandlung dieſer Zeitſchrift.

Für diejenigen Buchhandlungen denen Frankfurt und Nürnberg näher liegt, haben *Hr. Buchhändler Seidel* in Nürnberg, die *Herrmannſche Buchhandlung* in Frankfurt am Mayn; für die öſterreichiſchen Staaten *Hr. Buchhändler Wappler* in Wien, für Rufsland *Hr. Buchhändler Hartmann* in Riga, für Dänemark *Hr. Buchhändler Brummer* in Kopenhagen, für Frankreich *Hr. Buchhändler König* in Strasburg, für die Schweiz die *Steinerſche Buchhandlung* in Winterthur die Hauptcommiſſion übernommen. Hildburghauſen, im November 1805.

*Haniſch'ſche Buchhandlung.*

*Der Lichtbote. Eine Monatsſchrift.*

Religion, Philoſophie, höhere Wiſſenſchaften ſind der Gegenſtand dieſes Journals, welches in kleinen Heften monatlich erſcheinen wird. Sein Zweck iſt, wie ſchon der Titel verſpricht, Aufklärung, aber eine ſolche, die nicht blendet, ſondern wirklich erleuchtet. Die Leſer zerfallen überhaupt in zwey Claſſen: in lehrbegierige und gelehrte. Während der Lichtbote die erſteren unterrichtet, ſoll er die letzteren wenigſtens unterhalten, auch mitunter ihnen ſtärkere Speiſe und brauchbare Materialien darbieten. Er wird allezeit auf eine anmuthige, heitere Form des Vortrags bedacht ſeyn, und manchmal im humoriſtiſchen Gewande auftreten. Blicke in das Innere der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu thun, Anſichten des groſsen Schickſals der Menſchheit zu eröffnen, die Wege der Vorſehung zu betrachten, über die Natur der Dinge zu forſchen, jeden, dem es Ernſt um ſein Wiſſen und Handeln iſt, über ſeinen Glauben und fremde Meinungen zu beruhigen, zu ſtärken, zu vergnügen und zu erbauen, dieſes wird ſein ſteter Wunſch und angelegentlichſtes Beſtreben ſeyn. Eine Legion von Zeitblättern fliegt in Deutſchland umher, und nur zu viele davon ſind politiſchen Parteymeinungen, trockener Gelehrſamkeit und leeren Beluſtigungen der Phantaſie und Sinnlichkeit gewidmet, der eine Theil zeitkoſtend, der andere zeittödtend; der Lichtbote ſoll die Zeit auskaufen und würdig genieſsen helfen. *Die Redaction.*

Dieſe Monatsſchrift, welche wegen ihrer Popularität für alle nur etwas gebildete Leſer geeignet iſt, und zugleich den tieferen Denkern Genüge leiſten wird, erſcheint auf 1806 in unſerem Verlage zu Anfange eines jeden Monats in Heften mit farbigem Umſchlage in gr. 8. Sechs Hefte machen einen Band mit beſonderem Haupttitel; man verbindet ſich jedoch zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs von 12 Heften, wovon der Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. ſächſ. iſt. Alle Buchhandlungen, ſowie alle Poſtämter, werden erſucht, Beſtellungen darauf anzunehmen, letztere wenden ſich aber an ihre reſp. Oberpoſtämter.

Frankfurt a. M., den 11 Nov. 1805.

*Joh. Chr. Hermannſche Buchhandlung.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Verhältniſſe, in welchen ich bisher gelebt habe, verſchafften mir Gelegenheit, eine beträchtliche Anzahl Urkunden zur Geſchichte der Herrſchaft Schmalkalden und viele dahin einſchlagende Nachrichten zu ſammeln, wodurch es mir möglich wurde,

*die Herrſchaft Schmalkalden in topographiſcher, ſtatiſtiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht*

zu beſchreiben. Ich bin entſchloſſen, dieſe Schrift in 3 bis 4 auf einander folgenden Bändchen dem Drucke zu übergeben, wobey ich mir mit der Hoffnung ſchmeichle, daſs ſie, als Beytrag zur Nationalgeſchichte der Deutſchen, nicht nur den gelehrten Kennern der Geſchichte, ſondern auch den Bewohnern dieſer Herrſchaft angenehm ſeyn werde. Den Subſcriptionspreis für jedes Bändchen ſetze ich auf 8 gr. oder 36 kr. rhein. Wer die Mühe übernimmt, Subſcribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden ſollen, zu ſammeln — und darum bitte ich alle meine Freunde — erhält das 10te Exemplar frey. Sobald die Anzahl derſelben zur Beſtreitung der Druckkoſten hinreichend ſeyn wird, ſoll mit dem Drucke der Anfang gemacht werden.

*J. R. Häfner,*
Pfarrer zu Barchfeld in der Herrſchaft Schmalkalden.

---

Da wir unſere A. L. Z. in der Regel nicht ohne vorhergegangene Beſtellung verſenden, und da auch bey den meiſten Poſtämtern, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen die Einrichtung getroffen iſt, daſs neue Jahrgänge der Zeitungen, ſelbſt denen, welche ſie als Fortſetzung erwarten, nicht ohne neue ausdrückliche Beſtellung zugeſchickt werden: ſo erſuchen wir die Herren Abonnenten, welche dieſe A. L. Z. entweder im künftigen Jahre fortſetzen, oder mit dem neuen Jahrgange zu halten anfangen wollen, ihre Beſtellungen bald zu machen, damit die Spedition gleich von der erſten Woche des neuen Jahres an unbehindert geſchehen könne. Der ſpäte Empfang der erſten Monatshefte von dem laufenden Jahre, über welchen wir hie und da Klage führen hörten, rührte einzig und allein von der verſpäteten, oder ganz unterlaſſenen, Beſtellung her. Jena, den 21 November 1805. *Die Expedition der Jenaiſchen Allg. Lit. Zeitung.*

1177 INTELLIGENZBLATT 1178

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 140.

DEN 14 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Reichstagsliteratur.

*October, November, December 1804.*

#### I. *Reichstagsacten.*

1. *Erklärungen bey Rath in circulo. Protocoll.*

a) Am 12 Nov. trug der *kurbadensche Stimmführer, Graf v. Görz, eine Gegenerklärung gegen die kursächsische Erklärung* vom 16 Jul. vor (s. Intelligenzblatt No. 128), die Hanau-Lichtenbergischen Reichs-Mannlehen in den Aemtern *Lichtenau* und *Willstadt* betreffend, wodurch Kursachsen an Hessen-Darmstadt, als Besitzer der Grafschaft Hanau-Lichtenberg gewiesen, und von dem jüngsten Haupt-Deputationsschlusse behauptet wird, dass er für den vorliegenden Fall gar nichts entschieden hätte. 2 Bog. fol.

b) Am 18 Nov. antwortete der kursächs. Gesandte hierauf: diese Sache sey dermalen lediglich zur reichsgerichtlichen Entscheidung geeigenschaftet. 1 Bog. fol.

c) *Evangelisches Conferenzprotocoll.* Am 23 Nov. eröffnete Kursachsen das *protocoll. corp. evang.* über das *Eigenthum der Germersheimer Religions-Casse,* mit einer ausführlichen Directorialproposition. 1 Bog. fol.

2. *Dictata.*

NB. Wegen der grossen Ferien wurde im *Monat October keine Reichsdictatur* abgehalten.

5 Nov. (privatim den kurfürstl. Kanzlisten) *das Project eines Schifffahrtsoctroi-Tractats für den Rheinstrom,* in französ. Sprache, nebst einem Begleitungsschreiben des Hn. Reichsdirectorialis, Freyherrn *von Albini,* in deutscher Sprache. Welches in der Folge gedruckt wurde. $6\frac{1}{2}$ Bog. fol.

12 Nov. *Verwahrungsschreiben des Hn. Fürstbischofs von Fulda* gegen eine Stelle des am 6 Aug. dictirten Recurses des Hn. Erbprinzen von Nassau-Oranien, die *v. Bibraische* Erbschaftssache betreffend. $1\frac{1}{2}$ Bog. fol. (s. Intell. Bl. No. 128.)

Eod. *Adhäsiv-Memorial von vier Constanzer doppelt präbendirten Domherren,* welche sich dem Dictatum vom 13 Aug. anschliessen. 1 Bog. fol. (s. Intell. Bl. No. 128.)

Eod. *Nassau-Oranien-Fuldaisches Inhäsiv-Recursmemorial* zu dem Dictatum vom 6 August, die *von Bibraische* Erbschaft betreffend. $1\frac{1}{2}$ Bog. fol. (s. oben.)

Eod. *Recurs des Hn. Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen gegen ein Reichshofraths-Erkenntniss,* das reichsritterschaftliche Collectationsrecht auf heimgefallene oder consolidirte Lehen betreffend. 2 Bog. fol.

Eod. *Memorial des Hn. Grafen von Leiningen zu Billigheim, seine Ehescheidungssache* vor französ. Tribunalien betreffend. 2 Bog. fol.

Eod. *Memorial des Freyherrn von Waldbot-Bassenheim zu Bornheim,* als Mitbesitzer der ehemaligen Reichsherrschaft *Olbrück,* um Mittheilnahme an der, dem Hn. Grafen *Waldbot von Bassenheim* dafür gegebenen, Entschädigung. 1 Bog. fol.

23 Nov. *Memorial des Hn. Grafen von Leiningen zu Billigheim und Neidenau,* den, nach den §§. 24 u. 28 des Reichsdeputationshauptschlusses auf ihren gehabten überrheinischen Besitzungen aufzuhebenden französ. Sequester betreffend. $1\frac{1}{2}$ B. fol.

Eod. *Memorial des Domprobsts zu Constanz Freyherrn von Hornstein,* als Dignitarii, um authentische Auslegung des §. 75 des Hauptdeputationsschlusses. 1 Bog. fol.

30 Nov. *Memorial der fünf Dignitarien des Hochstifts Speyer* um authentische Interpretation des §. 75 des Hauptdep. Schlusses, in Beziehung auf die zu dem geistlichen Sustentationsfonds von ihnen verlangten Beyträge. 1 Bog. fol.

Eod. *Memorial zweyer Dignitarien und eines Capitularen des Ritterstifts Odenheim,* den nämlichen Gegenstand betreffend. 1 Bog. fol.

*Privat-Dictaturen, evangelische, durch Kursachsen.*

15 Nov. *Schreiben des Consulenten Boesner an das corpus evangelicorum* vom 6 Nov. nebst dessen Gegenbemerkungen auf das Promemoria des Hofraths *Volz* zu Carlsruhe, das Eigenthum der Gemersheimer Casse betreffend. $4\frac{1}{2}$ Bog. fol.

24 Nov. *Evangelisches Conferenzprotocoll vom 23 Nov.* s. oben. 1 Bog. fol.

3 Dec. (privatim den kurfürstlichen Legationskanzlisten) *Nachtrag zu dem am 5 Nov. dictirten Project eines Rheinschifffahrtsoctroi - Tractats* mit einem Begleitungsschreiben des Reichsdirectorialgesandten Freyherrn *v. Albini*. 1 Bog. fol. (s. oben.)

14 Dec. *Memorial des Hn. Grafen Waldbot v. Bassenheim*, als Antwort auf das Dictatum des Freyherrn *v. Waldbot Bassenheim* zu Bornheim, *die Herrschaft Olbrück betreffend*. 1 Bog. fol.

3. *Distributa ad aedes legatorum.*

October. *Königl. schwedische Ministerialnote* vom 7 Sept. gegen eine Stelle im Moniteur vom 14 August, wodurch mit dem französischen Chargé d'Affaires *Caillard* zu Stockholm alle confidentielle Communication aufgehoben wurde. 1 Bog. fol.

Nov. *Promemoria der Hn. Grafen von Leiningen vom 13 Nov. die Aufhebung des auf ihren jenseits rheinischen Besitzungen angelegten Sequesters*, in Gemäßheit der §§. 24 u. 28 des Hauptdeputationsschlusses betreffend. 2 Bog. fol.

Dec. *Erörterung der Frage: sind die Hn. Grafen von Salm - Reifferscheid - Dyk, und v. Stadion berechtiget, die ihnen nach dem §. 3 u. 27 des letzten Deputat. Hauptschlusses angewiesenen Renten, aus den Einkünften der Reichsstadt Frankfurt überhaupt zu fodern, oder nur aus den Einkünften der ihr durch diesen Reichsdep. Schluss zu Theil gewordenen geistlichen Gütern, so weit solche reichen?* Mit Beylagen No. 1 bis 21. Frankfurt a. M. 1804. 6 Bog. 8. — In dieser sehr lesenswürdigen Erörterung wird die obige Frage zu Gunsten der Reichsstadt Frankfurt beantwortet. — *Darstellung der Verhältnisse des Kurhauses Pfalzbayern zu dem schwäbischen Ritter - Canton an der Donau etc.* Mit Anlagen Ziffer 1 bis 9. 4. Nürnberg 1804. 52 S. Nebst einer genauen Auseinandersetzung der erwähnten Verhältnisse, wird in dieser Darstellung vorzüglich der Umstand erhoben, dass Kurpfalzbayern seiner *in Franken* bezeigten Nachgiebigkeit gegen das kaiserl. Conservatorium ungeachtet, *in Schwaben* fortgefahren habe, seine bekannten, gegen die Rechte der Reichsritterschaft aufgestellten Grundsätze geltend zu machen. — *Historische und rechtliche Entwickelung des von den Bankiers Gebrüdern Mülhens zu Frankfurt a. M. gemachten Anspruchs auf den Ertrag des Niederselterser Heilbrunnens.* Von einem fürstl. Nassau - Weilburgischen Regierungsrathe. Thal Ehrenbreitstein 1804. 50 S. und 8 S. Beylagen. fol.

*(Der Beschluss folgt nächstens.)*

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Schwan* u. *Götz* in Mannheim war vorige Ostermesse neu, und ist in sämmtlichen Buchhandlungen zu haben:

Ansichten von Spanien, gezeichnet von *C. Kunz*, gestochen von *A. Bissel*, mit der Erklärung. quer 4. geheftet 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

*Bilderbeck*, L. F. von, Spanien nach Langle; mit 6 Kupfern. 8. Velinpap. gebunden 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. roh 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr. Druckpap. ohne Kupfer 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

*Eichholz*, J. G., einige Winke über Aufklärung und Humanität, nebst einer kleinen Abhandlung über die Bestimmung und über die Pflichten gegen die Thiere. 8. 48 kr. oder 12 gr.

*Klein*, A. von, Leben und Bildnisse der grossen Deutschen. 5r Band. fol. Mit Kupf. 15 fl. od. 10 Rthlr. Druckpap. in 8. ohne Kupf. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

*Lang*, G. H., Religionsvorträge bey besonderen Veranlassungen etc. 2e Sammlung. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. (Beide Sammlungen 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

*Mayer*, J. G., vollständiger Unterricht im Scheibenschiessen zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen; 2e mit einem Anhang vermehrte Auflage; mit Kupfern. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Remarques sur la pierre élastique du Brésil et Notices sur les marbres flexibles p. Com. *Alex. Collini*. 4. 18 kr. oder 5 gr.

Pièces dramatiques choisies, tirées du theatre de l'enfance de Mr. *Berquin*; Auswahl von französischen Kinderschauspielen, zum Gebrauch für die deutsche Jugend, mit Anmerkungen versehen. 8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. (in Commiss.)

*Röchlings*, J. G., erleichterte Methode des Lernens lateinischer und französischer Vocabeln; neue Auflage. 8. 24 kr. oder 6 gr.

*Kürzlich hat daselbst die Presse verlassen:*

*Ackermann*, J. F., Nachricht von der Organisation und den Gesetzen der kurfürstlichen Poliklinischen Anstalt in Heidelberg, die mit dem Anfange des Wintersemesters 1805 — 1806 eröffnet worden ist. 8. 18 kr. oder 5 gr.

*Schnappinger*, L. M., Grundlage aller Religion und Religionsphilosophie. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

*Wolfter*, Pet., Geschichte Dr. *Martin Luthers* und der durch ihn bewirkten Reformation. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

---

Verzeichniss der Bücher, welche bey *J. F. Unger* in Berlin in der Michaelis - Messe 1805 erschienen, und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Bibliothek der Robinsone; in zweckmässigen Auszügen vom Verf. der grauen Mappe. 2ter Band. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

*Fisch-*

*Fischbach*, wider die Freyheit des Getreidehandels, nebst dem angehängten Beweise, daſs die Kurmark Brandenburg hinlänglich und wohlfeil mit Getreide und Lebensmitteln fortdauernd versorgt, zugleich aber auch der Flor des Ackerbaues, der Gewerbe, Fabriken und Handlung befördert werden kann. gr. 8. à 1 Thlr.

*Horn*, Franz., Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. gr. 8. à 1 Thlr.

Lieder der Sehnsucht, Erinnerung und Hoffnung, von *T. H.* 8. 8 gr.

*v. Massenbach*, Versuch einer Lobrede auf *Johann Joachim v. Zieten.* gr. 8. à 8 gr.

*Matuschka*, Fortsetzung von den 1802 herausgekommenen „Neuen Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht," unter dem Titel: Neues Lehrgebäude der Bienenzucht. 2ter Theil. 8. à 2 Thlr. 4 gr.

Dasselbe Werk kostet jetzt complet 3 Thlr.

Rom, Elegie von *A. W. Schlegel.* gr. 4. auf Schweizer-Velin. brochirt à 8 gr.

— — Auf Franz. Velin. brochirt à 6 gr.

*Stütz*, Dr. W. A., Schriften, physiologischen und medicinischen Inhalts. 1r Band. 8. à 1 Thlr. 8 gr.

Taschenbuch, poetisches, für 1806, herausgegeben von *Fr. Schlegel* (mit einem Kalender) à 1 Thlr. 8 gr.

Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf einen besonderen Staat. 8. 4 gr.

---

*Literarische Anzeige*
folgendes interessante Werk betreffend.

*Observations faites dans un voyage entrepris dans les gouvernements méridionaux de l'Empire de Russie, dans les années 1793 et 94. Par P. S. Pallas.* II Tom. avec planches enluminées. gr. 4. 1799 et 1801.

Da sich von diesem, in meinem Verlage erschienenen Werke, die kleinere Auflage des ersten Theils vergriffen hat: so habe ich davon jetzt wieder so viel Exemplare neu drucken lassen, als noch von dem 2ten Theile vorräthig waren. Der bisherige Ladenpreis für beide Theile mit colorirten Kupfern, Vignetten und Charten, war 44 Rthlr. auf engl. Druckpap., und auf geglätt. Velinpap. 59 Rthlr. Ich biete jetzt dem Publico von diesem Reste das Exempl. der ersten Ausgabe um 24 Rthlr., und von der auf geglätt. Velinpap. um 34 Rthlr. an. Wer sich von jetzt mit baarer Zahlung in sächs. Gelde directe an mich wendet, erhält noch überdieſs 16 Procent Rabatt. Diese Anzeige wird den Freunden der Literatur im In- und Auslande, die dieses Werk noch nicht besitzen, hoffentlich nicht unwillkommen seyn, da sie nicht Eigennutz, sondern Gemeinnützigkeit zum Zwecke hat. Die deutsche Originalausgabe, wovon noch eine gröſsere Parthie Exempl. vorräthig, behält den alten Preis.

*Gottfried Martini*,
Buchhändler in Leipzig.

---

In allen guten Buchhandlungen und auf allen königl. preuſs. Postämtern ist zu haben:

*Wie kann man künftige Ereignisse erforschen?*
oder
*Die Kunst das Schicksal zu fragen.*
(Ein angenehmes und sehr unterhaltendes Weihnachtsgeschenk.)
Preis 12 gr.

Zu diesem wirklich interessanten Büchlein, welchem man mit Recht viele und zahlreiche Käufer wünschen muſs, gehören 5 besondere Tabellen, die, als das eigentliche Geheimniſs der Kunst, künftige Ereignisse zu erforschen, in einem versiegelten Couvert beygelegt sind. Die Anweisung zum Gebrauch dieser Tabellen ist mit Deutlichkeit abgefaſst und zur näheren Würdigung zugleich durch ein paar interessante Beyspiele erläutert worden. Möchte doch das Orakel jedem Fragenden immer nur ersehnte und erwünschte Antworten ertheilen, und ihm einen frohen Blick in die dunkle Zukunft thun lassen: so würde gewiſs Mancher eine kleine Ausgabe machen, und sich dieses Büchlein anschaffen, um als eigenthümlicher Besitzer zu jeder Zeit und Stunde davon Gebrauch machen, und sich überhaupt auch auf eine angenehme Art vergnügen zu können.

---

Bey *Friedrich Joseph Ernst* in Quedlinburg ist herausgekommen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Neues A. B. C. Buch für Kinder, welche auf eine leichte und angenehme Art buchstabiren und lesen lernen wollen. 3te Aufl. illum. gebunden 14 gr.

Bibliothek, kleine, für die Damentoilette. 12 Bändchen. 8. 1805. 18 gr.

Evangelien, erklärt, und zu Kanzelvorträgen angewandt. 2n Bds. 2s Stück. 8. 1805. 8 gr.

Juliane von Raubigné. Eine Erzählung, von dem Verfasser des Mannes von Gefühl etc. Aus dem Engl. von *Benzler* übersetzt. 8. 1805. Druckpap. 1 Rthlr. Schreibp. 1 Rthlr. 4 gr.

Lesefrüchte zum angenehmen Genuſs. Ein Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend. 8. 1805. 16 gr.

Sommerschilderungen der Teutschen, Engländer und Franzosen, vorzüglich von *Gleim* u. *Thomson*, gesammelt von *W. J. Wiedemann.* 8. 1805. 1 Rthlr.

Taschenbuch für Zeichner und Maler, mit schwarzen und illum. Kupfern. 4. gebunden 1 Rthlr.

Welches sind die Ursachen, welches die Verhinderungsmittel der Theurung? 8. 1805. 9 gr.

*Wiedemanns*, W. J., Berichtigungen und Zusätze zum faſslichen Unterricht in der Geographie. 8. 1805. 6 gr.

---

Von den von mir herausgegebenen Abbildungen der kursächs. Truppen-Uniformen, ist die 2te Lieferung für die Herren Interessenten zur Aus-

Ausgabe fertig. Zugleich zeige ich an, dafs das bekannte vortreffliche Blatt von Hn. *Hefs:* Marfch der Uralfchen Kofaken durch Böhmen im Jahre 1799 in fehr guten Aqua-Tinta-Abdrücken nebft dazu gehöriger Befchreibung, von nun an bey mir und in den vorzüglichften Buch- und Kunfthandlungen, welche fich an Hn. *Joh. Fr. Hartknoch* in Leipzig wenden können, für 12 Rthlr. fächf. zu haben ift. Dresden, den 15 Nov. 1805.

*C. G. Richter,*
Vor dem Seethore No. 414.

## II. Antikritik.

Wenn doch *Ariftides* noch lebte! — Er würde dann den *Freymüthigen* und manche Brief-Fabrikanten, feine Kumpane, wenigftens Humanität, wo nicht Weisheit und Wahrheitsliebe lehren! Ein dergleichen ärmlicher Fabrikant, *angeblich* aus Weimar, der, weil er von deutfchem Getümmel redet, wohl auch ein junger deutfcher Tummler feyn mag, nennt in No. 164. p. 140 des Freymüthigen von d. J. das von mir anfpruchlos herausgegebene Werkchen: „*Schiller,*" oder Scenen und Charakterzüge aus feinem fpäteren Leben, „eine Sudeley," und vergleicht mich mit fehr handgreiflichem Witze, mit einem *Schwamm*, der Manches nur nebenher eingefogen habe. Nein! mein Herr *Bovift! (fungus bovillus, Linn.)* der *Schwamm* hat keine Unrichtigkeiten eingefogen, — Sie aber haben Ihr ftinkendes, die Augen blendendes, boviftifches Wefen, bey der erften Berührung von fich gegeben. Ich weifs wohl, was Sie, mein kleiner Briefsteller! *angeblich* aus Weimar, fo fehr aufgebracht hat: — *Wahrheit.* Glauben Sie, dafs ich diefe vor Ihrem freymüthigen Gerichtsftübchen jemals verleugnen werde? — Sie irren fich fehr! — Hätte ich *gewiffe* Leute gelobt, hätte ich mit Verleugnung der Wahrheit *Schillern* fagen laffen können: dafs er gewiffe Briefe und Zeitfchriften für Meifterftücke gehalten hätte: — dann wäre ich Ihr Mann gewefen, — nicht wahr? Jedoch! kein Wort weiter über das alberne *Quos ego* des kleinen Recenfenten, und nur noch diefes, dafs keinesweges Herr Dr. *Vulpius* die Quelle der Armfeligkeiten aus *Schillers* fpäterem Leben war, wie der freymüthige Redacteur in feiner Zeitfchrift voller Reichfeligkeiten vermuthet.

— — ch, im Auguft 1805. — 16 —

Doch noch Etwas! — Eben als diefe Antikritik abgehen follte, erhalte ich die No 168 des *Freimüthigen*, und finde in diefem nicht-literarifchen Blatte unter dem Artikel: Nicht-Literatur, auch den Unrath einer Schmeifsfliege auf mein Werkchen hingeworfen. Ein längft als ein fchmeifsender Recenfent bekannter *R. L.* (wahrfcheinlich ein Redactions - Ladenhüter) fchreyt fich ganz gegen mich aufser Athem — doch Alles fchreyt er in Kürze, denn folche Leute wiffen immer nicht viel zu fagen. Beynahe möchte ich, umflattert und verfolgt vom nichtliterarifchen, freymüthigen Gefchmeifs, wünfchen, in meinem Werkchen nicht des fchönen, gelehrten *Weimars*, nicht der *Männer Deutfchlands* dafelbft erwähnt, fonders blofs — — — *des Freymüthigen* und feines literarifchen Geklunkers gedacht zu haben. — Doch nein! man mufs auch den Stich neidifcher Würmer ertragen lernen, bey dem Gefühle der Wahrheit ertragen können, und fo nichts mehr von dem R. L.

Denn aus Gemeinem ift *der* Menfch gemacht
Und die Gewohnheit nennt er feine Amme.
*Schiller.*

## III. Vermifchte Anzeigen.

### *Auffoderung*
### *an die Correfpondenten des verftorbenen Profeffors Immanuel Kant.*

In der Ueberzeugung, dafs die öffentliche Herausgabe einer Brieffammlung *Kants*, theils zur vertrauteren Bekanntfchaft mit dem Geifte und Charakter des unfterblichen Mannes felbft, theils zur genaueren Kenntnifs der, in den Annalen der philofophifchen Gefchichte ewig denkwürdigen, von Ihm, dem gröfsten und originellften, dem thätigften und fruchtbarften Denker unferer Zeit, herbeygeführten Epoche der philofophirenden Vernunft, ein wichtiger und intereffanter Beytrag feyn müffe, bin ich Willens, eine folche Brieffammlung herauszugeben. Ich befinde mich im Befitz der zahlreichen Sammlung von Briefen, die von verfchiedenen Gelehrten an *Kant* gefchrieben worden; aber Kopieen von *Kants* Briefen felbft find nicht vorhanden. An die Realifirung meines Vorfatzes kann ich daher nicht eher denken, als bis ich durch die Güte derjenigen Gelehrten, welche von dem verewigten Weifen Originalbriefe in Händen haben, in den Befitz derfelben werde gefetzt worden feyn. Zu diefem Behuf erlaube ich mir hiermit eine öffentliche Auffoderung an die gedachten Gelehrten zur Auslieferung diefer Briefe an mich, und bitte mir diefelben durch den Buchhändler Hn. *Nicolouius* in Königsberg, welcher den Verlag des Werks übernommen, gütigft zu überfenden.

*G. B. Jaefche,*
ruff. kaiferl. Hofrath und Profeffor
der Philofophie in Dorpat.

Obiger Auffoderung füge ich noch die Bitte hinzu, mir diefe Briefe entweder durch Hn. *Wilh. Rein und Comp.* in Leipzig, oder durch Hn. *Heinrich Frölich* in Berlin, verfiegelt zu überfenden.

*Friedrich Nicolovius,*
Buchhändler zu Königsberg in Preuffen.

Der
*Marionettenfpieler.*
Eine Gefchichte.
Nebft anderen kleinen Erzählungen.
*Mit einem Titelkupfer.*
Leipzig, in *J. B. G. Fleifchers* Buchhandlung 1806.
(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)
ift in allen Buchhandlungen zu haben.

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 141.

DEN 16 DECEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der vormals in Caſſel als Profeſſor der Chemie und Bergbaukunde, gegenwärtig zu Allendorf in den Sooden angeſtellte erſte Salinenbeamter und Oberrentmeiſter, Hr. *Schaub*, iſt zum Beweis der höchſten Zufriedenheit, von dem Kurfürſten von Heſſen zum Bergrath ernannt; derſelbe iſt auch von der herzogl. Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena zum auswärtigen auſserordentlichen Aſſeſſor erwählt worden.

Der ſeitherige Conventual und Director der Studien des Hoſpitals im Kloſter Loccum, Hr. *Schuſter*, iſt zum Paſtor und Conventual zu Rehburg ernannt worden.

Der durch mehrere Schriften bekannte Cleriker, Hr. *Eiſenmann*, welcher einige Zeit im Würzburgiſchen Kaplan, und nachher beym Grafen *v. Bocholtz* Hofmeiſter geweſen, iſt, nachdem er den Antrag einer Profeſſur zu Münſter von ſich abgelehnt, von dem Fürſten zu Leiningen als Director und Profeſſor am Lyceum zu Miltenberg angeſtellt worden.

Die königl. kurfürſtliche Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen, hat in ihrer letzten Verſammlung den geheimen Legationsrath, Hn. *von Wehrs* in Hannover, Ritter des königl. ſchwediſchen Waſaordens, ingleichen des weltlichen Stiftritterordens St. Joachim, zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

## II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Erſcheinung des neueren Werkes von *Pallas: Vocabulaires comparés des langues de toute la terre*, veranlaſste den Senator *Volney* in Paris zu einen Aufſatz, der ſich im Moniteur No. 31 u. 32 (Oct. 1805) befindet. Wir geben hievon einen Auszug mit Hinſicht auf ſeine deshalb gemachten Vorſchläge. *Volney* fand, daſs *Pallas*, der im Lauf von 3 Jahren ein ſo mühſames Werk ſo glücklich bearbeitete, bey allem Verdienſt um dieſen Gegenſtand ſeinen Zweck durchaus nicht erreichen könne, indem er das ruſſiſche Alphabet zum Grunde legte, welches, obſchon von 39 Charakteren, doch nicht hinlänglich iſt, alle Töne anzuzeigen. Er beweiſt es aus verſchiedenen ſchlecht angegebenen, ſowohl franzöſiſchen als anderen Tönen, und findet, natürlich als Franzos, daſs die römiſchen Buchſtaben tauglicher wären als die ruſſiſchen, thut aber zugleich folgenden Vorſchlag: Da die übergroſse Anzahl der Buchſtabenzeichen (man kann auf 10000 in 30 bis 40 Sprachen rechnen), die in den verſchiedenen Sprachen vorkommen, bey dem ähnlichen Laut, welchen ſie mit wenigen Nuançen in allen Sprachen haben, das Gedächtniſs ohne Noth beſchweret: ſo ſoll man ein allgemeines Alphabet ausmitteln, das nach Vergleichung der mancherley Buchſtabenlaute, die jeder Sprache beſonders angehören, alle Schriftzeichen in ſich befaſste, die etwa auf 68 bis 70 Zeichen beruhten. Hierauf trägt er der celtiſchen Akademie vor, eine Societät zu organiſiren, die ſich bloſs mit der Unterſuchung der Sprachen zu beſchäftigen hätte. Um aber den langſamen Gang, den dergleichen geſchloſſene Geſellſchaften gewöhnlich nehmen, zu beſchleunigen, ſoll die Societät ein beſonderes Bureau, eine Polyglottencommiſſion errichten, die alle Mittel (z. B. ausgebreitete Correſpondenz etc.) in ſich vereiniget, welche ihrem Zwecke entſprechen. Man ſoll ein Alphabet, das mit den bekannteſten Sprachen concordire, erfinden, welches nach vorhergegangener Unterſuchung durch die Commiſſion der Akademie vorgeſchlagen, und als Norm für alle ihre Mitglieder ſanctionirt werden müſste. Zugleich ſoll ein Wörterbuch mit breitem Rand gedruckt, von gut gewählten Wörtern bearbeitet werden, das von der Commiſſion an alle ſachverſtändige Mitglieder mit der Einladung geſchickt wird, die Ausſprache der Wörter, wenn ſie ihnen gut bekannt iſt, beyzuſchreiben, und hiezu das von der Akademie angenommene Alphabet zu brauchen, ohne jedoch davon eine andere Methode auszuſchlieſsen (nach einem anderen Alphabet ſich verſtändlich auszudrücken), vorausgeſetzt, daſs dieſs vergleichende Alphabet den Gehalt der nöthigen Buchſtaben angebe. Hiezu komme noch der Entwurf eines grammatiſchen Syſtems. Auf die Art würde die Polyglottenakademie in 2 bis 3 Jahren eine beträchtliche Anzahl verſchiedener Wörterbücher erhalten, welche mit einander verglichen,

von der Commission in ein Ganzes geordnet und heftweis bekannt gemacht werden könnten. Liebhaber und edelmüthige Beförderer der Wissenschaften sollten Preise aussetzen für die seltensten Wörterbücher, um den Gehalt der Buchstaben in ausgestorbenen Sprachen zu bestimmen, und die Wörter alter unbekannt gewordener Sprachen, welche zerstreut in historischen Werken gefunden werden, zu sammeln. Hr. *Volney* fügt endlich noch hinzu: da die Ausführung dieses Projects sich zu sehr verzögern möchte, seiner Wichtigkeit wegen jedoch, besonders seit Anregung der Sache durch Hn. *Pallas*, sehr zu wünschen sey: so gebe er gegenwärtigen Beschluss, dass die celtische Akademie zum Gegenstand eines Preises, den sie im Jahr . . . . . zuerkennen will, vorschlage: *das vergleichende Wörterbuch des Hn. Pallas in römische Buchstaben zu übertragen, mit Rücksicht auf die Bemerkungen, die in einem Programm, das zu diesem Behufe erscheinen wird, näher aus einander gesetzt werden sollen.* Hr. *Volney* hat von einem Mitgliede der Akademie den Auftrag, derselben eine goldene Medaille von . . . . zu diesem Behufe zu übergeben. Sie hat eine Commission ernannt, die aus den Hn. *Prevost-d'Iray*, *du Petit-Thouars* und *Eloi Johanneau* besteht, welche hierüber, sowie über den von Hn. *Volney* vorgeschlagenen Preis Bericht erstatten soll.

Den 19 Fructidor ist bey der celtischen Akademie in Paris ein Bericht über die polyglottische Methode des Hn. *de Cambray* erstattet worden. Durch eine gewisse Anzahl Ziffern, die auf Tabellen geordnet werden, hofft derselbe, eine allgemeine Schrift erfunden zu haben, welche für alle möglichen Töne anwendbar seyn, und von jeder Nation soll gelesen und verstanden werden können. Hiedurch würden die Wissenschaften allgemeiner verbreitet, Handelsgeschäfte, Kriegs- und Administrationsoperationen erleichtert und befördert, und das Lernen der verschiedenen Sprachen unnöthig gemacht. Eine specielle Bemerkung hiebey ist, dass bey dieser Erfindung die Zeit- und Haupt-Wörter unwandelbar, und immer durch den Infinitiv oder Nominativ angegeben seyn müssen, um den grossen Verschiedenheiten, die diese zwey Redetheile in der Syntax verschiedener Nationen eingeführt hätten, desto leichter vorzubeugen.

---

Im Intelligenzblatte dieser Zeitung 1805. No. 35. S. 284 ward die Nachricht mitgetheilt, dass der Druck von *Jurines* Werk über die *Hymenoptera* Linn. endlich vollendet sey, und der Vf. nur *Fabricius* Werk über die Piezata erwarte, um eine vergleichende Tabelle seiner Gattungen, mit denen von *Fabricius*, *Latreille* und *Kirby* hinzuzufügen. Als Hr. *Jurine* das *Systema Piezatorum* erhielt, sah er, dass *Fabricius* durch seinen rastlosen Eifer einen grossen Theil der Verbesserungen überhaupt und der neuen Gattungen insbesondere, welche er in dieser Ordnung für nöthig gehalten hatte, schon selbst gemacht habe. Die Ueberzeugung, dass auf der einen Seite sein Werk nun manchen ungerechten Tadel, auf der anderen Seite manche unnöthige Bemerkung enthalten würde, bewog ihn, den mit grossen Kosten völlig vollendeten Text gänzlich zu cassiren, und einen neuen auszuarbeiten. Nur die Kupfer, welche sich auch schon in den Händen mehrerer Naturforscher, die den Text nie gedruckt zu sehen bekommen, befinden, bleiben, als auf reine Beobachtung gegründet, unverändert. Der Druck des neuen Textes wird nächstens angefangen, oder es ist jetzt schon der Anfang damit gemacht worden. Dieses für die Wissenschaft so vortheilhafte Verfahren des würdigen *Jurine* schien uns eine öffentliche Bekanntmachung zu verdienen.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

tungs-, 2) Vortrags-, 3) Beftellungs-, 4) Berichts-, 5) Aviſo- und 6) Speditions-Briefe. Zugleich ein Anhang von Fracht- und See-Briefen u. ſ. w.

C. *Briefe verſchiedenen Inhalts, Handlungs-Angelegenheiten betreffend.*

D. *Zweyte Abtheilung des Briefſtellers.*

1) Von Wechſeln und anderen kaufmänniſchen Aufſätzen.
2) Von Aſſignationen.
3) Von Obligationen.
4) Von Vergleichen, Verträgen, Contracten etc.
5) Speciesfacti und Parere.
6) Von Vollmachten oder Procuren.
7) Empfangsſcheine und Quittungen.
8) Zeugniſſe und Abſchiede u. ſ. w.

Dieſe Inhalts-Anzeige wird hinreichend ſeyn, zu zeigen, daſs nicht allein angehende, ſondern auch ſelbſt geübtere Kaufleute hier vieles finden werden, was nicht nur zur Belehrung im Allgemeinen, ſondern auch zum Unterricht bey vorkommenden beſonderen Fällen ſehr nützlich und willkommen ſeyn möchte.

Berlin, den 1 October 1805.

*Himburgſche Buchhandlung.*

---

### *Naturhiſtoriſche Anzeige.*

So eben haben in unſerem Verlage die Preſſe verlaſſen:

*Beyträge zur Naturkunde.* In Verbindung mit ihren Freunden verfaſst und herausgegeben von Dr. und Prof. *Fr. Weber* und Dr. *D. M. H. Mohr.* Erſter Band. Mit 7 theils ſchwarzen, theils illuminirten Kupfertafeln. 23 Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dieſe Beyträge, die in die Stelle des von demſelben Verf. herausgegebenen *Archivs für die ſyſtematiſche Naturgeſchichte* (Leipzig 1804) treten, und wovon ein 2r Band ſchon gröſstentheils für die Preſſe fertig liegt, enthalten nach folgender wiſſenſchaftlichen Ueberſicht *funfzehn* Rubriken oder Aufſätze:

*Botaniſche Syſtematologie:* über natürliches und künſtliches (beſonders Pflanzen) Syſtem, von Dr. *Fiſcher* zu Gorinka bey Moskau.

*Mineralogiſche Syſtematologie:* Ideen über Claſſification und Beſchreibung der Mineralien, von Dr. *Hausmann* zu Clausthal.

*Ichthyologie:* Prof. *Quenſel* über die ſchwediſchen Pleuronectes-Arten.

*Entomologie:* die Gattungen *Scolia* und *Tiphia*, berichtigt von Dr. *Klug;* — und *Pterocheilus*, eine neue Piezatengattung von *Demſelben.*

*Phanerogamiſche Botanik: Epipactis convallarioides*, beſchrieben und abgebildet von Profeſſor *Swarz;* ferner *Acoſta ſpicata Lour.*, ein neues Vaccinium von *Demſelben;* und *Decades quinque novar. Specier. plantarum Caucaſi et Iberiae*, von Dr. *Adam* zu Tiflis in Georgien.

*Kryptogamiſche Botanik: Jungermannia violacea* aus Dusky-Bay, vom Prof. *Acharius;* — *Obſervatt. de plantis calyptratis adjectis novar. ſpecier. deſcriptionibus et iconn.*, von Prof. *Hedwig;* Bemerkungen über einige Bauchpilze, von Prof. *Wildenow;* — vom Bau der kryptogam. Waſſergewächſe von Dr. *L. C. Treviranus;* — über ihre karpologiſchen Zergliederungen kryptog. Seegewächſe, von den *Herausgebern* (in welchem weitläuftigen Aufſatze, nach der vergeſſenen *Reaumurſchen* Theorie über die Blüthen der *Fuci*, zum erſtenmal wahrſcheinliche männliche Theile dieſer Gewächſe beſchrieben werden); — endlich auch etwas über die Aufbewahrungsweiſe der Mooſe, von Dr. *Mohr.*

Kürzere Bemerkungen: fünf über kryptogamiſche Pflanzen, ſechs mineralogiſche.

Die Wichtigkeit der Materien, die in dieſen Aufſätzen behandelt werden, die Namen der verſchiedenen berühmten Verff., und die vortheilhafte Aufnahme, welche das *Archiv*, der Vorgänger dieſer Beyträge, gefunden hat, wird auch ihnen den Beyfall und die Unterſtützung des Publicums ſichern.

Unter der Preſſe iſt jetzt in unſerem Verlage:

*Ol. Swarz Synopſis Filicum ordine ſyſtematico redactarum etc.*

welche, faſt ein Alphabet in gr. 8 ſtark, und mit vier oder fünf groſsen Kupfertafeln erſcheinen wird. Auſser den Gattungen *Taenitis*, *Todea* und *Mertenſia Willd.* und *Tmeſipteris Bernh.* ſind noch zu den früher bekannten, drey neue von dem berühmten Verfaſſer ſelbſt hinzugekommen, nämlich: *Cheilanthes*, *Mohria* und *Anemia.* Die Zahl der Arten iſt ganz unglaublich vermehrt, die Charaktere derſelben, wie die *Genera*, und die Synonyme ſind überall verbeſſert, und von allen neuen oder wenig bekannten Arten folgen zu Ende des Buches ausführliche Beſchreibungen, die durch die Kupfer, welche auch die generellen Charaktere enthalten, noch mehr erläutert werden. Die Geſchichte der Farrenkräuter wird durch dieſe Monographie zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht.

Auch der erſte Theil

*des Handbuchs über die deutſchen kryptogamiſchen Gewächſe* der Hn. *Weber* und *Mohr*,

das von uns längſt angekündiget iſt, darf nun vom Publicum ſicher bald erwartet werden. Der groſse Zuwachs, den die deutſche Muskologie (dieſer Band enthält die Farrenkräuter, Laub- und Lebermooſe Deutſchlands) in den letzten Zeiten erhalten hat, und der ſchwierige Stich der ſauberen Kupfer, welche alle *generiſchen Charaktere* dieſer deutſchen Pflanzenfamilien darſtellen, verhinderten bis dahin die Vollendung dieſes, wie wir uns ſchmeicheln, mit Verlangen erwarteten Werkes. Bey der Genauigkeit, womit die Verff., von denen bald mehrere Schriften über die kryptogam. Pflanzen nachfolgen werden, zu arbeiten ſich bemühen, wird das Publicum durch den Verzug nur gewinnen.

Kiel, den 15 November 1805.

*Neue akademiſche Buchhandlung.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

**Predigtentwürfe**
über
die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Aposteltags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form.
*Zweyter Band 3 Hefte.*
(Preis 1 Rthlr.)

Einer früheren Anzeige gemäss, ist in letzter Michaelis-Messe das 1ste und 2te Heft dieses 2ten Bandes erschienen. Wir werden diesen Heften, welche allmälich zu einem reichhaltigen homiletischen Handbuch anwachsen können und sollen, nicht zu viel nachrühmen, wenn wir versichern, dass sie sich in der Fruchtbarkeit, Reichhaltigkeit und Gemeinnützigkeit, welche gern Worte, zu seiner Zeit geredet, in Erwägung zieht, und den Zeitgeist aus dem religiösen Gesichtspunkt auffasst, gleich zu bleiben streben. Diejenigen Prediger, welche über die Perikopen zu predigen haben, werden, von diesem Hülfsmittel unterstützt, in ihren Texten einen vielfachen Stoff finden, der sich den Ereignissen, Sitten und Umständen der Zeit ungesucht anschmiegt; diejenigen aber, welche über freye Texte predigen wollen und sollen, werden hier eine willkommene Sammlung interessanter Theme zur weiteren Ausbildung vereinigt vorfinden. —

Das 3te Heft dieses 2ten Bandes erscheint noch im Laufe dieses Jahres, und, durch die allgemein günstige Aufnahme aufgemuntert, der 3te Band in 3 Heften zu Ostern 1806.

Leipzig, im November 1805.

*Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Wollkopf*, Dr. *J. B.*, *Untersuchungen über Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses. Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommen.* 2r Theil, die Nosohistorie des Blutausflusses enthaltend. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Eine ausführliche Angabe des Inhalts der beiden Theile findet sich in mehreren medicinischen Journalen und Zeitungen. — Der 3te und letzte Theil erscheint zu Ostern 1806.

Leipzig, im October 1805.

*Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung.*

---

Neue Verlagsartikel
der
*Himburgschen Buchhandlung*
zur
Michaelis-Messe 1805.

Briefsteller, allgemeiner, für junge Kaufleute. Vierte verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr.

*Ottensee*, Dr. J. L., von der Erkenntniss und Heilung des Schlagflusses und der Lähmung für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit einer Vorrede von Dr. *J. F. Fritze*. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Reise, durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Ober-Italien. In Briefen an einen Freund. Drittes Bändchen, mit 5 Kupf. 4. 1 Thlr. 16 gr.

*Schienert*, F. Situations-Zeichnung für Soldaten. Mit 13 Kupf. und einem Modell von Gips. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Mars. Eine militärische Zeitung. 3r Band. 1—4 Stück. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Lebensgeschichte des Grafen *von Schmettau*, königl. preuss. General-Lieutenants etc. Herausgegeben von seinem Sohn, dem Hauptmann Grafen *von Schmettau*. 2 Thle. gr. 8. 2 Thlr.

Nächstens erscheint:

Briefsteller, Berliner, fürs gemeine Leben. 9te verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

---

*Wilhelm Dümont*, ein einfacher Roman. Von *Eleutherie Hollberg.* Lübeck, bey *Fr. Bohn.* 1805. kl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Einen einfachen Roman soll auch eine einfache Anzeige ankündigen. Herrschen in dem gegenwärtigen reine, freye, edle Empfindungen, schildern sich in ihm die mannichfachen, ungesucht zusammentreffenden Charaktere durch sich selbst, erzeugte sich die Darstellung mit der Sache, der Ausdruck mit dem Gedanken, lebt der Geist dieses kleinen gefühlvollen Ganzen in der idealischen Welt, während doch einige Radien davon in die Mitwelt hineinspielen: so kommt es auf den Leser an, ob er sich dagegen ein Kunstwerk nach der neuesten Geschmackstheorie, ob er sich einen Klingklang von Tendenzen und Assonanzen, Dimensionen und Polen, Bombast und Kruzifixe etc. wünschen mag. Wahrscheinlich würde *Wilhelm Dumont* von *Schiller*, wenn dieser Genius nicht zu frühe zu den Himmlischen zurückgegangen wäre, in die Lesewelt eingeführt worden seyn. Wenigstens, dass Er sich nur diejenigen, welchen *Schiller* noch ein Dichter ist, zu Freunden wünsche, diess hat in seinem Namen zu erklären

Im October 1805.

*Einer seiner Freunde.*

## II. Berichtigung.

In No. 122 des Intelligenzblattes der Jen. A. L. Z. steht: dass der kurpfalzbayerische Minister, Freyherr *von Montgelas*, seine Entlassung genommen und erhalten, und zum Nachfolger den Freyh. *von Weichs* habe. Diese Nachricht ist ganz falsch. Der Staatsminister, Freyh. *von Montgelas*, geniesst die Freundschaft des Kurfürsten, und das Zutrauen des ganzen Landes in einem so hohen Grade, dass ihn wohl kein Missvergnügen bestimmen kann, seine Entlassung zu nehmen.

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 142.

DEN 18 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Die *freye Societät der Wiffenfchaften und Künfte zu Nancy* hielt Anfangs Nov. ihre öffentl. Sitzung. Hr. *Vautrin* las ein Werk vor unter dem Titel: *Der Beobachter in Polen.* Der Verfaffer hat fich lange in diefem Lande aufgehalten, und kann daher manches Merkwürdige darüber fagen. Die Societät bezeugte ihren Beyfall über die Kenntniffe, die er in diefem Werke darlegte, fowie über den Stil deffelben. Hr. *Vautrin* wird es herausgeben. Eben derfelbe theilte ein einfaches Verfahren mit, wie man Kähne mit Seilen, die am Ufer gezogen werden, dirigiren, und wie man dem Manoeuvre, das man anftellen mufs, um fie in den Strom zu führen, abhelfen könne. Hierauf auch meteorologifche Beobachtungen, von denen die Societät den Plan entworfen, und ihm die Direction darüber aufgetragen hatte. Hr. *Bouguer*, Ingenieur des Departements, las ein Memoire über das Ufer von Seille vor. Er giebt darin die Mittel an, wie man dem Austreten des Fluffes vorbeugen könne. Hr. *Valentin* theilte neue Beobachtungen über die Methode mit, wie man die Kuhpocken mittelft der Krufte von den Blattern inoculiren könne. Hr. *Mandel* Unterfuchungen über verkohlten Torf; zugleich fuchte er die, welche fich mit Oekonomie befchäftigen, auf den Vortheil, den fie durch Einführung deffelben in der Hauswirthfchaft haben würden, aufmerfam zu machen. Hr. *Haldat* las eine chemifche Abhandlung vor über die arzneyhaltige Subftanz, bekannt unter dem Namen Angufturarinde, die Hr. *Valentin* aus Amerika gebracht hat. Hr. *Haldat* ftattete auch Bericht über ein Werk des Hn. *Pugens de Rouens* ab, deffen Inhalt die oxygenhaltige Salzfäure betrifft. Auch über die Amonyten theilte er ein Memoire mit; Hr. *Wilemet* eine Anzeige über die botanifchen Charaktere und den Anbau der Pflanzen, die neuerlich von der Kaiferin aus den Gärten zu Malmaifon in den botanifchen Garten zu Nancy gefchickt worden. Hr. *Blau* las eine Ueberfetzung von *Mendelsfohns* Schrift: Ueber die Immaterialität der menfchlichen Seele, vor; Hr. *Maffioli* ein Memoire über die Vortheile des Studiums des Naturrechts. Hierauf veranlafste der Präfect die Societät, eine Rede bey Eröffnung der Prüfungen in der *Ecole polytechnique* zu halten. Hr. *Nicolas* wurde zum Redner gewählt. Er fprach von den Fortfchritten, welche die Wiffenfchaften durch die berühmten Zeitgenoffen gemacht; munterte die jungen Männer auf, welche nach der Laufbahn, die ihnen geöffnet wird, ftreben, und führte ihnen die grofsen Vortheile der Schule, in die fie aufgenommen werden follen, zu Herzen, und endigte mit dem Tribut der Bewunderung für den Helden des Jahrhunderts. Hr. *Juftin Lamoureux* gab eine Reihe biographifcher Bemerkungen über Perfonen, welche Lothringen in jeder Hinficht berühmt gemacht haben. Hr. *Rochefort* las Bemerkungen über *Delilles* Ueberfetzung der Aeneide vor; Hr. *Durand* Gedichte und eine Ueberfetzung mehrerer Oden des Horaz; Hr. *Mollevaut* eine Ueberfetzung in Verfen vom Anfang der 3 Rhapfodie der Iliade, und eine Epiftel an Hn. *Ifabey* über ein Gemälde, das Hr. *M.* von ihm bekommen hatte. Uebrigens erhielt die Societät von ihren Mitgliedern verfchiedene fchon bekannt gemachte Werke: von Hn. *Willemet* eine vollftändige Flora des Meurthedepartements; von Hn. *Maudes* ein Antwortfchreiben an Hn. *Mettenberg*; von Hn. *Spitz* eine neue Ausgabe feiner arithmetifchen Abhandlung etc. Als correfpondirende Mitglieder fchickten ein: Hr. *Sonnini* eine Abhandlung über den Anbau der Kohlrüben; Hr. *Jadelot* ein Werk über die Kunft, die Medicamente zu gebrauchen; Hr. *Ifabey*, Miniaturmaler des Kaifers, und Hr. *Laurent* den Stich mehrerer ihrer merkwürdigften Gemälde etc.

---

Das *Athenäum des Gers-Departements zu Auch* hielt am 19 Aug. eine öffentliche Sitzung. Der Präfident deffelben, Hr. *Balguérie*, Präfect des Departements, eröffnete fie mit einer Rede. Hierauf las der Generalfecretär, Hr. *Chaudruc*, eine Ueberficht der Arbeiten der Mitglieder während des 13 Jahres vor; Hr. *Touloufet* eine Nachahmung zweyer horaz. Oden; Hr. *Noubel* Erinnerungen aus dem Thale von Verona. Hr. *J. C. Jacobs* in Brüffel hatte eine Abhandlung: *De certitudine in Medicina*, eingefendet, welche analyfirt wurde. Dann

Dann folgte eine Epiftel an eine Magiftratsperfon von Hn. *Chaudruc;* eine freye Ueberfetzung zweyer *Gesnerfchen* Idyllen von *Hertaut Lamerville;* eine Ueberficht der meteorologifchen Conftitution des 12 Jahres, und Beobachtungen über die Krankheiten, die während diefes Jahres im Gersdepartement herrfchten, von Hn. *Deftieux;* die Epifode von Ugolino aus Dantes Hölle, von Hn. *Bruguière;* zuletzt eine Satyre: *Der Katechismus und der junge Philofoph*, von Hn. *Chaudruc.*

---

Die Verfammlung der *Gefellfchaft der Wiffenfchaften und Künfte zu Bordeaux* hat am 21 Aug. folgende zwey Preisfragen aufgegeben: 1) *Welches Mittel ift das ficherfte, die bis auf eine gewiffe Tiefe untergefunkenen Körper, fie mögen fo fchwer feyn, als fie wollen, an einem Orte, wo Ebbe und Fluth ift, heraufzubringen?* Der Preis befteht in einer goldenen Medaille von 600 Fr., und ift bis zum Auguft 1807 ausgefetzt. 2) *Welches find die beften inländifchen Holzarten, die man ftatt des Eichenholzes zu Dauben bey Fäffern brauchen könnte?* Der Preis beträgt 300 Franken. Die Concurrenzfchriften müffen bis gegen die Mitte des März 1806 eingehen.

---

Das *General-Confeil des Departements der See-Alpen zu Nizza* hat auf die befte Abhandlung über *die Krankheiten der Olivenbäume und deren Behandlung* einen Preis von 600 Franken ausgefetzt. Die Abhandlung, welche das Aceeffit erhält, bekommt einen Preis von 300 Franken.

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodifche Schriften.

*Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebft ihren Hülfswiffenfchaften;* herausgegeben von *J. H. Sternberg*, Hofrath und Profeffor in Marburg. Zweyten Jahrganges viertes, fünftes und fechftes Heft. Marburg in der Expedition, Leipzig bey *Barth*, Frankfurt am Mayn bey *Herrmann.*

*Inhalt des vierten Heftes.*

A) *Der Zeitung:* — *von Hovens* Handbuch. 1. 2 Th. — *Oechy* vom Baue des Menfchenkörpers. — *Beckers* medicinifches Noth- und Hülfsbuch. — Neues medicinifches Tifchbuch. — *Numann* de carbanat. officinal. — *Balhorn* in quoddam phtif. pulm. fignum. — *Oechy* Beobachtung einer Schufswunde. — *Gebels* Bruchftücke über das gelbe Fieber. — *Marcus* Magazin. II Bd. 1 Stück. — Kritifche Blätter für die Gefchichte der Epidemieen. 1 Stück. — *Kopp* vom gelben Fieber. — *Liebeke* Auszug aus den preuffifchen Gefetzen. — *Becker* vom Rheumatismus. — *Thaden* vom Rheumatismus. — *Jahn* vom Keichhuften. — *Paldamus* vom Keichhuften. — *Horfch* Topographie von Würzburg. — *Zinke* von der Hundswuth. — *Heckers* Kunft, Kinder zu gefunden Menfchen zu erziehen, und ihre Krankheiten zu heilen.

B) *Des Intelligenzblattes:* — Auszüge aus nicht-medicinifchen Zeitfchriften. (Ueber *Gall*, mit widerlegenden Anmerkungen vom *Herausgeber.*) — Bemerkungen über Opiattinkturen, vom *Herausgeber.* — Noch ein Beyfpiel von der guten Wirkung des *Stützifchen* Mittels bey Convulfionen der Wöchnerinnen, vom *Herausgeber.* — Einige Worte über *Fauft's* Mittel, chirurgifche Operationen zu erleichtern, vom Hn. Prof. *Ullmann.* — Neue Inftruction für das Perfonal am anatomifchen Theater zu Würzburg. — Vermifchte Nachrichten.

*Inhalt des fünften Heftes.*

A) *Der Zeitung:* — Kritifche Ueberficht der Fortfchritte der Thierheilkunde in den letzten drey Jahrfünften. — *Consbruchs* anatomifches Tafchenbuch. — *Heffelbachs* Zergliederungskunde. — *Struves* Gefundheitsfreund der Jugend — und des Alters.

B) *Des Intelligenzblattes:* — Ueber Opiattinkturen, vom Hn. Hofr. *Wurzer.* — Einige Beobachtungen über die heilfamen Wirkungen der medicinifchen Elektricität, vom Hn. Prof. *Bufch.* — Praktifche Bemerkungen über Fufsgefchwüre und deren Heilung, vom *Herausgeber.* — Auszüge aus nicht-medicinifchen Zeitfchriften. — Ueberficht der medicinifch-chirurgifchen Vorlefungen, welche im künftigen Winterhalbjahre auf deutfchen Univerfitäten gehalten werden. — Ergebenfte Bitte an den Herausgeber des feladongrünen medicinifchen Journales in Berlin. — Bücheranzeigen. — Vermifchte Nachrichten.

*Inhalt des fechften Heftes.*

A) *Der Zeitung:* — *Bartels* neue Theorie der Phyfik und Chemie. — *Brünninghaufen* über Exftirpation der Balggefchwülfte. — *Ebermaiers* pharmaceutifche Bibliothek. 1 Bd. — *Winkelmanns* dynamifche Pathogenie. 1 Bdch. — *Struves* Lebensprüfer etc. — *Rudolphis* Bemerkungen auf einer Reife. 1. 2 Bd. — *Speyer* über die Bäder.

B) *Des Intelligenzblattes:* — Noch etwas über Opiattinkturen, vom *Herausgeber.* — Kann ein hyperfthenifches Fieber epidemifch herrfchen? Nach Thatfachen bejahet vom *Herausgeber.* — Widerlegung einer unverfchämten Behauptung, vom Hn. Medicinalrath *Gebel.* — Antwort auf Vorftehendes, vom Hn. Dr. *Gutfeld.* — Nachtrag dazu, vom *Herausgeber.* — Verordnung in Betreff der Pharmacopoea Batava. — Ueberfetzungsanzeige.

Diefe

Diese Zeitschrift ist bey allen soliden Buchhandlungen und Postämtern, zu *fünf Thaler* sächs. oder 9 fl. rhein. für den Jahrgang von 12 Monatsheften, jedes zu 6—9 Bogen, zu haben. Auswärtige Postexpeditionen können sich an das kurfürstliche Oberpostamt zu Cassel, oder an das kurfürstl. Postamt zu Marburg wenden.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Russland*

unter

*Alexander dem Ersten.*

Eine historische Zeitschrift.

*Herausgegeben von H. Storch.*

gr. 8. 6ter Band, oder 16te bis 18te Lieferung, mit 1 Kupfer.

Preis 2 Rthlr. 16 gr. auf Velinpapier 4 Rthlr.

*Inhalt:* Jahresbericht des Ministers der inneren Angelegenheiten über die Verwaltung seines Departements im Jahr 1803, nebst einer Einleitung des Herausgebers über die Fortschritte der Publicität in Russland.

Geschichte und statistische Beschreibung der russischen Seemacht, von Hn. Hofr. *Herrmann.*

Näherer Organisationsplan der Gymnasien, Kreis- und Pfarrschulen im ganzen Umfange des Reichs.

Ueber die Existenz des Ordens des h. Johannes von Jerusalem in Russland.

Sciagraphie der ganzen Staatsverwaltung des russischen Reichs.

Neue Organisation der Kosakenstämme.

Neu begründete bürgerliche Verfassung der Juden in Russland.

Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Goldbergwerke im Uralischen Erzgebirge, von dem Hn. wirkl. Staatsrath *von Herrmann.*

Beytrag zur Charakteristik der französischen, österreichischen und russischen Heere.

Freye Ackerbauern.

Das neue Börsengebäude in St. Petersburg und seine Umgebungen.

Nachtrag zu den Berichten der Weltumsegler aus Kamtschatka.

Literarische Notizen.

Nekrolog.

Edle und patriotische Handlungen.

Miscellen.

Ich verbinde hiermit zugleich die Nachricht, dass das zu diesem Bande gehörende, sehr schön ausgeführte, Kupfer: *Ansicht der neuen Börse in St. Petersburg und ihrer Umgebungen*, in sorgfältig colorirten Abdrücken, einzeln à 2 Rthlr. 8 gr. zu haben ist.

Leipziger Michaelis-Messe 1805.

*Joh. Fr. Hartknoch.*

---

Inhaltsanzeige

von

*Vogts* europäischen Staatsrelationen, 5ten Bandes 2s Stück. gr. 8. Frankfurt a. M., in der *Andreäischen* Buchhandlung.

I. Ueber die Veränderungen der Nationalkräfte seit der ersten Theilung von Polen.

II. Der erste Feldzug des gegenwärtigen Krieges.

III. Der Geist *Marien Theresiens*; geschildert von *Friedrich II*, König von Preussen.

IV. Ueber die missliche Lage der mindermächtigen deutschen Reichsstände in gegenwärtigem Kriege.

V. Historische Berechnung der seit 1500 von den mindermächtigen Staaten erlittenen Kriegsschäden.

VI. Der Fürst des *Machiavel.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im October dieses Jahres ist erschienen:

*J. W. Neergaards vergleichende Anatomie und Physiologie der Verdauungswerkzeuge der Säugthiere und Vögel.* Durchaus nach eigener Zergliederung und Beobachtung dargestellt. Nebst einer Vorrede von D. *J. F. Blumenbach.* Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Die Vorrede des Hn. Hofraths *Blumenbach*, welche diesem Werke vorgesetzt ist, verbreitet sich über den Werth und Nutzen der vergleichenden Anatomie. Am Schlusse derselben sagt er in Beziehung auf das vorgedachte Werk: „Uebrigens konnte diess Wenige schwerlich eine angemessenere und passendere Stelle finden, als in der Vorrede zu einem Werke, dessen vielseitig interessanter Gegenstand sowohl, als die musterhafte fruchtbare Weise, wie es behandelt worden, selbst den sprechendsten Beweis für die Wahrheit alles Gesagten abgeben — zu einem Werke — das, wie Leser, die mit der Natur vertraut sind, auf jeder Seite desselben fühlen müssen, aufs getreueste aus ihr selbst geschöpft worden — und dessen Verf. sich durch dasselbe an die berühmten Namen seiner trefflichen Landsleute und classischen Vorgänger im zweckmässigen ergiebigen Studium der Zootomie anschliesst, von welchen letzteren ich hier nur *N. Stenson*, *O. Borch*, *T. Bartholm* und *O. Worm* zu nennen brauche, vier Männer, deren Werke ich vorlängst mit eben der vielfachen grossen Belehrung studirt habe, mit welcher ich jetzt das reichhaltige Werk, dem diese Blätter vorgesetzt sind, benutze." Das günstige Urtheil eines so allgemein geachteten Kenners über diess Werk wird hoffentlich die Liebhaber der Wissenschaft zur Lesung und Prüfung desselben auffodern.

---

Bey *Karl Reichard* in Braunschweig ist in der Ostermesse 1805 erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben: *Ueber Geistesheiterkeit und Gemüthsruhe.* Predigten nach Grundsätzen der Religion Jesu für gebildete Christen. Von *R. Eylert*, dem jüngeren, Prediger der ref. Gemeine zu Hamm in der Grafschaft Mark. 1 Theil. 8. 282 S.

282 S. 2 Theil. 298 S. Noch unter dem anderen Titel: *Betrachtungen über die lehrreichen und troſtvollen Wahrheiten des Chriſtenthums bey der letzten Trennung von den Unſrigen;* weil dieſe Predigten über Geiſtesheiterkeit und Gemüthsruhe, mit jenen Betrachtungen, die 1803 zu Dortmund in der Expedition des weſtph. Anzeigers herauskommen, und die einen ſo allgemeinen Beyfall fanden, daſs ſie ſchnell vergriffen waren, die nämliche Tendenz haben. Der Inhalt dieſer neueſten Schrift iſt folgender. Erſter Theil: I. Die Sehnſucht nach Ruhe, geſtillt und befriediget durch die Religion Jeſu. II. Wie wichtig es für unſere Tugend und Gemüthsruhe ſey, unſere Liebe zum Irdiſchen der Liebe zu Gott unterzuordnen. III. Die Religion Jeſu, das wirkſamſte Mittel, unſerem Geiſte die glücklichſte Erhebung zu geben. IV. Das heil. Abendmahl, ein Mahl der Ruhe. V. Ueber die innige und genaue Verbindung, worin Chriſten mit einander ſtehen. VI. Ueber den Eindruck, den religiöſe Menſchen auf uns machen. VII. Je abhängiger wir uns von Gott fühlen, deſto unabhängiger werden wir von der Welt und von den Menſchen. VIII. Was haben wir zu thun, um in die glückliche Stimmung der Abhängigkeit von Gott zu kommen? IX. Allgemeine Belehrungen und Beruhigungsgründe, bey der oft unbegreiflichen und dunkelen Regierung Gottes. X. Wie finden wir Ruhe für unſere Seelen? Zweyter Theil: I. Die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu, ein überzeugender Beweis für die Wahrheit einer göttlichen Fürſehung. II. Die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu, eine kräftige Ermunterung zum Vertrauen auf eine göttliche Fürſehung. III. Ueber den Troſt, den wir bey eigenen Leiden ſo gern in den gröſseren Leiden Anderer finden. IV. Ueber den groſsen Werth der Demuth. V. Ueber den Glauben an die Menſchheit. VI. Ueber den Drang des Herzens zu Gott in den Stunden der Noth. VII. Der Schlaf, ein Bild des Todes. VIII. Das heil. Abendmahl, ein Mahl des Troſtes für Leidende. IX. Ueber den lehrreichen Aufſchluſs, den uns die Vergangenheit über unſere Hoffnungen von der Zukunft giebt. X. Vom Verhalten des Chriſten bey trüben Ausſichten in die Zukunft. XI. Drey wichtige Wahrheiten, an die uns die Betrachtung des geſtirnten Himmels erinnert.

---

Zur Leipziger Michaelis-Meſſe 1805 iſt bey *Mohr* und *Zimmer* in Heidelberg, und in Frankfurt a. M. bey *J. C. B. Mohr* erſchienen:

*Ackermann*, Dr. J. F., geh. Hofr. und Prof. in Heidelb. — die *Gallſche* Hirn-, Schädel- und Organenlehre, vom Geſichtspunkte der Erfahrung aus beurtheilt und widerlegt. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Kinderfreund, neuer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktiſchen Erziehern, von *J. B. Engelmann.* 4r Th. Mit 3 Kupfern. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Perſephone. Jahrbuch auf 1806, herausgegeben von *A. L. Grimm* und *A. L. Danquard.* 12. (in Commiſſ.) 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

*Schwarz*, F. H. C., Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Wunderhorn, des Knaben. — Alte deutſche Lieder, geſammelt und herausgegeben von *A. von Arnim* und *Clem. Brentano.* gr. 8. Auf Poſtpap. 3 Rthlr. 4 gr. oder 4 fl. 45 kr. auf ſchönem weiſsem Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

*Unter der Preſſe befindet ſich:*

*Daub*, C, Θεολογυμενα, ſive theſes ad doctrinam de religione chriſtiana pertinentes, quatenus ex natura Dei perſpecta efficiuntur. 8 maj.

Hecataei, Charonis et Xanthi Fragmenta edidit *Georg Fr. Creutzer.* 8 maj.

*Heiſe*, A., Entwurf eines Syſtems des gemeinen Civilrechts. 8.

---

Folgendes intereſſante Buch für Kinder iſt ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Erweckungen*
für
*das Herz der Kinder*
von
*J. A. C. Loehr.*
Mit 30 Kupfern.

gr. 8. Leipzig, bey *Gerhard Fleiſcher* dem Jüngeren.

Es iſt der zweyte Theil von den erſten Lehren und Bildern, die unſeren Lehrern und Müttern ſo nützlich und unſeren Kleinen ſo angenehm geweſen ſind. Es ſind Erzählungen, die ein Mutterherz den kleinen Lieblingen wieder erzählen ſoll, und die unſeren erwachſenen Kindern zum eigenen Gebrauch können in die Hand gegeben werden, um in ihnen Gefühle fürs Gute, für Liebe, Freundſchaft, Wahrheit, für Güte und Wohlwollen zu erwecken und zu beleben. Die Manier des Verfaſſers iſt zu bekannt und zu beliebt, als daſs ſie empfohlen zu werden nöthig hätte.

Gebunden mit illuminirten Kupfern 5 Rthlr. ſchwarz 2 Rthlr. 12 gr.

---

Von folgenden Büchern ſind in der Michaelis-Meſſe 1805 bey *Gerh. Fleiſcher* d. J. in Leipzig Fortſetzungen erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Sintenis*, C. F., Elpizon, oder über meine Fortdauer nach dem Tode. 3ten Theils 2te und letzte Abtheilung. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen. 12r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

*Veillodter*, V. C., Predigten über die ſonn-, feſt- und feyertäglichen Epiſteln des ganzen Jahres. 2r Bd. 2te verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

*Ockhart*, J. F., Europens monarchiſche und republikaniſche Staaten nach ihrer Gröſse, Macht und wechſelſeitigen Verhältniſſen, in ſtatiſtiſch-politiſchen Gemälden dargeſtellt. 4te Lieferung. gr. Folio. 4 Rthlr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 143.

DEN 21 DECEMBER 1805.



# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Univerſitäten und andere öffentliche Lehranſtalten.

### Tübingen.

Im März d. J. gab Hr. *Johann Meyer* aus dem Zürichſchen, unter dem Vorſitz Hn. Prof. *Ploucquet's*, ſeine mediciniſche Diſſertation heraus: *De ſuppliciis et cognatis mortis violentae modis.*

Im April d. J. kam unter dem Vorſitz Hn. Prof. *Ploucquet's* die Diſſertation Hn. *Joh. Hilti* aus Wartenberg: *De deſideratis nonnullis quoad ſtudium et exercitium medicinae*, heraus.

Hr. *Leopold Ottner* aus Schwäbiſch-Gemünd, vertheidigte im Monat Junius zur Erlangung der mediciniſchen Doctorwürde unter dem Präſidio des Hn. Prof. *Autenrieths: Obſervata quaedam in hiſtoriam leprae, ſubjuncto caſu recentiori leprae Graecorum.*

Im Auguſt d. J. wurde Hn. *Abraham Maret's* aus Payerne Diſſertation ausgegeben, unter dem Präſidio Hn. Prof. *Ploucquet's: Siſtens quaeſtiones, dubia et animadverſiones in Cel. Gall Encephaloſcepſin et Craniomantiam.*

---

Durch einen kurfürſtl. Beſchluſs vom 19 Jun. d. J. iſt das Schulweſen in der Stadt *Rothweil* neu angeordnet worden. Solchem gemäſs ſoll 1) das Lyceum und Gymnaſium bleiben, erſteres jedoch auf die philoſophiſchen Lehr-Curſe beſchränkt werden, indem in *Ellwangen* auf dem Schönenberg das einzige katholiſch-theologiſche Studium und Prieſter-Seminarium errichtet werden wird. 2) Dieſe vereinigte Studienanſtalt ſoll durch diejenigen 6 ordentlichen geiſtlichen Profeſſoren, welche zugleich bey der zweyten kathol. Hauptkirche der Stadt den Gottesdienſt zu beſorgen haben, verſehen werden. 3) Zum Unterricht im Zeichnen und in der praktiſchen Geometrie wird ein Zeichenmeiſter, ſowie 4) für die franzöſiſche Sprache ein Sprachmeiſter angeſtellt. 5) Die allgemeinen Kinderſchulen ſind in 3 Knaben-Claſſen, unter 3 eigene Lehrer, und in 2 Mädchen-Claſſen, unter 2 eigene Lehrer eingetheilt. 6) in den beiden Mädchen-Claſſen ſind noch 2 beſondere Real-Lehrerinnen für die weiblichen Arbeiten ernannt. 7) Der Religionsunterricht wird in den Schulen durch eigene Katecheten beſorgt. 8) Der zu entwerfende allgemeine Schulplan ſoll auch auf dieſe Rothweiliſchen Studien- und Schulanſtalten angewendet werden.

---

Das Lyceum in *Metz*, welches voriges Jahr errichtet wurde, zählt ſchon über 300 Zöglinge aus verſchiedenen Gegenden. Der gute Ruf ihrer Lehrer, ſowie die Einrichtung und das Locale der Anſtalt haben die häufigſten Anfragen erregt, ſo daſs in Kurzem die Zahl der Zöglinge über die Hälfte vermehrt werden wird. Das Local beſteht aus zwey Klöſtern zwiſchen zwey Armen der Moſel, von denen einer einen Quai beſpühlt, der ſich an einem 1600 Quadrat-Toiſen groſsen Hof endigt. Dieſer ſoll künftiges Jahr mit Bäumen beſetzt werden, und eine Schwimm- und Reitſchule enthalten. Hr. *Duquesnoy*, Proviſor des Inſtituts, iſt mit deutſchen Inſtituten der Art bekannt, und verſteht dieſe Sprache. Unterricht wird vorzüglich im Lateiniſchen und in der Mathematik gegeben. Aber auch die griechiſche, deutſche und italieniſche Sprache, ſowie andere Wiſſenſchaften, werden gelehrt. Im Zeichnen und anderen ſchönen Künſten wird gleichfalls Unterricht ertheilt. Dabey herrſcht die vollkommenſte Toleranz. Beſonders wird auch für reine Sitten und Erhaltung der Geſundheit geſorgt. Die Penſion beträgt jährlich 650 Franken.

---

Zu dem Gymnaſium illuſtre, welches der Fürſt *Besborodko* zu Nashin in der Ukraine errichtet, hat derſelbe 210000 Rubel ausgeſetzt, und noch 15000 Rubel jährl. andere Einkünfte angewieſen.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(*Aus einem Briefe.*) Sr. Majeſtät der Kaiſer von Ruſsland übertrugen huldreichſt durch Ihre Excellenz den geheimen Staatsminiſter und Senator *Mourawiew* dem Hn. D. der Medicin, *Karl Fuchs*, gebürtig aus Herborn im Oranien-

nien-Naſſauiſchen, die Profeſſur im Fache der Naturgeſchichte und Botanik, mit dem Charakter eines Hofraths, nebſt der Aufſicht und Direction des botaniſchen Gartens auf der Univerſität zu Kaſan. Die genievollen Talente und ausgebreiteten Kenntniſſe dieſes geſchickten Arztes, verbunden mit einem unermüdeten Eifer für die Gemeinnützigkeit derſelben, die er ſeither mit allgemeinem Beyfall bey dem Medicinal-Philanthropin zu Petersburg zur Erleichterung der leidenden Menſchheit bewies, erwarben ihm eine ausgezeichnete Liebe und Achtung, die er durch mehrere gemeinnützige und intereſſante naturhiſtoriſche Schriften in ruſſiſcher und franzöſiſcher Sprache verfaſst, zu begründen ſuchte. Unter dieſen zeichnen ſich vorzüglich folgende aus: Vorſchläge zur möglichen Veredlung und Ausbreitung der Obſtcultur im Inneren von Ruſsland; Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand des Studiums der Naturgeſchichte in Ruſsland; Beſchreibung der ſeltenſten Pflanzen in Ruſsland nebſt einer geographiſchen Ortsbeſtimmung derſelben. Eine beſondere Auszeichnung verdient der von ihm verfaſste, zu *Georgis* Beſchreibung beygefügte, Supplement-Band, welcher den botaniſchen Theil der vorzüglichen Naturproducte Ruſslands umſchlieſst. Eine intereſſante Collection und gründliche Beſchreibung merkwürdiger Mineralien, die er auf einer Reiſe in die mittäglichen Provinzen Ruſslands ſammelte, und womit er zum Theil die Mineralien-Cabinette angeſehener Naturforſcher in Petersburg bereicherte, bahnten ihm den Weg zu den vortheilhafteſten Bekanntſchaften mit den gröſsten Kennern und Beförderern der Naturkunde in Petersburg, unter denen er die ausgezeichnete Protection des ruſſiſch-kaiſerlichen Leibarztes *Crighthon* genieſst, die ihm die Verbindung mit berühmten engliſchen Naturforſchern eröffnet hat. Bereichert und ermuntert durch dieſe freundſchaftlichen Verbindungen, beſeelt von dem Intereſſe der Wiſſenſchaften und ſeiner Kunſt, und beſonders unterſtützt von ſeinem groſsmüthigen Gönner, dem Hn. Staatsminiſter von *Mourawiew*, der ihm von Zeit zu Zeit zu intereſſanten Reiſen zur Erweiterung der Naturwiſſenſchaft zu ermuntern geſonnen iſt, wird dieſer thätige Naturforſcher in ſeinem neuen Wirkungskreiſe die vielverſprechenden Hoffnungen zum Gewinn der Naturkunde in der Zukunft erfüllen.

Die Hn. *Joh. Anton Fahrenkrüger*, vorher Director eines pädagogiſchen Privatinſtituts zu Hamburg, welcher nunmehr in Jena privatiſirt, und *Chriſtian Jacob Genſsler*, freyherrl. Buttenheimiſcher Amtmann, ſind von der philoſophiſchen Facultät in Jena zu Doctoren der Philoſophie creirt worden.

Der Domherr, Hr. D. *Meyer* in Hamburg, iſt von den Mitgliedern des dortigen Domcapitels an die Stelle des verſt. Dechanten, Dr. *Palm*, zum Präſes des Capitels erwählt worden.

Den 23 Auguſt wurden Hr. *Chriſtian Ernſt Auguſt Schwabe* aus Erfurt, Prediger an der evangeliſchen Georgskirche zu London; und den 17 Oct. Hr. *Philipp Murray* von Göttingen zu Doctoren und Magiſtern der Philoſophie von der Univerſität in Erfurt promovirt.

An die Stelle des den 31 Aug. verſtorbenen R. Raths und Prof. *Dieterich*, der die Profeſſur des Staatsrechts und der Geſchichte, dann das Univerſitätsbibliothekariat zu Erfurt bekleidete, ward am 5 Oct. Hr. Prof. *Jacob Dominicus* von dem Reichsgrafen von *Schönborn-Buchheim*, *Wolfsthal*, *Hugo*, *Damian*, *Erwin*, präſentirt. Das Präſentationsrecht zu dieſen Stellen beſitzt die gräflich-ſchönborniſche Familie ſeit 1716, wo der Statthalter von Boineburg beide ſtiftete, und ſeiner Familie dieſes Recht vorbehielt.

Hr. *Karl Chriſtian Sattler* aus Stuttgart, Dr. der Rechte, iſt als nieder-öſterreichiſcher Hof- und Gerichtsadvocat in Wien aufgenommen worden.

Hr. D. *Karl Chriſtian Flatt*, bisheriger auſserord. Prof. der Theol., wurde im Monat Aug. d. J. zum zweyten Superintendenten des theologiſchen Stifts und dritten ordentlichen Profeſſor der Theologie zu Tübingen befördert.

Hr. Dr. *Illiger* in Braunſchweig iſt von der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin unter ihre Mitglieder aufgenommen worden.

Hr. *Joh. Fehr*, herzogl. ſachſ. Meiningiſcher Bauinſpector, iſt von der Zürcher Cantonsregierung zum Oberinſpector über die Feſtungswerke und Staatsgebäude des Cantons erwählt worden. Er bekommt 400 Kronenthaler Gehalt und freye Wohnung.

Hr. D. *Wilhelm Motherby* in Königsberg, iſt königl. Ober-Feld-Staabs-Medicus der oſtpreuſſ. Armee geworden.

Der Leibmedicus *Crighthon* zu St. Petersburg iſt Chef des Medicinalweſens daſelbſt geworden.

## III. Vermiſchte Nachrichten.

Zu Stuttgart ſoll nun ein beſtändiges *Hofgericht* zur Beförderung der Gerechtigkeitspflege errichtet werden. Da die Ausführung dieſes Vorhabens eine ſehr weſentliche Abänderung der Hofgerichtsordnung zur Folge haben würde, und dieſe Abänderung nach dem ausdrücklichen Inhalt der Landesgrundgeſetze, beſonders nach dem Teſtament Herzog *Chriſtoph's*, dem Landtagsabſchied von 1629 u. 1739 und Erbvergleich von 1770 nicht ohne vorgängige Communication mit den Landſtänden vorgenommen werden kann: ſo baten die letzteren am 5 April d. J. den Regenten, vor Abfaſſung ſeiner endlichen Entſchlieſsung über dieſen wichtigen Gegenſtand, mit ihnen Communication zu pflegen.

---

In Ellwangen, als dem Sitze der kurfürſtl. wirtembergiſchen Regierung über die neuen Lande, befindet ſich gegenwärtig eine ſtarke Bibliothek, welche dadurch, daſs die Bücherſammlungen von den aufgehobenen Klöſtern in Zwiefalten,

ſalten, Rothweil, Schönthal, Gemünd und Heilbronn etc. eben dahin kommen, und der ſchon vorhandenen Sammlung, dem Vernehmen nach, einverleibt werden, noch einen ſehr beträchtlichen Zuwachs erhält. Auch die Anzahl der Manuſcripte, welche aus den gedachten Klöſtern ebendahin, wie es heiſst, vereiniget werden, ſoll ſehr bedeutend ausfallen. Es ſollen darunter über 200 ſehr alte auf Pergament geſchriebene Codices vorhanden ſeyn; auch viele der allererſten Drucke ſogleich nach Erfindung der Typographie.

Sobald Prof. *Hiller*, der ſich gegenwärtig noch auf Reiſen befindet, zurückgekommen iſt, wird das geburtshülfliche Inſtitut in Tübingen ſogleich eröffnet werden.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Bemerkungen

*zu der Recenſion der Verſuche von St. Michael und Schlebuſch in der Halliſchen A. L. Z. No. 161.*

„Der Recenſent jener Schrift rechnet zu den „Gegenſtänden, die in einer nur ſehr entfernten „Verbindung mit dieſen Verſuchen ſtehen, auch „den zweyten Abſchnitt, *über die Geſchichte der „Lehre von der Beſchleunigung fallender Körper*, „und meint, daſs hiedurch und durch eine zu gro„ſse Umſtändlichkeit in manchen Erzählungen, das „Buch zu ſehr angewachſen wäre."

Den Verfaſſern jener Schrift ſcheint dieſes nicht der Fall zu ſeyn, denn die *Geſchichte der Lehre vom Geſetz des Falls* war ſchon auf dem Haupttitel mit angegeben, den der Recenſent aber nicht mit angeführt hat. Dieſer iſt folgender:

Verſuche über das Geſetz des Falls, über den Widerſtand der Luft und über die Umdrehung der Erde nebſt der Geſchichte aller früheren Verſuche von Galiläi bis auf Guglielmini. Von *J. F. Benzenberg*. Dortmund 1804, bey den Gebrüdern *Mallinkrodt*. 542 Seiten. Mit 8 Kupfern und 1 Vignette.

Der Recenſent hat nur den geſtochenen Titel: „Dr. *Benzenbergs Verſuch über die Umdrehung der Erde*," angeführt, und dann hat er freylich Recht. Indeſs iſt es bekannt, daſs ein geſtochener Titel nicht weitläuftig ſeyn darf, und den gedruckten zu leſen, der unmittelbar auf den geſtochenen folgt, iſt eine Foderung an den Recenſenten, die doch wohl nicht zu groſs iſt. Es kommt wohl einmal, daſs der Recenſent den Titel lieſt, ohne das Buch, hier ſcheint der umgekehrte Fall geweſen zu ſeyn.

Was die zu groſse Umſtändlichkeit betrifft, über die der Rec. klagt: ſo weiſs ich ſehr wohl, daſs das Buch vieles enthält, was ſelten einen Leſer, und noch ſeltener einen Recenſenten intereſſirt, aber ich möchte um vieles nicht, daſs das Buch dieſen Fehler nicht hätte, — wenn es anders einer iſt. Man ſchreibt nicht allein für den Leſer und den Recenſenten, ſondern auch für den Naturforſcher, der das Buch nicht bloſs lieſt, ſondern ſtudirt, weil er dieſe oder ähnliche Verſuche anſtellen will. Wenn dieſer über zu groſse Umſtändlichkeit klagt, dann hat der Verfaſſer unrecht, — ſo lange es nur Recenſenten und Leſer thun, hat es wenig zu ſagen. Unter beiden ſind der Natur der Sache nach die meiſten bloſse Drohnen, welche die Wiſſenſchaft auf keinem Punkte weiter führen, — Eine Arbeitsbiene iſt für den Verfaſſer wichtiger als die übrigen alle, und er denkt beym Schreiben lieber an ſie, als an die Menge. Die Schrift von Guglielmini über die Axendrehung der Erde, die Recenſent vielleicht bloſs aus dem Auszuge kennt, den ich von ihr in einem Briefe gegeben habe, iſt weitläuftiger als die meinige in Verhältniſs ihres Plans, und doch habe ich ſie mit groſsem Vergnügen geleſen, und vorzüglich jene gerinfügig ſcheinende Bemerkungen, die für den ſehr wichtig ſind, der dieſelben oder ähnliche Verſuche macht. Und was für dieſen wichtig iſt, das dachte ich, wüſste der Verfaſſer, der ſich zwey Jahre mit dem Gegenſtande beſchäftigt hat, eben ſo gut zu beurtheilen, als der Recenſent, der ſich vielleicht keine zwey Tage damit beſchäftiget hat. — Es iſt nicht ſchwer, ſo viel Vernünftiges in einem Buche zu ſagen, das die paar Thaler werth iſt, die der Leſer dafür ausgiebt, — der Recenſent wird ohnehin fürs Leſen von der Redaction bezahlt, und bekommt ſein Exemplar umſonſt, — und dann kann man das übrige mit gutem Gewiſſen für die verwenden, die uns ferne und unbekannt leben, und den Gegenſtand lieben wie wir.

Aus der Recenſion in No. 161 werden die Leſer der A. L. Z. wenig erfahren, was das Buch enthält und wie es geſchrieben iſt, da der Recenſent die Abſchnitte umſtändlich angezeigt hat, auf die der Verf. weniger Werth ſetzt, und die, welche er für die wichtigſten hält, kaum berührt hat. — Eine Darſtellung der acht verſchiedenen Abſchnitte möchte der Verf. von Niemand lieber leſen, als vom Prof. *Gilbert* in Halle oder Dr. *Olbers* in Bremen.

Der Recenſent hat übrigens den Verf. gelobt, und „von der Sorgfalt geredet, die er bey dieſen ſeinen Verſuchen bewieſen habe, von den Anſtrengungen, die er nicht geſcheut, und es gerühmt, wie trefflich er die Gelegenheit zu dieſen Verſuchen im Michaelisthurm genutzt habe." Indeſs kann der Verf. nicht ſagen, daſs er eben ſtolz darauf iſt, denn da die Recenſion ziemlich unbedeutend iſt, und er den Recenſenten nur aus dieſer kennt: ſo hat er keine Urſache, auf dieſes Urtheil einen groſsen Werth zu ſetzen. Doch iſt dieſe Recen-

Recension besser, als die von der Schrift von Guglielmini über die Umdrehung der Erde, die in der A. L. Z. 1794. No. 299 steht, und die ich des Beyspiels wegen, auf der 270 S. meines Buchs, wo ich einen Auszug aus der Schrift von Guglielmini gegeben, in einer Note habe abdrucken lassen. Bey dieser war es umgekehrt, wie bey der meinigen, denn da hatte der Recensent den Titel gelesen, aber das Buch nicht.

Es ist nicht ganz leicht eine gute Recension zu machen. Einsender dieses, der hier als Gerichteter erscheint, ist oft selber Richter, und spricht aus Erfahrung, und er ist deswegen auch tolerant gegen mittelmäfsige Recensionen, weil er weifs, wie leicht ein sonst ordentlicher Mensch kann verführt werden, eine zu machen, wenn er das Buch blofs des Recensirens wegen liest, und nicht aus Interesse an der Sache. Wegen der fünf Thaler Honorar, die für eine solche Recension, wie in No. 161, etwa bezahlt werden, kann man Niemanden mehr als das Durchblättern zumuthen, — denn wer will dafür ein Buch ordentlich lesen oder gar durchstudiren? — Und doch ist dieses oft nothwendig, wenn man in den Geist des Buchs eindringen will, — und ohne dieses Eindringen ist keine klare Vorstellung über das Ganze möglich, — und ohne diese klare Vorstellung keine gedrungene Darstellung des Ganzen — und ohne dieses alles ist keine gute Recension möglich. Wüfste der Recensent das Buch so auswendig, wie der Verfasser, und hätte er dessen Uebersicht über das Buch: so würde er mit Hülfe seiner Recensenten-Unbefangenheit keine anderen Recensionen liefern, als — gute. Denn die schlechten kommen nicht so sehr aus Verkehrtheit des Herzens, oder aus Beschränktheit des Verstandes, wie dieses gewöhnlich schlecht recensirte Schriftsteller glauben, — sondern weil der Recensent den Inhalt des Buchs nicht so klar vor der Seele stehen hat als der Verfasser. Daher ist es so sehr schwer, eine Recension zu schreiben, womit der Verfasser zufrieden ist, — und wenn der Verf. übrigens ein billiger Mann ist: so scheint mir dieses fast wichtiger zu seyn, als wenn die Redaction damit zufrieden ist. Indefs lobt man den Verf., so schweigt er still, weil einer sich selten über das Loben beschwert, — auch wenn ihm unrecht geschieht, und daher die heilsame Recensenten-Maxime, dafs man einen Schriftsteller ein wenig in Pausch und Bogen lobt, wenn man fühlt, dafs man in seinem Urtheile über das Buch nicht recht klar und sicher ist. Und ob man das letztere sey, das kann Niemand besser beurtheilen, als der Verfasser, der das Buch auswendig weifs, und selbst beym flüchtigsten Lesen der Recension besser übersieht, als das ganze lesende Publicum. — Es würde daher sehr schwer seyn, eine so gute Recension zu schreiben, wie der Verfasser, wenn der die Unbefangenheit des Recensenten hätte.

Indefs da es einmal nicht zu vermeiden ist, dafs man mittelmäfsige Recensionen schreibt: so ist es ein Glück, dafs man immer als Recensent das letzte Wort behält, und dafs bey Dreyviertel der Leser immer derjenige Recht hat, der zuletzt spricht. Dieses, und dann dafs der Verfasser den Sündenlohn der Insertionsgebühren bezahlen mufs, da hingegen Recensent die seinigen umsonst hat, ist für letzteren eine wahre Rechtswohlthat. Auch in vorliegendem Falle: Fehler die man nicht in wenig Worten erläutern kann, mufs man, nothgedrungen, dem Recensenten schenken, gerade wegen der nothgedrungenen Kürze. Hieher gehört z. B. die zweyte Hälfte der 619 S. in der A. L. Z., deren Fehler dem Verfasser dieses auf mehrere Thaler würden zu stehen kommen, wenn er sie verbessern wollte. Niemand hat indefs Schaden hiebey, als blofs die wenigen Schriftsteller, die nicht Recensenten sind, — bey den anderen hebt es sich, was heute ein Rechtsnachtheil ist, ist morgen Rechtswohlthat für mich, und ein Schriftsteller, den ich schlecht recensirt habe, fafst sich kurz, weil er an den Insertions-Groschen denkt.

Ich hoffe, dafs Recensent in seiner Antwort mit einigem Witze meine, im Buche gerügte Weitläuftigkeit, mit der in der Antikritik bewiesenen, belegen werde, und dafs er seine Behauptung: „dafs ich gerne Gegenstände mit hineinziehe, die mit dem Hauptthema keinen Zusammenhang haben," gerade mit der Art meines Leugnens beweise, und dafs er am Ende die Leser darauf aufmerksam mache: dafs sie die Ausschweifungen, die er in meinem Buche getadelt habe, jetzt hoffentlich glauben würden, da ich sie nicht allein in allen vorigen Perioden bewiesen habe, sondern auch selbst in diesem. — Im folgenden will ich es denn auch noch thun:

Cicero meinte, wenn zwey Auguren sich mit ihren wichtigen Mienen begegneten, dann müfsten sie beide lachen, — und sie sollten deswegen dieses vor dem Volke vermeiden, wenn sie von ihrem Ansehen nicht einbüfsen wollten. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es vielleicht nicht gut, dafs hier ein Theil unserer Recensenten-Maximen verrathen sind, da unser Ansehen, wie bey den Auguren, zum Theil auf der Dunkelheit beruht, mit der wir uns umgeben, und dann darauf, dafs wir, sowie jene, eine eigene Classe unter den Schriftstellern bilden, über die nie gerichtet wird, und über die nie ein Dritter sein Urtheil sagt. — Weifs man einmal, dafs die Recensenten gleich den anderen Adamskindern recensirt werden: so fürchtet man sie weniger; und es würde manchem armen Autor zu einer besonderen Erquickung dienen, wenn er wüfste, dafs der Recensent, der ihn im Geisselgewölbe so hart hergenommen hat, in einer anderen Recensiranstalt noch härter mitgenommen worden ist.

Düsseldorfer Sternwarte, den 21 Nov. 1805.

Dr. und Prof. *Benzenberg.*

der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 144.

DEN 23 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Gelehrte Gefellfchaften.

In der Sitzung *der Akademie nützlicher Wiffenfchaften zu Erfurt* am 9 September verlas Hr. Prof. *Tromsdorf* ein vom Hn. Präfidenten *von Dackröden* aus Burjörner erhaltenes Schreiben, worin er einen an ihn gerichteten Brief des Hn. *Alexander von Humbold*, von Rom im Aug. datirt, mittheilte, der *Verfuche* über *die elektrifchen Fifche (Raja torpedo* und *gymnotus electricus)* enthielt. Hr. *von Humbold* hatte in Südamerika eine Menge von elektrifchen Erfcheinungen am Gymnotus beobachtet, und feit feiner Zurückkunft nach Europa wünfchte er nichts fehnlicher, als fich an einer Küfte zu befinden, wo die *Raja torpedo* gemein wäre, um diefe Erfcheinungen mit jenen vergleichen zu können. In Neapel glückte es ihm, diefen Fifch lebendig, in voller Stärke, und fo oft er wollte, zu erhalten. Er ging von dem Gefichtspunkt aus, zu erforfchen, unter welchen Bedingungen die Raja ihren Schlag geben oder nicht geben könnte. Er ftellte deswegen vorzüglich zwölf Verfuche in Gegenwart feiner Freunde, der Hn. *Gay-Luffac* und *Buche*, an. Der *erfte* zeigte die Empfindung, die der Zitterroche erregte, den elektrifchen Explofionen zwar analog, aber doch von ihnen wefentlich verfchieden. Sie war durchdringender, convulfiver, fchmerzhafter, und, wenn der Fifch fchon kraftlos ift, dem Gefühle des Sehnenhüpfens ähnlich. Hr. *von Humbold* fah die Zitter-Aale über fünf Fufs lang und 15 Pfund fchwer. In den Sümpfen von Bera wurden in wenig Minuten mehrere Pferde durch fie getödtet. Die Torpille ift freylich nicht in Anfehung der Kraft mit der der elektrifchen Troppenfifche zu vergleichen, aber auch fähig, aufs unangenehmfte zu erfchüttern. Durch den *zweyten* Verfuch ward bewiefen, dafs es von der Willkür der Fifche abhänge, ob fie fich entladen und den Berührenden betäuben wollen; durch den *dritten*, dafs es falfch fey, dafs der Gymnotas Augen, Kopf und Floffen bewege, indem er fich entlade, der Zitterrochen hingegen bewegt die Bruftfloffen, fo oft er feinen elektrifchen oder galvanifchen Schlag giebt. *Vierter:* der Zitterrochen erfchüttert, wenn er will, um fo ftärker, je gröfser die Berührungsfläche ift. Die Berührung mit der flachen Hand zieht eine weit heftigere Erfchütterung, als die mit den Fingerfpitzen, nach fich. Diefe Unterfchiede haben bey dem *Gymnotas* nicht Statt. *Fünfter:* Auf den Rücken geftrichen, erfchüttert der füdamerikanifche Zitter-Aal; der Zitterrochen nur dann, wenn man die elektrifchen zelligen Organe unmittelbar berührt. *Sechfter:* Ifolirt oder nicht ifolirt, empfindet man nicht die geringfte Erfchütterung, wenn man die Torpilla mit einer metallenen Spitze berührt, oder wenn man fie auf eine metallene Platte, und diefe auf die flache linke Hand legt. *Siebenter:* Berührt man aber in diefem Falle die obere Fläche der elektrifchen Organe zugleich mit der rechten Hand: fo empfindet man den Schlag in beiden Händen. *Achter:* Von unten und oben mit zwey fich nicht berührenden Platten belegt, giebt der Zitterrochen Schläge, wenn man mit beiden Händen diefe zwey Platten zugleich berührt. Stofsen hingegen die Platten an einander, fo fällt die Erfchütterung weg. *Neunter* Verfuch: Das feinfte Elektrometer wird auf keine Weife durch die elektrifchen Organe beider Fifche afficirt. *Zehnter* und *eilfter:* Eine den Fifch mit den äufserften Gliedern berührende Platte trägt die Erfchütterung auf alle Menfchen über, die mit der Platte in Verbindung ftehen; eben diefe Fortpflanzung findet Statt, wenn die Platte durch Waffer dergeftalt unterbrochen ift, dafs zwey Perfonen mit der rechten Hand die obere und untere Fläche der Organe berühren, und zwey Metallfpitzen in der linken Hand in einen Waffertropfen halten, ohne dafs diefe Spitzen in unmittelbaren Contact treten. *Zwölfter:* Wenn man eine Lichtflamme an die Stelle des Waffers fetzt: fo erfolgt von keinem Fifche eine Entladung, berühren fich aber die Metallfpitzen in der Lichtflamme, fo erfolgt fie.

In der Sitzung *der Akademie nützlicher Wiffenfchaften zu Erfurt* am 2 Dec. legte der Secretär zuerft zwey gedruckte Schriften, eine von dem kurerzkanzlerifchen Phyfikus Hn. D. *Wendelftadt* zu Wetzlar *über die lächerliche deutfche Brieftitulatur*, die andere, von dem herzogl. weimarifchen Hoffecretär, Hn. *Karl Friedr. Anton Conta*, *Grundlinien der bürgerlichen*

*lichen Baukunst* nach Hn. *Durand*, vor. Hr. Prof. *Bernhardi* verlas *eine Abhandlung über einige minder bekannte Ehrenpreisarten des südlichen Deutschlands.* Der Verfasser, der von seiner Reise ins südliche Deutschland zurückgekehrt ist, wird seine Entdeckungen, von denen einige in *Schraders* Journal vorkommen, nach und nach bekannt machen. Hier theilte er einstweilen a) Nachricht über ein Paar noch nicht hinlänglich bekannte Ehrenpreisarten; und b) über die *Veronica urticaefolia*, *Latifolia*, *Teucrium*, *prostrata* und *pilosa* mit. Die noch nicht hinlänglich bekannten Ehrenpreisarten sind die *Veronica cristata* und *Veronica cristata* und *Veronica sternbergiana*, wie er die letzte nennt. Die erste entdeckte er in Ungarn an der deutschen Grenze bey Bruck an der Leitha, und auf den Bergen bey Darnbach unweit Wien. In dem Blüthenstande und der Gestalt der Blume unterscheidet sie sich von der *Veronica spicata*. Die Lappen der Blumen sind nicht so breit, und bis über die Mitte über einander gerollt, bilden eine unächte Röhre, und die Blume erhält ein trichterförmiges Ansehen: so dass sie sich in ihrer Gestalt der *Veronica sibirica* und *virginica* nähert. Die zweyte bemerkte der Graf *von Sternberg* in Italien in den *sette communi*, und gab ihr den Namen *Veronica glabra*; da aber bereits *Ehrhart* einer anderen Art diesen Namen beygelegt hat: so glaubte der Verfasser, sie weit schicklicher nach dem Namen ihres Entdeckers benennen zu können. Die *Veronica cristata* nimmt er in das System mit folgender Bestimmung auf: *Spica terminali, corallae subrotatae, laciniis postice convolutis, foliis oppositis*; die *Veronica sternbergiana* aber *racemo terminali: corollae rotatae laciniis patentibus, foliis oppositis cauleque glabris.* Die zweifelhaften Pflanzen *Veronica teucrium* und *pilosa* suchte er zu berichtigen. Zugleich las Prof. *Bernhardi* eine von Dr. *Haberle* zu Weimar eingeschickte Abhandlung *über Schwämme* ab. Hr. Justizrath *Büchner* trug seine Erfahrungen vor, die er über die Einimpfung der natürlichen Blattern und über den Erfolg der ersten Vaccination in Bergen und Norwegen während 45 Jahren gemacht hatte. Der Secretär *Conta* ward als Mitglied aufgenommen.

## II. Nekrolog.

Am 15 Aug. starb zu Montpellier der Präsident der dortigen *Société libre des Sciences et Belles lettres*, *Etienne Hyacinte de Ratte*, im 83 J. Mit ihm starb, weil er unverheirathet lebte, eine alte italienische Familie aus, die zu Bologna schon im 12 Jahrhundert bekannt war. Seine Neigung zur Mathematik und Astronomie entwickelte sich sehr früh, und der 1759 erwartete Comet entschied dieselbe für letztere. Man hat von ihm einige Bände Memoires der Societät zu Montpellier, deren Secretär er in früheren Jahren war; auch mehrere mathematische und physikalische Abhandlungen. Seine astronomischen Beobachtungen wird sein Neveu, Hr. *de Flaugergues*, herausgeben.

Im August zu Ofen die Herzogin *Juliane Giovane*, geborne Baronesse *von Mudersbach*, Sternkreuzordens-Dame, und ehedem Oberhofmeisterin bey der Prinzessin Louise, Tochter Kaisers *Franz II.* Ihre Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet. Sie war auch Ehrenmitglied einiger Akademien.

10 Oct. zu Clisson bey Nantes der Senator *François Cacault*, bekannt als Uebersetzer *Ramlerscher* Oden und der *Lessingschen* Dramaturgie.

16 Oct. zu Rothenburg *Friedr. Gottfried Hüpeden*, hessen-rothenburgischer Kanzley- und Kammerdirector, 58 J. alt.

20 Oct. zu Hamburg der älteste Kanonicus minor am dasigen Domcapitel, D. *Joh. Otto Lutterloh*, im 75 J.

23 Oct. zu Klokow in der Ukermark der königl. preuss. wirkl. Staats- und Justizminister etc., *Albrecht Heinrich von Arnim*, 62 J. alt.

Unlängst starb zu Besançon der Parlementsrath, *François Nikolas Eugene Droz de Villers*, beständiger Secretär der Akademie daselbst. Er hat verschiedene Manuscripte hinterlassen, die historische Abhandlungen, Lobreden auf Gelehrte, und kritische und literärische Bemerkungen enthalten.

In Nov. zu Paris *Darnaud Baculard*, Verfasser *du Comte de Comminges* und *des Epreuves du sentiment.* Er war über 90 Jahre alt.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der erste Theil meines *Medicinal-Gerichts*, den Standpunkt aller *Theorien und Systeme in der Medicin* darstellend, ist bey *Etzdorf* in Jena, und in Commission bey Hn. *Köhler* in Leipzig zu haben. Die Ursache und Veranlassung, welche mich zu diesem *Werke* und *Titel* bewog, habe ich in meiner *Zueignung* und in der Schrift selbst hinlänglich erkläit. Es liegt aber ohnehin am Tage, von welchen Folgen das Verfahren auf dem Wege der *Hypothese* im Gebiete der Gelehrsamkeit überhaupt sey; insbesondere aber in der *Medicin*, in dieser Erfahrungs-Wissenschaft, ist sie, diese betrügerische Führerin, Spiel der Einbildungskraft, eine wahre Plage und Pest, was jetzt schon die ganze *Generation* in die tiefste Barbarey zurückzuführen droht, und dass folglich selbe zu verbannen, und ihr entgegen zu arbeiten, eines jeden rechtschaffenen Mannes, dem die Menschheit ohne Scheu, ohne Rücksichten und Interesse, aufrichtig am Herzen liegt, unerlassliche Pflicht sey. — Der Zweck, sowie

ſowie der Gegenſtand ſelbſt, iſt zwar viel zu wichtig, ernſthaft und erhaben, und wie ich es bereits in meiner Schrift: *De Cute*, äuſserte, ſolches Vorhaben, alle Kräfte des Einzelnen auch dann überſteigt, wenn da ein *Genie* vom erſten Range aufträte: weil aber alle *Appellationen* und *Aufrufe* an die Geſammtheit, und dergl., wie ich es ſelbſt ſchon gethan habe, fruchtlos, und wer weiſs, wie lange noch! unter die *frommen Wünſche* zu zählen ſind: ſo trage ich das Meinige nach Möglichkeit unverdroſſen bey, ohne auf das Geſchrey der Widerſacher im geringſten zu achten. —

Lobeda, bey Jena im Sachſen-Weimariſchen, im Nov. 1805.

Dr. *Franz Edler von Dobſcha.*

---

*Geiſt und Geſchichte der Religionen. Lehrbuch beym Jugendunterricht, von dem Verf. des Werks über die Beſtimmung des Menſchen.* 8. Leipzig, bey *Hartknoch.* 1806. 16 gr.

Der Inhalt dieſer Schrift des Hn. D. *Gruber* iſt in 111 §. ſo vertheilt, daſs, nach einer vorausgeſchickten Einleitung 1) die theoretiſche, 2) die praktiſche Religion, 3) die äuſseren Religionsverfaſſungen hiſtoriſch dargeſtellt werden. Als die Arbeit eines Schriftſtellers, der durch ſein Werk *über die Beſtimmung des Menſchen* und durch ſeine *pragmatiſche Anthropologie* hinlänglich bekannt iſt, bedarf ſie keiner weitläuftigen Empfehlung. Sie charakteriſirt ſich als einen Vorläufer von *Peſtalozzi's* religiöſen Elementarbüchern, welcher auch die Geiſter zu dem vorbereitet, wozu jener durch die Herzen zu wirken hofft. Die Geſchichte der Religionen iſt — was ſchon der Zuſatz *Geiſt* ahnen läſst — darin aus einem Geſichtspunkte gefaſst, den ſie mit keiner von allen vorhandenen Religionsgeſchichten gemein hat. Lehrer werden in dieſem Buche einem Bedürfniſſe abgeholfen ſehen, für das ſie bisher noch nirgends Befriedigung fanden; aber auch der Jugend ſelbſt in die Hände gegeben, dürfte es, bey ſeiner für dieſes Alter faſslichen und anziehenden Sprache, ein zweckdienliches Mittel ſeyn, das Intereſſe für Religion in jungen Seelen zu wecken.

Der 2te Curſus, der das eigentliche Hiſtoriſche enthalten ſoll, wird der Vorrede nach, zuverläſſig in der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe erſcheinen. *S.* —

---

*Maleriſche Reiſe*
durch
*einen groſsen Theil der Schweiz*
vor und nach der Revolution
herausgegeben von *Reichard.*
Mit 56 Kupferblättern und Anſichten.
Jena, bey Seidler. 1805. gr. 8.
Preis 9 Rthlr.

Unter dieſem Titel wird ſeit einigen Tagen ein Kupferwerk ausgegeben, welches ſowohl in Rückſicht des Landes, das es zum Gegenſtand hat, als in Anſehung der Ausführung und der Wahl und Schönheit der Kupfer Anſpruch auf den Beyfall des Publicums machen darf. Vier Porträte berühmter Männer der neueren Geſchichte, von *Lips* Meiſterhand, und noch 56 Kupferblätter, Anſichten und Koſtums, wovon mehrere ſauber illuminirt ſind, von *Darnſtedt* und anderen vorzüglichen Künſtlern geſtochen, begleitet von einer zweckmäſsigen und lebhaften Schilderung, eignen dieſes Werk zu einem doppelten Zweck: denn es wird auf der Reiſe ſelbſt zum *Handbuch*, und nach vollbrachter Wanderung zu einer angenehmen verſinnlichenden Rückerinnerung ihrer Genüſſe dienen können.

---

Bey dem Hofbuchdrucker *Göpferdt* in Jena iſt erſchienen, und für 1 Rthlr 18 gr. zu haben:
*Sammlung älterer und neuerer Geſetze, Ordnungen und Cirkular-Befehle für das Fürſtenthum Weimar, und für die Jenaiſche Landesportion bis zu Ende des Jahres* 1804, in einen alphabetiſchen Auszug gebracht von *Johannes Schmidt*, F. S. Legationsrath, geh. Secretär und Archivar zu Weimar. Zehnter und letzter Band; mit einem vollſtändigen Regiſter.

Mit dieſem Bande iſt nun die ganze Geſetzſammlung beendigt, jedem Beamten, beſonders Juriſten und prakticirenden Advocaten unentbehrlich. In dem 9ten und 10ten Bande ſind die neueſten Befehle befindlich, und ſind dieſe als der erſte Supplementband zu betrachten, auch können ſelbige unter einem eigenen Titel ſeparat gebunden werden; der 2te Supplementband erſcheint, ſobald genugſame Materialien ſich dazu geſammelt haben.

Denenjenigen, die dieſs ganze Werk ſich noch anſchaffen wollen, will es der Verleger bis Oſtern um den zeitherigen Pränumerationspreis à 11 Rthlr. 8 gr. ablaſſen, wenn ſie das Geld baar an ihn frey einſenden, nachher koſtet ſelbiges 17 Rthlr. 12 gr.

---

Von *Platons Werken*, von *Friedr. Schleiermacher*, iſt des zweyten Theiles erſter Band am Schluſs des Octobers erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Dieſer Band enthält den *Gorgias*, *Theätetos*, *Menon* und *Euthydemos*. Der Preis deſſelben iſt auf Druckpapier 2 Rthlr. 8 gr., und auf Schreibp. 3 Rthlr. Alle drey bis jetzt erſchienenen Bände koſten auf Druckpapier 6 Rthlr., und auf Schreibpapier 7 Rthlr. 16 gr.

---

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Aphorismen*
von
dem Verfaſſer der *Beobachtungen über die Kriegskunſt*, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit.
8. Leipzig, *Gerhardt Fleiſcher.* 16 gr.

---

In

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
*Taschenbuch der Reisen*
oder
unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Productenkunde. Für jede Classe von Lesern
von
*E. A. W. von Zimmermann.*
Fünfter Jahrgang für das Jahr 1806, mit 12 Kupf. Leipzig, bey *Gerhard Fleischer.* Preis 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

---

Für Leihbibliotheken sind folgende neue Romane zu empfehlen:

Laura von Mandoli, oder das Muster der Treue in Freundschaft und Liebe. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Räuber seiner eigenen Braut. Eine Erzählung. 8. 12 gr.

Lelio Bernini und Adela. Eine Erzählung. 8. 12 gr.

Leipzig, bey *Gerhard Fleischer* d. J.

---

Von *the Anatomy and Surgical treatment of inquinal and congenital Hernia by Astley Cooper, F. R. S. etc. illustrated by Plates.* London 1804. erscheint zur Ostermesse 1806 in meiner Buchhandlung eine Uebersetzung von einem Sachkundigen, mit Anmerkungen und mit getreuen Copien der englischen Originalkupfer. Diess zur Nachricht und Vermeidung aller Collisionen.

*Joh. Fr. Korn d. ä. in Breslau.*

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
*Die Gedichte von Ossian*
dem Sohne Fingals.
Nach dem Englischen des Herrn *Macpherson*
ins Deutsche übersetzt
von *Friedrich Leopold* Grafen zu *Stolberg.*
3 Bände. gr. 8. auf weiss Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr. eine Prachtausgabe auf Velinpap. 2 Friedrichsd'or.
Hamburg, den 25 Nov. 1805.

*Fr. Perthes.*

---

In der *Andreäischen* Buchhandlung zu Frankfurt ist erschienen:

*Riess*, Dan. Christ, versuchte Vereinigung zweyer entgegengesetzten Meinungen über den Ursprung der Sprache auf Erfahrungen und Beobachtungen an Taubstummen gegründet, mit Beziehung auf Zeitmeinungen über Vernunft, Offenbarung und Religion. gr. 8. 18 gr.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dr. *Fr. V. Reinhards*, kursächs. Oberhofpredigers und Kirchenraths, Predigt am Gedächtnisstage der Kirchenverbesserung im J. 1805 gehalten. gr. 8. Leipzig, bey *Hartknoch.* 4 gr.

Von
*Lossius moralischer Bilderbibel*, mit Kupfern nach *Schubertschen* Zeichnungen
ist des *ersten* Bandes *zweyte* Lieferung erschienen, und an alle Abbonenten und Buchhandlungen versendet worden. Sie enthält mit dem fortgesetzten Pränumerantenverzeichnisse 10 Bogen Text und *vier* beyfallswerthe Kupfer mit folgenden Unterschriften, als: *Noah dankt Gott für seine Errettung*, gestochen von *Stölzel; Abraham im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern*, von *Jury; Esau und Jacob*, von *Böttger* aus Dresden; *Joseph und seine Brüder*, von *Meno Haas.*

Die bald folgende *dritte* Lieferung wird 5 Kupfer enthalten, die gleichfalls von den besten Meistern gestochen, und auch gewiss zu jedermanns Zufriedenheit ausfallen werden.

Dieser *dritten* Lieferung, bis zu deren Erscheinung ich nach dem allgemeinen Wunsche den Pränumerationstermin noch offen lasse, wird die *letzte* Pränumerantenliste beygefügt. Diejenigen also, welche sich den äusserst niedrigen Pränumerationspreis noch zu Nutze machen wollen, belieben sich mit ihrer Bestellung baldmöglichst an mich selbst, oder an die Familie ihres Orts oder Gegend zu wenden. Auf 3 Lieferungen, die einen Band ausmachen, werden auf die *gute* Ausgabe 3 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 6 fl. 18 kr. rhein., und auf die ordinäre 2 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. rhein. bezahlt. Sammler erhalten den schon bekannten Rabat.

Nach Ablauf dieses Termins tritt der schon bekannt gemachte höhere Ladenpreis ein. Jeder noch beytretende Liebhaber erhält noch kräftige, untadelhafte Kupferabdrücke. Gotha, im December 1805.

*Justus Perthes.*

## II. Erklärung

zu S. 1183 des Intelligenz-Blattes.

Ohne den Verfasser des Werkchens „*Schiller etc.*“ zu kennen, ohne diese Schrift gelesen zu haben, wundere ich mich nur, wie er ein einziges Wort gegen den *Freymüthigen* und seine armseligen Bemerkungen hat verlieren können! Weimar, den 9 Dec. 1805.

Dr. *A. Vulpius*, Bibliothekar.

## III. Vermischte Anzeigen.

Auf die vielen Anfragen in Betreff der Zeitschrift:
*Eudora*
Ein Tagblatt für Geschmack, Kultur und Kunst,
bin ich genöthigt, hiemit anzuzeigen, dass der ganze Jahrgang 1804 erschienen ist, und sich desswegen die Herren Abnehmer, denen solcher noch nicht ganz zugekommen ist, nur an die Buchhandlung oder das Postamt zu wenden haben, von wo sie die ersten Hefte erhielten, dass aber auf 1805 keine Fortsetzung erscheint, und auch nur noch wenige Exempl. complet für 5 Rthlr. 12 gr. zu haben sind. Fürth, im Nov. 1805.

*Friedr. Korn.*

der

JENAISCHEN

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 145.

DEN 25 DECEMBER 1805.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Gelehrte Gefellfchaften und Preife.

Die *Gefellfchaft zur Aufmunterung der Nationalinduftrie in Paris* hielt am 2 Aug. eine öffentliche Verfammlung unter dem Präfidium des Hn. *Chaptal*, Schatzmeifters des Senats. Hr. *Coftaz* d. j. ftattete als Vice-Secretär Bericht über die Arbeiten des Adminiftrations-Confeils feit der letzten öffentlichen Sitzung im vorigen Jahre ab. Die Gefellfchaft erhielt feitdem 140 neue Subfcribenten, und ihr Fonds wurde mit 13000 Franken vermehrt. Die zu Preifen ausgefetzten Gelder belaufen fich nun auf 35000 Fr. Hiedurch ift die Gefellfchaft im Stande, Künftlern und Fabrikanten zu wichtigen Unternehmungen Vorfchüffe zu leiften. Die Vermehrung der Gefchäfte des Confeils, welches aus 61 Mitgliedern beftand, hat veranlafst, dafs es aus den übrigen Mitgliedern 19 Gehülfen wählte. Dafs die Gefellfchaft immer mehr Einflufs erlangt, kann man daraus wahrnehmen, weil in diefem Jahre 6 Preife, ftatt 4, wie vorher vertheilt, und eine Menge Abhandlungen und Nachrichten über Induftrie und Proben neuer Arbeiten eingefendet wurden. Ein befonderer Bericht über Einnahme und Ausgabe der Gefellfchaft zeigt, dafs jene nach der letzten Berechnung 69,691 Fr. 92 C., und diefe 22,143 Fr. 18 C. betrug. Es blieb alfo ein Ueberfchufs von 47,548 Fr. 74 C.

---

Die *Gefellfchaft des Ackerbaues im Seinedepartement* hielt am 17 Nov. eine öffentliche Sitzung. Als der Secretär, Hr. *Sylveftre*, Bericht von den Arbeiten der Societät während des vorigen Jahres erftattet hatte, las der Vicepräfident, Hr. *François de Neufchâteau* ein Memoire vor: über die Mittel, wie die Hinderniffe, die dem Fortgang des Ackerbaues durch die Vertheilung der Ländereyen entgegen treten, zu befeitigen find. Dann folgte eine biographifche Notiz über den gefchickten Baumgärtner, *P. V. L. Vilmorin*, von Hn. *Sylveftre;* ein Memoire über die Verfetzung der Bienen, von Hn. *Lombard;* ein Supplement zu einer hiftorifchen Notiz über *Olivier de Serres*, als Einleitung zum 2 Band der neuen Ausgabe des *Theatre d'agriculture* deffelben, von *François de Neufchâteau;* ein Bericht über die eingefendeten Concurrenzfchriften für die Schweinezucht, von Hn. *Huzard* (zwey davon erhielten den Preis); ein Programm über die Preisaufgaben, welches Hr. *Sylveftre* vorlas. Ebenderfelbe befchlofs die Sitzung mit der Nachricht über die Vertheilung der Preismedaillen.

---

Die *medicinifche Gefellfchaft zu Brüffel* hat folgende Preisfrage bekannt gemacht: *Welches find die charakteriftifchen Symptome der Entzündung des Schleimfyftems; welches die Phänomene, die aus diefer Inflammation hervorgehen, in Rückficht auf das Verhältnifs der Organe, wo fie Statt findet; welches find die Urfachen derfelben, und wie mufs man fie behandeln?* Der Preis, welcher in der öffentlichen Sitzung der Societät den 22 Sept. 1806 ertheilt wird, ift eine goldene Medaille von 200 Franken.

---

Die *anatomifche und chirurgifche Schule zu Amfterdam* hat unlängft bekannt gemacht, dafs fie auf die im Monat September 1803 aufgegebene Preisfrage, die Operation der Leiften- und Lenden-Brüche betreffend, neun Abhandlungen erhalten, und unter diefen der des Hn. D. und Prof. *Karl Cafpar Creve*, Medicinalràths des Fürften von Naffau-Ufingen, den Preis zuerkannt habe. Zur ferneren Aufklärung derfelben Materie fetzte die Gefellfchaft fürs Jahr 1806 den 1 März folgende Preisfrage aus: 1) *Welches ift der natürliche Zuftand der Theile, die auf die angebornen Leiftenbrüche bey Kindern von beiderley Gefchlecht vor und nach der Geburt und bey Erwachfenen Bezug haben?* 2) *Welches find die Abweichungen von diefem Zuftande, die den Urfprung und die Fortdauer diefer befonderen Art Brüche veranlaffen, welche bey älteren Perfonen die Zurückbringung fchwer, oft unmöglich, und die Operation im Fall der Einklemmung (etranglement) defto gefährlicher machen?* 3) *Welches find die anatomifchen und chirurgifchen Beobachtungen, Befchreibungen und Kupferftiche, die diefe beiden angegebenen Punkte am beften erläutert haben; und welche Folgerungen (die man daraus herzuleiten im* Stande

*Stande ist) können bey der Behandlung und Operation der erkannten (reconnues) und eingeklemmten angebornen Brüche mit Erfolg angewendet werden, mit einem Wort, welche feste Regel kann man dafür geben?* Für den 1 März 1807 folgende: Da die anatomische und chirurgische Erfahrung eine merkwürdige Verschiedenheit der Nabelbrüche, und derjenigen, die oft den Namen derselben führen, kennen lehrt, von denen die *wahren*, welche durch die Nabelschnur gehen, sehr oft bey jungen Kindern, selten bey Erwachsenen sich vorfinden; da nun die bey den letzteren, welche durch andere Oeffnungen um die Nabelschnur sich einen Ausweg machen, eher den Namen der *falschen* verdienen, und zu den Bauchbrüchen gehören; diese Unterscheidung aber für die Behandlung der Kranken wichtig wird: so fragt man: 1) *Welches ist der Bau des Nabels und der ihm naheliegenden Theile vor und während der Geburt des Kindes; welche natürliche Veränderung erleidet er in der Kindheit und in einem höheren Alter; welche Kränklichkeiten (indispositions), die der Natur entgegen sind, können von der Geburt an dabey Statt finden, oder sich in der Folge zutragen, und Gelegenheit zum Austreten der Eingeweide des Unterleibes (viscères abdominaux) und ihrer Einklemmung (enclavement) geben; und was haben die anatomischen und chirurgischen Beobachtungen über diesen Gegenstand gelehrt und bestätiget?* 2) *Welches Licht verbreiten diese Beobachtungen über die Heilanzeige (indication curative), diese Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen zu behandeln, ihnen zuvorzukommen und sie zu heilen; welches sind die Hülfsmittel der Kunst und die einfachsten und weniger zusammengesetzten Operationen, die hier am füglichsten angewendet werden, die von den erfahrensten Chirurgen beschrieben und durch ihre Beobachtungen bestätiget, oder auch auf eine eigene Erfahrung und bündige Beweise gegründet sind; und welche dieser Behandlungen verdienen im Allgemeinen gegen die wahren oder falschen Nabelbrüche, oder besonders für die eine oder andere dieser Arten empfohlen zu werden?* Der Preis für die beste Beantwortung dieser Fragen ist eine goldene Medaille von 300 fl. holl. Alle Fremden werden zur Concurrenz eingeladen. Die Memoires in lateinischer, französischer, holländischer oder deutscher Sprache, leserlich geschrieben (die deutschen Abhandlungen mit lateinischer Schrift), werden mit einer Devise, die auch in einem versiegelten Billet, das zugleich den Namen und den Wohnort des Verf. enthält, wiederholt ist, vor dem 1 März 1807 an Hn. *A. Bonn*, Prof. der Anatomie und Chirurgie, oder an den Hn. D. *F. C. Willet*, Aufseher des ehemaligen medicinischen Collegiums zu Amsterdam, franco eingesendet. Zugleich haben die Verwalter des Legats vom sel. *J. Monnikoff* bekannt gemacht, dass die deutsche Abhandlung des D. *Franz Xaver Rudtorfer* in Wien über die Preisfrage des vergangenen Jahres zwar nicht gekrönt, aber des Drucks würdig erklärt worden. Der Verfasser wird einen Auszug davon herausgeben.

---

Von den auf die in Ungarn bekannt gemachte Preisfrage: *Ueber den gegenwärtigen und noch zu erhöhenden Grad der Cultur der ungarischen Sprache*, eingegangenen 20 Abhandlungen, wurde der erste Preis Hn. *Johann Kisz*, lutherischem Prediger zu Nemes Dömölk im Eisenburger Comitate; der zweyte, Hn. *Paul Dancza*, reform. Prediger zu Lohna in Siebenbürgen; und der dritte Hn. *Anton Putz*, Pfarrer zu Nagy-Baits, zuerkannt.

## II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Conventual des Klosters Loccum und Prediger zu Rehburg, Hr. *C. G. Schuster*, ist zum Capitular des Stifts Wunstorf ernannt worden.

Hr. Probst und Schlossprediger D. *Wolfrath* in Glückstadt ist bereits seit Michaelis als Professor der Theologie nach Rinteln abgegangen.

Hr. Prof. *Ernst Bartels* in Helmstädt geht Ostern 1806 als ordentl. Prof. der Medicin und Entbindungskunst mit Sitz und Stimme in der medicinischen Facultät nach Erlangen. Er wird zugleich Director und Lehrer bey der in dem neuen Krankenhaus zu errichtenden Entbindungsanstalt und Secretär der medicinischen Facultät.

Hr. Prof. *Fabri*, in Erlangen, ist zum ordentl. Prof. der Philosophie, jedoch ohne Gehalt und ohne Sitz und Stimme im Senat und in der Facultät, ernannt worden.

Der Feldmesser, Hr. *Stich* von Uffenheim, ist als Mechanicus bey dem Naturalien-Cabinet in Erlangen angestellt worden.

Hr. *Mouchet*, bisher zweyter Employé bey dem Manuscripten-Cabinet der kaiserl. Bibliothek zu Paris, hat die durch *Parquoy's* Tod erledigte erste Stelle erhalten. Hr. *Chezy* bekommt die zweyte, und Hr. *Karl Hase* aus Weimar die dritte Stelle.

Die Hn. D. Med. *Schulz* und *Müller* sind zu ausserordentl. Prof. der Medicin an der Universität zu Giessen ernannt worden. Letzterem ist das Fach der Anatomie, sowie das anatomische Theater, provisorisch übertragen worden, mit der Hoffnung auf die ordentl. Professur der Anatomie.

Hr. Prof. *Nebel* in Giessen, bisher 3ter Professor der Medicin, ist zweyter Prof., und der bisherige Professor supernumerarius, Hr. *Balser*, ist dritter Prof. der Med. geworden.

Die *Classe der Geschichte und alten Literatur im Nationalinstitut zu Paris* hat am 23 Nov. Hn. *v. Klein*, geheimen Rath des Kurfürsten von Baden, und Hn. *Bast*, Chargé d'affaires des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, zu correspondirenden Mitgliedern ernannt. An eben dem Tage wurden auch von derselben Classe zu Correspondenten ernannt, die Hn. *Maine-Biran*, Conseiller de préfecture du departement de la Dordogne, und *Gerard de Rayneval*, bekannt als Verfasser verschiedener Werke über das jus publicum.

III.

## III. Vermischte Nachrichten.

*Aus Br. v. Aschaffenburg*, den 10 Dec. 1805. Der unlängst hier verstorbene kurfürstl. Oberſthofmeister, Freyherr *von Erthal*, der letzte seines Stammes und Bruder des verstorbenen Kurfürsten von Maynz, hat die Armen der Stadt Aschaffenburg und des daselbst eingebürgerten Dorfes Damm zum Universal-Erben seines Vermögens, jedoch mit beträchtlichen Legaten für verschiedene von seiner Familie, eingesetzt. Man schätzt bis jetzt den übrig bleibenden Fonds auf mehr als 400000 Gulden. Dabey hat derselbe seine schöne Sammlung von englischen Kupferstichen, Gemälden, Kunstsachen und Büchern dem Staate vermacht, wodurch die vom vorigen Kurfürsten schon dem Staate überlassene Sammlung einen grosen Zuwachs erhält. — Mit Anfange des künftigen neuen Jahres wird im Fürstenthum ein sehr erhöhetes Stempelpapier eingeführt. Der Ertrag über dasjenige, was das Stempelpapier bisher abwarf, soll nicht in die Aerarial-Cassen fließsen, sondern lediglich zur Verbesserung der Stadt und Landschulen verwendet werden, wesshalb auch der zeitliche Schul- und Studiencurator mit einen Schlüssel zur Stempel-Taxcasse erhält, damit, wie es im Patente heifst, dieser wichtige Zweck mit Sicherheit erreicht, und jede Veranlassung entfernt werde, wodurch der Ertrag einer anderen Verwendung ausgesetzt werden könnte.

---

Hr. *Merker* in Braunschweig hat das Pantheon in einen Carneol geschnitten. Das Original dazu, welches Hr. Dr. *Langhuth* in Suhl besitzt, hat der Hofgraveur *Döll* eben daselbst nach einem Kupferstich gearbeitet.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Bey uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Journal für Landschullehrer*, herausgegeben von dem Hn. D. *Johann Adolph Jacobi*, Landschulen-Inspector und Stiftsprediger in Gotha. Erster Band erstes und zweytes Stück. 8. 18 gr.

Wir halten es bey dem Schlusse des ersten Bandes für nöthig, das Publicum von dem Daseyn und Inhalte dieser Schrift zu benachrichtigen. Die Leser finden in dem ersten Bande:

1) Die Frage beantwortet: Was hat ein Landschullehrer, der zugleich Organist ist, für Kenntnisse in Rücksicht der Orgel nöthig? Von dem Herrn Organisten *Wolfram* in Goldbach bey Gotha.
2) Materialien zu einer zweckmäfsigen Benutzung des lutherischen Katechismus. Von dem Herausgeber.
3) Vermischte Rathschläge für Landschullehrer. Von dem Herausgeber.
   (Diese Abhandlungen laufen durch beide Stücke fort.)
4) Gedanken aus *Kants* Pädagogik. (In dem zweyten Stücke.)
5) Intelligenzblatt.

Schullehrer und Prediger, welche sich unmittelbar an uns wenden, erhalten jedes Stück brochirt in einem gefälligen Umschlage für 6 gr, da es aufserdem 9 gr. kostet.

Gotha, den 1 Sept. 1805.

*Steudel und Keil.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Geschichte der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und West-Afrika am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.* Aus dem Engl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Es giebt wenig Reisen in entfernte Länder, welche das europäische Publicum immer so interessirt hätten, als die Reisen in das Innere von Afrika. Da kein Erdtheil auf unserer Kugel dem Reisenden so viele Hindernisse zum tieferen Eindringen in dasselbe entgegen hält, da es noch niemanden gelang, dasselbe von dem einen Ende bis zum andern ganz zu durchreisen: so blieb es immer das unbekannte Land: und — was reizt den Menschen wohl mehr als das Unbekannte, das er gern zuerst und vor Andern kennen lernen will? Der Verfasser dieser Geschichte der Entdeckungen, ein Engländer, hat eine sehr verdienstliche Arbeit, unseres Bedünkens, geliefert. Seine Uebersicht giebt nicht ganz grofse Reisebeschreibungen, die oft einen Wust von Weitschweifigkeiten enthalten, sondern sie legt uns den Kern, das wirklich interessante und Unterhaltende aus allen neueren Reisebeschreibungen vor die Augen; und dabey beleuchtet sie Alles, was die Neueren sagten, mit der Fackel der Kritik, die sie sich von *Herodotus*, *Strabo*, *Edrisi*, *Leo Afrikanus* u. s. w. vortragen läfst. Der Leser wird es schon selbst bemerken, wie diese Schrift ihn mit Afrika in kurzer Zeit weit vertrauter machen wird, als eine ganze Bibliothek von Reisen in das Innere von Afrika dieses zu thun vermöchte. Gotha, den 1 November 1805.

*Steudel und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.*

---

In unserem Verlage ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

*Deutschland.* 1r Bd. 1s Heft. 8. 11 Bogen Text, brochirt, mit 4 Kupfern in 4.

Wir

Wir haben diese, für den sein Vaterland liebenden Deutschen, so interessante Schrift zu seiner Zeit in den gelesensten öffentlichen Blättern angekündigt, und wir dürfen hoffen, daſs das Publicum dem Unternehmen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, da sowohl von Seiten der Herren Herausgeber, als auch von uns, das geleistet worden ist, was versprochen wurde. Hier ist der Inhalt des Stücks: 1) *Das Schloſs Wartburg bey Eisenach.* Dabey ein Prospect der Stadt Eisenach und des Schlosses Wartburg, nach einer vortrefflichen Zeichnung des berühmten Landschaftsmalers Hn. *Schütz.* 2) *Biographie des letztverstorbenen Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen-Coburg,* mit einem Portrait nach Hn. *Schröder.* 3) *Nachrichten über die berühmte Familie Fugger.* 4) *Sitten und Gebräuche der Altenburgischen Landleute,* mit einer Kupfertafel, worauf Nationaltrachten derselben vorgestellt sind. 5) *Das Marmorschloſs bey Potsdam,* mit einer Abbildung desselben.

Wir enthalten uns aller Anpreisungen dieses Werks; es möge für sich selbst sprechen. Nur machen wir noch Aeltern und Erzieher darauf aufmerksam, weil es als ein angenehmes und nützliches Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend dienen kann.

Der Heft auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern kostet 1 Rthlr. 4 gr. sächs.

Der Heft auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern kostet 16 gr. sächs.

3 Hefte machen einen Band aus.

Gotha, den 5 Nov. 1805.

*Steudel und Keil.*

*Anmerkung.* Da die erste Anzeige dieses Werks ziemlich spät in öffentlichen Blättern erschien, und der Pränumerationstermin etwas zu kurz war: so sind wir entschlossen, auf obiges Werk noch Pränumeration und Subscription bis im März 1806, wo das 2te Heft erscheinen wird, anzunehmen. Der Pränumerations- und Subscriptionspreis für 1 Heft auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern ist 20 gr. sächs., und auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 12 gr. Wer 5 Exemplare verschreibt, erhält das 6te gratis. Die Namen der Interessenten werden vorgedruckt. Briefe und Gelder erwarten wir postfrey.

---

Bey uns ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Library english. Authors in prose, Vol. 8 and 9, containing the 1 and 2 part of Tristram Shandy, by Sterne. 8. Jeder Theil auf Schreibpapier 12 gr., und auf Druckpapier 10 gr.

Biblioteca italiana, Vol. 8, contiene il primo tomo del Decamerone di Giovanni Boccaccio. 8. Auf Schreibpapier 15 gr., und auf Druckp. 12 gr.

Bibliotheca espannola. Tomo 7, contiene la primera parte de las Novelas exemplares de Miguel de Cervantes. 8. Auf Schreibpapier 15 gr., und auf Druckpapier 12 gr.

Von jeder dieser correct gedruckten und wohlfeilen Sammlungen der besten englischen, italienischen und spanischen Schriftsteller erscheint alle 2 bis 3 Monate ein Band.

Britania. Eine Zeitschrift in englischer Sprache. 2s, 3s Heft. gr. 8. Jeder Heft brochirt 9 gr.

Bürgerbibliothek, die neuesten und besten Reisebeschreibungen im Auszuge enthaltend. 2r Bd. 8. 12 gr.

Gotha, den 20 Oct. 1805.

*Steudel und Keilsche Buch- und Kunsthandlung.*

---

Bey uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Untrügliche Mittel, glücklich in der Liebe und Ehe zu seyn.* Ein Weihnachtsgeschenk. 12. brochirt, mit einem Titelkupfer. 2te Auflage. 15 gr.

Die erste Auflage dieses Büchelchens, über welches in mehreren gelehrten Blättern sehr günstige Urtheile gefällt worden sind, erschien vor zwey Jahren, und wurde mit so viel Beyfall aufgenommen, daſs schon jetzt eine neue Auflage davon nöthig war. Aeltern, denen das Wohl ihrer erwachsenen Töchter am Herzen liegt, und jungen Männern, die gern noch etwas zur Veredelung ihrer Gattinnen beytragen wollen, können wir diese Schrift als Weihnachtsgeschenk vorzüglich empfehlen. Sie werden Edles und Gutes damit stiften. Gotha, den 20 October 1805.

*Steudel und Keil.*

---

Bey uns ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

*Englisches Lesebuch*, für solche, die das *Gedikische* englische Lesebuch gelesen und verstanden haben. 8. 2te Auflage. 12 gr.

Mehrere vortheilhafte Recensionen der ersten Auflage, und der schnelle Absatz derselben sind wohl hinlängliche Empfehlung für die Güte und Brauchbarkeit dieses Lesebuchs. Der Anfänger in der englischen Sprache, der die leichten Aufsätze des *Gedikischen* Lesebuchs gelesen und verstanden hat, und nun gern gröſsere Fortschritte machen möchte, findet hier Befriedigung, und zugleich Nahrung für Geist und Herz, indem der Herausgeber die besten englischen Classiker benutzt hat. — Wir sind erbötig, Schulen und Sprachlehrern, wenn sie wenigstens 6 Exemplare verschreiben, und sich deshalb gerade an uns wenden, einen ansehnlichen Rabat zu geben.

Gotha, den 20 October 1805.

*Steudel und Keil.*

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 146.

DEN 28 DECEMBER 1805.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *kurfürstl. sächs. oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz* hat für die aus den sächsischen Lausitzen auf Universitäten Studirenden folgende Fragen zur Beantwortung ausgesetzt: 1) *Bey trüber Witterung pflegt es nicht eher wirklich zu frieren, als bis ein richtiges Thermometer wirklich auf* 0 *nach Reaumur, als dem eigentlichen Frierpunkte, oder doch nur äusserst wenig darüber steht. Warum friert es aber bey heiterem Himmel weit eher, bisweilen bey einem Stande des Thermometers von 3 bis 4 Graden +?* 2) *Es soll aus den Werken des Plautus der ganze Schatz von Menschenkunde geordnet und so beurtheilt werden, dass man in den Stand gesetzt wird, sich eine Ansicht der damaligen Cultur zu verschaffen.* Die Beantwortung dieser Fragen wird bis zum Ende des Februar 1807, versehen mit einem Denkspruche sowohl auf der Abhandlung, als in dem versiegelten Billet, erwartet. Der Preis für jede dieser Fragen, welcher der besten Beantwortung derselben in der Frühjahrsversammlung der Gesellschaft 1807 ertheilt wird, ist 30 Thaler.

---

Die *königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen* hielt am 12 Oct. eine Sitzung. Hr. Prof. *Tychsen* hielt eine Vorlesung: *De commerciis et navigationibus Hebraeorum ante exilium Babylonicum;* Hr. Prof. *Stromeyer* theilte einige Resultate seiner chemischen Untersuchungen *über die Verbindung des Wasserstoffes mit den Metallen*, mit; Hr. Prof. *Osiander* übergab für das Museum ein Glas mit *Sand aus der Diamantgrube zu Bansermassing auf Borneo;* auch zeigte er einige saubere, mit Queckfilber ausgespritzte, von ihm unlängst bereitete *Nervenpräparate* vor; Hr. Hofrath *Himly* übergab eine Abhandlung des Hn. Dr. *Oken*, die einige wichtige Entdeckungen über die *Function der Tunica erythroides* und die *Lage und Beschaffenheit des Darmcanals in zarten Embryonen* enthält. Sie war durch 4 Zeichnungen erläutert.

---

Hr. Leibmedicus *Marcard* in Oldenburg hat für die Beantwortung der von der Akademie zu Utrecht ausgesetzten Frage: *Ob es Krankheiten der Säfte gebe?* den deshalb bestimmten Preis, eine Medaille von 60 Ducaten, erhalten.

---

Am 28 Brumaire d. J. 13 wurden in der *Ecole de pharmacie zu Paris* unter dem Präsidio des Staatsraths *Fourcroy* die Preise den Zöglingen der Schule vertheilt, und der Lehrplan fürs Jahr 14 vorgetragen. Der Interimssecretär, Hr. *Henry*, zugleich Professor adjunctus, gab Nachricht von den Vorlesungen, die im laufenden Jahre gehalten wurden. Hierauf ertheilte Hr. *Fourcroy* die Preise in folgender Ordnung: In der *Chimie*, Hn. *Pelletier* aus Paris, den ersten, und Hn. *Bernadet* aus Castel-Sarrasin, den zweyten; in der *Pharmacie* Hn *Poënau* von Saint-Esprit bey Bayonne, den ersten; in der *medicinischen Naturgeschichte* Hn. *Bernadet*, den ersten, Hn. *Fougeron* aus Orleans, den zweyten, und Hn. Abbé *Dumenil* aus Paris, die Ehrenerwähnung; in der *Botanik* Hn. Abbé *Dumenil*, den ersten, und Hn. *Mathias* aus Paris, den zweyten. In der nämlichen Sitzung erkannte die freye Societät der Pharmaceuten zwey Preise den Zöglingen zu, welche bey der Concurrenz in den vier Theilen der Pharmaceutik am besten geantwortet hatten. Hr. *Poënau* erhielt den ersten; Hr. *Bernadet* den zweyten, und Hr. *Mathias* Ehrenerwähnung. Hierauf las der Secretär der Societät, Hr. *Delunel*, eine Nachricht über die Arbeiten der Societät während des 13 J. vor; Hr. *Boullay* die Lobrede des Cadet *Gassicourt*, Pharmaceuten zu Paris und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften; Hr. *Henry* Beobachtungen über die vomirende und purgirende Eigenthümlichkeit des holzichten Theils der Ipecacuanha-Wurzel. Hr. *Planche* eine Nachricht über das Mineralwasser zu Passy, und Hr. *Delunel* eine Lobrede auf *Baumé*, Pharmaceuten zu Paris und associé libre des Nationalinstituts.

---

Die *medicinische Schule zu Paris* hielt am 11 Nov. eine öffentliche Sitzung zur Eröffnung des Curse und der Preisvertheilung der *Ecole pratique.* In Abwesenheit des Ministers des Inneren präsidirte der Staatsrath *Fourcroy*, als Generaldirector des öffentlichen Unterrichts. Nachdem Hr. *Pinel*, Präsident der Schule, eine Rede über die Nothwendigkeit

digkeit, den Unterricht der Medicin auf strenge Grundsätze der Beobachtung zurück zu führen, gehalten hatte, wurden die Preise in folgender Ordnung vertheilt. In der *ersten* Classe der *Ecole pratique* erhielt in der *Anatomie* und *Physiologie* Hr. *Jaques-François Baron* aus Paris den Preis; die Hn. *Claude Joseph Pitet* und *Victor Maurice Legouas* Ehrenerwähnung; in der *Chemie*, *Materia medica* und *Pharmacie*, Hr. *V. M. Legouas* aus Boynes, den Preis, die Hn. *Baron* und *Pitet* Ehrenerwähnung; in der *Medicin* oder *inneren Klinik* Hr. *C. J. Pitet* aus Pont-de-Veyle, den Preis, die Hn. *Legouas* und *Baron* Ehrenerwähnung; in der *Chirurgie* oder *äußeren Klinik* Hr. *Baron*, den Preis, die Hn. *Pitet*, *Abraham* und *Paul Bourgeois* aus Mondon in der Schweiz, Ehrenerwähnung. In der *zweyten* Classe theilten in der *Anatomie* und *Phyosiologie* die Hn. *Achille Flaubert* aus Granger und *Jean-Pierre Marandel* aus Verniolle den Preis. Ehrenerwähnung erhielt Hr. *Nicolas Guitton* aus Merry. In der *Chemie*, *Physik* und *Materia medica* theilten den Preis Hr. *Charles-Antoine Blancheton* aus Vertoizon und *N. Guitton*. Ehrenerwähnung Hr. *Flaubert*. In der *dritten* Classe erhielt in der *Anatomie* und *Physiologie* Hr. *Pierre Calmart la Fayette* aus Puy, den Preis. In der *Physik*, *Chemie* und *Materia medica* theilten den Preis die Hn. *Jean Jadioux* aus Luzy, *C. la Fayette* und *Jean Marie Cornac* aus Castres. Ehrenerwähnung die Hn. *Remond*, *Leclerc*, *Lefevre*, *Taillefer* und *Werberck*.

---

Die *philotechnische Gesellschaft zu Paris* hielt am 5 Brumaire des J. 14 unter dem Präsidenten Hn. *Lacépède* eine öffentliche Sitzung. Sie erfüllte, sowie alle Vorlesungen dieser berühmten Societät, die Erwartung des Publicums durch die Mannichfaltigkeit ihrer Vorlesungen, den Gegenstand und das Verdienst ihrer Producte. Nachdem der beständige Secretär, Hr. *Joseph la Vallée*, Bericht über die Arbeiten der Mitglieder seit der letzten öffentlichen Sitzung erstattet hatte, las Hr. *le Comte* eine Fabel: *Das stätige Pferd und die reitende Frau*; und eine Erzählung: *Der Liebhaber und der Erbe*, vor; Hr. *Framery*: *Beobachtungen über den Zustand der Tonkunst in einigen Cantonen Frankreichs und über den vor dem Jahre 1789*; Hr. *Raboteau* ein *Gedicht an die Künstler*; Hr. *Luce de Lanceval* beschrieb in einer kurz gefassten Abhandlung über die *Nützlichkeit der alten Sprachen* das, was ein geschickter Prosaiker sich erlauben und versagen müsse; Hr. *Joseph la Vallée* versuchte in *einer Epistel an einige stutzerhafte Greise* so viel möglich nachzuahmen die meisterhaften Züge *Molieres* und *Despreaux*. Die Sitzung wurde mit einer Musik beendigt.

---

Die *königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* hat für das Jahr 1806 folgende Preisaufgaben bekannt gemacht. 1) In der *Mathematik*: *Desideratur parallelogrammi virium, aut rectius motuum, demonstratio ex primis in mechanica de motu principiis. Recentiora clarorum virorum conamina huc spectantia rem confecisse non videntur. Ostendendum est in universo, posse loco virium et motuum lateralium substitui vim et motum diagonalem, et inverse laterales loco diagonalium, eosdemque manere motus easdemque vires, in quibuscunque directionibus sumtas, quales ante substitutionem adfuerunt.* 2) In der *Physik*: *Quam vim habet electricitas positiva et negativa in mutandum elasticitatem aëris? quantum valet utraque electricitas ad augendum vel minuendum facultatem et potentiam, qua aquam tam sub forma vaporum, quam sub forma gasis recipere et continere potest aër?* 3) In der *Geschichte*: *Num inter se componi possunt antiquiores illae gentes, quae intra hodiernae Sibiriae limites, quam nunc Tatari inhabitant, sedes olim fixerant, et veteres populi Celtici, occidentalium Europae regionum occupatores, linguarum, institutorum, opinionum de rebus sacris et monumentorum, ratione inprimis habita? Quae exinde vetustam harum gentium historiam illustratura elici possunt momenta?* 4) In der *Philosophie*: *Quaenam sive adminicula sive detrimenta, praesertim recentioribus aevis, physicae attulit abstrusior illa philosophia theoretica, et qua ratione sic adhiberi possunt notiones et principia a sensibus sejuncta, ut experientiae corpora eorumque proprietates exquisiturae viam et rationem praemonstrent potius, quam eam in avia seducat? vel quem modum, par est, ut cum rationalismus, tum empirismus, teneat in disciplina naturali?* Der Preis für jede Aufgabe ist eine goldene Medaille von 100 dänischen Thalern. Die Schriften können in allen bekannten Sprachen abgefasst seyn, und werden vor Ablauf des Jahres 1806 an Hn. Justizrath und Professor *Bugge*, als Secretär der Societät, postfrey eingeschickt.

## II. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

### Erlangen.

Die medicinische Abhandlung des Hn. Candidaten *Johann Christian Bauer* aus Bayreuth, unter dem Titel: *Examen criticum variarum opinionum de procreatione hominis* (36 S. 8), wodurch er sich die Doctorwürde erwarb, wurde im Julius vertheilt.

Zur Geburtstagsfeyer des Königs hielt Hr. Prof. *Marheinecke* am 3 August die gewöhnliche Rede. Der Director des königl. Institutes der Moral und der schönen Künste, Hr. geh. KR. *Seiler*, lud hiezu durch ein deutsches Programm (18 S. 8) ein, worin er die Geschichte dieses Institutes kurz erzählt, und den mannichfachen Nutzen desselben erörtert.

5 Sept. erhielt der Candidat des Predigtamtes, Hr. *Friedrich Wilhelm Kaester* aus Rhede in Westphalen, und am 25 d. M. Hr. *Georg Bernhard Glandorf* aus Ansbach, die Doctor- und Magisterwürde.

26 Oct. hielt Hr. M. *Bertholdt* seine Antrittsrede

rede als aufserord. Prof. der Philofophie, und lud dazu durch ein Programm ein: *Verofimilia de origine Evangelii Johannis.* (3B. 8.)

Die *proteftantifche Akademie zu Strafsburg* hat fürs Jahr 1806 folgende Vorlefungen in einem Programm bekannt gemacht. Für den *theologifchen* Curfus tragen die Hn. Profefforen *Weber*, *Bleffig* und *Haffner*, Dogmatik, Moral, Paftoraltheologie, Kirchengefchichte und Exegefe des A. und N. T. vor; das *proteftantifche Kirchenrecht*, mit Rückficht auf die franzöfifchen Gefetze, Hr. Prof. *Braun; ältere und neuere Gefchichte* Hr. *Coch;* Hr. *Schweighäufer* erklärt die *Memorabilia Socratis und Homers Odyffee*, auch hält derfelbe Vorträge über die hebräifche, und, auf Verlangen, über die arabifche Sprache; Hr. *Oberlin* erklärt im Winterhalbjahre *Ovids Metamorphofen*, und im Sommerhalbjahre *Seybolds poetifche Chreftomathie;* Ebenderfelbe trägt Diplomatik, Literärgefchichte und Antiquitäten vor; *Logik* und *Metaphyfik* Hr. *Herrenfchneider; praktifche Philofophie* Hr. *Reifseifen; Gefchichte der Philofophie* Hr. *Ehrmann; fchöne Wiffenfchaften* und *die Theorie des Schönen* Hr. *Haffner; Anthropologie* Hr. *Lauth; Mathematik* und *die intereffanteften Theile der Phyfik* Hr. *Herrenfchneider;* das nöthigfte aus der *Phyfiologie*, *Gefundheiterhaltungslehre* und *Populärmedicin* für künftige Landgeiftliche Hr. *Spielmann;* die *Elementarcurfe*, als Einleitung in das theologifche und philofophifche Studium, find die Hn. *Fritz*, *Redslob*, *Daler*, *Emmerich* etc. zu halten beauftragt.

In Touloufe, wo die wiffenfchaftlichen Anftalten durch die Revolution viel gelitten hatten, find auf Befehl des Kaifers neuerlich treffliche Einrichtungen gemacht worden. Die Rechtsfchule ift feyerlich wieder eröffnet. Nähere Nachricht von dem dabey vorgegangenen Ceremonien hat der Generalfecretär diefer Schule, Hr. *Belbeze*, gegeben. Der Director derfelben, Hr. *Jamme*, las einen Discours vor, worin er vorzüglich eine Parallele zwifchen *Napoleon* und *Juftinian*, in Betreff der Inftitutionen, zog.

---

Am 9 Nov. wurde die Univerfität in *Turin* feyerlich inftallirt. Zur Erhöhung der Feyerlichkeit lud der Praefect des Departements alle Civil- Militär- kirchliche und richterliche Gewalten ein, um diefen Tag, der zugleich der Tag der Wiederherftellung der Ordnung, Ruhe, der Macht und des Nationalruhms, wegen Erhebung *Napoleons* zur höchften Würde feyn follte, vorzüglich auszuzeichnen.

## III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *Michael Eberhard Prehn*, bisheriger Syndicus der Stadt Roftock und Verfaffer der 1768 in Göttingen von ihm vertheidigten Differtation: *De filio agnati ante virginem ufufructuariam defuncti juris ufus fructus experte*, ift zum Bürgermeifter, und der Senator, Hr. D. *Johann Jacob Andreas Jaddel*, welcher 1789 zu Göttingen die Diff.: *Quibusnam reddendae fint rationes tutillares pupillo adhuc minore, praecipue ex reformatione politica Meklenburgica de 1572?* herausgab, zum Syndicus gewählt; erfterer hat zugleich das Quartal-Affefforat erhalten, welches der Stadt Roftock im meklenburgifchen Hof- und Landgericht zufteht.

Hr. D. *Johann Friedrich Spangenberg*, ein geborner Meklenburger, welcher zu Jena 1805 eine Differtation über einzelne Sätze der *legis Anaftafianae* herausgab, ift im November 1805 als Advocat bey dem Hof- und Landgericht in Güftrow immatriculirt und beeidet.

Als authentifche Berichtigung der No. 138 enthaltenen Beförderungsanzeige ift uns mitgetheilt worden: dafs der bisherige Hofrath und Prof. zu Landshut, Hr. D. *Feuerbach*, von S. Kurf. Durchl. von Pfalzbayern, nach Niederlegung feines Lehramtes, mit dem Rang und Character eines *wirklichen geheimen Referendärs* zur Bearbeitung fämmtlicher legislativen und Criminal-Gegenftände in das Juftiz-Minifterium als aufserordentliches Mitglied verfetzt worden, und mit Anfang des neuen Jahres in München erwartet wird.

Von der *königl. Societät der Wiffenfchaften zu Göttingen* find folgende neue *Mitglieder* aufgenommen: Hn. Hofmedicus *Johann Stieglitz* in Hannover; die Hn. *Johann Baptifta Anton Suard*, Mitglied des Nationalinftituts und beftändiger Secretär der Claffe der franz. Sprache und Literatur; *Heinrich Gregoire*, Senator des Reichs, Mitglied des Nationalinftituts und Präfect der Ehrenlegion; *Riches Prony*, Mitglied des Nationalinftituts, Infpecteur-General und Director der Brücken- und Strafsen-Schule; *Alexander Volta*, Profeffor zu Pavia, privatifirt zu Como. Zu *Correfpondenten* find ernannt worden: Hr. Graf *d'Agincourt*, zu Rom, *Wilhelm von Freytag*, Secretär und Interpret bey der ruffifch-kaiferl. Gefetz-Commiffion zu St. Petersburg; *Rudolph Boffe*, herzogl. Braunfchweigifcher geheimer Cabinets-Secretär; *Georg Ludwig Köler*, Profeffor der medicinifchen Akademie zu Maynz; *Joachim Lobo da Silveira*, portugiefifcher Gefandter zu Stockholm; *Karl Anton Gaillardot*, ordentl. Feldmedicus der franzöfifchen Armee; *Denys Franz Donnant; Franz Jofeph Gall*, Med. D.; *Michael Lenhoffek*, Med. D. und Phyfikus des Graner Comitats in Ungarn; *Chriftian von Schlözer*, ruffifch-kaiferl. Hofrath und Profeffor der politifchen Wiffenfchaften auf der Univerfität zu Moskau; *Friedrich Hildebrand*, Med. D. und Profeffor der praktifchen Chirurgie ebendaf.; *Ludwig Wilhelm Gilbert*, Prof. der Philofophie und Chemie auf der Univerfität zu Halle; *Georg Friedrich von Wehrs*, herzogl. Mecklenburg-Strelitzifcher geheimer Legationsrath und Ritter vom Wafaorden.

## IV. Nekrolog.

Am 17 Sept. ftarb zu Paris *Nicolas Parquoy*, erfter

erster Employé bey dem Manufcripten-Cabinet der kaiferl. Bibliothek.

2 Nov. *Karl* Freyherr *von Bothmer*, markgräfl. Kammerherr und Berghauptmann zu Bayreuth, 69 J. alt.

In dem nämlichen Monat zu Roftock der D. *Johann Richelmann*, in der gelehrten Welt durch die von ihm ausgearbeitete und 1760 zu Roftock unter *Mantzel's* Vorfitz vertheidigte Differtat.: *de inftrumento originali loco cautionis maxime de jure Mecklenburgico deponendo*, bekannt.

## V. Vermifchte Nachrichten.

In der Havannah find auf königl. fpan. Befehl alle Klöfter aufgehoben und die Güter derfelben verkauft worden.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

### Ankündigung *einer medicinifchen Topographie.*

Mehrere Staaten haben durch zahlreiche wahrhaft gute Verordnungen und nützliche Veranftaltungen zur nothwendigen Beförderung des allgemeinen Gefundheitswohls fich vortheilhaft ausgezeichnet. Befonders hat Pfalzbayern in kurzer Zeit mehrere heilfame, und für allgemeine fowohl, als private Gefundheitspflege nützlichere und kräftiger wirkende Verordnungen, Gefetze und Einrichtungen gemacht, befördert und unterftützt. —

Unter der gefegneten und einfichtsvollen Regierung unferes durchlauchtigften Kurfürften *Maximilian Jofephs* wurden nun die bisherigen Landgerichtsärzte einmal als Staatsbeamte anerkannt, und ihnen, nebft ihrer Würdigung, auch eine beffere Befoldung ausgefetzt.

Der Staat erwartet daher auch mit Recht die ftrengfte Erfüllung ihres fo edlen, fo nützlichen Berufes, und ihrer Amtspflichten. —

Diefen aufhabenden Pflichten gemäfs werde ich, durchdrungen von dem Dankgefühl gegen den Urheber unferes befferen Dafeyns, erfchüttert von dem Anblicke fo vieler dem öffentlichen Gefundheitswohl drohender Uebel, mich thätigft beeifern, alle meine Kräfte für meinen Dienft aufzuopfern, und im Bezirke Sulzbach das, wo nicht zu vollenden, doch wenigftens fortzufetzen, was mein Vater und Vorfahrer mit fo vielen Aufopferungen, Enthufiasmus und Thätigkeit angefangen hatte.

Durch den Nachlafs diefes würdigen, und mir unvergefslichen Greifes erhielt ich feine mir nie genug fchätzbaren medicinifchen Tagbücher, nebft deffen Anmerkungen über das Medicinalwefen des Landgerichts Sulzbach.

Ich felbft fammelte fchon mehrere Jahre Materialien und Bruchftücke von und für das Phyfikat Sulzbach, welche ich nach und nach vermehrte, ordnete, und in ein gefälligeres Ganze zu formen fuchte.

Hieraus entftand nun die nach dem Organifationsrefcript in der Inftruction für die Landgerichtsärzte in der oberen Pfalz mir gnädigft zu bearbeiten anbefohlene

*Medicinifche Topographie vom Landgerichtsbezirke Sulzbach,*

welche ich auf Geheifs eines meiner gröfsten Gönner und Wohlthäter auf Subfcription dem Drucke übergebe.

Es wird die medicinifche Topographie längftens bis Februar 1806 in des Herrn Commerzienrath *Seidels* Buchhandlung erfcheinen.

Wer bis Ende Decembers gegenwärtigen Jahres fich unterzeichnet, erhält das Exemplar um den Preis von 1 fl. 30 kr. bis 1 fl. 45 kr., je nachdem die Stärke der Bogenzahl noch ausfällt; — da der nachherige Ladenpreis nicht unter 2 fl. 24 kr. zu ftehen kommt.

Die Namen der Herren Subfcribenten werden in alphabetifcher Ordnung dem Werke vorgedruckt.

Sulzbach den 12 Nov. 1805.

*M. D. Schleis v. Löwenfeld.*
Landgerichtsarzt.

Nachftehende Redactionen und Buchhandlungen werden fich der Subfcribentenfammlung gefälligft unterziehen:

in *Amberg:* die Redaction des oberpfälzifchen Regierungsblattes, und die *Uhlmann'fche* Buchhandlung.
— *Bamberg:* Herr *Gebhardt.*
— *Erlangen:* Herr *Palm.*
— *Landshut:* Herr *Attenkofer* und Herr *Krüll.*
— *München:* Herr *Strobl.*
— *Nürnberg:* die *J. E. Seidel'fche* Kunft- und Buchhandlung.
— *Sulzbach:* die *Seidel'fche* Verlagshandlung und der Verfaffer.
— *Würzburg:* die Redaction der Juftiz- und Polizeyfama.

---

So eben ift erfchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Beyträge, kritifche, zu Storrs Dogmatik.* Aus Veranlaffung des, vom Herrn Dr. *C. Chr. Flatt* ausgefprochenen Worts gegen die Rüge über die Rede am Grabe Herrn Dr. *Storrs etc. fammt einigen verwandten Materien.* gr. 8. Frankf. und Heidelberg. 8 gr. oder 36 kr.

INTELLIGENZBLATT
der
JENAISCHEN
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 147.

DEN 30 DECEMBER 1805.



## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* hat den für den November d. J. von der *physischen Classe* ausgesetzten Preis auf Beantwortung der Frage: *Da die Physiologen über den vasculösen Context der Vegetabilien ganz verschiedener Meinung sind, indem einige, die es mit den älteren halten, ihn annehmen, die neueren dagegen ganz entgegengesetzter Meynung sind: so wünscht die Gesellschaft, dass durch neue Experimente, die mit Hülfe des zusammengesetzten Mikroscops genau anzustellen sind, erörtert und bewiesen werde, ob man im Allgemeinen den Beobachtungen und Meinungen des Malpighi, Grew, du Hamel, Mustelius, Helwig beytreten könne, oder ob die Natur der Vegetabilien von der thierischen völlig verschieden sey, und überhaupt im Zusammenhang und Bau entweder der grösseren oder kleineren Fibern, nach der Meinung des Medicus, oder der kleinen Zellen und Röhren (tissu tubulaire) enthalten sey*, unter zwey Gelehrte, Hr. D. *Karl Asmund Rudolphi*, Professor in Greifswalde, und Hn. *Heinrich Friedrich Link*, Professor der Physik, Chemie und Botanik zu Rostock, getheilt, da beide Gelehrte den Gegenstand der aufgegebenen Frage im Allgemeinen fast gleich befriedigend erschöpft hatten. Bey dieser Gelegenheit theilte Hr. Prof. *Osiander*, Mitglied der Societät, noch folgende Bemerkung mit: „Aus Gelegenheit thierischer Einspritzungen machte ich im Herbste vorigen Jahres auch Versuche mit Einspritzungen der Pflanzen, und zwar mit Quecksilber, welches die Pflanzenforscher auch bey den gegenwärtigen Abhandlungen nicht angewendet, und überhaupt keine Einspritzungen gemacht haben, ob sie es gleich so nennen, sondern Einsaugungen mit gefärbten Flüssigkeiten. Ich wendete dazu saftreiche Blätter und Stiele von Gurken und Kohl an; aber es gelang mir bey aller Vorsicht keine Einspritzung in ein fortlaufendes Gefäss, sondern Extravasat unter der Oberhaut, und Zerreissung derselben. Als ich hingegen mehrere Balsaminenstängel, die bekanntlich eine weite Röhre haben, mit Quecksilber anfüllte, und sammt den Blumen verkehrt aufhing, und so einige Tage hängen liess: so war das Quecksilber in einigen Stängeln, in anderen nicht, aus der Stielröhre in das Parenchyma des Markes von Zelle zu Zelle so eingedrungen, dass man vermuthen konnte, dass die Röhre mit dem Marke des Stängels Communication habe. Ich habe aber diese Versuche nicht fortgesetzt, und erwähne ihrer hier nur aus Gelegenheit der Abhandlungen, weil ich sehe, dass noch keine solchen Einspritzungen versucht sind, noch andere das Eindrängen des Quecksilbers zu Hülfe genommen haben. Bessere Pflanzenkenner, als ich, könnten vielleicht diese Methode zu erwünschten Aufschlüssen über die innere Structur der Pflanzen brauchbar finden.„

Die *mathematische Classe* hatte bereits im Jahre 1804 folgende Frage auf den November 1806 aufgegeben: *Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder ihre Grundstoffe) für einen Einfluss auf die Erregung der Elektricität durch Reibung?* — Da hierüber bis jetzt wenig oder gar keine entscheidenden Versuche angestellt worden sind; die Frage aber für die ganze Theorie der Elektricität höchst wichtig ist: so wünscht die königl. Societät der Wissenschaften nicht nur die Beschreibung eines bequemen Apparats, unter Glas-Recipienten, welche auf der Luftpumpe mit allerley Gasarten angefüllt worden sind, hinlänglich starke Elektricität durch Reibung zu erregen, sie fortzuleiten, und nach ihrer Beschaffenheit zu untersuchen, sondern auch, dass damit eine Reihe von Versuchen selbst in allerley Gasarten angestellt, und zugleich bey dieser Gelegenheit andere elektrische Erscheinungen, z. B. Anziehen und Abstossen, Funken, Strahlenbüschel u. dgl. in den vorzüglichsten Gasarten, untersucht werden möchten.

Die *historische Classe* stellt für den November 1807 folgende Frage auf: *Wie war die Beschaffenheit und der Umfang des Handels von Constantinopel zur Zeit der Kreuzzüge, sowohl vor als nach der Eroberung durch die Franken?* Wobey folgende Punkte erläutert werden sollen: 1) Wie war die Einrichtung des Handels im Ganzen, und welche Veränderungen erlitt er? 2) Welche Waaren wurden sowohl aus Asien, als aus Europa, nach jener Hauptstadt gebracht, oder von dort wieder ausgeführt? 3) Welches waren die Handelsstrassen



durch

durch beide Welttheile, auf denen dieses geschah? Der Preis für jede dieser Aufgaben ist 50 Ducaten, und der Concurrenztermin geht bis zum 1 September der erwähnten Jahre.

Die *ökonomischen* Preisaufgaben sind folgende: für den Julius 1806 hat die Societät die schon 1804 bekannt gemachte Frage ausgesetzt: *Eine Sammlung zuverlässiger Beobachtungen über die Wirkungen des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nutzbare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der deutschen Landwirthschaft gezogen werden.* Auf den November 1806 wird wieder aufgegeben die im Julius 1805 bekannt gemachte Aufgabe: *Die beste Geschichte der Benutzung der Domainengüter in Deutschland von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.* Auf den Julius 1807 wird zum zweytenmal die Frage aufgegeben: *Welchen Einfluss oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiss und die Industrie des Volks?* Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungstermin der Schriften für die Juliusaufgabe der *May*, die für des Novembers der *September*.

Dieselbe Societät hielt am 16 November, als an der 54 Jahresfeyer ihrer Stiftung, eine Versammlung. Hr. geh. JR. *Heyne* stattete Bericht über die Schicksale und Arbeiten der Gesellschaft seit dem November des vorigen Jahres ab. Voran theilte er einige Betrachtungen über den *Gebrauch der lateinischen Sprache in ihren Verhandlungen* mit. Hr. Hofr. *Meiners* las seine zweyte und letzte Abhandlung *über die Veränderungen der akademischen Kanzlerwürde, und namentlich über die Rechte und Pflichten der Kanzler sowohl auf den englischen, als den deutschen Universitäten*, vor, von welcher die *Götting. Anzeigen* d. J. No. 194 einen Auszug liefern. Das Directorium ist seit Michaelis bey der mathematischen Classe, und wird vom Hn. Hofr. *Mayer* geführt.

---

Die *Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion* im *Haag* hielt am 22 Aug. d. J. eine allgemeine Versammlung. Der Secretär derselben, Hr. *Adrian van Assendelft*, Prediger zu Leiden, eröffnete sie mit einer Vorlesung: *Ueber den Leichtsinn unseres Jahrhunderts, in Behandlung der hauptsächlichsten Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, dessen vornehmste Ursachen und schädliche Folgen.* Hierauf wurde dem Prediger, Hn. *Wibrand Gerhard Reddinguis* zu Dronryp, für seine Abhandlung: *über die Lehre der Bibel von der allgemeinen Auferstehung der Todten*, eine goldene Denkmünze ertheilt; und silberne sollen jedem der beiden anderen Schriftsteller über denselben Gegenstand zuerkannt werden, wenn sie ihre Namen vor dem 1 Oct. d. J. bekannt machen. Die Abhandlung des einen hatte die Devise: *Jesus lebt, mit ihm auch ich: Tod, wo sind nun deine Schrecken!* Die des andern: *Fiducia Christianorum resurrectio mortuorum!* Die Gesellschaft wird diese Abhandlungen auf das zweckmässigste benutzen. Hn. *Karl Stephan Huvau* im Haag, wurde gleichfalls für die Beantwortung der Frage: *Worin darf der Christ sich nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit richten, und in wie weit muss er sich deren enthalten?* eine silberne Medaille ertheilt. — Die Fragen, worauf keine genugthuende Antworten eingegangen waren, sind mehrentheils mit einiger Veränderung von neuem aufgegeben worden. 1) *Ein Beweis und Vertheidigung der Glaubwürdigkeit Mosis in Erzählung der Begebenheiten der hebräischen Nation, die während seines Lebens vorgefallen sind.* 2) *Eine deutliche Aufgabe der wahren Beschaffenheit des Glaubens, wodurch wir nach dem Evangelio an der Versöhnung, die Jesus erworben hat, Theil bekommen, und eine Anzeige, dass dieser Weg gerade zur Verherrlichung Gottes, zur Beförderung unserer Heiligung und Glückseligkeit geeignet ist.* — Die Antworten hierauf werden vor dem 1 Sept. 1806 erwartet. — 3) *In wiefern muss die Kindheit der Menschen in den ersten Zeiten der Welt, zu Folge der Berichte der heil. Schriftsteller angenommen oder verworfen werden?* 4) *Ein Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der evangelischen Lehre aus den hinlänglich unterstützten Schicksalen der jüdischen Nation, nach dem Tode und der Erhöhung unsers Herrn Jesu.* 5) *Eine Vertheidigung der Aechtheit der Bücher des Alten Testaments, die gegenwärtig am meisten bestritten werden.* Auf diese 3 Fragen wird die Antwort vor dem 1 Januar 1807 erwartet. — Neu aufgegebene Fragen sind folgende: 1) *Ein Beweis, dass die Nachrichten des Neuen Testaments in Ansehung der Himmelfahrt Jesu und ferneren Standes der Erhöhung keinesweges für künstlich aufgeschmückte Fabeln (μυθοι) gehalten, sondern eigentlich verstanden werden müssen, und vollkommen wahrhaftig sind.* 2) *Da sehr viele Menschen das Christenthum entweder gar nicht kennen, oder selbiges verwerfen: so verlangt die Gesellschaft eine Abhandlung, worin nachgewiesen wird, dass weder aus dem einen, noch anderen ein gegründetes Vermuthen gegen dessen Wahrheit oder Nothwendigkeit hergeleitet werden könne.* 3) *Eine Abhandlung über den wahren Ursprung und die Aechtheit der Geschichtbücher des Neuen Testaments.* Die Antwort auf die erste und letzte dieser drey Aufgaben erwartet man vor dem ersten Januar 1807, und auf die zweyte Frage vor dem ersten Sept. 1806. — Für weniger Geübte sind folgende Fragen aufgegeben: 1) *Ueber die christliche Demuth, wodurch der eine den anderen vorzüglicher schätzt, als sich selbst.* 2) *Ueber die Weisheit und Angelegenheit der Bitte Agur, Sprüche Salom. 30, 8. Armuth und Reichthum gieb mir nicht, lass mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen.* — Die Gesellschaft bietet auch eine silberne Denkmünze jedem Verfasser an, der vor dem 1 Sept. 1806 eingereicht haben wird: 1) *Eine gut aus-*

*ausgearbeitete Abhandlung über die eine und andere vorzügliche Lehre, die in unseren Tagen durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten wird.* 2) *Eine gründliche Widerlegung einer der Irrthümer, die durch eben diese Menschen jetzo verbreitet werden.* 3) *Eine, auf durchaus empfehlendes Urtheil ruhende Erläuterung einer oder mehrerer vorzüglichen Beweisstellen aus dem Alten oder Neuen Testament, unter dem Namen loca classica bekannt.* — Gegen die neu aufgekommenen Anfälle oder Verdrehungen der heutigen Bestreiter der christlichen Religion. 4) *Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer neuerlich herausgekommenen, Wahrheit untergrabenden, oder Religion verhönenden Schrift,* oder 5) *Eine zweckmäfsige Darstellung über ein wichtiges Stück der praktischen Gottesgelahrtheit.* — Die Herrn Concurrenten werden ersucht, sich der Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen, und ihre Abhandlungen in lesbarer Schrift, am liebsten auf Holländisch oder Latein, oder auch in hochdeutscher Sprache, nur mit lateinischer Schrift, und so viel möglich, von einer der Gesellschaft unbekannten Hand geschrieben, dem Hn. *Adrian van Assendelft*, Prediger zu Leiden, franco zuzusenden.

## II. Kunst - Nachrichten.

Das Museum zu Lyon ist mit einigen sehr wichtigen Stücken aus der Schule zu Bologna und Venedig, der flamändischen und französischen, bereichert worden, nämlich: 1) der Jungfrau St. Catharina, und einigen heiligen Personen, von *Tintoret;* 2) der Himmelfahrt Mariae, von *Guido;* 3) der Heimsuchung, von *Jacques Jordaens;* 4) Geburt, von *Philipp de Champagne;* 5) der Anbetung der Magier, aus *Rubens* Schule; 6) der Kreuzigung Petri, nach *Guido;* 7) Christus ins Grab gebracht, nach *Michel Angelo*, von *Caravage;* 8) dem todten Christus auf dem Schoofs der Jungfrau, nach *Annibal Carrache;* 9) einem Propheten, nach *Raphael;* 10) einer heiligen Familie in einer Landgegend, nach *Poussin;* 11) Lyon, aus seinen Ruinen erstehend, einem allegorischen Gemälde, von *P. Revoil*, einem Schüler *Davids*.

## III. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Palissot de Beauvois* bereichert jetzt die Entomologie mit seiner Beschreibung der afrikanischen und amerikanischen Insecten, die er auf seiner Reise gesammelt hat. Man hofft von diesem sachkundigen Schriftsteller die nämlichen Vortheile für diese Wissenschaft, welche er der Botanik durch seine *Flore d' Oware et Benin* verschafft hat.

---

Am 10 Nov. entdeckte Hr. *Pons* zu Marseille den 96 Kometen, nach dem Catalog der *de Lalandischen* Astronomie, Hr. *Thulis*, Director des Observatoriums zu Marseille, beobachtete seine gerade Aufsteigung um 10 St. 6 M. mittlerer Zeit von 16° 30 M., und seine Neigung 40 M. 43″ nördlich. Am 14 Nov. bemerkte ihn Hr. *Bouvard*, Astronom beym Observatorium und Institut; am 16ten gleichfalls um 8 Uhr 51 M. mittlerer Zeit zu 14° 14 M. gerader Aufsteigung und 38° 57 M. der Neigung.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## Ankündigungen neuer Bücher.

*Kuronia*
herausgegeben
von
*Ulrich* Freyherrn *von Schlippenbach.*

Unter diesem Titel erscheint in unserem Verlage zu Neujahr 1806 eine Sammlung von Gedichten, deren Verfasser entweder in Kurland ihren Wohnort haben, oder selbst Kurländer sind. Das vorzüglich günstige Urtheil, welches Hr. *von Kotzebue* im Freymüthigen 1805 No. 118 über die Gedichte des Herausgebers, des Hn. Baron *von Schlippenbach*, fällt, ist für diese eine so ausgezeichnete Empfehlung, dass man weiter nichts hierüber anzuführen braucht. Doch auch in Rücksicht der andern Herrn Verfasser wird gewiss das lesende Publicum in den Gedichten eines *Liebau, Maczewsky, Musäus, Preuss, von Sacken*, Baron *von Sass, Trautvetter, Trinius* und einiger Ungenannten, die Ueberzeugung finden, dass, seitdem *Alexander*, der Schutzgott der Wissenschaften und Künste, Russlands glückliche Staaten beherrscht, auch in Kurland die Musen einheimischer werden und in die Harmonieen ihrer deutschen Schwestern stimmen.

Die Verlagshandlung wird dafür Sorge tragen, dass in jeder soliden deutschen Buchhandlung Exemplare der Kuronia zu Anfange künftigen Jahres zu erhalten sind; vorzüglich aber werden
die Herren *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig,
die *Hartmannsche* Buchhandlung in Riga und
die *Friedrichsche* Buchhandlung in Liebau,
diese Sammlung von Gedichten in Commission nehmen.

Mietau den 30 Nov. 1805.

*Steffenhagen* und Sohn.

---

Folgende Schriften

*E. E. Toulongeons* (Mitglieds des Nationalinstituts) Geschichte von Frankreich, seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive. Uebersetzt von *P. A. Petri*. 1r und 2r Theil. gr. 8. 5 Rthlr. 20 gr.

*G. A. von Halems* Leben Peter des Grofsen. 3 Bde. gr. 8. Mit Kupfern. ord. Papp. 4 Rthlr. 20 gr. fein Papier 5 Rthlr. 16 gr.

Dessen

Deſſen kleine Schriften. 3 Theile, mit Kupfern. 5 Rthlr.

*J. H. Müllers* Abriſs der Länder- und Staatenkunde, beſonders von Deutſchland; mit beſtändiger Hinſicht auf die neueſten Veränderungen und kurzen hiſtoriſchen Notizen. Zum Schul- und Privatgebrauch. 1 Rthlr.

*S. A. Chateaubriands* Genius des Chriſtenthums, oder Schönheiten der chriſtl. Religion. Aus d. Franzöſ. überſ. mit Anmerk. von *K. Venturini.* 4 Theile. 5 Rthlr.

ſind bey dem Verleger, *Peter Waldeck* in *Münſter*, und in allen Buchhandlungen zu haben.

---

Neueſte Verlagsbücher der *Bödnerſchen* Buchhandlung zu Schwerin und Wismar, die in allen Buchhandlungen für beygeſetzte Preiſe zu haben ſind.

*Weber*, Dr. Ad. Dietr., ſyſtematiſche Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung. Vierte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe, gr. 8. 2 Rthlr.

Deſſen Zuſätze der vierten Ausgabe der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit; für die Beſitzer der vorigen Ausgabe, gr. 8. 6 gr.

Derſelbe, Ueber Injurien und Schmähſchriften, 2te Abtheilung, 3te von neuem durchgeſehene Ausgabe, gr. 8. 14 gr.

*von Kamptz*, C. C. A. H., Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburgs, 1ſten Theils 1ſte Abtheilung, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Archiv für die Rechtsgelahrtheit in den Herzoglich-Mecklenburgiſchen Landen, herausgegeben vom Canzleyrath *von Nettelbladt.* 2ter Band, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

*Hennemann* über 11 f. 45, und die Deſcendentenfolge in Lehnen nach longobardiſchen Rechten. 8. 12 gr.

Mecklenburgiſches Journal, herausgegeben von Dr. *Diez*, Rector in Ratzeburg, 1805, Julius bis December, der Jahrgang von 12 Heften monatlich brochirt 3 Rthlr.

---

In allen guten Buchhandlungen und auf allen königl. preuſſ. Poſtämtern iſt zu haben:

Der
***Feld-, Wieſen- und Gartenbau***
ſowie auch die
*Frucht- und Forſt-Baumzucht*
Südpreuſſens.
*Ein Handbuch*
*für Stadt- und Land-Oekonomen*
von
*G. S. Manski.*

8. Poſen, bey *J. F. Kühn.* Preis 20 gr.

Noch exiſtirte kein Werk dieſer Art über Südpreuſſen, es iſt daher auch keinem Zweifel unterworfen, daſs dieſes Buch nicht allein den ſüdpreuſſiſchen Landwirthen, ſondern auch überhaupt allen denjenigen Oekonomen, die dieſe Provinz in landwirthſchaftlicher Hinſicht näher kennen zu lernen wünſchen, ein ſehr angenehmes und willkommenes Geſchenk ſeyn muſs. Man findet darin alles Bemerkenswerthe in einer gedrängten und zugleich zweckmäſsigen Kürze vorgetragen, und alle unnützen Weitläuftigkeiten gänzlich vermieden. Auch in Anſehung der Simplicität des Stils, welcher für jede Claſſe von Leſern deutlich und faſslich iſt, zeichnet es ſich vortheilhaft aus, und kann daher mit Recht als ein gemeinnütziges und brauchbares ökonomiſches Werk allgemein empfohlen werden.

Das Ganze zerfällt in 5 beſondere Abſchnitte, nämlich: 1) der Feldbau, 2) der Wieſenbau, 3) der Küchengarten, 4) die Fruchtbaumzucht, 5) die Forſtbaumzucht. Aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige wird ein Jeder den Plan, Zweck und die Reichhaltigkeit dieſer Schrift ſchon hinlänglich beurtheilen können, und man begnügt ſich daher für jetzt bloſs damit, das ökonomiſche Publicum auf die Erſcheinung dieſes wirklich intereſſanten Buches aufmerkſam gemacht zu haben.

---

In der *Palmiſchen* Buchhandlung in Erlangen hat ſo eben die Preſſe verlaſſen: *Bibliothek für Luſtgärtner und Blumenfreunde, oder Deutſchlands neuere Literatur der ſchönen Gartenkunſt*, 8. 54 kr. oder 14 gr. Vollſtändigkeit, literäriſche Genauigkeit, und Bequemlichkeit für den Handgebrauch waren die Hauptgeſichtspunkte, nach welchen dieſe Sammlung angelegt wurde. Man findet alſo darin nicht nur in alphabetiſcher Ordnung die Schriften über geſammte Gartenwiſſenſchaft, Luſt- und Blumengärtnerey, Botanik, ländliche Anlagen, Gartenplane etc., ſondern auch zugleich eine Ueberſicht der Schriften über jeden Gegenſtand insbeſondere, z. E. wer über *Nelken*, *Levkojen* etc. geſchrieben hat. Auch ſind bey jedem Buch die Preiſe nach Reichs- und Sächſ. Geld angegeben, mit Hinweiſung auf die Journale, wo ſolche recenſirt ſind.

---

Zum *Beſten der Armen* iſt bey mir gedruckt, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Vorſchlag, das heurige Erndtefeſt zu einem Verſühnungsfeſte zu machen, zwiſchen denen, die ihr Brod kaufen müſſen, und denen, die davon zum Verkauf übrig haben; gethan in der Erndtepredigt am Michaelistage 1805, von M. *G. H. Schatter.* gr. 8. 4 gr.

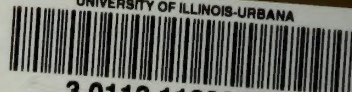
Der Inhalt dieſer Predigt, — recht eigentlich ein Wort zu ſeiner Zeit — wie der durch den Verkauf derſelben beabſichtigte Zweck, werden keinen den Ankauf derſelben gereuen laſſen. Beſonders fodere ich die Herren Prediger, in den Städten wie auf dem Lande, auf, zu deren möglichſter Verbreitung aufs thätigſte mitzuwirken.

Jena, 1805 im December.

*Fr. Frommann.*

---

**Jena, gedruckt bey Joh. Chriſtian Gottlob Etzdorf.**


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 113989674